Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Probenummer. Dienstag, 23. März 1869.

An unsere Freunde und Parteigenossen.

Das erste Mal treten wir heute in diesem neuen Gewande vor unsere Freunde, vor das bayrische Volk.

Wozu dieser Wechsel, hören wir fragen, wenn nach gleichen Zielen gestrebt werden soll? Ist es nicht unklug, den festgeschlossenen Reihen der Feinde gegenüber die Kräfte zu zersplittern?

Auf die erste dieser Fragen werden wir heute nicht antworten; die zweite erledigt sich von selbst; denn nicht Zersplitterung, sondern Mehrung der Kräfte ist's, wenn ein neuer Kampfgenoß zu den alten bewährten Kämpfern tritt, einträchtig mit ihnen unter gleicher Fahne zu streiten.

Die heilige Sache, für die wir alle kämpfen, die Sache der Religion, die Sache des Vaterlandes, die Sache des Volkes, — Freiheit, Recht, die Zukunft sogar — was davon ist nicht gefährdet? was nicht gekränkt und beleidigt? was nicht angefeindet und halb oder ganz verrathen und in die Hände brutaler Gewalthaber und erbitterter Feinde geliefert? Was uns lieb und werth und theuer war im Vaterland, fast nichts ist uns unangetastet von frevler Hand geblieben, und wie viel ist uns nicht ganz unter den Händen entschwunden! Kaum die Hoffnung auf bessere Zeit hat man uns gelassen und selbst die Erinnerung an schönere Tage hat man uns vergiften wollen, damit wir, müde geworden und schwach und willenlos durch die Menge und Wucht des Unglücks, die leichte Beute unserer Verderber werden sollen.

Und noch nicht haben unsere Feinde ein Genügen an dem, was sie uns genommen; auch der karge Rest, den sie uns noch lassen mußten, soll uns jetzt genommen und zerstört werden. Schon gelüstet es sie nach neuem Raube, nach neuen Thaten gegen uns und unser Recht, gegen das Recht der Kirche und des Volkes, der Familie und Gemeinde, der Ueberzeugung und des Gewissens. Schon sammeln und rüsten sie sich zum Entscheidungskampfe, der, wie sie selbst sagen, mit aller Macht und allen Mitteln gegen uns geführt werden soll. Wir kennen ihre Art zu kämpfen, wir kennen ihre Mittel, wir wissen ihre Ziele. Vernunft und Pflicht rufen uns zu, auf der Hut zu sein, auch uns zu sammeln und vorzubereiten, damit nicht die Feinde, sondern wir den Sieg erlangen in diesem entscheidenden Kampfe, dessen Preis eine bessere Zukunft ist.

Wir sind bereit dazu, wir werden nicht ermangeln, da wo der Streit am Hitzigsten tobt in der vordersten Reihe zu stehen und um den Siegespreis ringen zu helfen, der Allen zu Gute kommen soll; wir werden nie uns lässig finden lassen und treu der Kirche und dem König, treu dem Volke, dem wir selbst entsproßen und für das unser Herz so warm wie jedes Anderen schlägt, treu dem Vaterland, treu dem Recht, der Freiheit und unserer Pflicht werden wir mit Muth und Begeisterung zu der Fahne stehen, unter die uns Ueberzeugung und Liebe gerufen, die der Beste und Edelste tragen soll.

Auch wir wollen die **Freiheit.** Aber nicht den Götzen, den unsere Gegner Freiheit nennen, die für sie Zügellosigkeit und reine Willkür der Partei, für uns Knechtschaft und Despotisirung durch die Machthaber bedeutet. Wir wollen die vernünftige Freiheit, unter deren mildem Scepter Segen und Glück und Frieden den Völkern kommt, und wir wollen sie für Alle, für uns wie für unsere Gegner, für den Reichen wie für den armen Mann, für den Staat wie für die Kirche und ihre Institutionen. Auf der Grundlage dieser Freiheit wollen wir Beseitigung aller bureaukratischen Bevormundung und Rechthaberei, die der Tod aller freiheitlichen Entwicklung ist.

Wir können aber auch nicht wollen, daß Fremde über uns gebieten und daß unser König nicht mehr König, sondern der Statthalter eines Fremden sei. Wir wollen ebenso einen freien König, wie wir ein freies, selbstständiges, unabhängiges Bayern wollen. Bayern, unser Vaterland, soll wieder den ihm gebührenden Rang als freier gleichberechtigter Staat einnehmen, wenn es, wie wir hoffen und anstreben, gelingt, die uns aufgezwungenen Fesseln zu sprengen und, Preußen von dem usurpirten Throne stürzend, ein ganzes Deutschland auf föderativer freiheitlicher Grundlage wieder herzustellen. Gelingt es wider Wollen und Erwarten nicht, dann wollen wir, daß Bayern für sich oder als Mitglied eines ehrlich gemeinten Südbundes eine unabhängige Stellung in Europa einnehme und behaupte, niemals aber, daß es zu einer Provinz oder Satrapie Preußens herabgewürdigt werde.

Wir sind konservativ, indem wir das Gute, das man Bayern noch gelassen, erhalten, bestehende wohlgegründete Rechte geschützt, bewährte Einrichtungen bewahrt und resp. wieder errungen wissen wollen.

Wir huldigen aber auch dem Fortschritt, freilich nicht dem Trugbild, das sich so nennt, indem wir vorwärts streben zum Bessern und uns nicht begnügen, starr an dem Alten festzuhangen, weil es alt ist.

Wir wollen in Allem die Wohlfahrt des **Volkes**; wir wollen, daß es entlastet werde, statt jedes Jahr mit neuen Lasten heimgesucht zu werden. Wir wollen vor Allem Abschaffung, zum Mindesten Milderung der unerträglichen Blutsteuer, die das neue Militärgesetz auf das Volk geladen, und damit [illegible] eher je besser Abschaffung di[illegible] Abänderung einer Reihe a[illegible] und in ihren Wirkungen verd[illegible]

Beseitigung aller Hindernisse, die dem volkswirthschaftlichen Aufschwung des Landes entgegenstehen. Weil wir vernünftige Freiheit für Alle wollen, so wollen wir sie auch insbesondere für die **Arbeiter**, deren Lage bessern zu helfen, wir redlich und nach besten Kräften bemüht sein werden, der Gefahr uns wohl bewußt, welche die ungelöste Arbeiterfrage in sich birgt. Für die wohlverstandenen Interessen des bayrischen Volkes mit aller Entschiedenheit einzutreten, werden wir als eine unserer Hauptaufgaben betrachten und dafür soll das „Bayrische Vaterland" das ehrlichste, eifrigste und gewissenhafteste Organ sein.

Mit dem Volk und durch das Volk alleweg das Wohl und Beste des Volkes, das soll unsere Parole sein. Nennt man diese Bestrebungen demokratisch, so werden wir sehr entschieden demokratisch sein.

Dieß im Allgemeinen unser Programm. Wir setzen unsern Stolz darein, unterstützt von bewährten Mitarbeitern und Freunden in allen Provinzen des Königreichs, das „Bayr. Vaterland" zu einem wahren **Volksblatte** zu machen, zu einem Blatte, das nicht beansprucht, das erste Organ der großen bayrisch-patriotischen Partei genannt zu werden, dem wir aber bald eine ehrenvolle Stelle in der bayrischen Presse zu erringen gewillt und sehr entschlossen sind.

Mögen unsere Freunde und Parteigenossen, möge das bayrische Volk, insbesondere Angesichts der so wichtigen **Wahlen** zum neuen Landtag, zu deren bestem Erfolge beizutragen wir eifrigst bemüht waren und bemüht sein werden, uns in unsern ehrlichen, aufrichtigen und entschiedenen Bestrebungen unterstützen und so treu und eifrig zu uns stehen, wie wir jederzeit treu und eifrig zu ihm halten werden.

Das „Bayr. Vaterland", jetzt freilich noch in sehr bescheidener Ausstattung und Form, erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage und kostet durch ganz Bayern vierteljährig 54 kr., halbjährig 1 fl. 48 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Bestellungen werden von allen Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes angenommen. Inserate, die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. nimmt außer der **Expedition** (Ruffinibazar 5) das Annoncen-Bureau von Rud. Mosse in München, Berlin und St. Gallen entgegen. Wir ersuchen die Bestellungen rechtzeitig zu machen, damit wir vollständige Exemplare liefern können.

Die Redaktion u. Expedition des „Bayr. Vaterland".

Aus **Schwaben** schreibt man uns: Die Regierung will also wirklich nichts thun, um wie die würtembergische und badische die Bürger, die das Unglück haben, Mitglieder der Feuerversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit zu sein, vor Schaden, Nachtheil und vielleicht Ruin zu schützen. Das hätten wir doch nicht erwartet, am wenigsten von Hrn. v. [illegible], der ein so großer Volksmann (!wirklich?) sein soll [illegible] möchte (sich ausgeben läßt?). Traurig aber ist es, daß die Regierung uns nicht hilft und wir selbst uns jetzt durch die theuren Advokaten helfen müssen. Für was ist denn dann die Regierung da? Wie mancher harte Taglohn muß da eingebüßt werden, wie viel Verdruß und Sorge gibt es jetzt! Und man hätte uns doch so leicht helfen können. Alles ist mit rechten Dingen zugegangen, sagt der Minister; ja, aber warum ist denn dann in Würtemberg und Baden der Gesellschaft die Konzession entzogen worden? Aber dort wird man halt keinen Weber haben, der das Ding besser versteht und genau weiß, daß kein Schwindel getrieben worden ist und daß alles schön ehrlich zuging, als man uns blos das Gute sagte und das Schlimme verschwieg, als man uns keine Statuten sehen ließ und uns weiß machte, die Versicherung gelte blos 5 Jahre und als hintendrein auf der Police aus den 5 — zehn Jahre herausgewachsen waren. Ja, die jetzige Schulbildung reicht wirklich nicht mehr aus für uns vertrauensselige Landleute; wir sollten wenigstens einen Kursus in der Gaunerei nehmen, damit wir uns wenigstens auskennten, was Gaunerei ist und was nicht. (Wäre München sehr zu empfehlen in dem Artikel.)

Von der **Donau** schreibt uns ein Landwirth: „Wozu ein neues Schulgesetz? Wir alle haben nach der alten Ordnung das Nothwendige gelernt, bei etwaigen Klagen gegen den Lehrer hat der Pfarrer vermittelt, und Zucht, Ordnung und gute Sitte wurden gepflegt. Die theilweise Verwilderung unserer Jugend datirt von der Zeit her, wo das 7. Schuljahr für die Werktagsschule eingeführt und das 16. Lebensjahr für die Entlassung aus der Feiertagsschule bestimmt wurde. Letztere Verfügung ist die Quelle großen sittlichen Verderbens. Warum ist Gymnasiasten nicht gestattet, Wirthshäuser und Tanzböden zu besuchen? Man lasse Schule und Schulordnung beim Alten, wenigstens bei den Landschulen, und bessere den Gehalt der Lehrer bis zu 500 und 600 fl. aus Kreismitteln und noch besser aus Ersparnissen beim Militär auf, lasse unserer Kirche und unsern Bischöfen ihr ohnehin genug beschränktes Recht bezüglich der Schulen, und Friede und Zufriedenheit wird wieder herrschen bei allen Gutgesinnten und bei Allen, die es mit Gott, König und Vaterland halten. Geht das nicht, dann stehen wir treu zu unsern Bischöfen, verlangen Aufhebung des Schulzwanges und das Recht, unsere Kinder in solche Schulen zu schicken, welche von unsern Oberhirten errichtet, gebilligt und geleitet werden. Und dann möchte ich noch einen Wunsch an die Oeffentlichkeit bringen, welcher bei der ländlichen Bevölkerung allgemein ist, nämlich daß, wenn wirklich das siebente Schuljahr für die Werktagsschule fortbestehen soll, wenigstens die Mädchen mit dem 12. Lebensjahre aus der Werktagsschule entlassen werden sollen. Diesen Wunsch rechtfertigen sittliche, ökonomische und häusliche Gründe. Also weg mit dem siebenten Schuljahr, wenigstens bei den Mädchen! Wohlhabendere können dieses siebente Lernjahr freiwillig benützen, wenn sie wollen; Zwang aber soll ferner nicht bestehen!

Von **Berlin** schreibt man uns, daß Graf Bismark, immer erregter und ungehaltener über die Wendung der politischen Lage zu Ungunsten Preußens, fortwährend neue Pläne fasse. So soll er jetzt die Absicht haben, mit der ganzen französischen Emigration im Auslande in Verbindung zu treten, damit diese, falls es doch zum Kriege käme, den Augenblick, wo die Armee auswärts beschäftigt ist, benütze um im Innern Frankreichs eine Revolution anzufangen. Deshalb unterhält die preußische Regierung ein so gutes Einvernehmen mit den orleanischen Prinzen. (Sie sollen in Wiesbaden großen Familienrath halten wollen. In Frankreich könnten Abenteurer in preußischem Sold, mögen sie nun Prinzen von Orleans oder gemeine Sterbliche sein, doch höchst unmanierlich empfangen werden, wenn sie die Abwesenheit des Heeres zu einem Handstreich benützen sollten. König Parapluie hat kein so gutes Andenken hinterlassen, daß man sonderlich nach seinen Söhnen Sehnsucht trüge.)

In **Biberach** wurde einer der Häuptlinge der Würtemberger Bettelpreußen, Hölder, von seinem Gegenkandidaten

dem großdeutschen Demokraten Becher bei der Zollparlamentsnachwahl glänzend geschlagen.

Die **hannoveranischen** Offiziere, welche nach der Annexion in braunschweig'sche Dienste traten, sollten jetzt preußische Regimentern an der äußersten russischen Grenze zugetheilt werden. Die Herren haben sofort ihre Entlassung genommen.

Aus **Galizien** wird übereinstimmend gemeldet, daß preußisches Militär, angeblich Arbeiter, täglich über Krakau nach Rumänien durchreisen.

Frankreich.

Von **Paris**, 19. März, schreibt man uns: Ebenso veränderlich wie in den letzten Tagen die Witterung hier gewesen, wechselt auch die Stimmung der hiesigen maßgebenden Kreise. — Wenn also dennach jetzt wieder einmal Friedensschalmeien geblasen werden, so darf sich ein erfahrnes Ohr doch durch diesen momentanen Umschwung nicht täuschen lassen. In der That hat sich auch nichts in der politischen Lage geändert, was zu der Annahme berechtigte, daß alle Besorgnisse für immer beseitigt seien. Hat eine allgemeine Entwaffnung stattgefunden? Im Gegentheil; alle eintreffenden Nachrichten wissen nur von Rüstungen und Kriegsvorbereitungen zu erzählen. Beweise hiefür die Ausschreibungen von Lieferungen von Transport-Wagen in Preußen, Reisen des General Molke &c. Hat der Prager Friede endlich seine Ausführung erhalten? Nein; — noch immer harrt Dänemark auf die Rückgabe der nordschleswigischen Gebietstheile und Preußen ist fortwährend bemüht, das Zustandekommen eines selbstständigen Südbundes zu hintertreiben. — Ist die belgisch-französische Eisenbahnangelegenheit schon geordnet? — Durchaus nicht! Es verlautet zwar, daß das belgische Cabinet nunmehr sich bedeutend gefügiger zeigt und anfängt einzusehen, wie unklug es für einen kleinen Staat ist, seinen mächtigen Nachbar unnützer Weise zu beleidigen und zu beargwöhnen, allein eine definitive Lösung dieser Frage ist noch immer nicht erfolgt, und man wird schon von Berlin aus dafür Sorge tragen, daß ein Ausgleich, wenn nicht vereitelt doch erschwert wird. — So hat die letzte Zeit nur in einer Sache eine Veränderung in der politischen Lage gebracht, dies ist in den Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien, die sich allen aus Wien und Florenz eingetroffenen Berichten zufolge, in der That auf das F r e u n d l i c h s t e gestalten. Wenn auch noch nicht der Abschluß einer Allianz zwischen diesen beiden Staaten stattfand, so ist doch der erste Schritt dazu gethan und keinesfalls mehr zu befürchten, daß im Falle eines Krieges Österreich und Italien sich feindlich gegenüber stehen würden. — Der französ. Gesandte am Wiener Hofe ist eingetroffen und hatte sofort eine lange Konferenz auf dem auswärtigen Amte und andern Tages eine Privataudienz beim Kaiser. Der französ. Gesandte am e n g l i s c h e n Hof wird im Laufe der Woche eintreffen und auch der Gesandte in Berlin, Benedetti, soll Befehl erhalten haben, auf einige Tage nach Paris zu kommen.

Von **Paris**, 20. März, wird uns geschrieben: Der Kriegsminister arbeitet täglich mit dem Kaiser. Beide haben kürzlich die bedeutendsten Militärkapacitäten einer eingehenden Prüfung unterzogen und dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, daß dem Marschall Bazaine eine Hauptrolle im Kriegsfall zugedacht worden ist. Im Kriegsministerium sind alle Anstalten der Art getroffen, daß die auf Urlaub befindlichen 140,000 Mann sofort unter den Fahnen gesammelt werden können. Aus Algier werden mehrere Regimenter zurückgezogen. Der Gesetzgebende Körper wird wahrscheinlich noch v o r Ostern das diesjährige Kontingent von 100,000 Mann zu bewilligen haben. Die Regierung beschäftigt sich neuerdings wieder im Einvernehmen mit Schweden sehr angelegentlich mit dem Projekt einer scandinavischen Union. Weder Schweden noch Dänemark haben diese Idee aufgegeben, so unangenehm auch Preußen und Rußland durch das Zustandekommen einer solchen Union berührt sein mögen. (100000 Mann b e w i l l i g t.)

Aus dem Gerichtssaal.

Prozeß „Herr" von Preußen und Genossen gegen Dr. Sigl. In dem oberbayr. Schwurgerichtssaale wurde gestern der erste Preßprozeß auf Grund des bekannten bayerisch-preußisch. Schutz- und Trutzbündnisses in Preßsachen (Gegenseitigkeitsvertrag) verhandelt. Angeklagt war Dr. jur. Sigl, als Redakteur des „Volksboten" sich dreier Vergehen der Beleidigung der preuß. Regierung und eines Vergehens der Beleidigung des Königs von Preußen schuldig gemacht zu haben. In einem Artikel der Nr. 248 des Volksboten von 25 Okt. war nämlich von den „Maßregeln" die Rede, welche im preuß. Ministerrath gegen den Kurfürsten von Hessen, bezw. gegen sein Vermögen zu ergreifen beschlossen wurde. „Da wird's nicht viel zu berathen geben", schloß der Artikel, denn in Preußen „nimmt man das Geld, wo man es findet" und holt sich's, wo man es vermuthet. Der brave Schinderhannes hat auch Geld genommen, wo er es fand, der aber war ein Räuber und wurde gehängt; vielleicht hätte er's in Preußen höher gebracht als bis zum Galgen, wenn er in der zweiten Hälfte des glorreichen 19. Jahrhunderts gelebt hätte. Es hat eben alles seine Zeit." In einem zweiten Artikel in Nr. 255 ist in einer Korrespondenz aus Hannover die Rede, wie „Bismark und sein König" das Vermögen des Königs von Hannover mit Beschlag belegt und wie eben wieder auf Befehl der preuß. Sequesterkommission am 17. Okt. dem König mehrere schöne 3½jährige Pferde weggenommen worden seien und daß das nach allen Gesetzen aller Völker ein Unrecht sei. Daran war die Bemerkung gefügt: „Der edle Räuberhauptmann Schinderhannes nahm das Geld, wo er es fand, das heißt, er nahm es den Reichen und gab es meistens den Armen; die Preußen aber behalten Alles für sich, sowohl das was sie „vom Tische des Herrn", als was sie ehrlichen Leuten aus der Tasche nehmen, und nennen das dann „die göttl. Mission Preußens" erfüllen!" — Damit sollte außer der preuß. Regierung auch noch der König von Preußen in Höchsteigener Person beleidigt sein. In einem dritten Artikel in Nr. 262 ist von den Beweggründen die Rede, welche die preuß. Regierung für die Beschlagnahme des Privatvermögens des Königs von Hannover und des Kurfürsten von Hessen anführte. Der „ehemalige" Kurfürst, sagte die Regierung, habe eine Denkschrift erlassen und diese enthalte Majestätsbeleidigungen, Schmähungen, sei auf hoch- und landsverrätherische Unternehmen gerichtet und deßhalb sei es g e r e c h t dem Kurfürsten sein Geld zu nehmen wie dem König Georg sein Geld und seine Pferde. Daran schloß sich die Bemerkung: „Der Volksbot' weiß nicht, wie sich der mehrerwähnte Ehrenmann, der aber nicht als preuß. Minister, sondern an einem guten süddeutschen Galgen endete, in diesem Falle ausgedrückt haben würde; einen „gerechten" Grund hätte er aber wahrscheinlich auch gefunden, wie ein Grund zu finden sein würde, wenn etwa einmal das Vermögen des „ehemaligen Königs von Preußen" unter noch unbekannte höhere Raubgesellen zu vertheilen wäre. Übrigens hat der Letzte noch lange nicht geschossen, und so lange es Chassepots und t r e u e Hannoveraner und Kurhessen gibt, sind die Preußen ihres Raubes noch lange nicht sicher." — Der Vertheidiger (Adv. Dr. v. Auer) bestritt die Rechtsverbindlichkeit des Gegenseitigkeitsvertrag, weil eben die Gegenseitigkeit thatsächlich mangle, und ging sodann auf die einzelnen Fälle über, in Bezug auf die er in glänzender Rede den Mangel jeder Beleidigung nachzuweisen suchte, während der k. Staatsanwalt B a r t h daran festhielt, es sei hier der objektive Thatbestand der Beleidigung in allen drei Artikeln vorhanden. Die Geschwornen

erhielten 4 Haupt- und 4 Unterfragen (mildernde Umstände), von denen sie die auf Beleidigung der preußischen Regierung bezüglichen verneinten, jedoch eine Beleidigung des Königs von Preußen, aber auch mildernde Umstände annahmen. Der Staatsanwalt beantragte sodann Dr. Sigl in eine Festungsstrafe von 3 Monaten, Adv. v. Auer ihn in eine solche von 14 Tagen zu verurtheilen. Urtheil des Gerichtshofes: 2 Monate Gefängniß, auf einer Festung zu erstehen. Dem Verurtheilten steht es frei, gegen dieses Urtheil die Nichtigkeitsbeschwerde zu ergreifen. Nach der gediegenen Rede des Hrn. v. Auer hatte das zahlreiche Auditorium ziemlich allgemein erwartet, daß dieser unerquickliche „Schinderhannesprozeß" mit einer Freisprechung endigen werde, und war daher von dem Wahrspruch der Geschwornen gerade in Bezug auf den König von Preußen nicht überrascht. Die Preußen und Bettelpreußen werden indeß von diesem Ausgang wahrscheinlich mehr befriedigt sein.

Frankfurt a. M., 22. März. Schlußcurse: Bayer. Ostb.-Actien $127^{1}/_{2}$; dito 5proc. Anl. $101^{1}/_{2}$; dito $4^{1}/_{2}$proc. Anl. 95; dito 4proc. Pr.-Anl. 105; dito 4proc. Grundrente $89^{1}/_{4}$; dito 4proc. Obl. $89^{1}/_{8}$; Alsenzbahn 84; österr. Bankactien 699; dito Creditactien $284^{1}/_{4}$; dito v. 1860 $84^{3}/_{4}$; dito v. 1864 $121^{1}/_{4}$; 5proc. österr.-engl. Metall. $65^{3}/_{4}$; 5proc. National $55^{5}/_{8}$; steuerfreie Met. v. 1866 52; österr.-franz. Staatsbahn $310^{3}/_{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $75^{1}/_{2}$; bad. Präm.-Anl. 105; oberhess. Eisenbahn $68^{3}/_{8}$; 1882er Amerikaner $87^{3}/_{4}$; Lombarden $220^{3}/_{4}$; Silberrente $57^{3}/_{8}$; Papierrente 51. Wechsel: London $119^{3}/_{8}$; Paris $94^{7}/_{8}$; Wien 95. Fest.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Bäcker, Dr. J. P., Betrachtungen für Kinder nebst einer Anleitung zur Generalbeicht und einigen Gebeten zur Vorbereitung auf den großen Tag der ersten heiligen Communion. 30 kr.
Christen, J. M., Vorbereitung für die erste heil. Communion in Betrachtungen. 42 kr.
Dalgairus J. B., die heilige Communion. Ihre Philosophie, Theologie und Praxis. fl. 1. 48 kr.
Festgeschenk für Erstkommunikanten und Firmlinge. Ein vollständiges Gebets-, Andachts- und Exempelbuch. fl. 1. 12 kr.
Jung, Abbé, L. der große Tag nahet heran: oder Briefe über die erste heil. Communion. cart. 26 kr.
Jung, Abbé, L., der Herr ist mein Antheil! oder Briefe über die Beharrlichkeit nach der ersten heil. Communion. cart. 24 kr.
Muth, J. F., Vorbereitung auf den schönsten Tag des Lebens. 36 kr.
Pellissier, A., Leitfaden zum Unterrichte in der ersten heiligen Communion. 30 kr.
Ruland, A., praktischer Unterricht zum erstmaligen Empfang der heil. Communion. 30 kr.
Schmitt Dr. J., Anleitung zur Ertheilung des Erstcommunikanten-Unterrichts. fl. 1. 12 kr.
Segur, Monsgr., die heil. Communion in ihrem öfteren würdigen Empfang. 6 kr.

Sämmtliche vorräthig in der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Augsburg. (1)

Briefmarken! Eine Briefmarken-Sammlung von 500 verschiedenen Marken in Album ist zu fl. 8. 30 kr. zu verkaufen. Näh. I. L. Nr. 8738 poste restante in Ellwangen a. Jaxt. Garantie für deren Aechtheit. (2)

Seit einer Reihe von Jahren liefere ich zu ermäßigten Preisen:

Schul-Preisbücher

für katholische Volksschulen, die zufolge vieler mir zugekommenen Zuschriften, sich des vollsten Beifalles der Herren Besteller, sowohl hinsichtlich des Inhaltes, als des Preises zu erfreuen hatten. Auch in diesem Jahre halte ich wieder eine große Auswahl derartiger Bücher vorräthig und erlaube mir neuerdings darauf aufmerksam zu machen.

Namentlich empfehle die von mir zusammengestellten Collectionen von

1) 25 **Bände Jugendschriften, Gebet- und Erbauungsbücher** (die im Ladenpreis fl. 12 kosten) **für fl. 3. 36 kr.**
2) 25 **stärkere Bände** (Ladenpreis fl. 15) **für fl. 5,**

bei deren Zusammenstellung ich den Wünschen der Herren Auftraggeber: ob Jugendschriften (Erzählungsbücher), ob Gebetbücher, oder ob von beiden gemischt, gewünscht wird, gerne Rechnung trage. Einbände besorge ich billigst; die unter 1) offerirten 25 Bände a) in blauem Papier mit Silberverzierungen und weißem Schnitt kosten fl. 3, b) dieselben ebenso, nebst dem bayerischen Wappen auf der einen, und dem Stempel „Lohn des Fleißes" auf der andern Seite fl. 3. 48 kr. Für Silberschnitt wird außerdem noch 2 kr. per Band berechnet. — Die Einbände für die unter 2) offerirten stärkeren Bände kosten je 2 kr. per Band mehr. Auch werden Einbände in anderer, beliebig zu bestimmender Art gut und preiswürdig geliefert.

☞ Ungebunden können die Bücher sogleich abgegeben, resp. versendet werden; bei Aufträgen auf gebundene bitte ich aber den Termin, bis zu dem sie der Besteller wünscht, genau zu bezeichnen. — **Verzeichnisse auf Verlangen gratis.**

Regensburg. **Alfred Coppenrath**
(2) Buch-, Kunst-, Schreibmaterialien- und Antiquariatshandlung.

Biberach, Würtemberg.

Der hochwürdigen Geistlichkeit und Kirchenpflegern empfehle ich meine selbstverfertigten Prozessions- und Versehlaternen von Blech und Messing, Altarleuchter in verschiedenen Formen und Größen. Blumen-Bouquets mit oder ohne Vase für Altäre von 1' bis 6' Fuß Höhe von Blech natürlich gemacht, dauerhaft und schön in Oel gemalt. Für ganz schöne geschmackvolle Arbeit wird jederzeit garantirt.

(4) **Adolf Arand.**

Mühlanwesen-Verkauf.

Eine Mühle mit 4 Mahlgängen, eine gute rentable Schneidsäge mit voller Wasserkraft mit anstoßendem Geschneid, Stadel und Wagenremise, Waschhaus, ein sehr schönes Wohnhaus, auch für Herrschaften geeignet, 80 Tagwerk Grundstücke und 2 Stallungen, Alles in [illegible] Zustande, neu gebaut, nahe der Eisenbahn, im Landgericht Traunstein, ist billig zu verkaufen. Kaufsliebhaber wollen ihre Adresse an die Expedition dieses Blattes einsenden.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr, ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Nr. 1. Donnerstag, 1. April 1869.

Auf das bayerische Vaterland kann noch immer abonnirt werden mit vierteljährig 54 kr.

München, den 31. März.

Die Politik feiert ihre Ostern, die Diplomaten ruhen von ihren Fastendiners auf ihren Lorbeern aus, um sich zu neuen Großthaten nach Ostern zu kräftigen. Es gibt also nicht viel Neues. In Paris soll die französische Regierung sich die Freiheit genommen haben, die Preußen um gefällige Aufschlüsse über angebliche Mobilisirungsprojekte zu ersuchen. Natürlich ist das nicht wahr, sagen die Offiziösen. Die Beurlaubten erhielten Einrückungsbefehl für den 31. Mai, weitere Urlaube werden gar nicht mehr bewilligt, was alles sehr friedlich lautet, denn vor Juni geht's jedenfalls nicht los, wenn nicht die Preußen von gar zu heftiger Tapferkeit befallen werden. Bismarck hat richtig sein Varzin wieder gekriegt und zog sich grollend ins geliebte Pommerland zurück. Im Uebrigen soll glaubhaften Nachrichten zufolge in Preußen auch während der Charwoche nichts Namhaftes depossedirt und annexirt, auch nichts außergewöhnlich gestohlen worden sein. Dafür wollen die Berliner ein paar Preußen, einen militärischen und einen Civilpreußen nach München schicken, die vom süddeutschen Festungseigenthume noch einiges für Preußen herausschlagen sollen; die 30 Millionen sind ihnen wahrscheinlich noch zu wenig. Sonst wäre heute nichts besonderes zu melden.

Zu den Wahlen.

Die in München seßhaften offenen Bettelpreußen haben mit einigen Zugereisten vor etlichen Tagen in der Bockhalle beim Kappler hohen Rath gehalten, wie sie's anzufangen hätten, es den leidigen Ultramontanen nachzumachen und auch was für die Wahlen fertig zu bringen. Sie einigten sich da, nächstens eine bettelpreußische „Landesversammlung“ einzuberufen, wo alle Fortschrittsmyrmidonen zusammen kommen sollen, so ein tüchtig Maulwerk und ein kräftig Sehnen nach der hochgelobten Pickelhaube und dem norddeutschen Bundeshimmel haben, und setzten da gleich einen wunderschönen Speisezettel für die ehrengeachtete „Landesversammlung“ zusammen. Es kommen da mächtig schöne Dinge vor, als da sind: völlige Abschaffung des Köpfens das auf eine edle Fortschrittsseele stets einen recht gruseligen Eindruck macht und höchstens noch für „bornirte Ultramontane“ beizubehalten wäre, — Ersparung im Gesammt-Staatshaushalt durch Beseitigung aller unnöthigen Stellen, allmählige Herabsetzung der Präsenzzeit, Freigabe der Advokatur, Zwangscivilehe, allgemeine direkte Wahlen u. s. w. Die Herren haben nicht üble Sachen darunter, die die Ultramontanen schon längst haben wollten, wie denn die Fortschreiter im Versprechen immer äußerst tapfer, im Halten aber schon nicht mehr bettel-, sondern ganz preußisch sind, d. h. sie wollen nichts wissen vom Halten. Als Schaugericht aber und damit die Leute meinen, was Wunder die Fortschreiter „liberal“ sind, sind solche Dinge, wie direkte Wahlen ganz recht und könnte mancher Gimpel, meinen die Fortschreiter, auf den Leim gehen. Aber, aber! Man glaubt bei den braven Fortschreitern an keine Bekehrung, man glaubt nicht, daß sie's redlich und ehrlich meinen, weil sie immer oder meist sich als erlogene Groß- und Versprecher gezeigt haben, die ihre Versprechung so wenig hielten, als ein preußischer Minister — des vorigen Jahrhunderts natürlich. Auffällig ist aber doch was bei diesem fortschrittlichen Speisezettel für die Wahlen. Wo ist denn die alleinseligmachende Pickelhaube, nämlich die „Lösung der deutschen Frage“ geblieben? Ja, die Leutchen fangen jetzt an, sich auf die Schlauheit zu verlegen und deshalb — schweigen sie von dem obersten bettelpreußischen Dogma. Es ist das kein gangbarer Artikel mehr, die „Lösung der deutschen Frage“ durch fröhlichen Eintritt in den Nordbund. Die Herren haben damit bei den Zollparlamentswahlen manche bittere Erfahrung gemacht, selbst der Weiseste der weisen Fortschrittsschwaben, Hr. Marquard, ist damit elendiglich durchgefallen, drum wollen die Herren vom Eintreten klüglich schweigen, bis sich für die Preußen eine glückliche Gelegenheit gibt, durch einige weitere Depossedirungen und Anektirungen benebst — man weiß es schon! — die „Einigung Deutschlands“ fertig zu bringen. Drum seid auf der Hut, Ihr da draußen auf dem Lande und glaubt den schönen Versprechungen der Fortschreiter nicht! Ihr Programm ist der allerschönste Schwindel, durch den sich mancher verlocken lassen könnte, aber die Hauptsach', die Verpreußung Bayerns auf unblutigem Wege mittels ausstudirter Gaunerei, die Hauptsach', von der die Fortschreiter nichts sagen, weil sie nicht dürfen, die muß man ins Auge fassen und darüber muß man den Herren auf die Zähne fühlen. So wenig Feigen auf Dornhecken wachsen, so wenig läßt ein Fortschreiter von Bismark und der hochgelobten Pickelhaube. Das ist ihm die Hauptsache und was darüber ist, das ist vom Schwindel.

München, 31. März. Für die Bettelpreußenlokomotive steigt der Wassermangel mit jedem Tage. Unter mühsamem

Im **Königsberger** Regierungsbezirk haben sich im vergangenen Jahre allein 11,416 schulpflichtige Kinder befunden, welche meist als Hütekinder sich auf den Preußenberuf, todtgeschossen zu werden und „intelligent" zu sein, vorbereitet und die Schule dazu nicht bedurften. Zum Todtschießen reicht's freilich aus, aber woher die jungen Preußen die Intelligenz nehmen, die sich die doch nicht so leicht stehlen läßt, wie Länder und hannover'sche Pferde?

Spanien.

In **Spanien** wird die Lage mit jedem Tage gemüthlicher. Mit dem geizigen Orleansprinzen Montpensier, der nichts Besonders an sich hat, als daß er der Sohn des Königs Louis Philipp ist und mit einer spanischen Prinzessin vermählt ist, ist's nichts; es will ihn Niemand zum König. Der gewesene König von Portugal mag nicht und der Prinz von Aosta, ein „Ehrenmann" von italienischer Sorte, wär's gern, aber den wollen die Spanier nicht. Jetzt will der Oberrebell Prim Diktator werden, da er da mehr stehlen zu können verhofft. Er meint, daß, wenn er nicht in Madrid wäre, schnell eine neue Revolution losginge, durch die er Diktator, d. h. Oberstgewaltiger werden könnte, und deshalb, sowie nebenbei um der Charfreitagsprozession nicht beiwohnen zu müssen, ging er, wie die meisten „Volksvertreter" aus letzteren Gründen aufs Land. Einstweilen wird in Spanien bald dort bald da ein Revolutiönchen oder Demonstratiönchen angestiefelt, heute gegen die „Pfaffen", morgen gegen die Geldprotzen und übermorgen gegen sonst was Mißliebiges. Gearbeitet wird aber fast gar nichts mehr, weil das Stehlen und Anneriren leidlich erträglich ist. Der Herr Staat aber, das heißt die Machthaber, vertreiben sich die Zeit mit großartigen Redensarten im Landtag und mit ausgiebigem Schuldenmachen, was die liberalen Spanier so gut wie alle Liberalen prächtig verstehen.

Italien.

In **Rom** zählt die Armee des Papstes nun jetzt 728 Offiziere und Militärbeamte und 15612 Soldaten. Einer offiziellen Mittheilung entnehmen wir folgende Eintheilung der Armee nach ihrer Nationalität. Darnach sind von Italien 466 Offiziere, 7774 Soldaten, Frankreich 148 O., 2788 S., Belgien 18 O., 659 S., Luxemburg 2 S., Holland 7 O., 1704 S., Schweiz 53 O., 917 S., Preußen 6 O., 445 S., Bayer 7 O., 234 S., Baden 6 O., 295 S., Würtemberg 1 O., 133 S., Sachsen 28 S., Erzherz. Oesterreich 2 O., 74 S., Ungarn 3 S., Böhmen 4 S., Steiermark 1 S., Tyrol 4 S., Polen 2 O., 39 S., Rußland 11 S., Camada 1 O., 233 S., England 5 O., 71 S., Irland 2 O., 77 S., Schottland 11 S., Malta 17 S., Mexiko 1 S., Spanien 3 O, 39 S., Marocco 1, Portugal 13, Asien 3, Türkei 3, Nordamerika 18, Brasilien 2, Ozeanien 1, Peru 1, Tunis 4, Schweden 2 Soldaten. Die Hälfte der päpstlichen Armee besteht sonach aus eingebornen Italienern, nach welchen Frankreich, Holland und Belgien das größte Kontingent zur Vertheidigung des hl. Vaters stellten.

In **Neapel** haben etliche Speichellecker und sonstige Edle, die's nöthig haben, dem bekannten „Ehrenmann" eine Krone benebst einer Ergebenheitsadresse, die von mehreren Gesinnungsgenossen unterzeichnet war und Ehrenmanns Siege, Weisheit, Standhaftigkeit und sonstige „Bürgertugenden" feierte, zu den allerhöchsten Füßen niedergelegt. Am Schluß selbiger Adresse heißt's, daß die Krone „ein Zeichen des Vertrauens auf den Fürsten, welcher inmitten harter Prüfung sich niemals der Furcht überließ oder der Entmuthigung, und welcher mit unbesiegbarem Muth Italien seiner hohen Bestimmung entgegengeführt hat", sein soll. Die „hohe Bestimmung Italiens" hat sich bekanntlich dadurch geäußert, daß im liberalen Italien vierzehnmal mehr Verbrechen als im doppelt bevölkerten, aber ultramontanen Frankreich vorkommen und daß, abgesehen vom Raube der Kirchengüter, Italien seit 10 Jahren um 6000 Millionen mehr Schulden bekam, als es früher hatte. Ehrenmanns Rosel hat von den dankbaren Neapolitanern leider nichts zum Präsent gekriegt, nicht einmal einen wohlausgezierten Pantoffel.

Verliehen: Die k. Pfarrei Gramschatz, B.-A. Karlstadt, dem G. Schambach, Pf. in Bundorf, B.-A. Königshofen; Poigenberg, B.-A. Erding, dem J. Rahm, Benef. in Haag, B.-A. Freising; Abbach, B.-A. Kelheim, dem F. Steinhauser, Benef. in Weiden, B.-A. Neustadt a. W.

Der Herr Verleger des Volksboten

hat in seiner gestrigen Nummer 73 eine Erklärung losgelassen, die mit einer Aufzählung seiner Verdienste seit 1848, die ich nicht bestreiten kann noch will, beginnt und mit einer Einladung zum Abonnement aufhört, in der Mitte aber einige nicht übel angebrachte Nadelstiche gegen mich enthält. Die will ich gleich pariren. Wenn Hrn. Zander „Ton und Sprache und Haltung" von mir nicht anständig gewesen, so hätte er das rechtzeitig mir kund und zu wissen machen sollen; meint er ernsthaft, ich habe als Redakteur des Volksboten „fremdartige Zwecke" verfolgt, so wäre das ein schönes Armuthszeugniß für ihn, wenn er das jetzt erst gemerkt hätte. Thut er aber dergleichen, als sei ich wegen dieser geheimnißvollen „fremdartigen Zwecke", die jetzt völlig zu Tage getreten sein sollen", insbesondere wegen meines Blattes von „demokratischer Färbung", das ich — 's ist unglaublich zu sagen — sogar im Volksboten ankündigte, „sofort der Redaktion enthoben worden", so ist das einfach nicht wahr; denn erstens habe ich ihm unterm 2. März freiwillig gekündigt mit der Erklärung, eventuell bis nach den Wahlen die Redaktion fortzuführen, zweitens habe ich letzten Donnerstag die Redaktion niedergelegt, um sie bis zum Eintritt eines neuen Redakteurs nur provisorisch fortzuführen, und drittens sind noch bis in die letzten Tage direkt und indirekt Versuche gemacht worden, mich zur Zurücknahme der Kündigung zu vermögen. Gekündigt aber habe ich, weil ich erfuhr, daß Hr. Zander seit Monaten hinter meinem Rücken und ohne daß ich es wissen sollte, nach einem gefügigeren Redakteur suchte. So viel für heute; sollte Hr. Zander weitere Erklärung wünschen, namentlich über „durchsichtige fremdartige Zwecke", so stehe ich zu Dienst. Im Uebrigen konstatire ich, daß ich zu dieser Zurückweisung von Hrn. Zander herausgefordert und gezwungen worden bin.

Dr. jur. J. Sigl.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Frankfurt a. M., 30. März. Schlußcurse: Bayer. Ostb.-Actien 127 1/2; dito 5proc. Anl. 1[illegible] 3/8; dito 4 1/2proc. Anl. 95 1/4; dito 4proc. Pr.-Anl. 10[illegible] 1/4 dito 4proc. Grundrente 89 1/2; dito 4proc. Obl. 89 1/8; Rheinzbahn 54; österr. Bankactien 636; dito Creditactien 2[illegible] 1/4; dito v. 1860 81 3/4; dito v. 1864 121 1/4; 5proc. österr.-engl. Metall. 65 1/4; 5proc. National 55 1/8; steuerfreie Met. v. 1865 52; österr.-franz. Staatsbahn [illegible] 3/4; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75 1/2; bad. Präm.-Anl. 1[illegible]; oberhess. Eisenbahn 6[illegible] 3/4; 1832er Amerikaner 87 1/4; Lombarden 21[illegible] 3/8; Silberrente 57 1/8; Papierrente 51. Wechsel: London 119 1/2; Paris 9 1/8; Wien 95 1/2. Fest.

Todes-Anzeige.

Der Herr über Leben und Tod rief heute Morgens halb 8 Uhr plötzlich in Folge eines Stickanfalls den besten Gatten und Vater

Herrn

Joseph Steinbacher,

Dr. med. et chirurgie, prakt. Arzt dahier, herzogl. sächs. Hofrath ㄡc.,

zu sich in ein besseres Jenseits.

Wer den Verblichenen kannte, seine Herzensgüte und Berufstreue, wird uns das tiefste Mitleid nicht versagen. (10)

München, den 29. März 1869.

Die tieftrauernde Gattin:

Mathilde Steinbacher,

im Namen ihrer Kinder und der übrigen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 31. März Nachmittags halb 4 Uhr vom Trauerhause (Barerstraße Nr. 6) statt, die Leiche wird am Eingange des alten (südlichen) Gottesackers um 4 Uhr erwartet. Der Gottesdienst ist Samstag, den 3. April Vormittags 10 Uhr in der Pfarrkirche zu St. Bonifaz.

Verlag der Jungermann'schen Buchhandlung in Paderborn.

Vorräthig in der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Augsburg:

Katholische Volksschriften.

Inhalt:

Heft 1: **Uralte Wahrheit**, neu hergerichtet von Alban Stolz.

Heft 2: **Was hat uns die Synode genützt?** Von P. Herm. Jos. v. Fugger-Glött, S. J.

Heft 3: **Luther und die Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen.** Von Professor Dr. Fr. X. Schulte.

Heft 4 wird enthalten: **Ein fürstlicher Büßer** u. s. w. — (9)

Jedes Heft umfaßt $2^1/_2$ — 3 Bogen 8°. Preis für 10 Hefte 54 kr.

Die schönsten Oelfarbendruck-Bilder

in goldenen Rahmen, besonders zu Geschenken geeignet, zu den billigsten Preisen in jeglicher Auswahl, als **Heiligenbilder, Landschaften, Thierstücke und Genrebilder, Kreuzwege** in allen Größen, geben wir auf monatliche und vierteljährige Abschlagszahlung. Bei Abnahme von größern Parthien erhalten Wiederverkäufer besonderen Rabatt. **Preisverzeichnisse** stehen unentgeltlich zu Diensten.

B. Schmid'sche Buch- & Kunsthandlung (A. Manz)
in Augsburg.

(6—8a.)

Bei Baarzahlung 5 Proz. Rabatt.

Bäcker, Dr. J. B., Betrachtungen für Kinder nebst einer Anleitung zur Generalbeicht und einigen Gebeten zur Vorbereitung auf den großen Tag der ersten heiligen Communion. 30 kr.

Christen, J. M., Vorbereitung für die erste heil. Communion in Betrachtungen. 42 kr.

Dalgairus J. B., die heilige Communion. Ihre Philosophie, Theologie und Praxis fl. 1. 48 kr.

Festgeschenk für Erstkommunikanten und Firmlinge. Ein vollständiges Gebets-, Andachts- und Exempelbuch. fl. 1. 12 kr.

Jung, Abbé, L. der große Tag nahet heran: oder Briefe über die erste heil. Communion. cart. 26 kr.

Jung, Abbé, L., der Herr ist mein Antheil! oder Briefe über die Beharrlichkeit nach der ersten heil. Communion. cart. 24 kr.

Muth, J. F., Vorbereitung auf den schönsten Tag des Lebens. 36 kr.

Pelliisier, A., Leitfaden zum Unterrichte in der ersten heiligen Communion. 30 kr.

Ruland, A., praktischer Unterricht zum erstmaligen Empfang der heil. Communion. 30 kr.

Schmitt Dr. J., Anleitung zur Ertheilung des Erstcommunikanten-Unterrichts. fl. 1. 12 kr.

Segur, Monsgr., die heil. Comunion in ihrem öfteren würdigen Empfang. 6 kr.

Sämmtliche vorräthig in der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Augsburg. (1)

Briefmarken! Eine Briefmarken-Sammlung von 500 verschiedenen Marken in Album ist zu fl. 8. 30 kr. zu verkaufen. Näh. I. L. Nr. 8738 poste restante in Ellwangen a. Jaxt. Garantie für deren Ächtheit. (3)

Corneliusstraße Nr. 18

im dritten Stocke

ist sogleich oder auf Georgi eine Wohnung mit 5 Zimmern (jedes mit eigenem Eingang), Alkoven, Küche, Kammer, Keller und Kastenantheil um 240 fl. zu vermiethen. (5)

Zimmer zu vermiethen.

Rosengasse Nr. 4 im 3. Stock ist ein hübsch meublirtes Zimmer an einen soliden Herrn zu vermiethen. (8)

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr, ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Nr. 2. Freitag, 2. April 1869.

Auf das bayerische Vaterland kann noch immer abonnirt werden mit vierteljährig 54 kr.

Antik Griechisches für Bettelpreußen.

(Von unserm sehr geehrten Mitarbeiter Demosthenes aus Athen.)

„Alles schon dagewesen," sagt der weise Ben Aliba, — sogar Bettelpreußen sind schon da gewesen, vor zweitausend Jahren bereits, wenn man sie auch damals nicht Bettelpreußen, sondern sehr richtig und grob Landesverräther benamste. Der Oberste der damaligen „Bettelpreußen" hatte den wohlklingenden Namen Äschines und war nach dem Zeugniß seines Widerparts Demosthenes, der ein athenischer „Partikularist" war, eine ausgemachte Kanaille. Der Oberste der damaligen Pickelhauben aber hieß Philippus und war König von Macedonien, soweit ein recht waderer Mann, der mit den Preußen — des vorigen Jahrhunderts, wie wir ausdrücklich bemerken — die Tugend gemein hatte, daß er heidenmäßig viel Eide schwur und Verträge schloß, aber wie ein ächter Preuße — des vorigen Jahrhunderts! — keinen einzigen hielt. Also selbiger König Philippus brachte es als ein höherer Gauner dahin, daß er sich — namentlich durch fleißige Eid- und Vertragsbrüche, durch Bestechungen aller Art und alle möglichen diplomatischen Kunststücke und Finessen u. s. w. Alles unterwarf und dienstbar und zu eigen machte, was des Bestechens; Gewinnens und Annexirens werth war, wofür er dann von den griechischen „Bettelpreußen", insonderheit dem Äschines, der neben gutbezahlter Landesverrätherei auch noch das einträgliche Geschäft eines athenischen Advokaten und Volksredners trieb, mächtig herausgestrichen und über den Schellenkönig belobigt wurde. Also Bettelpreußen gab es auch damals die schwere Menge, einer niederträchtiger als der andere, und Jeder gab sich natürlich für einen griechischen „Patrioten" und Ehrenmann aus, gerade wie die jetzigen für „deutsche." Hören wir, was unser verehrter Mitarbeiter, der „Partikularist" Demosthenes, der, wenn er 2000 Jahre später gelebt hätte, sicherlich auch noch für einen Ultramontanen ausgegeben würde, von diesem sauberen Philippus und den ihm ergebenen athenischen „Bettelpreußen" sagt und machen wir uns, im Stillen natürlich, einen Vers darauf. Philippus hatte eben eine Völkerschaft, die gegen ihn gekämpft, niedergeworfen und ihr Land annektirt und sann auf weitere Annexionspläne zur Durchführung seiner „göttlichen Mission": ganz Griechenland in seine Tasche zu stecken. „Nachdem nun so Philippus, schreibt uns Demosthenos (aus seiner berühmten Rede vom Kranze), durch seine erkauften Kreaturen hier und ihre verlogenen Reden (Zeitungen gab's damals nicht) euch Athener sowohl als die unglücklichen Phoker (Hanoveraner gab's damals auch nicht) betrogen und ihre Städte zerstört hatte, was geschah? Die tückischen (fortschrittlichen) Thessaler und die stumpfsinnigen (Mittelparteilichen) Thebaner (alles griechische Bettelpreußen) achteten Philippus für ihren Freund und Wohlthäter und Erretter. Alles war er ihnen, und wer etwa eine andere Ansicht geltend machen wollte, den ließ man gleich gar nicht zu Worte kommen. (Heute würde Demosthenes sagen: Der wurde als „vaterlandsloser Ultramontaner" diffamirt.) Ihr aber hieltet bei allem Mißtrauen und Ingrimm über das Geschehene doch am (Prager) Frieden (und den Schutz- und Trutzbündnissen) fest, denn etwas anderes blieb euch ja (vorläufig!) nicht übrig. Und auch die übrigen Hellenen, die eben so wie ihr sich betrogen und in ihrer Hoffnung getäuscht sahen, hielten am Frieden fest, obgleich sie schon seit langer Zeit gewissermassen die Angegriffenen (in ihrer staatlichen Selbstständigkeit und Existenz Bedrohten) waren. Wenn sie dies nicht merkten, so ist das ihre Sache und geht mich nicht an. Ich wenigstens warnte und protestirte sowohl bei euch hier jeder Zeit als anderwärts (ohne Verdonnerung zu mehrmonatlicher Festung!), wohin ich immer als Gesandter kam. Die Staaten lagen eben hart darnieder, indem die Männer, die an der Spitze der öffenlichen Angelegenheiten standen, der Bestechung zugänglich und um Geld zu haben, die Gemeinen aber und die große Masse theils mit Blindheit geschlagen, theils durch die Gewohnheit, gedankenlos und müssig vor sich hin zu leben, abgestumpft waren und Jedermann sich dem thörichten Wahne hingab, es werde das Unglück schon ihn selbst verschonen. Die natürliche Folge davon war, daß die Gemeinden (das Volk, die Bürger und Bauern) ihre maßlose und unzeitige Sorglosigkeit mit ihrer Freiheit büßten und die Männer, welche an der Spitze standen und alles Andere eher als sich selbst verkauft zu haben meinten, gewahr werden mußten, daß sie sich selbst zuerst verkauft; denn anstatt Freunde und Genossen (liebe Bundesgenossen), wie sie damals hießen, als sie ihren Lohn empfingen, werden sie jetzt Schmeichler (anlehnungswüthige Bettelpreußen!) gescholten und Gottverhaßte und was sie sonst für Namen noch verdienten. Denn Niemand gibt sein Geld blos zum Vortheil des Verräthers hin (was auch die gegenwärtigen Preußen kaum bestreiten werden) oder gestattet einem solchen, sobald er seinen Zweck erreicht hat, auch fernerhin in seine Angelegenheiten sich zu mischen (mittels großmäuliger Parlamentsbeschlüsse); denn sonst wäre ja Niemand besser daran als ein Verräther. Sobald ein Herrschbegieriger die Ober-

hand gewinnt, ist er auch derer Meister, die ihm aus Eigennutz dazu verholfen haben (sieh nordischer Reichstag, Zollparlament 2c.) und eben weil er ihre Schlechtigkeit erprobt hat, haßt er sie jetzt und mißtraut er ihnen und stößt er sie von sich. (Sieh die annexirten Nationalliberalen und Spitzenanbeter!) Ueberzeugt euch selbst; denn wenn auch die Zeit zum Handeln jetzt vorüber ist (aber im Mai oder Juni wieder kommen kann!), so ist es doch für den Verständigen immer Zeit, über dergleichen Dinge klar zu werden... So wimmelt es denn überall von (bettelpreußischen) Verräthern, die... ein schmachvolles Dasein fristen. Hat man sie nicht mit Schimpf und Schande fortgejagt? (Stellenweise! Bei uns leider noch nicht.) Man sieht hier recht deutlich, daß je ehrlicher Einer es mit dem Vaterlande meint und je heftiger er gegen Leute dieses Schlages (die Bettelpreußen) ankämpft, er um so mehr auch euch feilen Verräthern in die Hände arbeitet (weil für die dann mehr preußische Thaler für's „wieder bekämpfen" herausspringen), und nächst dem Volke (das stellenweise noch immer von den Bettelpreußen sich nasführen läßt und ihre verlogenen und preußisch bezahlten Zeitungen liest) habt ihr es euern Gegnern zu verdanken, daß eure Existenz (durch die vielen Preußenthaler) gesichert und euer Geschäft (König, Volk und Land an die Preußen zu verrathen, Dank den Preußen) ein lohnendes ist. So viel ich noch zu sagen hätte, so ist doch damit, glaube ich, schon genug gesagt." Wir haben außer den erklärenden Zwischenbemerkungen dem Artikel unsers sehr geehrten Mitarbeiters nichts hinzuzufügen und werden seine treffenden Beiträge jederzeit mit Vergnügen zu verwenden wissen.

München, den 1. April.

Die politische Windstille dauert fort. Der Moniteur erklärt, Frankreich wollte überall, wo die Gelegenheit sich ihm darbiete, im friedlichen Sinne wirken, sich jeder Herausforderung Preußens enthalten und den offiziellen Angriffen Preußens Schweigen (der Klugheit?) entgegensetzen, Public läugnet, daß möglicher Weise das französische Occupationskorps aus Rom zurückgerufen werden solle und die offizielle „Patrie" meldet, daß die halbjährig Beurlaubten Befehl zum Einrücken erhielten. Sie müssen exerciren! Die Preußen dagegen stellen 6 neue Kavallerieregimenter auf und prügeln einander zu Königs Geburtstag. Nebenbei machen die Berliner wieder etliche Schulden und zwar 4½ Mill. Thl., welche als „Anweisungen auf den Schatz des Nordbundes" ausgegeben werden. Im Nordbund gibts jedoch viele Schätze, aber keinen Schatz.

Deutschland.

München, 1. April. Hohe Kammer hat gestern den Antrag auf Abschaffung der Polizeistunde, welche für die reichen Clubleute, Verbindungsstudenten und überhaupt solche, die die Gnade der Polizei gegen die übliche Taxe sich erwerben können, niemals schlägt, abgelehnt und zwar aus dem wirklich schönen Grunde, es sei nicht rathsam, schon jetzt an dem vor etlichen Jahren mühsam zusammengepappten Polizeigesetz wieder was zu ändern. An Verfassungen, Konkordaten und sonstigen untergeordneten Sachen zu ändern, zu zerren und zu reißen, kommt dem Fortschritt manchmal sehr „rathsam" vor; an den Gerechtsamen der Polizei aber — na, das gibt's nichts, da käme der Staat in Gefahr. — Der Antrag Dr. Rulands auf Gleichstellung der Einsteher mit den andern Menschenkindern, welche der Himmel in seinem Zorne zu Soldaten und Kanonenfutter gemacht, in Bezug auf Dienstzeitdauer wurde natürlich auch abgelehnt, und zwar aus dem sehr triftigen Grunde, weil nicht leicht Einer, der fortgehen könnte, in der Kaserne bleiben möchte und weil so der Staat Mangel an Unteroffizieren bekäme. Damit es also dem Staate nicht an Unteroffizieren fehlt, müssen die Einsteher sechs Jahre dienen, denn „sie sind ja dafür bezahlt!" sagt der große Jurist und Mittelparteihauptmann Stenglein. Dr. Ruland hatte sich redlich bemüht, diese Ungerechtigkeit ausgleichen zu helfen, aber die Kammer wollte nicht, damit die unteroffizierlichen Einsteher nicht davon laufen. Bei diesen wird das selbstverständlich ungeheure Begeisterung für sehr hohe und sehr weise „Volkskammer" erwecken. Der Antrag, daß die Einsteher nach wenigstens 3, beziehungsweise 4 und 5 Jahren längeren Urlaub bekommen sollen, ging durch und es fehlt blos noch, daß sich die Kriegsgewaltigen beim Urlaubgeben fleißig nach den Anträgen hoher Kammer richten, was sie unzweifelhaft thun, wenn sie mögen. Dann gab's noch ein paar Anträge anzunehmen, bezw. zu verwerfen; der, daß die Schüler städtischer Handelsschulen eo ipso zur einjährigen Freiwilligkeit berechtigt sein sollen, fiel, der andere, daß sie sich zu diesem Zweck an den Schulprüfungen der Gewerbsschulen betheiligen können, ging durch. Die Juden sind also doch meistens vor dem Soldatenwerden gerettet und das haben sie dem Hrn. Hänle zu verdanken.

In **Berlin** fährt der „Kreuzzeitung" auf einmal wieder das Kanonenfieber in die Glieder. Sie sieht den königlich preußischen Himmel, der ihr noch vor wenigen Tagen in ungetrübter Reinheit strahlte, urplötzlich umdüstert und verfinstert und nicht einmal der Viceherrgott der „Norddeutschen Allgemeinen" kann mehr recht helfen. Und woher die Gefahr? Natürlich von Frankreich. Das elende Spiel, das die Preußen 1866 mit Oesterreich getrieben, indem sie es mit allen Hunden hetzten und darnach für den Frieden verantwortlich machen wollten, soll also heute mit Frankreich getrieben werden; Frankreich soll als der Störefried dargestellt werden, als der „böse Nachbar" der die braven Preußen nicht in Frieden ihren Kohl bauen und — die Süddeutschen annexiren und depossediren läßt! Und was hat denn Frankreich wieder angefangen, das der alten Betschwester Kreuzzeitung nicht zur junkerlich erhobenen Nase steht? Es will sich die preußischen Durchstechereien in Belgien nicht gefallen lassen, ja es möchte sogar — 's ist schauderhaft zu hören! — eine Zolleinigung mit Belgien. Das kann natürlich den Preußen nicht recht sein, die Alles selber möchten und überall allein der Hahn im Korbe sein möchten. Hinc illae lacrymae — daher der Zorn der „Kreuzzeitung", der übrigens das Gute hat, daß er nicht sonderlich schadet, weil sich kein Vernünftiger darum kümmert.

In **Preußen** studieren die Finanzleute auf möglichst ausgiebige neue Steuern. Erhöhung der Spiritussteuer bis zu 2½ Mill. Thlr., Besteurung der Börsengeschäfte und Wechsel, eine Petroleumsteuer, die man vom Zollparlament verhofft, und andere Projekte schwirren nur so durch die Luft. „Bei der ziemlich allgemeinen Verstimmung über das immer höher steigende Defizit, meldet ein Korrespondent der Allgemeinen, — ohne daß damit die Hoffnung auf eine endliche Befriedigung der „nationalen Bedürfnisse" (auf Preußisch bedeutet das zunächst: Auffressung von ganz Deutschland) ihrer Verwirklichung näher gerückt wären, sei es jedoch sehr zweifelhaft, ob auch nur eine dieser Steuern werde bewilligt werden." Ja, wenn Bismarck nicht schlauer wäre und den Nationalen nicht wieder einige „na-

tionale" Lockspeisen vorzuhalten wüßte, auf die die Leute schon anbeißen! Der kennt seine Pappenheimer besser.

Aus **Hannover**, 24. März wird uns geschrieben: Das Leichenbegängniß des Sattlermeisters Ackermann hat am gestrigen Tage die Gemüther hier tief erregt. Die Preußen hatten ihn als betheiligt an der Welfenverschwörung vor etwa einem Jahre verurtheilt. Er hatte sich aber durch die Flucht gerettet und seitdem still in Hietzing verlebt. Dort erfaßte ihn vor einigen Tagen der Typhus und nahm ihn rasch hinweg. Unser König ließ die Leiche in einem Metallsarge hieher bringen und gestern nun fand die Beerdigung statt. Der Leichenzug ging vom Bahnhofe nach dem Kirchhofe. Ich weiß nicht, ob Jemand zum Begräbniß geladen war; aber die Sache selbst, das Vaterland und die Freiheit hatte viele Tausende geladen, und dem schlichten, braven Manne, den im Leben vielleicht Wenige gekannt, ward eine Leichenfeier dargebracht, wie einem Könige. Haufen von Kränzen deckten den Sarg. Ich sah manches gelbweiße Band, manche Thräne im Auge starker Männer, aber auch mancher Fluch ward zwischen den Zähnen gemurmelt. Ackermann hatte der Aegidien-Gemeinde angehört, aber die Geistlichen derselben hatten Furcht. Es fand sich ein Würdigerer als sie. In Hannover lebt der Pastor Grote, der von den Preußen abgesetzt ist, weil er ihrem Könige nicht hat schwören wollen. An ihn wandten sich Viele mit der Bitte, dem Verstorbenen die letzte kirchliche Pflicht zu erweisen. Da er sich nicht eindrängen durfte, wandte er sich fragend an den Senior ministerii, den Pastor Bödeker. Dieser erwiderte: „Ich erlaube Ihnen nicht blos, sondern bitte Sie, die Leiche zu begleiten." So geschah es. Am Grabe sprach Grote nach der kirchlichen Handlung noch ein freies Gebet. Sonst war Alles still und lautlos und ebenso kehrte man heim. Aber der Eindruck dieser stummen Leichenfeier war gewaltig und erschütternd. — Auch die Preußen schweigen. Es ist ihnen nicht geheuer.

In **Köln** werden die Festungswerke erweitert und zwar soll das „großartig" geschehen. „Ein Appell an die Furcht wird niemals Wiederhall in (preußisch) deutschen Herzen finden", sagte Bismark einmal, aber tüchtige Festungen scheinen die Preußen doch nicht zu verachten.

Ausland.

In **Ungarn** sind die Wahlen jetzt bald vorüber. Von den bis jetzt bekannten 380 nimmt die Deakpartei (gemäßigt Liberale, etwa unsern einheimischen doktrinären Pözlmännern vergleichbar) 219, 161 aber die Linke (Fortschrittspartei) in Anspruch, von welch Letztern wieder ungefähr 60 radicale Fortschreiter und Vollblutmagyaren sind. Kossuth ist zweimal gewählt worden! Königlich preußisches Geld hat bei den ungarischen Wahlen wieder eine hervorragende Rolle gespielt.

In **Luxemburg** wollen die tapferen Preußen wieder Händel anfangen wie es scheint. Kürzlich sei, meldeten die Blätter, eine „geharnischte Note" an den König der Niederlande gegangen, in der die Berliner sehr dick thaten und von wegen „zu lässiger" Schleifung der Festungswerke Klage führten. Als ihnen entgegnet wurde, geschleift werde, wenn auch nicht allzu hitzig, wurden schleunigst etliche Militärpreußen nach Luxemburg geschickt, um den Fortgang der Schleiferei zu überwachen. Das nahmen aber die Luxemburger bedeutend krumm und erhoben in der Kammer einen Heidenspektakel über diese Preußen, die ihre Nase in Dinge stecken, die sie nichts angehen. Wie die Geschichte sich weiter noch auswächst, wird sich bald zeigen; möglicher Weise mischen sich noch Andere in den Handel.

In **Paris** benützen die revolutionären Elemente die ihnen vom Kaiser gegebene Versammlungsfreiheit in recht nobler Weise zum Schimpfen und Räsoniren auf den Kaiser und seine Regierung. „Ich will alles niederwerfen, rief dieser Tage Einer in einer solchen Versammlung, was sich der Revolution widersetzt: die Deputirten, den Kaiser, ich will die Bourgoisie (das reiche Bürgerthum) vernichten, sowie die Kapitalisten, welche sich mästen, während wir vor Hunger sterben." Die Zuhörer riefen: Ja, wir wollen die Revolution und wir werden sie haben. — Euch, rief ein Anderer, rufe ich zu: zur That, und die sociale Revolution, die ihr wollt, wird kommen." — Ich bin radikaler Socialist, rief ein Dritter, ich will die Revolution ich will den Sturz des Kaiserreichs. Allein dasselbe ist nicht unser einziger Friede, der Klerus ist noch hassenswerther als das Kaiserreich. Stürzen wir den Klerus und das Kaiserreich wird mit ihm stürzen." — „Es lebe die Freiheit es lebe die Republik! riefen Andere entgegen; was ist am Eid gelegen! das ist bloße Formalität! Es lebe die Revolution!" — Fürsten und ehrliche Minister könnten Einiges daraus lernen, z. B. daß diejenigen, welche die Feinde des Klerus sind, immer auch die abgesagten Feinde der Könige sind; die letzten Ziele des Liberalismus das sind immer Sturz des Klerus und der Könige; erst die Geistlichen, dann die Könige! das ist Feldgeschrei jeder Revolution, nicht blos in Frankreich.

In **Paris** veröffentlicht der „Public" einen Artikel, der vom Kaiser inspirirt sein soll und indem es heißt, daß der Friede ein Bedürfniß aller Nationen sei und Allianzverträge sich da von selbst machen, wo sie einem gemeinsamen Interesse entsprechen. Praktisch wird dieser Satz dahin erläutert, daß, wenn es denn Preußen in ihrer neuerdings ausgebrochenen Tollwuth gegen Oesterreich einfiele, dieses anzugreifen, oder wenn es in seinem Größenwahnsinn seine Herrschaft noch weiter als über die Mainlinie auszudehnen sich versucht hieher, die Allianz zwischen Frankreich, Oesterreich und Italien sich als natürlichen Folgen der Politik ergäbe. Erst an dem Tage entstehe „die Gefahr für den Frieden und für Preußen", während letzteres nichts zu besorgen habe, solange es nur dahin strebe, „in seiner Stellung sich zu befestigen, ohne dasselbe zu überschreiten" (Diese Sprache des französischen Blattes sieht einem Wink mit dem Zaunpfahl verdammt ähnlich.)

In **Italien** hat's stark den Anschein, als ob es nächstens wieder ein wenig losginge. Ehrenmann zittert für Krone und Thron, der ihm schon bedeutend wackelig geworden ist. In Neapel ist gleichzeitig mit der gestern erwähnten Kronübergabe eine allerliebste revolutionäre Verschwörung unterm Militär entdeckt worden; die Verhaftungen waren höchst ergiebig. Von anderwärts werden ähnliche Verschwörungsgeschichten gemeldet. Das Signal zu einer allgemeinen Erhebung der größeren Städte sollte von Mailand ausgehen. Man rechnete auf zahlreichen Abfall der Truppen, besonders in Neapel. Einstweilen sind von den Civil- und Militärbehörden besonders in Mittel- und Unteritalien „umfassende Vorsichtsmaßregeln" getroffen, um dem König das Davongejagtwerden noch ein wenig zu verzögern. — Der alte Garibaldi hat wieder einen Schreibebrief losgelassen, es sei endlich einmal Zeit, mit den „Pfaffen" aufzuräumen. — Dazu hat die Finanznoth eine kolossale Höhe erreicht; die kürzlich auf die gestohlenen Kirchengüter aus allen Himmelsgegenden zusammengepumpten 300 Millionen reichen höchstens aus, das heurige Defizit zu decken. Und dann, wenn nichts mehr zu stehlen ist?

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Seit einer Reihe von Jahren liefere ich zu ermäßigten Preisen:

Schul-Preisbücher

für katholische Volksschulen, die zufolge vieler mir zugekommenen Zuschriften, sich des vollsten Beifalles der Herren Besteller, sowohl hinsichtlich des Inhaltes, als des Preises zu erfreuen hatten. Auch in diesem Jahre halte ich wieder eine große Auswahl derartiger Bücher vorräthig und erlaube mir neuerdings darauf aufmerksam zu machen.

Namentlich empfehle die von mir zusammengestellten Collectionen von

1) **25 Bände Jugendschriften, Gebet- und Erbauungsbücher** (die im Ladenpreis fl. 12 kosten) **für fl. 3. 36 kr.**

2) **25 stärkere Bände** (Ladenpreis fl. 15) **für fl. 5,**

bei deren Zusammenstellung ich den Wünschen der Herren Auftraggeber: ob Jugendschriften (Erzählungsbücher), ob Gebetbücher, oder ob von beiden gemischt, gewünscht wird, gerne Rechnung trage. Einbände besorge ich billigst; die unter 1) offerirten 25 Bände a) in blauem Papier mit Silberverzierungen und weißem Schnitt kosten fl. 3, b) dieselben ebenso, nebst dem bayerischen Wappen auf der einen, und dem Stempel „Lohn des Fleißes“ auf der andern Seite fl. 3. 48 kr. Für Silberschnitt wird außerdem noch 2 kr. per Band berechnet. — Die Einbände für die unter 2) offerirten stärkeren Bände kosten je 2 kr. per Band mehr. Auch werden Einbände in anderer, beliebig zu bestimmender Art gut und preiswürdig geliefert.

☛ Ungebunden können die Bücher sogleich abgegeben, resp. versendet werden; bei Aufträgen auf gebundene bitte ich aber den Termin, bis zu dem sie der Besteller wünscht, genau zu bezeichnen. — **Verzeichnisse auf Verlangen gratis.**

Regensburg. **Alfred Coppenrath**

(12) Buch-, Kunst-, Schreibmaterialien- und Antiquariatshandlung.

Bei **Paul Zipperer** in München, Residenzstraße 3 ist vorräthig:

Die katholische Kirche in Gunzenhausen.

Historischer Abriß mit Abbildung und Predigt des Herrn Domkapitular

(11) J. G. Suttner.

Preis 12 kr. Erlös zum Besten der Kirche.

Biberach, Würtemberg.

Der hochwürdigen Geistlichkeit und Kirchenpflegern empfehle ich meine selbstverfertigten Prozessions- und Versehlaternen von Blech und Messing, Altarleuchter in verschiedenen Formen und Größen. Blumen-Bouquets mit oder ohne Vase für Altäre von 1′ bis 6′ Fuß Höhe von Blech natürlich gemacht, dauerhaft und schön in Oel gemalt. Für ganz schöne geschmackvolle Arbeit wird jederzeit garantirt.

(13) **Adolf Arand.**

Große Preisermäßigung!

Liebig's Fleisch-Extract

der Liebig's Fleisch-Extract Compagnie, London.

Nur ächt, wenn jeder Topf mit Unterschrift der Herren Baron J. von Liebig und Dr. M. v. Pettenkofer versehen.

Detailpreise für ganz Deutschland:

1 engl. Pf.-Topf	1/2 engl. Pfd-Topf	1/4 engl. Pfd.-Topf	1/8 engl. Pfd-Topf
à fl. 5. 33.	à fl. 2. 54.	à fl. 1. 36.	à 54 kr.

(12) a. Zu haben in allen Handlungen und Apotheken.

J. M. Niederer, Weinstraße Nr. 12.

Bäcker, Dr. J. P., Betrachtungen für Kinder nebst einer Anleitung zur Generalbeicht und einigen Gebeten zur Vorbereitung auf den großen Tag der ersten heiligen Communion. 30 kr.

Christen, J. M., Vorbereitung für die erste heil. Communion in Betrachtungen. 42 kr.

Dalgairus J. B., die heilige Communion. Ihre Philosophie, Theologie und Praxis. fl. 1. 48 kr.

Festgeschenk für Erstkommunikanten und Firmlinge. Ein vollständiges Gebets-, Andachts- und Exempelbuch. fl. 1. 12 kr.

Jung, Abbé, L. der große Tag nahet heran: oder Briefe über die erste heil. Communion. cart. 26 kr.

Jung, Abbé, L., der Herr ist mein Antheil! oder Briefe über die Beharrlichkeit nach der ersten heil. Communion. cart. 24 kr.

Muth, J. F., Vorbereitung auf den schönsten Tag des Lebens. 36 kr.

Pellissier, A., Leitfaden zum Unterrichte in der ersten heiligen Communion. 30 kr.

Ruland, A., praktischer Unterricht zum erstmaligen Empfang der heil. Communion. 30 kr.

Schmitt Dr. J., Anleitung zur Ertheilung des Erstcommunikanten-Unterrichts. fl. 1. 12 kr.

Segur, Monsgr., die heil. Communion in ihrem öfteren würdigen Empfang. 6 kr.

Sämmtliche vorräthig in der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Augsburg. (14)

Briefmarken! Eine Briefmarken-Sammlung von 500 verschiedenen Marken in Album ist zu fl. 8. 30 kr. zu verkaufen. Näh. I. L. Nr. 8738 poste restante in Ellwangen a. Jaxt. Garantie für deren Ächtheit. (15)

Corneliusstraße Nr. 18

im dritten Stocke

ist sogleich oder auf Georgi eine Wohnung mit 5 Zimmern (jedes mit eigenem Eingang), Alkoven, Küche, Kammer, Keller und Kastenantheil um 240 fl. zu vermiethen. (16)

Zimmer zu vermiethen.

Rosengasse Nr. 4 im 3. Stock ist ein hübsch meublirtes Zimmer an einen soliden Herrn zu vermiethen. (17)

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Nr. 3. Samstag, 3. April 1869.

Auf das bayerische Vaterland kann noch immer abonnirt werden mit vierteljährig 54 kr.

München, den 2. April.

Der große Bismark hat gestern Hochseinen Geburtstag in stiller Zurückgezogenheit fern von Madrid gefeiert, was gewiß höchst erhebend für ein weiches Bettelpreußenherz ist. Sonst verlautet außer einem ganz kleinen Familienzwist zwischen Berliner Regierung und Reichstag — rixæ inter amantes, die nachher nur die Liebe wieder größer machen! — nichts Neues, nicht einmal von einer neuen Steuer weiß der Telegraph zu melden und von den üblichen netten Säbelgeschichten liegt auch nur das übliche Quantum vor. Käme nicht aus Madrid die erfreuliche Nachricht, daß die Kortes den kleinen Pump von blos 1000 Millionen genehmigt und daß damit Alles hübsch in der Ordnung wäre, wenn nur jetzt gleich Einer das Geld gäbe, und die weitere aus Paris, daß nicht mehr Urlauber als nöthig einberufen worden, die aber alle nöthig gewesen, so wäre heute außer der Zusammenkunft, die die Könige von Bayern und Würtemberg „nächstens" bewerkstelligen wollen, gar nichts besonders zu melden. Schließlich noch die Neuigkeit, daß die edlen Künstlergemüther wieder ein menschlich Rühren fühlen und Hrn. Gresser Exc., unserm Gresser, gnädige Absolution ertheilen wollen. Freuen wir uns darob, denn nicht Jedem war es gegeben, in dieser schönen Zeit absolvirt zu werden. Wer aber ernstlich Buße thun und sich bekehren will von seinen bösen Wegen, der — gehe hin und sündige nicht mehr. Die nächsten Dinge möchten sonst ärger werden denn die ersten und die Wege, so zum Olymp führen, sind schmal und steil und kommt man ins Straucheln, dann purzelt man stracks in unendliche Tiefe.

Ein kostbarer fortschrittlicher Schwindel ist die Ausbeutung der Ergebnisse der Strafrechtspflege in den Jahren 1862—66. Die Herren vom Fortschritt nebst einigen Offiziösen haben diese „Ergebnisse" in einer Weise zu verwerthen und daraus Kapital, insbesondere gegen das „zurückgebliebene" Niederbayern, zu schlagen gesucht, daß eine Berichtigung zur Ehrenrettung dieses vielgeschmähten bayrischen Volksstammes nur eine Sache der Gerechtigkeit und Billigkeit ist, ganz abgesehen davon, daß jene falsche Darstellung der wirklichen Sachlage eine prächtige Vorarbeit zum Nachweise der Nothwendigkeit des Huller'schen Schulgesetzes sein sollte und richtig auch in diesem Sinne verwerthet worden ist. Daß dies vorzugsweise blos von Leuten wie Stadler und Liebl geschah, die von Statistik und insbesondere von der Verbrechensstatistik nicht viel mehr als vom — Latein verstehen, ändert an der Sache natürlich nichts, nachdem es geschehen. Es gibt noch andere Leute genug, die ungefähr auf demselben Standpunkt stehen und auf Niederbayern so tapfer nachschimpfen als ihnen vorgeschimpft wird und darin die Erhabenheit und Untadeligkeit ihrer Bildung zeigen möchten. Beweise für ihre leeren und oberflächlichen Behauptungen brauchen sie nicht, die wären ihnen entweder nicht der Mühe werth oder zu schwer aufzubringen. Wer aber die statistischen Tabellen über die Gesetzesübertretungen während der erwähnten Jahre in Bayern nicht blos oberflächlich, sondern etwas genauer sich ansieht, der wird finden, daß das Gelbert'sche Dogma: Niederbayern nimmt in dem Artikel den ersten Platz ein, im Allgemeinen und meist auch im Besonderen völlig falsch ist und daß Niederbayern zum Mindesten den Vergleich mit keiner bayrischen Provinz zu scheuen braucht, ja sogar hinter mancher sehr liberalen und gebildeten Provinz sowohl an Zahl als an Qualität der Gesetzübertretungen sehr bedeutend zurücksteht, nicht selten sogar den letzten Platz hierin einnimmt. Will man aber gar, wie es in der That geschehen ist, aus jenem falschen Satze den Schluß ziehen, daß mehr Schulen und mehr Schullehrer zur Abstellung allerdings vorhandener Uebelstände das einzig richtige Mittel seien, so werden gewisse Leute nicht wenig erstaunt sein, wenn ihnen ziffermäßig nachgewiesen wird, daß das gerade Gegentheil wahr ist und daß die Menge der Schulen und Lehrer zur Menge und Schwere der Gesetzübertretungen nicht selten im ungünstigsten Verhältnisse steht. Letzteren Beweis zu liefern und Ersteres, dem „zurückgebliebenen" Niederbayern den ihm wirklich zukommenden Platz in der Statistik der Verbrechen anweisen, nicht zu unterlassen, werden wir in den nächsten Nummern unsers Blattes bemüht sein. Als ein Beitrag, wie man heute „öffentliche Meinung" macht, wird unser ziffermäßiger Nachweis immerhin von einigem Interesse sein.

Deutschland.

München, 2. April. Reichsrath Bischof v. Dinkel will in seinem Referat zum Schulgesetze, daß die Bezirksschulinspektion unbedingt einem Geistlichen übertragen werden müsse. Er will deshalb Art. 111 so gefaßt wissen: „Jeder Kreis wird in eine bestimmte Anzahl von möglichst kleinen Schulbezirken abgetheilt und für jeden derselben nach Maßgabe der bestehenden Formationsverordnungen aus der Reihe der befähigten Geistlichen ein

Bezirksschulinspektor von der Regierung ernannt. Die Bezirksschulinspektoren haben innerhalb ihres Bezirkes die Beaufsichtigung und insbesondere die technische Leitung der Volksschulen und aller derjenigen Unterrichts- und Erziehungsanstalten, für welche keine besonderen Aufsichtsorgane bestellt sind." Weiteres will er u. A., daß nicht blos grobe Verletzung der Sittlichkeit, wie die zweite Kammer will, sondern auch Verletzung der Religiösität die Absetzung eines Lehrers herbeizuführen habe, und daß das weibliche Lehrpersonal in Bezug auf Stellung und Gehalt dem männlichen gleichgestellt sein soll.

München, 2. April. Löbliches Knorrblättl flunkert in seiner letzten Nummer wieder recht zum Erbarmen über die bösen, bösen Geistlichen, die „leidenschaftlich in Politik machen." Das ist halt den Knorrleuten gar nicht recht und sie sähen's viel lieber, wenn sie sich hinter den Ofen und in den Beichtstuhl setzten und den gewiegten Politikern vom Schlage der Knorrleute ganz allein das Feld überließen. Damit könnten sie die Zufriedenheit und Anerkennung der edlen Fortschrittsseelen in hohem Grade erwerben — bis sie wieder andere Schmerzen haben. Knorrblättl schmeichelt den Geistlichen sogar wegen ihres „an sich schönen und erhabenen Berufes", was dem knorrigen Napoleon schwer genug auf's Herz gefallen sein muß; wird aber halt doch nichts nutzen. Vorsorglich aber gibt es ihnen gleich einen schönen Deuter mit der „unabhängigen freien Presse", worunter Knorrblättl sich versteht, die „eine förmlich heilige Verpflichtung habe, allem unpriesterlichen Gebahren sofort mit Nachdruck und unnachsichtlich gegenüber zu treten und namentlich der Landbevölkerung die Augen über falsches und wahres Priesterthum zu öffnen", was eine „schöne, hohe und mit der Zeit auch lohnende Mission" sei. Nun, der Hr. Erzbischof von Feldmoching in part. wird sich ja wohl über „falsches und wahres Priesterthum" auskennen, und seine Studien in der Westendhalle u. a. O. müssen ihn dazu außerordentlich befähigen. An entsprechenden Nachdruck und ditto Unnachsichtlichkeit darf man nach den gelieferten Proben bei den Knorrleuten auch nicht zweifeln; mit der „heiligen Verpflichtung" und „schönen hohen Mission" Knorrblätts aber fürchten wir verhält sich's ungefähr so wie mit der berühmten „göttlichen Mission" Preußens; es ist Schwindel, Schwindel, nichts als Schwindel!

Aus **Oberbayern** schreibt uns ein wackerer Landmann zu den Wahlen: In unserer Gegend bereitet man sich mit großem Eifer auf die Wahlen vor und sind da und dort schon zahlreich besuchte Versammlungen zu gemeinsamen Besprechungen gehalten werden, so in Freilassing, in Waging, in Ueberse, in Prien, in Altenmarkt u. s. w., denen ich als gemeiner, aber patriotischer Landmann auch beigewohnt habe. Ueberall kam ein günstiges Ergebniß bezüglich der neuen Abgeordneten und Wahlmänner, die wir wählen wollen, zu Stande. Alles thut jetzt die Schlafhauben herunter und sieht sich nach Sturmhauben um und wir gemeines Volk sehnen uns ganz auf die Wahlen. Wenn es überall so geht wie bei uns in Altbayern, dann kann es gar nicht fehlen, und ich würde dem Hrn. Crämer von Doos schon ernstlich rathen, das Ultramontanen-schädel-Einschlagen bleiben zu lassen, denn bei uns könnte ihm das recht übel bekommen. Da kann die Frühlingslerche von Augsburg, die vielleicht von den gehirnversandeten liberalen Kempter Kaspreußen doch wieder nach München geschickt wird, singen und pfeifen wie sie will, bei uns und unsern Gewählten wird der Gesang wenig Beifall finden. Bei uns heißt's: Nix Preuß! wir wollen gute Bayern bleiben und wollen, daß unserm König kein Preuße und nicht einmal der Oberste der Preußen das Mindeste einzureden habe. So haben es unsere Vorfahren gehalten und so wollen es auch wir halten, und wir wollen sehen, wer uns daran hindern soll.

⁂ Von der **Donau** schreibt man uns: Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen das Neuste der bekannten Passauereien erzähle. Als die famose Broschüre über die „die Diözesanverwaltung" *) erschien, und noch mehr der bekannte Artikel der „civiltà catholica" mit den Bemerkungen des „Mainzer Journals" zur Kenntniß unsers Hrn. Bischofs kam, da hegte ich die tröstliche Hoffnung, derselbe würde solchen Deuter doch verstehen und sich endlich einmal bestimmen lassen, von der schiefen Ebene, auf der er so unverdrossen fortgewandelt, abzugehen. Wie sehr ich mich getäuscht, das zeigten die angekündigten Predigtthemate, welche Bischof Heinrich in der heil. Woche auf der Kanzel zu erörtern sich vornahm. Wiewohl Hochderselbe den Winter hindurch ohnehin von Nichts Anderem predigte, als vom Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit **), so kündigte er doch für den Palmsonntag wieder eine Predigt über den Ungehorsam, und für den Charfreitag eine Predigt über den Gehorsam Christi bis zum Kreuztode an. Wiewohl ich nun gar kein Bedürfniß einsehe, das schon oft und viel gedroschene Stroh nochmal zu dreschen, so waren diese zwei Predigten insoferne nicht überflüßig, als der hochwürdigste Redner — wahrscheinlich in angemessener Würdigung des Winkes der „civiltà cattol." — nicht blos vom Gehorsam gegen weltliche, sondern auch von dem gegen geistliche Obrigkeiten sprach. Auch hielt er es für nothwendig zu bemerken, daß er voriges Jahr in einem Hirtenbriefe bereits zum Gehorsam gegen die geistliche Obrigkeit gemahnt hätte. Ein guter Freund aber, der etwas mißtrauisch den vorigjährigen Hirtenbrief eigens hervorsuchte und einsah, sagt mir, daß darin nur ganz im Allgemeinen und so nebenher zur Befolgung der Gebote Gottes aufgefordert wurde. Am hochheiligen Osterfeste sollte dem angekündigten Thema gemäß die Ehre Gottes Gegenstand der bischöflichen Predigt sein; da ich annehmen zu dürfen glaubte, es werde jetzt der Gehorsam in Ruhe gelassen und bei dem angekündigten schönen Thema sein Verbleiben haben, so fuhr ich nach langer Zeit auch wieder einmal nach Passau in die Bischofspredigt; allein auch diesmal ward wieder von der Nothwendigkeit des unbedingten (?) Gehorsams gegen geistliche und weltliche Gesetze eine volle Stunde hindurch — jedoch mit Mäßigung — gepredigt. Und am Ostermontage, wo der Friede als Thema auf der Predigtordnung stand, widmete er auch wieder die letzte halbe Stunde der anderthalbstündigen Predigt dem Gehorsam gegen die Obrigkeit.

Ich ging zur Tempelhalle,
Da hört' ich christlich Recht:
Hier innen Brüder Alle,
Da draußen Herr und Knecht!
Der Festesrede Giebel
War: Duck dich, schweig dabei!
Als ob die ganze Bibel
Ein Buch der Könige sei.

Der bischöfliche Prediger tadelte in äußerster Erregtheit das fortwährende Hetzen der (natürlich ultramontanen) Blätter gegen die Obrigkeit als etwas — Satanisches. Der Christ dürfe nicht immer auf seinem Rechte bestehen, er müsse Unrecht zu leiden wissen.***) Es seien äußerst sel-

*) Ein sehr interessantes Schriftstück, über das wir uns nächstens eingehender zu verbreiten gedenken. D. R.

**) Wofür Se. Bischöfliche Gnaden von allen Fortschritts- und Bettelpreußenjournalen gebührend belobt und herausgestrichen wurde.

***) Die Predigt hätte Bismarck und seinem Könige auch gefallen.

sene Fälle, wo den Unterthanen etwas gegen ihr Gewissen zugemuthet werde, und bei uns in Bayern sei man noch weit davon entfernt (oh, wirklich sehr weit) und wenn dieß vorkommen sollte, dann sind es nicht die Zeitungsschreiber, (natürlich denkt bei solchen Stellen halb denn Passau an Hrn. Bucher, den gegen die katholikenfressende „Passauer Zeitung“ donnert der hochwürdigste Herr nicht), welche das Volk zu belehren haben, sondern die Bischöfe. An ihn, der schon 30 Jahre im Dienste Gottes und des Altares stehe und Erfahrung besitze, solle man sich halten u. s. w. u. s. w.

Mir sind allerlei Gedanken aufgestiegen und wollen mich auch jetzt noch nicht in Ruhe lassen. Ich will sie, wenn ich ihrer sonst nicht los werden kann, bei mir behalten; nur das will ich bemerken, Bischof Heinrich scheint den Gehorsam nur dann für nothwendig zu halten, wenn er ihm geleistet wird. Wenigstens scheint sein fortwährendes Toben auf der Kanzel in der angedeuteten Richtung nicht gerade ein besonderes Zeichen seines eigenen Gehorsames zu sein, wenn es gleich immer vom Gehorsame handelt. Roma locuta, causa finita*! am besten würde er seine Diöcesanen durch sein eigenes Beispiel den Gehorsam lehren. Als Wärmemesser der Beziehungen zwischen Passau und Rom mag die Art und Weise gelten, wie die Adresse zur Secundizfeier des hl. Vaters bei uns zu Stande gebracht wurde. Die Adressenbogen wurden an die Dekanate verschickt mit dem einfachen Bemerken, dieselben in den Sakristeien zur Unterzeichnung aufzulegen, während sonst immer von der Kanzel zur Unterzeichnung aufgemuntert werden mußte. In Passau, am Sitze des Bischofes, sind auch nicht viele Unterschriften gezeichnet worden; auf dem Lande ging es weit besser, Dank dem Eifer des Clerus. Für den 11. April ist bereits ein Domherr als Festprediger beordert. Derselbe darf aber nach genauester bischöflicher Directive weder von der Beraubung des Kirchenstaates, noch auch von den persönlichen Schicksalen, Verhältnissen, Verdiensten des heil. Vaters etwas sagen, sondern nur im Allgemeinen vom Papstthum predigen! Wo in der katholischen Welt kommt wohl etwas ähnliches vor? Eine solche Instruktion würde selbst der Pariser Hofbischof Darboy nicht geben; und wenn er es thäte, so würde der einfachste Abbé ihm sagen: Entweder — oder! — Sie fragen mich, ob ich denn auch genau unterrichtet sei? Ja; ich schöpfte aus der allerbesten Quelle. Und daran werden Sie wohl selber nicht mehr zweifeln, daß in Passau alles möglich sei. (Wir wissen's leider! Sogar das Unmögliche!)

In **Neumarkt** in der Oberpfalz hat sich gleichfalls ein katholisches Kasino gebildet, das sich neben Hebung des katholischen Lebens und Beförderung der Aufklärung über die wichtigsten das Gebiet der Religion berührenden Tagesfragen die Vertheidigung der Interessen der Katholiken gegen die Lügen und Verleumdungen der schlechten Presse zur Aufgabe macht. Ueber 100 Bürger haben sofort ihren Eintritt erklärt. (Verdient eifrigste Nachahmung, denn — die Wahlen sind vor der Thür!)

In **Augsburg** hat der äußerst thätige patriotische Verein „Kasino“ eine neue Flugschrift mit dem Titel: „Wie wichtig die nächste Landtagswahl ist!“ ausgegeben. Wie wichtig sie ist, weiß im Grunde Jeder, aber gut ist's, fortwährend darauf hinzuweisen und das thut die Flugschrift gründlich und erbaulich.

Aus **Sachsen** ist gleichfalls eine Huldigungs- und Glückwunschadresse an den Papst zu dessen Sekundizfeier abgegangen. Sie war u. A. vom König, dem Kronprinzen und dem Prinzen Georg unterzeichnet.

In **Preußen** will man außer den gestern erwähnten Steuerschrauben noch durch Erhöhung der Schnaps- und Einführung einer „fakultativen“ Fabrikatsteuer, dann durch Besteuerung des Leuchtgases, ferner durch Aufhebung aller Portofreiheiten, sowie durch ausgedehnte Tarifreformen, d. h. Tariferhöhungen u. s. w. zu Geld kommen. Das immer mehr wachsende Defizit thut weh und die vielen Soldaten kosten Geld und die Süddeutschen sind gute Leute — also! Berlin hat zum Osterfest eine schöne Bescheerung gekriegt, selbstverständlich eine Steuer und zwar eine Gemeinde-Einkommensteuer, die mit 15 Sgr. bei einem Einkommen unter 100 Thl. anfängt und bis 120 Thl. (bei einem solchen von 4000 Thl.) steigt. Berlin wird eben „Weltstadt“ und das kostet „heidenmäßig viel Geld.“

In **Potsdam** haben sich ein paar Preußen erschossen, ein General und ein Kapitano von der „Jarde“. Wirklich Schad' um's Pulver!

Aus **Hannover** schreibt man uns: Die Preußen scheinen wieder etwas von uns zu wollen, denn es heißt, daß Hannover die Residenz eines preußischen Prinzen werden soll. Man verspricht uns immer Prinzen, wenn eine Wahl bevorsteht oder die Preußen irgend etwas von uns wollen, aber bis jetzt ist noch kein Prinz als Heiland von Hannover erschienen. Warum schickt man uns nicht unsern König, nach dem wir uns sehnen, — warum einen Preußen, der hier kein freundliches Gesicht bekommen wird? Hat man denn in Berlin so wenig Kenntniß von der Stimmung in Hannover, daß man ein Mitglied des preußischen Königshauses den ärgsten Verlegenheiten aussetzen will? So lasse man sich doch von der Geburtsfestfeier des Preußenkönigs und der Begräbnißfeier des treuen Ackermann berichten! Vielleicht gehen da die Augen auf.

Ausland.

Von **Paris**, 30. März, schreibt man uns: Die Anzeichen, daß die Regierung kriegerische Eventualitäten voraussieht oder befürchtet mehren sich täglich und bilden einen scharfen Gegensatz zu den anderweitig hervortretenden friedlichen Symptomen. — Der größte Theil der Kasernnisten ist in den letzten Tagen einberufen worden und den Offizieren wird schon seit Wochen nur in den allerdringendsten Fällen Urlaub bewilligt. Dazu kommt eine ganz außergewöhnliche Maßregel des Kriegsministers, die großes und gerechtes Aufsehen erregt. Im Monat April jedes Jahres findet der Garnisonswechsel statt, d. h. nach dem in der französischen Armee herrschenden Gebrauche werden die Regimenter von dem Norden nach dem Süden, von Westen nach Osten verlegt. Es hat das den Vortheil, daß der Soldat sich an jedes Klima gewöhnt und mit der verschiedensten Lebensweise bekannt wird. Dieser regelmäßige Garnisonswechsel ist nunmehr auf Befehl des Kriegsministers verschoben, eine Maßregel, deren man sich nur aus dem Jahre 1854 vor dem Krimmkriege und aus dem Jahre 1859 vor dem italienischen Feldzuge erinnert. Es liegt auf der Hand, daß ein solcher Garnisonswechsel die Organisation der Armee-Corps auf mehrere Monate affizirt; die Sistirung derselben kann also nur erfolgt sein, um eine solche momentane Desorganisation gerade in den nächsten Monaten zu vermeiden. —

In **Paris** will man „in sonst gut unterrichteten Kreisen“ von einem demnächst stattfindenden Zusammenkunft des Königs von Bayern mit dem König von Würtemberg wissen. (Gut wär's, wenn die Könige die Sache des Südbundes einmal kräftig in die Hand nähmen, da

*) Zu Deutsch: Rom hat gesprochen und der Hr. Bischof hat nicht Recht bekommen, der Streit ist aus.

ihre Minister nichts fertig bringen können oder fertig bringen wollen. Die Fürsten thun sich leichter miteinander als die Minister mit ihren langweiligen Versteckereien und Diplomatereien.)

In Paris haben an 800 sehr gebildete dumme Jungen von Studenten den Charfreitag damit gefeiert, daß sie sich in einer Straße aufstellten und öffentlich Knackwürsteln verschlangen. Ein überspanntes Weibsbild hielt dabei eine feurige Rede über — Gewissensfreiheit, die ihr vermuthlich hauptsächlich darin besteht, alle göttlichen und menschlichen Gesetze mit Füssen zu treten. Ein Blatt, der Siecle, Freimaurerorgan, erörterte an dem Tage die Frage ob es nicht gescheidter sei, die Ostern der Christen und Juden an den Nagel zu hängen und dafür ein „Ostern der Revolution" zu feiern. Der Artikel trug die blasphemische Ueberschrift: „Auferstehung"! Bis über dieses heillose „gebildete" Gesindel nicht eine neue Sündfluth oder ein furchbarer Krieg hereinbricht, ist wenig Hoffnung, daß es anders und besser wird.

In **Belgien** hat der bisherige Freimaureroberst abgedankt; er hatte die Geschichte satt bekommen. Statt seiner ist jetzt der Abgeordnete Vanhumbeck, bekannt als Berichterstatter über das Gesetz, durch welches die belgischen Katholiken ihrer Pfründen beraubt werden sollen, Großmeister der Freimaurer geworden.

In **Italien** werden die „Verschwörungen" immer häufiger. In Mittelitalien soll wieder ein fliegendes Korps aufgestellt werden mit einem rechten Eisenfresser von Kommandanten, um gleich da, wo ein Aufstand losbricht, möglichst viel geliebte Unterthanen und geeinigte Italiener niedersäbeln zu können. Ueber ganz Italien soll eine „allgemeine republikanische Allianz" verbreitet sein, welche den „Ehrenmann" sobald als möglich das Laufen lehren will. Mazzini hat ein paar Aufrufe erlassen, in deren einem er die Weiber auffordert, glühendes Oel bereit zu halten, während der andere von der Morgenröthe der Barrikaden spricht und ankündigt, daß die Stunde des Aufstandes nahe sei. Victor Emanuel wird darin sehr despektirlich „König Sardanapal" genannt. Der alte Garibaldi schimpft mörderisch über eine Regierung, die schlechter als die des „Königs Bomba" sei, den Ehren-Garibaldi auf den Tod haßte.

Briefkasten.

Nach Rgsb. So, 10,000 Thlr. habe ich von den Preußen erhalten, daß ich die Redaktion des „Volksboten" niederlegte, sagt man? Na, das ist aber nobel von den Preußen und — wird meinen Drucker freuen! — Erglbsb. „An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an!" — mahnt Schiller. Geh' hin und thu' darnach. Der Anschluß kommt jedenfalls billiger, als der Anschluß an Preußen. — Lbsh. „Wenn ich eingesperrt werde, so müsse das „Vaterland" wieder eingehen, meinen Sie. Die Befürchtung ist erklärlich, aber sehr überflüssig und unbegründet; übrigens dankbar, darauf aufmerksam gemacht worden zu sein, daß „Viele" es meinen. Beruhigen Sie einige darüber. — Laberthal —. Hat noch nicht angekommen. Setze ihn sofort in Kenntniß. Tüchtiger Redner! — S — = hofen. J. nicht mehr zu haben, S. entschieden abzulehnen; ist geradezu unmöglich. — Whm. Hrn. v. d. Pf.?! Das wäre doch das schönste Weilheimer Stück! Welcher Hansdampf von Pözlmann konnte auf die Ungeheuerlichkeit verfallen? —

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr, ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Isidor. Nr. 4. Sonntag, 4. April 1869.

Auf das bayerische Vaterland kann noch immer abonnirt werden mit *vierteljährig* 54 kr.

München, den 3. April.

Während Bismarks norddeutsche Allgemeine Dirne in Berlin den Oesterreichern wieder schön thun und das Fell kraueln muß, hallt's aus der offiziösen Presse entgegen: „Gehab' dich wohl, *werther* Preuße (oder Preuße Werther! 's läuft auf dasselbe hinaus!) *Fort mußt Du*, Deine Uhr ist abgelaufen!" Es macht sich nicht, die Freundschaft, welche die preußische Tiegerkatze mit dem Adler von Oesterreich anknüpfen wollte, um *gemeinsam* zu rauben. Zum Trost der betrübten Preußenherzen veröffentlicht die Magdeburger Zeitung, auch ein edles Papier, Artikel über eine angebliche Sehnsucht der französischen Elsässer, sich von Frankreich wegseparariren, um „deutsch", nämlich preußisch zu sein. Herr, die Noth ist groß! Die Preußen müssen schon „Sympathien" im Ausland suchen, da in Deutschland keine mehr zu haben sind. Und jetzt werden auch die Italiener wirklich rebellisch gegen die geliebten Alliirten von 1866. „Italien ist zu eng mit Frankreich verbunden, sagt die offiziöse „Opinione" nach Berlin hin, um *feindlich* gegen dasselbe aufzutreten. Frankreich verlangt, daß Italien sich ruhig verhalte und eine *Neutralität* einnehme, die Frankreich gestattet, seine italienische Grenze ungedeckt zu lassen. *Der Friede ist gefährdet*, so lange Preußen sich nicht dem Prager Frieden fügt." Et tu, Brute! — Den General Lamarmora hat darüber der Schlag gerührt, und die Preußen „zweifeln" an seinem Aufkommen, d. h. sie wünschen, daß er *nicht* aufkomme. Sonst wäre nichts Erfreuliches zu melden, als daß am Montag in der Peterskirche eine Andacht „um Erlangung eines guten Schulgesetzes" gehalten wird und daß Dr. Völk derselben beizuwohnen gedenkt, um inbrünstig für seine himmlische Erleuchtung mitzubeten.

Preußischer Seelenhandel.

Ein demokratisches Nürnberger Blatt hat den Preußen und ihren Preßhusaren nebst Anhang wieder eine schöne Suppe eingebrockt, an der zwar die meisten, die das schlechte Gewissen drückt, scheu und schweigsam vorübergeschlichen sind, während anderen ecklig schwül darüber geworden ist; die authentische Enthüllung aber ist einmal da und mit Fingern deuten die Leute auf die elenden Preßsöldlinge, die Seele und Gewissen, wenn sie eins haben, und Ehre und Vaterland, wenn *sie* eins hätten, an die Preußen verrathen und verkauft haben und noch täglich verrathen und verkaufen und sich dann für Wunder was für ehrliche Patrioten und wackere Ehrenmänner ausgeben und ausposaunen. Mit *Fingern*, sagen wir, deutet man auf sie und braucht da gar nicht weit zu deuten, denn solch heilloses Federvolk läuft Einem alle Augenblick unter die Augen; alle Welt kennt die Leute, aber viele sind mit Blindheit geschlagen, sagt unser Mitarbeiter Demosthenes, das sie sie nicht *ganz* kennen wollen. Das erwähnte *Nürnberger* Blatt schreibt also, es seien vor so und so langer Zeit, schon 1866 von den Preußen Versuche gemacht worden, mittels Bestechung der Presse den preußischen Absichten auf *ganz* Deutschland Eingang zu verschaffen, oder wie ein besonders pfiffiger höherer Regierungspreuß sich ausdrückte: „um die Sympathien für Preußen zu erhalten", als ob außer bezahlten oder verrannten Bettelpreußen je Einer für Preußen sympathisirt hätte! Ein solcher Preuße, ein höherer Regierungsbeamter in nicht unbedeutender Stelle, schrieb denn auch unterm 30. Dez. 1866 an ein Mitglied der Redaktion jenes Blattes wörtlich folgenden Brief:

„Theilen Sie mir gütigst mit, was sich zur Erhaltnng (!) der Sympathien für Preußen und *seine Absichten auf Deutschland* thun ließe. Es könnten Ihnen die offiziösen Mittheilungen zugehen, auch könnten Sie ein Pauschquantum als *Entschädigung* beziehen, wenn anders es nicht besser ist, daß Ihr Blatt für Preußen in einigen Hundert Exemplaren bezogen wird. Wie Sie über die Angelegenheit denken und welche *Bedingungen* Sie zu stellen sich genöthigt sehen, darüber erbitte ich mir umgehend Nachricht."

Der Preuße also überließ es selbst die Bedingungen des Verraths zu stellen, während die Jerusalemer Pharisäer dem Judas den Preis *machten* — 30 Silberlinge, nicht mehr, nicht weniger. Zweifelsohne ist das Nürnberger Blatt *nicht* das einzige gewesen, an das sich die Preußen gewendet haben, und noch mehr zweifelsohne sind *sehr* viele gewesen, die den Preußen nicht *abgeschrieben*, sondern frischweg zugelangt haben. Nach diesem kostbaren Schreiben haben wir jetzt schwarz auf weiß, wie es gekommen ist und *woher* der Wind so stark wehte, daß gewisse Blätter gar so eifrig „für die Erhaltung der Sympathien für Preußen" und für Beförderung der „Absichten Preußens auf Deutschland" gearbeitet, geschrieben und gehetzt haben. Und wie heißt man die armen Schächer, die für Geld nicht blos *ihre Seele*, an der nicht viel gelegen wäre, sondern Glück und *Zukunft* ihrer Mitbürger, des *Vaterlandes*, dem Teufel, nämlich den Preußen verschreiben? — Hier in München allein sollen von einer gewissen Straße aus zur „Erhaltung der Sympathien für Preußen" blos im letzten Jahre über 30,000 Thlr. ausgegeben worden sein, — die Summe können wir natürlich nicht ganz genau angeben — und da wären wir schon recht neugierig zu wissen, in wessen Taschen denn das viele

Geld geflossen ist, ob oder wie viel z. B. Knorrblättl preußische Thaler gekriegt hat, weil's ja gar so rabiat preußisch ist und eine klingende Anerkennung wohl verdient hätte? Ob oder wie viel das bekannte hauptoffiziöse bockspringende Mädchen für Alles oder das jetzt „vergrößerte“ Bettelpreußenjournal in der Perusagasse oder die wunderschöne Germania, noch so jung und schon bettelpreußisch und über die Massen reich an Inhalt und Einfalt, oder — oder u. s. w. Interessant wär's, Genaues darüber zu wissen, damit den Papieren kein Unrecht geschehe und Jedermann wisse, wie hoch die betreffenden Ehrenmänner von Rechtswegen zu taxiren seien. 30,000 Thaler ist ein schönes Stück Geld und wie viel könnte erst heuer herausspringen, nachdem die sympathiesüchtigen Preußen vom König von Hannover und dem Kurfürsten von Hessen 600,000 Thaler jährlich gleichsam über Nacht sozusagen „erworben“ haben und jetzt jährlich im Ganzen 1,100,000 Thaler für Beförderung der „Sympathien für Preußen“ aufwenden können! O Judas, „Ehrenmann“ Judas! daß du so früh dich gehenkt hast — welch' herrliches Geschäft in Preußenthalern und Volk- und Vaterlandsverrath ließe sich jetzt machen!

Deutschland.

München, 3. April. Die Zeitungen haben vor etlichen Tagen eine neue olympische Allmächtigkeit zu vermelden gehabt, über welche das Urtheil aller rechtlichen und wirklich liberalen Leute bereits feststeht. Hr. Dr. Ratzinger nämlich, ein in ganz Deutschland durch seine Preisschrift über das Armenwesen genugsam bekannter junger Gelehrter, wurde kürzlich für ein mageres Benefizium bei St. Peter vorgeschlagen, aber — man hatte nicht an Hrn. Gresser gedacht. Dr. Ratzinger, der bis in die letzte Zeit das hiesige kathol. Wochenblatt redigirte und dabei verschiedenen hohen Herren die Meinung gesagt, beziehungsweise den Standpunkt klar gemacht, wurde natürlich von Exc. Gresser verworfen wegen seiner „Haltung“ als Redakteur. Nun kommen aber heute die Hausknechte der Bureaukratie, die Gelehrten vom Knorrblättl, und geben ihrem Gresser Recht! „Nicht deshalb, sagen sie, sei ihm die Pfründe verweigert worden, weil er ein katholisches Blatt redigirt, sondern wegen der Art und Weise, wie er es redigirte.“ So gescheidt sind die Knorrleute, daß sie da genau unterscheiden! Ja freilich kam's auf das Wie? an. Wäre Dr. Ratzinger eine offiziöse Preßmetze der Regierung geworden, dann hätte er das Benefizium bekommen, aber dann wäre er kein Mann von Charakter und kein katholischer Redakteur eines katholischen Blattes gewesen. Das macht den Unterschied.

Aus **Erding** schreibt man uns: Wir auf dem Lande mit unserm beschränkten Unterthanenverstand fangen allmählig an in Zweifel zu ziehen, daß Schulbildung allein den Menschen vollständig genügt, denn wir lesen von so viel Veruntreuungen, Skandalen, von nachlässiger Berufserfüllung u. s. w., — Dingen, die von Menschen begangen werden, die bestimmt gute Schulbildung genossen haben. Also muß die Schulbildung allein nicht ausreichen, um Mustermenschen heranzubilden, und trotz der schwäbischen Frühlingslerche sagen wir, daß der Mensch zuerst Gott fürchten und ihm gehorchen muß, denn nachher gehorcht er auch den Gesetzen der Menschen. So wenigstens meinen wir in unserm beschränkten Unterthanenverstand. (Wir verweisen auf die nachfolgenden Artikel über Niederbayern und die Statistik der Verbrechen, in denen wir den oben ausgedrückten Gedanken weiter ausführen werden.)

Von der **Donau** schreibt man uns: Die am 4. l. M. in München stattgefundene Conferenz höherer Postbeamten soll dem Vernehmen nach auch darüber berathen haben, durch welche Mittel dem das öffentliche Vertrauen in so hohen Grade erschütternden Briefverschwinden wirksam könne begegnet werden. Was für Beschlüsse gefaßt wurden, ist der Zeit unbekannt, besagter Mißstand dauert indeß noch ungestört fort. Man hat verschiedene Erklärungen für denselben aufgestellt, unseres Wissens aber eine bis jetzt wenigstens ignorirt, nämlich den Leichtsinn, mit dem das Expeditionswesen überhaupt da und dort gehandhabt wird. So könnte Einsender dieser Zeilen eine zum Oberpostamte Regensburg gehörige Expedition bezeichnen, die was Unordnung betrifft, kaum ihres Gleichen auf dem Erdkreise hat. Dort werden nämlich — unglaublich, aber wahr — die Poststücke, Briefe ꝛc. in öffentlicher Wirthshausstube expedirt, so daß es also jedem Gaste freisteht, vom gesammten Einlaufe und Auslaufe nach Belieben Einsicht, und falls er daran Interesse hat, auch den einen, oder den andern Brief selbst zu nehmen, was bei nichtrekommandirten geschehen kann, ohne daß Recherche gepflogen wird! Wahrlich! Solche Gräuel auf dem Gebiete des Postwesens erleichtern die Lösung des Räthsels, warum Briefe verloren gehen, bedeutend. Wir dächten, auch darin bestehe das vom Staate sonst garantirte Briefgeheimniß, daß über den Ein- und Auslauf Niemand Einsicht nehmen darf, als nur die betreffenden Beamten. — Das Wort des Herrn Hohe in Zwiesel, daß es in Niederbayern nicht mehr schlechter kann werden, als es ist, wird nicht beanstandet, wenn er diese ohnehin nahe an seinem Sitze gelegene Postexpedition damit brandmarken will! —

Coburg. Hoheit geruhen eben, den nächsten Theaterzettel zusammenzustellen. Im Uebrigen befinden sich Hoheit wohl.

Aus **Kurhessen**, wo man die Nordbundsseligkeiten schon nicht mehr aus der Vogelperspektive wie bei uns, sondern aus leidigster Erfahrung kennt, theilt man uns einiges mit, wie man früher zu steuern hatte und wie man jetzt preußisch ausgesogen und ausgezogen wird. Die Preußen haben bekanntlich dem unglücklichen Lande eine „bessere Steuervertheilung“ versprochen und das Versprechen natürlich preußisch gehalten, nämlich — nicht, das heißt, jetzt müssen die armen Kurhessen erst recht mußpreußisch blechen. Früher zahlten die Wirthe durchschnittlich 4 Thaler, jetzt müssen sie 8 Thl. zahlen; ein Mühlbesitzer früher monatlich 3 Thl. 10 Sgr., jetzt 13 Thl.; ein Handwerker früher monatlich 7 Sgr., jetzt 25; die Löschung von 500 fl. kostete früher 13 Sgr., jetzt 3 Thl. 4 Sgr.; ein Hypothekschein früher 10 Sgr., jetzt 1 Thl. 19 Sgr.; ein Testament im Hause früher 2½ Thl., jetzt 15 Thl.; eine gerichtliche Beglaubigung früher 5 Sgr., jetzt geht's nach Procenten und Thalern; die Gerichtskosten bei Verkauf eines Grundstücks betrugen früher 4 fl. 12 kr., jetzt 5 Thl. 10 Sgr. Dienstboten, Gesellen, Lehrlinge, Schulamtskandidaten, Taglöhner zahlten früher gar nichts, jetzt geht's von 4 Hellern an bis ins — Unverschämte. Das Allerschönste aber ist die Erbsteuer zwischen Eheleuten u. s. w. Eine arme elternlose Waise z. B. bekömmt von ihrer verstorbenen Pathin 250 Thl. vermacht. Flugs kommt der Preuß und nimmt 8 Procent — 20 Thl. unter dem Titel: Erbsteuer. Das ist doch gewiß schön und verlockend zum Preußischwerden! (Für unsere eingebornen Bettelpreußen gäb's wirklich keine bessere Kur, als wenn Jeder auf ein halbes oder ganzes Jahr zum Preußischsein verurtheilt würde. Entweder er schnappt dann ganz über und dann

ist's auch nicht Schad' um ihn, oder er kommt zu Verstand und Einsicht und dann wird er sicher der beste Bayer. Freilich wär das eine wahre Roßkur, aber sie würde manchem helfen, der jetzt ein eingebildeter bettelpreußischer Urgroßmachtprotzenthumsverehrungssimpel ist.)

Aus der „Weltstadt" **Berlin**, wo nur zwei Prozent der Leute in die Kirche gehen, wird folgendes Sittenbildchen gemeldet. In einem Prozesse wegen Kindsmord, der dieser Tage verhandelt wurde, kam u. A. zur Sprache, daß die Angeklagte schon früher einen Arzt um fruchtabtreibende Mittel angegangen habe. Der Präsident des Gerichtshofes stellte den Arzt zur Rede, daß er dies nicht zur Anzeige gebracht habe. Der aber entgegnete, derartige Anträge kämen ihm zu häufig vor, um davon noch besondere Notiz zu nehmen, namentlich von verheiratheten Frauen, und der Gerichtsarzt erklärte, daß auch ihm und zwar von hochgestellten Personen, verheiratheten Frauen, die schon viele Kinder hatten, solche Anträge und zwar sehr häufig gemacht worden seien! — Es scheint demnach, die höhere Berliner Intelligenz ist dem Gedeihen der Kindermorde, Fruchtabtreiben und ähnlichen „Humanitätsäußerungen" und „modernen Tugenden" äußerst förderlich und darum auch bei uns durch „gute" Schulgesetze und „Entfernung schädlicher klerikaler Einflüsse auf die Schule" schleunigst einzuführen und zu befördern! Es lebe der „moderne" Fortschritt!

Preußen. Aus **Bromberg** wird eine köstliche preußische Intelligenzsimpelei vermeldet, der wir die wohlverdiente Auslichtstellung nicht versagen dürfen. Es ist eine amtliche öffentliche Vorladung. Vor etlichen Jahren wurden in einem Walde 10 Gewehre nebst Hirschfängern aufgefunden; es blieb unbekannt, sagt die Vorladung, wer diese Waffen gesammelt und an dem Fundort aufbewahrt hat, derohalben geht, da das heimliche Ansammeln von Waffen verpönt ist, an denjenigen, der die Waffen angesammelt und im Walde verwahrt hat, die Vorladung, sich vor dem Polizeirichter zu stellen und zur Vertheidigung dienende Beweismittel anzuzeigen. Im Falle seines Ausbleibens wird mit der Untersuchung in contumaciam verfahren werden. Ob der unbekannte „derjenige der wo" sich richtig stellt, ist ein wenig zweifelhaft. Man darf sehr begierig sein, wie es die gescheidten Preußen anfangen, den „Unbekannten der wo" an den wohlverdienten königlich preußischen Galgen zu bringen. Die feinen Nürnberger haben bekanntlich immer nur diejenigen gehängt, die sie zuvor hatten. Interessant muß die Klageführung, Zeugenvernehmung, überhaupt die ganze Gerichtsverhandlung und Strafvollstreckung gegen den Unbekannten jedenfalls sein.

In Preußen, sagen böse Leute, verlege sich Junker Bismark darauf, Ultramontane zu fangen. Zunächst will er die „Sympathien" der Bischöfe gewinnen und die Führer der ultramontanen Partei sollen Weisungen erhalten haben, die zu einer Annäherung an die preußische Regierung führen werden oder schon geführt haben — meldet notabene ein nationalliberales preußisches Journal, die Elberfelder Zeitung. Das müßten schöne Bischöfe sein, die mit einem Bismark sympathisiren wollten, und noch schönere Führer der Ultramontanen, die sich der preußischen Regierung annähern wollten! Beides ist ein ausschließliches Privileg der Bettelpreußen; ehrliche Leute haben damit nichts zu thun.

Ausland.

In **Wien** ist der Gesandtschaftspreuße Werther von Berlin wieder eingetroffen; man glaubt aber, daß er bald wieder abfahren wird. Dieser Preuß ist unmöglich am Wiener Hofe.

Von **Paris** 31. März schreibt man uns: Die bevorstehenden Wahlen zu einem neuen gesetzgebenden Körper halten alle politischen Partheien in Bewegung und die bevorstehende Wahlschlacht wird für das Kaiserreich und seine Consolidirung von der größten Bedeutung sein. Die Parteien sind in Paris wie im ganzen Lande äußerst rührig, haben es aber bis jetzt noch nirgends zu einer Einigung bringen können. Die meisten Präfekten waren in den letzten Wochen in Paris, um persönlich dem Minister des Innern über die Stimmung des ihrer Verwaltung anvertrauten Departements Bericht zu erstatten. Wie man vernimmt lauten die Berichte der Präfekten im Allgemeinen durchaus befriedigend; in einzelnen großen Städten wird es voraussichtlich der Opposition gelingen, ihre Candidaten durchzubringen, die kleinen Städte und die ganze Landbevölkerung sind aber nach wie vor dem Kaiserreiche durchaus ergeben und es dürfte auch nicht im Mindesten daran zu zweifeln sein, daß die Wahlschlacht mit einem glänzenden Siege für die Regierung enden wird. Selbst in Paris hat die Regierung gegründete Hoffnungen auf einen relativen Erfolg. Es ist nämlich nicht wahrscheinlich, (es sei denn daß die verschiedenen feindlichen Partheien getrennt blieben), daß die Regierungskandidaten in Paris die Majorität erhalten, aber es ist anzunehmen, daß dieselben mit einer bedeutend stärkeren Minorität als im Jahre 1863 aus der Wahlurne hervorgehen. Die Pariser Bourgoisie, die im Jahre 1863 der Mehrzahl nach für die Oppositionskandidaten stimmten, hat nachgerade eingesehen, daß die Opposition ganz andere Absichten hat, als eine natürliche Vervollkommnung der bestehenden Einrichtungen, dazu kommen noch die wahren Enthüllungen, welche die öffentlichen Versammlungen seit einigen Monaten bieten. Die Gefahr und die Schrecken einer scheußlichen socialistisch-kommunistischen Revolution treten dem Pariser Bürger hier so nackt vor die Augen, daß es nicht Wunder nehmen darf, wenn er es für angemessen findet, sich an die starke Hand anzulehnen, welche allein im Stande ist, ihn vor solchen Eventualitäten zu schützen.

Von Paris wird uns weiter geschrieben: Letzten Sonnabend fand in einem Saale des Grand Hôtel die regelmäßige General-Versammlung des deutschen Hülfsvereines statt. Den Vorsitz führte der um den Verein so sehr verdiente sächsische Graf von Seebach. Als interessanter Zwischenfall verdient erwähnt zu werden, daß der Vorsitzende dem Vereine die erfreuliche Mittheilung machte, Se. Maj. der König von Hannover habe dem Vereine die bis 1866 zugewendete Unterstützung von 500 fl. jährlich auf's Neue bewilligt. Diese Mittheilung wurde von den Anwesenden lebhaft beklatscht. Der als Vicepräsident neben dem Grafen Seebach sitzende preußische Geschäftsträger Graf Solms hatte sich „zufällig" (?) entfernt, als der Vorsitzende die Mittheilung von der Liberalität des so schwer geprüften Königs von Hannover machte. (Ein richtiger Preuß' kann's nicht einmal mit ansehen, wenn andere Leute nobel sind; so was geht ihm wider die preußische Natur und er kann's nicht vertragen, der Preuß!)

Wien, 1. April. Bei der heute stattgehabten Ziehung der österr. 100 fl.-Kreditloose von 1858 fiel der Haupttreffer auf Serie 3965 Nr. 32. Serie 930 Nr. 54 gewann 40,000 fl., Ser. 547 Nr. 48 gew. 20,000 fl., Ser. 596 Nr. 3 und Ser. 2955 Nr. 29 gew. je 5000 fl. Sonst wurden gezogen die Serien: 67, 1238, 1575, 1918, 2061, 2371, 3486, 3597, 3796, 3825, 3895.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Sixtus. Nr. 3. Dienstag, 6. April 1869.

Auf das bayerische Vaterland kann noch immer abonnirt werden mit vierteljährig 54 kr.

In eigenen Sachen.

Auf die kürzlich erwähnte Erklärung des Hrn. Verlegers des „Volksboten“ mußte, so sehr ich in Rücksicht auf die höher stehenden Interessen der Partei von dem Wunsche durchdrungen bin, den Frieden innerhalb der Partei nach Kräften erhalten zu helfen, und so wenig ich geneigt bin, meinerseits den Frieden zu gefährden, im Interesse der Wahrheit sowohl als zu meiner Rechtfertigung gegenüber den Lesern des Blattes, dessen Redakteur ich seit August vor. J. gewesen, der Redaktion des Blattes von mir eine **Berichtigung** zugesendet worden, um so mehr, als sehr viele Blätter der feindlichen Partei mit großem Vergnügen von jener Zander'schen Erklärung Akt genommen und daraus Kapital gegen die Haltung und Politik des Volksboten in den letzten Monaten geschlagen haben. Diese meine Berichtigung, deren wesentlichen Inhalt die Nr. 1 des „Bayr. Vaterland“ enthält, ist von der jenseitigen Redaktion **nicht** aufgenommen worden. Ich könnte nun mein Recht verfolgen und auf Grund des Art. 47 des Preßgesetzes die Aufnahme erzwingen, beziehungsweise den „verantwortlichen“ Redakteur des Volksboten zur Strafe ziehen lassen; ich werde aber das in Anbetracht der Stellung des Hrn. Expeditors und „verantwortlichen“ Redakteurs des Volksboten zu Herrn Dr. Zander nicht thun, um nicht einem Unschuldigen Verlegenheiten zu bereiten, da der Angreiser dem Gesetz in der sichern Schweiz unerreichbar ist. Für meine früheren und gegenwärtigen Leser aber, sowie für die Redaktionen, wie von dem ungerechtfertigten und unbegründeten Angriff des Herrn Dr. Zander auf „seinen treuen Mitarbeiter“, als welchen er mich im August bei seinen Lesern einführte, einige Worte. Hr. Dr. Zander desavouirt „Ton und Sprache“ des Volksboten unter meiner Redaktion. Ton und Sprache ist am Ende mehr oder weniger Geschmackssache. Ich habe so geschrieben, wie ich es dem Volksboten für angemessen hielt. Jedenfalls haben wir in dem Punkte einander nichts vorzuwerfen und hätte Hr. Dr. Zander jeder Zeit seine Wünsche mir bekannt geben können, wenn er mit „Ton und Sprache“ nicht einverstanden war. Aber auch die „Haltung des Volksboten in den letzten Monaten“ desavouirt er. Dagegen habe ich Verschiedenes einzuwenden. Wenn auch Hr. Dr. Zander mit meiner „Haltung“ nicht einverstanden gewesen wäre: meine Leser waren es. Beweis dafür ist, daß ich das Blatt mit derselben Leserzahl zurückgegeben, mit der ich es übernommen habe, Beweis dafür sind die zahlreichen Zustimmungsschreiben von meinen Lesern, Beweis die Motto's in der Papstsammlung, Beweis die ganz unerwartet hohe Zahl der Freunde und Leser meines jungen neuen Blattes, Beweis aber auch — Hr. Dr. Zander selbst, der mir noch unterm 9. März ein äußerst komplimentenreiches Handschreiben schickte, in dem er mir sogar eine Gehaltserhöhung von 50 Prozent ankündigte, und der mich noch bis fast in die letzten Tage durch Vermittlung seiner und meiner Freunde zur Zurücknahme meiner Kündigung dringendst zu bestimmen suchte. Das thut man nicht, wenn man mit der bisherigen „Haltung“ unzufrieden ist. Hr. Dr. Zander beschuldigt mich, ich habe mittelst „seines Blattes fremdartige Zwecke verfolgt.“ Das ist unter Umständen eine sehr vielsagende, ja eine ehrenrührige Beschuldigung, denn **Alles** läßt sich darunter verstehen. Die „Neuesten Nachrichten“ sagen, das bedeute, „ich habe im Dienste der Hietzinger und der Tuillerien (Napoleons) gearbeitet“ Andere suchen darunter blos demokratische Tendenzen. Hr. Dr. Zander hätte sich deutlicher aussprechen sollen, denn ich weiß wahrhaftig nicht, was er damit gemeint hat, es müßte denn die Sammlung zur Sekundiz des heil. Vaters sein, zu der ich allerdings ohne und gegef einnen Willen aufgefordert und die ich gegen seinen entschieden ausgesprochenen Willen fortgesetzt habe. Von ihm brach darum ein starkes Donnerwetter über mich herein, von meinen Lesern erhielt ich für die Sammlung über 6000 fl., weitaus mehr als jedes andere katholische Blatt, ohne daß ich die Freude mehr haben konnte, diese bedeutende Summe Sr. Heiligkeit selbst zu Füßen legen zu dürfen. Nichts hat mir Hr. Dr. Zander bis zu jener Erklärung von jenen angeblichen „fremdartigen Zwecken“ gesagt, also müßte er, wenn ich solche verfolgt hätte, als einverstanden damit gelten. Was die „Hietzinger- und Tuillerien-Dienste“ der „Neuesten Nachrichten“ betrifft, so bin ich **niemals** Jemand zu Dienst gewesen, Niemand hat meine Dienste verlangt, keinen Heller habe ich für angebliche Dienste erhalten. Ich habe immer nur das **Recht** und **meine Ueberzeugung** vertreten, wie früher, so „in den letzten Monaten“. Und das werde ich immer thun, so Gott mir Kraft und Gelegenheit gibt. Was meine „demokratischen Tendenzen“ betrifft, so bestehen diese, wie ich in meinem Programm auseinandergesetzt, darin, „alleweg mit dem Volk und durch das Volk das Wohl und das Beste des Volkes zu wollen; das sei meine Parole sagte ich, und nenne man diese Bestrebungen demokratisch, so werde ich sehr entschieden demokratisch sein.“ Diese Art „demokratischer Tendenzen“ habe ich allerdings nicht

blos „in den letzten Monaten", sondern immer auch im Volksboten vertreten und werde sie mit größter Entschiedenheit im „Bayr. Vaterland" vertreten, und wenn um dieser Tendenzen willen Hr. Dr. Zander mein Blatt als „demokratisch gefärbt" seinen Lesern — denunciren will, so kann ich mir das — erklären, aber auch sehr wohl gefallen lassen. Daß Hr. Dr. Zander mir es übel genommen, daß ich im Volksboten mein Blatt anzeigte, kann ich am Ende begreifen; allein ich that da nur etwas auch im Volksboten, was in allen Blättern stand, und ich that es im Text, um dem Expeditor und jetzigen „verantwortlichen" Redacteur durch ein bezügliches Inserat keine Ungelegenheiten von seinem Herrn zu machen. Ich glaube damit nichts gethan zu haben, was ich nicht verantworten könnte.

Um aufzuräumen, noch ein paar Bemerkungen. Man hat mich getadelt, daß ich vor den Wahlen die Redaction niederlegte — denn ich habe sie freiwillig niedergelegt und mich bis zum Eintritt eines neuen Redacteurs zum provisorischen Redacteur gemacht und dieses Provisoriums hat mich Fräulein Zander allerdings „enthoben"; — darauf bemerke ich, daß ich bei meiner Kündigung unterm 2. März Hrn. Dr. Zander ausdrücklich anbot, die Redaction bis nach den Wahlen noch fortzuführen, einmal der Sache wegen und dann, weil, nachdem von dem damaligen provisorischen Comite die Wahlbewegung einmal angeregt worden, die ganze Wahlkorrespondenz in meinen Händen bleibt. Man hat mich ferner getadelt, daß ich die Redaction überhaupt niederlegte. Allein ich habe nicht blos an Hrn. Dr. Zander, sondern auch ein wenig an mich und meine Familie zu denken. Man hat nichts thun wollen, um meine Stellung auch nur einigermassen zu sichern, man hat mich im Grunde für nicht viel mehr als eine Art — sei es gesagt! — höheren Dienstboten betrachtet, den man zu jeder Stunde entlassen könne, man hat sich seit Monaten nach einem gefügigeren, Redactionsdienste leistenden Dienstboten umgesehen, da ich mich dazu nicht wohl schickte und mir namentlich keinen weiblichen Oberredacteur gefallen lassen wollte, und man würde, durch keinen Vertrag gebunden, da man sich nicht binden wollte, sobald ein mehr passender Redacteur gefunden war, mich sicher entlassen haben, wie ich wenigstens voraussehen mußte, und deshalb, weil ich nicht blos die Freiheit im Staate, sondern auch die persönliche hochhalte, habe ich gekündigt. Wer kann mich darum tadeln? — Man verbreitet, ich weiß nicht, wer es thut, die Preußen hätten mich durch 10,000 Thlr. zur Niederlegung der Redaktion des Volksboten bestimmt. Das wäre eine Infamie, wenn es keine Bêtise wäre; mein Blatt wird das ausgesprengte Gerücht widerlegen. — Man hat gesagt und gedruckt, ich habe den Volksboten zu Gunsten meines Blattes durch „muthwillig herbeigeführte Konfiscationen ruiniren wollen." Das ist eine Albernheit; denn ich als Redakteur bin bei jeder Konfiscation verantwortlich und habe sicher nicht Lust zu noch ein paar Monaten Gefängniß. Man hat, insbesondere die bekannte hiesige Giftnickelgarde, meinem jungen Blatte alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg zu legen gesucht — ich will jetzt nicht weiter davon reden —; aber mein Blatt hat, hier sowohl als auswärts, bereits so viele Freunde und Leser, daß es nicht blos existenzfähig, sondern in seiner Existenz gesichert ist und in sehr kurzer Zeit, mit Grund darf ich es hoffen, noch viel mehr Freunde und Leser gewonnen haben wird. Denn auf das Volk habe ich mich verlassen, des Volkes Recht vertheidige ich, des Volkes Wohl und bessere Zukunft strebe ich an, und das Volk achtet und würdigt meine Bestrebungen, meine Kämpfe, mein Vertrauen. Bin ich ja doch selbst ein Mann aus dem Volke, aus dem ehrenfesten niederbayrischen Kernvolke, und kenne ich doch selbst seine Leiden, seine Wünsche, seine Hoffnungen, sein ganzes Wesen, besser vielleicht als mancher Andere!

Ich bedaure tief, daß ich Hrn. Dr. Zander, dessen Verdienste ich am wenigsten unterschätze, in einer Sache entgegentreten mußte, die mehr als eine persönliche geworden ist — dadurch, daß er sich von meiner ganzen Wirksamkeit „in den letzten Monaten" im Volksboten lossagte, einer Wirksamkeit, durch die ich nach bestem Wissen und Gewissen nur dem Vaterlande, dem geliebten bayrischen Vaterlande und meinem Volke zu dienen gesucht habe. Ich habe das beruhigende Bewußtsein, diese Lossage, die ja doch nur ein sehr durchsichtiger Angriff auf mich und insbesondere mein Blatt sein sollte, nicht verdient zu haben, denn ehrlich und redlich, durch große persönliche Opfer an Kraft und Arbeit, an materiellen Vortheilen und leiblicher Gesundheit, habe ich, nicht scheuend den Haß und die Verfolgungen der Gegner, während Hrn. Dr. Zanders unfruchtbarer und fast ganz unthätiger Abwesenheit auch seinen Interessen gedient dadurch, daß es mir gelang, sein Blatt auf der früheren Höhe zu erhalten. Das war ein hartes Stück Arbeit und nicht blos deshalb, daß ich die Arbeit zweier Männer thun mußte. Aber ich that sie, und mein Dank — ist der denunciatorische Angriff des Hrn. Dr. Zander, — ist eine zweimonatliche Gefängnißstrafe!

Um ein für allemal meinen Standpunkt Hrn. Dr. Zander und meinen Freunden gegenüber klar zu stellen, durfte ich mich dieser Erklärung nicht enthalten, die meine Rechtfertigung vor meinen Lesern, meine Vertheidigung gegen seinen ungerechtfertigten Angriff sein soll. Für mich hat diese Angelegenheit damit ihre Erledigung gefunden. Dr. J. Sigl.

München, den 5. April.

Der Friede ist ungeheuer gesichert — für wenigstens 14 Tage, denn unsre Kammer hat nicht, wie Hr. v. Pranckh offen und die Bettelpreußen im Geheimen wollten, 5 Millionen, sondern blos ein Bischen mehr als eine auf Anschaffung neuer Hinterlader, die natürlich unübertrefflich sind, bewilligt. Was mit einer Million gedient sein soll, mögen außer den erhabenen Göttern nur noch die erhabenen Vertreter des Volkes wissen; wir begreifen es nicht und meinen, gar nichts hätte man bewilligen sollen und diese 1,100,000 fl. seien so gut zum Fenster hinausgeworfen wie jene berühmten 800,000 fl. auf „verbesserte" Podewilser. Warum hat man nicht lieber unsern Rath befolgt, den Franzosen so viele tausend Chassepots, da wir ja laut Zeugniß aller „Nationalen" ganz gewiß siegen, abzujagen, als unsere Armee zum Siegen und Seligwerden braucht? Keiner ist ein Prophet im Vaterland und in der Kammer unsers Wissens — auch keiner. Die Hauptsache ist, daß Hr. Völk, der bei der schönen Gelegenheit auch seine „Reptilienrede" gehabt hat wie excellentes Vorbild in Berlin, wohl an den königlich preußischen Frühling, aber nicht an königlich preußische Prügel glaubt, von denen auch wir unser wohlverdientes Theil abbekämen. Daß der französische Kriegminister das Fahrmaterial der Eisenbahnen untersuchen läßt und daß die Preußen — als Gegenstück vermuthlich — die Reservisten von 12 Altersklassen des 10. Armeekorps in aller Stille einberufen, das macht nichts, was verstehen die vom Kriege! Schließlich ein kleines preu-

ßisches **Kulturbildchen.** Aus Gumbinen (Ostpreußen) meldete der Telegraph „Aufläufe vor dem Regierungsgebäude", sonst nichts. Die Offiziösen melden nun noch, an zwei Tagen hätten allerdings Hunderte von brodlosen hungernden Arbeitern den Spektakel gemacht, seien aber durch Aufmarschiren von Militär und Verhaftungen der „Haupträdelsführer" wieder besänftigt; Ruhe und Ordnung sei in der Stadt hergestellt. Draußen in den Chausseegräben, hinter Hecken und Gesträuchen herrscht wohl auch die Ruhe, denn verhungerte „Rebellen" stören sie nicht mehr.

Deutschland.

Bayern. München, 5. April. Die Abgeordnetenkammer hat letzten Samstag noch schnell einiges Geld für neue Hinterlader (Werdersystem) bewilligt, nicht 5 Millionen, wie die Regierung wollte, sondern blos 1,100,000 fl. die der Finanzminister ausborgen darf, wenn Jemand es hergibt. Wären die 5 Mill. zu preußische Zündnadelbüchsen verlangt worden, so hätten sie die weichherzigen Nationalen schon eher bewilligt. Dr. Völk hat übrigens bei der Gelegenheit eine schöne Rede über Landesverrath, bzw. gegen uns gehalten, auf die wir morgen dem patriotischen Herrn eine entsprechende Rückäußerung angedeihen lassen werden.

Die protestantischen Dekanate **Hof**, Münchenaurach, Windelheim u. s. w. haben dem Reichsrath v. Harleß für sein die Rechte der protestant. Kirche wahrendes Referat (Vorbemerkungen zum Referat) wärmsten Dank und Anerkennung ausgesprochen. Bravo! Die ehrlichen Protestanten müssen mit den kathol. Bischöfen gehen, wenn nicht der Teufel des Liberalismus und der Freimaurerei Recht bekommen soll.

In **Aschaffenburg** allein sind im vergangenen Jahre 16 Frankfurter Familien eingewandert und haben sich dort ansäßig gemacht. Sie hatten das preußische Glück satt. — Auf die Weise kommen wir am Ende zu einigem Ersatz für die uns 1866 von den Preußen wegerworbenen 36,000 bayer. Landeskinder.

Kurhessen. In Kassel wird von den Preußen am Eigenthum des Kurfürsten schon eifrig „göttliche Mission" erfüllt. Unter dem Kommando des zu den Preußen übergelaufenen Hrn. v. Heeringen sollen am 5. April aus dem kurfürstlichen Gestüt 50 und am 8. aus dem kurfürstlichen Marstall zu Hanau weitere 32 Pferde, im Ganzen 82 Stück, auf preußische Manier „erworben" und versilbert werden.

Nassau. Das Kreisgericht Wiesbaden, das beiläufig bemerkt früher 16 Beamten, jetzt aber 38 hat, hat nach Abzug aller Kosten und Auslagen einen Nettogewinn von 36000 Thl. an die Staatskasse abgeliefert; in andern Bezirken beträgt der Nettogewinn der Gerichtskosten 10000, 18000 rc. Thl. Im Ganzen zieht Preußen allein an Gerichtskosten aus Nassau gut drei Viertheile von dem, was das Herzogthum früher an direkter Steuer bezahlte. Preußen weiß also selbst die Gerechtigkeit zur Finanzquelle zu machen und die Leute in Nassau sagen bereits, den Preußen sei die Justiz Nebensache, die Hauptsache aber — möglichst viel Gerichtssporteln einzusacken.

Preußen. In Berlin verspricht die offiziöse Provinzial-Korrespondenz denjenigen, die Gelüsten nach einem verantwortlichen Bundesministerium hätten, den „entschiedensten Widerstand", und mit Recht, denn in Preußen muß alles unverantwortlich sein, die Wirthschaft und die Minister. Dabei meint die Prov.-Korresp. gar noch, daß dieses Versprechen in „Süddeutschland einen guten Eindruck machen müsse". O ja, ganz gewiß!

Preußen. In Berlin hat Bismarks „Norddeutsche", die in ihren „Entdeckungen" fast so glücklich ist wie ihr Herr und Meister, die neue Entdeckung gemacht, daß der ihr so verhaßte Verfasser der „Göttlichen Mission Preußens", (möglichst viel zu rauben und zu stehlen!), der erst kürzlich wieder zwei den Berlinern höchst leidige Brochüren: „Der Kurfürst von Hessen, seine Dynastie und seine Gegner" und: „Oesterreich und Süddeutschland vor dem preußisch-französischen Kriege" herausgegeben hat, ein Welfe sei und das Geld dazu vom König von Hannover bekommen habe. (Die Welfomanie der „Norddeutschen Allgemeinen" gehört schon ins Gebiet des Komischen. Alles was nicht preußisch oder wenigstens bettelpreußisch ist, ist bei ihr — welfisch und „Reptil." Uns selbst hat das edle Blatt natürlich längst quasi zum Ehren-Reptil und Erzwelfen ernannt, was uns selbstverständlich tief betrübet und gar bitterlich schmerzet. Bezüglich des oben erwähnten Verfassers der „Göttlichen Mission" hat sich indeß des großen Bismarck biederes Preßorgan mächtig vergalloppirt, massen derselbe mit den „Welfen" nur das gemeine hat, daß er wie sie ein menschlich Wesen und von den Preußen überaus gehaßt ist. Im Uebrigen braucht er seine Brochüren nicht nur nicht zu zahlen, sondern seine Verleger machen die besten Geschäfte damit, weil wenige sind, die die Brochüren nicht gelesen.

Ausland.

England. In der Kohlenzeche Highbrooks bei Wigan, wo erst 1866 30 Menschen verunglückten, gab's am 1. eine neue Grubenexplosion, durch welche 23 Personen getödtet und viele verwundet wurden.

Petersburg ist kürzlich mit einem Bayer heimgesucht worden, diesmal mit einem geistlichen, dem ewigen Privatdocenten Pichler. Während der bekannte Anlehnungsgraf die „Mission" hat, in Rußland „hohenlohische Politik zu machen", Eisbären, Böcke und sonstiges Gethier zu schießen und beiläufig auch in Mußestunden bayrische Interessen zu vertreten, ist Dr. Pichler „berufen", den Russen bei Ausrottung des Katholizismus in Polen mit seinem Rath an die Hand zu gehen. Dafür erhält er jährlich 3000 Rubel, den Regierungsrathstitel und unsere — Hochachtung. Der Regierungsrathstitel bedeutet nicht viel in einem Lande, wo kaiserliche Kutscher den Rang eines Staatsraths und kaiserliche Leibpferde mindestens den Rang eines Regierungspräsidenten besitzen. Jedenfalls wird Dr. Pichler in Rußland pariren lernen, was er er nie gekonnt hat.

In **Polen** will die russische Regierung, die jetzt von dem in Bayern unmöglich gewordenen Dr. Pichler „berathen" wird, von Ausgleich oder „Zugeständnissen" an die Katholiken nichts wissen; sie verlangt „unbedingte Unterwerfung" unter die Weisheit des Czaren. Das erzbischöfliche Konsistorium in Petersburg dagegen will ebenso wenig von Nachgiebigkeit wissen und verbietet den katholischen Geistlichen bei Strafe der Exkommunikation den Gebrauch der russischen Sprache bei den Predigten. Die Russen haben allein in Litthauen über 100 kathol. Kirchen geschlossen und gestatten die Reparatur keiner einzigen.

Münchener Schranne vom 3. April.

Getreidsorten.	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	Höchster kr.	Mittel- fl.	Mittel- kr.	Nied.-Preis fl.	Nied.-Preis kr.	Gest. fl.	Gest. kr.	Gef. fl.	Gef. kr.
Weizen . .	2830	18	31	17	51	17	13	1	12	—	—
Korn . . .	1101	13	4	12	39	12	6	—	7	—	—
Gerste . . .	1921	14	43	13	59	13	4	—	18	—	—
Haber . . .	1602	8	30	7	50	7	–	—	22	—	—

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Die schönsten Oelfarbendruck-Bilder

in goldenen Rahmen, besonders zu Geschenken geeignet, zu den billigsten Preisen in jeglicher Auswahl, als Heiligenbilder, Landschaften, Thierstücke und Genrebilder, Kreuzwege in allen Größen, geben wir auf monatliche und vierteljährige Abschlagszahlung. Bei Abnahme von größern Parthien erhalten Wiederverkäufer besonderen Rabatt. Preisverzeichnisse stehen unentgeltlich zu Diensten.

B. Schmid'sche Buch- & Kunsthandlung (A. Manz)
in Augsburg.

(6—86.)

Bei Baarzahlung 5 Proz. Rabatt.

Jubiläum Sr. Heiligkeit Pius IX.

Aus Anlaß dieser Feier, welche am 10. April ds. Js. die katholische Christenheit begeht, erschien in meinem Verlage das wohlgetroffene photographische

Porträt des Papstes.

Dasselbe ist mit entsprechenden Verzierungen und Emblemen versehen. Höhe 6¾, Breite 4¼ Zoll.

Preis 36 kr. oder 10 Sgr.

Bei Abnahme größerer Parthien entsprechender Rabatt. Zusendung nach auswärts franko. (18)c

Die kgl. Hofkunsthandlung
Hermann Manz in München.

Zu dem Literarischen Institut von Dr. M. Huttler in Augsburg und der Kranzfelder'schen Buchhandlung daselbst sind zu haben:

Flugblätter

des Patriotischen Vereines Casino in Augsburg.

Nr. 4. Wie wichtig die nächste Landtagswahl ist!

Preis pr. Exemplar 1 kr. In Partien von 100 Ex. 1 fl., von 50 Ex. 30 kr.
NB. Nur bei kleineren Partien bitten wir, den Betrag in Briefmarken beizulegen.

Biberach, Würtemberg.

Der hochwürdigen Geistlichkeit und Kirchenpflegern empfehle ich meine selbstverfertigten Prozessions- und Versehlaternen von Blech und Messing, Altarleuchter in verschiedenen Formen und Größen. Blumen-Bouquets mit oder ohne Vase für Altäre von 1' bis 6' Fuß Höhe von Blech natürlich gemacht, dauerhaft und schön in Oel gemalt. Für ganz schöne geschmackvolle Arbeit wird jederzeit garantirt.

13)b **Adolf Arand.**

Große Preisermäßigung!

Liebig's Fleisch-Extract

der Liebig's Fleisch-Extract Compagnie, London.

Nur ächt, wenn jeder Topf mit Unterschrift der Herren Baron J. von Liebig und Dr. M. v. Pettenkofer versehen.

Detailpreise für ganz Deutschland:

1 engl. Pf.-Topf à fl. 5. 83. ½ engl. Pfd.-Topf à fl. 2. 54. ¼ engl. Pfd.-Topf à fl. 1. 36. ⅛ engl. Pfd.-Topf à 51 kr.

Zu haben in allen Handlungen und Apotheken.

(12)b. **J. M. Riederer, Weinstraße Nr. 12.**

Eine gebildete Beamtens-Wittwe aus Schwaben, mittlern Altes, protestantisch und von zuverläßigem guten Charakter sucht bei einem gebildeten ältern Herrn, als Haushälterin Stelle. Dieselbe dürfte sich auch insbesondere in ein Handlungs-Geschäft, oder auch als Beschließerin in einem größern Hotel eignen. Offerten sub. Y. 474 befördert die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in München. (21)b

Zimmerkellner

sucht Engagement, hat in Bayern, Schweiz und Paris in dieser Branche gearbeitet. Adressen unter Chiffre A. 476 besorgt die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in München. (22)

Cornelinsstraße Nr. 18
im dritten Stocke

ist sogleich oder auf Georgi eine Wohnung mit 5 Zimmern (jedes mit eigenem Eingang), Alkoven, Küche, Kammer, Keller und Kastenantheil um 240 fl. zu vermiethen. (16)b

Ein mittelgroßes Haus mit schönem Hintergebäude und Garten ist mit wenig Baarerlag zu verkaufen. D. U. (27)

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Cölestin. Nr. 6. Mitwoch, 7. April 1869.

Auf das bayerische Vaterland kann noch immer abonnirt werden mit vierteljährig 54 kr.

München, den 5. April.

Unendliche Langeweile in der Politik, nur etwas abwechselnd mit Völk'schen „glänzenden Reden“, mit nachfolgender knorriger Bewunderung und nationalen Seligkeiten als Dessert. Der bayrische Horizont — ein Werder'scher Hinterlader mit Franzosen und Oesterreichern und sehr viel Prügeln im Hintergrunde. Das Unglück Deutschlands, sagte Hr. Jordan, war alleweil der Mangel gleicher Bewaffnung; wenn also im Sommer die Preußen von den Franzosen gehauen werden und wir mit ihnen, so sind blos wir Schuld daran, warum führen wir die Zündnadelgewehre nicht ein! Wollte Excellenz Praukh ein paarmal hunderttausend nichtsnutzige preußische Zündnadeln ankaufen, die wir über's Jahr wieder als altes Eisen verkaufen könnten: — „Excellenz, wie viel Millionen wünschen Sie? Excellenz dürfen nur befehlen! Stehen alle zu Dienst mit Gut und Blut — unserer Wähler!“ hieße es da. Denn patriotisch sind sie, die nationalen Herren vom Landtag, und wie! und ein feines Gefühl für Hiebe haben sie auch, und ob! und das deutsche Vaterland kann nur, Potz Bismark und kein Ende! durch gleiche Bezündnadelung gerettet werden, na so! Im Uebrigen ist Hr. Jordan ein großer Mann. — Aus Berlin was recht pfiffig Preußisches. Der Herzog von Ratibor, Bruder „unsers“ Hohenlohe soll nach Rom geschickt werden, um dem Papst im Namen Preußens (!) zur Sekundiz zu gratuliren. Es ist aber dabei weniger auf's gratuliren abgesehen, als — bei den Katholiken gute Meinung vor Preußen zu erwecken auf Kosten Oesterreichs. Im Namen unsers Königs ist Reichsrath Graf Arco nach Rom gereist, um dem Papst ein Glückwunschschreiben Sr. Maj. zu überbingen.

Ein preußisch Lied — ein garstig Lied!

Unsere Kammerherren hatten vor ein paar Tagen, wie schon erwähnt, abermals einen Militärkredit, ein neues Opfer für den blutsaugenden Moloch: Militarismus, einen neuen Akt unserer — Dienstbarkeit gegen Preußen zu bewilligen und sie bewilligten — nicht so viel zwar, als gefordert war, aber mehr als nöthig, weit mehr als sie nach unserer Meinung bewilligen durften. Die Herren haben viel dabei gesprochen, der Eine ehrlich und warm für das Volk wie Dr. Ruland, ein Anderer für das Ziel inbrünstiger Sehnsucht aller „nationalen“ Gemüther wie Jordan, ein Dritter nach dem Herzen der Bettelpreußen für die — Galerien wie Dr. Völk. Die Palme gebührte dem Letzteren, denn der sprach Worte, die im Herzen jedes Bettelpreußen wiederhallen und die in Berlin mit Jubel aufgenommen werden müssen. Nicht aber im Bayerland, nicht beim bayrischen Volke, nicht im Kreise ernster Männer, für die Phrasen und wohlfeile Redensarten nicht mehr sind als — tönendes Erz und klingende Schellen. Mit Dr. Völk haben wir's heute zu thun. Von was redete Hr. Völk? — Von Schießpulver, Hinterladern, „berechtigter“ Selbstständigkeit, deutschem Volksgeist, Schutz- und Trutzbündnissen, — Vaterlandsverrath. Vaterlandsverrath! Bleiben wir zunächst bei dem und erlassen wir ihm das Uebrige; mag Dr. Völk vom Uebrigen sagen, was ihm beliebt, er lockt damit „keinen Hund hinterm Ofen hervor“, wie man zu sagen pflegt, d. h. es geht die Welt ihren Lauf und die Geschichte ihren Gang und selbst die königlich bayrische Politik geht ihren Weg, ohne daß sich eine Seele darum bekümmert, ob es dem Dr. Völk krumm oder gerade ist. Es ist einmal so, daß die Großgeister von der Mitwelt nicht genug gewürdigt zu werden pflegen, wie sie es wohl verdienten! Wir aber, wir wollen ihn würdigen den Dr. Völk und nicht blos ihn, sondern auch das, was am Samstag Weises der Reihe seiner Zähne entflohen und die Abendzeitung verkündet hat der staunenden Mitwelt und um das ihn jeglich biedere Bettelpreußenherz hunderttönig lobpreiset. Er sprach von „Selbstständigkeit Bayerns“, die ihm, wie wir und mit uns alle guten treuen Bayern sie verstehen, eine „übertriebene, eine sich selbst überhebende“ ist. „Unterordnung unter das große Ganze“, das ist ihm eine „berechtigte“ Selbstständigkeit, sich „anzuschließen als Glied“, das ist ihm das Richtige. Die reinste Anlehnungspolitik und mehr als das, — das reinste Aufgeben unserer Selbstständigkeit, das Aufgehen Bayerns in Preußen in letzter Linie ist's, was Dr. Völk allein als „berechtigt“ und vernünftig gelten lassen will. Vaterlandsverrath ist das natürlich nicht. Bei Leibe nicht, denn Dr. Völk will es, das Ideal aller Bettelpreußen, und Dr. Völk ist kein Vaterlandsverräther, sondern ein guter Deutscher, ein guter Bayer sogar, — er selbst sagt es ja! „Anschließen an das große Ganze“ sollen wir uns also! Wie Sachsen, wie Mecklenburg, wie Braunschweig und Hessen sich „angeschlossen“ haben, die heute noch ihre „Existenz“ haben — schön gemalt auf der Karte, und morgen auch von der Karte verschwunden sein werden, so enge wurden sie „angeschlossen!“ „Indem wir uns auf's Engste anschließen und unterordnen, bewahren wir am allermeisten unsere Selbstständigkeit“, sagt Brutus Völk und Brutus ist ein ehrenwerther Mann. Ja gewiß; je enger sich die hungrige Riesenschlange um

Leib und Nacken der scheuen Gazelle schließt, desto mehr bewahrt die Gazelle „ihre Selbstständigkeit", und je demüthiger sich der Wanderer dem waffenstarrenden Straßenräuber „unterordnet", desto freier und selbstständiger kann er über sich und seine Habe verfügen! Wer zweifelt daran? „Willig", d. h. weil es mußte, schloß sich Sachsen an den Nordbund und „unterordnete" sich ihm wie jener Wanderer, und sein König ist so „selbstständig" geworden dadurch, daß er — keinen Lieutenant mehr ernennen kann in seinem Lande, sein Volk so „frei" in der „Unterordnung", daß ihm der Athem aus und die Augen übergehen. „Die Geschichte unsers Vaterlandes, sagt Hr. Völk, weist uns darauf hin, uns „enge aneinanderzuschließen." Wir waren aneinandergeschlossen, aber in Freiheit, wir wollten es sein, aber als freie Staaten, gleiches Recht besitzend ein Jeder, keiner unterworfen dem andern, Brüder und liebe Freunde alle. Ist das möglich bei einem Anschluß an Preußen? Nein, und tausendmal nein! Blicken wir nach dem Nordbund, wo ist dort Freiheit? Welcher Staat besitzt noch den blaßen Schein von Selbstständigkeit und Selbstbestimmungsrecht? Wo sind dort Brüder und Freunde? Nirgends! Sklaven und Knechte sind sie alle des einen Herrn, — Preußens. Und dieses Joch sollen wir uns selbst, sollen wir uns freiwillig aufthun wollen? Ein freies Volk wie wir sind, sollen wir unsere Freiheit wegwerfen, um unter die freiheitmordende Pickelhaube zu kriechen? Unser König, der noch Herr in seinem Lande ist wie seine Ahnen es waren, soll, der angebornen Majestät sich entäußernd, Vasall eines Geschlechtes werden, das noch lange auf Pfänder lieh und einträgliche Geldgeschäfte trieb als unsers Königs Ahnen längst Fürsten- und Kaiserkronen getragen? Das ist eine Zumuthung, die das bayrische Volk mit tiefster Verachtung zurückweisen muß. Aber Dr. Völk weiß den Königen zu helfen! So leicht er Geschichte zur feilen Metze und freie Männer zu Knechten macht, so leicht und bequem beseitigt er die Könige. „Unsere Nation, ruft er mit Seherblicken, ist älter als alle deutschen Dynastien und sie wird älter werden als alle die Dynastien, welche sich dem berechtigten Einheitstrieb der deutschen Nation zu widersetzen wagen würden." — Hörtet Ihr das, Räthe des Königs, unsers Königs, und habt Ihr kein Wort finden können gegenüber dem brutalen Pochen auf die Gewalt — sei es der Revolution, sei es des fremden Eroberers, — kein Wort der Erinnerung an die geheiligten Rechte der Dynastie? Und hat der König diese Worte gehört, die mit seltener — Klarheit und Keckheit an die Pforten seiner Königsburg schlugen, die dräuenden Worte eines Vertreters der Partei, welche — wir sehen es — mit ihrem Götzen Bismark das Recht vom Throne zu stürzen bereit ist, um die Gewalt darauf zu heben, — hat der König sie gehört: welche Zukunft mußten sie ihm eröffnen! Wär' es wirklich schon so weit gekommen, daß man den Fürsten zurufen darf: Thut unsern Willen oder — herunter mit euren Kronen; der „Wille der Nation," welche wir sind, wir, eine Handvoll Leute ohne Halt und Boden im treuen, königlichen Bayernvolke, fegt euch sonst von euren Thronen? Dr. Völk hat das zwar feiner gesagt, aber seiner Rede Sinn ist der und kein anderer: „wollen die Fürsten sich nicht dem „Einheitsdrange", das ist der Verpreußungssucht der Bettelpreußen beugen, dann geht die „Nation", das heißt die Bettelpreußen-Klique über ihre Kronen hinweg — zur Tagesordnung. Das wollen die Bettelpreußen, die Könige — haben zu gehorchen!" — Die Bettelpreußen, — ja, aber wir, das Volk, wir, die Ultramontanen, wir, die Bayern, wollen das nicht, wir wehren uns gegen diese Pläne, wir kämpfen an gegen die Verpreußung des Landes und Volkes, und deshalb nennt man uns — Vaterlandsverräther! Doch davon morgen.

Deutschland.

Bayern. München, 5. April. Die berühmte Seeschlange: Bundesliquidationskommission soll hier stellenweise wieder sichtbar sein und aus Preußen, Baden, Hessen und Württemberg sollen bereits einige Leute eingetroffen sein, um sie abschuppen zu helfen. Die anwesenden Preußen hoffen einen ergiebigen Fang zu thun, sonst wären sie nicht da. — Reichsrath Bischof von Dinkel und Korreferent von Harleß haben ihre Schulgesetzreferate vollendet und der reichsräthliche Ausschuß hat die Berathungen darüber angefangen. Beide Referate, meldet etwas voreilig, denken wir, die „Allgemeine", sollen dem Regierungsentwurf „günstig" sein. Wie heißt „günstig"? Bischof v. Dinkel kann dem nicht „günstig" sein, was die bayerischen Bischöfe einstimmig verworfen haben. Zur Verpudelung des Schulgesetzes wäre die bischöfliche „Gunst" recht gelegen!

Vom Kapitel Erlangen und Feuchtwangen haben gleichfalls sämmtliche protestantischen Geistlichen ihre vollkommenste Uebereinstimmung mit dem Schulgesetz-Referate des Hrn. v. Harleß erklärt. — In Erlangen ist Bürgermeister Dr. Papellier als Landtagskandidat aufgestellt, ein ehrenwerther Mann von vernunftig liberaler Richtung, an dessen Wahl kaum zu zweifeln ist.

München, 6. April. Die Partei der kommandirten Pözl- und anderer „Männer" hat, „mit Bezug auf die bevorstehenden Wahlen", sagt die Landesbase unschuldig, eine zweite Skriptur drucken und ausgeben lassen, die der bekannten ersten über's Schulgesetz an ausgemachter Heuchelei und scheinheiliger Verschlagenheit nichts nachgibt und geschrieben ist, um solche Gimpel zu fangen, die so dumm sind, daß sie sich sogar noch von einem mittelparteilichen Pözlmann über's Eis führen lassen. Sind nur in Städten zu treffen, wo sie in „Bildung" machen, Aktenstaub fressen, Handelschaft treiben und heimlich die alleinseligmachende Pickelhaube anbeten. Wenn wir Zeit dazu finden, werden wir der Brochüre und ihrem Schreiber etwas weniges heimleuchten.

München, den 5. April. Letzten Donnerstag war im Münchener Gesellenvereinslokal eine sehr zahlreiche Gesellschaft versammelt, so zwar, daß die großen Räume des Hauses dieselbe kaum faßten. Es waren die Präsides von Köln, Wien, Wesel und München da, welche am 2. April nach Rom reisten, die große, mit vielen künstlerisch ausgeführten Titelblättern und Wappen ausgestattete Adresse der katholischen Gesellenvereine von ganz Deutschland nicht nur, sondern auch der Gesellenvereine von Ungarn und Alexandria in Ägypten mit sich nehmend. Die Adresse wies 52,000 Namensunterschriften auf; der von den Gesellenvereinen gespendete außerordentliche Peterspfennig betrug 8000 Francs. Besonders kräftig und schön kamen uns die Unterschriften der ungarischen Gesellenvereine vor, wiewohl in Ungarn die Schulbildung weder die musterhaft sächsische, noch die bayrische erreicht.

Preußen. In Preußen scheint's wird man jetzt so gescheidt, wie unsere Nationalen bereits sind. Weil die Berliner nicht mehr wissen, woher sie all das viele Geld für die Soldaten auftreiben sollen, ohne es offen zu stehlen, was aber nicht immer geht, so räth die Kölner Zeitung, eine Personalkriegssteuer einzuführen, das heißt dieselbe Blutsteuer, die kürzlich bei uns unter dem Titel Wehr-

geldsteuer beliebt worden ist, die alle Dienstuntauglichen ꝛc. trifft. Das sind schöne Sachen, die die Preußen von uns zu lernen kriegen. Außer dieser Blutsteuer ist eine andere, eine „Luxussteuer" vorgeschlagen und zwar auf Eisenbahn-Fahrkarten; das sei Luxus und könne als solcher besteuert werden, meint man!

Hannover. Aus Minden meldet man uns, daß alle Reservisten des 10. Armeekorps bis zu 32 Jahren, mithin 12 Altersklassen, einberufen wurden und daß die Landwehrmänner bis zu 40 Jahre Befehl erhielten, sich bereit zu halten.

Altpreußische Kultur- und Jammerbilder! Ein um das andere Mal werden aus diesen und jenen Städten Aufläufe von hungernden, weil arbeitlosen Arbeitern gemeldet. Die Zahl der „Bettler" hat bereits auch in den Städten eine solche Höhe erreicht, daß die Bettelvögte lange nicht mehr ausreichen, die Leute vor die Thore zu werfen und den „humanen" Stadtleuten vom Halse zu halten. Die „Bettler" sind aber nur aus Bosheit brod- und arbeitslos; bei Tag betteln sie, um hohe Obrigkeit und niedere Polizei zu ärgern; Nachts aber mästen sie sich an Leckerbissen und Schinken, die ihnen heimlich von Hietzing zugehen, um sie in ihrer Rolle des Jammers nur verstockter und ausdauernder zu machen, versichert morgen Bismarks Norddeutsche Allgemeine. Nächtliche Reptilienfütterung also! Was dieser König von Hannover für ein schrecklich reicher Mann sein muß, daß er auch jetzt noch, nachdem ihm die Preußen Land und Krone, Vermögen und Pferde ab — „erworben" und ihm nur Eines gelassen: die Ehre, so viel auf seine Reptile sogar in Ostpreußen verwenden kann! Dagegen scheint beim Nachfolgenden weniger „Bosheit und heimtückisch von Hietzing genährte Verstocktheit" als grause Wirklichkeit im Spiele zu sein. „In Pilkallen, schreibt der Bürger- und Bauernfreund, sind in diesem Jahre die Mittel noch knapper als im vorigen, und kräftige Leute erhalten nichts, können nichts erhalten. Arbeit gibt es nicht, das Betteln nährt auch seinen Mann nicht, da die, welche geben sollen, selbst nichts haben. Und da kommt es denn vor, wie in Wiesborienen, daß eine starke, arbeitsfähige Frau, welche absolut keine Arbeit irgend welcher Art finden kann, sich und ihre zwei Kinder seit längerer Zeit mit Brod aus Leinspreu mit etwas Weizenkleie gemischt, ernährt. Ein eigenthümliches Futter für Menschen!" Ja, sehr eigenthümlich! O welches Glück, ein Preuß zu sein!

In **Anklam** wird wie an mehreren Orten jetzt auch für ein unsinniges Geld ein preußisches Offizierskasino gebaut. Vermuthlich kriegen einige preußische Schullehrer zur Gehaltsaufbesserung beim Kasino einträgliche Stellen als Ofenheizer, Portiers, Laufjungen u. dgl.

Ausland.

Frankreich. Von Paris 1. April, wird uns geschrieben: Die beunruhigenden Anzeichen der letzten Tage sind durch ein neues vermehrt worden. Der Kriegsminister hat sich mit den verschiedenen Eisenbahngesellschaften in Verbindung gesetzt und befohlen, daß dazu kommandirte Generalstabs-Offiziere und Intendanturbeamten das gesammte Transportmaterial prüfen. (Was in Preußen gleichfalls geschieht und geschehen ist.) — Die leidenschaftlichen Angriffe der offiziösen preußischen Presse gegen Oesterreich finden ihre Erklärungen in der nicht mehr zu leugnenden Thatsache der durch den Einfluß Frankreichs erzielten vollständigen Aussöhnung Oesterreichs mit Italien. Alle offiziellen und offiziösen Dementis vermögen die große Tragweite dieser Thatsache nicht zu entkräften. Diese Dementis sind gegründet, wenn sie versichern, daß eine Offensiv- und Defensivallianz (Schutz- und Trutzbündniß) der drei genannten Staaten nicht unterzeichnet sei; die Thatsache aber, daß ein Austausch von Ansichten über die politische Lage und über gewisse Eventualitäten stattgefunden hat, in Folge derer eine vollständige Uebereinstimmung erzielt ist, unterliegt auch nicht dem geringsten Zweifel. In den hiesigen offiziellen Kreisen verhehlt man es keineswegs, daß man diese Thatsache (mit Recht) als einen Sieg der französische Diplomatie über die preußische Politik betrachtet und dieselbe als den Ausgangspunkt, als die Basis einer neuen politischen Aktion ansieht. Der diplomatische Feldzug hat begonnen; wer weiß, wenn er dem militärischen Platz machen wird.

In Paris dementirt der offiziöse Etendard das Gerücht von einem nach Cherbourg ergangenen Befehl (an die Flotte) zur Kriegsbereitschaft. — So eilig ist's wohl noch nicht mit der Kriegsbereitschaft, aber nahe genug mag sie stehen, nachdem man in Preußen so hübsch mit gutem Beispiel vorangeht, da man ein zweites Jena fast nicht mehr erwarten kann.

Italien. Der neapolitanischen Deputation, welche dem königlichen „Ehrenmann" kürzlich wegen verschiedener Verdienstlichkeiten um den finanziellen und moralischen Bankerott Italiens eine Krone überreichte, erwiderte der Ehrenmann, der dafür bekannt ist, daß ihm, wie Hrn. von Hörmann, nicht selten das „Rößlein sammt dem Zaume durchgeht" und daß er, wodurch er sich von der Münchener Exzellenz wieder unterscheidet, zuweilen mehr sagt, als er verantworten kann, unter Anderem: Die Augenblicke sind wichtig, sehr wichtig und niemals war es nöthiger, einig zu sein. Große Ereignisse ziehen heran, welche die Geschicke der Nation vervollständigen sollen." Vervollständigen sollen! Es könnte leicht sein, daß das schöne Italien bei den kommenden „großen Ereignissen" wirklich ganz fertig würde.

Spanien. Aus Madrid wird gemeldet, daß in der Umgebung „unbedeutende" isabellistische Kundgebungen stattgefunden haben. Es sollte uns auch gar nicht wundern, wenn die Spanier nächstens zu Verstand kämen und mit dem lumpigen Rebellengesindel, welches jetzt in Madrid regiert", gründlich aufräumten. Mag die Königin Isabella wirklich nicht allzu gut regiert haben: eine solche Hundewirthschaft, wie jetzt in Spanien im Namen des Liberalismus und der Freiheit vollführt wird, ist kaum noch dagewesen und müßte dem Geduldigsten darüber die Geduld ausgehen. — In der Kathedrale zu Toledo sollen die Kirchenjuwelen im Werthe von 14 Mill. Realen „verschwunden" sein. Daß Preußen beim „Verschwinden" betheiligt waren, wird nicht mitgemeldet; die edlen spanischen Regierungsgauner können so was auch besorgen.

In **England** ist ein wichtiger und bedeutungsvoller Fortschritt gemacht worden: Die Londoner Polizeimänner dürfen sich Bärte wachsen lassen!

Egypten. In Kairo ist auf den Vicekönig ein Attentatsversuch gemacht und vereitelt worden. Der Vicekönig war so gescheidt, nicht ins Theater zu gehen, wo ihn eine allerliebste Bombe unter seinem Stuhle erwartete.

In Freiburg bei Herder ist eine Schrift: Das alte Lied: „Der Zweck heiligt die Mittel" von P. Roh, S. J. erschienen, das wir unsern geehrten Lesern schönstens empfehlen. Das Schriftchen weist aufs Gründlichste die Lügenhaftigkeit des den Jesuiten bezüglich obigen Satzes gemachten Vorwurfs nach und fertigt die verlogenen Jesuitenfresser ganz auferbaulich ab. Kostet überdies nur ein paar Kreuzer.

Kulturbildliches.

In Haidhausen brachen am 4. ds, während der Stadtpfarr-

Prediger seine Predigt hielt, Räuber — es sollen ihrer drei gewesen sein — mittels Brecheisen in die Predigerwohnung ein und raubten Alles, was der Prediger und dessen Köchin an Geld und Geldeswerth besaßen. Der Prediger verlor siebenthalb Hundert Gulden baar, circa 100 fl. Silberwerth, 250 fl. in Staatspapieren, welch letztere das das ganze Ersparniß der bejahrten Köchin ausmachten. Der Beraubte wollte Tags darauf nach seiner Pfarrei, für die er eben ernannt worden war, abreisen. Es ist dies seit kurzer Zeit, schreibt man uns, der dritte Einbruch dahier. Ja, das macht halt der neue Fortschritt! Ob die Thäter Preußen waren, wird sich herausstellen; es können auch eingeborne Lumpen gewesen sein. — In der Theresienstrasse wurde vor ein paar Tagen ein Gärtnergehilfe von einem „gebildeten" silberstechenden Stadtherrn durch einige nachdrückliche Messerstiche in Hals und Kopf auf sehrrasche und bequeme Weise vom Leben zum Tode gebracht. Das „gebildete" Stadtkind setzte sich gegen die Gendarmen mit dem Messer zur Wehr, — gerade wie die „ungebildeten" und zurückgebliebenen" Bauernbuben „obskurer Winkel". — Ein „süddeutscher Offizier hat gegen Arcolay eine „Widerlegung" zu verüben versucht; der Versuch ist aber schmählich mißlungen und hat sich dabei herausgestellt, daß der „süddeutsche" blos ein maskirter Bettelpreuß ist. Ob er in einer gewissen Straße dazu verleitet oder gedingt war, und um wie viel, wissen wir nicht, da wir in die Geheimnisse des Gesandtschaftspreußen Radowitz nicht so genau eingeweiht sind. — Schließlich, was aber eigentlich zur modernen Kultur nicht gehört, hat ein Schweinemetzger einiges „Mineralwasser", sprich Schnäpschen, sich zu Gemüthe führen wollen, erwischte aber statt dessen einiges — Scheidewasser! Der befindet sich „den Umständen gemäß" und hat große Aussicht, bald ein Heiliger zu werden.

Börsen-Nachrichten.

Die **bayer. Hypothek- und Wechselbank** hat kürzlich ihren Geschäftsbericht veröffentlicht, aus dem wir Folgendes entnehmen. Die Hypothekenbank hat gegenwärtig 21000 Schuldner und ein Kapital von 68 Millionen Gulden ausgeliehen. An Zahl der Schuldner ist sie von keinem derartigen Institute übertroffen oder erreicht. Neu bewilligt im vergangenen Jahr hat die Bank an Geld- und Pfandbriefsdarlehen 1962 Posten mit 6,664,920 fl. Kapital. Am Schluß des Jahres waren angelegt an Geld- und Pfandbriefsdarlehenauf 20,930. Posten 68,724,640 fl. nominelles Anlehenskapital. Die seit Bestehen der Bank durch Annuitäten bewirkter Kapitalstilgungen betragen 8,609,810 fl., was deßhalb von Interesse ist, weil diese Tilgungen zum weitaus größten Theil innerhalb des 5prozentigen Annuitätenprozentsatzes erfolgten, die Zahl des Schuldners daher nicht höher war, als er an der Privatdarleihen wenigstens im letzten Jahrzent allein an Zinsen ohne Kapitalstilgung hätte zahlen müssen.

Frankfurt a. M., 5. April. Schlußcurse: Bayer. Ostb.-Actien 127 $^1/_2$; dito 5proc. Anl. 101 $^5/_8$; dito 4 $^1/_2$proc. Anl. 95 $^1/_4$; dito 4proc. Pr. Anl. 105 $^1/_4$; dito 4proc. Grundrente 89 $^1/_2$; dito 4proc. Obl. 89 $^1/_8$; Alsenzbahn 84; österr. Bankactien 686; dito Creditactien 294 $^1/_4$; dito v. 1860 84 $^3/_4$; dito v. 1864 121 $^1/_4$; 5proc. österr.-engl. Metall. 65 $^3/_4$; 5proc. National 55 $^5/_8$; steuerfreie Met. v. 1866 52; österr.-franz. Staatsbahn 315 $^3/_4$; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75 $^1/_2$; bad. Präm.-Anl. 105; oberhess. Eisenbahn 68 $^5/_8$; 1882er Amerikaner 87 $^5/_8$; Lombarden 220 $^3/_4$; Silberrente 57 $^5/_8$; Papierrente 51. Wechsel: London 119 $^1/_2$; Paris 9 $^7/_8$; Wien 95 $^1/_2$. Fest.

Karlsruhe, 31. März Bei der heute statgefundenan Prämienziehung der badischen 35 fl. Loose fielen auf folgende Loose die beigesetzten Gewinne: Nr. 62,366 40,000 fl.; Nr. 332,748, 10,000 fl.; Nr. 5200 4000 fl.; die Nummern 85,630, 117,048, 332,747, 59,308 266,606 gewannen je 2000 fl; die Nrn. 67,596, 280,526, 374,807, 68,808, 381,741, 180,048, 275,877, 157,474, 230,512, 5188. 234,177, 302,662 gewannen je 1000 fl

Wien. (1854er Staatsloose.) Bei der unter Intervenirung der Staatsschulden-Controls-Commission des Reichsrathes vorgenommenen 29. Verloosung der Gewinn-Nummern der Schuldverschreibungen des 4perc. Staatslotterie-Anlehens per 50,000,000 fl. C.-M. vom 1. März 1854 haben sich nachstehende Resultate ergeben, und zwar fiel aus den verlooßten 21 Serien Nr. 66, 62, 209, 228, 322, 710, 915, 1367, 1489, 1642, 1651, 2127, 2621, 2740, 2842, 2852, 2955, 3064, 2102, 3175, 3292, 3662, 3831 und 3865, der Haupttreffer mit **140,000 fl. C.-M.** auf Serie-Nummer 2740 Gew.-Nr. 49, und der zweite Treffer mit 20,000 fl. C.-M. auf Ser. 1642 Nr. 38. Auf alle übrigen in den obigen verlooßten 21 Serien enthaltenen und hier nicht besonders angeführten 1198 Gewinst-Nummern der Schuldverschreibungen entfällt der geringste Gewinnst von 300 fl.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Dionysius. Nr. 7. Donnerstag, 8. April 1869.

Auf das bayerische Vaterland kann noch immer abonnirt werden mit vierteljährig 54 kr.

München, den 7. April.

Fortdauernde Windstille mit fernem Wetterleuchten. In Paris vertreiben sich die Volksvertreter, die auch bald heimgeschickt werden, um meistens nicht wieder gewählt zu werden, die Zeit mit allmächtigen Redereien und zuweilen mit zarten Nadelstichen auf die Minister, der Popularität halber. Ein und der andere französische Dr. A. Schmid thut sehr patriotisch oder oppositionell oder volksthümlich; das wirkt auf die Wähler, die französischen und die bayrischen, und vielleicht lassen sie sich doch erweichen und Absolution für die vielen Begehungs- und Unterlassungssünden der letzten Jahre und die man in Zukunft wieder zu begehen gedächte, wenn man wieder gewählt würde. Die spanischen Minister haben sich endlich einen anständigen König herausgesucht, der's schon war, aber nicht wieder sein will, Dom Fernando von Portugal, die Preußen dagegen ein neues Steuerprojekt, eine Biersteuer, mit der sie die leeren preußischen Kassen füllen, den Zollverein segnen und aus Bayern jährlich weitere 5—6 Millionen herauspressen möchten. Hohenlohe, Schlör und „nationale“ Kameradschaft freuen sich wahrscheinlich schon wieder auf's Bewilligen und Bismarquard Barth auf's Hochrufen. Im Uebrigen ist auch in der letzten Woche in Preußen nichts außergewöhnlich gestohlen, geraubt und „erworben“ worden.

Treu den Preußen — bis zum Bettelstab!

Es ist eine schöne Sache um die Tapferket, um die feste Treue der Ueberzeugung, um festes ehrliches Worthalten. Dr. Völk ist ein tapferer Mann — in Worten; das hat er am Samstag, das hat er immer gezeigt. Es ist das eine charakteristische Tugend aller Nationalen, auf's Tapferste mit Worten einzustehen bis auf den letzten Mann. Mit Worten läßt sich trefflich streiten, es gibt keine blutigen, höchstens etwas hitzige Köpfe, und man riskirt nichts dabei, höchstens daß man ausgelacht wird. Wäre das Vaterland mit Worten zu retten, Dr. Völk hätte es längst gerettet; wären die Franzosen mit großartigen Redensarten zurückzutreiben und zu schlagen, wir brauchten weder Werder- noch Zündnadelgewehre, sogar Hrn. v. d. Tann könnten wir entrathen, — das Alles würde Hr. Völk mit einer wohlgesetzten Rede, mit seiner tapferen Zunge besorgen. — Der tapfere Völk, der „deutsche“ Völk, der vertragstreue Völk will, trotz Chassepots und Franzosen, um keinen Preis von den Verträgen mit Preußen lassen, wenigstens in den nächsten 14 Tagen nicht, wenigstens so lange nicht, bis die erste Schlacht glücklich verloren ist und er sich in Augsburg, vorausgesetzt daß er es nicht vorzieht, seinen theuren Leichnam bei Zeiten nach der sicheren Schweiz zu retten, von den Franzosen von Angesicht zu Angesicht als den großen Völk bewundern lassen kann, der, wie Heißsporn Percy, jetzt täglich seine zehn, zwölf Franzosen mit Reptilien schon zum Frühstück, ungerechnet das Mittagessen, verspeist. „Ich bin vollkommen überzeugt, rief er am Samstag in feierlicher Stunde, daß unsere Kriegsverwaltung von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß nur das strenge und gewissenhafte Halten der eingegangenen Verträge mit Preußen es sei, was unserm Vaterlande nutzen und frommen kann.“ Hr. Völk ist überzeugt, daß Andere überzeugt seien, er, Hr. Völk, habe Recht! Wir z. B. haben von der betreffenden Ueberzeugung unserer Kriegsverwaltung beträchtlich abweichende Vorstellungen; wir können z. B. nicht wohl glauben, daß Hr. v. Pranckh, unser Kriegsminister, meinen könne, das Halten der Verträge mit Preußen könne unserm Vaterlande Bayern unter allen Verhältnissen nur „nutzen und frommen“. Jedenfalls wäre Hr v. Pranckh nicht der Einzige, wenn seine Ansichten von den Völk'schen „Ueberzeugungen“ in dem Punkte abwichen; Hunderttausende würden dem Minister zustimmen, wenn er z. B. sagte, es könne allerdings Fälle geben, daß das Halten der uns aufgezwungenen Verträge gleichbedeutend mit dem Ruin, mit dem Untergang Bayerns wäre. Wir wissen nicht, ob der Hr. Minister oder ein anderes Mitglied der Kriegsverwaltung sich solche Fälle schon gedacht hat; wir können uns einige sehr lebhaft vorstellen. Zum Beispiel! Der Krieg Preußens mit Frankreich ist eine Eventualität, die vielleicht nach Wochen zu berechnen ist. Kommt er nicht heuer, so kommt er nächstes Jahr; kommen aber wird er, weil er kommen muß. Denken wir uns nun, Oesterreich hielte dann die Zeit für günstig, Revanche für Sadowa zu nehmen. Oesterreich wird in keinem Fall der einzige Verbündete Frankreichs sein, denn alle von Preußen unterdrückten und bedrohten Völkerschaften und Stämme, die Dänen, die Schleswig-Holsteiner, die Hannoveraner und Kurhessen u. s. w. werden nicht [illegible] sympathisiren mit Frankreich, von dem sie Wiedererlangung ihres Rechtes, wie Dänemark und Schleswig, ihre Befreiung, wie Hannover und Kurhessen, ihre Rettung vor der eisernen Umklammerung und allmähligen Aufsaugung wie Mecklenburg, Braunschweig ꝛc. hoffen. Die Niederhaltung dieser Völkerschaften wird einen sehr großen Theil der preußischen Streitkräfte absorbiren, so daß es Preußen unmöglich sein wird, auch

nur eine Kompagnie zu unserm Schutze zu stellen und daß Preußen — im günstigsten Falle — mehr als genug mit seiner eigenen Vertheidigung zu thun haben wird. Von Links nun kommen die Franzosen über den Oberrhein und durch den Schwarzwald zu einer freundschaftlichen Visite nach Stuttgart, Ingolstadt, Regensburg, München; von Rechts kommen die Oesterreicher durch den Böhmerwald, über Braunau, von den Hochbergen herab und begrüßen ihre Alliirten, die Franzosen, in München; vom Süden über Tirol rücken dann höchst wahrscheinlich 50 oder 100,000 italienische Alliirte nach, um sich die fruchtbaren Gefilde Bayerns einmal näher anzusehen und bayrisch Bier an der Quelle zu trinken. Ohne eine einzige Schlacht ist Bayern in den Händen der alliirten Franzosen, Oesterreicher und Italiener, die sich's wahrscheinlich trefflich wohl sein lassen im eroberten Bayern. Glaubt Hr. Völk, daß das Halten der Verträge „da dem Vaterlande sonderlich viel „nutzen und frommen werde?" Wir glauben schwerlich: denn daß die Preußen uns so bald, daß sie uns überhaupt je von unsern Besuchern befreien werden, das zu glauben ist nur ein sehr verrücktes Bettelpreußenhirn im Stande. Hr. Völk aber sagt: „Man möge überall wissen, in der bayrischen Armee, bei der bayrischen Regierung und im bayrischen Volke überhaupt findet der Gedanke an den schmach- und schandvollen Bruch der Verträge und an ein Verlassen der deutschen Brüder (sic!) auch nicht den mindesten Anklang." — Das ist unzweifelhaft ungemein tapfer und heldenmüthig — gesprochen, aber mit großen Redensarten und langen Reden werfen wir weder die Franzosen, noch die Oesterreicher, ja nicht einmal die Italiener aus dem Lande hinaus. Ob unsere Armee dann die Verträge halten will oder nicht, darauf kommt's wahrscheinlich sehr wenig an, denn es steht sehr stark zu befürchten, daß sie in diesem Falle in Ingolstadt eingeschachtelt oder sonst wie wohl besorgt und aufgehoben wäre; die 50,000 Mann, die wir etwa zur Noth beisammen hätten, werden sich schwerlich versucht fühlen, gegen die 2 oder 300,000 vereinigten Alliirten sonderliche Wunder der Tapferkeit zu verrichten, es müßte denn sein, daß sie Preußen bei Zeiten an sich nach dem Norden gezogen hat, „die deutschen Brüder" dort zu unterstützen. In diesem Falle wäre zwar die Armee gerettet, soweit sie sich zusammentrommeln ließ; Land und Volk aber wären in Feindes Hand. Daß Fürst Hohenlohe, wenn er dann noch etwas zu sagen hätte, auch da nicht von den Verträgen ablassen wollte, wäre vielleicht möglich; man fände aber höchst wahrscheinlich Mittel, die bayrische Regierung mit Erfolg zu belehren, ein zweiter Vertrag von Ried sei mindestens so viel werth, als der Vertrag mit Preußen. Daß aber das bayrische Volk so sehr begeistert wäre für die „deutschen Brüder", die uns die Feinde ins Land gerufen, und diese nicht äußerst gerne und bald wieder los wäre selbst auf die Gefahr hin, daß die Verträge mit Preußen dabei etwas lädirt würden, das glauben wir nicht, wohl aber glauben wir, das ganze bayrische Volk bis auf ein paar Hundert rabiate Bettelpreußen werde rufen: „Zum Henker mit den nichtsnutzigen Verträgen! Wir wollen Frieden haben, Frieden mit Frankreich, das uns nichts gethan hat, Friede mit Oesterreich, das uns nichts will, Friede mit Italien, das uns nichts angeht! — Das aber wäre „schmach- und schandvoller Vertragsbruch", sagt Dr. Völk in seiner Weisheit; wir dürfen keinen Frieden machen, wir müssen uns lieber auffressen und unser Land vertheilen lassen, ehe wir darein willigen! Wir aber sagen anders.

Deutschland.

München, 6. April. S. Maj. der König hat zur inneren Einrichtung der Kirche zu Partenkirchen 1000 fl. und den gleichen Betrag zur Erweiterung der Kirche zu Schellenberg bei Berchtesgaden geschenkt.

Im **badischen** Reich verbreitet sich die Preußenseuche immer mehr; schon wieder sollen neue Militärpreußen nach Baden „berufen" werden, wohingegen dann badische nach Preußen kommandirt werden, von wo sie, wenn sie gehörig preußisch ein- und durchgeseucht sind, zur weiteren Verbreitung der preußischen Pest nach Baden zurückzukehren haben. Die zugereisten militärischen Verseuchungspreußen werden dafür den badischen Militärleuten schandbar vorgezogen. So ein Preußenoberst hat seine 5100 fl. Gage, während ein badischer blos 3400 fl. und ein badischer Generalmajor erst 4700 fl. Gage hat; der zugereiste Preuße kriegt also 400 fl. mehr als sein nächster Vorgesetzter, was beiläufig in keiner Armee der Welt noch vorkommt! Um das viele Geld für die vielen Preußen aufzutreiben, werden Mannschaften beurlaubt, nachdem man von einem so und so hohen Präsenzstand das Heil der Welt und des langen badischen Reiches abhängig dargestellt hatte. Welt und Baden bleiben aber vorläufig auch bei einem niederen Präsenzstande bestehen und — die Preußen kriegen das „überschüssig" gewordene Geld. (Unser Hr. Kriegsminister hat kürzlich auch 30 Mann per Kompagnie beurlaubt, ohne daß Bayern aus dem Leim gegangen ist; er könnte wohl noch 40 oder 50 Mann per Kompagnie nach Hause schicken und es würde doch kein solches Unglück passiren. Nachdem aber einmal das Geld bewilligt worden, wird es wohl auch verwendet; aber wozu? Sparen und Aufheben gibts im Kriegsdepartement nicht.)

In **Hessen**-Darmstadt ist kürzlich ein Preßprozeß gegen die „Hessische Landeszeitung" verhandelt worden, der mit einer Freisprechung des Redacteurs endete, wobei aber höchst auferbauliche Dinge zum Vorschein kamen und als wahr bestätigt wurden; so z. B. wurden in Mainz von preußischen Soldaten Civilisten und Urlauber schmählich mißhandelt, gelegentlich auch todtgeschossen, ruhige Mainzer Bürger per Sauhund, Kerl, Schweinehund angesprochen, hoch zu Roß angeritten, arretirt etc., Rekruten wurden geschlagen und gestoßen, mit den Fußspitzen auf die Brust getreten u. s. w. Manches von dem, insbesondere solche und ähnliche geistreiche und gebildete Titulaturen kommen übrigens stellenweise auch bei uns in Bayern vor, sogar einjährigen Freiwilligen gegenüber, wie uns der Herr Hauptmann M. v. St. E. allhier auf Befragen bezeugen könnte, wenn er es für gut findet.

Preußen. In Berlin hat man wieder Abrechnung gehalten, wie viel man im Jahre 1868, in Mitte von dem wir durch die schöne Salzsteuer beglückt wurden, durch diese Steuer aus Bayern herausgeschunden. Da zeigte sich, daß Bayern in diesem halben Jahre 1,583248 Thl. einzuzahlen hatte, aber blos 1,294418 Thl. herausbekam, also 288830 Thl. oder 505452 fl. an Preußen verlor. Ein recht viel versprechender schöner Anfang!

In Preußen hat der Fürst Hohenlohe und sein Herr Sohn 1848 auf das Jagdrecht in einer gewissen weimarschen Herrschaft aus bekannten Gründen verzichten müssen. Da aber jetzt nach 20 Jahre die Luft wieder rein und die Junkerei hoch steht, so hält es der Hr. Fürst an der Zeit, Reu und Leid über die unzeitige Nachgiebigkeit zu erwecken und zu erklären, er und sein Hr. Vater, Durchlaucht, hätten zum Verzichten gar kein — Recht gehabt und darum sei der Verzicht null und nichtig. Was das Wort-

halten betrifft, scheinen beide Durchlauchten, die alte und die junge, ächte Preußen zu sein; vielleicht gibt's aber doch noch preußische Richter, die die Herren ordentlich auf die durchlauchtigen Finger klopfen.

Die offiziöse Berliner „Correspondence", ein Bismarkisches Organ, welches von Bismarkopolis den französischen Blättern unentgeltlich zugeht und deshalb französisch geschrieben ist, stellt tiefsinnige Untersuchungen an „über die für Deutschland (sprich: Preußen) zurückzuerwerbenden Gebietstheile Frankreichs": Sie ist dabei bescheiden und will vorläufig blos die Lumperei von 53 Quadratmeilen mit 200,000 Seelen, welche „nach sorgfältiger Prüfung aller Rechtstitel" Preußen zu anneriren nicht übel Lust hätte, wenn — die verdammten Chassepots nicht wären! Wenn diese Preußen auf Erden einmal nichts mehr zu stehlen fänden, sie würden einen Einbruchsdiebstahl in der Vorhölle verüben oder auf's Sternfangen ausgehen, so liegt diesem Staate die Uebertretung des 5. u. 10. Gebotes im Geblüte. Uns haben sie schon 1866 halb Frankenland, weil das einmal von preußischen Prinzen und Prinzessinnen ausgesogen und malträtirt worden, abgaunern wollen, und die Düsseldorfer Bilder haben wir nur noch, weil die Preußen vor dem Kriege uns nicht verdrießlich machen wollen.

Noch nie, berichtet man aus Berlin, ist der Strom der Auswanderer nach Amerika so stark und anhaltend gewesen als in diesem Jahre. Am Dienstag verflossener Woche wurden z. B. vom dortigen Potsdamer Bahnhof 1500, am Mittwoch 2000 Personen befördert, die nach Amerika gehen wollten, größtentheils Landleute aus der Provinz Preußen, wo sie der Nothstand zur Auswanderung treibt. Und doch noch neue Steuern?

In Berlin ist man über die leidige Brochüre Arcolay's und mehr noch über deren Erfolg — sie erscheint schon in den nächsten Tagen in fünfter Auflage — ganz paff und möchte wo möglich ihr eine Widerlegung entgegensetzen. Ein einziger hervorragender Militärschriftsteller hat bereits 5 Anträge „von Buchhandlungen", natürlich in höheren Auftrag, erhalten, aber alle abgelehnt. Arcolay läßt sich eben nicht widerlegen. (Hier ist bereits ein zweiter Wisch gegen ihn gedruckt worden, der aber noch beträchtlich dümmer ist als die gestern erwähnte Skriptur. Die Wissenschaft läßt sich von den Preußen halt doch nicht kommandiren, wie sie wollen.)

Ausland.

Oesterreich. In Wien vertreiben sich die Offiziösen jetzt die Zeit, Hrn. Beust zu ärgern, ihm heimtückisch mit weitläufigen Salbadereien zuzusetzen und gegen den früher „so großen Mann" Revolutiönchen zu spielen. Die regierenden Herren Freimaurer im Ministerium, von denen jeder sich für den Gescheidtesten hält und im Grunde keiner den andern ausstehen mag, sind nämlich wieder einmal schlechter Laune über Beust und da Jeder der Herren einiges offiziöse Federvieh in Privatdiensten hat, so wurde ein Höllenlärm über ihn aufgeschlagen. Nutzte aber nichts; denn jetzt braucht Oesterreich seinen Beust, da es zur Entscheidung kommt. Zur Zeit des Thatens braucht man entschiedene und gescheidte Leute und machen sich liberalisirende Schwätzer und alte Weiber, selbst wenn sie Minister sind, nur unnütz. Daß die Preußen bei dieser Beusthetze wieder betheiligt sind und die Hand im Spiel haben, versteht sich von diesen Intriguanten von selbst; nutzt aber — auch nichts.

In Wien ist also der Berliner Gesandtschaftspreuße Werther wieder eingetroffen und zwar mit einer wohlzubereiteten Leimruthe für gutmüthige Oesterreicher, sich darauf zu setzen. Er brachte nämlich preußische Allianzvorschläge. Allein der Herr von Werther ist da schön abgeblitzt und begegnete derartigem eiskalten „Mißtrauen", daß er gar nicht wagte, das einladende Handschreiben des „Herrn" von Preußen aus der Tasche zu ziehen und dem Kaiser zu produciren. Die Wiener kennen nämlich ihre Pappenheimer, nämlich die Preußen bedeutend besser als unser durchlauchtiger Hohenlohe, weshalb sie mit den Leuten nichts zu thun haben und all ihr Gefleh und Gebettel nicht verstehen mögen. Was sollten auch die Oesterreicher von den Nachkommen der meineidigen, ehr- und gewissenlosen Preußen erwarten, die seit Jahrhunderten alle ihre Spekulationen auf den Ruin und die Vernichtung Oesterreichs eingerichtet haben und in deren Augen schon die Existenz Oesterreichs ein „Verbrechen" ist? Was sollen sie von den Ehrenmännern erwarten, die noch vor ein paar Jahren Oesterreich „bis in's Herz treffen" wollten? Nein, mögen die Preußen, da ihnen das Wasser schon bis an die Kehle geht, betteln und betteln um Gnade und Mitleid und freundnachbarliche Allianz von Oesterreich: Der österreichische Minister wäre ein Verräther an Kaiser und Reich, der sich mit dem Erbfeind Oesterreichs und Deutschlands freiwillig alliiren wollte jetzt, da die Rache im Anzug ist gegen Preußen. Ein frischer kräftiger Krieg darf Oesterreich nur auf der Seite der Feinde Preußens finden, will Oesterreich nicht seine Existenz und Zukunft von der Gnade eines Staates abhängig sein lassen, der Edelmuth und Noblesse nur an Anderen kennt. — Die österreichische Armee ist jetzt vollständig mit den neuen (Wenzel-) Hinterladern versehen und eingeübt.

Rußland. Da in neuerer Zeit vielfach Russische Eisenbahn-Papiere auf den Börsen gehandelt werden dürfte folgende Notiz vielleicht von Interesse sein, welche die Hauptgesellschaft der russischen Eisenbahnen in dem Reichsboten vom 3. April veröffentlicht hat. Hiernach beträgt die Bewegung und die Einnahme im Dezember vor. J. auf den Hauptlinien, der Petersburg-Warschauer Bahn 71942 Personen und über 1 Mill. Zentner Gepäck und Waarenballen, zusammen für 805724 Rubel; der Moskau-Nishninowgoroder 57219 Personen und weit über 1 Million Zentner Gepäck und Waarenballen, zusammen für 543099 Rubel; auf der Nikolajewskischen Bahn zwischen Petersburg und Moskau 92970 Personen und über 2½ Millionen Zentner Gepäck und Waarenballen, zusammen für 1,343673 Rubel. Im ganzen Jahre 1868 nahmen diese Linien ein: Die 1. 8,287746 R., die 2. 5,977088 R., die 3. 5,487591 R.; also alle 3 zusammen 19,752427 R., was gegen die Einnahme des Jahres 1867 mehr beträgt um 2,993620 Rubel. Zahlen beweisen bekanntlich und ein um fast ein Sechstel höherer Ertrag einer Eisenbahn beweist einen erfreulichen Aufschwung des Verkehrs auch in Rußland.

Dienstesnachrichten.

Erledigt: Die k. Pfarrei Möning, B.-A. Neumarkt, R.-E. 637 fl.; Bugerhausen, Bz.-A. Memmingen, R.-E. 1279 fl.

Verliehen: Die k. Pfarrei Reichertshofen, B.-A. Neumarkt in der Oberpfalz, dem A. Lindl, Pfarrkurat in Sondersfeld.

Gestorbene.

Ant. Eichhorn, Eisendrehersk., 7 T. — Fr. Recknagel, Gymn.-Professorsk., 1 J. — Fr. Heinzelmayer, Bauerswittwe von Pfaffenhofen, 67 J.

Auswärts: Fl. Geiger, ehem. Bräuhausbesitzer in Ottobeuren. K. Pramböck, k. Rentbeamter in Fürth.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Kleo. Nr. 8. Freitag, 9. April 1869.

Es hat sich ergeben, daß bei der provisorischen Aufstellung der Candidaturen einzelne Herren in mehreren, nicht selten in fünf, sechs und mehr muthmaßlichen Wahlbezirken in Aussicht genommen sind. Welche Verwirrung davon die Folge sein müßte, liegt auf der Hand. Es muß deßhalb wiederholt dringend ersucht werden, auch von den provisorischen Aufstellungen, die in den jeweiligen Vorbesprechungen beschlossen worden, jeder Zeit Nachricht geben zu wollen, so lange Verwirrungen noch vermieden werden können.

Dr. Sigl,
Sophienstraße Nr. 5.

München, den 7. April.

Fortdauer der Windstille — vor dem Sturm. In den französischen Häfen größte Thätigkeit, in Cherbourg werden die Panzerschiffe ausgerüstet, in Brest, Rochefort, Toulon, die Marinearsenale in vollster Arbeit zur Instandsetzung der Schiffe. — In Spanien ists wieder nichts mit dem gewollten König Dom Fernando; er hat abgeschrieben; jetzt will man's mit dem Prinzen von Aosta versuchen. — In Italien dagegen will man den König los sein und wieder ein Bischen Revolution und Barrikaden machen. Sonst gibt es nichts Neues, als daß Hr. Gresser Exzellenz sich viel mit dem Gedanken beschäftigt, wie Alles ein Ende nimmt, sogar die olympische Herrlichkeit. Vivat — sequens, wenn er nur was nutz ist!

Echte, treue deutsche Seelen.

Die gehören eigentlich blos zum Wein, wie der Dichter begehrt; Hr. Völk will auch in der Politik welche haben, denn, selbst ein überaus tugendhafter Mann, will er nur mit gleichgesinnten und gleichgestimmten Seelen süßen Umgang pflegen. Auch das ist ein Grund, warum ihn stets ein so mächtig Sehnen hinzieht gen Preußen, „den nationalen Pol", von dem der kürzlich dagewesene Commis voyageur des Borussenthums mit nachfolgenden Sammlungen, Kapitän Koldewey, so verschiedenes Schöne gesprochen hat. In Preußen, meint Hr. Völk, da blühe die rechte deutsche Tugend, die deutsche Treue zumal, die Vaterlandsliebe, der „deutsche Geist", nur etwas zu preußischem Großmachtprotzenthum krystallisirt, kurz jegliche Tugend, so das Herz erfreut und das Herz veredelt. Bei uns dagegen ist es nicht ganz so, wie Hr. Völk wohl wünschte; insonderheitlich die Treue, die Treue macht Hrn. Völk arge Schmerzen, und welch schöne, welche erhabene Erscheinung war der Mann, als er letzten Samstag sich in seiner ganzen Größe aufrichtend mit hoher sittlicher Entrüstung über solche süddeutsche Verruchtheit die großen Worte sprach: „Nicht bei der bayrischen Armee, nicht bei der Regierung, nicht beim Volke überhaupt findet der Gedanke an den schmach- und schandvollen Bruch der Verträge und an ein Verlassen der „deutschen" (nämlich der geliebten preußischen) Brüder auch nicht den mindesten Anklang. Wer aber ist es, meine Herren, wer ist es, der solche Anschauung kund gibt? Es gibt in der neueren Zeit ein — wie soll ich es heißen — brod- und ehrloses Gelichter, welches offen den Verrath predigt, das eine mal mit demokratischem Ultramontanismus, das andere mal mit ultramontanem Demokratismus um sich wirft, welches Gelichter den Vaterlandsverrath predigt und sich von den exilirten Absolutisten und Despoten abfüttern läßt. Ein solches Gelichter gibt es, ja. Aber das Alles hat keinen Anklang im bayerischen Volke und es ist kein Mann in dieser Volksvertretung, welcher diesen Leuten nahe stünde, denn die bayrische Kammer zählt nur Ehrenmänner, welche solcher Schandthaten nimmer fähig sind." Sprach's und freute sich baß des Triumphs der vernichtenden Rede. Auch er hat jetzt seine Reptilienrede gehabt, das ehrenmännliche Mitglied einer Kammer, „die nur Ehrenmänner zählt", aber nicht alle vom Schlage des Hrn. Völk, auch er hat Reptilien entdeckt und ist ihnen „in ihre Höhlen nachgekrochen" und hat sie schmausen gesehen am Tische „exilirter Absolutisten und Despoten", die erhabenes Vorbild in Berlin gleichfalls Reptile benamste, wie ihre Anhänger und Vertheidiger, gerade wie Bismark. Wenn der Ehrenbatzen, den die braven Kempter auf „ihren" Völk „aus ächtem Königgrätzer Kanonenmetall" schlagen ließen und Mensch und Vieh, Weiblein und Männlein anhingen, Hrn. Völk zu ehren und den Algäuer Stierlein und Kälblein Wachsthum und Gedeihen und Schutz vor Hexen zu verleihen, — wenn der Kempter Ehren-Völkbatzen auf diese Rede hin nicht durch einen goldenen preußischen vermehrt und die ach! so lang verwaiste deutsche Brust, Ehrenmanns Brust nicht durch einen preußischen Piepvogelorden vierter Klasse geziert und bepflastert wird, dann gibt's keine Gerechtigkeit mehr in der Welt, nicht einmal eine preußische. Und der „patriotische" Mann verdiente noch mehr dazu! — Ja, Hr. Völk, Sie haben Recht. Es gibt in der neueren Zeit ein brod- und ehrloses Gelichter, welches offen den Verrath predigt; es gibt ein Gelichter, das den Vaterlandsverrath predigt und sich von „Absolutisten und Despo-

ten abfüttern" läßt, aber nicht von „exilirten"; es gibt ehrlose Wichte, denen für einige Thaler ihre Seele nicht blos, sondern ihr Vaterland, Wohl und Wehe ihrer Mitbürger, Gut und Eigen des Volkes feil ist, die ihr Vaterland und ihre Mitbürger und die noch ungebornen Geschlechter an die Fremden für armseligen Judaslohn sowohl selbst verrathen, als zu verrathen täglich auffordern; es gibt bezahlte Schurken, denen Alles feil ist, denen nichts heilig ist, die keine Ehre und keine Ueberzeugung und kein Vaterland kennen und haben, käuflich für Jeden, zu haben für den Meistbietenden, ohne Treue und Verlaß. Aber nichts mit Demokratismus und nichts mit Ultramontanismus haben die zu thun; sie sind von eurer Partei, die sich die „nationale" nennt und aus dem gesinnungs- und charakterlosen Auswurf aller ehrlichen Parteien besteht, — sie sind euers Geschlechtes, zu uns gehören sie nicht. Ja, sie predigen den Verrath, den Vaterlandsverrath, den schändlichsten, in Wort und Schrift, — für mehr oder weniger Lohn, den sie von den Preußen bezahlt bekommen, die sich eine ganze Lumpenarmee von käuflichen Schreiberseelen und Preßhusaren angeschafft haben und mit dem Vermögen und Gut entthronter Fürsten und ausgeraubter Länder bezahlen. 1,100,000 Thlr. kostet diese Armee bestochener Schelme jährlich, und mehr als 30,000 Thlr. allein die Abtheilung, die in München garnisonirt und da den Verrath betreibt. Das ist das „brod- und ehrlose Gelichter", Hr. Völk, dem Sie Ihre Entrüstung hätten angedeihen lassen sollen, wollten Sie die Wahrheit und die ganze Wahrheit sagen. Sie haben uns treffen wollen mit den Pfeilen Ihrer Worte, allein das Vaterland zu verrathen und Judaslohn dafür zu nehmen, das ist nicht unsere Sache, Hr. Völk, das ist Sache der Bettelpreußen, nicht der „Ultramontan-Demokraten," wie Sie sagen. Wir wollen das Vaterland retten vor den räuberischen Händen seiner Feinde, wir wollen es erhalten, wir wollen es nicht hinwerfen dem Fremden zur leichten Beute, wir wollen nicht französisch oder österreichisch, aber auch nicht preußisch werden, nein! wir wollen Bayern bleiben, wir wollen, daß Bayern den Bayern und nur den Bayern gehöre, nicht dem Preußen, wie Ihr es wollt, denn wir lieben das Vaterland, wie unsere Väter es geliebt, und werden dafür zu sterben wissen wie sie, wenn es nöthig ist. Unser Vaterland aber heißt Bayern, Bayern, nicht Preußen, Hr. Völk!

Deutschland.

Bayern. München, 8. April. Wie wir auswärtigen Blättern entnehmen, sollen einige Abgeordnete beabsichtigen, das Ministerium über die Verweigerung der Kolportage welche ein hiesiges Blatt nachgesucht und nicht erhalten hat, zu interpelliren. Auch uns ist die Kolportage des „Bayerischen Vaterland" nicht bewilligt worden, allein obgleich uns durch die Verweigerung nicht unbeträchtliche pekuniäre Nachtheile zugegangen sind und obgleich wir heute noch nicht wissen, ob uns die Kolportage überhaupt bewilligt wird, können wir doch nicht umhin, zu bemerken, daß, nachdem die Kolportage gesetzlich zu den Machtvollkommenheiten der Polizei ressortirt, die k. Polizei nur in ihrem Rechte ist, wenn sie dem Herausgeber eines neuen Blattes nicht sofort eine Bewilligung ertheilt, die unter Umständen nicht zum Vortheil des Publikums wäre, sondern in jedem Falle das Erscheinen einiger Blätter abwartet, ehe sie sich für oder gegen die Bewilligung entscheidet. Wir sprechen hier ganz allgemein. Es gibt eben Preßerzeugnisse, denen man allerdings mit dem Gesetze nicht beikommen kann, deren massenhafte Verbreitung jedoch entschieden nicht im öffentlichen Interesse liegen kann. Hier muß die Polizei, mit weiser Vorsicht und ohne Chikane, wie wir voraussetzen, das öffentliche Interesse zu wahren suchen. Es steht immer frei, gegen ihre Beschlüsse die Berufung an die höhere Instanz zu ergreifen. Wir sind zu dieser Bemerkung veranlaßt, da wir den Handel mit Preßerzeugnissen nicht auf gleiche Stufe mit dem Handel mit Zündhölzchen oder Kehrbesen stellen können, obgleich selbst dieser von höherer Bewilligung abhängt. Wir glauben dies um so mehr sagen zu dürfen, da wir uns in gleicher Lage befinden und nicht wissen können, ob unser Blatt Gnade vor den Augen der Polizei finden wird. Wir können da die Polizei nicht anklagen, wo sie gesetzlich in ihrem Rechte ist.

München, 8. April. Die Knorrleute sind wüthig, daß die beiden Schulgesetzreferenten der Reichsräthe, v. Harleß u. v. Dinkel, vorschlagen, daß bei der Bildung der Schulen künftig die Pfarrsprengel und nicht die politischen Gemeinden zu Grunde gelegt werden sollen. So wird das Schulgesetz unmöglich gemacht," ruft Knorrblättl kläglich; an dem Lande sei es, dagegen Protest einzulegen und besonders die Lehrer dürften nicht schweigen, da ihnen zumeist an der „innern Verbesserung" des Schulwesens gelegen sein muß." Nun, das Land wird sich hoffentlich recht beeilen, Knorrblättl den Willen zu thun, das da meint, ohne Hinauswerfung des Klerus aus der Schule könne sie nicht „innerlich" verbessert werden. Gute Verrichtung!

Von **Starnberg** schreibt man uns: Der heurige Sommer scheint unserem immer beliebter werdenden See wieder viele hohe Besucher bringen zu wollen. So ist in Leoni die Villa Schimon für Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland nebst hohem Gefolge gemiethet, während die Königin von Neapel die Villa des Hrn. Hptm. Schmidts bei Tutzing gewählt hat, und Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich in Garatshausen wiederum erwartet wird. Possenhofen wird wohl die Herzoglich Alencon'sche Familie wiederum beherbergen und auch der Herzog von Nassau, welcher auf der für längere Jahre zum Jagdsitz gepachteten gräfl. Pappenheim'schen Gebirgsbesitzung in Bälde eintreffen wird, dürfte den schönen See für einige Zeit besuchen. — Da regt sich dann überall die Baulust und die Münchner und fern herkommenden Fremden werden mit offenen Armen erwartet.

Zu **Egglkofen** bei Neumarkt a. R. feiert am 20. d. Hr. Pfarrer und Dekan Fr. S. Häglsperger, als fruchtbarer Jugendschriftsteller rühmlichst bekannt, seine Sekundiz. Seit 20. April 1819 wirkt der würdige Priester ununterbrochen und unermüdet in der Seelsorge. Seine Pfarrkinder wollen ihm ein würdiges Fest an dem Tage bereiten.

Zu **Hof** ist kürzlich der Grundstein zu einem neuen Freimaurertempel gelegt worden. Eine Deputation der Freimaurerlogen Bayreuth, sowie „ehrwürdige" Brüder der Logen zu Altenburg, Leipzig, Koburg ꝛc. waren anwesend und wurde das „Fest" außerdem noch durch Betheiligung der Spitzen der städtischen Behörden „verherrlicht". Bekanntlich hat Hr. Hörmann Exc., der vortrefflichste der bayrischen Minister, die (für das Gedeihen der Freimaurerei) höchst dankenswerthe Einrichtung getroffen, daß auch Beamte und Schulmeister „ehrwürdige" Brüder Freimaurer werden dürfen, massen die edle Gesellschaft bekanntlich nur Gutes stiftet — zur Verpreußung des Landes und zur größtmöglichst religiösen Versumpfung.

In **Erlangen** will die Fortschritts- die Preußenpartei Himmel und Hölle, besonders die Hölle, aufbieten, daß

Bürgermeister Dr. Papellier nicht in den Landtag gewählt werde. Um so eifriger werden die bessern Elemente bemüht sein, dessen Wahl durchzusetzen.

Preußen. Aus Berlin erfährt man jetzt, daß die Annexionspläne der Berliner Correspondence auf das französische Elsaß gar nicht so ohne sind, und daß zwischen Berlin und Karlsruhe der schon lange projektirte Plan festgestellt ist, das Elsaß mit Baden zu vereinigen und Baden dann, vermuthlich mit noch einigen andern passenden Gebietserweiterungen, zu einem Königreich zu erheben. Joly der Erste König von Baden, Hurrah! Es steht natürlich zu hoffen, daß die Franzosen nichts Eiligeres zu thun haben, als das Elsaß schleunig herauszugeben. Sonst haben die Preußen weiter keine Schmerzen! Wir meinen indeß, daß wenn es ans Zurückgeben geraubter Provinzen gehen soll, man eher bei Preußen, als bei Frankreich den Anfang machen wird, und da könnte das allmächtige Preußen leicht verdammt arg zusammenreducirt werden. Elsaß war deutsch bis in die letzten Jahrhunderte und kam durch den Verrath Preußens in französische Hände, das ist wahr; aber jetzt ist das Elsaß durchaus französisch gesinnt bis auf etliche protestantische Bettelpreußen und will von einer Trennung von Frankreich und einer Annexion von Preußen oder Baden nicht das Mindeste wissen. Wollte man alles Das wieder zurückholen, was in früheren Zeiten einmal kurz oder lang zu Deutschland gehörte, so würde die Karte Europas eine ganz andere Gestalt bekommen, wenn sich die gegenwärtigen Besitzer das Wegnehmen so gerne gefallen ließen. Ganz Europa würde gegen Preußen aufstehen, wenn es wirklich wahnsinnig genug wäre, die tolle Idee durchführen zu wollen, zur größern Ehre und Macht der Pickelhaube.

In Berlin, wo man so „gebildet" ist, daß von 100 Menschen blos mehr zwei in die Kirche gehen, schrieb kürzlich die Gerichtszeitung: In einer wirklich entsetzlichen Weise nimmt, namentlich in den unteren Ständen, die Entsittlichung zu. Es giebt leider sehr Viele, denen nichts mehr heilig ist, die vor keiner That zurückschrecken, deren Gewissen durch nichts mehr beschwert wird, denen ein Meineid nicht mehr ist, als Anderen eine scherzhafte Versicherung. Nimmt dieser Zustand noch zu, so bleibt schließlich nichts weiter übrig, als zu den Strafen und dem Gerichtsverfahren früherer und barbarischer Zeiten zurückzugreifen. Wir freuen uns, daß die Tortur längst aus den Gerichtssälen entfernt ist, und daß humanere und mildere Anschauungen, welche dem fortgeschrittenen Geiste unseres Jahrhunderts entsprechen, Platz gegriffen haben, allein wie soll der Richter noch im Stande sein, Recht zu sprechen und das Gesetz aufrecht zu erhalten, wenn er sich auf die Aussagen der Zeugen und den Eid, womit sie dieselben bekräftigen, nicht mehr verlassen kann! Auf den Eid stützt sich ja jetzt die ganze Rechtspflege, auf ihn sind die meisten unserer Gesetze gegründet und schwindet die Scheu vor dem Meineide, so hört fast unsere ganze Rechtspflege auf. Leider, leider kommen Meineide nur allzu häufig vor; aus dem Munde eines Richters selbst haben wir die Worte gehört: „So viele Tage, so viele Meineide!" Das Gesetz hat zwar auf den Meineid eine Strafe von 2 bis 10 Jahren Zuchthaus gesetzt, allein diese Strafe ist noch viel zu gering, weil eben unsere ganze Rechtspflege sich auf den Eid stützt und weil durch einen Meineid nicht blos das Glück, die Ehre und die Freiheit eines Menschen, sondern sogar dessen Leben vernichtet werden kann. Wie Manche mit dem Eide spielen, wie wenig ihnen ein Meineid gilt, davon ein Beispiel." — Der Berliner Intelligenz macht diese Schilderung der sittlichen Zustände in einer Berliner Zeitung wirklich alle Ehre. Kürzlich haben wir aber gezeigt, daß die Entsittlichung in den höheren Ständen noch ungleich größer und schmachvoller ist und daß man gar keinen Grund hat, immer nur auf den sogenannten „unteren oder niederen" Ständen herumzuklopfen, wenn von Sittenlosigkeit die Rede ist.

Hannover. In Hannover wollten am 14. April zur Feier des Geburtstags der Königin Marie von Hannover 500 treue Hannoveraner und Hannoveranerinen ein eigenes Reptilienbankett mit Ball halten. Die importirte preußische Polizei aber drohte dem Wirthe mit Geschäftsentziehung, wenn er dazu ein Lokal hergäbe. Die Preußen wollen also die Reptilien schon nicht mehr „in ihren Höhlen", wie Bismarck so schön sagte, sondern auch bei Bällen und Festessen aufsuchen und vertreiben. Die Reptilien werden aber das Fest doch feiern, wenn auch in kleineren Kreisen, ohne die Preußen weiter zu fragen.

Ausland.

Galizien. In Jaroslav wurden während der Ostertage mehrere Juden namhaft geprügelt. Das katholische Volk nahm Aergerniß, daß die Juden den Christen recht zum Trotz die Läden offen hielten und an dem hohen Feste Schacher trieben. Dadurch kam es zu Häckeleien und da die Juden impertinent wurden, zu ausgiebigen Prügeln, welche die Juden durch ihre Herausforderung reichlich verdient haben.

Frankreich. Von Paris schreibt man uns über Hrn. Fröbel: Während die preußischen officiösen Blätter behaupteten Graf Bismark habe sich nach Varzin begeben um den Glückwünschen zu seinem Geburtstage aus dem Wege zu gehen, weiß man im hiesigen gut unterrichteten Kreisen ganz genau mit was der preußische Premier sich in seinem Tusculum beschäftigte. Graf Bismark, der fest entschlossen sich durch Nichts in der Ausführung seiner Lieblingsidee, der Bildung Groß-Deutschlands, richtiger Groß-Preußens halten zu lassen, arbeitete in Varzin einen neuen Plan für die Einverleibung Süddeutschlands in Preußen aus. Als Helfershelfer dieser seiner neuesten Ausgeburt hatte Graf Bismark den bayerischen Journalisten, Redakteur der „Süddeutschen Presse", Herrn Julius Fröbel, der sich ebenso, wie Graf Bismark stets im Reiche der Phantasie bewegt und sich als rechte Hand des Grafen Rechberg traurigen Andenkens am Fürstentage 1863 einen gewissen Namen erworben, zu sich nach Varzin beschieden, und haben diese beiden Welt- und Staatenbeglücker in ländlicher Einsamkeit folgendes ausgeheckt: Graf Bismark in richtiger Erkenntniß des geringen Vortheils, welche die mit den Südstaaten geschlossenen Verträge bei dort herrschenden Stimmung, für Preußen bieten und die lediglich ein Hinderniß für die vollständige Annexion Bayerns, Würtembergs und Badens bilden, hat also der preußische Bundeskanzler den Plan gefaßt, die Verträge zu kündigen dagegen, daß eine große deutsche Armee gebildet werde und der König von Preußen schon jetzt den Titel eines deutschen Kaisers annehme. Hr. Fröbel erhielt nun den Auftrag, nicht nur in Deutschland für diese Idee zu plaidiren und darzulegen, wie es für jeden Deutschen eine heilige Pflicht sei für das große nationale Werk der Gesammt-Einigung Deutschlands zu wirken, sondern Hr. Fröbel mußte sich auch hieher begeben, um einerseits hier die öffentliche Meinung in Bezug auf diesen neuen Plan zu studieren und sich auch mit den zahlreichen hier lebenden Deutschen in Verbindung zu setzen, damit diese ebenfalls für die Gesammt-Einigung Deutschlands natürlich unter Preußens Oberherrschaft Propaganda

machen, anderseits aber auch die hiesige deutsche emigrirte Demokratie zu bestimmen mit Bismark zu gehen und in diesem Sinne auch ihre Partheigenossen in Deutschland zu beeinflußen. Zugleich soll Hr. Fröbel auch wieder Verbindungen mit der hiesigen Presse anzuknüpfen suchen, da nach dem Ausspruche des Grafen Bismark sich dessen bisheriger Vertreter, hier Consul Bamberger, als gänzlich unbrauchbar erwiesen.

Hr. Fröbel befindet sich nun in der That seit einigen Tag n hier in Paris und verkehrt in großer Intimität mit dem hessischen Gesandten Graf Euzenberg und besonders auf der preußischen Gesandtschaft und sucht hier für den Plan Graf Bismarks Anhänger zu werben.

Charakteristisch dürfte hierbei hervorzuheben sein, daß Graf Bismark nach seinem Ausspruche, (wie mindestens Hr. Fröbel versichert) als einziges Hinderniß der Ausführung seiner Pläne den König Wilhelm bezeichnet, da dieser sich noch nicht entschließen könne, die spezifisch preußische Stellung scheinbar aufzugeben. Er hofft jedoch, daß es ihm gelingen werde dies Hinderniß **bald** zu beseitigen. Man braucht wohl kaum hinzufügen, daß nur eine so reiche Phantasie, wie sie eben Graf Bismark und Fröbel besitzen, dazu gehört, um überhaupt an die Möglichkeit der Ausführung eines solchen Planes zu glauben. Die hiesigen maßgebenden Kreise sind überzeugt, daß weder Süddeutschland so ohne Weiters seine Selbstständigkeit vernichten lassen werde, noch daß die hiesige Regierung eine solche Verletzung aller bestehenden Verträge und alles Rechts dulden würde. Hr. Fröbel dürfte also wohl demnächst unverrichteter Dinge nach München zurückkehren.

Kulturbildliches.

Richard Wagner hat sich durch seine bekannte Brochüre: „Das Judenthum in der Musik“ das auserwählte Volk Gottes sich rasch zum erbittersten Feinde gemacht. Auch unsere Münchener Judenschaft kann die Brochüre dem Manne nicht verzeihen und ist natürlich wüthend auf ihn. Als einen kleinen Beweis, was sich so ein Residenz-Jude einbildet, erzählt man sich folgendes artige Geschichtchen. Ein bekannter hiesiger Sohn Abrahams, der unter Tags Geld wechselt und Abends in „Kunst“ macht, hatte vernommen, daß nächstens wieder eine neue Wagnersche Oper aufgeführt werden solle, die eben einstudirt werde. Das brachte den Herrn in ungeheuren Zorn, daß man nach dieser Brochüre so was der ehrsamen Judenschaft „gleichsam zu Trotz“ thun wolle. Einem ziemlich hochgestellten Manne gegenüber äußerte sich der freche Jude ungefähr also in seiner Wuth: „Man will diese Oper aufführen, Herr Baron? Ich sage Ihnen, man wird sie nicht aufführen; wir werden es nicht zugeben, wir werden sie durchfallen lassen die Oper. Sagen Sie nur dem König, Herr Baron, daß die Juden eine Macht sind, die sich die Oper nicht gefallen lassen wird und daß wir sie zum Falle bringen, bestimmt zum Falle bringen. Denn wir haben die Macht, sagen Sie's dem König.“ — Eine solche Frechheit übertrifft denn doch alles, und wir wären begierig zu wissen, was der Baron in seiner amtlichen Stellung dem frechen Gesellen geantwortet hat, der „dem König zeigen will, daß die Juden eine Macht sind.“

Der Bundesrath, richtiger Steuerrath genannt.

Wieder, nach den Osterferien,
Glänzt des Bundesrathes Pracht;
Gleich mit ganzen Steuer-Serien
Wird Norddeutschlands Bund bedacht.
Ach! Es ist nicht leere Phrase:
Steuern sind des Bundes Ziel!
Und es bringt die Wilhelmstraße
Leider, leider viel zu viel!

Die Kartoffel, die der Bauer
In des Maisches Bottich stopft,
Was der Brenner, was der Brauer
Rührt und siedet, malzt und hopft,
Selbst die schlechtste Branntweinschlempe
Zieht der Bund zur Steuer 'ran:
Davon schafft sich manche Plämpe
Für das stolze Kriegsheer an.

Seit der liebe Gott so gütig
Erdölquellen uns erschloß,
Aergert es den Bund schon wüthig,
Daß für ihn nichts daraus floß.
Nun in Zukunft wird das besser:
Erdöl wird vom Bund verzollt.
Bringen nicht die schmutz'gen Fässer
Den Generalen blanken Sold?

Börsenjuden, Wechselreiter,
Jobber auf dem Agio,
Marchandiren jetzt noch leider
Steuerfrei und seelenfroh —
Hieraus laßt uns Steuern drechseln!
Das gezogene Geschütz
Wird von den gezog'nen Wechseln
Angeschafft — ein Börsenwitz!

„Schwelgt in Kaffee nicht der Sächser,
Oft auch in Cichorie?“
Ruft ein Bundestintenklexer —
„Höher'n Zoll zahlt' der Kaffe!
Laßt den Mokka, esset Suppen! —
Aus dem dünnsten Kaffeesatz
Prophezei' für unsre Truppen
Ich den reichsten Steuerschatz!“

Wo auf weit und breiter Erde,
Ist ein Fürst, der auf einmal
Seinem Land so viel bescheerte,
Steuern in so großer Zahl.
Keiner wagte je dies Schwerste,
Einer nur ist, dem's gelingt;
Bundesrath, Du bist der Erste,
Der zugleich fünf Steuern bringt!

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. | Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. | Expedition: Ruffinibazar 5.

Ezechiel. | Nr. 9. | Samstag, 10. April 1869.

Auf das bayerische Vaterland kann noch immer abonnirt werden mit vierteljährig 54 kr.

Herr Völk!

Wir wollen fertig werden mit Hrn. Völk und den lieben Seinigen. Bekehren und bessern lassen sich die freilich nicht und ändern in ihrem Thun werden sie wahrscheinlich auch nichts, so lange der Wind von Norden kommt. Schlägt der Wind nach Osten oder Westen um, ja, dann werden sie sicher „der Thatsache Rechnung tragen" und die Bettelpreußen von heute werden dann um Anderes betteln als um Einlaß in den Nordbund und allergnädigste Auffressung Bayerns. Man kennt ja die charaktervollen Politiker dieses Schlages, die, wie Hr. Völk, „niemals ihre Meinung wechseln", außer wenn sie sich neue Handschuhe kaufen, ein oder zwei mal im Jahre! Nur Eines noch. „Wir in Deutschland wissen, sagte Hr. Völk in seiner Reptilienrede, daß wir selbst Herr im Hause sind, und wer uns in dieses Hausrecht irgend einreden will, der ist unser Aller gemeinsamer Feind, dem wollen wir entgegentreten". Sehen Sie, Hr. Völk, das haben Sie wirklich recht schön gesagt, wenn es nur wahr wäre. Lassen Sie einmal Ihr „Deutschland" aus dem Spiel; das ist ja doch nur ein Wort, das man da und dort zur Verzierung saftiger Standreden anbringen mag, das aber nichts weiter bedeutet. Deutschland! Deutschland! Was ist denn „Deutschland?" Das ist etwas, was uns die Preußen gestohlen, confiscirt und schändlich ruinirt haben. Jetzt ist's nur noch ein — geographischer Begriff, ein Wort, womit man Etwas bezeichnet, was ehemals existirte, was aber heute nur noch in der Idee vorhanden ist. Sie werden sich doch nicht einbilden, Hr. Völk, daß etwa gar Preußen Deutschland ist? Diese Schmach müssen Sie dem altehrwürdigen Worte doch nicht anthun; es paßt zudem auf Preußen wie einem Dieb ein gestohlener Rock oder besser, wie ein Fürstenmantel einem verkommenen Bettler. Wir wenden allerdings das Wort noch an, weil wir's so gewohnt sind aus besserer Zeit und denken dabei immer an den früheren Zustand, so ist der unserm Gedächtniß, unserm ganzen Wesen eingeprägt. Wenn Sie also sagen, Hr. Völk, „wir in Deutschland wissen, daß wir noch Herr im Hause sind" u. s. w., so ist das, Sie selbst müssen es zugeben, ein Unsinn, denn wir können nicht Herr in einem Hause sein, das gar nicht existirt, und meinten Sie Preußen, so wär's gar erlogen, denn dort haben wir nichts zu sagen, nicht einmal die Preußen haben dort was zu sagen, sondern blos Bismark und sein König; wollten Sie aber Preußen mit seinen „erworbenen" und noch zu „erwerbenden" Ländern und Nachbarstaaten als „Deutschland" ausspielen, dann, Hr. Völk, wissen Sie so gut wie wir, daß wir nichts weniger als „Herr im Hause" sind und daß von einem Hausrecht schon gar nicht die Rede sein kann, denn wo der Preuße hinkommt mit seiner Qual, da hört Alles auf, was Recht heißt. Setzten Sie aber Bayern statt „Deutschland", dann, Herr Völk, wünschten wir recht sehr, daß Sie Recht hätten, daß wir Herr wären in unserm Hause — und wir wären es, wenn wir es sein wollten — und daß wir nur alle, nämlich nicht blos wir „Ultramontan-Demokraten", sondern auch die Bettelpreußen, den als unsern gemeinsamen Feind betrachteten und ihm in jeder Weise entgegenträten, der uns in unser Hausrecht einreden will. Merken Sie wohl, Hr. Völk: Jeden, insbesondere aber jeden Preußen, die uns oft recht unverschämt dreinreden und am Zeuge flicken möchten. Das wäre das Richtige, das die beste bayerische Politik und ihr Preis würde sein, daß wir wirklich wieder Herr in unserm Hause würden. Davon wenn Sie sprächen, Hr. Völk, — von Bayern, das ist und lebt und existirt, und nicht von dem fabulosen „Deutschland", das gewesen ist und nur aus dem zertrümmerten Raubstaat Preußen wieder zum Leben erstehen könnte, dann ließe sich reden mit Ihnen. Sie meinen es ja selbst nicht ernsthaft mit Ihrer Preußenschwärmerei, Sie glauben ja selbst nicht, daß von Preußen Gutes für uns kommen könne, Sie haben ja selbst kein Vertrauen zu diesem freiheitsfeindlichen Junkerstaate und wollten aus der Hand eines Bismark weder ein geeinigtes, noch ein freies Deutschland nehmen, wenn der es geben könnte; Sie selbst haben das gesagt, 1865 haben Sie es gesagt in einer Ihrer berühmtesten Reden und so weit ging Ihr Haß gegen diesen Bismark, der uns und der Freiheit und dem Vaterland so viel Böses gethan, so tiefe Wunden geschlagen, so weit, daß Sie nicht einmal mit Aussprechung seines Namens sich den Mund beschmutzen wollten, wie Sie 1866 vor dem Kriege in einer andern Ihrer Reden sagten. Hat Bismark sich geändert? Ist er ein Freund der Freiheit, des Vaterlandes, des Volkes geworden? Nein, er hat sich nicht geändert, er ist derselbe geblieben, und da Sie, Hr. Völk, ein Mann von Charakter sind, ein Ehrenmann, ein Kato der Ueberzeugung, der seine Meinung nicht wie seine Handschuhe wechselt, sehen Sie, so kann Ihnen Ihr Reden, Ihre Schwärmerei für Preußen und Bismark, Ihre Hoffnungs- und Vertrauensseligkeit unmöglich ernst sein. Sie stellen nur den Advoacatus diaboli vor, damit auch der Teufel nicht ohne Vertheidiger sei, aber Sie wünschen nicht, Sie können als Mann des Rechts, als klarer Kopf, als Freund der Freiheit, nicht

wünschen, daß Sie Recht bekommen, gewiß nicht, und der Tag kann nicht mehr ferne sein, wo Sie Ihres lästigen Amtes als Advocatus diaboli entkleidet, wieder sein können, was Sie noch vor ein paar Jahren gewiß mit Ueberzeugung waren: der Feind Preußens, das Deutschland verrathen und zerstückelt und vernichtet hat, das das Recht und hunderttausend Existenzen vernichtet, das uns die Freiheit lodtgeschlagen und selbst die Ehre des deutschen Namens entweiht und gestohlen hat, das uns täglich bedroht und gefährdet und lüstern nach unserer Habe wie nach unserm Lande blickt, das uns einen furchtbaren Krieg vor die Thore unsers Landes und bald ins Land gerufen und nicht ruht und nicht rastet, bis ganz Europa in Flammen steht, daß Preußen bei dem Trubel der Verwirrung noch einige Staaten vernichten und für sich stehlen könne. Sie werden sie mit Jubel begrüßen, diese Zeit, wo Sie sich wieder in Ihrer früheren Gestalt zeigen können, des Zwanges los und der Last entledigt, die Ihr schweres und verdrießliches Amt mit sich bringt, und welche Reden werden Sie erst dann halten, mit welcher Begeisterung werden Sie erst dann den preußischen Junkerstaat niederdonnern, mit welcher Verachtung erst dann von den bezahlten Lohndienern und Preßsöldlingen reden, die von „Absolutisten und Despoten“ sich abfüttern ließen und für schnödes Geld, das Vaterland verriethen und verrathen halfen. Da erst werden Sie ganz groß und erhaben und ein Schauspiel für Götter und Menschen sein, Herr Völk!

Deutschland.

München, den 9. April.

Bismarks „Norddeutsche“ ärgert sich nicht wenig über das Gerücht, Preußen habe die Südstaaten freilassen und der Verträge entbinden wollen. (Wir haben darüber gestern in unserm Pariser Briefe Näheres gebracht.) Die Verträge, sagt sie, können nur dann gelöst werden, wenn auf eine Kündigung der Südstaaten hin der Bundesrath und dann der Reichstag ihre gnädige Zustimmung geben. Für uns ist das interessant, denn wenn es in Preußen nöthig ist, daß zu einer Lösung der Verträge die Volksvertretung zustimmen muß, so sollte es billigermaßen bei uns zur Giltigkeit dieser heillosen Verträge wenigstens die Zustimmung der Volksvertretung erforderlich sein, wie z. B. in Würtemberg. Unsere Regierung hat aber das für etwas Ueberflüssiges gehalten. Die Verträge sind nun allerdings geschlossen, aber wie kann das Volk sie für rechtsverbindlich ansehen, nachdem man das Volk nicht um seine Zustimmung angegangen? Was kann das Volk hindern, sie seinerseits für nicht existirend zu betrachten? Wir wüßten nicht, welche Gründe ein Minister oder Staatsrechtskünstler hier vorzubringen hätte, die unter allen Bedingungen stichhalttig wären. Die Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit dieser Verträge wird sich übrigens dann erst zeigen, wenn der rechte Augenblick gekommen sein wird und nicht ohne Grund zweifeln wir, ob das Volk und nicht blos das Volk sich sonderlich anstrengen wird, daß sie auch dann noch gehalten werden, wenn die Franzosen in Ingolstadt und die Oesterreicher in Sendling stehen.

München, 9. April. Ueber die Süddeutschen scheinen die Herren Oberpreußen schon recht unzufrieden zu sein, wie beiläufig aus der recht bissigen Bemerkung des Berliner Offiziösen der edlen Kölnerin über die gegenwärtig in München tag- und nachtenden Liquidations-Kommission hervorgeht. „Das Resultat dieser Kommissionsberathung, meint der Berliner, werde nach vielem Schreiben und Telegraphiren ein ächt süddeutsches, d. h. zweifelhaftes und negatives sein, von einigen vieldeutigen oder unverständlichen Redensarten (o Hohenloh'!) allerdings abgesehen.“ Der Mann ist aber doch so gütig zu sagen, was die Kommission eigentlich Gescheidtes zu thun hätte, wenn sie anders möchte. Die reelle Aufgabe der Festungskommissionen, meint er, müßte sein, dahin zu wirken, daß das Vertheidigungssystem Süddeutschlands dem norddeutschen eingefügt werde, sich diesem organisch anschließe. Mit möglichst viel preußischen Kommandanten bayrischer Regimenter vermuthlich, wie in Baden, oder auch mit recht ersprießlicher „Dislocirung“ bayrischer Regimenter nach Preußen und umgekehrt preußischer nach Bayern, damit wir die liebenswürdigen militärischen Gardejünglinge von Angesicht zu Angesicht kennen und schätzen lernen! Zu dieser „Einfügung“ und „Anschließung“ aber, seufzt der Offiziöse, sind jenseits der Mainlinie kaum die Anfänge vorhanden. Schadet aber gar nicht, sollten wir meinen.

München, 8. April. Der Eisenbahn-Ausschuß der Kammer der Abgeordneten hat die Gesetzesvorlagen über die Ostbahnen und die Pfälzer Bahnausdehnung nach dem Regierungsentwurfe unverändert angenommen. Bezüglich der Ostbahnen wurde im Protokoll der Wunsch nach präziserer Bahnrichtungsbezeichnung ausgesprochen; bei den Pfälzer Bahnen hat in Folge divergirender Ansichten, was im Falle des Nichtzustandekommens der Fusion zu thun sei, eine animirte Debatte stattgefunden.

Bayreuth, 6. April. In den am 6. ds. Mts. dahier eröffneten Schwurgerichtssitzungen für Oberfranken werden nicht weniger als fünf von einander getrennte Anklagen wegen Meineides verhandelt, in welchen 14 Personen beiderlei Geschlechts dieses schweren Verbrechens gegen Gott und die soziale Ordnung beinzichtet sind. (Fränkischer Fortschritt!)

Zu **Koburg** ist der bekannte Nationalvereinshauptmann Advokat Streit, welcher wegen unterschiedlicher Betrügereien und Unterschlagungen zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, von Hoheit nicht begnadigt worden und wird also in diesen Tagen ins Tonnaer Zuchthaus abgeschubt werden.“ „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!“

Sachsen. Aus Adorf im Voigtlande erhalten wir folgendes interessante Telegramm: Herrn Dr. jur. Sigl München. Ein Pereat bei einem Glas Münchner Salvatorbier dem Redakteur des bayerischen Vaterlandes aus Anlaß der uns vorliegenden Nr. 1 bis 4. (Unterzeichnet): Pretzschner, Lange, Stark, Schilling, Cranichfeld, Tiepner, Beilschmidt, Reimann, Bloch, Schauer. (Alles sächsische Bettelpreußen. **Bravo!**)

Preußen. In Berlin schreibt die „Gerichtszeitung“ nimmt das Unwesen der Demi monde (H—welt) und ihrer Beschützer, der sogenannten Louis, von Tag zu Tag zu. Wohin dieses Unwesen zuletzt führen wird, wenn die Polizei nicht endlich einmal gründlich und mit größter Energie auskehrt, ist schwer abzusehen. Ganze Straßen, ja ganze Stadttheile sind dadurch verrufen und gefährlich geworden, so daß sogar der Grundbesitz in solchen Gegenden nicht unwesentlich dadurch entwerthet ist. Alle großen Städte leiden mehr oder weniger durch die Demi monde, allein das Louisthum, wie es sich hier findet, ist eine specifische Errungenschaft unsrer Metropole.

Das preußische Kriegsbudget belief sich vor 1866 auf 40,106,000 Thlr.; seit der Gründung des Bundes zahlt Preußen 41,619,150 Thr., 1³⁄₁₀ Proz. seines Gesammteinkommens mehr! Hannover ist von 3,266,000 auf 4,248,000 Thlr., um 9 Proz. des Gesammteinkommens hinaufgeschraubt, Hessen-Kassel von 1,021,000 auf 1,661,000 Thlr., um 12 Proz., Nassau von 522,000 auf auf 1,029,375 Thlr., um 17 Proz., Sachsen zahlt heute

4,781,000 statt 2,151 Thlr., 21 Proz. mehr! Sachsen-Weimar 614,700, statt 192,000 Thlr., 25 Proz. mehr! Sachsen-Meiningen 387,675 statt 106,000 Thlr., 29 Proz. mehr! Lippe-Detmold 244,125 statt 66,000 Thlr., 78 Proz. mehr! Statt der früheren Totalsumme aller norddeutschen Staaten 50,781,000 Thlr. wird jetzt bezahlt 60,313,725 Thlr. Zählt man sämmtliche Prozentsätze des Gesammteinkommens zusammen und sucht dann den mittleren Durchschnitt, so ergeben sich statt der früheren 15,3 Proz. jetzt 33,8 Proz.!! Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß Sachsen von sämmtlichen Einnahmen 38,7 Proz. aufs Militär verwendet, Anhalt 40 Proz., Reuß-Greiz 47,2, Reuß-Schleiz 66,6 Proz. und Lippe-Detmold 106,6 Proz., 6,5 Proz. mehr als es einnimmt. Woher da nehmen und nicht stehlen? Und zu den obigen 60 Millionen Thalern kommen noch 10 Mill. für die Marine — und nunmehr setzt der Bundesrath schon wieder die Steuerschraube in Bewegung, um sie in die Geldbeutel des Volkes zu bohren — die Einheit kostet ein schmähliches Geld und — ist bei Alledem keine Einheit! Und Angesichts Dessen sollte man nicht das Recht, ja die Pflicht haben, die Einheit Deutschlands auf anderem Wege zu suchen?

In Preußen wurde von Knaben über 16 Jahren, die als Schüler in Städten sich in Pension befinden, in neuester Zeit Klassensteuer erhoben, was zu verschiedenen Reclamationen Anlaß gab. Die Gumbinner Regierung hat nun entschieden, daß die Söhne Einkommensteuer zahlender Väter steuerfrei sind, dagegen die Söhne Klassensteuer zahlender Väter, also die Aermeren, Steuer zahlen müssen. Also auch die Gymnasiasten werden in Preußen besteuert und noch dazu die ärmeren härter als die reichen!!

Noch nie war der Andrang der Auswanderer so bedeutend wie dieses Jahr. Am Dienstag wurden auf dem Potsdamer Bahnhof 1500, am Mittwoch 2000 Personen befördert. Alle fliehen vor dem Preußenthum und seinen Segnungen nach Amerika. — Auffallender Weise läßt Preußen wenigstens im Nassauischen die Steuern auf zwei Monate voraus erheben, sowie in Nassau, Kurhessen und Frankfurt die Reserven einberufen.

Ausland.

Oesterreich. In Tirol wird zur Sekundizfeier des Hl. Vaters am 11. eine großartige Bergbeleuchtung veranstaltet werden.

Italien. In Rom wird der Papst, am 11. ds. Mts. zur Erhöhung seiner Jubelfeier alle in Rom weilenden Priester, die mit ihm vor 50 Jahren die heil. Weihen erhielten, um sich versammeln; es sollen deren 24 sein, von welchem nur Einer die Einladung zur Theilnahme ausschlagen mußte. Mittlerweile langen hier zahlreiche und werthvolle Gaben aus allen Richtungen an; ein äußerst kostbares Geschenk kam von Neu-Granada, ein anderes aus China, mehrere Spenden liefen aus Amerika ein; drei reiche Deutsche, die hier weilen, opferten 400,000 Frcs.; mit großer Spannung erwartete man die Adresse der Katholiken Deutschlands, die wohl mit einer Million Unterschriften bedeckt sein wird; die Deputation, welche dem heil. Vater die Adresse überreicht, wird den Fürsten v. Löwenstein an der Spitze haben. Obgleich täglich eine Menge Fremder nach Neapel abgeht, dauert der Zudrang doch noch immer fort, und die Anmeldungen zur öffentlichen Audienz sind so zahlreich wie nie. Der heil. Vater pflegt bei solcher Gelegenheit an die Besucher eine warme Ansprache zu halten und zu treuem Festhalten an dem Glauben und den Satzungen der Kirche aufzumuntern; dies geschieht nun seit Ostern fast täglich.

Spanien. Die letzten aus Spanien hier eingetroffenen zuverlässigen Nachrichten, schreibt man uns von Paris, gehen dahin, daß dort eine merkwürdige Umwandlung der öffentlichen Stimmung zu Gunsten der Königin Isabella und des Prinzen von Asturien stattgefunden. Nicht nur daß selbst republikanische Blätter eine ganz veränderte Sprache führen und von den früher gegen die 35jährige Regierung der Königin gerichteten Anklagen zurückkommen, schlagen noch die in Barcellona, Cadix und Madrid erscheinenden revolutionären Blätter einen ganz andern Ton an, und allgemein hört man den Wunsch nach Restauration der Monarchie oder Auffindung eines modus vivendi bis zur Volljährigkeit des Prinzen von Asturien. So thätig auch die Angehörigen des Herzogs von Montpensier sind, so ist doch nicht anzunehmen, daß derselbe bei der geringen Parthei, die zu ihm steht, sowie dem geringen Anhange, den dieser Prinz in ganz Europa, mit Ausnahme Preußens, hat, irgendwie auf Erfolg rechnen kann, und ist derselbe so gut wie von der Liste der Throncandidaten zu streichen. — Dom Fernando von Portugal, der noch die meiste Aussicht hat, soll sich entschieden zur Annahme der spanischen Krone weigern. — Die Mißstimmung gegen die provisorische Regierung steigt mit jedem Tage und in der That hat dieselbe auf das Glänzendste ihre Unfähigkeit bewiesen. Nach 6 Monaten blutiger Regierung ist die glorreiche Bilanz derselben: „Unsicherheit des Eigenthums und der öffentlichen Straßen, Unzufriedenheit in der Armee und in der Administration, Vergeudung der Finanzen, Schändung der Kirchen, Insurrektion in Cuba, Darniederliegen des Handels, Verkümmerniß der Volksbildung (seit dem Sturze der Königin wurden 2700 Schulen geschlossen), mit einem Worte eine furchtbare Anarchie, deren Ende der Bürgerkrieg sein kann. Das sind die Erfolge der September Revolution!

Aus Spanien meldet die „France“: In Folge der Weigerung Dom Fernando's, die Krone von Spanien anzunehmen, wird die Einsetzung eines Direktoriums vorbereitet. — Von Madrid sind zwei Regimenter an die Grenze abgeschickt, damit sie eventuell die Karlisten bekämpfen. — Große Konferenz zwischen den Ministern und Olozaga, welchem eine Depesche mitgetheilt wurde. In Folge des Inhalts derselben geht Olozaga nicht nach Lissabon, da die dortige Bevölkerung aufgebracht sei, und jede Mission, welche zum Zwecke hätte, dem Könige Dom Fernando die Krone anzubieten, höchst übel aufgenommen würde. (Was in Folge dessen unterblieb.)

Zur Feier der Sekundiz des heiligen Vaters wird Morgen Abends um 5 Uhr von den Thürmen der Frauenkirche eine Viertelstunde mit allen Glocken geläutet; am Sonntag Vormittags 8 Uhr ist die Festpredigt, um 9 Uhr Pontificalamt, celebrirt vom Hrn. Erzbischof, und Nachmittags 5 Ur gesungene Litanei.

Gestorbene.

M. Strobel, Branndnerin, 78 J. M. Hallmaier, Taglöhnersf., 18 J. K. Kaiser, Kellnerin v. Augsburg, 23 J. J. Schinabeck, k. p. Rentbeamtenssohn v. Hilpolstein, 10 J. J. Haubi, Magistratsdiener, 86 J. —

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5

Leo. Nr. 10. Sonntag, 11. April 1869.

Auf das bayerische Vaterland kann noch immer abonnirt werden mit vierteljährig 54 kr.

Zur Sekundiz des heiligen Vaters.

Am 10. April 1819 war es, daß der junge Graf Mastai Feretti in Rom zum Priester geweiht wurde, am 11. las er seine erste heil. Messe. Heute ist dieser junge Priester Bischof von Rom, Oberhaupt der kathol. Kirche; die ganze kathol. Christenheit begeht mit ihm das fünfzigjährige goldene Jubelfest seiner Priesterweihe. Die ganze katholische Welt hat sich vereinigt, dieses Fest aufs Würdigste zu begehen, dem großen Papste Pius IX. zu beweisen, wie sehr sie ihn liebt, wie hoch sie ihn ehrt, wie aufrichtig sie seine hohen Tugenden, seine erhabene Festigkeit in den gewaltigen Stürmen und Gefahren zweier Jahrzehnte bewundert. Wie viel Kämpfe hatte er in dieser Zeit bis auf diesen Tag durchzumachen, wie viel Schmerz und Undank zu leiden und wie viel steht ihm noch bevor! Aber nicht blos der ehrwürdigen Person Pius IX. gelten die Huldigungen der Christenheit. Sie nimmt an diesem schönen Feste Gelegenheit, dem Papstthum selbst ihre Huldigung aufs Neue zu bringen und feierlich vor aller Welt zu erklären, daß in dieser trostlosen traurigen Zeit wie kaum schlimmer eine Periode der Geschichte existirt, die Katholiken nicht aufgehört haben, an Rom, an dem Papstthum, den gemeinsamen Mittel- und Einheitspunkt der katholischen Kirche festzuhalten, zu zeigen, wie die ganze katholische Welt in Rom, im Papstthume die Centralsonne sieht, von der jeder einzelne Theil dieser Welt seine Strahlen empfängt, wie das Papstthum es ist, von dem alles Leben der katholischen Welt zuströmt, wie sie in ihm das Geheimniß ihrer Stärke, die Bürgschaft ihrer Dauer, die Grundlage ihrer Ordnung erblickt und anerkennt. Die katholische Kirchenidee des Papstthums — wem imponirte sie nicht? Wen erfüllte sie nicht mit Bewunderung? Wer begriffe nicht, daß und warum die grimmigsten Angriffe fanatischer Feinde sich gerade gegen das Papstthum richten? Der Primat des Papstes wird seit so vielen Jahrhunderten angefochten von jeder Willkür auf Erden, mit allen Mitteln der Lüge und der Gewalt, und was war der Erfolg? Man hat ihm schon so oft schadenfroh das Leichenlied gesungen, und doch starb er nicht, und doch wurde er eine weltbeherrschende Idee, die stets glorreich aus allen Kämpfen und Stürmen der Zeit emporstieg, das einzige Oelblatt im Menschenwirrsal, das nie verwelkt. Auch darin zeigte es sich, daß er göttlichen Ursprungs ist und unmöglich seine Wurzel in einer menschlichen Einrichtung haben kann, die heute blüht und morgen verblüht und verdorrt ist. Was sich von Rom, vom Primat des Papstes trennt, geht unrettbar seinem geistigen Tode entgegen. Die morgenländische Kirche, welche die geistliche Obmacht der heiligen Roma von sich gestoßen, sie ist erstarrt und versteinert. Was sonst in Europa getrennt von Rom besteht, weist einen Entchristlichungsproceß auf, der nur Ruinen hinter sich zurückläßt. So ist es allen Sekten seit achtzehn Jahrhunderten ergangen. Einige derselben überwucherten die Welt und trieben ihre eitle Vegetation bis in die Vorhallen des apostolischen Heiligthums. Alle sind verschwunden wie Morgennebel, während die Kuppel von St. Peter in unverwüstlichem Glanze leuchtet. So hat, was menschlicher Weise den Felsen des römischen Primats zerstören sollte, gewirkt auf die katholische Kirche, welche auf diesem Felsen gegründet ist, wie Sonnenschein, wie Frühlingsregen, der überall neues Leben und neue Blüthen schafft. Weltlich fast machtlos, wurzelt diese päpstliche Obmacht im Gewissen der Völker, welche die Stiftung dieses Einheitspunktes durch Christus als ihr heiligstes Kirchengut verehren. Der Papst selbst, der Stellvertreter Gottes, ist ein wehrloser Mann, aber obgleich ein schwacher sterblicher Mensch, ruht er unzerstörbar in der christlichen Idee, in der Idee, daß Alles, was lebendig aus apostolischem Munde durch die christlichen Gemeinden ging, zu allen Zeiten auf gleiche Weise geglaubt und geübt wurde und die Feuertaufe der Jahrhunderte ausgehalten hat, lebendiges Gotteswort in der Kirche sei, daß die Bibel von diesem lebendigem Hauche des Kirchenglaubens zu allen Zeiten und unter allen Völkern getragen und erklärt werde, daß die Fortbildungsfähigkeit des katholischen Glaubens im Lebendigmachen der gesammten apostolischen Lehre zu suchen sei. Darin liegt das große Geheimniß. Wer sich von dieser gesammten apostolischen Lehre unter dem Primat des Papstes trennt, hört auf Katholik zu sein. Ohne Papst, ohne unabänderliche Glaubensregel würde der Katholicismus unter den gewaltigen Kämpfen, die ihm seine Gegner und Feinde erregt, zerfallen sein, wie die Sekten zerfallen sind.

Pius IX. ist der größten Päpste, der würdigsten Träger der katholischen Idee, der reinsten und erhabensten Geister Einer, die je die Erde beglückt und das Papstthum geschmückt und verherrlicht haben. Er verdient unsere Liebe und Verehrung und Huldigung und wir bringen sie ihm mit freudigem Herzen entgegen. Möge Gott ihn noch lange seiner heiligen Kirche erhalten, möge er ihn segnen und stärken für noch kommende Kämpfe, möge er ihm Sieg und Triumph über seine Feinde, die Feinde der Kirche und der menschlichen Gesellschaft, verleihen! Um das bittet Gott die ganze katholische Welt am Feste der Sekundiz Pius IX.

wort nicht verlegen sein. Vermuthlich aber hüten sich die tapferen Preußen, das auch nur zu versuchen.

Aus Süddeutschland schreibt die Berliner „Zukunft" sehr richtig: „Steuern, nichts als Steuern!" erschallt es von Berlin, dem Sitz des Reichstags und des Zollparlaments. Wechselsteuer, Börsensteuer, Tabak-, Petroleum- und Gassteuer, das Deficit muß gedeckt werden, der norddeutsche Bund hat ein Deficit. Das spöttische Echo ruft: „ist im Deficit!" Wie das den Süddeutschen das Wasser in den Mund treibt, sich an dem „Werke" zu betheiligen, welches so kostbar ist und so kostbare Früchte trägt! Wie die tabakbauenden Gegenden das Zollparlament segnen, welches ihre Tabakindustrie mit Schaden und Untergang bedroht! Im vertraulichen Gespräch geben die Nationalliberalen von der milden Observanz hin und wieder schon recht klein bei. Die ganze Politik seit 1866, der Militarismus und die preußische „Führung" hätten nur einen Zweck, nämlich Deutschland gegen Frankreich zu schützen, den deutschen Boden gegen wälsche Angriffe sicher zu stellen. Sei erst das nachdrücklich geschehen, hernach... ja dann... Nun was? Dann sollten wir sehen, wie furchtbar liberal und demokratisch sie seien. Die Volkspartei sollte sich dann wie ein Kind neben ihnen ausnehmen! In den Freiheitsfragen habe ja die Volkspartei vollkommen Recht, nur verliere sie die auswärtige Gefahr aus den Augen oder nehme sie doch zu leicht. Fragt man die Herren dann, wer die auswärtige Frage eigentlich gestellt, wer sie in die Welt gebracht habe, so hüllten sie sich in verlegenes Schweigen und wissen kaum mehr zu sagen, als: es sei aber nun einmal so und wir müßten sehen, wie wir aus dieser Lage herauskämen, es handle sich um Deutschlands Sicherheit. Recht heiter ist auch der Ausfall auf Berlin, welches die Herren halb und halb als verlorenen Posten betrachten. Berlin, sagen sie, gehört ja nicht zu uns, die „Zukunft" ist ja unsere bitterste Gegnerin! In ihrem Unwillen werden sie völlig undankbar gegen die „Nationalzeitung" selbst, diesem echten Moniteur der Einheitsfanatiker. Von der offiziösen Presse wollen sie nun gar nichts wissen, weil sie ja in Freiheitsfragen und im Punkte der Kirche und Schule auf Seiten der Volkspartei stehen! So ist denn richtig eine allgemeine Flauheit in Bezug auf das „Werk" eingetreten und „kühl bis an's Herz hinan" sehen Haupt- und Mitthäter an, was sie gemacht und bejubelt haben. Die deutsche Frage bäumt sich von Neuem wie ein großes Fragezeichen empor, der Fragesteller werden immer mehr und mehr und das Ende vom Liede, wenn wir Frieden behalten wird eine Sackgasse sein. Wohl Denen, die keinen verschossenen Enthusiasmus zu bereuen haben; wohl Denen, die in kalter Resignation dem Lauf der Dinge zuschauten; dreimal wohl Denen, die im Dienste der Zweckmäßigkeit keinen Grundsatz aufopferten und ihre Seele vor Schmutz bewahrten!"

Von Frankfurt 7. April schreibt man uns: Bis Samstag den 3. April waren sämmtliche Unterschriften des katholischen Deutschlands zur Glückwunschadresse an Pius IX. von hier aus nach Rom abgegangen. Am 31. März reiste der Präsident des Centralcomité's der kathol. Vereine Deutschlands, Karl Fürst v. Löwenstein, nach Rom, um an der Spitze aller Deputationen aus Deutschland Adresse wie Liebesgaben am Tage der Audienz zu übergeben. Bis zum 2. April haben wir hier eine Million zweimalhundertdreißigtausend Unterschriften deutscher Männer und Jünglinge gezählt. Die Erzbisthümer und Bisthümer folgen so: Köln 128,618, Paderborn 118,000, Münster 112,000, Breslau an 100,000, Freiburg 89,790, Trier 84,106, Augsburg 77,600, Rottenburg 60,159, Regensburg 60,134, Würzburg 58,040, München 38,500, Luxemburg 37,690, Ermeland 36,289, Passau 32,006, Osnabrück 31,586, Bamberg 30,267, Limburg mit Frankfurt 30,250, Mainz 28,300, Speyer 24,056, Eichstädt 18,000, Fulda 17,376, Hildesheim 12,841, Kulm 5100, apostol. Vicariat Dresden 2956. (Der Gesellenverein schickte für sich 60,000 Unterschriften ab.) — Auch diese Zahlen dürften sich bis zum 11. April noch mehrfach ändern. Die große Pergamentrolle, auf die alle Liebesgaben des katholischen Deutschlands sollen verzeichnet werden, bringt vier Serien; in der ersten Serie finden wir die Summen angegeben, welche in den einzelnen Bisthümern durch die allgemeine Sammlung zusammengekommen sind, also z. B. Münster 89,050 Frcs., Paderborn 65,626 Frcs. (Breslau hat bis 1. April bereits 35,000 Thaler) u. s. w.; — die Summen aus den 24 Bisthümern. Die zweite Serie führt auf alle Geschenke, seien es Gelder, Kunstwerke u. s. w., die von Vereinen, Corporationen, Privaten ꝛc. gegeben wurden und in Rom dem hl. Vater überreicht werden. In der dritten Serie finden wir aufgezeichnet alle zur Erinnerung an die Secundiz Pius IX. in Deutschland gemachten Stiftungen, Schenkungen u. s. w. In der vierten Serie endlich sollen die Resultate der durch die katholischen Blätter Deutschlands veranstalteten Sammlungen verzeichnet werden. Es sei hiemit auf das bald nach dem 11. April erscheinenden Gedenkbüchlein: „Die Secundiz Pius IX." verwiesen, wo Alles, was das katholische Deutschland gethan, mit Liebe und Treue soll zusammengestellt werden. Wir sind fest überzeugt, daß wir Deutsche bei dem großen Jubeltage in Rom durch die Mannigfaltigeit unserer Liebesgaben, Prachtadresse, Kunstwerke, Weihungen, Stiftungen und Deputationen alle anderen Nationen übertreffen werde.

Oesterreich. In Graz gibt es auch Bettelpreußen; sie nennen sich „Deutsch-Nationale" und haben kürzlich einen „Aufruf" erlassen, in dem es heißt: „Achtung gebietend steht der deutsche Name im Rathe der europäischen Staaten, in einem Ansehen, (und wie!), wie er dasselbe seit den glänzenden Tagen des Kaiserthums nicht mehr besessen hat. (Ei, ei! Und Luxemburg? und die Ostseeprovinzen?) Durch diese Thatsache (?) wird nicht nur das Selbstbewußtsein jedes Deutschen mit Stolz (!) und freudiger Hoffnung (!!) erfüllt, es muß in ihm auch die Ueberzeugung lebendig werden, daß auch der Anschluß des Südens nur mehr eine Frage der Zeit ist (besonders aber der Zündnadeln!). Wir müßten jedes feindliche Eingreifen in den Einigungsprozeß, der sich im außerösterreichischen Deutschland vollzieht, als einen Verrath an der deutschen Sache ansehen und mit allen gesetzlichen (!) Mitteln bekämpfen." (Wenn also Oesterreich Preußen hindern wollte, Süddeutschland zu schlucken, so wäre das ein Verrath Oesterreichs an der „deutschen Sache"! Die bettelpreußische Gehirnversandung und politische Versimpelung nimmt wahrhaft riesige Dimensionen an. Wollen übrigens diese Grazer Herren Schafskopf auf eigene Faust spielen, so soll ihnen das unbenommen sein, sonst aber sind „wir Herr im Haus", sagt Hr. Völk, und „lassen uns nichts drein reden".

Gestorbene.

J. Quaglio, k. Hofmalerswittwe, 74 J. Ch. Knorr, prakt. Arztensk. 14 T. Dr. J. Neubauer von Donauwörth, 29 J. J. Fröhlich, k. Professor am Realgymnasium, 30 J. A. Schißel, Austräglersfrau von Köschlng, 84 J. X. Engelschalk Schuhmacher, 62 J. L. Ziegler Schuhmachermeistersk. 1 J.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Egesius. Nr. 11. Dienstag, 12. April 1869.

Auf das bayerische Vaterland kann noch immer abonnirt werden mit vierteljährig 54 kr.

Zu den Wahlen.

Von der Donau schreibt uns ein Landwirth: Bauern, Gütler, Taglöhner, Gewerbsleut, kurz Alle, welche Kapitalien, baar Geld brauchen, schaut Euch um bei den bevorstehenden Wahlen und behaltet jene fortschrittlichen Abgeordneten im Gedächtnisse, welche für die Aufhebung des Wuchergesetzes stimmten, und merkt euch auch z. B. jene Aeußerung des Abgeordneten Föckerer, welche jüngst dieser in der Kammer machte, und worin er sein Bedauern ausdrückte, daß im Kreise Niederbayern allein im Jahre 1868 — 70 000 fl. zu kirchlichen Stiftungen vermacht wurden. Der Fortschritt der Neuzeit hat die gegen die Wucherzinsen bestehenden Gesetze aufgehoben und gerade die fortschrittlichen Geldmänner mit Einschluß der Juden legen ihre Gelder in Staatspapieren an, und wenn ihr Capitalien brauchet auf Haus oder Grund und Boden, so müßt ihr statt 80 fl. 100 fl. schreiben und 6 Proz. und mehr im Hypothekenbuche vortragen lassen. Das geschieht aber bei den Kirchenstiftungen nicht. Wer hier Geld aufnimmt, der zahlt keine Provision, keine Wucherzinsen, sondern er bekommt sein Geld voll — in Baarem, zahlt gewöhnlich nur 4 Proz und hat bei richtiger Zinszahlung keine Kündung des Capitals zu fürchten. Die Kirchenfonds sind nicht, wie etwa Hr Föckerer und Consorten meinte, eine todte Hand. Das spekulirende- und die Geldverlegenheit und Noth des Nebenmenschen ausnützende Geldprotzenthum, das streckt nach denen seine Hände aus, die das Glück und die Wohlfahrt Hunderter von Familien tödten und allmälig vernichten. Zeuge dessen sind die zur Zeit nach Tausenden der Gant verfallenen Oekonomiegüter. Einsender, der zu seinem Oekonomiebetriebe auch Capitalien braucht, und mit ihm Tausende von Capitalsbedürftigen bedauern solche Stiftungen an Kirchen keineswegs, sondern sie betrachten die Kirchenfonds als die besten und verlässigsten Creditanstalten, welche noch den besonderen Vorzug haben, daß sie nie Bankerott machen, und nicht blos gewissenhaft, sondern sogar ganz und gar unentgeltlich verwaltet werden. Annexirt nach dem Muster eines benachbarten von Fortschrittsmännern beherrschten Landes die Kirchenfonds der Katholiken und verwendet sie zu Eisenbahnen ꝛc., dann wollen wir sehen, ob nicht das ganze Land verarmt und ein allgemeiner Krieg gegen eure Geldsäcke entsteht, die ihr mit dem Schweiße der Arbeiter, des Landmannes und der kleinen Gewerbtreibenden anfüllet! Ja, Hr. Föckerer! würden in Bayern alljährlich 18 Millionen an Kirchen- und sonstige Wohlthätigkeitsstiftungen vermacht, wie sie für das Militär vermacht werden, dann hätten wir Bauern auf dem Lande und die Gewerbsleuteute in den Städten keine so allgemeine Geldnoth zu bestehen, und dann käme auch Keiner von uns die traurige Lage, bei beschnittenen und unbeschnittenen Juden Wucherzinsen zahlen, jeden Tag Capitalskündigungen gewärtigen und am Ende mit Weib und Familie von Haus und Hof wandern zu müssen. Die Kirche ist und hat keine todte, sondern eine, auch in materieller Hinsicht Segen spendende Hand; die Kirchenstiftungsfonds sind mit einem Worte die besten, verlässigsten und am billigsten verwaltenden Creditanstalten für den Bürger und Landmann, und als besondere Freunde des Volkes sollen Hr. Föckerer und seine Gesinnungsgenossen gerade für diese ein opferfähiges Interesse haben, statt derlei Stiftungen öffentlich sowohl zur Verhöhnung der edlen Stifter als auch der Kapitalsbedürftigen zu bedauern. Bekanntlich bezieht der Geistliche von den Renten solcher Stiftungen das Wenigste. Den größten Nutzen hiebei hat im unsern Zeiten in Wirklichkeit jener, der in seiner Geldverlegenheit hier gegen billige Zinsen Darlehen erhält. Trotz Fortschritt und Freimaurerthum wird das katholische Volk in seiner auf Gottes- und Nächstenliebe beruhenden Opferwilligkeit nicht ablassen. Mögen die Einen ihr Vermögen wollüstig verprassen oder auf Wucherzinsen hinausgeben; warum soll aber Andern verwehrt sein, das ihrige an kirchliche Stiftungen zu überlassen und hiedurch indirekt Wohlthäter ihrer, von herzlosen Geldwucherern bedrängten Mitbürger zu werden? — Die fortschrittlichen, glaubenslosen Geldsäcke sind wahrlich keine Freunde des Volkes, und werden wir uns hüten, Männer dieses Schlages in die nächste Kammer zu wählen.“ — Wir haben diesen Aeußerungen eines ehrlichen Mannes, der es mit dem Volke und insbesondere mit den Bauern wohl meint, nichts hinzuzufügen als den Wunsch, daß man diese Winke nur auch recht beachten möge. Das Volk hat diesmal sein Schicksal in der Hand; seine Freunde trifft wahrlich keine Schuld, wenn die Wahlen nicht so ausfallen sollten, wie es einzig zum Wohle des Volkes ist. Das Volk allein würde alle Schuld treffen und kein Mitleid verdiente es, wenn es sich, so oft betrogen und getäuscht, noch einmal betrügen und täuschen ließe, sei es von fortschrittlichen Lügnern, sei es von bureaukratischen Gewalthabern oder mittelparteilichen Heuchlern.

München, den 12. April.

Die Offiziösen aller Länder, wo Civilisation gedeiht blasen auf's Lieblichste Friedensschalmeien und idyllische

Kuhreigen, gerade wie im wunderschönen April des Jahres 1866, als hüben nnd drüben auf's Lustigste die Kanonen geladen wurden. Es gibt keinen Krieg, juhe! wenigstens heuer nicht! jubeln alle Geldsäcke und hüpfen vor seliger Wonne, soweit es ihr Gewicht erlaubt und die Börsenpapiere hüpfen auch — aufwärts und abwärts. Es gibt keinen Krieg, denn — die Preußen trauen sich nicht nnd die belgisch-französischen Unterhandlungen nehmen den „günstigsten Verlauf." Warum nicht? Preußen hat das kleine Belgien verhezt, daß es Frankreich unangenehm zu werden sich herausnahm, und da Frankreich Ernst zeigte, zog sich Preußen zurück und ließ Belgien stecken. Jezt muß es zusehen, wie es die Frankreich gemachte Verdrießlichkeit durch fleißiges Nachgeben wieder gut macht. Frankreich hat inzwischen ohne Schwierigkeit ein Kontingent von 100000 Mann bewilligen lassen, wobei der Kriegsminister Niel erklärte, die gebieterischste Pflicht der Regierung sei es, die Sicherheit des Landes sicher zu stellen und die Armee könne, wenn es die Umstände erheischen, sofort vom Friedens- auf den Kriegsfuß versetzt werden. Oesterreich schickt die alten Soldaten nach Hause, um die Rekruten einzuberufen und abrichten zu lassen. — In Spanien haben die Königsmacher noch immer keinen König fertig gebracht, nachdem Dom Fernando so wenig als die Portugiesen von der spanischen Krone aus Rebellen Händen wissen wollten. Ein überaus gescheidtes Wiener Blatt macht die Frauen für dieses Pech der Rebellen verantwortlich. Bleibt ihnen nur noch einer, Ehrenmanns Sohn, der freilich ganz darnach ist, es seinem Herrn Vater nachzumachen. Einstweilen ist der Prinz, der Herzog von Aosta, nach Berlin gereist, vielleicht um sich bei den Berlinern als Thronkandidat zu empfehlen. Der junge Mann wäre den Spaniern zu gönnen; sie würden ihn bald genug wieder davon jagen.

Deutschland.

Bayern. München, 12. April. Auch vom Feinde muß man sich belehren lassen, ist ein altes Sprichwort. Hören wir ein wenig einen Feind, die nationalliberale betelpreußische „Weserzeitung". Dieses Blatt brachte dieser Tage einen sehr schönen Artikel über Süddeutschland, in dem es hieß, daß leider „der Gegensatz der Auffassung der deutschen Frage bei den verschiedenen Regierungen des Südens eine gemeinsame klare Stellung nicht zulasse; jeder Vermittlungspunkt zu einer Verständigung fehle ihnen." Das wäre nun freilich kein großes Unglück in so ferne, als eine solche „Verständigung" im preußischen Sinne nicht zu Stande kommen will. Allerdings aber ist dabei auch der Mangel von Berührungspunkten zu einer Verständigung im süddeutschen Sinne tief zu beklagen. „Die heutige Stellung der Südstaaten, fährt das Blatt grollend fort, hat freilich ihr Bequemes. Ohne die Lasten der Gemeinschaft des Bundes zu tragen, ohne zur Flotte und Bundesregierung beizusteuern, nehmen sie durch den Zollverein und die Allianzverträge an den Vortheilen des Bundes Theil und ersparen jährlich noch einige Millionen an ihren Militärbudgets Dabei haben sie wenigstens scheinbar sogar noch eine gewisse Freiheit der Wahl in kritischen Zeiten. — Diese Freiheit, bemerkt dazu die Berliner „Nationalzeitung" in ihrer Weisheit, müsse freilich, wenn mißbraucht, zum Verderben der heutigen Südstaaten ausfallen. Wir sind also immer noch zu wenig belastet nach der Meinung dieser Herren! Diese Auffassung unserer angenehmen Lage ist zu schön, als daß wir uns nicht ein wenig näher damit befassen sollten.

München, 12. April. Während das ganze katholische München das erhebende Fest der Sekundiz des Hl. Vaters in der würdigsten Weise beging, während der Vertreter und Abgesandte Sr. Maj. des Königs dem ehrwürdigen Greis Pius IX. die Glückwünsche unsers Königs aussprach und die Herzen und Geister der ganzen katholischen Christenheit in Rom waren und dem Gefeierten zujubelten, brachten es die Ehrenmänner der „Neuesten Nachrichten" über sich, den Heiligen Vater, das Haupt der Christenheit, dem Stellvertreter Gottes, in der gemeinsten, bübischsten Weise anzugreifen und das Andenken seiner Thaten zu besudeln. Mit Ekel und tiefster Entrüstung mußte sich jeder ehrliche Mann, sei er Katholik oder Protestant, vor solchem Treiben wegwenden, dem nichts heilig ist, auch nicht die ehrwürdige Person des großen Pius. Konstatiren aber muß man, was heute Alles von den Feinden der Kirche im katholischen Bayern geschrieben werden darf, ohne daß die berufenen Wächter des Gesetzes sich veranlaßt sehen, das, was allen Katholiken heilig und ehrwürdig und theuer ist, vor bübischen Verunglimpfungen zu wahren.

München, 12. April. Die Reichsräthe haben das Armengesetz bis auf einen Differenzpunkt angenommen. Sie bestehen darauf, daß der Vorstand des Armenpflegschaftsrathes in den diesrheinischen Gemeinden der Pfarrer sein müsse Hr. v. Harleß stimmte mit den Katholiken. Sodann wurde Gesammtbeschluß über das Gemeindegesetz erzielt und das Wehrgeldsteuergesetz bis auf einige Punkte, wie Beiziehung der Geistlichen zu dieser Steuer, angenommen. Ob sich wegen der Erträgnisse dieser Steuer nur ein einziger Unteroffizier bei der Armee zurückhalten läßt, der auch noch was Anderes gelernt hat, als Rekruten abrichten und gelegentlich schikaniren, ist ein wenig sehr stark die Frage. Hat doch bereits Hr. v. Aretin beantragt, das alte Einsteherinstitut wieder einzuführen, damit um Gotteswillen der Armee tüchtige Unteroffiziere bleiben. Die Wehrgeldsteuer soll circa 100,000 fl. ertragen; davon trifft auf einem mit Wehrsteuergeldzuschuß behafteten Unteroffizier ungefähr — eine Maß Bier täglich, während er früher bei zwei oder dreimaligem Einstehen ein kleiner Capitalist sein nnd mit dem Gelde ein kleines bürgerliches Geschäft anfangen konnte. Jetzt ist das Höchste, was Einer erreicht, eine tägliche Zulage im Werthe von einer Maß Bier und die erfreuliche Aussicht aufs Invalidenhaus oder eine Monatspension von einigen Gulden, zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Wie lange wird's noch hergehen, bis der Zustand der Armee zur Abschaffung des jetzigen Militärgesetzes zwingt? Wir glauben, seine Herrlichkeit dauert kaum länger, als die des — Hrn. v. Gresser Exc. und mit der ist's bald aus und Amen, so sehr es dem Manne auch zu Herzen gehen mag.

Im Dekanat Windsbach hat die protestandische Geistlichkeit gleichfalls ihre Zustimmung zu den Referat des Hrn. v. Harleß erklärt. Es ist wirklich schauderhaft, wie der Ultramontanismus in Bayern um sich greift. Erst haben die Bischöfe gegen das heillose Schulgesetz protestirt, dann protestirten 4000 Gemeinden, dann protestirte der oberste protestantische Geistliche des Landes und jetzt protestirt ein protestantisches Dekanat nach dem andern gleichfalls. Man sieht, wie ansteckend der Ultramontanismus ist, da er selbst gesunde Protestanten angreift, und es ist recht erfreulich, daß die „Katholiken" des Olymp, Hrn. Gresser an der Spitze, noch immer tapfer Trutz bieten und bei ihrem Gesetz verharren. Arm in Arm mit Hrn. Huller fordert Hr. Gresser zwar nicht das Jahrhundert, aber das ganze christliche Bayern in die Schranken. Was davon die Folge sein wird, wird er demnächst erfahren. Es kostet ihn nicht viel, blos ein Portefeuille, wofür er aber

unsere aufrichtige Hochachtung mit in das staatsräthliche Dunkel mitnimmt, der Hr. v. Gresser Excell. Einstweilen geht er höchst tiefsinnig herum; vermuthlich studiert er auf eine schöne Rede, mit der er die Reichsräthe erfreuen will. Sein Schwanensang.

Preußen. In den Schooß der kronprinzlichen Familie ist ein welfisches Reptil eingekrochen in Gestalt der Obergouvernante, Gräfin Fanny Reventlow, welche den kronprinzlichen Kindern Geschichtsunterricht vom augustenburgischen Standpunkt aus ertheilte. Als der Oberkammerherr Gans Edler von Putlitz und seine Gemahlin die Gans Edle von Putlitz das Reptil entdeckten, machten sie sofort Meldung von dem Schrecklichen und drangen auf Entfernung des gefährlichen Geschöpfs. Die Kronprinzessin wollte es jedoch nicht missen und behielt es bis jetzt bei sich, dagegen wurde der älteste Sohn des Kronprinzen dem Reptil unzugänglich gemacht und ausschließlich seinem militärischen Gouverneur übergeben. Es ist dies nicht die erste Gans, die sich um die Welt verdient gemacht hat.

Hannover. Der Redakteur der „D. Volkszeitung“ hatte behauptet, daß die hannövrischen Eisenbahnen jetzt weniger Sicherheit gewähren als vor der Anexion (wahrscheinlich weil sie durch Ersparnisse an Besoldungen rentabler gemacht werden sollen.) Jener Redakteur ist deßhalb wegen „Schmähung der kgl. Eisenbahndirektion“ angeklagt worden und wird den Beweis der Wahrheit antreten. Ueberhaupt mehren sich die Prozesse wegen Majestätsbeleidigung, Schmähung und Beleidigung von Behörden und Beamten. Wer in Preußen beurtheilt, der schmäht und wer's in Bayern thut, wird eingesperrt. — Das unendlich geringe Interesse der hannoverschen Bevölkerung an den Angelegenheiten des norddeutschen Bundes hat sich wieder bei der Nachwahl für den Abg. Weber, der sein Mandat für den 18. Wahlbezirk niederlegte, gezeigt. In Stade haben von 1400 bis 1500 Wahlberechtigten nur 109, also kaum 7 Proz. ihre Stimmen und zwar für den Rentier Augspurg in Verden abgegeben. Aehnlich gering wird die Betheiligung in den übrigen Wahlorten und geringer wohl noch nie bei einer Reichstagswahl gewesen sein.

Eine Anzahl Bürger von Hannover hat eine mit zahlreichen Unterschriften bedekte Dankadresse an ihren König Georg abgehen lassen für seine dem verstorbenen treuen Ackermann bewiesene Theilnahme. Die Hannoveraner sind dankbar und denken, „was der König einen der Unseren gethan, das ist uns Allen geschehen“ Die Tugend der Dankbarkeit hat der eindringenden Preußenseuche mannhaft Wiederstand geleistet und wird sich wohl noch zu ganz anderen Lebensäußerungen aufschwingen

In Frankfurt ist den Eisenbahnbeamten von den Preußen ein schönes Osterei zum Präsent gemacht worden. Früher hatten sie bekanntlich nur geringe Kautionen zu stellen, da erging jetzt plötzlich eine Ordre, wonach diese Kautionen um Hunderte, ja um Tausende erhöht werden. Die hungrigen Preußen haben eben „heidenmäßig viel Geld“ — nöthig und „nehmen es bekanntlich, wo sie es finden,“ was auf Preußisch „deutschen Beruf erfüllen“ heißt.

Das „**Hamburger** Fremdenblatt“ klagt: Die Segnungen, die Errungenschaften des Norddeutschen Bundes wachsen uns über den Kopf. Alle jene Phrasen-Helden von 1866 und heute jene — —, nach deren Aussprüchen z. B. in den Elbherzogthümern der Anschluß an den Norddeutschen Bund „von großem Segen“ begleitet sei, werden bald ganz verstummen; und unsere Preußen? Ach, wie sie sich schämen, schämen müssen. Wohin sind unsere Ueberschüsse gerathen? — Werden wir je wieder dergleichen haben, so lange wir dem Norddeutschen Bunde in seiner heutigen Verfassung und seiner das Mark der Länder aufzehrenden Heeresorganisation zugethan sind? — Doch nicht genug mit dem Bisherigen! Immer Neues erdenken sie in Berlin. Man denkt an eine Petroleum-, Tabak-, Fabrikat-, nächstens auch wohl an eine Lichtsteuer. Das jüngste Kind dieser Finanzlaune ist eine Bundes-Stempelsteuer! Das ist: die Stempeleinnahmen, die bisher unserer Staatskasse zuflossen, sollen nun in den Schlund des preußisch-norddeutschen Schulden-Säckels fallen. Wir würden, falls der Vorschlag Gesetz würde, eine jährliche Einbuße von 2½ Millionen Mark haben. Wer hat noch Lust? Wer ist noch Enthusiast? Wo sind die Früchte des Nordbundes, für die Staaten, die ihn bilden? Preußen verschlingt Alle und Alles.

Ausland.

Frankreich. Von Paris schreibt man uns: Nach der „Campagne im Innern die Campagne im Auslande“, so lautet hier die Meinung der maßgebenden Kreise, und diese Ansicht läßt sich auch nicht durch jetzt scheinbar hier herrschende friedliche Stimmung schwankend machen. Was die verschiedenen Conjuncturen betrifft, die man besonders im Auslande an den Ausgang der demnächst hier stattfindenden Wahlen knüpft, so beruhen dieselben durchaus auf keiner stichhaltigen Basis. Erlangt die Regierungspartei, was beinahe mit Sicherheit zu erwarten ist, eine große Majorität im neuen gesetzgebenden Körper, so kann die Regierung hier nur einen neuen Beweis finden, daß das Volk Vertrauen hat, daß es hinter dem Kaiser und seiner Regierung steht, und ihm in allen seinen Unternehmungen folgen wird. Siegt die Opposition, so muß die Regierung um so mehr sich aufraffen, um das verlorne Prestige wieder zurück zu erobern, dieß ist aber nur dann möglich, wenn Frankreich wieder jene Stelle einnimmt, die es bis 1866 behauptete. Was die Opposition, d. h. die vernünftigere, der Regierung vorwirft, ist ja hauptsächlich, daß mit Zustimmung der Regierung die Ereignisse von 1866 stattfanden und Frankreich in Folge derselben arg in seiner Weltstellung benachtheiligt wurde. Wer irgendwie Einblick in die wirklichen Volkskreise hat, kann nicht läugnen, daß ein Krieg gegen Preußen sehr populär geworden und man, so traurig das klingen mag, denselben bei weitem den jetzigen Zuständen d. h. dem bewaffneten Frieden vorzieht. Frankreich wird gewiß keinen Eroberungskrieg führen, aber es kann nicht dulden, daß Preußen den unter seinen Auspicien abgeschlossenen Prager Frieden so mit Füßen tritt, wie dieß täglich von Graf Bismark und seinen Anhängern geschieht. Solange das europäische Gleichgewicht nicht wieder hergestellt, so lange Preußen glaubt, daß es, weil es der Stärkere ist, ungestraft über seine Nachbarn herfallen und dieselben nach Gutdünken ganz oder theilweise verschlingen kann, so lange ist auch einen gedeihlichen Frieden nicht zu denken. Diesem Zustand ein Ende zu machen wird eben Frankreichs Aufgabe sein und hoffentlich wird es dieselbe zur Befriedigung jedes wahren Deutschen (nicht Preußen) lösen.

Von Paris schreibt man uns: Frère-Orban befindet sich noch in Paris und hat sehr häufige Conferenzen mit den Ministern Lavallete und Rouher. Alle umlaufenden Gerüchte sind nur mit besonderer Vorsicht aufzunehmen und so wahrscheinlich auch eine allgemeine befriedigende Lösung der schwebenden Angelegenheit, so läßt sich doch nichts Bestimmtes in dieser Richtung vorhersagen. Ueber den Zusammentritt der gemischten Commission beschränkt sich ebenfalls noch Alles auf Vermuthungen. Wie verlautet, haben

die Armeelieferanten Godillot u. C. Auftrag erhalten bis Ende dieses Monats 80,000 Uniformen ꝛc. für die Mobilgarde zu liefern. — Hr. Julius Fröbel befindet sich noch in Paris, scheint aber keine Erfolge mit seiner Mission zu erzielen. Bei seinen Landsleuten findet er um so weniger Gehör, als er den Ruf hat, stets auf die untergehenden Schiffe zu gehen. (Sehr wahr!)

Italien. In Italien ist nicht General Lamarmora, wie die Zeitungen berichteten, sondern ein ihn begleitender General vom Schlage gerührt worden. In den Kreisen der gemäßigten Partei war der Schreck auf die erste Kunde groß und alles eilte zur Wohnung Lamarmoras, um seine Theilnahme auszudrücken. Der General ist das Haupt der preußenfeindlichen französischen Partei in Italien und wäre sein Unglück der preußischen Partei sehr erwünscht gewesen.

England. Aus London, schreibt man uns: In den politischen Kreisen erzählt man sich, daß Graf Bismark in St. Petersburg eine kleine Niederlage erlitten habe. Man behauptet, daß ein geheimer Agent des preußischen Ministers eine Conferenz mit dem Fürsten Gortschakoff gehabt habe, um diesen die freundschaftlichen Gefühle Preußen für Rußland zu versichern und dieses zu bestimmen eine definitive Allianz mit Preußen zu schließen, welches vollkommen bereit zum Kriege sei. — Es scheint jedoch, daß wenige Minuten vor dieser Conferenz, der österr. Gesandte dem Fürsten Gortschakoff Documente übersandte, die unzweifelhaft darlegten, welches die wahren Gefühle und Absichten Preußens seien. Der Agent Bismark soll daher eine sehr kühle Aufnahme gefunden haben. — (Preußen, perfid, wie immer, wird auch gegen Rußland gelegentlich perfid sein, wenn es Vortheil daran hat.)

Rußland. In Warschau kommen seit einigen Tagen außerordentlich große Transporte von Munition an. Die Terespoler Bahn bringt sie aus der Festung Brzesc, wo sie aus dem Innern Rußlands angefahren werden. Auch werden gegenwärtig die diversen Militärabtheilungen auf den Eisenbahnen, im Auf- und Absteigen, im Auf- und Abladen einexercirt.

Amerika. In Amerika hat kürzlich ein Senator Sprague eine sehr vernünftige Aeußerung gelegentlich einer Debatte gethan. Der Mann erklärte die Anwesenheit so vieler Advokaten im Senat für ein wahres Unglück, da nach aller Erfahrung die untauglichsten Gesetze von jeher von Advokaten durchgesetzt worden seien; Gelehrsamkeit und gesunder Menschenverstand (die Ehrlichkeit nicht zu vergessen!) seien nicht immer bei diesen Individuen vereint. (Dieser Hr. Sprague ist offenbar der weiseste Mann im amerikanischen Senat. Was würde er erst von unserer Kammer sagen, in der die Advokaten — Herr, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, wie — viel sie sind!)

Kulturbildliches.

Der hier nicht sehr rühmlich bekannte Dr. Franz Huber, Klassen-Kappelmann'schen und sonstigen Andenkens, kündigt eben ein „Werk" mit dem grausamen Titel an: „Die lateranische Kreuzspinne oder das Papstthum als Hemmschuh der Völkerwohlfahrt (!), eine volksthümliche Studie. I. Theil. Die Päpste als — Menschenschlächter." Nach den Proben, die dieser Herr Huber als Redakteur der sänftiglich an Auszehrung entschlafenen „Rundschau" in der höheren Gemeinheit und Zotologie geliefert, dürfte dieses neueste „Werk" sehr „volksthümlich" das heißt ins Hubersche übersetzt: über die Maßen gemein und lediglich eine gewöhnliche Geldspekulation auf die Taschen liberaler Simpel werden. Abgehauste und unmöglich gewordene Literaten pflegen sich, wenn alle Stricke reißen, auf Kirche und Papstthum zu werfen, und Beides nach Kräften herunterzureißen, rechnend, durch Skandal und Niedertracht das zu erreichen, was sie auf ehrlichem Wege nicht erlangen können, — Geld!

Münchener Schranne vom 10. April.

Getreidsorten.	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr.	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . .	2377	18	34	17	50	16	56	—	—	—	1
Korn . . .	1034	12	55	12	26	11	48	—	—	—	13
Gerste . . .	1875	14	36	14	1	12	55	—	2	—	—
Haber . . .	2196	8	32	7	46	6	50	—	—	—	4

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Tiburtius. Nr. 12. Mittwoch, 14. April 1869.

Noch zu wenig

also sollen die Lasten sein, welche die Südstaaten, welche wir um nichts und wieder nichts, der Preußen halber zu tragen haben, sagt die „Weserzeitung"? Unsere Stellung habe ihr „Bequemes," weil wir weder die Lasten der Gemeinschaft des (Nord-) Bundes, noch der Flotte, noch der Bundesregierung mitzutragen haben, sagt sie, während wir an den „Vortheilen des Bundes" durch den Zollverein und die Allianzverträge Theil nehmen und dazu jährlich noch „einige Millionen am Militärbudget ersparen" und sogar noch eine „wenigstens scheinbare Freiheit der Wahl in kritischen Zeiten" haben? — Eine solche preußische Anschauung von den Gutthaten, die wir Dank den Preußen genießen sollen, ist wirklich gar nicht übel! Also daß wir nicht auch noch zu den unerschwinglichen Lasten des Nordbundes, zu dem wir nicht gehören und der uns folglich auch nichts angeht, zu den Kosten der Flotte, die sich die Preußen gern anschaffen möchten, wenn wir und andere guten Leute sie ihnen bezahlten, und zu dem Aufwand der Bundesregierung, die uns wieder nichts angeht, beisteuern müssen, das ist nach bettelpreußischer Anschauung eine „Bequemlichkeit," die ein richtiger Preuße und gar erst ein annexirter oder Bundespreuße nicht vertragen kann, um so weniger, da wir doch die „Vortheile des Bundes" mitgenießen. Sehr schön; und worin bestehen denn diese Vortheile?" Im Zollverein und in den Allianzverträgen, durch die wir „jährlich einige Millionen am Militärbudget" ersparen, sagt der Preuße. Um wie viel Millionen wir durch den Zollverein auf der neuen Grundlage jährlich geschraubt und ausgesäckelt werden, das ist ganz unberechenbar; wir wissen blos mit aller Bestimmtheit, daß wir durch die neue zollvereinliche Salzsteuer allein in einem halben Jahre über eine halbe Million an die Preußen verlieren und weiters wissen wir, daß, wenn es den Preußen beliebt, wir alle Augenblicke mit ähnlichen „Vortheilen" heimgesucht werden können. Für solche Vortheile aber bedanken wir uns schönstens, wenn es nur was nützte. Item Allianzverträge! Die sollen auch etwas „Vortheilhaftes" für uns haben. Ja das neue Wehrgesetz, die Verdoppelung und später die Verdreifachung der Armee und ein Militarbudget, das früher 11 und resp. 14, jetzt aber 22 und resp. 25 Millionen beträgt und in Folge dessen unsere Staatsausgaben von 46 auf 59 Millionen gestiegen sind, ungerechnet die Schulden, die wir noch dazu mit großer Ausdauer zu machen gezwungen sind, — das sind schöne „Vortheile" und der Norddeutsche klagt dazu noch, daß wir „jährlich einige Millionen" ersparen! Also noch mehr sollten wir zahlen, wenn es ihm nachginge, und zur preußischen Flotte und Bundesregierung sollen wir auch noch beisteuern müssen? Nein, das geht uns denn doch über's Bohnenlied! Noch zu wenig, und wir müssen doch jetzt schon wahrhaftig genug zahlen! Und dieses noch mehr zahlen müssen käme dann, wenn wir in die wirkliche „Gemeinschaft des Bundes" aufgenommen wären und alle seine „Vortheile" und Segnungen zu genießen befähigt wären? Wir danken für die schönen Aussichten, Herr Preuße, wir haben schon in die Haut hinein genug zu zahlen; was zu viel ist, das ist zu viel. Und Ihr, ihr Herren Bettelpreußen, was sagt Ihr zu dieser Aussicht? Nun ja, Euch kommt's ja darauf nicht an, etwas mehr oder weniger „Gut und Blut" — anderer Leute einzusetzen für Erlangung der alleinseligmachenden Pickelhaubenherrlichkeit Was kümmert's Euch, wenn noch einige Tausend Bauern von Haus und Hof kommen, wenn nur die „Einigung Deutschlands, das heißt die Auffaugung Gesammtdeutschlands durch Preußen fertig gebracht wird. Die „Einigung" könnte allerdings durch Anwendung von noch etwas Blut und Eisen fertig gemacht werden, aber wir — wir wären halt dann wahrscheinlich auch — fertig. Dazu aber haben wir herzlich wenig Lust und die Preußen können sich schon noch etwas Zeit lassen mit der „Einigung". Es geht einmal nicht, und das ist gut, mögen auch viele hundert Bettelpreußen darüber Fraisen bekommen!

Deutschland.

Bayern. München, 12. April. Die Abgeordnetenkammer behandelte in ihrer letzten Sitzung den Gesetzentwurf über die Ausdehnung der bayrischen Ostbahnen. Art. 1 desselben lautet: Für den Fall, daß die k. pr' Ostbahngesellschaft eine Eisenbahn a) von Regensburg direkt nach Nürnberg im Kostenbetrag von 19,400,000 fl., b) von Cham nach Straubing zu 7,245,000 fl., c) von Straubing nach Mühldorf zu 11,875,000 fl., d) von Straubing direkt nach Sünching zu 790,000 fl., e) von Neufahrn direkt nach Obertraubling zu 3,685,000 fl., f) von einem Punkt der Weiden-Bayreuther Bahn zu einem Punkt der Amberg-Nürnberger Bahn zu 4,000,000 fl. herstellt, ist die Staatsregierung ermächtigt, die Gewährleistung eines jährl. Zinsenertrags von 4½ Proz. für das Bau- und Errichtungskapital dieser neuen Bahnen bis zum Maximalbetrag von 47,000,000 fl. in der Art zu übernehmen, daß die Zinsengarantie mit dem Tage der Betriebseröffnung jeder einzelnen Bahnstrecke beginnt und mit dem 31. Dec. 1904 erlischt. Eine Anzahl Abgeordneter hatte zu diesem Artikel noch besondere Wünsche, die alle abgelehnt wurden, während Art. 1 des Regierungsentwurfs angenommen wurde.

München, 13. April. Die Summe der im diesseitigen Bayern zur Sekundiz des Heil. Vaters gesammelten Gaben beträgt 95,106 fl. nebst 8 päpstlichen Obligationen. Obenan steht die Diöcese Augsburg mit über 19,100 fl., München mit 15,500 fl., Regensburg mit

14,592 fl., Würzburg mit 12,126 fl., Eichstädt mit 7480 fl., Passau mit 6900 fl., Bamberg mit 6305 fl., dann die Redaktionen des Volksboten mit 6155 fl., des Regensburger Morgenblattes mit 1200 fl., des Bayr. Kuriers mit 1131 fl., der Amberger Volkszeitung mit 441 fl., der Landsh. Ztg. mit 241 fl., der Donau-Ztg. mit 712 fl. ꝛc. Das kathol. Kasino selbst steuerte im Ganzen 2719 fl. bei, worunter 1500 fl. vom Fürsten Wallerstein. Wir sind höchst erfreut über dieses schöne Resultat einer Sammlung, zu der wir zuerst durch den „Volksboten" angeregt und aufgefordert haben, ohne daß wir jedoch vom Kultusminister nach fast vierwöchentlichem Zuwarten die Erlaubniß zur öffentlichen Sammlung erhalten konnten, die dann durch höchst merkwürdige Vermittlungen das Kasino erhielt. Es liegt uns am Ende nichts daran, wie der Hl. Vater das Geld erhalten hat, allein den Hergang und die näheren Umstände der Sammlung, sowie daß durch unsere energische Dazwischenkunft der Anfangs unerklärlich kurz — auf den 7. März! — gesteckte Termin der Sammlung bis zum 25. verlängert wurde, wodurch der „Volksbote" allein noch über 2000 fl. sammeln konnte, das glaubten wir doch konstatiren zu sollen, um so mehr, als das katholische Kasino es nicht einmal der Mühe werth erachtet hat, uns auch nur eine Einladung zu der Pinsfeier am Sonntag, die nicht eine Privat-, sondern eine allgemein katholische Sache war, zuzustellen. Das Unglück ist übrigens nicht gar so groß, besonders, wenn man einigermaßen über die wahrscheinlichen Motive dazu im Klaren ist. Wir ertragen es, das Unglück.

München, 14. April. Der offiziöse Hofrath der Allgemeinen erfährt „auf eingezogene Erkundigung", daß die Nachricht mehrerer Blätter — die wir, beiläufig bemerkt, schon vor acht Tagen brachten — von einer Zusammenkunft der Könige von Bayern und Würtemberg „allen Grundes entbehre." Da wir von der Allwissenheit und Untrüglichkeit besagten Offiziösen völlig überzeugt sind, so glauben wir festiglich, daß beide Fürsten innerhalb der nächsten acht Tage wirklich nicht zusammen kommen. Was etwa später geschieht, wird der Hr. Hofrath vermuthlich später zu berichten bekommen.

Preußen. In Berlin sind die Gesichter der Staatsweisen und solcher die dafür ausgegeben werden durch die Berichte, die der Gesandtschaftspreuße Werther, traurigen Andenkens, aus Wien über seinen Empfang geschickt hat, bedeutend in die Länge gefahren. Solchen „Dank" hatte man vom gutmüthigen Hause Habsburg nicht erwartet. Man rechnete darauf, daß das Gedächtniß der Oesterreicher nicht länger sei als das Gedächtniß, welches echte Preußen in Bezug auf Verträge, geschworne Eide u. dgl. verfängliche Dinge zu haben pflegen, und ihre Dummheit gerade groß genug, um sich von den edlen Preußen nochmal auf's Eis führen zu lassen und siehe da, die Oesterreicher hatten die preußischen Liebesdienste von 1866 auffälliger Weise noch nicht vergessen und ehrten ihren Beust, d. h. sie trauten mehr seiner warnenden Stimme als den heuchlerischen und scheinheiligen Freundschaftsversicherungen der geängsteten und mit allen Hunden gehetzten Preußen. Recht zur gelegenen Zeit bekam Hr. Beust durch gütige Vermittlung des italienischen Ministers Menabrea einige werthvolle Papierstücke in die Hand, aus denen hervorging, daß die preußische Katze auch seit 1866 das Mausen nicht gelassen, d. h., daß es die ehrlichen, lieben, „deutschen" Preußen während des Luxemburger Spektakels, bei dem sie sich schließlich doch „nicht trauten", fast noch ärger in Italien getrieben, als der bekannte preußische Ehrenmann Usedom 1866. Das also hatte Beust erfahren und daher die dicke österreichisch-italienische Freundschaft, die jeglich Preußengemüth mit heller Angst erfüllt, und daher die königlich-preußische — Abfuhr am Wiener Hofe, nachdem Preußen sogar so weit gegangen, Oesterreich die Wiederherstellung der alten Verhältnisse vor 1866 in Aussicht zu stellen und für den Fall zu versprechen, daß es die russische Freundschaft verläugnen und opfern wolle. Hr. v. Beust antwortete dem unermüdlich bei ihm antichambrirenden Preußen kurz, aber verständlich: Quod non! was auf Deutsch heißt: Fahr ab, Preuß'! Und er fuhr ab. Seitdem müssen die Berliner Offiziösen und bezahlten Zeitungen mächtig Friedensschalmeien blasen, denn Preußen traut sich nicht mehr.

In Kassel ist die wackere „Hessische Volkszeitung" in Anklagestand versetzt und zwar wegen nichts Geringerem als wegen Beleidigung des Fürsten Hohenlohe Durchlaucht. Das Blatt hatte unsern ehrenwerthen Minister des Auswärtigen als einen Staatsmann geschildert, der leider unfähig sei, dem Großpreußenthum (den Bettelpreußen) und seiner Unersättlichkeit durch Herstellung eines Südbundes ein Paroli zu bieten. Wir in Bayern halten den durchlauchtigen Fürsten dazu auch nicht alle für fähig, obgleich wir ihn zu Vielem fähig halten, aber die preußische Regierung fand darin — vertragsmäßig auf hochfürstlich hohenlohischen „Antrag" — eine „Beleidigung", vielleicht nur daß man bei einem so verhaßten Gegner wie genanntes Blatt ein Gegenstück zu unserm berühmt gewordenen Schinderhannesprozeß offeriren könne, vielleicht auch aus andern Gründen, und hofft vermuthlich, daß preußische Richter so rund und nett ein Schuldig aussprechen werden wie bayrische Geschworne gegen uns gethan haben. Ein Dienst ist des andern werth. Wir können indeß nicht begreifen, wie man darin in Preußen eine Beleidigung sehen kann, wenn man die Tugend Hohenlohe's, nichts gegen Preußen zu Wege zu bringen, schwarz auf weiß konstatirt. Wenn man Durchlaucht die Unfähigkeit zugibt, etwas gegen Preußen zu thun, soll das eine Beleidigung sein? Das begreife, wer mag. Unsere Bettelpreußen ersehen darin ein besonderes Lob für Durchlaucht. Hält sich denn Durchlaucht für fähig dazu, etwas gegen die Preußen zu thun? Dann könnten ihm unsere Bettelpreußen schöne Geschichten machen, denn ihrer Ansicht nach wäre eine solche hohenlohesche Befähigung das offenbarste Verbrechen gegen Preußen.

Ausland.

Frankreich. Von Paris 10. April schreibt man uns: Der gesetzgebende Körper ist noch immer mit der Diskussion des Budgets beschäftigt. In der gestrigen Sitzung hielt Jules Favre, der bekannte Führer der demokratischen Opposition, eine lange Rede über die auswärtigen Angelegenheiten und berührte bei dieser Gelegenheit auch die Beziehungen Frankreichs zu Preußen und die trotz aller offiziösen und offiziellen Versicherungen immer wieder auftauchenden Kriegsbefürchtungen. — Der Minister des Auswärtigen Marquis Lavalette erklärte darauf, er werde heute alle von dem Redner der Opposition berührten Punkte beantworten. Wir werden also heute Abend wissen, was der Minister für gut befunden hat über den wirklichen Stand der Beziehungen zwischen Preußen und Frankreich dem gesetzgebenden Körper mitzutheilen, wir können aber mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, daß die Erklärungen des Marquis Lavalette nicht der Art sein werden, die herrschenden Befürchtungen zu beseitigen, die bestehende Unbehaglichkeit zu verscheuchen. Der Minister wird wahrscheinlich erklären, „es bestehe in diesem Augenblicke nicht der

geringste Anlaß zu einem Conflikte zwischen Paris und Berlin“; darauf wird sich auch Alles beschränken. Auch die römische Frage dürfte wenn nicht schon heute, doch jedenfalls in den nächsten Tagen berührt werden. Marquis de Lavalette wird das gute Einvernehmen mit Italien constatiren, jedoch hinzufügen, daß momentan keine neuerlichen Verhandlungen bezüglich Rom stattfinden, wozu überhaupt jetzt auch kein Anlaß vorhanden. Wir zweifeln nicht, daß die Regierung gerne bereit sich in dieser Richtung zu allen möglichen Concessionen natürlich unter Wahrung des päpstlichen Stuhles herbeilassen wird, aber überhaupt kann dieses Thema von hier aus *erst nach* den Wahlen aufgenommen werden. Wenn nicht besondere Umstände eintreten, was allerdings nicht im Bereiche der Unmöglichkeit liegt, wird die hiesige Regierung übrhaupt vor den Wahlen keine Aenderung in der bisher von ihr befolgten Politik eintreten lassen. Nach den Wahlen dürfte sich manches ändern.

In *Paris* sprach Lavalette am 10. in der Kammer über die Beziehungen zu Italien, die er als gute bezeichnete. Das italienische Ministerium kehre auf den Weg konservativer Grundsätze zurück (hm!) und achte die Völkerrechte. Anderseits schreite die päpstliche Regierung in der Konstituirung ihrer Kräfte fort. Trotzdem sei aber der Augenblick noch nicht gekommen, um unbedingt zum Septembervertrag zurückzukehren und das päpstliche Gebiet zu räumen. Im Orient habe Frankreich eine einzige Politik, die des Friedens. Die auswärtigen Beziehungen Frankreichs, schloß er, sind gute, (bis sie *anders* werden!) Wir können sagen: der Friede, der Gegenstand unserer Wünsche, ist weder bedroht noch ungewiß. Wir werden mit allen gesetzlichen Mitteln den Frieden aufrecht erhalten im Westen wie im Osten. Eine furchtbare Verantwortlichkeit würde auf demjenigen lasten, welcher aus Empfindlichkeit oder Ehrgeiz zwei große Nationen eine auf die andere sich stürzen ließe. Frankreichs Politik ist die des Friedens, den wir mit Hilfe der großen öffentlichen Macht und mit Hilfe Gottes aufrecht erhalten werde.“ — Vortrefflich! Frankreich *will* den Frieden, der Minister sagt es, und alle Rüstungen geschehen nur zur Vertheidigung und zur Erhaltung des Friedens. Also ist es *Preußen*, welches den Frieden heute bedroht, wie es ihn seit drei Jahren bedroht hat. Dieses Gefühl, dieses Bewußtsein muß in Paris sehr lebhaft sein, sonst würde man nicht zu den *äußersten* Kraftanstrengungen sich aufraffen. Wenn nun aber Frankreich den Frieden zu wollen versichert und wenn man sich auf diese feierliche Erklärung jeder Zeit berufen kann: warum gibt sich Preußen für „bedroht“ aus? Warum rüstet es nicht ab? Preußen hat *angefangen* mit den Rüstungen und Frankreich dadurch zu entsprechenden Gegenrüstungen gezwungen, also muß und kann Preußen auch den Anfang mit friedlicher *Abrüstung* machen, vor Allem aber damit, daß es Garantien gibt, den Frieden nicht weniger aufrichtig zu wollen als Frankreich.

Von *Paris* schreibt man uns weiter: Die Rüstungen dauern hier im größten Maßstabe fort, ebenso wie die Verproviantirung der Festungen an der belgischen und an der deutschen Grenze. — In Vincennes und in Lyon finden seit einiger Zeit Probe-Manöver statt, welche in den nächsten Wochen in den Lagern von Chalons und Sathonay in größerem Maßstabe wiederholt werden sollen. Bei diesen Manövern stellt ein Theil der Truppen die preußische Armee vor und wird von denselben, ganz genau die neueste preußische Tactik in Anwendung gebracht — Diese Thatsache bedarf wohl keines Commentars. — In gut unterrichteten Kreisen will man wissen, daß der Kaiser gerade wie vor 1859 sich in direkte Verbindung mit den verschiedenen Corps Commandanten gesetzt habe. — Was den Kriegsminister betrifft, so organisirt er mit großer Thätigkeit die typographischen und telegraphischen Brigaden, unerläßlich für jede in den Krieg ziehende Armee. — Man hat die Absicht, das Fort d'Oubreville bei St. Denis in eine Patronenfabrik umzugestalten, die Garnison soll sich mit deren Anfertigung beschäftigen. — Die Rückkehr der Urlauber dauert fort So erlitt der Train nach St. Etienne gestern eine Verspätung von 1 Stunde, in Folge der großen Anhäufungen der einrückenden Soldaten in den verschiedenen Bahnhöfen.

In *Paris* schreibt die offiziöse „*Patrie*“ — und leider kann man sie nicht Lügen strafen — von *Preußen*: „Seit der Zollernstaat die Fürstenthümer seiner eigenen Bundesgenossen nach einem plötzlichen meuchlerischen Ueberfall an sich gerissen hat, *traut ihm kein Nachbar mehr*, natürlich der fremde noch weniger als der stammverwandte. Wie der *Räuber*, welcher der Gesellschaft den Krieg erklärt hat und den Raub zu seinem Lebensberuf macht (eine feine Umschreibung von „Schinderhannes!“), sich dadurch zur Abgeschlossenheit und Einsamkeit in der Einöde verdammt, so wird Preußen durch seine immer zunehmende Isolirung empfinden, daß dem Brecher des Rechts unter den Staaten dasselbe Loos unvermeidlich zu Theil wird wie dem, der den Bann des *Friedens* und des *Eigenthums* bricht in der Gemeinschaft der Menschen.“ Das sagt die „Patrie“ und blos von *Preußen*, nicht von den preußischen Staatsmännern ꝛc., wie wir ausdrücklich bemerken für den nicht unmöglichen Fall, daß der edle Gesandtschaftspreuße Radowitz mit uns darob wieder Händel anfangen möchte. *Recht* hat sie aber die „Patrie“ und der schöne Vergleich, den wir selbst schon einmal gebraucht und darum *freigesprochen* wurden, gefällt uns außerordentlich, weil er gar so hübsch paßt auf — Preußen.

Italien. In Rom gewährte der hl. Vater zur Feier seiner Sekundiz eine allgemeine Amnestie, in die auch die politischen Verbrecher eingeschlossen sind. Auch gewährte Se. Heiligkeit große Unterstützungen an Arme, wobei besonders auch die Armen israelitischer Konfession bedacht wurden.

Polen. Von den 7 Gymnasien und Progymnasien *Warschau's* sind zwei bereits zur Schließung bestimmt, über die angeregte Schließung eines dritten hat sich die Schulbehörde noch nicht entschieden. Diese Verminderung ist aber durch die, in Folge der Russificirung, eingetretene Verschlechterung der Schulen verursacht. Bei dem jetzigen Lehrsystem, welches der Erlernung der russischen Sprache allein alle Aufmerksamkeit zuwendet, alle anderen Lehrgegenstände hingegen systematisch vernachlässigt, sucht jeder Vater, der die Mittel dazu finden kann, seine Kinder entweder zu Hause zu unterrichten, oder er schmuggelt sie in das Ausland, um sie dort die Schulen besuchen zu lassen.

Gestorbene.

J Mühlhölzl, k. b. p. Hauptmann, 51 J. K. Mang, k. Hofkutschersohn, 27 J. J. Heufelder, Bierwirthspächter 41 J. M. Fluher, Privatierstochter, 18 J. Maria Kayser, ehem. Bierwirthswittwe, 76 J. J. Könecke, Amtsgehilfensk. 7 M. J Sautner, Wagenwärtersgehilfenstochter, 7 J J. Lederer, Privatiersgattin, 44 J. E Podbertsko, Malschüler in der k. Akademie, 19 J. Gräfin W v. Tallenbach, k. Kämmerers- und Oberstenswittwe, 78 J M. Gistl, stadt. Waagdienersgattin, 41 J. M. Sailer, Spiritusfabrikbesitzerstochter, 23 J. P. Haseney, Graveur der bayer. Hypotheken- und Wechselbank, 57 J

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Seit einer Reihe von Jahren liefere ich zu ermäßigten Preisen:

Schul-Preisbücher

für katholische Volksschulen, die zufolge vieler mir zugekommenen Zuschriften, sich des vollsten Beifalles der Herren Besteller, sowohl hinsichtlich des Inhaltes, als des Preises zu erfreuen hatten. Auch in diesem Jahre hatte ich wieder eine große Auswahl derartiger Bücher vorräthig und erlaube mir neuerdings darauf aufmerksam zu machen.

Namentlich empfehle die von mir zusammengestellten Collectionen von

1) **25 Bände Jugendschriften, Gebet- und Erbauungsbücher** (die im Ladenpreis fl. 12 kosten) **für fl. 3. 36 kr.**

2) **25 stärkere Bände** (Ladenpreis fl. 15) **für fl. 5,**

bei deren Zusammenstellung ich den Wünschen der Herren Auftraggeber: ob Jugendschriften (Erzählungsbücher), ob Gebetbücher, oder ob von beiden gemischt, gewünscht wird, gerne Rechnung trage. Einbände besorge ich billigst; die unter 1) offerirten 25 Bände a) in blauem Papier mit Silberverzierungen und weißem Schnitt kosten fl. 3, b) dieselben ebenso, nebst dem bayerischen Wappen auf der einen, und dem Stempel „Lohn des Fleißes" auf der andern Seite fl. 3. 48 kr. Für Silberschnitt wird außerdem noch 2 kr. per Band berechnet. — Die Einbände für die unter 2) offerirten stärkeren Bände kosten je 2 kr. per Band mehr. Auch werden Einbände in anderer, beliebig zu bestimmender Art gut und preiswürdig geliefert.

☞ Ungebunden können die Bücher sogleich abgegeben, resp. versendet werden; bei Aufträgen auf gebundene bitte ich aber den Termin, bis zu dem sie der Besteller wünscht, genau zu bezeichnen. — **Verzeichnisse auf Verlangen gratis.**

Regensburg. **Alfred Coppenrath**

(12)b Buch-, Kunst-, Schreibmaterialien- und Antiquariatshandlung.

Im Verlage der Cl. Attenkofer'schen Buchhandlung in Straubing ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Die Diözesan-Verwaltung

vom Standpunkte des **Kirchenrechts** und der **Pastoraltheologie** mit Berücksichtigung jetziger Zeitverhältnisse.

8. geh. Preis 24 kr. Im Kreuzband franko 26 kr.

Es sind in neuerer Zeit hie und da grelle Mißtöne aus dem Gebiete gehört worden, welche sich die obenangezeigte Schrift zum Gegenstande gewählt hat. Es sind traurige Dinge, aber die Wahrheit vor Allem thut Noth. (32)b

---

Bei **Paul Zipperer** in München, Residenzstraße 3 ist vorräthig:

Die katholische Kirche in Gunzenhausen.

Historischer Abriß mit Abbildung und Predigt des Herrn Domkapitular

11)b J. G. Suttner.

Preis 12 kr. Erlös zum Besten der Kirche.

Molken- & Badeanstalt Kreuth.

Saison vom 1. Juni bis 15. September.

Kurmittel: Ziegenmolke, frische Kräutersäfte, Schwefelmutterlauge, Molken- und Fichtennadel-Bäder.

Festgesetzte Preise, Satzungen gratis.

Zimmerbestellungen sind vor der Saison an die unterfertigte Administration, während der Saison an die Badeanstalt Kreuth zu richten.

Tegernsee, im April 1869.

Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Carl von Bayern

(51—53)b Güter-Administration.

---

(60) **Gesucht wird ein kräftiges Mädchen, willig und wo möglich frisch vom Lande, zu zwei Kindern. In Haidhausen, Praterstr. 2, anzumelden vom 28. an Vormittags 10 Uhr.**

Große Preisermäßigung!

Liebig's Fleisch-Extract

der Liebig's Fleisch-Extract Compagnie, London.

Nur ächt, wenn jeder Topf mit Unterschrift der Herren Baron J. von Liebig und Dr. M. v. Pettenkofer versehen.

Detailpreise für ganz Deutschland:

1 engl. Pf.-Topf à fl. 5. 83. ½ engl. Pfd.-Topf à fl. 2. 54. ¼ engl. Pfd.-Topf à fl. 1. 36. ⅛ engl. Pfd.-Topf à 54 kr.

Zu haben in allen Handlungen und Apotheken.

(15)b **J. M. Niederer, Weinstraße Nr. 12.**

Verlag der Jungermann'schen Buchhandlung in Paderborn.

Vorräthig in der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Augsburg:

Katholische Volksschriften.

Inhalt:

Heft 1: Uralte Wahrheit, neu hergerichtet von Alban Stolz.

Heft 2: Was hat uns die Synode genützt? Von P. Herm. Jos. v. Zugger-Glött, S. J.

Heft 3: Luther und die Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen. Von Professor Dr. Fr. X. Schulte.

Heft 4 wird enthalten: Ein fürstlicher Büßer u. s. w. — (9)b

Jedes Heft umfaßt 2½ — 3 Bogen 8o. Preis für 10 Hefte 54 kr.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. *Inserate* werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Olympius. Nr. 13. Donnerstag, 15. April 1869.

München, den 14. April.

München, 14. April. Ab und zu läßt der liebe Gott zum Ergötzen der langweiligen Welt doch eine ausgemachte Dummheit passiren. Waren vor etlichen Tagen in Berlin einige fortschrittliche Landtagspreußen beisammen, um den geliebten Wählern Einiges von ihrer „Thätigkeit“ vorzuschwadroniren und schön Wetter zu machen. Hr. Waldeck, einer der obersten *Justizpreußen*, weshalb er auch fleißig für's Depossediren und Anneriren etcätera, — man weiß es ja! — gestimmt hat, versicherte den geliebten Wählern, „dieser große, große preußische Staat habe die *Aufgabe* (göttliche Mission“, „deutschen Beruf“ u. s. w) sich *auszudehnen*; daß es dabei zu *Annexionen* und *Vergewaltigungen* gekommen ist, das mache nichts; die Hand auf's Herz, *kein Liberaler werde dieselben ungeschehen sehen wollen*; sie waren nicht blos für den Staat, sondern auch für die — liberale Sache ein großes — Glück“. Sprach's und das staunende Volk von Berlin erhob sich zu stürmischem Beifall. Man sollte glauben, es wär' noch Fasching in Preußen, wenn es den Leuten bei den begriffsstützigen Tollheiten nicht verdammt ernst wäre. Daß aber ein Mitglied des *obersten* preußischen Gerichtshofes *so* reden kann, nun, das ist am Ende nicht zum *Verwundern*, sonderbar ist's aber doch ein wenig, wenigstens für uns bornirte und zurückgebliebene Süddeutsche, die wir *zuletzt* gefressen werden sollen. Weiters sagte der Mann, „auf dem Gebiete der *Verwaltung* hätten zwar die Liberalen in Preußen *nichts* erreicht, aber daß übereinstimmend anerkannt wurde, *daß* etwas geschehen müsse, das sei — auch ein Resultat“. Ja, das ist *auch* ein Resultat! „Stürmischer nicht enden wollender *Beifall*“ begleitete diese merkwürdige Aeußerung von Berliner Intelligenz, woraus hervorzugehen scheint, daß in Berlin beträchtliche Simpel sich aufhalten müssen und daß der märkische Sand für ersprießliche Kameelzucht einen sehr günstigen Boden abgäbe. Ein zweiter Redner, Hr. *Löwe*, bewies dann haarscharf, daran sei nur — das preußische Herrenhaus schuld. Ditto „stürmischer Beifall.“ — Dümmer ist auch bei uns Zurückgebliebenen nicht gesprochen worden, nicht einmal in den berühmten politischen Glasgartenkomödien schauerlichen Andenkens.

Vom König Philippus und Verwandtes.

(Von unserm Mitarbeiter *Demosthenes* aus *Athen*.)

Unser *antiker* und sehr geehrter Mitarbeiter Demosthenes hat auf irgend einem Wege Kenntniß von der überaus guten Aufnahme seines ersten Briefes beim hochlöblichen Publikum erlangt und sah sich vermuthlich dadurch aufgefordert, uns einen zweiten Korrespondenzartikel zu bescheeren, dessen einleitende Bemerkungen recht frevelhafte Anspielungen auf Seiner macedonischen Majestät persönlichen Charakter, Tugenden und Eigenschaften benebst sinnreichen Vergleichen ꝛc. enthalten, die wir aber nicht zum Abdruck bringen, da wir nicht wissen können, ob Majestät Philippus, der's allerdings nöthig hat, mit Durchlaucht Hohenlohe, um den Artikeln unsers Herrn Mitarbeiters ein für allemal ein Ende zu machen, nicht über Nacht einen ersprießlichen — Gegenseitigkeitsvertrag abgeschlossen hat, der uns in arge Geschichten bringen könnte. Wir ersehen übrigens daraus, daß Demosthenes von Philippus eine sehr schlechte Meinung hat und es nicht ungerne sähe, wenn wir bei etwaigen Vergleichen ꝛc. demselben entsprechende Berücksichtigung angedeihen ließen, wasmaßen es auch nobler sei, sich mehr mit antiken Königen als modernen Galgenvögeln zu befassen. Demosthenes schreibt uns, er könne sich recht gut in *unsere* und der Süddeutschen Lage denken; diese habe mit *seiner* Lage und der der Athener besagtem Philippus nebst „bettelpreußischem“ State gegenüber eine auffällige *Aehnlichkeit* — *meint* nämlich der blinde Heide und geehrte Mitarbeiter Demosthenes, nicht wir! — und er berufe sich auf die Schilderung, die er von diesem edlen Korps der Rache bereits gegeben habe. Dann fährt er freilich nicht ganz original fort: „Möge nur Niemand glauben, ich schweife vom *eigentlichen* Gegenstand ab, wenn ich *hellenische* Angelegenheiten und Interessen zur Sprache bringe. Doch muß ich erst noch Einiges vorausschicken. Ein großer Vortheil stand dem *Philippus* zu Gebote. Es war nämlich unter den Hellenen (Hellenen! edle Preußen, nur von Hellenen und König Philippus ist natürlich die Rede bei den nachfolgenden Schelmenstücken ꝛc. und wir verbitten uns hoch und höchst, daß Ihr das etwa auf *Preußen* und Bettelpreußen et cætera bezieht!) also: — es war nämlich unter den Hellenen, nicht hie und da blos sondern allerwärts, eine *solche Fülle von Verrätherei und feilen gottverhaßten Menschen**) aufgeschossen, wie seit *Menschengedenken* nie zuvor und unter *ihrem* Beistande gelang es ihm, die Hellenen, die vorher schon auf einem schlechten und gespannten Fuße zu einander standen, hier durch *List* (Orden?), da durch *Bestechungen* (Philippsd'or!), dort durch offene Gewalt volleuds gegen einander zu *verhetzen* und zu *entzweien*, trotzdem daß es gerade *ihr gemeinsames Interesse* war, *seine Machtvergrößerung zu verhindern*. Als die Sachen so standen, und so wenig noch die Hellenen das sich vorbereitende und gegen sie *heranziehende Verderben* erkannten, welche Partie zu ergreifen lag da dem

*) Hr. Demosthenes würde uns sehr verbinden, wenn er uns geneigte Aufschlüsse über den etwaigen königlich macedonischen *Reptilienfonds* und der damit unterhaltenen Lumpenarmee zugehen ließe.

Staate ob? Sollte er etwa, mit Aufopferung seines Ehrgefühls und seiner Würde und um dem Philippus zur Herrschaft über die Hellenen zu verhelfen, seiner eigenen, von den Vorfahren ruhmvollst erkämpften Rechte sich entäußern? Oder wollte er das nicht thun — und es wäre auch in der That zu stark gewesen — sollte er etwa jetzt ruhig geschehen lassen, was, wenn Niemand eingriff, unvermeidlich ist und er noch dazu selbst schon lange hatte kommen sehen (und vorbereitet hatte)? Hier möchte ich dem, der unser Verhalten am stärksten schmäht, die Frage vorlegen, auf welche Seite sich denn der Staat hätte schlagen sollen, ob auf die Seite derer, welche, wie die (fortschrittlichen national-liberalen) Thessalier zum Beispiel und ihres Gleichen, das Mißgeschick und die Schmach der Hellenen verschuldeten, oder auf die Seite derer, welche, wie die (mittelparteilichen pözlmännlichen) Arkader, in der Hoffnung auf eigenen Vortheil (Zöllvereins und Handelsrücksichten 2c!) den Dingen ihren Lauf ließen. (Macedonisch anexionistisch gesinnt, wenn der Kaffee 2 Pf. billiger kommt, hellenisch, wenn das Pfund Zucker einen Groschen weniger kostet, kurz, immer das, wobei am meisten herausschaut. So sind die Pölzmänner alle, die hellenischen und die deutschen.) Aber auch von diesen sind viele oder alle schlechter gefahren als wir. (Sieh Hannover, Nassau, Kurhessen, Schleswig-Holstein 2c.) Hätte Philippus sofort nach erfochtenen Siege sich zurückgezogen und fortan sich ruhig verhalten, ohne weder von seinen Verbündeten noch sonst von den Hellenen Jemand zu belästigen, so wäre wohl einiger Grund vorhanden, seine Widersacher zu tadeln und zu schelten; wenn er hingegen ohne allen Unterschied ihre Würde, ihre Macht, ihre Freiheit, ja selbst wo er es vermochte, ihre Verfassung entriß, wie kann man da behaupten, ihr hättet nicht auf meinen Rath (dem Widerstand entgegenzusetzen) den rühmlichsten Entschluß gefaßt? Was lag da dem Staate zu thun ob, o Bettelpreuße Aeschines, als er Philippus nach der Herrschaft über die Hellenen streben sah? Oder worauf hatte ich, sein Berather, zumal hier in Athen, denn das ist vor Allem wichtig, meine Anträge zu richten, ich, der ich sah, daß Philippus, mit dem wir kämpften, um der Macht und Herrschaft willen das Auge sich ausschlagen, ja, jedes Glied seines Leibes (und noch lieber der Leiber seiner Soldaten) dahin gab, um mit den Resten in Ruhm und Ehren zu leben? Und gewiß hätte Niemand zu sagen sich erdreistet, an ihm, der aus einem so unscheinbaren und armseligen Orte stammt, sei ein Grad von Geistesstärke, der ihn nach der Herrschaft über die Hellenen gelüsten lasse und dazu antreibe, ebenso natürlich wie an euch, die ihr Athener seid und Tag für Tag bei Allem, was ihr hört und seht an die glorreichen Thaten eurer Vorfahren erinnert werdet, ein Grad von Verworfenheit, die euch fähig mache, die Freiheit der Hellenen aus eigenem freien Antriebe dem Philippus preiszugeben. Nicht Einer würde das behaupten. Es blieb somit nichts weiter übrig, als, was auch die Nothwendigkeit gebot, allen seinen Uebergriffen einen gerechten Widerstand entgegenzustellen, und ich rieth mit Wort und Schrift dazu, das bekenne ich. Als er aber Euböa an sich riß und Megara angriff und Oreos besetzte und Porthmos zerstörte und seine Tyrannen einsetzte und den Hellespont unterwarf und hellenische Staaten vernichtete — waren das ebensoviele Nichtswürdigkeiten und Eides- und Vertragsbrüche oder nicht? (Es ist, wie wir wiederholt bemerken, von Philippus die Rede und nicht von den Preußen; Demosthenes spricht, nicht wir.) Und sollte Einer unter den Hellenen auftreten und ihm dies wehren oder nicht? Wenn das nicht geschehen und Hellas, wie es im Sprichworte heißt, der Myser Beute werden sollte, während es noch ein Athen und ein Volk der Athener gab, dann freilich war all' mein Reden hierüber nutzlos und nutzlos Alles, was der Staat auf meinen Rath gethan. Wenn aber ein Retter aus der Noth erscheinen sollte, wem anders als den Athenern kam dies zu? Das ist es, worauf ich hinarbeitete, und so leistete ich ihm Widerstand, so lange ich sah, daß er alle Welt unterjochen werde, und hörte nicht auf zu warnen und zur Gegenwehr aufzufordern. Das Alles ist Dir, o bettelpreußischer Äschines, nicht unbekannt; Du schreist, nachdem Du Dein Geld empfangen, und hörst nicht auf zu schreien, bis die Athener Dich nicht dadurch zum Schweigen bringen, daß sie Dich für infam erklären, o Bettelpreuße Äschines." —

Also Demosthenes. Sollte sich unter unsern Lesern Einer oder der Andere finden, der bei Durchlesung dieser Zeilen seine Vergleiche und Anmerkungen macht, so ist das seine Sache. Uns liegt das so ferne als nur möglich, denn wir finden alles Preußische — unvergleichlich.

Deutschland.

München, 14. April. Hohe Kammer oder vielmehr Hr. Völk ist bereits auf den Hund gekommen. Hr. Völk will eine Hundesteuer eingeführt wissen, weil sich gerade keine andere Steuer einführen läßt und ein richtiger Nationaler ohne eine neue Steuer oder wenigstens ein Steuerprojekt es nicht in die Länge aushält; so liegt das Besteuern und Gut und Blut — anderer Leute — Einsetzen den Herren im Geblüt. Bei der schönen Gelegenheit erfuhr man auch, daß es im vorigen Sommer in Bayern circa 275,000 Hunde gab, ungerechnet die zweibeinigen, daß von 1863—67 mehr als 4000 Hunde ganz wüthig oder der Wuth verdächtig waren, daß in derselben Zeit 836 Menschen von solchen Hunden gebissen und 69 in Folge dessen auch gestorben sind. Es ist auch gar nicht zu verwundern, wenn selbst die Hunde über die Wirthschaft in Deutschland und Europa in Wuth gerathen; den Menschen geht es auch nicht besser.

In Niederbayern veröffentlicht ein liberales Blatt einen bekümmerten Warnungsartikel vor den Ultramontanen, die sogar jetzt mit den Lassalleanern koketiren, welche offen die Abschaffung des Privatvermögens sich als Ziel setzen. Möge ja Niemand es mit dieser bösen ultramontanen Partei halten, welche die Arbeiter zum Kampfe gegen die Bourgoisie rufe, das ist gegen die Besitzenden, die die Bürger und Bauern sind, erklärt nämlich das Blatt in seiner Weisheit. Zunächst versteht man unter Bourgeoisie nicht die Besitzenden im Allgemeinen, sondern das gemüth- und herzlose Fabrik- und Geldprotzenthum, das das Elend der Arbeiter auf dem Gewissen hat, wenn es ein Gewissen hätte, und das jetzt erschreckliche Angst vor den lange geknechteten, ausgebeuteten und ausgesogenen Arbeitern und weißen Fabriksklaven hat, da besagtes Protzenthum einsieht, daß seine Zeit gekommen ist. Sodann ist es eine infame Verleumdung, den Lassalleanern nachzusagen, daß sie die Abschaffung des Privateigenthums anstreben. Das ist nebenbei auch ein Blödsinn, dessen sich die Lassalleaner sicher nicht schuldig machen, die ja selbst, mit Hilfe des Staates Eigenthum erwerben und sich durch Befreiung aus der Knechtschaft des Kapitals ein menschenwürdiges Dasein verschaffen möchten. (Für uns hier sind diese Bestrebungen meist unverständlich, da man hier keinen Begriff von dem Massenelend großer Fabrikstädte und Staaten hat.) Schließlich aber ist uns nicht bekannt, daß die Ultramontanen mit den Lassallenern „kokettiren"; das würde Feigheit, Heuchelei und Gemüthlosigkeit voraussetzen,

was Alles ausschließliches Privileg des Liberalismus ist. Die Ultramontanen kokettiren nicht, aber sie unterstützen die Bestrebungen der Arbeiter, soweit sie berechtigt und vernünftig sind, und zwar sehr ernsthaft. Niemals würden sie jedoch auf Seite der Arbeiter stehen, welche Umstürzung, nicht des Bestehenden im Allgemeinen, denn manches ist werth, daß es zu Grunde geht und vieles muß gestürzt werden, sondern der staatlichen und sittlichen Ordnung wollten. Daß Schutz des Privateigenthums zu den Dingen gehört, auf denen die staatliche und sittliche Ordnung begründet ist, das könnte am Ende doch der simpelste Simpel kapiren, und wenn es dem Kurier nicht einleuchtet, so mag das bedauerlich sein, thut aber gar nichts zur Sache.

Würtemberg. Würtembergische Preußenanbettler haben die schätzbare Entdeckung gemacht, die Noth in Preußisch-Gumbinnen habe seinen Grund einzig in — Arbeitsscheu. So gescheidt ist nicht einmal Bismarks Allgemeine gewesen.

In **Kassel** hat der edle, zu den Preußen übergelaufene Junker Heeringen einen Streich verübt, der dem Charakter dieses Menschen alle Ehre macht. Bekanntlich hat dieser Ueberläufer den treuen Dienern des Kurfürsten, die bei ihm bleiben wollten, wahrscheinlich in preußischem Auftrage die ihnen vertragsmäßig zugesicherten Pensionen entzogen. Auf diese Gewaltthat hat sich einer entschlossen, seinem vertriebenen Herrn auf's Neue seine aktiven Dienste anzubieten und ist denn auch sofort zu ihm abgereist. Was that der Junker Heeringen? Er schickte dem treuen Diener einen Steckbrief nach! Die Prager Behörden ließen jedoch, über eine solche Preußerei entrüstet, den Heeringen mit seinem Steckbrief glanzvoll ablaufen.

Von **Hanau** schreibt man uns, wie daß die neueste verübte Preußerei völlig gelungen sei. Ehrenmann v. Herringen, Oberhofmarschall in Kassel, hat für preußische Rechnung seinem Herrn dem Kurfürsten in Hanau am 8. ds. dreißig Pferde verkaufen lassen, die die Preußen dem Kurfürsten abgepreußt, und hat dafür 13,262 Thaler erlöst, — 13,262 Thlr. für den Reptilienfonds. Freut euch, ihr Wächter vor den „Höhlen" der Reptilien, das kommt euch zu Gut.

Aus **Nassau** schreibt man uns: Man soll doch ja nicht in Bayern glauben, daß sich die preußische Regierung nicht auch beliebt zu machen suche. Aber wie? Da war seit vielen Jahren ein Streit zwischen Gemeinden und Jagdeigenthümern über die Jagd, wobei natürlich zumeist der Herzog, sonst nur noch einige wenige Adeliche, ehemals reichsunmittelbare Herren, interessirt waren. Der pfiffige Preuß' wußte da gleich sich populär zu machen: kurz nach der Eroberung, während der dreivierteljährigen Diktaturperiode erfloß mit der großen Gesetze-Sündfluth der Berliner Geheimräthe ein „liberales" Jagdgesetz. Darnach wurde das frühere Jagdeigenthum gegen zu leistende Entschädigung für aufgehoben erklärt, einfach auf Tagesbefehl von Berlin hin; dagegen aber auf, mehrere hundert Morgen umfassenden Gütern das Jagdrecht dem Eigenthümer derselben zubeordert. Faktisch hat nun der kgl. preußische Fiskus, der eigentlich gar keinen sichtlichen Magen hat und nur an äußerst rascher Verdauung laborirt, die Jagd nach wie vor auf den schönen großen eroberten Domänen, welche seit 1000 Jahren dem edlen Hause Oranien nach gutem alten Recht gehörten; dagegen haben die „kleinen Herren", der Adel, Recht und Jagdeinkommen verloren und die versprochene Entschädigung scheint eben eine versprochene immerdar bleiben zu sollen, wenigstens wurde bis heute noch kein Kreuzer, will sagen noch kein Zwölftel-Silbergroschen, welche schöne Münze auch par Ordre von Oben urplötzlich das Land überschwemmte und allein noch kassa- und salonfähig ist, „entschädigt". Da in Bayern ja auch ein ehrenwerther Theil des gewiß gebildeten Adels für den „Rechtsstaat" Preußen wirkt und wühlt, so dürfte diesen Herren obiges Verfahren gewiß gerechtfertigt scheinen, denn in einem kräftigen Staate muß Alles außer dem Unteroffizier gleichmäßig unterdrückt werden, und um das „heidenmäßig viele Geld", das die Preußen brauchen, zu er—obern, muß man es eben „nehmen, wo man's findet". — O selig, o selig, ein Preuße zu sein!

Hannover. In Hannover ist den preußischen Offizieren und Beamten nicht erlaubt worden, das Piusfest im Odeon mit den hannöverschen Katholiken feiern zu dürfen. Das von den preußischen Katholiken gestellte Gesuch, das Fest in einem andern Lokal abzuhalten, ist zurückgewiesen worden, und so feierten die Preußen eigens und die Hannoveraner eigens. Die öffentliche Geburtstagsfeier der Königin Marie von Hannover mußte aufgegeben werden, da den Theilnehmern mit Grund ähnliche Brutalitäten in Aussicht standen wie kürzlich den Civilisten in Wandsbeck, von denen viele von den angetrunkenen Militärpreußen überfallen und halbtodt geprügelt wurden, und wie kürzlich beim Germaniaball in Hannover, bei dem es wieder köstliche preußische Säbelheiterkeiten absetzte, oder wie vor einigen Tagen in Osnabrück, wo besoffene blauangestrichene Preußen einigen Civilisten preußischen Patriotismus mittels Seitengewehren einpauken wollten. So machen's die Preußen jetzt fast alle Tag, das eine Mal werden sie geprügelt, das andere Mal werden andere von ihnen zerstochen und zerfetzt, weshalb in Bayern mehrere fortschrittliche Ehrenmänner zum Schutze der (natürlich bettelpreußischen) Wahlen gern einige Regimenter Schutzpreußen im Lande hätten.

In Hannover haben die preußischen Eindringlinge schon wieder was von unserm regierungskundigen Hrn. v. Hörmann gelernt: Die Belohnung der „guten Zeitungen", d. h. der speichelleckenden, volksfeindlichen Bettelpreußenjournale mit amtlichen Inseraten. Zum Dank dafür müssen sie dann offiziös sein, d. h. kommandirte Lügenartikel gegen die „Welfen" abdrucken. Eine vortreffliche Einrichtung. Das Publikum muß die amtlichen Inserate bezahlen, dafür wird ihm dann eine Politik vorgemacht, die kein Pferd vertragen kann. Heißt man das nicht förmlich die Charakterlosigkeit und Demoralisirung züchten? Die Hannoveraner werden sich aber wahrscheinlich von den gebrödeten Preßsöldlingen nicht viel schwarz-weiß machen lassen. Unsere Bauern halten auch nicht viel auf die offiziöse Lumpenarmee, die ihnen „regierungsfreundliche", d. h. antikatholische ꝛc. Gesinnungen beibringen soll.

Preußen. Die Herren Preußen sind wie bekannt ungeheuer tapfer und heldenmüthig gegen — Wehrlose; kommt aber ein Stärkerer über sie, dann „weicht der Starke muthig zurück", hieß es preußischer Seits um Olmütz herum. So weicht denn der starke Preuß nicht blos dem stärkeren Frankreich, sondern auch dem stärkeren Rußland gegenüber „muthig zurück", wie Hr. v. d. Tann anno — damals. Die berüchtigte russische Kartellkonvention, wegen der Bismark schon zum Östern Bauchweh gekriegt hat, weil er sie weder zu vertheidigen noch zu künden wagt, besteht noch immer in Kraft und sind ihretwegen schon 250 Polen von Preußen an Rußland ausgeliefert worden. Für Rußland Schergendienste zu leisten, ja da ist das noble Preußen gleich bei der Hecke und will dafür, daß die Kleinen auch ihm Schergendienste leisten. Beiläufig ist Preußen das einzige von den civilisirten und uncivilisirten Ländern, das nicht blos politische Verbrecher, sondern so-

gar — so weit geht die Schweifwedelei gegen Rußland! — politisch Verdächtige ausliefert. Und dieses Preußen ist dann das Ideal der Völk und Kompagnie!

— Von den Gesammtausgaben des norddeutschen Bundes im Betrage von 71 Millionen erhält die Militärverwaltung allein 66 und die „Marine“ auch noch 3 Millionen. Verbleiben sonach für alles Uebrige noch ganze 2 Millionen. Davon kann jetzt das „Uebrige“ fett werden.

Ausland.

Oesterreich. In Oesterreich erklärte der Finanzminister dem Steuerreformausschuß, daß Dienstlöhne, überhaupt der Arbeitererwerb von der Besteuerung ausgeschieden werde, demnach die Bezüge unter 300 fl. steuerfrei, die von 3—600 fl. nur der halben Steuer unterworfen sein sollen. (Im hochgelobten Preußen dagegen muß Alles Steuer zahlen, sogar die Gymnasialschüler!)

Belgien. In Seraing bei Lüttich kam es am 10. zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Grubenarbeitern und Truppen. Die Soldaten gaben Feuer. Todte und Verwundete. Am 11. liefen unheimliche Gerüchte über einen bevorstehenden Aufruhr ein.

Italien. Aus Neapel werden wieder „Verhaftungen wegen republikanischer Umtriebe“ gemeldet. Eine „Freundin“ Garibaldis soll dabei nicht übel betheiligt sein, während dessen Sohn Menotti durch ganz Italien in Revolution reist.

Aus Rom, 11. April wird gemeldet: Heute früh 4 Uhr verkündigten auf der Engelsburg gelöste Kanonenschüsse und Glockengeläute den Festtagsanbruch. Die von dem Papste selbst gelesene Messe in der Peterskirche war pomphaft großartig. 150 Personen wurden zur Communion zugelassen. Der Menschenandrang war unsäglich groß. Nachmittags 5 Uhr fand der Empfang sämmtlicher Katholiken-Deputationen, darunter viele Oesterreicher, statt. Man sah unter ihnen: Graf Blome, Graf Leo Thun, Professor Phillipps, Graf Clam-Martinitz, Fürst Schwarzenberg, Fürst Windischgrätz, Baron Stillfried, Baron Sennyey, ꝛc. Nach der Vorstellung, Ueberreichung der Geschenke und Zulassung zum Fußkusse, hielt der Papst in italienischer Sprache eine Rede, die er laut und mit oratorischem Schwunge sprach. Er sagte, daß die katholische Kirche immer triumphiren werde in ihren Kämpfen gegen ihre offenen wie ihre heimlichen Feinde. Rom müsse das Centrum ewiger Wahrheit bleiben. Nachdem der Papst noch mit erregter Stimme beigefügt, er hoffe, der heilige Stuhl werde aus den Kämpfen der Gegenwart nur noch größer und erhabener hervorgehen, ertheilte er den Anwesenden seinen Segen, worauf diese das übliche Vivat ausbrachten.

Später trat der Pastst auf den Balcon, von wo aus er ganz Rom überblickte, und ertheilte der Menschenmenge, welche den Petersplatz bedeckte, seinen Segen. Abends fand ein Girandola und ein Feuerwerk auf Pietro Montorio statt. In der Ignatius-Kirche erfolgt morgen die Cardinal-Benediction und ein päpstlicher Ablaß für alle dort Erschienenen, und zwar auf sieben Jahre. Die Illumination am heutigen Abend war glanzvoll. Alle in Rom vertretenen Regierungen ließen den Papst theils mündlich, theils schriftlich zu seiner Sekundizfeier beglückwünschen.

In Rom ist der russische Großfürst Wladimir eingetroffen und vom Papst empfangen worden. Es ist aufgefallen, daß, als der junge Fürst in Wien durchreiste, der Kaiser ihn zuerst aufsuchte, nachdem es bisher üblich war, daß z. B. der Großfürst Constantin seit 10 Jahren regelmäßig an Wien vorbeireiste, damit die hohen Herren sich einander nicht zu Gesicht bekämen. Daß Rußland und Frankreich in neuester Zeit einander sich zu nähern suchen, ist kein Geheimniß mehr. Sollten Oesterreich und Rußland sich fortan auch auf gutem Fuße stellen wollen? Dann, Preuße, geht's dich an und gilt es deiner Haut, wenn etwa nächstens was gegärbt und zu Juchten verarbeitet werden soll!

Rumänien. In Bukarest hat der Hohenzollernprinz Karl, der schon lange nichts mehr von sich hören ließ, den Gemeinderath „wegen revolutionärer Haltung“ aufgelöst. Der Gemeinderath wollte nämlich von den vielen importirten Preußen sich einige vom Halse schaffen, am liebsten den Hohenzoller selbst, was auch gar nicht zum Verwundern ist. (Wir hätten wirklich auch nicht das Mindeste dagegen, wenn man uns einige überflüssig hier herumlaufende Aufsichts- und sonstige Preußen vom Halse schaffte.)

Kulturbildliches.

In Pillau bei Königsberg (Preußen) sind Bahnhofsdiebstähle in kolossalen Umfange entdeckt worden. Gleich die ganze Gegend soll dabei betheiligt sein, und die Hehlerschaft erstreckt sich bis Königsberg einer-, bis Ermeland anderseits. Kein Wunder, wenn die gemeinen Leute sich auf's Stehlen verlegen, wenn den großen Herren das Annexiren so gut anschlägt.

Gestorbene.

A. Dilger, Näherin, 34 J. J. Könicke, ehem. Oberpostamtsgehilfensk., 7 M. M. Fluber, Privatierstochter v. Nesselwang, 17 J. W. Wildenauer, Schneidersk., 14 T. O. Leibold, Kramerss., 4 M. J. Sautner, Wagenwärtergehilfensk., 7 J.

Auswärts: W. Frhr. v. Künsberg auf Dannborf, großh. bad. Major a. D., in Bayreuth. Lud. Hilger, k. Rentbeamter in Kandel.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Daniel. Nr. 14. Freitag, 16. April 1869.

München, den 15. April.

„Ueber allen Wipfeln ist Ruh" — in der Politik nirgends eine Teufelei von Bedeutung, nirgends ein frischer Luftzug zur Abkühlung der schwülen Temperatur, deren sich Europa eben wieder zu erfreuen hat. Und wie zu erfreuen! Wäre nicht die leidige Arbeiterfrage, die dem Großkapital täglich mehr zu Gemüthe geht und die mit Spitzkugeln und Hinterladern nicht zu beseitigen ist, wir lebten im tiefsten sogenannten „Frieden", d. h. bis an die Zähne bewaffnet zwar und von Kanonen und Bajonetten garnirt, die Hand am *Säbel*, *aber* — allerwärts ganz friedlich gesinnt und *gestimmt*. Die Oesterreicher machen sich, wenn sie keine neuen Schwindelbanken gründen, eine „Hetz" mit offiziösen Katzbalgereien über die Tugenden und Unarten dieses und jenes Ministers, die Franzosen freuen sich über ihren Minister Lavalette, die Belgier beschäftigen sich, da und dort „rebellirende Arbeiter" niederzuschießen, die Spanier wissen *nicht*, ob sie heute oder erst morgen den Bürgerkrieg *beginnen* sollen, die Italiener bereiten sich auf die Einführung der Republick vor und die Kreuzzeitung schimpft auf die Nationalliberalen, während wir uns damit die Zeit vertreiben, uns unsers glorreichen Ministeriums zu freuen und über den muthmaßlichen olympischen Thronfolger uns die Köpfe zu zerbrechen. So hat jeglich Volk seine angemessene und ihm zusagende Beschäftigung.

Mittelparteiliche Weisheit I.

Wenn etwa einmal unsere ehrsamen Pözlmänner den Mund aufthun zum Reden — und sie thun's gern — und das Tintenfaß zum Schreiben — und sie thun's oft —, so kann man darauf rechnen, daß in zehn Fällen neunmal eine ausgesuchte Gescheidtheit zum Vorscheine kommt. Die Herren haben eben ein Patent zum Gescheidtsein und machen's in dem Artikel den Fortschreitern, die darin auch schon namhafte Leistungen aufzuweisen haben, noch beträchtlich zuvor. Haben also die Herren wieder einmal was Gedrucktes von sich gegeben nnd durch ihre Organe, die Bettelpreußenjournale, die viertels-, halb- und g a n z Offiziösen und sonstigen Mitglieder der Hörmann'schen Preßhusaren- und Giftnickelgarde, gehörig verbreiten und anpreisen lassen, eine F l u g s c h r i f t und zwar die zweite, welche eigens für die Wahlen und ganz gewöhnlichen Gimpelfang eingerichtet ist. Es ist ein wahres Meisterstück von verkannter Unschuld, Lüge, Heuchelei — und Pözlmännlichkeit mit e i n e m Worte Wer die Schrift geschrieben, hat den Volkston nicht übel getroffen, im Uebrigen aber braucht er auf seine Stilübung nicht sonderlich stolz zu sein oder sich was drauf einzubilden. In dieser schönen mittelparteilich verpözelten Flugschrift heißt unter Anderm und zwar ganz zuletzt also: „Wir haben das W e h r g e s e t z erwähnt. Von dem hat man Euch — der Schreiber spricht zu seinen: „lieben Landleuten", die er unter andern Umständen weder Leute noch lieb, sondern „Gescheerte" oder „zurückgebliebene Bevölkerung", wie Ehrenmann Julius von der „Süddeutschen", oder so dergleichen zu benamsen pflegt — von dem hat man Euch auch v i e l U e b l e s gesagt, wie viel es kostet, und daß wir (wir Pözlmänner!) Euch damit preußisch machen wollen und solches Zeug mehr; aber wahr ist es nicht," versichert nämlich der unbekannte Ehrenmann. Im Jahre 1866 haben wir gesehen, daß die Preußen b e s s e r geübte und bewaffnete Soldaten hatten als wir, denn sie haben die Oesterreicher und uns geschlagen. (Der Mensch findet es also gar noch zu rühmen an den Preußen, daß sie uns und die Oesterreicher g e s c h l a g e n haben. Ein s a u b e r e r Bayer!) Wenn wir, (wir Mittelparteimenschen) es mit den Soldaten machen wie die Preußen, so werden wir damit n i c h t p r e u ß i s c h, sondern wir sorgen nur, daß wir nicht wieder geschlagen werden, wenn es wieder zu einem Kriege kommt, was Gott verhüte. Wir haben aber jetzt das neue Wehrgesetz seit zwei Jahren (nicht ganz!) und Ihr habt selbst gesehen, w i e e s d a b e i zugeht. (Ja wohl!) Gezahlt habt Ihr nicht mehr dafür und werdet es auch in Zukunft nicht thun müssen. Es kann sich freilich keiner mehr einen Ersatzmann stellen, das trifft aber Jeden (?) gleich und die vor Allen, die sich sonst frei gemacht haben, und die jetzt ebenso gut dienen müssen, wie die Söhne der Bürger und Bauern, (was aber beiläufig bemerkt blos mittelparteilicher Schwindel und erstunken und erlogen ist.) Ein paar Jahre Soldat gewesen sein, hat noch k e i n e m geschadet. Wie viele Bürger und Bauern haben sich schon auf die G a n t gebracht, weil sie gemeint haben, sie müßten für ihren Sohn einen Ersatzmann stellen und haben dafür eine Hypothek aufgenommen, die sie nicht zahlen konnten, wenn sie (von einem der lieben Unsrigen, einem Geldwucherer,) aufgekündet worden ist. Jetzt ist J e d e r g l e i c h bei der Conskription (bis auf die, die e s n i c h t s i n d!) und der Beamtensohn und der Adelige muß (auf dem P a p i e r) geradeso gut dienen, wie der Bürger- und Bauernsohn (in W i r k l i c h k e i t), und Bürger und Bauer haben bei der Ersatzkommission auch mitzureden (aber n i c h t s z u s a g e n!), wer frei werden soll und wer nicht. Jetzt wird im Frieden Jeder nach 2 oder spätestens 3 Jahren frei, sonst mußte er 6 Jahre zum Einrücken bereit sein. Gibt es Krieg, so müssen die Leute bis zum 32. Lebensjahr zu den Soldaten, sonst bis zum 40. Unbequem ist es freilich, alle Jahr zweimal zur Kontrollversammlung zu müssen, aber ein Unglück ist es nicht und j e t z t ist O r d n u n g. Erinnert Euch, was gab es 1866 für eine Unordnung, als die Reservisten aufgerufen worden

sind. „Es ist also nicht schlechter, sondern besser geworden."

Wirklich, frecher und unverschämter hat noch nicht einmal löbliches Knorrblättl gelogen, was viel heißen will. „Nicht schlechter, sondern besser soll es geworden sein?" Sehen wir, aber sehen wir uns eine dieser Lügen nach der andern an, dann sehen wir's am deutlichsten, wie es besser geworden ist. Für Geldprotzen- und Judenbuben, wenn sie nicht ganz auf das Hirn gefallen sind, ja, da geben wir's unbedenklich zu, daß es für sie am Ende noch besser geworden ist, denn zuvor; für die Söhne des Volkes, nein! für die Söhne des Kleinbürgers, des Bauern, des Arbeiters, kurz des armen Mannes ist es noch sehr viel schlechter geworden, denn jetzt haben sie zumeist auch noch die Lasten für die Reichen, die Geldprotzen, die Juden zu tragen, die früher wenigstens für die Befreiung von der Militärlast gehörig blechen mußten, was wieder dem armen Manne, der Armee, den gedienten Unteroffizieren zu Gute kam. „Es ist nicht wahr, sagt der Flugschriftmann, daß man Euch preußisch machen wollte durch dieses Gesetz; wir werden damit nicht preußisch, sondern wir sorgen, daß wir nicht wieder geschlagen werden." Famos! Uns sofort durch ein Gesetz preußisch zu machen, was Pözlmänner und Fortschreiter allerdings am Liebsten gethan hätten, ja, Gutester, das ging und geht nicht! Die Bayern lassen sich eben nicht über Nacht durch ein papierenes Gesetz preußisch machen, so wenig als österreichisch oder französisch; wär' es rathsam gewesen, hättet Ihr Herren vom verschämten und unverschämten Fortschritt nicht mit Sicherheit erwarten müssen, daß Euch das bayrische Volk um solchen Liebesdienst gegen die Preußen das schwarzweiß schillernde Fell über die Ohren zöge, Ihr hättet es gethan, Ihr wäret im Stande gewesen, uns über Nacht durch ein „Gesetz" preußisch zu machen, denn nach Preußen geht Euer ganzes Sinnen und Trachten und nicht ruhen werdet Ihr, bis Ihr durch offenen Verrath oder durch feige Maulwurfarbeit uns unter die Pickelhaube gebracht habt, wenn Ihr eben könnt. Nicht preußisch hat uns das Gesetz gemacht, — nein! Das sollte erst die Folge sein. Nicht preußisch machte uns das Gesetz sofort und in politischer Beziehung, aber steht unsere tapfere Armee nicht bereits unter preußischem Kommando, unter preußischem Korporalstock, unter preußischer Fuchtel, unter preußischem Reglement und in preußischen Formen, unter preußischer Ueberwachung und Aufsicht? Was ist denn noch viel Bayrisches an ihr außer dem Material und der Uniform? Und hat es sich ganz verschließen können der Preußenseuche, wir meinen dem preußischen Geist? Wird nicht sogar in unserer bayrischen Militärschule nach preußischen Büchern gelehrt, selbst Geschichte im preuß. Sinn und Geist gelehrt, beziehungsweise eingepaukt und eingetrichtert? Nehme man doch das dort eingeführte Geschichtsbuch von Kohlrausch zur Hand und schlage die nächste beste Seite auf ohne in Entzücken zu gerathen, wenn man ein Bettelpreuße ist, und in tiefster Entrüstung, wenn Einem ein treubayrisch Herz in der Brust schlägt! Das Wehrgesetz selbst macht uns nicht sofort preußisch, das wissen wir freilich, aber dem verheerenden Preußengeiste hat es Thür und Thor geöffnet und fort und fort sickert das gefährliche Gift durch in die Köpfe und Herzen der Armee, in ihre Einrichtungen, in ihr ganzes Wesen. Wirklich preußisch werden wir dann, wenn dieses Gesetz einmal in Fleisch und Blut übergegangen oder wenn, falls es zum Kriege kommt, die Preußen nicht geschlagen werden. Und daß sie nicht geschlagen werden, dafür, sagt die Flugschrift, soll durch das Wehrgesetz gesorgt werden!

Deutschland.

Bayern. München, 15. April. In der letzten Abgeordnetensitzung wurde ein Antrag über Ausdehnung des Gesetzes, Entschädigung von Viehеigenthümern für ihre im Falle des Ausbruchs der Rinderpest getödteten Thiere betr., berathen. Der Antrag wollte, daß die Haftpflicht der Staatskasse sich auf alle Beschädigungen des Eigenthums von Staatsangehörigen erstrecken soll, welche denselben durch Anordnung der Staatsbehörden in Folge der Maßregeln gegen die Rinderpest ohne Verschulden des Beschädigten zugegangen sind und verlangt ferner, daß diese Bestimmung auch rückwirkende Kraft haben solle. Referent will auch noch, daß die Entschädigungen auch auf jene Sachen ausgedehnt werden sollen, welche auf Anordnung der Behörden zu vernichten sind, als Feldfrüchte, Futtervorräthe, Streu und Geräthschaften im Dunstkreise der Epidemie und deren Desinfektion. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

München, 15. April. Die bekannte „Deutsche Feuerversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit" erklärt nun öffentlich ihre Liquidation, sowie daß zwischen der Gesellschaft und der Imperial-Feuerversicherungs-Gesellschaft in London ein Rückversicherungsvertrag abgeschlossen worden sei, nach welchem letztere für alle Brandschäden der Gesellschaft zu haften habe, insoweit dieselbe nach den Versicherungsbedingungen und den statutenmäßigen Bestimmungen der Gesellschaft überhaupt ersatzpflichtig ist. Die Liquidationskommission ersucht deshalb die Mitglieder, ihren Verbindlichkeiten ohne Verzug nachzukommen und droht mit Klagen. Die Kommission bietet „Garantie-Policen" an und fordert auf, etwa geschlossene Verträge mit andern Gesellschaften als ungiltig rückgängig zu machen und die bereits bezahlten Prämien und Kosten zu reklamiren. Die englische Gesellschaft muß aber erst in Bayern konzessionirt werden, widrigenfalls sie das Recht hat, von dem Vertrag zurückzutreten. — Das alles ist also vorläufig nicht gehauen und nicht gestochen, da Alles noch von der Zulassung der englischen Gesellschaft in Bayern abhängt. Wie sich die „Versicherten" dieser neuen Wendung gegenüber zu verhalten habe, werden ihnen ihre juristischen Vertreter sagen. Der Aufforderung nachzukommen brauchen sie sich bis dahin nicht sonderlich zu beeilen.

Aus München schreibt die Frankf. Ztg. und wir unterschreiben es: Die Creditforderung unseres Kriegsministers zur Anschaffung neuer Hinterladergewehre für die Armee hat bei der hierüber in der Kammer der Abgeordneten stattgehabten Berathung jenen Herren, welche durch Dick und Dünn mit Preußen gehen und der Selbstständigkeit Bayerns nur aus einem gewissen Anstandsgefühl noch hie und da das Wort reden, einen willkommenen Anlaß gegeben, für eine gleichförmige Bewaffnung und überhaupt Gleichförmigkeit der bayerischen und der preußischen Armee große Reden zu halten. Der Kriegsminister ist diesen Anforderungen mit Entschiedenheit entgegen getreten, und zwar aus taktischen und aus politischen Gründen, wenn er auch die letzteren aus erklärlichen Ursachen nicht besonders betonte. Eine Armee von nahezu 100,000 Mann, wie die bayerische, kann wohl auf eine selbstständige Bewaffnung Anspruch machen und die große Majorität des bayerischen Volkes ist dem Kriegsminister für seine entschiedene Haltung dankbar, denn sie wünscht nicht, daß die bayerische Armee mit der preußischen vollständig verschmolzen wird. Unsere in zwei vollständige Armeekorps formirten Truppen werden auch bei Abweichungen in den Bewaffnungen und des Reglements jeder Armee, und so auch der preußischen, gewiß

würdig zur Seite stehen', wenn es jemals gilt, wirklich deutsche und nicht specifisch preußische Interessen zu vertreten. Das ist die Ansicht der großen Mehrzahl der Bevölkerung Bayerns, und man wird gut thun, sich hierüber nicht zu täuschen, sich nicht täuschen zu lassen

Ein Augsburger Blatt kann sich nicht enthalten, seine Glossen über eine gewisse Inseratenrechnung zur Sammlung für die Sekundiz des Hl. Vaters zu machen. Wir sind veranlaßt, darauf zu bemerken, daß wir mit dieser Inseratenrechnung nicht das Mindeste zu thun hatten, sowie daß wir von der Sammlung überhaupt nicht den geringsten Vortheil irgend welcher Art hatten noch zu erwarten haben. Wir wollen hoffen, daß das Blatt auch von dieser Erklärung Notiz nehmen wird.

Baden. Rohrbach, Amts Eppingen. Auch ein Stückchen der neuen Schulära! In dem hier benachbarten Ort Elsenz hat der kath. Pfarrer W. den Religionsunterricht in der kath. Schule regelmäßig Montags und Freitags Morgens von 8 bis 9 Uhr abgehalten. Da aber der Ostermontag ein Feiertag war, so hat der Herr Pfarrer den Unterricht auf den Dienstag zur selben Stunde verkündet. Aber was geschah? Als Pfarrer W. in die Schule kam, war schon der auchkatholische Rathschreiber S., Vorsitzender des Ortsschulraths, daselbst und trug den Kindern einen ganz anderen Unterrichtsgegenstand vor, um damit den Religionsunterricht zu beseitigen. Als der Pfarrer erklärte, er habe jetzt Religionsstunde zu geben, erwiderte der Schreiber ganz barsch, das kümmere ihn nichts, der Pfarrer habe hier nichts zu schaffen, und führte allerlei beleidigende Reden, wobei er sogar mit dem Stock drohte. Ueber dieses gemeine Benehmen sind die kath. Bewohner von Elsenz äußerst erbittert. Der Rathschreiber kommt nie in die Kirche, ist vielmehr bekannt als Feind derselben, — er will also auch von einer religiösen Erziehung der Kinder nichts wissen. Dagegen sieht derselbe andern Schulversäumnissen ganz ruhig und gelassen zu, so z. B. wenn der Lehrer öfter während der Schulzeit sich draußen aufhält oder wenn die Schulkinder dem Lehrer häusliche oder landwirthschaftliche Arbeiten verrichten müssen, wie z. B. an dem nämlichen Osterdienstag, wo während der Schulzeit etliche Knaben das Geschäft hatten, den Garten des Lehrers zu umzäunen. Was sagen die vorgesetzten Behörden dazu?

Kurhessen. Von Kassel schreibt man uns: Vom Grafen Bismarck und seinen „literärischen Landsknechten" war bekanntlich unserem Kurfürsten der Vorwurf gemacht worden, daß er bei Eisenbahn-Genehmigungen Geschäfte gemacht habe. Ja, die Zeidler'sche Correspondenz ging in ihren Landsknechtsdiensten sogar so weit, daß sie die dabei gebraucht sein sollenden Worte angab. Trotzdem sind sämmtliche Beschuldigungen von kompetentester Stelle zu Nichte gemacht, wo hingegen die hiesige „Hessische Volkszeitung" wissen wollte, der Versuch, Geld zu gewinnen, sei bei einer Eisenbahnsache aus der Mitte der königlichen Familie in Berlin gemacht worden. Dieserhalb erzählt man uns Folgendes: Der König Friedrich Wilhelm III. habe für eine Bahnlinie, welche aus stragetischen Gründen die kürzeste Linie zwischen Berlin und Kassel sei, ein Legat von einer Million Thalern ausgesetzt gehabt; als jedoch nach dem Tode Königs Wilhelm IV. die Linie zur Verhandlung kam, habe einer der Brüder desselben den Kurfürsten brieflich zu bestimmen gesucht, der Bahn seine Genehmigung zu versagen, damit jenes Legat an die Söhne des Königs Friedrich Wilhelm IV. zurückfallen könne. Unsere national-servilen Todtengräber machen hiezu aber ein sehr schiefes Gesicht, denn der Kurfürst sollte ja immer der Eisenbahngeldmacher und das Eisenbahnhinderniß sein, während plötzlich sich die Sache umkehrt und in der „Hessischen Landeszeitung" in Darmstadt sogar gesagt wird, der Brief des königlichen Prinzen existire wirklich! Wie wär's, wenn man das Schriftstück als Beitrag zu den Bismarck'schen Beschlagnahme-Verhandlungen photographiren ließe? Man liebt es ja in Preußen, die preußischen Großthaten bildlich darstellen zu lassen!

Nassau. In Wiesbaden beginnen die Arbeiter gleichfalls wie in Genf ꝛc. zu striken (feiern). Wie billig machten die Schneidergesellen den Anfang; die Zimmerleute, Schreiner und Schuhmacher folgten, zunächst mit erhöhter Lohnforderung. Angesichts der Erfolge der meisten solcher Strikes glauben wir nicht, daß die Arbeitseinsteller (Strikenden) ihren Zweck vollkommen erreichen, besonders wenn sie nicht die Geldmittel haben, das Feiern lange aushalten und die Macht, fremde Arbeiter abhalten zu können.

Oesterreich. Zwischen Wien und Florenz nimmt der Austausch von Höflichkeiten einen recht in die Augen fallenden Verlauf. Nachdem kürzlich der Kaiser den Annunciatenorden bekommen, wurde jetzt dem Victor Emmanuel das Großkreuz des Stephansordens und dem Kronprinzen das goldene Vließ verehrt. Ob die Beiden dadurch vom Davongejagt werden gesichert sind, ist vorläufig noch zu bezweifeln.

Preußen. Die Berliner „Nationalzeitung", von jeher eines der „nationalliberalsten" Organe des Borussismus, stößt jetzt ihr Wehe! Wehe! über das süddeutsche Militärwesen aus und klagt bitter darüber, daß die Süddeutschen noch nicht soviel für Soldaten bezahlen müssen, als die glücklichen Bewohner des Nordbundes. Bayern sollte jährlich mindestens 3½ Millionen, Württemberg 2 Millionen mehr ausgeben, als gegenwärtig. Mit Baden ist sie zufrieden, da dessen Großherzog Beyer I. allen Anforderungen Preußens als gut disciplinirter Soldat nachzukommen scheint. Bemerkenswerth ist der Ausspruch des erwähnten Blattes, daß „mit den Schutz- und Trutzbündnissen gar kein rechter Ernst gemacht zu werden scheine." Und noch bemerkenswerther ist die in allen nationalliberalen Aeußerungen fortwährend absichtlich verbreitete und hartnäckig festgehaltene Täuschung, daß die Süddeutschen Preußen gegenüber eine nationale Pflicht vernachläßigen. Als ob es noch eine deutsche Nation gäbe, als ob wir mit Preußen eine Nation bildeten, anders mit ihm verbunden wären, als durch völkerrechtliche Verträge, wie sie heute auch mit jedem beliebigen anderen Staate, mit der Schweiz, Oestreich, Holland ꝛc. abgeschlossen werden könnten! Sie haben die Nation und das gemeinsame Vaterland derselben, Deutschland, zerstückeln helfen, diese Nationalen, und deßhalb gebärden sie sich fortwährend so „national."

In Berlin will man bekanntlich eine Börsensteuer einführen, weil man halt gar nicht weiß, woher Geld nehmen und nicht direkt stehlen und weil die Depossedirten schon ausgesäckelt, Kirchen- und Klostergüter aber nicht wie in Spanien zu „erwerben" sind. Nach dem Entwurf zu dieser Steuer sollen alle fremden Werthpapiere, welche neu in den Verkehr des Norddeutschen Bundes kommen, mit Ausnahme der Lotterieanlehen, für welche eigens geblecht werden muß und zwar tüchtig, einen Stempel von 1, die letzteren aber von 2 Prozent zahlen, was eine ganz nette Summe ausmachen wird.

In Nordhausen soll nach einem Beschlusse der Stadtverordneten-Versammlung von jetzt an von jeder Tanzbelustigung, auch in geschlossenen Gesellschaften eine Tanzsteuer erhoben werden, welche bei einer Dauer des Tanzes bis 12 Uhr 1 Thlr., über 12 Uhr auf zwei Thlr. festgesetzt

ist. (Tanzsteuer! Geniale Erfindung! Nächstens kommts noch zu einer Concert-; Sing-, Pfeif-, Kuß-, Händedruck-. Pfänderspiel- und Spaziergänger-Steuer.)

Ausland.

Belgien. Aus Brüssel, 11. April wird geschrieben: Die Arbeitseinstellung und die damit verbundenen Arbeiterunruhen in Seraing und Umgegend nehmen einen bedrohlichen Charakter an; schon ist Blut geflossen. In Folge der am Freitag Abend stattgehabten Scenen bat der Bürgermeister von Seraing sofort um militärischen Schutz aus Lüttich; man schickte ihm drei Bataillone, welche dann vorzugsweise zur Besetzung des Cockerill'schen Etablissements verwandt wurden. Diese Fabrik beschäftigt 5000 Arbeiter, welche gestern ihren vierzehntägigen Lohn empfangen sollten. Bis 6½ Uhr Abends blieb alles ruhig; da aber erschienen unter wildem Geschrei Arbeiter und Weiber in großer Masse. Je tiefer der Abend hereindunkelte, desto drohender wurde die Haltung der Strikenden; man begann mit Steinen zu werfen, und Rufe wie: „Haut sie nieder! tödtet sie!" ließen sich vernehmen. Vergebens luden der Bürgermeister und die Civilbehörden die Arbeiter ein, sich ruhig zu verhalten und den Platz zu räumen, indem sie auf die Gefahr hinwiesen, welcher sie andernfalls sich aussetzten. Immer größer und feindseliger wurde die Menge. Da stellte denn der königl. Procurator Hr. Dubois endlich die drei gesetzlichen Aufforderungen, denen jedesmal Trommelwirbel folgte. Seitens der Behörde — Gehen! und Steinwürfe Seitens der rasenden Arbeitermasse. In Güte war also nichts mehr auszurichten, und so commandirte der befehlende Oberst „Feuer!" Nun fand in der Dunkelheit eine furchtbare Scene statt; zehn Minuten lang hörte man nichts als Schmerz- oder Wuthgeheul, Pferdestampfen, Waffengeklirr, Kolbenstöße auf dem Pflaster, Steinwürfe gegen die nahe liegenden Häuser. Dann herrschte Stille; die Soldaten verließen den Platz mit zerrissenen Kleidern und blutbefleckten Waffen. Die Zahl der Verwundeten ist groß, elf Gensdarmen sind darunter; auch sind Mehrere beiderseitig todt geblieben. Sechs Arbeiter wurden verhaftet. — Der Sonntag und die Nacht darauf ist ruhig verlaufen. 1500 Mann Militär sind am Orte und in der Umgegend stationirt. Heute sollen wieder Versammlungen der Arbeiter stattfinden, und man befürchtet in Folge dessen den Ausbruch neuer Ruhestörungen.

In **Italien** sind Kronprinzeß und Revolution guter Hoffnung.

Aus **Rom** meldet ein Telegramm vom elften April: Während der Empfangsfeierlichkeiten exekutirten sieben Militair-Musikkorps unter den Fenstern des Vaticans eine von Gounod eigens componirte Festhymne. Man schätzt die aus dem Kirchenstaat und dem Auslande eingegangenen Festgaben an baarem Geld auf beiläufig fünf Millionen Francs.

In **Spanien** haben die Rebellen noch keinen König, dagegen haben sich die Aussichten, Kuba zu verlieren, bedeutend vermehrt. Wir haben kürzlich bei Meldung des großen Kirchenraubs in Toledo bemerkt, es sei noch nicht bekannt, ob Preußen dabei betheiligt seien, da die spanischen Regierungshalunken das Stehlen auch besorgen können. Nun stellt sich mit größter Wahrscheinlichkeit heraus, daß der Oberrebell General Prim die Juwelen aus dem Dome gestohlen hat, der aber ist von Geburt ein Preuße. Also doch Preußen und Regierungshalunken dazu! — Bravo!

England. Das in London erscheinende, bis jetzt ultrademokratische Blatt „Der Hermann" hat die Redaction gewechselt, ist preußisch geworden und wird künftig Bismarcks Lob singen. Für wie viel jährlich, ist Redactionsgeheimniß.

Kulturbildliches.

Gestern Nachmittags wurde der seit drei Wochen faktische Redakteur des „Volksboten" Hr. Baron O'Byrn im Redaktionsbureau des Blattes todt aufgefunden. Derselbe hatte sich vergiftet! Ueber die Motive der unglückseligen That ist nichts bekannt. Hr. O'Byrn soll früher österreichischer Offizier und zuletzt bei der Redaktion der Allg. Ztg. gewesen sein. Am gleichen Tage wurde die k. Silberverwahrerswittwe Beiln in ihrer Wohnung (Floßstraße) ermordet, — zwei Ereignisse, die die halbe Stadt in Allarm brachten. Vorgestern suchte sich ein beurlaubter Unteroffizier vergeblich zu erhängen und Vorvorgestern Abends wurde eine Bürgersfrau an der Seite ihres Mannes auf offener Straße angefallen, ob in räuberischer Absicht wird die Untersuchung zeigen.

Dienstesnachrichten.

Verliehen: Die kath. Pfarrei Craz-Sambach, B.-A. Höchstädt a. A. dem J. Pöhlmünn, Pfarrer in Kersbach, B.-A. Forchheim, und die letztgenannte Pfarrei dem L. Bissing, Pfarrverweser in Kirchröttenbach, B.-A. Hersbruck; das erste Eyb'sche Benefizium in Eichstädt dem Lycealprofessor Dr. F. Morgott daselbst und das Frühmeßbenefizium in Welden B.-A. Zusmarshausen, dem J. Liebert, Benefiziumsverweser in Laugna, B.-A. Wertingen.

Gestorbene.

Ida von Brückner, k. Oberstlieutenantsgattin, 39 J. Markus Mörtl, Schlossermeisterskind, 5 M.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Rudolf. Nr. 15. Samstag, 17. April 1869.

Mittelparteiliche Weisheit II.

Nicht preußisch wollen sie uns machen, die mittelparteilichen Herren, sagen sie, denn wenn sie es nicht wenigstens sagten, dann hätten sie ja gar keine Aussicht für ihren Gimpelfang. Aber sind wir nicht ungerecht bei unsern Vorwürfen, unserm Mißtrauen, unserm Warnen vor dieser nicht ganz ungewöhnlichen Menschengattung? Sind denn nicht doch auch recht brave, ehrenwerthe, sogar patriotische, ja mehr oder weniger ultramontan angesäuselte Leute bei dieser Partei, die gewiß nichts vom preußisch werden oder preußisch machen wissen wollen? Das ist's ja eben, was wir beklagen, daß es solche gibt, welche, weil ihnen ihnen die Fortschrittspartei verhaßt, die Ultramontane nicht sympathisch ist, — sie stellen sich, recht wie die Kinder, unter einem Ultramontanen noch immer eine Art Wauwau, einen augenverdrehenden Betbruder oder schwarzen Fanatiker" vor, während doch die wenigsten Ultramontanen nicht die Spur von Fanatismus, am wenigsten für seine Parteiinteressen an sich hat, — mit der Mittelpartei laufen, weil sie halt „doch auch etwas für's Land thun müssen", brave Leute, gute Leute, die den blauweißen Mantel über die schwarzweiße mittelparteiliche Sünde abgeben müssen, mit deren Namen und Charakter man sich deckt, die als Aushängschild gelten müssen, um andere anzulocken, Leute, die nicht wissen, was sie thun, aber doch thun, was sie nicht wissen, die zum Mindesten die Zahl jener „Partei" vermehren. Die allerdings wollen nichts von Verpreußung hören, die wollen bayrisch sein und bleiben, „die wollen Gott fürchten und den König ehren" und zwar den König von Bayern. Die Andern aber, die Führer, die hervorragenden und maßgebenden Mitglieder der Partei, welche den Kern des mittelparteilichen Kometen darstellen, während die mitlaufenden guten Leute den Schein um ihn, den glänzenden Nebelschweif repräsentiren, die Führer wissen sehr wohl, was sie thun und was sie wollen, die wissen ganz gut, daß, wenn man mit der Thüre ins Haus fällt, man gewöhnlich die Nase anstößt, daß die geraden Wege nicht immer die besten und kürzesten sind und daß man auf Umwegen auch oft am Sicherſten zum Ziele kommt. Die fahren aber nach ganz anderen Buchten. Nicht sofort und unbedingt wollen sie nordbündisch, das ist preußisch werden, bei Leibe nicht! Nach und nach, Schritt für Schritt, Tag um Tag soll dieses Ziel „angestrebt" und zu erreichen gesucht werden. Und sogar Bedingungen wollen sie machen, wer weiß wie viel, wer weiß wie groß! Freilich, kann Preußen sie nicht erfüllen oder will es sie nicht erfüllen, dann — „trägt man der Thatsache Rechnung" und fügt sich und unterwirft sich; denn „Preußen das ist die „Ordnung", sagen sie. Wißt Ihr denn, Ihr die Ihr mitlauft, was das sagen will: Preußen ist die Ordnung? Das heißt: die preußische Regierung das ist die verkörperte Staatsallmächtigkeit, die den Junker in seinen Junkereien, den Bureaukraten in seinen bureaukratischen Gelüsten, den Spießbürger in seiner Ruhe und seinen Genüssen, insbesondere aber den Geldprotzen, den Großkapitalisten, den Fabrikherrn in der Erhaltung der weißen Sklaverei schützt, denn Preußen hat so gar viele Kanonen und Hinterlader, so viel Roß und Reisige, so viel Macht und Rücksichtslosigkeit in ihrem Gebrauche. Sie neigen zu Preußen und laufen schließlich alle mit Preußen, denn Preußen ist die Macht, nicht die nach Außen, sondern die Macht nach Innen; im Schatten seiner vielen Kasernen, unter dem Schutze seiner hunderttausend Hinterlader: wie sicher ist da der heilige Geldsack, von profanen Händen angetastet zu werden. Es lebe der Geldsack, der Geldsack über Alles, und darum — hoch Preußen! Seht, das ist der Inbegriff der politischen Weisheit der Meisten von euch Mittelparteimenschen, die „einzige Hoffnung" inmitten des Lärms der dröhnenden Schritte nahender Arbeiterbataillone. Die Furcht vor diesen treibt die Verzweifelten in die Arme Preußens. Aber Ihr wollt uns ja nicht preußisch machen! Nein, wenigstens vor den Wahlen nicht. Aber seid Ihr nicht für das neue Wehrgesetz gewesen und seid Ihr's nicht noch? Für das Wehrgesetz, durch das das Preußenthum, die Preußenseuche bereits in unsere Armee eingeschleppt wird? Seid Ihr nicht für eine Reihe anderer Gesetze und Institutionen — zum Heil eures Geldbeutels zumeist, zum Verderben des Volkes? Schwärmt Ihr nicht für Alles, was uns Preußen näher bringt, ähnlicher macht, gleich stellt, so daß später aller Unterschied verwischt sei und wir mit ihnen sind „ein einig Volk von — Sklaven der Hohenzollern? Hieltet Ihr nicht die Annahme der Zollvereinsverträge auf der neuen Grundlage für eine „unabweisbare Nothwendigkeit", obgleich Bayern dadurch jährlich Millionen verliert und in Handelssachen seine ganze Selbstständigkeit eingebüßt hat zu Gunsten Preußens? Erklärtet Ihr nicht heute noch das Vaterland, d. h. euern Geldbeutel in Gefahr, wenn heute Einer Miene machte, für Lösung des Zollvertrags zu sprechen, um Bayern seine handelspolitische Freiheit und damit einen guten Theil seiner staatlichen Freiheit wieder zu geben? Wart Ihr es nicht, die sogar für die Steuerschraube Zollparlament sich eingelegt, das Bayerns Wohlstand zu Gunsten Preußens auspreßt und durch das uns sogar das Recht über unsere Steuern selbst zu verfügen genommen ist? Seid Ihr es nicht, die mit wahrer Todesverachtung an den Schutz- und Trutzbündnissen festgehalten wissen wollen, durch die unser König nicht einmal mehr Herr über seine Armee ist und die geschaffen sind, nicht uns, sondern einzig dem Preußen zu nützen und durch die Bayern faktisch aufgehört hat ein selbstständiger Staat zu sein, so lange sie be-

stehen, d. h. so lange sie gehalten werden? Seht, Ihr Herren, das Alles habt Ihr gethan, das thut Ihr, darnach trachtet und strebt Ihr, — und Ihr wollt sagen, es sei eine Lüge, wenn man Euch vorwirft, daß Ihr uns preußisch machen wollt? Ihr wollt Euch über Unrecht beklagen, während jede Eurer bisherigen und künftigen Thaten ein Schritt näher zur Verpreußung Bayerns ist? Wollt Ihr, daß man Euch Glauben und Vertrauen schenke, dann verlangen wir eine That von Euch, nur eine, die uns beruhigt und unsere Vorwürfe widerrufen macht: sagt Euch los von diesen Bündnissen! Das soll uns genügen und wir wollen Euch im Uebrigen — glauben! Sagt Euch los; wenn es Euch gelingt, uns diese Bündnisse vom Halse zu schaffen, so werdet Ihr eine große Gefahr für den Frieden Europas beseitigt haben, den Preußen durch zähes Festhalten an diesem Bündniß, welches gegebenen Falles zu halten doch kein ehrlicher Bürger rathen kann, fortwährend bedroht und gefährdet. Sagt Euch los und Preußen wird um ein gutes Theil weniger herausfordernd und brutal täglich mit der Ruhe Europas, mit dem Glück und Wohlstand von Millionen, mit dem Leben von Hunderttausenden sein Spiel treiben. In Fetzen werft ihnen die Verträge vor die Füße, die das Papier nicht werth sind, worauf sie geschrieben — Ihr könnt es ja, denn Ihr seid die „Partei der Regierung!"— und der Friede ist gesichert und Handel und Wandel ist gesichert und Euer Geldsack ist auch gesichert, denn all die Hunderttausend Bayonette, die gegen die Franzosen ins Feld geschickt werden müßten, die könnten dann alle gegen die — Arbeiter verwendet werden, gegen die Arbeiter, die Ihr so sehr fürchtet!

Deutschland.

München, den 16. April.

Von München aus soll eine leise und verschämte Anfrage nach Wien gerichtet worden sein, ob man sich zur Bildung eines Südbundes der Unterstützung Oesterreichs versichert halten dürfte; von Wien wäre aber die Antwort gekommen, daß es sich mit der durch den Prager Frieden geschaffene Stellung Oestereichs nicht vertrage, thätig oder auch nur rathend in derartige Verhandlungen einzugreifen. Wie gesagt, wir wissen nicht, ob die Mittheilung correct ist, aber wenn Fürst Hohenlohe wirklich die Frage in Wien gestellt hätte, so hätte er die Antwort verdient. Mit dem Betteln vor andern Thüren, mit der Einholung der Erlaubniß dazu hier und dort wird man gewiß keinen Südbund zu Stande bringen.

In Landshut wurde die Sekundiz des Hl. Vaters in der St. Martinskirche gebührend gefeiert. Das christliche Volk kam in dichten Schaaren in die Kirche, — die liberaligen Beamten aber, für welche der Pfarrer mit schlechtangewendeter Aufmerksamkeit eigens im Presbyterium hatte Plätze herrichten lassen, blieben weg. Gehört die Scheu vor dem Kirchengehen allgemein zu den Erfordernissen des Liberalismus, oder blos in Landshut? Oder glauben die Herren, weil in Berlin fast Niemand in eine Kirche geht, so dürften die Landshuter liberalen Beamten auch nicht hineingehen? So viel „Intelligenz" sollte man ihnen doch nicht nothwendig zutrauen müssen; jedenfalls hätte ihr Respekt kein übermäßiges Loch gekriegt, wenn sie doch gekommen wären.

In Passau beklagt sich die „Donauzeitung" mit Recht über die seltsame Gewohnheit des dortigen Stadtkommissärs Hiltner bei unnützen Konfiskationen, die der Herr übermäßig zu lieben scheint. Hr. Hiltner pflegt allerdings nicht selten die halbe oder ganze Auflage der Donauzeitung wegzunehmen, vermuthlich in der Hoffnung, einmal sie doch zu erwischen. Findet aber der Richter keine Schuld am Blatte und verfügt dem entsprechend die Freigabe, so stellt der Hr. Stadtkommissär die umsonst weggenommenen Exemplare einfach „zur Verfügung", ohne sich weiter um die Zurückgabe fremden Eigenthums zu bekümmern. Das ist eine ganz merkwürdige Gepflogenheit. Hat der Herr etwas wegnehmen lassen und stellt sich hinterdrein heraus, daß dieß in gar zu großem — Eifer geschah, so ergibt sich für ihn selbstverständlich die Pflicht, die weggenommenen fremden Sachen an den Ort zurückzubringen, wo er sie genommen hat, und wollte der Hr. Kommissär einmal hier in München darüber Anfrage stellen, so würde ihm mit wünschenswerthester Verständlichkeit bedeutet werden, daß dieß zu thun nicht mehr als seine Pflicht und Schuldigkeit ist. Wir als Abonnent der Donauzeitung möchten hiemit den Hrn. Stadtkommissär ernsthaft ersuchen, uns unser Eigenthum, worauf wir ein Recht haben, nämlich die längst confiscirten, dann richterlich freigegebenen, aber von ihm noch immer nicht frei- und zurückgegebenen Nummern in kürzester Zeit an uns gelangen zu lassen, da uns kein Gesetz bekannt ist, das die Polizeibehörde berechtigte, eigenmächtig fremdes Eigenthum zurückzubehalten. Also heraus mit den Nummern, die uns gehören und die wir wenigstens der Passauer Polizei zu schenken keine Lust haben.

Baden. Aus Karlsruhe schreibt die Pfälzer Zeitung: Die Unzufriedenheit hat im ganzen Lande Baden eine solche Höhe erreicht, daß es Niemanden mehr verwundern könnte, wenn bei der nächsten großen Katastrophe das Staatsgebäude zusammenbräche. Man sollte fast zu der Ansicht gelangen, daß Hr. Jolly von den Feinden Badens zur Leitung der Staatsangelegenheiten berufen worden sei. Während früher noch die Person des Fürstens sorgsamst geschont wurde, gibt sie jetzt einen Gegenstand der eifrigsten Discussion ab; der Großherzog wird mit seinem verstorbenen Vater verglichen, der einst unter Blittersdorf's Regime in Opposition mit seinem Volke lebend, keinen Anstand nahm, der öffentlichen Meinung Rechnung zu tragen. Aber Kriegsminister Beyer duldet nun einmal die Entfernung des mißliebigen Ministers nicht und damit Basta! Was bisher der Regierung und ihrer verbündeten nationalliberalen Kammermajorität sehr zu statten kam, war der Mangel eines Führers der Opposition, denn schlauerweise wurden die Meinungsdifferenzen zwischen den Demokraten und Ultramontanen derart ausgebeutet, daß keine gemeinsame Action gegen das Ministerium aufkommen konnte. Nun hat sich aber ein Führer in einem Manne gefunden, dessen Vergangenheit, Stellung und Begabung nach allen Seiten hin das unbedingteste Vertrauen erwecken muß und bereits erweckt hat. Dieser Mann ist Graf Berlichingen in Mannheim. Er hat offen den Kampf gegen Hrn. Jolly aufgenommen; seine Aufsätze „Neubadisches" in der Frankfurter Zeitung, durch einen Separatabdruck für ganz Baden zugänglich gemacht, haben mächtig gezündet. Während sonst die nationalliberalen Blätter wüthend gegen jede oppositionelle Äußerung herfielen, wagt es nicht ein einziges, das bejammernswerthe Bild zu verwischen, welches über badische Zustände gezeichnet ist. Was die armselige, egoistische Clique der Offenburger mit ihrem traurigen Anhang nicht zu Stande bringen konnte, das hat jetzt die schlichte Sprache eines Mannes vermocht. Das ist die Wirkung der Consequenz, der Ueberzeugungstreue, der Entschiedenheit und des von jeder Selbstsucht freien ächten Patriotismus.

Kurhessen. In Fulda ist am 12. Nachts ein abermaliger abscheulicher Militärexcesse vorgefallen. Gegen 12 Uhr Nachts kam es in einem Bierlokale zum Wortwechsel zwischen 6 Militärs (2 Unteroffiziere und 4 Gemeine) und einem Civilisten aus dem naheliegenden Dorfe Harmerz, angeblich über ein von beiden Theilen beanspruchtes Mädchen. Um dem Streite ein Ende zu machen, entfernte sich der Civilist mit seinem gerade anwesenden Freunde. Die Soldaten lauerten ihnen später auf dem Wege nach besagtem Orte auf, überfielen jedoch zwei andere, harmlos des Weges kommende Leute und bearbeiteten sie dermaßen mit ihren Seitengewehren, daß der Eine auf der Stelle tödt blieb, der Andere eine nicht unbedeutende Verletzung am Arme davon trug.

Oesterreich. In Wien hat also Hr. Graf Beust durch freundliche Vermittlung des Grafen Menabrea Kenntniß von den Liebenswürdigkeiten erlangt, welche die Preußen während des Luxemburger Handels, wo es bald zum Krieg gekommen wäre, wenn sich die Preußen getraut hätten, Oesterreich zugedacht haben. Um nämlich Italien zu bereden, sich neuerdings mit Preußen zu verbinden, wurde ihm von Preußen Istrien, das ganze Südtirol bis an den Brenner und das Tessin angeboten. Italien hatte Gründe — und der schwerste war wohl — die französische Armee und Flotte — dieses recht anständige Offert nicht anzunehmen und hübsch zu Hause zu bleiben und Preußen, ohne irgend einen Bundesgenossen als die „zurückgebliebenen" Bayern „voll Unbildung und Knechtssinn", wie Hr. Crämer sagt, ward plötzlich wieder andächtig und friedliebend und verrieth Deutschland, da es im Süden an Italien nicht verrathen werden konnte, doch im Westen an das Ausland, damit wieder ein schönes Stück seiner „göttlichen Mission" und seines „deutschen Berufes" erfüllend. Glücklicher Weise waren die Italiener zu feig, daß sie nicht wagten, sich so viel deutsches Land anpreußen und verschachern zu lassen, vielleicht hatten sie auch bedenkliche Erfahrungen mit der preußischen Vertragstreue 1866 gemacht, kurz der Handel unterblieb und Preußen blieb eine schmachvolle Infamie gegen Deutschland erspart. Welches deutsche Gebiet werden nun die Preußen das nächste Mal an's Ausland verrathen und welches wird der Preis dieses Verrathes sein? Die genaue Kenntniß dessen würde möglicher Weise sogar für ein Bettelpreußenhirn ausreichen, unsern Pakt mit Preußen — den Pakt des Lammes mit dem Wolfe — zu lösen und unsere Parthie zu nehmen. Wir glauben nämlich, daß höchstens nur 150 Mann in Bayern so verbohrt sein werden, um den Preis des an Frankreich verrathenen und ausgelieferten linken Rheinufers die Annexion Bayerns und Süddeutschlands sich gefallen zu lassen, des linken Rheinufers, das Bismark schon 1866 um den Preis der französischen Allianz opfern wollte und das Preußen schon früher ein paar Mal geopfert, das ist verrathen hat, — das ehrliche, brave, deutsche Preußen!

In Böhmen hat der bekannte Hofjude des „Herrn" von Preußen neuerdings eine österreichische Staatsdomäne für Letzteren angekauft und zwar um den Preis von 7 Millionen Gulden. Sämmtliche österreichische Beamte der Domäne wurden sofort entlassen und dafür lauter importirte Preußen angestellt. Gleich nachher wurde einem benachbarten Grundbesitzer auch ein Angebot auf seine Güter gemacht, der aber entschieden ablehnte. Wozu diese preußische Ansiedelei in Böhmen? muß man fragen. Welche Pläne werden damit verfolgt? Halten die Preußen die „Erwerbung" Böhmens schon für so sicher, daß selbst der König sich so vorwagen kann? Keineswegs kann das ohne alle Bedeutung sein.

Hannover. Die aus Münder gebrachte Depesche „über die Einberufung der Reservisten bis zum 32. Jahre und der Ordre an die Landwehr sich bereit zu halten", hat, schreibt man uns, die „Norddeutsche Allg. Ztg." wieder in großen Zorn versetzt. Vorläufig läugnet sie die Existenz der Depesche und sagt: „Es hat sich durch amtliche Ermittelungen herausgestellt, daß ein Telegramm dieser Art weder in Münden (!) aufgegeben worden ist, noch irgend eine der nächsten Stationen passirt hat, welche diese telegraphische Nachricht auf dem Wege nach Paris hätte berühren müssen. Wir haben es also wieder mit einem schamlosen Betruge jener Betrüger zu thun, deren frevelhaftes Treiben 2c." Vor allem müssen wir bemerken, daß wir nicht von Münden, sondern von Münder sprachen; es scheint, daß die Nordd. Allg. Ztg. ihre geographischen Kenntnisse bezüglich der von Preußen annexirten Länder nicht sehr bereichert hat, sonst müßte sie wissen, daß Münder und Münden zweierlei ist. Mehr noch aber setzt uns die Naivetät (um uns nicht eines kräftigen Ausdrucks zu bedienen) des preußischen Blattes in Erstaunen, welches glaubt, daß wir unsere Maßregeln, um gute, zuverlässige Nachrichten aus den annectirten Ländern zu erhalten, so schlecht getroffen haben, daß sofort jeder untergeordnete preußische Beamte unsere Quellen entdeckt und daß unsere Correspondenten von den preußischen Behörden molestirt und gar nach Minden oder Magdeburg abgeführt würden. — Es ist in der That mehr als naiv, wenn die Nordd. Allgem. Ztg. und die preußischen Behörden glauben, daß wir unsere Depeschen auf gewöhnlichem Wege erhalten. Würde uns wohl je eine Depesche zukommen, wenn sie einfach im preußischen Telegraphen-Bureau in Hannover oder sonst wo aufgegeben wäre? Wir glauben kaum. Wir haben übrigens keine Lust, unsere Quellen und Wege dem preußischen Blatte zur Verfügung zu stellen und überlassen es „weitern amtlichen Ermittelungen", dieselben ausfindig zu machen, wozu wir den preußischen Organen recht viel Glück wünschen. Vergebens haben wir übrigens in der fraglichen Note der Nordd. Zeitung eine ernstliche Widerlegung unserer Nachricht gesucht, denn wir können doch nicht annehmen, daß das hochweise Organ des Hrn. Grafen Bismark glaubt, unsere Nachricht dementirt zu haben, weil es behauptet, die fragliche Depesche sei nicht in Münden oder einer andern preußischen Station aufgegeben worden. Wir erhalten demnach unsere Mittheilung vollständig aufrecht und fordern die Nordd. Allgem. Zeitung auf, deren Richtigkeit und Wahrheit zu läugnen, wenn sie es vermag, was ihr jedenfalls schwer werden dürfte. Aus dem hier Angeführten geht aber deutlich hervor, welchen Werth preußische Dementis und insbesondere die der Nordd. Allgem. Zeitung haben.

Preußen. In Berlin hat Präsident Delbrück dem Reichstag die erfreuliche Mittheilung gemacht, daß drei Gesetzentwürfe zur Erhöhung der eigenen Bundeseinnahmen vorliegen, einer betreffs der Branntweinsteuer, einer auf Aufhebung der Portofreiheit (auch der Stiftungs- und Armensachen!) und einer auf Einführung des Wechselstempels. Weiters kündigte er an, daß die Matrikularbeiträge der Bundesregierung um 10 Mill. Thlr. (17,500,000 Gld.) erhöht werden sollen. Vortrefflich. O welches Glück, Mitglied des hohen norddeutschen Bundes zu sein!

— Dem Reichstage ist der Gesetzentwurf wegen Abänderung des Gesetzes vom 9. November 1867, betreffend den außerordentlichen Geldbedarf des norddeutschen Bundes zum Zwecke der Erweiterung der Bundes-Kriegs-Marine

und der Herstellung der Küstenvertheidigung zugegangen. Der Gesetzentwurf hat nur einen einzigen Paragraphen, welcher aber genug besagt, indem er die 10 Millionen-Anleihe auf 17 Millionen Thaler erhöht. Kleinigkeit, wenn man's geborgt kriegt!

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 13. April schreibt man uns: Die Rede des Ministers des Auswärtigen Marquis de Lavalette hat nicht sehr lange die öffentliche Meinung beschäftigt, da bereits heute der Brief des Kaisers zu Gunsten der Soldaten des ersten Kaiserreichs den Gemüthern eine neue Richtung gegeben, und den Eindruck, welcher in gewissen Kreisen die Versicherungen des Ministers hervorgerufen, vollständig verwischt hat. Was die Rede des Ministers anbetrifft, so erfahren wir aus einem durch den Telegraphen bekannten Artikel der „Nordd. Allgem. Ztg“, daß man in den offiziösen preußischen Kreisen die Erklärungen des Marquis de Lavalette als eine vollständige Bestätigung des im September 1866 von demselben Minister aufgestellten Programmes auslegen will Die Rede des französischen Ministers muß sehr unvollständig nach Berlin telegraphirt worden sein, wenn dieselbe in Wirklichkeit dort eine solche Auslegung finden konnte. Der Standpunkt, welchen die französische Politik nach der am Sonnabend abgegebenen Erklärung des Ministers einnimmt, ist nämlich ein durchaus verschiedener von dem, welchen derselbe Staatsmann in seinem bekannten Cirkulare im Herbste 1866 betonte, und der ihm seitdem so vielfach zum Vorwurf gemacht worden ist. Im Herbste 1866 erklärte der Minister, wie er es am Sonnabend that, daß die französische Regierung sich nicht in die rein deutschen Angelegenheiten mischen werde, aber 1866 drückte der Minister für die Consequenzen von Sadowa Sympathien aus, die nicht allein in seiner letzten Rede fehlen, sondern sogar durch einen besonderen Passus die Autonomitätsbestrebungen in Süd- und Norddeutschland betreffend, ersetzt worden sind. Die Art und Weise, wie der Minister es betonte, daß Frankreich so lange nicht interveniren werde, „als nicht die Grenzen überschritten werden, hinter denen unsere Ehre und unser Recht in Frage kommen“, muß bei näherer Betrachtung den Berliner Enthusiasmus bedeutend abkühlen. Die wirkliche Einhaltung resp. Ausführung des Prager Friedens, die Ueberschreitung in keiner Weise der Mainlinie, sind nach wie vor der Rede des Marquis de Lavalette die Grundzüge der französischen Politik und alle Versicherungen des augenblicklichen Ministers des Auswärtigen haben gewiß Niemand zu einer größern Hoffnung gelangen lassen, als daß das unausbleibliche unvermeidliche Duell zwischen Frankreich und dem jetzigen Preußen — bis nach den Wahlen verschoben worden ist. — Der Brief des Kaisers an den Staatsminister zu Gunsten der alten Krieger des ersten Kaiserreiches, welchen der heutige Moniteur veröffentlicht, hat das größte Aufsehen erregt, und namentlich der Eindruck, welcher in gewissen, namentlich in den Börsenkreisen die Rede des Marquis de Lavalette gemacht hatte, vollständig wieder verwischt. Wenn es auch nicht unwahrscheinlich erscheint, daß diese Intervention des Kaisers zu Gunsten der alten Soldaten des ersten Kaiserreiches besonders für die nahen Wahlen berechnet ist, so muß doch der stolze, patriotische Ton, der wie niemals in diesem Schreiben des Kaisers herrscht, ein gerechtes Aufsehen erregen. — „So spricht kein Fürst, der noch lange gesonnen ist, die Demüthigung Frankreichs und die Verringerung seines Einflusses zu ertragen“ hörten wir heute von einem namhaften Deputirten sagen. Ohne Zweifel werden die Comentare der Journale den Eindruck wiedergeben.

Italien. Rom, 12. April. Das „Giornale di Roma“ meldet, daß der heil. Vater außer den Gratulationen der durch eigene Gesandte vertretenen Monarchen am Tage der Sekundizfeier noch direkte Beglückwünschungen von den Souveränen von Preußen, England, Rußland und Würtemberg empfangen hat; ebenso haben die Kaiserin von Mexiko, die Königin Isabella, der Prinz von Asturien und der Großherzog von Toskana ihre Glückwünsche an den heil. Vater gelangen lassen.

Florenz, 11. April. Vorgestern wurden in Neapel mehrere Redacteure und die Gräfin Carraciola, deren Schwester „die Mysterien des Klosters“ geschrieben hat, verhaftet. Auch mehrere Handwerker wurden gefänglich eingezogen, welche einen Aufruf Mazzini's an die Soldaten vertheilt hatten. — Die republikanische Allianz hat so eben ihr Regulativ veröffentlicht, welches dieselbe in 8 Comitate unter Leitung Mazzini's eintheilt und die Erhebung monatlicher Beiträge von 50 Centimen bis zu 1 Livre anordnet.

Gestorbene.

K. v. Baur-Breitenfeld, Gutsbesitzersgattin, 38 J. M. v. Bachiery, Privatierswittwe, 38 J. W. Saradeth, Schullehrersgattin, 67 J. R. Deist, Faktorsk., 11 T. J. Schnurer, Schneider, 34 J. J. Ehrenwirth, Diurnistensgattin, 50 J. A. Maier, Säcklerswittwe v. Wolnzach, 70 J. W. Bleschart, Backträger 43 J. M. Pflugheber, Bürstenmachersk., 7 M. L. Pimsner, Bierwirthsk., 23. Gust. Kammerer, Correktorsk., 1 J.

Auswärts: Friedrich Pausch. k. Forstmeister in Regensburg. Joh. Maar, Maler und Direktor des Albrecht DürerVereins, in Nürnberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Ulerich. Nr. 16. Sonntag, 18. April 1869.

Mittelparteiliche Weisheit III.

Die That, die wir von den Mittelparteimännern, verlangen, werden sie uns sicherlich schuldig bleiben. Wie wär's denn auch möglich, wenn die Herren Minister ihre allzeit Lieben und Getreuen nicht dazu kommandiren! Die Mittelparteileute gehen blos auf Kommando, daher ihre geheime Sehnsucht nach Preußen, wo man das Kommandiren aus dem Fundament versteht und vortrefflich kommandirt wird. Knechte, die dem jeweiligen Herrn, den jeweiligen Ministern zu gehorchen „für ihre schönste Bürgerpflicht“ halten, deren ganze politische Weisheit darin gipfelt: Was ein Herr Minister thut, ist wohl gethan, — wenn ich was hab' davon“ — eignen sich solche Leute vortrefflich für die preußische Fuchtel und ist ihnen nicht wohl, bis ihr Schicksal sie wirklich erreicht, wenn nur ihr Geldbeutel dabei nicht zu kurz kommt.

Aber die Flugschrift! Es ist nicht wahr, sagt sie, daß das Militär auf Grund dieses vortrefflichsten aller Gesetze, des Wehrgesetzes oder wie das Volk sagt, des „preußischen Gesetzes“, mehr kostet. Ei, das soll wirklich nicht wahr sein? Früher kostete die Armee im Ordinarium 10 — 10, mit den Extraordinarien 14 Mill.; jetzt beträgt das Ordinarium allein bereits 18, mit den bewilligten Crediten für Festungen u. s. w. über 22 Millionen, wozu noch außerordentliche Ausgaben wie für die neuen Gewehre zu 1,100,000 fl., u. s. w. kommen, so daß uns die Armee heuer mindestens 25 Millionen Gulden kosten wird. Schenken uns etwa die fehlenden Millionen die Preußen, daß die Mittelpartei sagen kann, das Militärgesetz macht uns keine größeren Kosten? Das möchten wir stark bezweifeln; die Preußen müssen ja selbst Schulden über Schulden machen und geben — nein, das thut kein Preuße; der nimmt nur. Wenn der Flugschriftmacher die „Nationalzeitung“ lesen würde, so hätte er vor einigen Tagen gefunden, daß, wenn Preußen auf Grund des Schutz- und Trutzbündnisses das Wehrgesetz ganz und vollkommen wie in Preußen durchführte — was aber unserm Kriegsminister, der's mit dem Volke und dem Vaterlande besser meint als so ein Mittelparteimensch, noch nicht eingefallen ist, — die Armee uns noch um 3½ Millionen mehr kosten würde. Also 28—29 Millionen! Das ist noch einmal so viel als früher, Hr. Flugschriftmann!

„Die Preußen, sagt er weiter, hatten 1866 bessere Soldaten als wir, denn sie haben uns und die Oesterreicher geschlagen.“ Ja, Geliebtester, bist Du denn so fremd in Israel, daß Du nicht weißt, was sich in jenen Tagen ereignet hat und wie es kam, daß wir und die Oesterreicher geschlagen wurden? Unsere Soldaten tragen davon wahrlich so wenig die Schuld als die österreichischen; an Tapferkeit und Ausdauer und jeglichen militärischen Tugenden darf sich unsere Armee mit jeder anderen vergleichen und wenn ein Bayer sie zurücksetze und schmähen will zu Gunsten der preußischen, so ist das — schmachvoll, so kann er nur ein blinder Preußenfanatiker, ein Bettelpreuße sein. Haben die Preußen gesiegt, so siegte die Zündnadel über den Vorderlader, so siegten Feldherrn über Hrn. v. d. Tann, so siegte der Soldat über die elenden Künste und Ränke der Diplomaten: Hr. v. d. Pfordten, den die Weilheimer Bettelpreußen und Mittelparteimenschen als — Landtagskandidaten aufgestellt haben, damit er durch die Kammer noch einmal ins Ministerium komme, Hr. v. d. Pfordten, ein geistreicher Kopf zwar, ein Genie, wenn man will, aber kein Charakter, wir meinen kein politischer Charakter, der war's, der 1866 besiegt wurde, nicht unsere tapfere Armee. Und wir wurden mit ihm besiegt und geschlagen und wir sind geschlagen.

Deutschland.

Bayern. München, 17. April Die Abgeordnetenkammer hat also mit knapper Noth das Armengesetz mit der geistlichen Vorstandschaft im Armenpflegschaftsrath bewilligt, obgleich Hr. Fischer es für eine „anmaßliche (!) Forderung des Klerus erklärte, daß dieser eine bevorzugte Stellung in der Armenpflege will, die seinen Leistungen auf diesem Gebiete nicht entspreche.“ Hr. Fischer wird das vermuthlich ganz genau wissen, sonst hätte er's natürlich nicht gesagt der Hr. Fischer. Weiters hat der Hr. Fischer bei den Reichsräthen „hierarchische Gelüste“ entdeckt, die ihm gar nicht gefallen und zum Schluß drohte er noch mit einer Ausreutung des Klerus, was Hrn. Fischer wahrscheinlich sehr freuen würde. Die Sprache in unserer Kammer wird sichtlich immer saftiger und verständlicher; hohe königliche scheint sie aber nicht zu verstehen, da sie auf solche seltsame Aeußerungen in der Regel nichts zu erwidern hat, wie es, unsers Erachtens, wohl ein wenig ihre Pflicht wäre. Wenn übrigens hohe königliche ein wenig Geschichte nachlesen wollte, so könnte sie wohl finden, daß auf die Stürme gegen den Klerus und die Kirche regelmäßig und sehr bald die Stürme gegen die Fürsten folgten. Vielleicht behalten die Herren Minister ihre ganze Weisheit nur zusammen, um sie dann recht austoben zu lassen, wenn die Fortschreiter ihre Angriffe bereits gegen den König selbst oder doch gegen seine Minister richten, das heißt wenn sie dann noch da sind. Hr. Föckerer war bei der Armendebatte wieder nett, sehr nett wie immer, sagte Böses von „einigen“ Ökonomie-Pfarrern und erzählte eine Anekdote von einem, der einen Armen kein Armuthszeugniß ausstellen wollte, weil derselbe nicht in die Kirche ging und an Freitagen „manchmal“ Fleisch aß, was in den Augen des Hr. Föckerer eine erlaubte Schwachheit,

wenn nicht gar ein Genieblitz von Intelligenz und ein unwiderlegliches Zeichen von Bildung, wenigstens Födererscher ist. Kraussold sprach dann noch liberalig und Dr. Hoffmann gelehrt, beide aber gegen die katholischen Geistlichen. Und dann schluckte man den Brocken: Vorstandschaft der Pfarrer in der Armenpflege, „um das Gesetz zu retten."

— In der letzten Sitzung der Kammer der Reichsräthe wurde der Gesetzentwurf „einen Kredit für außerordentliche Militärbedürfnisse betr." nach dem Beschlusse der Abgeordnetenkammer (statt der von der Kriegsverwaltung verlangten 4,765,000 fl. für 100,000 Werder-Gewehre vorläufig nur 1,100,000 fl. für 15,000 solcher Gewehre genehmigt. Hierauf wurden die Gesetzentwürfe „die Privatrechtsverhältnisse der Genossenschaften betr.", „die privatrechtliche Stellung von Vereinen betr.", „die Aktien-Gesellschaften, bei welchen der Gegenstand des Unternehmens nicht in Handelsgeschäften besteht, betr." nach den Abgeordnetenbeschlüssen mit unwesentlichen Modifikationen ohne Debatte angenommen. Ebenso wurde dem von dem Abgeordneten Umbscheiden beantragten Initiativgesetze „Abänderungen des in der Pfalz geltenden Strafgesetzbuches betr." ohne Debatte unverändert beigestimmt.

München, 17. April. Wie verlautet, sollen die Wahlen zum nächsten Landtag nicht vor dem 15. Juni, vielleicht erst im Juli stattfinden. Hohe königliche will nämlich die neuen Wahlkreise so gründlich durcheinander würfeln, resp. „eintheilen" — sie soll sogar bei der Weisheit eines Geometers eine kleine Anleihe gemacht haben —, daß sie vor obigem Termin nicht fertig werden kann, sagt man uns. Es ist uns aber als wäre uns von anderer Seite zugekommen, es seien die Wahlkreise bereits alle bestimmt und ausgezirkelt und hohe königliche brauche nur den Datum der Wahlschlacht zu bestimmen. Mag es sein wie immer, wir dürfen uns nicht überrumpeln lassen und müssen uns so einrichten, daß wir jeden Tag bereit sind, die Münchener Herren die wahre und unverfälschte Stimme des Landes vernehmen zu lassen. Jeder in seinem Kreise, in seiner Umgebung wird dazu seine volle Pflicht thun, denn es handelt sich um unser Schicksal in den nächsten 6 Jahren und wir haben durch die nun bald verscheidende jetzige Kammer zur Genüge erfahren, was „Volkskammern" dem Volke zu Lieb und Leid thun können.

München den 17. April. Ein auswärtiges Blatt will wissen, daß an die Stelle des (pensionirten) hiesigen Schulkommissärs Hrn. Meitinger der Stiftsvikar — Dr. Trost kommen soll. Dr Trost! Kann denn gar kein Tag ohne irgend einen Skandal sein? Dr. Trost, auch ein Geistlicher, ist Intimus von Deutsch-Katholiken, Freund der Knorrleute, insbesondere des Napoleon vom Knorrblättl, mit dem er Arm in Arm unter traulichen Zwiegespräch die Straßen durchwandelt und ist in den Geheimnissen des Aktientheaters unendlich mehr bewandert als in Schulsachen. Nebenher fungirt er auch noch als offiziöser Hof-Stabstrompeter und Fröbelscher Kindergärtner. Und der Mann soll Schulkommissär von München und — — Hofprediger zu St. Kajetan werden. Soll er etwa da über die Mysterien des Aktientheaters oder über moderne Kindergärtnerei predigen? Da hört denn doch Verschiedenes auf.

Die Landshuter Zeitung enthält von Geistlichen der Umgebung von Gangkofen folgende Aufforderung: „Hr. Abg. Liebl von Gangkofen (der Wursthautliebl!) wird aufgefordert, seine im Landtage vorgebrachte Behauptung, daß die Geistlichen den Beichtstuhl, die Kanzel und die Schule mißbraucht haben, in der Art zu beweisen, daß er den Ort, wo dies geschehen, die Priester, welche es gethan, und die Zeit, in der dies vorgekommen, bezeichne. Ein Mann von Ehre und Wort muß seine Behauptung auch beweisen!" — Ja wohl, ein Mann von Ehre und Wort! Hr. Liebl aber, dessen schöne Fünfguldenzeit bald für immer dahin sein wird, wird sich hüten, mit derlei Lappalien sich zu befassen, wie der Beweis falscher Behauptungen wäre; das würde ihm auch allzu schwer fallen dem fortschrittlichen Huterer von Gangkofen. Die geistlichen Herren, die ihn öffentlich um Beweise angehen, erwarten natürlich nicht, daß er solche liefern werde, weil er eben gar nicht kann; die Aufforderung ist blos wieder ein kleiner Hinweis, wie der Hr. Liebl die Gangkofer Völker vertritt und wie nobel und fortschrittlich der Mann ist. Gewählt wird er doch nicht mehr.

Baden. In Baden wird es dem Ministerium Jolly allmälig ungemüthlich. Selbst die Residenzbewohner beginnen sich aus der Apathie emporzuraffen. Die gänzliche Erfolglosigkeit aller sogenannten nationalen Bestrebungen kommt sogar Denjenigen, welche die Einheit über Alles setzen, zum Bewußtsein. Langsam aber sicher dämmert ihnen die Erkenntniß auf, daß alle Opfer, welche seit dem Jahre 1866 an Volksrechten, Freiheit und Geld gebracht wurden, selbst nicht einmal für eine cäsaristische Einigung Deutschlands förderlich gewesen sind. „Haben wir nur erst die Einheit, dann kommt die Freiheit von selbst." Wie oft konnte man noch vor einem Jahre diese Phrase hören! Und bereitwillig, wenn auch dann und wann mit schwerem Herzen, beging man einen Treubruch nach dem anderen und entsagte dem Kampf für Principien und Ideen. Alles umsonst! „Wir" haben weder die Einheit, noch die Freiheit. Alle ideellen und materiellen Opfer haben nichts genützt. Noch freilich schimpft man auf die württembergischen und bayerischen Partikularisten, Demokraten und Ultramontanen, deren Schuld es sei, daß die Hoffnungen der Nationalliberalen so schmählich enttäuscht wurden; aber die Zeit ist nicht fern, wo man es den Großdeutschen zum Verdienst anrechnen wird, die Pläne, zu welchen man das Zollparlament mißbrauchen wollte, vereitelt zu haben. Eines aber sieht man schon jetzt ein, daß die Ueberschreitung der Mainlinie durch Preußen für den Augenblick unmöglich, es also auch nichts nützt, ihm weitere Opfer zu bringen. Die Bildung der Offenburger Partei war das erste Symptom des Rückschlags, das erste „Halt", welches dem Ministerium Jolly geboten wurde. Aber schon begnügt man sich nicht mehr mit dem Halt für die Zukunft, man sucht von dem, was man bereits aufgegeben hat, zu retten, was möglich ist. — Selbst die „Bad. Landesztg." sieht sich genöthigt, diesem immer entschiedener auftretenden Verlangen Rechnung zu tragen. So nahm sie gestern Notiz von der Nachricht, daß Bayern und Württemberg sich weigerten, ihre Heerkörper auf den vom Nordbund verlangten Stand zu bringen. Wenn sich diese beiden Staaten nicht fügten, meinte sie, so sei damit auch die Angelegenheit für Baden entschieden. Die Consequenz sei, daß sich die nächste badische Kammer mit der Frage zu beschäftigen habe, ob auch fernerhin Baden für sich allein im Süden (neben Hessen) und obwohl die nationale Einigung staatsrechtlich keine Fortschritte gemacht habe, der Pflicht verhältnißmäßig so viel Geld für das Militär auszugeben als der Norden, gerecht zu werden habe. Die Antwort aber, welche die Kammer auf diese Frage zu ertheilen habe, faßt das Organ der badischen Großpreußen dahin zusammen: „So viele Gründe man für diese Pflicht anführen kann, so unwahrscheinlich ist das Eingehen der Kammern darauf, da die Heeresbelastung ein Unsegen für die Völker ist und da eine Sonderbelastung Badens doppelt schwer empfunden wird. Verminderung der

Präsenz oder Herabsetzung der Rekrutenquote sind dann die von selbst sich bietenden Auswege . . " Man traut seinen Augen nicht, solche Ansichten von der „Badischen Landeszeitung" verfochten zu sehen, aber man darf davon Akt nehmen als einen wichtigen Symptom. Die Ratten verlassen das Schiff. Es muß schlecht, sehr schlecht stehen mit dem Ministerium Jolly.

Ausland.

Frankreich. In Paris spricht man neuerdings von einer Zusammenkunft Napoleons mit dem Czaren aller Reußen und mehrerer anderer Völkerschaften. Daß Frankreich und Rußland Fühlung mit einander suchen ist lange kein Geheimniß mehr und ebenso, daß Rußland, seinen alten Haß gegen Oesterreich zurückdrängend, sich auf besten Fuß zu ihm zu stellen sucht. Was bedeutet das? Hält Rußland die Gefahr, die ihm von dem unersättlichen ländergierigen Preußen droht, für so groß, daß es bei Zeiten an Abhilfe denken zu müssen glaubt? Oder hält es blos eine kleine Lektion für gewisse Unverschämtheiten, die sich Preußen erlaubte, diesem für zuträglich und angezeigt? Oder hat das Buch des preußischen Offiziösen Kattner, in dem die russischen Ostseeprovinzen und Polen bis Warschau für Preußen gefordert werden, in Petersburg schlechten Eindruck gemacht? Das weiß nur der Czar; wir begnügen uns, zu hören, daß Preußen völlig isolirt ist in Europa, weil ihm dann die furchtbarste Rache für die Perfidien und das Unrecht und die Gewaltthaten und die Schmach eines halben Jahrhunderts gewiß ist und die Aussichten Deutschlands auf Befreiung von des Preußen Kralle die besten sind. Zahn um Zahn und Aug' um Aug' fordert die ewige Gerechtigkeit.

Die Erben des Pariser Rothschild wissen jetzt, wie viel ihnen der Erblasser hinterlassen hat. Es sind 1700 Millionen, — jede auf die ehrlichste Weise „erworben", nämlich aus den Taschen der verschiedenen Völker Europas und der angrenzenden Bezirksämter. Zu 5 Prozent angelegt — die Juden thun's aber so billig nicht — gäben diese vielen Millionen ein jährliches Einkommen von 85 Millionen, monatlich 7 Millionen und einige Hunderttausend, per Tag 250,000 Fr. Da dürften viele Kaiser und Könige zusammenstehen, bis sie ein so großes Einkommen haben wie dieser einzige Jude. Die Völker erfahren auf solche Weise wenigstens, wohin ihr Geld kommt

Belgien hat, wie jetzt von allen Seiten bestätigt wird, den französischen Forderungen nicht nachgegeben. Hr. Frere soll internationale Eisenbahnzüge vorschlagen, die mit plombirten Wagen u. s. w. durch die beiderseitigen Gebiete fahren könnten, wie das jetzt schon mehrfach geschieht. Aber Verwaltung, Betrieb und besonders das Eigenthumsrecht der belgischen Bahnen würde belgisch bleiben. Ob Frankreich darauf eingeht, wird abzuwarten sein. Es wird übrigens sicherlich nicht mehr erlangen.

Italien. Der Fürst Torlonia machte dem Papst zum Jubiläum ein Geschenk von 250,000 Franken. Auch König Georg von Hannover hat dem heil. Vater zur Sekundiz Glück wünschen lassen. — Die katholische Jugend Italiens, von Bologna aus durch die ganze Halbinsel als eine besondere Gesellschaft konstituirt, hat durch ihren Präsidenten an der Spitze einer zahlreichen Deputation dem heil. Vater am Jubiläumstage eine Beglückwünschungsadresse mit 250,000 Frs. überreichen lassen. Die Großmutter des Herzogs Robert von Parma sandte dem Papste zu seinem Festtage 100,000 Frs. Die Ritter des deutschen Ordens übersandten durch eine Deputation dem Papste eine bedeutende Summe.

Galizien. Bei den sogen. Judenhetzen geht es eigenthümlich zu: In Galizien und zwar nicht blos in Jaroslau prügeln die Christen Juden und die Juden Christen, an anderen Orten wieder prügeln sich die Juden unter sich selbst. So meldet man aus Munkacs vom 9. d. M., daß zwei neumodische (ungläubige) Juden, Dr. M. und Dr. S., welche von dem Rabbiner in den Bann gesprochen sind, von ungefähr 400 orthodoxen Juden überfallen, mit Schimpfreden und Steinen beworfen wurden, und ihre Rettung der christlichen Jugend, die sich um sie schaarte, und der Sicherheitswache verdanken; sogar zur Militärbereitschaft mußte geblasen werden. — Der Rabbi versammelte hierauf die Juden in dem Tempel, wo er die beiden Fortschrittsmänner neuerdings verfluchte und erklärte, daß überall, wo sie essen oder trinken, das Geschirr unrein (trése und Nesech) sei.

Börsen-Nachrichten.

Wien, 15. April. Bei der heutigen 25. Verloosung des Prämien-Anlehens vom Jahre 1864 wurden nachstehende 8 Serien gezogen: Nr. 368, 606, 905, 1508, 1582, 1757, 2811 und 2847. Aus diesen Serien wurden nachstehende größere Treffer gezogen: der Haupttreffer mit 220,000 fl. fiel auf Serie 905, Gewinn-Nummer 79; 15,000 fl. auf Serie 1508 Nr. 91; 10,000 fl. auf 1757 Nr. 3. Ferner gewinnen je 5000 fl. die Serie 368 Nr. 22 u. 72 u. S. 606 Nr. 77; je 2000 fl: S. 1582 Nr. 11, S. 2811 Nr. 64 und S. 2847 Nr. 45; je 1000 fl.: S. 368 Nr. 15 und 33, S. 905 Nr. 61, S. 1508 Nr. 18 und S. 2811 Nr. 22 und 71; je 500 fl.: S. 368 Nr. 31, 46 und 61, S. 606 Nr. 14 und 71, Ser. 905 Nr. 65, 83 und 91, S. 1508 Nr. 54, S. 1582 Nr. 25, S. 1757 Nr. 50, S 2811 Nr. 3, 28 und 81 nnd S. 2817 Nr. 33; je 400 fl: S. 368 Nr. 5, 37, 39, 70 und 96, S. 606 Nr. 24, 36 und 54, S. 905 Nr. 39 und 69, S 1508 Nr. 13, 25, 59 und 71, S. 1582 Nr. 24 und 30, S. 1757 Nr. 10, 19, 49 und 82, S. 2811 Nr. 5, 19, 30, 47, 57, 66, 87 und 91, und schließlich 2847 Nr 1 und 12.

Kulturbildliches.

Im intelligenten Berlin stand dieser Tage ein deutsch-katholischer Bierhausapostel Schäfer vor Gericht, angeschuldigt in seinen Vorträgen einen persönlichen Gott sowie die persönliche Unsterblichkeit geläugnet zu haben. So intelligent und „gebildet" ist man bereits in Berlin. Er erhielt 3 Monate Gefängniß.

In Wien sind kürzlich gleich 10 Mädchen auf einmal zum Judenthum übergetreten, um doch einen Mann zu bekommen, was für solche, die das Sitzenbleiben fürchten müssen, allerdings eine wichtige Sache ist. Die armen Seelen! Den betreffenden zehn Juden scheint's aber weniger um ihre Bräute gewesen zu sein, daß sie deßhalb ihre Religion gewechselt hätten. — Gleichzeitig wird gemeldet, daß Lor. Brentano und Hecker, rothen 48er Andenkens, nächstens von Amerika zu einem Besuche nach Deutschland zurückkehren werden. — Der verlebte Hr. Baron O'Byrn wurde gestern Nachmittags 2 Uhr auf dem nördlichen Friedhofe begraben. Ein kirchliches Begräbniß wurde ihm nicht bewilligt und leistete ein Priester blos passive Assistenz (als Zeuge). Nur einige wenige Leute waren anwesend, von der hiesigen Presse war Niemand erschienen.

Gestorbene.

K. Lauterer, Privatiere, 61 J. A. v. Fleckinger, 73 J. J. G. Hörmann, Privatier, 85 J. M. Ostermaier, Pfründnerin, 77 J. J. Paster, Hausbesitzer, 43 J. J. Glas, Maurersk., 7 M. M. Deger, Taglöhnersfrau, 68 J. B. Deibl, Hausmeistersk., 6 M.

Auswärts: K. Frhr. v. Lindenfels, kgl. Bezirksgerichtssekretär in Hof. Hr. Roo, k. Oberförster in Königshofen. G Lecker, vorm. Kooperatur-Expositus in Strahlfeld. L. Danner, Güterexpeditor in Landau. J. Lobenhofer, k. qu. Rentbeamter in Passau. Fr. Franz. Juugermann, Rentbeamtenswittwe in Passau.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

— ˇ —

In Kurzem erscheint und wird durch die Unterzeichnete versendet:

Die Secundiz Pius IX.

Ein Gedenkbüchlein für das katholische Volk

von

A. Niedermayer.

Preis 6 kr. oder 2 Sgr.

In diesem Gedenkbüchlein findet der Leser eine Schilderung der Feierlichkeiten des 11. April in Rom, ein genaues Verzeichniß aller im katholischen Deutschland zur Erinnerung an diesen Jubeltag gemachten Stiftungen, Schenkungen u. s. w., es bringt auch Berichte vom Auslande u. s. w. Wir ersuchen alle Pfarrvorstände und Präsidenten von katholischen Vereinen in Deutschland, das Büchlein partienweise direkt bei der unterzeichneten Expedition zu bestellen und den Betrag durch Postanweisung einzusenden. —

Deutsches Haus zu Frankfurt a. M. im April 1869.
(Sachsenhausen.)

(75—80)a.

Die Expedition der „Katholischen Bewegung."

Das Heilbad nächst Haidenhof

mit prachtvoller Aussicht auf die Stadt Passau und den bayerischen Wald

wird am 18. August eröffnet,

und empfiehlt sich durch seine bewährte Heilkraft in jenen Leiden, die auf Schwäche der Nerven und mangelhafter Blutbildung beruhen, besonders bei vielen Krankheiten des weiblichen Geschlechtes, sowie bei schwächlichen und bejahrten Personen.

Durch Neubauten und zweckmäßige Einrichtungen ist für gute Unterkunft der Kurgäste, sowie für gute Speisen und Getränke und billige Bedienung bestens gesorgt.

Für ärztliche Leitung ist ein Uebereinkommen getroffen und kann auch die Molken-Kur gebraucht werden. Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

(68—74)a. **Jos. Steininger, Badbesitzer.**

Die Glockengießerei

(37)a

von J. Hermann in Memmingen

empfiehlt sich in Herstellung neuer Geläute, in vollständiger reiner Harmonie, schönem, reinem Ton und Guß, unter langer Garantie, ebenfalls wird der Umguß alter Glocken bestens besorgt, in harmonischer Stimmung zu schon vorhandenen Glocken. Auch werden die immer mehr in Aufnahme kommenden Glocken aus gewalztem Doppeleisen gefertigt.

Im Verlage der Cl. Attenkofer'schen Buchhandlung in Straubing ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Die Diözesan-Verwaltung

vom Standpunkte des Kirchenrechts und der Pastoraltheologie mit Berücksichtigung jetziger Zeitverhältnisse.

8. geh. Preis 24 kr. Im Kreuzband franko 26 kr.

Es sind in neuerer Zeit hie und da grelle Mißtöne aus dem Gebiete gehört worden, welche sich die obenangezeigte Schrift zum Gegenstande gewählt hat. Es sind traurige Dinge, aber die Wahrheit vor Allem thut Noth. (32)b

(60) **Gesucht wird ein kräftiges Mädchen, willig und womöglich frisch vom Lande, zu zwei Kindern. In Haidhausen, Praterstr. 2, anzumelden vom 28. an Vormittags 10 Uhr.**

Große Preisermäßigung!

Liebig's Fleisch-Extract

der Liebig's Fleisch-Extract Compagnie, London.

Nur ächt, wenn jeder Topf mit Unterschrift der Herren Baron J. von Liebig und Dr. M. v. Pettenkofer versehen.

Detailpreise für ganz Deutschland:

1 engl. Pfd.-Topf à fl. 5. 33. ½ engl. Pfd.-Topf à fl. 2. 54. ¼ engl. Pfd.-Topf à fl. 1. 36. ⅛ engl. Pfd.-Topf à 54 kr.

Zu haben in allen Handlungen und Apotheken.

(15)b **J. M. Riederer, Weinstraße Nr. 12.**

Reitpferd-Miethgesuch.

Ein Herr, welcher viel auf dem Land geritten hat, möchte mehrere Monate täglich 1—2 Stunden reiten. Gefällige Offerten sub. Nr. 66 besorgt die Expedition. 66—67b

Eine bedeutende Hagelversicherungs-Gesellschaft sucht tüchtige Agenten zu engagiren, und bittet geeignete Personen, die geneigt sind, Agenturen zu übernehmen, ihre Offerten unter K. Nr. 485 an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in München einzusenden. (35)

Ladeneinrichtung, ganz neu, wegen Abreise zu verkaufen. Prannersstr. Nr. 26/0. 63—64a

In ein hiesiges Engros-Geschäft wird ein Lehrling mit Vorkenntnissen gesucht. D. U. (81)

Gewandte Mechaniker finden Beschäftigung. Barerstr. 23 (82)

Ein kräftiger Mann in den 30er Jahren, ledig, mit guten Zeugnissen, sucht als Ausgeher oder sonst eine Beschäftigung. Eintritt sogleich. Oberanger 39, 2 Stiegen rechts. (83)

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Hermann. Nr. 17. Dienstag, 20. April 1869.

Mittelparteiliche Weisheit IV.

(Schluß.)

Den Krieg fürchten die Mittelparteilichen wie der Teufel das Weihwasser und darum seufzen sie recht anmuthig und demüthiglich, „daß Gott ihn verhüten wolle.“ Was die Leute dem lieben Gott nicht alles zumuthen! Jetzt soll er sich gar noch um die Mittelparteilichen annehmen und ihre Geldsäcke und Fabrikgeschäfte, ganz besonders aber die Preußen in ihrem Geschäft des Annexirens und „Erwerbens schützen und ja keinen Krieg über sie kommen lassen, damit sie in Frieden ihren Hantirungen obliegen und in Frieden fortannexiren und angliedern und „Erwerbung“ machen können, heute bayerische Millionen, morgen hannoversche oder kurfürstliche Pferde, und übermorgen zur Abwechslung kurhessische Salatstauden. Zu alle dem soll der liebe Gott ein Auge oder gleich alle zwei zudrücken, damit die Leute in ihren Vergnügungen nicht gestört seien. Sie haben einen gewaltigen Respekt vor dem Kriege und mit Recht; denn soviel wissen sie noch aus dem Katechismus, daß Gott ein gerechter Gott ist; sie fürchten den Krieg aus demselben Grunde, wie die Ehrenmänner, die mit dem Strafgesetz auf gespanntem Fuße stehen, den Gendarm fürchten, der für sie eine recht dumme, unzeitgemäße Einrichtung ist. Abgeschafft wird er aber deshalb nicht der Gensdarm, im Gegentheil; er ist nur für sie da. — Und welches Mitleid die Herren mit Bürgern und Bauern haben, die wegen des Einstehers, den sie ihrem Sohne stellten, auf die Gant gekommen sein sollen! Wie viel das nur sein mögen, jedenfalls nicht so viel, die durch die schönen neuen Gesetze, die alle die Mittelparteilichen gemacht haben wollen, und durch die Juden, den guten Freunden dieser Leute, auf die Gant kommen und deren allein 1867 zehntausend waren. Jetzt ist's anders, jubeln sie, jetzt kann sich keiner mehr einen Ersatzmann stellen und so auf die Gant kommen. Ja, so! Dafür aber anders um so eher. Meinen denn die Herren, dem Bauer, der zwei oder drei Söhne zum Militär stellen muß, die ihm gelegentlich todtgeschossen oder als Krüppel heimgeschickt werden, und der sich für die abwesenden Söhne sündtheure Dienstbothen halten muß, wenn er sie bekommt und sie nicht auch in blaue Gewänder gesteckt sind, ist damit, ein großer Gefallen oder Vortheil geschehen? Glauben sie, daß er auf diesem Wege nicht noch eher „auf die Gant“ kommt, als wenn er sich einen Ersatzmann hätte stellen oder wenn seine Söhne sich hätten freilosen können? Jetzt trifft's Jeden, jetzt sind alle gleich bei der Konskription, lobt die Flugschrift. Das Soldat werden sollen, trifft freilich Jeden, aber das wirklich Soldat werden müssen, das trifft bei Weitem nicht Jedem, da gibt es beträchtliche Ungleichheiten. Der Bauernbub, der Sohn des armen Bürgers und Arbeiters, den trifft's freilich unbedingt, wenn er nicht krumm oder lahm, blind oder taub ist; des Reichen Sohn aber oder der eines Beamten müßte ein ausgemachter Schafskopf oder Thunichtgut sein, wenn der's nicht zum „Einjährigen“ gebracht hätte. Der „Einjährige“ dient ein Jahr, er hat ein Privileg dazu; für die Jahre, die ihm geschenkt werden, muß aber der „zurückgebliebene“ Bauernsohn in die Kaserne, um preußisch gedrillt und zum künftigen Helden vorbereitet, vielleicht auch todtgeschossen zu werden, wenn es Gott und dem Viceherrgott der „Nordd. Allgemeinen“, nämlich dem „Herrn“ von Preußen gefällt. Das ist die „Gleichheit Aller“, von der die Flugschrift so viel Aufhebens macht; sie ist die größte Ungleichheit; wo Gleichheit ist, da gibt's keine Privilegien, ganz abgesehen davon, daß die Herren Söhne „gebildeter“ Väter nicht selten so jämmerliche Knirpse sind, — wofür sie freilich nicht immer können, — daß man sie zum Soldaten gar nicht brauchen kann. Auch da muß der handfeste Bauernsohn wieder gut genug sein, für die Jämmerlichkeit der Gebildeten das Bad auszutrinken, wie denn überhaupt das Kämpfen und Sterben für's Vaterland meist blos der „Beruf“ und die „Mission“ der gemeinen Leute war und ist und zwar nicht erst seit Einführung des preußischen Wehrgesetzes. Die verlogene Redensart von der „Gleichheit Aller vor dem Wehrgesetz“ ist also nicht viel mehr als purer Schwindel, als Sand in die Augen des gemeinen Volkes, das die Redensart glaubt und für Wahrheit hält, während im Allgemeinen nur die gemeinen Leute wirklich „gleich“ sind, aber nur gleich in gemeinsamer Belastung, nicht in gemeinsamen Vortheilen. — Wunderschön ist die Rechnerei des Flugblatts mit der Dauer der Wehrpflicht. Jetzt, sagt der Mittelparteimensch, wird Einer schon in 2, höchstens 3 Jahren ganz frei, sonst mußte er 6 Jahre und resp. bis zum 40. Jahre dienen. Wirklich kostbar, nur Schade, daß es nicht wahr ist. Früher war Einer allerdings erst mit 6 Jahren ganz frei, jetzt aber ist er es erst mit 11 Jahren, denn 6 Jahre dient er in der Linie und 5 weitere als Landwehrmann, macht nach Adam Riese 11 Jahre, und muß gewärtig sein, wenn der König von Preußen es will, von Weib und Kind und Haus und Hof weggerissen zu werden, um todt oder zum Krüppel geschossen und dann bei einer ärmlichen Pension mit Weib und Kind verhungern zu müssen, wenn er nicht betteln gehen will. Früher war das nicht so. So ist „Alles nicht schlechter, sondern besser worden“, wie die Flugschrift sagt, resp. lügt. Mehr zahlen müssen wir, Soldat muß werden, wer irgendwie taugt und nicht zu einjähriger Freiwilligkeit prädestinirt ist, die Reichen sind meist privilegirt, die Armen aber fast ausnahmslos der Last des Gesetzes unterworfen und müssen noch für die Andern die Last tragen, das Heer ist beinahe verdoppelt, die beste Kraft

die Blüthe des Landes in den Kasernen — und das Alles nicht einmal für's Vaterland, nicht für Bayern, sondern für Preußen, für die Fremden, für einen fremden König, das Alles für Dinge, die uns nichts angehen, für Zwecke, die uns ferne liegen, für Leute, die nur auf eine Gelegenheit warten, Bayern zu annexiren und unter die Pickelhaube zu bringen. Zahlen und rüsten und die Kasernen bevölkern müssen wir, nicht um Bayern gegen Feinde zu vertheidigen und zu retten, sondern um diejenigen sicherer niederwerfen zu können, die unsere Freunde sind, weil sie müssen, weil sie im eigenen Intresse über unsere Selbstständigkeit wachen und sie wahren müssen, — um unsere Freunde niederzuwerfen, damit unsere Feinde, die Preußen, dann uns niederwerfen und unterjochen und verschlingen können. Wahrlich, so etwas ist in der Geschichte aller Völker und Zeiten noch nicht dagewesen.

Die intimsten Freunde unserer Feinde aber, die Bayern den Bayern und ihrem König nehmen und es den Feinden ausliefern wollen „auf gesetzlichem Wege", nämlich durch Hochverrath in Schlafrock und Pantoffeln, das sind die Leute von der Mittelpartei. Und auf die sollen wir hören? An die uns anschließen? Uns von diesen bethören und betrügen lassen? **Niemals!** wir wollen behalten, was wir Gutes haben, wir wollen das Vaterland vertheidigen gegen seine Feinde, gegen offene und verkappte Hochverräther, wir wollen das Schlimme, das uns belastet und uns weh thut, wieder loswerden, absonderlich das Wehrgesetz und die uns knebelnden Bündnisse, wir wollen nicht österreichisch oder französisch, am allerwenigsten aber preußisch werden, sondern Bayern, ehrliche, treue Bayern wollen wir bleiben, die es so gut mit dem König wie mit sich selbst meinen, und deshalb wollen wir weder von unverschämten noch von verschämten Bettelpreußen etwas wissen. Fort mit ihnen. Wir sind was wir sollen und bleiben, was wir waren — königstreue, bayrische Männer!

Und das merke man sich für die Wahlen.

Deutschland.

Bayern. München. Ein niederbayerisches Blatt will wissen, daß gegen den Stiftsprobst Prof. v. Döllinger wegen gewisser skandalöser Artikel über das Concil (in der Allg. Ztg.), deren Autorschaft ihm (wohl mit Unrecht!) zugeschrieben wird, eine Untersuchung an kompetenter geistlichen Stelle eingeleitet sei. Vorläufig wollen wir daran zweifeln, um so mehr, da die Autorschaft jener Artikel von Andern einem bekannten andern Gelehrten zugeschrieben wird, der für bayerische geistliche Behörden unerreichbar ist.

Die Augsburger „Allgemeine Zeitung" erklärt bezüglich des Hrn. O'Byrn, resp. der Nachricht, daß derselbe bei der Redaction der Allg. Ztg. gewesen sei, dem sei nicht so; Hr. O'Byrn sei lediglich versuchsweise einige Zeit als Korrektor verwendet und da er den von ihm gehegten Erwartungen in keiner Weise entsprach, entlassen worden. (Wir müssen von dieser Erklärung mit Rücksicht auf die Allg. Ztg. Akt nehmen, nachdem wir einmal jene Notiz mit andern Blättern gebracht haben.)

In **Würtemberg** hat königliches Kriegsministerium ein recht hübsches Mittel ausgedacht, bei den Offizieren der Verbreitung der Preußenseuche bestmöglichen Vorschub zu thun. Es sollen nämlich alle, die nicht gut preußisch gesinnt sind, nach und nach zur Landwehr versetzt werden und ist der Anfang schon gemacht. In Baden und Darmstadt macht's Großherzog Beyer I. und der hessische Obermilitärpreuß' gerade so; daß in Bayern so was noch nicht passirt ist, muß seine guten Gründe haben; den hiesigen Aufsichtspreußen wär's jedenfalls sehr erwünscht, wenn es geschähe, aber es geschieht nicht. Hr. v. Pranky ist weniger verliebt in das preußische Wesen als der Würtemberger Kollege.

Kurhessen. Bei der am 5. u. 8. in Hanau und Beberbeck erfolgten Versteigerung der dem Kurfürsten abgepreußten Pferde kam auch das prachtvolle Isabellen-Viergespann zum Verkauf, mit dem der Kurfürst seinen Einzug zum Fürstentag in Frankfurt gehalten hatte und das damals die Bewunderung aller anwesenden Fürsten erregte. Ein treuer kurhessischer ehemaliger Offizier konnte es nicht ertragen, daß diese edlen Thiere, die seinem Herrn gehörten, in die Hände eines Preußen und gar eines Oberpreußen kommen sollten, und kaufte das Viergespann. Zwei der Pferde sind jetzt wieder in Besitz ihres rechtmäßigen Herrn, zwei andere aber, nachdem die Preußen ihren Preis bis 2700 Thaler das Stück hinaufgetrieben, erschoß der Offizier an Ort und Stelle, da er sie lieber todt und 5400 Thaler verloren haben, als die Pferde in preußischen Besitz sehen wollte.

In Kassel ist der Redacteur der wackeren „Hessischen Volkszeitung", Hr. Helle in 3 Anklagen wegen Beleidigung durch die Presse freigesprochen, in 3 weiteren zu 6 Monaten Gefängniß und 25 Thl. Strafe verurtheilt worden. Der Verurtheilte hat sofort appellirt.

In **Frankfurt** hat ein, bei Verwandten befindliches 3½jähriges Kind aus Paris am 6. d. einen preußischen — Steuerzettel zugestellt erhalten, mit der Aufforderung, einen Thaler — Einkommensteuer zu zahlen! Das ist nicht blos schmutzig, es ist lächerlich.

Die Frankfurter Zeitung, natürlich ein liberales und sehr gebildetes Aufklärungsorgan, meldet noch nicht minder aufgeklärten Wiener Judenblättern folgenden rosigen Blödsinn: Vorgestern hat der Papst einen Generalablaß, giltig für alle bei der Feier Anwesenden und für alle in den nächsten 7 Jahren zu begehenden Sünden ertheilt." Der zurückgebliebenste Schulbub' im „ungebildetsten und verwahrloststen obskure Winkel" Altbayerns weiß und kann beweisen, was das wieder für eine kolossale liberalige — Eselei ist.

Preußen. Bismarck Dictator! Der Antrag auf Einsetzung sogenannter Bundesminister ist von dem norddeutschen Reichstage mit 111 gegen 100 Stimmen angenommen worden, nachdem Graf Bismarck erst dagegen gesprochen, schließlich aber unter sich unter der Voraussetzung damit einverstanden erklärt hatte, daß er es sei, welcher diese Minister trenne. Da dieselben dem Reichstage verantwortlich sein sollen, und in diesem Reichstage es eben Niemand anderer ist als Graf Bismarck, der ihn beherrscht, so wird nach Ernennung solcher Minister der Graf noch unumschränkter regieren als bisher, unbeengt durch den ohnehin mit ihm harmonirenden Königs Wilhelm, und noch weniger durch etwaigen Einspruch anderer Bundesglieder. Somit sind wir thatsächlich bei der völligen Mediatisirung der norddeutschen Bundesstaaten angekommen und der Einheitsstaat ist so gut wie fertig.

Die Berliner „Kreuzzeitung" liest den Nationalliberalen den Text, weil sie verantwortliche Bundesminister wollen. Es wäre die Einführung solcher Minister eine Gewaltthat gegen die Mitglieder des Nordbundes, welcher ein „Werk freier Verständigung der Regierungen unter einander" sei. „Gemeinsam aber sei dem deutschen Volke der Abscheu vor der Gewaltthat, gemeinsam die Heilighaltung des Rechts." Höchst merkwürdige Worte im Munde einer Zeitung, welche Bismarks

Blut- und Eisenpolitik, die Gewaltthaten gegen Frankfurt, Hannover, Kurhessen und Nassau, den Bruch der Bundesverträge vertheidigt, im Uebrigen aber — Kreuzzeitungs-heuchelei.

Die Kölner Zeitung ärgert sich schmählich über den Brief Napoleons an den Staatsminister, durch den er zur Verbesserung der Lage der alten Soldaten der Republik und des Kaiserreichs — es sind noch 40000 — Maßregeln verlangt, und nennt ihn ein Wahlmanöver. Könnte wohl auch sein, thut aber gar nichts. Weiters grimmt sie sich, daß der Kriegsminister Niel auf der Tribüne in der Kammer ein „trotziges Gesicht" gemacht habe. Schrecklich!

Oesterreich. In Agram wird durch kaiserliches Reskript eine neue Universität errichtet. (Die Berliner Intelligenz — und Bildungspreußen gehen dagegen mit dem Plane um, etliche bestehende Universitäten wie die in Kiel aufzuheben, wahrscheinlich um für das so „gefundene" Geld einige neue Kompagnien und Kasernen anzuschaffen.)

Aus Laibach schreibt man uns: In drei Jahren wird die Strecke Laibach-Tarvis bei Villach dem Verkehr übergeben werden können, und da bis dahin auch die Linie Villach-Brixen fertig hergestellt sein muß, so rücken die südöstlichsten Länderstrecken Deutsch-Oesterreichs allmählig näher an den großen Markt Mittel-Europas, dessen immer wichtiger werdenden Handels-Centrum München bildet. Die Regierung garantirt 5 Prozent in Silber für diese Linie, welche dereinst den Massenverkehr kroatischen und slavonischen Getreides gegen den Bodensee und Bayern führen wird und dereinst auch den Personenverkehr zwischen London und Paris über München und Laibach nach Konstantinopel vermitteln kann.

Ausland.

Frankreich. Von Paris 15. April schreibt man uns: Die sämmtlichen Organe Bismarcks und des Berliner Preß-Bureaus singen „Hossianah" ob der „friedlichen" Erklärungen des Marquis de la Valette und erklären nun den Frieden auf lange Zeit gesichert, als ob bis jetzt nur Frankreich kriegerische Absichten gehegt hätte und dieselben mit einem Schlage aufgegeben, als ob so über Nacht aller Grund zur Confliction aufgehört habe zu existiren, als ob Herr v. Bismark und sein König jetzt ohne alle Gefahr fortfahren könnten, den Prager Frieden unausgeführt zu lassen und vorzugehen in der weitern Preußification der noch freien deutschen Lande. — Diese Haltung der preußischen officiösen Presse ist hier in den maßgebenden Kreisen sehr bemerkt worden, und hat sogar sicheren Vernehmen nach den Minister des Auswärtigen selbst etwas stutzig gemacht. Die zu gleicher Zeit im Senate gehaltene Rede des Kriegsministers Marschall Niel, der Brief des Kaisers zu Gunsten der alten Krieger und die Commentare, welche sämmtliche offiziösen Blätter: Constitutionel, Patrie, Peuple und Pays zu der La Valetteschen Rede geliefert haben, geben allerdings den Erklärungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten ihren wirklichen Werth, welcher mit der Auffassung der officiösen Berliner Presse wenig gemein hat, allein es wird noch in wirksamerer Weise dem preußischen Enthusiasmus ein Dämpfer aufgesetzt werden. Wie wir nämlich aus sicherer Quelle erfahren, wird der Marquis de La Valette seine Rede an sämmtliche im Auslande accreditirten Agenten Frankreichs versenden, und zugleich ein Circular beifügen, in welchem der französischen Diplomatie klar gemacht wird, daß der Kaiser seine auswärtige Politik namentlich Preußen gegenüber nicht im Geringsten modificirt habe. Wie es heißt, wird der Minister in dem heute stattfindenden außerordentlichen Ministerrathe dieses Circulair zur Gutheißung vorlegen. Daß dieses Acteustück zur Veröffentlichung kommen wird ist wahrscheinlich. —

Von Paris wird uns geschrieben: Wie wir vorausgesehen ist Hr. Julius Fröbel unverrichteter Dinge von hier abgereist. — Graf Sohms hat ihn mit den hervorragendsten Führern der Opposition, wie J. Favre, Picard, Ollivier etc. bekannt gemacht, und verkehrte er hier auch viel mit den Mitgliedern der Orleanistischen Partei, insbesondere dem bekannten Graf Breda. Hr. Fröbel erklärte hier offen, daß er früher viele Beziehungen mit dem Fürsten Hohenlohe hatte, nunmehr aber (weil dieser wahrscheinlich doch noch zu bayrisch gesinnt) vollständig in das Bismarksche Lager übergegangen sei. Es ist nicht anzunehmen, daß dieses offene Geständniß Hr. Fröbel hier viel Thüre öffnete dagegen dürfte es ihm in seiner Heimath jedenfalls desto mehr verschließen. — In hiesigen diplomatischen Kreisen behauptet man, daß die Nachricht, nach welcher Graf Beust an die österreichischen Vertreter im Auslande ein Circular gerichtet, um die österreichisch-italienische Allianz zu dementiren, vollkommen unbegründet ist. — Nachrichten aus Berlin gehen dahin, daß sehr intime Beziehungen zwischen Graf Bismark und dem Orleanisten im gegenwärtigen Augenblicke bestehen und derselbe namentlich während seines Aufenthaltes in Varzin sehr viel mit ihnen correspondirte. — Die Arbeiten im gesetzgebenden Körper gehen so rasch vorwärts, daß dieselben wahrscheinlich am 22. dieses Monats beendigt sein werden. Da die Auflösung dann unmittelbar darauf erfolgt, so dürften die allgemeinen Wahlen zuversichtlich am 23. und 24. Mai stattfinden. — Alle hiesigen Eisenbahn-Gesellschaften haben von dem Handelsminister Gresser die schriftliche Mittheilung erhalten, daß die militärischen Commissionen für Eisenbahnen im Einvernehmen mit dem Kriegsminister gebildet würden, eine jede Gesellschaft ihrem Vertreter bei der Central-Commission namhaft machen möchte. — Ein neues Friedenszeichen!

Italien. Rom, 12. April. Vom frühesten Morgen des gestrigen Tages an strömte die Menge nach der Peterskirche, um der vom Papste Pius IX. gelesenen Messe beizuwohnen. Cardinäle, Prälaten, der päpstliche Hofstaat, Staatsbeamte, das Diplomatische Corps, der Senat, Generale, Stabs- und Oberoffiziere, die aus fernen Ländern zum Feste nach Rom geeilten Deputationen, die Waisenkinder aus Tata Giovanni, distinguirte Fremde und einheimische Herren und Damen füllten die für sie reservirten Plätze. Die Kirche war mit Blumenbouquets und Guirlanden festlich geschmückt, unter denen sich vorzüglich Tausende von Kamellien und zwei riesige Blumenbouquets bemerkbar machten. Das Gotteshaus war bei all' seiner Größe kaum genügend, die Menschenmenge zu fassen, welche sich darin versammelt hatte. Um ½8 Uhr erschien in aller Pracht und Herrlichkeit das Oberhaupt der Kirche. Frisch und kräftig war sein Anblick. Nach der Messe ertheilte der Papst den Segen, während Kanonensalven von der Engelsburg ertönten. Aus der Kirche nach seinen Gemächern zurückgekehrt, nahm Pius die ihm auf telegraphischem Wege übersandten Glückwünschen der Großen der Erde entgegen. Kaiser, Könige und Fürsten, hohe Würdenträger der Kirche und selbst der Sultan brachten ihre Gratulationen dar. Aus Madrid langten von der Regierung und den Cortes-Präsidenten fünf telegraphische Gratulationen an. Der Empfang der mündlichen Gratulationen im Vatican währte mehrere Stunden. Das Publikum drängte sich den ganzen Tag über nach dem Hofraume des päpstlichen Palastes, wo unter den Arkaden die schön geordneten Geschenke der Unterthanen des Papstes sich ausgestellt befanden. In vielen National-Kirchen fand um eilf Uhr feierlicher Gottesdienst statt, so auch in

der Anima, wo Domcapitular Moufang die Festpredigt hielt und Professor v. Hefele das Hochamt celebrirte, worauf das Tedeum folgte. Nachmittags strömte Jung und Alt über die Tiber-Brücken dem Platze vor dem Vaticane zu, wo um halb 5 Uhr die feierliche Audienz der Massen-Deputationen statt hatte, während durch sieben Musik-Corps auf dem Platze prächtige Stücke aufgeführt wurden. Viele von den Vorständen der Deputionen wurden zum Fußkuß zugelassen, worauf der Papst sich vom Throne erhob und mit kräftiger Mannesstimme zu den aus allen Welttheilen Herbeigeströmten sprach. Er wies auf die Feinde der Kirche hin und erwähnte, zu Gott für deren Bekehrung zu beten; ferner erwähnte er die Gefahren, welche die Kirche in achtzehn Jahrhunderten überstanden hat, und die Gebrechen der heutigen Gesellschaft. Zum Schlusse ermahnte er zur Wachsamkeit und sprach offenbar tief gerührt, über die Ergebenheit der römisch-katholischen Christen für den heiligen Stuhl. Endlich ertheilte er den Anwesenden, welche deshalb auf die Kniee gesunken waren, ihren Familien-Angehörigen und Mandataren den päpstlichen Segen. Als Pius erschien und gleichermaßen, als er sich entfernte, wurde er durch ein anhaltendes, donnerndes Viva Pio IX. begrüßt. Auf dem St. Peters-Platze wogte die Menge auf und nieder, und Musik ertönte. Ein allseitiges Jubeln und Grüßen! Nach der Audienz stieg der Papst zum Hofe des Vaticanes hinab, um die dort ausgestellten Geschenke zu besichtigen. Auch hier wurde er mit unbeschreiblichem Jubel von den Anwesenden empfangen; das „Viva Pio IX. nostro Pontifico e Re“ nahm kein Ende. Wer gestern den Papst sah, hat wenigstens die Ueberzeugung, daß er kräftig und gesund ist, und wer gestern und heute in Rom war, ist von der Liebe und Ergebenheit der Römer für den Papst überzeugt. Den schönen Tag schloß ein milder schöner Abend. Die Beleuchtung der St. Peters-Kirche war am 10. Abends brillant ausgefallen. Ganz Rom war auf den Füßen. Die „Girandola“ auf dem Monte Janicolo, die theilweise Beleuchtung der Stadt, die Musik auf den Plätzen befriedigten gestern Abend vollauf.

England. Aus allen Theilen der Baumwollbezirke werden die Klagen über die Geschäftsstockung und die Noth unter den Arbeiterklassen immer lauter. Von den 72 Spinnerei- und Weberei-Etablissements im Distrikte von Blackburn stehen 9, und darunter einige der größten, gänzlich still, während 9—10 andere sich zu einer Kürzung der Arbeitsstunden gezwungen sahen. Welches die Lage der Arbeiter ist, läßt sich daraus ersehen, daß der dortige Gewerkverein in voriger Woche etwa 3000 Personen Armenunterstützung gewährte, und daß die Zahl sich am kommenden Samstag weit höher stellen wird. Seit dreißig oder gar vierzig Jahren ist die Noth in Blackburn nicht so groß gewesen. In Wigan liegen mehrere Spinnereien schon seit einigen Monaten still, und in der Mehrheit der übrigen sind kurze Arbeitsstunden eingeführt worden. In den Etablissements von Taylor Brothers — den bedeutendsten Fabrikanten der Stadt — ist eine Lohnherabsetzung von 10 pCt. eingeführt und von den Arbeitern angenommen worden. In der Mehrzahl der übrigen Fabriken geschieht das Nämliche. Daß das ganze Geschäft des Bezirks durch die Stockung in der Baumwoll- und Kohlenindustrie darnieder liegt, braucht wohl kaum erst gesagt zu werden.

Dienstesnachrichten.

Verliehen: Die kath. Pfarrei Eussenhausen, B.-A. Mellrichstadt, den K. Schüler, Pfarrer in Oberetshausen, B.-A. Neustadt a. d. S.; das Spitalbenefizium in Dillingen dem J. Bleicher, Pfarrer in Marktheidenfeld; Haßlar, B.-A. Karlstadt, dem B. Schebler, Kaplan in Hofheim, B.-A. Königshofen; die Pfarrkuratie Homburg a. Main, B.-A. Marktheidenfeld, dem A. Arnold, Pfarrkurat in Gramschatz, B.-A. Karlstadt.

Gestorbene.

A. M. Spengel, Generalmajorstochter, 41 J. K. Lauderer, Privatiersgattin, 61 J. B. Wach, Schuhmachermeisterskind, 7 M. Max Neueder, Schneidermeistersk., 2 M. Bab. Hegner, Konditorsgattin, 44 J. P. Schneider, Bildhauer, 48 J. H Graf v. Ortenburg, p. k. b. Hauptmann.

Auswärts: Michael Kohn, Fabrikbesitzer, in Regensburg. Ph. Ehrlich, k. Rechnungsführer auf der Plassenburg. Soph. Heerwagen, Advokatenswittwe, in Nürnberg. Alois Neuhauser, vorm. Posthalter in Simbach. Frau F. v. Raumer in Erlangen. Dr. L. v. Jan, kgl. Gymnasialdirektor und Studienrektor, in Erlangen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Anselm. Nr. 18. Mittwoch, 21. April 1869.

An meine Freunde und Leser!

Als Redakteur des „Volksboten“ wegen Beleidigung des Königs von Preußen durch schwurgerichtliches Urtheil vom 22. März zu einer zweimonatlichen Festungs-Haft verurtheilt, gebe ich dem „Gesetze“ die Ehre und trete heute meine Haft an. Es liegt außer meiner Macht, sie länger zu verzögern. Um so früher werde ich wieder am Platze sein zur rechten Zeit. Ich bitte meine Leser, während meiner nur kurzen Abwesenheit Geduld zu haben und nicht das Unmögliche zu verlangen; das Mögliche wird Alles geleistet werden; die Freunde meines Blattes werden es nicht fehlen lassen, im Interesse der Sache das „Bayr. Vaterland“ nach Kräften zu unterstützen und ihm recht viele neue Freunde zu gewinnen.

Briefe in „Wahlangelegenheiten ꝛc.“ wollen nach wie vor unter der Adresse: „Dr. Sigl, Sophienstr. 5, München“ gesendet werden, wo sie ihre entsprechende Erledigung finden.

Passau, den 19. April 1869. Dr. J. Sigl.

Die verkauften preußischen Landeskinder.

Die „Hessische Volkszeitung“ ist von „Männern aus dem Volke“ aufgefordert worden, den Frieden von Basel einer „gedrängten Besprechung“ zu unterziehen. In der That, ein recht zeitgemäßes Verlangen, dem die genannte Zeitung auch nachkommt. Für weitere Leserkreise möge es jedoch gestattet sein einen Punkt aus dem ersten Artikel der „Volkszeitung“ weiter ausführen zu dürfen. Bekanntlich werden preußische Blätter nicht müde, wegen der hessischen Subsidien-Verträge fort und fort die hessische Dynastie anzufeinden, aber der Verfasser der jüngst erschienenen Brochüre: „der Kurfürst von Hessen und seine Dynastie ꝛc.“ hat diesen Raisonneurs einen übelen Streich gespielt, indem er bewies, wie Preußen aus solchen Verträgen viel mehr einnahm, als Hessen und ja der „große Friedrich“ in nur vier Jahren aus England 16, sage sechszehn Millionen Thaler! Bei dieser Gelegenheit nun ist es, wo der Verfasser dieser Brochüre auch auf jene 62,000 Mann preußischer Subsidien-Truppen an England und Holland zu sprechen kommt, welche die „Hessische Volkszeitung“ nur vorübergehend erwähnt und deren eigentliche Geschichte nach der genannten Brochüre folgende ist: „Von einem Kriegsruhm, den sich diese 62000 Mann „verkaufter preußischer Landeskinder“ errungen, ist überall nichts zu lesen, obgleich man annehmen sollte, daß, wenn der König von Preußen dafür monatlich 50000 Pfd. Sterling erhielt, der preußische Kriegsruhm den Klang dieses englischen Geldes übertönen müßte. Warum dies nicht der Fall ist, erzählt uns ein preußischer Schriftsteller, Generalmajor v. Massenbach folgendermaßen: „Als Lord Malmesbury sich in das preußische Hauptquartier nach Kirchheim-Bolanden begab, um sich persönlich von den Verhältnissen der den Seemächten „verkauften“ preußischen „Landeskinder“ zu überzeugen, verschwieg man ihm nicht nur, daß dieselben erst nur einige 40000 Mann betrugen, sondern versuchte auch, wie v. Massenbach selbst eingesteht — den Lord sowie die ihn begleitenden Ober-Musterungs-Commissäre der Seemächte, den Lord Cornwallis und den General v. Kinkel, in aller Weise über diese geringe Truppenzahl in Täuschung zu erhalten, in Folge dessen denn auch Lord Malmesbury in seinen amtlichen Berichten eine Sprache gegen Preußen führte, die jedenfalls für Leute, welche wie Herr Gustav Rasch über „Menschenverkauf“ Skandal-Artikel schreiben wollen, des Pikanten genug bieten. Die Diplomatie, das können wir von vornherein versichern, hat kein Gegenstück aufzuweisen! Endlich aber wurde man in London noch gewahr, daß die von dem englischen Cabinet bezahlten Subsidien zum „namhaften Theile“ lediglich nur als Vergnügungsgelder und für die famosen Festlichkeiten in Potsdam, sowie dazu verwendet wurden, daraus für die Maitresse, Gräfin Lichtenau (die Tochter eines Musikanten Enke in Potsdam, sowie auch Meyer's Conversationslexikon II. Aufl.

X. S. 838) und die Günstlinge v. Bischoffswerder, Kammerdiener Ritz und Andere „Vermögens-Dotationen“ zu constituiren (erstere erhielt zu ihrer „Einrichtung“ eine halbe Million!), worauf England, das für Soldaten und nicht für Maitressen die Subsidien nach Berlin zahlte, deren Zahlung ganz einstellte! Dies die Geschichte jener 62000 Mann „verkaufter“ preußischer „Landeskinder!“

Deutschland.

Bayern. München, 20. April. Die Kammer der Reichsräthe hat gestern das Gesetz über die Ausdehnung der bayrischen Ostbahnen ebenfalls einstimmig angenommen und ist damit Gesammtbeschluß zu Stande gekommen und der Ostbahngesellschaft zugleich für das neuaufzunehmende Actienkapital (sammt dem alten) 4½ proz. Zinsen bis zum 31. Dez. 1904 garantirt. Die Herren Reichsräthe v. Aretin und Niethammer sprachen bei dieser Gelegenheit ein Wort für Niederbayern und insbesondere für das mit Getreide so reich gesegnete Rotthal und besonders erklärte Frhr. v. Aretin es durchaus nicht im Interesse des Landes, die getreidereichsten Gegenden außer Verkehr zu lassen und damit die Einfuhr ungeheurer Massen fremden Getreides zu begünstigen. Hierauf ist in dem hohen Hause nun auch das Schulgesetz daran gekommen. Man weiß, wie der hohe Ausschuß die Kammerbeschlüsse reducirt hat, so daß auch gleich der Referent, der hochw. Hr. Bischof Dinkel, eine Verständigung für mehr als zweifelhaft erklärte, ja Hr. Reichsrath v. Döllinger hielt es sogar für einen Gewinn, wenn jetzt keine Verständigung zu Stande komme, denn darin könne das Volk, das mit dem Gesetz vollständig überrascht worden sei, bei den bevorstehenden Wahlen sich darnach richten. Sr. Exc. der Hochw. Hr. Erzbischof v. Scherr erklärte, diesem Entwurfe nie und nimmer seine Zustimmung zu geben. Daß Hr. Fürst v. Hohenlohe für die Rechte des „modernen“ Staates sprach, dessen Aufgabe sei, das Culturleben unserer Zeit zu schützen und zu pflegen, sich bis zu den Encycliken Gregors XVI. und Pius IX. erstieg, den Regierungs-Entwurf anempfahl und dabei äußerte, die fünfzig und soviel Schulinspectoren würden die Kirche nicht erschüttern, in welcher Menschen die im Leben Schiffbruch erlitten, Zuflucht finden, ob es einer streitenden und erdonnernden Kirche bedürfe, möge zu entscheiden der Kirche selbst überlassen bleiben, all' diese durchlauchtige Weisheit glauben wir den Lesern nicht vorenthalten zu sollen und ebensowenig, daß der Hochw. Hr. Bischof v. Dinkel in seinem Schlußworte auch der kleinen Durchlaucht vollkommen gerecht ward und dieselbe, wie man zu sagen pflegt, ordentlich heimgeschickt haben würde, wenn sie noch da gewesen wäre. Heute wird die hohe Kammer mit der speziellen Debatte beginnen.

— Die am 8.—9. in Würzburg abgehaltene Eisenbahn-Conferenz hat sich zunächst mit den Angelegenheiten des österreichisch-bayrisch-niederländischen Verkehrs beschäftigt. Es wurde beschlossen, diesen Verkehr künftighin auf die holländischen Staatseisenbahnen nicht blos auf der linksrheinischen Route, sondern auch auf der rechtsrheinischen über Frankfurt a. M. und Denz zu leiten. Ferner wurde eine Revision der Tarife für die wichtigsten Transportartikel des Verkehrs zwischen Ungarn und den Seehäfen Rotterdam und Amsterdam in Aussicht genommen. Die Einrichtung eines direkten Schnellzugs zwischen London und Verona über Ostende kann nun als gesichert angesehen werden. Derselbe würde Morgens um 7 Uhr von London abgehen, am andern Nachmittag um 2 Uhr hier eintreffen und unmittelbar nach Verona fortgesetzt werden. Gegen die Route über Straßburg würde sich dadurch eine Zeitersparniß von sechs Stunden ergeben.

München, 20. April. Wir haben die Freude melden zu können, daß das kürzlich im B. Vaterlend nicht sehr rühmlich erwähnte, ein- und durchgepreußte Geschichtslehrbuch von Kohlrausch, welches zur Verbreitung der Preußenseuche in's Offiziercorps sehr geeignet und eine schmähliche Lobhudelei auf das Preußenthum und die gegenwärtig maßgebenden Persönlichkeiten in Berlin war, auf Seiner Majestät Befehl durch Verordnung des Kriegsministers vom zweiten Semester ab in den bayer. Militäranstalten abgeschafft worden ist. Wir können diesen Befehl nicht anders als mit Freude und hoher Genugthuung begrüßen und finden uns darin im Einklang mit den Gefühlen der meisten Väter, welche Söhne im Cadettenhaus haben.

— Als Kleinigkeit sei noch erwähnt, daß die hochmögende moralische „Bayer. Landeszeitung“ sich mit ihrer gestrigen Nachricht über den Redakteur des „Bayer. Vaterlandes„ wieder einmal gründlich blamoren hat, was der Guten übrigens in dieser Beziehung nun schon wiederholt passirt ist. Schadet aber nichts; ist wenigstens eine kleine erheiternde Randzeichnung zu einer Photographie journalistischen Langweiligkeit.

Aus Passau vernehmen wir, daß vom 1. Mai an die Civilgefangenen der Festung Oberhaus nach der Bergfeste Rosenberg bei Kronach verbracht werden sollen, wogegen 122 Militärsträflinge nach Oberhaus kommen.

Aus Hessen wird ein hübsches preußisches Polizeistückchen berichtet. Auf der Station Bensheim nämlich, also auf großherzoglich hessischem Gebiete, ist ein der Post übergebenes Paquet, welches die für Heidelberg u. s. w. bestimmten Exemplare einer in Preußen und nur in Preußen beanstandeten Nummer der „Frankfurter Zeitung“ enthielt, von der Postbehörde dem Postverschlusse des Eisenbahnzuges entnommen und an die Frankfurter Polizei ausgeliefert worden. Mit anderen Worten, es ist von einer preußischen Polizeibehörde, als Organ einer preußischen Staatsanwaltschaft, ohne Vermittlung der zuständigen hessischen Behörden, eine amtliche Handlung vorgenommen worden, was nichts mehr und nichts weniger als ein directer Eingriff in die Souveränetätsrechte des Nachbarstaates ist. Man kann nach genauerer Erwägung des Herganges über die wirkliche Natur des Bensheimer Vorfalles keinen Augenblick im Zweifel sein. Das Frankfurter Eisenbahnpostbureau erließ, offenbar auf Veranlassung der dortigen Polizei, telegraphisch an das Postamt Bensheim die Weisung, das betreffende Paquet anzuhalten und zurückzudirigiren. Daß von Seiten des preußischen Staatsanwalts diesfalls eine Requisition an die hessischen Behörden ergangen sei, kann um so weniger angenommen werden, als das betreffende Paquet, wie uns mit Bestimmtheit bekannt geworden, in Bensheim in den Postbeutel gelegt und an das Frankfurter Postbureau zurückbefördert und von diesem erst der Polizeibehörde überliefert worden ist. Hätte ein Ersuchen der Frankfurter Staatsanwaltschaft an die hessische Staatsanwaltschaft oder Polizei um Vornahme der Beschlagnahme vorgelegen, so müßte nothwendiger Weise nach gesetzlichen Bestimmungen die Abgabe des beschlagnahmten Gegenstandes von der ersuchten hessischen Behörde direct an die ersuchende erfolgt sein. Da dies aber nicht geschehen ist, so liegt der Fall vor, daß das preußische Polizeipräsidium in Frankfurt a. M., dessen Befugniß mit der Grenze seines Bezirkes, noch gewisser aber mit der Grenze des preußischen Staates abschneidet, auf fremdländischem Gebiete ohne Zuziehung der dortigen Behörden eine angebliche Amtshandlung ausgeführt hat. Was

aber die Sache noch interessanter macht, ist, daß man es in Hessen schon so weit in der Resignation gebracht hat, daß man es dem Frankfurter Polizeipräsidenten ganz ruhig hat hingehen lassen, auf hessischem Boden zu amtiren, denn bis jetzt ist noch nichts von einer Protestation laut geworden gegen einen solchen un—vergleichlichen preußischen Polizei-Fortschritt.

Oesterreich. Aus Wien, wird gemeldet: Die definitive Ministerpräsidentschaft des Grafen Taaffe ist zweiffellos. — Nach einer nicht beglaubigten Version gibt Ministerpräsident Taaffe das Portefeuille der Landesvertheidigung an FML. Möring ab.

Preußen. Die Verhandlungen wegen einer Uebereinkunft zwischen Baden und dem Norddeutschen Bunde über gegenseitige Ableistung der Militärpflicht in den resp. Heeren sind bereits so weit gediehen, daß diese „Angelegenheit" wahrscheinlich noch in dieser Session des Reichstages zur Erledigung kommen wird. So schreibt ein Offiziöser der „Heidelb. Ztg." der es also wissen muß, aber wie es scheint, nicht daran gedacht hat, daß hiezu auch die badischen Stände noch ein Wort zu sagen haben.

Königsberg, 16. April. Im Laufe des heutigen Tages haben neue Arbeiterversammlungen stattgefunden, welche jedoch ohne jede Ruhestörung verliefen. Es wurden wiederholt Deputationen an den Oberbürgermeister abgesandt, welcher auf unbillige Forderungen, wie die gestern verlangte Ausweisung fremder Arbeiter ꝛc., nicht eingehen zu können erklärte.

Aus Bromberg erhält die „B. Z." eine Mittheilung über die Lage der Lehrerwittwen. Der im Jahre 1866 verstorbene, 58 Jahre alte Lehrer Johann Röschke zu königl. Waldau, im Kreise Culm, Westpreußen, welcher seinem Lehreramt 32 Jahre lang gegen eine jährliche Besoldung von 60 Thalern, frei Brennmaterial und Ackerland, redlich und treu vorgestanden, hinterließ seine Ehefrau mit fünf kleinen Kindern. Viele Bitten und schriftliche Anträge bei den vorgesetzten Behörden ꝛc. wegen einer kleinen Pension und freier Wohnung blieben erfolglos. Sie mußte mit ihren Kindern ihren Wohnort verlassen. Drei Kinder wurden von fremden Leuten aus Erbarmen aufgenommen, jedoch zwei muß die Wittwe selbst, und zwar dadurch ernähren, daß sie seit zwei Jahren beim Kaufmann W. in Bromberg als Kinderfrau in gutem Dienst und Lohn steht. Nun ist aber ihr Brodherr kürzlich verstorben, was wird die Aermste jetzt mit ihren Kindern beginnen? Das ist das Loos armer Schullehrer-Wittwen im Königreich Preußen dem Staate der Intelligenz! Wir werden diese Woche noch einige andere interessante Beiträge zu den merkwürdigen Schulverhältnissen in „Staate der Intelligenz" zu bringen haben.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris, 17. April wird gemeldet: Heute wurde zwischen Daoud Pascha, der österreichischen Südbahngesellschaft und Baron Hirsch, dem Chef des Hauses Bischoffsheim und Hirsch in Brüssel, der Vertrag unterzeichnet, welcher Hirsch das ganze ottomanische Eisenbahnnetz zuerkannt und der österreichischen Südbahngesellschaft den Betrieb desselben überläßt. — Die „France" sagt, die französischen Gegenvorschläge, über welche Orban nach Brüssel referirt, sind geeignet, als Basis eines befriedigenden Abkommens zu dienen.

Italien. Aus Florenz, 18. April, wird uns geschrieben: In gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen wird behauptet, daß bezüglich eines Modus vivendi zwischen Italien und dem Kirchenstaate ein Uebereinkommen zu Stande gekommen sei. Frankreich hätte sich bereit erklärt, seine Truppen im Juni aus Rom zurückzuziehen. Die „Italia financiere" meldet, daß der Finanzminister auf die beabsichtigte Operation hinsichtlich der Kirchengüter verzichtet habe, nachdem die Nationalbank der Regierung 100 Millionen vorstreckte. Der Herzog von Aosta begibt sich nächstens nach Lissabon.

Belgien. Aus Brüssel 16. April wird geschrieben: Auf Commandowort der „Internationalen" versuchen nun auch die rebellischen Arbeiter in Mons das Aeußerste. Gestern mußten die Soldaten zur Schußwaffe greifen; sechs Arbeiter wurden schwer verwundet, mehrere andere leicht; eine Frau wurde erschossen. Der Strike dauert in Guesme und Jemappes jetzt fort; schon Nachts eilte Infanterie nach ersterm Ort, heute folgten mehrere Schwadronen; die Gendarmen brachten zweiundzwanzig Meuterer gefangen in Mons ein. Bei Frameries drohten die Arbeiter, die Maschinen zu zerstören; bei Quaregnon, Jemmappes und Eusmes haben sich an 3000 feiernde Arbeiter zusammengerottet. — 17. April Vorm. Eingetroffenen Nachrichten zufolge ist die Arbeitseinstellung im Distrikt Borinage noch nicht beendigt, doch ist die Ruhe in keiner Weise gestört worden. Die Entfaltung von Militärmacht läßt erwarten, daß die Demonstration bald ihr Ende erreichen wird.

Spanien. Madrid, 16. April. Wiederholte Besprechungen von Mitgliedern der Majorität der Cortes haben zu dem Ergebniß geführt, daß die Frage der Thronkandidaturen vorerst ganz ruhen solle. Zunächst soll das Verfassungswerk zu Ende geführt werden. Ebenso sollen alle auf die Kolonie bezüglichen Fragen bis zum kommenden Monate, in welchem man die Ankunft der überseeischen Deputirten erwartet, vertagt bleiben. Mit Rücksicht hierauf wurde auch der Antrag Garrido's auf Abschaffung der Sklaverei auf den Antillen in der gestrigen Sitzung von der Tagesordnung abgesetzt.

Türkei. In Konstantinopel ist dem preußischen Gesandten ein Affront passirt. Als der Prinz von Wales mit seiner Gemahlin von dem Sultan zur Tafel geladen wurde, wobei derselbe zum ersten Male selbst an der Tafel Platz nahm, obgleich sogar eine Dame, die englische Erbprinzessin daran saß. Da wurden auch die Gesandten der Großmächte England, Frankreich, Oesterreich und Rußland eingeladen, nicht aber diejenigen Preußens und Italiens. Ob der Sultan eine innere Abneigung gegen die Abgesandten solcher legitimen Staaten hat, deren Herrscher anderen Fürsten ihr Land „erobern"? Das Schönste dabei ist, daß der Vertreter Sr. Preußischen Majestät seinen Aerger zeigte und hernach nicht zum Feste des englischen Gesandten ging, während sich der Vertreter des italienischen König-Ehrenmannes so taktvoll benahm, der Einladung des englischen Gesandten Folge zu leisten. Dahin ist es bereits gekommen, daß selbst der Türke gegen Preußen seine wenn auch etwas unmaßgebliche Verachtung zu bezeigen anfängt.

In **Egypten** ist in kurzer Zeit das zweite Attentat auf den Vicekönig gemacht worden. Ob einer fanatischen Partei sein allzu offenes Hinneigen zu europäischen Sitten mißfällt? ob Intriguen eines dortigen Prinzen dahinter stecken, ob türkische, welche die immer größere Selbständigkeit Egyptens und dessen völlige Anlehnung an Frankreich abschneiden wollen? Jedenfalls wäre der Tod des thatkräftigen Vicekönigs, dem die Menschheit den Suezkanal verdankt, welcher für ganz Süd-Europa von gekrönter, dermalen noch kaum zu berechenbaren Wichtigkeit werden wird, dieses mohamedanischen Königs, welcher wie nie einer zuvor dem christlichen Elemente Schutz gewährt, für die Civilisation ein sehr bedauernswerthes Ereigniß.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Cajus. Nr. 19. Donnerstag, 22. April 1869.

Die katholischen Mächte.

Ein sehr interessantes Ereigniß war die Sekundiz des Papstes. Diesem schönen Feste konnte schon an und für sich wegen der ausgezeichneten Persönlichkeit Pius IX. die allgemeine Theilnahme, auch die der Gegner des Papstthums nicht fehlen. Das Fest hat aber darüber hinaus eine große religiös-politische Bedeutung. Es gab Veranlassung zu einer wahrhaft großartigen Manifestation des katholischen Bewußtseins. Da offenbarte sich wieder einmal, daß der über die ganze Welt verbreitete einige Organismus der römisch-katholischen Kirche noch immer die großartigste Institution der ganzen Weltgeschichte."

So der Akatholik Schuselka an der Spitze seiner „Reform"-Uebersicht über die Ereignisse des Auslandes. Eine Demonstration war nicht beabsichtigt, aber die Manifestation ist unabsichtlich da, und durch tausend Thatsachen aus dem In- und Auslande und von allen Ecken und Enden der Welt bis zum römischen Centrum hin könnte sie, wenn des Beweises dürftig, bewiesen werden.

Gleichzeitig taucht auf Anlaß der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien der Begriff „katholische Mächte" wieder auf. Begrifflich ist das freilich ein dauernder Begriff; faktisch aber hat er heute keine Berechtigung mehr. Es gibt heute keine katholischen Mächte mehr und kann keine solchen geben, und wenn es deren auch in Zukunft wieder geben soll, so muß man doch allerseits und namentlich auch von Seiten der Katholiken, um nicht irre zu gehen, von der thatsächlichen Situation ausgehen, daß es eben keine katholischen Mächte gibt und daß dazu auch die nothwendigen faktischen Vorbedingungen bis auf Weiteres nicht vorhanden sind.

Zum Begriffe einer katholischen Macht gehören mehrere Elemente. Erstens muß das Haupt der Regierung katholisch sein, sei der Staat nun monarchisch oder republikanisch. Zweitens muß die Bevölkerung katholisch sein, und ist sie es nicht ganz und gar, so muß der akatholische Bruchtheil sich doch nicht der völligen Gleichberechtigung erfreuen, sondern gleichsam nur als Fremder und Colonist im Lande betrachtet werden können. Drittens müssen die staatlichen Regierungsgrundsätze mit den Grundsätzen der katholischen Kirche, welche sich u. A. auch über Rechte und Pflichten der Staatsgewalt verbreiten, sich in völligem Einklange befinden.

Alle drei Elemente sind bei keinem Staate der Welt noch vorhanden. Oesterreich, Italien, Spanien und Frankreich haben bisher noch katholische Regenten; allein nicht aus der inneren Natur des Staates heraus. Der Kirche gegenüber ist das also mehr ein Zufall, und kann anders werden, was bei Spanien, Frankreich und Italien nahe liegt, bei Oesterreich immerhin abstract denkbar bleibt. Ferner ist nirgends mehr die Bevölkerung ganz katholisch; die akatholischen Bruchtheile haben völlige Gleichberechtigung erlangt und das ließ sich, wenn es auch nach der allgemeinen kirchlichen und ewig wahren Theorie grundsätzlich unstatthaft ist, praktisch und nach Maßgabe der vorliegenden Verhältnisse ohne eine gewisse menschliche Ungerechtigkeit und thatsächliche Vergrößerung des principiellen Uebels nirgends länger vermeiden, nachdem auch unter den Katholiken sehr Viele sind, die innerlich akatholisch denken, fühlen und streben. Endlich gibt es keine Regierung, die in ihren Maßregeln noch ganz katholisch verführe, die nicht den Zustand des weltgeschichtlichen Provisoriums als maßgebend mehr oder minder anerkannt hätte und anerkennen mußte.

Wie immer man über diese Thatsache denken mag, ob man sie erweitern oder einigen, als wünschenswerthe Regel oder als vorläufig constant unvermeidliche Ausnahme ansehen will: Eines ergibt sich daraus, daß nämlich keine Macht mehr die Rechte einer katholischen Macht der Kirche gegenüber besitzt. Sie übt die Pflichten derselben nicht aus kann sie vielleicht auch gar nicht mehr ausüben; die ganze Stellung ist also zunächst unmöglich und der Begriff nirgends mehr thatsächlich anwendbar. Mithin kann auch keine Macht mehr als kathlische Macht der Kirche gegenüber auftreten.

In dieser Hinsicht stehen sich also heute alle Staaten gleich: Oesterreich und Preußen, Frankreich und Rußland, Italien und England, Spanien und die Türkei, Brasilien und Nordamerika. Das gilt für den Fall, als bei dem Concile oder speciell in der Frage des Kirchenstaates sogenannte katholische Mächte als solche sich geltend machen möchten. (W B.)

Deutschland.

Bayern. München, 21. April. Die Twesten-Münster'sche Bundesministerverantwortlichkeit enthüllt sich wieder einmal als nationalliberaler Unifications- und Centralisations-Schwindel. „Verantwortliche Bundesminister mit dem unverantwortlichen Bismark an der Spitze." Darauf lief die ganze, offenbar, wie die berühmte Luxemburger Interpellation Bennigsens zwischen Bismark und den nationalliberalen Beni-Zug-Zugs verabredete Vorstellung deutscher Einheits-Gymnastik hinaus. Die am Schluß der Debatte zwischen Bismark und Lasker ausgetauschten Erklärungen lauten: Abg. Lasker: Der Antrag will nichts weiter, als daß die Funktionen der Exekutive nicht durch die Verantwortlichkeit eines Mannes gedeckt werden soll, sondern durch die mehrerer Männer, die in den Culturstaaten (sic!) in der Form eines collegialischen Ministeriums besteht. Dieser Antrag will nicht etwa dem Bundeskanzler Collegen

geben, die der Durchführung seiner Politik hinderlich sein sollen, sondern Fachminister, die ihm die Lasten abnehmen. Der Antrag berührt nicht die Gesetzgebung, sondern die Executive. Bundeskanzler Graf Bismarck: Im Bundeskanzleramte sind die Einrichtungen ganz so, wie sie sich der Abg. Lasker wünscht; es fehlen nur noch einige Ministertitel. (Große Heiterkeit.) Auf die kommt es aber doch wohl nicht an. In der Sache selbst scheinen wir also ganz einig zu sein, wie in vielen anderen Dingen, der Fehler ist nur, daß wir es oft nicht wissen." (Heiterkeit.) Aus der Bismarkischen Rede, die von geflügelten Worten wieder förmlich wimmelte, theilweise alt gehörtes, z. B. vom „Norden, der dem Süden zu liberal ist," erweitert und ergänzt, was die Flugkraft derselben nicht wesentlich erhöht, theilen wir für heute nur den Beweis mit, warum „die Süddeutschen nach dem Blute ihrer norddeutschen Brüder lechzen."

„Der Süden ist vermöge seiner Stammeseigenthümlichkeiten, vermöge seiner Stellung in der früheren Reichsverfassung durch und durch partikularistisch und conservativ, wir sind ihm nicht nur zu liberal, wir sind ihm zu national, also im Ganzen zu nationalliberal. Der Norddeutsche Bund ist dem Süddeutschen schon viel zu eng geeinigt. Das wissen Sie Alle — und schlagen ihnen nun die Thüre vor der Nase zu. Der Antrag ist eine zweifellose Vertiefung des Mains als Grenze, das ist gar keine Frage, mit der Annahme dieses Antrags wäre an den Beitritt der süddeutschen Regierungen nicht mehr zu denken. Daß wir auf eine selbstthätige Vermittlung und Betheiligung des süddeutschen Volkes rechnen — ja, meine Herren, dazu gehörten Deutsche, so, wie man 1848 sie sich an die Wand gemalt dachte, wenn man der liberalen Partei angehörte; aber nicht so, wie sie wirklich sind. Der Süddeutsche macht keine Volksbewegung und übt keinen nationalen Druck auf seine eigene Regierung, auf seine eigene Dynastie — mit der Gefahr von Haut und Knochen, er könnte dabei zu Schaden kommen. Nach meinem Gefühle schärfen Sie diesen Gegensatz der Strömungen in Süddeutschland und Norddeutschland. In Süddeutschland ist der Einheitsdrang so schwach, daß die Leute, die offen um die Hilfe des Auslandes buhlen, um dasjenige an Einheit, was wir erworben haben wieder zu zerschlagen, — daß diejenigen Leute, die den augenblicklichen Zug des Friedens, der durch die Welt geht, höchlich bedauern, weil dadurch der Moment hinausgeschoben wird, fremde siegreiche Bajonnette mit dem Blute ihrer norddeutschen Brüder gefärbt zu sehen, — daß diese Leute nicht etwa mit der sittlichen Entrüstung bedroht, nicht als Landesverräther offen gekennzeichnet oder gebrandmarkt werden, sondern daß man sich um ihre Unterstützung bei den Wahlen bewirbt, daß man mit ihnen kapitulirt, daß sie geachtet neben ihren Mitbürgern figuriren. Den Norddeutschen geht die unifizirende Thätigkeit des Bundes zu langsam, was man in Süddeutschland als übertriebene Beschleunigung, als Nachmacherarbeit betrachtet, heißt hier Stagnation."

München. Die hiesige neubegründete geographische Gesellschaft umfaßt bereits 328 Mitglieder, unter welchen 3 Prinzen des kgl. Hauses und viele bekannte Namen der Wissenschaft und des Adels zu finden sind. Zu Vorständen wurden erwählt Prof. v. Nolly und Dr. Schlagintweit-Sakünlünsky, dessen Verdienste um das Zustandekommen der Gesellschaft besonders anerkannt werden müssen; zu Sekretären Prof. Arends und Ministerial-Assessor Dr. Huller; zum Conservator Prof. Mor. Wagner; zum Kassier Buchhändler Oldenburg; zu Beisitzern Ministerialrath v. Bezold, Major Graf Verri della Bosia und die Prof. Siebold, Giesebrecht, Haushofer, Gluckhohn. Unter den Mitgliedern heben wir unter vielen anderen nur folgende Namen hervor: Reichsrath v. Aretin, Dr. Bauernfeind, Direktor der politechnischen Schule, Dr. v. Brentano, Direktor der Handelsschule, Generallieut. v. Brodesser, Polizeidirektor von Burchtorff, Marquis Centurione, ital. Legations-Sekretär, Hofbanquier v. Frölich, Graf Fugger-Kirchheim, v. Grolmann, preuß. Major, Baron v. Gumppenberg, Reichsrath Baron Guttenberg, Dr. v. Hefner-Alteneck, Direktor des bayrischen National-Museums, Hofbanquier u. Consul Bar. v. Hirsch, Staatsminister v. Hörmann, Minister Fürst Hohenlohe, Maler Horschelt, Sir Howard, engl. Gesandter, Graf Ingelheim, öster. Gesandter, Generallieut. Baron Jeetze, Prof. v. Kobell, Reichsrath Graf Lerchenfeld, Prof. Baron Liebig, Dr. Lotzbeck, Ritter v. Maffei, Obersthofmarschall Baron Malsen, Oberstceremonienmeister Graf Moy, v. Nelidoff, ruff. Legationssekretär, Kämmerer v. Niethammer, Graf Oberndorff, v. Orff, Kommandant der Kriegsakademie, v. Ozerow, ruff. Gesandter, Staatsrath v. Pfistermeister, Finanzminister v. Pfretzschner, Graf Pocci, Graf Preysing, v. Radowitz, preuß. Legations-Sekr., Flügeladjutant v. Sauer, Schramm, Consul (preuß.) in Mailand, Reichsräthe Graf Seinsheim-Grünbach u. Graf Seinsheim-Sünching, Prof. Dr. Solbrig, Landtagsabgeordneter Bar. Stauffenberg u. Flügeladj. Baron Stauffenberg, Generall. Stephan, Generaladjut. Baron Tann, Baron Werthern, preuß. Gesandter, Reichsrath Baron Zurhein — Wenn diese Gesellschaft so hervorragender Männer sich um die Geographie und München verdient machen will, so gibt's da genug Gelegenheit. Aber wir möchten da weniger an unpraktische Nordpolfahrerei denken, als an Untersuchungen über für's praktische Leben nützlichere und näherliegende geographische Verhältnisse, als da sind razionell d. h. dem großen Weltverkehr und lokalen Bedürfnissen entsprechend angelegte Eisenbahn-Linien, Untersuchungen über die in Bayern hereingebrochene Entwerthung zumal des ländlichen Besitzes, Untersuchungen ob nicht die Auswanderung lieber in die naheliegenden und angrenzenden Theile Südost-Europas zu leiten wäre, statt über's Meer nach Amerika oder gar nach Australien, auf Nimmerwiedersehen und ohne daß der deutschen Heimath irgend welcher Nutzen mehr aus diesen oft thatkräftigsten Söhnen erwächst. Man fasse die Geographie praktisch auf, nutzbringend für's gewöhnliche Leben und im ganzen Lande Bayern werden sich gebildete Männer genug finden, derartige Bestrebungen zu unterstützen und zu fördern.

Sachsen. Ueber den Uebertritt des Grafen Karl von Schönburg enthalten kirchliche Blätter folgende Angaben: Der Graf Schönburg-Glauchau nebst seiner Gemahlin, der Gräfin Adelheid v. Rechteren-Limpurg wurde in Rom am Josephsfeste in der Redemptoristenkirche am Esquilin durch den Cardinal Reisach in die katholische Gemeinde aufgenommen. Einige Wochen vorher hatte der Cardinal Lucian Bonaparte in derselben Kirche das katholische Glaubensbekenntniß von dem Baron Ernst v. Schönberg-Rothschönberg entgegengenommen. Die älteste Tochter des Grafen Schönburg ist die vermählte Gräfin Quadt in Bayern, welche schon vor mehreren Jahren zum Katholicismus übertrat.

Oesterreich. Nach einer Wiener Correspondenz des „Ungar. Lloyd" wäre die italienisch-österreichische Allianz fix und fertig. Man schreibt dem Blatte: „Ohne daß ein förmliches Uebereinkommen abgeschlossen und paraphirt worden wäre, hat man mehr als die Grundlagen einer vollkommenen Verständigung gewonnen. Man hat sich zwischen Wien und Florenz dahin geeinigt, gemeinsam für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens zu wirken und wenn ein Krieg ausbrechen sollte, gemeinsam die Neu-

tralität zu behaupten. Sollte aber diese nicht durchführbar sein, so wird man gemeinsam zur Action schreiten. Die diesbezüglichen Verabredungen sind in einer Weise getroffen, die sie ebenso bindend machen, als ständen sie in einem besiegelten Staatsvertrag, wie ihn Aegidi und Klauhold abdrucken."

Aus **Hannover** 15. April wird geschrieben: Zur Ueberwachung des Kirchengebets für den König von Preußen sind bei uns bekanntlich die Landgendarmen beauftragt. Jetzt meldet die „Allg. evangelisch-lutherische Kirchenzeitung", daß in Folge dessen die Landgendarmen natürlich eifrige Kirchengänger geworden sind und eine ziemliche Anzahl von Denunciationen eingelaufen seien und der Kultusminister sich veranlaßt sehe, gegen die hannoverschen Geistlichen, welches jenes Gebet unterlassen haben, amtlich einzuschreiten.

Die halbofficielle „Neue Hannover Zeitung" enthält folgende originelle Berichtigung: „Es ist mehrfach von einem Verbote berichtet worden, welches an den Besitzer des Odeons mit Bezug auf die beabsichtigte Feier des 14. dieses Monats (Geburtstag der Königin Marie) ergangen sei. Ein derartiges Verbot ist indessen weder ergangen, noch konnte es nach Lage der gesetzlichen Bestimmungen ergehen. Sind wir recht unterrichtet, so hat sich die Polizeidirektion darauf beschränkt, den Odeonsbesitzer auf die nachtheiligen Folgen hinzuweisen, mit welchen die abermalige Benützung seines Locales zu demonstrativen Kundgebungen ihn insofern bedrohe, als die Zurücknahme der Concession an zuständiger Stelle werde angeregt werden müssen."

Preußen. In Berlin wird in neuester Zeit ein neuer preußischer Schwindel kolportirt. Der König Georg von Hannover sei nämlich entschlossen, Frieden mit dem „Herrn" von Preußen zu machen; er beklage, daß er je die Welfenlegion nach Frankreich gesendet, und auch sei er nicht gesonnen, sie länger auf seine Kosten zu unterhalten. Zum Beweise, wie unglücklich sich die armen Verbannten in den französischen Grenzen befinden, deren Aeußeres loyale Staatsreisende mit dem der Slovaken vergleichen, werden Briefe angeführt, in welchen viele Verirrte um Amnestie bitten, allein man kennt die Schreiber dieser Manuskripte, wie die Vögel an den Federn. Um der ausländischen Presse, welche die preußischen Eskamotagen aufdeckt, ein Paroli zu bringen, werden jetzt die aus dem Deposedirtensfonds (ein hübscher Fond das), fließenden Mittel im nächsten Sommer nach Frankreich auf Reisen gehen. Wie verlautet, soll in Paris mit nicht geringen Mitteln (man ist ja billig dazu gekommen), ein Organ gegründet werden, das die preußische Bruderliebe (Nachbarin, ihr Fläschchen!) aus voller Kehle predigen und in täglichen Leitartikeln all die Herrlichkeiten verkünden soll, welche die Franzosen von einem engen Anschluß an Preußen ziehen würden.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris 17. April wird uns geschrieben: Die belgische Frage, wie man hier sagt, ist noch immer nicht ihrer Lösung nahe; im Gegentheil ist seit der Anwesenheit des belgischen Ministers Frère Orban die leidige Angelegenheit eher rückwärts als vorwärts gegangen. Nach verschiedenen Besprechungen zwischen dem belgischen und den französischen Ministern, hat der erstere ein Project vorgelegt, welches den von der französischen Regierung befürworteten Standpunkt vollständig umgeht, und sich ausschließlich darauf beschränkt, eine internationale Verbindung zwischen der französischen Ostbahn und der Luxemburger Gesellschaft herzustellen, wie dieselbe bei allen anderen Eisenbahnen mit deren Fortsetzungen in den angrenzenden Ländern, ohne alle Einmischung der Regierungen besteht. — Wie sich denken läßt ist dieses Project des Hrn. Frère Orban einfach zurückgewiesen und ist von den französischen Ministern in einer gestern stattgehabten Conferenz erklärt worden, daß dasselbe nicht einmal zu einer Discussion geeignet gefunden werde. Die Kluft ist demnach weiter als je, aber trotzdem ist es höchst unwahrscheinlich, daß es zu einem ernstlichen Conflicte kommen wird. Man ist überzeugt, daß die belgische Regierung doch bis zu einem gewissen Punkte nachgeben, wie auch, daß das französische Gouvernement darauf eingehen wird, von dem wirklichen Kaufe der belgischen Bahn durch die Ostbahn abzustehen, wenn nur die Verwaltung derselben thatsächlich in die Hände der französischen Gesellschaft kommt. Jedenfalls muß in der einen oder der andern Weise die Angelegenheit im Laufe der nächsten Woche zur Entscheidung kommen.

Aus Paris wird weiter geschrieben: Prinz Napoleon hat Paris verlassen, um am Bord seiner Yacht einen Ausflug nach dem adriatischen Meere zu machen. Er hatte vor seiner Abreise eine längere Unterredung mit dem Kaiser. Wie es heißt, wird der Prinz von Fiume aus nach Ungarn reisen, und möglicherweise in Pest dem Kaiser von Oesterreich einen Besuch machen. — Zwischen hier, Wien und London findet augenblicklich ein sehr eifriger Depeschenwechsel statt. Es heißt, Graf Beust habe sich an das englische Kabinet gewendet, um dessen Verhalten im Falle eines europäischen Conflikes kennen zu lernen. Lord Clarendon soll sich hierauf geäußert haben: England wird die strikteste Neutralität beobachten. — Man spricht noch immer von der Ernennung des Generals Fleury zum Gouverneur von Algerien, da man Mac Mahon vielleicht in Bälde bei der hiesigen Armee benöthigen könnte.

Wie verlautet soll der Kronprinz von Preußen sich nach England begeben, sobald der Prinz von Wales aus Konstantinopel zurückgekehrt sein wird. Graf Bismark soll besonders auf diesen Besuch der Kronprinzen in London dringen, dem offenbar politische Motive zu Grunde liegen. — Preußen ist eben immer mehr und mehr isolirt und sucht überall einen Allirten, wie Spanien einen König. — Herr Disconti Venosta ist wieder nach Florenz abgereist, nachdem er sich hier circa 14 Tage aufgehalten hatte. Derselbe wurde wiederholt vom Kaiser empfangen, speiste in den Tuilerien, wohnte dem ersten Abend-Empfang der Kaiserin bei und soll die Mittheilung nach Florenz bringen, daß die französische Regierung vollkommen geneigt sei, nach den Wahlen Hand zu einem Uebereinkommen bezüglich Roms zu bieten.

Belgien. Brüssel, 18. April. Aus dem District Borinage in der Provinz Hennegau schreit man dem „Journal de Bruxeler": „Die blutigen Arbeitseinstellungen von Seraing und dem Borinage sind trotz der Sachlage unrichtig darstellenden Erklärung des Comités durch die „Internationale" hervorgerufen. Ein Factum verdient Aufmerksamkeit. Ein Individuum, welches der „Internationalen" angehörte, präsentirte einer Bank des Centrums ein aus England kommendes Werthpapier im Betrage von 2000 Francs. Der Banquier erfuhr zeitig, welchen Gebrauch man von dem Gelde machen wollte, und weigerte sich deshalb, zu escomptiren. Alle Sonntage werden Meetings unter freiem Himmel veranstaltet von den Rednern der „Internationalen", so zu La Louvière, Manage, Fayt, Morlawelz, um die Arbeiterbevölkerung des Centrums gleich denen der Lütticher Gegend und des Borinager Distrikts zu Revolten und Arbeitseinstellungen aufzustacheln und diese bemitleidenswerthen, durch sich verborgen haltende Fanatiker irregeleiteten Arbeiter in die Bayonnette

unserer Soldaten zu treiben, welche gezwungen sind, sich zu vertheidigen und die Ordnung sowie die Freiheit der Industrie aufrecht zu erhalten. Es gibt hier eine Parole, eine wirkliche Conspiration. Das Mot d'Ordre wie das Geld kommt aus dem Auslande, von den Häuptern der „Internationalen“ zu Genf und London. Dies möge unsern ehrenwerthen Arbeitern die Augen öffnen.“ Der Chefredacteur der „Neuen Volks-Tribune“, Herr Delesalle in Brüssel, ist am Freitag in seiner Wohnung verhaftet worden; seine Papiere wurden zugleich in Beschlag genommen. Einer seiner Verwandten, ein Ausländer, wurde ausgewiesen. Der Verhaftete hatte einem Rädelsführer der Meuterer im Borinage die Worte: „Muth, Muth!“ telegraphirt als Antwort auf ein Telegramm, worin von Versöhnungsversuchen die Rede war. Der bewußte Rädelsführer, Coudroy mit Namen, wurde am Samstag ebenfalls verhaftet. Die Arbeitseinstellung im Borinage ist allgemein; doch sind keine weitern Unruhen vorgefallen.

Spanien. Die aus Spanien einlangenden Nachrichten lauten noch immer nicht erfreulich. Die provisorische Regierung kann sich über den Thronkandidaten nicht einigen und die Häupter der Regierung mißtrauen sich gegenseitig. Herzog von Montpensier hat täglich weniger Aussicht.

Kulturbildliches.

Aus Berlin vom 9. April berichtet die Tribüne: Eine Gerichtsscene ganz absonderlicher Art spielte sich vorgestern vor dem hiesigen Polizeigericht ab. Der Polizeianwalt hatte gegen einen Mann die Anklage gegen Arbeitsscheu erhoben: nach Verlesung derselben äußerte der Einzelrichter jedoch, daß ihm die Motivirung unklar sei, da die Anklage ja selbst zugebe, daß der Mann nach der ihm ertheilten Verwarnung Wohnung und Unterkommen beschafft habe, der Begriff der Arbeitsscheu im gesetzlichen Sinne sei hier also nicht zutreffend. Der Polizeianwalt replicirte hiegegen und gerieth in eine gereizte Stimmung: die Debatte, welche sich zwischen Anwalt und Richter entspann, nahm folgenden Abschluß: Richter: „Herr Polizeianwalt, ich muß auf Ihre Bemerkungen erwidern, daß Sie Sich hier nicht im Polizeipräsidium, sondern im Stadtgericht befinden; daß die Ausübung des Hausrechts hier mir zusteht und ich nöthigenfalls davon werde Gebrauch zu machen wissen.“ Anwalt: „Nun, das werde ich abwarten.“ Richter: „Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß ich nach derartigen Vorkommnissen ferner nicht mehr das Vergnügen zu haben wünsche, Sie hier zu sehen.“ Anwalt: „Was Sie wünschen, ist mir vollständig gleichgültig.“ Richter klingelt (zu dem eintretenden Gerichtsdiener): „Wenn der Herr Polizeianwalt noch fernerhin fortfährt, in unangemessenem Tone zu mir zu sprechen, so weise ich Sie an, ihn hinauszuführen.“ Der Polizeianwalt wartet das weitere nicht ab, sondern ergreift seine Acten und verschwindet.

Dienstesnachrichten.

Erledigt: Die k. Pfarrei **Waldsassen**, B.-A. Tirschenreuth, R.-E. 1070 fl.; das Caplaneibenefizium in **Wasserburg**, k. B.-A. Lindau, R.-E. 453 fl.; die k. Pfarrei **Kirchdorf**, B.-A. Wasserburg, R.-E. 1254 fl.; die kath. Pfarrei **Teugn**, B.-A. Kelheim, R.-E. 1519 fl.; die k. Pfarrei Unterviechtach, R.-E. 3015 fl.; das Kuratbenefizium in Bühel, B.-A. Sonthofen, R.-E. 341 fl.

Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 20. April. Schlußcurse: Bayer. Ostb.-Actien $127\frac{1}{2}$; dito 5proc. Anl. $101\frac{6}{8}$; dito $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $95\frac{1}{4}$; dito 4proc. Pr. Anl. $105\frac{3}{4}$; dito 4proc. Grundrente $68\frac{1}{8}$; dito 4proc. Obl. $89\frac{1}{8}$; Ansenzbahn 84; österr. Bankactien 695; dito Creditactien $290\frac{1}{4}$; dito v. 1860 $82\frac{6}{8}$; dito v. 1864 $118\frac{1}{4}$; 5proc. österr.-engl. Metall. $65\frac{3}{4}$; 5proc. National $55\frac{5}{8}$; steuerfreie Met. v. 1866 51; österr.-franz. Staatsbahn $318\frac{6}{8}$; Elisabeth-Prior. l. Em. $74\frac{1}{8}$; bad. Präm.-Anl. 105; oberhess. Eisenbahn $68\frac{6}{8}$; 1882er Amerikaner $87\frac{3}{4}$; Lombarden $120\frac{6}{8}$; Silberrente $67\frac{6}{8}$; Papierrente 61. Wechsel: London $119\frac{1}{8}$; Paris $95\frac{7}{8}$; Wien $95\frac{1}{8}$. Fest.

Druckfehler-Berichtigung.

In unserem gestrigen Blatte wolle man in dem Berichte über die Kammer der Reichsräthe statt „erdonnernden“ lesen: „verdammenden“ Kirche ꝛc.

Gestorbene.

G. Kuhn, Privatier, 59 J. C. Edel, k. Hartschier, 66 J. G. Ledermayer, Kaufmann, 65 J. Math. Obermaier, Pfründner, 62 J. J. Spitzer, Leichenträger, 50 J. J. Drexler, Metzgergehilfe, 50 J. G. Brandenberger, Schäfflersk., 1 M.

Auswärts: J. A. Kinn, p. Salzbeamter in Rosenheim. K. Zimmermann, k. Pfarrer in Lehmingen bei Oettingen im Ries. J. A. Sinz, k. Pfarrer in Oberstaufen. Joh. Binder, vorm. Bürgermeisterswittwe, in Nürnberg.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Albrecht. Nr. 20. Freitag, 23. April 1869.

Enthüllungen.

Der vierte Band des offiziellen Generalstabwerkes über den Feldzug von 1866 bringt Enthüllungen über denselben, die wir unsern Lesern umsoweniger vorenthalten möchten, als sie ein ganz absonderliches Licht auf die preußischen Darstellungen werfen. Sogleich eine Note des Grafen Bismark an den preußischen Gesandten zu Paris, Grafen v. d. Golz, der wir Folgendes entnehmen:

„Der König hat dem Waffenstillstande seine Genehmigung ertheilt. Er hat sich nur sehr schwer und aus Rücksicht auf Kaiser Napoleon hiezu entschlossen, und zwar in der bestimmten Voraussetzung, daß für den Frieden ein bedeutender Territorial-Erwerb im Norden Deutschlands gesichert sei. Der König schlägt die Bedeutung eines norddeutschen Bundesstaates geringer an als ich und legt demgemäß vor Allem Werth auf Annexionen, die ich allenfalls neben der Reform als Bedürfniß ansehe, weil sonst Sachsen, Hannover für ein intimes Verhältniß zu groß blieben. Der König bedauert, daß Euer Exc. nicht an dieser Alternative des Programmes vom 9, nach dem Schlußsatze der Depesche bis auf Weiteres festgehalten haben. Er hat, wie ich zu Ihrer ganz intimen persönlichen Directive mittheile, geäußert: „Er werde lieber abdanken, als ohne bedeutenden Ländererwerb für Preußen zurückzukehren", und hat heute den Kronprinzen hieher gerufen. Ich bitte Eure Exc., auf diese Stimmung des Königs Rücksicht zu nehmen. Noch bemerke ich, die französischen Punkte würden uns, vorausgesetzt eine Grenzregulirung mit Oesterreich, auch als Präliminarien für den Separatfrieden mit Oesterreich genügen, wenn Oesterreich einen solchen schließen will — sie genügen nicht für den Frieden mit unsern übrigen Gegnern, besonders in Süddeutschland; ihnen müssen wir besondere Bedingungen machen, und die Vermittelung des Kaisers (Napoleon), die sie nicht angerufen, bezieht sich nur auf Oesterreich. Wenn auch wir Italien gegenüber frei würden durch Cession Venedigs so können wir doch Italien nicht freilassen, bevor das im Tractate für uns stipulirte Aequivalent Venetiens uns gewährt ist."

Diese Note des Grafen Bismarck belehrt über den Zweck des Krieges von 1866. Bisher war das der streitigste Punkt der Vorgänge jenes Jahres. Denn es liegt in der Natur der Dinge, daß die Absichten sich leichter in Dunkel hüllen lassen, als die Mittel. Die Note Bismarcks läßt uns durch den künstlich gewebten Schleier von Zwecken auf den hauptsächlichsten, den eigentlichen, den wahren Zweck sehen. Es handelte sich um Territorialerwerb, um Vergrößerung des preußischen Gebiets, um Annexionen. Deutschland stand im Hintergrunde, in erster Linie: die Mehrung der hohenzollern'schen Hausmacht. Was von den Gegnern Großpreußens immer behauptet ist, wird mit den dürrsten Worten bestätigt. Daß Frankreich die Grundzüge der Friedenspräliminarien entworfen hatte, und daß dieselben im Großen und Ganzen auch angenommen wurden, ist bekannt. Anfangs verlangte Preußen Gebietsabtretungen von Oesterreich, sowie eine Kriegskontribution von 50 Mill. Thaler, stand aber von den erstern ganz ab und ermäßigte die vom Grafen Bismarck hartnäckig aufrecht erhaltene Contribution auf 20 Mill. „Bezüglich Sachsens" sagt der offizielle Bericht, begegneten die kaiserlichen Bevollmächtigten einer sehr animosen Stimmung, namentlich beim Könige selbst, der die sächsische Regierung als die Urheberin aller Verwicklungen betrachtete und es unbillig fand, Sachsen allein unversehrt aus dem Kampfe hervorgehen zu lassen; der Leipziger und Bautzener Kreis sollte mindestens zum Opfer fallen. Doch verweigerte Oesterreich jede Nachgiebigkeit in diesem Punkte, auch Frankreich nahm sich Sachsens an, und so ging man preußischer Seits am 25. Juli darauf ein, daß die Integrität Sachsens erhalten bleiben solle. Die an diesem Tage von Graf Karolyi im Namen seiner Regierung gestellte Forderung, daß Sachsen fortan dem Süddeutschen Bunde anzuhören habe, stieß aber auf die heftigste Opposition. Graf Bismarck erklärte die Verhandlung für beendigt, wenn Oesterreich auf dieser Forderung bestünde. Am 24. Nachmittags war seitens Bayerns Hr. v. d. Pfordten in Nikolsburg eingetroffen, um sich an den Verhandlungen zu betheiligen; doch waren die Forderungen, welche Graf Bismarck an Bayern stellte, so groß, daß Hr. v. d. Pfordten beschloß, sich von der mit Oesterreich gemeinschaftlichen Behandlung der Angelegenheiten zurückzuziehen, um seinerzeit in Gemeinschaft mit den übrigen süddeutschen Bundesgenossen direkt zu unterhandeln. Dabei gab der bayerische Minister zu verstehen, daß Bayern, falls es den Distrikt von Culmbach abtreten müßte, von Oesterreich das Innviertel beanspruchen würde. — Nachdem darauf hingewiesen worden, daß Preußen durch den Krieg des Js. 1866 einen Machtzuwachs von 1300 Quadratmeilen mit 3,170,632 Einwohnern gewonnen hat, wird gesagt: „Gegenüber diesem plötzlichen und unverhältnißmäßigen Anwachsen der preußischen Macht fand nach glaubwürdigen, der kaiserlich österreichischen Regierung zugekommenen Nachrichten, Frankreich schon damals Veranlassung, unter der Hand in Berlin die Frage der Wiederherstellung seiner Grenzen vom Jahre 1814 anzuregen. Es ward berichtet, daß die französische Diplomatie, als sie auf Zurückgabe von Landau, Saarlouis, vielleicht auch Luxemburg hindeutete, einer peremptorischen Ablehnung nicht begegnete; auch scheint es, daß das preußische Kabinet gegen eine Erweiterung der französischen Grenzen nach Belgien hin jedenfalls noch weniger einzuwenden gehabt hätte. Eine nahe Zukunft sah die luxemburgische Verwickelung auftauchen, in deren Folge Preußen genöthigt ward,

seine Besatzung aus dieser ehemaligen deutschen Bundesfestung, deren Werke geschleift werden sollten, zurückzuziehen."

Es sind das Enthüllungen aus einer hinter uns liegenden Epoche, die aber neben ihrer historischen eine schwer wiegende politische Bedeutung haben — Enthüllungen, die auf die Stimmungen der Gegenwart in hohen und niedern Kreisen ihren Einfluß üben müssen. Daß das österreichische Cabinet den Generalstab in den Stand gesetzt hat, sie zu machen, ist in hohem Grade dankenswerth, wenn auch nicht gerade die preußische Regierung dafür dankbar sein wird.

Deutschland.

München den 22. April.

Nachdem die speciellen Debatten über das Schulgesetz, welche vorgestern in der Kammer der Reichsräthe anfangen sollten, wegen Erkrankung des Hrn. Oberconsistorialpräsidenten v. Harleß, welcher Correferent ist, auf gestern verschoben worden waren, mußte gestern die ganze Sitzung ausfallen, da mittlerweile auch der Referent selbst, Hr. Bischof v. Dinkel, erkrankt ist. Da ist nun freilich nicht abzusehen, wie man mit der Berathung fertig werden will, und Schad' ist darum wohl auch nicht, denn an eine Verständigung mit der Kammer der Abgeordneten oder eigentlich mit den Herren Dr. Völk, Fischer, Crämer, Föderer, M. Barth, Stenglein und Genossen ist ja ohnehin nicht zu denken. Das haben die Herren gestern schon so gewissermassen angekündigt, als es sich beim Gesetz über das Wehrgeld darum handelte, die Befreiung der Geistlichkeit vom Wehrgelde, die sie aus dem Gesetze mit großer Anstrengung beider Lungenflügel herausdisputirt hatten, auf Antrag der Kammer der Reichsräthe wieder hineinzubringen. Jetzt geht das Gesetz noch einmal eine Stiege höher, aber wir glauben nicht, daß die Herren Reichsräthe nachgeben werden und da wären sie ganz im Rechte, und wenn das Gesetz deshalb nicht zu Stande kommt, so trifft die Schuld nicht sie, wie Hr. Dr. Völk, der große, außerordentliche Mann gestern zu sagen beliebte, sondern ganz andere Leute.

□ Aus Altbayern 20. April. Trotz alles Rühmens und Aufhebens mit den Fortschritten, die wir machen, haben wir in vielen Dingen bedeutende Rückschritte gethan. Am auffallendsten zeigt sich das auf dem Gebiete der Freiheit. Alle corporativen und beinahe alle persönlichen Rechte sind verloren gegangen an den allmächtigen modernen Staat, die Schule hat sich zu einem wahren Zwing-Uri des Geistes ausgewachsen und der Militarismus hat die Leiber in Beschlag genommen. Wir reden so viel von Gedankenfreiheit, von Preßfreiheit und von der Freiheit des Wortes; allein es geht uns dabei wie einem Kranken, der immer deßhalb vom Kopfe redet, weil ihm der Kopf wehe thut. Man lese einmal die Schriftsteller des vorigen Jahrhundert und vergleiche die Kühnheit ihrer Sprache etwa mit denjenigen Nummern ultramontaner Blätter, die in Bayern die letzte Zeit her confiscirt und prozessirt worden sind! Ich bin soeben daran, die Geschichte Friedrichs II. von Onno-Klopp zu studiren, ein Buch, das nebenbei gesagt, in der neueren Historiographie nicht seines Gleichen hat. Hier finde ich einen auffallenden Beleg zu unserm Thema. Friedrich II. schickte sich eben an, seinen ersten Raubzug gegen Oesterreich auszuführen. Er trat in die Werderkirche zu Berlin, wo der calvinische Prädikant Achard predigte. Es geschah zur guten Stunde, wenn nämlich das möglich war. Achard zeichnete in kräftigen Zügen das Bild des Eroberers, der über Millionen Elend und Jammer bringt, um seines Ruhmes willen. Er fügte die Worte ein, welche die Scythen bei Curtius zu Alexander sprachen: „Du, der du dich rühmst, die Räuber auszurotten, bist selber der größte Räuber auf Erden, denn du beraubst und plünderst Nationen, welche Du unterjochst. Wenn Du ein Gott bist, so mußt Du auf das Wohl der Sterblichen sinnen, und nicht ihnen rauben, was sie haben. Wenn Du ein Mensch bist, so denke immer an das, was Du bist." So predigte Achard; so predigte er, wie gesagt, in Gegenwart des Königs, in gleichzeitiger Gegenwart einer großen Volksmenge, in dem Augenblicke, wo der König zum Kriegszug sich rüstete, wo ihm also Alles an der öffentlichen Stimmung liegen mußte. Was that nun der König? Beschuldigte er Achard des Mißbrauchs der Kanzel? Verbot er ihm, die Politik auf die Kanzel zu bringen? Ließ er Untersuchung gegen ihn einleiten wegen Agitation? Wir müssen bedenken, daß wir es mit dem „alten Fritz" zu thun haben, einem Despoten, der sterbend sagte, er sei es müde, über Sklaven zu herrschen. Nichts von alledem geschah. Friedrich war sehr zornig. „Wohinein mischt sich Achard?" sagte er. Aber er wagte es nicht, die Freiheit der Kanzel zu verletzen. Er hat um 100 Jahre zu früh gelebt. Im Jahre 1868 haben wir es erlebt, daß die Priester von der Kanzel stiegen und sich auf die Anklagebank setzten, um sich über das zu verantworten und über das abgeurtheilt zu werden, was sie auf hl. Stätte gesagt hatten. Das ist der Fortschritt in der Freiheit, den wir im 19. Jahrhundert gemacht haben. Und die verschiedenen bischöflichen Ordinariate haben nichts gethan, gar nichts für die Freiheit der Kanzel. Sie werden es zu bereuen haben. Die katholische Kirche in Bayern hat ihre größte Niederlage im J. 1817 erlitten, wo das Concordat abgeschlossen wurde, in Folge dessen der Staat die Feldherren der streitenden Kirche ernennt.

Aus Süddeutschland, 19. April schreibt man: Auch die badische „Landeszeitung", weiland süddeutscher Einpeitscher in die Bundeshürde des Nordens, sieht sich erstaunt die neueste Lage der Dinge an und kommt zu der Ansicht: Dann lieber doch nicht! Bayern und Würtemberg sollen nämlich erklärt haben, die bisherige Militarisirung genüge ihnen vollkommen und dem Volke übervollkommen, mehr zu thun sei ihnen unthunlich. Daraufhin findet die badische „Landeszeitung": Baden und Hessen allein könnten doch die Opfer nicht bringen, daß hieße ja das Pulver an die Spatzen verschießen. So ists recht: nicht mehr mitthun, das verbreitet sich auf der Bank der Kleinen, und in diesem kind'schen Spiele liegt der allertiefste Sinn. Wenn man nicht die Gewalt hat, weder die Gewalt der Bataillone, noch die Gewalt des Kapitals, so macht man Strike. Und dieser Strike ist augenblicklich so gefahrlos, die Polizei kommt so wenig über den Main herüber — wenn's die Arbeiter nur recht wüßten, sie könnten sämmtlich spazieren gehen und den herrlichen Frühling genießen. Die letzte Kugel, welche ein hoher Norden gegen den Süden zu verschießen hat, ist die Kündigung des Zollvereins; und richtig spukt die alte Schauergeschichte schon wieder, mit der man vor drei Jahren die süddeutschen Brüder zu Bette trieb. Diesmal werden sie aber wohl lachen und dem Onkel starr dabei ins Gesicht blicken. Norddeutschland dem Süden die Zollgemeinschaft kündigen? Doch wahrscheinlich nur, um einen ewigen Vertrag an die Stelle zu setzen! Den besten Kunden und den einzigen Zahler in Mitteleuropa verabschiedet man nicht so leichtsinnig. Hr. v. Bismarck ist, wie wir hören, kein Eisenbahnmann; er ist auch kein Volkswirthschafter, aber das kann ihm Hr. v. Delbrück sagen, daß der Norden ohne den Süden zur Noth militärisch, aber sicherlich nicht ökonomisch auskommen kann. Wir fürchten, wir fürchten, dieser Höllenzwang verfehlt gänzlich

seinen Zweck und bringt den Süden höchstens zu der Ueberlegung, ob der deutsche Zollverein zum seligen Leben unumgänglich ist, und ob man nicht am Ende mit der Schweiz, mit Oesterreich und Italien besser fährt. Soldaten würden jedenfalls bei solcher Verbindung gespart, und diese Oekonomie wird mit der Zeit dem Süden am einleuchtendsten. Im „Liberalismus" des Kriegsbudgets sind die Süddeutschen furchtbar hinter dem Norden zurück und wir sehen leider voraus, das ist ein Punkt, wo das schlechteste Beispiel die guten Sitten nicht zu verderben im Stande sein wird.

Würtemberg. Aus Stuttgart 18. April schreibt man: Die Landesversammlung der Volkspartei, welche heute dahier statthatte, war so stark besucht, wie keine ihrer Vorgängerinnen. Die Zahl der Theilnehmer, Mitglieder der Volksvereine und Deligirte aus allen, auch den entferntesten Theilen des Landes ist auf mehr als 400 zu schätzen. Es wurde von der Versammlung beinahe einstimmig eine Erklärung nach Antrag des Landescomitès gutgeheißen, die bezüglich der deutschen Frage also lautet: Auf der Freiheit der Einzelstaaten beruht die einzige Hoffnung und Möglichkeit der Wiederherstellung des mehr als je zerrissenen Vaterlandes. In der Freiheit der Einzelstaaten liegt die stärkste Gewähr gegen äußere Vergewaltigung. Durch sie verstärkt sich der Widerstand gegen die falsche Einheit, die im Namen der Größe und Ehre Deutschlands dasselbe zu Gunsten der Macht und Gewalt eines Herrschergeschlechts ausbeutet.

Oesterreich. Aus Horzowitz 16. April schreibt man: Die hiesige Reptilien-Höhle der Brabanter wurde gestern von einem Magdeburger Versicherungsinspektor, der sich Heppe benannt, inspicirt; er hielt sich im Hôtel 1 la maison de ville auf, allwo er sich bemühte, den Anwesenden vorzudemonstriren, daß in Kurhessen jetzt Alles viel glücklicher daran sei als unter dem Kurfürsten, namentlich in Kassel sei jetzt ein Verkehr, ein Verdienst und eine Entfaltung der Industrie, wie nie zuvor. Könnte man da, statt „blinde Hessen" nicht sagen „blinde Preußen?" Uebrigens hatte der Inspicient wegen der Kriegsbefürchtungen auch einen Trost, nämlich den: daß Preußen noch sechs bis sieben Jahre zu seiner Consolidirung nöthig habe, dann aber spätestens werde es seine „göttliche Mission" weiter erfüllen und durch einen noch blutigeren Krieg als 1866 ganz in Deutschland aufgehen, welches dann unter dem „glorreichen Scepter der Hohenzollern" einen Einheitsstaat bilden werde. Heppe hält sich schon längere Zeit in Prag auf und scheint sich auch der politischen Gesinnungen „im Feuer versichern" zu wollen. Oder sollte er in „Hagel" machen? Nun dann wünschen wir ihm, daß sein politischer Blödsinn überall so hageldichten Streichen begegnen möchte, als gestern bei einem kaiserlichen Beamten und einem kurhessischen Reptil im Rathhause zu Horzowitz.

— Der König Johann von Sachsen ist zur Feier des Geburtsfestes des Kaisers Ferdinand am 19. ds. in Prag eingetroffen und reiste Abends nach Brandeis zum Besuche des Großherzogs von Toskana. Merkwürdig, daß der Geburtstag des Kaisers Ferdinand und die Sehnsucht, den Großherzog von Toskana zu besuchen, gerade in eine Zeit fallen, in welcher so wichtige politische Vorbereitungen getroffen werden.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris 20. April wird uns geschrieben: Der Telegraph hat gestern hieher gemeldet, daß die preußischen National-Liberalen die Absicht haben, dem norddeutschen Parlamente den Antrag zu unterbreiten, allen noch lebenden Freiwilligen von 1813 eine Pension auszusetzen. Also eine direkte Antwort auf das Schreiben des Kaisers an den Staatsminister zu Gunsten der Krieger des ersten Kaiserreiches. Bestätigt sich diese Nachricht, so bleibt abzuwarten, welche Stellung Graf Bismarck diesem Antrage gegenüber einnehmen wird. Vorläufig kann es für wahrscheinlich angesehen werden, daß der „edle Graf" wie seinerzeit bei dem Bennig'schen Antrage in der Luxemburgerfrage der Inspirator ist, um dann vielleicht, wenn es in seinen Kram paßt, im geeigneten Momente abzuwiegeln. Daß die Herren National-Liberalen sich zu solchen Comödien brauchen lassen, bedarf keines Beweises mehr. Hier hat diese neueste National-Liberal-Comödie nur in so fern Aufsehen erregt, als dieselbe auf's Neue zeigt, wie trotz aller offiziösen und offiziellen Versicherungen die Spannung fortbesteht und daß das Mißtrauen stets genährt wird.

Wenn in Deutschland (und nicht allein in dem sogenannten norddeutschen Bunde) allen in dürftigen Verhältnissen lebenden ehemaligen Freiwilligen von 1813 eine Pension gegeben würde, so hätte damit das deutsche Volk einfach eine alte Schuld abgetragen, eine nur zu lange vernachläßigte heilige Pflicht erfüllt. — Daß man aber damit wartet, bis der Kaiser der Franzosen sich bei Gelegenheit des 100jährigen Geburtstages seines Oheims der alten Krieger Napoleons I. erinnert, das kann natürlich hier nur als eine politische Demonstration ausgelegt werden. — Wie denn auch sein möge, diese Berliner Nachricht ist der hiesigen Regierung äußerst gelungen gekommen, — der gesetzgebende Körper hatte zuerst den kaiserlichen Vorschlag mit großer Kühle aufgenommen, jetzt wird es aber kaum die äußerste Linke wagen, gegen das Projekt zu stimmen und zu sprechen. — So hat man sich in Berlin wieder einmal verrechnet!

Aus Paris wird ferner geschrieben: Ueber den Stand der belgischen Frage lauten die letzten hier verbreiteten Gerüchte sehr verschieden. Von der einen Seite hört man, der belgische Minister habe seit der letzten Conferenz wesentliche Conzessionen angeboten, von anderer Seite wird aber gerade das Gegentheil versichert. In gutunterrichteten Kreisen will man wissen, daß die Sachlage noch immer dieselbe ist. Erst heute oder morgen wird Herrn Frere Orban der französische Gegenvorschlag eingehändigt werden, und da derselbe in der That ganz das Gegentheil von dem belgischen Vorschlage ist, so wird der Minister Leopolds II. aller Wahrscheinlichkeit erklären, er müsse nach Brüssel zurückkehren, um über dasselbe mit seinem Könige und seinen Collegen zu konferiren. Damit wird die Sache vorläufig abgethan sein und die Aufnahme der Verhandlungen wird wohl einige Zeit auf sich warten lassen.

Es kann in dieser Beziehung nicht genug wiederholt werden, daß die französische Regierung ersichtlich nicht in dem nahen so wichtigen Wahlwerke durch irgend eine auswärtige Frage gestört sein will. — Der Kaiser soll den Kriegsminister Marschall Niel über die letzte Rede im Senat seine volle Zufriedenheit ausgedrückt haben, woraus man schließt, daß der Kaiser seine kriegerischen Gedanken durchaus nicht aufgegeben habe. — Wie man hier weiß, soll der König von Preußen in Begleitung eines Adjutanten und Ingenieurs sich demnächst nach Coblenz zur Inspizirung der Festungswerke begeben. — Zuverläßige aus Berlin eingetroffene Nachrichten gehen dahin, daß Graf Bismark über die Rede Lavaletts sehr ungehalten ist, obwohl alle officiösen preußischen Blätter Friedenshymnen anstimmten und von Lob für den hiesigen Minister des Auswärtigen überflossen. Graf Bismark versteht eben besser

als seine Preßlakaien zwischen den Zeilen zu lesen und hat richtig erkannt, daß jeder Schritt vorwärts den Krieg zur unvermeidlichen Folge haben würde.

England. Aus London, 17. April schreibt man: Unter den in England angesiedelten Mitgliedern der Familie Orleans herrscht ungewöhnliche Aufregung. Es werden häufige Familienberathungen gehalten, Kuriere und alterprobte Freunde fliegen über den Kanal ab und zu, telegraphische Depeschen drängen einander bei Tag und Nacht. Offenbar liegt der verbannten Königsfamilie viel daran, daß der Herzog von Montpensier die spanische Königskrone davontrage und rührig arbeitet sie zur Erreichung dieses Zweckes nach allen Seiten. Dem war früher nicht so. Noch vor Kurzem vertraten einflußreiche Mitglieder der Familie — darunter angeblich ihr Haupt, der Graf v. Paris — die Ansicht, daß es für das Haus Orleans nicht wünschenswerth sei, den leergewordenen Thron der Bourbonen in Spanien auszufüllen, wie sie 18 Jahre lang in Frankreich gethan. In neuester Zeit jedoch scheinen sie auf andere Ansichten gebracht worden zu sein. Wie und durch wen ist nicht zu sagen, aber die ganze orleanistische Familie interessirt sich jetzt sehr lebhaft für die spanischen Ereignisse und verwendet ihren Einfluß für die Erwählung des Herzogs von Montpensier nach allen irgend möglichen Richtungen hin.

Rußland. Aus Petersburg hören wir, daß die neuerdings in den meisten politischen Blättern des Auslands weitverbreiteten Ausfälle des spitzigen und für offiziös erachteten und sehr verbreiteten Blattes „Golos" gegen Preußen doch sobald in der russischen Staatspolitik keine feindselige Stellung gegen die norddeutsche Militärmacht zur Folge haben dürfte. Immerhin sind diese Auslassungen aber als die Ansichten einer mehr und mehr an Einfluß gewinnenden jungen russischen Partei zu bemerken, und durchweht hier jedenfalls alle Kreise einer weitaus kühlere Stimmung gegen die andere Großmacht an der Ostsee, als wie vor dem 1866ger Kriege. Hier wie in Paris kam wohl auch manchen Leuten Manches unerwartet und allzu rasch. Namentlich das Festsetzen einer aufstrebenden Seemacht an dem Eiderkanal und die Befestigung des Kieler Hafens; dieses Zusperren des nächsten Weges zwischen Petersburg und London muß wohl hier weniger angenehm berührt haben. Und um so mehr, als nachdem die Herzogthümer Schleswig und Holstein in Folge des durch Oesterreich und Preußen im Auftrage des deutschen Bundes geführten Krieges gegen Dänemark dem daselbst regierenden königlichen Hause abgenommen worden waren, unzweifelhaft nach Vernunft und Staatsrecht, das erst 1773 an die Nebenlinie Holstein-Gottorp-Oldenburg seitens des russischen Czaren abgetretene Recht auf diese Herzogthümer wieder auflebte. Der Großherzog von Oldenburg wäre der rechtmäßige Fürst Schleswig-Holsteins und gar viele Leute hier begreifen nicht, daß der „stammverwandte" Czar diese eklatante Rechtsverletzung des militärischen Gewaltstaats Preußen so ruhig hinnahm oder vielmehr nicht zu bemerken schien. Doch wir danken Gott, einen so herrlichen Friedensfürsten über uns herrschen zu sehen, dem Rußland ewig dankbar sein wird für die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Einführung der unsere kolossalen Entfernungen endlich überwindenden Eisenbahnen. Aber wenn einmal ein kriegerischer Czar käme, der wie Louis XIV. Reunionskammern errichten würde, dann könnte es freilich gar bald zum Kriege gegen Preußen kommen und auch bezüglich der Ostseeprovinzen eher die preußischen russisch, als die russischen preußisch dereinst noch werden.

Gestorbene.

A. Fichtmayer, Hausknechtsfrau, 38 J. A. Gaßner, Privatiers-Wittwe, 71 J. A. Strohl, Söldnersfrau, 43 J. K. Hartl, Dienstmagd, 24 J. A. Blum, Goldarbeitersfrau, 25 J. M. Bletschacher, Gastwirthstochter, 4 J. Th. Schober, Gypsformatorsfrau, 49 J. M. Wimmer, Taglöhnersf., 1 J. J. Sturm, Maurer, 39 J. M. Maier, Kutscher, 46 J. A. Schäfer, Kaufmannswittwe, 70 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Neitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Georg. Nr. 21. Samstag, 24. April 1869.

Bayerns Politik dem Prager Frieden gemäß.

Im Jahre 18 6 unternahm es Preußen den Jahrhunderte hindurch bestandenen Einfluß Oesterreichs in Deutschland zu brechen, Oesterreich aus Deutschland hinauszuwerfen und für das „Donaureich" den Schwerpunkt gen Osten nach Pest zu verrücken. Es war dies eine naturgemäße Konsequenz des Gründens eines preußischen Königthums im Jahre 1701 zu Königsberg und dieser Kampf Oesterreichs und Preußens um die Hegemonie in Deutschland mußte aus dem Dualismus, welcher durch den deutschen Bund seit 1815 geschaffen worden war, über kurz oder lang entbrennen. Dies war dynastische Logik der Hausmacht der Häuser Habsburg und Hohenzollern.

Die Befreiung Schleswig-Holsteins vom dänischen Joche unternahmen Oesterreich und Preußen gemeinsam auf Befehl des dem Auslande gegenüber 50 Jahre des Friedens erzwungen habenden, dennoch aber ungerechter Weise, so vielgeschmähten deutschen Bundes. Das Ausland wagte nicht darein zu reden und Deutschland triumphirte durch Oesterreich und Preußen.

Der Mitbesitz, der Vertrag von Gastein, der da besonders klar hervortretende Dualismus der beiden deutschen Vormächte ergab mancherlei Reibungen und Unzuträglichkeiten, welche sich allmälig zu einem Gordischen Knoten schürzten, welche Preußen, der emporstrebende, spezifisch militärisch organisirte Staat, dem Gewalt vor Recht geht, mit mehr Glück als Verständniß der europäischen, politischen Gesammtlage zerhieb, und damit Deutschland in die drei Stücke zerschlug: vergewaltigtes Norddeutschland, verblüfftes Süddeutschland und hinausgedrängtes Oesterreich-Deutschland. Die Zertretung allen Rechts, die 60—70,000 im frischen, fröhlichen Bruderkrieg gemordeten Deutschen, die Vernichtung des Wohlstands, welchen der 50jährige Frieden überall in den bürgerlichen Kreisen geschaffen hat, die Einschüchterung des Handels und Verkehrs, die Zerstörung jeglichen Kredits und die dadurch nöthig gewordene Aufhebung der Wuchergesetze; alle diese glänzenden Resultate der Berliner Intelligenz ergaben für die Hausmacht der Hohenzollern den Zuwachs mancher Quadratmeilen und vieler „Unterthanen" aber für ganz Deutschland Aufhören der achtunggebietenden Defensiv-Stellung gegen das Ausland in der staatlichen Stellung und für alle friedlichen Bürger aller deutschen Länder unbestritten eine sehr beträchtliche Vermögensminderung der Besitzenden, eine Unterhaltserschwerung für die Erwerbenden.

Der Friede zu Prag bestimmte die von den Großmächten Europas anerkannte Neugestaltung der politischen Lage in Deutschland. Zu gleicher Zeit, oder etwas vorher, abgeschlossene, mit Hinterlist und insbesondere gegen Bayern mit Waffenstillstandsbruch (bei Würzburg) seperatim noch herausgepreßte Verträge reguliren nach preußischer Auffassung das Verhältniß dar, immer nach preußischer Auslegung, reindeutschen Angelegenheiten und Beziehungen des Siegers zu den von Oesterreich und Europa im Stiche gelassenen Süddeutschen, welche geschlagen worden waren, ohne daß sie gewagt hatten, sich zu rechter Zeit zu vertheidigen. Dies sind die famosen Schutz- und Trutzbündnisse mit Bayern und Württemberg, die Abkommen mit Hessen, zumal wegen Mainz interessant und mit Baden. Daß für die ganze national-sowile Presse die preußische Auslegung maßgebend und unfehlbar ist, versteht sich bekanntlich von selbst. Die Großmächte, ohne deren Wissen und Willen Preußen, und zwar gegen den klaren Wortlaut des Prager Friedens, welcher den nicht in den Nordbund tretenden Staaten eine internationale Unabhängigkeit und Freiheit der politischen Beziehungen garantirte, erkennen diese hinter ihrem Rücken und wie um sie zu verwischen durch preußische Kniffe ganz insgeheim abgeschlossenen Verträge nicht an; dieselben existiren also völkerrechtlich nicht — und bleibt es somit den betreffenden Staaten einfach unbenommen, ob sie denselben jemals nachkommen wollen oder nicht. Die Thatsachen selbst haben dies deutlich anerkannt, denn einerseits ist militärisch nachgewiesen, oder mit dem besten Willen der bayerische und würtembergische Hilfe für Preußen unmöglich wäre od r mindestens post festum käme und andererseits haben die officiellen Organe des preußischen Militärstaats offen erklärt, daß Preußen niemals daran denken könne seine Truppen zur Hilfe nach Süden zu schicken und genug zu decken habe an der Mainlinie von Böhmen bis Mainz gegen Oesterreich, was wenigstens als neutraler Feind betrachtet werden muß, und der Rheinlinie gegen Frankreich, dem man ja bis in die Ebenen Belgiens entgegen zu gehen beabsichtigt.

Alles Hin- und Hergerede über diese Verträge ist leeres Stroh gedroschen; international existiren dieselben nicht.

Und sollte sich Bayern nicht bald selbst auf den ihm völkerrechtlich und zwar durch Preußen selbst zugewiesenen unabhängigen Standpunkt stellen? Man spreche uns nicht davon, Preußen sei jetzt Deutschland, nur an dieses müsse man sich halten, von Deutsch Oesterreich sich abwenden, Frankreichs Einsprache dürfe man nicht beachten. Man muß den bestehenden Verhältnissen und der Macht aller Nachbarn Rechnung tragen. Und Preußen hat dieß gerade selbst auch vor dem 1866ger Kriege gethan. Hat es da nicht mit Frankreich ein Abkommen getroffen und wohl auch mit Rußland Pourparler gehabt, ja mit Italien sogar den Stoß in's deutsche Herz hinein, nach Wien und München, vorgeschlagen? War nicht das ganze linke Rheinufer von preußischen Truppen völlig entblößt? Doch zu was allgemein Bekanntes wiederholen.

Soll nun jetzt Bayern sich von Preußen am Narrenseil

dieser völkerrechtlich gar nicht existirenden Verträge noch lange herumführen lassen? Und zu was? Im Frieden haben dieselben keinen Zweck und im Kriege keinen Effekt, da allerseits und wir wiederholen es hier, auch preußischer Seits dargelegt wurde, wie auch Preußen praktisch denselben niemals gerecht werden könnte.

Bayern wage es selbstbewußt und selbstbestimmend aufzutreten! International steht es sicherer da gegen Preußen, als wie Rumänien gegen die Türkei, sicherer als Belgien und Holland, sicherer als die Schweiz, denn sobald Preußen über den Main gehen will, so hat es den Casus belli mit Frankreich.

Bayern ist das Kräutchen rühr mich nicht an der europäischen Politik — und wenn Preußen einen neuen Krieg beginnt, so wird freilich ein deutsches Königthum erobert werden, aber dieses wird eben Preußen sein, gegen dessen fortwährende Bedrohung des europäischen Friedens die stillschweigende Coalition aller Großmächte eine Thatsache geworden ist, da selbst England und Rußland ihm gewiß keinerlei aktiven Beistand leisten werden.

Deutschland.

München den 23. April.

Wir machen unsere Leser aufmerksam, daß, wie man sagt, die Landtagswahlen in wenigen Tagen schon amtlich ausgeschrieben werden. Vielleicht sind dieselben schon in drei Wochen vollzogen. Möge man also von patriotischer Seite nicht länger mehr säumen, die nothwendigen Vorbereitungen zu treffen und zu vollenden, sich tüchtiger standhafter Wahlmänner zu versichern und über die patriotischen Candidaten und Ersatzmänner sich zu einigen. Jetzt gilt es, sich schlagfertig zu machen, mit Muth und Kraft und Entschiedenheit einzustehen für unsere heiligsten Interessen.

r Aus Freising. Der Tag der Wahlschlacht naht heran. Ob wohl wir in unserer Stadt auch eine erkleckliche Anzahl Ehrenmänner verschämten und unverschämten Fortschrittskalibers haben, die in ihren Hoffnungen auf die Pickelhaubenseligkeiten bis an die Hutschnur waten, bis sie endlich zu ihrer eigenen Enttäuschung in der vollen Seligkeit versinken, so ist doch in unserer lieben Stadt Freising, sehr große, ja man darf sagen, sichere Hoffnung vorhanden, daß wir für unseren Bezirk einen patriotischen Landtagsabgeordneten durchbringen. Denn schon voriges Jahr bei den Zollparlamentswahlen hat es sich gezeigt, daß weit aus der größte Theil sowohl der Einwohner Freisings selbst, als auch der umliegenden Landbevölkerung noch fest zum Hause Wittelsbach steht, und daher mit Nichten duldet, daß ein schwarzweiß schillernder Abgeordneter, dem sogar der Schein von Selbstständigkeit, den unser liebes Vaterland noch hat, ein Dorn im Auge wäre, den Sieg erringt. Nein! Das geschieht nimmermehr. Seit dem Jahre 1868 haben auch die Einwohner hiesiger Stadt und Umgebung, die früher allerdings ziemlich tiefsitzenden Schlafhauben gänzlich abgeworfen. An jenem 10. Februar zeigte sich dies am augenscheinlichsten, als der „fürchterliche" Ultramontanenfresser, der edle Crämer von und zu Doos, so entsetzlich abblitzte, daß er sich, wenn er nicht eine riesenmäßige Dreistigkeit besitzt, auf 10 Stunden im Umkreise sein Lebenlang nicht mehr sehen lassen kann. Und wie wurde damals gearbeitet, daß diese edle Doosen-Crämer-Seele durchgehen sollte. Wie organisirte sich die ganze in- und außerstädtische Fortschrittssippe, wie viele stundenlange „herrliche" Reden wurden vom Stapel gelassen, um die nach der Hand dumm und zurückgeblieben gescholtene Landbevölkerung für ihre Pläne zu ködern, welch' prächtige Rede hielt der Crämer selbst im hiesigen Rathhaussaale, und wie „ehrliche" Mittel wandten an allen Wahlorten des Bezirkes die sauberen Kumpane an, und dennoch ist das Schreckliche geschehen! Aber neben dem crämerischen Abfahren mit Glanz und gerade wegen der damaligen Bemühungen der Angepreußten ist von der Zeit an etwas in Freysing, was ein fortschrittliebend Herz stets gar sehr erbittert. Es ist dieß das katholische Casino! Crämer! Das hast du gemacht. Wärest du nie in unsern Mauern erschienen, wer weiß, ob das schon so bald sich gebildet hätte. Da nun seitdem die Dinge gleich erfreulich blieben, so ist, mögen die Wahlbezirke ausfallen, wie sie wollen, zuversichtliche Hoffnung zu hegen, daß die wackeren Männer von Freising und die Landleute in unserm Bezirke zuerst patriotische, blauweiße Wahlmänner und mittelst derselben auch einen wirklich bayrischen Landtagsabgeordneten durchbringen. Es wäre wirklich nur zu wünschen, daß die Verhältnisse für die Wahlen überall so, wie bei uns stehen möchten!

Preußen. Aus Berlin 18. April wird geschrieben: Während man im Finanzministerium sich darüber den Kopf zerbricht, welche neue Steuer wohl dem Volke das meiste Vergnügen machen würde; während man im Reichstage noch im Zweifel ist, ob man zu den neuen Steuerprojecten ja oder nein sagen soll, zeigt das Volk, wenige Schritte vom Reichstag entfernt, daß es sich selbst gegen zu hohe Steuern schützen kann. Nicht als ob es die Steuern verweigerte oder gar eine Revolution versuchte, Gott bewahre! es geht alles höchst gesetzlich zu, nur daß es schwerlich dem Lande zum Vortheil gereicht. Mögen die Herren Volksvertreter, ehe sie zur Abstimmung gehen, nur jeden Morgen die wenigen Schritte weiter bis zum Potsdamer-Thore gehen und sich dann die Schaaren von Auswanderern ansehen, welche das Vaterland verlassen, um im fernen Westen das zu finden, was sie bei uns vergeblich suchen — ein genügendes Auskommen. Es sind kräftige Gestalten, oft etwas hohlwangig, aber man sieht ihnen an, wenn sie gute Nahrung erhalten, so können sie auch gut arbeiten, und an ihnen liegt es nicht, wenn sich für sie in der Heimath kein Platz findet. Schlesien, Posen, Preußen und Pommern stellten ihr Contingent, und es ist fast, als ob ein Wettstreit stattfände, welche Provinz die meisten Menschen nach Amerika sendet. Wahrlich, das Herz blutet einem guten Patrioten bei dem Anblick so vieler Mitbürger, die ihr Vaterland, das sie durch ihre Arbeit und durch den eigenen wachsenden Wohlstand unterstützen könnten, verlassen, weil dieses Vaterland mehr Unterstützung verlangt als sie leisten können oder wollen. Und diese Leute verlassen ihr Vaterland nicht gern, das sieht und hört man täglich, es treibt sie die Noth, und diese Noth spricht deutlicher als alles andere: Keine neuen Steuern!

Auch in Berlin beginnen die Arbeitseinstellungen. Die Zimmergesellen haben am vergangenen Sonntage in ihrer Mehrzahl die Arbeit eingestellt. Dieselben waren Vormittags nahezu 1400 versammelt, um den Bericht ihrer Deputation abzuwarten, die an sämmtliche Meister mit dem Verlangen einer Lohnerhöhung bis zu einem Thaler pro Tag gesandt worden war. Die Antwort der Meister lautete theils ausweichend, theils ablehnend. Die Mehrzahl derselben berief sich auf die Abends stattfindende Quartal-Versammlung der Meister, wo die Sache entschieden werden solle.

Ausland.

Siebenbürgen. In Hermannstadt hat am 12. ds. wiederum eine stark besuchte Volksversammlung der Ru-

mänen stattgefunden. Sie umfassen unbestreitbar die Masse der thätigen Landbevölkerung, während der Großgrundbesitz ungarischen Magnaten gehört und das bürgerliche Gewerbe und die Wissenschaft in den Städten durch Deutsche vertreten wird. Erst seit der Vereinigung der Moldau und Walachei zu einem Rumänen-Staate und seit dem energischeren und rumänisch-nationalen Auftreten von Männern, wie Bratiano, regt sich's auch im Lande der Rumänen unter Oesterreichs Herrschaft. Mehr und mehr suchen auch in Siebenbürgen die Massen zur Geltung zu kommen. Uebrigens verlief die letzte Versammlung ruhig. Man beschloß die Verordnung des ungarischen Ministeriums des Innern vom 17. März l. Js., betr. das provisorische Statut über die Macht der Vertretungskörper und der Beamten auf dem Königsboden, gemäß hinfort, jedoch unter Vorbehalt in Form eines Protestes, an der Wahl der Gemeindevertretungen und überhaupt an dem ganzen Reorganisationsakte lebhaft Antheil zu nehmen. Schließlich wurde ein ständiger Ausschuß eingesetzt, welcher diesen Protest abfassen soll und dem sächsischen Comes eine Repräsentation einreichen, in welcher um gerechte Berücksichtigung der Rumänen bei der Candidatur der Beamten gebeten werden soll. Somit scheint die vor Kurzem noch so bedrohlich auftretende rumänische Agitation vorläufig in das gesetzmäßige Geleise eingelenkt zu haben.

Frankreich. Aus Paris 20. April wird folgender Skandal berichtet. Der offiziöse „Etendard", der sich bisher durch seine stets preußenfreundlichen Notizen ausgezeichnet hat, wird zu erscheinen aufhören, sein Administrator sowie der Kassierer sitzen wegen Betrug hinter Schloß und Riegel. Was diesem Journal den Gnadenstoß gegeben hat, ist der Umstand, daß sein Administrator Pie bei der Affaire des Kassirers der Assekuranzgesellschaft Union betheiligt ist, welcher bekanntlich seiner Gesellschaft die Summe von beinahe 2 Millionen unterschlagen hat. Taillefer — so ist der Name des Kassierers — hatte von diesen 2 Millionen Pie nach und nach die Summe von 800,000 Franken zur Fortführung seines Blattes eingehändigt. Taillefer und Pie befinden sich beide im Zellengefängniß Mazas.

Italien. Aus Rom wird geschrieben: „Einen auffälligen Contrast zu der prachtvollen Erleuchtung der ewigen Stadt bildete eine in Neapel am Geburtstage des Königs und des Kronprinzen versuchte Illumination, die beinahe auf die öffentlichen Gebäude beschränkt blieb. An diesem Tage hielt der Kronprinz über die in den Hauptstraßen und Plätzen aufgestellten Linien- und Marine-Truppen, so wie über die Nationalgarde eine Revue ab, der aber von Seiten der Bevölkerung wenig Aufmerksamkeit geschenkt ward; eben so ward die Anwesenheit des Kronprinzen kaum beachtet. Die Stimmung in Neapel ist seitdem nicht gebessert worden, weder durch die Schließung zweier sog. bourbonistischer Clubs, noch durch die Verhaftung des M. Boggio und einer Anzahl Republikaner; im Gegentheile die Mißstimmung nimmt zu, und Demonstrationen, wie die Ueberreichung einer goldenen Krone an den König, erscheinen unter diesen Umständen in einem sehr zweifelhaften Lichte."

Aus Rom, 16. April wird geschrieben: Victor Emanuel hat dem Papst einen Kelch gesendet. Der Kelch mit der Person, die ihn überreichen soll, ist angekommen; doch hat Niemand bisher gewagt, den Ueberbringer des Geschenkes beim Papste anzumelden. Jener ist ein mit goldenen Hutquasten und Ordenssternen versehener piemontesischer Feldcaplan. Man hält es im Uebrigen von dem Usurpator der fünfzehn Provinzen des Kirchenstaates für eine wahrhaft originelle Idee, dem Papste einen Kelch zu senden. Wer weiß, vielleicht ist dieser Kelch eines jener Gefäße, welche der Kirche von den Piemontesen geraubt und auf öffentlichen Plätzen verkauft wurden. — Während der Feste wurden vier Individuen verhaftet; es geschah in einem Kaffeehause am 12. Abends in der Nähe der Rotonda; ihre geheimnißvollen Reden, von denen der Kaffeewirth mehrere Worte vernahm, das Factum, daß der Papst gerade zu dieser Zeit sich in der Nähe befand, veranlaßten deren Verhaftung. Bei der an ihnen vorgenommenen Durchsuchung fand man zwei von ihnen mit amerikanischen geladenen Revolvern, die beiden Anderen aber mit langen Dolchen bewaffnet. Alle vier sind aus Florenz zwei Tage vor den Festen hierher gekommen. — Von heute ab sind in den oberen Sälen des Vaticans die Geschenke, welche der Papst aus allen Welttheilen erhalten hat, ausgestellt. Aus Amerika ist eine Kiste voll gediegenen Goldes in Stücken so groß wie eine Tafel Chocolade gekommen. Die 600 Damen aus der Aristokratie aller Länder überreichten, nebst einer Adresse, welche die Herzogin von Montmorency verlas, ein Bild Lafond's, die Schlacht von Mentana darstellend, außerdem eine nicht unbedeutende Summe Geldes; die Redaction der „Unita Cattolica" sandte bisher 334000 Franken, die Studenten des Collegium Romanum 10,000 Franken und die Tochter des Fürsten Torlonia eine Adresse auf einem Präsentirteller im Werthe von ungefähr 4000 Scudi.

— Von der Ansprache, die der Papst am 11. April gehalten hat, wird jetzt ein ausführliches Resumé mitgetheilt, welchem wir Einiges entnehmen: Zunächst von Interesse ist ein Passus, welcher eine Bestätigung des Satzes enthält, daß Wunder nur so lange geschehen, als die Menschen an sie glauben. Der Papst sagte nämlich: „Gott will uns nicht mehr die Gnade verleihen, Wunder zu wirken, um die Völker zu bekehren, wie ehemals wo er ihnen Heilige erweckte. Nicht als ob es jetzt an Heiligen fehlte, aber wenn sie jetzt in die Städte und zu den Nationen gesendet würden, so würde eine sehr mächtige, obwohl nur aus den Minoritäten derselben gebildete Partei sie bis aufs Blut verfolgen, statt auf sie zu hören und ihre Mission vereiteln, indem sie die Ausübung ihres Amtes hindern würde." — An einer andern Stelle gab der Papst kund, daß er nach wie vor den Syllabus und in die seinen Encykliken ausgesprochenen Ansichten festhalte und nicht daran denke, der Zeitrichtung irgend ein Geständniß zu machen. Indem er sich nämlich auf „die Millionen und Millionen" von Katholiken berief, welche bereit seien, den heil. Stuhl und alle Rechte desselben zu vertheidigen, sagt Pius IX.: „Im Angesichte derselben dürfen wir uns nicht zu unwürdigen Conciliationen herbeilassen. Ja saget es Allen, wie ich es Euch sage, daß die Wahrheit sich nicht mit dem Irrthume, mit der Lüge versöhnen kann und daß diese Wahrheit dieselbe ist, welche schon so oft und erst vor kurzem von dem heil. Stuhle verkündet wurde."

Mailand, 19. April. Die Behörden haben eine mazzinistische Verschwörung entdeckt. Orsini-Bomben und chiffrirte Documente wurden mit Beschlag belegt und sechs Verhaftungen vorgenommen. Die Stadt ist vollkommen ruhig.

Portugal. Aus Lissabon, 18. April schreibt man: Eine Truppen-Emeute hat stattgefunden, welche jedoch sehr bald wieder unterdrückt ist. Auch in Mafra haben Unruhen stattgefunden, ein nach Namberia bestimmtes Corps hat revoltirt.

Rußland. Aus dem Taurischen Gubernium erfahren wir, daß auf der Halbinsel Kertsch Bergöl und zwar bergmännisch von zwei Gewerbtreibenden gewonnen wird,

welches viel besser sein soll als dasjenige in Transkaukasien. Destillirt soll dieses bis 72 Proz. Petroleum und Photogen geben, während dasjenige des Kaukasus nur 40—42 Proz. Petroleum ergibt.

Griechenland. Die durch den Tod des unermüdlichen Kämpfers für die nationale Unabhängigkeit Hrn. Miltiades Canellopulo einstweilen eingegangene „Indépendance héllénique" ist mit dem 8. April wieder erschienen, redigirt von Hrn. Alexis Canellopulo, dem jetzigen Eigenthümer, Bruder des früheren. Die Erklärung an der Spitze des Journals besagt, daß dasselbe wie früher dieselbe Liebe zur wahren Freiheit, unzertrennlich von der Gesetzmäßigkeit, von der staatlichen Ordnung, von der gegenseitigen Achtung des Rechtes Aller und jedes Einzelnen vertreten werde, fortan wie seither immerdar, und daß es dieselbe Sorgfalt widmen werde Allem, was den materiellen oder moralischen Fortschritt des Landes begünstigen kann; schließlich wendet sich dieselbe an alle griechischen Patrioten und die Philhellenen aller Länder, um sie zur Unterstützung dieser allgemein menschlichen Bestrebungen des modernen Rechtsstaats aufzufordern. (Man findet leicht einen auffallenden Unterschied zwischen diesen Ideen des bürgerlichen Staates und den in jeder Weise rücksichtslosen Auslassungen des Hrn. Braß in der Nordd Allgem. Zeitung. Der bekannte Gegenseitigkeitsvertrag zwingt uns, unseren Lesern selbst die schwierige Untersuchung zu überlassen, ob nicht doch die preuß sche Intelligenz unendlich überlegen und vorzuziehen sei.)

Aus **Japan** erfahren wir unterm 13. März, daß daselbst ein Erdbeben stattgefunden hat. Bekanntlich ist die ganze Inselkette im Osten Asiens in den nördlichen Gegenden unter russischer Herrschaft mit der Halbinsel Kamtschatka und Sachalin beginnend, sodann ganz Japan, aber auch noch die Philippinen und Molukken vulkanischen Ursprungs. — Der Streit der einheimischen Fürsten scheint daselbst noch nicht gänzlich beigelegt zu sein. So bemächtigte sich neuerdings Daimios der nördlichen Provinzen der Insel Sado. — Uebrigens haben die Christenverfolgungen nunmehr gänzlich aufgehört, welche überhaupt niemals so bedeutend waren, als europäische Blätter dieselben darzustellen pflegten. Zu solchen Grausamkeiten, wie sie neuerdings in Korea vorkamen, läßt sich die aufgeklärte japanesische Regierung denn doch jetzt nicht mehr hinreißen, und ist es den europäischen Mächten gelungen, vollkommenste Duldung der Ausübung der christlichen Religion zu erlangen; freilich wird das Bekehren weniger gerne gesehen, weil die Missionäre vielfach dabei die althergebrachte Staatsreligion schlecht machten, und dadurch zum Haß und zur Verachtung gegen Institutionen des Staates aufreizten, wie die japanesischen Kommissäre sich ungefähr in ihrer blumenreichen Sprache anzudeuten erlaubten.

Dienstesnachrichten.

Verliehen: Die kath. Pfarrei Seebarn, B.-A. Neunburg v. W., dem J. E. Schneider, Expositus in Niedermotzing, B.-A. Straubing, und die kath. Pfarrei Weidenthal, B.-A. Nabburg, dem G. Galizdörfer, Kooperator in Nabburg; die kath. Pfarrei Altusried, dem M. Bach, Pfarrer in Remnatsried; die k. Pfarrei Wang dem J. Bauer, Schulbenefiziat in Grünwald; die kath. Pfarrkuratie Niederschönenfeld dem A. Jemiller, Benefiziat in Gansheim; die kath. Pfarrei Kirchlein dem G. Raab, Benefiziumsverweser in Kronach.

Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 22. April. Schlußcurse: Bayer Ostb.-Actien 127 1/8; dito 5proc. Anl. 101 3/8; dito 4 1/2proc. Anl. 95 1/4; dito 4proc. Pr. Anl. 105 1/4; dito 4proc. Grundrente 88 1/2; dito 4proc. Obl. 89 1/2; Nisenzbahn 84; österr. Bankactien 693; dito Creditactien 289 1/4; dito v. 1860 82 3/4; dito v. 1864 118 1/4; 5proc. österr.-engl. Metall. 65 3/4; 5proc. National 55 5/8; steuerfreie Met. v. 1866 51; österr.-franz. Staatsbahn 318 3/4; Elisabeth-Prior. 1. Em. 74 1/2; bad. Präm.-Anl. 105; oberhess. Eisenbahn 68 3/8; 1882er Amerikaner 87 3/4; Lombarden 222 3/4; Silberrente 57 3/8; Papierrente 51. Wechsel: London 119 1/2; Paris 95 7/8; Wien 95 1/8.

Gestorbene.

J. Sturm, Maurer, 39 J. M. Schott, Rothgerber, 45 J. A. Kreitmaier, Lohnkutschersfrau, 46 J. J. Fläzl, Silberarbeiter, 28 J. B. Feier, Weingärtnerswittwe, 89 J. A. Bayer, Buchbinder, 25 J. L. Zeller, q. char Oberst, 67 J. M. Steuer, p. Hauptmann, 54 J. F. Altmann, Zimmermannsfrau, 67 J. J. Fürtich, Weber, 77 J. B. Seyler, Zollrechnungs-Commissärswittwe, 79 J. A. Gaa, Portier, 33 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Aeitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Markus. Nr. 22. Sonntag, 25. April 1869.

Niederbayern und die Kriminalstatistik. I.

Man, d. h. wenn „man“ zu den Gebildeten, wie z. B. Hr. Föderer und Hr. Liebl, zählt, ist heut zu Tage gewohnt — und die schöne brave liberalige Presse ist da mit prächtigem Beispiel vorangelaufen — in den „zurückgebliebenen“ Altbayern den Ausbund aller Rohheit zu erblicken, sie wenigstens dafür auszugeben und dann auf sie von der Höhe königlich bayrischer Bildung, oder vielmehr Einbildung mit tiefer sittlicher Entrüstung und vorzüglicher Verachtung herabzublicken. Liest man gewisse liberale Blätter, wenn sie auf dieses Kapitel: altbayrische Rohheit rc. zu sprechen oder vielmehr zu schwadroniren kommen, so sollte *man* nach ihnen meinen, in Altbayern sei jegliches *menschliche* Wesen, mit ehrenvoller Ausnahme natürlich der „Gebildeten“, ein veritabler Zuchthauskandidat, bereit, heute einen gemüthlichen Diebstahl, morgen einen ausgiebigen Raub zu begehen, übermorgen aber einigen den Schädel einzuschlagen oder sonst ein Paar abzuthun. Die Schlimmsten von den Schlimmen aber, das sollen die Niederbayern *sein*, denn dort in Niederbayern liegt die „zurückgebliebene und vernachlässigte Bevölkerung voll Unbildung und Knechtssinn“ noch tief „in den Banden des Klerus“ und in unglaublicher ultramontaner Finsterniß begraben; — denn dort sind lauter „Pfaffenknechte“, wie jeder „Gebildete“ behaupten kann. Also! Präsident Hohe selbst hat es gesagt: Schlechter als es ist kann es in Niederbayern nicht mehr werden, und der Präsident des Kreises muß es doch wissen, wie der Kreis beschaffen ist, sonst könnte er's ja nicht sagen! Verschiedene liberale Kammerherren haben diese Melodie nachgepfiffen, die jedenfalls nicht wissen, wie sich das in Wirklichkeit verhält. Dem Ganglofer Huterer Liebl, der so heftig über den „Mangel an niederbayrischer Bildung“ loszog, sind die Geheimnisse der „Kriminalstatistik sicherlich nicht mehr bekannt, als seinem schwäbischen Kollegen Stabler die Geheimnisse der lateinischen Sprache und Prosodie. Aber geschimpft mußte sein und so schimpfte man nach dem Hörensagen. Der berühmte Pfälzer und Kalvinist Gelbert, der dem Vernehmen nach sogar als Pfarrer angestellt ist, hat in seinem Referat zum Schulgesetzentwurf, den die Reichsräthe hoffentlich als „schätzbares Material“ für künftige Geschichtsforscher ins alte Eisen werfen werden, das große Wort gelassen ausgesprochen, daß „bei allen statistischen Erhebungen, bei denen es sich um mangelhafte Schulbildung handelt, Niederbayern obenan stehe, bei allen kriminalistischen Erhebungen, wo es sich darum handelt, welcher Kreis das größte Kontingent für die Zuchthaus und Arbeitshäuser liefert, Niederbayern gleichfalls obenan stehe.“ Er hat damit mangelhafte Schulbildung als Grund und Ursache der starken Zuchthausbevölkerung aus Niederbayern hingestellt, er hat gesagt, daß keine Provinz weniger Schulbildung und mehr Zuchthaus- und Arbeitshaussträflinge habe als gerade Niederbayern. Das ist eine starke Beleidigung einer ganzen Provinz und man hätte zum Mindesten erwarten sollen, daß ein oder der andere niederbayrische Abgeordnete sich um seine Landsleute annehme und Protest gegen eine solche ungegründete und unbegründbare Behauptung einlege. Das ist nicht geschehen, wohl aber sahen wir, daß abbemeldeter Huterer Liebl — natürlich ein Fortschreiter — ihm „mit Bedauern“ zustimmte und gar noch den Klerus dafür verantwortlich machte, der „dem Volke bisher das Recht auf Erziehung und Bildung verkümmert habe,“ und beiläufig noch behauptete, er habe gelesen, daß Niederbayern „die schlechtesten Geistlichen und die dümmsten Beamten“ habe!

Haben nun die berufenen Vertreter der Provinz Niederbayern kein Wort zur Vertheidigung der gekränkten Ehre ihrer Provinz zu sagen gehabt oder nicht den Muth dazu gefunden, so wollen wir uns um unsere Landsleute annehmen und sie zu vertheidigen suchen. An Material fehlt es uns nicht.

Wir tragen keine Lust uns mit diesen Herren mehr zu befassen als nöthig. Wir wollen uns an Ziffern und Thatsachen, nicht an Hörensagen und eitles Gerede halten. Wir wollen und können nicht behaupten, daß unsere Landsleute die Niederbayern Engel an Tugend und Reinheit seien, allein das können wir behaupten und beweisen, daß sie nicht schlechter als die Bewohner jeder andern Provinz unseres Vaterlandes, in Vielem sogar viel besser als mehrere von diesen sind, und stets besser als ihr von den Liberalen gemachter Ruf sind.

Wir dürfen uns vor den ersten der nun folgenden Zahlen nicht erschrecken. Wir werden bald sehen, daß diese Zahlen in einem ganz anderen Lichte erscheinen, als dies auf den ersten Anblick der Fall sein kann.

Vor den Schwurgerichten wurden 1865/66 — weiter herein reichen die statistischen Ausstellungen nirgends — abgeurtheilt; (die in Klammer beigesetzte Zahl bezieht sich auf das Jahr 1862/63) in Niederbayern 228 (124 im J. 1862/63), Oberbayern 166 (100), Schwaben 119 (97), Mittelfranken 85 (39), Oberpfalz 80 (157), Oberfranken 77 (52), Unterfranken 58 (42), Pfalz 35 (34), Verbrechen.

Wir ersehen daraus, daß Niederbayern 1866 allerdings fast noch einmal so viel abgeurtheilte Verbrechen zählte wie der nächstbevölkerte Kreis (Schwaben), während 1863 die Differenz nur 27 betrug (Niederbayern 124, Schw. 97). Wir ersehen die weitere interessante Thatsache, daß in der ganz ultramontanen Oberpfalz in der Zeit von 1862 bis 1866 die Zahl der Verbrechen sich bedeutend gemindert hat (von 157 auf 80), während sie in allen Kreisen,

zum Theil sehr bedeutend, in Mittelfranken um mehr als das Doppelte, zugenommen hat, in der Pfalz aber sich gleich blieb.

Für den Sachverständigen bedarf es nicht der Bemerkung, daß diese summarischen Zahlen ungenügend sind, um einen richtigen Maßstab zur Beurtheilung der Intensität der Verbrechen zu bieten. Wir müssen als wichtig und bemerkenswerth darauf besonders aufmerksam machen, daß weitaus die meisten Verbrechen in Niederbayern Körperverletzung waren, die außer allen Verhältniß zu der Häufigkeit der Körperverletzung in andern Kreisen sind, selbst Schwaben nicht ausgenommen, in dem Körperverletzung auch nichts seltenes sind.

Das Verhältniß Niederbayerns zu den übrigen Kreisen wird aber sofort günstiger für Niederbayern, wenn man die Gesammtzahl der Verbrechen gegen Leib und Leben in den einzelnen Provinzen gleich 100 setzt. Dann sind von 100 Verbrechen gegen Leib und Leben Verbrechen des Mords in Oberbayern 12, in Niederbayern 13, in der Oberpfalz 14, in der Pfalz 6, in Oberfranken 15, in Mittelfranken fast 18, in Unterfranken 24, in Schwaben über 24. Darnach nimmt Niederbayern an Häufigkeit des Mordes den drittletzten Platz und ist also verhältnißmäßig der Mord in Mittelfranken ein halb Mal, in Unterfranken und Schwaben fast noch einmal häufiger als in Niederbayern, d. h. bis in Niederbayern 2 ermordet werden werden in Mittelfranken schon 3, in Unterfranken und Schwaben gar 4 ermordet. Der Mord aber, zu dem Vorbedacht, Ueberlegung, lange Vorbereitung, also festes Beharren bei dem einmal beschlossenen Verbrechen, abgesehen von einem gewissen Grad heimtückischer Feigheit gehören, zeugt unzweifelhaft von ungleich größerer moralischer Verworfenheit und Verkommenheit als eine im Zustande der Erregung, der Gereiztheit oder des Rausches begangene Körperverletzung wie solche Niederbayern zur Last gelegt werden.

Deutschland.

München den 24. April.

Die Kammer der Reichsräthe hat vorgestern und gestern das Schulgesetz vollständig durchberathen und endlich auch mit allen gegen 9 Stimmen angenommen. Freilich sieht das Gesetz jetzt ganz anders aus, als es von der Regierung in die Abgeordnetenkammer und von dieser zu den Reichsräthen gekommen ist, und als gestern auch nach dem Antrage des Ausschusses den famosen von Hrn. v. Gresser erfundenen Bezirksschulinspektoren ein Ende gemacht wurde, da wäre die Excellenz freilich gern aus der Haut gefahren oder hätte sich wenigstens die Haare ausraufen mögen, wenn das nur angegangen wäre. Aber es half Alles nichts, die lieben Kindlein des Hrn. v. Gresser waren einmal nicht zu retten und der Herr Papa erklärte daher den Herren Reichsräthen, daß sich damit die Gegensätze der hohen Kammer mit der Regierung und der andern Kammer auf das Aeußerste verschärfen; das heißt, aus dem cultusministeriellen in das gewöhnliche Deutsch übersetzt: jetzt ist's mit dem Gesetze aus und Amen! Und das war gut. Nach der Annahme des Gesetzes ward von dem hohen Hause demselben noch der Wunsch beigefügt: an Sr. Maj. den König die Bitte zu richten, zur Sicherstellung der Lehrer und zur Sorge für drei Relikten ꝛc. einen diesem Gesetze entsprechenden Gesetzentwurf dem nächsten Landtage vorlegen zu lassen. Damit will das hohe Haus den Schullehrern aus dem in Scheiter gehenden Schulgesetze wenigstens die Vortheile retten, die es ihnen würde geboten haben.

Bayern. München, 24. April. Herr Völk hat gelegentlich der Debatte über den — in der projektirten Fassung glücklich beseitigten — Verwaltungsgerichtshof wieder eine herrliche Rede gehalten, aus der einiges nicht Unebene zu entnehmen wäre. Hr. Völk wäre glücklich, wenn die Regierungspräsidenten aufhörten. Warum? Das zu sagen ist er uns leider schuldig geblieben. Es müßten sehr interessante Gründe sein, denn wenn Hr. Völk etwas sagt, hat er immer interessante Gründe. Er meint, hätten wir einen Verwaltungsgerichtshof, so müßten die Regierungspräsidenten aufhören, weil sie nichts mehr zu thun hätten. Das ließe sich hören, wenn dem wirklich so wäre. Es ist aber nicht wahrscheinlich, so lange nicht auch die Kreisregierungen aufhören, die aber wird Hr. Völk schwerlich abschaffen können. Er will aber die Präsidenten „nach und nach auf den Sand setzen", der Hr. Völk, indem er ihnen „nichts zu thun gibt." Vortrefflich, Hr. Völk, wenn Sie derjenige sind, der den Präsidenten ihre Arbeit und ihre Obliegenheiten vorschneidet. Dahin aber hat der Hr. Völk noch ziemlich weit, sollten wir meinen, obgleich er bei allen schwäbischen Spitzbuben ein großer Mann ist. Daß mit dem Verwaltungsgerichtshof ein dem obersten Gerichtshof gleichgestellter Gerichtshof, der eine zweite (Zwischen)-Instanz entbehrlich machte, geschaffen würde, mit so und so viel Richtern, die so und so viel Geld kosteten, und Hrn. Brater zum Präsidenten hätte, vielleicht damit ihn die bankerotte Fortschrittspartei von der Schüssel bekäme, das bekümmerte Hrn. Völk nichts, denn er brauchte das nicht zu zahlen, das Alles zahlt das Volk aus seinem Beutel, von den paar Kreuzern, die ihm von den Kosten für's Militär etwa noch übrig geblieben. Darum ist Hr. Völk, und das macht ihm besondere Ehre, unter fast jeder Bedingung für einen Verwaltungsgerichtshof. Bravo, Hr. Völk! Item hat Hr. Völk eine schlechte Idee von den Richtern, wie es scheint, denn er sagt, er wisse „aus Erfahrung, daß die Juristen oft Tage lang von einem unrichtigen Wahrspruch der Geschwornen gesprochen haben und später eingesehen hätten, daß die Geschwornen gescheidter gewesen, als die Juristen alle zusammen. Das ist sehr bescheiden vom Hrn. Völk, der auch ein Jurist ist, so gut, wie er auch ein Katholik ist. Wir unserseits sind der Ansicht, daß es doch Dinge geben kann, über welche ein gebildeter Jurist vielleicht doch richtiger urtheilen könnte, als ein simpler Geschworner. Ueber die Verurtheilung des Herausgebers dieser Blätter haben auch Juristen „Tage lang gesprochen", daß der Urtheilsspruch der Geschworenen „unrichtig" gewesen, und doch zweifeln wir nicht, daß er sehr richtig gewesen, denn Dr. Sigl ist jetzt auf der Festung und wäre nicht dort, wenn der Wahrspruch der Geschwornen nicht richtig gewesen wäre. Freilich wissen wir im Augenblick nicht, ob die streitenden Juristen sich bereits darüber geeinigt haben, ob die Geschwornen diesmal „gescheidter" gewesen als sie, die Juristen. Weiters meint Hr. Völk, die Doctores juris haben es auf dem Gewissen, daß wir kein ordentliches deutsches Rechtsleben haben. Möglich; aber die Advokaten haben auch Einiges auf dem Gewissen und der königlich bayrische Gesetzmacher und Advokat trägt daran nicht den mindesten Theil. Man gibt oft den Doktores Schuld, was gewöhnliche Advokaten verschuldet und verschustert haben, z. B. bei der königlich bayerischen Gesetzmacherei. Wenn Hr. Dr. Völk meint, es gäbe Dutzende von Bürgern, die in der Juristerei mehr verstünden, als unsere HH. Bezirksamtmänner, Regierungsräthe und Ministerialreferenten, so können wir nur bedauern, daß Herr Völk nicht gleich einige namhaft gemacht, um sie zu Bezirksamtmännern ꝛc. ꝛc. zu machen. Er wird sie ja wohl kennen, so sagte er so was nicht, und lebten wir im alten

Griechenland, so hätten wir nicht übel Lust, Hrn. Völk vor Gericht zu ziehen, daß er die Bürger nicht namhaft gemacht und dadurch dem Vaterland unsäglich geschadet habe. Vielleicht holt er's noch nach, der Hr. Völk. Er kenne die studirten Herren seit 25 Jahren, sagt Hr. Völk, und wisse aus Erfahrung, daß nichts dem natürlichen Rechte friedlicher sei, als der studirte Jurist. Mit Ausnahmen natürlich, z. B. mit Ausnahme des Hrn. Völk. Natürliches Recht! Was Was wird nicht gegen das natürliche Recht gesündigt und nicht blos von „studierten" Juristen, sondern auch von unstudierten Kammern, die bayerischen natürlich ausgenommen. Wenn übrigens Hr. Völk sich in dem Punkt auf's Genaueste unterrichten will über die Sünden studierter Juristen gegen das natürliche Recht, so empfehlen wir ihm zur angelegentlichen Lektüre Walther's Naturrecht und Politik, wo er genau verzeichnet findet, ob nicht etwa auch er sich einiger Todsünden gegen das Naturrecht schuldig gemacht hat. Im Uebrigen hatte Hr. Völk in seiner Reptilienrede gegen die Juristen in ein paar Punkten nicht ganz Unrecht, und wir haben vielleicht später Gelegenheit, ihm das nachzuweisen und dies des Nähern zu begründen.

— Ueber das vor einigen Tagen erfolgte Einreißen der Muffatschleußen oberhalb der Isarbrücke in der Au erzählt man sich hier Folgendes: Es sei von Wolfratshausen rechtzeitig telegraphirt worden, in Folge heftiger Regengüsse in den Bergen und zugleich mit den Wassermassen andrängenden größeren Parthien Triftshölzer möge man hier, um Unfälle zu vermeiden, die Schleußen rechtzeitig öffnen. Der städtische Baumeister aber, im Bewußtsein als Techniker, die etwaige Gefährlichkeit selbst beurtheilen zu können, habe diesem sehr vernünftigen Rath kgl. Triftamts keine Folge gegeben. Schon hatte sich Streit erhoben, ob Triftamt ob Stadt den immerhin beträchtlichen Schaden, leicht 40—60,000 fl., zu tragen haben dürfte; nun müßte allerdings die Stadt demnach allein die Kosten bekommen. Wer aber den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen, und da freuen sich denn die Leute, daß der betreffende Wasserbaugelehrte als Preuße, auch als Vertreter der bekannten dortigen Intelligenz, ein so glänzendes Beispiel und so schöne Erfolge erzielt habe.

Von der Isar schreibt man uns: Die Allg. Zeitung äußerte sich dieser Tage in einem äußerst interessanten Artikel u. A. über den Nordbund und die kleinen Staaten in demselben also: „Es steht unwidersprechlich fest, daß die ganze Schöpfung des Nordbundes gleich den Annexionen lediglich das Werk der Uebermacht eines Einzigen war, daß sie nur ein Scheinbund von ungleichen Gliedern ist, nur eine Löwengesellschaft, die das Gepräge ihrer Abstammung vom Recht des Stärkeren (Faustrecht, „Macht geht vor Recht!") an der Stirne trägt; daß ihr eben darum keine andere Bedeutung zukommt, als die der Einleitung zu einer vollständigen Mediatisirung der kleinen Vasallen, einer bloßen Uebergangsstufe zu einem preußischen Einheitsstaate. Dem ist unleugbar so, wir wenigstens die ehrlichen unter den sogenannten Nationalliberalen es offenbar einräumen." Was ist nun dem gegenüber, fragt die Allgemeine die einzig richtige Stellung der Südstaaten? Daß sie nicht widerwillig in den Nordbund gesteckt werden können, weil mit der Mainlinie der Prager Friede einen formellen Riegel vorgeschoben hat, ist inzwischen auch den Heißspornen ziemlich klar geworden; ebenso daß von einem freiwilligen Eintreten in den Nordbund heute noch viel weniger die Rede sein kann; denn mit Ausnahme einer Handvoll Leute, die innerhalb und außerhalb der Kammern stets bereits sind, über den Beutel des Volkes zu verfügen und dessen wahrer Stimmung die ihrige unterzuschieben, — fühlt sich der ganze deutsche Süden stärker als je vom Norden, von seiner Soldaten- und Steuerpresse abgestoßen.... Es hieße in der That der greifbarsten Thatsache spotten, wenn sich noch heute Jemand träumen ließe von einer Neigung unsers Südens, seine dermalige Selbstständigket und staatsbürgerliche Freiheit zusammt seinen Fürstenhäusern preiszugeben, um dafür eine unlebendige, mechanische, centralisirte, also der ganzen Eigenthümlichkeit und Geschichte des deutschen Volkes geradezu widerstreitende Einheit französischer Art demnächst einzutauschen." — Eine strengere Verurtheilung des ganzen fortschrittlichen Schwindels und seines obersten Dogmas: Eintritt in den Nordbund haben wir noch nicht leicht gefunden, selbst in ultramontanen Blättern kaum. Es sind das Thatsachen, die auch Bismark in seiner letzten Rede anerkannt hat. Was sagt aber der Fortschritt dazu? Hat ein ultramontanes Blatt Aehnliches vorgebracht, dann war man immer gleich mit „Landesverrath" und ähnlichem dummen Zeug bei der Hand und wurde nicht müde, wacker über die „vaterlandslosen" Ultramontanen zu schimpfen. Was aber nun? Wird man nun auch Bismark, wird man die Allgemeine, die doch ganz gewiß nichts weniger als ultramontan ist, mit den Ultramontanen in einen Topf werfen oder mit vornehmem Stillschweigen über solche Aeußerung hinweggehen? Das Bequemste wär's freilich, aber es geht doch wohl nicht. Fürst Hohenlohe scheint sich das sogar nicht wenig zu Herzen genommen zu haben, daß seine Lieblingswünsche nun sogar bei der Allgemeinen auf heftigen Widerstand stoßen, daß das „Organ für Fürsten und Diplomaten" sogar seine mächtige Hand von ihm abzieht, denn auch Hohenlohe hat seine Reptilienrede gehabt — in der Schulgesetzdebatte (wer weiß, wer sie ihm gemacht hat!) und hat tapfer gegen die bösen Ultramontanen gesprochen. „Vollständige Mediatisirung" stellt die Allgemeine den kleinen Staaten des Nordbundes in sichere Aussicht; wir haben nie etwas anderes erwartet; uns würde das gleiche Schicksal bevorstehen, wären wir thöricht genug, dem Rathe der Völk und Consorten zu folgen und uns in die Höhle des Löwen zu begeben. Die Wahrscheinlichkeit aber, so scheint es, hat aufgehört wahrscheinlich zu sein, und daran ist Hohenlohe — sehr unschuldig. Seine Rolle ist ausgespielt und an uns ist es, daß sie ausgespielt bleibe und er durch eine neue Chambre introuvable (Kammer, wie keine zu finden ist) nicht neue Kräfte gewinne.

Preußen. Wie es denen, welche im Kriege Bein oder Arm verloren, noch nach Jahren im Traume passirt, daß sie in dem längst executirten Gliede Schmerzen zu empfinden vermeinen, so empfindet man umgekehrt in unsern nationalliberalen Kreisen schon Regierungssorgen um Gliedmaßen, die dem preußischen Staatskörper noch gar nicht annektirt sind. Die Sache ist wirklich bedenklich — so schreibt man der „Elberf. Ztg." recht offenherzig über die braunschweigischen Eisenbahnen. „Das Herzogthum hat bedeutende Schulden aufgenommen, um seine Eisenbahnen zu bauen, noch in der letzten Zeit 20 Millionen Thaler, und nun will es ohne Noth die Eisenbahnen verkaufen und das Geld zu einem andern Zwecke verwenden. Das ist eine Sache, die eigentlich nur Braunschweig und die Besitzer braunschweigischer Staatspapiere angeht, letztere, weil es nach dem Verkauf der Eisenbahnen mit der Sicherheit ihrer Papiere etwas böse aussehen wird, aber leider ist Preußen sehr stark bei der Sache betheiligt. Der Herzog von Braunschweig ist ein bejahrter Mann; er vollendet in acht Tagen sein 66stes Lebensjahr, und wenn er stirbt, so fällt sein Land nach einem kleinen braunschweigischen Erfolge-

streite aller Wahrscheinlichkeit nach an Preußen. Dann muß Preußen die Passiva übernehmen und die Activa sind fort. Vielleicht sind sie zu Zwecken verwandt worden, die dem Lande Braunschweig sehr nützlich sind, das wollen wir zugeben, aber für Preußen ist das doch eine ganz bedenkliche Sache. Zu vermeiden wird es aber nicht sein, es müßte denn sein, die braunschweigische Kammer besäße so viel allgemeinen Patroitismus, um einen Strich durch diese vom engsten Lokalgeiste diktirte Spekulation zu machen."

Aus Berlin, 22. April wird geschrieben: In der heutigen Sitzung des Reichstags wurde der Bundesetat für die auswärtigen Angelegenheiten genehmigt. Ein Antrag Twestens, den Nachlaß der Gesandtschaftskosten für die einzelnen Bundesstaaten zu verweigern, blieb in der Minorität. Twesten wünschte gleichzeitig die Herausgabe einer gedruckten Uebersicht über die auswärtige Bundespolitik. Graf Bismark bekämpfte beides. Die Gesandtschaftsverhältnisse, erklärte derselbe, befänden sich in einem Uebergangsstadium, man möge ihm das Vertrauen schenken und ihm die Ausgleichung überlassen.

Ausland.

Italien. Aus Florenz, 21. April wird berichtet: In der Deputirtenkammer führte der Finanzminister bei Fortsetzung des Finanzexpose aus, daß zur Herstellung des Gleichgewichts im Budget 728 Millionen nothwendig seien, welche durch drei Operationen beschafft werden sollen: 1. durch den Verkauf der Kirchengüter an eine Domänengesellschaft, welche 300 Millionen vorstreckt; 2. durch Uebergabe des Schatzdienstes an die Nationalbank und an die neapolitanische Bank, die 103 Million. als Sicherheit stellen; 3. durch eine Zwangsanleihe von 320 Mill., 6prozentig und in 10 Jahren ab 1881 amortisirbar. Diese Operationen (die Rückzahlung der Eisenbahnvorschüsse mitgerechnet) ergeben 794 Millionen; sie kosten 60 Millionen, um die sich das Deficit erhöht; also auf 788 Millionen, mithin bleibt ein Ueberschuß von sechs Millionen.

Griechenland. Athen, 16. April. Das Räuberwesen ist schlimmer denn zuvor. Neben den Banden an der Grenze sind mehrere neue Unternehmungen weit von der Grenze in Gang gebracht worden. Neuerdings hatten sich einige in Attika und Böotien herumziehende Banden vereinigt, kaum 1 Meile von Livadia, am hellen Tage Stellung genommen und in 6 Stunden gegen 150 Reisende unbehelligt ausgeplündert und festgehalten. Als die Truppen sich in Bewegung setzten, war das Feld geräumt. Die Banditen hatten sich mit den Pferden ihrer Opfer beritten und aus dem Staube gemacht. Man sah sie unter dem Gesange neuer Klephtenlieder mit sieben ihrer reichsten Gefangenen über das Schlachtfeld von Chaeaonea reiten. Auch auf dem kleinen Ithaka, der Heimath des edlen Odysseus, statteten jüngst die Schnapphähne einen Besuch ab und brachten einen Gefangenen von der Insel mit, den sie zwangen, um Einlaß in das Haus eines ihm bekannten, vermögenden Mannes zu ersuchen. Als arglos die Thür geöffnet wurde, drang die saubere Gesellschaft ein, machte den Hausbesitzer zu ihrem Gefangenen und führte ihn nach dem Festlande, von wo aus sie ein ungeheures Lösegeld für sein Leben forderten. Aehnliche Fälle kommen massenhaft vor.

Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 23. April. Schlußcurse: Bayer. Ostb.-Actien $127\frac{1}{2}$; dito 5proc. Anl. $101\frac{3}{8}$; dito $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $95\frac{1}{4}$; dito 4proc. Pr. Anl. $105\frac{1}{4}$; dito 4proc. Grundrente $88\frac{1}{2}$; dito 4proc. Obl. $89\frac{1}{8}$; Alsenzbahn 84; österr. Bankactien 693; dito Creditactien $289\frac{1}{4}$; dito v. 1860 $82\frac{3}{4}$; dito v. 1864 $118\frac{1}{4}$; 5proc. österr.-engl. Metall. $65\frac{3}{4}$; 5proc. National $55\frac{5}{8}$; steuerfreie Met. v. 1866 51; österr.-franz. Staatsbahn $318\frac{3}{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $74\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. 105; oberhess. Eisenbahn $68\frac{3}{8}$; 1882er Amerikaner $87\frac{3}{4}$; Lombarden $222\frac{3}{4}$; Silberrente $57\frac{3}{8}$; Papierrente 51. Wechsel: London $119\frac{1}{2}$; Paris $95\frac{7}{8}$; Wien $95\frac{1}{2}$.

Gestorbene.

K. Arleth, pens. Hartschier, 70 J. A. Dornhofer Schäfflersfrau, 30 J. W. Ernst, Registratorswittwe, 82 J. M. Lachner, Gärtnerswittwe, 78 J. M. Lohr, Reparaturarbeiter, 60 J. K. Sellmeir, Lederers wittwe, 82 J. J. Giller, Unterkannonier im 1. Artill.-Reg., 24 J. M. Drescher, Soldatenswittwe, 79 J. L. Hefner, Banksekretärsk., 3 J. M. Gantzhorn, Ostbahnportiersk., 8 J. M. Kugler, Taglöhner, 57 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Anastasius. Nr. 23. Dienstag, 27. April 1869.

Niederbayern und die Kriminalstatistik. II.

Noch günstiger ist das Verhältniß für Niederbayern beim feigen Verbrechen des Kindsmords. Von 100 Verbrechen treffen auf Oberbayern 8, in der Pfalz 21, in der Oberpfalz 16, in Oberfranken 30, in Mittelfranken 27, in Unterfranken 33, in Schwaben 32, in Niederbayern aber blos 5 (fünf) Verbrechen des Kindsmords, d. h. bis in Niederbayern eine Mutter ihr Kind tödtet, haben in der Pfalz 4, in der Oberpfalz 3, in Oberfranken 6, in Mittelfranken 5, in Unterfranken 6, in Schwaben 6 Mütter ihre Kinder gemordet. Niederbayern nimmt also hier weitaus wieder den letzten Platz ein.

An verhältnißmäßiger Häufigkeit des Todtschlags steht Niederbayern den Provinzen Oberbayern, Oberpfalz und Unterfranken ganz oder ziemlich gleich, während es hinter der Pfalz, und namentlich hinter Mittelfranken, das fast noch einmal so viele Todtschläge zählt, zurückbleibt.

Was die verhältnißmäßige Häufigkeit der Verbrechen vorsätzlicher Körperverletzung betrifft, nimmt zwar Niederbayern den ersten Platz ein, aber Oberbayern, Pfalz und Oberpfalz kommen ihm ziemlich nahe. Von 100 Verbrechen gegen Leib und Leben sind nämlich in Oberbayern 67, in Niederbayern 72, in der Pfalz 61, in der Oberpfalz 62 vorsätzliche Körperverletzungen. Um was also hier Niederbayern den andern Provinzen relativ voraus ist, um das und um mehr als das bleibt es bei den Verbrechen, die besondere Verruchtheit und Verworfenheit erfordern, hinter den andern Provinzen weit zurück.

Aus der minderen Häufigkeit der Verbrechen der Körperverletzung in anderen Provinzen und der größeren in Niederbayern ist aber noch keineswegs zu schließen, daß die Niederbayern um so viel roher, um so viel größere Verächter des Gesetzes seien. Wir finden darin zumeist nur eine größere Urwüchsigkeit und Kraft bei den Niederbayern, eine größere — Unüberlegtheit, wenn wir so sagen dürfen. Wo ein Niederbayer zu einem Hieb oder Schlag ausholt, da hat das gemeiniglich ganz andere Folgen, als wenn ein schwächlicher Geselle mit einem Gegner in Conflikt kommt, und was bei diesem, in Anbetracht der Folgen, nur eine gewöhnliche Uebertretung, höchstens ein Vergehen wäre, das wird bei jenem nicht selten zum Verbrechen. Das muß, will man gerecht sein, auch in's Auge gefaßt werden.

Vergehen wurden 1865/66 vor den Schwurgerichten abgeurtheilt (die eingeklammerte Zahl ist die der Vergehen 1862/63) in Oberbayern 118 (72), Niederbayern 108 (32), Pfalz 9 (8), Oberpfalz 51 (82), Oberfranken 90 (26), Mittelfranken 55 (46), Unterfranken 53 (24), Schwaben 84 (65). — Auch hier finden wir eine auffallende Zunahme gegen die Vorjahre, eine Zunahme, die für Niederbayern 1866 ein ungünstiges Resultat enthält, während in den vorausgehenden Jahren Niederbayern keineswegs so ungünstige Zahlen aufzuweisen hat. Was die Pfalz betrifft, so ist anerkannt, daß dort in weit seltneren Fällen eine Verweisung vor das Schwurgericht erfolgt, als im diesseitigen Bayern.

Die bezirksgerichtlichen Aburtheilungen ergaben für Niederbayern wieder ein günstigeres Verhältniß. Es wurden nämlich 1866 abgeurtheilt (die eingeklammerte Zahl bezieht sich wieder auf 1862/63) in Oberbayern 3282 (1504), Niederbayern 2177 (1087), Pfalz 2186 (1691), Oberpfalz 1365 (739), Oberfranken 1245 (775), Mittelfranken 1447 (844), Unterfranken 1585 (949), Schwaben 1643 (987) Vergehen, dann weiters Uebertretungen in Oberbayern 560 (195), Niederbayern 589 (173), Pfalz 562 (279), Oberpfalz 345 (210), Oberfranken 442 (162), Mittelfranken 476 (231), Unterfranken 379 (289), Schwaben 498 (219).

Außer der kolossalen Zunahme der Vergehen und schweren Uebertretung sehen wir hier, daß in der Häufigkeit der Vergehen Niederbayern von der Pfalz und Oberbayern, über welch letzteres übrigens weit mehr bevölkert ist, übertroffen wird und daß es Schwaben und Unterfranken ziemlich gleich steht, wenn man die Zahl der Vergehen der Jahre 1862—66 zusammenhält. In der Häufigkeit der schweren Uebertretungen dagegen bleiben Pfalz, Ober- und Niederbayern, dann Schwaben und Mittelfranken einander ziemlich gleich.

Gehen wir von der Zahl der Verbrechen und Vergehen über auf deren Qualität, so gelangen wir zu sehr interessanten und für Niederbayern keineswegs ungünstigen Resultaten. Wie im Vorausgegangenen so ist im Nachfolgenden bei der allgemeinen Zusammenstellung die Gesammtzahl der Verbrechen in den Jahren 1862—66 zu Grunde gelegt. Da finden wir nun, daß unter 100 Verbrechen in der Oberpfalz 63, in Oberbayern 48, in Mittelfranken 44, in Schwaben 43, in Unterfranken 38, in Oberfranken 37, in der Pfalz 32, in Niederbayern nur 33 Verbrechen des Diebstahls sind. Niederbayern nimmt also auch hier nicht, wie die Liberalen sagen, den ersten Rang unter den Provinzen, sondern den vorletzten Rang ein, d. h bis in der Oberpfalz 63, in Oberbayern 48 u. s. w. Verbrechen des Diebstahls begangen worden sind, wurden in Niederbayern deren blos 33 begangen. — Bei den Verbrechen gegen Leib und Leben steht Niederbayern der Pfalz ganz gleich, Ober- und Mittelfranken ziemlich nahe. — Bei den Verbrechen gegen die Sittlichkeit wird es von Schwaben übertroffen und steht es der Pfalz, Ober- und Mittelfranken nahe gleich. — In Betrugsverbrechen nimmt Niederbayern weitaus den letzten Platz ein, was besagt, daß im ultramontanen Niederbay-

ern weitaus mehr Ehrlichkeit in Handel und Wandel zu finden ist als in jeder andern Provinz. Von 100 Verbrechen war nämlich in jenen Jahren im sehr gebildeten Mittelfranken über 12, in Unterfranken 12, in Schwaben 9, in Oberbayern, Pfalz und Oberfranken 8, in der Oberpfalz 6, in Niederbayern aber nur 4 Betrugsverbrechen, d. h. bis in Niederbayern 4 solche Verbrechen verübt werden, werden in Mittelfranken 12, in Schwaben 9 u. s. w. verübt.

Die **Gesammtsumme der Vergehen** in diesen vier Jahren ist folgende: Oberbayern 10137, Pfalz 7317, Niederbayern 6880, Schwaben 5548, Unterfranken 5251, Mittelfranken 4809, Oberfranken 4627, Oberpfalz 4466. Auch hier nimmt Niederbayern selbst nach der Zahl der Vergehen nicht den ersten, sondern erst den dritten Platz ein und wird von der gebildeten Pfalz ganz bedeutend übertroffen.

Bezeichnend und lehrreich für hohe Herren ist die wachsende Zunahme des Ungehorsams gegen die Obrigkeit. Auf 100000 Einwohner treffen Vergehen des Ungehorsams gegen die Obrigkeit und gewaltthätige Verletzung öffentlicher Autorität in Oberbayern 1862/63 fast 9 (1864 schon 14, 1865 — 21, 1866—32 Prozent aller Vergehen, in Niederbayern 9 (11, 18, 26 in den folgenden Jahren), in der Oberpfalz 8, (12, 14, 19), in Oberfranken 9, (11, 14, 19), in Mittelfranken 11, (14, 10, 20), in Unterfranken 13, (16, 19, 22), in Schwaben 8, (16, 18, 18), in der überaus „gebildeten" Pfalz dagegen **19, (26, 30, 48).** Mit Worten heißt das: Der Respekt vor der Obrigkeit hat von Jahr zu Jahr abgenommen und ist innerhalb vier Jahren im Durchschnitt fast um das Dreifache gesunken; weitaus am wenigsten Respekt vor der Obrigkeit in ganz Bayern aber findet sich in der Pfalz, die ein besonderes Patent auf Bildung und Intelligenz hat.

Deutschland.

München den 26. April.

Bayern. München. Das k. Ausschreiben „die Wahlen zum Landtag" betr. ist erschienen und im Reg. Blt. Nr. 29 publizirt. Es lautet: „Ludwig" II. 2c. 2c. Wir haben im Hinblick auf §. 18 Titel VI. der Verfassungsurkunde beschlossen und verordnen, daß die Wahlen der Abgeordneten zum Landtage nach Maßgabe des Gesetzes vom 4. Juni 1848 unverzüglich eröffnet, die Wahlen selbst nach Art. 15 dieses Gesetzes a) für die Urwahlen am 12. Mai ds. Js., b) für die Wahlen der Abgeordneten am 20. Mai ds. Js. vorgenommen, die Ergebnisse aber bis zum 10. Juni ds. Js. Uns vorgelegt werden sollen. Zu diesem Behufe lassen Wir nach Art. 2, 12 u. 13 des erwähnten Wahlgesetzes in der Anlage 1 die Zahl der zu wählenden Abgeordneten und deren Vertheilung auf die verschiedenen Regierungsbezirke zur öffentlichen Kenntniß bringen, und befehlen Unseren Kreisregierungen, sich hienach, sowie nach dem Wahlgesetze überhaupt genau zu achten. Wir erwarten hiebei von allen Behörden gewissenhafte Erfüllung ihrer beschworenen Pflichten, Leitung der Wahlverhandlungen mit rücksichtsloser Unbefangenheit, Beschirmung der Freiheit der Wahlstimmen vor Einschüchterung oder Bestechung und pflichtmäßige Enthaltung von jeder Beschränkung der Wahlfreiheit.

Die Eintheilung der Wahlbezirke betr. so lassen wir zunächst die von Ober- und Niederbayern und von Schwaben und Neuburg hier folgen:

Oberbayern. Wahlbezirke. Wahlorte. I. München. Bestandtheile: Stadt München, Landg. München l. J. 6 Abg. II. München. Stadt Freising, Landg. Bruck, Dachau, Ebersberg, Erding, Freising, Friedberg, München r. J., Wolfratshausen 5 Abg. III. Pfaffenhofen. Stadt Ingolstadt, Landg. Aichach, Geisenfeld, Ingolstadt, Moosburg, Pfaffenhofen, Rain, Schrobenhausen 5 Abg. IV. Weilheim. Landg. Diessen, Landsberg, Miesbach, Schongau, Starnberg, Tegernsee, Tölz, Weilheim, Werdenfels 4 Abg. V. Traunstein. Landg. Aibling, Berchtesgaden, Laufen, Prien, Reichenhall, Rosenheim, Tittmoning, Traunstein, Trostberg 4 Abg. VI. Wasserburg. Landg. Altötting, Burghausen, Dorfen, Haag, Mühldorf, Neumarkt, Wasserburg 3 Abgeordnete.

Niederbayern. Wahlbezirke. Wohlorte: I. Landshut. Bestandtheile: Stadt Landshut, Ldg. Dingolfing, Landshut, Mallersdorf, Vilsbiburg 3 Abgeord. II. Straubing. Stadt Straubing, Ldg. Bogen, Deggendorf, Hengersberg, Landau, Mitterfels, Osterhofen, Straubing 4 Abgeordnete. III. Passau. Stadt Passau, Landg. Freyung, Passau I, Passau II, Waldkirchen, Wegscheid 3 Abgeord. IV. Pfarrkirchen. Landg. Arnstorf, Eggenfelden, Griesbach, Pfarrkirchen, Rotthalmünster, Simbach, Vilshofen 4 Abg. V. Regen. Landg. Grafenau, Kötzting, Neukirchen, Regen, Viechtach 3 Abg. VI. Kelheim. Landg. Abensberg, Kelheim, Mainburg, Rottenburg 2 Abg.

Schwaben u. Neuburg. Wahlbezirk. Wahlorte: I. Augsburg. Bestandtheile: Stadt Augsburg, Ldg. Augsburg, Schwabmünchen 3 Abg. II. Dillingen. Ldg. Dillingen, Höchstädt, Zusmarshausen, Wertingen 2 Abg. III. Donauwörth. Stadt Donauwörth, Nördlingen, Neuburg a D., Ldg. Donauwörth, Monheim, Neuburg, Nördlingen, Oettingen 3 Abg. IV. Günzburg. Ldg. Babenhausen, Burgau, Günzburg, Illertissen, Krumbach, Lauingen, Mindelheim, Neu-Ulm, Türkheim, Weißenhorn 5 Abg. V. Kaufbeuren. Stadt Kaufbeuren, Memmingen, Ldg. Buchloe, Füssen, Grönenbach, Kaufbeuern, Memmingen, Oberdorf, Obergünzburg, Ottobeuren 3 Abg. VI. Immenstadt. Stadt Kempten, Lindau, Ldg. Immenstadt, Kempten, Lindau, Sonthofen, Weiler 3 Abg.

Baden. Aus Mannheim wird gemeldet, das Oberhofgericht habe die Anklage gegen den Bisthumsverweser Kübel wegen der Exkommunikation des Bürgermeisters Stromer in Konstanz für unstatthaft erklärt.

Aus **Hannover**, 21. April wird geschrieben: Am Sonntag Nachmittag ritt ein Offizier, courbettirend, auf dem Fußsteige längs des Weges am Kalenberger Thor nach der Ihme-Brücke. Ein Bürger, der durch eiliges Zurücktreten hinter einen Baum, eben der Gefahr entronnen war, von demselben überritten zu werden, machte im bescheidensten Tone dem Offizier die Bemerkung, daß dieß nicht der geeignete Ort zu Reitübungen sein dürfte. Dadurch schien sich der Offizier beleidigt zu fühlen und beauftragte einen daher kommenden Soldaten, den Bürger zur Wache zu führen. Um kein Aufsehen zu erregen, folgte der Bürger bereitwillig dem Soldaten zur Wache, wo sich auch der Offizier einstellte, seinen Namen nannte, sich dadurch legitimirte und den Befehl zur Verhaftung des Bürgers gab. Dieser, nachdem er sich auf der Polizei über seine Person ausgewiesen, wurde sofort entlassen. Man darf darauf gespannt sein, zu erfahren, wodurch ein Offizier einem Bürger gegenüber zu einer so energischen Maßregel, wie die Beraubung der Freiheit, sich berechtigt erachten konnte.

Preußen. Zuverlässige aus Berlin eingetroffene Nachrichten gehen dahin, daß Graf Bismarck in einer Unterredung mit dem Finanzminister v. d. Heydt, diesen aufge-

fordert, Anstalten zu treffen, um Geld zu schaffen, da Graf Bismarck selbst die zu gewärtigenden Ereignisse unumgänglich nothwendig hätte. Es wurde von den beiden Ministern beschlossen, sofort die Listen der Steuerschuldner, d. h. der Kreditnehmer der kredidirten Zollgefälle und sonstigen indirekten Steuern, anfertigen zu lassen, um auf diese Weise zu ersehen, auf welche Einnahmen man rechnen könne, wenn die Regierung gegen eine entsprechende Zinsvergütung (es heißt 4 Prozent), die Kreditnehmer zur sofortigen Zahlung einladet, wie dies vor 1866 der Fall war, wo durch diese Maßregel circa 15 Mill. Thaler in die preußischen Cassen flossen. — In Berlin ist man sehr beunruhigt über die Haltung Rußlands und fürchtet man eine Annäherung an Oesterreich. General Manteuffel soll sich demnach binnen Kurzem nach St. Petersburg begeben, um auf den Czaren zu Gunsten Preußens einzuwirken.

Ausland.

Schweiz. Die französische Regierung verfolgt sehr aufmerksam die St. Gotthard-Eisenbahn-Angelegenheit und es verlautet, daß man auch in der Schweiz bereits bedeutende Bedenken bekommen, wer durch den Eifer und die Hast erklärlich, welche Preußen bei dieser Gelegenheit an den Tag legte. Es wäre möglich, daß das Projekt gar nicht ausgeführt wird.

Belgien. Brüssel, 23. April. Unterm Gestrigen wird aus Mons telegraphirt: „Zustände unverändert; Massen von Arbeitern ziehen auf's Feld und pflanzen dort Kartoffeln. Gestern und heute fortwährend Verhaftungen. Juesmes und Jemappes sind ruhig, die Straßen verödet. Fast nirgends wird gearbeitet, ausgenommen im Legrand-Etablissement zu Hornu, wo die Pompiers unter Waffen stehen, und die Meuterer durch deren Haltung an Gewalthaten verhindert werden; zwei Geschütze von den Arbeitern selber bedient, vertheidigen das Etablissement.“ Es ist heimlich eine Proklamation verbreitet worden, in welcher ein sich so nennendes „Revolutions-Comite von Brüssel“ die Republik ausruft, den „Herren, der Geistlichkeit und den Capitalisten“ den Tod droht und den Arbeitern Waffen zu senden verspricht. Die Truppen, welche die Hauptpunkte der Borinage besetzt halten, sind noch verstärkt worden und werden Gewaltthätigkeiten zu verhindern wissen.

Frankreich. Aus Paris, 22. August wird uns geschrieben: Die franco belgische Angelegenheit beschäftigt noch immer auf das Lebhafteste die politischen Kreise. Noch immer ist keine Lösung gefunden und an seine Regierung berichtet und neue Instructionen verlangt. Der belgische Minister hält noch immer an den Ansichten fest, welche das belgische Cabinet zur Verfassung des Gesetzes vom 23. Februar veranlaßten, und da diese eben die Ursachen des Conflictes bilden, so ist es begreiflich, daß eine Verständigung zwischen den beiden Regierungen sehr schwer fällt. Belgien will nicht nachgeben und hier kann man sich das Geschehene nicht gefallen lassen, so wäre es demnach allerdings möglich, daß all die mühevollen Verhandlungen resultatlos bleiben Aus all dem Geschehenen erkennt man leicht die Einwirkung der bismarkischen Politik auf Belgien; dieser Politik, die einem Kautschuk-Ballen gliech, nur fällt, um desto besser aufspringen zu können. Die Mißerfolge, welche Graf Bismark in Süddeutschland erleidet, haben ihn veranlaßt, seine Augen auf Belgien zu richten — wo er einen billigen Krieg gegen Frankreich führt, wohl wissend, daß der große laute Krieg nicht allzuheran. Es verlautet zwar heute, daß König Leopold die belgisch-französische Eisenbahn-Angelegenheit so schnell als möglich beendet zu sehen, und es wäre möglich, daß das jetzige belgische Ministerium aufgelöst, das Neue aber etwa einen dahingehenden Vorschlag annimmt, der französischen Ostbahn-Gesellschaft die bewußte Bahnstrecke auf 30 Jahre zu verpachten, allein dies ist eben nur ein Gerücht und werden wohl die nächsten Tage lehren ob sich daselbe bestätigt. Frerè Orban ist hier und dürfte erst Samstag seine Rückreise antreten.

Aus Paris, 22. Aug. wird ferner berichtet: Preußische Blätter wissen Wunderdinge von dem Empfang zu erzählen, welcher Prinz und Prinzessin Karl von Preußen hier zu Theil wurde, während sich in der That Alles auf die gewöhnlichsten Höflichkeitsformeln beschränkt. Es ist selbstverständlich, daß Prinz und Prinzessin Carl zu dem letzten Montags Abendempfang der Kaiserin geladen wurden, eine Höflichkeit, die von Seite des hiesigen Hofes nicht einmal gegen höhere Persönlichkeiten außer Acht gelassen., selbst wenn dieselben nicht von königlicher Abkunft wären; allein es ist sehr aufgefallen, daß der Kaiser sich den preußischen Gästen gegenüber sehr kühl verhielt, und gerade an diesem Abend sich ausnehmend viel mit dem Fürsten Metternich beschäftigte. Auch das große Publikum verhält sich ganz kalt gegenüber den preußischen Gästen, während die Zeitungen nicht sehr schmeichelhafte Anekdoten über den Prinzen und seine aufbrausende (!) Natur bringen. Aus so kleinen Dingen läßt sich aber ganz gut auf die hier herrschende Stimmung schließen; daß dies preußische Berichterstatter nicht einsehen, versteht sich wohl von selbst.

Italien. Ueber die in Mailand entdeckte Verschwörung sagt die „Gazzetta Ufficiale“, es sei gewiß, daß dieselbe von Mazzini, welcher sich in Lugano befindet, angezettelt und geleitet wurde. — Der „Opinione“ wird aus Mailand folgendes Nähere über die Verschwörung geschrieben: „Die Behörde hat eine weit verbreitete, in die hier garnisonirende Cavallerieregimenter sich verzweigende Mazzinistische Verschwörung entdeckt. Die Secte hatte zweihundert Meuchelmörder aus Palermo gedungen, welche schon in Mailand waren und über die Officiere und die ersten Amtspersonen des Civils und des Militärs, so wie über andere ausgezeichnete Persönlichkeiten herfallen und sie auf der Straße oder in den Häusern ermorden sollten. Es wurde ein vollkommen ausgearbeiteter Plan aufgefunden, in welchem die Oertlichkeit der Präfectur aufs Genaueste dargestellt und die Beamten nach ihren Zimmern angegeben waren. Die zweihundert Dolchführer sind fast alle festgenommen worden; ihr Anführer ist, wie man weiß, in Mailand, jedoch dieser noch nicht zu Stande gebracht. Herr Nathan, ein reicher englischer Geschäftsmann und intimer Freund Mazzinis, ist verhaftet worden, er soll sehr compromittirt sein. An den Aufenthaltsorten der Verschwörer wurden aufrührerische Proclamationen, viele Dolche, eine Anzahl Revolvers und auch Zündnadelgewehre gefunden. Ein sehr bekannter Garibaldinischer Chef soll in das Complot verwickelt sein. In Bezug auf die Soldaten scheint es wahr zu sein, daß aufrührerische Rufe in den Casernen vernommen wurden. In der Huszarencaserne soll eine Bombe geplatzt sein, auch heißt es, daß 24 Unterofficiere verhaftet worden sind. Die Verschwornen hatten viel Geld. Einer derselben soll zwei Wachen der Quästur, als sie ihn verhafteten, tausend Francs mit den Worten: „Wenn ihr mich laufen lasset, mache ich euch reich“, angeboten haben. Die Wachen gaben ihm aber keine Antwort und führten ihn ab.

Griechenland. In Athen wurde am Dienstag den 6. ll. Mts. der Jahrestag der Verkündung der Unabhängigkeit Griechenlands großartig begangen. In der Kathedrale wurde ein feierliches Tedeum abgehalten und an dieser erhabenen, zugleich politisch-religiösen Feierlichkeit nahmen

Theil der König, die Minister, mehrere Mitglieder des diplomatischen Corps und die hohen Würdenträger des Staates.

Amerika. Washington, 23. April. Heute wurde der 41. Congreß eröffnet und zwar durch ein Gebet des Caplans, in welchem er den himmlischen Segen für die Patrioten von Cuba und die Befreiung der Insel von ihren Unterdrückern erfleht.

Börsen-Nachrichten.

München, 24. April. Bayern. 3½proz. Obl. 83 P. — G.; 4proz. ganzj. Obl. 86 P. — G.; 4proz. halbj. Obl. 89¼ P. — G. 4proz. Grund.-Obl. 89¼ P. — G.; 4½proz. ganzj. Obl. 85 P. — G.; 4½proz. halbj. Obl. 85 P. 84¾ G.; 4½proz. Mil.-Obl. 95⅝ P. 95¾ G.; 5proz. Obl. 102 P. — G.; ;4proz. Münchner-Obl. — P. — G.; 5proz. Münchner-Obl. 102⅜ P. — G.; 4½pr. Ostbahn-Aktien 127 P. 126⅝ G.; 4pr. Allenzbahn-Aktien 84¾ P. 84 G.; Pfandbriefe der b. Hyp.- u. Wechselbank 91⅝ P. 91½ G.; Bank-Obl. 100¾ P. 100½ G.; Bank-Aktien 823 P. — G. — Würtemberg. 4½pr. Obl. 92⅞ P. 92½ G. Oesterreich. 4⅕ pr. Silber-Rente 57¾ P. 57¼ G.; 4⅕ pr. Papier-Rente 51 P. — G. 5pr. National-Anl. — P. 55 G.; 5pr. Metall. v. 1859 — P. — G.; 5pr. Met. v. 1866 — P. — G.; Oester. Bankaktien 698 P. 690 G.; Oester. Kreditaktien 288 P. 287 G.; Oester.-franz. Staatsbahn-Aktien 326 Pk 325½ G.; Oest. (lomb.) Südbahn-Aktien 223 P. — G. Amerika. 6pr. 1882 Bonds 87½ P. 87¾ G.; 6proz. 1883 Bonds — P. — G.; 6pr. 1885 Bonds — P. — G. Lotterie-Anlehensloose. 4pr. Bayer. Prämien-Anleihe à 100 Thl. 105⅛ P. — G.; 4pr. Bad. Prämien-Anl. 104 P. — G.; Ansbach-Gunzenhausener 7 fl.-Loose 13 P. 12½ G.; Augsburger 7 fl.-Loose 6¾ P. 6¼ G.; Pappenheimer 7 fl.-Loose 5¾ P. — G.; Braunschw. 20 Thlr.-Loose 13¾ P. 13⅝ G.; Oester. 250 fl.-Loose v. 1854 — P. — G.; Oester. 500 fl.-Loose v. 1860 — P. — G.; Oester. 100 u. 50 fl.-Loose v. 1864 — P. — G.; Oester. 1853r Creditloose — P. — G. Geldsorten. Preuß. Friedrichsd'or 9.58½ P. 9.57½ G. 20 Frcs.-Stücke 9.31 P. 9.30 G.; Preuß. Kassenscheine 105⅛ P. 104⅞ G.; Oester. Banknoten 96½ P. 95⅞ G.

Münchener Schranne vom 24. April.

Getreidsorten.	Verkauft Schffl.	Höchster fl. kr.	Mittel- fl. kr.	Nied.-Preis fl. kr.	Gest. fl. kr.	Gef. fl. kr.
Weizen . .	2328	17 54	17 5	16 15	— —	— 24
Korn . . .	889	12 5	11 30	10 45	— —	— 28
Gerste . . .	1436	13 49	12 43	10 58	— —	— 42
Haber . . .	1550	8 6	7 27	6 46	— —	— 11

Gestorbene.

A. Graßl, Bierwirthsk., 3 M. E. Lidl, Packträgersk., 8 M. N. Paulus, Geschäftsführersk, 4 M., A. Priester, Steinhauer, 54 J. S. Kolb, Postillon v. Bötting, 49 J. M. Sommer, Taglöhnersk., 1 M. J. Adler, Krämerk. v. Berg am Laim, 6 M.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Vitalis. Nr. 24. Mittwoch, 28. April 1869.

Auf das „Bayerische Vaterland" kann noch fortwährend, auch für die Monate Mai und Juni (für beide Monate zu 36 kr.) bei allen königlichen Postanstalten und für hier in der Expedition, Ruffinibazar Nr. 5, abonnirt werden.

Das Schulgesetz bei den Reichsräthen.

Das ganze Land war auf die Debatte gespannt, die sich in den letzten Tagen in der Kammer der Reichsräthe entwickelte. Sie war zu sagen der letzte Akt des Dramas, das nun schon in's zweite Jahr das Land, das christliche Volk wie die religions- und gottlose Partei, die sich nach dem Fortschritt nennt und sich nach dem Rückschritt, dem Rückschritt ins Heidenthume benennen sollte, fortwährend in Athem gehalten. Nach den Referaten der würdigen Vertreter des positiven Christenthums, des katholischen und des protestantischen, konnte es nicht mehr zweifelhaft sein, wie das Zünglein der Waage sich wenden werde, zu Gunsten des Christenthums oder auf Seite derer, die je eher je lieber die Menschheit wieder ins Heidenthum zurückführen möchten. Und doch bot die Debatte noch das größte Interesse, wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes für die Zukunft und das Wohl unseres Volkes in hohem Grade verdiente. Wir sprechen dem Staate die Berechtigung, ja die Pflicht nicht ab, für den Volksunterricht zu sorgen, weil aus einer unwissenden Masse dem Staat die größten Lasten und Schäden erwachsen müßten; aber auch andere Mächte haben ein Recht auf und ein Interesse an der Schule, in Vielem noch ein ungleich höheres als der Staat selbst, — die Kirche, die Familie, und darum ist es eine Ueberschreitung seiner Machtbefugnisse, wenn der Staat ein Monopol auf die Volksschule beansprucht. Die Kirche kann dem Staat, ohne sich selbst zu verläugnen, ein solches Monopol unmöglich zugestehen, sie muß es, wo es beansprucht wird, auf's Entschiedenste bekämpfen, sie darf von ihren Rechten nicht ein Titelchen ablassen zu Gunsten des Staates, denn der moderne Staat, das ist die Negation des positiven Christenthums, ist seinem ganzen Wesen nach nicht blos selbst religionslos, sondern der Feind jeder Religion. Ohne Religion aber ist es unmöglich, ein Volk so zu unterrichten und zu erziehen, daß aus der Jugend gute Bürger des Staates und gute Christen werden. Der Kampf um die Schule in Baden, Bayern und Oesterreich das ist der Kampf zwischen dem guten und dem zerstörenden Prinzip, der Kampf zwischen Gott und Satan.

Von diesen allgemeinen Gesichtspunkten sind die Referenten der hohen Kammer ausgegangen, diese haben sie auch in der Debatte vertreten. Bischof v. Dinkel anerkannte es als wünschenswerth, daß eine gesetzliche Regelung der Verhältnisse der Schule und Lehrer herbeigeführt werde und verleugnet nicht, daß dem jetzigen Zustand der Schule Mängel und Fehler anhaften, die beseitigt werden sollen, aber er verneint, daß eine gänzliche Umgestaltung und gar im Sinne der zweiten Kammer geboten sei. Er will keine Veränderung der dermaligen Grundlagen des Volksschulwesens in ihrer Wesenheit zugestehen deshalb, weil er wie das christliche bayrische Volk es für ihre Pflicht erachten, im Interesse der Schule deren engste Verbindung mit der Kirche zu erstreben und den konfessionellen Charakter der Schule zu wahren. Er will aber dabei, daß die dienstliche und rechtliche Stellung der Lehrer gesetzlich festgesetzt und ihre und ihrer Hinterlassenen materielle Lage verbessert werde. Mannhaft und wohlthuend für jedes christliche Gemüth waren die Worte des charaktervollen Hrn. v. Harleß, des obersten Geistlichen der Protestanten in Bayern. „Man hat gesagt, rief er, es sei kaum zu ertragen, daß ich für „ultramontane Zwecke" arbeite. Das aber ist von einer Seite gekommen, die kein höheres Bestreben kennt, als die Konfessionen hinter einander zu hetzen. Wenn ich diesen Leuten das Vergnügen versalzen habe, so freut es mich aufrichtig. Ich verachte diejenige Sorte von Protestantismus, die nichts anderes sein will und sein kann, als nur antikatholisch; ich meinerseits will eine ehrliche gegenseitige Rechtsanerkennung. Ich finde, daß der Entwurf die Kommunalschulen befördert und in diesen erblicke ich eine Gefahr, und die Erklärung der Regierung, solche nicht zu wollen, beruhigt mich keineswegs. Wer diese Art von Schulen für vernünftig hält, den beneide ich nicht um seinen Verstand; eine Erziehung ohne Bezug auf Religion ist gar keine. Für die Integrität meiner Kirche einzutreten halte ich (der Protestant) für meine Pflicht." — Erzbischof v. Scherr erklärt, in keiner Weise gegen eine angemessene Reform in der Schule und namentlich nicht gegen eine Verbesserung der Stellung der Lehrer zu sein; niemals aber könne er diesem Entwurfe zustimmen, weil er auf dem Princip der Trennung der Kirche von der Schule beruht. Nach der Weise wie die Regierung vorgehen will, hat die Kirche keinen Platz mehr in der Schule; sie soll dort nichts mehr zu sagen haben. Ist das nicht Trennung der Kirche von der Schule, wenn selbst der Religionsunterricht unter die Leitung des Staates gestellt ist? Da ist der Kirche gebührende Stellung nicht gewahrt, wo blos der Staat regiert. Hat die Bewegung, welche dieses Gesetz im christlichen Volke veranlaßt hat, eine Berechtigung gehabt? Ich sage: Ja, und abermals ja! denn das Volk

will keine Bildung ohne Gott, keine Schule ohne die Kirche." Das waren alles würdige und körnige Worte, zu denen die nachfolgende Stilübung des Reichsraths Fürst Hohenlohe ungefähr wie eine Faust auf ein Auge paßte. Wie Saul unter die Propheten kam, während er einen Esel suchte, so gerieth Durchlaucht Hohenlohe unter die Redner über das Schulgesetz, während er gar nichts suchte. Er wollte sogar gelehrt thun, der durchlauchtige Schulgesetzredner, und citirte trefflich ein paar Katechismusstellen aus der Jugendzeit von der Kirche zum Beweis, daß er nicht umsonst in der Schule gewesen, und dann ein paar Stellen aus der Encyklika und dem Syllabus, wofür er aber vom Bischof von Dinkel übel heimgeschickt wurde. Leider bedauert er, die Kirche, die er eben erst die große Erzieherin des Menschengeschlechts, die Spenderin alles Heiles genannt, nicht unbeschränkten Einfluß auf die Volkserziehung einräumen zu können. Ja aber warum denn nicht, o Weisester aus dem Geschlechte der Hohenlohe? „Wir stehen nicht auf dem idealen Standpunkt, sagte er, sondern auf dem Standpunkt der — Verfassung!" Bravo; es ist gut, daß Hohenlohe das selbst sagt, daß „wir" auf dem „Standpunkt der Verfassung" stehen; sonst hätte das wirklich Niemand gewußt. Merken wir's uns einstweilen zu späterem Gebrauch. „Die Verfassung, fuhr Hohenlohe fort, womit er die königlich bayrische meinte, ist eine liberale, sie erkennt ausdrücklich als die Aufgabe des modernen Staates des Fortschreiten zum Bessern (!) nach gemachter Erfahrung an." Ei du lieber Himmel, welche „Erfahrung" haben unsere Minister schon gemacht, ohne daß darum der Staat nur einen Schritt zum „Bessern" fortgeschritten wäre! Oder soll etwa das ein „Fortschritt zum Bessern" sein, wenn künftig statt des Bischofs der Herr Bezirksamtmann oder Inspektor in der Schule zu kommandiren hätte? Oder Hr. Gresser einen neuen Katechismus verfaßte, den Durchlaucht approbirte und benedicirte? Und der moderne Staat soll „den christlichen Glauben gefördert haben?" Hohenlohe behauptet es. U. s. w., u. s. w. „Es werde zu allen Zeiten Menschen geben, schloß Hohenlohe seine durchlauchtige „Rede", die in dem Kampf und Sturm des Lebens Schiffbruch gelitten haben oder zu leiden fürchten. Diese würden sich in den Hafen der Kirche zurückziehen und Rettung suchen." — Wir sollen vermuthlich daraus ersehen, daß Hohenlohe weder im Sturme des Lebens noch seiner „Politik" Schiffbruch gelitten, noch zu leiden fürchtet, denn er hat mit dem „rettenden Hafen der Kirche" noch keine Bekanntschaft gemacht. „Ob die Menschheit aber der verdammenden und kämpfenden Kirche bedarf, schloß Hohenlohe, das mögen die Theologen entscheiden." Hohenlohe meint damit, diese Kirche sei kein Bedürfniß, wenigstens nicht für seine ministerlichen Collegen. Da mag er Recht haben. — Graf Bothmer, der bekanntlich Alles versteht, versteht sich auch auf's Schulwesen und hielt demgemäß eine Rede darüber, die echt bothmerisch ausfiel. Wir können es nicht für nöthig finden, die Schulgesetzstudien des Hrn. v. Bothmer näher zu erwähnen. Eins aber müssen wir erwähnen. Er sprach es offen und ohne Umschweife aus: „Der Staat ist kein christlicher Staat.". Das wußten wir längst und haben es auch oft genug schon gesagt. — Wie sehr sich die Liberalen in ihren Erwartungen vom „liberalen" Hrn. v. Döllinger getäuscht, haben sie durch seine Verdammung des Entwurfs bereits zur Genüge erfahren. Hr. v. Döllinger hat Blößen des ganzen Gebahrens der Regierung betreffs dieses Entwurfs aufgedeckt und dabei die Ultramontanenfresser so gründlich heimgeschickt, daß wir ungemein begierig sind, wie Beide sich aus der Schlinge ziehen werden, wenn sie können. — Es war ein großer Tag dieser Tag der allgemeinen Debatte in den Annalen der hohen Kammer und wir glauben, noch viele Jahre kann sie mit Stolz auf ihn zurückblicken.

Deutschland.

Aus Oberbayern schreibt uns ein Mann aus dem Volke: Es regt sich schon überall ordentlich für die Wahlen, obgleich noch kein Mensch weiß, wann sie sein sollen. Es wird wenig Bezirke geben, in denen nicht schon Vorbesprechungen und Berathungen stattgefunden haben; auch Landtagskandidaten hat man schon da und dort, ja wohl in den meisten Bezirken aufgestellt. (Leider ja!) So lange man aber die neuen Wahlkreise nicht kennt und nicht weiß, ob dies und dies Bezirksamt mit dem oder einem andern Wahlkreis zu stimmen haben wird, heißt das, meine ich, das Roß beim Schwanz aufzäumen — und ist nach meinem Dafürhalten ein Hauptfehler, denn ohne Kenntniß der Wahlkreise ist das eine Arbeit in's Blaue hinein und ganz geeignet, wenn es zum Wählen kommt, unendliche Verwirrung zu bewirken. (Sehr richtig!) Selbst wenn die Wahlkreise dieselben bleiben, halte ich es für voreilig und unvorsichtig, schon jetzt unsere Kandidaten namhaft zu machen, zu nichts Anderem, als daß sie die Zielscheiben für die Stein- und Kothwürfe ihrer Gegner seien. Das Richtigste wäre meines Erachtens, sich vorerst nur, wie auch das Cirkular bereits angedeutet hat, um tüchtige Wahlmänner zu bekümmern. Haben wir ganz verläßige und wackere Wahlmänner, so ergibt sich das Uebrige ganz von selbst, d. h. sie werden keinen untüchtigen Abgeordneten wählen. Ueber die Abgeordneten, die zu wählen seien, sich zu verständigen, ist dann für die Wahlmänner Sache weniger Tage. So aber denkt man da und dort weniger an die Mittel zum Erfolg, als an die künftigen Volksvertreter, und da kommen wirklich kuriose Namen zum Vorschein. Viele meinen, weil gewisse hochadelige Herren in Berlin beim Zollparlament ihre Schuldigkeit gethan haben, so müsse man auch die bayrische Kammer mit recht viel hochadeligen Namen schmücken, und sie beklagen, daß die Schrenk, die Zu-Rhein, die Thüngen und Bomhard u. s. w. leider im Reichrathe sitzen, weil sie jetzt nicht mehr in die zweite Kammer gewählt werden können. Diese vergessen aber, daß es sich in der bayrischen Kammer zum größten Theil um ganz andere Dinge handelt, als beim Zollparlament, und daß in einer Volkskammer das hochadelige Element nur die Ausnahme bilden darf. Die Adeligen haben schon ihre Vertretung in der Reichsrathskammer, die zweite Kammer soll für uns sein, für das Volk. Ich meine damit nicht, daß man gar keinen Adeligen wählen soll, aber ich meine, daß man bei der Wahl eines solchen überaus vorsichtig und behutsam zu Werk gehen müsse und nur wirklich bewährte und verläßige Männer wählen diese, denn in vielen Dingen sind die Anschauungen, Interessen und Bedürfnisse des Volkes himmelweit verschieden von denen des Adels. Dieß sage ich blos, weil, so viel ich höre, aus Oberbayern allein zehn oder zwölf Herren „von" nach München in den Landtag geschickt werden wollen, nicht zu gedenken des famosen Hrn. v. d. Pfordten, mit dessen Wahl die Weilheimer ihren alten Ruf wieder erneuern wollen, wie man sagt. Diese künftige Kammer soll dem Volk helfen, so müssen auch Männer aus dem Volke hineingewählt werden und ich begreife nicht, was man da Gutes für das Volk von Hrn. v. d. Pfordten z. B. erwarten kann. So viel für heute.

Oesterreich. Aus Innsbruck wird gemeldet, daß der

dortigen Universität eine Erweiterung bevorstehe, indem Se. Maj. der Kaiser dem Vernehmen nach die Errichtung einer vollständigen medicinischen Fakultät an dortiger Hochschule unter Aufhebung der daselbst bestehenden chirurgischen Lehranstalt vom nächsten Studienjahre an genehmigt habe.

Aus Thüringen, 21. April wird geschrieben: Fast kein Tag vergeht jetzt, an dem nicht irgend eine Stadt Thüringens von den Vertretern der Lassalle'schen Partei eine größere oder kleinere Arbeiterversammlung abgehalten wird, um so viel als möglich unter den Arbeitern socialistische Grundsätze zu verbreiten. Besonders Gotha ist in der letzten Zeit zum Hauptheerde dieser agitatorischen Thätigkeit ausersehen worden. Die zwei Haupt-Agenten daselbst sind ein Agent und Commissionär Sauerteig und ein Advokatenschreiber Nippold, beide Männer, die man schwerlich zum Arbeiterstande zählen dürfte. Letzterer stellte in seiner jüngsten Rede ganz unumwunden den Grundsatz auf, die Kluft zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern müsse jetzt noch vergrößert werden und könne dann nur ihr Ende finden, wenn in Gotha sofort binnen 8 Tagen sämmtliche Arbeitslöhne um 50 Proz. erhöht würden. Daß, wenn solche verrückte Forderung wirklich erfüllt würde, erstens alle Gewerbe in Gotha aufhören müßten, weil Niemand dort kaufen möchte, und zweitens der Arbeiter, der 50 Proz. Lohnerhöhung erhielte, auch sogleich alle seine Bedürfnisse um 50 Proz. theurer bezahlen müsse, weil Bäcker, Schneider, Schuster, Fleischer, Miethe für Wohnungen, Preise für ländliche Produkte auch sogleich um diese Summe aufschlagen würden, bedachte der hitzige Agitator freilich nicht. Wenn nun auch der vernünftigere Theil der thüringischen Arbeiter-Bevölkerung schon immer mehr anfängt, sich mit Widerwillen von diesem frechen Gebahren, das gewinnsüchtige Menschen, die sich für ihre Reden bezahlen lassen, mit den wahren Interessen der Arbeiter treiben, abzuwenden, so wird doch bereits manches Unheil dadurch gestiftet. So griff kürzlich in einer Vorstadt von Gotha ein Haufe arbeitsloser Strolche die Eisenarbeiter, die sich mit dem jetzigen hohen Arbeitslohn vollkommen zufrieden erklärt hatten und ihre Arbeit ruhig fortsetzen wollten, ohne Weiters mit den Messern an, so daß sich eine längere blutige Schlägerei entspann, manche Verwundungen vorkamen und zuletzt die gesammte Gendarmerie und Polizei gewaltsam einschreiten und 13 Verhaftungen vornehmen lassen mußte. Ein angesehener Fabrikant in der Nähe, der anfänglich die Streitenden gütlich beschwichtigen wollte, wurde auf das gröblichste insultirt und mit der Demolirung seiner Fabrikgebäude bedroht.

Preußen. Aus Berlin, 23. April schreibt man: Der internationale Congreß der Vereine zur Pflege verwundeter Krieger hielt heute seine zweite Sitzung, welcher die Königin und die Kronprinzessin wieder beiwohnten. Nach der Berichterstattung über den badischen, russischen und belgischen Verein werden die Vorschläge des preußischen Central-Comités über die Hilfeleistung im Seekriege — der Verein rüstet Rettungsfahrzeuge mit gelber Flagge und rothem Kreuze aus, welche die Kriegsflotten zu begleiten haben — debattirt und angenommen. Die übrigen Vorschläge haben dadurch ihre Erledigung gefunden. — Bismarck'sche „Nordd. Allgem. Zeitung", bemerkt über das österreichische Generalstabswerk: Letzteres scheine die Arbeit des österreichischen Rothbuches fortsetzen zu wollen. Sollte Preußen beabsichtigen, Repressalien zu ergreifen, so würden die Archive des Ministeriums des Aeußern genügenden Stoff für interessante Publication darbieten. In dem Generalstabswerke liegt ein Fingerzeig über die Stimmung höchster Kreise gegen Preußen, welche auf die preußische Politik bei geschichtlichen Ereignissen und den dabei zu erwägenden Allianzen von entschiedenem Einfluß sein muß.

— Man schreibt uns aus Mainz: Wie alle von Preußen annektirten Länder, so sind besonders die Hessen, vorzüglich die Stadt Mainz über das Auftreten der preußischen Kriegshelden sehr unzufrieden. In letzterer Stadt ließ ein Artillerie-Offizier einen Weinwagen, der ihm in der Straße nicht gefiel, durch seine Kanoniere ohne Weiteres bei Seite schaffen. Ein anderer Sohn des königl. preußischen Kriegsgottes vollführte aber dieser Tage ein non plus ultra von noch nicht Dagewesenen. Er ritt am 22. ds. zwischen 3—4 Uhr Nachmittags — auf dem Friedhofe herum. Alles wegen der „göttlichen Mission Preußens.

Ausland.

Belgien. Brüssel, 25. April. Das Echo du Parlament meldet officiös in Betreff der Verhandlungen zwischen Frankreich und Belgien, daß dieselben in Paris geschlossen seien.

Frankreich. Aus Paris, 24. April wird geschrieben: Die Debatten im gesetzgebenden Körper gehen sehr rasch vorwärts und dürfte der Schluß wahrscheinlich Dienstag oder Mittwoch erfolgen. Die Wahlen dürften jedoch kaum vor dem 23. stattfinden, da eine 20tägige Frist vom Tage der Einberufung der Wähler erforderlich ist. — In Oran und Algier werden augenblicklich jene Truppen des afrikanischen Armeekorps konzentrirt, die im Falle der Nothwendigkeit am leichtesten und schnellsten hieher gebracht werden können. — Wie man hier erfahren, will Graf Bismarck die Rheinfestungen inspiziren, hat jedoch dieses Projekt insoferne aufgegeben, daß er an seiner Stelle dem General-Stabsobersten Rauch mit dieser Mission betraute. Selbstverständlich handelt es sich hier besonders um die an der Grenze Frankreichs liegenden Festungswerke. — Prinz Carl von Preußen, der kein Interesse erregte, hat dafür manchen Spott von den Journalen zu erfahren. So erzählt „La Patrie", daß er bei einem alten Trödler ein altes, verrostetes Eisenbett entdeckt habe, in welchem sein Vater, der König von Preußen, hier 1815 geschlafen. Der Prinz habe das Bett sofort gekauft und nach seinem Hotel bringen lassen. „Le Peuple" fügt zu dieser Nachricht hinzu: „In der That ein glorreiches Andenken für einen preußischen Prinzen!"

— Der Moniteur erzählt folgende Episode aus dem Leben Frère-Orban's: „Als der heutige Minister Leopold's II. noch seinen Studien oblag, hatte er die Bekanntschaft eines jungen, schönen und liebenswürdigen Mädchens gemacht, das einer der reichsten industriellen Familien Belgiens angehörte. Er liebte das junge Mädchen und wurde wieder geliebt. Die Eltern wollten aber die Heirath nicht zugeben. Einige Zeit darauf kam der Tag heran, wo Frère-Orban (er nannte sich damals nur Frère) sein letztes Examen machen sollte. Am Morgen dieses Tages sah er das junge Mädchen: „Du machst" — so meinte sie — „heute Dein letztes Examen; wenn Du bestehst, so komme heute Abend in unsere Theaterloge, und in einem Monat bin ich Deine Frau." „Aber Deine Eltern?" „Ich stehe für Alles ein", war die Antwort der jungen Dame. Der Abend kommt heran. Das Theater ist überfüllt. Plötzlich öffnet sich die Loge des reichen Industriellen, und Frère erscheint am Eingange derselben. Das junge Mädchen springt auf und wirft sich an den Hals des jungen Advokaten. Einen Monat später heirathete Frère Fräulein Orban und nennt sich seitdem Frère-Orban.

Italien. Florenz, 25. April. Das mazzinistische Centralcomitee, welches mit Mailand in Verbindung stand,

ist heute hier entdeckt worden. Die Polizei confiscirte eine Anzahl Waffen, Bomben und Proclamationen und verhaftete mehrere Personen. — Untersuchungen haben ergeben, daß die Mailänder Verschwörung von Mazzinisten ausgeht; Garibaldiner sind nicht betheiligt. — Der Finanzminister brachte ein provisorisches Budget bis 30. Juni ein.

Portugal. Die „France" schreibt: Die Nachrichten, die wir aus Lissabon erhalten, werden immer beunruhigender. Angesichts einer Lage, deren Ernst sich durch unaufhörliche Agitationen kundgibt, hat der König von Portugal an die Ergebenheit des Herzogs von Saldanha (gegenwärtigen Gesandten in Paris) appellirt und ihm das Ministerium des Aeußern sammt dem Ministerpräsidium angeboten. Der Herzog hat jedoch bisher alle Anerbietungen abgelehnt, indem er erklärte, daß die Lage energische Maßregeln erheischen würde, welche die Kräfte seines hohen Alters übersteigen.

Aus **Rußland** hören wir, daß nunmehr auch die Einwanderung der Chinesen in's neueroberte russische Central-Asien in erfreulicher Weise zunimmt. Seither entsendete das dichtbevölkerte Reich der Mitte seine Söhne nur nach holländisch Ostindien und neuerdings auch nach Carlifornien und Westindien. Nun sind aber Tausende von Chinesen aus den inneren Provinzen zu Lande ausgewandert und haben sich unter die milde Herrschaft des Czaren geflüchtet vor der Wuth der kaiserlichen Mandarinen und dem vernichtenden Bürgerkriege der Taipings-Rebellen, welche gerade in den reichen Provinzen des Stromlandes der beiden großen Flüße Hoang-ho und Yantse-Kiang ihr Wesen treiben. Diese Auswanderer haben sich diesseits des Himmelgebirges (Thian-Schan) am Issi-kul See in der Nähe der Festung Wjernoje niedergelassen und bereits das Christenthum angenommen. Die Russen wollen auch dort jetzt „rechtgläubige Brüderschaften" stiften und würde dadurch die massenhafte Bekehrung der Chinesen endlich wohl eingeleitet werden.

Dienstesnachrichten.

Verliehen: Das Frühmeßbenefizium in Euffenheim, B.-A. Karlstadt, dem Verweser desselben, F. Hock, und die k. Pfarrei Honsolzen, B.-A. Kaufbeuren, dem M. J. Lichtensteiger, Pfarrer in Niedersonthofen, B.-A. Sonthofen; die Pfarrkuratie Mainaschaff, B.-A. Aschaffenburg, dem J. Bauer, Kaplan in Keilberg.

Erledigt: Die k. Pfarrei Illschwang, B.-A. Sulzbach, Rein-E. 851 fl. 23 kr. 1 hl; die k. Pfarrei Aystetten, B.-A. Augsburg, R.-E. 704 fl. 20 kr. 2 hl.; die k. Pfarrei Obereisbach, B.-A. Neustadt a. S., R.-E. 459 fl. 38 kr.; das Benefizium in Gansheim, B.-A. Donauwörth, R.-E. 388 fl. 24 kr. 7 hl.

Börsen-Nachrichten.

München, 26. April. Bayern. 3½proz. Obl. 82 P. — G.; 4proz. ganzj. Obl. 89 P. — G.; 4proz. halbj. Obl. 89¼ P. — G. 4proz. Grund.-Obl. 89½ P. — G.; 4½proz. ganzj. Obl. 95 P. — G.; 4½proz. halbj. Obl. 95 P. 94⅝ G.; 4½proz. Mil.-Obl. 95 P. 94⅝ G.; 5proz. Obl. 102 P. — G.; 4 proz. Münchner-Ob. — P. — G.; 5proz. Münchner-Obl. 102⅝ P. — G.; 4½pr. Ostbahn-Aktien 127 P. — G.; 4pr. Alsenzbahn-Aktien 84¾ P. 84 G.; Pfandbriefe der b. Hyp.- u. Wechselbank 91⅝ P. 91½ G.; Bank-Obl. 100¾ P. 100½ G.; Bank-Aktien 828 P. 827 G. Würtemberg. 4½pr. Obl. 92⅞ P. 92½ G. Oesterreich. 4⅕pr. Silber-Rente 57¼ P. 57¼ G.; 4⅕pr. Papier-Rente 51 P. — G. 5pr. National-Anl. — P. 55 G.; 5pr. Metall. v. 1859 — P. — G.; 5pr. Met. v. 1866 — P. — G.; Oester. Bankaktien 698 P. 690 G.; Oester. Kreditaktien 288 P. 287 G.; Oester.-franz. Staatsbahn-Aktien 326 P. 325½ G.; Oest. (lomb.) Südbahn-Aktien 223 P. — G. Amerika. 6pr. 1882 Bonds 87½ P. 87¾ G.; 6proz. 1883 Bonds — P. — G.; 6pr. 1885 Bonds — P. — G. Lotterie-Anlehensloose. 4pr. Bayer. Prämien-Anleihe à 100 Thl. 105½ P. — G.; 4pr. Bad. Prämien-Anl. 104 P. — G.; Ansbach-Gunzenhausener 7 fl.-Loose 13 P. 12½ G.; Augsburger 7 fl.-Loose 6¾ P. 6¼ G.; Pappenheimer 7 fl.-Loose 5¾ P. — G.; Braunschw. 20 Thlr.-Loose 13¾ P. 13⅝ G.; Oester. 250 fl.-Loose v. 1854 — P. — G.; Oester. 500 fl.-Loose v. 1860 — P. — G.; Oester. 100 u. 50 fl.-Loose v. 1864 — P. — G.; Oester. 1858r Creditloose — P. — G. Geldsorten. Preuß. Friedrichsd'or 9.58½ P. 9.57½ G. 20 Frcs.-Stücke 9.31 P. 9.30 G.; Preuß. Kassenscheine 105⅛ P. 104⅞ G.; Oester. Banknoten 96½ P. 96⅜ G.

Gestorbene.

E. Mäß, k. Rath und pens. Hauptkassier, 85 J. K. Haberländer, Taglöhner, 73 J. A. Goldstein, Soldatensw., 81 J. J. Winkler, Stadtmusiker, 39 J. J. Rocker, Taglöhner von Zembach, 31. J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Keilwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Petrus. Nr. 25. Donnerstag, 29. April 1869.

Auf das „Bayerische Vaterland" kann noch fortwährend, auch für die Monate Mai und Juni (für beide Monate zu 36 kr.) bei allen königlichen Postanstalten und für hier in der Expedition, Ruffinibazar Nr. 5, abonnirt werden.

Zu den Wahlen.

Anfangs oder Mitte Mai also soll eine neue Kammer gewählt werden, — eine neue Kammer, die wieder gut machen soll, was die jetzige — nicht gut gemacht hat, die in den nächsten sechs Jahren Wohl und Wehe des Vaterlandes, des bayerischen Volkes, soweit das bei der Kammer steht, in den Händen haben wird, — eine neue Kammer, deren erste Aufgabe sein wird, das gegenwärtige heillose System zu stürzen, das Bayern hart an den Rand des Verderbens, des Untergangs gebracht hat, aufzuräumen unter den Trägern dieses Systems, zu bessern, was von der Unzahl zweifelhafter und unzweifelhafter Gesetze schlimm gemacht worden, zu beseitigen diejenigen von ihnen, von welchen absolut nichts Gutes zu hoffen und zu erwarten, aber noch Schlimmeres zu befürchten ist. Das bayerische Volk, gewarnt und gewitzigt durch die traurigsten Erfahrungen, wird in den nächsten Wochen über sein eigenes Schicksal zu bestimmen haben; von ihm und nur von ihm wird seine Zukunft abhängen, es wird, um sprichwörtlich zu reden, „der Schmid seines Glückes" sein. Darum sei es auf der Hut vor falschen Freunden, darum halte es sich nur an diejenigen, die es als treu und ächt zu jeder Zeit erkannt hat, darum höre es nicht auf die falschen Propheten, die es ebenso um seine Zukunft betrügen wollen, wie sie es um seine Gegenwart betrogen haben, darum denke es nur an sich und sein Heil und seine Wohlfahrt. Entscheiden muß sich das Volk, die rechten Männer ausfindig zu machen, die ihm seine Vertreter im Landtage wählen sollen. Verständigen muß sich jetzt jede Gemeinde und jeder Bezirk über diese rechten Männer, welche die Urwähler als Wahlmänner aufzustellen haben. Diese Wahlmänner müssen Männer sein, Männer vor Allem, treu dem Volke, fest und unerschütterlich durch bureaukratische Einflüsse und Stürme, muthig und standhaft, die wissen, um wie viel es sich handelt, und entschlossen sind, keinem ihre Stimme zum Abgeordneten zu geben, von dessen untadeliger Bewährtheit und Standhaftigkeit sie nicht völlig überzeugt sind, die sich nicht betrügen und täuschen lassen von fortschrittlichen Stürmern und Phrasendreschern und mittelparteilichen Heuchlern. Erst tüchtige und verlässige Wahlmänner müßt Ihr haben, dann — in der Frist von der Urwahl bis zur Abgeordnetenwahl — wollen wir von den Kandidaten zum Landtag reden.

Graf Bismarck!

Der vieledle Graf hat dieser Tage wieder eine wunderschöne Rede gehalten, die von den Süddeutschen, also von uns, handelte. Er nannte uns „durch und durch partikularistisch und conservativ" und meinte, schon zum zweiten mal, die Preußen, worunter auch Bismark selbst begriffen ist, seien uns nicht nur zu liberal, sondern auch zu national, also im Ganzen zu nationalliberal. Zu „nationalliberal" sind sie uns schon, die Preußen sammt ihrem Bismark, aber weder zu „national", soferne wir darunter deutsch und nicht preußisch verstehen, noch zu liberal. Da können wir ihnen getrost nicht blos ein, sondern mehrere Doublés vorgeben und gewinnen ihnen doch noch das Spiel ab. Die Preußen national, nämlich echt national, das ist deutsch! Ja, 1866 haben sie es gar prächtig gezeigt, wie „national" sie sind, als sie sich mit den Italienern und dem Oberhanswurften Garibaldi zu unserer Niederwerfung verbanden. Und „liberal" sind sie auch die Preußen! Das ist uns ein schöner Liberalismus, wenn Einer blos drei Pflichten hat: Soldat sein, Steuern zahlen und Maul halten, und sonst keine, aber auch sonst keine Rechte. Da bleiben wir lieber nichtliberal. „Daß wir auf eine selbstthätige Vermittlung und Betheiligung des süddeutschen Volkes (an der Beseitigung der Mainlinie) rechnen, meinte der Hr. Graf weiter, — ja dazu gehörten Deutsche, so, wie man 1848 sie sich an die Wand gemalt dachte, wenn man der liberalen Partei angehörte, aber nicht so, wie sie wirklich sind". Der Hr. Graf ärgert sich also, daß die Süddeutschen zu wenig „national" sind, d. h. in der Bettelpreußerei keine Fortschritte gemacht haben. Das ist freilich höchst bedauerlich — für die Preußen, daß es so ist. „Der Süddeutsche, meint er, macht keine Volksbewegung und übt keinen „nationalen" (sprich: bettelpreußischen) Druck auf seine eigene Regierung, auf seine eigene Dynastie — mit der Gefahr von Haut und Knochen, er könnte

dabei zu Schaden kommen.“ Hr. Bismark ärgert sich darüber schändlich, das sehen wir, es freut aber uns, daß die Süddeutschen zu Verstand gekommen sind und — einige verlorne Schafe abgerechnet — nicht die mindeste Lust tragen, für die Preußen und preußische Zwecke „Haut und Knochen“ zu Markt zu tragen und einen „Druck auf Regierung und Dynastie zu üben.“ Wozu? Um preußisch zu werden! Dazu tragen wir in der That kein Begehr'; wir haben an dem genug gehört, was täglich aus Preußen, aus Hannover, aus Kurhessen u. s. w. gemeldet wird und danken schönstens für solche Art von Glückseligkeit. „In Süddeutschland, sagt Bismark, ist der Einheitsdrang, (sprich: Verpreußungswahnsinn) so schwach, daß die Leute, die offen um die Hilfe des Auslandes buhlen, um dasjenige an Einheit, was wir erworben haben, (es ist herzlich wenig, großer Bismark!) wieder zu zerschlagen, — daß diejenigen Leute, die den augenblicklichen Zug des Friedens (bei den Preußen, weil ihnen jetzt das Herz in die Hosen gefallen ist) höchlich bedauern (ei, ei!), weil dadurch der Moment hinausgeschoben ist, fremde siegreiche Bayonette mit dem Blute ihrer norddeutschen Brüder gefärbt zu sehen, — daß diese Leute nicht etwa mit der sittlichen Entrüstung bedroht, nicht als Landesverräther offen gekennzeichnet oder gebrandmarkt worden, sondern daß man sich um ihre Unterstützung bei den Wahlen bewirbt, daß man mit ihnen kapitulirt, daß sie geachtet neben ihren Mitbürgern figuriren“ (und nur hie und da auf der Festung sind, den Preußen sehr zur Freude!) — Er stichelt auf uns, der große Bismark! Ja, hohe norddeutsche Bundesexcellenz, daß es wirklich so ist, was nämlich den letzten Theil Ihrer bedauernden Klage betrifft, daran sind nur die Einsicht der Süddeutschen und die tolle Verrantheit der Preußen Schuld. Glauben denn Excellenz, in Süddeutschland sei außer den erkauften Preßhusaren und den lieben Bettelpreußen ein Mensch so „zurückgeblieben“, daß er diejenigen als Landesverräther, wie Sie wollten, ansähe, die nichts als das Wohl des Vaterlandes wollen und eben deshalb von Verpreußung und anderen dummen Zeug nichts wissen wollen und es bekämpfen? Nein, da wären Eure Excellenz ganz kolossal auf dem Holzweg, wenn sie die Süddeutschen für so bornirt hielten. Der erste Theil Ihrer Klage aber ist nicht begründet. Wir wünschen nicht, daß „fremde Bajonette sich mit dem Blute der Preußen, — die wir beiläufig nicht als Brüder, sondern als Feinde betrachten — gefärbt werden“ um nichts und wieder nichts, nein, so blutgierig sind wir nicht; aber wenn Ihr Preußen dann von den Franzosen und Oesterreichern, die ja seit 1866 auch „Fremde“ sein sollen, in denen wir aber mit oder ohne Eure Erlaubniß unsere einzigen Freunde und Retter deswegen ersehen, weil sie nicht zugeben, daß Ihr uns fresset, wenn Ihr von diesen bei dem ersten Versuche, uns zu annexiren oder nur die Hand nach uns auszustrecken, ganz furchtbar heimgeschickt werdet, so soll es uns wirklich sehr, sehr angenehm sein, wie etwa dem einsamen Hofbesitzer, bei dem Räuber und Spitzbuben unversehens einbrechen wollen, wenn Gendarmen dazu kommen und die Räuber mit guttreffenden Kugeln verjagen. Also wir wünschen Euch eigentlich nicht die Franzosen und Oesterreicher an den Hals, aber wenn Ihr Euch muckst, wenn Ihr neuerdings „göttliche Mission“ und „deutschen Beruf“ erfüllen, d. h. noch etliche Länder zu den bereits gestohlenen hinzustehlen wollt, und die Oesterreicher und Franzosen leiden's nicht und fallen über Euch her und bläuen Euch ordentlich durch, dann, liebe Preußen und „nordbeutsche Brüder,“ ist uns das nicht blos überaus angenehm, sondern wir wollen sogar selbst tüchtig mitthun — je eher je lieber, je tüchtiger desto besser. Verlaßt Euch drauf!

Deutschland.

Bayern. München, 28. April. Die Kammer der Reichsräthe hat gestern noch vor Thorschluß mit dem Schulgesetz Kehraus gemacht. Der hochw. Hr. Bischof v. Dinkel schlug der hohen Kammer vor, den von der Mehrheit des Abgeordnetenhauses über die streitigen Punkte gemachten Vorschlägen die einzige Antwort zu geben, die sie verdienen, nämlich ganz einfach auf den bereits gefaßten Beschlüssen zu beharren, was denn auch, wie sich voraussehen ließ, mit großer Mehrheit geschah; nur 13 Stimmen waren dagegen; es waren dies: Herzog Carl Theodor, Fürst Hohenlohe, Fürst Fugger-Babenhausen, Graf Quadt, Graf Pappenheim, v. Maurer, v. Faber, v. Crämer, Graf Bothmer, Frh. v. Pranckh, Haubeuschmied, Frh. v. Guttenberg, v. Niethammer. Da Se. k. Hoheit Prinz Otto mit gestrigem Tage 21 Jahre alt geworden, so hat er nun auch das Stimmrecht erlangt, und der erste Gebrauch, den er von demselben machte, war, für Annahme des Ausschußantrages zu stimmen. Mit dem Schulgesetz ist's also aus, durch die gestrige Abstimmung wird ihm die verdiente Ruhestätte im Papierkorbe. —

— Das „Bayr. Vaterland“ ward gestern zum Erstenmale mit einer Beschlagnahme beehrt. Das uns absolut unmöglich ist, aus dem ganzen Textinhalte unseres gestrigen Blattes eine wirkliche Uebertretung des uns angeblich als verletzt bezeichneten Preßgesetzartikels, so glauben wir auf baldige Freilassung der in Prison gebrachten Nummer hoffen zu dürfen.

Von der Traun schreibt man uns: Die Neuesten Nachrichten, die Augsburger Abendzeitung und andere verbismarckte Blätter und andächtige Pickelhaubenanbeter haben nicht die Courage, ihre geneigten Leser mit der leidigen Nachricht zu erschrecken, daß seit kaum einem Jahr Bayern schon eine halbe Million Gulden durch die famose Salzsteuer an Preußen ver.or. Sintemalen in Bayern auf den oder vielmehr auf das Maul im Jahre um einige Pfunde Salz mehr treffen, als im hochgelobten Lande Preußen, so bekam Bayern aus der gemeinschaftlichen Einnahme des Zollvereins eine halbe Million Gulden weniger heraus, als es durch die gemeinsame Salzsteuer einzuzahlen hatte. Bei so gestalteter Sache bleibt uns Bayern leider nichts übrig, als daß wir weniger Salz schlecken und unsere Köche, Köchinen, Wirthe und Radiweiber mit dem Salze sparsamer umgehen, damit wir von den Preußen nicht gar so arg über die Ohren gehauen werden. Schiller behauptet in seinem Distichon von der Salzach, daß es im Bayerland „am Salze (Pfiffigkeit) gebricht“ und hat uns Altbayern damit ein sauberes Denkmal für ewige Zeiten gesetzt. Er hat aber schier das Richtige errathen, was massen uns die preußische Pfiffigkeit mit der Salzsteuer gottsjämmerlich über den Löffel balbirt hat, wobei jedoch nicht zu übersehen ist, daß die meisten Abgeordneten der altbayrischen Landestheile gegen die Salzsteuer waren. Wenn wir mit der lieben Malzsteuer, von der man schon bedeutend munkelt, auch noch beglückt werden, dann wird die Salz- und Malzsteuerkasse des Zollvereins in dulci jubilo jubiliren und wir werden mit bittersauern Gesichtern lamentiren. (Schönen Gruß zurück; jederzeit sehr angenehm.)

Aus Unterfranken schreibt man uns zu den Wahlen: Wenn es überall so gut bestellt ist für die Wahlen, wie bei uns in Unterfranken, dann wird, so Gott will, die

bayrische Bureaukratie und die mit ihr verbündete Bettelpreußenclique ein Sodowa erleben, so gründlich, als wir es im Interesse unsers bayerischen Vaterlandes nur immer wünschen können. Für die Wahlmänner wählen ist alles gut vorbereitet, und nicht das Verdienst der Bureaukratie würde es sein, wenn es etwa da oder dort fehlte, sondern die Lethargie und der Egoismus derjenigen würde alle Schuld tragen, die das Volk als seine natürlichen Führer und Freunde ansieht, und die wohl da und dort versuchen mögen, über ihre Mitbürger hinweg in die Höhe zu steigen. Ganz Unterfranken ist organisirt und nicht etwa seit gestern, sondern schon von den Zollparlamentswahlen her. Das weiß die Bureaukratie und daher ihre Wuth und ihr schäumender Zorn gegen diejenigen, von denen sie meint, daß sie die Fäden dieser patriotischen Organisation in den Händen halten. Als ein solcher Hauptführer des unterfränkischen Volkes gilt ihr Hr. Pfarrer Trunk von Baunach, gegen den seit den Zollparlamentswahlen zu wüthen und zu toben die ganze liberale Presse nicht müde geworden ist, gegen den der ganze bureaukratische Zorn gerichtet ist, den man auf jede mögliche Weise verfolgt und sogar an seinem Vermögen schädigt. Ist ihm doch neulich aus mir unbekannten Gründen, vielleicht um ihm die Mittel zur „Agitation" zu nehmen (!), der Hauptbestandtheil seines Gehaltes, an 1000 fl., unter Zustimmung der Regierung zurückgehalten worden. Man wird dazu wohl auch „gerechte Gründe" haben, wie die Preußen, als sie dem Kurfürsten von Hessen und dem König von Hannover ihr Vermögen zurückbehielten, „gerechte Gründe" hatten. Dafür hat aber das unterfränkische Volk „gerechten Grund", diesen, seiner tapfersten Verkämpfer Einen, in die Kammer zu wählen und jeder Bezirk schätzt es sich zur Ehre, von Hrn. Pfarrer Trunk von Baunach eine Zustimmung zu erlangen, daß er ein Mandat in die Kammer annehmen wolle. Der ist ein Abgeordneter nach München, wie kein Bezirk sich einen besseren wünschen kann, der mit seiner ganzen, wie ganz Unterfranken weiß, nicht geringen Kraft und mit unerschütterlicher Unbeugsamkeit dem herrschenden System entgegenzutreten und es zum Sturz bringen zu helfen der rechte Mann ist. Möge nur auch Oberbayern, wo es bedeutend (?) fehlen soll, lauter solche Männer in die Kammer schicken, dann sind wir Unterfranken gewiß, daß die nächste Kammer dem gegenwärtigen System ein tiefes, tiefes Grab graben wird. (Gott gebe es! Darin sind uns die Unterfranken jedenfalls weit voraus, daß sie mit praktischem Blick sich erst tüchtige Wahlmänner ausgesucht haben und dann erst an die Abgeordneten dachten, d. h. erst die Grundmauern zum Hause legten, ehe sie Dach und Giebel aufzusetzen dachten. Nehmen wir uns ein Exempel dran!)

Hessen. Aus Darmstadt wird geschrieben: Die auf hessischem Boden vorgenommene Confiscirung der „Frankfurter Zeitung" auf Grund eines Befehls der Frankfurter Polizei und ohne Zuziehung einer hessischen Behörde (wir haben bereits früher schon darüber berichtet), erregt viel böses Blut. Bereits hat sich die hessische Presse, soweit sie nicht an Preußen — gekettet ist, der Sache bemächtigt und richtet ernste Worte an Hrn. v. Dalwigk, was dieser im Geheimen wohl nicht einmal ungerne sieht.

Preußen. Berlin, 26. April. In der heutigen Sitzung des norddeutschen Reichstages vertheidigte der Bundeskommissär die Gesetzesvorlage über die Branntweinsteuer und machte Mittheilung über folgende neue Steuerprojekte: Petroleumsteuer, Gassteuer, Wechselstempelsteuer, Börsensteuer und mäßige Biersteuer (große Sensation). Der Abg. v. Kardorff bekämpfte die Branntweinsteuer. Graf Bismark erklärte, er übernehme die volle Verantwortlichkeit für die Vorlage.

— Nach einer angeblich aus guter Quelle kommenden Nachricht aus Berlin soll Hr. v. Bismark beabsichtigen, den Reichstag vor Pfingsten zu schließen und unmittelbar nach den Feiertagen die Thätigkeit des Zollparlaments beginnen zu lassen, um sie bis gegen den 10. Juni beenden zu können.

— Eine dem norddeutschen Reichstage zugegangene Nachweisung zeigt, daß das neueste, am 25. April 1868 vom Stapel gelaufene Panzerschiff Wilhelm I., eine angeblich ganz exemplarische Mordmaschine, 2,702,449 Thlr. gekostet hat, das ist gerade so viel, wie Preußen in einem Jahre für das Elementar-Unterrichtswesen ausgiebt und ebensoviel wie der Staat 1868 zur Abhilfe des ostpreußischen Nothstandes verwandt hat. Die beiden anderen Panzerfregatten Kronprinz und Friedrich Karl kosten zusammen ca. 4 Mill. Thlr. Gegenwärtig sind noch im Bau begriffen die Glattdeckskorvette Ariadne von 1383 Tonnen, die Panzerkorvette Hansa (das siebente Panzerschiff) von 2597 Tonnen, ein Feuerschiff von 300 Tonnen und eine Schiffsjungen-Brigg von 624 Tonnen.

— Die Auswanderung aus Deutschland berechnet man, soweit bereits Anmeldungen vorliegen, für dieses Jahr auf 50000 Köpfe. Auch in Ostfriesland, wo sie bis vor Kurzem zu den Seltenheiten gehörte, greift sie nach der „D. V. Z." jetzt immer mehr um sich. Wie die „Spen. Ztg." zu betheuern sich gemüßigt findet, soll sie „nach den angestellten Ermittelungen (! durch die Gensdarmen und Kreissekretäre ?) zum größten Theile in den guten Nachrichten der bereits in Amerika sich aufhaltenden Angehörigen, welche gewöhnlich von dem Ueberfahrtsgelde begleitet sind, und in der politischen Beruhigung Amerikas ihren Grund haben." — Umgekehrt, d. h. in den schlechten Nachrichten, die von hier nach Amerika gehen und sich von dort das Ueberfahrtgeld erbitten und in der sich immer tiefer einwurzelnden politischen Beunruhigung Deutschlands!

Ausland.

Italien. Aus Florenz, 23. April wird geschrieben: Die Regierung hat bereits darüber Gewißheit erlangt, daß das in Mailand und anderen Städten entdeckte Mazzinistische Complott, von der Schweiz aus, wo Mazzini dicht an unserer Grenze seinen Aufenthalt genommen, geleitet worden. Die Sache wurde am hellen Tage betrieben; es war den italienischen wie den Schweizer Behörden bekannt, daß fortwährend Anhänger Mazzinis hin und her reisten, allein sie hatten kein gesetzliches Mittel, dies zu verhindern. Unsere Regierung wird nun den Bundesrath ernstlich ersuchen, Maßregeln gegen die Wiederholung solcher Vorfälle zu treffen. — In der Deputirtenkammer interpellirte Tenani wegen der in Mailand entdeckten Verschwörung. Minister Cantelli erwiderte, man sei durch die zeitige Entdeckung vielen Mordscenen entgangen; doch seien die Angaben übertrieben. Es seien zwar mehrere Personen verhaftet worden, keineswegs aber eine so große Anzahl, als die Zeitungen angegeben. In Mailand habe die Verschwörung keinen Anklang gefunden und auch auf die Treue der Armee sei fest zu zählen. Mehr könne er über diese Vorfälle nicht sagen, denn Publicität würde die gerichtlich festzustellenden Ermittelungen verhindern.

— Die „Lombardia" vom 23. April schreibt: „Das Mailänder Complot ist in Neapel angesponnen worden. Am Abend des 17. war alles in Mailand zu einem Handstreich bereit. Man hatte dazu Leute von auswärts in die Stadt kommen lassen. Die Intelligenz, Entschlossen-

heit und Thätigkeit der Behörden haben die Mazzinistischen Pläne vereitelt.“ Wie man schreibt, wäre die Mazzinische Conspiration in Mailand ernstlicher gewesen als die in Neapel. Wie in Neapel hat man auch in Mailand die Truppen consignirt, die Tornister der Soldaten geöffnet und unter den Unteroffizieren Verhaftungen vorgenommen. Diese Betheiligung einer gewissen Anzahl Soldaten an den Umtrieben hat unbestreitbar einige Bedenklichkeit. Mazzini hat die Drohung wahr gemacht, welche gegen Ende 1867 und 1868 seine Manifeste des „universellen republikanischen Bündnisses“ enthielten; er hat die Armee bearbeiten lassen und nicht ganz ohne Erfolg. Was war nun aber die praktische Tragweite der Verschwörung von Mailand? Wollte man sich, wie behauptet wird, Mailands bemächtigen? Positiv ist, daß man Orsini-Bomben und Zündnadelgewehre gefunden hat, daß etwa hundert junge Leute aus den verschiedenen Provinzen herein gekommen waren. Unter den verhafteten Personen befindet sich Hr Nathan, ein Engländer, Freund Mazzini's, auch zwei Preußen u. s. w. Schon vor Entdeckung dieses Complotes hatte man Pakete mit Einfranken-Bons der „universellen republikanischen Allianz“, von Mazzini gezeichnet, aufgefunden. In diesen letzten Tagen waren Menotti Garibaldi und sein Bruder Ricciotti in Mailand. Sie scheinen sich jedoch nicht in das Complot gemischt zu haben und waren vor der Entdeckung desselben bereits nach Florenz abgereist. Mazzini hat Lugano nicht verlassen, obgleich man behauptet hat, er sei vor drei Wochen in Genua gesehen worden.

Belgien. Aus Brüssel 25. April wird geschrieben: Der Minister des Innern trage sich mit dem Project, eine Commission zu ernennen, welche sich mit Untersuchung der Arbeiter-Verhältnisse in Belgien befassen soll. Mit „Untersuchungen“ allein ist den Arbeitern nicht geholfen. In Hennegau gehen die Gerichte wider Diejenigen vor, welche andere Arbeiter gewaltsam zum Strike bewegen wollten. Von 21 Angeklagten wurden nur fünf freigesprochen, die übrigen zu ein- bis dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt. Eine große Volksmenge umlagerte das Gerichtsgebäude, und als die Verurtheilten in ihre Haft abgeführt wurden, hatten die Gendarmen und Polizisten viel Mühe, Ruhestörungen vorzubeugen.

England. Das in London erscheinende kath. Wochenblatt „Weekly-Register“ will durch einen Privatbrief erfahren haben, daß auf dem ökumenischen Concil nur eine politische Frage zur Erörterung kommen solle, nämlich die des bewaffneten Friedens. Der Papst werde sich Mühe geben, die verschiedenen Staaten Europa's zur Abrüstung ihrer gegenwärtigen ungeheuren und kostspieligen Heere und Flotten und zu einer schiedsrichterlichen Schlichtung ihrer Zwistigkeiten zu bewegen. Den nichtkatholischen Mächten wie den katholischen soll es dringend an's Herz gelegt werden, den Frieden nicht zu brechen und zu diesem Behufe eine Bürgschaft oder ein Versprechen zu geben.

Börsen-Nachrichten.

München, 27. April. Bayern. 3½proz. Obl. 81¾ P. 81 G.; 4proz. ganzj. Obl. 89 P. — G.; 4proz. halbj. Obl. 89¼ P. — G. 4proz. Grund.-Obl. 89⅛ P. 88⅞ G.; 4½proz. ganzj. Obl. 95 P. — G.; 4½proz. halbj. Obl. 95 P. — G.; 4½ proz. Mil.-Obl. 95 P. — G.; 5proz. Obl. 102 P. — G.; 4 proz. Münchner-Ob. — P. — G.; 5proz. Münchner-Obl. 102⅜ P. — G.; 4½pr. Ostbahn-Aktien 127 P. — G.; 4pr. Allgäubahn-Aktien 84¼ P. 84 G.; Pfandbriefe der b. Hyp.- u. Wechselbank 91⅝ P. 91⅜ G.; Bank-Obl. 100¾ P. 100½ G.; Bank-Aktien 828 P. 826 G. Würtemberg. 4½pr. Obl. 92⅞ P. 92½ G. Oesterreich. 4⅕pr. Silber-Rente 57⅝ P. 57 G.; 4⅕ pr. Papier-Rente 51 P. — G. 5pr. National-Anl. — P. — G.; 5pr. Metall. v. 1859 — P. — G.; 5pr. Met. v. 1866 — P. — G.; Oester. Bankaktien 697 P. 694 G.; Oester. Kreditaktien 284 P. 282 G.; Oester.-franz. Staatsbahn-Aktien 328 P. 325½ G.; Oest. (lomb.) Südbahn-Aktien 222 P. — G. Amerika. 6pr. 1882 Bonds 87½ P. 87⅜ G.; 6proz. 1884 Bonds — P. — G.; 6pr. 1885 Bonds — P. — G. Lotterie-Anlehensloose. 4pr. Bayer. Prämien-Anleihe à 100 Thl. 105⅝ P. 105⅜ G.; 4pr. Bad. Prämien-Anl. 104 P. — G.; Ansbach Gunzenhausener 7 fl.-Loose 13 P. 12½ G.; Augsburger 7 fl.-Loose 6¾ P. 6¼ G.; Pappenheimer 7 fl.-Loose 5¾ P. — G.; Braunschw. 20 Thlr.-Loose 13¼ P. — G.; Oester. 250 fl.-Loose v. 1854 — P. — G.; Oester. 500 fl.-Loose v. 1860 — P. — G.; Oester. 100 u. 50 fl.-Loose v. 1864 — P. — G.; Oester. 1858r Creditloose — P. — G. Geldsorten. Preuß. Friedrichsd'or 9.58½ P. 9.57½ G. 20 Frcs.-Stücke 9.31 P. 9.30 G.; Preuß. Kassenscheine 105½ P. 104⅞ G.; Oester. Banknoten 96⅞ P. 96½ G.

Gestorbene.

J. Spiegl, Hutmachersk., 1 J. 7 M. K. Soldner, mag. Magazinverwaltersk., 63 J. K. Kolb, Kaufmannsk., 6 J. 4 M. W. Wüstendörfer, Korporal im 1. JR., 19 J. J. Eggersdorfer, Unterkanonier im 3. AR., 22 J. J. Beilhack, Hammerschmied, 55 J. S. Hümmer, Eisenbahnkondukteurswittwe, 53 J. B. Dahinten, Wäscherin, 61 J. M. Friedrich, Taglöhner, 32 T. J. Eisenmenger, Kupferschmied, 45 J. M. Fleischmann, Söldnerssohn, 47 J. M. Leital, Tischlersfrau, 28 J. J. Hacker, p. Hofkutscher, 72 J. J. Blaß, Lohnkutscher, 57 J. J. Finkenzeller, Zimmermannsk., 1 J. J. Fleischmann, Hutmachersfrau, M. Gumpfer, Maurersfrau, 29 J. M. Bauer, Kelleraufseher, 77 J. K. Lonzinger, Taglöhnersfrau, 60 J. H. Heiß, Apothekerlaborantenswittwe, 56 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Quirinus. Nr. 26. Freitag, 30. April 1869.

Auf das „Bayerische Vaterland" kann noch fortwährend, auch für die Monate Mai und Juni (für beide Monate zu 36 kr.) bei allen königlichen Postanstalten und für hier in der Expedition, Ruffinibazar Nr. 5, abonnirt werden.

Das Zollparlament.

□ „Die Berufung des Zollparlaments soll für die zweite Hälfte des nächsten Monats in Aussicht stehen:" läßt sich die allgemeine Zeitung aus Berlin schreiben. In die zweite Hälfte des nächsten Monats, nämlich auf den 21. Mai, fallen bei uns auch die Kammerwahlen. Das genirt natürlich die Berliner nicht im Mindesten, ja Einige glauben gar, man wolle das Zollparlament gerade für diesen Augenblick zusammenrufen, um die einflußreichsten Männer der bayrisch-patriotischen Partei für den Moment der Wahlschlacht außer Land zu ziehen. Das wäre allerdings ein sehr einfaches Mittel; allein das Gegenmittel dürfte nicht minder einfach sein: Die bayerischen Abgeordneten werden eben nicht gehen. — Voriges Jahr wurde das Zollparlament Ende April zusammengerufen und tagte den Mai hindurch. Nach Schluß desselben wurde der norddeutsche Reichstag noch für einige Wochen beieinander behalten, um die Zeche für die Fahrt nach Kiel zu bezahlen, d. h. die kurz zuvor abgesetzten Flottengelder nachträglich doch noch zu bewilligen. Allein es ging nichts mehr zusammen; die Hitze wuchs, die Abgeordneten rissen aus und schwänzten, und der Reichstag war selten beschlußfähig. Es gab Scandale. Der Abgeordnete Reinke stellte den Antrag, das Haus solle nur bei beschlußfähiger Zahl der Abgeordneten debattiren, und als dieser Antrag abgelehnt wurde, legte er sein Mandat nieder. Der Präsident Simson ließ vor den Abstimmungen gewöhnlich die Hüte draußen in der Garderobe zählen, um sich zu überzeugen, ob eine beschlußfähige Anzahl beisammen sei. Innen im Hause getraute er sich die Zählung nicht vornehmen zu lassen, weil sie gewöhnlich die Beschlußunfähigkeit constatirte. Nach solchen Erfahrungen verschworen sie es, den Reichstag je einmal so spät wieder in Thätigkeit zu setzen, und darum wollen sie es heuer mit dem Zollparlament probiren. Das Häuflein der getreuen Süddeutschen zusammenzutreiben, zu majorisiren und zu maltraitiren, diverse Vaterlandsverräther aus Nord und Süd „Kukuk" rufen zu hören, das ist doch ein so amüsantes Schauspiel, daß man hoffen kann, dasselbe werde auch die müden Reichstagsmitglieder noch ein paar Wochen lang beisammen halten.

Schon aus der Art der Einberufung ist zu ersehen, was das Zollparlament für eine schöne Erfindung ist. Der König von Preußen ruft die Parlamentsmitglieder zusammen, auch die süddeutschen; die süddeutschen Fürsten, deren Unterthanen diese sind, braucht der König von Preußen dabei gar nicht zu fragen. Viele Mitglieder des Zollparlaments sitzen zugleich in den süddeutschen Kammern; der König von Preußen braucht darauf gar nicht Rücksicht zu nehmen, er kann das Zollparlament einberufen, wann er will; wie wir ja eben bemerkt haben, daß man es im entscheidenden Augenblicke der Wahlschlacht einzuberufen gedenkt. Unsere Abgeordneten können allerdings dem Rufe auch nicht Folge leisten; allein dann werden die Preußen eben allein berathen und beschließen und ihre Beschlüsse, d. h. die Steuern die sie fabriciren, gelten auch für uns. — Voriges Jahr haben alle bayerischen Zollparlamentsmitglieder auch Völk und Genossen gegen die Tabaksteuer gestimmt; deßungeachtet haben wir sie doch bekommen. Denn die Preußen sind 300 und die Bettelpreußen sind auch noch da! Nächstens gedenken sie das Zollparlament wieder einzuberufen. Wozu? Preußen hat ein Deficit, aus seinen Unterthanen ist nichts mehr herauszupressen; also will man die Süddeutschen zu leihen nehmen. Man wird den Süddeutschen das preußische Deficit zahlen lassen. Wozu wäre denn das Zollparlament da? Freilich werden sich unsere Abgeordneten dagegen wehren, werden thun, was sie können; allein sie sind ein Häuflein von einigen 50, die Bettelpreußen sind auch 50 und die ächten Preußen sind 300. Daraus sehen wir, was der Zollvertrag vom 8. Juli 1867 für uns bedeutet hat: er hat das Steuersäckel des süddeutschen Volkes ohne Siegel und Schauer den Preußen in die Hände gegeben. Und wenn erst die Wahlen nicht so vortrefflich ausgefallen wären! Wenn wir eine Mehrheit von Bettelpreußen nach Berlin geschickt hätten! — Wie sehr bedauern wir, daß unsere Kammern diesen Vertrag geschlossen, daß so mancher brave Mann damals seine Überzeugung geopfert hat! Und jetzt sind die Bettelpreußen unverschämt genug, das bayerische Volk zu fragen, was uns das Zollparlament genützt habe? Es hat uns freilich nichts genützt; aber wir verdanken es Euch. Indessen der Zollvertrag ist für wenige Jahre geschlossen, er wird ablaufen, je unverschämter er ausgenützt wird, um so sicherer wird er nicht mehr erneuert werden.

Deutschland.

Bayern. München, 29. April. Gegen 1863 hat München jetzt für die Landtagswahlen um 10 Wahlbezirke mehr, damals waren es nur 61, in welchen im Ganzen 296 Wahlmänner zu wählen waren, diesmal sind es 71

Wahlbezirke mit 341 Wahlmännern, so daß mit Zurechnung der Wahlmänner aus dem Landgerichtsbezirke München jetzt wenigstens 400 Wahlmänner zu wählen sind.

Man schreibt uns aus München über die beabsichtigte Umquartierung der Civilgefangenen von Oberhaus nach Rosenberg: Wie die Zeitungen melden, soll endlich die Verlegung der Militärsträflinge nach Oberhaus und die Conzentrirung der Festungsgefangenen aus dem Civilstande in Rosenberg, von der schon seit ein paar Jahren die Rede ist, Aufangs Mai vollzogen werden. Wem die Welt diesen illustren Gedanken wieder zu verdanken haben wird, wissen wir nicht; aber so viel wissen wir, daß diese jedenfalls militärische Idee so unpraktisch und so kostspielig als möglich ist. Aber warum sollte man sie etwa der Kosten halber nicht durchführen? Geld haben wir ja, hat's der Staat nicht, so haben's die lieben Unterthanen, und wozu hätte die brave Kammer die vielen Millionen für Militaria bewilligt? Die Uebersiedlung kostet ja blos mit Allem, was drum und dran hängen wird, etliche 60,000 fl. und das ist für einen Staat wie Bayern, der seit etlichen Jahren immer gleich in die Millionen borgt, eine Bagatelle. Aber der geistreiche Einfall des Militärmandarinen hat doch noch einen kleinen oder vielmehr einen sehr großen Haken. In Rosenberg sollen also die Sträflinge aus dem Civilstande von ganz Bayern, soweit sie „festungsfähig" sind, zusammengepackt und aufgestapelt werden. Rosenberg ist uns nicht bekannt und wir wissen nicht, wie es dort mit der Confession gehalten wird, wir glauben, man ist dort katholisch auch auf der Festung. Da es aber ein Centralkäfig werden soll, und da die Civilgefangenen von Oberhaus (für Katholiken) von Ober- und Niederbayern, Schwaben und Oberpfalz), von Marienberg (für Katholiken der übrigen Kreise außer Oberfranken) und Würzburg (für Protestanten des Königreiches) dort zusammenkommen sollen, so scheint uns, daß für die zwei- oder dreihundert Gefangenen in confessioneller Beziehung wohl in so ferne wird gesorgt werden müssen, daß auch ein protestantischer Geistlicher angestellt wird, und da sich unter den Gefangenen wohl auch etwelche Juden befinden dürften, so muß am Ende gar auch für einen Rabbiner Sorge getragen werden. Nun aber haben wir beträchtliche Zweifel, ob der Hr. Erzbischof von Bamberg gutwillig seine Zustimmung gibt, daß die katholische Schloßkirche in Rosenberg in eine Simultankirche, eventuell leihweise sogar in eine Synagoge verwandelt werde. Es müßte demnach eine neue protestantische Kirche auf Staatskosten gebaut werden, die mehrere Batzen kosten wird, vorausgesetzt eben, daß man die Protestanten nicht ganz ohne den Trost der Religion lassen will. Dasselbe wird dann vom Oberhaus gelten, das eine Centralstrafanstalt für Militärs werden soll. Auch in Oberhaus muß für die Protestanten der Sträflinge ein protestantischer Geistlicher, eventuell für die Juden ein Rabbiner aufgestellt und bezahlt werden und so sehr wir auch von der Gefälligkeit des Hrn. Bischofs Heinrich gegen die Regierung überzeugt sind, zweifeln wir doch, daß er die katholische Kirche der Strafanstalt in eine Simultankirche wird verwandeln lassen. Es muß also auch dort eine protestantische Kirche gebaut werden, ja es muß unter allen Umständen eine neue Kirche gebaut werden, denn dieselbe faßt höchstens 100 Menschen. Nun mögen sich aber dort bereits etwa 150 Militärsträflinge (Schanzer) befinden und weitere 211 sollen, wie die Zeitungen melden, dahin verlegt werden. Kurz und gut: der Gedanke ist nach unserm Dafürhalten weder klug noch praktisch und würde dessen Ausführung viel besser unterbleiben, wenn man dem Staate nicht höchst überflüssige Kosten verursachen will. Beiläufig bemerkt, wäre es sehr sachdienlich, wenn einmal die Verhältnisse der Passauer Detensionsanstalt von sachkundiger Feder näher beleuchtet würden, denn es verlauten darüber seit Jahren Dinge, die mehr als seltsam sind

(Berichtigung.) In unserer gestrigen Anzeige der Beschlagnahme ist ein sinnstörender Fehler stehen geblieben, welchen wir dahin berichtigen, daß der betreffende Satz heißen muß: Da es uns absolut unmöglich ist, aus dem ganzen Textinhalte unseres gestrigen Blattes eine wirkliche Uebertretung des uns angeblich als verletzt bezeichneten Preßgesetzartikels herauszufinden, so glauben wir u. s w.

Aus Altbayern schreibt man uns: Das fortschrittlich-offiziöse Allerweltsmädchen für Alles, that dieser Tage durch die Abendzeitung kund und zu wissen: was die patriotische sive Volksbotenparthei thue, das habe es die Ehre, nicht zu wissen; bei der Mittelpartei aber herrsche bereits größte Thätigkeit und sei ein Organisationsplan ausgearbeitet und längst an die Vertrauensmänner verschickt. Ebenso halte die Fortschrittspartei Versammlungen, um auch ihrerseits einen Organisationsplan auszuarbeiten. Wirklich vortrefflich, so vortrefflich, daß wir besagtem Mädchen sogar den bissig sein sollenden Schulbübchenwitz mit „Ehre haben, nicht zu wissen", darüber verzeihen. Der Feldzugsplan der Ultramontanen für die Wahlen hat also den Pözlmännern und den Fortschreitern so gut gefallen, daß sie jetzt dasselbe thun, was die Ultramontanen schon im Januar und Februar gethan. Am Ende wurde Dr. Sigl von den Fortschreitern wegen des durch ihn versendeten Cirkulars gar blos deshalb so mörderlich, eigentlich meuchelmörderlich, in allen Fortschrittsblättchen heruntergerissen, weil er ihnen vorgemacht, was sie nun nachmachen. Jedenfalls aber muß er das Richtige getroffen haben, da jetzt die „gescheidten Liberaligen" das Gleiche thun, resp. nachthun. Wir wären aber schon recht begierig, wie es mit den Vertrauensmännern der Liberalen steht und ob etwa da die Ultramontanen hintan sind, und vom „pözlmännischen Organisationsplan" wüßten wir halt gar zu gern das Genaueste, wer weiß, ob nicht gelegentlich auch die Ultramontanen von so gescheidten Leuten, wie die Pözlmänner durch die Bank sind, was Ersprießliches lernen könnten. Item müssen wir dich besagten Allerweltsmännern doch etwas auf die Finger klopfen und zwar von wegen: „Die patriotische sive Volksbotenpartei." Die „Volksbotenpartei", wenn man so sagen kann, ist eine Fraktion der großen patriotischen Partei, also ein Theil vom Ganzen, nicht das Ganze. So viel politische Arithmetik sollte selbst bewußtes Mädchen haben, wenn es ihm nicht darum zu thun war, einige liberale alte Weiber mit der Volksbotenpartei zu schrecken, in die sich jetzt auf einmal alle bayerischen Patrioten, katholische und protestantische, ultramontane und nichtultramontane zusammengethan haben sollen. Es kann Einer ein sehr guter und ehrenfester Patriot sein, ohne deshalb zur „Volksbotenpartei" zu gehören, und das sollten sich ehrliche Liberale immer vor Augen halten.

Von der Moosach schreibt man uns: Die Wahlen stehen vor der Thüre und die Frage, die jede andere in den Hintergrund drängt, ist: wen wählen wir? Mancher ist gleich mit der Beantwortung zur Hand: Die Männer unsers Vertrauens, also die Vorsteher, die Angesehenen der Gemeinde, den Wirth, den Förster, den Gutsherrn u. s. w. Einverstanden, wenn sie das Herz auf dem rechten Flecke haben, wenn sie darum gewählt werden, und nicht, weil sie die reichsten und angesehensten Männer der Gemeinde sind. Wäre das Wahlgesetz nicht, das für die Wahlmänner einen verhältnißmäßig hohen Census (Ab-

gabe an direkter Steuer) vorschreibt, so würde ich rathen: Urwähler, wählt Leute aus eurer Mitte, wählt lieber Männer, die weniger wohlhabend und „angesehen" sind, zu Wahlmännern. So aber hat das Gesetz die Zahl der wahlfähigen Wahlmänner ziemlich auf die Wohlhabenderen begrenzt und das bedaure ich und zwar wegen der Erfahrung, die wir bei allen früheren Wahlen damit gemacht haben. Nicht auf die Reichen, nicht auf die durch Amt und Stellung hervorragenden, nicht auf diejenigen, die ein großes Geschäft haben und vielen Leuten zu verdienen geben, sondern blos auf die Männer von festem Charakter, von Ueberzeugungstreue und entschiedener Gesinnung müssen wir dreimal unser Augenmerk richten, auf die Männer, die nicht blos ein Herz für die Reichen, sondern auch ein Herz für den armen Mann haben, die wissen, was ihm wohl und wehe thut, — auf die müssen wir sehen. Wir müssen jetzt ernstlich Umschau halten unter diesen Männern, wir müssen sie alle schon kennen und nur die Bewährtesten, die Festesten, die Entschiedensten, die keine Rücksicht kennen als allein die Rücksicht auf das Volk, sie dürfen wir zu Wahlmännern vorschlagen und wählen. Wir haben dazu gewisse Anhaltspunkte aus dem Verhalten dieser Männer bei den Zollparlamentswahlen, aus ihrer Stellung und ihrem Verhalten zu den liberalen Beamten, aus ihrer Vorliebe oder ihrer Abneigung gegen die liberalen Zeitungen. Diejenigen, die sich das Wehrgesetz, das Taxgesetz, die neuen socialen Gesetze, das Schulgesetz auf liberaler Basis und ähnliche Gesetze haben gefallen lassen, ohne in Zorn darüber zu gerathen, die wählen wir nicht; diejenigen aber, die sie lieber heut als morgen los sein möchten, die wählen wir. Diejenigen, die an dem gegenwärtigen Regierungssystem und den gegenwärtigen Ministern nur zu loben und nichts zu tadeln fanden, die wählen wir nicht, die aber nichts sehnlicher gewünscht haben, als daß der König lieber heute als morgen die Hohenlohe und Gresser und Schlör und Hörmann nebst Anhang — pensionirte, die wählen wir. Diejenigen, die liberalig thaten und mit den Preußen und der Verpreußungspartei liebäugelten, die wählen wir nicht, die aber von den Preußen und der Bettelpreußenpartei nichts wissen wollten, die wollen, daß Bayern den Bayern gehöre immerdar und gar nichts den Preußen lassen wollten, weder Millionen, noch bayrische Brüder, noch Rechte und Gelegenheiten uns auszusacken, die wählen wir.

Aus Dachau schreibt man uns: Gott sei Lob und Dank, daß die jetzige Kammer der Abgeordneten endlich auseinandergeht. Es müssen neue Abgeordnete gewählt werden. An dem bayrischen Volke ist es nun, seine Stimme auszusprechen und nicht Abgeordnete einzelner privilegirter Klassen, sondern wahre „Volksvertreter" zu wählen. Wem soll man nun zum Volksvertreter wählen, und welche Männer aus dem Volke dürften wohl die Besten sein?! Vielleicht Diejenigen, die immer Ja! nicken und den unterthänigst gehorsamsten Diener machen, oder Jene, welche lange gelehrte Reden voll Phrasenschmuck, jedoch alles praktischen Wesens entbehrend, vom Stapel laufen lassen, oder wohl gar advokatorische Frühlingslerchen, die stets von Einheit und Gleichheit, von Recht und Vaterland fabeln, dabei aber unser immerhin durch's Großpreußenthum noch nicht ganz unglücklich gemachtes Vaterland nun vollständig in's Großpreußische hineinschmuggeln möchten. Gott bewahre! Von all' solchen Leuten muß ein wahrer Bayer und Deutscher nichts wissen wollen. Wem soll man also nun seine Stimme geben?! Demjenigen, der nicht allein ein geborner Bayer, sondern auch ein wahrhaft deutschgesinnter ehrlicher Mann ist. Denjenigen, der eine unabhängige und freie Stellung und einen gesunden, wenn auch nur gewöhnlichen Menschenverstand besitzt. Demjenigen, der Charakterfestigkeit und Entschlossenheit mit Religion und Liebe für's Vaterland vereinbart. Solche, die sich erlauben, ein Wörtchen über all' das mitzusprechen, was dem Lande Noth thut und wovon das Wohl desselben abhängt. Solche, die auch für die Geringen und Armen, für die Handwerker und Arbeiter ein Herz haben und nicht nur ihr eigenes Schäfchen in's Trockene bringen möchten. Noch haben wir nicht das allgemeine und direkte Wahlrecht, das die größte Mehrzahl des Volkes von den Wahlen ausschließt. Es müssen also auch Männer gewählt werden, die nicht blos rhetorische Künste und Purzelbäume in der socialen Frage zur Verbesserung der Lage der ärmeren Klasse des Volkes produziren, sondern wahre Volksmänner und Volksvertreter, die für's ganze Land und für alle Leute sorgen, rathen und thaten. Vor Allem hüte man sich demnach, die prächtigen Redekünstler wieder zu wählen, die unser Vaterland unter der Maske des Fortschritts gerne preußisch machen und uns stets immer neue Steuern, sogar auch noch eine Bier- und Petroleumsteuer, wie sie jetzt in Norddeutschland eingeführt wird, auferlegen möchten. Also nicht diese, sondern ehrliche und deutsche, bayerische und religiöse Männer seien unsere Abgeordnete.

Oesterreich. Wien, 27. April. Der 5. Band des Generalstabsberichtes enthält die Veröffentlichung des vertraulichen Verkehrs, welchen Graf Bismark 1866 mit Ungarn pflog, sodann den italienisch-preußischen Notenwechsel über die luxemburger Frage.

Aus **Hannover** wird geschrieben: Seit einiger Zeit sind die Haussuchungen wieder im Gange. Ob dabei nach Vorschrift der hannoverischen Gesetzgebung verfahren wird, und ob außer den Polizeibeamten auch der Eigenthümer und Bezirksvorsteher gegenwärtig, wissen wir nicht. So hat hier beim Kaufmann Becker und bei dessen Buchhalter, der eine Privatwohnung hat, eine Haussuchung stattgefunden. Wer Becker kennt, weiß, daß der Herr zwar ein guter Patriot, aber nichts weniger als zu geheimen politischen Umtrieben befähigt; dagegen soll der humane Mensch den schrecklichen Gedanken gefaßt haben, einige Frauen und Angehörige von in Frankreich weilenden hannoverischen Flüchtlingen zu unterstützen, und über die ihm zu diesem Behuf freiwillig gespendeten Gelder seiner Freunde eine Rechnung zu führen, desgleichen soll er Rechnungsführer eines hiesigen harmlosen Unterhaltungsclubs sein, der es ab und an mal riskirt, gelbweiße Schleifen anzustecken und mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß zu Ehren der vertriebenen Dynastie zu diniren. Derartige Papiere soll die Haussuchung wirklich geliefert haben. Außerdem soll ein ganzer Stoß reines Papier gefunden sein, worauf an einer verdächtigen Stelle mit gelbweißer Dinte die Buchstaben „P.-L.-Sch." gestanden haben. Dieses soll das gravirendste der gefundenen Papiere gewesen sein. Bei dem Commis indeß sollen nur Liebesbriefe gefunden sein. Auch in Göttingen haben bei drei harmlosen Bürgern Haussuchungen stattgefunden. Alle Ehre den Reptilienjägern in Orts- und Personen-Kenntniß! Die Polizei hat mal wieder eine vergebliche Mühe gehabt. Man soll nach „verbotenen" Broschüren gesucht, aber keine gefunden haben. Man kennt bei uns nämlich keine „verbotenen" Schriften, da keine solche verboten wurden. Der Mann im Monde wird daher wohl wieder eine Verschwörung angestiftet haben und die „verbotenen Bücher" sollen vielleicht die Leuchte in der Finsterniß bilden.

Ausland.

Italien. Aus Rom wird geschrieben: Der Papst sprach in diesen Tagen zu mehreren fremden Geistlichen, welche sich bei ihm verabschiedeten, von der Nothwendigkeit eines treuen Zusammenhaltens der katholischen Priester, da die feste Einigung der Pfeiler der katholischen Kirche dieselbe stark mache, den Gegnern zu widerstehen. Er fügte hinzu: „Gut ist es, alles zu vermeiden, was auch nur augenblickliche Verstimmung erregen könnte und kindische Reibungen hervorbringt; denn in der That, meine Söhne, am Ende sind doch Alle mit Uns einig, und nie kann dies anders sein. Also geht mit Gott, verkündet diese meine Worte und tragt das Euerige überall dazu bei. Häufig sind unbedeutende Mißverständnisse, oft geringfügige Dinge, Ursachen bedauernswerther Folgen, die leicht zu vermeiden sind, also vermieden werden müssen." — In dem nächsten geheimen Consistorium wird der heil. Vater über mancherlei auf das Concil Bezug habende Dinge sich aussprechen. Man glaubt, daß bis dahin die Vorarbeiten zum Concil so weit gediehen sein werden, daß den Bischöfen Mittheilungen gemacht werden können. Die Art und Weise dieser Mittheilungen ist noch nicht entschieden, vielleicht erfolgen dieselben durch besondere von Rom abgeordnete Prälaten.

England. London, 26. April. Unterhaus. Auf eine Interpellation Hardcastle's erwiderte der Generalpostdirektor Hartington, die Postverhandlungen mit dem norddeutschen Bunde seien abgebrochen worden, weil die Bundesregierung zu hohe Portosätze verlangt habe.

Aus Florenz wird geschrieben: Man versichert, daß unser Minister des Auswärtigen an die schweizerische Regierung eine Note gerichtet hat, in welcher er über die Nachsicht jener Regierung gegen Mazzini Klage führt, die es ihm möglich macht, von seinem Aufenthaltsorte in Lugano in voller Freiheit seine Revolutionspläne in's Werk zu setzen. Die Note wurde gestern unserm Gesandten in Bern gesendet; sie ist in energischem Tone abgefaßt und schließt mit der Aufforderung an die schweizerische Regierung, einem solchen Stand der Dinge ein Ende zu machen.

Belgien. Brüssel, 26. April. Die Berichte aus der Borinage lauten heute befriedigender; die Arbeit wurde an den meisten Punkten wieder aufgenommen. Die Unordnungen, das leidige Gefolge solcher Krisen, haben überall aufgehört; die Bürgermeister haben allerorts mit Energie und doch mit möglichster Schonung gehandelt. In den Kohlengruben bei Montigny-sur-Sambre sind gestern drei Einstellungen erfolgt, doch Gewaltthätigkeiten nicht vorgekommen.

Gestorbene.

B. Samm, Packträgersfrau, 56 J. S. Ströbl, Priv. 75 J. K. Stadelbauer, Steuerliquid.-Commissärswittwe, 77 J. R. Bernhard, Näherin, 66 J. A. Brecheisen, Tagl.-Frau, 34 J. J. Holzmüller, Tagl., 66 J. M. v. Decker, Priv., 35 J. F. Kreitmaier, Lohnkutschersf., 10 J. Th. Mentner, ehem. Floßmeistersfrau, 79 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Keilwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Philipp. Nr. 27. Samstag, 1. Mai 1869.

Niederbayern und die Kriminalstatistik. III.

Vergehen gegen die Sittlichkeit, auf 100,000 Einwohner berechnet, trafen 1862/63 in Oberfranken 3 (1866 — 3), in Oberbayern 5 (14), in Niederbayern 5 (7), in Unterfranken 6 (7), in Mittelfranken 7 (7), in der Oberpfalz 7 (8), in Schwaben 7 (12), in der Pfalz 10 (10) Prozent. (Speziell auf das Bezirksgericht München (Stadt) trafen in diesen vier Jahren 22, 30, 44 u. 48 Prozent Vergehen gegen die Sittlichkeit.) — Auch hier nimmt Niederbayern nicht den ersten, sondern den vorletzten Platz ein und im Verhältniß zur Pfalz z. B. sehen wir, daß die Sittlichkeit in Niederbayern noch einmal so groß ist als dort, im Verhältniß zu München, wo doch, als Hauptstadt, die „Bildung" ganz außer Verhältniß zum „zurückgebliebenen und verwahrlosten" Niederbayern sein muß, sehen wir, daß in Niederbayern die Sittlichkeit wenigstens sechsmal größer sein muß als in München, wenn die Zahl der Vergehen gegen die Sittlichkeit ein Maßstab für die Sittlichkeit sein soll.

Vom Diebstahl als Vergehen und Verbrechen ist bereits gesprochen worden. Faßt man die Häufigkeit der Rückfälle in's Auge, so betragen die Vergehen und Verbrechen des Diebstahls mit Rückfall (die eingeklammerte Ziffer bezieht sich auf die Vergehen) in Oberfranken 76 (56), in Schwaben 64 (50), in der Pfalz 36 (61), in der Oberpfalz 31 (46), in Unterfranken 28 (49), in Niederbayern aber nur 16 (26) Prozent der Gesammtzahl der Diebstähle. Also auch hier nimmt Niederbayern nicht den ersten, sondern den letzten Platz ein.

Vergehen des Betrugs auf 100,000 Einwohner treffen in Oberbayern 1865/66 — 26, in Schwaben 19, in Oberfranken 16, in Unterfranken 15, in der Oberpfalz 14, in der Pfalz 12, in Niederbayern 12 (in den Vorjahren 10, 10, 11), in Mittelfranken 11 (dagegen in den Vorjahren 9, 13, 17). Auch hier nimmt Niederbayern nicht den ersten, sondern den letzten Platz ein.

Wir haben damit nachgewiesen, daß die Behauptung, Niederbayern stehe bei allen criminalistischen Erhebungen, wo es sich darum handle, welcher Kreis das größte Contingent für die Zucht- und Arbeitshäuser liefere, obenan, ziffermäßig als unbegründet, beziehungsweise als Verleumdung nachgewiesen. Doch damit sind wir noch nicht zu Ende.

Haben wir bisher mit der Zahl der Verbrechen und Vergehen zu thun gehabt, so wird zu bemerken sein, daß die Zahl dieser mit der der Verurtheilten keineswegs gleich ist, indem sowohl ein Reat von mehreren Individuen wie mehr Reate von einem Individuum begangen werden konnten, beziehungsw. begangen worden sind. Es fehlen uns indeß, um das auszugleichen, die geeigneten Daten. In den erwähnten vier Jahren haben auf 100 vor den Schwurgerichten abgeurtheilte Reate im Verbrechens- und Vergehensgrade getroffen: in der Pfalz 87, in Unterfranken 82, in Oberbayern 77, in Oberfranken 70, in Schwaben 69, in Niederbayern 67, in Mittelfranken 65, in der Oberpfalz 58, im Durchschnitt also 70 Individuen auf 100 Reate. Niederbayern bleibt hier sogar hinter der Durchschnittszahl zurück und nimmt den drittletzten Platz ein. In Worten ausgedrückt, heißt das, in der Pfalz u. s. w. gibt es um etwa ein Viertel mehr Verbrecher als in Niederbayern nach dem Verhältniß der Zahl der Verbrecher zu der der Verbrechen.

Ein schlimmes Zeichen für die Wirkung der „Bildung" ist, daß in der „gebildten" Pfalz auf 100,000 Seelen über 14 Jahren weitaus die meisten wegen Verbrechen und Vergehen Verurtheilten treffen, nämlich 452, während in Unterfranken bei fast gleicher Bevölkerung auf 100,000 Seelen erst 272 solche Verurtheilte kommen. Weiters dürfte noch entschieden zu beachten sein, daß ein durch alle Wasser gewaschener „intelligenter" und „gebildeter" Mensch sich nicht so leicht erwischen läßt, als ein „zurückgebliebener" und „bornirter" Altbayer. Die durch Verurtheilung constatirten Verbrechen sind immer nur ein Bruchtheil der wirklich begangenen Verbrechen.

Um einen weiteren Einblick in die allgemeinen Sittlichkeitsverhältnisse der einzelnen Provinzen zu gewinnen, ist nicht ohne große Bedeutung die Betheiligung des weiblichen Geschlechts an den Verbrechen. Da treffen nun auf 100 vor den Schwurgerichten Abgeurtheilte in Ober- und Unterfranken, dann in Ober- und Niederbayern 14, in Mittelfranken und der Pfalz 19, in Schwaben 22, in der Oberpfalz 27 Weiber. Auch hier steht Niederbayern wieder nicht „obenan", sondern nimmt den letzten (genau den drittletzten) Platz ein. Daß diese Weiberbetheiligung ein sehr wichtiger Faktor für die Beurtheilung der allgemeinen Sittlichkeit ist, geht daraus hervor, daß in den unsittlichen großen Städten die Weiberbetheiligung weitaus die größte ist. So waren z. B. im Bezirksgericht München (Stadt) 1862 unter 100 wegen Vergehen Verurtheilten 31 (!) Weiber, in Freising nur 10. Die

Weiber in den großen „gebildeten" Städten sind also im Allgemeinen viel nichtsnutziger als in den kleinen und bei der „zurückgebliebenen" Landbevölkerung.

Auch das Verhältniß der Ledigen zu den Verheiratheten ist nicht ohne Bedeutung. Während in den erwähnten 4 Jahren auf 100 Verurtheilte in Ober- und Niederbayern 84 Ledige trafen, trafen in der Pfalz blos 64 Ledige. Die Ehe wirkt demnach im „ultramontanen" Niederbayern doppelt so sittlichend als in der fortgeschrittenen Pfalz.

Deutschland.

Bayern. München, 30. April. Gestern Nachmittags 3 Uhr ist der Landtag endlich mit großem Glanze und aller möglichen Pracht begraben worden. Mögen alle die neuen Gesetze, die er gemacht hat als große Denksteine auf seinem Grabe stehen und ihm dann die Erde leicht sein. Wir wünschen ihm dieß und machen hinter ihm † † †.

Für Oberbayern sind folgende Wahlkommissäre aufgestellt: I. Wahlbezirk (Wahlort München) Regierungsrath Fischer; II. Wahlbez. (Wahlort ebenfalls München) Regierungsrath Müller; III. Wahlbez. (Wahlort Pfaffenhofen) Regierungsrath Braunwart; IV. Wahlbez. (Wahlort Weilheim) Regierungsrath Westheimer; V. Wahlbez. (Wahlort Traunstein) Regierungsrath Brennfleck; VI. Wahlbezirk (Wahlort Wasserburg) Regierungsrath v. Rücker.

= Aus der Oberpfalz, 27. April. Sie werden vielleicht Einiges über den Stand der Wahlvorbereitungen in der Oberpfalz zu erfahren wünschen. Ich bin in der angenehmen Lage, Ihnen darüber Günstiges mittheilen zu können. Ganz fertig sind wir allerdings noch nicht; aber nahezu sind wir es. Ganz schlagfertig ist in diesem Augenblicke unter den 8 Kreisen des Königreiches überhaupt nur Niederbayern. Es ist merkwürdig, dieses Niederbayern, das so sehr verschrieen ist, das unter den „obscuren Winkeln" des Vaterlandes weitaus wieder als der finsterste gilt, dessen Bevölkerung so überaus „vernachlässigt" sein soll, dasselbe Niederbayern erweist sich bei jeder Gelegenheit als politisch sehr gut organisirt und disciplinirt. Sie haben dort ein paar Männer, welche das Ding verstehen. Sie sind zur Stunde vollständig auf die Wahlen vorbereitet und sind bereits über den letzten Ersatzmann einig. In Niederbayern wird kein Bettelpreuße gewählt, darauf können Sie Sich verlassen. Man darf darauf begierig sein, ob sich nur Namen finden werden, die sich einer bettelpreußischen Candidatur, d. h. einem sicheren Durchfall aussetzen wollen.

Nicht ganz genau so steht es bei uns in der Oberpfalz. Die meisten Districte sind auch hier geordnet; aber nicht alle. Unser schwierigster Bezirk ist der dritte, bestehend aus Stadt und Landgr. Amberg, Neustadt a. W. N., Sulzbach, Vilseck, Weiden. Dieser Bezirk ungefähr wurde bisher vertreten vom Minister v. Schlör, seinem Schwager, den Apotheker und Bürgermeister Vierling in Weiden und dem Bürgermeister Kirchner in Sulzbach. Der ganze District ist confessionell gemischt. Amberg ist der Sitz aller möglichen Ämter, hat eine starke Garnison und ist deßhalb den officiellen Einflüßen von allen Seiten preisgegeben. Bei den Zollparlamentswahlen hat sich Amberg gleich allen anderen größeren Städten vom Liberalismus ziemlich durchfressen gezeigt. Sulzbach besteht zu je einem Drittel aus Katholiken, Protestanten und Juden, war früher Residenz der Herzoge von Neuburg-Sulzbach. Bei den Zollparlamentswahlen haben sich etliche „katholische" Bürger alldort so weit verstiegen in ihrer Liberalthuerei, daß sie sich einer öffentlichen Erklärung ihres Dechants entgegen öffentlich für den bettelpreußischen Candidaten erklärt haben. Weiden kenne ich nicht so genau, doch ist ebendort Schlör's Schwager Bürgermeister. Bei Neustadt befindet sich Plankenhammer, die Besitzung des Hrn. v. Schlör, bei Vilseck steht Hellziehen, ein Hammergut, das Eigenthum des Bruders vom Minister ist. Zudem hat die Ostbahn eine Querbahn zwischen der Linie Schwandorf-Nürnberg und Schwandorf-Eger zu bauen beschlossen und die Kammern haben das Projekt genehmigt. Es ist aber dem freien Ermesser der Excellenz v. Schlör überlassen, wohin er diese Bahn gerade ziehen will. Sie begreifen die ungeheuere Tragweite eines solchen Agitationsmittels. Wenn das alles nicht hilft, dann hilft nichts mehr. Und trotzdem ist die Wahl Schlör's noch nicht gesichert. Einige meinen nämlich, es hänge nicht von unseren Wahlen ab, wie die Bahn angelegt werde, sondern von der Lage der beiden Hämmer Hellziehen und Plankenhammer; Andere meinen, es sei noch nicht einmal gewiß, ob Herr von Schlör nach den Wahlen noch Minister sein werde. Uebrigens aber ist dieß der einzige zweifelhafte Bezirk der ganzen Oberpfalz; in allen anderen Distrikten tritt die bayerisch-patriotische Partei mit Siiegesgewißheit auf den Wahlplatz. Wenn Sie etwa hören sollten, daß der Regierungsrath Scherer aus Regensburg im Neumarkter Distrikt kandidiren wolle, so betrachten Sie das als einen schlechten Witz. — Das Nämliche wird auch die Sage sein, daß der bekannte Dr. Völk dort auftreten werde.

Aus Unterfranken schreibt man uns: Unsere Gegner, an ihrer Spitze die Herren Bezirksamtsleute, rühren sich auch für die Wahlen. Vorläufig wüthen sie privatim gegen uns und insbesondere gegen den bösen Pfarrer von Baunach, den sie für die „Seele der ultramontanen Verschwörung" halten und darnach behandeln. Die Vorsteher bekommen es sattsam oft zu hören, vor dessen „regierungsfeindlichen" Stratagemen sich zu hüten, von denen die Bezirksamtsleute freilich nichts Näheres anzugeben wissen, so gern es mancher Vorsteher hören möchte. Die Landbureaukratie sucht das vorsteherliche Element nach besten Kräften, was freilich nicht viel sagen will, zu bearbeiten und das Mindeste, was sie ihnen zu ihrer Belehrung angedeihen lassen, ist: „Ihr müßt Wahlmänner werden, das ist ein Zeichen des Vertrauens eurer Gemeinden zu euch. Werdet ihr nicht gewählt, so ist das ein Zeichen, daß ihr das Vertrauen verloren habt oder keins besitzt und deßhalb nicht mehr fähig seid, Vorsteher zu sein." Das leuchtet denen ein, die etwas darauf halten, Vorsteher zu sein und beim Bezirksamtmann schön zu stehen. Die Gescheidteren von den Vorstehern aber sehen recht gut ein, daß sie, wenn sie Wahlmänner würden, bei den Schreibern u. s. w. schön ankämen, wenn sie nicht nach dem Willen der Schreiber, sondern nach ihrer bessern Ueberzeugung und ihrem Gewissen die Abgeordneten wählten. Sie wollen also den Bezirksamtsleuten die Gelegenheit, ihnen etwa aufsäßig zu werden und ihnen die Wahl nachzutragen, damit abschneiden, daß sie sich nicht zu Wahlmännern wählen lassen. Und das ist gut, wenigstens ist es klug und vorsichtig und verdient von denen nachgeahmt zu werden, die vor den Bezirksamtsleuten Ruhe haben wollen. Wie aber der Pfarrer Trunk von Haßfurt von den Bureaukraten gehaßt wird, davon erzählt man mir ein gelungenes Beispiel. Bei der letzten großen Katholikenversammlung zu Haßfurt hatte die Regierung dem Bezirksamtmann den Befehl gegeben, die Versammlung sofort aufzulösen, wenn er die Rednerbühne besteigen würde! Das geht wirklich fast in's Aschgraue. So fürchtet

die Regierung diesen Mann, daß sie sich gar nicht getraut, ihn zu Wort kommen zu lassen. Eben darum aber muß er in die Kammer; das Volk will es. (Die fränkischen Schreiberpraktiken mit den Vorständen könnten wohl auch anderwärts vorkommen. Scheut nun ein Vorsteher den Krieg mit den Schreibern, so braucht er sich eben nicht zum Wahlmann wählen zu lassen, dann können die Schreiber ihm nichts machen. Es ist das wieder ein gar schönes Muster, wie man auf bureaukratisch das Volk zu „bevormunden" und über die Wahlen zu „belehren" bestrebt ist. In Wirklichkeit aber ist's ein — Schreiberschwindel, der als solcher dem Dümmsten einleuchten muß.)

Aus **Hannover** wird geschrieben: In ganz Deutschland führte man bis vor wenigen Tagen die Annexionen von 1866 auf den Grafen Bismarck zurück und wußte viel zu erzählen von der Abneigung, auf welche er in Betreff der Arrondirung an höchster Stelle gestoßen sei. Es habe den Ministerpräsidenten Mühe gekostet, den König von der Nothwendigkeit der zu thuenden Schritte zu überzeugen. Diese Sätze hat das Berliner Preßbureau seit August **1866** in allen Tonarten variirt. „Mehr als ein Mal — heißt es z. B. (in einem Briefe an ein Organ des Herrn v. Bennigsen, Anfangs August 1866) — mehr als einmal sind, sowohl nach wie vor Langensalza, dem König Georg Anerbietungen von Berlin aus gemacht, die, wären sie angenommen, dem Lande seine Dynastie und der Dynastie ihr Land bewahrt hätten. — Trotzdem Georg V. das Alles für nicht wahr erklärte, trotzdem er constatirte, daß der König Wilhelm seinen Abgesandten z. B. in Nikolsburg zu empfangen sich weigerte: beharrte man bei der Behauptung, Hannover habe es der Starrköpfigkeit seines Königs zu verdanken, daß es seine Selbstständigkeit verloren habe. Aber auch hierüber hat die bereits in ihren Hauptzügen mitgetheilte Bismarck'sche Depesche ein kurioses Licht verbreitet. Aus derselben geht einmal unwiderleglich hervor, daß König Wilhelm bereits am 20. Juli einen bedeutenden Ländererwerb im Auge hatte; er kann also um die Zeit seinem Vetter und Bruder nicht den Thron „haben bewahren wollen"; denn wenn von bedeutenden Erwerbungen im Norden die Rede ist, mußte man Hannover mit unter die zu vertilgenden Staaten nehmen, weil ohne das von bedeutenden Annexionen nicht geredet werden kann. Nach Bismarcks eignen Worten war der „Herr" über Preußen weniger schwer zur Annexion zu bringen, als zum „Abschließen" weil es ihm noch zu wenig war; denn der König schlug die Bedeutung eines norddeutschen Bundesstaates geringer an, als die Annexionen. Hier wird von höchster Stelle die eigentliche Bedeutung des Krieges, die Bedeutung der neuen Politik Preußens, auf den Friedericianismus zurückgeführt. Die Vergrößerung der preußischen Hausmacht, des Hohenzollern-Staates steht in erster Linie; erst dann wird in Betracht gezogen, wie sich diese Vergrößerung zu Gunsten Deutschlands verwerthen lasse! Wer die preußische Politik, die man den Friedericianismus nennt, kennt; wer weiß, wie an der Spree seit mehr als hundert Jahr daran gearbeitet ist, die Ideen Friedrich's II. zu verwirklichen, den konnte eine Usedom'sche, ein nackter Eroberungskrieg nicht Wunder nehmen. Wir würden uns auch nicht wundern, wenn demnächst eine Depesche veröffentlicht würde, welche das Verhältniß Preußens zu Frankreich im Frühjahre 1866 klar legte. Es sind all' jene Thatsachen, welche bisher an's Licht gekommen sind und noch bekannt werden, ganz naturgemäße Folgen der Politik, welche Friedrich II. zuerst praktisch getrieben und seinen Nachfolgern als Erbtheil hinterlassen hat.

Preußen. In Berlin ist Bismarcks Norddeutsche Dirne sehr erbost über die Enthüllungen des österreichischen Generalstabs und droht mit „interessanten Veröffentlichungen" aus den Archiven des preußischen Ministeriums, in dem dazu „genügender Stoff vorhanden sei." Heraus damit! Wir erwarten von Oesterreich nicht viel Gutes, aber solche Schändlichkeiten, wie die preußische Geschichte bietet, solche Treulosigkeiten und offenen Verrath an Deutschland und dem deutschen Volke, wie die preußische Politik der neueren Zeit fertig gebracht hat, ist von Oesterreich denn doch auf hundert Meilen Wegs nicht zu erwarten. Wozu diese einfältigen Drohungen, wenn man nichts zu sagen hat, wozu der Lärm, wenn kein Grund dazu da ist? Laßt den Wolf erscheinen und droht nicht länger mit ihm, wollt ihr euch nicht lächerlich machen, ihr Herren Berliner. Oesterreich ist nicht in Biarritz gewesen, wie Bismarck, es hat sich nicht mit Frankreich und Italien und Garibaldi verbunden, wie Preußen, es hat nicht den Feinden Deutschlands das Herz von Deutschland geöffnet, wie Bismarck und sein König, es ist nicht bereit gewesen, wie Bismarck, den Franzosen das linke Rheinufer abzutreten, um sich ihre Hilfe gegen Deutsche zu erkaufen. Franz Joseph hat allen Verlockungen das stolze Wort entgegengesetzt: „Ich bin ein deutscher Fürst"! und hat darnach gehandelt, während der Preuße immer nur im Interesse Preußens und gegen Deutschland gehandelt hat, und wie aus den Veröffentlichungen des österreichischen Generalstabswerkes hervorgeht, nur darum in den Krieg zog, um Beute heimzubringen, Beute an Land und Beute an Geld. Was die Berliner immer gegen Oesterreich „Interessantes" zu veröffentlichen hätten, es reicht lange nicht hinan an das Geringste, was Preußen gegen Deutschland, gegen die Ehre und insbesondere gegen die zehn Gebote gesündigt hat. Also nicht gedroht, sondern „enthüllt", ihr Herren Berliner!

— **Berlin**, 27. April. Der Reichstagsabgeordnete Mende wurde in Düsseldorf verhaftet. Schweitzer und 15 Genossen brachten in der heutigen Sitzung des Reichstages darauf hin den Antrag ein, der Bundeskanzler möge Mende's sofortige Freilassung erwirken. — (Ueber die Ursache dieser Verhaftung schreibt man der „K. Z." aus München-Gladbach vom 25. April Folgendes: Auf gestern Abend 8 Uhr war durch Zeitungsinserat eine Volksversammlung im Locale des Gastwirths Metzer unter Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Fritz Mende angezeigt worden. Der Polizeicommissar, welcher dieser Versammlung beiwohnte, fand sich veranlaßt, dieselbe in Folge einer von Mende gehaltenen Rede aufzulösen. Die energische Aufforderung, den Saal zu räumen, fand unter den zahlreich versammelten Arbeitern entschiedenen Widerstand, welcher sich durch Auslöschen der Gasflammen und thätlichen Angriff auf die Polizeibehörde thätlich machte und nicht unbedeutende Verwundungen mehrerer herbeigeeilter Gensdarmen und Polizisten durch Messerstiche, resp. Schläge mit Biergläsern zur Folge hatte. Nach erzwungener Räumung des Locals setzte die zu Tausenden angewachsene Menge die begonnenen Excesse durch Einwerfen von Fensterscheiben, so z. B. auch an dem Hause der hiesigen Gesellschaft „Erholung" ꝛc., in einer Weise fort, daß die hiesigen Behörden sich veranlaßt sahen, die Turnerfeuerwehr zu alarmiren und militärische Hilfe von dem Regierungspräsidenten in Düsseldorf zu requiriren. Letzterer Requisition wurde jedoch nicht entsprochen. Mende, welcher vor dem Hotel Moers eine „beruhigende" Anrede an die massenhaft anstürmenden Arbeiter gehalten, wurde heute Morgen 4 Uhr verhaftet, per Wagen nach Neuß und von dort aus per Bahn nach Düsseldorf transportirt, dort sofort von dem Untersuchungsrichter vernommen und in das Arresthaus abgeführt. Die Stadt war heute ruhig, obgleich

ca. 15 Arbeiter verhaftet und gefesselt nach Düsseldorf gebracht wurden.)

Wie man in Reichstagskreisen vernimmt, ist Seitens des Zollbundspräsidiums der Zusammentritt des Zollparlaments für den 1. Juni d. Js. in Aussicht genommen. Zugleich hört man, daß im Zollbundsrath demnächst auch die zu dem allgemeinen Tabaksteuergesetz zu erlassende Vollzugsverordnung berathen werden soll. Die Bekanntmachung der letzteren wird daher noch so rechtzeitig erfolgen, daß die Bestimmungen des neuen Gesetzes noch für die diesjährige Ernte in Anwendung gebracht werden können.

Ausland.

Belgien. In Belgien dauert die Ruhe fort aber auch das Feiern der Arbeiter. Die Mehrzahl möchte wohl die Arbeit wieder aufnehmen, fürchtet sich aber vor den Haupthähnen. Die Folge davon ist drückende Noth, da die „Internationale" die versprochene Unterstützung nicht geschickt hat. Schaaren von Arbeitern ziehen mit Frau und Kind bettelnd in der Stadt Mons umher. Die Proclamation, welche die „Internationale" an die Arbeiter gerichtet hat, lautet: „Freunde, Gefährten, Brüder! Es ist schon lange her, daß Ihr in einer schweren Sklaverei seufzet. Rächt Euch, tödtet, metzelt nieder, wenn man Euch nicht die völlige Freiheit für Alle bewilligen will. Nieder mit den Capitalisten! Tod dem Adel, der Geistlichkeit! Es lebe die Republick! Auf und Muth! Wenn Eure Messer, Eure Pfeile nicht hinreichen, werden wir Euch Waffen geben. Der revolutionäre Ausschuß von Brüssel. Rächet Euch! — Dieser blutige Wahnsinn bedarf keines Commentars.

Asien. Im fernen Osten scheinen der europäischen Kultur wieder mächtige Stürme zu drohen. Eine Depesche des brittischen Gesandten Alcock meldet unterm 25. März an den brittischen Consul in Shanghai, daß die Centralregierung in Peking trotz der Versprechen Bourlingame's keine Neigung zu Fortschritten in europäischem Sinne zeige. Nur im Zwangswege lasse sich etwas erreichen. Man spricht von der Ermordung katholischer Missionäre und Neubekehrter in der Provinz Sechuen. — In Burah, 12 Meilen von Batavia, soll ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen sein. Einige Europäer wurden ermordet; den Zeitungen von Batavia wurde verboten, Näheres zu veröffentlichen.

Börsen-Nachrichten.

München, 29. April. Bayern. 3½proz. Obl. 81¾ P. 81½ G. 4proz. ganzj. Obl. 89 P. — G.; 4proz. halbj. Obl. 89¼ P. — G. 4proz. Grund.-Obl. 89½ P. 88⅞ G.; 4½proz. ganzj. Obl. 95 P. — G.; 4½proz. halbj. Obl. 95 P. 94⅝ G.; 4½proz. Mil.-Obl. — P. 94⅝ G.; 5proz. Obl. 102⅜ P. — G.; 4proz. Münchner-Ob. — P. — G.; 5proz. Münchner-Obl. 102⅜ P. — G.; 4½pr. Ostbahn-Aktien 127 P. 126¾ G.; 4pr. Alsenzbahn-Aktien 84¼ P. 84 G.; Pfandbriefe der b. Hyp.- u. Wechselbank 91⅝ P. 91⅜ G.; Bank-Obl. 100¾ P. 100½ G.; Bank-Aktien 828 P. 826 G. Würtemberg. 4½pr. Obl. — P. 92½ G. Oesterreich. 4⅕pr. Silber-Rente 57¾ P. 57½G.; 4⅕ pr. Papier-Rente 51 P. 51 G. 5pr. National-Anl. — P. — G.; 5pr. Metall. v. 1859 — P. — G.; 5pr. Met. v. 1866 — P. — G.; Oester. Bankaktien 697 P. 694 G.; Oester. Kreditaktien 290½P. 282¼G.; Oester.-franz Staatsbahn-Aktien 328 P. 325½ G.; Oest. (lomb.) Südbahn-Aktien 229¼P. 228½G. Amerika. 6pr. 1882 Bonds 87½ P. 87⅝ G.; 6proz. 1884 Bonds — P. — G.; 6pr. 1885 Bonds — P. — G. Lotterie-Anlehensloose. 4pr. Bayer. Prämien-Anleihe à 100 Thl. 105⅝ P. 105⅜G.; 4pr. Bad. Prämien-Anl. 104 P. — G.; Ansbach Gunzenhausener 7 fl.-Loose 13 P. 12½ G.; Augsburger 7 fl.-Loose 6¾ P. 6¼ G.; Pappenheimer 7 fl.-Loose 5¾ P. — G.; Braunschw. 20 Thlr.-Loose 18¼ P. — G.; Oester. 250 fl.-Loose v. 1854 — P. — G.; Oester. 500fl.-Loose v. 1860 — P. 82½G.; Oester. 100 u. 50 fl.-Loose v. 1864 — P. — G.; Oester. 1858r Creditloose — P. — G. Geldsorten. Preuß. Friedrichsd'or 9.58½ P. 9.57½G. 20 Frcs.-Stücke 9.32 P. 9.31 G.; Preuß. Kassenscheine 105⅛ P. 104⅞ G.; Oester. Banknoten 98½ P. 98¼ G.

Gestorbene.

A. Heckmann, ehem. Bedienter, 75 J. D. Gronen, Stabsarztenssohn, 43 J. L. Jakob, Lehrerstochter, 23 J. U. Maier, Weberstochter, 64 J. J. Märkl, Taglöhner, 54 J. A. Rödl, Köchin, 32 J. A. Schönberger, Maurer, 64 J. A. Geyr, Oberappell.-Ger.-Raths 44 J. J. Vogler, Schuhmachersohn, 2 J. 6 M. Th. Dietrich, Taglöhnerstochter, 4 J.

Für die Redaktion verantwortlich: U. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Sigmund. Nr. 128. Sonntag, 2. Mai 1869.

Niederbayern und die Kriminalstatistik. IV.

Das Verhältniß der Konfessionen zu den Verbrechen und Vergehen darf nicht übergangen werden. In Baden haben 1865 auf je 100,000 Seelen der Bevölkerung nach Konfessionen bei den Katholiken 389, bei den Protestanten 410 Abgeurtheilte getroffen. In Bayern zeigt die protestantische Bevölkerung das Maximum der Kriminalität im „ultramontanen“ Niederbayern, dann in Oberbayern, in Schwaben und der Pfalz, während die Katholiken das Maximum der Kriminalität in der hochgebildeten Pfalz zeigen. Es treffen nämlich auf 100,000 Seelen der Gesammtbevölkerung, relativ berechnet,

in Oberbayern	336	Kath.	515	Prot.	436	Juden 2c.
„ Niederbayern	349	„	544	„	840	„
„ der Pfalz	383	„	245	„	181	„
„ der Oberpfalz	268	„	161	„	374	„
„ Oberfranken	303	„	203	„	187	„
„ Mittelfranken	333	„	194	„	99	„
„ Unterfranken	224	„	189	„	123	„
„ Schwaben	252	„	257	„	382	„

Damit wären wir fertig mit den Vergehen und Verbrechen. Es gibt aber auch noch andere Gesetzesübertretungen, die man wissen muß, um auf den allgemeinen gesetzlichen Sinn, resp. auf die allgemeine Sittlichkeit eines Kreises richtige Schlüsse ziehen zu können. Auch die Uebertretungen des Straf- und Polizeistrafgesetzbuches sind Rechtsverletzungen, Versündigungen gegen die staatliche Ordnung, und man darf sie keineswegs etwa als unbedeutend außer Acht lassen. Ihrem Wesen nach mit Verbrechen und Vergehen vollkommen vergleichbar und nur im **Grade** des rechtswidrigen Handelns von ihnen unterschieden, treten insbesondere in den Uebertretungen des Strafgesetzbuches wahre Aeußerungen der Kriminalität, wenn auch in milderer Form, zu Tage. Ohne eine sorgfältige Beachtung der Uebertretungen kann die Kriminalstatistik nicht das vollständige Material liefern, dessen man zur richtigen Beurtheilung der Moralität eines Kreises bedarf.

Setzt man die Gesammtzahl der in Bayern abgeurtheilten Reate gleich 100, so treffen 1862/63 auf

Oberbayern über	17	Proc.	Vergehen,	21	Proc.	Uebertretungen
(1865/66 fast	20	„	„	24	„	„)
Niederbayern	12	„	„	9	„	„
(1866 fast	15	„	„	10	„	„
Pfalz	19	„	„	18	„	„
Pfalz (1866 über	14	Proc.	Vergehen	18	Proc.	Uebertretungen
Oberpfalz	9	„	„	9	„	„
(1866	9	„	„	8	„	„
Oberfranken	9	„	„	9	„	„
(1866	8	„	„	9	„	„
Mittelfranken	10	„	„	11	„	„
(1866 fast	10	„	„	9	„	„
Unterfranken	11	„	„	12	„	„
(1866	10	„	„	11	„	„
Schwaben	12	„	„	9	„	„
(1866	11	„	„	9	„	„).

In Zahlen ausgedrückt trafen 1862/63 auf 100,000 Seelen der Bevölkerung Uebertretungen gegen das Strafgesetzbuch

in Oberbayern	1436	(1865/66 — 1373
Niederbayern	1005	— 1141
der Pfalz	3074	— 3381
der Oberpfalz	1335	— 1153
Oberfranken	1368	— 1266
Mittelfranken	1196	— 1102
Unterfranken	1623	— 1498
Schwaben	888	— 931

1863 war die Durchschnittszahl 1507, 1866 — 1504. In beiden Jahren blieb Niederbayern um 502, resp. 363 hinter der Durchschnittszahl zurück und nahm nicht den ersten, sondern den vorletzten Platz unter allen Provinzen ein, während es von der fortgeschrittenen Pfalz 1863 um mehr als das Doppelte, 1866 fast um das Doppelte übertroffen wurde! So verleumdet man Niederbayern.

Weiter! Ein nicht uninteressantes Bild bieten die Zahlen über die Uebertretungen betreffs der Sittenpolizei (Konkubinat, öffentliche Verletzung der Sittlichkeit und Schamhaftigkeit, gewerbsmäßige Unzucht, Trunkenheit, Thierquälerei). Hier trafen 1863 auf Oberbayern 179 (1866 — 140), Niederbayern 91 (78), Pfalz 162 (106), Oberpfalz 126 (102), Oberfranken 280 (191), Mittelfranken 176 (108), Unterfranken 150 (112), Schwaben 106 (79). In diesen zwei Jahren, sehen wir, nimmt Niederbayern wieder nicht den ersten, sondern weitaus den letzten Platz ein. In Oberfranken, das sich durch solche Uebertretungen besonders hervorthut, sind es Bayreuth und Hof, das „gebildete“ Hof, welche weitaus das Maximum, Bamberg, das entschieden das Minimum solcher Uebertretungen aufzuweisen hat.

Fassen wir die Zahl der Personen ins Auge, be-

züglich welcher eine rechtskräftige Strafverfügung oder ein Definitivurtheil in Uebertretungssachen erging, so wurde 1863 auf 100000 Einwohner in Oberbayern 5965 (1866—7618), in Niederbayern 4023 (4834), in der Pfalz 6296 (7473), in der Oberpfalz 3982 (4262), in Oberfranken 4251 (4420), in Mittelfranken 4583 (3895), in Unterfranken 4513 (5220), in Schwaben 3403 (4206) Personen abgestraft. Auch hier nimmt Niederbayern nicht den ersten, sondern stets einen der letzteren Plätze ein.

Um einen noch genaueren Vergleich zu machen, setzen wir nach dem Verhältniß der Strafe 57 Uebertretungen gleich einem Vergehen, d. h. wir nehmen 57 Uebertretungen als eine Vergehenseinheit an. So treffen 1863 auf 100000 Einwohner in Oberbayern 102, in Niederbayern 64, Pfalz 120, Oberpfalz 71, Oberfranken 71, Mittelfranken 79, Unterfranken 78, in Schwaben 59 Vergehenseinheiten, d. h. in der Pfalz werden verhältnißmäßig mehr als noch einmal so viel Uebertretungen begangen als in Niederbayern, das hier fast den letzten, resp. den vorletzten Platz einnimmt. Diese Zahlen geben den unmittelbarsten quantitativen Einblick in die Gesammtbedeutung des in den Uebertretungen sich äußernden rechtswidrigen Hanges im Vergleich mit den schwereren Rechtsverletzungen durch Verbrechen und Vergehen.

Jeder denkende Kriminalstatistiker wird übrigens nicht bestreiten, daß das gleiche Quantum von Rechtswidrigkeit in der Aeßerung als Verbrechen und Vergehen für die Beurtheilung der sittlichen Zustände der Bevölkerung nicht dasselbe bedeutet, wie in der Aeußerung in Form von Uebertretung. Im Verbrechen und Vergehen concentrirt sich gewissermassen die Rechtswidrigkeit in wenigen aber schweren Angriffen, in den Uebertretungen dagegen sind die Angriffe zwar schwächer, aber um so zahlreicher und bekunden eben dadurch den häufigeren und allgemeineren Mangel an Rechtssinn.

Wir können nicht schließen, ohne zur Illustrirung des allgemeinen Rechtssinns noch ein paar Daten über Uebertretung des Forststrafgesetzes anzuführen. Die jährliche Durchschnittssumme der Forststrafgesetzübertretungen von 1835 bis 1861 beträgt in Oberbayern auf 100000 Seelen 294, in Niederbayern 174, in der Oberpfalz 4399, in Schwaben 1386, in Mittelfranken 3678, dagegen in Oberfranken 6717, in Unterfranken 10388, und in der Pfalz gar 15701 zur Anzeige gekommene Forstfrevel. Die Zahl der Feisprechung von 1862—66 betrug von 770533 Beschuldigten 15307.

Wir sind zu Ende. Nun aber fragen wir: Ist es wahr oder ist es eine bloße Verläumdung, wenn Einer von der Fortschrittspartei behauptet, daß Niederbayern obenan steht, wenn Gesetze verletzt und übertreten werden? Wir glauben gezeigt und bewiesen zu haben, daß eine solche Behauptung eine böswillige Verläumdung unserer Landsleute, der Niederbayern, ist, und damit sind wir fertig.

Deutschland.

Bayern. München, 1. Mai. Bei den nun immer näher herantretenden Urwahlen machen wir wiederholt darauf aufmerksam, daß ein Jeder, welcher eine jährliche Einkommensteuer von mindestens 21 kr. zahlt und das 21. Lebensjahr zurückgelegt hat, das Recht hat, an den Wahlen der Wahlmänner sich zu betheiligen. Da eine allenfallsige Vorlage der Steuerquittung hie und da verlangt werden könnte, so machen wir darauf aufmerksam, daß beim hiesigen Rentamte täglich von 9 bis 1 Uhr die dießjährigen fälligen Steuern bezahlt werden können.

— Das Leiborgan des Hrn. Bismarck, die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, beschäftigt sich jetzt auch mit unseren Landtagswahlen und hat einen langmächtigen Artikel über dieselben losgelassen, in welchem sie sagt, daß das Interesse an denselben sich weit über die Grenzen des bayerischen Staates hinaus erstreckt, und zwar deßhalb, weil sämmtliche einander gegenüberstehende Parteien den Schwerpunkt ihrer Wahlprogramme in der Stellung der Partei zu der deutschen Frage finden. Am Schlusse heißt es dann: „Die vier Parteien — „Volkspartei", „patriotische Partei," „liberale Mittelpartei" und „bayerische Fortschrittspartei" — lassen sich demnach, wenn man den Schwerpunkt auf die deutsche Frage legt, in zwei Gruppen vereinigen, eine antinationale („patriotische Partei" und „Volkspartei) und eine nationale („Mittel- und „Fortschrittspartei.") Was den Ausfall der Wahlen anlangt, so läßt sich über denselben von hier aus ein einigermaßen sicheres Urtheil gewiß nicht fällen; nur soviel scheint uns festzustehen, daß der Sieg der nationalen Gruppe wesentlich durch das Zustandekommen eines gewissen Compromisses zwischen Mittel- und Fortschrittspartei bedingt ist. Da haben wir's ja; das Bismarck'sche Papier hat gar richtig herausgeschmeckt, daß zwischen Mittel- und Fortschrittspartei auch hinsichtlich der Agitation für das Bettelpreußenthum nicht der mindeste Unterschied ist, und das weiß man in Berlin und spricht darum der Mittelpartei die k. preußische Unzufriedenheit aus. Also aufgepaßt, bayerische Wähler, wählt auch keinen Mittelparteiler denn Bettelpreußen sind sie in Gemeinschaft mit den Fortschrittlern, (mit denen sie unter der Decke spielen und um kein Haar besser sind), die unser Bayerland in den bodenlosen preußischen Sack schwindeln wollen. —

— Den hiesigen Armen ist jüngst ein bedeutendes Legat zugefallen. Die jüngst dahier verstorbene Gattin des kgl. Oberbaurathes und Eisenbahndirektors von Denis hat denselben nämlich 20,000 fl. vermacht, dann dem Waisenhaus zu Landstuhl, ihrem Heimathsorte, 25,000 fl.

Preußen. Aus Berlin wird geschrieben: Ueber die aufgefangene Depesche schnaubt die Bismarck'sche „Norddeutsche Allgemeine" Rache gegen den Grafen Beust, sie kündigt ihm Wühlereien in Ungarn und Böhmen an. Je länger man sich in Hofkreisen den Eindruck der neuesten Enthüllungen überlegt, umsomehr kommt man zu der Ueberzeugung, daß der Nimbus einer gewissen soldatischen Biederkeit, den man nach außen hin um den König bisher bewahrte, verloren ist. Man erkennt, daß der Mythus, den man um denselben zu verbreiten verstand, zerstört ist und insonderheit ist man erbittert darüber, daß der König es vor seinem Ableben selbst erfahren muß. Bei solcher Lage der Dinge haben die Officiösen die Parole erhalten, eine oft mit Erfolg schon angewendete Taktik auch hier einzuschlagen. Die Parole lautet: Man ignorire den Kernpunkt der Sache und schlage möglichst Lärm über die Nebensachen, z. B.: wie der österreichische Generalstab in den Besitz der betreffenden preußischen Depesche gelangt sei. Unerhört nennt man das Abfangen einer feindlichen Depesche mitten im Kriege, man nennt es „Stehlen," „Entwenden", und die unwesentlichen Abweichungen nennt man „Fälschungen. Daß mitten im Kriege der österreichische Generalstab in den Besitz dieser Depesche kam, daß er sie auffing, verschweigt man ebenso wie, daß das erlaubt ist. Wenn man übrigens hierauf so großen Werth legt, so erinnere man sich nur, daß Friedrich II. vor 1756 Jahre lang dem sächsischen Geheimcanzlisten Menzel bedeutende Summen zuflie-

zen ließ, um Abschriften von Staatsdepeschen zu erhalten. Das war im tiefsten Frieden, die Bismarckische „Depesche" wurde aber im offenen Kriege aufgefangen. Oder ist es nicht aus neuester Zeit noch im frischesten Gedächtniß, daß der bekannte preußische Agent Urban in Frankfurt a. M. erklärte, „Preußen sei von allen Vorgängen in der Wiener Staatskanzlei genau unterrichtet, in Wien sei eben Alles käuflich"? Also keine sittliche Entrüstung; oder, ist dieselbe nöthig, so kehre man sie zunächst gegen sein eigenes Treiben.

Aus Berlin wird geschrieben: Der Centner Petroleum soll also richtig mit 15 Silbergr. (52½ kr) besteuert und für 1000 Cubikfuß Leuchtgas sollen 2½ Sgr. 6 Pf. bezahlt werden. Ferner sollen einer Abgabe von 1 Sgr. unterliegen: alle Schlußakten, Schlußzettel, Abschriften, Auszüge aus Tage- und Geschäftsbüchern, welche innerhalb des Bundesgebietes über Abschluß oder Prolongation eines Geschäftes ausgestellt werden, das Wechsel, Actien, Staats- und andere Werthpapiere, verladbare Sachen und Waaren jeder Art betrifft, wenn das Geschäft auf einen Gegenstand im Werth von über 50 Thlr. sich bezieht. Ferner zahlen 1 Sgr. Steuer alle Rechnungen, Noten, Verzeichnisse, Conti, welche in Bezug auf den Kauf, Rückkauf, Tausch und Lieferung von Aktien, Wechsel, Staatspapiere im Betrag von über 50 Thlrn. ausgestellt werden.

In der Debatte über die Branntweinsteuer im Norddeutschen Reichstage citirte der Abgeordnete Günther aus Sachsen folgenden goldenen Spruch des berühmten Nationalökonomen Adam Smith: „Steuern auf nothwendige Lebensbedürfnisse haben auf das Volk denselben Einfluß, wie ungünstiges Klima und unfruchtbarer Boden."

Aus Barmen, 26. April wird geschrieben: Im Laufe des heutigen Tages tummelte sich in den Straßen eine große Menge feiernder Arbeiter, namentlich Riemendreher; sie sträuben sich gegen den Eintritt in die städtischen Kranken- und Sterbekassen, zu welchem sie, wie wir hören, verpflichtet sind. Es sollen einzelne Ungesetzlichkeiten vorgekommen sein, so daß die Polizei gezwungen war, von der flachen Klinge Gebrauch zu machen.

Aus Gladbach, 25. April wird geschrieben: „Herr Fritz Mende, der Führer der einen der drei socialdemokratischen Parteien, hielt gestern hier selbst eine Versammlung ab, die, ich weiß nicht aus welchem Grunde, von der Polizei aufgelöst werden sollte. Die versammelten Arbeiter widersetzten sich indessen den Polizeibeamten und es kam dabei zu ernstlichen Excessen. Mehrere Polizisten wurden theils durch geschleuderte Biergläser, theils durch Messerstiche verwundet. Auch der Oberbürgermeister und der Landrath, die hinzugekommen waren, wurden mit Steinen geworfen. Der Erstere erhielt einen solchen auf die Brust, der Letztere an den Kopf. Sie wurden indessen nicht verwundet. Zehn Arbeiter und Herr Fritz Mende sind verhaftet worden. Da eine neue Versammlung in unserer Nähe (auf dem Gebiete der Gemeinde Odenkirchen) abgehalten werden soll, so ist die Gensdarmerie und auch Militär dahin beordert, um eventuell sofort einschreiten zu können.

Ausland.

Frankreich. Paris, 27. April. Die Session des gesetzgebenden Körpers ist gestern zu Ende gegangen und wird wahrscheinlich morgen das offizielle Blatt das Dekret veröffentlichen, welches die Wähler auf den 23. Mai zusammenberuft. — In der gestrigen Sitzung wurde mit 218 Stimmen das Gesetz, welches den alten Kriegern des ersten Kaiserreichs eine jährliche Pension zusichert, angenommen. Nur 6 Mitglieder waren dagegen, diese gehörten natürlich der Opposition an. Von heute an wird sich nun alles politische Interesse nur auf die Wahlen konzentriren und von auswärtiger Politik wird in den nächsten Wochen kaum mehr die Rede sein. Uebrigens soll wirklich Aussicht vorhanden sein, daß die belgische Frage in den nächsten Tagen eine Lösung findet. Dabei ist zu bemerken, daß nach Allem, was man hört, Herr Frerè-Orban auf seinem belgischen Standpunkte auch dem Kaiser gegenüber fest beharrt hat; der Kaiser soll dagegen im Gegensatz zu seinen Ministern von den französischen Pretensionen hinsichtlich des Ankaufs der belgischen Linien Abstand genommen haben. Wie dem auch sein möge, es gilt in den offiziösen Kreisen seit gestern als gewiß, daß in den nächsten Tagen die definitive Lösung dieser leidigen Angelegenheit erfolgen wird. Der Kaiser hat bestimmt erklärt, er wünsche eine Erledigung vor dem Beginne der eigentlichen Wahlagitation. Hr. Frerè-Orban wird morgen nach Brüssel zurückkehren.

Aus Paris schreibt man weiter: Die Gefühle, welche hier in allen Kreisen für Preußen und den „Heldenkönig" Wilhelm herrschen, sind hinlänglich bekannt. Es darf daher nicht Wunder nehmen, daß die neuesten Enthüllungen, welche man dem österr. Generalstabe verdankt, hier mit großer Genugthuung aufgenommen wurden. Die wahre Berserker-Wuth, in welche dadurch die preußischen Preßlakaien gerathen sind, ist übrigens natürlich, denn durch diese Bismarck'sche Depesche ist die große „historische Figur des Siegers von Sadowa" wirklich bedeutend beschädigt worden. Die meisten französischen Blätter veröffentlichen neben der Bismarck'schen Depesche die bekannte Antwort des Königs Wilhelm auf die Vorstellung der hannoveranischen Deputation gegen die Annexion ihres Landes; damit ist aber die von den Preußen so oft gerühmte „Loyalität" ihres Königs zu Grabe getragen. Man weiß jetzt, Dank Bismarcks, was man von den mit Stellen aus der heiligen Schrift gewürzten Betheuerungen des preußischen Königs zu halten hat. — Aus Straßburg eingetroffene Offiziere erzählen, daß die dortigen Truppen keinen Tag der Ruhe genießen; fortwährend Manöver, Scheinattaquen rc., mit einem Worte so, als ob dieselben demnächst in's Feld rücken müßten. — Man will hier wissen, daß die zwischen Petersburg und Berlin eingetretene sichtbare Erkaltung darin seinen Grund habe, daß man in Rußland von der Absicht Preußens Kenntniß erhielt, den Kanal, welcher die Ostsee mit der Nordsee verbinden soll, um die russische Marine von Preußen abhängig zu machen, so schnell als möglich herzustellen.

Italien. Aus Rom 25. April wird geschrieben: Gestern hatten die in Rom anwesenden Präsidenten der katholischen Gesellenvereine Deutschlands eine specielle Audienz beim heiligen Vater. Es waren der General-Präsident Schaeffer aus Köln, und die Präsidenten Gruscha aus Wien, Mayr aus München, Jordan aus Botzen, Overhage aus Wesel, Haal aus Luxemburg, Schroot aus Trier und Neuß (zur Zeit in Rom.) Der General-Präsident hielt eine Anrede an den h. Vater, welche den Verein und dessen Wirksamkeit, sowie die dem Papste zu seinem Feste überreichte Adresse betraf. Schließlich bat er den heil. Vater um seinen Segen für den deutschen katholischen Gesellenverein im Allgemeinen. Der Papst entgegnete, die Adresse habe ihm Freude gemacht; sie sei sehr schön. Hierauf ertheilte er den Segen schriftlich auf der an ihn gerichteten Bittschrift; als er denselben unterzeichnet hatte, las er ihn laut vor, gab dann jedem der Anwesenden eine seiner Photographieen und eine silberne Medaille mit seinem Bildniß. Zum Schluß ertheilte er den den Verein in diesem Momente vertretenden Präsidenten noch seinen speciellen Segen. Der General-Präsident hatte auch ein Pro-Memoria über

die kath. Gesellenvereine Deutschlands verfaßt, welches er dem hl. Vater überreichte. Letzterer versprach, dem Vereine seine Aufmerksamkeit zu schenken.

— Der Mailänder Correspondent der „Gazz. d'Italia" resümirt die Einzelnheiten des im Keime erstickten **Mailänder Putsches** und bedauert, daß durch die bestehenden Gesetze den Verschwörern gewissermaßen Aussicht auf Straflosigkeit eröffnet würde. Er betont ferner, daß es im Plane der Verschworenen gelegen habe, sich der in der Nationalbank und in der Sparkassa aufbewahrten Millionen zu bemächtigen. Mazzini habe den Raub mit als Behelf in sein Project aufnehmen müssen, da nur die Aussicht auf reiche Beute jene Individuen anlocken konnte, die unter dem Deckmantel der Politik dem Eigenthume den Fehdehandschuh einwerfen. Es habe sich überhaupt mehr um eine sociale als politische Revolution gehandelt, und darum sei das Verhalten der Schweiz doppelt tadelnswerth, die es dulde, daß auf ihrem Gebiete derartige Attentate gegen eine befreundete Macht vorbereitet würden. Die Regierung müsse energisch auftreten, wie es seinerzeit Oesterreich mit Erfolg in gleichem Falle gethan, und sich nicht, wie die „Opinione" anrathe, mit einer bloßen strengen Ueberwachung der Grenzen begnügen. Man habe Griechenland verhindert, gegen die Türkei zu conspiriren; warum sollte Italien noch länger dulden, daß gegen seinen Bestand in Canton Tessin conspirirt werde? Wie telegraphisch gemeldet wird, hat **auch** die italienische Regierung bereits bei der Schweiz wegen Entfernung Mazzini's Schritte gethan.

England. Die Sprache der amerikanischen Zeitungen, welche ganz ungenirt die **Abtretung Canadas** an die Vereinigten Staaten als den Preis bezeichnen, den England bezahlen müsse, wenn es mit Amerika gut Freund bleiben wolle, errgt in England unangenehme Gefühle. Man weiß zwar, daß die Sympathien mit der Union in den brittischen Besitzungen jenseits des Oceans keineswegs vorwiegen. Allein man weiß ebensowohl, daß es unter den jetzigen Verhältnissen für England außerordentlich schwer wäre, jenes weitgedehnte, ferne Gebiet zu vertheidigen, denn in dem Augenblick, wo man mit den Vereinigten Staaten in Feindseligkeiten geriethe, würde auch die **irische** Schwierigkeit wieder zum Ausbruch kommen. Dazu kömmt noch, daß die mittleren und arbeitenden Klassen Englands kaum mehr gewillt sind, für die Erhaltung des kanadischen Besitzes große Opfer zu bringen. „Es reutirt sich nicht!" sagen die Einen. „Man frage vor Allem die Kanadier, zu wem sie gehören wollen!" sagen die Anderen. Die Bemühungen, die verschiedenen britischen Gebiete in Nordamerika zu einer **Conföderation** umzugestalten, weisen allerdings darauf hin, daß man hier eine Gefahr im Anzuge begriffen sieht, und ihr zuvorkommen möchte. Gerade diese Conföderationszwecke sind es aber, die den Bürgern der Vereinigten Staaten den Gedanken nahe legen, den Anschluß jenes Gebietes herbeizuführen, ehe eine solche politische Festigung an ihrer Nordgrenze erfolgt ist. Während die Masse der republikanischen Partei in der Richtung nach dem Süden hin höchstens Cuba und Haiti in's Auge faßt, dagegen von keiner Ausdehnung nach Mexiko hin etwas wissen will, ist man in letzter Zeit mehr und mehr geneigt worden, Canada herüberzuziehen.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die breispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Monika. Nr. 29. Dienstag, 4. Mai 1869.

Das Blatt wendet sich,

aber immer mehr zu Ungunsten Preußens. Ein vernichtender Streich nach dem andern fällt auf den Nacken des übermüthigen Preußenthums, das sich bereits ganz Europa zum erbitterten Feind gemacht, mit lobenswerther Ausnahme der allzeit speichelleckenden und dienstwilligen Bettelpreußen im Süden, während auch die Vernünftigen unter den Liberalen sich voll Zorn und Eckel von ihm abwenden. Die Veröffentlichung des österreichischen Generalstabs, die — unqualifizirbare Note Bismarcks zumal, haben auch die letzte Hülle von den Preußen von 1866 und die preußische Politik in ihrer ganzen — Größe gezeigt. Wir begreifen die Wuth Bismarcks, mit der er kürzlich im norddeutschen Reichstage die Süddeutschen anfiel und sie zur Hälfte als „Landesverräther“, zur andern Hälfte als solche hinstellte, die den Verrath „begünstigen.“ Die Süddeutschen wollen eben nicht kommen, sich nicht freiwillig ganz unter das Joch Preußens stellen; sie wollen sein, wozu sie ein Recht haben, frei und wollen bleiben, was sie sind. Sie zu zwingen, ihrer Freiheit zu entsagen und sich den Preußen hinzugeben, das wagen die großmäuligen Preußen nicht mehr, denn — auch Rußland, Rußland! kündigt ihnen die Freundschaft auf! Und das ist hart für die Preußen, denn Rußland war bisher noch das einzige Land, daß mit diesen Preußen noch zu thun haben mochte und sich nicht schämte, mit dieser Nation von Landräubern und Verräthern in enger Freundschaft zu leben. Diese Freundschaft geht zur Neige. Zwar heute, im Augenblicke, ist die Stellung beider Mächte noch nicht eine friedliche; was aber kommen wird, das deutet das offiziöse Petersburger Blatt, der „Golos“, ziemlich unverblümt an. „In Europa beginnt man erst jetzt, schreibt der „Golos“ vom 2. April, die ungeheure Bedeutung der Schlacht von Sadowa zu begreifen. Erst jetzt erkennen die Freunde Preußens wie seine Feinde, daß bei Sadowa nicht nur ein Staat über den andern, sondern ein Prinzip über ein Prinzip siegte. Leider vermag dies siegreiche Prinzip uns wenig Sympathie einzuflößen, denn es besteht in dem alten Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel“.... Bei den außerdeutschen Staaten ist von Freude über den Sieg Preußens natürlich keine Rede. Selbst Rußland kann die Gefahr nicht verkennen, welche ihm durch eine übermäßige Erstarkung Preußens droht, zumal die Preußen von jeher in der Wahl seiner Mittel nicht wählerisch ist. Wohl zügelt jetzt Preußen den „Drang der Deutschen nach Osten“, aber wer bürgt dafür, daß es dies auch dann noch thun werde, wenn die jetzt ihm drohenden Gefahren vorüber sind. Die Preußen verweigern jetzt schon die Erneuerung der Cartell-Convention und schieben auf uns die Schuld an den Leiden der Bevölkerung Ostpreußens durch die Hungersnoth. Sie suchen auf alle Weise die Ausführung der Eisenbahn nach Libau zu hindern, in welchem sie eine Rivalin Königsbergs erkennen, welches letztere gegenwärtig auf Kosten der russischen Häfen im baltischen Meere sich bereichert. Alles das kann auch friedlich beigelegt werden, aber nur dann, wenn Preußen nicht stark genug ist, um Rußland ins Schlepptau zu nehmen. Und wer kann bei Zeiten der preußischen Macht Grenzen anweisen, da mit Recht zubesorgen ist, daß Preußen sich nicht einmal dann, wenn man es sich selbst überläßt, in den Grenzen der Klugheit zu halten vermag. Spornt nicht jeder seit 1866 errungene neue Erfolg Preußen an, nach neuen zu streben? Verstärkt nicht jede neue Eroberung seinen Durst nach weiteren Erwerbungen? . . . Die Stellung Preußens zu Rußland ist gegenwärtig noch eine freundschaftliche; aber das mehr als befremdende Benehmen des preußischen Bevollmächtigten bei der Conferenz, der offen die Partei der Westmächte und der Türkei nahm, konnte ebensowenig einen günstigen Eindruck in Petersburg machen, als die preußischen Ränke in den baltischen Provinzen.“

Diese Andeutungen des russischen offiziösen Blattes genügen, um daraus zu ersehen, daß die russische Freundschaft mit Preußen am längsten gewährt hat und auf dem Sprunge steht, ins Gegentheil überzugehen. Zum Mindesten geht daraus hervor, daß Rußland vor Preußen auf der Hut ist und sich nichts Gutes von ihm versieht. Was nach dem von einer eventuellen russisch-preußischen Allianz, mit der man zu schrecken liebt, zu halten ist, liegt auf platter Hand. Rußland hütet sich, Preußen die Hand zu noch weiterer Vergrößerung zu bieten, die eine Vergrößerung der Gefahr für Rußland wären, und sieht mit Mißtrauen auf die preußischen „Erwerbungen“ und die Absichten Preußens auf noch weitere „Erwerbungen“, bezw. Länderraubereien, nachdem es bereits vor den geschehenen so viel Furcht hat. An wen soll sich Preußen wenden, wenn selbst der Russe versagt und nichts von Freundschaft mit ihm wissen will? Wer soll zunächst verrathen werden? Preußen ist zu Allem fähig; auf Verrath aber ist es vorzugsweise eingeübt.

Bauernbriefe.

Wir beginnen heute eine Reihe von Briefen über ländliche Verhältnisse, Anliegen und Nöthen, welche insbesondere vom Landvolke tief und bitter gefühlt werden und schwerlich mit den meist rosenfarbigen Berichten der Bezirksämter und Regierungskommissarien übereinstimmen. Die Masse der neueren Gesetze, die wir der eben entlassenen Kammer zu verdanken haben, unsere Polizei-Strafgesetze, unsere Bauordnung, unsere Tax- und Notariatsgesetze u. s. w., u. s. w. haben, das ist bekannt, viel böses Blut gemacht. Es ist oft entsetzlich, wie man besonders mit dem Landvolke umgeht und es thut Noth, daß seine Seufzer durch die Presse in die Oeffentlichkeit und nach Oben dringen. Von einem Freund vom Lande, der die ländlichen Verhältnisse nicht blos aus eigener Anschauung gründlich kennt, sondern als Landmann selbst darunter leidet, kommen die meisten der nachfolgenden Briefe, unter die wir auch Schreiben von Anderen aufnehmen werden, wie sie uns von verschiedenen Seiten zugekommen sind und täglich zukommen. Wir glauben durch die Veröffentlichung der Briefe schlichter Landleute die Pflicht eines Volksblattes zu erfüllen und hoffen, daß wir diesen Klagen nicht umsonst Ausdruck geben werden.

Besser wird es werden, verspricht uns der Fortschritt seit Jahren — so schreibt uns ein ländlicher Freund aus Altbayern, — derweil ist's jedes Jahr schlechter gegangen, seitdem der Fortschritt regierungsfähig geworden ist und das Regiment wirklich erlangt hat. Damit sage ich keine Neuigkeit; es ist überall so, nicht blos bei uns Landleuten. Die Städter klagen fast nicht weniger über schlechte Zeiten und mageren Verdienst, und nur die Schreiber, die Advokaten und Soldaten sind obenauf, von Letzteren freilich meist nur die vergoldeten und versilberten; der gemeine Mann wird's nicht besser haben, als er's sonst hatte, und das will nicht viel sagen. Wir haben jetzt freilich mehr Soldaten als sonst, aber besser bezahlt sind sie nicht, obgleich uns die Armee wohl das Doppelte gegen sonst kostet. Es geht halt das Meiste für die Hohen auf und vergeht kaum ein Jahr, ohne daß wir aus den Zeitungen erfahren, daß das Land mit einem halben oder ganzen Dutzend neuer Generale und Kriegsobersten gesegnet worden ist. Das Geld dazu haben wir ja und haben wir's nicht, wozu gäb's denn Juden und große Kapitalisten, als daß sie dem Staat Geld borgen für immer mehr Generale und Soldaten, Kanonen und Pferde, und dafür vom Staate schöne Provisionen und noch schönere Prozente bekommen! Es wird wohl schon noch dazu kommen, daß den Staat die Zinsen auffressen, die er jährlich den Juden und Geldprotzen zahlen muß, wie am Ende das schönste Vermögen des Verschwenders in Form von Zinsen und Provisionen in die Taschen beschnittener und unbeschnittener Wucherer wandert. Jetzt werden wir wohl schon doppelt so viel an Zinsen für die Staatsgläubiger zu zahlen haben, als die sämmtlichen direkten Steuern ausmachen. (Das ist richtig.) Wohin kommen wir mit einer solchen heillosen Wirthschaft? Zum Abhausen, zum Bankerott schließlich, vorher aber dazu, daß wir noch mehr, daß wir das Doppelte und Dreifache der bisherigen Steuern werden zahlen müssen und daß künftig jährlich 20,000 Bauern statt der bisherigen 10,000, von Haus und Hof gejagt werden, weil sie das ewige Zahlen nicht mehr vermachen können. Das ist eine gräuliche Wirthschaft, die ein schlimmes Ende nehmen muß, wenn dem nicht Einhalt gethan wird, wenn es so fort geht wie seit anno 48. 1848 hatten wir Alles in Allem ungefähr 126 Millionen Staatsschulden, jetzt fehlt nur wenig mehr von 500 Millionen und das hat in 20 Jahren der Liberalismus zuwege gebracht. Oesterreich hat an 3000 Millionen Schulden, ist aber sieben oder acht Mal größer als Bayern, und man schimpft hellos über die österreichischen Finanzen. Sind denn die unsern besser? Sind sie nicht vielleicht gar noch schlechter? Die allzeit willige Kammer hat in den letzten Tagen wieder zugestimmt, daß der Finanzminister 100 Millionen Eisenbahnschulden machen darf, und es ist ihr das gar nicht schwer gefallen. Aber wer das Geld dazu herleihen soll, das hat die Kammer nicht gesagt. Italien, dessen schlechte Wirthschaft sprichwörtlich ist, hat seit 10 Jahren seine Schulden von 2000 auf 8000 Millionen erhöht; unsere Finanzkünstler, das sieht man, sind auf dem besten Wege es den Italienern nachzumachen. Was das aber für ein Ende mit Schrecken nehmen muß, das sieht man auch: die Schulden und die Zinsen der Schulden fressen den Staat und den Wohlstand des Volkes. Dahin wird es kommen.

Deutschland.

Aus Fürth wird geschrieben: Daß dort gegen die nationalliberale Partei, die bei der Zollparlamentswahl obenauf war, ein gewaltiger Umschlag eingetreten ist. Bei einer am Donnerstage dort stattgehabten Urwählerversammlung haben sich fast alle Anwesende gegen jede auf einen Eintritt in die norddeutschen abzielende Bestrebungen und damit also auch gegen alle nationalliberalen Wahlkandidaten erklärt. Natürlich, die Bismarck'schen Steuervorlagen, lassen jetzt auch den Fürthern die Augen auf und die preußischen Appetite vergehen.

Preußen. Aus Berlin, 30. April wird geschrieben: Im Bundesrath hat man alle Hoffnungen aufgegeben,) daß man auch nur eine der specifisch norddeutschen Steuern im Reichstage durchbringen werde. Das Schicksal der Branntweinsteuer war von vornherein besiegelt; als die hundert und einige Petitionen von landwirthschaftlichen Kreisen eingingen, als sich die allerloyalsten, hyperconservativsten Gemüther bis zur Androhung einer Steuerverweigerung aufschwangen, war die Vorlage schon bei lebendigem Leibe begraben. Die Biersteuer wird dasselbe Schicksal haben. Gegen die Börsensteuer beginnt in den betroffenen Kreisen eine lebhafte Agitation sich zu rühren. Die Leuchtgassteuer kann nur als ein Correlat der Petroleumsteuer aufgefaßt und angenommen werden und gegen diese scheinen sich auch die Landwirthe immermehr zu erwärmen, da sich der Verbrauch des Petroleums auf dem flachen Lande neuerdings sehr gesteigert hat. Verbleibt nur die Wechselstempelsteuer, deren finanzielles Ergebniß im Ganzen nicht sehr erheblich ist. Somit vertröstet man sich auf das Anklopfen an der Thür des Zollparlaments. Ob man dort freundliche Aufnahme findet, bezweifelt man nach dem Eindruck, den man im Zollbundesrathe von den süddeutschen Vertretern erhalten hat. Es ist sogar mehr als fraglich, ob die von dem norddeutschen Bundescommissar als bevorstehend angekündigte Petroleumsteuer wiederum, wie vor einem Jahr die Mehrheit im Zollbundesrathe finden werde. Die Wiederstandsfähigkeit der süddeutschen Zollbundesrathsmitglieder ist seit dem letzten Jahre erheblich gestiegen. Seitdem man in München und Stuttgart den Muth gefunden hat, die preußischen Insinuationen, das bayerische und württembergische Militärbudget auf die Höhe des preußischen zu bringen, pure abzulehnen, seitdem man dort eingesehen hat,

daß man ohne weiter mediatisirt zu werden, nur zu wollen brauchen muß, ist auch die Abwehr der preußischen Finanzspeculationen um so kräftiger geworden. Somit wird nicht viel anderes übrig bleiben, als daß das „preußische" Deficit auch von dem gedeckt wird, der es verschuldet hat: dem preußischen Landtag.

Aus Berlin wird geschrieben: Graf Bismark erschöpft sich in Artigkeiten gegen den englischen Gesandten Lord Loftus und soll denselben auch eingeladen haben, sich mit ihm nach Varzin zu begeben, dennoch glaubt man hier zu wissen, daß das englische Kabinet bereits erklärt habe bei einem Conflikte zwischen Preußen und Frankreich vollkommen neutral zu bleiben, insolange englische Interessen nicht gefährdet, was wohl erst dann der Fall wäre, wenn Rußland sich einmischen werde.

— Nach einer weiteren Mittheilung aus Berlin stände noch ein Steuerchen in Aussicht, ein auf die Eisenbahnbillets gemünztes und in Fra Diavolo's: „Welche Lust gewährt das Reisen!" bereits mit bekannter Melodie versehen. Wahrscheinlich soll damit der Ausfall gedeckt werden, welcher in Folge des Mißglückens der Branntweinsteuer zu erwarten steht, denn an letzteres scheint jetzt auch Graf Bismarck zu glauben.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris, 29. April wird geschrieben: Wie bereits erwähnt, finden am 23. und 24 Mai die Wahlen für den neuen gesetzgebenden Körper statt. Vom 18. Mai an werden die öffentlichen Wahlversammlungen überall beginnen und die verschiedenen Candidaten sich ihren Wählern vorstellen. Obwohl der Wahlkampf, besonders an manchen Orten ein sehr heißer werden dürfte, so läßt sich doch auch schon mit einiger Sicherheit vorhersagen, daß die Regierungspartei doch größtentheils siegen wird. Wie sehr der Regierung darum zu thun ist, die Wahlen unter friedlichen Aussichten zu beginnen und abzuhalten, beweist die Art Weise, auf welche die belgische Angelegenheit dennoch gelöst werden wird. — Der belgische Ministerpräsident und der französische Handelsminister haben vorgestern ein Document unterzeichnet, welches die „Basis" späterer Verhandlungen zur Regulirung des internationalen Eisenbahnverkehrs enthält. Es wird jetzt eine aus Fachmännern bestehende Commission ernannt werden, welche die Angelegenheit definitiv erledigen soll. Wie wir schon erwähnt, ist dieses Resultat nur der Initiative des Kaisers zu verdanken, und dürfte somit vorläufig auch diese politische Frage von der Tagesordnung zu streichen sein.

Aus Paris vom nämlichen Tage wird ferner geschrieben: Der französische Botschafter am preußischen Hofe Hr. Benedetti ist gestern Abend hier eingetroffen und wir glauben recht unterrichtet zu sein, wenn wir versichern, daß Hr. Benedetti auf besonderen Wunsch des Kaisers hieher gekommen ist und daß in allernächster Zeit eine diplomatische Campagne von größter Wichtigkeit beginnen wird. Marschall Niel läßt alle Veränderungen und Bewegungen der preußischen Truppen auf das Genaueste verfolgen. Man weiß hier genau, wie viel Regimenter sich in jeder Provinz befinden und wie viel Zeit erforderlich, um selbe an gewissen Punkten zu concentriren.

Italien. Aus der Gazetta di Venezia ersehen wir, daß der heilige Vater, nachdem der griechische Patriarch die Einladung zum ökonomischen Konzil nicht annahm, sich nunmehr direkt mit Einladungen an die Bischöfe der orientalischen Kirche gewendet hat. Mehr als 70 Einladungs-Schreiben für dieselben sind an Monsignor Meletios, ehemals Bischof von Drama, jetzt zum Katholizismus übergetreten, neuerdings abgesendet worden, um dieselben an ihre Adressen zu übermitteln. Aber man behauptet, daß keiner der Bischöfe anders handeln wird, als der Patriarch auch, dessen Benehmen vor dem ganzen Klerus und den Griechisch-Gläubigen der türkischen Provinzen allgemein gebilligt worden ist.

Aus Rom, 26. April, wird geschrieben: Auf Anordnung des heil. Vaters sind bereits für 250 Bischöfe Wohnungen zubereitet, und man hofft, daß diese Wohnungen für jene unter den zum Concil anlangenden Kirchenfürsten ausreichen werden, die geringe oder gar keine eigenen Subsistenzmittel besitzen, so daß die Verpflegung ihnen persönlich zu schwer fiele. Fürst Torlonia hat dem Papste dazu auch seinen Palast auf dem Platze Scossacavalli zur Verfügung gestellt. Der hl. Vater ist fortwährend im besten Wohlsein. Mittwoch ging er zu Fuße im Corso spazieren, von großen Massen Bürger und Fremder gefolgt. — Die sonderbare Thatsache von den Papstnummern bestätigt sich. Kurz vor Beginn der päpstlichen Jubelfeier setzten nämlich viele Leute die Zahlen 9, 11, 50, 69 und 26. 9 bedeutet den Namen des Papstes, 11 den Tag der Sekundiz, 50 die Jahre des Priesterthums, 69 die Jahreszahl und 26 die Feier eines großen Ereignisses. Alle fünf Nummern sind herausgekommen, und das Ende vom Liede ist, daß die florentinische Regierung an vier Millionen Francs bezahlen muß. Da jedoch ihre Cassen immer und ganz besonders jetzt leer sind, so wird sie sich wohl Zeit gönnen, den glücklichen Gewinnern auszuzahlen, was ihnen zukommt

England. Aus London, 29. April wird geschrieben: Aus Irland haben wir heute traurige Nachrichten zu melden. Aus Londonderry trifft Kunde von einem Krawall zwischen Protestanten und Katholiken ein, welcher mit Steinwürfen begann und mit Feuerwaffen fortgesetzt wurde. Die Polizei sah sich schließlich genöthigt, das Feuer zu erwidern. Zwei Personen wurden erschossen und mehrere andere lebensgefährlich verwundet. Die Leichname sind noch nicht identificirt worden, gehören aber augenscheinlich der Arbeiterklasse an. Gegen Mitternacht war es der Polizei gelungen, die Ruhe wieder herzustellen, doch erst, nachdem militärische Hilfe requirirt worden war. Um die gleiche Stunde wurden in Cork die beiden in Freiheit gesetzten Fenier Warren und Costello auf einem öffentlichen Bankette bewirthet, wobei der seiner fenischen Sympathien wegen berüchtigte Mayor den Vorsitz führte. Seine von den Anwesenden mit begeistertem Beifalle aufgenommene Rede war reich an Schmähworten auf England. Es werde die Zeit kommen, so sagte er, wo keine fremde Nation mit ihren Heeren und Flotten in Irland herrschen solle. Augenblicklich weile ein junger Prinz der englischen Nation (Prinz Arthur) im Lande [eine Stimme: „Zum — mit ihm."] (Beifall.) . . . Als jener edle Irländer O'Farrel auf den Prinzen von Australien feuerte (lebhafter Zuruf) sei er von gleich edlen und patriotischen Gefühlen durchdrungen gewesen als Allen, Larkin und O'Brien, die man als gute Katholiken und gute Patrioten im Gedächtniß halten müsse. (Stürmischer Beifall.) Alle Welt habe gesehen, wie ein edler Pole auf den Kaiser von Rußland feuerte, weil er glaubte, der Kaiser trete die Freiheit seines Volkes mit Füßen. (Zuruf.) Und O'Farrell sei wahrscheinlich von demselben Gefühl beseelt gewesen, als er auf den Prinzen feuerte. (Zuruf.) O'Farell sei seinem Lande so treu gewesen wie der Pole, denn Beide seien von denselben Gefühlen zu ihrer That bewogen worden. (Laute Bravos.) — Warren und Costello, die Gäste des Abends, gehen heute von Queenstown nach Amerika ab.

Türkei. Briefe aus Constantinopel melden: Mehrere

Mächte haben dem Sultan gerathen, eine Armee von 500,000 Mann aufzustellen, um allen Eventualitäten begegnen zu können. Der Sultan hat geantwortet, daß eine solche Rüstung seine Mittel übersteige, daß er aber eine neue Armee-Reserve zu organisiren gedenke.

Kulturbildliches.

(Auch eine Ueberfahrung.) In Wien fuhr in eigener Equipage eine Gräfin Mitwovsky nach Untermeidling. An der Kavallerie Kaserne wurden ihre Pferde scheu und überfuhren eine ältliche Frau; welche aber von der Frau Gräfin sogleich in dem Wagen zu sich genommen wurde. Dieser erklärte die Verwundung für eine leichte, worauf die Gräfin der Frau 50 fl. zur Pflege einhändigte.

Börsen-Nachrichten.

Bei der vorgestrigen dritten Prämienziehung des 4proz. bayer. Prämienanlehens sind auf folgende Obligationnummern die beigesetzten Hauptgewinnste gefallen. Nr. 107,233 gew. 175,000 Gulden; Nr. 107,508 gew. 28,000 fl.; Nr. 46,847 gew. 10,500 fl.; Nr. 76,642 gew. 2800 fl.; Nr. 78,259, 78,275, 107,201, 107,220 gew. 1400 fl. Nr. 12,664, 78,257, 78,279, 86,577, 99,458, 105,099, 119,422, 126,400 gew. je 700 fl.

Gestorbene.

M. Jocham, Steuerkatasterhausmeisterswittwe, 76 J. A. Höfelein, Hutmacherst., 1 J. 8 M. K. Mayer, Fabrikantensfrau, 40 J. A. Raschbichler, Tagl., 47. J. L. Albrecht, Rechtspraktikant, 32 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Keilwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Pius. Nr. 30. Mittwoch, 5. Mai 1869.

Auf das „Bayerische Vaterland" kann noch fortwährend, auch für die Monate Mai und Juni (für beide Monate zu 36 kr.) bei allen königlichen Postanstalten und für hier in der Expedition, Ruffinibazar Nr. 5, abonnirt werden.

Heil dir im Steuerkranz!

Die Zollern schreiten schnell, ihre Zöllner und Zölle noch schneller. Aus dem Defizit ist der Steuerüberschuß geworden, und das „heidenmäßig viele Geld" verspricht wieder zu fließen. Fünf Steuern auf einmal — wie bequem! Da kann sichs die norddeutsche Menschheit gleich an den Fingern abzählen. Bier und Branntwein, Petroleum und Gas werden bereits zu besteuern versucht und eine Börsenstempelsteuer wird das Gegengewicht bilden gegen die Ueberwucherung eines gefährlichen Schwindels. Revision des Zolltarifs daneben, d. h. höhere Zölle auch noch. Was über diese menschenfreundlichen Pläne zu sagen ist, sagt mit seltener Einstimmigkeit die Tagespresse. Auch brauchts dessen kaum. Der Steuerzahler sagt es meist selbst deutlich. Wenns seine Vertreter nur eben so deutsch sagen: Stoff hätten sie schon. Die herrlichen Verheißungen, ja Zusicherungen von der wunderbaren Erleichterung, welche die deutsche Menschheit in den Schultern spüren würde, wenn sie die zollerschen Segnungen erst vereint trage, — die wären einmal recht gründlich vorzunehmen, da sie sich so überraschend darstellen als eben so viele Erleichterungen im Geldbeutel!! Wir wählen uns von dieser interessanten Steuerpartie eine besonders interessante Seite. Bei den Tagesblättern hat das Entsetzen über die Sache das Gefühl für die Form leider völlig verdrängt, — für die höchst elegante Form, mit der der Bismarck'sche Commissär Gesetze eingebracht und namentlich den Parallelismus Gas und Petroleum, Bier und Branntwein motivirt hat. Bei den Bedenken gegen die Petroleum-Steuer ist mit erwogen, „daß das Leuchtgas als ein concurrirender Artikel des Petrol. zu erachten sei." Deßhalb „eine sehr mäßige Besteuerung auch des Leuchtgases (Heiterkeit)." Wie sinnreich! welch gleichvertheilende Gerechtigkeit! Leuchtgas könnte sich zurückgesetzt fühlen; es concurrirt ja beim Gebrauch; wie wird man es bei der Steuer nicht auch concurriren lassen! — Daß die Besteuerung dieser billigsten Leuchtmittel wesentlich die Wohlhabenden treffen soll, das nebenher; dieser Schwindel des Bundescommissars geht mit dem Uebrigen. Aehnlich bei Bier und Branntwein. „Gleichzeitig eine mäßige Steuer-Erhöhung für beide." Wiederum damit sich keins von beiden Steuerobjekten verletzt fühlt. Aehnlich werden die Steuerarten mit einander parallelisirt. Die einen sind mehr städtisch, die andern müssen also landwirthschaftlich sein. Beide zusammen sind „nationalwirthschaftlich" (sagt der Bundescommissar); deßhalb zur Ergänzung „auch Besteuerung gewisser Akte des kaufmännischen Verkehrs." Es ist eine Umsicht drin, die dem besten Familienvater Ehre macht. Wir möchten vorschlagen, es systematisch durchzuführen; das gibt einen schönen silbernen Zweiklang. Z. B. Zucker und Kaffee; Kaffee und Thee; Thee und Chocolade; Chocolade und Gewürz; Gewürz und Kuchen; Kuchen und Zwieback; Zwieback und Brod, — nun, da wäre man denn glücklich so weit, Butter und Brod zu besteuern; Salz ist schon besteuert, fehlt wahrlich nur noch die Luft. — —

Bauernbriefe.

Wozu brauchen wir die ungeheure Armee, viel zu groß für das kleine Bayern? schreibt man uns aus Altbayern. Die Leute, welche alle Gescheidtheit in Erbpacht haben, nämlich die sogenannten Nationalliberalen, sagen uns: für die Franzosen, für die Franzosen! Das ließe sich hören, wenn uns die Franzosen zu Leibe rücken wollten, wie die Preußen, wenn sie uns dreißig Millionen nehmen wollten, wie die Preußen, oder wenn sie wie die Preußen irgend eine „göttliche Mission zu erfüllen" hätten, ihren Nachbarn möglichst viel Land und Unterthanen abzuzwacken, oder wie die Preußen sagen, „erwerben." Da thäte uns freilich eine tüchtige große Armee wohl, d. h. dann, wenn uns Oesterreich oder Preußen helfen will, sonst wären wir mit einer großen wie mit einer kleinen Armee verloren. Aber die Franzosen wollen uns so wenig, wie wir ihnen wollen, wenigstens habe ich außer in Bettelpreußenjournalen nie etwas gelesen oder gehört. Mir scheint also, wenn wir die vielen Soldaten nicht gegen die Preußen brauchen, dann brauchen wir sie für die vielen Generale und Offiziere, denn jeder General muß so und so viel Regimenter und jeder Offizier so- und so viele Soldaten unter sich haben, sonst wäre er ja ein ganz unnützes und überflüssiges Möbel. Da aber Niemand zugeben kann, daß die 100 bis 200 aktiven und pensionirten, d. h. für die erworbenen Lorbeeren und Orden bezahlten Generale und die paar tausend Offiziere unnütze und überflüssige Möbel sind, so geht daraus wohl hervor, wozu man die vielen tausend Soldaten braucht. Da wäre aber leicht geholfen; man brauchte blos die Generale zu pensioniren, wie Hr. von Hörmann die „ultramontanen" Bezirksamtmänner pensionirt und die Offiziere, wenn sie noch was anders gelernt haben, als blos das Offiiier- und schön sein, bei den vielen Eisenbahnen, bei der Post, in den Schreiberstuben oder auch blos zum Spazierengehen zu verwenden — nein, das nicht; man

braucht sie blos abzuschaffen wie die bürgerlichen Realrechte, dann sind die Soldaten überflüssig und wir können jährlich soviel am Militär ersparen, als die Zinsen für die Staatsschulden ausmachen, und das wäre eine große Erleichterung für uns Steuerzahler. Gibt es ja einmal einen Krieg, so macht man's wie 1866; man nimmt die Studirten und Gebildeten her und ich glaube, sie können ebenso gut geschlagen werden wie die gelernten Generale und Offiziere 1866, die ihr Handwerk mancher schon an die 30 und mehr Jahre getrieben haben und doch nicht wußten, wie sie's anzufangen hatten, nur ein einziges Mal nicht geschlagen zu werden. Ich verstehe nichts von Krieg und Kriegskunst, aber ich unterfange mich, nöthigenfalls und für viel weniger Geld mit etlichen 50 oder 100,000 Soldaten ebenso viele Schlachten zu verlieren, als Hr. v. d. Tann 1866 verloren hat und beanspruche dafür keinen einzigen Orden, ja nicht einmal eine Belobigung im Armee- oder Tagsbefehl. Ich meine, 2000 Mann für die nothwendigsten Posten und zum Musikmachen für die Stadtleute am Sonntag thäten's hinlänglich und die übrigen könnte man alle heim und zu ihren Geschäften lassen. Uns Bauern namentlich thäte da der Herr Kriegsminister einen außerordentlichen Gefallen, denn erstens dürften wir weniger zahlen und zweitens bekämen wir mehr und billigere Knechte und Arbeiter, und unsern Söhnen, die nur mit Widerwillen in die Kasernen gehen, geschähe ein noch viel größerer Gefallen. Ich meine, der Gedanke wäre so übel nicht.

Deutschland.

Bayern. München. Der geographische Verein hat schon mehrere Zusammenkünfte gehalten und wächst seine Mitgliederzahl fortwährend. In der letzten wurde von Prof. Ahrendts über die Nordpolfahrten seit dem 16. Jahrhundert ein Vortrag gehalten und sodann durch Prof. Jolly beantragt zur diesjährigen deutschen Nordpolfahrt die disponibeln Fonds der Gesellschaft zu verwenden, sowie noch extra unter den Mitgliedern zu sammeln. Letzteres ist immer die beste Art jedem zu überlassen zu derartigen Zwecken beizusteuern und so viel er eben will; die Mittel der Bayerischen Geographischen Gesellschaft gehören aber unserer Ansicht nach zunächst unserem Lande Bayern und der Erforschung der naheliegenden Alpen, denn „warum immer weiter schweifen, seht das Gute liegt so nah!"

— Unsere beiden Omnibus-Linien, bekanntlich beide von der Eisenbahn aus und über den Marienplatz, der eine durch die enge Passage des Rathhausthurmes nach der Au bis über die beiden Brücken, der andere durch die Residenzstraße nach der Maximiliansbrücke gehend, sollen sich jetzt ganz gut rentiren und muß es in der That so sein, da man dieselben oft übervoll sieht. Würde sich aber die Linie Maximiliansbrücke nicht passender durch die Perusagasse und die allerdings sehr enge Schäffler- und Windenmachergasse über den Promenadeplatz und Dultplatz bewegen? Wir weisen hierbei wiederholt darauf hin, wie sehr sich das Fuhrwerk oft an dem Eck des Marienplatzes stopft, wo früher die Hauptwache war und wie leicht da Wagen und Menschen zu Schaden kommen können. Freilich würde eine gründliche Erweiterung des Fingergäßchens alledem abhelfen und hätte München dann die mit der Zeit gewiß hergestellt werdende direkte Verbindung zwischen seinem Landhafen der Eisenbahn und der Maximiliansstraße mit der Post und der anliegenden Residenz- und Theatinerstraße unseren Hauptverkehrs-Adern, worin die Hochkonsumtion der theueren Lebensbedürfnisse hauptsächlich vor sich geht. Demnächst soll auch die Linie von dem Siegesthor nach dem Sendlingerthor in Betrieb gesetzt werden.

Wie uns eben aus Prien geschrieben wird, ward in einer vor ein paar Tagen dort abgehaltenen Versammlung beschlossen, für die Abgeordnetenwahlen in Traunstein folgende Persönlichkeiten ins Auge zu fassen und zwar als Abgeordnete: Hr. Pfarrer Schmid in Traunstein, Hr. Appell.-Ger.-Direktor Sedlmayer in München, Hr. Baron Conrad von Malsen in Marzoll; Hr. Gastwirth Ostermeier in Transtein. Als Ersatzmänner: Hrn. Prof. Daller in Freising, Hrn. Bezirksgerichtsrath v. Senestrey in Traunstein, Hrn. Mayr, Meßnerbauer in Willing bei Aibling, Hrn. Alois Murr, Bräuer in Waging.

Aus dem ehemals so schönen glücklichen, zufriedenen und reichen **Nassau** schreibt man uns: „Das neueste Amtsblatt für den Bezirk Wiesbaden zeigt 25 Concurse und 48 Zwangsversteigerungen gepfändeter Immobilien. Zugleich nimmt der Selbstmord in unserer mußpreußischen Gegend in entsetzlicher Weise überhand. In Frankfurt erhängten sich zwei hoffnungsvolle junge Männer und Brüder zugleich im Garten ihrer Eltern; sie wollten nicht preußisch als Soldaten gedrillt werden. Die jungen Leute haben nun die Todesarbeit selbst übernommen, statt sie einem Franzosen oder gar einem „deutschen Bruder" zu überlassen. Die Preußen sind auf's Höchste erbittert, weil Oesterreich immer noch nicht sterben will und die übrigen noch nicht annektirten süddeutschen Staaten es auch immer noch verschmähen, in den annexionslustigen Norden einzutreten. Viele Preußen meinen, man solle ohne Rücksicht auf das Ausland und die Franzosen den süddeutschen Staaten völlig den Garaus machen und sie ohne weiters dem Nordbunde einverleiben und so endlich das so sehnlich gewünschte Großpreußenthum herstellen.

Von **Schleswig-Holstein** schreibt uns Einer, an dem die Preußen auch einige „göttliche Missionen" zu erfüllen hatten, d. h. dessen Vaterland sie nach königlichem Preußen-„Recht" annexirten, vom „verlassenen Bruderstamm": Wie viele Jahre sangen wir Deutsche nicht: Schleswig-Holstein stammverwandt! Wie begeisterten sich unsere Schützen, unsere Turner, unsere Arbeiter für „deutsches Recht" und „angestammtes Recht!" Und was geschah? Der deutsche Philister kannegießerte ruhig weiter, als Preußen die Oesterreicher aus dem Mitbesitz verdrängte, als das „herrliche Kriegsherr" in die gesegneten Gauen Deutschlands requirirend, einquartierend, insbesondere annexirend und allen Verkehr auf Lange vernichtend zum frischen, fröhlichen — Bruderkrieg mordend hereinbrach, als der „angestammte" deutsche Fürst so recht intelligent und sachte aus dem treu zu ihm haltenden Lande Schleswig-Holstein hinausgenergelt wurde.

Schleswig-Holstein stammverwandt...
Durch Gewalt jetzt preußisch Land!...

Ob für immer? Wenn bei einem Kriege Frankreichs, Italiens und Oesterreichs gegen Preußen zum Schutze der internationalen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der südlich vom Main gelegenen Staaten, die bekanntlich durch den Prager Frieden garantirt ist, durch Preußen aber mehr und mehr illusorisch gemacht werden will, wenn in diesem europäischen Kriege Recht und Freiheit siegen und Preußen unterliegen sollte, was, da es ziemlich isolirt wuthschnaubend dazustehen scheint, sehr wohl möglich wäre, so würde ebenso wie die Restitution des Rechtes in Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt a. M. auch in Schleswig-Holstein, nach der preußischen, jetzt allgemein verabschenten Vergewaltigung das Recht wieder zu Ehren und Geltung kommen. Und wer hätte dann wohl das beste Recht auf

das schöne Land, welches eine ruhige Sonderexistenz als kleiner Staat, föderativ mit seinen treuen Bruderstämmen verbunden, gewiß den erzwungenen Großmachtspflichten gerne vorziehen würde? — Oder glaubt man etwa, Preußen habe sich so eingebürgert, so beliebt gemacht, daß das Volk in Schleswig-Holstein alles Recht so leicht und gründlich vergessen, wie man dies in Berlin vermocht hat? Nein! Preußen, der Militarismus, vermag sich nirgends einzubürgern und gerade das sogenannte liberale Bürgerthum, die ehemaligen Nationalvereinler, wenigstens die aufrichtige Mehrzahl mit Ausschluß der verstockt Unverbesserlichen, haßt überall das nun näher geschaute und erkannte militärisch-bureaukratische Wesen des Preußenthums am Innigsten, so in Schleswig-Holstein, wie auch in Hannover, in Kurhessen, in Nassau und in Frankfurt. Von einem „Sich-beliebt-machen-wollen" kann nun vollends nicht die Rede sein bei einem Staatsorganismus, der überall darauf abzielt, das Mark der neueroberten Heloten für die edlere Race der Mark und Pommerns, Posens und der bettelarmen östlichen Provinzen auszusaugen und auch die wirthschaftliche Uniformität im ganzen Preußenstaate, wo nur der Unteroffizier und Junker sich glücklich fühlen kann, dadurch zu erzielen, daß der Wohlstand der „annektirten Länder möglichst bald dem Elende Ostpreußens gleich kommt. Der in Europa ganz isolirte Militarismus der Hohenzollern wird im eigenen Lande noch nicht einmal die konservative Partei im Kampfe um die Gewaltherrschaft für sich haben, gegen sich aber in ganz Deutschland, die offene ehrliche Volkspartei, von europäischen Mächten den an seiner Ehre gekränkten früheren Bundesgenossen Italien, das grollende Oesterreich, das in seiner „Gloire" verdunkelte Frankreich und kann dabei gewiß auf keine thatkräftige Hilfe von dem fischblutigen, kaltberechnenden England rechnen. Als einzige Stütze muß es Rußland ersehnen. Rußland aber muß und wird, wenn auch vielleicht zögernd und spät, gegen Preußen vorgehen.

Oesterreich. Aus Wien wird geschrieben: In wenigen Tagen tritt das Gesetz über die Geschwornengerichte für Preßprocesse in Kraft. Die Minister Dr. Herbst und Graf Taaffe haben Vorsichtsmaßregeln ergriffen, um „Compromittirungen" zu verhindern. Der Justizminister hat die Staatsanwaltschaften ermahnt, nur dann zu Anklagen zu schreiten, wenn der strafbare Thatbestand zweifellos sei, damit keine „dem Ansehen der Regierungsorgane abträglichen Mißerfolge" eintreten. Der Minister der öffentlichen Sicherheit schärft den Organen der Preßpolizei ein, fortan Confiscationen von Druckschriften nur nach vorgängigem Einvernehmen mit der Staatsanwaltschaft auszuführen, denn bisher sei die Vertretung der Sicherheitsbehörde durch die Staatsanwaltschaft „öfter" nur durch die Rücksicht veranlaßt worden, „die Autorität vor Compromittirungen zu bewahren." Diese ministeriellen Expectorationen sind ein erfreuliches Zeugniß für den Werth der Geschwornengerichte in Preßprocessen; zugleich aber lassen sie den Liberalismus und den Rechtssinn unserer constitutionellen Polizei und Justiz in eigenthümlicher Beleuchtung erscheinen, indem zugeben wird, daß in den ersten zwei Jahren der neuesten Aera willkürliche Confiscationen und Anklagen stattfanden, die man jetzt nicht mehr wagen darf.

Preußen. Berlin, 1. Mai. In der heutigen Sitzung des Bundesraths wurde der Gesetzentwurf wegen Besteuerung des Braumalzes dem betreffenden Ausschuß überwiesen. Es folgen sodann Ausschußberichte über die Vorlagen des Präsidiums betr.: a) den Gesetzentwurf wegen der Wechselstempelsteuer, b) die Einstellung der Erhebung der Uebergangsabgaben von Tabak, c) den Abschluß einer Literatkonvention mit Italien, d) die Gewährung von Geldbeihilfe zur Fortsetzung des Grimm'schen Wörterbuchs sowie über verschiedene Petitionen.

Ausland.

Frankreich. Man schreibt uns aus Paris: Aus englischen Kreisen kommt die Nachricht, daß Frankreich und Oesterreich eventuell auch England sich jetzt mit der Frage beschäftigen, auf Grund welchen Vertrages Preußen Mainz besetzt hält. Es handelt sich darum zu eruiren, ob Hessen den Vertrag mit Preußen oder mit dem Norddeutschen Bunde abgeschlossen. — In Londoner Kreisen glaubt man, daß diese Angelegenheit leicht nach den französischen Wahlen einen Brand anstecken könnte.

Rußland. Aus St. Petersburg erfahren wir, daß daselbst vom 13. bis 27. Oktober l. Js. eine Ausstellung von Hausthieren (Hunden, Katzen, Vögeln 2c.), sowie auch hauswirthschaftlichen Geräthen und Werkzeugen stattfinden wird, wozu auch aus dem Auslande Eingesendetes angenommen werden wird. Die bestehende Gesellschaft besorgt Pflege und Unterhalt der Thiere auf ihre Kosten und werden die Eisenbahnen gewiß Preisermäßigungen eintreten lassen. — Zu der neuerdings in Petersburg stattgehabten Blumen-Ausstellung hat man aus Stuttgart, wohl durch die Königin-Großfürstin veranlaßt, eine ganze Sendung zarter Gartengewächse nach Rußlands Hauptstadt geschickt. Könnte nicht auch Bayern jetzt irgendwelche besonders edle Race seiner Hausthiere nach dorten schicken und vielleicht der betreffende spekulative Kopf noch dabei ein recht gutes Geschäft machen? Ausstellungen bringen die Preise empor, das theuere englische Vieh, die edlen spanischen Schafe, sie verdanken ihren jetzigen hohen Werth nur der allgemeinen Anerkennung auf öfteren Ausstellungen, und außerdem lernen sich alle Menschen der verschiedensten Staaten als Glieder der einen großen Familie kennen, welche den ganzen Erdball und seine Hilfsmittel sich gegenseitig zu Nutz und Frommen dienstbar machen sollen, was zur Aufgabe manches unsinnigen Hasses sogenannter fremder Nationalität und althergebrachter Vorurtheile mehr beiträgt als lange Abhandlungen und vieles Reden.

Türkei. Aus der Türkei erfahren wir wieder eine Handlung, welche zeigt, wie wenig dorten die Christen geachtet werden und daß alle die schönen Gesetze über Gleichberechtigung und Duldung der Christen eben nur auf dem Papier stehen, niemals aber wirklich beobachtet worden sind. So bestand seither in Bosnien, die ganz von Oesterreich, Serbien und Montenegro eingeschlossene Provinz, welche dem westlichen Europa zunächst liegt, in der Stadt Banjaluka eine christliche theologische Fakultät mit etwa 60 Schülern, welche der Gouverneur Osmar Pascha neuerdings aufheben ließ infolge eines Vorfalls, wie er nur vorkommen kann, wo türkisches Recht und türkische Civilisation Geltung haben. Vorigen Monats geschah es, daß diese jungen Theologen, ihrem Stande gemäß gewiß friedlich und ohne irgendwelches Aergerniß zu geben — außer demjenigen, daß eben alle Vertreter des Christenthums den wilden Anhängern Mahomedi ein Gräuel sind — eine Straße der Stadt durchzogen, als sie plötzlich von türkischen Soldaten in preußischen Säbelaffairen-Laune angefallen wurden. Einige der angebenden Geistlichen versuchten sich gegen diese brutalen Angriffe zu vertheidigen, wurden aber überwältigt auf den nächsten Posten gebracht und nach alttürkischer Weise mit der Bastonade abgestraft. Erst am 2. Tage darauf vermochte der Vorsteher dieser geistlichen Schule, Archimandrif Pelagius, sich bei den Behörden Gehör zu verschaffen, aber

man antwortete ihm, er möge sich nicht weiter in diese Angelegenheit mischen, wenn er nicht ebenso wie seine Schüler behandelt werden wolle. Derselbe ließ sich aber nicht abschrecken und drang weiter darauf, die Schuldigen zu bestrafen. Daraufhin wurde er selbst noch arretirt, den Polizei-Soldaten übergeben und nach Serajewo vor Osman Pascha gebracht, welcher ihm die geforderte Genugthuung keineswegs gab, sondern ihn in's Gefängniß werfen ließ, wo er noch ist. Die geistliche Schule ist geschlossen, und im ganzen Lande herrscht eine Aufregung, welche leicht begreiflich ist, da weitaus die Mehrzahl der Bewohner christlicher Religion sind und diese ewigen Mißhandlungen der Christen und namentlich der Diener unserer Religion durch die rücksichtslosen Besatzungstruppen und überhaupt jeden Muselman nachgerade denn doch unerträglich werden. Es gährt so schon in der ganzen europäischen christlichen Türkei und ist es wirklich unbegreiflich, daß die Gouverneure durch solche noch mehr aufreizende Vorgänge die Bevölkerung geradezu herausfordern. Wenn die Zustände eben unerträglich werden, so kann keine Konferenz mehr das Losreißen der christlichen Provinzen verhindern.

Aus dem Rheingau vernehmen wir, daß die dießjährigen Versteigerungen der Weine des Jahrgangs 1868 über Erwarten gut ausfallen. Man hatte anfänglich geglaubt, daß die allgemeine Handelsstockung und die vielfach verbreiteten Befürchtungen eines wegen Belgien zwischen Frankreich und Preußen über kurz oder lang zum Ausbruch kommenden Krieges auch auf den Weinhandel lähmend einwirken würden, doch zum Segen für unseren schönsten Gau Deutschlands kommt es ganz anders. So ergab die Versteigerung der in ganz Europa, ja in der ganzen Welt, mit Recht berühmten Weine des Johannisberg am 26. April für 30 Stück Wein einen Gesammterlös von 61,200 fl., was im Durchschnitt für je 1200 Flaschen einen Preis von 2040 fl. ergibt, also weit über 1½ fl. die Flasche im Keller. Nach solchem Zahlen der Käufer können sich die Weintrinker allerdings auf einen guten 68ger gefaßt machen, aber auch darauf, daß sie ihn gehörig zahlen müssen, da man annimmt, daß der Zwischenhandel und Gastgeber etwa noch 100 Proz. auf den ursprünglichen Preis, welchen der Produzent erhält, darausschlagen, so daß die Konsumenten gar nichts Besseres thun könnten, als Wein-Konsumtions-Vereine und Weingeld-Sparkasinos zu gründen, was die verehrten Hausfrauen gewiß nicht praktisch finden würden. Uebrigens wurde das billigste Stückfaß dem Fürsten Metternich mit nur 805 Gulden bezahlt, das theuerste Halbstück (600 Flaschen) dagegen durch den Herzog von Nassau mit 2750 fl., also über 4½ fl. die Flasche.

Weiters hören wir, daß auch die Versteigerung der 68ger Weine zu Schloß Vollrath bei Winkel einen Gesammterlös von 50,565 fl. für das Stück durchschnittlich 1405 fl. erzielte. Der Besitzer Graf Matuschka-Greiffenklau hat übrigens weniger Berglagen als vielmehr große Quantitäten ergebender Tieflagen sog. „Weinsäcke", doch rentirt sich dieses Gut und seine Bewirthschaftung vielleicht besser als die anderer Besitzer, welche nur auf Qualität bauen. — Zurück sind noch namentlich die bekannten Keller des Grafen Ingelheim, Versteigerung am 18. l. M. und des Frhrn. v. Zwierlein, Versteigerung am 19. l. M., beide zu Geisenheim, sowie des Grafen v. Schönborn, Versteigerung am 24. l. M., welche namentlich dadurch allen Weinkennern von besonderem Interesse sind, daß man in ihnen die verschiedenen Weine aus den besten Lagen der berühmtesten Gemarkungen Hochheim, Rauenthal, Hattenheim, Geisenheim und Rüdesheim nebeneinander vorfindet. Und wirklich kein Wein der Welt hat so mannichfache feinste Verschiedenheiten als diese langsam reifenden Rheinweine auf den so recht mittäglich daliegenden schönen Abhängen des Taunus, dessen Thonschiefer, Letten und hie und da Kiesboden auf Haltbarkeit, Blume und Gähre entsprechend lieblich variirend einwirkt. Möchte in immer weiterem Kreise die Güte eines ächten Rheinweines mehr und mehr erkannt werden!

Kulturbildliches.

Eine Junggesellenklage erschallt von der Grenze Missouris. Vierzig junge Männer aus Kansas City jammern in einer Einsendung an die Westl. Post darüber, daß in jener Stadt ein fühlbarer Mangel an heirathfähigen jungen Mädchen herrscht. Sie behaupten, daß „alte Schachteln", welche „die meisten Zähne verloren" und „kahl auf dem Kopfe sind", ohne Schwierigkeiten in Kansas City unter die Haube gebracht werden. Sie fordern junge deutsche Mädchen auf, dorthin zu kommen, und verpflichten sich zu gleicher Zeit, daß sie sich in diesem Falle augenblicklich eine Frau nehmen wollen.

Gestorbene.

Th. Maier, Maurerstochter, 18 J. G. Pauli, Taglöhner, 43 J. A. Kopp, Köchin, 19 J. J. Eichler, Taglöhnerswittwe, 70 J. Höbel, Metzgerssohn, 1 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Keilwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Christi Himmelfahrt. Nr. 31. Donnerstag, 6. Mai 1869.

Zu den Wahlen.

Täglich erhalten wir Briefe, Anfragen und Mittheilungen betreffs der Wahlen, fast immer aber handelt es sich dabei nicht um die Hauptsache, die Wahlmänner, sondern um das, was man mit diesen erst erreichen muß, um die Abgeordneten. Wir haben uns über die Wichtigkeit der Wahlmänner schon oft genug ausgesprochen; wie Recht wir hatten, hat sich zum Theil bereits durch die von der Regierung beliebte Eintheilung der Wahlkreise gezeigt. Was nützten jetzt die besten Landtagskandidaten, nachdem die früheren Wahlkreise so über alle Erwartung zerlegt und zerrissen worden sind? Man hat da, wo man solche bereits aufgestellt, rein umsonst gearbeitet, und man arbeitet auch jetzt, nachdem die Wahlkreise bekannt sind, umsonst, wenn man über gute Abgeordnete das Mittel sie bekommen, die Wahlmänner, außer Acht läßt. Die Wahlmänner sind die Hauptsache, denn von ihnen und nur von ihnen hängt es ab, ob wir eine andere Kammer bekommen oder nicht. Wählen wir nicht entschieden andere, bessere Wahlmänner als das letzte Mal, so kriegen wir wieder dieselben Fortschreiter und Pözlmänner, Jasager und Gut- und Bluteinsetzer zusammen, wenn sie auch da und dort andere Namen tragen, verlaßt Euch darauf. Was ist uns aber damit genützt, wenn wir andere Namen in der Kammer haben, die aber den gleichen Pözlmännern gehören? Genützt nichts, wohl aber alles geschadet, denn die alte Geschichte wird nur wieder von vorne beginnen und die neuen Pözlmänner werden sich von den früheren in nichts unterscheiden, als daß sie — ultramontan sind oder dafür angesehen werden. Das Volk erwartet eine gründliche Besserung seiner Lage und die kommt ihm nur von Männern aus dem Volke, Männern, die vom Volke kommen, im Volke stehen, mit dem Volk denken, fühlen und leiden. Solche Männer werden ihm aber nicht von den Liberalen, den Liberalisirenden, den Rechnungtragern, den Bettelpreußen, den Geldmenschen und Geldprotzen gewählt, sondern nur wieder von Volksmännern. Nur wenn die Wahlmänner wahre Männer aus dem Volke, wirkliche Vertrauensmänner des Volkes sind, werden sie auch solche zu Abgeordneten wählen. Die Liberalen und Geldmenschen als Wahlmänner wählen nur wieder Ihresgleichen zu Abgeordneten. Das sollte doch Jedem einleuchten. Also, Ihr Urwähler, wählet so viel als möglich Euresgleichen, nicht die Reichen, nicht Liberale, keine Bettelpreußen, nicht solche, die das ganze Jahr fast in keiner Kirche zu sehen sind, nicht eure Vorstände, wenn sie nicht Kurasch genug haben, es selbst mit dem allmächtigen Bezirksamtmann aufzunehmen, keine Komplimentenmacher, keine Zungendrescher, keine Wortmacher, die Euch den Himmel und alle Sterne versprechen und hinterdrein nichts halten, was sie versprochen, — wählt nur solche, denen Ihr Euer Hab und Gut, Eure Kinder, wenn Ihr sterben müßtet, Euer Wohl und Weh, Euer Liebstes mit gutem Gewissen anvertrauen könntet; die werden es dann schon recht machen und auch ordentliche Abgeordnete heraussuchen. Wählt Eure Pfarrer, aber keinen Schreiber, keine Bezirksamtsleute, keine Wirthe, denen die Bezirksamtsleute das Leben versauern können, wenn sie mit ihnen nicht in ein Horn stoßen, überhaupt keine „Großen", von denen Ihr nicht ganz gewiß wißt, daß sie mehr an Euch als an sich selbst denken. Eure Pfarrer wählt namentlich Ihr auf dem Lande zu Wahlmännern, wenn Ihr keinen ganz passenden unter Euresgleichen habt; die Pfarrer haben jetzt Schneid bekommen und kennen sich besser aus am Wahltag als ein einfacher Bauer. Laßt Euch nicht wieder anführen und glaubt vor Allem denen nicht, die Euch gar so viel versprechen. Sie halten's Euch nicht. Leute mit festem Muth und Charakter müßt Ihr wählen, die Niemand fürchten, am wenigsten aber Schreiber und Bezirksamtsleute. Sonst könnt Ihr Euch den Gang zur Wahl sparen, weil Ihr doch die Angeschmierten seid.

Nach dem Fall des Schulgesetzes.

Das Schulgesetz ist gefallen trotz Völk und Comp. und die Lehrer, in ihren Hoffnungen auf Gehaltserhöhung und „Befreiung von dem „unwürdigen Joche des Klerus" — wie die Fortschrittlichen unter ihnen sagten— getäuscht, mögen sich nun mit den Fortschreitern der gewesenen Kammer und den Fortschreitern ihres Standes im Lehrerverein auseinandersetzen. Ihnen und Niemand Anderem haben sie es zu verdanken, daß sie weder Gehaltserhöhung, noch „Befreiung" bekommen. Die verschrieenen „Ultramontanen" waren wohl geneigt, die Lage der Lehrer da wo nöthig zu verbessern, die Fortschreiter aber schrieen: „Keine Verbesserung;" „Befreiung" ist die Hauptsache. Ohne Befreiung keine Aufbesserung." Damit mit diesem tollen Geschrei haben die Fortschreiter Alles, auch berechtigte Hoffnungen zu nichte gemacht. Im Allgemeinen können die Lehrer, in Allem aber müssen die Gemeinden Gott und

den Reichsräthen danken, daß es so gekommen, daß das Schulgesetz in der vorgelegenen Form gefallen ist. Wir wollen nicht davon reden, in welchem Lichte jetzt die zahlreichen Verurtheilungen von Geistlichen des „Schulgesetzes" wegen erscheinen, die wegen angeblicher „Agitationen" gegen eine Sache verhängt wurden, welche blos Material zur Bereicherung der Registratur der Kammern war. Die Gemeinden sind von einer großen Mehrbelastung gerettet, mehr als eine Million jährlich ist ihnen zu zahlen erspart worden, ganz abgesehen von der Mehrbelastung, welche mit der Errichtung der vielen neuen Lehrstellen, durch zahlreiche neue Schulpaläste und andere Auslagen verbunden gewesen wäre. Davor sind sie vorläufig geschützt; kommt aber wieder eine ähnliche Kammer zusammen, in der der Fortschritt das große Wort führt, dann werden diese Mehrbelastungen doch kommen. Der weitaus größte Theil dieser neuen Mehrbelastung, mögen sie nun durch Gemeinde- oder Kreisumlagen oder durch Landessteuern zu decken sein, wird den Grundsteuerzahlern, also den Bauern und Kleinbegüterten zufallen. Sie wird, kommt nicht eine ganz tüchtige Volkskammer zusammen, in der wir die große Majorität haben, so gewiß sein, wie eine allgemeine Steuererhöhung um mindestens 50 Prozent — bei der Grundsteuer um ganze zwei Drittel — **gewiß sein wird**, wenn es der neuen Kammer nicht gelingt, eine Anzahl der, von der verflossenen Kammer gemachten Gesetze, insbesondere das Wehrgesetz, wieder abzuschaffen und ins alte Eisen zu legen. Die alte Kammer hat die Gesetze gemacht, die neue soll das Geld dazu bewilligen; so haben die Fortschreiter das klüglich ausgedacht, damit die „ultramontane" Kammer, wie sie die neue, falls sie nicht eine fortschrittliche Majorität hat, sofort nennen werden, sich ehebaldigst ruinire. Wir müssen also eine so starke Majorität bekommen, damit wir die Gesetze, die so viel Geld kosten, und Erhöhung von direkten und indirekten Steuern unfehlbar zur Folge haben, wieder abschaffen können, weil, wenn die Gesetze bestehen bleiben, das Geld bewilligt werden müßte. Doch wir wollen von der Schule reden. Vorläufig also wird Alles beim Alten bleiben. Wer die bisherigen Schulverhältnisse kennt, weiß, daß sie nichts weniger als gut, als mustergiltig sind. Die Bureaukratie hat zu viel in Schulsachen darein zu reden, das Schulwesen ist zu bureaukratisch eingerichtet, die Gemeinden haben nichts zu sagen, sondern blos für die Kosten der Schule einzustehen. Was ihnen die Regierung für einen Lehrer hinsetzt, das ist einzig Sache der Regierung, die die Heranbildung der Lehrer nach liberalen „Grundsätzen" ganz in ihrer Hand hat. Das muß anders werden. Das christliche Volk hat ein natürliches Recht darauf, daß seine Schulen so eingerichtet werden, daß sie christliche Schulen seien, so, wie es die Pflege des Religionsunterrichts und des kirchlich-religiösen und sittlichen Glaubens, Denkens und Lebens erfordert. Darüber zu entscheiden, sollen aber nicht die Bureaukraten kompetent sein, die meist sehr wenig oder gar keinen Glauben und zuweilen nicht den Schein von Christenthum im Leibe haben, sondern darüber sollen nur die zuständigen kirchlichen Autoritäten zu entscheiden haben, also die Bischöfe. Die Schule ist Sache der Kirche, nicht Sache der Bureaukratie. Die Bureaukratie versteht wenig oder gar nichts von der christlichen Schule und den Bedürfnissen des christlichen Volkes. Die Gemeinden müssen das Geld für die Schule hergeben, also muß man auch sie und ihre Wünsche und Forderungen hören. Das christgläubige Volk hat das natürliche, christliche und schwer bezahlte Recht und muß es haben, sich das einseitige, bureaukratische, nur einer der Kirche feindlichen Partei gefällige Vorgehen und Wirthschaften ernstlich zu verbitten, wie das Volk ein Recht hat, sich seine Lasten möglichst zu erleichtern und neue sich möglichst vom Halse zu halten. Daraus geht hervor, daß es keiner Gemeinde verwehrt werden kann und soll, sich eine wohlfeilere Schule und wohlfeilere Lehrer anzuschaffen. Das ist demokratische Freiheit, wie in Amerika, in England, wie in allen freien Ländern und sogar in ein paar „unfreien." Es soll den Freimaurern, wenn sie zufällig in einem Lande zur Regierung gekommen sind, nicht gestattet sein, einem christlichen Volke zu verwehren, sich christliche Lehrer und Lehrerinnen zu verschaffen, seien sie nun weltlich oder geistlich. Das ist Freiheit, wie wir sie meinen; das Gegentheil davon ist ungerechtfertigter und unleidlicher Druck, der um so empörender ist, wenn er in „liberaler" Parteiherrschaft seinen Grund hat. In den „liberal", beziehungsweise freimaurerisch regierten Staaten ist die Schule Staatsmaschine in der Hand der allmächtigen Bureaukratie und Parteimaschine in der Hand der das Staatswesen beherrschenden intoleranten „liberalen" Partei. Ihr ist die Schule Mittel zum Zweck: die Völker von Grund aus zu verderben. Deshalb will man die Meister dieser Schulen, d. h. die Meister dieser Maschinen zu halben Staatsbeamten machen, daß man sie fester in der Hand habe und sicherer leiten könne. Das Volk aber soll die Kosten für diese neue Kasse bezahlen, die Kosten für die Korrumpirung seiner Jugend. Das ist ein unnatürlicher und unerträglicher Zustand, der sich für die Dauer nicht halten läßt, und deßhalb werden wir immer für die Freiheit der Schule sein, weil so allein das christliche Volk auch für sich die Freiheit haben wird, sich christliche Schulen und christliche Lehrer zu verschaffen. Wir wollen nirgends einen Zwang, also auch keinen für die Schule, keinen für die „Ultramontanen," sondern Freiheit wollen wir, aber Freiheit für Alle.

Deutschland.

Von der Altmühl macht man folgenden nicht üblen Vorschlag, den wir den hohen Herren von der Regierung dringend „zur Erwägung" empfehlen. Weil die Abgeordneten, schreibt man uns, die Macht haben, die Strafgesetze zu suspendiren, wie sich bei der Verhandlung über die Toleranzhäuser gezeigt hat, so wäre es, besonders nach den Erfahrungen bei den Zollparlamentswahlen, angezeigt, zu bestimmen, daß die Artikel des Strafgesetzbuches wegen Beleidigung des hohen königlichen Ministeriums und der hohen „heimgeschickten" Kammer (Art. 126 und 127) vierzehn Tage vor und sieben Tage nach der nächsten Wahl außer Kraft gesetzt sind. Sonst haben die Untersuchungsrichter um jene Zeit wieder eine erschreckliche Arbeit. Man könnte so eher sagen, was man sich denkt, und der Hr. v. Hörmann erführe ungeschminkter die Wahrheit, nach der er sich so sehnt, und die andern auch. (Wir fürchten aber alleweil, die hohe königliche läßt sich nicht erweichen und thut's nicht. Sie kriegt, meint sie, auch ohne dies genug Wahrheit zu hören. —

Aus Franken schreibt man uns: Nachdem bekanntlich der landwirthschaftliche Verein in Bayern in einem seiner Kalender in den Versen

„Willst Du haben ein reines Haus,
Laß Pfaffen, Mönch' und Tauben d'rauß,"

seine Gesinnung gegen die kath. Geistlichkeit ausgesprochen und ihr Ausdruck gebend, durch sein Gutachten bezüglich

der Pfarreifassionen die katholischen Pfarreien in Bayern um mindestens 100,000 fl. geschädigt hat: ist es da wohl noch möglich, daß katholische Pfarrer den als politischen Verein gegen sie thätigen landwirthschaftlichen Verein mit ihrem Gelde unterstützen? Oder wäre es nicht besser, wenn man den jährlichen Vereinsbeitrag zum landwirthschaftlichen Vereine dem Bonifaciusvereine oder dem schwer bedrängten hl. Vater zufließen ließe? Selbstverständlich kann nun kein katholischer Pfarrer diesem erwähnten landwirthschaftlichem Vereine mehr angehören; oder soll man nach solchen Vorgängern noch an das Ehrgefühl des bayerischen Klerus appelliren müssen? (Vorläufig kann man sichs auch hübsch für die Wahlen gemerkt sein lassen.)

Aus der Westpfalz schreibt Einer: Daß wieder Wahlen in Aussicht stehen, das merkt man schon seit einiger Zeit bei jedem Besuch in der Stadt, denn viele Leute, die sonst kalt vorübergehen, kommen jetzt ganz freundlich uns entgegen. Wie herablassend wird uns Bauern der jetzige Standpunkt der Politik klar gemacht, welch großes Glück das Jahr 1866 für ganz Deutschland gewesen, und wenn erst Bayern in den Norddeutschen Bund eingetreten sei, dann würde es erst recht schön; aber von der Tabak-, Zündhölzchen-, Petroleum-, Bier-, Branntweinsteuer und wie die dort beabsichtigten Steuern sonst noch alle heißen, da wird kein Sterbenswörtchen gesagt. Am meisten ärgert mich aber immer, und vielen Andern geht es ebenso, mit welch zudringlicher Unverschämtheit so viele Städter sich herausnehmen, uns Leute vom Lande in Sachen der Confession auszubeuten; ist einer protestantisch, so wird ihm mit bedenklicher Miene geschildert, wie es eigentlich ein Kampf mit den Ultramontanen sei — ist er katholisch, dann gibt es in der Welt kein Land, wo die katholische Kirche größere Freiheiten genießt als in Preußen. Es gehört wirklich oft eine große Geduld dazu, sich in dieser oder ähnlicher Weise bearbeiten zu lassen und gerade die Zudringlichsten gehen stets von der Ansicht aus, so einem Bauern könne man weiß machen, was man wolle. Ich habe schon manche Wahlschlacht mitgemacht, und von einem mich immer und immer wieder überzeugt: auf dem Land ist in Sachen der politischen und religiösen Meinung, gleichviel ob protestantisch oder katholisch, viel mehr Charakter und Standhaftigkeit als in den Städten mit sammt ihren reichen Leuten und ihren Beamten. Wenn einmal ein bäuerlicher Wahlmann seinen Standpunkt rechts oder links hat, dann kann ich sicher zu allen Zeiten auf ihn zählen, aber viele, viele Städter und viele, viele Beamten wie wandelbar! Diese Herren segeln viel mehr mit dem herrschenden Wind, wie die Landbevölkerung; gestern blau-weiß in der Wolle gefärbt, morgen vielleicht wieder Schwarz-Roth-Gold, wie schon einmal, gegenwärtig kleidet schwarz-weiß-preußisch am vortheilhaftesten. Und solche Windfahnen maßen sich auch noch an, unser Einem gute Lehren in der Politik geben zu wollen und vorzuschreiben, wie wir wählen sollen. Wer täglich mit solchen Wortmachern zusammentrifft, der gewöhnt sich vielleicht mehr an die Schwenkung, aber wer nur nach Jahren wieder von ihnen hört, dem ist die Wandlung um so auffallender. Und was bestimmt denn die politische Richtung eines großen Theils unserer Stadtbevölkerung? Die Ansicht einiger weniger Personen, die am Lautesten das große Wort führen; in vielen Städten geben einzelne reiche weitverzweigte Familien, mit denen schlecht zu stehen sich die Meisten fürchten, den Ton in der Politik an, und oft sind es nur sehr wenige, welche den Muth haben, ihrem Commando nicht zu folgen. Da lobe ich mir unsere Landbevölkerung; auch die sucht ihre Wahlmänner in der Regel unter den Starkbegüterten, da ist aber kein Zwang, es macht sich von selbst so. Doch für heute genug. Die Nutzanwendung, die ich aus dem allem ziehe, daß das Land selbst die Vertretung seiner Interessen in die Hand nehmen und sich nicht stets im Schlepptau der vornehmen städtischen Familien nachziehen lassen soll.

Thüringen. Aus Gotha, 1. Mai wird geschrieben: Der Herzog hat auf das von dem Rechtsanwalt F. Streit eingereichte Gesuch um Strafaufschub „ein für allemal" ablehnend geantwortet und Streit wird nun in den nächsten Tagen zu vierjähriger Zuchthausstrafe nach Tonna abgeführt. Ein von den Arbeitern Coburgs ausgegangenes Begnadigungsgesuch war schon früher abschlägig beschieden worden.

Oesterreich. Eine Wiener Correspondenz bringt zu den famosen Enthüllungen noch einige recht hübsche Nachträge, wornach, was auch schon anderweitig behauptet wurde, die Bismarck-Goltz'sche Depesche schon ehe Herr v. Beust ins östreichische Ministerium eintrat, im Besitze des östreichischen Generalstabes gewesen. Es soll, wie derselbe Correspondent aus authentischer Quelle wissen will, noch ein ziemlicher Vorrath an preußischen Depeschen über die vor dem Jahre 1866 mit Italien gepflogenen Allianz-Verhandlungen sich im Besitze des hiesigen Auswärtigen Amtes befinden. Aus einigen dieser Actenstücke ginge hervor, „daß Preußen bereits mit Italien gegen Oesterreich pactirte, als noch sein König den Kaiser von Oesterreich in Gastein „als Bruder" umarmte und ihm herzlich die Hand drückte.

Preußen. Berlin, 2. Mai. Eine unter dem Vorsitze des Reichstagsabgeordneten Dr. v. Schweitzer im Alkazar heute stattgehabte Volksversammlung, welche von etwa 5000 Personen besucht war, beschloß zuvörderst, die strikenden Zimmergesellen zu unterstützen, und faßte dann folgende Resolution: „Der norddeutsche Reichstag hat durch seine bisherigen Verhandlungen und Beschlüsse gezeigt, daß er vorwiegend aus Vertretern der reactionären Staatsmacht und der Capitalherrschaft besteht. Von einer solchen Versammlung hat das arbeitende Volk nichts zu erwarten. Es ist Pflicht der Arbeiter, in Zukunft eigene Candidaten der Arbeiter durchzusetzen und dadurch thatkräftige Vertreter politischer und socialer Freiheit in den Reichstag zu bringen." Die Debatte war eine sehr lebhafte, namentlich gegen die National-Liberalen und auch gegen die Fortschrittspartei gerichtete, jedoch verlief sie ohne jede Störung und obgleich alle Parteien (Schulzeaner und Lassalleaner) in bedeutender Zahl vertreten waren, so zeigten sie sich doch in Betreff der Lohnfrage vollkommen einig.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris wird uns geschrieben: Herr Benedetti soll dem Vernehmen nach schon morgen auf seinen Posten nach Berlin zurückkehren, nachdem er verschiedene Conferenzen mit dem Marquis de Lavallet und eine lange Unterredung mit dem Kaiser gehabt hatte, welcher auch der Minister der Auswärtigen beiwohnte. Man erzählt sich, daß der französische Botschafter mit sehr energischen Instruktionen versehen nach Berlin zurückreist, und zwar sollen sich diese Instruktionen auf mehrere besondere Punkte erstrecken. Unter denselben figuriren in erster Reihe die endliche Ausführung des Prager Friedens in Bezug auf Nordschleswig und sodann eine neue Frage, die mit der belgischen Eisenbahn-Angelegenheit, eine wenn auch entfernte Aehnlichkeit hat. Es handelt sich um die directe Eisenbahnverbindung zwischen Deutschland und Italien über den St. Gotthard und der in Betreff derselben mit der Schweiz projectirten Convention. Die französische Regierung verlangt bei diesen Unterhandlungen zu interveniren.

Rußland. (Der Nothstand in Littauen) ist wahrhaft erschütternd. Zu der Hungersnoth kommen noch zahlreiche Brandschäden. Vor kurzem ist abermals eine Stadt im Gouvernement Wilna, Batermany, abgebrannt, wobei acht Menschen den Tod fanden. 2500 Juden sind obdachlos, ohne Kleidung und Nahrung. Gekochtes Gras ist zum Nahrungsmittel geworden. Viele werden nur durch die Unterstützung aus dem Auslande vor dem Hungertode bewahrt. (In Württemberg ist durch den schwäbischen Merkur bereits viel gesammelt.)

Aus den **Niederlanden** vernehmen wir, daß von der ersten Hälfte August bis zum 30. September in Utrecht eine internationale Ausstellung von Gegenständen, welche man für das häusliche Leben gebraucht, stattfinden wird. Zweck der Ausstellung ist, namentlich die ärmere Arbeiterbevölkerung mit den gewöhnlichsten Lebensbedürfnissen bekannt zu machen und deren billige und zweckmäßige Beschaffung. Mobiliar, Kleidung und Nahrungsstoffe, sowie deren in verschiedenen Ländern gebräuchliche Zubereitung werden daselbst zu sehen sein, mit Ausschluß aller Luxusgegenstände, so daß der Arbeiter selbst beurtheilen kann, welche Dinge dauerhaft und billig zugleich sind. Derartige Ausstellungen sind gewiß äußerst nationalökonomisch zu befürworten, denn gerade für die Masse der weniger mit Kapital vom Glücke begabten Massen haben unsere brillanten Ausstellungen gar keinen praktischen Werth und zeigen ihnen wie auf dem Theater meist Lebensgenüsse der „oberen Tausende", welche ihnen wohl für immer versagt sind.

Börsen-Nachrichten.

München, 4. Mai. Bayern. 3½proz. Obl. 81¾ P. 81½ G. 4proz. ganzj. Obl. 89 P. 88½ G.; 4proz. halbj. Obl. 89 P. 88½ G. 4proz. Grund.-Obl. 89¼ P. 89 G.; 4½proz. ganzj. Obl. 95 P. — G.; 4½proz. halbj. Obl. 95 P. 94¾ G.; 4½proz. Mil.-Obl. 95 P. 94¾ G.; 5proz. Obl. 102 P. — G.; 4proz. Münchner-Obl. — P. — G.; 5proz. Münchner-Obl. 102⅜ P. — G.; 4½pr. Ostbahn-Aktien 126 P. 125¾ G.; 4pr. Assenzbahn-Aktien 84⅝ P. 84 G.; Pfandbriefe der b. Hyp.- u. Wechselbank 91⅝ P. 91⅜ G.; Bank-Obl. 100¾ P. 100½ G.; Bank-Aktien 828 P. 826 G. Würtemberg. 4½pr. Obl. — P. 92½ G. Oesterreich. 4½pr. Silber-Rente 58 P. 57½ G.; 4½ pr. Papier-Rente 51 P. 51 G. 5pr. National-Anl. — P. — G.; 5pr. Metall. v. 1859 — P. — G.; 5pr. Met. v. 1866 — P. — G.; Oester. Bankaktien 710 P. — G.; Oester. Kreditaktien 289¼ P. 288¼ G.; Oester.-franz. Staatsbahn-Aktien 335 P. 333½ G.; Oest. (lomb.) Südbahn-Aktien 229¼ P. 228½ G. Amerika. 6pr. 1882 Bonds 86½ P. 87¼ G.; 6proz. 1884 Bonds — P. — G.; 6pr. 1885 Bonds — P. — G. Lotterie-Anlehensloose. 4pr. Bayer. Prämien-Anleihe à 100 Thl. 106⅜ P. 105⅜ G.; 4pr. Bad. Prämien-Anl. 104 P. — G.; Ansbach Gunzenhausener 7 fl.-Loose 13 P. 12½ G.; Augsburger 7 fl.-Loose 6¾ P. 6¼ G.; Pappenheimer 7 fl.-Loose 5¾ P. — G.; Braunschw. 20 Thlr.-Loose 18¾ P. — G.; Oester. 250 fl.-Loose v. 1854 — P. — G.; Oester. 500 fl.-Loose v. 1860 — P. 82½ G.; Oester. 100 u. 50 fl.-Loose v. 1864 — P. — G.; Oester. 1858r Creditloose — P. — G. Geldsorten. Preuß. Friedrichsd'or 9.58½ P. 9.57½ G. 20 Frcs.-Stücke 9.32 P. 9.31 G.; Preuß. Kassenscheine 105½ P. 104⅞ G.; Oester. Banknoten 97½ P. 96⅞ G.

Gestorbene.

J. Franz, Viehhändlerss., 3 J. K. Kolb, Schuhmacherss., 1 J. M. Angermayer, ehemal. Krauthändlerswittwe, 74 J. V. Knodler, Maurersfrau, 63 J. F. Hundsdorfer, Säcklerst., 1 J. N. Böckeler Hartschier, 52 J. J. Schmücker, Holzarbeiter, 69 J. J. Gallenz, Strohhutappreteur, 46 J. M. Lechner, Maurerpalier, 62 J. Th. Hofmann, Taglöhnerswittwe, 69 J. J. Ludwig, ehem. Gärtner, 76 J. S. Sensburg, Maler, 21 J. G. Denk, Schmied, 36 J. K. Strobl, Fuhrmann, 46 J. J. Voller, Taglöhner, 63 J. Th. Halmberger, Tagl. 40 J. J. Friedenreich, Bedienter, 78 J. M. Müller, Taglöhner, 59 J. M. Rieger, Bauerswittwe, 82 J. H. Reitlinger, Privatierswittwe, 69 J. F. Knab, Cand. med., 27 J.

Für die Redaktion verantwortlich: U. Reitwirsner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Michael. Nr. 32. Samstag, 8. Mai 1869.

Wohin sind wir gekommen!

Wohin wir gekommen sind? Wer weiß es nicht, wer fühlt es nicht, wer ahnt es nicht! Wir sind am Anfang zum Ende. Da stehen wir, geben wir uns keiner Illusion hin, und dahin hat uns der Liberalismus gebracht, der seit einem halben Menschenalter in Bayern grassirte, das liberale Schreckensregiment besonders der letztern Jahren, das so schwer auf dem Lande lastete, daß selbst die ehrlichen Leute, die guten Patrioten sich fast scheuten und scheuen, ehrlich und patriotisch zu sein, um nicht für — unliberal zu gelten! Ist es anders? Wir haben persönliche Erfahrungen in diesen Punkt gemacht, die uns hätten mit Unmuth erfüllen können, wenn wir von allen Menschen fordern dürften, muthig zu sein und rücksichtslos einzustehen für ehrliche Ueberzeugung und Recht. Wir schonen die Schwäche mit Recht, da wo sie blos menschlich ist, aber es muß einen Punkt geben, wo sie aufzuhören hat, wo sie der mannesmuthigen Treue der Ueberzeugung weichen muß, sonst würde sie zum Verbrechen werden. Wir sind an diesen Punkt angelangt; darüber hinaus liegt der Verrath an der eigenen Sache, an der heiligen Sache des Volkes, des Vaterlandes. Es muß anders werden als es ist, sonst sind wir, ist Bayern verloren. Machen wir Angesichts der Entscheidung durch die nächsten Wahlen ein Bild von unserer gegenwärtigen Lage, wie sie ist und wie keine Schmeichler sie anders malen können.

Die Stellung Bayerns nach Außen — wer weiß nicht wie jammervoll sie ist! Sie ist eigentlich gar keine Stellung; Bayern liegt seit 1866 zu Boden und kann nicht Kraft gewinnen, sich aufzuraffen, nicht einmal um sich nach hohenlohischer Vorschrift an Preußen „anzulehnen.“ Es ist todtkrank als selbstständiger freier Staat und kann nicht gesund werden, weil es nicht gesund zu werden wagt, weil seine Aerzte, unsere liberalen „Staatsmänner“, ihm einreden, Bayern sei nicht mehr „lebensfähig“, es müsse sterben. Das arme Bayern! Und das ganze Volk will, daß es lebe, daß es auflebe, daß es wieder kräftig und stark werde. Sie aber wollen nicht.

Im Innern, — welche Trübsal, welche Wirrniß, welches Elend! Man hat unser schönes Bayern von Innen heraus vernichten wollen und fast ist es gelungen; man hat Bayern dahin gebracht, wo der Patriot mit Bekümmerniß, der Fortschreiter mit Siegesgefühl bereits das Schlimmste dem Andern ins Ohr, nein, offen ins Gesicht sagt.

Wir haben eine Unmasse nicht schlechter, sondern unaussteh licher Gesetze, die uns diesem Schlimmsten mit jedem Tage näher führen, der allgemeinen Zerrüttung und Auflösung aller Verhältnisse. Man ist vom guten alten Wege abgekommen, man hat die alten Traditionen, unter denen Bayern reich und glücklich war, als „veraltet“ und „unzeitgemäß“ aufgegeben, man hat so dem Volke Hoffnung und Vertrauen und Selbstvertrauen genommen, man hat Bayern und sein gutes Volk „zeitgemäß“ elend gemacht, Bayern, das noch vor 20 Jahren als beneideter glücklicher Staat im damaligen Deutschland dastand. Friede und Wohlhabenheit und Zufriedenheit im Lande sind verloren gegangen und nur drei Dinge stehen in Blüthe: Liberalismus, Militarismus und Bureaukratismus.

Unsere ganze Rechtspflege ist krank, krank zum Sterben. Die Richter wären nicht so schlimm, die jungen „liberalen“ aus der neuen Münchener Borussenschule ausgenommen, wenn nur die Gesetze nicht so erbärmlich werden, so erbärmlich, daß der gemeine Mann und der studirte Mann nicht mehr weiß, was Recht und Unrecht oder was dafür zu gelten hat. Das Rechtsgefühl des ehrlichen Mannes empört sich gegen den Schwindel, der mit dergleichen Gesetzen von Bureaukraten und Advokaten getrieben wird, vor denen kaum beim besten Willen der bravste Mensch sicher ist, die ihn um Ehre und Vermögen bringen können, ohne daß er weiß wie und wann. Die würdigen alten Herren von Richtern selbst klagen über den eingerissenen liberalen Unfug, über die Maßlosigkeiten der liberalen jüngeren Kollegen, die ihnen fast schon über den Kopf gewachsen sind und von einer allmächtigen liberalen Partei in Presse und Kammer auf's Aeußerste verhätschelt und verhetzt werden. Was müssen die Leute von der königlich bayerischen Rechtspflege denken, wenn sie sehen und hören, wie die vom Liberalismus Verfolgten und Denuncirten und Verurtheilten regelmäßig von den unpartheiischen Obergerichten des Landes freigesprochen werden? Welches Vertrauen müssen sie zu den unteren Richtern, ihren Richtern in den meisten Fällen, gewinnen, deren Urtheile so oft und so empfindlich korrigirt und ganz verworfen werden? Wir sehen es, wir wissen es.

Wir haben zahllose Gesetze und bald Niemand der sie befolgt, wir haben ein „Recht“ ohne Sitte, wir haben erfahren, daß in wenigen Jahren die Fälle des Ungehorsams

gegen die Obrigkeit um das Drei- und Vierfache zugenommen hat und daß, wer gehorcht, fast nur gezwungen gehorcht, wir haben eine stetig kolossal zunehmende, nicht selten von Jahr zu Jahr sich verdoppelnde Zahl von Vergehen und Verbrechen, eine unglaublich gewachsene Sittenlosigkeit, Pöbelhaftigkeit, Arbeitsscheue, Gefühllosigkeit gegen die gewöhnlichsten natürlichen Rechtsbegriffe. Wir haben nur wenig Rechtssinn mehr, aber um so mehr Knechtssinn, um so mehr Servilismus nach Oben und Unten. Wir haben Liberalismus in allen Ecken, aber keinen edlen Freimuth, keine Freisinnigkeit im edlen Sinne der Alten mehr. Alles ist zurück und heruntergekommen, der Staat und die Gesellschaft, denn „der moderne Staat, sagt Hr. v. Bothmer, hat aufgehört ein christlicher Staat zu sein", und der Mann hat Recht, obgleich er darin ein — Kompliment für den modernen Staat sagen wollte. Und nicht blos sittlich, geistig und politisch sind Staat und Gesellschaft zurück und heruntergekommen, sondern auch materiell; es gibt keine moralische Rechtsordnung mehr, darum gibt es so viel Verbrecher und so wenig ehrliche Leute und darum so viel Ganten und so wenig Sicherheit des Besitzes. Der Staat scheint nur noch Gesetze zu machen, daß sie ihm Geld tragen. So haben wir das schöne Taxgesetz bekommen, durch das der Staat jährlich 6 Millionen an sich rafft, während die sämmtlichen directen Steuern blos 9 Millionen betragen. Wie viele Thränen der Armen und Bedrängten kleben an diesen 6 Millionen! Dieses Taxgesetz ruinirt den Bauern erst vollständig, mit ihm nimmt man ihm noch, auch wenn der letzte Ziegel auf dem Dache verschuldet ist. Da haben wir das Notariatsgesetz, durch das eine ganz neue Klasse von 400 Beamten geschaffen wurde, von denen die wenigsten nicht reiche Leute geworden sind und werden. Sie kosten das Land mindestens 2—3 Millionen jährlich, und fast Alles muß jetzt erst beim Notar verbrieft, gestempelt und gewappelt werden, sonst gilt es nichts und Alles kostet heidenmäßig viel Geld. Wir haben ein Gesetz, wornach jetzt jeder Hansdampf wechselfähig ist, der nicht einmal seinen Namen kritzeln kann. Die Folgen kennen wir auch; sie sind schrecklich und es ist, als ob das ganze Land der edlen Judenschaft verschrieben wäre; die Hälfte gehört ihr, direkt oder indirekt, bereits. Das allerliberaligst durchgeführte Conzessionswesen und die neue Gewerbefreiheit treiben die schönsten Blüthen. In München beträgt die Zahl der Auspfändungen jährlich 6—7000, die monatlichen Wechsel- und Handelsexekutionen 150—200, Ladensperren sind an der Tagesordnung. Im k. Bezirksgericht l. d. Isar reichen die Räumlichkeiten gar nicht mehr aus, um all die gepfändeten Gegenstände unterzubringen. Die Zahl der Auspfändungen hat sich gegen früher verzehnfacht und alle Tage sind Versteigerungen. In den Leihhäusern werden durchschnittlich 500, monatlich also 15,000 Pfänder versetzt, an einzelnen Tagen steigt die Zahl auf 600 und mehr. Bei den Bauern ist's nicht besser. Allein 1867 sind 10,000 Bauern von Haus und Hof vertrieben worden! So geht's jetzt in Bayern zu.

Und der Staat? Bis 1848 hatte er 126 Millionen Schulden und jetzt hat er 500 Millionen. Und nach weiteren zwanzig Jahren, wie viel Millionen Schulden wird er dann haben, wenn so „liberal" fortgewirthschaftet wird?

Das sind die Segnungen des Liberalismus, das die Früchte des liberalen Kammerregiments! Alles haben wir ihm zu verdanken.

Volk von Bayern, hast du den Liberalismus noch nicht satt? —

Deutschland.

Bayern. München, 7. Mai. Die Zollparlamentsabgeordneten Lukas und Bucher haben als Kandidaten zum bayerischen Landtag zusammen ein Wahlprogramm veröffentlicht, unsers Wissens das erste Wahlprogramm, das von einem Wahlkandidaten bekannt geworden. Wir können das vorliegende Programm nur freudig begrüßen und empfehlen den Wählern, von Jedem, der gewählt werden will, sich schwarz auf weiß geben zu lassen, wie er denkt, was er will, was er anzustreben und durchzuführen verspricht und durchzuführen entschlossen ist. Man kann sich später, wenn der Mann etwa Miene macht, sein Versprechen nicht zu halten oder seinem Versprechen entgegen zu handeln, auf sein Programm, auf sein Manneswort berufen und ihm vorhalten: das hast du versprochen als Mann, auf diese deine Versprechung, dieses dein politisches Glaubensbekenntniß hin haben wir dich gewählt; willst du treulos dem gegebenen Wort handeln? Hier ist es, lies, erinnere dich oder weiche von dem Platz, wenn du kein Mann von Ehre und Wort sein kannst! Das wird man wortbrüchigen Volksvertretern entgegen sagen und wer würde kühn genug sein, den seinen Wählern in Form eines Programms ausgestellten Wechsel nicht einzulösen? Also schon aus diesem Grunde haben Wahlprogramme der Kandidaten unsere vollste Billigung. Das vorliegende Programm der HH. Lukas und Bucher begrüßen wir aber um so freudiger, als es mit dem Programm, mit welchem das „Bayr. Vaterland" vor das bayrische Volk getreten, in allem Wesentlichen übereinstimmt. Die Wahlen werden zeigen, daß ein sehr beträchtlicher Theil des bayerischen Volkes das Gleiche mit uns will und daß das jüngere Geschlecht gewillt und entschlossen ist, nicht weiter mehr eine passive Rolle zu spielen, sondern mit Muth und Entschiedenheit vorwärts zu streben und activ einzugreifen in das politische Leben im Vaterland, mögen auch darüber mehrere Zöpfe in wackelndes Entsetzen kommen. Hr. Lukas vor Allem hat durch seine bisherige schriftstellerische Thätigkeit, so viel sie ihm auch Anfangs Feinde gebracht, bewiesen, daß er unserer und seiner Partei in der Regel um mehrere Pferdelängen voraus ist und daß er mehr Geist, politischen Scharfblick und politisches Urtheil besitzt, als einige Dutzend brave Leute und schlechte politische Musikanten zusammengenommen, und daß ihm die Rolle eines Führers der jungen frischen energischen Kräfte unserer Partei in der Kammer nicht entgehen darf. Er wird ein tüchtiger Streiter in der Kammer sein und unsern Gegnern vieles zu schaffen machen, denn er besitzt nicht blos Geist und Wissen und Urtheil, sondern auch wie wenige die Gabe des Wortes und wird eine ganz andere Bedeutung haben als gewisse Münchener Berühmtheiten, die „das Vaterland schon einmal gerettet haben", aber wahrscheinlich nicht mehr in diese Lage kommen werden. Was aber der Herausgeber der „Donauzeitung", Hr. Bucher, besonders in Niederbayern zu bedeuten hat, darüber muß man die niederbayerischen Bureaukraten, Liberalen und Bettelpreußen fragen, denen sein Blatt das Handwerk gründlich gelegt hat, d. h. so weit es in einem „so wohl regierten Staate wie Bayern" möglich ist. Beide werden mit glänzenden Majoritäten gewählt werden, das ist gar keine Frage; sie bedürfen also unserer Empfehlung nicht, aber wünschen möchten wir recht sehr, daß die junge Garde der Volksrechte und der Volksfreiheit in der Kammer recht zahlreich vertreten sein möge.

— Der Artikel „die katholischen Mächte" in Nr. 19 des „Bayr. Vaterland" hat, wie wir erfuhren, üble Den-

tung erfahren, und ist nicht wenig mißbilligt worden. Es war darin nämlich die Existenz „katholischer Mächte" geläugnet und zwar in Hinblick auf das bevorstehende Concil. Wir sind nun in der That der Ansicht, daß es katholische Mächte im eigentlichen Wortsinn nicht mehr gibt. Der Katholizismus Oestreichs, Italiens, Frankreichs, Spaniens — Bayerns gilt von vornherein für „paritätisch" oder, wie Hr. v. Bothmer weiß, ist es als „moderner Staat" ganz unchristlich, — ist nicht der Art, daß man diese Mächte noch für katholisch gelten lassen könnte. Wir sprechen von den Regierungen, nicht von den Völkern, die im modernen Staate nichts zu sagen haben. Die Regierungen der genannten „katholischen" Staaten, die Frankreichs etwa noch ausgenommen, die noch am meisten Katholizismus besitzt, sind eigentlich freimaurerisch, oder wie Hr. v. Bothmer sagen würde, unchristlich. Nun könnten sich aber nach alten Bestimmungen die „katholischen Mächte" beim Concil durch Gesandte vertreten lassen, und diese Vertretung hat Rom schon vielfach beschäftigt. Als solche Gesandte könnten sie im Namen ihrer Staaten und deren Vertreter das Recht beanspruchen, einen thätigen Antheil an den Verhandlungen des Concils zu nehmen. Das ist sehr wichtig und wir würden es ganz in der Ordnung finden, wenn das Concil etwaige Abgesandte von Bayern, Oesterreich, Spanien und Italien mit aller Entschiedenheit zurückweisen würde und nur einen Gesandten der französischen Regierung, als derjenigen, die wenigstens noch einigen Katholicismus besitzt, zuließe. Beiläufig glauben wir versichern zu können, daß die bayrische Regierung Hrn. v. Gresser, obwohl er bis dahin längst außerordentlicher oder überflüssiger Staatsrath und also sehr disponibel sein dürfte, nicht zum ökumenischen Concil als Gesandten schicken wird. Ohne Zweifel glaubt man, daß Hr. v. Gresser sich schon in Bayern genug Lorbeeren errungen hat, um ihn zu weiteren Erwerbungen nicht bis nach Rom zu schicken. (Hr. v. Gresser befindet sich übrigens so wohl, als er sich nach dem durchgefallenen Schulgesetze und Angesichts seiner Versetzung in den äußerst „wohlverdienten" Ruhestand befinden kann.)

Aus Wasserburg klagt man uns, daß für die Wahlen noch fast gar nichts geschehen sei und daß gerade die Geistlichen sich gar nicht rühren wollen. (? Wirklich ?)

Zu Passau, schreibt man uns, hat man schon ordentliche Vorbesprechungen für die Wahlen gehalten. Appellrath Krätzer ist der Kandidat der bayrisch-patriotischen Partei, während die Liberalen und Bettelpreußen den Appelpräsidenten Steyrer und den Appellrath v. Wulffen aufstellen wollen, um Hrn. Dr. Krätzer Stimmen abzuzwacken.

Vom Laberthal schreibt man uns: Da die Wahlen vor der Thür sind, rührt sich's auch bei uns — sollte man meinen. Es ist aber leider noch wenig zu verspüren gewesen. Die Bauern freilich brennen von Begierde zu wählen und diesmal ordentliche Vertreter des Bauernstandes und seiner Interessen in die Kammer zu schicken. Von den bisherigen Vertretern des Wahlkreises Rottenburg, der die Bezirksämter Straubing, Kelheim, Rottenburg und Mallersdorf umfaßte, wird kein einziger mehr gewählt; sie saßen in der Kammer, daß sie — auch drin waren. Leider ist der bisherige Wahlkreis jetzt völlig zerrissen und nimmt das Bezirksamt Mallersdorf mit Landshut, Dingolfing und Vilsbiburg, Straubing mit Bogen, Deggendorf, Hengersberg, Landau u. s. w., und nur die Landgerichte Kelheim und Rottenburg sind beisammen geblieben und wählen mit den Landgerichten Abensberg und Mainburg 2 Abgeordnete. So ist uns Lukas entgangen, den wir wahrscheinlich einstimmig gewählt hätten. Der wird jetzt in Straubing gewählt. Von Professor Sepp ist keine Rede mehr; unsere Bauern wollen von ihm, seit er die preußischen Bauern auf ihre Kosten so hinaufgehoben hat, rein nichts mehr wissen und seine guten Freunde in Rottenburg stimmen nicht mit uns. Bei Hrn. v. Ow (wird in Miesbach aufgestellt) von dem die Rede war, schwankt es stark wegen seines Referats und seiner Abstimmung, als es sich um directe Landtagswahlen handelte. Er hat da nicht gestimmt, wie es nach unserm Sinne war, obwohl er sonst ein wackerer Mann sein soll. (ist!) Vielleicht reißen ihn die Landshuter durch, von denen wieder einige den Fortschrittsbürgermeister Gehring haben möchten, den wir aber so wenig als Prof. Sepp wählen. So sind wir jetzt eigentlich ohne jeden Kandidaten; Comité hilf! (Ist denn im ganzen Landgericht Mallersdorf kein Mann, der in den Landtag paßte, und muß denn Euer Abgeordneter gerade aus dem **Landgericht sein?**)

In der Rhön wird zur Zeit in tausenden von Exemplaren eine Schandschrift verbreitet, welche recht scheinheilig mit „Liebe Mitbürger von Stadt und Land" anfängt und mit „Druck von M. J. Mayer in Neustadt a. d. S." aufhört, in dem dazwischen liegenden Theile aber so viel Heuchelei, Lüge und Verleumdung gegen Adel und Geistlichkeit enthält, als auf vier Oktavseiten anzubringen ist. Man schickt uns das Papier zu einer „kräftigen Besprechung" zu, die wir ihm angedeihen zu lassen nicht verfehlen werden.

Würtemberg. Aus Stuttgart erhalten wir soeben die Nachricht von dem Ableben des Hrn. Bischofs v. Rottenburg. Dieser Todesfall könnte möglicher Weise Verwicklungen zwischen der Kurie und der Regierung hervorrufen, falls der provisorische Nachfolger des Bischofs von einem minder versöhnlichen Geiste beseelt wäre, als dieser es gewesen ist.

Baden. Aus Karlsruhe, 3. Mai wird geschrieben: Die Bewegung gegen das Ministerium Jolly-Beyer wird im Großherzogthum immer lebhafter und die Opposition aufs Energischeste betrieben. Die Conservativen, die Ultramontanen und die Demokraten erstreben übereinstimmend die Beseitigung jenes Ministeriums und die Berufung eines außerordentlichen Landtages. Zu dem Behufe folgen Volks- und Parteiversammlungen um die Reihe. Demnächst will eine Deputation dem Großherzog persönlich die desideria populi überreichen. Wird den gerechten Wünschen nicht entsprochen, so will man weiter gehen, um endlich Nachgiebigkeit von Oben zu erlangen. Vor Allem aber will man Beseitigung des preußischen Einflusses an höchster Stelle. Jolly zu entfernen, dürfte leicht werden, da derselbe nur die nicht zahlreichen National-Liberalen und einen Theil der Beamten hinter sich hat; schwieriger aber fällt die Beseitigung Beyers, hinter dem Preußen steht; gleichwohl will man nicht ruhen, bis auch dieser entfernt ist, und constatiren, ob der ohnehin durchaus nicht beliebte Regent es auf einen völligen Bruch mit seinem Volke ankommen lassen will oder nicht.

Von **Schleswig-Holstein** wird uns geschrieben: Zur Zeit des (freiwilligen) deutschen Abgeordnetentages 1863 zu Frankfurt, wo auch der berüchtigte Braun, Nassau's schofelster Verräther an seinem Herrn, dem Herzog Adolf, an seinem Volke und der deutschen Sache, nun belohnt dafür mit einer Anstellung als preußischer Prokurator am Obergerichte zu Berlin und mit der aufrichtigen — Hochachtung aller ehrlichen Leute, seine mächtig bezischte nationalservile Rede hielt, da hörte man im Circus volksthümliche Reden auch der Schleswig-Holsteiner, und wir erinnern uns sehr wohl, wie da ein Abgeordneter, wir glauben aus Kiel, nachdem er ein getreues und abschreckendes Bild

der preußischen Verwaltung gegeben hatte, schließlich ausrief: „Ja, weiß Gott, wir möchten lieber russisch sein!" — Lieber russisch als preußisch, — das sagt Vieles, das sagt Alles. Und der Gedanke liegt nahe genug. Nachdem das königliche Haus Dännemark Schleswig-Holstein durch den Krieg verloren hat und nicht eine Nebenlinie der weitverzweigten holstein'schen Fürstenfamile zu succediren hatte, mußte das 1768 freiwillig aufgegebene Recht des wahrhaft angestammten Hauses Holstein-Gottorp wieder aufleben und der Großherzog von Oldenburg als Rechtsnachfolger des russischen Czaren den Thron der schönen Lande Schleswig-Holstein hinfort einnehmen. Gewalt ist zwar vor Recht gegangen; Preußen hat den Mitbesitzer Oesterreich nicht nur aus Schleswig-Holstein, sondern aus Deutschland selbst verdrängt, höhnend, Oesterreich möge doch seinen Schwerpunkt nach Ofen und an's schwarze Meer verlegen, nnd dann einmal im Annektiren begriffen — der Appetit kommt mit dem Essen — hat es Alles zusammengerafft, was es erreichen konnte, ein Stück von Bayern, ein Stück Hessen-Darmstadt, die mit Niemand im Krieg befindliche freie Stadt Frankfurt, das wasser- und weinreiche Nassau, das kurfürstliche Hessen, das Welfenreich — noch vor dem Ende aller Dinge, aber ob auch bis an's Ende aller Dinge? — Schleswig-Halstein selbst trotz dem so gefügigen und sachten Herzog. Diese Annexion Schleswig-Holsteins ist eigentlich die wichtigste der ganzen traurigen Gewaltperiode des Jahres des Unheils 1866, denn sie verletzte nicht nur des deutschen Volkes innigste Sympathien, sondern auch das Recht der Czaren Rußlands und ihrer Rechtsnachfolger. Wie seither allüberall die Antipathie und der Haß gegen die Preußen zugenommen hat und nach ihrem frevelhaften, frechen, rechtverachtenden Auftreten zunehmen mußte, ist sattsam bekannt. Aber man nimmt noch gar wenig Kenntniß von den höher gehenden Wogen des nationalen Bewußtseins in Rußland, das seine Ehre sein Recht und seinen Einfluß in Europa nicht länger mehr beeinträchtigt wissen will. Dieses Nationalbewußtsein in Rußland kann eine verhängnißvolle Klippe für die preußische Gott und Recht verachtende Frechheit werden. (Vergl. den bemerkenswerthen Artikel des offiziösen russischen „Golos" in unserm Blatte.)

Ausland.

Frankreich. Aus Paris, 4. Mai, schreibt man uns: Das politische Ereigniß der letzten Tage ist unstreitig die vom Journal Pays vorgestern Abend veröffentlichte Note, nach welcher aus Brüssel beunruhigende Nachrichten eingetroffen wären. Die belgische Kammer soll das Protocoll nicht anerkennen wollen und den Minister Frère Orban zwingen seine Entlassung zu nehmen. Wenn die Nachricht noch in dieser Form wenig Anspruch auf Genauigkeit hat, so beunruhigte selbe doch die politischen Kreise, weil die Beziehungen des Blattes „Pays" zu genau bekannt sind.

Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 5. Mai. Schlußcurse: Bayer. Ostb.-Actien $127\frac{1}{8}$; dito 5proc. Anl. $101\frac{3}{8}$; dito $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $95\frac{1}{4}$; dito 4proc. Pr. Anl. $105\frac{3}{4}$; dito 4proc. Grundrente $88\frac{1}{2}$; dito 4proc. Obl. $89\frac{1}{8}$; Alsenzbahn 84; österr. Bankactien 693; dito Creditactien $289\frac{1}{4}$; dito v. 1860 $82\frac{3}{4}$; dito v. 1864 $118\frac{1}{4}$; 5proc. österr.-engl. Metall. $65\frac{3}{4}$; 5proc. National $55\frac{5}{8}$; steuerfreie Met. v. 1866 51; österr.-franz. Staatsbahn $318\frac{3}{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $74\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. 105; oberhess. Eisenbahn $68\frac{3}{8}$; 1882er Amerikaner $87\frac{3}{4}$; Lombarden $222\frac{3}{4}$; Silberrente $57\frac{5}{8}$; Papierrente 51. Wechsel: London $119\frac{1}{2}$; Paris $95\frac{7}{8}$; Wien $95\frac{1}{2}$.

Gestorbene.

B. Heindl, Dienstmagd, 19 J. A. Emmer, Schuhmacherstochter, 4 J. 5 M. A. Niederhof Maurersfrau, 29 J.

Für die Redaktion verantwortlich: N. Reilwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Gregor. Nr. 33. Sonntag, 9. Mai 1869.

Auf das „Bayerische Vaterland" kann noch fortwährend, auch für die Monate Mai und Juni (für beide Monate zu 36 kr.) bei allen königlichen Postanstalten und für hier in der Expedition, Ruffinibazar Nr. 5, abonnirt werden.

Zu den Wahlen.

Gelegentlich der sobald vorzunehmenden höchst wichtigen Wahlen zeigt sich überall eine große Thätigkeit, aber leider eine in mehrfach zersplitternde Partheien getheilte. Man spricht und schreibt jetzt überall von den ultramontanen oder strengkatholischen Parthei; von der patriotischen oder konservativen Parthei; von der Mittelparthei, die gerne mit dem Strome schwimmen möchte und sich deßhalb mehr und mehr an die Fortschrittsparthei oder Umsturzparthei anzulehnen versucht, von der da am meisten gesprochen und namentlich geschrieben wird, an diese für Bayerns Fortbestand als selbstständiger Staat und als selbständiger Volksstamm verderblichste Kameradschaft schlauer Advokaten, reicher Kapitalbesitzer und intriguanter Literaten, welcher offen der rücksichtslose Anschluß an die unterwürfige Unterordnung unter Preußens „Macht" entschieden „vor Recht" geht, kurz eine Parthei, welche kluger Weise den Hochverrath nicht weiter treibt, als er nach dem Strafgesetz nicht faßbar ist; von der demokratischen oder Arbeiterparthei, und fast gar noch nicht von der natürlichsten und überhaupt berechtigtsten, die es geben kann, von der Volksparthei. Demnach haben wir jetzt 6 verschiedene Partheischattirungen in Bayern und bei den Wahlen werden diejenigen siegen, welche von kleinlichen Nebendingen abzusehen verstehen und sich zu einigen vor Allem, um drohende Unheil der Niederlage der Aehnlichgesinnten zu vermeiden; um so mehr, als man schon jetzt aus gar manchen Anzeigen abnehmen kann, daß bei der bevorstehenden Wahl die Fortschrittsparthei die Mittelparthei zu sich heranziehen werde. Das „Bayerische Vaterland" verfolgt diejenige Aufgabe, welche ihm durch die Natur der Verhältnisse gegeben erscheint, nämlich die, im katholischen Lande Bayern das angestammte Königshaus unverkümmert zu vertheidigen und zu kämpfen für die Anerkennung der Menschenrechte der dem Staate nützlichsten arbeitenden Klassen, sowohl derjenigen in den Städten als auch namentlich derjenigen auf dem Lande, und somit als eine ächte Volkszeitung für gleiches Recht Jeglichem aus dem Volke und für größere Würdigung des Bürgers als seither, indem auch die Aristokraten oder der Adel (mit oder ohne „von"), die Bureaukratie oder die mit Staatsweisheit-Monopol seither begabten Beamten, die Militärs oder Zerstörungsberufler, endlich die Plutokraten oder Geldprotzen, alle als Glieder des Volkes sich so gut und nicht besser als der geringste unter ihren Mitbürgern fühlen sollen. Und darum rathet das „Bayerische Vaterland" vor Allem dazu, nur Wahlmänner demnächst zu wählen, welche solchen Abgeordneten ihre Stimme geben werden, die für das allgemeine direkte und geheime Wahlrecht zunächst vor Allem in der Kammer aufzutreten beabsichtigen. Dieses gleiche Recht für Alle thut dem bayerischen Volke zu meist noth. Dann ergibt sich von selbst, daß möglichst bald eine neue Kammer auf Grund des Gesetzes einzuberufen sein dürfte, und die dann zusammentretende Kammer müßte als die erste Kammer in Bayern betrachtet werden, welche das ganze Volk gewiß hinter sich stehen haben würde und mit Fug und Recht an eine gründliche Umänderung unseres Rechts- und Staatslebens herantreten dürfte. Das „Bayerische Vaterland" legt daher jedem unbefangenen bayerischen Staatsbürger wohl zu bedenken an's Herz, was davon zu erwarten steht, wenn die Fortschrittsparthei mit der in's Schlepptau genommenen Mittelparthei siegen sollte, blos weil die anderen Partheien, die des Volkes, die der Arbeiter oder des städtischen Volkes, die der Patrioten und die der strenggläubigen Katholiken nicht zusammengehalten und ihre Stimmen zersplittert haben. Bayerisches Volk stehe fest zusammen gegen jene hinterlistigen Leute, die dich „verpreußen" wollen, die das selbstständige Land zu einer immerdar überstimmt werdenden Provinz, die Residenz München zu einer Stadt wie Kassel, das regierende Haus der Wittelsbacher erniedrigen wollen und ziehe ab von ihnen jene wohlmeinenden aber schwachen Männer der Mittelpartei.

Deutschland.

Bayern. München, 8. Mai. Die Berliner wüthen fort, insonderheitlich Bismarcks Privat-Preßdirne „Norddeutsche Allgemeine." Die Hiebe der Veröffentlichung des österreichischen Generalstabswerks haben gesessen, furchtbar gesessen. Bismarcks Dirne hat zwar gemeint, diese Veröffentlichungen seien eine Handlung, welche im Privatleben dem Veranlasser sofort den Eintritt in die gute Gesellschaft verschließe. In die preußische „Gute", ja das geben wir zu; daran wäre aber nicht das Mindeste gelegen, so wenig als daran gelegen ist, was Bismarck's „Allgemeine" meint. Daß die Preußen wüthig sind und furchtbarlich um sich beißen, weil es mit dem Ableugnen der Depesche Bismarcks über den großen König Wilhelm und seine Annexionsgelüste nicht mehr geht, ei, das begreifen wir recht sehr. Die Blamage der Berliner „Deutschen" ist so groß und Niemand blamirt

sich gern. Um aber diese preußische „deutsche" Politik und insbesondere den edlen König Wilhelm in's gehörige Licht zu stellen, müssen wir einige Sätze aus der Depesche Bismarcks an den preußischen Gesandten in Paris (vom 20. Juli 1866) wiederholen:

„Der König, sagt Bismarck in dieser merkwürdigen Depesche, schlägt die Bedeutung eines norddeutschen Bundesstaates geringer an und legt vor Allem Werth auf Annexionen. Er hat, wie ich zu Ihrer ganz intimen persönlichen Directive mittheile, geäußert: **Er werde lieber abdanken, als ohne bedeutenden Ländererwerb für Preußen zurückkehren.**" Ich bitte Ew. Exc., auf diese Stimmung des Königs Rücksicht zu nehmen . . . Die französischen Punkte (der Friedensmittlung) genügen nicht für unsere übrigen Gegner, besonders in Süddeutschland; ihnen müssen wir besondere Bedingungen machen und die Mediation (Vermittlung) des Kaisers (Napoleon), die sie nicht angerufen, bezieht sich nur auf Oesterreich. Wenn auch wir Italien gegenüber frei würden durch Cession (Abtretung) Venedigs, so können wir doch Italien nicht freilassen, bevor das im Traktat für uns stipulirte Aequivalent Venetiens uns gewährt ist."

Wirklich vortrefflich! Der König von Preußen wollte also lieber abdanken, als ohne einen bedeutenden Ländererwerb für Preußen zurückzukehren, und da Napoleon es nicht zuließ, daß Oesterreich verkleinert werde, so sollten die Süddeutschen die Zeche zahlen und den „bedeutenden Ländererwerb für Preußen" liefern. Bayern allein sollte halb Franken mit 900,000 Einwohnern an Preußen abtreten und nur der „weisen Mäßigung" Preußens, d. h. dem energischen Dazwischentreten Napoleons, dessen Hilfe Hr. v. d. Pfordten doch noch anrief, war es zu danken, daß Bayern blos einige 30,000 Landeskinder an Preußen abtreten und 30 Millionen zahlen mußte. Ist das nicht recht brüderlich und ächt deutsch? „Preußen hatte, sagt ein preußenfreundlicher Geschichtsschreiber, von Bayern die Abtretung der Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth nebst Nürnberg gefordert. Indeß würde dadurch Frankreich zu sehr allarmirt, das südliche Deutschland zu sehr erbittert worden sein. Mäßigung und Versöhnung, großherziges Darbieten der Bruderhand lag eher im beiderseitigen und im deutschen Nationalinteresse." — Ja, wir sind noch heute ganz gerührt von dieser preußischen Mäßigung und Versöhnlichkeit, diesen königlich preußischen „großherzigen Darbieten der Bruderhand und abscheulich wüthend auf Napoleon, daß er die Preußen gehindert hat, uns noch mehr Land, Seelen und Gulden zu rauben, nein! „abzuerwerben." — Da wir aber gerade so schön im Citiren sind, so wollen wir gleich eine andere Rede desselben Wilhelm von Preußen citiren, die derselbe am 18. Juni 1860 in einer Versammlung deutscher Fürsten zu Baden-Baden sprach und die vortrefflich zu der majestätischen Aeußerung in Bismarcks Depesche vom 20. Juli 1766 paßt:

„Ob Deutschland — sagte da der überaus „deutsche" Wilhelm v. Preußen — in näherer oder ferner Zeit Gefahren drohen — ich spreche heute in diesem erlauchten Kreise es gern noch einmal aus, was ich in meiner letzten Thronrede öffentlich erklärt habe, daß ich es nicht blos als die Aufgabe der deutschen, sondern als die erste Aufgabe der europäischen Politik von Preußen erachte, den **Territorialbestand** sowohl des Gesammtvaterlands (sieh Oesterreich, Luxemburg, Limburg!), als der einzelnen **Landesherrn** zu schützen. (Sieh Hannover, Kurhessen, Nassau, Bayern u. s. w.) In dieser Aufgabe werde ich mich durch nichts beirren lassen. (Sieh die Depesche Bismarcks vom 20. Juli 1866.) . . . Die Erfüllung jener nationalen Aufgabe, die Sorge für die Integrität (auf Kleinigkeiten wie Limburg und Luxemburg kommt es Wilhelm dabei nicht an!) und die Erhaltung von Deutschland wird bei mir immer obenan stehen. Ueber die Legitimität meiner Bemühungen, die Kräfte des deutschen Volkes zu gedeihlicher Wirksamkeit zusammenzufassen, kann kein Zweifel bestehen, (wie die darauffolgenden Jahre trefflich bewiesen haben!) Sie haben niemals die Absicht, das völkerrechtliche Band, welches die deutschen Staaten umfaßt, zu erschüttern."

Dem können wir gleich ein weiteres Citat, beziehungsweise Fürstenwort desselben Wilhelm von Preußen anfügen. Am 8. Nov. 1858 hielt derselbe an das 3 Tage zuvor gebildete Ministerium eine Ansprache, in der er sagte:

„In Deutschland muß Preußen moralische Eroberungen machen, durch eine weise Gesetzgebung bei sich, durch Hebung aller sittlichen Elemente (z. B. Annexiren, „Erwerben", Angliedern, Bündnisse mit Garibaldi u. dgl.?) und durch Ergreifung von Einigungselementen, wie der Zollverband es ist, der indeß einer Reform (mittels Einführung von Salz-, Tabak-, Petroleum-, Schnaps- und Biersteuern!) wird unterworfen werden müssen. Die Welt muß wissen, daß Preußen überall das Recht zu schützen bereit ist u. s. w.

Also sprach Wilhelm von Preußen am 8. Nov. 1858 und am 18. Juni 1860 und Europa weiß und die Depesche vom 20. Juli 1866 und die Thatsachen von 1866 bezeugen es, wie Wilhelm von Preußen **sein königliches Wort gehalten hat**, wie er das Recht „geschützt" hat. Wir haben beide Aeußerungen des Königs von Preußen einander gegenübergestellt, damit unsere Leser sich ihr Urtheil über ihn selbst bilden können. Wir halten es zurück, weil wir die Schwurgerichte nicht gar zu oft bemühen wollen.

— Auf Antrag der preußischen Regierung ist gegen Dr. Sigl eine neue, die **vierte** Untersuchung wegen Beleidigung Bismarks und seines Königs benebst dazu gehöriger Regierung eingeleitet worden. Dr. Sigl soll als Redakteur des „Volksboten" durch Abdruck der incriminirten Artikel, wegen welcher er verurtheilt und resp. freigesprochen wurde, in dem Berichte über den Schwurgerichtsprozeß vom 22. März sich auf's Neue einer Beleidigung der obigen höchst verehrungswürdigen Persönlichkeiten schuldig gemacht haben. So meinen nämlich die Herren in der Münchener Gesandtschaftspreußenstraße. Sie ließen deshalb durch die k. Staatsanwaltschaft am Bezirksgerichte auf Grund der Art. 125 (Beleidigung auswärtiger Staatsoberhäupter) u. 34 (Beleidigung auswärtiger Regierungen) eine hochnothpeinliche Untersuchung einleiten. Es ist diese preußische Untersuchungsgeschichte schon deshalb interessant, weil die Preußen zu glauben scheinen, wenn sie es haben wollen, werde Einer wegen ein und desselben Artikels gleich zweimal verurtheilt, und weil die Münchener Gesandtschaftspreußen und ihre Auftraggeber vermuthlich annehmen, freisprechende Urtheile bayrischer Geschworneugerichte haben dann nichts zu gelten, wenn sie den Preußen nicht zu Gesicht stehen. Die oberbayrischen Geschwornen haben nämlich durch ihren Wahrspruch erklärt, in den incriminirten Artikeln sei keine Beleidigung der preußischen Regierung enthalten, die Preußen aber lassen das nicht gelten, sondern doch, trotz des freisprechenden Wahrspruchs, wegen Wiederabdruck der Artikel eine neue Untersuchung einleiten. Da hört wirklich das Bayrische auf und fängt das Preußische an. Glücklicher Weise ist's blos ein „ultramontaner" Redacteur, ist's Dr. Sigl, den die Preußen mit Gewalt auf jede Weise unschädlich machen wollen, sonst könnte man auf das Geschrei gespannt sein, das die ganze liberale Presse über so etwas, was wirklich noch nicht da gewesen ist, darüber erheben würden.

— War ein schöner Abend, am Dienstage, als die liberalige Mittelpartei große Versammlung hielt beim Hackerbräu. Da waren sie beisammen, die Auserlesenen der Mitte, da sah man, umkreist von den Pözlmännlein den Ur-Pöz; auch Hr. Leo Häule war erschienen; Sela! Nachdem Hr. Stenglein, die im Glanze von 4 Kerzen strahlende Bühne betreten und die Versammlung eröffnet hatte, war sein erstes Geschäft, den Herren Ministern mit mittelparteilicher liberaliger Schmiere unterthänigst die Stiefeln zu putzen, daß sie funkelten; brüstete sich dann, daß die Mittelpartei ein von der Fortschrittspartei angebotenes Compromiß ausgeschlagen und überließ dem Hrn. Staatsanwalt Wülffert

das Wort, um zu Nutz und Frommen der mittelparteilichen Kindlein und derer die es werden wollen, das dem Mistbeet verschämter Bettelpreußerei entwachsene Programm zu beleuchten. Hr. Wülffert ließ denn auch sein Kreuzerkerzl leuchten und brachte einen grauslichen **Salat** zu Markte, den die Bayer. Landes Ztg., die moralisch unterstützte Feinwäscherin, Tag darauf ihren Lesernsauber geputzt und gewaschen, mit schwachen Essig und mildernden Oele übergossen, vorgesetzt hat. Nur das Salz hat sie vergessen und das möchten wir nachträglich noch dazu geben. Wir wollen als solches Einiges dem langen Wülfert'schen Gerede herausnehmen. Daß der mittelparteiliche Programm-Lichtträger gegen den Klerus das Maul weit aufgerissen und tüchtig losgeschimpft hat, war gar nicht anders zu erwarten; auch die Jesuiten in Rom und Encyklika und Syllabus kamen daran und Hr. Wülfert gab coram puplico das Unverdaute zurück; genirt aber nicht er verschluckt's schon wieder, um das Experiment bei nächster Gelegenheit wiederholen zu können. Wenn er aber, von unserer **Landbevölkerung** sprechend, dieselbe als ein „**rohes, verwildertes, faules und verschwenderisches Bauernthum**" bezeichnet, das blindlings den „**schwarzen Leithammeln**" folge, so wird es wohl erlaubt sein, einer solchen Aeußerung das ihr gebührende Eigenschaftswort: „**unverschämt**" beizugeben. Was soll man aber dazu sagen, wenn ein königlicher Staatsbeamte und noch dazu ein Staatsanwalt, wie es Hr. Wülfert ist, die Kammer der **Reichsräthe** geradezu ein „**gemeinschädliches Institut**" nennt? Und das hat Hr. Wülfert gethan, das sind seine eigenen Worte. Da möchte man doch alles Ernstes fragen, warum hat man Pfarrer wegen Aeußerungen, die sie auf der Kanzel gethan, processirt, wenn es einem Staatsanwalte in einer Wirthshausversammlung gestattet sein soll, mit dergleichen unflätigen Beleidigungen und Ehrenkränkungen einer ganzen, die Mehrheit des Volkes ausmachenden Klasse und eines der gesetzgebenden Factoren um sich zu werfen? Oder gibt es in Bayern zweierlei Recht und darf ein Staatsanwalt das ungeahndet thun, weshalb ein anderes Menschenkind processirt wird? Den übrigen Redefluß des Hrn. Wülfert können wir, als gewöhnliche Saigbeutelei übergehen, wer etwa doch Appetit darnach haben sollte, dem empfehlen wir die Bayerische Landes-Zeitung, die in solchen Dingen mustergiltig ist. Aber Eins möchten wir noch sagen, nämlich daß Hr. Wülfert als Wahlkandidat auftreten will. Mit einem Abgeordneten solchen Schlages wäre das bayerische Volk schön aufgerichtet. —

— Unser Magistrat hat bei Anfertigung der **Wahlmänner-Verzeichnisse** auch diejenigen mit darin aufnehmen lassen, welche blos Einkommensteuer bezahlen. Eine unterm 1. ds. Mts. ergangene Ministerial-Entschließung belehrt aber den Magistrat in etwas hantiger Weise, daß er sich eine ganz unzulästige Interpritation des Wahlgesetzes habe zu Schulden kommen lassen und man sein Bestreben als Verwaltungsbehörde, ein klares Gesetz abzuändern gar nicht loyal finden könne. Durch diese ministerielle Verfügung bleiben nur freilich eine Menge tüchtiger und intelligenter Männer, wie z. B. Gelehrte und Künstler, Aerzte rc. von der Befähigung zum Wahlmanne gewählt zu werden **ausgeschlossen** und wir machen die **Urwähler** hierauf aufmerksam. Als **Wahlmann** kann nur gewählt werden, wer das Staatsbürgerrecht besitzt und Haus- oder Grundsteuer, Kapitalrentensteuer oder Gewerbesteuer zahlt oder ein öffentliches Amt hat. Wenn Jemand bezüglich eines Wahlmannes im Zweifel sein sollte, ob derselbe als solcher wählbar sei, so darf er nur das Wahlmännerverzeichniß nachsehen, das in den Wahllokalen aufliegen muß; hinter jeden Namen in demselben befindet sich eine römische Ziffer, wo Ziffer IV dabeisteht, bedeutet dies einen Mann, welcher nur **Einkommensteuer** zahlt, also **nicht** wählbar ist (die Verzeichnisse waren eben schon vor Erlaß der Ministerial-Entschließung angefertigt). Weiter bemerken wir noch, daß am 12. Mai, als dem **Wahltage, Vormittags 11 Uhr das I. Skrutinium geschlossen ist**, ferner daß die Wahllokale für die **Urwähler** schon am **Vorabende** zu Besprechungen geoffnet werden. —

— Auf der Versammlung der demokratischen oder Arbeiterpartei im Bauhofe am vorigen Sountage wurde in in äußerst gemessener und würdiger Weise, welche auf jeden Anwesenden, der etwa auch in der Fortschrittsversammlung in der Westendhalle am 27. v. Mts. zugegen war, höchst wohlthuend und einnehmend wirken mußte, ein ziemlich umfangreiches und insbesondere alle Tagesfragen gründlich behandelndes Programm angenommen, dessen nähere Besprechung und theilweise Bekämpfung wir demnächst versuchen wollen. Hier nur kurz die Mittheilung, daß nicht wie in der „Verpreußer"-Versammlung „Macht vor Recht" gepredigt und praktisch dargelegt wurde, sondern mit vernünftiger Ruhe alle Vorschläge angehört und fast Alles ganz einstimmig angenommen wurde. Das Wichtigste und zunächst praktisch werdende ist der Vorschlag, dahin zu wirken, daß die nach dem nicht mehr zeitgemäßen und fast von Niemand mehr vertheidigten seitherigen Wahlgesetz zusammenkommenden Abgeordneten von allen anderen Fragen abzusehen hätten, und einzig und allein das allgemeine, direkte und geheime Stimmrecht zum Gesetz zu erheben. Hierauf müßten sie sogar selbst ihr Mandat niederlegen, wenn nicht durch die öffentliche Meinung bewogen, die Regierung sie dann selbst auflösen würde. Das Streben des Vereins scheint im Allgemeinen von guten Absichten auszugehen, nur möchte doch in manchen Dingen zu weit gegangen sein; die gewollte „mit souveräner Vollmacht ausgestattete Vertretung des gesammten deutschen Volkes" wäre eben eine deutsche mitteleuropäische Republik, was wohl niemals möglich; die unverkümmerte Geltung der deutschen Grundrechte zeigte sich schon 1848 nicht stichhaltig; „Beseitigung der indirekten Steuern" ist in keinem Staate der Welt jemals dagewesen, „progressive Einkommensteuer" ähnelt dem Satze „Eigenthum ist Diebstahl"; „Trennung des Staats von der Kirche" wäre wohl mögglich, wenn bei den Menschen etwa sich auch der Körper von dem Geiste trennen ließe; „Förderung der Assotiation der Arbeiter," kann ebenso wenig Aufgabe eines „Volksstaates" sein, wie Förderung der Industrie, d. h. der Bildung größeren Kapitalbesitzes durch Schutzzölle, welchen grosen Fehler die Staaten unserer Zeit ziemlich alle begangen, aber auch jetzt eingesehen haben. Nachdem wir hiemit offen einige staatsmännische Bedenken geäußert, erkennen wir um so freudiger alles Andere unbedingt zustimmend an.

Hessen. Aus **Mainz** wird uns abermals von einer glorreichen That des „herrlichen Kriegsheeres" geschrieben: Am 5. ds. Abends kurz vor 9 Uhr ließen mehrere königl. preußische Artilleristen ihren „**kriegerischen Muth**" an einer Hausthür auf der Schillerstraße aus, indem sie dieselbe aushoben und in den Hausgang warfen, so daß die Glasscheiben der Thür vollständig zerbrachen und dadurch ein junges hübsches Mädchen bedeutend verletzten. Wie uns nun weiter mitgetheilt wird, sind die „**Krieger**" wegen der verschmähten Liebe jenes Mädchens so sehr in die „Rage" (üblicher Ausdruck statt Courage in jener Gegend) gekommen. Wurde die Schlacht von Königsgrätz aber durch Verrath gewonnen, so wurde hier in diesem kleinen Nachspiele der Schlacht wohl nicht minder durch Verrath und

Treulosigkeit von den „herrlichen Kriegern“ über ein „unschuldiges Mädchen“ gesiegt.

Ausland.

Frankreich. In Paris ist ein höchst sonderbares Gerücht im Umlauf. Man sagt nemlich, es existire ein Plan, demzufolge auf das erste von dem Kaiser gegebene Zeichen von allen Enden Frankreichs 200,000 Mann mit allem benöthigten Material vermittelst der Eisenbahnen auf einen bestimmten Punkt der Grenze geworfen werden sollen. Die Operation soll zwar nur ein Manöver sein, aber um es zur Ausführung bringen zu können, müßte man auf allen Eisenbahnen für mehrere Tage den Verkehr von Reisenden und Gütern unterbrechen.

Schweden. Wie sehr es in allen Ländern Europa's fast dieselben Flecke sind, an welchen die Bevölkerungen — um uns des vulgären Ausdrucks zu bedienen — „der Schuh drückt“, zeigt ein Programm, welches kürzlich vom Ausschuß der neugebildeten demokratischen Partei in Schweden erlassen worden und in welchem als die hauptsächlichsten Forderungen aufgestellt sind: „Erweiterte Rechte für das Volk zur Theilnahme an den Reichstagen durch Herabsetzung des Zensus für das Wahlrecht und die Wählbarkeit, Einschränkung der Zivilliste und des Hofluxus, Entwickelung der parlamentarischen Regierungsform, so daß die Regierung ein Ausdruck des Volkswillens ist, Aufhebung der Alleinherrschaft des Königs in der ökonomischen Gesetzgebung, Milderung des Strafgesetzes, Vereinfachung der Verwaltung und Einziehung aller überflüssigen Aemter, völlige Religionsfreiheit, zeitgemäße Reform des Unterrichts, Abschaffung der Grundsteuer, Gründung der Landesvertheidigung auf Volksbewaffnung 2c.“ Im Eingang des Programms ergeht eine eindringliche Mahnung an das Volk, daß es nicht vertrauensselig und müßig seiner Vertretung allein die Wahrung der Landesinteressen überlassen, sondern daß es seine Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen und vor allen Dingen sich des Versammlungsrechtes fleißig bedienen, dort seine Verlangen freimüthig aussprechen und dann auch dafür sorgen möge, daß dieselben zur Kenntniß der Regierung gelangen. Diese Mahnung, dünkt uns, ist auch anderwärts, und zumal in unserer nächsten Nähe, trefflich am Platze. (M. A.-Z.)

Börsen-Nachrichten.

München, 7. Mai. Bayern. 3½proz. Obl. 81¾ P. 81½ G. 4proz. ganzj. Obl. 89 P. 88½ G.; 4proz. halbj. Obl. 89 P. 88½ G. 4proz. Grund.-Obl. 89¼ P. 89 G.; 4½proz. ganzj. Obl. 95 P. — G.; 4½proz. halbj. Obl. 95 P. 94¾ G.; 4½proz. Mil.-Obl. 95 P. 94¾ G.; 5proz. Obl. 102 P. — G.; 4proz. Münchner-Obl. — P. — G.; 5proz. Münchner-Obl. 102½ P. — G.; 4½pr. Ostbahn-Aktien 126 P. 125¾ G.; 4pr. Alsenzbahn-Aktien 84⅝ P. 84 G.; Pfandbriefe der b. Hyp.- u. Wechselbank 91⅝ P. 91⅜ G.; Bank-Obl. 100¾ P. 100½ G.; Bank-Aktien 828 P. 826 G. Würtemberg. 4½pr. Obl. — P. 92½ G. Oesterreich. 4½pr. Silber-Rente 58 P. 57½ G.; 4½ pr. Papier-Rente 51 P. 51 G. 5pr. National-Anl. — P. — G.; 5pr. Metall. v. 1859 — P. — G.; 5pr. Met. v. 1866 — P. — G.; Oester. Bankaktien 710 P. — G.; Oester. Kreditaktien 289¼ P. 288¼ G.; Oester.-franz. Staatsbahn-Aktien 335 P. 333½ G.; Oest. (lomb.) Südbahn-Aktien 229¼ P. 228½ G. Amerika. 6pr. 1882 Bonds 86½ P. 87¼ G.; 6proz. 1884 Bonds — P. — G.; 6pr. 1885 Bonds — P. — G. Lotterie-Anlehensloose. 4pr. Bayer. Prämien-Anleihe à 100 Thl. 106⅝ P. 105⅝ G.; 4pr. Bad. Prämien-Anl. 104 P. — G.; Ansbach Gunzenhausener 7 fl.-Loose 13 P. 12½ G.; Augsburger 7 fl.-Loose 6¾ P. 6¼ G.; Pappenheimer 7 fl.-Loose 5¾ P. — G.; Braunschw. 20 Thlr.-Loose 18¾ P. — G.; Oester. 250 fl.-Loose v. 1854 — P. — G.; Oester. 500fl.-Loose v. 1860 — P. 82½ G.; Oester. 100 u. 50 fl.-Loose v. 1864 — P. — G.; Oester. 1858r Creditloose — P. — G. Geldsorten. Preuß. Friedrichsd'or 9.58½ P. 9.57½ G. 20 Frcs.-Stücke 9.32 P. 9.31 G.; Preuß. Kassenscheine 105½ P. 104⅞ G.; Oester. Banknoten 97½ P. 96⅞ G.

Gestorbene.

G. Rauschmaier, Buchdruckereimaschinenmeister, 33 J. Ch. Grottenthaler, pens. Hofkutscher, 75 J. M. Tretter, Oberbriefträger, 61 J. M. Roßmann, ehem. Köchin, 73 J. H. Lueg, Soldat der 1. San.-Comp., 21 J. P. Betz, Metzgermeister, 52 J. M. Bauer, geistl. Rath, 79 J. K. Hirsch, Tagl.-Frau, 38 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitmiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Beatrix. Nr. 34. Dienstag, 11. Mai 1869.

Auf das „Bayerische Vaterland" kann noch fortwährend, auch für die Monate Mai und Juni (für beide Monate zu 36 kr.) bei allen königlichen Postanstalten und für hier in der Expedition, Ruffinibazar Nr. 5, abonnirt werden.

Liberale Epistel an die Rhöner. I.

„Liebe Mitbürger von Stadt und Land." So hebt der liberalige Rhöner Lockruf „gedruckt bei M. J. Mayer in Neustadt a. d. S.", den wir vorgestern avisirten, höchst auferbaulich an. Das „ultramontane Stimmreich," wie man die „lieben Mitbürger" von heute, da man sie wieder brauchen, resp. mißbrauchen möchte, nach den Zollparlamentswahlen liberalerseits benamste, ist jetzt wieder zu Menschen, zu „lieben" Menschen, zu „lieben Mitbürgern" sogar avancirt. Das ist aber einmal liberal von den „Liberalen." Respekt davor! — „Jenen beiden Ständen, führt der artige Mann mit seinem artigen Lockruf zum Gimpelfangen dann fort, — jenen beiden Ständen, die stets etwas Besonderes und Besseres für sich haben, die immer über dem Gesetze stehen wollen, welche auch jetzt Steuerfreiheit und was weiß ich (ja, was weißt Du, artiger lieber Mann!) nicht Alles für sich durchsetzen wollen und es heute noch nicht vergessen können, daß die Liberalen im Jahre 1848 die Zehnten, Handlöhne Jagdprivilegien u. s. w. abgeschafft haben und die gern wieder die alten Zustände, wo der Bauer für den Edelmann und das Domkapitel frohnden mußte, zurückschaffen möchten, sind die Freiheit, die Gleichheit vor dem Gesetze verhaßt, deren wir uns jetzt erfreuen (? und wie!), wo Bürger und Bauer so viel gilt, wie der Edelmann, und sie wollen deshalb Bürger, Bauern und freisinnige Beamten aus dem Abgeordnetenhause treiben und lauter hochadelige und schwarze Herren nächstens hineinwählen lassen oder solche, die den demüthigen Schweif dieser Herren bilden, um wieder die Herrschaft an sich reißen."

Vortrefflich, o Theuerster, — gelogen nämlich! Wer hat Dir denn den kolossalen Bären aufgebunden, daß in die nächste Kammer „lauter hochadelige und schwarze Herren" gewählt werden sollen? Oder hast Du das aus den eigenen Fingern gesogen? Wir z. B. gehören auch ein wenig zu der verpönten Partei, die da gemeiniglich die „Pfaffen-" oder „ultramontane" Partei gescholten wird und die mit den „Hochadeligen" ein enges Schutz- und Trutzbündniß geschlossen haben soll — Du sagst es, o Geliebtester —, aber wann haben wir, wann hat ein Blatt dieser Partei, welche die Götter hassen, die liberalen Götter nämlich, jemals dergleichen gethan, daß man „lauter Hochadelige und Schwarze" in die Kammer wählen soll? Wann sagte Einer der Unsern, daß Bürger und Bauern aus der Kammer vertrieben werden sollen? Du bist es, der das sagt, und Du lügst da, o Bester, und Du lügst da in Deinen Sack. Weil Du aber ein so großer Lügner bist, o Edelster der Rhöner, so müssen wir Dir schon sagen, wie wir erst vor wenigen Tagen unsere Freunde die Ultramontanen bringend gebeten, gerade mit den Herren „von" fürsichtig zu sein und ja keinen zu wählen, von dessen redlichen Absichten für das Volk sie nicht völlig überzeugt seien durch jahrelange Beobachtungen, möge es nun Hr. v. d. Pfordten und ein Genie oder Hr. v. Miller und kein Genie sein, massen man den Adeligen das Ihrige, den Reichsrath und dem Volke das Seinige, die Volkskammer lassen soll. Ist der Hr. von So und So aber wirklich ein wackerer Patriot und ein bewährter Freund des Volkes, dann — aber nur dann — möge man ihn wählen als wäre er ein Mann aus dem Volke. Das sagten wir und darin stimmen all die Unsern, hoffen wir, mit uns überein. Und ist irgendwo ein „Schwarzer" und heißt er nicht Dr. Anton Schmidt und ist er ein fester treuer Patriot, ein biederer ehrlicher Charakter, ein Freund der Freiheit, ein muthiger Beschützer und Vertheidiger des Volkes und seines Rechtes, dann sagen wir, wählt den Mann zum Wahlmann oder zum Abgeordneten. Die „Schwarzen", nämlich die Geistlichen haben sich treu bewährt in den Kämpfen der letzten Jahre gegen die freiheitsfeindliche Partei der Liberalen und Bureaukraten, sie sind fest zum Volke gestanden und zu seinem Rechte und darum steht das Volk zu ihnen, sie gehören zum Volke und müssen mit und unter ihm leben, seine Freude ist ihre Freude, des Volkes Leid ist ihr Leid, sie meinen es ehrlich mit dem Volke, weit ehrlicher als ihr Liberale, die immer und zu jeder Zeit das Volk verrathen und an die Geldsäcke ausgeliefert und verkauft haben. Darum, sagen wir und rathen wir, wählt „Schwarze" in die Kammer, nicht „lauter Schwarze", aber wählt Schwarze, namentlich ihr ländlichen Wähler; die verstehen sich besser auf die Schliche und Finessen der Liberalen, deren wieder zwei oder drei Dutzend in der Kammer sein werden, — besser als der einfache Landmann sich meist darauf versteht, und werden sich nicht so leicht übertölpeln lassen von den heuchlerischen und scheinheiligen Redensarten der Völk und Konsorten.

Aber, sagst Du, o Weisester der Rhön, die Adeligen und „Schwarzen" wollen immer etwas Besonderes und Besseres für sich haben, z. B. Steuerfreiheit, wollen wieder Frohnden und Zehnten, wollen keine Freiheit und Gleichheit

vor dem Gesetze. — Du sagst es freilich, das ist wahr, aber nicht wahr ist, was Du sagst. Hältst Du sie wirklich für so von Sinnen, daß sie wieder Handlöhne und Frohnden und Jagdprivilegien u. s. w. einführen wollen? Glaubst Du, daß, wenn sie es wollten, sie das wieder einführen könnten? Das ist unmöglich; das ist nur noch ein Privileg der Juden, der Geldprotzen, der Fabriktyrannen. Die halbe Welt würde sich dagegen empören und erheben und ihr, ihr Liberalen, die ihr ja „das ganze Volk hinter euch habt", wie ihr wenigstens sagt und wie die nächsten Wahlen euch das Nähere beweisen werden, ihr Liberalen würdet ja das gar nicht zugeben. Wozu also unnütze Furcht erregen, Geliebtester? Wozu mit Schreckbildern ängstigen, die blos Ausgeburten einer verdorbenen Phantasie, die blos liberale Ammenmärchen sind? „Der Zweck heiligt das Mittel", wirst Du uns entgegen halten, aber mit so schlecht ersonnenen Mitteln wirst Du keinen Zweck erreichen, als daß Du zum Gespötte wirst. Und meinst Du wirklich, die Pfarrer trügen ein Geluste nach Wiedereinführung des Zehnten? Nein; jetzt haben sie's viel bequemer und sind der vielen zuwideren Scheerereien mit den Dienstboten enthoben. Aber die Bauern, die hätten, stellenweise wenigstens, bedeutend weniger dagegen, wenn sie den Zehnten wieder in natura, statt in baarem Gelde geben dürften. Und Steuerfreiheit wollen sie auch haben, die Adeligen und die „Schwarzen." Ja, o Liebling der Götter, gerade wie wir und wie Du eine Million. Es wird aber so schwer halten, denken wir, mit der Million wie mit der Steuerfreiheit, die jene „wollen", wie Du sagst, aber niemals bekommen, wie wir uns kühnlich beim Styx zu schwören unterfangen. „Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetze seien ihnen verhaßt," meinst Du, o Vortrefflichster? Wir meinen es auch, aber die Freiheit, wie die Liberalen sie verstehen, die aber eine Fratze der wahren Freiheit ist, da die Liberalen sie nur für sich beanspruchen und jedem Andern mißgönnen und rauben, und die „Gleichheit vor dem Gesetz", wie die Liberalen sie üben, und die die impertinenteste Ungleichheit ist, da sie wieder nur den Liberalen und keinem „Ultramontanen" zu Gute kommen soll. Willst Du Beispiele? Eine Legion steht Dir zu Diensten. Doch Du stehst beschämt, daß wir Dich so vieler Lügen überführen, und wir sind erst am Anfang Deiner Epistel an die Rhöner „lieber Mitbürger von Stadt und Land."

Zu den Wahlen.

haben wir noch einige Punkte zu erinnern. Nach Art. 20 des Landtagswahlgesetzes vom 4. Juni 1848 (Beil. X zur Verfassung) geschehen die Wahlen durch vom Wähler unterzeichnete Wahlzettel. Unvollständige oder unförmliche Wahlzettel, wenn der Wahlausschuß sie dafür erkennt, werden nicht beachtet." Wir rathen aus guten Gründen, daß die Wähler ihre Wahlzettel erst im Wahllokal unterschreiben, bis auf die Namensunterschrift können aber bereits gedruckte oder geschriebene Wahlzettel mitgebracht werden und brauchen die Namen der Wahlmänner nicht vom Urwähler selbst geschrieben zu sein, wohl aber muß der eigene Name des Urwählers von des Urwählers eigener Hand, am besten gleich im Wahllokal, unterschrieben werden. — Nach Art. 23 „bescheiden die Wahlausschüsse alle Wahlreklamation (Wahlanstände) auf der Stelle durch Stimmenmehrheit. Eine Berufung gegen diesen Ausspruch ist unzuläßig." Es sollen deshalb und damit Alles in Ordnung vor sich gehe, immer einige verläßige Männer da sein; die Liberalen werden das gewiß thun. — Art. 25 lautet: „Die Wahlhandlungen müssen von den Wahlkommissarien mit pflichtmäßiger und rücksichtsloser Unbefangenheit geleitet werden. Jede Beschränkung der Freiheit der Wahl und jede Benützung eines obrigkeitlichen Einflusses auf die Wähler wird streng beahndet und nach Umständen mit der Dienstesentlassung bestraft." — Art. 27: „Die Wahlverhandlungen selbst beschränken sich einzig auf den Gegenstand der Wahlen und jede Einmengung von anderen Gegenständen, von besonderen Anträgen, Beschwerden oder Instruktionen, auf was immer für eine Art, sind von der Wahlkommission ohne Weiteres zurückzuweisen." Diese Bestimmungen wolle man beherzigen und beachten, damit dadurch alle späteren Anstände vermieden werden.

Deutschland.

Bayern. München, 10. Mai. „Herr" von Preußen und Gen. gegen Dr. Sigl. Auf Antrag der preußischen Regierung ist gegen Dr. Sigl eine neue — die fünfte! Untersuchung wegen „Beleidigung des Königs von Preußen sammt dazugehöriger Regierung" eingeleitet. Die neue Doppelbeleidigung soll Dr. Sigl noch als Redakteur des Volksboten in dessen Nr. 55 dadurch begangen haben, daß er die preußische Regierung eine „brave väterliche" nannte, dabei aber einen sehr unväterlichen Akt derselben, nämlich die zwangsweise Verpachtung von Bauerngütern wegen Steuerrückständen aufführte und dabei bemerkte, so etwas sei seit den Zeiten der Hunen und Wilhelms des Großräubers, der von England sei gemeint, noch nicht dagewesen. Darin soll wieder eine königlich preußische Majestätsbeleidigung liegen. Man weiß nicht recht, ist es den Preußen und insbesondere dem Gesandtschaftspreußen von Radowitz in der Münchener Gesandtschaftspreußenstraße mehr darum zu thun, Dr. Sigl durch eine etwaige neue Verurtheilung für noch längere Zeit unschädlich, oder das preußische System einfach lächerlich zu machen. Wir wissen wirklich nicht, wie wir diese fortgesetzten Preßverfolgungen des Dr. Sigl durch die Preußen wegen angeblicher preußischer Beleidigungen ansehen und bezeichnen sollen, ohne den wehleidigen Preußen Stoff zu einer neuen „Anregung" der bayrischen Regierung zu geben. Daß jetzt die Preußen in Preßsachen fast schon mehr Herr bei uns sind als unsere eigene Regierung, das ist bekanntlich auch eins und nicht das kleinste der „Verdienste" unsers durchlauchtigsten Hohenlohe, wofür ein besonderer „Dank des Vaterlandes" gebührt.

— Wir sind von Anfang an der Candidatur des Frhrn. v. d. Pfordten entgegengetreten. Wir hatten dazu unsere sehr bestimmten Gründe, deren hauptsächlichster ist, daß Hr. v. d. Pfordten, einmal in den Landtag gewählt, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in Kurzem sich ein Ministerportefeuille erkämpfen würde. Inzwischen ist Hr. v. d. Pfordten wirklich als Candidat einer Fraktion aufgetreten, welche in München vom „patriotischen Verein" vertreten wird und diese Fraktion scheint seiner Candidatur nicht entgegentreten, sondern sie empfehlen zu wollen. Wir müssen zugeben, daß auch wir das uns vorliegende Wahlprogramm des Frhrn. v. d. Pfordten zu unterschreiben nicht anstehen würden, insbesondere den Theil, der die auswärtige Politik betrifft. Auch wir wollen keinen Eintritt in den Nordbund, wohl aber lassen wir uns einen Verfassungsbund mit Preußen und Oesterreich und nicht mit einem allein gerne gefallen. Die Einheit Deutschlands würde durch Herstellung eines solchen Verfas-

fungsbundes wieder eine Thatsache werden. Wir müssen auch völlig die eminente staatsmännische Begabung des Hrn. v. d. Pfordten anerkennen und anerkennen sie ohne Rückhalt; wir sind sogar überzeugt, daß, wenn Hr. v. d. Pfordten will, er die Existenz Bayerns zu retten sehr wohl vermöchte, jedenfalls mit unendlich mehr Gewißheit als sein Nachfolger im auswärtigen Amte. Für einen so gewandten Redner wie er, einen Mann der praktischen Politik wie er, einen feinen und scharfen Kopf wie er, der so viel Erfahrung, so viel Kenntniß des Staatswesens, so viel, zum Theil geniale Begabung besitzt, dürfte es nicht schwer fallen, sich in Kurzem großen Anhang in der Kammer zu verschaffen und als Haupt einer ansehnlichen Partei oder Fraktion den Fürsten Hohenlohe zu dethronisiren. Denn das kann nicht bestritten werden, daß er für Hohenlohe ein Gegner wäre, dem der Fürst ziemlich in Allem und Jedem entfernt nicht gewachsen ist. Daß aber Frhr. v. d. Pfordten der entschiedenste Gegner des Fürsten wäre, erklärt sich aus sachlichen, politischen und persönlichen Gründen. Hr. v. d. Pfordten ist kein Freund „abgehauster Demokraten“ und deßhalb würde er der Scheindemokratie, die jetzt ihr nationalliberales Wesen, vielmehr Unwesen treibt, entschieden das Handwerk zu legen suchen. Nichts desto weniger können wir, die wir 1866 Hrn. v. d. Pfordten noch in Manchem vertheidigten, als ihn Niemand mehr vertheidigen wollte oder zu vertheidigen wagten, den Wählern nur rathen: Wählt Hrn. v d. Pfordten nicht, wenn ihr einen Bessern habt. Habt ihr aber keinen Bessern, müßtet ihr sonst eine politische Null wählen, glaubt das Vertrauen in ihn haben zu dürfen, daß er seinem aufgestellten Programm entsprechend stets als Abgeordneter handeln werde, so wählt in Gottes Namen den Freiherrn v. d. Pfordten. Ihr könnt ihn nur dann wählen, wenn ihr vergessen und vertrauen könnt. Bayern, das Vaterland, wird seine Wahl kaum zu beklagen haben, insoferne als Frhr. v. d. Pfordten zu Denjenigen gehört, denen wirklich an der Erhaltung Bayerns gelegen ist, und insoferne, als er das Zeug dazu hätte, wie kaum ein Anderer, dazu das Größte beizutragen. Wie aber wir, nämlich wir von der Presse, dabei fahren würden, wenn Hr. v. d. Pfordten ans Ruder käme, das ist eine andere Sache. Wir sind aber nicht Bayern, nicht das Vaterland; seine Interessen stehen uns höher als die unsrigen, und lieber wollten wir noch etwas mehr Verfolgungen hinnehmen, als wir unter dem „liberalen“ Regiment auszuhalten hatten, als dem gemeinsamen Besten eine Kraft entziehen helfen, wie Bayern nicht viele hat und wie Bayern sie braucht; lieber mögen wir, als das Vaterland zu Schaden kommen. Die Wähler entscheiden.

Man schreibt uns: Mein liebes bayr. Vaterland! Durch die von oben beliebte Wahlfreiheit (?) ungerechte Entziehung des direkten Wahlmodus, neue, ungeschickte, gesuchte Eintheilung der Wahlbezirke und unbillig kurze Frist der Wahlvorbereitung, fängt die Niederlage des bekannten Systems vor der Wahl selbst bereits an, und wird durch die hoffentlich bayrisch-patriotische Wahl, die wohl ein höchst nothwendiges Bedürfniß dieser Zeit wäre, nach derselben bestens vollendet werden. Wenn es wahr werden soll, daß wie der berühmte Philosoph von Schelling (beiläufig gesagt, kein Nordlicht, sondern ein guter Süddeutscher (aus Württemberg), von Bayern öfters behauptete, daß es noch eine Zukunft freudigen Erwachsens habe vor anderen verwandten Volksstämmen, dann müssen die Bettel- und Fortschrittspreußen eben gründlich und verdientermaßen sich die Ohren kratzen. Denn es ist besser, daß das System falle, als das bayerische Vaterland.—

— Wir erfahren, daß die Fortschrittler, richtiger gesagt „Landesverpreußer“ die Stadt in kleine Bezirke eingetheilt haben und allabendlich straßenweise die Stimmberechtigten zusammentrommeln, um sie wie Rekruten der Parthei gehörig einzudrillen. Welchen Nutzen doch das preußische Militär-System bringt! Wie schön und praktisch nachgeahmt!

Aus Oberbayern erhalten wir recht wehleidige und kümmerliche Briefe über Uneinigkeit betreffs der Kandidaten und verschiedene Selbstsüchtigkeiten ꝛc. Wir haben darauf nichts weiter zu sagen, als: wer jetzt, Angesichts der Thätigkeit und geschlossenen Einheit unserer Gegner blos an sich und das Beste dieser und jener Gemeinde u. s. w., und nicht an das allgemeine Beste und die Nothwendigkeit des zu erringenden Sieges denkt, wer meint, er dürfe um keinen Preis seinen Kandidaten ablassen und sein Bezirk müsse wegen dieser Brücke oder jener Straße ꝛc. expreß einen eigenen und zwar seinen Kandidaten durchsetzen, der schadet schließlich doch nur sich und der Sache, der er zu dienen meint, indem er durch Aufrechthaltung der Uneinigkeit und Spaltung den Gegnern den Sieg in die Hände spielt. Jeder muß etwas nachgeben und nicht meinen, daß gerade sein Wille durchgesetzt werden müsse; man muß sich in Frieden und freundlicher Besprechung vertragen und nicht hartmäulig und harthörig stets blos den eigenen Weg gehen wollen. Das ist das A und O jeder Parteidisciplin und damit allein erringt man Siege. Wir sagen dies noch mehreren Orten hin, statt einer besonderen schriftlichen Antwort.

Vom Starnbergersee schickt man uns eine fulminante Replik auf unsere mißfälligen Aeußerungen über die Kandidatur des Hrn. v. d. Pfordten. Wir wollen des lieben Friedens halber nichts weiter darauf geben. Haben die Wähler eine bessere Meinung von diesem Staatsmann als wir, d. h. von seiner Verlässigkeit — an seiner genialen Begabung zweifeln auch wir nicht im Geringsten, — so mögen sie ihn wählen und die Folgen ihres kühnen Schrittes selbst verantworten. Wir haben Hrn. v. d. Pfordten nicht aufgestellt und haben ihn nicht zu empfehlen gesucht; sein Programm aber, das uns bekannt geworden ist, gefällt uns und dagegen läßt sich in der That nicht das Mindeste einwenden, wenn er darnach handelt als Abgeordneter wie als Nachfolger des Fürsten Hohenlohe. Mit diesem Programm soll er uns in beider Eigenschaft willkommen sein und zwar um so willkommener, je wüthender die Bettelpreußenparthei gegen ihn losfährt. Hr. v. d. Pfordten kann der gefährlichste Gegner des gegenwärtigen „Systems“ werden, das ist keine Frage; werde er's denn, und sei er's ernsthaft!

Von Bayreuth, 6. Mai, schreibt man uns; Heute Mittag passirten die ersten (6) Civilgefangenen von Oberhaus, unter ihnen Dr. Sigl, in Begleitung von 2 Civilkommissären unsere Stadt, um nach Rosenberg weiter verbracht zu werden. Wie die Blätter melden, will auch Dr. Zander „demnächst“ seine 6monatliche Haft in Rosenberg antreten.

Aus Oberfranken schreibt man uns: Hr. Stenglein, der sehr hochgestellte Sohn eines braven Vaters, will also gar, daß die Münchener ihm die Ehre anthun, ihn in den Landtag zu wählen? Das ist wirklich nicht übel und für uns sehr erfreulich, denn es überhebt uns der Mühe, ihm zu einem gelungenen Durchfall zu verhelfen. Diesmal geht's. Bei uns will er zwar auch gewählt werden,

um uns mit seiner ganzen Persönlichkeit im Landtag zu vertreten, und verwendet deshalb einen guten Theil seiner kostbaren „freien“ Zeit zum Briefschreiben an die Lieben und Getreuen des Kronacher Bezirks. Es wird wird bald keiner sein, der nicht schon mit einem Stengleinschen Bettelbrief heimgesucht wurde. Er verspricht dagegen, wähle man ihn, so werde er sich hiefür der steuerzahlenden Kronacher Menschheit annehmen, wie er als Viehseuchenreferent bereits für das liebe Vieh nach Kräften sein Bestes gethan habe. Er werde, verschwört er sich, machen, daß die Lasten für unsere schönen Distriktsstraßen von unserer auf fremde Schultern hinüberwälzen und der ganze Staat Bayern müsse sich darum, nämlich um unsere Straßen interessiren.

So ein Candidat um jeden Preis verpufft
Euch Himmel, Sonne, Mond und Sterne
Zum Zeitvertreib den Wählern in die Luft,

sagt der Dichter, ich glaube gar, daß es der Göthe war, wir trauen ihm aber nicht dem freigebigen Hrn. Stenglein, denn wenn er wirklich die Macht hätte, das zu thun, warum läßt er uns denn auf solche Wunderthaten bis auf den nächsten Landtag warten und hat nicht bereits einige zum Besten gegeben? Im Versprechen thut sich freilich Einer leicht, aber das Halten, — ja das Halten! Wir sind nicht so abergläubisch in dieser aufgeklärten Zeit, daß wir an mittelparteiliche Wundermänner glaubten, die blos Gack sagen dürfen, um das Ei sammt der Henne in der Hand zu haben. Da muß sich Hr. Stenglein schon an München halten, denn wir wählen ihn nicht wieder, wir haben an seiner bisherigen Thätigkeit und seinen Gut- und Bluteinsetzergelüsten schon in die Haut hinein genug und halten's nicht mehr mit den „entwicklungsfähigen“ Windfahnen, die alle Augenblicke nach einer andern Himmelsgegend sich richten, je nachdem der Wind geht. Hr. Stenglein, das kann er gewiß sein, wird in Oberfranken nicht wieder gewählt, die Ehre lassen wir gerne den Münchenern.

Aus Unterfranken erhalten wir Mittheilungen, wonach Graf Luxburg der Präsident fleißig in Wahlen reist und sich's zur besonderen Aufgabe macht, die Vorstände zu „belehren“, daß sie liberalig zu wählen hätten. Der Hr. Präsident soll aber meist auf ungläubige Thomase treffen, bei denen das neue Evangelium auf steinigen Boden fällt. Geschieht ihm auch ganz recht; „was Dich nicht brennt, das blase nicht.“ Es sollen aber noch ganz besondere falsche Propheten in Unterfranken umgehen, denen man's nicht gleich so genau ansieht, daß ihre Lehre falsch und ihr Thun vom Schwindel ist, wie dem zu unverdienter Verbreitung gelangten liberalen Sendschreiben an die Rhöner. Vor denen muß man auf der Hut und nicht einfältig wie die Tauben sein. Wer sich von gleißenden Reden und scheinheiligen Versprechungen und Betheuerungen und schönen Gewändern fangen und bethören läßt, der ist ein Thor auf eigne Faust, denn er muß schließlich die Zeche mitzahlen helfen.

Aus **Oesterreich** vernehmen wir, daß nunmehr neue Goldmünzen im Werthe von 8 fl. = 20 Frcs. und 4 fl. = 10 Frcs. geprägt werden sollen, deren Annahmewerth im Verkehr jedoch, mit Hinsicht auf die dermaligen Schwankungen des österreichischen Papiergeldes, der freien Uebereinkunft überlassen bleibt und demnach ein erheblich höherer als der Nennwerth werden dürfte, da ja die französischen 20 Frcs.-Stücke letztere Zeit in Oesterreich meist nahe an 10 fl. Schein standen.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris erfahren wir, daß die internationale Friedensliga, eine Vereinigung hervorragender Männer aller Länder und der verschiedensten Partheien zu allgemein menschlichen Zwecken friedlicher staatlicher Weiterentwicklung und der Verbreitung von Ideen der Verbrüderung der ganzen Menschheit einen Preis von 5000 Fcs. ausgesetzt hat für eine Schrift über „das Verbrechen des Krieges der Menschheit dargelegt“. Bewerber haben ihre Aufsätze bis 31. Januar 1870 spätestens an das Sekretariat der Liga nach Paris einzusenden und können dieselben in jeder beliebigen Sprache geschrieben sein, da die Liga selbst wesentlich international ist und deßhalb dem Französischen keinerlei Vorzug eingeräumt wird. Außer dem ersten Preise werden auch noch Belohnungen von je 2000 Frcs. für alle diejenigen Schriften verliehen, welche dem Preis-Comite deren würdig erscheinen. Die somit von der Gesellschaften belohnten Arbeiten gehören derselben ausschließlich, um je nach Gutdünken dieselben drucken und in andere Sprachen übersetzen zu lassen.

Italien. Florenz, 7. Mai. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer machte Graf Menabrea von der erfolgten Demission des Ministeriums und dem ihm gewordenen Auftrage der Neubildung des Kabinets Mittheilung. Wie „Opione“ erfährt, ist der Wiedereintritt der der bisherigen Minister Cambray-Digny, Bertolé-Viale und Ribotti in das neu zu bildende Kabinet Menabreas feststehend. Das Portefeuille des Innern soll Ferraris, das des Unterrichts Mordini übernehmen. Das Justizministerium ist Mirabella angetragen.

Gestorbene.

Valentin Hartmann, p. k. b. Generalmajor, 78 J. Joh. Reill, Priv., 76 J. Joh. Betz, b. Jungmetzgermeister, 53 J. J. Hörmann, Priv., 54 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitmiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Pankratius. Nr. 35. Mittwoch, 12. Mai 1869.

Auf das „Bayerische Vaterland“ kann noch fortwährend, auch für die Monate Mai und Juni (für beide Monate zu 36 kr.) bei allen königlichen Postanstalten und für hier in der Expedition, Ruffinibazar Nr. 5, abonnirt werden.

Zu den morgenden Wahlen.

Hier:		Dort:
Bayern	—	Preußen
blau-weiß	—	schwarz-weiß
Wittelsbach	—	Hohenzollern
Treue und Eid	—	(Preßgesetz.)

Beherziget Alle, liebe Mitbürger, diese Gegensätze und thuet darnach, was Euere Pflicht, Eure Ehre, Euer Verstand Euch anrathet!

Wollt Ihr nur leben und zahlen, daß der das Bürgerthum verachtende und niedertretende Militärstaat eines Berliner Cäsaren über ganz Deutschland ausgedehnt werde, daß das herrliche Land Bayern eine preußische Provinz werde, daß unsere guten deutschen Brüder im österreichischen Kaiserstaate hinausgestoßen bleiben, den Ungarn zur gewünschten Beute, dann wählet fortschrittlich oder mittelparteilich zu Gunsten der fortschrittlichen Verpreußer.

Wollt Ihr den Wohlstand des Volkes im Ganzen und Euerer eigenen Familie insbesondere, dann fördert gegenüber dem Machtstaate, den Volksstaat in allem deutschen Lande, soweit noch nicht der preußische Unteroffizier drillt, und wählet einig und Eure sonstigen Streitfragen, hier, wo es für Alle das Gleiche gilt, bei Seite setzend, Ihr alle zusammen, die Ihr der ultramontanen, oder der demokratischen oder der patriotischen Partei angehört, einmuthig als bayerische Volkspartei so antipreußisch, als des ganzen, großen Deutschlands Heil und Wohlfart es erfordert.

Mit Gott, für König und Vaterland! Gut Bayerisch alleweg! Für's Volk das Volk!

Bettelpreußen-Weisheit.

(Zu den Wahlen.)

Die Wahlen sind dem Knorrblättl in die Glieder gefahren und haben es rein rabiat gemacht. In seiner Noth und Verzweiflung nimmt es jetzt sogar zu der liberalen Epistel an die Rhöner, deren theils blödsinnige, theils verlogene Behauptungen wir erst dieser Tage nachgewiesen und abgewandelt haben, seine Zuflucht. O Bettelpreußen, wie schlecht steht es mit euch! Ihr dauert uns fast, arme Schelme, daß ihr vor Verzweiflung fast um das bischen Verstand gekommen seid, daß euch bei der allgemeinen Gehirnversandung noch geblieben war. Was es mit der Behauptung des Rhöners, die löbliches Knorrblättl wieder aufgewärmt hat, für ein Bewandtniß habe, daß Bayern durch die Zölle jährlich um anderthalb Millionen mehr bekomme, „als ihm gebühren“, das haben wir schon an dem gescheidten Mann von der Rhön gezeigt; es ist Flunkerei und Schwindel, Schwindel und Flunkerei und — Lüge, das tägliche Brod derer vom Fortschritt. Wir wollen den Herren glauben, wenn sie uns nachweisen, daß ein reiches Land wie Bayern weniger verbraucht und demnach weniger an Konsumtionssteuern und Zöllen zahlt als das größtentheils arme Norddeutschland, insbesondere weniger als Preußen, dem wir seit zwei Jahren Tausende vor dem Hungertode retten mußten, da es selbst nicht konnte. Geht doch zu Lassalle, der aus der amtlichen Statistik nachgewiesen hat, daß in der norddeutschen Monarchie 72 Prozent der Bevölkerung ein Einkommen unter 100 Thl. und nur 28 Prozent ein Einkommen über 200 Thlr. be-

sitzen, im Ganzen 89 Prozent des Volkes in sehr gedrückter Lage sich befinden, der euch ziffermäßig nachgewiesen hat, daß der ganze preußische Staat eigentlich schon jetzt (er sagte das 1863) nichts Anderes ist, als eine große Association der ärmeren Klassen. Und als 1865 der Bericht des englischen Blaubuchs im Berliner Arbeiterverein verlesen wurde und man da von fünfjährigen Kindern hörte, die schon Handschuhe nähen, 14—16 Stunden täglich bis in die Nacht hinein; von dreijährigen Knaben, die am Feuer kauern, heiße Bügeleisen in der Hand haltend, manche von ihnen die versengten Händchen in Wassernäpfchen kühlend, andere mit verbunden Händchen, weil ihnen die Finger aus den Gelenken gegangen; von Müttern, die ihre mitarbeitenden Kleinen mit Stecknadeln an die Schürze heften, um sie mit einem Ruck wieder auf die Beinchen zu stellen, wenn sie vor Müdigkeit umsinken wollen; von einer Arbeiterjugend, die nach den amtlichen Berichten insgesammt als halb blödsinnig, als geistig wie körperlich verkruppelt bezeichnet und wörtlich im Blaubuch gesagt wurde: „So wie ein Kind nur eine Nadel fädeln kann, ist es zum Elend gebucht: — Da ertönte im Arbeiterverein zu Berlin der Ruf: „Es ist hier ebenso!" — Dieses arme unglückliche Volk wird nicht viel beitragen zur Erhöhung der Zolleinnahmen, wie Knorrblättl glauben machen will, Knorrblättl, das je eher je lieber das noch immer nicht ganz vernichtete Bayernvolk in die gleiche trostlose Lage versetzen möchte. Wir haben hier keine ultramontane, sondern eine demokratische, eine Berliner Quelle*) citirt, und nicht wir sind es, die „diese Wahrheiten nicht anerkennen und nicht aussprechen", sondern ihr, ihr Bettelpreußen, seid es.

Knorrblättl erklärt es als Lüge, daß, wenn die Ultramontanen die Majorität bekämen, wir das Militärbudget mindern würden. Die Ultramontanen, sagt es, würden zwar den „Verrath an Deutschland" begehen, die Schutz- und Trutzbündnisse zu brechen, dann aber „wäre Bayern von allen Seiten von Feinden umgeben." Im Norden grolle das durch den Vertragsbruch mit Recht (!) erzürnte Preußen, im Westen lauere das nach der Pfalz lüsterne (?) Frankreich, im Osten das treulose Oesterreich, das Preußen und Frankreich jede Abrundung gerne gestatte, wenn man ihm nur erlaube, das Land bis zum Inn und noch andere Stücke Bayerns an sich zu reißen."

Schreckschüsse, geehrtes Knorrblättl, nichts als Schreckschüsse. Preußen haben wir allerdings in jedem Falle zum Feind, mögen wir die Bündnisse halten oder nicht; ob aber Frankreich und Oesterreich? Die gegenseitige Eifersucht, der gegenseitige Neid dieser drei Mächte würden unser bester Schutz sein; wir wären sicher, weil keine dieser Mächte uns der andern vergönnt, wir sind aber bei jedem Kriege in unserer Existenz bedroht, wenn unser Schicksal durch die Bündnisse an das Schicksal Preußens gebunden ist. Wir haben keinen Feind in Europa, wenn wir nicht an der Seite Preußens stehen, das ganz Europa zum Feind hat, und weil wir keinen Feind haben, weil uns Niemand in unserer friedlichen Existenz bedrohen würde, weil Frankreich und Oesterreich ein Interesse haben, daß durch die tapferen süddeutschen Heere die Macht Preußens nicht in sie bedrohender Weise vermehrt werde, deshalb könnten wir allerdings unser Militärbudget auf die Hälfte vermindern und gerade das Gegentheil von dem mußte eintreten, was Knorrblättl droht. Bayern wäre also nicht „politisch ruinirt," denn die Existenz und die Freiheit Bayerns wäre gesichert, indem der Prager Friede zur Wahrheit würde, und nicht social ruinirt, weil die Staatsausgaben vermindert und bei einem gesicherten Frieden der Wohlstand seiner Bürger vermehrt würde. Die Fortdauer der Bündnisse ist die permanente Kriegsgefahr und nicht die Sicherung des Friedens, weil Frankreich und Oesterreich sich dadurch bedroht sehen.

*) Socialdemokrat v. 13. Okt. 1866.

„Das Programm der Fortschrittspartei, sagt Knorrblättl, ist die Sicherung des Friedens und der Freiheit, der Ehre und des Wohlstandes."

Auf dem Papier — ja; in Wirklichkeit — nein! Den Beweis dafür haben die Fortschrittspartei und ihre Thaten und Erfolge selbst geliefert. Sie gibt uns keinen Frieden, denn sie schmachtet nach dem Aufgeben Bayerns in Preußen, was unsere Nachbarstaaten mit Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit nicht zugeben können; sie gab uns keine Freiheit, denn die Fortschrittspartei hat bisher alle andern Parteien tyrannisirt und geknechtet; sie brachte uns keine Ehre, denn es ist ehrlos, das Vaterland zu verrathen und Bayerns Recht und Freiheit und Besitz einer fremden Macht in den Schoos zu werfen, ehrlos, den König unsern Herrn zum Vasallen eines Fremden zu machen; sie gab und gibt uns keinen Wohlstand, denn sie opfert unser bestes Mark fremden Zwecken und Interessen, sie hat die Ausgaben um jährlich 13 Millionen erhöht, sie bringt durch ihre unverantwortlichen verrätherischen Bestrebungen jeden Tag auf's Neue den Frieden in Gefahr, sie bedeutet den Krieg. Wohlstand aber kann nur gedeihen, wenn der Friede zur Wahrheit wird, wenn der Friede gesichert ist.

Das alles aber, was die Fortschrittspartei anstrebt, wollen wir nicht. Was wir wollen, das haben wir gesagt und dabei bleiben wir, mögen wir nun am 12. Mai siegen oder besiegt werden. Siegen wir, dann sind wir in den Stand gesetzt, unser Programm durchzuführen und zur Wahrheit zu machen; werden wir besiegt, sei es vom Fortschritt oder den Mittelparteien, dann wird die bisherige Geschichte fortdauern die nur mit dem völligen Untergang und Ruin unsers theueren Vaterlandes endigen kann.

Das bayrische Volk mag entscheiden. Wir haben Alles gethan, was wir zu thun vermochten, uns wird keine Schuld treffen, wenn das Wohl und Glück des Volkes nicht die Folge der Wahlen des 12. Mai sein würde. Das bayerische Volk würde Niemand als sich selbst dafür anklagen können, wenn es noch unglücklicher, noch elender werden würde.

Das Volk entscheide und — wähle!

Deutschland.

Bayern. München, 11. Mai. (Neue Enthüllungen.) Während der Leib-Preßhusar des Grafen Bismark, der gewaltige Preuße August Braß, noch fort und fort seine ungezogenen Geschütze aufführt und gegen den Grafen Beust losdonnert, reibt man sich in Paris die Hände darüber, daß von dem edlen Grafen an der Spree nach und nach das letzte Bischen nationalliberalen Nimbusses abfällt und nichts übrig bleibt, als der urpommerische Junker mit urzollerischen Gesinnungen.

Indessen scheint man nicht versäumen zu wollen, auch von Paris aus dem deutschen Volke über die Zollern-Politik die Augen zu öffnen, denn obwohl die preußischen Preßhusaren immer erklärten, Frankreich habe kein Recht, sich in die deutsche Frage zu mischen, so will doch das Pariser Blatt „La Presse" vom 3. Mai den Schleier lüf-

ten, den man über den Prager Frieden zog. Es verkündigt geradezu, zwischen Frankreich und Preußen, dem s. g. deutschen Preußen des Junkers Bismark, bestehe, mündlich oder schriftlich verabredet, eine geheime Klausel zum Prager Frieden, kraft welcher Frankreich das Recht habe, mit seinen kleinen Nachbarn inclusive Luxemburg — dessen Lostrennung von Deutschland war also schon damals der Kampfpreis! — einen Zollverein zu gründen. Jetzt scheint nun Graf Bismark diese Zolleinigung nicht zu wollen, wenigstens klagt „La Presse" über die Eifersucht Preußens, das seinen Antheil am Kuchen gegessen habe und Andern nichts gönne. Uebrigens, so ruft das Blatt aus, habe **Preußen selbst** den französischen Wünschen den Charakter der Compensationen gegeben und **zwei Worte** nur genügten, um die Sache durch die Waffen entscheiden zu lassen.

Resumiren wir:

1) die noch unenthüllten Abmachungen von Biarritz,
2) die Allianz mit dem Auslande Italien,
3) die Bereitwilligkeit Bismarks zur Abtretung des Rheins an Frankreich, wie er selbst dem Gesandten des Kurfürsten von Hessen in dessen Abschiedsaudienz eröffnete,
4) der Brief Bismarks an v. d. Goltz, daß der Herr von Preußen lieber abdanke, als seinen Bundesfürsten nicht die Länder zu rauben, und
5) daß es dem Herrn von Preußen nur auf Vergrößung Preußens und nicht einmal auf die Bundes-Reform ankam,

so sollte man denken, das Bettelpreußenthum erhielt damit einen Faustschlag in's Gesicht, daß es schamroth in die Erde sänke. Leider aber — wie der Herr so der Knecht!

— Wie wir erfahren, hat Se. k. Hoheit Prinz Luitpold im Namen der Kammer der Reichsräthe Allerhöchsten Ortes wegen Schmähung des Staatsanwaltes Wülfert gegen die I. Kammer Beschwerde geführt.

— Wird uns da eine einfache Geschichte erzählt von einer edlen That, die wir nacherzählen wollen, damit sie weiter sich verbreite, wie das Lied vom braven Manne; sollte die Sache sich aber etwas anders verhalten, so bitten wir um Berichtigung; aber nur nicht etwa in der neuesten Manier à la Wülfert, wie solche jetzt irgend eine beglatzte Intelligenz in der moralisch unterstützten Bayer. Landeszeitung treibt und an der Wahrheit zur Falschmünzerin wird. Doch zur Sache. In der Reichenbachstraße befindet sich bekanntlich ein schönes Wirthshaus, das nennt sich „Ostendhalle", und dieses hat sich, wie auch bekannt, der hiesige Arbeiterbildungsverein zu seinem Versammlungslokal erkoren, wo er sich bald so wohlig gefühlt hat, daß ihm der sehr natürliche Wunsch aufstieg, dieses schöne „Dasein" ganz sein eigen nennen zu können. Allein in unserer prosaischen Welt braucht man zur Realisirung solcher Wünsche nun einmal noch immer Geld und da die Zeit noch nicht erfüllt ist, wo die sociale Frage keine Frage sein wird, so schien freilich wenig Aussicht vorhanden zu sein, jenen schönen Gedanken verwirklicht zu sehen. Da kam plötzlich ein menschliches Rühren über einige von denen, zu deren Herzen, obwohl sie glühend dem Fortschritte schlagen, der Arbeiterbildungsverein kein Zutrauen hatte und ihnen sogar zu verschiedenen Malen öffentlich ziemlich hantige Mißtrauensvota gegeben hat. Was geschieht? Zu seiner größten Ueberraschung wird dem Vereine der Vorschlag gemacht, die „Ostendhalle" auf Annuitätenzahlungen käuflich zu erwerben und die Bürgschaft eines Mannes annehmen zu wollen, welcher in seinem Edelmuthe diesen schönen Gedanken auszuführen übernommen hat. Es handelt sich also um Garantie eines Kaufschillings von weit über 20,000 fl., welche ein der Partei der „Neuesten Nachrichten" nicht blos angehörender, sondern ihr sehr nahestehender Mann, (ohne welchem die „Neuesten" vielleicht nie entstanden wären), übernommen hat. Dafür soll ihm nun angelobt worden sein, daß der ganze Verein morgen Mann für Mann mit der Fortschrittspartei stimmen werde. Du guter Reicher, habe Dank für Deine edle That! —

⁂ Von der Ilz. Die Niederbayern haben also wirklich gethan, wovon so lange die Rede gewesen ist: sie haben ihre Candidatenliste vor den Urwahlen aufgestellt. Dadurch werden die indirecten Wahlen so viel als möglich in directe verwandelt; denn Keiner wird Wahlmann, der nicht bestimmt erklärt, den benannten Kandidaten seines Wahlbezirkes seine Stimme geben zu wollen. Das ist der Probirstein, an dem wir dießmal die rechten Wahlmänner erkennen wollen. „Die indirecten Wahlen sind eine Fälschung der Stimme der Nation." Dieser Ausspruch ist von Bismark. Obgleich aber unsere Bettelpreußen sonst nicht höher schwören, als auf ihren Propheten Bismark, so haben sie uns doch die directen Wahlen vorbehalten. Sie werden wissen warum. Niederbayern hat sich auch bei dieser Gelegenheit wieder als durch und durch patriotisch und politisch sehr disciplinirt erwiesen. Keine Provinz Bayerns ist so rasch und stramm geordnet auf dem Wahlplatze erschienen. Darum aber auch sind wir am besten gehaßt und verleumdet im ganzen Land. Wir glaubten es schon selber bald, daß wir die Aergsten seien, wenn nicht hie und da ein frischer Zug den Nebel zerrisse. So haben Artikel des „Bayr. Vaterlands" „Niederbayern und die Criminalstatistik" allenthalben ein angenehmes Aufsehen bei uns gemacht und wir bedauern auf das lebhafteste, daß eine besondere Constellation unglücklicher Umstände es unmöglich gemacht hat, den geistvollen Verfasser derselben schon dießmal auf die niederbayerische Candidatenliste zu setzen.

In meinem Wahlbezirke ist in erster Linie der königl. Appellrath Dr. Krätzer in Passau, Mitglied des deutschen Zollparlaments, als Landtagscandidat aufgestellt. Die Bettelpreußen in Passau sind nach achttägiger Kopflosigkeit auf den Einfall gerathen, den Bürgermeister Stockbauer in Passau als Gegencandidaten aufzustellen. Ob dieser Einfall nicht eine Fortsetzung besagter Kopflosigkeit sein dürfte, mag dahingestellt bleiben. Auf dem Lande wenigstens wird Stockbauer nicht eine Stimme erhalten, darauf kann er sich verlassen. Wir kennen Hrn. Stockbauer nur aus den Zeitungen, und es ist nicht das Beste, was wir von ihm wissen. Bei den Zollparlamentswahlen hat er sich sehr bemüht für den Notar Hunglinger und jetzt bemüht sich Hr. Hunglinger für ihn, das ist nicht mehr als billig. Hunglinger ist der Erfinder der Bettelpreußen: er hat nämlich auf einer Volksversammlung zu Eggendobl gesagt: „wir müssen Preußen bitten, uns anzugliedern." Also betteln um Annexion, daher Bettelpreuß. Ferner wissen wir von Stockbauer, daß er Regierungscandidat ist. Er hat während seiner Bürgermeisterei immer sehr viel Hingebung gegen die Regierung bewiesen, hat den bekannten Ukas des Hrn. v. Hohe gegen die Donauzeitung in Betreff der Inseraten und Amtsblätter sofort durchgeführt, obgleich er als Bürgermeister ziemlich freie Stellung gehabt hätte. In der Schulfrage provocirte er vom Magistrate eine Adresse für den heillosen Entwurf, und obgleich 4 Mitglieder des Magistrats dagegen stimmten und obwohl das Gemeindecollegium dagegen war, so wurde die Adresse doch abgeschickt. Sie sehen also schon, daß die Passauer Bettelpreußen keinen besseren Griff hätten machen können, um Hrn. Dr. Krätzer

zum sicheren Siege zu verhelfen. Der bayerische Wald ist ganz bayerisch-patriotisch.

= Eichstätt, 8. Mai. Wie Sie wissen, hat man uns Eichstätter für die bevorstehenden Wahlen nach Weissenburg zugetheilt. Eichstätt hat 8000 Einwohner, Weissenburg hat 5000 Einwohner; allein hohem Ministerio hat es zweckmäßiger für seine Plane geschienen, die große Stadt der kleinen zuzutheilen. Weißenburg ist zwar ganz protestantisch, überhaupt ist Eichstätt einem ganz protestantischen Bezirk zur Majorisirung zugetheilt worden; allein hoffnungslos sind wir deßwegen doch nicht; nicht alle Protestanten sind Bettelpreußen; die Haltung des Hrn. v. Harleß in der Schulfrage und die mit Glück versuchte Bildung einer bayerischen Volkspartei haben einen mächtigen Impuls gegeben. Wir werden in Weissenburg vor Allem für die Candidatur des Herrn Justizministerialraths Dr. Weis eintreten. Derselbe war ja früher in Eichstätt wohnhaft und auch hier gewählt, er ist zudem als Liberaler auch den Protestanten eine annehmbare Person. Er vertritt in der Schulfrage den correkten Standpunkt, und das ist wichtig für beide Theile. Seine Candidatur hat auch das für sich, daß sie die Angriffe der Bureaukratie nicht zu fürchten hat, weil die Bureaukratie den Justizministerialrath fürchten muß, und so können Sie mit Sicherheit auf die Wahl des Hrn. Dr. Weis in Weissenburg rechnen.

(Eingesandt.) Der Artikel des „Bayr. Vaterland" in Nr. 30 vom 5. l. Mts., die Omnibus-Linie behandelnd, möchte die dem Entstehen nach 2. Linie, die von der Maximiliansbrücke ausgehende nicht auch über den Marienplatz und an dem neu durchgebauten Hause, der wirklich lebhaftesten Ecke der ganzen Stadt, vorbei und gleichfalls von da bis zur Eisenbahn zusammen mit der Linie Au-Bahnhof größtentheils denselben Weg nehmen sehen, sondern schlägt von der Post aus eine andere Richtung vor. Gewiß ist es unvortheilhaft, vom Marienplatz bis zur Eisenbahn beide Linien sich selbst Conkurrenz machen zu lassen, und wäre es angezeigt, auch einem anderen Stadttheile die Vortheile billigen Schnellverkehrs zuzuwenden; doch möchten wir von der Post aus die Linie über den Residenzplatz durch die Briennerstraße über den breiten Dultplatz vorschlagen. Insbesondere würde der Wagenverkehr der Kaufingerstraße dadurch entsprechend vermindert. Uebrigens wäre diese Abänderung dann um so zweckmäßiger, wenn erst die hoffentlich recht bald eingeführt werdende Linie Siegesthor-Sendlingerthor dazu kommt, und da dann diese 3 Linien sich schneiden und somit korrespondiren von da ab auch, wie in Paris, sogenannte Korrespondenz-Billete ausgetheilt werden, mit welchen man auf mindestens 2 Linien oder besser wäre es noch, auf allen 3 Linien in kombinirter Weise seine Fahrt zu machen berechtigt wäre. — Die Erweiterung des Fingergäßchens scheint auch uns durchaus geboten, schon im Interesse der sich da meist förmlich drängenden Fußgänger. Später wäre dadurch freilich die nächste Verbindungslinie aus der Maximiliansstraße zur Bahn.

Börsen-Nachrichten.

München, 10. Mai. Bayern. $3\frac{1}{2}$proz. Obl. $81\frac{1}{2}$ P. $81\frac{1}{2}$ G. 4proz. ganzj. Obl. $89\frac{3}{4}$ P. $88\frac{1}{2}$ G.; 4 proz. halbj. Obl. $89\frac{3}{4}$ P. 88 G. 4 proz. Grund.-Obl. 89 P. — G.; $4\frac{1}{2}$ proz. ganzj. Obl. $95\frac{5}{8}$ P. — G.; $4\frac{1}{2}$ proz. halbj. Obl. $94\frac{7}{8}$ P. $94\frac{5}{8}$ G.; $4\frac{1}{2}$ proz. Mil.-Obl. 95 P. $94\frac{5}{8}$ G.; 5 proz. Obl. 102 P. $101\frac{1}{2}$ G.; 4 proz. Münchner-Obl. — P. — G.; 5 proz. Münchner-Obl. $102\frac{3}{8}$ P. — G.; $4\frac{1}{2}$ pr. Ostbahn-Aktien 127 P. $126\frac{3}{4}$ G.; 4 pr. Alsenzbahn-Aktien $84\frac{3}{8}$ P. 84 G.; Pfandbriefe der b. Hyp.- u. Wechselbank $91\frac{5}{8}$ P. $91\frac{3}{8}$ G.; Bank-Obl. $100\frac{5}{8}$ P. $100\frac{1}{2}$ G.; Bank-Aktien 828 P. 826 G. Würtemberg. $4\frac{1}{2}$ pr. Obl. — P. $92\frac{1}{8}$ G. Oesterreich. $4\frac{1}{5}$ pr. Silber-Rente $57\frac{1}{2}$ P. $57\frac{1}{4}$ G.; $4\frac{1}{5}$ pr. Papier-Rente 51 P. — G. 5 pr. National-Anl. — P. — G.; 5 pr. Metall. v. 1859 — P. — G.; 5 pr. Met. v. 1866 — P. — G.; Oester. Bankaktien 710 P. — G.; Oester. Kreditaktien $289\frac{1}{2}$ P. 289 G.; Oester.-franz. Staatsbahn-Aktien $343\frac{3}{4}$ P. $343\frac{1}{4}$ G.; Oest. (lomb.) Südbahn-Aktien $229\frac{1}{4}$ P. $228\frac{1}{2}$ G. Amerika. 6 pr. 1882 Bonds $86\frac{1}{2}$ P. $87\frac{1}{4}$ G.; 6 proz. 1884 Bonds — P. — G.; 6 pr. 1885 Bonds — P. — G. Lotterie-Anlehensloose. 4 pr. Bayer. Prämien-Anleihe à 100 Thl. $106\frac{3}{8}$ P. $105\frac{3}{8}$ G.; 4 pr. Bad. Prämien-Anl. 104 P. — G.; Ansbach-Gunzenhausener 7 fl.-Loose 13 P. $12\frac{1}{2}$ G.; Augsburger 7 fl.-Loose $6\frac{3}{4}$ P. $6\frac{1}{4}$ G.; Pappenheimer 7 fl.-Loose $5\frac{3}{4}$ P. — G.; Braunschw. 20 Thlr.-Loose $18\frac{3}{4}$ P. — G.; Oester. 250 fl.-Loose v. 1854 — P. — G.; Oester. 500fl.-Loose v. 1860 — P. $82\frac{1}{2}$ G.; Oester. 100 u. 50 fl.-Loose v. 1864 — P. — G.; Oester. 1858r Creditloose — P. — G. Geldsorten. Preuß. Friedrichsd'or $9.58\frac{1}{2}$ P. $9.57\frac{1}{2}$ G. 20 Frcs.-Stücke 9.32 P. $9.31\frac{1}{2}$ G.; Preuß. Kassenscheine $105\frac{1}{2}$ P. $104\frac{7}{8}$ G.; Oester. Banknoten $96\frac{7}{8}$ P. — G.

Gestorbene.

S. Kelle, Ger.-Dienerst., 47 J. F. Genlner, Hornistenswittwe, 78 J. R. Huller, Ministerial-Assessorsk, 3 J. K. Aibl, Maurersfrau, 54 J. K. Anderl, Maurerst., 4 J. 6 M. A. Pfaller, Hutmacher, 37 J. Th. Hochenleiter, Metzgerswittwe, 65 J. J. Guglhör, Knochenhdlr., 55 J. E. Sedlmaier, Malersf., 1 J. F. Urban, Ldg. Assessorswittwe, 80 J. A. Vogl, Schlosserswittwe, 66 J. M. Drey, Kaufmannsf., 2 J. M. Wolf, Gerber, 34 J.

Für die Redaktion verantwortlich: N. Kellwieser.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Servatius. Nr. 36. Donnerstag, 13. Mai 1869.

Preußengeschichten. I.

Die Bettelpreußenjournale wüthen und schäumen, nun es an's Wählen geht, nun von den Wahlmännern — sie werden gewählt sein, wenn diese Zeilen gedruckt sind, und hinaus kommen in's Volk — die Männer gewählt werden sollen, deren erhabene Aufgabe es ist, Bayern zu retten, Bayern zurückzureißen von dem Abgrund, an den es die Liberalen geführt, dem armen, gedrückten, um fremder Zwecke willen ausgesogenen Volke eine bessere Zukunft zu schaffen und, treu ihrem Schwur, treu dem König und treu dem Volke, dessen wahre Vertreter sie sein sollen, des ganzen Landes Wohl und Bestes finden und erringen zu helfen. In der letzten Stunde noch wollen sie Alles aufbieten, besonders aber Heuchelei und Lüge, um noch einige zu sich hinüberzuziehen, noch einige zu täuschen und zu betrügen. Wer wird sich täuschen lassen von Denen, die so oft gelogen?

Sie sprechen von dem guten, großen, braven Preußen, von seiner Mäßigung 1866, von der wiederholten Rettung Bayerns durch Preußen, sie rechnen es Preußen noch als ein Verdienst an, daß es uns 1866 blos 34,000 und nicht 900,000 Landeskinder, blos 30 und nicht 100 Millionen Gulden genommen, sie loben und streichen Preußen auf alle Weise heraus und beklagen es, daß Bayern nicht „vorangeht," nicht den „ersten Schritt" thut, daß die Einigung Deutschlands zur Wahrheit werde", d. h. daß alle Staaten, die norddeutschen die und süddeutschen, sich in die große preußische Annexions- und Steuertasche stecken lassen.

Da sieht man die Bettelpreußen!

Um die Gründe einzusehen, weswegen uns die Herren aus lauter Liebe zur „Einheit" in die preußische Tasche stecken möchten und um ja recht die — Verdienste (!) anzuerkennen, welche sich Preußen um Bayern und um Deutschlands Einheit und Freiheit erworben hat, müssen wir schon ein Bischen reaktionär werden, das heißt in der Zeit ein wenig zurückgreifen. Kaiser Sigmund hat in Nürnberg einen gewissen Friedrich zum Burggrafen oder Statthalter, der neben dem Statthalten einträgliche Geldgeschäfte trieb und großen Herren auf Pfänder lieh. Da der arme Kaiser einmal wieder recht dringend Geld nöthig hatte, wie jetzt die Preußen, so lieh oder pumpte er sich von seinem Statthalter an die 400,000 Gulden und mußte ihm dafür bis zur Rückzahlung die Mark Brandenburg verschreiben. Da aber der neue Markgraf und alte Geldwucherer noch mehr Geld hatte und der Kaiser noch mehr Geld brauchte, so bekam er 1417 zu den Mitteln auch noch den Titel, den Titel Kurfürst. Je mehr nun Einer hat, desto mehr will er dazu bekommen und so ging's auch dem neugebackenen Kurfürsten Friedrich Hohenzollern und alsbald zeigte er die Gabe, welche dem ganzen Geschlechte angeboren zu sein scheint, die gegenwärtigen Hohenzollern, die bekanntermassen nur „göttliche Missionen" erfüllen, natürlich ausgenommen. Er streckte seine langen Finger nach der Uckermark aus, die den Herzogen von Pommern gehörte, und es gelang ihm auch, sie glücklich zu packen, zu „erwerben", sagt man heute. Auch Sachsen wäre dem langfingerigen Herrn Kurfürsten schon damals anständig gewesen, da aber der Kaiser ernstlich Miene machte, ihn derb auf besagte Finger zu klopfen, so stand er „freiwillig" — die Preußen thun alles „freiwillig" nicht, was sie nicht thun können — davon ab. Er zeigte somit dieselbe „weise Mäßigung", wie die gegenwärtigen Preußen anno 66. Bei seinem Herrn Sohn wie überhaupt bei seinen nächsten Nachkommen traf das Sprichwort ein: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Der wollte die Niederlausitz „erwerben", da aber der König von Böhmen den Spaß für Ernst nahm, so fand der junge Herr, „weiser Mäßigung" halber, es für besser, sich das Land zu kaufen, da ihm der Herr Papa genug Batzen „erworben" hatte. Recht willkommen kam den erwerbsbegierigen Hohenzollern die neue Lehre Luthers, die sie recht praktisch dahin auslegten, nun sei das Stehlen von Kirchengütern gar noch ein verdienstliches Werk, wahrscheinlich weil sich dabei was Gehöriges verdienen ließ. Churfürst Joachim wurde also gleich protestantisch und zeigte seinen Eifer für die neue Lehre gleich damit, daß er drei Bisthümer auf einmal in die weite Hohenzollerntasche steckte. Im 30jährigen Kriege „erwarb" das edle Haus Hohenzollern wieder vier neue Bisthümer und Hinterpommern, wo die Bismarcke zu Hause sind. Im Jahre 1511 war ein Prinz aus diesem rühmlichst bekannten Hause zum (geistl.) Hochmeister des Deutsch-Herren-Ordens in Preußen erwählt worden. Der brach 1825 den seiner Kirche und dem Kaiser geschwornen Eid — eine häufige Tugend in besagtem Hause —, wurde protestantisch, nahm sich ein Weib und dem Orden sein Land und zwang dann auch noch alle Unterthanen, auch meineidig zu werden und vom Katholicismus abzufallen. Diejenigen vom Volke, die dagegen rebellirten, wurden theils geköpft, theils sonst umgebracht (1530). Dies ist die Art und Weise, wie Brandenburg durch Raub, Meineid und Gewalt zu Preußen kam, dies der Respekt, den schon der erste Fürst von Preußen vor den göttlichen und kirchlichen Geboten, vor Kaiser und Reich, vor Ehre und Gesetz, vor Einheit und Freiheit

Deutschlands und insbesondere vor fremdem Eigenthume hatte. Dieser wackere Herr und eidbrüchige Priester hinterließ einen Sohn, der aber, weil er blödsinnig war, nicht in „göttlicher Mission Preußens" machen konnte, und kinderlos starb. So erbte der damalige Kurfürst Johann Sigmund von Brandenburg Preußen.

Liberale Epistel an die Rhöner. II.

„Da aber Niemand in ihre (der Adeligen und „Schwarzen" Falle ginge, wenn sie geständen, was sie eigentlich wollen, so ziehen die Wölfe einen Schafspelz an und heißen sich ächte Patrioten, die Freisinnigen aber verdächtigen sie auf alle Weise. Sie sagen z. B. die Freisinnigen wollten unser Vaterland Bayern preußisch machen."

„Wölfe im Schafspelz!" Sehr gut, aber nicht mehr ganz neu. Dann müßt Ihr, das Gegentheil der „Schwarzen", Schafe im Wolfspelz sein, der euch in der That gar nicht übel steht, ihr frommen liberalen Lämmer. Wölfe werden die „Schwarzen" vermuthlich deshalb genannt, weil schon mancher der lieben Eurigen von ihnen jämmerlich zerrissen, aber freilich nicht aufgefressen worden ist, z. B. der gute Marquard, der röthliche Fischer, der niedliche Crämer von Doos u. s. w. bei den Zollparlamentswahlen. „Sie verdächtigen die Freisinnigen." Damit meinst Du wohl, o Theuerster, daß die Deinigen von ihnen „verdächtigt" worden sei. Aber seid denn ihr „freisinnig"? Ist denn bei Euch eine Spur von Freisinnigkeit zu entdecken? Fällt es denn einem wirklich Freisinnigen ein, Bayern preußisch zu machen? Niemals; denn das wäre das Ende, der Tod aller Freisinnigkeit. Die kann unter der Pickelhaube nicht gedeihen, nicht fortkommen. Ihr aber wollt, daß wir preußisch werden, also seid ihr schon darum Feinde der Freisinnigkeit, ihr habt niemals fremde Meinungen, andere Parteien dulden wollen, ihr habt immer fremdes Recht unterdrückt, ihr ließet nichts gelten neben dem Dogma des Liberalismus: Freiheit für uns, Knechtschaft gegen alle andern, ihr habt immer eure Gegner verfolgt, statt mit ihnen ehrlich zu kämpfen. Das thut kein Freisinniger. Ihr seid nicht freisinnig, ihr seid blos — liberal, Bettelpreußen seid ihr durch und durch vom Scheitel bis zur Sohle. Das aber thun wir nicht, die wir Freiheit für Alle wollen, während ihr sie blos für euch beansprucht. Wir und die „Schwarzen" wollen wirklich Bayern den Bayern und ihrem König erhalten, während ihr es Bismarck und seinem König zu Füßen werfen wollt, wenn ihr auch jetzt, wo ihr das Volk wieder betrügen und an euch ködern wollt, da es aus wählen geht, ein blauweiß patriotisches Mäntelchen umhängt und dergleichen thut, als ging es euch zu Herzen, wenn Bayern durch eure Ränke eine preußische Provinz würde und unser König preußischer Regierungspräsident in seinem Lande oder gleich gar depossedirt würde, was euch noch das Allerliebste wäre. Ist dem nicht so? Habt ihr nicht immer, erst nach der preußischen Spitze, dann nach „Einigung" in und unter Preußen, dann nach Eintritt in den Nordbund oder wenigstens „Anlehnen" an denselben geschmachtet? Die Katze läßt das Mausen nicht, die liberale zweibeinige so wenig als die nichtliberale vierbeinige. Aber zu verstellen wissen sich beide und schlau und pfiffig und heimtückisch sind sie beide. Magst Du, o Trefflichster der Rhöner, immerhin sagen: „Was hätten die Freisinnigen daran, wenn sie die guten Zustände (ja wohl, sehr gute Zustände unter euerm Regiment!), deren sie sich jetzt in Bayern erfreuen, aufgeben wollten, um unter die preußische Junker- oder Soldatenherrschaft zu kommen?" — es ist alles blos Komödie, nichts als Komödie! Ihr, die ihr immer, euern Völk voran, so viel über die bayerischen Zustände geschmäht, als sie wirklich noch gut waren, und nicht ruhtet, bis heute diese, morgen jene preußischen „Zustände" bei uns eingeführt wurden, gestern die Salzsteuer, heute das Wehrgesetz und morgen die Biersteuer — wenn es euch noch ginge —, ihr wollt auf einmal jetzt von den „guten Zuständen, deren sich Bayern jetzt erfreut (!)", so begeistert sein, daß ihr dieser „guten Zustände" wegen Bayern nicht mehr preußisch machen wolltet? — Das ist — Katzentücke, Katzenschlauheit. Ihr seid heute die, die ihr gestern wart, und gestern wart ihr noch tüchtige Bettelpreußen und werdet sie morgen wieder sein, wenn ihr durch eure Tücken und Lügen, durch eure Falschheit und Heuchelei wieder die Majorität bekämet. Es ist erlogen, Verlogenster der Rhöner, wenn Du sagst: „Es fällt keinem liberalen Manne ein, preußisch werden zu wollen, es ist uns gut genug in Bayern." Ja euch Liberalen könnte es gut genug sein, wenn so „liberal" fortgewirthschaftet würde, daß es euch „gut genug" wäre; wir aber, wir und die „Schwarzen", wollen es besser haben, und wir werden es besser haben, wenn uns eure „liberale" Herrschaft zu stürzen gelingt. Wir müssen es besser haben, sonst gehen wir, geht ganz Bayern zu Grunde, während es euch „gut genug geht."

„Wir wollen vor Allem Frieden, damit Ackerbau, Handel und Gewerbe aufblühen, wir wollen den Krieg nicht. Den bekämen wir aber, wenn wir dem „Volksboten" und seinen Anhängern folgten, die aus blinder Wuth die Franzosen herbeirufen wollen, nur um Preußen zu demüthigen."

Sehr schön gesagt das! Ihr wollt den Frieden, wenn die Franzosen Preußen gestatten, im Frieden Bayern und Würtemberg nebst Zubehör zu annexiren und so das „einige" Deutschland, dem später Deutsch-Oesterreich „angegliedert" werden soll, fertig zu machen. Ja, Geliebtester, wollen denn wir den Krieg? Wollen denn wir, daß die Völker sich wie 1866 auf's Neue um nichts und wieder nichts zerfleischen? Das wollen wir nicht, aber wir wollen auch nicht, daß Preußen „im Frieden" Süddeutschland ergannere. Da wollen wir uns tüchtig wehren und wenn die Franzosen und Oesterreicher in unserem Kampfe für des Königs und unser Recht, für Vaterland und Freiheit, für Vermögen und Besitz gegen Raub und Gewalt und Unterdrückung, gegen Rechtlosigkeit und Tyrannei beistehen wollen, sollen wir sie denn zurückweisen? Sollen wir ihnen sagen, wir brauchen euch nicht, wir wollen allein fertig werden mit den Preußen? Das wäre eine Thorheit! Allein würden wir fertig, aber nicht mit den Preußen, nicht wir mit den Preußen, sondern die Preußen mit uns. Der „Volksbote" soll „aus blinder Wuth die Franzosen haben herbeirufen wollen?" Nein, o Ehrlichster der Männer, das ist nicht wahr. Wir haben seit acht Monaten die Politik des „Volksboten" gemacht, aber niemals haben wir „aus blinder Wuth" im Sinne gehabt oder ausgesprochen, die Franzosen „herbeizurufen". Die kommen schon selbst, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Aber für den Fall, daß die Preußen uns wie 1866 räuberisch in's Land fallen und daß die Franzosen es nicht dulden wollen, daß Preußen sich durch einen neuen Länderraub vergrößere und „abrunde", in diesem Fall soll es uns überaus angenehm sein, wenn die preußischen Räuber von den Franzosen aus unserem Lande, unserm Vaterlande vertrieben werden. Oder sollten wir uns den Preußen ohne Schwertstreich ergeben, weil wir die Schwächeren sind? Sollten wir uns nach keinem Helfer, keinem Verthei-

diger umsehen dürfen, weil die Räuber zufällig sogenannte „deutsche Brüder" sind? Das wäre Feigheit und Verrath am Theuersten, am Vaterlande. Preußen war es 1866 erlaubt, sich mit einem Jahrhunderte alten Erbfeinde Deutschlands, mit Italien, mit Garibaldi, mit ungarischen Rebellen zu verbinden und Frankreich eine „Kompensation am Rhein", d. h. das linke Rheinufer anzubieten, daß es Preußen schalten und walten lasse — freilich hat Preußen nach ächter Preußensitte das Versprechen nicht gehalten und wir loben es darum! — Preußen war das 1866 erlaubt, da es nicht um seine Existenz, sondern um die Verkleinerung Deutschlands und Preußens Vergrößerung kriegte; uns aber sollte es zur Todsünde gegen den — sehr unheiligen — Geist des raubsüchtigen Preußenthums angerechnet werden, wenn wir, in unserer Vertheidigung, im heiligen Kampfe für Freiheit und Recht, für König und Vaterland, für unsere Existenz, fremde Hilfe, wird sie uns geboten, annehmen würden? Das ist lächerlich. Ueberfällt mich mein Bruder in meinem Hause, um mich zu berauben und zu vergewaltigen, dann rufe ich den Nachbar, daß er mir helfe und gegen den eingebrochenen Räuber, obgleich er mein „Bruder" ist, mich schütze, und jeder Vernünftige wird das in der Ordnung finden und mir Recht geben.

Wir wollen nicht den Krieg, wir wollen den Frieden, aber nicht einen Frieden, in dem Preußen nach seinen Gelüsten stehlen und annectiren und unterjochen könnte, wie ihm beliebt, nicht den bewaffneten Frieden, der ein unblutiger Krieg ist und alle Länder und Staaten aussaugt und zu Grunde richtet, sondern wir wollen den wahren Frieden, unter dessen milden Scepter wirklich Handel und Wandel blüht und gedeiht, der Landmann sorglos sein Feld bebaut, sicher der goldenen Ernte, der Bürger seinem Geschäfte nachgeht und sein Handwerk treibt und wieder zu Vermögen und Wohlstand kommt, und die ungeheuern Armeen, die uns erdrücken und ruiniren, nicht mehr sein werden.

Diesen Frieden, den ächten, wahren, segensvollen Frieden wollen wir und streben wir an. Der Feind dieses Friedens aber ist Preußen und das betet ihr an, vor dem liegt ihr täglich auf den Knieen und bittet und bettelt: Erhöre uns! mach uns auch preußisch! weshalb ihr Bettelpreußen genannt werdet.

Deutschland.

Bayern. München, 12. Mai. In der gestern Abend im Elysium abgehaltenen allgemeinen Arbeiterversammlung ist es zum offenen Bruche der hiesigen Arbeiter mit der Fortschrittspartei gekommen, welcher letzteren in der allerausführlichsten Weise ihr langes Sündenregister vorgehalten wurde. Es ward ihr alles fernere Zusammengehen mit ihr abgesagt; sie möge sich mit ihren Gegnern raufen, wie sie wolle und könne, die Arbeiter, die sie nun zwanzig Jahre lang an der Nase herumgeführt habe, würden lachend zusehen, und so ward denn mit einer immensen Mehrheit (es mögen gegen 700 Personen anwesend gewesen sein) gegen 36 Stimmen beschlossen, an den heutigen Wahlmännerwahlen sich gar nicht zu betheiligen.

Vom Lande schreibt man uns: Bei uns herrscht eine sehr große Aufregung. Wenn auch im vorigen Jahre Hr. Crämer die altbayerischen Bauern eine „verkommene Masse" nannte, so ließ sich dieser Ausdruck doch noch aus der Wuth dieses Herrn über seinen gründlichen Durchfall als Zollparlamentskandidat einigermaßen erklären. Was soll man aber dazu sagen, daß ein königlich bayerischer Staatsanwalt es wagt und wagen darf, unser Landvolk in öffentlicher Versammlung als „ein rohes, verwildertes, faules und verschwenderisches Bauernthum" zu erklären und zu brandmarken? Es rühmt die Mittelpartei so gerne von sich selbst, daß sie die Männer der Intelligenz und Bildung in ihren Reihen zähle; aber wir müssen gestehen, daß der einfachste Bauer sich schämen würde, mit so rohen Ausdrücken um sich zu werfen, wie es ein gebildet sein wollender Beamter gethan hat. Und diese Männer mit ihrem Benehmen halten sich für berufen, durch ein Schulgesetz nach ihrem Sinne Bildung zu verbreiten? Hört auf, Ihr städtischen Maulhelden, mit eueren Großsprechereien und lernet vom Landvolke, von den ungebildeten Bauern, Bildung; denn wir besitzen mehr Anstandsgefühl als Ihr. Den Bauernstand wagt man in solcher Weise zu verunglimpfen, zu entehren und zu beschimpfen. Wir fragen aber: Sind nicht wir Bauern es, welche die meisten Steuern zahlen und damit am meisten Mittel liefern zur Bezahlung des Beamtenheeres und insbesondere der Staatsanwälte? Hängen nicht an jedem Monatsgehalte derselben so und so viel Tausende von Schweißtropfen der arbeitsamen Bauern? Sind nicht wir Bauern aus, welche weitaus die meisten Soldaten liefern, gut genug, damit an ihnen die städtischen Jungherren sich üben und Commandostellen über sie einnehmen können? gut genug als Kanonenfutter im Kriege und als Zielscheibe der rohesten Behandlung im Frieden? Sind nicht wir Bauern es, auf deren Hab und Gut die Städter spekuliren? Sind es etwa die gebildeten Börsenschwindler, welche den Credit des Landes bewahren und heben, oder ist es nicht der Bauer wegen seiner Thätigkeit, Sorgfalt und Emsigkeit in der Bestellung seines Grundeigenthums? Uns Bauern nennt man „verschwenderisch", aber selbst, wenn wir manchmal des Guten etwas zu viel thun, dann sind unsere Ergüsse unvergleichlich edler, als sie mittelperteilicher Redner von sich gegeben haben. Hr. Staatsanwalt! Ihre Bildung kann nicht weit her sein, denn sonst müßten Sie aus der Geschichte gelernt haben und wissen, was der Bauernstand für des Landes Wohl Alles schon geleistet und geopfert hat. Bayerns und des Bauern Wohl hängt auf's Innigste zusammen, und so müssen wir glauben, daß Ihr Herz wie nicht für die Bauern, so auch nicht für Bayern schlägt.

In **Hessen-Darmstadt** werden jetzt nach und nach alle höheren hessischen Offiziere, die nicht an die Pickelhaube glauben wollen, „auf Ansuchen" pensionirt und mit gläubigen Preußen ersetzt. Die Kammer muß das Geld herschaffen, zu sagen hat sie nichts. So ist es bereits dahin gekommen, daß Hessen unter neuer „preußischen Aera" 6 Generallieutenants, 5 Generalmajors, 10 Oberste, 10 Oberstlieutenants, 22 Majore, im Ganzen 53 Stabsoffiziere in Pension und nur 34 Stabsoffiziere in Aktivität hat. So etwas gibt's schwerlich in einer andern europäischen Armee. Die Zufriedenheit des Volkes über diese theueren Preußereien ist natürlich ungeheuer, weil dadurch die Anforderung an den Steuersäckel immer größer werden und kaum noch zu erschwingen sind. Deshalb ist's aber doch „Frühling geworden in Deutschland", sagt Hr. Völk. Ja, Steuerfrühling!

Aus **Preußen** erhalten wir wieder höchst erfreuliche und einladende Nachrichten. Bismarck's edle „Norddeutsche" ist zwar von wegen der leidigen Depesche vom 20. Juli 1866 noch nicht ganz toll geworden, dagegen hat die „göttliche Mission Preußens" wieder einen schönen Schritt vorwärts gethan. Es soll nämlich außer den bekannten Börsen-, Gas-, Spiritus-, Petroleum-, Tabak-, Bier-, Zucker- und Schnaps-

steuern nach der „Kreuzzeitung" eine Rauchersteuer eingeführt werden und zwar im ganzen Nordbund, damit's besser ausgiebt. Alle Raucher sollen in 9 Klassen eingetheilt werden; die der ersten Klasse sollen monatlich, die der neunten täglich einen Silbergroschen Steuer zahlen, denn Preußen hat „heidenmäßig viel Geld" — nöthig. Kreuzzeitung meint, mit dieser Steuer ließen sich allein im Nordbund jährlich circa 11,800,000 Thlr., im Zollverein gar 18,700,000 Thlr. erpreußen; das Blatt hat also auch uns schon wieder im Auge für die preußische Steuerpumpe. Item bringt selbiges sinnreiche Preußenorgan noch etliche andere Steuerobjekte in Vorschlag, durch welche Preußen „reiche Einnahmen erschlossen würden," und zwar gleich ein halbes Regiment, nämlich eine allgemeine Hundesteuer, eine Katzensteuer, eine Luxuspferdesteuer, eine Steuer auf Pulver und Blei, „welches seiner viel zu großen Billigkeit wegen zu sehr vielem Mißbrauch (1866!) und Unglücksfällen Veranlassung gibt," eine Schießwaffensteuer, eine Steuer auf männliche Luxusdiener, überhaupt eine allgemeine Besteuerung der Luxusgegenstände. — Eine Steuer auf Kanarien- und Singvögel hat die Kreuzzeitung leider vergessen. Vielleicht führt das Blatt nächstens auch ein Luftsteuerprojekt des Weiteren aus, nachdem in Preußen ziemlich alles Andere, selbst gewisse Damen, für welche gewisse „humane" Herren gewisse Häuser bauen wollten, bereits besteuert sind.

Gestorbene.

A. Rinderer, Krämer, 45 J. A. Reif, Bierwirthswittwe, 63 J. A. Metzger, Buchdruckereimaschinenmeisten, 34 J. R. Holzmausstetter, Taglöhnersfrau, 34 J. J. Hörmann, Vorstadtkrämer, 54 J. J. Beck, Schuhmacher, 47 J. K. Färber, Schuhmachersk., 1 J. Th. Kirmberger, Taglöhnersfrau, 24 J. M. Berger, Soldat der 1. San.-Comp., 23 J. S. Strommer, ehem. herrsch. Diener, 74 J. M. Wolf, churf. Wagnerstochter von Schleißheim, 87 J. A. Vogler, Schlosserswittwe, 70 J. S. Greitz, ehem. Schlosser, 60 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Keitwiesner.

Druck von M. Vogl in München, Rosengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Bonifaz. Nr. 37. Freitag, 14. Mai 1869.

Auf das „Bayerische Vaterland“ kann noch fortwährend, auch für die Monate Mai und Juni (für beide Monate zu 36 kr.) bei allen königlichen Postanstalten und für hier in der Expedition, Ruffinibazar Nr. 5, abonnirt werden.

Im Lande Baden

vollzieht sich gegenwärtig eine politische Bewegung, deren Bedeutung weit über die Grenzen des kleinen Landes hinausreicht. Baden befindet sich nun im Aufruhr gegen den Nationalliberalismus und protestirt energisch gegen das schon seit Jahren andauernde Regiment, preußeln der Ränkemacher und preußischer Proconsule, welche das Land jetzt schon so preußisch zuzurichten suchten, daß dessen förmliche Verspeisung und Verdauung dem Hohenzollernstaat später desto leichter werde. Baden war von jeher in Süddeutschland der Sitz jener politischen Richtung, welche früher Gothaismus genannt wurde, seit 1866 aber Nationalliberalismus heißt und welche überall da um sich greifen wird, wo sie in der Bevölkerung nicht auf eine starke Stammesabneigung stößt, denn Gothaismus und Nationalliberalismus ist nichts Anderes, als die Sucht, mit Hilfe der Staatsgewalt zuerst im Parteiwesen eine politische Rolle zu spielen und nachher zur Belohnung für geleistete Dienste in den Besitz der höheren Staatsämter zu gelangen. (Ist auch in Bayern geradeso.) Da der Großherzog von Baden schwiegersöhnlicher Weise an den König von Preußen gekettet ist, so hatten die Mathy, die Jolly, die Bluntschli, Häußer ꝛc. leichtes Spiel, als der Zufall es fügte, oder die Berechnung es bewirkte, daß jener heute noch nicht geschlichtete Streit zwischen Kirche und Staatsgewalt eine Wendung nahm, welche den Gothaismus oder Nationalliberalismus als den Retter aus der ultramontanen Noth erscheinen ließ und ans Ruder brachte. Eine kurze Periode im Jahre 1866 abgerechnet, wird nun Baden seit einer Reihe von Jahren von der nationalliberalen Gesellschaft regiert und zwar so, daß jetzt das ganze Land im Aufstand gegen sie begriffen ist. Es war ihr gelungen, nach und nach alle Opposition — die Ultramontanen ausgenommen — zum Schweigen zu bringen und namentlich eine Volksvertretung von ministeriellen Drahtpuppen herzustellen, welche Alles bewilligten, Alles bejahten, was die Regierung verlangte, denn die Regierung war ja liberal. Nicht genug, daß preußische Einrichtungen — selbverständlich zuerst im Militärwesen — nachgeäfft wurden, nein, auch preußische Personen wurden eingeschleppt und in die wichtigsten Staatsämter gesetzt, damit der ächt preußische Geist, unmittelbar aus der Quelle geschöpft, im Lande verbreitet werde. Baden besitzt noch jetzt einen preußischen Finanzminister und als Kriegsminister einen preußischen General, der dem Großherzog Manches hingehen läßt, was er eigentlich nicht dulden sollte. Baden ist factisch mediatisirt und wird von Berlin aus regiert wie eine preußische Provinz. Mit den Preußen stellten sich aber auch die preußischen Uebel ein, welche die Natur gewissermaßen als Gegengift gegen das Preußenthum geschaffen zu haben scheint, nämlich unerträgliche Militär- und unerträgliche Steuerlasten. Diese drücken jetzt so auf das Volk, daß die nationalliberalen Phrasen nicht mehr beschwichtigen können, und sich in Baden Erscheinungen eingestellt haben, wie sie im politischen Leben nur höchst selten vorkommen. Dazu gehört zunächst die Bildung einer Wahlreformliga, welche aus allen Parteien zusammengesetzt ist und auch zusammengesetzt sein kann, weil alle Parteien einen und denselben Nothschrei ausstoßen und gemeinsam nach Befreiung von der Herrschaft des im Lande eingenisteten Preußenthums lechzen. Das Mittel zur Erreichung dieses Zweckes ist eine preußenwidrige, badisch und deutsch gesinnte Kammer und um diese zu erlangen, braucht man ein besseres Wahlgesetz. Die Wahlreformliga hat deßhalb bereits eine Adresse an den Großherzog gerichtet, in welcher die Auflösung der Kammer und die Einführung eines Wahlgesetzes verlangt wird, das die öffentliche Meinung zur Geltung gelangen lasse. Alle Stände und Parteirichtungen sind unter den Namen vertreten, welche die Adresse unterzeichneten.

Außerdem entwickelt die „katholische Volkspartei“ eine rührige Thätigkeit. Dieselbe hat einen starken Anhang in allen Theilen des Landes. Gestern hielt sie eine wenigstens von 2000 Personen besuchte Versammlung in Bruchsal, zu welcher das Landvolk so zahlreich herbeieilte, daß auf der Eisenbahn die Leute sogar in den Packwagen untergebracht werden mußten.

Erreicht diese Bewegung ihr Ziel, so wird natürlich die neue Kammer zunächst das herrschende Ministerium stürzen und dafür sorgen, daß Baden so gut als möglich wieder entpreußelt und aus einer preußischen Provinz in einen süddeutschen Staat wieder verwandelt wird. Kann der Großherzog dies nicht ertragen, so mag er nach Berlin gehen, man wird ihn missen können.

Liberale Epistel an die Rhöner. III.

„Wenn Preußen unterläge, fährt der liberale Apostel fort, wäre es mit ganz Deutschland aus und wir bekämen wieder Zeiten wie Ende des vorigen Jahrhunderts, wo die Franzosen Alles raubten und verheerten und uns Schulden für viele Menschenalter aufhalsten.“

Einiges Geschichtsstudium, o Bester, würde Dir nicht übel bekommen; Du fändest dann, daß „Ende des vorigen Jahrhunderts" die Herren Preußen durch ihre Unfähigkeit, Feigheit, hochmüthige Bornirtheit und ähnliche kriegerische Tugenden allerdings bereits ordentliche Hiebe bekommen hatten, daß die feigen Preußen fast jedesmal im Felde geschlagen wurden, wo sie mit einem Franzosen zusammengetroffen, daß die verrätherischen Preußen 1795 das infamste Stück der ganzen preußischen Geschichte geliefert, nämlich den Basler Frieden, den sie schlossen, indem sie ihre süddeutschen und österreichischen Bundesgenossen, die noch tapfer im Felde kämpften, verrätherisch im Stiche ließen und den Franzosen ohne Noth, sondern blos weil sie die Erlaubniß erhielten, Hannover zu besetzen und etliche Landstriche in Polen — stehlen zu dürfen, das linke Rheinufer überließen. 1797, also auch „am Ende des vorigen Jahrhunderts" jener Friedrich Wilhelm II. von Preußen, bedeckt mit dem — Ruhme in jeder Schlacht geschlagen worden zu sein und den Basler Frieden den Verrath und die Vernichtung Deutschlands unterzeichnet zu haben, durch den die Süddeutschen zum Rheinbund gezwungen waren, wenn sie ihre Existenz retten wollten, durch Ausschweifung erschöpft, mit Hinterlassung von 28 Millionen Thaler Schulden und eines zerrütteten und dem Untergang nahen Reichs, „ohne irgend eine Allianz ringsum von Feinden umgeben und dazu verlassen von der öffentlichen Meinung." So schildert ein rabiater Freund Preußens diesen König, der auch ein König war, und die gegenwärtige Lage Preußens stimmt mit der damaligen völlig überein. Preußen hätte, wäre es ehrlich gewesen und nicht verrätherisch, wäre es ihm nicht schon damals blos um Vergrößerung Preußens und die Vernichtung Oesterreichs zu thun gewesen und nicht um die Interessen Deutschlands, Preußen hätte die französische Revolution erdrücken, den sechzehnten Ludwig vom Tode unzählige Menschen vor der Guillotien retten können; aber Preußen verrieth Deutschland, um selbst größer zu werden, und es würde klein gemacht, weil es feig und verrätherisch zugleich war. Wegen der Franzosen hatten wir übrigens „Ende des vorigen Jahrhunderts" keinen Kreuzer Schulden, die sogar alten Schulden sind alle späteren Datums und sind eine lächerliche Bagatelle gegen die kolossale Schuldenmasse, die wir jetzt — Dank dem Liberalismus, besitzen. — Allerdings sind unter dem ersten Napoleon tausende (nicht mehr als 100000, wie Du meinst!) von Landsleuten in Rußland erfroren, aber wir waren einmal Bundesgenossen von ihm, und glaubst Du, wenn unsere Armee sich einmal für die Vernichtung Bayerns und die weitere Vergrößerung Preußens schlagen müßte, dann wären unsere Soldaten vor Hieb und Schuß gefeit und es ginge keiner zu Grunde? Jene Tausende sind aber nicht umsonst gestorben; Napoleon lohnte Bayern das Blut seiner Tapfern; er hat Bayern groß gemacht, das von Preußen an Frankreich verrathen war, er hat es um mehr als das Doppelte vergrößert und die Fürsten von Bayern zu Königen erhoben, denn die Franzosen sind nobel und dankbar, die Preußen aber schofel und selbstsüchtig zu jeder Zeit. Hätte Bayern sich dem Eroberer Europas entgegen stellen sollen, um allein vernichtet zu werden? Hätten die Bayern die Helden spielen sollen, nachdem die Preußen Verräther und Feiglinge waren? Hätten die Bayern ihre Existenz, Leben und Habe für Deutschland zum Opfer bringen sollen, nachdem Preußen das kämpfende Deutschland im Stiche gelassen und einen Theil davon an Frankreich vertragsmäßig abgetreten, um ein paar polnische Provinzen stehlen zu dürfen? Du rasest, o großer Mann von der Rhön!

„Nein sagst du, Fremdherrschaft wollen wir nicht" Wir wollen auch keine, weder eine französische noch eine preußische Fremdherrschaft. Wir wollen Bayern bleiben und Deutsche sein, keine Preußen, weder erster noch zweiter Klasse.

„Wir wollen die Militärverträge mit Norddeutschland (nein, mit Preußen allein sind sie geschlossen!) ehrlich halten!" — Herr, das wollen wir nicht. Wir wollen uns von diesem heillosen Schutz- (?) und Trutzbündniß, das nur Preußen zu Gute kommt, lieber heute als morgen losmachen, denn wir wollen frei und Herr im eigenen Hause sein. Wir wollen sie nicht halten diese aufgezwungenen und vom Lande nicht anerkannten Bündnisse, die wir den Preußen halten sollen, aber die Preußen nicht uns. Wir haben keinen Theil daran, man hat uns nicht gefragt dabei, sie gehen uns, das Volk, nicht an. Oder wäre es nicht Wahnsinn, uns als Verbündete Preußens noch länger auszuführen, wenn die Franzosen vom Westen, die Italiener vom Süden, die Oesterreicher vom Osten in Bayern einmarschiren? Ende Juni oder Juli, wenn, menschlicher Voraussicht nach, der Krieg losbricht, da werden wir den Preußen ihre Verträge in Fetzen vor die Füße werfen. Mögen sie ihre Händel mit Frankreich selbst ausmachen, uns gehen sie nichts an, uns bedroht Niemand, uns feindet Niemand an, wozu sollen wir Krieg führen und unsere Söhne und Brüder todtschießen lassen? Der Preußen wegen? Davor wird uns der Himmel und ein Bischen gesunder Menschenverstand bewahren. Wir wollen mit Kain-Preußen, der uns zweitausend Brüder erschlagen, 30 Millionen geraubt und 30,000 Landeskinder abannexirt hat, nichts zu thun haben; Preußen ist unser Feind, nicht unser Bruder mehr. Frankreich stört unsern Frieden nicht, das ist Preußen und nur Preußen, das ihn stört. Willst du, o Tapferer, den Preußen helfen, so nimm einen Spieß und verrichte Wunder der Tapferkeit gegen die Franzosen. Das soll unbenommen sein.

„Aber das (das Vertraghalten) kostet ja so viel, sagen die Geistlichen. Sie könnten aber die Steuern auch nicht ermäßigen, wenn sie an's Ruder kämen, im Gegentheil, dann würden wir wieder Adelige, Geistliche und Klöster auf Kosten der Bauern und Gewerbtreibenden ausschließlich das Mark des Volkes aussagen"

Siehst du, o Verlogenster, das ist eine ganz unermeßliche Lüge, die dir kein vernünftiger Mensch glaubt, obgleich du sie hast drucken lassen. Was aber das Steuerermäßigen betrifft, so könnte der neue Landtag das allerdings nicht, wenn er nicht das „preußische Gesetz", nämlich das Wehrgesetz und etliche andere „Gesetze", die ihr Liberalen gemacht habt, vorher abschafft. Dann geht's. Da aber das Volk weniger Lasten und von den meisten neuen Gesetzen nichts wissen will, so werden wir's versuchen, einige von ihnen zu beseitigen. Das können wir aber nur, wenn wir die Mehreren sein werden im Landtag, und deshalb wollen und müssen wir die Mehreren werden und das Volk, das entlastet sein will, will und muß dazu helfen.

Deutschland.

Bayern. In München haben also gestern die Fortschrittler mit Hilfe der Mittelpartei, die sich zu ihnen geschlagen, den Sieg bei den Wahlen davon getragen. Gleiche Nachrichten kommen aus Nürnberg, Passau, Vilshofen ꝛc.,

in Würzburg hat die patriotische Partei gesiegt, ebenso in Reichenhall und soweit bis jetzt die Nachrichten reichen, auch in einigen oberpfälzischen Wahlbezirken. — Kommt uns da durch Zufall der „Bayer. Landbote" zur Hand. Ueber einem wüthigen Leitartikel desselben steht als Titel: Zu den Waffen, Männer der Ehre, gegen die Vaterlandsverräther, gegen die Ultramontanen!" Der arme Landbote; jetzt ist er auch noch ein Narr geworden. —

— Von Arcolay's Broschüre: Der Anschluß Süddeutschlands an die Staaten der preußischen Hegemonie, sein sicherer Untergang bei einem preußisch-französischen Kriege, ist bereits die fünfte Auflage erschienen. Die prächtige Schrift ist übrigens in 15,000 Exemplaren durch ganz Deutschland verbreitet.

Aus dem Wahlkreise Wasserburg, 11. Mai. Endlich können auch wir nach dem Beispiele so vieler patriotischer Wahlkomites mit Veröffentlichung unserer in Aussicht genommenen Vertrauensmänner vorgehen. Von den Wahlmännern, die noch für Bayern leben, verlangen wir, daß sie am 20. Mai zu Abgeordneten wählen: 1) Dr. A. Freytag k. Advokat in München und Zollparlaments-Abgeordneter für Wasserburg, 2) Dr. Anton Westermayer, Stadtpfarrer zu St. Peter in München, 3) Georg Maier, Buchbedbauer zu Waiding bei Mühldorf. Als Ersatzmänner: a) Mathias Rottmayer, Sattlermeister und Präses des kath. Bürgerkasino in Wasserburg, b) Ant. Ranft, Stadtpfarrer in Mühldorf, c) Peter Stecher, Wirth zu Straß bei Wasserburg. Aber Einigkeit muß herrschen unter den patriotischen Wahlmännern und Unerschrockenheit, sonst gewinnen die Fortschrittler und Bettelpreußen das ganze Spiel, statt daß ihnen die derbe altbayerische Faust auf's Auge gesetzt wird. Also seid einig und mannhaft am 20. Mai, Ihr patriotischen Wahlmänner! denn die Wahlschlacht in Wasserburg wird heiß werden.

In **Würtemberg** läßt der Kriegsminister, der mehr Preuße als Würtemberger ist, nicht blos das Militärhosentuch, sondern auch Gepäck und Lederzeug der Infanterie aus Preußen verschreiben, damit Alles nach dem geliebten preußischen Muster ausgerüstet sei, die Kavallerie mit Pickelhauben, vulgo Pfeifendeckeln, die Infanterie mit Tornistern und Lederzeug. Das Riemenzeug ist von weiß gegerbtem Büffelleder und auf der Seite, welche nach Aussen getragen wird, schwarz angepinselt, also schwarzweißpreußisch. Die Würtemberger Gewerbsleute sind natürlich darüber hoch erfreut, und wie!

Hessen. In Mainz, der ehemaligen deutschen Bundes- nunmehrigen preußischen Festung, hat sich nachstehendes militärische Curiosum zugetragen. Drei preußische „Chargirte" hatten im „römischen Kaiser" „aus Rage" Fensterscheiben und Wirthsschild zusammengeschlagen, auch noch den Restaurateur selbst tüchtig durchgeprügelt und dann mit einem blauen Auge — buchstäblich zu nehmen — liegen lassen. Natürlich trat nun der Römische Kaiserwirth klagbar auf. Was geschieht aber? Die drei „Chargirten" mochten den Braten gerochen haben. Sie wollten keine neue Schlacht gewinnen; sie parlamentirten und verständigten sich mit dem Wirth. Auf die Frage, wer die Zerstörung im Wirthshause angerichtet habe, gibt der Besitzer desselben nun zur Antwort: „Der Wind habe Fenster und Schild zertrümmert." Und als der Restaurateur abermals gefragt wurde, woher er denn das „blaue Aug" habe, antwortete derselbe gleichfalls ganz naiv: „Das hat mir auch der Wind gejagt." Dies ist doch jedenfalls ein starker preußischer Wind, der jetzt in Mainz weht.

Aus **Kurhessen** schreibt man dem Vaterlande vom 6. ds.: In Kassel und Hersfeld ist es jüngst aufgefallen, daß die Familien zweier in Böhmen hausenden und in den Beschlagnahm-Debatten viel genannten Reptilien plötzlich nach dreijähriger Abwesenheit mit Kind und Kegel wieder in die Heimath zurückgekehrt sind und Miene machen, sich häuslich niederzulassen. Da die Reptilienweiberchen ganz unverholen auch die Rückkehr ihrer Männlein und des Besitzes der Reptilien prognosticiren, so glaubt man daran natürlich um so mehr, als der Graf Bismark den Reptilien nun einmal selbst das Zeugniß ausstellte, besser unterrichtet zu sein als er! Und an die Rückkehr des Kurfürsten und seiner tapferen Reptilien hier zu glauben, dazu gehört nicht viel, denn was man allgemein wünscht, das glaubt man auch, und deshalb willkommen ihr Reptilien-Familien aus den böhmischen Wäldern! — Seitens des Oberpräsidiums sieht man ein, daß der Herr von Preußen wieder selbst kommen muß um — Propaganda zu machen und so hat man dessen Besuch auf diesen Monat angekündigt und zwar nach Wilhelmshöhe, der Sommer-Residenz unsers Kurfürsten. Hoffentlich läßt der Ehren-Junker von Heeringen den Herrn von Preußen nicht wieder im Schlafzimmer seines alten Herrn, unseres Kurfürsten, schlafen, wie beim Einzug in Kassel, wo der König den Herrn von Heeringen, d. h. der König von Großpreußen, in der Nacht aufstehen, das Schlafzimmer des Kurfürsten im alten Palais verlassen und sich sein Bettlein im neuen Palais machen lassen mußte. Man erzählt sich, in jenem Schlafzimmer hätten fünf Finger Menetekel an die Wand geschrieben; ob's wahr ist, weiß ich nicht; Thatsache aber ist, daß der Herr von Preußen mitten in der Nacht aufstehen und das Schlafzimmer des Kurfürsten verlassen mußte. Beim Eintritt in das Palais fiel ihm damals, vom Kronleuchter herab, eine brennende Kerze vor die Füße und erlosch. Wahrscheinlich hatte sie ein Reptil herunter geworfen, um ihm zu sagen: Aller Glanz ist vergänglich!

Oesterreich. Aus Pest, 8. Mai wird geschrieben: Der erste Arbeiterverein hier hat beschlossen, sich mit den Führern der Opposition in Verbindung zu setzen. In Temeswar hat der deakistische Bürgermeister die „revolutionären" Bücher des Arbeiterbildungsvereins confisciren lassen; eine öffentliche Arbeiterversammlung wurde verboten und dem Obmann des Vereins angekündigt, daß er sofort auf den Schub gebracht werde, wenn eine solche Versammlung stattfinde. Ein Paragraph des Vereinsprogramms, welcher von „Anstrebung der bürgerlichen und politischen Rechte für die Arbeiterklasse" sprach, wurde von dem Magistrat für unzulässig erklärt. Man darf dabei nicht vergessen, daß Ungarn bis 1848 nur ein ein großes Mecklenburg war, wo der Adel unbeschränkt herrschte. Das Stockprügelthum florirt jenseits der Leitha noch heute.

Aus **Hannover** wird geschrieben: Die Lasalleaner wollen von den außerordentlichen Anstrengungen, welche sie hier aufgeboten, um die Arbeiter in ihr Fahrwasser zu ziehen, auch einen entsprechenden Erfolg aufweisen. Wenn dieser von der Rührigkeit allein abhinge, so müßte ihnen der Sieg im Wahlkampfe zufallen. Auch ihre kluge Berechnung in der Wahl der Mittel, neue Anhänger zu gewinnen, und die alten an sich zu fesseln, verdient alle Anerkennung. Zu den Bällen, Concerten, Unterhaltungsabenden, haben sie jüngst noch die Arbeiter-Verbrüderungsfeste gefügt. Den Versuch mit einem solchen Feste haben sie umsichtiger Weise zuerst in einer kleinen Stadt, Celle, gemacht und derselbe ist gelungen. Sämmtliche dortige Arbeiter haben sich an dem festlichen Zuge mit Musik, Fahnen und Gewerbs-Emblemen, sowie an den folgenden Festlichkeiten betheiligt. Hier werden sie das Fest, zu welchem alle Arbeiter des ganzen Landes eingeladen worden, auf den Heilig-Abend und die beiden Tage der Pfingsten ausdehnen. Wenn

die armen Arbeiter mindestens einen Wochenlohn daran setzen müssen: um so besser! Sie fühlen hinterher ihre drückende Lage um so tiefer, werden mit dieser um so unzufriedener und richten ihre Hoffnungen um so hingebender auf ihren Heiland. Denn zu einem solchen mit der mythischen Verdunkelung und Verherrlichung mit der Persönlichkeit wird der frivole Lassalle den armen unwissenden Leuten gemacht, die zum Theil mit wahrhaft religiöser und fanatischer Hingebung seinen Lehren anhangen.

Preußen. Aus Berlin erfahren wir aus guter Quelle, daß man vielfach sagt, Bismarck habe absichtlich die schon viel besprochenen und allgemein mißbilligten Steuern so knollig auf einmal dahergebracht, weil er befürchtete, man möge in Bayern zu annektionseifrig wählen und dies würde dann den Krieg mit Frankreich zur baldigsten Folge haben, wodurch alle Erfolge des Jahres 1866 wieder völlig in Frage gestellt würden. Deshalb sei er auf diesen so schlauen diplomatischen Schachzug verfallen, in seiner bekannten Friedensliebe (etwa auch aus Furcht vor den Chassepaussiens und den Kugelspritzen? — Wenn dies auch gerade nicht wahr sein sollte, so ist es doch ganz gut erfunden. Denn, wie sagte der Fuchs? „Die Trauben sind noch sauer!" nämlich, nachdem seine verzweifelsten Luftsprünge ihm dieselben nicht erreichen ließen. — (Ja, die vertrakte Mainlinie! — Et jinge woll, aber es jeht man niche." A. d. R.)

In Preußen ist, wie der bekannte Kriegschirurg Prof. Esmarch in Kiel kürzlich in einer zu Hamburg gehaltenen Rede über freiwillige Hilfe auf den Schlachtfeldern die Thatsache erwähnte, von den 1866 von Vereinen an Geld und Utensilien gesammelten 2 Millionen Thalern ein großer Theil in den Depots unbenutzt geblieben und ein noch größerer auf unerklärliche Weise — verschmunden. Daß man sich in Preußen auf Annektirungen der ganzen Scala nach versteht, ist eine bekannte Geschichte, nur darf man's nicht allemal sagen, sonst kriegt man einige Monate Rosenberg verschrieben, „auf Antrag der preußischen Regierung" natürlich.

— In Staßfurt ist eine Arbeiterrevolte ausgebrochen, über deren Umfang sich nichts Näheres angeben läßt. Die Gährung soll seit mehreren Tagen im Gange sein. Wie die Magdeb. Zeitung berichtet, sollen Husaren von Aschersleben nach Straßfurt kommandirt sein.

Ausland.

Aus **Spanien** erhält die Kölner Zeitung über Paris die sonderbarliche Nachricht, die bayerische Regierung habe einen Diplomaten nach Madrid geschickt, um sich mit der spanischen Regierung über die dem Papst gegenüber zu beobachtende Haltung zu verständigen und womöglich das Zustandekommen des Konzils zu verhindern. Es wird dem Korrespondenten versichert, die Münchener Regierung beabsichtige auch an anderen Höfen ähnliche Schritte zu thun, um das Konzil zu hindern und sei der Wiener Hof (nicht doch, — die Wiener Regierung!) nicht abgeneigt, sich den Bemühungen Bayerns anzuschließen. — Sieht das unserer Regierung und insbesondere „unserem" Hohenlohe ähnlich? Soll die bayerische Regierung so tief gesunken sein, daß sie mit den spanischen Regierungshalunken und Rebellen sich gegen den Papst, das ist gegen die katholische Kirche in Verschwörung einläßt? Die Kölner Zeitung sagt's. Das sind saubere „katholische Mächte".

England. Die Befürchtungen hinsichtlich eines möglichen Bruches zwischen England und Amerika, steigern sich in England jetzt Tag für Tag. So schreibt man aus London v. Gelloi An der Börse ist's, als wenn der Föhn losgebrochen wäre. Alle Course fallen mit reißender Schnelligkeit, heimische und auswärtige wirr durcheinander, und es gab auf der heutigen Börse Augenblicke, in denen Jedermann verkaufen und Niemand kaufen wollte. Den großen Rückzug, der sich mit wildem Schrecken vollzieht, leiteten die Amerikaner ein, die seit gestern volle 3 pCt. einbüßten; ihnen stürzten die Anderen nach, seit fühlbarer Geldmangel eintrat, die Bank ihren Eskompte auf 4½ erhöhte und alle Aussicht vorhanden ist, daß er noch weiter erhöht werden wird. Gestern Morgen kaufte noch Deutschland große Posten der rasch weichenden Bonds, heute ist dies weniger oder gar nicht der Fall, und wie sich die nächsten Tage gestalten werden, getraut sich Niemand vorherzusagen.

Gestorbene.

Ther' Ortner, Landesproduktenhändlersgattin, 34 J. B. Graf, Bildhauerskind, 2 J. R. Miedaner, Versetzerin, 70 J. J. Schlötzer, Pfründner, 62 J. F. Urban, Landgerichtsassessorswittwe, 79 J. J. Schobert, Peitschenmachersk., 9 M.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Isidor. Nr. 38. Samstag, 15. Mai 1869.

Auf das „Bayerische Vaterland" kann noch fortwährend, auch für die Monate Mai und Juni (für beide Monate zu 36 kr.) bei allen königlichen Postanstalten und für hier in der Expedition, Ruffinibazar Nr. 5, abonnirt werden.

Preußengeschichten. II.

Den Enkel dieses Sigismund, Friedrich III., der ein ungeheuer eitler Mensch war und eine noch eine eitlere Gehilfin hatte, stach der Haber und er verfiel auf den unglücklichen Gedanken, aus Preußen ein Königreich zu machen. Der eigentliche Gründer des preußischen Königthums ist aber ein Hofschranze Namens Kolbe, ein durchtriebener Mensch und ein ausgemachter Lump, der es mit Gewalt zu etwas bringen wollte Er kannte die schwache Seite seines Herrn, nahm sich ein ausgesucht schönes Weib, das er zur H— des allergnädigsten Herrn Kurfürsten machte. Die brachte es bei dem fürstlichen Ehebrecher bald dahin, daß ihr Scheingemahl, der liederliche Kolbe, Graf von Wartenberg und allmächtiger Minister wurde. Als solcher brachte er ihm die Idee bei, er müsse um jeden Preis König werden. Das Ding aber ging nicht so geschwind, als die beiden dachten. Heldenthaten außer Weibsleuten gegenüber hatte der edle Kurfürst keine verübt, weswegen man ihm hätte den Königstitel geben können, und das Land, obgleich es von allen Seiten her zusammengeraubt, gestohlen und gekauft worden, war für ein Königreich doch noch viel zu klein. Sie wendeten also alle Mittel und Ränke an, um doch zu ihrem Ziele zu kommen. Vorerst erschlichen sie sich, der Kurfürst und der Kolbe, durch Duckmauserei die Gunst des Kaisers und als sie merkten, daß es mit dessen Geldbeutel nicht am besten bestellt war, so kauften sie durch Bestechung der Räthe des Kaisers den Königstitel um 6 Millionen Thaler. Der neue König mußte aber im Kronvertrag die Bedingung eingehen, daß er in allen Reichssachen immer mit dem Kaiser stimme und daß die (um Geld gekaufte!) königliche Würde den Verbindlichkeiten seiner deutschen Staaten keinen Eintrag thue. Daß der Preuße diese Bedingung nicht gehalten hat, braucht nicht eigens erwähnt zu werden. Prinz Eugenius, der edle Ritter, sagte, als er von diesem Vertrag Kenntniß erhielt: die kaiserlichen Minister, die so schlechten Rath gegeben und den König von Preußen anerkannten, verdienen gehängt zu werden. Wir meinen auch so was.

So ist Preußen ein Königreich geworden!

„Der Zweck heiligt das Mittel" — diesen Grundsatz, den die Preußen erfunden und stets fleißig in Anwendung gebracht, aber — den Jesuiten in die Schuhe geschoben, verstanden der Herr Kurfürst und sein Kolbe prächtig in Anwendung zu bringen. Um sich nämlich in des Kaisers Gunst zu heucheln, mußten die Gesandten selbigen preußischen Ehrenmannes beim Westphälischen Friedensschluß, als die Schweden gern Pommern gehabt hätten und den Kaiser aufforderten, dem Kurfürsten Schlesien zu geben, erklärten: der Kurfürst habe nicht die mindesten Ansprüche auf Schlesien außer Jägerndorf und wolle nicht die Ursache sein, daß dem Kaiser etwas an seinen Erbländern genommen werde. Dies gefiel dem Kaiser und wirkte mächtig bei dem Kronenkauf, denn der Kaiser hielt den Preußen für einen ehrlichen Mann und glaubte, daß ehrliche Leute Wort halten. Der kannte aber seine Pappenheimer, will sagen, seine Preußen, schlecht Dies zeigte sich gleich bei Friedrich II. von Preußen, den seine Schmeichler den „Großen" nennen, was zu wenig ist, denn er war der größte — Eroberer damaliger Zeit; er hat weit mehr als alle seine Vorfahren Land und Leute zusammen „erworben". Dieser großartige Preußenkönig zeigte gleich bei seinem Regierungsantritt wie er Wort zu halten verstehe. Er anerkannte Maria Theresia von Oesterreich als die rechtmäßige Erbin der Monarchie ihres Vaters, fiel aber gleichzeitig mit 30,000 Mann in Schlesien ein, „um, wie er sich ausdrückte, das Herzogthum Schlesien gegen diejenigen sicher zu stellen, die an die Erblande des Hauses Oesterreich einige Ansprüche zu haben meinen könnten." Wie's mit dem „Sichern" gemeint war, zeigte sich bald. Er entschloß sich plötzlich, die schlesischen Fürstenthümer, „auf welche sein Haus unbestreitbare Rechte habe" — (wie „unbestreitbar" sie waren, haben wir oben gesehen; die Preußen haben aber auf Alles unbestreitbare Rechte", was sie annexiren wollen und was sie annexiren können!), einzufordern und ließ sie gleich mit dem Säbel sich „sichern". Und er „sicherte" sich's auch, denn Oesterreich unterlag und mußte den raubgierigen Preußen Schlesien im Frieden von Breslau abtreten, auf das sie nicht das mindeste Recht hatten. „Sichern" also nannte man damals das Annexiren. Die Geschichte ist übrigens zu schön, als daß die braven Preußen nicht eines Tages sie an uns wiederholen und auf den Gedanken verfallen sollten, Bayern unserm König zu „sichern", d. h. nach preußischem Sprachgebrauch in die preußische Tasche zu stecken.

In diesem Breslauer Frieden wurde Bayern und der Kurfürst von Bayern, Kaiser Karl VII., von den Preußen zum ersten Male verrathen und geopfert, indem der Preuße ohne Rücksicht auf ihn Frieden schloß und Bayern im Stiche ließ. Vom selbigen Friedrich sagt Kohlrausch, dessen Geschichtsbuch noch bis vor Kurzem in den bayrischen Militär-

schulen eingeführt war, auf Befehl Sr. Maj. unsers Königs aber jetzt vor die Thüre gesetzt ist, Folgendes: „Sein kühner Geist (das heißt sein freches Raubgelüste) war nicht gemacht, sich mit dem Namen eines Königs zu begnügen, ohne ein wirkliches Königreich zu besitzen, welches sich durch eigene Kraft in Ansehen zu erhalten vermöchten... und er ergriff sogleich die Gelegenheit seine Macht zu vergrößern" (d. h. einiges zu dem bereits Geraubten hinzuzurauben). Und das ist ihm trefflich gelungen. Er richtete während seiner Regierung eine Menge Blutbäder an, Millionen Menschenleben gingen dabei zu Grunde, er sagte sich los von allen anerkannten Prinzipien des Rechtes und der Wahrheit, er spottete jeglichen Vertrags und jeglicher Allianz und sagte: „Verträge sind gut, aber unglücklich derjenige, der sie hält", er hielt als tyrannischer Herrscher über 5 Millionen Unglücklicher ständig im Frieden ein Heer von 180,000 Soldaten, d. h. auf je 27 Menschen einen Soldaten und erfand die „göttliche Mission Preußens", die hauptsächlich darin besteht, Alles zu rauben und zu annectiren, was Preußen ohne Gefahr für sich annectiren und rauben kann, darin, daß an jede einzelne „Erwerbung" Preußens sich eine Reihe von Verbrechen nicht blos gegen das göttliche, jedem Menschen in's Herz geschriebene Gebot, sondern zugleich gegen die positiven Rechtsordnungen der Völker unter einander oder der Bruch des eigenen vorher gegebenen Wortes sich knüpfe. Das ist auch bei jedem Einzelraub Preußens historische Thatsache. Im Uebrigen war er ein „ausgezeichneter" Fürst, denn er erhob den Unglauben zur königlich preußischen Staatsreligion, bis ihm die Folgen davon zu arg wurden und er seinem Kultusminister zurief: „Schaff' Er mir Religion in's Land oder der Teufel soll Ihn holen!"

Liberale Epistel an die Rhöner. IV.

„Uebrigens zahlen wir in Bayern weniger, als irgend ein Land, und daran ist der — Landtag schuld, der in seiner Mehrzahl aus Freisinnigen besteht. Er hat immer gespart und verhindert, daß die vorgeschlagene hälftige (! auch schönes deutsches Bruder !) Erhöhung der Steuern durchging. Es ist also unwahr, was die sogenannten Patrioten sagten, daß wir wegen des neuen Wehrgesetzes viel mehr zahlen müssen, wir zahlen jetzt nicht mehr als während der letzten Jahre auch."

In diesen wenigen Zeilen sind nicht wenige Lügen, o Theuerster, wie Du gleich nachgewiesen bekommen wirst. Wir zahlen allerdings in Bayern weniger als irgend ein Land — des herrlichen preußischen Nordbundes. Du selbst hast wenige Zeilen zuvor gestehen müssen, weil Deine Landsleute es alle schon wissen, daß wo in Bayern 2 fl. bezahlt werden müssen, die unglücklichen Orber schon 6 fl. zu zahlen haben, daß es also in Preußen noch viel ärger ist mit dem Zahlen als bei uns. Wir können uns indeß über das zu wenig zahlen müssen nicht beklagen, das ganze Jahr muß man fast nur für Staats-, Kreis-, Gemeinde- und wer weiß welche Abgaben sparen. Daß wir aber in Bayern jetzt noch weniger zu zahlen hatten, als in Preußen, daran sollten unsere liberaligen Kammerherren schuld sein, die immer gespart und verhindert haben, daß die „hälftige" Steuererhöhung durchging? Ja, o Schönster, so lange Bayern noch Schulden machen kann, bekommen wir von den Liberalen nicht so leicht eine Steuererhöhung, denn das würde „erbittern", sagen sie. Schulden aber haben die Liberalen genug gemacht, das solltest Du doch wissen; Schulden werden zwar nicht immer bezahlt, die Zinsen müssen aber doch bezahlt werden, so lang es geht, dazu aber braucht man Geld und das Geld muß der Staat von den lieben Unterthanen erhalten. Wir können Dir, o Wackerer, zwar im Augenblick nicht vorrechnen, wie viel Millionen Schulden die Liberalen der nun heimgeschickten Kammer jedes Jahr gemacht haben, da wir zur Zeit nicht im Besitz des nöthigen Materials sind. Einiges aber können wir Dir genau sagen. Laut Finanzbericht des Grafen Hegnenberg-Dux vom 6. Jan. 1867 betrug Ende 1864/65 die sogenannte alte Schuld (die aber, merke das, nicht von „Ende des vorigen Jahrhunderts" herstammt wie Du meinst) 74,559297 fl., die neue 10,708902 fl., die Militärschuld 31,045900 fl. Die gesammte allgemeine Staatsschuld betrug bis 1866 110,890276 fl. Die Eisenbahnschuld betrug 1865/66 146,156000 fl. Die Grundrentenschuld 97,687975 fl. — Jetzt aber betragen die gesammten bereits gemachten und vom „liberalen" Landtag in letzter Stunde noch zu machen genehmigten Schulden Bayerns circa 500 Millionen. Der Vergleichung halber setzen wir die Summe der Schulden bis 1848 her: sie betrugen Alles in Allem 126 Millionen. Damals war man nicht so liberal — im Schuldenmachen. „Der liberale Landtag hat immer gespart und Steuererhöhung verhindert. Wir zahlen wegen des Wehrgesetzes nicht mehr als früher", sagst Du. Wir wollen sehen.

Früher wurden jährlich 12000 Mann (auf dem Papier) eingereiht, was bei 6jähriger Dienstzeit einer Heeresstärke von 72000 Mann (auf dem Papier) gleich kam.

Nach dem neuen preußischen Wehrgesetz dauert die Dienstzeit nicht mehr 6, sondern 11, bezw. 16 Jahre. Der jährliche Zugang beträgt 24000 Mann, was mit Abrechnung der Abgänge in 6 Jahren eine Stärke von 120000 Mann (Linie) ergibt. Zu diesen 120000 Mann Linie kommen dann noch weitere 40000 Mann Reserve (Landwehr.) Im Ganzen beträgt demnach die Armee jetzt 160000 Mann, gegen 72000 Mann früher. Nun löse folgendes Rechenexempel:

Wenn in Bayern ein Soldat jährlich durchschnittlich 143 fl. kostet, kosten dann 120000 und respec. 160000 Mann gerade soviel wie 72000 Mann? Du allein sagst es!

Das Kriegsministerium aber hat uns eine andere Zeche gemacht. Früher betrug das Militärbudget Ordinarium und Extraordinarium 14 Millionen, jetzt sind wir bereits auf 22 Millionen gekommen und heuer müssen wir gar 25 Millionen für's Militär bezahlen.

Aber, sagst Du, wir müssen doch nicht mehr zahlen als die letzten Jahre. Als die letzten Jahre! Ja, aber wer ist denn zufrieden, mit den Abgaben, die er die „letzten Jahre" zu zahlen hatte? Wer will denn nicht weniger zahlen als in den „letzten Jahren"? Wir und die „Ultramontanen" wenigstens wollen es und darum wählen wir eine Kammer, die weniger liberal im Schuldenmachen und Erhöhen der Staatsausgaben ist.

Wir zahlen aber in der That bereits mehr und werden noch mehr bezahlen müssen. Bisher betrugen die Staatsausgaben budgetmäßig 46 Millionen, die „liberale" Kammer hat aber bereits für diese Finanzperiode 59 Millionen (89 Mill. Brutto) bewilligt und es ist gar nicht zu zweifeln, daß das Geld auch richtig ausgegeben wurde, da für jeden im Budget nicht vorgesehenen Pfifferling Schulden gemacht werden mußten. Das beträgt aber jährlich 13 Millionen mehr. Wenn nun aber, was wahrscheinlich ist, Niemand diese 13 Mill. uns geschenkt hat und wenn sie uns weiter nicht zum Dache he-

reinflogen, dann mußten wir sie bezahlen und aufbringen. Dieses jährliche Mehr von 13 Millionen aber wird bleiben und wird noch wachsen, wenn die Liberalen wieder die Majorität bekommen und die unausweichliche Folge ist eine Steuererhöhung nicht um 50, sondern um 100 Prozent, weil das Schuldenmachen doch nicht ewig dauern kann. Uebrigens sind wir überzeugt, daß der Finanzminister uns heuer bereits mit der Nachricht erfreuen wird, daß ein bedeutendes Defizit vorhanden ist und daß die directen Steuern erhöht werden müssen. Die indirecten kann und konnte man unter der Hand erhöhen.

Beiläufig möchten wir noch bemerken, daß bei jener projektirten Steuererhöhung um 50 Prozent den Bauern und Grundbesitzern bereits zugedacht war, daß ihre Grundsteuer nicht um 50, sondern um 67 Prozent, also nicht um die Hälfte, sondern um zwei Drittel erhöht werden sollte und daß die „Liberalen" von diesem löblichen Vorsatze bei der bevorstehenden Steuererhöhung gewiß nicht abgehen werden! Die Grundsteuer hätte schon bei der projektirten Steuererhöhung so viel betragen, als jetzt sämmtliche direkte Steuern zusammen, weil man ja immer, wo man „liberal" ist, die Hauptlast auf die „zurückgebliebene und verwahrloste" Landbevölkerung — so werden die Bauern von den Liberalen genannt — zu wälzen pflegt. Also nehmt euch in Acht, ihr Landleute; seit 1848 haben euch die Liberalen eure Steuern ohnehin bereits um zwei Drittel erhöht; nehmt euch in Acht, daß euch das nicht wieder passirt, das heißt: wählt keine Liberalen!

Bauernbriefe. III.

Es wird also wieder gewählt, schreibt man uns aus Altbayern, und das ist gut. Uns Landleuten ist längst der Geduldsfaden ausgegangen über die Wirthschaft, die man in München seit Jahren vollführt hat und wo man immer Fortschritt um sich warf, derweil Alles den Krebsgang ging, außer der Verarmung, dem Steuerzahlen, dem Soldat sein müssen, der Unsicherheit, den Vergantungen, und dem Fortschritt zu Allem, nur nicht zum Bessern. Gott sei Dank, daß die Geschichte einmal aufhört und wir mit den Wolkenbrüchen von „Gesetzen" eine Weile verschont sind. Man konnte gar nicht mehr aus dem Hause gehen, ohne daß Einem unversehens ein neues Gesetz auf die Nase fiel oder daß man über ein Ministerial-Edikt oder eine Polizeiverordnung stolperte. Jetzt sollen wir also neue „Kammerherren" wählen und haben die alten noch kaum verdaut, neue Gesetzmacher, als ob wir Mangel hätten an Gesetzen. Ich weiß nicht, Ihr Zeitungsleute versprecht uns Wunder was von der neuen Kammer, wie die Alles anders und besser machen werde.*) Aber, mit Verlaub Ihr Herren, ich verspreche mir gar nichts Sonderliches. Wir Landleute werden freilich schauen, daß wir nach unserer Meinung die Besten zusammen hineinbringen, denn es handelt sich schließallmal um unsere Haut, aber wir verstehen uns wenig auf Euere Sachen, es ist eine zu große Kluft zwischen den Meinungen und Anschauungen der Stadtleute und der unsrigen, wir kommen nie recht zusammen, wie man sagt, denn Ihr seid uns zu gescheidt, wenigstens bildet Ihr's Euch ein, und Euch sind wir zu dumm, wenigstens haltet Ihr uns dafür. Wir verstehen die „hohen" Sachen nicht und Ihr kennt Euch wieder in den unsrigen nicht aus und am Ende kriegt immer derjenige Recht, der am meisten reden kann, denn Unsereiner traut sich rein nicht zu reden, wenn er unter Euch ist, weil er fürchten muß, daß er's nicht recht vorbringt und Ihr ihn dann auch noch auslacht. Ehrlich gesagt, ich erwarte mir höchstens, daß es nicht noch schlechter wird, aber nicht, daß es besser wird, wenn nicht einmal ganz gründlich aufgeräumt wird, mit dem liberalen Wust, der seit mehr als 20 Jahren aufgehäuft worden ist. Dazu aber müßten ganz eigene Leute gewählt und gefunden werden. Wen werden wir wieder wählen? Zwar hoffe ich, lauter brave und wackere Männer, aber halt wieder wie allemal die reichsten, die angesehensten, die hervorragensten Männer des Bezirks, brave alte Herren, die es am Liebsten haben, wenn sie ihre Ruhe behaupten, und alles hübsch gemüthlich und ruhig abgemacht wird. Also vor allem friedliebende, weil alte, reiche und vermögliche Leute. Die lassen die Geschichte beim Alten, die ändern nichts an den jetzigen Gesetzen, höchstens, daß sie einen Anlauf dazu machen, die sind größtentheils zufrieden, wenn es nicht noch schlimmer wird. Daß wir nicht mehr preußisch werden, davor sind wir sicher, aber die neue Kammer wird das nicht verschulden, sondern weit mehr die Preußen selbst und Napoleon. Wenn es aber im Innern nicht besser wird, wenn wir nicht mehr wirkliche Freiheit bekommen statt weniger, wenn die Abgaben nicht weniger und die schlechten Gesetze nicht weniger werden, wenn nicht wieder Sicherheit ins Land und besonders auf das Land kommt, dann, o Vaterland, kauf ich, mit Verlaub, die ganz neue Kammer nicht theuer, mag sie nun roth oder schwarz, schwarz-weiß oder blau-weiß sein. Dixi, sagt unser Hr. Pfarrer, der im Uebrigen, ganz meiner Meinung ist und Sie schön grüßen läßt.

*) Wenn die richtigen Leute hineingewählt werden, — ja!

Deutschland.

München den 26. April.

Die „Neuesten Nachrichten", im Ausdruck frech und stark und nicht gewissensblöde, behaupten, das „Bayr. Vaterland" habe eine „des Denunzianten-Bureaus des patriotischen Vereins" würdige Verläumdung gebracht, indem es mitgetheilt habe, daß der staatsumstürzelnde kgl. Staatsanwalt Wülfert von Sr. k. Hoh. dem Prinzen Luitpold wegen der neulichen Schmähung der ersten Kammer „angezeigt" worden sei. Wir möchten die Neuesten doch fragen, wer denn eigentlich verläumdet worden sein soll, der Prinz oder der Staatsanwalt? Das Wort „angezeigt" ist übrigens eine Erfindung der Neuesten, in unserer Notiz findet sich dasselbe nicht und ob eine Beschwerde über eine thatsächliche grobe Beleidigung eine Verläumdung ist, kann zu entscheiden wohl Niemand Kopfzerbrechen machen. Diese Begriffsverwirrung scheint den Neuesten in ihrem Wahlsiegestaumel passirt zu sein. Wir könnten zu diesem Siege der Fortschrittler, bei denen Alles „unregelmäßig" ist, was nicht in ihren Kram taugt, auch Beiträge liefern; wir könnten sagen, daß fortschrittlich gestimmt worden ist von Leuten, die den Staatsbürgereid nicht geleistet haben, ja sogar von Nichtbayern, so wird uns erzählt, daß beim 2. Wahlgang in einem Wahlbezirke, wo es sich noch um ein paar Stimmen handelte, von den Fortschrittsmännern gepreßt wurde, was ihnen in die Hand lief, sogar ein preußischer Tabakhändler. Ueberhaupt scheint es in manchen Bezirken mit der Controle bedeutend gespukt zu haben.

In Augsburg ist auch fortschrittlich gewählt worden und das haben sie nur den Arbeitern zu danken, welche zwei Tage vorher beschlossen hatten, sich der Wahl zu enthalten. Da gelang es in einer am Dienstag abgehaltenen großen Versammlung der Fortschrittspartei den großen Fortschrei-

tern Völk, Fischer und Stauffenberg, den Führer der Augsburger Arbeiterpartei (Lassalleaner) Schriftsetzer Tauscher, mit schönen Worten und Versprechungen (die den Herren Fortschrittlern sehr geläufig sind), breit zu schlagen, wie man im gewöhnlichen Leben sagt, so daß noch in letzter Stunde ein Compromiß mit der social-demokratischen Arbeiterpartei zu Stande kam, mit deren Hülfe das Uebergewicht entschieden war.

In Immenstadt hat letzten Sonntag der berühmte Hr. Völk wieder eine wunderschöne Rede gehalten, die bald so schön gewesen wäre wie die neuliche Hackerbräurede des berühmten Hrn. Staatsanwalt Wülfert, nur hat der Völk weder auf die Prinzen noch auf die Bauern schlecht hin, sondern blos auf Geistliche und Ultramontane geschimpft; das versteht er eben der Hr. Völk und darin ist er groß, größer, am größten.

Kurhessen hat an indirekten Steuern, abgesehen von Wein-, Branntwein- und Tabaksteuer, 560,000 Thl. und mit dem Mehr an direkten Steuern etwas über eine Million Thaler jetzt mehr aufzubringen als vor der Annexion. Segnungen des Anpreußens in Ziffern!

Oesterreich. Aus Agram 10. Mai wird berichtet, daß Cardinal Hanlik gestorben ist. — F.-M.-L. v. Gablenz erlitt bei einem Sturz vom Pferde einen doppelten Beinbruch. —

Ausland.

Frankreich. Aus Paris 11. Mai wird uns geschrieben: Diejenigen, welche erwarteten, der Kaiser werde am Sonntag in Chartres eine Art Manifest veröffentlichen und in seiner Rede auch die auswärtige Politik berühren, sahen sich getäuscht. Die Rede des Kaisers ist fest und würdevoll gewesen und gibt einen neuen Beweis von dem festen Entschlusse desselben, auf dem eingeschlagenen liberalen Weg vorwärts zu gehen. Es ist begreiflich, daß die gegenwärtige Wahlperiode hohe Wogen wirft; allein binnen Kurzem wird der Sturm vorüber sein. Hier in Paris nehmen die Wahlversammlungen ihren regelmäßigen Verlauf. Bis zum Schluß der Wahlen läßt sich wohl mit Bestimmtheit vorhersagen, wie die neue Kammer aussehen wird, allein aller Berechnung und Wahrscheinlichkeit nach durchaus nicht so, wie dieß die Opposition und vielleicht auch eine benachbarte Macht wünscht.

Aus Paris wird ferner geschrieben: Die von preußischer Seite gebrachten Nachrichten von einer Zusammenkunft des Kaisers Napoleon mit König Wilhelm entbehren jeder Begründung. Die Reise des Hrn. Benedetti war durch den Wunsch des Kaisers veranlaßt, mündlich über gewisse preußische Pläne unterrichtet zu werden.

— Die aus Spanien eingetroffenen Nachrichten gehen dahin, daß in Folge preußischen Einflusses man dort die hiesigen Wahlen abwarten will, bevor man einen Entschluß bezüglich des künftigen Regenten faßt.

Rußland. Petersburg, 6. Mai. Aus Moskau wird ein Fall von Intoleranz mitgetheilt, der in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient: Bekanntlich ist für die baltischen Provinzen das Gesetz abgeschafft worden, wonach Kinder, deren Mutter russischen Glaubens ist, in dieser Religion erzogen werden müssen, auch wenn der Vater Protestant oder Katholik ist. An einer Militärschule in Moskau befindet sich nun ein Lehrer protestantischen Glaubens aus den baltischen Provinzen, dessen Frau, der Staatskirche angehörig, dermalen nicht etwa schon entbunden, sondern in — „gesegneten Umständen" ist. Der Geistliche der Anstalt soll schon früher constatirt haben, daß die Dame nicht häufig genug die Kirche besuche; neuestens jedoch wurde der Gatte von dem Vorsteher der Anstalt, einem General, darüber befragt: welcher Religion er sein erst noch zu erzeugendes Kind bestimme. Auf diese voreilige Frage eine positive Antwort zu geben, wäre wohl nicht nöthig gewesen; der Lehrer berief sich jedoch auf das für seine Heimath geltende Gesetz und erklärte, sein Kind werde protestantisch. Der General meinte, dies könne in der zweiten Hauptstadt Rußlands, an einer Staatsanstalt wohl nicht geduldet werden; kurz, der Lehrer erhielt, da er auf seiner Ansicht bestand, die Entlassung.

Börsen-Nachrichten.

München, 13. Mai. Bayern. 3 1/2 proz. Obl. 81 1/2 P. — G. 4 proz. ganzj. Obl. 89 3/4 P. 88 1/2 G.; 4 proz. halbj. Obl. 88 3/4 P. 88 G. 4 proz. Grund.-Obl. 89 P. 88 5/8 G.; 4 1/2 proz. ganzj. Obl. 94 7/8 P. — G.; 4 1/2 proz. halbj. Obl. 95 3/8 P. 94 5/8 G.; 4 1/2 proz. Mil.-Obl. 95 P. — G.; 5 proz. Obl. 102 P. 101 1/2 G.; 4 proz. Münchner-Obl. — P. — G.; 5 proz. Münchner-Obl. — P. — G.; 4 1/2 pr. Ostbahn-Aktien 127 P. 126 3/4 G.; 4 pr. Alsenzbahn-Aktien 84 1/2 P. 84 G.; Pfandbriefe der b. Hyp.- u. Wechselbank 91 5/8 P. 91 3/8 G.; Bank-Obl. 100 5/8 P. 100 3/8 G.; Bank-Aktien 828 P. — G. Würtemberg. 4 1/2 pr. Obl. — P. 92 1/2 G. Oesterreich. 4 1/5 pr. Silber-Rente 57 1/2 P. 57 1/4 G.; 4 1/5 pr. Papier-Rente — P. — G. 5 pr. National-Anl. — P. — G.; 5 pr. Metall. v. 1859 — P. — G.; 5 pr. Met. v. 1866 — P. — G.; Oester. Bankaktien 718 P. — G.; Oester. Kreditaktien 287 P. 286 1/2 G.; Oester.-franz. Staatsbahn-Aktien 343 3/4 P. — G.; Oest. (lomb.) Südbahn-Aktien 220 1/4 P. 228 1/2 G. Amerika. 6 pr. 1882 Bonds 86 1/2 P. 87 1/4 G.; 6 proz. 1884 Bonds — P. — G.; 6 pr. 1885 Bonds — P. — G. Lotterie-Anlehensloose. 4 pr. Bayer. Prämien-Anleihe à 100 Thl. 106 3/8 P. 105 3/8 G.; 4 pr. Bad. Prämien-Anl. 104 P. — G.; Ansbach Gunzenhausener 7 fl.-Loose 13 P. 12 1/2 G.; Augsburger 7 fl.-Loose 6 3/4 P. 6 1/4 G.; Pappenheimer 7 fl.-Loose 5 3/4 P. — G.; Braunschw. 20 Thlr.-Loose 18 3/4 P. — G.; Oester. 250 fl.-Loose v. 1854 — P. — G.; Oester. 500 fl.-Loose v. 1860 — P. 82 1/2 G.; Oester. 100 u. 50 fl.-Loose v. 1864 — P. — G.; Oester. 1858r Creditloose — P. — G. Geldsorten. Preuß. Friedrichsd'or 9.58 1/2 P. 9.58 G. 20 Frcs.-Stücke 9.32 P. 9.31 G.; Preuß. Kassenscheine 105 1/2 P. 104 7/8 G.; Oester. Banknoten 96 5/8 P. 96 1/2 G.

Gestorbene.

J. P. Michel, Früchtenhändler v. Tyrol, 99 J. A. Burger, Maurer, S. Pfaffinger, Krankenwärter, 23 J. A. Hanninger, Maurer, 29 J. F. Viehbrck, Metzger, 26 J. J. Schmid, Tändlerswittwe, 60 J. A. Plötz, Bräuobermälzer, 37 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Johann. Nr. 39. Sonntag, 16. Mai 1869.

Am Pfingstsonntage bleibt die Expedition geschlossen, das nächste Blatt erscheint am Pfingstmontag Mittags 1 Uhr.

Frankreich und Preußen.

Frankreich und Deutschland können wir nicht mehr sagen, seit der deutsche Bund, an den Frankreich sich nie wagte, zertrümmert worden ist. Wir können, zumal Frankreich bei einem Konflikte mit Preußen die übrigen deutschen Länder, als unbetheiligt, nicht ohne dazu gezwungen zu werden mit Krieg überziehen wird, nur noch von Frankreich und Preußen reden, und zwar um so mehr, als nicht Deutschland in Biarritz und beim Prager Frieden mit Frankreich paktirte, sondern allein nur das edle Preußen. Man hat es in Berlin für lächerlich gefunden, wenn sich die Franzosen durch die neue Ordnung der Dinge im ehemaligen Deutschland bedroht glaubten und hat hinzugefügt, man denke nicht daran, von Frankreich nur einen Fuß breit zu nehmen. Sehr richtig: Limburg und Luxemburg liefern den Beweis, daß man in Berlin lieber deutschen Boden hingibt, als die Zollern'sche Hauspolitik mit der deutschen Ehre zu indentifiziren! Demnach aber läßt es sich nicht läugnen, daß Frankreich allerdings, wenn auch nicht von Deutschland, doch von Preußen bedroht ist, nicht weil der frühere föderative Bund nur defensiv war, sondern weil der Militärstaat Preußen dem ganzen Europa eine Militärlast aufgenöthigt hat, mit der sich Niemand weniger befreunden kann als die Franzosen, welche lieber ihrer Arbeit nachgehen, als sich bis in die 40ger Jahre in Uniform zu stecken und drillen zu lassen.

Dies allein schon reicht hin, jenseits des Rheins die Stimmung gegen Preußen zu charakterisiren. Man will den Alp, der auf Europa lastet, abschütteln und dazu gibt es kein anderes Mittel, als mit dem Schöpfer der gegenwärtigen Zustände sich zu messen; Frankreich kann wegen der Armeeorganisation nicht ruhig schlafen, der Volksgeist widerstrebt der Militärdressur und da gibt es kein anderes Mittel, als einen Conflikt mit Preußen.

Darin liegt die Bedrohung Frankreichs und um wegen ihrer Abwendung leichter das Schwert ziehen zu können, gab nach den neuesten Pariser Enthüllungen auf Kosten Deutschlands Preußen selbst Conzessionen an Frankreich, welche als Essentialia des Prager Friedens-Instrumentes zu betrachten sind und jeder Zeit Frankreich das Wort geben.

Es ist die Frage, wie soll sich das übrige Deutschland gegenüber den Folgen des französisch-preußischen Geheim-Artikels des Prager Friedens und eines daraus entstehenden Conflikts verhalten? Schon ohne die neuesten Enthüllungen hat hierauf indirekt die in München erschienene Schrift „Oesterreich und Süddeutschland vor dem französisch-preußischen Kriege“ Antwort gegeben, denn der Verfasser sieht mit mathematischer Genauigkeit den nothwendigen Eintritt dieses Krieges, den Niemand verschuldet hat, als allein — Preußen mit seiner Eroberungspolitik.

Es bedarf natürlich keiner Versicherung, daß wir durch und durch voll Haß gegen diese Politik sind, denn sie untergräbt die Selbstständigkeit und die Freiheit der deutschen Volksstämme; sie führt zum Cäsarismus, zur Knechtschaft; sie raubt uns den letzten Rest eigenthümlicher, mit uns verwachsener Rechte. Wir hassen sie, weil wir Deutsche sind, wir hassen sie, weil wir unserem König und unserem engeren Vaterlande treu ergeben sind; wir hassen sie, weil wir das bayrische Volk lieben, weil wir seinen Wohlstand, nicht aber seine Verarmung wollen! Dennoch wollen wir nicht wünschen, daß Preußen bis zur gänzlichen Ohnmacht gedemüthigt werde und gern würden wir ihm vergeben, wenn es abließe von seiner Politik, wenn es deutsches Recht und damit das föderativ geeinte Deutschland wieder herstellen wollte. Aber Eins müssen wir unbedingt im Interesse Gesammtdeutschlands befürworten: wer die Zerrissenheit des Vaterlandes nicht provocirte d. h. nicht Preuße ist, der bleibe dem drohenden Kampfe fern, in dem es sich nicht um eine Spur deutscher Interessen, sondern nur um die Vergrößerungssucht Preußens handelt. Die Geschichte beweist es, daß Preußen seine Freunde ausnützt zur Bekämpfung eines Feindes, aber alsdann Gelegenheit sucht, sich auf Kosten seiner Freunde*) zu vergrößern. Die Herrschaft Norddeutschlands zu gewinnen und sich in Polen zu vergrößern, gab es 1795 den deutschen Rhein an Frankreich, die Waffenbrüderschaft Oesterreichs lohnte es mit dem Kriege von 1866; um seine Vergrößerung fröhlich und ruhig einzuheimsen, gab es Luxemburg fort; um sich diesseits des Rheins zu arrondiren und zu vergrößern bis an die Alpen, wird es noch mehr abzugeben bereit sein. Oder glauben die preußischen Speichellecker, es sei in Berlin nicht auch auf die Einverleibung Bayerns abgesehen? Der Plan dazu ist bereits längst ausgeheckt und sogar dabei auf die Hilfe des nämlichen Frankreich gerechnet, auf das die Preußen und Bettelpreußen nicht genug schimpfen können. Man lese den Plan in der urkundlich belegten Broschüre: „Nicht Einigung, sondern grundsätzliche Spaltung Deutschlands durch Preußen“ und wer dann noch die Frechheit hat, zu sagen, bei einem Conflikt mit

*) Kostet uns etwa die preußenfreundliche 'Schaukelpolitik des Herrn v. d. Pfordten nicht ein schönes Stück Königreich und 30 Millionen Gulden?

Frankreich müsse Bayern für Deutschland an Preußens Seite kämpfen, der hat offenbar kein Verständniß für die Sache des Vaterlandes und statt eines deutschen, ein preußisches Herz in der Brust.

Mag der Conflikt kommen, wann er will, aus den beiden angezogenen Broschüren, deren Lektüre dem Volke nicht genug empfohlen werden kann, finden wir auf die aufgeworfene Frage die deutlichste Antwort: der Selbsterhaltungstrieb, das Wohl und die Wiedervereinigung Deutschlands stellen uns auf die Seite Oesterreichs, sobald nur Frankreich den Krieg erklärt wegen des zertretenen Rechts und nicht um Territorial-Erwerb, was Letzteres, allen Pariser Nachrichten zufolge, absolut nicht geschehen wird.

Deutschland.

Bayern. Von München schreibt uns ein Bürger: Das „Bayr. Vaterland" zieht mit Recht über die große Belastung des Volkes los und fordert, daß die Lasten verringert, statt immer auf's Neue vermehrt werden sollen und daß man deshalb „Männer aus dem Volke" in den Landtag wählen soll. Ob eine neue Kammer ohne gründlich aufzuräumen und eine Menge Dinge zu beseitigen, die blos Geld kosten und dazu noch Schaden, statt Nutzen stiften, es viel besser machen kann, lasse ich für meinen Theil dahingestellt. Die schönen Reden von Vaterlandsliebe u. s. w. verfangen nicht mehr recht in dieser materiellen Zeit; das Vaterland gilt den Meisten dann um so liebenswürdiger, je angenehmer in demselben zu wohnen und zu leben ist, und die Liebe wird kälter, je größer die Volkslasten werden und je theuerer und — widerwärtiger es wird, gerade im Vaterland zu leben. Ich glaube, der große Mangel an warmen Patriotismus hat vielfach in den Reichthum an Steuern und der Größe der Lasten des Bürgers und Landmanns seinen Grund. Ob der Liberalismus an der Vergrößerung der Volkslasten allein die Schuld trägt, will ich nicht entscheiden; Thatsache aber ist, daß, seit der Liberalismus aufgetaucht ist und gar, seit er regierungsfähig geworden ist, die Lasten und Abgaben immer mehr und größer geworden sind. So zahlte ich an Haussteuer 1861/62 zwei Steuerhälften zu 31 fl. 35 kr., Kreisumlage 7 fl. 32 kr. 1862/63 zahlte ich schon 45 fl. 5 kr. Steuer, 11 fl. 30 kr. Beischlag, 8 fl. 21 kr. Umlage; 1863/64 erste Hälfte 38 fl. 20 kr., Beischlag 11 fl. 30 kr.; zweite Hälfte 45 fl. 30 kr., 10 fl. 38 kr. Umlage; 1864/65 je 45 fl. 30 kr. Steuerhälfte, dann 13 fl. 39 kr. Beischlag und 12 fl. 9 kr. Umlage; 1865/66 je 47 fl. 10 kr. Steuerhälfte, 14 fl. 9 kr. Beischlag, 13 fl. Umlage; 1866/67 je 47 fl. 10 kr. Steuerhälfte, 14 fl. 9 kr. Beischlag, 9 fl. 41 kr. Umlage, 9 fl. 27 kr. Einquartierungsumlage; 1867/68 47 fl. 10 kr. Steuerhälfte, 7 fl. 4 kr. Beischlag, 4 fl. 51 kr. Umlage; 1868 erstes Ziel 54 fl. 14 kr., zweites Ziel 57 fl. 4 kr, Umlage 8 fl. 27 kr. Und doch haben wir keine „Steuererhöhung" gehabt, sagt man. Auf dem Papier und durch den Landtag freilich nicht, aber — im Steuerbüchel. Wie soll das erst werden, wenn wir auch noch eine 50 oder 100 prozentige Steuererhöhung bekommen sollen, nachdem die bisherigen Abgaben kaum zu erschwingen sind. Zu obigen Daten meines Steuerbüchels bemerke ich nur noch, daß mein Haus früher 2800 fl. Miethe abwarf, jetzt aber nur noch 1800 fl. erträgt. Die Einnahme ist also bedeutend geringer geworden, während die Abgaben ganz unverhältnißmäßig gestiegen sind.

Ueber die Wahlmännerwahlen läßt sich nunmehr ein vorläufiger Ueberblick gewinnen. Die patriotische Partei hat trotz allem Prahlen der Fortschrittler mit ihren Siegen in München, Passau, Landshut, Würzburg, Nürnberg rc. dennoch überwiegend glänzende Resultate errungen, wenn auch weniger in den größern Städten (mit Ausnahme von Regensburg und Stadtamhof), so doch im eigentlichen Kerne des Volkes. Es ist uns des Raumes wegen nicht möglich, all die in den einzelnen Bezirken gewählten patriotischen Männer namentlich aufzuführen und müssen uns daher auf Nennung der Bezirke selbst beschränken. Es sind dies im Wahlbezirke München II. Alling, Massenhausen, Bogenhausen, Kirchasch, Friedberg, Freising, Dachau, Lechhausen, Hohenkammer, Schäftlarn, Königsdorf. Wahlbezirk Pfaffenhofen: Pfaffenhofen (Stadt), Geisenfeld, Mauern. Wahlbezirk Weilheim: Dietramszell, Polling, Tölz, Habach, Minsing, Utting, Weibach, Traubing. Wahlbezirk Traunstein: Reichenhall, Aibling, Friedolfing, Peutting, Traunstein (Stadt), Motzing, Teisendorf, Petting. Der von den Fortschrittlern gemeldete große Wahlsieg in Passau ist gänzlich zu Wasser geworden, die patriotische Partei hat im Landbezirk das entschiedenste Uebergewicht und selbst der Stadtbezirk Passau zählt fast zur Hälfte patriotische Wahlmänner. So wird's wohl noch mit verschiedenen andern großen Wahlsiegen der Fortschrittler aussehen.

Die Nachrichten aus Niederbayern und der Oberpfalz lauten ebenfalls sehr erfreulich. Aus den fränkischen Kreisen liegen bis jetzt die Wahlberichte nur noch mangelhaft vor, doch läßt sich aus ihnen ebenfalls schon entnehmen, daß die patriotische Partei, wie auch in Schwaben, vieler glänzender Siege sich zu erfreuen hat, so daß das Gesammtresultat der Urwahlen, soweit sich dasselbe, wie gesagt, in diesem Augenblicke übersehen läßt, nur ein sehr erfreuliches genannt werden kann. Wir haben hiebei nur jene Wahlen in Betracht gezogen, die als ganz zuverlässig gelten können; es ist aber ebenso sicher, daß viele von den Gegnern als mittelparteilich und sogar als fortschrittlich bezeichnete Wahlmänner es nicht sind, und so wären die Aussichten, falls die patriotischen Wahlmänner nur fest zusammenhalten und sich durch alle die Machinationen, die man gewiß versuchen wird, nicht irre machen lassen, den Compromißlern kein Gehör schenken — und all' das werden die braven bayrischen Männer gewiß nicht thun — so wären, sagen wir, die Aussichten auf eine Kammermajorität, die wirklich die wahre Wohlfahrt und das Heil unseres Bayerlandes will, so gut als gesichert, eine Majorität, die nicht hintennach ihr eigenes entschieden negativ duftendes Lob ausposaunen wird, wie das die jüngst abgelebte für nöthig befunden hat, obwohl es ihr doch kein echter, ehrlicher Bayer glaubt.

So eben kommt uns ein Wahlbericht aus den fränkischen Kreisen zur Hand; nach demselben hat die patriotische Partei gesiegt in Werneck, Fabrikschleichach, Grafenrheinfeld, Ebermannstadt, Estenfeld, Haibach, Gräfendorf, Sulzbach, Hesselbach, Hausen, Obbach, Greußenheim, Zell, Wernfeld, Westheim, Aschach, Randesacker, Orb mit Mühlfeld, Heustreu, Thüngersheim und Güntersleben, Fladungen, Schwanfeld, Wipfeld, Eßleben, Unterpleichfeld, Großheubach, Sonderhofen, Müdesheim, Bergrheinfeld, Gnodstadt, Rimpar, Mechenried, Schonungen, Untererthal, Oberschenbach, Markt Heidenfeld, Schnaittach, Simmelsdorf, Hüttenbach. Und da sind noch von vielen Wahlbezirken die Berichte ausständig; also gewiß ein glänzendes Resultat, besonders aus Unterfranken, das die Preußen genugsam kennen gelernt hat und deshalb von den Verpreußern nicht wissen will.

— Von der patriotischen Partei sind in Oberbayern folgende Candidaten zur Abgeordnetenkammer vorgeschlagen: München: Magistratsrath Ostermann in Freysing, Graf v. Seinsheim-Grünbach, Gutsbesitzer; Magistratsrath Radspieler in München; Inspektor und Pfarrer Bichler in Geltendorf; Dr. Martin Schleich, Redakteur und Realitätenbesitzer in München. — Pfaffenhofen: Graf Fugger, Gutsbesitzer in Blumenthal; Ponschab, Bräuer am Berg in Ingolstadt; Oberzollrath von Meixner in München; Domkapitular Schmid in Bamberg. — Weilheim: Staatsrath von Neumayer in München; Gutsbesitzer v. Schilcher in Dietramszell; Baron v. Ow, Regierungsrath in Landshut; als vierter konservativer Abgeordneter ist Frhr. v. d. Pfordten aufgestellt. — Traunstein: Baron Conrad von Malsen, Gutsbesitzer in Marzoll; Bez.-Ger.-Rath Senestrey in Traunstein; Erzgießerei-Inspektor von Miller in München (Zoll-Parlaments-Abgeordneter); geistl. Rath Schmidt in Traunstein. — Wasserburg: Dr. Freitag, Advokat in München (Z. P.); Georg Maier Oekonom in Weiding; Bachmaier, Notar in Neumarkt a. Rott.

Als Ersatzmänner: München 2: Emer Michael, Pfarrer in Dachau; Otto Schropp, k. Rittmeister à la suite in München; Raidel, Bauernbräu in Friedberg; Baron Barth, Gutsbesitzer in Harmating; Posthalter Höfter in Steinhöring. Pfaffenhofen: Pfarrer Dr. Prechtl in Reichertshausen; Posthalter Pachmann in Pörnbach; Werlberger, Kaufmann in Aichach; Ortner Oekonom in Pfaffenhofen. Weilheim: Doppelhammer, Bräuereibesitzer in Tölz; Pfarrer Ziel in Schongau; Werkmeister, Rothgerbermeister in Tölz; Gerbermeister Stangel in Schongau. Traunstein: Lyceal-Prof. Dr. B. Daller in Freising; Johann Maier, Meßnerbauer in Willing bei Aibling; Alois Rehrl, Müller und Oekonom in Strohhof bei Friedorfing; Peter Meier, Oekonom und Mühlbesitzer in Traunwalchen. Wasserburg: Landrath Peter Stecher, Oekonom zu Straß; Mathias Rottmayer, Sattlermeister in Wasserburg; Anton Ranft, Stadtpfarrer in Mühldorf.

— Die „Neuesten Nachrichten“ machen ihr Lästermaul wieder auf, um über ein feierliches Hochamt zu schimpfen, welches das hiesige katholische Casino in der St. Peterskirche abhalten ließ, um den Segen des Himmels für die Wahlen zu erflehen. „So wird von den Ultramontanen nicht einmal der Himmel von Partei-Umtrieben verschont!“ sagen sie; wir aber fragen: Auf welcher Seite ist denn hier die Blasphemie? Die Neuesten genirt das freilich nicht, sie scheint der Segen des Himmels wenig zu kümmern, obwohl sie an denselben partizipiren wie der Ratz am Speck.

Von der Donau schreibt man uns: Also ein rohes, verwildertes, faules und verschwenderisches Bauernvolk sind wir, sagt der Hr. Staatsanwalt Wülfert? Bravo! Das aber sollte dieser jedenfalls feine und gebildete Hr. Wülfert uns ins Gesicht gesagt haben. Heißt man das Bildung bei den Stadtleuten, und seit wenn ist's in die Mode gekommen, daß ein königlicher Beamter, der von unserm Brode ist und von unserm Schweiße bezahlt wird, eine ganze Volksklasse, die Mehrheit des Volkes, die den Stadtleuten ihr Brod und dem König die Soldaten liefert, auf der Staat besteht, daß ein solcher uns Bauern, die wir's immer redlich gehalten haben mit König und Vaterland und ehrlich unsere schweren Steuern und Abgaben zahlen, in so gemeiner und beleidigenden Weise schmähen und beschimpfen darf? Wenn Einer von uns die Staatsanwälte und Beamten in ähnlicher Weise angegriffen und beschimpft hätte, dann hätte ich das Gelärm und Geschrei hören und wissen mögen, wie viel Monate der gekriegt hätte. Aber den Gebildeten scheint's ist gegen uns, die wir ja nur Bauern sind, alles erlaubt, die dürfen schmähen und schimpfen, aber wir dürfen uns nicht wehren. Uebrigens allen Respekt vor dem — höflichen Hrn. Wülfert, dem das „Vaterland“ verdientermassen heimgeschickt hat. Wir wissen, woran wir sind, wenn diese schmähliche Beleidigung und Beschimpfung der Reichsräthe, die zu uns halten, und die er darum ein „gemeinschädliches“ Institut“ nannte, dem Manne ungestraft hingeht. Dann gibt's eben zweierlei Recht in Bayern, eins für die Gebildeten, ein mildes, das Alles erlaubt, und eins für uns „rohes, verwildertes, faules und verschwenderisches Bauernvolk“, das nur das Zahlen und Einsperren kennt. Und den — wollen die Münchener in den Landtag wählen? Wir möchten einen so höflichen Mann nicht einmal zum Dorfhirten haben, bevor er nicht wenigstens ein paar Mal abgehobelt wäre. Sollen wir ihn etwa abhobeln, den Hrn. Wülfert? Wir werden's gründlich besorgen, ohne daß wir Anleitung von unsern schwarzen Leithammeln“ brauchen.

Aus dem Wahlkreise Dillingen wird gemeldet, daß der unvermeidliche Hr. v. Hörmann sich auch dort (wie an mehreren anderen Orten) von einigen gefügigen Unterbureaukraten habe als Landtagskandidaten aufstellen lassen. Wenn es ihm nur nicht geht, wie im vorigen Jahre Collega Schlör, den das Volk in einer ganzen Reihe von Wahlkreisen mit Glanz durchfallen ließ, bis ihn endlich die befreundeten Pözlmänner von München retteten. Die schwäbischen Bureaukraten versprechen den Wählern natürlich eine Eisenbahn, weil Schlör Eisenbahnminister ist. „Wenn Ihr einen Minister wählt, sagen sie, dann kann's Euch gar nicht fehlen.“ Ja, aber wie lang ist denn Hr. v. Schlör noch Eisenbahnminister? Nicht länger als seine Kollegen, und die sind's, wenn gut gewählt wird, gar nicht mehr lang. Und beiläufig kann der Minister gar keine Eisenbahnen schenken, wenn die Kammer nicht will und das Geld hergibt, das ist bureaukratischer Schwindel.

Würtemberg. Aus Stuttgart, 12. Mai wird geschrieben: Das politische Leben innerhalb der Volkspartei in Würtemberg ist momentan beinahe ganz auf das Interesse reducirt, mit welchem man hier die täglich wachsende Reformbewegung in Baden und den Wahlkampf in Bayern verfolgt. Endlich werden auch dort die Wahrheiten der Demokratie wieder auf die Fahne geschrieben. Mit frischem Muth treten unsere Freunde in den Kampf, um der deutschen Welt zu zeigen, daß die Schwaben nicht allein stehen, wenn sie lauter und höher als ihre Nachbarn wieder ihren Willen kund gegeben haben, das norddeutsche Steuerparadies nicht über den Main herüber verpflanzen zu lassen. Das Ergebniß der verquickten Wahlgesetze, an denen der süddeutsche Musterstaat und unsere bayerischen Schicksalsgenossen zu laboriren haben, mag im Uebrigen ausfallen wie es will, es wird jedenfalls zeigen, daß die Ministerien Jolly und Hohenlohe, eingefahren in eine Eintagspolitik wie sie sind, also von ihrem Standpunkte aus vollständig Recht haben, wenn sie sich mit allen Mitteln das allgemeine direkte, geheime Wahlrecht möglichst lange vom Leibe zu halten suchen.

Oesterreich. Einige Blätter haben in ihrem blinden Haß gegen Oesterreich einem österreichfeindlichen Lügner nachgeplaudert, daß dort die, viele Millionen betragenden Kautionsgelder der Offiziere „verschwunden“ seien. Nun stellt sich heraus und wird amtlich bestätigt, daß jene Papiere dazu „abhanden gekommen“ seien, um in Folge der allgemeinen Staatsschuldenconversion gegen neue Staatspapiere ausgewechselt zu werden, und daß der vollständige

Kautionsbestand von 69 Mill. Gulden vorhanden sei. Alles ist denn doch nicht schwarz in Oesterreich.

Preußen. Die Herren Preußen scheinen auch in diesen gegenwärtigen großen Aengsten und Betrübnissen die Annexionsgedanken noch nicht aufgegeben zu haben? So schreibt ein norddeutsches Blatt, offiziöser Preßspucknapf des Berliner Preßbureaus, höchst offenherzig, soweit eben ein verlogener Preuß offenherzig sein kann: „Es ist natürlich, daß es Oesterreich nach der Niederlage von 1866 schwer genug gekommen ist, auf jede Politik der Wiedervergeltung zu verzichten, sich welfisch-kurhessischen Intriguen (!) fern zu halten und ehrlich die geschaffene Lage anzuerkennen, und daß man meint, damit schon ein Großes an Selbstüberwindung und Hochherzigkeit geleistet zu haben und zu Weiterem nicht verpflichtet sei. Aber die Verhältnisse fordern mehr von Oesterreich; sie fordern im Interesse seiner — Selbsterhaltung (!), daß Oesterreich auch der Verschmelzung des deutschen Südens mit dem Norden nicht entgegentrete. Das wird wohl Jeder der preußischen Politik zutrauen, daß sie keinen Augenblick sich besinnen wird, einem ihr (soll heißen ihren weiteren Vergrößerungs- und Annexionsplänen) feindlich (!) gegenübertretende Oesterreich die Russen, Slaven und Rumänen vom Orient her über den Rücken zu senden, wie 1866 die Italiener". — Wirklich eine ganz freundliche und ächt „deutsche" Enthüllung, d. h. eine preußisch deutsche. Die Ehrenmänner von 1866 würden also, wenn Oesterreich es nicht zugibt, daß uns Preußen verschlinge, („mit dem Norden verschmelze"), über die Deutschen in Oesterreich Russen, Slaven und Rumänen hetzen? Und doch wäre das „deutsch"? wäre Preußen der deutsche Schutzengel? Vortrefflich! Und wenn dann die Süddeutschen, welche nicht „verschmolzen" werden wollen, mit einigen hunderttausend Franzosen gegen die Russen, Slaven und Rumänen, den Verbündeten der Preußen, aufwarten wollten? Wäre das dann nicht auch „deutsch", besonders da es sich um ihre „Existenz" handelt? Gott bewahre! Das wäre ja „Landesverrath", sagen die Preußen und Bettelpreußen! Es scheint aber stark, daß wir das doch ein Bischen riskiren werden im Juli oder August, wenn wir nur erst durch ausgiebige Prügel etwas weise geworden sein werden. Im Uebrigen sollen sie leben, die braven „deutschen" Preußen!

Ausland.

Frankreich. Aus Paris wird nun bestätigt, daß wirklich das bayerische Ministerium des Aeußern, also Fürst Hohenlohe, sich an alle katholischen — (katholischen!) und paritätischen Regierungen, namentlich an Frankreich, Spanien, Oesterreich, Preußen (!), Italien (!!), Würtemberg und — Baden sich mit dem Antrag gewendet habe, um in Rom wegen des Concils Schwierigkeiten zu machen. Aber, möchte man fragen, was geht denn „unsern" Hohenlohe das Concil an, das er menschlichem Ermessen nach als Minister doch nicht mehr erlebt? Und in welch schlechte Gesellschaft begibt sich der erste Minister des größtentheils katholischen Bayern, wenn er Oesterreich, Italien, Baden und Spanien zu „gemeinschaftlichen Schritten" gegen den Papst aufreizen und verleiten will? Durchlaucht, Durchlaucht! Respice finem zu deutsch: Geben's Acht, daß die Geschichte nicht schlimm abläuft für Eure „katholische" Durchlaucht. Im Uebrigen meinen wir, daß der durchlauchtige „Antrag" für Rom nicht so gefährlich ausfällt, massen man nicht viel Federlesens machen möchte, obgleich Durchlauchts Bruder Kardinal ist.

Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 13. Mai. Schlußcurse: Bayer. Ostb.-Actien $127\frac{1}{8}$. dito 5proc. Anl. $101\frac{3}{8}$; dito $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $95\frac{1}{4}$; dito 4proc. Pr; Anl. $105\frac{1}{4}$; dito 4proc. Grundrente $88\frac{1}{2}$; dito 4proc. Obl. $89\frac{1}{2}$; Alsenzbahn 84; österr. Bankactien 693; dito Creditactien $289\frac{1}{4}$; dito v. 1860 $82\frac{3}{4}$; dito v. 1864 $118\frac{1}{4}$; 5proc. österr.-engl. Metall. $65\frac{3}{4}$; 5proc. National $55\frac{5}{8}$; steuerfreie Met. v. 1866 51; österr.-franz. Staatsbahn $318\frac{3}{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $74\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. 105; oberhess. Eisenbahn $68\frac{3}{8}$; 1882er Amerikaner $87\frac{3}{4}$; Lombarden $222\frac{3}{4}$; Silberrente $57\frac{3}{8}$; Papierrente 51. Wechsel: London $119\frac{1}{2}$; Paris $95\frac{7}{8}$; Wien $95\frac{1}{2}$.

Gestorbene.

T. Wery, Aufschlägerst., 17 J. F. Römer, Kammerdienersw., 64 J. K. Singer, Arbeiterslehrerin, 53 J. M. Moofer, bgl. Metzgersgattin, 48 J. F. Pöck, ehem. Krämer, 43 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Kellwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Jahrg. Nr. 40. Dienstag, 18. Mai 1869.

Liberale Epistel an die Rhöner. V.

(Schluß.)

Was das Theuerwerden des Salzes betrifft, so ist das Salz stellenweise in der That bereits theurer geworden. Warten wir nur erst ab, bis die wenigen Salz-Großhändler die Sache arrangirt haben und dann selbst die Preise machen. Die werden ihren Vortheil verstehen. Ob das Salz da und dort wohlfeiler geworden, wissen wir nicht. Der Staat aber hat durch die Salzsteuer, resp. das Aufgeben des Salzmonopols bereits im ersten Halbjahre 500000 fl. verloren und dieser Verlust muß in anderer Weise aus unserer, aus des Volkes Tasche gedeckt werden.

Jetzt kommt aber was Prächtiges, womit Du, o Weisester, dich im Brillantfeuer deiner Weisheit zeigst. „Nach den Rechnungen des letzten Jahres, sagst Du, trugen zu den Zolleinnahmen bei der Norddeutsche Bund 23,512,199 Thlr., Bayern 1,407,199 Thlr., dagegen erhielt Bayern 3,034,359 Thlr., der Nordbund aber nur 18,242,239 Thlr. Wer bringt da, fragst du triumphirend, der gemeinsamen Sache des Vaterlandes (oh! oh!) Opfer: der Norden, der hergibt, oder Bayern, das anderthalb Millionen jährlich mehr erhält, als ihm gehören (sic!)? Seht Ihr, so lügen Euch die Ultramontanen auf (sic!), wie die Zahlen beweisen.“

Bisher, o unbekannter Ehrenmann, hielten wir dich für weise, für den Weisesten sogar in Neustadt a. S. und Umgebung, nun aber sehen wir, daß du Weisheit nicht in dir oder daß du ein Betrüger bist. Du verstehst die Sachen nicht, sonst müßtest du wissen, daß hier — wir sind augenblicklich nicht in der Lage, die Richtigkeit deiner Zahlen zu konstatiren — nicht davon die Rede ist, was jeder Staat zu den Zolleinnahmen beigesteuert, sondern was er an Zöllen eingenommen hat. Das ist ein himmelweiter Unterschied. Die Zollerträgnisse kommen meist von den Waaren, die aus dem Auslande eingeführt werden; die höchsten Zölle werden von den überseeischen Waaren erhoben. Nun sage uns das Meer, an dem Bayern liegt, um von überseeischen Waaren Zoll erheben zu können? Sage uns die Grenze Bayerns gegen Westen, wohin der Hauptverkehr ist? Wir haben nur Oesterreich, was aber von Oesterreich nach Bayern eingeführt wird, kommt nur wenig in Betracht. Dagegen geht der ganze zolleinträgliche überseeische Verkehr über Norddeutschland und seine Seeplätze und dort werden die Zölle erhoben, von denen später ihren Theil die Consumenten zurückerstatten müssen an diejenigen, welche provisorisch für sie den Zoll an die Zollkassen bezahlt haben. Also nicht der Nordbund allein hat jene 23 Mill. bezahlt, sondern auch wir zahlten an diesen 23 Mill. mit in der Weise, daß wir später bei Uebernahme der Waaren den Norddeutschen zu vergüten hatten, was sie an Zoll dafür ausgelegt und bereits an die Zollkassen abgeführt haben. Daß wir auch hier bedeutend mehr an Zöllen zu zahlen hatten, als wir nach der Kopfzahl unsers Landes von den Zollerträgnissen herausbekommen, liegt auf platter Hand, denn es ist klar, daß der reiche Süden ungleich mehr an kostbaren ausländischen Produkten verbraucht und dafür Zoll zahlen muß, als der arme Norden, dessen Bewohner meist mit Brod, Speck und Schnaps zufrieden sein müssen, wofür kein Zoll bezahlt wird. Leuchtet dir das vielleicht ein, Verehrtester?

„Gerade so unwahr ist, wenn die Ultramontanen sagen, die Freisinnigen (du sprichst mit Unrecht immer von Freisinnigen, wo du: die Liberalen sagen solltest!) wollen euch lutherisch machen, oder gar die Religion abschaffen oder eine neue einführen.“

Unwahr soll das sein? Lieber, das ist wahr, und wenn du es nicht weißt, so empfehlen wir dir etwas Geschichte zu studiren, da wirst du finden, daß die Liberalen überall und zu allen Zeiten abgesagte Feinde jeder Religion waren und sind, insbesondere aber des Christenthums. Sieh nach Spanien, nach Italien, nach Deutschland 1848 und seither, nach Frankreich 1789 und seither. Ueberall der gleiche Zweck der Liberalen: Ausrottung jeder Religion.

Gar viele Geistliche, fährt der liberale Rhöner fort, haben in der letzten Zeit nichts Anderes gethan, als die Freisinnigen gelästert (o ihr „freisinnigen“ Liberalen!) und die Aufklärung und den bessern Schulunterricht zu verhindern gesucht, weil nur von einem dummen Volke Alles zu erhalten ist. Unsere Regierung aber darf es nicht so weit kommen lassen, daß die Geistlichen ihr Gesetze vorschreiben, denn sie hat für das Wohl aller ihrer Bürger zu sorgen und nicht für den Tribut nach Rom, der den Geistlichen die Hauptsache ist; unsere Regierung muß bayrisch sein, die Geistlichen sind aber römisch und da entsteht der Zwiespalt. Wenn die Geistlichen wieder zur Herrschaft kämen, würden sie die Familie und den Staat zwingen, die Kinder durch die Jesuiten erziehen zu lassen, sie würden neue Klöster bauen und den Wohlstand des Landes an den römischen Hof schicken, dessen Geldbegierde unersättlich und sprichwörtlich ist. Im Innern aber würden alle Verbesserungen wieder aufgehoben, die Wissenschaft würde verfolgt, der Handel und Wandel vernachläßigt werden und am Ende würden gar noch die Eisenbahnen als ein Teufelswerk verboten!“

Also der wackere Rhöner. Unsere Leser werden uns gewiß zustimmen, wenn so kolossale — Ueberschwenglichkeiten keiner weiteren Beachtung würdigen, als daß wir sie — anführen. Es gibt Dinge, die so dumm sind, daß sie sich selbst widerlegen, altbayrisch gesprochen.

„Die Adeligen aber, als treue Verbündete der Geistlichen würden wieder alle mögliche Lasten den Bürgern und

Bauern aufhalsen und herrschen und schwelgen ohne zu den Lasten des Staates was beizutragen.

Davon gilt das Obige. Wir begreifen die Unverschämtheit nicht, mit der man vernünftigen Leuten, als die doch der Verfasser hoffentlich seine Leser betrachtet, solche Tollheiten aufbinden kann. Doch nein, wir begreifen sie, nach dem alten Spruche: „Es ist nichts so dumm, es fände nicht sein liberaliges Publikum.

„Diese Herren (die Adeligen) haben ja ohnedieß bereits die Reichsrathskammer als Hemmschuh aller nützlichen Neuerungen, wollt Ihr ihnen auch noch das Volkshaus übergeben?" — das ist der erste Satz, in dem wir mit dem Verfasser, den Hemmschuh abgerechnet, vollkommen übereinstimmen. Wir sagen mit dem Verfasser aber ehrlich gemeint:

„Ihr bayrischen Wähler, werdet Männer, deren Charakter und (wahre) Freisinnigkeit sich erprobt haben, auch in das nächste Abgeordnetenhaus wählen, damit der Bau unserer inneren Freiheit nicht untergraben, sondern fortgesetzt wird, damit Bayern gegen andere Länder nicht zurückbleibt . . . Es handelt sich um die Ehre unseres Landes, um Friede, um unsern Wohlstand, um das Glück unserer Nachkommen."

Deutschland.

Bayern. Gegen das auch von der „Südd. Presse" erfolgte dreiste Abläugnen der bekannten Wülfert'schen Äußerungen in der famosen mittelparteilichen Wahlversammlung spricht sich auch ein hiesiger Correspondent des „Nürnb. Anzeigers" in energischer Weise aus, derselbe schreibt: „Ich war selbst zugegen und muß bestätigen, daß Hr. Wülfert wirklich solches gesagt hat. Wenn eine Partei wie die Mittelpartei, die auf dynastischem Prinzipe ruht, solches anzuhören und Beifall zu klatschen vermag, so wissen wir wahrlich nicht, wie wir eigentlich dran sind. Denn daran zweifle ich keinen Augenblick, daß auf Aeußerungen, welche sich Hr. Wülfert in der Mittelpartei erlaubt, wenn sie in einer Versammlung mit etwas demokratischer Färbung geschehen wären, Herr Wülfert selbst als Staatsanwalt mit einem Hochverrathsprozesse geantwortet haben würde. Für die Wahrheit des Obigen stehe ich eventuell mit meinem Namen ein."

Nachdem nun das Resultat der Urwahlen im ganzen Lande bekannt ist, zeigt sichs, daß die Fortschrittler, die hier so viel Lärm über ihre vermeintlichen Siege schlugen, total geschlagen sind, von der liberaligen Mittelpartei gar nicht zu reden, und soviel ist jetzt gewiß, daß die bayrische patriotische Partei glänzend gesiegt hat und daß in der neuen Kammer weder an eine fortschrittliche Majorität, noch an eine solche, wie sie die abgelebte hatte zu denken ist. Aber an den braven patriotischen Wahlmännern ist es jetzt, festzusammenzuhalten und sich nicht irre machen von rechts oder links, sondern die Männer zu Abgeordneten zu wählen, von denen sie überzeugt sind, daß sie treu und unverbrüchlich einstehen werden gegen die Glaubensfortschrittler für die Selbstständigkeit des Vaterlandes gegen alle versuchte Verpreußerei. Aber Eins mögen die Wahlmänner noch fest im Auge haben, daß sie sich nicht auf Compromüsse einlassen, insbesondere in Bezug auf die Ersatzmänner. Wir haben noch sechsjährige Wahlperioden und haben es erst an der jüngsten Kammer erlebt, wie vielfach die Urwähler von ihrem politischen Standpunkte aus es zu bereuen hatten diesen oder jenen Herrn zum Ersatzmann gewählt zu haben. Also nur fest am Donnerstag zusammengehalten und im Uebrigen walte dann Gott! —

Aus München schreibt uns ein Geschäftsmann: Zu den interessanten Steuerdaten im heutigen „Vaterland" kann ich gleich einen weiteren Beleg aus meinem Steuerbüchl geben. Im Jahre 1846/47 also zu einer Zeit, wo die „Liberalen" uns noch nicht „befreit" hatten, zahlte ich in zwei Steuerhälften je 2 fl. Gewerbsteuer, im Jahre 1852/53, wo wir bereits „befreit" waren, in der ersten Steuerhälfte 6 fl., in der zweiten 5 fl. 18 kr., 1861/62, wo die „Rettung" bereits festbegründet war, je 10 fl., dazu 1 fl. 11 kr. Umlagen; 1863/64, wo an der Rettung schon gar nicht mehr zu zweifeln war, je 10 fl. Steuer, dann 1 fl. 10 kr. Umlage und 4 fl. 30 kr. Steuerbeischlag; 1865/66, da die Rettung schon die schönsten Knospenansätze zeigte, 15 fl. 26 kr. und 1866/67, da sie bereits Früchte trug, 17 fl. 35 kr. Das Jahr 1868 zierte mein Steuerbüchl die respektable Ziffer von 20 fl. für das erste, von 37 fl. 42 kr. für das zweite Ziel, wobei zu bemerken, daß ich mein bürgerliches Geschäft nach wie vor ohne Gehilfen ausübe. Aber eine Steuererhöhung haben wir nicht, sagen die „Liberalen": die Gegenüberstellung meiner Steuer von 1846 und 1868 beweist es und wie!

— Ein hiesiger langgedienter und durch Feldzüge erprobter Militär schreibt uns: Fast todt wollte ich mich lachen, als mir heute zufällig die „Neuesten Nachrichten" zu Gesicht kamen. Auf den in die „Neuesten" kurz hineingeworfenen Blick ersah ich gleich auf der ersten Seite daß die „militärischen Gelehrten" dieses Blättchens wieder einmal die Manie haben, sich mit dem edlen Kriegshandwerk zu beschäftigen. Diese neuesten Weisen besprechen da das Kriegswesen und sagen unter Anderem wörtlich: „Kriegsminister v. Prankh will mit allen Kräften und einem gewissen Stolz an seinen partikularistischen Liebhabereien gegen das Urtheil der Sachverständigen festhalten. Der bayerische Kriegsminister will nämlich statt der bayerischen Helme die preußische Pickelhaube von den „Neuesten" sich nicht aufoktroyiren lassen und dies erbittert die Sachverständigen dieses Blättchens gar sehr. Kann es aber noch etwas Stärkeres zum Todtlachen geben, als diese militärischen Gelehrten der „Neuesten".

□ A boarisch Liebl zum 20. Mai 1869. Aus dem Wahlbezirk München. Mein liebes bayrisches Vaterland. Zum Besten für den genannten Tag schicke ich dir heute ein gar schön's boarisches Liedl „vom weiß-blau'n Fahnl" für fest boarische Wahlmänner und andere no rechten Leut' im Land. Es ist ganz einfach nach dem überall um bekannten und verschiedenen boarischen Schnadahüpfelnmelodien und geht ganz gmüathli im lustigen Dreivierteltakt, wia sie's g'hört. Des sel Liedl geht aber a so: Seit viele Jahrhundert — merkt auf und seid's stad

Hat's weißblaue Fahnl in Boarn scho g'waht,
Und heili is d' Farb' unsern Urahnln g'wen,
O kunten ali Bam' und d' Felsn' nun redn.

Viel Bluat is drum g'floß'n, wer woaß, was no g'schicht,
Dös boarische Blau ja, däs hat no a G'wicht
Und theuer hab'ns allwei unsre Väter no zahlt,
Die boarische Stirn is, wo Treubruch abprallt.

In Glück und in Seg'n hab'n de Alten dort g'lebt,
Und Brave hat koa Sturm no zu wanka vermächt,
Drunt'n bei Belgrad, wo d' Türken verschanzt,
Hat a boarischer Herzog sei Fahnl aufpflanzt.

Geht's aussi auf Sendling, wo d 'Sausn hab'n blitzt,
Wo tausend vom Landvolk iena Bluat habn verspritzt,
Da hört's ös, da seht's ös, was d' Ohnherrn hab'n tho,
Für den uralt'n, boarischen weißblauen Foh.

D'rum 's Herz möcht oan bluat'n, i ko engs nit sag'n,
Wenn's Weißblau veracht wird, i ko's nit vertrag'n,
Und sollt in die Achtziger a d' Welt untergehn,
So muaß do die weißblaue Farb no bestehn.

Und daß a' da Herrgott auf de sein Farb'n ebbas halt,
Des zoagt uns da Himmi, so schön blau bemalt,
Und in's Gebirg und an See wenn i schau,
So sieh i halt überall das boarische Blau.

Also rühr' dich, du starker, bayerischer Löwe, du uraltes Bayernvolk, groß und mächtig seit deinem Anbeginn, wirf die Schlafhaube ganz weg, sei würdig deiner Väter, rette deine Zukunft, da es noch sein kann und schau dich um und halte deine Augen offen. Ja schau dich um, und halte deine Augen offen, denn der Fuchs geht um. Hoch mein liebes bayerisches Vaterland! Hoch sein König Ludwig und Hoch alle bayer'schen Patrioten. Gott mit uns!

— Die bayerisch-patriotische Partei der Oberpfalz stellt folgende Männer als Abgeordnete zum Landtag und als deren Ersatzmänner auf: **Kemnath.** Abgeordnete 1) Dr. Albert Wild, Banquier in München, 2) Dr. Lindner, Stadtpfarrer von Erbendorf. Ersatzmänner 1) Weiß, Müller von Poppenreuth, 2) Gmeiner, Oekonom und Vorsteher von Plössen. **Cham.** Abgeordnete 1) Brückl, Bräuer von Mintraching, 2) Frank, k. Bez.-Gerichtsrath in Weiden, 3) Dr. Ant. Westermaier, Stadtpfarrer in München, Ersatzmänner 1) Datzel, Posthalter in Furth, 2) Joh. Haas, Oekonom und Landrath in Roding, 3) Jos. Hollmeier. Bräuer in Hofdorf. **Neunburg v. W.** Abgeordnete 1) Schmidkonz, k. Rentbeamter in Nabburg, 2) Schmidbauer, Pfarrer in Schwarzenfeld, 3) Jnh. B. Reger, k. Rector in Regensburg. Ersatzmänner 1) Eder, k. Landrichter in Burglengenfeld, 2) Winkler, Seifensieder in Vohenstrauß, 3) Hubmann, Gastwirth in Schwandorf. **Neumarkt.** Abg. 1) Dr. Edmund Jörg, Archivar in Landshut, 2) Michael Triller, Pfarrer in Möckenhausen, 3) Lerzer, Vorstand in Thanhausen. Ersatzmänner die Herren 1) Benz, Handelsmann in Heideck, 2) Röhrl, Dekan in Allersburg, 3) Hofmann, Gastwirth in Daßwang.

Aus Hannover schreibt man uns: Seit dem letzten Protest unsers Königs gegen die preußische Vergewaltigung und seinem Appell an das Rechts- und Sittlichkeitsgefühl jedes ehrlichen Mannes in Europa wider den preußischen Rechts- und Vertrauensbruch ist manches Blatt aus dem Lorbeerkranze der Preußen von 1866 gefallen. Die sich mehrenden „Enthüllungen" über die „deutsche That" Preußens, denen wahrscheinlich noch mehr ähnliche Schwestern folgen werden, haben die öffentliche Meinung nicht blos in Deutschland sehr zu Ungunsten Preußens gewendet; es steht in seiner ganzen nackten — Größe wollen wir sagen da, zum Gespötte der Welt und Jeder, der noch Gefühl für Ehre und Recht, ein Gefühl für deutsche Treue und Tugend wendet diesem Preußen voll Verachtung den Rücken, diesem Preußen, dem es nach der eigenen Depesche Bismarcks vom 20. Juli 1866 nicht um Deutschland, nicht etwa um Deutschlands Einigung und Macht zu thun war, sondern einzig und allein um Machtvergrößerung und Ländererwerb für Preußen. „Der König will nicht ohne bedeutenden Ländererwerb für Preußen aus dem Kriege zurückkehren!" Das also war es, was Preußen in den Krieg von 1866 trieb? Bismarck selbst sagt es, und Bismarck ist ein ehrenwerther Mann! Nicht das Interesse Deutschlands, nicht seine Einigung und Entwickelung, wie Preußen so oft gelogen, trieb es in den Krieg, sondern einzig das Gelüsten, nach Habe und Besitz der Mitfürsten, denen der König so oft feierlich versprochen, daß an ihrem Länderbestand nichts geändert werden sollte und daß Preußen nur das Recht, nur das Beste Deutschlands wolle! Was sollen die Völker, was soll Europa da noch auf Fürstenworte geben, wenn sie so gehalten werden wie die preußischen? Der feierliche Protest unsers Königs wird zwar zunächst ohne sichtbare Wirkung bleiben; die Sympathien der ehrlichen Leute aber sind auf seiner Seite, und einst wird doch der Tag der Abrechnung kommen, denn „Recht muß Recht bleiben", mag es auch eine Zeit lang unterdrückt werden. Diesen Tag der Abrechnung aber muß derjenige schauen, dem alle Welt sagt: Auf Deiner Seite ist das Unrecht.

Schleswig-Holstein hat jetzt, da es mußpreußisch ist, 648,412 Thlr. (= 1,134,722 fl.) mehr Steuern zu zahlen, als früher, da es dänisch war. Da es blos 25,663 steuerpflichtige Haushaltungen hat, so trifft durchschnittlich auf eine Haushaltung eine Steuermehrung von 43 fl. 45 kr. O welches Glück, ein Preuß' zu sein!!

Preußen. In Berlin, wo die Preußen gewöhnlich kein Geld haben, hat man jetzt, um schnell einiges flüssig zu machen, den Antrag beim Bundesrath gemacht, die Zollkredite der großen Kaufleute auf 3 Monate zu kürzen. Die Leipziger Kaufleute, die theils jährigen, theils 9 monatlichen Zollkredit hatten, mußten in Folge dieser Kürzung allein mindestens 600000 Thl. sofort in die Bundeskassen einzahlen, was ein großer Schlag für sie wäre.

In Berlin hat die „Kreuzzeitung" die wunderbare Entdeckung gemacht, daß es nicht Preußen war, welches (durch die Allianzverträge) den Südstaaten die Freiheit nahm, sondern daß Süddeutschland Vortheil von dem Sieger, Schutz gegen den ehemaligen Bundesgenossen (das niedergeworfene Oesterreich!) und Sicherheit gegen das Ausland in diesen Verträgen — — suchte! Wirklich prächtig. Wie „sicher" wir uns aber jetzt gegen das östliche und westliche Ausland durch Preußen fühlen, besonders seitdem wir einen militärische Allianzpreußen in München haben! Und erst die „Vortheile", die uns aus den Bündnissen erwachsen sind! Die sind durch Verdoppelung unsers Militärbudgets wirklich nicht zu theuer erkauft. Beileibe nicht! Schließlich droht die Kreuzzeitung, Preußen könnte, wenn es wirklich nur an sich und an großpreußische Interessen dächte, bei sich denken: Die Süddeutschen fordern die Auflösung der Verträge als Gunst — gewähr' es denn als Strafe! Liebes Preußen, denk' doch einmal „wirklich" „nur an Dich" und laß uns frei „zur Strafe". Wir haben wirklich ganz und gar nichts gegen diese „Strafe". Aber Preußen „hat auf Verfolgung seiner deutschnationalen Politik nicht verzichtet", sagt Kreuzzeitung, d. h. Preußen möchte sich noch mehrere Länder anpreußen, und darum werden wir nicht frei gelassen, nicht einmal „zur Strafe", wenigstens so lange nicht, bis ein zweites Jena die Preußen zur Vernunft bringt.

In Gumbinnen ist in Folge der Hungersnoth der Typhus ausgebrochen.

In dem angepreußten, bis 1866 bayerischen Bezirksamt Gersfeld und Landgericht Orb werden die armen mußpreußischen bayrischen Landsleute von den Preußen heidenmäßig ausgesäckelt. Ein bayrischer Rentbeamter in einem angrenzenden Bezirke schreibt darüber dem Bürgermeister Dr. Papellier von Erlangen einen jammervollen Brief. Die Leute müssen in einzelnen Fällen oft mehr als Doppelte und Dreifache der bayerischen Steuern zahlen. Alles kostet jetzt mehr, die Leute werden mit dem Zahlen gar nicht fertig und bringen die Hand gar nicht mehr aus der Tasche. Als größte Last werde die (specifisch preußische)

Klassensteuer empfunden, die Jeder, auch der Bettelarme zahlen müsse. Der geringste Dienstbote hat von seinem 16. Lebensjahre an monatlich ein bis anderthalb Silbergr. Steuer zu zahlen. Die Erhebung erfolgt alle 2 Monate und nach erster Mahnung gegen 2 und resp. 4 Sgr. Mahngebühr wird nach 8 Tagen Pfändung vollzogen. Ein Bauer, dessen Grundsteuer in Bayern 25 fl. betrug, muß in Preußen jetzt das Doppelte zahlen. Die Gewerbesteuer ist durchgehends höher als in Bayern; besonders hoch sind die Handelsgeschäfte besteuert. Bei einem Handel ohne Patent ist als Strafe die Jahressteuer im höchsten Satze nachzuzahlen, außerdem der vierfache Betrag derselben zu entrichten und die gefundenen Handelsgegenstände werden confiscirt. Kleinere Branntweinbrennereien können wegen der hohen Steuer gar nicht mehr betrieben werden. Auch die Tax- und Stempelgebühren belaufen sich durchgehends höher als in Bayern. (Noch höher?!) Für pfarramtliche Zeugnisse sind Stempel zu ½ Thl. zu verwenden. (!) Alle Handscheine und Privatquittungen müssen auf Stempelpapier gefertigt werden. In Konkursfällen nehmen die Gerichts- und Advokatenkosten einen großen Theil des Vermögens hinweg. In einem Falle haben solche bei einem Vermögenswerth von 530 Thl. nahe an 200 Thl. betragen und die Liquidanten hatten noch die Kosten ihres Advokaten zu zahlen. Selbst die Handwerkslehrlinge müssen monatlich 1 Sgr. 3 Pf. Klassensteuer zahlen, so viel als in Bayern ein verheiratheter Fabrikarbeiter an Einkommensteuer in der Regel nicht zu zahlen hat. — Und doch wollen uns diese nationalen und Fortschreiter und mittelparteilichen Bettelpreußen preußisch machen.

Ausland.

In Spanien ist's wieder nichts mit dem Directorium als das sich die regierenden Oberrebellen constituiren wollten, und es soll nur bald möglichst zur Wahl eines Königs geschritten werden. Dazu fehlt aber nicht weniger als die Hauptsache, nämlich der König, der gewählt werden soll, da nicht leicht Einer von den anständigen Prinzen Europa's sich dazu hergeben mag, sich zum König über das heillose Gesindel machen zu lassen, das eben jetzt in Spanien die Gewalt in Händen hat. Einstweilen greift die Gegenrevolution gegen die geglückte Revolution immer weiter um sich und sind es insbesondere die Karlisten, welche den Madrider Regierungsfreimaurern noch allerlei zu schaffen zu machen gedenken. In Barcellona sollen an 100 Karlisten verhaftet worden sein, darunter zwei Obersten, viele andere Offiziere und Unteroffiziere und 14 Geistliche. Die Madrider meinen aber und versichern sich gegenseitig, die Karlisten könnten keinen Krieg anfangen, das wird sich aber schon zeigen. — In Kuba werden nun schon seit einem halben Jahr „die Ueberreste des Aufstandes gänzlich unterdrückt" und lösen sich täglich „mehrere Empörerschaaren" auf, während der Aufstand selbst noch immer nicht aufhören will und die Amerikaner sich eben anschicken, die reiche Insel, die spanische Perle Westindiens, in ihre Tasche zu stecken.

Kulturbildliches.

(Wie Preußen die Wissenschaften und Gelehrten ehrt.) Der König von Hannover hatte einige Jahre vor 1866 seinem Archivrath Dr. Onno Klopp Auftrag und Mittel gegeben, eine Gesammtausgabe der Werke des berühmten Leibniz, die bis dahin fehlte, zu veröffentlichen und das Unternehmen war 1866 bereits bis zum 6. Bande gediehen. Als aber 1866 die Preußen in den Besitz der k. hannov. Archive und Bibliothek und damit auch dieses Materials gelangten, verweigerte die preußische Regierung Onno Klopp die Benützung desselben, ohne welches er die Herausgabe des großen Werkes nicht fortsetzen konnte. So ist denn das für die Geschichte des deutschen Geistes so wichtige Unternehmen für so lange vereitelt, bis die Preußen wieder aus Hannover hinausgeworfen sind und das Material für den Gelehrten wieder frei wird, vorausgesetzt, daß sie es nicht nach ächter Preußensitte sich dasselbe anpreußen, um einige Thaler für das „herrliche Kriegsheer" daraus zu lösen. Dr. Onno Klopp hat bis jetzt die bereits herausgegebenen Bände des Werkes der ersten wissenschaftlichen Körperschaft Europas, dem Institut von Frankreich, überreicht. Am 10. April hat ihm der Vorstand der Akademie geantwortet und gedankt. In dem Schreiben heißt es: Sollten nicht alle Erzeugnisse dieses fruchtbaren und gewaltigen Geistes sowohl dem Lande seiner Geburt, dem er als eine seiner größten Berühmtheiten angehört, als auch der ganzen Welt mitgetheilt werden, der er durch seine Arbeiten und Entdeckungen so große Dienste geleistet hat? Auch das Institut kann die Schwierigkeiten, welche Ihnen jetzt bei der Herausgabe von Leibniz' Werken entgegentreten, nur beklagen, ohne sie zu begreifen. Indem das Institut Ihnen seinen Dank ausspricht, bedauert es mit Ihnen die Unterbrechung eines so bedeutsamen Unternehmens, dessen Vollendung im gleichem Grade wünschenswerth wäre für die Ehre Deutschlands, wie im Interesse der gelehrten Welt. So denken Franzosen, nicht aber Preußen und Oberpreußen. Was kümmern sie die Ehre Deutschlands und Interessen der gelehrten Welt! Damit kann man nicht einen einzigen Soldaten aufstellen, viel weniger eine Kanone kaufen.

Gestorbene.

S. Groß, ehem. Bierwirth, 38 J. J. Schleich, Inspektorswittwe, 87 J. K. Martin, Maurersfrau, 34 J. F. Büdel, Drechslerssohn, 19 J. K. Maier, Hausmeisterswittwe, 89. J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reilwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Rufffinibazar 5.

Felix. Nr. 41. Mittwoch, 19. Mai 1869.

Die Entscheidungsschlacht

über unsere, über des Vaterlandes Zukunft wird am Donnerstag geschlagen werden. Mit höchster Erwartung blickt das Land auf die gewählten Wahlmänner, die ihm seine Vertreter für die nächsten 6 Jahre bestimmen sollen, — für die nächsten sechs Jahre, wenn dem Volke sein Recht auf directe Wahlen nicht zurückgegeben, die neue Kammer nicht aufgelöst würde. Noch ist es Zeit, die Folgen und die Bedeutung der Wahl vom 20. Mai gründlich und mit kaltem Blute zu erwägen, bevor in der Entscheidungsschlacht die Geister und — Interessen aufeinander stürmen. Noch können Fehler, die am 12. Mai gemacht worden, verbessert werden, denn noch ist das entscheidende Wort nicht gesprochen worden.

Wahlmänner! Im guten Glauben und Vertrauen, daß Ihr's ehrlich und gut mit dem Volke meint, daß Ihr fest bleiben und stehen werdet für das Recht und das Heil des Volkes, daß Ihr Euch nicht bereden und verführen lasset von gleißender Rede und falschen Zungen, daß Ihr dem Volke treu sein werdet wie Gold und fest wie Stahl und unbeweglich wie die ewigen Felsen unserer Berge, — in diesem Glauben und in diesem Vertrauen hat Euch das Volk gewählt: vergesset das nicht, seid ehrlich und gut, seid treu und fest und unbewegbar einstehend für das Volk und sein Recht, seid Männer, Männer des Volkes, seid Bayern!

Bayrische Männer! Eine Rotte von Volksverführern und Hochverräthern, von Feinden der Kirche und des Vaterlandes, von eidbrüchigen Landsleuten, will unser und des Königs Recht und Ehre und Besitz den Fremden verkaufen und ausliefern; sie haben sich das Wort gegeben, wie die nationalliberalen Hochverräther in Kurhessen und Hannover und Nassau nicht zu ruhen und zu rasten, bis auch unser Land dem Preußen geliefert, auch unser König vertrieben oder zum Knecht des Preußen gemacht ist. Bayern! Wollt Ihr, könnt Ihr das zugeben? So gebt Betelpreußen Eure Stimmen! Wollt Ihr's nicht? Wollt Ihr, daß Bayern den Bayern gehöre, verschont bleibe von dem Unglück, unter dessen Wucht die von dem raubgierigen, volks- und freiheitsfeindlichen Junkerstaate Preußen unterjochten und ausgesaugten Bruderstämme erliegen? Wollt Ihr, daß unser Volk frei sei und bleibe, daß kein herzloser Fremder in unserem Lande und über unser Volk herrsche und seine Geißel schwinge, wollt Ihr, daß unser König, daß das erlauchte Geschlecht der Wittelsbacher, deren Mancher schon Bayern gerettet hat, die Bayern groß und glücklich und angesehen im Rathe der Stämme Deutschlands gemacht, oberster Herr sei und bleibe in unserm Lande? Wollt Ihr das? Dann **wählet keine** bettelpreußischen Landesfeinde, dann wählet treue Bayern, gleichgesinnte Nachkommen der Helden von Mühldorf und Ampfing und Sendling und hundert anderen Schlachtfeldern, auf denen Bayerntreue mit Bayernblut sich ein ewig Monument des Ruhmes gebaut.

Landleute! Bürger! Wollt Ihr, daß Eure Lasten gemindert statt vermehrt, daß die Steuern weniger, daß schädliche und schlechte Gesetze beseitigt, daß volksthümliche Gesetze, wie sie Eueren Bedürfnissen entsprechen, geschaffen werden? Wollt Ihr, daß es wieder gut und wohnlich und sicher werde im Vaterland, daß Friede und Freiheit walte in Bayern? Dann wählet Euresgleichen, wählet Männer aus dem Volke, die die gleichen Lasten mit Euch tragen, denen die gleichen Gefahren droh'n wie Euch!

Wollt Ihr, **Landsleute**, daß unser König wieder Herr über seine tapfere Armee werde, daß unsere Söhne und Brüder im Soldatenrock nicht dem Fremden dienstbar seien mit Blut und Leib, nicht für fremde Zwecke und Interessen bluten und sterben sollen, sondern die Stützen und Vertheidiger unsers Königs, des Vaterlandes, des bayerischen Volkes seien, dann **bayerische Männer** wählt keine Bettelpreußen, keine Fortschreiter, keine Mittelparteimänner, sondern treue, ehrliche, feste, biedere **Bayern** wählt.

Wollt Ihr die Freiheit im Staate, die Freiheit für Alle wie für jeden Einzelnen, die Freiheit auch für die **Kirche**, dann, Männer der **Freiheit** und des **Rechtes**, dann wählt keine Fortschreiter, keine Liberalen, sondern ehrliche Freunde des Rechts und der Freiheit!

Wählt! Das Vaterland, das bayerische Volk, die Freunde und Feinde der Freiheit und des Rechts in ganz Deutschland sehen auf Euch. Bayern muß wieder vorangehen wie bei den Zollparlamentswahlen im Kampfe für Bayerns Recht und damit für Deutschlands Erlösung und Freiheit.

Erwählte des Volkes! Geht voran! Eröffnet Ihr den heiligen Kampf, tragt das Banner des Rechtes, der Befreiung von dem unerträglichen Joch des Fortschritts und Vaterlandsverrath im aufgebürdet, dem bayerischen Volke voran, brecht kühn und muthig der erwachenden Freiheit eine Gasse mitten durch ihre Feinde, seid Männer und wählt wie gute Bayern.

Wählt wie das bayerische Volk von den Männern seines Vertrauens erwartet:

Für Gott, König und Vaterland!

Was wir von unseren Abgeordneten erwarten.

Die am 12. Mai gewählten Wahlmänner werden am 20. die Abgeordneten zum Landtag zu bestimmen haben.

Aus den bis jetzt bekannten Ergebnissen der Wahlmänner geht hervor, daß das biedere Landvolk durchgehends bayrisch-patriotisch, die sogenannten „Gebildeten" aber, die Stadtvölkerschaften bettelpreußisch-fortschrittlich gewählt haben. Dieses war im Allgemeinen vorauszusehen; die Städter lassen sich einmal nicht belehren, weil sie jeder Gelegenheit dazu aus dem Wege gehen; in ihrer bornirten Urtheilslosigkeit gleichen sie den Blinden, die ihren eigenen Weg nicht finden können, die geführt werden müssen, die Tag von Nacht nicht unterscheiden können und darum Alles für schwarz halten.

Gesunden Sinn — und Menschenverstand, Urtheil nicht Vorurtheil, Denkfähigkeit und eigenes Denken nicht blinde Nachbeterei — wo findet man das noch als bei den „rohen, verwilderten, faulen und verschwenderischen" Bauern, wie Hr. Wülfert, bei der „verwahrlosten und zurückgebliebenen Bevölkerung obscurer Winkel", wie Hr. Fröbel offiziös unsere braven Landleute nennt? Bei den sogenannten „Gebildeten" wahrhaftig nicht.

Wir können noch nicht sagen, ob wir die Majorität haben werden oder nicht; so viel aber dürfte sicher sein, daß keine der feindlichen Parteien für sich allein die Majorität haben wird. Wir müssen aber die Majorität haben, wollen wir dem Volke erreichen und verschaffen, was das Volk will, anstrebt und erwartet, und diese Majorität muß aus verschiedenen Männern bestehen, nicht solchen die, kommt es auf Ernst an, nicht Farbe bekennen wollen, aus Feigheit oder um nicht für „ultramontan" oder „klerikal" oder „reaktionär", wie die Schlagworte unserer Gegner lauten, zu gelten.

Wir haben diese Männer oft genug gezeichnet und geschildert. Lassen sich die Wahlmänner nicht täuschen; die Stimme eines Einzelnen kann unter Umständen entscheidend sein für das Schicksal des ganzen Volkes.

Von unsern Abgeordneten aber erwarten wir, daß eine ihrer ersten Handlungen sein wird, dem Lande ein Gesetz zu verschaffen, welches uns direkte Wahlen zum Landtage gibt, daß sie auf Grund dieses Gesetzes die sofortige Auflösung des Landtages beantragen, damit in einem neuen Apell an das Volk wahre Vertreter des Volkes gewählt werden können. Dazu bedürften wir aber ein Zweidrittel-Majorität, da es sich um Aenderung eines Verfassungsgesetzes handelt.

Muß die neue Kammer beisammen bleiben, so erwarten wir von unsern Abgeordneten und verlangen es mit Fug und Recht,

daß sie nicht blos die Erhaltung der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Bayerns und unsers Königs als getreue Wächter wahren und hüten, sondern auch ans gemeinsame deutsche Vaterland denken und dessen baldige Wiedervereinigung auf föderativer Grundlage, auf Grundlage des Rechtes und der Freiheit anstreben. Keiner von ihnen wird demnach weder für Anlehnen an noch Eintreten in den sogenannten Nordbund stimmen, geschweige gar für ein direktes Aufgehen in Preußen.

Wir sind Deutsche, wenn Deutschland wieder vereinigt ist, bis dahin sind wir nur Bayern und nichts als Bayern, denn für jetzt existirt Deutschland nur mehr in der Erinnerung, nur in Büchern.

Wir erwarten von ihnen weiters Verminderung des Militärbudgets, Erleichterung der Lasten, die das Wehrgesetz dem Volke auflegt, Herabsetzung der Dienstzeit, mit einem Wort: Beseitigung des „preußischen" Wehrgesetzes.

Wir erwarten von ihnen Beseitigung, beziehungsweise vernünftige Aenderung des Tax- und Notariatsgesetzes, Aenderung des Straf- und namentlich des Polizeistrafgesetzes;

durchgreifende Aenderung der sogen. Socialgesetze;

Abschaffung, resp. Beschränkung der allgemeinen Wechselfähigkeit, die das Volk vernichtet und elend macht; Abschaffung des Gesetzes, welches die alten Wuchergesetze aufhebt;

Abstellung, mindestens Verminderung der bureaukratischen Bevormundung, überhaupt möglichste Einschränkung der Bureaukratie;

Wahrhafte Selbstverwaltung der Gemeinden; volles, ungeschmälertes Vereinsrecht; volle und wahre Preßfreiheit mit gesetzlichen Garantien gegen willkürliche Maßregelungen.

Wir erwarten von ihnen, daß sie mannhaft und entschieden eintreten für die ganze und volle und wahre Freiheit, die Freiheit nicht blos für uns, sondern für alle, die Freiheit, die durch vernünftige Gesetze und die allgemeine Moral geregelt ist.

Deshalb erwarten wir von ihnen, daß sie mit aller Entschiedenheit eintreten

für die freie Kirche im freien Staat, für ihre Rechte, Wenn die Hand des „unchristlichen" Staates sich nach ihnen ausstreckte, für das Recht des Staates, wenn von Seite eines Mitglieds der Kirche unberechtigte Forderungen an ihn gestellt würden, darum für Trennung der Kirche vom Staate; für die freie Schule.

Da wir Freiheit für Alle fordern, so können unsere Abgeordneten nicht zugeben, daß der Staat sich Rechte auf die Schule anmasse, die ihm nicht zustehen, so wenig als daß er sich in die Angelegenheiten der Kirche mische, die ihn nichts angehen.

Das sind im Allgemeinen die Forderungen, die wir an unsere Abgeordneten und durch sie an die künftige Regierung stellen, Forderungen, die in sich selbst und in bekannten Thatsachen begründet sind und für die, so hoffen, so erwarten wir, jeder unserer Abgeordneten mannhaft eintreten wird. Die größte dieser Forderungen aber ist die Freiheit, — die Freiheit des Staates Bayern, die Freiheit der Kirche, die Freiheit der Schule, die Freiheit für Alle, aber die wirkliche, wahre, ehrliche Freiheit, kein Surrogat, keine Karrikatur.

Wer dafür ist, dem geben wir unsere Stimme.

Das ist unser Programm, das Progamm des „Bayrischen Vaterland" der neuen Kammer und der Zukunft gegenüber.

Deutschland.

München den 14. Mai.

(Der Bettelpreußensieg in München.) München hat also fortschrittlich — durchaus bettelpreußisch gewählt; die bayerisch-patriotische „Partei hat es nur auf eine lächerlich winzige Minorität bringen können. Es ist in der That ein glänzender Sieg der Fortschrittspartei in München, wenn von den gewählten Wahlmännern 257 der Fortschrittspartei und nur 71 der Mittel-, der kleine Rest der patriotischen Partei angehören. München I wird demnach lauter Fortschreiter in die Kammer schicken, der Rest wäre — schweigen, wenn wir nicht reden müßten. Wir wollen nicht untersuchen, in wieferne und wie weit den „patriotischen Verein" in München eine Begehrungs- oder Unterlassungsschuld trifft, weil wir uns für jetzt nicht in unnöthige Opposition zu ihm stellen wollen; auch das wollen wir nicht untersuchen, ob die vielen glänzenden aristokratischen Namen und die minder glänzen-

den einiger katholischen Bourgeois, die sich 1848 große Verdienste um die konservative Sache erworben haben mögen, an der Spitze dieses Vereins eine mehr anziehende oder abstoßende Wirkung auf ein anderes als das mäßige Vereinspublikum haben könnten; ja nicht einmal über die Organisation der patriotischen Partei in München wollen wir ein Wort verlieren. Wir könnten jetzt gewissen Herren jenes Vereins ob gewisser Dinge zurufen: Tu l'as voulu! Ihr habt es nicht anders haben wollen! und könnten sie fragen: Wo ist dann eure Macht und euer Einfluß, wenn nicht in München? Wir verzichten darauf, wir sehen von alle dem ab und halten uns an die Sache, an die Thatsache des glänzenden Sieges der Fortschrittspartei, den wir mit unsern nahen Verwandten vom Münchener „patriotischen Verein" in gleichem Grade, mit verschiedenen Gefühlen beklagen.

Die Münchener Bettelpreußen haben glänzend gesiegt, bemäckeln wir ihnen ihren Sieg nicht. Der Sieg ist eine so entschiedene Thatsache, wie wir sie nach den Resultaten der Zollparlamentswahlen nicht geglaubt hätten. Die Bedeutung dieser Thatsache ist eine große für uns; sie zeigt uns wieder, was Energie, was Entschiedenheit, was eine feste Organisation vermag, und beweist uns, daß es uns, soweit wir Stadtleute sind, in der Regel an alle dem fehlt. Die konservativen Stadtleute halten absolute Ruhe, Indolenz und Gleichgültigkeit gegen alles politische Wesen für die „erste Bürgerpflicht"; sie kümmern sich um nichts, sie betheiligen sich an nichts und überlassen jederzeit dem politischen Gegner unbestritten das Feld. Doch ja, sie thun etwas: sie schimpfen zu Hause, im Wirthshaus, im Kaffeehaus über die schlechten Zeiten, die bösen Fortschreiter und die — „Neuesten Nachrichten." Handelt es sich um ihre eigene werthe Haut, sie lassen es geschehen, daß man sie ihnen abzieht, sie seufzen nur und — schimpfen, wenn der Henker sich entfernt hat. Sich wehren aber, es zu hindern suchen, sich dagegen zu sichern, das gibt's nicht. Diese Gattung von Konservativen thut, was Paulus von der Liebe sagt: sie trägt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles — freilich nicht aus Liebe, sondern blos aus Faulheit und Indolenz.

Man nennt diese Menschenspecies: konservativer Spieß- oder Pfahlbürger.

Dieser geduldigen Menschenspecies haben die Münchener Bettelpreußen ihren glänzenden Sieg zu verdanken.

Wir sind in München und werden in allen größeren Städten unterlegen sein, weil die Bettelpreußen rührig, die meisten der noch gutgesinnten Stadtbürger faul und indolent sind, die unsern Herrgott einen guten Mann sein lassen und im Uebrigen meinen: die Andern werden's schon recht machen! auf mich kommt's nicht an. Ja, die Andern werden's schon recht machen! Man muß nur warten können, um zu sehen, wie?

Die Bedeutung dieser Wahl nach einer andern Seite wollen wir nur andeuten. München ist die Residenz des Königs von Bayern, die Stadt, für die so viele bayrische Fürsten so unendlich vieles — vielleicht nur zu oft auf Kosten des Landes — gethan haben, die Stadt, die groß und berühmt und wohlhabend geworden durch sie, die nicht sein wird, wenn Bayern nach dem Wunsche und dem Streben der Bettelpreußen seine angestammten Fürsten verliert, und diese Stadt hat bettelpreußisch, königsfeindlich, landesverrätherisch gewählt!

Mögen die Fürsten bedenken, was sie von dem Dank der Liberalen zu erwarten haben, bedenken, auf wen sie sich stützen können, wer sie vertheidigen wird, wenn wieder etwas zu annexiren und zu depossiren unternommen werden wird. Die liberalen Städte, die „Landeskloaken", wie Bismarck sie nennt, sind nicht die Stützen der Könige und königlich gesinnten Regierungen. Dies sind die Bedeutungen der Münchener Wahl für die Dynastie.

Und nun zur Regierung. Die Mittelpartei, die Partei des gegenwärtigen Systems, die Partei der „verschämten" Fortschreiter und Bettelpreußen, ist fast so glänzend geworfen worden, als die Partei der offenen, der unverschämten Bettelpreußen gesiegt hat, d. h. die Regierung hat nicht einmal in der Hauptstadt des Landes eine namhafte Stütze im wahlfähigen Volke. Die Regierung ist mit ihrer Partei glänzend unterlegen, der offene Landesverrath jubelt und — triumphirt. Allem Anscheine nach wirg im ganzen Lande die Mittelpartei ebenfalls mehr oder minder glänzend unterlegen sein und es sich dadurch zeigen, daß die gegenwärtige Regierung keine irgendwie haltbare und lebensfähige Partei hinter sich hat. Nur zwei namhafte Parteien werden sich in der neuen Kammer gegenüber stehen: die blauweiß-patriotische und die schwarzweißpreußische oder Fortschrittspartei; die liberale Mittelpartei kann nur auf eine unbedeutende Fraktion rechnen. Das künftige Ministerium wird also bayrisch oder ganz preußisch sein müssen nach den Resultaten der Wahlen vom 12. Mai, Resultaten, die wir übrigens nur als „vollendete Thatsache" hinzunehmen, aber nicht anzuerkennen vermögen, da wir nur in direkten Wahlen den wahren Ausdruck des Volkswillens erkennen.

Von München schreibt man uns: Keine Steuererhöhung und doch die Steuern erhöht, — wie kommt das? Ich habe auf den Artikel in Nr. 39 des „Vaterland" mir das Steuerbüchel eines mir befreundeten Bürgers geben lassen, um mich von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit des dort Angeführten selbst zu überzeugen, denn wenn bei Einem eine so bedeutende Steuererhöhung vorgekommen ist, muß sie wohl bei Allen vorkommen. Und da fand ich denn, daß derselbe, der heute noch den gleichen Besitz hat wie 1825, 1825/26 an Haussteuer 24 fl. 28 kr. Steuerhälfte, 1 fl. 1 kr. Kreisumlage; 1846/47 erste Hälfte 26 fl. 9 kr., zweite 41 fl. 50 kr., dann 5 fl. 29 kr. Kreisumlage; 1847/48 erste Hälfte 26 fl. 9 kr., zweite 47 fl. 26 kr.; 1849/50 erste Hälfte wie oben, zweite 38 fl. 21 kr., dann 5 fl. 17 kr. Umlage; 1850/51 erste und zweite Hälfte je 34 fl. 52 kr., und 3 fl. 36 kr. Umlage; 1855/56 wie oben, dann 10 fl. 27 kr. Beischlag und 6 fl. 59 kr. Umlage; 1858/59 je 39 fl. 52 kr. Steuerhälfte, 11 fl. 57 kr. Beischlag und 9 fl. 11 kr. Umlage; 1862/63, wo wir bereits die neue liberale Kammer hatten, erste Steuerhälfte wie oben, zweite 73 fl. 38 kr., dazu 17 fl. 1 kr. Beischlag und 12 fl. 19 kr Umlage; 1863/64, wo die liberale Kammer bereits eine tüchtige Wirksamkeit entwickelt hatte, je 56 fl. 45 kr. Steuerhälfte, 17 fl. 1 kr. Beischlag und 13 fl. 15 kr. Umlage; 1864/65 dasselbe, aber 15 fl. 9 kr. Umlage; 1865/66 dasselbe, aber 15 fl. 37 kr. Umlage: 1865/66 schon je 57 fl. 36 kr. Steuerhälfte, 15 fl. 37 kr. Umlage zu zahlen hatte. Damit schließt das alte Büchel, das neue war nicht gleich zur Hand, er konnte mir's aber auswendig sagen, daß die Steuer wieder viel mehr als 1866 ausmacht. Ich weiß aber nicht, wie das kommt, und wäre sehr dankbar, wenn die hohen Herren von der Regierung über das Wie einige zweckdienliche Aufschlüsse geben würden. Die Ziffer sind richtig und aus denen geht hervor, daß die Steuer dieses Mannes seit 20 Jahren, seitdem bei uns „liberal" regiert wird, sich mehr als verdoppelt hat, mag man der Sache einen Namen geben, welchen man will.

Bayern. Unsere Fortschrittler haben sich ihre Candidaten für den Wahlbezirk München I bereits hergerichtet.

Beim Augustinerbräu über eine Stiege (in dem bekannten „Affenkasten") ist nämlich am Samstag Abends fest und feierlich beschlossen worden, als solche aufzustellen: Die Herren Adv. Dr. Kühlmann, Generaladministrator Hochederer, Appellrath Dürrschmidt, Stadtrichter Kastner, Neueste Nachrichten Julius Knorr und Juwelier Thomas. (Die Wahl des letzteren Herrn wäre jedenfalls eine nicht unglückliche; Hr. Thomas könnte die vorzüglichsten Juwele der Fortschrittspartei in Gold fassen; wie prächtig müßte sich u. A. Herr Völk als in Gold gefaßter Onyx ausnehmen.) Ueber die Ersatzmänner ward jedoch im „Affenkasten" am Samstag definitiv noch nicht beschlossen; vorgeschlagen sind die H.H. J. Cohn, Jude und Bandhändler, Gasdirektor Schilling, Blumenfabrikant Billing, Kaufmann M. Schulze, Redakteur Napoleon Vecchioni, Prof. Jolly, Dr. Zechmeister, Concipient Berchtold, Bez.-Ger.-Rath Herz in Nürnberg und natürlich ward auch der Herbergsvater, Augustinerbräu Wagner, nicht vergessen.

Im Wahlbezirk Pfarrkirchen will also der unvermeidliche Ochsenwirth Föderer von Vilshofen in die neue Kammer gewählt werden, da er in Vilshofen unfehlbar durchfallen würde und daher als ein gescheidter Mann, für den er sich hält, gar nicht als Kandidat auftritt. Als eine Empfehlung an die Bettelpreußen in Pfarrkirchen, wenn dort welche sind, läßt der große Mann von Vilshofen in der Abendzeitung drucken: „Diejenigen Abgeordneten, die seit Jahren durch ihr freisinniges (o freisinniger Karl!), nach oben und unten entschiedenes (!) und furchtloses Auftreten in der Kammer (ach!) sich die allgemeine Acht gesichert (allgemeine Acht und Karl Föderer, das reimt sich prächtig auf einander!) und die Provinz, von der es früher hieß, daß sie um 100 Jahre in der Civilisation zurückgeblieben sei, in der öffentlichen Meinung wieder zu Ehren gebracht haben (Föderer hat „Niederbayern wieder zu Ehren gebracht"! Eid, das ist aber schön gelogen!), sollen nicht wieder gewählt wer en; ihre Sitze in der Landesvertretung sollen künftighin von fanatischen Obskuranten eingenommen werden. Selbst die Wahl des Abgeordneten Föderer (gewesen, lieber Föderer, gewesen!), dessen Streben und Wirken für die gute Sache (der Bettelpreußen und Landverderber) in ganz Bayern anerkannt (!!! und wie!) und dessen Ruf weit über die Grenzen unsers engeren Vaterlandes hinausgedrungen ist (ist etwa schon eine Ernennung zum Ehren-Chinesen oder wenigstens zum Ehrenmitglied des hohen norddeutschen Bundes auf dem Wege?), wird in Zweifel gestellt. Man sollte nicht meinen, daß gerade im Vils- und Rottthale, dessen Bewohner doch vor anderen Bezirken sich durch ihre Intelligenz auszeichnen sollen (was? im eben als „zurückgeblieben" bezeichneten Niederbayern doch Intelligenz, wenigstens so viel, um den deklassirten Ehrenmann von Vilshofen wieder zu wählen? Armer Karl, das ist zu — „lakonisch!"), der klerikale Fanatismus ein so empfängliches Feld finden konnte. Doch gibt sich der Wahlbezirk Pfarrkirchen der sichern Erwartung hin, daß es gelingen werde, durch die Wahl des genannten wackern Volksvertreters sowie des Hrn. Liebl (wursthäutigen Andenkens!), Männer von unbefangenen Urtheil und echter Vaterlandsliebe, die Ehre des Wahlbezirkes zu retten". Solches Lob spricht sich Herr Föderer für täglich 5 fl. Wird aber doch nicht wieder gewählt der abgehauste große Mann, Politikus und gewesene patentirte Kammerspaßmacher, sondern Herr Bucher, der Zollparlamentsabgeordnete für Pfarrkirchen.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Bernard. Nr. 42. Donnerstag, 20. Mai 1869.

Preußengeschichten. III.

Unter der Regierung dieses Friedrich fällt auch die Geschichte der „Rettung Bayerns", mit der die Bettelpreußen so dick thun. Damit verhält es sich also.

Der Kurfürst von Bayern hatte sich nach dem Tode Karls VI. unter dem Namen Karl VII. zum Kaiser wählen lassen und war in Oesterreich und Böhmen eingefallen, während Friedrich von Preußen in Schlesien annexirte. Maria Theresia rief die Ungarn zu Hilfe gegen die Bayern und Preußen und die kamen, warfen die Bayern aus Österreich hinaus und eroberten Bayern und München an demselben Tage, an welchem Karl in Frankfurt zum Kaiser gekrönt wurde. Friedrich schloß dem ungeachtet den Frieden von Breslau. Nun bat der bedrängte Kurfürst den Preußen um Hilfe, um sein Land wieder zu bekommen, und der Preuße, der eben mit Oesterreich (1742, 20. Juli) Frieden geschloßen, ließ sich das nicht zweimal sagen, da für ihn wieder was Tüchtiges herausschaute, und fiel sofort mit 100000 Mann, „kaiserlichen Hülfsvölkern", wie er seine Raubpreußen taufte, in Böhmen ein, um für sich ganz Schlesien, für den Kaiser-Kurfürsten Bayern zu gewinnen, „damit es Oesterreich nicht behielte und seine schwache Seite nicht verliere", und gewann bereits im Dresdener Frieden, aber nicht etwa aus Liebe zu uns Bayern führte er den Krieg, sondern aus Haß gegen Oesterreich und um sich selbst ein Stück Land zu rauben. Karl starb aber schon am 20. Jan. 1745. Dies ist die Geschichte der ersten „Rettung Bayerns durch Preußen".

Die zweite „Rettung" passirte 1778, als nach dem Tode des Kurfürsten Max Joseph, Karl Theodor von der Pfalz sein Erbe geworden war. Da verfiel Oesterreich (eigentlich Joseph II.) auf Grund von gewissen Erbrechten aus dem Jahre 1425 auf den unglückseligen Gedanken, einen Anspruch auf Bayern geltend zu machen, wofür seine Minister gewiß was Gescheidteres zu thun gehabt hätten. Da schrie man gleich in Preußen wegen „Verletzungen Deutschlands" und erklärte nach königlich preußischem Grundsatze Suum cuique et omnia mihi (Jedem das Seine aber mir — Alles) und weil man selbst bereits ein Auge auf Bayern geworfen hatte, der König könne nicht einmal einen Tausch von Bayern zugeben, auch wenn er ganz freiwillig geschehe, denn Bayern sei für die Erhaltung von ganz Deutschland höchst wichtig. Es kam nicht zum Kriege, denn Maria Theresia duldete es nicht, und der Kurfürst erhielt Bayern. Kurze Zeit darauf wollte Karl Theodor aber einen Tauschhandel mit Oesterreich abschließen, wonach er Bayern an Oesterreich abtreten, dagegen aber von Oesterreich die Niederlande als Königreich Burgund erhalten sollte. Da zeigte sich nun die „deutsche Gesinnung" Preußens wieder in strahlendem Lichte. Der König, hieß es (Dohm, Denkwürdigkeiten III., 107 und 117), dürfe das nicht zugeben, sonst verzichte er darauf, sich je auf Kosten Deutschlands zu vergrößern. „Oesterreich sagten die Preußen, dürfe seine schwache Seite nicht verlieren. Wenn Oesterreich diese schwache Seite (Bayern), wo es allein angegriffen werden könnte, verlieren würde, so wäre Frankreich außer Stande, im deutschen Reich Verbündete zu haben. Welche „deutsche Gesinnung" dieser Preußen schon 1785! Ist das nicht schmachvoll? Um aber diese schmähliche Politik und diese erbämliche Heuchelei Preußens noch anschaulicher zu machen, Folgendes. Im nämlichen Jahre 1785, wo die Preußen sagten, Oesterreich dürfe seine schwache Seite nicht verlieren und Frankreich müsse Verbündete im deutschen Reich (gegen Oesterreich) haben, wurde von Preußen ein „Dreifürstenbund" errichtet, „zur Erhaltung des deutschen Staatskörpers", der aber den Urpreußen gar nicht recht war, weil „Friedrich sich und seinen Nachfolgern die Hände gebunden, sich auf Kosten von Deutschland zu vergrößern und es „sich und ihnen erschwert habe, Unrecht zu üben". Das Urpreußenthum will also prinzipiell das Unrecht, wenn es zur Vergrößerung Preußens dient, und da wundere man sich, daß in der ganzen preußischen Geschichte nicht ein Fall bekannt ist, daß Preußen einen Vertrag oder sein Wort gehalten hat, wo es Wort und Vertrag ungestraft brechen konnte!

Nach diesem Dreifürstenbund sollte die deutsche Reichsversammlung auf der einen Seite vor „fremdem Einfluß gewahrt" werden und auf der andern Seite sollte Frankreich in Deutschland Verbündete haben. Um diese gegen Deutschland verrätherische Gesinnung Preußens noch besser darstellen zu können, wollen wir uns das Ding einmal veranschaulichen und zwar so, daß es gleich auch auf die jetzigen Verhältnisse, zunächst auf Preußen paßt. Bilden wir uns ein, die Vorsteher oder Bürgermeister mehrerer Gemeinden hätten sich verbunden, ihre Gemeinden in einen Bezirk vereinigt und geschworen, jeden Angriff auf die Gemeinde eines einzelnen Bürgermeisters oder Vorstehers als gemeinsame Sache des ganzen Bezirks zu betrachten und einen etwaigen Feind gemeinsam aus ihrem Bezirk hinauszuprügeln. An der Spitze dieses Bezirksbunds steht ein Bürgermeister, der die größte Gemeinde hat. (Oesterreich.) Nun ist der ganze Bezirk nur von einer Gemeindeseite angreifbar. Der mächtigere Oberbürgermeister will daher tauschen mit dem Bürgermeister der schwächeren Gemeinde, (Bayern) von der aus man den ganzen Bezirk angreifen kann, will ihm statt dieser Gemeinde eine von den seinigen geben, um, wenn ein Feind kommen sollte, diesem, da er dazu allein mächtig genug ist, tüchtig heimzuschicken. Dem schwächern Bürgermeister wär's recht, weil er's mit dem Bund, dem Bezirk ehrlich meint. Nun kommt

aber ein dritter Bürgermeister (Preußen), der gern selbst Oberbürgermeister wäre und daher jede Machtvergrößerung des wirklichen Oberbürgermeisters mit neidischen Augen ansieht, vereitelt den Tausch und sagt, er, der doch geschworen für die Einheit und Unverletzlichkeit des Bezirks mit seinem Blute einzustehen, könne diesen Tausch nicht zugeben, denn der Bezirksbund müsse doch Bürgermeister haben, welche mit dem etwaigen Feind Kameradschaft machen und, wenn's zu einem Kriege gegen den Bezirksbund käme, denselben an den Feind verrathen könnten. Da der Feind Kameraden haben müsse im Bund, so sei er gegen den Tausch. Was würden nun die Leute von so einem Bürgermeister sagen? Sie würden sagen: der hält's mit dem Feind und ist ein Verräther. Und wenn nun später der ganze Bezirksbund durch die Verrätherei dieses Bürgermeisters zu Grunde ging' und der Oberbürgermeister beseitigt wäre und die andern Bürgermeister kämen wieder auf den Gedanken, sich zu vereinigen und einen neuen Bund zu schließen, wären sie nicht rechte Esel von Bürgermeistern, wenn sie den, der den alten Bund verrathen hat, weil er's mit dem Feind hielt, jetzt zum Oberbürgermeister des neuen Bundes wählten? Nein, wenn sie gescheidt sind werden sie den nicht zum Oberbürgermeister wählen, werden überhaupt mit ihm nichts mehr zu thun haben wollen, nachdem er sie verrathen, sondern werden, wollen sie expreß wieder einen Oberbürgermeister haben, den vertriebenen alten wählen, weil sie wissen, daß der's redlich gemeint hat mit dem Bund und keine Kameradschaft mit dem Feind gehabt hat, während der andere, der's gerne wäre, ein Verräther war.

Jeder kann sich jetzt seinen Vers drauf machen.

Bayern bleiben oder Preußisch werden,

darum handelt es sich bei der heutigen Wahl der Abgeordneten. Zu guter Letzt noch rufen wir dieß den bayerischen Wahlmännern zu, daß sie mit ihrem Gewissen zu Rathe gehen und nur Männer wählen, welche in dieser Hauptfrage völlig mit sich und ihren Wählern im Reinen sind. Bayerische Wahlmänner, nochmals! bedenket, daß es sich um die Forterxistenz des bayerischen Namens handelt! Erhaltet das Bayerland unverpreußt, wahret dem bayerischen Volk sein gutes altes bayerisches Recht, wahret dem Hause Wittelsbach seine Krone.

Lernet von den Gegnern, die da bereits mit frecher Unverschämtheit schon wieder zu schreiben wagen (N. Nach. v. 19. Mai): „ja wir gehen in Preußen auf, aber Preußen geht auch in Bayern auf, wir werden nicht verpreußt, wir werden verdeutscht, und das ist nicht mehr zu früh!" Seht, Das möchte das „Bayerische Vaterland" für immerdar „zu früh" halten und das ganze bayerische Volk denn doch wiederholt darum bitten, keinen so thörichten politischen Selbstmord zu begehen und doch gar niemals „in Preußen aufgehen" zu wollen, denn dann gäbe es ja kein Bayern mehr.

Wir können nicht helfen, aber die harte Wahrheit liegt so, es gibt eine Partei im Lande Bayern, welcher Hochverrath und Eidbruch als „eine deutsche nationalliberale Pflicht" gilt und Dieser müssen alle wahren bayerischen Patrioten als Bayerische Volkspartei gegenüber zusammenstehen mit dem Kampfesruf:

Hie Wittelsbach, hie Bayern!

Deutschland.

Bayern. Gestern Abend haben die von der Mittelpartei wieder eine Versammlung beim Hackerbräu abgehalten, um sich über die Abgeordnetenwahlen zu besprechen. Als (natürlich nicht mehr von ihr durchzusetzende) Candidaten sind für den Wahlbezirk München I aufgestellt worden: Staatsanwalt Wülfert (!!!), Prof. Dr. Pözl, Bierbrauer Sedlmeier, Kaufmann Angelo Knorr, Kaufmann Moritz Guggenheimer, Fabrikant Kester.

— Die bayerischen Blätter enthalten noch immer lange Nachträge über die Urwahlen und auch aus diesen geht nunmehr hervor, daß die patriotische Partei entschieden im Uebergewicht ist. Wenn also morgen die patriotischen Wahlmänner ihre Schuldigkeit thun, woran wir gar nicht zweifeln wollen und wenn sie besonders alle Compromisse kurzweg abweisen und ein Augenmerk auch auf die zu wählenden Ersatzmänner haben (bei diesen wird besonders gern gecompromisselt), dann werden weder die unverschämten noch die verschämten Bettelpreußen in der neuen Kammer viel zu sagen haben.

— I. k. k. Hoh. die Frau Prinzessin Ludwig ist gestern von einem Prinzen glücklich entbunden worden. — Se. k. Hoh. Prinz Otto hat gestern die schon seit länger vorhabende Reise nach dem Orient angetreten.

Aus Unterfranken schreibt ein „Blaumeister" d. h. ein braver, ehrlicher Bayer an die **Bauern:** Wenn euch die Anzeiger, die Neuesten Nachrichten, Augsburger Abendzeitung oder irgend ein anderes bettelpreußisches Blatt zufällig in die Hände geräth, so werdet ihr immer von „unserm liberalen und starken Ministerium" lesen. Laßt euch einmal vorrechnen, was ihr von diesem starken und liberalen Ministerium bis jetzt erlangt habt: Ihr habt erhalten: 1. Die Zollvereinigung mit Preußen, sie besteht erst ein Jahr und schon zahlt ihr über eine halbe Million Gulden für dieses und mehr noch für jedes folgende Jahr an Preußen hinaus. Ihr verliert und Preußen gewinnt. 2. Die preußische Wehrverfassung. Abgerechnet das viele Geld, was sie euch kostet, muß das bayerische Heer, wenn es Preußen beliebt, einen Krieg anfangen, mit Preußen ziehen, bayerische Eltern verlieren ihre Söhne, Weiber ihre Männer, Kinder ihre Väter und das Alles zum Nutzen Preußens. 3. Das Wehrgeldgesetz oder wie es richtiger heißt, das Krüppelsteuergesetz. Arme Väter müssen dafür zahlen, daß sie einen kranken Sohn haben, der nichts oder nicht so viel erwirbt, als er braucht. 4. Das Taxgesetz, welches euch die Haut über die Ohren zieht. Ich weiß, daß ein Mann unter der alten Verfassung einen Garten kaufte und die Gerichtskosten 3 fl. betrugen, unter diesem Gesetze wieder um die frühere Kaufsumme verkaufte und 21 fl. an den Notar bezahlte. 5. Das Wuchergesetz, welches dem jüdischen und christlichen Juden erlaubt, dem Bauern den Kopf abzuschneiden. 6. Das neue Gemeindegesetz nach preußischem Zuschnitte, welches die Armuth mit Gewalt in's Land zieht. Doch genug sind übergenug, obgleich wir noch gar viel sagen könnten. Es wird aber nicht besser werden sondern nur immer schlimmer wenn „unser liberales und starkes Ministerium" am Steuerruder bleibt, und es wird dieses so lange in den Händen behalten als eine preußische Kammer in München versammelt ist. Das Mittel aber diese fortzubehalten ist die Bestimmung der Wahldistrikte durch das Ministerium, weil es dadurch machen kann, daß die geringere Zahl (Förster und Holzhauer, Beamte und Gerichtsdienersgehilfen, Bürgermeister und Polizeidiener, Postbeamte und Eisenbahnarbeiter u. s. w. u. s. w.) immer die Mehrzahl übereinstimmen kann. Wenn die hochpreisliche Weisheit von Oben dies bei der gegenwärtigen Wahl nicht wie sie es wollte, erreichen konnte, so kommt dies nur daher, weil man bei allem Studieren die Sache doch nicht ganz so recht anzupacken wußte und dann

weil das Landvolk seine Selbstständigkeit weit besser zu wahren wußte, als die Städter, die zum großen Theil von denen mit Kronen auf der Kappe leben. Also nur direkte Wahl ist das Ziel, auf das ihr losgehen müßt. Wählt also in der Wählerversammlung am 20. Mai nur Bayern zu Deputirten, nicht Preußen, weil diese um ihres Profits willen immer und immerfort die indirekten Wahlen beibehalten werden, damit ihr immer und immerfort ihre Sklaven bleibt. Wer sich aber liberal nennt in Bayern, ist preußisch gesinnt, wenn er im Augenblick auch sich verstellt und anders spricht.

Aus Würzburg kommt uns die Trauerkunde von dem plötzlich erfolgten Ableben des Hrn. geistl. Rathes und Seminar-Inspektors Dr. Saffenreuter zu, welcher an seinem Pulte schreibend, vom Schlage gerührt ward und augenblicklich verschied.

In Sachsen haben die Preußen jetzt auch ihren Dr. Sigl gefunden. Es ist dies der Redakteur des „Bulletin international“ Dr. Otto Walster, von dem sich der große Bismark beleidigt hält und deshalb einen kleinen Preßproceß anstrengte. Dr. Walster hatte es unschicklich gefunden, daß der norddeutsche Bundeskanzler Geschäftstheilhaber des Kösliner Papierfabrikanten Behrends sei, da dieser Behrends große Staatslieferungen habe. Dr. Walster erhielt für diese Beleidigung die Einladung, 20 Thl. Strafe zu bezahlen, womit sich Bismarck seine lädirte Ehre wieder repariren lassen kann.

Aus Hannover, 14. Mai wird geschrieben: Selten ist ein Wahlsieg unter so großen Schwierigkeiten errungen worden, wie der, welchen heute die deutsche Coalitionspartei in Hannover feierte. Von vier ihrer Wahlschriften wurden drei mit Beschlag belegt, öffentliche Versammlungen in der Stadt konnte sie nicht halten, wenn sie nicht riskiren wollte, dieselben von den Lassalleanern gesprengt zu sehen. Trotz alledem hat die Coalitionspartei einen glänzenden Erfolg gehabt. Candidat Professor Ewald hat gegen 9000 Stimmen erhalten, während auf die beiden Gegen-Candidaten, den nationalliberalen Dr. Brandé und den Lassalleaner York, zusammen nur gegen 7000 Stimmen fielen. Am größten ist die Niederlage der Nationalliberalen, für deren Candidaten alle Mittel in Bewegung gesetzt wurden. Zwar hat derselbe ca. 4000 Stimmen oder einige hundert darüber; aber für ihn haben mehr als 2000 Preußen, Beamte und Soldaten gestimmt, so daß die Schwäche der Nationalliberalen unter den Hannoveranern sich in einer für jene erschreckenden Weise gezeigt hat. Von der ländlichen Bevölkerung hat Brandé mit York kaum 100 Stimmen gewonnen: jene hat fast durchweg in einigen Ortschaften ausschließlich für Ewald die Stimmen abgegeben. Es ist unzweifelhaft klar geworden, daß annexionistische Elemente in den beiden letzten Jahren der preußischen Herrschaft erheblich zusammengeschmolzen sind, trotzdem die officiösen Correspondenten fort und fort von den wachsenden Sympathien für die gegenwärtigen Zustände uns zu berichten in der erfreulichen Lage sind.

Preußen. Der Operationsplan für den nächsten Feldzug gegen Preußen findet sich, mit trockenen Worten dargestellt, in dem französischen Militärblatte „Garde nationale“ und mit Glossen versehen im neuesten preußischen Militärwochenblatt; der Artikel ist hochwichtig, weil er mit Sicherheit den Eintritt eines Ereignisses verkündet, auf welches wir längst hingewiesen haben. In jenem Fachblatt wird nun der Operationsplan angedeutet und darauf hingewiesen, daß Kiel oder Danzig die Scheinangriffspunkte sein werden, während der Schwerpunkt der eigentlichen Invasion in die Mainlinie zu verlegen sei, über welche die französischen Truppenkörper von Genua oder Triest vordringen werden. Die Rheinlinie wird gänzlich ignorirt und der Entscheidungskampfplatz auf das zwischen Dresden, Bautzen und Breslau liegende Gebiet verwiesen, um nach Ausfechtung einer Hauptschlacht in Berlin denselben Frieden zu diktiren, wie ihn Preußen anno 1866 vor Wien durchsetzte. Mag auch das in dieser Skizze enthaltene strategische Prinzip vieles wider sich haben, so deutet es doch die sichere Hoffnung an, Oesterreich werde bei einem Seitens Frankreichs gegen Preußen zu unternehmenden Kampfe nicht unthätig die Hände in den Schooß legen, sondern sich activ an seinen Operationen betheiligen; aber ganz abgesehen von der praktischen Ausführung dieses Projektes läßt sich durch die bloße Aufstellung desselben hinreichend documentiren, daß es eine reine Illusion ist, wenn inspirirte preußische Blätter von der Apathie des französischen Heeres gegen einen Krieg mit dem östlichen Nachbar zu erzählen wissen. Daß man übrigens in den eingeweihten Circeln den Eintritt eines Zusammenstoßes mit Frankreich in sichere Aussicht genommen hat, deuten bereits längst die russischen Tagesorgane an, von denen besonders die „Moskauer Zeitung“ darauf hinweist, daß Rußland sich fertig machen müsse, um bei den längstens binnen Jahr und Tag zwischen Preußen und Frankreich unausweichlich eintretenden Ereignissen ein entscheidendes Wort mitsprechen zu können. Soviel steht indessen fest: sollte Rußland bei einem derartigen Kampfe zu Gunsten Preußens eine Diversion gegen Frankreich machen, so wird es sich hierzu nicht aus bloßem Freundschaftstriebe verstehen, sondern das eigentliche Agens seiner Intervention wird die auch bereits vom Grafen Bismarck für diesen Fall zugebilligte Abtretung der Provinz Posen sein, um diesem Landstriche die Segnungen der tartarischen Cultur zu Theil werden zu lassen.

Aus Berlin wird geschrieben, daß es mit der Vorlage einer Quittungssteuer und zwar in der allernächsten Zeit seine Richtigkeit habe. Wenn die Steuer vom Bundesrathe angenommen wird, so muß künftig Jedermann im norddeutschen Bunde, der eine Quittung über irgend etwas auszustellen hat, sich hiezu gerichtlich abgestempelten Papieres bedienen; der Stempel steigt mit der Höhe der abzuquittirenden Summe. Wir wären begierig zu wissen, wie hoch der Gradationsstempel genommen werden müßte, wenn Hr. v. Bismark dem Könige von Hannover und dem Kurfürsten von Hessen per procura Quittungen auszustellen hätte.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris, 15. Mai wird uns geschrieben: Die Demonstrationen und Angriffe auf die Organe der Regierung, welche in den letzten 2 Tagen in verschiedenen Straßen von Paris stattfanden, und von dem vernünftigen Theile der Bevölkerung ganz und gar mißbilligt wurden, konnten nicht verfehlen, ein energisches Einschreiten der betreffenden Behörden nach sich zu ziehen. In der That veröffentlicht das heutige „Journal officiel“ eine Ordonanz des Polizeipräfekten, wornach das Ansammeln, Stehenbleiben vor einem Lokale von Wahlversammlungen stattfinden, strenge untersagt ist. Wenn Widerstand geleistet wird, soll die Menge durch die Sergents de ville aufgelöst werden, die nöthigenfalls Gewalt brauchen können, sowie auch die Garde von Paris angewiesen, nöthigenfalls die Polizei in der Ausübung ihrer Pflicht zu unterstützen. So bedauernswerth es auch sein mag, zu solchen Mitteln greifen zu müssen, so erscheinen dieselben nach den letzten Vorgängen vom Donnerstag am Place du Chatelet und Freitag an der Bastille voll-

kommen gerechtfertigt. In keinem Staate der Welt kann es geduldet werden, daß ein wilder Haufe die Straßen unsicher macht, den ruhig seinen Geschäften nachgehenden Bürger in Todesgefahr bringt, und die Organe der Behörden, weil sie ihre Pflicht thun, angreift, verwundet. Es handelt sich hier nicht um politische Gesinnung, nicht um politische Demonstration, sondern um einen Haufen Aufrührer, Skandalsüchtiger, denen es eben nur darum zu thun ist, die öffentliche Ordnung zu stören. Wie ließen sich sonst die Angriffe erklären, die am Place du Chatelet stattfanden, wo die Sergents de ville mit Biergläsern, eisernen Stühlen ꝛc. beworfen wurden, an der Bastille, wo ein Offizier de pais von rückwärts von einem Raufbolde mittelst eines eisernen Stockes derart auf den Kopf geschlagen wurde, daß derselbe heute vielleicht schon todt ist. Benimmt sich so eine wahre politische Opposition? Nein, es ist nicht das Volk, nicht die verständige Opposition, die solche beklagenswerthe Vorfälle verursachen, sondern ein Haufe Taugenichts, die die durch sie verursachte Verwirrung womöglich zum Stehlen benützen. Ist es da der Regierung zu verargen, wenn sie mit aller Energie vorgeht?

Aus Paris wird uns weiter geschrieben: Seit 2 Tagen circuliren die verschiedensten Ministerlisten und zwar soll Emil Ollivier doch Minister des Innern werden, während Rouher nach einer wenig glaublichen Version Minister des Aeußern wird, nach Andern die Stelle des Senatspräsidenten erhält und Drouyn de Lhuys an Stelle Lavalette's komme. Keinesfalls dürften diese Veränderungen vor Abschluß der Wahlen stattfinden. Man dürfte übrigens besonders in der letzten Zusammenstellung durchaus kein friedliches Symptom erblicken, da, wenn Ollivier Minister wird, nie seine politischen Ansichten über äußere Politik geändert hat. Schon in der letzten Wahlversammlung konnte er bemerken, daß das französische Volk nicht zufrieden ist mit der Haltung der Regierung Preußen gegenüber, denn alle Stellen in Olliviers Rede, wo derselbe vom Frieden, Deutschland ꝛc. sprach, wurden ausgepfiffen. Auch Gueroult erlitt dasselbe Loos, als er sich gestern in einer Wahlversammlung über die von ihm im Jahre 1866 verfolgte preußenfreundliche Politik vertheidigen wollte. Gueroult wird allem Anscheine nach nicht wiedergewählt und bloß deshalb nicht, weil man ihm Mitschuld an den Ereignissen von 1866 gibt. Diese Nichtwahl würde den besten Beweis für die antipreußische Gesinnung der Franzosen geben. — Man verfolgt in Pariser politischen Kreisen sehr aufmerksam die Vorgänge in Baden und sieht darin mit Freuden eine Auflehnung des badischen Volkes gegen preußische Herrschaft.

England. Aus London wird geschrieben: Lord Clarendon hat Lord Loftus englischen Gesandten in Berlin nach London berufen, um sich genauen Bericht über Preußens Vorgehen erstatten zu lassen. In englischen Kreisen will man zuverlässig wissen, daß Preußen trotz aller Friedenversicherungen energisch auf den Krieg vorbereitet. —

In **Rumänien** ist dem bekannten Preußenjüngling Karl eine Kassette abhanden gekommen, die zwar nur 7 goldene Napoleons, aber sehr viel wichtige Papiere, „sehr kompromittirender Natur", heißt es, enthielt. Da kann man wieder auf schöne „deutsche" Preußereien gefaßt sein.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die k. Pfarrei Wackersdorf, B.-A. Burglengenfeld, dem F. Schindlbeck, Koop. in Aufhausen, B.-A. Regensburg, Heimbach, B.-A. Beilngries, dem Fr. Ser. Weigl, Koop. zu St. Moriz in Ingolstadt; Hr. geistl. Rath Dr. Neumayer, Pfarrer in Vilsbiburg, vom Hrn. Bischof von Regensburg zum Domkapitular ernannt, erhielt die landesherrliche Bestätigung.

Gestorbene.

M. Rattenhuber, Holzhändlerstochter, 18 J. Th. Dusch, Heizerstochter, 7 J. A. Lamberger, Oberkontroleurswittwe, 60 J. K. Gutenäcker, Custostochter, 1 J. E. Beck, Lohnkutscher, 66 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Keilwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel- jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Constantin. Nr. 43. Freitag, 21. Mai 1869.

Zu den neuesten Pariser Tumulten.

Seit einigen Tagen berichten die Zeitungen aus Frankreich von Nichts als von Wahlangelegenheiten, Wahlumtrieben, Wahlversammlungen, Wahlreden und Wahlscandalen. Man liest von Volksdemonstrationen und gesprengten Versammlungen, von Zungenduellen zwischen einzelnen Candidaten und Aufläufen, bei welchen Gitterthore überklettert und Wahllocale gestürmt werden, man liest von Marseillaisen, die gesungen, von Polizeidienern, die halbtodt, von Ruhestörern, die dreiviertelstodt geschlagen werden, man liest von Angriffen zu Pferd, welche die berittenen Municipalgardisten auf das Publikum ausführten, und von zahlreichen Verhaftungen, die bei dieser Gelegenheit vorgenommen wurden, und Alles dieses nimmt sich aus, als wenn Paris am Vorabend einer Revolution stünde. Und auf alles dieses antwortet die Börse, jener politische Barometer, welcher sonst durch jede Luftveränderung empfindlich berührt wird, mit einer merkwürdigen Gleichgiltigkeit, ja sogar mit einer kleinen Steigung (hausse). Und mit Recht. Was gegenwärtig in Paris vor sich geht, ist nichts weiter als ein Straßenscandal im vergrößerten Maßstab, hervorgerufen durch den Umstand, daß sich die nationale Sucht der Franzosen, Demonstrationen und Theaterstreiche zu machen, im gegenwärtigen Augenblick zufällig auf die Wahlen geworfen und deßhalb eine gewisse politische Färbung angenommen hat, während sie vor einiger Zeit einen andern Gegenstand (sujet) hatte und in kurzer Zeit einen andern Gegenstand haben wird. Dieselben Leute, die jetzt zusammen laufen und eine hohe Befriedigung darin finden, wenn sie „Vive Bancel" oder „Vive Ollivier" schreien dürfen, liefen vor einigen Monaten dem Boeuf gras nach, irgend ein „vive" rufend und werden, so bald als möglich, einem andern boeuf nachlaufen und ein anderes vive rufen. Denn die Hauptsache für den Franzosen liegt stets darin, daß er in Gemeinschaft mit vielen Andern irgend ein vive rufen, d. h. sein Ich geltend machen kann. Der Franzose ist Mensch nur in der Masse, als Individium gar nicht oder sehr wenig.

Noch kurze Zeit übrigens und die Wahlagitationen müssen von Gesetzes wegen aufhören, dann wird gewählt, dann wird Paris größtentheils Oppositionskandidaten wählen, andere Städte ebenfalls, aber das Landvolk wird eine überwiegende Mehrheit von Jasagern in die Kammer senden und wenn diese eröffnet sein wird, werden einzelne Oppositionsmänner sehr anzügliche Reden halten, dadurch aber den Stand der Dinge wesentlich nicht verändern, sondern den Kaiser lassen als den, der er ist, d. h. als den allmächtigen Herrscher von Frankreich. Im Uebrigen ist auch gar nicht abzusehen, was sie in Frankreich durch den Sturz Louis Napoleons — falls dieser je gelänge — erreichen könnten. Denn wenn sie heute Republik einführten, hätten sie in wenigen Jahren wieder etwas, was ungefähr ein Kaiserreich wäre. Das Kaiserreich in Frankreich ist nichts Anderes, als das Produkt der politischen Ideen und Theorien, welche zum erstenmal in den neunziger Jahren, dann wieder 1848 praktisch ins Staatsleben eingeführt wurden und jedesmal eine solche Confusion, einen solchen Wirrwarr und so viel dumme Streiche nach sich zogen, daß jedesmal Einer kommen konnte und mußte, der, zum großen Vergnügen des Publikums, den Säbel aus der Scheide zog und die Phantasten damit auf die Köpfe schlug.

Daß die politische Bildung in Frankreich seit 1789 und 1848 Fortschritte gemacht und man eingesehen hätte, mittelst des allgemeinen Stimmrechts und der demokratischen Phrasen könne eine dauernde politische Schöpfung nicht hergestellt werden, ist uns nicht bekannt, unklar wird dies auch von einem großen Theil der Bevölkerung begriffen und darin liegt die Ursache der Entstehung und der Fortdauer des Kaiserreichs.

Deutschland.

Bayern. Dem „Bayr. Vaterland" wird von einem Münchner geschrieben: Unsere achtzehntausend Schlafhauben in München, die nicht gewählt haben, nehmen oft das Preußischwerden so leicht hin, als wäre es nur wie so ein Handumdrehen. Wenn es übrigens an ihren Säckel geht, können sie sich doch schon rühren, das haben sie 1848 gezeigt, als es hieß, die Universität kommt fort. „Was" hieß es, 1500 Zimmerherren und Kostherrn verlieren, das wär' kein „kleiner Schaden für München", und alsogleich kam ein Massenaufzug von ein paar Tausend Hausbesitzern und Bürgern auf dem Residenzplatze zu Stande, um durch eine Deputation Vorstellung dagegen zu machen. Eben diese bedenken aber nicht, daß Preußischwerden so viel hieße, als vielmehr verlieren, denn die Universität — sie bedenken nicht, daß in 8 Tagen zwanzig Gesandtschaftshotels leer würden, der Nuntius an der Spitze — bedenken nicht, daß die Ministerien, der Staatsrath, die große Garnison, die Hofkapelle und Hofmarstall, eine Menge von Intendanzen und hohe Familien verschwinden würden, und was besonders zu berücksichtigen — die Kabinetskassa mit ihren großen Spenden für Wohlthätigkeiten und Bauten ꝛc. ꝛc. Vielleicht wäre es gut gewesen, diese Schlafhauben vor der Wahl auf dieses aufmerksam zu machen, vielleicht hätten sie dann sich ebenso ermannt zur Thätigkeit, als wie 1848, wo es sich doch nur um die Universität handelte. Noch zu erwähnen ist, daß gewiß auch manche Kunstschätze nach Berlin wandern würden, die so viele Fremde nach München locken. Im vorigen Jahre allein nur sind von Frankfurt 16 Familien nach Aschaffenburg ausgewandert, früher schon

viele nach Wien; auch in München würde es sicher solche Auswanderungen genug geben.

— Gelegentlich der Urwahlen in Bayern und den Wahlen in Hannover äußert sich ein sächsisches Blatt in folgender Weise: In dem alten Stammsitze der Welfen hat das Volk in der Stadt sowohl wie auf dem Lande ein glänzendes Zeugniß seines Rechtsgefühles und seines Sinnes für die Unabhängigkeit des Landes abgelegt, indem es mit dreifacher Mehrheit seine Stimme für Ewald, den braven Patrioten, in die Urne legte. In Bayern siegte ebenfalls die Patriotenpartei, zwar nicht in den Städten, wohl aber fast durchweg auf dem Lande. Freilich sind diese ayerischen Patrioten, wie ihnen von gewisser Seite zugerufen wird, katholisch oder gar ultramontan; nun ja, und die hannover'schen Patrioten sind lutherisch, gerade wie die sächsischen, und die Hessen sind reformirt. Merkwürdig, daß das Volk im Süden wie im Norden noch etwas Religion besitzt, noch etwas mehr sogar, als gewissen „liberalen Politikern" lieb und angenehm ist. Mit derselben Festigkeit, mit welcher dieses Volk an seinem Glauben hängt, mit derselben vertheidigt es auch sein Recht, seine Freiheit und seine staatliche Existenz; schwindet erst der kirchliche Sinn, so sind auch der politischen Verflachung und dem kosmopolitischen Nihitismus die Wege gebahnt; an Stelle eines eigenartigen Volkslebens tritt der monotone Polizeistaat, an Stelle der Kirche das Säbelregiment und das Zuchthaus. Was damit für den „Fortschritt" gewonnen sein soll, ist uns nicht recht ersichtlich; für die Münchner und Nürnberger „Fortschrittler" allerdings wäre dies ein Sieg, ein Sieg des Hohenzollerthums über das bayerische Volk, ein Sieg des nivellirenden Uniformismus über einen deutschen Volksstamm, der seit Beginn unserer Geschichte seine selbstständige Rolle gespielt hat, und seit zwei Jahren mit Hilfe nichtsnutziger Phrasen um seine Autonomie in staatlicher wie kirchlicher Beziehung gebracht werden sollte. Hiergegen hat das bayerische Volk erst durch die Wahlen zum Zollparlamente, und jetzt abermals durch seine Wahlen zum Landtage Protest eingelegt und erklärt, daß es bleiben will, was es ist und war, ein selbstständiges Volk, und dies wird ihm auch jener Afterliberalismus, der unter der Firma Fortschritt Bayern nach Kräften durchwühlt, nicht mehr rauben können.

— Er ist nun angebrochen der Wahltag und in wenigen Stunden werden wir das Ergebniß wissen, werden erfahren, wie die bayerischen Wahlmänner gewählt, welchen Männern sie ihr Vertrauen zugewendet haben. Wir hoffen nicht blos, sondern wir haben die feste Zuversicht, daß wir im morgenden Blatte ein Wahlresultat werden mittheilen können, das alle die offenen und geheimen Hoffnungen der unverschämten wie der verschämten Bettelpreußen zu Schanden macht, um in der neuen Kammer das entscheidende Wort zu führen.

In Weilheim verschied am 11. Mai die Oberin der barmherzigen Schwestern M. Gertraud Rieger. Sie war geboren zu Augsburg am 7. Juli 1812 und trat in den Orden ein im Jahre 1838. Reich an Verdiensten wirkte sie in München, Eichstätt, Amberg, Landshut, Dillingen und Donauwörth.

Aus Mindelheim wird geschrieben, daß die Fortschrittler zu Burtenbach nach vollendeter Urwahl die preußische Fahne zur Feier des fortschrittlichen Wahlsieges öffentlich im Markte herumgetragen haben sollen. Muß ein schöner Anblick gewesen sein, diese Burtenbacher Kümmelpreußen zu sehen, wie sie sich in ihrem Preußendusel vor dem ganzen bayrischen Volke bis auf die Knochen blamirten.

Aus **Hannover**, 16. Mai wird geschrieben: Am 23. d. Mts. wird Se. Maj. der König Wilhelm seiner Haupt- und Residenzstadt Hannover seinen zweiten Besuch machen. Er wird wiederum einziehen „unter dem Jauchzen des Volkes und dem Hurrah der Truppen", Guirlanden und Flaggen, Reisig und Kränze werden die Straßen schmücken; er wird einziehen wie ein triumphirender König. Die ihrem Könige treu gebliebenen Hannoveraner werden keine Demonstration machen; sie werden schweigen die Tausende, und die Hunderte von Bedientenseelen und bezahlten Creaturen schreien lassen. Ihren Protest gegen den Triumphzug König Wilhelms, gegen ihre Unterdrückung, gegen die Vertreibung des Fürstenhauses haben sie vorgestern veröffentlicht, und dieser Protest gegen die vollendeten Thatsachen ist schlagend, vernichtend wie kein anderer, es ist die Wahl Ewalds zum Abgeordneten in den Reichstag. — Als die Legitimisten vor einigen Wochen den abgesetzten und soeben wegen Majestätsbeleidigung angeklagten und freigesprochenen Göttinger Professor als ihren Candidaten aufstellten, wurden sie von den Nationalen mit Spott und Hohn übergossen. Es sei eine Schande für die Nation, hieß es, den veralteten Ewald, über dessen Benehmen jetzt Jedermann die Schulter zucke, in den Reichstag senden zu wollen; das sei eine Demonstration, die nicht ungeahndet bleiben dürfte! Sehr richtig! Es wird ihnen schon vergolten werden den Hannoveranern!

Preußen. Der hohe nordische Bund, noch so jung und klein, hat schon zwei Defizits: ein preußisches und ein Bundesdeficit. Das preußische wird offiziell auf 7, offiziös auf 9, in Wirklichkeit auf etwa 18 Mill. Thaler (31 Mill. 500,000 Gulden) angeschlagen. Das Bundesdefizit beträgt offiziell 2½, ohne offizielle Brille angesehen 5 Millionen Thaler; ein weiteres nachträgliches Bundesdefizit von 5 Mill. Thaler, das gedeckt werden muß, steht in sicherer Aussicht. Wie die Preußen nicht mit dem Decken ihrer Defizits, sondern mit der Herstellung ihres Einnahmeetats umgehen, ist bezeichnend. So prangt unter diesen Einnahmen ein Posten von anderthalb Millionen Thalern an Einnahmen aus der Rübenzuckersteuer. Diese Summe gehört aber nicht etwa den Preußen, sondern den Süddeutschen und Luxenburg und ist der Antheil dieser Staaten an den Ergebnissen der Rübenzuckersteuer von 1868 und muß unweigerlich am 1. Sept. dieses Jahres herausbezahlt werden. Es ist also fremder Leute Geld, was die Preußen, etwas voreilig und gar zu preußisch, schon als eigenes aufführen und betrachten.

Aus Berlin wird über die in Aussicht gestellte Vorlage bezüglich der Einführung eines Quittungsstempels folgendes Nähere geschrieben: Jede im Bundesgebiete ausgestellte Quittung über einen Betrag von 5 Thlr. oder mehr bis 10 Thlr. wird danach einer zur Bundeskasse fließenden Stempelabgabe von ½ Sgr., jede Quittung über Beträge von mehr als 10 Thlr. einer Abgabe von 1 Sgr. unterliegen. Dieser Abgabe sollen auch die im Auslande ausgestellten Quittungen unterworfen sein, wenn sie von dem Aussteller rc. im Bundesgebiete ausgehändigt werden. Es soll für die Stempelpflichtigkeit der Quittung gleich sein, ob sie über eine Baarzahlung oder über Wechsel und andere Werthpapiere lautet, ob die Verpflichtung durch Gegenrechnung, Angabe an Zahlungsstatt oder sonst wie getilgt oder noch unerfüllt geblieben ist; es macht auch keinen Unterschied, ob die Quittung in Briefform, in Form eines auf ein anderes Schriftstück gemachten Vermerkes, Stempelabdrucks oder sonstigen Zeichens ausgestellt, ob sie mit Namensunterschrift versehen ist oder nicht. Umsatz-, Erbschafts- und andere landesgesetzliche Steuern werden durch dieses Gesetz nicht berührt. Die Steuer kann entrichtet werden durch gestempelte Blanketts oder durch Stempelmar-

ken. Der Entwurf enthält 15 Fälle, wo Quittungen von der Abgabe befreit sind; darunter befinden sich Steuerquittungen, Postanweisungen, Sparkassenquittungen, Sterbekassenquittungen, Quittungen der Exekutoren u. s. w. Das Gesetz soll am 1. Juli 1869 schon in Kraft treten. Nach ungefährer Schätzung rechnet man auf eine Einnahme von ein bis anderthalb Millionen Thaler Brutto.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris vernehmen wir, daß man in den maßgebenden Kreisen den dortigen revolutionären Kundgebungen wenig Bedeutung beilegt und namentlich nicht an ausgedehntere Verbreitung derselben glaubt. Das ganze Landvolk wird für den Kaiser stimmen und die ganze Armee steht rücksichtslos zu ihm, so daß einzelne aufrührerische Kundgebungen in den Städten auf das Gesammtergebniß der Wahlen gar keinen Einfluß haben können. Vielleicht ist diese tumultuarische Bewegung dem Kaiser selbst gar nicht unlieb, denn sonst hätte er sie gleich anfangs unterdrücken lassen. Die Bewegung der Umsturz-Elemente zeigt nämlich den besitzenden Bourgeois, was sie zu erwarten hätten, sollte das kaiserliche Regiment jemals die Gewalt verlieren: die sociale Revolution nämlich. Gerade wie jene Versammlungen letzter Zeit, wo die wildesten Social-Demagogen Umsturz des Staates und allen Rechtes verkündeten, so werden auch die jetzigen Ausschreitungen der besitzenden Klasse Schrecken einflößen und ihr den Kaiser als Retter erscheinen lassen vor der socialen Revolution der untersten Klassen.

— Aus Paris, 18. Mai wird uns geschrieben: Wie vorauszusehen gewesen, haben sich die Vorfälle von Donnerstag und Freitag Abend nicht wiederholt und verliefen die Sonntag und Montag abgehaltenen Wahlversammlungen ganz ruhig. Man sieht hieraus am Besten, daß man es eben nur mit einem Haufen Ruhestörer zu thun hatte, die bei dem bloßen Herannahen der Cavallerie in alle Winde zerstoben. Hätte den tumultarischen Scenen ein wirklich revolutionärer Grund als Basis gedient, dann hätten andere Scenen stattgefunden; die Franzosen schrecken nicht vor einer Abtheilung Cavallerie, von einem Maueranschlag der Polizei-Präfecten zurück. Gestern Abend fanden also die letzten Wahlversammlungen statt und strengste Ordre wurde gegeben, in keiner Weise zu dulden, daß man in etwa für nicht politisch angekündigten öffentlichen Versammlungen, sich dennoch mit Wahlangelegenheiten beschäftige. Die letzten fünf Tage bis zum Scrutinium gehören der Regierung, die nun für ihre Candidaten wirkt. So erzählt man allerlei Ministerwechsel, Gerüchte, Einführung liberaler Maßregeln, Entlassung von 50000 Mann 2c. Alle diese Dinge gehören eben zu den Wahlmanövern und haben auch in soferne keine politische Tragweite. Was übrigens die Entlassung oder richtiger was die Beurlaubung von 50,000 Mann betrifft, so wäre auch dies möglich, allein jedenfalls würden dieselben bald wieder einberufen werden, denn wahrlich nichts hat sich verändert, daß man nicht den baldigen Ausbruch eines Conflikts besorgen sollte. Nicht die regierungsfreundliche Parthei und die Chauvinisten sind es, welche für den Krieg pläidiren, die Opposition, die große Menge erkennt die Nothwendigkeit desselben an, und alle abgehaltenen Wahlversammlungen haben bewiesen, welche Gefühle man hier für Preußen hegt. Wo nur immer von Preußen und 1866 gesprochen wurde, erhob sich ein Sturm, Zischen und Pfeifen. Man mag sich also in Berlin trösten, alle Mitglieder, welche von der Oppositions-Parthei gewählt werden, sind deßhalb keine Freunde Preußens, die hier überhaupt wenig zu finden sind. Die kommenden Wochen werden wohl ereignißreich sein.

Aus Paris wird geschrieben: Angesichts der Wahlagitation ruht die äußere Politik vollständig und selbst die belgische Frage, obwohl dieselbe noch immer der Erledigung harrt, ist in den Hintergrund getreten. — In hiesigen deutschen Kreisen erzählt man sich eine sehr gute Aeußerung eines hiesigen deutschen Diplomaten L..., der sagte, die belgische Frage gleicht jenen Hühnern, die der Restaurant etwas anbraten läßt, damit sie nicht verderben, sie dann bei Seite stellt und erst vollenden läßt, bis sich Liebhaber dafür gefunden. So verhält es sich auch mit der belgischen Frage, angebraten ist sie, wann man sie hier fertig machen wird, hängt eben von Umständen ab.

Man erzählt sich, daß der preußische Generalstab demnächst Mittheilungen veröffentlichen will über die Haltung des Kaisers Napoleon und Viktor Emanuels 1866. Keinesfalls können diese Mittheilungen für diese beiden Herrscher so nachtheilig sein, als Bismarks Depesche an Golz es für den König Wilhelm ist.

Belgien. Brüssel, 15. Mai. Die in Folge der Unruhen im Distrikt Borinage verhafteten Agenten des internationalen Arbeitervereins sind freigelassen worden.

Italien. Aus Rom, 13. Mai wird geschrieben: Der König und die Königin von Neapel reisen am 29 ds. Mts., nachdem sie vorher hier dem am 27. fallenden Frohnleichnamsfeste beigewohnt haben, über Marseille nach Zürich ab. Die Königin befindet sich im vierten Monat guter Hoffnung. Die Anhänger der königl. Familie sowohl hier als in Neapel hatten die Königin gebeten, ihrer Entbindung in Rom zu erwarten; doch scheinen Gesundheits-Rücksichten die Königin bestimmt zu haben, bei ihrem Entschluß zu verharren. — Die Grenzorte Italiens wimmeln von Roth- und Schwarz-Hemden, Garibaldinern, Mazzinisten und anderen dergl. Gesindel. Diesen hungernden Wölfen zeigen die Führer das nicht allzu ferne Rom, welches ihnen für drei Tage und drei Nächte zur Plünderung Preis gegeben werden soll. Zwei solcher Individuen wurden mit einem Frauenzimmer auf dem Monte Aventino verhaftet, als sie sich in die neuangelegten Batterieen einschleichen wollten. Man fand bei ihnen die unwiderlegbarsten Beweise ihres Kundschafter-Handwerks. Die Behörde behielt die Beweise; ohne Zeitverlust wurden die Herren mittels Schub über die Grenze gebracht. — Von den am 11. April Amnestirten hat Einer, der Advokat Petroni die Annahme der Begnadigung verweigert, weshalb er denn von den Rothen als „Heros" gefeiert wird. Das Ganze aber ist ein Gaukelspiel, wenn man einem Correspondenten des „Journ. de Brux." Glauben beimessen darf. An die Amnestie ist nämlich die Bedingung geknüpft, daß die Verurtheilten das römische Gebiet zu verlassen haben. Nun aber hat Petroni in Rom eine bedeutende Kundschaft; im Gefängniß darf er seine Clienten empfangen, Consultationen geben, Plaidoyers schreiben u. s. w. Müßte er Rom verlassen, so wäre seine Existenz in Frage gestellt, — daher seine „Charakterfestigkeit" in Sachen der Amnestie!

Spanien. Madrid, 17. Mai. In der heutigen Sitzung der Cortes antwortete Silvella auf die Rede des Republikaners Serraclara und erklärte, daß die Republik schwere innere und äußere Verwicklungen herbeiführen würde; er beschwört die Republikaner, auch nach Votirung der Monarchie ihre Sitze in den Cortes beizubehalten, wenn sie anders nicht einen Bürgerkrieg herbeiführen wollen. [illegible]-zaga und Andere beglückwünschten den Redner. [illegible] der liberalen Union fährt fort der Regentsch[illegible]haft zu opponiren.

England. London, 17. Mai. Eine Depesche der „Times“ aus Philadelphia vom 14. Mai meldet: Amerikanische Regierungsagenten melden die Abnahme des Aufstandes auf Cuba. Die Unionsregierung befahl, das Auslaufen von Expeditionen zur Unterstützung des Aufstandes zu verhindern.

Rußland. Aus Petersburg kommen wiederholt ziemlich beunruhigende Nachrichten über den Gesundheitszustand des Kaisers von Rußland. Die Aerzte sollen über das fortgesetzte Unwohlsein des Kaisers, welches er sich vor mehreren Wochen zuzog, als er, mit dem Thronfolger an der Seite, im offenen Wagen über eine Brücke fuhr und die plötzlich wild gewordenen Pferde den Wagen gegen die Brüstung der Brücke schleuderten, nicht ohne Besorgniß sein. Seit diesem Unfall ist der Kaiser leidend.

Amerika. Aus Nordamerika hören wir, daß eine mehr und mehr feindliche Strömung gegen England in unseren maßgebenden Kreisen sich geltend macht. Die leidige Alabama-Frage dürfte noch lange nicht gelöst werden. Diesseits wird nämlich wohl sämmtlichen Schadens, welcher durch in England ausgerüstete Kaperschiffe angerichtet wurde, Ersatz beansprucht werden und sonach dürfte etwa eine Summe von 13—14 Millionen Dollars von England gefordert werden. Ueberhaupt dürfte das Kabinet des Präsidenten Grant dem Auslande und insbesondere Europa gegenüber eine kriegerische Haltung annehmen. — Die Frage des Ausgleichs mit England haben bereits in Washington wie in London die gesetzgebenden Körper neuerdings eingehend und unter lebhafter Betheiligung erörtert; auch in Canada, dem ganz oder theilweise in Aussicht genommenen Ausgleichungs-Objekte hat man darüber berathen. Der englische Minister antwortete dem Parlament in äußerst zurückhaltender Weise, betonte jedoch, daß von einer Verminderung der englischen Streitkräfte in Canada dermalen keine Rede sein könne. Den Amerikanern selbst scheint aber das Verlangen des ganzen Canada, welches ein Senator in Washington stellte, zu weit gegangen zu sein, und würde wohl die Abtretung der jenseits der Rocky-Mountains gelegenen Territorien an dem stillen Ozean als genügende Entschädigung hierorts allgemein angesehen werden.

Druckfehler-Berichtigung.

Wir haben unsere verehrte Leser um Entschuldigung zu bitten wegen eines kolossalen Druckfehlers, welcher sich im gestrigen Blatte und zwar gleich zu Anfang des Artikels aus Unterfranken eingeschlichen hat und wo es statt „Blaumeister“ heißen muß: „Blauweißer.“

Gestorbene.

J. Bruner, Taglöhner, 48 J. E. Blau, Zugeherin, 68 J. J. Breitenreicher, Schneider, 18 J. J. Hochwimmer, Schuhmachergeselle, 32 J. G. Engl, Feinbäckerssohn, 1 J. J. Aschenbrenner, Lohnkutscherssohn. 2 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Keilwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Helena. Nr. 44. Samstag, 22 Mai 1869.

Preußengeschichten. IV.

Dieser verrätherische Bürgermeister, der aus Eigennutz und selbstsüchtigen Zwecken es mit dem Feind hält und es nicht ungern, sondern gern sieht, wenn der Feind kommt und in den Bezirksbund einbricht und den Oberbürgermeister schädigt, damit der neidische hochmüthige Bürgermeister an seine Stelle komme, dieser gemeine Schelm von Vaterlandsverräther, den wir im vorigen Kapitel vor- und aufführten, seht, das ist Preußen, das ist der Preuß. Denk an diese Bürgermeistergeschichte, geneigter Leser, wenn von Preußen die Rede ist, denk' nur immer gleich an irgend eine ausgemachte Schurkerei, an Verrath, an Alles, was nicht schön und nicht ehrlich und ganz infam ist, wenn das Deutschthum Preußen geprießen wird, wenn von „deutschen" Zielen, „deutschen Bestrebungen, „deutschem" Beruf des Preußen die Rede ist. Der Preuß, den wir aus der Geschichte und aus seinen Thaten kennen, sinnt immer Böses, er ist ein — Preuße von Haus aus. Damit ist eigentlich Alles gesagt. Die Schmähung und Vernichtung Oesterreichs, die Vernichtung und Verkleinerung Deutschlands war immer der Plan des Preußen, weil er dabei zu rauben und zu stehlen — jetzt nennt man's „erwerben" — hoffen konnte und weil der Preuße niemals das Schwert ziehen oder ins Feld rücken wollte, ohne daß er dabei an namhafte Erwerbung für Preußen gedacht hätte, gerade wie es die ganz gewöhnlichen Spitzbuben machen, die bei Allem und Jedem immer denken: was kannst du da wieder in deine Tasche bekommen? Weil's aber in München Leute gibt, die, wenn von Raub und Räubern und großen Spitzbuben die Rede ist, immer meinen, man habe damit die gegenwärtigen Oberpreußen in Berlin und niemand Anderen gemeint, als ob es solche Ehrenmänner blos nur jetzt in Berlin geben könnte, so bemerken wir ausdrücklich, daß wir von dem Preußen überhaupt und speziell vom historischen, vom geschichtlich gezeichneten und beglaubigten Preußen reden, gewißermassen eine naturgeschichtliche und kulturhistorische Abhandlung von der Menschenspecies: Preuße schreiben und schreiben wollen und jede einzelne Eigenschaft von ihm mit einer geschichtlichen Thatsache zu belegen uns vornehmen.

Die Einigung Deutschlands, wie wir und mit uns alle redlichen Deutschen sie verstehen: die Einigung in der Freiheit lag Preußen niemals im Sinne, wohl aber strebte es fortwährend dahin, Oesterreich, vor dem es Furcht hatte, durch Verrath, List und Gewalt zu vernichten und zu zerkleinern, von Deutschland möglichst viel in seine Tasche zu stecken und auf den Trümmern des ehemaligen deutschen Reiches und Bundes ein preußisches Kaiserthum zu errichten. Um diesem selbstsüchtigen Zwecke näher zu rücken, verschmähte es kein Mittel, es mochte so schlecht sein, als nur immer möglich, ja um nur einigermaßen sich zu vergrößern, verschmähte es selbst nicht den erbärmlichsten Verrath an Deutschland, der sich während der Franzosenkriege, wie wir sehen werden, noch öfter wiederholte.

Daß Preußen den Verrath vollführte und daß es den Verrath gewollt, das werden wir im Nachfolgendem beweisen.

Der Plan Preußens, mit Hilfe Frankreichs und Italiens die Unterjochung Deutschlands herbeizuführen, ist nicht von heute und nicht von 1866, sondern er stammt schon aus dem vorigen Jahrhundert und Preußen hat seitdem keinen Augenblick vergessen. Eine Denkschrift *) des Generals v. Massenbach, eines Vertrauten zweier Könige von Preußen, der preußischen Prinzen, des Herzogs von Braunschweig, von dem unten die Rede sein wird, des Fürsten Hohenlohe, vom König für seine Eroberungspläne mit einem Landgut in Posen beschenkt, entwirft einen förmlichen Kriegsplan zur Bekämpfung Oesterreichs und enthält zum ersten Male die Usedomsche Stoß-ins-Herz-Theorie. Wir können uns nicht enthalten, einiges hieher Gehörige zu citiren: „Bleibt Frankreich Meister in Holland, heißt es da (Massenbach, Mem. III. 328 ff.), behält es Mastricht und den Rheinstrom (!! den also Preußen in Erwartung von „Entschädigung" schon damals opfern wollte!) mit den daran gelegenen Festungen, so ist es mit Hessen stark genug, aus der Operationsbasis des Rheins, auf beiden Ufern der Donau und des Mains und aus der italienischen Operationsbasis, eine uns (Preußen) höchst wichtige Invasion in das Herz der österreichischen Erbstaaten zu machen. Statt jeder kleinlichen Mittelchen bricht die (preußische) Armee wie der Blitz aus der finsteren Mitternachtswolke los, terassirt Sachsen und behandelt dieses Land wie eine preußische Provinz. (Ganz wie 1866!) Zu eben der Zeit wo dies an der Elbe geschieht, geschieht das nämliche von einem combinirten preußisch-hessischen Korps an den Ufern der Weser und die Regierung von Hannover beklagt mit Sachsen ihr beiderseitiges ganz gleiches Schicksal. Es versteht sich von selbst, daß die Unternehmungen auf Hannover und Sachsen mit dem undurchdringlichsten Schleier bedeckt werden, und diese Völker von dem sie zerschmetternden Blitz getroffen sein müssen, ehe sie den Donner über ihren Häuptern haben rollen hören. Sobald dann die große französische Armee am Lech und am obern Main angekommen ist, wird dem (damaligen) Kurfürsten von Bayern erklärt, daß er sich gegen Oesterreich zu erklären und in seine Festungen französische Besatzung einzunehmen habe. Zögert er einen Augenblick,

*) Siehe die vortreffliche Schrift: „Nicht Einigung, sondern grundsätzliche Spaltung Deutschlands durch Preußen" von dem Verfasser der „göttlichen Mission Preußens." Wien, Herzfeld und Bauer 1868.

so hat er das Schicksal des Kurfürsten von Sachsen. Bayern und Schwaben werden als Eroberung behandelt. — Nachdem sich die französische Armee in Bayern und hauptsächlich an der Donau festgesetzt hat, so theilt sie sich in zwei Theile. Der rechte Flügel dieser Armee vereinigt sich mit der italienisch-französischen Armee und dringt bis vor Wien. Der linke Flügel geht auf Eger los und bemächtigt sich dieses Ortes. Derjenige Theil der preußischen Armee, welcher bisher in Sachsen gestanden, bricht zu eben der Zeit in Böhmen ein und berennt Theresienstadt." So geht der Plan der Eroberung Oesterreichs und Süddeutschlands weiter. In Betreff der Hilfe Frankreichs heißt es dann in dem Plane ganz beiläufig, „da das linke Rheinufer für Deutschland **unwiederbringlich verloren** ist und die deutsche Konstitution einen Stoß erhält, der sie ganz in Trümmer zermalmen muß u. s. w.

Daß dieser Plan nicht umsonst gemacht war, werden wir beim Verrath Preußens in den napoleonischen Kriegen sehen; Preußen hielt sich ziemlich genau an diesen Plan. Die „Kreuzzeitung" nannte vor einigen Monaten diejenigen, welche auf Frankreichs Hilfe rechnen, Hundsfötter.

Wo sind die Hundsfötter?

Wahlresultate.

Die jetzt aus allen Gauen des theuren bayerischen Vaterlandes einlaufenden Telegramme über den Ausfall der Abgeordnetenwahlen lassen den endlichen Sieg der patriotischen Partei mit aller Sicherheit hoffen; sogar von verschiedenen Orten, wo die vaterlandsverrätherische bayrische Preußenpartei schon des Sieges gewiß war, kommen Nachrichten von patriotischen Wahlen. Wir lassen nun die Telegramme, soweit sie uns bis jetzt vorliegen, selbst folgen.

München I. A. Hocheder, Bergwerks- und Salinen-Administrator; Advokat Dr. Kühlmann; Appellgerichtsrath Dürrschmidt; Stadtrichter Kastner; Redact. Jul. Knorr; Juwelier Thomas. Alles Fortschrittler.

Ersatzmänner: Stadtgerichtsrath Herz in Nürnberg mit 262, Ingenieur und Direktor Kraus mit 262, Kaufmann Max Schulze 255, Konzipient und Kaufmann Berchtold 253, Bierbrauer Wagner 250, Großhändler J. L. Kohn (Israelit) 248 Stimmen; alle von der Fortschrittspartei. (Zahl der Wähler 357).

München II. Magistratsrath Ostermann in Freising; Graf v. Seinsheim-Grünbach; Magistratsrath Radspieler; Redacteur Dr. M. Schleich; Pfarrer Bichler in Geltendorf. Sämmtlich Patrioten.

Ersatzmänner: Bierbrauer Reibel von Friedberg mit 233; G. Höfter, Posthalter von Steinhöring, 228; Otto Schropp, pens. Rittmeister, 226; Baron Barsch von Harmating 226; Emer, Pfarrer von Dachau, mit 219 Stimmen; alle Patrioten. (Zahl der Abstimmenden 272.)

Wasserburg. Dr. Westermayer, Stadtpfarrer in München; Advokat Freitag in München; Oekonom G. Mayer in Weiding, war Abgeord. Sämmtl. Patrioten.

Weilheim. Pfarrer Zill von Schongau (Patr.); Bez.-Amtmann Maier von Landsberg (Mittelp.); Bürgermeister Baumgartner von Tölz (Patr.); Gutsbesitzer Vermühler von Miesbach (früher Abgeord., (Mittelp.) Frhr. v. d. Pfordten nicht gewählt.

Traunstein. Jos. Senestrey, Bezirks-Ger.-Rath, 226 Stimmen; Baron v. Malsen-Marzoll, 219 Stimmen; geistl. Rath Franz Schmidt in Traunstein, 218 Stimm.; Ferd. v. Miller, Erzgießerei-Inspektor in München, 211 Stimmen unter 264 Stimmberechtigten. Sämmtl. Patrioten.

Ersatzmänner: Maier, Meßnerbauer von Willing; Professor Daller in Freising; Eder, Bergknappe vom Königssee; Rehrl, Müller von Strohhof. Alle Patrioten.

Landshut. Archivar Jörg; Pfarrer Neumeyer von Vilsbiburg; Bauer Rödl von Heindlingberg. Patrioten.

Ersatzmänner: Regier.-Rath Frhr. v. Ow; Bräuer Emslander von Weihenstephan; Bürgermeister Wolfbauer. Patriotisch.

Pfaffenhofen. Gutsbesitzer Graf Fugger-Blumenthal; Bräuer Ponschab am Berg in Ingolstadt; Oberappellrath Meixner in München; Domkapitular Schmid in Bamberg. Sämmtl. Patrioten.

Pfarrkirchen. Buchhändler Bucher in Passau; Bauer Benj. Gerauer in Hartham bei Mittich; Wirth Cajetan Hofstetter in Massing; Advokat Wisnet in Passau. Lauter Patrioten. Hr. Föckerer ist mit 48 Stimmen glorios durchgefallen.

Passau. Appellrath Dr. Krätzer; Bürgermeister Schifferer in Waldkirchen; Bauer Winkelhof in Münzing. Patrioten.

Straubing. Stadtpfarrer Pfahler in Deggendorf. Advokat Winterl in Passau, Militärkurat Lukas in Regensburg, Gutsbesitzer F. X. v. Hafenbrädl auf Schedlhof, alle Patrioten.

Forchheim. J. Engelhardt Privatier (?)

Kelheim. Geistl. Rath, Dechant Söllner von Rottenburg; Prof. Dr. Sepp. Patrioten.

Ersatzmänner: Bauer Plank, Müller Frischeisen (Patrioten.)

Augsburg. Bürgermeister Fischer; Frhr. v. Stauffenberg; Dr. Marqu. Barth. Die bekannten Verpreußer.

Dillingen. Dr. K. Barth; Dr. Thalhofer. Zwei Patrioten.

Immenstadt. Dr. Völk, die bekannte Frühlingslerche; Dr. M. Barth und Al. Stadler mit der tabula passa.

Regensburg. Höchstätter; Ministerialrath Diepolder. Patrioten.

Nürnberg. Dr. Brater; Crämer von Doos; Adv. Frankenburger. Lauter bekannte Bettelpreußen.

Ersatzmänner: Seminarlehrer Krauß in Altdorf; Portefeuillefabrikant Kugler; Gemeindevorsteher Rühl in Schweinau. Würdige Nachfolger.

Neumarkt. (Oberpfalz.) Archivar Jörg; Pfarrer Triller; Vorstand Lerzer. Patrioten.

Amberg. Minister v. Schlör (!); Archivar Jörg; Pfarrer Rußwurm. Bedarf keiner weiteren Bemerkung.

Hof. Brandenburg von Wunsiedel (Abg.); Pfarrer Kreussold von Arzberg (desgleichen); Prof. Sörgel von Hof. Bekannte Fortschrittler. Bezüglich des vierten Abgeordneten ist eine Nachwahl nöthig. —

Ersatzmänner: Porzellanfabrikant Lorenz Hutschenreuther von Selb. Fortschr.

Bayreuth. Magistratsrath Th. Wagner (Abg.); Minister v. Schlör; Fabrikbes. Kolb. Mittelpartei.

Vierter Abgeordneter: Notar Striedinger von Berneck. Fortschr.

Ansbach. Buchhändler Seybold (Mittelp.); Frhr. v. Stauffenberg; Prof. Makowizka in Erlangen. Fortschrittler.

Aschaffenburg. Bez.-Ger.-Rath Dr. Kurz; Oekonom Waimer von Neukirchen; Bez.-Amtmann Hauch von Scheinfeld. Patrioten.

Erlangen. Prof. Marquardsen; Bürgermeister Langguth; Bierbrauer Oertel. Fortschrittler.

Bamberg. Adv. Schütlinger; Domkapitular Henning. Patrioten.

Lohr. Bürgermeister Schiele; Holzhändler Retschert von Gemünden; Gerbermeister Schleicher von Rothenfels. Mittelpartei.

Dinkelsbühl. Dr. M. Barth; v. Leyrer. Bettelpreußen.

Würzburg. Prof. Dr. Ebel; Dr. Gerstner; Fabrikant König von Oberzell. Mittelp.

Kaiserslautern. Kolb; Golsen; Jokob; Weil von Kirchheimbolanden. Bekannte Pfälzer Tendenzler.

Germersheim-Bergzabern. Kaufmann Rothhaus von Kandel, Adv. Luis, Landrichter Alwens. Fortschr.

Speyer. Croissant; Consistorial-Assessor Wand; Kaufm. L. Mann in Grünstadt. Fortschrittler.

Edenkoben. Umbscheiden; Jordan; Erter; Zenetti Bekannte Pfälzer Fortschrittssäulen.

Landstuhl. Landrichter Fries; Pfarrer Gebbert; Bürgermeister Lotz. Fortschrittler.

Kaufbeuren. Stadtpfarrer Hasenmeier in Memmingen; Vorsteher Gschwender in Oberdorf, Oekonom Stahl in Lautrach, sämmtlich Patrioten.

Schweinfurt. Dr. Ruland (bisher Abg.), Ludw. Frh. v. Zurhein (jun.) Vorsteher Hußlein von Unterthercs, alle Patrioten.

Deutschland.

Bayern. Das Preußenpapier, die „Passauer Zeitung", hat gestern den Fortschrittlern Gelegenheit geboten, wieder so recht gegen die Ultramontanen zu johlen. Nach selbigem Papier soll der Hr. Bischof Senestrey bei seiner neulichen Anwesenheit in Schwandorf an die ihm aufwartenden Beamten eine Ansprache gerichtet und in derselben u. A. gesagt haben: „Wir Ultramontanen, wir Reaktionäre, wie man uns nennt, können nicht nachgeben. Die Gegensätze können nur durch Krieg und Revolution ausgeglichen werden. Friedliche Ausgleichung ist nicht mehr möglich, wenn man sich die Köpfe blutig gestoßen hat, wird man wieder zu Gott zurückkehren. Wer macht die weltlichen Gesetze? Wir beobachten sie nur, weil die Gewalt hinter uns steht, die uns zwingt. Die wahren Gesetze kommen nur von Gott, selbst die Fürsten sind von Gottes Gnaden, und wenn sie dieses nicht mehr sein wollen, so bin ich der Erste, der die Throne umstürzt." Dieser Satz, wenn er, was die Hauptsache ist, diesem Wortlaute nach wirklich vom Hrn. Bischof gesagt worden sein sollte (und wir glauben das nicht, sind vielmehr überzeugt, daß er von der nicht besonders löblichen „Passauerin" verdreht worden ist), könnte nur aus dem Zusammenhange gerissen oder falsch verstanden worden sein; wir wollen das Nähere abwarten, sind aber schon im Voraus der Ueberzeugung, daß der Hr. Bischof das nicht oder wenigstens nicht in diesem Wortlaute nach gesagt hat.

Von der Donau schreibt man uns: Wir haben also wieder gesiegt, Dank unserem verständigen Landvolke, das sich von den bettelpreußischen Lügen den Kopf nicht verrücken ließ, sondern das Richtige erkannte: daß die Bauern wieder fortschrittlich angeschwindelt werden sollten. Der gesunde Menschenverstand hat über Trug, Lüge und Heuchelei der „Intelligenz" gesiegt, die warme Vaterlandsliebe über die vaterlandslosen Hochverräther, das königstreue Volk über die neuerungssüchtige, unbeständige, gesinnungslose sogenannte „Bildung". Zwar werden die besiegten Gegner sagen: ja, das ist der Werk des „rohen, verwilderten Bauernthums", der „zurückgebliebenen" und verwahrlosten **ultramontanen** Landbevölkerung! Es ist aber doch sonderbar, daß diese vielgeschmähte Landbevölkerung sich überall gleich bleibt in Treue gegen den König, in unwandelbarer Vaterlandsliebe und in Liebe zur ehrlichen Freiheit, — in Hannover, wo sie lutherisch, in Hessen, wo sie reformirt, in Sachsen, wo sie gleichfalls lutherisch, und in Bayern, wo sie katholisch ist. Die Lösung dieses Räthsels ist sehr einfach: das Landvolk besitzt noch Religion, mehr Religion, als den Liberalen lieb ist! Wo das Volk fest an seinem alten Glauben hängt, wie in Bayern und Hannover, da hängt es auch fest an seiner Dynastie, seinem Vaterland, seinem Recht, seiner Freiheit. Alle Völker bleiben frei, die auf ihre Religion etwas halten; sie können nur zeitweilig durch die Gewalt unterdrückt und unterjocht werden. Wo aber ein Volk keine Religion mehr hat, wo der kirchliche Sinn aus dem Volke geschwunden, da schwindet auch der Sinn für politische Freiheit und Unabhängigkeit, da reicht der kosmopolitische Nihilismus dem religiösen die Hand und an die Stelle der Religion tritt die „Aufklärung" und sein Ideal, der Polizeistaat, an die Stelle der Kirche das Säbelregiment und — das Zuchthaus. Das bayrische Volk ist frei und wird frei bleiben, so lange es fest am Glauben seiner Väter hängt, so lange es dem liberalen Gelüste, ihm seinen Glauben zu stehlen, fest und mannhaft widersteht und in diesem heiligen Kampfe soll ihm das „Bayr. Vaterland" nur immer tapfer vorangehen.

Baden. Aus Karlsruhe, 17. Mai, wird geschrieben: Die Eigenmächtigkeit des Generals von Beyer soll den äußersten Grad erreicht haben, die Behandlung der badischen Truppen und der gegen die Offiziere angeschlagene Ton soll unerträglich geworden sein. „Körperliche Züchtigung" ist zwar in der badischen Armee verboten; sie hätte aber trotzdem stattgefunden, und zwar gehörig, wenngleich flach, obendrein in umgekehrter Rangordnung! So soll sogar ein Offizier, v. Laroche, von ihm mißhandelt worden sein, der hierbei nach seiner Pistole gegriffen, die aber nicht losging. Laroche wäre in Arrest gekommen, aber seine Kameraden hätten einstimmig erklärt, sofort ihre Demission zu geben, wenn er nicht freigelassen würde. Er wurde freigelassen, General v. Beyer aber sei durch diese Vorfälle so afsizirt worden, daß er abreiste und zwar, wie bei allen Leberkranken, nach Karlsbad, er solle nicht wiederkommen! Zu verbürgen ist eine „sehr gehobene Stimmung" im Offizierkorps und eine abermalige Gesundheitsreise des Großherzogs, den man diesmal ohne standesgemäße Begleitung reisen läßt.

Oesterreich. In Wien ist eine neue Broschüre erschienen: „Die Annexion der Geldbörse, ein Beitrag zur Beurtheilung des preußischen Rechtsbewußtseins", welche wir unseren Lesern bestens empfehlen können. Die bekannte, durch den preußischen Landtag gutgeheißene Beschlagnahme des Vermögens des Königs von Hannover und des Kurfürsten von Hessen wird darin neuerdings beleuchtet und nachdrücklichst darauf hingewiesen, daß doch nach der preußischen Verfassung „das Eigenthum unverletzlich ist", auch „die Strafe der Vermögensentziehung nicht stattfindet". Den natürlich auf die Verfassung beeidigten Abgeordneten wird dabei vorgehalten: „Die falschen Eide sind in der Welt, damit sie geschworen werden"; der preußischen Regierung der bekannte Ausspruch Varnhagens: „Hat ein Räuber erst Gerichtshöfe und Schergen, so kann er seine Feinde gesetzlich umbringen". — Es muß doch etwas Herrliches sein um das preußische Rechtsbewußtsein! Und darum alle Achtung vor unsern bayrischen Advokaten, die da unbedingtes „Aufgehen" in Preußen für nationalliberale Pflicht und deutschen Patriotismus ausgeben möchten.

Aus Hannover, 18. Mai schreibt man, daß die Ankunft des Königs von Preußen zwar auf Sonntag den 23. ds. angekündigt ist und derselbe im Georg-Palais absteigen werde, allein es sei auch möglich, daß derselbe nach der gestrigen Wahl Ewalds den Besuch der Stadt Hannover vorläufig ganz aufgebe, worüber diese allerdings nicht traurig sein würde, die es überall mit ihrem einfachen, schlichten, bürgerlichen Gefühle nicht reimen kann, wie ein König in einem Schlosse residiren mag, wo der Vater des jetzt von ihm vertriebenen Königs Georg V. ihm 1848 als Prinz-Flüchtling von Preußen eine gastliche Zuflucht gestattete. — Zieht man alle die Intriguen und Cabalen, die von den Nationalen und Annexionisten angewendet wurden, um die Wahl Ewalds zu vereiteln, in Betracht, so ist der Sieg der hannoverschen Partei einer der glänzendsten, der je erfochten wurde. An Händen und Füßen hatte man die hannoversche Partei geknebelt, aber Hannover hat trotzdem gezeigt, daß in 3 Jahren Preußen noch nicht einen Fuß breit Terrain erobert, und daß es eine Lüge ist, Hannover sei bis auf einige wenige Reptile mit der neuen Ordnung der Dinge versöhnt.

Preußen. Die „Wes.-Ztg." gibt einen Auszug aus der bei dem Zollbundesrath eingebrachten Präsidialvorlage, betreffend die Abänderung des Zollvereinstarifs. Eine große Anzahl von Artikeln (44) soll von dem Eingangszoll ganz befreit werden, darunter namentlich lebendes Vieh, frisches Fleisch und Wild; 23 andere und theilweise sehr bedeutende Einfuhrartikel, wie Reis, Eisenwaaren, Baumwollengarn, sollen im Zolle ermäßigt werden. Als Aequivalent wird die Wiederherstellung des Petroleumzolles in Aussicht genommen.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris, 18. Mai theilt man über die Haltung des Kaisers den neuesten Wahlereignissen gegenüber Folgendes mit: „Wir glauben zu wissen, daß der Kaiser mit Festigkeit und Muth alles annimmt, was in der jetzigen Bewegung einen dynastisch-liberalen Charakter trägt, und daß in Kurzem eine Evolution seiner Regierung im Sinne der öffentlichen Meinung stattfinden wird. Es könnte sogar, wenn man sehr verbreiteten Gerüchten Glauben schenken will, eintreten, daß die officielle Ankündigung der gewährten Reformen, unter denen die individuelle, aber nicht collective Verantwortlichkeit der Minister in erster Linie genannt wird, den Wahlen um einige Tage vorausginge. Wir nehmen indeß dieses Gerücht nur mit größter Zurückhaltung auf, indem wir jedoch überzeugt bleiben, daß das Princip dieser wichtigen Reform definitiv zugestanden ist.

Spanien. In dem Spanien benachbarten Portugal wurde ein abermaliger Militär-Aufstands-Versuch unterdrückt; aber alle Berichte stimmen darin überein, daß die Unzufriedenheit eine allgemeine ist und das Land einer Krisis entgegengeht. Die Schuld an der traurigen Lage Spaniens wird von einer bekannten Seite zu einem Theile der vertriebenen Dynastie zugeschrieben, und zwar mit Recht, zum größern Theile jedoch der spanischen Geistlichkeit. Aber in Portugal regiert doch seit 1834 eine liberale Dynastie mit liberaler Verfassung; die Geistlichkeit ist ebenso lange in jeder Hinsicht depossedirt, und sogar die barmherzigen Schwestern sind aus Lissabon vertrieben worden, dennoch ist Portugal nicht besser daran, als Spanien; wer trägt in Portugal die Schuld?

Gestorbene.

M. Beer, Branntweinbrennerswittwe, 58 J. A. Leder, pens. Geometer, 72 J. M. Fahrmbacher, Art.-Oberlieutenantsgattin. 24 J.

Für die Redaktion verantwortlich: N. Reilwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Desiderius. Nr. 45. Sonntag, 23. Mai 1869.

Was die Bettelpreußen meinen.

Die zähe Unermüdlichkeit, die man an der deutschen Philosophie und — dem undeutschen verlogenen Bettelpreußenthum gewohnt ist, wird sich auch in diesen Tagen nicht untreu und schreibt sich, weil der „Fortschritt“ (zur Verpreußung und unwürdigen Knechtschaft) in den bayrischen „Landeskloaken“, um mit Bismark, den bayrischen „Großstädten“, um mit gewöhnlichen Leuten zu reden, die Majorität erhalten, gleich im ganzen Lande den Sieg zu, bleibt dabei stehen und will durch die Thatsache, daß das treubayrische Volk bayrisch und nicht preußisch gewählt hat, sich nicht bekehren und belehren lassen. Wir kennen das Ergebniß der Abgeordnetenwahlen noch nicht; das Ergebniß der Wahlmännerwahlen aber ist, daß die Fortschritts- oder Bettelpreußenpartei keine Niederlage erlitten, da sie eine nicht unbedeutende Zahl von Wahlmännern unter der Firma: fortschrittlich durchbrachte; von einem Siege dieser Partei ist aber selbst dann nicht die Rede, wenn die Mittelparteilichen, d. h. diejenigen, welche tanzen, wie die hohe Bureaukratie aufspielt, also der gesinnungslose Auswurf aller Parteien, mit ihr gingen und stimmten. Diese braven Leute aber, welche nach Stand, Beruf und „Gesinnung“ der Mittelpartei beigezählt werden und nicht wenige, welche jetzt das Fortschrittsmäntelchen umhängen, weil sie den Olympiern und andern Göttern damit zu gefallen glauben, werden, wenn der Wind wieder von Osten oder Westen weht, statt vom hohen Norden, der „Thatsache Rechnung tragen“ und stimmen, wie es den neuen Göttern gefällt, unbeschadet ihrer „Gesinnungstreue“ und sonstigen Tugenden. Daß es mit der Herrschaft der alten Götter zur Neige geht, daß sie, altbayrisch gesprochen, abgehaust haben, daß die berühmte „Logik der Thatsachen“ nicht mehr nach Norden, sondern nach ganz anderer Richtung weist, werden wir bald aus der „Haltung“ derjenigen selbst ersehen, die sich jetzt noch in Fortschrittlichkeit und deutschthümeliger Verranntheit gefallen; die neuen Götter, welche die alten vom Olymp in sehr naher Zeit stürzen werden, werden die „Bekehrung“ solcher Leute noch eher zum „Durchbruch“ kommen lassen, und so tapfer sie vor 1866 auf „Junker Bismark“ geschimpft, um ihn nach 1866 hoch leben zu lassen und ihm den Staub von den Stiefeln zu küssen, so tapfer werden sie den neuen Thatsachen „ihre politischen Ueberzeugungen zum Opfer bringen“ und für die neue Ordnung der Dinge mit Worten „einstehen“ bis auf den letzten Mann. Man heißt das „liberale Gesinnungstüchtigkeit.“

Allerdings ein Häuflein wird sich unter Papa Marquard und Gevatter Völk und dem „deutschen Bruder“ von Doos wieder zusammenthun und Opposition machen, — Opposition um jeden Preis. Wenn Bruder Völk schon dem alten Gotte der Christen nicht mehr gehorchen will, wenn etwa durchlauchtige und excellente Staatsgötter das Gehorchen übel vormerkten, um viel weniger würden Völk und Kompagnie die Segel ihres Mundwerkes vor einem Ministerium streichen, das etwa in ihm nicht ein Orakel, in jedem seiner Kompagnons nicht ein maßgebendes höheres Wesen ersehen möchte? Hr. Völk wird „Opposition machen“, weil er muß, denn was wäre er ohne Opposition und womit anderem sollte eine politische Größe von solchem Range sich die Zeit vertreiben, wenn nicht damit, mißliebigen Ministern zuweilen die Fräcke auszuklopfen und so sich selbst im Glanze seiner „Popularität“ zu erhalten. Opposition ist ihm das tägliche Brod.

Wie indeß die Herren Bettelpreußen ihren angeblichen „Sieg“ ausdeuten, davon gibt uns Bismarcks fränkischer Leibknappe und offiziöser Spucknapf, der „Kurier“, einen klassischen Beleg. „Die Schutz- und Trutzbündnisse, jubilirt er, sind gewährleistet (durch die Münchener und Nürnberger Annexionsmänner!), eine festere Knüpfung des nationalen Bundes (d. h. eine noch durchgreifendere Verpreußung und endliches Aufgehen des Südens in Preußen) nicht unmöglich, meint und hofft der „Kurier“. „München, Nürnberg, Augsburg und Würzburg haben deutsch (d. h. bettelpreußisch) gewählt, das besagt: wir (wir „deutsche“ Bettelpreußen!) sind einig mit dem deutschen (nämlich pfui-deutschen) Norden gegen Frankreich, wir wollen unsere deutschen Angelegenheiten nach unserm (pfui-deutsch-bettelpreußischen) Willen ordnen, Niemand hat uns (!) da drein zu reden.“ (O ganz gewiß wird sich das Niemand trauen, ihr fürchterlichen „deutschen“ Männer!) Der Ränkeschmid und Feinspinner Beust wird merken, daß ihm die Intelligenz *) des bayrischen Volkes die Thüre weibt, daß es nichts wissen will von österreichisch-habsburgischer Bevormundung. (Wer will den die?) In Stuttgart und „an der Donau“ (Anspielungen auf die berühmten südbundsfreundlichen Artikel „von der Donau“ in der A. Allg. Ztg.) mag man im Klange der Gläser, bei welchem so mancher Sieg der deutschen (!) Fortschrittspartei gefeiert (und so mancher fortschrittliche Rausch mit nachfolgendem moralischen und physischen Katzenjammer getrunken) wird, das Grabgeläute für den Südbunds-Gedanken erkennen. Berlin aber möge aus dem (vermeintlichen) Siege des nationalen Gedankens in dem maßgebenden deutschen Südstaat erkennen, daß man in Süddeutschland warm fühlt für Deutschlands Einheit, Größe und Macht,“ (insbesondere aber für

*) Eben kommt uns das Couvert eines Briefes von einer oberpfälzischen „Intelligenz“, welche als Hauptagitator des Fortschritts es richtig zum Wahlmann gebracht hat, zu Gesicht. Die Adresse ist geschrieben: „Herrn N. N., loichierd bam Jessewiederbrei (Jesuiterbräu!) in N.“ Ein hübsches Müsterchen von fortschrittlicher „Intelligenz“!

vollwichtige preußische Thaler, die nun gefälligst verabreicht werden mögen.) Also der „nationale“ fränkische Ehrenmann in seinem unbedachten Siegesrausche. Welche Enttäuschung beim Erwachen, wenn die Sinne nicht mehr umnebelt sind! Die preußische Annexionslokomotive wird aber noch lange Wasser einnehmen und stehen bleiben müssen am Main, bis sie die Fahrt über den Main nach dem Süden riskiren kann, und der „Feinspinner Beust“ braucht sich auch nicht sonderlich Sorge zu machen über den Lärm der guten „deutschen Brüder,“ welche einen Sieg erschlichen zu haben glauben, derweilen sie besiegt sind und es nur örtlichen Verhältnissen verdanken, daß sie nicht gänzlich auf's Haupt geschlagen wurden.

Wahlresultate.

Es läßt sich nunmehr ein ziemlich sicherer Ueberblick über die Abgeordneten-Wahlen gewinnen und da finden wir denn auch, daß die gerechten Hoffnungen des bayerischen Volkes, sich von der mittelparteilichen Clique befreit zu sehen, in Erfüllung gegangen sind und ebenso ist der Macht der Bettelpreußen in der Kammer, trotzdem, daß ihre Haupthähne wieder gewählt sind, doch Zaum und Gebiß angelegt worden; denn die Zahl der in die Kammer gewählten Patrioten hält ihnen nicht nur das Gleichgewicht, sondern wird, wie anläßlich mehrerer Nachwahlen zu erwarten steht, noch um einige Stimmen überwiegen. Die Weissenburger also haben Hrn. Wülfert gewählt; bei den eben erwähnten numerischen Verhältnissen kommt es auf Hrn. Wülfert nicht an, und so wird den Weissenburger Wählern factisch nur der Ruhm dieser Wohlthat verbleiben. Mit den nachstehenden Telegrammen wird die Liste der Abgeordneten bis auf ein paar Namen und einige spätere Rectificationen geschlossen sein. Bezüglich der Ersatzmänner läßt sich im Augenblick noch keine Uebersicht gewinnen.

Kelheim. Ersatzmänner: Müller Frischeisen von Neustadt und Bauer Plank von Buchhof; Patr.

Wasserburg. Ersatzmänner: Leiseder aus Mühldorf, Probst Stecher von Straß. Patr.

Donauwörth. Abgeordnete: Appellrath Grabner in Neuburg, Pfarrer Weiß in Wallerstein, Brauer Heinle in Neuburg.

Kronach. Abgeordnete: Appellrath Stenglein in München, Bürgermeister Rosenkranz in Kulmbach, Lehrer Sittig in Bayreuth; Adv. Dr. v. Schauß in München. Mittelp., letzterer Fortschr.

Regen. Abgeordnete: Prof. Greil, Bez.-Ger.-Rath v. Hafenbrädl, Ministerialrath Dr. Weis. Sämmtlich Patrioten.

Hof. Vierter Abgeordneter: Fabrikant Kutschenreuther. Fortschr.

Günzburg. Abgeordnete: Gutsbesitzer Frhr. v. Freiberg-Haldenwang, Notar Hoffmann in Weissenburg, Gutsbesitzer Demeter von Hügstetterhof, Dr. Huttler, Verleger der Augsb. Postztg., Prestele von Thannhausen. Sämmtlich Patrioten.

Kemnath. Abgeordnete: Gutsbesitzer v. Grafenstein auf Hammergönlas, Mittelp., Stadtpfarrer Dr. Lindner zu Erbendorf.

Neuburg v. W. Abgeordnete: Landrichter Eder von Burglengenfeld, Rentbeamte Schmidkunz von Naabburg, Pfarrer Schmidtbauer von Schwarzenfeld.

Cham. Abgeordnete: Bräuer Brückl von Mintraching, Bez.-Ger.-Rath Frank von Weiden, Pfarrer Westermayer in München.

Kitzingen. Abgeordnete: Bürgermeister Schmiedel, Kaufmann Weigard in Ochsenfurt, beide Patr.; der dritte Abg. noch unbekannt.

Forchheim. Abgeordnete: Kaufm. Dorn, Fortschr. (der gestern bereits angeführte Abg. Privatier Engelhardt ist mittelp.)

Weissenburg. Abgeordnete: Prof. Marquardsen in Erlangen Fortschr.; Staatsanwalt Hohenadel in Eichstätt, Staatsanwalt Wülfert (!!), Bürgermeister Fleischmann von Weissenburg. Drei Mittelparteiler.

Neustadt a. S. Abgeordnete: Dechant Gutbrod, Ökonom Baier, Frhr. v. Fuchs, sämmtlich Patrioten.

Neustadt a. Aisch. Abgeordnete: Bankier Grieninger in Uffenheim, Posthalter Eckert in Neustadt, Joh. Ex, Stadtkämmerer ebendas., sämmtlich Fortschr.

Schweinfurt. Vierter Abgeordneter: Pfarrer Wilhelm von Grafenrheinfeld.

Deutschland.

Bayern. München, 21. Mai. Unsere Freunde die Bettelpreußen sind über den Ausfall der Wahlen in den größern Städten, insbesondere in München nicht wenig entzückt; wo nur einigermaßen das „Licht der Intelligenz“ eingedrungen ist, jubeln sie, da habe die ultramontane Partei Niederlagen und zwar sehr empfindliche Niederlagen erlitten. „Am bedeutsamsten, schreibt so ein liberaliges Bettelpreußenjournal, ist der Umschwung der öffentlichen Meinung in München. Eine Bevölkerung, die früher, (als sie nämlich noch bayrisch und nicht nach den Rezepten der verschiedenen Juliusse, des grauen und des blondgelockten Dicken, wählte!) wegen ihres böotischen Charakters, ihrer Indifferenz und Bigotterie der Gegenstand des Spottes war, hat sich in einer Weise herausentwickelt, daß sie fortschrittlich wählt! Nicht wenig mag hiezu der Umstand beigetragen haben, daß es die klerikale Partei durch ihr maßloses Gehetze gegen Alles, was edel und gut ist, durch ihre offen zur Schau getragene hochverrätherische Gesinnung gegen Deutschland (!), durch ihre frechen Attentate auf Bildung, Sitte, Vernunft und Freiheit auch dem ruhigsten Bürger endlich klar gemacht hat, daß nur ein entschiedenes Auftreten, ein festes Zusammenstehen an Seite der Partei der Freiheit das Vaterland, die wahre Religion und die Errungenschaften des Jahrhunderts vor dem Untergang in den schmutzigen Fluthen der klerikalen Reaktion retten könnte u. s. w.“ Weiters weiß der Mann noch für ganz gewiß, daß die Wahlen der drei großen Städte und voran Münchens „ein strahlendes Wahrzeichen für Deutschland, ja für Europa seien.“ Ei, der Tausend! Das wäre? Die Münchener Bettelpreußen und Knorrleute werden weiter nicht schlecht sein auf das „strahlende Wahrzeichen“, das die undankbarste Stadt des Königreichs „für Deutschland, ja für Europa“ angerichtet hat. Wir unserseits geben dieses Pröbchen liberaler Weisheit nur, daß sich unsere Leser daran ergötzen; im Uebrigen aber werden wir vielleicht nächstens einige nicht uninteressante kriminalistische Daten bringen, wie sich München in neuerer Zeit fortschrittlich „fortentwickelt“ hat. Sehr erstaunlich zu lesen!

— Bei einer Besprechung der Wahlresultate sagt die Pf. Ztg. schließlich: „Am Schlimmsten, soviel ist heute schon ersichtlich, kommt die „liberale Mittelpartei“ und das von ihr gestützte Ministerium weg. Sie erntet eben nur was sie gesäet hat. „Der Mensch muß Ambos oder Hammer sein“, hat schon Göthe gesagt, der doch bekanntlich in der Politik niemals zu Extremen neigte. Die Mittelpartei glaubte sich zwischen Ambos und Hammer legen zu können

und die einfache physische Folge davon ist, daß sie zermalmt und bei Seite geschleudert wird. Sie ist jetzt so gut wie aus dem Felde geschlagen und wird in der Kammer voraussichtlich nur eine schwache Vertretung und eine unerquickliche Stellung finden. Damit ist aber auch dem Ministerium gleichsam der Boden entzogen. Mit der großdeutsch conservativen Partei kann es ohne Verleugnung seiner Antecedentien nicht gehen. Noch weniger aber kann es, so sehr es bisher der Fortschrittspartei indirect Vorschub geleistet, sich deren äußeres oder inneres Programm aneignen. So steht es denn ohne Spitze und Halt zwischen den beiden Extremen in der Mitte. Wie es aber als constitutionelles Ministerium sich in dieser Stellung behaupten will, dies zu erfahren, darf man mit Recht gespannt sein. Die Parteien und Ministerien der „richtigen Mitte", die juste milieus, haben bisher in allen Ländern das Schicksal gehabt, daß sie auf die Länge unhaltbar waren und sie werden es auch ferner haben. Wir können nur wünschen, daß für Bayern diese Lehre nicht auf Kosten der Wohlfahrt und der heiligsten Interessen des Landes erkauft sein möge!

— Obgleich das „Bayer. Vaterland" aus sehr naheliegenden Gründen ein besonders guter Freund des Hrn. Kolb von Speyer nicht sein kann, so kann uns doch nichts ferner liegen, als Hrn. Kolb unsere Anerkennung zu versagen, wenn er etwas Gutes und Treffendes sagt. Und das hat Hr. Kolb jüngst gethan. Es soll ihn nämlich ein bayerischer Urwähler um Aufklärung über die Frage gebeten haben, ob das Volk in Bayern oder in Preußen höhere Steuern zu zahlen habe? Darauf hat nun Hr. Kolb, dessen Ausspruch in Finanzsachen und Statistik jedenfalls großen Werth hat, folgende Antwort gegeben: „Die Behauptung, daß die Auflagen in Bayern höher seien als in Preußen, ist sogar eine recht alberne Lüge, — dieselbe Lüge, welche vor 1866 in Nassau verbreitet wurde und nun durch ein praktisches Ergebniß, welches den Leuten dort die Augen übergehen macht, illustrirt wird. Der gleiche Trug wird in Kurhessen und Hannover getrieben. In meinem Handbuche der vergleichenden Statistik 4. Aufl. S. 202 u. 203 findet sich eine Zusammenstellung der Einnahmen, ausgeschieden nach: Domänenertrag, direkten und indirekten Auflagen. Das Detail findet sich dann bei den einzelnen Staaten. Das Hauptergebniß habe ich in meiner 5. Aufl. S. 11 so zusammengefaßt: Auf jede Familie treffen

	in Preußen	im übrigen Deutschland
indirekte Auflagen	13,45 Thlr.	11,87 Thlr.
direkte Steuern	6,95 Thlr.	6,12 Thlr.
zusammen	20,49 Thlr.	17,99 Thlr.

Dabei ist zu bemerken: 1) daß in Preußen durch die Steuerschraube die Budgetansätze weit mehr überschritten worden sind als in den andern Staaten; 2) daß in den Kleinstaaten, namentlich den sog. freien Städten durchgehends sehr große Summen auf dem Staatsbudget erscheinen, welche in Preußen als Provinzial- und Cummunallast noch besonders aufgebracht werden müssen. Nun, wie gesagt, man darf die Sache nur in ihrer praktischen Wirkung in den annectirten Ländern betrachten. Kolb."

Oesterreich. Im Wiener Gemeinderath steht eine Verhandlung über Revision der Gemeinde-Wahlordnung bevor; die äußerste Linke beabsichtigt bei dieser Gelegenheit einen Antrag sämmtlicher Frauen und Mädchen Wiens, die einen selbstständigen mit einer direkten Steuer bemessenen Besitz oder Erwerb haben, das active Wahlrecht zu ertheilen. Man berechnet die Zahl dieser künftigen Wählerinnen, (falls es zur Ertheilung des Wahlrechtes kommt) auf etwa 9000.

— Die amtliche „Wiener Zeitung" publizirt die kaiserliche Sanktion des Volksschulgesetzes.

Aus Innsbruck hören wir, daß es bei einer Katholiken-Versammlung in Schlanders zu einem sehr beklagenswerthen Exceß gegen die Staatsgewalt kam. Aus Anlaß einer Rede des Dekans über die Schulaufsicht erklärte der landesfürstliche Kommissär die Versammlung für geschlossen. Da drängte man sofort auf ihn und es soll zu thatsächlichen Mißhandlungen desselben gekommen sein. Nun ist Seitens der Regierung daraufhin Veranlassung genommen worden, den katholischen Verein für aufgelöst zu erklären. Wir können im Interesse der guten katholischen Sache solche rohe Ausschreitungen nur auf's tiefste beklagen. Andererseits müssen wir mit Ekel die Schadenfreude aller kirchenfeindlichen Schandblätter über diesen so betrübenden Vorfall erwähnen, da diese Thatsache wiederum zeigt, wie die Gegner eine vereinzelte Gesetzwidrigkeit einiger Partheigenossen freudig benützen, um nun sofort der ganzen Parthei gesetzwidrige und gewaltthätige Bestrebungen nachzusagen. — Nach neueren Nachrichten ist der katholische Verein zu Schlanders von der Statthalterei in Innsbruck aufgelöst worden.

Aus Prag wird geschrieben, daß die Regierung den Auftrag ertheilte, die Königin Isabella von Spanien auf ihrer Reise nach Marienbad überall mit den eines gekrönten Hauptes würdigen Ehren zu empfangen.

Von **Hannover** schreibt man uns: Wie Hannover denkt und wie es nicht denkt, das hat es durch die glänzende Wahl des vielverfolgten Zeugen für des Rechtes, der ein halb Jahrhundert deutscher Rechtsgeschichte mit und in sich trägt, des Professors Ewald, gezeigt. Er hat über die Nationalen wie die ihnen bei der Wahl verbündeten Lassalleaner mit glänzendem Erfolge gesiegt, nachdem er kurz zuvor auch bei den Gerichten durch seine beiden Freisprechungen in der bekannten Majestätsbeleidigungsaffaire gesiegt hatte. Nun soll gar der König von Preußen in unser Land geschickt werden, um von den Nationalen bejubelt zu werden. Man wird dem gemachten Jubel der Anschlußpartei wieder die Bedeutung geben wollen, daß das Land sich mit den Thatsachen „versöhnt" habe; aber der Kern des Volkes, die treuen Hannoveraner, wird der Besuch und der Jubel kalt lassen, sie wollen nichts von Versöhnung, nichts von Verzicht auf ihr Recht wissen. Die Polizei hat bereits jetzt alle Hände voll zu thun für diesen Empfang und um diejenigen auszuforschen, welche die Gratulationsadresse nach Hietzing unterzeichneten und dadurch den Preußen Verdruß machten. Die Preußen wollen es nicht dulden, daß ein treues Volk seine vertriebene Königsfamilie nicht vergessen will. Bei unsern Söhnen in der Armee, die zur Verzweiflung gebracht werden durch die rohe Behandlung, die Entsagungen und die unbarmherzige Strenge unter der preußischen Fuchtel, kommen jetzt in beklagenswerther Häufigkeit Selbstmorde vor, da wo Desertiren unmöglich ist. Wer kann, entzieht sich dem preußischen Militärdienst durch die Flucht.

Preußen. Wie aus Berlin geschrieben wird, hat König Wilhelm die auf künftigen Sonntag angesetzt gewesene Reise in die neuen ge — treuen Provinzen auf 8 Tage verschoben. — Ueber die Dauer der Reichstagssession ist jetzt Beschluß gefaßt. Dieselbe soll am 5. Juni ihr Ende finden und der feierliche Schluß am 6. erfolgen; gleich darauf steht die Eröffnung des Zollparlamentes bevor, so daß das Ende der sämmtlichen parlamentarischen Arbeiten etwa mit dem 20. Juni oder doch in der dritten Juniwoche, also jedenfalls nur um einige Tage später als im vorigen Jahre zu erwarten steht. Die Motive des neue-

sten Steuerprojekts, die Erhebung einer Stempelsteuer von Quittungen gehen von der bisherigen preußischen Stempelgesetzgebung aus, welche nur die in solenner Form, vor Notaren oder Behörden ausgestellten und die zum Rechnungsbeleg bei einer Rechnungsablegung vor einer öffentlichen Behörde bestimmten Quittungen besteuern. Eine einheitliche Umgestaltung der verschiedenen Stempelsysteme sei sehr zweckmäßig. Die Quittungen seien ein geeignetes Besteuerungsobjekt, weil sie werthvolle Beweismittel für die wichtigsten vermögensrechtlichen Beziehungen bilden, und sich auf das Engste an die in Form der Zahlung auftretende Capitalsbewegung anschließen. Vollständig vermöge die Besteuerung indeß der wirthschaftlichen Bedeutung der Zahlungen verschiedener Art nicht zu folgen, daher müsse man die Steuer auf ein geringes Maß beschränken.

Aus Berlin, 20. Mai wird gemeldet, daß der preußische Finanzminister in einer an die Reichstagsmitglieder vertheilten Denkschrift anzeigt, daß das preußische Defizit in den nächsten Jahren ungefähr 9½ Millionen Thaler betragen wird. Woher nehmen und nicht — thun, was doch nicht alle Jahre geht. Also müssen, weil die neuen Steuern noch immer nicht langen, den bodenlosen preußischen Schnappsack zu füllen, noch weitere Steuern geschaffen werden und da ist der Minister denn auf eine Besteuerung der Eisenbahnkarten verfallen. Und wenns noch nicht langt, dann werden vielleicht auch noch die Zündhölzchen besteuert werden.

Ausland.

Frankreich. In Paris gibt's bei den verschiedenen Vorbesprechungen zu den Wahlen am 23. d. mitunter arge Spektakel. So wollte jüngst ein bisheriger Abgeordneter für Paris, Hr. Olivier, ein zweideutiger Mensch, der gern Minister werden möchte, eine Wahlrede in einem Theater halten. Der Mann ist aber durch seine offene Parteinahme für Preußen und Bismark den Parisern so verhaßt geworden, daß er stundenlang wegen des Lärms und der Zornrufe gegen ihn gar nicht zu Wort kommen konnte. Als er aber auch in dieser Rede wieder Bismarck den „Befreier Deutschlands" nannte, rief ihm das Publikum entgegen, das sei eine Infamie; die preußischen Bayonette hätten die deutschen Völker massakrirt, blos um die Herrschaft der Hohenzollern weiter auszudehnen, und es kam zu argen Auftritten, selbst Verwundungen. Tausende sangen die Marseillaise, wie die Pariser stets thun, wenn sie zornig oder betrunken sind.

— Die Exkaiserin von Mexiko ist seit 2 Tagen in Paris und hat bei ihrer Ankunft einen Fluchtversuch gemacht, der für ihren geistigen Zustand sehr bezeichnend ist. Nachdem sie sich der Ueberwachung ihrer Umgebung zu entziehen gewußt, begab sie sich nach Enghien und besuchte mehrere Villens, indem sie sich für — die vertriebene Königin von Spanien ausgab. Als Wahnsinnige erkannt, wurde sie nach Paris und unter die Obhut ihres Gefolges zurückgebracht, das sie nach Bagnères du Luchon begleitet.

In Marseille fanden am 19. ds. nach einer Wahlversammlung zahlreiche Zusammenrottungen statt. Banden durchzogen die Straßen und sangen die Marseillaise, wobei Verhaftungen erfolgten. Ebenso fanden in der Stadt Thiers im Deparment Puy de Drome Unruhen statt.

Italien. Florenz, 19. Mai. Prinz Napoleon ist, nachdem er die Küsten des adriatischen Meeres besucht, über Turin, wo er eine Zusammenkunft mit dem Könige Victor Emmanuel hatte, nach Frankreich zurückgekehrt. Die Regierung steht in Unterhandlungen mit Rom wegen Wiederherstellung der politischen Beziehungen.

Spanien. Madrid, 19. Mai. Heute haben die Cortes in einer langen Sitzung über die einzuführende Regierungsform debattirt. Man glaubt, daß sie morgen sich für die Monarchie entscheiden werden.

Gestorbene.

B. Sporer, Zimmermannssohn v. Percha, 35 J. J. Hinterholzer, Zimmermann, 29 J. Ch. Fortner, Geschäftsführersfrau, 22 J. A. Weinmüller, Privatiersfrau, 61 J. S. Schrödl, pens. Kriegskommissär, 74 J. K. König, Taglöhnerswittwe, 42 J.

Für die Redaktion verantwortlich: U. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Urban. Nr. 46. Dienstag, 25. Mai 1869.

Wir haben gesiegt!

Die Entscheidungsschlacht ist geschlagen und **wir** haben gesiegt, wir, die „Ultramontanen“, wir, die bayerisch-patriotische „Partei“, wir, das ist das wirkliche echte bayrische Volk. Und wir siegten über die **Preußen** in Bayern, die das Land und unsern König an den Landesfeind, den Preußen, ausliefern und verkaufen möchten, und über die Regierungs- oder Mittelpartei, die — die Mittel- und **Regierungspartei** ist und es trotz alledem und alledem, trotz allen bureaukratischen Künsten und Kniffen, trotz aller Macht und Gewalt, die hinter ihr stand, es zu kaum 15 Stimmen bringen konnte. Das ist **auch** ein Resultat, aber ein **klägliches** — für die Männer der Regierung, die jetzt wohl am längsten „regiert“ und gewirthschaftet haben *werden*, wenn sie so konstitutionell sind, als sie immer *glauben* machen möchten. Wir vergönnen es den weisen Herren Hohenlohe und Hörmann, Greßer und Schlör, in denen das gegenwärtige „System“ das Mysterium seiner Verkörperung feiert, daß sie selbst in München, der bureaukratischen und ministeriellen Hauptburg, auf's Haupt geschlagen wurden; daß sie überall da geschlagen und verworfen wurden, wo nach den Belehrungen aller Bettelpreußenjournale „Intelligenz“, „Bildung“ und „Fortschritt“ oben auf sind. Die hohen Herren können nun nicht mehr sagen, daß es ja nur „zurückgebliebene und bornirte Ultramontane“ seien, die keinen Sinn und kein Verständniß für **ihre** höhere Staatsweisheit hätten; nein, auch die „aufgeklärten“ und „gescheidten“ Stadtleute haben keinen Sinn und kein Verständniß für sie und haben die Hohenloherei gründlich **satt**. 15 Leute sind's, die von **dieser** Regierung noch was wissen wollen, mit Hrn. Stenglein, der wieder mit seiner ganzen unermeßlichen Persönlichkeit und einer lächerlichen Majorität von Stimmen das ganze Kronacher und umliegende Volk vertritt, — mit dem unermeßlichen Hrn. Stenglein als Haupt- und Obmann, Führer und Kapitano. Ganze 15 Mittelparteileute vom Schlage eines Stenglein, d. h. Leute, die **heute** regierungsfreundlich sind und dabei Appellräthe werden, und morgen rechts- oder linksum schwenken, je nachdem nach rechtshin oder linkshin regiert und kommandirt sind, also „gefühlvolle“ Politiker; ganze 15 solche „Getreue“ schwören noch auf Hörmann die Excellenz und Hohenlohe die Durchlaucht. **Heute** noch! Wo sind sie hingekommen all' die mittelparteilichen Pözlmänner? Wo ist er selbst, Pözl der Große, Pözl der Weise, Pözl der präsidirende Oberpözlmann, der immer den Völk und Crämer und Conf. so pözlmännlich graziös zugelächelt? Er ist hinausgepözelt worden der allmächtige Kammerpräsident und mit ihm das ganze pözlmännliche Direktorium der hohen Kammer; nicht **Einer** ist wieder gewählt worden, selbst Hr. v. Pfetten, der harmlose Ehrenmann, nicht. Und wo bist du, Berühmtester aus Niederbayern? Und du lakonischer Fortschrittsmann von der Vils? Und du, politisirender Huterer, der die Wursthäute in der Kammer zu Ehren und zu Protokoll gebracht? Auch Ihr seid hinausgepözelt worden, du Brutus Föckerer, und du lieblichster Liebl und du, der nichts Urbanes an sich hatte, als den Namen, und Niederbayern beweint Euch nicht. Ihr werdet fortan keine tönenden Reden mehr halten und Euch nicht lakonisch und nicht wursthäutig blamiren, sondern in Frieden und „fern von Madrid“ könnt Ihr Euern Kohl bauen und Eure Kinder zu Fortschritt und „Intelligenz“ erziehen. Aber auch **Er** ist durchgefallen, Hr. v. Hörmann, und zwar mit Glanz, obgleich er eine allmächtige Excellenz ist, aber nicht **mehr lange**, und obgleich er in einem halben Dutzend Bezirken hätte gewählt werden **mögen**. Die jedenfalls „zurückgebliebenen“ Wähler hatten keinen Sinn für Hörmännlichkeiten, wie **er** sie producirte.

„**Das ist das Loos des Schönen auf der Erde.**“

Der deutsche Adel

fängt an, sich an der politischen Bewegung zu betheiligen, und wie mit Genugthuung constatirt werden muß, in einem Sinne, welcher der gedeihlichen Weiterentwickelung der deutschen Verhältnisse nur förderlich sein kann. Es haben in letzter Zeit verschiedene Versammlungen stattgefunden, im Norden wie im Süden unseres Vaterlandes, auf welchen eine Reihe von Männern aus den höchsten und ältesten deutschen Adelsgeschlechtern ihre Stimme für Recht und Freiheit erhoben und gegen die Vergewaltigungspolitik der letzten Jahre Protest eingelegt haben. Die Folgen dieser Versammlungen treten allmählich zu Tage und der Adel erscheint wieder, wie in alten Zeiten, wohlgewappnet auf dem Kampfplatze.

Ein Enkel des mannhaften Götz v. Berlichingen hat sich in Baden mit an die Spitze der Volksparteien gestellt, welchen bereits die Edelsheime, Stotzingen, Andlawe, Oberndorf und Andere beigetreten waren. In Hannover steht bekanntlich der unabhängige Adel längst auf Seite der Opposition, in Hessen und Westphalen nicht minder, wenn er auch hier noch weniger Gelegenheit hatte, offen herauszutreten. Wenn die Zeit kommt, werden die Bernstorffe, Trotte und Baumbache hinter ihren in der Geschichte ihres Landes immer mit Ehren genannten Namen nicht zurückbleiben. In Sachsen hat Graf Hohenthal unlängst ein männliches Wort gesprochen und seinen Standesgenossen die Bahn bezeichnet, die sie um der Interessen des Landes willen zu wandeln veranlaßt werden dürften; daß Hohenthal mit seiner Auffassung bei uns durchaus nicht allein steht, darüber haben wir genügende Kenntniß.

In Bayern hat ebenso Graf Seinsheim den Reigen eröffnet, und in Schwaben dürften die Waldburge, welche schon auf dem Frankfurter Parlamente eine unabhängige Stellung zu bewahren wußten, nicht die Letzten sein, wo es gilt, die Volksbewegung in Deutschland wieder in ein richtiges Geleis zu bringen.

Deutschland.

Bayern. Ueber das nunmehr vorliegende Resultat der Abgeordnetenwahlen geben wir nachstehende Uebersicht. Die 8 Kreise wählten in 47 Wahlbezirken 154 Abgeordnete und vertheilen sich dieselben nach ihrer Gesinnung auf 77 Patrioten, 17 Liberale, 59 Fortschrittler, 1 Volksparteilichen.

Nach Stand und Charakter eingetheilt wurden gewählt: 6 p*), 2 f. Adelige (Summa 8; Einer ist Beamter zugleich); **) 24 p. (kath.), 2 f. (prot.) Geistliche (26; Einer ist zugleich Professor); 18 p., 5 l. 11 (= 34) Beamte; 2 p., 2 l., 4 f. (= 8) Professoren); 5 p., 8 f. (= 13) Advokaten; 2 p., 2 f. (= 4) Redakteure od. Literaten; 1 l. (= 1) Lehrer; 2 p., 2 l., 5 f. (= 9) Bürgermeister; 8 p., 5 l., 20 f. (= 33) Bürger; 13 p., 2 l., 5 f. (= 20) Oekonomen.

Doppelwahlen fielen auf 8 Candidaten, welche zusammen 18 Stimmen repräsentiren und zwar 4 p. mit 9 St. (Jörg 3 mal); 1 l. mit 2 St. (Schlör); 3 f. mit 7 St. (Stauffenberg 3 mal).

Von den bisherigen Abgeordneten wurden außer den 12 fortschr. Pfälzern 21 wieder gewählt: 5 Pat., Lib. u. 14 Fort.

Nach Kreisen vertheilt wählte Oberbayern (6 Wahlbez.) 18 Patrioten, 2 Liberale, 6 Fortschr. und zwar 3 p. Adelige; 5 p. Geistliche; 3 p., 1 l. u. 3 f. Beamte; 1 p. u. 1 f. Advokaten; 1 p. Bürgermeister; 3 p. u. 1 f. Bürger; 1 p. u. 1 l. Oekonom; 1 p. u. 1 f. Redakteur. Niederbayern (6 Wahlbez.) 19 P. 1 adel. Beamten, 5 Geistl., 4 Beamte (resp. 5), 1 (resp. 2) Prof., 2 Adv., 1 Bürgerm., 1 Büger, 3 Oekon., 1 Literaten (Bucher). Pfalz. (6 Wahlbez.) 20 Fort., 1 pr. f. Geistl., 6 Beamte, 1 Adv., 1 Bürgerm., 8 Bürger, 3 Oekon. Oberpfalz. (6 Wahlbez.) 14 P., 2 L. 5 p. Geistl., 5 p. u. 1 l. Beamt. (Minister Schlör), 2 p. Bürger, 2 p. u. 1 l. Oekon. Oberfranken. (5 Wahlbez.) 2 P., 5 L., 10 Fort. 1 p. u. 1 f. Geistl., 1 l. u. 2 f. Beamte, 1 f. Profes., 1 p. u. 1 f. Adv., 1 l. Bürgerm., 2 l. u. 5 f. Bürger, 1 l. Lehrer. Mittelfranken (6 Wahlbez.) 2 L., 16 F. 1 f. Adel., 2 l. Beamte, 3 f. Prof., 4 f. Adv., 2 f. Bürgerm., 6 f. Bürger, 1 f. Oek., 1 f. Redakt. Unterfranken. 11 P., 6 L. 2 F. 1 p. Adel., 4 p. Geistl., 3 p. Beamte, 2 l. Prof., 1 l. u. 1 f. Bürgerm., 3 l. u. 1 f. Bürger, 3 p. Oek. Schwaben. (6 Wahlb.) 13 P., 6 F. 1 p. u. 1 f. Adel., 4 p. Geistl., 2 p. Beamte, 1 p. u. 3 f. Adv., 1 f. Bürgerm., 1 p. Bürger, 4 p. u. 1 f. Oekon.

— Jener Wahlmann, welcher den patriotischen Männern des Wahlbezirks München II. zum Wahlgange die weißblaue Fahne vorantrug, ist der allgemein hochgeachtete Gemeindevorsteher Jos. Möltl von Oberndorf bei Ebersberg, hervorragend vor Andern durch seinen biederen Charakter und durch seine Körpergröße von 6 Schuh 3 Zoll.

Im Nürnb. Corresp. findet sich folgender „Offener Brief an Hrn. Crämer von Doos: Sie haben am 10. d. M. in Burgfarrnbach vor dortigen Urwählern uns rücklings mit einem solchen Strom von gemeinen Schimpfworten begossen, daß die Anwesenden nur Eine Stimme des Abscheues darüber äußern. Sie haben, um Ihrer Frechheit die Krone aufzusetzen, Jeden der Anwesenden noch außerdem ermächtigt, uns zu sagen, zu welchen infamen Aeußerungen Sie gegen uns durch Ihre giftgeschwollene Leidenschaftlichkeit sich hinreißen ließen. Wir verzichten auf jede Genugthuung von Ihrer Seite und begnügen uns damit, Ihnen öffentlich zu erklären, daß wir in Anbetracht der Charakterlosigkeit, welche Sie in Ihrer politischen Thätigkeit gezeigt haben, Ihnen die Fähigkeit absprechen, uns beleidigen zu können. Joseph Hesse. Dr. Kiberlin. Dr. Landmann.

Aus Augsburg, 21. Mai wird dem „Bayr. Vaterland" geschrieben: Unter dem 19. d. M. wurde uns von 33 Stimmen, wie man hört, „einstimmig" die notorische Persönlichkeit, Herr Ludwig Fischer, definitiv als erster Bürgermeister aufgehalst. Ueber ein halbhundert Tausend müssen nun haben, was ihnen 33 Stimmen aufoktroyirten, obwohl diese wohl wissen mußten, daß Hr. Ludwig Fischer die Bürgergunst in sehr geringem Grade besitzt. Hätte die Wahl des Hrn. Fischer öffentlich und direkt, wie sie geheim und indirekt stattfand, vollzogen werden müssen, so wäre F. unzweifelhaft nicht mehr Bürgermeister geworden; denn sein öffentlicher Ausspruch bei einer Volksversammlung im Gasthaus zum „Mohrenkopf" in Augsburg am 11. Mai l. Js. setzt ihn unzweifelhaft in die Klasse der Nicht-Christen. Herr L. F. erklärte öffentlich: Wir (nämlich die modernen Fortschrittler) glauben alle an einen Gott, und der ist das Gegentheil von dem Gott der Ultramontanen. (Man sehe das Augsburger Anzeigeblatt vom Freitag den 14. Mai 1869 Nr. 132.) An welchen Gott die patriotische Geistlichkeit und der gute Kern der Staatsbürger glauben, ist bekannt, aber der gegentheilige Gott, nemlich der der Fortschrittler, ist dem wahren Christen nicht bekannt. Allerdings verräth das Wirken und Treiben der Fortschrittler den Glauben an eine kuriose Gottheit. Solche Gemeinde-Vorstände wirken trefflich(?) durch solche Aeußerungen. — Was die Wahl der Abgeordneten betrifft, so fiel diese preußenfreundlich aus, und wurde so durchgedacht ausgeführt, daß der Zweck der Leith— der Fortschrittler völlig erreicht werden mußte und erreicht wurde. In Wahrheit kann man behaupten, Augsburgs Wahlbezirk sendet keine Abgeordneten aus dem allgemeinen Willen der Bürger und der einschlägigen Bauerschaft hervorgegangen, sondern solche, welche die Früchte einer zusammengeschworenen Parthei sind. Man lasse eine direkte Wahl ausführen, und nicht Einer der betreffenden Gewählten wird als Abgeordneter aus der Wahl hervorgehen. Die Fortschrittler hielten ihre Wahlkandidaten selbst noch am Wahltag bis nach geschehener Wahl der patriotischen Parthei geheim, während von jedem ordentlichen Wahlbezirke, wo man offen, redlich und leidenschaftlos zu Werke zu gehen die Absicht hatte, einige Tage vor dem Wahltag die verschiedenen Wahlkandidaten veröffentlicht wurden. Die Wahlkandidaten der patriotischen Parthei wurden einige Tage vor dem Wahltage veröffentlicht; es waren Männer, welche bürgerlichen Sinn und Sachkenntniß in ihrem Handeln und Wandeln beurkunden. Freilich fehlt denselben der Willen, Bayern an Preußen zu verschachern. Doch wir leben in der freudigen Hoffnung, es werden so viele Patrioten in die Kammer kommen, daß sie diesem hochverrätherischen Getriebe mit gutem Erfolge entgegen treten können. Ebenso dürfte der untauglichen Gesetz- und Steuermacherei, dem Militarismus und dem viel überzähligen Beamtenthum kräftigst entgegen getreten werden.

*) p. = patriotisch, l. = liberal, f. = fortschrittlich.

**) Wir haben auch die Doppelwahlen als eigene Wahlen gezählt.

Wie uns aus Traunstein geschrieben wird, wurden als Ersatzmänner dort gewählt; Alois Rehrl, Müller von Strohhof, Dr. Balth. Daller, Licealprofessor in Freising, Georg Eder, Gemeindevorsteher in Königssee und Joh. Mayer, Bauer von Willing. Abgeordnete, wie Ersatzmänner also lauter gut patriotische Männer. „Noch nie (heißt es in dem Briefe), waren bei früheren Wahlen so viele Geistliche als diesmal. Damit hat das Volk die beste Antwort auf die fortschrittlichen Lügen gegeben, als wäre es noch nicht reif seine Freunde wie seine Feinde zu kennen. Die wenigen Fortschrittler in Traunstein sind kläglich unterlegen, denn sie haben nur einzelne Stimmen erhalten. —

Aus Hannover, 19. Mai wird uns geschrieben: In der Umgebung des Königs von Preußen bei der übrigens jetzt verschobenen Reise nach Hannover ꝛc. werden sich außerdem Herzog von Mecklenburg und dem Prinzen Adelbert auch der Prinz August von Würtemberg, Commandeur des Gardecorps, sowie die Minister v. Roon und Graf Bismarck befinden. Es scheint aber, wie gesagt, jetzt sehr zweifelhaft, ob der König überhaupt noch den Besuch in Hannover machen wird, er soll nämlich feindselige Demonstrationen der hiesigen Bevölkerung befürchten. — Am ersten und zweiten Pfingsttage wurde hier von den Lassalleanern ein „allgemeines Arbeiterverbrüderungsfest“ gefeiert Der Arbeiterverein hat sich nicht dabei betheiligt, sondern das gleichzeitig in Goslar abgehaltene Arbeiter-Sängerfest zahlreich besucht. Von Außen ist die Theilnahme nur schwach gewesen. An dem nur durch wenige Straßen der Stadt und Linden wandernden Festzuge haben etwa 700 Lassalleaner Theil genommen. Im Zuge waren zwei Musikcorps, eins an der Spitze und das zweite in der Mitte. Im Zuge waren auch ein österreichischer Adler, verschiedene schwarz-roth-goldene und gelb-weiße Schärpen vertreten, und schienen die Betheiligten sorgfältig die Darlegung preußischer Verbindung zu vermeiden, unzweifelhaft um sich in den Augen der hannoverschen Bevölkerung zu rehabilitiren, nachdem man kurz zuvor bei den Wahlen sich auf's Aeußerste compromittirt.

Zuverlässige Nachrichten aus Hannover gehen dahin, daß die Bevölkerung und der Adel beschlossen haben, sich vom jeden Empfang des Königs von Preußen fern halten und dieser sich wohl mit dem Empfange der preußischen Beamten, Lieferanten, Offiziere begnügen wird müssen. — (Wenn er überhaupt noch kommt.)

Preußen. Aus der Denkschrift des preußischen Finanzministers, die dem Norddeutschen Reichstage vorgelegt ist, entnehmen wir vorläufig, daß die „Steuer von Reisenden auf den Eisenbahnen“ auf einen Ertrag von 3,154,450 Thlr. berechnet ist. Die Einnahme für Personen (überhaupt auf 35,600,000 Thlr. veranschlagt) soll mit 10 pCt. besteuert werden; die Fahrpreise von 3 Sgr. und darunter sollen unbesteuert bleiben. Die Eisenbahnkartenabgabe, die neunte der Steuervorlagen (Branntweinsteuer Biersteuer, Wechsel-Stempel, Gassteuer, Petroleumsteuer, Zuckersteuer, Quittungs-Stempel, Börsensteuer) setzt den bisherigen Projekten in gewisser Weise die Krone auf: eine Besteuerung eines Verkehrs, den der Staat zum Theil selber treibt und bereits Einnahmen aus ihm zieht, den der Staat unter allen Umständen zu heben und zu befreien trachten müßte, dessen Entwickelung angeblich eine der Hauptaufgaben des Norddeutschen Bundes sein soll, — eine Besteuerung, die den schlimmsten Charakter, den einer Personalsteuer ohne Rücksicht auf die Steuerkraft offen an der Stirne trägt, ist ein Plan, über dessen Natur nicht leicht eine verschiedene Meinung möglich ist, und der den Zweck die Kasse zu füllen ohne alle Rücksicht auf Steuerfähigkeit und Steuerkraft, gar zu deutlich verräth. Um die Kasse zu füllen, behandelt Herr von der Heydt die Eisenbahnbillets wie einen Luxusartikel, etwa wie den Besitz von Equipagen und Reitpferden. Um die Kasse zu füllen! Aber was für eine Kasse? — Die preußische!

— Im norddeutschen Reichstage hat am 21. Mai die Steuerdebatte begonnen. Die beiden Gesetze über die Schlußscheine u. s. w. und über die Braumalzsteuer standen zwar nur auf der Tagesordnung, die Discussion jedoch nahm einen ganz allgemeinen Charakter an und drehte sich hauptsächlich um die Denkschrift, welche vorgestern den Mitgliedern des Reichstags überreicht worden war. Nur die beiden Minister, Graf Bismarck und Herr von der Heydt, und der Bundescommissär Herr Burghardt treten für die Steuerprojecte ein. Die Abgg. Benda (altliberal), Lasker (nationalliberal), Waldeck (Fortschrittspartei) erklärten sich im Allgemeinen gegen die Vorlagen, selbst Graf Renard (Frei-Conservativer) gab seiner Abneigung dagegen einigen Ausdruck, und empfahl anstatt ihrer die Einführung des — Tabakmonopols.

— Die preußischen Blätter sind völlig außer sich über den Ausgang der Wahlen in Bayern, ja die „Schlesische Zeitung“ droht den Bayern förmlich, indem sie schreibt: „Alle Langmuth nimmt ein Ende, also wohl auch die des preußischen Volkes. Schickt Bayern uns zum Zollparlament nicht nationaler gesinnte Leute — es könnte kommen, daß man bei uns von dem Isarreiche weniger Notiz nähme — und dann wird eben geschehen, was die Majorität des Volkes für nöthig befindet.“ Seit wann ist die Majorität des deutschen Volkes souverän?

Ausland.

Frankreich. Aus Paris, 20. Mai wird geschrieben: Der Kaiser arbeitet jetzt täglich allein mit General Castelnau, der sein ganzes Vertrauen besitzt. Die Verproviantirung der östlichen Festungen, Behufs des hier projectirten Defensivkrieges wird ununterbrochen fortgesetzt. Die von Niel eingesetzte Militärcommission läßt jetzt Uebungen anstellen, betreffend die schnelle Einschiffung von Pferden und die Eisenbahnbeförderung von Feldtruppen. Unter dem Admiral La Roncière wird ein leichtes Geschwader gebildet, das für die flachen Küsten der Ostsee bestimmt sein soll. Nächsten Donnerstag findet in den Tuilerien ein großes Diner statt, zu dem alle Bataillonschefs der mobilen Nationalgarde geladen sind. Zum Obercommandanten ist der General Meriadic Goyon-Matigon de Saint Nayal bestimmt. —

Aus Paris, 20. Mai wird uns geschrieben: Nur noch wenige Tage trennen Frankreich von dem vorzunehmenden Wahlakt, der allein alles Interesse in Anspruch nimmt. Die öffentlichen Wahlversammlungen sind wohl geschlossen, allein deßhalb ist die Agitation unter den verschiedenen Candidaten nicht geringer, die sich jetzt auf das Terrain der Privatversammlungen zurückgezogen. — Wie vorauszusehen war, haben die in Paris stattgefundenen Ruhestörungen in den Provinzen nicht den geringsten Wiederhall gefunden und dort sowie hier verliefen die letzten Versammlungen in vollster Ruhe. Die revolutionäre, republikanische Partei und deren Verbündete haben durch das tactvolle Benehmen des französischen Volkes eine neue Schlappe erlitten. Jetzt allerdings, weil es mißglückte, suchen sie glauben zu machen, daß die wiederwärtigen Auftritte nicht durch sie veranlaßt wurden und wissen von Vorbereitungen zu erzählen, die die Regierung getroffen, von der Absicht dieser unter das Volk schießen zu lassen ꝛc. Es versteht sich von selbst, daß insbesondere letzte Behauptung in das Reich der Märchen gehört. Was

die Vorbereitungen betrifft, so mögen allerdings welche getroffen gewesen sein, um den ruhig-, ordnung- und gesetzliebenden Bürger vor den Ausschreitungen einer wilden Horde zu schützen. — Nach Allem, was bisher sich sagen läßt, ist es wahrscheinlich, daß die liberale Partei vielleicht um 25 bis 30 Stimmen im Corps Legislatif vermehrt werden dürfte, doch ist diese Partei weder regierungsfeindfeindlich noch antidynastisch. Die äußerste Linke wird vielleicht nothdürftig 5 Candidaten durchbringen, im Ganzen demnach auch im neuen gesetzgebenden Körper die Majorität auf Seite der Regierung sein.

Die Gerüchte von Ministerwechsel, Gewährung von Ministerverantwortlichkeit, Beurlaubung von 50,000 Mann, erhalten sich auch heute noch, ohne deßhalb an Wahrheit zu gewinnen. — Prinz Napoleon, der gestern Früh von seiner Reise aus Italien zurückgekehrt, wurde gleich nach seiner Ankunft vom Kaiser empfangen und reiste nach der Audienz nach Meudon ab. Es heißt, der Prinz sei auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers so schnell zurückgekehrt. — Vice-Admiral Jouriau de la Gravière hat den Anftrag, seine Escadre stets segelfertig zu halten. Im Marineministerium beschäftigt man sich mit der Bildung einer Escadre aus leichten Fahrzeugen, welche ebenfalls unter Commando des Vice-Admirals kommeu wird. — Die internationale franco-belgische Commission wird erst nach den Wahlen zusammentreten; nach einigen Ende Mai, nach anderen 18. Juni.

Es heißt hier, daß man sich in Berlin angelegentlich mit der Wahl eines Nachfolgers für den Grafen Goltz beschäftigt, und daß Graf Bismarck wünscht einen verheiratheten Gesandten hier zu haben, damit die Gesandten gegen den Fürsten Metternich operiren. — Man bedauert hier die betreffende Dame, da man sehr wohl weiß, daß die Fürstin Metternich zu populär, anderseits zu beliebt bei Hofe ist, als daß es irgend Jemand gelingen sollte dieselbe zu verdrängen.

England. Man berichtet von London, daß ein Gesandtschafts-Attaché plötzlich nach Konstantinopel abreiste. Man glaubt, daß aus Petersburg eingetroffene Nachrichten die Ursache dieser plötzlichen Abreise wären.

Rumänien. Aus Bucharest meldet ein Telegramm, daß der Minister Cogolnitscheano unerbitterlich die Judenaustreibung aus den Dorfgemeinden durchführe. Die Austreibung müsse diesen Monat ohne Ausnahme durchgeführt sein.

Rußland. Aus Rußland erfahren wir, daß das Institut der „Freiwilligen" auch im russischen Heere eingeführt werden soll. Wenigstens erschien im „Reichsboten" eine kaiserliche Verfügung, betreffend die Rechte und Pflichten der freiwillig in das Heer Eintretenden. Es ist dies eine ganz außerordentliche Veränderung in der sozialen Stellung unseres Militärs. Denn noch vor einigen Dezennien wurde das Einstellen in das Militär der Verbannung nach Sibirien nahezu gleich geachtet und der 20jährige strenge Dienst, sowie die eiserne Disziplin, ließen unter der Regierung des Czaren Nikolay den Gedanken, daß Jemand freiwillig Soldat werden wollte gänzlich unfaßbar erscheinen. Alexander II. hat auch dem Militär ein in jeder Hinsicht besseres Loos zu Theil werden lassen.

Kulturbildliches.

In Berlin, der Metropole der Intelligenz, wurde dieser Tage ein Preußenjüngling, der fortschrittlichen Partei angehörig, wie ein Schwein auf einem Karren geladen und auf die Polizei gefahreu. Die „edle, fortschrittliche Seele" hatte über drei Schoppen Branntwein getrunken, um sich vor Einführung der „Branntweinsteuer" noch — was Gut's zu thun.

Münchener Schranne vom 22. Mai.

Getreidsorten.	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr.	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . .	2571	18	7	17	50	16	35	—	33	—	—
Korn . . .	1391	12	13	11	45	11	8	—	—	—	1
Gerste . . .	230	12	26	11	43	11	6	—	—	—	53
Haber . . .	1420	7	50	7	19	6	46	—	—	—	3

Gestorbene.

F. Schuster, Weberstochter, 59 J. J. Sinselhauser, Hausknecht, 30 J. A. Wollinger, Schneider, 22 J. A. Globerger, Commis, 25 J. G. Hammerk, Hofbeleuchtungsdiener, 63 J. F. Mederer, Tischler, 68 J. A. Zeder, Schneidersfrau, 61 J. J. Winklhofer, Taglöhner, 62 J. M. Riedl, Zimmermannstochter, 24 J. A. Hinterholzer, Schmiedgesellensfrau, 36 J. J. Werberger, Porzellanmaler, 71 J. A. Graul, ehem. Juwelier, 68 J. J. Port, Revisorsfrau, 40 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reilwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Philipp. Nr. 47. Mittwoch, 26. Mai 1869.

Bauernbriefe.

Die Schmähung des wackern Bauernstandes, schreibt man uns aus Altbayern, in dem Munde eines königlichen Beamten, der gar noch Staatsanwalt, also berufener Vertreter des Gesetzes ist, hat sich überaus gut ausgenommen. Das „Vaterland“ hat sich darüber stark geärgert, wie ich sah; ich mich nicht im Geringsten. Wer ist denn dieser Hr. Wülfert, daß er uns roh, unwissend und verrottet nennt? Ein Stadtmensch, der das echte biederbe Bauernthum nur aus der Vogelperspektive kennt, Einer, der ein Patent darauf hat, eingebildet zu sein und Alle zu verachten, die keine Staatsanwälte und „intelligente und gebildete“ Stadtleute sind. Der Mann versteht's nicht besser, er denkt sich die Bauern so wie er sie schilderte, und schwatzt daher, was er sich denkt; auch ist er als liberaler Stadtherr natürlich wild, daß wir Bauern nicht so „gebildet“ sein wollen, wie die fortschrittlichen Münchener, sondern auf unser Vaterland und unsern König noch ein tüchtiges Stück halten. So etwas aber ist gemein in den Augen „gebildeter“ Leute, die nichts darauf halten. „Verrottet“ ist das Bauernthum auch ein wenig, das ist wahr: wir glauben noch an den alten Gott wie unsere Väter auch. Das thun aber die Stadtleute umsoweniger, je gebildeter sie sind. Wir haben noch ziemlich viel Religion, die „aufgeklärten“ Stadtleute meist gar keine, weder eine katholische noch eine protestantische, nicht einmal eine „heidnische“; denn die Heiden glaubten doch noch an Götter und ehrten sie hoch, die „aufgeklärten, intelligenten“ Stadtchristen glauben aber an gar nichts und ehren gar nichts hoch als — gutes Bier, gutes Essen und schöne Weiber, wenn sie auch gut sind gegen sie. So gebildet sind unsere Schweine auch. Dann sind wir „verschwenderisch“, sagt Hr. Wülfert. Ja, mit Steuerzahlen, Soldatenstellen und — christlicher Geduld. Mit dem Geld weniger, denn wir haben keines; was der Staat und die Soldaten uns lassen, das nehmen die Juden. Trinkt einmal Einer ein Glas über Durst, so schreien die Stadtleute freilich gleich über „Verschwendung“; das geht sie aber erstens nichts an, was wir mit unserem Gelde thun, und zweitens geschieht's bei uns höchstens am Sonntag oder wenn wir in die Stadt kommen, während sie meist wenig oder gar nichts arbeiten und dazu sehr viel trinken und sehr gut leben, wenn sie's zahlen können oder — geborgt kriegen. Bei ihnen heißt man das „standesgemäß“ leben, bei uns nennt man jenes „verschwenderisch“ sein. Ich glaube, den Stadtleuten bekäme es aber sehr wohl, wenn wir recht verschwenderisch sein könnten, denn hat der Bauer kein Geld, so haben die städtischen Gewerbsleute erst recht keines und nur die sitzen immer in der Wolle, die wir für's liebe Nichtsthun oder für die paar Stunden Arbeit, die wir schon hinter uns haben, ehe sie ans Aufstehen denken, mit unserm Gelde bezahlen und theuer bezahlen müssen, um zum Dank von ihnen bei jeder Gelegenheit herabgesetzt, beleidigt, geschimpft und schikanirt zu werden. Wir lassen uns aber das alles gefallen, denn wir sind wirklich noch sehr unwissend und zurückgeblieben. Vielleicht werden wir mit der Zeit auch noch so intelligent, uns nichts mehr gefallen zu lassen.

Deutschland.

Bayern. München, 25. Mai. (Ehrliche Fortschreiter!) Den Zeitungslesern, liberalen wie nicht liberalen, ist noch bekannt, wie vor den Urwahlen in allen fortschrittlichen Blättern, in München natürlich besonders emphatisch im löblichen Knorrblättl, weit und breit auseinandergesetzt, beziehungsweise gelogen war, daß Preußen weit mehr an Zöllen einzahlen müsse, als es herausbekomme, während Bayern weit mehr als anderthalb Millionen an Zollerträgnissen herausbekomme „als ihm gebühren“, d. h. als es an Zöllen eingenommen habe. Ursprünglich stand diese Lüge in der von uns in mehreren Artikeln abgewandelten liberalen Epistel an die Rhöner und wir haben diese Lüge in Nr. 40 des „B. Vaterland“ als Lüge nachgewiesen.*) Den fortschrittlichen Blättern war jene Lüge als Wahlmanöver äußerst willkommen, weßhalb sie sie fleißig kolportirten, löbliches Knorrblättl mit größtem Eifer allen voran, und sogar noch Einiges aus Eigenem dazu logen. Nun kommt uns zufällig ein, vom 12. Mai datirter, hübsch nach den Urwahlen erscheinender Artikel der officiösen Korrespondenz Hoffmann zu Gesicht, welcher genau dasselbe sagt, was also in unsern durch Zufall verspäteten polemischen Artikel gegen den Rhöner Lügenapostel auseinandergesetzt war; wir haben aber noch in keinem fortschrittlichen Blatte, die doch sonst die officiösen Hoffmännereien so fleißig als rasch nachdrucken, diese officiöse Widerlegung der fortschrittlichen Zolllüge gefunden. Warum lassen die Fortschrittsblätter ihre Leser auf dem Glauben,

*) Die fortlaufenden Artikel über jene verlogene Epistel (abgedruckt in Nr. 34, 36, 37, 38 u. 40 d. Vaterl.) sind vom Verfasser bereits am 4. u. 5. Mai an die Redaktion eingeschickt worden, konnten aber erst durch unerklärte Umstände Mitte Mai zum Druck kommen!

daß Bayern mehr aus den Zollerträgnissen bekomme als „ihm gebühre“ und Preußen weniger, als es einzahlte? Weil die *Wahrheit* nicht in ihren Kram paßt und sie blos mit Lügen ad majorem gloriam Preußens hantiren! Man nennt das fortschrittliche — Ehrlichkeit. Wir müssen übrigens den Münchener Officiösen ein tiefgefühltes Compliment über ihren Eifer machen, mit dem sie *nach* den Wahlen eine offenbare Lüge berichtigten, die sie schon 8 oder 14 Tage *vor* den Wahlen hätten berichtigen *können* und *sollen*. Heiligt etwa auch ihnen zuweilen der preußische Zweck das preußische Mittel? Man wär' versucht, es zu glauben.

— Das Gejohle, welches seit einigen Tagen unsere Fortschrittsblätter über eine angebliche Aeußerung des Hrn. Bischofs von Regensburg anschlagen und worin ihnen unsere hiesigen unlöblichen „Neuest. Nachr.“ mit ihrem, man möchte wohl annehmen, in einem Anfalle von Hirnwuth verfaßten Artikel „Die schwarze Revolution“ vorangegangen sind, steckt immer weitere fortschrittliche Papiere an. Wir haben schon vor ein paar Tagen gesagt, daß wir sehr bezweifeln, ob der Hr. Bischof jene Aeußerung in dem von der nicht besonders wohlduftenden, nach Preußen riechenden „Passauer Zeitung“ in die Welt gesetzten Wortlaut gethan habe und heute haben wir volle Ursache zu der Annahme, daß die Worte des Hrn. Bischofs nach fortschrittlicher Praktik *verdreht* worden sind. Uebrigens hat man erfahren, daß jene Aeußerung des Hrn. Bischofs zunächst von einem der Beamten, an welche sie gerichtet war „höheren Regionen“ denuncirt und von dort an die Staatsanwaltschaft mit der Weisung g'geben wurde, sie möge ihre Pflicht thun. Die Staatsanwaltschaft that auch ihre Pflicht, d. h. sie ließ den aufgebundenen Bären wieder los, statt, wie man vielleicht gewünscht hätte, als Bärenführerin vor ein Appellgericht zu ziehen. Da das nicht ging, ward der Bär in das Preßbureau geführt und von diesem den Fortschrittsblättern aufgebunden, die jetzt, wie man sieht, den Meister Petz im Lande herumschleppen und zu seinem Tanze den Dudelsack spielen. Aber den „Neuest. Nachr.“, die ihre „schwarze Revolution“ mit einer Beschwörung des eisernen Landgrafen Ludwig von Thüringen krönten (in usum delphini, wie sich das Preußenpapier ziemlich unverhüllt erfrechte), wollen wir doch die Antwort entgegen halten, welche der Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs im Allerhöchsten Auftrage an den k. Lycealdirektor und geistl. Rath Hrn. Klostermaier zu Freising richtete, welcher als Vorsitzender der am vergangenen Mittwoch im Maigarten dahier abgehaltenen Versammlung patriotischer oberbayrischer Wahlmänner Namens derselben ein Telegramm nach Schloß Berg richtete mit der Meldung, daß die Versammlung soeben auf Se. Majestät den König, Allerhöchstdessen und des Bayerlandes Selbstständigkeit ein Hoch unter den Klängen der bayerischen Nationalhymne ausgebracht habe. Die am folgenden Tage erlassene Antwort lautet: „Euer Hochwürden! Se. Maj. der König, Allerhöchstwelchem ich unverweilt von dem Inhalte Ihres gestern Abend empfangenen Telegrammes Kenntniß gegeben habe, beauftragen mich, Ihnen den *freundlichsten Dank für die loyalen Gesinnungen* zu sagen, welche Ihre eben genannte Depesche zum Ausdruck brachte und *Sr. Majestät dem Könige zur höchsten Freude und Befriedigung gereichten*. Indem ich Sie bitte, den Mitgliedern dieser *werthen Versammlung*, deren Vorsitzender Sie waren, von dem *Ihnen Allen gezollten königlichen Danke* geeignete Mittheilung zu machen, habe ich die Ehre in Hochachtung zu sein, Euer Hochw. ergebenster B. Sauer, Flügeladjutant.“

Die Augsb. Postztg. erzählt ein paar hübsche Wahlanekdoten: In Niederbayern fragte kürzlich ein Herr Rentbeamter (!) einen Bauern in der Amtskanzlei: „Nun was habt ihr denn für Wahlmänner gewählt?“ Der Gefragte nannte die Gewählten, darunter drei Pfarrer. Da platzte der Herr Rentbeamte heraus! „Was, so viel Pfarrer habt ihr gewählt? Wißt ihr denn nicht, daß ihr dann den Zehent wieder geben müßt, von dem euch die Männer des Fortschrittes frei gemacht haben?“ — „Wer?“ replicirte der Bauer. „Haben denn die Fortschrittler den Zehent aus ihrer Tasche abgelöst oder aus unserer? Ich glaub, schon der Fortschritt marschirt immer durch des Bauern Geldbeutel. Wenn die Herren durch ihren eigenen Geldbeutel forschreiten müßten, ging's halt recht schö stat. Lassen's mi aus, so dumm wie die Forschrittler sind wir schon lang selber, vielleicht noch zehnmal dümmer.“ — Im Niederland schnuzte ein Beamter als Wahlkommissär einen Uhrwähler an: „Na, so wählt's doch nicht lauter Schwarze!“ „„Das thun wir euch zu Fleiß und extra, weil's ös die Schwarzen nit mögt,““ erwiederte gutmüthig das Bäuerlein.

— Das *Pariser* Hofjournal „France“ bestätigt unsere neulichen Mittheilungen von den durchlauchtigen Gelüsten des Fürsten Hohenlohe das nächste Konzil nach Kräften zu verwässern, wasmassen er an die *sogenannten* „katholischen Mächte“ Europas als da sind die mächtigen Regierungsfreimaurer in Oesterreich, Italien und Spanien, dann an Frankreich, ferner an einige unkatholische wie Baden, Preußen, Würtemberg (den Russen und Großtürken haben wir nicht erwähnt) Einladungsschreiben erlassen, ihm, Fürst Hohenlohe Durchlaucht, zu helfen, dem Konzil gegenüber eine „Haltung“ einzunehmen, was Hohenlohe allein nicht vermag und was zu deutsch heißt: die Absichten des Papstes betreffs gewisser dem Konzil vorzulegender Fragen zu durchkreuzen. Daß die bayrische Durchlaucht das in der That gethan habe, bestätigt die France officiös und auch unsere Preßhusaren bestätigen es, nur wollen die Letzteren wissen, man sei Durchlaucht von allen Seiten auf's Zuvorkommendste entgegengekommen, während das Journal der Kaiserin von Frankreich allerdings „eine gute Aufnahme“ der durchlauchtigen Note bei den Mächten zuläßt, aber ein wenig spottisch bemerkt, daß „die Mächte ihre Freiheit des Handelns und die *Prüfung* (erst Prüfung?!) des Vorschlags für einen späteren Zeitpunkt vorbehalten haben.“ Aus dem höflichen Französisch in unhöfliches Deutsch übersetzt, heißt das: die katholischen Mächte, d. h. die, welche wirklich Mächte und doch ein wenig katholisch sind, Frankreich und Oesterreich, haben die allerneueste schriftliche Hohenloherei zwar „gut entgegengenommen“, d. h. nicht sofort retour geschickt, aber noch nicht „geprüft“, sondern vorläufig in den Staatspapierkorb zum Aufheben gegeben. Auf Altbayrisch heißt das wieder: die löblichen durchlauchtigen Absichten, dem Papst einen schlimmen Streich zu spielen, haben alle Aussicht verkuhwedelt zu werden.

— Sr. Maj. d. König hat den Kronprinzen Humbert von Italien den Hubertus-Orden verliehen; Sr. k. Hoh. Prinz Otto hat vom Kaiser von Oesterreich den Orden des goldenen Vließes erhalten.

— Nachdem Herr Pfarrer *Westermaier*, welcher bekanntlich in Cham und Wasserburg gewählt wurde, sich für die letztere Wahl entschieden hat, so hat nunmehr für Cham der dortige erste Ersatzmann, Herr Pfarrer Ziegler in die Kammer einzutreten.

Aus dem Lande **Baden** liegt uns eine Correspondenz vor, geschrieben von einem allerdings liberalen, aber dabei doch nicht blindverrannten Manne, welcher sich zunächst über die Verschmelzung der ultramontanen Demokraten und „der demokratischen Ultramontanen“ (wie er die Männer nennt,

die noch keinen Appetit nach dem preußischen Himmelreich haben) ausspricht, über welche jetzt ein einziger Rath und Hilfsschrei von Dan bis Berhaba sich erhebe. Die „Offenburger" sagt er, trommeln abermals ein nationallibera-es Concil zusammen, die Landesztg. ladet zu Diöcesan-Versammlungen der Katholiken ein; die Mannheimer Geldphilister schmieden eine Vertrauensadresse an das Ministerium Jolly, die deutsch-patriotischen (lies: nationalliberalen) Gesellschaften schreiben „Tage" aus, die Presse bis in die kleinen privilegirten Verordnungsblätter hinein seufzt und ächzt auf Kommando, kurz die Herren sind ins Herz getroffen, und schreien: Au! Daneben regnets Geständnisse, Einräumungen, Zügelungen, Freilichs, Allerdings', nach der Schwierigkeit. Erst wird gehörig und pflichtschuldigst auf den Bund des rothen Faust mit dem schwarzen Gott-sei-bei-uns geschimpft, und dann heißt's: Trotzdem haben Demokraten und Ultramontane eine Reihe von Mißständen berührt, die unmöglich von der nationalen Partei mit Schweigen übergangen werden dürfe. Von der größten Erheblichkeit wird die Haltung der Nationalen in der Kammer selbst sein. Wenn dieselben keine bedeutenden politischen Reformen in großartigem Maßstabe, keine bedeutenden Errungenschaften mit nach Hause bringen, wird ihre Stellung eine sehr mißliche, wohl eine ganz erschütternde sein. Man sieht, es geht ganz flott, nur das Wahlgesetz für die Kammer will nicht heraus, obgleich es mit der „demokratischen" Gemeindeordnung im Prinzip zugegeben ist. Diese Hintanhaltung hat ihren sehr guten Grund und dieser Grund ist durch alle Sophistik der „nationalen" Partei sehr gut zu erkennen. Sie will absolut hinein, nämlich in den norddeutschen Militär- und Steuerverein; mit dem alten Walgesetz hofft sie das fertig zu bringen, mit dem allgemeinen Wahlrecht ist Hopfen und Malz verloren. Nun hat aber der Norddeutsche Bund das allgemeine Wahlrecht, folglich muß es gut sein, und darf nicht befehdet werden. Aber haben sollen's die Badenser erst, wenn sie drin sind, im Sacke mögen sie krabbeln — dort sind Katzen genug für die widerspenstigen Mäuse. Das Volk aber will vorher mitsprechen, um nicht nachher todtgesprochen zu werden. So gestaltet sich die badische Bewegung zu einem Streit zwischen Vorher und Nachher, zwischen Zweck und Mittel. Allerdings ist es schon zu spät für die „Nationalen" was sie immer beschließen möchten, es fehlt ihnen die Sanktion der Autorität, die alte Kammer ist moralisch todt.

Oesterreich. Aus Wien, 22. Mai wird geschrieben: Es geschehen Dinge, „Attentate auf den Geist des Jahrhunderts", welche ganz geeignet sind, ein im Wiener Styl liberales Herz erbeben zu machen. Der heil. Vater läßt sich trotz aller freundschaftlichen Rathschläge der Feinde der Kirche von der Abhaltung des bevorstehenden Concils nicht abbringen. In Frankreich acceptirt man die große Majorität der Candidaten das katholische Programm. Der liberale Gladstone bietet die Hand zur indirekten Förderung des Ultramontanismus in Irland. Selbst das im Zustande der Revolution befindliche Spanien wagt es nicht, den Katholicismus über Bord zu werfen. In Belgien hängt das Uebergewicht des Liberalismus an einem dünnen Faden. Das par excellenze rationalistische Preußen, kokettirt mit Rom, und die Anzeichen mehren sich, daß auch die russische Regierung eine Verständigung mit dem heil. Stuhle wünscht. Und Oesterreich? Vor Jahr und Tag betäubt durch den plötzlichen maßlosen Concordatssturm, haben sich seine Völker ermannt und protestiren laut gegen alle weiteren Eingriffe in das Recht ihrer Kirche. Wie man aber durch Ausdauer und Energie den Sieg erringt, haben ihnen soeben die braven Wähler in Bayern gezeigt. Während die katholische, patriotische Partei in der letzten Kammer nur 28 Vertreter hatte, wird sie in dem nächsten Parlamente mit der imposanten Schaar von 77 erscheinen. Welch ein Fortschritt! Zumal wenn man bedenkt, welcherlei Hindernisse während der Wahlen zu bekämpfen waren. Nicht nur arbeitete die Regierungsmaschiene überall der patriotischen Partei entgegen, sondern die Fortschrittspartei verschmähte es nicht, hie und da zu den häßlichsten Mitteln zu greifen. Trotzdem hat das bayrische Volk sich zu einer großen, wichtigen Kundgebung aufgerafft. Es verlangt in religiöser Beziehung: den berechtigten Einfluß der Kirche auf die Schule, in politischer: die Aufrechterhaltung der Selbständigkeit des Vaterlandes. Mögen uns die feindlichen Blätter immerhin als heimatlose Römlinge bezeichnen: die Geschichte hat es bewiesen, daß gerade diejenigen Völker sich auf die höchste Stufe des Patriotismus sich aufzuschwingen vermögen, welche am entschiedensten an dem Banner des Katholicismus festhalten. Es freut uns herzlich, daß auch die katholische Partei Bayerns darnach trachtet, diesen wohlbewährten Grundsatz zu bekräftigen.

Preußen. Die Preußen wollen jetzt auch ihr Cayenne haben und haben bereits die ersten Schritte dazu gethan, ihr Cayenne zu „erwerben". Sie „verlangen" von der niederländischen Regierung die Abtretung die im Archipel der Moluken gelegenen Bandainseln. Ob die niederländische Regierung die ihr gehörenden Inseln sofort gehorsamst abtreten wird, wenn Preußen sie zu erlangen geruht, ist freilich noch die Frage; gewiß aber ist, daß auf besagten Inseln der Pfeffer in ausgezeichneter Qualität wächst und das Klima dort in unübertrefflichem Grade — ungesund ist. Vielleicht genießen wir einmal, nämlich wenn uns Herr Völk und Komp. preußisch gemacht haben, das Vergnügen, dort ein paar Jahre ausgezeichneten Pfeffer und unübertreffliche Moluckenluft zu verzehren.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris, 22. Mai wird dem Bayer. Vaterland geschrieben: Auf Morgen! So lautet der Schlachtruf! In der That finden morgen und übermorgen die Abgaben der Stimmzettel statt und Montag Abend wird Frankreich mindestens zum größten Theile seine neuen Deputirten gewählt haben. Wie dieß in den meisten Hauptstädten der Fall, so wird auch in Paris die Wahl wahrscheinlich relativ schlecht für die Regierung ausfallen, was jedoch keine große Bedeutung hat und eben Paris hierin den Städten in Europa gleichkommt. Es wäre aber unrecht, von den in Paris stattfindenden Wahlen auf die Gesinnung des Volkes schließen zu wollen. Der Hauptwerth bei den Wahlen muß auf die Provinzen gelegt werden, denn dort ist es das wahre Volk, welches wählt. Alle bisher eingetroffenen Berichte gehen aber dahin, daß in den Departements die Wahlen ziemlich günstig für die Regierung ausfallen werden. Die Opposition hat durch die hier hervorgerufenen tumultarischen Scenen ihrer Sache schlecht gedient. Nicht nur daß die Provinzbevölkerung ängstlich gemacht wurde, erkannte sie zugleich, wie gering doch auch der Anhang der revolutionären Parthei in Paris selbst ist, wie energisch die Regierung auftreten kann, und wie deren Macht noch ungeschmätert ist. Die Versuche, welche die revolutionäre Parthei jetzt macht, ihre Schlappe zu verdecken, indem sie behauptet, die Regierung hätte selbst die Scenen von Donnerstag und Freitag arangirt, dürften ziemlich erfolglos bleiben, da hinlänglich constatirt ist, wer die Urheber waren, Leute, die schon mehrfach mit den Gerichten zu thun hatten, ja schon bestraft waren, aber durchaus nicht

wegen politischer Vergehen. Man dürfte also nicht zu weit gehen, wenn man annimmt, daß die neue Kammer einen liberalen Anstrich haben wird, die Majorität jedoch auch diesmal sich wieder auf der Seite der Regierung befinden wird.

Aus Paris wird weiter geschrieben: Die Gerüchte über einen bevorstehenden Ministerwechsel sind noch nicht verstummt. Man spricht insbesondere von dem Rücktritt Lavalettes und dessen Ersatz durch Drouyn de Lhuys. Rouher soll selbst Lavalette erklärt haben, daß eine zuwartende Politik von Seite Frankreichs nicht länger mehr haltbar und man legt Rouher die Aeußerung in den Mund: „allgemeine Entwaffnung Europa's oder Krieg." — Die Mobilgarde ist in den ersten 3 Armeecorps vollständig organisirt. Die Cadres sind gebildet, Uniformen und Waffen bereit und werden die Exerzitien demnächst beginnen. Auch mit der Aufstellung der Cadres für die übrigen drei Corps beschäftigt man sich sehr angelegentlich. — Aus den Departements de la Meuse eingetroffenen Nachrichten gehen dahin, daß sich dort schon seit einiger Zeit ein Commis Voyageur herumtrieb, welcher angeblich in „Wein" reisend, sich mit der Aufnahme der Gegend beschäftigte. Die Behörden auf diesen sonderbaren Naturschwärmer aufmerksam gemacht, schritten zu dessen Verhaftung, als der Weinreisende sich als „preußischer Offizier Graf Hesseler" entpuppte. Selbstverständlich leugnete er die eigentliche Absicht seiner Reise und Beschäftigung. Er wurde zwar entlassen, erhielt jedoch einen Wink, das Departement und Frankreich überhaupt zu verlassen, welchem Wunsche er auf das schleunigste Folge leistete.

Italien. Aus Florenz schreibt man: Es soll eine beschlossene Sache sein, daß sich der Kronprinz Humbert noch im Laufe dieses Sommers nach Wien begeben und dem österreichischen Kaiserhofe einen Besuch abstatten wird. Der Kronprinz hat nämlich den ihm den Orden des goldenen Vließes überbringenden österreichischen Gesandten Frhr. v. Kübeck gegenüber seinen Wunsch ausgesprochen, dem Kaiser Franz Joseph persönlich seinen Dank auszusprechen und in Folge dessen soll von Seite des österreichischen Kaiserhofes eine förmliche Einladung an den Prinzen und seine Gemahlin abgegangen sein. Uebrigens soll dem italienischen Königshause eine neue Auszeichnung von Seite des österreich. Kaiserhauses bevorstehen, indem der König Victor Emanuel zum Inhaber eines österreichischen Infanterie-Regimentes und der Kronprinz Humbert zum Inhaber eines Husaren-Regimentes ernannt werden sollen.

Spanien. Madrid, 22. Mai In den Cortes wurde ein Civilehe-Gesetzentwurf eingebracht. Die Republicaner sind ungeachtet dessen, daß die Monarchie votirt wurde, nicht aus den Cortes ausgetreten.

Der Fortschritt im höheren Schwindel, schreibt man uns, macht sich gar nicht übel, selbst — im Inseratentheil der Zeitungen. Eine große Anzahl von Blättern bringt allwochentlich so und so oft Annoncen und Reklamen, durch welche das sogenannte **Anatherin-Mundwasser** eines angeblichen Zahnarztes Popp aus Wien empfehlen. Dieses Anatherinwasser soll für alle möglichen Mundkrankheiten gut sein und helfen. Läßt man sich aber von den verlogenen Reklamen anführen und kauft und benützt das Wasser, so ergibt sich nicht das Mindeste von den ausposaunten angeblichen Wirkungen, sondern man macht die unangenehme Erfahrung, daß man für sein gutes Geld ein, vielleicht mit etwas Spirituosen oder dergleichen gesättigtes gewöhnliches Brunnenwasser gekauft und sich hat — anführen lassen.

Einer, dem's passirt ist.

Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 21. Mai. Schlußcurse: Bayer. Ostb.-Actien $127\frac{3}{8}$; dito 5proc. Anl. $101\frac{3}{8}$; dito $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $95\frac{1}{4}$; dito 4proc. Pr. Anl. $105\frac{1}{4}$; dito 4proc. Grundrente $88\frac{1}{2}$; dito 4proc. Obl. $89\frac{1}{8}$; Allenzbahn 84; österr. Bankactien 693; dito Creditactien $289\frac{1}{4}$; dito v. 1860 $82\frac{3}{4}$; dito v. 1864 $118\frac{1}{4}$; 5proc. österr.-engl. Metall. $65\frac{3}{4}$; 5proc. National $55\frac{5}{8}$; steuerfreie Met. v. 1866 51; österr.-franz. Staatsbahn $318\frac{3}{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $74\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. 105; oberhess. Eisenbahn $68\frac{5}{8}$; 1882er Amerikaner $87\frac{3}{4}$; Lombarden $222\frac{3}{4}$; Silberrente $57\frac{3}{8}$; Papierrente 51. Wechsel: London $119\frac{1}{2}$; Paris $95\frac{3}{8}$; Wien $95\frac{1}{2}$.

Gestorbene.

J. Feiner, Maurer, 74 J. M. Huber, Fuhrmannswittwe, 73 J. M. Hagl, Schmiedgesellensfrau, 35 J. A. Remy, Wundarztenstochter, 19 J. M. Kruis, Schlosser, 41 J. A. Zeitl, Appellrathswittwe, 65 J. K. Widmann, Taglöhnersk., 1 J. B. Mallinger, k. Oberhofmarschallstabsdiener, 56 J. M. Pfeifer, Bauführerstochter, 11 J. K. Oswald, Sekretärswittwe, 85 J. L. Rück, Schneidersk., 2 J. S. S. Sedlmayer, Schneiderstochter, 47 J. J. Sleber, Oekonomenssohn von Zeiling, 38 J. A. Kirschner, Schmiedstochter, 1 J.

Für die Redaktion verantwortlich: U. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Resengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Lucian. Nr. 48. Donnerstag, 27. Mai 1869.

Wegen des hl. Frohnleichnamsfestes bleibt die Expedition geschlossen, die nächste Nummer erscheint am Freitag wie gewöhnlich.

Mit der Bismärkerei

und dem preußischen Machtprozenthum geht's rasch abwärts; der Bettelpreußensieg in München benebst dem volksvertretenden Julius des Herrn Napoleon Vecchioni macht das Kraut nicht mehr fett, und hilft der hohen norddeutschen Bundespreußerei nicht mehr auf die Beine, hält den tiefen Fall der preußischen Politik nicht mehr auf. Bei uns in Süddeutschland sind die Dinge nicht bloß zum Stehen gekommen, sondern die „Fortentwicklung" nach rückwärts, das heißt von der Preußenanbettelei zu Verstand und Freiheit, macht recht artige Fortschritte „und bald werden wir auch unseres geliebten ministeriellen Viergespanns" am königlich bayrischen Staatskarren los und ledig sein. „Das Haus Hohenlohe und Comp. hat aufgehört zu regieren," wird es eines schönen Frühlings- oder Sommertages heißen, wie das Haus Pözl und Cons. bereits zu präsidiren aufgehört hat. Die christliche Seele möchten wir kennen, die beiden Häusern eine mitleidige oder traurige Zähre nachweint. Die Preußen in und außer Bayern haben es aber wirklich gar zu arg gemacht, voraus die Obersten der Preußen, Er und der andere, sein alter-ego. Wir haben es erst neulich wieder im „Vaterland" gezeigt und mit Stellen aus Reden von Allerhöchst-Ihm belegt und nachgewiesen, wie redlich und deutsch Er es immer gemeint, Allerhöchst-Er, und wie er alleweil vor 1866 von nichts Anderem gesprochen hat, als von Recht und Wahrung des Rechtes der Staaten und Fürsten. Das war anno damals, als wir unsere 30 Millionen benebst 34000 abgepreußten Landsleuten noch hatten und Herr v. d. Tann seine Lorberren noch nicht hatte. Da war der preußische Er noch ein großmächtiger Deutscher nach seinen Reden wenigstens. Es war offenbar nur ein Spiel des Satans, daß den Oesterreichern die famose Depesche Bismarks vom 20 Juli 1866 in die Hände fiel, in welcher Allerhöchst-Er plötzlich in ganz anderem Lichte erschien, als in dem Er uns immer, ja noch bis in die letzten Wochen beleuchtet wurde, und von Bismark selbst über Allerhöchst-Ihn gesagt, beziehungsweise telegraphirt wurde, daß Er, „ohne bedeutenden Ländererwerb für Preußen," ohne nachdrucksame Annexionen und „Erwerbungen" absolut nicht zurückkehren wolle und daß Ihm die (sonst so hitzig vertheidigte) Bedeutung eines deutschen Bundesstaates nichts, „Erwerbung für Preußen," und zwar „bedeutende" Erwerbung über alles seien! Das war Pech, bedeutend königlich preußisches Pech, diese annexirte Depesche, die uns den Preußenkönig in solchem Lichte zeigt, so undeutsch, so erwerbslustig, annexanderisch! Die armen Offiziösen! Sie dürften nicht sagen, wer Recht hatte, Bismark oder sein König, ob Bismark damals die Wahrheit telegraphirt, oder sein König früher die Wahrheit nicht gesagt hatte; sie konnten blos auf die Oesterreicher schimpfen, daß sie so frech gewesen, während des Krieges die kostbare Depesche abzufangen! Und wir? Es gibt noch Bettelpreußen unter uns, die es nicht glauben wollen, wie „deutsch" ihr König Wilhelm ist! Und dann sagen die Leute es geschehen keine Wunder mehr. Es lebe die „Intelligenz" der Bettelpreußen, die auch eine schöne Gegend ist!

Deutschland.

München, 26. Mai.

In Nr. 112 der „Postzeitung" vom 14. Mai finden wir den Anfang eines nicht unebenen Artikels: „Die Presse in kirchlicher konservativer Richtung". (Wir citiren die „Postzeitung", weil sie ausdrücklich wünscht, recht oft citirt zu werden.) Der Verfasser beklagt sich darin bitter, daß die „konservativen Preßorgane leider auffallend isolirt wirken." Während nämlich die Blätter anderer (liberaler) Richtung ihre Geistesverwandtschaft täglich dadurch bekunden, daß sie gegenseitig die nämlichen Artikel bald wörtlich, bald auszugsweise veröffentlichen oder daß doch das eine Blatt auf Artikel eines andern Blattes aufmerksam macht, erregen manche Organe der kirchlichen und konservativen Richtung nahezu(!) den Verdacht, als wollten sie sich gegenseitig ignoriren". Bei den Tagesberichten herrsche unter den Blättern dieser Richtung „vollkommener Kommunismus", indem „Scheere und Rothstift jeder Redaktion den Stoff über Thatsächliches aus neuen Blättern zu einem zehnten zurechtrichten." Das treffe wohl nur bei den kleineren Blättern zu, bemerkt die Redaction der Postzeitung. Was das „Zurechtrichten" aus neun Blättern mittels Scheere und Rothstift zu einem zehnten betrifft, so dürfte wohl die löbliche Redaction der Postzeitung hier das „Vaterland", obwohl es ein „kleineres" Blatt ist, ausnehmen, massen nur die gezwungene Abwesenheit des Herausgebers die Schuld trägt, daß nicht, wie es früher war und nach seiner Zurückkehr wohl wieder sein wird, jeder Artikel ohne Ausnahme aus der Feder des Redacteurs oder eines Mitarbeiters kommt. Was aber den „Verdacht des Ignorirenwollens" angeht, so hat die Postzeitung völlig Recht; es ist dem wirklich so. Wir z. B. könnten davon ein artig Lied singen. Mit Ausnahme der „Donauzeitung", deren Noblesse zu jeder Zeit wir aufrichtig aner-

kennen, hat, so viel uns erinnerlich, kaum ein konservatives oder ultramontanes Blatt sich bewogen gefunden, der Existenz des „Bayr. Vaterland“, das sich schmeichelt, auch ein wenig konservativ zu sein und sogar einen Anflug von Ultramontanismus zu haben, auch nur Erwähnung zu thun und wir könnten gut konservative und ultramontane Blätter nennen, die selbst die Ankündigung unseres Blattes gegen Bezahlung zurückgewiesen haben, Blätter, von denen wir sagen können, daß sie uns persönlich zu Dank verpflichtet waren. Die „Postzeitung“ insbesondere hat es über sich genommen, selbst ihres alten Grolls gegen den „Volksboten“ und ihrer früheren Freundschaftlichkeit gegen uns zu vergessen, um nicht nur Genesis und Existenz des „Vaterland“ mit wunderbarer Selbstverleugnung zu „ignoriren“, sondern dem Herausgeber bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit, auch in jüngster Zeit noch, Eins aufzuwischen. Natürlich nur in allerbester Absicht und lediglich der Sache halber, wie wir keinen Augenblick zweifeln. Im Uebrigen hat die Postzeitung in jenem Artikel Recht, wenn sie sich selbst nicht ausnimmt, und was das Citirtwerden betrifft, so können wir das sehr wohl und sehr ruhig abwarten!

Von der Donau wird dem Vaterland geschrieben: Das Leibjournal unserer Bettelpreußen, das „amtlich empfohlene“, weil des Wohlgefallens aller liberalen Bureaukraten sich erfreuende Regensb. Tagblatt, eines der unsaubersten Nester officiöser Preßhusaren, ist durch den Ausfall der Ur- und gar der Landtagswahlen völlig außer Rand und Band gerathen. Vordem prahlend und lügend, so viel und so viel unverschämt, daß es selbst einzelnen Liberalen zu arg wurde, voll übermüthiger Siegesgewißheit, vollbackig und protzig und impertinent, schleicht es jetzt einher wie ein knurrender begossener Pudel, wie ein abgebeutelter, gezüchtigter Gassenjunge, der über die verdiente Züchtigung heult und greint. So das liberale „Tagblatt“, das vor Wuth und ohnmächtigen Ingrimm über die Niederlage der Liberalen und den Sieg der vereinigten bayerischen Patrioten zuweilen förmlich aufheult. Ich will dir, mein liebes Vaterland, blos ein paar Pröbchen aus der der einzigen letzten Nummer dieses schmählichen Papiers zum Besten geben. Gleich im ersten, von einem Preßlakai aus München zugesendeten Artikel heißt es: „Dank den komödienhaften Prozessionen der Ultramontanenführer, welche man zu den Wahllokalen in Scene setzte und wobei selbst das Bild der Mutter Gottes zu dem Panier einer großen politischen Schwindelei profanirt (!) wurde, befindet sich Bayern durch unsere schwarzen Wühler bereits auf einer schiefen Ebene, welche zum Verderben Bayerns hinneigt. Es bedarf nur des vollen Muthes, der ganzen Kraft und Energie (! zu weiteren „Pfaffenhetzen“?) unserer Staatsregierung, daß jenes rebellische (!) Vorhaben nicht zur Ausführung kommt, welches der Hr. Bischof von Regensburg gegen den bayrischen (?) Königsthron offen anzudrohen (?) die unerhörte Kühnheit hatte. Mögen aber auch alle Liberalen des ganzen Landes sich fest um unsere Staatsregierung schaaren, damit die Vaterlandverderber schließlich doch noch auf's Haupt geschlagen werden.“ — Also die bayrischen Patrioten, die ehrlichen Leute, die königstreuen Bauern, die um keinen Preis weder selbst preußisch werden, noch König und Land preußisch machen lassen wollen, sind „Landverderber“, gegen die die Herren Hörmann, Schlör, Hohenlohe und Gresser mit „aller Kraft und Energie auftreten sollen? Das schreiberische und jetzt preßhusarische Menschenkind, das ganze zwei lateinische Schulen hinter sich hat, scheint auch nicht zu wissen, daß die Mutter Gottes die Schutzpatronin unsers Vaterlandes Bayern ist. Unsere „verwahrlosesten“ Bauernbuben wissen es. In dem zweiten Artikel überschleicht einen „denkenden“ „Staunen und Entrüstung, ein unnennbares Gefühl der Wehmuth“ (! o du miserabler Heuchler!) über den — Bischof von Regensburg, „der sich in seinem Fanatismus soweit versteigt, Krieg und Revolution als Mittel zum Zweck jesuitischer Bestrebungen in Aussicht zu stellen!“ Er verlangt in seiner „Wehmuth“ vom Herrn Bischof „im Namen des Vaterlandes und seiner Bürger“, die „evidente Beweisführung“, was „an der Sache (den Worten, die er in Schwandorf gesprochen haben soll) Wahrheit oder Lüge ist.“ Welche Frechheit! Unsern Hrn. Bischof wagt vielleicht das miserabelste Subjekt von Regensburg vor seinen Richterstuhl zu fordern, sich über etwas zu verantworten, was ihm ein anderes Subjekt aufzulügen für gut fand. Ohne Zweifel wird der Hr. Bischof sich außerordentlich beeilen, den — großen Ehrenmännern des „Tagblatts“ die verlangte „evidente Beweisführung“ zu liefern. Wir wollen sie ihnen liefern, aber auf denjenigen Körpertheil, der bei der Redaktion des Regensburger Tagblatts vorzugsweise in Anspruch genommen ist und den all' sündhaft Vieh und Menschenkind in der Regel hinter sich zu tragen pflegt Im dritten Artikel ist von „schamlosen Agitationen“ der geistlichen Herren um Kelheim rc. die Rede. Der vernünftige Theil der Bevölkerung sei über das maßlose unwürdige Benehmen des Klerus im höchsten Grade entrüstet; die besseren und intelligenteren Bürger hätten sich deshalb den Wahlen ganz fern gehalten, nur die Augendiener, die geistig Armen wählten „patriotisch.“ So treiben die schwarzen Brüder ungestört ihr heilloses Wesen u. s. w. Also — die Fortschreiter sind die Besseren, Intelligenteren, Vernünftigen, die Patrioten weder gut, noch intelligent, noch vernünftig, und der Klerus hat „unwürdig agitirt“. Im vierten Artikel wird wacker über die „schwarze Bande“ und die „Finsterlinge“ losgepaukt. In einem fünften wird die Hoffnung ausgesprochen, daß „in kurzer Zeit der klerikale Einfluß ganz unterdrückt sei und das Licht der Aufklärung werde und müsse in Bälde auch dahin gelangen, wo bis jetzt die Welt und die Köpfe mit Brettern vernagelt sind“ u. s. w. Köstlich heißt es einmal in einem Artikel aus Hemau u. A.: „Unter 306 abgegebenen Wahlzetteln waren blos 60, in denen sich der Geist der Unabhängigkeit dokumentirte.“ (Durch Geruch oder Geschmack?) Das, liebes Vaterland, steht Alles in einer einzigen Nummer dieses Bettelpreußenjournals!

Aus Regensburg hat die Augsb. Postztg. von compententer Seite über die Rede des hochw. Bischofs Ignatius in Schwandorf, folgende Mittheilung erhalten: Der hochwürdigste Bischof hat in Schwandorf an die anwesenden Beamten Worte gesprochen, wie er sie schon zu hundertmalen gesprochen hat. Das Christenthum, der Glaube an Jesus Christus und seine Gebote müsse den ganzen Menschen durchdringen, alle seine Handlungen beleben, im Gesetzmachen, wie im Beobachten derselben. Wie aber werden heut-utage Gesetze gemacht? Man will vom Christenthum abstrahiren, ja es geht durch die ganze Welt ein Sturm gegen Christus, unseren Erlöser. Man will eben nicht mehr an die Erbsünde glauben, und wer nicht an die Erbsünde glaubt, braucht natürlich auch keinen Erlöser. Und doch, ohne Christenthum, ohne Glauben an Gott und seine Gebote, wird man die weltlichen Gesetze nur soweit beachten, als die Gewalt, die hinter Einem steht zu zwingen vermag. (Ist dieß etwa nicht wahr?) Selbst die Throne der Fürsten haben ihre Stütze, ihren Halt allein in der Religion, im Glauben an Gott und seine Gebote. Man wird sie stürzen, wenn man Gott nicht fürchtet. Wel-

ches Recht hätte ich, irgend einen Menschen als meinen Untergebenen, als meinen Bedienten zu behandeln, wenn der Glaube nicht wäre? Es sieht aber in der Welt so traurig, so düster, so verwirrt aus, daß man leider nur Krieg oder Revolution in Aussicht hat. Erst wenn die Menschen wieder erkennen, daß Gott der Herr ist, und aus vollem Herzen zu ihm um Hilfe rufen, kann es wieder besser werden. Hier haben wir also nun den authentischen Bericht, über jene Ansprache, die wie schon gesagt, von einem Beamten in der nichtswürdigsten Verdrehung und Entstellung denuncirt worden sein muß, denn sonst wäre es doch wohl unmöglich gewesen, einen Staatsanwalt zu bemühen, und da selbst dieser nichts Anklagbares darin zu finden vermochte, so warf man den stinkenden Brocken der fortschrittlichen Presse hin, die ihn mit Heißhunger verschlang, nun aber wohl Bauchgrimmen verspüren wird.

Baden. Von der obern Rheingegend schreibt die Berliner „Zukunft": „Der 1. Mai hat sich heuer an badischen Eisenbahnstationen, welche an den Schwarzwald und Odenwald streifen, auf eigene Weise bemerklich gemacht: kräftige, wohlhäbige, junge Leute beiderlei Geschlechts füllten die nach Bremen oder Havre laufenden Waggons. Es ist nicht mehr das Auswandererwesen früherer Zeiten, der öfters herzzerreißende Abschied der einzelnen Europamüden von ihren Verwandten und Bekannten; mit ruhiger, fast mit befriedigter Miene reichen die Zurückbleibenden den Scheidenden die Hand und aus den Blicken der Ersteren läßt sich der Zuruf lesen: Ihr geht einen guten Gang — wir folgen bald nach — könnten wir nur jetzt schon mit! — In solcher Stimmung beging heuer ein Theil der deutschen Jugend den Tag, an welchem ihre Vorfahren ihr durch die Reize der Natur verjüngtes Vaterland neu lieb gewannen." (Und wer trägt die Schuld an diesem traurigen badischen Maibild. Nichts als die eingeschleppte Preußenseuche und der tollgewordene Liberalismus!

Oesterreich. In Oesterreich sehen die Herren Regierungsfreimaurer bereits ein, daß so wie bisher nicht mehr fortgewirthschaftet werden kann, und wollen sich jetzt mit der Kirche „versöhnen und ausgleichen." Die ersten Schritte dazu sind von ihnen bereits geschehen und die „Bischöfe sollen gewillt sein, sich wieder am konstitutionellen Leben des Staates zu betheiligen, natürlich nicht auf Grund eines Verrathes an die Kirche, sondern auf Grund der ihnen gemachten Zusicherungen, die es ihnen möglich machen, ihren Patriotismus mit ihrer bischöflichen Pflicht vereint zu zeigen", sagt das Organ des Kardinals von Prag. Wenn den Regierungen das Wasser bis ans Maul geht und sie am Abschnappen sind, pflegen sie katholisch zu werden; die Kirche soll ihnen dann helfen. In Oesterreich kommt man also doch noch zu Verstand, — rechtzeitig, wollen wir hoffen.

Wien, 23. Mai. Eine Nachricht vom Hofe beschäftigt hier alle Kreise. Der jüngste Bruder des Kaisers, Erzherzog Ludwig Victor, soll sich mit der Prinzessin Mary, der Tochter des Exkönigs von Hannover verlobt haben. Die offiziösen Blätter schweigen darüber. Bestätigung bleibt freilich noch abzuwarten.

— (Zur Affaire in Schlanders.) Herr Pfarrer Bliem von Latsch erklärt in den „N. Tir. St.", um der Wahrheit Zeugniß zu geben, als der unverwerflichste Zeuge, daß der k. k. Commissär Graf Manzano keinen Stoß auf die Brust erhielt, daß er nicht zurücktaumelte, und daß er nur seine Rettung vor Insultirungen dem Herrn Pfarrer zu verdanken hatte. Der Herr Pfarrer von Latsch lehnt also, wie man sieht die von dem Herrn Grafen Manzano ihm zugedachte Ehre eines Lebensretters des k. k. Commissärs unzweideutig ab. Dagegen wollen, wie in Meran seit einigen Tagen verlautet, die Liberalen in Meran dem Herrn Grafen für die ausgestandene Angst einen Fackelzug bringen. — In Meran erzählt man sich übrigens, daß dort zur Zeit, als in Schlanders die Plenarversammlung stattfand, in einem Kaffeehause mehrere Mitglieder des constitutionellen Vereins sich versammelt hatten, sich über die Versammlung in Schlanders lustig machten und mit der größten Spannung die telegraphische Nachricht über die Auflösung derselben erwarteten. Als dann endlich um halb 5 Uhr das ersehnte Telegramm eintraf, entstand Jubel und Hochrufen auf den edlen Grafen von Manzano, der als k. k. Commissär sich so wacker gehalten.

Hannover, 23 Mai. Die „D. V. Z." schreibt: „Die Strafkammer hat gestern den verantwortlichen Redacteur und den Drucker unseres Blattes zu 100 Thlr., resp. 50 Thlr. Geldstrafe und den Drucker, Herrn Jakob, zugleich zur Concessions-Entziehung verurtheilt. Die Angeklagten waren nicht im Termine erschienen, werden aber Berufung gegen das Urtheil einlegen. Die Verurtheilung ist erfolgt wegen eines in der Nr. 497 enthaltenen Artikels, der einen Tadel über die jetzige Eisenbahnverwaltung wegen der jetzt eben so häufigen, wie früher seltenen Unglücksfälle auf den Eisenbahnen ausspricht, aber nach unserer Ansicht so wenig eine Beleidigung enthielt, daß wir es nicht für nöthig erachteten, uns gegen die bezügliche Anklage zu vertheidigen. (Das ist eben so eine Probe von der Freiheit, die unsere Fortschrittler mit der Einheit der preußischen erstreben.)

Preußen. In Berlin hat der Finanzminister v. d. Heydt in dem hohen norddeutschen Bunde (wie schon erwähnt) eine schöne Pfingstfreude durch seine Denkschrift über die preußischen Finanzen, beziehungsweise das preußische Defizit gemacht. So schlimm hatte sich Niemand die Lage der preußischen Finanzen vorgestellt, wie sie der Minister in trockenen Zahlen nachweist. Für 1868 berechnet der hohe Herr das preußische Defizit nicht auf 7 Millionen, wie man bisher glaubte, sondern auf 11 Millionen und außerdem noch 2 Mill. (Zwangs)-Matrikularbeiträge; dagegen soll heuer Preußen blos ein 10 Millionendefizit haben, wenn die Einnahmen nicht kleiner und die Ausgaben nicht größer werden, als man — hofft. Bisher sind aber alle Einnahmen um Millionen hinter den preußischen Hoffnungen zurückgeblieben und Onkel v. d. Heydt war über die kolossalen Ziffern der Nicht-Einnahmen nicht wenig „betroffen." Er weiß kein besseres Mittel, wieder Ordnung in den zerrütteten preußischen Staatshaushalt zu bringen, als Steuern, viele Steuern, nichts als Steuern, so defizitert es in dem berühmten „geordneten Staatshaushalt Preußens." Interressant ist, wie der Liebenswürdigste der Minister die neuen Steuern begründet. Er sagt ausdrücklich, daß Preußen seine finanziellen Verpflichtungen gegen den norddeutschen Bund nicht erfüllen könne, daß Preußen eine Erleichterung bedürfe und daß folglich die Bundesgenossen Preußens einen Theil der preußischen Steuern zahlen sollen. Preußen ist also bankerott, wenn nicht „die Kleinen" seine Steuern zahlen. Dazu kommt die fortschreitende Verarmung, die in Preußen ohnehin bereits einen hohen Grad erreicht hat, und damit das Schwinden der Steuerkraft, die allgemeine Erschöpfung. Preußen ist bankerott und unfähig, seinen Verpflichtungen nachzukommen, sein Defizit zu decken, wenn ihm nicht die Kleinen dazu helfen — das sagt ein preußischer Minister! Was sagen denn unsere Bettelpreußen zu diesen Aeußerungen der preußischen Glückseligkeit? Nun ja, daß wir dem ban-

kerotten „deutschen Bruder“ helfen sollen; das sei unser „deutscher Beruf!“ Bravo, Preußen!

— Das Zollparlament ist auf den 3. Juni einberufen. In Berlin verlautet, daß bis dahin der Reichstag noch nicht geschlossen werde, daß vielmehr der Reichstag während der Sitzungen des Zollparlamentes weiter tagen werde.

— Wie von der Insel Alsen gemeldet wird, sind dort die Befestigungs-Arbeiten plötzlich eingestellt worden, weil „kein Geld mehr vorhanden ist“. Dieser Kniff wurde schon im vorigen Jahre in Anwendung gebracht, indem auch damals viele Arbeiter plötzlich ihre Entlassung erhielten. Die armen Arbeiter müssen jetzt einige Wochen hungern, damit die Nationalliberalen in jenes patriotische Entsetzen gerathen, in welchem sie zur Vertheidigung des Vaterlandes Geld über Geld bewilligen.

Ausland.

Spanien. In Spanien haben die Häupter der republikanischen Partei 4000 Hinterlader gekauft und zwar von — Preußen. Die Herren Republikaner sind wüthend über die „monarchischen und klerikalen Tendenzen“ in den Cortes; sie wollen absolut keinen König, besonders aber keine Religion, und erwarten sich vermuthlich von ihren 4000 Zündnadelpreußen großmächtige Dinge. Armes Spanien! Die Cortes haben übrigens mit 214 gegen 71 Stimmen beschlossen, daß Spanien wieder einen König haben solle; aber woher nehmen und nicht — Preußen spielen?

Portugal. Lissabon, 22. Mai. Dem „Jurnalo commerico“ zufolge würde der Infant August zum König von Spanien gewählt werden; wie dasselbe Blatt meldet, wäre eine Vermählung des Prinzen mit einer Tochter des Herzogs von Montpensier beabsichtigt.

Aus **Rußland** vernehmen wir, daß die Schifffahrt auf der Wolga dieses Jahr bei der Stadt Zaryzin am 30. März eröffnet wurde, bei Saratow erst am 19. April, bei Chvoalinsk gar erst am 2. Mai. Daraus geht deutlich hervor, wie lange die Handelsbewegung in Osteuropa durch die Kälte jährlich behindert ist, da sich mit Schlitten weder große Lasten noch solche auf billige Weise fortbewegen lassen! Uebrigens wird das Eisenbahnnetz mit größtmöglichster Eile ausgebaut und wird bald der Bahnkörper von Moskau bis Saratow fertig hergestellt sein. Dieß giebt die wichtigste Linie in ganz Rußland, da selbige einmal weiter fortgesetzt den großen Weltverkehr zwischen Moskau und Petersburg mit Central-Asien vermitteln wird und aus Nord- und West-China dereinst den Thee rasch und nicht durch Seefahrt verschlechtert direkt per Land als Karavanen-Thee per Dampf nach Berlin und Hamburg, ganz Holland, ja Paris und London herbeiführen wird.

Gestorbene.

W. Kohler, k. Univ.-Bibl.-Custosk., 4 M. A. Weinberger, Pfründnerin, 83 J. J. Bitzl, Ausgeherst., 14 T. K. Müller, Maurerst., J. Mayr, Schuhmachermeister, 36 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Theodosius. Nr. 49. Samstag, 29. Mai 1869.

Spanisches für das Volk.

Mit dem Titel: „Der Herzog von Montpensier*) kommt uns eben ein vortreffliches Schriftchen in die Hände, das, so klein es ist, viel beherzigenswerthe Wahrheit nicht blos für Spanier, sondern auch für solche Völker enthält, die spanisch regiert, dominirt und terrorisirt werden oder noch werden sollen. Wir können uns deshalb nicht versagen, für unsere Leser zur Nutzanwendung Einiges dem Schriftchen zu entnehmen, und zeigen damit am besten, welcher Art seine Wahrheiten sind und — was daraus zu lernen ist. „In allen Staaten, sagt der Verfasser sehr richtig und nimmt dabei nicht einmal den berühmten königlich bayrischen Rechtsstaat aus. — „in allen Staaten, in allen politischen Gesellschaften gibt es rebellische Naturen, Agitatoren, leidenschaftliche Männer, die kein anderes Gesetz kennen als das, welches sie selbst dictiren, keine andere Gerechtigkeit als die, welche ihren Interessen entspricht, kein anderes Mittel der Diskussion, als die Gewalt; — Männer, welche den aufrührerischen Instinkten, die sie beherrschen, gehorchen und die, um ihre tollkühnen Wünsche zu befriedigen, nicht nur die heiligsten Pflichten verletzen, sondern ihrem Egoismus die glückliche Zukunft, ja selbst das Leben ihrer Mitmenschen opfern. — Sie sind es, welche die Unruhen in der Gesellschaft hervorrufen; sie, welche die Leichtgläubigkeit und das Vertrauen mißbrauchen, die Partheien bilden und auflösen, die Völker beschwatzen, verführen und in den Abgrund stürzen. Gewöhnlich besitzen dergleichen Aufwiegler eine gewisse raffinirte Heuchelei, eine teuflische Verschlagenheit, eine brutale Verwegenheit, die dem Mangel an Religion entspricht; sie wissen, schlau genug, ihre strafbaren Absichten vor den Augen der Unglücklichen, deren sie sich als Werkzeuge bedienen, zu verbergen. Sie vermummen sich, wie es eben am besten für ihre Zwecke paßt. Heute verfechten sie eine Idee, die sie morgen selbst verleugnen. Unerbittliche Feinde der Ordnung und des Friedens, weil sie unter dem schirmenden Horte derselben nicht aufkommen können, drängen sie die Massen zu Gewaltthaten und Ausschreitungen. Sie sind die Henker der Menschheit, denn auf Kosten der Menschheit suchen sie sich zu erheben, und sie erscheinen vor derselben als Opfer, mit einem großen Vorrath von patriotischen Deklamationen und vorherberechneten Effekten, die allein im Stande sind, ihre Rolle möglich zu machen. Bevor sie durch ihre Handlung erkennen lassen, welchen Werth dieselben in Wahrheit haben, ernten sie manchmal Beifall wie ein guter Schauspieler; ja, es gelingt ihnen zuweilen, eine gewisse Berühmtheit bei den niederen, ungebildeten Klassen, bei den schlichten Arbeitern, die in ihrer Einfachheit Alles glauben, zu erlangen. Wenn ihnen aber die Larve, in Folge ihrer eigenen Schandthaten, vom Gesichte fällt und sich ihre volle Niederträchtigkeit in ihrem ganzen Umfange zeigt, dann stürzen sie von der künstlich erreichten Höhe herab und werden von ihren eigenen Anhängern verflucht und verachtet. Aber die Verwüstungen, die sie angerichtet, die Ruinen, die sie geschaffen, die Conflikte, die durch ihren, wenn auch kurzen Einfluß entstanden, verursachen den armen Völkern, die sich bethören ließen, heiße Thränen, die schwer zu trocknen sind.“

*) „Der Herzog von Montpensier. Die Wahrheit und ein Rath dem ehrenwerthen spanischen Volke von einem Landeskinde. Aus dem Spanischen.“ (London. J. Harrison.)

Man sollte glauben, der gute Spanier habe damit die königlich bayerischen Fortschrittspreußen schildern wollen; er hatte aber zunächst die spanischen Fortschreiter im Auge, obgleich das Bild vortrefflich auch zu den unseren paßt, und insbesondere den vieleblen Herzog von Montpensier, seines Zeichens ein in Frankreich davon gejagter Bourbon und Erzgeizhals, der jetzt in Spanien das Amt eines geheimen Oberrebellen und Ränkemeisters versieht. Von diesem wackeren Manne und Verschwörer macht der Verfasser folgende kostbare Schilderung: „Dieser gefährliche Mann, sagt er, der Schwager unserer (von den Rebellen unter Ehren-Montpensiers hoher Direction mit preußischer Beihilfe vertriebenen) Königin Isabella, von der er nur Wohlthaten, Ehren, Würden empfangen, dieser heimtückische Spekulant, der demüthig seiner großmüthigen Schwägerin zu Füßen kroch, wenn sie ihm eine neue Gnade zu Theil werden ließ, arbeitete seit mehr denn drei Jahren, ohne Rast und Ruhe, mit Anwendung aller unerlaubten Mittel, die nur die Niederträchtigkeit ersinnen kann, darauf hin, den Thron seiner hohen Wohlthäterin zu usurpiren (zu ergaunern). Weder Dankbarkeit noch Familienbande, noch die Pflicht haben ihn in seinen verbrecherischen Unternehmungen aufhalten können. In der Meinung, die spanische Nation bestehe aus lauter Dummköpfen, die man leicht durch falsche Vorspiegelungen täuschen und betrügen könne, im Glauben, daß die Söhne Spaniens sich einem Fremden verkaufen und ihn zu ihrem Könige machen würden, hat er sich von einer Partei zur andern gewendet, hat an jede Thüre geklopft, den Unzufriedenen Geld gegeben, um sie zur Revolution aufzustacheln, seine Klinge, die nicht

von Toledo ist (d. h. die nicht von gefährlicher Tapferkeit zeigt), feilbietend, sich an die Spitze derjenigen stellend, welche sich seiner Sache anschließen wollten, um die treuen Diener Isabellas zu bekriegen und Spaniens Boden mit Leichen zu bedecken. Es scheint beinahe unglaublich, daß die Seele eines Christen, selbst wenn er nur eine mittelmäßige Erziehung genossen, .. so viel Niedrigkeit, so viel Gemeinheit in sich bergen könne." U. s. w.

Ein sehr liebenswürdiger Mensch, ein überaus nobler Ehrenmann dieser wackere Prinz von Montpensier, der König von Spanien werden möchte und unzweifelhaft bald nach seiner Thronbesteigung mit unserm durchleuchtigen Hohenlohe ein Preß-Schutz- und Trutzbündniß abschließen würde. Nöthig hätte er's!

Deutschland.

München, 28. Mai.

Eine preußische Abfuhr in München. Durch Gerichtsbeschluß vom 15. d. ist die von den hiesigen Gesandtschaftspreußen „angeregte" (kommandirte?) und von Hrn. Staatsanwalt v. Bibra allerpflichtmäßigst und allereifrigst eingeleitete Untersuchung gegen Dr. Sigl wegen verschiedener angeblicher Lädirungen der Ehre verschiedener hochgestellter Preußen, in Sonderheit des „Herrn" von „Preußen," dann Bismarcks u. s. w., welche durch Wiederabdruck der Artikel, wegen welcher Dr. Sigl verurtheilt und beziehungsweise freigesprochen wurde, im Bericht über den bekannten Schinderhannesprozeß, eingestellt und demnach die inhaftirte Nr. 68 des „Volksboten" wieder freigegeben worden. Es war dies die vierte königlich preußische Untersuchung gegen Dr. Sigl, wir bezweifeln aber, daß dieses mißliebige Ergebniß des freiherrlich Radowiz'schen Eifers ebenso rasch nach Berlin telegraphirt wurde, wie am 22. März Dr. Sigl's Verurtheilung als Nachtisch zu „Königs Geburtstagsfeier." Es schwebt jetzt noch eine preußisch „angeregte" Untersuchung gegen Dr. Sigl, wegen der man ihm sogar auf der Festung keine Ruhe ließ, die fünfte; es ist aber auch in diesem fünften preußischen Feldzuge den Herren in der Münchener Gesandtschaftspreußenstraße nichts als eine verdiente Niederlage zu prognosticiren. Beiläufig möchten wir aber doch fragen, wie oft denn die Herren Preußen dem Dr. Sigl noch die Ehre einer gegen ihn angestrengten Untersuchung anthun wollen, und nur ganz nebenbei, wie viel denn in Preußen schon Untersuchungen wegen Beleidigung bayerischer Behörden auf Grund des famosen Preßbündnisses eingeleitet worden sind? Die Herren Preßhusaren Sr. Durchlaucht in der Briennerstraße werden um baldgefällige Aufschlüsse gebeten, wenn wir nicht annehmen sollen, daß besagtes Bündniß blos gegen die bayerischen Ultramontanen geschlossen worden sei.

Herr Archivar Dr. Jörg, welcher in Landshut und Neumarkt gewählt wurde, hat sich für die letztere Wahl entschieden; für Landshut hat nun statt seiner der dortige 1. Ersatzmann, Frhr. r. Ow, einzutreten. Hr. Archivar Dr. Ruland, in Kitzingen und Schweinfurt gewählt, wird die Kitzinger Wahl annehmen; für Schweinfurt tritt sonach der 1. Ersatzmann, Oekonom Burger aus Zeil, als Abgeordneter ein.

Von der Donau schreibt man dem „Vaterland:" Der Fortschritt und seine Gesellen sind aus den bitteren Erfahrungen bei den Zollparlamentswahlen nicht klug noch weise geworden. Fortschritt ist so klug geblieben wie zuvor, d. h. nicht klug. Auch von den Landtagswahlen erwartete er einen Sieg, so wenig kannte er das Volk, soviel vertraute er auf die eigenen Schliche und die Finessen der Bureaukratie, die Gewaltmittel der Regierung. Denn der Fortschritt ist gewohnt, immer nur mit charakterlosen Nullen zu rechnen, mit Leuten, die jedes eigenen Denkens und jedes eigenen Urtheils baar, in ihrem blinden Haß gegen die „Ultramontanen" von ihren Führern und Leithammeln sich zu Allem brauchen lassen, nur zu nichts Vernünftigem. Jedermann, der ein offenes, nicht durch preußischen Dunst geblendetes und umflortes Auge hat, weiß, wie es in Bayern während der letzten Jahre in Allem und Jedem rückwärts gegangen ist wie Steuern und Abgaben von Jahr zu Jahr größer und unerschwinglicher geworden sind, wie der allgemeine Wohlstand abgenommen und der Reichthum des Landes in den Händen und Geldkästen einiger Weniger sich zu sammeln begonnen. Der vernünftige Mann fragt sich um die Ursachen und Folgen dieser offenkundigen Thatsachen; der liberale Fortschrittsmann dagegen fragt sich nicht, er macht dafür kurzweg die „Pfaffen" und „Ultramontanen" verantwortlich. Er kann sich nicht verbergen, daß es rückwärts gegangen ist, denn er fühlt das nur zu sehr am eigenen Geldbeutel, er erwartet von noch mehr Fortschritt sein Heil, nicht bedenkend, daß wir bisher immer nur zum Schlimmeren fortgeschritten sind und daß ein stetes Fortschreiten auf dieser bisherigen Basis mit eiserner Nothwendigkeit nur mit dem allgemeinen Ruin enden kann. Das steht fest; bei nur einigem Nachdenken, bei nur geringer Ehrlichkeit und geistiger Klarheit muß man das zugeben. Nun, sollte man meinen, müßte Jeder, der das einsieht, — und es einzusehen ist wahrlich nicht schwer! — bestrebt sein, zurückzulenken von der eingeschlagenen Bahn und damit bei sich selbst den Anfang zu machen. Dazu boten die Wahlen die beste Gelegenheit. Was geschah aber. Gerade diejenigen, die sich „intelligent" nennen und mit ihrer „Bildung" und „Wissenschaft" groß thun, gerade diese drängten noch heftiger und energischer nach vorwärts auf der einmal eingeschlagenen Bahn nach Abwärts, zum Ruin, zum allgemeinen Untergang. Gerade diese „Intelligenten" zeigten aber dadurch, daß sie entweder nicht so intelligent sind, um zu begreifen, was der einfache gesunde Menschenverstand einsieht, nämlich, daß es, auf dem bisherigen Wege fortschreitend, immer schlimmer für uns geworden ist, oder sie wollen in ihrem thörichten Hasse gegen die „Ultramontanen" das nicht begreifen, wenigstens nicht zugeben. Heißt man aber das nicht mit dem eigenen Wohl, mit dem Wohl und der Zukunft der Familie, der Gemeinde und des Staates ein leichtsinniges, frevles Spiel treiben? Heißt man das nicht mit Absicht in den Abgrund rennen wollen und auch Andere, Unschuldige mit sich fortreißen? Mit welchem Recht aber können die sich intelligent und Freunde des Volkes nennen, die das eigene und des Volkes Wohl in so thörichter Verblendung verrathen? Wie können die verlangen, daß man sie nicht mit aller Energie und Entschiedenheit bekämpfe, sondern ihnen „versöhnlich" entgegenkomme und den „Frieden" erhalte, den sie so verstehen, daß man sie thun und treiben lasse, was ihnen beliebt? Nein, mit diesen Leuten gibt es keinen Frieden und keine Versöhnung! Hier steht nicht Mann gegen Mann, Meinung gegen Meinung, sondern Prinzip gegen Prinzip, Möglichkeit der Rettung gegen die Sicherheit des Untergangs. Der größte Theil des bayerischen Volkes hat das auch richtig erkannt und begriffen und hat darnach gehandelt: Die Folge davon war die Niederlage der Partei, die sich nach dem Fortschritt nennt und alle Bildung und Intelligenz in Erbpacht haben will, während sie in Wahrheit die Partei des

Rückschritts ist und mit Intelligenz auch die letzten Pfingsten vom hl. Geist nicht gesegnet wurde.

In Passau sind die Fortschrittler wüthend über ihren Durchfall bei den Abgeordnetenwahlen. Eine hübsche Probe hiezu liefert folgender Vorfall. Ein Oekonomieanwesensbesitzer aus dem Landgerichte Deggendorf suchte bei der Passauer Commanditgesellschaft Limmer u. Comp. um ein Darlehen von 500 fl. nach. Der fortschrittliche Hr. Limmer aber gab ihm zur Antwort: „Da man im Deggendorfer Bezirke für Herrn Stadtpfarrer Pfahler gestimmt habe, möge er sich auch das Darlehen von ihm geben lassen. Also nur Fortschrittler können das Glück haben, von jener, die Kapitalien zu 2 bis 5 Proz. aufsaugender Gesellschaft zu 12 Proz. auf Wechsel Darlehen zu erhalten.

— Aus Bayreuth wird uns geschrieben: Bekanntlich haben seiner Zeit sämmtliche fortschrittliche Lügenblätter, auch die mittelparteiliche Landesbaje die Behauptung aufgestellt, daß Dr. J. Sigl nicht Dr. juris sei. Ist dieses fortschrittliche Gebahren nun an und für sich schon ebenso verwerflich, als dumm, so enthält sie auch zugleich eine Verdächtigung und Verläumdung des „Münchener Schwurgerichtshofes“ und der „bayerischen Gerichte“ überhaupt, weil Dr. Sigl von diesen Gerichten stets immer als Dr. juris öffentlich benannt wurde. Was aber sonst noch von diesen Eingangs erwähnten Fortschrittslügen zu halten ist, das zeigt eine Berichtigung im „Bayreuther Tagblatte“ vom 20. ds., welche lautet: In Nr. 127 des Bayr. Tagblattes wird behauptet, ich sei nicht Dr. juris, unterzeichne mich aber als solcher und berufe mich dabei auf ein Diplom von der Universität Rostock. — Darauf wird zur Berichtigung bemerkt, daß ich mich niemals auf ein Diplom von der Universität Rostock „berufen“ habe, daß ich aber ein legales Doktor Diplom von einer deutschen Universität besitze. Wegen der in dem Artikel mir zugemutheten Anmaßung eines Titels, der mir nicht zukomme, behalte ich mir weitere gerichtliche Schritte vor.

Veste Rosenberg, den 24. Mai 1869. Dr. jur. J. Sigl.

Weiteres über den Fortschrittsschwindel wird nicht nöthig sein, zu sagen, doch dürfte es uns Wunder nehmen, wenn der ganze fortschrittliche Lügenapparat sich um nicht gegen den Kommandanten der Feste Rosenberg wenden sollte, weil dieser es dem Dr. Sigl möglich gemacht hat, eine Berichtigung zu erlassen, um Lügner und Verleumder zu kennzeichnen.

Preußen. In Berlin ist in diesen Tagen eine „Allgemeine deutsche Lehrerversammlung“ beisammen gewesen, bei der eine Unmasse Blech zusammengeschwatzt und deklamirt wurde. Wir dürfen unseren Lesern einige besonders gelungene Blüthen des liberalen deutschen Schulmeistergeistes nicht vorenthalten. Löbliche Versammlung meinte, über Lappalien wie die konfessionelle Frage in der Schule und Trennung der Schule von der Kirche habe die „deutsche Pädagogik“, d. h. die liberale deutsche Schulmeisterei längst die Akten geschlossen; vor ihrem Richterstuhle seien diese Fragen „gelöst“. Wir haben in den bekannten Kraftäußerungen des „bayrischen Lehrervereins,“ die auch in dem rühmlichst — durchgefallenen gresserschen Schulgesetzentwurf „würdigen Ausdruck“ fanden, Belege, wie diese schwierigen Fragen von der „deutschen Pädagogik“ „gelöst“ wurden. Die Berliner Herren „aus Deutschland“ waren indeß so gnädig, eine „schroffe Trennung“ nicht sofort zu verlangen; sie wollten nur, daß die Schule „nicht ausschließlich“ von der Theologie „beherrscht“ werde. Man kennt das, was es bedeutet! Weiteres „verlangen“ sie, daß die Schule „in ihrer freien Entwicklung nach den (bekannten!) Bedürfnissen der Zeit (Zeitgeist!) nicht eingeschränkt werde.“ Auf deutsch heißt das, daß man die liberalen und fortschrittlichen Schulmeister nach Belieben in der Schule wirthschaften lasse, „zurückgebliebene ultramontane“ dagegen nach Kräften maßregle, drangsalire und, wenn irgend möglich, ganz aus der Schule hinauswerfe. Die Bildung und der Zeitgeist, meinte Einer, ein fortschrittlicher Kulturtechniker aus Hamburg, seien einmal nicht niederzuhalten. Gewiß nicht; aber gehörige Kulturminister und „zweckdienliche“ Schulgesetze braucht man halt. Ein Anderer wollte von der Volksschule (!) nichts Geringeres als „die Bildung vom Menschen zum Menschen, die harmonische Ausbildung aller seiner Kräfte, mit weiser Berücksichtigung der individuellen Anlagen.“ Ein Kinderspiel für einen „deutschen Pädagogen“ gegenüber unreifen Bauernbüblein und Mägdlein! Was aber die „religiös-sittliche Bildung“ betreffe, meinte er, so sei allerdings auch die Religionslehre unter die Unterrichtsgegenstände aufzunehmen, es müsse aber dabei Alles weggelassen werden, was die Confessionen trenne, und sei nur das der Konfession Gemeinsame, das was sie einige, in der Schule zu lehren und zu „betonen“. Zu deutsch heißt das: allen Kindern, Juden, Katholiken, Protestanten, Wiedertäufern 2c. ist blos das von der Religion beizubringen, was allen „gemeinsam ist. Das muß eine schöne Religionslehre absetzen. Dabei aber, meinte ein Anderer, müsse noch „alle leere Theorie“ ferngehalten werden und dürfe blos das gelehrt werden, was den Kindern „anschaulich“ gemacht werden könne. Die Lehre von der Dreifaltigkeit z. B. müßte demnach ferngehalten werden, denn die ist weder „allen Religionen gemeinsam“, noch dürfte sie „anschaulich“ zu machen sein, noch ist sie für einen fortschrittlich aufgeklärten „deutschen Pädagogen“ etwas anderes als eine „leere Theorie!“ Propoganda für eine bestimmte Religion zu machen, erklärte wieder ein anderer, ein zugereister Oesterreicher, „müsse auf's Schärfste verurtheilt werden.“ Ein gebildeter Berliner Lehrer nannte es „Zeitverschwendung“, die Bibel als Lesebuch für Volksschulen anpreisen zu wollen; die sei daraus zu verbannen, und ein Bremer Schullehrerseminardirector (!) erklärte, jede religiöse Färbung eines Lesebuchs für Volksschulen sei „durchaus zu verwerfen“, da dies zu — Gewissenszwang führe (!), dagegen soll man in die Volksschule die — deutschen Klassiker einführen! Ein Anderer verlangte gar, daß man Nationalökonomie in der deutschen Volksschule lehre. So sprach Jeder mehr oder weniger viel fortschrittlich liberal aufgeklärt, immer aber Blech, und als der protestantische Missionsprediger Hildebrand die christliche Religion zu vertheidigen wagte, erntete er „stürmischen Widerspruch und Zischen“ und man schimpfte schließlich wacker über dieses Eindrängen „unberechtigter Elemente“ und dieses „Propogandamachenwollen für dunkle Sonderzwecke.“ Gar nicht verwunderlicher Weise war bei dieser Versammelei durch zwei Abgeordnete die — — bayrische Regierung vertreten und von Augsburg, Regensburg und München waren „würdige“ Vertreter der bayrischen Fortschritts-Kulturtechniker anwesend, die tapfer in das auf den Preußenkönig ausgebrachte Hoch einstimmten!!! Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris 25. Mai wird dem „Vaterland“ geschrieben: Das Resultat der Pariser Wahlen hat ein großes Aufsehen erregt, und wird auch in Deutschland mit Recht als ein Ereigniß von großer Tragweite angesehen werden. Von 393370 eingeschriebenen Wählern haben 318133 abgestimmt. Die Regierungs-Candidaten haben davon 77774 Stimmen erhalten, während der gesamm-

ten Opposition 240359 zugefallen sind. Daß Paris im Allgemeinen für die Opposition stimmen würde, daran hatte kein Mensch gezweifelt und dies allein würde nicht Wunder nehmen. Allein bemerkenswerth ist, daß Bancel und Gambetta, die redicalsten Candidaten mit so großer Majorität gewählt wurden, und daß Emil Ollivier, Jules Favre, Gueroult, Thiers, diejenigen, welche stets für „den Frieden" und eine „gegen Preußen freundliche Politik" stimmten, nicht allein in Paris, sondern die letzten drei auch in den Departements nicht wiedergewählt wurden. Ollivier wurde zwar in den Departements du Var mit großer Majorität gewählt, aber gerade für diesen Deputirten, für diesen beredten Verfechter der Programme „La Libertè aure l' Empire" ist die Niederlage in Paris weit bedeutungsvoller als seine Wahl im Var Departement. — Ollivier kömmt dadurch allerdings in die Kammer, aber das Ministerium Portefeuille, welches er schon in Händen zu haben wähnte, dürfte ihm wohl jetzt ferne gerückt sein. — Was Thiers betrifft, so wäre es wohl möglich, daß er gegen Dewink (Offic.) siegt, beim zweiten Wahlgange, allein auch dies beweist, wie gering die orleanistischen Anhänger in Frankreich sind, da es Ihnen nicht gelang, weder in der Hauptstadt noch in der Provinz Ihren Verfechter durchzubringen. Alle aus den Departements bis zur Stnnde eingetroffenen Nachrichten, lassen nicht zweifeln, daß die Majorität der neuen Kammer auf Seite der Regierung sein wird, denn fast überall sind die Regierungs-Candidaten durchgedrungen. — In vielen Departements ist ein zweiter Wahlgang nothwendig.

Wie gesagt in den Departements ist die Regierung Siegerin, aber der moralische Effect der Pariser Wahlen läßt sich dadurch nicht verwischen. Es ist absurd, aber es ist nun einmal so, daß Paris in Allem den Ausschlag gibt und daß jede französische Regierung gezwungen ist, mit Paris mehr als mit dem ganzen Lande zu rechnen.

Italien. Zu Livorno wurde am 24. Mai Abends der österreichische Obstkämmerer Graf v. Crennville auf offener Straße von ein paar Männern überfallen und durch einen Dolchstich verwundet; der den Grafen begleitende österreichische Generalkonsul Hr. v. Inhirami erhielt ebenfalls einen Dolchstich und ist bereits in Folge dieser Verwundung gestorben. Der österreichische Gesandte Frhr. v. Kübeck verlangte von der Regierung sofort strenge Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen. Minister Menabrea ließ dem Gesandten unverzüglich das tiefste Bedauern über das Attentat ausdrücken mit der Versicherung, daß Alles eingeleitet, die Schuldigen, denen man bereits auf der Spur sei, zu ermitteln und zu bestrafen. Nach weiteren Nachrichten ist die Verwundung des Grafen Crenneville gefahrlos. Man hält das Attentat für einen Akt der Privatrache. Graf Crenneville kommandirte früher zu Livorno. — Nach den neuesten Telegrammen ist der Urheber des Attentats bereits entdeckt; es ist ein gewisser Negri, ein schon wegen politischen Verbrechens bereits abgestraftes Individuum. König Viktor Emanuel durch den Commandanten von Livorno in Kenntniß gesetzt, ließ dem Grafen seine Entrüstnng über das Attentat ausdrücken. — Wie aus Florenz gemeldet wird, ward der Minister des Innern bereits in der Kammer über diesen Vorfall interpellirt. In seiner Antwort sagte er: Graf Crenneville sei von der Polizei vor Vbrlängerung seines Aufenthaltes gewarnt worden und habe auch eingewilligt, am Montage abzureisen, inzwischeu sei das Verbrechen verübt worden. Es seien bereits Beamte zur Einleitung der Untersuchung nach Livorno gesendet, auch schon 14 Verhaftungen vorgenommen worden.

Dienstes-Nachrichten.

Erledigt: Die k. Pfarrei Miesbach, B.-A. gleichen Namens, R.-E. 378 fl.; das Schulbenefizium in Grünwald, B.-A. München r. d. J., R.-E. 645 fl.; das Benefizium an der Mariahilfkapelle zu Eichstädt, R.-E. 295 fl.; die kath. Pfarrei Kleinweiler, B.-A. Kempten, R.-E. 570 fl.; das Kaplaneibenefizium in Weitnau, B.-A. Kempten, R.-E. 268 fl.

Gestorbene.

A. v. d. Mark, k. ch. p. Generalmajor, 72 J. F. Beer, Taglöhner, 61 J. Th. Sturm, Melberswittwe, 63 J. Th. Resch, Zimmermannswittwe, 76 J. H. Ortner, Gerberlehrling, 17 J. J. Mickel, Schuhmacher, 72 J. M. Dax, ehem. Köchin, 55 J. M. Gschwendberger, Gießer, 38 J. A. Mooseder, Sattlersk., 1 J. C. Waldmann, Kammacher, 61 J. S. Schmid, ehem. Hutnacher, 34 J. K. Gattinger, Gärtnerstochter, 26 J. J. Müller, Cand. jur., 21 J. W. Müller, Tischler, 40 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Ferdinand. Nr. 50. Sonntag, 30. Mai 1869.

☞ Auf das „Bayrische Vaterland“ kann fortwährend (auch für den Monat Juni zu 18 kr.) bei allen k. Postanstalten und für hier in der Expedition, Ruffinibazar Nr. 5 abonnirt werden.

Hoch die braven Bauern!

Der gute Genius Bayerns triumphirt über die Verräther des Landes, des Königs, des bayerischen Volkes; er hat die Geister erleuchtet und das Resultat dieser Erleuchtung ist der Sieg, der glänzende Sieg*) der „patriotischen Partei“, das ist der Sieg der guten treuen Bayern über die Verpreußer, über die offenen Verräther und die charakter- und gesinnungslosen liberalen Mittelparteimänner. Unser Sieg wäre aber noch glänzender, wenn die Konservativen in den Städten nicht Schlafmützen gewesen wären, sondern überall ihre Schuldigkeit gethan hätten, wenn nicht, wie in München mehr als 18,000 Konservative zu faul gewesen wären, am 12. Mai ihre Stimmzettel in die Wahlurne zu werfen und so uns einen glänzenden Sieg zu erringen, statt den Fortschreitern einen wohlfeilen Triumph durch konservative Faulheit zu erwerben. Die braven Bauern aber — Respekt vor ihnen, die haben ihre Schuldigkeit gethan, die haben gewählt und haben bayrisch, haben patriotisch, haben königstreu gewählt. Wenn jetzt den Bettelpreußen in Bayern das Handwerk gründlich gelegt ist, wenn eine neue Aera auch für die deutsche Frage, für die Frage der Freiheit Deutschlands beginnen kann, wenn das gegenwärtige „System“ in Bayern mit ihrem vierköpfigen Haupte gestürzt wird und die Morgenröthe einer besseren Zeit für Bayern anbrechen kann, wenn die Lasten des ganzen Volkes gemindert werden können, statt wie unter dem liberalen Regiment fast jedes Jahr namhaft erhöht zu werden: so sind es die braven Bauern, denen wir das zu verdanken haben, die Bauern, die durch ihre bayrische Gesinnung, ihre mannhafte Charakterfestigkeit, ihre verständige Klugheit und unerschütterliche Festigkeit gegenüber allen liberalen und bureaukratischen Verlockungen unserm Könige seinen Thron, dem bayrischen Volke sein Vaterland, dem heiligen Recht eine feste Stütze gerettet haben. Bayern, alles das wäre unrettbar verloren gewesen, wenn auch die Bauern sich hätten verführen lassen, wenn sie am 12. Mai nicht wie Männer und treue Bayern gestimmt hätten, wenn sie so „intelligent“ und „gebildet“ und „aufgeklärt“ gewesen wären, nach edler Bettelpreußensitte kalten Blutes Thron und Vaterland und das eigene Wohl an die Fremden zu verrathen, den Feinden unsers Königs unsers lieben theuern Bayerlandes auszuliefern. Die Bauern aber thaten das nicht, sie ließen sich nicht verführen und hielten mit wahrhaft deutscher Treue und altbayrischer Zähigkeit fest an ihrem Eid, an ihrem König, ihrem Vaterland. Das bayrische Bauernthum hat durch die Wahl am 12. Mai sich einen unverwelklichen Lorbeerkranz, ein goldenes Blatt in seiner und des Bayerlandes Geschichte erworben; es hat sich gezeigt, auf wen sich König Ludwig unser Herr und seine erlauchte Dynastie wird verlassen können in Tagen der Noth und Gefahr, wenn der „Bildung“, der „Aufklärung“ und „Intelligenz“, wenn der verrätherischen Partei des „Fortschritts“ der Tag gekommen scheinen wird, auch unsern König von seinem Throne stürzen und das Land den Fremden ausliefern zu können, wie es derselben Partei in Toskana, in Neapel, in Nassau, in Kurhessen, in Hannover und eben wieder in Spanien bereits gelungen ist. Die treuen Bauern werden dann die feste Stütze des Königs sein, die Bauern, die noch dieselben sind, wie ihre Vorfahren, die mehr als einmal, die auf zahllosen Schlachtfeldern Blut und Leben für ihr Vaterland und ihr angestammtes Fürstenhaus gelassen haben. Se. Maj. unser König hat in diesen Tagen wieder einen glänzenden Beweis der biedern treuesten bayrischen Gesinnung unserer Bauern, seiner Stützen in Noth und Gefahr, erhalten; der König wird das nicht vergessen, mögen auch seine Beamten und Diener in ihrem ohnmächtigen Zorn und ihrer Verblendung noch so sehr die wackeren Bauern schmähen und beschimpfen. Der König wird so fest zu seinem treuen Bauernvolke halten, wie die Bauern zu ihm und seinem königlichen Hause stehen und nicht umsonst

*) Nach „liberaler“ Berechnung sogar vertheilen sich die Gewählten in den Provinzen nach den drei Parteien also:

		Patrioten.	Fortschr.	Mittelp.
Oberbayern	(26 Abg.)	17	6	3
Niederbayern	(19)	19	—	—
Pfalz	(20)	—	18	—
Oberpfalz	(16)	14	—	2
Oberfranken	(17)	2	8	7
Mittelfranken	(18)	—	16	2
Unterfranken	(19)	11	2	6
Schwaben	(19)	13	6	—
	(154 Abg.)	76 Patr.	56 Fortsch.	20 Mittelp.

Nach einer unparteiischen Berechnung gehören aber von den 154 Abgeordneten 78 der Patriotenpartei, 48 der Fortschrittspartei, 20 (?) der Mittelpartei. 5 der (demokr.) Volkspartei, 3 der großdeutsch-liberalen Partei an, so daß die Patrioten die absolute Majorität besitzen.

werden sie am 12. Mai Bayerns und ihres Königs ruhmvolle Fahne hochgehalten und zum Siege geführt haben. Es soll keine Wand sich drängen zwischen das Herz des Königs und das Herz seines treuen Volkes!

Deutschland.

München, 29. Mai.

Gemäß alten Herkommens war am Fronleichnamstage in der k. Residenz große Tafel für den hiesigen Klerus. Bei derselben brachte Hr. Stiftsprobst Dr. v. Döllinger folgenden Toast aus: „Der bayerische Klerus rechnet es sich immer zur Ehre an, der Nation und dem ganzen Volke mit dem Beispiele der Ergebenheit gegen seinen Herrn und König, mit dem Beispiele der Treue, des Gehorsams und der Liebe gegen das angestammte Herrscherhaus voranzugehen. Der bayerische Klerus freut sich mit dem größeren Theile des bayerischen Volkes des Besitzes seines Königs, und will aber auch, daß dieser Besitz auf seine Nachkommen übergehe, daß bayrische Treue und Ergebenheit gegen das königliche Haus im Volke für alle Zukunft erhalten bleibe. Se. Maj. der König lebe hoch!" — Diese Worte des Hrn. Stiftsprobstes geben lautes Zeugniß für die unverfälschte patriotische Gesinnung des bayerischen Klerus, für seine Anhänglichkeit und Treue gegen König und Vaterland und an ihnen brechen sich die niedrigen Verdächtigungen und Verläumdungen der fortschrittlichen Hetz- und Lügenblätter. Eine eigenthümliche Sorte von Gegenstück zu obigem Toaste lieferte dagegen unser hochlöblicher Magistrat in seiner gestrigen öffentlichen Sitzung. Kam da ein Schreiben der Gemeindebevollmächtigten zur Verlesung, worin dieselben erklären, daß sie mit der Aufstellung eines Schulrathes, an Stelle des pensionirten bisherigen Schulinspektors, Herrn Meitinger, ganz einverstanden seien, nur möge zu dieser Stelle ein tüchtiger Fachmann gewählt werden, welcher zugleich Sitz und Stimme im Magistratskollegium habe. Da stelle nun der Rechtsrath Schrott als Schulreferent den Antrag, daß man allerdings einen tüchtig gebildeten Fachmann, aber ja keinen Geistlichen wählen solle, denn der Klerus wolle die Schule noch hinter ihren gegenwärtigen Zustand zurückbringen. Der Herr Rechtsrath kramte nun eine Menge fortschrittlicher Invectiven gegen den Klerus aus und führte seine Zunge so recht con amore spazieren. Seine Rede war zwar lauter altes Schrott, fehlte ihr aber alles Korn. Auch der Rechtsrath Badhauser gab seinen Senf als Würze hinzu, indem er u. A. sich auch darum für den Schrott'schen Antrag erklärte, weil ein kirchlicher Würdenträger in der Kammer der Reichsräthe bei Gelegenheit der Schulgesetzdebatte geäußert habe, daß er sich bezüglich seines Votums seinem Oberen fügen müsse. O großer Badhauser! Das hoch- und wohllöbliche Magistratscollegium nahm denn auch den Schrott'schen Antrag einstimmend an, mit Ausnahme der HH. Magistratsräthe Radspieler und Weiß, welche, wie es scheint, vorgezogen hatten, von der gestrigen Sitzung wegzubleiben.

— Die bayerische Armee ist gegenwärtig in unbestrittenem Besitze von folgenden Militärpensionisten: 1 General, 10 Generallieutenants, 36 Generalmajore, 55 Obersten, 29 Oberstlieutenants, 124 Majore, 338 Hauptleute, 60 Oberlieutenants, 56 Unterlieutenants u. 4 Unterzeugwarte, dann an Militärbeamten 18 vom Dienstpersonal, ferner 1 Oberarzt, 9 Stabsärzte, 19 Regimentsärzte, 11 Bataillonsärzte, 2 Unterärzte; ferner von der Verwaltung: 11 Oberkriegskommissäre, 12 Kriegskommissäre, 34 Regimentsquartiermeister, 8 Bataillonsquartiermeister, 13 Unterquartiermeister und 1 Regimentsaktuar; ferner von der Justiz: 2 Generalauditore, 3 Oberauditore, 4 Stabsauditore, 8 Regimentsauditore und 1 Bataillonsauditor; ferner vom Apothekerpersonal: 1 Oberapotheker, 1 Unterapotheker erster und 1 zweiter Klasse; ferner: 1 Divisions- und 1 Unterveterinärarzt. Eine ganze Litanei von theuren Pensionisten! Wie viel bleiben denn noch, die für ihre Bezahlung auch noch arbeiten?

Löbliches Knorrblättl schreibt spöttisch: „Man wundert sich vielfach darüber, daß die beiden Hauptanführer der ultramontanen Partei Dr. Zander sen. und Dr. jur. Sigl, die gegenwärtig in stiller Einsamkeit ein beschauliches Leben führen, von ihrer Partei nicht mit einem Mandat zur Abgeordnetenkammer bedacht, sondern gänzlich unberücksichtigt gelassen wurden. Ist doch der Eine der Erfinder all' der Kraftausdrücke, die in der Presse, in den Kasinos und auf der Kanzel mit so großem Erfolge bei dem Kraftadel gebraucht werden, und hat doch der Andere das große Verdienst, das „Centralkomite der bayrischen Patrioten" in seiner (?) einzigen Person (?) vereinigt zu haben — und doch sind beide nicht gewählt, ja nicht einmal als Kandidaten genannt worden. Undank ist eben der Welt Lohn auch bei den frommen Ultramontanen. — Also löbliches Knorrblättl, resp. Julius unser blondlockiger Freund in der Feder, welcher damit vermuthlich auch sagen wollte, daß „seine Partei" dankbar zu sein verstehe und Julium den Kleinen ob seines Verdienstes, Besitzer des Knorrblättls zu sein, deswegen in die Kammer geschickt habe Wir müssen uns nur wundern, daß Julius, der ganz München und noch einige Häuser zweifelsohne höchst genial bis zur — Kammerauflösung vertreten wird, diese schöne Gelegenheit, seine klassische Bildung durch das einschlägige Citat vom „Mohren der seine Schuldigkeit gethan" zu zeigen, sich entgehen ließ; ganz München wäre dann in Bewunderung ausgebrochen, was sein Julius für ein verflucht belesener und gebildeter Julius ist. Was indeß Dr. Sigl betrifft, so glauben wir zu wissen, daß er auf die aus Ober- und Niederbayern an ihn ergangenen mehrfachen Anfragen, zustimmend zu antworten nicht in der Lage war und zwar aus sachlichen und persönlichen Gründen, die nicht für die Oeffentlichkeit gehören. Zunächst glauben wir, dürfte er in seiner Thätigkeit als Redacteur seine Hauptaufgabe suchen und möchte er in dieser seiner Thätigkeit kaum durch irgendwelche Rücksichten rc. beengt sein wollen. Ueber das provisorische Centralwahlkomité, in dessen Namen Dr. Sigl das bekannte Circular erließ, Witze zu machen, ist nur der Galgenhumor der geschlagenen Bettelpreußenpartei im Stande. Wir dächten, jenes Komité hätte seine volle Schuldigkeit und vielleicht noch einiges darüber gethan, wie sich ja die Herren Gegner bei einem flüchtigen Blick auf die Wahlergebnisse stündlich überzeugen können. Oder hat Bettelpreuße und Komp. eine noch empfindlichere Niederlage erwartet?

In Nürnberg jammert der „Kurier", der vor 14 Tagen noch ganz Bayern zu den Füßen unserer Tyrannen der Preußen sah, in herzbrechender Weise jetzt über die Niederlage der Bettelpreußen. „Sollten, schließt er einen Artikel, unsere (schwachen Bettelpreußen) Hoffnungen sich nicht verwirklichen, so wäre Bayern mit dem Regiment der bayrischen Patrioten am tiefsten zu beklagen und die Folgen, welche eine Niederlage der liberalen Parteien für unser Land, wie für ganz Deutschland nach sich zöge, wären nicht abzusehen. Die Fortschrittspartei kann ruhig (?) im Gefühl

der erfüllten Pflicht (!aller menschenmöglicher Wühlereien!) das Weitere erwarten; aber Alle, die direkt oder indirekt den Sieg des ultramontanen Elements gefördert, werden doppelt schwer tragen unter dem Druck der Reaktion und der Last des Gefühls der unterlassenen Mannespflicht." — Wie viele Pfund oder Zentner diese Last auswiegt, verschweigt der Kurier leider seinen Lesern und so wissen wir nicht, wie schwer verschiedene Fortschrittsseelen belastet sind.

Aus **Würtemberg** (?München?) erhält die Weserzeitung Mittheilungen über die „nun schon seit 6 Wochen in München" tagende sogenannte „Liquidationskommission," in denen gesagt wird, daß „selbst konservative (!) Leute", die Kenntniß von den Verhandlungen haben, betroffen seien über die wenig entgegenkommende Haltung der süddeutschen Kabinette, welche „empfindlicher als je im Punkte ihrer Souveränität sind und auf's Aeugstlichste Alles zurückweisen, worin sie eine weitere organische Annäherung an den Nordbund wittern (!)" Es müssen also solche — Anerbietungen gemacht worden sein, da sie „zurückgewiesen" wurden. Alle „Vorstellungen dagegen" seien umsonst, auch der Hinweis, daß „Preußen bei erster Gelegenheit auf die allerbündigsten Garantien bedacht sein werde." Dieses brave, verkannte Preußen mit seinen „bündigsten Garantien!" Damit man aber nicht etwa Hohenlohe im Verdacht habe, als sei er bockbeinig gegen die Preußen, so bemerkt das nationalliberale Blatt ausdrücklich, von Württemberg sei es Hr. v. Varnbüler und von Bayern der Kriegsminister, die den „blindesten Widerstand" bieten, und denen es mit Hrn. v. Lutz noch immer gelungen sei, „die mehr nationalfreundlichen Minister auf's Wirksamste in Schach zu halten." Möge ihnen das auch ferner gelingen!

Hessen. Aus Darmstadt, 26. Mai wird gemeldet: Die Abgeordnetenkammer beschloß, in Betreff der preußischen Verordnung über die Befreiung des Militärs von den Kommunalumlagen, die Staatsregierung zu ersuchen, auf Rücknahme der Verordnung entschieden hinzuwirken, die Behörden zu vorerstigem Nichtvollzug anzuweisen und dem Kriegsministerium Dieß anzuzeigen.

Thüringen. In Meiningen zahlte man von einem gewissen Einkommen 44, jetzt, da man norddbündisch ist, von demselben Einkommen jährlich 150 Thaler Steuer, also mehr als das Dreifache von früher.

In Koburg ist der bekannte Schützenkönig so wenig mit Regierungs- und sonstigen Geschäften geplagt, daß er, um nur Einiges zu thun zu haben, sich zum Direktor Höchstseines Hoftheaters ernannte und jetzt auch noch unter die Schauspieler gegangen ist, als welcher Höchster ausgezeichnet Komödie spielt auf Höchstseinem Hoftheater. Im Uebrigen befindet sich der fürstliche Hofschauspieler den Umständen gemäß wohl. Wer besorgt denn aber die sonstigen Geschäfte dieses „auswärtigen Staatsoberhauptes," wenn besagtes „Haupt" Komödie spielt?

Oesterreich. In Oesterreich hat man heuer etwas, was seit unvordenklichen Zeiten nicht mehr vorgekommen ist, im Budget einen Ueberschuß von 8 Millionen. Die guten Ernten in zwei Jahren und der Aufschwung der Geschäfte haben das fertig gebracht, während das arme Preußen jedes Jahr ein größeres Defizit hat.

Hannover. In Hildesheim hat's wieder durch einen aus Berlin angewiesenen Polizisten zahlreiche Haussuchungen auf welfische Reptile gegeben. Die Reptile scheinen sich aber bei Zeiten verkrochen zu haben und der Preuße fand nichts als — eine lange Nase.

Schleswig-Holstein. In Schleswig regnet es Absagebriefe der Mitglieder von Steuerveranlagungs-Kommissionen an die preußische Regierung wegen der von ihr verfügten willkürlichen Steuererhöhung. Von Berlin aus sind eben Weisungen erfolgt, die Steueransätze „möglichst" zu erhöhen, was denn auch auf's Tapferste ausgeführt wird. — Die schleswig-holsteinschen Militärpflichtigen geben sich wie in Preußen, Hannover, Kurhessen 2c. mit Leidenschaft der üblen Gewohnheit hin, sich durch Auswanderung der Leistung ihrer Militärpflicht in Preußen zu entziehen. So hatten sich aus der Landschaft Stapelholm über 400 wehrpflichtig zu stellen, und nur 190 stellten sich, in Lugumkloster 150 und nur 90 gedachten sich in den preußischen Soldatenrock stecken zu lassen u. s. w. Den Leuten geht offenbar ein Völk oder blondgelockter Julius ab, um sie in die Süßigkeiten des Soldatseinmüssens einzuweihen.

Preußen. Der „Staatsanzeiger" füllt seine mächtigen Spalten mit freundlichen Citationen von Militärpflichtigen, welche laut Anzeiger in Amerika was Gescheidteres zu thun gedachten, als sich in Preußen für nichts und wieder nichts militärisch schikaniren und gelegentlich todtschießen zu lassen. — Aus einem Städtchen im Posen'schen wird zur Abwechslung wieder eine kleine Militärattaque gemeldet, bei der das „herrliche Kriegsheer" Sieger blieb und das Schlachtfeld behauptete. Entstehungsursache: Kartenspiel.

Aus Berlin 26. Mai schreibt der ministerielle Prov. Korresp.: „Im Verlaufe der jüngsten Verhandlungen des Reichstages mußte die Regierung die entschiedene Verleugnung des Vertrauens erkennen, welches die national-liberale Partei für die Leiter der Bundespolitik vielfach ausgesprochen hat. Die Regierung kann bei Politikern keine Stütze suchen, welche die Erfüllung der Forderungen des Landeswohls von der Befriedigung bloßer Parteibestrebungen abhängig machen." Diesem ministeriellen Mißfallensvotum stellt das ministerielle Papier, im Falle der Finanz resp. Steuervorlagen vom Reichstage nicht angenommen wurden, eine möglichst frühe Einberufung des preußischen Landtages in Aussicht, welchem die Erhöhung der Klassen- und Einkommensteuer, sowie der Mahl- und Schlachtsteuer (um 50 Proc.) vorzulegen sein würde und fügt hinzu: „Solche Maßregeln seien vornehmlich der die Machterweiterung erstrebenden Politik der liberalen Partei zuzuschreiben." Der Schluß des Reichstages hänge von der Beendigung der Arbeiter ab.

— Die Einnahmen der Rübenzuckersteuer, sowie die Einnahmen an Eingangszöllen von ausländischen Zucker und Syrup haben 1867 im ganzen Zollverein 10,739984 Thl. betragen, wovon auf Bayern nicht so gar „viele Millionen" entfallen, wie die Fortschreiter glauben machen wollen.

In Frankfurt a. Main wurde kürzlich wieder mit großer Bravour und guter Taktik ein Scharmützel zwischen königlichen Unteroffizieren und bürgerlichen Bierbrauern gelegentlich eines Wald-Volksfestes ausgeführt. Von den Civilisten drei schwer verwundet, kein Todter; der schönste Sonnenschein verherrlichte das kriegerische Schauspiel.

In Preußen ist es jetzt so schlecht, daß preußische Arbeiter zahlreich, wie die Kölner Zeitung klagt, sogar nach Polen und Rußland auswandern!

Ausland.

Frankreich. In Paris hat es in Folge der bekannten Wahlspektakel vom 12. zahlreiche Verhaftungen gegeben, — 149 Spektakulanten wurden verhaftet, von denen 132 auf die Polizei gebracht, die übrigen laufen gelassen wurden. Von diesen 132 sind 62 Büblein unter 20 Jahren und 23 haben bereits „gerichtliche Antecedentien", d. h. sind so und so oft abgestraft worden. 93 der Verhafteten sind Handarbeiter, 56 Studenten, Commis, Handlungsbeflissene

ꝛc. Man weiß also, weß Geistes Kind die Skandäler in Paris waren.

Aus Paris, 27. Mai wird dem „Vaterland" geschrieben: Das Gesammtresultat der Wahlen vom 23. und 24. Mai ist heute bekannt. Frankreich hatte 292 Deputirte zu wählen; 231 Abgeordnete sind gesetz- und ordnungsmäßig bereits gewählt; in 59 Wahlbezirken müssen Nachwahlen stattfinden, da keiner der Candidaten die nöthige Majorität erhielt. Unter den 231 definitiv gewählten Abgeordneten hat die Opposition nur drei Stimmen gewonnen; über die 59 Nachwahlen läßt sich nicht ein genaues Resultat vorhersagen. Allem Anscheine nach dürften von diesen 59 noch zu wählenden Abgeordneten nicht sehr viele dem Lager der Opposition angehören. Was die Wahlen in den Departements betrifft, so sind dieselben vollständig günstig für die Regierung ausgefallen, es ist ihr eine ansehnliche Majorität gesichert. Annähernd läßt sich feststellen, daß in der neuen Kammer 170 bis 180 Deputirte ganz auf Seite der Regierung stehen, 60 bis 70 der Mittelpartei angehören werden, die bekanntlich nicht regierungsfeindlich ist, und die Opposition 40 bis 50 Köpfe zählen wird. — Während 6 Jahren also kann die Regierung ruhig das begonnene Werk fortsetzen und ist der Triumph, dessen sich die Opposition so laut rühmt, nach diesen trockenen Zahlennachweisungen wohl nicht so ungeheuer. Sowie das Volk von Paris nicht den Namen Baudin (des Barrikadenmannes) auf seine Fahne schrieb, so hat das ganze Land bewiesen, daß die Anhänger der Orleanisten keinen Credit mehr genießen. Mit einem Worte alle Anhänger und Vertheidiger des gefallenen Systems wurden nicht wieder gewählt, und das Volk Frankreichs hat dadurch bewiesen, „daß es an die napoleonische Dynastie festhält. Alle Pläne, die von orleanistischer und etwa auswärtiger Seite an die Wiederwahl der Anhänger dieser Partei geknüpft worden, zerfallen in nichts, denn wie gesagt, nicht ein Vertreter derselben wurde gewählt. Die „Liberal-Conservativen" werden die große Majorität der neuen Kammer bilden und die „Unversöhnlichen" stark in der Minderzahl erscheinen. Diejenigen, welche also auf Umsturz der bestehenden Dinge gerechnet, sind offenbar in ihren Hoffnungen arg getäuscht.

Aus Paris 27. Mai wird ferner geschrieben: In wohlunterrichteten Kreisen will man wissen, daß in dem Ministerrathe, welcher heute stattfand die stattgehabten Wahlen den Hauptgegenstand der Berathungen bildeten. — Der Kaiser soll sich dahin geäußert haben, daß er in Nichts von dem Programme vom 19. Jänner abweichen wolle; die Kaiserin soll jedoch vollständig ihre Ansichten verändert und eifrig für eine Diversion nach Außen plaidiren. — Die Ansammlung von Kriegsmunition und Lebensmittel in den Städten der Ost-Grenze dauert ungehindert fort, und wurde auch während der Wahlperiode nicht unterbrochen.

In Frankreich sind bei den Wahlen am 23. Mai alle Preußischgesinnten, alle, die überhaupt nur mit Preußen sympathisirten, ohne Ausnahme mit Glanz durchgefallen. Die Regierung hat einen überaus glänzenden Sieg erhalten und können wir jetzt im Juni und Juli höchst merkwürdige Dinge erleben.

Italien. Nach Berichten aus Florenz soll zwischen der französischen hiesigen und der italienischen Regierung ein Uebereinkommen getroffen worden sein, nach welchem die französischen Truppen im Monat September Rom und den Kirchenstaat verlassen würden.

Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 24. Mai. Schlußcurse: Bayer. Ostb.-Actien $125\frac{3}{8}$; dito 5proc. Anl. $101\frac{3}{8}$; dito $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $95\frac{1}{4}$; dito 4proc. Pr. Anl. $105\frac{1}{4}$; dito 4proc. Grundrente $88\frac{1}{2}$; dito 4proc. Obl. $89\frac{1}{2}$; Alsenzbahn $84\frac{1}{2}$; österr. Bankactien 715; dito Creditactien 294; dito v. 1860 $82\frac{3}{4}$; dito v. 1864 $118\frac{1}{4}$; 5proc. österr.-engl. Metall. $65\frac{3}{8}$; 5proc. National $55\frac{5}{8}$; steuerfreie Met. v. 1866 51; österr.-franz. Staatsbahn $318\frac{3}{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $74\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. 105; oberhess. Eisenbahn $68\frac{3}{4}$; 1882er Amerikaner $87\frac{3}{4}$; Lombarden $222\frac{3}{4}$; Silberrente $57\frac{3}{8}$; Papierrente $50\frac{3}{4}$. Wechsel: London $119\frac{1}{2}$; Paris $95\frac{7}{8}$; Wien $95\frac{1}{8}$.

Gestorbene.

J. Nexeter, ehem. Bedienter, 64 J. G. Kleeberger, Maurer, 31 J. M. v. Mayr, Hofrathswittwe, 78 J. G. Ripold, jun., Glaser, 39 J. J. Jakobi, Forstmeisterswittwe, 73 J. W. Müller, Tischler, 40 J. A. Pröls, Schäfflersfrau, 28 J. A. Müller, Lehrerst., 25 J. A. Schreiber, Dienstmagd, 45 J. P. Schmelcher, Bäckermeister. J. Lang, Näherin 47 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Keilwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Angela. Nr. 51. Dienstag, 1. Juni 1869.

Auf das „Bayrische Vaterland" kann fortwährend (auch für den Monat Juni zu 18 kr.) bei allen k. Postanstalten und für hier in der Expedition, Ruffinibazar Nr. 5 abonnirt werden.

Vom „Lichte der Aufklärung"
oder:
Wie man sich fortschrittlich „fortentwickelt".

Gelegentlich der Wahlen haben wir in liberalen Blättern so vieles zu verspeisen bekommen, wie gar sehr man sich in den Städten „fortentwickelt" habe, wie die Bauern nur deshalb so „ultramontan" gestimmt haben, weil zu ihnen das „Licht der Aufklärung" noch nicht genug vorgedrungen sei, wie das Alles ganz anders werden würde, wenn nur erst einmal auch die Bauern in besagtem „Lichte der Aufklärung" wandeln und wie gar herrlich weit dagegen es die Städte bereits in der „Aufklärung" gebracht haben u. s. w. Wir haben uns über dieses liberale Geschwefel einerseits geärgert, wissend, daß es liberale homines simplicissimi genug gebe, so das Zeug glauben und hingehen, solche Weisheit weiter zu predigen, während doch alles blos Schwindel, nichts als Schwindel und zwar ein recht verlogener Schwindel ist; anderseits aber freuten wir uns über sothane liberale Salbadereien nicht wenig, da es uns Gelegenheit bot, mehreres nicht Unwichtige und nicht Uninteressante zu unsern Artikeln: „Niederbayern und die Kriminalstatistik" nachzutragen.

Wir müssen uns also wieder um die verleumdeten Bauern annehmen und den „gebildeten" und „intelligenten" Stadtherren einige Lichter aufzünden, damit man ihre „Aufklärung" und fortschrittliche „Fortentwickelung" in der gehörigen Beleuchtung sehe und — bewundere, wenn man mag.

Wir greifen wieder zu unserer Kriminalstatistik und gedenken daraus das nöthige Er- und Beleuchtungsmaterial zu holen.

Ist die Bildung und Aufklärung eine wahre — und es gibt eine solche und die streben wir an —, dann muß sie gute Resultate aufzuweisen haben, dann muß sie die Menschen bessern, veredeln und erheben. Diese Bildung und Aufklärung zu wecken und zu fördern, ist eine Haupt-Aufgabe des christlichen Staates, nicht blos der Religion und Kirche. Denn diese Bildung und Aufklärung fördert die Sittlichkeit; der Staat, die bürgerliche Gesellschaft sind nur dann vollkommen, wenn alle ihre Einrichtungen von dem Geiste dieser Sittlichkeit getragen und durchdrungen sind, und insoferne liegt eine tiefe Wahrheit in dem Ausspruche des Philosophen Hegel: Der Staat ist der sich objektiv machende sittliche Geist. Es ist unseres Erachtens eine Herabwürdigung der Idee des Staates, wenn man in neuerer dessen Aufgabe blos in die Verwirklichung der Rechtsidee setzen („Rechtsstaat") und ihm die Pflege der Sittlichkeit entziehen will. Ein solcher abstrakter „Rechtsstaat" ist gar nicht existenzberechtigt, weil er für die Dauer nicht existenzfähig ist.

Von Bayern sagen die Fortschreiter, daß es seit neuester Zeit ein „Rechtsstaat", und der berühmte Hr. v. Bothmer, der Alles weiß, wenigstens über alles spricht, behauptet, daß es ein unchristlicher Staat sei. In wie fern die Fortschreiter Recht haben mit ihrem königlich bayerischen „Rechtsstaat", das mögen die Dinge, die seit zwei Jahren in Bayern vor Aller Augen vorgekommen, sagen; daß aber Hr. v. Bothmer nicht Unrecht hat, glauben wir beinah selbst.

Die Ergebnisse der Kriminalstatistik zeigen wenigstens, daß da, wo sich am wenigsten Christlichkeit und am meisten moderne „Bildung und Aufklärung" findet, also in den Städten, es am meisten Verbrechen und Vergehen gibt und dies wollen wir in Nachfolgendem durch höchst anmuthige Ziffern beweisen, die wir der Kriminalstatistik entnehmen.

Im Jahre 1865/66 wurden von den Bezirksgerichten der drei „gebildetsten" Städte Bayerns, die sich vor allen durch immense Fortschrittlichkeit auszeichneten, abgeurtheilt:

in Augsburg 616, Nürnberg 491, München l. J. 856 Vergehen. Die Städte Landshut mit 613, Passau mit 462, Straubing mit 493 Vergehen sind in dieser Liste nicht unwürdig vertreten und München r. J. prangt mit 703 Vergehen in dem einzigen Jahre.

Nun ist aber bekannt, daß gerade diese Städte sich dadurch von der „zurückgebliebenen, verwahrlosten, verwilderten und verkommenen Bevölkerung obskurer Winkel" — so nennen die Herren Liberalen das wackere Landvolk in ihren Zeitungen und Versammlungen! — auszeichneten, daß sie äußerst fortschrittlich und liberal wählten, und die liberalen Blätter belehren uns, daß diese Wahlfortschrittlichkeiten in der städtischen „Aufklärung und Bildung" ihren Grund hatten.

Nun sehen wir, wie sich die „verwilderte und zurückgebliebene" Landbevölkerung, die dazu auch noch ultramontan ist, gegenüber diesen stattlichen Ziffern der Kriminalstatistik der „gebildeten" städtischen Bezirksgerichte ausnimmt.

Da finden wir nun sehr auffälliger Weise, daß die Bauern gegen die Städter wirklich sehr weit „zurückgeblieben" sind, in der Zahl der Vergehen nämlich!

Greifen wir nur recht ultramontane Nester heraus, in Niederbayern z. B. die Bezirksgerichte Deggendorf;

und **Pfarrkirchen**, die sich laut Behauptung der Passauer Zeitung und anderer preußischer Schmachtlappenpapiere ersteres durch die Wahl des Pfarrers Dr. **Pfahler**, letzteres gar durch die des „berüchtigten“, d. h. den Bettelpreußen überaus verhaßten **Bucher** „mit ewiger Schmach bedeckt“ haben. Deggendorf konnte es nur auf 278, Pfarrkirchen nur auf 331 **Vergehen** bringen, und ist also **Deggendorf** gegen das „gebildete“ Straubing um 215, gegen Passau um 184, gegen Landshut gar um 335 Vergehen, **Pfarrkirchen** gegen das „aufgeklärte“ Straubing um 162, gegen Passau um 131, gegen Landshut um 282 Vergehen „zurückgeblieben“.

In der **Oberpfalz** z. B. ist **Neunburg** v. W. unzweifelhaft auch ein „zurückgebliebenes“ Nest, denn es hat gar nicht fortschrittlich und sehr „regierungsfeindlich“ d. i. patriotisch gewählt. Dieses „verkommene“ Neunburg kann nur 284 Vergehen (169 gegen das Leben und nur 110 gegen das Eigenthum) aufweisen, während das fortschrittliche Nürnberg 491, das ditto Augsburg 616, das „liberale“ Landshut 613, und das „aufgeklärte“ bettelpreußische **München** gar 856 Vergehen (252 gegen das Leben, 589 (!) gegen das Eigenthum) aufweisen kann. Also auch Neunburg ist **sehr** „zurückgeblieben!“

Im „ultramontanen“ **Oberbayern** hat es nur München r. J. auf 703 Vergehen gebracht, wozu die Vorstädte von München Au, Haidhausen und Giesing ein namhaftes Kontingent auf Kosten des **Landbezirks** stellten; die „ultramontanen Winkel“ konnten es nur — Freising auf 418, Aichach auf 343, Traunstein auf 332, Wasserburg auf 343 und Weilheim gar blos auf 287 Vergehen bringen, sind also in der That hinter der fortschrittlich aufgeklärten **Hauptstadt**, die mit 856 Vergehen unerreichbar dasteht, **sehr** weit zurückgeblieben. (Schluß folgt.)

Deutschland.

München, 31. Mai.

In Frankreich sind die Wahlen der Art ausgefallen, namentlich in **Paris**, daß es undenkbar ist, daß die bisherige Politik der Unentschiedenheit und des Schwankens noch länger fortdauere. Auf's Entschiedenste unterlegen ist die Partei in **ganz** Frankreich, welche den **Frieden** haben will um **jeden** Preis, die Partei der **Börse**, die überall die gleiche ist, in Frankreich, wie an der Donau und Spree. Mit dieser Partei muß jetzt Napoleon brechen, ernstlich und entschieden, wenn er nicht mit ganz Frankreich, mit Paris wie mit der Provinz, die fast ausnahmslos konservativ kaiserlich gewählt hat — die Opposition zählt im Ganzen blos 20 Köpfe — in unlösbaren Widerspruch gerathen und schließlich das Schicksal Louis Philipps, der in der Börse seine Stütze suchte, theilen will. Die **Armee** schwärmt so wenig als das Volk für die Börsenpartei, für die Partei der überreichen Geldprotzen, die das Vermögen der Nation in den Händen haben und für ihre Zwecke ausbeuten. Sie will Beschäftigung wie ganz Frankreich; man ist der leeren Friedensversicherungen satt und will den **wirklichen** Frieden, der nur durch den Krieg möglich ist, den Krieg, der die Hindernisse und Gefahren des wahren Friedens **beseitigt**. Paris, Frankreich ist ein politischer Vulkan; kehrt die Regierung seine Thätigkeit nicht gegen Außen, so wendet sie sich selbst gegen **Innen**. Da bleibt keine Wahl mehr. Napoleon muß jetzt handeln, er mag wollen oder nicht, und das Ziel seines Handelns kann nur eine endliche Abrechnung mit dem treulosen unverschämten Nachbar, mit dem Preußen sein. Gelingt es ihm, denselben zu züchtigen und für Europa unschädlich zu machen und so einerseits den Frieden Europas zu sichern, anderseits das verletzte Frankreich zu befriedigen, dann liegt ihm Frankreich zu Füßen, dann ist sein Thron gesichert.

Von einem Wahlmann aus dem Wahlbezirk München II wird dem „B. Vaterland“ geschrieben: Die Herren Wülfert und Schlör haben durch ihre Aeußerungen über das Landvolk eine tiefe, weite Kluft zwischen den Städtern und Landleuten geschaffen, welche durch manche gleichgesinnte Zeitungen noch mehr erweitert wurde. Daß solche Vorwürfe weitaus auf Unwahrheit beruhen, kann kein Mann von gesundem Urtheile und genauer Kenntniß der Wirklichkeit in Abrede stellen, so wie jeder gestehen wird, daß hiedurch Nichts genützt, wohl aber eine unheilvolle Erbitterung zwischen Stadt und Land hervorgerufen und genährt werde. Der wahrhaft edle Mann und wirkliche Volks- und Menschenfreund wird sich keine solchen Ausdrücke erlauben; denn dadurch zieht er den Tieferstehenden nicht zu sich empor, sondern stößt ihn vielmehr noch tiefer hinab. Wenn der edle, hochberühmte französische Missionär Suret, der circa 10 Jahre unter den Wilden im höchsten Norden Amerikas sich abmühte, eine solche Sprache geführt hätte, würde er nie fürstlichen Einfluß auf dieselben gewonnen haben, und die nordamerikanische Regierung hätte ihn nicht dazu ausersehen können, den Frieden mit jenen Völkerschaften zu vermitteln. Sein leutseliges, **wahrhaft gebildetes**, weil auf tiefe Frömmigkeit gegründetes Verhalten, gewann ihm die Liebe der Wilden und sein Wort war einflußreicher und durchgreifender als die Waffen der Vereinsstaaten, wie die Generale selbst edelmüthig in ihrem Dankschreiben kund machten. Wahrhaft Gebildete werden sich nie solcher Ausdrücke bedienen. Wenn ein Bauer über alle Städter eine solche Aeußerung machen würde, so könnte man annehmen, er drücke sich ungemein aus, weil man ihm hierin nicht so viel Gewandtheit zumuthen kann, als jener Menschenklasse, welche Jahrzehnte geübt worden. Bei Gebildeten erscheinen solche Ausdrücke in einem ganz andern Lichte und haben sie solche vorgebracht, so sind sie schuldig, den Gekränkten Genugthuung zu leisten und den Schandfleck, mit welchem sie ihre Ehre befleckten, möglichst sauber abzuwaschen. Daß die Bauern in ihrer Mehrheit ehrenwerthe Leute sind und einen Vergleich hierin mit den Städtern ruhmvoll bestehen können, wird keinem zweifelhaft erscheinen, der sie recht kennen lernte und leidenschaftslos beurtheilt, sowie auch Jeder wird eingestehen müssen, daß sie an gesundem Verstande und richtigem Urtheile den Städtern durchaus nicht nachstehen. Hievon kann Julius Knorr ein Liedlein singen, wenn er an den Wahlsaal Nr. 12 Promenadestraße in München denkt.

Von der **oberen Isar** wird dem „B. Vaterland“ geschrieben: Unsere patriotischen Wahlmänner kehrten am 20. Mai freudeerfüllt von München zurück und erzählen voll Begeisterung manche Einzelnheiten der Wahl. Die freundliche Aufnahme daselbst, die große Harmonie der so weit von einander Wohnenden, die gehaltvollen, auf das Wohl des bayerischen Volkes abzielenden Reden machten auf die naturwüchsigen, mit gesundem Verstande und noch unvergifteten Gemüthe trefflich ausgestatteten Männer den besten Eindruck. Sehr anerkennend sprechen sie sich auch über das Militär aus. Es gefiel ihnen gar sehr, daß reitende Militärs beim Begegnen ihres Zuges vom Maigarten mit der blauweißen Fahne an der Spitze zum Wahlsaale anhielten und Honneurs machten! Es fehlt aber auch nicht an manchen ergötzlichen Anekdoten. So erweckte ein mittelparteilicher Bräuer der entschlafenen Kammer große Heiterkeit. Der Mann hatte eine so gute Meinung von sich, daß er nicht zu zweifeln schien, in Ansehung seiner

Verdienste wieder gewählt zu werden. Er hatte sich aus Selbstachtung fast auf die Ohren gelegt und so überhört, wie viel es geschlagt hat. Als er seine süße Hoffnung durch das Ablesen der Namen der patriotischen Candidaten von den Wahlzetteln zerstoben sah, riß die Geduld, er griff nach Hut und Stock, eilte gewaltig erregt, seinen Wahlzettel wegwerfend (wegschmeißend) die Stiege hinab und fuhr zornerfüllt über den Undank der Wähler nach Hause. Sehr erheiternd wirkten auch die mit schuhlangen Buchstaben beim Eingange zum Wahlsaale angebrachten Namen der Gerngewählten. Da hieß es:

Ein Ranke und ein Haderbräu (?)
Vor der Thür drauß' sind sie auch dabei!
Doch die Blauweißen geben nicht Pardon,
Aber Freiheit zum Schleich dich davon!

Ein Posthalter (man kann's dem Mann nicht übel nehmen, wenn er nicht weiter sieht als der Schall seines Posthörnels reicht) verschwendete seine Beredsamkeit an die starrköpfigen Oberländer. Die Erinnerung jedoch an die 30 Millionen, an die bayrischen Krüppel von 1866, die drückende Militärlast, die zahllosen, unendlichen in Aussicht stehenden Steuern waren noch beredter und versteinerten di Herzen. Nie werden sie diese Wahl vergessen, nie anders wählen!

Aus Oberbayern wird „B. Vaterland" geschrieben: Wir Landleute kaufen gar Vieles in der Stadt ein und es kann uns nicht mehr gleichgiltig sein, ob wir unsere Einkäufe bei Vaterlandsfreunden oder Feinden machen. Wollen viele Münchener, wie sie nun in der That gezeigt haben, Bayern gegen unsern ebenfalls klar dargelegten Willen seiner Selbstständigkeit berauben und an's Ausland verrathen, wollen sie in so lange Bayern noch besteht, die für uns drückendsten Gesetze im Innern zur Einführung bringen, dann sagen wir uns von solchen Städtern entschieden los und wollen auch geschäftlich in keinem Verkehr mehr mit ihnen stehen. Wir wollen nur mehr mit Patrioten in Geschäftsverbindung sein und unsere Einkäufe bei denselben machen. Niemand kann es uns verargen, wenn wir Leuten von solcher Denk- und Handlungsweise, welche die sogenannte „Bildung" gleich eimerweise aus den Zeitungen, wo sie ja gewiß ächt zu finden ist, eintrinken, nichts mehr zu thun haben wollen. Wir ersuchen deßhalb die patriotischen Redakteure, uns die patriotischen Geschäftsleute, vorerst Oelfabrikanten und Wachszieher, namhaft zu machen, daß wir unsern Bedarf bei ihnen nehmen können. Warum sollen wir die uns beschimpfenden und verrathenden Bettelpreußen noch mit Einkäufen begünstigen?! Auch scheint es angezeigt, daß die patriotischen Zeitungen an alle Patrioten die Aufforderung ergehen lassen, mit den Bettelpreußen durchgehends zu brechen. Es weht fast durch ganz Bayern ein heißer patriotischer Geist, die schöne Harmonie bei den Wahlen beurkundet dieß sonnenklar. Dieser Geist soll auch durch geschäftliches Zusammenhalten noch mehr belebt und erhalten werden.

Die bettelpreußische Kaiserslauterer Zeitung machte gelegentlich der Wahlen sehr unklug das Geständniß, daß die pfälzischen Geldprotzen, Flaschenbarone und Fabriktyrannen bisher die Arbeiter immer blos als eine „einflußlose Masse gewissermaßen als Handwerkszeug" betrachtet hätten, das man „weglegt und an das man nicht mehr denkt, wenn die Arbeitsstunden vorüber sind". Man habe allen gesellschaftlichen Umgang mit den Arbeitern womöglich vermieden, weil man sich als „Bürger", als einen privilegirten Stand fühlte, und vergessen, daß die Arbeiter auch Menschen seien, Menschen sein wollen und sollen u. s. w. Das ist bezeichnend, weil ein Geldprotzenorgan selbst es sagt, wir und die Arbeiter haben das längst gewußt. (Wir werden hoffentlich bald Gelegenheit haben, Einiges über die Stellung der Arbeiter zum Großkapitale in diesen Blättern sagen zu können.) Die Arbeiterfrage, die immer mehr auf Lösung drängt, und auf den bisher eingeschlagenen Wegen nicht gelöst werden kann, wächst unserer „liberalen Intelligenz" immer über den Kopf. Die sie rief, die Geister wird sie nun nicht los; sie schwitzt blutigen Angstschweiß, daß die Arbeiter, die man gelehrt, nichts mehr heilig zu halten, am wenigsten Gott, Religion und Fürsten, außer den Geldsack, nun auch dem heiligen Geldsack nicht mehr die geziemende Ehrfurcht erweisen wollen, ja ihn sogar sehr wenig respektvoll zu behandeln aufangen. Wozu auch? Verdient etwa der aus dem Schweiße des armen arbeitenden Mannes zusammenge — tragene Reichthum des Fabrikkönigs, daß man ihn höher achte, als die Kronen der Könige, als das Gut der Kirche? Sind die erschlichenen Privilegien des Großkapitals heiliger als Rechte und Besitz des Kleinbürgers, die man mit einem Federstrich beseitigt hat? Die Arbeiter geben sich sehr eingehenden Studien über diese Fragen hin.)

In Baden haben sich die Preußen eine eigene Prügelgarde angeschafft, welche am 23. Mai in Offenburg gegen eine „ultramontane" Volksversammlung zum ersten Mal in Wirksamkeit getreten ist, — à la bayrisch Günzburg! (Das Gleiche wird auch aus Hannover und Kurhessen gemeldet.)

In Wien wird sich der Erzherzog Victor in den nächsten Tagen mit der Prinzessin Marie von Hannover verloben.

Aus Preußen werden fortwährend die erbaulichsten Dinge gemeldet. Außerdem daß Preußen in den letzten 3 Jahren, nämlich seit dem „großen Siege von Sadowa", ein Defizit von 31 Millionen Thaler hat, während das besiegte Oesterreich heuer schon einen Ueberschuß von acht Millionen Gulden aufweisen kann, — 31 Millionen, die Jahraus Jahrein dem unersättlichen Militärmoloch zugewendet werden mußten, und die für einen ausgesaugten, ausgehungerten Staat wie Preußen mehr sind, als er ertragen kann, sind jetzt auch bereits die preußischen Staatspapiere ins Weichen gekommen und die Aussicht nahe, daß die preußischen Kassenscheine nur mit Verlust genommen werden können. (Wir haben vor etlichen Monaten aus offiziellen preußischen Quellen nachgewiesen, daß die preußischen Kassenscheine faktisch nicht mehr werth sind, als 18 kr., da nur für 18 kr. Deckung in Silber vorhanden ist.) Die Noth ist so groß geworden, daß der Finanzminister verlangt, die 30 Staatsschatz-Millionen müssen zur Verwendung kommen, der König müsse die Million Civilliste wieder herausgeben, die man ihm zur Belohnung, daß er bei Sadowa auf einem Schimmel und nicht auf einen Esel geritten und „Held geworden", zu den andern civillistigen Millionen hinzubewilligen mußte. (Wo Alles Dotation bekommt, kann Willem alleene doch nich leere ausjehn'!"—), die Ministergehalte müssen beschnitten werden und die geheimen Fonds müssen verweigert werden. Die „geheimen Fonds" betragen mit den dem König von Hannover und dem Kurfürsten von Hessen allerpreußischst abgepreußten Privatvermögenszinsen jährlich über 1,100,000 Thlr., welche zum kleineren Theil für königlich preußische Spitzel, Denunciationen Polizeistieber u. dgl., zum größern für die „unabhängige liberale" Presse und sonstigen Abschmierungen und Bestechungen verwendet werden. Allein nach München sind im vergangenen Jahr über 30,000 Thlr. gegangen und was die letzten Wahlen in Bayern wieder kosten, muß eine

ganz unsinnige Summe ausmachen. Zu solchen „deutschen" Zwecken haben die Preußen immer Geld.

Der „Staatsanzeiger" enthält ein Gesetz, durch welches der Betrag der zur Bestreitung der außerordentlichen Ausgaben für die Bundes-Kriegsmarine, sowie zu den Kosten der Küstenvertheidigung erforderlichen Geldmittel auf 17 Millionen Thaler erhöht wird, die natürlich, da die Preußen kein Geld haben, wieder gepumpt werden sollen.

Ausland.

In **Amerika**, d. h. vorläufig im westlichen Theil ist man durch die massenhafte Einfuhr von billig arbeitenden überaus mäßigen und genügsamen Chinesen zu der fatalen Entdeckung gekommen, daß die sogenannte „freie Konkurrenz" schließlich zu nichts als nur zum Hungertod der weißen Arbeiter führt, die außer Stand sind mit den fast nur Reis essenden, genügsamen und schlecht bezahlten Chinesen die Konkurrenz aushalten zu können. (Und bei uns, wenn das Proletariat und die Fabriken noch zahlreicher werden? In den großen Fabrikstädten sind die Arbeitslöhne schon jetzt so niedrig, daß die armen Arbeiter kaum das zum Leben unentbehrlichste erschwingen können.

Kulturbildliches.

Das hochwohlweise, große und doch wieder so kleine Münchener Fortschrittsblättchen brachte dieser Tage folgende Anzeige: „Den H. H. Hundebesitzern zeige ich hiermit an, daß ich dieselben scheere, wasche und ihnen auch die Ohren stutze." Schöne Sachen, wo ein Fortschrittlicher seiner eigenen Partei und resp. deren Hundebesitzern die Ohren stutzen will. Jedenfalls gut für die Ultramontanen und Patriotischen, daß sie nicht zu dieser Partei gehören, um dem Ohrenstutzen auszukommen. Hr. Crämer von Doos will den Ultramontanen doch nur die Schädel einschlagen, ohne ihnen zuvor die Ohren zu stutzen.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die k. Pfarrei Hauenstein, B.-A. Pirmasenz, dem freiresignirten frühern Pfarrer daselbst, J. Diepold; die k. Pfarrei Biningen, B.-A. Pirmasenz, dem J. Schöfer, Pfarrer in Bundenthal; die kath. Pfarrei Friedberg, B.-A. gleichen Namens, dem J. Schneider, Pfarrer in Igenhausen, B.-A. Aichach.

Erledigt: Die kath. Pfarrei Konzell, B.-A. Bogen, R.-E. 1107 fl.; die kath. Pfarrei Fischbachau, B.-A. Miesbach, R.-E. 598 fl.; das Frühmeßkaplaneibenefizium in Stephans-Rettenberg, B.-A. Sonthofen, R.-E. 346 fl.; die kath. Pfarrei Dasing, B.-A. Friedberg, R.-E. 1423 fl.

Münchener Schranne vom 29. Mai.

Getreidsorten.	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr.	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . . .	2571	18	6	17	18	16	27	—	—	—	12
Korn . . .	1391	11	55	11	26	10	56	—	—	—	19
Gerste . . .	230	13	20	11	54	10	33	—	11	—	—
Haber . . .	1420	7	54	7	22	6	43	—	3	—	—

Gestorbene.

J. Lamel, Taglöhner von Giesing. Fr. Lang, pens. Soldat von Haidhausen, 29 J. K. Kelling, p. Appellger.-Sekretär, 66 J. M. Girisch, Dienstmagd, 25 J. M. Märtl, Maurerswittwe, 90 J. L. Hiller, Gärtner, 69 J. M. Niederreiter, Lottokollekteurswittwe, 48 J. M. Hosp, Privatier, 42 J. Chr. Gerber, vorm. Landger.-Oberschreiber, 84 J. M. Wurzer, Feldwebel, 60 J. A. Klimmroth, Hasenhaarschneiderst., 1 J. K. Graf, Gärtnerswittwe, 79 J. M. Roßmann, Landkrämerswittwe, 76 J.

Für die Redaktion verantwortlich: N. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Erasmus. Nr. 52. Mittwoch, 2. Juni 1869.

In Sachen des Zollparlaments.

*** Aus Altbayern. Das Zollparlament ist wieder einmal einberufen und zwar so Knall und Fall, daß die Abgeordneten, wie man sagt, nur den Löffel weglegen und auf und davon gehen dürfen. Was braucht auch Preußen Rücksichten auf die süddeutschen Abgeordneten zu nehmen! Rücksichten zu nehmen ist überhaupt nicht preußische Manier! Zudem läßt sich nicht läugnen, daß die Sache pressirt. Preußen hat ein ungeheures Defizit und das muß gedeckt werden. Das arme preußische Volk ist so ausgesaugt, daß man leichter aus einem alten Jagdranzen Haaröl pressen könnte, als z. B. aus Ostpreußen eine neue Steuer. Also läßt man die Süddeutschen kommen. Wozu wäre denn das ganze Zollparlament da, als um Riemen aus dem süddeutschen Leder zu schneiden. Eine solche Institution gibt es nirgends mehr in der Welt. Der König von Preußen ruft die süddeutschen Abgeordneten nach Berlin ein, ohne die süddeutschen Fürsten nur zu fragen Die norddeutschen Mitglieder des Zollparlamentes sind 311, die Süddeutschen 89, das ist der Tropfen am Eimer, oder, wie man in Norddeutschland sagt: „Der Hund und seine Flöhe." Die Norddeutschen beschließen und die Süddeutschen werden einfach majorisirt. Die Preußen können also dem bayerischen Volke neue Steuern auferlegen ohne und ganz gegen dessen Willen. Alle süddeutschen Abgeordneten mögen gegen eine neue Steuer stimmen, wenn die Preußen dafür sind, so hilft alles nichts, denn sie sind 311, und jene sind 89. Wir haben bereits ein sehr lehrreiches Beispiel von dieser Lage der Dinge. Voriges Jahr hat Bayern durch das Zollparlament eine neue Steuer bekommen: die Tabaksteuer. In Altbayern macht sich dieselbe freilich weniger fühlbar, weil fast kein Tabak gebaut wird; aber drüben in der Rheinpfalz ist sie sehr drückend, da per Tagwerk sechs Preußenthaler Steuer zu zahlen sind. Alle süddeutschen Abgeordneten, auch Bismarquard und Crämer, haben gegen die Tabaksteuer gestimmt, dessenungeachtet haben wir sie bekommen, weil die Preußen dafür waren. Die bayerischen Steuern werden also nicht mehr von den bayerischen Volksvertretern berathen und beschlossen, sondern von den preußischen. Eine solche Institution ist das Zollparlament. Dasselbe ist in diesem Augenblicke einberufen, weil der norddeutsche Reichstag das preußische Defizit nicht decken will. Sehr bemerkenswerth ist auch noch, daß ein Graf von Kleist am 23. Mai im norddeutschen Reichstag gesprochen hat, „daß er für die süddeutschen Mitglieder des Zollparlaments nichts übrig habe (als Steuern?) und daß an deren freundlicher Aufnahme bei ihrer Wiederkehr gezweifelt werden muß." Hat man je eine solche Rohheit gesehen? Unseren süddeutschen Abgeordneten geben wir daher den Rath mit auf den Weg: sie sollen sich in Berlin nicht majorisiren und nicht malträtiren lassen. Bei dem leisesten Versuch hiezu werden sie abreisen. Das erwarten wir von ihnen. Jetzt haben sie die Kammer im Rücken! Unsere wärmsten Sympathien folgen ihnen nach Berlin und das dankbare Vaterland wird sie beschützen wie seinen Augapfel.

Protest des hochwürdigen Bischofs von Regensburg.

An meine Diöcesanen!

Seit dem 20. d. Mts. beschäftigen sich sämmtliche Blätter einer bekannten Richtung mit dem Inhalte einiger Aeußerungen, welche ich am 22. des verflossenen Monats zu Schwandorf im Gespräche mit wenigen Herren gemacht haben soll, die ich dort zu empfangen die Ehre hatte.

Ich soll gesagt haben:

„Wir Ultramontanen, wir Reaktionäre, wie man uns „nennt, können nicht nachgeben. Die Gegensätze können nur „durch Krieg und Revolution ausgeglichen werden. Fried„liche Ausgleichung ist nicht mehr möglich; wenn man sich „die Köpfe blutig gestoßen hat, wird man wieder zu Gott „zurückkehren. Wer macht die weltlichen Gesetze? Wir be„obachten sie nur, weil die Gewalt hinter uns steht, die „uns zwingt. Die wahren Gesetze kommen nur von Gott, „selbst die Fürsten sind von Gottes Gnaden, und wenn sie „dieses nicht mehr sein wollen, so bin ich der Erste, der „die Throne umstürzt."

So sehr ich hiedurch meine Worte bis zur Unkenntlichkeit und bis zum Gegentheile ihres Sinnes entstellt sah, ja obwohl sogar widerchristliche Sätze mir in den Mund gelegt waren, so habe ich doch zu dem allem geschwiegen, weil die Gesinnung und die Absicht jener Blätter allzuklar am Tage lag und weil ich nicht fürchten durfte, daß irgend ein glaubensbewußter Katholik dadurch irre geführt und über meine Treue als katholischer Bischof irgendwie in Zweifel gebracht würde.

Zu meinem Staunen hat nun aber der königliche erste Staatsanwalt am Bezirksgerichte Regensburg geglaubt, folgende „Amtliche Berichtigung" in das „Regensburger Morgenblatt" einrücken lassen zu sollen:

Regensburg, den 25. Mai. „Amtliche Berichtigung. In Nummer 114 des Regensburger Morgenblattes vom

23. lfd. Monats ist in dem Artikel, überschrieben „Eine fortschrittliche Denunziation“ angeführt, es solle aus höheren Regionen an die hiesige Staatsanwaltschaft die Weisung ergangen sein gegen den Bischof von Regensburg wegen angeblich von demselben in Schwandorf gemachten Aeußerungen ihre Pflicht zu thun, die Staatsanwaltschaft aber solle keinerlei Ursache gefunden haben, sich mit dem handgreiflichen Bären bloß zu stellen. — Diese Behauptung ist unrichtig.“ „Ich kam ein oder zwei Tage nach der Anwesenheit des Bischofs von Regensburg selbst nach Schwandorf, wo mir von mehreren Personen, an deren Glaubwürdigkeit schon ihrer Stellung nach nicht im Entferntesten zu zweifeln ist, ganz übereinstimmend erzählt würde, daß der Bischof von Regensburg ihnen gegenüber bei Gelegenheit einer Aufwartung unter Anderm geäußert habe, dem traurigen Zustande der Kirche könne nur durch Krieg oder Revolution abgeholfen werden, die Kirche anerkenne keine weltlichen Gesetze, und befolge sie nur, weil die Gewalt hinter ihr stände und weil man sie außerdem packen würde, die Kirche kenne nur göttliche Gesetze und wenn der König aufhöre von „Gottes Gnaden“ zu sein, so wäre er (der Bischof) der Erste, der den Thron umstürzen würde. — Wäre diese Aeußerung statt in den Mauern des Pfarrhofes „öffentlich“ gemacht worden, so würde ich sofort die Einleitung einer strafrechtlichen Untersuchung nach Art. 118 des St.-G.-B. pflichtgemäß veranlaßt haben, ohne daß es einer höhern Weisung, die bisher nicht erfolgte, bedürft hätte. Der k. I. Staatsanwalt: Kleiner.“ Durch diese „Amtliche Berichtigung“ werden mir in Sätzen, die sichtlich aus dem Zusammenhange der Unterredung gerissen sind und welche augenscheinlich auf Unwahrheit und Entstellung beruhen, Behauptungen in den Mund gelegt, die, wie sie vorliegen, theils äußerst unverständig, theils offenbare Irrlehren sind. Ich berühre mit keiner Silbe weiter die ersteren; aber offenbare Irrlehren sind folgende: 1) daß „die Kirche keine weltlichen Gesetze anerkenne;“ 2) daß „die Kirche die weltlichen Gesetze nur befolgt, weil die Gewalt hinter ihr stände, und weil man sie außerdem packen würde;“ 3) daß „die Kirche nur göttliche Gesetze kenne.“ Indem durch die „Amtliche Berichtigung“ diese Sätze als meine wirklichen Aeußerungen hingestellt werden, bin ich in der Oeffentlichkeit amtlich dreier Behauptungen bezichtiget, welche gegen die heilige Schrift und gegen die allbekannte katholische Glaubens- und Sittenlehre verstoßen, welche von der katholischen Kirche mehrfach verworfen sind, und welche ich selbst in mehreren Hirtenbriefen verworfen und bekämpft habe. Der letzte Satz aber der mir in den Mund gelegten Aeußerung läßt zudem im Zusammenhalte mit den anderen, eine Deutung zu, welche meine Treue gegen Se. Maj. den König zu verdächtigen geeignet ist, dem ich sie als Katholik und Bischof doppelt schulde. Diese Bezichtigungen alle sind so arg und so unglaublich, sie stehen so sehr im Widerspruche mit meinem allbekannten öffentlichen Lehren und amtlichen Thun, daß eben deshalb schon gewiß kein treuer und verständiger Katholik, am allerwenigsten in meiner Diöcese, durch sie irre wird. Dennoch darf ich nicht schweigen. Es ist meine Amtsehre als Bischof, meine Treue gegen die Kirche und den Landesfürsten durch jene staatsanwaltliche Veröffentlichung betroffen. Eine Vertheidigung gegen solche Bezichtigungen kann Niemand erwarten, aber einen öffentlichen Protest schulde ich meinem Amte. Ich protestire also feierlich vor Gott, ich protestire vor dem apostolischen Stuhle, welcher der Richter über die Reinheit meiner Lehre ist, ich protestire vor dem bayerischen Episcopate, dem ich angehöre, ich protestire vor dem Klerus und dem katholischen Volke meiner Diöcese, dessen Oberhirt und Lehrer ich bin, ich protestire vor der ganzen katholischen Welt, die ein Recht hat auf die kirchliche Treue eines jeden ihrer Bischöfe, ich protestire vor Seiner Majestät dem Könige, dessen Unterthan, und vor dem Vaterlande, dessen Bürger ich bin — gegen das unerhörte Verfahren, mir, einem katholischen Bischofe, an dessen Glaubens- und Eidestreue nie der Schatten eines Zweifels haftete, offenbare Irrlehren in den Mund zu legen, die ich mit der ganzen katholischen Kirche verwerfe, und die obenbezeichnete letzte angebliche Aeußerung in ein Gewand zu kleiden, das zum Bedenken über meine Treue gegen Se. Maj. den König Anlaß geben kann. Indem ich pflichtgemäß diesen feierlichen Protest erhebe, klage ich Niemanden an. Als katholischer Bischof weiß ich auch, daß ich nichts Besseres zu erwarten habe, als mein Heiland, Herr und Meister. Zu Ihm am Kreuze aufblickend, ertrage ich willig auch jene schweren öffentlichen Bezichtigungen gegen meine bischöfliche Lehr- und Pflichttreue. Ich bete auch für Die, welche dieselben sich erlaubten. Und meine Diöcesanen bitte ich, gleichfalls für sie zu beten, in katholischer Pflichterfüllung und Treue, gegen Gott, König und Vaterland aber niemals abzulassen.

Regensburg, den 28. Mai 1869.

† Ignatius,
Bischof von Regensburg.

Deutschland.

München, 1. Juni.

Wir haben uns für verpflichtet gehalten, heute den Protest des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Regensburg seinem ganzen Wortlaute nach zu geben und würden das schon gestern gethan haben, wenn der Raum unseres Blattes nicht bereits in Anspruch genommen gewesen wäre. Mit dieser so entschiedenen als würdevollen Erklärung, beziehungsweise diesem feierlichen Protest Seiner Bischöflichen Gnaden, nicht gegen die elenden Troßbuben des Fortschritts und der Mittelpartei, gegen diese Lügner und Verläumder von Haus aus, sondern gegen einen berufenen und von der Regierung aufgestellten **Wahrer des Gesetzes**, den k. Staatsanwalt am Bezirksgericht Regensburg, ist wieder eine neue Lüge, eine neue Verläumdung und Niedertracht als Niedertracht, Lüge und Verläumdung durch den Mund eines Oberhirten der katholischen Kirche in Bayern erklärt und gekennzeichnet. Für uns ist diese Angelegenheit, dieser infame Angriff derer vom Fortschritt auf einen unserer Bischöfe erledigt. Was aber, müssen wir fragen, wird nun die Regierung gegen die Verläumder des hochwürdigsten Hrn. Bischofs thun, nachdem bei der leisesten Berührung der Hühneraugen des geringsten bayerischen Beamten sofort Himmel und Hölle in Bewegung gegen den Frevler gesetzt werden? Es liegt hier die eklatanteste Beleidigung, eine unzweifelhafte Verletzung der Amtsehre eines hohen kirchlichen Würdenträgers vor: was gedenkt die Regierung gegen die frechen Beleidiger zu thun? Wir werden die Frage noch öfter wiederholen, denn hat auch der Hr. Bischof als ein würdiger Nachfolger der Apostel seinen Beleidigern verziehen, so dürfen wir uns derartige Infamien gegen unsere Oberhirten nun und nimmer ungerügt und ungerächt gefallen lassen. —

Unter dem Titel: „Die Annexion der Geldbörse. Ein Beitrag zur Beurtheilung des preußischen Rechtsbewußtseins“ ist in Wien (bei Herzfeld u. Bauer) wieder ein höchst interessantes Schriftchen erschienen, das in beredter Weise gegen die preußische Vergewaltigung in Hessen

und Hannover ankämpft und mit folgenden bedeutungsvollen Worten schließt; „Das Unglück ist eine Quelle der Läuterung. Haben die Depossedirten einst gefehlt, so ist für sie nun auch das Unglück nicht ausgeblieben und was es in der Regel wirkt, hat es zweifellos gewirkt, auch bei ihnen. Wir streiten hier nicht um die Frage, ob sie einst in Wahrheit Gegner der bürgerlichen Freiheit gewesen sind oder nicht, denn Eins ist jedenfalls gewiß: Waren sie es früher nicht, so sind sie es jetzt noch weniger und waren sie es, so sind sie es jetzt nicht mehr. Denken sie an eine Aufrichtung ihres gestürzten Thrones, so soll das Fundament seiner Neubegründung — das wissen und behaupten wir — die Liebe der Völker sein, die sie sich verdienen wollen, indem sie die Völker achten. Sie haben es würdigen gelernt, was diese Liebe werth ist, und sie gedenken eben darum nichts von alledem zu unterlassen, was im Stande ist, Liebe zu erwerben. Und in Liebe und Treue gedenken sie auch Deutschlands, des vernichteten Gesammtvaterlandes. Ja, es soll auch das wieder aufgerichtet werden, denn die deutsche Nation lebt noch. So möge denn die Stunde kommen, in der wir alle helfen können, es in Ehren wieder herzustellen." — Wir wollen unsern Lesern das Schriftchen angelegentlichst empfohlen haben. Es bietet des wahrhaft Interessanten so viel, daß es Niemand unbefriedigt und unbelehrt aus der Hand legen wird.

— J. Maj. die Königin-Wittwe von Preußen ist am Samstag auf der Rückkehr aus Italien in Schloß Possenhofen eingetroffen und gedenkt eine Woche daselbst zu verweilen. Bekanntlich werden auch die Kaiserin von Oesterreich, sowie die Königin von Neapel im Laufe des Sommers auf einige Zeit Aufenthalt an den Ufern des Starnbergersees nehmen.

— Der Redacteur des Stadtamhofer Volksblattes, Hr. Schmidbauer, erzählt in der Donauztg. ein sehr unangenehmes Abenteuer, welches er auf einer nächtlichen Fahrt von Straubing nach Passau in einem Eisenbahncoupé mit einer betrunkenen Bande von Fortschrittlern erlebt hat, die ihm während der ganzen Fahrt die gröbsten Resultate zufügten ja sogar mit Thätlichkeiten drohten. Unter dieser unsauberen Gesellschaft soll sich auch ein Beamter Br. aus Vilshofen befunden haben.

Baden. Karlsruhe. Die Adresse an Sr. k. Hoheit den Großherzog ist von 1510 Unterschriften von Staatsbürgern zu 3946 angewachsen. Das ist wohl ein sicheres Zeichen, daß die Volkspartei (patriotisch) in Baden immer mehr Boden gewinnt und den falschen Liberalismus verdrängt. Laut der „Bad. Chronik" hat die Mannheimer Erklärung hier über 1100 Unterschriften erhalten. Es steht das unter der Erwartung, die man nach den bekannten Verhältnissen der Residenzstadt hegen durfte. In Heidelberg große Versammlung der Patrioten. Es wird Tag. Herr Bluntschli, wie ist mir denn?

In **Oesterreich** betrugen laut Ausweis der Kommission für Kontrolle der Staatsschulden dieselben Ende Dezember und zwar die konsolidirte Staatsschuld 2,558,229,378 fl. mit 101,398,023 fl. jährlicher Zinsenlast, die nicht gemeinsame schwebende Schuld 118,711,221 fl.; die gesammten österreichischen Staatsschulden sonach 2692,067,316 fl. mit 106,368,170 jährlicher Zinsenlast. Gegenüber der Schuldenlast vom Dezember des Vorjahres (1867) hat sich die konsolidirte Staatsschuld um 26,460,750 fl., die schwebende Schuld um 20,112,141 fl. vermindert. Die gemeinsame schwebende (unverzinsliche) Schuld beträgt 307,924,761 fl. Während also Oesterreich in einem Jahr seine Schulden um mehr als 46 Millionen Gulden vermindert hat, hat Preußen im letzten Jahr ein Defizit von 12 Mill. Thalern. (21 Mill. Gulden) gehabt und außerdem noch einige 20 Mill. Thlr. Schulden gemacht.

Wien, 30. Mai. Der Vicekönig von Egypten kam gestern hier an und ist in der Hofburg abgestiegen, wo er bereits den Besuch des Kaisers erhielt. Dem Vernehmen nach soll der politische Zweck der Reise des Vicekönigs darin bestehen, die europäischen Mächte aufzufordern, den Suezkanal für immer neutral zu erklären.

Aus Wien wird geschrieben: Mit einer Hartnäckigkeit sonder Gleichen behaupten die Officiösen des bayrischen Minister Hohenlohe, daß dessen Vorschlag in Betreff der Haltung der katholischen Mächte zum Concil, Gott weiß welchen Erfolg aufzuweisen habe. Das ist ein ganz unglücklicher Versuch, die erlittene Schlappe zu maskiren. Keine einzige katholische Macht — Italien, das sich Anfangs noch am willfährigsten zeigte, nicht ausgenommen — ging auf den bayerischen Vorschlag ein. Alle lehnten denselben ab, natürlich mit jenen schönen Phrasen, in welche die Diplomatie dergleichen Körbe zu kleiden versteht. Ziemlich übereinstimmend ist man übrigens der Ansicht, daß es dem Fürsten Hohenlohe mit diesem Vorschlag mehr um ein Wahlmanöver, als um einen ernsten Erfolg zu thun war.

Aus Ungarn kommen merkwürdige Enthüllungen über preußische Ränke und Pläne in Ungarn. Nicht blos hatten die Preußen 1866 eine Legion aus ungarischen Ueberläufern, Soldaten, die zum Treubruch an ihrem Kaiser verleitet, sondern auch im Innern Ungarns bestand bereits durch preußischen Einfluß im Geheimen eine vollständig organisirte Armee, die mit preußischem Gelde bezahlt war. („Ungarn muß revoltirt werden", hatte Usedom gerathen!) Als es mit der offenen Rebellion nichts wurde, sah sich Bismark nach andern Helfershelfern um und glaubte diese ohne Schwierigkeit finden zu können, wie aus der bekannten „Krönungsdepesche" seines Gesandten v. Werther in Wien hervorgeht, nach welcher „die Sympathien für Preußen in Ungarn in vollster Blüthe standen." Er täuschte sich jedoch bedeutend, sich und Bismark, dessen Versuche zu einer „Verständigung" mit der Deakpartei von dieser schnöde zurückgewiesen wurden. Nun wendeten sich die Berliner mit Lockrufen an das linke Centrum, aber mit nicht besserem Erfolg. Der politische Junker an der Spree ließ sich jedoch dieß nicht verdrießen und warf seine Angel nun nach der Adelspartei in Ungarn aus. Es galt nun ihre Interesse mit denen der preußischen Politik zu befreunden und hiezu glaubte Bismark, abermals von seinem Gesandtschafts-Werther falsch berichtet, in dem Grafen Nik. Bethlen, einen herabgekommenen, tiefverschuldeten ungarischen Kavalier, die geeignetste Persönlichkeit gefunden zu haben, dem ungarischen Adel die Vortheile einer Allianz mit Preußen mundgerecht zu machen. Hier nun blamirte sich die pfiffige Berliner Politik wie nie zuvor, denn gerade dieser Graf Bethlen war in Ungarn „unmöglich" und allen und jeden Einflußes selbst bei den politischen Kannegießern unterster Ordnung bar. Die ungarische Monatsschrift, die dieser Graf Bethlen auf preußische Kosten herausgeben mußte — sie wurde sogar in Berlin gedruckt — konnte es in Ungarn zu nicht einem Abonnenten bringen. Nun, nachdem man überall mit Glanz abgefahren, wendete man sich in Berlin an die Fraktion der äußersten Linken (die Kossuthianer) und hier scheint man günstigeren Boden gefunden zu haben, denn die Fortschreiter sind sich in aller Herren Länder darin gleich, daß sie jeder Zeit bereit sind, Land und Landesherrn für Geld zu verrathen. Unter Vermittlung Kossuths ist man nach lan-

gem Hin- und Herhandeln zu folgender Abmachung gekommen:

Von Seite Kossuths verflichtet man sich im Namen der Partei: 1) im Falle eines preußisch-französischen Konflikts die österreichische Neutralität unter allen Umständen — wenn nicht anders, auch durch offene Revolution — zu erzwingen; 2) auf vollständiger Selbstständigkeit der Honvedearmee*) (Landsturm), Beeidigung derselben auf die Verfassung und ausschließlicher Verwendung derselben innerhalb der Landesgrenze zu bestehen.

Von Seite Preußens verpflichtet (!) man sich (wird aber nur das Versprechen so lange halten, als man die Ungarn braucht!): 1) zu Geldunterstützung in bedeutender Höhe für den Fall einer Aktion (der „etwa nöthigen" Revolution!); 2) allen direkten und indirekten Einfluß des preußischen Kabinets, besonders im Orient, in Rumänien, in Serbien u. s. w. dahin geltend zu machen, um bei einem etwaigen Zerfall Oesterreichs (!!) Ungarn als ein selbstständiges (!!) Reich in die europäische Staatenfamilie einzuführen.

Das sind die Hauptpunkte der von beiden Seiten gleich ernstlich angestrebten Abmachung, die allerdings noch nicht definitiv geworden sind. Allein auch hier wird sich die preußische Pfiffigkeit stark täuschen, denn die Partei Kossuths hat „aufgehört zu existiren" in Ungarn und ist nur noch durch einige rabiate Köpfe vertreten, die ohne Einfluß, ohne Bedeutung und Macht sind.

Preußen. Berlin, 29. Mai. Die Gewerbe-Ordnung wurde vom Reichstage angenommen und ging derselbe sodann an die zweite Berathung des Branntweinsteuergesetzes. §. 1 desselben, wonach die Steuer entweder als Meischbottichsteuer oder Material- oder Fabrikssteuer erhoben werden soll, wurde angenommen; in §. 2 dagegen der beantragte Steuersatz von 4 Silbergroschen abgelehnt, womit also die Steuererhöhung verworfen ist. —

In Berlin ist vor einigen Tagen der vielbekannte Professor Dr. Hengstenberg gestorben.

*) Die beabsichtigte Bildung derselben ist aber gänzlich mißlungen; nicht ein Bataillon brachte man zusammen!

Kulturbildliches.

Ein hiesiger älterer Protestant schreibt uns: Bei der gestrigen Prozession in der Ludwigsstraße nahm bei Vorbeitragung des Allerheiligsten Jedermann den Hut ab, was doch schon wohl der Anstand und wahre Bildung erforderte, auch wenigstens, um nicht allen Leuten ein auffälliges Aergerniß zu geben. Nur ein fortschrittlicher, wohl unbeschnittener junger Jude behielt den Hut auf dem Kopfe, und da dieser liberale Fortschrittsjüngling stets hohnlächelnd auf die Prozession schaute, auch wagte, mir einen seiner belächelnden Blicke zuzuwerfen, so konnte ich mich nicht enthalten, diesem fortschrittlichen Bürschchen zu bedeuten, daß ich Protestant sei, und daß auch er, der arrogante und ignorante Fortschrittler gut thun werde, sofort den Hut abzunehmen. Ohne ein Wort zu erwidern, nahm der junge Schwindler den Hut ab und zeigte nun eine gar de- und wehmüthige Miene. — Aber gerade dies gehört eben auch zu den Erbärmlichkeiten der Fortschrittler, daß wenn ein wahrer Mann ihnen ernstlich gegenübertritt, sie auf der Stelle ihre Anmaßung verlieren und vor Furcht in ein Mausloch kriechen möchten.

Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 31. Mai. Schlußcurse: Bayer. Ostb.-Actien 125. dito 5proc. Anl. 101 3/8; dito 4 1/2proc. Anl. 95 1/4; dito 4proc. Pr. Anl. 105 1/4; dito 4proc. Grundrente 88 1/2; dito 4proc. Obl. 89 1/2; Alsenzbahn 84 1/8; österr. Bankactien 719; dito Creditactien 294 3/4; dito v. 1860 84 1/4; dito v. 1864 119 1/2; 5proc. österr.-engl. Metall. 65 3/8; 5proc. National 55 1/2; steuerfreie Met. v. 1866 51 3/4; österr.-franz. Staatsbahn 359 3/4; Elisabeth-Prior. 1. Em. 74 3/4; bad. Präm.-Anl. 105; oberhess. Eisenbahn 68 5/8; 1882er Amerikaner 86; Lombarden 234 1/4; Silberrente 57 3/8; Papierrente 50 3/8. Wechsel: London 120 3/4. Paris 95 1/2; Wien 96 1/8.

Gestorbene.

J. Seubert, Schneidersf., 1 J. K. Frey, k. qu. Appellger.-Sekr., 92 J. J. Wittl, ehem. Garkoch, 65 J. M. Zippold, Köchin, 48 J. K. Schneider, Corporal im 1. Art.-Reg. 22 J. A. Birgl, Hadernsammlerin, 68 J. K. Finkenzeller, Druckersf., 5 J. A. Bauer, Spänglersf., 1 J. X. Pörnbacher, Säg knecht, 47 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Clotild. Nr. 53. Donnerstag, 3. Juni 1869.

Vom „Lichte der Aufklärung"
oder:
Wie man sich fortschrittlich „fortentwickelt."

(Schluß.)

„Aber, könnte man uns einwerfen, das ist nur wieder so ein ultramontaner Schwindel, denn das ist doch offenbar, daß in den Städten weit mehr Leute als auf dem flachen Lande zusammen wohnen und daß es also natürlich in den Städten auch mehr Verbrechen und Vergehen gibt als auf dem dünner bevölkerten Lande. Da sieht man also wieder, was dieser Ultramontane, was dieses „B. Vaterland" für kolossalen Schwindel treibt und wie es lügt und die Leute anführt!"

Gemach, Verehrungswürdigster! Auch gegen diesen Einwurf, dem eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen ist, sind wir gewappnet. Es ist völlig richtig, daß in den Städten die Bevölkerung dichter zusammenwohnt, und deshalb müssen wir einen gewissen Maßstab für eine richtige Beurtheilung der Kriminalverhältnisse anlegen. Das Einfachste wird sein, wenn wir suchen, wie viel auf 100,000 Seelen in den Städten und wie viel auf 100000 Seelen auf dem Flachlande Vergehen kommen.

Aber auch hier, nach dieser Berechnung ist das Verhältniß den Städten nicht günstig, am wenigsten den großen Städten. Denn es treffen auf 100000 Seelen der „zurückgebliebenen und verwahrlosten" Bevölkerung der Bezirksgerichte Pfarrkirchen blos 292, Deggendorf nur 259, Neunburg v. W. gar nur 242 Vergehen. Hier haben wir die „ultramontansten Winkel" Niederbayerns und der Oberpfalz ausgehoben, die ihre „Verkommenheit und Verwilderung", mit Hrn. Wülfert zu reden, durch lauter stockultramontane Wahlen, durch die Wahl eines Dr. Pfahler, Bucher rc. unwiderlegbar gezeigt haben.

Aber auch in Oberbayern gibt es solche „zurückgebliebene" Völkerschaften, die es im Bezirksgericht Freising kaum auf 421, Aichach auf 343, Wasserburg auf 306, Traunstein gar nur auf 251 und Weilheim auf blos 277 Vergehen brachten per 100,000 Seelen der Bevölkerung.

Da erscheinen aber die Städte, vorab die großen Städte gleich viel „fortschrittlicher", denn im Bezirksgericht Augsburg treffen schon 336, Nürnberg 364, Passau 403, Landshut 419, Straubing 482, München r. J. mit Au, Haidhausen rc. 545 und München l. J. (Stadt) 665 Vergehen auf 100000 Seelen der Bevölkerung, und wir haben bei den Wahlen gesehen, daß diese Städte, die sich so rühmlich vor dem weit „zurückgebliebenen" Landvolke durch Zahl der Verbrechen und — Fortschritt auszeichnen und in denen das „Licht der Aufklärung" Fuhren- und Centnerweise verbraucht wird, ihre höhere „Bildung, Intelligenz und Aufklärung", kurz ihre Fortschrittlichkeit dadurch bewiesen, daß sie lauter Fortschreiter und Bettelpreußen wählten.

Während in Deggendorf, das mit Mühe es auf 259, und in Neunburg v. W., das es mit Noth auf 242 Vergehen auf 100,000 Bewohner brachte, durchaus königlich, blauweiß-patriotisch und ultramontan gewählt wurde, treffen in München auf 100000 Seelen 665 Vergehen, also mehr als das Doppelte und resp. fast das Dreifache der Vergehen der „verwahrlosten und verwilderten Landbevölkerung", dafür hat es aber auch durchaus fortschrittlich, aufgeklärt und eminent bettelpreußisch gewählt.

Der „Fränkische Kurier", der bekannte Spucknapf des Berliner Preßbureaus, behauptet erst heute wieder, daß Niederbayern und Oberpfalz „in der Kriminalstatistik höchst besteuert" seien, das heißt: die meisten Verbrechen aufzuweisen haben. Wir haben früher (s. die Artikel: „Niederbayern und die Kriminalstatistik") und in diesem Artikel wieder den ziffermäßigen Beweis für's Gegentheil gebracht: **wann werden die fortschrittlichen Blätter aufhören, unser Altbayern, unsere brave altbayrische Landbevölkerung zu schmähen und zu verleumden**, nachdem es Thatsache ist, daß nicht das Land, sondern die Städte, die „liberalen" Städte weitaus das größte Verbrecherkontingent stellen?

Wir haben aber noch in lieblichen Zifferngruppen zu zeigen, wie man sich seit etlichen Jahren „fortschrittlich fortentwickelt hat" und wie von dieser fortschrittlichen Fortentwicklungsseuche das Landvolk leider nicht ganz verschont geblieben ist. Die Folgen dieser Ansteckung mit Fortschritt, „Bildung" und Aufklärung" werden sofort Jedem völlig klar werden, wenn wir die Ergebnisse der Kriminalstatistik vom Jahre 1861/62 denen vom Jahre 1865/66 gegenüberstellen. Da treffen nun auf das Bezirksgericht

	1862/63			1865/66	
Deggendorf	150	(1863 — 253;	1864 — 268);	278	Vergeh.
Pfarrkirchen	199	(„ 205;	„ 252);	331	„
Neunburg	130	(„ 167;	„ 189);	284	„
Aichach	131	—	—	343	„
Weilheim	126	—	—	287	„
Wasserburg	144	—	—	343	„

	1862/63					1865/66	
Passau	197		—		—	462	Vergeh.
Straubing	258		—		—	493	„
Landshut	283		—		—	613	„
Freising	138		—		—	418	„
Nürnberg	272	„	425;	„	510)	491	„
Augsburg	392		—		—	616	„
München l/J.	488	„	584;	„	791)	856	„

Wir entnehmen daraus die merkwürdige Thatsache, daß in Folge „fortschrittlicher Fortentwickelung" binnen nur vier Jahren die Zahl der Vergehen sich durchschnittlich verdoppelt hat. Wie es jetzt nach weiteren zwei Jahren sein mag, das weiß der Himmel und die — Bezirksgerichte. Es ist wieder sehr viel schlechter geworden. Tapfer aber marschiren auch jetzt noch die Städte voran.

Wieder auf 100,000 Seelen berechnet trafen

1862 in	Deggendorf	140	1865/66	259
„ „	Landshut	199	„	419
„ „	Passau	175	„	403
„ „	Straubing	253	„	482
„ „	Pfarrkirchen	143	„	292
„ „	Wasserburg	130	„	306
„ „	Traunstein	129	„	251
„ „	Weilheim	127	„	277, dagegen
„ „	München (Stadt)	433	„	665 Vergehen

auf 100,000 Seelen!!

Fortschritt, Aufklärung und verbrecherischer Hang haben also gleichmäßig zugenommen, und das heißt man auf Liberal: „Fortschrittliche Fortentwicklung"!!!

Und nun, um aufzuräumen, nur noch eine recht bezeichnende Kleinigkeit. Auf 100,000 Seelen treffen

1862	Vergehen d. Betrugs,		Verg. d. Diebst.,		V. g. d. Sittlich.	
in Deggendorf	5 1/2	(6 1/2*),	53 1/2	(72 1/2),	3 1/2	(2 3/4)
Pfarrkirchen	14	(10 1/2),	50	(74),	8	(3 1/2)
Passau	11 1/2	(11 1/2),	88	(129 1/2),	5 1/2	(2 1/2)
Straubing	12 1/2	(10),	62	(102 1/2),	3	(16 1/2)!
Landshut	8	(15),	67 1/2	(119 1/2),	5	(9)
Aichach	2	(5),	66	(116),	—	(4)
Freising	6	(11),	41	(129),	3	(2)
München r/J.	6	(21),	113	(241),	—	(12 1/2)!
Traunstein	9 1/2	(16 1/2),	61	(100),	1	(8)
Wasserburg	—	(28 1/2),	46	(105),	5 1/2	(3 1/2)
Weilheim	7	(12 1/2),	42	(94),	—	(8 1/2)
München (Stadt)	48	(72),	280	(304),	22	(48!!).

Auch hier ersehen wir, daß das Landvolk auch hierin unendlich weit hinter dem „gebildeten" Stadtvolk „zurückgeblieben", so daß gar kein Vergleich zwischen ihm und den Städtern zu machen ist. Wir sehen aber auch, welchen Einfluß der Fortschritt zur Förderung der Diebstähle, der Betrügereien und der Unsittlichkeit geübt haben; wir erkennen dies namentlich bei den Städten und insbesonders da wieder bei — München!

Wir glauben in den vorausgegangenen Artikeln über Niederbayern speciell und in dem vorliegenden Artikel, dessen Daten amtlichen Quellen entnommen sind, ziffermäßigen Beweis zur Evidenz geliefert zu haben, wie infam die Fortschreiter auf unser Landvolk lügen, wie schmählich und ganz ohne Grund sie es herabsetzen und verleumden. Wir haben aber auch gezeigt und zwar mit unumstößlichen Ziffern, was die moderne „Bildung und Aufklärung", die „fortschrittliche Entwicklung", deren man sich seit einigen Jahren mit so großem Eifer befleißigt, in Wahrheit zu bedeuten haben.

Auch hier, auf dem Boden der Kriminalstatistik, finden wir nicht einen Fortschritt zum Bessern, sondern zum Schlimmern, und zwar einen furchtbar raschen, einen wahren Siebenmeilenfortschritt.

Wenn etwa die Gelehrten des Knorrblättls oder andere wackere Leute uns widerlegen wollen, so sollen sie uns sehr willkommen sein. Wir können mit noch mehr Derartigem aufwarten.

Sie werden aber das todtschweigen und die Hiebe auf sich sitzen lassen, die Herren Fortschreiter. Das ist auch viel bequemer, da gegen Ziffern und Zahlen mit hohlen Redensarten und hochtönenden Phrasen nichts auszurichten ist.

Um so besser!

*) Die eingeschlossene Zahl bezieht sich auf 1865/66.

Deutschland.

München, 2. Juni.

Das Collegium der Gemeindebevollmächtigen hat gestern dem Beschluße unseres hochlöblichen Magistrates beigestimmt, daß ein Schulrath angestellt werde, welcher aber durchaus kein Geistlicher sein dürfe. Freilich fand man es zu mißbilligen, daß man durch die Ausschließung des geistlichen Standes von jener Stelle oder richtiger dadurch, daß man im Voraus erkläre, keinen Geistlichen wählen zu wollen, den Widerwillen gegen den Klerus verschärfe. Man schloß sich zwar der Meinung des Hr. L. Hänle an, daß man ja die Ausschreibung der Schulrathsstelle ohne jene Ausschließungsklausel erlassen könne und dann ja immer noch freie Hand habe (Herr Hänle ist nun einmal ein Schlaucherl), aber — zugestimmt hat man doch. —

Aus München läßt sich die „Abendzeitung" von ihrem bekannten offiziösen Mädchen für Alles und fungirenden k. b. Turnober berichten, daß Durchlaucht Hohenlohe von Sr. Majestät dem Könige am hl. Fronleichnamsfeste sehr „wohlwollend" empfangen worden sei und daß Se. Maj. dem Minister seine „vertrauensvollste Zufriedenheit" ausgedrückt habe. Wir möchten es doch einmal an der Zeit halten, daß die Bettelpreußen und Offiziösen bei ihren verschiedenen Lügen die Person Sr. Majestät aus dem Spiele ließen und manchmal bedächten, daß es nicht erlaubt ist, auch keinem Fortschreiter erlaubt ist, den König bloszustellen, um für einen Minister eine Schmeichelei in die Welt hinauszulügen. Daß Se. Maj. der König dem Herrn v. Hohenlohe nach der kolossalen Niederlage des Ministeriums eine „vertrauensvollste Zufriedenheit" nicht ausgesprochen haben kann, liegt auf platter Hand, und hat man die Frechheit dennoch das zu behaupten, so heißt das nichts anderes, als den König in Gegensatz zu seinem treuen Volke stellen. Woher übrigens besagter Turnober wissen sollte, was der König dem Minister gesagt habe? Wir haben noch niemals gehört, daß der König v. Bayern Preßhusaren beizieht, wenn er Berathung mit seinen Ministern hält.

Wie verlautet, soll der im Wahlkreis Kaiserslautern als Abgeordneter gewählte Müllermeister Weil von Büschheim das Mandat nicht annehmen, zugleich aber auch die sämmtlichen Ersatzmänner dieses Wahlkreises dasselbe ablehnen wollen. Demnach würde eine Neuwahl nothwendig werden und der Bürgermeister von Kirchheimbolanden bei dem Prof. Dr. v. Pözl angefragt haben, ob Se. Magnifizenz eine auf hochdieselbe fallende Wahl anzunehmen geruhen würden, welche Anfrage denn auch von der Magnifizenz freudig bejaht worden sein soll. Demungeachtet scheint die

Pözlwahl im Wahlbezirke Kaiserslautern so sicher noch nicht zu sein. —

— Die nach der vor wenigen Tagen fast unerträglich gewordene Hitze seit gestern eingetretene Temperaturabkühlung hat ihren Grund in einer Reihe von Unwettern, welche einen bedeutenden Theil Württembergs und Badens mit Wolkenbrüchen und Hagelschlag heimgesucht haben. An manchen Orten lag der Hagel fußhoch. Wir brauchen wohl kaum zu erwähnen, daß die Berichte über den Schaden an Weinbergen, Feldern, Gärten und Gebäuden u. s. w. sehr traurig lauten. —

— Als die Wahlen von München in Berlin bekannt wurden, rief die Bismark'sche Berliner „Post“ v. 22. Mai triumphirend aus: „Wir haben schon München erobert!“ Man sieht daraus, wie man in Berlin die Tendenzen unserer Nationalliberalen auffaßt, wenn diese sie auch noch so sorgfältig zu verhüllen suchen. Wird man nach diesem allerdings etwas unvorsichtigen Geständniß der „Post“ uns noch den Vorwurf der Unwahrheit machen können, wenn wir sagen, daß die fortschrittlich-nationalliberale Partei Bayern preußisch machen will? Wird man noch läugnen können, daß diejenigen recht haben, welche behaupten, bei unseren Landtagswahlen handelte es sich für unser Land um die Frage, ob bayrisch, ob preußisch?

Im Passauer Bettelpreußenjournal erklärt ein Passauer Fortschrittshäuptling und „Bankier“, über dessen ruhmvolles Vorleben und — Geschäftstüchtigkeit wir vielleicht einmal eine Beleuchtung bringen werden, daß der zum Abgeordneten gewählte Appellrath Dr. Krätzer „mit souveräner Verachtung darüber hinweggehe“, daß die Passauer Bettelpreußen und gebildeten Kulturlümmel ihn nicht gewählt haben, und daß er „sein Mandat aus den Händen der „bäurischen“ Patrioten annehme.“ Wir können das nur in der Ordnung finden, besonders die „souveräne Verachtung.“ Damit scheint aber der Fortschrittshäuptling nicht einverstanden zu sein, denn er ruft oder vielmehr schreibt trotzig: „Wohlan! Hr. Dr. Krätzer wird von uns (von uns Passauer Bettelpreußen und Kulturlümmeln!) weder jemals als Abgeordneter für die Stadt anerkannt, noch jemals mit der Vertretung deren (deren!) Interessen betraut werden.“ Nun, das mögen die Paussauer Fortschreiter mit ihrem Häuptling halten, wie sie wollen, konstitutionell und liberal ist aber diese Protzigkeit — sehr! Die Welt geht aber deshalb schwerlich zu Grunde und Bayern auch nicht.

In Passau versichert das dortige Bettelpreußenjournal, die (treffende) Bezeichnung: Bettelpreuße sei die Bezeichnung vernünftiger Menschen und ächter Patrioten. So? mit dieser Bezeichnung, geliebteste Passauerin, stehst du jedenfalls „ganz mutterseelen allein.“

In Pfarrkirchen haben etliche „liberale“ Wahlmänner erklärt, daß sie „Angesichts der Gefahr, die diese Wahl (patriotischer Abgeordneten) nicht blos für den engeren Wahlbezirk Pfarrkirchen, sondern auch für ganz Niederbayern, ja für ganz Bayern, (und nicht blos das, sondern für ganz Europa, ja für das ganze Sonnensystem) in sich schließt“, daß sie, die „Liberalen“, keinem einzigen königstreuen bayrischen Patrioten ihre Stimme gegeben haben, sondern lauter entschiedene Bettelpreußen, Fortschreiter und ähnliche Ehrenmänner gewählt haben, (die aber sämmtlich durchgefallen sind.) Unter den erklärenden „Liberalen“ befinden sich ein gleichfalls durchgefallener Zollparlaments- und Landtagskandidat, ein k. Bezirksgerichtsdirektor, ein anderer „Königlicher“, ein Landrichter, sowie der berühmte Karl und Ochsenwirth Föderer von Vilshofen, der mit Glanz aus der verstorbenen Kammer hinausgepözelt worden ist. Das ist hart und erklärt Karls Schmerz, hilft ihm aber nichts.

In Offenburg im Lande Baden hat jüngst eine liberalige Versammlung getagt und eine Adresse an den Großherzog erlassen. Die „Karlsr. Ztg.“ bringt nun die großherzogliche Antwort, in welcher derselbe, indem er für die hingebende, thatkräftige Unterstützung der nationalen und freisinnigen Politik seiner Regierung dankt, zugleich hofft, es werde ihm gelingen, seine höchste Regentenaufgabe zu erfüllen: ein freies Staatsleben, ruhend auf Bildung, auf sittlichem und religiösem Ernst, auf muthiger und entschlossener Theilnahme an der nationalen Wiedergeburt Deutschlands. (Die Botschaft hört man wohl, allein es fehlt der Glaube.)

Oesterreich. Wien, 29. Mai. Vorgestern beging König Georg von Hannover sein Geburtsfest und empfing zu demselben vom Kaiser, sowie von den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses persönlich die Glückwünsche. Aus dem Lande Hannover war eine Masse von Gratulations-Adressen ꝛc. eingelaufen. Um 3 Uhr war große Cour in der Villa Braunschweig, zu welcher sich außer den Vertretern einiger fremden Höfe, österreichischen Beamten und Officieren und dem hier anwesenden Gefolge des Königs auch sehr viele Hannoveraner aus Adels- und Bürgerkreisen einfanden.

Aus Tirol (vom Inn), 27. Mai wird geschrieben: Der Volksgeist in Tirol ist erwacht und gestaltet sich riesenartig, schreitet langsamen, aber ernsten Schrittes vorwärts über Berg- und Laudgemeinden dahin, wie die mehr als bisher vorkommenden conservativen Wahlergebnisse handgreiflich darthun. Wie lange sich der städtische patentirte Liberalismus mit seiner ganzen Meute von Söldlingen davor noch erwehren wird, kann man nicht sagen; daß er aber immer mehr an Boden für seine Haltung verliert, ist außer Zweifel, und daß viele seiner Stützen wanken und brechen, fällt jedem ruhigen Beobachter mehr als je auf. Die Bauern in Tirol kommen ganz gut in's Verfassungsleben hinein, so daß manche Städter von ihnen etwas lernen könnten. Wie der tirolische Volksgeist in neuester Zeit auf Bayern und sein Volk nebst der preußischen Pression heilsamen Eindruck machte, so hat umgekehrt der erwachte herrliche Volksgeist im lieben Nachbarlande nicht nur an Tirol, sondern an das Volk in ganz Oesterreich einen Mahnruf in letzterer Zeit gethan, der gewiß nicht ohne guten Erfolg bleiben wird.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris 29. Mai wird geschrieben: Gestern war wieder Ministerrath, welchem auch die Kaiserin beiwohnte. — Was die Gerüchte über die Absichten des Kaisers betrifft, und die von Reaction, Gewährung neuer Freiheiten, liberalen Ministerium ꝛc. wissen, sind alle nur mit Vorsicht aufzunehmen. — Jedenfalls ist es wahrscheinlicher, daß der Kaiser an dem Programme vom 19. Jan. festhält als rückwärts geht. — Es verlautet, daß unmittelbar nach den Wahlen, der neue gesetzgebende Körper zu einer kurzen Session einberufen wird. — Daß der Triumphzug (?) des Königs von Preußen wohl abermals aufgegeben würde, bezweifelte man hier nicht. Gegen die Ungunst eines ganzen Volkes läßt sich schwer ankämpfen, daß erfährt jetzt König Wilhelm und Graf Bismarck.

Italien. Aus Florenz, 30. Mai wird gemeldet, daß der König und die Königin von Neapel ihre Reise von Rom nach München angetreten haben. Es ist das erstemal, daß König Franz II. nach Deutschland reist. Die Ankunft in München wird im Laufe dieser Woche erfolgen. —

England. Aus London, 29. Mai, wird die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen Preußen und Dänemark in Betreff der Rückerstattung nordschleswigischer Gebietstheile gemeldet.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die k. Pfarrei Heretshausen, B.-A. Aichach, dem K. Schwägerl, Pfarrer in Kirchheim, B.-A Mindelheim; die k. Pfarrei Hasberg, B.-A. Mindelheim, dem L. Denzel, Pfarrer in Mittelneufnach, B.-A. gleichen Namens.

Gestorbene.

J. Fichtner, Dienstknecht, 54 J. J. Schwaiger, Maurerst., 4 J. R. Schmid, Rentbeamtenswittwe, 75 J. A. von Wurmb, Kupferdruckerst., 1 J. M. Buchner, Taglöhner, 59 J. G. Niedermaier, Handelsmann, 40 J. A. Daffner, Dienstmagd, 15 J. M. Jeanfel, Fabrikarbeiterin, 22 J. M. Hähnel, Ostbahnbeamtenst., 2 J. J. Haid, Geometerswittwe, 79 J. Ch. Aidelsburger, Packträgersfrau, 29 J. M. Heller, Schleiferst., 1 J. J. Heinle, Gymnasiast, 21 J. F. Ettenhuber, Zimmermannswittwe, 58 J. J. Franz, Taglöhner, 77 J. J. Jani, Heubinderswittwe, 75 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Herz Jesu Fest. Nr. 54. Freitag, 4. Juni 1869.

Die Wahlen in Frankreich und die Postzeitung.

Die französische Regierung hat in den letzten Wahlen, darüber stimmen alle Blätter und Nachrichten überein, einen kolossalen Triumph, einen unerhörten Sieg erlangt. Mindestens vier Fünftel der sämmtlichen Gewählten waren „offizielle“, d. h. von der Regierung als ihr genehm bezeichnete Kandidaten; die für jede Regierung gefährliche Börsenpartei, d. h. die Partei des großen Kapitals ist überall geschlagen worden; fast alle Mitglieder der Opposition in der früheren Kammer, selbst ihre Häupter wie Thiers, Jules Favre, einer der Freimaurerhäuptlinge in Frankreich, und andere sind glänzend durchgefallen; kein einziger Preußenfreund, kein Vermittler und Paktirer, ist gewählt oder wiedergewählt worden. Aber, jubelt man und jubelt man nicht blos in liberalen und radikalen Blättern, sondern auch in solchen, die sich konservativ nennen, — aber Paris hat durchaus radikal, hat lauter Oppositionskandidaten, selbst persönliche Feinde des Kaisers gewählt; 20 Radikale sitzen in der neuen Kammer! „Darin spiegelt sich die Bedeutung des gewaltigen Verdikts der Bevölkerung von Paris über den — Cäsarismus, druckt die Postzeitung mit durchschossenen Lettern, darin, daß selbst die dynastische „France“ mit Wehklagen ausruft: Was nützt es, den unerhörten Triumph, den die Revolution in Paris davon getragen hat, verringern zu wollen! „Paris triumphirt, fügt das konservative Augsburger Blatt als fabula docet hinzu, — die Regierung des Mannes vom 2. Dezember hat dort eine schwere moralische Niederlage erlitten, daß selbst der unzweifelhafte Sieg, welchen die Regierungskandidaten in der Provinz erlangt haben, nicht im Stande sein wird, den Kaiser hinsichtlich des energischen Verdammungsurtheiles zu trösten, welches die Hauptstandt seines Reiches über ihn ausgesprochen hat.“

Hätten wir diesen letztern Satz in einem bornirt liberalen oder einem einseitig demokratischen Blatte gelesen, so würden wir uns darüber nicht gewundert haben, ja es wohl gar natürlich gefunden haben. Für die Staatsweisen der Fürstenfeldergasse in München, überhaupt für die liberalen Ritter vom Federkiel und gar erst für die Herren Demokraten, wir meinen die Vulgär-Demokraten, wie sie z. B. im „Anzeiger“ ihr Wesen treiben, ist jede regierungsfeindliche Wahl — in Bayern ein Sieg der Dummheit, der Verpfaffung, des Ultramontanismus, der „zurückgebliebenen Bauern“, — in Frankreich dagegen ein Triumph der Freiheit, ein Sieg des Fortschritts, oder auch, wie die Postzeitung meint, eine „schwere moralische Niederlage der napoleonischen Regierung.“ Wir lasen aber obigen Satz in der Postzeitung und zwar in der Nr. vom 28. Mai, gewundert aber haben wir uns auch — nicht. Unsere geehrte Freundin hat in früheren Zeiten lange an Liberaligkeit gelitten; sie machte eine schwere Krisis durch, die sie stark mitgenommen hat. Jetzt ist sie zwar lange wieder auf bestem Wege und erfreut sich einer anständigen Gesundheit; aber ab und zu fällt ihr die Brille in die Hand, die sie damals trug, und bis sie den Fehlgriff merkt, hat ihr die verdammt liberalisirende Brille gewöhnlich bereits einen Schabernak gespielt. Obiger Satz fällt bei Leibe nicht der sonst ganz wackeren Freundin von Augsburg, sondern ihr schnabernäkischen alten Brille zur Last, und wir sind überzeugt, daß heute, wo die Brille wieder in den Winkel geworfen ist, die Postzeitung in der Wahl einiger radikalen Heißsporne und Tollköpfe in Paris mit uns etwas wesentlich Anderes als eine schwere „moralische Niederlage des Kaiserreichs“ sieht.

Oder wäre ihr Gedächtniß nicht länger als man zum Hausgebrauch bei einem Organ des Gassenliberalismus nöthig hat? Unmöglich; denn die Redaction der Postzeitung, unserer Freundin, hat selbst mehr als einmal behauptet, daß sie das katholische „Hauptorgan“ von Bayern und Süddeutschland ist und ein solches Hauptorgan muß sich sogar noch durch mehr als ein längeres Gedächtniß von den Organen des Gassenliberalismus unterscheiden. In Frankreich stehen sich die Regierung, mit welcher der Klerus, das Bürgerthum und besonders die Bauern gehen, und die Revolution gegenüber, die politische und die sociale Revolution. So ist es in Frankreich, seitdem die große Revolution durch den ersten Napoleon niedergeworfen worden, immer gewesen. In Bayern ist es umgekehrt; in Bayern sind Klerus, Bürgerthum und vor Allem die Bauern gegen die Regierung, mit welcher die Revolution, die sociale und die politische geht, als hätte sie mit der Regierung ein Bündniß geschlossen. Wenn nun, wie die Postzeitung durch einen bedauerlichen lapsus calami herausbringt, der Sieg der Radicalen, d. h. der Revolution in der Theorie, in der Hauptstadt eine „schwere Niederlage der Regierung des Mannes vom 2. Dez.“, welcher durch Gottes Zulassung und durch die Wahl des französischen Volkes Kaiser der Franzosen ist, wäre, so müßte der Sieg der Revolution in der Theorie, nämlich der Bettelpreußensieg in München nothwendig ein Sieg der bayrischen Regierung über den blauweißen Patriotismus des bayrischen Volkes sein. Zu diesem Schluße zwin-

die Aufstellung der Postzeitung. So wenig aber das Letztere richtig ist, so wenig ist es das Erstere, denn die Postzeitung weiß so gut wie wir, welche Elemente in Paris gesiegt, welches überhaupt die rührigen und tonangebenden Elemente in den Großstädten sind und daß fast 80,000 Pariser Wähler, gewiß nicht die schlechtesten unter den Parisern, so wenig die patriotische Minorität in München aus den schlechtesten Elementen bestand, sich für die Regierung Napoleons ausgesprochen haben.

Als konservatives Organ darf die Postzeitung niemals weder selbst behaupten, noch zugeben, daß der zufällige Sieg revolutionärer, socialistischer, irreligiöser und freimaurerischer Elemente (wie in Paris) eine „schwere moralische Niederlage" oder eine „Verurtheilung" der jeweiligen Regierung sei. Was schadet es, daß Paris, was nützt es, daß München radikal gewählt haben? Die 6 Münchener Fortschreiter machen Bayern nicht preußisch, und zeigen nur täglich, wie undankbar die Hauptstadt ist; die 9 Pariser Radikalen (sie machen mit den übrigen die Zahl 20 gerade voll!) stürzen das Kaiserthum nicht. Sie können in der Kammer nur dazu dienen, jede Annäherung an sie zu verscheuchen und die regierungsfreundlichen Liberalen und Konservativen in ihrer Treue gegen die Regierung zu befestigen. Außerdem können sie mächtige Reden halten, können dem Kaiser und den Ministern Grobheiten sagen, können die Sitzung „lebhaft" machen. Man wird über sie lachen oder sich ärgern, je nachdem, aber antworten wird man ihnen nicht.

Wo also ist die „moralische Niederlage der Regierung", wenn 200,000 Radikale von 1,900,000 Parisern 9 radikale Abgeordnete wählen, während fast das ganze Land nur regierungsfreundlich gewählt hat? Paris ist undankbar wie München auch, Paris ist fortschrittlich, neuerungssüchtig, zur Revolution geneigt; Frankreich ist kaiserlicher als je. Paris demonstrirt und wählt 9 Revolutionäre, aber Paris baut keine Barrikaden mehr. Mag Paris undankbar sein, mag es in Wahlen demonstriren, mögen gutgesinnte französische Blätter den Triumph der Revolution in Paris beklagen: ein bayrisches Blatt aber, das konservatives „Hauptorgan" sein will, soll im Triumph der Revolution niemals und nirgends eine Niederlage der bestehenden, aus dem Willen des Volkes hervorgegangenen Regierung sehen wollen, selbst dann nicht, wenn es Frankreich hassen zu sollen glaubt, denn hier handelt es sich nicht um persönliche Zu- oder Abneigung, hier handelt es sich um ein Prinzip, um ein konservatives Prinzip, das unter allen Umständen aufrecht gehalten werden muß.

Deutschland.

München, 3. Juni.

Eine Pariser Correspondenz d. A. Postz. will aus „sicherer" Quelle mittheilen können, Minister Fürst v. Hohenlohe habe die bekannte Alarmnote bezüglich des Concils auf Veranlassung des französ. Ministers Rouher an die katholischen Mächte gerichtet. Die französische Regierung bedurfte eines Präcedenzfalles, um ihr künftiges Auftreten gegen Rom zu rechtfertigen und Durchlaucht v. Hohenlohe habe ihr die Kastanien aus dem Feuer geholt. Wenn sich das bestätigt, so wäre der große Staatsmann Hohenlohe, wie gegen Preußen und die Fortschrittspartei, so auch gegen Frankreich der gefälligste Mann der Welt.

Die bayrische Armee zählt gegenwärtig nicht weniger als 3375 aktive und 847 pensionirte Offiziere, Militärbeamte und sonstige Chargirte im Offiziersrang. Von diesen Offizieren sind 54 aktive und 56 pensionirte Generale, nämlich 6 Generale der Infanterie oder Kavallerie (1 pensionirt) 17 Generallieutenants (10 p.), 31 Generalmajore (36 p.), 49 Obersten (55 p.) 92 Oberstlieutenants (29 p.), 133 Majore (122 p.), 668 Hauptleute und Rittmeister (309 p.), 799 Oberlieutenants (60 p.), 902 Unterlieutenants (57 p.), 18 Offiziersaspiranten, wunderbarlicher Weise keiner pensionirt, 8 Zeugwarte (4 p.); Aerzte: 1 Generalstabsarzt, 8 Oberstabsärzte (1 p.), 12 Stabsärzte (9 p.); 57 Regiments- (19 p.), 104 Bataillonsärzte (11 p., dann 2 pens. Unterärzte); Militärdienstpersonal: 1 Generalsekretär, 1 Archivar, 5 Geheim-, 11 Ministerial-, 18 Divisionskommando-, 16 Kanzleisekretäre, 15 Regimentsaktuare, in Summa 67 (18 p.); Justizbeamte: 2 pens. Generalauditore, 12 Oberauditore (3 p.), 10 Stabs- (4 p.), 39 Regiments- (8 p.), 19 Bataillonsauditore (1 p.); Verwaltungs- und Rechnungsbeamte: 1 General-Verwaltungsdirektor, 14 Oberkriegskommissäre (11 p.), 22 Kriegskommissäre (12 p.), 74 Regiments- (34 p.), 63 Bataillons- (8 p.), 105 Unterquartiermeister (13 p.), 61 Regimentsaktuare (1 p.); ferner 9 Ober- (1 p.) und 29 Unterapotheker (2 p.) und 49 Veterinärärzte (5 p.). Da wir im Ganzen 31 Regimenter und 10 Jägerbataillone (= 3 Regimenter), also 34 Regimenter haben, so treffen in Bayern auf ein Regiment etwa 3¼ Generale, 3 Obersten und vierthalb Oberstlieutenants ꝛc. Auch kein unebenes Verhältniß.

Das „Fränk. Volksblatt" schreibt: „Staatsanwalt Wülfert ist in Weißenburg (Mittelfranken) gewählt worden. Er fand sich am Vorabende der Wahl in Weißenburg ein und entschuldigte sich: „er habe in seiner bekannten Rede in München nur die altbayerischen und nicht die mittelfränkischen Pfarrer (!), Bauern (!) und Dienstboten gemeint." Offen legte er seine preußische Gesinnung dar und sagte: „Die Selbstständigkeit Bayerns, welche ja doch nie viel bedeutet habe und nur ein Geschenk Napoleons sei, müsse an Preußen Opfer bringen. Jeder müsse Opfer bringen, der Höchste wie der Niederste. Und wenn Bayern sich aufs innigste an Preußen anschließe, dann werden die Militärlast und die Steuern geringer und die Freiheit größer werden." Unschenirter ist in der That noch nie geschwindelt worden.

Von der Ilz schreibt man uns: Mein liebes Bayrisches Vaterland! Du legst ordentlich los gegen die Bettelpreußen, das muß man sagen, und kämpfst wacker für Bayerns Volk und König, das muß man loben. Glück auf zum fröhlichen Siege und zu weiteren Kämpfen und Siegen! Deine Feinde hassen dich, das gereicht dir aber zur Ehre; „viel Feind, viel Ehr"! hat der alte Feldhauptmann Frundsberg immer gesagt, der greise Held. Laß dich das nur nicht verdrießen, deine Freunde halten um so fester zu dir. Aber eins wundert mich, daß du auf unser landberüchtigstes Passauer Bettelpreußenjournal, genannt „Passauer Zeitung" ganz vergessen zu haben scheinst. Denkt es doch so oft an dich, und hat erst neulich wieder höhnisch gejubelt, daß Dr. Sigl eingesperrt ist in Rosenberg und büßen muß für die Schläge, die er an die Landfeinde, die Preußen, ausgetheilt hat.*) Du solltest ab und zu diesem schmählichen Papier eine wohlverdiente Züchtigung angedeihen

---

*) „Sie sitzen so fröhlich beisammen und haben einander so lieb," die beiden Doktoren Sigl und Zander, und wohl selten ist das Sprichwort „schöne Seelen finden sich" so zur Wahrheit geworden, als durch die Zurückgezogenheit der Sturmböcke der Ultramontanen

lassen; du verstehst dich ja darauf. Was sagst du z. B. zu Folgendem? In Nr. 138 schreibt in diesem preußischen Papier ein davon gejagter Bankbeamter, einer von der Rotte Korah, der jetzt in Passau Geld und — hohe Politik macht also: „das Oberhaupt der erlogenen (?) bayrisch-patriotischen Partei, der Bischof von Regensburg, enthüllte so eben die Pläne dieser Partei in einer — Mark und Bein erschütternden (!!) Weise. Stolz erhebt die Hydra ihr Haupt; die römischen Kerkerschlüssel rasseln (!) und bedrohen denjenigen mit Tod (!), welcher die mühsam errungenen neuen Gesetze und den mühsam aufgebauten Staat der bürgerlichen Freiheit (?) weiter bauen will. Aus den in Schwandorf gesprochenen Worten grinsen die spanischen Helme der Soldknechte eines Alba heraus." Ist das nicht eine ganz infame Sprache? Heißt das *nicht* „Haß und Verachtung" gegen unsere geistlichen Oberhirten, gegen die treuen Patrioten predigen? (Nein, das ist — *Wahnwitz*, der für Dr. Solbrig unendlich interessanter ist als für uns. „Die Helme *grinsen* aus den Worten."! Das ist ein Blödsinn, dessen sich ein Schulbube zu schämen hätte und für den ihm Tatzen gebührten.) „Ihr Frauen des bayrischen Volkes, fährt die Passauerin fort, küßt eure Kinder noch einmal — und deckt sie in der Wiege sicher zu. Denn die Landsknechte der bayrischen Albas (der Bischof v. Regensburg ein bayrischer Alba! Das ist wenigstens — neu!) predigen einen Krieg, gegen den der bethlehemitische Kindermord wohl nur ein schwaches Vorspiel war. Es gilt die *Ausrottung* aller Männer des konstitutionellen Staates. Hört ihr, was Alba ferner sprach? Wer macht die weltlichen Gesetze? Wir beobachten sie nur, weil die Gewalt hinter uns steht, die uns zwingt. Die wahren Gesetze kommen nur von Gott." Das sind die Schatten des Syllabus und der Encyklika. Das ist Verdammung der bayrischen Konstitution (also kommt unsere Verfassung *nicht* von Gott?); die Freibriefe der bayrischen Könige für das Volk, gegeben in 50 Jahren mühsamer Arbeit, sollen zerrissen werden . . . Ihr Löwen am bayrischen Throne haltet Wache! Die Tiger, die euch verschlingen wollen, haben ein blauweißes Kleid angezogen. Mit dieser Maske wollen sie euch morden. Bürger, haltet Wache! der Kampf wird schrecklich, schützt Euer Land!" So schreibt dieses Blatt! Nun frage ich, heißt das nicht Aufruhr predigen, nicht zum Bürgerkrieg auffordern? Und in welchem Land kann *solches* gestattet sein, was hier offen unter den Augen der Obrigkeit geschieht? Man wirft den Ultramontanen immer vor, *sie* seien grob, *sie* führen eine „zügellose Sprache", — ja, aber wie soll man denn eine *solche* Sprache nennen? (Vielbekümmerter und geärgerter Mann von der Ilz, von Dornhecken kann man keine Datteln erwarten und von Distelköpfen keine Bananen. Führte ein *ultramontanes* Blatt eine solche Sprache, ja dann wär's was ganz anderes, aber das Passauer Blatt ist ja liberal und regierungsfreundlich und da haben die Gesetze keine Kraft. Uebrigens finden *wir* einen solchen Blödsinn gar ergötzlich, besonders die in „blauweiße Gewänder gekleideten Tiger", welche einige liberale Löwen zum Frühstück zu verspeisen gedenken. Bei *vernünftigen* Leuten schadet eine solche Sprache nicht, denn sie kann sie nur zum Lachen bringen.)

Hessen. Der in *Worms* jüngst abgehaltene *Protestantentag* hat sich sofort als das enthüllt, was er ist, als eine Versammlung des † Nationalvereins in Kirchenrock und Barett — mit einer preußischen Hegemonie-Resolution im Katechismus-Styl. Der Versammlung wurde von Seiten der Führer des „Protestantenvereins" eine Erklärung vorgelegt und von derselben angenommen, welche die Mahnung des Papstes (ausgesprochen im apostolischen Schreiben v. 13. Sept. 1868) natürlich ablehnt und vom protestantischen Standpunkte aus, wie sich das von selbst versteht, gegen Jesuiten, Geisteszwang u. dgl. m. protestirt. Nun war uns aber schon seit einigen Tagen signalisirt, daß dieser Wormser Protestantentag wesentlich nichts mehr und nichts weniger sei, als ein in Süddeutschland ausgeworfener preußischer Angelhaken, um einfältige, aber für protestantische Freiheit begeisterte Gemüther zu fangen. Ueber dem Köder freisinnig klingender Redensarten, hofft man, werden „diese Süddeutschen" den Berliner Angelhaken übersehen. Und siehe, jetzt, da die Erklärung vorliegt, sehen wir die Andeutung vollkommen bestätigt. In Absatz 1 ist „von den politischen Segnungen der Reformation" (?) die Rede, in Absatz 3 werden die Katholiken ermuntert, den Protestanten die Bruderhand zu reichen, zum Schutze der bedrohten höchsten nationalen Güter, im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind der natinalen Einigung, in Absatz 5 endlich tritt die bekannte Phrase von „nationaler und kirchlicher Erneuerung" durch den „mächtigsten deutschen Staat" vollends überzeugend Denjenigen entgegen, welche über die politische Bedeutung dieses Wormser Concils oder vielmehr Anticoncils etwa noch Zweifel hätten hegen können. Einige erbauliche Paragraphen vom „Kirchenregiment" machen den Schluß.

Preußen. Aus *Berlin*, 31. Mai wird geschrieben: Die Erfahrungen, welche die preußische Regierung in Bezug auf die bereits dem Reichstage vorliegenden *Steuern* macht, scheinen sie wenig zu irritiren; wenigstens ist in der heutigen Sitzung des Bundesraths, die zugleich mit der Sitzung des Reichstag stattfand, die Steuer auf *Eisenbahnfahrkarten* eingebracht worden. Sie scheint daher zugleich mit der Quittungssteuer an den Reichstag gelangen zu sollen. Nach Berichten v. 1. Juni nahm der Reichstag die Wechselstempelsteuer ohne erhebliche Debatte an, *verwarf* dagegen mit erheblicher Majorität in zweiter Lesung das Börsensteuergesetz und das Braumalzsteuergesetz.

Aus *Berlin* wird weiter geschrieben: Nach Ansicht der neueren Kriminalisten gilt als der Ort eines durch einen *Brief* verübten *Verbrechens* nicht der Ort, wo der Brief geschrieben, sondern der Ort, wo er *geöffnet* wurde. Ein Hochverrath, ein Preßdelikt, eine Injurie u. s. w., die in einem Briefe enthalten sind, werden erst dadurch perfekt, daß ein Anderer in den Besitz des Briefes kommt. Der Postbote, der Eisenbahnzug, welcher einen Brief von Hamburg nach Berlin befördert, gilt gleichsam nur als der verlängerte Arm des Briefschreibers. Erst wenn der Brief in Berlin geöffnet wird, ist das etwa in dem Briefe enthaltene Vergehen begangen worden. Als Ort der Handlung gilt Berlin, nicht Hamburg. Diese durch mehrfache Präcedenzfälle bestätigte Auffassung der Kriminalrechtslehrer muß man sich vergegenwärtigen, um den Schlag ermessen zu können, der geführt würde, wenn die im Reichstag vorliegende „*gegenseitige Rechtshilfe*" auch auf *politische* Verbrechen ausgedehnt würde, wenn politische „Verbrecher" von einem Bundesstaat an den andern ausgeliefert werden müssen. Die nächste Folge würde das Ausnehmen aller liberalen Brutnester sein. Ein unabhängiger Korrespondent aus Leipzig müßte wegen einer mißliebigen Korrespondenz, welche ein Berliner Blatt brächte, nach Berlin ausgeliefert werden; der Hamburger Senat würde die Auslieferung seiner journalistischen Gegner aus Berlin fordern und was der tapfere Herzog von Koburg gegen mißgünstige

---

auf der Festung Rosenberg. Schöne Gegend — nicht die Festung, sondern — die beiden „für Gott, König und Vaterland" sitzenden „Volksbotenhelden" höhnt das Papier in Nr. 129. Welche Noblesse! Wie fein! Wie — liberal!

Recensenten seines „Major Tellheim“ in Frankfurt thun würde, entzieht sich vor der Hand noch völlig aller Berechnung. Bei dem hohen Interesse, das die Steuerfragen jetzt gerade in Anspruch nehmen, tritt diese durch die „Rechtshilfe drohende Gefahr in den Hintergrund und doch hat die Sache die höchste Tragweite.

Wie aus Bremen geschrieben wird, ist man dort über die Verzögerung des Besuches des „Herrn“ von Preußen sehr verstimmt, da man sich in große Kosten gestürzt hat. Die Vorbereitungen zu den Huldigungsfeierlichkeiten kosten jetzt schon über 70,000 Thlr. Gold. Ein großer Theil der Bürgerschaft ist über diese Verschwendung und noch mehr über den Servilismus empört. Man wagt jedoch nicht der herrschenden Strömung entgegenzutreten, weil man dadurch die „Interessen der Stadt“ zu schädigen fürchtet, und überläßt es deßhalb einem unschuldigen Vogel (einem Kukuck), der Stimmung der Opposition Ausdruck zu geben. Der unserem Senat höchst unangenehme Gast läßt seinen verpönten Ruf tagtäglich erschallen, und alle Versuche, ihn zu verscheuchen, waren bis jetzt umsonst. Von verschiedenen Seiten ist sogar ein Preis auf seinen Kopf gesetzt worden. Fürwahr, man glaubt in Schilda zu sein!

Ausland.

In **Spanien** hat der Kolonialminister Ayala in den Kortes ein merkwürdiges Geständniß gemacht. Er sprach als seine Ueberzeugung aus, daß nicht nur die Republik in Spanien keine Aussicht habe, zur Herrschaft zu gelangen und daß die Republikaner seit der Septemberrevolution keinen Boden gewonnen, sondern daß die Republik, seit sie den Socialismus proklamirt habe, allen Besitzenden verhaßt geworden sei. Wir haben an alle Thüren geklopft, sagte er, aber Niemand antwortete auf unsern Ruf. Marschall Serrano sagte gar, das spanische Volk sei (einige Monate vor dem Ausbruch) auf die Revolution noch nicht „vorbereitet“ gewesen und darum habe es keine gemacht. — Also war die September-Revolution eine „vorbereitete“, d. h. gemachte und hat „noch jetzt keinen Boden im Volke?“ Die Rebellen selbst sind es, die es sagen, was alle Welt ohnedies weiß.

Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 2. Juni. Schlußcurse: Bayer. Ostb.-Actien $124^{1}/_{8}$. dito 5proc. Anl. $101^{5}/_{8}$; dito $4^{1}/_{2}$proc. Anl. $95^{1}/_{4}$; dito 4proc. Pr. Anl. $105^{1}/_{4}$; dito 4proc. Grundrente $88^{3}/_{8}$; dito 4proc. Obl. $87^{7}/_{8}$; Alsenzbahn 84; österr. Bankactien 719; dito Creditactien $295^{1}/_{2}$; dito v. 1860 $84^{1}/_{4}$; dito v. 1864 $119^{1}/_{2}$; 5proc. österr.-engl. Metall. $65^{5}/_{8}$; 5proc. National $55^{1}/_{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 $51^{5}/_{8}$; österr.-franz. Staatsbahn $361^{1}/_{8}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75; bad. Präm.-Anl. 104; oberhess. Eisenbahn $67^{3}/_{4}$; 1882er Amerikaner $86^{5}/_{8}$; Lombarden $234^{1}/_{4}$; Silberrente $57^{5}/_{8}$; Papierrente $50^{3}/_{8}$. Wechsel: London $120^{3}/_{4}$. Paris $95^{1}/_{2}$; Wien $96^{1}/_{8}$.

Gestorbene.

N. Sailer, Mechaniker, 29 J. B. Braunschober, Schuhmachersfrau, 33 J. A. Otto, Landwehraktuarswittwe, 64 J. F. Pilland, Schuhmacher, 46 J. A. Ziegler, Schneiderswittwe, 65 J. M. Gutmann, Taglöhner, 49 J. M. Schneider, Schneidersfrau, 40 J. R. Baringer, Zumüllerst., 1 J. Ph. Eigner, Dienstknecht, 82 J. Ludw. Meixner, Schloßverwalter, 73 J. A. Häusler, Commis, 20 J. J. Brunner, Bäcker, 69 J. J. Dauth, Maschinenmeister, 36 J. A. Frank, Taglöhnersfrau, 33 J. A. Wagner, Steindruckereibesitzer, 40 J. J. Raab, Polettensammlerst., 8 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Bonifaz. Nr. 55. Samstag, 5. Juni 1869.

Preußengeschichten V.

Wie richtig schon im vorigen Jahrhunderte die ehrlose verrätherische Räuberpolitik Preußens aufgefaßt wurde, namentlich unter dem zweiten Friedrich, dem die Freimaurer den Beinamen „der Große" aufgebracht haben [1]), geht aus einem Briefe [2]) hervor, den die große Kaiserin Maria Theresia 1778 an ihre Tochter, die Königin Maria Antoinette von Frankreich, schrieb, die ein Opfer preußischer Feigheit, die sie nicht zu befreien wagte, obgleich sie mit leichter Mühe gekonnt hätte, ihr schönes Haupt unter der Guillotine verlor. „Jedermann in Europa, schreibt die große Kaiserin, weiß, welche Rechnung man auf den König von Preußen und sein Wort [3]) machen kann. Frankreich hat es bei vielen Gelegenheiten erfahren und überhaupt ist kein Fürst in Europa seinen Perfidien entgangen. Und ein solcher König will sich zum Diktator und Protektor von Deutschland aufwerfen! Indeß noch merkwürdiger ist, daß nicht alle Mächte zusammenhalten, um ein solches Unheil abzuwenden, das früher oder später auf alle zurückfallen muß. Seit 37 Jahren ist dieser Mann durch seine despotische Militärmonarchie, durch seine Gewaltthätigkeiten das Unglück Europa's. Er hat sich losgesagt von allen anerkannten Prinzipien des Rechts und der Wahrheit; er spottet jegliches Vertrags und jeglicher Allianz. Wir sind die zunächst ihm blos Gestellten, und man — bemerkt die Kaiserin mit schmerzlichem Vorwurf — verläßt uns! . . . Aber ich rede nicht für Oesterreich. Was ich sage, betrifft alle Mächte Europa's. Die Zukunft liegt nicht lachend vor mir. Ich werde es ja nicht mehr erleben; aber meine Kinder und Enkel, unsere heilige Religion und meine guten Völker werden es nur zu sehr erfahren. Wir fühlen ja doch jetzt schon den grundsatzlosen, aber kraftvollen Despotismus dieser Militärmonarchie, die keine andere Richtschnur ihres Handelns kennt als ihren Vortheil. Wenn man dieses preußische Prinzip noch immer mehr Boden gewinnen läßt: welche Aussicht bietet sich da für diejenigen, die nach uns kommen werden? Denn dieses System ist — darüber darf man sich nicht täuschen — in stetem Wachsthum [4]). Man wolle sich doch durch die Schmeicheleien der preußischen Politik nicht irre führen lassen. Der König macht sie, um seinen Zweck zu erreichen; [5]) aber nach Erreichung desselben thut er immer das Gegentheil und hält nie sein Wort [6]). So handelt er gegen Alle, nur nicht gegen die eine Macht, die er fürchtet. Es ist Rußland. Dieses handelt nach denselben Prinzipien wie die preußische Politik, und das gegenseitige Interesse bindet diese beiden Mächte immer zu einer Allianz zusammen, auch wenn dieselbe nicht ausdrücklich in Worte gefaßt wird [7]). Sie halten zusammen, weil sie dasselbe Streben der Vergrößerung haben, aber nicht dieselben Objekte ihres Strebens. Es handelt sich ja nicht mehr um die alten Vorurtheile, die längst begraben sein sollen, um die Eifersucht zwischen uns und Frankreich. Es handelt sich um alle heiligen Güter, um unsere eigenen Interessen. Wir werden übertrannt und zu Boden gestoßen werden, der eine nach dem andern, wenn wir nicht im festen Bunden entgegentreten."

Also die Kaiserin Maria Theresia 1778 und wir müssen sagen, ihre Worte haben an Wahrheit und Klarheit jetzt nicht das Mindeste verloren.

Kaum sechsthalb Millionen Seelen zählte der Preußenstaat unter diesem Friedrich und diese zwang er, im Frieden ein Heer von 180,000 Soldaten zu erhalten; — einen Soldaten auf nur 27 Menschen! Eine Militärlast im Frieden wie diese kennt die menschliche Geschichte nicht, weder vorher noch nachher.

Dieser Friedrich hat aber durch diese ungeheure stehende Armee nicht blos seine unglücklichen Unterthanen auf's Schonungsloseste an Blut und Geld ausgebeutet, sondern er hat damit auch dem übrigen Europa das furchtbare System aufgezwungen an dem es noch jetzt krankt und

---

[1]) Ungefähr mit demselben Rechte, mit dem die niederbayrischen Bauern ihren Hofhund „Sultan" nennen.

[2]) Briefwechsel von Maria Theresia und Maria Antoinette, herausgegeb. v. Arneth, Wien, und abgedruckt in der von ächt deutscher Begeisterung getragenen und einer Fülle historischen Wissens ausgestatteten merkwürdigen Brochüre: „Wer ist der wahre Erbfeind Deutschlands?" (München 1868, gedr. bei J. G. Weiß, Universitätsbuchdrucker). Die Brochüre ist auch ins Französische und Englische übersetzt.

[3]) Sieh vergleichsweise Nr. 33 des „Bayr. Vaterland" v. 9. Mai.

[4]) Damals gebot Preußen erst über das Geld und Blut von sechsthalb Millionen Menschen. Und jetzt?

[5]) „Der Zweck heiligt das Mittel", sagen die Preußen von den — Jesuiten!

[6]) Vergl. Nr. 33 des „B. Vaterland."

[7]) Gegenwärtig, da Rußlands Raubgier mit Grund auf die preußische Raubgier und Vergrößerungssucht eifersüchtig geworden, ist's ein wenig anders, — je nachdem!

verblutet, das System der Aufsaugung und Verwendung aller Kräfte des Volkes für ein zum Angriffskriege stets bereites, übermäßiges stehendes Heer.

Friedrich II. von Preußen hat den Völkern Europas damit eine tödtliche Wunde geschlagen, die sich noch jetzt nicht geschlossen hat, die nicht heilen kann, an der die Völker verbluten müssen und zu Grunde gehen. **Er** ist es, der den Militarismus, den Moloch, der die Kinder und den Wohlstand der Völker verzehrt, der die Staaten vernichtet, der uns in die alte Barbarei wieder zurückführt, in Europa auf den Thron gesetzt; er ist es, der, als der ächte Repräsentant der Dynastie Hohenzollern, den bewaffneten Frieden erfunden und der damit der Fluch seines eigenen Volkes wie der Völker Europas geworden ist.

Aber, sagen Preußen und Bettelpreußen, diese Last hat sich Preußen um Deutschlands willen aufgethan, zum Schutze Deutschlands!

Haben wir an den Vorfahren dieses Friedrich, die von allen Seiten her Land und Leute zusammengestohlen und zusammengeraubt, jemals gesehen, daß sie eine Hand für Deutschland gerührt, zum Schutze Deutschlands gerührt? Waren nicht sie es vielmehr, die Deutschland geschwächt, indem sie Oesterreich, die wahre Schutzmacht Deutschlands schwächten und zerkleinerten, indem sie Stück um Stück von Deutschland abrissen, um es an sich zu reißen? Oder hieß etwa das „Deutschland schützen“, daß dieser Friedrich, dem nichts heilig galt, weder Gott noch Religion, weder Ehre noch Recht, weder Wort noch Vertrag, weder deutsche Sitte noch Sprache, dieser Freimaurerkönig und Affe der verkommensten Franzosen, Schlesien von Oesterreich los riß und sich anpreußte, fast sein ganzes Leben zur Vernichtung Oesterreichs verwandte, heute mit Rußland und morgen mit Frankreich unter einer Decke steckte und Pläne schmiedete und Verträge schloß gegen Oesterreich, gegen Deutschland? Und was haben seine Nachfolger für Deutschland gethan? Niemals hat der Staat der Hohenzollern Vertrag und Wort gehalten, nicht ein Fall ist in der Geschichte bekannt, außer wenn es galt, das Volk zu unterdrücken, die Volksfreiheit zu erwürgen, ehrwürdige alte heilige Rechte zu zerschlagen, — aber auch **niemals** hat der Staat der Hohenzollern einen Schwertstreich für **Deutschland** gethan, **niemals**; nur an sich dachte Preußen, nur an Raub und Eroberung und selbst als 1813 das preußische Volk sich erhob, das Joch Napoleons abzuschütteln dachte die preußische Regierung nur daran, mit Hilfe Rußlands Eroberung für Preußen herauszuschlagen. Niemals ist die edelste Volksbegeisterung schmählicher mißbraucht worden als 1813 im Staate der Hohenzollern.

Deutschland.

München, 4. Juni.

Gleichzeitig mit den hiesigen Herren vom Fortschritt haben sich (auf Verabredung oder auf gemeinsames Commando?) auch in Berlin einige Fortschreiter zusammengethan, um die freiwillige Wohlthätigkeit zu „organisiren“. Was dabei, in Berlin wie in München, viel Gescheidtes herauskommen wird, läßt sich leicht denken: große Worte und kleine Thaten. Die Herren scheinen vielleicht den Plan zu haben, am Ende die staatliche Armenpflege, resp. das Geld für dieselbe in ihre Hand zu bekommen, um dann nach bekannter Weise, nämlich für fortschrittliche Zwecke damit zu „wirken.“ Selbst hergeben thun sie natürlich nichts. Bemerkenswerth ist auch, daß die Berliner Herren, die jetzt auf einmal die Wohlthätigkeit „organisiren“ wollen, alle Fortschrittler, Juden und bekannte Freimaurerbrüder sind. Da kann's eine schöne Armenpflege absetzen. Die Münchener Herren, welche zu gleichem Zweck sich als Komité zusammengethan haben, sind auch mehr oder weniger saubere Brüder im Herrn; es kann nicht schaden, wenn die berufenen Armenpfleger und =Väter, die Geistlichen in München, ihnen etwas genau auf die fortschrittlichen Finger sehen.

Von der Donau schreibt man dem „Vaterland“: Das Passauer Bettelpreußenjournal, welches bekanntlich mit großem Appetit aus dem ministeriellen und preßhusarischen Futterkorbe zehrt und allen Pavel aufnimmt, der ihm von München aus der offiziösen Preßküche und von übergeschnappten Gesinnungsgenossen des bekannten ochsenwirthlichen Ehrenmannes eingesandt wird, ist schon über den unerwarteten Durchfall der Liberaligen bei den Urwahlen völlig aus Rand und Band gerathen; die Niederlage bei den Landtagswahlen aber haben es vollends aus dem Häusl und um sein Bischen Verstand gebracht. Es ist bei ihm völlig die Tollwuth ausgebrochen und nun beißt es ganz mörderlich um sich. Zum Ergötzen der Leser des „Bayr. Vaterland“, die an den hirnverbrannten Kraftäußerungen des Passauer Preßmädchen für Alles, was aus höheren Regionen und den Sümpfen und Morästen des Liberalismus kommt, sicherlich ihren Spaß haben werden, will ich einige besonders saftige Stellen aus den letzten Nummern ausheben und zum Besten geben. In Nr. 138 wüthet ein verkanntes Bankgenie, das, wenn es nicht zu 12 Prozent ausleihen kann, auch in Politik macht, weil es eben davon nichts versteht und zwar eben darum, gegen den Bischof von Regensburg, den es mit dem blutwürstigen Dietrich Alba vergleicht, fordert die Weiber auf, die „Kinder in der Wiege sicher zuzudecken“, daß der Alba nicht darüber komme und hat schließlich eine Erscheinung, in der es blauweiß gekleidete Tiger sieht, welche die Löwen am bayrischen Throne auffressen. Auch versichert das verkannte Genie, nächstens sollen von selbigem Alba alle Männer des Landes ermordet werden und das sei im Passauer Kasino beschlossen worden, weshalb besagtes Genie keine Eintritskarte (zum Spektakelmachen!) habe bekommen können. Im zweiten Artikel sodann wird der Hr. Pfarrer Dr. Pfahler von Deggendorf tax- und stempelfrei zum „Wauwau und gestaltlosen Wechselbalg“ ernannt und ihm eine „wichtigthuende Miene“ angepappt. Im dritten wird gegen Dr. Krätzer losgezogen, der „die Führung der Staatswirthschaft verdächtigt“ zu haben bezichtigt wird, weil er über das hohe Militärbudget und die vielen Steuern sprach. Im vierten geht's dann über Hrn. Bucher los, sowie über die „Pfaffen“ im Allgemeinen. „Man erwartet, droht Einer, daß von der Kanzel wieder mit Vernunft gepredigt wird, wie früher, andernfalls die Feder eine Geisel bleiben müßte“, die auch der Mann gleich dem göttlichen Sauhirt Eumäos des Homer mit großer Gewandtheit und Kraft zu führen versteht. Im fünften Artikel versichert Einer „aus dem Vilsthal“, daß der Kooperator von Pitzling „am Verrath seines Vaterlandes, an einer blutigen Empörung, am Sturz des Thrones, dem er zu dienen und zu schützen geschworen (schönes Deutsch!), arbeite.“ „Sehen wir jetzt nicht deutlich genug, ruft der wackere Vilsthaler, wie nothwendig ein Schulgesetz ist, wodurch das Volk das Lesen und Schreiben gut erlernt (durch das Schulgesetz? ah!) und zur Intelligenz geführt würde? Wie wenig wäre dann das Volk durch so einen dummen Bauernkaplan noch zu solchen Phäakenstreichen (wie patriotische Wahlen) zu verleiten?“ Wirklich prächtig, nicht wahr? „Dummer Bau-

ernkaplan!" Welch' witzige und taktvolle Bezeichnung durch einen Vilsthaler „Gebildeten"! Im sechsten Artikel schreibt Einer von der Kolbach: „Nur im Allgemeinen will ich Ihnen mittheilen, daß die ultramontane Partei ihre Thätigkeit in der abscheulichsten, frechsten und unverschämtesten Weise entwickelte. Eine solche Pression, fast Nothzucht wurde ausgeübt, die nicht niederzuschreiben ist. Wochenlang in Predigten gehetzt, in Häuser gelaufen und die Männer lügenvoll bearbeitet, mit Verweigerung der Absolution, Aufkündigung des Kirchengelds gedroht, konnte es nicht anders kommen" u. s. w. Welch' herrliches Deutsch! Zum Schluß des Artikels werden einige mit Namen aufgeführte Geistliche „Hussiten" genannt. Im siebenten Artikel kommt folgende Stelle vor: „Bauern, die freisinnigen Ideen des Jahres 1848 haben euch gerettet. Jene Volksmänner, die damals für euch kämpften und noch eure Interessen so warm verfechten (und wie!), die euch jetzt in der letzten Stunde wieder vor euren tückischen Feinden warnen, sie allein haben euch vom Untergange bewahrt, von Armuth, Noth und jahrhundertlanger Bedrückung befreit. Vergeßt das nicht! Seid klug, seid dankbar. Blickt zurück auf das, was Männer wie Völk, Crämer, Stauffenberg, Brater und deren Parteigenossen für euch gethan haben. Nicht für die Vornehmen, nicht für die privilegirten Stände haben diese Patrioten in der Kammer gestritten und gelitten. (Gelitten!) Für den Bürger- und Bauernstand haben sie ihre ganze Manneskraft eingesetzt. Euer Wohlstand, eure Aufklärung, eure Freiheit war und ist das Ziel ihrer Wünsche" u. s. w. Man kennt das! Alles das steht in einer einzigen Nummer dieses „regierungsfreundlichen" Papiers. Leider war das Volk nicht „dankbar" und ließ alle Bettelpreußen und Fortschreiter mit Glanz — durchfallen.

In **Baden** ist mit einem Male ein so buntes Parteileben, wie früher öde Stille war; vier Parteien oder Fractionen sind auf dem Plan, wo früher nur eine (die katholische) sich regte. Das ist auf jeden Fall besser als früher. Lustig vor Allem die Wirkung auf die Jolly - Bluntschli. Auf dem Hühnerhof ist's unruhig geworden. Man streitet — streitet öffentlich — streitet unter Professoren und sonstigen Gelehrten, ob Jolly unbedingt Gott sei (mit etwa Beyer neben sich) oder ob es noch innerhalb der schuldigen Ehrfurcht bleibe, wenn man den Eindruck gewisser kleiner Sonnenflecke nicht ganz überwinden könne. Also geschehen zu Heidelberg, wo in einer Bürgerversammlung von redenden Professoren der große Treitschke den größeren Jolly für unersetzlich und den allergrößten Beyer für unabsetzlich erklärt hat, letzteres nämlich in dem Sinne, daß der Großherzog den Beyer eigentlich gar nicht entlassen könne und dürfe, da derselbe, als von Preußen bezogen, sakrosankt sei. In Baden ist danach nicht, wie es sonst von monarchischen Staaten heißt, der Fürst der „feste Punkt," sondern der preußische General ist's, den er zum Kriegsminister gemacht hat. Nimmt man noch hinzu, daß gleichzeitig Bluntschli sich bitter beschwert hat, wie sehr er verkannt werde, und er sei gar nicht selbstsüchtig, und er wolle gar nicht Minister werden, so kann man sich einen ungefähren Begriff machen, welche Komödie die gelehrten Herren da aufgeführt haben. Uns gefallen diese Dinge höchlich. Sie sind uns ein gutes Zeichen einreißender Verwirrung und Zerbröckelung. Ein leidlich kräftiger Stoß würfe das ganze Karlsruher Kartenhaus über den Haufen.

Oesterreich. Die Wahlen von Paris und Lyon haben in Wien einen Wiederhall gefunden. An zehntausend Arbeiter versammelten sich am Sonntag Nachmittags bei der „schönen Aussicht" am Schmelzer Exerzierplatz. Es war die erste Volksversammlung unter freiem Himmel, welche seit dem Beginn der Giskra-Aera stattfand. Die Arbeiter harrten in einer Sonnenhitze von mehr als 30 Grad drei Stunden lang aus; die rothe Fahne war aufgepflanzt und zwei Polizeikommissäre hatten sich eingefunden, um die Redner zu überwachen. Nachdem der Vorsitzende Hartung darauf hingewiesen, daß das Resultat der Wahlen in Frankreich zeige, wie die socialdemokratische Idee immer mehr zur Geltung gelange, beantragte ein Abgeordneter der Brünner Fabrikarbeiter ein Beglückwünschungstelegramm nach Paris zu senden. Während die Versammlung lebhaft zustimmte, forderte einer der Polizeikommissäre den Vorsitzenden auf, dem Redner das Wort zu entziehen, da der berührte Gegenstand nicht auf der von der Behörde genehmigten Tagesordnung stehe. Aus der Arbeitermasse erschallt der Ruf: „Nur weiter sprechen." Der Polizeikommissär droht mit der Auflösung der Versammlung. Hartung erklärt, daß es nicht nothwendig sei, über das beantragte Telegramm zu debattiren; die Arbeiter, welche demselben zustimmten, könnten es privatim expediren lassen. Oberwinder führte diese Mission aus, indem er an die Redaktion des „Réveil" in Paris folgendes Telegramm aufgab: „Gruß und brüderlichen Glückwunsch den socialdemokratischen Wählern von Paris und Lyon. Wir haben mit inniger Freude euren Wahlsieg vernommen, der auch der unserige ist. Es lebe das französiche Volk, die Avantgarde der Freiheit!" Der Antragsteller aus der Hauptstadt Mährens rief eine abermalige Intervention des Polizeicommissärs hervor, als er seine Erklärung, daß er im Namen von 24,000 Brünner Arbeitern das allgemeine Wahlrecht fordere, durch scharfe Ausfälle gegen die privilegirten Klassen, den Klerus, die Geburts- und die Geldaristokratie zu motiviren suchte. Der Majorität des Abgeordnetenhauses wurde nachgesagt, daß sie die Erwartungen der Arbeiter getäuscht habe, indem sie nicht einmal das Coalitionsrecht zugestehen wollte; das Trommelfell dieser Herren scheine so dick zu sein, daß die Forderungen des Volkes nicht durchzudringen vermöchten. Schließlich wurde folgende Resolution genehmigt: „Das allgemeine Wahlrecht, welches die politische Gleichberechtigung aller Stände verwirklicht und bei richtiger Anwendung eine Bürgschaft ist, daß der Staat im Interesse der Gesammtheit verwaltet wird, ist die zunächst wichtigste Forderung der Socialdemokratie in Oesterreich. Das Volk muß mit aller Kraft und Entschiedenheit für die Erlangung dieses Rechts eintreten." Im Anschluß an diese Resolution sprach sich die Versammlung für vollständige Vereins-, Versammlungs- und Preßfreiheit aus.

Preußen. Aus Berlin, 1. Juni wird geschrieben, daß König Wilhelm wirklich leidend sei und die Reise nach Hannover nicht blos aus Besorgniß vor Demonstrationen, sondern wegen ernstlicher Krankheitsanfälle verschoben wurde. Besonders „besorgnißerregend" soll die Gemüthsverfassung des Königs sein; er spreche gern (?) vom Tode und vom Urtheile der Nachwelt. Diese Melancholie soll seit den Veröffentlichungen des österreichischen Generalstabes eingetreten sein. Es ist wohl zu glauben, daß es Sr. Majestät, der wir ein seliges Ende wünschen, Angesichts der abrinnenden Sandubr mitunter etwas bleumourant zu Muthe werden mag.

Ausland.

In Paris bringt der „Peuple" (das Volk), das Privatorgan des Kaisers, einen Artikel über die Wahlen, welcher sich für Beibehaltung des bestehenden Zustandes ausspricht und damit schließt, das Nöthigste in diesem Augenblick sei nicht ein Zuwachs an Freiheit, sondern die Annahme einer festen, bestimmten und entschlossenen Po-

litik nach innen und außen. Die Regierung dürfe nicht den Schein haben, zu schwanken zwischen denen, die sie nach rechts, und denen die sie nach links ziehen wollen. Es sei nöthig, daß die Hand des Kaisers sich fühlen lasse. Fern davon, denjenigen Gehör zu geben, die ihm rathen, sich in eine eingebildete Unverantwortlichkeit zu flüchten, müsse er im Gegentheil mehr als je selbst regieren; aber er müsse in einem (vernünftig) liberalen, demokratischen und nationalen Sinne regieren. Das sei seine eigene Inspiration (sein Wille) und der Wunsch des Landes. Aber vor Allem müsse er selbst regieren mit Festigkeit und Entschlossenheit, das sei unerläßlich. „Das Kaiserthum ist eine Regierung der That, und deshalb ist es Frankreich angemessen, welches vor Allem das Land der That ist. Deshalb, weil Napoleon eine Regierung der That hatte, hat Frankreich sein Andenken bewahrt, trotz der begangenen Fehler, und weil das Kaiserthum seit 1863 weniger eine Regierung der That war, hat die Opposition Fortschritte gemacht. Nur indem das Kaiserthum wieder in seinen eigenen Weg (der That) einlenkt, eine große Initiative ergreift und handelt, wird es den Strom zu seinen Gunsten lenken, der scheinbar gegen dasselbe gerichtet ist." Uns scheint, daß diese Kundgebung des kaiserlichen Organs nicht ohne hohe Bedeutung ist und vielleicht den Weg andeutet, den Napoleon nächstens einschlagen wird in einer Politik des Handelns. Vielleicht steht die von Preußen mit Dänemark wieder aufgenommene Verhandlung über die, im Prager Frieden versprochene Zurückgabe Nordschleswigs in engster Verbindung.

Kulturbildliches.

Aus Passau wird folgende Anekdote erzählt: Einem sehr gebildeten, vielleicht sogar eingebildeten Herrn, von dem die Aeußerung bekannt ist: „Nur die jungen Juristen könnten die gegenwärtige Gesetzgebung begreifen," ist es dieser Tage passirt, bei der Prozession nach dem dritten Evangelium seine Verwunderung mit den Worten auszudrücken: „Wie? Ist die Prozession noch nicht aus? Kommt denn noch ein viertes?!" Natürlich! Was kümmern sich „junge Juristen" um die „alten Evangelisten", so ein junger Jurist ist schon selbst ein Stück Evangelist — daß Gott erbarm!

Börsen-Nachrichten.

Karlsruhe, 31. Mai. Bei der heutigen Ziehung der 35 fl.-Loose wurden folgende Serien gezogen: Serie 117, 124, 233, 948, 1037, 1106, 1710, 2127, 2385, 2550, 3070, 3284, 3410, 4701, 5510, 5727, 5803, 6777, 7452, 7 85.

Wien, 1. Juni. Bei der Verloosung der 1864r Staats-Loose wurden folgende 7 Serien gezogen: Nr. 407, 1451, 1901, 2275, 2396, 3272 und 3945. Aus diesen wurden folgende größere Treffer gezogen: der Haupttreffer mit 250,000 fl. fiel auf S. 2275 Gew.-Nr. 38; 25,000 fl. auf S. 2275 Nr. 26; 15,000 fl. auf S. 1451 Nr. 25 und 10,000 fl. auf S. 1901 Nr. 62; ferner gewinnen je 5000 fl. S. 2275 Nr. 11 und S. 3272 Nr. 34; je 2000 fl. S. 1901 Nr. 99, S. 2275 Nr. 25 und S. 3945 Nr. 52; je 1000 fl. S. 407 Nr. 53 und 63, S. 2275 Nr. 83, S. 2396 Nr. 33 und 71 und S. 3272 Nr. 36; je 500 fl. S. 407 Nr. 24, 48, 59, 62 und Nr. 80, S. 1451 Nr. 39, S. 2275 Nr. 32, S. 2396 Nr. 17, S. 3272 Nr. 64, 67 und Nr. 89 und S. 3945 Nr. 54, 65, 85 u. Nr. 96; je 400 fl. S. 407 Nr. 7, 18, 22, 35, 73 u. Nr. 93, S. 1451 Nr. 27, 50, 69, 85 und Nr. 100, S. 1901 Nr. 22, 63 und Nr. 78, S. 2275 Nr. 18 und 62, S. 2396 Nr. 51, 54, 78, 92 und 95, S. 3272 Nr 2, 17, 27, 45 und 49, und endlich S. 3945 Nr. 11, 23, 33 und 83. Auf alle übrigen Gewinn-Nummern entfällt der geringste Gewinnst von je 160 fl.

Gestorbene.

K. Kreffirer, Kutscherst., 3 J. E. Heggenmüller, Wildprethändlerst., 3 J. S. Graf v. Berchem, k. Kämmerer und Gutsbesitzer, 76 J. K. Dubois, Buchhalterst., 4 J. N. Kirchmair, Stadtgärtner, 62 J. K. März, Gärtnerst., 2 J. 3 M.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Claudius. Nr. 56. Sonntag, 6. Juni 1869.

An den Herausgeber & Redakteur des „Bayrischen Vaterlandes“ Herrn Dr. jur. J. Sigl, zur Zeit auf der Veste Rosenberg.

Dein freies Wort, es muß hinaus,
Es darf nicht an der Wand verhallen,
Dein freies Wort, Du braver Mann,
Es muß durch's ganze Land erschallen.
Es wird Dein ehrlich bayrisch Herz
Den Brüdern Trost und Lehre bringen,
D'rum hall' hinaus, Du freies Wort,
Und hilf uns bald den Sieg erringen.

*

Wird Dir dafür kein Ordensband,
Kein Preußisch Gold die Tasche spicken,
Wird doch dem Fortschrittsschwindel bald
Dein scharfes Wort den Kopf zerdrücken.
Du schreibst ja nicht um Preußen's Dank
Du sprichst, wie es um's Herz Dir eben,
Du wirst, ein ächter deutscher Mann,
Der Wahrheit stets die Ehre geben.

München. Ein Patriot.

Obiges Gedicht wurde uns mit dem Ersuchen, es zum Abdruck zu bringen, eingesandt. Da wir der Ansicht sind, daß es sich hier mehr um die Sache, die das „Bayr. Vaterland“ und resp. dessen Herausgeber vertritt, als um seine Person handle, so glaubten wir nicht anstehen zu sollen, es als Ausdruck der Volksmeinung abzudrucken; wir hoffen, daß wir damit auch im Sinne des abwesenden Adressaten handeln. D. Red.

Frankreich und die Revolutions-Partei.

Die Postzeitung hat also, wie wir vorgestern zeigten, in den radikalen Pariser Wahlen ein „energisches Verdammungsurtheil der Hauptstadt über den Kaiser“, eine „schwere moralische Niederlage der Regierung des Mannes vom 2. Dez.“ gesehen, mit demselben Rechte ungefähr, mit welchem Napoleon vom Knorrblättl in der Wahl „seines Julius“ nebst Genossen einen Sieg des sehr verehrlichen Bettelpreußenthums, einen Triumph zeitgemäß knorriger „Aufklärung“ und „fortschreitender Intelligenz“ in Bayern sofort scharfsichtigen Blickes erkannte. Wir haben uns vorgestern bereits des Weiteren darüber ausgesprochen und so leid es uns thut, können wir heute kein Wort davon zurücknehmen. Revolution ist Revolution, mag sie nun gegen Napoleon oder den Papst oder den König von Bayern ihr Haupt erheben. Napoleon ist de facto Kaiser, also Staatsoberhaupt der Franzosen, er ist es auch de jure, so weit Volksmajoritäten, so weit allgemeine Abstimmungen ein Recht zu begründen vermögen. Er ist Herr und Kaiser nach dem ausgesprochenen Willen der Franzosen; das französische Volk will auch in seiner unendlich überwiegenden Mehrheit die Fortdauer des kaiserlich monarchischen Regiments, es ist, wie die Wahlen bewiesen, zufrieden mit ihm. Wer die gegenwärtig in Frankreich bestehende, aus dem Willen der Nation hervorgegangene Staatsform umzustoßen ausgeht, ist ein Revolutionär, ist ein Rebell, so gut wie die Spanier Rebellen sind, die ihre Königin vom Throne stürzten. Das muß man festhalten, davon muß man ausgehen, will man die revolutionären Pariser Wahlen richtig beurtheilen, und davon ausgehend kann man niemals den zufälligen Sieg einer revolutionären Stadt oder Partei für eine „moralische Niederlage“ der zu Recht bestehenden Regierung ausgeben, um so weniger dann, wenn weitaus die Majorität des Volkes hinter dieser Regierung steht. Revolutionäre, Rebellen haben niemals Recht, mögen sie siegen oder unterliegen, mögen sie in Frankreich oder Italien oder in Bayern siegen oder unterliegen: zufälligen revolutionären Majoritäten gegenüber erleidet eine Regierung niemals eine „moralische Niederlage“, niemals eine „energische Verdammung“. Das könnte nur die revolutionäre Presse oder die — Gedankenlosigkeit behaupten.

Ueberhaupt haben wir über das gegenwärtige Regiment in Frankreich eine andere Meinung, als man in liberalen und zuweilen auch in „ultramontanen“ deutschen Blättern zu finden pflegt. Wir müssen Napoleons Regierung nicht vom deutschen Standpunkt, der hier einseitig wäre, sondern vom französischen beurtheilen, der hier allein maßgebend sein kann. Jedes Volk muß am besten wissen, was ihm frommt und was ihm nicht frommt; darüber zu urtheilen ist das betreffende Volk allein fähig und berechtigt. Die Franzosen sahen ein, daß die Republik ihnen nicht frommte, darum griffen sie auf die monarchische Staatsform zurück, die allein mögliche im gegenwärtigen Europa. In kleineren Staaten, bei einfachen Sitten, bei natürlichen, patriarchalischen Verhältnissen möchten wir sagen, mag eine Republik vielleicht am Platze sein, mag sie sogar

zum Wohle des Volkes dienen. Nicht aber in größeren, in modernen Staaten, wo Eigennutz, Herrschsucht, Gesinnungslosigkeit und Niedertracht, wo Stellenjagd, Charakterlosigkeit und Leidenschaft, wo vor Allem die häßlichste Selbstsucht sich vordrängen, wo wahre uneigennützige Vaterlandsliebe und Bürgertugend verschwunden oder in den Hintergrund gedrängt sind. Da muß eine kräftige Hand, ein energisches Oberhaupt das Ganze zusammen und in Ordnung halten und wachen, daß das widerstreitende Treiben der Parteien dem Ganzen nicht schade. „Nichts nützet die Vielherrschaft, Einer soll Herr sein!" sagte schon der gute alte Vater Homerus vor 3000 Jahren. Wer hat Griechenland vernichtet? Die Vielherrschaft, als Griechenland moralisch gesunken war, als der Egoismus die Vaterlandsliebe und die besten Bürgertugenden verdrängt hatte. Und wie endete die römische Republik, als Rom intelligent und aufgeklärt und — „klassisch" geworden? Mit Blut und Leichen, mit Raub und Gewalt, mit Kaiser Augustus. Was brachte die erste Republik über Frankreich? Die Hinrichtung des Königs, des Adels, der Priester, die Hinrichtung von 3 Millionen Franzosen, den Raub des Kirchen- und Privateigenthums, unsägliches Elend und schließlich Napoleon den Ersten. Die zweite Revolution in Frankreich begann, als unter der „konstitutionellen Regierung" Karls X. die irreligiöse Freimaurerpresse den Einfluß der Religion und Geistlichkeit gründlich untergraben und dem Volke das süße Gift der Aufklärung in starken Dosen beigebracht hatte, als der Unterricht geknechtet und in den Händen des Staates und der Freimaurer, als das Vermögen des Volkes in den Händen der Spekulanten und Börsenmänner, Armuth allein im Besitze des Volkes war. Da stürzte der Thron Karls X. und begann die Revolution, um einen Louis Philipps auf den Thron zu setzen, der Alles that, was die Börsenmänner, die das Volk noch mehr ausbeuteten als zuvor, und die Freimaurer, die es vergifteten, haben wollten. Mit diesem religionslosen, aber schlauen Kartenkönig, dieser Kreatur der Bourgeoisrevolution feierten die Börse, die Loge und die — Sittenlosigkeit Orgien in Frankreich, und als die Bischöfe und Katholiken Frankreichs den geknechteten Unterricht aus den unheiligen Händen des Staates zu befreien sich anschickten, da ging der Sturm auf's Neue los, zunächst, wie überall wenn ein Thron umgestürzt werden soll, gegen die Jesuiten von Seite der „Aufklärung", gegen die Reichen von Seiten der sogenannten unteren Klassen. Die Börse hatte das Vermögen von ganz Frankreich an sich gezogen und dafür dem armen Volke unendliches Elend geschenkt; die Volksvertretung, ohnehin nur eine Vertretung der Reichen, der Privilegirten, nicht des Volkes, war bestochen und gehorsame Dienerin der Willkür geworden; mit 628,000 Staatsämtern sollen sich die Volksvertreter unter Louis Philipp haben abfinden und erkaufen lassen. Der vierte Stand war es, der jetzt an die Thüren des seit der ersten Revolution allmächtig gewordenen dritten, an die Thore der Reichen, an die Thore der Ordnung und des Königthums pochte und gebieterisch Einlaß begehrte. Der vierte Stand stürzte das Königthum und die Herrschaft des dritten Standes, der Bourgeoisie, um auf ihren Trümmern neuerdings die Republik aufzurichten, ein erbitterter Kampf der Besitzlosen mit den Besitzenden, des Proletariats mit dem Bürgerthum brach aus; in einem furchtbaren unmenschlichen Gemetzel in den Straßen von Paris, in welchem der edle Erzbischof von Paris, der als Friedensbote zu den kämpfenden Proletariern ging, selbst erschossen wurde, unterlag zwar die rothe Partei des Socialismus, allein nicht ohne Hoffnung auf eine neue Umwälzung und den endlichen Sieg, der die Zustände von 1793 wieder über Frankreich bringen sollte, nicht ohne fort und fort in den Städten des Landes in erfolglosen Aufstandsversuchen die Ruhe und den Besitz des Bürgers auf's Aeußerste zu gefährden. Der Pöbel von Paris und den Großstädten, der sich überall unmäßig angehäuft hatte, ließ nicht ab eine beständige Gefahr für den Staat und die Besitzenden zu sein, dieser „gemeine Pöbel", von dem Thiers sagte, daß er alle Republiken zu Grunde gerichtet, daß er die Furcht aller wahren Republiken (und Staaten) sei. „Dieser gemeine Pöbel ist es, rief Thiers in der Kammer, der nach Annahme des Tausches der römischen Freiheit für Brod und Schauspiele die Kaiser erwürgte, dieser elende Pöbel ist es, der der Hinrichtung der Girondisten zujauchzte, der nachher Robespierres Hinrichtung zujauchzte, der der eurigen, der unsrigen zujauchzen würde, der den Despotismus des großen Mannes (Napoleon I.) annahm, welcher ihn kannte und zu unterwerfen wußte, der in der Folge seinem Sturz zujauchzte und 1815 ein Sail um seine Bildsäule warf, um ihn in den Koth zu ziehen." Aus Furcht vor diesem gefährlichen rothen Pöbel, der nach Herrschaft und Theilung fremden Eigenthums trachtete, wünschten die meisten Besitzenden wieder einen kräftigen Herrscher in Frankreich. Die Ruhe und das Glück Frankreichs und Europas stand auf dem Spiele; der Sieg der rothen Republik durch ihre Pöbelmassen und damit der Umzug der Guillotine durch Frankreich stand in drohendster Aussicht, da war es, daß Napoleon III., damals Präsident der Republik, den kühnen Griff that, Frankreich vor einer neuen blutigen Revolution, vor der Herrschaft des Pöbels rettete, und ihm ein Haupt gab, einen energischen Mann, der mit eiserner Hand das Staatsruder ergriff, den rebellionssüchtigen Pöbel niederhielt, dem französischen Volke die Ruhe, die Sicherheit, den Frieden im Innern wiedergab.

Man mag über den Staatsstreich denken wie man will, man mag ihn entschuldigen oder verurtheilen: Das aber wird man sagen müssen, daß es für Frankreich besser war, daß Napoleon als daß der Pöbel zur Herrschaft gelangte, denn Napoleon gab dem französischen Volke die Ruhe und die Sicherheit des Besitzes wieder; der Pöbel hätte ihm Unsicherheit, Raub und die — Guillotine gegeben. Das französische Volk hat nachträglich mit 6 Millionen Stimmen seine Zustimmung zu dem Staatsstreich, der „Rettung der französischen Gesellschaft" gegeben und damit den Kaiser von aller Schuld des Staatsstreichs freigesprochen. Wir haben kein Recht, das französische Volk darum zu tadeln, daß es sein Recht ausgeübt hat. Frankreich steht, nachdem es alle Verfassungsarten versucht hat und keine ihm genügte, nachdem es sich in einem Cirkel herumgedreht, was man „Fortschritt" nannte, heute wieder am Ausgangspunkt jenes Cirkels, da, wo es vor 1792 gestanden hat.

Soll Frankreich auf's Neue diesen Kreislauf durchmachen? Soll Frankreich, sollen wir auf's Neue von einer Republik das Heil Frankreichs erwarten, nachdem alle Versuche mit der Republik fehlgeschlagen haben? Das wäre eine arge Verblendung, die wir nicht theilen können. Wir können weder für Frankreich noch für uns von dem Sturze des Thrones Napoleons III. ein Heil erwarten und darum können wir nicht jubeln, wenn die revolutionäre Partei in Paris siegt, und uns nicht freuen, daß durch diesen Sieg die Regierung Napoleons angeblich eine „schwere moralische Niederlage" erlitten, eine „energische Verurtheilung" erfahren habe. Laßt in Frankreich die Revolutionspartei siegen und ganz Europa steht in den Flammen der Revolution.

So viel glaubten wir zur Wahrung unsers gleichfalls konservativen und ultramontanen Standpunkts der „Postzeitung“ gegenüber sagen zu sollen und zwar sina ira et studio, — in aller Liebe und Freundschaft.

Deutschland.

München, 5. Juni.

Unsere beiden hochlöblichen und wohlweisen städtischen Collegien haben also bezüglich der Aufstellung eines „Schulrathes, der durchaus kein Geistlicher sein darf, Gesammtbeschluß gefaßt und derselbe wird nun, wie der Schulreferent Rechtsrath Schrott in gestriger Magistratssitzung anzeigte, der königl. Regierung vorgelegt werden. Herr Schrott konnte bei dieser Gelegenheit natürlich nicht unterlassen, einige Seitenhiebe auf eine Presse von „gewisser Sorte“ zu machen, welche die neulichen Expektorationen des Hrn. Schrott und seine fortschrittsräudigen Angriffe auf den Klerus doch unmöglich mit Rosenwasser salben konnte. Diese Presse kann es Rechtsräthen „von gewisser Sorte“ natürlich niemals recht machen. Hr. Schrott erklärte übrigens, daß er um das vollständigste Vertrauen beider Collegien bitten müsse; andernfalls möchte er das „schwierige und aufreibende“ Schulreferat keine Stunde länger führen. Nun, wenn Hr. Schrott das „schwierige und aufreibende“ Referat abgeben sollte, wäre unseres Erachtens noch lange nicht die Nothwendigkeit vorhanden, sich darüber die Haare zu raufen; wenn Hr. Schrott nicht mehr referiren wollte, wird eben ganz einfach ein Anderer referiren. „Mensch, erkenne dich selbst!“ hat vor ein paar Jahrtausenden schon ein gewisser Sokrates gesagt.

— Welche erschreckenden Mißverständnisse mitunter in auswärtigen Blättern sich finden, davon ein Beispiel im (Schwäbisch) Haller Amts- und Tagblatt, welches die erschütternde Mittheilung brachte, Hr. Julius Knorr habe die Wahl zum Abgeordneten abgelehnt! Zur Beruhigung Würtembergs und der angrenzenden bayer. Landestheile wird genanntem Amtsblatte nun von München aus versichert, daß Hr. Jul. Knorr durchaus nicht auf einen so finsteren Gedanken verfallen sei. „Freilich (wird hinzugesetzt) wird derselbe in der Kammer nur eine stumme oder gestimmt werdende Rolle spielen können, da ihm die Zunge nicht recht gelöst“ u. s. w. — wie hämisch!

— Im süddeutschen Eisenbahnverbande werden nunmehr, wie dies anderwärts z. B. in Italien, schon seit langer Zeit besteht, vom 15. d. M. an ebenfalls Rundreisebillets eingeführt werden. Zu diesem Zwecke ist das süddeutsche Eisenbahnvereinsgebiet in 18 (Rundreisen) Routen eingetheilt; ein Rundreisebillet gilt vom Tage der Abstempelung an 30 Tage zur Fahrt in zweiter Wagenklasse ohne Unterschied der Züge und wird mit einer Ermäßigung von 45% des gewöhnlichen Fahrpreises abgegeben. Dagegen ist dem Reisenden kein Freigebäck gestattet.

Preußen. Aus Berlin kommt uns eine recht erbauliche Nachricht über den Fürsten Hohenlohe zu. Gleich Tags nach seiner Ankunft soll nämlich Se. Durchlaucht eine lange Unterredung mit dem preußischen Dalai Lama gehabt haben, in welcher viel und lebhaft über den status quo der Südstaaten gegenüber dem Nordbunde debattirt worden sei. Fürst Hohenlohe soll bei dieser Gelegenheit sich in sehr „geringschätzender Weise“ (was wir auf's Wort glauben) über den der Regierung oppositionellen Ausfall der bayerischen Wahlen ausgelassen und dem Grafen Bismarck die angeblich bündigsten Erklärungen über sein „vom Vertrauen des Königs Ludwig“ begleitetes ferneres Verbleiben im Amte kundgegeben haben, (wozu wir jedoch ein paar ?? machen), eine Zuversicht, welche indeß mit anderweiten sichern Berichten völlig im Widerspruch steht. Bei dieser Gelegenheit soll auch der bayerische Premier darauf hingewiesen haben, daß er keineswegs den Absichten des preußischen Kabinets bezüglich eines Vertragsabschlusses über die wechselseitige Ableistung der militärischen Dienstpflicht Widerstand entgegen zu setzen geneigt sei, in diesem Punkte aber von dem Könige Ludwig in sofern abweiche, als derselbe jeder weiter gehenden Amalgamirung der bayerischen und preußischen Militärverhältnisse widerstrebe. So die Berliner Nachricht und wir haben keinen Grund, an deren Richtigkeit in ihren wesentlichen Angaben zu zweifeln. Die Anbetung des preußischen Dalai Lama Seitens gewisser süddeutschen Persönlichkeiten ist eine längst bekannte Thatsache und nur unsere feinere Küche widerstrebt wohl nur noch den bekannten materiellen Huldigungen, welche dem indischen Urgotte von seinen Anbetern dargebracht werden.

Der Reichstag hat am 3. ds. ohne Debatte den Militärfreizügigkeitsvertrag mit Baden ohne Debatte angenommen.

Aus Berlin kommt für besoldete Preßhusarenjünglinge und „nationale Blätter“ die Trauernachricht, das den depossedirten Fürsten abge — nommene Geld solle bis auf Weiteres nicht mehr zur Bestechung süddeutscher und anderer Zeitungen, Abfütterung von Preßhusaren und solche „geheime“ Zwecke verwendet werden, sondern der preußische Minister des Innern beanspruche es für Wahlzwecke. Grausamer Mann!

In Berlin ist am 3. ds. das Zollparlament eröffnet worden und an Stelle des großmächtigen Bundeskanzlers (welcher nicht anwesend sein konnte, da es ihm wieder einmal „nicht recht übel“ ist) verlas Präsident Delbrück die ziemlich trockene Thronrede, welche die seit der letzten Session auf den Zollverein gekommenen Handels- und Verkehrssegnungen aufzählt, eine Erhöhung der Zollsätze für ausländischen Zucker ankündigt und die Verheißung enthält, daß die Ausfälle an den von den Zollvereinsregierungen so lebhaft gewünschten Zollbefreiungen und Zollermäßigungen, durch Erhöhung der Einnahmen bei andern Gegenständen ausgeglichen werden sollen, wie das die gebieterische Rücksicht auf den (preußischen?) Staatshaushalt erheische. — Das Zollparlament hielt hierauf seine erste Sitzung, in welcher der Alterspräsident v. Frankenberg-Ludwigsdorf die süddeutschen Deputirten begrüßte, was mit Beifall aufgenommen ward. Hierauf Verloosung der Mitglieder in die Abtheilungen. Am 4. ds. Präsidentenwahl.

Ausland.

Frankreich. Zur Charakteristik der Opposition, welche in Frankreich eben um den Sieg gerungen und eine Niederlage erlitten hat, dient es, daß bei den verschieden Krawallen nicht blos gegen das bestehende Regiment und den Kaiser „demonstrirt“, d. h. geschrieen und spektakulirt wurde, sondern immer auch gegen die Kirche im Allgemeinen, gegen die Jesuiten und katholische Zeitungen, — ganz wie es die verehrliche Fortschrittspartei bei uns machte. Die Feinde des Kaisers sind auch immer die Feinde der Kirche und des Katholicismus, der Ordnung und der — Besitzenden. Ein revolutionäres Pariser Blatt, der „Rappel“, spricht das ganz offen aus, daß die französischen Oppositionsleute Feinde Roms und der Fürsten überhaupt, besonders aber des „persönlichen Regiments“ in Frankreich, das ist des Kaisers seien. Das ist eben das Zeichen der „ächten“ Revolutionäre, daß ihr Haß gegen die Fürsten und das Be-

stehende nur von ihrem Haß gegen Rom, der festen Stütze des Königthums, übertroffen wird.

Aus Paris 1. Juni wird dem „Vaterl." geschrieben: Wenn die Vorbereitungen für den künftigen Sonntag hier und in einigen Departements stattfindenden zweiten Wahlgang lange nicht jenes Interesse haben, wie die Wahlen vom 24. Mai, so lassen es doch die verschiedenen Candidaten nicht an Aufrufe, die verschiedenen Parteien nicht an Vorbereitungen fehlen. Hier haben die Wahlversammlungen für jene Bezirke wo Nachwahlen stattfinden müssen, bereits Samstag begonnen. Man kann bis heute noch nicht bestimmt vorhersagen, wer überhaupt siegen wird, allein allen Anschein nach dürften Thiers und Jules Favre durchdringen. Die Aufregung, welche in den politischen Kreisen herrscht, sind wohl all' die seltsamen Gerüchte zuzuschreiben, die hier über die Intentionen des Kaisers und der Regierung verbreitet sind, Gerüchte die in den meisten Fällen jeder Basis entbehren. So unwahrscheinlich als es ist, daß der Kaiser rückwärts geht, so läßt sich doch auch nicht feststellen, daß jetzt ein Vorwärtsgehen stattfinden sollte. Für einige Monate dürfte wohl so ziemlich Alles beim Alten bleiben, und jedenfalls erst die Haltung der neuen Kammern nach ihren definitiven Zusammentritt, maßgebend für die weitern Schritte der Regierung sein.

Wenn es auch feststeht, daß der Kaiser sich nicht wegen ein paar tausend republikanischer Wähler seiner Rechte begeben wird, so wollen wir doch die Möglichkeit weiterer liberaler Reformen nicht in Abrede stellen, welche, wenn sie kommen, gewiß von der Majorität der Kammer gebilligt, von allen vernünftigen politischen Kreisen anerkannt werden. Daß dieselbe aber gewiß nicht im Sinne der revolutionären Partei ausfallen, davon kann dieser fest überzeugt sein.

Von Straßburg sollen von den Civil- und Militärbehörden amtliche Berichte nach Paris gegangen sein, welche über preußische Wühlereien im Elsaß Beschwerde führten und Marschall Niel habe so viel Gewicht darauf gelegt, daß er den Anträgen derselben entsprechend fortan im Elsaß keinen Protestanten mehr zum Offizier der mobilen Nationalgarde ernannte. Wären also die französischen Protestanten weniger treu, verlässig und patriotisch als die Katholiken? Niel meint es.

Italien. Aus Florenz wird geschrieben: Die Untersuchung gegen die in Livorno Verhafteten, welche der Verübung des Attentats gegen den österreichischen Consul verdächtig sind, hat bereits ergeben, daß dort schon seit einiger Zeit eine Terroristenbande besteht, welcher auch frühere Mordthaten, bei denen die Thäter nicht ermittelt werden konnten, zur Last fallen.

Kulturbildliches.

Ein Berliner Blatt enthält einen offenen Brief von einem aufgeklärten „Fortschrittsschneider" und in „seiner Ehre gekränkten Vater", Krüger heißt der Edle, der sich heftig darüber beklagt, daß, als er „bei seiner religiösen Ueberzeugung (!) ohne Heuchelei und Verletzung seines (Schneider-) Gewissens" sein Kind nicht taufen lassen wollte, das Berliner Consistorium das arme Kind „durch polizeiliche Exekution" zwangsweise taufen lassen und ihm Vormünder und Pathen aufstellen wollte. Dadurch fühlt sich Bruder „Berliner" in seiner „Ehre" als Mensch, Bürger und Schneider tief „gekränkt" und will durch den offenen Brief männiglich . . . eindringlichst warnen, bei seinem Kinde eine Pathenstelle anzunehmen, widrigenfalls er ihn „'nauswerfen" wolle, denn er wolle als Schneider, Bürger und Mensch „dafür sorgen", daß die orthodoxen Anschauungen und Lehren, welche noch zu sehr die Köpfe und Herzen seiner Mitmenschen verwüsten, seinem Kinde keinen Schaden thun sollen. Er selbst habe sich sofort von der christlichen Landeskirche losgesagt. — Schöne Berliner — Zustände!

Gestorbene.

G. Sauer, Hausmeister, 64 J. R. Rollinger, Vergoldersk., 1 J. 2 M. C. Pauli, Dienstmagd, 50 J. M. Detterböck, Fournierschneidersk., 9 J. A. Bogner, Priv., 39 J. U. Schupp, Hofbibliothek-Hausmeisterswittwe, 70 J. J. Ruhstorfer, Bäckersk., 1 J. M. Seifried, Tagl., 52 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogl in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Robert. Nr. 57. Dienstag, 8. Juni 1869.

Brausepulver für Bettelpreußen.

Junker Bismark Exc. hat dieser Tage den Nationalen wieder einigermaßen den Standpunkt klar gemacht und zwar gelegentlich der Debatte über die neuen Steuern. Bismark hat, wie männiglich bekannt, die große Tugend, daß er, steht er Nationalen und Leuten ähnlicher Species — bei uns heißt man sie Fortschreiter — gegenüber, seine Meinung nach junkerlicher Gepflogenheit derb heraussagt und nicht viel Federlesens macht. So auch bei der Steuerdebatte, bei der er noch aufrichtiger, das ist gröber war als sonst und sich selbst noch — überbismarkte, wenn man so sagen darf, ohne daß die Herren in der Gesandtschaft drüber wild werden. Also Junker Bismark sagte den Herren Nationalen, darüber wie der preußische Degen beschaffen sein müsse, der Preußen — er sagte diesmal nicht: Deutschland — in Frieden erhalten müsse, möchte er Civilisten nicht entscheiden lassen; die sollten sich ja nicht einfallen lassen, eine „siegreiche Armee an der Grenze des Staates durch die Macht (!) ihrer Beredsamkeit aufhalten zu wollen." Sie hätten weiter nichts zu thun, als die verlangten Steuern zu bewilligen, und wollten sie das nicht, so sollen sie selbst Minister spielen, im Uebrigen wolle er konstitutionell sein! Minister möchte nun freilich von den preußischen Nationalen ums Leben gern werden, aber Junker Bismark weiß zu gut, daß der „Herr" von Preußen lieber Gott — sei bei — uns den Teufel als einen Liberalen zum Minister haben möchte, und so war sein Offert ein grausamer Spott gegen diejenigen, die's gern wären, Minister nämlich. Diese Sprache des vieledlen Junkers gefiel aber den Herren Nationalliberalen äußerst wenig und sie beschlossen, Ihm — man denke! — Opposition zu machen und keinen Groschen neuer Steuern zu bewilligen, falls er nicht wieder gut würde, Er, der Bismark, und ihnen wieder schöne sanfte Redensarten zu verspeisen gäbe. Eine solche Art mit Parlamentsleuten umzugehen ist zwar grausam, junkerlich und ächtfärbig preußisch, aber den Herren, die dem Bismarck aus der Hand fressen, ganz angemessen. Leute, die sich solches bieten lassen, die sich von einem Minister mit solcher Geringschätzung behandeln lassen, die — verdienen's nicht besser. Und sie lassen sich's bieten, sie machen höchstens eine „indignirte" Visage, die liberalen Herren vom norddeutschen Reichstag, schließlich aber thun sie doch, was Er, der Bismark, haben will. Und das nennt sich dann eine Volksvertretung! Wirklich, diese norddeutschen Reichstagsherren sind für gar nichts gut, als zum Redenhalten und — Geldbewilligen. „Wollt ihr nichts bewilligen, sagt ihnen Bismarck, gut, dann halt' ich mich an die Matrikularumlagen; wollt ihr's nicht als Reichstag geben, so müßt ihr's als Landtag bewilligen. Wer den Daumen auf dem Geldbeutel hat — und den haben wir darauf — der besitzt die Macht." Es ist das eine neue, aber ächt preußisch-bismärkische Umschreibung des „Macht geht vor Recht" und „ich nehme das Geld wo ich es finde." Damit, d. h. so wie Bismark mit seinen Volksvertretern umspringt, ist der Parlamentarismus und der ganze preußische und nordbündische Scheinkonstitutionalismus in seiner ganzen nackten Jämmerlichkeit hingestellt und zwar offiziell, und wäre die letzte Täuschung und Selbstverblendung, als wollte und könnte das preußische System sich liberalen Anwandlungen hingeben, beseitigt, wenn es eben möglich wäre, daß ein richtiger Nationaler sich aus seinen Täuschungen herauswerfen ließe. Es geht „ein kuhles Wind" über die dürre Haide der preußischen Verfassung — heute, wie er gestern ging und morgen wieder gehen wird, und dieser kühle Wind, der von Konstitutionalismus und Freiheit, Liberalsein und Volksrechten nichts wissen will, das ist der Lebensodem des preußischen Staates!

Es schwebt ein eigenthümliches düsteres Verhängniß über diesem Preußen von 1866. Oesterreich, welches niedergeworfen worden, daß man meinte, es müsse aus den Fugen gehen, dieses Oesterreich hat sich rasch wieder erhoben, es steht mächtiger da denn zuvor, selbst seine Finanzen erscheinen in fast rosigem Lichte gegenüber den bayrischen oder gar den preußischen. Es hat in „diesem Oesterreich" in politischer Beziehung ein Heilungsproceß begonnen, der, das dürfen wir hoffen, zu einem glücklichen Ergebniß führen wird. Auf dem Wege innerer Konsolodirung fortschreitend ist es die wirkliche Großmacht der Zukunft. Der Verpflichtung gegen Deutschland los und ledig, von den deutschen Interessen gewaltsam losgetrennt, kann es alle seine Arbeit und Sorge auf seine innere Entwicklung verwenden, kann es nicht mehr verantwortlich gemacht werden für wirkliche oder vermeinte Schäden Deutschlands, kann es nicht mehr der Prügeljunge sein für die Dummheiten Anderer, für die hinterlistigen Streiche Preußens. Dieses vielgeschmähte und verleumdete, dieses bemitleidete und gehaßte Oesterreich geht — nur Böswilligkeit oder Urtheilslosigkeit mag es noch bestreiten — rüstig und munter vorwärts auf dem Wege zu seiner Auferstehung, wenn sein Lenker klug genug ist, sich mit dem Erreichbaren zu begnügen, und gewissen Gelüsten einer kleinen himmelstürmenden Partei starke Zügel anzulegen.

Und Preußen? Für Preußen ist seit dem Siege von

Sadowa eine Niederlage nach der andern gefolgt. Das elende Berliner Getriebe, die Unsumme von Verrath und Treulosigkeit, das undeutsche Thun und Gebahren Preußens liegt vor aller Welt Augen und mit Verachtung und Ekel wendet sich alle Welt, so weit sie ehrlich und vernünftig ist, von diesem schamlosen, undeutschen, selbstsüchtigen, verrätherischen Preußen ab. Wir haben gesehen und wissen, welches die eigentlichen Triebfedern für den Verrath Preußens an Deutschland, für den Massen-Brudermord von 1866 waren. Nicht um Deutschlands willen, nicht um des politischen Ansehens von Deutschland willen griff Preußen zum Schwerte, nach fremden Kronen und Kassen, sondern um Preußen zu vergrößern, um „bedeutenden Ländererwerbs" willen, wie es in Bismarks Depesche heißt, und es mordete deutsche Brüder und „erwarb" fremdes Gut und fremde Kassen, weil Preußen die zahllosen Steuern nicht mehr aufbringen konnte, weil es am Bankerott war, weil es fremden Gutes bedurfte, um nicht selbst auf die Gant zu kommen. Darum kriegte und annexirte und „erwarb" es! Seit Jahren hat Preußen das Kapital angegriffen und vom Kapital gezehrt und nun kann es, wie sein eigener Finanzminister unumwunden erklärt, nicht mehr bestehen, seinen Pflichten als Staat nicht mehr nachkommen, wenn ihm nicht seine unglücklichen Bundesgenossen mit dem eigenen Gute beispringen und Preußens Lasten tragen, die es selbst nicht mehr tragen kann. Ein ungeheures Deficit seit 1866, ungeheure Steuern, ein Dutzend neue Steuern und keine Freiheit — das ist Preußen, das 1866 gesiegt hat. Es geht abwärts mit Preußen, mit Riesenschritten geht es abwärts; Preußen ist finanziell ruinirt und politisch ruinirt, es steht isolirt da in Europa und Niemand sympathisirt mit ihm außer die etlichen verrannten Bettelpreußen, Niemand hat Mitleid mit ihm, Niemand bietet ihm Hilfe. Als der nordische Bund gegründet und die Annexionen vollzogen wurden, da hieß es in Preußen: nun werden die Lasten vermindert werden und wird die Freiheit kommen. Statt dessen sind die Lasten noch mehr geworden und die Freiheit noch weniger. Preußen ist zwar größer geworden, allein was nützt das dem seufzenden Volke? Was hat das Volk davon, daß so und so viele Millionen Unglücklicher mehr unter den gleichen Lasten erliegen und keine Aussichten haben, daß es besser werde? Das preußische Defizit, erklärt Bismark höhnisch, ist noch größer als der Finanzminister es dargestellt und wird ein dauerndes bleiben. Es gibt keine Freiheit in Preußen, aber wozu bedarf man auch noch Freiheit, denkt Bismark, wenn man so viele Steuern und ein so herrliches Kriegsheer hat? Das Heer soll gemindert werden, fleht das Volk und petitioniren seine Vertreter; Bismark aber erklärt, in dem Punkte möchte er sich von Civilisten nichts einreden lassen.

Und da sollen wir uns noch in den Nordbund aufnehmen lassen, fordern einige rabiate Köpfe. Ja, daß unser Heil und Wohlstand und unser Bischen Freiheit mitbegraben werde mit der Freiheit und dem Volkswohl in Preußen!

Deutschland.

München, 7. Juni.

Die Herren von Links, wir meinen die Jünger des heiligen Liberalismus, die ganz rothen, röthlichen und die abgeblaßten, also die Herren Revolutionäre in Blousen, Leibrock und Schlafrock haben keine schlechte Freude über ihre Collegen von Paris, welche, meistentheils um den Kaiser zu ärgern — sonst hatte es keinen Zweck — viele auch als gute „Liberale," die den „Zeitgeist" und das Wedeln seiner Flügel verstehen, lauter Socialisten, Republikaner und Revolutionäre in die Kammer gewählt haben, wie unsere braven Münchner, die die Hände über den Kopf zusammenschlagen würden, wenn München aufhörte, Residenz und Centralpunkt des Landes zu sein, Julium den Kleinen benebst Brüdern im Fortschritt und Bettelpreußenthum zu wählen geruhten. Die jedenfalls „intelligenten", „gebildeten" und „aufgeklärten" Pariser thaten „ihre Pflicht als freie Bürger", denn sie wählten lauter sogenannte „Männer der Freiheit", unter Andern Rochefort, den schamlosesten und frechsten Vecchioni von ganz Frankreich, welch Letzteren nicht einmal die „aufgeklärten" Münchener zu wählen sich getrauten; sie zeigten sich als „freie und intelligente" Männer, gerade wie unsere Münchener ihre hervorragende „Intelligenz" gerade durch die Wahl des Julius vom Knorrblättl deutlich und unzweifelhaft gezeigt haben. So etwas ist natürlich ein „Ereigniß", und zwar ein wichtiges, wie es allemal wichtig und ein Ereigniß ist, wenn der Liberalismus irgendwo einen kleinen Erfolg erlebt hat und nicht geschlagen worden ist. Daß die Gewählten von Paris gegenüber den fast 300 Anhängern und Freunden der Regierung in der Kammer nichts thun können, als Skandal machen und das Maul aufreißen, das thut nichts zur Sache; ihre Wahl ist nichts desto weniger ein „wichtiges Ereigniß", so zwar, daß nationalliberale und demokratische Blätter bereits eine Sprache führen, als ob in Frankreich schon mit Nächstem der Kaiser abgesetzt und die Republik eingeführt werden sollte. Die Republik! Als ob jetzt die Zeit für Republiken wäre! Als ob unsere weisen Regierungen, die französische und die preußische voran, nicht gerade deshalb für Anschaffung so vieler Hunderttausende von Soldaten und Hinterladern, von Roß und Reisigen gesorgt hätten, um den geliebten Revolutionären das Revolution- und Republikmachen ein für allemal gründlich zu verleiden! Trotzdem ist es „niederschlagend für die Regierung, wie der demokratische Beobachter, eine „energische Verurtheilung, eine moralische Niederlage der Regierung", wie die ultramontane Postzeitung sich ausdrückt, daß gerade die Großstädte republikanisch gewählt haben, daß gerade in ihnen „die republikanische Fahne weht". Wirklich? Wundern sich denn unsere demokratischen und ultramontanen Collegen wirklich darüber, daß die Großstädte nicht konservativ sind, daß sie gar die Republik wollen, die Großstädte, in denen massenhaftes Proletariat aufgespeichert ist, das die Republik nicht anders versteht und auffaßt, als daß das Vermögen der Reichen und Besitzenden unter die würdigen Proletarier getheilt werden soll? Und das soll niederschlagend, soll eine Niederlage, eine Verurtheilung für eine Regierung sein? Ja, ihr Herren, wäre denn dann nicht auch das Ergebniß der Münchener Wahlen eine „niederschlagende Verurtheilung" unserer hochachtbaren, geliebten bayrischen Regierung? Die Haupt- und Industriestädte, in denen am meisten Proletariat, — Proletariat des Besitzes, des Geistes und des — Herzens, sich herumtreibt, die sind es, die überall revolutionär und republikanisch und nur dann „regierungsfreundlich" sind, wenn in der Regierung selbst die Revolution sich verkörpert. Allein der Pöbel der Haupt- und Industriestädte ist nicht maßgebend für die Stimmung des ganzen Landes, in Frankreich so wenig als in Bayern, darf nicht maßgebend sein für die Regierung, darf nicht die Herrschaft in die Hände bekommen, nach der er seit 1848 strebt und um die er heute dort und morgen da Revolutionen unternimmt und durchkämpft. Jetzt arbeitet in ganz Europa die Revolution von unten noch im Stillen, nur durch De-

monstrationen und Abstimmung, jetzt enrollirt und exerzirt sie noch geistig ihre Bataillone, jetzt untergräbt und unterminirt sie noch im Geheimen und Stillen die Monarchien, die Kirche, die Gesellschaft: morgen oder übermorgen wird sie offen hervortreten und der letzte Akt ihrer Thätigkeit wird eine sehr blutige Arbeit, wird der Zusammensturz alles Bestehenden sein. Das aber kann kein ehrlicher Mann mit Jubel begrüßen, denn das Unglück wird zu groß und furchtbar sein.

— Von München aus erläßt die kürzlich entstandene „geographische Gesellschaft", die, beiläufig bemerkt, viel in Nationalität macht und sich durch Vorführung und „Rede" des Kapitäns Koldewey vor ein paar Wochen nicht wenig blamoren hat, Aufrufe zu „Geldsammlungen" für eine neue Fahrt zur Auffindung des Nordpols, der nach den glaubhaften Versicherungen selbigen Koldewey's eine „eminent nationale" Bedeutung haben soll. Die Fahrt soll „unter Führung des bewährten Kapitäns Koldewey" auf dem Schraubendampfer Germania (Deutschland) losgehen und soll da löbliches Publikum das Geld für dieses „nationale Unternehmen" aufbringen. Wenn die Preußen mit ihrem „bewährten nationalen Schwesler und Kapitän Koldewey ein Bedürfniß fühlen, den Nordpol aufzufinden, so sollen sie nur auch das Geld dazu hergeben; uns kümmert es blutwenig, ob ein „nationaler" Nordpol entdeckt wird oder unentdeckt bleibt. Als ein bemerkenswerthes Zeichen für den Geist der Münchener „Geographischen" glauben wir doch anführen zu sollen, daß man zwar „nationale" Gevatter-Schneider und Handschuhmacher zum Beitritt eingeladen hat, einen Gelehrten aber wie Prof. Lamont, dessen wissenschaftliche Leistung nicht blos im alten Europa anerkannt sind und der für höhere Geographie eine Autorität und eine unschätzbare Kraft ist, hat man gar nicht einzuladen geruht. Allerdings ist Prof. Lamont nicht blos ein ausgezeichneter Gelehrter, der aber im Stillen und ohne Geschrei, aber um so eifriger für die Wissenschaft wirkt, sondern auch ein treuer und entschiedener Katholik und obendrein ein erzkonservativer königstreuer Bayer. Das erklärt freilich Manches!

Man schreibt uns aus Bayreuth: Der nationale (preußisch-) liberale Münchener „Landbote" bringt in seiner Nr. 149 vom 29. Mai unter der Ueberschrift: „Aus den Zeiten der französischen Revolution einen seinsollenden Leitartikel, welcher die Frohnleichnamsprocession einer Kritik unterwerfen will. Abgesehen von der Kritik hat der fortschrittliche liberale „Landbote" fraglichen Artikel aus dem Feuilleton des „Bayreuther Tagblattes" in Nr. 142 vom 24. Mai und zwar ohne Angabe einer Quelle — abgeschmiert. Jedenfalls ein ächt fortschrittliches Treiben und Gebahren dieses „Landboten"

Zwischen **Baden** und Preußen ist am 25. v. M. ein Vertrag unterzeichnet worden, wonach die Angehörigen Badens berechtigt sein sollen, sich auch innerhalb des norddeutschen Bundesgebietes der Musterung zu unterziehen, und die Angehörigen des Nordbundes das gleiche Recht in Baden haben sollen. Ferner stehe es den Badensern frei, ihre volle Militärpflicht in dem norddeutschen Heere mit derselben Wirkung abzuleisten, als wenn sie derselben in Baden nachgekommen wären. Dasselbe gelte umgekehrt auch von den Nordbündischen. Die Ratifikation dieses Vertrages muß spätestens bis zum 1. Oktober erfolgen. Dieser Vertrag hat gerade noch gefehlt, um zu wissen, woran man mit diesem Baden und den preußischen Plänen ist. Die Preußen behandeln ja Baden bereits als eine preußische Provinz, als einen Theil von Preußen! Und wenn sich Frankreich oder Oesterreich auf Grund des Prager Fiedens das verbäten? Sie hätten wahrlich nicht Unrecht. Von Baden ist, das sehen wir wieder, für einen Südbund und eine deutsche Politik nichts zu erwarten; es ist mit seinem gegenwärtigen Freimaurerministerium Jolly Preußen mit Haut und Haaren verfallen, wenn es nicht gewaltsam erlöst wird, erlöst in unserm, im deutschen Interesse.

Oesterreich. In Insbruck sind bei den letzten Gemeindewahlen die „Finsterlinge", die „Ultramontanen", die „Volksverdummer" &c. von den „aufgeklärten Liberalen" geschlagen worden, was eine „erfreuliche Thatsache aus dem dunkelsten Lande Oesterreichs" ist und worüber die Liberalen aller Länder und Ländchen mächtig jubiliren. Was gibts da zu verwundern? Innsbruck ist eine Stadt und die Städte sind in aller Herren Ländern größtentheils liberalig — bornirt!

Aus Linz 4. Juni wird gemeldet: Dem Hrn. Bischof Rudigier wurde vor einigen Tagen die zweite Vorladung vor das k. k. Landgericht mit der Drohung zugestellt, daß bei nochmaliger Weigerung die gewaltsame Vorführung erfolgen werde. Der Hr. Bischof gab auch dieser Vorladung keine Folge, indem er erklärte, daß er die Competenz des Landesgerichtes nicht anzuerkennen vermöge. Heute Mittag ward nun der hochw. Bischof von Civilwachtmännern der Polizei aus seinem Palaste in einem Fiaker zum Landesgerichte gebracht. Nach einer halben Stunde kehrte er wieder zurück.

Thüringen. Aus Koburg wird gemeldet, daß Herzog Ernst, Hoheit, am 26. Mai auf Höchstseinem Hoftheater wieder mit größter Auszeichnung Komödie gespielt habe und zwar den „Major" in Minna von Barnhelm. Ganz Koburg, so weit es den geliebten Landesvater als Schauspieler bewundern konnte, war entzückt, wie gut er das Komödienspielen verstehe und rief begeistert: Bravo, Landesvater 'rrraus! Da capo! weiter spielen! Brrravo! (Bravo, Herr Herzog! Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze, doch wer den Besten seiner Zeit genug gegaukelt, der hat gelebt für alle Zeiten, und Hofmaler Diez versteht sich auf die — Pinsel.

In **Hannover** haben die nationalen Annexionsmänner eine zweite Niederlage erlitten und zwar wieder in der Hauptstadt des Königreichs. In zwei Ersatzwahlen zum Bürgervorsteher-Kollegium wurden zwei entschiedene Patrioten mit 60 gegen 25 und resp. 80 gegen 41 Stimmen, die Bettelpreußen erhielten, gewählt.

Preußen. Berlin. Das Zollparlament hat Hrn. Simson zum Präsidenten und den Fürsten Hohenlohe zum Vizepräsidenten gewählt. Die Durchlaucht hat sich dann dafür auch pflichtschuldigst bedankt und gesagt: „Indem sie mich zum zweitenmale zu ihrem Vizepräsidenten ernennen, erweisen sie mir eine Ehre, für die ich ihnen zu tiefem Danke verpflichtet bin. Diese Ehre ist um so größer und meine Dankbarkeit um so aufrichtiger, als ich im vorigen Jahre nicht Gelegenheit hatte, Beweise meiner Befähigung zu dem mir übertragenen Amte zu geben. Wenn sie mich dennoch wieder gewählt haben, so gaben sie mir damit das Recht, das Motiv ihres Vertrauens in meiner Thätigkeit außerhalb dieser Versammlung zu suchen." Daß Hohenlohe damit nur seine Thätigkeit und sein Bestreben gemeint haben kann, Bayern in den Nordbund zu bringen, resp. in den preußischen Sack zu schieben, geht aus dem Nachsatze hervor, wo er sagt: „Dann gewinnt aber ihr Votum für mich hohe politische Bedeutung und ihr Vertrauen gibt mir den Muth, auf dem Wege, den ich für den richtigen halte, unbeirrt fortzuschreiten und auszuharren (nur nicht als bayerischer

Minister wird jedenfalls die Mehrheit des bayrischen Volkes wünschen) in dem Streben (nun kommen die abgedroschenen Phrasen) für die Verständigung, Versöhnung und Eintracht der deutschen Stämme mit allen meinen Kräften zu wirken." Daß der Durchlaucht bei allen Kraftstellen zollparlamentlich tüchtig beklatscht wurde versteht sich von selbst. —

In Ostpreußen ist der königlich preußische Nothstand mittels Auflösung des offiziellen Hilfskomités offiziell abgeschafft und ihm amtlich befohlen worden, sofort zu verschwinden. Der Bursch muß aber ein Fortschreiter sein, denn er will nicht gehorchen, und noch größeren Umfang annehmen, denn je zuvor. Offiziell gibt es keine Nothleidenden mehr, man braucht also auch offiziell nicht dafür zu sorgen; es ist der väterlichen preußischen Regierung viel angenehmer, wenn die geliebten ostpreußischen Landeskinder im Stillen und ohne Lärm verhungern, als wenn die Welt davon erfährt. Die ausfallenden Steuern zahlen die — Andern.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris wird geschrieben: Die hiesigen Eisenbahn-Werkstätten haben einen sehr sonderbaren Auftrag erhalten; man beschäftigt sich dort jetzt sehr angelegentlich mit der schnellen Anfertigung von 60,000 Bänken, welche mit 4 Stricken an den Enden versehen werden, die dann durch Hacken an den Plafonds der Lastwägen befestigt werden sollen. Auf diese Weise können dann solche Waaren-Waggons sehr leicht und schnell in „Militär-Transport-Wagen" umgewandelt werden. — Der Herzog von Montpensier hat sich um schweres Geld, einige Briefe der Königin Isabella an einen ihrer frühern Günstlinge zu verschaffen gewußt und läßt dieselben zahlreich in Spanien verbreiten. — Dieses Vorgehen erregt selbst unter den hiesigen Anhängern des Herzogs großen Abscheu und bezeichnet man dasselbe als „eines französischen Ritters" unwürdig. In Spanien selbst dürfte dasselbe ebenfalls nicht viel Anklang finden.

Kulturbildliches.

Statistische Nachweisungen über das unselige Laster der Trunksucht führen die Zahl deren Opfer in den verschiedenen Ländern also an: In England tödtet das Uebermaaß im Trinken, der Mittelzahl nach angenommen, jährlich 50,000 Menschen, worunter 12,000 weiblichen Geschlechts. Deutschland folgt alsdann mit 40,000 Opfern nach. In Rußland zählt man nur 10,000, in Belgien 4000 und in Frankreich 1500. Die Nation aber, welche den Mißbrauch der alkoholischen Getränke am Aergsten treibt, sind die Amerikaner. Nach der von Dr. Everest verfaßten Statistik rechnet man 500,000 Personen in den Vereinigten Staaten, welche in dem Zeitraume von 8 Jahren an den Folgen der Trunksucht zu Grunde gegangen sind. Ein französisches Journal bemerkt dazu: „Wollen denn diese verteufelten Amerikaner in Allem voran sein?

Münchener Schranne vom 5. Juni.

Getreidsorten.	Verkauft Schffl.	Höchster fl. kr.	Mittel- fl. kr.	Nied.-Preis fl. kr.	Gest. fl. kr.	Gef. fl. kr.
Weizen . .	2636	19 20	18 35	17 40	1 47	— —
Korn . . .	1580	12 39	12 8	11 39	— 42	— —
Gerste . . .	193	11 36	11 13	10 30	— —	— 41
Haber . .	1504	7 54	7 20	6 33	— —	— 2

Gestorbene.

M. Rufiert, Privatiersfrau, 42 J. J. Hasselberger, Güttierssohn, 23 J. Th. Fischer, Handelsmannstochter, 63 J.

Für die Redaktion verantwortlich: R. Keilmiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Primus. Nr. 58. Mittwoch, 9. Juni 1869.

Ueber das berü—hmte Einladungsschreiben

des Fürsten Hohenlohe Durchlaucht an verschiedene „katholische“, protestantische und freimaurerische Mächte, ihm zu helfen, dem nächsten Concil womöglich einen tüchtigen Balken in den Weg zu legen, will die „Postzeitung“ erfahren haben, Durchlaucht habe das gethan, weil ihn der französische Minister Rouher dazu veranlaßt habe. Wir haben bereits bemerkt, daß, wenn das richtig wäre, Durchlaucht der gehorsame Diener des Franzosen gewesen wäre. Wir haben indeß mehrere Gründe, diese Annahme für ganz unmöglich zu halten, denn „ein ächter deutscher Mann wie Durchlaucht Hohenlohe kann keinen Franzmann leiden“ und noch weniger dessen gehorsamer Diener sein, und die Dienste der Katze, Kastanien aus dem Feuer zu holen, leisten wollen, da ihn dies vor allen ehrenfesten Bettelpreußen sonderlich arg blos stellen müßte. Anderseits wissen wir aber bereits von dem gut katholischen französischen Hofjoural, der „France“, daß der durchlauchtigste Versuch, die Franzosen gegen den Pabst aufzustacheln, nicht nur erfoglos geblieben ist, sondern von Seite Frankreichs etwas erlitten hat, was man auf Deutsch „Abfuhr“ heißt. Dies hätte aber nicht der Fall sein können, wenn der durchlauchtigste hohenlohesche Schreibebrief von einem französischen Minister wäre angestiefelt worden.*) Beiläufig möchten wir dann der Postzeitung gegenüber noch bemerken, daß, wenn ein französischer Minister mit einem auswärtigen, also auch mit einem bayrischen, in diplomatischen Verkehr tritt, der Franzose nicht Rouher!, der Staatsminister ist, sondern gegenwärtig Lavalette heißt, der die auswärtigen Affairen zu besorgen hat. Das weiß übrigens die Postzeitung so gut wie wir und vielleicht gar noch besser; man hat ihr's aber — geschrieben. — Die „Abendzeitung“, resp. ihr offiziöses Mädchen für Alles, der rühmlichst bekannte Turnober, erklärt die Nachricht, daß es kürzlich in unserm erhabenen Ministerium eine „gelinde Ministerkrisis“ gegeben habe, für „natürlich jeder Begründung entbehrend“. Natürlich, und noch natürlicher, daß erwähntes Mädchen das ganz genau weiß. Fürst Hohenlohe und die bewußten drei ministerlichen Collegen im Fortschritt denken natürlich nicht daran, ihre einträglichen Ministerposten aufzugeben, gerade wie Niemand sich gerne selbst aufhängt oder in's Wasser springt. Es ist gar schön und überaus tröstlich, daß die drei Excellenzen und die dirigirende Durchlaucht „natürlich“ nicht daran denken, sich wegen der Wahlen früher ein graues Haar wachsen zu lassen, als bis die grauen Haare — im September oder noch etwas früher — von selbst kommen, und daß Durchlaucht gar noch eigens unseren Gesandten im Ausland brieflich versichert, daß Höchstsie wie bisher auch fürderhin fortzuregieren gedenken. Freilich denkt der Mensch, selbst der Durchlauchtige, gar oft etwas, von dem das gerade Gegentheil eintrifft, denn mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, sagt der große Schiller, und das Unglück, daß Einer sich als Minister niederlegt und als außerordentlicher Staatsrath aufsteht, kommt Einem oft über Nacht über den Hals. Wohl dem der dann seiner 6000 fl. Pension sicher ist und nicht wie Herr von Herrmann blos 3000 oder wie Durchlaucht Hohenlohe gar nichts kriegt, als höchstens einen Orden für „treugeleistete ersprießliche Dienste.“

*) Vereinzelte Preßhusaren versichern in dienstwilligen Blättern, diese „Idee“ sei dem Fürsten durch „entschiedene“ und „gute Katholiken beigebracht“ worden. Das müßten saubere Katholiken sein, die den Fürsten Hohenlohe aufreizten, der ganzen katholischen Christenheit Prügel zwischen die Füße zu werfen, — Katholiken etwa wie Ehren-Pichler oder wie Meister Eggart von Münchham, sonderbarlichen Andenkens. Allerdings kommen mit unserm „Auswärtigen“ mitunter seltsame Leute in Berührung, wenn auch nicht alle solche sind, denen in geruhsam stiller Nacht die Fenster eingeschlagen werden, wie das neulich Jemand in der Nähe der Karls- und Ottostraße, — wer weiß warum? — passirt sein soll.

Deutschland.

München, 8. Juni.

Vortrefflich! „Unser“ Hohenlohe wird sich auch in der Ferne mitten unter Preußen nicht untreu und thut, als ob er selbst ein Preuße wäre. Die Herren vom Zollparlament haben nämlich „unsern“ durchlauchtigen Hohenlohe zum ersten Vice gewählt, natürlich blos die Zollparlamentspreußen und Bettelpreußen, nicht die ehrlichen Bayern, und Durchlaucht geruhten diese Ehre mit den, im Munde eines Bayern und gar eines bayrischen Ministers — einzigen Worten anzunehmen: Er habe zwar im vorigen Jahre keine Gelegenheit gehabt, Beweise für seine Befähigung (!) zu dem Amte eines ersten Parlaments-Vice zu geben, (als ob er etwa wegen seiner Befähigung gewählt worden wäre, ja als ob bei seiner unzweifelhaften Durchlauchtigkeit die zweifelhafte Befähigungsfrage überhaupt aufzuwerfen wäre!) Wenn aber die Herren (Preußen!) ihn trotzdem wieder gewählt haben, so gäben sie ihm (dem Hohenlohe) das Recht, den Beweggrund ihres (preußischen) Vertrauens in

seiner (hohenloheschen) Thätigkeit außerhalb dieser Versammlung zu suchen. (Lebhaftes Bravo.) Demnach gewinne aber für ihn die Wahl zum Vice eine hohe politische Bedeutung, und das Vertrauen dieser (preußischen) Versammlung werde ihm den Muth geben, auf dem Wege, den er für den richtigen halte (zur Verpreußung Bayerns und Depossedirung seines Königs?), unbeirrt fortzuschreiten (sehr lebhafter Beifall!) und auszuharren in dem Bestreben, für die Verständigung, Versöhnung und Eintracht (Umschreibung für das eigentliche hohenlohesche „Bestreben"!) der deutschen Stämme mit allen seinen Kräften zu wirken." (Lebhaftes Bravo.) — Jeden ehrlichen Bayer muß bei diesen Worten eines bayrischen Ministers die Röthe ins Gesicht steigen, die Röthe der Scham und die Röthe des Zornes, der Entrüstung. Wie? Der Minister Bayerns, dessen sogenannte „Politik" das Land eben verurtheilt und verworfen hat, dessen sogenanntes politisches „System" eine Niederlage erlitten hat, die einzig, die unerhört ist in der Geschichte der bayrischen Verfassung, ein Minister, der Bayern und seinem König Treue geschworen hat, — dieser Minister findet den Muth, nach dieser Niederlage, nach dieser Verurtheilung und Verwerfung draußen in der Fremde, in einer Versammlung von größtentheils Feinden unsers Bayerlandes, aufzutreten und zu sagen: „Was kümmert's mich, wenn mein eigenes Land, wenn das Volk, das ich vertreten hätte, mich und meine „Politik" verworfen hat! Ihr, die Feinde meines Landes und Volkes, habt Vertrauen zu mir und das genügt mir und gibt mir den Muth, unbeirrt von dem heimathlichen Mißtrauen lustig fortzuschreiten auf dem eingeschlagenen Wege!" Und die Feinde Bayerns, die eben wieder damit umgehen, neue Lasten und neue Steuern wider unsern Willen uns aufzuladen, die Feinde klatschen „sehr lebhaften Beifall" zu solch unerhörter Rede, zu solcher Herausforderung des bayrischen Volksgeistes! Wahrlich, es ist weit gekommen, es geschehen Dinge, die Manches erklärlich finden ließen, was wir vom Standpunkt des geschriebenen Gesetzes nicht vertheidigen dürften! Das aber möchten wir fragen: **Kann, darf** ein Mann, ein Minister, der eine solche Sprache zu führen wagt und pochend auf die Macht, die der gesetzliche Sinn des bayrischen Volkes ihm nicht entreißen kann, den Zorn des siegenden Volkes herausfordert, — noch länger Minister bleiben? Wir halten es unmöglich, denn es verträgt sich nicht weder mit unseren konstitutionelllen, noch mit unseren patriotischen Anschauungen, ja nicht einmal mit unsern Begriffen von Anstand und Ehre.

— Unsere Ansicht von der Bedeutung der französischen Wahlen findet ihre volle Bestätigung in einer Pariser Correspondenz der Allg. Ztg. Auch diese spricht es unumwunden aus, daß die Wuthausbrüche der socialistischen Revolutionäre in der Kammer keine andere Folge haben werden als die, daß man nicht auf sie hören noch antworten wird und daß die Anhänger der Regierung nur noch entschiedener zusammenhalten werden. „Daß die Regierung gewonnen hat, sagt der Correspondent, ist ganz unbestreitbar, denn sie befindet sich nun einer socialistischen Opposition gegenüber, die, ohne Anhang im Lande, durch ihre Deklamationen alle wankend gewordenen Elemente unter ihre Fahnen zurückjagen wird." Zwar findet der Korrespondent ein solches Ergebniß „im höchsten Grade bedauerlich", wir können aber das nicht finden, da wir nirgends weder den revolutionären, noch den glaubenslosen liberalen oder liberalisirenden Elementen Siege und Erfolge wünschen können. Die nunmehrige Lage Frankreichs schildert der Correspondent also: „Auf den Kampf zwischen Revolution (die aber in der Kammer kaum einige 20 Freunde zählt!) und Reaktion (so bezeichnet er die kaiserlich conservativ gesinnte Majorität der Kammer) ist in Zukunft die ganze Kontroverse gestellt, und über deren Ergebniß kann kaum ein Zweifel obwalten, (was er eben „bedauerlich" findet, daß die conservativen Elemente Sieger bleiben.) Die Provinzen wollen keine Revolution, die Pariser können keine machen, und dem absoluten Regiment (der kaiserlichen Regierung) bleibt somit das ganze Feld frei. Und nicht allein in der Kammer wird ein Rückschlag eintreten, sondern auch außerhalb derselben. Sind doch von allen (circa 200) Pariser Zeitungen nur zwei (!!) mit dem Ergebniß der Pariser Wahlen einverstanden, während selbst gut demokratische Blätter dieselben zu beschönigen suchen und ihnen die Erklärung eines Protestes gegen das persönliche Regiment geben müssen. Richtiger werden sie wohl als der Ausbruch eines blinden unbedachten Hasses bezeichnet, der mehr dem schaden kann, von dem er ausgeht, als dem, gegen welchen er gerichtet ist. . . Bereits spricht man von einem Ministerium Persigny, welches ganz einfach die Bedeutung haben würde: Reaktion (?) im Innern und Krieg gegen Deutschland (nein, gegen **Preußen**!) und die Kriegsprophezeiungen sind auch heute obenauf." Wir haben dem nichts hinzuzufügen als — daß das ungefähr auch unsere Meinung ist.

— Sehr mit Recht skandalisirt sich die Postzeitung über das, seit dem Eintritt des Hrn. v. Hörmann ins Ministerium in Bayern so unverschämt auftretende Denunciantenwesen, das „ein Handwerk mit goldenem Boden" geworden sei, und macht dabei die sehr am Platze seiende Bemerkung, daß es eine dankbare und sehr pflichtgemäße Aufgabe für den Staatsanwalt wäre, dem Schwandorfer Denuncianten des Hrn. Bischofs von Regensburg auf die Spur zu kommen und das elende Handwerk gründlich zu legen. Das ist alles recht gut und richtig, aber es fehlt nur Eines: Der Staatsanwalt! Ja, hätte sich ein kleines Denuntiatiönchen gegen einen allmächtigen Minister oder einen stolz thronenden Bezirksregulus ereignet, da würden verschiedene Staatsanwälte Beine bekommen; aber wegen eines „Ultramontanen", wegen eines Bischofs und gar wegen des verhaßten Regensburger — fi donc! Das gibt's — schwerlich. Weiters meint die „Postzeitung" das sei auch nicht recht, daß die öfficiöse und preßhusarische Presse von zwei Protestanten kommandirt und „inspirirt" werde. Aber wünscht denn die Postzeitung, daß sich ein Katholik mit solchen Federvieh abgeben soll? Vielleicht ließe sich aber der alte Hofrath nnd Offiziosus Haller dazu herbei, der wäre der Mann dazu und katholisch wär' er auch und wie!

— Fürst Hohenlohe ist mit 168 gegen 45 Stimmen zum I. Vicepräsidenten des Zollparlaments gewählt worden. Die Pf. Ztg. bemerkt hiezu sehr richtig: Die ersteren Stimmen gehören wohl fast eben so ausschließlich norddeutschen, als die letzteren süddeutschen Abgeordneten an. Wenn die Minorität nicht größer ist, so kommt es daher, weil noch viele süddeutsche Abgeordnete bei der Wahl fehlten. Daraus folgt aber, daß das Vertrauensvotum, als welches Fürst Hohenlohe die Wahl aufnahm, fast nur von Mitgliedern der nationalliberalen, verpreußungssüchtigen Partei ausgegangen und daher nur geeignet ist, die süddeutsche Bevölkerung mit um so größeren Mißtrauen gegen die Hohenlohe'sche Politik zu erfüllen. Sonderbar ist es daher, wenn der Fürst Hohenlohe sich als bayerischer Minister auf das Vertrauen des Zollparlaments, einer überwiegend preußischen Versammlung, stützen und daraus den „Muth" zum Aus-

harren in seiner bisherigen Politik schöpfen will. Er scheint selbst zu fühlen, daß er in der bayrischen Volksvertretung keinen Boden hat, und will sich daher um nicht ganz in der Luft zu hängen, am Präsidententische des Zollparlamentes halten. Für einen bayrischen Minister ist dies aber gewiß eine eben so unbequeme als unhaltbare Lage.

— Auf einen Artikel des „Würzb. Anz.", welcher ungeheuer viel von Opfern zu erzählen wußte, welche der frühere Kammerpräsident Prof. v. Pözl seiner Kammerthätigkeit gebracht haben soll, finden wir jetzt in anderen bayr. Blättern eine Antwort, die ganz anders lautet. Nach dem Tode des Dr. Kunstmann, Prof. des Kirchenrechtes ward dessen Gehalt in der Weise getheilt, daß man als seinen Nachfolger einen außerordentlichen Prof. Dr. Berchtold mit einem Gehalt von 800 fl. aufstellte; die übrigen 1000 fl. aber dem Prof. v. Pözl für seine „Kammermühen" zuwies. Das war doch gewiß eine respektable Gehaltszulage. Dabei konnte Prof. Pözl seine Collegien ungehindert fortsetzen, die Honorargelder einziehen, und bezieht nun für sein ganzes Leben jährlich 1000 fl. Mehrgehalt, er mag Abgeordneter sein oder nicht.

— Wie einige Blätter berichten, will der Hauptausschuß des bayerischen Lehrervereins demnächst ein Gesuch an's k. Staatsministerium einreichen, worin die Bitte um Reform des Volksschulwesens im Sinne des durch die Reichsrathkammer abgeworfenen Schulgesetzes und um eine den Zeitbedürfnissen entsprechende materielle Besserstellung der Lehrer im Wege der Verordnung gebeten wird. Einreichen kann's der Hauptausschuß schon, aber helfen wird's nicht.

R Von der Donau schreibt man dem „Vaterland": Julius Knorr, ein zu bekannter gesinnungstüchtiger (??) Mann (!!), wird den Bürgerstand Münchens am **besten** (!!) vertreten" — so läßt sich in Nr. 135 die „Abendzeitung" vernehmen und fügt ganz frech bei: „**München kann stolz** auf seine Abgeordneten, auf seine Vertretung sein." Als wir zum ersten Male in der Presse den Namen Knorr als Kammerkandidaten auftauchen sahen, schüttelten wir ungläubig den Kopf, denn für so tief stehend erachteten wir Münchens Bürgerschaft doch nicht; zugleich überkam uns aber auch eine geheime Schadenfreude, denn das mußte sich der eingefleischteste Fortschrittler sagen, daß — Leute à la Knorr seiner Partei nur schaden können. Der Name Knorr ist nur am Platze, wenn er als Redakteur unter den „Neuesten" figurirt; zu einem Abgeordneten fehlt dem Träger dieses Namens nicht weniger als — Alles. Die „hohe Politik", welche die „Neuesten" treiben, die Bildung, der feine Anstand, der noble Ton, den sie tagtäglich zur Schau stellen, geben einen nur zu sichern Gradmesser der **Bildung und politischen Reife besagten Knorr's.** Aber so spielt das Schicksal: Knorr will nicht immerfort blos Geld zu Agitationszwecken herbeischaffen, er will sich und sein Blatt nicht immerfort blos gebrauchen lassen als Sturmbock gegen den Ultramontanismus und als Mauerbrecher gegen Thron und Altar: nein! diesen einseitigen Handel hat er satt, **er will auch abgelohnt sein und selber mitthun;** und mit Schrecken gewahrte die eigene Partei, daß sie seiner nimmer los werde. München kann stolz sein auf — Knorr!! Wenn wir jetzt auf die bekannte Erklärung eines ehrenwerthen Münchener Bürgers gegen die „Neuesten" zurückgreifen und selbe in Erinnerung bringen, so geschieht es deßwegen, damit auch ein Blinder sehe, daß München und die gesammte Fortschrittspartei „stolz sein kann" auf seinen „Knorr." Die Stelle lautete: „Ich verschmähe es in jenem Schandblatt „Neueste Nachrichten" irgend eine Entgegnung zu veröffentlichen und hoffe, daß die Zeit nicht ferne ist, wo der größte Theil der hiesigen Bewohner sich von dieser Pestliteratur emanzipirt. Ein Blatt, in welchem aus **Grundsatz** gelogen und verdächtigt wird, **dem Religion, Sitte** und **Moral** nur als Gegenstände des **Spottes** dienen, welches unter der Maske deutscher Gesinnung am **Verrath an König und Vaterland** arbeitet, welches statt zur Bildung des Volkes beizutragen zur vollständigen Demoralisation insbesonders der niedern Volksklassen Anlaß gibt . . . ein solches Blatt verdient nicht, daß irgend Jemand nur einen Heller dafür spendet." —

Hiegegen trat Knorr klägerisch auf, ward aber mit seiner Klage auf **Verleumdung abgewiesen**; der Beweis der Wahrheit wäre dem erwähnten Bürger nur zu gut gelungen. **Systematische Lüge, grundsätzliche Verdächtigung, Verhöhnung der Religion, Untergrabung jeglicher Sitte, Verrath an König und Vaterland:** — Dies ist also das „sittlich-ernste" Handwerk der „Neuesten," deren Besitzer und Redakteur*) der Abgeordnete von München ist. Und mit diesen Vorwürfen belastet vor ganz Bayern stritt Julius Knorr, er — der Redakteur eben dieser „Neuesten", in die Kammer!! Täglich dürfen die Ultramontanen Gott danken, daß Knorr zur „gesinnungstüchtigen" Fortschrittspartei zählt und daß seine gassenbübischen „Neuesten" dem Fortschritte dienen: solche Elemente müssen eine Partei unfehlbar ruiniren. Und nun wollen wir noch Knorr's Kammerthätigkeit abwarten; das aber wollen wir ihm zum Voraus bemerken, daß für **Lügen und Schimpfen und Lästern** und für **Wuthausbrüche** keine Stätte sich findet in der — Kammer; ihre Heimat ist das Redaktionslokal der „Neuesten." Warten wir somit und fragen wir dann, ob **München**, ob die **gesammte Fortschrittspartei** noch immer „stolz" sei — auf Julius Knorr, den Redakteur des „Schandblattes", genannt „Neueste Nachrichten"!?! **)

Aus Schwaben wird dem „B. Vaterland" geschrieben: Hart und schmerzlich muß dem aus der Kammer hinausgepözelten Karl von Vilshofen der Durchfall allerdings erscheinen, doch hoffnungslos ist der Zustand nicht. Der Ochsenwirth darf nicht verzweifeln, denn der Augsburger Bürgermeistergott kennt die Noth und hilft gewiß; ja sein Erbarmen hat schon einen Erlöser ermittelt in der Person des auf den Eintritt in die Kammer verzichtenden Fritze Keller, und der vom Fortschrittsgotte ausgehende spiritus ruber wird bei der demnächst stattfindenden Nachwahl er sich alle 95 Fortschrittsintelligenzen so erleuchten, daß Augsburg den Ochsenwirth Carl Föckerer v. Vilshofen in die bayerische Landtagskammer hineinpözelt. Die 78 patriotischen Wahlmänner werden sich dieser orthodoxischen Wahl zwar nicht anschließen, weil sie den Ruhm der Orthodoxi der Intelligenz des Fortschritts belassen wollen, aber freuen können sie sich über den Ausfall dieser Wahl, indem Hr. Carl Föckerer in der Kammer sicher wieder einige drollige Scenen hervorrufen wird, die die Lachmuskeln auch eines Patrioten in Bewegung setzen. Die Resignation des Hrn. Keller ist nicht zu bedauern, da dessen politische Intelligenz nicht einmal soweit als Föckerer's reichen und dessen Lektüre einzig im Studium der Völk'schen Reden, seines Miethsherrn, bestehen soll.

Aus der Pfalz, 3. Juni, wird geschrieben: Die Idee, Hrn. v. Pözl in Kaiserslautern-Kirchheim in die Kammer

---

*) Herr J. Knorr hat jedoch seit seiner Wahl zum Abgeordneten die verantwortliche Redaktion Herrn Napoleon Vecchioni übertragen.
Anm. d. Red.

**) Weitere Zuschriften sehr angenehm und erwünscht.

zu wählen, hat so wenig Anklang gefunden, daß sie völlig aufgegeben wurde.

Kurhessen. Aus Kassel, 2. Juni, wird geschrieben: Eine Arbeitseinstellung der Tischler ist hier eingetreten. Wie die „Hess. Volksztg." berichtet, sind zur Bewältigung derselben Soldaten beurlaubt worden, welche in den Werkstätten Arbeit genommen und so den Strike unwirksam zu machen suchen. Eine neue Blüthe des Militarismus!

Preußen. Aus Berlin, 4. Juni wird geschrieben: Die heutige Wahl des Bureau des Zollparlaments war ein Akt, bei dem es von vornherein fest stand, daß das alte Präsidium Simson, Fürst Hohenlohe und Herzog von Ujest wieder gewählt werden würde. Fraglich war nur, ob wie gegen den Herzog von Ujest die Fortschrittspartei, so auch gegen Fürst Hohenlohe die Würtemberger und die ihnen nahestehenden Abgeordneten aus Bayern stimmen würden. Das ist denn auch geschehen; Herr v. Thüngen hat einige zwanzig Stimmen empfangen und damit dem bayrischen Ministerpräsidenten die Veranlassung gegeben, in seiner Dankrede seine amtliche Thätigkeit zu betonen und die Zusage zu geben, daß er auf dem von ihm bisher verfolgten Wege weiter gehen werde. In den Kreisen der Abgeordneten war schon vorher bekannt, daß er sich in dieser Weise aussprechen werde, falls er die Stimmen prinzipieller Gegner nicht erhalte. Bei der ebenfalls heute vorgenommenen Schriftführerwahl sind auch zwei Abgeordnete aus Bayern, Frhr. v. Stauffenberg und Frhr. v. Zu-Rhein (Würzburg) mit zu Schriftführern gewählt worden. Die nächste Sitzung des Zollparlaments am Montag wird sich mit den Wahlprüfungen und der geschäftlichen Behandlung der Vorlagen des Bundesraths beschäftigen. Die wichtigste derselben ist das Gesetz, betr. die Besteuerung des Zuckers. Daß diese Vorlage zu eingehenden Debatten Veranlassung geben werde, ist mit Sicherheit anzunehmen, da einzelne wichtige Bestimmungen desselben in Norddeutschland Anstoß erregen, von süddeutscher Seite aber auch die Einführung der Fabrikatsteuer beantragt werden wird.

Berlin. Neue Steuer in Sicht! Der nationalliberale Bettelpreuße Braun hat dem Reichstag „zur Deckung des Defizits" empfohlen, den Banken eine Steuer auf die Ausgabe von Papiergeld aufzulegen, die 2½ Million Thlr. tragen soll. Jetzt wird aber schon bald auch eine Kanarienvogelsteuer kommen.! — Die offiziöse „Provinzial-Corresp." stellt als Gegenstück eine „demnächstige" Erhöhung sämmtlicher direkten Steuern in bedrohliche Aussicht.

Aus dem Steuerlande Preußen vermeldet man die wundersame Mähr von einer „entsprechenden" Erhöhung der Tabakssteuer, die vom Zollparlament verlangt werden soll, wasmassen Preußenland an erschröcklichem Ueberfluß an Geldmangel laboriret, so nur durch namhafte neue Steuern um einiges zu beseitigen ist. Bismarks vieledler Leibpudel, Nordd. Allgemeine benamset, freut sich dessen Baß und wedelt gar aumuthig mit dem Schwänzlein zu sothaner Steuer. Tabak, belehrt das edle Vieh, ist gar ein luxuriöses Kräutlein, daß Niemand bedürftig und männiglich entbehren möge. Wasmassen aber viele Männlein und manch Weiblein vermeinet, des Tabakkrautes nicht entrathen zu können, so sei es billig und den allzeit leeren preußischen Staatskassen sehr von Nutzen und ersprießlich, daß die für ihren Aberglauben von dem Kraut tapfer blechen thäten. Also der Pudel und es freute sich drob sein weiser Gebieter. Preußen muß blechen für Tabak und — Dank der königlich bayrischen Fortschrittspartei! — Der ganze Zollverein mit ihm.

Ausland.

In Frankreich ist der Oppositionshauptmann und Freimaurerchef Jules Favre im Ganzen 19 mal als Candidat aufgestellt worden und ebenso oft durchgefallen. Seinen 20. Durchfall erlitt er in Paris und wird der Mann nicht in die Kammer kommen, wie unser großer Pözl und unser etwas kleinerer Föckerer, wenn sich nicht irgendwo in Frankreich ein Kirchheimbolanden oder Immenstadt findet. (Die Immenstädter sollen nämlich jetzt den berühmten Karl und Ochsenwirth von Vilshofen mittels Nachwahl in die Kammer schuben, damit er auch drinn ist und die neue Kammer was zu lachen kriegt.)

Kulturbildliches.

Sittlichkeitszustände in Norddeutschland). Der 6. Bericht der Petitionskommission des norddeutschen Reichstages enthält interessante Referate. Die Petition in Betreff der steigenden Sittenlosigkeit trägt 12,648 Unterschriften. Die Petition sieht mit Sorge auf die Thatsache, daß Mächte der Sittenlosigkeit im deutschen Volke Raum gewinnen, durch welche das Heiligthum der Familie gefährdet wird. Am schlimmsten seien die sittlichen Zustände in Berlin und Hamburg; Bälle und Vergnügungslokale, dramatische und Preßerzeugnisse förderten da Unzucht und Unsittlichkeit. Und nicht besser sehe es in den übrigen größeren Städten des norddeutschen Bundes aus; es wird ein Nothstand signalisirt, der die sittlichen Fundamente der Familie, der Gemeinde und des Staates bedrohe.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Das Curatbenefizium Bühel, B.-A. Sonthofen, dem J. G. Lacher, Kaplan in Maria-Rhein, B.-A. Kempten; die k. Pfarrei Burgoberbach, B.-A. Feuchtwangen, dem M. Weiß, Pfarrer in Obererlbach, B.-A. Gunzenhausen.

Für die Redaktion verantwortlich: N. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Margaretha. Nr. 59. Donnerstag, 10. Juni 1869.

Auf das „Bayrische Vaterland“ kann fortwährend (auch für den Monat Juni zu 18 kr. bei allen k. Postanstalten und für hier in der Expedition, Ruffinibazar Nr. 5 abonnirt werden.

Von denen, die „intelligent“ sein wollen.

R. Von der Donau. „Die Intelligenz ist geschlagen!“ also heult es durch das ganze Bayerland, — und dies haben die Geistlichen verschuldet! Die Abendzeitung schimpft und poltert deßhalb gegen den Klerus ganz im blühendsten Redestyl des Crämer von Doos. Von allen Seiten bringt sie Berichte über den „verdummenden“ Einfluß des Klerus auf die ländlichen Wahlmänner, und betitelt die Geistlichen höchst elegant als „schwarze Kohorte“, „schwarze Gestalten“, „schwarze Macht“, „geistliche Leithämmel“, (vergl. Abendz. Nr. 139 und 141); allerorts sammelt sie Artikel, welche auffordern, dem Klerus das Wahlrecht zu entziehen; denn sonst möchte es der Liberalismus — die Intelligenz! — nie zum Siege bringen. Fast in allen Städten, welche „der Sitz der Intelligenz“ sind, war der Fortschritt obenauf; aber die Indolenz des „rohen, verwilderten, faulen Bauernthums“ vereitelte den Sieg. O, die intelligenten Städte! nicht weil sie mit absonderlicher Fülle von Intelligenz gesegnet sind, siegte alldort der Fortschritt, sondern weil sämmtliche Städte — mehr oder minder ein **innerlich faules, moralisch zerfressenes** und zugleich ein **denkfaules** Philisterthum in sich schließen, das ohne Prüfung und Sichtung der Rede jedem Maulhelden anhängt, wenn es nur in seinem stumpfsinnigen Phlegma nicht gestört wird. Nur weil die Städte dem Liberalismus elende Knechtesdienste leisten, heißen sie „intelligent“. Heißt sich ja doch **jeder Liberale** intelligent, und sollte ihm die Dummheit zu beiden Augen herausgucken! So wird Urban ein „Redner“ genannt; Föckerers „Ruf ist weit über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes hinausgedrungen“; Liebl, Janka, Pfäffinger, Föckerer, Paur sind nach der „Wochenschrift der Fortschrittspartei — „**deutsche Männer**“; Sing von Neuburg heißt „eine der bedeutendsten Arbeitskräfte des Landtages“, sogar Weinzierl von Großmehring ist ein „Mann von **großen** Kenntnissen (?) und Erfahrungen“ (vergl. Abdztg. Nro. 126, 131, 134, 140 und 141). Und Knorr Julius, Einzinger, Tautphöus, Frickhinger, Rohmer, die Bauern Stadelberger und Ritter und Rösle und Hartmann und Stadler ꝛc., wer kennt sie und ihre politische Begabung, ihr Wissen in staatsrechtlichen und socialen Fragen, ihren Scharfblick, verbunden mit ausgezeichneter Rednergabe?! Sie sind aber „intelligent“, weil sie sich liberal geberden, während die conservativen Candidaten Nichts verstehen **dürfen** und Dummköpfe sein **müssen**. Würden sie im liberalen Karpfenteich umherschwimmen oder würden sie über Nacht in's liberale Lager durchbrennen: augenblicklich würde ihr ganzes politisches Denken und Fühlen und Empfinden umgewandelt sein; selbst ein Sepp, ein Lukas ꝛc. würden dann als liberale Größen gepriesen werden und als Sterne ersten Ranges am fortschrittlichen Himmel prangen. Man darf nur Einer vom Fortschritt sein oder wenigstens mit ihm liebäugeln, — und im Nu ist auch die **Intelligenz** da. Föckerer, Stadler, Urban, Liebl ꝛc. hätten unfehlbar den giftigsten Spott und Hohn der liberalen Presse hervorgerufen, wenn sie sich unterfangen hätten, als Redner und Vertheidiger der **katholischen** Sache aufzutreten; sie wären der Satyre eines Völk, den Schimpfereien eines Crämer sicher nicht entronnen, und wir sagen: **mit Recht**. Weil sie aber dem Fortschritt getreulich nachhumpelten und von Zeit zu Zeit einigen Nonsens über Syllabus, Hierarchie, klerikale Uebergriffe zum Besten gaben: so schämt sich die „intelligente“ Presse nicht im Mindesten, diese Nullen als Intelligenzen zu feiern. Hoffentlich wird die neue Kammer ohne **Rohheit und Unverschämtheit, ohne endlose Schwätzereien und lügenhafte Denunziationen** bestehen können und den Durchfall obiger „Intelligenzen und Redner“ gar leicht verschmerzen.

Um jeden Preis braucht man aber Trost, und so nimmt man selben, wo man ihn findet; daher die fortwährend bis zum Eckel wiederholte Behauptung: „Die Intelligenz sei geschlagen worden!“ Als im Vorjahre bei den Zollparlamentswahlen eine ähnliche Jeremiade anhub, schrieb die demokratische Frankf. Zeitung (Nr. 117) „daß man dreist behauptet, die an den Wahlurnen überall geschlagenen Minoritäten repräsentirten gerade die Intelligenz, während die siegenden Majoritäten nichts sind als Mob (gemeiner Pöbel), sei verziehen. Es ist dies ein gewöhnliches Hausmittel, auf das die Natur hinweist; es kommt bei verschiedenen Thieren vor, daß diese den Schmerz empfangener Wunden durch **Selbstbelecken** zu mildern suchen.

Deutschland.

Aus dem Wahlbezirk Forchheim schreibt*) man dem „Vaterland:“ Im Interesse der patriotischen Sache gestatte ich mir, dem „B. Vaterland“ eine Geschichte zu erzählen, wie „liberal“ gewählt wird. Unser Wahlbezirk ist nicht der letzte von denen, welche durch „liberale“ Wahlen ihre

*) Verspätet eingetroffen.

„Intelligenz“ bekundet haben. So war's früher, so war's auch bei der Zollparlamentswahl, bei der sich der Wahlbezirk Forchheim durch die Wahl des durchlauchtigen Fürsten Hohenlohe ein Denkmal gesetzt hat, — ære perennius, wie der alte Heide Horatius sagt. Diesmal aber wollten einige, jedenfalls „zurückgebliebene“ Ultramontane und „Patrioten“, wie sie sich nennen, Forchheim den Ruhm, liberal gewählt zu haben, streitig machen. Nachdem die Liberalen sich schon tüchtig umgethan hatten, nahmen sie auch einige ultramontane Frechlinge heraus, im Hotel „Eisenbahn“ eine Wahlbesprechung anzukündigen. Nicht sobald hatten die Liberalen von diesen über die Massen kecken Unterfangen Kenntniß erlangt, als sofort Plakate erschienen, die zu einer liberalen Wahlversammlung einluden. Dadurch sollte erreicht werden, daß die ganz und gar unstatthafte ultramontane Versammlung entweder gar nicht zu Stande käme oder ziemlich trocken gelegt würde. Nichts desto weniger ging die schwarze Versammlung zum großen Leidwesen der Freunde der Regierung und also der Bildung, der Aufklärung und des zeitgemäßen Fortschritts, kurz aller gebildeten und anständigen Männer vor sich. Aber diesen Schwarzen wurde es dafür von den liberalen Männern in ihrer Versammlung tüchtig eingetränkt. Anfangs verlief zwar Alles ziemlich ruhig und wenig ansprechend für ächte Liberale, da aber kam der Advokat Rupp von Forchheim, ein großes Licht vor den Herrn und ein gewaltiger Fortschrittsmann; der sagte es den Schwarzen tüchtig, daß jeden Liberalen das Herz im Leibe lachte. Herr in Deinem Reich, fuhr der Mann über die Schwarzen her! Diese Ultramontanen, sagte er, wollen statt der Gerechtigkeit die Inquisition, die benützen die Kanzel und mißbrauchen sie, um die Leute für sich und ihre finsteren Zwecke zu bearbeiten und zu verführen, die wollen die Leute blos verdummen, sagte er, und darum wollen sie kein Schulgesetz. Die Hauptgegner des Schulgesetzes, sagte er, das sind die Junker in der Reichsrathskammer, und die Kandidaten der patriotischen Partei nannte er gar — wie heißt man denn die nützlichen Thierchen aus der Nord- und Ostsee, die an Fasttagen statt Fleisch gegessen werden? Richtig, Stockfische heißt man sie. So sprach der große Mann des Fortschritts und der Regierung, Advokat Rupp von Forchheim. Wie das die Liberalen freute, daß er es den Schwarzen so schön sagte! Trotzdem ließen die Ultramontanen nicht ab, den Pfarrer Mahr und den Baron Pöllnitz als Kandidaten aufzustellen. Deshalb wurde von den Liberalen die Loosung für die Wahl ausgegeben: Nur keine Adeligen, keine Pfaffen, am allerwenigsten aber den Pfarrer Mahr! Nun galt es, am Wahltage selbst zu verhindern, daß nicht etwa doch der Schwarze Mahr und der Aristokrat Pöllnitz gewählt würden. Da zeigte sich, was Hr. Rupp für ein tapferer Mann ist. Obgleich er, leider! als Wahlmann durchgefallen ist, so hatte er doch die Wahl in der Hand und war am Wahltage der Herr von Forchheim. Im Wahllokal hatte er seine ganze Kanzlei installirt, wobei seine Schreiber in ihrer ersprießlichen Thätigkeit von mehreren jungen Männern aus Palästina famos unterstützt wurden und eine Thätigkeit entwickelten, die gar nicht zu glauben ist. Leider gelang es am zweiten Wahltage den schwarzen Wahlmännern, die fleißigen Schreiber und die noch fleißigeren jungen Herren aus Galiläa, Samaria und Judäa aus dem Wahllokal zu vertreiben und so den Liberalen eine große Hilfe und Stütze zu entziehen. Dafür aber thaten ein würdiger Herr in Uniform, den man Hr. Auditor nannte, und der protest. Pfarrer von Heiligenstadt, eine mächtige Kirchenfackel, ihr Möglichstes, die schwarzen Wahlmänner zu belehren, daß sie keinen Ultramontanen und keinen sogenannten Patrioten wählen sollten. Der protest. Pfarrer schrie sich die ehrwürdige Kehle heiser mit den Rufen: Nur keinen Pfarrer wählt nur keinen Pfarrer, am allerwenigsten aber den Pfarrer Mahr, glaubt mir!, liebe Leute, ich bin ja selbst Pfarrer! Ein k. Posthalter handelte nach dem von ihm offen ausgesprochenen Grundsatze, daß bei Wahlen jedes Mittel erlaubt sei, und er und ein bei der Urwahl durchgefallener Vorsteher, sowie ein gleichfalls durchgefallener Abgeordneter wirkten mit äußerster Anstrengung, daß „kein Pfarrer, am wenigsten Pfarrer Mahr“ gewählt werden sollten, und ein Wirth, ein sehr liberaler Mann, konnte sich rühmen, dem Pfarrer Mahr für sich allein 25 Stimmen abspenstig gemacht zu haben, denn er hatte einen körperlichen Eid abgelegt, daß Mahr nicht in die Kammer kommen dürfe. Am meisten glänzte natürlich Vater Rupp, das sichtbare Oberhaupt des unsichtbaren Forchheimer Liberalismus. Der Mann übertraf sich am Wahltag beinah selbst, so schöne Reden hielt er gegen die Schwarzen und ihren hartnäckig festgehaltenen Kandidaten Pfarrer Mahr, und gerade darin zeigte sich die Begeisterung und der erstaunliche Muth dieses großen Mannes, daß er, obwohl kein Wahlmann, doch die Wahl durch seine begeisterten Reden leitete und kommandirte und überall wirkte, wo es galt, für den Liberalismus wieder eine Stimme zu — erpreußen, würde das „Vaterland“ sagen. Und trotz aller Anstrengung hätten nur 8—10 Stimmen gefehlt, so wäre der Aristokrat Pöllnitz und der ultramontane Mahr dennoch gewählt worden! In der Freude ihres Herzens tanzten der protest. Pfarrer von Heiligenstadt und der Hr. Rupp gleich im Saale einen indianischen Siegestanz mit großem Feuer und Jubel. Und am zweiten Tage ging's auf's Neue los, wo möglich noch ärger als am ersten Wahltage. Die schwarzen Wahlmänner wurden auf's Neue angeredet, angeschrieen, besprochen und beschworen, bei den Röcken gekappert, mit Wahlzetteln attakirt, — kurz es war ein Tag und ein so merkwürdiges liberales Treiben und Kämpfen, daß Forchheim noch in hundert Jahren an diesen ruhmvollen Tag denken wird. Leider konnte der große Rupp als Ersatzmann nicht durchgesetzt werden, denn die dummen Ultramontanen hatten es satt und wollten nicht mehr anbeißen. Dafür aber ist auch dieser Mahr nicht durchgesetzt worden, Dank den eifrigen Bemühungen Rupps, seiner Schreiber und der eifrigen Herren aus Palästina. Nun soll's aber diesem „ultramontanen Pfaffen“ an den Hals gehen, denn es ist den Liberalen gelungen, daß gegen ihn wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes und wegen Beleidigung des Fürsten Hohenlohe Durchlaucht Untersuchung eingeleitet ist und die Liberalen werden es schon durchsetzen, daß dieser — Pfaffe für die Liberalen unschädlich gemacht und wegen seiner bockbeinigen Opposition gegen den Geist des heiligen Liberalismus gehörig abgestraft wird.. Kommen nur wir Liberalen wieder ans Ruder, dann werden wir mit diesen hartköpfigen Pfaffen gründlich aufräumen, darauf verlasse man sich!

In Schwandorf ist nun nach und nach eine Regierungskommission angekommen um Erhebungen über die bischöfliche Rede zu machen und sollen von ihr bereits der dortige Landrichter und der Gerichtsschreiber vernommen worden sein. (Die Commission wird suchen was sie nicht findet, und finden, was sie nicht suchte.)

Preußen. In Berlin hat der Reichstag die bedenklichsten der neuen Steuern abgelehnt. Was ist das aber? Nun kommt die Reihe an's Zollparlament, und wenn auch dieses widerhaarig ist, an den Landtag und der muß bewilligen, sagt Bismark, was der Reichstag nicht bewilligt

hat. Das Ganze ist also nichts als — Komödie, die dem Volke vorgemacht wird.

Aus Berlin 7. Juni. Zollparlament. Die Wahlen der Deputirten Seinsheim, v. Zu-Rhein, Petersen, Mitnacht und Becher werden für giltig erklärt. Anläßlich der Wahl des Grafen Seinsheim führte Fürst Hohenlohe aus, warum die bayrische Regierung dem Parlamentsbeschlusse betreffs der Konformirung des bayrischen Wahlgesetzes mit dem Reichstagswahlgesetze nicht sofort nachgekommen sei. Das bestehende Gesetz stehe in Uebereinstimmung mit den Verträgen; die Gesetzgebung über die Staatsbürgerrechte sei in Bayern im Gang; endlich sei es nicht angemessen erschienen, die bayrischen Parlamentsabgeordneten nach verschiedenen Wahlgesetzen wählen zu lassen. Nach dem nunmehrigen Zustandekommen des Reichstagswahlgesetzes werde die bayrische Regierung ein adäquates Gesetz im bayrischen Landtag vorlegen. (Beifall.) — Die Verträge mit der Schweiz und Japan werden zur Schlußberathung, das Zuckersteuergesetz zur Plenar-Vorberathung gestellt. Nächste Sitzung Mittwoch.

In Preußen ist ein erster Versuch auf Wiedereinführung des Menschen-, resp. Sklavenhandels gemacht worden. Ein Zuckerfabrikkönig in der Provinz Sachsen, dem seine schlechtbezahlten Arbeiter nicht mehr arbeiten wollten ohne Lohnerhöhung, ließ sich an 100 Arbeiter, Männlein und Weiblein, aus Schweden verschreiben. Diese wurden bei ihrer Ankunft ganz wie Sklaven besichtigt, gewählt, taxirt, vertheilt und abgeführt — nach Gestalt der Sache zu ewiger Sklaverei. Viele, namentlich die sehr wohlgestalteten Mädchen unter ihnen, schienen sich sehr trüben Gedanken hinzugeben und weinten bitterlich. Wäre es unter solchen Umständen, meint die Sächsische Zeitung ironisch, nicht vortheilhafter, Chinesen kommen zu lassen? Dieselben arbeiten fleißg, essen sehr wenig, begnügen sich zur Noth mit Reis und Fliegenmaden, mischen sich auch nicht in Politik, da sie kein Deutsch verstehen. Die „Geschäfte“ könnten durch solchen Import nur gewinnen! (Eine wohlzubeachtende Idee für die Fabriktyrannen, denen die arbeitende Menschheit ja doch nichts mehr als allzu kostspieliges Material zum Geldmachen ist. Vergleicht man die Lage der heutigen Arbeiter, namentlich der Fabrikarbeiter, mit der Lage der Arbeiter im „verpfafften“ Mittelalter, so fällt der Vergleich sehr zu Ungunsten der Gegenwart aus, und vergleicht man sie mit den Sklaven des Alterthums, so hatten es die damaligen Sklaven zwar in ein oder zwei Stücken schlimmer, in allen übrigen aber unendlich besser, als die gegenwärtigen. Verhungern wenigstens mußten die Arbeiter in der Heidenzeit nicht. Für die liberalen Fabriktürken haben die heutigen Arbeiterverhältnisse z. B. auch den Vorzug, daß sie auf sehr billige Weise ihre wohlassortirten Harems haben können. Was ist das alte jus primae noctis, von dem die Liberalen so viel zu phantasiren wissen, gegen die Machtfülle eines modernen und folglich intelligenten Fabrikprozen! Hier wär's am Platze, in „sittliche Entrüstungen“ auszubrechen, allein da schweigen die Liberalen und sie wissen warum.)

Oesterreich. Aus Linz haben wir bereits gemeldet, daß Hr. Bischof Rudigier wirklich unter Anwendung polizeilicher Gewalt vor das dortige Landesgericht gebracht worden ist, um sich wegen seines bekannten Hirtenbriefes zu verantworten. Am 5. d. Mittags begab sich der Bürgermeister von Linz mit dem kategorisch lautenden Vorführungsbefehle zu dem Hrn. Bischofe, welcher sich jedoch beharrlich weigerte, dem Befehle Folge zu leisten, und dieselbe Weigerung auch auch vor dem später erscheinenden Gemeindesekretär wiederholte und erklärte, nur der Gewalt zu weichen. Die Anwendung derselben ward nun in der Weise vollzogen, daß 2 von den 6 mitgebrachten Sicherheitsmännern den Hrn. Bischof am Arme leicht berührten, worauf derselbe noch sein geistliches Gewand anlegte und dem Bürgermeister in den Fiaker folgte, welcher ihn in Begleitung des letzteren nach dem Gerichtsgebäude brachte. Vor dem Palast des Bischofs hatte sich eine Menschenmenge gesammelt, welche denselben bei der Abfahrt mit Hochrufen begrüßte. Vor Gericht verweigerte der Hr. Bischof natürlich jede Antwort auf die ihm vorgelegten Fragen und ward nach einer Viertelstunde wieder entlassen. Die Rückfahrt machte der Hr. Bischof in seiner eigenen Equipage ohne alle polizeiliche Begleitung. Von Seite der Einwohnerschaft sind im bischöflichen Palais bereits eine große Anzahl von Karten als Ausdruck der Theilnahme abgegeben worden. (Wie aus Wien gemeldet wird, ward eine Intervention des Hrn. Cardinals Rauscher zu Gunsten des Bischofs von der Regierung dahin beschieden, daß sie in die schwebende Gerichtsverhandlung weder eingreifen könne noch werde.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris, 5. Juni, wird dem „Vaterland“ geschrieben: Während die Bevölkerung von Paris sich durch die Nichtwiederwahl von Gueroult, J. Favre, Ollivier im preußenfeindlichen Sinne aussprach, hat die Bevölkerung der Stadt St. Dizier (Departements de la Haute Marne) letzten Sonntag durch eine imposante Demonstration zu Gunsten des Königs von Hannover und seiner Sache, einen eklatanten Beweis der Gesinnungen gegeben, welche man hier in der Provinz gegen Preußen und dessen Erfolge von 1866 hegt. In St. Dizier leben ebenfalls emigrirte Hannoveraner, die sich der freundschaftlichsten Behandlung von Seite der Bevölkerung erfreuen. Einer der angesehensten Bürger der Stadt, Hr. E. Chilot (Franzose), der sich besonders um die armen Flüchtlinge angenommen, hatte sich durch einen derselben an den König Georg mit dem Ansuchen gewendet, Se. Majestät möge seinen erstgebornen Sohn zur Taufe halten. König Georg willfahrte bereitwilligst diesem Ansuchen und so fand letzten Sonntag die feierliche Ceremonie statt, die aus einem Familienfeste eine große Demonstration einer ganzen französischen Provinzstadt gegen Preußen wurde. Der König v. Hannover hatte seinen hier ansässigen Vertreter, Hrn. Regierungsrath Meding, beauftragt, sich nach St. Dizier zu begeben, und dort an Stelle des Königs bei dem Taufakte zu fungiren. Hr. Meding traf nun in Begleitung des Majors v. Düring, Flügeladjutant des Königs, sechs oder sieben anderen hannoveranischen Offizieren Sonntag um halb 2 Uhr in St. Dizier ein und wurden die Herren am Perron des Bahnhofes von einer zahlreichen Deputation, bestehend aus den Munizipalräthen, Notablen &c. der Stadt, mit Hrn. Chilot und dessen Familie an der Spitze, empfangen. Nach einer kurzen Begrüßung begaben sich die Ankommenden in die bereit stehenden Equipagen (von den Notablen gestellt), was nicht leicht war, da der ganze Platz vor dem Bahnhofe Kopf an Kopf gedrängt war. Nur langsamen Schrittes, in Folge der großen Menschenmenge, konnte man in das Hôtel du soleil d'or gelangen, wo Absteigquartier genommen wurde. Nach gemachter Toilette verfügte sich der Zug ins Stadthaus, wo der Maire-Stellvertreter im großen Saale den Vertreter des Königs Georgs begrüßte. Von da ging es, begleitet von Tausenden von Menschen und unter lautem Zurufe von Seite der Bevölkerung, nach dem Hause des Hrn. Chilot, welches mit weißgelben und französischen Fahnen dekorirt, und wo über dem Eingang das hannöverische Wappen in heller Farbenpracht prangte. Als Hr. Meding mit den übrigen Herren die Schwelle überschrift, spielte eine Musikbande die hannoveranische und fran-

zösische Volkshymne. Hier, wo zahlreiche Gäste harrten, fand eigentlich erst die erste offizielle Begrüßung durch Hrn. Chilot statt, der in einer sehr schwungvoll gehaltenen, gefühlvollen Rede dem König von Hannover für die Ehre, welche er nicht nur ihm und seiner Familie, sondern der ganzen Stadt erweise, dankte. Auf diese Ansprache erwiderte Hr. Meding folgendes: „Ich bin entzückt und geehrt meine Herren, Ihnen den Dank des Königs, meines erhabenen Herrschers, aussprechen zu können für den sympathischen Empfang, welchen den flüchtigen Hannoveranern in Frankreich überhaupt und in St. Dizier insbesondere zu Theil wurde. Das ganze hannoveranische Volk theilt die Dankbarkeit Sr. Majestät. Wir haben in Frankreich, wie andere Verbannten von dem lieben Vaterlande, jene Sympathie gefunden, welche diese große und mächtige Nation allem großen und erhabenen Unglücke zollt. Aber wir haben mehr als Sympathie, wir haben nachahmungswürdige Beispiele gefunden. Wir haben vor uns das Beispiel des großen Königs Franz I., dessen Geschichte so enge mit den Ueberlieferungen von St. Dizier zusammenhängt, dieses Königs, der nach der Schlacht von Paris jene erhabene Worte sprach: „Alles ist verloren, nur die Ehre nicht!" und der eben durch die Ehre, die er nicht verloren, sein Königreich, seine Macht, seinen Ruhm zurückeroberte. Wir bewundern das erhabene Beispiel des Herrschers, der mit mächtiger und kluger Hand heute die Geschicke Frankreichs leitet, dieses Fürsten mit dem erhabenen Geiste, dem loyalen Sinne, der durch seine Ausdauer, und indem er die Freiheit mit der Ordnung verband, seiner Dynastie einen Thron zurückeroberte, der heute unerschütterlich auf dem Bronzefelsen des Volswillens geschmiedet steht. Wenn ihre Sympathien uns trösten, so geben uns ihre Beispiele Muth. Die Dankbarkeit für Frankreich wird für ewig in alle hannoveranischen Herzen gegraben sein und auch in Hannover wird man ebenso heiß wie hier beten: „Gott schütze Frankreich, die Beschützerin alles hohen Unglücks!" Diesen Worten folgte ein ungeheurer Beifallssturm, der durch die von den Straßen hereintönenden Rufe: Es lebe König Georg! Es lebe Hannover! noch vermehrt wurde. Gegen 2 Uhr begab sich der Zug mit dem Täufling und glücklichen Gatten nach der Kirche, wo die Geistlichkeit die Ankommenden an der Schwelle des Gotteshauses empfing. Unter Glockengeläute und Orgeltöne fand der Einzug in die vollgepfropfte Kirche statt, wo der feierliche Taufakt vollzogen wurde. Nach demselben und nach Anhörung des Abendgebetes verließ man die Kirche, um im Stadthaus den Civilakt vorzunehmen. Um 6 Uhr Abend fand ein von Hrn. Chilot zu Ehren seiner Gäste veranstaltetes Diner von 90 Gedecken statt, an welchem alle offiziellen Persönlichkeiten der Stadt und Umgebung, alle Notablen ꝛc. theilnahmen, während sich auf dem Platze eine unabsehbare Menschenmenge drängte und drückte, um immer die im Saale gesprochene und beklatschten Worte zu erhaschen. Daß es hierbei an Toasten nicht fehlte, brauchen wir wohl kaum zu erwähnen und haben besonders drei einen nicht endenwollenden Jubel hervorgerufen. Der, den Hr. Chilot auf dem König von Hannover, der eine des Hr. D a n e l l e, des reichsten Gewerksbesitzers der Departements, dessen Toast auf: „Daß der Friede erst nach der Reparation für 1866 fruchtbringend sein könne" lautete, und jener des Hrn. Regierungsrathes Meding auf Frankreich. — Dieser letztere Toast lautete: „Es ist nicht nur ein Pflichtgefühl der Dankbarkeit, sondern ein Drang des Herzens, dem ich nachkomme, wenn ich Sie um die Erlaubniß bitte, mit meinen Landsleuten auf das Wohl Frankreichs zu trinken. Auf Frankreich! welches das ganze Weltall mit so vielen fruchtbaren Ideen ernährt, auf diese Zwillingsschwester des „deutschen Deutschlands" mit diesen berufen, die Erziehung der Welt zu vollenden. Auf Frankreich! Diesen Soldaten Gottes, der sein Blut immer in Strömen für die großen Rechtsprincipien, für die Wahrheit, den Fortschritt vergossen. Auf Frankreich! Dessen kaiserliches Banner der Schrecken „aller mächtigen Uebelthäter" die Hoffnung aller schwachen Unterdrückten ist! Es lebe Frankreich; Endloser Jubel begrüßte diese Worte. Das Bankett endete um 12 Uhr, wo noch eine Begrüßung der hannoverischen Herren in dem Cercle de Commerse durch den Präsidenten an der Spitze der Mitglieder erfolgte. So endete dieses herrliche Fest, welches auch durch keinen Mißton getrübt wurde, und daß von neuen bewies, wie man in Frankreich von Preußen denkt.

Spanien. Madrid, 6. Juni. Die heute stattgefundene Versammlung der der Majorität angehörigen Mitglieder der Cortes genehmigte fast einstimmig den Antrag, S e r r a n o mit dem Titel „Hoheit" zum Regenten zu ernennen und ihm in der Verfassung enthaltenen Befugnisse mit Ausnahme jedoch derjenigen zu übertragen, die sich auf die Sanctionirung der Gesetze und auf die Auflösung der Cortes beziehen, so lange die letzteren noch constituirend sind.

Kulturbildliches.

Der F r ä n k i s c h e K u r i e r, ein „gebildetes" Fortschrittsblatt, leitartikelt über — Kirchhöfe, ärgert sich, daß „so viele Schätze in den Gebeinen und Leibern der Todten oft Jahrhunderte u n a u s g e b e u t e t in der Erde liegt" und daß so viel Holz mit „verscharrt" wird, und verlangt, daß man die jetzigen Friedhöfe abschaffe, dafür „wandernde Friedhöfe" hinter Zäunen und Hecken anlege, deren Inhalt man für die Landwirthschaft benützen und auf denen man Bäume pflanzen solle, damit so die „Fruchtbarkeit und der Nutzen des Bodens erhöht" werde. Die G e b e i n e der Todten könnten gegen ein Billiges in der Knochenmehlfabrik des Hrn. Crämer von Doos noch weiter für die Landwirthschaft nutzbar gemacht werden. Eine solche Gemeinheit der Denkweise kann man wirklich nur in einem, allen religiösen höheren Sinnes baaren Fortschrittsblatt finden.

Gestorbene.

J. Lüftl, Eisenbahnarbeiter, 33 J. K. Kraus, Knopfmacherst., 17 J. M. Knott, ehem. Dienstmagd, 69 J. K. Docker, ehem. Buchhalter, 81 J. J. Obermaier, Stabstrompetersfrau, 27 J. A. Schacherer, Zimmermannsfrau, 50 J. B. Schmauß, Steinschleifer, 33 J. P. Meister, Maurer, 53 J. L. Fischer, Bürstenmacher, 30 J. G. Widmann, Ausgeher, 76 J. G. Hubmann, Winterschuhmacher, 59 J. O. Hirneis, Säcklerst, 8 J. M. Geißler, Hoftheaterlogendienersfrau, 69 J. J. Schmid, Meßner, 33 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Kellwiegner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. | Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. | Expedition: Ruffinibazar 5.

Barnabas. | Nr. 60. | Freitag, 11. Juni 1869.

Von den Jesuiten.

Die ganze liberale Presse hat wieder einmal mit Macht einen Feldzug eröffnet gegen Jesuiten und „Jesuitenschüler“, gegen die paar Mitglieder der Gesellschaft Jesu, welche, wie sie sagen, „wider das Gesetz“ in Regensburg wohnen, und ihr „Werkzeug“, den Herrn Bischof von Regensburg. Mit dem Gesetz vermag man ihnen nichts anzuhaben, so muß die Presse hetzen und öffentliche Meinungen machen und Haß und Verachtung erregen gegen die „Meister“ und den „Schüler“. Die Jesuiten und ihr „Schüler“, der Bischof, sind an allem Unheil Schuld, das den Liberalismus betroffen, ihnen hat man die „beispiellose Niederlage“ — um mit der Landesbase zu reden, die da, zum ersten Mal, die Wahrheit gesagt hat — zu verdanken, die Regierung und „System“ in diesen Tagen erlitten haben. Ergo — vertilge man sie! Juden Liberalismus hat das Urtheil bereits fix und fertig, seine Prügelgarde ist zum Vollzuge bereit, seine Prätorianer dürsten nach Rache.

Allein wozu der Lärm? Sind sie in Wahrheit nach unsern Gesetzen schuldig, die Meister und der Schüler, was zögert man, das Gesetz in Anwendung zu bringen? Sind sie aber dessen nicht schuldig, wessen man sie anklagt, wozu das Gepolter, da wir in einem „Rechtsstaate“ leben? Wir kennen kein Gesetz, das sie beleidigt oder übertreten hätten; man belehre, man überzeuge uns eines Bessern.

Wir gehören nicht zu den Jesuiten, gedenken auch nicht Jesuit zu werden. Wir sind auch nicht der Ansicht, daß ohne Jesuiten die Kirche nicht mehr bestehen könnte, denn die Kirche ist älter als der Jesuitenorden und wird ohne ihn bestehen bis an's Ende der Zeiten. Wir fürchten sie nicht und haben nichts von Jesuiten zu erwarten. Und doch nehmen wir uns um die Angegriffenen an, denn man klagt sie fälschlich an, man verleumdet sie, man thut ihnen Unrecht und wir leben in einem „Rechtsstaat“!

Um heute für liberal zu gelten und populär zu werden, gibt es ein sehr einfaches Mittel: man erklärt sich als Jesuitenfeind, man schreibt, man schimpft, man rast gegen sie. Das ist die Zeitrichtung. Der liberale Zeitgeist, resp. Zeitungsgeist ist gegen die Jesuiten, denn er betrachtet sie als die Hauptstütze des Katholicismus. Die katholische Kirche aber haßt und verfolgt der liberale Zeitgeist und sucht sie zu stürzen und niederzuwerfen, denn nach dem Katechismus der Liberalen ist der Katholicismus der Fluch Deutschlands, das Hinderniß der „Einigung“ Deutschlands, unter der alleinseligmachenden protestantischen Pickelhaube, das Hinderniß aller Freiheit. Die Meisten, nämlich die liberalen Philister glauben das wirklich, einige wenige Vernünftige glauben es zwar nicht, haben aber ein Interße daran, daß Andere es glauben. Die katholische Kirche als solche anzugreifen geht nicht immer, denn die Gesetze verbieten es; so wüthet man gegen die Jesuiten als die eifrigsten Verbreiter und Schutzredner des Katholicismus, als die „Säule der Kirche“. Jeder Schlag gegen sie gilt zugleich der Kirche, ihr Sturz, glaubt man, wäre die Vernichtung der Kirche. Das ist liberales Dogma, der Kampf für dieses Dogma und gegen Jesuitismus und Katholicismus, dieses „Doppelungeheuer“, das „am deutschen Leben frißt, wie Pest und Cholera“, ist ein höchst löblich liberales Unternehmen, sühnt jede Makel an Leib, Seele und Geist des liberalen Kämpfers, macht der herrlichsten liberalen Krone würdig. Toleranz, jede Idee der Freiheit und Gleichberechtigung, jede Rücksicht auf Ehre, Recht und Gesetz verschwindet im Kampfe gegen dieses Ungeheuer, denn jeder Liberale und vorab jeder nichtkatholische „aufgeklärte“ ist zum standhaften und unversöhnlichen Haß gegen den „römischen“ Katholicismus und dessen Vorkämpfer, den Jesuitismus verpflichtet. Der ist kein ächter Liberaler, der nicht beide bis auf den Tod haßt. Man braucht sich dafür keine Gründe zu suchen, die „liberale Gesinnungstüchtigkeit“ reicht völlig aus. Wozu noch Gründe, wenn man unzweifelhaft liberal, gesinnungstüchtig ist! Hier bei den Liberalen ist alles Licht, Wahrheit, Freiheit, Ueberzeugungstreue, alles untadelig, groß, erhaben, dort bei den Jesuiten und „bornirten Ultramontanen“ ist alles Finsterniß, Lüge, Knechtschaft, Verstellung und Heuchelei, ist alles nichtswürdig, gemein, niederträchtig. Wer kann da noch zweifeln, auf wessen Seite er sich stellen soll, wo das „Recht“ ist? Das wir behauptet, die Wahrheit der Behauptung zu untersuchen, lieber Himmel, wer wird denn das von einem gläubigen, liberalen Gemüth verlangen, das das Knorrblättl für ein Evangelium, den großen Napoleon Vecchioni für einen Propheten, größer als Moses, hält!

Ist es nicht so? Ist drüben je von Ueberzeugung, von Ueberzeugungsgründen die Rede? Denkt man dort an Gründe und Gegengründe, an Beweise und Gegenbeweise? Nein, das und das liberale Blatt hat gesprochen, die Sache ist entschieden. Nur Eines ist über jeder Frage erhaben: die blinde Wuth gegen den Katholicismus, unter dem Vorwand des Kampfes gegen die Jesuiten, und ihre „Schüler“, die Aufreizung der Massen, gegen die unveränderlichen Glaubenslehren der Kirche. Die treue Anhänglichkeit an Rom, an die Kirche, an das erhabene Oberhaupt der Kirche, wird öffent-

lich, in Büchern und Zeitungen und Versammlungen als Jesuitismus gebrandmarkt, gegen den sich alle „gesunden Kräfte der Nation", alle „Gebildeten und Aufgeklärten" in „heiligem Kreuzzuge" sich sammeln sollen. Sogar die Andeutung offener Gewaltmaßregeln, ja des gottseligen Werkes einer Revolution gegen katholisches Leben und Thun, insbesondere gegen die verhaßten Jesuiten wird nicht verschmäht. Man kämpft nicht mit Gründen gegen sie noch mit Beweisen; das wäre veraltet, zopfig. Man wählt lieber und sicherer den unmittelbaren Weg gegen die Person, den Weg der Lüge und Verleumdung. Wer sich heute als Katholik zu bekennen wagt und als Katholik handelt, wer gläubig und muthig alle Folgen dieses Bekenntnisses auf sich zu nehmen wagt, der kann kein guter Mensch und Unterthan, der muß nothwendig ein Heuchler, ein heimlicher Rebell gegen König und Staat sein, der wird sofort als Rebell und Hochverräther denuncirt und dem allgemeinen Hasse, der öffentlichen Verachtung des gebildeten Pöbels preisgegeben. Ist aber das ehrlich? ist es deutsch? Heißt man das ehrlichen Kampf des Gegners mit dem Gegner? Soll denn moralischer Meuchelmord zur Regel werden bei uns? Sollen den elenden Siccariern der Presse, den moralischen Giftmischern der Tagesliteratur der harmlose Privatmann, der eifrige Priester wie der höchste Kirchenfürst, wenn er im Verdachte des Jesuitismus steht, ohne Schutz und Hilfe des Gesetzes preisgegeben sein? Sollen sie vogelfrei sein, für die vergifteten Dolche der niedersten Buben, der feigsten und erbärmlichsten Subjekte? Soll es keine Zuflucht und keinen Schutz gegen dieses literarische Banditenwesen geben, das seit geraumer Zeit das große Wort bei uns führt?

Wir glauben fast. Aber uns soll das nicht berühren, uns kann und soll ein so wüstes Geschrei nicht irre machen. Dieser unnatürliche Haß der Gegner kann nur von einem sehr bösen Gewissen kommen; er wurzelt nicht in katholischem Leben. Sein Feld ist die Tenne, wo gegen alle Geschichte und die Kirche leeres Stroh gedroschen wird, um die erstickende Staubwolke herzloser Grübelei und satanischen Hasses allen ehrlichen Bekennern ihres Glaubens ins Gesicht zu jagen. Diese Saat ungerechten Hasses ist ein Verbrechen, gegen die Gesellsaft, das seine bösen Früchte tragen wird: verworrene und verwirrte Geister, ausgetrocknete Herzen, geballte Fäuste im Sack, die herausfahren werden zu böser Zeit. Was so viel angefeindet, was so heftig bekämpst, was mit so unsauberen Waffen bekämst wird, das kann nur die Wahrheit und das Recht sein. Die Welt erträgt Alles, nur die Wahrheit und das Recht nicht, und wo am lautesten gebrüllt wird, da kann das Unrecht nicht groß sein. Der Einzelne, — Tausende mögen untergehen: die Idee, der sie gebient, wird am Ende doch den Sieg behalten. Diese Zuversicht tragen wir in uns.

Deutschland.

München, 10. Juni.

Mit großem Bedauern vernimmt man von einem Eisenbahnunglück, das sich vorgestern Nachts 11 Uhr auf der Ostbahn zwischen Freihöls und Irrenlohe durch Zusammenstoß des Nürnberger Güterzuges mit dem gemischten Regensburger Zuge zutrug. Die zusammenstehenden Züge thürmten sich haushoch auf einander. Das Dienst-Personal des Regensburger Zuges, welches noch Zeit hatte von den Waggons zu springen, kam meist mit dem Schrecken davon, ebenso die Passagiere jenes Zuges; von dem Personal des Nürnberger Zuges (welcher keine Passagiere führte) blieb Zugführer Kroher auf der Stelle todt, Lokomotivführer Hartmann, dessen Unvorsichtigkeit das Unglück verschuldete, da er über die Station hinausfuhr, sowie Bremser Niblig wurden schwer verwundet. —

— Wir werden um Aufnahme folgender nachträglichen Berichtigung ersucht: „In Nr. 35 des „B. Vaterlandes" wird erzählt, daß ein der Partei der „Neuesten Nachrichten" nicht blos angehörender, sondern genanntem Blatte sehr nahestehender Mann, dem hiesigen Arbeiterbildungs-Verein den Vorschlag gemacht, die „Ostendhalle" auf Annuitätenzahlung käuflich zu übernehmen und dem Verein die Garantie des weit über 20,000 fl. betragenden Kaufschillings angeboten habe. Beigefügt wird, daß der Verein dafür angelobt habe, bei der Urwahl Mann für Mann mit der Fortschrittspartei zu stimmen. An dieser ganzen Erzählung ist nicht ein „wahres Wort." (Wir haben dem Ansuchen gern entsprochen, da wir ja selbst um Berichtigung gebeten hätten, falls die Sache anders sich verhalte. Jene Nachricht war uns damals von sonst glaubhafter Seite zugegangen. D. Red.)

Oesterreich. Ein Wiener Offiziöser der Kölner Zeitung konstatirt, daß die „freundschaftliche" Beziehung zwischen Wien und Berlin noch immer den Gefrierpunkt zeigen, daß sie kühl und frostig sind. Oesterreich ist über die Frage des Südbunds anderer Meinung als Preußen. Im Falle eines preußisch-französischen Krieges würde man durch eine Neutralitäts-Erklärung allen Gefahren zu begegnen suchen. Ein „Umschwung" jedoch könnte nur dadurch herbeigeführt werden, daß eine Gemeinsamkeit der Interessen zwischen den beiden Nachbarstaaten anerkannt würde. — Daß dieses Oesterreich doch gar nicht einsehen will, wie gut es das geliebte Preußen mit uns und Deutschland meint!

Aus Linz, 8. Juni, wird gemeldet: Abgeordnete aus Ischl, Freistadt, Wels, Enns, Ried, Gmunden ꝛc. sind eingetroffen, um dem hochwürdigen Bischofe die Theilnahme auszudrücken. In der heutigen Versammlung des kathol. Casino wurden lebhafte Hochs auf den hochw. Bischof ausgebracht und die Absendung einer Linzer Deputation an Se. Majestät angeregt, welcher im Falle einer bewilligten Audienz eine große Betheiligung von Stadt und Land zugesichert ist. Soeben erscheint im Auftrage des Statthalters ein Commissär der Staatspolizei, um der Versammlung beizuwohnen.

Kurhessen. Aus Kassel wird wieder eine großartige Säbelgeschichte zwischen Artilleristen und Trainsoldaten gemeldet. Auf beiden Seiten gab es starke Verwundungen, doch sollen die Preußen nicht die wenigeren Prügel erhalten haben.

Aus **Hannover**, 5. Juni, schreibt man dem „Vaterland": Ueberall im Lande, in den Städten wie auf den Dörfern, ist auch heuer wieder das Geburtsfest unsers Königs Georg mit großer Herzlichkeit begangen worden, so in Hannover, Osnabrück, Hildesheim, Göttingen, Nienburg u.s.w. In Uelzen wurde Abends eine Gondelfahrt mit schön dekorirten und illuminirten Schiffchen veranstaltet, die vergeblich von einigen Jungen zu stören gesucht wurde. In Nienburg prangte schon früh am Morgen des Festes hoch oben auf dem mitten in der Weser befindlichen Eisbrecher die gelbweiße hannover'sche Fahne an 20 Fuß hoher Stange. Vergeblich wird von den Preußen ein Preis von 5 Thlr. dem geboten, der die Fahne herunterschaffe. Niemand will sich den Preis verdienen, nirgends ist ein Kahn zu finden, da durch einen — sonderbaren Zufall alle Weserkähne eine Stunde weit abwärts vom Orte sich befinden und der Bootsknecht noch das eigene Unglück hatte, daß ihm die Schlüssel

in's Wasser gefallen und er so die angeketteten Schiffchen nicht losschließen konnte! Als endlich Kähne zur Stelle gebracht waren, da scheute Jeder die gefahrvolle Arbeit, die Fahne herunterzuschaffen und die 5 Thlr. zu verdienen. Endlich fand sich Nachmittags 5 Uhr ein tapferer Preuße, der das Aergerniß für 5 Thlr. preußisch beseitigte. Leider brachte ihm das wenig Frucht und noch weniger Freude, denn nächtlicher Weile gingen ihm — durch Zufall! — seine sämmtlichen Fenster in viele, viele Trümmer und ihm selbst schrieben einige unbekannte Leute fein leserlich und noch viele Tage kenntlich Hannovers Dank auf den preußischen Rücken. Nicht wenig ärgern sich die Preußen über vielfach kursirende preußische Thalerstücke, auf denen sich Eingravirungen befinden sollen, die viele Aehnlichkeit mit einem Stricke haben.

Preußen. Wie man in Berlin über die hohenlohe'sche Zollparlamentsrede denkt, sagt ein uns vorliegender Brief. Da heißt es: Einen wahren Angst- und Schmerzensschrei hat Fürst Hohenlohe in den Worten ausgesprochen, mit denen er die Vicepräsidentschaft im Zollparlament übernahm. Es war ein Hilferuf gegen das eigene Land, ein Bittgesuch an den norddeutschen Bund, ihm in seiner Bedrängniß beizustehen. Man ist hier sehr gespannt auf die Aufnahme, den diese „Appellation an eine höhere Autorität" in Bayern selbst finden wird. Daß ein Minister in einer ausländischen Versammlung um Beifall buhlt, um sich seiner heimischen Gegner zu erwehren — denn „Ausland" ist das Zollparlament für Bayern in allen Nicht-Zollfragen, — das ist nicht schuld der großdeutschen Partei, das hat Nikolsburg und der Prager Friede und wer beide herbeiführte, zu verantworten. Mit dem ihnen eigenen Instinct haben sofort die Nationalen die Absicht Hohenlohe's, sich in ihnen ausländische Hilfstruppen zur Bekämpfung der heimischen Gegner zu werben, herausgefunden. Immer bereit, sich in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten zu mischen, haben sie dem Fürsten ihre dienstwillige Unterstützung angedeihen lassen. Der Gedankengang Hohenlohe's ist übrigens nicht sein eigenes Werk; Graf Bismark, der trotz seines Hüftweh's den Fürsten empfing, hat ihm denselben soufflirt. Hohenlohe, der täglich stundenlang mit Bismark verkehrt, macht hiebei seinen Cursus in der höheren Staatskunst durch; der ganze Operationsplan gegen die bayerische Kammermajorität wird von dem märkischen Grafen entworfen und von Hohenlohe begierig aufgefaßt. Der Hauptgedanke dabei ist das gänzliche Ruhenlassen von Fragen der äußeren Politik. Hohenlohe wird nach dem Bismark'schen Recept keine solche Frage anregen; werden sie aber von anderer Seite aufgeworfen, so wird er ihre Erörterung zu hintertreiben suchen; gelingt dies nicht, so wird er eine Haltung beobachten, darauf berechnet, das bayerische Volk einzuschläfern. Für alle Fälle hat der preußische Gesandte in München genaue Instructionen, um dem Fürsten stets mit gutem Rathe zur Seite zu stehen. (Schöne Geschichten das.)

In Koblenz begab sichs am 5. Morgens, daß ein offizierliches Mitglied des „herrlichen Kriegsheeres" in einem Anfall preußischen Rabins in das Schlafkabinet eines Eisenbahnbeamten gerieth und denselben im Bette erstach. Einen Orden für diese preußische Heldenthat hat er vorläufig noch nicht bekommen.

Luxemburg ist jetzt theilweise geschleift, d. h. die gegen Holland, Belgien und Frankreich gelegenen Festungswerke sind niedergerissen, die gegen Preußen aber stehen noch völlig unberührt da und sollen es bleiben.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris erfährt nun auch die gewiß franzosenfeindliche Kölner Zeitung, daß der französische Minister des Auswärtigen dem bayerischen Minister erklärt habe, er halte jede Kundgebung in Angelegenheiten des Conzils, wie sie Hohenlohe haben wollte, für verfrüht, d. h., er ersuche, dem Fürsten Hohenlohe zu vermelden, er möge mit seinen antikirchlichen „Ideen" gefälligst vor anderen Thüren anklopfen. (Sogar in Wien bei dem Protestanten Hrn. v. Beust hat Hohenlohe nur eine allmächtige Abfuhr erzielt.) Damit fällt die Sensationsnachricht eines franzosenfeindlichen Pariser Correspondenten der Postzeitung in sich zusammen; wir haben sie mit Recht von Anfang an für unmöglich gehalten und die sonst so vorsichtige Redaktion der Postzeitung wird dadurch auf's Neue veranlaßt sein, dem verdächtigen Herrn Pariser hübsch auf die Finger zu sehen.

Aus Paris, 8. Juni wird uns geschrieben: Der große Wahlkampf ist seit gestern Abend beendet. Paris hat wie vorauszusehen war, in der letzten Stunde seine am 24. Mai begangenen Fehler erkannt, es wolle „freiheitlich", aber nicht „revolutionär" wählen. Die Zeiten der „Rothen" und „Barricaden" sind vorüber, nichts natürlicher als daß „Rochefort", „Raspail", „Alton Schee" in der Wahlurne blieben, was wahrlich auch keine Schade ist. Selbst die Opposition kann sich nur Glück wünschen, daß das Resultat der gestrigen Wahlen so ausfiel und ein Jules Favre, ein Thiers nicht von einem Rochefort, einen Alton Schee geschlagen wurden. Ohne zu den Anhängern Thiers zu gehören, der einem System huldigt, welches längst veraltet und nicht die geringste Aussicht auf Rückkehr hat, ohne von den freiheitlichen Ansichten Jules Favre entzückt zu sein, konnte doch jeder vernünftiger Politiker und Wähler nicht einen Moment in Zweifel sein. Die Pariser, als sie am 24. Mai eine so große Anzahl Stimmen Rochefort, Alton Schee, Raspail gaben, belustigten sich eben auf Kosten dieser Herrn Regeneratoren des 19. Jahrhunderts, die im stolzen Selbstgefühl keine Grenzen mehr kannten, und in den letzten 14 Tagen das hirnverbrannteste Zeug zum Besten gaben. In der Wahl Farry's haben die Wähler ihren antipreußischen Gesinnungen Ausdruck gegeben und wenn es wahr ist, daß, wie man sagt Graf Bismark auf die hiesigen Wahlen einigen Einfluß zu üben suchte, so läßt sich nicht läugnen, daß er keine glückliche Hand gehabt. Die bisher aus den Departements bekannten Resultate der gestrigen Wahlen führen der Regierung zwischen 20 und 30 Anhänger zu.

Aus Paris, 8. Juni, wird weiter geschrieben: So ruhig als der Abend des 24. Mai verlief, so bewegt ging es gestern Abends insbesondere auf dem Boulevard zu. Es waren hauptsächlich die Anhänger Rocheforts und Raspails, die sich ob der erlittenen Niederlagen, eben das Vergnügen der Ruhestörung machen wollten. Im Hofe des Rappel, Vorstadt Montmartre kam es zu einem förmlichen Kampfe zwischen den Anhängern Rocheforts und Favre's; da erstere den Schauplatz ihrer Thätigkeit auch in die Kaffeehäuser am Boulevard verlegten, so mußte schließlich die Polizei einschreiten. Die Kaffeehäuser wurden gegen Mitternacht geräumt und geschlossen, mehrere Verhaftungen fielen vor; man spricht auch von einigen Verwundungen, doch ist die ganze Sache ziemlich bedeutungslos gewesen.

Der Kaiser soll sehr nachdenkend sein, jedoch bisher noch in keiner Weise irgendwelche Absichten für die Zukunft bekannt gegeben haben. Er verkehrt sehr häufig mit Persigny und in der Neuzeit auch sehr lebhaft mit Drouyn de Lhuys, dessen Eintritt ins Cabinet wahrscheinlicher denn je erscheint.

Frankreich könnte sich nun gratuliren, wenn dieser ausgezeichnete Staatsmann wieder ans Ruder käme.

In **Italien** macht gegenwärtig ein großer Bestechungsproceß Aufsehen, bei dem eine hübsche Anzahl italienischer Abgeordneter etwa 40 bis 60 — als Bestochene figuriren. Sie ließen sich um 6 Mill. 500000 L. abschmieren, um so zu stimmen, wie es eine Kapitalistengesellschaft zur Uebernahme der Tabaksregie haben wollte. Die Ehrenmänner thaten ihr den Gefallen, ein Zeitungsschreiber brachte aber Alles ans Licht und nun klagten sie wegen Verleumdung. Der Mann hatte aber die Frechheit, den Wahrheitsbeweis nicht blos anzutreten, sondern auch liefern zu wollen und nun gibt's einen Skandalproceß sonder Gleichen. (Wie müssen wir dem Himmel danken, daß unsere gewesenen Abgeordneten unsers Wissens nicht in Bestechung machten und unsers Wissens ungeheuer reinlich und zweifelsohne dastehen. Bei uns gibt's keine Bestechung, bei uns wird nur die „Industrie unterstützt“ durch unverzinsliche oder zweiprocentige Staatsdarlehen und wenn Einer dabei so reich wird, wie Hr. v. Neuffer, so hat er's blos seiner Geschicklichkeit und Geschäftsgewandheit zu danken.)

— Der Mörder Negri, der das Attentat auf den Grafen Creneville gemacht hat aus „politischen Motiven“, ist schon früher wegen politischen Verbrechens verurtheilt worden und soll jetzt vor ein italienisches Geschwornengericht gestellt werden. Dieser Hr. Mörder Negri wird sich vor den Gerichten trefflich zu vertheidigen vermögen, namentlich wenn er die in Italien aufgestellten und von allen Liberalen anerkannten Theorien über politischen Mord, wenn er die Reden des Ministers Menabrea (auch Katholik) und die Unterschriftensammlung zur Verherrlichung der beiden „Märtyrer“ und italienischen Ehrenmänner Monti und Tognetti anruft. Negri wird darauf hinweisen können, daß Monti und Tognetti politisch nicht Einen, sondern 27 Menschen tödteten, und doch sprach der Abgeordnete Ferrari: „Die Kammer proklamirt die Bürger Monti und Tognetti als Märtyrer der italienischen Freiheit. . . Man hat uns zwei Köpfe hingeworfen, wir nehmen sie unter unser Banner, sie gehören uns, sie stehen unter unserm Schutz . . . das sind unsere Märtyrer, unsere Heiligen.“ Welch herrliche Vertheidigung wird Negri als Mitglied der Bruderschaft der „heiligen Märtyrer“ Monti und Tognetti vorbringen können! Hat doch selbst der königliche „Ehrenmann“ von Italien, dem die verdienten Ehrennamen beizulegen wir durch die durchlauchtige Sorgfalt „unsers“ Hohenlohe gehindert sind, durch eine Subskription von 5000 L. und sein edler Minister Menabrea durch begeisterte Reden zu Verherrlichung der beiden „heiligen Märtyrer“ Monti und Tognetti beigetragen, und sind es doch die liberalen Blätter aller Länder, welche den edlen Meuchelmörder Negri theils vertheidigt, theils durch wohlgefälliges Schweigen gebilligt haben! Italien steht ein neuer politischer „Heiliger“ in Aussicht.

Spanien. Spanische Blätter wollen wissen, daß Prinz Leopold von Sigmaringen in Spanien sich aufhalte und daß seine Kandidatur im Conseil von Prim und Olozaga in Vorschlag gebracht worden sei. Die telegraphischen Versicherungen, daß der Prinz gegenwärtig in Bukarest bei seinem Bruder verweile, wird man nicht als Beweis gegen jene Gerüchte geltend machen wollen. (Im Uebrigen meinen wir, daß den Spaniern schwerlich die Haut nach einem Hohenzollern jucken wird, so sehr ihnen derselbe von Reinecke-Bismarck auch angepriesen werden mag.) —

Kulturbildliches.

(Ein Säkularisator.) Ein Dieb war in Genua neulich ertappt worden, als er eben im Begriffe war, in der Kirche eine Madonna ihrer Juwelen zu berauben. Was haben Sie zu ihrer Vertheidigung anzuführen? fragte der Präsident des Gerichtshofes, vor dem er erscheinen mußte, sind Sie vom Elende zu diesem Diebstahle getrieben worden? — Nein, Hr. Präsident, antwortete der Spitzbube. Meine politischen Ansichten haben mich dazu bewogen, denn ich bin der Meinung, daß die geistlichen Güter zu Gunsten der Laien müssen säkularisirt werden. — Der Mann wurde verurtheilt, hätte er als Minister das Geschäft im Großen betrieben, so wäre er allerwärts als höchst „liberal“ gepriesen worden.

Für die Redaktion verantwortlich: R. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Johann Fac. Nr. 61. Samstag, 12. Juni 1869.

Auf das „Bayrische Vaterland" kann fortwährend (auch für den Monat Juni zu 18 kr.) bei allen k. Postanstalten und für hier in der Expedition, Ruffinibazar Nr. 5 abonnirt werden.

„Wo Süddeutschland Schutz für sein Dasein findet."

Arcolay's berühmte Brochüre: „Der Anschluß Süddeutschlands an den Nordbund 2c., welcher in wenigen Wochen fünf Auflagen erlebt hat und in circa 20,000 Exemplaren durch ganz Deutschland verbreitet ist, hat den armen Preußen so viel Grimm und Grimmen, so viel Galle und Bauchweh erregt, daß es gar nicht zum sagen ist. Ein oder gar zwei Dutzend „namhafte Militärschriftsteller" sind mit Brochüren am Halsband auf diesen schrecklichen Arcolay und seine, für die armen Preußen so niederschlagende Schrift gesetzt worden und wenn sie ihn nicht arg zerbissen und zerrissen haben, so ist's nicht ihre Schuld, denn an Eifer und gutem Willen hat es ihnen wahrlich nicht gefehlt.

Das jüngste und beiläufig auch das dümmste Schriftstück, mit dem die geängsteten preußischen armen Seelen gegen den Arcolay zu Felde ziehen, führt obigen Titul: „Wo Süddeutschland Schutz für sein Dasein findet." Unsere sehr ehrenwerthen Preßhusaren, sowohl die im bayrischen als die im preußischen Solda stehen, haben sich sehr hitzig um die Brochüre angenommen und Einer versichert in langen Artikeln in mehreren Bettelpreußenjournalen, selbige Brochüre sei von einem in militärwissenschaftlicher Beziehung ausgezeichneten Offizier geschrieben und er, der Preßhusar, „müsse gestehen, er habe über diese Frage nie etwas Gediegeneres und Ueberzeugenderes gelesen." Das will nun freilich nicht viel sagen, aber für Bettelpreußen und ähnliche brave Leute ist dies schon empfehlend und besagter Husar hätte gar nicht nöthig gehabt, zu versichern, „nur den blauweiß angestrichenen „Patrioten", nur einer boshaften Verstocktheit oder dem absichtlich ausgesprochenen Vaterlandsverrath sei es möglich, sich den umstößlichen Wahrheiten dieser Brochüre zu verschließen." Gott, wie das wirkt, wie das zieht, wie das niederschmettert!

Aber seien wir nicht „boshaft verstockt" und „absichtlich ausgesprochener Vaterlandsverräther", sondern erschließen wir uns den „einschneidenden Wahrheiten" der Brochüre, welche das Wohlgefallen der Preßhusaren erregt hat und für gutes preußisches Geld in allen gefügigen und willigen „liberalen Organen" namhaft herausgestrichen wird. Sehen wir uns zunächst den merkwürdigen Mann an, der sothane merkwürdige Weisheit von sich gegeben hat, die jeglich preußisch Herze entzücket und mit unsagbarer Wonne erfüllet. Der Mann nennt sich sehr bescheidentlich „ein süddeutscher Offizier", es unentschieden lassend, ob er ein 66er Lieutenant sei, der sich Schläge, oder gar ein mächtiger General Feldhauptmann oder Kriegsobrister sei, so sich Lorbeeren á la Tann und faustgroße Orden aus dem ruhmreichen Feldzuge von anno Dazumal, nämlich 1866 geholet hat. Wir wollen aber das Geheimniß verrathen und das bescheidentliche süddeutsche offizierliche Lichtlein auf den Leuchter stellen: Der Herr Vater diesen famosen Kindleins ist kein anderer als der schwäbische Militärpreuße, Obrist v. Suckow, rechte Hand und alter Ego des berühmten schwäbischen Militärpreußen und Kriegsministers v. Wagner, hochangesehen und beliebt im Rathe der Berliner Kriegsgötter und beinebens ein Busenfreund „unsers" durchleuchtigen und allverehrten Hohenlohe, den der Herr lieb hat, der „Herr" von Preußen nämlich.

Nach dieser Personalaufnahme des illustren Vaters können wir nun zum Kindlein selbst übergehen und dieses einer näheren Beaugapfelung unterziehen. Sehr gegen alle Sitte und Gepflogenheit wollen wir dabei von hinten anfangen und da finden wir am Schluß der Brochüre gleich was Klassisches, nämlich ein Citat aus dem Schiller, das heutzutage jeder halbwegs gebildete Hausknecht zum Privatgebrauche in Vorrath hat, den Vers:

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre."

Eigentlich heißt's im Schiller ein wenig anders, aber was braucht ein schwäbischer Oberst sich viel um die Richtigkeit der Aussprüche seines poetischen Landsmannes zu scheeren! Hier wollen wir gleich ein wenig Anker auswerfen.

Ehre, — was ist Ehre? Was nationale Ehre? Der literarische Militärschwabe versteht darunter offenbar nichts anderes als was die Herren Bismarquard, Völk, Napoleon vom Knorrblättl und ähnliche Ehrenmänner darunter verstehen, beziehungsweise für „nationale Ehre" ausgeben. Und worin besteht diese Ehre? Darin, daß wir Bayern, wir Süddeutschen Alles thun, was das „nationale" Preußen verlangt, Alles hingeben, was es von uns fordert, unsere Söhne und Brüder, unser Blut und Leben, unser Geld und Gut, unsere Freiheit, Freiheit und Wohlstand des Volkes, die Selbstständigkeit des Landes, die Krone des Königs, kurz Alles dem Preußen opfern.

Thun wir das nicht, setzen wir nicht alles das „freudig ein", dann sind wir in den Augen dieser Leute und des schwäbischen Kriegsobristen „nichtswürdig."

Ist aber das Ehre? Nein, das wäre unmännliche Feigheit, wäre Verrath am Könige, an uns und unsern Söhnen und Brüdern, Verrath am Theuersten, am Vaterland. Wir verstehen das nicht unter „nationaler Ehre",

wir verstehen unter Ehre der Nation, daß wir Deutsche alle einig seien und frei, keiner Herr, keiner Knecht, weil diese Freiheit allein des deutschen Mannes würdig ist, das wir behalten was uns vor Gott und der Welt gehört, daß wir es wie Männer vertheidigen und nicht verlassen und fahren lassen wie feige Sklaven, daß wir an dem fest halten, zu dem wir geschworen, an unsrer Freiheit, unserm König, an unserm Recht und unsrer historischen Selbstbestimmung. Darein setzen wir unsere Ehre, daß wir treu und muthig die geliebte blauweiße Fahne, das Palladium und Symbol unsers Rechtes, in allen Kämpfen hochhalten, siegreich aus allen Kämpfen zu retten suchen.

Unsere Ansichten von „nationaler Ehre" sind also sehr weit obliegend von denen des biederen schwäbischen Broschürenschreibers. Wir halten aber bei aller Bescheidenheit dafür, daß in dem Punkte unsere Ansichten die richtigeren, die allein richtigen seien. In unserm Sinne also sind wir ganz einverstanden mit dem Schlußcitat aus dem Schiller; es kommt nur darauf an, was man unter Ehre versteht.

Und nun wenden wir uns nach vorne, wo uns gleich wieder ein klassisches Citat, zur Abwechslung aber aus Göthe begegnet, das da lautet:

„So klammert sich der Schiffer endlich noch
Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte."

Der Schiffer, der sind wir, wir Bayern, wir Süddeutschen, der Fels ist natürlich Preußen, an das wir uns anklammern — „anlehnen" sagt Durchlaucht — müssen, und unser Schicksal wäre, an diesem Felsen zu scheitern, wenn wir dem biederen Militärpreußen Suckow etwa nicht folgten. Wirklich ein recht glückliches Citat!

Die Brochüre, die von einem „überzeugungsvollen" Anbeter der allmächtigen Pickelhaube verfaßt, beginnt billigermaßen mit dem Zeitpunkt, mit welchem der Weltgeschichte der Verstand stille stand, die Vernunft aufhört und die neue königlich preußische Aera der Civilisation und Völkerbeglückung anfing, — mit der Schlacht von Königsgrätz. Eine recht angenehme Erinnerung, besonders für uns arme geschlagene Süddeutsche! Aus der schönen, in ächtem Berliner Kümmelgeiste getauften Vorrede erfahren wir verschiedenes nicht Unebene. Wir erfahren z. B., daß bis zur berühmten Schlacht von Königsgrätz, Oesterreich die Geschicke Deutschlands bestimmt habe, was wir bisher nicht wußten und woraus hervorgeht, resp. hervorgehen soll, daß an allen bis 1866 gemachten Dummheiten im seligen deutschen Bunde einzig Oesterreich die Schuld trägt und Preußen so unschuldig ist, wie ein neugebornes Kind oder der Hr. v. Suckow,*) während beiläufig alle Welt bis auf Hrn. v. Suckow weiß, daß Alles einzig und allein am Widerstande und dem festen Plane Preußens, alles zu verhindern, was das deutsche Volk und theilweise selbst die deutschen Fürsten wünschten, gescheitert ist. Wir erfahren vom Herrn Obrist weiter, daß nach Königgrätz die deutschen Fürsten in patriotischem Sinn ein Bündniß für alle Zeiten mit dem „Herrn" von Preußen geschlossen haben sollen — „für alle Zeiten", d. h. so viel wie für „ewig" — und daß dieses Bündniß ein „freier bewußter Akt" gewesen sei. Für diese Aufklärung sind wir dem wackeren Schwaben wirklich außerordentlich dankbar, denn bisher glaubten wir in unserer Verranntheit immer, daß es bei selbigem „freien Akt" den Fürsten zu Muthe gewesen sei, ungefähr wie Einem, dem ein Straßenräuber das Messer an die Gurgel setzt und der auf den Knien liegend dem Herrn Straßenräuber aus „freiem" Antriebe Alles gibt, was er zu verlangen geruht, Uhr, Börse, Ringe, ja der sogar „ewige Freundschaft" verspricht, wenn der Herr mit dem Messer darnach ein Gelüsten tragen sollte. Die Ewigkeit der Freundschaft wird freilich nur so lange dauern, bis der Beraubte und Gegurgelte eines Gendarmen oder sonstiger Hilfe ansichtig wird und so Aussicht hat, wieder zu Ringen, Uhr und Börse zu kommen. So ungefähr dachten wir uns in unserer Verblendung das „in patriotischem Sinne" und als „freien bewußten Akt" abgeschlossene „ewige Bündniß" der deutschen Fürsten mit dem gnädigen Herrn Preußen abgeschlossene Bündniß. Forts. folgt.

*) Diese preußische Unschuld werden wir in den „Preußengeschichten" des Näheren beleuchten.

Deutschland.

München, 11. Juni.

Wir können es uns nicht versagen, einer Münchener Correspondenz der „Donauzeitung" zu erwähnen, die eine recht erfreuliche Mittheilung bringt. Es wird in derselben über den Tod des jüngst hier verstorbenen Herausgebers der „Süddeutschen Post" Hrn. Bogner, berichtet und dabei auch, was bei Freund und Feind Bogners bekannt ist, daß derselbe nie in den Chor der Verhöhnung und Verspottung der Religion eingestimmt habe. Bogner starb, wie jene Correspondenz berichtet, in dem Hause seines Freundes Vecchioni, des Redakteurs der „Neuesten Nachrichten," dessen politischen wie religiösen Ansichten er schnurstracks entgegenstand. Da die letzten Tage Bogner's nach der Amputation seines Fußes herannahten, (heißt es nun weiter), suchte der Kranke Trost bei den Spenden seiner Religion. Als der Tod mit immer vernehmbareren Schritten sich näherte, fing Vecchioni zu zittern an, ließ ein Kruzifix holen und hielt es dem Kranken, eine Stunde lang mit ihm betend, vor das Angesicht. Der gewaltige Eindruck eines Sterbenden machte auch ihn weich und die später in den „Neuesten" über Bogner's Tod erschienenen Zeilen sind sicher unter diesen Eindrücken geschrieben. Kurz vor dem Lebensende rief Bogner aus: „Vecchioni, Alles ist wahr, was die Priester unserer Religion lehren; es gibt einen Himmel und eine Hölle; ich habe den Teufel besiegt!" Vecchioni betete mit Bogner so lange, bis der Beichtvater erschien, welcher bis zu dessen Tod verblieb." Das ist doch einmal ein grüner Fleck auf dürrem Haideland, ein Körnchen Gold im grauen Lebenssand und unwillkürlich erinnern wir uns der Worte des würdigen und von den „Neuesten Nachrichten" so oft verspotteten Abgeordneten Dr. Ruland, welcher gelegentlich in der Kammer einmal äußerte: „Ja meine Herren, in entscheidenden Momenten, Angesichts des Todes, tritt des Menschen besserer Theil, wenn derselbe nicht zu den Verlornen gehört, unwillkürlich hervor!"

In Schweinfurt hat am 7. ds. ein Kofferträger, der sich von dem dortigen Expeditor Monble schikanirt glaubte, diesen durch mehrere Messerstiche ermordet und hierauf sich selbst durch einen Pistolenschuß entleibt. Der Mörder und sein Opfer waren verheirathet und hinterlassen zahlreiche Familien. —

Aus **Baden** wird „amtlich" gemeldet, der Großherzog habe nach Entgegennahme des unterthänigsten Vortrags seines Jolly gnädigst geruht (!), der katholischen Volkspartei mit der Bitte um Auflösung der Kammer keine Folge zu geben. Wie gnädig! Ein solches Corps wie die badische Kammer könnten aber die Tauben kaum zusammentragen.

Oesterreich. Aus Linz 8. d. wird geschrieben, daß nach dem Beschlusse des dortigen kathol. Casinos, wegen der

gewaltsamen Behandlung des Herrn Bischofs Rudigier eine Deputation an den Kaiser zu senden, so viele Abgeordnete vom Lande eintrafen, welche die große Aufregung der Landbevölkerung über dieses Ereigniß schilderten und verlangten an der Deputation theilnehmen zu dürfen, daß das Casino seinen Beschluß dahin abänderte, sich in zwei Deputationen zu theilen, wovon die eine aus Linzer Bürgern, die andere aus Abgesendeten des Landes zu bestehen hat. Sollte die Audienz nicht bewilligt werden (wozu nach einem Wiener Telegramm vom 9. d. bis jetzt auch sehr wenig in Aussicht ist), so werden sogleich die katholischen Vereine und die mit ihnen verbündeten Gleichgesinnten jene Mittel und Wege berathen, welche geeignet sind darzuthun, daß die große Mehrheit der katholischen Bevölkerung Oberösterreichs in dieser Angelegenheit durchaus anders denkt, als die liberalen Blätter, diese Fälscher der öffentlichen Meinung, der Regierung und ihren Lesern werden wollen. —

Preußen. Berlin. In die Geschäftsordnungs-Commission des Zollparlaments, deren Vorstand bereits bekannt gegeben wurde, sind von süddeutschen Abgeordneten gewählt: Frhr. v. Aretin und Dr. Völk, in die Commission für Petitionen: die Abgg. v. Göler, Fabricius, Feustel, v. Zu-Rhein (Neustadt), Pfannbecker, Dr. Roßhirt, Dr. Herth und Frhr. v. Stauffenberg. — Die Reise des Königs nach dem Norden ist zwar noch nicht aufgegeben, aber doch sehr ungewiß geworden. Des Königs Wunsch bleibt es noch wie vor, die Reise zu unternehmen, aber die Aerzte rathen fortwährend von der Reise ab. — Der Vizekönig v. Egypten erfreut sich hier großer Ehren.

In Berlin hat der Reichstag seine Arbeiten beendet. Hinsichtlich der Thätigkeit dieser ehrenwehrten Versammlung bemerkt, vorbehaltlich weiterer Erörterungen, die offiziöse „Prov. Corresp.", daß der Reichsrath durch die unbedingte Ablehnung jeder (beantragten) Erhöhung der indirekten Steuern die Nothwendigkeit einer demnächstigen Erhöhung der direkten Steuern (um 50 Proz.) bewußter- und ausgesprochenermaßen herbeigeführt hat. Das war vorauszusehen. Was der Reichstag nicht bewilligte, das muß der Landtag hergeben, das Volk aber muß unter allen Umständen zahlen, denn Preußen braucht Geld und hat nichts als — Defizite.

In Berlin hat die Regierung durch die Verwerfung der verschiedenen Steuerprojekte durch den Reichstag eine Niederlage erlitten, die freilich nur eine moralische ist und keine weitere Wirkung hat, die aber um so eklatanter ist, weil die dienstwilligen und ergebenen Abstimmungsmaschinen des Reichstags sie dem Ministerium zu Wege gebracht haben. In einem wirklich konstitutionellen Staate, zumal einem Bundesstaate, müßten der oder die Leiter der Geschäfte, die mit ihrer Steuerpolitik ein ähnliches Fiasko, einen gleichen Bankerott machten, unbedingt ihre Aemter niederlegen und die Führer der oppositionellen Mehrheit zur Uebernahme der Geschäfte berufen werden. In Preußen geschieht dies natürlich nicht, da bleibt Alles, als wäre weiter nichts geschehen. „Sie können die Vorlage verwerfen." rief der Bundescommissär in der Debatte über die Börsensteuer, „aber nicht niederwerfen. Sie wird Ihnen wieder begegnen." Im Nordbund ist eben auf der einen Seite Alles eisern: Der Militäretat ist eisern und eisern sind die Entschließungen des Bundeskanzlers Bismark, auch seine finanzpolitischen. Nur die Reichstagsherren sind nichts weniger als eisern, sie zerschmelzen wie Butter in der Sonne vor Ergebenheit, wenn Bismark zornig die Augen in die Höhe zieht. Sie werden als Landtagsmitglieder, mit vielen Wenn und aber zwar, Alles genehmigen, was sie im Reichstag verworfen haben, wenn nur einmal Bismarck Ernst zeigt.

— Um die leeren Kassen zu füllen, hatte Preußen im Zollbundesrath die Herabsetzung der Zollkredite auf 3 Monate beantragt. Dies hat es trotz des lebhaften Widerspruchs der Süddeutschen durchgesetzt. Letztere wollten namentlich für ihre großen Tabakfabriken eine längere Kreditfrist retten, es gelang jedoch nicht. Wohl aber mißlang der Heydt'sche Plan in einem anderen Punkte. Die preußische Zollbundes-Kommission schlug nämlich im Ausschuß vor, diese Herabsetzung der Frist für die laufenden Conti sofort eintreten zu lassen. Dem widersetzten sich aber die süddeutschen Zollbundesräthe mit der ironischen Frage: ob denn Preußen das Geld gar so nothwendig brauche, daß es auf die empfindliche Rückwirkung dieser Maßregel auf den Handelsstand gar keine Rücksicht nehmen wolle? Sie — die Süddeutschen — bedürften des Geldes in so dringlicher Weise augenblicklich noch nicht. Trotzdem stimmten im Ausschuß Preußen und Braunschweig, 2 Stimmen gegen 8, gegen den Antrag, die Maßregel erst von Januar 1871 an einzuführen. Im Plenum des Zollbundesraths aber trat Preußen von seinem Ausschußvotum zurück, wie man annimmt, aus Scheu, offen auszusprechen, daß es, der siegreiche Staat von 1866, finanziell viel schlechter situirt sei, als die Besiegten von 1866, die nunmehrigen „Bundesgenossen". (Der preußische Säckel ist halt bodenlos und wenn man auch unsere sämmtlichen Betelpreußen hineinschieben wollte.)

— Während früher neben Mecklenburg, Württemberg, Kurhessen und die Rheinpfalz das größte Contingent der Europamüden stellten, hat jetzt Preußen allen anderen deutschen Staaten weit den Rang abgelaufen, und es sind gerade die durch ihre „Loyalität" gerühmten Kreise, aus denen in diesem Einen Jahre so viele Menschen nach Amerika ziehen, wie früher kaum in drei Jahren. Pommern, der Netzedistrikt, ein Theil der Provinz Preußen u. A. sehen ihre arbeitsamsten, nüchternsten, tüchtigsten Männer der Heimath den Rücken wenden. Jahrelang sparen die Leute, um die Mittel zu beschaffen, endlich aus dem „Steuerlande" erlöst zu werden.

Ausland.

Frankreich. In Paris fordert der gewesene Minister des Kaisers Maximilian von Mexiko, Hr. Sanchez Navarro, den preußischen Gesandten Magnus öffentlich auf, ihm die 50000 Fr. wieder zurückzugeben, die er ihm aus seiner Tasche zur Unterstützung seines gefangenen Kaisers gegen Ehrenwort sie zurückzuerstatten, wenn die Zustellung an den Kaiser unmöglich wäre, übergeben hat. Er fordert die preußischen Gerichte auf, ihm zu seinem Gelde zu verhelfen, das der Kaiser nicht erhalten hat!

Kulturbildliches.

In Berlin sind am 16. März bis 10. April l. J., wie eine kriminalgerichtliche Bekanntmachung sagt, auf Treppen in Häusern, hinter Zäunen u. s. w. sieben ausgesetzte Leichen von Neugebornen gefunden worden. Macht im Jahr etwa 100 — ohne die nicht aufgefundenen! Welche verruchte Verworfenheit dieser „Metropole der Intelligenz!"

Gestorbene.

K. Kopf, Stiftungsadministratorstochter, 79 J. W. v. Steinsdorf, p. Lieutenant, 57 J. K. Ruf, Schlosser, 25 J. M. Grabmair, Schriftsetzer, 64 J. P. Dosch, Hausbesitzerst., 2 J. A. Regnert, Tischler, 55 J. L. Steger, Postbureaudienerst., 2 J. W. Brenner, Bürstenmacherstochter, 24 J. B. Gistl, Taglöhnersfrau, 77 J. M. Geißler, Logendienersfrau, 60 J. J. Aschl, Bautechniker, 25 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Anton. Nr. 62. Sonntag, 13. Juni 1869.

„Wo Süddeutschland Schutz für sein Dasein findet.“

(Fortsetzung.)

Wir irrten uns aber in unserer Auffassung der Schutz- und Trutzbündnisse, wie uns der edle Schwabe v. Suckow belehrt. Gegen diese Bündnisse, diesen „freien, bewußten, patriotischen Akt der Fürsten,“ habe sich, führt er aus, eine freventliche Agitation erhoben mit dem auf die eine oder die andere Art verhüllten Zweck, die braven patriotischen süddeutschen Regierungen zur Nichterfüllung der Bündnißverträge mit Preußen zu drängen und dieser Agitation habe als Mittel gedient, einestheils „Haß gegen Preußen“ im Volke zu säen durch die Beschuldigung, Preußen wolle Süddeutschland Gewalt anthun, andrerseits „Preußens Macht und Ansehen herabzusetzen“ durch den Hinweis auf die Gefahren, welche ihm von Frankreich und Oesterreich drohen sollen. Das sei aber „Trugwerk schnöden Wortes“ und dem wolle er, der schwäbisch preußische Feldobrist v. Suckow, die einfache schlichte Wahrheit gegenüber stellen, denn die Bündnisse schufen Süddeutschland den starken Schutz für neue Stürme und bewahrten Deutschland (!) vor der dauernden Spaltung, die ihm gerade jetzt am meisten drohete.“

Wie ist uns denn? Der tapfere Feldschwabe spricht da von „starkem Schutz“, den uns Preußen gewähre, so bestimmt, so sicher, als verkündige er ein unanfechtbares Dogma oder als verlese er eine schwäbische Kriegsministerialentschließung vor seinem strammen Regimente? Ist denn der „starke preußische Schutz“ nicht ein Ding, dessen Wahrheit, dessen Existenz der Schwabe erst zu beweisen hat? Der biedere Schwabe hat offenbar keine Mathematik gelernt und von Logik kennt er nur so viel, als ein preußischer Gardelieutenant davon zu wissen nöthig hält, sonst könnte er nicht eine unbewiesene und unbeweisbare nackte Behauptung zur Grundlage seines Trost- und Sendschreibens an die wankend gewordenen süddeutschen Brüder in der Pickelhaube machen. Denn nicht blos wir „verstockte Vaterlandsverräther“ glauben nicht an die „unumstößliche Wahrheit“ des „starken preußischen Schutzes“ von Süddeutschland, sondern selbst die Lieben und Getreuen in Bismarck und seinem König sind zweifelhaft und wankend geworden in diesem Glauben, ja, was noch mehr ist, die Preußen selbst haben längst erklärt, daß das Deutschland südwärts von Mainz, nämlich wir Bayern, Würtemberger und Badenser, sich selbst vertheidigen müsse. Und Arcolay der Schreckliche hat nachgewiesen, nicht behauptet, daß die tapferen Preußen in die Haut hinein froh sein müßten, wenn sie ihr eigenes Land passabel vertheidigen könnten. Höchstens einen höchst weisen, höchst liebenswürdigen, überhaupt höchst — preußischen General könnten uns die Preußen zu Hilfe schicken, der bei unsern tapferen süddeutschen Soldaten ohne Zweifel die verdiente Aufnahme finden und kaum sehr lange commandiren würde — vergl. die Schicksale und Ebenteuer der Militärpreußen im Lechfeldlager! — einen General, obgleich wir selbst schon über 100 Stück haben, aber kein Regiment, keine Kompagnie, keine Korporalschaft, denn die Preußen brauchen Alles selbst und reichen damit lange nicht aus.

Weiteres sollen die Verträge mit Preußen „Deutschland vor der dauernden Spaltung bewahrt“ haben. Deutschland! Was ist Deutschland? Ist es dieser jämmerliche Rest von preußischen und mußpreußischen, von annexirten und bundespreußischen Deutschen? Mit Nichten! „So weit die deutsche Zunge klingt“, hat es früher geheißen und so soll es sein, so soll es werden, so wollen wir's. Deutschland ist, wo alle Deutschen vereinigt sind, oder es ist nicht. Wir anerkennen kein Rumpfdeutschland als Deutschland. Durch Preußens Schuld ward Deutsch-Oesterreich urdeutsche Länder, die seit mehr als 1000 Jahren zu Deutschland gehörten, die uns in Fühlen und Denken, in Lieben und Haßen unendlich mehr verwandt, befreundet, und verbrüdert sind als die Wenden und Obotriten, die Pommern und Polaken Preußens, von Deutschland losgerissen „für ewige Zeiten.“ War das keine „dauernde Spaltung?“ Durch Preußens Schuld ward Limburg aus Deutschland „entlassen“ und Luxemburg, urdeutsche Länder, die uns mehr als einen deutschen Kaiser gegeben, ward Nordschleswig geopfert, ward das brüderliche Land zerrissen, das Süddeutschland mit dem Norden verbunden, — ist das keine „dauernde Spaltung?“ Früher ein mächtiger Bund von 48 Millionen Deutschen ist dieses „Deutschland“ jetzt ein Verein von 20 Millionen Herren und 9 Millionen Sklaven, die den Tag kaum erwarten können, der ihnen die frühere Freiheit wieder bringt, den Tag, an dem der Freunde und Beschützer Beistand und Schutz es ihnen möglich macht, die aufgezwungenen Ketten zu zerbrechen und ihren gedemüthigten und geschlagenen Tyrannen vor die Füße zu werfen. Es ist etwas Großes um die Freiheit, um die Freiheit eines Volkes, die verrathen und gestohlen ward und die das Volk sich wieder erkämpft! 29 Millionen sind noch der karge Rest vom alten Deutschland und diese 29 Millionen sollen jetzt „Deutschland“ vorstellen, das preußische Deutschland; die übrigen Millionen tragen nicht die preußischen Ketten und werden

sie nicht tragen, niemals. Wenn Preußen und sein Bund von Sklaven Deutschland wäre, sind diese Millionen dann nicht „dauernd gespalten", und wenn diese Millionen Deutschland wären, sind nicht die 29 Mill. Preußen und Mußpreußen „losgetrennt" von Deutschland?

„Es gibt kein Deutschland mehr im **politischen** Sinne. Es gibt ein Deutschland nur noch im **geographischen** Sinne, wie es in gleicher Weise ein Polen gibt. **Unser Vaterland ist zerschlagen, zerstückt durch das Unrecht und die Gewalt des Staates der Hohenzollern"** — sagt der geistvolle Verfasser einer vielgenannten Brochüre*) — und wir können dem Manne nur zustimmen: Es gibt wirklich kein Deutschland mehr. Das Deutschland, von dem man spricht, ist eine preußische Lüge, eine nationalliberale Fiktion, ein unnatürlicher, von preußischer Habgier und Lüge gezeugter Wechselbalg. Deutschland existirt nur noch in der Idee und in den Liedern seiner Dichter.

Der Hr. Oberst nennt das vielleicht „Haß säen gegen Preußen?" Das soll ihm freistehen; wir nennen es die Wahrheit sagen über Preußen, denn Niemand kann uns widerlegen.

Doch wir eilen zur Brochüre zurück. Wir können uns damit begnügen, ein kurzes Inhaltsverzeichniß dessen zu geben, was der schwäbische Preuße von dem „starken deutschen Schutze durch Preußen" zu sagen hat. Er will uns zeigen, wie „wohlwollend" Preußen schon auf unsern Schutz bedacht war zu einer Zeit, wo es noch weitaus die jetzige Macht nicht hatte, d. h. noch nicht so viel zusammengeraubt hatte. Wie „wohlwollend" Preußen schon früher auf unsern Schutz bedacht war, dies zu erfahren, müssen wir unsere Leser auf unsere „Preußengeschichten" verweisen, in denen dieses Thema weiter behandelt wurde und wird. Oesterreich dagegen, behauptet der biedere Schwabe v. Suckow, sei immer habgierig und selbstsüchtig gewesen und habe seine Pläne, trotz der lauten und dringenden Stimme Preußens dagegen, durchgesetzt. Das brave, verkannte, redliche Preußen! So z. B. habe der „engherzige Egoismus Oesterreichs" die Festung Ulm ganz falsch angelegt, nämlich so, daß sie dem österreichischen Staate künstlich angeeignet wurde und eigentlich keine deutsche, sondern eine österreichische Grenzfestung wurde. „Mit einem Kabinet, welches wie das österreichische, citirt die Brochüre aus einer „Denkschrift", die brave Selbstsucht unverschleiert als Handlungsmaxime zeigt und, gegen die wesentlichen Grundsätze des Vertragsrechts, zu ihrer Verwirklichung keck vorschreitet, ist kein ewiges Bündniß zu schließen; es wäre besser, ihm **gegenüber**, als mit ihm zu stehen, **denn wer sich mit ihm vereinigt, kämpft für denjenigen, von dem er zum Opfer ausersehen ist."**

Wir bitten unsere Leser, dieses prächtige Citat des Schwaben zu merken, denn es paßt vortrefflich auf uns und **unser** Verhältniß zu — **Preußen!** (Schluß folgt.)

Deutschland.

Nach weiteren Nachrichten über das große Eisenbahn-Unglück bei Irrenlohe, bei dem 3 Personen todt blieben und 15 verwundet wurden, soll dasselbe seine Veranlassung darin gehabt haben, weil der Lastenzug, welcher in der Station Irrenlohe mit dem gemischten Personenzuge hätte kreuzen sollen, die Station durchfahren hat, ohne daselbst zu halten und ohne den Gegenzug da abzuwarten. Als Ursache dieser Fahrlässigkeit wir, aus verläßlicher Quelle, der horrible Umstand bezeichnet, daß das gesammte, auf dem Lastenzuge befindliche Personalschlief und so die Station passirte, ohne es zu wissen. Das Stationspersonal in Irrenlohe muß übrigens ebenfalls geschlafen haben, denn sonst hätte dasselbe den Zug eben nicht passiren lassen.

— Aus Niederbayern schreibt man dem „Vaterland:" Nachdem der Name des Herrn Pfarrprovisors Karl Eggart*) bereits über die engen Grenzen des Leserkreises des Paussauer Bettelpreußenblattes hinausgedrungen ist, dürfte es auch erlaubt sein, zur besseren Würdigung seiner vom Liberalismus so hochgerühmten That (die Epistel) über dessen bisherige Lebensverhältnisse Einiges der Oeffentlichkeit zu übergeben. Karl Eggart ist ein Passauerkind, geb. 14. August 1842, also noch nicht ganz 27 Jahre alt. Während seiner Gymnasialstudien waren ihm nach Ausweis der Kataloge der Studienanstalt Passau die Musen wenig günstig, und auch am Lyceum und während seiner kurzen Priesterjahre hat er mit der Wissenschaft auf einem sehr gespannten Fuße gelebt und sich lieber mit Tändeleien, Possenreißereien, Knittelversemachen u. dgl. beschäftigt. Wiewohl auch im Klerical-Seminar wenig Spuren eines geistlichen Sinnes an ihm sich zeigten, so wurde er doch nach dem herrschenden „System": möglichst viele Priester zu haben, am 27. Juni 1866 zum Priester ordinirt, und, als er noch die Eierschalen des Klerical-Seminars zu Mariahilf nach sich zog, mit Uebergehung von hundert älteren, in jeder Beziehung würdigeren Priestern zweimal zum Pfarrprovisor ernannt. In dieser Eigenschaft, nämlich als Pfarrprovisor von Münchham, fühlte sich Herr C. Eggart — ob aus eigenem Geistesdrang oder in Folge fremder Inspiration? — berufen, seine bekannte Schandepistel an die Wahlmänner von Pfarrkirchen mit ihren eines katholischen Priesters ganz und gar unwürdigen Ausdrücken über den Papst, das Concil und die Jesuiten in der durch ihren Katholikenhaß und ihre bodenlose Gemeinheit sich auszeichnen, der Passauer-Zeitung zu veröffentlichen. Natürlich erntete der „freimüthige" Pfarrproisor dafür den ungetheilten Beifall der Liberalen von Passau (bekanntlich eine sehr „schöne Gegend!) Diese drückten dem „hochwürdigen Diener der Religion" in ihrem sauberen Organe (Pass. Ztg.) ihre vollste Befriedigung und ihren wärmsten Dank aus und boten ihm, falls er verurtheilt werden würde, in einem durch einen „sich selbst corrigenden Druckfehler" unsterblich lächerlichen Sendschreiben Dach und Fach und eine „sorgenfreie Zukunft" an. Und das hochwürdigste bischöfliche Ordinariat Passau, welches vor nicht langer Zeit eine von Hrn. Karl Eggart ihm in frechster Weise entgegengeschleuderte Grobheit mit einer Resignation sonders Gleichen hingenommen hat — was that und thut dieses? Es ernannte den Hrn. Karl Eggart nach Ablauf seines Pfarrprovisoriums zum Cooperator im benachbarten Markte Hals, während dessen sämmtlich tüchtigere Caäven noch Coadjutoren sind. Die Sache bedarf keines Commentars. (Wohl aber bildet sie ein neues Glied in der langen Kette der bekannten Passauereien; vide die berühmte Broschüre: „Die Diözesanverwaltung mit Rücksicht jetziger Zeitverhältnisse," Straubing bei Cl. Attenkofer. —

Von Würzburg schreibt man dem „Vaterland": In den letzten Tagen sind die Civilgefangenen der Festung Marienberg, Gefängniß- und Zuchthaussträflinge, nach der Centralgefangenanstalt Rosenberg bei Kronach verbracht worden. Es waren nur 12 Mann, zu deren Transporti-

*) „Wer ist der wahre Erbfeind Deutschlands?" München, Weiß 1868.

*) Der Mann hatte bei den Wahlen in der Passauer Zeitung eine komisch-närrische Epistel losgelassen, welche Dr. Solbrig sicher interessanter gefunden hätte, als wir. Wir haben von dem unsinnigen Wisch gar keine Notiz genommen. D. Red.

rung es 12 Mann Militär mit einem Offizier bedurfte. (?) Die eskortirende Truppe hatte nicht blos scharf, vielleicht gar doppelt geladen, sondern jeder Mann trug nicht weniger als 80, sage achtzig scharfe Patronen bei sich! Seltsamer Weise ging der Transport nicht unmittelbar nach Rosenberg, sondern erst nach — Nürnberg und von da zurück nach Rosenberg. Ein kolossaler und kostspieliger Umweg, der vom Generalkommando Würzburg, wahrscheinlich nach einer Karte von 1866, aus unergründlichen Gründen, die man „Staatsrücksichten" taufte, verfügt worden sein soll und den Staat wieder eine Masse überflüssig ausgegebenes Geld kostete. Hier in Würzburg wäre man wirklich begierig, die „Staatsrücksichten" zu kennen, die zu dieser kostspieligen Vergnügungstour Anlaß gegeben haben.

Der gegenwärtige Stand der Dinge im Lande **Baden** ist zur Zeit folgender: Auf dem Throne sitzt ein Fürst, welcher die Tochter des Königs von Preußen geheirathat hat und in Folge dessen ein so eifriger Schwiegersohn des letzteren geworden ist, daß er lieber heute als morgen sein Reich dem geliebten Schwiegervater in den Schooß legen würde, um sich nach Berlin zurückzuziehen und dort als Grande der preußischen Krone sein Leben zu beschließen. Da dies aus allgemein politischen Gründen noch nicht angeht, so hat er einstweilen einen Theil seiner Regierungsgewalt faktisch auf einen Stellvertreter des Schwiegervaters, den preußischen General v. Beyer, übertragen und dieser haust nun in Carlsruhe und Baden, wie wenn er in Potsdam und in der Mark kommandirte. Das ganze badische Militärwesen ist bis auf die Cocarde und die Gesinnung der Mannschaft vollständig verpreußelt und unterscheidet sich wenigstens äußerlich, sowie auch durch seinen Einfluß auf die Steuern in nichts mehr von der preußischen Originaleinrichtung. Nicht minder verpreußelt ist die Civilregierung, verkörpert in dem Minister Jolly, der nicht nur ein Nationalliberaler, sondern auch ein deutscher Professor, also doppelt gefährlich ist. Noch selten hat ein Land eine so ausgesprochene, rücksichtslose und gewaltthätige Parteiregierung besessen, als Baden in seinem Ministerium Jolly. Dasselbe stützt sich auf eine sorgfältig ausgelesene, von allen nicht preußelnden Bestandtheilen gereinigte Bureaukratie und auf jenen Theil der Bevölkerung, welcher unter der gegenwärtigen nationalliberalen Regierung die dem Philister selten sich darbietende Gelegenheit benützt, um unterthänigst loyal und liberal zugleich sein zu können.

Der Regierung gegenüber stehen als Parteien: die Ultramontanen oder katholische Volkspartei und die Demokraten. Ihre Aufgabe ist keine leichte, denn sie haben es mit einer Regierung zu thun, welche zu Allem entschlossen ist, über einen gewaltigen Herrschapparat verfügt und einen starken Rückhalt nicht blos in der zahlreichen Partei der nationalliberalen Strohmeyer, sondern auch in der Verblendung des Landesfürsten hat. Voraussichtlich wird daher diese Regierung von dieser Opposition nicht so leicht gestürzt werden, sondern sie steht und fällt mit Preußen, mit ihr höchst wahrscheinlich aber auch das ganze Großherzogthum Baden, das die nächste europäische Krisis kaum überleben dürfte.

Aus **Kurhessen** meldet man: Das Geld nehmen die Preußen, wo sie's finden, ist schon alt. Bekanntlich hatte man dem Kurfürsten in Berlin vorgeworfen, sich bei Eisenbahnbauten Geld erworben zu haben und es wurde diese Beschuldigung gründlich Lügen gestraft, als in einem Preßprozesse dahier bekannt wurde, daß aus der königlichen Familie in Berlin heraus der Kurfürst benutzt werden sollte, zweien Brüdern des Herrn von Preußen bei der Halle-Casseler-Eisenbahn zu einer Million Thälerchen zu verhelfen, was aber der Kurfürst bleiben ließ. Kürzlich wurde nun in Kassel ein öffentlicher Geschichts-Vortrag gehalten und darin nachgewiesen, daß schon die Landgräfin Hedwig Sophie von Hessen einst den „Zorn ihres Bruders, des Kurfürsten von Brandenburg, durch eine Summe Geld beschwichtigte." Sollte der Kurfürst von Hessen den Zorn dieses Hauses in 1866 vielleicht dadurch verschuldet haben, daß er einzelnen Gliedern desselben jene Million Thälerchen nicht verschaffte?

Preußen. Aus Berlin 8. Juni wird der Donauztg. geschrieben: Heute hat die süddeutsche Fraktion in dreistündiger Sitzung über die Zuckersteuer debattirt; der Referent Mohl war entschieden entgegen, ebenso der bayrische Ministerialrath Meixner, so daß die Fraktion einmüthig beschlossen hat, gegen die Zuckersteuer zu stimmen. Der Sitzung wohnten auch der bayr. Abgeordnete Kolb und der neugewählte würtembergische Zollparlamentsabgeordnete Becher bei, der ehemalige Reichsregent, einer der überzeugungstreuesten Männer, die Deutschland besitzt, ein unermüdlicher Vertheidiger des Rechtes gegenüber der Gewalt und ein ausgezeichneter Redner. Während der alles erdrückenden Reaktion in den fünfziger Jahren lebte er als Advokat in Stuttgart und trat erst im Jahre 1861 wieder in das öffentliche Leben ein, als er in die würtembergische Kammer gewählt wurde, deren Mitglied er noch ist. Bei der letzten Zollparlamentswahl schickten die wackeren Schwaben diesen wahrhaft deutschen Mann, an dem kein Mackel haftet, nach Berlin, um den würtembergischen Phalanx geschlossen zu erhalten. Je größer die Freude der Süddeutschen über diesen Zuwachs ist, um so widerwärtiger ist er den Nationalliberalen und Bettelpreußen, welche durch die Erscheinung Becher's auf das Empfindlichste berührt werden. Müssen sie sich ja doch bei seinem Anblick lebhaft errinnern an ihre Fahnenflucht, an ihre Abtrünnigkeit von der deutschen Volkssache! Wie ärmlich nimmt sich neben diesem ernsten Becher mit seiner gedankenvollen Physiognomie, mit seinem unbeugsamen Charakter, der geschwätzige, veränderliche Dr. Völk aus!

Ausland.

Schweiz. Der schweizerische Bundesrath hat die Simplon-Eisenbahn-Gesellschaft soeben aufgefordert, in einem Zeitraume von 4 Wochen den Nachweis zu liefern, daß sie über so viel Kapitalien verfüge, als nöthig sind, um ihre Linie zu beenden. Geschieht das nicht, so wird die Conzession für null und nichtig erklärt werden.

Frankreich. Aus Paris 8. Juni wird geschrieben: Das Ergebniß der Wahlen in ganz Frankreich ist, daß die Regierung eine geschlossene Majorität von 213 Stimmen für sich hat, während die Thiers-Partei und die unabhängigen Abgeordneten 42, die Radicalen 35 an der Zahl sind. — Auch in Bordeaux haben Unruhen stattgefunden, wobei ein Polizei-Commissär und mehrere Agenten verwundet und 57 Personen verhaftet wurden. — Gestern hat man im Seine-Departement angefangen, die jungen Leute der mobilen National-Garde einzukleiden. Diese Operation ist mit vollkommener Ruhe vor sich gegangen. Es werden täglich drei Bataillone eingekleidet, so daß Ende der Woche die 18 Bataillone des Seine-Departements zu ihren Exercitien bereit sein werden. — Thiers prophezeit „das Ende der alten Welt!" In einer Privatversammlung seines Bezirks soll er gesagt haben: die gegenwärtigen Zeitläufe seien „eine Periode des Ueberganges, jäh, blutig, erschrecklich", das Ende sei — die Republik und die Regierungen thäten Alles, um die alte Welt zu jähem, blutigen, erschrecklichem Falle zu bringen; wo sie nachgeben sollten, seien sie hartnäckig, wo sie feststehen sollten, gäben sie nach; die allge-

meine Krisis, welche nicht ausbleiben könne, werde das Vorspiel einer neuen Civilisation, die er nicht mehr zu schauen hoffe. Der kleine Staatsmann hat sich indeß schon öfters geirrt, so namentlich vor dem 2. December, es könnte ihm dies wohl wieder passiren.

— In **Paris** setzen sich die bei den Wahlen begonnenen Tumulte in immer größerem Maßstabe fort. Am 10. hat der Polizeipräsident eine Proklamation erlassen. Dieselbe bespricht die am 7. und 8. d. vorgefallenen Unordnungen und begangenen Excesse, erwähnt der festen Haltung der Behörden und ihrer Agenten, deren mehrere verwundet worden und welche über die Agitationsversuche gesiegt haben, hebt die ernstere Erneuerung solcher Vorgänge am 9. Juni und die dadurch nothwendig gewordenen Vorsichtsmaßregeln hervor, und sagt dann weiter: „Die Wahlen sind beendet, es ist daher kein Vorwand zu Zusammenrottungen mehr vorhanden. Die Behörde muß den freien Verkehr sichern, die Handelsinteressen beschützen und die Sicherheit der Person und des Eigenthums gewährleisten. Die Behörde wird ihre Pflicht energisch erfüllen, und das Gesetz über Zusammenrottungen vom 7. und 9. Juni 1848 im Fall der Nothwendigkeit auf das entschlossenste anwenden. — Drei Redacteure des Blattes „Réveil," Cournet, Morel und Guétin sind verhaftet worden.

Aus **Paris** 11. Juni wird telegraphirt: Gestern Abends erneuerten sich die Unruhen auf dem Boulevard Montmartre; um halb 10 Uhr durchzog eine Bande von Ruhestörern die Straße Montmartre unter dem Gesang der Marseillaise und aufrührerischen Rufen. Die Gewölbe und Kaffeehäuser wurden freiwillig geschlossen; 200 Stadtsergenten drängten die Bande zurück, in den angrenzenden Straßen standen Cavalleriepatrouillen. Aehnliche Scenen fanden auf dem Platze vor dem Hôtel de Ville statt, wo die Polizei die Ruhestörer energisch zurückdrängte. Um 11 Uhr stürzten 150 Individuen auf dem Boulevard Montmartre Bänke und Kioske um behufs Verhinderung der Passage für die Cavallerie. Die Gaslaternen wurden zerbrochen, so daß dieser Theil des Boulevards gänzlich finster war. Es herrschte daselbst große Aufregung.

Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 11. Juni. Schlußcurse: Bayer. Ostb.-Actien 125 1/8. dito 5proc. Anl. 101 3/8; dito 4 1/2proc. Anl. 95 1/4; dito 4proc. Pr. Anl. 105 3/4; dito 4proc. Grundrente 88 3/8; dito 4proc. Obl. 87 7/8; Ajsenzbahn 84; österr. Bankactien 719; dito Creditactien 295 1/2; dito v. 1860 84 1/4; dito v. 1864 119 1/2; 5proc. österr.-engl. Metall. 65 5/8; 5proc. National 55 3/4; steuerfreie Met. v. 1866 51 3/8; österr.-franz. Staatsbahn 361 1/2; Elisabeth Prior. 1. Em. 75; bad. Präm.-Anl. 104; oberhess. Eisenbahn 67 3/4; 1882er Amerikaner 86 5/8; Lombarden 234 1/4; Silberrente 57 3/8; Papierrente 50 3/8. Wechsel: London 120 5/8. Paris 95 3/8; Wien 95 3/4.

Gestorbene.

K. Roth, Gärtnerskd., 4 J. J. Singer, Schneiderskd., 6 J. A. Winklhofer, Bubinder, 26 J. F. Stölzl, Artill.-Hauptmannstochter, 69 J. E. Dötterl, Melberskd., 1 J. A. Mayer, Näherin, 50 J. S. Spraul, Oberstenswittwe, 66 J. R. Heim, Zimmermann 58 J. X. Brey, Steinmetz, 50 J.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Vitus. Nr. 63. Dienstag, 15. Juni 1869.

Auf das „Bayrische Vaterland" kann fortwährend (auch für den Monat Juni zu 18 kr.) bei allen k. Postanstalten und für hier in der Expedition, Ruffinibazar Nr. 5 abonnirt werden.

Fortschrittliche Bildung und Noblesse.

R. Von der Donau. Die Zusammenstellung und Registrirung nachstehender Thatsachen soll keinen anderen Zweck haben als die Beleuchtung der fortschrittlichen Bildung und Noblesse, welche sich bei Gelegenheit der jüngsten Wahlen allenthalben zeigte. Der Fortschritt setzte seine **Bildung** in so hellstrahlendes Licht, daß nur das blinde Maulwurfsauge eines Ultramontanen sich dagegen verschließen könnte; seine **Noblesse** zeigte sich auf solch erhabener Stufe, daß nur die „verkommene Masse" und das „rohe und verwahrloste Bauernthum" selbe ignoriren könnte. Vielleicht gelingt es uns, einigen „Deppen" aus den „obscuren Winkeln" Achtung für diese Sorte Bildung einzuflößen, und ihnen einen richtigen Begriff beizubringen von **dem, was** — um mit einer liberalen Excellenz zu reden — **„Schlamm und Unrath"** ist. Sehen „die schwarzen Leithämmel" und das „rohe Bauernthum" des kgl. Staatsanwaltes Wülfert die nobeln Heldenthaten des Fortschrittes und führen sie sich dieselben gehörig zu Gemüth: vielleicht daß der Eine oder Andere sich ins liberale Lager schleicht, oder — was auch nicht unmöglich wäre! — vielleicht daß **jeder ehrlich und redlich denkende Mann** vor solcher Bildung und Noblesse ein unaussprechliches Grauen bekömmt und mit einem „pfui deutsch!" sich davon abwendet. — Und nun höre Jedermänniglich!

1) Unter den Augen der kgl. Behörden wurden zu **Günzburg** 182 patriotische Wahlmänner vom liberalen Pöbel — jung und alt — 1½ Stunden lang insultirt und sogar **Steine** in ihr Versammlungslokal geschleudert; ein Geistlicher ward öffentlich angespuckt. Und aus diesem Bezirke sendeten die liberalen Wahlmänner deren Gesinnungsgenossen jenen Skandal in Scene setzten, eine Vertrauensadresse an das Staatsministerium (Postztg. 122; Abdz. 147.) Sapienti sat!

2) Im Wahlkreis **Pfarrkirchen** konnte die Besprechung der Patrioten am 19. Mai nur unter stetem Lärm der Liberalen abgehalten werden, jeden Redner unterbrachen sie mit wüstem Toben und Pfeifen. Postz. 121. Diese Herren Buben wollten nämlich die Wahl des „edlen" Karl von Vilshofen erzwingen; wahrlich, ein würdiger Vertreter dieses nobeln Gelichters!

3) Zu **Kaufbeuern** drängten sich die liberalen Helden ebenfalls in die Versammlung der Patrioten und legten ein Benehmen an den Tag, das man im gewöhnlichen Leben als **roh und lümmelhaft** bezeichnen würde. In den dortigen Gasthäusern ermangelten die „Gebildeten" nicht, in trivialster Weise über den Klerus zu schimpfen; „Lügner und Volksbetrüger" sind die Geistlichen, „allen Pfaffen sollte man den **Hals zuschnüren**" rc. (Postz. 124.) Die „nobeln Herren" Kaufbeuerns wollen dem Schädeleinschlager ins Handwerk pfuschen!

4) Als nach 2 vergeblichen Skrutinien die Patrioten **Schweinfurts** endlich 2 Ersatzmänner erkämpft hatten, entstand wüster Lärm, Toben und Heulen, auch **Steine** spielten hier eine Rolle, und die bestellte Katzenmusik mußte leider wegen eines Gewitters unterbleiben (Fränk. Volksbl. Postz. 121.)

5) Die Patrioten des Bezirkes **München** II. wurden im Hofbräuhaus mit Insulten und Rohheiten förmlich überschüttet; wegen dieser zärtlichen Aufmerksamkeit bedankten sich die Patrioten in einer öffentlichen Zuschrift an diese liberalen Buben (Volksbote.)

6) Zu **Forchheim** trieben die Judenbuben und die Schreiber des Advokaten Rupp ihre Frechheit zu so maßloser Höhe, daß sie auf vielseitiges Verlangen aus dem Wahllokale geschafft werden mußten. Ein liberaler Posthalter stellte alldort den Grundsatz auf: **„Bei den Wahlen sei jedes, auch das schlechteste Mittel** erlaubt" — und um die Wahl des Pfarrer Mahr zu hintertreiben, ward dieser Grundsatz auch befolgt. Am Liberalsten, d. h. am Infamsten benahm sich der Advokat Rupp, so daß Wahlmänner vor ihm ausspuckten; sein Schimpfen über **Klerus** und Patrioten war aber auch ekler und frecher als sogar der Schusterbubenton der gebildeten „Neuesten" (Rgsbg. Mrgbl. 125.)

7) **Crämer** — der feine Volksmann! — vergnügt sich nicht blos mit „Schädeleinschlagen und Gurgelabschneiden" der Ultramontanen, auch im Schimpfen ist er ein Held, und hier leistete er Großes gegen die Demokraten; sie sind ihm „Schurken und Schufte und elende Buben" (Mrgbl. Nr. 106.) Diese Routine im Schimpfen trauten wir blos dem wackern Crämer zu; aber der protestantische **Pfarrer Stiller** von Harburg kommt ihm gleich, er nannte bei der Wahlbesprechung zu Donauwörth die katholischen Geistlichen — „Lügner und elende Tropfen" Postz. 122; und der kgl. Staatsanwalt **Wülfert** scheint Hrn. Crämer überflügeln zu wollen mit seinen „schwarzen Leithämmeln" und seinem „rohen, verwilderten, faulen und verschwenderischen Bauernthum."

Ein sehr nobler Herr schimpfte die Geistlichen zu **Schweinfurt** — „Kastraten", für die Patrioten **Forchheims** hatte der Advokat **Rupp** das Schimpfwort — „Stockfische", **Crämer** betitelte (zu München) die Ultramontanen „Kerle"

und (zu Burgpfarrnbach) „schwarze Brut“ und Advokat Kühlmann nannte sie „Pilze“, für den Minister Abel hatte der liberale Knirps Schnetzer sen. blos das infame Beiwort „Kerl“ rc. (Postz. 129; Abdz. 118; Nrbg. Anz.) Gewöhnlich schimpfen nur Gassenbuben und boshafte Weiber: jetzt zeichnen sich hierin die Helden des Fortschrittes aus; ehemals hat man den, welcher so brutal schimpfte, vom Grund des Herzens verachtet: jetzt wird er und sein brutales Schimpfen beklatscht!

8) Lügen hält man im gewöhnlichen Leben für sehr gemein und bubenhaft, es gehört aber gegenwärtig zum liberalen Handwerk, und darum ist es nobel. So erhielt der „Volksbote“ ein lügenhaftes Telegramm über die Urwahlen zu Würzburg und ein gleiches über die Abgeordnetenwahl zu Immenstadt. Die „Abendzeitung“ (Nr. 138) möchte den wissen, der sich mit dem Volksboten diesen „Spaß“ gemacht; wer anders als ein liberaler Bube? Aus Ingolstadt telegraphirte man die Lüge, daß 23 Urwähler vom Lande für Weinzierl stimmen. Durch einen, abermals dem Volksboten übersandten, lügenhaften Bericht suchte man den Oberpostmeister von Schellerer zu verdächtigen. Um den Günzburger Skandal in etwas zu beschönigen, brachte die Abendzeitung (Nr. 144) einen aus lauter Lügen zusammengestoppelten Bericht über den Pfarrer Miller von Remshart (sich dessen Berichtigung in Nr. 152 der Abdztg.) — Der liberale Posthalter von Forchheim hat ja gesagt: „auch das schlechteste Mittel ist erlaubt.“

9) Um die Kandidatur des Frhrn. v. Hafenbrädl unmöglich zu machen, scheute sich der Fortschritt nicht, ihm Ehre und Credit zugleich zu rauben. „Er sei überschuldet, — auf sein Gut sei keine Hypothek zu bekommen, — mit den 5 fl. Cammerdiäten suche er seine Schulden zu decken“ rc. so verleumdeten die fortschrittlichen Blätter. Und ein kgl. Staatsanwalt — Danneger von Deggendorf schämte sich nicht, diese ehrenrührigen Lügen in einem Biergarten zum Besten zn geben. Rgsb. Mrgbl. 121. — Da schau mir Einer diese nobeln Staatsanwälte mit ihrem feinen Rechtsgefühle an — Wülfert und Danneger! Mangelt ihnen ja sogar das geringste Schicklichkeitsgefühl!!

10) Dr. Lutz von Illereichen, mußte, weil patriotisch gesinnt, in öffentlichen Blättern den gemeinsten Spott hinnehmen, so daß drei Gemeinden das Gebahren des Fortschrites gegen diesen „bidern edlen Charater„ als unqualifizarbar brandmarkten und es als Ausfluß des Parteihasses mit Abscheu zurückweisen (Abendz. 146).

11) Wie es dem Redakteur Schmidbauer auf einer Reise erging, ist im höchsten Grade empörend; auch hier zeichnete, sich wieder ein königl. Beamter aus.

12) In Ingolstadt finden es die Liberalen für höchst anständig, dem Abgeorneten Ponschab recht freundliche Pasquille an die Hausthüre zu kleben. Daß diese fortschrittlichen „Lichter“ (Gelichter?) ein solch' „lichtscheues“ Geschäft in stiller Mitternacht betreiben mögen??

13) Wie der gesinnungstüchtige Fortschritt Schweinfurts im Vorjahr über den Zollparlamentsabgeordneten Meber eine Karrikatur fertigte, so hat er es auch diesmal nicht fehlen lassen, sowohl über den Abgeordneten Häßlein, als auch über den Grafen Rothenhahn, den gefürchten Pfarrer Trunk von Baunach und die sämmtlichen Patrioten schmähliche Bilder zu fabriciren und in Umlauf zu setzen (Postz. 129 Beil.) Hoffentlich wird der sublimste aller Aesthetiker — „Nürnberger Anzeiger“ diese Fetzen ebenso „gelungen“ finden wie er die vorjährige Carrikatur auf Meber für „gelungen“ erachtete.

14) Die ganz und gar niederträchtige, aber ächt fortschrittliche Denunziation des hochw. Bischofs Ignatius, und die höchst erbärmliche, aber ganz liberale Fälschung seiner Worte führen wir ohne Bemerkung an; sie gereicht der „liberalen Aera“ Bayerns zu ewiger unauslöschlicher Schmach und Schande.

15) Der Regierungspräsident Pracher, welcher doch auf Geheiß des „Nürnberger Anzeigers“ den Jesuitenpater Pfluger von Leitung der marianischen Congregation entfernte (Postz. 282, 1868), dessen Ukas in Betreff der Regieblätter noch im Andenken sein dürfte, unter dessen Augen ein „Regensburger Tagblatt“ gegen Kirche, Pabst und Bischöfe wüthen darf: auch er wird denunzirt, „weil er auf die Wahlen nicht in jeder Weise amtlich (sic.) im Sinne des Fortschrittes eingewirkt habe.“ Wie schnell vergißt diese terrorisirende Fortschrittspartei treugeleistete Dienste, wie sehr verlangt sie hündischen Servilismus immerfort und allezeit! Auch die edle Frau des Präsidenten haben diese Liberalen nicht verschont, sondern zerrten sie auf die politische Arena und tasteten mit frecher Hand sogar deren religiöse Gefühle an (Rgsb. Mrgbl. 119).

Diese „sittlich ernsten“ Fortschrittler sind doch eine infame Denunziantenbande; diese fortschrittlichen Ritter sind doch recht elende Lotterbuben, da sie nicht einmal die Würde und Ehre einer Frau respektiren.

16) Im Wahlorte Kandel feierte man den „glorreichen“ Sieg der Liberalen durch das Geläute aller Glocken (Abdztg. 140); zu Immenstadt verkündeten Böllerschüsse dem Allgäu den großen Sieg des Fortschrittes, und sogar das kaum nennenswerthe Städtlein Beilngries fand sich bemüßigt, die Wahl Hohenadel's, Wülfert's rc. mit Böllerknall und Flaggenschmuck zu feiern (Mrgbl. 115). — Das wenn in Niederbayern sich zugetragen hätte — Zeter und Mordio hätten die freisinnigen Helden über die Ultramontanen geschrieen!

Aus vorstehenden Thatsachen wird der Schluß gerechtfertigt sein, daß die Bildung des Fortschrittes nur in Hohn und Spott, in Lüge und Verläumdung, in Lärm und Schreien, in Verwünschungen und Steinwürfen besteht. Wir Ultramontane freuen uns über alle Massen, daß in unsrer Mitte keine solch ungezogenen Gebildeten, keine solch nobeln Buben, keine solch aufgeklärten Hausknechte sich befinden. Im Uebrigen mögen die Liberalen sämmtlich nach Herzenslust à la Crämer und Wülfert und Pastor Stiller — ein schönes Trifolium! — über uns lästern und schimpfen, wir erklären ihnen rundweg, was Dr. Landmann, Dr. Kiberlin und Hesse dem Crämer erklärten, daß sie wegen ihrer landbekannten Charakterlosigkeit und wegen Mangel an jeglicher Bildung gar nicht fähig sind, uns zu beleidigen.

Zum Schluß mögen die liberalen Herren noch einige drastische Worte aus Görres' „Rübezahl“ vernehmen: „Freilich wenn Gassenbuben in der Wuth ihres Herzens Koth aufraffen und damit die Leute bewerfen, dann geht der rechtliche Mann ruhig seiner Wege, schließt sich in sein Haus, verriegelt die Thüre und läßt die Buben austoben“. (Pol. Schrift I, 14.)

Deutschland.

München, 14. Juni.

In einer großen Anzahl von Blättern finden sich seit Wochen wieder von Hamburger „Bankiers“ Einladungen zur Betheiligung an diesen und jener „Lotterien,“ „Staats-Originalloosen,“ Staats-Prämienloosen“ u. dgl. Wir möchten

unsere Leser dringend warnen, von diesen Lockvögeln sich verführen zu lassen, denn das ganze Geschäft dieser „Bankiers“ geht auf nichts als Schwindel hinaus und wer sich anschwindeln läßt, kriegt für sein gutes Geld einen werthlosen Papierfetzen. Also aufgepaßt, namentlich vor den Hamburgern und Frankfurtern!

Oesterreich. Aus Linz 10 Juni wird geschrieben: Laut Statthalterei-Erkenntniß vom gestrigen Tage wurde der Geselligkeitsverein „Katholisches Casino“, weil er sich in Aufrufen nach Außen als für „Linz und Oberösterreich“ thätig gerirte und „Politik“ trieb, gänzlich aufgelöst. Darnach dürfen also Katholiken keine Politik treiben?

In Prag explodirte in der Nacht vom 11 d. in einer Straßennische des Polizeigebäudes eine gegen 8 Zoll im Durchmesser haltende Bombe, welche mit Spitzkugeln gefüllt war. Ein großer Splitter derselben prallte an der Mauer des gegenüberstehenden Hauses ab und schlug in ein Wohnzimmer des Polizeigebäudes ein. Mehrere Fenster sind zertrümmert, doch wurde Niemand beschädigt. — Die Redaktionen deutscher Blätter erhielten Drohbriefe revolutionären Inhalts. Anläßlich dieser Vorfälle wurden für die Nacht verschärfte Patrouillen angeordnet und bekannt gegeben, daß im Falle von Ruhestörungen die strengsten Maßregeln ergriffen werden würden.

Preußen. Aus Berlin 11. d. wird gemeldet: Im Zollparlament stellten bei Berathung des Zollgesetzes die Abgg. Diepolder, Meixner und Mohl Amendements, die jedoch sämmtlich abgelehnt wurden. Das Zollgesetz wurde angenommen. — Gegenüber der süddeutschen Fraktion hat sich eine „freie süddeutsche Vereinigung“ gebildet, ohne Rücksicht auf Parteistellung, aber mit dem gemeinsamen Gesichtspunkt einer nationalen Verbindung des Nordens mit dem Süden. Die Gründer derselben sind die Abgg. Feustel und und Bluntschli; Mitgliederzahl 32.

— In norddeutschen Blättern findet sich eine aus Karlsruhe datirte Nachricht, nach welcher das bayrische Cabinet die süddeutschen Regierungen eingeladen haben soll, über eine Reihe näher ausgeführter, kirchenrechtlich politischer Fragen, welche auf dem ökumenischen Concil zur Beschlußfassung kommen dürften, die Gutachten der theologischen Professoren und Collegien einzuholen. Nachdem Fürst Hohenlohe mit seinen voreiligen Concil-Geschaftelhubereien erst bei den Regierungen der Großmächte mit Glanz abgefahren ist, sollte man doch glauben, daß die Lection gelangt hätte. Wir möchten daher beinahe zweifeln, daß jene Mittheilung wahr sei; denn über das, was beim Concil etwa beschlossen werden dürfte, jetzt schon die professorliche Weisheit aufzurühren, klingt doch gar zu kladderadatsig.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris 12. Juni wird dem „Vaterland“ geschrieben: Noch scheinen die widerlichen Scenen, deren Schauplatz Paris jeden Abend seit Beginn der Woche ist, nicht ihr Ende erreicht zu haben. Eine wilde Horde, meist Gassenjungen von 12 bis 19 Jahren, hat sich die revolutionäre Partei zu Werkzeugen für ihre glorreichen Thaten erwählt, und diese sind es, die allabendlich Paris beunruhigen. So unglaublich dies scheint, daß man einigen hundert Gassenjungen, die einfach den Stock verdienen, eine solche Wichtigkeit beilegt, und nicht Herr dieser schandvollen Emeute werden kann, so ist es doch so. Der Donnerstag Abend war so ziemlich der tollste. Während eine Horde im Belleville, Meuilmotant allerlei Unheil anrichtete, Toleranzhäuser stürmte, und nachdem dort tüchtig gezecht wurde, statt zu bezahlen, Alles zertrümmerte, beschäftigte sich eine andere Abtheilung dieser Freiheitskämpfer die Boulevardsbesucher in die Flucht zu schlagen, die Kioske, wo die Zeitungen verkauft werden, zu demoliren, Bänke auszureißen, Bäume zu entwurzeln. Unter dem Rufe „LaLanterne Vive Rochefort“ wurde auf dem Boulevard Montmartre aus den ungestürzten Kiosk Bänken, eine Barikade zu bauen versucht, die natürlich sofort von den tapferen Helden verlassen wurde, als auch auf 200 Schritte die ersten Sergeants de ville und Truppen sichtbar wurden. Von einem Kampfe war nirgends eine Rede, überall ergriff der Pöbel die Flucht, wo sich die Truppe zeigte, und wurde darin tapfer von den Neugierigen nachgeahmt, die leider nur an zu vielen Stellen selbst der bessern Gesellschaft angehörten. Mehrere Cavallerie-Chargen hatten den gewünschten Erfolg und gegen 2 Uhr waren die Boulevards vollkommen gesäubert, nachdem 571 Personen verhaftet wurden, worunter allerdings viel Neugierige, die wahrscheinlich schon gestern wieder freigelassen sind. Unter den Gefangenen, die verhaftet wurden weil sie die Agenten beschimpften, der Aufforderung auseinander zu gehen nicht Folge leisteten, befinden sich viele Commis, einige Advokaten 2c. Die Gefangenen, welche sich am Barikadenbau 2c betheiligten, gehören jedoch größtentheils jener Cattegorie von Taugenichtsen an, die fast beständig sich in den Händen der Polizei befinden.

Aus Paris, 12. Juni, wird ferner geschrieben: Unter der Anklage der Betheiligung an einem Complotte gegen den Staat wurden gestern mehrere Redakteure der Reveil, Rappel verhaftet, vier Redakteure der Siècle erhielten Citationen, weitere Verhaftungen stehen noch bevor. Charles und Francois Hugo haben vorgezogen, die Flucht zu ergreifen. — Die Ministerwechsel Gerüchte erhalten sich mehr als je. Seit gestern wird Roucher's Abgang als sicher bezeichnet, deßgleichen Eintritt Drouyn de Lhuys. Auch die Kriegsgerüchte mehren sich und bringt man damit die Reise des General Fleury nach Florenz und Wien in Verbindung. Man erwartet für morgen ein Manifest des Kaisers, nach Anderen den Belagerungszustand.

Die Pariser „Patrie“ schreibt offiziös: Zwischen Oesterreich, Frankreich und Italien walte gegenwärtig eine vollständige Gemeinsamkeit der Ansichten und Interessen ob; ihre Uebereinstimmung und gleichmäßige Haltung könnten eine günstige Einwirkung auf die Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts und der Verträge ausüben. Eine bedenkliche offiziöse Auslassung — für die, die es angeht.

In Frankreich haben die einflußreichsten Mitglieder der Geistlichkeit von dem Kaiser die bestimmtesten Versicherungen bezüglich Roms und gewisser Unterrichtsangelegenheiten erhalten, worüber die Freimaurer und Liberalen nicht wenig erbost sind.

Spanien. Die Cortes werden mit Petitionen bestürmt, daß der Staat Maßregeln ergreife, um der verdienstlosen Landbevölkerung Beschäftigung zu verschaffen. Wie diese Petitionen auf einen großen Nothstand hinweisen, so auch die bei allen Frauenklöstern einlaufenden über die Maßen zahlreichen Gesuche um Aufnahme. Ueber den langsamen Eingang der Steuern führt der Finanzminister laute Klage, was ihn aber nicht hinderte, ein Gesetz über Aufhebung des Salzmonopols einzubringen. Die Staatssalinen sollen fast alle verkauft werden. Ebenso soll das Tabaksmonopol aufgehoben werden, obgleich ein Abgeordneter, Direktor im Finanzministerium, erklärte, der Staat könne auf die aus dem Monopol entspringenden Einnahmen nicht verzichten. Jede Revolution in Spanien hat übrigens dieses Monopol abgeschafft und jedesmal ist es später wieder eingeführt worden.

Rußland. In Polen ist am 31. Mai der Bischof des Augustower Bezirks, Graf Lubienski, aus seiner Residenz

nach Samara, einem Städtchen an der Wolga, deportirt worden. Den Zorn der Regierung hat sich der Bischof zugezogen, daß er seinem Delegirten für die katholische Synode in Petersburg das Mandat entzog. Die Polen haben jetzt nur noch zwei Bischöfe, aber auch die dürften bald die sibirischen Wege ihrer Amtsgenossen wandeln.

Kulturbildliches.

Durch Verordnung ziemlich neuen Datums müssen bekanntlich die Gemeinen unserer Armee per „Sie" angeredet werden. Man sollte daraus billigerweise entnehmen, man wünsche höheren Orts, daß die armen Soldaten dem entsprechend auch behandelt werden und also an sich selbst die Segnungen unserer „Bildung" und „hohen Kultur" kennen lernen sollen, wie es auch nicht mehr als billig wäre. Sind doch auch die Soldaten Menschen und Söhne unsers hochgebildeten Jahrhunderts. Kommt man aber auf einen unserer Exerzierplätze, so sieht man, wie es Püffe und Stöße, Stöße mit der Hand, der Faust, mit Säbel und Kolben regnet, wie die Soldaten nicht „behandelt", sondern „mißhandelt" werden, wie man sie schopft, beutelt, schlägt 2c. Und wie wenig mit dem offiziellen „Sie" im Einklang ist erst die mündliche „Behandlung!" Zum Beweis dessen die klassischen Ausdrücke eines gebildeten Korporals des 19. Jahrhunderts, während er 12 Mann die Rudimente der edlen Kunst des Bajonettfechtens beizubringen hat. Da entwickelt sich folgendes ergötzliche (!) Zwiegespräch: „Sie mit Ihrem Backschüsselg'sicht, über was lachen's denn? Ueber mich? Sie Bauernvieh, Sie dumm's! (Nimmt den Mann bei den Ohren). Ich reiß' Ihnen Ihren eisgrauen Bart aus, Sie Simpelmeier, Sie Bauernluder, Sie dumm's! — Und Sie haben heute auch schon wieder Dreck g'schwitzt, Sie Hammel, Sie unkultivirter! — Nr. 4, schaun's mir nicht so preußisch d'rein, Sie dummer Mensch Sie! — Wer lacht denn? Was? Sie Herrgottsakr —, Sie lachen? Lachen's über mich? (Nimmt den Mann bei den Ohren, schlägt ihn ein paar Mal an den Kopf, stößt ihn mit dem Kolben an die Beine.) — Und der Sauhund dort weiß auch wieder nicht, wie er's G'wehr halten muß, der Viechkerl. Wer hat Ihnen denn das g'lernt? Wie wollen denn Sie so mit den Preußen fechten? — Sie Herrgottsviech, können's nicht Abstand halten? Sie Bauernvieh, Sie! — Kopf in die Höh', Sie Viechhund, Sie Saukameel Sie! — Links parirt, Kreuzhimmel . . ., Sie mit Ihrem Paviansg'sicht bis hinter die Ohren, schaun's auf, Bauernaff' verfluchter!" — Das sind die Früchte des Zuhörens während nur 10 Minuten und von einem Korporal! Ist das eine Behandlung von Menschen, von Soldaten? Kann eine solche Behandlung im Sinne der Vorgesetzten sein? Wenn das der König wüßte, wie man seine armen Soldaten, die Vertheidiger seines Thrones und Rechtes behandelt!

Münchener Schranne vom 12. Juni.

Getreidsorten.	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	Höchster kr.	Mittel- fl.	Mittel- kr.	Nied.: Preis fl.	Nied.: Preis kr.	Gest. fl.	Gest. kr.	Gef. fl.	Gef. kr.
Weizen . .	2688	19	5	18	20	17	23	—	—	—	15
Korn . . .	1604	12	17	11	47	11	20	—	—	—	21
Gerste . . .	100	12	34	11	50	11	1	—	37	—	—

Für die Redaktion verantwortlich: A. Keilwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Benno. Nr. 64. Mittwoch, 16. Juni 1869.

Wegen des Feiertags erscheint die nächste Nummer unseres Blattes erst am Donnerstage zur gewöhnlichen Ausgabszeit.

„Wo Süddeutschland Schutz für sein Dasein findet.“

(Schluß)

Aus dieser Ulmer Festungsgeschichte, nämlich daß die Festung um Ulm zum Schutze Süddeutschlands und nicht weiter nach Norden zum Schutze Preußens gebaut wurde, schließt der Schwabe und die Preßhusaren schließen in tiefster Verehrung seiner Weisheit mit ihm, daß wir „froh sein“ dürfen, daß durch den Sieg von Königgrätz dieser gefährliche und falsche „gute Freund“ Oesterreich aus der Festung Ulm hinausgeworfen wurde. Ein wohlfeiler Grund eine schlechte Freude, die nur dadurch etwas vergällt wird, daß die Festung noch immer in Ulm bleibt und nicht nach Preußen transportirt werden kann.

Im 2. und 3. Kapitel führt der Schwabe den „Beweis“ — und der Preßhusar versichert dienstgefällig, daß „jeder Sachverständige oder Eingeweihte die Richtigkeit der Angaben zugeben müsse,“ daß die „deutsche Armee“ zum Glück für „Deutschland“ und Dank Preußens (auch deutsch!) sich „jetzt zu einer solchen Stärke und Tüchtigkeit (seit 1866) erhoben habe, daß sie nunmehr mit vollem Selbstvertrauen für die Vertheidigung Süddeutschlands jederzeit einzustehen vermöge.“ Der Bund habe Deutschland nur zu schützen vermocht, wenn es keinen Krieg gab, wie ganz anders stehe aber heute die gewaltige Armee „Deutschlands“ da, von deren gigantischer Kraft jeder Feind zermalmt zu werden befürchten müsse!

Und nun summirt der Mann die „deutsche Kraft“ zusammen und findet, daß die „deutsche Armee“, einschließlich Süddeutschland, die „ungeheure Macht“ von 1,177000 Mann vorstelle, denen Frankreich nur 500000 Mann entgegenstellen könne. Als eigentliche Feldarmee könne „Deutschland“ ganze 642000 Mann, Frankreich aber nur 300000 Mann aufstellen, und könne also die „deutsche Armee“ gar leicht über die französische „herfallen“ und ihr den Garaus machen.

Vortrefflich — wenn es nur wahr wäre! Aber — es ist eben nicht wahr.

Rechnen wir erst ganz allgemein mit Millionen. Preußen („Deutschland“ sagt der Schwabe) gebietet über 20 Millionen Preußen; 3 weitere Millionen Menschen hat es sich annexirt, 6 Millionen sind mit ihm durch den Nordbund „verbündet“, macht 29 Millionen. Diese letzteren 9 Millionen, nämlich die Kurhessen, Hannoveraner, die Sachsen, Meklenburger u. s. w. sind gewaltsam unterworfen und werden sich, wie alle unterworfenen Völker nur so lange unter dem Joch des Siegers halten, bis sich eine gute Gelegenheit gibt, das verhaßte Joch abzuschütteln.

Die 8 Millionen Süddeutschen sind durch papierne Verträge mit Preußen „verbündet“. Daß aber die Süddeutschen nicht mit Preußen gehen werden, um im Falle des preußischen Sieges und der — angenommenen Niederlage Frankreichs, aus Furcht vor dem allein uns Preußen noch nicht annexirt hat, sofort annexirt und an Preußen „angegliedert“ zu werden, ist etwas, was nur ein Bettelpreuße bezweifeln kann. Süddeutschland wird im Kriegsfall Gewehr bei Fuß zusehen, wie das übermüthige Preußen gezüchtigt und so die einzige Gefahr für die freiheitliche Existenz Süddeutschlands beseitigt wird; Preußen aber zu helfen, daß es siege und nach dem Siege Süddeutschland in die preußische Tasche stecke, fällt keinem vernünftigen Süddeutschen ein, und wenn die Verträge statt auf dünnes Papier auf dauerhafte 66er Eselshäute geschrieben werden.

Also bleiben Preußen für den Krieg nur 29 Millionen, von den 9 Millionen nur auf die günstige Gelegenheit warten, das preußische Joch abzuschütteln und gegen ihre habgierigen Tyrannen aufzustehen.

Diesen 29, resp. 20 Millionen stehen allein 44 Millionen Franzosen gegenüber.

Hinter dem deutschen Bund aber standen direkt und indirekt, 70 Millionen Menschen und darum imponirte der „schwache“ Bund Europa, darum wagte ihn Niemand anzugreifen, darum und darum allein hatten wir 50 Jahre Frieden.

Der Bund ist durch Preußen gesprengt, die Feinde Preußens haben es nur gegen 20 Millionen Preußen zu thun, diese imponiren ihm aber nicht mehr und darum und darum allein haben wir seit 1866 die fortwährend drohende Kriegsgefahr.

Und da glaubt nun der edle Schwabe, diese 20 und im günstigsten Fall diese 29 Millionen Reste vom alten Bund könnten Deutschland mehr und kräftiger schützen als die 70 Millionen, über welche direkt und indirekt der alte Bund gebot!!!

In Frankreich wie in „Deutschland“ sind die militärischen Verhältnisse annähernd gleich, überall ist die allgemeine Wehrpflicht. Wird nun ein Staat mit 44 Mill. Menschen über mehr oder weniger Soldaten gebieten können als ein Staat mit nur 20, als ein Bund von nur 29 Millionen?

Angenommen jedoch, daß die norddeutschen Verbündeten treu bleiben und die Süddeutschen thöricht genug wären, mit Preußen zu gehen und so in ihr eigenes Verderben freiwillig zu rennen, so könnte immerhin Preu-

ßen nur 800000 Mann Feldarmee haben, denen Frankreich mit Leichtigkeit nach Abzug aller Besatzung und der Armee in Algier 450—500000 Mann Feldtruppen entgegenstellen könnte Wir nehmen hier für Preußen die höchste, für Frankreich die niederste Zahl an. Nun hat aber Frankreich auch noch eine Flotte zur Bedrohung der langgestreckten preußischen Küste, mit der es an jedem beliebigen Punkte dieser Küste 50—80000 Mann im Rücken der preußischen Armee landen kann. Um diese 200 Meilen lange Küste nur einigermaßen zu schützen, muß Preußen mindestens 200000 Mann verwenden.

Bleiben also noch 400—450000 **Franzosen** gegen 600000 **Preußen**. Preußen muß aber auch den unterworfenen Provinzen besonders Schleswig-Holstein, Hannover besetzen und im Zaum halten. 100000 Mann werden nicht zu viel sein.

Bleiben 400—450000 Franzosen gegen 500000 Preußen.

Oesterreich kann es nicht gleichgiltig ansehen, daß in seiner nächsten Nähe eine Million Bewaffneter gegen einanderstehen. Es muß, um von den Ereignissen nicht etwa überrumpelt zu werden, an der schlesischen, sächsischen und bayrischen Grenze entsprechende Observationskorps aufstellen. 200000 observirende Oestreicher an den Grenzen, die eines schönen Tages Befehl zum Vormarsch und zur Betheiligung am Kriege bekommen könnten, etwa zur Rache für Königgrätz, erfordern, 200000 Preußen und Verbündeten ihnen gegenüberzustellen.

Bleiben 400—450000 Franzosen gegen 300000 Preußen.

Fällt es etwa Oesterreich ein, seine Observationskorps um 100 oder 200000 Mann zu vermehren oder gar offen als der Alliirte Frankreichs, von Italien gar nicht zu reden, in die Kriegshändel activ einzugreifen, so wird sich die Stärke der preußischen Armee gegen Frankreich um ebenso viel vermindern.

Bleiben 400—450000 Franzosen gegen 100—200000 Preußen.

In diesem Falle, also ohne daß Oesterreich offen als der Allürte Frankreichs handelt und Krieg führt, ist, denken wir, der Krieg entschieden, ehe es zum Schlagen kommt. Oesterreich braucht nur gemüthlich Gewehr bei Fuß von seinen Grenzen aus den Zuschauer zu spielen und Preußen wird ohnmächtig, wird vernichtet sein.

So verhält es sich in Wahrheit mit dem „kräftigen Schutze Deutschlands durch Preußen", bei dem wir „Schutz für unser Dasein finden"!

Glaubt da der biedere Militärschwabe von Suckow, daß Angesichts dieser thatsächlichen Verhältnisse die Süddeutschen ein starkes Gelüste tragen werden, die Bündnisse zu halten und sich fruchtlos für Preußen zu opfern, sich für Preußen um nichts und wieder nichts zu ruiniren?

Wir glauben es nicht! Hr. v. Beust braucht nur ein wenig die Stirne zu runzeln, und eine etwas anzügliche Note nach München und Stuttgart expediren zu lassen und man wird, denken wir, sehr klein beigeben, selbst wenn dann Durchlaucht Hohenlohe noch etwas zu sagen hätte. Gingen wir aber doch mit Preußen, so nützte es Preußen nichts, Preußen wäre so wie so verloren und wir mit ihm.

Der gute Schwabe Suckow aber scheint das nicht begreifen zu können, oder zu wollen und die Preßhusaren nennen die „Vaterlandsverräther" und dgl., die es begreifen, und darnach nicht mit dem Kopf gegen die Wand rennen wollen. Mein Gott, was thut man nicht für's liebe preußische Geld, was thut man nicht auf Kommando!

Es gibt eben Leute, die nicht hören wollen, die müssen es fühlen, und es gibt andere Leute, denen absolut nicht zu helfen ist, und die muß man bedauern.

Quem vult perdere Deus, — dementat, zu Deutsch: wenn wir expreß zu Grunde gehen wollen, dann halten wir die Bündnisse mit Preußen.

Deutschland.

München, 15. Juni.

Ueber „unsern" Hohenlohe schreibt die Dem. Corresp. wie uns scheint, sehr richtig: Hohenlohe fühlt sich sicher trotz der bayerischen Wahlen. Er benutzt sein erstes Auftreten in Berlin, um dem bayerischen Volke auf sein in dem Wahlresultat vorliegendes Mißtrauensvotum die Antwort zu geben, daß er sich wenig darum kümmre. Modernster Constitutionalismus; schon stark ins Bismarkische spielend. Ein deutsches Land gibt seinem Premier sehr deutlich seine Meinung zu verstehen: der Premier geht ins preußische Ausland und sagt seinem Lande von da aus wieder die Meinung. Recht taktvoll, in der That! Recht artig gegen alle Faktoren die bei den Geschicken seines Landes koncurriren, — gegen König wie Landesvertretung gleichmäßig. Was jener darauf thun wird, ist unberechenbar; was diese, ist hoffentlich nicht zweifelhaft. In Berlin damit renommiren: um meine Landesvertretung kümmre ich mich nicht so viel — wir gestehen, das ist einer Vertretung gegenüber, der er noch nicht einmal ins Antlitz geschaut hat, ein recht starkes, starkes Stück.

Der fränkische Kurier, Spucknapf des Berliner Preßbureau's, gibt den bayerischen Demokraten den Rath, überall und allenthalben „entschieden und unzweideutig" die „klerikalen Umtriebe" zu bekämpfen und hiebei den andern „freisinnigen" Parteien (den verschämten — mittelparteilichen — und den unverschämten — fortschrittlichen Bettelpreußen) zur Seite zu stehen; das sei ein „edles Ziel." An der Fortschrittspartei werde es nie fehlen, wenn es gelte, zum „Heile des gemeinsamen deutschen Vaterlandes" den alten Hader und die inneren Fehden (mit den Demokraten) zu vergessen und zu vergeben." Die „Demokraten" des Nürnberger Anzeigers werden sich das nicht zweimal gesagt sein lassen, denn an „entschiedener und unzweideutiger" Bekämpfung der Ultramontanen leisten sie bereits das denkbar Aeußerste. Ob aber ein ehrlicher Mann mit diesen „Demokraten" gehen kann? Eine überflüssige Frage? Eine solche Demokratie, die blos von Haß gegen Kirche und Religion und deren „Bekämpfung" lebt, richtet sich von selbst. Ohne Christenthum gibt es keine ehrliche Demokratie, den Teufel die verrotteten Zustände Europa's bessern lassen, dazu kann nur ein Narr oder ein Feind des Volkes die Hand bieten. Es gibt keine Demokratie, wir meinen eine Demokratie, die es wirklich gut und ehrlich mit dem Volke meint, außer auf der Grundlage des Christenthums, aus dem allein dem Volk das gesuchte Heil kommen kann.

Wie es heißt hat Würtemberg die Einladnng des Fürsten Hohenlohe, mehrere kirchenrechtlich politische Fragen, welche beim Concil zur Beschlußfassung kommen könnten, den süddeutschen theologischen Fakultäten zur Begutachtung vorzulegen, bereits abgelehnt. Zu diesen kirchenrechtlichen politischen Fragen, welche Sr. Durchlaucht, wie es scheint den Appetit und Schlaf rauben, sollen (nach der „Köln. Ztg.", die wir indeß durchaus nicht als hierin zuverlässige Quelle ersehen können) folgende gehören: 1) Welche Abänderungen werden in den bisherigen praktischen und theoretischen Grundsätzen über die Beziehungen der Kirche zum

Staate eintreten müssen, wenn die Lehren des Syllabus und die Unfehlbarkeit des Pabstes auf dem nächsten Concil zum Dogma erhoben werden? 2) Werden sich die Kirchenrechtslehrer für verpflichtet erachten, die persönlichen und realen Immunitäten des Klerus als göttlichen Rechts, daher zur Glaubenslehre gehörig und für die Gewissen aller Christen bindend zu erklären? 4) Gibt es Kriterien nach welchen zu beurtheilen ist, ob die Aussprachen des Papstes ex cathedra dogmatische Kraft haben, und daher für die Gewissen aller Christen bindend sind oder nicht, und welches sind diese Kriterien? 5) Welchen Einfluß werden Aussprüche des Concils, wie sie in den vorhergehenden Punkten angedeutet sind, auf den Volksunterricht haben?"

Baden hat bekanntlich mit Preußen einen Vertrag über militärische Freizügigkeit abgeschlossen (s. Nr. 57 d. Vaterlandes) und Hohenlohe will einen solchen Vertrag abschließen, als nachgebornes Brüderchen des famosen Schutz- und Trutzbündnisses. Dieses „patriotische" Unterfangen hat ein sehr ernsthaftes Gesicht auch aus finanziellen Erwägungen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein militärpflichtiger Badenser oder Bayer seine Militärpflicht unter der Herrschaft der Pickelhaube ableisten will, wohl aber kann der Süden eine große Anziehungskraft ausüben und uns viele Norddeutsche an den Hals ziehen; nöthigenfalls kann man gar etliche tausend Preußen zur Ableistung ihrer Militärpflicht nach dem Süden kommandiren. Diese gefräßigen „deutschen" Brüder hätten aber dann wir drei Jahre auf den Hals und müßten sie während drei Jahren standesgemäß nähren, kleiden und zahlen. Da möchten wir uns doch schönstens bedanken für diese projektirte allerneueste Hohenloherei, da wir für unsere Soldaten schon übergenug zu zahlen haben, und wird es Sache unserer neuen Kammer sein, eine solche dem Land zugedachte Bescheerung, mit der unser Hohenlohe uns auch beglücken will, mit aller Energie zurückzuweisen.

Aus Regensburg, 11. Juni schreibt man dem „Vaterland": Am St. Peters- und Paulifeste wird der Schlußstein zu den beiden Domthürmen gelegt werden und das erhabene Werk des Ausbaues der beiden Thürme, an dem 10 Jahre gearbeitet worden und zu dem der christliche Sinn des bayrischen Volkes, insbesondre der Diöcese Regensburg über 500000 fl gespendet hat, vollendet sein. Wie ich höre, hat Bischof Ignatius eine Einladung an S. Maj. den regierenden König Ludwig II. gerichtet, daß er die Feier der Schlußsteinsetzung durch seine königliche Gegenwart verherrlichen möge, wie Sr. Maj. Großvater, König Ludwig I., der Feier der ersten Steinlegung zum Ausbau der Thürme beigewohnt hat, für die er wahrhaft königlich gespendet hat. Man hegt die gegründete Hoffnung, S. Maj. der König werde die Feier durch seine Gegenwart verherrlichen und dadurch ebenso das katholische Volk der Regensburger Diöcese erfreuen, wie einen neuen Beweis des katholischen Sinnes der königlichen Wittelsbacher geben, wenn anders die Staatsgeschäfte es erlauben werden.

In **Sachsen** wurden bei den letzten Landtagswahlen 40 deutsch-sächsische (bundesstaatlich-konstitutionelle), 32 nationalliberale, 5 fortschrittliche und 3 der Parteistellung noch unbekannte Abgeordnete gewählt; die deutsch sächsischen erhielten im Ganzen 36—37000, die nationalliberalen 23—24000 Stimmen. Die allgemeine Wahlbetheiligung ist auf dem Lande ungleich stärker gewesen als in den bornirt liberalen Städten.

Oesterreich. Die Wiener liberalen Herren haben diese Woche wieder in „rechten Bitternissen" und „großen" Schimpfereien und Schmähungen verlebt, in welch letzteren Artikeln sie noch mehr leisten als unsere gesinnungsflüchtigen liberalen Fischweiber. Sie liefen wieder einmal gegen Alles und Jedes „Sturm", was nicht in die alleinseligmachende liberale Schablone paßt. Da aber des Letzteren im liberalen Oesterreich blutwenig vorhanden ist, zieht man phrasenrasselnd zu Felde gegen den Klerus, der gemaßregelt werden muß, indem man ihn von den Kanzeln verjagt oder ihm „den staatlichen Brodkorb höher hängt" — das liebe Brod fällt doch gewissen Leuten immer zu allererst ein; — gegen die slovenischen Führer, welche „die Menge den Bajonetten und Ketten gewissenlos entgegenschicken; gegen die feudalen und föderalistischen Blätter, welche so frei sind, ein selbstständiges und von dem liberal-offiziösen abweichendes Urtheil auszusprechen; gegen die Polen, die man so bald als möglich zu Paaren treiben müsse; endlich gegen die Czechen. Diese Czechen! Liberalerseits ist man sogar soweit gegangen, das interessante Geständniß zum Besten zu geben, ein Versuch, die Forderungen der Czechen und Slovenen zu erfüllen, würde die Deutschen zwingen, „sich nöthigenfalls in einer Annäherung an die stammverwandten Nachbarstaaten, also in einem Abfalle von Oesterreich, den Schutz ihrer bedrohten (?) Existenz zu suchen!" Liberale Treue, aber kein liberaler Hochverrath das! Vermuthlich ist das ein „deutsches Bruder" von den edlen Deutschen in Prag, welche, unter Assistenz der damaligen Professoren und jetzigen Minister Hasner und Herbst, die verlorne Schlacht von Königgrätz in ihrem Casino mit sehr viel Champagner bejubelten. Der „vaterlandslose, ultramontane," czechische „Pöbel" hat den deutschen Herren dafür freilich die Fenster eingeworfen, denn er war so „zurückgeblieben," diesen liberalen deutschen Patriotismus nicht zu begreifen und in den gebildeten deutschen Halunken österreichische Verräther an Kaiser und Reich zu sehen.

— In Sachen des Hrn. Bischofs von Linz berichtet das Linzer „Volksbl." unterm 11. Juni: Der von Sr. Majestät auf gestern 10 Uhr Vormittags zur Privataudienz berufene Herr Graf Brandis, Vorstand des nun vom k. k. Statthalter aufgelösten katholischen Casino in Linz, wurde huldvollst empfangen und nach beiläufig viertelstündiger Audienz allergnädigst entlassen. — Die beabsichtigte katholische Volksversammlung auf dem Freinberg wird, wie die liberalen Blätter bereits zu wissen vorgeben, nicht gestattet werden. — Der „N. Fr. Pr." wird berichtet, daß das Linzer Landesgericht die Anklage wegen Störung der öffentlichen Ruhe gegen den Herrn Bischof beschlossen habe und die Anklage im Juli vor die Geschwornen kommen werde.

Preußen. (Wie man in Preußen steuert.) Das „Vaterland" hat kurz vor den Wahlen einen kleinen Vergleich der Staatssteuern in Preußen und im „übrigen Deutschland", speziell auf Bayern gegeben und zwar nach dem Statistiker Kolb. Die Daten waren im Allgemeinen richtig, nur wäre dabei zu bemerken gewesen, daß Vieles was bei uns als Staatssteuer gezahlt wird, in Preußen keine Staatssteuer ist, also in dieselbe nicht eingerechnet sein kann. Dadurch wird der Unterschied noch bedeutender und noch mehr zu Ungunsten Preußens ausfallend.

Man erinnert sich, welches Geschrei kürzlich die Berliner Zeitung wegen der neuen Einkommensteuerveranlagung erhoben. Die Berliner hielten sich schon sattsam mit Staats- und städtischen Steuern bepackt, als daß sie die neue Steuer so geduldig hingenommen hätten. Und mit Recht. Die Mahl- und Schlachtsteuer blieb, die Gebäude- und Wirthssteuer auch, der Gewerbtreibende wird doppelt besteuert, einmal für sein Gewerbe und dann für sein Einkommen; der Staat nimmt von dem Einkommen über 1000 Thl. 3 Prozent und nun kommt auch noch die Stadt und fordert ihre Prozentchen. Wer kann es da dem Berliner verargen, wenn er etwas zu murren anfing?

Aber noch schlimmer geht es in anderen Städten So beträgt in **Königsberg**, wie wir einem Berliner Blatte entnehmen, die **städtische** Einkommensteuer von einem Einkommen von 100—150 Thlr. 1 Proz., von 250—300 Thl. 2 Proz., von 400—450 Thl. 3 Proz., von 1500 Thl. und darüber 4 Proz.

In **Crefeld** beträgt der **Normal-Steuersatz** von einem Einkommen von 75—100 Thl. schon 20 Sgr., von 200 Thlr. 5 Thl., von 300 Thl. schon 10, von 1000 Thl. gar 60 Thl. u. s. w. und steigt bei der letzten Steuerstufe bis auf 1080 Thl. Steuern. Für das Jahr 1869 aber ist dieser Normal-Steuersatz um nicht weniger als 115 Prozent, schreibe **hundertfünfzehn Prozent** erhöht, so daß von einem Einkommen von 200 Thl. **10 Thl.** 22 Sgr. 6 Pf., von 600 Thl. **60 Thl.** 6 Sgr., von 900 Thl. **120 Thl.** 12 Sgr., von 1000 Thl. **129 Thl.** und im höchsten Steuersatz **2322 Thl. städtische Steuern** zu zahlen sind.

Da sind die Berliner doch noch besser daran, denn da hätte, wenn die Mahl- und Schlachtsteuer aufgehoben und die ganze Einkommensteuer bezahlt würde, ein Bürger mit einem Einkommen von 1000 Thl. zu zahlen: 30 Thl. an **Staat**, weitere 30 Thl. an die **Stadt** und weitere circa 20 Thl. an **Miethssteuer**, also immer noch 49 Thl. weniger als in Crefeld.

Das Crefelder Steuerverzeichniß enthält nicht weniger als 76 Stufen. Die ersten acht Stufen sind sehr stark von Beamten, Commis, Handwerkern, Krämern u. s. w. besetzt, auf der neunten (350—400 Thl.) finden sich bereits viele Namen mit dem stolzen Prädikat „Seidenfabrikant“. Von der 26. Stufe ab (1400—1500 Thl.) wird die Zahl der Namen immer dünner, der Rentier- und Seidenfabrikant treten desto mehr in den Vordergrund, auf der 42. Stufe (3000 Thl.) erscheint der Bankier zum ersten Mal u. s. w.

Wie gefällt unsern Lesern diese preußische Steuerliste? Erweckt sie ihnen nicht Held Tristans „unendliches Sehnen“, bald einig zu sein mit den geschlagenen Bewohner des Steuerlandes Preußen?

In **Preußen** weiß man jetzt nicht, geht er oder geht er nicht, der Finanzminister v. d. Heydt nämlich. Die Nationalen wollen nicht an die Größe des preußischen Defizits glauben und meinen, es müsse noch immer heidenmäßig viel Geld im Staatsschatz sein, weil damit vor etlichen Jahren der sieben Fuß lange General Manteuffel geprahlt hat. Aber statt dessen ist das Defizit keine Chimäre mehr, es ist **da**, es ist **wirklich**, es defizittert durch den ganzen Nordbund und alle Reden der Gewaltigen von Preußen. Der Nimbus ist gefallen, der das preußische Finanzwesen umschleierte, es steht die unleugbare Thatsache fest, **Preußen ist finanziell erschöpft**, es ist an dem Scheidewege angekommen: entweder die Ausgaben abmindern oder die Einnahmen erhöhen. Wird der Nachfolger des Hrn. v. d. Heydt im Stande sein, neue Steuer Quellen aufzufinden, ohne daß er die Abflüsse gleichzeitig verstopft? Und es steht noch schlechter mit den preußischen Finanzen als v. d. Heydt zugestand. „Seine Darstellung ist nicht richtig, sie enthält noch **nicht** Alles, sagte Bismark selbst, „es kommt noch mehr dazu, das Defizit ist noch größer als er zugestanden hat.“ Wie groß ist es dann? Wie groß es ist, wird der Hauptsache nach der **nächste** Landtag erfahren, **40 Millionen Thaler reichen nicht**, meint die „Sächs. Ztg.“ Ja, aber wie soll denn das **enden**?

— Wie aus dem Folgenden hervorgeht, hat selbst Bismarcks „Nordd. Allgemeine“ manchmal lichte Augenblicke. In einem solchen schreibt sie (über die Verhältnisse in der Schweiz): „Das **wirkliche** Volk ist konservativ und stimmt niemals für einen Bruch mit der Vergangenheit, sondern bleibt stets im organischen Zusammenhang seiner historischen Entwicklung, während auf der andern Seite alle Revolutionen der neueren Zeit jenen intermittirenden, unverantwortlichen, parlamentarischen Versammlungen zugeschrieben werden müssen, die gegenwärtig noch immer mit solcher Macht grassiren, daß auch die kräftigste Staatsgewalt sich wenigstens mit ihrer Form abfinden muß. In der konservativen Schweiz aber sind die repräsentativen Versammlungen selten etwas anderes gewesen, als eine bloße Form. Wie bei uns die konstituirende und Fundamentalgewalt stets in dem Monarchen wird liegen müssen, der sich mit seinem Volke Eins weiß, so in der Schweiz beständig bei dem wirklichen greifbaren Volke. Die Majorität **unserer** repräsentativen Körper pflegt nur die Gesinnung der **Bourgeoisie** (des Geldprotzenthums) zu vertreten.“ — Das paßt vortrefflich auch auf **uns**. Das Ideal eines **konservativen Volksstaates**, welches die „Norddeutsche Allgemeine“ nach dem Vorbild der konservativen Schweizer Kantone entwirft, weicht ganz gewaltig von dem System des „parlamentarischen Absolutismus“ ab, welcher allerwärts zur Geltung gelangt ist.

Kulturbildliches.

• Eine Münchener Dame schreibt uns: In **Berlin** wird jetzt auch eine Billardsteuer beabsichtigt. Gott gebe, daß diese Idee zur Ausführung komme und überall in ganz Europa Nachahmung finde! Uns Allen wäre geholfen, wenn Diejenigen, die mit Kugeln spielen, die Steuer zahlen müßten!

Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 14. Juni. Schlußcurse: Bayer. Ostb.-Actien 125 1/8. dito 5proc. Anl. 101 5/8; dito 4 1/2proc. Anl. 95 1/4; dito 4proc. Pr. Anl. 105 1/4; dito 4proc. Grundrente 88 5/8; dito 4proc. Obl. 87 7/8; Alsenzbahn 84; österr. Bankactien 719; dito Creditactien 295 1/2; dito v. 1860 84 1/4; dito v. 1864 119 1/8; 5proc. österr.-engl. Metall. 65 3/8; 5proc. National 55 1/4; steuerfreie Met. v. 1866 51 5/8; österr.-franz. Staatsbahn 361 1/8; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75; bad. Präm.-Anl. 104; oberhess. Eisenbahn 67 3/4; 1882er Amerikaner 86 5/8; Lombarden 234 1/4; Silberrente 57 5/8; Papierrente 50 3/8. Wechsel: London 120 5/8 Paris 95 5/8; Wien 95 3/4.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitwiesner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Adolph. Nr. 65. Donnerstag, 17. Juni 1869.

Abonnements-Einladung.

Unter schwierigen Verhältnissen hat vor fast drei Monaten das „Bayr. Vaterland“ begonnen, unter schwierigen Verhältnissen ward das begonnene Werk seitdem fortgeführt. Nicht das geringste Hinderniß, das dem jungen Blatte entgegentrat, war das anfängliche Mißtrauen und die Mißgunst, mit denen der Herausgeber bei Feind und — Freund zu kämpfen hatte, waren die Vorwürfe, die in seinem früheren Verhältnisse zu einem verwandten Blatte gründeten, war vor allen der Vorwurf, eine bedauerliche Zersplitterung veranlaßt, wo nicht gewollt zu haben. — Man hat begonnen, darüber anders zu urtheilen, man hat eingesehen, daß die Kräfte der großen bayrisch-patriotischen Partei, die es ehrlich meint mit unserm theuern Vaterlande, mit König und Volk, durch das „Bayr. Vaterland“ um eine neue Kraft vermehrt worden sind, die einträchtig mit den altbewährten Kämpfern muthig und entschieden nach den gleichen Zielen strebt; man hat auf befreundeter Seite begriffen, daß zu einem Mißtrauen kein Grund vorhanden ist. — Der Erfolg davon hat unsere kühnsten Hoffnungen weit übertroffen. Das „Bayr. Vaterland“ hat in den wenigen Wochen seines Bestehens bald so viele Freunde und Leser, so viele eifrige Mitarbeiter, ein so freundliches Entgegenkommen gefunden, daß es Grund hat, stolz darauf zu sein, Grund aber auch, für das große Vertrauen und die günstige Aufnahme dankbar zu sein. Wir ersehen daraus, daß wir die rechten Saiten angeschlagen, daß unser Streben und unsere Arbeit, die so freudigen Anklang, so wohlwollende Würdigung gefunden, nur mit gleichem Eifer fortgesetzt zu werden brauchen, daß das „Bayr. Vaterland“ in Kurzem überall, wo man bayrisch denkt und fühlt, ein lieber Gast und Freund sein werde. — Unser Programm ist unsern Lesern und Freunden aus der Probenummer und der Nr. 41 vom 19. Mai bekannt. Wir brauchen uns nur darauf zu beziehen und keiner unserer Freunde wird zweifeln, daß wir es je an Eifer und redlichem Bemühen, diesem Programm nachzukommen, fehlen lassen werden: Das „Bayr. Vaterland“ will vor Allem ein Volksblatt sein, ein Blatt, das die Rechte, die Interessen, die Bestrebungen und Wünsche des bayrischen **Volkes**, fußend auf entschieden katholischer Grundlage, mit aller Entschiedenheit in erster Reihe vertritt. Wir wollen, daß nicht blos Bayern den Bayern gehöre, sondern daß die Bayern auch frei in ihrem Lande seien. Die **Freiheit** ist es, die zu erkämpfen wir unsere ganze Kraft einsetzen, die Freiheit für den Staat wie für die Kirche, die Freiheit für Alle, — aber die vernünftige Freiheit, nicht die Zügellosigkeit; die Freiheit, die nur auf der Grundlage des Christenthums bestehen und gedeihen kann. Dafür kämpfen wir, dafür zeugen wir, dafür wissen wir auch, wenn nöthig, zu dulden.

Wir dürfen hoffen, daß nicht nur unsere alten Freunde und Leser alle zu uns halten, zu uns stehen werden, sondern daß sie uns auch neue gewinnen. Wir müssen das wünschen und bitten sie darum, weil die Wirksamkeit des „Bayr. Vaterland“ um so größer, um so nachhaltiger sein wird, je mehr Leser es zählt und wir wünschen sehr wirksam zu sein. Möge darum jeder der Freunde des „Bayr. Vaterland“ sich angelegen sein lassen, ihm recht viele neue Freunde zu gewinnen, damit wir diesen Zweck um so eher erreichen.

Der Preis des Blattes durch ganz Bayern ist halbjährig 1 fl. 36 kr., vierteljährig 54 kr. Abonnirt kann bei allen Postexpeditionen und Postboten werden.

Bei der bereits großen Verbreitung des „Bayr. Vaterland“ durch ganz Bayern und in Deutschland, versprechen Inserate in demselben großen Erfolg. Die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum wird zu 3 kr. berechnet.

Redaktion und Expedition des „Bayerischen Vaterland.“

Quousque tandem?

Mehr als einmal seit zwei Jahren hat das bayrische Volk Gelegenheit genommen, seiner Meinung, seinen Wünschen, seiner Furcht und seinem — Zorne öffentlichen unzweideutigen Ausdruck zu geben, bisher, wie es dem konservativen königstreuen Charakter des Volkes angemessen ist, immer auf gesetzlichem Wege, durch Adressen und Petitionen und Wahlen. Als vor zwei Jahren die sogenannte „Politik“ des Prinzen Hohenlohe sich in einer Gestalt zeigte, die jedem Freund des Vaterlandes die lebhaftesten Besorgnisse für Bayerns König und Volk einflößen mußte, als eine dienstwillige, servile Kammermajorität bereit schien, Bayerns Heil und Zukunft völlig fremden Zwecken, dem Preußen hinzuopfern, als man auf das Schlimmste von jener Kammer gefaßt sein mußte, da bat das Volk in 2000 Adressen den König, jene Kammer, zu der es kein Vertrauen mehr hatte und haben könnte, aufzulösen und ein bayerischer Minister, der verewigte Frhr. v. Pechmann, ein königstreuer Patriot, äußerte mehr als einmal seine Freude und Befriedigung über die patriotische Volksbewegung. Das Ministerium hätte diesen Wink begreifen und

schneiden", ist im ganzen Bayerland und auch außerhalb der blauweißen Schlagbäume bekannt, und mit Recht, denn es gewinnt von Tag zu Tag mehr den Anschein, daß an den Katholiken bald derlei Henkersarbeiten vorgenommen werden sollen.

Betrachten wir in seinen Reden die „wuchtigen" Phrasen, so muß uns die Virtuosität in Handhabung der gemeinsten Schimpfworte und die gelungene Applizirung auf seine Gegner zur Bewunderung hinreißen; die großartige Fülle, womit die „gütige Mutter" Natur ihn so überreich gesegnet, können wir nur ahnen, doch die gelieferten Proben berechtigen uns zu dem Schluße, daß Crämer ein **großes lebendiges Lexikon** der elendesten und niederträchtigsten Schimpfworte sei.

Weil die altbayrische Bevölkerung ihm und seinen Genossen im Vorjahre einen schmählichen Durchfall bereitet hatte, so geruhte er in seinem Aerger die altbayrischen Wähler und Gewählten sammt und sonders als **Pfaffen** und **Pfaffenknechte** zu tituliren und höchst elegant sie als Individuen hinzustellen, denen das Gehirn mit **Brettern vernagelt** sei (Bayr. Volksbl. Nr. 78.) — Und von dieser „vernagelten" Bevölkerung wollte Crämer ein Mandat annehmen?! er wollte der Vertreter der Interessen einer „vernagelten" Bevölkerung sein?! Gutester! wenn das nicht Ihre **eigene** „Vernagelung" unwiderlegbar darthut, dann lasse ich mir von Ihnen meinen „ultramontanen Schädel einschlagen."

Für die Ultramontanen hat er nur die feine Bezeichnung „**schwarze Brut**" und trägt sie als solche stets an seinem fortschrittlichen Herzen, wie er unlängst zu Burgpfarrnbach bewiesen hat; auch heißen sie ihm „**Kerle**" (Mrgbl. 106; Abdztg. 118). Nur immer liberal und dabei recht nobel!

Wie er zu Berlin in öffentlicher Versammlung mit der gesammten süddeutschen Bevölkerung umging, bleibt wohl ewig denkwürdig; er äußerte: „Hier (in Berlin) wird gearbeitet und geschafft, was im Süden in sehr **wenigen Bezirken** der Fall sei . . . im Süden mache die freigebige Natur das Volk **faul und arbeitsscheu**, es sei eine „**verkommene Masse.**" Soweit vergaß Crämer jegliche Wahrheit und jeglichen Anstand, daß er die süddeutsche Bevölkerung **als** eine **Mörderrotte** brandmarken wollte, denn was kann folgende Aeußerung anders heißen: „**nordische Arbeiter wären** im Süden **ihres Lebens nicht sicher**"?! (Nrbg. Anz. vom 25. Aug. 1868.)

Das sind wir ungezogene Vögel, die ihr eigenes Nest beschmutzen! Ein Hoch dieser Sorte von Bildung, welche durch Beschimpfung und Verleumdung des eigenen Volksstammes Lorbeeren zu gewinnen hofft!

Gleich allen liberalen Hansen ist Crämer ein Feind des Zweikammersystems, folglich der Reichsrathskammer; deßhalb polterte er am 5. Mai zu Nürnberg: „Die Reichsrathskammer ist ein durchaus unzeitgemäßer aus einer **verrotteten Kaste** bestehender gesetzgeberischer Faktor", nachdem er bereits am 27. April zu München deren Ende prophetisch verkündet hatte (vergl. Abdztg. Nr. 118 und 125.)

Ebenso intensiv wie die Ultramontanen haßt er die Demokraten und er hat für selbe die schmeichelhaftesten (!) Titulaturen. In Fürth nannte er sie „Dummköpfe und Esel", „Menschen die noch nicht hinter den Ohren trocken sind," Lumpen und elende Menschen . . . nur consequent im Unsinn- und Blödsinnschwätzen", und zu Burgpfarrnbach warf er ihnen „Schurken und Schufte und elende Buben" an die Köpfe (vergl. Mrgbl. 106 und Nrbg. Anz. vom 29. Juli 1868).

Wer möchte anstehen, diese Bildung nicht eine **klassische** zu nennen!? sie duftet doch unzweifelhaft nach dem **Augiasstall**, allwo übelriechender **Guano vor 30 Jahren** hochaufgeschichtet dalag. Crämer zählt **zu** den „**Gebildeten**" par excellence, doch dieses Schimpfen läßt auf **Alles** eher schließen nur nicht auf Bildung. Traurig ist es, solchen Bildungsmangel an einem Abgeordneten wahrnehmen zu müssen, doppelt traurig an den Abgeordneten der gebildeten und intelligenten Stadt Nürnberg, welches somit durch die Wahl Crämers keineswegs einen allzu hohen Grad **eigener Bildung und Noblesse** dokumentirt hat.

Deutschland.

München, 17. Juni.

Dr. Sigl hat seine, ihm wegen Beleidigung des „Herrn" von „Preußen" zudictirte zweimonatliche Festungshaft auf Rosenberg beendigt und wird am 19. ds. die Redaktion seines Blattes wieder übernehmen. *)

Dem „Bayr. Vaterland" (Nr. 65) ist gestern kurz nach dem Erscheinen wieder und zwar seit seinem Bestehen nunmehr zum zweiten Male höhern Orts die Aufmerksamkeit in so großem Maße zugewendet worden, daß die k. Polizeidirektion unverweilt die ganze Auflage zu näherer Ansicht hat holen, resp. das Blatt mit Beschlag belegen lassen. — Andrerseits können wir unsern verehrlichen Lesern mittheilen, daß die seiner Zeit mit Beschlag belegte Nr. 24 unseres Blattes, in welcher der Leitartikel: „Das Schulgesetz bei den Reichsräthen" höchsten Orts nicht recht gefallen hatte, seit einigen Tagen wieder freigegeben ist; wenigstens hat man uns die beschlagnahmten Nummern wieder geschickt, über das weitere Resultat der angestellten Untersuchung vermögen wir jedoch keine Auskunft zu geben, da der Gerichtsbote das richterliche Dekret, wie er vorgab, entweder liegen lassen oder verloren hatte. Der gemüthliche Mann hat es auch bei dieser Entschuldigung bewenden lassen. — Wer von unsern verehrlichen Lesern damals nicht in den Besitz der Nr. 24 unseres Blattes gelangt sein sollte, möge sie nach Belieben von der Expedition nachverlangen.

Wie aus Niederbayern geschrieben wird, soll dieser Tage ein Regierungserlaß an die Amtsvorstände ergangen sein, nach welchem letztere binnen 8 Tagen zu berichten haben: 1) ob und welche Arbeitervereine im Amtsbezirke dermalen bestehen, 2) welche Zwecke sie nach ihren Satzungen und welche sie in der Wirklichkeit verfolgen und welche Verbindungen sie unter sich und nach außen unterhalten, 3) ob sie mit der Strafjustiz etwa schon in Conflikt gerathen, und 4) welche von denselben und aus welchen Gründen von den Distriktspolizeibehörden bereits als politische Vereine erklärt oder geschlossen worden sind. Auch haben die Bezirksämter sich zu erklären, ob die Auflösung der Arbeitervereine im gegenwärtigen Augenblicke räthlich erscheine oder aber zu befürchten sei, daß im obigen Falle die Vereine im Geheimen fortbestehen und ihre Bestrebungen der Oeffentlichkeit und namentlich den Wahrnehmungen der Behörden entziehen und auf diese Weise eine verborgene und nach Umständen sehr gefährliche Thätigkeit entwickeln werden. Die letztere Frage läßt an der Aechtheit jenes Erlasses wohl Zweifel entstehen, sollte derselbe übrigens wirklich bestehen, so dürfte er wohl nicht blos an die niederbayerischen, sondern an sämmtliche Kreisregierungen ergangen sein.

*) Aus dem gestrigen Blatte wiederholt.

Oesterreich. In einem Briefe aus Wien v. 13. d. wird als ziemlich bestimmt gemeldet, daß König Franz II. nicht nach Rom zurückkehrt. Es ist dieser Entschluß oder vielmehr diese von ihm übernommene Verpflichtung allerdings noch durch die Erfüllung gewisser Zusagen bedingt, welche von der anderen Seite oder — richtiger — im Namen der anderen Seite ihm gemacht worden. Ihre Erfüllung kann aber nach Lage der Dinge nicht zweifelhaft sein. Von einem Rechtsverzicht ist dabei, wenigstens vorläufig noch nicht die Rede. — Weiter vernimmt man von einem Erlaß, den der Unterrichtsminister an den Landespräsidenten von Krain des Inhalts gerichtet haben soll, binnen kürzester Zeit jene Lehrer in Laibach besonders namhaft zu machen, welche sich an der Agitation betheiligt, und wie es in der dem Ministerium des Innern überreichten Denkschrift heißt, zur Demoralisirung der die Lehranstalten besuchenden Jugend beigetragen haben. Dem Landeschef von Krain soll weiters bedeutet worden sein, daß Lehrer, die auf so eine Weise ihre Stellung mißbrauchen, so schnell als möglich ihres Amtes verlustig werden sollen.

Dem Wiener „Vaterland" sind von einem „warmen Freunde Oesterreichs" zwei Silber-Prioritätsobligationen der Kronprinz-Rudolphbahn à 300 fl. mit der Widmung zugegangen: „für den treuen Sohn der Kirche, die Zierde des Episcopats, den warmen und innigen Anhänger des Hauses Habsburg gegenüber dem fadenscheinigen für Geld so empfänglichen Liberalismus, dem Hochw. Bischof Franz Joseph Rudigier von Linz." Der Spender bittet den Bischof, diesen Tribut seiner Anerkennung anzunehmen und nach eigenem Ermessen zu „einem Zwecke zu verwenden, bei welchem kein „k. k." oder ein „löbliches" rc. rc. darein zu reden haben."

Aus Prag 13. Juni wird gemeldet: Auf die Entdeckung des Petardenlegers hat die Polizeidirektion einen Preis von tausend Gulden ausgesetzt und verschärfte Sicherheitsmaßregeln angeordnet. In Folge dessen ist derselbe denn auch sofort entdeckt worden in der Person eines 22jährigen Maschinarbeiters und Sekretärs eines czechischen Arbeitervereins. Man soll allerhand verdächtige Papiere, Plakate, Druckereien, sogar eine Gußwerkstätte und Pulver bei ihm gefunden haben.

Aus Pest wird gemeldet: Ministerpräsident Graf Andrassy beantwortete im Unterhause die neuliche Interpellation des Abg. Miletik wegen angeblicher Kriegsrüstungen in der Militärgrenze und der Eroberungsabsichten auf Bosnien. Der Minister leugnet die Rüstungen, sagt, Oesterreich-Ungarn wünsche dem Oriente gegenüber Aufrechthaltung des Friedens und eine Politik der Nichtintervention, die jedoch ihre Grenze finden müsse, wenn andere Mächte interveniren sollten.

Aus **Hannover** 13. Juni wird geschrieben: Der Preußen-König ist heute Abend 8 Uhr hier eingetroffen. Der Himmel hat, gleichwie beim ersten Besuche im vorigen Jahre, seine Schleusen geöffnet, und durch Blitz und Donnerschläge verkündet, daß es noch eine Macht gibt, die über der Königsmacht steht. Von Seiten der städtischen Behörden ist die Bewilligung von Geldern behufs Ausschmückung der öffentlichen Gebäude bekanntlich abgelehnt und nur wenige Häuser in der Stadt haben Fahnen aufgezogen. Einige Neugierige, sowie 10 Frauen von Schutzleuten und 2 Demoisellen eines hiesigen Manufactur-Geschäftes in blendendes Weiß gekleidet abgerechnet, empfing den König von Preußen nur die zahlreiche Garnison. Das Publikum, welches des Sonntags wegen mehr wie gewöhnlich promenirte, verhielt sich still und ruhig. Bemerkenswerth ist, daß einige der wenigen hannoverischen National-Liberalen einen Fackelzug von Dienstmännern, die für ihre Bemühung nach der eigenen Aussage pro Mann 15 Sgr. bekommen, veranstaltet haben, der denn auch heute Abend zur großen Belustigung des Publikums in Scene gesetzt wurde.

Sachsen. Aus Dresden 11. Juni wird geschrieben: Obwohl man hier die pessimistische Stimmung über den Ausgang der Landtagswahlen nicht ganz theilt, der die „Sächs. Ztg." Ausdruck gab, obwohl man sich überzeugt hat, daß kaum mehr als ein Dutzend nationalliberaler Einheitsstaatler in dem Landtag für die Untergrabung des Restes der Selbstständigkeit Sachsens arbeiten wird, indem die bei weitem größte Anzahl der als „nationalliberal" von der Annexionistenpresse für sich arripirten Abgeordneten wohl liberal, aber nicht nationalliberal sind, so fragt man doch nach dem Grunde der im Ganzen auffälligen Erscheinung, daß eine Hand voll verwegener Annexionisten in den Landtag gekommen ist. Der Grund liegt zum großen Theil in der Flauheit, richtiger gesagt, Faulheit unserer Conservativen. Er liegt aber namentlich mit in der Bestimmung des Wahlgesetzes, daß nicht die absolute, sondern schon die relative Stimmenmehrheit genügt. Diese Bestimmung verdoppelt die Gefahren der conservativen Lässigkeit. Erforderte das Gesetz die absolute Mehrheit, so wäre eine ganze Reihe Nachwahlen nothwendig, bei denen die Nationalliberalen entschieden den Kürzeren ziehen würden. Unsere Konservativen rühren nicht eher eine Hand, als bis Noth an den Mann kommt. Das hat man bei der Reichstagswahl im Plauenschen Grund gesehen. Bei der ersten Wahl erhielt Ackermann nur eine geringe, bei der Stichwahl gegen Siegel eine erdrückende Majorität. Erst, wenn die Folgen der conservativen Lässigkeit sich übersehen lassen, springen sie ein und dieses Eingreifen wird durch Verwandlung der ²/₃ in die absolute Majorität sehr erleichtert. Seitens der Conservativen sollte sofort ein Antrag auf Abänderung des Wahlgesetzes in diesem Sinne gestellt werden. Gerade wie in München.

Preußen. Aus Berlin wird geschrieben, Fürst Hohenlohe habe im Kreise seines „dortigen politischen Umgangs" die bündigste Erklärung abgegeben, daß die in seiner famosen Parlamentsrede kundgegebenen Gefühle, die deutschen Stämme zur Eintracht zu bringen, ganz individuellen Ursprungs seien und keineswegs im Voraus die Billigung seines Königs und Herrn besäßen, wie man in Berlin allgemein vermuthe. Ein nicht minder famoser durchlauchtiger Commentar zur „durchlauchtigen Parlamentsrede. —

— Die süddeutsche Fraktion des Zollparlaments hat über ihre Stellung zu den Steuervorlagen entscheidende Beschlüsse gefaßt und zwar gegen sämmtliche Steuervorlagen zu stimmen. Jedenfalls hat die Absicht der national-liberalen Freihändler, der sogenannten „freien freihändlerischen Commission" die Uebergangsbrücke für einen Theil der bundesräthlichen Vorlagen zu schlagen, ihre Absicht verfehlt.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris, 15. Juni, wird uns geschrieben: Endlich sind die Straßenskandale zu Ende. Es war hohe Zeit, wollte man nicht das Aergste befürchten. Nur der Festigkeit der Regierung und der Einsicht der ordentlichen Bevölkerung ist es zuzuschreiben, daß den Ruhestörern so zu sagen der Boden unter den Füßen entzogen wurde. Hat einerseits die Entfaltung der Vorsichtsmaßregeln von Seite der Behörden, das Ausrücken der Cavalerie, die Gassenjungen eingeschüchtert, so hat anderseits die resolute Haltung der Bürger und Geschäftsleute, die an verschiedenen Orten von Paris sich mit Stöcken bewaffnet hatten, und selbst Justiz an den Unruhestiftern übten, nicht

wenig zu den günstigen Erfolgen beigetragen. Dieser letztere Umstand lieferte aber zugleich auch den erfreulichen Beweis, daß die Bourgeoisie und der Handelsstand durchaus keine revolutionären Gesinnungen hegen, sondern im Gegentheil weidlich entrüstet über die Schandthaten der willenlosen Werkzeuge der revolutionären Partei gewesen. Aus der Haltung der Regierung aber läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß sie nicht daran denkt, den liberalen Weg zu verlassen, den sie eingeschlagen. Heute, wo diese Unruhen definitiv zu Ende sind, läßt sich mit kaltem Blute prüfen, wer eigentlich dessen Urheber gewesen und es bleibt selbst für den Unbefangensten kein Zweifel, daß der republikanischen Partei nicht allein der traurige Verdienst derselben zukömmt. Auch die Orleanisten hatten ihren guten Antheil daran, ja man geht nicht zu weit, wenn man behauptet, daß sogar Agenten „einer fremden Macht" daran Theil genommen. Die vielen Verhafteten, welche der französischen Sprache kaum mächtig, dafür aber sehr gut „preußisch" sprechen, das fremde Geld, welches bei vielen der verhafteten Individuen gefunden wurde, sind der deutlichste Beweis für die Richtigkeit dieser Angaben, sowie allgemein bekannt ist, daß die orleanistischen Familienglieder nebst ihren Anhängern sich während der Unruhen in dem kleinen Bade Chaudefontaire bei Erquelines, dicht an der belgischen Grenze, aufhielten, und der bekannte orleanistische Agent, Graf Breda, an verschiedenen Tagen hier gesehen wurde.

Aus Paris wird ferner geschrieben: Unter den am 12. Juni hier verhafteten Personen wurden 3 Ausländer verhaftet, wovon der eine 4500 Fr., die beiden andern je 1500 Fr. bei sich trugen. Alle sollen nach Preußen zuständig sein. — Die Reise des General Fleury nach Florenz und Wien scheint einen kleinen Aufschub zu erleiden. — Ein hiesiger Hausbesitzer Mr. Sipiérd hat dem Ministerium 10,000 Fr. zur Vertheilung an jene Polizeiagenten, welche sich um die Herstellung der Ordnung besonders verdient gemacht, zugesandt.

Oeffentlicher Wiederruf:

„Der Unterzeichnete erklärt hiemit öffentlich sein Bedauern darüber, daß er in seinem in der Passauer Zeitung Nr. 137 vom 18. Mai a. c. abgedruckten, offenen Briefe, ohne es zu wollen und zu beabsichtigen, mehrere in kirchlicher und religiöser Beziehung anstössige und verletzende Ausdrücke gebraucht und dadurch leider öffentliches Aergerniß gegeben habe: Indem der Unterzeichnete dieses aufrichtig bereut, widerruft er zugleich öffentlich und feierlich Alles, was in den von ihm gebrauchten Ausdrücken gegen die Auktorität des Papstes, unseres hl. Vaters, oder gegen eine andere kirchliche Auktorität, sowie gegen die Lehraussprüche, Gesetze und Vorschriften, Anordnungen und Einrichtungen, Orden und Anstalten der katholischen Kirche irgendwie Verstossendes und Verletzendes enthalten ist oder nach dem Wortlaute so gedeutet werden kann. Als katholischer Priester wird derselbe es stets als heilige Gewissenspflicht erkennen, in treuer Anhänglichkeit, schuldiger Ehrfurcht und bereitwilligem Gehorsame gegen die hl. katholische Kirche und den Papst, unsern hl. Vater, zu verharren. Passau den 12. Juni 1869. Karl Eggart, vorm. Pfarrprovisor in Münchham, z. Z. Kooperator in Hals."

Für die Redaktion verantwortlich: A. Reitmeisner.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Verbaſius. Nr. 67. Samstag, 19. Juni 1869.

Die Kriminalstatistik und die Wahlen.

(Zur Abfertigung.)

Unsere neulichen kriminalstatistischen Ausführungen über das Verhältniß der „zurückgebliebenen“ Landbevölkerung zu den „aufgeklärten“ und „gebildeten“ Städtern in Bezug auf die Ergebnisse der Verbrechensstatistik, beziehungsweise unser ziffermäßiger Nachweis, daß die Bauern hinter den Stadtleuten in der Zahl der Verbrechen und Vergehen wirklich „zurückgeblieben“ seien, hat die Herren vom Fortschritt etwas verschnupft und sie antworten jetzt durch das bekannte Augsburger Giftnickelblatt und „liberale“ Blätter ähnlichen Schlags mit einer „Vertretung der einzelnen Provinzen Bayerns vor den Schwurgerichten und im Landtag“ und hängen daran die hämische Frage, ob es wohl ein Zufall sei, daß jene Kreise, in denen die Wahlen am meisten ultramontan ausfielen, auch die meisten und schwersten Verbrechen aufweisen?

Die Herren haben sich's sehr bequem gemacht und haben ohne Weiters blos die Verbrechen herausgegriffen, in Bezug auf welche allerdings Niederbayern am stärksten (mit 28 auf 100000 Einwohner) und die Pfalz am schwächsten (mit 6) vertreten ist, was aber, wie wir bereits in den Artikeln „Niederbayern und die Kriminalstatistik“ gezeigt, gegen allen Geist und die Prinzipien der Kriminalstatistik ist. Wir haben damals bereits gezeigt, wie sich Niederbayern in den Punkt zu den übrigen Provinzen wirklich verhält und was von einer so einseitigen und willkürlichen Aufstellung zu halten ist. Die Gegenüberstellung der Kriminalstatistik und der Wahlergebnisse fordert uns aber auf, nochmals auf diesen Gegenstand zurückzukommen und zu zeigen, wie die Fortschreiter auch auf diesem Gebiete wieder Schwindel treiben und wie sie, statt zu siegen, geschlagen werden.

Wie unhaltbar die fortschrittliche Aufstellung ist, geht unter Andern schon daraus hervor, daß Unterfranken, das mit Ausnahme der Pfalz, wo eigene Verhältnisse und eine andere Gesetzgebung sind, auch in Verbrechen am schwächsten von allen Kreisen (8 auf 100000 E.) vertreten ist, 11 Patrioten in die Kammer schickte, während Oberfranken, das mit 11 und Mittelfranken, das mit 12 Verbrechen auf 100000 Einwohner vertreten ist, 11 und beziehungsweise 18 Fortschrittler wählte. Wäre die fortschrittliche Aufstellung, daß die Kreise, die am meisten Verbrechen aufzuweisen haben, nur oder vorzugsweise „ultramontan“ gewählt haben, richtig, dann müßte das Verhältniß gerade ein umgekehrtes sein und hätte Unterfranken lauter Fortschrittler, Mittel- und Oberfranken aber eine hübsche Anzahl „Ultramontane“ wählen müssen.

Wir wollen indeß, veranlaßt durch die gescheidten Fortschreiter, auf ihre Idee, ein Verhältniß zwischen der Kriminalstatistik und den Wahlergebnissen zu suchen und zu finden, eingehen, werden aber, wie aus dem Folgenden hervorgeht, gerade zu dem entgegengesetzten Resultate gelangen, nämlich zu dem, daß die Kreise und Bezirke, in welchen die Gesetze am wenigsten respektirt werden, in denen es also die meisten Gesetzübertretungen gibt, bei den Wahlen ausnahmslos liberal, fortschrittlich und bettelpreußisch gewählt haben, und wir meinen, daß man unsern Beweis wird als gelungen hingehen lassen können.

Wir müssen indeß, einerseits um nicht ungerecht zu sein, anderseits um denjenigen, welche gerecht und billig sein wollen, einen sehr beachtenswerthen Wink zu geben, auf Eines aufmerksam machen und zwar mit den Worten des Herausgebers der amtlichen Verbrechensstatistik. „Die Zahl der Verurtheilten, sagt er, reducirt auf die gleiche Bevölkerungsziffer, ist deshalb von Interesse, weil sie die Quote der Rechtsverletzung ausdrückt, bezüglich deren die staatliche Sühne (die Verurtheilung) in keinem Stadium des Verfahrens auf ein ernstliches Hemmniß gestoßen ist. Falsch aber wäre es, deshalb die Verurtheilung allein als den richtigen Maßstab für die Belästigung der menschlichen Gesellschaft und für die Moralität der Bevölkerung gelten lassen zu wollen; denn dies wäre gerade so viel, als wollte man behaupten, ein Diebstahl, bei dem der Thäter nicht entdeckt wird, mindere das Vermögen des Bestohlenen nicht, oder ein Mörder und Dieb, der sich nicht erwischen läßt, sei ein moralischer Mensch. Die Verurtheilungen sind immer nur ein Theil von denjenigen Momenten, welche zusammengefaßt werden müssen, wenn ein allgemein richtiges Urtheil über die Kriminalität eines Landes oder einzelner seiner Gebietstheile gefällt werden soll.“

Wir führen diese Bemerkung auch darum an, weil anzunehmen ist, daß ein „dummer, zurückgebliebener und geistig vernachläßigter“ Landbewohner, der mit den Gesetzen in Konflikt kommt, sich eher erwischen läßt, als ein „intelligenter“, „gebildeter“ und so zu sagen durch alle Wasser gewaschener Städter, der sich durch Feinheit und Klugheit bei Begehung des Verbrechens, durch die Flucht und wer weiß welche Mittel nach der Begehung sich viel eher seinem Richter zu entziehen weiß.

Und nun zur Sache.

Wir dürfen, wie wir bereits in den vorausgegangenen Artikeln auseinandergesetzt, bei einer kriminalistischen Aufstellung nicht eine gewisse Gattung von Gesetzübertretungen herausgreifen, sondern wir müssen hier mit der Gesammtzahl aller Verbrechen, Vergehen und nach dem Strafgesetz strafbaren Uebertretungen, die vor den Schwur- und Bezirksgerichten abgeurtheilt wurden, rechnen. Da finden wir nun für die 4 Jahre von

1862—1866 folgende Gesammtzahlen derartiger Gesetzübertretungen:

Oberbayern	12,313	wählte	19	Patr.,	1	M. P.	6	Fortschr.
Niederbayern	8940	„	19	„	—	„	—	„
Pfalz	9129	„	—	„	—	„	20	„
Oberpfalz	6007	„	15	„	1	„	—	„
Oberfranken	6279	„	2	„	4	„	11	„
Mittelfranken	6523	„	—	„	—	„	18	„
Unterfranken	6960	„	11	„	6	„	2	„
Schwaben	7495	„	13	„	—	„	6	„

Zur Vervollständigung unserer Tabelle fügen wir demnach die Gesetzübertretung von 1865/66 bei, welche vor den Stadt- und Landgerichten (mit Ausschluß der Uebertretungen des Forstgesetzes) abgeurtheilt wurden. Da treffen solche auf

Oberbayern	58201, 61357	abgeurtheilte	Personen
Niederbayern	25427, 28216	„	„
Pfalz	43157, 46425	„	„
Oberpfalz	19602, 20630	„	„
Oberfranken	20851, 23194	„	„
Mittelfranken	21340, 22066	„	„
Unterfranken	27766, 30307	„	„
Schwaben	22232, 23809	„	„

Wir ersehen aus dieser und der vorhergehenden Tabelle, daß das fortschrittliche Bild sofort ein anderes geworden ist und daß gewisse vermeinte Vorzüge gewisser „gebildeter“ Provinzen vor „zurückgebliebenen“ plötzlich verschwunden sind. Wir wollen nur auf Niederbayern, die Pfalz und Oberpfalz hinweisen! (Schluß folgt.)

Deutschland.

München, 18. Juni.

Nach einem vom hiesigen Handelsvereine gefaßten Beschluße werden die hiesigen Kaufleute ihren Kunden von nun an nicht mehr einen ganzjährigen, sondern nur einen halbjährigen Credit gewähren. Der Handelsverein hat zugleich auch den Gewerbeverein eingeladen, ein Gleiches zu thun. Die Entschließung des letzteren ist uns noch nicht bekannt. —

Wie die A. Pstztg. vernimmt ist gegen den Commandanten des Landwehrbezirkscommando Schweinfurt, Major v. Grundner, wegen des von demselben gegenüber dem Reservisten und Studenten v. Schenk eingehaltenen Verfahrens welches auch das k. Kriegsministerium bekanntlich als ein nichtgerechtfertigtes erkannt hat, Untersuchung eingeleitet worden und dieselbe auch bereits beendet. Dem Major v. Grundner zu Altenhann und Weyherhaus, Landwehrbezirkscommandant in Schweinfurt, ist wegen seines als ungesetzlich erkannten Verfahrens gegen den Reservisten und Studenten Frhrn. v. Schenk v. Geyern ein 4tägiger Arrest zuerkannt worden.

Das katholische Kasino für Regensburg ꝛc. hat aus seiner jüngst abgehaltenen Festversammlung folgende tel. Depesche an Se. Maj. den König abgefertigt: „Der gesellige Verein „Kasino“ für Regensburg, Stadtamhof und Umgebung, zur Stiftungsfeier versammelt und durch mehr als 400 Männer vertreten, stimmte soeben mit patriotischer Begeisterung in das vom Hrn. Bischof Ignatius ausgebrachte dreifache Hoch auf Ew. königl. Majestät ein.“

Oesterreich. Aus Wien wird uns geschrieben: Das Prager Attentat nimmt größere Dimensionen an. Es sind Correspondenzen aufgefunden worden, welche die Verbindung eines revolutionären Geheimbundes mit dem Berliner Comité, das die „Correspondence tchèque“ herausgibt, beweisen sollen. Der jungtschechische Emigrant Fric (vulgo Fritsch), der unter den Augen des Grafen Bismarck für die tschechische „Demokratie“ mit der obligaten Wenzelskrone agitirt, beschäftigt die Polizei in hohem Grad.

Aus Wien 15. Juni wird einem Prager Blatte mitgetheilt, Cardinal Rauscher solle von Rom aus unbedingte Vollmacht erhalten haben, einen modus vivendi zu vereinbaren, einen Zustand, welcher ohne den Prinzipien etwas zu vergeben, dem österreichischen Episcopat und dem gesammten Klerus der Gewalt der vollzogenen Thatsachen sich zu beugen nicht blos möglich, sondern zur Pflicht mache. (Schon letzterer Passus macht jene Nachricht mehr als verdächtig.)

In Innsbruck ist am 15. d. Hofrath Haselwandter, der rühmlich bekannte Vorkämpfer der Tyroler Katholiken in einem Alter von 64 Jahren gestorben.

In Prag hat sich vor ein paar Tagen ein 19jähriger Schriftsetzer erhängt, welcher in der geheimen Druckerei beschäftigt war. Der Vater des jungen Mannes soll am nämlichen Tage für seinen Sohn einen Paß für das Ausland gelöst haben. — Die Verhaftungen wegen des Petarden-Attentates dauern noch immer fort, doch hat man die eigentlichen Urheber desselben noch nicht entdecken können. Bei Wilh. Kerber, dem Bruder des anläßlich der Entdeckung der geheimen Druckerei verhaftete Vincenz Kerber, war sogar des Nachts eine Haussuchung nach hochverrätherischen Schriften vorgenommen und obwohl nichts gefunden worden sein soll ward Wilh. Kerber dennoch verhaftet. Die Untersuchung gegen die an das Landesgericht abgelieferten Vincenz Kerber, Fiala und Chalugia wird eifrig betrieben und sollen ihnen die Verbrechen des Hochverraths und der öffentlichen Gewaltthätigkeit zur Last gelegt sein.

Aus Karlsbad wird geschrieben: Der Kurfürst von Hessen, welcher hier, trotz ziemlich viel preußischen Zuflusses, sich wenig um die „preußische Spitze“ namentlich auch die des Generals Beyer kümmerte, hatte während seines Aufenthalts verschiedene Kurhessen empfangen und sich eifrigst mit denselben über die Lage des Vaterlandes unterhalten. Obgleich der Kurfürst bereits wieder nach Horzowitz abgereist ist, so wird er hier doch noch lange in Erinnerung bleiben durch einen Auftritt, der deutlich bewies, daß der entthronte Monarch an keinen Frieden mit Preußen denkt, und wohl auch nicht zu denken nöthig hat. Am ersten Tage seines Hierseins nämlich besuchte er die evangelische Kirche und setzte sich mit seinem Hofmarschall auf die erste beste Bank. Kaum aber saß er, und hatte sich nach seiner Nachbarschaft umgesehen, so bemerkte er, daß dies der Prinz A. von Preußen, sein Dutzfreund und Jugendgespiele war. Der Kurfürst hatte keinen zweiten Blick für den königlich preußischen Prinzen, geschweige denn ein Wort; er stand sofort auf, durchschritt die Kirche und setzte sich an einen anderen Platz, während der preußische Prinz einen rothen Kopf bekam.

Preußen. Berlin. Im Zollparlament ist am 16. ds. die Berathung des Zolltarifs beendigt worden. Die Petroleumsteuer wurde mit großer Majorität abgelehnt. Die ministerielle „Provinzial-Correspondenz“ hat geäußert: „Die Entscheidung des Zollparlamentes über die Petroleumsteuer wird darüber entscheiden, ob die ganze Tarifreform zu Stande kommen wird.“ Wie man sieht, hat der Drucker doch nichts geholfen. Gegen die Steuer stimmte die süddeutsche Fraktion mit den würtembergischen Ministern Frhrn. v. Varnbüler und Mittnacht; für dieselbe stimmten Hohenlohe und v. Schlör. — Die bayrischen Zollparlamentsabgeordneten v. Stauffenberg und Dr. Völk haben am Dienstage in einer zahlreichen Versammlung Vorträge abgehalten.

Daß dieselben nach der Melodie: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?“ gingen, kann man sich denken, ebenso daß die Preußen tüchtig dazu geklatscht haben.

Aus der Fahrt des Zollparlamentes nach Bremen, die bekanntlich nach Schluß der Session wie voriges Jahr nach Kiel, veranstaltet werden sollte, wird Nichts werden, und zwar scheinen es die maßgebenden Kreise in Bremen selbst gewesen zu sein, die, sei es daß sie an dem Besuche des Königs (S. Telegramm) überhaupt genug hatten für dies Jahr, sei es daß sie verstimmt waren über die Verzögerung des königlichen Besuchs, den Empfang der Zollparlamentsgäste höflich ablehnten.

Aus Bremen wird geschrieben: Der König von Preußen ist heute Morgen hier eingetroffen und von vier Senatsmitgliedern am Bahnhofe empfangen worden, worauf er dann seinen Weg zum Bürgermeister nahm, wo er sein Absteigequartier nahm. Nach offiziösen Berichten sollen mehrfach einige Hochrufe zu vernehmen gewesen sein. Die allzeit getreue Reichstadt Bremen hatte am Bahnhofe eine Ehrenpforte erbauen lassen, die 10000 Thlr. gekostet haben soll, was für einen solchen Anlaß immerhin ein schönes Stück Geld ist. Die Abfahrt der Petermannschen Nordpolexpedition wurde bis zur Ankunft seiner Majestät verschoben, was nach dem Urtheil Sachverständiger zu lang ist, da nach den neuesten Ergebnissen der Meteorologie das schlechte Wetter am Nordpol so schlecht ist, seine Ankunft nicht nach der der Könige zu richten.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris erfahren wir von allen Seiten von einem bemerkenswerthen Lebenszeichen der künftigen französischen Politik, — von der Reise des General Fleury. Fleury? Wer ist Fleury? Es ist der Vertraute des Kaisers, eine wichtige Person, seit 1849 das wichtigste Organ aller „Verschwörungen“, d. h. aller Pläne des Kaisers. General Fleury geht nach Florenz und Wien als außerordentlicher Gesandter. Man schickte außerordentliche Gesandte in außerordentlichen Angelegenheiten. General Fleury wird Dinge zu verhandeln und resp. Verabredungen abzuschließen haben, deren Folgen wir vermuthlich bald merken werden. Das besitzende Volk in ganz Frankreich, auch in Paris hält zum Kaiser; es hat das bei den letzten Wahlspektakeln und bezahlten Unruhen einer Bande von Verschwörern gezeigt. Der Kaiser hat die Zügel wieder fest in die Hände bekommen; sie werden ihm nicht so leicht wieder entfallen. Und dann? Und dann werden wir wieder eine Politik der That von Frankreich erleben, die wir nicht zu fürchten haben.

Aus Paris, 16. Juni, wird gemeldet, daß der Kaiser an den Deputirten Machau folgenden Brief gerichtet habe: „Ich habe das Schreiben erhalten, womit Sie mir Namens Ihrer Wähler den Wunsch aussprechen, daß meine Regierung stark genug sein möge, um Parteiangriffe zurückzuweisen und eine dauerhafte und verbürgte Freiheit zu geben, indem man dieselbe auf eine starke und wachsame Regierung stütze. Sie fügen mit Recht hinzu, daß Konzessionen in Prinzipien im Angesicht von Volksbewegungen immer unwirksam bleiben, wo Personen geopfert werden, und daß eine sich selbst achtende Regierung weder der Pression, noch der Aufwallung oder der Emeute nachgeben solle. Diese Anschauungsweise ist die meinige. Ich bin erfreut, daß dieselbe von ihren Kommittenten und, wie ich überzeugt bin, auch von der großen Majorität der Kammer und des Landes getheilt wird.“

Italien. Florenz, 16. Juni. Aus Rom vom 15. ds. wird geschrieben: Aus Paris sind wichtige Depeschen eingetroffen. Es wurde beschlossen, den Cardinal Berardi in außerordentlicher Mission nach Paris zu senden. Der Cardinal reist morgen (16.) ab. Der Papst hatte einen Anfall von Epilepsie, welcher aber bestens verlief. Das Concil begegnet noch immer einer größeren Opposition bei den Mächten, daher im Vatikan Besorgniß herrscht.

In Florenz fand Dienstag Nachts ein Mordversuch auf den Deputirten Lobbig, (der die Untersuchung wegen der Bestechungen bei dem Tabakgeschäfte in Gang gebracht hat) statt. Die demselben beigebrachten Wunden sind ungefährlich und die Thäter sind noch unbekannt. Ministerium und Kammer drücken ihren Abscheu über das Verbrechen aus.

Rußland. Aus Petersburg wird geschrieben: Die gereizte Stimmung, welche sich seit einiger Zeit wieder in den national-russischen Blättern gegen Preußen kund gibt, findet ihren Wiederhall auch in den hiesigen Regierungskreisen, die größtentheils ihre Inspirationen aus jenen Partei-Organen schöpfen. Ganz besonders erbost über Preußen ist man in diesen Kreisen über die Nichterneuerung der Cartelconvention. Man macht dafür die preußische Regierung allein verantwortlich und befürchtet, daß die polnischen Rekruten und Soldaten massenweise durchbrennen werden.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die k. Pfarrei Möning, B.-A. Neumarkt, dem K. Scherer, Pfarrer in Stadorf, B.-A. Hemau; die kath. Pfarrei Painten, B.-A. Hemau, dem M. Mayer, Pfarrer in Kaltenbrunn, B.-A. Neustadt a. d. W.-N.; die k. Pfarrkuratie Sondersfeld, B.-A. Neumarkt, dem M. Seitz, Cooperator in Monheim, B.-A. Donauwörth; die k. Pfarrei Hesselbach, B.-A. Schweinfurt, dem G. Lang; die k. Pfarrei Taufkirchen, B.-A. Eggenfelden, dem S. Eckert, Stadtpfarrprediger in Straubing; die k. Pfarrei Frensdorf, B.-A. Bamberg, dem G. Keller, Pfarrer in Seußling.

Erledigt: Die k. Pfarrei Stotzard, B.-A. Aichach, R.-E. 860 fl.; die k. Pfarrkuratie Feuchtwangen, B.-A gleich. Namens, R.-E 800 fl.; die k. Pfarrei Habach, B.-A. Weilheim, R.-E. 840 fl.; die k. Pfarrei Laberweinting, B.-A. Mallersdorf, R.-E. 2428 fl.

Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 16. Juni. Schlußcurse: Bayer. Ostb.-Actien 125 1/8. dito 5proc. Anl. 101 3/8; dito 4 1/2proc. Anl. 95 1/4; dito 4proc. Pr. Anl. 105 1/4; dito 4proc. Grundrente 88 5/8; dito 4proc. Obl. 87 7/8; Alsenzbahn 84; österr. Bankactien 719; dito Creditactien 295 1/2; dito v. 1860 84 1/4; dito v. 1864 119 1/2; 5proc. österr.-engl. Metall. 65 5/8; 5proc. National 55 1/4; steuerfreie Met. v. 1866 51 5/8; österr.-franz. Staatsbahn 361 1/2; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75; bad. Präm.-Anl. 104; oberhess. Eisenbahn 67 3/4; 1882er Amerikaner 86 3/8; Lombarden 234 1/4; Silberrente 57 3/8; Papierrente 50 3/8. Wechsel: London 120 3/8 Paris 95 3/8; Wien 95 3/4.

Gestorbene.

K. Stäble, Gürtlerst., 6 J. — M. Hierl, Assekuranzbeamte, 41 J. — B. Steibl, Packträger, 54 J. — M. Neumaier, Schuhmacherst., 2 J. — F. Strasser, Viktualienhändler, 67 J. — Th. Bockmeir, Milchmannstochter, 60 J. — J. Neuburger, Kaufmannstochter, 68 J. — J. Ehinger, Taglöhner, 51 J. — K. Gruber, Milchmannswittwe, 94 J. — B. Keimhuber, Schmiedmeistersfrau, 87 J. — E. Graf, Schlosserswittwe, 45 J. — A. Brummer, Taglöhnerst., 1 J. — F. Fenk, ehem. Dienstmagd, 72 J. — S. Huber, Taglöhner, 67 J. — L. Lesch, p. Oberauditor, 52 J. — B. Maier, Salinenamtsdienerswittwe, 64 J. — J. Schlotthauer, kgl. qu. Professor, 81 J. — A. Huber, Krämersfrau, 46 J.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. jur. J. Sigl.

Die erste Lieferung des höchst interessanten Werkes:

Bibliothek der Kirchenväter

in deutscher Uebersetzung (220)
herausgegeben unter Oberleitung von Dr. Fr. H. Reithmayr,
ist soeben eingetroffen in der k. Hofkunst- & Buchhandlung von **Hermann Manz** in **München.**

Preis 14 kr.

Die Bibliothek der Kirchenväter erscheint in Lieferungen und sollen monatlich 3—4 Lieferungen ausgegeben werden. Jeder Subskribent verpflichtet sich zur Abnahme von 24 Heften. Einzelne Bändchen werden nicht abgegeben.
Ausführliche Prospekte gratis und franko.

Die Löschmaschinenfabrik (202)
von J. Hermann in Memmingen

empfiehlt ihre **Löschmaschinen** neuester Construktion und in solidester Arbeit; es werden dieselben in allen Größen geliefert, sowohl **Landspritzen** (vierrädig), **Feuerwehrspritzen** (auf zweirädrigem Wagen) **tragbare Spritzen.** Garantie. Auch werden **Brauereipumpen, Wasserwerke** geliefert. Preiscourante gratis u. franko.

Fahrtenplan vom 1. Juni 1869.
Abfahrt & Ankunft der Eisenbahnzüge in München.

Augsburg

Abfahrt nach	Ankunft von
5 45 Morgens Kurierzug.	8 10 Morgens Lokalzug.
6 10 Morgens Schnellzug.	8 30 Morgens Kurierzug.
6 25 Morgens Postzug.	11 40 Vormitt. Lokalzug.
11 — Vormittags. Postzug.	3 35 Nachmitt. Postzug.
2 — Nachmitt. Lokalzug.	8 15 Abends Kurierzug.
6 — Abends Kurierzug.	9 15 Abends Postzug.
6 45 Abends Lokalzug.	9 40 Nachts Schnellzug.
11 20 Nachts Kurierzug.	

Dachau
An Sonn- u. Feiertagen.
Abg. i. München: 2 30 Nachmittags. Ank. i. München: 7 30 Abends.

Starnberg

Abfahrt nach	Ankunft von
6 50 Morgens Gemischt. Zug.	9 — Vormitt. Gemischt. Zug.
10 30 Vormitt. Gemischt. Zug.	2 — Nachmitt. Gemischt. Zug.
2 30 Nachmitt. Gemischt. Zug.	6 — Abends Gemischt. Zug.
6 50 Abends Gemischt. Zug.	8 35 Abends Gemischt. Zug.
An Sonn- u. Feiertagen.	
7 30 Morgens.	10 40 Vormittags.
1 15 Nachmittags.	4 — Nachmittags.
4 30 Nachmittags.	7 15 Abends
5 20 Nachmitt. bis Planegg.	7 50 Abends von Planegg.
7 30 Abends	10 25 Nachts

Großhesselohe.
An Sonn- u. Feiertagen.

Abg. i. München:	Abg. i. Großhessel.
1 — Mittags.	4 — Nachmittags.
5 — Nachmittags.	6 — Abends.
7 — Abends.	8 — Abends.

Salzburg

Abfahrt nach	Ankunft von
5 — Morgens Güterzug.	5 15 Morgens Kurierzug.
8 50 Morgens Kurierzug.	8 15 Morgens Güterzug.
10 — Vormittags. Postzug.	10 13 Vormittags. Postzug.
3 50 Nachmitt. Postzug.	4 5 Nachmittags. Postzug.
5 40 Nachmitt. Güterzug.	5 45 Nachmitt. Kurierzug.
8 40 Abends Kurierzug.	8 55 Abends Güterzug.
10 10 Nachts Kurierzug.	11 — Nachts Kurierzug.

Großhesselohe.

Abgang in München:	Abgang in Großhesselohe:
6 — Morgens	7 51 Morgens
10 — Vormittags	9 55 Morgens
2 30 Nachmittags	3 47 Nachmittags
3 50 Nachmittags	6 50 Abends
6 40 Nachmittags	8 31 Abends.

Regensburg

Abfahrt nach	Ankunft von
5 — Morgens Postzug.	8 22 Morgens Güterzug.
7 45 Morgens Kurierzug.	9 30 Vormitt. Kurierzug.
9 45 Morgens Postzug.	11 48 Mittags Güterzug.
1 30 Nachmitt. Güterzug.	6 17 Abends Güterzug.
5 15 Nachmitt. Kurierzug.	8 5 Abends Kurierzug.
7 — Abends Güterzug.	10 25 Nachts Postzug.

Ingolstadt

Abfahrt nach	Ankunft von
6 30 Morgens Personenzug.	8 55 Morgens Personenzug.
12 30 Mittags Güterzug.	3 5 Nachmitt. Güterzug.
5 45 Nachmitt. Personenzug.	9 — Abends Personenzug.

Würzburger billige Volksausgabe bayer. Gesetze.

Im Verlage der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bayer. Wehrverfassung

10. Abtheilung. Preis 24 kr. (nach Auswärts frankirt 26 kr.)

Roßstraße Nr. 1 parterre rechts, werden alle Arten Weißnäh-Arbeiten nach den neuesten Journalen prompt und billig verfertigt. (222)

Die Mineral- & Sole-Badeanstalt zu Siegsdorf,

eine Stunde von der Eisenbahnstation Traunstein, mit der gleichen Mineralquelle wie im nahen Wildbade Adelholzen,

ist seit 15. dieses Monats eröffnet und es wolle die hierüber erschienene, in den Gasthöfen der k. Kreishauptstadt Regensburg, sowie anderer Städte der Oberpfalz vorliegende Beschreibung geneigtest eingesehen werden. Bei der freundlichen, anerkannt sehr gesunden Lage Siegsdorf, mit schönem Anblicke der nahen bayrischen Voralpen, werden geehrte Kurgäste gewiß gerne dahier verweilen und in meinem Hause zu den mäßigsten Preisen angenehme Wohnung, wie gute Verpflegung finden. — Indem ich daher zum gütigen Besuche meiner erwähnten Badeanstalt ergebenst einlade, habe ich die Ehre, mich mit der vorzüglichsten Hochachtung zu empfehlen. (206—209a.)

Siegsdorf, am 26. Mai 1869. **Martin Huber**, k. Postexpeditor und Gastgeber.

Allein zuverlässig sicher gegen Zahnschmerz

sind Dr. Davidson's Zahntropfen, wie folgende (178—184)b
Anerkennung beweist:

An das Hauptdepot der Dr. Davidson'schen kgl. preuß. concessionirten Zahntropfen in Berlin. Die bei meiner Anwesenheit in Berlin gekauften Zahntropfen haben sich sehr gut bewährt; sobald mein Vorrath geräumt, werde ich neue Bestellungen machen.

Dr. David Wallerstein,
Ehrenzahnarzt Seiner Majestät des Kaisers von Rußland.

Diese Zahntropfen sind allein ächt zu haben bei
J. C. Wieland & Cie.
in Stuttgart,
Wilhelmsplatz Nr. 3.

Kirchenmalereien!

Kirchenfenster-Rouleaux à la Glasmalerei mit oder ohne religiöse Bilder, gut und dauerhaft, zu mäßigen Preisen. Heiligenbilder, Altargemälde, Kreuzwege u. s. w. liefert in bekannter Güte
die Kunstanstalt von H. Lange,
München, Bayerstr. 7/a.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Russinibazar 5.

Sylverius. Nr. 68. Sonntag, 20. Juni 1869.

An meine Freunde und Leser!

Gestern Abend von Rosenberg zurückgekehrt, habe ich die Redaktion des „Bayr. Vaterland" wieder persönlich übernommen.

Die vertragswidrig verübte Lädirung preußischer Ehren und Vollkommenheiten ist, so hoffe ich, durch meine zweimonatliche Haft auf den Festungen Oberhaus und Rosenberg hinreichend gesühnt und unsern bayrischen Gesetzen und den bayrischen Gerichten die verdiente Ehre gegeben. Was ich am 19. April versprach: das Mögliche werde alles geschehen — das Versprechen ward gehalten; das Unmögliche aber werden meine Leser nicht verlangt noch erwartet haben. Wohl weiß und fühlt Niemand mehr als ich selbst fühle und weiß, daß in diesen zwei Monaten viele Fehler und Mängel und Verstöße zu beklagen sind, aber meine Freunde und Leser werden dem „Bayr. Vaterland" gerne dafür die Absolution ertheilen, um die ich sie bitte. Es ward Alles so gut gemacht, als es unter den bekannten und den leicht ersichtlichen Verhältnissen gemacht werden konnte. Was besser zu machen und worin den billigen und gerechten Wünschen meiner Leser insbesondere auf Raschheit der Mittheilungen zu entsprechen ist, das wird fortan alles nach besten Kräften geschehen. Und diese Wünsche sind nicht wenige.

Ich sage meinen verehrten Mitarbeitern und Freunden für ihre eifrige und werkthätige Beihülfe und Unterstützung des „Bayr. Vaterland" meinen besten, meinen herzlichsten Dank und bitte sie, in ihrem Eifer nicht ermüden zu wollen. Die vielen Beweise ihres Wohlwollens und ihrer thatkräftigen Güte gegen mich und mein Blatt waren nicht die kleinste Tröstung in der traurigen Zeit meiner Festungshaft. Meinen freundlichen Lesern danke ich für die Geduld und die Nachsicht, mit der sie der Thatsache meiner Abwesenheit von München Rechnung trugen.

Aber auch sie, die sehr edlen, sehr noblen und sehr — verlogenen Kollegen in der Feder, in erster Reihe die überaus edle „Bayr. Landeszeitung" und die verschiedenen fortschrittlichen und liberalen Giftnickelblätter und Bettelpreußenjournale, welche meine Abwesenheit und Unfähigkeit, mich zu vertheidigen, zu verschiedenen Lügen über und Angriffen auf mich benützten und insbesondere durch die Lüge, ich habe nachgesucht, meine Haft in der Frohnveste zu München verbringen zu dürfen, um von da aus mein Blatt redigiren zu können, meine allerdings nachgesuchte Strafumwandlung verhindert haben, — auch diese edlen Blätter dürfen entsprechenden Dankes von mir versichert sein.*)

München, den 20. Juni 1869.

Dr. J. Sigl.

*) Bei der Abonnemtseinladung hat sich ein bedauerlicher Druckfehler eingeschlichen. Der halbjährige Abonnementspreis ist nicht 1 fl. 36 kr., sondern 1 fl. 48 kr., was hiemit berichtigt wird.

Die Kriminalstatistik und die Wahlen.

(Schluß.)

Im Vorausgegangenen kamen die einzelnen Provinzen als solche, ohne Ausscheidung der Stadt- von der ländlichen Bevölkerung in Betracht. Wir haben aber bereits in Nr. 51 und 53 des „Bayr. Vaterland" gezeigt, daß da ein sehr beträchtlicher Unterschied ist und zwar zu Gunsten der Landbevölkerung. Die Herren vom Fortschritt zwingen uns durch ihre Aufstellung auf diesen Unterschied zurückzukommen. Wir brauchen uns deß nicht zu schauen.

Sie wollen glauben machen, Bezirke mit vielen Gesetzverletzungen hätten vorzugsweise „patriotisch" gewählt. Wir wollen versuchen nachzuweisen, daß, je mehr ein Bezirk durch eine große Anzahl von Gesetzverletzungen sich hervorthat, die Wahlen desto fortschrittlicher ausgefallen sind.

Im Allgemeinen können wir uns auf die Nr. 51 und 53 beziehen, in denen von der großen Betheiligung der „gebildeten" Stadtbezirke in der Kriminalstatistik die Rede war. Wir wollen auf Einzelnes eingehen.

In Oberbayern wählte das Land patriotisch, die Stadt München fortschrittlich-bettelpreußisch.

1865/66 trafen auf München allein 856 Vergehen, auf das ganze übrige Oberbayern nur 2544 Verbrechen und Vergehen. Vor Stadt- und Landgerichten abgeurtheilte Gesetzverletzungen trafen auf Stadt München 19536, auf ganz Oberbayern 58201. München allein nimmt also mehr als ein Drittel der Gesetzübertretungen der ganzen Provinz für sich in Anspruch.

Der Bezirksgerichtssprengel Aichach ist daran mit 5743, Freising mit 6119, München r. J. mit 8082 (darunter Landgericht München l. J. mit 1711, r. J. mit 1062), Traunstein mit 7165, Wasserburg mit 6579, Weilheim mit 4977 Gesetzverletzungen betheiligt.

Niederbayern wählte durchaus patriotisch. Zählt 2285 Verbrechen und Vergehen und 25,427 sonstige Gesetzverletzungen.

Oberpfalz lauter Patrioten bis auf einen. 1416 Verbrechen und Vergehen, 19,630 sonstige Gesetzverletzungen. (Am stärksten vertreten Stadtgericht Regensburg mit 1821.)

Oberfranken: 2 Patrioten, 4 Mittelp., 11 Fortschreiter. 1233 Verbrechen und Vergehen, 20,851 sonstige Gesetzverletzungen. Hof wählte 4 Fortschreiter Das Bezirksgericht Hof zählte 328 Verbrechen und Vergehen (126 gegen die Person, 176 gegen das Eigenthum) und 6474 sonstige Gesetzverletzungen. Ist gleich dem Wahlkreis Hof. Bamberg wählte 2 Patrioten. Das Bezirksgericht Bamberg, das aber außer Bamberg I. und II. und Landgericht Scheßlitz (=Wahlkreis) noch 6 Landgerichte umfaßt, hatte 284 Verbrechen und Vergehen; der Wahlkreis Bamberg nur 2870 sonstige Gesetzverletzungen. Mit dem Wahlkreis Forchheim, der zusammen mit dem Wahlkreis Bamberg das Bezirksgericht Bamberg bildet, und 3 Fortschreiter wählte, zählt es 5746 derartige Gesetzverletzungen. Aehnlich bei den Wahlkreisen Bayreuth und Kronach, die sich durch fortschrittliche und mittelparteiliche Wahlen hervorgethan haben.

Mittelfranken, das lauter (18) Fortschreiter wählte, zählt 1502 Verbrechen und Vergehen und 22,340 sonstige Gesetzverletzungen.

Unterfranken wählte 11 Patr., 6 Mitelp. und 2 Fortschreiter und hatte 1638 Verbrechen und Vergehen und 27766 sonstige Gesetzverletzungen. Das Bezirksgericht Würzburg, fast ganz gleich dem Wahlkreis Kitzingen, der 2 Fortschreiter und 1 Patrioten wählte, zählt allein 509 Verbrechen und Vergehen (204 gegen die Person und 279 gegen das Eigenthum) und 8350 sonstige Gesetzverletzungen.

Schwaben wählte 13 Patrioten und 6 Fortschreiter, und zählt 1727 Verbrechen und Vergehen und 22,232 sonstige Gesetzverletzungen. Die schwäbischen Wahlkreise sind so durcheinander gewürfelt, daß jede Aehnlichkeit der Bezirksgerichte mit den Wahlkreisen aufhört; wir können deshalb in unserer Berechnung nur die vor Stadt- und Landgerichten abgeurtheilten Gesetzverletzungen ziehen. Der Wahlkreis Augsburg wählte 3 Fortschreiter und umfaßt das Stadtgericht Augsburg mit 3167, die Landgerichte Augsburg mit 1151 und Schwabmünchen mit 490 Gesetzverletzungen (85334 Seelen). Der Wahlkreis Dillingen wählte 2 Patrioten und umfaßt die Landgeri..te Dillingen mit 569, Höchstädt mit 530, Zusmarshausen mit 700, Wertingen mit 801, zusammen also nur 2600 Gesetzverletzungen (64385 Seelen). Der Wahlkreis Donauwörth wählte 3 Patrioten und umfaßt die Stadt- und Landgerichte Donauwörth mit 573, Neuburg mit 1445, Nördlingen mit 700, die Landgerichte Monheim 736, Oettingen mit 477, zusammen 3831 Gesetzverletzungen (99839 Seelen). Der Wahlkreis Günzburg wählte 5 Patrioten und umumfaßt die Landgerichte Babenhausen mit 242, Burgau mit 426, Günzburg mit 626, Illertissen mit 274, Krumbach mit 492, Lauingen mit 588, Mindelheim mit 613, Neu Ulm mit 734, Türkheim mit 599, Weißenhorn mit 585 Gesetzverletzungen, zusammen 5179 (148,363 Seelen). Der Wahlkreis ist aus allen 4 Bezirksgerichten zusammengeflickt. Der Wahlkreis Kaufbeuern wählte 3 Patrioten und umfaßt die Stadt- und Landgerichte Kaufbeuern mit 656 und Memmingen mit 581, die Landgerichte Buchloe mit 288, Füssen mit 349, Grönenbach mit 298, Oberdorf mit 472, Obergünzburg mii 168, Ottobeuern mit 272, zusammen 3104 Gesetzverletzungen (95012 Seelen). Der Wahlkreis Immenstadt wählte 3 Fortschreiter und umfaßt das Stadgericht Kempten mit 546, das Stadt- und Landgericht Lindau mit 421, die Landgerichte Immenstadt mit 367, Kempten mit 392, Sonthofen mit 585, Weiler mit 300 Gesetzverletzungen, zusammen 2611 (92227 Seelen.

Die Pfalz wählte lauter (20) Fortschreiter und zählte 2195 Verbrechen und Vergehen und 43157 sonstige Gesetzverletzungen!

Wir sehen aus alle dem, daß der Unterschied kein solcher ist, wie die Fortschreiter glauben machen wollen, ja daß der Unterschied fast überall zu Gunsten der „Ultramontanen" und stets zu Gunsten der „zurückgebliebenen" Landbevölkerung ausfällt.

Quod erat demonstrandum.

Deutschland.

Bayern. München, 19. Juni. Zu unserer größten Befriedigung hören wir, daß Hr. v. Gresser, unser hochverehrter Kulturminister, nicht nur aller Gefahr für sein theures Leben enthoben ist, sondern wieder mit Appetit speist, ja sogar schon wieder auf neue Heldenthaten gegen die bösen, bösen Ultramontanen denkt. Der Gerechte wandelt furchtlos über Schlangen und Nattern, ohne daß sie ihm schaden können, ja sogar kleine Magenverstauchungen schaden ihm nichts. — Die bayrische Politik befindet sich in vortrefflichem Zustand: Durchlaucht Hohenlohe lernt fleißig bei dem großen Bismark das Regieren, die geliebten Herren Völk, Stauffenberg u. s. w. machen in Berlin in Selbstberäucherung und am Münchener Hoftheater machen sich die Proben zu den musikalischen Wagnereien vortrefflich. Leider wäre bald wieder Einer draufgegangen vor „Ueberanstrengung" bei dieser musikalischen Politik, was bekanntlich nicht alle Leute zu besorgen haben. — In der hiesigen Handelskammer wird auch in eigenen Angelegenheiten etwas „Mittelpartei" gespielt Bei der letzten Neuwahl in dieselbe haben sich von 607 wahlberechtigten Kaufleuten und Fabrikanten ganze 54 betheiligt, also nicht einmal 10 Prozent; die andern waren wieder „nicht da", wie im vorigen Monat. Dagegen soll der Gewerbeverein sich einer stattlichen Gesundheit erfreuen können, und darf vom Ministerium sogar während der hiesigen Lokal-Industrieausstellung Glückshafen spielen und Loose „in unbeschränkter Zahl" à 30 kr. verschleißen, wofür Einer was Lokal-Industrielles gewinnen kann, wenn er Glück hat.

Ueber die Münchener Bundes-Liquidationskommission, deren Verhandlungen unter Beihilfe mehrerer geborner Preußen in merkwürdiges Dunkel gehüllt bleiben, meint die Berliner „Zukunft", es scheine festzustehen, daß das süddeutsche Festungseigenthum ein gemeinsamer Besitz der Regierung des norddeutschen Bundes und der süddeutschen Staaten und in gemeinsamer (!) Verwaltung bleiben soll. So? Was haben denn die Preußen noch für Rechte auf unsere Festungen? Die „Zukunft" hat kaum Unrecht, wenn sie sagt, durch diese Festungsthore werde, wenn der Süden sich nicht zu einer bis jetzt nicht zu spürenden Energie aufrafft, Preußen über den Main gehen. Ja, wenn wir keinen Hohenlohe hätten! Hohenlohe und Energie, wie soll sich das vertragen? In München ist man höchstens gegen „Pfaffen" energisch, denn die leiden's!

Seit einigen Tagen finden wir, natürlich nicht zu unserer Ueberraschung, daß sehr liberale und sehr fortgeschrittene Blätter mit großem Wohlgefallen die wüthende Rede des spanischen Republikaners Castelar „gegen die Monarchie" abdrucken. Wir finden, wie bemerkt, darin nichts

zum Erstaunen und nichts Außerordentliches; diese Blätter geben sich eben wieder einmal wie sie sind, ohne monarchische Maske und über dynastische Rücksichten erhaben. Wir wünschten sehr, daß unsere berühmten „Staatsweisen", einschließlich Hohenlohe, von diesem Ausbruch fortschrittlicher Natürlichkeit Notiz nehmen und Sr. Maj. dem König Bericht erstatten möchten. Der König soll doch seine „Freunde" kennen lernen!

Von Forchheim wird uns geschrieben: Das „B. Vaterland" hat durch seinen Bericht über die Forchheimer Wahl uns eine schöne Ehre angethan! Wir bedanken uns schön für das Kompliment, als habe sich der Wahlbezirk Forchheim dem schachmatten Liberalismus zugewendet. Wir in Forchheim wenigstens wollen nichts davon wissen, obgleich wir den Fürsten Hohenlohe ins Zollparlament gewählt haben. Er wurde in der Voraussetzung gewählt, daß er in Allem das Gegentheil von dem thun werde, was er gethan hat. Nachdem wir ihn aus seinen Werken kennen, würde er nie wieder gewählt werden; darauf kann sich das „Vaterland„ und der Fürst Hohenlohe verlassen. Was aber die letzte Landtagswahl betrifft, so gebührt die Ehre des Liberalismus, (wenn's eben eine ist!) dem fortschrittlichen Sicherheitsausschuß in Ebermannstadt; dort war der Herd der ganzen unwürdigen Agitation und „Vater Rupp" ihr Prophet. Von dort ist schon bei der Urwahl die Losung ausgegeben worden, Hrn. Pfarrer Mahr nicht zu wählen, ihn, dem Ebermannstadt allen Grund hätte dankbar und sehr dankbar zu sein, der die Achtung Aller, Katholiken wie Protestanten, in gleich hohem Grade genießt und verdient. Wir können nur auf's Tiefste bedauern, daß unser Candidat, Hr. Pfarrer Mahr, unsern Bezirk in der Kammer nicht vertreten soll und möchten sehr wünschen, daß sich Jemand fände, der das unwürdige Treiben einer Hand voll Leute an jenem Wahltage gegen Hr. Pfarrer Mahr ohne Rücksicht und Schonung beschriebe, damit alle es wissen, in welchen Händen das Schicksal jenes Wahltages war. (Sollte dem Herrn Einsender die Ironie des Artikels in Nr. 59 entgangen sein?)

Aus Würzburg wird dem „Vaterland" von sehr guter Hand geschrieben: Gestatten Sie mir über die nun so viel breitgeschlagene Würzburger Studentenaffaire auch meine Meinung zu sagen. Ich muß tief bedauern, daß konservative Blätter von der Stellung der „Postzeitung" der Sache eine Bedeutung beilegen, die sie nicht hat, die ich wenigstens nicht zu begreifen vermag. Daß einem katholischen Münchener Blatte, dessen gegenwärtiger Redakteur doch als ehemaliger Soldat von militärischer Disziplin noch etwas wissen sollte, über die „Disziplinirung" des Studenten und Reservisten v. Geyern „der Verstand still gestanden ist", muß ich sehr lebhaft bedauern, allein auch dieses Unglück kann mich von meiner Meinung nicht abbringen. Wozu denn eigentlich dieser Lärm? Ein eben entlassener „Einjähriger", der als Student und Baron kein Flegel sein darf, hat seinem vorgesetzten Offizier die unter anständigen Menschen übliche Begrüßung verweigert. Dadurch fehlte er nicht gegen militärische Bestimmungen, wohl aber gegen die einfachsten Regeln des Anstandes, den jeder Gebildete haben soll. Er that aber noch mehr; er verhöhnte den Offizier, der eben noch sein Vorgesetzter war, auf offener Parade, er suchte ihn durch herausforderndes und brutales Benehmen zu ärgern und wahrscheinlich zu einem bei Studenten üblichen Duell zu reizen, bei dem der geübtere Student den ungeübten Offizier hätte „tüchtig abführen" können. Statt dessen wird er in Militärarrest geschickt. Dazu hatte die Militärbehörde kein Recht, wohl aber hätte der bürgerliche Richter volles Recht und Anlaß gehabt, über den Studenten eine mehrtägige Arreststrafe auszusprechen, wenn der Offizier hätte klagen wollen. Auf erhobene Reklamation wird der gewesene „Einjährige" entlassen, aber durch Verfügung des Kriegsministeriums zu einer vierwöchentlichen Uebung einberufen, — „Disziplinirung" nennt es der „Volksbote." Meines Erachtens ist die k. Militärbehörde bei dieser Einberufung völlig in ihrem Rechte, denn erstens hat der entlassene Einjährige, Student v. Geyern, durch sein unqualifizirbares Benehmen gegen einen Offizier, der noch wenige Tage zuvor sein Vorgesetzter war und es morgen wieder sein wird, wenn eine Mobilmachung befohlen würde, gezeigt, daß er, der morgen wieder Soldat sein kann, von militärischer Disziplin sich nichts angeeignet hat; ein Soldat aber muß Disziplin haben; zweitens sehe ich nicht ein, weshalb ein Einjähriger der die Hauptsache des Soldaten: die militärische Disziplin nicht gelernt hat, nicht länger als ein Jahr zu ihrer Erlernung angehalten werden und nachdem er doch einmal Soldat ist, einen Vorzug vor andern Soldaten haben soll, die nicht früher entlassen werden als bis sie alles gelernt haben, was zum Soldaten gehört; drittens aber ist es Aufgabe der Militärbehörde, die militärische Autorität und Disziplin zu wahren, insbesondere innerhalb der Armee selbst. Man hat immer so viel gegen das Institut der einjährigen Freiwilligen geeifert und darin eine ungerechte Bevorzugung des Reichen vor dem Armen gesehen; nun aber fällt man plötzlich aus der Rolle und nimmt Partei für das, was man früher bekämpfte. Welche Inkonsequenz! Ich bin gewiß kein Freund des jetzigen Soldatenwesens, allein dafür bin ich ganz entschieden, daß in jeder Armee die Disziplin hoch und heilig geachtet werde, denn ohne Disziplin gibt es keine brauchbare Armee. Zur Aufrechthaltung der Disziplin aber, dies muß ich dem Volksboten bemerken, bedarf es keiner „Preußen" und „preußischer Kniffe"; die ist und war stets in unserer Armee, die als solche gewiß nicht „schwarzweiß gefärbt" ist, und sie zu erhalten wird ein tüchtiger bayerischer Kriegsminister nichts scheuen, nicht einmal ungerechtfertigte Vorwürfe sonst gut bayerischer und konservativer Blättter. (Wir sind der Ansicht, das der obigen etwas langen Auseinandersetzung eines hochverehrten bayrischen Patrioten, dessen Charakter in keiner Weise zweifelhaft ist, nichts Wesentliches entgegengehalten werden kann. Wir hassen den Militarismus und bekämpfen ihn, aber die militärische Disziplin wollen wir auch gegen adelige Herren und „gebildete" Universitätsstudenten, die sich einjähriger Freiwilligkeit befleißen, energisch gewahrt wissen.)

Von Würzburg schreibt man uns: Wir können nicht begreifen, weshalb man sich wegen des bekannten „Militärscandals" auf konservativer Seite so sehr ereifert, nachdem der Wahrheit gemäß festgestellt ist, daß der „gemaßregelte" Schenk v. Geyern der Herausfordernde war und muthwilliger Weise den „Skandal" und seine wohlverdiente Strafe selbst veranlaßt hat. Der beleidigte Offizier, der sich die Verhöhnung des Studenten nicht gefallen lassen durfte, Hauptmann Reiser, ist einer der tüchtigsten, humansten und liebenswürdigsten Offiziere der Garnison, der seine Soldaten wie wenige Offiziere freundlich und human behandelt, während der Student hier einen Ruf besitzt, der ihn für nichts weniger als einen liebenswürdigen Menschen halten läßt; beim Militär eignete er sich zwar einen hübschen Strafbogen an, aber nicht das, was ihm fehlte, — Anstand und ein Benehmen, wie man es von einem Menschen seines Standes mit Recht fordern darf. Daß die Universität sich in die Sache gemischt hat, ist zu bedauern, weil sie wahrlich keine Rosen pflücken wird. Lasse

man es doch den Liberalen, immer diejenigen in Schutz zu nehmen, die mit den Behörden in Conflikt zu kommen, und nehme man sich nur derjenigen an, die es verdienen. So denken hier die besonnenen Leute.

Würtemberg. Zum Bischof von Rottenburg ist Prof. Hefele in Tübingen einstimmig gewählt worden.

Oesterreich. In Wien haben die Liberalen schon wieder ein neues todeswürdiges Verbrechen beim liberal malträtirten Bischof von Linz entdeckt. Er wird nämlich angeschuldigt, gegen im Konkubinat lebende Personen „förmliche Razzias" (Hetzjagden) angestellt (?) oder veranlaßt zu haben. Schrecklich! Man sollte glauben, eine der hauptsächlichsten Aufgaben des „liberalen" Staates sei die Beförderung der Prostitution und Unzucht, wenn man von solchen liberalen Anschauungen hört und liest.

In **Sachsen** macht sich das „preußische System" immer mehr bemerklich und zwar dadurch, daß es ab und zu hübsche Säbelgeschichten. So erhielt dieser Tage wieder ein Bäcker vom Civil einen schönen Gruß von einem Militärsachser und zwar in Form eines artigen Säbelhiebes in den Kopf. Der Säbel drang gerade tief genug in den Kopf, daß sein Besitzer die Botschaft davon wird persönlich in den Himmel bringen können.

In Flensburg ist unter dem siegreichen Schwerte eines tapferen Preußen wieder ein preußenfeindliches Ungethüm erlegt worden. Es war ein armer schleswig-holsteinscher — Hund und der heldenmüthige Hundetödter, an dem nichts verletzt wurde als einiges Hosentuch, war der königl. preuß. Auditor Baron v. Richthofen. Ehre dem tapferen Preußen!

Ausland.

Frankreich. In Paris sind, darüber kann kein Zweifel mehr bestehen, die letzten Unruhen nicht natürliche, sondern gemachte, bezahlte gewesen. Eine weiße Blouse, welche immer einige trugen, um die sich die „Unruhe" concentrirte, war wie ein Feldzeichen, wie eine Fahne für die Spektakulanten. Ein Mann wurde so arretirt, der 45000 Fr., zwei Straßenjungen oder Pflastertreter, deren jeder 1500 Fr. in Gold bei sich trug. Woher kam das Geld? fragen die Pariser Blätter. Ob das Geld von den Söhnen des davongejagten Freimaurerkönigs Louis Philipp, den Orleansprinzen, oder von preußischen Agenten kam, wird die Regierung bereits wissen und werden wir auch noch erfahren.

Von Paris, 17. Juni, wird dem „Vaterland" geschrieben: Mehr noch als das Schreiben Persigny's hat mit Recht ein gestern durch das Journal „Le Peuple" in die Oeffentlichkeit gedrungener Brief des Kaisers an den Deputirten des Departements de l' Orne Mr. Mackau, Aufsehen erregt. Die darin enthaltenen Ansichten Napoleons III. beweisen deutlich, daß die letzten Vorfälle eben so wenig, wie die radicalen Wahlen jenen „niederschmetternden Eindruck" auf den Kaiser hervorgebracht, wie man dies im revolutionär orleanistischen Lager wohl gehofft hatte. Diejenigen, die also erwartet, daß der Kaiser nach den Strassentumulten sofort alle seine bisherigen Räthe entlassen und gleichsam einer wilden schreienden Horte opfern würde, müssen sich durch die obangeführten Aeußerungen des Kaisers arg getäuscht fühlen. — Ruhige und wirklich um das Wohl Frankreichs besorgte Politiker, selbst jene, welche der Opposition angehören, haben sich auch nicht so kindischen Allusionen hingegeben und so lächerliche Ansprüche erhoben. Wer nun mit einiger Unpartheilichkeit den Gang der Regierung verfolgte, der konnte sich nicht täuschen, daß der Kaiser fest entschlossen auf dem eingeschlagenen liberalen Weg vorwärts zu schreiten, und ist es allerdings möglich, daß hiedurch theilweise oder vielleicht auch total eine Umgestaltung des jetzigen Cabinets nothwendig werden dürfte, wäre der Morgen nach einem Strassencandal ein schlecht gewählter Moment hiezu und eines Napoleon III. unwürdig. (Wir haben dem noch beizufügen, daß selbst die Berlliner Kreuzzeitung sich von ihrem Pariser Berichterstatter melden läßt, das bei den aufgegriffenen Tumultanten gefundene Geld sei nach Angabe aller Pariser Kreise preußisches Geld gewesen. Also sogar in Paris unterhält Preußen politische Geschäftsreisende!) —

Ueber General Fleury und seine Mission circuliren die verschiedensten Gerüchte, die jedoch nur mit Vorsicht aufzunehmen sind. Man behauptet, Rouher habe den General der als eifriger Chauvinist und Preußenfeind bekannt ist entfernen wollen, und sein Bleiben würde demnach andeuten, daß Rouhers Stellung erschüttert und die Kriegspartei die Oberhand gewinne. Es steht fest daß General Fleury sich nach wie vor des vollsten Vertrauens des Kaisers erfreut und höchst wahrscheinlich politische Motive die Reise nach Florenz verschieben oder als überflüssig erscheinen ließen. Obwohl wie wir bereits oben angedeutet, für jetzt nicht an einen Ministerwechsel zu denken, so erhalten sich die in Umlauf befindlichen Gerüchte und bezeichnet man den österreichfreundlichen Drouyn de Lhuys (mehr denn je), Buffet, Talouet, Segris als die wahrscheinlichen zukünftigen Minister; die 3 letzteren gehören der Tierspartei an und ist namentlich Buffet ein sehr ergebener Freund des Kaisers, dessen Minister Buffet gewesen als Napoleon noch Regent war (1852). Buffet hat sehr liberale Ansichten und würde das Ministerium des Innern übernehmen. Von den jetzigen Ministern dürften nur Marschall Niel und vielleicht Forcade als Finanzminister im Amte bleiben.

Schwurgericht.

Oberbayern, 17. Juni. Verurtheilt: R. Wagner, Dienstknecht v. Schönbrunn, Ger. Dachau, wegen Diebstahl, zu 6 Jahren Zuchthaus. — Jos. Sandner, 21 J. J., Gütlerssohn v. Oberding, Ger. Erding, wegen Körperverletzung, zu 7 Jahren Zuchthaus.

Schwaben, 17. Juni. Verurtheilt: J. G. Schmidbauer, led. Taglöhner v. Ottobeuren, zu 6, Steph. Wölfle, led. Taglöhner v. Hessen, zu 7 Jahr Zuchthaus, J. Wäckerle, verh. Taglöhner v. Eppishausen, zu 2 Jahr Gefängniß, sämmtliche wegen verschiedener Diestställe.

Mittelfranken, 16. Juni. Verurtheilt: Schnittwaarenhändler Emil Lazard v. Nürnberg, wegen vorsätzlicher Brandstiftung, zu 1 Jahr Gefängniß.

Unterfranken. Die 23jährige Müllersgattin Barb. Gernet v. Neustadt a. S., wegen Mordversuchs auf ihren Mann angeklagt, wurde freigesprrchen.

Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 18. Juni. Schlußcurse: Bayer. Ostb. Actien $125\frac{1}{8}$. dito 5proc. Anl. $101\frac{5}{8}$; dito $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $95\frac{1}{4}$; dito 4proc. Pr. Anl. $105\frac{1}{4}$; dito 4proc. Grundrente $88\frac{3}{8}$; dito 4proc. Obl. $87\frac{7}{8}$; Alsenzbahn 84; österr. Bankactien 719; dito Creditactien $295\frac{1}{2}$; dito v. 1860 $81\frac{1}{4}$; dito v. 1864 $119\frac{1}{2}$; 5proc. österr.-engl. Metall. $65\frac{5}{8}$; 5proc. National $55\frac{1}{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 $51\frac{5}{8}$; österr.-franz. Staatsbahn $361\frac{1}{2}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75; bad. Präm.-Anl. 104; oberhess. Eisenbahn $67\frac{3}{4}$; 1882er Amerikaner $86\frac{3}{8}$; Lombarden $234\frac{1}{4}$; Silberrente $57\frac{3}{8}$; Papierrente $50\frac{3}{4}$. Wechsel: London $120\frac{5}{8}$ Paris $95\frac{3}{8}$; Wien $95\frac{5}{4}$.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. jur. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Achatius. Nr. 69. Dienstag, 22. Juni 1869.

Crämers Bildung und Consequenz.

II.

Crämers Bildungsmangel, der in unaufhörlichen, völlig grundlosen Schimpfereien bei jeder Gelegenheit sich kundgibt, ist jedoch nicht der einzige Flecken an ihm; was ihn uns so verächtlich macht und ihn für einen ganz ordinären und seicht angelegten Menschen erachten läßt: — das ist seine **Inkosequenz** oder wie Dr. Landmann im Korresp. sich ausdrückte, die „**Charakterlosigkeit** in seiner politischen Thätigkeit". Beleuchten wir kurz dieselbe!

Am 28. Februar 1864 fand zu Erlangen die große bayrische Landesversammlung für die Sache Schleswig-Holsteins statt; die Einladung hiezu proklamirte mit Emphase die Selbstständigkeit Schleswig-Holsteins unter Herzog Friedrich VIII. als einzig „ehrenhafte nationale Politik" und bezeichnete „jede andere Abmachung als dem Rechte Schleswig-Holsteins, sowie den Interessen und der Würde Deutschlands widersprechend." Unter denen, welche diese Einladung unterzeichnet haben und somit für obige Sätze verantwortlich sind, figurirt auch der Name Crämer.

Am 7. August 1865 wohnte Crämer einer weiteren Versammlung zu Erlangen bei; verschiedene Resolutionen wurden gefaßt und eine lautete: „wir protestiren gegen die **landesverderbliche bismarkische** Politik". Bei Begründung der Resolutionen donnerte Crämer gegen Bismark welcher „aller Achtung vor Gesetz und Recht bar ist"; er donnerte gegen ihn als einen „Feind der Nation", und „die Feinde der Nation müssen wir bekämpfen, wo und in welcher Weise wir sie finden." Zuletzt drohte er den Gewalthabern mit dem „Geist der Nation, der sie zwingen wird dem Volke einmal sein Recht zu geben.*) — Was aus Schleswig-Holstein geworden, — wer in ganz Europa wüßte es nicht? wie energisch (?) die fortschrittlichen Maulhelden die Selbstständigkeit Schleswig-Holsteins vertheidigt und das Recht Friedrichs VIII. gewahrt haben, wer in ganz Deutschland verachtet und verabscheut sie darob nicht von Grund des Herzens?

In einer Volksversammlung zu Nürnberg (8. April 1866) spottet Crämer über Bismark und verlacht ihn „wenn er kommt und uns ein deutsches Parlament geben will; wir bedanken uns schönstens dafür und weisen sein Geschenk zurück", und wenige Tage hernach schloß Crämer in der Sitzung des Volksvereins (20. April) mit der patzigen Phrase: „**Niemals**, in keiner Sache wollen wir etwas mit **Bismark** zu thun haben!" Am 3. Mai forderte er die versammelten Mitglieder des Volksvereins auf, „nicht mehr das mindeste Vertrauen zu haben zu Denen, die Deutschlands Geschicke zur Zeit lenken;" und hiemit stimmt überein, was er in einem Rundschreiben (d. d. Mai 1866) an die deutsche Volkspartei sagt: „wir wollen Alles aus dem Volke herausschaffen; unbekümmert um die Künste der Diplomaten gehen wir keinerlei Bündniß mit ihnen ein, erwarten kein Heil von ihnen!" Ist Crämer nicht verantwortlich für den zu Frankfurt am 20. Mai aufgestellten Satz: „der preußische Parlamentsvorschlag ist als unredlichen Motiven entsprungen und die politischen Bedürfnisse völlig mißachtend zu verwerfen"?*) —

*) Vergleiche die Fortschrittspartei in Erlangen. Nürnberg 1869 pag. 9 f. 19 f.

Mit der Schlacht von Königsgrätz ändert sich urplötzlich die ganze Scenerie: die Fortschrittspartei sammt und sonders und unter ihnen der **Demokrat** Crämer liegt demüthigst im Staube vor — Bismark dem Junker „ohne Achtung vor Gesetz und Recht", „dem Feinde der Nation."

Als Hauptdogma ward jetzt verkündet (zu Stuttgart): „wir streben an dem **sofortigen und unbedingten** Eintritt in den norddeutschen Bund." Einzig und allein im unbedingten Anschluß an Preußen sieht Crämer das Heil Deutschlands — er der „Volksmann" preist **Despotismus und Militarismus**, die größten Feinde jeglichen Volkswohles, an. Als er am 19. Juli 1868 Bericht über seine Thätigkeit im Zollparlamente erstattete, rief er „Schmach den Umtrieben, welche das Werk des Ausbaues der Einigung (durch Bismark) hindern wollen"; ja sogar als „Lobredner Bismarks und des preußischen Herrenhauses" aufzutreten fand er angemessen (Abdztg. 198). Das „mit Verachtung" zurückgewiesene Parlament war so sehr sein Streben, daß er sogar den kindlich frommen Einfall hatte, im katholischen Altbayern als Candidat aufzutreten.

Angesichts dieser Thatsachen zu behaupten wie Crämer gethan: „unsere **Prinzipien** haben sich nicht geändert, aber einzelne **Anschauungen**" — dazu gehört die Frechheit eines Nationalliberalen.

Uns eckelt vor dieser Größe der Fortschrittspartei — vor Crämer: denn großartig ist seine Bildung und nobel — sein Redeton, staunenswerth — seine Consequenz und unbeugsam — sein Charakter. Der Nationalliberalismus ist durch und durch **charakterlos**, was Wunder, wenn auch dessen Träger und Anhänger ebenso charakterlos sich zeigen?!

Gar leicht beantwortet sich nun die Frage; hat Nürnberg nur den leisesten Grund sich des Crämer zu rühmen?! oder hat es im Gegentheil nicht alle Ursache sich dieser Wahl zu schämen?! Wir glauben für Letzteres vollgültigen und unumstößlichen Beweis geliefert zu haben.

*) Vergl. Nrbg. Anz. vom 28 Fbr. und 29. Juli 1868.

Deutschland.

Bayern. München, 21. Juni. In einigen Blättern stand kürzlich gedruckt zu lesen, daß die große und berühmte Stadt München plötzlich ein mächtig Sehnen nach einem dritten Bürgermeister überfallen habe. Das war eigent-

lich nicht so ganz richtig, wenigstens haben wir noch nichts von sothanen Gelüsten derer von München vernommen oder was vermerkt, wohl aber hat es seine Richtigkeit, wenn wir von gewissen Kreisen und Leuten sprechen wollen. Die Sache verhält sich nämlich so. Der rühmlichst bekannte, vielgereiste und wie der Hr. Schulgesetz-Huller nöthigenfalls durch eigene Erfahrung zu bezeugen bereit wäre — zum „System" äußerst passende Hr. Schrott, einer der Geister, die mit dem Knorrblättl ihr Spiel treiben, möchte ums Leben gern Regierungsrath werden, kann's aber nicht zuwege bringen, einmal von wegen seiner verhältnißmäßig großen Jugend und dann wegen — anderer Sachen. Hr. Schrott aber hat das Zeug oder glaubt es zu haben oder seine Freunde glauben es statt seiner, eine bedeutendere Rolle zu spielen als er als simpler Magistratsrath, wenn auch „rechtskundiger", vermag und deshalb wollen seine Freunde, die anderen Geister, — und er hat wahrscheinlich auch nichts dagegen —, daß ein dritter Bürgermeister erkieset werde, der natürlich kein anderer werden dürfte als Hr. Schrott, der mit dem Huller eine Reise nach Sachsen gemacht hat, bei den „Neuesten" bestens angeschrieben und ein eminenter Tertler ist, auch sonst recht nette Tugenden und Eigenschaften hat. Also will's der Münchener Fortschritt und die gegenwärtig wichtigste Person von München, Julius Deputatus. Aber wir können noch weitere Fortschreitereien, projektirte nämlich, verrathen. Hr. v. Steinsdorf soll die Idee haben als erster Bürgermeister abzudanken oder die Fortschreiter haben die Idee, ihm die Hölle so heiß zu machen, bis daß er will, und da hat nun Fortschritt und Komp. das köstliche Plänchen oder „Wünschchen" dann als ersten Bürgermeister durchzusetzen — wenn? — Den rothen Fischer von Augsburg!!! Eigentlich sollte man meinen, daß da doch Verschiedenes aufhörte, aber es ginge da erst recht an und die guten „liberalen" Münchener, welche am 12. und 20. Mai durch ihre Wählerei dem Fortschritt in München auf die Beine geholfen haben, werden das schon rechtzeitig erfahren. Im Uebrigen ist diese fortschrittliche „Idee" so übel nicht, insoferne nämlich als sie wieder einen Einblick thun läßt in die letzten Ziele und Pläne derer vom Fortschritt. Wir meinen nämlich, bei einer nicht ganz undenkbaren Wiederholung des Jahres des Heils 1848 wären in München sowohl der Hr. Fischer als der Hr. Schrott ganz auf ihrem Platze als Bürgermeister der Residenz, wir meinen natürlich nur von wegen ihrer tadellosen Unzweideutigkeit und erprobten Königstreue u. s. w., was alles bei beiden über jeden Zweifel erhoben sein muß. Also Glück auf zum Hrn. Fischer und Hrn. Schrott, den vom Fortschritt ausersehenen Zukunfts-Bürgermeistern von München!

Aus München unternimmt Seine Erhabenheit der offiziöse Hr. Turnober in der „Abendzeitung" eine ziemlich schlecht gerathene Vertheidigung seines Herrn und Meisters Hohenlohe und zwar von wegen der bekannten Hohenlohereien in Berlin. „Unsern Informationen zufolge", schreibt Seine Erhabenheit — womit er sagen will: wie man „uns" (Durchlauchts offiziösem Hausmädchen) in die Abendzeitung zu schreiben befohlen, resp. in die Feder dictirt hat — also „unsern Informationen zufolge" hätte Durchlaucht nur bei einer einzigen Abendunterhaltung, der auch andere Süddeutschen beiwohnten (welche?), eine Unterredung mit Seiner Allmächtigkeit dem Vice-König von Preußen, Hrn. Bismark, gehabt und hätte „unser" Hohenlohe es „absichtlich vermieden", mit Sr. preußischen Vice-Allmächtigkeit zu „verkehren", um keinen Anlaß zu neuen „Verdächtigungen" in Bayern zu geben. Ah! Die gescheidten Leute unsers Ministeriums „des Aeußersten" (wie jener niederbayrische Bauernbub meinte) werden uns wohl durch die Abendzeitung und ihren Turnober auf die Nase binden, was die kleine Durchlaucht mit dem großen Bismark in Berlin Alles verhandelt, und sonst kennt natürlich Niemand in Berlin „unsern" Hohenlohe, wenn er inkognito bei Bismark vorspricht! — Weiters weiß uns Seine offiziöse Erhabenheit zu sagen, daß „wir hören", Beust habe den hohenloheschen Versuch, dem Koncil womöglich einen Prügel in den Weg zu werfen, „mit den freundlichsten Worten begrüßt" — das erste Mal, daß etwas von Hohenlohe „freundlich begrüßt" worden wäre! — aber die dermalige „Fassung" des Versuchs als — „verfrüht" erklärt. Sollte etwa Hr. v. Beust den bayrischen Gesandten, der ihm den hohenloheschen Brief überbrachte, unfreundlich zur Thüre hinausgeworfen haben? Der Offiziöse „hofft" übrigens, daß aus dem „Versuch" doch noch was werde und zwar deswegen weil — die Juden der „Neuen freien Presse" die hohenloheschen „Ideen" anempfehlen. Hohenlohesche „Ideen" und gar noch von Wiener Re- und Chloroformjuden „anempfohlen" — Bravo! Uebrigens sind an kompetenter Stelle die Akten über den verunglückten Versuch, bezw. die „Idee" Hohenlohes geschlossen und selbst in Berlin ist diese „Idee" nicht zum Durchbruch, sondern blos zu einer Abfuhr gekommen, wie sogar die Kölner Zeitung bezeugt, und „man" hat wenig Hoffnung, daß der Offiziöse der Abendzeitung daran noch was Wesentliches ändern werde.

— Durch den Tod des Hrn. A. Bogner, Herausgeber der demokratischen „Südd. Post", welche seit 1. April hier erscheint, ist das Bestehen dieses Blattes, wie wir Blättern der demokratischen Partei entnehmen, in Frage gestellt, was die Partei, da das das einzige Blatt dieser Richtung in München ist, lebhaft beklagt. Die demokratische Partei ist jedoch zu gut organisirt und zu opferwillig für Parteizwecke, als daß die zur Fortexistenz des Blattes nothwendigen Summen oder Abonnenten (5—600) nicht aufgebracht würden, wozu die Partei auffordert. Wir die Ultramontanen könnten uns aus diesem Zusammenhalten der „entschiedenen" Demokraten zur Erhaltung und Verbreitung eines ihrer Organe eine Lehre nehmen, wenn viele von uns sich überhaupt von Demokraten belehren lassen wollten. Was haben die demokratischen Blätter durch ganz Deutschland nicht Alles zum Lobe und zur Verherrlichung der „Südd. Post" und besonders ihres Herausgebers Bogner gethan! Sie haben Hrn. Bogner als eine beispiellose Erscheinung, als einen Märtyrer für seine Sache und Ueberzeugung, als einen ganz außerordentlichen Mann hingestellt, daß viele Münchener erstaunt waren, was der ruhig und bescheiden unter ihnen wandelnde Mann für eine Berühmtheit war. Dutzende von ultramontanen Redacteuren thaten und thun dasselbe und noch mehr, aber wenigen Ultramontanen fällt es ein, in der rastlosen und aufreibenden Thätigkeit, in den persönlichen Opfern, in den Mühen und Kämpfen eines ihrer journalistischen Vorkämpfer etwas anderes als — verfluchte Pflicht und Schuldigkeit zu sehen, wovon man kein Aufhebens zu machen braucht. Mögen sie die Lasten tragen und gelegentlich darunter erliegen, nun, warum sind sie Zeitungsschreiber geworden! denkt man und spricht man und handelt darnach. Man ist eben auf ultramontaner Seite über den Werth und die Bedeutung der Presse noch nicht völlig klar geworden und betrachtet die Presse nicht selten als ein Mittel, sich — die Zeit zu vertreiben und glaubt, gegen sie weiter keine Verpflichtungen zu haben. Zu diesen Bemerkungen sind wir einzig durch das Benehmen der Demokraten gegen ihre Organe und ihre Vorkämpfer in der Presse veranlaßt und sollten unsere Bemerkungen ganz allgemeiner Natur sein. Wir kennen eben die Ansichten und das Treiben in gewissen Kreisen und zwar nicht von heute oder gestern, hoffen aber nicht, daß wir das sonderlich ändern werden.

Sehe Jeder wie er's treibe, sehe Jeder wo er bleibe und wer steht, daß er — nicht falle.

— Letzten Samstag hielten die hiesigen Arbeiter vom Lassalleschen Ritus eine Versammlung, der wir beizuwohnen Gelegenheit hatten. Es fehlt uns heute an Raum für unsere gemachten Beobachtungen und beschränken wir uns darauf, daß Dr. Huttler von Augsburg dem hiesigen Verein angeboten hat, seine Interessen im Landtag zu vertreten, daß aber der Verein — stolz lieb' ich den Spanier! — das Offert abgelehnt hat und „keiner ultramontanen Unterstützung bedürftig ist." Heute Abend wird irgendwo darüber berathen, daß die socialdemokratischen Vereine der Mende'schen und der Schweitzerschen Richtung sich auflösen und zu einem allgemeinen deutschen Arbeiterverein konstituiren sollen. Auch wollen die hiesigen Lassalleaner im Verein mit den Augsburgern eine neue Arbeiterzeitung gründen und zwar schon nächste Woche. Für eine so intelligente und aufgeklärte Persönlichkeit wie den hiesige Arbeiterführer und Agitator Herrn Neff, ist nur ein Redakteursposten der richtige Platz zu vollkommener Wirksamkeit. Wir werden darauf zurückkommen, da wir die Arbeiterbewegungen, also auch die in München mit größtem Interesse und nicht geringeren Besorgnissen verfolgen.

Aus Traunstein wird dem „Vaterland" geschrieben: Vor allem gratulire ich zur glücklichen Wiederkehr von Rosenberg, wohin Sie ihr allzuhitziger Patriotismus gebracht hat. Dem eifrigsten Patrioten blühen heute keine Rosen mehr, wohl aber gleich ein ganzer Rosenberg. Nun wird, hoffen wir, das „Vaterland" auch wieder ordentlich an seinem Platze sein, und da möchte ich gleich Eines Ihnen zur Berücksichtigung empfehlen, weil wir ja doch bekanntlich in einem sogenannten Rechtsstaat leben, wo bekanntlich vor dem Gesetze alle gleich sind, (bis auf diejenigen, bei denen eine — Ausnahme gemacht wird!) Die Würzburgerei ärgert uns „Zurückgebliebene" aus der Traunsteiner Gegend außerordentlich, obwohl mancher auch darin wieder etwas Ergötzliches findet. Sind die gemaßregelten Bauernbuben, die wegen der Traunsteiner „Revolution", sind diejenigen Bauernsöhne, die wegen eines zufällig in der Gegend ausgeführten Haberfeldtreibens unter die Fahne gerufen wurden und werden, etwa weniger Bayern, als der Würzburger Einjährige, Student von Geyern, der 10 oder 12 Jahre studiert hat und doch nicht weiß, was Anstand ist? Hat der mehr Rechte, verdient der mehr Berücksichtigung, ist der aus anderem Holze geschnitzt als die altbayrischen Bauernsöhne? Die scheinheiligen Liberalen! Haben sie, die jetzt Himmel und Hölle in Bewegung setzen, weil dem Studenten geschieht, was hundert und tausend anderen gleichfalls geschah, — haben sie nur ein Wort des Tadels oder des Bedauerns gehabt, als man die Leute wegen der Traunsteiner Geschichte massenhaft zum Militär einberief? Nein, sie haben das ganz in der Ordnung gefunden und haben das sogar belobt und bejubelt. Und jetzt soll das auf einmal anders sein? Ja, das heißt man wahrscheinlich liberale Konsequenz oder so was Liberales. Unser unentwickelter Ultramontanenverstand, der meint: was dem Einen Recht ist, muß dem Andern billig sein, kann solche Weisheit nicht begreifen, aber ich meine, war die massenhafte Einberufung von so viel Unschuldigen und Unbetheiligten wegen der Traunsteiner Affaire in der Ordnung und gar noch „lobenswerth," so kann man es nicht tadelnswerth finden, daß einmal ein liberaler und „gebildeter" Student auch einberufen wird — zum Nachlernen. (Ungefähr meinen wir's auch so.)

Aus Würzburg liegt uns ein weiterer Brief über die bekannte Studentengeschichte vor, der unsere bereits gebrachten Mittheilungen nur bestätigt und im Uebrigen gleichfalls die Stellung, welche einige konservative Blätter zu dieser Geschichte und insbesondere den Hrn. v. Pranckh zu nehmen sich hinreißen ließen, mit uns tief beklagt. Es zeigt sich immer deutlicher, daß diese Geschichte auf nichts mehr und nichts weniger als einen großen fortschrittlichen — Schwindel hinausläuft. Die Entrüstung derer vom Fortschritt ist nur sittlich-ernste Heuchelei und Maske, unter der man um so eher den verhaßten „partikularistischen" Kriegsminister von Pranckh, die letzte und verläßigste Stütze des bayr. „Partikularismus" im Ministerium, stürzen zu können hofft. Weiter hat die liberale Entrüstungsmeierei keinen Zweck. Sie oben Traunstein.

In Haunstetten hat am 13. eine nahezu 8000 Menschen zählende Katholikenversammlung stattgefunden, um den dortigen kathol. Pfarrer nnd Distriktsschulinspektor, geistl. Rath Petermeier für sein 50jähriges segensreiches Wirken als Priester ihre Verehrung zu bezeigen. Der Hr. Bischof von Eichstädt selbst kam und hielt die Festpredigt. So ehrt das kath. Volk seine würdigen Priester.

Würtemberg. In Wildbad ist der „alte Wrangel", preuß. Feldmarschall und Originalmensch, am Lungenschlag gestorben.

Hessen. In Mainz gab es wieder ein kleines k. preuß. Bajonettvergnügen, das sich ein machthabender unmusikalischer Unteroffizier an den Körpern einiger von einer Austpartie mit Gesang heimkehrenden Feuerwehrmänner machte. Besagte Körper wurden mehr oder weniger namhaft durchlöchert, der unteroffizierliche Preuße blieb ganz.

Preußen. In Berlin haben die Arbeiter beschlossen, die Rede des spanischen Republikaners Castelar gegen die Monarchie in 5000 Exemplaren verbreiten zu lassen. — Auch ein hübsches Zeichen. Die allgemeine deutsche und allgemeine europäische Arbeiterverbrüderung dürfte bald recht liebliche Früchte tragen.

Ausland.

Frankreich. In St. Etienne gab es bedeutende Arbeiterunruhen in Folge von Arbeitseinstellungen, das bekannte Mittel, durch das die Arbeiter sich höhere Löhne zu verschaffen suchen wollen, als ob sich damit gegen das Großkapital aufkommen ließe. Da die Unruhen bald einen revolutionären Charakter annahmen, so wurde Militär aufgeboten, wobei 11 Opfer der Thorheit umkamen. Jetzt ist die Fabrikstadt wieder „ruhig." Wie man sieht, müssen sich's die Preußen ein schönes Geld kosten lassen, der französischen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten.

Von Paris, 19. Juni schreibt man uns: Aus ganz sicherer Quelle verlautet, daß der Cabinetschef des Kaisers, Conti, in besonderer Mission dieser Tage nach Florenz geht und scheinen jedenfalls wichtige Verhandlungen zwischen beiden Cabineten im Zuge. Rom und wahrscheinliche in nicht zu ferner Zeit eintretende Ereignisse dürften wohl der Gegenstand dieser Verhandlungen sein. (Die Blätter lassen ihn nach Italien baden geh'n.)

Chorinsky! Um einem dringenden Bedürfniß noch Skandal abzuhelfen, beschäftigen sich die Blätter wieder einmal mit — Chorinsky! Der soll jetzt „nach gerichtlich erhobenem" Wahnsinn von seiner Familie von der Irrenanstalt zu Erlangen weg nach einer österreichischen Anstalt verbracht werden dürfen. Letzteres ist, wenigstens vorläufig, einmal wieder nicht wahr. Es soll diese Perle Bayern erhalten bleiben. Was von dem Chorinsky'schen Wahnsinn geschrieben wird, könnte am Ende mitleidige Philisterseelen auf die Idee bringen, es habe ihm doch schon früher „gerappelt." Wir wollen sagen, was wir von ihm wissen. Chorinsky ist wirklich geisteskrank, aber er ist weniger wahnsinnig, als blödsinnig geworden und zwar wohl in Folge des geheimen Lasters, dem er sich ohne Scham und Schranken hingab. Dadurch ist der Mensch körperlich nnd geistig heruntergekommen. Daß er mitunter, bei seiner zügellosen Leidenschaftlichkeit, Anfälle von Tob-

sucht hatte, ist gar nicht zum Verwundern. Mit seiner „Wahnvorstellung“, er sei — Christus (nicht der Kaiser von Rußland), ist es aber, nach dem was man sich in Rosenberg erzählte, nicht so weit her gewesen. Er hatte nur einmal einen solchen „Anfall“, wobei er sich in sein Hemd und eine rothe Bettdecke hüllte, und wobei er es mehr auf Kappenherunterreißen und Maltraitirung seiner Umgebung abgesehen zu haben schien, als sich seiner Rolle gemäß zu betragen. Er hatte bei aller Gemüthlichkeit mitunter sonderbare Einfälle auf Rosenberg, z. B. daß er sein Mittagessen statt auf seinem Teller auf den Stubenboden schüttete und dann à la Nebukadnezar sich auf den Bauch legte und aß. Chorinsky kam wie so und so viel Andere nach Rosenberg, betrug sich auf der Fahrt dahin ganz wie ein anderer leichtsinniger und kreuzfideler Mensch, scherzte und erzählte eine Unmasse pudelnärrischer Geschichten. Er glaubte immer, in 5 oder etlichen Wochen werde er ja doch frei sein und wurde in diesem Glauben noch darin bestärkt, daß ihm von Oesterreich seine Uniform, seine Orden, neue Wäsche rc. geschickt wurden. Als er aber sah, daß er, der hochgeborne Hr. Graf, nicht anders behandelt wurde als alle andern Gefangenen der Festung und wir z. B. auch — denn auf einer Festung macht das keinen Unterschied, ob Einer etliche Menschen umgebracht oder den Staat um 80 oder mehr tausend Gulden bestohlen oder blos den König von Preußen an seiner Ehre und Majestät gekränkt hat, alle sind vor der „höchst genehmigten“ Hausordnung gleich — und als der Hr. Graf weiter sah, daß das Einsperren verzweifelt ernsthaft sei, da gerieth er freilich in Wuth. Das änderte aber nichts, und wenn Einer darüber närrisch würde, so wäre das eben seine Sache, nicht Sache der Festung. In Oberhaus z. B. hätten wir auch manchmal Lust gehabt, ein wenig närrisch zu werden und wir wären dann nicht einmal der einzige Narr auf Oberhaus gewesen. Chorinsky ist, das glauben wir, ein kompletter Narr geworden und zwar aus dem angedeuteten Grunde; daran ist aber nicht die Festung Rosenberg, sondern er selbst Schuld. Die Zeitungen sagen, er sei jetzt gleichgültig geworden gegen Alles, willenlos und schwächlich wie ein Kind und physisch so heruntergekommen, daß seine Lebenszeit nur nach Monaten zähle. Ein solches Ende aber nehmen Mehrere, nicht blos Chorinsky, man braucht da blos — darnach gelebt zu haben. An diesem Menschen ist nicht die geringste Spur von Romantik, sondern Alles nur zügellose Genußsucht und thierische Gemeinheit und es ist auch ein Zeichen der Zeit, daß halb Europa sich um dieses verkommene und verthierte gräfliche Subjekt, das nur Ekel und Verachtung einflößen kann, interessiren mochte.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Edeltraud. Nr. 70. Mittwoch, 23. Juni 1869.

Abonnements-Einladung.

Unter schwierigen Verhältnissen hat vor fast drei Monaten das „Bayr. Vaterland" begonnen, unter schwierigen Verhältnissen ward das begonnene Werk seitdem fortgeführt. Nicht das geringste Hinderniß, das dem jungen Blatte entgegentrat, war das anfängliche Mißtrauen und die Mißgunst, mit denen der Herausgeber bei Feind und — Freund zu kämpfen hatte, waren die Vorwürfe, die in seinem früheren Verhältnisse zu einem verwandten Blatte gründeten, war vor allen der Vorwurf, eine bedauerliche Zersplitterung veranlaßt, wo nicht gewollt zu haben. — Man hat begonnen, darüber anders zu urtheilen, man hat eingesehen, daß die Kräfte der großen bayrisch-patriotischen Partei, die es ehrlich meint mit unserm theueren Vaterlande, mit König und Volk, durch das „Bayr. Vaterland" um eine neue Kraft vermehrt worden sind, die einträchtig mit den altbewährten Kämpfern muthig und entschieden nach den gleichen Zielen strebt; man hat auf befreundeter Seite begriffen, daß zu einem Mißtrauen kein Grund vorhanden ist. — Der Erfolg davon hat unsere kühnsten Hoffnungen weit übertroffen. Das „Bayr. Vaterland" hat in den wenigen Wochen seines Bestehens schon so viele Freunde und Leser, so viele eifrige Mitarbeiter, ein so freundliches Entgegenkommen gefunden, daß es Grund hat, stolz darauf zu sein, Grund aber auch, für das große Vertrauen und die günstige Aufnahme dankbar zu sein. Wir ersehen daraus, daß wir die rechten Saiten angeschlagen, daß unser Streben und unsere Arbeit, die so freudigen Anklang, so wohlwollende Würdigung gefunden, nur mit gleichem Eifer fortgesetzt zu werden brauchen, daß das „Bayr. Vaterland" in Kurzem überall, wo man bayrisch denkt und fühlt, ein lieber Gast und Freund sein werde. — Unser Programm ist unsern Lesern und Freunden aus der Probenummer und der Nr. 41 vom 19. Mai bekannt. Wir brauchen uns nur darauf zu beziehen, und keiner unserer Freunde wird zweifeln, daß wir es je an Eifer und redlichem Bemühen, diesem Programm nachzukommen, fehlen lassen werden. Das „Bayr. Vaterland" will vor Allem ein Volksblatt sein, ein Blatt, das die Rechte, die Interessen, die Bestrebungen und Wünsche des bayrischen Volkes, fußend auf entschieden katholischer Grundlage, mit aller Entschiedenheit in erster Reihe vertritt. Wir wollen, daß nicht blos Bayern den Bayern gehöre, sondern daß die Bayern auch frei in ihrem Lande seien. Die Freiheit ist es, die zu erkämpfen wir unsere ganze Kraft einsetzen, die Freiheit für den Staat wie für die Kirche, die Freiheit für Alle, — aber die vernünftige Freiheit, nicht die Zügellosigkeit, die Freiheit, die nur auf der Grundlage des Christenthums bestehen und gedeihen kann. Dafür kämpfen wir, dafür zeugen wir, dafür wissen wir auch, wenn nöthig, zu dulden.

Wir dürfen hoffen, daß nicht nur unsere alten Freunde und Leser alle zu uns halten, zu uns stehen werden, sondern daß sie uns auch neue gewinnen. Wir müssen das wünschen und bitten sie darum, weil die Wirksamkeit des „Bayr. Vaterland" um so größer, um so nachhaltiger sein wird, je mehr Leser es zählt und wir wünschen sehr wirksam zu sein. Möge darum jeder der Freunde des „Bayr. Vaterland" sich angelegen sein lassen, ihm recht viele neue Freunde zu gewinnen, damit wir diesen Zweck um so eher erreichen.

Der Preis des Blattes durch ganz Bayern ist halbjährig 1 fl. 48 kr., vierteljährig 54 kr. Abonnirt kann bei allen Postexpeditionen und Postboten werden.

Bei der bereits großen Verbreitung des „Bayr. Vaterland" durch ganz Bayern und in Deutschland, versprechen Inserate in demselben großen Erfolg. Die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum wird zu 3 kr. berechnet.

München, den 16. Juni.

Redaktion und Expedition des „Bayerischen Vaterland."

NB. Wir ersuchen das Blatt bald zu bestellen, damit vollständige Exemplare geliefert werden können.

Liberales.

Seit einigen Wochen sind wir in der unangenehmen Lage gewesen, den „Gebildeten" und dem Liberalismus überhaupt sehr schlimme Dinge nachsagen zu müssen. Man hat uns da und dort vorgeworfen, wir seien „doch zu scharf und schroff" gewesen und es sei doch nicht gar so arg, als wir meinten. Diesen gutmüthigen Leuten wollen wir heute ein paar Sätze aus einem unzweifelhaft liberalen Blatte citiren, aus der Frankf. Zeitung vom 20. Juni. Das Blatt setzt unter Anderen auseinander, es sei eine „Unsittlichkeit von Seiten des Staates", wenn derselbe „nur einen seiner Bürger zu einer Lüge verleite und dadurch moralisch herabwürdige." Einer solchen „Unsittlichkeit" und „moralischen Herabwürdigung" mache sich der Staat tagtäglich schuldig, wenn er Einen zwinge, einer bestimmten Konfession anzugehören oder sein Kind taufen zu lassen oder wenn er die obligatorische Civilehe nicht einführe u. s. w.

Ganz besonders gebe es kein Heil, bis die vollständige Trennung des Staates von der Kirche, die vollständige Säkularisirung (d. i. Entchristlichung) der Schule vollzogen sei. Um dies zu verstehen, müssen wir einen weiteren Satz aus dem genannten liberalen Blatt anführen, welcher lautet: „Man kann dreist behaupten, daß die **gebildeten** Angehörigen aller bestehenden Kirchen ihnen nur dem **Namen nach** angehören, daher die Kirchen zu leeren, inhaltlosen Anstalten geworden sind und nur dem Indifferentismus, der Bequemlichkeit oder Feigheit der Einzelnen es verdanken, ihr offizielles Dasein fortzufristen."

Also ein liberales Blatt, die Frankf. Ztg., von den „Gebildeten"! Hatten wir Unrecht, wenn unsere Gegner selbst das von uns Gesagte und noch mehr dazu bestätigen? Und was sind die „Gebildeten" dann, wenn sie keiner bestehenden Kirche angehören, wenn sie weder Katholiken noch Protestanten, ja nicht einmal Juden sein wollen? Die Heiden hatten eine Religion, wenn auch eine unvollkommene, und ehrten sie hoch; unsere „Gebildeten" aber gehören den bestehenden Religionen „nur dem Namen nach" an. Welcher Fortschritt — zu Zuständen, schlimmer als im Heidenthum!

Preußengeschichten VI.

Die Schriften des großen Leibnitz werfen mitunter seltsame Schlaglichter auf die preußische Politik vor Friedrich. Wir erinnern nur an den beißenden Ausspruch Leibnitzens, (in der Gesammtausgabe von Onno Klopp Bd. I. S. 169): „Als Schweden in Polen in Noth war, marschandirte (handelte, mäkelte) Preußen: wer mir am meisten gibt, dem adhärire ich" (zu dem halte ich). Ferner Consilium de castigando per Saxonem Brandenburgico): „Frankreich kann sich die Ehre zuschreiben, daß die Frechheit des Brandenburgers ungestraft bleibt"(Bd. II. S. 163), was auch auf die jetzige Zeit paßt. Wir erinnern ferner an den patriotischen Unwillen, den Leibnitz empfand, als der sogenannte „große" Kurfürst, auch ein preußischer „Held", die deutsche Stadt Straßburg, den Schlüssel des deutschen Reichs, — wie die jetzigen Preußen Luxemburg — schmählich im Stiche ließ und an die Franzosen verrieth und dabei die triviale Bemerkung machte, ein Mensch könne allenfalls auch leben, wenn ihm ein Arm und ein Bein abgenommen werde! Welche echt preußisch-deutsche, d. h., welch' urgemeine Gesinnung! — Als ein echt deutscher Staatsmann stand er wie das Welfenhaus, dessen treuer Diener er war, allzeit treulich zu Kaiser und Reich und Oesterreich erschien ihm als der Hort deutscher Freiheit und deutscher Ehre. Was würde Leibnitz, dieser kerndeutsche Mann, erst zu der Politik eines Friedrich des „Großen", was zu der jetzigen preußischen Politik gesagt haben! Der **Grundsatz** der Politik jenes Friedrich II.: „S'il y a gagner à être honnête homme, nous les serons, et s'il faut duper, soyons donc fourbes" (deutsch: Können wir davon profitiren, daß wir ehrlich sind, so wollen wir ehrlich sein; bringt es aber Nutzen zu betrügen, so wollen wir Schurken sein, wir Preußen) — dieser Grundsatz des rechtverachtenden und rechtbrechenden Militärstaates Preußen hätte nicht bestehen können vor der Kritik eines Mannes wie Leibnitz, dessen Hauptabsehen, wie er selbst sagt, alle Zeit dahin gerichtet war, „die Ehre Gottes und das Beste des Menschengeschlechtes zu befördern, zu erhalten und auszubreiten", — Dinge, die den schneidensten Gegensatz zu den Prinzipien des Staates Friedrichs des „Großen" bilden. Die Preußen haben das auch noch rechzeitig begriffen und eingesehen und haben deshalb die Herausgabe der Werke von Leibnitz durch Onno Klopp gewaltsam unterdrückt. Das ist zwar barbarisch aber es ist auch — echt preußisch!

Wir haben bisher gesehen, daß dieser „deutsche" Staat der Hohenzollern niemals einen Schwertstreich gethan für Deutschland, wir sahen im Gegentheil, daß die Schwächung, die Verkleinerung, die Vernichtung Deutschlands es war, was Preußen anstrebte, wofür es arbeitete und Kriege führte, und nun wollen wir zeigen, daß dies planmäßig, systematisch geschah. Die Denkschrift des Generals Massenbach, des Vertrauten preußischer Könige und Prinzen, haben wir bereits erwähnt; die Haltung Preußens während der französischen Kriege zeugt deutlich, wie gewissenhaft man sich an die dort vorgeschriebenen Pläne des Verrathes an Deutschland gehalten hat, und die ganze Thätigkeit eines Bismark, daß jene Denkschrift noch jetzt die Grundlage der preußischen Politik ist. Bayern und Hannover zu erobern, Bayern zum Mindesten unter allen Umständen für Preußen zu ködern, damit Oesterreich von zwei Punkten angegriffen und die Eroberung Böhmens ausgeführt werden könne, empfiehlt bereits Massenbach.*) Er gibt sogar, um die preußische Perfidie recht ellatant zu machen, zwei Fälle an: „Entweder ist Preußen mit Frankreich gegen Oesterreich alliirt (wie 1866!), oder es ist Preußen mit England und Oesterreich gegen Frankreich alliirt." Man sieht also, es ist Preußen ganz gleich, mit wessen Hilfe es seine Eroberungen und Annexionen durchsetzt. In einer anderen preußischen Denkschrift von 1800: „Wie Preußen und Deutschland gerettet werden"? heißt es: Deutschland, das keiner unabhängigen Existenz mehr fähig (?) ist, müsse „geradezu unter die Großmächte, die es umgrenzen, getheilt werden und dadurch würde Preußen neue Gelegenheit finden, seine Grenzen abzurunden. Es ist, heißt es darin weiter, jetzt nicht mehr die Rede davon, ob diese Herren (die Souveräne der kleineren Staaten!) souverän bleiben, sondern davon, ob sie überhaupt eine politische Existenz behalten sollen." Also auch daraus geht wieder hervor, daß es Preußen wirklich noch niemals um die Einigung Deutschlands zu thun war, sondern daß Preußen absolut nichts will, als ein großes Preußen und wenn es zu diesem Zwecke Deutschland „an die umgrenzenden großen Mächte vertheilen" müßte.

Auf Friedrich II. folgte Friedrich Wilhelm II. und die französischen Kriege und mit ihnen eine neue Aera preußischen Verraths und preußischer Niederträchtigkeit. Friedrich Wilhelms II. Regierung zeichnet am besten der englische Gesandte in Berlin, indem er an seine Regierung schrieb: „Dieses Mannes ganze Regierung ist eine Kette von gebrochenen Versprechungen und niedrigen Handlungen." Er habe nimmermehr vermuthen können, daß „eine Regierung so völlig ohne Rücksicht auf Ehre handeln könne, wie die preußische."

Als beim Ausbruch der französischen Revolution natürlich auch Europa nicht unberührt blieb von der Revolutionspest, die damals in Paris herrschte, so kamen der Kaiser Leopold und der oben genannte König von Preußen im August 1791 in Pilnitz zusammen und beschlossen, mit bewaffneter Hand im Interesse der Ruhe Europa's in Frankreich wieder Ordnung herzustellen und Gesetzlichkeit gegenüber den Mördern und Henkern zu unterstützen. Noch im December desselben Jahres machten sie im Reich bekannt, daß sie eine Verbindung miteinander eingegangen hätten, welche bezwecke, „die Rechte und die Verfassung des deutschen Reichs aufrecht zu erhalten." Am 7. Februar 1792 wurde dieses Bündniß in Berlin förmlich abgeschlossen und am 23. Juni erließ Friedrich Wilhelm II. ein pompöses Manifest, welches dieselben schönen Worte enthielt wie der feierlich geschlossene Vertrag. Das war alles recht sehr

*) Sieh die Brochüre: „Nicht Einigung, sondern grundsätzliche Spaltung Deutschlands durch Preußen." Vom Verfasser der „Göttlichen Mission Preußens." Wien. Herzfeld und Bauer. 3. Aufl.

deutsch; wie es aber ans Wort halten kam, da ging's eben nicht mehr deutsch her, sondern preußisch. Am 19. Aug. 1792 gingen die Preußen unter einem gewissen Herzog v. Braunschweig, der das größte Heldenmaul damaliger Zeit hatte und gleich ein ungeheuer tapferes, prahlerisches und herausforderndes Manifest erließ, dessen tolle Unverschämtheit der hauptsächlichste Hebel war, das beleidigte Nationalgefühl der Franzosen aufzustacheln und in die unglückliche Bahn jener Zeit zu treiben, 40000 Mann hoch über die französische Grenze, so daß, wenn es mit dem Kriege Ernst gewesen wäre und nicht eine verrätherische preußische Spitzbüberei im Spiel gewesen wäre, der Herzog sammt seinem Heldenmaul und seinen 40000 Tapferen von den Franzosen mit Haut und Haar aufgefressen worden wäre. Welch große Thaten da geschahen und was weiter darauf folgte, wird im nächsten Kapitel zu lesen sein.

Deutschland.

Bayern. München, 22. Juni. Die Ernennungen der Korpskommandanten für das Lager von Schweinfurt sind bereits erfolgt, und werden zum 17. August auch die „nöthigen Mannschaften", 130 Mann Gemeine per Compagnie, einberufen. Wie der politische Barometer augenblicklich steht, könnte gar leicht der Fall eintreten, daß die Truppen vom Lager weg gleich zu ernsthafterer Beschäftigung geführt werden, und es ist darum wohl nicht ohne Bedeutung, daß dieses Lager nicht auf dem Lechfelde, sondern in nächster Nähe der preußischen Grenze gehalten wird. Man kann da doch etliche 30,000 Mann für die Preußen „sichern" und resp. über die Grenze kommandiren, wenn die Franzosen den Einfall haben sollten, gleich die ganze bayerische Armee — abzufangen. So aber könnten doch 30,000 Mann „gerettet" werden, wenn auch das Land — ach, wer braucht sich um das Land Bayern zu kümmern, wenn nur die Bündnisse „ehrlich gehalten werden!" Wir wollen nicht weissagen, aber was wir dazu sagen möchten, das, denken wir, weiß sich Jeder selbst zu sagen.

— Wie die „Landesbase" und andere Blätter melden, hätte Adv. Dr. v. Auer die Vertheidigung des Hochw. Hrn. Bischofs Rudigier von Linz vor einem österreichischen Schwurgericht übernommen. Die sehr großen Gelehrten der „Landeszeitung", die blos ihren Hof- und Haus-Pözl hätten fragen dürfen, wenn sie's nicht selbst wußten, haben sich richtig anführen lassen, nachdem ein niederbayrisches Blatt öffentlich beweisen wollte, wie weit die liberale Intelligenzsimpelei in Bayern gehe. Ein halbwegs „gelernter" Jurist weiß nämlich, daß ein bayrischer Rechtsgelehrter zwar vor bayrischen aber nicht vor österreichischen Gerichten plädiren kann, ganz abgesehen davon, daß es von nicht geringer Leichtgläubigkeit zeugt zu glauben, ein guter bayrischer Advokat sei ebenso auch in den Finessen der österreichischen wie der bayrischen Juristerei bewandert. Der Spaß, den sich ein „ultramontanes" Blatt mit der Weisheit der Liberalen machte, ist wirklich gelungen.

Aus Niederbayern schreibt man uns zur neuesten Passauerei: Hr. Karl Eggart, „vorm. Pfarrprovisor in Münchham, dermalen Cooperator in Hals" hat also einen öffentlichen Widerruf erlassen, in dem er „aufrichtig bereut", daß er in seinem famosen Briefe an die Wahlmänner von Pfarrkirchen **„ohne es zu wollen und zu beabsichtigen,** mehrere in kirchlicher und religiöser Beziehung anstößige und verletzende Ausdrücke gebraucht und leider dadurch öffentliches Aergerniß gegeben habe." Dieser Widerruf kommt an Einfältigkeit fast auf ein Haar jener berühmten reumüthigen Erklärung gleich, welche zur Zeit der Zollparlamentswahlen ein gewisser bischöflicher Sekretär in der Passauer Zeitung zum Besten gegeben hat. Eine Reue über Etwas, was man weder gewollt noch beabsichtigt hat, ist doch ein absonderliches Ding! Uebrigens mag dies Hrn. Eggart zur Entschuldigung dienen — oder auch nicht, — daß der von ihm unterzeichnete Widerruf, wie man sagt, ebenso wenig sein eigenes Produkt ist, als die seiner Zeit namentlich im „Punsch" vielbesprochene sekretärliche Reuerklärung selbsteigenes Produkt ihres Unterzeichners war. Wahrhaftig, die Gegend von Passau ist wunderschön, und verschönert sich seit zwei Jahren zusehends von Tag zu Tag in entzückender Weise! — (Im Passauischen ist eben Alles musterhaft, im Oberhaus, das wir durch eigene Anschauung, und drunten in der Stadt, die wir freilich nur aus der Vogelperspektive und Sonstigem kennen. Nur die Gemeinde Münchham und preiswürdiges — Knorrblättl schwärmen noch für diesen „Charakter" Eggart und die „einfache, würdige Weise," mit der er sich blamiren hat. Ach die Macht des priesterlichen Gehorsams! seufzt das Organ des kleinen Julius Deputatus mit schmerzhaft verdrehten Augen. Als ob priesterlicher Gehorsam einen Mann zur Selbstvernichtung zwingen könnte.)

In Fürth feierte am 13. der Arbeiterverein „Zukunft" sein Stiftungsfest. Im Saale waren die deutsche Fahne und das Sternenbanner der nordamerikanischen Republik aufgehängt, von Guirlanden zusammengehalten und mit der Inschrift versehen:

Mag auch die Throne halten
Zur Frist noch das Geschick;
Im Schoos der Zukunft lieget
Die deutsche Republik.

Gegenüber war der Spruch angebracht: „Freiheit! Gleichheit und Brüderlichkeit." Anderwärts, selbst in München machen sich ähnliche Tendenzen der Arbeiter geltend. Trotzdem gibt es noch Leute, welche so thöricht sind zu glauben, die Throne könnten möglicherweise doch noch länger dauern als solche Arbeitervereine und soll z. B. unser Ministerium schon auf einen Feldzug gegen die Arbeitervereine zur „Rettung des Thrones" sinnen.

In Augsburg setzt die „Allgemeine" lang und breit auseinander, was für große Gefahren der Welt, den modernen Staaten und dem Katholicismus von dem nächsten Konzil und seinen Beschlüssen — die die Allgemeine prophetischen Blickes also schon kennt! — drohen sollen, wie es in der Folge die Kirche zusammenstürzen und mit ihren Trümmern die Ordnung des Staates selbst (!) bedecken und zerstören, die Gewissen verwirren und wer weiß was noch Alles thun würde und wie der „staatsmännische Geist" — — Hohenlohes eigentlich Staat und Kirche retten wolle, insbesondere aber die bayrische Verfassung, die das Konzil zu verletzen gedenke, worauf Hohenlohe mit Kündigung des Konkordats antworten müßte. Sonderbare Schwärmerin, o du weise Allgemeine! Wenn Staat und Kirche durch den „staatsmännischen Geist" eines Hohenlohe „gerettet" werden müßten, dann wär's Zeit, daß sie sich um einen Leichenstein umsähen. Durchlaucht muß sich am Ende was einbilden auf den „staatsmännischen Geist", den die gute Allgemeine bei ihm entdeckt hat; das Konzil aber, fürchten wir, wird sich um einige Dutzend solcher Durchlauchtigkeiten sehr wenig kümmern, selbst wenn Hohenlohe das Konkordat zu kündigen drohte. Er thut's aber nicht und wenn er's thut, was wäre viel verloren? Gehalten wird ja das Konkordat doch nur, wenn man es gegen Kirche und Geistliche „interpretiren" kann. Im Uebrigen glauben wir, daß das bayrische Konkordat noch beträchtlich länger bestehen wird, als die ministerliche Allmächtigkeit und dirigirende Staatsmännlichkeit Sr. Durchlaucht — leider noch immer „unsers" Hohenlohe.

In der Pfalz macht ein herumvacirender Kommunalschulapostel, seines Zeichens Thierarzt, in Reden Propaganda für Heranziehung der Weiber zum öffentlichen Leben,

damit sie „Theil nehmen an den Errungenschaften der Zeit“; dann werde das „gesammte Volksleben sich zu einer Wunderrose entfalten, deren Duft als liebliches Dankopfer zum Himmel emporsteigt.“ Als Gründe führt er an, daß die Frauen schön seien (zuweilen!) und außerdem auch noch „göttlich“. Fortschrittlicher Gallimathias! Es ist zwar den Eseln erlaubt, in Politik und „öffentlichem Leben“ zu machen, aber Mulier taceat in ecclesia, das Weib gehört in die Familie und an den Kochheerd. —

Oesterreich. In Wien ist Fürst Kusa von Rumänien plötzlich in geheimnißvoller Weise von Wien abgereist; man (wer?) „befürchtet“ (?), er habe sich der untern Donau (Rumänien) zugewendet. (In Rumänien ist nämlich der in bekannter Weise ergaunerte Fürstenstuhl des Hohenzollernjünglings Karl bedenklich ins Wackeln gerathen, da die Gelder von zu Hause ausbleiben und von Sympathien für ihn, da er ein unausstehlicher Preuße ist, natürlich nirgends die Rede sein kann. Wir können es vielleicht in gar kurzer Zeit erleben, daß besagter Jüngling eines schönen Morgens aus Rumänien hinausgepözlt wird, wie die andern Preußen eines schönes Tages aus Hannover, Kurhessen ꝛc. hinausgepözlt sein werden, wenn das Maß voll ist.)

In Brünn, dem „mährischen Manchester“ haben in jüngster Zeit massenhafte Arbeitseinstellungen (Strikes) stattgefunden und herrscht überhaupt eine große Bewegung unter den Arbeitern, die sich von einem davongejagten Advokatenschreiber als Apostel leiten lassen, der ihnen für einen Gehalt von monatlich 120 fl. das tollste Zeug in die Köpfe setzt. Auf's Zahlen scheint's in den Arbeitervereinen überhaupt am meisten abgesehen zu sein und es ist tief bedauerlich, wie Arbeiter sich von solchen hohlen Schwätzern und Schmarotzern ausbeuten und zu Dingen verführen lassen, die schließlich nur den Arbeitern schaden können.

In Böhmen wird bekanntlich von verschiedenen Agitatoren, welche wie Fritsch mit preußischen Mitteln arbeiten, mächtig gewühlt. Das Ergebniß einer Hausjuchung nach dem Petardenattentate bei einem gewissen Kerber war nach der amtlichen Wiener Abendpost folgendes: Die vorgefundenen Korrespondenzen und Papiere sollen ein reichhaltiges Material über die Verbindungen Kerbers und die Ausdehnung der hochverrätherischen Bestrebungen bieten. Es wurden auch Proben von galvanoplastischen Münzabdrücken, sowie Andeutungen vorgefunden, daß man auch falsche Noten zu drucken beabsichtigte. Die vorgefundenen Papiere und Aufzeichnungen weisen auf zahlreiche Verbindungen hin, deren Fäden, abgesehen von jenen in Böhmen selbst, bis in die Schweiz (Mazzini), Paris, Berlin, Dresden, ja selbst bis Nordamerika reichen. (Und die Arbeiterunruhen in allen Ländern? Haben die nicht wohl auch einen geheimen Zusammenhang unter einander?)

Preußen. In Berlin ist es gleichfalls zu einem Arbeiterkrawall gekommen. 60—70 Arbeiter forderten unter Drohungen von einem Kaufmann Arbeit. Die herbeigeholte Polizei wurde angegriffen und niedergeworfen, ein verhafteter Rädelsführer ihr entrissen und konnte erst Abends verhaftet werden.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 20. Juni schreibt man uns: In hiesigen sonst gut unterrichteten Kreisen ist man der festen Ueberzeugung, daß nicht nur Ministerveränderungen im Zuge, sondern daß der Kaiser, weit entfernt, das Programm vom 19. Januar zu bereuen, im Gegentheil eifrig auf die Erweiterung desselben im freiheitlichen Sinne bedacht ist. Allein er wollte ein für allemal der revolutionären Partei — und an diese richtet sich eigentlich hauptsächlich der berühmt gewordene Brief des Kaisers an Hrn. Mackau — zu verstehen geben, daß er sich durch Straßenskandale Nichts abzwingen lasse und daß er die Räthe seiner Krone, die ihm treu gedient, nicht wegen einer bezahlten, lärmenden Horde einfach entlassen werde. Das ist der eigentliche Sinn des Schreibens Napoleons; jede andere Auslegung wäre eine partheiische oder böswillige. Ebenso ist es unrichtig, zu behaupten, der Kaiser will keinen der jetzigen Minister entlassen. Wahr ist nur, daß er sie nicht opfern, nicht jetzt wegschicken will; allein was in der Zukunft geschieht, darüber sagt der Brief nichts, und wer wollte behaupten, daß es einen Minister opfern heißt, wenn der Kaiser z. B. Rouher zum Präsidenten des Senats machen würde? Wer ruhig und unbefangen urtheilt, kann in den Aeußerungen des Kaisers viel eher einen Abschied an das jetzige Ministerium erblicken, welchem er so zu sagen ein gutes Zeugniß ausstellt und von dem sich Napoleon, wie er es bisher stets gehalten, in gutem Einvernehmen trennen will. Daß der Kaiser aber seinen scheidenden Räthen eine Art Genugthuung durch sein Lob gewährt, muß Jedermann viel gerechter und natürlicher finden, als wenn der Kaiser bezahlten Laternenzertrümmerern nachgeben würde. Es heißt nur etwas Geduld haben und ein neues Cabinet wird neue freiheitliche Institutionen mit sich bringen.

Rußland. Der von seinem Bischofssitze Augustowow nach dem Innern Rußlands deportirte Bischof Lubienski ist auf dem Transport in Nischni-Nowgorod gestorben. Die Russen werden ihn schon darnach behandelt haben.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Johann. Nr. 71. Donnerstag, 24. Juni 1869.

Illustrationen zum Cultuserlaß vom 10. April 1868.

R. Von der Donau. Unter dem Titel „der Cultuserlaß und seine Folgen“ brachte die „Sion“ in Nr. 64 eine lange Reihe gemaßregelter Geistlichen, die gleich Verbrechern wegen treuer Pflichterfüllung — sie warnten nämlich ihre Gläubigen vor dem Gresser'schen Wechselbalg „Schulgesetz“! — inquirirt, schikanirt und prozessirt wurden. Fand man das geringste Häckchen, — mit triumphirendem Lächeln verdammte man alsdann die verhaßten „Pfaffen“ — diese „Dunkelmänner“ und „Rebellen“ — zu Geld- und Freiheitsstrafen. Der Erlaß der Cultusexcellenz verlangte es also.

Das Verzeichniß dieser gemaßregelten Kleriker wollen wir fortführen, und es wird sich deutlich zeigen, daß der bayrische Fortschritt, der gegen Alle und Alles höchst liberal ist, gegen Kirche und Klerus brutal verfahre.

Wegen des Verbrechens „staatsgefährlicher Aeußerungen“ wurden vor die Schranken des Gerichtes gezerrt:

1) Dr. Wieland, Stadtpfarrer von Hofheim; er wurde von seinen Lehrern denunzirt, mußte jedoch in beiden Instanzen freigesprochen werden. Das appellgerichtliche Urtheil mit seiner Begründung mag ein kühlendes Bad für Hrn. Gresser Exc. gewesen sein. Gott sei's gedankt, daß es in Bayern noch Richter gibt, welche die Gerechtigkeit und Wahrheit lieben!

2) Kaplan Bauer von Forst. Unterm 29. August v. J. beim Bezirksgericht Schweinfurt verhandelt und freigesprochen, mußte er auf die Berufung des Staatsanwaltes vor dem Appellgericht erscheinen, welches ihn ebenfalls freisprach und überdies noch konstatirte, daß Bauer durch den Vortrag der Zach'schen Predigt „das Schulgesetz — ein Dolchstoß ins Herz der katholischen Familie“ nur reinste Wahrheit gepredigt habe.

3) Pfarrer Schmitt von Moosburg. In erster Instanz zu 25 fl. Strafe und Tragung der Kosten verurtheilt legte Pfarrer Schmitt Berufung ein gegen dieses Erkenntniß, welches denn auch vom Appellhof vernichtet wurde.

4) Pfarrer Knörzer von Oberetzfeld. Vom Bezirksgericht zu einmonatlichem Festungsarrest verdonnert, verwandelte das Appellgericht diese Haft in eine Geldstrafe von 50 fl. — Kaum waren die Akten in Folge der ersten Denunziation geschlossen, als schon eine 2. Untersuchung gegen ihn eingeleitet wurde. Dies Mal zu 150 fl. Strafe und in die Kosten verurtheilt, kann Pfarrer Knörzer der zärtlichen Freundschaft zwischen Klerus und Lehrerwelt gedenken; — sein eigener Lehrer hatte nämlich die Denunziantenrolle übernommen.

5) Pfarrer Ott von Grafling. Für diesen „staatsgefährlichen Pfaffen“ beantragte der Deggendorfer Staatsanwalt — 9 Monate Festungsarrest; statt dessen geruhte das Bezirksgericht auf 200 fl. Strafe zu erkennen, welche jedoch der Appellhof auf 100 fl. reducirte. Auch hier hatten die 3 Lehrer der Pfarrei mit feiner Nase die „staatsgefährlichen Aeußerungen“ gewittert und sie mit langen Ohren aufgefangen. Welch noble Nebenbeschäftigung für die Herren Lehrer — ihre Pfarrer auszuspioniren und zu denunziren!!

6) Kaplan Bucher von Partenbach. Man inquirirte und schikanirte ihn, und schließlich hatte man sich blamirt, denn die Staatsgefährlichkeit wollte sich nicht finden.

7) Pfarrer Bayer von Großhebing. Der gestrenge Amtmann erfuhr von dessen „staatsgefährlicher“ Predigt; alsogleich citirte er Zeugen und forschte nach den Inhalt der Predigt — leider erfolglos!

8) Pfarrer Bayer von Altdorf, ein Bruder des Vorigen. Hier hoffte man bessern Erfolg des Inquisitionsgeschäftes, aber man mußte es nach dreimonatlichem fruchtlosen Abzappeln aufgeben. — Schreit man immer über die spanische Inquisition — wir in Bayern haben seit April 1868 eine nagelneue höchst liberale Inquisition, aber mit dem kleinen Unterschied, daß die letztere mit jedem neuen Falle nur um so verächtlicher sich macht.

9) Pfarrer Greiner von Oberstimm. Wegen Mangel an Beweis mußte er freigesprochen werden zum Aerger der Liberalen und vornehmlich seiner bübischen Denunzianten.

10) Pfarrer Lutz von Eschlkam ward vom Bezirksgericht Straubing zu 200 fl. verurtheilt. — Eine „staatsgefährliche Aeußerung“ ist jedes freie, schneidige Manneswort; Loyalität, geeignete Ausdrucksweise, den rechten Ton besitzen blos Advokaten- und Bürgermeisterzünglein, „lakonische“ Gastwirthe und dergleichen, „ungezogene“ Lieblinge oder Journale wie z. B. das Blatt der bayr. Lausbubokratie „Nürnberger Anzeiger“ und die gleich tüchtigen „Neuesten“ — Bei diesen ist offener Landesverrath nicht einmal „staatsgefährlich“!!

11) Wegen angeblicher Verletzung des famosen Art. 110 „Verbreitung falscher Nachrichten“ stand Dr. Neumeyer, Pfr. von Vilsbiburg vor Gericht, mußte jedoch freigesprochen werden. Seit wann ist denn wissenschaftliche Kritik — eine Nachricht? seit wann ist ein Urtheil — eine Nachricht? Herr Staatsanwalt Petz hat sich unsterblich gemacht!

12) Kaplan Scherg von Aschaffenburg soll in einer Predigt die Regierung „beleidigt“ haben; auch hier strengste Inquisition, die aber als unnütz eingestellt werden mußte.

13) Prediger Pruner von Ingolstadt mußte mehrere Monate der landesherrlichen Bestätigung zum Pfarrer von Lellenfeld entgegenharren, da erst der Akt wegen „Agitation“ gegen den Schulgesetzentwurf durchschnüffelt werden mußte.

14) Vom Bezirksgericht Freising erhielt Pfarrer Bergmeier*) von Geiſenhausen gleichfalls von zwei Lehrern und

*) Hat den 11. d. die Festungshaft auf Rosenberg angetreten. Wie Pfarrer Bergmeier, ein äußerst ruhiger und besonnener durch seine

einem bettelpreußischen schwäbischen Commis voyageur denuncirt, wegen verschiedener „Beleidigungen der Kammer" (!!) — 2 Monat Festungsarrest zudiktirt! — Wie konnte man wohl am leichtesten unsere verblichene Kammer beleidigen? Einfach dadurch, daß man frei und offen, sowohl über ihr treffliches Wirken als über den Charakter so mancher Mitglieder und deren höchst würdevolles, sittlich-ernstes Gebahren die nackte Wahrheit redete oder schrieb.

15) Dr. Ratzinger wurde vom Cultusministerium bei Bewerbung um ein armseliges Benefizium abschlägig beschieden. — Warum mußte aber auch Dr. Ratzinger ein ächt christliches und ächt patriotisches Wochenblatt *) redigiren, ohne vorher die Cultusexcellenz um gefälligsten Aufschluß gebeten zu haben, was wahres Christenthum und bayrischer Patriotismus sei?

16) Herrn Pfarrer Trunk von Baunach, welchen die Liberalen wegen „maßloser Agitation" zwei Mal vergeblich denuncirt hatten, — ihm wurde erst kürzlich der Hauptbestandtheil seines Gehaltes (an 1000 fl.) zurückgehalten und zwar unter Zustimmung der Regierung (Bayr. Vaterland Nr. 25). — **Temporaliensperre und Hungerkuren, Geldbußen und Festungsarrest** sind die liberalen Mittel einer liberalen Regierung, um den pflichtgetreuen Klerus kirre zu machen.

Als 17. tritt zu diesen nun Pfarrer Mahr von Ebermannsstadt, gegen den wegen verschiedener „Beleidigungen" Hohenlohes 2c. eben hochnothpeinlich verfahren wird.

Aus der großen Anzahl gemaßregelter Priester — gegen 60 sind uns innerhalb Jahresfrist bekannt geworden! — läßt sich leicht abnehmen, daß der Kultuserlaß vom 10. April der Bureaukratie ein sog. „gefundenes Fressen" war. Der Klerus selbst aber sollte durch diesen Ukas gefügig und geschmeidig gemacht werden gleich dressirten Wachtelhunden; freilich, wenn ihm **Pflicht und Gewissen** nicht höher stünden als Gunst und Wohlgefallen, dann würde er gleich den charakterlosen Liberalen den irdischen Götzen und ihren Machtsentenzen Weihrauch streuen. **Recht und Wahrheit** aber steht dem Klerus jeder Zeit höher als Gunst, höher als jede Strafandrohung und Maßregelung. Und das ärgert am Meisten die großen und keinen Buben des Liberalismus, deßhalb geifern die Köter der Fortschrittspresse unaufhörlich gegen den Klerus, weil er nicht wie sie seine Ehre verkauft und seinen **Charakter** wegwirft, sei es nun wegen eines „gnädigen Lächelns" von hochmögenden Lippen oder um feilen Judaslohn, — kurz, weil er nicht **Einer ihres unsauberen Gelichters** ist.

Schließen wir mit den Worten des alten Görres**), welche heute wie damals (1838) ihre volle Geltung haben: „in diesen Tagen allgemeiner **Feigheit, Charakterlosigkeit, Großmauligkeit** und **Niedertracht** besteht **allein der Klerus** mit Ehren."

Deutschland.

☞ **Bayern.** München, 23. Juni. Allerneueste preußische **Abfuhr** in München! Die fünfte und letzte der Untersuchungen, welche die Herren Preußen gegen Durchlaucht Hohenlohe auf Grund der bekannten ersten uns, ihren sehr geliebten Freund und Bewunderer, bei und einzigen „That" Hohenlohes, wir meinen den schönen Preßvertrag, „anzuregen", beziehungsweise anzukommandiren die Gnade hatte, ist durch Beschluß des k. bayr. Appellgerichts **eingestellt** worden, worüber in der Gesandtschaftspreußenstraße **hoffentlich** großer Jubel herrschen wird. Es sollte in dem Artikel **wieder** was Preußisches „beleidigt" sein und zwar wie gewöhnlich erstens der König, dann sein großer Bismarck und gleich die ganze preußische Regierung miteinander, weil gesagt war, so was, was die brave, väterliche preußische Regierung in Ostpreußen gethan habe, sei eigentlich seit der Hunenzeit und den Zeiten Wilhelms des Großräubers, der von England sei gemeint, auch noch nicht dagewesen. Wilhelm von Preußen sei es vorbehalten gewesen u. s. w. Dadurch hielt sich nun die preußische Regierung „beleidigt", daß wir sie eine „brave und väterliche" nannten, weil wir ja das — wie der Herr Untersuchungsrichter in Passau sagte — doch unmöglich ernsthaft gemeint haben könnten, und für den König Wilhelm sollte die gefährliche Nachbarschaft mit dem Großräuber Wilhelm auch „beleidigend" sein, als ob man, wenn von sehr großen Spitzbuben, Räubern und dergleichen Ehrenmännern die Rede ist, nur an die Preußen denken könnte! Mit der Aussicht, wieder ein paar Monaten nach Rosenberg zu kommen, wer weiß wie bald! — ist's also wieder nichts und es ist auch nicht abzusehen, wenn die Preußen zu ihrer nächsten — Abfuhr vor bayrischen Richtern kommen wollen, denn es gibt wirklich noch Richter in Bayern, die vor Bismarck nicht auf dem Bauche liegen, und nicht unbedingte tiefste Verehrungsmänner Hohenlohes sind, und das könnte sogar der Preuße v. Radowitz bereits aus eigener Erfahrung wissen.

— Auf die Behauptung der Nordd. Allgemeinen Zeitung, es gäbe in Süddeutschland eine Partei, welche sich zum Motto genommen habe: Lieber französisch als preußisch! entgegnen sämmtliche conservative süddeutsche Blätter, diese Behauptung sei unwahr. Wir unsrerseits wüßten nicht, wie Jemand auf den Gedanken kommen sollte, französisch werden zu wollen, wovon nie und nirgends jede Rede gewesen. Ebenso wissen wir aber auch, daß Niemand, wenigstens kein vernünftiger und ehrlicher Mensch in Süddeutschland preußisch werden will. Hr. Völk selbst hat in Berlin gesagt: preußisch werden will in Bayern Niemand. Mit den Blättern aber, welche für einen gewissen Fall die Parole aufstellen: Lieber preußisch als französisch, stimmen wir **nicht** überein. Für uns ist kein Fall denkbar, daß wir es über uns gewinnen könnten, uns unter das preußische Joch stecken zu lassen, und wir könnten für den Fall, daß es sich um unsere staatliche Existenz handelte und daß diese nur durch eine vorübergehende Allianz mit einer auswärtigen Macht gerettet werden könnte, nach bestem Wissen und Gewissen und aus voller Ueberzeugung **nur** zu dieser Allianz rathen, besonders nachdem uns Preußen selbst damit vorangegangen ist, bei dem man nationalerseits nichts zu tadeln fand, und da es eine Thorheit wäre, wegen sogenannter „nationaler Rücksichten" eine Allianz mit einer auswärtigen Macht zu unserer Rettung zurückzuweisen, wenn Preußen bei jeder Gelegenheit sich mit auswärtigen Mächten zu seiner Vergrößerung und Deutschlands Zerreißung verbündet. Wollten wir aus so idealen Rücksichten uns des einzigen Mittels zu unserer Erhaltung selbst berauben, so wäre das eben nichts anderes als politischer Selbstmord, und dazu kann uns kein vernünftiger und ehrlicher Mann rathen.

Aus München erfreut uns Hohenlohes „Vertrauter", der rühmlichst bekannte Turnober der „Abendzeitung", wie-

---

ächt patriotische Gesinnung und seine Hingebung an das Regentenhaus, sowie durch seine aktenmäßig konstatirten und belobten Verdienste um die Schule ausgezeichneter Priester zu der Ehre des politischen Agitators und jetzt des politischen Martyriums kommt, ist eines der Räthsel, die nur durch das gegenwärtige „System" ihre Lösung finden. Pfarrer Bergmeier ist kaum von einer viermonatlichen Krankheit genesen und noch heftig gichtleidend. Will man den Mann vom rauhen Klima in Rosenberg massakriren lassen? Die Red.

*) Münchener Wochenblatt von Zipperer.

**) Vorrede zu „Athanasius".

der mit einer merkwürdig durchleuchtigen Offenbarung. Se. offiziöse Erhabenheit geruhen nämlich zu vermelden, sein Herr der Fürst werde wegen der vielen Arbeiten im Zollparlament zu Berlin (als zur Anerkennung für seine „Haltung" außer dem Parlament gewählter und auch präsidirt habender erster Parlaments-Vice!) kaum die nöthige Ruhe finden, um in der Konzilangelegenheit weitere Schritte zu thun. Das wäre aber wirklich eine schon recht bedauerliche und schmerzhafte Geschichte, und wir wären tief trostlos, wenn uns nicht Se. Erhabenheit doch einige Aussicht gewährte, indem „wir (Turnober) hoffen, daß er nach seiner Rückkehr nach München, unbeirrt durch das Gekläffe, (sagt nämlich das gute hohenlohesch offiziöse turnöbere Dienstmädchen), das sich von allen Seiten erhebt, die Angelegenheit mit — doppelter Energie wieder in Angriff nehme." Energie — doppelte Energie — Hohenlohe — man sieht die offiziöse Chemie macht recht artige Fortschritte. „Es wird doch Niemand läugnen können, versichert Seine turnöbere Erhabenheit, daß Dogmen, in dem Geiste des Syllabus und der Encyklika gefaßt, (die „wir" hohenlohescher Preßtrompeter dem Namen nach sehr genau kennen), für das Bestehen und den inneren Frieden des Staates große Gefahren bringen könnten. Und sollten die Regierungen nichts thun, um die aufsteigenden Gefahren wenn nicht völlig zu beseitigen, doch sie abzuschwächen und abzuleiten? Nur kurzsichtige oder vaterlandslose Leute können dazu rathen?" Turnober läßt es zwar unentschieden, wozu „nur vaterlandslose Leute" rathen können, zum ableiten oder zum nichts thun; es freut uns aber schon, daß die „Vaterlandslosen" überhaupt wieder bei was betheiligt sind und gar beim Koncil! Etwas anderes wär's, wenn das Koncil etwa einige Dogmen in hohenloheschem Programmgeiste beschließen wollte; dann würde es von unsern Offiziösen gewiß sehr menschenfreundlich angelächelt werden. Was Durchlaucht nach seiner Rückkehr nun anfangen wird, um „doppelte Energie" zu zeigen und beinebens auch das Bestehen und den inneren Frieden des bayrischen Staates zu retten, das weiß Durchlaucht wahrscheinlich selbst noch nicht, sonst hätte es der Turnober schon gemeldet.*)

— Nachdem erst vorgestern Nachts Hr. Domkapitular, geistlicher Rath A. Lichtenauer, ehemals lange Jahre Studienrector und Professor in Landshut, gestorben ist, hat der Tod heute Nacht schon wieder ein Mitglied des hohen Domkapitels, den ehemaligen Dompfarrer Hrn. Alois Schmid abberufen. — Der Hr. Verleger des „Volksboten", Dr. E. Zander, welcher seit dem 11. Mai seine ihm wegen Beleidigung des Herzogs von Coburg, des kgl. Landrichters von Deggendorf und des Hauptmann Henle zudictirte 6 monatliche Festungsstrafe auf Rosenberg verbüßt, hat schon von der Schweiz aus ein Gesuch eingereicht, seine Strafe im hiesigen Bezirksgefängniß abbüßen zu dürfen. Dieses Gesuch wurde (wie das unsere) abschlägig beschieden. Eine hierauf vom kgl. Advokaten v. Auer für Hrn. Dr. Zander eingereichte Bitte um völlige Begnadigung hatte kein anderes Schicksal, nachdem es üblich ist, daß alle Begnadigungsgesuche von blos zu Gefängnißstrafen Verurtheilten, insbesondere von solchen, die nur eine kurze Strafdauer haben, stets abgewiesen werden. Der Aufenthalt in Rosenberg ist freilich nicht sehr angenehm, obwohl der dortige Festungskommandant Oberstlieutenant v. Lindhammer, ein äußerst humaner, liebenswürdiger und gebildeter Offizier, das Loos „seiner Kinder", wie er die Gefangenen nennt, so weit zu mildern bestrebt ist, als er innerhalb des Rahmens der strengen Vorschriften immer kann und darf, und mit Recht von allen Gefangenen hoch geehrt und geliebt ist; aber in Oberhaus war's rein zum Verzweifeln. Alle, die jetzt in Rosenberg sind, schätzen sich glücklich, der Passauer Vorhölle entronnen zu sein. Möge den unglücklichen Militärsträflingen, die jetzt in Oberhaus versammelt sind, ein besseres Schicksal beschieden sein, als uns Civilgefangenen beschieden war!*)

— Der Schwandorfer „Hochverrath" läßt den für des Königs Wohl so überaus besorgten Liberalismus noch immer nicht zur Ruhe kommen. Zwar habe man, klagt die von ein paar hiesigen Ministerialdienstboten gut bediente Berliner „Nationalzeitung", — zwar habe man leider nichts herausbringen können, weshalb man den „Hrn. Senestrey" **) vor Gericht stellen und abstrafen könnte, denn der „Herr Senestrey" sei eben ein Jesuitenschüler, also schlau, und lasse sich nicht fangen; aber ein Hochverräther sei er halt doch der „Hr. Senestrey" und das werde sich schon zeigen, da die Regierung nächstens die Zeugenaussagen über den Fall veröffentlichen werde, wenn der König es erlaube. Wenn! Dieses „wenn" enthält wieder eine so verzwickte Klausel, daß wir meinen, die hohe königliche werde wahrscheinlich nichts zu veröffentlichen haben, wenigstens nichts Gescheidtes, nichts was den „Hochverrath" des „Hrn. Senestrey" beweist. Und da kann man sich recht „liberal" hinter dieses „Wenn" verschanzen und offiziös erklären lassen: ja die Regierung hätte genug zu veröffentlichen gehabt über den schwarzen Hochverräther, aber der König hat's nicht erlaubt. Die hohe königliche steht dann wieder „reinlich und zweifelsohne" in ihrer bekannten Unschuld da und die Liberalen können gelegentlich merken lassen: der König halte es mit den — Ultramontanen! So gescheidt ist man in Bayern! Wir möchten aber die hohe königliche in bekannter Verehrung schon recht schön bitten, zu sagen, was sie weiß und bezeugen lassen kann, denn es ist nicht genug, daß sich 3 oder 4 in dieser Sache ganz außerordentlich beträchtlich blamirt haben, — wir haben ein Recht zu verlangen, daß man uns auf den Grund sehen lasse. Also heraus mit dem, was man Kompromittirliches zu „veröffentlichen" hat oder vielmehr zu haben vorgibt.

In Passau hat der hochw. Hr. Bischof Heinrich das k. Schloß Freudenhain um 22000 fl. vom Staate erworben, für Seminarszwecke wahrscheinlich. Das kgl. Bad Höhenstadt ist dem bisherigen Pächter, Hr. Föckerer jun., dem Sohn des aus der Kammer hinausgepözlten alten Föckerer, um 20000 fl. zugefallen, gleichfalls vom Staat. Da beide die Güter gekauft haben, so kann man wohl nicht sagen, daß sich die Regierungsfreundlichkeit rentirt.

Oesterreich. In Prag hat die Polizei ermittelt, daß die tchechischen Unruhen in direktem Zusammenhang mit den offiziösen Kreisen Berlins stehen und die

---

*) Wenn die Rettung noch heuriges Jahr vor sich geht, so kommt Durchlaucht nach der Berechnung des gestrigen „Volksboten" ungefähr anno 89, wo alles vorüber ist, nach — Rosenberg, wohin nach demselben Blatte alle Vaterlandsretter und Patrioten — benebst mehreren Ehrenmännern, die mit öffentlichen Kassen ein gespanntes Verhältniß haben, zusammengefangen werden. Ist eine sehr heitere Gegend dieses Rosenberg, und wird Durchlaucht von wegen der Aussicht ins Preußische nicht übel gefallen.

*) Von Münchener — Berühmtheiten sind in den letzten Tagen der ehem. Universitätskassier Pollmann, der zu 8 Jahren Zuchthaus, und der ehem. k. Flügeladjudant v. Künsberg, der zu 21 Tagen Gefängniß verurtheilt ist, in Rosenberg eingetroffen. Letzterer bewohnt jetzt das Zimmer, das vor ihm Hr. Dr. Zander inne hatte, aber, weil es ihm nicht gefiel, wieder aufgab, das sogenannte „Offizierszimmer."

**) Die in und ausländischen Liberalen sprechen vom Hrn. Bischof v. Regensburg immer nur per „Hr. Senestrey, Hr. Ignaz Senestrey, manchmal auch ohne das „Herr." Um die Sache wieder ein wenig auszugleichen, werden wir uns fortan gleich kurzer Bezeichnung bedienen und z. B. nur Hr. Hohenlohe sagen. Es kann das bei uns keine Unhöflichkeit sein, was bei den Liberalen ganz in der Ordnung ist

ganze Geschichte auf preußische Unkosten ausgeführt wurde. (Von Paris, St. Etienne ꝛc. kamen gleiche Nachrichten. Die Preußen zünden Anderen die Häuser an und glauben dabei, selbst vom Feuer verschont zu bleiben!)

Preußen. Aus Berlin, 21. Juni, wird gemeldet: Zollparlament. Es findet die Schlußberathung des Tarifreformgesetzes statt. Abg. Blankenburg beantragt die Wiederaufnahme des Petroleumzolles in den Tarif. Ueber den Petroleumzoll wird zuerst debattirt. Oehmigen und Schleiden sprechen dagegen. Bundeskanzler Graf Bismarck erklärt: Wenn wir nach finanziellem Gleichgewicht streben, müssen wir nach den geeignetsten Gegenständen suchen. Als solcher erscheint das Petroleum. Die Zollgesetzgebung und die Gesetzgebung über die indirekten Steuern müssen ineinandergreifen. Wollen Sie Zoll Ermäßignngen, so brauchen wir Aequivalente. Ich bemerke Namens des Präsidiums, daß eine Tarifänderung ohne Petroleumzoll die Zustimmung des Präsidiums nicht erhalten wird. Nachdem Wedemeyer für, Lasker gegen den Petroleumzoll gesprochen, wird dieser bei Namensaufruf mit 157 gegen 111 Stimmen abgelehnt. Die übrigen Bestimmungen des Tarifs werden mit 139 gegen 129 Stimmen angenommen. Folgt die Zuckersteuer. Präsident Delbrück erklärt, daß die Regierung den Beschlüssen des Hauses bis auf den Antrag Lasker zustimme. Die Zuckersteuer wird mit 159 gegen 109 Stimmen angenommen. — Die Petition des deutschen Handelsstandes wegen Einleitung einer Münzreform wurde, sowie der Commissionsantrag auf Herstellung eines neuen, streng dezimalen Münzsystems, angenommen. — Der König, der in dieser Nacht von der Reise zurückkehrte, wird morgen Nachmittag Zollparlament und Reichstag schließen.

In Berlin wurde die parlamentarische Zollparlamentskomödie gestern geschlossen.

In Heppens ist ein neuer Kriegshafen mit Reden, „Kanonendonner" und König Wilhelm eingeweiht worden. Das Häfele sollte „Zollern am Meer" getauft werden. Majestät geruhten aber „aus politischen Gründen" es Wilhelmshafen zu benamsen, wie alle großen Fürsten das Taufen auf ihren Namen lieben.

Ausland.

Frankreich. In Paris ist bei den letzten Skandalen auch ein „junger deutscher Gelehrter" verhaftet worden, der im Auftrage der Münchener historischen Kommission dort für eine Geschichte des wittelsbachischen Hauses arbeitet) (aber jedenfalls nicht beauftragt war, Revolution in Paris zu spielen?). Prof. Kornelius und Knorrblättl erheben nun über diese Verhaftung und daß der bayr. Gesandte sich nicht für den verhafteten „jungen deutschen Gelehrten" bemüht und über diese „Brutalität und Unthat der Pariser Polizei" geklagt hat, einen Heidenlärm. Wozu der Lärm? müssen wir fragen. Wenn in München bei irgend einer Bierrevolution ein Franzose oder Engländer mitthut und niedergehauen oder verhaftet wird, so, dächten wir, wäre das ganz in der Ordnung und jeder Gesandte, der dagegen reklamirte, würde sich lächerlich machen. Hätte der „junge deutsche Gelehrte" bei den Pariser Skandälern nicht mitgethan, so wäre er nicht mitgefangen worden; er that aber mit und so ist ihm nur Recht geschehen, wenn er einige Stunden brummen mußte, und Knorrblättl und sein Cornelius machen sich — lächerlich!

Italien. In Mailand haben sich am 17. die Ruhestörungen erneuert. Die Truppen mußten angreifen; von den 10,000 Mann Nationalgarde haben sich ganze 15 Mann gestellt. Die Gährung in der Bevölkerung hat den höchsten Grad erreicht und werden neue und blutigere Tumulte befürchtet.

Aus **Spanien** wird das Eindringen einer „Karlistenbande" in Navarra und eine republikanische Ruhestörung in Ferrol gemeldet.

Schwurgericht.

Oberfranken. Verurtheilt: Kaufmann Joh. Kreutlein v. Bamberg, wegen Verbrechens des Betrugsversuchs, 2 J. 3 M. Gefängnißstrafe, auf einer Festung zu erstehen.

Mittelfranken. Verurtheilt: J. Dölling, led. Botenssohn v. Forth, Nothzuchtsversuch, 3 J. Gefängniß. — Elise Schuh von Leonrod, Mühlarztstochter, wegen verschiedener raffinirter Betrügereien und Unterschlagungen, 3 Jahr Zuchthaus.

Unterfranken. Verurtheilt: E. Schwind v. Aschaffenburg, wegen Kindsmord, 9 M. Gefängniß.

Briefkasten.

P. hier. Warum wir „Opposition" gegen das genannte Blatt gemacht haben? Der Einsender des Artikels ist ein Mann, gegen den wir unbedingtes Vertrauen haben müssen und dem wir die paar Bemerkungen über jenes Blatt aus Respekt vor seiner Autorität nicht streichen durften. Im Uebrigen — carus mihi Plato, sed carior veritas, zu deutsch: wir haben gegen das Blatt nichts, aber der Wahrheit muß man die Ehre geben. — G. Daß das Bayr. Vaterland fortschrittliche Tendenzen verfolge, hat man Ihnen — geschrieben? Borgen Sie sich doch gefälligst von einem Ihrer Nachbarn einige Nummern aus und dann urtheilen Sie selbst. — D. N. Briefe sind stets rechtzeitig eingetroffen. Neue Mittheilungen erwünscht. — Kr. Ueber die Pfälzer Vorgänge werden wir am Donnerstag einen Artikel von unserm ausgezeichneten Hrn. Mitarbeiter „R. Von der Donau" bringen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Febronia. Nr. 72. Freitag, 25. Juni 1869.

Die revolutionäre Partei

muß nun zufrieden sein, schreibt man uns von Paris: sie wollte Todte haben. Allerdings gelangen ihre ruchlosen Pläne hier in Paris nicht, wo bei den Straßenscandalen nur Laternen und Zeitungsbuden von den tapferen Helden der Revolution verwundet und getödtet wurden, allein einen traurigern Ausgang haben die Unruhen in St. Etienne gefunden, wo bekanntlich die Minenarbeiter nicht nur Strike machten, sondern in großen Haufen die zum Schutze der ruhigen Arbeiter und Minenbesitzer herbeigeeilten Truppen beschimpften und angriffen, so daß diese von ihren Waffen Gebrauch machten. Das hatte traurige Resultat zur Folge, daß auf Seite der Aufständischen 10 Todte und beinahe ebensoviel Verwundete, auf Seite der Truppen 14 Verwundete, wovon drei durch Kugeln, 11 durch Steinwürfe am Platze blieben. Ueberdieß wurden 15 Soldaten die Waffen beschädigt, die Kleider durchlöchert und zerrissen.

Nicht genug an diesen schaurigen Vorfällen, müssen diese nun der revolutionären Parthei den Stoff für ihre lügenhaften Angriffe gegen die Regierung und gegen die französische Armee liefern. Man weiß wohl, daß die Demagogen die Soldaten ebenso hassen, wie die Diebe die Gensdarmen, allein bei obigem Anlasse geht die revolutionäre Partei noch weiter in ihrem verwerflichen Treiben, in ihrem blinden Hasse; sie läßt durch ihre Organe ganz falsche und ungenaue Erzählungen dieser traurigen Vorfälle am Thatorte selbst verbreiten, indem sie hofft, auf diese Weise, die Arbeiter-Bevölkerung der dortigen Gegend vorerst gegen ihre Brüder die Soldaten der französischen Armee zu erhitzen, und auf diese Weise noch ärgere Collisionen herbeizuführen. Allein Dank den energischen vernünftigen Maßregeln, welche von Seiten der Behörden &c. ergriffen wurden, scheinen die niederträchtigen Verleumdungen der Revolutionäre auf unfruchtbaren Boden zu fallen, denn die Ruhe wurde in den letzten Tagen in keiner Weise in St. Etienne und Umgebung gestört.

Ein republikanisches Journal von St. Etienne „L'éclaireur" hatte sich besonders durch seine falschen Schilderungen des traurigen Zusammenstoßes von Ricamarie hervorgethan, indem es diese Vorfälle als „Massacre" bezeichnete, natürlich die ganze Schuld auf die Truppen warf, die zuerst auf wehrlose Arbeiter, Frauen und Kinder geschossen hätten und auf diese Weise die französische Armee entehrten. Obwohl nun sowohl aus den offiziellen Berichten des Generals Palikao, der sich zur Untersuchung der Vorfälle an Ort und Stelle begab, sowie aus dem Rapport des Capitains Gausserand, welcher die Truppen befehligte, das Gegentheil hervorgeht, verharrte dieses revolutionäre Journal doch in seinen falschen Behauptungen (was kümmert auch die Wahrheit Leute solchen Gelichters!) und setzte seine Beschimpfung des Offizierkorps und der Soldaten die sich nur vertheidigten fort. Der Capitän Gausserand, statt den Verfasser der Schmähartikel und Redakteur des L'éclaireur Hrn. Critot einfach zu fordern, lud diesen ein selbst eine Untersuchung anzustellen, die verwundeten Soldaten und Arbeiter, die gefangenen Mineurs selbst zu befragen und auf Grund der gepflogenen Erhebungen dann eine Berichtigung zu veröffentlichen. Dies geschah auch und Samstag erklärte Herr Critot in einem langen Artikel, daß die von ihm zuerst gemachten Mittheilungen vollkommen ungenau, daß alle Gefangenen deutlich erklärten, die Soldaten hätten nicht angegriffen, sondern erst geschossen, als man sie mit Steinen beworfen, und Schüsse auf sie abgefeuert und sie mit Schimpfsworten begrüßt hatten, daß auch der Capitän gleich nach den ersten Schüssen seiner Leute das Feuer einstellen ließ. —

Was es Hrn. Critot kosten sollte, wahr zu sein, mußte er bald erfahren, da er von dem Redaktions-Comite gezwungen wurde, sofort nach Veröffentlichung dieser obigen Erklärung nud Richtigstellung der Thatsachen, seine Entlassung zu begehren, was Hr. Critot auch sofort that, und wofür ihm der Beifall und die Achtung aller ehrenwerthen Leute zu Theil wird. — Mag er sich trösten, die Ungunst der Gründer und Besitzer des „L'Eclaireur", die sämmtlich der revolutionären Partei angehören, erworben zu haben; diese haben sich selbst durch dieses Vorgehen gebrandmarkt, denn sie haben öffentlich ihre Schandthat erkannt: sie wollen keine Wahrheit, die ihren revolutionären Absichten hinderlich ist. An der Achtung und dem Wohlwollen solcher Individuen kann einem ehrlichen Manne wahrlich nichts gelegen sein. Die ganze Sache hat aber neuerdings bewiesen, daß den Revolutionären kein Mittel, keine Lüge, kein Betrug zu schlecht ist und daß die Wahrheit weit öfter auf Seite der Regierung und ihrer Anhänger als im revolutionären Lager zu finden ist. —

Deutschland.

Bayern. München, 24. Juni. Hier wird neuerdings wieder fleißig gearbeitet — im Hoftheater. Wagnereien stehen wieder in hoher Blüthe, halb München schwärmt wieder für „Tristan und Isolde" und sonst nichts. Nach Monate langen Proben kam diese berühmte Opera wieder zur Aufführung und Se. Maj. der König selbst wohnte ihr bei und ließ sich vor ein paar Tagen die Oper sogar noch eigens für sich vorsingen und -spielen. Es ist aber auch ein seltener Genuß diese Oper, den man nicht alle Tage haben kann! Dagegen ist es ganz gewiß unwahr, daß der König wieder einmal auf einige Tage in der Schweiz gewesen sei, um — Richard Wagner zum Geburtstag zu gratuliren. Das kann nur eine schwarze ultramontane Lüge sein, denn ein König von Bayern, dessen Thron von Feinden und Gefahren umgeben ist, wie kaum je, hat wahrhaftig wichtigere Dinge zu thun, als in Ausländer zu reisen, um da fremden Leuten zu Geburtstagen zu gratu-

liren. Die Nachricht ist nicht wahr, weil sie nicht wahr sein kann. — Der Hr. Justizminister hat eine Dienstreise nach Niederbayern unternommen. Wir empfehlen ihm insbesondere die Inspektion der Festung Oberhaus. — In Straubing ist der Redakteur des „Tagblatts," Priester G. Aichinger, vor das nächste Schwurgericht verwiesen. — wegen Amtsehrenbeleidigung.

— Die Auffassung unserer Würzburger Einsender über die mehr erwähnte Würzburgerei wird auch von Anderen getheilt. So schreibt das hiesige katholische „Wochenblatt": „In Sachen des Studenten Schenk v. Geyern sind wir nicht der Ansicht sämmtlicher liberaler und selbst konservativer Blätter. Hier scheint uns das „Vaterland" den richtigen Standpunkt in der Frage zu haben. Daß selbiger unge — Baron in den Arrest geschickt wurde, scheint uns zwar nicht rechtlich begründet, auch ist derselbe wieder freigelassen worden. Ob aber ein wackerer, in ganz Würzburg beliebter und seinen Untergebenen sehr milde und freundlich gesinnte Offizier sich von solchen Leuten ein derartig herausforderndes Benehmen gefallen lassen müsse, ist auch eine Frage. (Oder vielmehr ist keine Frage!) Das Militär, wie sehr es auch den Säckel der Steuerzahler in Anspruch nimmt, hat doch einen Segen für die bürgerliche Gesellschaft: — daß es in einer autoritätlosen Zeit Manchem Begriffe von Autorität und Zucht beibringt, welche ihm und Anderen in späteren Tagen noch zu Gute kommen." Dagegen läßt sich nichts sagen.

Von der Sempt wird uns geschrieben: Es wird Ihnen zum Vergnügen gereichen, zu erfahren, daß die Bauern in Altbayern wahre Patrioten sind, die auch auf die Zukunft denken. Der erste patriotische Bauernverein für unsern Kreis, d. h. für Oberbayern, entstand am Feste des heil. Benno in Grünbach. Von Nah und Ferne waren die Bauern versammelt. Die Redner wurden mit Begeisterung gehört. Der Verein zählt schon 130 Mitglieder. Gott gebe durch die Fürbitte des heil. Benno, daß der Verein Nachahmung finde!

Von Bamberg schreibt man dem „Vaterland": Im Wahlbezirke Forchheim und in dieser Stadt selbst herrscht einige Mißstimmung wegen der Artikel des „Bayr. Vaterland" und der „Donauzeitung" über die Vorgänge bei der Forchheimer Wahl. Es ist bekannt, daß nicht sowohl Forchheim selbst, wie das „Vaterland" bereits berichtigt hat, der eigentliche Herd der Verschwörung gegen die Kandidaten der patriotischen Partei war; (die Majorität der Bürgerschaft hielt sich dem Treiben gänzlich ferne), sondern vielmehr Ebermannstadt. Dort war es, wo der mächtigste Mann des Landgerichts eine Revanchepartie wegen der bekannten, durch den „Münchener Punsch" verewigten Zigeunergeschichte im Rathhaussaal spielte, in welcher Angelegenheit er und sein Freund Gerichtsarzt Dr. Pachmayer so — interessante und in stylistischer Beziehung einzig dastehende „Berichtigungen" erließen (in Nr. 1 und 2 des „Punsch" v. 1869). Unter der Aegide dieses Ehrenmannes von altem Zopf und Styl wurden durch den Baumeister Pankratius Martin, den Bürgermeister Herbst von Ebermannstadt, den frühern Bürgermeister Dümlein, den Fläschner Burkard, den Vorsteher Kögel von Wailersbach, den Posthalter Schmitt, seinen Busenfreund, und noch einige zweifelhafte Doktoren, Bürger und Bureaumenschen die Bürger und Bauern von allen Seiten, namentlich durch Pankraz Martin bearbeitet, auf daß Pfarrer Mahr schon als Wahlmann durchfallen sollte. Allein hier hielt das Volk aus, die 6 von der patriotischen Partei vorgeschlagenen Wahlmänner gingen durch. Es war übrigens dieses unqualifizirbare Benehmen gegen Pfarrer Mahr in keiner Weise zu rechtfertigen. Dieser Mann hat während seiner nun fünfjährigen Anwesenheit in Ebermannstadt viel für Verschönerung der Kirche und öffentlichen Plätze gethan und ist wegen seiner Humanität und strengen Unparteilichkeit gegen Hohe und Niedere, Katholiken und Protestanten allseitig bekannt. Im Jahre 1866, als Ebermannstadt abwechselnd von bayrischen und preußischen Truppen heimgesucht war, hat er als Einquartierungskommissär, dann durch Mitbegründung eines Spitals für verwundete Krieger und des Invaliden-Unterstützungs-Zweigvereins auch auf socialem Gebiete tüchtig gewirkt und so manches vermittelt. Im Jahre 1867, als ihm selbst von mehreren Seiten die Candidatur zum Zollparlament angetragen wurde, that er das Aeußerste, was ein Pfarrer im Interesse der bayrischen Staatsregierung thun konnte, und befürwortete die Wahl des Fürsten Hohenlohe in der Erwartung, daß der bayrische Premier diese Gelegenheit ergreifen werde, der populärste Mann Bayerns zu werden, indem er als Mann des Vaterlandes, des Rechtes und Volkes entschieden die Selbstständigkeit Bayerns wahren und im Sinne der eminenten Mehrheit des bayrischen Volkes seine Interessen vertreten werde. Nur dem Eindruck der Rede und der Thätigkeit des Pfarrers Mahr hatte es der Fürst, an den sonst in Bayern kein Mensch gedacht hätte, zu danken, daß das Volk, wenn auch mit offenem Wiederstreben seine Einwilligung zur Wahl gab. Herr Pfarrer Mahr hat sich nun freilich in dem Charakter des Fürsten Hohenlohe schwer getäuscht, allein wer hat sich nicht in dem Fürsten Hohenlohe getäuscht? Pfarrer Mahr hatte übrigens in jener bekannt gewordenen Rede so sehr seinen eigenen Standpunkt gewahrt, daß von den Libealles Mögliche aufgeboten wurde, um den Druck der Rede und dadurch ihre Verbreitung zu verhindern, ja daß sogar ein eigener Sendling, ein Auditor, von Forchheim hieher geschickt wurde um Anzeige bei dem kgl. Staatanwalt zu machen, damit die Rede noch vor ihrem Erscheinen im Druck unmittelbar vor der Wahl mit Beschlag belegt und gegen ihn eine Kriminaluntersuchung wegen Beleidigung des Ministers Schlör eingeleitet wurde. So konnte nur ein schwacher Abklatsch von der Rede erscheinen und auch der wurde im Forchheimer Amtsblatt noch jämmerlich verhunzt. In der letzten Zeit hat Pfarrer Mahr auch bezüglich der Eisenbahnfrage im Interesse des Bezirks außerordentlich gearbeitet, indem er in einer Reihe von Artikeln in den Bamberger N. Nachrichten nachwies, daß bezüglich der Verbindung zwischen Nürnberg und Bayreuth nur der Schienenweg von Forchheim über Ebermannstadt und Neilbronn der kürzeste und wohlfeilste sei und nicht der, den der Minister Schlör über Hersbruck begutachtete und der einzig im Interesse der Ostbahn ist. Man hatte also nicht den mindesten Grund, im Bezirke selbst so feindlich gegen ihn zu agitiren. Nachdem aber nun in Ebermannstadt selbst der Plan der Liberalen nicht gelungen, so mußten in Forchheim bei der Wahl der Abgeordneten nebst den schon erwähnten noch neue Truppen ins Feld gestellt werden. Es traten daher die früheren Abgeordneten Aumüller von Reuth und Hofmann von Unterneuses, der — berühmte Unterhändler Speckner von Forchheim, der Wirth Pfister von Waigelshofen, der protest. Pfarrer Hereth von Heiligenstadt, vor Allen aber „Vater Rupp" der Advokat, den Pfarrer Mahr gar nicht kannte, in Thätigkeit, an die sich dann noch Schreiber, Lehrer und ein Troß von Judenbuben anschloß. So gelang das „große Werk" nach zweitägiger erbitterter Schlacht der Parteien, während die Kandidaten der patriotischen Partei sich gänzlich passiv verhielten. Noch muß bemerkt werden daß nach Beendigung der Wahlschlacht der kath. Bürgermeister Herbst mit dem protest. Pfarrer Hereth von Heiligenstadt und dem wechselgeschäftigen Juden Seckendorfer von Heiligenstadt sich mit Extrapost nach Ebermannstadt fahren ließen und der Postillon gegen ein Extratrinkgeld dem durchgefallenen Pfarrer Mahr vor dem Pfarrhofe eine Spottserenade anblasen mußte. Nobel war das gewiß von den Liberalen, die nun siegreich dastanden, die

Männer des Fortschritts auf den **Trümmern** von **Karthago!** (Man scheint in jener Gegend dieser Wahl eine **außerordentliche Bedeutung** beizulegen und scheinen sich die Gemüther noch lange nicht beruhigt zu haben. Es liegen uns zwei weitere Briefe darüber vor, die wir bei dem eigenthümlichen Interesse, das die Forchheimer Wahl gewährt, morgen noch benutzen werden. Der Fortschritt betrug sich wie überall äußerst nobel — und liberal.)

Die **Kempter** haben ein vorzügliches Bettelpreußenjournal in der „Kempter Zeitung", die sich's zur besonderen Aufgabe macht, alles **Bayrische** möglichst zu verlästern und bei ihren Berliner Brodherren zu denunciren und anzuschwärzen. So hat dies edle Blatt sogar im neuen Civilprozeß einen Artikel entdeckt, den es zur Herabsetzung Bayerns vor dem Auslande, insbesondere den gescheidten Preußen ausnützen kann. Art. 394 der neuen Proceßordnung lautet: „Wenn feststeht, daß die Parteien für ihren Verkehr Kerb- und Spannhölzer gebraucht haben, so beweisen solche, falls sie unverfälscht erscheinen und unter sich übereinstimmen." Das **Kempter** Blatt will in diesem Artikel einen „Kulturmesser der Volksbildung in Bayern" ersehen oder stellt sich vielmehr an, als sähe sie etwas dergleichen in ihm, und Bismarcks „Norddeutsche" druckt ihm den Blödsinn sorgsam nach, aus Eigenem hinzusetzend: „Diese Gesetzesvorschrift war **nöthig**, weil — die Leute **nicht lesen können**." Infame Verleumdung! Kann die Kempterin **einen** Fall anführen, wo solche Kerbhölzer noch gebraucht werden, weil „die Leute nicht lesen können"? So thu sie's doch!

Aus dem **Kronach'schen**, bekanntlich auch eine schöne Gegend, theilt man dem „Vaterland" eine Geschichte mit, die ein **Gegenstück** zu den gestrigen „Illustrationen", eine Illustration zu — was Anderm ist. Am 14. Febr. dieses Jahres der „Aufklärung" wurde in der Kapelle zu Unterleiterbach das Patrocinium gefeiert, wobei wegen des großen Beichtandrangs wie alljährlich ein paar benachbarte geistliche Herren Aushilfe leisteten. Der Pfarrer v. Kirchletten hielt die Festpredigt, in der er die ersten Christen den jetzigen gegenüberstellte und dabei das sittenlose Leben, namentlich das weibliche Geschlecht scharf rügte und auch die jetzige Art und Weise der Verehelichung nicht unerwähnt ließ. Das mag Manchem, dem das jetzige Verehelichungsgesetz recht gut in den Kram paßt, nicht recht behagt haben. Denn als der Pfarrer, der eben gepredigt, bis zum Schluß der Kommunion des Hochamtes gekommen, drang plötzlich durch die zahlreich versammelte Menge ein Mensch, ein Wagnergeselle v. Zapfendorf, (der beiläufig bemerkt, von seiner Zuhälterin bereits 2 Kinder hat und ein unsittliches Leben führt), bis zum Hochaltar vor, warf Leute nieder, zerriß Andern die Kleider und schrie fortwährend: „Reißt sie weg die H . . . .kerls, die Ehebrecher u. s. w.", stieß den Priester am Altare mit den Worten: „Weg da, jetzt **sind wir** da"! auf die Seite, schlug das Meßbuch, und traktirte einigemal den Altartisch in der Mitte, wo das Ciborium, staud mit Faustschlägen, bis er von einigen Männern erfaßt und beständig Widerstand leistend endlich hinausgeschafft wurde. Die Verwirrung war grenzenlos und es war nur zum Verwundern, daß bei dem allseitigen Drängen und Schreien der Leute kein weiteres Unglück geschah. Die gottesdienstliche Feier war gestört. Natürlich mußte der Vorfall der zuständigen Behörde angezeigt werden, was auch geschah. (Was aber auf diese Anzeige erfolgte, damit wollen wir morgen unsere Leser — überraschen!)

Im **badischen** Reich geht es wieder recht liberal zu. „Pfälzer Bote" und „Badischer Beobachter" sind konfiszirt worden; gegen letzteres Blatt sind nicht weniger als **fünf** Anklagen in der Schwebe. Gegen eine große Anzahl katholischer Geistlicher sind strafrechtliche Untersuchungen eingeleitet, wegen Majestätsbeleidigung, Mißbrauch des Amtes u. s. w. Gerade wie bei uns.

Sachsen. In Chemnitz erhält das „große Tagesereigniß", die Versöhnung der beiden Lassaleaner-Präsidenten, Mende und Schweizer, die einander noch kürzlich in Bann gethan haben, und die Verschmelzung der beiden Linien, der männlichen und der weiblichen, zu einem einheitlichen Verein, eine herrliche Illustration durch die Erklärung eines Hrn. Freundschuh, der zeither den Adjutanten Mende's gemacht, in der Lausitz und bei der Freiberger Reichstagswahl als Mende-Hatzfeld'scher Agitator gewirkt hat. Er veröffentlicht zum Verständniß der Sachlage und des Mende'schen „Sprunges in die Tiefe" Folgendes: „Das diktatorische Treiben dieses Herrn Mende und insbesondere seine unterwürfige Stellung unter die bekannte Gräfin Hatzfeldt führte in der letzten Zeit dazu, daß ein Gericht über ihn und seine Handlungsweise gehalten werden sollte. Es waren hinreichend alle Beweise für die Willkürherrschaft, sowie das Obercommando der Gräfin vorhanden und Hr. Mende wurde durch Beschluß vom 12. Juni d. J., gefaßt von den Chemnitzer Mitgliedern des Lassa'leschen Vereins, verstärkt durch 50 Vertreter auswärtiger Mitgliedschaften, aufgefordert, über dieses Treiben sich in einer Versammlung in Chemnitz zu verantworten. Hr. Mende sah nun ein, daß er ein verlorner Mann sei, wenn er nicht anders manövrire — er sah ein, daß es auf alle Fälle mit dem „Präsidentenspielen" sein Ende habe und daß der Reichstagsabgeordnete, der, beiläufig gesagt, mit 1800 Thalern erkauft werden mußte, ebenfalls in Brüche gehe*— darum sein Sprung in die Tiefe, darum seine Vereinigung mit Schweitzer. Wir haben nichts dagegen, wenn Mende mit Schweitzer sich vereinigt, denn „Pack schlägt sich und Pack verträgt sich"; aber dagegen erheben wir unsere Stimme, daß die Arbeiter noch länger von solch' erbärmlichen charakterlosen Menschen an der Nase herumgeführt werden und bringen daher diese oben angeführten Thatsachen hiermit zur Veröffentlichung mit der Bitte an alle Redactionen, von dieser Sache Notiz nehmen zu wollen, damit dem **schändlichen Treiben dieser Sorte von Volksbeglückern endlich ein Ziel gesteckt werde.** (Die armen Arbeiter! Wie lange werden sie sich von ihren Verführern narren lassen.)

Preußen. In **Berlin** hat der König bei Schließung des Reichstags und Zollparlaments eine höchst matte und langweilige Rede vorgelesen, die gar nichts Politisches enthielt, und aus der nur das hervorging, daß die Preußen schrecklich Angst haben, daß die Franzosen ihnen über den Hals kommen. Drum sind sie so zahm. Hohenlohe hat den Preußenkönig ein Hoch ausgebracht; **dem** ist's Ernst damit. Dann war's aus.

Ausland.

Frankreich. In **Paris** sind bei den letzten Skandälern im Ganzen 1033 Gefangene gemacht worden, die es im Bicêtre über ihre Thorheit nachdenken können. Unter diesen sind 334 Arbeiter, 243 Dienstboten und Kellner, 126 Handlungskommis, 120 „Beamte" aller Art (wahrscheinlich etliche Minister und Senatoren darunter!), 80 Kaufleute, 25 „Rentiers" und 105 von „freier Profession." 26 davon sind 16 (!) und **weniger** (!) Jahre, 258 sechzehn bis zwanzig, 31 fünfundzwanzig bis dreißig, und 207 dreißig Jahre und darüber alt. Die „Revolution" hat also einen sehr jugendlichen Charakter gehabt.

In **Paris** zirkulirt das Gerücht von der Abberufung des Fürsten **Metternich** (?), findet jedoch wenig Gläubige. — Unter den noch in Bicêtre befindlichen Verhafteten sollen sich eine große Anzahl **preußischer** Agenten befinden, so behaupten wohl unterrichtete Kreise.

Dänemark. In **Kopenhagen** äußerte sich der König

beim Königsschießen des Schützenvereins über Nordschleswig also: „Neben den Sorgen, welche er mit seinem Volke durchgemacht habe, sei es ihm stets ein Trost gewesen, dasselbe auf dem Weg der Ehre geführt zu haben; wenigstens sei dies sein Bestreben gewesen und würde es auch ferner bleiben, so lange er regiere und so lange ihn Gott leben lasse. Es könne Keiner mehr wie er den Wunsch hegen, daß die aufrichtigste und eifrigste Hoffnung Dänemarks bald in Erfüllung gehen möge, wobei er sich auf sein Volk verlasse und die sichere Hoffnung habe, daß das verlorengegangene, welches sich nach Wiedervereinigung mit Dänemark sehne, auch wieder damit vereinigt werde." — Der König brachte darauf einen Toast auf das Heer und die Flotte aus, indem er äußerte, wenn die Stunde, wo das Vaterland einen Kampf aufzunehmen habe, wieder schlagen sollte, dann sei er überzeugt, daß derselbe ebenso ehrenhaft und unverzagt, wie früher aufgenommen werden würde. (Schöne Aussichten!)

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die k. Pfarrei Neuhaus, B.-A. Eschenbach, dem A. Held, Stadtkaplan in Nürnberg; Vaisweil, B.-A. Kaufbeuren, dem A. Roll, Pfarrer in Hiltenfingen, B.-A. Augsburg; Thalkirchhof, B.-A. Sonthofen, dem L. Braun, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Ebersbach, B.-A. Oberdorf.

Schwurgericht.

Oberbayern. Verurtheilt: Anna Hintermayer, 34 J., Metzgerstochter v. Rosenheim, wegen Kindsmord, zu 3 Jahren Zuchthaus. — J. Huber, 30 J., verh. Schmied v. Mietling, Ger. Altötting, wegen dreifachen Mords angeklagt. Verhandlung wurde gestern fortgesetzt. Es ist dies der bekannt gewordene Mord in Altötting am 14. Dez vor. Js. Nach zweitägiger Verhandlung wurde Jos. Huber freigesprochen.

Schwaben. Verurtheilt: Gg. Müller, Gütler von Hörbach, wegen Todtschlags, zu 16 Jahren Zuchthaus. — (Ist flüchtig.) — In Schwaben sind in dieser Session 19 Fälle (mit 29 Personen) abgeurtheilt worden, von denen 3 freigesprochen, 1 lebenslänglich, die anderen zu zusammen 107 Jahren Freiheitsstrafen verurtheilt wurden. Die Reate waren: 9 Verbrechen gegen Leib und Leben, darunter ein Vater- und ein Kindsmord, 9 Diebstähle, 3 Verbrechen und Vergehen gegen die Sittlichkeit, 3 Verbrechen des Raubes, 2 der Fälschung, 1 der Unterschlagung.

Unterfranken. Gg. Alois und Lorenz Stenger, Bräuerssöhne v. Goldbach, wegen Körperverletzung angeklagt, wurden freigesprochen.

Leiden des gesinnungstüchtigen Münchner Bürgers, des Herrn Pflock in den Wahltagen 1869.

(In oberbairischem Dialect.)

Ja, mein liaba Herr Zwazla dös muaß eahna sag'n,
In a Tag kimmt ma oft es is kaum zum datrag'n,
Da sitz i beim Grodmansch so neuli beim Wein
Dö Herrn dischkurirn und i misch' mi a drein.

Sagt oana: Ja d'Pfaffen, wenn die Kerl nöt war'n,
So war unsa Volk scho die längst Zeit im Klar'n,
Wie viel a dö Blätta für Aufklärung schreib'n,
Die Pfaff'n sand do und thean's hintatreib'n.

Nacha schaugt er auf mi recht freundli und fragt:
Hab'n sie ultramontan gewählt? a so hat a g'sagt,
Mir werd' ganz hoaß und i sag: o na Herr von Zwirn,
Glaubn's i laß mi vo dö Pfaffen am Loatsoal rumführn.

Diaweil i dös sag kimmt a geistlicha Herr,
Der mi kennt und setzt si', weil a Platzl war leer
Grad neb'n mi, no i wir da weita nöt stad
Vor Angst hat's ma's Herz im Leib umadraht.

Tags drauf sitz i draus in da Au beim Tarok,
Währnd i paß, sagt oana: „Mei liaba Herr Pflock
„Gelt d'Fortschrittspartei hat weida koa Wuath
„Weil nöt Alles so glei in eahna Horn blas'n thuat.

„Sie hab'n gwiß liberal g'wählt i sieg's eahna o?"
I schütt'l mit'n Kopf und nieß was i ko
Was denkens denn eahna, hab' i g'sagt iatz da schau!
Auf d'Letzt müaßt i roth sein und bin weiß und blau.

Denn wissens Herr Zwazla, was fangat i an
Meini Kundn, die besten, sand ultramontan
Mit alli dö Schrei'a, dö nix san und nix habn
Kunt'n mi d'Maikäfer nihrn und Wanzen u. Schwabn.

Am Donnerstag nacha, bin i auf's Stadtgricht citirt
Auf's Grundbuach, weil ebas wird hypothecirt,
Kam fragt mi der Assessor, so fragta soglei:
„Nöt wahr Pflock, sie g'hern zu da Mittlparthei?"

Ganz gwiß Herr Assessor, dös kon i nöt leid'n
Von dö Schwarzen und Roth'n, weil's alls übertreibn.
Mit da Mittn, da halt' is, all's Andri is schlecht,
Denn wo di Herrn Beamt'n, do is a dös Recht.

Segn's liaba Herr Zwazla, so wind i mi n'aus
Und kimm ohni Feindschaft schön truck'ner in's Haus.
An Gschäftman schadt's nix, und dös geht do vor All'n
Dös san meini Männa, dö kaf'n und zahln.

Herr Jess' wann die wußt'n, daß i gar nöt hab g'wählt
Und z'Haus g'sess'n bin und hab Sechsarolln zählt!—
No dös bißl schimpfa! aba klug muaß ma sein
Denn alli dö Sachan, segn's, tragn oan nix ein.

Da Knorr und da Zanda, d'Patrioten dazu
Allsammt mit ananda bis herauf hab' is g'nua,
Aba oan's muß i sagn, schaugns da Vecchioni
Der freut mi halt dengerst, der is nöt ganz „ohni"!

Jeatzt pfüath Gott Herr Zwazla, wo gengas heunt hin?
Dös wissens von eh, daß i am Kella d'raus bin
Sie dös is a Vier'l zum todsaufa g'macht
Und schlafa thean's drauf wie a Ratz die ganz Nacht.

(Münchener Wochenblatt.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Roiengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Johann u. Paul. Nr. 73. Samstag, 26. Juni 1869.

Die Kommunalschulbewegung in der Rheinpfalz. I.

(Herrn Gresser Exc. devotest gewidmet.)

R. Von der Donau. Unbedingt müssen wir dem Verfasser eines Artikels „die Kommunalschule" (Abdztg 139, Beil.) Recht geben, wenn er also anhebt: „die Pfalz ist wieder dem übrigen Bayern wie fast in **allen Dingen** so auch in der Frage der Einrichtung der Kommunalschulen **vorangegangen.**" Ganz gewiß; wir erinnern nur an die Jahre 1832 und 1849. Während damals die übrigen Kreise fest zu ihrem Könige standen, waren die Pfälzer „voran" und haben überaus tüchtig in „Freiheit und Revolution" gemacht. Am 10. Febr. 1868 waren sie uns wieder „voran"; denn sie schickten — **Kolb** ausgenommen — nach Berlin lauter Leute, welche sich längst als demüthigste Verehrer Bismarks und der preußischen Fuchtel legalisirt hatten, während das übrige Bayern sich so „zurückgeblieben" zeigte, nur erprobten Patrioten ein Mandat anzuvertrauen. Auch darin sind sie uns „voran", daß sie um Vieles ungescheuter als unsere Liberalen jedes Mittel benützen, und einen Candidaten durchzusetzen; denn in einem einzigen — den Pirmasenser Wahlbezirke mußten im vorigen Jahre 30 Wähler wegen verbotener Wahlumtriebe abgestraft werden („Pilger" Nr. 21), während uns vom übrigen Bayern nur Ein Beispiel bekannt ist.

Der 20. Mai l. J. hat weiters bekundet, daß die Pfälzer uns voran sind: — 20 Liberale der allerfeinsten Sorte sendet die Pfalz in die Kammer, von denen 19 unnennbares Sehnen nach preußischer Machtvollkommenheit im fortschrittlichen Busen hegen, während Ober- und Niederbayern, Oberpfalz und Schwaben so „unmündig" sich erwiesen haben, 80 Patrioten dem Throne als Stützen zu geben. Und in der Kommunalschulfrage hat uns die Pfalz erst ganz überholt! im Sturmschritt trägt sie uns das Banner der **Humanität und Aufklärung** voran, — und das diesseitige Bayern ist vielleicht so „indolent", daß es nicht einmal Miene macht, die von den Pfälzern aufgeführten Scenen und vollbrachten Großthaten nachzuahmen!

Ja, die Pfalz ist uns voran — **in allen Dingen,** voran besonders darin, daß der dortige Liberalismus bei der jüngsten Bewegung alle Regeln des **Anstandes,** der **Bildung** und Sitte als unnützen Plunder von sich geworfen und für immer in eine ultramontane Rumpelkammer verbannt hat. „Und du Pfalz bist keineswegs die geringste unter den fortschrittlichen Provinzen Bayerns!" —

Bis jetzt haben 5 Städte nämlich Landau, Neustadt, Kaiserslautern, Dürkheim und Ludwigshafen, und die Landgemeinde Winzingen zu Gunsten der Komunalschulen gestimmt: — sie sollen der Segnungen ihrer confessionslosen Schulen froh werden! Zweibrücken hat sich zwar im Prinzip für derlei Schulen ausgesprochen, nimmt aber vorerst Umgang, da für den Fall der Einführung confessionsloser Schulen ein jährlicher Verlust von 2300 fl. in Aussicht stände (Abdztg. Nr. 96), so bestimmt es eine letztwillige Verfügung. Allerdings eine etwas zu ultramontane Bedingung, welche die Stadt Zweibrücken für den Augenblick auch noch um „Kommunalwürste und Kommunalbier", um „Festzüge und Feuerwerke" bringt!

Landau, Ludwigshafen und Kaiserslautern haben getreulich vollführt, was die lieben Brüder „Maurer", welche sich in ihren Mauern eingenistet, befohlen haben; Neustadt und Dürkheim konnten bei einem „Werke der Freiheit, Toleranz und Eintracht" nicht mehr zurückbleiben, seit die weisen Stadtväter ob ihrer **Freisinnigkeit** und **Toleranz** die Aufmerksamkeit der ganzen civilisirten Welt auf sich gelenkt haben: Neustadt, welches durch einen Ukas das Singen und Beten durch die Straßen der Stadt bei Leichenbegängnissen der Katholiken verbieten, und Dürkheim, welches durch Beschluß die Prozessionen der Katholiken untersagen wollte.

Wer Verlangen trägt, die „überaus glanzvollen Resultate der Abstimmung — die namenlose unbegrenzte Begeisterung, das Glockengeläute, die Böllerschüsse und Festzüge mit Musik und fliegenden Fahnen — die riesigen Freudenfeuer und himmelhohen Flammenzeichen — den Sieg der Freiheit — das große Werk der Eintracht, des Friedens und wahrer Bruderliebe und die allgemeine Verbrüderung ꝛc." kennen zu lernen, Den müssen wir auf Bayerns intelligentestes Klatschblatt — die Augsburger Abendzeitung verweisen (vgl. Nr. 121, 149, 154, 155, 157, 159, 161 und 162); wir getrauen uns nicht, unsern freundlichen Lesern solches Stroh vorzusetzen, — eine köstliche Labung für liberale Geister, wie es scheint! Ueberdies sind all die fortschrittlichen Berichte über die Schulbewegung in der Pfalz eine **großartige Lüge.**

Die katholische Presse ist den Vorgängen in der Pfalz aufmerksam gefolgt und berichtet uns etwas **Anderes** als Siege der Humanität und Bildung, Aufklärung und Freiheit; sie verhehlt es nicht, daß sie nur eine „**Summe von Niedertracht**" (um völkisch zu reden!) gefunden habe und daß die Fluthen dieser liberalen Schulbewegung wahrhaft „**schmutzige Fluthen**" seien; sie constatirt, daß der nächste Bauernbursche Oberbayerns um Vieles gesitteter und gebildeter sich betrage als die liberalen Herren Neustadts, wo doch ein Zenetti waltet und ein Studienlehrer **Krupp** seine pädagogischen Künste springen läßt, — humaner und gesitteter als die liberalen Herren von Kaiserslautern, obwohl alldort seit Jahresfrist eine freimaurerische Verbrüderung an „Menschenbildung" arbeitet.

Wir lassen nun eine gedrängte Schilderung der pfälzischen Großthaten folgen und verbürgen die Wahrheit sämmtlicher Bravourstücke; unsere Belege sind der „christliche Pilger" (Nr. 23, 24 und 25), „Postzeitung" (Nr. 139—142), „Regensburger Morgenblatt" (Nr. 132 und 136) und „Volksbote" (Nr. 138, 139 und 140).

In Neustadt, wo „ernste Männer in namenloser Begeisterung das große Werk" förderten

(Abdztg. Nr. 149), wurde am Vorabend der Abstimmung der Versuch gemacht, am kathol. Pfarrhause die Fensterläden aufzureißen, und als dies nicht gelang, machte man seiner Wuth in den schamlosesten Reden und Schimpfworten wie „Saupfaff, H . . . . pfaff" Luft. Als Pfarrer Münch in öffentlicher Versammlung gegen die Kommunalschule sich erhob, konnte er vor wüstem Lärm nicht zu Wort kommen, und den Saal verlassend begleitete ihn Hohngelächter und ward ihm das Wort „Pfaff" — nicht nachgerufen, sondern nachgebrüllt. Nach erfolgter Abstimmung brachte eine Musikbande dem Herrn Pfarrer ein Spottständchen und der mitziehende Pöbel vollführte am hellen Tage vor dem Pfarrhaus einen Höllenspektakel. **Eine Polizeibehörde** gab es hier ebensowenig wie in Günzburg am 20. Mai.

Bei dem Freimahle, welches die Fabrikherrn am Montag für den Pöbel veranstalteten, balgten sich Männer und Weiber um die fettesten Bissen und Brocken, Kinder beiderlei Geschlechtes und eingepauckte Hochrufer sangen die widerlichsten Lieder, nachdem sie im Nu — 2100 Maß Wein vertilgt hatten. Nun begannen Raufhändel in den Wirthshäusern und vier Personen wurden gestochen; betrunkene Knaben von 10 Jahren sangen die schändlichsten Zoten, Weiber rauften sich und geberdeten sich wie „Hyänen." Beim Festzuge war ein Kreuz herumgetragen, an welchem statt des Christusbildes — ein **Maßkrug** hing, und in einer Schenke kleidete man ein loses Subjekt in **priesterliche Kleider und betete spottweise eine Litanei.**

Am Hause des Eugen Abre hing die Fahne des berüchtigten **Hambacher** Festes; es zirkulirte ein Gedenkblatt: die Freiheitsgöttin mit **einer Jakobinermütze**, umtanzt von drei halbnackten Rangen; allerorts brüllte man den Refrain: Aristokraten werden gebraten, Fürsten und Pfaffen werden gehenkt!" —

Deutschland.

Bayern. München, 25. Juni. Hr. K. Zander schickt uns eine „Berichtigung" über die Mittheilung, Herr Dr. Zanders, beziehungsweise des kgl. Adv. v. Auer Begnadigungsgesuch sei abschlägig beschieden worden. Wir können des rechtlichen Prinzips halber die „Berichtigung" nicht aufnehmen, weil sie der gesetzlichen Forderung in keiner Weise entspricht und außerdem noch eine Unterstellung enthält, die wir zurückweisen müssen, nehmen aber davon Akt, daß Hr. Karl Zander erklärt, „das bereits eingereichte Gesuch sei aus tiefer liegenden Ursachen von ihm (Karl Zander) zurückgezogen worden, somit habe eine abschlägige Bescheidigung gar nicht erfolgen können." — Die Wirkung ist, wenn die Sache sich so verhält, die gleiche. Im Uebrigen kann die ganze „ultramontane" Partei nur sehnlichst wünschen, daß dem nächsten Begnadigungsgesuche ja. gewiß und recht bald entsprochen werde.

Aus München wird uns über den „jungen Gelehrten", der kürzlich in Paris mitgefangen wurde und für den sich die „Neuesten" so arg in's Zeug legten, (sie wußten nämlich nicht, daß er ein Ultramontaner und sogar Mitglied des hiesigen „schwarzen Kasino" ist!) mit großer Entrüstung mitgetheilt, daß er ein sehr geruhsamer und durchaus nicht revolutionärer Mann sei 2c. Das freut uns recht sehr und bedauern sein Malheur um so mehr. An der Sache aber ändert das gar nichts, massen die Pariser Polizei dem braven Manne nicht ansehen konnte, daß er ein harmloses Mitglied des kath. Kasino in München sei. Mitgefangen — mitgehangen, heißt's da, und wer aus was irgend welchen Gründen unter Krawaller kommt, den faßt die Polizei in Paris so gut wie in München und anderswo.

— Die Hypothek- und Wechselbank hat die Dividende für das erste Semester d. J. auf 18 fl. per Aktiv festgesetzt. (Es wäre interessant zu wissen, wie viel die Bank durch das „Geschäft" mit den Pfandbriefen schon profitirt hat und wann dem geistreichen Erfinder dieses Pfandbriefinstitut das (von der Bank!) wohlverdiente Denkmal gesetzt wird Es steht dieses Institut wirklich einzig da unter den vielen Instituten, welche die Kunst des Geldschneidens und der „gesetzlichen" Ausbeutung des Publikums erdacht hat, und müsse, durch dasselbe alljährlich — wer weiß wie viele? Hunderttausende aus den Taschen des Volkes „verdient" werden!

In Nürnberg schildert der rühmlichst bekannte „Anzeiger" den Ultramontanismus also: „Ist der Ultramontanismus identisch mit Konfession? Ist er nicht vielmehr jenes niederträchtige Gebahren pflichtvergessener Priester und ihrer verdummten und verderbten Anhänger, welches jede Konfession, jede Religion schändet, indem das Heilige in den Dienst niederer Parteibestrebung herabgewürdigt wird; indem die Religion als Beweggrund und zugleich als Folie der persönlichen Ränkesucht, der Unsittlichkeit, der Herrschbegier und aller jener öffentlichen und geheimen Gräuel mißbraucht wird, von denen die Welt mit Abscheu und Entsetzen sich wendet; jene giftige Saat, im Finstern gesäet, welcher Unfriede, Haß und Unrecht entsprießt? — jene Bethätigung der hierarchischen Gelüste zumal, welche in frechem Uebergriff alle staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, keine Ehre, kein Vaterland kennend, unter die Schablone eines für allein seligmachend ausgegebenen Theorems zu zwängen sucht? Fort mit ihm!" — Diese Schilderung ist so giftig und — dumm, daß sie die „Neuesten" mit Jubel begrüßen werden. Und doch haben die Ultramontanen einen „Bund" mit diesen „Demokraten", behaupten die Liberalen!

Was im Kronacher Gebiet weiter geschah, nachdem die Gemeinde Unterleiterbach und das Pfarramt Kirschletten von dem Geschehniß in der Kirche, dem Ueberfall des celebrirenden Priesters und der Störung des Gottesdienstes offiziell Anzeige gemacht, das meldet uns ein langer Brief aus der Gegend. Um aber Jedem seine Ehre zu lassen, müssen wir noch berichten, daß der jedenfalls „gebildete", weil „pfaffenfeindliche" Attentäter nach seiner Heldenthat ganz gemüthlich einige Stunden im Wirthshaus verbrachte, dann ruhig nach Hause, beziehungsweise zur Auserkornen seines Herzens ging. Als man ihm doch wegen der Störung zusetzte, wollte er das im Zustande von — Geistesstörung gethan haben und sagte, Würmer seien ihm in den Kopf gestiegen! Besagte Würmer gefielen dem betreffenden Medikus so gut, daß sie sogar noch im ärztlichen Parere herumkrochen. Die Leute waren indeß so „zurückgeblieben", daß sie an diese kostbaren Würmer und ärztliche Weisheit nicht recht glauben wollten, und für die beantragte Untersuchung ganz bewährte und verläßige Zeugen, die sich nicht so leicht ein X für ein U und einen Wurm für einen „Liberalen" vormachen ließen vorschlugen. Trotzdem wollte die Untersuchung nicht recht in Gang kommen, so daß man hätte meinen können, der liberale Atttentäter habe am Ende gar noch ein gutes Werk gethan, daß er den Pfarrer bei seiner hl. Handlung anspuckte, und daß er ein noch besseres gethan hätte, wenn er dem „Pfaffen" nach Crämerschem Rezept gleich gar den Schädel eingeschlagen hätte. Denn wir leben in einem „Rechtsstaat", wo Jeder vor dem Gesetz gleich ist, wenn es sich nicht um ultramontane Sachen handelt. Endlich wurden richtig Zeugen und Pfarrer vernommen und zwar beim k. Landgericht Staffelstein als Delegirtem des k. Bezirksgerichts Kronach. Auch der Attentäter und Wagnergesell Reh wurde zweimal vorgerufen, geruhte aber nicht zu erscheinen, wahrscheinlich weil ihm seine „Würmer" wieder in den Kopf gestiegen waren; auch die Gemeinde Zapfendorf gab an, er sei krank, während er alle Tage rüstig arbeitete und weder von einer Geistes-

störung, noch sonst einer Krankheit, am **wenigsten von** Würmern bei ihm was zu merken war. Schließlich verlor ein betheiligter Geistlicher doch die Geduld und war so frei, sich bei denen in Kronach, den Gerichtsherren, um den Reh und seine Würmer des Nähern zu erkundigen, worauf er in ganzen 6 Zeilen in echtestem Amtsdeutsch folgende Antwort bekam: „An das k. Pfarramt mit dem Eröffnen zurück, daß vorwürfige Untersuchung gegen Joh. Reh wegen Störung des Gottesdienstes bei der nach gerichtsärztlichem Zeugnisse vorhandenen gänzlichen Unzurechnungsfähigkeit desselben eingestellt worden ist. Kronach d. 24. Mai 1869. Königliches Bezirksgericht. Unterschrift selbstverständlich unleserlich. E. Nr. 6082." — Also geschehen im Kronach'schen im Jahre der Aufklärung, des Licht's und der Gerechtigkeit im königlich bayrischen „Rechtsstaat". Und das Alles haben blos die „Würmer" zu Wege gebracht, die gelobt und gesegnet sein sollen alle Tag. Amen. Bemerkungen kann sich nach Bedarf Jeder selbst machen.

Im **Hohenzollernland** drüben im Würtembergischen sind kürzlich etliche Schullehrer einberufen worden, um einige preußische Schießübungen mitzumachen. Ihre Schulen wurden für die Dauer des Schießens einfach zugeschlossen. Man hat lange geglaubt, in Preußen komme die Intelligenz und Bildung vor Allem; in Wirklichkeit aber kommt vor Allem das Soldatsein und Schießenlernen. Alles Uebrige wird den Preußen beigegeben und die Intelligenz wächst ihnen von selbst in die Köpfe.

Hessen. Der „Mainzer Anzeiger" schreibt: „Mit dem Tod bedroht!" Dem Redakteur unseres Blattes ist heute Morgen ein Brief voller Schmähungen und Drohungen zugegangen. Wir mögen die unanständigen Worte, deren sich die mit „mehrere Bettelpreußen aus der nordischen Sandwüste" Unterschriebenen zu bedienen nicht schenen, aus Achtung vor unseren Lesern nicht wiedergeben. Es sei zur Charakterisirung des Aktenstückes nur angeführt, daß an den Redakteur die Drohung ergeht, man werde seinen „elenden Cadaver einer derartigen Revision unterwerfen, daß er vor Wonne die Engel singen zu hören glaube"; eigentlich sei er aber „einer Züchtigung von ehrlichen Soldaten nicht würdig." Zuletzt wird gesagt, werde die Warnung nicht befolgt, so werde man „ihn zu finden wissen, und sollte man ihn aus dem Bette holen — à la Eisenbahnertödter Igel!!!" (Wirklich eine allerliebste Preußerei, die noch den besonderen Vorzug hat, daß die Herren Militärpreußen in Hessen im Stande wären, den Redacteur wirklich kalt zu machen. So was sollte man schon auch bei uns einführen und könnte zu dem Behufe eigene Elende-Redacteurs-Kadaver-Revisoren anstellen, weil wir ohnehin noch viel zu wenig Beamte haben!)

Im Hannöverischen massenhafte Auswanderung, besonders aus der Arbeiter- und ländlichen Bevölkerung. Die Behörden warnen in öffentlichen Bekanntmachungen vor der Auswanderung und namentlich vor dem Vertrauen zu den Versprechungen der Auswanderungs-Agenten. Von den meisten Auswanderungslustigen hört man den Selbsttrost: „Schlimmer als es hier schon ist und immer mehr zu werden droht, kann es drüben auch nicht sein." Vor Allem treibt die Furcht vor dem preußischen Militärdienst die jüngeren Leute hinweg. Nicht nur die Länge der Dienstzeit, sondern noch mehr die ungewohnte Behandlung von Seiten der Unteroffiziere und Offiziere erregt so viel Besorgniß, daß Jeder weggeht, wer es nur irgend vermag. Da nach dem preußischenn Gesetz bekanntlich ein junger Mann nach dem 17. Jahre nicht mehr die Erlaubniß zur Auswanderung für sich allein erhält, bevor er nicht seiner Militärpflicht genügt, so geschieht es nicht selten, daß um eines Sohnes willen die ganze Familie auswandert.

Preußen. Zu Berlin **schreibt** die „**Spenersche Zeitung**", der Plan, die Südstaaten zur Anerkennung der Kompetenz des Leipziger Oberhandelsgerichts auf dem Vertragsweg „heranzuziehen", sei weit über das erste Stadium der Anregung hinausgediehen. Das heißt also: mittels dieses Gerichts soll Süddeutschland auch für die preußische Juristerei erobert werden, „vertragsmäßig" natürlich, und „unser" Hohenlohe ist damit einverstanden!

Ausland.

Frankreich. In Paris fürchtet der offiziöse „Temps" daß die Berathung der französisch-belgischen (Eisenbahn-) Kommission zu keinem Einvernehmen führen werden. Und warum? Und dann? Die Preußen werden es wohl wissen und wir können es mit der Zeit erfahren.

In **Italien** ist es neuerdings außer in Mailand auch in Turin, Neapel, Bergamo, Reggio und anderen Städten zu Unruhen gekommen. Der König geht, wie allemal wenn es schlimm zugeht, dem edlen Waidwerk nach. Die Revolutionspartei scheint entschlossen zu sein, es dabei nicht bewenden zu lassen, und ist „fortgesetzte Wachsamkeit und Energie" der Behörden (und sehr viel Militär!) nothwendig, die treuen Unterthanen Sr. sehr liberalen Majestät gehörig im Zaum zu halten.

Briefkasten.

Wallgau. Danke für freundlichen Brief. Wollmarkts-Lotterieloos besorgt und wird Ihnen zugestellt werden. Den übrigen Wünschen soll entsprochen werden. — Abonnent. Die konfiszirte und wieder freigegebene Nr. 24 kann nur, so weit noch vorhanden, auf Reklamation durch die Post versendet werden. Den Abonnenten konnte sie deshalb nicht beigelegt werden, weil die jetzige Auflage die damalige um mehr als das Doppelte übersteigt. Wir konnten aber die Nummer doch nicht wohl nachdrucken. Reklamiren Sie also einfach bei der nächsten Post und Sie werden Ihr Blatt erhalten.

Schwurgericht.

Unterfranken. Verurtheilt: Peter Rohrer, 34 J., led. Taglöhner v. Rollendorf, wegen Verbrechens des Diebstahls und Theilnahme an einem Betrugsverbrechen und Jos. Spath, 27 J., led. Bauer, wegen Vergehens des Betrugs, Ersterer zu $4\frac{1}{2}$ J. Zuchthaus, Letzterer zu 2 Mon. Gefängniß.

Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 26. Juni. Schlußcurse: Bayer. Ostb.-Actien $125\frac{1}{8}$. dito 5proc. Anl. $101\frac{5}{8}$; dito $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $95\frac{1}{4}$; dito 4proc. Pr. Anl. $105\frac{1}{4}$; dito 4proc. Grundrente $88\frac{5}{8}$; dito 4proc. Obl. $87\frac{7}{8}$; Alsenzbahn 84; österr. Bankactien 719; dito Credilactien $295\frac{1}{2}$; dito v. 1860 $84\frac{1}{4}$; dito v. 1864 $119\frac{1}{2}$; 5proc. österr.-engl. Metall. $65\frac{5}{8}$; 5proc. National $55\frac{1}{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 $51\frac{5}{8}$; österr.-franz. Staatsbahn $361\frac{1}{2}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75; bad. Präm.-Anl. 104; oberhess. Eisenbahn $67\frac{3}{4}$; 1882er Amerikaner $86\frac{5}{8}$; Lombarden $234\frac{1}{4}$; Silberrente $57\frac{5}{8}$; Papierrente $56\frac{3}{8}$. Wechsel: London $120\frac{3}{8}$ Paris $95\frac{3}{8}$; Wien $95\frac{3}{4}$.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Interessante Novitäten, vorräthig bei Paul Zipperer in München Residenzstrasse 3.

Bruner, Sebastian. Die Mysterien der Aufklärung in Oesterreich 1770—1800. Mainz 586 Seiten gr. 8° eleg. br. fl. 5.

Westermayer, A. Das Pabstthum in den ersten 3 Jahrhunderten 8. Heft: Das kath. Bußsacrament und das protest. Buß- und Beichtwesen. Schaffhausen 142 Seit. 8° 36 kr.

Nepefuy, B. Die Firmung, dogmatische Abhandlung. Passau. 262 Seit. gr. 8° br. fl. 1 30 kr.

Bibliothek der Kirchenväter in deutscher Uebersetzung unter Oberleitung Prof. Dr. Fr. X. Reitmayers. Kempten in Bändchen von ca. 130—140 Seiten 16° br. à 14 kr.

Schwester Mechtildis von Magdeburg. Offenbarungen, herausgegeben von P. Gall Morel O. S. B. Regensburg 16. eleg. br. 500 Seit. fl. 1. 39 kr.

Jubiläums-Ablaß, Handbuch für Prediger, Katecheten und Beichtväter 2. Ausg. 12° 260 Seit. fl. 1.

Kössing, Dr. J. Liturgische Erklärung der heil. Messe 3. (umgearb.) Auflage gr. 8° 590 Seit. br. fl. 4.

Mösinger, Dr. G. Die tapfern Vertheidiger von Monte Rotondo. Salzburg 1869. 8° 48 S. br. 12 kr. (232)

Bei **J. G. Manz** in Regensburg erschien soeben und ist in der Buchhandlung von **Paul Zipperer** in München vorräthig:

Geschichte der englischen Fräulein und ihrer Institute

seit ihrer Gründung bis auf unsere Zeit.

Aus den Quellen dargestellt von J. Leitner gr. 8° 920 Seiten, broch. fl. 4. 30 kr. (224)

Die Löschmaschinenfabrik von J. Hermann in Memmingen (202)

empfiehlt ihre **Löschmaschinen** neuester Construktion und in solidester Arbeit; es werden dieselben in allen Größen geliefert, sowohl **Landspritzen** (vierrädig), **Feuerwehrspritzen** (auf zweirädrigem Wagen) **tragbare Spritzen.** Garantie. Auch werden **Brauereipumpen, Wasserwerke** geliefert. Preiscourante gratis u. franko.

Die schönsten Oelfarbendruck-Bilder

in goldenen Rahmen, besonders zu Geschenken geeignet, zu den billigsten Preisen in jeglicher Auswahl, als **Heiligenbilder, Landschaften, Thierstücke und Genrebilder, Kreuzwege** in allen Größen, geben wir auf monatliche und vierteljährige Abschlagszahlung. Bei Abnahme von größern Parthien erhalten Wiederverkäufer besonderen Rabatt. **Preisverzeichnisse** stehen unentgeltlich zu Diensten.

B. Schmid'sche Buch- & Kunsthandlung (A. Manz)
in Augsburg.

(6—8c.)

Briefe und Gelder franco.

Mein Lager eiserner

Garten- Salonmeubles & Bettstellen,

welches auf das Reichhaltigste assortirt ist, empfehle ich den geehrten Herrschaften zu noch billigerem Preise als früher, darunter verschiedene neue Muster, welche noch nicht in Handel gebracht sind; von der Güte und Haltbarkeit kann sich Jedermann überzeugen. Da ich schon viele Jahre in Gartenmeubles gearbeitet habe, kann ich zumal in diesem Jahre etwas Gutes und Billiges liefern.

Leipzig-Neudnitz, Grenzstr. Nro. 5. (190—196)a

Carl Frosbohm.

Große Preisermäßigung!

Liebig's Fleisch-Extract

der Liebig's Fleisch-Extract Compagnie, London.

Nur ächt, wenn jeder Topf mit Unterschrift der Herren Baron J. von Liebig und Dr. M. v. Pettenkofer versehen.

Detailpreise für ganz Deutschland:

1 engl. Pf.-Topf	½ engl. Pfd.-Topf	¼ engl. Pfd.-Topf	⅛ engl. Pfd.-Topf
à fl. 5. 33.	à fl. 2. 54.	à fl. 1. 36.	à 54 kr.

15)f

Zu haben in allen Handlungen und Apotheken.

J. M. Niederer, Weinstraße Nr. 12.

Tegernsee.

Gasthaus zum Guggemoos.

Den guten Ruf des Hauses werde sorgfältigst zu erhalten suchen.

Die schönste Lage am See mit reizender Aussicht nach den Bergen.

Aufmerksame reelle Bedienung. Billige Preise. Vorausbestellung bestimmt effectuirt.

Michael Niederbuchner
zum Guggemoos.

(183)

Bad-Anstalt zum Hofbad,

St. Annastraße 4,

empfiehlt ihre verschiedenen Bäder zu jeder Tageszeit, als: **Russische, Kastendampf- und Vollbäder, warme Wannenbäder à 18 kr.,** im Abonnement à 15 kr., sowie alle Kunstbäder: Soolen-, Stahl-, Schwefel-, Mutterlaugen-, Fichtennadelbäder ꝛc. Auch werden warme Bäder in's Haus gebracht. (164)

K. Burger, Hofbadbesitzer.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Kreszentia. Nr. 74. Sonntag, 27. Juni 1869.

Am 1. Juli beginnt das neue Abonnement auf das nächste Quartal des „Bayr. Vaterland.“ Indem wir unsere verehrlichen Leser dazu geziemendst einladen, bitten wir, die Bestellungen baldmöglichst zu machen, damit vollständige Exemplare geliefert werden können. Expedition des „Bayerischen Vaterland.“

Die Kommunalschulbewegung in der Rheinpfalz. II.

(Herrn Gresser Exc. devotest gewidmet.)

Aehnliches trug sich in Kaiserslautern zu; so z. B. wurden Steine an die Läden des katholischen Pfarrhauses geschleudert, Revolverschüsse abgefeuert, gegen 2000 Menschen rotteten sich vor dem Pfarrhause zusammen, der katholische Lehrer Weiß und die andern charakterfesten Katholiken konnten nur mit äußerster Lebensgefahr ihre Wohnungen erreichen.

Die „überaus glanzvollen“ Abstimmungsresultate wurden nur durch den schrecklichsten Terrorismus erzielt, als: durch Drohungen mit Geschäftsruin und Arbeitsentziehung, durch Entlassung aus dem Dienste, durch Aufkündung von Kapitalien und Wohnungen rc.

Angesichts dieser Bravourstücke sind die liberalen Pfälzer Zeitungen sicher im vollsten Rechte, wenn sie diesen Tag von Neustadt und Kaiserslautern — „den Tag des Herrn“ nennen, einen „schönen bedeutsamen Tag, wodurch die Geschichte der geistigen Entwicklung der Pfalz um ein neues schönes Blatt reicher“ geworden sei (Pfälz. Kurier; Abbz. 154 und 159); und wenn die „Kaiserslt. Volkszeitung“ von einem „Werke der Einigkeit, des Friedens und **wahrer Bruderliebe**“ redet. — Revolver und Steine sind der trefflichste Kitt wahrer Bruderliebe!! Wer möchte widersprechen, daß die Abstimmungskomödie nicht ein „Sieg der guten Sache“ — ein „Sieg der Freiheit“ genannt werden dürfe? und wer kann den Pfälzern die Beleuchtung ihrer **schönen** Thaten durch „riesige Freudenfeuer — himmelhohe Flammenzeichen und brillante Feuerwerke“ verargen?!

Allerdings ruft der „christliche Pilger“ (Nr. 24) — „Fluch und Schmach“ über das Gebahren der Liberalen Neustadts, er nennt die Festfeier — eine „besoffene Mette“ und spricht von „Rohheiten und Gotteslästerungen,“ von „frechen und fanatisirten Buben“; — auch der „evangelische Kirchenbote“ weiß nur von „Rohheit, Ausgelassenheit und Gemeinheit,“ von „Revolution und Gotteslästerung“ zu erzählen, er redet von einer „brüllenden tobenden Menge“ und von „flegelhaften Buben“; die „Pfälzer Zeitung“ spricht ihre Entrüstung über den Terrorismus des „fortschrittlichen Pöbels und seiner Leiter“ aus.

Die Pfälzer als liberale und intelligente Leute werden mitleidig lächeln über die „heilige Dummheit“ dieses Trifoliums; denn der „christliche Pilger“ ist ein „verkappter Jesuit,“ der „evangelische Kirchenbote“ ein Mucker und der Redakteur der „Pfälz. Zeitung“ ist gar Einer von den Demokraten, welche nach des gebildeten Crämer Ansicht und Ausspruch noch nicht „hinter den Ohren trocken“ sind. Die von den Pfälzern aufgeführten Scenen und vollbrachten Heldenthaten können nur Leute wie Völk, Crämer, Föderer rc. gehörig würdigen, zu ihrer richtigen Beurtheilung sind nur „Nürnb. Anzeiger“, „N. Nachrichten“ und das alte Barrikadenherz Fröbels competent.

Die Herren Pfälzer mögen sich in ihrem **humanitären Streben** auch nicht beirren lassen durch das Vorgehen des Regierungspräsidiums von Speyer, dessen Bezeichnung der Neustädter Vorgänge als „geradezu aneckelnd“ eben nicht liberal klingt, und dessen Absendung eines Untersuchungskommissärs nichts weniger als liberal und korrekt erscheint. Wir ließen uns allenfalls eine Untersuchung gefallen, wenn man Hrn. Bürgermeister Britzelmair und Hrn. Amtmann Dr. Groß von Günzburg hiezu requirirt hätte, denn Beide haben den Beweis geliefert, **wie ein fortschrittlicher Skandal zu untersuchen sei.**

Dem Regierungspräsidium sei bemerkt, daß die Städte Kaiserslautern und Neustadt nicht — **Traunstein** und **Deggendorf** heißen, auch daß sie nicht in Ober- und Niederbayern liegen; ferner sei bemerkt, daß der Fortschritt in seinem **Wirken** nie und nimmer gehemmt werden dürfe, ohne sich am Zeitgeiste zu versündigen. Die jüngsten Erscheinungen in der Pfalz sind ja vorerst blos **Blüthen**, die **Früchte** haben wir noch zu gewärtigen. **Ob sie süß oder sauer sein werden?!** und **für wenn?!** Ei, das sind zwei recht einfältige ultramontane Fragen, die gar keine Antwort verdienen. —

Wie wir sehen, ist dieser Fortschritt über Gott, Religion und jede Sittlichkeit hinweggeschritten, er ist somit vollkommen reif für Kommunalschulen, aus denen Alles, was bisher heilig galt, entfernt ist. Gegen Herrn Gresser hat sich der pfälzische Liberalismus versündigt. Gewiß hätte unser „kathol.“ Cultusminister die Ehre verdient, daß der Liberalismus aus seiner Hand, die vielleicht schon längst bereit gehaltene Fahne zu dem Sturm gegen den **letzten Rest** einer christlichen Schule entgegengenommen hätte. Statt dessen interpellirten ihn Golsen und Exter eben nicht zart wegen seiner Entschließung vom 27. März, (142. Sitzung — Abbztg. Nr. 99), welche doch nichts Anderes sagte, als „geduldet euch!“ und die liberale Presse spottete gar über „ministerielle Fesseln

und Fußangeln". Wer von „ministeriellen Fesseln und Fußangeln" sprechen kann, der kennt Gressers Intentionen schlecht, der hat vollständig vergessen, mit welcher Gefälligkeit und Zuvorkommenheit der Herr Minister sein eigenes Kindlein schlachtete, und dafür den rothhaarigen Wechselbalg des Christusläugners Gelbert an's hochklopfende Herz drückte; es hätte nur einiger Tage des Zuwartens bedurft, und Herr Gresser hätte uns sicher in's gelobte Land der Kommunalschulen geführt. Auf Einen Tag und im Hui aus Aegypten — der ultramontanen Finsterniß und pfäffischen Bevormundung — befreien, Manna und Wachteln und Wasser aus dem Wunderfelsen spenden und in's Land von Milch und Honig geleiten: — das heißt nie da Gewesenes verlangen und Solches sollte man auch Olympiern nicht zumuthen! Mit Recht könnte deßhalb Herr Gresser den Pfälzern zürnen, daß sie ohne seine Führerschaft voranstürmten; er wird es aber nicht thun, denn innerlich muß er sich freuen, daß dieses intelligente Völklein seine Ideen so rasch aufgegriffen und in die That übersetzt, und daß es mit liberalem Instinkte seines Herzens heißesten Wunsch richtig gewittert und ihm zur raschen Geburt verholfen hat.

Wir glauben annehmen zu dürfen, daß Hr. Gresser mit uns der Ansicht ist, das Pfälzer Völklein sei mündig gegen die Kirche Sturm zu laufen, und sehne sich nach einer Pfaffenhetze und nach dem Schädeleinschlagen der Ultramontanen; auch Minister Hörmann wird mit uns die Ansicht theilen, daß dieses nämliche Völklein aber eben so mündig sei, den Thron in Trümmer zu schlagen und „mit den Gedärmen des letzten Pfaffen den letzten König zu erdrosseln." Darum glauben die Ultramontanen, es möchte an der Zeit und gerathen sein, dem Ministerium ein „videant Consules!" zuzurufen. Ah bah! „liberal" ist es, darauf zu sinnen, wie den Pfaffen und Ultramontanen neuerdings ein geschickter Fußtritt applizirt werden könne! — Ordnung aufrecht zu erhalten und zu handhaben und verletztes Recht zu sühnen: Das ist eine ultramontane Ansicht und ein ultramontanes Verlangen, also fort in die Rumpelkammer!

Bauernbriefe.

Eine der wichtigsten Aufgaben des neuen Landtags, schreibt man uns aus Niederbayern, wird die baldige Wiederbeseitigung des neuen Armengesetzes sein müssen, eines Gesetzes, in dem kein Heil, das also wirklich ein heilloses Gesetz ist, obgleich es die Regierung erzeugt, die Volkskammer geboren und die Reichsrathskammer getauft und gesegnet hat. Stünden nicht wieder ein paar Monate Rosenberg in bedrohlicher Aussicht, dann wäre wohl hier eine passende Kritik dieses sauberen Gesetzes am Platze; allein man muß den Teufel nicht an die Wand malen, sonst kommt er einmal. Ich meine und sehr mit Recht glaube ich, nachdem das Einspruchsrecht (Veto) der Gemeinden gegen die Verehelichung und Ansäßigmachung aufgehoben ist — und dagegen läßt sich am Ende nicht zu viel sagen —, nachdem von denjenigen, welche sich ansäßig machen und verehelichen wollen, nicht einmal mehr der Nachweis der Arbeitsfähigkeit gefordert wird, so muß für die Gemeinden auch die obligatorische Armenunterstützungspflicht fallen, wenn sie unter dieser Armenlast nicht erdrückt werden sollen. Die Gemeinden haben nichts dagegen, wenn sich die Leute ansäßig machen und verehelichen dürfen; allein Allen soll hiebei der Grundsatz der Selbsterhaltung als Bedingung gestellt werden, nämlich dieser: sei arbeitsam, sei häuslich und sparsam, daß du dich und deine Familie selbst fortbringst; verdiene dir redlich dein Brod selbst, denn Niemand ist dir eine Unterstützung schuldig. In Zeiten des Unglücks mußt du dich um gute Menschen umsehen, wenn du dich nicht selbst oben halten kannst, denn die christliche Liebe hilft überall. Gegen die „zwangsweise" Armenunterstützungspflicht aber müssen die Gemeinden, die keinen Einfluß auf die Ansäßigmachung und Verehelichung ihrer Angehörigen hatten, immer protestiren und wenn ein Gesetz zu dieser Pflicht verbindet, so muß es eben beseitigt werden, und das ist eine Aufgabe der nächsten Kammer.

Deutschland.

Bayern. München, 26. Juni. Ein hiesiges Blatt, natürlich ein liberales und zwar das geistreichste von Allen, der vieledle und tapfere „Landbote", findet es nöthig, wieder auf den „großen Schlag" zurückzukommen, den die Regierung gegen den Klerus beabsichtige und der darin bestehen soll, ihm das Wahlrecht zu entziehen. So etwas könne nur Einer sagen, der von bayrischen Gesetzen „keinen Schein" besitze und die bayrische Verfassung nicht ein einziges Mal durchgelesen habe. Der große „Schlag" reducire sich auf eine — Wette, die man in einem Wirthshaus gemacht habe, die Ultramontanen damit anzuführen! Der „edle" Landbote sagt dies mit einer so ernsthaften Miene, daß man annehmen muß, er erwarte, daß man ihm das glaube. Wir thun's aber nicht, maßen wir ein Ministerium für kein Wirthshaus, und Hrn. Hörmann und Collegen für ernsthafte Minister und nicht für leichtsinnig wettende Kavaliere halten. Die „Idee" des „großen Schlages" war verzweifelt ernsthaft gemeint und nur an dem entschiedenen Widerstande des Hrn. v. Lutz und — Schlör — nicht des Kriegsministers v. Pranth, wie der „Volksbote" angab, der sich mehr um seine Kriegssachen als die Schlauheiten seines Collegen Hörmann kümmert — löste diese hörmann'sche Kostbarlichkeit der „Idee des großen Schlages" sich in Mondschein und Nebel auf. Daß die Eisenbahnexzellenz auch dagegen war, zeugt blos, daß Hochdieselbe ihre Pappenheimer besser kennt als die Exzellenz für innerliche Sachen. Hoffentlich verfällt dieser gepriesene „Patriot" Hörmann nicht einmal auf die „Idee", in usum clericorum väterliche Blutsenete in Bayern einzuführen!

— In dieser ganzen Woche haben die Preußen keine einzige Untersuchung gegen uns einleiten lassen. Wunderbar!

— In der Schwandorfer Hochverrathskomödie hat die hohe königliche noch immer nichts veröffentlicht. Und sie muß doch so viel „Stoff" haben! Wann wird Bayern „aus vieler Zeugen Mund" zu Aller Schreck' die ganze Wahrheit kund?

— Die Landesbase läßt sich „aus Dillingen" schreiben, Prof. Merkle und Subregens Bach beabsichtigen in Schwaben ein neues Blatt nach dem Muster der „Donauzeitung" zu gründen zum Zweck, den Bischof und den Klerus der Augsb. Diöcese für das kommende — Koncil zu kontrolliren; das Unternehmen werde aber bei dem Bildungsgrade des schwäbischen Klerus und seiner Anhänglichkeit an den Bischof keinen Erfolg haben. — Die gute Landesbase hat wieder einmal etwas läuten hören und weiß nur nicht, wie und wo? Wenn in Schwaben ein „neues" Blatt gegründet wird, so hat dasselbe jedenfalls nicht den ihm von der Landesbase zugewiesenen, sondern einen ganz anderen Zweck, den die gute Base seiner Zeit vielleicht auch noch erfahren könnte, sei es „aus Dillingen" oder von — anderswo. Sie braucht dazu nur ein wenig Geduld zu haben.

— Der provisorische fortschrittliche Sicherheitsausschuß von München hat in seinem Klubb im Hôtel Detzer be-

schlossen, daß bei den bevorstehenden Gemeindewahlen von den bisherigen Mitgliedern des Gemeindekollegiums nur mehr 14 in dasselbe kommen dürften, alle andern aber durch erprobte Männer von Fortschritt und „Charakter" zu ersetzen seien. Julius Deputatus soll zum geheimen Obergott besagten fortschrittlich „gereinigten" Kollegiums tax- und stempelfrei ernannt werden.

— In der heutigen Augsburger „Postzeitung" beginnt der Kenner Spaniens Prof. Dr. Braun neue „Skizzen aus Spanien", auf welche wir aufmerksam machen. Die erste Nummer enthält sehr interessante Daten über Erziehung und Verhältnisse des spanischen Klerus.

— Eine Anzahl Münchener Journalisten hat gestern einen abscheulichen Mord begangen: sie tödteten den Staatsrath v. Maurer mit ihren Federmessern und Stahlfedern. Der Hr. Staatsrath kam indeß mit dem bloßen Schrecken über die gegen sein Wissen an ihm verübte Mordthat davon und befindet sich so wohl, als sich ein hoher Siebziger befinden kann. Die bösen Menschen erwischten statt seiner einen wildfremden Menschen gleichen Namens, den sie wirklich unbarmherzig abgethan haben. — Fürst Hohenlohe soll von Berlin bereits zurückgekommen sein und werden wir, sobald er sich seinem offiziösen Hausmädchen vorstellig gemacht, durch die „Abendzeitung" Näheres über Durchlauchts Befinden und Aussehen, Konzil- und sonstige vaterlandsretterische Pläne und „Ideen" erfahren. München ist ruhig.

— Nächsten Sonntag wollen die hiesigen Arbeiter vom Lassalleschen Ritus 500 Mann hoch eine Fahrt nach Augsburg machen, um dort die Vereinigung der beiden allgemeinen deutschen Arbeitervereine, des Schweizerschen und des Mendeschen zu einem Vereine zu beschließen, (welche in Leipzig ꝛc. ꝛc. bereits beschlossen ist.) Weiters wird dort die Gründung einer eigenen Lassalleschen Arbeiterzeitung beschlossen werden. Wenn das neue Blatt wirklich den hiesigen Arbeiterpräsidenten Neff zum Redacteur bekommt, dann lassen sich schöne Geschichten davon erwarten. Die hiesige Lassalleanervereinigung macht sich überhaupt recht hübsch fühlbar und die Prinzipale haben natürlich eine ungeheure Freude über ihre Herrn Arbeiter, welche thun was sie wollen, und gehen, wenn sie wollen, und dann der größtmöglichen Unterstützung der Vereinskasse sicher sind. (So z. B. setzte dieser Tage ein Arbeiter einem Meister kurzweg den Stuhl vor die Thüre, als er eine höchst nothwendige und drängende Arbeit fertig machen sollte, aber nicht wollte, da er irgend einem Arbeiterfest beizuwohnen hatte. Bis er wieder eine „passende Kondition" (Platz würden wir sagen) bekömmt, bezieht er wöchentlich so und so viel Gulden aus der Vereinskasse. Da kann man leicht Meistern trotzen! Wir werden in einem unserer nächsten Artikel Mehreres über die höchst bedenkliche Arbeiterbewegung auch in München zu sagen haben.)

In Niederbayern hält der bayrisch-patriotische Bauernverein nächstens folgende Wanderversammlungen ab: 1) Freitag den 2. Juli, 2 Uhr Nachm. im Gasthause zu Oberschneiding, 2) Mittwoch den 7. Juli, 12 Uhr im Gasthause zur Post in Geiselhöring, 3) Sonntag den 11. Juli um 2 Uhr im Bräuhause zu Bischofsmais, 4) Dienstag den 13. Juli um 1 Uhr in Bodenmais, 5) Donnerstag den 15. Juli um 12 im Wirthshause zu March. Freunde des Vereins und Gesinnungsgenossen sind von Nah und Fern freundlichst eingeladen.

Aus der Oberpfalz schreibt man dem „Vaterland": „Wenn uns nicht das festeste Vertrauen auf Gott aufrecht hielte, der die gute Sache nie verläßt, so möchte man in unseren Tagen und besonders seit den Wahlen muthlos werden. Ein solcher infernaler Haß gegen alles Katholische, gegen jede Religion und ihre Priester ist noch nicht dagewesen. Und daß Gott erbarm'! fast immer und am meisten bei unsern Beamten. Nur die Zeit unmittelbar vor der großen französischen Revolution möchte sich mit unserer Zeit vergleichen lassen, die für eine Wiederholung jener Schreckensscenen reif, übereif ist. Woher aber dies? Woher kommt es, daß jede, auch die schlechteste und schreiendste Missethat, Lüge, Verleumdung, wenn sie nur einem Geistlichen gilt, unbeanstandet bleibt allüberall? Woher, daß dagegen auf unserer Seite die gerechteste Bewegung denuncirt, verfolgt und bestraft wird? Was anderes kann und muß nothwendig daraus entstehen, als schließlich eine Revolution der schauerlichsten Art, die Gott in seiner Barmherzigkeit von unserm Vaterlande abwenden möge. Eine Verständigung, eine Aussöhnung, der sich feindlich gegenüberstehenden Parteien ist unendlich schwer, unwahrscheinlich, ja fast unmöglich geworden. Es muß etwas geschehen, früher oder später, denn die gegenwärtigen Zustände können nicht fortdauern, da insbesondere auf dem Land die größte Zahl unserer verblendeten und übermüthigen Schullehrer ihren offen ausgesprochenen Haß gegen die „Pfaffen" immer weiter um sich verbreiten und unverbesserlichen Schaden damit stiften. Sie wollen einmal emanzipirt sein die „Heilande der Welt" wie sie sich nennen, sie wollen Niemand mehr über sich erkennen und reizen auch das Volk, die Masse auf, unzufrieden und unbotmäßig zu werden. Von den Städten weiß man's ohnehin, wie man daran ist. Dort sieht es meist so aus, daß wenn Napoleon, was Gott verhüten möge, ein Auge zumacht oder der jetzigen Bewegung nicht Herr würde, auf das erste Signal hin Alles in den Flammen der Revolution steht. Auf die Treue dieser Fortschrittshelden kann sich ja doch nur ein Kind oder ein Narr verlassen wollen.

Baden. In Heidelberg haben sich am 22. die Juden einstimmig, dann die „Katholiken" mit Mehrheit für die gemischte (konfessionslose) Schule ausgesprochen. „Großer Jubel, Glockenläuten, Böllerschüsse, Fackelzug." Sieh den Leitartikel!

Nassau. In Wiesbaden haben die Preußen zu Königs Geburtstag für 18, resp. 150 Thl. — Fensterscheiben zusammengeschossen und führen jetzt gar noch Prozeß gegen die Beschädigten.

Sachsen. In Gotha hat man nach „preußischem Muster" auch Defizit, zwar nur 30000 fl., aber doch Defizit, das durch Einführung einer neuen Steuer gedeckt werden sollte. Der Landtag war aber so frei, sie zu verwerfen. Es machten sich dabei sehr annexionsunfreundliche Stimmen geltend.

Ausland.

Frankreich. In Paris sieht's ganz darnach aus, als ob die französisch-belgische Kommission in Trümmer gehen sollte. Frankreich ist bemüht, das Einvernehmen herzustellen, aber Belgien ist bockbeinig, offenbar nur weil Preußen hinter ihm steckt und hetzt. Will es Preußen zu ernsthaften Verwicklungen kommen lassen? (Nach einem ungarischen Blatte hätte der Kaiser verlangt, daß der berüchtigte Revolutionär Rochefort, der größte Flegel in ganz Frankreich, und die Söhne Victor Hugo's, ihm ähnlich aber nicht gleich, aus Belgien ausgewiesen würden, Leute die unter dem Schutze der belgischen Grenze nicht aufhören, Verschwörungen und Revolutionen in Frankreich zu betreiben. Darüber sei es zum Streit mit Belgien gekommen.) — Der preußische Gesandte Goltz ist gestorben.

In Paris haben die Erben des in directer Linie vererbten beweglichen und unbeweglichen Vermögens des Baron Rothschild die Kleinigkeit von 1,643000 Francs an Gerichtsgebühren zu zahlen gehabt.

In Chalons wurde der Kaiser und sein Sohn mit Jubel von dem ganzen Lager empfangen. Einer Deputation der Soldaten, die den italienischen Feldzug mitgemacht haben, erwiderte der Kaiser: „Soldaten! Ich bin erfreut, daß Ihr die große Sache nicht vergessen habt, für welche wir vor 10 Jahren kämpften. Bewahrt die Erinnerungen an Eure und Eurer Väter Kämpfe, denn die Geschichte unserer Kriege ist die Geschichte der fortschreitenden Civilisation. So werdet Ihr den militärischen Geist aufrecht erhalten. Fahret fort wie in der Vergangenheit und Ihr werdet stets die würdigen Söhne einer großen Nation sein. Zum Schluße ermahnte der Kaiser die Soldaten zur Hingebung und Fahnentreue. Das riecht ganz bedeutend nach Pulver. Wenn nur die Franzosen nicht in die, ihnen gewiß selbst unangenehme Lage kommen, an den Körpern unserer bayrischen Brüder und Söhne die Größe Frankreichs beweisen zu müssen in einer Sache, die uns so wenig angeht als der Mann im Monde. — Im Lager von Chalons sind drei preußische Offiziere in Civil „ersucht“ worden, binnen einer Stunde sich auf die Beine zu machen. Die Herren hatten überdies auch „unzukömmliche“ Redensarten fallen lassen.

In Spanien haben die Kortes eine 5 prozentige Kouponsteuer von den im Inland befindlichen Renten genehmigt. Das Zahlen und Steuern ist auch bei Revolutionen die Hauptsache.

In der Ebner'schen Kunstanstalt in Augsburg sind vor Kurzem „Augsburger Bischofsbilder“ erschienen, welche in photographischer Weise die sechs letzten Bischöfe von Augsburg sehr gelungen darstellen. Die zur Ausschmückung der Wohnungen der Geistlichen, für Sakristeien rc. sehr geeigneten Bilder sind auf einem Bogen als Tableau zusammengestellt und dürfen um den Preis von 4 fl. auch aus Regiemitteln angeschafft werden. Wir können die „Augsburger Bischofsbilder“ unsern Lesern empfehlen.

Auswärtige Schrannen.

Erding, 23. Juni. Waizen 20 fl. 38 kr., gest. 2 fl. 57 kr., Korn 13 fl. 36 kr., gest. 1 fl. 32 kr. Gerste 11 fl. 5 kr., gef. 16 kr. Haber 7 fl. 43 kr., gest. 22 kr.

Rosenheim, 23. Juni. Waizen 19 fl. 27 kr., gest. 1 fl. 24 kr. Korn 12 fl. 49 kr., gest. 1 fl. 17 kr. Gerste 10 fl. — kr., gest. — fl. 15 kr. Haber 7 fl. 3 kr., gest. — fl. 13 kr.

Bruck, 23. Juni. Waizen 19 fl. 59 kr., gest. 1 fl. 44 kr. Korn 13 fl. 8 kr, gest. 1 fl. 34 kr. Haber 7 fl. 4 kr., gest. 38 kr.

Schrobenhausen, 23. Juni. Waizen 20 fl. 44 kr., gest. 2 fl. 44 kr. Korn 13 fl. 28 kr., gest. 2 fl. 21 kr. Haber 9 fl. 1., gest. 55 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Peter u. Paul. Nr. 73. Dienstag, 29. Juni 1869.

Am 1. Juli beginnt das neue Abonnement auf das nächste Quartal des „Bayr. Vaterland." Indem wir unsere verehrlichen Leser dazu geziemendst einladen, bitten wir, die Bestellungen baldmöglichst zu machen, damit vollständige Exemplare geliefert werden können.

Expedition des „Bayerischen Vaterland."

Preußengeschichten VII.

Ins Feld nun rückte er der uralte Herzog Heldenmaul von Braunschweig als Generalissimus von 40000 Preußen, welche die Franzosen fangen und wieder Ordnung in Paris herstellen sollten. Gefangen aber wurde nichts und hergestellt wurde auch nichts als — der Beweis, daß auch die Preußen von 1792 elende Verräther waren wie ihre ebenbürtigen Vorfahren. Es war eben dem König und seinem sehr würdigen und sehr abgetackelten Generalissimus Heldenmaul von Braunschweig nicht Ernst mit dem Kriege, es galt blos unter gar erschrecklich heldenmüthigen Redensarten und bedrohlichen Manifesten einen kleinen militärischen Spaziergang zu machen und zu thun, als wollte man Krieg führen und Ludwig XVI. vom Schaffote retten, während man blos Kaiser und Reich mit den preußischen Flunkereien hinters Licht zu führen gedachte. Damit die eigenen Soldaten nicht an Sechsundsechzigereien ihres kommandirenden Generalissimus denken sollten, wurden bei Valmy am 20. Dec. einige Mal die preußischen Kanonen probirt, doch so, daß sie keinem Franzosen was zu Leid thaten — es gingen dabei auch wirklich nur ein halber Franzose und ein ganzer Feldhase unvorsichtiger Weise zu Grunde — und daß anderseits wieder alle Preußen mehrere Seemeilen außer französischer Schußweite waren, denn der Herr Herzog wollte seinem Herrn, dem König von Preußen alle seine Soldaten für bessere Zeiten, nämlich für den Krieg gegen Oesterreich aufbewahren. Da bald schlechte Witterung eintrat und der preußischen Tapferkeit außer Schußweite durch das kühne Probiren der Kanonen vor Vallmy ein Genüge geschehen, so ward plötzlich Rechtsum kommandirt, der lieben Heimat zu, um Nachbarn und Gevattern von den gehabten Strapazen und Heldenthaten des ruhmreichen Kriegszuges, obgleich man die Franzosen immer blos von Weitem gesehen, und den großen Opfern zu erzählen, die Preußen wieder einmal für „Deutschland" gebracht habe. Es war mit den Franzosen bereits Alles hübsch abgekartet, daß sie ganz friedlich und gemüthlich hinter den abziehenden Preußen dreinmarschirten und man ja einander nichts zu Leide that. Die Franzosen nämlich kannten ihre Pappenheimer und merkten bald, daß die Herren Feinde, die Preußen, es nicht ehrlich mit Deutschland meinten und blos Schanden halber und zum Schein in den Krieg zogen, während sie viel lieber mit Frankreich gegen die Oesterreicher gegangen wären. Einen so prächtigen und gelungenen Feind wollten die Franzosen schonend behandeln und sie gingen darum gern auf die Komödie ein, die Preußen der Welt vorspielte, weil sie wußten, daß eine Allianz mit diesen Preußen gegen Oesterreich ihnen große Vortheile böte. Freilich war dies preußische Gebahren Verrath an Kaiser und Reich, Verrath an Deutschland, aber das Verrathen hatte die Herren Preußen schon in der Uebung, und Ehre und Gewissen zu haben, das galt in Preußen seit dem „großen" Friedrich für „unpolitisch und lächerlich."

Die Einsicht, daß ein deutscher Reichsstand, Preußen, Deutschland selbst verrathe und geneigt sei, sich von Feinden Deutschlands abfinden zu lassen, ja sogar selbst Hand und Waffe zur Bekämpfung Deutschlands zu bieten, diese Einsicht gab den Franzosen erst recht den Muth, noch weiter zu gehen. Bisher als die Angegriffenen sich nur vertheidigend gingen nun die Franzosen zum Angriffe über, zum Angriffe nicht gegen Preußen, das ja auf so gutem Fuße zu den Franzosen wie diese gegen Preußen stehen wollte, sondern gegen Deutschland. Als höfliche Leute und damit der Preuße nicht erschrecke, meldeten sie sich beim König von Preußen erst an und ließen ihm sagen, sie wollten an den Rhein kommen, weil keine deutschen Truppen dort seien. Dem Preußen war das recht und statt die Absicht, der Franzosen nun sofort dem Kaiser und Reich zu melden, wie es seine Pflicht gewesen wäre als deutscher Fürst, der Kaiser und Reich den Eid der Treue geschworen, schwieg er und dachte natürlich bei sich: wenn sie nur schon da wären die Franzosen und hätten die Oesterreicher recht geklopft, daß ich beim Theilen und „Sichern" mithelfen könnte! Neuer Verrath also!

Die Franzosen kamen auch richtig ihrer Anmeldung gemäß und sofort beschloß der Kaiser den Reichskrieg gegen sie. In seiner scheinheiligen Heuchelei empfahl ihn Preußen auf's Wärmste! So lange eben das Maul Heldenschlachten schlug, da war Preußen niemals der letzte der Helden, da stand es immer ein mit tapferen Worten bis auf den letzten Mann. Kam es aber wirklich zum Schlagen, da waren die Preußen nie die hitzigsten im Kampfe für Recht und Ehre unsers deutschen Vaterlandes. Was werden also da die Preußen wieder für Heldenthaten verübt haben in diesem mit dem Maule so sehr anempfohlenen Reichskriege! Die ganze Heldenthat bestand darin, daß sie Mainz in Besitz nahmen, wozu nicht so fast, wie der oft erwähnte Massenbach, der jene großartigen Feldzüge der Preußen gegen die Franzosen selbst mitmachte, zugesteht, der Kugelregen, als vielmehr der Regen Ju-

piters (nämlich des Himmels) beigetragen hat. Dann hieß es wieder: Halt! Weitere Heldenthaten wollten die Preußen nicht ausführen. Sobald der österreichische General Angriffsplane entwarf und ausführen wollte, mußte sie der preußische Generallissimus Heldenmaul von Braunschweig, weil sein Herr, der König, geheime Kameradschaft mit den Franzosen hatte und Deutschland verrathen wollte, verwerfen und vereiteln Als nun aber die Geschichte selbst dem braunschweigischen Heldenherzog und preußischen Generalissimus zu dick wurde und er wegen seiner murrenden Soldaten die Nothwendigkeit vorwärts zu gehen und zu handeln einsah und deshalb seinen Herrn den König aufforderte, wenn er expreß nicht angreifen lassen wolle, so möge er ihm doch ein Zeugniß ausstellen, daß er sich vor seinen Soldaten nicht schämen müsse und sich rechtfertigen könne, da sagte ihm der König, man dürfe dem etwa zu erwartenden Operationsplan der Oesterreicher nicht entgegenhandeln. — Nachdem die Preußen bisher schon österreichischen Operationsplan durchkreuzt und verhindert hatten!! Welche königliche Preußerei! Das Schönste bei der Geschichte ist aber, daß damals, als sein eigener General den Preußenkönig aufforderte, die Franzosen so schlecht bestellt waren, daß man sie furchtbar hätte heimschicken können. Der preußische General selbst mußte sagen: „Wir könnten Frankreich erdrücken, wir machen es aber mächtig und gehen alle unter.“

Also machte es das „deutsche Preußen 1792! Die „Kreuzzeitung“ pflegt diejenigen „Hundsfötter“ zu nennen, die es mit den Franzosen hielten. Wo waren denn, fromme Kreuzzeitung, die Hundsfötter 1792? Oder was waren die Preußen von 1792?

Bauernbriefe.

Seit dem Jahre 1862, schreibt man uns aus Altbayern, haben wir das neue Polizeistrafgesetzbuch, von dem mein Nachbar kurz und bündig sagt, es sei eine Freude und Stütze für die Spitzbuben und schlechten Leute, eine Qual für die ehrlichen Leute. Ob der Unrecht hat? Das mag er mit dem Staatsanwalt und mit sich ausmachen, aber ich meine, seit dem Jahre 62 ist Alles schlechter geworden, hat das Stehlen, Rauben, Betteln, Landstreichen und besonders die Sittenlosigkeit furchtbar zugenommen. Das hat auch das „Vaterland“ mit beredten Zahlen nachgewiesen und wir auf dem Lande wissen es durch die eigene traurige Erfahrung. Freilich sagen die Gesetzdoktoren, man müsse nur warten; wenn das Gesetz nur einmal länger besteht, dann werde es schon besser werden. Aber jetzt warten wir schon 7 Jahre, aber es ist nicht besser, sondern alleweil schlechter ist's geworden. Wie ist es aber auch möglich, daß es besser werden soll? Den Behörden, der Gendarmerie und Polizeiorganen sind Hände und Füße gebunden, den schlechten Leuten gegenüber eine Kontrole und Ueberwachung auszuüben. Und kommt dann einmal ein Lump zur Anzeige und vor Gericht, dann weiß er so frech zu lügen und sich so aufgeklärt herauszulügen und die Sache hinzustellen, daß er entweder, wenn keine überwältigenden Beweise da sind, freigesprochen oder so gelinde bestraft wird, daß er Richter und Gesetz nur auslacht. Nicht selten hört man solche Abgestrafte selbst sagen: ich hatte auf mehr gerechnet! Also den Lumpen selbst kommt die Strafe zu gering vor, die das „humane“ Gesetz und der noch „humanere“ Richter ihm zudictirt. Ist das auch ein gesunder Zustand? Sollten nur die „humanen“ Richter einmal in die Gesellschaft der Herren Lumpen kommen, da würden sie kuriose Gesichter machen, was die über ihre „Humanität“ sagen und was die „humanen“ Strafen für eine „sittlichende“ Wirkung auf die Herren Spitzbuben haben. Früher hatte das Polizeigesetz Hinterthürchen, jetzt aber sind ganze Hausthore daraus geworden, den Lumpen zum Schutz, den ehrlichen Leuten zum Trutz. Was soll daraus werden? Auf dem Lande ist es bald so, daß Keiner, der etwas hat, seines Eigenthums mehr sicher ist und daß das Stehlen das lohnendste Handwerk ist, das allein noch einen goldenen Boden hat. Da hätte die neue Kammer viel aufzuräumen und zu verbessern, was der Fortschritt schlecht gemacht hat. Aber die wird ja wieder aufgelöst, sagen sich die gedebelten Fortschreiter und die alte Geschichte soll von Neuem wieder begonnen werden!

Deutschland.

Bayern. München, 29. Juni. Aus München berichtet seine Erhabenheit der offiziöse Turnober, die (preußische) Nachricht, daß die süddeutschen Staaten zur Anerkennung der Kompetenz des Oberhandelsgerichtshofes in Leipzig auf dem Wege des Vertrages herangezogen werden sollten, sei „vollständig unbegründet.“ Wenigstens wisse man in München nichts davon. Das ist möglich, daß Se. Erhabenheit vielleicht noch nichts davon weiß, aber Hohenlohe ist eine so verträgliche Durchlaucht, daß — der Turnober vielleicht doch Unrecht haben könnte. Sicher wird man das mit der Zeit noch erfahren, daß, was kein Verstand der Verständigen, sieht und weiß, in Berlin längst abgemacht sein kann, entweder von der Durchlaucht oder von wem — andern. — Weiters wird mit großem Jubel offiziös gemeldet, der große Bismark habe auf die bekannte Koncil Hohenloherei nachträglich doch noch angebissen. Sollte etwa Bismark gar ein menschlich Rühren gefühlt haben mit dem fürstlichen Collegen aus Süddeutschland, der überall wollte und nirgends konnte, daß er's ihm zu lieb that? Uebrigens wagen nicht einmal die Offiziösen mehr zu sagen, als daß Durchlauchts Schreibebrief, dem Konzil einen Prügel in den Weg zu werfen, bei Bismark „freundliches Entgegenkommen“ gefunden habe, wahrscheinlich auf durchlauchtiges Drängen hin. Und wenn dem wirklich so wäre? Dann wär's wieder nichts, denn vom Entgegenkommen bis zum Mitlaufen ist noch weit. Gefallen will es uns aber gar nicht, daß Hohenlohe seine „Ideen“ förmlich hausiren tragen muß, bis sie — einen Liebhaber finden. Und was für einen? Bismark!

— Die Fortsetzung des Werks der „Rettung Bayerns“ hat gestern wieder begonnen und hat sich Durchlaucht bereits Prannersgasse Nr. 5 die nöthigen Cigarren angekauft. . . . . . Ein vortreffliches Kraut, bei dem sich was Ordentliches leisten läßt!

— Die Abendzeitung thut sehr verdrießlich, daß beim Konzil, wenn alle kommen, 203 italienische, 81 französische, 58 österreichisch ungarische, 23 deutsche, 5 schweizerische, 17 portugiesische, 45 englische, 6 belgische, 6 niederländische, 16 russisch-polnische, 21 griechische, 3 dänische, 58 spanische, 148 amerikanische, 100 asiatische, 34 afrikanische, und 21 australische Bischöfe seien, daß also 600 Bischöfen romanischer nur 176 germanischer Abkunft gegenüber stehen und so das deutsche Element auf dem Koncil bedeutend überflügelt wurde. Der bekümmerten Abendzeitung erlauben wir uns zu bemerken, daß es auf dem Konzil kein Europäer oder Amerikaner, keine Deutschen oder Italiener, sondern nur Katholiken und nichts als Katholiken geben wird, die zusammen die katholische Kirche sind. Das Konzil ist die Kirche und kein Parlament.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland“ ein hübsches Militärstückchen mitgetheilt, das weitere Verbreitung verdient. Ritten da vor mehreren Tagen einige feine Söhne des Mars von Forchheim — war vielleicht auch der Auditor darunter, der's bei der Forchheimer Wahl

gar so nöthig hatte? — auf einen benachbarten Keller (in Weilersbach). Dort geberdeten sich die Herren ziemlich preußisch putzig, zeigten auch ihre Tapferkeit, indem sie heldenmüthig unter eine Viehheerde hineinritten und richtig Einen über die Brücke sprengten. 'S war aber kein Preuße, sondern ein Ochs. Auf dem Keller waren mehrere Bauern. Gleich hielt ihnen einer von den militärischen Herren eine derbe Strafpredigt, daß diese Gegend noch ein so finsterer Winkel sei, wo die dummen Bauern sich von den Geistlichen an der Nase herumführen ließen. Dann setzte er emphatisch hinzu: „Seht ihr diesen Baum? Seht ihr diesen Ast, der sich da herauszieht? An diesem Ast könnte ich den Pfarrer Mahr von Ebermannstadt baumeln sehen!" — Also denselben Pfarrer, dessen notorisch gastlicher Pfarrhof im Jahre 1866 beständig der Sitz der Kommandirenden der bayrischen und preußischen Heeresabtheilungen war, von dem aus die Expeditionen stattfanden, in welchem ein Spital für verwundete Soldaten errichtet war, denselben Pfarrer, der jetzt noch als Cassier des von ihm mitbegründeten Invaliden-Unterstützungsvereins ist, wollen diese ritterlichen Söhne des Mars, Bayern, am nächsten Baumast aufgeknüpft sehen — und wenn es ginge, vielleicht selbst aufknüpfen! Und warum? Weil durch die Presse veröffentlicht wurde, wie Advokat „Vater Rupp" und die andern „Gebildeten" mit Mahr an jenem denkwürdigen Wahltage umgegangen sind. (Das ist aber schön „liberal" und ritterlich militärisch!)

Aus dem Kronach'schen wird uns gemeldet, daß der Untersuchungsrichter am dortigen Bezirksgericht, der in der Unsuchung wegen der Störung des Gottesdienstes in Unterleiterbach einen so großen Eifer entwickelt hat, so schauderhaft viel zu thun hat, daß er mit den Werktagen gar nicht mehr ausreicht, sondern auch hohe Festtage d'ran wenden muß. So habe derselbe, schreibt man uns, wegen einer Schlägerei am Dreifaltigkeitssonntag schon am Fronleichnamsfeste, also 4 Tage darnach, zu Oberküps, BA. Staffelstein, Untersuchung gehalten, Zeugen vernommen und dabei den etwa wegen des Festes nicht Erscheinenden 5 fl. Strafe androhen lassen. (Das muß gewaltig pressirt haben, daß der Mann nicht auch den fünften Tag noch abwarten konnte, zeugt aber von ganz außerordentlich lobenswürdigem Eifer, dem nicht einmal hohe kirchliche Feste zu heilig und ehrwürdig sind, sich großartigst zu bethätigen. Anderwärts gibt es Beamte, die am liebsten an Sonn- und Feiertagen Kommissionen halten, an denen man am lustigsten kneipen kann; der Kronacher aber that's sicher nur aus Pflichteifer und der Minister Lutz muß seine Freude an so thätigen Untergebenen haben.)

In Baden scheint man keine große Freude an dem neuen „liberalen" Schulgesetz zu haben. Bei einem einzigen Lehrer ist bei 130 Schülern in einem Jahr die Zahl der Schulversäumnisse auf 5100 gestiegen und viele Eltern der Gemeinde lassen sich lieber 10 und 20fach mit Geld, ja mit Gefängniß strafen als daß sie ihre Kinder zu den „liberalen" Lehrer in die Schule schicken. — Auch bei uns wird es noch so kommen wenn der Liberalismus Herr wird und die Schulen in seine Hände bekommt.

Preußen. Aus Berlin bringt die durchaus nationalliberale Weserzeitung, angeblich aus französischer Quelle (in Berlin!), die „durchaus verläßige" Mittheilung, welche „durch übereinstimmende Mittheilung aus London bestätigt ist", die „Enthüllung" daß 1866 Frankreich mit Oesterreich einen Vertrag abgeschlossen habe, durch welchen Frankreich, im Fall der Sieg auf österreichischer Seite war als Entschädigung für die Machterweiterung des österreichischen Kaiserreichs in Deutschland das — linke Rheinufer zugesichert war. Die Mittheilung stelle das „außer allen Zweifel." Durch Aktenstücke, Dokumente und ähnliche Lappalien braucht die „durchaus verläßige" Mittheilung natürlich nicht bewiesen zu werden, denn sie stammt ja aus „französischer Quelle", kommt aus Berlin und wird von London „bestätigt." Die Preußen machen sich lächerlich, den man wird den Beweis nicht schuldig bleiben, daß die „durchaus verläßige" Mittheilung eine „durchaus verläßige" nationalliberale Berliner Lüge ist.

Ostpreußisches! Aus dem Königsberger Regierungsbezirk werden folgende entsetzliche Ziffern über das Elend in Ostpreußen veröffentlicht. Der durchschnittliche Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle betrug bis 1866 jährlich 16572 Seelen. Im Kriegsjahre 66 sank dieser Ueberschuß auf 3072 Seelen herab, da außer den Verlusten auf dem Schlachtfeld 9055 Menschen an der Cholera gestorben waren. Im nächsten Jahre stieg der Ueberschuß wieder auf 11672 Seelen. In Folge der außergewöhnlich zahlreichen Trauungen hatte man für 1868 einen Ueber- von mindestens 20000 Seelen erwarten können. Statt dessen aber sind in Folge des Nothstandes 2329 Menschen mehr gestorben, als geboren wurden, d. h. das Nothjahr hat an 20000 Menschenleben gekostet! Dazu kommt, daß der Königsberger Bezirk bei Weitem nicht so schwer betroffen wurde, wie Gumbinnen und daß die Hungersnoth sich bis nach Westpreußen und Pommern ausgedehnt hat. Wir dürfen also annehmen, daß der Nothstand, den die Offiziösen beharrlich geleugnet haben, der preußischen Provinz 50,000 Menschenleben gekostet hat! Aber mögen die Armen sterben und verhungern: Preußen braucht seine dem Volke abgepreßten Millionen für wichtigere Dinge, für Kanonen und Soldaten, Soldaten, Soldaten!

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 24. Juni schreibt man uns: Napoleon, der gegenwärtig im Lager von Chalons verweilt, ist verschlossener denn je, er hört alle Vorschläge über Veränderungen im Ministerium an, ohne auf einen oder den andern einzugehen, ohne sie von sich zu weisen; er behält sich eben die endgiltige Entscheidung vor und der Moment hiezu scheint noch nicht gekommen zu sein. Möglich, daß die nächsten Tage eines der vielen Gerüchte über Ministerveränderungen bewahrheiten, aber keinesfalls jenes, welches von Reaktion wissen will. Die Regierung wird vorwärts gehen, sicherlich nach Innen, möglicherweise nach Außen! Kommen des Kaisers letzte Entschlüsse wirklich aus dem Lager von Chalons, dann dürften dieselben nicht ganz friedlicher Natur sein, und viele dem Anscheine nach unbedeutende Dinge sprechen für diese Anschauung; allein noch läßt sich weder ein Zeitpunkt noch die Art und Weise etwaiger Veränderung der kaiserlichen Politik mit Sicherheit vorhersagen und Alles muß sich auf Vermuthungen beschränken.

Von Paris schreibt man uns weiter: Seit gestern ist in allen Kunsthandlungen, Zeitungsverschleißen 2c. ein der Mobilgarde gewidmeter Marsch erschienen: „La Prussienne", der als Titelblatt die Preußen fliehend darstellt. Die Worte sind in einem Preußen sehr feindlichen Sinne verfaßt und wurden von dieser Composition bis heute schon über 50,000 Exemplare verkauft. (Ein Zeichen der Stimmung.) — Trotzdem die preußische Regierung bisher in Brüssel um Widerstand zu thun antrieb, scheint der König Leopold doch erkannt zu haben, daß es für ihn und sein Land nützlicher sei, mit Frankreich in gutem Einvernehmen zu bleiben, denn die letzten Nachrichten aus Belgien gehen dahin, daß der König fest entschlossen ist, das Ministerium Frère Orban zu entlassen, wenn es die in der Eisenbahnfrage eingeleiteten Verhandlungen nicht zum Wunsche Frankreichs auszuführen im Stande ist. — Die von gewisser Seite verbreitete Nachricht von der Abberufung des Fürsten

Metternich ist völlig unbegründet. Der österreichische Gesandte begibt sich zu seinem schwerkranken Schwiegervater und wird mit dem von Salzburg kommenden Reichskanzler Graf Beust zusammentreffen. Fürst Metternich begibt sich auch nach Ungarn, kehrt jedoch bald hieher zurück.

* **Paris** 27. Juni. (Telegramm.) Der Kaiser kam in Begleitung der Kaiserin um 2 Uhr in Beauvais an. Nach dem „Moniteur" antwortete der Kaiser auf die Ansprache des Maire: Ich kam vor 17 Jahren hieher, um die Statue Jean Hachette's feierlich einzuweihen. Seitdem schritt Ihr Ackerbau ohne Unterlaß fort. Ich komme nur zu constatiren, daß diese Fortschritte das Resultat der Ruhe sind, welche seit 17 Jahren nicht zu herrschen aufhörte. Seien Sie überzeugt, daß diese Ruhe nie (?) eine ernstliche Störung erfahren wird. (Sehr friedlich!) Die Kammereröffnung findet Morgen durch kaiserliche Rede statt.

* **Paris** 27. Juni. (Telegramm.) Das „offizielle Abendjournal meldet: Die Abdankung der Königin von **Spanien** zu Gunsten des Prinzen von Asturien ist vollendete Thatsache. —

Italien. In Rom hat der Papst am 17. Juni, als das Kardinalkollegium wie alljährlich zum Jahrestage seiner Krönung ihn beglückwünschte, eine Ansprache gehalten, in der er u. A. sagte: „Die Welt ist heute in zwei Gesellschaften getrennt; die eine ist zahlreich und mächtig, unruhig und aufgewühlt, die andere ist weniger zahlreich, aber ruhig und gläubig. Wir sehen jeden Tag auf der einen Seite die Revolution, welche den Socialismus im Schlepptau hat, der die **Religion**, die **Moral** und **Gott selbst** verdammt und verleugnet, und auf der anderen Seite die wahren Gläubigen, welche ruhig und fest in ihrem Glauben warten, bis die guten Prinzipien ihre heilsame Herrschaft wieder erlangen und bis die Absichten Gottes in Erfüllung gehen. Ach! Wenn doch die Souveräne diese guten Prinzipien annehmen möchten, um wie viel leichter wäre es ihnen, ihre Völker zu regieren! Wie viel Gutes könnten sie diesen Völkern und sich selbst thun! Die Zukunft ist in Gottes Hand. Wie er die **ersten** Revolutionäre, die **Teufel**, niedergeschlagen, so wird er auch diese niederschlagen. Und wir können und dürfen wünschen, daß die Hochmüthigen, welche die Kirche verfolgen, gedemüthigt und beschämt werden. Inzwischen erfüllen wir getreulich unsere Pflichten gegen Gott." — Das Gottvertrauen des hl. Vaters ist wahrhaft unerschütterlich, selbst inmitten der größten Gefahren, welche ihm und der hl. Kirche drohen.

In **Spanien** ist also Marschall Serrano zum „Regenten" ernannt worden, um die „National-Souveränität" auszuüben. Gleich beim **Schwur** hatte der Mann Unglück; er blieb stecken und trotz dreimaligen Ansetzens konnte er die Schwurformel nicht vollenden, bis Einer einen Zettel herbeibrachte, von dem er sie ablas. Wer ist dieser Serrano? Er hat erst mit Espartero gegen die Königin Christine gearbeitet, dann half er Espartero stürzen, hierauf trat er der Koalition von 1843 bei, die er ein paar Monate darauf wieder verließ, dann „rettete" er die Dynastie Isabella's und wieder ein paar Monate darauf stürzte er seine Königin und ihre Dynastie vom Throne. Also gewiß ein „Charakter", aber ein moderner. Inzwischen gewinnt die Karlistenpartei von Tag zu Tag an Kraft und Anhängern und auch die Anhänger Isabellas hat man allen Grund zu fürchten, während der Herzog von Montpensier sich abmüht, die Krone zu ergaunern. Die finanzielle Lage ist verzweifelt, Kuba, die Perle Spaniens, ohne welche das Defizit unheilbar ist, ist daran an die Amerikaner verloren zu gehen. Die socialen Verhältnisse gestalten sich immer betrübender. Man hat Unterrichtsfreiheit: Die Bauern verstehen sie so, daß sie ihre Schulen auflösen und die Lehrer davonjagen. Man hat Religionsfreiheit und jagt die Geistlichen davon, reißt die Kirchen nieder und setzt die Heiligen ab. Die öffentliche Sicherheit besteht, wo es die zahlreichen Räuberbanden zugeben. So steht es jetzt im „befreiten" Spanien!

Rumänien. * **Bukarest**, 27. Juni. (Telegramm.) Der Kriegsminister Duca ist entlassen und General Mann zu seinem Nachfolger ernannt. —

* **Amerika.** **New-York**, 27. Juni. (Telegramm.) 800 Mann unter Anführung des Oberst Ryan entwichen den Behörden und segelten Sonnabend Nachts nach Cuba. — Der Gesandte Spaniens in Washington drohte seine Pässe zu verlangen, wenn den kubanischen Abgeordneten eine offizielle Unterredung gewährt würde.

Von **Haidhausen** wird uns geschrieben: Gestern brannten zwei Trakte des Ziegelstadels des Großwirths Wagner dahier ab. Der Feuerwehr ist die Rettung des Wohngebäudes, des Holzlagers und der übrigen Trakte zu danken. In andern Garnisonsstädten rückt bei Bränden Militär aus, schließt einen **Cordon** um die Arbeitenden, treibt die Gaffer zurück. Hier **kein Militär** — etliche Gendarmen, die aber auch mehr an den Arbeitenden herumkommandiren wollten, anstatt die große gaffende Menge zurückzuhalten. Eine ganze Colonne von Droschken und Fiakern beengte den Bräuknechten mit ihren Wasserfässern die Straße. Sollen die Feuerwehrmänner mit Erfolg arbeiten können, so muß ihnen Schutz vor diesen belästigenden Müssiggängern geschafft werden und da könnte die Polizei doch Mittel finden. Das wird sich beweisen, wenn einmal eine ganze Häuserreihe in einem engen Stadttheil in Brand gerathen würde. Die Schulknaben von Haidhausen haben durch ihren Eifer im Wasserzubringen die Erwachsenen beschämt. Der **Feuerwehr** selber ist aber auch eine größere Betheiligung der hiesigen Einwohner zu wünschen; die Mannschaft ist bei einem einigermassen ausgedehntem Brande ganz unzureichend, weil sie nicht abgelöst werden kann.

Münchener Schranne vom 26. Juni.

Getreidsorten.	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr.	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . . .	2550	21	59	21	7	20	1	1	43	—	—
Korn . . .	1881	14	19	13	50	13	24	—	55	—	—
Gerste . . .	140	13	30	12	57	11	50	1	2	—	—
Haber . . .	1199	8	53	8	14	7	46	—	30	—	—

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Martin. Nr. 76. Mittwoch, 30. Juni 1869.

Abonnements-Einladung.

Mit der heutigen Nummer schließt das erste Quartal des „Bayrischen Vaterland.“

Was wir und unsere verehrten Mitarbeiter in diesen drei Monaten der Probe durch das „Bayr. Vaterland“ geleistet, liegt unsern Lesern vor; ihrem Urtheile wollen wir nicht vorgreifen.

Wir hatten eine schwere, für ein kaum begonnenes Blatt gefährliche Zeit durchzumachen. Jeder Andere wäre an diesen Hindernissen gescheitert, uns aber gelang es, den Kopf oben zu behalten, da, so oft wir selbst unfreiwillig die Feder weglegen mußten, andere sie ergriffen, um tapfer mit ihr für Wahrheit, Recht und Freiheit zu streiten. Es sind ritterliche Kämpfer unter unsern Mitarbeitern und Freunden, die ein schneidiges Schwert zu führen verstehen; unsere Leser werden mit uns dies freudig zugestehen und ihnen nicht weniger Dank wissen als wir selbst.

Die Zeit der größten Gefahr ist nun vorüber; siegreich ist das „Bayr. Vaterland“ daraus hervorgegangen und ungebrochenen Muthes haben wir selbst den Kampfplatz wieder betreten, auf dem wir, vereint mit unsern Mitarbeitern, einig mit unsern Lesern und Freunden, noch manchen Sieg zu erringen hoffen. Furcht kennen wir nicht, auch Rücksichten kennen wir nicht. Die ewigen Prinzipien des **Rechtes**, der **Wahrheit** und **Freiheit**, uns heilig auf dem kirchlichen, wie auf dem politischen und socialen Gebiete, sind die Fahne, unter der wir kämpfen; ihr endlicher Triumph das Ziel unsers Strebens, unserer Arbeit. Große Gefahren bedrängen sie, größere noch stehen ihnen bevor, — traurige Zeiten voll Drangsale und Elend, voll Blut und Grauen, voll Verwirrung der Geister und Verirrung der Herzen! Wir alle müssen darauf gefaßt, müssen fähig sein, ihre Zeichen zu verstehen, damit, wenn auch alle Andere untreu werden, Freiheit, Recht und Wahrheit nicht ohne Vertheidiger und Freunde seien, die sie zum unendlichen Sieg zu führen wissen. Das „Bayr. Vaterland“ wird immerdar zu ihren treuesten Freunden, zu ihren tapfersten Vertheidigern gehören und immer da am Platze sein, wo der Kampf am hitzigsten wogt, und wir werden von treuen Genossen umgeben sein, von gleichem Muth und gleichem Eifer wie wir beseelt, nach gleichem Ziele strebend, wie wir. Möge ihre edle Zahl sich täglich mehren — zu gemeinsamer Arbeit!

Wir treten frohen Muthes und voll Zuversicht ins neue Quartal, überzeugt, daß nicht blos von unsern bisherigen Freunden und Lesern uns keiner untreu wird, sondern daß Jeder von ihnen uns neue Freunde zu gewinnen bestrebt ist. Je mehr sich mit uns unter gleicher Fahne schaaren, desto größer wird unsere Wirksamkeit sein, desto unangenehmer und gefährlicher werden wir den Feinden unserer Sache sein. Das aber wünschen wir sehr, nicht unsertwegen, sondern der Sache wegen, für die wir streiten.

Wir werden bestrebt sein, im neuen Quartal allen an uns ergangenen Wünschen nach besten Kräften zu entsprechen. Wir werden fortan alle wichtigen Nachrichten telegraphisch nicht blos gleichzeitig mit anderen Zeitungen bringen können, sondern auch dem unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden, was insbesondere der Landmann von seiner Zeitung verlangt. Allen billigen Wünschen soll entsprochen werden.

Der Preis des Blattes ist wie bisher halbjährig 1 fl. 48 kr., vierteljährig 54 kr. **Abonnirt** kann bei allen Postexpeditionen und Postboten werden. Wir ersuchen nun aber, die Bestellungen **sofort** zu machen, damit Jeder rechtzeitig sein Blatt bekommt und lauter **vollständige** Exemplare geliefert werden können. — Bei der bereits großen Verbreitung des „Bayr. Vaterland“ durch alte Provinzen Bayerns und über Bayerns hinaus, eignet sich dasselbe bestens zu Inseraten, welche die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet werden.

Redaktion und Expedition des „Bayerischen Vaterland.“

Illustrationen zur königlich bayrischen Rechtsgleichheit. I.

R. Von der Donau. Daß man in Bayern, seit die neue Aera blüht, zweierlei Maaß und Gewicht führt und mit doppelter Elle mißt, wenn es gilt die Handlung eines Ultramontanen und die eines Liberalen zu beurtheilen, ist zur Genüge bekannt, und wir werden es in Nachstehendem beweisen, beschränken uns jeauf die seit Jahresfrist bekannt gewordenen Thatsachen. Sollten sich die Träger der Gewalt ob dieser Beleuchtung verletzt fühlen, so mögen sie nur ihre Handlungen prüfend ins Auge fassen; nicht **wir** sind es, die ihnen Rechtsungleichheiten, zweierlei Maß und Gewicht zur Last legen, ihr **eigenes Thun** klagt sie darob an.

1) Die Liberalen hielten Versammlungen, um die „segenbringenden Tendenzen“ des Schulgesetzentwurfes zu besprechen; Magistratskollegien, Gemeinde- und Handelsräthe polterten mit ihren, von Rohheiten und Unwahrheiten gegen den Klerus strotzenden Adressen an die Thüre der Reichsrathkammer; der Ausschuß des Volks-

Neuerdings konfiszirt!

Deutschland.

Bayern. München, 30. Juni. Der dirigirende Oberst der hiesigen heiligen Hermandad, Hr. v. Burchtorff, uns seit Langem in besondrer Huld und Gnade gewogen, geruhte gestern sofort bei der Ausgabe das „Bayrische Vaterland“ zur Privatlektüre der hohen Polizei für den düsteren Feiertagsnachmittag zu sich abholen (konfisciren) zu lassen. Unser beschränkter Unterthanenverstand hat trotz namhafter Anstrengung und sehr gewissenhafter Forschung nicht herausbringen können, was dem Herrn v. Burchtorff an unserm Blatte so besonders gefallen hat, daß er es Niemand Anderem zukommen lassen wollte, oder ob ihm etwa gar ein und das Andere mißfallen haben könnte. Das Konfisziren ist sonst sein Geschäft nicht und er konfiszirte gestern nur in Abwesenheit des eigens aufgestellten Konfiszirbeamten. Wir konnten gestern wegen des Feiertags keine eigene Auflage mehr veranstalten und müssen den Leitartikel, dem andere nachfolgen, da wir nicht wissen können, wie lange die Polizei braucht, um sich von der Ungefährlichkeit und Nichtpolizeiwidrigkeit des Artikels zu überzeugen, heute wiederholen. Da möglicher Weise — denn unerforschlich sind die Wege Gottes und die Ansichten einer hohen königlichen Polizei — der Eingang des Leitartikels Hrn. v. Burchtorffs polizeimännliches Bewußtsein alterirt haben könnte, so lassen wir den Eingang weg, und bringen ihn in einigen Tagen, wenn die Polizei zur Einsicht kommt, daß wir Recht haben, und die Nummer frei gibt, woran wir so gewiß wie an Moses und die Propheten glauben, nach und führen heute blos die Thatsachen an, welche Hrn. v. Burchtorff und andere brave Männer nachträglich zwar nicht wenig ärgern mögen, die aber selbst durch eine nochmalige Konfiskation nicht zu beseitigen und vergessen zu machen sind. Sollte Hr. v. Burchtorff eine abermalige Konfiskation für nöthig halten, so werden wir der Artikel bringen, sobald Hr. v. Burchtorff überzeugt worden ist, daß wir in unserm Rechte sind, wenn wir allgemein bekannte Thatsachen, von denen möglicher Weise sogar die Münchener Polizei eine Ahnung haben könnte, in unserm Blatt wiederholen. — Als Grund zur Konfiskation citirte Hr. v. Burchtorff die Artikel des Strafgesetzbuches 119 — der berühmte Haß- und Verachtungsartikel, der auch von „falschen Nachrichten“ handelt, — 126, der von „Beleidigung“ der Regierung und anderer verehrungswürdiger Sachen, — 127, der von Beleidigung der „Amtsehre“ handelt. Denn citirt muß was werden, wenn man konfisciren will. Die hohe Polizei möchten wir aber schon sehr ersuchen, die Nummer bald freizugeben, denn alle unsere Leser sind gespannt auf die vortrefflichen Artikel unsers ausgezeichneten Hrn. Mitarbeiters „R. Von der Donau“ und wollen sich keine Zeile von ihm durch die Polizei vorenthalten lassen.

— Durchlaucht und College Schlör werden wieder einmal ordentlich beweihräuchert, verhimmelt, vergöttert und zwar in der Stuttgarter Illustrirten Zeitung von Hackländer, allwo auch Schlörs „interessante Gesichtszüge“ sympathisch abgeholzt sind. Da wird Hohenlohe der „Mann genannt, der, berufen die Geschicke Bayerns zu lenken, das Interesse Deutschlands, ja ganz Europas in hohem Grade auf sich ziehe“ — (um darüber heiter zu werden, was der Beweihräucherer freilich nicht sagt) —, da wird er genannt „dieser merkwürdige — Fabius Cunktator“, — was der alte Römer dieses Namens als eine Beleidigung hinnehmen und mit einer „merkwürdigen“ römischen Ohrfeige belohnen würde, wenn er noch lebte, — „dieser merkwürdige F. Cunktator, der in so schwerer Zeit und unter so ungünstigen Umständen, bald „umheult von dem Sturmgebrüll eines verblendeten, aufgehetzten Volkshaufens,“ bald bedroht von den noch viel gefährlicheren Klippen einer „seltsam räthselhaften“ (leider ja!), unergründlichen Kabinetspolitik, doch das Schifflein Bayern bis jetzt (bis jetzt, woran er sehr unschuldig ist!) vor gänzlichem Schiffbruch bewahrt habe, — dieser „so interessante und bedeutende Mann“ Hohenlohe! Dann geht's über den Schlör her, der „der bedeutendste

und emsigste Mitarbeiter an dem großen Werke der — Kräftigung (!!!) Bayerns" genannt wird. Besonders wird an ihm seine „kurze und körnige Redeweise," die „mit ihren Lakonismen und in ihrer glücklichen Gabe, den Nagel regelmäßig auf den Kopf zu treffen, auf das Frappanteste an die des Premiers des Nordd. Bundes (Bismark) erinnern," dann seine „eminente juridische und nationalökonomische Begabung," die sich „auch in seinem Privatleben in der Verwaltung seiner Advokatur und Familiengüter dokumentirte," (was durch mehrere Pfälzer und einige sehr interessante Wechselgeschichten bewiesen werden kann) seine „strenge unerschütterliche Charakterfestigkeit" u. s. w., herausgestrichen. Ein eckelhaftes Geschreibsel, eine hündische Lobhudelei und Schweifwedelei der ganze Artikel, dessen Verfasser kein anderer sein kann als der unvermeidliche „Buchhändler" Karl August Dempwolff, ein zugereister Norddeutscher, der es hier gerne zu etwas, zunächst zum Hofbuchhändler bringen möchte und vor dessen schreibseliger Feder kein Mensch sicher ist, gegen gute Bezahlung in irgend einer Zeitung unendlich belobigt, sein „Freund" genannt oder auch ecklig heruntergerissen zu werden. Pfui über diese byzantinischen Speichelleckereien, die einen Mann von Charakter und Ehre anekeln müssen, wenn er die Gründe, die Personen und die Ziele kennt, die dabei verfolgt werden!

— Nulla dies sine linea! In's Landesbasige übersetzt, heißt's: kein Tag ohne Baserei, d. h. ohne eine Lüge. Hat da das Organ des bekannten Oberpözlmannes wieder eine neue Verschwörung entdeckt und zwar wieder eine klerikale, dießmal aber ausnahmsweise nicht gegen den König, sondern gegen den Hrn. Bischof von Augsburg. Ein paar Geistliche in Dillingen, die Professoren Merkl und und Bach sollen die Idee gefaßt haben, eine neue Zeitung nach dem Muster der Donauzeitung für Schwaben zu gründen, beziehungsweise das „Bayrische Vaterland" und den „Hrn. Sigl" nach Schwaben zu entführen, um dort während des Conzils den Bischof und den schwäbischen Klerus zu überwachen und zu „kontrolliren", Unfrieden und wer weiß was alles zu stiften und dergleichen mehr. Wir haben bereits gesagt, daß die alte Base etwas hat läuten hören, aber nicht recht. Da sie aber mit ihren verlogenen Verdächtigungen fortfährt, so müssen wir besagter Base kategorisch erklären, daß wir nicht die Ehre haben, mit den genannten beiden Herren in irgend einer Correspondenz zu stehn, daß wir beide gar nicht kennen und daß uns auch von ihnen kein derartiger Antrag gemacht worden ist. Wahr dagegen ist, daß wir von anderer Seite, nicht von geistlicher Seite, angegangen wurde, das „bayr. Vaterland" nach Schwaben, speziell nach Kempten zu übersiedeln, aber zu einem Zwecke, der von dem von der Landesbase angegebenen mehrere Seemeilen abseits liegt. Nicht Bischöfe und Geistliche bekämpfen wir und sollten wir in Schwaben bekämpfen, sondern „Ehrenmänner" vom Schlage der Gelehrten und Freunde der Landesbase. Wir lieben aber ihre und ihrer Genossen angenehme nächste Nähe zu sehr, als daß wir es über's Herz bringen könnten, uns soweit von ihnen zu trennen. Das „Bayrische Vaterland" bleibt in München und wir hoffen, daß die alte Base uns für diesen Entschluß noch besondern Dank wissen wird.

— Prof. Frohschammer hat nach langen Schweigen wieder eine Schrift herausgegeben, („das Recht der eigenen Ueberzeugung"), die von liberalen Blättern bedeutend angepriesen wird. In derselben redet er der Trennung der Kirche vom Staat das Wort, was den Liberalen sehr zu gefallen scheint. Scheinbar! Denn um eine ehrliche Trennung mit ihrer Folge: der Freiheit der Kirche von den Fesseln des modernen Staates ist es ihnen sicher nicht zu thun. Sehr richtig bemerkt die „Postzeitung" zu dieser liberalen Heuchelei: „Der liberale Staat will die Kirche benützen und ausnützen, er will sie beherrschen und ihr seinen Stempel aufdrücken, er will die Kirche „modern" machen, wie er sich selbst unendlich „modern" hält, aber er wird die Kirche nicht frei geben. Der Froschmäuslerkrieg gegen das Konzil verräth nicht viel von einer Lust zur „Trennung der Kirche vom Staate." Der Pharao des „modernen" Staates wird die Kirche so wenig aus seiner Knechtschaft entlassen wollen, wie der alte König im Hieroglyphenland Israel ziehen ließ, selbst wenn er zuvor zum so und so vielten Male ihres Goldes und Silbers sich versichert hätte. Wir müssen wahrscheinlich Alle miteinander wieder durch ein „rothes" Meer hindurch; — mit welchem Erfolg für beide Theile steht abermals in der Geschicke- und Geschichtelenkenden Hand der Vorsehung."

Von Freising den 25. Juni wird dem „Vaterland" geschrieben: Heute hat sich hier ein Contre-Casino von Preußenanbetern gebildet. Sein Zweck ist erstens Trockenanlegung des patriotischen Casinos und Beseitigung alles dessen, was drum und dran ist. Zweitens, Mittel zum Zweck: natürlich ein heiliges zum heiligen Zweck. Daher ab Jove principium, mit Gott fang an, mit Gott hör' auf, und die Constituirenden, fromm wie sie sind, haben zur Constituirung des Vereines gerade jenen Tag gewählt, an dem der heilige Namenstag des „christlichen Vorbildes" „unseres" innen und allergnädigsten Königs nnd Herrn Wilhelm gefeiert wird. Der Name drittens: Bürgerverein! Kaum richtige Benennung, denn Bürger im bisherigen Sinne bilden nicht einmal die Hälfte der 100 Mitglieder, wozu noch kommt, daß mehrere ledige Bursche, also Nichtbürger, beigezogen wurden. Die oberen Leiter wollten offenbar durch diesen gewählten Namen den Bürgern schmeicheln, indem diese sehen sollen, daß die „Herren" sich selbst zu „Bürgerlichen" machen, damit so die Bürger zu gemachten Herren werden, ein Manöver übrigens das sich nicht überall bewährt. Es kömmt auf den Bildungsstand an. Bei den Bauern z. B., dem „Stimmvieh", wie man vor den Wahlen die „lieben Bauern" nannte, und bei den Taglöhnern, dann „nothigen Tagrackern", wie man die „lieben Mitbürger" hieß, konnte es zu keinem Erfolge verhelfen. Diese artige Herablassung der liberalen „Herren" zu den „intelligenteren" Bürgern kömmt einem „Obscur-Winkelmann" gerade so vor, wie die eines Bärenbuden-Besitzers auf den Dorfmärkten, der in tiefster Ehrfurcht zu den Bauern „meine Herren und Damen" ruft. Er weiß schon, warum? Zu seinem Bären sollen sie hineingehen. Und wie sollten es unsere „Herrn" Liberalen anders angehen wollen, wenn sie dem „intelligenteren Theile" einen Bären aufbinden wollen? — Crämer von Doos- oder Krämer-, auch Advokaten- oder Schreiberverein hätte er sich nennen sollen, dann wäre der Name näher zur Wahrheit gerückt worden. Die „Weihenstephaner", mit dem berühmten Preußen Wentz an der Spitze, dann andere Liberalitäten z. B. der Lycealprofessor Holzner, die so ziemlich den Kern bilden, sind doch keine Bürger. — Das Prädikat „fortschrittlich" scheinen unsere schwarzweißen Bayern absichtlich gemieden zu haben, weil es eben doch gar nicht fortschrittlich, sondern im Gegentheile ziemlich starck rückschrittlich aussieht, wenn sie bei den „Zurückgebliebenen" in die Schule gehen und von den „Befangenen" etwas auffangen und lernen mußten. Volle 16 Monate mußten in das bayrische Land kommen, bis es endlich unseren preußischen Bayern gekommen ist, ihre Fortschrittsfähigkeit dadurch an den Tag zu legen, daß sie sich anschicken, den „Zurückgebliebenen nachzulaufen. Wird's gelingen? Nous verrons, (wollen sehen), sagt der Franzos. Nur das Sprüchlein nicht vergessen, liebe „Bürger", das goldene Sprüchlein für Fortschreiter: Nicht auslassen, lieber wieder einmal hint' bleiben. (Freundlichen Gruß zurück und öfter was hören lassen! Die Freisinger dürfen nicht einschlafen.)

Ausland.

Frankreich. *) Von Paris, 26. Juni schreibt man uns: Das Ereigniß des gestrigen und heutigen Tages bildet die im Lager von Chalons gehaltene Rede des Kaisers, die in allen hiesigen politischen Kreisen eine kriegerische Deutung erfährt. Die Version, welche von der regierungsfeindlichen Partei und von den Kreisen der preußischen Gesandtschaft verbreitet wird, der Kaiser hätte im Lager und am Jahrestag der Schlacht von Solferino nicht anders sprechen können, wird wenig acceptirt. Es läßt sich nicht verkennen, daß die Kundgebung des Kaisers diesmal vollkommen in Szene gesetzt wurde und daß Napoleon wünschte, Frankreich und Europa erfahre die von ihm gesprochenen Worte. Auch voriges Jahr hielt der Kaiser eine Ansprache an die Offiziere, doch wer erfuhr dieselbe? Hat irgend ein Journal dieselbe gebracht? Nein, denn strenge war den Offizieren untersagt, ein Wort zu verrathen und Niemand Fremder wurde zugelassen. Wie ganz verschieden ging es aber dieses Jahr zu! Wenige Stunden, nachdem der Kaiser gesprochen, brachte schon ein hiesiges offiziöses Blatt „Le Peuple" den genauen Wortlaut der kaiserlichen Rede, die offenbar der Redaktion dieses Blattes nur mit besonderer Zustimmung des Monarchen zugekommen ist. Was die Worte selbst betrifft, so läßt sich nicht läugnen, daß dieselben eine kriegerische Bedeutung haben und insbesondere der Satz: „Die Geschichte unserer Kriege, ist die Geschichte des Fortschritts und der Civilisation", scheint gleichsam die Welt auf die kommenden Ereignisse vorbereiten zu sollen. Mehr noch aber, als diese Rede selbst verdienen die Betrachtungen Beachtung, welche gerade von den beiden offiziösen Journalen „Pays" und „Peuple" hinzu gemacht werden. Man geht nicht zu weit, wenn man annimmt, daß besonders der Artikel des „Peuple" gewiß vom Kaiser selbst oder einem seiner vertrautesten Räthe gutgeheißen wurde, bevor er dem Publikum zu Gesichte kam, und in Folge dieses Umstandes tritt die kriegerische Bedeutung der Rede und des Artikels umsomehr hervor. Wir lassen hier die Hauptstellen des fraglichen Aufsatzes folgen und finden vollkommen gerechtfertigt, daß nach diesen Anschauungen, die man mit guten Grund als die des Kaisers betrachten kann, sich die Kriegsgerüchte mehren, die Börse fällt und man in den gutunterrichteten Kreisen den Ausbruch des Kampfes für sehr nahe bevorstehend hält. „Le Peuple" sagt also: „Man ist gerade in dem jetzigen Augenblick zu sehr bereit, den militärischen Ruhm zu verumglimpfen und man will nicht erkennen, den Heroismus und die Ergebenheit, die der Krieg birgt, da man nur an die zerstörenden Folgen desselben denkt. Die Friedenscampagne ist eine schöne Aufgabe, aber man darf deßhalb einem Volke die Opfer, welche gewisse eintretende Umstände von ihm erfordern können, als unerträglich hinstellen. In diesen Tagen der Ungewißheit ist es gut, der militärischen Tugenden zu gedenken. Man spricht ganz von Vorsicht, man kann auch etwas von Patriotismus sprechen. Man spricht von Vereinigung, Brüderlichkeit, Nächstenliebe; man darf nicht vergessen, daß die wahre Nächstenliebe die ist, die vor keinem Opfer zurückweicht, wenn es gilt, ein großes Unrecht gutzumachen; es genügt nicht, die Unterdrückten zu beklagen, (Hannover, Hessen?), man muß auch wissen, Ihnen die Hand zu reichen. Das, was wir vor 10 Jahren gethan, werden wir auch heute mit demselben Enthusiasmus thun, wenn wir die Arena als Kämpfer für Civilisation und Freiheit neuerdings betreten müssen. Wenn Europa seit einigen Jahren auf seiner Hut sein muß, so würden auch wir moralisch und materiell auf alle möglichen Eventualitäten bereit sein." „Le Pays" sagt: „So lange Preußen heimtückisch und mit Hintansetzung der geschworenen Verträge die Verschlingung Deutschlands fortsetzt, ist es gut, wenn wir uns der verflossenen Kriege erinnern, um einen baldigen zukünftigen Krieg zu erhoffen." Diese beiden Auszüge geben am besten Kunde von der in maßgebenden Kreisen herrschenden Stimmung und Ansicht. — Das Kriegsministerium hat bereits ein Circulär an die Offiziere wegen Uniformirung im Kriege verfaßt und kann dasselbe jeden Tag zur Veröffentlichung gelangen.

*) Aus der konfiszirten Nummer.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Brüssel 28. Juni. Beaulien, bevollmächtigter Minister Belgiens in London verließ Brüssel, wohin er sich begeben hatte, um der Regierung den Wunsch des englischen Cabinets auszusprechen, daß dasselbe gerne sehe, wenn Belgien die Forderung Frankreichs bezüglich der eben in Paris stattfindenden Verhandlungen annehme. Beaulien bringt die Versicherung der belgischen Regierung nach London, in diesem Sinne handeln zu wollen.

* Wien 28. Juni. Nach einem Privattelegramm des „Wanderer" aus Konstantinopel richtete die Pforte eine decidirte Note an alle türkischen Gesandten im Auslande mit der Erklärung, daß der ägyptische Vicekönig nicht berechtigt sei, weder Verhandlungen behufs Neutralisirung des Suezkanals mit fremden Mächten anzuknüpfen, noch wegen Handelsverträge mit dem Ausland zu paktiren. Die Pforte habe Kraft das Fermans an Alehemed Ali das Recht, den Hehaife abzusetzen, wenn derselbe die Hoheitsrechte des Sultan verletzt.

* Washington (Kabeltel.) Die Regierung schickte einen Spezialagenten nach Kuba um wahrzunehmen, ob die Aufständischen starke Aussichten auf Erfolg haben. (Die militärische Unterstützung käme dann wohl bald nach!)

New-York, 29. Juni. General Rodas ist in der Havanna angekommen.

* Paris, 28. Juni. Vor der Eröffnung der Sitzung des gesetzgebenden Körpers hatten sich Gruppen von Arbeitern vor dem Palais Bourbon und auf dem Pont de la Concorde gesammelt, verharrten jedoch in ruhiger Haltung. Polizeiagenten nöthigten die Stehenbleibenden weiterzugehen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Mar. H. Nr. 78. Freitag, 2. Juli 1869.

☛ Auf das „Bayr. Vaterland" kann bei allen Postexpeditionen und Postboten noch immer abonnirt werden, halbjährig mit 1 fl. 48 kr., vierteljährig mit 54 kr.

Von Hrn. v. Pranckh und Sonstigen.

Die Herren Liberalen sind seit einigen Wochen, wie männiglich bekannt, äußerst schlecht auf Hrn. v. Pranckh, unsern Kriegsminister, zu sprechen und zwar wegen der bekannten Würzburgerei. Hr. v. Pranckh hat sich dadurch, daß er einen „gebildeten" Einjährigen, seines Zeichens Student und überdies noch Baron, gerade so behandeln ließ, wie seiner Zeit unter dem Jubel der Liberalen die militärpflichtigen Bauernburschen ganzer Bezirke behandelt wurden, wenn irgendwo Einem Haberfeld getrieben oder Traunsteiner „Revolution" gemacht wurde. Er ließ nämlich den jungen Herrn Schenk v. Geyern, weil er während seiner einjährigen Freiwilligkeit weder Bildung, noch Anstand, noch auch militärische Disciplin gelernt hatte und überdies seinen vorgesetzten Offizier in gröblicher, mindestens unzukömmlicher Weise beleidigt hatte, zum Nachlernen auf weitere vier Wochen in die Kaserne berufen. (Er ist jetzt wegen „Krankheit" wieder beurlaubt.)

Wir haben uns erlaubt, in dieser Angelegenheit, aus der der schönste fortschrittliche Schwindel erwachsen ist, einen eigenen Standpunkt einzunehmen, der auch die Billigung sehr vernünftiger und ruhig denkender Männer gefunden hat. Wir sind nämlich der Ansicht, daß, wenn es Recht war — und die Liberalen hielten es für Recht und haben es seiner Zeit heftig belobt! — eine Anzahl armer Teufel von Bauernburschen in die Kasernen zu „Uebungen" einzuberufen, weil Kameraden oder Landsleute von ihnen irgendwo „ungesetzliche" Spektakel angefangen, so müsse es dem Hrn. Baron Schenk billig sein, daß ihm das Gleiche geschieht, weil er selbst sich arg gegen die militärische Disciplin verfehlt hat. Wir wollen nicht untersuchen, ob im erstern Falle die Militärbehörde wirklich Recht hatte; die Liberalen gaben ihr Recht und von dieser Thatsache gehen wir aus, indem wir den letztern Fall beurtheilen, beziehungsweise im Verhältniß zum erstern billig finden.

Wollen die Liberalen consequent sein, so können sie unmöglich darüber klagen, daß der Student Schenk ebenso gemaßregelt wurde, wie seiner Zeit unter liberaler Zustimmung die altbayrischen militärpflichtigen Bauernbuben. Wir könnten deshalb das liberale Geschrei über die — unsers Erachtens verdiente — Maßregelung des Würzburger Studenten gar nicht begreifen, wenn wir nicht wüßten, daß die Herren Liberalen einen ganz gewaltigen Unterschied machten zwischen einem „gebildeten" Flegel und einem „zurückgebliebenen" Bauer. „Ja, Bauer, das ist ganz was anders!"

Also wir bestreiten den Liberalen das Recht, sich über den Würzburger Fall im Mindesten zu beklagen.

Nichts desto weniger erheben sie einen Heidenlärm darüber und verlangen nichts mehr und nichts weniger, als daß der Kriegsminister sofort wenigstens abgesetzt, wo nicht in Anklagestand versetzt werde. Warum denn aber? Die Sache ist sehr einfach. Es handelt sich ihnen unendlich weniger darum, daß ein — nehmen wir's an — Fehler oder gar eine Ungesetzlichkeit — was wir bestreiten — vom Kriegsminister begangen wurde, als vielmehr darum, sich einerseits bei der denkfaulen Menge, welcher der von der verflossenen Kammer — nota bene ohne den Willen des Hr. v. Pranckh — genehmigte Militarismus nachgerade höchst unerquicklich vorkommt, da sie seine Segnungen bitter empfindet, durch dieses scheinheilige Lärmen gegen den Militarismus einzuschmeicheln, anderseits aber in dieser Würzburgerei ein vortreffliches Mittel zu haben zu dem Zweck, den allen Bettelpreußen ob seines „Partikularismus" gründlich verhaßten Kriegsminister v. Pranckh zu stürzen und so durch seine Beseitigung für die weiteren Verpreußungspläne die Bahn frei zu machen. Daher und deswegen der liberale Lärm gegen Hrn. v. Pranckh, den königstreuesten und bayrischsten unserer Minister, diesen festen Charakter, diesen wohlwollenden und ehrlichen Mann.

Wir gehören gewiß nicht zu den besonderen Freunden des Militärs und sind ein abgesagter Feind des Militarismus im Allgemeinen und der preußensüchtigen Offizierlichkeit im Besonderen; vor einem so tadellosen Charakter aber, vor einem so ehrenwerthen Mann, wie Hrn. v. Pranckh, haben wir tiefen Respekt und wir sagen dies ganz offen, selbst auf die Gefahr hin, ein Schmeichler genannt zu werden. Natürlich, wir haben ja davon ganz besondere Rosen zu erwarten von Herrn von Pranckh, der uns für diesen Artikel gewiß morgen zu Tisch lädt, wenn er nicht gar den Artikel selbst gemacht oder wenigstens inspirirt hat!

Damit man aber noch genauer wisse, daß der ganze fortschrittliche Lärm nicht als Heuchelei und wohlbedachter Schwindel ist, so begehen wir die Indiscretion zu sagen, daß wir in Hrn. von Bothmer, der Alles weiß und Alles versteht und über Alles redet, und dessen blauweißer Patriotismus so über allen Zweifel erhaben ist wie der des — wen nennen wir nur gleich? — des Fürsten Hohenlohe, — daß wir in diesem Herrn unsern Zukunftsminister vom Martialfach zu verehren haben.

Der hofstallfähige Nürnberger Anzeiger wüthet denn auch bereits gegen Hrn. v. Pranckh und Graf Holnstein Exc. freut sich der Tapferkeit seines dienenden Knap-

pen. Man muß nur wissen, wie alles so schön — gemacht wird!

Die Kommunalschulbewegung in der Rheinpfalz.

Nachtrag.

R. Von der Donau. Da haben wir die ganze Bescheerung: Alles, was die ultramontanen Blätter über die Großthaten der Edlen von Neustadt und Kaiserslautern berichteten, sind „schwarzgallige Denunziationen, maßlose Verdächtigungen" und der „tolerante" Stadtrath Neustadts geruhte zu erklären, daß „die Thatsachen theils entstellt, theils erfunden" seien (Abdztg. Nr. 171.)

Seit Jahr und Tag treiben die Liberalen als schwunghaftestes Geschäft — das der Spionage und Denunziation; allerorts liefern sie Skandale und führen Scenen der größten Rohheit und Gemeinheit auf; und nun beschuldigt man die katholischen Blätter, daß sie die Pfälzer Bubenstücke ersonnen und erdichtet hätten, um die Ritter des Fortschrittes zu verdächtigen und zu denunziren! Es bedarf wahrlich weder der „Entstellung und Verdächtigung" noch der „Erfindung;" alle Gasthäuser und Weinkneipen und Kaffeschenken alle gesinnungstüchtigen Blätter von den „Neuesten" bis zur „Abendzeitung" — die Steine von Günzburg, Schweinfurt und Pfarrkirchen — Crämer und Wülfert, Staatsanwalt Daneger und Advokat Rupp, der Pastor Stiller von Harburg und der Knabenlehrer Krupp von Neustadt und so manche Abgeordnete der verblichenen Kammer: sie Alle sind sprechende Beweise für die „fortschrittliche" Bildung und heulen in unsere Ohren ein gar grausiges Lied von dem „sittlich ernsten" Treiben des Liberalismus. Und so haben die katholischen Blätter auch die skandalösen Vorgänge in der Rheinpfalz nicht „entstellt" und nicht „erfunden", sondern selbe wahrheitsgetreu berichtet.

Die Behauptung, daß nur ultramontane Blätter die Pfälzer „Festlichkeiten" in gebührender Weise beleuchtet haben, ist eine Lüge. Ein protestantisches Blatt „der evangelische Kirchenbote" und die demokratische „Pfälz. Zeitung" berichteten ganz das Nämliche; und gerade der in der Abendzeitung (Nr. 171, Spalte 2 Zeile 4 v. unten ff.) als Probe einer „maßlosen Verdächtigung" mitgetheilte Passus ist dem „evangelischen Kirchenboten" entnommen. Und was sagen die Herren zu ihren eigenen Blättern z. B. zur „Kaiserslauter Volkszeitung", welche mit höhnischer Schadenfreude die Zusammenrottungen vor dem Pfarrhause und die daselbst vorgefallenen Bübereien schildert? „Abendzeitung", „Pfälz. Kurier" und der Neustädter Stadtrath suchen vergebens zu läugnen; „was wahr ist, bleibt wahr, auch wenn der ganze Stadtrath es läugnet; und die Berufung des „Kurier" auf den Charakter und die Ehre seiner Leute ist uns soviel werth, als wie die Berufung auf sich selbst; wir kennen ihn und seine Leute" — so schreibt der „christliche Pilger" von Speyer (Nr. 26, 27. Juni.)

Und dann, warum leugnen sie nicht, daß die Fahne des Hambacher Festes ausgehängt war? daß ein revolutionäres Gedenkblatt existirt? Daß revolutionäre Lieder gebrüllt wurden? Daß in einem elenden Subjekte der ganze Priesterstand und durch spottweise Abbetung einer Litanei der kathol. Kultus verhöhnt wurde? Wenn die ultramontanen Blätter der Scenen von „betrunkenen Männern, Weibern und Kindern" und „wie sie sich im Rausche balgten" — Erwähnung thaten, so geschah es nur, daß die Phrase von der „unbegrenzten und namenlosen Begeisterung" auch gehörig aufgefaßt und verstanden würde; denn daß die Fortschrittler in der Pfalz einmal besoffen waren und in ihrer Besoffenheit den einen oder andern dummen Streiche vollführten; das ist ja doch nichts Neues und nichts Nennenswerthes, darauf legte Niemand Gewicht. Das revolutionäre Gebahren gegen Thron und Altar — dies ist es, worauf alle katholischen und konservativen Blätter mit ernstem Finger hinwiesen; und das mögen die Herren ableugnen — genügende Frechheit besitzen sie.

Unterdeß macht die Abstimmungskomödie ungehindert ihren Rundgang und aus jeder Stadt erfahren wir ein hübsches Quantum liberaler Heldenthaten, z. B. Dürkheim, welches hinter Neustadt und Kaiserslautern keineswegs zurückblieb.*) Aber auch die revolutionären Ideen und Kundgebungen gehen mit dieser Bewegung in gleichem Schritt und halten ihren Umzug in der Pfalz. Wenn die Lenker der Dinge glauben, ihnen seiner Zeit ein „Halt!" zurufen zu können, so leiden sie an heilloser Verblendung, denn wie Seb. Brunner sagt: „war und ist es das Merkmal beschränkter Philisterseelen, die Revolution immer nur so weit gehen zu lassen, als sie es wünschen, dann soll sie auf einmal, ihnen zu Gefallen — mitten im Laufe innehalten." (Mysterien der Aufklärung" Seite 109, Anm.)

Deutschland.

Bayern. München, 1. Juli. Das „Vaterland" wiederholt confiszirt! Die gestrige Nummer 77 des „Bayr. Vaterland" ist abermals confiszirt worden wie Nr. 76 und zwar wieder unter Anrufung aller heiligen — Artikel des Strafgesetzbuches, die in solchen Fällen als Nothhelfer fungiren müssen, nämlich des Haß- und Verachtungsartikels 119 und seiner Brüder 126 und 127. Zweifelsohne hat der Polizeidirektor Hr. v. Burchtorff in hocheigener Person die vorläufige Strangulirung der unschuldigen Nummer aus eigener Machtvollkommenheit verfügt, da der eigens bestellte Confiszirbeamte zur kritischen Zeit der That abwesend unwissend wo war. Wir wissen jetzt wenigstens, daß es der Leitartikel „Illustrationen zur königlich bayrischen Rechtsgleichheit" (von „unserm sehr verehrten Hrn. Mitarbeiter" R von der Donau) war, welcher das zarte polizeimännliche Gewissen kränkte, glauben es mindestens, da die sofort mit Hinweglassung des Leitartikels veranstaltete neue Auflage wunderbarer Weise nicht confiszirt wurde. Wir bitten unsere Leser, sich bis zur Freigabe der beiden Nummern, der wir mit haarsträubender Seelenruhe entgegensehen, massen wir nichts als bekannte, wenn auch für unsere erhabenen Staatslenker jetzt sehr unangenehme Thatsachen veröffentlicht haben zu gedulden. Bis zu dieser in wenigen Tagen erfolgenden Freigabe müssen wir die nicht minder interessanten Fortsetzungen der „Illustrationen zur königlich bayr. Rechtsgleichheit" zurückstellen, da die Fortsetzungen einen Anfang haben müssen. Inzwischen geben wir uns einer aufrichtigen Bewunderung polizeilichen Zartsinnes, insbesondere des Hrn. v. Burchtorff hin, dessen edlen Eifer wir Herrn Hörmann Exc. zu geneigter Beachtung und Berücksichtigung empfehlen.

— Einen schönen Beitrag zu unsern konfiszirten „Illustrationen zur königlich bayrischen Rechtsgleichheit" liefert die letzte Nummer des ehrsamen „Nürnb. Anzeigers," welcher den Kriegsminister wegen „Verletzung der Staatsgesetze" förmlich in Anklagestand versetzt und den wüthigen Artikel gegen ihn mit den Worten schließt: „Kann man im

*) In Dürkheim führten die „Sittlich-Ernsten" die gleichen Scenen der Rohheit, Gemeinheit, des Terrorismus rc. auf wie zu Neustadt; sie zu schildern vermögen wir nicht vor Eckel — Einen ausführlichen Bericht findet man in Nr. 26 des „christl. Pilger." Zu Heidelberg — gleich „eckelerregende" Vorgänge bei der Abstimmung (Postzeitg. Nr. 149) Der Fortschritt und sein Gebahren bleibt sich überall gleich: Mannheim und Günzburg, Schweinfurt und Pfarrkirchen, Neustadt und Heidelberg — überall „Schmutz und Unrath!"

Ernste von einem Rechtsstaat sprechen, in welchem nicht das Gesetz der höchste Souverän ist, in welchem man nur die Kleinen hängt, die Großen aber laufen läßt? Glücklicher Weise scheint kein Hr. v. Burchtorff oder kein Staatsanwalt in Nürnberg zu sein und ist der „Anzeiger" nicht ultramontan. Hätten wir hier nur die Hälfte des Artikels gesagt, uns hätte man sechsmal statt einmal confiszirt. Kann man im Ernste von einem Rechtsstaat sprechen, in welchen nicht das (für Alle gleiche) Gesetz der höchste Souverän ist, in welchem man nur die ultramontanen Bayr. Vaterländer confiscirt, die liberalen Anzeiger aber laufen läßt? Und gehört das wirklich zur königlich bayrischen Rechtsgleichheit?

— Die diesjährigen Preisaufgaben der Universität wurden gelöst: Die theologische von Cand. Theol. A. Specht v. h., die juristische von L. Müller v. h. und F. Abt von Passau, die medicinische von J. Bauer aus Erlhammer (Oberpfalz) und A. Mayer von Matthies (Schwaben), die philosophische von Rechtspraktikanten Frhr. v. Ofele v. h., M. Harster aus Speyer, Lehramtskand. F. Schmidt von Hof und C. Prantl v. h. Die staatswirthschaftliche blieb ungelöst.

— In Regensburg sind, wie gemeldet, am 29. die Schlußsteine der nun ausgebauten beiden Domthürme aufgesetzt worden. Damit ist nach 10jähriger Arbeit einer der herrlichsten gothischen Dome vollendet, Dank den Bemühungen des Hrn. Bischofs Ignatius, des Bauherrn der Domthürme.

In Forchheim ist es, wie uns von dort gemeldet wird, kürzlich zu argen Auftritten gekommen. Ein aufgeklärter Jude Kleemann, Lehrer seines Zeichens, hatte die schmähliche Karrikatur auf das Concil, den Papst auf einem Viehwagen, der von Bischöfen 2c. umgeben und von einem Esel gezogen wird, darstellend, wie er abwehrend die Hände erhebt gegen den auf einer Lokomotive einherfahrenden Fortschritt, durch den Buchhändler Streit bezogen und zahlreich verbreiten lassen. Das christlich-religiöse Volk ward dadurch sehr geärgert und entrüstet, warf der Synagoge und dem Buchhändler die Fenster ein und rottete sich bedrohlich zusammen; Militär wurde aufgeboten und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Das Volk ist durch die infame Herausforderung von Liberalen und Juden schwer erbittert und erregt. Wir begreifen sehr wohl, daß das Volk, wenn die Wahrer des Gesetzes nicht helfen wollen, sich selbst zu helfen sucht und wir sehen Tage kommen, an denen die Sünden des Liberalismus und des glaubenslosen modernen Staates furchtbar werden gerächt werden, wenn das erbitterte Volk zur Selbsthilfe greift und zürnend zu vertheidigen sucht, was ihm heilig, den modernen Heiden aber zum Gespötte und Gelächter ist. Dann dürfte ihnen aber das Lachen vergehen.

Hessen. In Fulda werden die Bischöfe Deutschlands im September eine neue Versammlung halten, bei welcher diesmal eine Vorberathung für das Concil stattfinden soll.

Sachsen. Aus Schandau wird wieder eine recht artige Säbelgeschichte gemeldet. Von der preußischen Besatzung des Königsteins kamen am 21. an 40 tapfere Preußen nach Schandau, um sich die Zeit zu vertreiben, d. h. Preußereien anzufangen. Toben und Lärmen im Wirthshaus, das die Ehre hatte, sie zu beherbergen, dann Fortsetzung auf der Strasse. Ein sächsischer Stadtverordneter hatte die Frechheit, den edlen Preußen Ruhe und ein anständiges Benehmen zu empfehlen, kam aber schön an, wurde gröblich und brutal insultirt, u. s. w. Die zu seiner Sicherheit herbeigeeilte städtische Polizei wurde von den Preußen niedergeschlagen, bis es endlich Gendarmen und dem Publikum (so ist's recht!) gelang, die aufgeregtesten Tumultanten, darunter zwei Unteroffizire, in festen Gewahrsam zu bringen. In der Tasche des einen Unteroffiziers fand sich ein, nach hohem preußischem Muster dem Wirth abgepreußter, resp. annectirter — silberner Kaffeelöffel vor! (Wenn Höhere Rosse und Millionen „erwerben", warum sollen es die Niederen nicht nachmachen, und auch „göttliche Mission" erfüllen?)

Ausland.

Frankreich. Von Paris schreibt man uns: Man hält in hiesigen sonst gut unterrichteten Kreisen an der Ansicht fest, daß höchst wichtige Ereignisse auf dem Felde der Auswärtigen Politik demnächst eintreten werden. Man bringt die Reise des Sekretärs des Kaisers Hr. Conti nach Italien, die plötzliche Entfernung des Fürsten Metternich von Paris, und dessen Zusammenkunft mit Graf Beust in Salzburg, sowie die ziemlich resultatlosen Verhandlungen der französisch-belgischen Commission hiemit in Verbindung. — Es fällt sehr auf, daß während sonst schon im Mai bekannt war, wo der kaiserliche Hof seinen Sommeraufenthalt nimmt, dieses Jahr noch gar nichts in dieser Hinsicht verlautet. Gegenwärtig befindet sich der Hof in St. Cloud, doch Niemand weiß auf wie lange. — Die der preußischen Gesandtschaft nahe stehenden Kreise suchen jetzt zu verbreiten, daß die drei preußischen Offiziere nur die Opfer eines Mißverständnisses gewesen, übrigens aus dem Lager nicht ausgewiesen, sondern daselbe freiwillig verließen (!) Diese Erzählung ist natürlich unrichtig, da es ganz sicher, daß „das arrogante Benehmen, die unpassenden frechen Aeußerungen der Herren Preußen" deren Ausweisung aus dem Lager und den Befehl zu ihrer Abreise veranlaßten, der ihnen nicht nur von dem Offizier der Gendarmerie überbracht wurde, sondern von einem Capitän der Cavallerie im Auftrage des Kriegsministers Marschall Niel wiederholt wurde — Jedenfalls wirft dieser Vorfall ein Streiflicht auf die Gesinnungen der hiesigen maßgebenden militärischen Kreise für Preußen. — Das Gerücht von der Abdankung der Königin von Spanien hat sich nicht bewahrheitet. —

Briefranzen.

N. in P. „Das Vaterland muß größer sein" meinen Sie? Wir wünschten es selbst, erst müssen Sie uns aber 4 00 Abonnenten und täglich eine Seite Inserate schaffen Anders geht's nicht, 's geht wirklich nicht. — J. Freundlichen Dank. Bitte fortan nicht mehr zu frankiren — Bamberg. Danke. Wird bestens besorgt werden und zwar kräftig. — Pf. „Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen 2c." Lassen wir dem Pinsel seine Freude. Vernünftige suchen sich zu überzeugen und glauben nicht alles, was man ihnen von M. schreibt. — Wallgau. Abgegangen. Kirchheimer Wollmarktsverloosung ist erst am 1. Sept. — Rgsb. Desgleichen.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* New York, 30. Juni. Angeblich ist nur ein Theil der cubanischen Flibustier unter Ryan abgesegelt. Die Behörden sind äußerst bemüht, die Verhaftung der Uebrigen herbeizuführen.

* Berlin, 30 Juni. Oberkonsistorialrath Fournier wurde wegen Mißhandlung einer Braut vor dem Traualtar zu einer Geldbuße von 300 Rthlr., eventuell zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

* London, 29. Juni. Oberhaus. Specialdebatte über die Kirchenbill. Greg. Russel, Westborough und die Bischöfe tadelten die Säcularisation und befürworteten die Geldvertheilung unter sämmtliche Kirchen. §. 1 wurde angenommen §. 2 wurde mit dem Amendement, welches die Aufhebung der Staatskirche anstatt auf 1871, auf 1872 festsetzt mit 130 gegen 74 angenommen.

* Paris, 30. Juni. Die „Patrie" meldet, die belgischen Commissäre sind nach Paris zurückgekehrt; die Rathschläge Englands haben in Brüssel großen Eindruck gemacht.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Einladung zum Abonnement

auf das

Mainzer Journal.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sansen.

Bestellungen auf das dritte Quartal des Mainzer Journal für 1869 bitten wir rechtzeitig zu machen.

Unser Haupt- oder Morgenblatt liefert die leitenden Artikel und Originalkorrespondenzen, sowie alle bis elf Uhr Vormittags einlaufenden telegraphischen Depeschen; die Beilage oder das Abendblatt einen vollständigen Tagesbericht mit allen bis 4 Uhr Nachmittags eintreffenden Neuigkeiten.

Die „Rheinischen Blätter" werden unserem „Abendblatte" als Beilage beigegeben, sie bilden jährlich zwei starke Quartbände und liefern an Material wenigstens so viel als zehn Bände des gewöhnlichen Romanformates. Wir geben jährlich drei bis vier größere Originalromane bewährter deutscher und ausländischer Dichter, die sich bis jetzt überall eines ungetheilten Beifalls zu erfreuen hatten; außerdem Literaturberichte, Bilder aus der Länder- und Völkerkunde, Denkwürdigkeiten zur Geschichte der Gegenwart und eine sehr reichhaltige Sammlung von vermischten Nachrichten.

Das Mainzer Journal mit seiner Beilage, dem „Abendblatt", ist in einer starken Auflage über ganz Deutschland verbreitet, in Mainz selbst, im ganzen Großherzogthum Hessen, in Baden, am Niederrhein, in Kurhessen, Nassau und Rheinbayern gehört es zu den gelesensten Blättern. Es empfiehlt sich deßhalb zu Anzeigen aller Art, die auf diesem Wege nicht blos eine locale, sondern allgemeine Verbreitung finden.

Das „Mainzer Journal" erscheint in Groß-Folio-Format und wird das einen Bogen starke Hauptblatt täglich, mit Ausnahme der Sonntage und der höchsten Feiertage, um zwölf Uhr Vormittags, das Abendblatt mit den Rheinischen Blättern um fünf Uhr Nachmittags ausgegeben. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an. Der Preis des ganzen Blattes ist hier in Mainz vierteljährig 2 fl; auswärts mit dem üblichen Postaufschlage. Inserate aller Art werden aufgenommen und wird die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum sehr billig, mit 3 kr. berechnet. Bloße Lokalanzeigen liefern wir noch billiger und bitten wir die Interessenten, sich deshalb mit der Expedition zu benehmen.

Bestellungen auf das Mainzer Journal (auch für einzelne Monate) nehmen alle Postämter jederzeit entgegen.

Die Expedition des Mainzer Journals.

Im Verlage der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten erscheint und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl der vorzüglichsten patristischen Werke in deutscher Uebersetzung.

Herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Franz Xaver Reithmayr,

o. ö. Professor der Theologie an der Universität München, päpstl. Kämmerer geistl. Rath rc. rc.

Erscheint in Lieferungen (Bändchen) von 6—9 Bogen in sog. Klassikerformat; jede Lieferung kostet nur 4 Sgr. oder 14 Kr. südd.; die Abonnementsverbindlichkeit erstreckt sich nur auf die ersten 24 und nach deren Erscheinen auf je 1 Serie von 16 Bändchen. —

Die erste Lieferung, enthaltend „Schriften der apostolischen Väter I. Theil," und der Prospekt liegen in jeder Buchhandlung zur Einsicht auf.

Pferde-Versteigerung.

Samstag den 3. Juli 1869 Vormittags 11 Uhr werden in der k. Hofreitbahn zu München mehrere für den k. Hofmarschalldienst nicht geeignete Pferde (darunter 2 fünfjährige fehlerfreie Rohrenfelderstuten 15 Faust und 15½ Faust hoch, eingeritten und gefahren) gegen sofortige Baarzahlung an den Meistbietenden öffentlich versteigert.

Die Besichtigung dieser Pferde kann Freitag den 2. Juli 1869 Nachmittags 3—3½ Uhr, und unmittelbar vor der Versteigerung selbst in der k. Hofreitbahn geschehen.

Die Genehmigung jedes einzelnen Verkaufes wird zwar vorbehalten, es erfolgt jedoch die Bestimmung während der Versteigerung. (241)

Kgl. Oberststallmeister-Stab.

Altrömisch (irische) Bäder.

Neu verbesserte russische Dampf- und Kastenbäder sowie alle Arten arzneilicher Bäder empfiehlt

die

Bad-Anstalt.

29½ Müllerstraße 29½

des **Wilhelm Lindemann.**

Diese Zahntropfen sind allein ächt zu haben bei

Wilhelmsplatz Nr. 8.

Allein zuverlässig sicher gegen Zahnschmerz

sind Dr. Davidson's Zahntropfen, wie folgende (178—184)6

Anerkennung beweist:

An das Hauptdepot der Dr. Davidson'schen kgl. preuß. concessionirten Zahntropfen in Berlin. Die bei meiner Anwesenheit in Berlin gekauften Zahntropfen haben sich sehr gut bewährt; sobald mein Vorrath geräumt, werde ich neue Bestellungen machen.

Dr. David Wallerstein,

Ehrenzahnarzt Seiner Majestät des Kaisers von Rußland.

J. G. Wieland & Cie.

in Stuttgart.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Post-boten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die drei-spaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Paul. Nr. 79. Samstag, 3. Juli 1869.

Auf das „Bayr. Vaterland" kann bei allen Postexpeditionen und Postboten noch immer abonnirt werden, halbjährig mit 1 fl. 48 kr., vierteljährig mit 54 kr.

Ein Kaiserwort.

Als Napoleon in diesen Tagen einen Besuch in Beauvais machte, hielt mit dem Bürgermeister auch der Bischof eine Ansprache an ihn; es ist das in Frankreich so üblich, vielleicht geschah es früher einmal auch bei uns, in — Deutschland. In seiner Erwiederung auf die Ansprache des Bischofs sprach der Kaiser — in Frankreich pflegt dies immer zu geschehen — in der Domkirche von Beauvais: Stets höre er mit Ehrerbietung die Worte der Bischöfe an, welche die Sprache der Frömmigkeit zu ihm redeten; wenn die Gebete der Geistlichkeit Erhörung fänden, so würde die Religion geehrt, das Volk glücklich, Frankreich groß und blühend sein." (Vergl. später die confiszirte Nr. 76.)

Also spricht ein Fürst, der in einer bayrischen Klosterschule — zu Augsburg — seine Religion gelernt, seine Schulstudien gemacht, der Kaiser der Franzosen. Wundern sich unsere Leser über diese Worte, die eine feste christliche Ueberzeugung, die tiefe Ehrfurcht vor den Nachfolgern der Apostel, die ein schneidendes — Memento aussprechen? Ach ja; wir im gebildeten und aufgeklärten Deutschland sind an dergleichen nicht gewöhnt, so spricht bei uns kein Fürst von Gottesgnaden mehr, das wäre altväterisch und würde ihm böse Früchte bei den Liberalen und ihren Organen bringen, denn dazu sind wir zu gescheidt, Ehrfurcht vor Bischofen zu haben und auf die Gebete der Geistlichkeit das Mindeste zu halten. So kann nur ein „Emporkömmling" reden und der nur im „zurückgebliebenen" und von den Pfaffen verdummten Frankreich. Von Gebeten sprechen, sich zur Ehrfurcht vor der Geistlichkeit bekennen, das Glück und die Größe eines Volkes in Beziehung setzen zur Geistlichkeit, ja als das Ergebniß ihrer Gebete zu Gott hinstellen — pfui, wie altväterisch, wie unliberal, wie zurückgeblieben und befangen, wie — gemein!

Wie fortgeschritten dagegen ist man bei uns im „philosophischen" Deutschland, wo kein halbwegs „gebildeter und intelligenter" Mensch Achtung vor der Geistlichkeit, geschweige Ehrfurcht vor ihr hat, — wo kein wahrhaft auf der „Höhe der Zeit" Stehender seit der frühen Jugend mehr betet, noch an die Wirksamkeit des Gebetes glaubt — bis zum letzten Stündlein, wo man wie Herr Napoleon Vechioni zuweilen doch noch „katholisch" wird, — bei uns, wo man die Priester und Bischöfe offiziös „Pfaffen" und „Dunkelmänner" und „Schwarzröcke" u. s. w. nennt, wo man die „Jugend den schädlichen Einflüßen des Klerus entzieht", um sie ganz in die Hände der Freimaurer und Aufklärer zu geben, — bei uns wo man die Priester „vaterlandslose Volksverderber", „fanatische Bonzen", „Volksverdummer" und „schwarze Landesverräther" und die Bischöfe zur Abwechslung „Hochverräther" nennt und denuncirt und schikanirt, vor die Gerichte schleppt und am Liebsten alle miteinander einsperrte und zum Hungertode verdammte — bei uns wo man unter den Augen der hohen Obrigkeit und unter wohlgefälligem Beifalllächeln aller „Gebildeten" singt: „Fürsten und Pfaffen werden gehängt" wie in der „intelligenten" Pfalz! Es ist doch ganz anders und besser und „zeitgemäßer" bei uns als in diesem „verkommenen ultramontanen" Frankreich, wo selbst der Kaiser von Ehrfurcht gegen die Bischöfe spricht und — pfui! — selbst mit Ehrfurcht auf das „Pfaffengeschwätz" hört!

Nein, mit diesem Napoleon ist rein nichts zu machen, dem Pfaffenknecht und nur die vaterlandslosen Ultramontanen haben es mit ihm, aber kein gebildeter Deutscher, keiner der auf der Höhe der Zeit und der Wissenschaft des Jahrhunderts steht!

Anathema sit, der hält's mit den Pfaffen!

Deutschland.

München, den 2. Juli.

Der offiziöse Knabenlehrer des Hrn. Hörmann Exc. hat wieder einen schönen Artikel gegen die bösen Ultramontanenblätter mit einem „Leserkreis, der sich nicht belehren lassen will," losgelassen und auch unser darin rühmliche, nämlich tadelnde Erwähnung gethan. Wir finden es nicht der Mühe werth, auf die offiziöse Hoffmännerei näher einzugehen und bemerken nur, daß der offiziöse Mann der Schmerzen sich tüchtig ärgert, daß wir nicht davon abgehen wollen, die hohe königliche habe wirklich über einen großen „Schlag" gegen den Klerus berathen. Auf „so alberne (sic!) Mittheilungen" will der Offiziöse künftig gar nichts mehr sagen. Thut uns wirklich recht leid; fruchten thut's ja doch nichts, da dem berühmten Hrn. Hoffmann doch kein Mensch mehr glaubt. Einen Satz aber wollen wir notiren: „Wir bemerken, sagt der weise Hoffmann, daß nach der Natur der Sache kein Zeitungskorrespondent sich in der Lage befinden kann, über Sitzungen des Ministerraths und Abstimmungen der Minister eine irgend glaubhafte Mittheilung zu bringen, und daß dasjenige, was hierüber gebracht wird, in den Bereich der Kombination und zuweilen selbst der tendenziösen Lüge gehört." Wenn jetzt da nicht Seine Erhabenheit der offiziöse Turnober — der, beiläufig bemerkt, für seine Verdienste um

Staat, hohe königliche und Abendzeitung nächstens eine Anstellung im Kultusministerium erhält! — stillschweigend ausgenommen wäre, so wäre das eine gutgemeinte offiziöse Maulschelle für ihn. Aber der ist als offiziöses Haus- und Federmädchen Hohenlohes natürlich was Höheres und Erhabenes und erfährt sogar, was Se. Maj. der König unter vier Augen mit Hohenlohe verhandelt, natürlich blos durch Hexerei, denn Durchlaucht verräth nichts, so wenig als einer seiner Kollegen, woran ja kein Mensch zweifelt, nicht einmal ein offiziöser!

— Seit 8 Tagen ist weder auf dem Theater eine Wagnerei aufgeführt, noch eine preußische Untersuchung gegen uns eingeleitet worden. Wunderbar und überaus bedenklich!

— Durch die „Abendzeitung" erfahren wir, daß die Bundesliquidationskommission, welche seit unendlich langer Zeit unter preußischer Aufsicht in München gearbeitet hat, zu der glorreichen „Idee" gelangt ist, daß die süddeutschen Festungen in gemeinschaftlichen Besitz der betheiligten Staaten bleiben sollen, daß aber jeder einzelne Staat die Kosten für seine Festungen tragen soll. Inspicirt sollen sie werden von süddeutschen Offizieren und zwei höheren Norddeutschen benebst dem betreffenden preußischen Militär-Pilatus (als Oberaufseher?). Ein höchst erfreuliches Ergebniß vom — preußischen Standpunkt!

In Stadtamhof ist gegen den, selbstverständlich ultramontanen — einem liberalen passirt nicht so leicht was! — Redacteur Schmidtbauer Untersuchung wegen Beleidigung des Fürsten Hohenlohe und des kleinen Julius Deputatus eingeleitet. Eigentlich nichts Außerordentliches; wir z. B. sind seit einem Jahr nur einmal etwa 10 Tage ohne Untersuchung gewesen und nicht selten hatten wir 5 und 6 auf einmal auf dem Halse.

In Nürnberg droht der bettelpreußisch fränkische Kurier dem Kriegsminister ein Gefängniß bis zu 5 Jahren zur Sühne seines „so schweren Unrechts" wegen Einberufung des Schenk von Geyern, über welch „unerhörtes Gebahren die in- und ausländische (bettelpreußische) Presse die Zuchtruthe geschwungen" habe, und appellirt an das „Gerechtigkeitsgefühl" des Königs. Hr. v. Prankh ist ein verlorner Mann; die Bettelpreußen wollen ihn sogar einsperren!

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland" geschrieben: Jetzt wird's aber stark! Gestern war ganz Forchheim auf den Beinen, die öffentlichen Plätze am Bahnhofe mit einer unabsehbaren Menschenmenge übersäet, das Militär ausgerückt mit aufgesteckten Bayonetten, der Bahnhof mit Militär besetzt. Nun kam das merkwürdige Schauspiel. Drei Bürger, die man abgefaßt hatte, als dem jüdischen Lehrer Kleemann in der Synagoge die Fenster eingeworfen wurden, wurden einzeln mit Ketten geschlossen, (!!!) jeder unter einer Bedeckung von 25 Mann Soldaten in den Bahnhof escortirt, dort in den Wartsaal eingesperrt und in gesonderten Waggons auf der Eisenbahn nach Bamberg geliefert! Während dessen gehen die Judenbuben und ihre Führer ganz ungenirt herum und verhöhnen noch die Bürger. Der Unterhändler Speckner schrie: „Da ist nur der Preßlausbub (?) in Ebermannstadt (?) schuld, daß die Bürger so aufbegehren!" Also nicht die, welche Religion und Kirche verhöhnten und in den Koth herabzogen, werden wie die Verbrecher behandelt, sondern die christlichen Bürger, denen der Geduldsfaden gerissen, die behandelt man in recht ostensibler Weise, um den Ultramontanen eine Lektion zu geben, daß sie später wieder schweigen! Die Bürger, welche zu Hunderten dastanden, ballten die Faust und weinten vor Wuth. Nur so fort! (Ja, nur so fort, wenn man die Dinge die im Anzug sind, beschleunigen will. Die Christen, die ihre Religion und Kirche nicht verhöhnen lassen wollen, muß man in die Kerker werfen und wie Mörder und Mordbrenner behandeln, für ungezogene freche Judenbuben aber, für gott- und gewissenlose „Liberale" muß man noch die ganze Armee aufbieten, wenn einmal die Geduld der Geduldigsten reißt. Wozu hätten wir denn auch so viele Soldaten!)

Von Augsburg wird dem „Vaterland" geschrieben: Samstag den 3. Juli wird dahier nach den Ankündigungen der rothfortschrittlichen Blätter ein „Ehrenfest" in den Räumen der goldenen Traube aus dem Grunde gefeiert, weil ihr Vorstand Hr. L. Fischer, der in „allen Kreisen der Einwohnerschaft" (?!) nach ihrem Vorgeben „beliebt" sein soll, als Bürgermeister wiedergewählt und bestätigt wurde. Die Wahl dieses Hrn. Fischer wurde schon in Nr. 46 des „Vaterlandes" vom 25. Mai d. J. besprochen und summarisch die Behauptung als begründet aufgestellt, daß, wenn die Wahl direkt stattgefunden hätte, sie sicherlich ein anderes Resultat gehabt hätte. Wenn die fortschrittlichen Blätter diese Festfeier als ein freudiges und wichtiges Ereigniß bezeichnen, so vermag die Wichtigkeit desselben Niemand einzusehen, der gesund rationell zu denken vermag. Wir können Jeden versichern, daß die Festlichkeit nur von den derzeit allmächtigen Fortschreitern ausgeht. Hr. Fischer ist der Führer dieser Fortschreiter, der in Augsburg ziemlich viel Anhänger hat, namentlich beim Proletoriat und den liberalen Bummlern &c., welche die Avantgarde des Fortschrittes bilden. — Am Montag den 5. ist auch die Nachwahl eines Landtagsabgeordneten in Augsburg. Den Wahlmännern vom Gemeindekörper Augsburgs, die bis auf wenige Fortschrittler sind, dürfte somit wieder Gelegenheit geboten sein, sich größtentheils so protzig und arrogant den ländlichen Wahlmännern des Landes gegenüber zu benehmen, wie das Erstemal, was ihnen abermals großen Ruhm und Ansehen verschaffen würde. Wer von den Herren vom Fortschritt, die sich bei der Urwahl die Majorität erpreßten, gewählt werden soll, darüber beobachten sie vielleicht bis zum Wahltag größtes Stillschweigen; natürlich! sie haben ja von den Urwählern das Mandat, nur für sich, d. h. für den Fortschritt, einen Abgeordneten zu wählen! Inzwischen aber ist der Augsburger Fortschrit bemüht, enorme Liebe, Achtung der Bürger und großes Vertrauen unter einander zu fördern. Doch davon ein andermal.

Baden. Einem Privatbriefe von Heidelberg entnehmen wir über die Kommunalschul-„Bewegung" Folgendes: „Ich möchte dir doch schreiben, welches große Jubel- und Freudenfest vergangene Woche in unserer Stadt gefeiert wurde, nämlich das Fest der Umwandlung unserer christlichen Schulen in gemischte oder Kommunalschulen. Wie es da hier zuging, das ist gar nicht zum beschreiben. Welche Mittel da gebraucht wurden, Gewalt, Drohungen aller Art für diejenigen, die nein sagen würden, das ist noch nie dagewesen. Freimaurer, „gebildete" Auch-Katholiken, Protestanten, Juden, Alles half zusammen, um die gut Katholischen einzuschüchtern und zu unterdrücken. Man hielt Versammlungen, man hielt Reden auf Reden, man ließ des Tags zwei—dreimal Flugblätter herumtragen; als aber am Dienstag Abend unser Hr. Lindau und der Hr. Stadtpfarrer die Katholiken auch zu einer Versammlung einladen ließen, da war's bei den Liberalen aus und sie setzten Alles in Bewegung, sie stürmten in die Schulkapelle, obwohl nur Katholiken eingeladen waren, und als der Hr. Stadtpfarrer Wilms reden wollte, da erhob sich ein furchtbarer Tumult und schrie man: Wir brauchen Dich nicht! Still! Maul halten! Und so ging es jedem katholischen Redner. Bei dem Lindau aber, da waren sie ganz wüthend, und außer der Kapelle erst, da war der ganze Heidelberger Pöbelauswurf, meist betrunken, versammelt, lärmte, pfiff, schrie, warf die Fenster der Kapelle ein — es war schauderhaft anzusehen. Und die „Gebildeten" in Heidelberg standen da, lachten dazu und klatschten Beifall, und die Gendarmen und Polizeidiener thaten gar nichts dergleichen, denn sie hatten keinen

Befehl dazu! Und am Tage, als die Katholiken wählten, da war es erst ganz aus; die Protestanten und „gebildeten" Katholiken besetzten förmlich das Rathhaus, Jedem der hinging wurde unter Drohungen befohlen, ja zu sagen. Die Katholiken waren eingeschüchtert, verscheucht und fürchteten sich, und so ist die Kommunalschule durchgegangen. (Die Protestanten haben sich mit 909 gegen 8, die Katholiken mit 492 gegen 160 und die Juden einstimmig für die religionslosen Kommunalschulen erklärt!) Das Jubelfest*) dauerte 3 Tage, Abends war großer Fackelzug, den zweiten Tag durchzogen Kinder (!!) aller Konfessionen mit ihren Lehrern die Stadt und schrien in Einem fort: Hoch! daß es gar nicht mehr schön, aber sehr gemein war, dann zog wieder Musik durch die Stadt und voraus gingen „gebildete" Katholiken, Protestanten und Juden Arm in Arm... Man kann hier Alles — Alles sein, nur nicht ehrlicher Katholik; das ist die größte Schande. Man häuft Spott und Schmähungen aller Art über uns; wir Katholiken haben hier keinen Raum mehr, bei uns heißt es: Herr, hilf uns, wir gehen unter! Am Frechsten aber treiben es noch die Juden und am Schlimmsten geht es unsern drei Geistlichen!" — Die Sache bedarf keines Kommentars. Heiliger Liberalismus, wie groß bist Du und wie schön und wunderbar sind Deine Werke!

Hessen. In Mainz ist dem Redacteur des Mainzer Anzeigers, an dessen „elenden Kadaver" kürzlich einige preußische Pickelhaubenmenschen eine „Revision" vornehmen wollten, polizeilich eröffnet worden, er werde ausgewiesen werden, wenn sein Blatt, (das die preußischen Militärexcesse nicht todtzuschweigen pflegt), nicht eine „andere Haltung" annähme.

In **Hannover** stehen die Majestätsbeleidigungen fortwährend in üppigster Blüthe. Erst kürzlich wurde ein Maurergeselle Jos. Stender wegen Verletzung der Ehrfurcht gegen den aufgedrungenen König von Preußen und ein Arbeiter Recke wegen Beleidigung gegen dasselbe „auswärtige Staatsoberhaupt" verurtheilt. Fast keine Woche vergeht ohne wenigstens einen politischen Prozeß, und Haussuchungen wegen Verbreitung von Welfenschriften sind an der Tagesordnung.

Preußen. In Berlin haben die Maurer und jetzt auch die Schmiede „Strike" gemacht, d. h. die Arbeit eingestellt, bis die Meister die Arbeitszeit verkürzen und die Löhne erhöhen. Weniger Arbeit und bessere Bezahlung, das leuchtet ein; die hiesigen Herrn Lassalleaner gehen auch mit solchen Gedanken um und die Meister haben schon eine große Freude in Erwartung der Dinge, die noch kommen sollen.

In Halle sind seit Beginn dieses Semesters bereits drei Studirende der (protest.) Theologie närrisch geworden.

In Ostpreußen will der „Herr" von Preußen demnächst eine Truppenschau abhalten und sollen die Herren Völker von Ostpreußen diese Feierlichkeit mit großen Festlichkeiten begehen. Einige Landtagsmitglieder haben sich aber in Anbetracht der nothigen Kreisverhältnisse beigehen lassen, dagegen schönstens zu protestiren, worüber die Ministeriellen nicht wenig entrüstet sind, nachdem sie bereits geschrieben, daß die verhungernden Ostpreußen den Besuch ihres „Herrn" mit „großem Jubel begrüßen würden." Die Kreuzzeitung namentlich weint blutige Thränen über diesen Mangel an Begeisterung für Wilhelm von Preußen.

In Ostpreußen ist, wie nun selbst die Kreuzzeitung zugesteht, die Zahlungsunfähigkeit der normale Zustand, und die massenhaften Vergantungen sind nur dadurch ausgeschlossen, daß Niemand kaufen will und kann. Während so eine Provinz zu Grunde geht, lebt eine ungeheure Armee herrlich und in Freuden und bedroht fortwährend den Frieden Europas!

In Danzig haben die Preußen die nachahmenswerthe Einrichtung getroffen, ihre Schießplätze in die Nähe der öffentlichen Spaziergänge zu verlegen. So wird Wald und Flur ebenso fleißig von verirrten Kugeln wie von Spaziergängern besucht, was für die Letztern eine recht angenehme Nervenerregung gibt.

In Detmold feiert die Einwohnerschaft in diesem Jahr schon das sechste Kontributionssimplum zur ewig seit 1866 leeren Staatskasse, während man in Koburg die trübseligsten Sparversuche macht, aber doch nichts erspart. In der ganzen norddeutschen Bundesbrüderschaft defizittert es mit Macht, und das alles hat man der Pickelhaube zu danken und der verheißenen neupreußisch „nationalen" Glückseligkeit. (Herzog Ernst, Hoheit, läßt sich indeß darum das Komödiespielen doch nicht verdrießen und versteht dies bald besser als das Regieren. Wenn der Koburger Held des Schlachtfelds und Theaters erst unser Münchener Komödienhaus hätte, was würde Hoheit da erst in Kunst und Komödie leisten!)

In Bremen hat das Bürgeramt für den Empfang des Preußenkönigs 20,000 Thlr. bewilligt, der Hr. Senat aber diesen Credit um die Kleinigkeit von 60,000 Thlr. überschritten. Das „dumme" Volk soll nun nachträglich dieses Sümmchen für das Vergnügen und die Ehre, den König von Preußen gesehen zu haben, bezahlen, worüber großer Jubel, wie natürlich!

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 29. Juni schreibt man uns: Der kriegerische Eindruck den die in Chalons gesprochenen Worte des Kaisers hervorgerufen, ist durch dessen Rede in Beauvais nicht nur nicht verwischt, sondern eher verstärkt worden. Man sagt sich mit Recht, der Kaiser hatte vollkommene Kenntniß der Auffassung, welche seiner Rede in Chalons zu Theil wurde. Hätte er also dieselbe abschwächen wollen, so wäre es ihm ein Leichtes gewesen in seiner Antwort an den Maire von Beauvais die in der letzten Zeit von allen Souveränen so oft gebrauchten gewöhnlichen Friedensformeln einfließen zu lassen. Statt dessen constatirte der Kaiser, daß „die Ruhe in Frankreich seit 18 Jahren nicht gestört wurde." Dieser Satz gibt deutlich zu verstehen, daß nach den Anschauungen des Kaisers, auswärtige Kriege Frankreichs, deren in den verflossenen 18 Jahren doch mehrere stattfanden, nichts mit der inneren Ruhe zu thun haben. Was aber in den letzten 18 Jahren der Fall gewesen, kann sich auch heute oder morgen wiederholen, und die Worte Napoleons, daß „die Ruhe nie ernstlich gestört werden würde", bedeutet wohl, daß die Regierung sich stark genug fühlt, um der revolutionären Conspiration eines Häufleins Unzufriedener, die in keinem Staate fehlen, entgegenzutreten. — Es ist wohl möglich, daß die revolutionäre Parthei glaubt, der Augenblick sei für ihre Ab-

*) Die Abstimmung, schreibt voll Jubel und Heuchelei, der Heidelberger Anzeiger, bedeutet den Sieg der Wahrheit (!). der religiösen Duldsamkeit (!!) und der geistigen Freiheit (!!!) gegenüber der Lüge, Unduldsamkeit und der geistigen Knechtschaft. Es ist der Sieg über jene Partei. die unter dem Deckmantel der Religion selbstsüchtige Zwecke (so?) und das höchste Gebot des Christenthums, das der Liebe vergißt. Mit dem heutigen Tage ist nun der Schlußstein zu einem Tempel wahrer Menschenliebe gelegt worden. Dieser Tag ist würdig, mit Flammenschrift in die (so!) Geschichte Heidelbergs verzeichnet zu werden." Oh, sehr würdig! zur Feier dieses „glorreichen" Sieges der Männer des Fortschrittes gegen die Finsterlinge, lud ein Jude zu einem „einfachen Mahl" auf „Wunsch mehrerer Freunde des Fortschritts" zu sich ein, das Couvert zu 1 fl. incl. eines Schoppen Wein." Deutsch zu schreiben hat man aber trotz Fortschritt, Bildung und Aufklärung noch alleweil nicht gelernt. O tempora, o mores!

sichten günstig, wenn die Söhne Frankreichs zur Ehre und Vertheidigung ihres Vaterlandes zu Felde ziehen, und daß da Versuche einer Revolution gemacht würden; allein es steht ebenso außer Zweifel, daß das Volk, die Bourgeoise, mit einem Wort, alle Classen der Gesellschaft, mit Abscheu die Unruhestifter zurückstossen würden. — Ein Versuch würde der revolutionären Partei wohl deutlich beweisen, daß ihr verwerfliches Beginnen keine Anhänger findet, wovon sie sich übrigens durch das vollständige Mißlingen, der letzten von ihr in Scene gesetzten Unruhen hinlänglich überzeugt haben mag. Die Ungewißheit der politischen Lage hat sich also im Wesentlichen nicht sehr verändert, doch neigt die allgemeine Stimmung maßgebender Kreise mehr zum Krieg, als zum Frieden.

In **Holland** befürchtet man in den letzten Wochen eine angreifende Politik Preußens und finden deshalb weitgehende diplomatische Verhandlunden mit Frankreich statt. Die Belgier ihrerseits, die mit Preußen in Einverständniß und Allianz zu sein scheinen, machen sich auf einen möglichen Angriff von Holland gefaßt und lassen an der untern Schelde mächtige Befestigungen gegen holländische Kanonenboote aufführen. — Das sieht ja beinah' aus, als sollte es noch dieses Jahr losgehen, da die beiderseitigen Regierungen sicher nicht ohne Fühlung mit Paris und Berlin so handeln.

Rußland. In Polen ist wieder ein Bischof, der von Kielce nach Sibirien transportirt worden; der Verweser des Erzbisthums Warschau, seit der Deportirung des Erzbischofs Felinski bereits der fünfte Verweser, mußte sich ins Ausland flüchten. Die Russen verstehen sich eben auf den Liberalismus.

Ueber die von Prof. Reithmayr herausgegebene „Bibliothek der Kirchenväter" schreibt die „Postzeitung": Ein lange Jahre von uns und gewiß von recht Vielen genährter Wunsch, daß neben den vorzüglichen Geisteswerken unserer Klassiker, ja der Klassiker aller Nationen in guten deutschen Uebersetzungen auch die besten Werke unserer Kirchenväter und Kirchenschriftsteller in handlicher Ausgabe und zu möglichst niederem Preise dem deutschen Volke zugänglich gemacht würden, ist nunmehr durch die Kösel'sche Buchhandlung in Kempten in Erfüllung gegangen. Dieselbe beabsichtigt eine solche „Bibliothek der Kirchenväter", eine Auswahl der vorzüglichsten patristrischen Werke in „deutscher Uebersetzung" in dem beliebten Klassikerformate herauszugeben und hat die Oberleitung dieses die wärmste Empfehlung verdienenden Unternehmens in die denkbar besten Hände, in die des Herrn Universitätsprofessors Dr. Reithmayr in München, gelegt. Das erste Bändchen dieser Sammlung, die Schriften der apostolischen Väter enthaltend, liegt bereits in schönster und würdigster Ausstattung vor. Die erste Serie wird eine Auswahl aus den Werken Justinus, Athenagoras, Clemens von Alexandrien, Origines, Tertullian, Cyprian, Eusebius, Chrysostomus u. s. w. enthalten. Der Preis (14 kr. oder 4 Sgr. pro Bändchen) ist bei der Ausstattung dieser patristischen Handbibliothek und der Bogenzahl der einzelnen Bändchen fabelhaft billig zu nennen.

Dienstes-Nachrichten.

Erledigt: Die k. Pfarrei Haag, B.-A. Wasserburg, R.-E. 276 fl.; Oberlauterbach, B.-A. Schrobenhausen, R.-E. 621 fl.; Grabenstätt, B.-A. Traunstein, R.-E. 1216 fl.; die Predigerstelle an der Stadtpfarrkirche Straubing, R.-E. 840 fl.

Verliehen: Die 8. Domherrnstelle in Augsburg dem Domvikar F. J. Wickerl; die k. Pfarrei Fischbach, B.-A. Pirmasenz, dem L. Schaufert, Pf. in Bayerfeld, B.-A. Kirchheimbolanden; das Caplaneibenefizium in Wasserburg, B.-A. Lindau, dem F. S. Zink, Curat und Schulbenef. in Schwarzenberg, B.-A. Kempten; die kath. Pfarrei Zentbechhofen, B.-A. Höchstadt a. d. A., dem J. Meixner, Pf. in Kaltenbrunn, B.-A. Staffelstein; Bellheim, B.-A. Germersheim, dem J. Stork, Pf. in Mittelberbach, B.-A. Homburg; Medelsheim, B.-A. Zweibrücken, dem J. Brenner, Pf., Dekan u. Distr.-Schulinsp. in Kirchmohr, Bez.-A. Homburg; die Pfarrkuratie Lichtenau dem J. Schmidl, Verwalter derselben.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* **Berlin**, 30. Juni. Die „Provinzialcorrespondenz" schreibt: Graf Bismark dürfte für die nächste Zeit und bis zur ausreichenden Wiederherstellung seiner Gesundheit von den Geschäften des Vorsitzes im Staatsministerium beurlaubt werden, wird aber die Leitung der Bundesangelegenheiten in der bisherigen Weise fortsetzen. Der im Herbste bevorstehenden Landtagssession bleibt es vorbehalten vor Allem den augenblicklichen Bedürfnissen der preußischen Verwaltung abzuhelfen, vorbehältlich weiterer Verständigung über dauernde gesetzliche Veränderungen und Verbesserungen des gesammten Finanzwesens des Nordbundes, Preußens und des Zollbundes. (So?)

* **New-York**, 30. Juni. (Kabeldepesche.) Zwei Dampfer mit 300 Expeditionsleuten sind aufgefangen und verhaftet worden. Die Einnahmen im Inlande des heute endenden Finanzjahres betragen 158,250000 Dollars.

* **Belgrad**, 30. Juni. Die Skuptschina überreichte dem Regentschaftsrathe eine Adresse, welche behufs Verhütungen von Landeserschütterungen verlangt, aus der männlichen Nachkommenschaft der Tochter des Fürsten Obrenowitsch einen Thronfolger zu bestimmen, im Falle des Ablebens Milans ohne legitime Erben. Die Skuptschina dankt schließlich der Regentschaft für ihr Wirken und drückt ihr das volle Vertrauen des Volkes aus.

* **Wien**, 1. Juli. Bei der heute vorgenommenen Ziehung der 1854r Loose wurden folgende Serien gezogen: 3157, 3454, 1837, 2819, 2026, 2130, 380, 3143, 162, 1565, 2521, 3225, 2531, 2940, 1781, 1383, 939, 3849, 2671, 2990, 1710, 715, 3596, 30.

* **Wien**, 1. Juli. Bei der heute vorgenommenen Ziehung der Creditloose wurden folgende Serien und Haupttreffer gezogen: Serie 2498, 3576, 901, 2560, 3644, 1251, 3397, 1193, 354, 3318, 2058, 1225, 4002, 1227, 1490, 1192, 146.

Haupttreffer Serie 2560 Nr. 92 fl. 200000, S. 1227 Nr. 44 fl. 40000, S. 2560 Nr. 18 fl. 20000, S. 3644 Nr. 95 fl. 5000, S. 2560 Nr. 36 5000.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 1. Juli. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $86\frac{3}{8}$; österr. Bankactien 715; dito Creditactien $265\frac{3}{4}$; Bayer. Ostb.-Actien 124; Oesterr. Loose v. 1860 $86\frac{3}{8}$; dito v. 1864 $119\frac{1}{2}$; 5proc. öster. engl. Metall. $66\frac{1}{4}$; 5proc. National $55\frac{1}{2}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{2}$; dito $4\frac{1}{2}$ proc. Anl. $94\frac{3}{8}$; dito 4proc. Pr.-Anl. $106\frac{3}{4}$; dito 4proc. Grundrente $88\frac{3}{8}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $75\frac{1}{4}$; Napoleons 9 33; Münchener Anleihe $161\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 $51\frac{3}{4}$; österr.-franz. Staatsbahn $360\frac{3}{4}$; bad. Präm.-Anl. $104\frac{1}{4}$; Münchener Handelsbank 104.

Karlsruhe, 30. Juni. Bei der heute stattgehabten 94. Gewinnziehung der badischen 35 fl.-Loose erhielten nachstehende Nummern die Hauptpreise: Nr. 11,604, 51,847, 55,285, 119,209, 127,194, 136,316, 235,915, 290,103, 338,816, 394,243 je 1000 fl.

Braunschweig, 30. Juni. Bei der heutigen Ziehung der Prämienanleihe vom Jahre 1868 fiel der Hauptgewinn von 80,000 Thaler auf Serie 6067 Nr. 25, 6000 Thlr. auf S. 8840 Nr. 7, 2000 Thlr. auf S. 6067 Nr. 8, 800 Thl. auf Sr. 8840 Nr. 39.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Ulrich. Nr. 80. Sonntag, 4. Juli 1869.

Der europäische Militarismus. I.

Alle Welt klagt über den Militarismus der in Europa eingerissen, dessen Gründer Friedrich der „Große" von Preußen war, den Preußen vorzugsweise kultivirt und auf eine maßlose Höhe gebracht, der die Völker, jedes einzelne und alle zu'sammen ruinirt. Der glücklichste Staat Europas ist derjenige, der keine Soldaten hat, und das ist das Fürstenthum Monaco. In diesem glücklichen Fürstenthum gibt es Oberste, Commandanten und Adjutanten, aber durchaus keine Soldaten, keine Armee. Dafür aber zahlt man dort nicht eine Steuer, hat keine Staatsschulden und lebt so glücklich, als es immer möglich ist unter dem Monde. Alle andern Staaten Europas dagegen sind elend daran, um so elender je mehr sie Soldaten und Regimenter, je größere Armeen sie haben.

Europa hat gegenwärtig*) eine Landmacht von 2,531860 Mann, eine Kriegsmacht von 6,867780 Mann (mit den Reserven — 2,234020 Mann —). Da ganz Europa 291,690850 Einwohner hat, so trifft in der Friedensstärke durchschnittlich auf 125 Einwoher, in der Kriegsstärke auf 46 Einwohner ein Soldat, wobei Weiber, Kinder, Greise Kranke und Krüppel mitgerechnet.

Wir wollen in Folgendem eine Uebersicht der Armeen der bedeutendsten Staaten Europas geben.

	Einwohner	Friedensstärke Mann	Kriegsstärke Mann	1 M. auf Köpfe.
Rußland	68,225000	725000	1,100000	62
Frankreich	38,140000	405000	1,150000	33
Oesterreich	35,450000	278000	1,056000	33
Nordd. Bund	30,476000	319400	977400	31
England	29,328000	138000	444000	68
Italien	24,274000	183000	573000	42
Spanien	16,303000	142000	204000	79
Türkei	10,500000	100000	281600	95
Belgien	4,840000	40000	178000	27
Bayern	4,825000	41200	146200	33
Rumänien	4,605000	15800	52800	87
Würtemberg	1,778000	13800	44900	39
Baden	1,435000	14800	43680	32
Schweiz	2,510000	—	137000	18
Kirchenstaat	723000	5200	17600	41

u. s. w.

Dazu die Seemacht und zwar:

		Kriegsfahrzeugen	Kanonen	Sold. u. Seeleute.
Rußland	mit	244	2200	44000
Frankreich	„	413	6860	60000
Oesterreich	mit	98	870	14600
Nordd. Bund	„	91	560	4950
England	„	468	8800	65500
Italien	„	93	1020	18000
Spanien	„	118	1070	23800
Türkei	„	91	980	16000
Schweden	„	223	1200	25000
		u. s. w.		
ganz Europa	„	2308	26522	306550

(Fortsetzung folgt.)

*) Histor. polit. Blätter, C. 64, 1. Heft.

Bauernbriefe.

Wir haben jetzt Bürgermeister, schreibt uns ein Landwirth von der Donau, — Bürgermeister statt der früheren Gemeindevorsteher, man beglückt jetzt die Gemeinden mit größerer Autonomie (Selbstverwaltungsbefugniß), wenn sie die Bureaukraten nicht wieder auf ein Minimum zuschneiden und zustutzen, aber bei alle dem vermissen die Gemeinden ein, die Interessen ihrer Glieder aufs Tiefste berührendes Recht, nämlich das Recht, die zum Unterrichte ihrer Kinder erforderlichen Personen, die Schullehrer, selbst aussuchen und wählen zu dürfen. Und doch wäre dies nach meinem Dafürhalten ein Grundrecht sowohl der politischen, als auch insbesondere der Kirchengemeinde. Ein reicher Gutsbesitzer beruft einen Hofmeister oder eine Gouvernante zur Erziehung seiner Kinder, die Staatsregierung hat nichts dagegen und kann nichts dagegen haben, aber wir Andern müssen gerade den zum Lehrer unserer Kinder nehmen, den uns die Regierung zu schicken für gut findet und zwar auf so lange, als es dem Lehrer oder der Regierung gefällt. Ob Eltern oder Gemeinden damit auch einverstanden sind, darnach wird gar nicht gefragt. Wer wird denn die „dummen Bauern" da fragen, wo es sich um Erziehung ihres Theuersten, ihrer Kinder handelt! Ja, wenn es eine Jesuitenmission gilt, die man gerne verhindern möchte, da ist auch der „zurückgebliebenste" Kuhhirt gescheidt genug, auf Befragen vom Hrn. Amtmann sein maßgebendes Votum abzugeben, wenn er gegen die Mission ist. Sonst freilich soll er bei seinem „beschränkten Unterthanenverstand" nichts zu sagen und nichts zu entscheiden haben. In England, in der Schweiz, in Frankreich, selbst in Ungarn, dem wir in Bayern wahrlich an Bildung und Intelligenz um mehrere Pferdelängen voraus sein dürften, sollt' ich meinen, — da wählt, wie in Büchern und Zeitungen zu lesen ist, die Gemeinde ihren Schullehrer; warum soll dieses Recht uns entzogen bleiben? Ein von der Gemeinde frei gewählter Lehrer wird von dieser nicht weniger geachtet

sein, als ein vom Magistrat gewählter Bürgermeister oder Pfarrer, wenn er anders redlich seine Pflicht und Schuldigkeit thut, und den Andern mit gutem Beispiel vorangeht."*) — (Dieser Gegenstand ist sehr erwägenswerth und kann mit diesem Artikel nicht abgethan sein. Wenn die Bauern einmal so „intelligent" wären, daß sie nur lauter „Liberale" und Freimaurer zu Schullehrern wählten, dann würde Hr. Greßer schwerlich viel gegen die freie Wahl der Lehrer einzuwenden haben. Aber so! Mein Gott, man liefe ja Gefahr, daß die Bauern lauter Erzultramontane zu Schullehrer wählten, und das gäbe eine schöne Geschichte!)

Deutschland.

München, den 3. Juli.

— Daß in Bayern jetzt schon fast alles möglich ist, soll in nächster Zeit wieder bewiesen werden. Wir haben schon vor ein paar Monaten von dem glorreichen Projekt gesprochen, die durch die Ernennung des Grafen Du-Ponteil zum Domprobst in Eichstädt erledigte Hofpredigerstelle mit dem — Dr. Trost wieder zu besetzen, und siehe da, was wir damals noch für unmöglich hielten, das wird in Kurzem eine Thatsache sein: Dr. Trost wird Hofprediger. Welche Tugenden, welche Vorzüge und Verdienste hat denn dieser Mann aufzuweisen? Gar keine, als daß er der Intimus des Napoleon vom Knorrblättl und seines Julius Deputatus ist, mit denen er bei Tag und bei Nacht nicht selten Arm in Arm die Straßen der Stadt durchwandelt, daß er mit Deutsch-Katholiken wie Herman Schmidt vertrautesten Umgang pflegt, daß er die Räume des Aktientheaters wie seine Tasche kennt, daß er eifrig in Fröbelschen Kindergärtnereien macht, daß er seit Langem als federbeflissener „Hofstabstrompeter" in liberalen Zeitungen fungirt und seit Monaten die Appartements des Grafen Castell unermüdlich belagerte und ihm in den Ohren lag und daß er als Ceremoniar bei St. Cajetan mit seiner ganzen unermeßlichen Persönlichkeit „wirkte". Und diesen Mann, den Intimus der Knorrleute, den Vertrauten von Deutsch-Katholiken ꝛc. macht man zum Hofprediger! Soll er etwa das alleinseligmachende Evangelium vom Knorrblättl verkündigen? Soll er die Tugenden des Deutsch-Katholicismus anpreisen? Soll er über Theateraktien predigen? Wir wissen's nicht, daß er aber Hofprediger wird, das wissen wir und vielleicht bringt er's auch noch zum Bischof, wenn er so fortjährt. — Als Gegenstück dazu können wir melden, daß dem Dr. Ratzinger, einem tüchtigen jungen, aber armen Gelehrten, der das Unglück hatte, als Redakteur des „Katholischen Wochenblattes" sich mißliebig zu machen, die ärmliche Stelle eines Chorvikars bei St. Cajetan, um die er anhielt, damit er sich auf eine Professur vorbereiten könnte, neuerdings abgeschlagen wurde, wie ihm vor ein paar Monaten ein armseliges Benefizium bei St. Peter von Hrn. Greßer Exc. verweigert wurde. So geht's jetzt in Bayern zu. Selbst die Allgemeine Zeitung hat sich bereits bitter über den eingerissenen Protektionsschwindel und Nepotismus beklagt, der jetzt bei uns unter der „neuen Aera" in üppigster Blüthe steht. Und wir sollen nicht klagen?

— Die gute Landesbase bekommt jetzt von allen Seiten her moralische Ohrfeigen für die Lügen über das neue Blatt in Schwaben, das den Bischof und den Klerus während des Koncils kontrolliren sollte. Ein Kempter Blatt sieht gar schon eine „Spaltung" im schwäbischen Klerus voraus, da die hitzigen „unfehlbar" zum „mit solcher Verbissenheit redigirten Vaterland", die mäßigen und gesitteten aber zur Postzeitung stehen würden. Die Kempter Zeitung will einen, auf dem Namen eines angesehenen Passauer Bürgers gefälschten Brief (?) erhalten haben, „angeblich aus Passau, in der That aus München", in dem ihr die ganze Verschwörung angezeigt ward; sie habe aber diese „unlautere Zwecke verfolgenden Vertraulichkeiten" nicht abgedruckt, (während sie doch sonst jeden Pavel abdruckt). Am Ende war's gar „der bekannte Hr. Sigl" selbst, der dem vieledlen Blatt die ganze Verschwörung „vertraulich" verrathen wollte, dessen „pikante Vertraulichkeiten" aber das Blatt voll Selbstverleugnung nicht abdruckte, weil er „weiß Gott welche unlautern Zwecke verfolgte." Man könnte fast meinen, das sittlicheruste Blatt habe so etwas im Auge, wie einen Verräther zu entlarven, da es schließt: „Daß die klerikalen Förderer solcher Pläne (des „neuen" Blattes) nicht sehen, mit welcher Sorte Individuen sie sich eingelassen, macht ihrem Scharfsinn verzweifelt wenig Ehre." Diese Phrase hat offenbar nur die perfide Absicht, glauben zu machen, die „pikanten Mittheilungen seien dem Kemptner Blatt entweder von Hrn. Bucher oder von uns gekommen. Wie einfältig muß das Kemptner Blatt seine Leser halten, wenn es ihnen den Blödsinn zu glauben zumuthen darf!

— Prof. Cornelius, der sich etwas voreilig um den „Bayer", der aber keiner ist, sondern ein Preuße, der in Bayern lebt, Mitglied des hiesigen katholischen Kasino *) ist oder vielmehr war und natürlich als Preuße Mitglied der Sybelbrüderschaft, genannt „historische Kommission" ist, — ist von der bayrischen Gesandtschaft in Paris nicht schlecht heimgeschickt worden. Die Gesandtschaft erklärt, daß sie von der Arretirung des besagten bayrischen Preußen oder preußischen Bayers, Mitglied des Kasino und der historischen Kommission ꝛc., Dr. Stieve heißt er, nicht früher etwas erfahren hat, als bis er schon wieder frei war. Weiters sei besagter Stieve mit einem preußischen Paß gereist (und hat also schon deswegen die bayrische Gesandtschaft gar nichts angegangen.) Die bayrische Gesandtschaft habe sich trotzdem vielfach und mit bestem Erfolge für besagten Stiebe bei der kaiserlichen Regierung verwandt, nach seiner Arretirung habe sie aber nichts thun können, weil besagter Stiebe eine falsche Adresse angegeben habe, als er sich endlich an die bayrische Gesandtschaft wandte (warum nicht an die preußische?). Im Uebrigen habe besagter Stiebe deshalb, weil die Pariser Polizei seinen preußischen Paß nicht respektirte (ei? da wird sie wohl triftige Gründe gehabt haben!), sowie wegen angeblicher Mißhandlungen geglaubt, an die bayrische Gesandschaft das Ansinnen stellen zu sollen, deßhalb eine Beschwerde bei der kaiserlichen Regierung zu begründen und für ihn Genugthuung zu erwirken. Das habe aber die bayerische Gesandtschaft (mit vollem Recht) abgelehnt, da das ausschließlich Sache der preußischen Gesandschaft sei." — Bravo, Herr Gesandter! Der Preuße soll sich an den Preußen wenden, wenn er mit preußischem Paß reist. Wir haben also wieder einmal ganz bedeutend Recht gehabt und es scheint uns stark, daß sich nicht blos der Herr Dr. Stieve, sondern auch der Herr Prof. Cornelius ganz beträchtlich blamirt habe, was uns übrigens sehr leid thut.

— Zur letzten Konfiskation schreibt uns unser sehr verehrter Mitarbeiter „R. Von der Donau" Folgendes: Hr. v. Burchtorff, bereits zur Hälfte unsterblich durch die ewig denkwürdige Heldenthat, die er als Großinquisitor der Ser-

*) Dank und freundlichen Gruß. Briefliche Antwort folgt.

*) In dem überhaupt seltsamen Patrone sind, z. B. der königl. preuß. Konfusionsrath Waagen, als Verfasser mehrerer Schriften für die Hohenloherei und gegen den bayrischen Ultramontanismus nicht übel angeschrieben. Wir wissen nicht, ob nicht selbst dem geduldigen Kasino endlich der Geduldsfaden gerissen und der Preuße Waagen gegangen worden ist, und wären für eine Aufklärung sehr dankbar.

vitinen wegen eines „staatsgefährlichen" Vaterunsers verübt, will sich also ganz unsterblich machen durch seine mannhaften Thaten gegen dieses leidige „Vaterland"? Hoch zu Roß sprengte er einher, ein gewaltiger Recke vor dem Herrn, und drei scharfe Lanzen schleuderte er gegen das papierne Ungethüm, den graulichen Tatzelwurm, der auf die bayrischen Rechtsungleichheiten losfahren sollte, drei Speere auf einmal, die Artikel für Alles, besonders aber für „zweckdienliche" Konfiskationen. Aber der Lindwurm ist nicht todt — und die bayrischen **Rechtsungleichheiten** existiren trotz Burchtorff, Tatzelwurm und Strafgesetzbuchartikel. Wenn man etwa glaubt, durch fortgesetzte Konfiskationen das Andenken an notorische — Begebnisse zerstören und unterdrücken zu können, so irrt man gewaltig. Unter den 154 Abgeordneten Bayerns findet sich sicher Einer, der das gesammelte Material, das großartigste Sündenregister der bayr. Bureaukratie, zu verwerthen und an den Mann zu bringen versteht. Man will nicht erkennen, nicht zugeben, daß gefehlt worden ist, sondern man — konfiszirt. Wenn Hohenlohe und der weise Stadler von Gestratz, wenn Gresser und der große Liebl von Gangkofen sich berufen fühlen, zuweilen in Theologie zu machen, so sollte man es auch uns nicht verargen, hie und da etwas Jus zu treiben. Uebrigens sind wir begierig, was ein oberbayerischer Schwurgerichtshof zu unsern „falschen Nachrichten", zu unsern „Amtsehrenbeleidigungen" und unsern „Beleidigungen" der hohen königlichen sagen würde. O ungezogene Wahrheit, was bist du für so manche ein bitterböses Gewächs! (Unser Hr. Mitarbeiter erklärt sich weiter mit Vergnügen bereit, für den Artikel einzustehen und ihn vor dem Schwurgericht zu vertreten. Dahin ist noch ein weiter Weg und die Ehre die confiscirten Wahrheiten vor jedem beliebigen Gerichtshof zu vertreten, wollen wir uns selbst vorbehalten.)

— Nachdem wir in den letzten Tagen nicht unebene und was die Hauptsache ist — wahre Schilderungen von der Kommunalschulbewegung in der Pfalz gegeben haben, wird für unsere Leser nicht uninteressant sein, was löbliches Knorrblättl*) dazu sagt. Dieses so edle als noble Papier versichert, „das Treiben dieser Fanatiker, nämlich der ehrlichen Katholiken, im ganzen Lande spricht so jeder guten Sitte, der wahren (!) Religiösität (so eine ungefähr wie das Knorrblättl zu besitzen sich rühmen kann), den staatlichen Gesetzen Hohn, daß, wenn ihm nicht bald Einhalt geboten wird (aha!), nicht blos die gegenwärtige erwachsene Generation geschädigt wird (also auch die Knorrleute sind in Gefahr, in ihren religiösen „Ueberzeugungen" u. s. w. geschädigt zu werden! Schrecklich!), sondern — Verwilderung unserer Jugend zu befürchten steht. . . Die Bewegung in der Pfalz ist ein neuer Beweis dafür, daß überall, wo Intelligenz herrscht, die Bevölkerung nichts wissen will von den Ultramontanen und daß der Einfluß, den fanatische Kleriker auf der Kanzel, im Beichtstuhl und in der Schule ausüben, nicht vermag, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Schul- und Kirchenreform (!) zurückzudrängen. Nur wo die Schule schlecht ist, wo gewissenlose Eltern ihre Kinder geistig hungern lassen, wo der Aberglaube Blüthen treibt, wo die Zuchtlosigkeit am ärgsten ist, nur dort vermag es die ultramontane Partei, das Streben nach besserer Schule, nach mehr Licht und Aufklärung zu unterdrücken." Schließlich wird die Hoffnung ausgedrückt, daß die hohe königliche sich nicht verleiten lasse, vom Weg des Rechtes abzuweichen, um den Ultramontanen zu Liebe der Bewegung Einhalt zu thun. Die Freiheit, welche die Ultramontanen anstreben, sei eben nur die Freiheit für fanatische Geistliche, Jedermann das klerikale Joch aufzulegen. Also Knorrblättl. Um diese ganze knorrige Weisheit recht zu begreifen, bitten wir unsere Leser, von den vorausgegangenen Artikeln über die Kommunalschulbewegung in der Pfalz einem beliebigen nachzulesen.

*) Der Knorrblättlgeist Julius Deputatus ist wieder glücklich und wohlbehalten vom Zollparlament zurückgekommen, dem er mit ausgezeichneten Erfolg als Statist beigewohnt hat.

— Die Landesbase ist „besorgt", daß das Concil „veranlaßt werden möchte, neue Glaubenssätze aufzustellen", was nach ihrem Erachten ein „äußerst bedenkliches Unternehmen wäre." Warum denn? Den gelehrten und „gebildeten" Lesern der Landesbase kann es doch wohl nichts verschlagen; sie glauben ja doch nichts, weder alte noch neue Dogmen, und was die Katholiken glauben, das dächten wir, ginge das Pözlorgan außerordenlich wenig an.

— Die Statistik ist eine gefährliche Sache. Obgleich sich nicht Alles mit Ziffern und Zahlen ausdrücken läßt, sind Ziffern und Zahlen doch in der Regel verfänglich genug, und können manchmal sehr unangenehm werden. Wir haben so ein Pröbchen mit unsern kriminalistischen Zusammen- und Gegenüberstellungen geliefert, welche die Liberalen natürlich bestens zu ignoriren gesucht haben. Sie ignoriren Alles, was ihnen unbequem ist. Hübners statistische Tafeln bieten wieder etwas, was ausnehmend zur Vermehrung unsers Respekts vor Preußen dienen kann. Wir heben für heute nur ein paar Daten heraus. In England treffen an Kosten für die Armee und die Flotte auf jede Familie 7, in Oesterreich 8, in Preußen 12, in Frankreich (jetzt) 15 Thlr. Dafür treffen auf je 1000 Menschen in Frankreich nur 280, in Oesterreich 333, in England 355, in Preußen aber 457 unterstützte Arme, d. h. in Preußen ist fast **jeder zweite** Mensch ein Bettler, der auf öffentliche Unkosten lebt. Um dies Elend recht zu zeigen, führen wir noch an, das im dichtbevölkerten England jährlich 100, in Frankreich, das noch einmal soviel Einwohner hat als Preußen, 160, in Oestreich, das um die Hälfte mehr Einwohner hat als Preußen, 130, in Preußen aber 260 Millionen Scheffel Kartoffel, das Brod der Armen, producirt werden. Diese Ziffern sprechen, aber was sie sagen ist traurig.

In Bamberg hat Lycealprofessor Dr. Haupt eine recht artige Brochüre: „Sind die Ultramontanen eine vaterlandslose Parthei?" herausgegeben, die von allen Seiten tüchtig belobt wird. Von den Liberalen haben wir heute den ersten Wuthausbruch im Nürberger Anzeiger zu verzeichnen. Wir werden auf die vortreffliche Schrift zurückkommen.

In Forchheim sollte, wie wir einem weiteren Briefe entnehmen, noch einem dritten edlen Bruder im Fortschritt der Volksunwille kund gegeben werden, was aber vorläufig noch unterblieben ist. Einstweilen ist Forchheim „ruhig" und die Liberalen und Judenbuben sind sehr „befriedigt."

Aus Kronach, auch eine schöne Gegend, gehen uns Mittheilungen zu, wie man dort mit dem Post- und Telegraphengeheimniß umspringt. Es sollte gar nicht zum Glauben sein, aber wir selbst haben uns in der schönen (!) Festungszeit überzeugt, daß etwas faul ist im Kronachischen Staate Dänemark.

In der Pfalz sind im einzigen Kanton Zweibrücken kürzlich 62 Wehrpflichtige von der Altersklasse 1848 wegen Ungehorsams durch Ausbleiben von der Militärersatzkommission verurtheilt worden. Aufenthalt: unbekannt, d. h. die jungen Leute sind einfach außer Land gegangen. Segnungen des Militarismus!

In **Baden** zählen die Adressen an den Großherzog mit der drungenden Bitte um Kammerauflösung bereits 53,392 Unterschriften von Staatsbürgern. Dafür werden aber die Unterzeichner von den Machthabern, wo es immer geht, schikanirt, drangsalirt und gemaßregelt, und die Gen-

darmerie und die freiwilligen Denuncianten haben fast nichts zu thun, als die Unterzeichner ausfindig zu machen und geeigneten Orts zur Anzeige zu bringen.

Sachsen. Dem „Dresdener Journ." schreibt man aus Brambach, 27. l. M.: „Gestern Abend, 20 Minuten nach 10 Uhr, wurde hier eine 10 bis 15 Minuten (?) andauernde, mit unterirdischem donnerähnlichem Rollen begleitete Erderschütterung wahrgenommen. Wie man hört, ist in Eger um dieselbe Zeit die gleiche Beobachtung gemacht worden." (Nach dem „Hof. Anz." hat man zu derselben Zeit auch in Hof, Rehau, Selb und Umgegend Erdstöße verspürt, so daß die Fenster klirrten.)

Preußen. In Berlin hat die offiziöse „Zeidlersche Korrespondenz" die glorreiche Entdeckung gemacht, daß Konzil werde dieselben Tendenzen verfolgen wie die — Lassalleaner und die nichtbesitzende Menge gegen die besitzende Minorität hetzen. Welch famoser Berliner Einfall!

Ausland.

Frankreich. Nimes, 29. Juni. In einem Bergwerke von Besseges hat heute eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden. Man zählt acht Todte. Dreizehn Menschen sind verwundet worden, von denen man die größte Zahl zu retten hofft. Alle Arbeiter sind aus dem Bergwerk hervorgekommen, so daß weiter Nichts zu fürchten ist.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Washington, 1. Juli. Nach dem Ausweis des Staatsschatzes für den Monat Juni beträgt die Verminderung der Staatsschuld 16½ Millionen Dollars, der Bestand des Staatsschatzes 80 Millionen Münze, 37 Millionen Papiergeld.

* Paris. „Patrie". Die französisch-belgische Commission einigte sich über alle streitigen Punkte, und bleibt sonach nur das Einverständniß über die Abfassung der Conventionen übrig.

Auswärtige Schrannen.

Rosenheim, 1. Juli. Waizen 20 fl. 29 kr., gef. 1 fl. 2 kr. Korn 19 fl. — kr, gef. — fl. 15 kr Gerste 12 fl. — kr., gef. 2 fl. — kr. Haber 7 fl. 7 kr., gef. — fl. 4 kr.

Bruck, 1. Juli. Waizen 19 fl. 30 kr, gef. — fl 29 kr. Korn 12 fl 32 kr, gef. — fl. 36 kr. Haber 7 fl 37 kr., gef. 1 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Fahrtenplan vom 1. Juni 1869.

Abfahrt & Ankunft der Eisenbahnzüge in München.

Abfahrt nach | Ankunft von

Augsburg

Abfahrt nach	Ankunft von
5 45 Morgens Kurierzug.	8 10 Morgens Lokalzug
6 10 Morgens Schnellzug.	8 30 Morgens Kurierzug.
6 25 Morgens Postzug.	11 40 Vormitt. Lokalzug.
11 — Vormittgs. Postzug.	3 35 Nachmitt. Postzug.
2 — Nachmitt. Lokalzug.	8 15 Abends Kurierzug.
6 — Abends Kurierzug.	9 15 Abends Postzug
6 45 Abends Lokalzug.	9 40 Nachts Schnellzug.
11 20 Nachts Kurierzug.	

Dachau

An Sonn- u. Feiertagen.

Abg. i. München:	Ank. i. München
2 20 Nachmittags.	7 30 Abends.

Abfahrt nach | Ankunft von

Starnberg

Abfahrt nach	Ankunft von
6 30 Morgens Gemischt.Zug.	9 — Vormitt. Gemischt.Zug.
10 30 Vormitt. Gemischt.Zug.	2 — Nachmitt. Gemischt.Zug.
2 30 Nachmitt. Gemischt Zug.	6 — Abends Gemischt Zug.
6 30 Abends Gemischt.Zug.	8 35 Abends Gemischt.Zug.
An Sonn- u. Feiertagen.	
7 30 Morgens.	10 40 Vormittags.
1 15 Nachmittags.	4 — Nachmittags.
4 30 Nachmittags.	7 15 Abends
5 20 Nachmitt. bis Planegg.	7 50 Abends von Planegg.
7 30 Abends	10 25 Nachts

Großhesselohe.

An Sonn- u. Feiertagen.

Abg. i. München:	Abg. i. Großhessel.
1 — Mittags.	4 — Nachmittags.
5 — Nachmittags.	6 — Abends.
7 — Abends.	8 — Abends.

Abfahrt nach | Ankunft von

Salzburg

Abfahrt nach	Ankunft von
5 — Morgens Güterzug.	5 15 Morgens Kurierzug.
8 30 Morgens Kurierzug.	8 15 Morgens Güterzug.
10 — Vormittgs. Postzug.	10 13 Vormittgs. Postzug.
3 50 Nachmitt. Postzug.	4 5 Nachmittgs. Postzug.
5 40 Nachmitt. Güterzug.	5 45 Nachmitt. Kurierzug.
8 40 Abends Kurierzug.	8 55 Abends Güterzug.
10 10 Nachts Kurierzug.	11 — Nachts Kurierzug.

Großhesselohe.

Abgang in München:	Abgang in Großhesselohe:
5 — Morgens	7 51 Morgens
10 — Vormittags	9 55 Morgens
2 30 Nachmittags	3 47 Nachmittags
3 50 Nachmittags	6 59 Abends
5 40 Nachmittags	8 31 Abends.

Abfahrt nach | Ankunft von

Regensburg

Abfahrt nach	Ankunft von
5 — Morgens Postzug.	8 22 Morgens Güterzug.
7 45 Morgens Kurierzug.	9 30 Vormitt. Kurierzug.
9 45 Morgens Postzug.	11 48 Mittags Güterzug.
1 30 Nachmitt. Güterzug.	6 17 Abends Güterzug.
5 15 Nachmitt. Kurierzug.	8 5 Abends Kurierzug.
7 — Abends Güterzug.	10 25 Nachts Postzug.

Ingolstadt

Abfahrt nach	Ankunft von
6 30 Morgens Personenzug.	8 55 Morgens Personenzug.
12 30 Mittags Güterzug.	3 5 Nachmitt. Güterzug.
5 45 Nachmitt. Personenzug.	9 — Abends Personenzug.

Billigste Würzburger Ausgabe.

Im Verlage der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bayer. Wehrverfassung 10. Abtheilung. Preis 24 kr. (nach Auswärts frankirt 26 kr.)

Ein Geldbeutel ist verloren gegangen. D.U.

Eine Ladnerin mit guten Zeugnissen findet eine gute Stelle. Theatinerstr. Nr. 33. (246)

Pferde-Versteigerung.

Nächsten Freitag, den 9. Juli ds. Js. Vormittags 10 Uhr werden von der Winterreitschule des k. 2. Kuirassier-Regiments Prinz Adalbert dahier mehrere zur Zucht untauglich gewordene Hengste des allgemeinen Landgestüts gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert.

Landshut, 29. Juni.

Die kgl. Gestüts-Inspektion Landshut.
Freih. von Podewils,
Oberstlieutnant. (244)

Dr. Seggel,

Spezialist für Augenkrankheiten

hält in der Wohnung des Herrn Dr. Wispauer, Au, Hochstraße 4½/3 wöchentlich dreimal, Sonntag Dienstag und Freitag von 11 bis 12 Uhr eine Ordinationsstunde für Augenkranke ab.

1500 fl.

werden auf 1. Hypothek gesucht, Adalbertstr. Nr. 33. (247)

In einer Apotheke

wird ein junger Mann unter sehr billigen Bedingungen in die Lehre aufgenommen. Offerte unter Nr. 801 bef. die Anonncenexpediton von
Rudolf Mosse in München,
Windenmachergasse 3. (245.)

Die in gutem Betriebe stehende

Glockengießerei

zu Eichstädt in Mittelfranken ist unter annehmbaren Bedingungen sogleich zu verpachten.

Das Nähere auf frankirte Briefe unter der Adresse A. B., Adalbertstraße 2a/2 in München.

Zwei junge Dachshunde sind zu verkaufen bei J. Meyer, Gutbesitzer in Unterföhring. (243)

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Post-boten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die drei-spaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Isaias. Nr. 81. Dienstag, 6. Juli 1869.

Der europäische Militarismus. II.

Nachdem wir die Armeen der vorzüglichsten Staaten Europas aufgeführt, muß man sofort an die Folgen dieser ungeheuern Armeen: die Volkslasten und Staatsschulden denken. Da finden wir nun recht trostreiche nnd erbauliche Resultate.*) Es treffen nämlich auf:

	Staatseinnahmen	Treffen auf d. Kopf	Staatsschulden	Per Kopf	Lasten d. Staatsschu d.	Prc. d. Einnahm.	Per Kop.
Rußland	802,305000 fl.	$11\frac{2}{3}$ fl.	3345,428000 fl.	49 fl.	141,146000 fl.	$17\frac{1}{2}$ fl.	2 fl.
Frankreich	996,480000 „	29 „	6063,540000 „	159 „	226,734000 „	$35\frac{1}{2}$ „	6 „
Oesterreich	522,580000 „	$14\frac{2}{3}$ „	3529,535000 „	$19\frac{1}{2}$ „	174,887000 „	$33\frac{1}{2}$ „	5 „
Nordd. Bund	433,525000 „	$14\frac{1}{5}$ „	1161,088000 „	38 „	58,570000 „	13 „	2 „
England	856,200000 „	$29\frac{1}{5}$ „	9564,380000 „	326 „	320,186000 „	$37\frac{1}{2}$ „	11 „
Italien	369,093000 „	$15\frac{1}{5}$ „	3161,860000 „	130 „	155,305000 „	42 „	$6\frac{1}{2}$ „
Spanien	323,667000 „	$19\frac{3}{4}$ „	2293,600000 „	159 „	60,205000 „	$18\frac{1}{2}$ „	$3\frac{2}{3}$ „
Türkei	171,282000 „	$6\frac{1}{5}$ „	837,256000 „	31 „	57,688000 „	$18\frac{1}{2}$ „	2 „
Bayern	87,145000 „	18 „	334,405000 „	$69\frac{1}{3}$ „	16,506000 „	19 „	$3\frac{1}{3}$ „
Würtemberg	22,396006 „	$12\frac{1}{2}$ „	144,860000 „	$31\frac{1}{2}$ „	6,001500 „	$26\frac{2}{3}$ „	$3\frac{1}{3}$ „
Baden	19,868000 „	$13\frac{2}{3}$ „	147,220000 „	$27\frac{1}{3}$ „	7,062000 „	$9\frac{1}{2}$ „	$1\frac{1}{3}$ „
Schweiz	23,594000 „	$9\frac{1}{2}$ „	49,630000 „	$19\frac{2}{3}$ „	2,195000 „	$9\frac{1}{3}$ „	$\frac{3}{4}$ „
u. s. w.							
ganz Europa	4999,090580 „	$15\frac{2}{3}$ „	33429,008800 „	$105\frac{1}{2}$ „	1330,344000 „	$26\frac{2}{3}$ „	$4\frac{1}{5}$ „

Diese Zahlen sind schrecklich. 33,429 Millionen Gulden betragen die Staatsschulden Europas, 1330 Mill. Gulden die Zinsen dieser ungeheuren Schuld. Wie viele Millionen Menschen werden davon auf Kosten der Steuerzahler, auf Kosten des Bürgers und Bauers, auf Kosten der Armen zumeist ernährt!

Wir wollen da auf eine Kleinigkeit hinweisen, die nicht übersehen werden soll, die: daß im „bankerotten Oesterreich“ von den Staatsschulden auf den Kopf der Bevölkerung nur $19\frac{1}{2}$, im Norddeutschen Bund aber das Doppelte, 38 fl. treffen. Das scheint uns nicht unwichtig zu sein — für die Verächter Oesterreichs.

Und wollen wir auf unser geliebtes Bayern nicht vergessen! Da treffen — **Dank der Fürsorge des Fortschritts in den letzten Jahren!** — $69\frac{1}{3}$ fl. Staatsschulden auf den Kopf der Bevölkerung. Das ist ein recht erfreuliches Ergebniß des königlich bayrischen Fortschritts, nicht wahr, bayrisches Volk? Und $3\frac{1}{2}$ fl. hat jeder Kopf bei uns jährlich für die Verzinsung der Staatsschuld, d. h. meist für die Geldmenschen, die Rothschilde, Erlanger u. s. w., alles Juden, zu zahlen. Auch das ist nicht — unerfreulich!

5000 Millionen Gulden nimmt Europa jährlich von den lieben Unterthanen ein, 1330 Millionen muß es auf die Verzinsung der Staatsschulden, d. h. für die Erhaltung, Abfütterung und Bereicherung der Herren Juden, Geldprotzen ꝛc. — und wie wir morgen des Näheren zeigen werden — 1451 Millionen muß es jährlich für's Militär verwenden, thut zusammen 2781 Millionen für Zinsen, für gemachte Schulden, für Kanonen, Rosse, Offiziere und Soldaten, so daß noch ganze 2219 Millionen für Beamte, Professoren, Zuchthäuser, Civillisten und sonstige edle Zwecke verbleiben.

Ist das nicht sehr heiter für die Völker und ihre Geldbeutel?

*) Histor. polit. Blätter, B. 64, 1. Heft.

Bauernbriefe.

Man hat uns vorgemacht, schreibt man uns aus Altbayern, wenn die Justiz von der Verwaltung getrennt werde, so werde damit den Unterthanen vorzüglich gedient sein und wird Alles schneller und besser gehen. Ja, gesagt hat man's wohl, aber gemerkt hat man noch gar wenig davon. Nichts hat die Trennung genutzt, als daß wir wieder mehr Beamte bekommen und daß Viele eine Anstellung erhielten, die sonst noch lange hätten warten können. Der Schleppgang ist jetzt im Allgemeinen noch größer als zuvor und der Hauptzweck ist verfehlt. Manchmal vielleicht hat man weniger Gänge als zuvor, meistens aber hat man noch mehr als früher und jedenfalls kommt es jetzt theurer. Was hat man da alles für glorwürdige Einrichtungen getroffen! z. B. mit den Notaren, die wir früher nicht hatten, und die dem Lande ein Heidengeld kosten, ohne daß außer den Notaren selbst irgend Einem viel genützt ist. Gibt es jetzt einen Koncurs, so kann man das Ende fast gar nicht mehr erleben; unter 4 bis 6 Jahren wird jetzt nicht leicht ein ordentlicher Konkurs erledigt, während es früher höchstens 2 Jahre dauerte, und

Gericht, Advokaten und Notare ziehen das Beste an sich und dem Gläubiger bleibt oft genug das leere Nachsehen, wenn er nicht selbst noch für Gerichtskosten ꝛc. daraufzahlen muß, was gar keine Seltenheit ist. Aber kann's denn anders sein? Haben denn nicht die Advokaten die neuen Gesetze gemacht? Nun also begreift sich's ja!

Deutschland.

München, den 5. Juli.

— JJ. Majestäten der Kaiser und die Kaiserin v. Oesterreich sind gestern Morgens per Bahn hier eingetroffen, haben sofort in St. Bonifaz eine hl. Messe gehört und sich dann nach Garatshausen am Starnbergersee begeben. Eine Messe und unmittelbar auf eine so lange Reise — wie wenig zeigt das von „zeitgemäßer Aufklärung" bei den hohen Reisenden!

— Die Augsburger Abendzeitung schmeichelt! Sie sagt: „Seine Majestät der König" und „Allerhöchstderselbe". Das ist bedenklich von einem Blatte, das S. Maj. den König zuweilen eine „undiskutirbare Person" zu nennen pflegt. Wie weht der Wind? Von Norden oder von Westen?

Von München, 4. Juli, erhalten wir folgende Zuschrift: Liebes „Bayrisches Vaterland!" Ich kann nicht umhin, Dir von der Niederträchtigkeit, die wir am 29. Vormittags zu sehen bekamen, Notiz zu geben. An diesem Tage, also gerade am Feste der Apostelfürsten Peter und Paul, war in der Franz Reichardt'schen Buch- und Kunsthandlung dahier am Rindermarkt ein Bild zur Schau ausgestellt, auf dem eine Lokomotive und ein mit einem Esel bespannter zweirädriger Karren auf einem Eisenbahngeleise sich begegnen. Auf der Lokomotive stehen 2 Figuren, eine männliche und eine weibliche; die männliche hält eine Fahne hoch, worauf geschrieben steht: „Wissenschaft, Fortschritt, Zukunft!" Auf dem zweirädigen Karren steht der Papst in seiner priesterlichen Kleidung, eine Vogelscheuche darstellend und eine Fahne haltend, worauf geschrieben steht: (wenn ich nicht irre) „Enzyklika, Syllabus." Lokomotive und Karren sind sich schon nahe gegenüber und der daran gespannte Esel macht, vor der heranbrausenden Lokomotive erschreckend, plötzlich Halt. Unten am Bilde steht die Aufschrift: „Priester, auf diesem Wege können wir Dir nicht ausweichen!" Liebes Vaterland! Ich beschränke mich darauf, Dir von dieser Niederträchtigkeit einfach Notiz zu geben und überlasse es Dir, dieselbe nach Gebühr zu beleuchten. Ein Augenzeuge." (Es ist dies dasselbe infame Bild, welches zu den Forchheimer Auftritten Veranlassung gab. Wir selbst haben das Bild am Dienstag während des Vormittagsgottesdienstes (!) am Ladenfenster hängen sehen und sofort Schritte gemacht, daß es entfernt wurde. Nach einer Stunde, als uns der Weg wieder vorbeiführte, war es auch nicht mehr zu sehen.)

Aus Oberbayern schreibt man uns: Nächstens findet wieder ein Pfarrkonkurs statt und da verdiente ein langmächtiger Bureaukraten-Zopf eine gehörige Riffelung. Es ist nämlich eingeführt, resp. noch immer nicht abgeschafft, daß auch die Doctoren der Theologie die Pfarrkonkursprüfung zu bestehen haben. Gilt denn das Doctorat der Theologie gar nichts? Und wie lächerlich — nein, das dürfen wir nicht sagen, — wie unzukömmlich ist es, wenn z. B. Priester, welche längst in der Seelsorge als Professoren oder Prediger gewirkt und sich einen Namen erworben haben, diesen Konkurs mitmachen müssen, wenn sie je es zu einer Pfarrei bringen wollen. Wir dächten, bei der Beurtheilung über ihre Befähigung müßten doch die wirklichen Leistungen den besten Maßstab geben. (Zu welchen Ungeheuerlichkeiten das führt, davon ein paar Beispiele. Wir kennen den Sekretär eines bayrischen Bischofs, Doctor der Theologie, ein vortrefflicher Mann, der durch eine lange Praxis nicht blos die Verhältnisse der Diöcese kennt, sondern auch eine Pfarrei regieren könnte. In seiner amtlichen Stellung und da er Professor werden wollte, konnte er nie dazu kommen, den Konkurs mitzumachen und so kann er's in seinem ganzen Leben nie zum Pfarrer bringen und muß ewiger Sekretär bleiben, was dem betreffenden Herrn Bischof freilich nur angenehm sein kann. Ein ausgezeichneter hiesiger Pfarrprediger ist in derselben Lage. Abt Haneberg, der, sollte man meinen, von der Theologie mehreres verstände, kann nicht Pfarrer von St. Bonifaz sein, sondern muß sich einen stellvertretenden Pfarrer halten, denn der gelehrte Mann hat versäumt, den Pfarrkonkurs mitzumachen, und Döllinger könnte wohl einmal Bischof werden wie — Dr. Trost auch, d. h. wenn man in Rom nichts dagegen hat, aber zum Pfarrer ist er zeitlebens unfähig, wenn er nicht etwa den Konkurs noch nachmacht. Und unser Herr Erzbischof hätte auch nie Pfarrer werden können, obgleich er jetzt Pfarrer genug — machen kann, denn als einfacher Benediktiner von Metten hat er seinen Konkurs nicht gemacht. Ist das keine bureaukratische Zopferei? Der ganze Pfarrkonkurs ist lediglich eine höchst überflüssige Formsache, denn es ist ziemlich gleichgiltig ob Einer die erste oder die letzte Censur dabei bekommt.)

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland" geschrieben: Nachdem Monate lang die Hetzereien und Verhöhnungen der Liberalen und der jetzt allmächtigen Herren aus Palästina, der Juden, gegen die religiös und patriotisch gesinnte Bürgerschaft von Forchheim, ohne daß die Bureaukraten darüber untröstlich gewesen und ohne daß ein Wort der Mißbilligung darüber laut geworden wäre, stattgefunden und den Bürgern der Geduldfaden endlich gerissen ist, was wir bedauern, aber nicht unbegreiflich finden können, erläßt endlich das Bezirksamt Forchheim einen tugendhaften und zweifelsohne gutgemeinten „Aufruf", in dem der Hr. Bezirksamtmann Geiger die bekannten Vorfälle „bedauert" und sie nicht etwa dem „Vater Rupp," den Liberalen oder ihren Verbündeten den Juden, sondern der Bürgerschaft und ihrem „Mangel an Gesetzlichkeitssinn" in die Schuhe schiebt! Auch wird darin Alles möglichst harmlos hinzustellen gesucht, eine — Gutmüthigkeit und Harmlosigkeit der Auffassung, der gegenüber sogar der rothe Nürnberger Anzeiger den Thatbestand zweifellos bestätigt, — und in dem Hr. Geiger den „Anstiftern", welche natürlich wieder nicht Vater Rupp und die Judenbuben, sondern die entrüsteten Bürger sind, die strengsten Strafen in Aussicht stellt. Höchst — merkwürdig aber nimmt es sich aus, wenn der königliche Bezirksamtmann zum Schluß die „Erwartung" ausspricht — „man (!) gibt sich der Erwartung hin", sagt er —, daß die Bürgerschaft zu den königlichen Beamten „volles Vertrauen" fassen werde, nachdem der gleichfalls königliche Advokat Vater Rupp der Bürgerschaft und ihren Vertrauensmännern täglich die größten Schmähungen ins Gesicht schleudert! — Vor Allen müssen die „dummen Bauern", die damals auf dem Felsenkeller waren, als die Forchheimer Kriegshelden sich die größten Schmähungen gegen die katholische Religion und die „dummen Bauern" erlaubten und bedauerten, daß der Pfarrer Mahr nicht am nächsten besten Ast aufgehängt baumle, ihrem Herrgott danken, daß sie sich nicht hinreißen ließen, in ihrem Zorne diese Kriegshelden im Frieden tüchtig durchzubläuen, sonst wären sie wohl auch in Ketten geschlossen nach Forchheim geliefert worden als „Rebellen", ein neues Prachtschauspiel für die Juden und Liberalen und schwerlich ein Jammerlied für die „Königlichen" Forchheims. Es lebe der Rechtsstaat Bayern! So muß man es machen, das befördert den

Patriotismus! Hoffentlich werden die Bürger bald wieder freigegeben, denn es sollen schon bedeutende Kautionssummen für sie gezeichnet sein. (Wollen sie denn davon laufen? Oder sind sie Verbrecher, weil sie einem frivolen Juden die Fenster eingeworfen?) Es gibt sich eine dumpfe Schwüle über das unerhörte Verfahren gegen diese Bürger kund und immer entschiedener richtet sich die Hoffnung auf, daß Alles einmal ein Ende nehmen muß, also auch das „liberale" Regiment in Bayern. (Ja, man hämmert ihm schon ziemlich vernehmlich an die Thore, aber man merkt es nicht oder ist zu stolz oder indolent es zu merken. Sind nur hier erst die Arbeiter recht vom Geiste Lassalles durchsäuert, dann, Liberalismus, wird es zum Abrechnen kommen mit Dir und nicht Du wirst die Rechnung machen, sie wird Dir gemacht!)

Würtemberg. Der Stuttgarter demokratische „Beobachter" bemerkt gelegentlich der Empfehlung eines neuen demokratischen Blattes, daß er 1864 das erste und einzige demokratische Blatt in Deutschland war, daß aber jetzt die Demokratie bereits 40 größere und kleinere Blätter mit Hunderttausenden von Lesern zählt. (Von der ultramontanen Presse läßt sich gleichfalls sagen, daß sie in den letzten Jahren an Zahl der Leser und Blätter außerordentlich zugenommen hat. Sind doch allein in Bayern seit einem Jahr 7 oder 8 neue ultramontane Blätter entstanden, die sicherlich wie das „B. Vaterland täglich an Verbreitung und Lesern gewinnen. Auch bei uns weht ein frischer Hauch durch die Partei, wenn wir auch darüber gar nicht überrascht sind. Die Zeiten sind eben darnach.)

Baden. Wie die Blätter berichten, ist Kreisgerichtsrath Reinhold Baumstark, bekannt durch eine Reihe der ausgezeichneten schriftstellerischen Arbeiten, in Constanz zur katholischen Kirche übergetreten. Wir freuen uns, einen so wackeren Kämpen jetzt vollkommen den unseren nennen zu können.

Hessen. Aus Kassel, 30. Juni, wird dem „Vaterland" geschrieben: Der Köln. Ztg. schreibt man von Osnabrück, der König — nämlich der König von Preußen — habe nach dem Galadiner im königlich hannöverschen Schlosse sich „scherzhaft" zu dem Oberbürgermeister Miquel gewandt und bei der Ordensvertheilung gesagt: „Ihnen, Herr Oberbürgermeister, kann ich nichts geben, — Sie gaben mir auch nichts; Sie verringern uns alle Steuern und verlangen immer Ersparungen, wo keine zu machen sind." Ausgezeichnet geredet! Aber wir erlauben uns die allerunterthänigste Anfrage: wenn man in Preußen die Orden für die Steuerverwilligungen erhält, also für die Flüssigmachung neuer Geldquellen, wie groß müssen dann die preußischen Orden für unsere kurhessischen „Reptile" Schimmelpfeng und Presser in Böhmen sein, die nach dem Zeugnisse des Grafen Bismarck ihrem Herrn das Geld aus der Tasche und in den preußischen Säckel hinein — geschrieben haben?

Preußen. In Berlin sind kürzlich 11 hannöversche „Hochverräther" verurtheilt worden; sie sollen mit der fabelhaften „Welfenlegion" in Verbindung gewesen sein. Der Prozeß konnte wegen der „Enthüllungen" der preußischen Spione nichts als Heiterkeit erregen, aber er kostete tausend Thaler, welche jetzt die beiden einzigen bemittelten Verurtheilten, Uhnert und Ohlandt, zahlen müssen.

In Preußen bestehen zur Zeit etwa 700 Klöster mit 6000 Ordensleuten, darunter 13 Jesuitenklöster, nämlich in Köln 5, in Breslau 2, in Trier 2, in Münster 2, in Paderborn 1, in Guesen 1. (Ah, in Preußen muß es keinen Greffer geben!)

In Berlin hat das Kammergericht gelegentlich des Schneider Krügerschen Falles den Zwang, die Kinder taufen zu lassen, für aufgehoben erklärt. Ja, Fortschritt muß sein! In Hamburg hat die Aufhebung der Zwangstaufe die Folge gehabt, daß von den sämmtlichen in einem Jahr gebornen Kindern fast die Hälfte nicht mehr getauft wurde. Es ist dies auch kein übler Weg, um bald völlig ins Heidenthum zurückzufallen.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 1. Juli schreibt man uns: Die Ausweisung der drei preußischen Offiziere aus dem Lager von Chalons, bildet noch immer das Gespräch nicht nur der militärischen, sondern auch der diplomatischen hiesigen Kreise. Man ist erstaunt, daß die preußische offiziöse Presse, die doch sonst so mit dem Renommiren bei der Hand ist, diesmal sich so ruhig verhält und nicht wagte die Regierung hierüber anzugreifen, ja mehr noch, daß man in Berlin diese Angelegenheit zu vertuschen sucht. Hier weiß Jedermann, daß die drei Offiziere, nicht weil sie wie es Anfangs hieß unangemeldet ins Lager gekommen waren, ausgewiesen wurden, sondern eben weil es preußische Offiziere waren, der Kriegsminister auf das Energischste deren sofortige Entfernung verlangte. Man frägt sich hier mit Recht, ob man denn in Berlin endlich zur Einsicht gekommen, wie geringen Respect doch die preußische Großmacht des Hrn. v. Bismark hier einflößt? In der That weiß man sich nicht zu erinnern, daß je ein Offizier auch nur des kleinsten deutschen Bundesstaates eine solche Behandlung erfahren hätte; allerdings wußte man damals, daß ganz Deutschland hinter einem beleidigten Bundesangehörigen stehe, während jetzt ja nur Preußen da ist! Allein, beweist dieser Vorgang einerseits, wie wenig eigentlich der „große Schutz Preußens", von dem Graf Bismark so viel zu erzählen weiß, in Wahrheit zu bedeuten hat, so wirft anderseits das Verhalten des Kriegsministers in diesem Falle, doch ein sonderbares Streiflicht auf die Stimmung die in den hiesigen maßgebenden Kreisen in Bezug auf Preußen herrscht. — Das Verhalten der preußischen Blätter, die sich sogar angeblich aus Paris telegraphiren lassen, Lavalette habe dem Grafen Solms sein „Bedauern" über die verbreitete „Lüge" ausgedrückt, woran jedoch kein wahres Wort ist, da die drei preußischen Herren nicht nur durch die Gendarmes, sondern noch durch einen speziellen abgesandten Ordonanz-Offizier des Kriegsministers aus dem Lager gewiesen wurden, erklärt man sich eben durch die Furcht, die jetzt in Berlin herrscht, Frankreich könnte, wenn man sich in Preußen zu rühren wagt, doch endlich Rechenschaft über gewisse Vorfälle fordern. So schmeichelt man in Berlin Frankreich und greift wieder durch alle möglichen Lügen Oesterreich an, weil man von diesem weniger oder gar nichts zu fürchten hat. Allein man dürfte sich in Berlin irren, wenn man glaubt, daß dies hier verhängt. —

Von Paris schreibt man uns weiter: Es ist aufgefallen, daß Marschall Bazaine bei Aufhebung des Lagers von Chalons den Offizieren mittheilte, sie hätten sich vollkommen auszurüsten, als ob sie sofort zu Felde ziehen müßten. (Sieh' unten Paris.) — Die Rede des Kaisers vom 24. Juni wurde in Form einer Spielkarte gedruckt und jeder der im Lager anwesend gewesenen Soldaten erhielt ein Exemplar davon. — Während der Kriegsminister die Artillerie-Direktion von Lyon aufforderte, einen genauen Stand über die Anzahl der in den östlichen und südöstlichen Festungen befindlichen Kanonen, Bomben, Granaten und Pulvervorräthe in möglichst kürzester Frist zu verfassen, hat das Marine-Ministerium alle Offiziere der Kriegsschiffe von Cherbourg Brest 2c. mit genauen Karten der Nordsee, des baltischen und des finländischen Meeres versehen lassen. — Die hiesige Regierung hat in Belgien ernste Vorstellungen machen lassen, wie unstatthaft es sei, daß preußische Offiziere die Befestigungen von Antwerpen besichtigen. — In Folge des englischen

Einflußes scheint das belgische Ministerium in der Eisenbahnfrage viel nachgiebiger geworden zu sein. Wenn, wie zu erwarten eine Verständigung zu Stande kommt, (was nach Telegramm geschehen ist), so ist dieselbe in erster Linie der Mäßigung der französischen Commissäre, dann aber den Vorstellungen Englands und Oesterreichs in Brüssel zu verdanken. Was Preußen betrifft, so behauptet man in Berlin allerdings, man enthalte sich jeder Einmischung, hier jedoch hat man Gegenbeweise in Händen.

In Chalons hielt der Lagerkommandant Marschall Bazaine nach der Feldmesse an die versammelten Offiziere eine merkwürdige Abschiedsrede. Nachdem er ihnen für ihre Unterstützung gedankt, eröffnete er „im Namen des Kriegsministers“ sodann, daß die Armee, wenn es nöthig sein sollte, bereit sei, den Feldzug zu eröffnen, daß die Korps auf dem Papier gebildet seien und vollkommen ausgerüstet auf den ersten Befehl den Krieg beginnen können; daß die Offiziere ihre Feldkoffer und jene, die beritten sind, die reglementmäßige Anzahl Pferde haben sollen; daß Jeder sich für jeden Augenblick bereit halten möge; daß man diese Anordnungen nicht (!) als Anzeichen eines demnächstigen Krieges auslegen dürfe, da dieser marschbereite Zustand für die Zukunft und für alle Zeit der normale Zustand der französischen Armee sein werde; daß die Divisionen organisirt, die Marschrouten ausgefertigt und in den Händen der betreffenden Offiziere seien.“ Weiters heißt es, daß die Bahnhöfe von Metz und Straßburg derart erweitert werden sollen, daß sie gleichzeitig je 4 Militärzüge von Paris her in sich aufnehmen und ausladen können. — „Bedrohlich“ ist das Alles natürlich nicht und „kriegerisch“ bei Leibe auch nicht, aber „bemerkenswerth“ ist es, sagen die nationalliberalen Blätter. Ei ja, ein bißchen sehr — bemerkenswerth! Sieh unsern heutigen Pariser Brief und den, welchen wir morgen bringen werden.

In Italien macht es das „liberale“ Regiment gegen die unabhängige Presse, wie das „liberale“ bayrische gegen die ultramontanen Zeitungen: es wird fleißig darauf loskonfiszirt. In der einzigen letzten Woche wurden allein in Mailand wegen „regierungsfeindlicher Demonstrationen“ die Gazzetino Rosa sechsmal, die Mailänder Zeitung viermal, das Secolo dreimal confiszirt. Zugleich wurden die Garibaldivereine aufgelöst. Die Unruhen dauern indeß durch ganz Italien fort und mehren sich die Ansichten baldigst fortgejagt zu werden für den liebenswürdigsten und edelsten der Könige, den Victor Emmanuel, mit jedem Tage mehr.

Rußland. Der Vorsitzende des Peterburger Friedensrichterplenums macht öffentlich bekannt, daß der ehemalige Friedensrichter, Fürst Schachowskoi, die ihm anvertrauten Gelder seinem Nachfolger nicht habe übergeben können, weil er sie eben — selbst verbraucht habe. Die Summe beläuft sich auf circa 3000 Rubel. Am 24. Juni früh hat Fürst Schachowskoi dem Vorsitzenden die höfliche Anzeige gemacht, daß er sich ertränken werde.

Zwischen Rußland und Preußen sollen neuerlich „Verkältungen“ eingetreten sein, was bei diesem miserablen Hundesommerwetter gar nicht zum Verwundern wäre. Glücklicherweise aber kann die „Fröbelzeitung“ das dementiren. Fröbel kann ja das wissen.

Zur polnischen Revolution von 1863 bringt das polnische Blatt „Dzienik“ den interessanten Nachtrag, daß über 51 Mill. Franks, angeblich fast zwei Drittel der für die „Bewegung“ gesammelten Gelder, der Nachweis der Verwendung fehlt! Zum Verwundern ist noch, daß über 27 Mill. der Nachweis der Verwendung geliefert werden konnte. Die Herren Revolutionshäupter wollen doch nicht umsonst Revolution gemacht und das Volk in das volle Unglück gestürzt haben!

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die k. Pfarrei Burgoberbach dem J. Brandmeier, Koop. in Ingolstadt; Teugn, B.-A. Kelheim, dem A. Schidrich, Pf. in Affeling; Pöttmes dem J. Linsenmaier, Pf. in Ehingen, B.-A. Nördlingen; die Würde eines Domprobst in Eichstädt dem Hofprediger Graf Guiot Du Ponteil.

Erledigt: Die k. Pfarrei Sainbach, B.-A. Aichach, R.-E. 1477 fl.; Ebersbach, B.-A. Oberdorf, R.-E. 997 fl.; Hiltenfingen, B.-A. Augsburg, R.-E. 1017 fl.

Münchener Schranne vom 13. Juli.

Getreidsorten.	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel= fl.	kr	Nied.=Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . . .	4256	21	37	20	54	19	50	—	—	—	13
Korn . . .	2544	13	39	13	12	12	45	—	—	—	38
Gerste . . .	244	12	58	12	39	12	9	—	—	—	18
Haber . . .	1355	8	56	8	21	7	45	—	7	—	—

Augsburg, 2. Juli. Weizen 21 fl. 24 kr. gef. — fl. 37 kr., Korn 20 fl. 32 kr., gef. — fl. 31 kr. Roggen 13 fl. 25 kr., gef. — fl. 51 kr. Gerste 13 fl. 12 kr., gef. — fl. 29 kr. Haber 8 fl. 38 kr., gest. — fl. 17 kr.

Kulturbildliches.

(Fabrikantenhumanität.) Ein Beispiel der Brutalität, welche in Fabrikstädten von Seite der Fabrikherren gegen die Arbeiter täglich mehr und mehr geübt wird, ist folgendes: Als eines Tages ein 67 Jahr alter Arbeiter in Osterode (Preußen), welcher 42 J. seinem Fabrikherrn mit Treu und Fleiß den sauren Schweiß geopfert hatte, gegen die Paragraphen einer vorgeschriebenen Fabrikordnung fehlte, welche an Strenge nichts zu wünschen übrig läßt, indem er 2 Minuten vor Anfang der Arbeitszeit zum Rauchen benutzt hatte, zog man ihm von seinem sauerverdienten Lohn 15 Sgr. ab. Als er dann Widerrede dagegen erhob und sich dadurch übermäßig bedrückt fühlte, wurde er von dem nobeln Herrn erfaßt und vor die Thüre geworfen. Es ist Aehnliches bislang eine Seltenheit hier gewesen, es scheint aber, daß es jetzt zur Mode gemacht werden soll, wir theilen deshalb dieses Vorkommniß allen Arbeitern in Nah und Fern mit.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* Paris, 2. Juli. 60 Deputirte wurden nach stattgefundener Wahlprüfung zugelassen. Es entspann sich eine lebhafte Debatte über die bei der Wahl Duraeds gespendeten Libationen.

* Brest, 3. Juli. Der „Great-Eastern“ — hatte 1143 Meilen versenkt. Die Entfernung beträgt 1020 Meilen. Die Signale ausgezeichnet.

* London, 2. Juli. Das Haus der Lords nahm die §. §. 25 und 26 der Kirchenbill an. Fortsetzung der Debatte morgen. — Das Oberhaus nahm das Amendement von Flinsburg zu §. 28 an, welches der protestantischen Geistlichkeit Wohnung und Land unentgeltlich gewährt. Eine Majorität von 144 war gegen die Regierung. Das Amendement zu §. 29, wonach der katholischen Geistlichkeit dasselbe gewährt werden sollte, wird abgelehnt.

* Wien, 3. Juli. Die Anglobank kündigt die Emission neuer Rudolphsbahnaktien und Rudolphsbahn-Prioritäten im Gesammtbetrage v. fl. 20,300,000 zum Aktienemissionscours von 162 fl. an. Die bisherigen Aktionäre haben für je drei alte Aktien das Bezugsrecht auf eine neue Aktie.

* Paris 3. Juli. Das Zustandekommen des Arrangements zwischen Frankreich und Belgien bestättigt sich, dasselbe wird, wie die „France“ mittheilt, am Montag unterzeichnet werden. Die „Patrie“ versichert, die Kaiserin werde zunächst Constantinopel und dann erst Egypten besuchen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Willibald. Nr. 82. Mittwoch, 7. Juli 1869.

Der europäische Militarismus. III.

Und nun wollen wir zeigen, was diese verschiedenen „herrlichen Kriegsheere“ kosten.

Die Kriegsmacht (Heer und Flotte) von

			Proc. der Einnahme	Heer und Staatsschulden	Proc. der Einnahme	auf 1 Kopf
Rußland	kostet	282,294000 fl.	35 1/5 fl.	423,440,00 fl.	52 2/5 fl.	6 1/5 fl.
Frankreich	„	272,739000 „	27 1/5 „	499,473000 „	50 1/5 „	13 „
Oesterreich	„	128,675000 „	24 2/5 „	303,562000 „	58 „	8 2/5 „
Nordd. Bund	„	124,056000 „	28 2/5 „	182,626000 „	42 1/5 „	6 „
England	„	319,596000 „	37 1/5 „	639,996000 „	74 2/5 „	21 4/5 „
Italien	„	82,714000 „	22 2/5 „	238,019000 „	64 1/5 „	9 4/5 „
Spanien	„	61,645000 „	19 „	121,850000 „	37 2/5 „	7 1/5 „
Türkei	„	49,080000 „	29 „	106,768000 „	62 3/4 „	4 „
Bayern *)	„	14,825000 „	17 „	31,331000 „	36 „	6 1/5 „
Schweiz	„	3,790000 „	16 „	5,985000 „	25 1/5 „	2 2/5 „
Würtemberg	„	4,816000 „	21 1/2 „	10,817500 „	48 1/5 „	6 „
Baden	„	6,525000 „	32 4/5 „	13,587000 „	42 4/5 „	5 3/4 „
u. s. w.						
ganz Europa	„	1451,047600 „	29 „	2781,391600 „	55 2/5 „	8 4/5 „

Soviel kosten Europa jährlich die ungeheuren Heere. Und was nützen sie? Was haben sie genützt? Waren die vielen tausend Millionen das Jahr 1866 werth?

Viele tausend Millionen gab Deutschland bis 1866 für seine Armeen aus, und was ist der Gewinn davon? Italien ging Oesterreich für Deutschland verloren, — mag es sein! Aber Deutschland selbst, das Vaterland ist uns verloren gegangen, ist in drei und vier Theile zerrissen, hat aufgehört ein mächtiges, ein imponirendes Ganzes zu sein, existirt nur noch in der Erinnerung, in Büchern, in den Liedern der Dichter und als Ueberschrift in den — Zeitungen.

Das ist der politische Gewinn der vielen tausend Millionen für die Armeen, des Jahres 1866!

Und der finanzielle? — Schulden, Elend, Noth, allgemeine Verarmung!

Nur Preußen, der Raubstaat von Anbeginn, ist größer geworden denn zuvor, aber noch immer nicht groß genug, um uns das verlorne, zerschlagene und zernichtete Deutschland ersetzen zu können, nicht groß genug, um den nächsten besten Feind von seinen Marken abzuhalten, nicht einmal groß genug, um mit seinen zerrissenen Grenzen, mit der ungünstigen Lage seines Gebietes, mit seinen Schulden und seinen nahezu erschöpften ärmlichen Hilfsquellen die Stellung einer Großmacht auf die Dauer zu behaupten.

Wir haben es ja in diesen Tagen erst wiederholt gesehen, was die gepriesene Autorität, das Ansehen und die Macht dieses Preußen in Wahrheit bedeutet! Ein preußischer Paß konnte einen Unterthan dieses so „mächtigen und gefürchteten“ Preußen, dieser „ersten Kriegsmacht Europas“, nicht einmal im nahen und liberalerseits so verachteten Frankreich schützen, so wenig Respekt hat man schon dort vor der „ersten Macht Europas“, und was den im Lager von Chalons ausgewiesenen Mitgliedern des „herrlichen Kriegsheers“ von Preußen, — unter ihnen ein Adjutant des Königs! — geschah, niemals hätte Frankreich vor 1866 das zu thun gewagt, selbst nicht gegen den letzten Offizier des letzten deutschen Winkelstaates, denn 70 Millionen Menschen hätten schutzbereit damals hinter ihm gestanden. So viel Respekt genießt das stolze und jetzt so demüthige Preußen im Auslande und so sind die übermüthigen und gepriesenen Sieger von 1866 auf den Hund gekommen, daß sie die doppelte Ohrfeige gegen das preußische Machtprotzenthum so ruhig einstecken, als wäre nicht das Mindeste geschehen.

Ist dieser „Erfolg“ noch mehr Millionen werth für noch größere Heere? —

Das sind die ungeheuern Armeen, die wir zu erhalten haben, das kosten sie, und der Nutzen? der Vortheil, den sie uns bieten?

Die Schlacht von Königgrätz ist vorüber, aber sie ist nicht ein Abschluß der politischen Wirren geworden, der Prager Friede hat an die Stelle des zertrümmerten Rechtsstaates und des zerrissenen Deutschland keine haltbare Ordnung der europäischen Verhältnisse gestellt. Das allerdings — durch Raub und himmelschreiendes Unrecht —

*) Ist unrichtig, da das Extraordinarium und zwei oder drei Nachtragskredite noch nicht eingerechnet sind.

größer gewordene Preußen muß zur Vertheidigung seines Raubes sich in steter Bereitschaft halten, daß ihm nicht ein Stärkerer wieder den Raub abjage oder die empörten Völker das verhaßte Joch der fremden Unterdrücker und Tyrannen von sich werfen und so der ganze, mühsam mit Blut und Unrecht und gebrochenen Worten zusammengekittete Bau in sich zusammenstürze. Das 1866 gedemüthigte Oesterreich hat sich von seinem Unglück rasch erholt und muß, will es nicht schwererem Unglück entgegengehen, sich im neuen System von Europa eine neue Stellung erringen oder den alten, Jahrhunderte mit Glanz und Ehren behaupteten Platz wieder einnehmen. Die noch nicht unterjochten Stämme in dem Reste von Deutschland müssen sich beugen, wenn sie feig sind und keine Freunde fänden, oder ihre Freiheit wieder erkämpfen, wenn sie muthig und wahre Söhne ihrer Väter sind, und werden bei ehrlichen Freunden ehrliche Hilfe in diesem Freiheitskampfe finden. Italien, einer innern Umwälzung entgegen eilend, muß sich erst konsolidiren oder, was das Wahrscheinlichere ist, wieder in Trümmer gehen. Rußland muß bereit und gerüstet sein für die Entscheidungskämpfe für die Geschicke Europas im nächsten Jahrhundert. Und Frankreich, das mächtige Frankreich, unter der Regierung des ersten Staatsmannes der Gegenwart, Napoleons III., gewohnt, die erste Stelle in Europa einzunehmen, darf nicht eine preußische oder „deutsche" Uebermacht neben sich bestehen oder entstehen lassen; die ganze Nation würde sich gegen den Staatsmann empören, der sie duldete.

Das ist auch ein Erfolg der ungeheuren Kriegsrüstungen und Armeen, — daß wir jetzt Zustände haben, die nur bestehen, weil man sie vorerst nicht umwerfen will, weil man das dem Zufall oder — dem Nachbar überlassen möchte. Alles steht auf Spitz und Knopf, die gebrechliche und unsichere Grundlage des jetzigen europäischen Staatensystems ist das von Preußen eingeführte Recht des Stärkeren, die **Gewalt**.

Und die Völker? Die gehen dabei zu Grunde, jedes einzelne und alle mitsammen, so lange ganz Europa gegeneinander in Waffen stehen muß und der rechtsverachtende Uebermuth und die Macht des Staates nicht gebrochen ist, der mit dem Glücke und den Frieden Europas ein frevles Spiel treibt und der diesen Zustand zum normalen in Europa gemacht hat, **des preußischen Staates.** Erst wenn diese Macht gebrochen und ihr Uebermuth gebeugt und unschädlich gemacht ist, kann es wieder Friede und wahrhaft „Frühling" werden in Europa.

Deutschland.

München, den 6. Juli.

Löbliches Knorrblättl scheint Angst vor den Lassalleanern zu haben, die auch hier in München täglich mehr Jünger und Anhänger unter den Arbeitern erhalten. Dies geht aus dem merkwürdigen Geständniß dieses edlen Geldprotzenorgans in einem seiner letzten Artikel („vom Koalitionsrecht der Arbeiter") hervor, daß auch die Arbeiter „das Bewußtsein der Ueberlegenheit auf Seite der Fabrikanten haben, welche, durch das Gesetz bis zur Unbilligkeit und Ungerechtigkeit geschützt, in ihren Auswüchsen im Stande waren (und sind, liebes Knorrblättl, noch sind!), ihre Arbeiter in der That auszubeuten und zu malträtiren", und das weitere „Bewußtsein ihrer Rechtslosigkeit mit dem daraus entspringenden Gefühle des Mißtrauens und Hasses, da sich die Arbeiter durch das „Gesetz" jeder Hilfe und selbst derjenigen beraubt sehen, welche ihnen die Kooperation ihrer ohnehin schwachen Mittel an Arbeitskraft gegen die Uebermacht des Kapitals gewährt hätte." Es ist das ein merkwürdiges Geständniß, wenn es auch nicht geistiges Eigenthum Knorrblättls selbst ist. Aber, müssen wir fragen, haben denn nicht diejenigen, welche Knorrblättl immer über die Massen ehrte und über den Schellenkönig lobte, die Fortschreiter diese Gesetze gemacht, über deren Barberei und Unbilligkeit Knorrblättl nun selbst klagt? Man hat sich eine üble Saat gesät, man hat eine Drachensaat gesät, und nun die Furcht aufgeht und die Drachenzähne sich zeigen in den grollenden Arbeitermassen und den, nach mehr Recht und später vielleicht nach fremdem Gut ausgestreckten Händen, fängt man zu klagen und zu jammern an. Knorrblättl wird sich aber mit dem nicht begnügen, sondern sehr bald auch nach — Polizei rufen, wenn es sieht, daß die stolzen Arbeiter nicht blos von Ultramontanen, sondern auch von den verlogenen Fortschreitern nichts mehr wissen wollen, sich von dem scheinheiligen Liberalismus, der nur an sich und den allein heiligen Geldsack denkt, nicht länger mehr an der Nase führen lassen wollen. Glaubt das hiesige liberale Bourgeoisblatt damit die zürnenden Arbeiter versöhnen und zurückhalten oder gar sie wieder beherrschen zu können mit den alten Lügen und leeren Versprechungen und dem ganzen alten liberalen Schwindel? Wir glauben es nicht; aber das glauben wir, wenn es einmal an's Theilen geht, und wenn einmal wirklich „Schädel eingeschlagen" werden, ultramontane Güter nicht allein getheilt, ultramontane Schädel nicht allein eingeschlagen werden. Gar mancher von den edlen Herren, die für die Arbeiter immer die schönsten Worte, aber keine sorgen- und nothmindernden Gulden und Thaler hatten, die Hunderttausende schon besitzen und doch aus der Haut und dem Schweiß der armen Arbeiter noch Hunderttausende herauspressen wollen, gar mancher von ihnen dürfte dann merken, daß der Gulden des Ultramontanen so verlockend und verführerisch ist für den der nichts besitzt, wie der Gulden des Liberalen. Und die Liberalen haben so viele Gulden, sehr viel mehr, als die „zurückgebliebenen" Ultramontanen! Einer nach dem Andern kann daran glauben müssen, aber daran glauben, fürchten wir, müssen wir noch alle, die Rothen so gut wie die Schwarzen. Daß das Knorrblättl Angst hat und die Schub nun auf andere Schultern wälzen möchte, ist bezeichnend und — bedenklich; Ehre macht es ihm aber nicht sonderlich. Aber was liegt ihm an Ehre, die keine Zinsen trägt und kein gangbarer Handelsartikel ist!

— Die hohe königliche hat die versprochenen „Ergebnisse" der Untersuchung wegen des berühmten Schwandorfer „Hochverraths" noch immer nicht veröffentlicht. Wenn die Geschichte jetzt nicht bald bekannt wird, dann interessirt sich ja kein Mensch mehr darum und einigen Leuten bleibt die Blamage auf alle Zeiten. Also veröffentlichen! Hr. Hörmann, wir bitten dich, erhöre uns!

— Der Fränkische Kurier ist wie Knorrblättl und Abendzeitung außerordentlich erbaut von der neuesten Schrift des verschollen gewesenen Prof. Frohschammer gegen die Hierarchie und für die heilige Staatsallmächtigkeit, wenn letztere das „Recht der eigenen Ueberzeugung" schütze. Frohschammer hat sich in dieser seiner neuesten Schrift auf einen Standpunkt gestellt, der allem Katholicismus geradezu Hohn spricht. Solche Schriften von „Katholiken" müssen unsern Olympiern recht angenehm in die Nase stechen. Wie übrigens, beiläufig bemerkt, Prof. Frohschammer es mit seinen sonstigen „Ueberzeugungen" vereinbaren kann, noch länger Mitglied dieser vielgeschmähten kathol. Kirche und sogar der Hierarchie zu bleiben, das begreifen wir nicht. Er hat ja schon so viel gethan, daß ihm zu thun fast nichts mehr übrig bleibt, als ehrlich seinen vollzogenen Uebertritt zum Protestantismus auch öffentlich zu erklä

ren. Hr. Greßer würde mit vielem Vergnügen davon Akt nehmen.

Das Kempter nationale Bettelpreußenjournal, gen. Kempter Zeitung, hat heute die Frechheit, den Regierungspräsidenten von Oberbayern „mit jenem Thier, welches sich nur einmal aufs Eis führen läßt", zu vergleichen, beziehungsweise noch unter dasselbe zu setzen, natürlich blos um zu beweisen, daß für Kempten die Art. 126 und 127 nicht existiren, sondern blos für uns. Dabei zählt natürlich das Kemptner Blatt zu den „anständigen" Blättern, die sich höchsten und durchlauchtigen Wohlgefallens erfreuen.

Von der Sulz schreibt man dem „Vaterland": Ich bin ein einfacher Handwerker und möchte mir bei meinem beschränkten Unterthanenverstand eine Frage erlauben. Es ist in den Zeitungen ausgeschrieben gewesen, daß in Berlin ein Koncil von Freimaurern der ganzen Welt abgehalten werden soll. Daß sich dabei auch manche aus Bayern betheiligen werden, läßt sich voraussehen. Ich habe aber nichts gelesen, daß unser Hohenlohe gegen dieses Koncil etwas einzuwenden gehabt oder etwas gethan habe, um dessen Zustandekommen zu verhindern; ja nicht einmal ein „Cirkular" hat er dagegen erlassen, und daß er den Universitäten Fragen bezüglich der Gegenstände, die dort besprochen, oder der Beschlüsse, die dort vielleicht zum Nachtheil für Thron und Reich gefaßt werden, vorgelegt hätte, ist mir auch nicht bekannt. Zwischen Koncil und Koncil, ich meine zwischen dem der katholischen Bischöfe und dem der Freimaurer, ist freilich ein Unterschied: die Bischöfe wollen das Heil, die Freimaurer das Verderben der Kronenträger und Völker. Wie kommt es nun aber, daß unser Hohenlohe glaubt, gegen das Koncil der Bischöfe seine ganze „Thätigkeit" entfalten zu müssen, während er sich gegen das Freimaurerkoncil mäuschenstille verhält? Wird etwa in Rom etwas beschlossen, was auf den Umsturz der Throne und der zu Recht bestehenden Verhälnisse abzielt? Wenn aber die Beschlüsse des Freimaurerconcils in Berlin so ganz unschuldiger Natur sind, warum werden sie denn nicht auch öffentlich verkündet, wie das beim römischen Concil wieder der Fall sein wird? — (Ja, o Mann von der Sulz, das ist ganz was anders, und unser Hohenlohe weiß es ungefähr so gut, wie wir beide auch, nur dürfen wir es nicht sagen. Es geschieht ungefähr aus denselben Gründen, weshalb die Jesuiten womöglich keine Missionen halten dürfen, die Deutsch-Katholiken und ähnliche Ehrenmänner aber ihre Wirthshauspredigten unschenirt und ungestört halten dürfen, — aus denselben Gründen, weshalb man in allen „aufgeklärten" Ländern die Geistlichen aus der Schule hinauswirft, und dafür „gebildete, aufgeklärte" und „auf der Höhe der Zeit stehende" Lehrer zu unumschränkten Herren der Schule macht. Und das sind ja sehr bekannte Gründe!)

In Nürnberg erläßt der Anzeiger einen neuen wüthigen Artikel gegen Prof. Haupt's Brochüre: „Sind die Ultramontanen eine vaterlandslose Partei?"

In Ebermannstadt ist der Pfarrer Mahr, wie wir vor einigen Wochen als wahrscheinlich meldeten, nun wirklich wegen „Beleidigung" des Hohenlohe in Untersuchung gezogen. Was weniger bekannt sein dürfte, ist, daß Durchlaucht dem Hrn. Pfarrer Höchstihre Wahl in's Zollparlament verdankt und ohne hin unfehlbar mit Glanz durchgefallen wäre. Es liegen uns über Pfarrer Mahr zwei weitere kostbare Briefe vor, die wir wegen Stoffandrang leider heute wieder nicht benützen können.

In Augsburg ist das hohe Fest der definitiven Fortschrittsthronbesteigung und Bürgermeister-Scepterergreifung des Herrn L. Fischer allda mit großem Jubel derer vom Fortschritt und der höhern, mittlern und ganz gemeinen Giftnickelei mit Bier, Reden, Räuschen und nachfolgendem Katzenjammer feierlichst begangen worden. Der kleine Hans und „leidenschaftliche Anhänger der bismarkschen Politik", Hr. Bülow verherrlichte das Fest durch ein — Telegramm, ein Beglückwünschungstelegramm an den Fortschrittskönig von Augsburg, nachdem er beim König v. Bayern in Ungnade und derb auf die Nase gefallen ist. Selbst die Augsburger fanden dieses Begebniß — sonderbar und unterm Schweinehund.

Von Dillingen schreibt man dem Vaterland: „Die gegenwärtige Arbeiterbewegung kann absolut nur durch die leitenden Grundsätze des Christenthums zu einem gedeihlichen Ende kommen; alle anderen Versuche, die nicht von der Grundlage des Christenthums ausgehen, können den Arbeitern nichts nützen, sondern sie nur noch mehr verwirren und verbittern. Die „Christlich-socialen Blätter" in Aachen haben unsere höchst bemerkenswerthe Arbeiterfrage heilend bei der Wurzel gefaßt und suchen den Weg zu zeigen, auf dem allein sie gelöst werden kann. Es ist eine Pflicht, und zugleich eine Ehrensache aller Gutdenkenden, Aller, die es mit den Arbeitern und damit auch mit sich selbst wohl meinen, den genannten trefflichen „Blättern", ihren Grundsätzen, Lehren und Winken in Bezug auf das sociale Leben der Gegenwart die weiteste Verbreitung zu geben, sie möglichst unter das noch christliche Volk zu bringen. Leider ist bis jetzt nicht einmal die Existenz der „Christlich-socialen Blätter" gesichert, und hält ihr Herausgeber das treffliche Unternehmen nur mit unsäglichen Mühen und persönlichen Opfern. Wäre es denn für die vielen Geistlichen und Laien, die gewiß an einer günstigen Lösung der Arbeiterfrage das lebhafteste Interesse haben, so schwer, dem opferwilligen und so überaus eifrigen und thätigen Herausgeber einen Theil der Last abzunehmen, dadurch, daß sie selbst auf die Blätter abonniren und recht viele Andere ihnen als Abonnenten zuführen? Sie würden doch selbst lernen und eine eminent gute Sache unterstützen. Mögen es doch recht viele thun! Sie kosten ja nur jährlich 1 fl. 10 kr. Ein eifriger Leser und Freund der „Christlich-socialen Blätter". (Der hochw. Hr. Einsender schlägt vor, die Abonnenten der Blätter, die auch wir bestens empfehlen können, da sie wirklich Vortreffliches und Gediegenes bieten, möchten kurzum ohne weitere Anregung an die Redaktion der „Christlich-sozialen Blätter" in Aachen jährlich so lange 2 fl. gelangen lassen, bis die Existenz der Blätter gesichert ist. Ein guter Vorschlag, von dem wir nur wünschen, daß er recht eifrig befolgt werden möge. Es gibt doch unter den „Ultramontanen" opferfreudige Freunde einer guten Sache wie dieser genug, die nur einer Anregung zum Handeln bedürfen. Also den Aachener Freund der Arbeiter, Hrn. Jos. Schings, Herausgeber und Redacteur der Christlich-socialen Blätter nicht fallen lassen!*)

Hessen. Aus Kurhessen 2. Juli, wird dem „Vaterland geschrieben: Erinnern Sie sich, daß der Graf Bismarck in den Beschlagnahme-Debatten sich dahin ausdrückte, daß unser Kurfürst seine vorjährige Denkschrift Angesichts der Kriegsergnisse versandt habe, wovon die „Reptilien" in Prag besser unterrichtet gewesen seien als gräfliche Exzellenz zu Varzin. Es ist jetzt Jahreszeit und was geschieht? 1) gräfliche Exzellenz gehen vor lauter Nervenaufregung wieder nach Varzin; 2) Marschall Bazaine sagt den Truppen in Chalons, das französische Heer könne nun von ein auf den andern Tag kriegsbereit vor den Feind rücken, die Offiziere

*) „Ein Freund des Bayr. Vaterland aus dem Laberthal", unserer Heimat, sandte uns gestern eine nicht unbeträchtliche Summe als „überschüssigen" Abonnementsbetrag zu. Dürften wir den Freund, den wir zu kennen glauben, nicht um seinen Namen bitten? Wir hofften ihm in einigen Tagen für die freundliche Erinnerung an uns und frühere schöne Tage persönlich unsern Dank zu sagen. Die Red.

möchten sich nun ebenfalls ausrüsten, und 3) unser Kurfürst schickt dem Grafen nach Varzin eine zweite — Denkschrift, einen Protest gegen die Beschlagnahme seines Vermögens. — August Braß, der Leib-Preßhusar des Grafen, wird freilich die Worte in Frieden schreiben, aber merkwürdig ist es doch, daß sich die Verhältnisse sonst ganz ebenso anlassen als vorigen Sommer. Damals mußte die spanische Revolution dem Einsiedler von Varzin zu Hülfe kommen. Wer hilft heute die „göttliche Mission Preußens" unterstützen? (Ach wenn es mit Gott nicht geht, dann alliirt sich ja der große Bismarck „nöthigenfalls selbst mit dem Teufel!" Ipsissima verba. Um die rechten Mittel zum Zweck und passende Ausreden dazu sind so große Geister wie Bismarck nie verlegen und der „preußische Staat kennt keine Moral", versichert der nicht viel kleinere große Geist Augustus Braß von der Nordd. Allgemeinen — Preßdirne Bismarcks!)

In **Oesterreich** wurde für den 3. Juli der Jahrestag der Schlacht von Königgrätz durch Armeebefehl angeordnet, daß alle Militärmusikkapellen sich jeder Betheiligung an einer musikalischen Produktion zu enthalten haben.

In **Hannover** sind zwei, Obergerichtsanwalt Dr. Schnell und Advokat Fischer II. wegen eines funkelnagelneuen königlich preußischen Verbrechens: Verhöhnung von Staatseinrichtungen, vor Gericht geladen. Von den beiden Angeschuldigten will Jeder des Andern Vertheidiger sein.

In **Preußen** hat der große Bismarck wieder das Varzin gekriegt, eine böse Krankheit, die der edle Graf allemal kriegt, so oft er sich mit dem „Herrn" aller Preußen und Pickelhauben überwirft. „Er habe das Regieren mit einer Volksvertretung längst satt, soll er neulich zu einem plaudermauligen Amerikaner, der's wieder in die Zeitungen schrieb, gesagt haben, und habe wiederholt um seine Entlassung gebeten. Der bejahrte „Herr" aber wolle ihn nicht fortlassen." Armer Bismarck, wie sind Ew. Exzellenz zu bedauern!

In Berlin hat man am 3. die Schlacht von Königsgrätz wieder sehr heftig gefeiert. Natürlich, man hat ja alle Ursache dazu auf die „Erfolge" und die Folgen der Erfolge sich was Tüchtiges einzubilden und sich darüber zu freuen!

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 1. Juli schreibt man uns: Es erregt hier viel Aufsehen, daß der Schützling des Prof. Cornelius, welcher hier in den Strassenunruhen eingezogen wurde, sich als preußischer Unterthan entpuppte, dennoch aber vorzog von der bayrischen Gesandtschaft Unterstützung in seinen imaginären Klagen gegen die hiesigen Autoritäten zu fordern, statt von der preußischen! Es muß doch mit dem Schutze der Großmacht (?) Preußen nicht weit her sein, wenn die eigenen Unterthanen lieber ein fremde Gesandtschaft ihrer eigenen vorziehen. Hr. Dr. Stieve (so heißt der gefangen gewesene) mag wohl erkannt haben, daß weder der Einfluß noch die Macht Preußens, solchen Respect einflößt, wie man es in Berlin glauben machen will. — Eine Nachricht, welche viele Gläubige findet, geht dahin, daß unmittelbar nach Schluß der gegenwärtigen außerordentlichen Session ein Plebiscit erscheinen wird, welches eine im liberalen Sinne vorzunehmende Veränderung der Constitution ankündigt. Man will wissen, daß der Kaiser fest an dieser Idee halte, obwohl Rouher dieselbe eifrig bekämpft. — Man erzählt sich auch, daß Rouher ganz vereinzelt in diesem Kampfe stünde, und dessen Austritt aus dem Ministerium sehr nahe bevorstünde. — Im Kriegs- und Marine-Ministerium herrscht augenblicklich große Thätigkeit. Marschall Niel hat Ordre gegeben, daß die auf Inspection reisenden Generäle ihre Touren so schnell als möglich beenden mögen. Anderseits soll der Marine Minister dem Admiralsrath ein Project zur Vertheidigung der Küsten Frankreichs vorgelegt haben. — Aus Petersburg im hiesigen Ministerium des Auswärtigen eingetroffene Nachrichten gehen dahin, daß die russische Regierung von der preußischen aufgefordert worden sei, die russische Flotte mit der preußischen zu großen Seemanövers im baltischen Meere zu vereinigen. Rußland habe jedoch dieser Aufforderung keine Folge gegeben. — Der Märtyrer (?) Rochefort sucht auf eine neue Art die öffentliche Meinung zu hintergehen. Nach seiner letzten Verurtheilung will er nämlich glauben machen: er lebe in der Verbannung! Rochefort ist aber nicht verbannt, er hat sich einfach nach Belgien geflüchtet um die Strafen nicht zu zahlen und die Haft nicht zu ertragen, zu welcher er verurtheilt wurde. Zwischen freiwilliger Flucht ins Ausland und Verbannung ist aber ein gewaltiger Unterschied.

Spanien. In Madrid — Proklamation des Don Carlos und Ministerkrisis; Murren über Prim und allgemeines Durcheinander, besonders aber Finanznoth in allen Ecken und Enden. Kuba kann so viel wie verloren gelten.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Wien, 4. Juli. Die Einnahme der Staatsbahn in der Woche vom 25. Juni bis 1. Juli betrug fl. 628935; es ergibt sich somit eine Mehreinnahme von fl. 59,801 gegen die entsprechende Woche des Vorjahres.

* Petersburg, 4. Juli. Die russische Telegraphenagentur meldet aus Tauris von heute, daß in Teheran seit mehreren Tagen die Cholera herrsche und immer mehr um sich greife. Es kommen täglich an 30 Fälle dieser Krankheit vor.

Rußland. In Polen ist die Deportation des Bischofs Majerzak von Kielce wieder rückgängig gemacht und in Arrest umgewandelt worden. Seit 1863 sind 63 Priester getödtet oder erschossen, 5 Bischöfe, 3 Prälaten und 218 Priester deportirt, 200 Geistliche gefangen gehalten worden und 44 mußten sich flüchten. Weit zahlreicher noch sind die Opfer, welche Litthauen, Volhynien, Podolien und die Ukraine geliefert hat.

* Augsburg. Zum Abgeordneten Bürgermeister Sing von Neuburg gewählt.

* New-York, 5. Juli. Einige von den Aufführern der cubanischen Flibustier werden vor die Assissen verwiesen, die übrigen wurden entlaßen. In Harsas und dem nördl. Missouri haben Ueberschwemmungen stattgefunden wodurch große Verluste an Menschenleben u. Eigenthum entstanden sind. Die schwedische Niederlassung am Fluße Naw wurde überfluthet.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Kilian. Nr. 83. Donnerstag, 8. Juli 1869.

Zur Würdigung der Lage

schreibt ein hervorragender Deutscher, der in seiner offiziellen Stellung sehr wohl in der Lage ist, schärfer zu sehen, als Zeitungskorrespondenten vermögen, — und wir halten die Bedeutung des Schreibers und seiner Zeilen so hoch, daß wir die folgenden Stellen seines Briefes an die Spitze unseres Blattes stellen, — aus Paris: . . . .

„Was die politischen Aussichten betrifft, so ist der Horizont wohl noch etwas düster, noch nicht durchsichtig genug. Dennoch aber scheint es mir unmöglich, daß die Katastrophe sich überwintern ließe. Die Spannungen sind zu groß, und ich bin kühn genug zu vermuthen, daß die dermaligen „Enthüllungen“ der Weserzeitung eine gemachte Sache sind. Man spricht dabei von französischem Einfluß. Nun ja! Wie aber, wenn man nur eine Gelegenheit zum Reden suchte und, wenn alle Nationalliberalen auf Oesterreich herumgehackt haben, plötzlich herkommt und sagt: Quod non! Bismark war in Biarrits, um das und das zu verhandeln? — Wenigstens liegt dies sehr nahe, da die Lüge der „Weserzeitung“ sonst zu plump wäre . . . . Unbegreiflich muß ich die Haltung der süddeutschen klerikalen Blätter Angesichts der Katastrophe in Bezug auf Oesterreich, nennen. Begreift man den in Süddeutschland gar nicht, wie unpolitisch, wie geradezu thöricht es ist, jetzt gegenüber der Entscheidung Front zu machen gegen Oesterreich es zu erbittern, die Geister der Masse durch fruchtlose Nergeleien abzulenken von dem, was für jetzt und für die nächste Zukunft das Wichtigste ist? Erst die deutsche Frage muß entschieden sein, dann kann Oesterreich Raum, Kraft und Zeit zur Lösung anderer Fragen finden. Wozu also fortwährend Haß und Mißtrauen gegen das bestehende Regime in Oesterreich säen, da Süddeutschland Oesterreichs bedarf und froh sein sollte, daß es täglich mehr erstarkt und sich kräftigt für die Zeit der Entscheidung. Nicht zwei und drei Fragen zugleich kann Hr. v. Beust lösen, deren jede einzelne das ganze Genie dieses ausgezeichneten Staatsmannes in Anspruch nimmt. Mir ist es vollkommen klar, daß man in Wien für jetzt in den kirchlichen Fragen nicht mehr zurück kam und daß **Alles für Deutschland verloren wäre**, wenn die mit Berlin übereinstimmende und zum Theil von Berlin inspirirte und unterstützte Agitation, auf diesem Felde Oesterreich zurückzudrängen, irgend welchen Erfolg haben würde. Wollen Sie mich aber nicht mißverstehen. Man kann und muß an seinen Principien, an seinen religiösen Ueberzeugungen festhalten, aber es verräth wenig oder gar keinen politischen Blick, eben jetzt dem erstarkenden Oesterreich nutzlose Schwierigkeiten zu machen in Dingen, die zur Zeit und aus Politik das neue Oesterreich nicht umgehen konnte. Hielte man doch aus Klugheit **Waffenstillstand!** . . . . Und noch Eines möchte ich Ihnen sagen. Wie oft wünschte ich mir, Ihren jungen **König**, auf den nicht blos **Deutschland** so viele Hoffnungen setzte, nur einmal eine Stunde sprechen zu können. Herr des Himmels, was hätte dieser hohe Herr jetzt eine herrliche deutsche Mission! O nur eine Stunde wenn ich der treue Rathgeber Ihres Königs, der Lauscher seiner eigenen Gesinnungen sein könnte! . . . .“

Wir sind nicht befugt, dem uns vorliegenden Briefe eines ausgezeichneten und bedeutenden Mannes mehr zu entnehmen. Die wenigen Stellen mögen genügen, zumal der Quelle wegen, aus der sie stammen; uns will bedünken, daß sich dagegen nichts einwenden lassen dürfte.

Die sogenannten Enthüllungen,

welche eben durch die „Weser- und Magdebnrger Zeitnng“ unter dem Schein französischer Quellen von Berlin aus in die Welt gesetzt wurden und das liebe Deutschland glauben machen sollten, Oesterreich, dies ewig „perfide“ und bankerotte Oesterreich habe vor dem Bruderkrieg von 1866 dem Kaiser der Franzosen den Rhein versprochen gehabt: diese sogenannten „Enthüllungen“ sind nichts als — ein Schlag ins Wasser. Der gefügige Nationalservilismus hat zwar nicht verfehlt, in ewig pudelhafter Unterthänigkeit auf Commando des gnädigen „Herrn“ in Berlin die Pfoten auch ins Wasser zu schlagen und Oesterreich anzuknurren, aber wie gesagt, es war — ein Schlag ins Wasser!

Wie aber dann, fragen wir, wenn man wirklich in Berlin aus französischen Quellen geschöpft hätte? Dann kommen wir auf die Bornirtheit der Nationalservilen, die nicht merken, was dahinter steckt, daß man die Nachricht nur ausgab, um eine moralische Verpflichtung zu haben, endlich über die Abmachungen in Biarritz die Wahrheit sagen zu müssen.

Das allein ist denn auch des Pudels Kern und wir wollen Gott danken, wenn diese fürchterliche Wahrheit über das deutsche Volk hereinbricht, damit es die Politik Bismarck's deutlich und vollkommen erkenne und den Triumph erlebe, die abgerichteten National-Pudel in die Ecke kriechen zu sehen.

Biarritz und der Tag von Sadowa! Das linke Rheinufer und — Luxemburg! Das sind die Gespenster, die hinter jenen „Enthüllungen“ der Weserzeitung stehen und die rächenden Hände ausstrecken nach Denen,

welche mit dem Glück und dem Wohl des Volkes, mit der Einheit des deutschen Volkes, mit dem Frieden und der Freiheit des deutschen Volkes das so schmachvolle, als fürchterliche Spiel von Eisen und Blut aufführten, jenes Spiel, welches den Italienern gegen Deutschland die Waffe in die Hand gab, jenes Spiel, durch welches man Frankreich, welches es nie wagte, gegen den deutschen Staatenbund, gegen das einige Deutschland die Waffen zu ergreifen, das Wort gab in deutschen Fragen und das der frevle Spieler durch Entziehung dieses Wortes gegen sich selbst herausforderte.

Wir haben nicht nöthig abzuwarten, bis die Nemesis von Paris herüber die tiefeinschneidenden Worte ruft: **es war der Graf Bismarck**, der über die **Abtretung des Rheines mit Frankreich verhandelte!** Denn wir besitzen darüber bereits offizielle Anklagen, von denen man die erste in Preußen verbot, damit das Preußenvolk nichts davon erfahre, während man die zweite zu anderen Dingen benutzte.

Unter dem Titel: **„Die göttliche Mission Preußens"** erschien im Sommer vor. Js. (binnen 8 Wochen in 3 Auflagen) bei Herzfeld & Bauer in Wien jene berühmt gewordene Schrift, die wir unsern Lesern nicht oft genug zur Lektüre empfehlen können. Sie bildet mit einer weitern Schrift desselben Verfassers: **„Nicht Einigung, sondern grundsätzliche Spaltung Deutschlands durch Preußen"** (aus historischen Quellen nachgewiesen!) einen wahren politischen Katechismus für das deutsche Volk, und keiner im Volke sollte säumen, diesen Katechismus zu lesen und — zu studieren.

In jener ersten Schrift nun verbürgt der Verfasser auf Grund **offizieller** Mittheilung, daß Graf Bismarck am 21. Juni 1866 dem kurhessischen Gesandten in dessen Abschiedsaudienz auf die Frage, ob er seines Sieges so gewiß sei, die Worte geantwortet habe:

> **„O gar nicht, aber meinen Sie denn, ich werde Benedek nach Berlin kommen lassen? Wenn Benedek siegt, biete ich Napoleon den Rhein!"**

und dabei erklärt der Verfasser in der Vorrede: nur die „Niederträchtigkeit" könne es wagen, die Wahrheit dieser Thatsache anzutasten.

Jeder Mensch begreift, daß man dem Auslande keine deutschen Provinzen „bieten" kann, wenn man nicht vorher darüber Verhandlungen eröffnete und diese Verhandlungen führen nach — Biarritz! Der Verfasser jener Schrift nimmt denn auch darauf Bezug, daß in den Unterhandlungen mit dem kurhessischen Gesandten, Freiherrn von Schachten, von bereits getroffenen „Vorbereitungen zur Abtretung des linken Rheinufers" die Rede gewesen sei.

Zu allem Ueberfluß bestätigt denn auch der Kurfürst von Hessen selbst in seiner Denkschrift diese schon an und für sich offiziell verbürgte Thatsache und der Graf Bismarck ging in den Konfiskations-Debatten über diese Anklage stillschweigend hinweg, d. h. er erkannte die Richtigkeit der Anklage stillschweigend an.

Voila tous! Die Folgen werden sich bald zeigen!

Deutschland.

München, den 7. Juli.

Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich, welcher mit seiner Gemahlin einen Besuch Sr. k. Hoh. des Prinzen Karl und des Herzogs Max empfangen hat, wird in einigen Tagen wieder nach Wien zurückkehren, Ende dieses Monats aber seine Gemahlin in Garatshausen nach Ischl abholen. Von einer Zusammenkunft des Kaisers mit unserm König hat bis jetzt noch nichts verlautet, wäre aber wohl möglich, da von Berg bis Garatshausen oder von da bis Berg kein übermäßig weiter Weg ist. Der Justizminister v. Lutz hat einen mehrwöchentlichen Urlaub angetreten, Gresser ist noch immer in Urlaub und ein oder der andere ihrer Kollegen wird ihnen wohl bald nachfolgen, auch Hohenlohe, wenn das bekannte „Rettungswerk" seine Abwesenheit ertragen kann. Auch von Sr. Erhabenheit dem Turnober vernimmt man, daß er sich durch einigen Landaufenthalt zu neuen offiziösen Thaten zu stärken vorhat. Die Ergebnisse der Schwandorfer Hochverrathsuntersuchung sind aber noch immer nicht veröffentlicht.

— Die Abendzeitung erfährt „aus Süddeutschland" offiziös, daß es „wohl nicht anders sein könne", als daß die, durch die Münchener Bundesliquidationskommission erzielte Gemeinsamkeit des Besitzes des beweglichen Eigenthums der süddeutschen Festungen auch noch in einigen anderen Punkten zu einem „entsprechenden Ausdruck" kommen muß. So „vernehme" man denn auch, daß die abzuschließende bezügliche Vereinbarung zwischen den betheiligten deutschen Staaten auch die Fälle ins Auge fasse, in welchen der Zusammenhang des Vertheidigungssystems zwischen Nord- und Süddeutschland in Betracht kommt und wesentlich berührt erscheint, indem dann hierüber die „Ansichten" (d. h. die Befehle!) des norddeutschen Bundes (sprich Preußens) durch den preußischen Militärbevollmächtigten (in tiefster Verehrung!) gehört (!), und wenn die süddeutschen Regierungen den Vorschlägen (Befehlen) Preußens nicht zustimmen können, (was unter Hohenlohe schwerlich vorkommt!), dem preußischen Militär-Pilatus die Gründe mitgetheilt werden sollen, (d. h. sich vor ihm zu verantworten haben sollen!). Ueberhaupt wäre bei „wichtigen Fragen" der preußische Militär-Pilatus zu „hören", d. h. seien seine Befehle einzuholen und demüthigst entgegenzunehmen. Gleiches finde auf Seite des norddeutschen Bundes gegenüber den süddeutschen Regierungen statt, (nur mit dem ganz kleinen Unterschied, daß man sie höchstens „hört", aber ja nicht thut, was sie wünschen oder wollen!) — Eine saubere Abmachung das! Da wäre ja schon förmlich auch im Frieden das bayrische Kriegsministerium unter den Befehl des besagten preußischen Pilatus gestellt? Welcher bayrische Minister kann so etwas zugeben, wenn er anders die Bedeutung und Tragweite eines solchen Uebereinkommens völlig kapirt?

— Der offiziöse Hoffmann ist beauftragt, zornig zu sein, daß preußische Blätter meldeten, während der Anwesenheit Hohenlohes und Schlörs beim Zollparlament in Berlin sei die Ausdehnung der Zuständigkeit des obersten norddeutschen Handelsgerichtshofes in Leipzig auch über Süddeutschland „angeregt" worden und insbesondere Hohenlohe habe sich dazu geneigt gezeigt. Hoffmann ist weiters kommandirt diese Meldung für „jedenfalls unbegründet" zu erklären; es sei über die ganze Angelegenheit mit dem bayrischen Minister in Berlin nicht ein Wort gesprochen worden. — Wir sind so frei, diesmal den preußischen Blättern mehr zu glauben als dem offiziösen bayrischen Hoffmann. Die Preußen würden schwerlich etwas haben sagen können, wenn gar nichts an der Sache wäre.

In Kempten, Augsburg, München etc. wird wieder aufs Lustigste „freireligiöser Gottesdienst" in verschiedenen Bierhäusern mit Uhlich oder Scholl gefeiert. Angefragt braucht nicht zu werden, der Eintritt ist frei und wenn der Sammelteller herumgeht, drückt man sich. Es ist was Schönes um so eine freireligiöse Bierhauskirche mit ihren Glasgartenaposteln und Heiligen.

Aus Oberbayern schreibt man dem „Vaterland:" Also so weit sind wir in Bayern schon gekommen, daß eines frechen Juden und seines frivolen Anhangs wegen katholische Bürger und Christen gefangen, mit Ketten gefesselt, verfolgt und in den Kerker geworfen werden? So

weit, daß wenn die Juden es wollen, Jeder von uns mit dem „Gesetze" in Konflikt kommen muß? So weit, daß Papst und Bischöfe, die ganze katholische Kirche verhöhnt werden dürfen wie auf jenem Schandbilde, ohne Scheu, aber der Strafe verfällt, wer die beleidigten Bischöfe rächen will? Man läßt die Armen schuldig werden, dann übergibt man sie der Pein, — allerneueste Rechtsstaaterei! Man hat sich nicht veranlaßt gesehen, den jüdischen Schulmeister in Forchheim ob seiner frechsten Verhöhnung der ganzen katholischen Kirche, die auch die Kirche unsers Königs ist, zur Verantwortung zu ziehen, aber man hat die Bürger in Ketten gelegt und ins Gefängniß geworfen, die sich gegen den, vom Juden veranlaßten Skandal erhoben und Rache nahmen für den Frevel. Und was haben sie denn so Schweres, so Staatsgefährliches gethan? Einem frechen Judenjüngling wurden die Fenster eingeworfen — und einem Fortschreiter geschah das Gleiche. Und darum setzt man Polizei, Infanterie und Kavallerie — weiß Gott, vielleicht auch Artillerie, wenn man welche zur Hand gehabt hätte — in Bewegung, während die allein schuldigen Veranlasser der beklagenswerthen Auftritte, die das christlich gesinnte Volk gereizt und herausgefordert, straflos und leer ausgehen, während vor Allen dem judäischen Herrn kein Haar seines orientalischen Querkopfs gekrümmt wird. Ich muß meinem Zorne Einhalt thun, liebes „Vaterland", sonst könntest Du wieder mit einem Artikel des strafgesetzlichen Dreigestirns in Berührung gebracht werden, aber — wo bleibt der Staatsanwalt in Forchheim? Gelten die Gesetze nur für Christen und Ultramontane? Gilt vor diesem Herrn der Art. XIV. des Konkordats nicht mehr, gilt nur das Strafgesetzbuch des Fortschritts, dessen erster und einziger Paragraph lautet: Der Fortschritt hat immer Recht? Wenn das der König wüßte! Ja, der König muß es erfahren, dem König muß es gesagt werden, eine Deputation von Forchheimer Bürgern soll es ihm sagen und ihn bitten, daß das Recht gewahrt werde, das gleiche Recht für Alle, für Juden und auch für Christen!

Die Würzburgerei ist in ein neues Stadium getreten, in das des absolut Lächerlichen. Es mischt sich nun auch der Papa des Herrn Schenk in's Spiel, und stellt eine Ehrenkränkungsklage gegen den Bezirksmajor v. Grundherr in Sachen seines Herrn Sohnes, und die Klage „ist nicht abgewiesen worden", melden die Blätter. Der junge Herr, welcher auf 4 Wochen Nachlernen einberufen worden ist, mußte sich gleich wegen einer nach seiner Entlassung angeeigneten, in großen Städten nicht mehr ungewöhnlichen „Krankheit", die weniger gefährlich, als „zuwider" ist, sofort in's Spital geschafft werden, worauf militärischer Seits sofort wieder der Fehler gemacht wurde, ihn auf 3 Monate zur Heilung seiner „Krankheit", zu beurlauben, was die liberalen Blätter gleich so auslegten, als habe das Kriegsministerium in der Sache nachgegeben und den Rückzug angetreten. Auf diese so perfide, als einfältige Auslegung hin, war man aber militärischer Seits so frei, den beurlaubten jungen Helden sogleich wieder in die Kaserne, beziehungsweise in's Spital einzuberufen. Heute gibt's nur noch wenige, welche nicht einsehen, daß sich alle Zeitungen, die in das tolle Geschrei wegen des Schenk einstimmten, ganz außergewöhnlich nachdrücklich blamirt haben, und daß man sich wieder einmal um des Kaisers Bart gerauft hat. Mit welcher — Verachtung konnte Hr. v. Prankh auf den Lärm herabsehen, dessen Grundlosigkeit und geheime Motive und Zwecke bei den meisten Blättern ihm so bekannt und klar waren! Mit Bothmers Ministerium wird's vorerst doch wohl nichts werden und der andere Kandidat, Hr. v. Orff, womöglich noch preußischer als Bothmer, muß vorläufig wohl auch bei Seite gestellt bleiben. Die Bettelpreußen, die gemeinen, hohen und höheren fangen an, die Köpfe hängen zu lassen, da man an maßgebender Stelle sich nicht von der Ueberzeugung abbringen lassen will, daß Hr. v. Prankh ein „ehrlicher und gerechter Mann und die verlässigste Stütze der Dynastie" ist.

Hessen. Das „Mainzer Journal" erhält aus Berlin die interessante Mittheilung, der Eifer unsers Hohenlohe gegen das Koncil sei eigentlich nicht aus ihm selbst, sondern das Werk der preußischen Regierung. Die Berliner Protestanten hätten so große Angst vor dem und Zorn gegen das Koncil, daß man den Minister des „katholischen Staates" Bayern animirte, gegen dasselbe auch aufzutreten und es womöglich zu verhindern. Die preußische Regierung habe eben mit Rücksicht auf ihre „nationale" Aufgabe und „göttliche Mission", auch das katholische Süddeutschland noch in den preußischen Schnappsack zu kriegen nicht selbst vorgehen zu können und deshalb den Fürst Hohenlohe, Minister eines „gut katholischen" Landes, Bruder eines Kardinals — wofür weder der Bruder noch der Kardinal etwas kann — und ein „aufstrebender Mann", vorgeschoben und ihn als „Vertreter der Katholiken" auserkoren und dadurch „hoch erhoben" und zu einer „wichtigen und vielbesprochenen Persönlichkeit gemacht." — Auch da blos geschoben und nicht selbst schiebend, auch da nur Ambos und nicht Hammer? Wie man doch oft Pech hat und trotzdem eine „wichtige und vielbesprochene Persönlichkeit" ist!

In Böhmen bereiten die Tschechen eine Massenpetition an das Koncil vor, in der sie „aus polititischen und juridischen Gründen" verlangen, daß der Prozeß des Joh. Huß revidirt werde. Petition und Revision, wenn sie erfolgt, kommen etwas spät, denn Huß ist vor 300 Jahren wegen Ketzerei in Konstanz verbrannt worden.

In **Schleswig-Holstein** werden jetzt alle Schlösser, Museen rc. ausgeräumt, um preußische Offizierskasinos daraus zu machen. In Preußen da ist der Mann noch was werth, wie der Dichter sagt, aber offizierlich muß er sein und womöglich „von". Alle anständigen und werthvollen Leute sind in Preußen von: v. Sobbe, v. Putzki, v. Scheve, v. Richthofen u. s. w.

Preußen. Aus Berlin, Hasenheide, ist wieder eine höchst erfreuliche Säbelheiterkeit zu melden. Resultat: ziemlich erhebliche Verwundungen mehrerer Civilisten und eines Schutzmannes; Gardekuirassiere glänzend gesiegt! „Der Gouverneur soll man Victoria schießen"!

In Berlin wurde der Proceß gegen den vornehmen Lumpen v. Zastrow, der wegen Knabenschändung angeklagt ist, auf unbestimmte Zeit vertagt, da man erst versuchen will, ihn wie den Ehrenmann Chorinsky zum Narren erklären zu lassen. Die Zuchthäuser sollen in Preußen nur für „gemeine Leute" und Zeitungsschreiber sein.

In Ostpreußen stehen in einem einzigen Bezirk, Preußisch-Eylau zur Zeit 271 Bauernhöfe unter dem Hammer. Da nimmt es sich gar gut aus, daß die Provinz im höheren Auftrag festjubeln muß, zu Konigs Ankunft und Truppenschau. Die Freiwilligkeit und Hitze des Jubels wird hoffentlich wenig zu wünschen übrig lassen.

Ausland.

Frankreich. Von Kaiser Napoleon geht eine hübsche Anekdote durch die Zeitungen. Vor ungefähr 8 Tagen habe der Gesandte einer Preußen nahe befreundeten Macht dem Kaiser weiß machen wollen, Preußen denke nicht daran, die Maingrenze zu überschreiten. Der Kaiser habe ihn ruhig angehört und dann entgegnet: Sie haben mich vollständig überzeugt, daß Preußen keine Brücke über den Main bauen will; sind Sie ebenso sicher, daß es keinen Tunnel unter dem Main zu graben bemüht ist? — Der Hr. Gesandte dürfte dazu ein ziemlich dummes Gesicht gemacht haben.

Amerika. Den Amerikanern ist es nicht anständig, daß sich Bayern noch immer beigehen läßt, die von bay-

rischen Staatsangehörigen im Ausland geschlossenen Ehen für in Bayern ungiltig zu erklären. Sie schicken deshalb eben einen gewissen Raster, Amerikaner und Zeitungsredacteur nach Bayern, „um zunächst mit bayrischen — Abgeordneten darauf hinzuwirken", daß so eine, besonders für Lumpen und Leichtsinnige empörende Härte des Gesetzes abgeschafft werde und ein Männlein sammt einem Weiblein blos über die Grenze zu spazieren braucht, um sich noch leichter zu verehelichen, als dies schon jetzt in Bayern geschieht. Der Einwand: ja, aber was geht denn das die Amerikaner an? zieht natürlich nicht, da man uns sehr wahrscheinlich entgegenhalten würde: Die Amerikaner sind die Freunde der Preußen; was Amerika will, will Preußen auch, also — gehorcht. Und so wird's wohl werden, besonders wenn sich der Fremde gleich an den Rechten, die jetzt „bürgerliche" Landes-Heerpauke Völk in Augsburg wendet oder gar an den Benjamin, der noch ein wenig gescheidter ist.

Kulturbildliches.

Der „Mainzer Anzeiger" — beiläufig bemerkt ein durch den Muth und die Unerschrockenheit, womit er dem Großpreußenthum und dem Fortschrittsschwindel zu Leibe geht, bekanntes Blatt, veröffentlicht ein hübsches Müsterchen von — Liberalismus. Dem nationalliberalen Leipziger Familienjournal, einem Blatt, das stark in „Volksbeglückung" und Großpreußenschwindel macht, hatte ein hiesiger Schriftsteller einige Manuscripte zur Einsicht und resp. Erwerbung, keinesfalls aber zum freien Abdruck eingesandt. Das liberale Freibeuterjournal druckte aber ohne Weiteres ab, was ihm gefiel, und würdigte den Reklamanten gar keiner Antwort mehr, außer den kurzen Worten in seinem „Briefkasten": „Glauben Sie denn, daß wir uns durch Ihr Bramarbasiren einschüchtern lassen werden?" Sein Eigenthum und sein Recht beanspruchen heißt bei dem edlen liberalen Blatte: Bramarbasiren! Wirklich nicht übel — liberal! Und solche Leute nehmen das Maul voll von Recht, Nächstenliebe, Humanität, Menschenwohl, Volksbeglückung rc. Alles Schwindel, der reinste Schwindel!

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* New-York, 5. Juli. Nachrichten aus Cuba melden, daß Caballero eine versöhnliche Politik befolge. Er entließ mehrere Gefangene, bereitet aber kräftige Maßregeln zur Unterdrückung des Aufstandes vor.

* Darmstadt, 6. Juli. Die Abgeordnetenkammer beschloß in Betreff der Convention mit dem Mainzer Bischof nach fünfstündiger erregter Debatte den Antrag Hofmanns auf Aktenvorlage abzulehnen, dagegen die Staatsregierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf zur Regulirung der kirchlichen Verhältnisse vorzulegen.

London, 6. Juli. In der gestrigen Oberhaussitzung wurde das Amendement, wonach die seit 1560 gestifteten Privatdotationen (nicht nur die seit 1860 bestehenden) Eigenthum der protestantischen Kirche bleiben sollten, zurückgezogen, nachdem Lord Granville 500,000 Pfd. Sterl. als Entschädigung Seitens der Regierung angeboten hatte. Die §. §. 29—67, einschließlich des auf das regium donum bezüglichen sind angenommen.

Madrid, 5. Juli. Figuerola brachte einen Gesetzentwurf ein, wonach das Eigenthum von Corporationen, welche den Eid verweigern, verkauft, die Gehalte und Pensionen eidverweigernder Personen eingezogen werden sollen.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 6. Juli. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 86⁷/₈; österr. Bankactien 724; dito Creditactien 269¹/₂; Bayer. Ostb.-Actien 124; Oesterr. Loose v. 1860 86³/₈; dito v. 1864 119¹/₄; 5proc. österr. engl. Metall. 66¹/₄; 5proc. National 56¹/₄; 5proc. bayer. Anl. 101⁵/₈; dito 4¹/₂ proc. Anl. 94¹/₄; dito 4proc. Pr.-Anl. 106³/₄; dito 4proc. Grundrente 88³/₈; Elisabeth-Prior. 1. Em. 74³/₄; Napoleons 9.33¹/₂; Münchener Anleihe 101³/₄; steuerfreie Met. v. 1866 52¹/₈; österr.-franz.-Staatsbahn 359¹/₄; bad. Präm.-Anl. 104¹/₈; Münchener Handelsbank 103¹/₈.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Cyrillus. Nr. 84. Freitag, 9. Juli 1869.

Der Kurfürst von Hessen

hat in diesen Tagen gegen das von den Preußen beliebte Gesetz über die Beschlagnahme des Vermögens des „ehemaligen Kurfürsten von Hessen“ einen neuen Protest und rechtliche Verwahrung erlassen, welche ein würdiges Gegenstück zu seiner Denkschrift über die Auflösung des deutschen Bundes und die Usurpation des Kurfürstenthums durch Preußen bildet, eine Kundgebung, deren Bestimmung es war, einerseits die rechtliche und moralische Vertheidigung der politischen Haltung Sr. kgl. Hoheit i. J. des Unheils 1866 gegen die Vorwürfe und Vorspiegelungen zu übernehmen, welche fortwährend von Preußen und seinen *Soldschreibern* geltend gemacht wurden, um die gewaltsame Unterdrückung eines friedlichen Nachbarstaates in den Augen der Welt zu beschönigen, anderseits aber die Rechtsstellung des Kurfürsten jeder Mißdeutung gegenüber klar zu legen. Wir haben seiner Zeit über dieses wichtige politische Aktenstück im „Volksboten“ uns des Näheren zu äußern Gelegenheit gehabt.

Uns liegt dieses neue, nicht minder bedeutsame Aktenstück des unglücklichen hohen Herrn vor, der, ungebrochen durch das Unglück, das sein Haus und sein Land zeitweilig niedergeworfen, mit eiserner Festigkeit an Rechte festhält, keinen Schritt von seinem Rechte zurückweicht, der wie ein Held der alten Zeit eintritt nicht blos für sein, sondern auch für seines Landes Recht, wenn auch die Preußen, der alten Preußensitte treu, ihm das Letzte geraubt und, käme es auf sie an, ihn auch zum Hungertode verurtheilt hätten, wie sie ihm, nachdem sie Land und Krone ihm geraubt, Vermögen und Besitz, Wagen und Pferde, ja selbst die Frucht seiner Gemüsegärten geraubt und ihn mit seinen Getreuen in die Verbannung geschickt haben.

Man hat uns auf den Schulbänken gelehrt, die alten Fürsten und Helden zu bemitleiden und zu bewundern, die eines mächtigen Eroberers und Landräubers brutale Rücksichtslosigkeit von Haus und Land ins Elend getrieben und die sich trotzdem nicht der Macht des Stärkeren fügten, und wenn sie des Lebens Nothdurft hätten mühsam mit ihrer Hände Arbeit erringen oder, wie Belisar, der geblendete Feldherr, hätten erbetteln müssen, — und wir bemitleideten und bewunderten die alten Helden. Haben der vertriebene blinde König von Hannover und der eiserne Charakter, der Kurfürst von Hessen ihrer Würde je etwas vergeben? Sind sie sich im Unglück untreu geworden? Haben sie, selbst in den schwersten Nöthen ihr Recht aufgegeben und dem Eroberer die Hand zur Versöhnung gereicht schnöden Gewinnes wegen? Nein, sie haben gehandelt, wie es Fürsten ziemte, wie die alten Helden, die unsere Jugend bewunderte, die Jahrhunderte bewundern und Jahrhunderte bewundern werden, sie sind sich immer treu geblieben, auch im schwersten Unglück, sie beugten sich nicht vor dem übermüthigen Sieger, vor dem treulosen Eroberer, vor den blutigen Männern der Gewalt. Alles haben sie verloren, Krone und Land, Vermögen und Besitz, nur die Ehre haben sie gerettet — und die Hoffnung auf eine bessere Zeit; denn Recht muß Recht bleiben! Recht muß Recht bleiben und das gekränkte Recht muß schließlich dennoch siegen, — das war die Richtschnur ihres Handelns.

Dieser Gedanke ist denn auch die Basis des kurfürstlichen Protestes gegen den Raub, den Preußen am 15. Februar dieses Jahres gegen den unglücklichen Fürsten dekretirt hat. „Das Gebot der persönlichen Ehre, erklärt der Kurfürst, die Achtung vor dem schwergekränkten Rechte des hessischen Fürstenhauses, die Verantwortung endlich gegen ein in seiner Selbstständigkeit gebrochenes Volk wirkten gleichmäßig zusammen, um diese neueste Kundgebung zu einer unabweisbaren, zu einer heiligen Pflicht zu machen, bei deren Erfüllung jede Rücksicht auf die, an gewissen Stellen etwa gehegten Wünsche oder Erwartungen in den Hintergrund treten, jede Schonung selbstverschuldeter Empfindlichkeit als eigene Schwäche erscheinen mußte.“ Nur die Feststellung der Wahrheit gegenüber der gleißnerischen Verdrehung des geschehenen Unrechts konnte der Zweck sein und war es, welchen der Kurfürst verfolgte, als er seine Stimmung vor Europa erhob, und dieses Gewicht der Wahrheit hat seine Wirkung nicht verfehlt. Die Denkschrift des Kurfürsten hat das „Motiv“ abgegeben müssen, ihm auch noch sein Privatvermögen abzunehmen und die Preußen erklärten die darin enthaltenen Thatsachen für „Schmähung, Verleumdung und Beleidigung Preußens, für Majestätsbeleidigungen, für Hoch und Landesverrath“, um einen scheinbaren Grund zur Beschlagnahme auch seines Privatvermögens zu haben.

Und nun dieser neue Protest, den der Kurfürst feierlich einlegt gegen den neuen Raub der übermächtigen Gewalt, um diesen neuen Gewaltakt in seinem wahren Lichte zu zeigen, um zu zeigen, wie Preußen zu Lüge und Verleumdung seine Zuflucht nehmen mußte, um endlich zum gewünschten Ziele zu kommen.

Wie der Kurfürst bereits in seiner Denkschrift die etwaige preußische Erwartung, daß er sich schließlich doch noch fügen werde in das Reich der Träume und Illusionen verwies, so ist es auch in diesem Proteste. Keinen Schritt weicht der hohe Herr zurück, immer ist es das Recht, auf das er sich beruft und das die Preußen in der schreiendsten Weise verletzt haben. Es gehört der ganze Muth eines Fürsten wie der Kurfürst von Hessen dazu, um an der Zukunft

und dem endlichen Sieg seines Rechtes nicht zu verzweifeln, sondern unermüdet und unerschrocken einzustehen für das verletzte Recht.

Aber der Kurfürst hat diesen rücksichtslosen Muth, diese erstaunliche Festigkeit des Charakters. Er bleibt bei seinem Recht und will nichts als sein Recht und protestirt gegen jede neue Vorgewaltigung, wie er gegen jede frühere protestirt hat. Er ist der augenblicklichen Gewalt gewichen, aber ohne sie anzuerkennen oder die Hoffnung, daß sich eines Tages Alles wieder ändern und das gebrochene Recht wieder zum Siege kommen, gebrochene Eide gerächt werden, aufzugeben. Von dieser Hoffnung, von dieser Ueberzeugung ist denn auch der neueste Protest des Kurfürsten getragen. „S. kgl. Hoheit vertrauen darauf, mit Gottes Hilfe in Ihr Land und in den Besitz ihrer auf Grund legitimen Rechtes, nicht auf Grund geleisteter Eide Ihnen zugehöriger Regierungsrechte zurückzukehren.“ S. kgl. Hoheit haben bei der Eidesentbindung Ihrer Unterthanen unter der Voraussetzung, das heißt für die Dauer der jetzt bestehenden faktischen Verhältnisse, auf nichts weiter verzichtet, als darauf von Ihren Unterthanen Angesichts der eingetretenen Umwälzung die Beweise einer bestimmten Treue zu verlangen. Aber S. kgl. Hoheit haben nichts vergeben Ihrem Rechte, Selbst und unter freiwilliger Mitwirkung derer, welche . . . schon aus innerstem eigenem Gefühl an dem Rechte des hessischen Landes festhielten, alles das zu thun, was zu dem Ziele der erhofften Restauration führen kann.“

Der Kurfürst hat demnach nicht auf das Recht verzichtet, zu seiner Zeit die preußischen Vergewaltigungen wieder zu korrigiren, und daß er in diesem Augenblick dieses Recht betont, kann uns ein Zeichen sein für Strömungen in der Politik, die auch für uns von höchster Bedeutung sind.

Bauernbriefe (II.)

Warum, schreibt man uns aus Altbayern, — warum soll den Gemeinden das Recht, die Lehrer ihrer Kinder selber zu wählen, noch länger entzogen bleiben? Man erwidert, wenn die Gemeinde ihren Lehrer selber wählt, dann ist ja die Stellung desselben keine unabhängige. Ich antworte, es soll dieses auch nicht der Fall sein, denn die Gemeinde ist nicht für den Schullehrer da, sondern dieser für die Gemeinde, gleichwie auch das Volk und die Unterthanen des Königs nicht für die Beamten da sind, sondern die Beamten für das Volk da sind. Ein rechter Lehrer hat sich, wie die Erfahrung lehrt, vor der Wahl durch die Gemeinde nicht zu scheuen und braucht auch nicht zu fürchten, daß sie von ihrem Abberufungsrechte (während eines 3 oder 4 jährigen Provisoriums) Gebrauch mache; sie ist im Gegentheile seiner froh, ist stolz auf ihn, achtet und liebt ihn um so höher, je mehr er sich durch Berufstreue, sittlichen Ernst, Religiösität und bescheidenen Anstand die Hochachtung und das Vertrauen der Eltern zu erhalten und durch väterliche Strenge und kluges mildes Benehmen die Liebe der Kinder zu erwerben und zu bewahren bemüht ist. Ohne die Gemeinde, weder als politische noch als kirchliche Korporation zu hören, schickt ihr die Regierung nach Belieben einen Lehrer, und wenn dieser zur Strafe für irgend ein dienstliches Vergehen von einem besseren Schuldienst auf einen schlechteren versetzt wird, muß die Gemeinde diese schlecht qualifizirte Persönlichkeit als Erzieher und Lehrer ihrer Jugend hinnehmen. Ich frage, sind die Kinder jener Gemeinden derer Schuldienst-Einkommen gering ist, weniger werth, als die Kinder von einer Gemeinde mit vorzüglichen Schuldiensterträgnissen? — Durch eine derartige Versetzung eines Lehrers aus Strafe ist nicht so fast dieser, sondern vielmehr die mit ihm heimgesuchte Gemeinde bestraft — und zwar unschuldig und gegen alles Recht. Man gebe also der Gemeinde das ihr naturgemäß zustehende Recht der freien Wahl ihrer Lehrer, dann werden derlei Ungerechtigkeiten vermieden und wird gar vielen Mißständen vorgebeugt werden. Hinweg mit der bisher bethätigten und gegenwärtig noch umfassender angestrebten Allesregiererei des modernen Staates!

Deutschland.

München, den 8. Juli.

— Se. Maj. der König hat, wie die Allgem. Zeitung nachträglich melden kann, den österreichischen Majestäten schon am 5. Nachmittags einen längeren Besuch abgestattet. Der Kaiser von Oesterreich hat am 6. Sr. Maj. unserm Könige einen Gegenbesuch gemacht. Am selben Tage begrüßte der König von Berg aus die neapolitanischen Majestäten.

— Die edle Landesbase verlegt sich jetzt wie löbliches Knorrblättl auch auf die Arbeiterfrage, die sie in ihrer Weise, nämlich — geistreich (!) verarbeitet. Die Frau Base hält sich „berufen und verpflichtet“, die Theorie Proudhons „so offen und schonungslos zu bekämpfen, um auf diese Weise verhindern zu helfen, daß dieselbe die Arbeiter noch einmal in die blutige Hand eines rettenden Cäsars liefert.“ Großartiger „Beruf“, den die Base an sich ergangen glaubt! Wir sind begierig, wie sie das „Verhindern“ anfängt und ob sie von den Arbeitern für eine Prophetin gehalten wird. Im Uebrigen meinen wir, daß es den Arbeitern ziemlich gleichgiltig ist, wie sie zu Vermögen und Eigenthum kommen, ob durch einen blutigen Cäsar oder einen schneeweißen, unschuldigen Robespierre; wenn sie nur dazu kommen.

— Die Abendzeitung berichtigt, daß der Bülow, der an den Fortschrittskönig von Augsburg, Fischer, das Beglückwünschungstelegramm richtete, nicht, wie sie zuerst gemeldet, der musikalische Hans, sondern ein obskurer Gutsbesitzer Bülow von Aufham sei. Hansens Ehre ist somit gerettet.

Auch in Regensburg hat in dem dort vor Kurzem gebildeten „liberalen Verein“ der Bierhausapostel Uhlich die allerneueste Religion, das Evangelium vom „Kultus der Natur“ gepredigt. Der positive Glauben sämmtlicher bekannter Religionen ist dem Herrn nichts, die Lehre von einem persönlichen Gott ein Märchen, Christus ein Mensch, wie jeder andere, nur ein bischen gescheidter. Die einzig wahre und vernünftige Religion sei der „Kultus der Natur“, die menschliche Natürlichkeit oder natürliche Menschlichkeit, die sei die Quelle jeglicher Erkenntniß, die Verstand und Herz befriedige. Christus, Gott und jede positive Religion öffentlich leugnen und verunglimpfen, das ist heute ein gutes und verdienstliches Werk, aber an der Vortrefflichkeit des Gresser'schen Schulgesetzes oder gar an der unübertrefflichen Weisheit Hohenlohes, der Gerechtigkeit Hörmanns, u. dgl. zweifeln, das ist „staatsgefährlich“ und wird zum Mindesten confiszirt. Es macht sich immer schöner unter der „neuen Aera“ im katholischen Bayern.

In Stadtamhof ist das dortige Kasino als politischer Verein erklärt worden, damit es unter dem Schutze der königl. Polizei sein Bier trinken kann. Das Kasino will aber appelliren, d. h. den Pontius beim Pilatus verklagen.

In Forst bei Schweinfurt ist eine Katholikenversammlung verboten, resp. aufgelöst worden, „weil nicht rechtzeitig Anzeige davon gemacht worden sei.“ So?

In Münnerstadt wird nächsten Samstag das auf dem Friedhofe den 1866 gefallenen 47 Soldaten errichtete

Denkmal eingeweiht. (Als passendste Inschrift dafür hätten wir diese vorzuschlagen gehabt: Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!) *)

In **Würtemberg** sollen die preußischen Pickelhauben („Pfeifendeckel") bei der Cavallerie wieder abgeschafft und dafür eine Kopfbedeckung eingeführt werden, die sich mehr der bayrischen Form nähert. Dagegen soll die ganze Infanterie messingblecherne Blitzableiter auf die schwäbischen Köpfe bekommen, eine gefährliche Waffe, welche mit vorgestrecktem Kopf dem Feind in den Leib gerannt, unfehlbar den Tod herbeiführen muß. Leider aber bedeutet der Blitzableiter auch die preußische Oberkriegsherrlichkeit und deshalb soll er den Schwaben auf die Köpfe gesetzt werden. Könnte man denn in Würtemberg nicht lieber den nächsten Krieg abwarten? Siegen die Preußen, dann ist's immer noch Zeit, die schwäbischen Köpfe zu bepickeln; werden aber die Preußen geschlagen, wie es die himmlische Gerechtigkeit erfordert, dann verschwindet nicht blos Preußen von der Landkarte, sondern auch der Blitzableiter von den schwäbischen Infanteriehelmen, und man hat dann wieder neue Kosten.

Aus **Kurhessen**, 4. Juli, wird dem „Vaterland" geschrieben: Es geht nichts über einen neupreußischen Edelmann wie wir in Hrn. v. Heeringen, „Grand-Maréchal de la Cour", zu verehren haben. Dieser brave Edel- und moderne Ehrenmann, dieser treue Diener seines frühern Herrn, Hr. v. Heeringen, hat neuerdings wieder eine edle That vollbracht: er hat seinem Herrn, dem Kurfürsten, die zum kurhessischen Familienfideikommiß gehörigen historischen Wagen, Kronleuchter und Spiegel, und in Hanau aus dem Hofkeller die gleichfalls seinem Herrn dem Kurfürsten gehörigen Weine, natürlich für preußische Rechnung, trotz Protest des unglücklichen Fürsten, versilbern lassen. Das heiß' ich „göttliche Mission" erfüllen, das neun' ich eine „echt deutsche That"! Dafür aber zahlt der edle Hr. v. Heeringen nichts heraus, nichts an Hofdiener, nichts an Lieferanten des Kurfürsten, nachdem die kurfürstliche Hofkasse in Prag von dem Tage der faktischen Beschlagnahme des kurfürstlichen Gutes durch Preußen selbstverständlich jede Zahlung verweigert hat, die Preußen aus dem konfiszirten Gut zu leisten schuldig und verpflichtet ist. Hr. v. Heeringen nimmt blos für die Preußen, aber geben, was er zu geben schuldig ist, — nein, das wäre zu wenig preußisch, das thut kein neupreußischer Heeringen. Nun wird es zu erklecklichen Prozessen kommen, deren Kosten alle mit kurfürstlichem Gelde bezahlt werden, und Heeringen ist der Kläger und zahlt, da er verlieren muß, die Kosten, aber nicht mit seinem oder preußischem, sondern mit dem Gelde des Siegers, mit kurfürstlichem Gelde. Das ist neupreußisches „Recht" und Hr. v. Heeringen ist's, denn man diesen „Fortschritt" zu verdanken hat, der brave Mann!

In **Preußen** macht die Regierung jetzt in „Ersparnißpolitik", nachdem es mit der Politik der sogenannten „moralischen Eroberung" nicht geht, und Raubpolitik zu treiben bekanntlich gegen die königlich preußischen Grundsätze geht, auch der böse, böse Napoleon sie nicht leiden würde. Man will also tugenhaft sein, vielleicht weil man muß, und sparen. Dazu soll nun ein „Etat der nothwendigen" und ein ditto „der nützlichen Ausgaben" entworfen und darnach ausgegeben werden. Zu den „nothwendigen" rechnet man die Ausgaben für sehr viel, für noch mehr und dann für noch einige Soldaten, Offiziere, Kanonen und Kriegsrosse, weiters für neue Offizierskasinos, dann für geheime Polizei und insbesondere für preußisch gefütterte Preßhusaren und Landsknechte u. dgl. Diese Ausgaben müssen vor allen anderen gemacht werden. Zu den nützlichen werden die Ausgaben für Straßen und Schulmeister gerechnet. Die kann man beschneiden oder ganz streichen. Für die letzteren, nämlich die „nützlichen, aber nicht unerläßlichen" Ausgaben sucht man eben nach entsprechenden Einnahmsquellen. So erben sich die alten Steuern „wie eine ew'ge Krankheit fort, und neue kommen dazu, um auch alte zu werden und sich fortzuerben und das heißt man preußische Regierungskunst.

— Die Kölnische Volkszeitung ist wieder sehr ungehalten über gewisse ultramontane bayrische Zeitungen. Es sei von ihnen in der letztern Zeit wieder schwer gefehlt worden; ein Theil der „katholischen" — die höhnischen Anführungszeichen sind von der Kölnerin — Blätter in Bayern thue das Mögliche, um in derbster Weise die Staatregierung, die Beamten und „Liberalen" überhaupt anzugreifen. Man überschreite bisweilen jedes Maß, so daß die Achtung vor Obrigkeit und Gesetz nothwendiger Weise täglich mehr verringert werden müsse. Dieser unerquickliche und krankhafte (!) Zustand sei eine traurige Thatsache. Auch die „Postzeitung" habe dagegen geeifert und es sei schon recht zu beklagen, daß die entschiedenen Katholiken die Postzeitung, den Bayr. Kurier und die Landshuter Zeitung u. dgl. (?) viel zu solid und unentschieden finden. Die Regierung hätte das Recht und die Pflicht, beiden Parteien ein bestimmtes Quos ego entgegen zu rufen und gegen beide das Strafgesetz in Anwendung zu bringen u. s. w. — Daß man diesen „gebildeten" Herren doch gar nichts recht machen kann, ist wirklich unendlich zu beklagen.

— (Ein böses Omen.) Der Stammburg der Hohenzollern (in der würtembergischen Enklave) ist am 3. Juli, dem dritten Jahrestage der Schlacht von Königgrätz ein Malhör von Oben passirt. Früh Morgens — ungefähr um die Zeit, als 1866 die Schlacht begonnen, durch die Deutschland vernichtet worden ist, fuhr während des schrecklichsten Gewitters der Blitz 9 mal auf die Hohenzollernburg nieder, schmolz die höchste Spitze des Blitzableiters, zerriß ihn, richtete das Schloß heillos zu, warf Mauern nieder und beschädigte eine Telegraphenstange beim Hotel zum Löwen. — (Bereits hat sich ein schwarzes Gewitter über dieser Hohenzollern Dynastie zusammengezogen. Wär's unmöglich, daß ein rächender Blitz niederfähre auf dieses Haus Hohenzollern, dem Deutschland all' sein Unglück verdankt, daß er die stolze preußische Spitze vernichtete, den preußischen Raubstaat zerrisse und zersprengte, seine Bollwerke — das Junkerthum und den Militarismus — niederschmetterte! Der Löwe (Bayern) könnte übel dabei wegkommen, aber wenn es blos eine hohe Telegraphenstange ist, die dem Blitz zum Opfer fällt, dann verschlägt es dem Löwen nichts. Sei es uns ein glückliches Zeichen dieses Ungewitter am Jahrestag der Schlacht von Königgrätz, dieser vernichtende Blitz, der die höchste Spitze Hohenzollerns niedergestürzt und zerschmettert!)

Ausland.

England. Ueber Liverpool allein sind in den ersten 6 Monaten dieses Jahres nahe an 100000 Personen nach Amerika ausgewandert, in diesem Quartal allein 78411, oder 21156 mehr als in dem entsprechenden Quartal des Vorjahres. In New-York sind vom 1. Januar bis zum 1. Juni 102562 Auswanderer angekommen. Was ein recht schönes Zeichen für die Glückseligkeit des Jahres 1866 ist.

Kulturbildliches.

Am 6. ds. wurde auch hier im Glasgarten freireligiöser Gottesdienst gehalten, „vor einer trotz des schönen Abends dicht gedrängten Volksmenge", sagt Knorrblättl. Was ist dran wunderbar? Der freireligiöse Drang unserer Liberalen ist einmal zu groß, Gott zu dienen und Bier dazu zu trinken. Den freireligiösen Pfarrer stellte

*) Möge aus unserer Asche ein Rächer uns erweckt werden.

ein gewisser Scholl vor, ein Freireligiöser und sonst nichts, und gepredigt wurde über den Ketzer Huß, der 1415 verbrannt worden, und von dem die Hussiten, auch eine schöne Gegend, ihren Namen haben. Selbstverständlich wurde dabei laut Knorrblättl — wir waren nicht dort, denn wir fühlten weder den Drang nach freireligiösem Bier und Tabaksdampf, noch verlangte es uns, liberaligst hinausgeworfen zu werden aus dem Glasgarten-Gottestempel — wacker auf die Habsucht und Sittenlosigkeit des Klerus und die päpstliche Unfehlbarkeit, damaliger Zeit natürlich, denn der jetzige Klerus wird bekanntlich von den Liberalen nur mit Glacehandschuhen von Rhinocerosleder angerührt. Item wurde der „demokratische Geist" der Bibel und der edelste Vorkämpfer für Geistesfreiheit und freireligiös-knorrige Glasgartenwirthschaft angepriesen, Huß, das „leuchtende Feuerzeichen für uns, die wir gegen ähnliche hierarchische Anmaßungen wie er zu kämpfen haben, sagt Scholl laut Knorrblättl. Damals seien die deutschen Fürsten die Büttel und Henker Roms gewesen und hätten gemeinsam mit der Geistlichkeit an der geistigen Unterdrückung des Volkes gearbeitet, während jetzt freisinnige (und unsinnige) Regierungen in ihren Aufklärungsbestrebungen die Geistlichkeit zum bittersten Feind haben, (dafür aber vom Knorrblättl und ähnlich anständigen Papieren namhaft gelobt und über den Schellenkönig gepriesen werden.) Glücklicher Weise aber, fuhr Redner fort, habe man bei Hans Huß von Hussinetz nur den Leib und nicht auch den Geist tödten können, der jetzt aller Wahrscheinlichkeit nach in Hrn. Scholl, den Napoleon vom Knorrblättl und seinen Julius Deputatus, wie einst bei Gerasa der Teufel in die Säue gefahren ist und als wohlbekannter Knorrblättlgeist sein Wesen treibt. Jetzt sinne die Geistlichkeit wieder auf einen Hauptschlag gegen die Geistesfreiheit und wolle im Koncil aufs Neue der Wahrheit und Freiheit entgegentreten. „Lasse man ihr den Glauben, rief mitleidig die dritte Person in der Knorrblättl-Dreifaltigkeit, der von mehreren Gäsern „erleuchtete Mann" Scholl, — lasse man der Geistlichkeit den Glauben, von dem durch und durch unterwühlten Felsen Petri aus Gesetze geben zu können, welche die Welt aus den Angeln haben; so wenig die Sonne still steht auf den Ruf der Nachteulen, so wenig steht die Menschheit still auf den Ruf des Priesterthums. Für die Regierungen aber ist das einzige Mittel, in ihren völkerfreundlichen Bestrebungen*) sich vor diesen Leuten zu schützen, das: daß sie volle, ganze Geistesfreiheit, Freiheit jeder religiösen Anschauung gewähren, der Kirche ihre Privilegien, von den nichtanerkannten („freien") Religionen aber den Bann nehmen, unter dem sie noch seufzen. In den Strahlen der Geisterfreiheit wird sodann das drohende Gespenst des Konzils zu eitel Dunst zerfließen." —

Sprach's und setzte sich drauf und erntete „stürmischen Beifall."

Dienstes-Nachrichten.

Erledigt: Die k. Pfarrei Seeshaupt, B.-A. Weilheim, R.-E' 758 fl.; Schwarzhofen, B.-A. Neunburg r. W., R.-E, 936 fl.; Frauenstetten, B.-A. Werlingen, R.-E. 774 fl.

Verliehen: Das Spitalbenefizium Allersberg, B.-A. Neumarkt, dem S. Schwarz, Seminarpräfekten in Amberg; die kath. Pfarrei Waldsassen, B.-A. Tirschenreuth, dem C. Fuchssteiner, Coop. in Cham; Zahling, B.-B. Aichach, dem J. Rhein, Benef. in Weilheim; Unterviechlach dem St. Reger, Benef. in Seligenthal; Pfaffing, B.-A. Wasserburg, dem J. A. Daxberger, Pf. in Flintsheim, B.-A. Rosenheim.

Briefranzen.

Landsh. Ich lese den Kurier für Niederbayern nicht. Ob er die Höhe der Auflage des Bayr. Vaterland auf 800 oder 10,000 angibt, das ist völlig gleichgültig und ändert nicht das Mindeste an der wirklichen Auflage, die schon bei Beginn des Blattes um ein paar hundert höher war, als sie nach dem Kurier jetzt sein soll. Lassen wir ihn laufen, sonst jammert er wieder über „Brodneid." — R. R. Am 15. August. — Pr. Wollen wir nicht lieber doch die Freigabe gabe des ersten Artikels abwarten? Ihnen das Manuskript zuschicken, das ist denn doch eine starke Zumuthung. — Ab. hier. Wenn der Volksbote Gefallen an unsern Artiken findet und gelegentlich daraus sammt den Druckfehlern nachdruckt, aber die histor.-pol. Blätter citirt und nicht das Vaterland, so können wir ihm's nicht verwehren. Seine journ. Collegen machen es zuweilen ebenso. Wir wollen es sogar erlauben, — bis auf die Druckfehler, und man braucht uns niemals zu citiren. — B—r. Danke, erhalten. — Nach Schwaben: Quod licet bovi, non licet Jovi.

*) Vgl. unsere Artikel: Der europäische Militarismus.

Schwurgericht.

Straubing. Verurtheilt: Mich. Graßmann, Wagnergeselle v. Stamsried, wegen Körperverletzung, 6 Jahr Zuchthaus.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* London, 6. Juli. Im Unterhause brachte Herlington eine Bill über den Ankauf des Telegraphen ein. Der Ankaufspreis beträgt 5,715,047 L.-St., die zum Betriebe nöthigen Fonds 6,750000 L.-St.

* Madrid, 7. Juli. Durch eine Complication in der Ministerfrage ist die Demission des Cabinets herbeigeführt. Rivero wird möglicher Weise Ministerpräsident. — In den Cortes wird Morgen der Antrag auf ein Tadelsvotum gegen Herrera gestellt.

* Brest, 6. Juli. Die elektrische Verbindung durch das Kabel ist in vollkommenem Zustande; der Great-Eastern befindet sich schon in amerikanischen Gewässern.

* Pesth, 6. Juli. Der Gesetzvorschlag über Ernennung des Richterstandes mit Verwerfung des Wahlprinzips wurde nach zwölfstündiger Debatte mit 203 gegen 156 Stimmen angenommen.

* Paris, 8. Juli. Es zirkulirt das Gerücht, die Regierung werde Angesichts des Interpellationsvorschlages der konstitutionell-liberalen Kammerpartei, welcher Ministerverantwortlichkeit verlangt, die Frage, ob der Kaiser die ihm 1852 allein übertragene Verantwortlichkeit nunmehr theilen soll, einer allgemeinen Abstimmung unterwerfen.

* London, 6. Juli. Oberhaus. Specialbebatte der Kirchenbill. Das Amendement Cairn's, betreffend die Reservirung des Ueberschusses der Kirchenrevenüen zur zukünftigen Verfügung des Parlaments, anstatt dieselben wohlthätigen Zwecken zu widmen, wurde trotz des ernsten Widerspruchs Granville's mit 160 gegen 90 Stimmen angenommen. Das Haus genehmigte ferner sämmtliche noch übrigen Paragraphen und schloß somit die Specialberathung. Die Bill muß nunmehr noch die dritte Lesung passiren.

* Belgrad, 6. Juli. Die Verfassung gewährt Ministerverantwortlichkeit, Preßfreiheit, Gleichheit aller Bürger, Gemeinde-Autonomie und Unabhängigkeit der Gerichte. Der Senat bleibt ein der Regierung berathend zur Seite stehender Körper, die Skuptschina theilt die Legislatur mit den Fürsten. Die Repräsentanten werden auf 3 Jahre gewählt, eine Anleihe darf nur mit Einwilligung der Skuptschina gemacht werden.

* Petersburg, 7. Juli. Aus Omsk wird vom 2. Juli gemeldet, daß 600 Chinesen, welche sich bei der Verfolgung von den Kirgisen dem Grenzbezirk Saisank näherten, von einer Abtheilung russischer Truppen mit großem Verlust zurückgeschlagen worden seien.

* Washington, 7. Juli. Der Candidat der conservativen Partei, Walker, ist zum Gouverneur von Virginien erwählt worden.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Felix. Nr. 85. Samstag, 10. Juli 1869.

Ultramontanes!

Wir bitten über diesen Titel nicht zu erschrecken; wir wollen im Nachfolgenden vom gebildeten Ultramontanismus sprechen, demjenigen, den auch die Postzeitung ertragen kann und den die gebildete Köln. Volkszeitung nicht perhorreszirt, ja, wir machen sogar einen Artikel des „gemäßigten „Hauptorgans der bayrischen Ultramontanen", als das die Postzeitung in ganz Deutschland und den angrenzenden Bezirksämtern gilt, zum Gegenstand einiger Bemerkungen und wollen gar nicht „verbissen" sein, wie wir nach namhaften Münchener Kasinoautoritäten es gewohnt sein sollen, sondern sehr decenter in modo, aber fortiter in re, was zu deutsch heißt: wir wollen bestrebt sein uns auszudrücken, als schrieben wir an das „Organ für gebildete Katholiken", die Postzeitung, und zu denken — wie es sich für's „Bayr. Vaterland" gehört, d. h. derb, gerade, deutsch.

Unsere geliebte vornehme Schwester, die Postzeitung, besitzt in ihrem PC.-Correspondenten einen ausgezeichneten Mitarbeiter, um den wir sie aufrichtig beneiden, einen Deutschen, welcher heraussagt, wie ihm um's Herz ist, und sich nicht viel bekümmert, wenn er der Postzeitung selbst die größten — Wahrheiten sagt. Aber Recht hat der Mann und das ist die Hauptsache, und das anerkennen wir. Wer und was er ist, wir wissen's leider nicht: wüßten wir's, der Mann müßte einer der Unsern werden und seine vortrefflichen Artikel über die kirchlich-konservative Presse würden das „Vaterland" nicht weniger schmücken und herausheben, als die noble Postzeitung, die einen ganz gewaltigen Respekt vor ihm zu haben scheint.

Dieser Herr PC. hat kürzlich drei Artikel über den erwähnten Gegenstand geschrieben, die von Seite unserer Collegen im Ultramontanismus, einschließlich der Gelehrten der Postzeitung aller Beachtung werth wären, aber leider nicht genug beachtet worden sind. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen und heute kommen wir auf's Neue darauf zurück. In Nr. 146 nennt Hr. PC. mit Recht es „nachtheilig für die gute Sache", daß die einzelnen kirchlich-konservativen Blätter sich allzusehr von einander isoliren und gegenseitig zu wenig Notiz von einander nehmen. Solches Verhalten, sagt er, verstößt gegen den weisen Wahlspruch: viribus unitis (mit vereinten Kräften) der in andern Lagern gilt. Noch nachtheiliger als dieses sich Ignoriren und Isoliren ist der Umstand, daß manche von denen, welche in christlich konservativer Richtung schreiben, sogar ein gewisses Bestreben verrathen, gerade gegen Gesinnungsgenossen zu agiren... Wie manche der kirchlich-konservativen Presse zugewendete Kraft ist derselben bereits dadurch entfremdet worden, daß sie in den erwähnten Richtungen Erfahrungen machen mußte, welche sie mit ihren Grundsätzen und ihren Ansichten von Ehrenhaftigkeit nicht vereinigen konnte! Daß es hier besser werden soll, ist ohne Zweifel der Wunsch aller Gutgesinnten, ja es ist dringend nothwendig." Und nun macht der Mann einige beachtenswerthe Vorschläge, die Lage der christlich-konservativen Presse zu bessern — wir werden später einmal darauf zurückkommen — und schließt dann: „Wer nichts für die gute Presse thun will, hat kein Recht, über die schlechte Presse zu schmähen, und wer zu tadeln gewohnt ist, der denke auch einmal ans Bessermachen."

Vortrefflich, sagen wir, sehr gut gesagt, so gut und wahr, daß das gesammte Münchener Preßkomité, das doch ohne Zweifel sehr weise und sehr gediegene Männer in seiner Mitte zählt, es selbst nicht besser gesagt haben könnte, als dieser einzige Hr. PC.-Corresp. der Postzeitung. Könnte das Preßkomité, das doch muthmaßlich irgend einen bestimmten klaren Zweck haben wird, nicht veranlassen, daß darnach auch gehandelt würde? Könnte es nicht vielleicht gar selbst den Anfang machen dieses weise Komité, von dem wir zwar oft gehört, aber nie etwas gemerkt haben, außer daß es ein christkatholisches Wochenblatt gegründet hat, das es aber wieder eingehen lassen will? Es existirt irgendwo, das ist sicher, denn wir kennen einen sehr würdigen Herrn, der dazu gehören soll, der aber schweigsam wie das Grab ist über Wohnung, Treiben und Thaten dieses geheimnißvollen Preßkomités, von dem wir in unserer vieljährigen journalistischen Thätigkeit nie etwas anderes gehört, als daß es — irgendwo existirt.

Doch das nur beiläufig; kommen wir zur Postzeitung und ihren PC.-Artikel zurück. Wir haben dringende Veranlassung, auf diesen sehr richtigen Artikel gerade jetzt hinzuweisen, da ein sehr treffliches, sehr wackeres und — wir schmeicheln nicht — sehr gut redigirtes Blatt, das M. Katholische Wochenblatt mit dem trübseligen Gedanken umgehen soll, zu Oktober oder Neujahr freiwillig Todes zu verbleichen. Warum? Weil man die gutgemeinten Räthe des PC.-Corresp. nicht befolgt. Das Wochenblatt ist so gut redigirt, wie irgend ein Münchener Blatt, der Redacteur ist eifrig bestrebt, seine Leser nach besten Kräften zu befriedigen, er wendet unendliche Zeit und Mühe auf das Blatt, aber dennoch findet es nicht die Unterstützung, die für eine gedeihliche Existenz des Blatt und insbesondere zur Aufmunterung des Herausgebers unbedingt nothwendig ist. Für den Landmann, der zum Lesen wenig Zeit hat, bietet das Blatt eine gediegene Sonntagslektüre, aber der Landmann weiß kaum von seiner Existenz. Die konservativen

Münchener Blätter haben es bisher nach besten Kräften **todtzuschweigen** gesucht, vielleicht weil sie sich zu vornehm hielten, es als **Mitstreiter** zu betrachten, und der Klerus der Diöcese, scheint uns, hat das Blatt nicht genug bekannt gemacht. Das Preßkomité hat das Blatt zwar **begründet**, scheint sich aber nicht weiter darum bekümmert zu haben, weder für seine Verbreitung, noch für seine Unterstützung durch Artikel und Beiträge.

Man sollte das wackere Blatt, **nachdem** es einmal begründet worden, nicht wieder **eingehen** lassen, man sollte — insbesondere die konservativen Blätter sollten es bestens empfehlen unterstützen und ihm so einen Leserkreis schaffen, der es existenzfähig machte. Die Geistlichen zumal könnten da am besten helfen, indem Jeder eine Anzahl Exemplare des sehr billigen Blattes auf seinen Namen bestellt und in seinem Kreise ihm Leser und Abonnenten gewinnt. Der Landmann, kennt er es nur einmal, wird das Blatt bald lieb bekommen, und — der Rath des PC.-Correspondenten wäre wenigstens in diesem Falle nicht **umsonst** gegeben worden.

Wir können bei der Gelegenheit auch **unser** nicht vergessen, nicht als ob **wir** um gleiche Empfehlung, Unterstützung und Verbreitung für unser Blatt petitioniren wollten, — nein, das „**Bayr. Vaterland**“ muß sich **selbst die** Verbreitung und **den** Leserkreis schaffen, den wir ihm nicht **unsertwegen**, sondern im Interesse der **Sache**, die wir bestens zu vertreten bemüht sind, wünschen müssen und anstreben. Wir haben in drei Monaten unsere **Freunde** kennen gelernt und kennen unsere **Gegner** und Widersacher, die zum Theil bereits angefangen, unbegründete Vorurtheile gegen uns abzulegen und die Dinge zu nehmen, wie sie **sind**, nicht wie sie **scheinen**. **In dem** Punkt sehen wir mit großer Befriedigung auf die Zahl unserer entschiedenen Freunde und versöhnten Gegner von **gestern**, die sich mit jedem Tage vergrößert, und gehen ruhig und fest auf dem eingeschlagenen Wege vorwärts, unbeirrt durch die Bemühungen der **Unversöhnlichen**, durch vorübergehende Mißverständnisse oder unbegründete Anklagen, die sich in der Folge selbst widerlegen werden. Aber unsere Collegen von der **Feder** möchten wir an das „Viribus unitis“ der **Postzeitung** erinnern, an das Ignoriren und Isoliren, das die Postzeitung tadelt und dessen Motive und Zwecke wir sehr gut kennen und **theilweise** zu würdigen nicht anstehen. Unsere Collegen haben sich mit wenigen Ausnahmen bis jetzt mit großer Ausdauer des Ignorirens beflissen und mit wirklich anerkennenswerther Virtuosität „ignorirt“; nun, dächten wir, wär's wohl an der Zeit, der **Thatsache** Rechnung zu tragen, daß wir **existiren** und daß wir nicht die mindeste Lust verspüren, uns **selbst** abzuthun oder abthun zu **lassen**. Im Gegentheil! Wir greifen **keinem** von ihnen in **seine** Cirkel, wir gehen **unsern** Weg und verfolgen unsere Ziele, wie sie die **Ihrigen**. Wir stellen uns Niemand in den Weg und wenn wir, was von uns allerdings nicht bestritten sein soll, sehr ernsthaft gemeint sind, „vorzustreben den Andern“, so muß das uns wie **Jedem** erlaubt sein. Einstweilen aber dürften wir, so dünkt uns, verlangen, daß man uns als par inter pares betrachte. Der gute Wille, uns mit Ueberlegung und Vorbedacht — **todtzuschweigen**, ist von einem gewissen, sehr einseitigen Standpunkt allerdings — erklärlich, allein bis jetzt ist diese Absicht ohne den entsprechenden **Erfolg** geblieben und wir denken, diese Nutzlosigkeit einzusehen, möchte nicht allzu schwer sein. Wir haben, als wir mit offenem Visir und mit **unsern** Farben auf den **gemeinsamen** Kampfplatz traten, Jedweden ritterlich als Kampfgenossen begrüßt und zeigten uns, hoffen wir, nicht unwerth des gemeinsamen Banners, nicht als den **Letzten** auf dem Plane. Will man sich deß erinnern, — gut! Glaubt man aber, wie jüngst ein niederbayrischer Preßdynast, uns durch „standhaftes Schweigen zu eliminiren“, falls wir uns nicht von dieser oder jener vermeintlichen „Macht“ majorisiren lassen, — desto besser! Wir anerkennen **keine** Preßdynastie und lassen uns **nicht** majorisiren noch **terrorisiren**, sondern werden **den** Weg gehen, den **wir** für den richtigen halten, aber ohne die Rücksichten, welche Allianzverhältnisse gegenseitig aufzulegen pflegen.

Diese — Illustration glaubten wir **unserseits** zu dem trefflichen PC.-Artikel der Postzeitung geben zu sollen.

Deutschland.

München, den 9. Juli.

— Seine Erhabenheit der Turnober meldet in der Abendzeitung, im Korrespondenten rc., daß S. Durchlaucht auch der hiesigen theologischen und juristischen Fakultät die bekannten Koncilfragen vorgelegt habe, und daß Seine Erhabenheit jetzt hören, daß die Stimmung beider Fakultäten eine „den durchlauchtigen Anschauungen und Motiven vollkommen günstige und mit ihnen **übereinstimmende** sei, (wozu wir mit durchlauchtigster Erlaubniß ein großes **Fragezeichen** machen.)

— Vom **niederbayrischen** Kurier, der mit ein paar anderen niederbayrischen Giftnickelblättern bekanntlich eine ganz schöne Gegend darstellt, schickt man uns eben eine Nummer (183) mit der folgenden rothangestrichen byzantischen Unverschämtheit zu: „München, 6. Juli: Wie wir vernehmen hat der hochw. Herr Bischof von Regensburg München mit einem Besuche beglückt, und wir wissen aus guter Quelle (beziehungsweise lügen wir gewohnter Massen), daß die Absicht dieses Besuches war, das Ersuchen zu stellen, seine Schwandorfer Rede offiziell der Oeffentlichkeit zu übergeben. Da in einem früher deßhalb stattgehabten Ministerrath definitiv beschlossen wurde, das Ergebniß der Schwandorfer Rede in Rücksicht auf — das **Ansehen der Kirche auf keinen Fall** zu veröffentlichen, konnte der Hr. Bischof **um so leichter mit diesem** Ersuchen vortreten, da er **voraus wußte**, daß demselben nicht Folge gegeben werde. Unwiderleglich hat sich durch Zeugen herausgestellt, daß die liberale Presse **genau** unterrichtet war“ u. s. w. Vor dieser frechen Unverschämtheit hört doch Verschiedenes auf. Daß am Ganzen **kein wahres Wort** ist, brauchen wir wohl nicht eigens zu versichern. Die Regierung **veröffentlicht** nichts, nicht etwa wegen „Rücksicht auf das Ansehen der Kirche“, sondern in Rücksicht auf das eigene „Ansehen“ und das ihrer Untergebenen. Sie hat **eben nichts** zu veröffentlichen, wodurch man dem Bischof an den Kragen könnte, und wodurch die Blamage einiger Leute **nicht** amtlich constatirt würde. Die Rücksicht auf das Ansehen der Kirche ist doch wahrhaftig eine zu dumme Erfindung, als daß man sie so gescheidten Herren, wie Hörmann und Gresser zumuthen könnte.

— Die Liberalen kommen in bayrischen und ausländischen Zeitungen wiederholt auf die Schwandorfer **Hochverrathskomödie** zurück und bleiben natürlich dabei stehen, daß wenn die Regierung **reden** wollte, sie weiß Gott was für kompromittirliche Dinge zu sagen **hätte**. Wenn die Regierung **wollte**! **Wollen** möchte sie schon, aber — sie hat eben nichts zu sagen! Andere, natürlich „Unterrichtete“, behaupten dagegen, die Regierung thäte es zwar gern — und wir zweifeln daran gar nicht, daß sie nicht die mindeste Rücksicht auf einen **Bischof** nehmen würden —, aber der König will's nicht zugeben. Das ist auch wieder recht fein liberal, sich auf den **König** auszureden, und überaus „konstitutionell“, aber **wahr ist es** nicht. Die Regierung hat allerdings ein reglementmäßig beglaubigtes, gesiegeltes und gewappeltes Aktenstück über

den „Hochverrath" in Händen, dem aber eines fehlt, nämlich, daß es für den Herrn Bischof kompromittirend ist. Wollte die Regierung das Aktenstück veröffentlichen, so wär' das vielleicht wieder ein „gefundenes Fressen sozusagen für den liberalen Zeitungspöbel, vernünftigen Leuten aber, mit denen man zuweilen doch rechnen muß, könnten über die Geheimnißthuerei mit den „Ergebnissen" der Untersuchung nur mitleidig lächeln. (Es handelt sich dabei um ein einziges kleines Wörtchen: „wir" oder „man"!) So thut's die Regierung lieber nicht und verzichtet mit größerer Weisheit, als ihr der liberale Pöbel zumuthet, auf den zweifelhaften Beifall besagten Pöbels, und daran that die Regierung wirklich einmal gut, besser, als wir erwartet hätten.

Aus Oberfranken schreibt man dem „Vaterland": Jetzt ist der rechte Geist wieder ins „Tagblatt" gekommen, das in Bayreuth die Welt zu erleuchten bemüht ist! Dieses wackere Papier ärgert sich in einem Artikel „aus der fränkischen Schweiz" furchtbar über den „Aufstand" in Forchheim, dessen Zweck nach dem Tagblatt sein soll, die Häuser der dortigen Protestanten und Preußenfreunde, so heiße man dort die Fortschrittspartei, bemerkt Tagblatt weise, zu demoliren. Glücklicher Weise aber habe man schon Nachmittag von der förchterlichen „Verschwörung" Nachricht erhalten und so habe das Militär sofort gegen die „Aufrührer" einschreiten können und waren die Häuser der Protestanten und Preußen gerettet. Sechs der „sauberen Vögel" seien verhaftet worden, die andern aber seien entkommen. Als Ursache zu dieser „abscheulichen That", (daß einem frechen Juden, der mit Papst und katholischer Kirche seinen Spott trieb, die Fenster eingeworfen wurden!), bezeichne man die „Wühlereien" der Ultramontanen und die von Ebermannstadt aus verbreiteten Flugblätter. — Richtig! Da haben wir's wieder. Die Ultramontanen sind wieder an Allem Schuld! Die haben „gewühlt" und Flugblätter von Ebermannstadt aus verbreitet, die haben den „Aufruhr" veranstaltet und die „abscheuliche That" verübt, einem Juden die Fenster einzuwerfen. Und da soll die Regierung nicht die Geduld verlieren und gleich alle Ultramontanen in Ketten legen lassen, wie die drei Forchheimer „Aufrührer"? Der Jude und der liberale Christ Streit, die sind natürlich an Allem so unschuldig wie ein neugeborner Täufling, die oder vielmehr ihre in Scherben gegangenen Fensterscheiben sind am Ende gar noch Martyrer für die „gute That", Papst und Kirche verhöhnt und der Verhöhnung preisgegeben zu haben. Es geht doch nichts über die Consequenz eines Liberalen. Als in Günzburg den patriotischen Wahlmännern unter großem Geheul, Pfeifen und Johlen pfundschwere Steine in die Fenster geworfen wurden, da war's eine große, eine männerwürdige, eine echt deutsche That, welche die Liberalen nicht genug preisen und zur Nachahmung auf den Leuchter stellen konnten; auch Regierung und Staatsanwalt fanden nichts dran zu tadeln, so wenig als bei den glorreichen Auftritten bei der Kommunalschulbewegung in der Pfalz, — keinem Liberalen wurde ein Haar gekrümmt; da aber „Ultramontane" in Forchheim sich anschickten, Rache für die Verhöhnung des Heiligen an ein paar armseligen Fensterscheiben zu nehmen, da war auf einmal Feuer im Dach, da war das eine „abscheuliche That", „Aufruhr" und Gott weiß was Alles, da wirft man die Leute in Kerker und Ketten. Ist das nicht consequent? „Liberal" ist's jedenfalls. Ich bin nur begierig, wie die Regierung, die über jeder Partei stehen soll, ihren Standpunkt wahrt und was sie mit den gefangenen Forchheimer Bürgern anfangen wird, nachdem die liberalen Günzburger Buben leer ausgingen und straflos davon gekommen sind. Was in Günzburg straflos war, kann in Forchheim nicht strafbar sein, ganz abgesehen davon, daß die Forchheimer Katholiken auf's Aeußerste gereizt und mit Recht erbittert waren. Die Regierung scheint mir in einer argen Klemme zu sein und das Land wird ihr Verhalten nach Verdienst zu beurtheilen wissen.

In **Preußen** soll der Landtag zur Deckung des preußischen Defizits einen 50 prozentigen Steuerzuschlag zur Einkommen-, Klassen-, Schlacht- und Mahlsteuer bewilligen, der $21^{3}/_{4}$ Millionen Thaler betragen würde und in dem Etat für 1869 bereits als „Einnahme" eingesetzt ist. Der Zuschlag würde gerade zu Deckung des Defizits ausreichen!

In Berlin auf der Hasenhaide hat sich die zur Feier des 3. Juli veranstaltete Säbelheiterkeit Tags darauf wiederholt, nur waren es diesmal nur Soldaten, die sich im gegenseitigen Schädeleinschlagen übten. — 500 Schmidgesellen haben die Arbeit eingestellt; sie fordern diesmal keine Lohnerhöhung, sondern Beschränkung der Arbeiszeit von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abend mit einer halben Stunde zum Frühstück und einer Stunde zum Mittagessen, sowie Lohnauszahlung am Samstag Abend, statt am Sonntag Nachmittag. Höchst billige Forderung, dächten wir, auf die aber die Berliner Meister nicht eingehen wollen.

In der preußischen Provinz Schlesien treffen nach einem 6 jährigen Durchschnitt auf 1000 Kinder 48, in Preußen 100, in Posen 207 Kinder ohne jeden Schulunterricht. Nicht übel!

In Kiel ist bekanntlich voriges Jahr zu Ehren des Zollparlaments ein großartiges „Frühstück„ gegeben worden, zu dem der „Herr" von Preußen einiges beigeschossen. Das reichte aber lange nicht aus, denn es wurde, wie Graf Graf Baudissin versichert, bei dem Flottenfest „Ungeheures im Essen und Trinken geleistet, so auf Bellevue allein 500 Flaschen Champagner". Die Zeche nun sollten die preußischen Seeoffiziere zahlen und wurde einem Jeden ein nicht unbedeutender Gehaltsabzug dafür gemacht. Das haben die Offiziösen zwar gleich abgeleugnet, aber Graf Baudissin versichert, daß es wirklich und wahr sei.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 6. Juli, wird dem „Vaterland geschrieben: „Wir gehen hier entschieden wichtigen Ereignissen entgegen" — so lautet der Ausspruch maßgebender Kreise. Allein nicht nur nach Innen, sondern auch nach Außen dürfte eine wesentliche Veränderung der kaiserlichen Politik Platz greifen. — Was die inneren Angelegenheiten betrifft, so scheint es außer Zweifel, daß der Kaiser vollkommen bereit ist, liberale Institutionen zu gewähren. Die vom 2. Vizepräsidenten der Kammer, D. Miral, zu stellende Interpellation, welche die Einführung der Adressedebatte, Wahl des Präsidenten durch die Kammer verlangt, soll von der Regierung inspirirt sein und auf volle Zustimmung des Kaisers rechnen können. Ja man geht sogar weiter und behauptet, daß auch die Gewährung der Ministerverantwortlichkeit bereits beschlossene Sache sei. Zugleich aber mit dem Inslebentreten dieser Institutionen dürfte eine Diversion nach Außen stattfinden. Dieser letztere Umstand macht die revolutionär-orleanistischen Kreise höchst verstimmt, auch die Kreise, welche sich um die preußische Gesandtschaft gruppiren, fürchten einen baldigen Krieg.*) Es ist kein Zweifel, daß die antikaiserliche und antidynastische Partei kein Mittel unversucht lassen wird, um die Aktion der französischen Regierung nach Innen und Außen zu hemmen; äußerte sich doch erst kürzlich ein hier lebender Diplomat, Vertreter eines süddeutschen Staates, der, obwohl nicht zum Nordbund gehörig, in seinen Gesandten hier aber einer der eifrigsten Verehrer Bismarcks hat, (wovon wohl seine Regierung kaum etwas ahnt), daß wenn der Kaiser wirklich liberal sein will, und an Krieg denkt, „man" (wer? wieder Preußen?) ihm—

*) Vergleiche unsren gestrigen Leitartikel.

hier wieder kleine Emeuten arrangiren würde, die gewiß jede freisinnige Regung unterdrücken würden. Man fürchtet eben in Berlin eine Erstarkung des Kaiserreichs nach Innen, die auch eine Aktion nach Außen in unmittelbarem Gefolge haben wird. Allein selbst die liberale Partei neigt sich zum Kriege, da die Idee einer allgemeinen Entwaffnung, wobei natürlich Preußen den Anfang machen müßte, immer mehr als unhaltbar erkannt wird, die liberale Partei aber eine permanente Armee nicht haben will, oder mindestens dieselbe verwendet zu sehen wünscht, weil dann nach einem Kriege die Reduzirung erfolgen kann. Die nächsten Wochen, spätestens die nächsten Monate, dürften ernste Ereignisse mit sich bringen und schneller, als man es in Berlin vielleicht glaubt, dürfte der Glorienschimmer, mit dem sich die Helden von Sadowa umhüllten, weichen. Freiheit nach Innen, Herstellung der Bedeutung Frankreichs nach Außen, das ist das Programm, welches das neue Ministerium, wenn es so zusammengesetzt wird, wie die Gerüchte lauten, auf seine Fahne schreiben wird, dann aber nützt auch die Verbindung mit der revolutionären orleanistischen Partei nichts und Preußen wird sich zum Kampfe rüsten müssen.

Von Paris schreibt man uns weiter: Der Kaiser hat in den letzten Tagen den Herzog von Persigny empfangen, der ein neues Memoire über die politische Lage überreichte, auch Mr. Buffet, ein sehr liberaler Deputirter, aber Anhänger Napoleons, wurde in St. Cloud vom Kaiser empfangen. — Rouher's Rücktritt scheint fest beschlossen und erzählt man sich, derselbe habe als Senatspräsident bereits seine Ernennung in der Tasche. Die Gerüchte einer vollständigen Ministerkrisis treten hiebei wieder mit erneuerter Kraft auf, und bezeichnet man Persigny oder Drouyn de Lhuys, Buffet, Segris, Talhouet, Ollivier als die Minister der Zukunft; von den bisherigen sollen Marschall Niel, Forcade und Magne bleiben. Allgemein wird dieses Ministerium als ein kriegerisches betrachtet. Eine Brochüre, welche gestern erschienen und großes Aufsehen macht, führt den Titel: „Eine Unterredung zweier Kaiser". Sie behandelt eine Zusammenkunft Napoleons I. mit Napoleon III. und gipfelt darin, daß Preußen zuerst entwaffnen, wo dann Frankreich folgt, oder daß Frankreich den Krieg erklären muß. Graf Euzenberg, hessischer Gesandter am hiesigen Hofe, ist vollständig in das preußische Lager übergangen. Obwohl seine Unterstützung Hrn. Fröbel bei seiner letzten Mission hier kein Glück brachte, so hat dieser Agent des Hrn. v. Bismarck in Graf Euzenberg einen großen Verehrer und ist er ein eifriger Leser der „Süddeutschen Presse." — Nachdem in Paris jedoch nicht ein Blatt dieser Zeitung zu finden ist, so hat Graf Euzenberg sich sofort auf dieselbe abonnirt, nur hat er den Legationsrath einer andern Gesandtschaft gebeten, die Zeitung auf seinen Namen kommen lassen zu dürfen, da er sich doch fürchtet Minister Dalwigk könnte ihm seine Anhänglichkeit für Preußen übel nehmen. — Man will wissen, daß zwischen Graf Bismark und Kriegsminister Roon ernste Zerwürfnisse stattfanden, und diese wohl einen Theil an der Krankheit des Grafen haben. —

In **Portugal** hat sich der König Ferdinand mit Frl. Heisler, einer Berliner Schneiderstochter und beinebens Balletmädl vermählt. Das macht halt die Berliner Intelligenz, daß sich ein Balletmädl eine Krone ertanzen kann.

Kulturbildliches.

(Auch nicht übel!) Dieser Tage bekamen in der Hauptstadt des Westrich ein Christen- und ein Judenknabe Streit miteinander, wobei ersterer dem letzteren einige Hiebe verabreichte, und ihn: „Judd, Judd" schimpfte. „Gelt" sagte heulend der Geprügelte, „jetzt habt ihr die Communalbrezzle" g'fresse, und haut uns doch wieder, und scheltet uns „Judde." In einem andern pfälzischen Städtchen, wo gelegentlich der Communalschulabstimmung Bruderküsse zwischen Juden und Christen ausgetauscht wurden, glaubte ein Jude die Zeit seiner Aufnahme ins Casino sei jetzt gekommen. Er kam, meldete sich und wurde — hinaus ballotirt. Allzuweit ist also die Communalfreundschaft doch nicht her.

Briefkasten.

Die konfiszirte und wieder freigegebene Nr. 24 ist längst vergriffen und sind deshalb weitere Reklamationen fruchtlos. — Wyl, St. Gallen. Von der k. Post sind jetzt die nöthigen Mittheilungen an die dortige Post ergangen, so daß Sie jetzt auch in der Schweiz abonniren können. Die direkte tägliche Zusendung würde zu kostspielig sein. Der Preis des Bayr. Vaterland ist in Bayern per Halbjahr nur 1 fl. 48 kr., in der Schweiz wird aber ein Zuschlag dazukommen. Daß das „Bayr. Vaterland" im Zeitungskatalog der Schweizer Posten nicht aufgeführt ist, hat seinen Grund darin, daß es erst im Laufe des letzten Halbjahres, am 1. April, gegründet wurde. Bei den bayrischen Posten konnte dem durch Cirkulare abgeholfen werden und ist auch geschehen.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Brüssel. Nach einer Privatdepesche der „Independance" sind die letzten Schwierigkeiten in der franco belgischen Sache gestern ausgeglichen worden. Mittheilungen machen glaubhaft, daß das Arrangement die Linie Groß-Luxemburg außer Betracht läßt.

* New-York, 8. Juli. Der „Great-Eastern" trifft bei Tagesanbruch ein, er befindet sich bereits in seichtem Wasser.

* Paris, 8. Juli. Neuesten Nachrichten zufolge hätten die Minister um Entlassung gebeten und der Kaiser das Interpellationsprogramm angenommen, mit Ausnahme der Ministerverantwortlichkeit. Gegenwärtig suche man Verständigung über die Namen der neuen Minister. —

* Paris, 8. Juli. Anläßlich eines Zwischenfalls im gesetzgebenden Körper sagte Jules Favre: „Der von der Regierung verlangte Aufschub, um die Constituirung der Kammer zu verhindern, sei nur von dem Wunsche des erschütterten Ministeriums eingegeben, sich wieder zu befestigen, und die Erörterung großer Verfassungsfragen zu verzögern. Rouher antwortete: Bei diesen Fragen komme nicht nur das Interesse der Einzelpersonen in Betracht, sondern das unserer Landesinstitutionen, der Zukunft der Gesellschaft in Betracht. Er wisse nicht, wann und durch wen die Versöhnung herbeigeführt wird; die Kammer aber werde kräftigen Widerstand gegen die Revolution finden.

* Madrid, 8. Juli. Die Cortes verwarfen das Tadelsvotum gegen Herrera.

* London, 8. Juli. Das Oberhaus verwarf Russels Bill in Betreff der Ernennung lebenslänglicher Peers.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Pius. Nr. 86. Sonntag, 11. Juli 1869.

Preußengeschichten VIII.

In den letzten zwei Kapiteln haben wir die mannhaften und überaus tapferen Thaten bewundert, welche die Preußen unter ihrem heldenmüthigen Generalissimus im Franzosenkriege hätten erwerben können, wenn es der König und die „göttliche Mission“ Preußens: Deutschland bei jeder Gelegenheit thunlichst zu verrathen, und aus fremder Leute Haut Riemen zu schneiden, zugegeben hätte. Wir sahen, wie die Preußen bei Valmy auf's Tapferste loskanonirten und einen halben Franzosen aus Unvorsichtigkeit erlegten und einen ganzen Feldhasen elendiglich vom Leben zum Tode beförderten. Auch sahen wir, wie sie von wegen des anhaltenden Regens Mainz in Besitz bekamen und wie ihr tapferer König stets auf die österreichischen Kriegs- und Schlachtpläne wartete und, wenn sie producirt wurden, sie heldenmüthigst durchkreuzte und ihre Ausführung unmöglich machte. Auch erinnern wir uns noch, wie er seinen Generalissimus, der sich vor den eigenen Soldaten schämte, ein Tapferkeitszeugniß ausstellte, ganz so, wie es anno 1866 — vergl. Art. 126 und 127 des bayr. Strafgesetzbuches!

Wir fahren nun in der Erzählung der ächt preußischen Kriegs- und Heldenthaten während der Franzosenkriege fort. Obgleich bei diesen verschiedenen Anlässen und Gelegenheiten der königl. preußische Verrath zu allen Ecken und Enden herausschaute und obgleich Jedermann in Deutschland überzeugt war, daß es die Preußen mit den Franzosen hielten und nichts lieber gesehen hätten, als daß die Oesterreicher unendlich geprügelt worden wären, so glaubten die Berliner Staatsweisen doch, der Verrath sei noch nicht merklich und deutlich genug gewesen, und sie beschlossen derohalben, ihn so handgreiflich zu machen, daß ihn selbst ein Nationalliberaler von heute hätte kapiren können, was nicht nicht wenig heißen will. Die Preußen verlangten also auf einmal Zahlung oder „Entschädigung“, wie sie das Ding nannten, für ihre gegen die Franzosen gelieferten Heldenthaten, die wir in den vorausgegangenen Kapiteln getreulich beschrieben und erklärt haben. Dieses königlich preußische Verlangen — eigentlich war's eine königlich preußische Unverschämtheit, und zwar eine sehr große — fand man nun in Deutschland sehr auffallend und mehrere hatten eine so feine Nase, daß sie gleich merkten, wo Preußen hinaus wolle und daß es daran denke, wieder einiges zu „sichern,“ wie man das Anneriren und Rauben und Stehlen im Großen damals auf Preußisch nannte. Einige Hochstifter und Reichsstädte wären Preußen in der That sehr gelegen gewesen, um sie zu „sichern“, nämlich zu sechsundsechzigern. Das glaubten also mehrere in Deutschland und sagten es auch unverblümt, daß es Preußen wieder auf einen großartigen Diebstahl abgesehen habe, weil die Zeit zur Erfüllung des „deutschen Berufes“ von Preußen, d. h. des Stehlens, so überaus günstig war. Da war aber gleich der gottesfürchtige Preußenkönig mit einer pompösen Erklärung da, in der er einerseits sein allerhöchstes Mißfallen über sothane schlechte Meinung von Preußen ausdrückte, anderseits aber feierlichst versicherte, „er habe niemals dem Gedanken Platz gegeben, seine Entschädigung auf Kosten des Reichs zu nehmen, sondern er sei im Gegentheil bereit die Verfassung desselben in allen Stücken und den einzelnen Ständen, geistlichen und weltlichen, ihre Besitzungen und Rechte zu sichern.“ Nachdem nun der Preußenkönig selbst feierlich erklärt hatte, er wolle nicht stehlen, war man und konnte man gewiß sein, daß großartig gestohlen oder, wie die Preußen sagten, „gesichert“ würde. Und so ist es später auch geschehen. Vorläufig verlangten die Preußen „Entschädigung“ für die bei Valmy probirten Kanonen und die sonstigen Heldenthaten, mehrere Reichsfürsten aber sagten: Nein! Die Preußen als gescheidte Leute sahen sofort ein, daß sie sich ecklig blamoren, und sie vonderthanisirten sich also rückwärts, d. h. sie zogen sich weitmächtig zurück und erklärten dann, sie verzichteten auf Entschädigungsgelder, wie sie 1866 auf Franken und heuer auf mehrere Steuern, die ihnen Niemand bewilligte, „verzichteten“. Damit aber die Preußen nicht ganz umsonst heldenmüthig gewesen und das Vaterland „gerettet“ hätten, so nahmen sie von England Geld, viele Millionen, und der edle König verpflichtete sich dafür, erst 62,000, dann noch 30,000 Mann zum Todt- und Krüppelschießen zu „liefern“ für englische Rechnung! Der König lieferte das Rohmaterial, d. h. die Leiber der lieben Unterthanen, während England sie mit Brod und Fourage versehen sollte. Das englische Geld that dem armen Preußenkönig sehr wohl und er verpuffte nicht wenig davon, während seine geliebten Unterthanen sich im Felde für englische Rechnung todtschießen lassen mußten; für jeden todten Preußen erhielt dann der König noch eigens so und so viel Pfund Sterling, das war alles schön vertragsmäßig geordnet. Dem König wäre es nun von wegen der vielen Pfund Sterlinge freilich Recht gewesen, wenn sich recht viele Preußen „mit Gott für König und Vaterland“ hätten todtschießen lassen, aber die lieben Unterthanen und Soldaten waren gescheidter und gingen nicht leicht dahin, wo es hätte sonderlich gefährlich werden können, und so mußte England stark blechen, ohne daß ihm etwas dafür geleistet wurde und der englische Gesandte schrieb deshalb nach Hause: es ist mir außerordentlich schmerzlich, daß ich hier (in Berlin) so wenig Treu' und Glauben antreffe, und klagte, er habe kaum vermuthen können, daß eine Regierung so völlig ohne

Rücksicht auf Ehre handeln könne, wie die preußische."

Wie wenig kannte der gute Engländer seine schlechten Preußen und ihre geschichtlichen Antecedentien! Sonst hätte er ja wissen müssen, daß in Preußen zwar Verträge geschlossen, aber niemals gehalten werden, was ein Hauptstück der mehrerwähnten „göttlichen Mission" und des „deutschen Berufs" Preußens ist! Ein gegebenes Wort, einen Vertrag halten, das ist für einen richtigen preußischen Staatsmann geradezu unmöglich — gewesen natürlich, denn wir sprechen immer von den verflossenen und nicht von den gegenwärtigen Preußen, die bekanntlich alle, alle absonderliche Ehrenmänner, ganz unermeßliche Ehrenmänner sind!

Deutschland.

München, den 10. Juli.

Seit dem Jahre 1866 ist den geliebten Landsleuten, die preußische Treulosigkeit, preußische Raublust und Ländergier uns auf den verschiedenen Schlachtfeldern erschlagen und gemordet, während die Unsern kämpften für Vaterland und König, manch schönes Denkmal errichtet worden, daß Mit- und Nachwelt nicht vergesse, daß sie im heiligen Kampfe für das Recht gegen die fremden Landräuber gestritten und geblutet und ihr Leben hingegeben, und daß Mit- und Nachwelt sich beim Anblick dieser Denkmäler erinnere, was sie den blutigen Opfern der unseligen Politik des Jahres 1866, der preußischen Raubpolitik schuldig ist und heimzuzahlen hat früher und später. Erst in diesen Tagen wird wieder ein solches Denkmal, unsern erschlagenen Brüdern und der — Rache geweiht, in Münnerstadt errichtet. Wir freuen uns deß und loben es, daß man nirgends die Helden vergessen kann, die 1866 auch für uns geblutet haben; ein edles Volk vergißt seine Edlen, seine Tapferen nicht . . . Minder können wir uns freuen, wenn Einen von uns etwa der Weg durch Sendling führt. Auch dort sind Hunderte von bayrischen Helden begraben, von jenen **königstreuen patriotischen Bauern** des Oberlandes, die vor mehr als 100 Jahren im Kampfe für ihres Vaterlandes und Kurfürsten Recht den schönsten Tod gefunden. Ist es ja immer ein Vorrecht gerade den Bauern gewesen und insbesondere der bayrischen Bauern, für Fürst und Vaterland zu steuern, zu dulden und zu — sterben! Auch in Sendling ist ein Monument der Bauerntreue, ein kolossaler Grabhügel über den theuren Resten der todten Helden. Aber welch trostloses Bild bietet dieser heilige Hügel! Dichtes, wildes Gras bedeckt ihn, Unkraut überwuchert ihn, und wo der reichste Schmuck des Frühlings, wo Rosen und Blumen Zeugniß geben sollten, daß die Nachwelt die treuen, gebrochenen Männerherzen nicht vergessen, die drunten ruhen in ewigem Schlafe, da ragen hoch Distel und Nessel. Die schützende Einfriedung des Grabhügels ist zusammengefallen und verfault. Hat München der tapferen Bauern vergessen, die von ihren Bergen einst gezogen kamen, die Stadt aus Feindeshand zu befreien? — Wohl hat vor Zeiten ein patriotischer Bayer dort einen Jahrtag gestiftet, der auch richtig gehalten wird, denn die Kirche vergißt die Todten nicht; auch hat er voll Pietät für die treuen Landsleute zum Münchener Waisenhaus ein bedeutendes Kapital gestiftet, mit der Bedingung, das Grab der in Sendling begrabenen Oberländerbauern in wenigstens anständigem Zustande zu erhalten. Unter der früheren Waisenhausverwaltung wurden auch alljährig Blumen auf das Grab gepflanzt, der Sendlinger Meßner erhielt auch alljährlich einige Gulden für Bewachung und Pflege dieser Blumen. Seitdem aber das Waisenhaus eine andere Verwaltung hat, wachsen statt der Blumen Disteln und Brennesseln auf dem Grabe. Hat Königstreue und Liebe zum Vaterland, die selbst den Tod nicht scheut, keinen Werth mehr in der Hauptstadt von Bayern, in der Residenz seiner Könige?

— Dem Vernehmen nach soll Durchlaucht Hohenlohe sich bereits seit 8 Tagen in Aussee auf Urlaub befinden. Gehört hat man nichts davon und gemerkt auch nichts.

— Der offiziöse Turnober und Mitolympier in spe hat, wie wir gestern meldeten, von einer „Zustimmung" zu fabeln gewußt, welche die durchleuchtige Koncilvereitlungs-„Idee" durch die hiesige Theologenfakultät erhalten haben soll. Wir haben die Richtigkeit der offiziösen Turnoberei selbstverständlich bezweifelt, und sind inzwischen in die Lage gesetzt, Sr. Erhabenheit dem Turnober reinen Wein einzuschenken. Allerdings ist vor mehreren Wochen der theologischen Fakultät München (und Würzburg) durch Hrn. Gresser Exc., ein ministerieller Schreibebrief, Koncil und durchleuchtige Fragen betreffend, zugekommen. Auch hat die hiesige Fakultät zwei Mitglieder zu Referenten darüber aufgestellt, die aber in 4 Wochen mit der Ergründung der hohenloheschen, in den bekannten Fragen enthaltenen Weisheit noch nicht fertig geworden sind. Weder sie noch die Fakultät sind bis zur Stunde in die erfreuliche Lage gekommen, Sr. Durchlaucht oder Hrn. Gresser Exc. etwas antworten zu können, was einer „Zustimmung", von der das durchleuchtige Federmädchen phantasirt, auf einige Wegstunden gleichsieht. Die einzige „Zustimmung", mit der die theologische Fakultät das durchlauchtige Herz erfreute, ist die, daß man auf die vorgelegten Fragen überhaupt antworten wolle; das Wie? wird sich finden. Wenn Se. Durchlaucht und Se. offiziöse Erhabenheit hierin eine Zustimmung ersahen, die Fragen in hohenloheischen Sinne zu beantworten, so haben sie sich eben beide wieder einmal — geirrt. Wir glauben auch nicht, daß sich die Fakultät eines andern besinnen werde, sintemalen Hr. Prof. Döllinger nicht die Fakultät ist.)

In Passau soll ein Drohbrief gefunden worden sein, das Pulvermagazin in die Luft zu sprengen. Es sind dort blos circa 2000 Ztr. Pulver aufgespeichert, die gerade ausreichen, ganz Passau in's himmlische Vaterland zu befördern. Es wird natürlich scharf auf den vorsätzlichen Mordthäter vigilirt und ist es nicht unmöglich, daß man ihn sogar erwischt, besonders wenn Hr. Hauptmann Keyser auf Oberhaus sich um die Rettung Passaus annimmt und General Hebberling die Entdeckung dirigirt.

Aus dem Forchheimischen schreibt man dem „Vaterland": „Es ist merkwürdig wie die Ultramontanen erbittert sind", schreibt das liberale Bayr. Tagblatt gelegentlich der „abscheulichen That", welche jüngst in Forchheim begangen wurde und der das Tagblatt neben der „Abscheulichkeit" auch noch den Charakter eines „Aufstandes" verleiht, — „es ist merkwürdig wie sie erbittert sind, und welche Mittel sie anwenden, um ihre Gegner zu Grunde zu richten. Wie verfahren sie gegen den Advokaten Rupp; („Vater Rupp"!) in Forchheim und wie gegen den Posthalter Schmitt in Pretzfeld? Im Jahre 1866 hörte man sagen (wen? wo?): „Mit den Köpfen der Lutherischen kegeln wir und aus den Lutherischen machen wir Würste, um unsere Hunde damit zu füttern." Jetzt scheint die Zeit zu kommen, da diese Aeußerungen in der That ausgeführt werden sollen. Wird hier nicht bald Ruhe geschafft, so ist Arges zu befürchten." — So schreibt ein Blatt, welches, weil nicht ultramontan, ein „anständiges" sein muß, so übt man Toleranz, indem man aus dem feigen Versteck Haß gegen die Katholiken säet, auf sie lügt und sie verläumdet, und das ist dann die Blume des Liberalismus! Aber nun frage ich, ist es nicht eine bodenlose Niederträchtigkeit, eine Aeußerung wie die obige als 1866 gemacht, zu verbreiten und so die Konfessionen hintereinander zu hetzen, eine

Aeußerung, die **niemals** gemacht worden und nur eine Erfindung der Liberalen ist? Haben wir noch nicht genug, an dem politischen Parteihader, muß auch noch die Flamme konfessioneller Zwietracht, konfessionellen Hasses entzündet werden? Welcher Leichtsinn im besten Fall, welche teuflische Niedertracht, wenn es mit Absicht geschieht. Daß „Vater Rupp" verhaßt ist, ist gewiß und wahr, aber wer findet es denn der Mühe werth, sich um eine so unbedeutende Persönlichkeit, eine so vollkommene Null, wie den Kleophas Schmitt von Pretzfeld nur im Mindesten zu bekümmern? Fast steigt mir der Gedanke an, als habe die Null Kleophas selbst den Artikel geschrieben und in's Tagblatt geschickt, durch den er als verfolgter politischer Märtyrer, als Sündenbock des verhaßten Liberalismus hingestellt werden soll. Um so unverantwortlicher aber wäre es, wenn die Null Kleophas Schmitt den Artikel wirklich verfaßt hätte, was ich zu seiner Ehre nicht glauben mag; die in dem Artikel enthaltene Gemeinheit und Niedertracht der Gesinnung ist zu groß. Denn der Hr. Posthalter Schmitt muß ja wissen, daß von dem ganzen katholischen Klerus des Wiesenthales, am allerwenigsten aber von Pfarrer Mahr in Ebermannstadt, dessen in dem Artikel, als des eigentlichen Rädelsführers der Ultramontanen Erwähnung geschieht, niemals auf den Kanzel oder im Privatverkehr auch nur ein verletzendes Wort gegen die Protestanten gesprochen wurde; er muß wissen, daß vielmehr Katholiken und Protestanten in bestem Einvernehmen leben und daher das bekannte unqualifizirbare Gebahren des protestantischen Pfarrers Hereth von Heiligenstadt gegen den Pfarrer Mahr überall die größte Mißbilligung und Indignation fand; er muß sich demnach sagen, daß es keine manneswürdige, sondern eine niederträchtig bübische That ist, wenn der unbekannte Verfasser des Artikels solche rein aus der Luft gegriffene Aeußerungen den Katholiken in die Schuhe schiebt, um so Zwietracht und Haß zwischen den Konfessionen hervorzurufen. Ist denn in dem Artikel überhaupt eine Spur von Ehrlichkeit zu finden, wenn von der Ursache des thatsächlichen Mißmuthes und der Erbitterung, dem Spottbild auf den Papst, gar keine Erwähnung gethan, sondern das Einwerfen von ein paar Fensterscheiben als „Aufstand" (!!) gegen die Protestanten (!) hingestellt wird, da doch der Buchhändler Streit katholisch und der Lehrer Kleemann ein Jude ist? Und Leute, die solcher Lügen und Verdrehungen sich nicht schämen, wollen als Vertreter der öffentlichen Meinung gelten, drängen sich in die Zeitungen ein und fälschen die öffentliche Meinung und die Wahrheit! Aber wir sind nicht gewillt, solches Gelichter von gemeinen Buben mit Glacehandschuhen anzufassen, sondern wir wollen ihnen die scheinheilige heuchlerische Larve des Volksfreundes vom Gesicht reißen und ihnen den Schafpelz des Liberalismus lüften und ordentlich ausklopfen, daß der Staub der Nichtsnutzigkeit und Verkommenheit davonfliegt!

In **Baden** zählen die Petitionen um sofortige Auflösung des bettelpreußischen Landtages bereits 60000 Unterschriften. Da aber 600 Liberale wollen, daß er bleibe, so löst ihn natürlich der Großherzog nicht auf.

Hessen. In Mainz wurde in einem Wirthshause ein Civilist, der, als ein offizierlicher Preuße eintrat, seinen Platz nicht veränderte, sondern, den Rücken halb dem Offizier zugewendet, sitzen blieb, als der sich an denselben Tisch setzte, von dem Preußen wegen „nicht anständigen Sitzens" geohrfeigt. Dir Schafsgeduld des Hessen begnügte sich mit einer bloßen Anzeige, statt dem Preußen den Schlag mit Zinsen zurückzugeben.

Sachsen. In Leipzig hat dieser Tage ein Judenkonzil getagt; es ist uns aber nicht erinnerlich, daß Hohenlohe deswegen ein Rundschreiben losgelassen oder den Universitäten bezügliche Fragen vorgelegt hätte. Warum, Erhabenster der Offiziösen, warum? Die Leipziger Judenversammlung hat übrigens sehr „liberale"-Beschlüsse gefaßt.

Preußen. In Berlin hat S. Viceallmächtigkeit Graf Bismark durch kgl. Ordre einen mehrmonatlichen (unbestimmten) Urlaub erhalten, „seinem Wunsche gemäß und in der Hoffnung auf baldige völlige Wiederherstellung und den damit verbundenen Wiedereintritt in die Geschäfte", (zur völligen Ruinirung des Vaterlandes.)

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 8. Juli, wird dem „Vaterland geschrieben: „Den 19. Januar habe ich einen großen „Fehler begangen. Indem ich ohne vorhergegangenes Einvernehmen mit der Majorität handelte, habe ich ihr Verdacht gegen meine Gesinnungen für sie eingeflößt. Alle „meine Bemühungen müssen auf die Wiedererwerbung ihres „Vertrauens gerichtet sein."! — Diese Worte oder mindestens ein ihr gleichlautender Sinn finden sich in einer Note, welche der Kaiser für seinen eigenen Gebrauch und mit Bezug auf die in der Kammer bevorstehenden Interpellationen in den letzten Tagen niederschrieb. Während hiedurch einerseits bewiesen ist, daß Napoleon Achtung vor den Rechten der Volksrepräsentation hat, geben sie anderseits zu verstehen, daß der Kaiser fest entschlossen den Ansichten und Wünschen der Majorität respective der Majorität des Landes Rechnung zu tragen. Es behauptet zwar allerdings die regierungsfeindliche und revolutionäre Partei, die Majorität sei nicht der Ausdruck der Volkswillen, denn diese Majorität sei der Regierung ergeben. — Allein diese hohle Behauptung deutet auf die Schwäche der Opposition. Wenn das Volk, d. h. die weitaus größere Majorität der Wähler solche Deputirte wählte, von denen sie wußten, daß sie zur Regierung halten und nicht mit der rothen Partei sich einlassen würden, und eben die regierungsfreundlichen Candidaten die Majorität in der neuen Kammer bilden, so beweist dies doch deutlich, daß die Majorität des französischen Volkes nicht revolutionär gesinnt, noch etwas von den revolutionären Absichten der Bancel, Rochefort, Gambetta's 2c. wissen will, sonst würden ja die Wähler Anhänger der republikanischen Partei in großer Menge in die Kammer gewählt haben, so daß diese Partei dann die Majorität bilden würde. — Es sieht also außer Zweifel, daß der Kaiser, wenn er wie aus obiger Note hervorgeht, großen Werth auf die Majorität der Kammer legt, gewiß auch gerne bereit ist, den Wünschen derselben nach Erweiterung der bestehenden und Schaffung neuer freiheitlicher Institutionen Rechnung zu tragen. Man irrt sich dennoch nicht, wenn man dem Gerüchte Glauben schenkt, daß Napoleon der bereits mit 109 Unterschriften versehenen Interpellation im Vorhinein zustimmt und bereit ist, die in dieser Interpellation geforderten Conzession zu machen. Eine individuelle Ministerverantlichkeit, Adreßdebatte, Präsidentenwahl durch die Kammer 2c. sind die Wünsche, welche in dieser Interpellation ausgesprochen und die, wie es allen Anschein hat, auch baldigst durch die Sanktion des Kaisers erfüllt werden dürften. Daß die Opposition auch hiermit nicht zufrieden sein wird, bedarf wohl kaum der Erwähnung, allein es ist selbstverständlich, daß jede Regierung mit der Majorität, also mit der Majorität des Volkes halten muß, nicht aber mit einem kleinen Häuflein Schreier.

Von Paris schreibt man uns weiter: Während man schon für gestern das Erscheinen der neuen Ministerliste im Journal officiell ankündigte, ist in gut unterrichteten Kreisen die Nachricht verbreitet, der Kaiser habe noch keinen definitiven Entschluß in dieser Richtung gefaßt. — Nach einigen soll Rouher das neue Cabinet bilden und nennt man: Segris, Drouyn de Lhuys, Buffet als zukünftige Minister. Nach anderen ist der Austritt Rouhers bestimmt.

— Alles dies sind Gerüchte, die ebenso schnell zerrinnen, wie sie auftauchen, bestimmt scheint nur, daß die zu gewährenden Institutionen im freiheitlichen Sinne eifrigst vom Kaiser berathen werden. — Wie verlautet soll sich der kaiserliche Hof Anfangs August nach Plombiérés begeben und spricht man von dem Besuche dort des Kaisers von Oesterreich, des Prinzen Humbert von Italien und des Königs der Belgier. — Man erzählt sich hier, daß der Kaiser Franz Joseph bei seiner letzten Anwesenheit im Lager von Bruck eine kriegerische Ansprache an die Soldaten gerichtet, jedoch auf besonderen Befehl den Truppen Schweigen über die kaiserlichen Worte anempfohlen wurde. — Hier werden die Kriegsvorbereitungen unermüdlich fortgesetzt. In den Kreisen der hiesigen preußischen Gesandtschaft herrscht großes Unbehagen, man fühlt, daß die Stunde der Vergeltung mit Riesenschnelle herannaht.

In Chartres feierten 21 hannoversche Flüchtlinge, die sich seit 10 Monaten dort befinden, den Tag der Schlacht von Langensalza in würdiger Weise. Jedermann, schreibt ein dortiges Blatt, hat sie beachtet diese jungen Männer in ihrer kriegerischen Erscheinung und untadeligen Haltung, mit dem gelbweißen Band auf der Brust. An dem Tage trugen alle einen Eichenzweig am Hute und auf ihrer Brust glänzte die Langensalza-Medaille. In geschlossenen Gliedern marschirten sie unter der Führung eines Unteroffiziers hinaus nach Lusant, wo in einem mit Eichenguirlanden, Fahnen, den Bildern der kgl. Familie und der gefallenen Offiziere geschmückten Saale das Bankett, zu welchem auch Franzosen geladen waren, gehalten wurde. Der französische Berichterstatter rühmt die Gewandtheit und das Feuer, mit welchem die Hannoveraner zahlreiche Toaste, zuerst auf König Georg, auf die Königin Marie und die ganze königliche Familie ausbrachten. Nach dem Bankett sangen sie auf dem Rasen des Gartens einen Kreis bildend deutsche Lieder. Unsere Sympathien, schließt der Bericht des Franzosen, hatten diese jungen Männer schon lange erworben; aber dieselben haben sich noch gesteigert, nachdem wir in der Nähe die Uebereinstimmung, die unter ihnen herrscht und die edlen Gefühle, welche in ihrer Brust leben, kennen lernten.

In **Italien** betragen die Steuerückstände von 1867 blos 116 Millionen, wovon 1868 nur 17 Millionen eingetrieben waren.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die k. Pfarrei Kirchdorf, B.-A. Wasserburg, dem E. F. Abmayer, Pf. in Hartpenning, B.-A. Miesbach.

Schwurgericht.

Straubing. Verurtheilt: Th. Fischer, Maurers- und Viktualienhändlersfrau v. Wörth, wegen Meineid zu 4 Jahren Zuchthaus. A. Zitzelsberger, Gütlersfrau v. Neutiefenweg, wegen Meineid, zu 4 Jahren 6 Mon. Zuchthaus. — Kath. Schmalhofer, Söldnersfrau v. Rain, wegen Meineid zu 4 J. 6 Mon. Zuchthaus. — Jos. Kaufmann, Bauer v. Haid, und Jos. Röhrl, Inwohner von Schaching, wegen Meineid angeklagt, wurde Ersterer freigesprochen, Letzterer wegen Meineid und Diebstahl zu 5 1/2 Jahr Zuchthaus, sein Bruder Mich. Röhrl wegen Diebstahl zu 1 J. Gefängniß verurtheilt.

Briefkanzen.

M—g. Wenn Sie der Postexpeditor, weil Sie Abonnent des „Vaterland" sind, wild ansieht, und das Blatt oft zerknittert hinschmeißt, so brauchen Sie sich das nicht gefallen zu lassen. Zeigen Sie uns jede Unregelmäßigkeit und Ordnungswidrigkeit in zwei Zeilen an und wir werden Roth schaffen und dem Posthalterlöwen die Zähne auszubrechen suchen.

Auswärtige Schrannen.

Rosenheim, 8. Juli. Waizen 20 fl. 26 kr., gef. — fl. 3 kr. Korn 11 fl. 29 kr., gef. 1 fl. 31 kr. Gerste 11 fl. 12 kr., gef. — fl. 48 kr. Haber 7 fl. 6 kr., gef. — fl. 1 kr.

Bruck, 8. Juli. Waizen 19 fl. 42 kr., gest. — fl. 12 kr. Korn 12 fl. 43 kr., gest. — fl. 11 kr. Haber 7 fl. 59 kr., gest. 22 kr.

Erding, 8. Juli. Waizen 19 fl. 29 kr., gef. — fl. 30 kr. Korn 13 fl. — kr., gef. — fl. 15 kr. Gerste 11 fl. 55 kr., gef. 17 kr. Haber 7 fl. 46 kr., gest. 11 kr.

Schrobenhausen, 8. Juli. Waizen 20 fl. 16 kr., gef. 1 fl. 14 kr. Korn 12 fl. 12 kr., gef. 1 fl. 10 kr. Haber 9 fl. 10., gef. 17 kr.

Landshut, 9. Juli. Waizen 18 fl. 36 kr., gef. — fl. 16 kr. Korn 13 fl. 12 kr., gef. 1 fl. 6 kr. Gerstr 13 fl. 24 kr., gest. — fl. 48 kr. Haber 8 fl. 32 kr., gest. — fl. 11 kr.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 9. Juli.. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 86 7/8; österr. Bankactien 724; dito Creditactien 268 3/4; Bayer. Ostb.-Actien 124; Oesterr. Loose v. 1860 86 5/8; dito v. 1864 119 1/4; 5proc. öster. engl. Metall. 66 3/8; 5proc. National 56 1/4; 5proc. bayer. Anl. 101 3/8; dito 4 1/2 proc. Anl. 94 1/2; dito 4proc. Pr.-Anl. 106 3/8; dito 4proc. Grundrente 88 1/4; Elisabeth-Prior. 1. Em. 74 7/8; Napoleons 9.33; Münchener Anleihe 161 3/4; steuerfreie Met. v. 1866 52 1/8; österr.-franz. Staatsbahn 358 3/4; bad. Präm.-Anl. 104 1/8; Münchener Handelsbank 103 3/4.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* **Petersburg**, 8. Juli. Die „Senatszeitung" veröffentlicht einen kaiserlichen Ukas, wodurch das Projekt gebilligt wird, in Warschau an der Stelle der Warschauer Hauptschule eine aus vier Fakultäten bestehende Universität zu gründen.

* **London**, 8. Juli. Unterhaus. Gladstone sagt, daß die Unterhandlungen über die Alabama-Frage nicht definitiv abgebrochen seien; er werde in der Zwischenzeit vor deren Wiederaufnahme bemüht sein, etwaige Hindernisse, welche die Unterhandlungen wieder unterbrechen könnten, zu beseitigen.

* **New-York**, 8. Juli. Nachrichten aus der Havanna melden, daß General Caballero de las Rodas in einer Proclamation erklärt habe, die Insurgenten mußten sich in Folge erlittener Niederlagen nunmehr auf einen Guerillakrieg beschränken.

* **Paris**, 9. Juli. Diie „France" bestättigt, daß gestern Abend und heute Morgen Ministerconferenzen stattfanden, sie berichtet über das Gerücht eines Ministerwechsels und bezeichnet in neuerer Zusammensetzung Talhout, Olivier, Segris. Der Senat werde nächstens zusammenberufen, um die Verfassung zu modificiren.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Eugen. Nr. 87. Dienstag, 13. Juli 1869.

Auf das „Bayr. Vaterland" kann bei allen Postexpeditionen und Postboten noch immer abonnirt werden, halbjährig mit 1 fl. 48 kr., vierteljährig mit 54 kr.

Hohenlohisches.

Die Berliner „National-Zeitung" ist dieser Tage „in die Lage" gesetzt gewesen, die neueste be — kannte Cirkular-Hohenloherei, wir meinen die Conciliumsdepesche Sr. Durchlaucht, welche sein Civiladjudant Völdernborf verfaßte und der hochfürstliche Kanzleidiener unterm 9. April an die „Mächte" verschickte, zu veröffentlichen. Die größeren Zeitungen haben das wundersame Aktenstück mit großem Fleiße nachgedruckt; wir finden es, aufrichtig gesagt, höchstens der Mühe werth, seiner Erwähnung zu thun. Hr. v. Völdernborf — wir wollen aber, da das Schriftstück mit dem berühmten Namen Hohenlohe unterzeichnet ist und unter diesem Namen an die „Mächte" vom Kanzleidiener verschickt wurde, sagen: Hohenlohe — also Durchlaucht Hohenlohe theilt Eingangs des Cirkulars mit trauriger Seele wie es scheint mit, daß, was die verschiedenen Mächte eigentlich, falls sie Zeitungen lesen, schon wußten, heuer im December das Concil wirklich stattfinden werde, „wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse dazwischen treten", was Sr. Durchlaucht allem Anschein nach sehr erwünscht wäre. Daß Sr. Durchlaucht das sehr zuwider wäre, glauben wir zwar recht gern, thut aber doch nichts und schadet seinem durchleuchtigen Katholicismus nicht mehr viel. Weiters bemerkt Durchlaucht mit betrübter Seele, daß diesmal sehr viele Bischöfe, mehr als bei jedem früheren Koncil, und aus allen Welttheilen kommen werden und daß also das Koncil eine „hohe Bedeutung haben und das Ansehen eines ökumenischen Koncils entschieden für sich und seine Beschlüsse in Anspruch nehmen werde." Das ist freilich bitter, in Anbetracht der möglichen „Beschlüsse", bitter sogar für so große und mächtige Herren und durchleuchtige Geister wie Hohenlohe. „Aus sicherer Quelle habe er, Durchlaucht, erfahren", daß „die einzige dogmatische Materie, über welche „man" (!) das Koncilium entscheiden sehen möchte die Frage der Unfehlbarkeit des Papstes sei." Diese Unfehlbarkeit nun scheint der bayrische Durchlaucht ganz besondere Schmerzen zu machen und zwar deshalb, „weil diese weit über das religiöse Gebiet hinausreiche und hochpolitischer Natur sei, da hiermit auch die Gewalt der Päpste über alle Fürsten und Völker, auch die getrennten, in weltlichen Dingen entschieden und zum Glaubenssatz erhoben wäre." Das wäre freilich für einen Minister, der seinen Fürsten und seine Völker so über die Massen liebt, wie Durchlaucht, und das Regieren unendlich besser versteht als der Papst, etwas geradezu Entsetzliches, da, wie Durchlaucht meinen dürfte, der Papst, der es nicht so versteht, gar leicht versuchen könnte, irgend einer Durchlaucht oder Excellenz etwas am Zeuge zu flicken und dann die Macht hätte, sich selbst dann Respekt zu verschaffen, wenn die betroffene Durchlaucht oder Excellenz weder an Gott noch Teufel, geschweige die Unfehlbarkeit des Papstes glaubt, denn es gibt manche solche Excellenzen und Durchlauchtigkeiten. Im weiteren Verlaufe des fürstlichen Schreibebriefes kommt er auf die bekannten Artikel der civiltà cattolica, über welche Durchlaucht ganz so denkt und schreibt, wie die „Allgemeine", die sich auch stark auf katholische Dinge versteht, vorgedacht und vorgeschrieben hat. Da nun diese Artikel „gegen mehrere wichtige Axiome des Staatslebens, wie es sich bei Culturvölkern gestaltet hat, gerichtet seien", so frägt Durchlaucht, ob es nicht gescheidter sei, „zweckmäßig" sagt er, daß die Regierungen „gemeinschaftlich eine Verwahrung oder Protestation gegen solche Beschlüsse einlegten, welche einseitig (!), ohne Zuziehung der Vertreter der Staatsgewalt, ohne jede vorhergehende Mittheilung über staatskirchliche Fragen oder Gegenstände gemischter Natur von dem Concil gefaßt werden möchten." Sr. Durchlaucht scheint es sogar „unumgänglich nöthig", daß die betheiligten Regierungen „gegenseitiges Einverständniß über diese ernste Angelegenheit zu erzielen versuchen." Er habe bisher gewartet, ob nicht etwa ein Anderer so gescheidt sei und auf den glorreichen Gedanken verfalle, da aber dies nicht geschehen und also er wirklich der Gescheidtere sei, und da überdies die Zeit dränge, so sehe er sich veranlaßt, zu ersuchen, daß man doch etwas thun möge. — Voilà tout! Das ist die ganze Pastete. Man ersieht zum Mindesten daraus, daß, wenn es nicht wahr wäre, daß die Preußen hinter diesem famosen Cirkular stecken und Hohenlohe blos vorgeschoben ist, Sr. Durchlaucht Schlaf von den Lorbeeren — Cavour's beunruhigt ist. Wenigstens hat der Fürst durch dieses kostbare Circular das erreicht, daß man von ihm und seinem Verfasser, dem bayrischen Hohenlohe, in ganz Europa spricht und daß er zwar nicht eine berühmte, aber doch eine Person geworden ist, von der ganz Europa und alle Liberalen gesprochen haben. Man frage nur nicht, wie? Was das katholische Bayern durch seine Vertretung zu diesem „Katholicismus" seines Ministers sagen wird, das mag sich S. Durchlaucht einstweilen denken, hören wird er's noch früh genug und wir glauben, daß es ihm nicht sonderlich angenehm in die Ohren klingen wird.

Deutschland.

München, den 12. Juli.

Von bayrischen Neuigkeiten liegt heute gar nichts von Bedeutung vor, außer der höchst wichtigen Nachricht, daß

Hr. Gresser Exc. den k. Turnlehrer Scheibmeier und Seine Erhabenheit den „Dirigenten des Turnlehrerbildungskurses" G. H. Weber, unsern rühmlichst bekannten Turnober — auch Hr. „Turnrath" in der Landwehrstraße benamst, — fungirenden Offiziösen von 4 oder 5 Ministerien und geheimes Privat-, Hof-, Haus- und Federmädchen Sr. Durchlaucht, zu der am 15. und 16. ds. in Görlitz stattfindenden Versammlung der deutschen Turnlehrer sendet, allwo besagter Turnober zweifelsohne Hrn. Gresser ordentlich herausstreichen und dann in ein halbes Dutzend Zeitungen die gehabte großartige Rede vermelden wird. Seine Erhabenheit hat diese wichtige Mittheilung höchst selbst vermeldet und zwar in der Abendzeitung, im Korrespondenten und im Knorrblättl, damit sich männiglich darob erfreue und die turnerfreundlichen Olympier preise.

— Wegen unserer „Illustrationen zur königlich bayrischen Rechtsgleichheit" von R von der Donau, welche Hr. v. Burchtorff für „staatsgefährlich" hielt, da sie lauter unbestreitbare Wahrheiten enthalten, und deshalb durch eine wohlgemeinte zweimalige Konfiskation zu stranguliren gedachte, hatten wir gestern das erste Verhör zu bestehen, das blos anderthalb Stunden dauerte. Wir glauben nach dessen Ergebnissen unseren Lesern mittheilen zu können, daß der hochgebietende Oberst der hiesigen heiligen Hermandad sich diesmal keine sonderlichen Lorbeeren gesammelt und sich umsonst bemüht haben dürfte. Aus sechs oder sieben Gründen wäre es uns gerade diesmal wünschenswerth, vor das Schwurgericht verwiesen zu werden, da dieser Prozeß zweifelsohne für die königlich bayerische Bureaukratie ein Denkmal erwachsen würde, aereperennius. Wir fürchten aber mit Grund, daß man beim königlichen Appellgericht nicht blos die Abendzeitung und das Knorrblättl, sondern auch ultramontane Blätter einsieht und deshalb weiß, daß die in dem konfiszirten Artikel vorgetragene Sachen Thatsachen sind, die jeder Zeit durch Zeugen bewiesen werden können. Wann die Nummer wieder freigegeben wird, können wir freilich noch nicht sagen, freigegeben aber wird sie und dann folgen die kostbaren Fortsetzungen des Artikels. Wir sind in der angenehmen Lage, unsern Lesern, die an den R von der Donau-Artikeln so viel Interesse finden, schon wieder neue Beiträge unsers sehr geehrten Mitarbeiters annonciren zu können, die an Kraft und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen werden als daß man sie — konfisziren könnte!

— Die ersten Segnungen der Tabaksteuer, mit der uns Preußen durch das Zollparlament und unsern Hohenlohe beschenkt hat, offenbaren sich jetzt durch Errichtung von einem ganzen Rudel Steuerkontroll- und Hebestellen, an welche die Gemeinden die herzerfreunde Steuer zu entrichten haben. Jede Stelle hat natürlich auch seinen Inhaber, der wieder eigens Geld kostet und mit der Zeit auch seine Pension 2c. bezieht. So erben Stellen sich und Steuer wie eine ew'ge Krankheit fort. Eine weitere Süßigkeit ist die schmählichste Vertheuerung des Tabaks. Eine Cigarre, die früher vielleicht 6 Pfennige gekostet hatte, kostet heute sicher ihren Groschen und ist wahrscheinlich noch niederträchtiger als zuvor. Was z. B. in München an die armen Arbeiter, die für theure Cigarren und Tabake nicht eingerichtet sind, für ein niederträchtiges Kraut verkauft wird, ist gar nicht zum Beschreiben. Und das haben sie der schönen Tabaksteuer zu verdanken, welche für die Tabakfabriktürken ein „gefundenes Fressen" war, mit ihren Preisen in's Schauderhafte zu steigen.

Von München wird uns geschrieben: Das Anzeigeblatt erzählt seinen Lesern, ein ultramontanes Blatt habe anläßlich des fabulosen Projekts der Gründung eines neuen Blattes in Kempten (es wäre aber kein „neues" gewesen, sondern ein schon bestehendes) sich zu dem „Zornausbruch hinreißen" lassen: „Müssen denn den alten Blättern immer neue als Konkurrenz vor die Nase gesetzt werden? Kommt man denn gar nicht zur Einsicht, daß man dadurch nur Abonnenten von den alten Blättern zu den neuen herüberzieht und die ersteren nur schwächt, statt ihnen Abonnenten zuzuführen?" Da sehe man, bemerkt das Augsburger Blatt, den Ultramontanen ist's weniger um die Sache der Kirche oder gar der Religion, als vielmehr darum zu thun, sich Geld zu erwerben und dies gehe aus dem ganz offen zur Schau getragenen Brodneid (!) derselben hervor, sobald ein neues Blatt ihrer eigenen Färbung auftritt. Einer opferbringenden Thätigkeit seien diese Leute nicht fähig, weil sie sich für das, was sie öffentlich verfechten, in ihrem Innern nicht begeistern können." — Wir wollen unerörtert lassen, ob man etwa drüben bei den Fortschreitern einzig aus Begeisterung und nicht vielmehr wegen der preußischen Thaler „opferbringend thätig" ist und ob man überhaupt „Opfer" bringt und zu bringen geneigt ist. Was aber den erwähnten Ausspruch, den ein ultramontanes Blatt gethan haben soll, betrifft, so wissen wir nichts davon; mündlich aber haben wir zum Östern schon Aehnliches gehört. Einige Berechtigung hat dieser Vorwurf nun allerdings; allein wir können die volle Richtigung desselben nicht unbestritten lassen, da wir nicht der Ansicht sind, eine Zeitung habe den Zweck, ein Geschäft für den Herausgeber oder Verleger zu sein. Wir stellen Zweck und Aufgabe einer Zeitung sehr bedeutend höher, und da wir auch in rein geschäftlicher Beziehung an Preßfreiheit glauben und sie wollen, so sind wir entschieden gegen jedes Zeitungsmonopol. Es gibt keine Privilegien und Monopole mehr, wenigstens will man sie nicht bestehen lassen, und so kann auch kein sogenanntes „altes", d. h. seit Jahren bestehendes Blatt Anspruch erheben, daß es gegen jede Konkurrenz gesichert sei und bleibe. Jede Konkurrenz, besonders aber die Konkurrenz des Guten und des Bessern ist an und für sich berechtigt und wer wirklich die Preßfreiheit will, muß Jedem, der das Zeug dazu hat, unbedenklich das Recht zugestehen, von dieser Freiheit auch für sich selbst Gebrauch zu machen. Das gehört eben auch zur Freiheit, daß man Andern die Freiheit gönnt, nicht verkümmert, die man für sich selbst beansprucht. Was die Konkurrenz betrifft, so können wir sie auf dem Gebiete des Zeitungswesens nur loben und befürworten. Sind die „alten" Blätter, die auch einmal neu und jung waren, gut, so brauchen sie nicht zu fürchten, daß minder gute neue ihnen Konkurrenz machen, d. h. schaden; sind aber die alten alt geworden und entstehen neue bessere und frischere als sie, dann vermögen wir nicht einzusehen, warum man die jungen bessern Blätter unterdrücken soll. Im Gegentheil scheint es uns vernünftig, die jungen Kräfte auf jede Weise zu fördern, daß sie recht bald möglichst viel nützen und wirken können und nicht vor der Zeit alt werden und sich nutzlos abnützen. Dies würde in einem Falle sogar zur Pflicht, wenn die alten Blätter in der That das nicht leisten, was man von ihnen zu erwarten und zu fordern berechtigt ist, und gar wenn sie das Gegentheil von dem leisten. (Wir geben diese Auffassung, die uns von achtbarer Seite zukommt, mit allem Vorbehalte und verwahren insbesondere uns dagegen, als sollen dabei specielle Blätter gemeint sein. Diese Auffassung von Preßfreiheit ist auch die unsere und wir fügen dem noch hinzu, daß auch das verehrliche Publikum die Freiheit beanspruchen kann, zu lesen was ihm zusagt und was es für das Bessere hält. Im Uebrigen meinen wir, daß die Realrechte abgeschafft seien.)

In Regensburg und Stadtamhof sind wegen des unter den Kindern grassirenden Scharlachs sämmtliche Schulen geschlossen worden.

In Passau ist vor dem Appellgericht wieder ein Pfarrer,

Hr. Lutz von Eschelkam, abgeurtheilt worden. Das Bezirksgericht Straubing hatte ihn wegen „staatsgefährlicher Aeußerungen" und wegen Bestechung zu 200 fl. Strafe verdonnert. Von der „Staatsgefährlichkeit" sprach ihn das Appellgericht frei, wegen der Bestechung aber (welcher?) setzte es die Strafe auf 50 fl. herab und verurtheilte die Staatskasse zur Zahlung der Kosten, (was wir unserm Hrn. K Mitarbeiter zur „Registrirung" empfehlen).

Das Passauer Bettelpreußenjournal läßt sich aus München berichten, daß Hr. Steiner und seine Freunde eine neue Verschwörung (nach dem Muster unserer Landtagswahl-Organisation) angestiefelt hätten und dazu „ultramontanes Schweinernes mit Kraut" und „regierungsfeindliches Bier" trinken. Sehr preßhusarenmäßig geistreich gegeben! Wir sind auf die Resultate dieser neuen „Verschwörung mit dem dazu gehörigen Bier und Schweinernen sehr begierig und hoffen, daß der Offiziöse uns darüber nicht im Unklaren lassen wird.

Aus Bamberg wird gemeldet, daß einer der in Forchheim verhafteten und in Ketten nach Bamberg geschleppten Bürger, sich bereits wieder auf freiem Fuß befinde. Man habe ihm nichts zur Last legen können, als daß er sich scharf über das Gebahren der Liberalen und Juden in Bayern ausließ. Und doch gefesselt? Und doch in Ketten und Kerker geworfen? Und doch seiner Familie entrissen? Heilige Justitia, du bist groß in Bayern! Und was haben denn die andern Forchheimer Bürger gethan, die noch in Ketten und Kerker schmachten? Wann werden sie losgelassen? Und wer wird sie für alles Erduldete entschädigen?

Ein Bamberger Demokrat schlägt in der „Zukunft" einen „gemeinsamen Festtag" für die deutsche Demokratie vor, etwa den 4. Juli, den Tag, an dem die nordamerikanische Republik ihr Verfassungsfest feiert. Ein demokratischer Festtag ist unsers Erachtens ein höchst überflüssiges Möbel, aber die liberalen Herren können ohne Feste, Festessen und namentlich Festreden nicht existiren. Und was geht denn die deutschen Demokraten der nordamerikanische 4. Juli an?

In **Baden** wurden die Redakteure des Bad. Beobachters und zweier anderer Blätter zu mehrwöchentlicher Haft und resp. Geldstrafen verurtheilt und zwar weil sie das von der Regierung eingeführte preußische Militärwesen in den Augen des Volkes verächtlich „gemacht" und deshalb Unzufriedenheit und „Haß und Verachtung" erregt haben sollen. Der Staatsanwalt lobte dabei sehr die „in Baden florirende (!) Preßfreiheit" (!) und tadelte den Mißbrauch der Presse, der im gegebenen Fall darin bestehe, daß die „nationale Politik" des gegenwärtigen weltberühmten badischen Regimes angegriffen werde. In Baden gibt es keine Schwurgerichte in Preßsachen.

In Baden haben die Einkünfte aus den Eisenbahnen im vorigen Jahre noch 6,689774 fl., heuer aber nur mehr 4,651694 fl., also um ein Drittel (2,038080 fl.) weniger. Auch ein schönes Zeichen der „Blüthe des Wohlstandes", denn Jahr 66 gebracht hat.

Die **Frankfurter** Zeitung meldet, der Lärm über das bevorstehende Konzil sei mehr oder weniger ein kolossaler Schwindel. Das haben wir auch schon ein paarmal gesagt und es zeigt sich immer deutlicher, daß mit dem vielen Geschrei die Aufmerksamkeit von etwas ganz Anderem abgelenkt werden sollte. Stimmten doch alle Bettelpreußen und Freimaurerblätter in den Lärm ein!

Hessen. Mainz. Neue Säbelheiterkeit! Ein paar besoffene preußische Offiziere griffen in stiller Mitternacht mit todesverachtender Wuth und geschliffenen Degen die Fensterläden und Thüren der Nachbarschaft an, bis sie arretirt wurden. Die Thüren und Läden scheinem dem Civilstande angehört zu haben.

Oesterreich. In Gratz, wie da und dort im übrigen Oesterreich, haben sich auch Bettelpreußen zusammengethan wie bei uns, welche den Annexionstendenzen Preußens die offenkundigsten Sympathien entgegentragen. Freilich sind's so wenige, daß es eigentlich nicht der Mühe werth ist, von ihnen zu reden. Die „Morgenpost" tritt den Herren auf's Entschiedenste entgegen und schreibt: „Lassen wir uns von der preußischen Politik nicht täuschen, selbst da nicht, wo sie in glänzender Hülle erscheint. Wir wissen, daß das preußische System nicht die Wohlfahrt, nicht die Freiheit der Völker zu fördern vermag. Wir Oesterreicher würden in dem neuen (preußischen) Deutschland wahrlich eine sehr traurige Rolle spielen. Man würde uns als Heloten behandeln; unsere Interessen hätten auf keinen Schutz zu rechnen; wir wären nur bestimmt, dem Norden eine reiche Ausbeute zu bieten. Unabhängigkeit ist eine unerläßliche Bedingung der Wohlfahrt. Das Land, das auf diesem Gebiete majorisirt wird, erleidet wirkliche Verluste. Der Norden würde Gesetze schaffen, welche nur ihm zu Gute kommen und sich wenig um die Verarmung des Südens kümmern. In Oesterreich haben die Deutschen eine große Mission zu erfüllen; mit Preußen vereinigt haben sie nur wenig vor den Hannoveranern voraus. Wer sich zum Dolmetsch Bismarkscher Ideen macht, mag auf den Dank Preußens Anspruch erheben, auf Dank der Oesterreicher hat er sicherlich keinen Anspruch. — Paßt vollkommen auch auf Bayern und die bayrischen Bettelpreußen.

In **Hannover** hat die Kronanwaltschaft neuerlich wieder das Vergnügen gehabt, gegen 140 Militärpflichtige aus der Stadt Hannover, 92 aus Nienburg und 76 aus einigen andern Städten die Anklage erheben zu können, ohne Erlaubniß das Land verlassen und sich dem Militärdienst entzogen zu haben. Vom Reservelandwehrbataillon der Landeshauptstadt fehlen allein 251 Reservisten, (die sich bis zur rechten Zeit, nämlich wenn es nicht mit, sondern gegen Preußen geht, reserviren wollen. Bravo!)

Hannover. Haussuchungen, Majestätsbeleidungen, Konfiskationen, Verurtheilungen, „Hochverrath" und als Landeskrankheit die Preußenseuche. Anwendung von ein paarmal hunderttausend Franzosen dringend geboten.

Preußen. In Berlin nennt die „Volkszeitung" das hitzige Vorgehen des Fürsten Hohenlohe einen „schändlichen Wahn"; ein solcher „schädlicher Wahn" sei insbesondere, wenn der Fürst glaube, durch Zuziehung der Vertreter der Staatsgewalt die Beschlüsse des Concils unschädlich machen zu können. Wir sind begierig, wie der bayrische Gesandte nun vertragsmäßig gegen das Berliner Blatt wird losfahren müssen, das unsern so weisen Staatsmann Hohenlohe des Wahn's zu zeihen wagt.

In Gluckau bei Danzig kam es vor einigen Tagen zwischen den katholischen und protestanteschen Bewohnern zu einem blutigen Kampfe, in welchem eine Person todt auf dem Platze blieb und 6 meist schwer verwundet wurden. (Bei uns geschieht Alles, um Alles gegen die „Ultramontanen" zu gleichen Thaten aufzuhetzen. Heute „schlägt man ihnen die Schädel ein, und setzt ihnen das Messer an die Kehle" in Worten und morgen wird's thatsächlich ausgeführt. Und wenn die Ultamontanen sich's nicht gefallen lassen wollen? — Ja nun, wofür gibt's denn Soldaten und Kanonen, Ketten und Kerker!)

Ausland.

Italien. In Rom hat der Majordomus des Papstes und der Richter, welcher die Untersuchung gegen die Meuchelmörder Monti und Tognetti zu führen hatte, vom König von Preußen einen Orden erhalten. Will man sich in Rom einschmeicheln? Die letztere Ordensverleihung erwähnen wir insbesondere für die liberalen Bettelpreußen, welche

Feuer und Schwefel auf die Richter der beiden Meuchelmörder herabschreien wollten. Sie werden das verschweigen.

In unserm Blatt sind heute die Aachener „Christlich-socialen Blätter“ von Jos. Schings annoncirt. Wir beziehen uns auf die dringende Empfehlung, welches dieses edle Unternehmen in unserem Blatte bereits aus Dillingen gefunden und dem wir uns nach eigener Ueberzeugung von seiner Trefflichkeit nur anschließen konnten. Möge man bedenken, daß dieses Blatt das einzige christlich-sociale Organ in Deutschland ist und daß wir keines besitzen, wenn der eifrige Herausgeber, der alle Arbeit umsonst thut, die großen Geldopfer, die ein solches Organ erfordert, und die er bisher aus Eigenem geleistet, nicht mehr erschwingen könnte. Die Arbeiterfrage ist auch bei uns eine brennende geworden; wir dürfen das Blatt nicht fallen lassen, es ist Pflicht und Ehrensache für uns, es zu halten, nachdem die liberalen Parteien nicht Tausende, sondern Hunderttausende für ihre Blätter aufwenden. Abonniren wir auf das Blatt, denn viele von uns kennen die ganze ungeheure Gefahr noch gar nicht, welche uns in der socialen Frage droht.

Kulturbildliches.

Letzten Samstag fand hier die erste „Civiltrauung“ statt und zwar, wie Knorrblättl lobend hervorhebt, in höchst „würdiger und erhebender“ Weise. Alles war dabei würdig, der Stadtrichter und Fortschrittsmann Kastner, der die Brautleute, — einen 69 Jahre alten Bürstenbinder und eine 20jährige Juwelierstochter, beide sehr gebildet und aufgeklärt — „einsegnete“ und „in herzlich ergreifender“ Rede ihnen die Pflichten der Ehe ans Herz, ans alte 69- und ans junge 20jährige, legte, die deutschkatholischen Brautleute und die zwei Beiständer, von denen der eine lutherisch, der andere ein Jude war. Da der Stadtrichter katholisch getauft ist, so war das lutherisch-jüdisch-freireligiös-„katholische“ Ensemble überaus „erhebend“ und zeigte, daß Fortschritt und Aufklärung in München bereits vierspännig fahren. Der Himmel selbst zeigte, was Knorrblättl zu sagen vergessen hat, seine Freude über die gelungene Komposition, denn er lachte den ganzen Tag, er lacht noch heute über München und die erste deutsch-katholische Civilhochzeit allda, die verwunderliche Weise nicht im Glasgarten-Bierhaustempel, sondern auf dem Stadtgericht „eingesegnet“ wurde.

Münchener Schranne vom 10. Juli.

Getreidsorten.	Verkaufte Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . . .	4256	20	19	20	54	19	50	—	—	—	35
Korn . . .	2544	12	39	13	12	12	45	—	—	—	33
Gerste . . .	244	12	23	12	39	12	9	—	—	—	16
Haber . . .	1355	8	6	8	21	7	45	—	—	—	15

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* Washington, 10. Juli. (Kabeltelegramm.) Der canadische Minister Rose verlangte von Grant Zusagen betreffs der Verfolgung England beunruhigender Fenier. Caballero proklamirte die Insurgenten führenden Schiffe als Piraten.

* New-York, 10. Juli. Der preußische Generalconsul warnt durch deutsche Consule die in der Union lebenden Deutschen vor einem Anschluß an die erlöschende Cubainsurrektion.

* Brest, 10. Juli. Der Great-Eastern erreichte das Seichtwasser. Der Erfolg ist gesichert.

* London, 9. Juli. Unterhaus. Grant Duff sprach für Freundschaft mit Rußland trotz den asiatischen Fragen.

* Paris, 11. Juli. Heute die Minister zu einer geheimen Staatsrathssitzung in St. Cloud versammelt. — Die „Patrie“ sagt: Eine Mittheilung der Regierung werde morgen die Berufung des Senats und parlamentarische Reformen in liberalem Sinne ankündigen.

* Berlin, 11. Juli. Der König reiste heute Abend um 8 Uhr nach Bad Ems ab.

* London, 9. Juli. Oberhaus. Granville erklärte, im Falle die Regierung die Amendements annehme, werde sie ihr dem Lande verpfändetes Wort brechen. — Eine große Anzahl von Mitgliedern tadelten die in der Bill enthaltenen Unregelmäßigkeiten. Chanricard kündigt an, er werde die Verwerfung der dritten Lesung der Bill beantragen.

* Wien, 11. Juli. Heute wurde die Reichsrathsdelegation vom Reichskanzler Beust eröffnet. Zum Präsidenten wurde Fürst Karl Auersperg, zum Vicepräsidenten Hopfen erwählt. In seiner Antrittsrede betonte der Präsident die Wichtigkeit und Lebensfähigkeit der Delegationen; der Reichskanzler überreichte den Staatsvoranschlag für 1870.

* Madrid, 10. Juli. Wie man versichert, werden Ardonnez das Finanz-, Zurilla das Justiz-, Echegarray das Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Becerra das Colonialamt übernehmen. Die übrigen Minister verbleiben im Amt.

* Brest, 11. Juli. (Great-Easterndepesche.) Gestern Mittag befand sich derselbe 43 Grad 23 Mt. nördl. Breite und 52.08 Mt. westl. Länge. Die Entfernung beträgt 2023, die Länge des versenkten Kabels 2287 Meilen. Sowohl Signale als Isolirung sind ausgezeichnet.

* Wien, 11. Juli. Der neueste Wochenausweis der Staatsbahneinnahmen vom 2—8. Juli 1869 erzielt 716750 fl., somit eine Mehreinnahme von 166265 fl. gegen die entsprechende Vorjahrswoche.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Bonaventura. Nr. 88. Mittwoch, 14. Juli 1869.

Auf das „Bayr. Vaterland" kann bei allen Postexpeditionen und Postboten noch immer abonnirt werden, halbjährig mit 1 fl. 48 kr., vierteljährig mit 54 kr.

Preußengeschichten. IX.

Wenn man den Hund auf die Jagd tragen muß, sagt ein deutsches Sprichwort, so ist's schon gefehlt. So war's auch bei den Preußen „gefehlt," die für englisches Geld, das ihr glorreicher König in die Tasche steckte, die Franzosen am Rhein bekriegen sollten. Es war nichts, die preußische Tapferkeit wollte sich nicht zeigen und von preußischer Ehrlichkeit und Vertragstreue konnte ohnedies nicht die Rede sein. Allein Gott verläßt einen Deutschen nicht, heißt es, sogar wenn er ein Preuße ist. So schickte er denn den braven Preußen einen Aufstand in Polen, nach dem sie mit allen fünf Fingern als einer Gelegenheit griffen, um aus der immerhin unangenehmen Nähe der Franzosen zu kommen, die verhaßten Oesterreicher ihnen ans Messer zu liefern und das Geld, das ihnen, nämlich den Preußen, die Engländer im Vertrauen, daß sie es mit halbwegs ehrlichen Leuten zu thun hätten, vorausbezahlt, in der preußischen Tasche zu behalten. Drei Fliegen also auf einen Schlag. Vergeblich mahnte der deutsche Kaiser ehrlich und deutsch zu sein, vergeblich beschwor er die Preußen, die deutsche Sache nicht zu verrathen, vergeblich bat er zu thun, was Ehre und Pflicht gebot: die braven Preußen, die stets nur ihre schofeln eigennützigen preußischen Zwecke im Auge hatten und dafür Himmel und Erde verrathen hätten, denn das Verrathen lag einmal im preußischen Geblüt — damaliger Zeit natürlich; die jetzigen Preußen sind alle kreuzbrave Leute, wie männiglich bekannt — die braven Preußen ließen Kaiser und Reich im Stich, zogen ihre Armee sammt den englischen Geldsäcken über den Rhein zurück, überließen das linke Rheinufer den Franzosen und schlossen mit Frankreich Frieden, denn sie hatten Aussicht, in Polen mehrere Ländereien zu ergaunern, zu „sichern", wie man damals sagte, während sie sich bei den Franzosen nur ausgiebige Prügel holen konnten.

Das ist der berüchtigte **Basler Frieden** von 1795, eine der niederträchtigsten Verräthereien aller Zeiten, der Basler Frieden, dieses ewige Schandmal in der preußischen Geschichte, welche, wie bekannt, an ausgesuchten Niederträchtigkeiten und Schelmenstücken überreich ist, der Basler Friede, der die Quelle und Ursache alles Unglücks ist, das nun über das arme Deutschland kam, der die von Preußen **verlassenen und infam verrathenen süddeutschen Fürsten zum vielbeilagten Rheinbunde zwang**, wie die preußische Politik seit 1866 die süddeutschen Völker im Herbst dieses oder im Anfang des nächsten Jahres zu einem **neuen Rheinbunde zwingt**, der Basler Friede, der der Grund und die Ursache der von Preußen seit zwei Jahrhunderten angestrebten Auflösung des tausendjährigen deutschen Reiches war! —

Wie es nämlich mit diesem Frieden gemeint war, läßt sich aus den Worten des preußischen Prinzen Heinrich entnehmen, der schon zu Anfang des Jahres 95, als Preußen noch, zum Scheine und für englisches Geld, Krieg gegen die Franzosen führte, sagte: „Der Friede mit Frankreich ist gewiß; ich habe die Sache eingeleitet und betreibe sie hier. **Dieser Krieg ist gegen unser Interesse, er muß beendet werden.** Wir haben andere Feinde als die Franzosen." Die Interessen des „christlichen", des „deutschen" Preußen verlangten also, daß das übrige Deutschland unter den Waffen desselben Frankreich verbluten sollte, mit dem Preußen einen Separatfrieden schloß, trotzdem der deutsche Kaiser aus Wien der Nation zurief, nicht ihre **Schande**, nicht ihren **Untergang** zu unterzeichnen.

Der Zweck dieses Friedens von Basel war nämlich ein geheimer Artikel, in welchem Preußen den noch bluttriefenden Händen der französischen Republik den Besitz des **ganzen linken Rheinufers** zusicherte, wogegen Frankreich den Preußen eine große „Entschädigung" in Deutschland selbst (und in Polen), auf Kosten der kleinen Reichsstädte verbürgte.

Also um schnöden Judaslohn verrieth und verkaufte Preußen Deutschland 1795 an Frankreich, verrieth und verkaufte es deutsche Ehre, deutsches Gebiet, deutsche Brüder an Frankreich, an die Fremden, dieses selbe Preußen, dessen König kurz vorher feierlich versichert hatte, „er habe niemals dem Gedanken Platz gegeben, seine Entschädigung auf Kosten des Reichs zu nehmen, sondern er sei im Gegentheil bereit die Verfassung des Reichs in allen Stücken zu erhalten und den einzelnen Ständen, geistlichen und weltlichen, ihre Besitzungen und Rechte zu sichern."

So handelt ein preußischer König, so bricht ein preußischer König sein feierlich gegebenes Wort, so verräth ein preußischer König Deutschland!

Die Berliner Kreuzzeitung nennt diejenigen „Hundsfötter", welche es mit Frankreich halten, welche von Frankreich Hilfe erwarten wollten gegen die „göttliche Mission" und den „deutschen Beruf" Preußens, alles zu rauben, was geraubt werden kann. —

Wo waren die Hundsfötter 1795? Waren etwa die Preußen von 1795 **Ehrenmänner**, und **keine Verräther**?

O, es ist eine schöne Sache die Geschichte, aber **kennen muß** **sie!**

Deutschland.

München, den 13. Juli.

— Offiziosus Hoffmann ist „ermächtigt, zu erklären“, die gestern erwähnte durchlauchtige Koncil-Cirkularische Kraftäußerung sei „ohne Wissen und Willen“ der bayrischen Regierung durch die Berliner Nationalzeitung veröffentlicht worden. Glauben es wohl; Durchlaucht braucht sich auch auf das Circular nichts einzubilden. Dann wird eben die Veröffentlichung von den falschen Preußen ausgegangen sein, bei denen sich Durchlaucht geziemend bedanken mag.

Aus München erfährt das Mainzer Journal über die von Durchlaucht wegen des Koncils an die theologische Fakultät gestellten Fragen, daß an der Beantwortung die Professoren Döllinger, Schmid, Silbernagel und Reithmayr arbeiten, daß Letzterer (ein in der Wolle gefärbter „Ultramontaner“!) Referent sei und daß nach dem Antrag Döllingers die Antwort, die „kurz“ ausfallen werde, dem Erzbischof vorgelegt werden soll. Dann, o berühmtester derer von Hohenloh', macht der Gelahrten Antwort Euch schwerlich froh!

Ueber das Augsburger Familienfest, das sich die hiesigen und Augsburger Lassalleaner am 30. v. Monats gaben zu dem Zweck, den bekannten Arbeiterkönig Dr. v. Schweitzer, ein bedeutendes Licht vor dem Herrn, zum Präsidenten der nun vereinigten deutschen Arbeitervereine zu wählen, finden wir im „Socialdemokrat“ einen kurzen Bericht, aus dem hervorgeht, daß ebenso tapfer einerseits auf die nicht wenigen Gegner Schweitzers, wie anderseits auf die Arbeiterführer, welche jetzt Hahn im Korb sind, geschimpft wurde. Zugleich wurde die Nürnberger demokratische Volkspartei als „verkappte Fortschrittspartei“ kräftiglich verdammt. Item that man einige, die früher wohlangesehen bei den Lassalleanern waren, wie den „Agitator“ Bonhorst, dem, irren wir nicht, der hiesige Verein seine Entstehung verdankt, in den Bann. Hierauf Wahl Dr. v. Schweitzers zum Präsidenten. Am Sonntag allgemeine Verbrüderung der Münchener, die 500 Mann hoch mittels Extrazug gekommen waren, mit den Augsburger Arbeitern, „imposanter Zug durch die Stadt mit rothen Fahnen und Musik, schönes Wetter, aber schlechtes Bier, daher theilweise Verstimmung“, meldet der Socialdemokrat lakonisch. Ob S. Hoheit der rothe Fortschrittskönig von Augsburg, Hr. Fischer, mit bei dem Feste gewesen, sagt das Blatt nicht. Wir bezweifeln es, denn die rothe Augsburger Hoheit ist blos für den bürgerlichen Fortschritt, mit dem immer rüstiger ausgreifenden Fortschritt der Arbeiter, der seiner Zeit unfehlbar dahin führen wird, wo Kartätschen und Hinterlader allein die Maß und Ausschlag gebende Stimme haben ad majorem gloriam des allmächtigen Geldprotzenthums oder zur republikanischen Freiheit auf breitester kommunistischer Grundlage, ist der Herr Fischer nicht einverstanden. Hoffentlich werden die Arbeiter den „liberalen“ Anschauungen des Hrn. Fischer gebührende Rechnung tragen.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland“ geschrieben: Ungeheuerliche Dinge gehen vor, daß den guten Staatsbürgern die Gänsehaut überläuft. Es schleicht ein finst'rer Geist durch diesen Gau, würde der große Schiller sagen, und alle Liberalen beteten's ihm nach. Standen kürzlich Nachts in Ebermannstadt einige friedliche Bürger beisammen und sprachen von den Vorgängen in Forchheim, unter andern auch von dem Unterhändler Speckner, dem berühmten Stadtkind von Ebermannstadt, meinend: dem müsse man es einmal tüchtig stecken, wenn er nach Ebermannstadt käme. Aber siehe da, das Auge des Gesetzes wachte! Diese nächtliche Unterhandlung wurde in der Nähe der gefeiten Wohnung des k. Landrichters Dennerlein gepflogen, er hörte Etwas von Individuum, anrüchig, stecken — offenbar war das Vaterland wieder bedeutend in Gefahr und an ihm lag es, es zu retten. Eiligst lief er zum k. Bezirksamt, läutete schrecklich an und entdeckte dem königl. Bezirksamtmann, daß in dieser Nacht ein „Aufstand“ ausbrechen und er*) und seine Wohnung demolirt würde. Jetzt wurde es lebendig. Die Gendarmerie wurde aus ihrem friedlichen Asyl aufgestöbert und alle Maßregeln waren getroffen, Landrichter, Vaterland und Ebermannstadt gründlich zu retten. Aber während die k. Gendarmerie die Uniform anzog, hatten eben die friedlichen Bürger die ihrige ausgezogen und sich — in ihre Betten gelegt und über Ebermannstadt lagerte der tiefste Frieden. Die Gendarmerie fand auch nicht den mindesten Gegenstand, jenen „Muth und Entschlossenheit“ zu zeigen, wie der Fränkische Kurier von der Forchheimer Gendarmerie berichtete. Ich theile Ihnen diese harmlose Geschichte nur deßhalb mit, damit nicht irgend etwa ein Posthalter oder sonst ein unberufener Correspondent des „Bayreuther Tagblattes“ etwa folgenden „authentischen“ Bericht einschickt: „Ein furchtbares Complott ist gerade noch rechtzeitig entdeckt und namenloses Unglück verhütet worden. In Ebermannstadt, war ein Aufstand vorbereitet, 200 Ztr. Pulver waren schon bei einem bekannten Ultramontanen eingelagert, hinreichend, um ganz Ebermannstadt nebst dem vom Baumeister Pankratz Martin noch immer nicht ausgebauten Landgerichtsgebäude in die Luft zu sprengen. Nur dem aus der früheren Glanzperiode rühmlichst bekannten eminenten Polizeitalent des k. Landrichters Dennerlein ist es gelungen, durch rechtzeitige Anzeige, dieses unberechenbare Unheil abzuwenden. Ebermannstadt ist wie neugeboren, alles athmet frei auf und Herr Landrichter Dennerlein soll im Cabinet des Fürsten Hohenlohe bereits zum Appellationsgerichtspräsidenten**) ernannt sein.

Baden. Karlsruhe. Ein Polytechniker wurde von einem Offizier nach preußischem Muster erst mit dem Säbel über den Kopf gehauen, dann arretirt.

In **Hessen-Darmstadt** ist von den Preußen die, im Großherzogthum seit 1848 aufgehobene Prügelstrafe in der Armee allergnädigst wieder eingeführt worden. Die ganze „Volksvertretung“, voran die bettelpreußischen Fortschrittler, gab ihre Zustimmung, denn das Gesetz kommt ja aus Preußen, von wannen alles Gute kommt!

Hessen. Mainz. Neueste Säbelheiterkeit! Ein tapferer Militärpreuße nahm sich die Freiheit ein mit einem Kübel Wasser auf dem Kopf vom Brunnen zurückkehrendes Dienstmädchen „unanständig anzufassen“, worauf sich das Mädchen, die Freiheit nahm, dem Preußen den Kübel Wasser über den königlich preußischen Kopf nebst Zubehör zu schütten, worauf der Preuße das Heldenschwert zog, dem Mädchen nachlief und als es stürzte auf's Tapferste ins Bein stach. Muß ein sehr widerwärtiger Kerl gewesen sein der Preuß oder das Mädchen sehr hessisch patriotisch; sonst pflegt das „schöne Geschlecht“ mit den Kriegsleuten nicht auf dem Kriegsfuß zu leben.

Geldern. Straßenkampf zwischen preußischen Husaren einer- und Polizeisoldaten; Gendarmen und Feldhütern anderseits. Ergebniß: Flucht der Letzteren mit tüchtigen Schmarren im Gesicht. „Victoria schießen!“

Kurhessen. Aus Kassel schreibt dem „Vaterland“ ein Kurhesse, der jüngst in Horzowitz war, um seine Landsleute zu besuchen und bei dieser Gelegenheit den — künftigen Thronsessel zu sehen, Folgendes: Es ist eine reine Erfindug der bekannten „Berliner Lügenfabrik“, wenn die

*) Wie kam denn der Hr. Landrichter auf die Vermuthung, daß es gerade ihm gelten würde?

**) In partibus Parterre links.

literärischen Landsknechte dieser Fabrik die Nachricht in die Welt setzten, als der Kurfürst auf dem Sessel Platz genommen habe, sei derselbe aus dem Leime gegangen!" Dieser Thronsessel ist so fest, daß ich mich des Ausspruchs nicht erwehren konnte, er werde im Leime selbst noch Preußen überdauern! Doch das war es nicht, was ich Ihnen schreiben wollte, die Hauptsache ist dies: Während des Rückzugs des „herrlichen Kriegsheeres" des „Herrn" v. Preußen im Jahre 1866 aus Böhmen kam eine Abtheilung des Corps von Herwart v. Bittenfeld auch durch Horzowitz und kaum angekommen, gewahrte man in dem Schloßpark unseres Kurfürsten fünf Stück preußische Landeskinder, welche uns hessische Landeskinder in Böhmen mit ihrem Blute er—preußt hatten, an den Bäumen baumeln, ein Anblick, den bald auch einige Privatgärten gewährten. Auf Anfrage der Beamten unseres Kurfürsten auf der Herrschaft Horzowitz erhielten diese den königlich preußischen Intelligenz-Staats-Bescheid: das sei im Felde, wo man mit affenartiger Geschwindigkeit von einem Orte zum andern vorrücke und keinen Mann einstecken könne, die gewöhnliche Strafe! — Merken Sie ja, daß mein Brief nicht aus dem 13. oder 15. Jahrhundert ist! Die Procedur des Aufhängens wurde folgendermassen vorgenommen: Die Ellbogenspitz nach hinten gedrückt, wurden die Hände vor der Brust des pickelbehäupteten preußischen Landeskindes so zusammengebunden, daß man knapp einen festen Knüppel durch die Ellbogen über den Rücken weg stecken konnte. An diesen Knüppel ward dann ein Strick gebunden, vermittelst dessen der Hohenzollernsoldat an dem ersten besten Baumast so hoch hinauf zwischen Himmel und Erde gezogen wurde, daß er selbst mit den Fußspitzen die Erde nicht berühren konnte. Unter den jammervollsten Schmerzen mußten so die uniformirten armen Intelligenzpreußen ihre Strafzeit abbaumeln, natürlich zur Ehre Preußens, wo jedes Urtheil beginnt: „Im Namen des Königs". Schade, daß der Berliner Generalstab hierüber keine Statistik veröffentlichte, man könnte dann ungefähr ausrechnen, wie viele kurhessische oder hannöversche Mußpreußen im königlichen Rock an den Bäumen baumeln müßten — wenn wir bei der demnächstigen preußischen Bundes-Vertrags-Kündigung den Hohenzollern Bayern erobern müssen, oder wie viel Bayern zu baumeln hätten, wenn sie als Mußpreußen zur Eroberung Württembergs ausziehen müssen. — „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?" Und ob wir sie kennen! Es sind ja die Farben, die man bei jedem Leichenbegängniß sieht: schwarz-weiß!

In **Oesterreich** hat der Kriegsminister angeordnet, für die bevorstehenden Erntearbeiten da, wo Mangel an Arbeitskräften ist, Soldaten zur Aushilfe zu beurlauben. (Bei uns werden die Soldaten nach preußischem Muster einberufen, wahrscheinlich weil unsere Bauern Ueberfluß an Arbeitskräften haben!)

Preußen. In den gesegneten Gebieten des hohen norddeutschen Bundes soll der Etat pro Kopf des norddeutschen Bundessoldaten um 10, vielleicht um 15 Thl. erhöht werden. Das macht die kleine Summe von 3—4½ Millionen Thaler jährliche Erhöhung des Militärbudgets aus. Das Berliner Cadettenhaus, das einen Flächenraum von 8 Morgen hat, wird vergrößert, der Neubau kann aber nicht begonnen werden, da 16 Morgen sich als „unzureichend" erweisen, denn die Zahl der Kadetten, auch aus Süddeutschland namentlich Baden vermehrt sich fortwährend! Vortrefflich.

In einem Dortmunder Blatte wurden Zweifel geäußert, ob die Plätze für die Landwehr-Kontrolversammlungen richtig gewählt seien. Die preußische Militärbehörde ermittelte den Verfasser als einen älteren Landwehrmann und zog denselben sofort vor das Militärgericht. Wunderbarer Weise wurde er aber freigesprochen; warum? wird nicht gemeldet. Wir geben diesen Fall, daß unsere Liberalen, die kürzlich wegen des Schenk v. Geyern so furchtbar gewüthet, sich dran die Zähne ausbeißen. Was in Bayern Sünde ist, muß es doch wohl auch in Preußen sein.

In Bremen haben die servilen Empfangsfeierlichkeiten des Preußenkönigs ein Defizit von 15500 Thl. zur Folge gehabt, die nun nachträglich vom Senate verlangt und von der begeisterten Bürgergesellschaft mit enthusiastischem Schweigen bewilligt wurden.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 10. Juli wird dem „Vaterland" geschrieben: Alles politische Interesse concentrirt sich auf die parlamentarische und ministerielle Krisis, in welcher man seit Eröffnung der neuen Kammer sich hier befindet. Für jeden Tag wird eine Entscheidung in derselben angekündigt und jeder Tag vergeht ohne eine solche zu bringen. Gestern wollte man von dem Erscheinen einer besonderen Abendausgabe des Journal offiziell wissen, welche die Namen der neuen Minister enthalten sollte und jene Concessionen, die der Kaiser zu machen bereit ist, allein die erwartete Separatausgabe erschien nicht, es erfolgte keine Mittheilung an die Kammer und auch heute früh bringt das Journal officiell nichts! Es wäre aber deßhalb unrichtig behaupten zu wollen, es werde nichts geschehen, nein, wir stehen hier am Vorabende wichtiger Ereignisse, die nicht nur für Frankreich, sondern auch für das Ausland eine gewisse Bedeutung haben werden. Man weiß in gut unterrichteten Kreisen, daß der Kaiser, weit entfernt reactionäre Absichten zu haben, im Wesentlichen mit den von der Majorität gewünschten Reformen einverstanden, dieselben auch gewähren, sich aber nicht abnöthigen lassen will. Man glaubt, daß vielleicht heute noch die Ernennung der neuen Minister erfolgt, und daß diese aus dem gesetzgebenden Körper hervorgegangenen Männer, mit der Ausarbeitung und Vorlage derjenigen Gesetze 2c., welche die von der Majorität gewünschten Reformen erheischen, betraut sein würden, so daß sie seiner Zeit beim Zusammentritte der ordentlichen Versammlungen des gesetzgebenden Körpers und Senats mit einer fertigen Arbeit vor die Deputirten hintreten können. Dieser Weg scheint auch der richtigste zu sein. Die Verzögerung von wenigen Monaten kann nur für beide Theile heilsam sein. Die Regierung ist im Stande, ordentlich die Wünsche der Majorität zu prüfen und jene Zugeständnisse zu gewähren, die mit der Würde derselben und mit dem Wohle des Landes vereinbar sind, die Deputirten aber werden der minder oder mehr gerechtfertigten Aufregung, in die sie die Verification der Wahlen versetzt, Herr geworden sein und dann viel ruhiger an die Berathung der liberalen Institutionen gehen, als dies heute der Fall wäre. Sie sind aber schon jetzt im Stande ihren Wählern, respective dem Lande mitzutheilen, daß Freiheiten gewährt würden und daß eben die Vertreter des Landes, zu Ministern vom Kaiser erwählt, sich mit der Ausarbeitung derselben beschäftigen. Auf diese Weise wird das Vertrauen in die Absichten der Regierung wieder vollkommen hergestellt. Man glaubt hier, daß dieser Weg derjenige ist, welchen die Regierung einschlagen wird. —

Von Paris wird uns weiter geschrieben: Vorgestern Abend und gestern früh haben Berathungen der Minister bei Hrn. Rouher stattgefunden. Um 9 Uhr begaben sich sämmtliche Minister nach St. Cloud und will das Gerücht wissen daß alle ihre Portefeuille in die Hände des Kaisers niedergelegt, um auf diese Weise die Bildung des neuen Cabinets zu erleichtern. — Die am meisten beglaubigte

Nachricht bezeichnet Rouher, Duruy, Forcade, Niel als die Minister, welche beibehalten werden und nennt an neuen Persönlichkeiten Buffet, Segris, Talhouet, letztern als Minister des Auswärtigen. Man fügt hinzu, daß Mr. de Talhouet, nur interimistisch diesen Posten bekleiden würde, der eigentlich für Drouyn de Lhuys bestimmt ist, da aber die Momente der Aktion nach Außen noch nicht gekommen, so werde Talhouet vorläufig auswärtiger Minister. Diese Ansicht findet viele Gläubige. — Es verlautet, daß Angesichts der politischen Constellationen und zu erwartenden Ereignisse sowohl die Reise nach Corsica, wie der projektirte Aufenthalt des Hofes in Pombieres aufgegeben seien. — Die Ernennung des Generals Bourbacki eines der eifrigsten Anhänger des Kriegsministers, zum kaiserlichen Adjutanten hat in gewissen Kreisen als ein kriegerisches Symptom Aufsehen erregt. — Nachrichten aus Florenz lassen eine baldige Ministerkrisis als sehr wahrscheinlich erscheinen. Die Linke soll wieder bedeutenden Einfluß errungen haben und dürfte allen Anschein auch Ratazzi wieder in das Cabinet treten. — Aus den spanischen Kreisen wenig Neues als daß die Königin jede Idee der Abdankung zurückweist; man spricht von preußisch-orleanistischen Intriguen, welche zwischen Berlin Madrid und hier im Gange gewesen, jedoch der Königin enthüllt wurden.

Brieftanzen.

Allgäu. Ich habe auf Ihren Brief die „Kempter Zeitung" bestellt und gelesen, finde aber an dem Papier, seit ich es lese, nichts weiter, als daß es über die Massen — langweilig ist. Vielleicht kommt das nach Abonnementsschluß wieder, so wie Sie geklagt und dann soll dem Kempter Tatzelwurm ernsthaft zu Leibe gegangen werden; an Kurasch meinen Sie fehle es nicht. Woh! — Fr—g. Nein; die Fortschrittskanaillen und „liberalen Gimpel" sind die Erfindung eines Andern, nicht die unsrige; wir pflegen unsere Bezeichnungen, Bilder, und Gleichnisse nicht aus den Schnapskneipen noch aus dem Thierreich zu nehmen. Dagegen können wir allerdings die bayrische Landesbase, das Knorrblättl mit seinem Napoleon, den blondlockigen, dicken, kleinen „Julius Deputatus" und ein paar Dutzend andere mehr oder weniger treffende Bezeichnungen; als unsere eigene Erfindung reklamiren. Wir verzichten jedoch auf das Erfinderrecht, nehmen kein Patent darauf und überlassen alles Ihnen und Jedem zu beliebigem Gebrauche. Freut uns übrigens, wenn diese unsere Bezeichnungen sich „einbürgern" und „populär" werden.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Linz, 12. Juli. Heute Vormittags begann die Schwurgerichtsverhandlung Rudigier. Der Bischof erschien nicht vor Gericht und wird die Verhandlung in seiner Abwesenheit geführt. Die Anklage lautet auf das Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe.

* Linz, 12. Juli. Bei der heutigen Schwurgerichtsverhandlung gegen Bischof Rudigier wurde derselbe durch einstimmiges? Verdikt der Geschwornen wegen des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe zu einer [redacted] vierzehntägigen Kerkerstrafe verurtheilt, [redacted] nachdem der Staatsanwalt 6 monatlichen Kerker beantragt hatte. (!!!)

* Paris 11. Juli. Staatsminister Rouher verlas heute in der Kammer eine Botschaft des Kaisers, in welcher er es für nützlich erklärte, die festgesetzten Reformen schon jetzt, anstatt wie versprochen, bei Eröffnung der nächsten ordentlichen Kammersession kundzugeben. Der Kaiser sei fest entschlossen, den Attributen der Kammer eine Ausdehnung zu geben, die mit der Basis der Verfassung vereinbar ist. Der Senat soll demnach baldmöglichst zur Prüfung folgender Fragen einberufen werden: der gesetzgebende Körper soll das Recht erhalten, seine Geschäftsordnung selbst festzustellen, sein Bureau zu wählen und die Prüfung der Amendements zu vereinfachen, die Zolltarifänderungen sollen der Kammer zur Genehmigung und das Budget kapitelweise zur Abstimmung vorgelegt, eine Erweiterung des Interpellationsrechtes und Ausdehnung der Senatsrechte herbeigeführt werden. Die Möglichkeit Ministerfunktionen mit dem Mandat eines Deputirten zu vereinigen, wird eine größere Solidarität schaffen, und gleichzeitig die Bürgschaft eines loyalen Einvernehmens zwischen dem Kaiser und dem Lande. Der Kaiser hat schon mehrmals gezeigt, daß er Prärogative aufgebe, wenn es das öffentliche Interesse erheische um die Institutionen des Kaiserreichs fortzubilden, allein vom Volke ihm ausdrückliche übertragene Rechte müssen unberührt bleiben, weil sie eine Vorbedingung der Regierung bilden, welche eine Schutzwehr der Ordnung und der Gesellschaft ist. — Von der Majorität des gesetzgebenden Körpers ertönten Hochrufe bei der Ankündigung.

* Paris, 12. Juli. Es wird versichert, daß sämmtliche Minister heute ihre Entlassung nehmen, welche vom Kaiser mit Ausnahme der von Forcade acceptirt werde. Rouher würde dann Präsident des Senats, welcher auf den 19. Juli zusammenberufen wird.

* London, 12. Juli. Im Oberhaus zog Clanricardy seinen Antrag auf Verwerfung der dritten Kirchenbilllesung zurück, worauf die dritte Lesung zugelassen wurde.

* Paris, 12. Juli. Durch kaiserl. Dekret ist der Senat auf den August berufen, und der gesetzgebende Körper vertagt worden, der Tag seines Wiederzusammentritts unterliegt späterer Bestimmung. Das „offizielle Journal" sagt in Folge des Ministerraths in St. Clout legten die Minister nach Verlesung der kaiserl. Erklärung im gesetzgebenden Körper ihre Demission in die Hände des Kaisers nieder, welcher sie unter der Voraussetzung acceptirte, daß sie ihre Aemter fortführen, bis eine vollständige Ersetzung stattgefunden.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Heinrich. Nr. 89. Donnerstag, 15. Juli 1869.

Königlich preußische Moralität!

Vor Kurzem war in den Zeitungen von einer Denkschrift die Rede, welche hervorragende Männer in Preußen von wegen der öffentlichen Sittlichkeit, d. h. Sittenlosigkeit, an den Reichstag des hohen norddeutschen Bundes richteten, eine Denkschrift, resp. Petition, die von 15048 norddeutschen Bundes-Preußen unterzeichnet war, und die ohne Zweifel höchst merkwürdigen Inhalts sein mußte. Der Reichstag war darin aufgefordert, nicht etwa, wie unser Landtag thun wollte, noch mehr H—häuser zu errichten und resp. errichten zu lassen, sondern „geeignete Maßnahmen zur Ueberwindung der in Rede stehenden Schäden zu treffen und so durch Sicherstellung der öffentlichen Sittlichkeit das Wohl und die Kraft des preußischen Vaterlandes zu heben", beziehungsweise die königlich preußische Prostitution (Unzucht und Hurerei) einer geeigneten Revision zu unterziehen.

Uns mußte dieser Wehschrei gegen die herrschende Unsittlichkeit im engern und weitern preußischen „Vaterlande" veranlassen, uns des Nähern darüber zu erkundigen, und so haben wir denn recht auferbauliche Erkundigungen eingezogen, die wir hiemit zu allgemeinem Nutz und Frommen zum Besten geben, damit man männiglich erkenne, wie schön es im gesegneten Preußenlande ist. Wir wollen dabei sehr gewissenhaft zu Werke gehen.

Die Prostitution, d. i. die gewerbsmässige Unzucht', gibt einen ziemlich richtigen Maßstab für die Beurtheilung der Moralität der Gesellschaft. Die Gesellschaft ist es, die ihr das Terrain anweist, die ihr den Charakter aufprägt. Je mehr die öffentliche Unzucht steigt, desto mehr verliert die Gesellschaft an sittlicher Kraft zu energischem Widerstande, und umgekehrt, je strenger die Gesellschaft in ihren sittlichen Grundsätzen ist, desto weniger kann die Prostitution an Ausdehnung und Boden gewinnen. Um die Prostitution ganz zu beseitigen, müßte die ganze Gesellschaft gereinigt und umgeformt werden.

Man wird uns von liberaler Seite vielleicht auf das Verhältniß der unehelichen Geburten zu den ehelichen hinweisen, und es ist nicht zu bestreiten daß im Allgemeinen die Höhe der Zahl unehelicher Geburten ein ungünstiges Bild der allgemeinen Sittlichkeit ergibt, allein als vollgiltigen Beweis können wir dieses Verhältniß namentlich in den Städten nicht gelten lassen. Wo die Procentsätze der unehelichen Geburten niedrig sind, beweisen sie hier vielfach nur wenig, vielfach sogar nichts, manchmal sogar das Schlimmste. Denn namentlich in den Städten müssen wir mit der nicht seltenen Verworfenheit rechnen, die das offenbare Verbrechen als willkommenes Mittel zum Zweck betrachtet. Wir hoffen, damit nicht allgemein verstanden zu werden, denn in dieser „Kultur" steht Süddeutschland, steht die Landbevölkerung auch wieder unendlich weit hinter den gebildeten und aufgeklärten Städtern zurück.

In Berlin, der „Metropole der Intelligenz", hat die gewerbsmäßige Unzucht eine Höhe erreicht, die jeder Kraft und aller Mittel, sie zu überwinden, spottet. Die erfolgreichsten Ursachen wirken dort zusammen, um das üppige Wuchern der Sittenlosigkeit zu fördern. War es doch ein edler Preußenkönig, der selbst die Unzucht für die Staatskasse fruktificirlich zu machen wußte, daß er sie besteuerte, und sie so gleichsam in königlichen, in Staatsschutz nahm! Hausbesitzer in Berlin, so klagt die Denkschrift, öffnen den prostituirten Weibern bereitwillig ihre Häuser, Vermiether und Vermietherinen leben davon. Ganze Etagen sind damit bevölkert, Wand an Wand leben sie mit anständigen Familien, ohne daß die Behörde die Möglichkeit oder ein Recht hätte, dagegen einzuschreiten. Wenige Straßen gibt es in Berlin, die nicht von Prostituirten bewohnt sind. Mitten in dem lebhaftesten Stadttheile behauptet die gewerbsmäßige Unzucht niederster Art ihr Regiment, trotz aller Gesuche und Vorstellungen der umwohnenden Bürgerschaft. Die Sittenlosigkeit hat in allen Theilen der Stadt förmliche Markthallen eröffnet, in denen Weiber und ihre Reize ausgestellt sind, wirkliche Börsen der Liederlichkeit, die zum Theil in ganz Europa berüchtigt sind. In den Theatern werden ebenso die Heiligthümer der Religion wie der Sittlichkeit verhöhnt; was da zur Darstellung kommt, ist unerhört in jeder gesitteten Gesellschaft, ist die Glorifizirung der Liederlichkeit, des Ehebruchs u. s. w. Bereits werden die Wirkungen dieser Theater auch in den Provinzen verspürt. Die Presse hilft zur allgemeinen Entsittlichung redlich mit, bildliche Darstellungen der niedersten und gemeinsten Art machen für die Prostitution förmlich Propaganda. Die Produktion derselben als Photographien, Stereoskopen, als Neujahrswünsche und Karten, als Dekorationen der verschiedensten Galanteriewaaren (Cigarrenspitzen, Etuis u. s. w.) erfolgt massenweise und liefert einen Handelsartikel, der in Bier- und Weinhäusern kolportirt, sogar an Schüler abgegeben, durch das Land getragen und auch ins Ausland exportirt wird.

Insbesondere bedroht sind die Töchter der Arbeiter, die oft schon vor der Konfirmation, ihrer Mehrzahl nach von der Konfirmation, d. i. von dem Schlusse des 14. Lebensjahres an auf den eigenen Erwerb angewiesen sind, der, ehrlich durch Arbeit verdient, oft nicht einmal den Hunger stillt. Sie sind auf die Prostitution angewiesen. Ja selbst die eigene Familie wird zur Bergungsstätte

der Sittenlosigkeit. Die Arbeit, nur zum Schein fortgeführt, wird zum Deckmantel der Prostitution oder hört, dieser das Feld räumend, ganz auf. Dieses Geschick droht, wie den in Berlin domizilirten, so den in Schaaren von auswärts nach Berlin kommenden, Dienst oder Arbeit suchenden Frauen. Ihre Zahl beläuft sich im Jahre auf etwa 30000 aus allen Theilen Norddeutschlands. Bis auf wenige Anfänge ist nichts vorhanden, diese vor Verführungen und Gefahren zu schützen. So ist die Prostitution in Berlin unter dem Druck socialer Noth, wie unter der direkten Mitschuld aller gesellschaftlichen Kreise in ungeheuern Verhältnissen angewachsen. Der Proceß Zastrow hat bewiesen, daß selbst das unnatürlichste Laster in allen Kreisen sein Wesen treibt. (Schluß folgt.)

Deutschland.

München, den 14. Juli.

Zwei Dinge sind es, welche das Interesse des Tages in Anspruch nehmen: in Oesterreich die Verurtheilung des Bischofs Rudigier von Linz wegen „Störung der öffentlichen Ruhe" durch einen Hirtenbrief, in Frankreich die Schwenkung des kaiserlichen Regiments nach sogenannter freiheitlicher Richtung. Was den Bischof betrifft, so können wir seine Verurtheilung weder überraschend, noch beklagenswerth finden. Ueberraschen konnte sie uns nicht, denn seine Richter waren „liberale" Stadtbürger (als Geschworne), auch war uns die Thatsache der neuen Aera erinnerlich. Sie haben drunten in Oesterreich ein Gesetz und nach diesem Gesetz muß er sterben, resp. eingesperrt werden. Zu beklagen finden wir nicht den Bischof, der stolz sein wird für seine Ueberzeugung Haft und Kerker zu leiden; zu beklagen finden wir nur das Gesetz, das die sogenannte „Volksvertretung" fertig gebracht hat. Wir beglückwünschen die österreichischen Katholiken, denn aus dem Kerker des Bischofs wird ihnen die Freiheit hervorgehen später oder früher. — Unser hauptsächlichstes Interesse nimmt die Wendung der Dinge in Paris in Anspruch. Warum gibt der Kaiser den Rufen nach „mehr Freiheit" nach? Warum macht er Koncessionen an den Bourgeois-Liberalismus, den schwachmüthigsten und verächtlichsten von allen Gattungen des Liberalismus? Warum lockert er die stramm gezogenen Zügel des persönlichen Regiments, um wenigstes scheinbar diese herzensmatten liberalen Bourgeois mitlenken und mitregieren zu lassen? Kaiser Napoleon kennt seine Franzosen, die Aenderungen und Wechsel und Aufregungen lieben, die sich gerne reden hören, die so eitel sind, sich mit Dingen zu befassen, von denen sie nichts verstehen. Napoleon haßt gewiß den abgethanen Schwindel des parlamentarischen Regiments, er weiß gewiß, daß für Frankreich und seine Dynastie das persönliche Regiment eine Nothwendigkeit ist, über die sich gar nicht streiten läßt. Niemals wird er die Herrschaft der Tribüne dulden, weil er sie nicht dulden kann noch darf. Der Parlamentarismus, vollkommen durchgeführt, wäre das Unglück Frankreichs, das Ende des jetzigen Regiments, der Sturz der Dynastie Napoleons. Und nun doch Zugeständnisse an den liberalen Parlamentarismus? — Ah, Napoleon will, daß seine Franzosen ein liberales Spielwerk haben, daß sie „befriedigt" seien, damit sie ihm wieder in anderen Stücken den Willen thun, er will sie beschäftigen, und wenn er sie mit einem so gefährlichen Spielwerk beschäftigt, so können wir gewiß sein, daß die französischen Kanonen bereits bis an die Mündung geladen sind. Wenn ein Napoleon anfängt, liberal zu werden, dann ist es sicher, daß er zu einem großen Schlage ausholt, zu dem Schlage, der unsere sehr perfiden, sehr gefährlichen und wie bekannt sehr — geliebten Bundesgenossen und Landesfeinde zerschmettern soll.

— Liberaler Blödsinn! Der hiesige Landbote, bekanntlich ein Blatt, das an fortschrittlichen Ungeheuerlichkeiten das Uebermenschliche leistet, hat glücklich herausgefunden, daß „beabsichtigt" sei, durch das Koncil die „Göttlichkeit" (!) des Papstes zu erklären. *) Da, schließt nun das edle Organ des Münchener Bierhausliberalismus, könnte nun der Papst hergehen und eines Tages die bayrischen Katholiken auffordern, die bayrischen Gesetze nicht mehr zu befolgen, dem König, der diese Gesetze sanktionirte, nicht mehr zu gehorchen, und da müßten dann die Katholiken dem Papst gehorchen und Jeden, der dem König treu bliebe, verfolgen bis in den Tod und den Willen des Papstes durch die Revolution durchzusetzen suchen." Man sieht daraus zum Mindesten, es ist auf Erden nichts so dumm, es fände nicht sein gläubiges liberales Publikum. Den Lesern des Landboten, die diesen Blödsinn ohne Schaden für ihre Gesundheit verdauen können, kann man Alles bieten.

In Weiden ist eine beabsichtigte Jesuitenmission verboten worden, „um das bestehende gute Einvernehmen zwischen Katholiken und Protestanten nicht der Gefahr einer Störung auszusetzen." Durch die freireligiösen Katholikenhetzen rc., wird das „gute Einvernehmen" nicht „gestört" und darum darf ungehindert fortgehetzt werden, was man zarte bureaukratische Rücksicht und Toleranz heißt.

In Bamberg hat das k. Bezirksgericht das eingeleitete Strafverfahren gegen Stadtpfarrer Mayr von Ebermannstadt, der gelegentlich einer Wahlversammlung den Fürsten Hohenlohe — o der Verblendung! — einen Dummkopf und Vaterlandsverräther genannt haben soll, während doch S. Durchlaucht nach dem Zeugniß aller liberalen Blätter ein ebenso genialer Staatsmann als bayrischer Patriot ist, wieder eingestellt, der Staatsanwalt aber sich Hohenlohes angenommen und gegen sothanes Erkenntniß Berufung eingelegt. Wir sind nun begierig, wie Sr. Durchlaucht der unhöfliche „Dummkopf" und „Vaterlandsverräther" wieder abgekratzt wird.

In Baden haben die Liberalen jetzt mit ungeheuer viel Phrasen, Schlagwörtern und abermals Phrasen zur „Evangelisirung Spaniens", resp. zum Bau einer protestantischen Kirche in Madrid, wo wenigstens anderthalb Protestanten sind, aufgefordert und gleich eine Liste zur Einzeichnung der Gaben dafür aufgelegt. In Heidelberg liegt die Liste bereits seit 5 Tagen auf und sieh da, die Liste zählt bereits 0 (Null) Unterschriften. Uns ergreift fast Mitleid mit solchen Resultaten!

In Heidelberg tagte am 3. eine Studentenversammlung in Folge eines „Aufrufs" von Seite des „Centralausschusses zur Evangelisirung" sprich: Entchristlichung Spaniens. Es wurde eine „allgemeine Betheiligung" der Studentenschaft bei einer Sammlung von Beiträgen zur Erbauung einer protestantischen Kirche beschlossen. Das Hauptgewicht bei den verschiedenen Reden wurde auf die „Verpflichtung" der deutschen Studenten gelegt, „der neuaufblühenden spanischen Kultur, (welche sich durch die Revolution, die Vertreibung der Königin, das Niederreißen, die Beraubung und Entweihung von Kirchen, die Vertreibung der Geistlichen und Zerstörung der Klöster so glänzend erwiesen hat!) hilfreiche Hand zu bieten und die Erbauung der ersten protestantischen Kirche in Madrid als eines „weltgeschichtlich merkwürdigen Denkmals der Gewissens- und Geistesfreiheit" unterstützen zu helfen. Sieh als Gegenstück unten Berlin.

Der Pfälzer Bote fordert seine katholischen Freunde

*) Die Kempter Zeitung, auch eine schöne Gegend, meint, wenn der Papst für unfehlbar erklärt werde, so könne er ja auch seinen Münzen vermöge seiner Unfehlbarkeit jeden beliebigen Werth verleihen, und alle Katholiken müßten es glauben und sie zu diesem Werth annehmen. Solche Dummheiten tischen fortschrittliche Blätter ihren Lesern auf.

und Leser auf, die kathol. Unterhaltungsschrift: „Monatsrosen“ (in Aachen) durch Abonnements zu unterstützen und bemerkt dazu, wie uns scheint, sehr richtig und auch für andere Himmelsstriche als den badischen passend: „Man sage nicht, wenn das Blatt gut ist, so wird es Absatz finden ꝛc., denn ein katholisches Blatt kann sehr gut sein, viel besser sein als manches katholikenfeindliche, und doch weniger Abnehmer haben. Die Ursache ist die: die Masse des Volkes ist zwar sehr gut katholisch, aber liest nicht oder höchstens ein kleines Wochenblättchen oder was man vom Pfarrer geliehen bekommt. Die Großzahl der Unterhaltungsschriftenleser aber, die „Fräuleins“ mit dem Haarwulst hinten und mit dem Hütchen auf der Nase, die Unmasse von Schreibern aller Gattungen, das unermeßliche Beamtenheer, die Kaufmannswelt, die Hotel- und Kneipenbesitzer und die Unmasse von eingebildeten „Gebildeten“ greifen nach den Kaffeeunterhaltungsschriften, aber nicht nach Blättern, welchen man den Katholizismus anmerkt. Jeder fürchtet, vom Fortschritt und von der Aufklärung exkommunicirt zu werden.“ — Der Mann hat Recht und wir könnten aus Eigenem Einiges hinzufügen, wenn uns nicht plötzlich beifiele, daß Reden Silber, Schweigen aber Gold ist — zuweilen wenigstens.

Oesterreich. In Wien hat Graf Beust, der Protestant, der hohenlohischen Concilzirkulardepesche eine derbe Abfuhr angedeihen lassen. Oesterreich, setzt Hr. v. Beust unserm Hohenlohe des Weitern auseinander — Oesterreich, welches den Grundsatz der Religionsfreiheit angenommen hat, kann einer Einberufung des Concils als solcher nicht einschränkende Präventivmaßregeln gegenüberstellen. Die andern Regierungen sind auch bis jetzt über etwaige Beschlüsse des Concils unbesorgt, (den einzigen Hohenlohe ausgenommen, der von Gefahren träumt, die keine andere Regierung begreift!). Ueber den Verlauf des Concils sind dermalen nur Vermuthungen möglich, (während Hohenlohe von Gewißheiten spricht, als sei er ein beeideter Cardinal oder als hätte sich eigens der hl. Geist zu ihm bemüht, was nicht sehr wahrscheinlich ist.) Das Vorhandensein einer Gefahr für die staatskirchlichen Rechte, versichert Beust, ein wenig hohnlächelnd, läßt sich weder bestätigen, noch in Abrede stellen. Die Regierungen sind vollkommen in der Lage, etwaige Beschlüsse des Concils, welche ohne staatliche Genehmigung nicht ausführbar sind, abzuwarten. Bei etwaigen Uebergriffen des Concils in die Rechtsphäre der Staatsgewalt wären allerdings gemeinsame Berathungen der Kabinette behufs der Wahrung der Staatshoheitsrechte nicht auszuschließen.“ — Das ist eine Abweisung, die dem hochstrebenden Fürsten hoffentlich sehr wohl thun wird. Wie steht der Protestant Beust groß und erhaben da gegenüber diesem Katholiken Hohenlohe! Ob wohl nach Empfang des Schreibens der Fürst an den alten Spruch: Si tacuisses &c. — Latein versteht er ja doch — gedacht haben mag? Und doch hatten die Offiziösen, insbesondere das mehrerwähnte durchleuchtige Ehren-Federmädchen die Frechheit, uns vorzulügen: die österreichische Regierung habe die Cirkularhohenloherei „günstig“ aufgenommen! Wenn das eine „günstige Aufnahme“ bedeutet, dann möchten wir wissen, was grob sein heißt. Aber der Fürst thut und leidet ja alles für's Vaterland — und da kann man sich sogar — kompromittiren, wenn es sein muß!

In **Hannover** ist am 9. Nachts der Kronprinz von Preußen mit Familie durchgereist und von einem Dutzend Polizeisoldaten ehrerbietigst begrüßt worden. Hoheit stieg weder aus, noch ließ sie sich überhaupt sehen, wahrscheinlich von wegen des guten preußischen Gewissens.

In Hannover gelangte „am 9. d. M. die Anklage gegen den Obergerichtsanwalt Dr Schnell und Advokat Fischer II. wegen „Schmähung“ von Staatseinrichtungen, begangen in einer Versammlung zu den Linden, zur Verhandlung vor der Strafkammer. Dr. Schnell vertheidigte sich selbst. Fischer wurde in contumaciam zu 25 Thaler verurtheilt (er soll in Bezug auf den norddeutschen Bund von Bundeskäfig und Spionage gesprochen haben), das Urtheil gegen Schnell, — der angeschuldigt ist, gesagt zu haben: Preußen habe gegen alles Volksrecht, gegen alles moralische Recht, sich mit Italien verbündet, Deutschland überfallen und nach Belieben gestaltet . . . ., am Ende würden wir noch alle in die Militär-Zwangsjacke bis zum achtzigsten Jahre kommen . . . ., wer Gefühl und Verständniß für Recht und unsere unglücklichen Zustände habe, solle Ewald wählen ꝛc. — wurde ausgesetzt. Schnells Rede war ein Meisterstück oratorischer Gewandtheit, aber auch eben so sehr ein Ausdruck hoher Rechtsüberzeugung, sittlichen Bewußtseins und sittlicher Kraft, die unerschütterlich für die ausgesprochene Ueberzeugung eintritt. Schnell leugnete darum auch nicht, alles das dem Sinne nach gesagt zu haben, dessen man ihn anschuldigte, trat vielmehr vom staatsrechtlichen, politischen und moralischen Standpunkte vollends für seine Rede ein. Seine Vertheidigung schloß mit den Worten: Was den Schluß der damaligen Rede über unsere unglücklichen Zustände betreffe, so wünsche er, daß dieselben hier und in Deutschland bald andere werden und er bitte Gott täglich, daß er noch ein freies Deutschland, ein freies Hannover unter dem Scepter seines uralten angestammten Regentenhauses erlebe. Als auf diese Worte die Zuhörer applaudirten, bemerkte der Präsident, daß er bei Wiederholung solch' „unanständigen“ Betragens die Tribünen räumen und die Schuldigen zur Bestrafung ziehen lassen werde. Es scheint uns die Bezeichnung „unanständig“ des Herrn Präsidenten indeß doch wohl nicht ganz passend. Uebrigens hatte der Präsident das Ersuchen einer großen Zahl Bürger, ein größeres Lokal für den Prozeß zu wählen und ihnen Karten auszustellen, abgelehnt. Der benützte Saal faßt kaum 30 Personen im Zuhörerraume, wodurch also die Oeffentlichkeit illusorisch ward. Weshalb der Präsident auf den Wunsch nicht einging ist leicht zu verstehen.

Preußen. Im norddeutschen Bundesheer betrug die Zahl der Selbstmorde im vergangenen Jahre 134, d. i. auf 11 Todesfälle ein Selbstmord, mehr als das Sechsfache bei einer gleichen Anzahl von Civilpersonen. Es trifft ein Selbstmord im norddeutschen Bundesheer auf 2238 Militärpersonen, in Dänemark auf 3900 Menschen, in Sachsen auf 5000, in Hannover auf 8800, in Baden auf 9000, in Norwegen auf 9000, in Preußen auf 9000, in Würtemberg auf 9784, in Frankreich auf 10000, in Schweden auf 15000, in Bayern auf 15000, in Belgien auf 17800 Menschen ein Selbstmörder.

In Berlin versuchten die katholischen Studenten der Universität nach dem Beispiel anderer Universitäten um Genehmigung des am 24. Juni gegründeten akademischen Bonifazius-Vereines nach. Diese Genehmigung wurde ihnen versagt, weil „konfessionelle Vereine die Studentenschaft spalten würden und daher eine offizielle Anerkennung nach den bestehenden Grundsätzen niemals zulässig sein könne. (Der Zweck dieses Vereins ist die Erbauung einer katholischen Kirche in Greifswalde.) Ein Anschlag der Studenten am schwarzen Brett, enthaltend eine Einladung zur Unterstützung katholischer Glaubensgenossen im Norden, wurde gleichfalls nicht gestattet, „weil ein solcher zu leicht sich als eine Demonstration (!) gegen den Anschlag der protestantischen Studenten erweisen würde.“ Siehe vergleichsweise oben Heidelberg.

Die Berliner „Post“ erfährt, daß der „Ausgleich“ der drei Südstaaten wegen der Festung Rastatt „bevorstehend“ sei. Es handelt sich dabei nur (!) noch um die Entlastung Badens von den bisher allein getragenen Unterhaltungs-

kosten und die Heranziehung Würtembergs und Bayerns zu diesen Ausgaben „für Instandhaltung und Erweiterung der Festung, wofür aber Baden gegen Bayern „Gegenleistungen" (welche?) zu übernehmen hätte. Richtig, also zahlen sollen wir wieder und zwar für das schöne Baden zu seiner „Entlastung", wie wir jetzt für Preußen eine unsinnig große Armee haben müssen. Bei Bayern, meint das Berliner Blatt, möchte ein derartiges Abkommen kaum eine Schwierigkeit bieten. Natürlich, wir haben ja dafür unsern Hohenlohe und fühlen uns ungeheuer geschmeichelt, wenn wir unser Geld für andere Leute ausgeben dürfen! Das ist unser Theil an der „deutschen Mission." Glücklicher Weise hat aber der neue Landtag auch noch mitzureden und der wird unserm Hohenlohe unfehlbar bedeuten, will er was zahlen für die badischen Preußen, so möge er's thun, aber aus eigener Tasche. Wir brauchen unser Geld selber.

Ausland.

Die französischen Freimaurer wollen am 8. Dec. eine Generalversammlung nach Paris zusammenrufen, um auf die Beschlüsse des Koncils zu antworten. Der Großmeister General Mellinet protestirte aber gegen einen solchen Beschluß.

In **Spanien** erheben sich offen und zahlreich die Karlisten und es ist in mehreren Städten bereits zu Aufständen und Blutvergießen gekommen.

Kulturbildliches.

Der Fortschritt thut sich trefflich bene. Vorgestern Nachts machte sich in Haidhausen Einer das Vergnügen, seinem vielgeliebten Bruder mit einem Hammer nach Crämer'scher Vorschrift den Schädel einzuschlagen. — Am Freitag wurde ein von der Stadt heimkehrender Bauer auf seinem Wagen überfallen, erdrosselt und in den Straßengraben geworfen. — Aber auch nach anderer Seite thut sich der Fortschritt mächtig hervor. Löbliches Knorrblättl bringt täglich die schönsten Annoncen, „heimliche und Geschlechtskrankheiten", Wiederherstellung der Mannbarkeit und ähnliche Kulturerrungenschaften betreffend. „Der Mensch nach seinem geschlechtlichen Leben oder gründliche Belehrung über Liebe, der Mensch und die Ehe und ähnliche schweinerne Annoncen sind stehende Artikel in den „liberalen Blättern. Und nun finden wir auch das Inserat: „Kein unerwünschter Kindersegen." Jedem Ehemann zu empfehlen. „Ein Jeder lese und urtheile dann ɪc." Das Alles geschieht unter den Augen der heil. Hermandad, dessen eifriger Obrist v. Burchtorff heißt! Brutus Burchtorff, schläfst du? Oder schläfst du nur für die — Bestialität, die in der Landeshauptstadt gepredigt wird?

Schwurgericht.

München. Verurtheilt: Jos. Spagerer, Dienstknecht von Altennußberg, wegen Mordversuch an seiner untreuen Geliebten, zu 4 J. Gefängniß. — Simp. Oberhauser, Häuslerssohn v. Kühbach, wegen Körperverletzung, 4 J. Zuchthaus.

Straubing. Verurtheilt: Joh. Buchegger, Müllersfrau v. Herrmühle, und Franz Ertl, Bäckerssohn v. Rinchnach, wegen Meineid (um 48 kr.!) zu 4 Jahren Zuchthaus. — Hel. Schmal, Dienstmagd v. Feuchten, wegen Kindsmord, zu 10 Jahr Zuchthaus. — L. Wimbauer, Dienstknecht v. Polbering, wegen Körperverletzung, zu 10 Jahren Zuchthaus.

Briefkasten.

„Von der Laber." Sie irren. Ich bedaure, Ihren Wunsch nicht erfüllen zu können. Ich bin nicht die Donauzeitung, wie Sie meinen. ich besitze auf das Blatt keinen Einfluß mehr und habe seit etwa vier Monaten kaum zwei Kleinigkeiten dafür zu schreiben gehabt. Für ihren Zweck ist einzig die „Donauzeitung" passend und Hr. Bucher, an den Sie sich wenden müssen, wird, glaube ich, Ihrem Wunsche wohl entsprechen können.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Stockholm, 12. Juli. Vorgestern brach in der Stadt Gefle Feuer aus; die Hälfte der Stadt brannte ab, darunter Speicher, Magazine, Schiffswerften, die Börse, die Post, das Telegraphenamt und viele Waarenniederlagen.

* Paris, 13. Juli. Rouher reiste aufs Land ab. Es circulirt das Gerücht, daß die Minister des Innern, der Finanzen, des Kriegs, der Marine und des Handels ihre Portefeuilles behielten, Lavallette als Gesandter nach England gehe, Prinz Latour d'Auvergne Minister das Aeußern und der Posten eines Staatsministers aufgehoben werde.

* Wien, 13. Der dritte Band des Rothbuchs wurde heute ausgegeben; es enthält eine Einleitung nebst 48 Aktenstücken v. Nov. 1868 bis Juli 1869. Die Einleitung betont die Bemühung der Regierung, überall für Erhaltung des Friedens, für Wahrung der Interessen der Monarchie zu wirken. Die Regierung werde auf die bisherige Weise auswärtige Angelegenheiten öffentlich darzulegen nicht verzichten, obwohl das Rothbuch die Zielscheibe lebhafter Angriffe Seitens der ausländischen Presse gewesen und sogar auswärtige Regierungen das Rothbuch zum Gegenstand von Reklamationen gemacht haben. Mehrere Aktenstücke beziehen sich auf die Titeländernng der neuen Handelsflagge, sowie auf die Abwehr gegen Anschuldigungen wegen Veröffentlichung von diplomatischen Aktenstücken, mehrere auf die türkischen Differenzen, zwei auf die Verhältnisse zu den Donaufürstenthümern, eins auf die Beziehungen zu Italien. Die Note an die österreich. Vertreter in Süddeutschland drückt den Wunsch der Regierung zur Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens, den Zustand nicht zu gefährden und kennzeichnet als den Regierungsstandpunkt die vollständige Enthaltung Angesichts dieser Fragen. Eine Note Beust's an Baron Werner in Dresden rechtfertigt die Wiener Regierung gegenüber den Vorwürfen anläßlich der Depesche Beust's an Wimpfen. Bezüglich der frankobelgischen Angelegenheit wollte Oesterreich keinen Druck auf die belgische Regierung ausüben. Sieben Aktenstücke behandeln die römische Frage, die Regierung hält entschieden den bisherigen Standpunkt fest ohne jedoch feindselige Gesinnungen gegen die Kirche zu hegen. Den Schluß bildet eine Note an Ingelheim in München, bezüglich des Konzils, worin das Wiener Cabinet erklärt, keine Präventivmaßregeln gegen dasselbe nehmen zu wollen. Würde das Konzil in die Rechtssphäre des Staates übergreifen, dann erst wäre es zeitgemäß, abwehrende Maßregeln zu berathen.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 14. Juli. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 86 7/8; österr. Bankactien 724; dito Creditactien 268 3/4; Bayer. Ostb.-Actien 124; Oesterr. Loose v. 1860 86 5/8; dito v. 1864 119 1/4; 5proc. öster. engl. Metall. 66 3/8; 5proc. National 56 1/4; 5proc. bayer. Anl. 101 3/8; dito 4 1/2 proc. Anl. 94 1/2; dito 4proc. Pr.-Anl. 106 3/8; dito 4proc. Grundrente 88 1/4; Elisabeth-Prior. 1. Em. 74 7/8; Napoleons 9.38; Münchener Anleihe 101 3/4; steuerfreie Met. v. 1866 52 1/8; österr.-franz. Staatsbahn 358 3/4; bad. Präm.-Anl 104 1/8; Münchener Handelsbank 103 3/4.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr, ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Reinaldus. Nr. 90 Freitag, 16. Juli 1869.

Königlich preußische Moralität!

(Fortsetzung.) Die Zahl der unter sittenpolizeilicher Kontrolle stehenden Personen beläuft sich gegenwärtig in Berlin auf ca. 1500. Die Zahl derer, welche die Polizei außerdem als Prostituirte oder der Prostitution Verdächtige in ihren Listen führt, beträgt ca. 12000. Neben und außer diesen Tausenden steht aber noch ein anderer und zwar sehr weiter Kreis von Solchen, die, wenn auch in verschiedenen Stufen, demselben Elend verfallen sind. Ein bedeutender Theil derselben steht noch im Alter der Unmündigkeit. Im J. 1855 z. B., als sich in einem Monat die Zahl der inscribirten Dirnen um 296 mehrte, befanden sich unter ihnen 131 im Alter von 15—19 Jahren, 103 im Alter von 20—25 Jahren. Viele der noch Jüngeren und viele noch nicht Konfirmirte, unter ihnen Kinder bis zu 10 und 8 Jahren (!) werden von der Polizei ihren Eltern (!) oder Vormündern überwiesen; mit welchem Erfolg, bleibt freilich zweifelhaft, klagt die Denkschrift.

Wenn 1857 die Zahl der in den Polizeigewahrsamen aufgenommenen weiblichen Personen 11759 (!) betragen hat und diese Zahl bis 1868 sich auf 71379 beläuft, so ist es begreiflich, daß die Prostitution an diesen Summen in sehr hohem Maße betheiligt ist. Ja, es ist eine Thatsache, daß die Polizei lange Zeit hindurch völlig außer Stande war, an Prostituirten Strafen zu vollstrecken, weil ihr — bei der Ueberfüllung der Stadtvoigtei dazu die Räumlichkeiten fehlten!! Im J. 1867 wurden 2334 Dirnen verhaftet, die von der Polizei bereits ausgewiesen waren. Allein die Ausweisungen bleiben in der Regel ohne Erfolg, da die Ausgewiesenen sich nicht daran kehren, sondern einfach in Berlin bleiben. Ein Theil der Dirnen verheirathet sich mit auf gleicher Stufe stehenden Männern, um unter dem Deckmantel der Ehe ihr Gewerbe ungestörter zu betreiben! Das Institut der Civilehe eignet sich vortrefflich zu dieser Entwürdigung der Ehe.

Zu Tausenden zählen die sogenannten „Louis“, das ist solche „Ehrenmänner“ und Begleiter der Dirnen, welche, ohne zu arbeiten, von diesen ernährt werden und eines der gefährlichsten Elemente der Berliner Bevölkerung bilden.

Die Vermehrung der Verbrechen geht mit der Prostitution Hand in Hand. Die Zahl der im vorigen Jahre in Senkgruben, Aborten und Gossen, in Kanälen, zwischen Dachsparren etc. aufgefundenen Kindsleichen betrug 54, ja es kommt vor, daß an einem Tage 3 solche Leichen aufgefunden wurden. Wie hoch die Zahl der Verbrechen sich beläuft, mag die Thatsache erhärten, daß am Schluß des Jahres 1867 in Berlin, ungerechnet die Zahl der Eingesperrten und Verhafteten, 30763 wegen entehrender Verbrechen und 34878 wegen Vergehen bestrafte Personen, im Ganzen also 65641 vorhanden waren.

Das heißt also: In Berlin ist, ungerecht die noch Eingesperrten, jeder zehnte auf freiem Fuß lebende Mensch bereits wegen eines Vergehens oder Verbrechens abgestraft worden. Welche Höhe der Bildung, welcher Fortschritt! Berlin ist aber auch die „Metropole der Intelligenz!“

Aber nicht genug! Ganz Norddeutschland bemerkt die Denkschrift, in allen seinen Gebieten ist in der vollen Hälfte der Berliner Bevölkerung repräsentirt. Also: in Norddeutschland ist durchschnittlich jeder zwanzigste Mensch wegen eines Vergehens oder Verbrechens verurtheilt!! Sind das nicht recht angenehme „deutsche Brüder?“

Wehmüthig muß man da auf die armen Soldaten hinblicken, die aus allen Provinzen in dieses Berliner Sodoma in Garnison kommen, um von Grund aus verdorben zu werden. Was der Soldat dort an sittlicher Beschädigung empfängt, trägt er als giftige Saat in seine Heimat. Und so ist es bei allen Garnisonsstädten. So werden nach und nach aus diesen „Landeskloaken“, wie Bismark mit Recht die Städte nennt, aus diesen giftigen Pfuhlen des Lasters, der Verkommen- und Verworfenheit ganze Provinzen durchseucht, verpestet und vergiftet. Und das ist nicht der kleinste Fluch des Militarismus, daß diese „herrlichen Kriegsheere“ die Pflanzstätten der Verpestung ganzer Provinzen und Länder werden, und so auch das biedere Landvolk, das noch immer in sittlicher Beziehung unendlich hoch über den städtischen „Landeskloaken“ steht, durch und durch verderben und vergiften.

Die Garnisonen und namentlich auch die Fabriken üben ihren schändlichen Einfluß überall. Insbesondere haben die Schäden der Prostitution eine beunruhigende Höhe in Magdeburg erreicht. Die ganze Stadt in allen ihren Straßen birgt Dirnen und Kupplerinen mitten in der Bevölkerung, aus der diese gefährliche Nachbarschaft immer neue Opfer in das Verderben hinabzieht. 58 notorische Bordellhäuser zählt diese Stadt. Außerdem treibt eine sehr große Zahl von Kupplerinen ihr Wesen, namentlich für die wohlhabende „gebildete“ Bevölkerung. Nebenher wird der Menschenhandel nach auswärtigen, namentlich Hamburger H—häusern auf's Schwunghafteste betrieben. Dazu die sehr zahlreichen Schenklokale verschiedenen Ranges, die sich einzig durch prostituirte Kellnerinen erhalten und sonst bei der großen Konkurrenz zu Grunde gehen wurden. Die Polizei ist dagegen völlig machtlos, ein Versuch da-

gegen mußte wieder rückgängig gemacht werden. Im vorigen Jahr sind ca. 7500 syphylitische Krankheitsfälle behandelt worden.

Ganz gleich und nicht minder beunruhigend ist die Lage der Dinge in Posen, wo die Zahl der polizeilich kontrollirten Dirnen 209, die der verdächtigen mindestens ebensoviel, 150 meist verheirathete, welche nebenher das Kupplergeschäft treiben, und außerdem 400 bereits in Korrektionshäusern gewesene Dirnen beträgt.

In Stettin wird eine entschiedene Steigerung der Prostitution beobachtet; in Breslau beträgt die Zahl der kontrollirten Dirnen 813, nachdem sie 1867 nur 744, 1866 nur 676 betragen hatte. Also auch hier eine bedeutende Zunahme. Zu diesen 813 kommen 275 der gewerblichen Unzucht dringend verdächtige Personen. Im vorigen Jahre wurden gegen Prostituirte 5750 Wochen Arbeitshausstrafen vollstreckt, d. h. mehr als 110 Jahre, 454 wurden auf den Strassen aufgegriffen. Das Uebel bleibt aber, aller Anstrengungen ungeachtet, unberührt und unvermindert. Die Behörden vermögen nichts auszurichten. Oft treiben diese Dirnen ihren unsauberen Erwerb mit Zustimmung der Eltern und Vormünder. Die Verbreitung unsittlicher Bücher und Bilder nimmt immer größere Dimensionen an. Danzig zählt 850 kontrollirte Dirnen, mit denen selbstverständlich der Kreis der Prostitution keineswegs abschließt, Memel bei einer Zahl von 19,700 Einwohnern 254 kontrollirte Dirnen.

Welcher sittliche Schmutz, welche moralische Fäulniß in diesem Preußen der „Bildung und Intelligenz!" (Schluß folgt.)

Deutschland.

München, den 15. Juli.

In unserer heutigen Pariser Notiz wird eines Gerüchtes Erwähnung gethan — „man will hier wissen" —, als sei der österreichische Gesandte Fürst Metternich mit einem modificirten österreichisch französisch italienischen Allianzvertrag von seiner geheimnißvollen Reise nach Paris zurückgekehrt. Das kann unmöglich wahr sein, denn erstens haben die Existenz eines solchen Vertrags — und Metternich hat einen „modificirten", d. h. geänderten Vertrag heimgebracht — alle Offiziösen unter dem königlich preußischen Himmel und bei uns mit großer Entrüstung geleugnet, zweitens glauben das Knorrblättl und ähnliche gescheidte Blätter nicht daran, also kann er nicht existiren der Vertrag, drittens endlich — sind unsere Verträge mit Preußen noch nicht gekündigt. Da nun aber nur ein Verräther oder ein Narr an der preußischen Allianz festhalten könnte, wenn Frankreich, Oesterreich und Italien gegen Preußen und seine anderthalb Alliirten verbündet sind, wir aber noch immer an der Allianz festhalten und wir weder Verräther, noch Narren, sondern über die Maßen intelligente und grundgescheidte Leute sind, wir getreuen Alliirten nämlich, so kann das Dreifürstenbündniß weder abgeschlossen, noch „modificirt" sein und wir können schlafen, schlafen, schlafen — bis die Oesterreicher und Italiener in Sendling, die Franzosen in Schwabing und die Bayern in Magdeburg oder Königsberg stehen. — Sonst wäre heute nichts Sonderliches zu melden, außer daß die Industrieausstellung im Glaspalast heute 10 Uhr eröffnet wird, nachdem Herr Gresser Exc. das berühmte schadhafte Dach durch magnetische Kräfte wieder hergestellt, dann daß morgen in Straubing ein ultramontaner Redacteur, Hr. Aichinger, schwurgerichtlich justificirt wird, drittens endlich, daß die durchleuchtige Noth- und Angstdepesche von wegen des dräuenden Konciliums bei den regierenden Protestanten von Preußen, Würtemberg, Hessen und — Baden unermeßliches Wohlgefallen und begeisterte Zustimmung erregt hat, nachdem Frankreich, Oesterreich und England S. Durchlaucht was man sagt — ablaufen ließen. Großer Gott, wir loben Dich, daß wir einen Hohenlohe haben, der gescheidter ist als diese, so gescheidt, daß selbst intelligente Berliner oder badische Freimaurer iniges Wohlgefallen an seiner durchleuchtigen Weisheit haben! Wie wohl muß das dem Knorrblättl thun.

— Die Landesbase und eine Anzahl anderer Blätter enthielten gestern Artikel, durch welche den ultramontanen Blättern namentlich wegen gewisser Ausschreitungen des „Volksboten" die ganze Strenge der Strafgesetze in Aussicht gestellt wird. Wir können so wenig als die Landesbase billigen oder vertheidigen, daß der „Volksbote" seine Gegner „Gimpel" und „Kanaillen" nennt, aber, abgesehen von diesen allerdings mit Recht zu rügenden Ausdrücken des Volksboten, wird uns die Landesbase doch nicht bestreiten können, daß die Herren vom Fortschritt die „Gröberen" sind und daß die ultramontanen Blätter, etwa mit Ausnahme des Volksboten, in dem Artikel: grob, sehr grob sein und schimpfen ihnen das Wasser nicht reichen können. Wir wünschen übrigens mit der Landesbase eine „starke Regierung," welche energisch sorgt, daß Gesetz und Ordnung gewahrt werde, aber wir wünschen, daß nicht blos Ultramontanen, sondern auch Liberalen gegenüber dem Gesetz Respekt verschafft werde. Also wir wünschen und verlangen Gleichheit Aller vor dem Gesetz, keine Ausnahme, keine Parteilichkeit, keine Rücksichten; dann sind wir völlig zufrieden. Ausschreitungen einzelner Blätter der ganzen Partei in die Schuhe schieben wollen, das, dächten wir, könnten wir uns mit Recht verbitten; das ist lediglich Sache des einzelnen Blattes und bei dem mag man es rügen.

In Rosenheim hat sich ein liberaliger „Bürgerverein" gebildet, der wahrscheinlich aus den gleichen Elementen besteht wie der Freisinger. (Mit dem liberalen „Fränkischen Volksverein" ist's nichts geworden. Er hat sich aus Mangel an Theilnahme wieder auseinandergethan, ehe er noch beisammen war.) Der Rosenheimer liberale Schreiberverein will eine „freisinnige Entwicklung aller Angelegenheiten im Staate wie in der Gemeinde anstreben" und dazu periodische öffentliche Versammlungen halten. Richtig; alles soll sich „freisinnig", d. h. nach dem Willen der Herren Liberalen „entwickeln", sonst ist's „Reaktion". Man kennt ja den Schwindel noch nicht genug. Der Rosenheimer Verein hat sich, was wir an ihm loben, offen und ehrlich gleich als politischen Verein erklärt, während unsere meisten städtischen Casinos eine ungeheure Scheu vor dem „politisch erklärt werden" haben. Warum denn? Die Freiheit des Handelns wird ja dadurch nur befördert und die Casinos erfüllen in jetziger Zeit erst dann ihren Zweck, wenn sie — handeln.

In Nürnberg hatten am 3. und 4. Juli Vertreter der verschiedenen social-demokratischen Fraktionen in Bayern eine Besprechung behufs gemeinsamen Vorgehens in bayrischen Angelegenheiten, beziehungsweise Gründung einer „socialdemokratischen Partei in Bayern". Bei den Verhandlungen waren, wie nicht anders zu erwarten war, die Vertreter der hiesigen und der Augsburger Lassalleaner, die Herren Arbeiter Neff und Tauscher, beide Schriftsetzer, „außer Dienst" wenn wir nicht irren, und Norddeutsche versteht sich, von Berlin ausgesandt, besoldet und beauftragt, das lassalleiche Evangelium von den allmächtigen Arbeitern zu predigen, und beide natürlich als norddeutsche bedeutende Intelligenzen. Es wurden in Nürnberg auch wie üblich „Beschlüsse" gefaßt und zwar, daß in Erwägung von diesem und jenem eine social-demokratische, ganz Bayern umfassende Partei zu bilden sei — was weiter keine Schwierigkeit hat, als es „beschließen!" — deren Mitglieder sich

zu den von der internationalen (ganz Europa umfassenden Association (der Arbeiter) proklamirten Gründsätze bekennen und sich verpflichten, diese Grundsätze überall zur Geltung und Anerkennung zu bringen, insbesondere aber „die Wehrpflichtigen aller (!) Abstufungen für die sociale Frage zu interessiren," (sprich: für den Eintritt der allgemeinen europäischen Revolution zu bearbeiten), dann die Mißstimmung über die neuen Socialgesetze für die Verwirklichung demokratischer Prinzipien möglichst nutzbringend zu verwerthen und als wirksame Waffe gegen die Feinde zu verwenden, und schließlich auf Abschaffung aller, die Freiheit der Person des Vereins- und Versammlungsrechtes und die Preßfreiheit unterdrückenden Gesetze energisch hinzuwirken und zugleich die direkte Gesetzgebung durch das Volk zu erstreben und beinebens fleißig „innigen Verkehr" mit den interationalen Parteigenossen „ununterbrochen" zu pflegen. — Das klingt Alles recht verlockend und erbaulich, nur erlauben wir uns zu bemerken, daß es uns nicht gefällt, wenn die Herren Arbeiter sich um Dinge annehmen, von denen die Wenigsten auch nur einen Schein haben, und so pomadig-frivol an die Lösung der wichtigsten Frage, der socialen Frage gehen, als gelte es einen Hasen zu schießen oder ein Tanzkränzchen zu arrangiren. Soll den Arbeitern Hülfe von den Arbeitern allein kommen? Ja, wenn die Fäuste zu entscheiden und die wichtigsten Probleme der Wissenschaft zu lösen haben!

Von Augsburg wird dem „Vaterland" geschrieben: Gestatte mir das „Vaterland" einen kleinen Nachtrag zur Fischerfeier, nachdem die Lobhudeleien der hiesigen schweifwedelnden Blätter, namentlich des Giftnickel- und Anzeigeblattes, des erklärten Organs „Sr. Hoheit", verhallt — und vergessen sind. Die Fischerfeier war, wie man im Voraus vermuthen konnte, weniger ein Fest für den Bürgermeister Fischer, als vielmehr ein nicht mehr ungewöhnliches Bummelfest derer vom Fortschritt, welche man von allen Himmelsgegenden, aus allen Ecken und Winkeln zusammentrommelte. Der ächte wahre Kern der hiesigen Bürgerschaft war nur gering vertreten. Der rothe Fortschritt dagegen und was irgend ein magistratisches Aemtchen oder Dienstchen hatte, mußte kommen, auch spezielle Einladungen waren mehrere Tage zuvor ergangen, die man nicht umgehen konnte; es galt eben die Lokalitäten zu füllen, die aber noch viele Gäste, die nicht da waren, aufgenommen hätten. Die Fortschrittspartei und ihre Haupthähne sind hier nicht so beliebt, wie sie durch ihre „leibeigene" hiesige Presse täglich in die Welt hinauslügt. Daß sie bei der Landtagswahl dennoch siegte, hat seinen Grund in den bekannten Wahlumtrieben der Fortschreiter, während die patriotische Partei größtentheils — zu Hause beim Geschäfte blieb. Die patriotische Partei zählt eben unter ihren Mitgliedern keine so imposante Zahl von Müßiggängern und Bummlern, wie die andere. Bei dem Fest ist es sehr hoch hergegangen und wurde unsagbar viel — Blech geredet. Gleich der erste Redner that, als stehe ganz Augsburg hinter ihm und habe er blos den Willen der Bürgerschaft kund- und zu wissen zu geben, während die übergroße Mehrzahl von der Festivität nichts wissen wollte. Er brachte eine übergroße Menge Lobhudeleien vor; zu beweisen brauchte er ja nichts, was ihm sehr schwer geworden wäre. Ein anderer „Redner" verlegte sich in seinem endlosen Geschwefel mit Erfolg auf Fälschung der Geschichte von Augsburg. Wer halbwegs die Geschichte kennt, der weiß besser, wer im Mittelalter Kunst und Wissenschaft rettete und was an dem Verfall Augsburgs die Schuld trug, als es der weitschichtige Schwefler wußte. Hr. Sing aus Neuburg war auch da, um die fortschrittliche Fischerei zu verherrlichen; natürlich traf er blos „zufällig" schon etliche Tage vor der Feierlichkeit in Augsburg ein, und daß er die Zeit benützte, den hiesigen allmächtigen Forschrittshäuptern brav die Hände zu kitzeln, war auch blos zufällig und sicher ohne alle Absicht! Denn seine Wahl nach dem Feste mußte ihn ja „überraschen"! Daß er bei dem Feste that, als sei er von der ganzen Bürgerschaft Neuburgs gesendet, um den Fischer mitverherrlichen zu helfen, war natürlich auch ohne alle Absicht und vielleicht hat der „brave Mann" an die Landtagswahl nach dem Feste gar nicht gedacht! Jetzt ist Alles vorüber und dürften sämmtliche ihre Festräusche bereits ausgeschlafen und ihre verschiedenen Katzenjämmerlichkeiten hinter sich haben. Aber schön war's halt doch das Fest und der „Rütlischwur" bei Bier und Tabakspfeifenrauch und Kind und Kindskind können noch erzählen hören, was Papa und Großpapa an dem Tage für einen allmächtigen Rausch gehabt hat! Denn die „Begeisterung" war wirklich großartig und alles von wegen dem großen großen Bürgermeister Fischer, der ein solches Licht ist im Lande und ein solcher Fortschreiter im Herrn!

Nassau. Von Biebrich wird uns geschrieben: Welch' eine schöne Aufgabe wäre es doch jetzt, für S. Maj. den Kaiser Franz Joseph und wie sehr würde er sich den Dank aller guten Katholiken Deutschlands verdienen, wenn er jetzt, da Frankreich Miene macht, sich von Rom zurückzuziehen, der Beschützer des heiligen Vaters und des ökumenischen Koncils werden möchte. Auf diese Weise würde ja auch Deutschland und Oesterreich wieder geeinigt.(?) Könnte nicht durch Adressen und dgl. darauf hingearbeitet werden? u. s. w. (Das möchte überflüssig sein, da einmal die Minister seiner apostolischen Maj. sich schwerlich durch Adressen zur Absendung von so und so viel Regimentern zum Schutz des Papstes bestimmen ließen, was das Signal zum Kriege mit Italien wäre, und da zweitens Napoleon sich die Ehre, Beschützer Roms und des Papstes zu sein, sicherlich nicht nehmen läßt. Es war nur wieder eine Zeitungsente, daß die Franzosen Rom verlassen werden.)

Hessen. In Mainz ist ein preußisches Wunder geschehen. Der offizierliche Preuße, der jüngst einen jungen Hessen wegen „unanständigen Sitzens" beohrfeigte, erhielt dafür 4 Monate Festung, (die selbverständlich auf dem königlich preußischen Gnadenweg hergeschenkt werden.

In Ems ist der Großpreuße zum Baden eingetroffen. Heil dir im Siegeskranz, wasche von Sünden ganz dich auf den Glanz. Wasche dich, bade dich, reibe dich fürchterlich und amüsire dich — im Siegeskranz! (Süddeutsche begeisterte Poesie. Reimt sich alles wunderschön,)

Oesterreich. In der Wiener Diöcese hat der Klerus eine Adresse an den Bischof Rudigier gerichtet über das Thema: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen."

Wiener und sonstige liberale Blätter suchen bereits aus der Verurtheilung des Hrn. Bischofs von Linz durch „Männer aus dem Volke" politisches Kapital zu schlagen. Sie geben nämlich aus, die Verurtheilung des Bischofs sei eine „unzweideutige Verdammniß einer Politik, bei der man sich so gern auf die Meinung und Stimmung des Volkes berufen habe." Es wird kaum überflüssig sein zu bemerken, daß diese „Männer aus dem Volke" liberale Stadtleute*) waren, die sich unter allen Himmelsstrichen ziemlich gleich sind, daß die Liberalen in Oesterreich vom Klerus im Allgemeinen und vom so strengen, als tapferen Bischof von Linz im besondern wenig oder gar nichts wissen wollen und daß über die rein staatsrechtlichen Fragen dieses Prozesses abzuurtheilen Gevatter Schneider und Handschuhmacher unsers Erachtens unmöglich den Beruf haben können. Der Bischof hat als Bischof und durch einen Hirtenbrief zu seinen Diöcesanen gesprochen; wohin käme

*) 1 Posamentirer, 2 Kaufleute, 1 Professor, 1 Conzipient, 4 Hausbesitzer, 1 Apotheker, 1 Optiker und ein Weißgerber — lauter schöne Linzer Leut'!

man, wenn der nächste beste Jude oder Protestant darüber etwa als Geschworner ein „maßgebendes" Urtheil abzugeben hätte! Dahin, daß sich solche Gerichte lächerlich machen und schließlich Niemand mehr weiß, was Recht und was nicht Recht im Staate ist. Kein Bischof der Welt wäre dann mehr vor Verurtheilungen und Kerker sicher, wenn die Liberalen über Hirtenbriefe zu Gericht zu sitzen hätten, wie in Oesterreich.

Die Berliner „Nationalzeitung" theilt die Antwort des Grafen Beust auf die hohenlohe'sche Konciliumsdepesche mit, die wir als Auszug bereits telegraphisch gegeben haben. Interessant ist dabei nichts weiter mehr, als der Schluß, in dem Beust versichert, daß er die durchleuchtige „Anregung" in „ihrem ganzen Werthe anerkenne." Wir haben sie auch bereits „in ihrem ganzen Werthe" anerkannt.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 13. Juli, wird uns geschrieben: Gestern Nachmittag 4 Uhr überreichten alle Minister ihre Demission, die der Kaiser auch annahm. Ueber die neu zu ernennenden Minister herrschen selbstverständlich die verschiedensten Gerüchte. Die Namen Buffet, Louvet, Segris, Talhouet, Drouyn de Lhuys, Persigny kehren wieder. Von den bisherigen Ministern nennt man insbesondere Niel, Forcade, auch Rouher wird viel genannt, doch zweifelt man an dessen Beibehaltung. Die nächsten Tage werden wohl die neue Ministerliste bringen; definitiv beschlossen ist noch nichts. — Man will hier wissen, daß Fürst Metternich, der heute hier eintrifft, Ueberbringer eines **modifizirten** österreichisch-französisch-italienischen Allianz-Vertrages sei. Es muß also doch wohl ein solches Projekt trotz Behauptung preußischer Blätter existirt haben, sonst wären wohl die Modifikationen nicht möglich. — Die Gerüchte ernsterer Verwicklungen mehren sich. —

In Paris ist der Höchstkommandirende der Pariser Nationalgarde, General Mellinet, der zugleich kommandirender Großmeister der Freimaurer ist, bei diesen in Ungnade gefallen, weil er das beabsichtigte Gegenkoncil der französischen Freimaurer verhinderte.

England. Aus London wird gemeldet, daß die Frau Herzogin Sophie von Alençon, Tochter des Herzogs Max in Bayern, am 10. auf ihrem Landsitze von einem Töchterlein entbunden wurde.

Rußland. In Petersburg hat sich Komissarow, der 1866 dem Kaiser das Leben rettete und dadurch sich plötzlich auf den Gipfel des Glückes und Reichthums erhoben sah, **erhängt**, (nachdem er sich nach und nach an Schnaps halbtodt getrunken.)

Von Haidhausen wird uns geschrieben: Heute am 14. hat der Herr Erzbischof die Glocken für die Stadtpfarrkirche Haidhausen geweiht. Dieselben hat Hr. Glockengießer Jos. Bachmaier in Erding gegossen, sie sind ausgezeichnet gelungen. Eine Deputation des Kirchenbauausschusses von Haidhausen und des Magistrates München hat sich zur Glockenweihe nach Erding begeben. Im Münchener Bahnhof ist ein gewaltiger Block karrarischen Marmors angelangt, aus dem Prof. Knabl die noch abgängigen letzten zwei Figuren zum Hochaltar der Kirche herstellen wird. Es ist also unwahr, was die Landesbase neulich schrieb, daß der Kirchenbau in Haidhausen wegen Uebeschreitung der Voranschläge eingestellt sei.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die k. Pfarrei Kirchenthumbach, B.-A. Eschenkam, dem E. Steberl, Pf. in Speinshardt, desj. B.-A.; die k. Pfarrei Wolkering, B.-B. Regensburg, dem J. Rösenebder, Pf. in Prüfening, B.-A. Stadtamhof; die k. Pfarrei Hannberg, B.-A. Höchstädt, dem G. Popp, Kaplan in Staffelstein, B.-A gl. Namens; die kath. Pfarrei Illschwang, B.-A Sulzbach, dem J. Schneider, Pfarrer in Pyrbaum, B.-A. Neumarkt i d. Oberpf.; die k. Pfarrei Ungerhausen, B.-A. Memmingen, dem M. Klotz, Pf. in Stöttwang, B.-A. Kaufbeuern; die k. Pfarrei Marzoll, B.-A. Berchtesgaden, dem J. Altmann, Benef. in Landshut; die k. Pfarrkuratie Rittendorf, B.-A. Hemau, dem J. Maier, Pfarrer in Wettzell, B.-A. Viechtach; das Benefizium in Gansheim, B.-A. Donauwörth, dem J Thorwart, Commorant in Hollenbach, B.-A. Neuburg a d D.; das Benefizium an der Mariahilfkapelle zu Eichstädt dem Lycealprofessor daselbst, J. Saud; das Kaplaneibenefizium in Weitnau, B.-A. Kempten, dem X. Zimmermann. Pfarrvikar in Altusried, B.-A. Memmingen.

Brieftaschen.

Augsburg. „Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt! Der ange Weg u. s. w." Was die Probeblätter betrifft, die vom „Vaterland" versendet werden sollten, so fehlt es mir dazu an Lust und vor Allem an Zeit; ich kann die laufenden Arbeiten kaum bewältigen. Das Blatt ist zudem bereits in so viel Händen, daß es gar nicht schwer ist, von irgendwoher ein Exemplar zur An- und Einsicht zu bekommen. Sache des Redakteurs ist es, ein Blatt möglichst gut zu schreiben; Sache der Parteigenossen und Freunde des Blattes oder Redakteurs aber ist's, das Geschriebene bekannt zu machen und zu verbreiten. Das mag jedem Einzelnen überlassen bleiben; ich kann nicht mehr thun, als das Blatt schreiben. Ihre Schilderung der Augsburger Presse scheint mir zutreffend, allein das läßt sich kaum ändern. Das Giftnickelblatt werde ich mir übrigens ankreiden.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

☞ Wien, 14. Juli. Den morgigen Morgenblättern zufolge hat der Kaiser dem Bischof von Linz die Strafe auf dem Gnadenwege nachgesehen.

* Washington, 13. Juli. Fish zeigte an, daß er zur Regulirung der mexikanischen Forderungen amerikanischen Bürgern seine Einwilligung zur Niedersetzung einer gemischten Commission in Washington ertheile.

Wien, 14. Juli. Die „Neue freie Presse" meldet, Bischof Rudigier habe dem Kaiser einen Protest gegen die vorgestrige Schwurgerichtsverhandlung, welche ihn zu 14tägigem Kerker verurtheilte, übersendet.

* Wien, 14. Juli. Die Morgenblättter enthalten ein Privattelegramm aus Brünn demzufolge gestern Abend daselbst ein Auflauf stattfand, bei dem das Militär intervenirte. Es blieben auf beiden Seiten Todte und Verwundete.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Bogs in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Alexius. Nr. 91. Samstag, 17. Juli 1869.

Königlich preußische Moralität!

(Schluß.) In Königsberg treibt die preußische Liederlichkeit in schamloser Weise auf offener Strasse, auf den besuchtesten Plätzen ihr Unwesen, so daß das Publikum sich von ihr auf's Empfindlichste belästigt sieht. Eine erhebliche Zahl von Straßen ist mit Bordellen gefüllt, zahlreiche Schanklokale und Kneipen erhalten sich durch prostituirte Kellnerinen im Flor. Insbesonders sind die vielen Armenkasernen die Brutstätten der Unzucht, große Gebäude, deren Bewohner wie die Auswanderer auf den Schiffen oft 4 bis 5 Familien in einer Stube zusammenlagern. Gewisse Straßen wimmeln von solchen Häusern, sagt die Denkschrift. Die Zahl der kontrollirten Dirnen beträgt 800. Die sittliche Haltung der weiblichen Dienstboten macht es unzweifelhaft, daß die Prostitution zu ihnen den weitesten Zugang findet. Bezeichnend ist, daß bei einer im Oktober vorigen Jahre vorgenommen Revision des städtischen Krankenhauses unter den 172 Kranken 84 Syphilitische waren. Im höchsten Grade nachtheilig wirkte das Theater.

Auch in Köln, wo die Polizei Alles thut, die Prostitution einzudämmen, nimmt die Sittenlosigkeit zu. 200 kontrollirte Dirnen, außerdem die dreifache Zahl der Polizei als der Prostitution ergeben bekannt. Daß in der Männer-Strafanstalt die Zahl der wegen Unzucht verurtheilten Lehrer eine verhältnißmäßig große ist (vor wenigen Jahren verbüßten gleichzeitig nicht weniger als 15 Lehrer dort ihre Strafe), muß als ein schlimmes, aber keineswegs nur im Rheinlande zur Erscheinung kommendes Symptom hervorgehoben werden. Bedenklich sind die geheimen Entbindungsanstalten, die gerade im Rheinlande, von den gelesensten Zeitungen immer aufs Neue annoncirt, in Flor stehen. Daß diese Anstalten die Unsittlichkeit gerade in den höheren Ständen in bedenklichem Maße befördern, wird von kundiger Seite aufs Entschiedenste bezeugt.

In Frankfurt weiß die Behörde nur von 150 Prostituirten, dagegen ist dort das Maitressenwesen und die Kuppelei in Blüthe. In Schleswig-Holstein finden sich überall, auch in kleineren Orten, Toleranzhäuser, in Kiel allein 8, deren Bewohnerinen sich in den letzten Jahren um das Doppelte vermehrt haben, in Flensburg 6; dagegen sind ganze Straßen von Prostituirten so gefüllt, daß fast Haus bei Haus verdächtig und das Passiren derselben für das anständige Publikum zur Unmöglichkeit geworden ist. So frech und offen treibt man's dort, daß viele Wirthe es wagen, sich im Adreßbuche offen und rückhaltslos als Bordellwirthe zu repräsetiren!! In Glückstadt sind von den 90 detinirten weiblichen Gefangenen über 30 wegen fleischlicher Verbrechen und die meisten wegen Kindsmord verurtheilt. 1862 wurden einmal binnen 10 Tagen 5 Kindsmörderinen und 1 Kindsmörder in Glückstadt eingeliefert.

In Leipzig bestehen 52 H—häuser mit 238 inscribirten Dirnen, während außerdem 356 als der Prostitution verdächtig der Behörde bekannt sind. Die Verschleppung ansteckender Krankheiten von den Leipziger Messen nach den verschiedensten Theilen Deutschlands ist leider etwas Gewöhnliches. Im Anhaltinischen bewegt sich die Liederlichkeit völlig frei, was den unheilvollsten Einfluß übt; die Polizei hat auf einschränkende Maßregeln verzichten müssen! In Meklenburg-Schwerin dagegen ist die Polizei gegen Prostitution und Kuppelei außergewöhnlich streng.

Von tiefeingreifendstem Einfluß auf die Provinz Schleswig-Holstein, auf Hannover, Meklenburg rc. ist das liederliche Hamburg. In der Stadt selbst befinden sich 140 Bordelle, die zum Theil in der Nähe der frequentesten Straßen gelegen sind, inmitten einer Bevölkerung, welche das Treiben jener Häuser und die im Schwunge stehende Schaustellung ihrer Bewohnerinen täglich vor Augen hat. Dazu 1000 eingeschriebene Dirnen. Die Gesammtzahl aller Hamburger Bordelle und der ihnen gleichzustellenden Lokale beträgt — 189!! Neben der übergroßen Zahl dieser Häuser hat sich die vagirende Straßenprostitution in einem Maße durch die Stadt ausgebreitet, daß sie der in diese Häuser internirten die erfolgreichste Konkurrenz macht und zugleich die Gesundheit immer mehr beeinträchtigt. Auf die Familien haben diese Verhältnisse selbstverständlich den nachtheiligsten Einfluß, durch die Garnisonen aber auch auf die umliegenden Länder.

Hier muß auf den Menschenhandel hingewiesen werden, der mit dem norddeutschen Bordellwesen aufs Engste verknüpft ist. Es besteht, sagt die Denkschrift, durch ganz Deutschland gehend und über die Grenzen desselben weit hinausreichend, ein förmlicher Handel mit Mädchen, die, von Kupplern und Kupplerinen verlockt, bald wissentlich, bald unwissentlich um hohe Preise in die Hände der Bordellwirthe „geliefert“ werden. Spuren dieses Handels sind aus Ungarn, aus Böhmen, aus Süddeutschland, in Dresden, Leipzig, Berlin, Brandenburg, Magdeburg, Stettin, Königsberg, Memel, Posen, Köln rc. zu verfolgen. Männliche und weibliche Agenten der Bordellwirthe des In- und Auslandes durchziehen, hinter der Maske anderer Gewerbe sich verbergend, nicht selten unter falschem Namen, Deutschland, um ihre Opfer fortzuschleppen. In den Händen der Wirthe sind diese alsbald in einer Gefangenschaft, ja in einer Sklaverei, deren Ketten

und dem — „bayrischen Eisenbahnnetz“, durch welches München „ein Knotenpunkt der mitteleuropäischen Industriethätigkeit geworden sei,“ wenn nämlich der Himmel ein Einsehen und die Güte hat, den Frieden zu erhalten. Dann könne Bayern getrost einer schönen und glücklichen Zukunft entgegengehen! Der Vorstand des allgemeinen Gewerbevereins Herr Edel brachte sodann seinem matten Herrn Vorredner seinen Dank und Sr. Majestät dem König ein Hoch aus, in welches die nächste Umgebung der verschiedenen Minister einschließlich des Hrn. v. Burchtorff ziemlich hörbar einstimmte. Dann wurde noch einiges geblasen und besichtigt, wobei Durchlaucht Hohenlohe eine erstaunliche Beweglichkeit entwickelte, und dann war's gar. Wir hatten uns etwas Großartigeres für die Eröffnung der prachtvollen und großartigen Ausstellung erwartet.

In Traunstein hat sich gleichfalls ein katholisches Kasino gebildet, hoffentlich nicht nach dem Muster des hiesigen, welches katholisch ist und sehr viel Bier dazu trinkt, sonst nichts.

Auch in Regensburg hat sich ein liberaler Schreiberverein „zur Verbreitung freisinniger Grundsätze“ gebildet. Liberal — freisinnig und — Grundsätze, das paßt ja wundersam aufeinander.

R. Von der Donau wird dem Vaterland geschrieben: Also bereis ein erstes Verhör von 1½ Stunden? Wir bedauern tief, die Ursache socher Unannehmlichkeiten und solchen Zeitverlustes — in 1½ Stunden ließe sich mancher confiscirbare Artikel schreiben! — für Sie geworden zu sein. In unverzeihlicher Vergessenheit gedachten wir bei Absendung unseres „staatsgefährlichen“ Artikels — „Illustrationen zur Rechtsgleichheit“ — nimmer des in München waltenden Polizeigenie's. Daß die von uns aufgeführten Thatsachen auf vollster Wahrheit beruhen, daß selbe nur den Tagesblättern entnommen sind, und daß sie von der verfassungsmäßigen „Gleichheit vor dem Gesetze“ so weit abstehen als die Sonne von der Erde: — Dies abzuleugnen trauen wir dem Wahrheits- und Gerechtigkeitssinn des Hrn. v. Burchtorff nicht zu; denn das wäre in der That eine „Amtsehrenbeleidigung“ und wir selbst würden nach dem Art. 126 rufen. Wir leben aber auch der festesten Ueberzeugung, daß Hr. v. Burchtorff nicht die von uns berichtigten Thatsachen konfiszirte, — nein, mit todten Buchstaben befaßt sich ein Genie nicht, ein solches geht tiefer! Gleichwie der Hr. Polizeidirektor seiner Zeit um die Meinung des „staatsgefährlichen Vaterunsers“ inquirirte, so hat er auch bei unserem Artikel nur die Absicht confiszirt; ein Polizeimann höherer Gattung fahndet nach der Meinung und sperrt das Geistige — den Gedanken ein. Es ist daher nicht mehr als billig, daß wir vor solchem Scharfsinn die Segel streichen und in aller Geduld abwarten, bis Hr. Burchtorff von unserer Meinung eine andere Meinung erlangt hat. Um uns jedoch künftighin vor Verstoß gegen die 3 grimmigen Artikel zu wahren, wäre ein Commentar zu fraglichen Paragraphen dringend geboten, und würde uns nicht abermals eine falsche oder gar eine schlechte Meinung unterschoben, so möchten wir gerade an Hrn. Burchtorff die ergebenste Bitte stellen, sich dieser Aufgabe zu unterziehen. Sämmtliche „ultramontanen“ Redakteure würden ihm zu Dank verpflichtet sein, wenn sie einmal von solcher Celebrität Aufschluß erhielten, was „Amtsehre“, „Amtsehrenbeleidigung“, „falsche Nachricht“ ꝛc. sei. Möge unsere Bitte keine Fehlbitte sein, und nicht ungnädig aufgenommen werden!

Hessen. Aus Darmstadt, 12. Juli, schreibt man der „Fr. Ztg.“: Nicht allein geringere Brodrationen erhalten unsere Soldaten, auch das Licht, das gefährliche Licht, sollte ihnen entzogen werden. Das führte nun verflossenen Freitag zu einem recht gemüthlichen Krawall innerhalb der Infanteriekaserne. Die Insassen einzelner Compagniezimmer stürzten auf die Gänge, nach Licht schreiend, und als ihnen der wachthabende Offizier mit blankem Degen entgegentrat, soll das Bajonett gegen ihn gefällt worden sein. Die preußischen Militäreinrichtungen wollen überhaupt unseren Soldaten nicht recht einleuchten, trotz der schweren, oft barbarischen Strafen, welche Zucht und Ordnung bewerkstelligen sollen, bis jetzt aber nur Erbitterung erzeugt haben.

In Darmstadt will man die Universität Gießen aufheben (und das Geld natürlich für Soldaten und Kanonen viel besser verwenden.)

Um Mainz herum wird jetzt von wegen der großen Artillerieschießübungen preußisch einquartirt, — preußisch, das will sagen, daß für den Mann täglich 2 Silbergroschen (7 kr.) Vergütung an den ländlichen Herbergsvater bezahlt werden, wofür er dem Preußen freilich nichts als Quartier, Strohsack, Decke, „ein gutes Mittagessen“ und Morgens „etwas Kaffee“, ungefähr einen Maßkrug voll, zu „leisten“ hat. Ein Theil der Landleute zieht vor, auch die „Vergütung“ den hungrigen Pickelhaubenpreußen noch zu schenken.

Oesterreich. Die Stadt Brünn war 12. und 13. der Schauplatz arger Excesse, die namentlich am 13. ein trauriges Ende nahmen und mehreren Menschen das Leben kosteten. Ueber die am 13. stattgefundenen Ausschreitungen liegen folgende telegraphische Mittheilungen vor: „Um 9 Uhr Abends fand ein Auflauf in der Josephstadt, der zu einem blutigen Zusammenstoß führte, statt. Die Anführer sind mit Schießwaffen versehen, das Militär gab einige Dechargen. Vom Civil sind mehrere Todte und einige Verwundete zu beklagen; vom Miliär blieben drei Mann todt. Heute Nachmittags wurde auf dem Rossitzer Bahnhof angeblich ein Wachmann erschlagen. Eine weitere Depesche von 10 Uhr 45 Min. meldet: Vorläufig herrscht Ruhe. Der Stadtrayon ist von Außen abgesperrt, einzelne Gassen besetzt. Details fehlen.

Ueber die Brünner Excesse liegt ein Bericht vor, wonach 2 Regimenter zur Herstellung der Ordnung nöthig (?) waren. Drei betrunkene Arbeiter wurden Tags vorher von der Kommunalwache arretirt, Einer erhenkte sich während der Nacht und die Beiden, die am Morgen entlassen wurden, sprengten aus, er sei in Folge der in der Wachstube erlittenen Mißhandlungen gestorben und dann zur Bemäntelung dieses Verbrechens aufgehenkt worden. Das stellte sich aber als eine böswillige Verleumdung heraus, die Leute aber glaubten es doch, wurden von verschiedenen unbekannten Rednern den ganzen Tag über aufgestachelt und richtig — Abends gings los, zunächst gegen das Gebäude der Kommunalwache, wo man die Auslieferung (!) der betreffenden Wachmänner verlangte. Schließlich wurde das Gebäude erstürmt und demolirt, die aufgeregte Menge fing an mit Steinen zu werfen, als ein Stadtrath zur Herstellung der Ordnung erschien, und verletzten ihn erheblich. Nun kam Militär, säuberte die Straßen mit dem Bajonett, sperrte sie ab und hielt sie bis zum Morgen besetzt. Das war am 12. Am 13. wiederholten sich die Excesse, das Militär wurde mit Steinwürfen empfangen und mußte von den Waffen Gebrauch machen. Die Zahl der beiderseitigen Todten und Verwundeten ist nicht unbedeutend. (S. oben.) Immer waren es Arbeiter, die die Excesse machten, Arbeiter, die seit Monaten von preußischen Sendlingen bearbeitet sind wie in allen größeren Fabrikstädten Oesterreichs — und Bayerns. Es ist dies blos ein Vorspiel zu dem, was man von den bis zum Wahnsinn gehetzten und aufgereizten Arbeitern noch zu erwarten hat. So lange die Hinterlader und Kanonen ihren Dienst thun, mag das allmächtige Geldprotzenthum mit Verachtung und ohne Furcht auf solche Excesse herabsehen. Es könnte aber einmal ein Tag kommen, wo sie

kaum je wieder gebrochen werden können. Es ist kein Zweifel, daß die hier angedeutete Schmach diejenige noch weit übersteigt, welche als Sklavenhandel längst gerichtet und unter den Kulturvölkern überwunden ist.

Im weiteren Verlaufe weist die Denkschrift auf die Industriebezirke hin, aus denen der Prostitution zahlreiche Opfer zugeführt werden. Selbst in vielen ländlichen Bezirken Norddeutschlands hat es dahin kommen können, sagt die Denkschrift, daß der ehrenvolle Eintritt in die Ehe so wenig mehr die Regel ist, daß er vielmehr eine Ausnahme zu werden droht. Und trotzdem ist es nicht unerhört, daß hie und da in ländlichen Gemeinden die Zahl der unehelichen Geburten bis auf 50 Prozent gestiegen ist. . . .

In einem Anhang finden wir noch folgende statistische Daten über Berlin.

Unter regelmäßiger ärztlicher Kontrolle der Polizei standen in Berlin Anfang 1867 — 995, Ende 1447 Dirnen. Die Vermehrung in einem Jahr beträgt 45 Procent. Im Laufe des Jahres kamen neu hinzu: 1011, und gingen ab 559, unter diesen 36, die sich verheiratheten, 20 die eingesperrt wurden u. s. w. Der Prostitution verdächtige, mit der Sittenpolizei in Berührung gekommene, namentlich verzeichnete Frauenzimmer waren Anfang 1867 — 10860, Ende 1867 — 12491; Vermehrung 15 Procent. — Die Zahl der mit Polizeihilfe Eingebrachten betrug 23681, im J. 1866 dagegen 15982, Vermehrung 48 Prozent. Davon wurden sistirt 8268, anderweitig zur Haft gebracht 15413 Frauenzimmer. Ins Krankenhaus wurden befördert 1592 Frauenzimmer, darunter 88 Dienstmädchen. Syphilitische Erkrankungen kamen 7709 zur amtlichen Kenntniß!! Zur amtlichen Anzeige kamen 208 Fälle gewerbsmäßiger Unzucht, 53 der Kuppelei, 75 von Erregung öffentlichen Aergernisses durch Verletzung der Schamhaftigkeit, 57 Fälle von widernatürlicher Unzucht!

Warum wir diese Unmasse von Gemeinheit, Sittlosigkeit, Verkommenheit und Verworfenheit, von Niedertracht und Bestialität, diese tiefe moralische Versumpfung in Norddeutschland zur öffentlichen Kenntniß bringen?

Wir wollten unsern Lesern die schönen „lieben norddeutschen Brüder“ von der Seite zeigen, die uns die liberalen Blätter zu verbergen pflegen, wir wollten ihnen zeigen, welche Segnungen auch in moralischer Beziehung uns bevorstehen, wenn wir mit diesen schönen „lieben Brüdern“ vereinigt werden, wenn die norddeutsche Verkommenheit auch über Süddeutschland mit der preußischen Herrschaft ausgebehnt wird, wir wollten ihnen die „norddeutschen Bundesbrüder“ in der wahren, in der richtigen Beleuchtung zeigen.

Die Bettelpreußen pflegen stets von dem „intelligenten“, dem „gebildeten“ Preußen zu sprechen. Wir haben gezeigt, daß wir volles Recht haben, künftig von dem „liederlichen Preußen“ zu sprechen.

Deutschland.

München, den 16. Juli.

Der hochlöbliche Liberalismus der Hauptstadt hat gestern einen schweren Kag gehabt. Die Begnadigung des Bischofs von Linz durch den Kaiser hat den ganzen Ingrimm des hiesigen liberalen Pöbels hervorgerufen; die gescheidteren von den Liberalen hielten zwar an sich und das allergescheidteste Vecchioni hat durch sein „Organ“, das Knorrblättl, gestern noch keinen Brandartikel „an das Volk von München“ loslassen können, weil die Zeit zu kurz war; aber gewurmt hat es sie alle unbändig, daß „jetzt der Pfaff nicht eingesperrt werden soll,“ daß „der Kaiser sich nicht traut,“ daß „er die Pfaffen fürchtet“ u. dgl. Die liberalen Herren zeigen eben durch solche Redensarten, daß ihnen in ihrem tollen Grimm gegen die „Pfaffen“ wieder einmal das gänzlich abseits gekommen ist, was z. B. den lieben gehörnten Geschöpfen Gottes und dem Geschöpfe des Julius Deputatus immer fehlt — wir meinen den Verstand. Die Begnadigung des Bischofs von Linz, wäre sie einzig das Werk des guten Herzens des Kaisers — wir wünschten es sehr, — wäre nichts Außerordentliches, könnte vielleicht sogar ein politischer Fehler sein; die Begnadigung aber, welche das Werk des konstitutionellen Kaisers, das ist des regierenden Liberalismus ist, ist ein wahrer Meisterstreich, über den sich die Feinde des Liberalismus ärgern, die Freunde des Staates Oesterreichs aber jubeln müssen. Mit der Begnadigung des Bischofs ist, wenn der Bischof sie annimmt, sein Martyrium, das wir gewünscht hätten, unmöglich gemacht, eben dadurch aber auch einer Agitation auf der ganzen, dem Liberalismus prinzipiell feindlichen Linie die Spitze abgebrochen, die dem System zweifelsohne verderblich gewesen wäre. Ebenso ist aber auch der Schwindel, den die „liberalen Katholiken“ Oesterreichs mit einem heuchlerischen Begnadigungsgesuch in Scene setzen wollten, unmöglich gemacht, der eine Verlegenheit für die wirklichen Katholiken gewesen wäre. Der Kaiser wird dem katholischen Volke als Freund der Kirche erscheinen, die Liberalen, wenn sie wieder zu Verstand kommen, werden die unermeßliche staatsmännische Klugheit Beust's und des liberalen „Bürgerministeriums“ preisen, beide Theile also werden befriedigt sein. Ob es die weitersehenden Katholiken sind? Eine nicht aufzuwerfende Frage! Es würde uns nicht wundern, wenn der Bischof das katholische Interesse höher stellte als die Rücksicht auf das Interesse des „Bürgerministeriums“ und die Begnadigung — ablehnte, die Begnadigung wegen eines „Verbrechens, dessen er sich so wenig schuldig finden kann, wie wir ihn.

— (Illustration zur kgl. bayr. Rechtsgleichheit.) Gestern wurde, glaubhaften Nachrichten zufolge, das hiesige Fortschritts- und Bettelpreußenjournal „Landbote“, eines der dümmsten Produkte des Liberalismus — konfiscirt! Wunderbar. Daß die Konfiscation bereits Abends 6 Uhr, nachdem alle Blätter durch die Post befördert und an die hiesigen Abonnenten gelangt waren, erfolgte — das Blatt wird schon um 3 Uhr ausgegeben — ist wohl eben so zufällig, als daß das „Vaterland“ jedesmal vor der Ausgabe, zwischen 1 und 2 Uhr, ja wie das vorletzte Mal sogar noch vor Vollendung des Druckes konfiscirt worden ist. Die Polizei kann nicht alles auf einmal lesen und scheint, wenn sie liest, jedesmal zuerst nach dem geliebten „Vaterland“ zu greifen, — aus Patriotismus oder aus Interesse daran, wer weiß es!

— Aus zuverlässiger Qelle wird uns mitgetheil, daß gegen die kathol. Studentenkongregation in Regensburg eben ein Schlag vorbereitet wird. Wir werden morgen darauf zurückkommen.

— Gestern also wurde die Münchener „Lokal-Industrie-Ausstellung“ — ohne Sang und Klang, was wohl am Platz gewesen wäre, und die wirklich schöne Ausstellung wohl verdient hätte — eröffnet. Hr. Schlör Exc. hielt dabei eine Rede, die, wenn das bayrische Strafgesetzbuch es zu sagen erlaubt, so — oberflächlich, mattherzig und phrasenhaft war, daß sie werth wäre, im Interresse des Redners und Ministers Schlör von Hr. v. Burchtorff, welcher die Feierlichkeit durch seine uniformirte und goldschimmernde Gegenwart verherrlichte, konfiszirt zu werden. Exc. Schlör versprach der Münchener Industrie goldene Berge und silberne Thaler von dem „aller lästigen Fesseln entledigten Ringen des Geistes“, von der „freien Bewegung“

den Dienst versagen. Was dann? Begreift man, was es bedeutet, wenn, wie wir gestern erwähnten, die socialdemokratischen Arbeiter Europas sich verpflichten, „die Wehrpflichtigen aller Abstufungen für die sociale Frage, d. i. für die Arbeiter zu interessiren"? Doch wir wollen heute nicht prophezeien.

Aus Bremen meldete der Telegraph — was wir ehrerbietigst unterschlagen haben — gestern einen Besuch des Kronprinzen in Bremen, insbesondere in Rathskeller. Dieser Besuch hat, wie nachträglich sich herausstellt, ein kleines Unglück wieder gutgemacht, das durch die Böswilligkeit des Zufalls oder eines Bahnbeamten bei der Durchreise des Prinzen nach Norderney entstanden war. Ein neugebildeter republikanisch-norddeutscher Kriegerverein, eine Zahl weißgekleideter Jungfrauen, die herkömmlichen Loyalitätsfracks und Cravatten hatten sich Nachts auf dem Bahnhofe zu Bremen versammelt, zu welchem jedoch der Zutritt erst in dem Augenblick gestattet wurde, als der prinzliche Waggon — davon brauste!

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 13. Juli, wird uns geschrieben: Gestern endlich gelangte im Corps legislatif die kaiserliche Botschaft zur Verlesung, welche so ziemlich auf alle, in der von der Thiers-Partei ausgearbeiteten Interpellation enthaltenen Punkte antwortet. Nachdem der Telegraph schon Kunde hievon ins Ausland gebracht haben wird, so wollen wir nur bemerken, daß diejenigen Kreise, welche hinter der Majorität der Kammer stehen, sich mit dem vom Kaiser gewährten liberalen Institutionen zufrieden stellen, während die Opposition natürlich den kaiserlichen Schritt für ungenügend erklärt, da die individuelle Ministerverantwortlichkeit wohl zugestanden, nicht aber die solidarische gewährt wurde. So wird, wie vorauszusehen, auch dieser liberale Akt des Kaisers und seiner Räthe, den heftigsten Angriffen ausgesetzt sein. Es genügt aber der Opposition nicht, daß jeder Minister nunmehr für sein Ressort sich zu verantworten hat; es soll auch jeder für die Handlungen seines Collegen verantwortlich gemacht werden können. Weil also die Kammer etwa mit dem Minister des Innern nicht zufrieden, soll auch der Minister des Krieges gezwungen sein, seine Entlassung zu nehmen. Zu welchen Calamitäten, zu welcher Unordnung in der Geschäftsgebahrung ein solches System Anlaß geben würde, davon machen sich die Herren Opponenten eben keine Vorstellung. Glücklicherweise ist aber die Majorität der Kammer, welche doch die Urheberin der Interpellation ist, einsichtsvoller und so hatten die 117 Unterzeichner derselben, sich gestern dahin geeinigt, daß Angesichts der vom Kaiser ergriffenen Initiative die Deponirung der Interpellation überflüssig geworden sei. Wie die kaiserliche Botschaft versprach, so beruft ein heute im Journal offiziell enthaltenes Dekret den Senat für den 21. August d. J. ein. Auch dieser an und für sich kurze Termin hat schon Unzufriedene gemacht, natürlich unter der systematischen Opposition; man vergißt aber, daß die Senatoren größtentheils augenblicklich von Paris entfernt und daß zur Berathung so wichtiger Fragen doch der ganze Senat versammelt sein muß, die zu machenden Vorlagen auszuarbeiten und was die Hauptsache ist, daß ein neues Cabinet zu bilden ist, und daß sich dies nicht von heut auf morgen machen läßt. Ein zweites im Journal offiziell enthaltenes Dekret spricht die Vertagung des Corps legislatif auf unbestimmte Zeit aus. Diese kaiserliche Entschließung wird besonders von der Opposition bekritelt werden. Es ist allerdings wahr, daß alle Wahlen noch nicht verificirt sind, aber das Corps legislativ erhält durch die vom Kaiser acceptirten und vom Senat zu berathenden neuen Institutionen das Recht, sich sein Bureau selbst zu wählen, wonach also eigentlich das jetzige vom Kaiser ernannte Bureau außer Kraft tritt. Anderseits kann man die alten Minister, welche ihre Demission gegeben, die vom Kaiser auch angenommen wurden, nicht anhalten, weitere Angriffe der Kammer entgegen zu nehmen, wie es überhaupt nothwendig ist, daß die aufgeregten Gemüther erst etwas zur Ruhe kommen. Dies Alles leuchtet wohl den ruhigen Politikern ein. Das Wesentliche ist erreicht. Der größte Theil der freiheitlichen Institutionen, welche begehrt wurden, ist gewährt, einige Wochen früher oder später thun wahrlich nichts zur Sache und ist Alles, was überstürzt gemacht wird, weit weniger gut, als was mit ruhiger Ueberlegung ausgearbeitet wird. So gibt es also, wie vorauszusehen, auch heute Zufriedene und Unzufriedene, nur sind letztere in der Kammer wie im Lande weitaus in der Minderheit.

Kulturbildliches.

In Wien hat dieser Tage ein Proceß a la Schweinhund Zastrow abgespielt. Der „Superintendent" der „Unitarier", einer kürzlich in Wien erfundenen „Kirche" auf „gebildeter Basis," ein gewisser Forstner war angeklagt, mehrere unsittliche Angriffe auf junge Leute begangen zu haben. Der saubere Patron hatte, wenn seine Anträge kein Gehör fanden und Lärm erregten, stets vor der Polizei den Stiel umgekehrt und vorgegeben, die Klagenden wollten Erpressungen gegen ihn verüben, und so hat er Einem sogar zu 8 Monaten schweren Kerker verholfen! Zuletzt aber kam er an den Unrechten, einen jungen Artilleristen, der den Hrn. „Superintendenten" kurzweg beim Kragen packte und zur Polizei schöpfte. Diesmal wurde er verurtheilt und zwar zu 1 Jahr schwerem, mit Fasten verschärften Kerker. Der Bursche leugnete Alles, gab sich für einen heiligmässigen Mann und Diakon aus, bis sich herausstellte, daß er ein durch mehrere Wasser gewaschener Lump und wegen Unsittlichkeit davongejagter Gymnasiast ist. Schöne Apostel und Bischöfe haben sie, diese freireligiösen „Christen", das muß man sagen!

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

☛ **Wien, 15. Juli. Bischof Rudigier verweigert die Annahme der Gnade, da die Gerichte incompetent seien.**

* Paris, 15. Juli. Rouher nimmt die Präsidentschaft des Senats an, ebenso soll Fürst Latour d'Auvergne das Ministerium des Aeußern angenommen haben.

* Paris, 15. Juli. Gestern wurde Ruher mit Schneider, Forcarde und Magne nach St. Cloud berufen. Der Kaiser hat Rouher wiederholt die Präsidentschaft des Senats angeboten. — Es heißt Fürst Latour d'Auvergne lehne das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten aus Gesundheitsrücksichten ab.

St. Pierre, 14. Juli, Nachts 11½ Uhr. Heute ist nach Paris ein Telegramm abgegangen, welches den Kaiser zur Vollendung des Kabels beglückwünscht. Morgen wird das Kabel weiter nach Duxburg an der amerikanischen Küste gelegt.

* Madrid, 14. Juli. Prim erklärt, Ardanez werde den Credit Spaniens im Auslande wieder herstellen, alle Zahlungen einhalten und alle Verpflichtungen des Landes respectiren. Die öffentliche Meinung habe die neuen Minister freudig und vertrauensvoll begrüßt.

* London, 15. Juli. Die englische Bank hat ihren Disconto auf 3% festgesetzt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. | Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. | Expedition: Ruffinibazar 5.

Friedrich. | Nr. 92. | Sonntag, 18. Juli 1869.

Die Vorgänge in Frankreich

beschäftigen jetzt mehr als alles Andere das politische Europa. Napoleon, der Selbstherrscher, der klügste Staatsmann des Kontinents, der seit 1852 ein eisernes Regiment in Frankreich geführt, ohne welches das schöne Land von Revolution zu Revolution getaumelt wäre, um schließlich der socialen Revolution, der Herrschaft des Proletariats, in die Arme zu fallen, hat sich, das ist eine Thatsache, zu liberalen Zugeständnissen herbeigelassen, hat sich, wenigstens scheinbar, der liberalen Mittelpartei, dem Bourgeois-Liberalismus, der bereits Karl X. gestürzt, in die Arme geworfen. Wozu? Warum? Aus Nothwendigkeit? Um tief liegender Zwecke willen?

Das fragen wir, überrascht einer Thatsache gegenüberstehend, die wir uns mit dem bisherigen napoleonischen Regiment, das eine unabweisbare Nothwendigkeit für Frankreich, ja für Europa war, nicht reimen können.

Ganz Europa und zumeist das hilfsbedürftige Süddeutschland hat den französischen Wahlen im Mai mit ungetheilter Spannung entgegengesehen. Die Feinde Frankreichs und unsere Feinde, die Berliner, welche lüstern über den Main nach Süddeutschland blicken und nur aus Furcht vor Frankreich zurückgehalten worden, offen ihre Brücken über den Main zu schlagen, begrüßten die Wahlunruhen in Frankreich als den Beginn einer neuen französischen Revolution, als die Vorbereitung zum Sturze des ihnen so gefährlichen und verhaßten Kaisers der Franzosen. Wir begreifen das. Denn wir wissen, was Süddeutschland bisher vor der eisernen Umarmung Preußens geschützt hat und was allein uns rettet, vor der norddeutschen Riesenschlange verschlungen zu werden. Es ist das unter den eisernen Willen Napoleons geeinigte mächtige Frankreich, — Frankreich, vor dem Preußen allein Furcht hat, Frankreich, das eifersüchtig am Rheine wacht, daß der Preuße nicht seinen Fuß über den Main setze und uns das Schicksal des unglücklichen Hannover und Kurhessen bereite, Frankreich, das gezückte Schwert der Rache für Sadowa in der tapferen Faust, die Hoffnung der von Preußen niedergeworfenen, beraubten und geknechteten Stämme, der Gegenstand ohnmächtigen Hasses für Preußen.

Und dieses Frankreich soll nicht mehr unterthan sein dem Willen des Staatsmannes, soll das Siegel des Geheimnisses seiner Stärke brechen? Soll zum Spielball des ideenlosen und unfähigen parlamentarischen Liberalismus werden?

Frankreich gleicht wie jedes Land, das die „modernen Ideen" in sich aufgenommen, einem wilden Pferde, das nur eines kräftigen Reiters eiserne Faust bändigen kann. Verloren ist der Reiter, wenn seine Hand schwach wird, wenn das Roß merkt, daß es der sicheren Leitung ledig ist. Als Napoleon am 19. Januar v. J. jene bekannten liberalen Zugeständnisse machte, für die ihm die systematische Opposition keinen Dank wußte, da zitterte seine Hand unsicher; seine Mißerfolge auf dem Gebiete der auswärtigen Politik hatten ihm einen Theil seiner berühmten Energie genommen. Er gab Preßfreiheit, Vereins- und Versammlungsrecht. Was nützten diese Zugeständnisse? Sie hatten keinen andern Erfolg, als daß die Opposition noch kühner und frecher das Haupt erhob, die Opposition, welche ihre meisten Anhänger auf der Straße und unter den Proletariern zählt. Die Wahlen, d. h. einzelne unter ihnen, haben dies deutlich gezeigt.

Und nun doch neue Zugeständnisse? Zugeständnisse an den Liberalismus, der durch die Parlamente den Fürsten die Scepter entwinden will, um sie selbst zu führen? Zugeständnisse zumal an den Bourgeois-Liberalismus, der bei den Wahlen eine nicht viel kleinere Niederlage erlitten hat, als bei uns?

Wenn es Napoleon mit diesen neuen Zugeständnissen Ernst ist, dann begreifen wir ihn nicht. So gering auch ihre Bedeutung sein mag, sie werden jedenfalls der Ausgangspunkt sein, neue, größere zu verlangen. Sie werden zum Mindesten dem neuen Ministerium Verlegenheit bereiten, da die Minister nicht mehr der größeren Einsicht und dem Willen des Kaisers, sondern dem nächsten besten liberalen Schwätzer verantwortlich sein sollen. Sie werden die Ursache mancher Wirrnisse und nicht weniger Störungen sein, die früher unter dem persönlichen Regiment des Kaisers unmöglich waren, sie können den Regierenden das Regieren außerordentlich erschweren.

Frankreich bedarf eines einigen und einzigen Willens. Ein parlamentarisches Regiment ist auf die Dauer dort unmöglich; es könnte nur der Revolution Platz machen. Das weiß Napoleon viel besser als wir, und wenn er dennoch sich dem unfähigen Parlamentarismus in die Arme wirft, so ist dies entweder ein Fehler von folgenschwerster Bedeutung oder es ist ein neuer Schachzug, der eine Reihe von Ereignissen einleitet, die nicht blos Frankreich allein interessiren.

Die Bourgeoisie hat in Frankreich so gut wie überall aufgehört, allein maßgebend, überhaupt maßgebend zu sein. Der dritte Stand, der seit der ersten französischen Revolution das Regiment geführt, beginnt dem vierten Stande zu weichen und damit und in natürlicher Folge dem Socialismus und dem Communismus. Die Wahlen in Frankreich hatten zum großen Theil bereits diese socialistische und kommunistische Färbung. Will der Kaiser durch seine Zugestänenisse an den Bougeoisliberalismus die socia-

listischen Elemente diesem auf den Hals hetzen, um selbst freiere Hand zu bekommen in der Erwartung, daß die geängstete Bourgeoisie ihm um so eher zu Willen ist, je größer sich ihr die vom emporstrebenden Socialismus drohende Gefahr darstellt?

Ueber Eines ist Napoleon sicher: das ist der gemeinsame Haß aller lebensfähigen Parteien gegen Preußen. Dieser eifersüchtige, nur durch den Sieg der französischen Waffen zu versöhnende Haß gegen Preußen, der sich so unzweideutig, so entschieden bei den Wahlen gezeigt, kann alle anderen Fragen zeitweilig in den Hintergrund drängen. Die Bourgeoisie, die so glänzend bei den Wahlen unterlegen ist, will allein in ganz Frankreich den Frieden, den Frieden um jeden Preis. Ohnmächtig nach Innen ist die Bourgeoisie nicht im Stande, ihre Politik nach Außen zur ententscheidenden zu machen; allein gerade dieses Bewußtsein ihrer Isolirtheit und der damit verbundenen, namentlich von der Partei der Socialisten drohenden Gefahr zwingt sie, sich schließlich nach vergeblichem Bemühen dem Kaiser in die Arme zu werfen. Dann aber kann es für Napoleon keine Frage mehr sein, welches Mittel er zur Wiederherstellung der vollen Autorität seines Namens zu wählen hat. Dieses Mittel aber liegt am Rhein.

Die gemachten Zugeständnisse also können keinen andern Zweck haben, als sich die Bourgeoisie günstig zustimmen und resp. leibeigen zu machen. Ein Ministerium, aus der Bourgeoisie genommen, ist nichts als ein Uebergangsministerium, das, wenn die Zeit gekommen, verschwinden und einem entschiedenen Ministerium und schließlich dem wiederhergestellten persönlichen Regiment Platz zu machen bestimmt ist.

Deutschland.

München, den 17. Juli.

— Knorrblättl ist auch heute noch schlecht bei Trost. Die Begnadigung Rudigiers und die Freisprechunbg des ultramontanen Redakteurs Aichinger vor dem Schwurgericht Straubing hat ihm völlig das Concept verrrückt. Nun klammert es sich verzweiflungsvoll an die Aussagen einiger Zeugen, daß der Bischof von Regensburg doch so gesagt haben soll, wie die Liberalen es gern hätten, um ihm den Hals zu brechen. Daß andere Zeugen das Gegentheil aussagten, kümmert Knorrblättl nicht, es verlangt, daß man nur denen glaube, welche so sprechen, wie Knorrblättl das „immer im Interesse des Gemeinwohls und der reinen Wahrheit in dieser Angelegenheit" geschrieben haben will. O, du frommes, unschuldiges, heiligmäßiges Knorrblättl! Alles berechtige es zu dem Ausrufe, ruft das Vecchioni, Landgraf werde hart! was gleich dickmächtig gedruckt wird. Das müßte ein schöner Hansdampf von „Landgraf" sein, der auf das einfältige Gesalbader besagten Blättls hören wollte. Trotz Knorrblättl und seinem unbekannten „Landgrafen", dem es alle Finger lang in die Ohren schreit: werde hart, Landgraf, Landgraf werde hart! und der alleweil nicht drauf höct auf das schreiende Vecchioni, hat das Volksgericht entschieden in einer Frage, in der es wirklich zuständig war. Mag der Bischof gesprochen haben wie nur immer: man wird im Olymp, in der ersten und zweiten Etage, wissen, wie man nun daran ist, wenn man es allenfalls bei den Wahlen noch nicht völlig begriffen hätte. Dem konstitutionellen Knorrblättl bei seinem Geschrei nach dem mysteriösen „Landgrafen" möchten wir aber doch zu bedenken geben, daß in einem konstitutionellen Staatsleben weder ein harter noch ein weicher „Landgraf" mehr zu sagen hat als die Gesetze. Geschicht Unrecht im Lande, dann rufe man nach Gesetzen, nicht nach „Landgrafen", sonst möchte einmal doch ein harter Landgraf kommen, der sich weder um Ultramontane, noch um Gesetze, ja nicht einmal um das schreiende Knorrblättlvechioni kümmert, sondern seinen eigenen Weg geht „jeder Zoll ein Bismarck." Will das das Knorrblättl? Wir wollen Gerechtigkeit, aber für Alle; mit Bismarkschen „Landgrafen" aber bleibe man uns gefälligst vom Halse.

Von München wir dem „Vaterland" geschrieben: Der Artikel des „Vaterland" über den Sendlinger Friedhof und resp. das verwahrloste Grabmal der tapferen und treuen Bauern ist vielen ganz aus der Seele geschrieben. Leider aber hört man noch nichts, daß der Magistrat sich darum annehmen oder daß von der Seite etwas geschehen will, die noch dazu verpflichtet wäre etwas zu thun. Ja, wenn ein alter Judentempel restaurirt oder ein neuer gebaut oder sonst ein modernes Denkmal auf den Glanz hergerichtet werden sollte, da ginge es wohl eher und würde Mancher Beine bekommen, der sonst nicht zu laufen gewöhnt ist. Hier aber gilt es ein Denkmal des bayrischen Patriotismus und gar ein Bauerndenkmal und da geschieht nichts von den übergebildeten Stadtherrn, die über solche Dinge mitunter sehr erhaben sind. Wenn München nicht wirklich verpreußt ist, wenn bayrische Tugend noch etwas gilt in der Landeshauptstadt, dann muß etwas geschehen für das Ehrendenkmal, für den Grabhügel der erschlagenen treuen Kämpfer für König und Vaterland. Man sieht eben auch hier wieder, daß der gute alte bayrische König Ludwig todt ist, todt und begraben!

— Gegen den Benefiziaten Müller von Jettingen ist gleichfalls strafrechtliche Untersuchung eingeleitet worden. Derselbe soll zu Pfingsten eine „staatsgefährliche" Predigt gegen die wunderschönen neuen Gesetze und deren Frau Mutter die hohe königliche gehalten haben.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland" geschrieben: Der Fränkische Kurier und die Abendzeitung, welche in Sachen der Forchheimer Vorgänge einander anzugehören die Ehre haben, bringen nun auch einige „authentische" Berichte, welche stark nach den grünen Tischen der Bureaukratie riechen. Es wird darin von dem „kräftigen Wirken" der Herrn vom Bezirksamt, der „unermüdlichen Thätigkeit" des Herrn Gendarmerie-Oberbrigadiers Lang und dem „entschiedenen Vorgehen" des Militärs gesprochen, was Alles diesen sonderbaren Berichterstattern als höchst merkwürdig, wunderbar und als wahre Heldenhaftigkeit vorgekommen, uns aber als ganz unnöthige Luxusartikel, für die später vielleicht eine theure Abrechnung eingereicht werden wird. Da es nun heißt: Die Herren Beamten des Bezirksamtes, so ist natürlich auch der Herr Assessor Thelemann gemeint, der schon früher so hübsche fortschrittliche Reden hielt, z. B. in Streitberg, und so entzückt über die Ansprache „Vater Rupps" an die „Stockfische" war. Wir werden auch mit diesem Herrn, der, soviel wir wissen, fungirender Staatsanwalt ist, in dieser Angelegenheit später ein ernstes Wort reden müssen. „Kräftig" war nun allerdings das Wirken überall, wo es nicht am Platze war, davon sind die Ketten Zeuge. Für heute wollen wir den beiden Weltjournalen von Nürnberg und Augsburg nur den guten Rath geben, sich etwas zuverlässigere und unparteiische Correspondenten anzustellen, sonst müßte ihr ohnedies etwas wurmstichiger Credit noch tiefer sinken. Denn wenn in Nürnberg, wo der Kurier, und in Augsburg, wo die Abendzeitung erscheint, ein paar Fenster eingeworfen werden, was alle Tage geschehen kann (und in Forchheim ist weiter Nichts geschehen) so müßten sich diese höchst ehrenwerthen Redaktionen in die Haut hineinschämen, wenn sie die Ursache wären, daß in Folge dieses „Aufstandes" Militär ausrückte oder so ein Fenstereinwerfen in Ketten gelegt würde. Aber in Forchheim gings halt gegen die leidigen „Ultramontanen" und da gilt der fortschrittliche Rechtsgrundsatz: Quod licet Jovi, non licet bovi, zu deutsch: Ja Bauer

das ist etwas ganz Anderes! Wir haben aber bei dieser Gelegenheit mit dem kleinen Bayreuther Moniteur noch Etwas abzumachen. Derselbe brachte schon vor einiger Zeit einen durch und durch perfiden Artikel aus der fränkischen Schweiz, worin der Pfarrer Mahr als der gefährliche Haupträdelsführer der Ultramontanen dem allerhöchsten Staatsministerium vorgeführt wurde, leider noch immer nicht in Ketten. Da aber Moniteur zu wissen scheint, daß dieser Rädelsführer die — Löwengesichter der Abendzeitung, des Fränkischen Kurier, Nürnberger Anzeiger und Consorten schon längst gesehen hat, also nicht davor erschrickt, so benützte das liebenswürdige Journal diese günstige Gelegenheit, einen ebenso gewissenhaften, als der k. Staatsregierung treuergebenen Beamten, dem durchlauchtigen Ministerium zu denunziren, weil derselbe zufällig Studiengenosse und Jugendfreund selbigen schwarzen Mahr ist, um das in zarter Weise anzudeuten, was die Münchener „Neuesten Nachrichten" schon kräftiger ausdrückten, es sei Aufgabe der Staatsregierung, solche Beamte, die im Verdacht stünden, mit derartigen Ultramontanen irgendwie aliirt zu sein, zu disziplíniren und zu pensioniren. Und darin, daß ein solches Journal, welches zu den „nahestehenden" zählt, in schamlosester Weise ungerügt so etwas schreiben darf, liegt der Beweis, daß unter dem gegenwärtigen Regime Vieles, Unglaubliches, ja Alles möglich ist. Solche Denunciationen sind eines jener bedenklichen Zeichen der Corruption, welche auch in anderen bereits untergegangenen Staaten zu Tage treten, wenn die Staatsmaschine auf der schiefen Ebene schon unaufhaltsam dem Abgrunde zueilte.

Das Kemptner Bettelpreußenjournal meldet seinen nationalliberalen Kaspreußen, die durchlautige Konciliums- und Angstdepesche habe bei Hrn. v. Beust „volle Anerkennung" gefunden. Nun ja, wir haben gesehen, wie diese „Anerkennung" ausgefallen ist, die Kempter Zeitung aber braucht nicht zu kapiren, wie man Einen am besten diplomatisch zur Thüre hinauswerfen könnte. Hr. v. Beust ist ein höflicher Mann, ein wahres Ungeheuer an Höflichkeit, aber gescheidte Leute merken es doch, wenn man Keulenschläge austheilt in Glacehandschuhen. Weiters hat besagtes Blatt die (verunglückte!) Begnadigung des Bischofs von Linz mit „sehr zweifelhaften Gefühlen" aufgenommen, während in Linz die Verurtheilung „lebhafte Befriedigung" erregt habe. Wirklich? Die „Gefühle" des edlen Kemptner Blattes, dächten wir, während ziemlich unzweifelhaft zweifelsohne. Sieh unten Linz.

Oesterreich. In der Diöcese Seckau soll ein katholischer Preßverein gebildet werden. Das bekannte Giftnickelblatt meldet dies — und wir führen es an, um wieder ein Pröbchen liberaler Wohlerzogenheit, Maßhaltung und Noblesse zu zeigen — folgendermaßen: „In der durch die moralische Versunkenheit des Klerus und Volkes berüchtigten Diöcese Seckau hat sich . . . ein „katholischer Preßverein" gebildet. Zweck dieses sauberen Vereins ist es, jeden Funken von Cultur, Fortschritt und geistiger Freiheit, der sich allenfalls in die dortigen geistesdunklen Thäler verirren könnte, den Weg abzusperren. Die dem Vereine vorstehenden hochwürdigen Ignoranten fühlen eben zu sehr ihre Unfähigkeit, mit den Waffen des Geistes ihre Gegner zu besiegen, daher versuchen sie es, die Arena zu vermauern, damit der Kampfplatz frei ist zu ihren hochverrätherischen Umtrieben, ihren jesuitischen Schlechtigkeiten, daß dieser frei ist, ungehindert mit schamloser Frechheit den letzten Funken des von dem Hauch Gottes eingeflößten unsterblichen Menschengeistes mit kaum verhaltenem Hohngelächter in den Koth treten zu können. (Den „Funken des Geistes in den Kothen treten" — nicht übel gesagt von einem „gebildeten" Liberalen; es ist nämlich ein ganz außergewöhnlicher Unsinn!) Diese grenzenlose Erbärmlichkeit und Niedertracht, fährt Giftnickelblatt fort, kennzeichnet auch bei uns in Bayern die Häupter der jesuitischen Partei und ihrer Preßorgane (welches sind diese?) und wurde erst dieser Tage hier in München ein schmachvoller Beweis hiefür abgelegt." Und nun lügt Giftnickelblatt von einer angeblichen „jesuitischen Spitzelgesellschaft", die sich hier gebildet haben soll um „in der Bevölkerung herumzuschleichen, jedes freie Wort zu belauern und es möglichst entstellt mit diabolischer Lust gehörigen Orts zu hinterbringen", — ein Corps „frommer Vertrauter", das „die Aufgabe habe, die Bevölkerung in ihrem öffentlichen und Familienleben möglichst zu überwachen und Alles gegen die jesuitische Religion Verstoßende sofort zu denunziren." Diese Ehrenstellen sollen ausschließlich auf die Mitglieder der Kasinos fallen, das sei selbstverständlich, und dürften schon einige dieser Mitglieder rc. rc., die sich bisher mit besonders löblichem Eifer als Processionsvorbeter und augenverdrehende Schleppträger unsers Hochwürdigsten hervorthaten, zu jesuitischen Oberspitzeln auserseher sein. Gott und die hl. Jungfrau würden zum Lohn hiefür die Geschäfte dieser loyolitischen Oberspitzeln besonders segnen u. s. w." Ist das nicht niederträchtig? Wie soll man es dann heißen? Sieh liebe Landesbase und ihr anderen „gebildeten" Organe, die ihr so gern die Splitter in den Augen der Ultramontanen seht, schaut doch diesen Balken in eurem Auge und schlagt sie beschämt nieder, wenn ihr könnt, aber laßt einmal die scheinheilige Heuchelei! — Im weitern Verlauf des Artikels spricht Giftnickelblatt von einem „schmachvollen Versuch solch niederer ultramontaner Kampfesweise, die meisten geschäftlichen Inserate in ultramontane Blätter zu geben, wo sie ihrer auf wenige Bevölkerungskreise beschränkten Verbreitung wegen die gewünschte Wirkung nicht erzielen können." Also die geschäftlichen Inserate soll man nur in liberale Blätter geben, deren Verbreitung nicht beschränkt ist!*) Ah, wie schön!

In St. Florian hat kürzlich ein Ordenspriester und Professor, Namens Lorenz, der ein großer Liberaler sein soll, gegen ein entschieden katholisches Blatt in Oesterreich eine ähnliche Erklärung abgegeben, wie bei den Wahlen der berühmte Meister Eckart von Münchham, bekanntlich auch eine bedeutende Kirchenfackel. Prof. Lorenz hat, wie es scheint, den begangenen Unsinn eingesehen oder ist in die Lage gebracht worden ihn einzusehen, und hat demzufolge als Christ, Priester und Mönch das begangene Aergerniß durch einen entschiedenen Widerruf wieder gut gemacht,

*) Was die Verbreitung der liberalen Blätter betrifft, so brauchen die in Wahrheit gar nicht dick damit zu thun, denn damit ist's gar nicht so weit her, als sie vorgeben. Das „V. Vaterland" z. B. hat ungefähr dieselbe Verbreitung wie das Augsburger Giftnickelblatt und eine größere, als eine hübsche Anzahl liberaler Blätter, und doch kann das „Vaterland sich nicht beklagen, daß es allzusehr mit Inseraten geplagt ist, während Giftnickel in Augsburg durchschnittlich täglich $1\frac{1}{2}$ — 2 Seiten Inserate und andere Blätter ungefähr dieselbe Menge von Inseraten haben. Es scheint uns demnach unrichtig zu sein, daß die Preßvereine die „geschäftlichen Inserate" den ultramontanen Blättern zuzuwenden suchen oder das Vaterland gehört nicht zu den ultramontanen Blättern. Unserm Expeditor wenigstens ist nicht ein Fall bekannt, daß ihm ein Inserat durch irgend einen Preßverein zugegangen wäre. Wir wollen dies nur beiläufig bemerkt haben; das „V. Vaterland" ist nicht gegründet worden, um möglichst viele Annoncen zu fischen und damit ein gutes Geschäft für den Herausgeber zu werden, sondern um eine möglichst große Wirkung als Zeitung zu haben, und deshalb strebt es nach möglichst großer Verbreitung. Die ist für das „Vaterland" die Hauptsache. Wir werden zufrieden sein, wenn wir in jedem Dorfe innerhalb der blau-weißen Grenzpfähle gelesen und beachtet werden. Vorläufig scheinen uns aber noch mehrere im Rückstande zu sein, woran wir hoffentlich unschuldig sind. D. R.

wie Meister Eckart und der berühmt gewordene Sekretarius Sklavenmeier von Passau auch gethan haben. Was thun nun die Liberalen? Sie sind sich wieder einmal „konsequent", aber auf Liberal konsequent. Dieselben Blätter, die den Sekretarius und den Meister Eckart bis in den Himmel erhoben, als sie ihre Erklärungen, Ersterer etwas unfreiwillig, Letzterer auf Antrieb eigener Weisheit gegen die ultramontane „Donauzeitung" losließen, und den Eckart an ihre liberalige Brust drücken und ihm Hütten bauen wollten, als er seine Erklärung zurücknehmen mußte, — diese selben Blätter wettern jetzt bei dem Fall Lorenz gegen die „furchtbare Geisteskechtschaft", unter der der niedere Klerus „schmachte"! „Ein Mensch, schreibt wehmüthig-heuchlerisch und liberal-ingrimmig die überaus brave Passauer-Zeitung, ein Mensch, der bisher in der öffentlichen Achtung hochstand, der als freidenkender Priester galt, wird gezwungen, sich moralisch selbst zu vernichten, nur damit ein herrschsüchtiger, fanatischer Kirchenfürst in den Augen der Gläubigen Recht behält. Denn daß Hr. Prof. Lorenz für sein ganzes Leben tief kompromittirt dasteht, ist offenbar. Welch' grenzenlose Unsittlichkeit liegt doch in diesem kirchlichen Despotismus." — Wir haben wohl nicht nöthig, den Vergleich und den liberalen Widerspruch weiter auszuführen.

In Linz ist der gesammte Stadtklerus vor dem muthigen Bischof erschienen, um ihm anläßlich seiner Verurtheilung die innigste Theilnahme auszudrücken. Tags darauf erschienen zu dem gleichen Zwecke die katholischen Vereine der Stadt unter Führung des Grafen Brandis.

Ueber die Brünner Excesse stellt sich bis zur Evidenz heraus, daß sie hauptsächlich das Werk der Hetzereien preußischer Agenten waren. Es wird schon bald kein Skandal, kein Aufruhr, keine Prügelei in Europa mehr vorkommen, ohne daß Preußen dabei betheiligt sind.

Preußen. In Koblenz soll der preußische Lieutnant Igel, der kürzlich einen Bahnbeamten im Bette erstochen hat, auch für „geisteskrank" erklärt werden wie der edle v. Zastrow und College Chorinsky, um sie der Gerechtigkeit zu entziehen.

Aus Preußen liegt wieder eine hübsche Zahl der beliebten Säbelheiterkeiten vor, die wir Raummangels wegen heute nicht registriren können.

Im Dom zu Köln hat sich am 13. ein unbekannter Fremder selbst entleibt. Weihbischof Dr. Baudri hat am 14. Morgens 4 Uhr die Weihe des durch das Verbrechen entheiligten Gotteshauses in aller Form vollzogen, so daß um 6 Uhr schon wieder die hl. Messe gelesen werden konnte.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 15. Juli, schreibt man uns: Forcade de la Roquette ist mit der Bildung des neuen Cabinets betraut und wird allen Anschein nach auf dem Ministerium des Innern bleiben, deßgleichen die Minister Magne, Niel, Rigault de Genuilly und vielleicht Duruy (Cultus). La Valette verläßt definitiv das Ministerium des Aeußern, sein Cabinetchef Mr. de St. Ferreol wurde bereits zum Gesandten in Copenhagen ernannt. Als seinen Nachfolger bezeichnet man seit gestern fast einstimmig Drouyn de Lhuys. Nur wenn dieser sich weigern sollte, dürfte Mr. Talhouet diesen Posten (wahrscheinlich nur provisorisch) übernehmen. — Forcade hat gestern zwischen einer Fahrt nach St. Cloud zwei Unterredungen mit Drouyn de Lhuys gehabt, der seinen Eintritt an gewisse Bedingungen knüpfen soll, jedoch glaubt man in maßgebenden Kreisen an ein zu erzielendes Einverständniß mit diesem ausgezeichneten Staatsmanne. Was die Namen der übrigen neuen Minister betrifft, so läßt sich nichts bestimmtes feststellen, doch dürften dieselben jedenfalls aus der Kammer und dem linken Centrum genommen werden. (Vgl. die gestrigen Telegramme.) — Fürst Metternich, der Dienstag hier eintraf, hatte gestern eine sehr lange Unterredung mit Marquis de Lavalette. Der österreichische Gesandte wird vor Ende August Paris nicht wieder verlassen.

Paris. — Die durch die Entlassung Rouhers und Lavalettes geschaffene Lage bezeichnet ein Korrespondent der der „Sächsischen Zeitung" als das „Ende des Liebäugelns mit Preußen." Es hängt jetzt nur von Oesterreich ab, die dargebotene Hand zu ergreifen, um mit vereinten Kräften das europäische Staatsschiff wieder in andere Bahnen zu lenken, als es durch Moustiers und Lavalettes unselige Politik gerathen ist. (Und ob Oesterreich diese dargebotene Hand annehmen wird? Die Preußen fürchten es, aber sie trösten sich damit, daß es ihren Künsten gelingen werde, Ungarn zum Abfall von Oesterreich — und später zum Aufgehen in Rußland zu bestimmen! Schwacher Trost, wenn die Ungarn vernünftig sind!)

Von **Italien** ist der preußische Gesandte Brassier zu einer „außerordentlichen Berichterstattung" nach Berlin berufen worden. Dieselbe ist so ausgefallen, daß er vorläufig nicht mehr auf seinen Posten zurückkehrt, woraus nicht ohne Grund geschlossen wird, die Beziehungen zwischen Preußen und seinem gewesenen Alliirten seien unter den Gefrierpunkt gesunken.

In **Polen** hat die russische Regierung jetzt alle Pfarrgüter eingezogen und den Pfarrern ein äußerst geringes Gehalt zugewiesen. Alle Predigten müssen vorher im Manuskript den Beamten vorgelegt werden, auch alle Kirchenlieder müssen vorher russisch approbirt werden. General Potapoff hat in Wilna wieder eine Reihe Klöster und Kirchen durch ein einziges Dekret 31 (!) schließen lassen.

Auswärtige Schrannen.

Rosenheim, 15. Juli. Waizen 18 fl. 40 kr., gef. 1 fl. 46 kr. Korn 10 fl. 59 kr., gef. — fl. 30 kr. Gerste 9 fl. 40 kr., gef. 1 fl. 32 kr. Haber 6 fl. 49 kr., gef. — fl. 17 kr.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

** Straubing, 16. Juli, Mittags 1 Uhr. Soeben ist Redakteur Aichinger freigesprochen worden.

* Paris, 16. Juli. Rouher acceptirt das Senatspräsidium und den Kanzlertitel.

* London, 16. Juli. Gladstone erklärte, er werde die Verwerfung fast aller Oberhausamendements beantragen, auch desjenigen, welches gleichmäßige Dotirung der Confessionen festsetzt.

* New-York, 16. Juli. Präsident Grant stellte dem Staate Newyork die ganze Land- und Seemacht des Bundes zur Verfügung, um die Flibustierzüge nach Cuba zu verhindern.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Margaretha. Nr. 93. Dienstag, 26. Juli 1869.

Nochmals die Enthüllungen.

Wir haben bereits in Nr. 83 des „Bayr. Vaterland“ darauf hingewiesen, daß der Graf Bismarck auf die Anklage in der Denkschrift des Kurfürsten von Hessen und des Verfassers der Schrift „die göttliche Mission Preußens,“ er selbst habe eigenen Mundes einem deutschen Diplomaten am 21. Juni 1866 gesagt, daß er Vorbereitungen getroffen habe, um das linke Rheinufer an Frankreich abtreten zu können, daß Graf Bismarck, sagen wir, auf diese furchtbare Anklage — geschwiegen und damit deren, allerdings bereits „offiziell“ verbürgte, Richtigkeit zugegeben hat. Wir haben gleichzeitig aber auch hervorgehoben, daß nicht ein einziger der preußischen Volksvertreter den ehrenvollen Beruf in sich fühlte, gegenüber den grundlosen Anklagen gegen den Kurfürsten von Hessen, den Grafen selbst wegen seiner Bündelei mit Frankreich auch nur zu interpelliren. — Wir erhalten jetzt den Schlüssel dazu! Was „unser Braun“ einst öffentlich aussprach, daß er die Denkschrift des Kurfürsten nicht lese, das spricht jetzt in einem Artikel vom 11. d. Mts. das Hauptorgan der ganzen nationalliberalen Clique die „National-Zeitung“ aus, indem sie sich zu dem Ausspruch versteigt, der neue Protest des Kurfürsten von Hessen werde wohl eben so wenig gelesen werden als die frühere Denkschrift!*) — Eingestandenermaßen haben demnach mindestens die nationalliberalen Vertreter des preußischen Volkes sich eines Justizmordes schuldig gemacht, indem sie sich als Richter aufwarfen und eine Vermögens-Confiscation auf Grund jener Denkschrift dekretirten, ohne die der Anklage zu Grunde gelegene Denkschrift auch nur zu lesen, geschweige den zu prüfen. Nun freilich begreifen wir auch, warum die Spitze, die Graf Bismark in seinen Reden mit dem Worte „Niederträchtigkeit“ würzte und gegen den Churfürsten von Hessen richtetete, von keinem der zahlreichen Volksvertreter ihm aus der Hand gewunden wurde, um ihn erst selbst zur Verantwortung zu ziehen. Schöne preußische Justiz das, das muß man sagen! Der Gouverneur kann abermals Viktoria schießen lassen.

*) Trotzdem die Nationalliberalen die Denkschrift „nicht lesen“ wollten, mußte dieselbe doch in mehreren Auflagen erscheinen. Im Uebrigen aber haben auch wir so viel Fühlung mit diplomatischen Kreisen, um selbst Hrn. Windthorst darüber beruhigen zu können, daß die europäischen Höfe jene Denkschrift nicht einfach ad acta legten, sondern sich, zum Theil sehr stark, hinter die Ohren schrieben. D. R.

Der europäische Militarismus. IV.

Die Artikel, welche wir jüngst über den europäischen Militarismus nach den Histor. politischen Blättern veröffentlichten, waren geeignet, — starres Entsetzen über die riesigen Ziffern der stehenden Heere, der Militärausgaben und der Staatsschulden hervorzurufen; aber jene Ziffern sagten noch nicht Alles. Die Sache hat ein noch viel ernsteres Gesicht. Wenn wir nämlich die Arbeitsfähigkeit eines Mannes — was gewiß hoch genug ist — zu 42 Jahren (vom 18. bis zum 60. Lebensjahr) annehmen, so trifft in Europa durchschnittlich in der Friedensstärke der Armee ein Mann auf 32, in der Kriegsstärke einer auf nicht ganz 12 Männer dieses Alters. In den einzelnen Staaten ist dieses Verhältniß folgendes:

	Friedensst.	Kriegsst.
In Rußland trifft ein Soldat auf	27*)	18 M.
„ Frankreich „ „ „ „	24	8
„ Oesterreich „ „ „ „	33	8
„ Nordd. Bund „ „ „ „	24	8
„ Italien „ „ „ „	34	11
„ Bayern „ „ „ „	30	8
„ Würtemberg „ „ „ „	33	10
„ Baden „ „ „ „	25	8.

Hievon wären nun wieder die Dienstesuntauglichen in Abzug zu bringen. Die Zahl dieser beträgt z. B. in Preußen nicht weniger als 60 Prozent der Dienstpflichtigen, (was beiläufig bemerkt ein schreckliches Zeichen der allgemeinen Verkommenheit des Geschlechtes der Musterpreußen ist!) Wenn man diesen furchtbaren Procentansatz in Rechnung bringt, so sind im ganzen norddeutschen Bunde nur 16,400 gesunde Jünglinge nicht in der Kaserne!!

Und nun wieder zu dem Aufwand für die Armeekolosse, beziehungsweise die Staatssteuern.

Die Staatssteuern betragen

	Proz. d. Staatseinnahme.	Per Kopf.
in Rußland	$62\frac{3}{4}$	$6\frac{1}{2}$ fl.
„ Frankreich	$69\frac{1}{2}$	18 „
„ Deutsch-Oesterreich	$74\frac{1}{2}$	$6\frac{2}{3}$ „
„ Ungarn	$82\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{4}$ „
„ England	$88\frac{3}{5}$	$25\frac{4}{5}$ „
„ Italien	80	$12\frac{1}{5}$ „
„ Preußen	76	$8\frac{4}{5}$ „

*) Genauer ist das Verhältniß also: Rußland 27,760 (18,178), Frankreich 24,442 (8,606), Oesterreich 33,098 (8,713), Nordd. Bund 24,356 (8,003), Italien 34,428 (10,995), Bayern 30,307 (8,566), Würtemberg 33,479 (10,201), Baden 25,124 (8,347).

	Proz. d. Staatseinnahmen.	Per Kopf.
in Belgien	71	12 „
„ Bayern	43 2/3	7 9/10 „
„ Würtemberg	48 4/5	6 1/10 „
„ Baden	67	9 1/3 „

Darin nicht inbegriffen sind die Gemeinde- und andere Abgaben, welche in manchen Ländern, z. B. in Preußen außerordentlich drückend sind.

Rechnet man davon die Kosten der Erhebung der Staatseinnahmen hinweg, so kostet die Armee in

Frankreich	56 1/3	Proz. der Reineinnahme
Oesterreich	69	„ „ „
England	80	„ „ „
Nordd. Bund	64 1/2	„ „ „
Bayern	52 4/10	„ „ „
Baden	56 1/10	„ „ „

„Die Zahlen sprechen!“ pflegt man sonst zu sagen. Ja sie sprechen deutlich und laut, sie schreien, sie schreien zum Himmel und was sie sagen, jeder kann es verstehen: sie klagen den Militarismus an, den Preußen in Europa eingeführt, Europa aufgezwungen, durch den es die Völker vernichtet und aussaugt, durch den es die Länder und die kommenden Geschlechter sogar um ihr Glück und ihre Zukunft betrügt, durch den es der furchtbarsten Revolution, der socialen Revolution eine breite Heerstraße baut.

Wie? ist es nicht furchtbar? ist es nicht himmelschreiend? ist es nicht zum Erbarmen? 2,329000 Männer des schönsten Alters, der besten Kraft, der blühendsten Gesundheit, sind in Europa ständig in den Kasernen, ihrer Arbeit und gewohnten Thätigkeit, ihren Familien entzogen, zehrend vom Marke und Blute des Volkes, weil Preußen ständig die Ruhe und den Frieden Europas, das Recht und den Besitz der Länder, die Habe und das Vermögen jedes Einzelnen, bedroht und gefährdet? 2,329000 junge Männer! Den Werth der Arbeit eines solchen Mannes durchschnittlich nur zu 200 fl. jährlich angenommen, ist dies ein jährlicher Arbeitsverlust von 465,800000 fl., und die Kosten ihrer Unterhaltungen rc. dazu gerechnet, ein jährlicher Verlust von **1804 Millionen** 623000 fl. — **31 fl.** Verlust jährlich für eine Familie!!

Und dazu — wie lebt der gemeine Soldat! Wie der ärmste Mann im Lande, schlechter wie jeder Bettler, bei harter Arbeit und strengem Dienst kaum so viel erhaltend, um nothdürftig seinen Hunger stillen zu können, so ärmlich, so zum Erbarmen, so elend, daß, wenn seine Familie ihn nicht unterstützen kann, ein Hund fast besser daran ist als der gemeine Soldat in Europa, denn der Hund kann in seinem Hunger Knochen fressen, der arme Teufel von Soldat aber hat oft nicht einmal Knochen und hätte er sie, fehlt ihm das Gebiß des Hundes. Gäbe es nicht liebende Köchinen und fühlende Dienstmädchen, die sich zuweilen der „Stützen der Throne“ und der tapferen Mitglieder „herrlicher Kriegsheere“ erbarmen und ein menschlich Rühren fühlen mit dem hungernden „Stolz und der Blüthe der Nationen“ und sie den Herren Europa's bei Kraft und Tüchtigkeit erhalten — grundgütiger Himmel, wie stände es dann um manche Zierde „herrlicher Kriegsheere!“

Die braven mildherzigen Köchinen sollen leben, aber den Militarismus kann der Teufel holen, darin ist ganz Europa einig und wir mit ihm.

Deutschland.

München, den 19. Juli.

„Bischof Senestrey überführt, die liberale Presse hat wahr berichtet und triumphirt!“ Also jubelt Knorrblättl; „Bischof Senestrey hat die Worte, die er geleugnet, wirklich gesprochen; er hat sich durch seinen Protest vom 28. Mai selbst das Urtheil gesprochen seine moralische Verurtheilung ist außer allem Zweifel; der „bayrische Staatsbürger und Staatsbeamte“ v. Senestrey ist durch einen Zufall dem weltlichen Gesetze unerreichbar, aber er hat sich selbst als offenbarer Irrlehrer bezeichnet, — was wird Rom mit ihm beginnen?“ frägt das Knorrblättlvecchioni, dem das Denunziren einmal zur zweiten Natur geworden, jammervoll klagend und schmerzlich beweinend, daß „das weltliche Gesetz den Irrlehrer Senestrey nicht erreichen kann.“ Perfid wie immer betont Knorrblättl blos die Zeugenaussagen, die nach seinem Geschmacke sind und seinen Zwecken dienen, und unterschlägt die gegentheiligen oder verdächtigt deren Glaubwürdigkeit. Wir hüten uns dergleichen zu thun, den hinter uns „stehen die Gesetze“ und Hr. v. Buchtorff ist nicht der Mann, der uns nicht „packen“ würde, falls er irgend kann. Aber was ist denn Merkwürdiges an diesen Zeugenaussagen? Eine wiederspricht der andern, fast Jeder will anders gehört haben, keiner stimmt mit dem andern überein. Richtig scheint uns nur die Aussage eines Zeugen, der Bischof habe gesagt: Wenn die Könige nicht mehr von Gottes Gnaden sein wollen, dann sind sie (die Könige) die Ersten, welche an ihren Thronen rütteln, ihre Throne umstürzen helfen. Und das ist wahr und das bestätigt die Geschichte aller umgestürzten Throne. Will man es etwa bei uns darauf ankommen lassen, so wird die Geschichte bei uns keine Ausnahme machen. Und wenn der Bischof gesagt hätte: wir sind es, die die Throne umstürzen, wenn die Könige nicht mehr von Gottes Gnaden sein wollen“, was dann? Die Ultramontanen „stürzten“ die Throne der Könige, die nicht von Gottes Gnaden sein wollen, überall dadurch, daß sie sie gegen ihre wahren Feinde nicht mehr vertheidigten, daß sie unthätig und theilnahmslos zusahen, wie die Könige, die von Gott nichts wissen wollten, das Opfer ihrer Feinde wurden, daß sie das Blut, welches sonst für die Könige geflossen wäre, in den Adern behielten, und dies geschah jedesmal dann in der Geschichte, wenn Gottes Gesetz, das höher steht als alle Königskronen und Fürsten der Erde, nichts mehr galt und unter die Füße getreten wurde, wenn ehrliche Königstreue und patriotische Tugend keinen Werth mehr hatte in den Augen der Könige, wenn es kein Verdienst mehr war, treu zu sein und die Könige zu ehren. Das sagt die Geschichte, nicht wir sagen es, aber — lernet aus der Geschichte, weise zu sein.!

— Heute findet eine außerordentliche Staatsrathssitzung statt, zu der die sämmtlichen Staatsräthe des Landes, auch aus den Provinzen geladen sind. Es handelt sich also um eine Sache von außergewöhnlicher Wichtigkeit und Trugweite, welche mit der süddeutschen Festungsangelegenheit, über welche berathen wird, verbunden sein wird.

— Wie wir vernehmen, ist von Rom aus den sämmtlichen Regierungen offiziell ein päpstliches Aktenstück angekündigt worden, das demnächst erscheinen und die Regierungen über die wahren Zwecke und Absichten des bevorstehenden Concils unterrichten und beruhigen soll.

— — Der Kreis unserer Mitarbeiter vergrößert sich, wie unsere verehrten Leser hoffentlich zu ihrem Wohlgefallen bemerkt, mit jedem Tage. Nun trägt sich gar ein ehrenwerthes Mitglied — sie sind alle ehrenwerth, sagt der brave Mark Anton wenn wir nicht irren — der königlich bayrischen Bureaukratie, der Hr. Bezirksamtmann von Forchheim, uns heute zum Mitarbeiter an, führt sich mit einer ausführlichen Geschichte der berühmten Forchheimer Revolution, durch welche die Ruhe und der Friede Europas auf's Aeußerste gefährdet wurden, beim „Vaterland“ ein und stellt das bescheidene „Ansinnen“, den Artikel sofort abdrucken und eine Nummer anhero gelangen zu lassen, vonwodanno uns die werthvolle amtliche Arbeit zuge-

gangen. Mit dem Artikel aber können wir wegen des vorgerückten Druckes halber erst morgen das „B. Vaterland" schmücken und werden nicht verfehlen, unserm sehr geehrten Mitarbeiter — Gott und das Staatshandbuch weiß wie er heißt! — drei Exemplare, eins zum Aufheben, und zwei zum Vertheilen zu schicken, zu welchem Zwecke unser Hr. Mitarbeiter K. Von der Donau — NB. Avis für Hrn. v. Burchtorff! — uns eben einen sehr passenden Beitrag übermittelt hat. —.

Von Ebermannstadt wird dem „Vaterland" geschrieben: Wir bedauern dem „Vaterland" zu seiner, einem fränkischen Blatt entnommenen Notiz über die Kriminaluntersuchung gegen Pfarrer Mahr (wegen „Beleidigung" des Fürsten Hohenlohe) eine Berichtigung zustellen zu müssen. (Warum denn bedauern? Eine Richtigstellung der Thatsachen, wenn wir sie irrthümlich oder nach anderen Blättern gemeldet, ist uns jeder Zeit willkommen.) Hr. Pfarrer Mahr hat in einem Vortrage vor der Wahlversammlung des Fürsten Hohenlohe nicht einmal Erwähnung gethan, geschweige ihm die Bezeichnung „Verräther" oder „Dummkopf" beigelegt. Als die Wahlangelegenheit bereits beendet war, kam ein liberaler Doktor ins Lokal und sagte zu den versammelten Geistlichen: er wolle nur sehen, wie weit es die Ultramontanen treiben, sprach ihnen von „Lügen, falschen Vorspiegelungen, preußischen Gespenstern" und dgl., die „man" dem bayrischen Volke vormache, und rief dadurch einen höchst unnöthigen, persönlichen Disput hervor, in den auch Pfarrer Mahr später hineingezogen wurde. Hiebei nun machte der Doktor dem Pfarrer den Vorwurf: Sie haben ja selbst den Fürsten Hohenlohe gewählt! Der Pfarrer, ärgerlich, daß ihm der schon hundertmal gemachte Vorwurf hier wieder aufgewärmt wurde, gab das zu, bemerkte aber, „das habe er in der Voraussetzung gethan, daß Hohenlohe diese günstige Gelegenheit (seiner Wahl ins Zollparlament) erfassen werde, durch entschiedene Vertretung der Interessen des bayrischen Volkes im Zollparlament der populärste Mann Bayerns zu werden. Da er aber das gerade Gegentheil von dem gethan, was man mit Recht von ihm erwarten zu dürfen glaubte, so scheine er ihm ein „beschränkter Kopf" und eher ein Verräther als ein Vertreter des bayrischen Vaterlandes zu sein." Aus dem Ganzen ist sofort ersichtlich, daß es sich um den Zollparlamentsabgeordneten und nicht um den Staatsminister handelte und daß der Ausdruck „Dummkopf" gar nicht gebraucht wurde. Diese Wendung hat nur der „Nürnberger Anzeiger" aus besonderer Zuneigung zum Pfarrer Mahr gegeben, um vielleicht doch noch eine Verurtheilung fertig zu bringen. Nach dem obigen Zwiegespräch des Pfarrers Mahr mit dem Doctor hätte auch in einer großen Stadt kein Hahn gekräht; aber in der berühmten Seestadt Ebermannstadt hat der Landrichter Dennerlein, nicht das kleinste Licht in der geheiligten königlich bayrischen Bureaukratie, alsbald davon erfahren und der schickte nun sofort nach dem Gendarmeriebrigadier und forderte ihn auf, die Anzeige von dieser Aeußerung zu machen. (!!) Da aber der Gendarmeriebrigadier wohl in der fraglichen Versammlung gewesen, aber die Aeußerung in diesem Zwiegespräche nicht gehört hatte, so mußte er sich im Auftrage des Hrn. Landrichters erst zum Doctor verfügen und der blieb's ihm denn auch geständig. Jetzt nun rückte die Gendarmerie, des Schrecklichen voll, offiziell im Landgerichtsbureau ein und machte dem gestrengen Herrn Landrichter gehorsamste Anzeige. Und nun ward die gar zu günstige Gelegenheit den schwarzen Mahr nach den wunderschönen (oh!!) Rosenberg zu bringen, mit allen fünf Fingern ergriffen und schleunigst hochnothpeinliche Kriminaluntersuchung eingeleitet. Daß der biedere und von Eifer für eine hohe königliche benebst bureaukratischem Pflichtgefühl glühende Hr. Landrichter Dennerlein den schwarzen Mahr Nachts aufheben und gefesselt nach Bamberg bringen wollte, aber in Anbetracht möglicher Schwierigkeiten und daraus folgender Verlegenheiten wieder abgekommen sei, wird zwar steif und fest behauptet, ist aber sicher nur eine Fabel, denn der gestrenge Herr ist ein äußerst gesetzeskundiger Mann und hat sich sein ganzes Leben lang tiefer und eingehender Rechtsstudien beflissen, so daß er allgemein als ein juristisches Orakel, als ein unergründlicher Kenner des römischen und bayrischen Rechts und wenigstens als ein ausgemachter Professor in seinem Fach gehalten wird, der jede Lehrkanzel auf jeder Universität nicht weniger zieren würde als er seit Langem das kgl. Landgericht Ebermannstadt ziert. So verhält sich in Wahrheit diese Untersuchungsangelegenheit, aus der vorläufig Herr Pfarrer Mahr frei und unangetastet hervorgegangen ist.

Oesterreich. In Bysterc (bei Brünn) sind in den letzten Tagen gleichfalls Ruhestörungen vorgekommen. Eine Anzahl „deutscher" Turner machten einen Ausflug nach diesem Orte und griffen, als die czechischen Bauernbuben die deutschen Hanswursten etwas weniges auslachten, die Knaben an. Diesen kamen wieder ältere zu Hilfe, welche von den deutschen Turnern als „czechisches Gesindel, böhmische Hunde" u. dgl. begrüßt wurden, und nun kam's zur Schlacht, in der die Turner von den erbitterten Bauern meist windelweich durchgewalkt und bis in die Straßen von Brünn gejagt wurden. (So ist's recht; die Bauern brauchen sich von den „gebildeten Stadtleuten" nicht ungestraft Gesindel und Hunde nennen zu lassen.)

In Linz hat Bischof Rudigier die kaiserliche Gnade für ein Verbrechen, das er nicht begangen, nicht geradezu zurückgewiesen, wie uns und andern Blättern telegraphisch gemeldet worden, sondern hat sich mit dem Protest gegen die Kompetenz des Gerichtes begnügt. Er soll die „öffentliche Ruhe" gestört haben, — durch seinen Hirtenbrief! Seit wann stören Hirtenbriefe der Bischöfe die öffentliche Ruhe und wie stören sie sie? Nicht bei den Katholiken, denn die sind keine Rebeller, keine Revolutionsmänner, keine Empörer; sie waren es nie und werden es nie sein, sie sind unterthan der Obrigkeit, die ihre Gewalt von Gott hat, von Gott herleitet. Stören Hirtenbriefe die öffentliche Ruhe der Gesellschaft und des Staates, dann müssen Staat und Gesellschaft bereits so herabgekommen und verkommen sein, daß sie die Worte der Wahrheit, des Christenthums gar nicht mehr ertragen können. In diesem freilich hat auch Sokrates, haben die Propheten, hat Christus und die Apostel die „öffentliche Ruhe gestört" und sind denn auch richtig von der öffentlichen Gewalt und der verkommenen Gesellschaft justificirt worden.

In Brünn ist amtlich als Thatsache konstatirt worden, daß die revoltirenden Arbeiter durch fremde Agenten aufgestachelt und bezahlt worden sind. Bei Gefangenen und Verwundeten ist Gold- und Silbergeld gefunden worden, (das es in Oesterreich nicht gibt.) Auch aufrührerische Schriften haben sich vorgefunden. — Die Brünner Arbeiterexcesse werden sich zur rechten Zeit zu einer schweren Anklage gegen Preußen zuspitzen lassen und Oesterreich wird Rechenschaft dafür fordern können.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 15. Juli, wird dem „Vaterland geschrieben: So lange keine neuen Minister ernannt, die alten jedoch in Wirklichkeit bereits ihres Amtes enthoben sind, ist es ganz unmöglich, daß der gesetzgebende Körper seine Berathungen fortsetze. Eine andere Frage ist es, ob es wünschenswerth sei, daß, wenn das neue Cabinet gebildet, der gesetzgebende Körper wieder zusammentrete, oder überhaupt erst einberufen werde, nachdem die in der kaiserlichen Botschaft enthaltenen liberalen Reformen, vom

Senat berathen und genehmigt, zur Vorlage an die Kammer bereit sind. Hierüber sind die Ansichten getheilt. In ruhigen und selbst in den Kreisen der gemäßigten Opposition ist man für die Vertagung des gesetzgebenden Körpers bis nach den Berathungen des Senats, indem man richtig geltend macht, die Regierung könne keine Discussion über die einzuführenden Reformen gestatten, bevor eben der Senat über dieselben sich entschieden; anderseits aber wünscht man, die sofortige Wiederberufung des gesetzgebenden Körpers nach Bildung des neuen Cabinets, um über das Loos der noch nicht bestätigten 55 Deputirten ins Reine zu kommen. Eben in Anbetracht dieses letzteren Umstandes ist es wahrscheinlich, daß der gesetzgebende Körper vielleicht schon Montag, wenn bis dorthin das neue Cabinet gebildet ist, seine Berathungen wieder aufnehmen können wird; doch dürfte es ziemlich festgestellt sein, daß keine Diskussion über die kaiserliche Botschaft gestattet werden wird, welcher Ansicht auch die Majorität der Kammer beipflichtet, da eben nach der Constitution der Senat derjenige ist, welcher zuerst sich über die neuen Reformen (die selbst von einem Theil der Oppositionspresse günstig beurtheilt werden) auszusprechen hat. — Die Aufregung, welche sich namentlich der Parlamentarischen einen Augenblick bemächtigte, macht demnach auch schon einer ruhigern Anschauungsweise Platz.

Kulturbildliches.

Im hiesigen Schwurgerichtssaale kam dieser Tage ein köstliches Münchener Sittenbild zur allgemeinen Bewunderung, Be- und resp. Verurtheilung. Ein paar alte Weiber, die Hauptperson eine durch mehrere Gewässer gewaschene Putzarbeiterin Hellriegel, hatten den nicht üblen Einfall, ein paar Münchener „Intelligenzen", Namens Tillmetz Vater und Sohn, mit einer „Braut", die ein Vermögen von 200,000 fl. besitzen sollte und weit drunten an der schönen blauen Donau ihr junges österreichisches Herz an den jungen intelligenten Tillmetz, wahrscheinlich seiner schönen Augen wegen, verloren haben sollte oder wollte, ganz unerhört auf's Eis, hinters Licht und in die — Falle zu führen. Tillmetz jun. hatte die fabelhafte Braut nie gesehen, aber er liebte sie, denn sie sollte — 200,000 fl. Geld haben und sie schrieb ihm, d. h. eigentlich nicht sie, denn sie existirt nicht, sondern die uralte Dame Hellriegel, die zärtlichsten Liebesbriefe, an die 200! Die liebende Braut empfing dafür noch zärtlichere Liebesbriefe, und außerdem noch die photographische Nachbildung der Gesichter der jungen und der alten Münchener „Intelligenz" benebst sehr vieler Eßwaaren und Präsenten und noch viel mehr Gulden, über 7000, d. h. nicht die „Braut" bekam alles, sondern die Hellriegel, die den beiden „Intelligenzen" Jahre hindurch einen allmächtigen Schwindel, einen ganzen Roman vormachte. Die „Intelligenten" glaubten der Gaunerin alles und blechten mit einer Geduld, die eines unschuldigen Lämmleins würdig gewesen wäre. Erst als sich die jüngere Intelligenz in der Freude ihres Herzens über die Hunderttausende, die bereits in München waren, nur nicht für besagte Intelligenz, sich einmal gegen einen Bekannten verschnappte, kam die Sache an's Licht und die Schwindlerin vor's Schwurgericht. Man sollte den kolossalen Schwindel, den die beiden Münchener Intelligenzen Jahre hindurch mit sich treiben ließen, ohne es zu merken, nicht für möglich halten, außer wenn sie nicht aufgeklärte Stadtherrn, sondern „zurückgebliebene, verwahrloste und verwilderte Bauern" gewesen wären, aber es ist so; „Aufgeklärte" waren es, die sich so kolossal anschmieren ließen, und nicht Bauern, bei denen man — liberalseits! — hätte sagen können: ja, die waren halt von den Pfaffen so verdummt! Der Prozeß war eine böse Lektion für unsere intelligenten Stadtleute, und Knorrblättl hält sich daher mäuschenstill dabei; es waren ja keine Bauern und keine „Pfaffen", sondern gescheidte Knorrblättlverehrer. Also!

Schwurgericht.

München. Mart. Mayer, Zimmermann v. Starnberg, wegen Körperverletzung angeklagt, wurde freigesprochen. — A. Perl, Gütlersfrau v. Kleinaschau, des Meineids angeklagt, freigesprochen. Verurtheilt: Jak. Friedl, 18 J., Dienstknecht v. Eresried, wegen Raubversuch (um 5 Sechser) zu $2\frac{1}{2}$ J. Gefängniß. — Seb. Martl, 27 J., Kastnergütlerssohn v. Happing, wegen Körperverletzung, zu $1\frac{1}{2}$ J. Gefängniß. — Klara Hellriegel, 63 J., led. Putzarbeiterin und Mon. Schöttl, 15 J., Postfunktionärstochter von München, wegen Betrug an Kaufmann Tillmetz sen. und jun., zu 7 J. Zuchthaus; M. Schöttl wurde freigesprochen.

Straubing. Gg. Praffer, auch Liebl gen., Dienstknecht v. Eichberg, wegen Nothzucht angeklagt, wurde freigesprochen. — Eva Ranftl, Söldnersfrau v. Langquaid, wegen Meineid angeklagt, wurde freigesprochen. — Verurtheilt: Mich. Lechermeier, und R. Fritz, Tagl., beide v. Eschelkam, wegen Diebstahl, ersterer zu 8, letzterer zu 1 Jahr Gefängniß.

Auswärtige Schrannen.

Erding, 15. Juli. Waizen 19 fl. 12 kr., gef. — fl. 17 kr. Korn 11 fl. 32 kr., gef. 1 fl. 28 kr. Gerste 11 fl. 15 kr., gef. 30 kr. Haber 7 fl. 43 kr., gef. 3 kr.

Bruck, 15. Juli. Waizen 19 fl. 42 kr., gest. — fl. 12 kr. Korn 12 fl. 43 kr., gest. — fl. 11 kr. Haber 7 fl. 59 kr., gest. 22 kr.

Schrobenhausen, 15 Juli. Waizen 20 fl. 16 kr., gef. 1 fl. 14 kr. Korn 12 fl. 12 kr., gef. 1 fl. 10 kr. Haber 9 fl. 10., gef. 17 kr.

Landshut, 16. Juli. Waizen 18 fl. 36 kr., gef. — fl. 16 kr. Korn 13 fl. 12 kr., gef. 1 fl. 6 kr. Gerste 13 fl. 24 kr., gest. — fl. 48 kr. Haber 8 fl. 32 kr., gest. — fl. 11 kr.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 19. Juli. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $87\frac{7}{8}$; österr. Bankactien 724; dito Creditactien $283\frac{1}{4}$; Bayer. Ostb.-Actien $123\frac{5}{8}$; Oesterr. Loose v. 1860 $86\frac{7}{8}$; dito v. 1864 119; 5proc. öster. engl. Metall. $67\frac{1}{4}$; 5 proc. National 57; 6proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{2}$; dito $4\frac{1}{2}$ proc. Anl. $93\frac{7}{8}$; dito 4proc. Pr.-Anl. $105\frac{1}{4}$; dito 4proc. Grundrente $88\frac{1}{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75; Napoleons $9.32\frac{1}{2}$; Münchener Anleihe $161\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 $52\frac{1}{2}$; österr.-franz. Staatsbahn $388\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. $103\frac{1}{4}$; Münchener Handelsbank $103\frac{3}{4}$.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

*Paris, 18. Juli. In dem bereits gebildeten Cabinet übernimmt Duvergier d'Haurane das Ministerium der Justiz und des Cultus, Latour d'Auvergne das Auswärtige, Forcade das Innere, Magne die Finanzen, das Kriegsministerium Niel, die Marine Rigault-Genouilly, den Unterricht Bourbeau, das der öffentlichen Arbeiten Greffier und des Ackerbaues und Handels Leroux. Den Vorsitz im Staatsrathe führt Chasseloup Laubat; das Staatsministerium ist aufgehoben. (Die Mittelpartei ist also durchgefallen.)

London, 16. Juli. Im Unterhause fragte Osmey, welche Schritte Seitens der Türkei geschehen, um die religiösen Rechte der christlichen Bevölkerung in Kreta zu sichern.

* London, 17. Juli. Die vom Oberhaus verworfenen Paragraphen der irischen Kirchenbill, das Surplus für Wohlthätigkeitszwecke betreffend, wurden mit 290 gegen 218 Stimmen wiederhergestellt, dem Oberhause als Reamendements zurückgesandt; dasselbe wird Dienstag darüber berathen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogl in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Daniel. Nr. 94. Mittwoch, 21. Juli 1869.

„Preßverwilderung“ betreffend I.

(Der Landesbase in bekannter Verehrung gewidmet.)

R. Von der Donau. „Ihr Herren und Frauen laßt euch sagen!“ — so schreit ein journalistischer Nachtwächter der Landesbase*) in die Welt hinaus und leiert drauf ein grausiges Moritathenlied ab, wie daß die ultramontanen Blätter „die Regierung und die Beamten verunglimpfen“ und „die anders denkenden Parteien gar herabwürdigend beschimpfen“, wie sie „maßlos hetzen und Haß und Verachtung gegen den Beamtenstand zu erregen“ suchen, und zwar **ungestört** und **ungestraft**. Als Beleg führt der Nachtwächter ein einziges ultramontanes Blatt an, welches jedoch nach seiner scharfsinnigen Untersuchung in Einer Nummer nicht mehr und nicht weniger als 6 Paragraphen verletzt habe und — Hr. v. Burchtorff, o des Entsetzens! hat es entwischen lassen! Deßungeachtet, jammert Nachtwächter, beklagen sich die ultramontanen Blätter beständig darüber, „daß die Strafbestimmungen des Gesetzes nur für sie, — nicht aber für die liberale Partei vorhanden seien“. Eine vollkommen grundlose Klage, da im Gegentheil zu wenig, — fast Nichts gegen die „ultramontane Winkelpresse“ geschieht, weßhalb er denn auch seinen geistreichen (!) Artikel mit dem Mark und Bein durchdringenden Nothschrei abschließt: confiscirt, inquirirt, schikanirt, prozessirt, condemnirt und inkarzerirt alle ultramontanen Blätter vom kleinsten bis zum größten!!

So eine majestätisch zürnende Bureaukratengestalt — den Thron aus confiscirten Zeitungsblättern aufgebaut, den Polizeispieß in der Rechten und in der Linken das Strafgesetzbuch, mit langer Nase drinen nach „zweckdienlichen“ Paragraphen schnuppernd — ist fürwahr ein imposanter Anblick! Wir lassen uns jedoch nicht erschrecken; wir haben sogar einige Kieselsteine für unsern großmauligen Gesetzes-Goliath, in dessen Kopf die Paragraphen wie garstige Raupen herumkrabbeln.

Schauen wir denn, ob die Klage der ultramontanen Blätter über zweierlei Maß rücksichtlich der Presse gar so unbegründet sei. Vorläufig ein kleines Dutzend von Beispielen!

1) Füglich beginnen wir mit den „**Neuesten**“, denn in ihrem Hasse gegen alles Katholische könnten sie mit dem Teufel und dem Obersten der Teufel selbst wetteifern.

In ihrem Ostermanifeste v. J. bezeichneten sie den Klerus als „die gefährlichste und furchtbarste aller Kasten“, als „die im bayrischen Volke eingebürgerten Feinde der Wahrheit und Menschlichkeit“, als „eine finstere, rach- und habgierige, vaterlandslose Partei.“

Die von ihnen erfundene Lüge und Verleumdung, daß der Klerus die Traunsteiner Excesse hervorgerufen habe, stellten sie als **Thatsache** hin. — Die Klage des Hochw. Hrn. Erzbischofs Gregor dagegen ward — abgewiesen, somit die Lügenberichte und Wuthausbrüche der „Neuesten“ nicht condemnirt, sondern so zusagen legalisirt.

Unlängst in Nr. 182 beschimpften sie die Geistlichen 5 mal als Fanatiker und durften nachfolgenden Satz niederschreiben: „Wenn der religiöse Friede in der Gemeinde, der häusliche Friede in der Familie, wenn der Friede in den Gemüthern der Kinder erhalten bleiben solle, so müssen die Kinder ferne gehalten werden von dem **verderblichen Einflusse klerikaler Fanatiker**.“

In Nr. 195 schließen sie ihren Artikel, worin sie den Hochw. Bischof Senestrey abermals des Hochverrathes beschuldigen, mit den Worten: „wer wird sich der Befürchtung entschlagen können, daß derselbe Geist, welcher durch den Bischof Senestrey laut geworden ist, in schwierigeren Zeiten sich nicht auch kühner und vielleicht gleich mit Thatsachen, statt mit Worten sprechend, hervorwagt?“

In Nr. 281 v. J. nannten sie alle **Katholiken** unter dem Parteinamen Ultramontane — „Ungeziefer.“

Ungehindert wird das liberale Sittengesetz der Liederlichkeit und Prostitution und allerjüngst **das** der **Bestialität** — in der niederträchtig-hündischen Annonce: „Kein unerwünschter Kindersegen — jedem Ehemann zu empfehlen,“ verkündet.

Pfui! Dürfen die liberalen Blätter so offen aller Moralität Hohn sprechen und jede Sitte mit Füssen treten? Fluch und Schmach und Schande über diesen Frevel am Sittengesetze! Unser Mahnruf, das Gesetz nach Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, soll den Gesetzeswächtern noch oft in die Ohren gellen; noch oft werden wir sie wach rütteln und mit ernstem Finger auf alle ungesühnten Rechtsverletzungen hinweisen; alle Gemeinheit und Niedertracht, wo immer wir sie treffen, werden wir an's Tageslicht ziehen und Strafe hiefür verlangen, denn wir haben des alten Görres kurzes Wort „**ewiger Krieg allen Spitzbuben!**“ zu dem unsrigen gemacht.

2) „Neueste“ und „**Nürnberger Anzeiger**“ erfreuen sich des traurigen Privilegiums, Tag für Tag Kirche und Papst und Bischöfe mit „Schmutz und Unrath“ bewerfen zu dürfen. In Nr. 200, 1868 — ging der „hoffstallfähige“ Anzeiger einen Schritt weiter und lästerte frank und frei — **Christum** selbst. Welcher Staatsanwalt Bayerns möchte

*) Der Artikel der Bayr. Landeszeitung ist offenbar für alle fortschrittlichen Blätter bestimmt, denn fast alle bringen ihn als Original-Artikel.

sich aber auch für die Ehre seines göttlichen Erlösers erhitzen, da blos die Beamten — eine Ehre zu haben scheinen?!!

Etwas bedenklicher gestaltet sich die Sache, wenn man einen General angreift und ihm entweder „Unverstand oder Feigheit oder Verrath" zur Last legt (Anz. Nr. 209, 1868), wie denn Redakteur Mayer wegen Beschuldigung des Verrathes, begangen von General Hartmann, wohl vor das Schwurgericht verwiesen, aber wie vorauszusehen freigesprochen wurde.

Minder bedenklich ist es, einen mißliebigen Minister — Hrn. v. Pranckh Exc. — anzugreifen und ihm „Verletzung der Staatsgesetze" vorzuwerfen; seinen Wuthartikel konnte der „Anzeiger" folgendermassen abschließen: „kann man im Ernste von einem Rechtsstaat sprechen, in welchem man nur die Kleinen hängt, die Großen — Kriegsminister Pranckh ist gemeint! — aber laufen läßt?" Das „Vaterland" bemerkte hiezu treffend: „Glücklicher Weise scheint kein Hr. von Burchtorff oder kein Staatsanwalt in Nürnberg zu sein und ist der „Anzeiger" nicht ultramontan — uns hätte man 6 mal statt einmal confiscirt."

Wollten wir die Ehrabschneidungen, Lügen und Verleumdungen gegen den Klerus sammt und sonders notiren, so müßten wir den ganzen „Anzeiger" zum Abdruck bringen. Wird er ja gerade wegen seiner pikanten Schweinereien von unsern „Sittlich-Ernsten", „Gebildeten", „Intelligenten" und „Aufgeklärten" mit Vorliebe gelesen und verschaffen gerade die erdichteten Skandale über den Klerus unsern „Gebildeten" ein angenehmes Amüsement.

O, die liberalen Tugendhelden! wie ist ihnen im Kothe so wohl, — so wohl wie „500 Säuen" sagt Göthe.

Deutschland.

München, den 20. Juli.

Das scheinheilige heuchlerische Geheul der Fortschrittsblätter über ein paar Worte, die der Bischof von Regensburg bezüglich der Könige nach ein paar Zeugen gesagt haben soll, nach anderen bestimmt nicht gesagt hat, widert jeden ehrlichen Mann an und uns empört diese charakterlose Heuchelei von Leuten, welche lieber heute als morgen erst die „Pfaffen" und dann die Könige stranguliren, zum mindesten aus dem alten Europa verjagen möchten. Mit welcher Andacht haben kürzlich diese selben Blätter die gegen jede Monarchie wuthschnaubende Rede des spanischen Republikaners Castellar veröffentlicht, die heute wegen einiger Worte, die ein Bischof gesagt haben soll, jammernd an die Brust schlagen und schreien: Hilfe, Polizei, Gendarmerie, der Thron ist in Gefahr! — Uns empört sie, diese stinkende Heuchelei, die keinen andern Zweck hat, als den König zu täuschen, ihm diejenigen als die wahren Freunde seiner Krone aufzulügen, die die abgesagten Feinde aller Kronenträger sind, dagegen die „Ultramontanen" bei Sr. Majestät thunlichst zu verdächtigen und als geheime Hochverräther anzuschwärzen. Man kennt das. Wir ersehen an diesem an sich lächerlichen Gebahren, — lächerlich, weil die heilige Maske doch gar nicht zu den unheiligen Trägern paßt — eine wahrhafte Beleidigung des Königs, dem zumuthen zu dürfen man sich den Anschein gibt, an den großartigen Schwindel zu glauben. Wir denken höher von den Königen, als daß wir solche Zumuthungen nicht als eine Beleidigung betrachten müßten; ein Fürst, der halbwegs auf der Höhe der Zeit steht, kennt doch nach unserm Erachten die Geschichte wahrhaftig besser, als daß er diejenigen, die zu allen Zeiten die Feinde der Dynastien gewesen, plötzlich als die besten und aufrichtigsten Freunde der Kronenträger sich aufdisputiren lassen könnte! Heutzutage studiren nämlich die Fürsten Geschichte, besonders der neueren Zeit, der Zeit moderner Umwälzungen, gestürzter Throne und zerbrochener Kronen, und sie studiren sie deshalb, weil keiner gerne Krone und Land verliert, es sei denn daß er ein Narr wäre. — Wir nehmen hier Anlaß, etwas — nicht ohne Zustimmung ruhig denkender Männer — entschieden zu rügen, was wir schon mehr als einmal gerügt haben. Wir meinen nämlich gewisse Notizen der Blätter, welche gerade die liberalen Zeitungen am eifrigsten verbreiten, Notizen, die Se. Maj. betreffen. Da lesen wir täglich in den liberalen Blättern sonst nichts, als Se. Maj. der König hat einen mehrtägigen Ritt in's Gebirge gemacht, ist nach Hohenschwangau gefahren oder geritten, ist von Hohenschwangau nach Berg und von Berg nach Partenkirchen und von da wieder nach Berg u. s. w. u. s. w. Wir können nicht umhin, in diesen armseligen Notizen etwas Absichtliches, Tendenzöses, etwas, was die jedenfalls sehr ernsthaften und angestrengten Beschäftigungen Sr. Maj. in den Augen der Leute herabzusetzen geeignet ist, dadurch, daß eben diese ernsthaften Beschäftigungen verschwiegen, gleichgiltige und nichtige Zufälligkeiten aber mit dem ernsthaftesten Gesichte von der Welt täglich vermeldet werden. Dadurch — und etwas anderes wird wohl auch nicht beabsichtigt — müssen die Leute, die nicht begreifen, wie sehr gerade jetzt Se. Maj. der König mit den dringendsten und schwierigsten Arbeiten geradezu überhäuft sein muß, auf den Gedanken kommen, Se. Maj. beschäftige sich rein mit nichts, als dort und dahin zu reiten, heute nach Hohenschwangau und morgen nach München ins Theater und übermorgen wieder nach Berg u. s. w., während die gewiß seltenen Ausflüge, die der König zuweilen unternimmt, lediglich zur nothwendigen Erholung von den anstrengenden und aufregenden Regierungsgeschäften unternommen werden und im Interesse der Gesundheit Sr. Maj. ab und zu dringend geboten sind. Wir meinen, bei einigem Takt und Anstandsgefühl könnte man denn doch einsehen, wie beleidigend es für den König sein muß, wenn von ihm beharrlich nichts berichtet wird als von seinen Erholungsritten und Fahrten, von den vielen schwierigen Arbeiten, Berathungen u. s. w., mit denen Se. Maj. selbstverständlich gerade in diesen ernsten Zeitläuften außerordentlich in Anspruch genommen sein muß, aber stets geschwiegen wird. Darüber zu berichten wäre Sache der Offiziösen, aber blos immer von den Erholungen Sr. Majestät reden, das thäten sie besser bleiben zu lassen, wenn sie es ehrlich mit Sr. Maj. meinen.

— Heute wird die „Internationale Kunstausstellung" im Glaspalast von S. kgl. Hoheit dem Prinzen Adalbert eröffnet, wobei Excellenz Gresser eine — hoffentlich bessere Rede halten wird, als jüngst College Schlör. Das diplomatische Corps thut bei der Festivität auch mit.

Aus Oberbayern will die nationalliberale „Kölner Zeitung" erfahren haben, daß dort „Männer der verschiedensten Berufsklassen" „sehr treffende Bemerkungen" machen über das, was uns das Jahr 66 gebracht hat, und „Aussprüche" thun, wie: „gut ist es, daß es so und nicht anders gekommen ist" und „sollte es wirklich wieder einen großen Krieg geben, dann werden wir Bayern sicherlich und gewiß treu den Preußen zur Seite stehen und zeigen, daß wir vieles von ihnen gelernt haben." — Was die „sehr treffenden Bemerkungen" über die Errungenschaften des Jahres 66 betrifft, so wird es daran allerdings in Oberbayern auch nicht fehlen, nur glauben wir, daß ein preußisches Blatt die mildesten davon nicht drucken wollte — noch dürfte; was aber die von der Kölnerin citirten „Aussprüche" weiser Männer aus Oberbayern betrifft, so sind wir fest überzeugt, daß es weder an oberbayrischen Bettelpreußen noch an „Aussprüchen" solcher Bettelpreußen fehlt. Das Volk aber denkt nicht so, vier

Fünftel des Volkes mindestens denken: wenn nur die Franzosen und Oesterreicher schon da wären und uns diese verd — Preußen hinausjagten! So denkt das Volk in Oberbayern; ein „gebildeter" und „aufgeklärter" Bettelpreuß denkt und spricht, wie die Kölnerin geschrieben hat. So ist's, liebe Kölnerin und nicht anders.

C. Aus Oberbayern. **Ueber katholische Casinos** wird dem „Vaterland" geschrieben: In neuerer Zeit sind wieder mehrere katholische Casino's gegründet worden. Es ist das schon insoferne ein erfreuliches Zeichen, als zur Gründung eines solchen schon ein gewisser Grad der Entschiedenheit und Charakterstärke in offenem Bekenntniß der ultramontanen Gesinnung nothwendig ist und sich kundgibt. Solche Casino's entstehen ja meist in Städten und Märkten, wo die Einwohnerschaft bezüglich ihrer politischen Gesinnung (und auch religiösen Ueberzeugung) sich in die bekannten beiden Parteien der Fortschrittler oder Liberalen und der Ultramontanen oder Patrioten sich geschieden hat und die beiden Lager gegenseitig Stellung genommen haben; — sie entstehen, weil die Gutgesinnten des Thuns und Treibens der sogenannten Liberalen satt und des von ihnen geübten Terrorismus endlich überdrüssig geworden sind. Weil aber der Entstehungsgrund der Casinos gerade die Scheidung in der politischen Ueberzeugung ist, darum ist vorzüglich der **politische Kampf das Lebenselement** jeder solchen Vereinigung und **darum** sollte man dieses wesentliche Moment auch für den Fortbestand der Casino's berücksichtigen und pflegen und eben darum sie nicht zu Vereinen **blos** zum Zwecke geselliger Unterhaltung oder religiöser Belehrung degradiren. Das hieße: ihnen den Lebensnerv abschneiden. Die Casino's werden auch für die Zukunft nur dann gedeihen, wenn sie allen Bedürfnissen des Staatsbürgers, also seinen politischen, religiösen und geselligen Bedürfnissen, gerecht zu werden bestrebt sind, wenn sie das ganze öffentliche Leben in seinen Hauptbeziehungen umfassen, also vorzüglich in politischen Fragen das rechte Verständniß verbreiten. Wir sprechen nicht ohne Erfahrung, wenn wir sagen: ein Casino erwirbt sich Achtung und Geltung und erzielt wirkliche Erfolge **nur** in dem Grade als es auch die Politik pflegt. Darum constituire sich jedes Casino als politischer Verein. (Wir erklären uns mit dieser Auffassung des Wesens und Zweckes der Casino's vollkommen einverstanden.)

Aus Forchheim erhalten wir nachstehende „amtliche Berichtigung". Unter Bezugnahme auf mehrere Artikel des Bayrischen Vaterlandes namentlich in Nr. 81 und 89 über die Forchheimer Unruhen sieht sich das unterfertigte k. Bezirksamt zur folgenden amtlichen Berichtigung veranlaßt: In der Nacht vom 27. auf den 28. Juni wurde von einer Rotte junger, zum Theil übelbeleumundeter Leute der Schauladen des Buchhändlers Streit dahier erbrochen, es wurden Fensterscheiben eingeschlagen und mehrere in der Auslage befindliche Bücher beschädigt. In derselben Nacht erfolgte ein Angriff auf das Haus des Gerbermeisters Christian Prechtel, der jedoch durch dessen Dienstleute abgewehrt wurde. In den vorausgegangenen Nächten war ferner ein Fenster in der Wohnung des israelitischen Lehrers Kleemann eingeworfen, sowie auch ein Fensterladen eingeschlagen worden. Da aus Anlaß dieser Ruhestörungen die Gährung unter den Einwohnern Forchheims eine bedenkliche Ausdehnung anzunehmen drohte, so wurde durch das unterfertigte kgl. Bezirksamt die Verstärkung der Nachtwache angeordnet zu diesem Zwecke zunächst Linien-Militär, später die Bürgerwehr requirirt. Durch die angeordneten Sicherheitsmaßregeln und durch Verhaftung mehrerer als Anstifter und Rädelsführer bezeichneten Personen auf Requisition des Untersuchungsrichters am kgl. Bezirksgerichte Bamberg wurde die Ruhe wieder hergestellt und am 29. vor. Monats auf die durch denselben Untersuchungsrichter an die Gendarmerie unmittelbar gestellte Requisition die Ablieferung der drei in den vorausgegangenen Nacht verhafteten Individuen durch Gendarmerie mittelst Eisenbahn in das Untersuchungs-Gefängniß nach Bamberg vollzogen. Der Requisition gemäß und da ein Verbrechen der Friedensstörung vorliegt, welches nach Art 154 des St.-G.-B. für Anstifter und Rädelsführer mit einer Zuchthausstrafe bis zu 8 Jahren bedroht ist, wurde zur Vermeidung von Collisionen jeder der Verhafteten einzeln transportirt, von der Gendarmerie ihrer Instruktion zufolge mit einem Schließkettchen an den Händen gefesselt und bei der sichtbaren Aufregung der Bevölkerung jedem Gendarmen bis zum Bahnhofe eine Escorte von 3 (nicht 25) Mann Soldaten beigegeben. In der darauffolgenden Nacht erfolgte sodann auf Befehl des Untersuchungsrichters durch die Gendarmerie die Verhaftung von 3 weiteren Individuen die auf gleiche Weise nach Bamberg gebracht wurden. Unter den Verhafteten ist ein einziger verheiratheter Bürger und dieser ist gegen Caution wieder freigelassen worden, die übrigen sind ledige Bursche, ein Schuhmachergeselle, zwei Maurergesellen und zwei Taglöhner. Anlangend das anstößige Bild auf das ökumenische Concil, so besaß nach den angestellten Recherchen Buchhändler Streit ein einziges Exemplar hievon, das ihm durch die Maklot'sche Buchhandlung in Karlsruhe per Kreuzband ohne Bestellung zugesendet worden war, und welches Streit auf Verlangen dem israelitischen Lehrer Kleemann zur Ansicht zuschickte. Der Staatsanwalt am kgl. Bezirksgerichte Bamberg wurde wegen Verbreitung dieses Spottbildes und der dadurch indizirten Störung des Religionsfriedens mittelst eines Preßerzeugnisses gemäß Art. 159 des St.-G.-B. zur Einleitung strafrechtlicher Untersuchung requirirt und ist das Ergebniß der letzteren zur Zeit nicht bekannt. Forchheim den 13. Juli 1869. Kgl. Bezirks-Amt. (Name unleserlich.)

Aus dem Erlanger Postgebiet, 17. Juli, wird dem „Vaterland" geschrieben: Als die Einladung zum Abonnement auf das Bayr. Vaterland erschien, machte ich sogleich Bestellung durch den Postboten bei der Postexpedition Erlangen. Drei Tage nachher, als der Postbote retour kam und ich nach den bestellten Blättern fragte, erhielt ich die Antwort, daß er vom Assistenten benachrichtigt worden sei, ein Blatt mit dem Titel „Bayr. Vaterland" kenne er gar nicht! Nachdem ich mir ein Exemplar des Bayr. Vaterland (d. d. 2. Juli) verschafft und dies zum Beweis seiner Existenz dem Postboten mitgegeben, erfolgte die Antwort: Es könne die Bestellung nicht geschehen, da der Preis des Blattes unbekannt sei. (So?) Ich fühle mich nun gezwungen, die Bestellung des Blattes bei der Redaction selbst zu machen. Dabei muß ich noch bemerken, wenn es noch mehr Postassistenten gibt, die nicht mehr Kenntniß von dem Blatte haben, als der in Erlangen, so ist dies gewiß nachtheilig für die Redaction, da nicht abonnirt werden kann. (Den geehrten Hrn. Einsender, dem wir diese Nummer zusenden, da **nur** bei der betreffenden Postexpedition abonnirt werden kann, nicht bei **uns**, bitten wir, Angesichts derselben den Postboten mit dem Abonnement zu beauftragen, da bis dahin für die Auffrischung des Erlanger Postassistentengedächtnisses hinreichend Sorge getragen sein wird. Wir ersuchen, bei der Gelegenheit alle unsere Leser, jede Unregelmäßigkeit bei Postexpeditionen, Postboten u. s. w. uns sofort mitzutheilen, wir werden bemüht sein — Rath zu schaffen.)

Aus **Preußen** liegt heute — o Wunder! — keine einzige Säbelgeschichte vor, dagegen eine neue „Enthüllung", die sogar das Knorrblättlvechioni für zu dumm hält.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 15. Juli, wird dem „Vaterland geschrieben: Noch ist die Ministerkrisis nicht beendet; dagegen hören die verschiedensten Combinationen nicht auf, zu zirkuliren, und jede Stunde beinahe bringt eine neue Liste. (Die Minister sind inzwischen ernannt worden.) Wen trifft die Schuld dieser Verzögerung, die in dieser Richtung nur nachtheilig wirken kann? Ohne Zweifel die Unterzeichner der Interpellation! Diese Herren hatten eine solche Eile an der Leitung der Staatsgeschäfte theilzunehmen, daß sie nicht einmal die wirkliche Constituirung des gesetzgebenden Körpers abwarten wollten, sondern die außerordentliche Sitzung dazu benützten, um durch ihr ungestümes und nicht gerechtfertigtes Drängen den Kaiser zur Abfassung der Botschaft zu veranlassen, in der jene Reformen bezeichnet wurden, die, wir sind überzeugt, der Kaiser auch ohne die Interpellation vielleicht um ein paar Monate später, aber jedenfalls gewährt hätte. Es ist also begreiflich, daß nachdem die Regierung den Wünschen dieser Herren zuvorgekommen, sie anderseits ihnen auch die Mittel an die Hand gibt, ihre Fähigkeiten, die sie jedenfalls im hervorragenden Grade über die abgehenden Staatsmänner zu besitzen wähnen, zu verwerthen und zu zeigen. Der Kaiser wünschte also vorzüglich Mitglieder des Tiers parti, Unterzeichner der Interpellation in das neuzubildende Cabinet treten zu sehen, allein es scheint, daß je näher der Augenblick kommt, wo es handeln heißt, diese Herren sehr viel von ihrem Feuereifer verloren haben. Ein Umstand, der wohl besonders auf die Entschlüsse der Hrn. Buffet, Olivier, Louvet 2c. einwirkt, ist, daß diese Herren, wenn sie ein Portefeuille annehmen, ihre Stellen als Deputirte niederlegen müssen; nun ist die Majorität, welche sie bei ihrer Wahl erhielten, eine so geringe gewesen, daß ein solcher Schritt in Bezug auf die Wiederwahl allerdings gewagt erscheint. Nicht ohne Bedeutung scheint auch die Thatsache, daß durch die kaiserliche Botschaft und die darin in Aussicht gestellten Reformen offenbar ein innigeres Zusammengehen der Regierung mit der Landesvertretung die Folge sein wird. Nun aber steht es außer Zweifel, daß der Tiers parti (Mittelpartei) durchaus nicht die Majorität in dem jetzigen gesetzgebenden Körper besitzt, sondern weitaus die Regierung auf die energische Unterstützung der Majorität der Deputirten rechnen kann, es daher nicht anders möglich ist, als daß die Mitglieder des Tiers parti, wenn sie Minister werden, sich mit der Majorität der Kammer verbinden müssen, was sie bisher versäumt; denn nur in den Reihen der Opposition ihre Stützen zu suchen, dazu ist der Tiers parti zu „ehrlich“, zu „konservativ“ und zu „dynastisch“ gesinnt! Alle diese Faktoren sind nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die Ver-Verzögerung, die jedoch nächster Tage ihr Ende erreichen dürfte. (Siehe das gestrige Telegramm!)

Von Paris wird uns weiter geschrieben: Die Deputirten der Majorität, deren Wahlen bereits verifizirt, und viele Mitglieder des Tiers parti haben dem Kaiser erklärt, nach besten Kräften das neue Ministerium unterstützen und jede Interpellation, die nicht ausschließlich auf die Wahlen Bezug hat, zurückzuweisen, sowie überhaupt keine Diskussion der einzuführenden Reformen jetzt zu gestatten. Die Interpellanten der Opposition und diejenigen, welche hoffen, durch ihr maßloses Auftreten, wie Jules Favre 2c., die öffentliche Meinung noch vor dem Zusammentritt des Senats gegen die kaiserlichen liberalen Absichten einnehmen zu können, dürften demnach ihr Vorhaben nicht ausführen können. Dies ist wohl der Grund, warum die Organe Thiers 2c. nur von der üblen Stimmung der Oppositionsführer zu erzählen wissen. Man sieht, daß die Majorität der Kammer das richtige Verständniß für die gegenwärtige Lage hat. Zwischen Latour d'Auvergne und Drouyn de Lhuys scheint die Wahl noch zu schwanken. Letzterer hatte gestern wieder eine zweistündige Unterredung mit Forcade. Der Eintritt Drouyn de Lhuys wäre jedenfalls ein wichtiger Fingerzeig für die zukünftige äußere Politik Frankreichs, doch soll auch Latour d'Auvergne durchaus kein besonderer Freund Preußens sein. — Hier aus Florenz eingetroffene Nachrichten besagen, daß man in den dortigen politischen Kreisen bereits ganz offen von dem Bestehen der italienisch-österreichisch-französischen Allianz spricht.

Dienstes-Nachrichten.

Erledigt: Die k. Pfarrei Staadorf, B.-A. Hemau, R.-E. 665 fl.; die k. Pfarrei Kaltenbrunn, B.-A. Neustadt a. d. W.-N, R.-E. 1048 fl.; die k. Pfarrei Affeking, B.-A. Kelheim, R.-E. 763 fl.; die k. Pfarrei Stöttwang, B.-A. Kaufbeuren, R.-E. 1411 fl.; die k. Pfarrei Dinkelscherben, B.-A. Zusmarshausen, R.-E. 1246 fl.; die k. Pf. Ehingen, B.-A. Nördlingen, R.-E. 678 fl.

Münchener Schranne vom 17. Juli.

	Verkauft	Höchster		Mittel-		Nied.-Preis		Gest.		Gef.	
Getreidsorten.	Schffl.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	4256	20	29	19	39	18	26	—	—	—	40
Korn . . .	2544	12	19	11	58	11	15	—	—	—	41
Gerste . . .	244	13	12	12	23	10	23	—	—	—	—
Haber . . .	1355	8	25	7	54	7	45	—	—	—	12

Das Café national,

welches heute in der Max-Josephsstraße eröffnet wird, ist ein Etablissement, welches in München, das doch eine schöne Zahl der prächtigsten Cafés besitzt, einzig und unerreicht dasteht, sowohl was Größe, als was solide Pracht der Einrichtung betrifft. München hat nichts Aehnliches, aber auch in Wien, Prag 2c. sahen wir nichts dergleichen. Abends, im Glanz der unzähligen Gasflammen, ist das Café mit dem schönen Garten ein wahrer Feenpalast. Es wird das herrliche Café wohl zum Sammelplatz der sogenannten „schönen Welt“, der „oberen“ Tausend, der Fremden 2c. werden, wie denn auch die Aristokratengesellschaft „Alt-England“ bereits einen Theil der oberen Räume für sich in Beschlag genommen hat; das eigentliche Volk wird sich nicht so bald in diese prächtigen Räume wagen. München kann sich jedenfalls zu dieser Bereicherung seiner Sehenswürdigkeiten Glück wünschen.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

*Paris, 18. Juli. Das „Journal offiziel“ publicirt ein Dekret, wodurch Marschall Vaillant zum Minister des kaiserlichen Hauses und der schönen Künste ernannt wird.

* Madrid, 18. Juli. Die Regierung erhielt ein Telegramm, wonach Don Carlos von der französischen Polizei bis zur Grenze verfolgt wurde, jedoch Navarra erreichte.

* Newyork, 17. Juli. Bei Gandalos Island wurden 140 Flibustier unter Rijans Anführung gefangen. Letzterer ist im Arsenal zu Brooklin in Haft.

* Paris, 19. Juli. Die Deputirten wurden heute benachrichtigt, daß die Vertagung des gesetzgebenden Körpers mehrere Monate andauern werde. Die Mehrzahl der Deputirten werden daher nach ihrer Bestätigung in die Provinzen zurückreisen.

London, 19. Juli. Nach einer der brasilianischen Legation zugekommenen Depesche bereiten die Alliirten (in Paraguay) die Erstürmung Escueras vor. Lopez, welcher dort sein Hauptquartier hat, soll den französischen und italienischen Consul für Deserteurs erklärt haben.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Magdalena. Nr. 93. Donnerstag, 22. Juli 1869.

Auf das „Bayr. Vaterland“ kann bei allen Postexpeditionen und Postboten noch immer abonnirt werden, halbjährig mit 1 fl. 48 kr., vierteljährig mit 54 kr.

„Preßverwilderung“ betreffend II.

(Der Landesbase in bekannter Verehrung gewidmet.)

3) Der „**Fränkische Kurier**“, nobel und fein wie der „Nürnberger Anzeiger“ und sittlich-ernst wie die „Neuesten“, lieferte (wenn wir nicht irren in Nr. 186) eine „Legende“ — ein Fabrikat so gemein und niederträchtig — wie ein bayrisches Fortschrittsorgan!

Wie sein „ehrenwerther“ Kollege — Nürnberger Anzeiger — durfte auch er sich ungestraft an den Kriegsminister wagen, durfte ihm ebenfalls Gesetzverletzug vorwerfen und sogar mit Gefängniß bis zu 5 Jahren drohen.

Wenn wir uns rücksichtlich der Forchheimer Vorgänge eine solche Frechheit gegen den Minister Hörmann erlauben würden — o „Vaterland“! du müßtest Todes verbleichen!

4) Die „**Kempter Zeitung**“, auch ein gar fortschrittliches Papier, brachte in Nr. 114 einen Artikel schamlosester Lügenhaftigkeit über den Pfarrer von Unterjoch; die Gemeinde hielt es für Pflicht, dagegen Protest zu erheben und den ganzen Artikel — Satz für Satz als erlogen zu erklären (Postztg. 124, Beil.).

Unlängst kühlte sie ihr Müthchen am Präsidenten Zu-Rhein, welchen sie mit „jenem Thiere verglich, das man nur einmal auf's Eis führt.“ — Würden wir uns nicht schämen, so könnten und dürften wir unter Berufung auf die Kempter Zeitung ebenfalls diese noble und feine Umschreibung etwa auf Hrn. Hohe oder Luxburg oder Pracher anwenden. Ob das „Vaterland“ nicht desungeachtet confiszirt würde?! Sicher; dessen Redakteur ist aber kein liberaler Bube und Religionsspötter, sondern ein **Patriot** und entschiedener **Katholik**.

5) Hören wir die „**Passauerin**“, welche Titel diese feile Preßdirne für die Patrioten hat; sie nennt dieselben „ungezogene Gassenbuben“, „Gimpel“, „geistig verkrüppelte Menschen“ und über Lukas, Bucher, Schleich rast sie in gelindem Wahnsinn: „solche Candidaten deren Loosungswort der Vaterlandsverrath, deren Schild die Filze, deren Kleid die Kutte und deren Waffe die Dummheit ist,“ sagt die Passauerin! Die Redaktion des „Straub. Tagblattes“ nennt sie „stupid“ und über die „Donauzeitung“ äußert sie sich: „unsere häßliche zahnlückige Nachbarin leert heute ihre Spucknapf aus . . . .“ — Wie nennt man diesen blühenden Styl? Antwort: **liberal!**

Gegen Herrn Pfarrer und Inspektor Kopp brachte sie einen Artikel, dessen Inhalt der an seiner Ehre Verletzte in der Donauzeitung (Nr. 159) als „ein boshaftes Gewebe von Lügen, Verleumdungen, Verdrehungen und böswilligen Auslegungen“ bezeichnete.

Wurde die Passauerin confiszirt? Nein! Hat liberale Rohheit, Gemeinheit und Niedertracht einen Freipaß durch ganz Bayern?

6) Der „**Niederbayrische Kurier**“ erklärte ohne Scheu den Hochw. Erzbischof von München als Hauptagitator gegen die Regierung und schob ihm die Urheberschaft der Traunsteiner Excesse zu. Allerdings ward der Redakteur vor das Schwurgericht verwiesen, aber wer wird wegen Verleumdung und Amtsehrenbeleidigung eines Erzbischofs einen liberalen Zeitungsschreiber verurtheilen?!

7) Im Jahre 1849 cultivirte das „**Regensburger Tagblatt**“ Hochverrath gegen den Thron (vgl. Rgsb. Mrgbl. Nr. 121) und jetzt betreibt es den Umsturz der Altäre nnd schürt den Priesterhaß. In Nr. 189 schmäht es den heil. Ignatius Loyola und traktirt ihn als „spanischen Hofjunker“, welcher aus Eitelkeit sein strupirtes Bein unter der Kutte versteckte, worunter jedoch die Aehnlichkeit mit **Mephistopheles** keineswegs Schaden gelitten hat.“ Wer kann bei solch' diabolischer Schmähung ruhig und kalt bleiben? **Schmach** Jenen, welche ihres Amtes nicht walten, — Schmach und Schande einer Presse, die solches zu sagen sich erfrecht!

Der alte Schwätzer Uhlich erklärte die Lehre von einem persönlichen Gott für ein Mährchen — das „Tagblatt“ redet diesem Wahnwitz das Wort; Uhlich lästert Christum und degradirt ihn einfach zu einem Weltweisen — das „Tagblatt“ trägt diese Blasphemie in die Welt hinaus. Gegen Gotteslästerer strafend einschreiten, wäre um Vieles vernünftiger und mehr am Platze, als amtliche Berichtigungen abgeben, oder nicht, Hr. Staatsanwalt Kleiner?

8) Gelegentlich der Abgeordnetenwahl hatte die „**Straubinger Zeitung**“ (Nr. 120) über Frhrn. Hafenbrädl eine Lüge in Umlauf gesetzt, welche ihm Ehre und Kredit zugleich raubte. Auf die Klage von Seite des Verleumdeten sprach das Gericht den Redakteur frei und verurtheilte den Kläger in die Kosten, weil fragliche Zeitung lediglich das Gerücht wiedergegeben, „das ihr von glaubwürdiger (!!!) Seite zukam.“ Ist diese Motivirnng genial oder ist sie blos — liberal?

Zur Verbreitung dieser nämlichen Lüge über Hafenbrädl — „ein fortschrittliches Wahlmanöver der allerniedrigsten und gemeinsten Sorte“ sagt die Postzeitung (Nr. 129 Beil.) — gaben sich anch die „Kempter Zeitung“, das „Augsburger Anzeigeblatt“ und andere Blätter her und — ein königl. Beamter — der Staatsanwalt Daneger, welcher sich nicht entblödete, diese

elende Verleumdung in einem Biergarten zum Besten zu geben! An dieses noble Stücklein eines königl. Staatanwaltes sei wiederholt erinnert!

9) Die „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 152) beschuldigt den Klerus offen der Rebellion, indem sie schreibt: er (d. i. der Klerus) preist nicht blos Gewaltakte, sondern setzt sie auch in Scene, ich erinnere an die Vorfälle in Traunstein."

Staatsanwalt Barth hielt es für Pflicht zu erklären, daß der Klerus nicht den mindesten Antheil an diesen Excessen gehabt habe; Gleiches constatirte der Advokat Dr. Jahrsdörfer; kein Zeuge — nicht einmal Hauptmann Henle konnte nur den Schatten eines Verdachtes erheben. Und doch bringt die „Abendzeitung" die amtlich widerlegte Lüge neuerdings als Wahrheit? Darf sie wissentlich falsche Nachrichten verbreiten? darf sie zum Haß gegen einen ganzen Stand aufreizen?! Wir dürfen es nicht.

10) Im Jahre 1866 brachte eine hübsche Anzahl liberaler Blätter, unter ihnen aber auch der höchst unsaubere „Fränk. Kurier" die schwere Beschuldigung gegen die Katholiken, daß „wofern die Oesterreicher siegen, den Protestanten die Leiber aufgeschnitten oder daß sie in Gesellschaft mit den Juden aufgehenkt werden würden." Diese furchtbare Anklage erhebt neuerdings aus Anlaß der Forchheimer Begebnisse das „Bayreuther Tagblatt", welches wörtlich schreibt: „Im Jahre 1866 hörte man (? wer ?) sagen: mit den Köpfen der Lutherischen kegeln wir und aus den Lutherischen machen wir Würste, um unsere Hunde damit zu füttern. Jetzt scheint die Zeit zu kommen, da diese Aeußerungen in der That ausgeführt werden sollen."

Wir haben nur Staunen über die schreckbare Höhe, welche die Preßfrechheit in Bayern bereits erreicht hat, — nur Verwunderung über die Gleichgültigkeit — wenn nicht Schlimmeres! — der Behörden Angesichts solcher Raserei und solchen Parteihasses.

Deutschland.

München, den 20. Juli.

Das Forchheimer Bezirksamt hat uns gestern mit einer „amtlichen Berichtigung" erfreut, von der es sich ohne Zweifel eine große Wirkung versprach. Sehen wir uns die Berichtigung etwas näher an. Was wird denn eigentlich berichtigt? Daß es lauter Bürger waren, daß nicht 3, sondern 6 verhaftet worden sind, daß es kein „Aufstand" war, sondern ein unruhiger Auftritt, eine nachdrucksame Aeußerung des Volkszornes über das schmachvolle Bild, dessen Existenz auch amtlich nicht geleugnet wird. Einige Fensterscheiben wurden eingeworfen, ein Schauladen, d. h. ein Auslagkasten wurde erbrochen und dabei Bücher „beschädigt" und — was neu ist — ein „Angriff" auf das Haus eines liberaligen Gerbers gemacht. Ueber den gefährlichen Charakter des „Angriffs" schweigt die Berichtigung, es wird also damit nicht weit hergewesen sein. Und das ist Alles. Darum also, wegen der paar eingeschlagenen Fensterscheiben, das Militäraufgebot, darum die Verhaftung von 6 Männern, „zum Theil (zu welchem Theil?) übelbeleumundet", sagt die Berichtigung, darum die Ablieferung in Ketten nach Bamberg, als hätten sie ein halbes Dutzend Juden todtgeschlagen, während sie blos Einem ein Fenster einwarfen, oder sonst ein himmelschreiendes Verbrechen begangen. Und das, das Fenstereinwerfen und Lärmen, soll mit 8 Jahren Zuchthaus bedroht sein? Ah, lasse man doch die großen Worte von „Verbrechen der Friedensstörung" in einem solchen Falle, der unsers Erachtens — das kgl. Bezirksamt und der „requirirte" Staatsanwalt mögen darüber denken, wie sie für gut finden — eher zum Lachen, als ernsthaft oder gar ein „Verbrechen" ist. Ob die Ketten, mit denen die Verhafteten gefesselt waren, nach Pfunden oder Zentnern wogen, ist außerordentlich gleichgültig; Kette ist Kette, ob schwerer oder leichter und mit Ketten gefesselt werden nur gefährliche Verbrecher. Chorinsky, der Mörder, der verurtheilte Mörder, hat nie Ketten getragen. Ebenso gleichgültig ist, ob Jeder 25, wie uns gemeldet worden, oder nur 3 Soldaten zur Eskorte hatte. Die „Friedensstörer", das ist sicher, waren nicht die erzürnten Fenstereinwerfer, sondern der Liberale Streit, der Sohn des in Koburg zum Zuchthaus verurtheilten Nationalvereinlers, und der Jude Kleemann, die mit ihrem infamen Bilde den Zorn und die Erbitterung der Katholiken erregten. Wohl wäre es besser gewesen, den Juden und den getauften Christen einfach für ihre Frechheit bei den Ohren zu nehmen, statt ihre Fensterscheiben büßen zu lassen, aber was in Günzburg kein Verbrechen, ja völlig straflos und ungerügt war und blieb, wie soll das in Forchheim ein Verbrechen sein können? Haben die Forchheimer Steine ein schwereres Gewicht oder sind die dortigen Fensterscheiben verehrungswürdiger und unverletzlicher als die in Günzburg? Oder macht blos das die gleiche Sache zum Verbrechen, weil es dort in Forchheim einem frechen Juden, in Günzburg aber Ultramontanen und Patrioten galt? Wie soll das möglich sein im Rechtsstaate Bayern, wo vor dem Gesetze alle gleich sind oder doch sein sollen, Juden, Liberale und Ultramontane! Welches Vertrauen müßte das Volk zu seinen Richter bekommen, wenn dem jetzt nicht mehr so wäre und wenn die Gesetze anders ausgelegt würden, wenn sie gegen Ultramontane, und anders, wenn sie gegen Liberale ausgelegt werden sollen? Man muß in diesen bösen Zeiten weiter denken, viel weiter als die Normalnase eines Liberalen reicht, an morgen, übermorgen, an die Zukunft, und hoffentlich denkt man stellenweise doch weiter und an die Zukunft. Recht muß Recht bleiben, denn Gerechtigkeit, Gerechtigkeit gegen Alle, — das ist die heilige Grundlage der Staaten, — fundamentum regnorum!

— Der Hr. Erzbischof Gregor hat gegen den auf Schrott'scher Schulweisheit beruhenden liberaligen Beschluß des hiesigen Magistrats, fortan nur einen Weltlichen als Schulrath aufzustellen, massen nur ein Weltlicher die für einen Schulobristen nöthigen Weisheiten besitzen könne, ein Geistlicher aber unmöglich, Protest erhoben, was dem Knorrblättl und Knorrblättlleuten schon gar nicht recht ist. Sie wollen nun als „gute Katholiken" von bekannter Güte den erzbischöflichen Protest „mißbilligen" und es haben sich zu diesem Zwecke bereits an 14 Stück Fortschreiter, Knorrleute und ähnliche Ehrenmänner zusammengethan, der Julius Deputatus, der berühmte Hr. Stenglein, mittelparteilicher Hauptpapa, welcher in Folge fleißigen Volksvertretens Appelrath geworden und lieber heute als morgen seinen Chef, den Hrn. v. Lutz vom Ministerstuhle herunterwerfen möchte, um sich darauf zu setzen, der zugereiste Preuße K. A. Dempwolff, welcher täglich sehr nutzreiche Vorlesungen über Speichelleckerei und Berühmtheiten, die alle seine „Freunde sind, dann die Kleinen von den Seinen, nämlich dem Julius Deputatus Seinen, als da sind: der Appelrath Dürrschmidt, Generaladministrator Hocheder, Stadtrichter Kastner, welcher kürzlich als Justizpfarrer die erste Civilehe „einsegnete", Fabrikdirektor Kester, Advokat Kühlmann und Juwelier Thomaß, eine große Fortschrittsfackel, seit er auch Deputatus ist, und noch etliche dunkle Ehrenmänner. Diese Leute, von denen hoffentlich mehrere an Christus glauben, wollen den Erzbischof Mores lehren und fordern zu einer Adresse an den König auf, daß er dem Magistrat Recht, dem Bischof aber Unrecht gebe! Auffälliger Weise ist Herr v. Burchtorff nicht darunter, der doch überall dabei ist, wo es was Liberales oder eine gute That gilt.

In Regensburg hat der gesammte Stadtklerus eine Huldigungsadresse an den Bischof Rudigier von Linz gerichtet. (Gleiche Adressen sind in sehr großer Zahl aus allen katholischen Gegenden Deutschlands, selbst aus Frankreich (Diöcese Langres) an den muthigen charakterfesten Bischof gelangt.)

In Nürnberg wirft der „Anzeiger" die Frage auf: ob wir denn in Bayern vollkommene Gewissensfreiheit haben? — O gewiß, für alle möglichen Gewissen, mit Ausnahme der katholischen! Weiters versichert der „Anzeiger" und jeder brave Liberale mit ihm, die Schwandorfer Rede des Bischofs von Regensburg habe gerade so gelautet, wie sie zuerst liberale Blätter veröffentlichten. Ja, nur ein Bischen anders.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland" geschrieben: Stand dieser Tage ein angeblicher Original-Artikel unter dem Zeichen + + München im „Bayreuther Tagblatte", welcher bittere Klage führte über die alles Maß übersteigende Sprache ultramontaner Blätter über die Vorgänge in Forchheim. Wenn man aber Original-Correspondenzen aus München erhalten zu haben vorgibt, dann darf man die Sache nicht so einfältig angreifen, wie der Redakteur des „Bayreuther Tagblattes", d. h. dann darf man den Artikel nicht aus dem „Fränkischen Kurier" wörtlich abschreiben und durch Vorsetzung des Zeichens + + München ihm den Anstrich einer Original-Correspondenz zu geben versuchen. Daß doch die Liberalen unter einander selbst so unehrlich sind! Der Fränkische Kurier schimpft doch eben so gut über die Ultramontanen, wie das Bayreuther Tagblatt. Warum ist also die Redaktion des Bayreuther Tagblattes nicht so ehrlich, kund zu geben: „Der Fränkische Kurier schreibt?" Es geht ja doch immer gegen die verhaßten Ultramontanen. Und wenn der Redakteur des Bayreuther Tagblattes wie schon so oft, seine notorische journalistische Blöße mit einem literarischen Feigenblatt zudecken will, — ist es denn so gar schwer, einen Original-Artikel zu schreiben? Wir wären gern erbötig, ihm Unterricht darüber zu ertheilen, wenn derselbe sich seiner Zeit uns gegenüber nicht so gänzlich alles journalistischen Taktes baar gezeigt hätte. Aber ins Fleisch müssen sie euch doch gegangen sein die Artikel aus dem Forchheimischen, nicht blos im „Bayrischen Vaterland", sondern in der ganzen bayrischen Presse, und nicht blos in der bayrischen, sondern in der deutschen, und nicht blos in der deutschen, sondern in der europäischen, ja selbst in der amerikanischen Presse, welche bereits recht hübsche Artikel über die Forchheimer Vorfälle gebracht hat, aber durchaus in nicht schmeichelhafter Weise für den Liberalismus. Ja, wir haben uns einmal das Vergnügen gemacht, die Forchheimer Affaire zu einer Weltbegebenheit zu stempeln, d. h. wir setzen es jetzt daran, das Verfahren unserer Liberalen der ganzen Welt kund zu geben, um zu zeigen, daß unsere Connexionen noch über Europa hinausgehen. Die Sache geht übrigens jetzt erst recht an, denn wir wollen diesmal gründliche Abrechnung halten. Wir haben zu Hause und auf Reisen oft genug hören müssen, wie diese Liberalen namentlich die Norddeutschen zu den Deutschen und Franzosen sagten, diese Bayern unter der Führung ihrer Pfaffen seien doch eine sehr stupide Nation. Diese „Böotier", diese „Stockfische", dumm, unbelehrbar, fragen jetzt in rechten Stockfischnaturweder nach einem Preßprozeß, noch nach einer öffentlichen Gerichtsverhandlung, noch nach Festungsstrafen. Die Forchheimer Vorfälle sollen nun einmal dazu dienen, die Geschichte brüchig und die Stellungen klar zu machen. Das haben sich die „Stockfische" einmal in ihr „einfältiges Gehirn" gesetzt. Sie schreien nicht nach dem Staatsanwalt und nach einer „starken", d. h. im liberalen Sinne: einer rücksichtslos brutalen Regierung, wie Landesbase und Federmädchen, die den Ultramontanen das Maul stopfen möchten. Je mehr ihre Gegner schreiben, desto lieber ist es ihnen, wenn sie sich blamiren und sie ihnen dann die Quittung darüber ausstellen können. Die „Stockfische" sind einmal für unbedingte Preßfreiheit und werden sie diesmal auf dem Boden des Preßgesetzes benützen, darauf können sich die Liberalen verlassen. Sie setzen sich jetzt einmal daran; acht Wochen schreiben sie schon, acht Wochen sind noch bis zur Eröffnung des Landtages, während dieser Zeit schreiben sie wieder und dann — ja dann kommt der Landtag und dann gehts erst recht an, trotzdem der Pfarrer Mahr nicht in den Landtag gewählt wurde, denn die Rechten sind doch darin und die werden euch Brocken zu verspeisen geben, ihr Liberalen, daß vorher eine recht kräftige Badekur zur Stärkung eures Magens euch dringend anzurathen ist.

Im gesegneten Lande **Baden** sind seit 1866 und seit dort der Liberalismus grassirt, 35951 Personen mehr ausgewandert, als eingewandert sind. Da die etlichen Eingewanderten Juden und Liberale sind, so wird der Verlust an Landeskindern reichlich aufgewogen. In Hessen-Darmstadt sind in derselben Zeit 20312 Personen ausgewandert.

In Baden schreibt sehr offenherzig ein Regierungsblatt: „Die ultramontanen Pfaffen müssen um jeden Preis isolirt und allen Ansehens beraubt werden, koste es was es wolle." Darnach scheint man auch bei uns zu handeln, und zwar von Oben herab. (Es wird uns dazu erzählt, als vor einigen Wochen die Hetze gegen den Bischof von Regensburg losging, da sei der Redakteur eines höchst verbissenen fortschrittlichen Blattes, das zu nennen wir überflüssig halten, mit einem geschriebenen Brandartikel gegen den Bischof zum Polizeidirektor Burchtorff gekommen und habe angefragt, ob er den Artikel hinauslassen könne ohne confiscirt zu werden und etwas zu riskiren. Hr. v. Burchtorff habe ihm darauf erwidert: Nur immer zu, schreiben Sie nur so fort! worauf denn richtig eine Zahl ganz infamer Artikel gegen den Bischof kam. Wir glauben das natürlich nicht, können und dürfen es nicht glauben; allein da man sich das allgemein erzählt, so wollen wir dem Hrn. Polizeidirektor, dessen Ruf als unparteilicher Beamter darunter empfindlich leidet, hiemit Gelegenheit geben, uns ein strammes Dementi zu verabreichen. Wir sagen das nur in seinem Interesse, daß den bösen Reden dadurch ein Ende gemacht werde.)

Nassau. Wiesbaden hat am 18. das dreijährige Gedächtniß des Siegeseinzugs der Preußen mit der stillen Erinnerung an die inzwischen erfolgte fast maßlose Erhöhung der direkten und indirekten Steuern, die Steigung der Gerichtskosten, die Vermehrung der Beamten aller Branchen und des Militärs gefeiert.

In **Schleswig** hat die ständische Steuereinschätzungskommission einen geharnischten Protest gegen die vom preußischen Finanzministerium beliebten eigenmächtigen Erhöhungen der Steueransätze erhoben, was freilich nicht hindern wird, daß die willkürlich erhöhten Steuern eingehoben werden.

Preußen. Aus Berlin kommt schlimme Botschaft für Sr. Durchlaucht durchleuchtige Bestrebungen, dem Concilium ein stattliches Bein zu stellen. Es wird von allen Seiten bestätigt, und ist sozusagen auch einleuchtend, daß Durchlaucht eigentlich selbst nicht so böse wäre, daß ihn aber die schlauen Berliner recht verhetzt und so verbittert haben, daß er was thun solle gegen das Concil, bis er wirklich dran ging und mit ganzer hohenloheischer Energie eine Depesche schrieb, die mehrerwähnte Conciliums- und Angstdepesche. Die Berliner, perfid wie sie sind, druckten die geschriebene Hohenloherei, was aber erst die Hälfte ihrer Bosheit war; sie druckten aber ein paar Tage darauf auch Beust's Abfertigungsnote auf besagte durchleuchtige Kraftäußerung, und darin liegt das Perfide, denn die Nationalzeitung hatte gewiß keine andere Absicht, als unsern Hohen-

lohe durch die Gegenüberstellung der hohenloheschen und beust'schen Depesche ganz kolossal zu blamiren, wenn nämlich das möglich wäre bei einem so großen Herrn. Freilich, das muß man sagen, die hohenlohesche Depesche neben der beust'schen nimmt sich aus, wie ein Artikel des kleinen Julius Deputatus vom Knorrblättl neben einem des Julius Stipendiatus von der Fröbelzeitung. Nun kommt aber gar, daß die von den beiderseitigen Offiziösen bereits gemeldete königlich preußische Zustimmung zu den durchleuchtig hohenloheschen Conciliumsplänen blos offiziös, nämlich erlogen war, und daß die gescheidten Preußen, welche süddeutsche katholische „Stockfische" fangen möchten, gäbe es dergleichen, dem Papst und den Katholiken schön thun und die Durchlaucht in der Patsche sitzen lassen — allein! Das hat man von den Preußen, wenn man sich einläßt mit ihnen!

In Berlin haben die Erträgnisse der Schlacht- und Mahlsteuer, also die auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse gesetzten Steuern, im letzten Jahre um 7 Prozent abgenommen, während die Bevölkerung um 11 Prozent zugenommen hat, was aus den Ziffern ins Deutsche übersetzt heißt, daß um circa 18 Prozent in Berlin weniger und resp. schlechter gegessen wird als früher, d. h. daß die allgemeine Verarmung um circa 18 Prozent zugenommen hat. Da ist's freilich sehr am Platze, die Steuern zu erhöhen im hungernden Berlin!

In Berlin hat der Finanzminister wieder eine neue Steuer ausspionirt, eine Erbschaftssteuer, mit der das 20 Millionen-Defizit gedeckt werden soll.

Ausland.

In **Rumänien** hat sich der Hohenzollernprinz Karl nach französischem Muster auch ein kleines Chalons angeschafft, in dem er sich mit kriegerischen Reden erlustigt. Europa aber merkt nicht auf den edlen Jüngling und sein kriegerisches Geschwätz.

Brieftanzen.

P. hier. Ganz gewiß ist nicht blos das Knorrblättl und sein Julius Deputatus &c., sondern auch Seine Erhabenheit der Turnober, der Bierhausapostel Scholl u. s. w. u. s. w. unsere Erfindung; die „Fortschrittsbande" dagegen haben nicht wir erdacht. Wir gestatten indeß Ihnen und Jedem unbeschränkten Gebrauch von alle dem zu machen. — —g. Was ist's mit den „Dokumenten" und der „Correspondenz", die gegebenen Falles „veröffentlicht" werden soll? Wir sind ungeheuer gespannt darauf. — R. R. „Ich hab' das Meinige gethan. Thun Sie das Ihre." — W. Ah, vortrefflich! Hanc veniam petimusque damusque vicissim. — —er hier. Geheimen Justizjuden betr. Ist längst in unsern Büchern verzeichnet! — L. M. Wird besorgt. Bitte beigelegten Betrag bei mir abholen.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Das Kaplaneibenefizium in Stephans-Rettenberg, B.-A. Sonthofen, dem J. Eube, Kaplan in Wolchstadt, B.-A. München.

Schwurgericht.

München. Verurtheilt: Gg. Lagler, Bauerssohn v. Wieshol, Ger. Rosenheim, wegen Mordversuch an seinem Vater, zu 18 Jahren Zuchthaus. — Mich. Becher, Postbureaudienersgehilfe v. h., wegen des bekannten Postdiebstahls wurde zu 10 J. Zuchthaus, der Postbureaudienersgehilfe J. Gruber v. Ingolstadt und der Schuhmacher Mart. Walcher v. h., welche ihm zur Flucht verhalfen, wurden ersterer zu $2\frac{1}{2}$ J., letzterer zu 2 J. Gefängniß verurtheilt.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 20. Juli. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $87\frac{3}{8}$; österr. Bankactien 726; dito Creditactien $284\frac{1}{2}$; Bayer. Ostb.-Actien 124; Oesterr. Loose v. 1860 85; dito v. 1864 $117\frac{1}{2}$; 5 proc. öster. engl. Metall. $67\frac{1}{8}$; 5proc. National $56\frac{5}{8}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{2}$; dito $4\frac{1}{2}$ proc. Anl. 94; dito 4 proc. Pr.-Anl. $105\frac{1}{8}$; dito 4 proc. Grundrente $88\frac{1}{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75; Napoleons $9.32\frac{1}{2}$; Münchener Anleihe $101\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 $52\frac{1}{4}$; österr.-franz. Staatsbahn $410\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. 103; Münchener Handelsbank $104\frac{1}{2}$.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Paris, 19. Juli. Die heutige außerordentliche Generalversammlung der Südösterreichisch-italienischen Eisenbahngesellschaft genehmigte einstimmig die Convention, betr. das türkische Bahnnetz und ertheilte dem Verwaltungsrathe neue Vollmachten, um erstens vom Sultan eine Convention betr. dem Bau von Straßen zu erlangen und zweitens sich mit der österreichischen Staatseisenbahngesellschaft für das Unternehmen des türkischen Bahnnetzes zu associren und zur Hälfte am Schaden und Gewinn theilnehmen zu lassen.

* London, 20. Juli. Das Oberhaus hielt mit 173 gegen 95 Stimmen die zur Kirchenbill gestellten Amendements aufrecht. Granville beantragte eine sofortige Vertagung des Hauses, um die Entscheidung seinen Collegen vorzulegen.

* Madrid, 20. Juli. Eine Verschwörung,(?) die Serrano, Prim und Rivero zu ermorden beabsichtigte, wurde entdeckt; es wird strenge Untersuchung geführt werden.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Liborius. Nr. 96. Donnerstag, 23. Juli 1869.

„Preßverwilderung“ betreffend III.

(Der Landesbase in bekannter Verehrung gewidmet.)

11) Daß das „Ingolstädt. Tagblatt“ schon mehr als ein Dutzend Confiskationen verdient hätte, das leidet gar keine Frage. Wir erinnern blos an die Lügen und Verleumdungen des Klerus bei Gelegenheit der Zollparlamentswahlen und aus Anlaß der Traunsteiner und Teuschnitzer Exzesse, an die ungemein taktvollen Schimpfworte als „Maulwürfe“, — „eine von der Dummheit der Menge gehätschelte Priesterkaste“ 2c. 2c. und an das schöne Gedicht „Regensburger Würsteln“. Im nämlichen Blatte (Nr. 163), in welchem der Paragraphenheld „über die Verwilderung der ultramontanen Winkelpresse“ wüthet und keift, steht die unverschämte Lüge und Verleumdung verzeichnet, daß „die ultramontane Agitation sich nun gegen die Erhöhung der Lehrergehalte richte.“ Wie allerliebst sich dieses Schmierblättchen auf's Hetzen versteht!

Ein Blatt, welches seinen ganzen Inhalt lediglich den Sudelküchen, als den „Neuesten“, dem „Nürnb. Anzeiger“, dem „Fränk. Kurier“, „Augsb. Abendzeitung“ 2c. 2c. entnimmt und allen Schlamm und Unrath aus allen Kehrichtwinkeln zusammenzuscharren bemüht ist, sollte sich füglich hüten von „Verwilderung der ultramontanen Presse“ zu plappern: ein Blatt, das weiter nichts ist, als ein Reservoir aller Zeitungskloaken. Den daraus aufsteigenden Duft (!) gönnen wir herzlich gerne den fortschrittlichen Nasen unserer „Gebildeten“ und „Intelligenten“.

12) Es existirt ein schamloses Preßerzeugniß — das Makkot'sche Bild über das Concil. Dieses Bild, welches die katholische Kirche mit einem Schweinstall (welche fortschrittliche Delikatesse!) vergleicht, war in Regensburg, München, Nürnberg, Kempten und Forchheim öffentlich zur Schau ausgestellt und durfte kolportirt und verkauft werden. Die „Warte“, ein protestantisches Blatt, sagt, daß gegen diese Verhöhnung „jedes katholische Gefühl sich aufs Bitterste empören muß.“

Auch die unsaubern Karrikaturen über den Abgeordneten Hußlein, über Pfarrer Trunk von Baunach und sämmtliche patriotische Wahlmänner Schweinfurts seien wiederholt in Jedermanns Gedächtniß zurückgerufen.

Und nun die Frage: wo herrscht grenzenlose Preßverwilderung? wer hetzt und erregt Haß und Verachtung gegen Kirche, Klerus und Patrioten? wer darf alles Heilige in den Koth treten? wer darf sogar Gotteslästerungen zu Markte bringen — und zwar ungestört und ungestraft? Gesetzeskundiger Goliath und ihr liberalen Schwätzer sammt und sonders, heraus mit der Sprache und die Paragraphen citirt und die Strafansätze bestimmt! Genügen diese Beispiele nicht, gut! wir haben noch ein weiteres Dutzend in Bereitschaft und noch eines und abermals eines. So lange „Neueste“, „Nürnb. Anzeiger“ 2c. existiren, gibt es täglich Lügen und Verleumdungen zu registriren, Liederlichkeiten und Niederträchtigkeiten zu verzeichnen, — somit wird es uns nie an Beweismaterial fehlen um darzuthun, wo „grenzenlose Verwilderung“ zu suchen und zu finden sei. Einen Schmähartikel über die katholische Presse in heillosem Deutsch zu schreiben, wie der Dreigestirnte „aus Bayern“ und das Ingolstädter Tagblatt beliebte*): — Das ist eine Kinderei und kann jeder Schuljunge zu wege bringen; beweisen aber muß man seine Behauptungen, denn an inhaltsleeres Geschwätz — Tinte und Druckerschwärze zu verschwenden, lohnt sich wahrlich nicht.

Schauen wir uns auch die katholischen Blätter an, ob sie ungestraft nur die leiseste Kritik üben dürfen, ohne sofort confiszirt und inquirirt zu werden.

1) Dr. Zander verbüßt seinen 6monatlichen Festungsarrest, weil er den mehr als zweifelhaften Muth des Coburgers anzweifelte und dessen Verhalten bei Langensalza keineswegs „deutsch“ fand.

2) Dr. Sigl war 2 Monate inhaftirt, weil er sich für die preußischen Heldenthaten im Jahre 1866 nicht begeistern konnte, sondern sie als Das hinstellte und auch benannte, wofür sie jeder ehrliche Deutsche halten muß, was man aber, ohne eingesperrt zu werden, nicht sagen darf. Weil er es aber doch that und offen und deutsch sagte: das ist so und so, ward er eben eingesperrt und ward gegen ihn fünfmal eine Untersuchung eingeleitet, und erst jüngst wurde sein Blatt zweimal confiszirt wegen unsers Artikels, welcher sich die königlich bayrische Rechtsgleichheit zum Gegenstand der Besprechung genommen hatte. Man wird doch diese Zusammenstellung nicht fürchten? Nur ein böses Gewissen fürchtet die Wahrheit!

3) Die „Donauzeitung“, welche die weisen Verordnungen des Bezirksamtmanns Gossinger über Straßenreinigung einer jovialen Besprechung würdigte, ward confiszirt und prozessirt.

4) Georg Aichinger, Redakteur des „Straubinger Taglattes“, kritisirte die famose „amtliche Berichtigung“

*) Als Beleg diene der köstliche Schlußsatz: „Für die ruhig denkenden Staatsbürger nicht minder wie für die Staatsregierung (— o Spitzel! —) dürfte sich doch die Erwägung ergeben, ob die letztere das Gewährlassen nach der bezeichneten Richtung hin nach beiden Seiten wird noch ferner angehen lassen können . . . .“

des Staatsanwalts Kleiner in wirklich harmlosen Ausdrücken*) — nichts desto weniger war die Amtsehre besagten Staatsanwalts „verletzt“; leider sprach das Schwurgericht den Redakteur frei!

5) Schmidbauer, Redakteur des „Bayrischen Volksblattes“ soll unsern unübertrefflichen Staatsmann und Theologen Hohenlohe beleidigt haben, darum — Confiskation, Untersuchung und wenn ein bischen möglich, Verurtheilung!

Kann man da wirklich noch von „gleichmäßiger“ Anwendung des Gesetzes reden? Die katholische Kirche, Papst Bischöfe und Klerus und die Katholiken insgesammt genießen den fortschrittlichen Insulten gegenüber nicht den mindesten Schutz, jedes verkommene Subjekt darf daran seine schmutzigen Schuhe abputzen, denn so mancher Staatsanwalt hat jetzt ganz andere Passionen, so mancher sucht jede Gelegenheit zu erhaschen, um den „schwarzen Leithämmeln und dem rohen verwilderten Bauernthum“ — klassische Ausdrücke eines Staatsanwaltes!! — einen geschickten —tritt in Gnaden angedeihen zu lassen. Heilig ist nichts mehr als die „Amtsehre“ eines Bureaukraten, wenn man selbe von einem Ultramontanen etwas unsanft angetastet glaubt, und das Allerheiligste das ist — der Geldsack.

Belehren uns übrigens die Betheiligten, daß dieses verschiedene Verfahren in Behandlung der ultramontanen und liberalen Presse **keineswegs zweierlei Maß und Gewicht** genannt werden könne, im Gegentheil **striktefte Rechtsgleichheit** heiße und sei, so bescheiden wir uns gerne und schämen uns im Stillen unseres „beschränkten Unterthanenverstandes.“ — Das milchweiße Lilienkleid der hohen Polizei bleibe von unserer Seite unangetastet! Guteste Justitia, in unserer „heiligen Dummheit“, wie die „Union“ so schön sagt, würden wir sogar die Versicherung, daß die Confiskationen, Untersuchungen und Verurtheilungen der „ultramontanen“ Blätter -zärtliche Aufmerksamkeit und eine übergroße Bevorzugung seien, als reinste Wahrheit hinnehmen und darob in tiefster Ehrfurcht ersterben, denn du bist groß und weise und die hohe königliche ist es — auch, aber das Allerweiseste ist das Knorrblättlvecchioni nebst Anhang!

Bauernbriefe (12.)

Die Glorie von all unsern Gesetzen, schreibt man uns aus Altbayern, das ist schon das Notariatsgesetz. Wenn ein ordentlicher Hausvater sieht und merkt, daß er was dummes angefangen hat, was ihm Schaden bringt, so ändert er es, wenn er kann, und sucht den Schaden wieder etwas gut zu machen. Daß man mit dem Notariatsgesetz nichts Gescheidtes eingeführt hat, das weiß und merkt ungefähr ganz Bayern, aber — geändert wird doch nichts. Warum? Ja, da braucht man keinen Gelehrten und keinen — Notar zu fragen! Dieses Institut wird noch zum Ruin des Volkes und damit des Staates, denn wenn der Unterthan ruinirt ist, ist's auch der Staat. Die Leute werden förmlich gebrandschatzt und ausgezogen; wenn ihnen der Advokat doch noch das Hemd läßt, so nimmt der Notar auch noch dieses, für sich und für den Staat. Trotzdem alles so wunderschön notariell verschachtelt und verklausulirt wird, geschehen doch die größten Betrügereien, ist Credit und Vertrauen geschwunden und kommen doch die Gläubiger auf die allergesetzlichste Weise um ihr Geld. Die Notare braucht das nicht zu kümmern; sie fertigen ihre Urkunden und Verträge und streichen ihre Beträge ein und damit basta. Die Parteien mögen sehen, wie sie d'raus kommen. Jetzt in diesen schlechten Zeiten — schlecht geworden zum größten Theil durch die unpraktischen Gesetze — geht's freilich manchem Notar übel genug, er verdient nichts oder wenig. Aber die meisten haben ihr Schäfchen längst ins Trockene gebracht und es war schon kein Schäfchen mehr, sondern soft ein ganzer Elephant von Schaf. Das muß der neue Landtag ganz anders machen; das Gesetz muß aufgehoben und die unnützen Notare müssen wieder abgeschafft oder wenigstens muß das Notariatswesen gründlich reformirt werden. Dazu gehörte nach meiner Ansicht vor Allem die Abschaffung des Tantiemenwesens und die fixe Anstellung von Beamten, die die Geschäfte der jetzigen Notare zu besorgen haben, und die mit dem Hypothekenwesen auf's Genaueste vertraut sein müßten. Dann wäre manchen Schwindlern mit Hypotheken bald das Handwerk gelegt und käme wieder Credit und Vertrauen in's Land.

Deutschland.

München, den 21. Juli.

Gestern in der Morgenstunde wurde unsere Expedition mit einem autographirten Schriftstücke und dem mündlichen Auftrag, es „sogleich“ drucken zu lassen, erfreut. Der Schwindel wäre ohne unsere Dazwischenkunft wahrscheinlich gelungen und das „stockultramontane Vaterland“ wäre gestern mit einer gelungenen Fortschrittlichkeit geschmückt gewesen. Es dies der schmerzhafte „Aufruf“, den gestern fast alle hiesigen Blätter brachten, von der fürnehmen Landesbase bis zum plebeischen Knorrblättl; ein Aufruf an die „Mitbürger“, um in München einen Verein zur Regelung (!) der freiwilligen Armenpflege zu gründen“. Der Aufruf ist ein süßliches Gebräu eckelhaftester Scheinheiligkeit und Heuchelei, scheinbarer Nächstenliebe und Humanität und unscheinbaren Hasses gegen Kirche und Katholicismus. Wir müssen dazu Stellung nehmen, denn daß es den Leuten, welche den „Aufruf“ unterzeichneten, nicht um die Armen, nicht um hingebende und opferwillige Unterstützung des Elends, nicht um die leidenden und hungernden Brüder, sondern um ganz andere Dinge zu thun ist, für welche dieser allerneueste fortschrittliche Vereinsschwindel blos der heilige Deckmantel sein soll, das liegt doch auf platter Hand. Denken wir uns z. B. einen Hofrath Henle, einen Dr. Ranke, einen Juwelier Thomas oder gar den dicken Julius Deputatus als Nachfolger des heil. Stephanus, die Armen beschenkend, die Hungrigen speisend, die Durstigen tränkend, das verborgene Elend aufsuchend, die Kranken tröstend und wartend: — 's ist ein Bild, das einen Sterbenden zum Lachen bringen könnte! Wenn der Teufel in die Kirche geht, dann gilt es einen großen Fang, und wird der Fortschritt mildthätig und barmherzig, dann sinnt er auf eine außergewöhnliche — Begimpelung der „lieben Mitbürger.“ So ist es auch hier. Der Armenpflege, sagt der Aufruf, fehlt ein „fester Mittelpunkt, von dem aus sie einheitlich geleitet und der Zersplitterung der Wohlthaten vorgebeugt werden könnte.“ Diesen „festen Mittelpunkt“ soll also fortan nicht mehr die berufene Armenpflegerin, die Kirche und ihre Glieder, sondern — das Knorrianum in der Fürstenfeldergasse bilden. Vortrefflich! „Ein gemeinsamer Geist, sagt der Aufruf, soll fortan das große und schwierige (!) Feld des Armenwesens bebauen und pflegen“, — der Geist der hiesigen Freimaurerloge, der Fortschrittsgeist, der Knorrblättlgeist. Ausgezeichnet! „Ein wohldurchdachtes Zusammenwirken aller Vereine ist nöthig,“ — ja „wohldurchdacht,“ um Armuth und Elend

*) Er nannte die Berichtigung „taktlos und unklug“. Die „Neuesten“ Nr. 199 schreiben dagegen, Aichinger habe die Amtsehre des Staatsanwaltes Kleiner „mit ebenso unflätigen als grundlosen Angriffen“ beleidigt! Wer ist unfläthig?! Das Knorrblättl ist es sicher in höchster Potenz!

dem Fortschritt dienstbar zu machen! „Ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses soll nach genauer persönlicher Prüfung die Dürftigkeit unterstützt werden" — ah, da liegt's! „Wir glauben all' an einen Gott, Jud', Heide, Christ und Hottentot", — wer aber „aufgeklärt" ist und auf der „Höhe der Zeit" steht, glaubt an gar nichts, der aber, der Lump, muß gerade so „unterstützt" werden, wie ein guter Christ, und dafür wollen wir sorgen, wir fortschrittlichen Knorrleute, wir Stammgäste des Knorrianums, und zwar „nach genauer persönlicher Prüfung", wir modernen Diakone und Stephanusse! — Geht doch, ihr Herren! Wir katholischen Münchener, wenn wir arm sind oder in Noth kommen, bedürfen euer nicht; wir haben unsere Pfarrer, die berufenen Armenpfleger, unsere Klöster, die täglich Hunderte speisen und tränken, ohne „persönliche Untersuchung", unsere Vincentius- und Elisabethenvereine, unsere Väter der Armen und Elenden. Wir bedürfen euerer Hilfe **nicht**; sorgt ihr für eure Armen mit oder ohne „persönliche Prüfung und Untersuchung"! Ihr aber brauchtet uns, damit die reiche unversiegbare Quelle katholischer Mildthätigkeit euch für eure elenden Parteizwecke dienstbar werden sollte. Nein, ihr Herren, wir sind doch gescheidter als ihr glaubt; das wird nicht geschehen, **niemals!**

Aus München erhält die „Nationalzeitung" die interessante Mittheilung, daß der Minister Gresser in's Wackeln gekommen sei, weil er sich weder durch persönliche Eigenschaften auszeichne, was die reinste Wahrheit ist, noch an entscheidender Stelle beliebt sei. Sein Nachfolger soll kein anderer werden als der verschämte Fortschritts- und Urpözlmann Prof. Pözl, dem es schon lange nach einem Ministerstuhl gelüstet, der aber beim Ministerwerden noch allemal nicht ohne Glanz durchgefallen ist. Besagter Cultus-Pözl soll aber dann, meint die Nationalzeitung, keineswegs eine Concession an die Ultramontanen sein, denn einerseits sei er „typisch" für die (mittelparteiliche) ministerielle frühere Kammermehrheit, weiters sei er „bureaukratisch-liberal", was bekanntlich auch eine schöne Gegend ist, und drittens sei er als Urtypus der Pözlmänner „Preußen nicht abgeneigt." Concession an die Ultramontanen! Wer denkt denn von diesem Ministerium daran? Und gar mit einem Pözl? Wir danken schön für solche „Concessionen." Da ist uns am Ende sogar ein Gresser noch lieber, der gleich frisch in's Zeug geht und anrennt, wo man anrennen kann, als eine mittelparteilich klebrige Moluske, die nicht Fisch und nicht Fleisch, sondern gar nichts ist.

— Aus München läßt sich die von unserm auswärtigen Ministerium mit offiziösen Correspondenzen fleißig versorgte nationalliberale „Weserzeitung" eine (bereits erwähnte) „Enthüllung" mittheilen, die die übrigen Enthüllungen an übermäßiger — Glaubwürdigkeit noch übertrifft und die nicht einmal vom Knorrblättl glaubbar gefunden wird. Nach dieser neuesten „Enthüllung" hätte nicht mehr und nicht weniger als ein „Königreich Niederrhein" unter dem Fürsten Taxis gegründet werden sollen und Hr. v. d. Pfordten selbst habe das nachträglich dem Gewährsmann der „Weserzeitung" geoffenbart. Bayern, das die Pfalz an das neue Königreich verloren hätte, wäre dafür mit einem Theile von Baden entschädigt worden. (Was noch kommen kann! Ein neutrales Königreich am Rhein wäre übrigens etwas, was leicht beim nächsten Friedensschluß dekretirt werden könnte, wenn nämlich der preußische Hochmuth ohne eine Niederlage sich nicht befriedigen will.)

Aus München wird uns über **katholische Kasinos** geschrieben: In Nr. 94 des „Bayr. Vaterland" ist in dem Artikel aus Oberbayern von den katholischen Casino's die Rede, und es wird darin die Behauptung aufgestellt, daß solche Casino's nur dann eine Bedeutung und Wichtigkeit haben, wenn sie Politik treiben, d. h. sich als politische Vereine erklären. — Einsender dieses, selbst Mitglied eines katholischen Casino und mit ihm noch Viele sind ganz damit einverstanden. Schon bei der Gründung der ersten Casino-Gesellschaft waren wir des festen Glaubens, daß die Gesellschaft ein politischer Verein sei. — Wie können denn die katholischen Interessen in unseren Tagen von der Politik getrenn werden! Es ist dieses eine Unmöglichkeit. Allein wir wurden bald enttäuscht. — Schon zur Zeit der Zollparlamentswahlen zeigte sich keine Spue von einer Betheiligung und als an die maßgebenden Persönlichkeiten die ernste Frage gerichtet wurde, ob denn gar nichts geschehe, hieß es, dies sei eine merkantilische Angelegenheit (!!), die das Casino nichts angehe. Dagegen wurde an den Sonntagsabenden getanzt und an den anderen Tagen fleißig gespielt, und Alles war guter Dinge: auch sind die Waagen dabei gut gefahren. Als später die Schulfrage auf der Tagesordnung der Abgeordnetenkammer stand, da hieß es, jetzt wird sich das Casino rühren, da das eine kirchlich-religiöse Angelegenheit ist. Aber wieder vergeblich war unser Warten, und so gingen alle diese wichtigen Ereignisse vorüber, ohne eine Spur von Betheiligung, ja selbst bei den Landtagswahlen blieb man als Casino neutral. — Man hat aber auch gesehen, wie weit wir gekommen sind, und wie München, das katholische München jetzt dasteht. — Hätten die Casino's mit dem patriotischen Vereine sich rechtzeitig vereinigt und organisirt, es wäre sicher anders gegangen. — Dieses haben wir aber größtentheils den Führern der Casino's zu danken, von denen einige die politische Lage entweder nicht begreifen oder das Zeng nicht dazu haben, etwas zu thun. Ich schreibe diese Zeilen ganz objektiv, blos um zu konstatiren, daß die Mitglieder der genannten Gesellschaften nicht alle mit den Anschauungen der Ausschußmitglieder einverstanden sind. Es ist wohl auch gut und löblich sich im Kreise gleichgesinnter Katholiken zu unterhalten, und wäre auch in mancher Hinsicht von großem Nutzen, allein unsere Zeit erfordert etwas Anderes. (Auch damit erklären wir uns völlig einverstanden. Es liegen uns aber noch andere Dinge in dieser Frage betreffs der Casinos vor, der hiesigen sowohl als auswärtiger, und wir wollen auch diese Sache nach unseren Kräften zum Austrag zu bringen suchen.)

— Wie wir vor etwa 3 Wochen als von den Arbeitern beabsichtigt meldeten, das wird am 1. August geschehen: von da an wird hier ein Arbeiterblatt: „Der Proletarier" (hübscher Titel!), Organ und Eigenthum der socialdemokratischen Arbeitervereine, wahrscheinlich mit dem weisen Mann u. Schriftsetzer Neff als Redacteur erscheinen. Das neue Blatt führt das etwas blasphemische Motto: „Arbeiter, ihr seid der Fels, auf welchen ich die Kirche der Gegenwart baue." Wird eine nette „Kirche" werden, die der Herr Neff fertig bringen wird.

— Ein hiesiges Blatt hat es „auffallend bemerkt", daß zur Eröffnungsfeier der Kunstausstellung die neugewählten hier domicilirenden Abgeordneten keine Eintrittskarten zugestellt erhielten. Das ist gewiß höchlich zu bedauern, doch hoffen wir, daß das Vaterland darum doch nicht verloren geht.

Hessen. Aus Darmstadt wird wieder eine höchst erfreuliche Säbelheiterkeit vermeldet, wobei die tapferen Soldaten 66 spielten, nämlich davon laufen mußten.

Oesterreich. Aus Linz wird berichtet, daß Bischof Rudigier die kaiserliche Begnadigung angenommen und dem Kaiser seinen Dank schriftlich ausgedrückt hat, da damit nicht das Bekenntniß einer Schuld von seiner Seite ausgedrückt wird. Also lediglich aus Rücksicht für den Kaiser. Der Bischof hat die Nichtigkeitsbeschwerde gegen seine Verurtheilung an den obersten Gerichtshof eingereicht.

In Berlin ist die Nordd. Allgemeine Zeitung, das Organ Bismarcks, und mit ihr eine Anzahl Bettelpreußenjournale entzückt über eine Rede, die Prof. Sepp über die zunehmende Blüthe und den Aufschwung Berlins im Münchener „Patriotischen Centralverein“ (es gibt beiläufig bemerkt, keinen „patriotischen Centralverein“ und der Münchener patriotische Verein hätte am allerwenigsten das Recht und den Beruf, sich als solchen zu geriren) gehalten haben soll. (Prof. Sepp hat bereits wiederholt die Ehre (?) gehabt, von der Nordd. Allgemeinen wegen seiner immensen Gelehrsamkeit bedeutend herausgestrichen zu werden.) „Es sei wunderbar, habe Prof. Sepp gesagt, wie dies scheinbar unfruchtbare Land, weiland des heil. röm. Reichs Streusandbüchse genannt, an Cultur zunehme und gedeihe.“ Sollten die guten Berliner nichts wissen von dem Reichthume der Sepp'schen — Phantasie, der selbst auf der Spree „Schwäne wie am Eridanus rudern“ gesehen hat? Sepp ist ein großer Gelehrter ganz gewiß, allein so oft er den Mund zum Reden öffnet, compromitirt er sich oder seine Partei, worüber die Gelehrten einig sind, diejenigen nämlich, die ihn kennen.

In Düsseldorf findet heuer vom 6. bis 9. Sept. die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands statt.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 20 Juli wird dem Vaterland geschrieben: Nachdem die Minister Sonntag den Eid geleistet, fand gestern Ministerrath unter dem Vorsitz des Kaisers statt und wurde, wie bestimmt verlautet, beschlossen, den gesetzgebenden Körper vorläufig nicht wieder einzuberufen. Als Hauptgrund dieses Beschlusses erzählt man, daß nach eingezogenen Erkundigungen von Seiten der mit der Verifikation der noch rückständigen Wahlen betrauten Bureaukommissärs, Berichterstatter rc. man zur Ueberzeugung gelangte, daß bis zum zweiten August die Zeit nicht hinreichend sei. — Anderseits steht es außer Zweifel, daß die Linke durch die von ihr angekündigten Interpellationen nur Anlaß zu neuen heftigen Debatten gegeben hätte, was offenbar nur nachtheilig für die öffentliche Meinung sein könnte. Besonders die von Thiers in Aussicht gestellte Friedensinterpellation hätte nur Verwicklungen hervorgerufen, da die Regierung momentan nicht in der Lage ist, entschieden hierauf zu antworten, der Friede zwar nicht bedroht, der Krieg aber nicht unmöglich ist.

Polizeimoniteur.

Ueber eine allerneueste Verordnung der hiesigen Polizei schreibt man dem „Vaterland“: Es herrscht seit neuerer Zeit bei unserm Polizeiregiment eine, fast möchte ich sagen systematische Verbannungssucht, der auch die Maffei'sche Straßenlokomotive zum Opfer gefallen ist. Dieselbe fuhr bekanntlich immer die Ludwigsstraße entlang durch die Briennerstraße und über den Dultplatz zum Bahnhof. Jetzt hat die hiesige Polizeiweisheit darin plötzlich eine Ungehörigkeit oder sonst was Polizeiwidriges entdeckt und die Lokomotive muß auf polizeiliches Kommando durch die verhältnißmäßig enge Theresien- und Barerstraße rc. zum Bahnhof fahren. Es war herzerhebend anzusehen, wie die Lokomotive zum ersten Mal diesen Weg machte, den Viertelskommissär Hüther zur Rechten, seinen Gehilfen zur Linken der Lokomotive und Jeder noch mit einem Gendarm — denn ohne Gendarmerie geht's einmal nicht — zur Bedeckung, um die Lokomotive vor dummen Streichen und Ausschreitungen zu bewahren. Es würde für den gewöhnlichen „beschränkten Unterthanenverstand“ eine ziemliche Dosis eingebildeter Unfehlbarkeit dazu gehören, darin etwas besonders Gescheidtes zu ersehen; aber die höher entwickelte Intelligenz des Hrn. v. Burchtorff oder eines andern Polizeigewaltigen versteht die Nothwendigkeit der Abänderung des bisherigen Fahrwegs natürlich viel besser als wir, die wir sicher ganz bedeutend auf dem Holzwege sind, wenn wir meinen, der frühere Fahrweg sei weniger gefährlich gewesen als der jetzige, denn vor scheuen Pferden — und darin liegt ja eigentlich die Hauptgefahr — kann man sich, so meinen wir, in einer breiten Straße viel mehr sichern als in einer engen. Einsender dieß hat schon öfter Gelegenheit gehabt, zu sehen, wie in der mit Reitern und Wägen stark frequentirten Theresienstraße vor der Lokomotive scheu gewordene Pferde das Publikum und insbesondere die vielen Kinder auf den Trottoirs beängstigten und gefährdeten, was doch in der Ludwigsstraße und am Dultplatz nicht leicht denkbar ist. Daß sich bisher noch kein Unglück ereignete, daran glauben wir ist die Weisheit der hohen Polizei und des Hrn. v. Burchtorff unschuldig. Wir meinen aber doch und zwar ganz ernsthaft, es wäre für die Anordner des neuen Fahrwegs der Lokomotive — und sollte auch dadurch das aristokratische Ansehen der Ludwigs- und Briennerstraße ein wenig beeinträchtigt werden — im Interesse der Sicherheit des Publikums, besonders der Kinderwelt, angezeigt, wieder auf den alten Fahrweg zurückzugreifen, denn immer ist das Neue doch nicht gut und diesmal schon gar nicht. Ein „beschränkter Kopf“ aus der Theresienstraße, der mehr Rücksichten auf das Wohl der Kinderwelt, als Respekt vor der unfehlbaren Weisheit der Polizei hat.

Kulturbildliches.

In Berlin ist dem 15jährigen Gymnasiasten Th. Kluge, welcher bei einer Wittwe Engler auf Kosten seiner Eltern in Pension lebt, die offizielle Nachricht zugegangen, daß er in die Gemeinde-Einkommensteuerstufe Nr. 6 mit einem jährlichen Steuerbetrage von 6 (sechs) Thalern eingeschätzt worden sei und daher für die beiden letzten Quartale dieses Jahres vierteljährlich 15 Sgr. an die Stadtkasse zu entrichten habe!!

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 21. Juli. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 88. österr. Bankactien 762; dito Creditactien 287¼; Bayer. Ostb.-Actien 126; Oesterr. Loose v. 1860 85¼; dito v. 1864 118; 5 proc. österr. engl. Metall. 67⅝; 5 proc. National 57; 5 proc. bayer. Anl. 101½; dito 4½proc. Anl. 93⅞; dito 4proc. Pr.-Anl. 105¼; dito 4 proc. Grundrente 88¼; Elisabeth-Prior. I. Em. 75; Napoleons 9.32½; Münchener Anleihe 101¾; steuerfreie Met. v. 1866 52⅞; österr.-franz.-Staatsbahn 416½; bad. Präm. - Anl. 103; Münchener Handelsbank 105.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* Wien, 21. Juli. Die Neue freie Presse schreibt: Die österreichisch-ungarische Regierung beschloß, die türkischen Eisenbahnloose nicht zuzulassen.

* Newyork, 20. Juli. Die Radikalen sind bemüht, die Ungültigkeitserklärung der Wahlen in Virginien herbeizuführen, weil gegen die Neger Zwangsmittel angewendet worden seien. — Die Berichte über die Getreideernte konstatiren, daß dieselbe überall über den Durchschnittsertrag ausfallen wird.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Christina. Nr. 97. Samstag, 24. Juli 1869.

☞ **Auf das „Bayr. Vaterland" kann bei allen Postexpeditionen und Postboten noch immer abonnirt werden, halbjährig mit 1 fl. 48 kr., vierteljährig mit 54 kr.**

Vom Koncilium.

Was die katholische Kirche seit 300 Jahren nicht mehr gesehen, eine allgemeine Kirchenversammlung, ein Concil, das soll sie heuer sehen. Alle liberalen Zeitungen schreien uns das täglich vor und sagen so schreckliche Dinge davon, daß jedem geruhsamen liberalen Philister schon beim bloßen Gedanken daran die Gänsehaut überläuft, ja daß selbst die sogenannten „gebildeten" Katholiken, nämlich solche, die katholisch heißen und liberal sein möchten, (wie z. B. die „gebildete" Kölner Volkszeitung Einen als Berichterstatter über bayerische Verhältnisse besitzt), ein wahrer Horror überkömmt über diese „unzeitgemäße" Idee, die „die Gegensätze nur noch mehr schärfen," den „Unfrieden noch vergrößern, ja vielleicht zum offenen Kampfe zuspitzen" werde. Wo von Gegensätzen, Unfrieden und gar von Kampf die Rede ist, da grauset es dem liberalen Philister und dem „gebildeten" Katholiken, der mit Ersterem Geschwisterkind ist sozusagen. Die wollen vor Allem „ihre Ruh' haben" und christkatholisches Bier dazu trinken und wenn sie sehr energisch sind — in christkatholischer Umgebung im Hotel zum durstigen Rosenkranz oder sonst einem frommen Lokal trinken. Mehr darf man ihnen nicht zumuthen.

Also diese haben große Angst vor dem Koncilium, natürlich unbeschadet ihres „katholischen Bewußtseins", das durch den Besitz eines Taufzettels und einer katholischen Gesellschaftsmitgliederkarte mächtig „gehoben" ist. Der Papst thäte den Meisten von ihnen einen großmächtigen Gefallen, wenn er es ganz sein ließe das Koncil oder erst nach ihrem Tod oder doch mindestens auf irgend einem Fixstern, wo kein Knorr- und Tagblättl sich „darüber aufhalten" könnte und sie „ihre Ruh" hätten und das „ungetrübte Bewußtsein", jeder Zeit katholisch gefühlt, gedacht, getrunken und zeitweise gesammelt zu haben. Es sind das meist katholische Stadtbürger, welche wollen, daß von wegen ihres „katholischen Bewußtseins" nur ja „das Geschäft nicht leide", — gute Leute aber schlechte Musikanten, — katholische Philister.

Es gibt aber noch Andere, die vor dem Koncilium eine Höllenangst haben und das sind die liberalen Philister, eine ganz besondere Species vom Genus Mensch. Diese wissen — denn der Hohenloh' hat's ja gesagt und das „Blättl" sagt's ja auch und jeder intelligente Mann sagt's — z. B. daß beim Concil die Unfehlbarkeit des Papstes zum Dogma — Dogma heißt so viel als Glaubensartikel, was aber ein Durchschnittsliberaler in der Regel nicht weiß — erhoben werden soll und daß da der „Staat" und die „Könige" auf's Aeußerste gefährdet seien, maßen ja der Papst eines schönen Sonntags erklären könne, der und der König hat aufgehört zu regieren, denn er ist ein Narr oder ein Ketzer u. s. w., was einem so königstreuen liberalen Gewissen ungeheuer weh thun würde. Oder der Papst könnte irgend einen Hohenloh' oder Greßer oder gleich eine ganze Kammer als ketzerisch in den Bann thun und alle Katholiken müßten das dann „glauben" und darnach handeln. Das wäre nun ein „unleidlicher Eingriff in das moderne konstitutionelle Staatsleben", eine „unerträgliche Sklaverei", gegen die sich „das liberale Zeitbewußtsein" und der „fortgeschrittene Geist des Jahrhunderts" heftig „empören" muß. Solches und Aehnliches stellt sich der liberale Philister als „unausweichliche" Folge der Unfehlbarkeits- oder wie der gescheidte „Landbote" sagt — der „Göttlichkeits"-Erklärung des Papstes vor und ist darüber natürlich höchlich „empört", den nur die „konstitutionellen" Kammern, die „volksfreundlichen", das ist liberalen Minister und die fortschrittlichen Zeitungsredacteure haben heutzutage noch Anspruch auf das Privilegium der Unfehlbarkeit, beim Papst aber dürfte so was in keiner Weise geduldet werden, denn das widerstreitet der „Bildung", dem „liberalen Gewissen des Jahrhunderts der Aufklärung", den „Errungenschaften der fortgeschrittenen — Wissenschaft", die so ein Liberaler selbstverständlich nach allen Richtungen hin „los hat", wenn er auch seit Lebtag kein „wissenschaftliches" Buch in die Hand bekommen hat. Wozu auch? Liest man denn nicht täglich Knorrblättl und Abendzeitung, diese unerschöpflichen Fundgruben der Gemeinheit — halt! nein! — der modernen Wissenschaftlichkeit?

Der liberale Philister also ist „entschiedener Gegner" des Koncils; er weiß zwar eigentlich nicht, warum? aber alle „intelligenten" Blätter schimpfen auf das Concil, also muß er es auch thun, denn auch er ist ja „intelligent"!

Diese beiden Menschengattungen sind gegen das Koncil, die eine aus angeborner Feigheit und Faulheit, die andere aus unklarer Furcht vor einer dunklen Gefahr, mit der ihm täglich als einem furchbaren Schreckgespenst gedroht wird. Es gibt aber noch andere Gegner des Koncils und die wissen sehr wohl, wo sie der Schuh drückt. Da sind einmal die Protestanten, welchen die Großartigkeit und Machtentfaltung, mit der die katholische Kirche vor aller Welt sich zeigen wird, aus naheliegenden Gründen nicht genehm sein will. Da sind die geschwornen Feinde der „abscheulichen Ultramontanen" die Freimaurer, die philosophischen Denker", die Christusfeinde, die Abtrünnigen, die mit sich und jeder Kirche und Religion Zerfallenen, die „aufgeklärten Staatsmänner", die gerne ein apartes Landeskirchlein und sich als Papst darin hätten, und leider müssen wir's sagen auch einige Geistliche, die es noch immer nicht zu Bischöfen gebracht, die an unbefriedigtem Ehrgeiz oder

an dem durchaus „menschlichen" Streben nach einem — Ehegespons laboriren. Die wissen alle mehr oder weniger, warum sie gegen das Koncil sind, und wir wissen's ungefähr auch.

Ein Unikum unter den Gegnern des Koncils ist unser durchleuchtiger Prinz v. Hohenloh und Ratibor und noch einigen großen Dörfern. Bei dem aber hört zwar nicht unsere Weisheit, wohl aber unser Artikel auf, aus lauter Respekt vor — Hrn. v. Burchtorff, den getreuen Löwen, der den Zugang zu Seiner hochfürstlichen Durchlaucht bewacht und uns schöne Geschichten anfangen würde, wenn wir die Conciliumsängsten des Fürsten näher zu beleuchten uns unterfangen wollten.

Das sind die Gegner des Konciliums. Eine nette Gesellschaft, Durchlaucht Hohenlohe natürlich ausgenommen, für den eigens gedeckt wird!

Deutschland.

München, den 22. Juli.

— Wie wir bestimmt vernehmen, hat die außerordentliche Staatsrathssitzung am 19. bezüglich der süddeutschen Festungen im preußischen Sinne entschieden, d. h. so, wie es Preußen verlangte. Die blauweiß-patriotisch („partikularistischen") Staatsräthe sind also überstimmt worden. Der Gouverneur kann also schon wieder Victoria schießen lassen! Im Uebrigen sieht es nach allen anderen Nachrichten bei Weitem noch nicht so aus, als ob der Letzte schon geschossen hätte. Im Gegentheil! Wir wollen nicht von Bayern lau*), mag Preußen auch zum Teufel gah'n.**)

Von München wird uns mitgetheilt, daß kürzlich Einer (oder waren's zwei?) vom hiesigen Kasino den unglaublichen Einfall gehabt habe, das hiesige katholische Kasino soll dem Bischof von Linz eine Huldigungs- oder Beileidsadresse schicken, wie so viele andere deutsche und preußische Vereine auch gethan. Gedacht, gethan, d. h. probirt; denn so schnell schießt das Kasino nicht, obgleich es mehrere ungeheuer intelligente Preußen als Mitglieder verehrt, z. B. den geheimen Privat-Geschaftlhuber Sr. Allmächtigkeit des „Herrn" von Preußen u. s. w. Also das Adreßprojekt kam in den Ausschuß, wurde da lange, eindringlich, gründlich und über die Massen weise und diplomatisch besprochen und berathen und — fiel mit Glanz durch, obwohl das durchaus nichts „Merkantilisches" gewesen wäre. Jetzt will der ultramontane Rädelführer Adressen auf eigene Faust fertig bringen.

— Die Landesbase bettelt den hiesigen Lokalfortschritt auf's Neue an, sich um Gotteswillen mit den mittelparteilichen Pözlmännern zu „vereinigen", weil sonst sehr leicht extreme Elemente (bei den Gemeindewahlen) obenan kommen könnten, mit welchem dem wohlverstandenen wahren Interesse der Stadt blutwenig gedient wäre." So? Aber mit den vereinigten Fortschreitern und Pözlmännern wäre der Stadt gedient? Nun, man hat's ja gesehen und sieht es noch heut', wie sind wir gekommen mit ihnen so weit!

— Wir sind sehr erfreut, auf das böse Gerede gegen die Unpartheilichkeit des Hrn. v. Burchtorff schon heute die stramme Antwort geben zu können, zu der wir nach unserer ausdrücklichen Erklärung Gelegenheit geben wollten. Der fragliche Redakteur sollte der des „Landboten" sein und die sehr entschiedene Antwort lautet also: „Amtliche Berichtigung. Die auf Seite 3 der Nr. 95 des „Bayr. Vaterland" einer Nachricht aus Baden von der Redaktion beigefügte Erzählung von einer Unterredung des unterzeichneten k. Polizeidirektors mit einem hiesigen Redakteur ist absolut unwahr. München, am 22. Juli 1869. Königl. Polizeidirektion. v. Burchtorff.

Niederbayern besitzt im „Kurier" ein fortschrittliches Papier, das in ausgesuchter Gemeinheit seines Gleichen sucht und — bei verwandten Blättern auch findet. Dieses Papier ärgert sich schändlich, daß die ultramontanen Blätter nicht gleichen Glaubens mit den fortschrittlichen wegen des Ausgangs des Straubinger Processes sind, sondern noch immer „lügen", die Fortschreiter hätten sich dabei blamirt, ja sich nicht einmal sonderlich genirt fühlen, daß der „Kurier" ihnen deshalb seine „Verachtung" angedeihen läßt. Wüthend schreibt darum der großmäulige „Kurier": „Hat jemals die Jesuiten (!) die Verachtung etwas gekümmert? Wer tief gesunken ist, für den hat das Wort Verachtung keinen Klang und keine Bedeutung! Es gelten jene Lügen allerdings nur den leichtgläubigen Bauern, jenen Bauern, welche die Jesuiten und deren zu Treiberdiensten benützten schwarzen Sklaven (!!) in die aufgestellten Seelenfallen trieben, bei welchen das edle blauweiße Banner auf die perfideste und schändlichste Weise zum Köder mißbraucht worden war, und noch täglich mißbraucht wird! Soll es länger dauern, daß in der jesuitischen Brutstätte — im deutschen Rom — ungestört auf Königsmord gesonnen werden darf, soll es noch länger dauern, daß der Schwerpunkt der Bevölkerung systematisch darauf vorbereitet wird, daß der Staat und die Gesetze gestürzt und gebrochen werden müssen! Wohl, der Bischof und seine Jesuiten, werden sich noch Zeit gönnen, die Gesetze und den Thron zu stürzen, weil die Gewalt noch schützend vor beiden steht; wenn aber die Stunde kommt, wo die Gewalt auf ihrer Seite ist, — wenn sie die leichtgläubigen Massen so weit bearbeitet und so weit gebracht haben, daß Gesetzbruch, Empörung, Thronsturz und Königsmord als Gotteswerk hingestellt werden kann — was dann?!" — Also „Kurier von Niederbayern." Wie gefällt unsern Lesern der noble Ton und der ausnehmende Anstand dieses edlen Fortschrittspapiers?

Landesbase, Landesbase!
Dir wird schmählich heimgegeigt!

In Nürnberg war am 18. großes „Arbeiterverbrüderungsfest", wobei man sich unter saftigen Reden stark „verbrüderte". Der freireligiöse Reiseprediger Schäfer aus Berlin verherrlichte das Fest durch eine Rede über den Zusammenhang der politischen, socialen und religiösen „Bewegung", wahrscheinlich dieselbe, durch die er am Mittwoch die hiesige freireligiöse Glasgarten-Bierhauskirche entzückte. Ein anderer Redner, ein „schlichter Arbeiter", sprach über Religion und Schule und zwar „aus persönlicher Erfahrung". Die letzte Quelle aller Unfreiheit, führte er aus, sei einerseits im Schulunterricht und zwar besonders im „verkehrten Religionsunterricht" zu suchen, wo nicht nur das „selbstständige Denken" (von 7—12jährigen Büblein und Mägdlein!) nicht „gepflegt", im Gegentheil in der Geburt schon erstickt werde, und anderntheils in den von den meisten (!) Kanzeln verbreiteten Glaubenssätzen, welche „dem Volke eine ganz falsche Ansicht von der Welt und dem Troste beizubringen sich bemühen, daß das Jenseits für alles Elend des Diesseits überreichlich entschädigen werde." Diesen „falschen Wechselausstellern" (den Geistlichen!) „müsse man mit aller Energie entgegentreten" und darum die religiöse Frage (die sich eben hauptsächlich in diesem „Entgegentreten" gipfelt) als die allerwichtigste anerkannt werde. Ungefähr so sagte es am Mittwoch in der Bierhauskirche zum Glasgarten der freireligiöse Schwätzer Schäfer auch, nur noch ein bischen deutlicher. Wir bewundern die Liberalität der bayrischen Polizisten und Staatsanwälte, die es gemüthlichst geschehen lassen, daß man die Geistlichen „öffentlich" und „vor einer Volksmenge" — in Nürnberg waren es 3000 Köpfe — „falsche Wechselaussteller", d. h. Betrüger nennt. Das gehört aber eben zum „Rechts-

---

*) lassen. **) gehen.

staat" des Liberalismus. „Die ultramontanen Pfaffen müssen allen Ansehens beraubt werden, koste es was es wolle," — predigen badische Regierungsblätter und in Bayern thut man's, natürlich mit Erlaubniß der hohen Obrigkeit und Polizei. **Bravo!** Aber

Ist dann morgen der Teufel los,
So schimpfen sie wie die Spatzen
Und arrangiren der Polizei
Die bekannte Musik der Katzen!

In Nürnberg kostete die Armenpflege vergangenes Jahr 163,360 fl. Das frühere Deffizit ist verschwunden, „durch sparsamere Führung der Armenpflege", sagt der „Anzeiger", d. h. dadurch, daß man es den Armen abzwackte.

Sachsen. Zu Gotha veröffentlicht der Führer der dortigen Socialdemokraten, S. Nippoldt im demokratischen Wochenblatt eine Erklärung des Regierungsrathes Sterzing, durch welche der Präsident des allgemeinen deutschen (socialdemokratischen) Arbeitervereins, Reichstagsabgeordneter v. Schweitzer, beschuldigt wird, beim Frankfurter Schützenfeste 2000 fl. unterschlagen zu haben. Das thut der Ehre eines Arbeiterpräsidenten doch wohl einigen Eintrag, wenn er sich von dieser öffentlichen Beschuldigung nicht reinigen kann, meinen wir. Haben die Arbeiter, die in Herrn von Schweitzer ihren Propheten verehren, eine andere Ansicht darüber?

Oesterreich. In Wien soll das das Ministerium wegen der, aus dem eigenen Willen des Kaisers hervorgegangenen Begnadigung des Bischofs von Linz eine längere und „keineswegs sehr einträchtige" Berathung gehabt haben, am Ende aber doch beschlossen haben, die volle Verantwortlichkeit dafür zu übernehmen. Wie gnädig! Daß der Kaiser den Fehlgriff des Linzer Gerichtes durch den Akt der sofortigen Begnadigung des Verurtheilten nach Kräften wieder gut zu machen suchte, das wollen die Minister gnädigst „verantworten"! Es soll deshalb die Stimmung in den ministeriellen Kreisen eine „sehr gedrückte" sein. Warum? Sähen die Herren den Bischof lieber im Kerker? Wir schon, denn aus dem Kerker würde den Katholiken eher die Freiheit kommen.

Das Domkapitel von Linz hat an den Kaiser eine Dankadresse erlassen für den Akt der kaiserlichen Huld, welche höchstselber dem Bischof hat zu Theil werden lassen. In dieser Adresse, meldet das klerikale „Volksblatt", wird gesagt, daß sich hierüber nicht allein die Katholiken Ober-Oesterreichs, sondern auch jene des ganzen Kaiserreiches und auch vieler außerösterreichischer Länder hoch erfreuen werden. Es wird auch bemerkt, daß das Domkapitel die heilige Versicherung gebe, daß der Oberhirt nie etwas anderes geschrieben und gepredigt habe, als was ihm die Ehre Gottes, das Heil seiner ihm anvertrauten Heerde, und die Liebe und Anhänglichkeit an das allerhöchste Kaiserhaus eingegeben habe. In gleicher Weise soll auch der Linzer katholische Centralverein im Namen sämmtlicher Filialvereine eine Adresse an den Kaiser senden.

Die in Brünn entdeckten fremden Agenten, die mit fremdem Gelde zu den Unruhen arbeiteten, sollen Russen gewesen sein, haben preußenfreundliche Blätter gemeldet. Ist aber nicht wahr; es sind richtige und unzweifelhafte „deutsche Brüder" von der Spree.

Preußen. Aus Memel erhält die „Süd. Presse" einen „erneuerten Nothruf" um Geld für die verhungernden Ostpreußen. „Der Geldzufluß, heißt es darin, hat zum Erschrecken abgenommen, die Noth aber noch bedeutender zugenommen, so daß sie wohl erst jetzt ihren Gipfelpunkt erreicht haben mag, auf welchem sie sich noch 4 bis 6 Wochen erhalten wird. Zu Hunderten lagern die halbverhungerten Schattengestalten auf den Straßen und den Synagogen (!) mancher Städte und beten zu Gott um rasche Beendigung ihres Elends. In den Schulen sterben die Kinder. In dem Flecken Purwine bei Schauten brachten Kinder das Messer an das Krankenlager der Mutter und baten und jammerten, daß sie ihnen Brod schneiden möge, sie nahm das Messer aus der Hand ihrer Kinder und — schnitt sich die Kehle ab. Durch das erschreckliche Elend der Ihrigen zu wildem Wahnsinn getrieben, schlitzte eine Frau in der Kreisstadt Telschen sich den Leib auf, um den Leuten zu zeigen, daß sie lange nichts gegessen habe. (!) Ein altes verschimmeltes Schwarzbrod ist ein Schatz dort. — So geht es in Ostpreußen und drüben in Rußland und die Leute betteln in ganz Europa herum, während ihre Regierung Millionen von Thalern zum Kriegführen in den Keller zu Berlin verborgen und Hunderttausende von Soldaten auf den Beinen hält, um noch mehr Länder für Preußen zu „erwerben", noch mehr Länder mit der Zeit gleich glücklich wie Ostpreußen zu machen. Ist das nicht eine recht brave, väterliche Regierung diese preußische Regierung? Und ist das nicht ein recht glückliches gesegnetes — heiteres Land, das uns die Bettelpreußen mit Recht anpreisen? Dieses herrliche Preußen! Und müssen wir, wenn wir solche Dinge lesen, nicht ein unbändiges Sehnen bekommen, ja recht bald preußisch zu werden? Es sind das jammervolle Schilderungen, es ist groß und ans Herz greifend dieses Elend, aber nicht an uns ist es da zu helfen, so lange im preußischen Staatsschatz 30 Millionen liegen, die man uns abgepreußt hat, — 30 Millionen, übergenug, den Hunger der eigenen Landeskinder zu stillen, und so lange das von uns geschickte Geld in erster Reihe dazu verwendet wird, für die preußischen Staatskassen die rückständigen Steuern abzuziehen. Mögen die anderthalb bettelpreußischen Leser der Südd. Presse Ostpreußen vor dem Verhungern retten, wir können nur Anweisungen auf die Millionen geben, die man uns genommen und die wir noch lange nicht bezahlt haben, aber geben, — geben können wir nichts, denn wir brauchen unser Geld selbst — zu Pulver und Kanonen gegen die preußischen Landräuber, die täglich unsere Grenzen und unsere Habe bedrohen und die nur durch die Furcht vor Frankreich zurückgehalten werden, ganz Bayern für Preußen zu — „erwerben."

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 20 Juli wird dem Vaterland geschrieben: Wie vorauszusehen war, hat das neue Ministerium durchaus nicht den Beifall aller politischen Kreise erhalten. Besonders die Opposition greift dasselbe heftig an, aber auch das linke Centrum (die 116 Unterzeichner der Interpellation) zeigt sich sehr unzufrieden, daß nicht mindestens fünf Portefeuilles ihm zufielen. (Erklärlich!) Dies gibt der Tiers parti heute als Hauptgrund der Weigerung des Hrn. Buffet, Ollivier, Segris &c. ins Cabinet zu treten an, da jeder einzelne dieser Herren verlangte, mindestens vier Collegen aus dem Tiers parti im neuen Ministerium zu haben. Wenn nun der Kaiser auch den in der Interpellation der 116 enthaltenen Wünschen bezüglich Gewährung neuer liberaler Institutionen größtentheils nachkam, so konnte er diesem Begehren des linken Centrums nicht nachgeben, denn ein nach dessen Verlangen gebildetes Ministerium hätte sofort die Majorität der Kammer gegen sich gehabt. Das linke Centrum ist nämlich weit entfernt, die Majorität des gesetzgebenden Körpers zu bilden. Die wirkliche Majorität besteht auch in der neuen Kammer aus circa 200 Mitgliedern, die alle konservativ-dynastisch gesinnt, fest auf der Seite des Kaisers stehen, und hiezu kommen noch circa 50 Mitglieder des Tiers parti (wie Mackau, Mouchy, Murat &c.) so daß das wirkliche linke Centrum auf eine geringe Zahl zusammenschmilzt, während die extreme Linke kaum 40 Mitglieder zählt. Unter solchen Um-

ständen wäre es ein großer Fehler des Kaisers gewesen, mit der Minorität zu gehen, statt den Wünschen der Majorität, mithin auch der Majorität der Wähler Rechnung zu tragen. Das neue Ministerium entspricht also den Wünschen der Majorität der Kammer. Es wird desto heftigeren Angriffen von Seite der Opposition sich ausgesetzt sehen, allein es kann sich damit trösten, daß es die Mehrzahl der Deputirten hinter sich hat und gestützt auf diese Majorität, auf die Majorität der Wähler, kann es ruhig die Angriffe müssiger Schreier ertragen. Das Wesentlichste bei der Bildung des neuen Cabinets ist, daß Rouher, Baroche, Lavalette, Duruy, die Feinde jeder liberalen Reformen, die Friedensmänner, nicht mehr an der Regierung theilnehmen. Daß aber Niel und Rigault d'Genouilly beibehalten, der gewesene Marineminister Chasseloup-Laubat Ministerpräsident wurde, läßt darauf schließen, daß die friedlichen Tendenzen im neuen Cabinet nicht vorherrschend sein werden. Auch die Ernennung des Fürsten Latour d'Auvergne ist insofern nicht von zu friedlicher Bedeutung, als er, einem der ältesten Geschlechter Frankreichs angehörend, als treuer Anhänger des Kaisers, gewiß als Minister des Auswärtigen Frankreich vor jeder auch noch so kleinen Beleidigung schützen und nicht dulden wird, daß Frankreich irgendwie zu nahe getreten werde. Als Mann von eisernen Prinzipien wäre es nicht unmöglich, daß er auf die Erfüllung gewisser Verträge dringt und jedenfalls eine entschiedenere auswärtige Politik machen dürfte, als dies Moustier und Lavalette gethan haben. Die neuen Minister Duvergier, Leroux und Bourbeau gehören sämmtlich zu den Anhängern der Regierung. Duvergier ist eine bedeutende juristische Capacität, Leroux, bisher Vizepräsident des gesetzgebenden Körpers besitzt das volle Vertrauen der Majorität, deßgleichen Bourbeau, der obwohl Mitunterzeichner der 116er Interpellation, doch der gemäßigten liberalen Partei angehört. Sehr schätzenswerth ist die Beibehaltung Forcade de la Roquettes, eines thatkräftigen liberalen Mannes, der gewiß jetzt mehr seinen vernünftigen Liberalismus zum Durchbruch bringen kann, als unter Rouher, mit dem er bekanntlich fast beständig sich im Widerspruch befand. Daß dieser Minister in den Augen der Opposition keine Gnade findet, ist begreiflich und bezeichnend, denn in ihm wird das Cabinet eine Stütze, der wahre Fortschritt einen Kämpfer haben, allerdings nicht jener Fortschritt, wie ihn die Opposition versteht, der nach ihr in der Umwerfung alles Bestehenden gipfelt und zur Revolution zurückführt. Die Handlungsweise der Minister wird bald zeigen, ob der Kaiser, wie zu erwarten stand eine richtige Wahl getroffen.

In **England**, wo es wie wir gleich sehen werden, auch freiwillig Arme pflegende Knorrleute gibt, ist man auf den sinnreichen Gedanken gekommen, die lästigen Armen kurzweg aus dem Lande zu schaffen, und für 14 Pfund Sterling (188 fl.) „per Stück“ nach Australien zu deportiren. Auf diese Weise wollen die Vorstände der Londoner Armenverwaltungsbezirke ihre 144,169 auf öffentliche Kosten ernährten Armen loswerden; zu Hause kosten sie jährlich 7 Pfd. (84 fl.), — im theueren England! — für 14 Pfd. wäre man ihrer los für alle Zeit; welche Ersparniß! Der Londoner Bürgermeister (Lord-Mayor) befürwortet dieses Auswanderungsprojekt aufs Eifrigste.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 22. Juli.. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 88 1/4. österr. Bankactien 726; dito Creditactien 289 3/4; Bayer. Ostb.-Actien 136 3/4; Oesterr. Loose v. 1860 85; dito v. 1864 117 1/2; 5proc. öster. engl. Metall. 67 3/8; 5 proc. National 57; 5 proc. bayer. Anl. 101 1/2; dito 4 1/2proc. Anl. 93 7/8; dito 4proc. Pr. - Anl. 105; dito 4 proc. Grundrente 88 1/4; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75; Napoleons 9.32 1/2; Münchener Anleihe 101 3/4; steuerfreie Met. v. 1866 52 5/8; österr.-franz. Staatsbahn 422 1/4; bad. Präm. - Anl. 103; Münchener Handelsbank 105 1/2.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* **Paris**, 21. Juli. Das „offizielle Journal“ veröffentlichte ein Dekret, wonach Rouher zum Präsidenten des Senats für 1869, gemäß des Art. 23 der Verfassung ernannt wird.

* **Paris**, 22. Juli. Das „offizielle Journal“ meldet: Durch kaiserliche Dekrete sind Vuitry und Duruy zu Senatoren, Lavalette zum Gesandten in London ernannt.

* **London**, 21. Juli. Der Ministerrath ist auf heute Morgens 11 Uhr angesetzt. Die „Morning Post“ und Daily News sind der Ansicht, daß die Zurückziehung der Bill und die Wiedereinbringung in die Herbstsession unausbleiblich sei. Die „Times“ ist für Fortsetzung der Debatten.

* **London**, 22. Juli. „Times“ sagt, die Regierung, auf einen Vergleich hoffen, habe beschlossen, die Kirchenbill nicht zurückzuziehen und das Oberhaus aufzufordern, heute Abend die Debatten über die Amendements fortzusetzen.

* **London**, 22. Juli. Im Oberhause zeigte Cairns an, daß er sich mit Granville über einen Compromißparagraphen die Verwendung des Ueberschusses betreffend, verständigte, welcher derartig ammendirt werde, daß das Parlament im Stande ist, einen Theil der verfügbaren Summen zur Linderung unvermeidlicher Calamitäten anzuwenden. Das Oberhaus stellte hierauf das Originaldatum der Kirchenaufhebung wieder her. Compromisse sind über sämmtliche Amendements gemäß einer Uebereinkunft Cairns und Granvilles erwirkt. Die Debatte ist beendigt.

* **Bombay**, 20. Juli. Es wird versichert, daß sich die Kirgisenstämme im Süden Orenburgs in Masse gegen die Russen erhoben haben.

Madrid, 22. Juli. Die Ankunft von Carlos an der Grenze wird offiziell bestätigt. In den catalonischen Gebirgen herrscht Aufregung, nach welchen auch Chasseurbantaillone abgegangen sind. Es fanden Verhaftungen von Carlisten statt.

* **Lissabon**, 22. Juli. Ein Wechsel des Cabinets wird für unausbleiblich gehalten..

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogl in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Jakob. Nr. 98. Sonntag, 25. Juli 1869.

Eine „freireligiöse Predigt.“

Wir haben uns die Mühen nicht verdrießen lassen, einmal einer „Predigt“ in der berühmten freireligiösen Bierhauskirche zum Glasgarten beizuwohnen. Freilich riskirten wir eine ausgiebige deutschkatholische Tracht Prügel, wenn wir erkannt wurden, aber was thut man nicht des „reinen Evangeliums“ willen, so im Glasgarten seit geraumer Zeit verkündet wird! Wer für's Vaterland bereits in der Vorhölle (Oberhaus) gewesen und für's Vaterland in Rosenberg gesessen, darf auch „freireligiöse“ Liebesbezeugungen nicht scheuen um der höheren Erleuchtung und Aufklärung willen!

Also wir haben uns am Mittwoch in den Glasgarten verfügt, wo mit Erlaubniß der hohen Polizei im Freien gepredigt wurde und „vor einer Volksmenge“ das allerreinste Berliner Evangelium von den bösen Pfaffen, die das Volk verdummen, und den braven Berliner Aposteln, die es erleuchten und aufklären wollen, verkündet wurde und zwar von einem gewissen Hrn. Schäfer, allem Anscheine nach seines Zeichens ein gebildeter Schneidergeselle, im Uebrigen Commis voyageur in Freireligiösität, Aufklärung und Fortschritt und „Mitglied des Comites für die freie Schule“ in Berlin. Es waren circa 200 Stück „Volk“ da, meist Arbeiter, dann verschiedene katilinarische Existenzen, ein Preßhusar, ein Reporter des Knorrblättls, dann mehrere „Damen“, für welche die letzte Kammer eigene Häuser bauen wollte, solche die es waren und solche, die es noch sind, ferner etliche anständige Leute, offenbar aus Neugier gekommen, den Schwindel anzusehen, ein paar Unteroffiziere und der unvermeidliche blondgelockte Julius Deputatus, der mächtig fêtirt und inbrünstig begrüßt wurde und am Ehrentisch sitzen durfte. Das war die ehrenwerthe Versammlung.

Der „Prediger“ hielt seinen Vortrag in gelungenem Komödiantenton, sehr pathetisch, sehr „ergreifend“, sehr salbungsvoll. „Wirklich jottvoll jebiegen!“ sagte Einer neben uns, der einem Räuberhauptmann aus den böhmischen Wäldern frappant ähnlich sah, aber ein Preuße war. Und nun kommt's ernsthaft.

Der Mann und muthmaßliche Schneidergeselle sprach über „religiöse Reform der Gegenwart“. Löbliches Knorrblättl hat zwar bereits einen Bericht darüber gebracht, der war aber nicht treu, noch vollständig; wir wollen ihn ergänzen und auch das bringen, was das Knorrblättl-vecchioni von dem Vortrag weislich unterschlagen hat, damit man aufs Neue sehe, was in Bayern **dann alles erlaubt** ist, wenn es liberal, fortschrittlich und gegen Religion und „Pfaffen“ ist.

Früher, sagte der Redner, waren die Fürsten absolut und unumschränkt, jetzt sind's die Geistlichen. (Besonders in Bayern!) Das ist zum Mindesten — Unfreiheit, daß die es noch sind; denn das Volk hat in geistlichen und religiösen Dingen nichts zu sagen und das ist einseitig, das hat das geistige Leben in einen Sumpf geführt, das unterbindet das geistige Leben des Volkes. Das Volk hat noch kein Recht, dem Klerus gegenüber geltend zu machen, was in der Kirche Recht sein und gelten soll. Bei den Freireligiösen aber ist es anders. Die setzen den Ritus fest, setzen fest, was in Religionssachen gelten soll und was nicht, ihre Vorstände, die „Sprecher“ gelten nicht mehr als jedes einzelne Mitglied der Gemeinde und das gibt Leben, das rechte Leben. (Ja sehr!) Den alten Kirchen fehlt die Hauptsache: die Vernunftgemäßheit (!!!) und die Zeitgemäßheit. Der Geist der Kirche und der Geist der Zeit stehen einander gegenüber. (Sehr wahr!) Die Kirche hat sich nicht entwickelt, darum ist sie **unvernünftig**; (!) der Menschengeist aber hat sich fortentwickelt. Wegen dieser steten Fortentwicklung hat es zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene Vernunft gegeben. (Ah?) Die Kirche hat noch Dogmen, wie die Auferstehung und Himmelfahrt Christi; solche Dinge aber streiten gegen alle Wissenschaft und deshalb sind sie **unvernünftig**. Die Wissenschaft ist eben weitergeschritten. Wir aber stehen auf dem Standpunkt der gang und gäben Wissenschaft und darum müssen wir zweifeln, daß selbst der Priester an die Wunder glaubt, die er der Gemeinde vorliest, und halten ihn deshalb für einen **Heuchler**, denn wir glauben nicht und können nicht glauben, daß er selbst es glaubt. Es gilt von den heutigen Geistlichen dasselbe, was von den Auguren galt, daß sie sich nicht begegnen können, ohne sich anzulachen. Rom aber ist so zu Grunde gegangen, und Deutschland würde auf diesem Wege auch zu Grunde gehen . . . Das jetzige christliche Leben ist bloß äußerlich, nicht innerlich, nicht vertieft; es fehlt ihm an Thatkraft, an Opferwilligkeit. Auch bei den Katholiken ist es so, bei denen der Peterspfenning nur geringe Resultate hatte. Ueberall ist das religiöse Leben bis zur Gleichgiltgkeit gekommen (so? überall?), man will weder von dem alten, noch von dem neuen Glauben etwas hören. Dazu aber sind wir durch die Schule erzogen worden. Die Gewalten, die uns Menschen heute noch halten, sind Polizei, Staatsanwalt und weltliche Gerichte; die Menschen werfen alles weg, den Glauben mit der Schaale, **uns hält nichts zurück als die Furcht vor der Polizei, vor der Gewalt; sonst ginge alles drunter und drüber.**

Nun sagen aber Einige, erst müssen die Staatseinrichtungen und Verfassungen reformirt werden, dann kann man an die Ausbildung des freien religiösen Lebens gehen. Das ist aber nicht richtig. Wahr ist, daß, wenn wir den freien Staat haben, (d. h. den nach unserm „freireligiösen“ Recept angefertigten „freien Staat“), wir auch die freie Kirche haben werden (was nämlich die „Freireligiösen“ unter „freier Kirche“ verstehen!). Dazu aber kommen wir nur durch freiere Entwicklung (!), größere Bildung („Bildung“!) des Volkes. Erst durch die rechte Erkenntniß kommen wir dazu **Politik und Religion hängen zusammen, können nicht getrennt werden** (was vollkommen richtig ist.) Erst durch die rechte (freireligiöse!) Erkenntniß kann die rechte That entstehen, die wir brauchen zur Freiheit. Aber bei der religiösen Reform gilt es die ganze Familie, Frau und Kind, für das — Reich Gottes (!!!) zu gewinnen. **Wir** müssen die Erziehung unserer Kinder in die Hand nehmen durch **freie** Schulen, die etwas Heilsames sind, frei von der Klerisei. Das ist der rechte Anfang und Jeder von Ihnen muß ihn mit voller Kraft unterstützen. Wir müssen die Kinder verschonen mit dem, was in den alten Religionen Märchen, was veraltet und vernunftwidrig ist und womit unsere Kinder noch immer geplagt werden. **Fort mit den Dogmen**, den Bibelsprüchen, der **Dreieinigkeit**, der **wahren Menschheit** und **Gottheit Jesu** und Anderem! Fort mit Sprüchen wie: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn; das ist gegen die Natur! Wir nöthigen damit das Kind zur Unwahrheit, zur Heuchelei; das Kind wird durch solche Dinge gedankenlos, und verliert das Interesse an geistigen Dingen und hat so schon von Anfang an den Bildungsdrang, den Drang nach Weiterbildung verloren. (?) Bei solcher Erziehung können wir auch keine freien Männer verlangen. Aber um unsere Ziele zu erreichen, müssen wir uns vereinigen; das Vereinsleben, das ist es was uns Kraft gibt. In der Vereinzelung sind wir ohnmächtig; nur im Zusammenschluß werden Sie erst die Macht sein, die Sie zu sein berufen (!) sind. Die Zeiten sind günstig zur freien Reform. Unsere Fürsten haben das erkannt, daß die Geister frei werden müssen und darum war ihnen der **Bruch mit der Kirche** und Klerisei nothwendig, wie er uns nothwendig ist. Und das war gut und lehrreich, dieser Bruch der Fürsten mit der Kirche. (?!) Wollen wir das Vaterland (!) lieben und das Volk (!), so müssen wir anfangen und vorangehen. Wir wollen keine Revolution (bei Leibe nicht! wenn man uns so den Willen thut!), wir wollen blos geistige Entwicklung, vertiefte Erkenntniß, erstarkte Versittlichung (!!!) „Soll die Erde froh're Tage seh'n, muß des Geistes Freiheit auferstehn“, rufe ich Ihnen mit dem Dichter zu.“

Das also war die „Predigt“, die wir nicht ohne Gefahr für unsern — Rücken anhörten. Vortrefflich! Kostbar! Wir werden nicht ermangeln, dazu einen passenden Kommentar zu geben und konstatiren für heute blos, erstens den Text der „Predigt“ nach stenographischer Aufzeichnung von uns und zweitens die Thatsache, daß das Knorrblatt das Wichtigste davon einfach unterschlagen hat; So sprechen die modernen Apostel für „Volksaufklärung“! Wir schließen auch mit Versen, mit diesen:

Wie lang der Fels noch steh'n wird, an dem sich die Woge bricht,
Wie weit der Rummel geh'n wird, wir wissen es selber nicht.
Vorerst kommt die Verwirrung — eine Art von Sündenfluth,
Doch wird's keine Sühnung durch Wasser, es wird eine Sühnung durch Blut.

Ueber die neuen Bürgermeistereien

schreibt uns von der Donau ein Landwirth: „Wir **haben** also noch nicht genug Beamte, noch nicht genug Polizei, noch nicht genug Lasten und Zahlungen! — Wie die jüngste Verordnung über Bildung von Bürgermeistereien entnehmen läßt, sollen Hunderte von neuen Beamten, nämlich von Gemeindebeamten geschaffen werden, Bürgermeister, Gemeindeschreiber, Einnehmer und **Gemeindepolizei**diener für mehrere zu einer Bürgermeisterei zusammengeworfene Landgemeinden, — ein neues Beamtenpersonal, welches ganz auf Gemeindekosten erhalten, und weil es vor lauter Tabellenmacherei und Schreibereien, die sonst vom k. Bezirksamte besorgt wurden, keine Zeit zu Nebenverdiensten hat, von den Gemeinden so gut bezahlt werden muß, daß es anständig und amtsgemäß leben kann. Während die bisherigen Gemeindevorsteher ihr Amt nahezu unentgeltlich verwalteten, und nicht leicht einer höher als auf 50 fl. jährlich gekommen ist — und mit Einschluß des Gemeinde-Schreibers und Gemeindedieners die ganze Gemeinde-Amtsverwaltung jährlich kaum 100 oder höchstens 200 fl. kostete, mochte auch eine solche Gemeinde 1000 oder 1500 Seelen zählen, erwachsen bei der vom k. Staatsministerium des Innern beabsichtigten Errichtung von Bürgermeistereien den Gemeinden **10 bis 12 fache Kosten** jährlich. Für den Bürgermeister rechne ich — baar 700 fl. — für dessen Schreiber — 500 fl. — für den Polizeidiener und Eintreiber, daß die Bauern recht hergestraft werden, — 400 fl.; — für Wohnung, Kanzlei, Licht, Holz, für ziemlich viel Schreibmaterialien 2c. bringe ich nur 400 fl. in Ansatz — thut zusammen 2000 fl. jährlich für eine Bürgermeisterei, die etwa kaum 2000 Seelen zählt, thut per Kopf netto 1 fl. für diese neu zuschaffenden Gemeindebeamten! — Auch der dümmste Bauer wird stutzig und frägt: wozu sind denn die vielen andern königlichen Beamten da? Die ganze Schaar von Assessoren, Schreibern, Gendarmen 2c.? —, wofür werden diese vom Volke bezahlt, — wenn wir Gemeinden draußen abermals auf unsere Kosten ein neues Heer von Gemeindebeamten ernähren, und diese die Arbeiten für die Bezirksämter machen, und wir selber für Sicherheit unseres Lebens und Eigenthums durch eigenes, tüchtiges und darum gut bezahltes Personal sorgen sollen? Daß Gott erbarm! Wir zahlen uns ja schon ohnehin genug für die bisherigen Beamten, Gendarmen und Soldaten!

Wir Landgemeinden, die wir denn doch das Meiste in die bodenlose Staatskasse zahlen, möchten Herrn Minister v. Hörmann Exc. schon recht schön bitten, sich in dieser Hinsicht nicht gar so sehr ins Einzelne um unser Wohl bekümmern zu wollen. Wir werden uns schon selber melden um die oben geschilderte Wohlthat von Bürgermeistereien und Burchtorffereien. Vor der Hand möchten wir die Aufhebung der k. Bezirksämter beantragen, um mit den Kosten dieser die neuen Bürgermeistereien zu bezahlen, dann lassen wir uns letztere zum Theil gefallen; und dann kann man auch von Bayern sagen bezüglich der Beamten, was man von einem benachbarten Lande bezüglich der Förster sagt: „In Bayern auf jedes Haus einen Beamten — dort auf jeden Baum einen Förster!“

Deutschland.

München, den 23. Juli.

Anläßlich des Beschlusses des hiesigen Magistrats, statt wie bisher eines geistlichen einen weltlichen Fachmann als Schulrath aufzustellen und sich einen solchen von der k. Staatsregierung zu „erbitten“, hat, wie bereits gemeldet, Se. Excellenz der hochwürdigste Hr. Erzbischof einen entschiedenen Protest bei der k. Kreisregierung von Oberbayern eingereicht. Dieser Protest wurde von einem hiesigen Blatte veröffentlicht. Wir sind ermächtigt zu konstatiren, daß diese unzeitige und zuständigen Orts keineswegs gewünschte Veröffentlichung **ohne Wissen und Willen** des hochw. erzbischöflichen Ordinariats durch eine nicht erklärte Indiskretion erfolgt ist.

— Ueber die Gelüste unsers Durchleuchtigen, dem Concil Schwierigkeiten zu machen, äußert sich die „demokratische Korrespondenz“ also: „Wie die Dinge in Bayern stehen, ist diese Art von Kriegführung gegen Rom zugleich eine Kriegserklärung gegen die Majorität der eigenen Volksvertretung, und es soll uns gar nicht wundern, wenn die liebe Zollerei, die schon immer von den Zerwürfnissen in ihren Nachbarländern lebte, auch hier wieder die Hand im Spiele hat und den nichtsahnenden Münchener Staatsmann (!) auf einer Bahn bestärkt hat, die natürlich seinen Konflikt mit der katholischen Bevölkerung, resp. Majorität in der Volksvertretung sehr verschärfen muß.“ Ist ungefähr auch unsere Meinung vom „Staatsmann“ Hohenlohe.

— Die Versammlung zur Gründung eines fortschrittlichen Vereins für freiwillige Armenpflege hat am Mittim Elysium stattgefunden und „Männer aus allen Schichten der Gesellschaft, hervorragend durch Stellung, Charakter und Menschenliebe, aber auch Einfluß“ waren dabei, versichert Knorrblättl. Die „Stellung“ war durch den neuen Civilpfarrer Kastner, der „Charakter“ durch — Julius Deputatus und Advokat Kühlmann und die „Menschenliebe“ durch den jüdischen Advokaten Henle vertreten. Der Verein wurde „gegründet“; die „lieben Mitbürger“ sollen das Geld hergeben und die Mitglieder des Knorrianums wollen es „nach persönlicher Untersuchung“ vertheilen. Der monatliche Beitrag ist nicht bestimmt festgesetzt, nachdem 12 kr. den Herren zu viel war, und da sich die „lieben Mitbürger“ ungeheuer beeilen werden, ihr Geld den Aposteln des Knorrianums zu Füßen zu legen, so werden voraussichtlich mehrere „Arme“ dabei fett werden. Die Knorrdamen und -Mädchen sollen des Wahl- und Stimmrechtes nicht beraubt sein in der Voraussetzung, daß sie nur Knorrmänner wählen. „Ein Blatt der ultramontanen Partei, erzählt das Knorrblättlvechioni hat sich veranlaßt gesehen, den Verein schon im Voraus auf das Gemeinste zu verdächtigen, ein Verfahren, das in der Versammlung (der Knorrleute) nur Verachtung hervorrief.“ Thut uns wirklich schauderhaft weh, daß solche Leute uns „verachten“, denn dieses „eine Blatt“ ist das „Vaterland“. Da wir aber nichts zu sagen pflegen, was wir nicht wissen, und da wir auch nicht in's Blaue hinein „verdächtigen“, so werden wir so frei sein das von uns in dieser Angelegenheit gegen das Knorrianum Gesagte nächster Tage zu motiviren, wobei es uns nicht an ziemlich pikantem Stoff fehlt. Wir hoffen, daß uns auch noch ein zweites Mal die „Verachtung“ der hiesigen Knorrleute dekretirt wird.

— Ueber die Derbheit und „Verwilderung“ auch „einiger“ ultramontaner Zeitungen hat der unbekannte Heulmeier und „gebildete Katholik“ der Köln. Volksztg. bereits mehr als einmal ein Jammergeschrei zum Erbarmen erhoben, und bei „gebildeten Katholiken“ bekannten Kalibers (sieh d. gestr. Nr.) da und dort geneigteste Zustimmung erhalten. Natürlich, man zeigt ja seine Liberalität und Bildung nicht leicht besser, als daß man in dem liberalen Chorus der „Gebildeten“ gegen die „groben Blätter“ einstimmt. Wir billigten gewiß maßlose Ausschreitungen und unzweifelhafte Gemeinheiten auch dann nicht, wenn sie auf unserer Seite vorkommen würden. Wir wollen aber heute unsern verehrten Nachbar den Bayr. Kurier reden lassen, ein Blatt, das sich gewiß niemals irgend einer Ausschreitung oder Maßlosigkeit schuldig gemacht hat. Er sagt heute: Wenn im eigenen Lager klägerische, selbst schmähende Stimmen über unsere Presse laut werden, so muß man da den Dingen etwas genauer auf den Grund sehen, ob diese Klagen berechtigt sind oder nicht. Wir kennen das süße Gejammer, welches seit geraumer Zeit ertönt über die Unfügsamkeit und Derbheit gewisser Blätter im konservativen Lager und wir verziehen dieß auch gerne, weil die jammernden Idealisten nicht wissen und verstehen, wessen das Volk bedarf, wenn eine Thätigkeit auf dem Gebiete der Tagespresse von Erfolg sein soll. Aber dieser Jammer macht selbst Versuche gar frommer und zahmer Herrschsucht, während er nicht einmal fähig ist, aus eigenen Kräften eine lebensfähige Pflanzung zu schaffen.“ — Wer kann sagen, daß der Kurier nicht Recht hat?

— Die Kempter Zeitung hat die glorreiche Entdeckung gemacht, daß der geistliche Cölibat zum Sakrament und Dogma der katholischen Kirche erhoben worden sei. Der Redacteur, der den Blödsinn drucken ließ, soll dafür zum Ehrenmitglied des Knorrianums ernannt werden, was er wegen seiner starken Kenntniß in katholischen Dingen auch verdient. Das hiesige Kasino dagegen gedenkt ihm einen hübsch eingebundenen 3 kr.-Kathechismus portofrei zu übersenden.

In Regensburg wird vom 3. bis 5. August eine Generalversammlung des allgemninen deutschen Cäcilien-Vereins abgehalten, zu der aus allen Theilen Deutschlands eine große Zahl Gäste erwartet werden. In mehreren Kirchen werden auserlesene Stücke klassischer Kirchenmusik zur Aufführung kommen und am 4. August ein großes Concert nur von Werken der größten Meister. Zu gleicher Zeit tagt dort die Generalversammlung des katholischpädagogischen Lehrervereins, auf deren Tagesordnung als Hauptpunkt die Gründung eines katholischen Lehrer-Waisenstifts stehen wird.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland“ geschrieben: Es ist uns durch befreundete Hand Einsicht in einen Brief gestattet worden, welchen ein Katholik in Kasendorf an einen Verwandten geschrieben hat. Kasendorf ist ein ganz protestantischer Ort von etwa 700—800 Einwohner. Die betreffende Stelle in dem erwähnten Brief lautet nun folgendermassen: „.... Leider hätte die heutige Nacht aber für uns höchst unglücklich ausfallen können (es war die Nacht vom 5. auf den 6. Juli gemeint). Nachdem das „Bayreuther Tagblatt“ Nr. 180 hier eingetroffen war mit der Nachricht, daß in Forchheim Nachts ein Aufstand ausgebrochen sei mit dem Zwecke, die Häuser der dortigen Protestanten zu demoliren, und daß die Katholiken im Jahre 1866 die Aeußerungen gemacht hätten: „Mit den Köpfen der Lutherischen kegeln wir und aus den Lutherischen machen wir Würste, um unsere Hunde damit zu füttern ꝛc.“ so entstand eine allgemeine Erbitterung in dem Orte. Da ich nun Katholik bin und gleichsam als Forchheimer hier angesehen werde, so mußte ich bald die Wirkungen dieser Verläumdungen erfahren. Man behandelte mich mit Verachtung und heute Nachts 1 Uhr wurden mir durch einige 1½ Pfund schwere Steine die Fensterflügel des Zimmers zertrümmert, in welchem ich mit meiner Familie schlafe. Die Steine wurden mit solcher Gewalt

geschleudert, daß Thüre und Wand beschädigt wurden. Zum Glück war meine Frau aufgestanden, um das Kind trinken zu lassen, sonst wäre sie lebensgefährlich getroffen worden, denn Steine und Fenstertrümmer flogen in das Bett." Soweit die Stelle im Briefe. Seit dem dies geschehen ist, sind bald drei Wochen verflossen. Aber man hat weder in einem liberalen Blatte Etwas davon gelesen, noch erfahren, daß Militär ausgerückt oder Untersuchung eingeleitet sei, oder daß der oder die Thäter geschlossen nach Thurnau, Weismain oder Bayreuth geliefert worden seien. Ja, halt immer das alte „si duo cedent ex — non est idem ex," d. h. das ist hier etwas ganz Anderes als in Forchheim. Der Kasendorfer Mann ist eben ein ganz gemüthlicher, aber katholischer Mann, der nicht einmal davon träumt, einem Protestanten etwas zu Leid zu thun, der Fenstereinwerfer, aber ein protestantischer liberaler Fortschrittsmann, und da hat das ganze liberale Schreibervolk natürlich kein Wort der Mißbilligung über diese Wirkungen solch niederträchtiger Lügen- nnd Verleumdungsartikel. Denn Ehrenkrämer von Doos hat's ja gesagt, den Ultramontanen müsse man die Schädel einschlagen, und Ehrenkrämer hat ja immer Recht!*)

In Würzburg tagt vom 26. Juli an die dritte Generalversammlung der katholischen Studentenvereine Deutschlands.

In Augsburg erwartet die edle „Abendzeitung", daß die in Fulda zusammenkommenden Bischöfe Deutschlands „wohl nicht umhin können", die freimüthigen Wünsche und Vorstellungen „gebildeter" Laien betreffs des Koncils zu respektiren Wir unserseits schlagen gleich als „gebildete" Laien, die den Bischöfen „zeitgemäße" Wünschen und Vorstellungen vortragen könnten, die beiden Münchener Juliusse vor, den blonden Deputatus und den grauen Stipendiatus; als Adjutanten müßte man aber dem Blonden seine getreues Vecchioni verstatten, sonst weiß er nichts zu sagen und vorzubringen der Deputatus, und überdies haben ja große Herren immer wenigstens einen Adjutanten im Gefolge. Nöthigenfalls könnte man auch noch den Herbergsvater des hiesigen fortschrittlichen Wohlsahrtsausschusses in der Kaufingerstraße, den Advokaten Kühlmann beiziehen, der hoffentiich auch zu den „Gebildeten" gehört wie sein Freund Julius zu den großen Politikern der Gegenwart. — (Dieses Blatt wundert sich auch höchlich, daß in Eichstädt heuer ein Kooperator den Pfarrkonkurs mitmachte, der im gleichem Jahre ausgeweiht wurde wie sein Bischof (1851). Das ist freilich höchst wunderbar, so wunderbar, wie die Thatsache, daß ein Mitabsolvent von Hr. v. Hörmann noch Gerichtsschreiber ist, während sein Mitschüler schon Minister ist. Allerdings ist der Gerichtsschreiber mit dem Minister weder verwandt noch sonst befreundet, sonst wär's noch wunderbarer!)

Oesterreich. Eine Wiener Korrespondenz der „Postzeitung" läßt der hohenloheschen Konciliumsdepesche eine Kritik angedeihen, in welcher Einem mit Erfolg heimgeleuchtet wird, selbstverständlich nicht unserm Hohenlohe, sondern einem Offiziösen der Abendzeitung. Durchlaucht kann aber bei der Beleuchtung wohl auch den Weg nach Hause finden, meinen wir.

Preußen. In Berlin haben die sämmtlichen Maurergesellen — etwa 6000 — die Arbeit eingestellt. Die Meister haben beschlossen, auf die Forderungen der Arbeiter in keiner Weise einzugehen, und dies den Berliner Bürgern bekannt gemacht.

*) Wir bemerken hier beiläufig, daß der Forchheimer Streit nicht mit dem Koburger Streit verwandt ist. Er ist ein Bamberger Stadtkind.

Ausland.

Frankreich. Zu Paris hat die Linke des gesetzgebenden Körpers eine Versammlung gehabt, es zeigte sich aber die Unmöglichkeit, sich zu verständigen, da zu große Meinungsverschiedenheiten und Eifersüchteleien zu Tage traten. Man ging unverrichteter Dinge auseinander, wahrscheinlich um nicht wieder zusammen zu kommen.

In Paris sind die Herren Linken und Freimaurer mit dem neuen Ministerium immer weniger zufrieden. Es ist ihnen viel zu „klerikal" d. h. katholisch. Fürst Latour d'Auvergne, Minister des Auswärtigen, ist Bruder eines Erzbischofs (von Bourges) und nahe verwandt mit einem andern hohen Kirchenfürsten, in Rom persona gratissima, in England beliebt und Freund der französisch-russischen entente cordiale. Er hat sofort den Grafen Armand, bisher Gesandtschaftssekretär in Rom, der dem Papst große Dienste erwiesen, zu seinem Bureauchef ernannt. Leroux hat gar in der Kammer seiner Zeit für die weltliche Herrschaften und auch Bourbeau ist klerikaler Neigung gestimmt verdächtig. Grund genug, daß die Logenbrüder wüthend sind über die neuen Minister, nachdem sie selbst so schön durchgefallen sind.

Von Paris, 22. Juli wird dem Vaterland geschrieben: Der Geheimsekretär des Kaisers, Hr. Conti wird in den nächsten Tagen aus Florenz hier erwartet, nachdem er dort sowohl mit dem Könige als mit den Ministern, alle auch die ihm vom Kaiser übertragene Mission, nöthigen Berathungen gepflogen hatte. — Es circulirt hier das Gerücht von dem nahe bevorstehenden Eintreffen des Grafen Beust und bringt man dessen Besuch mit der in den letzten Tagen sehr kriegerischen Sprache des Marschall Niel in Verbindung.

Auswärtige Schrannen.

Schrobenhausen, 22. Juli. Waizen 18 fl. 19 kr., gef. — fl. 22 kr. Korn 11 fl. 12 kr., gest. — fl. 49 kr. Haber 8 fl. 27., gest. 6 kr.

Landshut, 23. Juli. Waizen 17 fl. 53 kr., gest. — fl 18 kr. Korn 12 fl. 28 kr., gest. — fl. 8 kr. Gerstr 12 fl. — kr., gef. — fl. 29 kr. Haber 7 fl. 53 kr., gef. — fl. 14 kr.

Rosenheim, 22. Juli. Waizen 19 fl. — kr., gest. — fl. 20 kr. Korn 10 fl. 42 kr., gef. — fl. 17 kr. Gerste 9 fl. 22 kr., gef. — fl. 18 kr. Haber 6 fl. 35 kr., gef. — fl. 14 kr.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 23. Juli. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $87\frac{7}{8}$. österr. Bankactien 724; dito Creditactien $285\frac{3}{4}$; Bayer. Ostb.-Actien 130; Oesterr. Loose v. 1860 $84\frac{5}{8}$; dito v. 1864 $117\frac{1}{2}$; 5proc. öster. engl. Metall. $67\frac{3}{4}$; 5 proc. National 57; 5 proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{2}$; dito $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $98\frac{3}{8}$; dito 4proc. Pr.-Anl. 105; dito 4 proc. Grundrente $88\frac{1}{8}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75; Napoleons $9.32\frac{1}{2}$; Münchener Anleihe $161\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 $52\frac{1}{2}$; österr.-franz. Staatsbahn $405\frac{3}{4}$; bad. Präm.-Anl. $103\frac{1}{8}$; Münchener Handelsbank $104\frac{3}{4}$.

NB. Die Kurse sind seit gestern bedeutend gefallen.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

*Bern, 23. Juli. Der Ständerath hat die Berathung über die Concession der Gotthardt- und Splügenbahn bis zu der spätestens im September oder Oktober einzulaufenden außerordentlichen Bundesversammlung vertagt.

* Constantinopel, 21. Juli. Zwei aus Egypten hieher geflohene Paschas wurden vom Sultan zu Mitglieder des großen Rathes ernannt. Mustapha Fazyl Pascha wird morgen erwartet. Das Anlehen von 10 Millionen ist noch immer Gegenstand von Unterhandlungen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Bertha. Nr. 99. Dienstag, 27. Juli 1869.

Ueber die neuen Bürgermeistereien

schreibt dem „Vaterland“ ein Landwirth von der Donau: Wenn in einer Sache, welche, wie die Errichtung von Bürgermeistereien, den Säckel und den Wohlstand aller Gemeindeglieder so tief berührt, diesen hierin nicht volle freie Wahl gelassen ist, sondern es nur von der Zustimmung der Gemeinde-Ausschüsse oder gar nur von einer Verfügung des k. Staatsministeriums des Innern abhängt, ob und welche Landgemeinden zu Bürgermeistereien vereiniget werden sollen, und hiebei nach Art. 6 des Gesetzes eine allgemeine öffentliche Abstimmung der ganzen versammelten Gemeinde durchaus nicht geboten erscheint, und in dieser so wichtigen Sache, bei welcher es sich um neue bedeutende Zahlungen und äußerst belästigende und zeitraubende Gänge handelt, den Gemeinden als solchen kein entscheidendes Widerspruchsrecht zusteht — dann ist das Wort: Autonomie, Selbstverwaltungbefugniß der Gemeinden, welches unsere Fortschrittler, Liberalen und Mittelparteilichen so großsprecherisch im Munde führen, leider nur eine leere Phrase, — ähnlich der Phrase von der freien Kirche im freien Staat, — während in Wahrheit der freie Staat die frei sein sollende Kirche knechtet und tyrannisirt. — Der dießbezügliche Ministerial-Erlaß bemerkt, daß die Bürgermeistereien in der Pfalz ꝛc. schon längst bestehen und erprobt seien. Hiezu bemerke ich, wir Altbayern sind keine — durch französische und napoleonische Gesetze gedrillten Pfälzer, wir sind eben Altbayern, welche auf die wenigen, ihnen aus dem altdeutschen Rechte noch übrig gebliebenen gemeindlichen Freiheiten stolz sind, denen alle amtliche Vielregiererei und Vielschreiberei von der Seele verhaßt ist, und die unter dem Worte Autonomie oder Selbstverwaltung — das Recht verstehen, in allen, ihre Interessen wesentlich berührenden Fragen und Angelegenheiten endgiltig selber zu entscheiden, und die es zugleich bitter bedauern, daß die Entscheidung über die vorwürfige Sache und auch über die Ertheilung des Bürgerrechtes nur von dem Beschlusse der Gemeindeverwaltung abhängt (Art. 16.) Solche Bestimmungen kränken das Rechts- und Freiheitsgefühl des Altbayern aufs Tiefste. Allerdings ist dieser derber Natur, und Berliner Höflichkeit ist ihm fremd; aber wenn es sich um Rechte und Freiheiten handelt, welche er für seine Person, für seine Familie, für seine Gemeinde, für seine Kirche und für seinen König als naturgemäß begründet und billig erachtet, dann hat er ein ungemein zartes Gefühl, das ihn befähigt, die geringste Verletzung dieser Rechte und Freiheiten sogleich zu erkennen. Der Altbayer hängt am **Alten** fest, so lange es **gut** ist; und **nur** wenn für Neues ein dringendstes Bedürfniß da ist, dann erfaßt er dieses und zwar mit Liebe und Vertrauen gegen jene, die es ihm bieten; will man aber Neues ihm **aufdrängen**, wie es mit der Errichtung von Bürgermeistereien beabsichtigt zu sein scheint, dann betrachtet er diese Neuerung mit Mißtrauen und entsteht üble Stimmung im Lande. Möchten doch unsere Staatslenker in dieser, den Geldsäckel der steuerpflichtigen Landbewohner so tief berührenden Angelegenheit nicht mehr thun, als was die Gemeinden in förmlichen Gemeindebeschlüssen aus eigenem Antriebe und nach eigenem Bedürfnisse selber verlangen, möchten dieselben aber auch dafür sorgen, daß die jetzigen Bürgermeister nicht solche geschäftliche Arbeiten und Schreibereien machen sollen, welche bisher durch die kgl. Bezirksämter und Pfarrämter geschehen sind! Ich fürchte sehr, man werde letzteren nur zu bald die Führung der Civilstands-Register als Aemtern abnehmen, und, wie in der Pfalz, den Bürgermeistern auch die, für diese höchst zeitraubende und lästige Führung der Geburts-, Trauungs- und Sterb-Register übertragen, die seit Jahrhunderten von den Pfarrämtern unentgeltlich besorgt wurde. Nach der Aeußerung eines englischen Staatsmannes (Roebuck) — leidet Oesterreich an der „Läusekrankheit der Juden“; — wenn es in unserm Bayern so fort geht, — wie der Anfang dazu da ist, dann bekommt auch unser bisher doch noch ziemlich glückliches Bayerland die Läusekrankheit einer Unzahl von Beamten, — an der Krätze einer Unzahl von Preußen und Fortschrittlern leidet er bereits — daß Gott erbarm!

Deutschland.

München, den 26. Juli.

Unsere neuliche Abfertigung der Lügen, welche sich die „Kölner Zeitung“ über die angebliche preußenfreundliche Stimmung in Oberbayern schreiben ließ, hat ein liberales Blatt und zwar kein geringeres als die Passauer Zeitung zu Rekriminationen veranlaßt, auf die wir sofort Antwort geben wollen. Dieses Blatt schreibt: „Die Augsb. Postzeitung hat sich schon öfter beschwert, daß man die ultramontane Partei als franzosenfreundlich, als vaterlandslos u. dgl. bezeichne; sie verlangte, weil sie an diese himmelschreiende (!) Sünde der eigenen Partei zu glauben sich wehrte, Beweise für die Behauptung. Wir wollen ihr

heute einen solchen Beweis beibringen. Ein Hauptorgan der Ultramontanen, das „Bayr. Vaterland“, enthält in seiner Nummer vom 21. Juli wörtlich Folgendes: „Vier Fünftel des Volkes mindestens denken: wenn nur die Franzosen und Oesterreicher schon da wären und uns diese verd — Preußen hinausjagten! So denkt das Volk in Oberbayern.“ Wenn nun Sigl, der geheime Vorstand des geheimen Central-Wahlkomites der sog. patriotischen Partei, in dieser Weise spricht, wenn in einem ultramontanen Organe von reinstem Wasser offen der Einfall der Franzosen in das Land gewünscht und deren Sieg erfleht wird, hat man dann Unrecht, die sog. patriotische Partei Franzosenlecker, Bettelfranzosen, Vaterlandslose zu heißen? Wir denken, die Augsb. Postzeitung hält den Beweis der Wahrheit für vollkommen erbracht und bedarf keiner weiteren Ausführung mehr. Das bayrische Volk aber wird aus solchen Meinungsäußerungen ersehen, wie die Führer der ultramontanen Partei fortwährend mit Frankreich liebäugeln und die Zeiten wieder zurückbringen möchten, wo die Franzosen mordend und plündernd in unser Land eingefallen sind — Zeiten, von deren Elend und Unglück uns unsere Großeltern noch nach Jahren mit tiefster Entrüstung erzählen.“ — Also die Passauerin! Die ausführliche Antwort darauf müssen wir uns für die Artikel versparen, in denen wir die Consequenzen aus unsern „Preußengeschichten“ zu ziehen haben werden. Für heute nur so viel. Wir haben in jener kurzen Notiz einfach die Stimmung des Volkes bezüglich der Preußen zu konstatiren gehabt. Ob das altbayrische Volk mit seinem Wunsche, nöthigenfalls durch fremde Hilfe von der Preußenseuche geheilt, von der preußischen Vergewaltigung errettet zu werden, ein Zeugniß seiner „Vaterlandslosigkeit“ ablegt, das, dächten wir, sei eine nicht aufzuwerfende Frage. Die Vaterlandsliebe des altbayrischen Volkes ist über jeden Zweifel erhaben; sein Vaterland jedoch heißt **Bayern** und nicht Preußen. Dieses bayrische Vaterland aber ist es, das auf's Aeußerste bedroht wird, und von Niemand bedroht wird, als allein vom ländergierigen, jedes Recht verachtenden, jeden Vertrag brechenden und mit Füßen tretenden **Preußen**. Das fühlt, das weiß das bayrische Volk. Und wenn es, in der völlig gerechtfertigten Furcht, eines Tages trotz Recht und Vertrag von Preußen überwältigt, niedergeworfen und Großpreußen einverleibt zu werden, den ganz begreiflichen und natürlichen Wunsch hat und ausspricht, vor dem furchtbaren Schicksale Kurhessens und Hannovers bewahrt und gerettet zu werden, sei es mit österreichischer oder mit französischer Hilfe, so zeigt eben dadurch das Volk, daß es sein Vaterland Bayern über Alles liebt, selbst über den „nationalen“ Schwindel der Bettelpreußen und Anlehnungsapostel liebt. Nicht österreichisch oder französisch werden will das Volk, nein, **niemals**, so wenig als es in französische oder österreichische Abhängigkeit kommen will. Frei bleiben von jeder fremden Herrschaft, selbstständig und unabhängig, — **bayrisch bleiben** um jeden Preis, das will das bayrische **Volk** und wir wollen es mit ihm. Wenn die Herren Nationalservilen darin „Vaterlandslosigkeit“ oder ein „Liebäugeln mit Frankreich“ ersehen wollen, so steht das den Herren frei und wir kümmern uns nicht im Geringsten darum. Kann aber unsere Freiheit, Bayerns Freiheit, Recht und Existenz nur durch einen Sieg der französischen Waffen über das allzeit treulose, undeutsche und verrätherische Preußen erhalten und gerettet werden, so wird das bayrische Volk nicht den mindesten Grund haben, die Niederlage seines bittersten Erbfeindes nur einen Augenblick zu beklagen, etwa Rücksicht nehmend auf ein Deutschland, das gewesen ist, das aber Preußen 1866 uns **zerschlagen, vernichtet** und **geraubt** hat. Lieb ist uns der deutsche Mann, lieb ein Bruder; ist aber der „deutsche Bruder“ ein Räuber, ein Feind, der nach unserem Gut trachtet, auf unsern Untergang sinnt, so vermögen wir nicht einzusehen, warum wir gegebenen Falls die Hilfe eines Nachbars, den Schutz der Polizei gegen den räuberischen „deutschen Bruder“ etwa zurückweisen sollten, wenn sie uns in unserem und im Interesse des Rechtes und der öffentlichen Sicherheit geboten werden. Das ist der Standpunkt, denn das bayrische Volk und den das „Bayrische Vaterland“ in dieser Frage einnimmt und niemals verlassen wird.

— Von München erhalten wir von sehr geehrter Hand eine Zuschrift über das hiesige Hauptkasino, die wir, gerecht nach allen Seiten, morgen zum Abdruck bringen werden.

In Regensburg ist der sublime Gedanke „angeregt“ worden, an den König eine Adresse zu richten, mit der Bitte darüber zu entscheiden, ob Hr. v. Senestrey noch länger Bischof von Regensburg sein kann. Der „Gedanke“ wäre zum Lachen, wenn er nicht doch gar zu dumm wäre. Bischöfe sind, Gott sei Dank, keine „Staatsbeamte“ und Bezirksamtmänner, die ein kgl. Dekret ihres Amtes ohne Weiters entheben kann; Bischöfe sind unabsetzbar, wie die Pfarrer unabsetzbar sind, es sei denn, daß in Folge eines schweren Verbrechens der allein kompetente Richter sie ihrer Stellen verlustig erklärt. Welches ist das Verbrechen, das der Bischof begangen? Er hat das einzige Verbrechen begangen, daß sich eine ansehnliche Anzahl von Leuten seinetwegen — blamirt haben. Das wiegt aber noch lange nicht schwer genug, um ihn verurtheilen zu können, außer vor dem Richterstuhl fortschrittlicher Zeitungsschreiber und liberaler Bierphilister. Laß die Adresse, hochpreislicher Regensburger Lokalfortschritt! Du wirst dich sonst abermals blamiren.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland“ geschrieben: Bekanntlich werden in der Periode nach Pfingsten von den hochw. Erzbischöfen und Bischöfen Bayerns die Reisen durch die betreffenden Diözesen abgehalten, um das Sakrament der Firmung den Gläubigen zu spenden. Diese persönliche Anwesenheit der Kirchenfürsten in den verschiedenen Pfarreien trägt nicht wenig dazu bei, die Ehrfurcht und Anhänglichkeit der katholischen Bevölkerung an das Kirchenoberhaupt und dem Episcopat zu befestigen. Dies ist aber der liberalen Partei nichts weniger als angenehm und hat dieselbe zu einem nach ihrer Meinung sehr drastisch wirkenden Mittel ihre Zuflucht genommen, um das Ansehen der Kirchenfürsten abzuschmächen. Sie schickt nämlich protestantische Missionäre, Liberale vom reinsten Wasser vorher in die Gegenden, wo die Firmung gespendet wird, und diese müssen den Katholiken derbe Vorlesungen über ihre grenzenlose Bornirtheit und die „Verkommenheit“ ihrer Kirchenfürsten halten. Als nun am 20. Juli in Ebermannstadt das hl. Sakrament der Firmung durch den Hrn. Erzbischof Michael v. Deinlein für die Pfarreien Ebermannstadt, Pretzfeld, Unterleiten und die Pfarrkuratie Niedermeinsberg gespendet werden sollte, so kamen richtig am 15. Juli 2 solche Prachtexemplare von liberalen Missionären das Wiesentthal heraufgezogen und nahmen Standquartier in der Post zu Pretzfeld. Ob Freund Kleophas als Herbergsvater sie eigens verschrieben, oder ob sie blos dem Zuge ihres Herzens gefolgt, ist unbekannt. Der Eine wurde den verehrten Anwesenden als der Sohn des protestantischen Cantors Neidhard von Streitberg, gegenwärtig k. b. Regimentsmusikdirektor in Ingolstadt, vorgestellt; der Andere, ein Adeliger aus der Hauptstadt des Königreiches, als „Herr Baron.“ Anwesend waren der Herr Bürgermeister des Ortes, Gebhard, der Kirchenstif-

tungspfleger Zöbelein, der Maurergeselle Paul Lamm und der Musiker Beck, sämmtlich zwar katholisch getauft, aber durch und durch „liberal.“ Nebstdem saß aber auch in einem Winkel der nicht liberale, verheirathete Wagner Herold und im Vorplatze eine jüdische Wittwe. Nachdem die beiden „Liberalen“ im Allgemeinen auf die infamste Weise über die katholische Religion und Kirche sich ausgelassen, richtete sich ihre Wuth gegen die Person des hl. Vaters. „**Dieser Papst Pius der Neunte, sagten sie, ist der schlechteste Kerl, den es gibt, der größte H—kerl, ein Kindermörder, der einen Theil seiner Kinder umgebracht, die Buben in der österreichischen Armee untergebracht hat, so daß der österreichische Staat sie ernähren muß. Jetzt da er alt ist und seinen Ausschweifungen nicht mehr fröhnen kann, hat er sich in die Ruhe gesetzt, und ruft das Concil zusammen, daß es ihn trotz seiner Schlechtigkeit für unfehlbar erklären soll.**“ Das war einmal eine kräftige Sprache, wie sie die „Liberalen“ lieben! Der Beck lief ins andere Wirthshaus und rief: Da geht herüber, ihr Ultramontanen, da könnt ihr die Wahrheit hören! Aber dem Wagner war die Galle übergelaufen vor Zorn, er brauste auf und wollte über die Schandbuben herfallen und ihnen das Lästermaul stopfen, — da dachte er gerade noch rechtzeitig an die — **Forchheimer Ketten** und er ließ die Arme kraftlos sinken! Darauf hin meinten nun der Bürgermeister und der Nachtwächter, es wäre jetzt genug gesagt. Die jüdische Wittwe aber entsetzte sich über diese Scene und sagte, so Etwas habe sie noch nie erlebt! Und Solches müssen sich katholische Gemeinden gefallen lassen und wenn Einer in der Entrüstung sich mißliebig über solche Niederträchtigkeit nur äußert und solche Buben zur Rechenschaft zieht, dann — **Ketten und Knebel!** (Unerhört, aber nicht — unglaublich! Wir haben dafür einen Gewährsmann, der erbötig ist, alles eidlich zu erhärten, und nun wollen wir einmal sehen, wie es sich mit der königlich bayrischen Rechtsgleichheit in diesem flagranten Falle verhält und ob in Bayern wirklich **jede Niedertracht** gegen Papst, Bischöfe und Kirche erlaubt und straflos ist und ob man nicht doch einmal wohl oder übel, ein Exempel statuiren und den beleidigten Katholiken Genugthuung verschaffen wird — nach dem Gesetze, das für Alle gleich sein muß.)

In Bergzabern und Wollmesheim (bei Landau) ist in Folge des ehrenfesten Verhaltens der katholischen Bevölkerung die Abstimmung über Einführung der religionslosen Kommunalschulen erfolglos geblieben. In Bergzabern machten die Katholiken am Tage der Abstimmung einen Ausflug nach einem benachbarten Ort. Man will nun die „Rädelsführer“ deshalb — hört! — zur Strafe ziehen!! So eine Idee ist nur unter — Liberalen möglich.

Aus **Baden** wird folgende ächt „liberale“ That gemeldet: Die Aktionäre der Fabrik Waghäusel fühlten das Bedürfniß nach „Intelligenzen“ zur „Hebung“ ihrer Einkünfte. Sofort wurden eine Anzahl der bisherigen Beamten und Bediensteten, darunter Männer die seit 30 Jahren im Dienste der Fabrik ergraut sind, über Nacht auf die Gasse gesetzt, einige mit der Aeußerung: Ihr seid zu — ultramontan! Dafür wurden lauter preußische „Intelligenzen“ angeschafft. Die Besitzer der Fabrik, selbstverständlich Logenbrüder, wollten damit nur wieder zeigen, was es mit der berühmten „liberalen“ Humanität in Wirklichkeit auf sich hat. Die Süddeutschen „taugen nichts“ und „Ultramontane“ erst recht nichts. Preußen müssen es sein, das sind „intelligente Leute“, die können Beinschwarz brennen ohne Beine, Dampfkessel heizen ohne Kohlen, aus Rüben Zucker fabriziren auch ohne Zuckerstoff und Gas brauchen sie auch nicht, denn das Licht ihrer Aufklärung erhellt die Fabrik, auch wenn's Nacht ist, und dann was sie erst für eine schöne gebildete Sprache sprechen die Preußen! Ergel!

In **Oesterreich** sind „zur Hebung des militärischen Geistes“ die Gagen der Offiziere vom Leutnant bis zum Major namhaft erhöht worden. Eine solche „Geisteshebung“ wäre unsern Offizieren auch nicht unerwünscht, zumal da Bayern fürs Militär noch viel zu wenig aufwendet, blos $52\frac{1}{2}$ Prozent der Reineinnahme des Staates!

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 24. Juli wird dem „Vaterland“ geschrieben: Im heutigen Ministerrathe in St. Cloud soll das von Marquis Chasseloup Laubat und Justizminister Duvergier ausgearbeitete Projekt der Senats-Consulte zur Vorlesung kommen. — Vielfach wir das Gerücht verbreitet, der Kaiser beabsichtige nach den Berathungen des Senats ein Plebiscit einzuberufen, und das Volk selbst entscheiden zu lassen, ob es die projektirten Reformen annehmen oder ablehnen will. (?) — In gut unterrichteten Kreisen findet dieses Gerücht wenig Gläubige. Sollte aber wirklich ein Plebiscit stattfinden, so hätte wahrlich die Opposition keinen Grund hierüber sich zu freuen. Nimmt das Plebiscit die Reformen an, so hat die Regierung hiedurch nur den Beweis geliefert, daß das Volk mit ihrem Gebahren einverstanden. Verwirft das Plebiscit die Reformen, so liefert dies den Beweis, daß die Regierung liberale Ideen hat, jedoch nach dem Ausspruche des Volkes sich dann gezwungen sehen würde, die Einführung der Reformen zu unterlassen. — Der Kaiser kann durch ein solches Plebiscit nur gewinnen, dennoch glaubt man nicht daran. — Aus Straßburg eingetroffene Nachrichten gehen dahin, daß die kriegerischen Vorbereitungen am Rhein nicht einen Augenblick unterbrochen werden, und die dort befindlichen Besatzungen auch nicht um eine Compagnie während des Lagers von Chalons vermindert wurden. In Straßburg wird fleißig gearbeitet um die Festungwerke bombenfest zu machen, sowie die Militärmagazine reichlich mit Provisionen versehen werden. — Die Gerüchte von dem Abschluß der italienisch-österreichisch-französischen Allianz treten jetzt wieder mit mehr Bestimmtheit denn je auf. Es ist außer Zweifel, daß die Beziehungen zwischen den drei Mächten vortrefflich sind und man in Berlin sich hiedurch sehr beunruhigt fühlt.

— Ueber den Abschluß der französisch-belgischen Eisenbahnkonvention ist man auch in Holland sehr erfreut, insbesondere über die Art derselben. Holland betrachtet jetzt Frankreich als den „Retter Hollands vor preußischer Vergewaltigung.“ Das ist der französischen Presse höchst erwünscht und wird daher von ihr diese holländische Anschauung lebhaft unterstützt. „Das holländische Cabinet, schreibt z. B. die offiziöse Patrie, hat in Folge der Annexionen Preußens die Annahme eines Landesvertheidigungssystems für nothwendig erachtet, bei dessen Ausführung Rotterdam, Utrecht und Amsterdam mit Befestigungen versehen und die holländischen Streitkräfte zu Lande und zur See einer Reorganisation unterworfen sind. Aber Holland befand sich trotz der Annahme dieses Systems doch in Gefahr, von seinem mächtigen Nachbar (Preußen) überfallen zu werden, bevor es zeitig genug (von Frankreich) unterstützt werden konnte. Heute ist diese Gefahr beseitigt. Sollten Ereignisse sich entwickeln, welche bei der augenblicklichen Lage Europas allerdings nicht (?) vorauszusehen sind, so können jetzt (in Folge der Beilegung des Eisenbahnkonflikts) aus Frankreich direkte Eisenbahnzüge durch Belgien nach Holland gelangen, die bedrohten Punkte schützen und die Pläne der (preußischen) Räuber vereiteln.“ Das Hofjournal „France“ sagt über die Ergebnisse der Eisenbahnkonvention mit Belgien: „In politischer Hinsicht befindet sich Belgien (das im letzten Augenblick — wie gewöhnlich jeder

Staat! — von **Preußen** aus Furcht vor Frankreich im Stiche gelassen wurde!) künftig Frankreich gegenüber beinahe in derselben Lage wie die norddeutschen Regierungen gegenüber **Preußen**. In militärischer Hinsicht hat Belgien an Frankreich die Schlüssel zu Preußen überliefert. Vor acht Tagen war ein Krieg Frankreichs gegen Preußen ohne Verletzung der Neutralität Belgiens kaum möglich. Das hat sich geändert. Man muß sagen, daß die abgeschlossene Konvention Preußen nöthigt, seine militärische Aufstellung bei ausbrechendem Kriege zu **ändern** und die **Rheinlande beim ersten Kanonenschuß zu räumen.**" Und der offiziöse Constitutionel sagt: „Wir fürchten jetzt den Krieg nicht mehr. Sollte er sich verwirklichen, so wäre diese Konvention für Frankreich eine **mächtige Schutzwehr**. Sie würde den Einmarsch über die Maas für Preußen verschließen." Und das Privatjournal des Kaisers, der „Peuple" kündigt für Frankreich „mit einer geachteten Regierung, einer Regierung des **Glanzes**, die Freiheit an." Ist das deutlich?

In **Rußland** ist der kürzlich während der Deportation nach Sibirien plötzlich verstorbene katholische Bischof Graf Lubienski keines **natürlichen Todes** gestorben, sondern **vergiftet** worden!

Schwurgericht.

München. Verurtheilt: M. **Huber**, Dienstknecht v. Mettenheim, wegen Körperverletzung, zu 1½ J. Gefängniß. — Jos. **Metzler**, Drechslergeselle v. h., wegen Körperverletzung (Ohrfeige) zu 2½ Mon. Gefängniß. (Der Geohrfeigte mußte sterben.) — Ign. **Reft**, Flößerssohn von Wolfratshausen, wegen widernatürlicher Wollust und Diebstahl, zu 7 J. Zuchthaus. — Fr. X. **Mitterer**, Dienstknecht von Kreut, wegen Brandstiftung und Diebstahl zu 8 J. Zuchthaus. — Joh. **Willner**, Dienstknecht v. h., wegen Diebstahl zu 18 Jahren Zuchthaus.

Münchener Schranne vom 24. Juli.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	Höchster kr.	Mittel- fl.	Mittel- kr.	Nied.-Preis fl.	Nied.-Preis kr.	Gest. fl.	Gest. kr.	Gef. fl.	Gef. kr.
Weizen . . .	2186	20	26	19	40	18	42	—	1	—	—
Korn . . .	1238	12	18	11	54	11	22	—	—	—	4
Gerste . . .	110	12	47	11	40	9	50	—	—	—	43
Haber . . .	1273	8	44	8	6	7	31	—	12	—	—

Briefkasten.

Anonymus L. M. wird **wiederholt** ersucht, den seinem Brief beigelegten Betrag (Zweiguldenzettel) abzuholen oder durch die Post zu reklamiren.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* **Paris**, 24. Juli. Der „Constitutionel" sagt, daß Depeschen Constantinopel den Vizekönig zu dem raschen Entschluß gebracht hätten, nach Egypten zurückzukehren.

* **Paris**, 24. Juli. Der „Public" sagt: Der Vizekönig von Egypten sei vom Sultan nach Constantinopel berufen worden, da ihm derselbe seine Bemerkungen über den Aufenthalt des Vizekönigs in Paris und dessen Besuche bei verschiedenen Souveränen mittheilen will. — Der „Public" bezweifelt die Anwesenheit des Prätendenten Don Carlos in Spanien. Der Kaiser wird sich zu den Festlichkeiten am 15. August nach Chalons begeben.

* **Madrid**, 24. Juli. Die „Gazetta" veröffentlicht nach Vorausschickung eines langen Exposés die Motive eines Dekrets, wodurch auf Grund des Gesetzes von 1821 gegen die Verschwörer ausgeübt wird.

* **Bern**, 24. Juli. In der heutigen Sitzung des Nationalrathes beantwortete der Bundesrath die Interpellation in Betreff der Internirung Mazzinis mit einer Hinweisung auf dessen revolutionäres Selbstbekenntniß auf das Völkerrecht.

* **Wien**, 24. Juli. In der Ausschußsitzung der Reichstagsdelegation erklärte der Reichskanzler, in Betreff des diesjährigen Rothbuchs keinerlei Reklamationen erhalten zu haben. Das Verhältniß zu Rom scheine sich zu bessern. Anläßlich einer Anfrage erklärte der Reichskanzler, es bestehe nach keiner Seite eine Allianz Oesterreichs. Hinsichtlich Preußens gehe im diplomatischen Verkehr nichts vor, was die Beziehungen zu Preußen trüben könne. — Heute wurde der 4. deutsche Journalistentag eröffnet. Die Betheiligung ist eine äußerst zahlreiche.

* **Newyork**, 23. Juli. Berichte aus Mexiko melden, daß Vega mit Lozada beschäftigt sei, eine unabhängige Conföderation der Nordprovinzen zu organisiren.

* **Paris**, 23. Juli. „Patrie" theilt mit, daß der Herzog von Madrid mit Eliot und Tristany nach Spanien eingedrungen, um seine Rechte zurückzufordern.

* **Duxburg**, 24. Juli. Ingenieur Clarke telegraphirte an Julius Reuter, daß die Kabellegung in befriedigender Weise vollendet sei. Die Signale sind fortwährend gut. Der Empfang war sehr freundlich und es werden Vorbereitungen getroffen für den Besuch des Majors und der Notabilitäten Bostons.

* **London**, 24. Juli. Das Unterhaus nahm den Antrag Gladstones an, welcher eine Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Oberhauses herstellte.

* **Florenz**, 24. Juli. Der Untersuchungsausschuß sprach drei Abgeordnete von der Beschuldigung wegen der Tabaksangelegenheit frei.

* **Constantinopel**, 24. Juli. Fazyl Mustapha Pascha, welcher Donnerstag angekommen ist, hatte beim Sultan eine Audienz. Er ist zum Mitgliede des Ministerraths ernannt worden. Die Unterhandlungen wegen des Anlehens von 10 Millionen Pf. St. werden eifrigst betrieben. Ein günstiges Resultat wird erwartet. Briefe aus Egypten melden, daß große Waffenrüstungen dort im Gange sind.

☛ In Folge der **unerwartet** zahlreichen **Neu-** und Nachbestellungen sowie der vielfachen Reklamationen einzelner Nummern sind die ersten Nummern dieses Quartals (Nr. 77—85 **vollständig vergriffen** und können daher bei **Neubestellungen** wie auf erfolgte **Reklamationen nicht mehr nachgeliefert** werden.

Expedition des „Bayr. Vaterland."

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Innocenz. Nr. 100. Mittwoch, 28. Juli 1869.

Spanisches für die gebildete Welt.

Das gestrige Telegramm, wonach auf Befehl des „Regenten“ Serrano — dieser dreifache Hochverräther ist inzwischen vom Marschall zum „Regenten von Spanien“ vorgerückt — das Gesetz vom Jahre 1821 — welcher Rückschritt! — „dekretirt“ ist, hat wieder einmal die Aufmerksamkeit auf dieses so schöne, als unglückliche Land gelenkt, das nach den Versicherungen aller Revolutionäre und Pseudo-Demokraten der „mitteleuropäischen Staatengruppe“ und der angrenzenden Landgerichte aus der Revolution zur Freiheit, zum Glück, zum Wohlstand, zum wahren Musterstaate Europas, noch musterhafter sogar als das badische Reich und das berühmte Hörmannien, „auferstehen“ sollte. Die „Dekretirung“ der Anwendung dieses Gesetzes von 1821 beweist, daß diese „Auferstehung“ schon ziemlich vollendet sein muß.

Werfen wir einen kurzen Blick auf das königliche Spanien, auf das Spanien unter Isabella, die alle Lumpen Europas auf den Tod haßten und sogar einige anständige Leute, die freilich Spanien nicht einmal aus der Vogelsperspektive kennen, vielweniger aus der Augsburger Postzeitung, über die Achsel ansahen, und die unter dem Halloh und dem Jubel der Revolutionäre aller Länder, und der „königstreuen“ Fortschreiter aller Zonen und dem geschämigen Bravo unserer Pözlmänner vor bald einem Jahre vom Throne gestürzt wurde.

Damals unter der Regierung Isabellas besaß Spanien*) den Frieden, die Ordnung, ein großes Maß von Gerechtigkeit. Der katholische Glaube, die Kirche, die Religion war geehrt, sie herrschte in Spanien. Das Prinzip der Macht war geachtet. Der Justiz gelang es, die Zahl der Schuldigen zu mindern, die Schuldigen zur Strafe zu ziehen. In den Finanzen suchte man Ersparungen einzuführen, ohne daß Jemand in seinen Interessen benachtheiligt wurde. Eigenthum und persönliche Sicherheit waren verbürgt, das Hausrecht unverletzbar. Die öffentlichen Kassen kamen ihren Verpflichtungen nach, die Staatsgläubiger erhielten regelmäßig ihre Zinsen. Die Armen hatten es gut; die Königin selbst that Großes für sie und gründete selbst viele wohlthätige Gesellschaften. Handel, Industrie, Künste, Handwerke, die den Reichthum des Volkes bildeten, blühten und gediehen. Spanien ging einer schönen Zukunft entgegen.

Und jetzt? Und heute? Nachdem Spanien „gerettet“ und seine „Auferstehung“ gefeiert hat? Heute herrscht Unordnung und Anarchie in den meisten Städten. Es gibt kein Recht, außer für die, welche die Gewalt haben, welche befehlen.

Man hat die Freiheit der Kulte publizirt, man beschützt die Protestanten, die Juden, die Freimaurer, während man die katholische Religion angreift, ihre Priester verfolgt, einkerkert, ermordet. Man hat die Freiheit der Vereine publizirt u. man vertreibt die Mönche und Nonnen, man reißt Kirchen und Klöster nieder, man raubt sie für den Staat und verkauft sie für den eigenen Beutel, man verbannt die Jesuiten.

Man hat die Freiheit der Wahlen proklamirt, aber wehe dem, der nicht liberal wählen wollte! Man hat ein freies Versammlungsrecht proklamirt, aber man sprengt die Versammlungen, die sich nicht für das „System“ aussprechen wollen. Man hat die Freiheit der Presse verkündet und sperrt Jeden ein, der gegen den liberalen Schwindel und die hochgestellten Räuber schreibt, unterdrückt jedes Oppositionsblatt. Man predigt überall, in den Cortes, in den Versammlungen und von den Dächern: Achtung vor den Gesetzen! und sperrt Alle ein, die nicht denken wie die regierenden Oberhalunken denken, man verfolgt alle, die eine eigene Meinung haben wollen.

Man sagt, das Recht herrsche in Spanien, — Alles für das Glück und den Wohlstand des Volkes! Aber Jeder thut was er will, wenn er die Macht hat, seinen Willen durchzusetzen. Ein paar Steuern hat man abgeschafft, um doppelt viel neue einzuführen, die Schulden des Landes hat man um fast tausend Millionen vermehrt und hätte sie noch mehr vermehrt, wenn Jemand hätte borgen wollen.

Die Regierung hat allen moralischen Einfluß verloren. Nur die Gewalt hält sie noch, eine Armee, die bereit ist, sich morgen dem zu verkaufen, der mehr gibt, als die jetzt regierenden Rebellen gegeben.

Die Justiz liegt darnieder, die Richter genügen nicht mehr zur Untersuchung der Unmasse der Verbrechen. Mord und Raub sind an der Tagesordnung. Allein in Madrid kamen im einzigen Monat Februar 28 Morde und 60 andere schwere Verbrechen vor. Es gibt keine Sicherheit der Person und des Eigenthums mehr; die reichsten Familien verlassen das Land aus Furcht vor Mißhandlungen und Raub. Das Volk theilt sich in das Privateigenthum. Die Ausgaben des Staates haben sich bedeutend vermehrt, die Einnahmen aber sich vermindert. Man zahlt keine Zinsen der Staatsschuld mehr, man bezahlt nur noch Soldaten und Beamte, Beamte und Soldaten, und vor Allem die Regierenden machen sich zuerst bezahlt. Handel und Industrie liegen

*) Vgl. „Der Herzog von Montpensier.“ Aus dem Spanischen, London 1869.

darnieder, die Kunst geht nach Brod. Die Bettler schießen wie Pilze aus der Erde; Haufen von Arbeitern durchziehen die Straßen der Städte und rufen die öffentliche Mildthätigkeit an oder — rauben und stehlen. Elend, Hunger, Verwirrung und Anarchie herrscht überall!

Das ist das „befreite“, das „gerettete“, das „auferstandene“ Spanien!

Kein Wunder, daß sich überall das Volk erhebt, bereit sich den Haufen des Infanten Don Carlos anzuschließen, der die Grenze bereits überschritten hat, um das jetzige elende Regiment zu stürzen und sich einen Thron und eine Krone zu erobern.

Gegen diese nun, d. h. gegen alle Spanier, die mit dem gegenwärtigen liberalen Lumpenregiment in Spanien nicht zufrieden sind, ist die Anwendung des Gesetzes vom Jahre 1821 dekretirt worden, eines Gesetzes, das nicht mit Tinte, sondern mit Blut geschrieben und vorzugsweise gegen die „Diener des Satans“, wie man damals die Bischöfe und Geistlichen selbst in den Kortes nannte, gerichtet ist. Es ist ein Schreckensgesetz, das über jeden Tod und Verbannung verhängt, der gegen die Regierung ist, das jeden „Verschwörer gegen die Ordnung“ (!) vor Kriegsgerichte stellt, d. h. zum Tode verurtheilt, und das die Geheimbünde auffordert, über das „Heil des Staates“ zu wachen, d. h. jeden zu denunciren, der ein Gegner des liberalen Schwindels ist.

Dahin ist Spanien nun durch die Revolution gekommen, wohin jede schlechte Regierung kommt, daß nur mehr mit Mord, mit Blut und Pulver das „System“ gehalten werden kann. So ist Spanien „gerettet“ und „befreit“ worden, so ist es „auferstanden“!

Deutschland.

München, den 27. Juli.

Schon vor Wochen meldeten die liberalen Blätter aus Nürnberg die Verurtheilung des bischöflichen Coadjutors Morell von Edinburg wegen grober Unzuchtshandlungen“ zu 4 Monat Gefängniß; nun erzählen sie, daß der Inkulpat in zweiter Instanz freigesprochen wurde und ergänzen ihre Nachricht dahin, daß er nicht „bischöflicher Coadjutor, sondern der Bischof von Edinburg selbst ist“. — Natürlich haben die Fortschrittsblätter rein zufällig den Beisatz „protestantisch“ weggelassen, indem sicher jeder Liberale — sind sie ja „intelligent“ und „aufgeklärt“ allzumal! — weiß, daß in Edinburg nur ein protestantischer (anglikanischer) Bischof residirt. Daß sie uns aber den Herrn Bischof Morell nicht als **Familienvater** avisirt haben, möchte auf ihre bekannte Unart — „immer und überall perfid“ zu sein, schließen lassen. Damit wäre jeder mögliche Verdacht, daß Morell ein katholischer Bischof sein könnte gründlich beseitigt gewesen. Knorrblättlvechioni schwieg wundersamer Weise ganz von diesem hochbischöflichem Skandal, während es sonst mit Vorliebe „ultramontane und pfäffische“ Skandale zusammensucht, um in affektirter Heuchelei über den Klerus den Stab brechen zu können. O, wenn die „Neuesten“ für Tugend und Sitte plaidiren und in „sittlicher Entrüstung“ erröthen, dann sind sie doppelt schön!

— Man schreibt uns von hier: Liebes Vaterland! Gelegentlich der gestern besprochenen „Predigt“ des freireligiösen Sprechers Schäfer, der es mit dem Christenthum aufzunehmen gedenkt, möchte ich nur auf einen Ausspruch Voltaires, der ein ganz anderer Held war als so ein schneideriger Schäfer, erinnern. Dieser Voltaire sagte: „Ich allein will es aufnehmen mit dem Christenthum dieser zwölf Apostelmänner; ich allein will damit fertig werden!“ Aufgenommen hat er es damit, ja; aber fertig hat er nichts gebracht als — sich selbst. (Die freireligiösen Bierhausapostel könnten aber doch, wenn sie, natürlich „mit allergnädigster Erlaubniß des Hrn. v. Burchtorff“, fortfahren dürfen, das reine Berliner Evangelium zu predigen, noch mit einigen andern Dingen „fertig“ werden als blos mit sich, woran nichts gelegen wäre. Wir werden über dieses freireligiöse Bierhausapostolat noch verschiedene sehr ernsthafte Dinge zu sagen haben und empfehlen Hrn. v. Burchtorff einstweilen entschieden Wachsamkeit über das was noch nachkommt. Dieses „infame Vaterland“, wie man hohen Orts unser Blatt zu betiteln pflegt, gedenkt durchaus nicht die Rolle eines stummen Hundes zu spielen, da Vergleiche mit diesem und jenem gar so verdammt nahe liegen.)

— Die hiesigen Werktagsschulen zählen heuer 107 Kurse und 56 Abtheilungen, zusammen 163 Klassen. Die Zahl der Schulkinder belief sich auf 12847 (6245 Knaben und 6602 Mädchen.) In ihrem Unterricht waren thätig 76 definitive, 4 Verweser, 5 Hilfslehrer, 1 Schreiblehrer, 2 Singlehrer, 7 Zeichnungslehrer und 2 Arbeitslehrer, dann 40 weltliche definitive Schullehrerinen, 5 Verweserinen, 32 Kloster-Schullehrerinen, 1 Hilfslehrerin, 1 Zeichnungslehrerin, weiters 38 definitive weltliche Arbeitslehrerinen, 6 Verweserinen, 30 Klosterschul-Arbeitslehrerinen und 1 Hilfslehrerin, so daß die Gesammtzahl des Lehrerpersonals aus 251 Lehrkräften bestand.

— Hr. Prof. Dr. Pettenkofer wurde für das nächste Studienjahr zum Rektor magnificus unserer Hochschule gewählt. Als Senatoren wurden gewählt: Dr. W. Riehl, Dr. Ignaz Döllinger, Dr. Jul. Plank, Dr. L. Radlkofer, Dr. K. Voit und Dr. Fr. K. Roth.

— Nach den Concessionsbegingungen für die neuen Linien der Ostbahnen wird die Vermehrung des Aktienkapitals nicht mehr als 20 Millionen Gulden betragen und wird bei deren Begeben den bisherigen Aktionären ein Recht in der Art eingeräumt werden, daß der Besitzer von 3 älteren Aktien eine neue zum Nominalwerthe erlangen kann. Die Einzahlungen werden wie früher in einem Modus erfolgen, daß in angemessenen Zeitabschnitten 10 bis 15 Procent erlegt werden. Die Bauzeit ist auf 6 Jahre festgesetzt und wird baldigst als erste Linie die wichtigst anerkannte von Nürnberg über Neumarkt nach Regensburg in Angriff genommen werden.

— Die katholische Studentenschaft **Deutschlands** hatte Papst Pius IX. zu seiner Secundizfeier beglückwünscht durch eine Adresse in lateinischer Sprache, welche mit etwa 4000 Unterschriften von Studierenden nahezu sämmtlicher deutschen Universitäten durch eine Deputation am 11. April überreicht wurde. Auf jene Adresse ist den Unterzeichnern durch die Nuntiatur in Wien ein päpstliches Breve zugegangen.

— Die Augsburger Abendzeitung geruht auf den „suffisant diplomatisch vielgeschäftigen“ Grafen Beust, der durch die im Rothbuch veröffentlichten Depeschen die Preußen mitunter so schön abgeführt hat, äußerst böse zu sein, was sehr bedauerlich ist für den Mann. Die „Vermittlung“ des Grafen in der französisch-belgischen Eisenbahnangelegenheit, durch welche der Krieg vorläufig vermieden wurde, da Oesterreich noch nicht völlig gerüstet ist, nennt das gescheidte Fortschrittsblatt eine „Handlangerarbeit zu Gunsten Frankreichs“, welche die „allgemeine Verurtheilung“ (bei allen Bettelpreußen) erfahren habe. Hr. v. Beust, sagt die Abendzeitung, habe die bezüglichen Depeschen wegen dieser „allgemeinen Verurtheilung“ seinem Rothbuch nicht einverleibt. Das ist aber zufällig nicht wahr. Beust that es, weil Belgien ihn darum bat.

+ Von der Isar. Bei „intelligenten“, „gebildeten“ Damen gibt es unter Umständen obligate Ohnmachten. Ebenso finden sich bei den „intelligenten“ Männern „Pflicht-

entrüstungen". Diese „Pflicht", sich zu „entrüsten", tritt z. B. dann ein, wenn ein Bischof einmal irgendwo irgend was gesagt haben soll, das dann irgend ein „Intelligenter" irgendwie nicht recht verstanden hat. So geschehen z. B. in Schwandorf. Schmeller sagt, daß Schwandorf ursprünglich „Schwainkendorf" hieß, vom alten sveinki, ein Kleiner, ein Büblein. Eine Kinderei oder Büblerei ist es nun wahrlich, wenn man dort in Schwainken- oder Bübleinsdorf unter seinen Jugend- und Studienfreunden nur ein Wort reden darf und dieses Gespräch dann nicht blos für alle „liberalen" Blätter, sondern sogar für eine Untersuchung vor Gericht ausgebeutet wird. Schwainkendorfer, Bübleinsdorfer, so machen es Schweinkes, Büblein, Kindlein, aber nicht Männer! Wie sonst kleine Büblein thun, saget ihr, der Bischof habe gesagt: „Ich bin der Erste, der die Throne umstoßt!" Die Büblein lachen sonst gern, wenn etwas Ungeschicktes gesagt wird, und hier, wenn der Bischof so geredet hätte, was er aber nicht that, wäre Auslachen am Platze gewesen, nicht aber gerichtliches Verfolgen, das man gerne gehabt hätte, wenn es ein wenig möglich gewesen wäre. Und wenn ihr Ernst daraus machtet, konntet ihr etwas auf die Beine bringen, was so einem ernsthaften Beweise nur entfernt ähnlich sah? Wenn sogar ein Julius Fröbel, der auf den Barrikaden Steine auf das Königthum geworfen hat, sagen würde: „Ich bin der Erste, der die Throne stürzt," so würde er nicht blos von den Schwainkendorfern, sondern allmänniglich verlacht werden, einfach weil der „graue Julius Stipendiatus" gar nichts, am allerwenigsten Throne umwerfen kann, und es doch sagt. Es wäre wahrlich kindisch und „schwainkisch", der machtlosen Rede eines solchen fröbelnden Geistes weiß Gott welche Bedeutung beizulegen. Fürchtet euch doch nicht und erhitzt euch nicht so sehr; schlaft ganz ruhig den Schlaf des Gerechten und „königstreuen" liberalen Bürgers, und auch zum Hause Wittelsbach könnt ihr ruhig sagen und getrost: „gute Nacht, schlafe sanft, Du altes Haus!" Denn ihr wacht ja darüber und alle Liberalen und Fortschreiter bewachen es in felsenfester Treue und beschützen es mit ihrem Herzblut, gar nicht zu reden, von dem allergetreuesten Alliirten, der Schutzmacht Preußen. Ihr braucht also nicht die mindeste Angst zu haben, selbst wenn der „kleine Senestrey," wie Ihr den geheimen „Hochverräther in Regensburg" auch nennt, das große Wort gelassen ausgesprochen hätte: „Ich bin der Erste, der die Throne umstürzt!" Der „kleine" Bischof für sich allein kann nichts stürzen und sein Klerus hat von seiner Aufgabe und Mission Begriffe, die einem thronstürmenden Bischof gar nicht günstig sind.

In **Baden** haben eine Anzahl Bettelpreußen in Offenburg dekretirt, daß „kein Machtgebot des Auslandes uns (ihnen) auf die Dauer verbieten dürfe, dem Staate (Preußen) beizutreten, welchen die Kraft und die Tapferkeit des preußischen Volkes als die Grundlage der Wiedergeburt Deutschlands aufgerichtet habe." — Einstweilen, meint ein Berliner Correspondent der „Allgemeinen," werden die Herren gut thun, weniger auf den Schutz dieses „aufblühenden" und „mächtigen" Staates zu rechnen, als sich mit Geduld in Bezug auf die „große Sache Deutschlands" zu waffnen. (Es sind auch gar keine Aussichten, daß sich Jemand in „Deutschland" vom „Machtgebot des Auslandes" vom Eintritt in das glückselige Preußen „zurückhalten" läßt, wohl aber ist es Thatsache, daß Jedermann, der immer kann, aus der gefährlichen Nähe Preußens sich zu flüchten sucht, sei es nach der Schweiz oder nach Amerika oder nach irgendwohin.)

Oesterreich. In Linz kommen fortwährend Deputationen und Adressen an den Bischof an, sowohl von Seite des Diöcesanklerus in Stadt und Land, wie von verschiedenen Klöstern und Stiftern und von versammelten Klerikern anderer Sprengel. Uebereinstimmend melden heute zwei Blätter (Bohemia und Lloyd), daß der heil. Vater die Principienfragen ganz bei Seite lassend, für den kaiserlichen Gnadenakt gegen den Linzer Bischof gedankt habe.

— Der ungarische Minister des Innern hat dem Bekeser Comitat noch auf ein Jahr das Standrecht gegen Räuber, Raubmörder, deren Helfershelfer und Hehler, sowie gegen Brandstifter ertheilt. Schöne Gegend!

Hannover. Die „Hannov. Volkszeitung" berichtet, daß sie heute abermals mit Beschlag belegt worden ist. Als Grund zu der Maßregel hat ein von der „Demokratischen Correspondenz" gebrachter Artikel gedient, den andere preußische Blätter bereits unbeanstandet mittheilten. Dieser Artikel schildert, wie die „Hess. Morgenztg." in Kurhessen und die sogenannten Bettelpreußen in anderen deutschen Staaten oder Städten ein Uebermaß der Verehrung für den König Wilhelm von Preußen zur Schau tragen. Die „Deutsche Volksztg." erklärt sich außer Stande zu ergründen, wo in dem Artikel die Beleidigung stecken soll. Wir befinden uns in derselben Lage.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 24. Juli wird dem „Vaterland" geschrieben: Mit dem Titel der Shakspeare'schen Comödie: Viel Lärm um Nichts" bezeichnet sich am Besten das Treiben und Verhalten der Opposition der Linken, der sogenannten „Unversöhnlichen" gegenüber den letzten Beschlüssen der Regierung und namentlich der Vertagung des gesetzgebenden Körpers. Nach der Heftigkeit zu schließen, mit welcher Jules Favre am 13. Juli nach Verlesung des Dekretes, welches die Unterbrechung der Berathungen der Kammer anordnete, gegen die Regierung auftrat, nach den Feuerflammen sprühenden Aeußerungen, welche die Moniteurs der Opposition, wie Rappel 2c. von den Deputirten Raspail, Bancel, Thiers 2c. zu berichten wußten, hätte man glauben müssen, weiß Gott, welche furchtbaren Streiche diese Herren Schreier gegen den Kaiser, gegen die Regierung führen würden. Und was geschah statt alledem? Die Linke banketirte, hielt Sitzungen über Sitzungen, jeder der Führer derselben, wie Jules Favre, Thiers, Bancel, Ferry, erschienen mit fertigen Manifesten, Protestationen, die Frankreich „überraschen", die kaiserliche Regierung „erbeben" machen sollten, und nun — ist alles in Rauch aufgegangen! Keine Protestation, keine Manifestation! — die Linke konnte sich nicht einigen und nach dreimal 24 stündigen Berathungen beschlossen die Unversöhnlichen (?) — nichts zu beschließen! Während der Tiers parti in richtiger Verständniß der Absichten der Regierung offen erklärte, ruhig abwarten zu wollen, im Vertrauen, daß es dem Kaiser mit der Einführung der versprochenen liberalen Institutionen Ernst sei, (worin sich der Tiers parti auch nicht täuscht), hatte die Linke alle Welt mit ihrem Wuthgeschrei erfüllt, um sich schließlich ganz einfach lächerlich zu machen! Nicht nur die konservativen Kreise und Organe machen sich höchlich lustig über das Puppenspiel der Linken, deren eigene Organe finden nicht harte Worte genug. „Reveil" sagt: statt Thaten begnügt sich die Linke bei Barrot zu banketiren, mit Thiers Ränke zu spinnen; wer soll da noch Vertrauen haben? Der Linken bleibt nur noch ein Ausweg: in corpore ihre Entlassung einzugeben!" — Noch stärker geht ihr Gaulois zu Leibe, der sagt: „Die Wähler müssen anfangen zu glauben, daß sie nur Unversöhnliche zum Lachen gewählt. Wenn die Herren der Linken behaupten, alle Handlungen der Regierung zu kontrolliren und zu kritisiren, werden sie auch begreiflich finden, daß die Wähler ihre Handlungen beurtheilen, für die es nur einen Ausdruck gibt: erbärmlich! So ist die Stimmung, welche in den zur Linken gehörigen Kreisen herrscht und fühlt sich besonders die Demokratie höchst unangenehm durch dies Benehmen der Linken

berührt und läßt offen durch ihre Organe erklären, „daß sie von dieser Opposition nichts erwartet und nichts hofft!“ (Reveil.) Die Regierung hat nur Grund, sich über die Ohnmacht ihrer Gegner zu freuen und unbefangene Beobachter müssen ihr beistimmen, daß sie die neuen Minister nicht aus jener Partei wählte, die unter sich selbst uneinig, gewiß nichts als Unbedeutendes leisten kann.

In **Italien** haben Studenten ein „Sendschreiben“ gegen das Concil an ihre Mitstudenten erlassen, das großes Wohlgefallen bei allen Liberalen erregt und das wir, um zu zeigen, was „moderne Bildung und Aufklärung“ ist, theilweise bekannt geben. „Die böse Hydra des Aberglaubens, heißt es darin, und das Dogma macht jetzt den letzten Versuch, das Phantasma der Theokratie (Gottesherrschaft) in den schwachen Geistern wieder zu erwecken, unsere Rechte, unsere Bildung (!), die Arbeit so vieler Jahrhunderte, die Frucht so vieler Opfer mit dem Fanatismus der Religion niederzuwerfen, um auf den Trümmern der Gegenwart den unseligen (!) Bau wieder errichten. . . Wir, die freien Söhne der Revolution, voll glühender Liebe zum Vaterland (!!) und zur Freiheit, (aber was für einer!) einigen wir uns und bekämpfen wir in geschlossenen Reihen die letzten Phalanx des unwürdigen mittelalterigen Fanatismus! In Rom's Koncil verkörpert sich der Tyrann des öffentlichen Gewissens, der Feind von Wahrheit, Fortschritt, Bildung; und dieser Tyrann, dieser Feind alles Guten ist mitten unter uns. In geschlossener Eintracht ziehen wir in den Kampf; dem Dogma stellen wir entgegen die Vernunft, den Glauben, dem Müssiggange die Wissenschaft und Arbeit, der feigen Söldnerschaar wo nöthig unsere freie Brust“ u. s. w. — Man ersieht zum Wenigsten daraus, daß sich unter den „freien Söhnen der Revolution“ herzlich dumme Jungen befinden.

Rom, 22. Juli. Msgr. Franchi, Nuntius in Madrid, ist hier zur See angekommen. Es wird einen Theil seines Urlaubs in Rom zubringen. — Die Index-Congregation hat, außer dem „Heil. Paulus“ von Hrn. Renan, das Buch desselben Verfassers betitelt: „Zeitfragen“, sowie die Bibel in Indien von Hrn. Jacolliot und drei andere Werke, ein italienisches, ein mexicanisches und ein canadisches, verdammt.

Rußland. St. Petersburg, 18. Juli. Wie es heißt, ist der Aufstand in der kirgisischen Steppe bei weitem noch nicht niedergeschlagen. Eine Militär-Abtheilung unter Baron Stempel soll von den Kirgisen eingeschlossen und ein neues Kosaken-Detaschement mit Artillerie unter Befehl des Oberstlieutenants Werewkin zu deren Befreiung abgegangen sein. Die auf der Reise nach Taschkent begriffene Familie des Generaladjutanten v. Kaufmann hat deßhalb den weiten Umweg durch Sibirien über Semipalatinsk einschlagen müssen.

Spanien. Die „Gaceta“ veröffentlicht ein Decret des Marschalls Serrano, Regenten des Königreichs, welches die Veröffentlichung und das sofortige Inkrafttreten des Gesetzes vom 17. April 1821 bezüglich der Unterdrückung der Verschwörungen, der bewaffneten Banden, der Straßenräuber u. s. w. verordnet. Diesem Decret folgt der Wortlaut des Gesetzes von 1821.

— Nach dem „Rappel“ habe Don Carlos eine sogenannte königliche Garde um sich, die aus dreihundert jungen Adeligen aus den Provinzen Catalonien und Valencia bestehe. Der Bruder des Prätendenten, Don Alfonso, welcher Offizier bei den päpstlichen Zuaven war, habe seine Entlassung genommen, um sich Don Carlos anzuschließen.

Fortschrittliches.

München. (Zur Fabrikation der Kunstbutter.) Neulich wurde vor dem Bezirksgerichte l. d. J. eine Ehrenkränkungsklage des Großhändlers und Kunstbutter-Fabrikanten Heinrich Murr von hier gegen einen gewissen Barth in zweiter Instanz verhandelt, welche über die Fabrikationsweise dieser Kunstbutter durch die Depositionen der auf Handgelübde vernommenen Zeugen merkwürdige Aufklärungen lieferte, deren weitere Verbreitung wohl im allgemeinen Interesse geboten erscheint und vielen Hausfrauen eine nichts weniger als angenehme Ueberraschung bereiten dürfte. Es wurde nämlich konstatirt, daß die Kunstbutter aus Unschlitt, Schweinefett und Sesamöl bereitet und in neuerer Zeit mit Palmöl gefärbt wird, während früher in der Murr'schen Fabrik früher nur Orlean (ein von dem südamerikanischen Baume bixa orellana stammender Farbstoff) angewendet wurde. Um diesen Farbstoff zu lösen, mußten die Arbeiter in Murr's Fabrik ihren Urin in ein denselben enthaltendes Fäßchen abgeben. Ein Sachverständiger, welcher auf Antrag des Klägers vernommen wurde, sprach sich allerdings dahin aus, daß eine solche Fabrikation nicht ekelerregend sei; die Richter aber waren denn doch der Meinung, daß eine solche Fabrikation dem Magen der Consumenten eine zu starke Zumuthung mache

Briefkasten.

W. Pf. Ich kann mich auf bloße Versicherungen hin, wenn auch das bereits von mehreren Seiten gewünscht wurde, nicht darauf einlassen, und zwar aus rein arithmetischen Gründen. Sollte eine Vermehrung des Inhalts und eine Vergrößerung des Blattes in der von Ihnen vorgeschlagenen Weise erfolgen, so müßte es zunächst einen Zuwachs von mindestens noch zweitausend Abonnenten erhalten, da ein ultramontanes Blatt auf, die Kosten deckende Inserate nicht rechnen kann, ganz abgesehen davon, daß die Bewältigung einer um so viel vergrößerten Arbeit für eines Mannes Kraft außerordentlich schwer wäre. Das Blatt ist übrigens seit vier Wochen in etwas vergrößert, um 4 Zeilen Text per Spalte; das kostet per Jahr circa 140—50 fl., berechnen Sie darnach die Kosten Ihres Projekts! Eine weitere mäßige Vergrößerung wird übrigens, hoffe ich, noch im Laufe dieses Quartals sich ermöglichen lassen. Die Ausführung Ihres Vorschlags, so sehr ich es wünschte, ist mir aber für jetzt unmöglich und ist alles Weitere zunächst fruchtlos. Ich bedauere auch mehrere der übrigen Wünsche nicht erfüllen zu können, z. B. was Lokalneuigkeiten und Schwurgerichtsberichte betrifft. Das „Vaterland“ ist und soll kein Lokal- noch Provinzialblatt sein. Entschuldigen Sie mich wegen dieser öffentlichen Antwort; ich erspare mir viele Briefe dadurch. — H. Wird besorgt, aber — Zeit lassen!

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 26. Juli. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 87 1/2. österr. Bankactien 722; dito Creditactien 288 1/4; Bayer. Ostb.-Actien 128 1/8; Oesterr. Loose v. 1860 84 3/8; dito v. 1864 117 1/8; 5proc. öster. engl. Metall. 67 5/8; 5 proc. National 57; 5 proc. bayer. Anl. 101 3/8; dito 4 1/2proc. Anl. 93 7/8; dito 4proc. Pr. - Anl. 105; dito 4 proc. Grundrente 88 1/4; Elisabeth-Prior. I. Em. 75 1/8; Napoleons 9.32 1/2; Münchener Anleihe 101 3/4; steuerfreie Met. v. 1866 52 1/8; österr.-franz. Staatsbahn 406 1/4; bad. Präm.-Anl 103 1/8; Münchener Handelsbank 105.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* Paris, 25. Juli. Der „Public“ meldet, daß Benedetti nächstens Talleyrand in St. Petersburg ersetzen werde. Talleyrand werde zum Senator ernannt und Benedetti in Berlin durch Baudin ersetzt werden.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr., Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Martha. Nr. 101. Donnerstag, 29. Juli 1869.

☞ Auf das „Bayr. Vaterland" kann noch fortwährend, auch für die Monate August und September (für beide Monate mit 36 kr.) bei allen k. Postanstalten und Postboten abonnirt werden.

Freireligiöses und Sonstiges I.

So kommt der Feind herein, Unglaube heißt er
Und Gotteshaß, der Alles rings zertrümmert,
Er haßt das Licht, das in dem Tempel schimmert,
Er haßt den Glauben, der die Kraft der Geister.

Unsere sehr verehrte Kollegin, das Hauptorgan nicht blos der bayrischen „Ultramontanen", die Augsb. Postzeitung, hat die „freireligiöse Predigt", mit der wir die Nr. 98 des „Bayr. Vaterland" zu — schmücken Gelegenheit hatten, für wichtig genug erachtet, um davon als einem Zeichen der Zeit und beinebens als einem Beitrag zur Charakteristik des königlich bayrischen Regierungsliberalismus sehr ernsthaft Notiz zu nehmen.*) Mit Recht, glauben wir, und aus dem Nachfolgenden wird ersichtlich sein, warum? Es handelt sich dabei nicht mehr blos um die Thorheiten hirnverbrannter Köpfe oder um Privatliebhabereien reicher Knorrleute, die das Geld nicht zu scheuen brauchen, um die „gebildeten" Münchener Vorstadtquiriten mit dem allerneuesten Schwindel bekannt zu machen, der mit „Religion" und „religiös" ungefähr auf demselben verwandtschaftlichen Fuße steht, wie manches Kultusministerium mit dem Kultus — wir haben natürlich Oesterreich im Auge, Hr. v. Burchtorff! — es handelt sich, sagen wir, nicht um die Privatliebhabereien einiger Leute aus dem „Volk", sondern um etwas andere, um sehr ernsthafte Dinge. Die Postzeitung denkt dabei gar an königlich bayrische Rechtsungleichheiten, als ob dergleichen in einem so gut, so musterhaft regierten Staate, in dem berühmten „Rechtsstaat" Hörmanien, Bayern wollten wir sagen, auch nur denkbar wäre! Rechtsungleichheiten in Bayern! Ist denn kein — Burchtorff da in Augsburg, der Herz und Nieren, ja der Gedanken und Vaterunser prüft, ob sie nicht etwa „staatsgefährlich" sind? — „Während man die Jesuiten, sagt die Postzeitung, welche noch nie bei Missionen den konfessionellen Frieden gestört, als Feinde des konfessionellen Friedens hetzen läßt, während man jedem Kaplan und Benefiziaten sofort den Prozeß macht, wenn er im Eifer ein scharfes Wort wider den Liberalismus sich erlaubt, läßt man durch Gottesläugner dem Volke in öffentlichen Vorträgen Dinge sagen, die Alles übertreffen, was je der neuheidische Glaubenshaß sich gegen Gott und Kirche erlaubte. Was in dieser Beziehung bereits in Bayern den Gottesleugnern erlaubt ist, beweist der Bericht des „Bayr. Vaterland" über den Vortrag des Hrn. Schäfer. Man kann jene Gesetzesparagraphen, welche der katholischen Religion und ihren Dienern verfassungsmäßig Schutz garantiren, nicht offener und frecher verletzen als es hier geschieht."

*) Auffallender oder vielmehr ganz erklärlicher Weise hat außer der Postzeitung kein einziges ultramontanes bayrisches Blatt die Predigt" wichtig genug erachtet, um ihretwegen etwa einen Auszug aus dem „Vaterland" zu machen. Wir können die Gründe jener Blätter vollkommen begreifen und wissen sie auch völlig zu würdigen.

So wagt ein ultramontanes Blatt, wagt die Postzeitung zu schreiben und doch wird sie nicht konfiszirt! Solches wagt sie zu sagen unter den Augen einer hohen königlichen Polizei und einer noch höheren kgl. Regierung, denen beiden bekanntlich nichts mehr am Herzen liegt, als Gesetz und Verfassung auf's Aengstlichste zu konserviren und die durch solche, ganz gewiß „aufreizende" und staatsgefährliche Redensarten fast in einem Lichte erscheinen könnten, daß ein „zurückgebliebener und verwahrloster obskurer Winkelmann" nahebei auf die ungeheuerliche Idee kommen könnte, als ob Art. 126 und 127 eine Sommerwohnung auf dem Watzmann bezogen hätten, was sicherlich nicht der Fall ist. Rechtsungleichheit! Was? Weiß denn die „Postzeitung" nicht, daß erst vor kaum acht Tagen der „Landbote", der vor lauter Unverstand und Eifer, den regierenden Herren zu dienen und ihnen den Staub von den Stiefeln zu lecken, damit am besten zu dienen und zu lecken glaubte, daß er einem sehr ehrenwerthen Münchener Bürger, einem zweifellos blauweißen Patrioten von echtem Schrott und Korn, einem biederen Charakter durch und durch, dem Magistratsrath Radspieler, geradezu allen Menschenverstand absprach, dafür unbarmherzig konfiszirt wurde, trotz seiner Gesinnungstüchtigkeit und Treue gegen das System, leider und gewiß zum größten Leidwesen der Polizei so spät, daß nur mehr wenige Exemplare erwischt werden konnten? Weiß das die Postzeitung? Und wenn, wie kann sie von Rechtsungleichheit reden, nachdem seit 14 Tagen kein ultramontanes Blatt in München, nicht einmal das „infame Vaterland" konfiscirt worden ist? O diese Ultramontane! Immer verdächtigen und lügen und kein gutes Haar an den Behörden lassen! Wir wundern uns nur, daß unsere weise Regierung nicht schon längst alle ultramontanen Blätter unterdrückt hat.

Wir sprechen, man sieht es, gerade wie ein aufgeklärter und darum regierungsfreundlicher — Preßhusar. Aber das kommt alles von der freireligiösen Predigt! Die „Erkenntniß", die „rechte" Erkenntniß, von der Herr Schäfer so viel Rühmens wußte, fängt nachgerade an, auch bei uns „zum Durchbruch" zu kommen, und hören wir gläubigen Sinnes noch ein paar solche „Predigten", voraus-

gesetzt, daß uns nicht ein vorzeitiges Hinauswerfen die Möglichkeit mehrerer „Erleuchtungen" benimmt, — wer weiß ob nicht die freireligiöse Berliner „Aufklärung" so mächtig um sich griffe in uns, daß wir nächstens einen kleinen Dogmenausverkauf hielten. Denn es ist was Großes um die Aufklärung, und wie leicht kommt man dazu! Eine Halbe Glasgartenbier in einer „ganz und gäb" wissenschaftlichen Schäferstunde mit nachfolgendem Knorrblättlkümmel genossen und — man ist schon halbwegs „aufgeklärt", man weiß gar nicht wie. Probatum est.

Um aber wieder auf mehrbesagten Schäfer zurückzukommen, so wollen wir den Stier gleich bei den Hörnern packen, nämlich an die Auslegung und Commentirung seiner wirklich gelungenen „Predigt" gehen, wobei wir Mehreres einzuflechten gedenken, was eigentlich nur beiläufig zur Sache gehört, so z. B. wie eine mannhafte Conciliumsdepesche mit beust'scher Rückäußerung zu den bayrischen Auswärtigkeiten oder wie eine Rosenberger Zwischenaktsscene zu den üblichen Glückseligkeiten eines bayrischen Redakteurs.

Deutschland.

München, den 28. Juli.

Die Krakauer Klostergeschichte, die unten erwähnt ist, müssen wir uns doch etwas näher ansehen. Sie ist für die Liberalen was man so sagt ein „gefundenes Fressen". Himmlisches Vaterland, was läßt sich da wieder human, zeitgemäß, entrüstet thun! Und wie läßt sich das gegen die Klöster im Allgemeinen, und die Jesuiten im Besonderen ausbeuten! Wahr braucht die ganze Morithat natürlich nicht zu sein; wenn sie vollständig erlogen wäre, — sie steht einmal in der Neuen Freien Presse und damit Punktum. Folgen die Berichtigungen und stellt sich der Schwindel als Schwindel heraus, nun, das ignorirt man, davon nimmt man keine Notiz mehr, und die Leser glauben das zuerst Gelesene. Der Zweck heiligt das Mittel! Wir wollen die Möglichkeit eines Verbrechens — daß man die Nonne Barbara Ubryk durch 21. Jahre eingesperrt hat — nicht leugnen, aber wir bestreiten die Wahrscheinlichkeit eines solchen Verbrechens. Aber wenn ein Kloster sich dessen schuldig gemacht hätte, was wär' es dann? Was ginge das die andern an? Man bestrafe dann dieses Kloster nach der ganzen Strenge des Gesetzes, aber es ist lächerlich oder eine Niedertracht, den Vorfall, d. h. wenn er begründet ist, zu einem Sturm gegen alle Klöster zu benützen. Es kommt vor, daß ein Arzt seinen Patienten vergiftet, müssen darum alle Aerzte Schurken sein und von der Erde vertilgt werden? Es ist schon dagewesen, daß ein Fortschreiter und Gesetzgeber in einem H—haus gestorben ist, müssen darum alle Fortschreiter und Abgeordnete fleißige Besucher von Bordellen sein und der öffentlichen Verachtung überantwortet werden? O weisester Julius, das wäre gegen alle Logik! Was ist's denn aber in Krakau? Man fand in einer Zelle ein herabgekommenes, ziemlich verwahrlostes Weib, eine wirrsinnige Nonne. Statt dieselbe in ein öffentliches Narrenhaus abzuliefern, wolle man sie rücksichtsvoll, aus Mitleid vielleicht, im Kloster behalten. Daß sie nicht in einem Prunkgemache zu wohnen hatte, ist am Ende auch begreiflich; daß man sie nicht auf Rosen bettete, ist das ein Verbrechen? Es sind ganz andere Leute nicht auf Rosen gebetet, die bei vollem Verstand sind. Man hat die Nonne nicht mißhandelt, wie die Blätter schreiben. Als sie aus dem Kloster geführt wurde, begleiteten sie die Nonnen bis zur Pforte und eine derselben küßte und umarmte sie beim Abschied aufs Herzlichste. Barbara erwiderte diese Freundschaftsbezeugungen auf ebenso herzliche Weise und rief mehrmals: Agnes, komm mit mir, ich bitte! Sie ist nun zur ärztlichen Beobachtung im Kloster der barmherzigen Schwestern; krank ist sie nicht. Und nun die Demonstrationen des „entrüsteten" Volkes. Um Mitternacht sammelten sich, nachdem der Vorfall, natürlich ins Ungeheuerliche vergrößert und ausgeschmückt, ins Volk gedrungen, „einige Hundert" — sagt ein Krakauer Blatt, einige Dutzend werden wohl auch genügen, — junger Leute, zertrümmerten die Klosterpforte und etwa fünfzig Fensterscheiben. Welche liberale Heldenthat, die von den Blättern höchlich gepriesen wird als Ausdruck des „gerechten Volkszornes." Denkt an Forchheim! Dort war es nach euch ein „Aufruhr des fanatischen Pöbels." Am zweiten Abend wiederholte sich der Spektakel; die „Volksmassen" (die etlichen Dutzend junger Leute!) „schienen organisirt und gehorchten ihren Führern", sagt die N. Freie Presse. Also, der Spektakel war gemacht! Von der Polizei zerstreut, wurden in der nächsten Gasse den — Jesuiten die Fenster eingeworfen, das Thor aufgesprengt, die Patres mißhandelt und verwundet. „Die Menge schien organisirt und gehorchte ihren Führern!" Andern Tags Petition um Vertreibung der — Jesuiten, die mit dem ganzen Handel nicht das Mindeste zu thun hatten. Ebenso wurde in ein anderes unbetheiligtes Frauenkloster eingedrungen, die prachtvollen Gartenanlagen, die Treibhäuser und was eben nur halbwegs zugänglich war, zerstört. „Es hatte sich, sagt die Neue Freie Judenpresse, ein förmlicher Kreuzzug (!) gegen die Klöster organisirt und es sollen nicht weniger als 10 in der Nacht mehr oder minder beschädigt worden sein."

Und nun kommen die Krokodilsthränen: „Wir bedauern derartige Excesse, sagt die N. fr. Pr., von ganzem Herzen und werden denselben nie das Wort reden (nachdem sie so trefflich gelungen und eine Widerhohlung kaum mehr nöthig ist!); aber der intelligente, liberale, denkende Theil der hiesigen Bevölkerung (die zahlreichen Juden mit eingerechnet) sieht in dieser Demonstration mehr als die Excesse einer (von den Juden und Liberalen dazu) aufgestachelten Volksmenge. Er sieht darin eine Reaktion gegen den langgeübten — klerikalen Druck, er hört den Aufschrei der Enttäuschung und Erbitterung und darum begrüßen wir in der allgemeinen (liberalen) Theilnahme (an den Spektakeln?) den Wendepunkt einer — gesunderen und zeitgemäßeren Religionsanschauung" — sagt das liberale Judenblatt. — Die Petition an den Stadtrath will „in Anbetracht, daß die Jesuiten allenthalben (!) als die Quelle aller Verdummung und Unmoralität anerkennt sind (!!), die Verbannung der Jesuiten und Karmeliterinen für ewige Zeiten! Verdummt scheint Jemand zu sein in Krakau und zwar gründlich, aber nicht von den Jesuiten. Unsere Leser aber hoffen wir sind nun in der Lage über den kollossalen Krakauerschwindel sich ein richtiges Urtheil zu bilden. Schwindel, Schwindel, nichts als Schwindel, aber ein liberaliger!

— Die hiesigen Arbeiter, d. h. die social demokratische Partie derselben, haben in den letzten Tagen gleich gezeigt, daß vom Erhabenen zum Lächerlichen, nämlich von den weltumformenden Ideen der Lassalleaner bis zum — Knorrblättlgeist, nur wieder ein Schritt gewesen ist, den die Arbeiter auch richtig gethan haben. Für einen gewöhnlichen gesunden Hausverstand wäre es nicht allzuschwer gewesen, den Knorrblättlschwindel mit der Schulkommissärsadresse zu durchschauen, so wenig als es für die Arbeiter eine riesige Aufgabe gewesen wäre, einzusehen, daß die ganze Adreßgeschichte die Arbeiter als solche eigentlich gar nichts angeht. Sie thaten aber den Schritt, stellten sich auf Knorrblättls Seite und errangen sich — zum ersten Mal! — Knorrblättls wohlgefällige Anerkennung, das zum Dank dafür den Arbeiterpräsidenten und Schriftsetzer Neff als „Redacteur" einführt. So leicht ist es heutzutage Redacteur beim Fortschritt zu werden und so leicht kommt es zuweilen diesen Demokraten, Arm in Arm mit der ver-

haßten Bourgeoisie — zwar nicht das Jahrhundert, aber doch das verhaßte „Pfaffenthum" in die Schranken zu fordern! Wir halten nicht viel von solchen „Demokraten", die so leicht Allianzen mit dem Geldprotzenthum eingehen, um gewisse Zwecke zu erreichen und den Satz: „Der Zweck heiligt das Mittel" echt fuchsitisch nicht offen bekennen, aber praktisch darnach handeln. Das neue Arbeiterblatt mit dem gut gewählten Titel „Der Proletarier" will „zunächst mit den gesetzlichen Waffen für seine Ziele kämpfen." Zunächst? Und später? Etwa wenn, was der „Proletarier" anstrebt, dem arbeitenden Volke die „Ueberzeugung beigebracht ist, daß es die Hauptmacht im Staate bildet, wenn es nur den Willen hat, diese Hauptmacht zu sein." „Dann haben wir leichtes Spiel, dann gehört die Zukunft uns," sagt der „Proletarier". Wenn „die Hauptmacht im Staate" die große Masse bildet, wenn die große Masse die Geschicke des Staates zu bestimmen hat, dann geht der Staat zu Grunde oder es wechselt die Herrschaft der großen Masse eines Tages mit der brutalen Gewalt der Säbelherrschaft. Das sagen nicht wir dem „Proletarier", das sagt ihm die Geschichte Griechenlands, Roms, — der französischen Revolution. Freilich muß man sie kennen die Geschichte!

— Der englische Premierminister Gladstone hat dem Verfasser des Werkes: Geschichte der kirchlichen Armenpflege, Herrn Dr. Ratzinger, z. Z. Cooperator in Berchtesgaden ein höchst anerkennendes Handschreiben über sein Buch zugesendet. Von Seite Bayerns wurde Herrn Ratzinger statt Anerkennung die vollste Ungunst zu Theil, es wurde ihm sogar durch das bayrische Ministerium eine geringe geistliche Stelle bei St. Cajetan verweigert.

Die Kempter Zeitung, bekanntlich ein ungeheuer nobles Papier, war öffentlich aufgefordert worden, zu sagen, warum sie denn nicht gesagt, der kürzlich in Nürnberg verhandelte Bischof von Edinburg sei nicht katholischer, sondern protestantischer Bischof; es wäre dadurch Aergerniß vermieden worden. Was that nun die Kempterin? Ja, sagte sie, sie habe freilich das protestantische weggelassen, aber blos von wegen der Gleichheit, denn sie habe auch jüngst nicht katholisch hinzugesetzt, als von einem Domvikar in Augsburg die Rede war! Wahrscheinlich hätten da auch einige Schwaben meinen können es gäbe in Augsburg auch protestantische Domvikare und so hätte sich's ausgeglichen. Die Liberalen pflegen sonst viel zu schimpfen über „Jesuitenmoral", worunter sie sich was Greuliches vorstellen; aber wie sollte man denn die Moral und das Benehmen der Kempterin nennen? Unser Hr. + Correspondent würde wohl „schwainkisch" rathen.

\+ Von der Isar wird dem „Vaterland" geschrieben: Wenn der Bischof von Regensburg in Schwandorf auch wirklich mit „Umsturz der Throne" gedroht hätte, so würde das nichts zu sagen gehabt haben, dieweilen der Hr. Bischof sich stark anstrengen müßte, um nur einen Präsidentenstuhl, geschweige einen Thron zum Umstürzen zu bringen. Nun aber hat der Hr. Bischof das ganz gewiß nicht gesagt und wenn er es gesagt hätte, es jedenfalls nicht so meinen und verstehen können, wie geschwainkt worden ist. Oder wie? Hat man vielleicht seitdem beim Hrn. Bischof etwa einen Briefwechsel mit Personen entdeckt, die schon einmal „Fürsten zum Land hinaus!" gesungen und geschrieen haben? Was hat er denn gesprochen oder gar gethan, wodurch die famose Schwandorfer Rede richtig und der hochw. Redner mit Grund als veritabler Hochverräther verdächtig wird? Der bischöfliche Protest, in dem gewiß jedes Wort nur als aus einem guten Gewissen kommend gedeutet werden kann, hätte unter denkenden Männern jeden Verdacht auf eine schlimme Meinung und alle Zweifel zerstreuen sollen und können. Unter denkenden Männern, ja, aber die Schwainkendorfer Weisen haben halt andere Ansichten. Bei ihnen muß der Bischof das gesagt haben, was er nicht gesagt hat und auch nicht gesagt haben kann, weil ein katholischer Bischof sicherlich gar nicht einmal das sagen will, was die Liberalen offen thun; er muß so gesprochen haben, wie sie wollen, daß er gesprochen habe, er muß gesagt haben, was sie zum mindesten nicht verstanden! — Aber was hat denn nun der Bischof eigentlich gesagt? Er hat das gesagt, was er eben gesagt hat und gesagt hat er, was er sagen konnte. Und das wäre? Das ist und ein Zeuge hat es bestimmt bestätigt: „Wenn die Könige selbst nicht mehr glauben, daß sie von Gottes Gnaden sind, wenn sie selbst nicht mehr von Gottes Gnaden sein wollen, dann sind sie die Ersten, die die Throne umstürzen." Dies und dies allein hat einen Sinn, vor dem man den Königen zurufen darf: Et nunc reges intelligite — Fürsten, da merkt auf, — glaubt nur einmal selbst nicht mehr an die höchste Majestät, dann seid ihr die ersten, die an der irdischen Majestät rütteln, und die Throne umstürzen! So und nur so konnte ein katholischer Bischof sprechen und hat deshalb so gesprochen!

Aus Regensburg wird berichtet, daß, als am 24. Juli Abends andächtige Frauen aus dem Weihwasserkessel beim lieben Hergott in der Rast hinter dem Dome sich besprengten, es sich zeigte, daß böse Hände in den Weihwasserkessel Brennöl geschüttet hatten! „Schwainkisch"!

Aus dem Forchheimischen*) wird dem „Vaterland" geschrieben: In Oberfranken bestehen bekanntlich Bezirkslehrervereine, welche unter einem selbstgewählten Vorstande in bestimmten Zwischenräumen Versammlungen halten. In diesen werden Gegenstände der Pädagogik besprochen, schriftliche Arbeiten verlesen und die laufenden Geschäfte des Vereins erledigt. Bei der letzten Versammlung in Ebermannstadt waren die betreffenden Lehrer richtig anwesend, zugleich aber auch der unvermeidliche Posthalter Schmitt von Pretzfeld. In seiner bekannten Wichtigthuerei suchte er nämlich den Lehrern begreiflich zu machen, daß er ihr Gönner (!) sei und sie in dieser Gönnerschaft, wie die Studenten zu sagen pflegen, ein großes Schwein besäßen, da er alle Beamten der kgl. Regierung von Oberfranken vom Regierungspräsidenten an an bis zum letzten königlichen Herrn Kanzleidienersgehilfen herab zu intimen Freunden habe, was den Lehrern bei etwa gewünschten Beförderungen von unschätzbarem Werthe sei. Nun ist eine bekannte Thatsache die, daß mit wenigen sehr rühmlichen Ausnahmen, sowohl bei den Urwahlen, als auch bei der Abgeordnetenwahl die Herren Lehrer in entschiedene Agitation gegen die Candidaten der patriotischen Partei traten, gleichviel ob wir von Süden nach Norden fahren, z. B. von den katholischen Lehrern Andre, Karg, Schober, dem protestantischen Wittenbeck und dem jüdischen Kleemann in Forchheim bis hinauf zum Herrn Kotschenreuther in Pretzfeld, oder von Osten nach Westen, z. B. dem Leutenbacher Dürr bis zum Stürmiger Bauer. In der erwähnten Lehrerversammlung wurde nun von dem berühmten Kotschenreuther, den wir heute zum ersten Mal in das „Bayrische Vaterland" einzuführen uns beehren, ein derber Riffel all denjenigen ertheilt, die in dem schlechten Verdacht standen, irgend Etwas für die Patrioten gethan, oder gar einem solchen die Stimme gegeben und nicht im Sinne des Fortschritts und der Judenpartei gewählt zu haben. Dann wurde von einem jüngeren Lehrer ein Aufsatz über die Schattenseiten des Lehrerstandes verlesen, welcher aber auch den Titel Schattenseiten des Priesterstandes hätte tragen können, und als es zur Vorstandswahl ging, da meinte selbiger Kotschenreuther, man lasse halt Alles beim

*) In Nr. 92 des „B. Vaterland" in dem Artikel: Aus dem Forchheimischen ist Zeile 2 zu lesen: Bayrischer Moniteur (Abendzeitung), statt Bayreuther.

Alten, einen jüngeren Lehrer müsse man aber zum Briefträger ernennen. In dieser boshaften Bemerkung lag abermals ein Riffel, weil dieser Lehrer in dem schlechten Verdacht gestanden, einen Brief von einem Pfarrer besorgt und das pfarrliche Ersuchen nicht abschlägig beschieden zu haben. Und diese Arroganz zeigte derselbe Lehrer Kotschenreuther, der seinen Pfarrer vor der Wahl um hundert Gulden angepumpt haben soll, bei der Wahl nebst noch fünf anderen Lehrern aber seine ganze Kraft angesetzt, die Gemeinde gegen den alten ehrwürdigen Pfarrer aufzuhetzen, was jedoch nicht gelang, indem der Pfarrer doch als Wahlmann gewählt wurde. Das Benehmen des Kotschenreuther ist um so charakteristischer, als der alte 70jährige Pfarrer als Lehrerfreund von jeher bekannt war und lediglich durch seine Protektion so mancher junge Lehrer vom Untergang gerettet wurde. Sollen wir nun den Schleier bezüglich der früheren amtlichen Wirksamkeit dieses Kotschenreuther etwas lüften? Nein für heute haben wir diese gefährliche Persönlichkeit nur im „Bayrischen Vaterland" eingeführt und wir wollten hiemit blos Jemand ein Winkchen geben, daß der Name Kotschenreuther manchmal einen absonderlichen Klang hat. Dagegen werden wir morgen mit unserm lieben, lieben Kleophas, dieser Perle der verkehrten Anstalten, noch ein vorläufiges Wörtchen zu reden haben.

In **Baden** ist bei den Wahlen am 22. etwas passirt, was gewiß auch noch nicht dagewesen ist. Der Kaplan von Bohlingen wurde auf Befehl des Bürgermeisters durch den Gendarm gewaltsam zum Wahllokal geführt und erst als er gewählt, wieder freigelassen. — Die Adresse an den Großherzog um Auflösung der Kammer zählt schon 66,356 Unterschriften von Staatsbürgern.

Hessen. In Fulda sollen die sämmtlichen österreichischen und deutschen Bischöfe auf Einladung des Erzbischofs von Salzburg eine Vorversammlung für das Concil halten wollen.

Oesterreich. In Wien hat Graf Beust in der Reichsrathsdelegation, in der, wie die Allgemeine Zeitung meint, allerlei eigentlich unsagbare Dinge gesagt worden sein müssen, Gelegenheit gehabt, sich über die auswärtige Politik Oesterreichs auszusprechen. Die Mittheilungen der Allgemeinen Zeitung lauten aber weitaus nicht so friedlich, als der Telegraph meldete. In Bezug auf Preußen betonte Beust, nachdrücklichst, daß er sich der versöhnlichsten Haltung bewußt sei, daß aber Preußen bis jetzt keine Miene gemacht habe, die aufrichtig zur vollen Verständigung (!) gereichte Hand zu erfassen. Mit Frankreich wie mit Italien bestehe das freundlichste Einvernehmen, aber eine Allianz sei (noch?) nicht vorhanden. Oesterreich werde sich in allen Fragen und gegen alle Mächte die volle Freiheit seiner Entschließungen wahren, für die lediglich seine (Oesterreichs) eigenen Interessen als maßgebend zu betrachten seien. Daß diese Interressen zu einer gegebenen Zeit zu einer Allianz drängen könnten, sei selbstverständlich, aber ein Minister würde die Möglichkeit aus der Hand geben, sich vortheilhafte Bedingungen zu sichern, wenn er die Allianz vorweg und unbedingt in einer bestimmten Richtung suche. — Also wenn es im Interesse Oesterreichs ist und Oesterreich vortheilhafte Bedingungen erhält, dann ist es mit Frankreich alliirt, das ist der kurzen Rede weiter Sinn, und um das zu kapiren, reicht sogar ein Verstand aus, wie man einen allenfalls zur Redaktion eines fortschrittlichen Blattes braucht, was gewiß nicht viel sagen will. Und wenn nun eines schönen Sonntags Frankreich solche vortheilhafte, im Interesse Oesterreichs liegende Bedingungen bietet?

Wiener Judenblätter und nach ihnen unsere braven liberalen veröffentlichen eine grausame Klostergeschichte aus Krakau von einer 21 Jahre eingesperrten Nonne, die das Keuschheitsgelübde gebrochen. Die Geschichte, zum Mindesten zu sieben Achteln erlogen, schließt mit der Moral: Vertreibt die Klosterfrauen und — die Jesuiten, die damit eigentlich rein nichts zu thun hatten. Zur Beglaubigung der Moritḥat im Kloster lassen besagte Judenblätter „mehrere tausend" Mann „Volk" aufmarschiren, um „in höchster sittlicher Entrüstung" das Kloster zu „stürmen." Mächtige Götter, was wird das für ein Gesindel gewesen sein und wie viel Gläser Schnaps wird diese „sittliche Entrüstung" gekostet haben! Warum kein Volk und keine „sittliche Entrüstung" zur Befreiung der Forchheimer, die noch immer im Kerker sind? Ja, wegen einiger Ultramontaner wird nichts „entrüstet."

In Mähren und Böhmen nimmt die „nationale" Agitation der Czechen einen immer schrofferen Charakter an. Die (demokratisch gesinnte) Partei der Jungczechen hat sich von der aristokratischen der Alt-Czechen losgesagt, strebt ein Bündniß mit der jungpolnischen Partei in Galizien an, und verlangt, obwohl über $^{2}/_{5}$ der Einwohner Böhmens Deutsche und die Städte vorwiegend deutsch sind, daß die czechische Sprache die gesetzlich herrschende in Böhmen werde. — In Olmütz ist der preußische Major v. Lewinsky wiederholt beim Aufzeichnen der Festungswerke und des verschanzten Lagers betroffen worden.

Ausland.

Frankreich. In Paris hat der Kaiser dem päpstlichen Nuntius Fürst Chigi auf Befragen erklärt: „Nie ist von dem Abzug der Franzosen aus dem Kirchenstaat die Rede gewesen, seitdem sie durch die Ereignisse gezwungen wurden, dahin zurückzukehren. **Sie werden dort so lange bleiben, als der heilige Vater es für nothwendig erachtet.** Das wird die Garibaldiner und Fortschreiter freuen!

Italien. In Rom ist in der Kavallerie des päpstlichen Heeres ein Garabaldainer Namens Pieroni entdeckt worden, der sich unlängst freiwillig hatte anwerben lassen zu dem Zweck, eine großartige Vergiftung auszuführen. Dies ging aus seiner weggenommenen Correspondenz zweifellos hervor. Auch ein Fortschritt, auf den Knorrblättl und Kompagnie stolz sein können!

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 27. Juli. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $87^{1}/_{4}$. österr. Bankactien 722; dito Creditactien $287^{3}/_{4}$; Bayer. Ostb.-Actien 128; Oesterr. Loose v. 1860 $84^{1}/_{2}$; dito v. 1864 $117^{1}/_{4}$; 5proc. österr. engl. Metall. $67^{3}/_{4}$; 5 proc. National 57; 5 proc. bayer. Anl. $101^{1}/_{2}$; dito $4^{1}/_{2}$proc. Anl. $93^{7}/_{8}$; dito 4proc. Pr. - Anl. 105; dito 4 proc. Grundrente $88^{1}/_{4}$; Elisabeth - Prior. 1. Em. $75^{1}/_{8}$; Napoleons 9.32; Münchener Anleihe $161^{3}/_{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 $52^{1}/_{2}$; österr.-franz. Staatsbahn $402^{1}/_{2}$; bad. Präm.-Anl. $103^{1}/_{8}$; Münchener Handelsbank 105.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

*Madrid, 26. Juli. Die „Gaceta" bestätigt die Zerstreuung der Carlistenbande in der Mancha. Es herrscht Aufregung in mehreren Provincialstädten, in der Hauptstadt blieb die Ruhe ungestört. Die Regierung ist wachsam.

* Madrid, 26. Juli. Es wurde eine Verschwörung entdeckt, deren Zweck war, die Citadelle von Pampeluna in die Luft zu sprengen. Carlistische Priester, Offiziere und Agenten wurden dabei verhaftet.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Abd. u. Sennen. Nr. 102. Freitag, 30. Juli 1869.

☛ Auf das „Bayr. Vaterland" kann noch fortwährend, auch für die Monate August und September (für beide Monate mit 36 kr.) bei allen k. Postanstalten und Postboten abonnirt werden.

Freireligiöses und Sonstiges II.

Der römische Aufsichts- und Militärpreuße, welchen die regierenden Oberpreußen in Rom zu Christi Zeiten den Juden ins Haus legten, Hr. Generalleutnant Pontius Pilatus, fragte Christum: was ist Wahrheit? Diese Frage ist nicht beantwortet worden, 1800 Jahre nicht, bis der schneiderige Intelligenzpreuße Schäfer im Glasgarten seinen Einzug hielt und da vor 200 Stück „Volk" wie wir das in Nr. 98 geschildert, die Frage so gründlich als weise beantwortete.

Wahrheit! Was ist Wahrheit? Ist es die Lehre Christi, der sagte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben? Nein! Christus war ein Mensch wie wir, predigt der Berliner Schäfer, höchstens ein bischen gescheidter. Ist es die Kirche? Nein, denn die ist unvernünftig, versichert Hr. Schäfer. Ist es die Wissenschaft? Nein, denn die wechselt, ist in jedem Jahrhundert eine andere; was gestern galt ist heute nicht mehr wahr, wird von der „fortentwickelten" heutigen Menschheit als falsch und veraltet ins alte Eisen geworfen.

Was ist nun Wahrheit? **Wahrheit** das ist nach dem freireligiösen Schäfer der Fortschritt, der Fortschritt, daß der „gebildete", auf der „Höhe der Zeit stehende" Mensch, der „den Forderungen der Zeit Rechnung getragen" und mit der fortschreitenden Zeit sich „fortentwickelt" hat, nichts mehr glaubt, was er nicht begreift, nichts mehr zu glauben braucht, was ihm zu Zeiten unbequem sein könnte, daß er mit den „unvernünftigen" Kirchen mit ihren „unvernünftigen Dogmen", mit dem Göttlichen in der Religion gründlich gebrochen hat, daß er alles verwirft, was der „gang und gäben Wissenschaft" widerstreitet, derjenigen nämlich, die man in weniger als einer Stunde aus „freireligiösen" Vorträgen und in etwas längerer Zeit aus „zeitgemäßen" Blättern, wie z. B. Knorrblättl, in sich aufnehmen kann, daß er vor Allem nicht mehr an Wunder glaubt und jeden Priester für einen Heuchler hält und erklärt. **Wahrheit** ist, daß in Folge dieser „gang und gäben" Wissenschaft" der moderne „aufgeklärte" Mensch „nur mehr durch Polizei, Staatsanwalt und weltliche Gerichte gehalten wird", — **Wahrheit**, daß ihn nichts mehr zurückhält als „die Furcht vor der bestehenden Gewalt", — **Wahrheit**, daß ohne diese Gewalt und die Furcht vor ihr „Alles drunter und drüber ginge." — **Wahrheit** ist, daß, um die letzten Ziele der „modernen Menschheit" zu erreichen, nur mehr der „freie Staat" nöthig ist, den die „Freireligiösen" anstreben, und die „freie Kirche", die mit den alten „unvernünftigen" nichts mehr gemein hat als etwa noch den Namen. **Wahrheit** ist, daß dieser „freie Staat" und diese „freie Kirche" erst durch die „rechte Erkenntniß" ermöglicht werden, die „Erkenntniß", die mit dem Alten und dem Bestehenden vollständig aufgeräumt hat, um durch nichts mehr gehindert und beengt zu werden, um ganz „frei" sein zu können, und daß diese „rechte Erkenntniß" die Mutter der „rechten Thaten" sein würde, welche den „freien" Staat der Zukunft zu schaffen haben. **Wahrheit** ist's, daß zur Erreichung dieser „freien Erkenntniß" das beste und einzige Mittel **das** ist: „Die Schule von der Klerisei zu befreien" und selbst die Erziehung der Jugend, der Familie in die Hand zu nehmen, damit das heranwachsende Geschlecht von den „Märchen" der alten „unvernünftigen" Religion, wie Dreifaltigkeit, Gottheit Christi, Auferstehung und Himmelfahrt u. s. w., „verschont" und so befähigt werde für die „Thaten", welche uns den „freien Staat" der Zukunft erringen sollen. Wahrheit endlich ist's, daß der dazu nothwendige „Bruch mit der Kirche und Klerisei" wenn nicht von den Fürsten, doch von ihren Regierungen bereits vollzogen ist und daß nur auch noch die Völker diesen Bruch zu vollziehen haben, damit „die Geister frei werden" und fähig werden für die „Thaten", wie sie nur aus der „freien Erkenntniß" hervorgehen können.

Das alles ist **Wahrheit** und, setzen wir hinzu, — auch das ist Wahrheit, daß die „Freiheit" bereits solche Fortschritte gemacht hat, daß solche schauerliche Grundsätze frei und offen verkündet, gepredigt und an den Mann gebracht werden dürfen, Grundsätze, welche, allgemein angenommen, jeden Staat vernichten, die Grundpfeiler aller Ordnung, der Gesellschaft, des Staates untergraben und eines Tages nothwendig zertrümmern müssen.

Ist das kein Fortschritt? Gewiß, aber ein „zeitgemäßer", ein Fortschritt, der den übrigen Zeichen der Zeit völlig entspricht und der nur mit der großen blutigen Sündfluth enden kann, die immer näher rückt, deren dumpfes Grollen immer hörbarer an das Ohr des Wissenden schlägt.

Wir werden noch oft genug Gelegenheit haben, uns mit den Grundsätzen, Absichten und Plänen zu beschäftigen, die in jener „freireligiösen Predigt" so schamlos unverhüllt, so frech und verwegen zu Tage getreten sind. Auf Eines aber möchten wir noch heute hinweisen. Als der Bischof von Regensburg gesagt haben sollte: Wir gehorchen den Gesetzen nur, weil wir müssen, weil die Gewalt hinter uns steht" — (in Wahrheit sagte er aber nicht: wir (wir

Ultramontane), sondern die Menschen —): welch ungeheures Halloh ging da durch die ganze liberale Presse, welch hohe „sittliche Entrüstung" zeigte sich da über die „Frechheit dieses Ultramontanen"! Als Hr. Schäfer dasselbe sagte, in ganz unzweideutiger verständlicher Weise vor einer „Volksmenge", ja vor Julius Knorr selbst, dem getreuen „Wächter" des Gesetzes, der Sitte und Moral, da haben wir, weder gleichzeitig noch nachträglich, weder von Knorr, noch Einem aus dem „Volke", noch von der Polizei, die ja wohl auch vertreten gewesen sein wird, nicht ein Wort, keinen Laut der Mißbilligung oder Abwehr vernommen. Wie? gilt auch hier das Si duo dicunt idem, non est idem (Wenn zwei das Gleiche sagen, ist es (unter Umständen) doch nicht dasselbe)?

Ihr Herren Liberalen und Männer der „sittlichen Entrüstung"! Was seid ihr mehr: Lügner oder Heuchler?

Du aber, o hohe, o weise, o unvergleichliche Polizei, mit dir rechten wir nicht; unser „beschränkter Unterthanenverstand" begreift vielleicht deine Geduld und weise Langmuth nicht, die manchen manchmal wie ein unlösbares Räthsel erscheinen mag, und begriffe er sie, so wäre er gerade groß genug, um nicht öffentlich zu sagen, was er begriffen und wie er darüber denkt. Solche Dinge müssen unter uns bleiben und wir haben gar keine Lust, unsere Gedanken auszuplaudern und unserm Herrn Mitarbeiter K von der Donau in uns selbst einen neuen Beitrag für seine Illustrationen zur königlich bayrischen Rechtsgleichheit zu geben. Wenn wir aber in Versen zu dir sprechen, o hohe königliche, so wird es dich minder verdrießen und wir ersparen viel Druckpapier für die — nächste Nummer. Sprechen wir also in wohlgestriegelten Versen; deine Weisheit wird uns ja doch verstehen.

Wer nicht Gott gibt das, was sein ist,
Hört, der heuchelt nur dem Kaiser,
Schreit er auch in Lobgesängen
Für's Cäsarenthum sich heiser.
Wer das Gottesreich verrathen,
Was liegt dem an Menschenreichen?
Jeder Flagge, die da obsiegt,
Wird er seine Segel streichen.
Wo sein Vortheil blüht, wird er sich
Seine Lebenskrone flechten;
Wie er Gottes Recht verkauft hat,
So macht er's mit — andern Rechten.

Ueber die Forchheimer Vorgänge

kommt uns ein langer Bericht zu, dem wir Folgendes entnehmen. Gegen Ende Juni herrschte unter den patriotischen Bürgern von Forchheim in Folge der fortgesetzten Herausforderungen der Liberalen und der ihnen verbündeten Juden, eine große Erregung. Dazu kam die Geschichte mit dem Schandbild auf Papst und Koncil, von dem Verschiedenes geredet wurde. Der Judenlehrer Kleemann galt allgemein als der Anstifter dieses Scandals, gegen ihn, der sich gerade in einer katholischen Angelegenheit wie das Concil am meisten hätte ferne halten sollen, der aber statt dessen eine unglaubliche Arroganz bei jeder Gelegenheit entwickelte, besonders bei den Wahlen, richtete sich der ganze Zorn. Am Samstag wurde ihm ein Fenster eingeworfen. Die Juden selbst stellten den Kleeman wegen des Bildes am Sonntag zur Rede; dieser aber redete sich auf die christlichen Lehrer aus, die das Bild auch hätten. Am Sonntag den 27. Juni kehrte der Bürger, Nagelschmied Franz Schubert, der 1866 als Soldat mehrere Treffen mitgemacht und, wie sein Hauptmann Winkler selbst ihm bezeugt, eine ausgezeichnete Aufführung gepflogen, ein braver und gewandter Soldat, intelligent, bescheiden, anhänglich und von zuverlässigem guten Charakter war, der verheirathet ist und sich des besten Leumunds erfreut, sich aber durch seine Thätigkeit bei den Wahlen das Mißfallen der Liberalen zugezogen hat, Nachts von einem Keller zurück. Er ließ sich von einem Freund bereden, noch auf ein Glas Bier in die Theilersche Wirthschaft zu gehen. Hier nun kam die Sprache auch auf das Schandbild und Schubert äußerte, er habe von der Frau Kleemann gehört, ihr Mann habe schon das 11. Bild, die andern seien in den Händen der Christenlehrer, und ein Jude habe gesagt: was wollen sie von unserm Lehrer? Der Löffler, Karg, Andre und Schober haben das Bild auch und noch 20 solcher Bilder sind in die Häuser geschleppt worden." Ein Bürger stieß den Schubert an und sagte, auf einen Arbeiter bei Gerber Prechtl deutend: Du nimm Dich in Acht, da sitzt Einer. Schubert sagte: Er solle nur zuhören; das seien saubere Katholiken die allen Spott auf die Religion mit anhören, ohne sich darum anzunehmen, und dann noch denunciren. Nach einer Viertelstunde ging Schubert fort und nach Hause. Etwa um 12½ ging der Glasersohn Conrad Röhrer durch die Vogelgasse nach Hause. An der Brücke fand er einige Leute stehen, welche zuhörten, wie eine dem Trunke ergebene Weibsperson eben im Hause geprügelt wurde. Als Röhrer eben den dabei stehenden Gendarmeriebrigadier Lang fragen wollte, was es gäbe, stürmten plötzlich die Arbeiter des Gerbers Prechtl mit Stangen, Prügeln und Scheermessern und begleitet von einigen Unteroffizieren mit blanken gezogenen Säbeln daher, unter die ruhig dastehenden Leute hinein und schlugen den Röhrer ohne Weiters nieder, zerrissen ihm die Uhrkette und würden ihn erschlagen haben, wenn der Gendarmeriebrigadier sich nicht endlich seiner angenommen hätte. Ebenso schlugen sie den Bürger und Lohnkutscher Andr. Popp nieder, daß er eine halbe Stunde bewußtlos liegen blieb; auch einen gewissen Lippert. Als sie den Röhrer niederschlugen, schrien sie: Hin mußt du werden, du Hund, du bist gerade der Rechte; verrecken mußt', heute muß noch Alles hin werden zc." Der Gendarm ließ das alles ruhig geschiehen, rühmte sich aber später doch, daß, wenn er nicht gewesen, der Röhrer ermordet worden wäre. Die Arbeiter hatten schon vorher aus dem Prechtl'schen Hause fortwährend Steine auf die Vorübergehenden geschleudert, ohne daß der Gendarm etwas gethan hätte, obwohl die Nachtwächter es meldeten. Auf den Lärm liefen drei junge Leute herbei, die dort ruhig gekartet hatten. Sofort wendeten sich die Prechtl'schen Arbeiter und die Unteroffiziere auch gegen diese, verfolgten sie, als sie flohen, schlugen sie nieder und mißhandelten sie gleichfalls. Während dies da vorging, wurden von Andern dem Streit Fenster eingeschlagen. Am Montag war alles ruhig und durchzogen Patrouillen die Stadt. Röhrer wurde vom Assessor Theleman mit seiner Klage wegen Mißhandlung barsch abgewiesen. Am Dienstag begab sich Schubert Nachts 11 Uhr vom katholischen Gesellenverein nach Hause. Um 1½ Uhr wachte seine Frau wegen eines Lärms vor dem Hause auf und öffnete das Fenster. Da war der Brigadier Lang draußen mit Gendarmerie und 20 bis 30 Soldaten. Lang fragte nach ihrem Mann und rief: „Der muß heraus, der wird verhaftet und ist Arrestant." Mittlerweile erwachte Schubert und fragte um den Grund seiner Verhaftung. Lang erwiderte: Wenn Sie nicht schnell aufmachen, wird die Thüre gesprengt. Die Frau machte nun auf und es traten Lang, ein Nachtwächter, der Polizeisoldat Richter und der Oberlieutenant Weizmann in das Zimmer, hinter ihm drei Gendarmen, Nachtwächter und 20—30 Soldaten. Brigadier Lang zeigte den Verhaftsbefehl vor und sagte, er sei angezeigt als Aufwiegler und Volksverführer. Schubert ging nun mit. Die Gendarmen Brunner und Greim waren

sehr bewegt und sagten: „Hr. Oberlieutenant, das ist ein ganz braver Bürger, der geht schon mit, da brauchen wir kein Militär", worauf dasselbe abmarschirte. Zu gleicher Zeit wurden noch zwei andere verhaftet. Schubert wurde in die Frohnveste gebracht und Nachmittags verhört, nach dem Verhör ins Arrestlokal abgeführt. Bald darauf wurde er wieder aus der Keuche abgeholt, wo er auf dem Hausplatze 3 Gendarmen, 1 Unteroffizier und 6 Soldaten traf. Man brachte die Ketten. „Auch noch schließen," rief Schubert betroffen. Die Gendarmen selbst drückten ihr Bedauern aus. Nun wurde er durch die Menschenmenge geführt, umgeben von Soldaten mit aufgestecktem Bayonett, wobei er das Gespött der Judenbuben und Liberalen anhören mußte, und in gesondertem Koupè gefesselt nach Bamberg in die Frohnfeste gebracht. Am Donnerstag früh wurden die andern 3 jungen Leute, die auf den Lärm aus dem Wirthshaus gekommen, verhaftet und gleichfalls in Ketten nach Bamberg gebracht. Sie mußten als gänzlich unbetheiligt entlassen werden und befinden sich jetzt wieder in Freiheit. Das ist der Thatbestand, wie ihn der Einsender aus dem Munde verlässiger Zeugen vernommen.

Deutschland.

München, den 29. Juli.

— Von München wird uns von sehr geehrter Hand über katholische Kasinos geschrieben: „Die Ausführungen des „Bayr. Vaterland" über katholische Kasinos sind unter den gegenwärtigen allbekannten Verhältnissen gewiß nicht ohne Berechtigung; es wird ihnen, glaube ich, nichts Wesentliches entgegen zu halten sein. Religion und Politik hängen in unserer bewegten Zeit so enge zusammen und greifen so sehr in einander, daß ein katholischer Verein, der seiner Aufgabe ganz genügen und eine wirklich nützliche und fruchtbare Thätigkeit entfalten will, — und das soll eben seine Aufgabe sein —, sich nicht wohl von der eigentlichen Politik ferne halten kann, am allerwenigsten in Bayern. Dies gilt von allen Kasinos, auf dem Lande und in den Städten; überall sollen sie der Kern- und Mittelpunkt nicht blos des gesellschaftlichen, sondern auch des politischen Lebens sein und resp. werden. Ohne diese Vereinigung würden sie sich nicht wesentlich von gewöhnlichen Lesevereinen oder Vereinen zu geselliger Unterhaltung 2c. unterscheiden. Eine Ausnahme aber muß bei dem älteren hiesigen Kasino gemacht werden. Dieses kann sich mit Politik schon aus dem Grunde nicht befassen, weil es sonst einen sehr bedeutenden Theil seiner Mitglieder, nämlich alle Beamten, die Offiziere, die Universitätsstudierenden verlieren würde, die unter den bekannten Verhältnissen alle sofort austreten müßten. Gerade für diese aber sollte das Kasino eine Oase im hiesigen Gesellschaftsleben sein. Es ist aber auch gar nicht nöthig, daß das Hauptkasino als Kasino sich mit Politik befaßt, da die meisten seiner Mitglieder zugleich dem „Pabtiotischen Verein" angehören, und also dort ihren staatsrürgerlichen Pflichten nachkommen können. Anders aber ist es bei den hiesigen Zweigkasinos, welche, wenn man sich die Erfahrungen der letzten Wahlen zu Nutzen machen will, nichts Besseres und Löblicheres thun können, als sich sobald als möglich als politische Vereine zu erklären, denn daß der „Patriotische Verein" in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit seiner wichtigen Aufgabe in keiner Weise genügt, so anerkennenswerth seine Leistungen auch sind, und eines Succurses dringend bedarf, das ist gar nicht zu bestreiten. Solchen Succurs könnten nur die katholischen Zweigkasinos bieten, wenn man es nicht vorzieht, für die große Stadt eigene patriotische Zweigvereine zu bilden. Angesichts der Gemeindewahlen wäre aber dabei gar keine Zeit mehr zu verlieren.

— Der Generalstab der hiesigen Fortschrittspartei hat dieser Tage ein Programm für die bevorstehenden Gemeindewahlen debattirt, das Knorrblättl heute veröffentlicht. Wir erwähnen für heute nichts, als daß es dem hohen Rathe gefallen hat, auch die „Anstrebung der Kommunalschulen" als Gegenstand der besonderen Agitation der Fortschritspartei zu erklären. Es wird also demnächst der Kommunal-Agitationsschwindel der Pfalz auch nach München verpflanzt. Bravo, Fortschritt! (Das Gleiche wird aus Fürth gemeldet, wo damit schon recht nette Anfänge gemacht wurden.)

— Von Seite des zweiten Vorstandes des hiesigen Kasino, Dr. Freitag, wird eine Huldigungsadresse an den Bischof von Linz versendet, wahrscheinlich dieselbe, welche der „vorsichtige" Ausschuß des Kasino aus „gerechter" (!) Besorgniß, Anstoß zu erregen, glänzend hat durchfallen lassen — als Kasinoadresse nämlich, wie wir jüngst zu melden die — Freude hatten. Diese Adresse wird heute in der „Postzeitung veröffentlicht und und sieht außergewöhnlich tapfer und borstig aus.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland„ geschrieben: Also unser lieber Freund Kleophas, die poststallbefließende Fortschrittsleuchte in Pretzfeld, der Freund und Gesinnungsgenosse Kotschenreuthers bei dem Lehrerconcilium in Ebermannstadt gab nebst vielem anderen Tröstlichen seinen Protegés auch diesen Trost, er wolle den Pfarrer Mahr demnächst im „Nürnberger Anzeiger" von der Platte bis zur Zehe gehörig zeichnen, worüber sichtliche pädagogische Theilnahme. Da aber Ehren-Kleophas bekanntlich ein Liberaler vom reinsten Wasser ist, ein Solcher aber, wie Dr. Haupt in seiner vortrefflichen Schrift: „Sind die Ultramontanen eine vaterlandslose Partei?" nachgewiesen hat, wenn er etwas Absonderliches gethan oder zu thun vor hat, einer Henne gleicht, wenn sie ein Ei legt, so konnte er all das, was in der Lehrerversammlung vorkam und also auch das Nürnbergeranzeigerattentat nicht bei sich behalten, sondern mußte es zur Herzenserleichterung einigen Herrn Collegen mittheilen. Es war nämlich neulich wieder einmal eine große Versammelei in der Post von all den Leidensbrüder im Regnitz- und Wiesenthale vom Vater Rupp an bis zum Pfarrer Hereth in Heiligenstadt, um zu berathschlagen, was denn gegenüber diesen Zeitungssturzbädern, die von den „Stockfischen" über die Liberalen und Judenbuben fortwährend ergossen würden, zu thun sei. Und da Vater Rupp noch nicht in der gehörigen geistigen Verfassung ist, so übernahm großmüthig Ehren-Kleophas die Vertheidigung des modernen Aufklärichts gegen die „Fledermausangriffe dieser ultramontanen Verdummungspresse," und wurde zum literarischen Oberfeldherrn der Fortschrittsarmee in der fränkischen Schweiz ernannt. Und gerade dadurch kamen wir in den Besitz dieser kostbaren Pläne und pädagogischen Kreuz- und Querzüge. Da nun der erste kühne Ausfall aus dem Fortschrittslager der Intelligenz von Kleophas im Nürnb. Anz., wie er vorausgesetzt, wirklich erfolgt ist und der Krämer Kreuz in Pretzfeld die Autorschaft des Artikels bestätigt hat, so haben wir mit dem theuren Kleophas und seinem Busenfreund Gg. Meyer, dem genialen (!) Redakteur des Nürnb. Anz., der manchmal in der Postexpedition zu Pretzfeld die stärkende Luft „aus der fränkischen Schweiz" genießt, eine zweite Abrechnung zu halten. Also auf Wiedersehen, ihr edlen Kämpen des modernen Liberalismus gegen mittelalterliche Finsterniß und pfäffische Verdummung! —

— Kriegsminister v. Pranckh hat einen mehrwöchentlichen Urlaub angetreten, was nachträglich auch von uns gemeldet werden soll. Wir wünschen Sr. Exc. eine tüchtige Aufbesserung seiner Konstitution, denn im September wird es viel zu thun geben für S. Excellenz, glauben wir.

Aus **Frankfurt** zur Abwechslung eine Blankfäbelgeschichte. Drei scharfe Hiebe von Militärpreußen auf den Kopf eines Civilschneiderjünglings.

Oesterreich. In Wien halten gegenwärtig 400 Juden und sechsthalb Christen einen Journalistentag, bei dem München durch einen gewissen Gugl, journalistischer Beinlstierer beim Knorrblättl, und einen nicht ungewissen Theophil (zu deutsch: Gottlieb) Bösl, „Redacteur“ des rühmlichst bekannten bettelpreußischen Giftnickelorgans „Landbote“, höchst würdig vertreten ist. Bei dieser passenden Gelegenheit hat Hr. Giskra, Minister-Freimaurer für's Innere von Oesterreich, eine ungeheuer glänzende Rede gehalten, aus der besonders das hervorzuheben ist, daß er sich in der edlen „Gesellschaft, die für das Glück, für die Sicherung der Völker wirke, gehoben fühle“, ja daß er „sich ihnen nahe fühle, und jetzt näher als jemals.“ „Auf das reiche Sprudeln der reinen, geläuterten und unverfälschten öffentlichen Meinung“, trank er dann einen Schoppen, der Giskra, worauf ganz Oesterreich's liberale und jüdische Presse „rein, geläutert und unverfälscht zu sprudeln“ anfing und zwar — Krakauer Klostergeschichte! Was der Minister — denn ein gescheidter Mann ist er — sich bei seiner Rede wohl gedacht haben mag?

— Der Krakauer Vorfall, so unklar er noch ist, ist dem antikirchlichen Fanatismus wie gerufen gekommen. Die Blätter stellen die Klöster als unheimliche Mördergruben dar, die so schnell als möglich aufgehoben werden müßten. Der löbliche Wiener Gemeinderath glaubte es vor Allem seinem hergebrachten Rufe schuldig zu sein, in den Chorus einzustimmen. Er beschloß, sofort beim Ministerium zu petitioniren, „daß die Klöster und geistlichen Korporationen, welche (ja welche denn?) mit den Staatsgrundgesetzen im Wiederspruch (!) stehen, aufzuheben, die dem Unterricht und der Krankenpflege sich widmenden aber der Staatskontrolle zu unterstellen seien“. Welche Ordensstatuten aber mit den österreichischen Staatsgrundgesetzen im Widerspruch stehen und warum sie denselben widerstreiten sollen, nachdem sie ebenso mit den Staatsgrundgesetzen der Türkei, wie mit denen Belgiens, Englands und Nordamerikas sich vertragen, das sind keine Fragen, mit denen sich ein liberaliger Gemeinderath aufhält. Der will einen Beschluß und Beschlüsse faßt man im Handumdrehen.

Ausland.

In **Frankreich** ist der beste Marschall des Kaiserreichs, Mac-Mahon, der bisher Befelshaber in Algier war, zum Commandanten der Ostarmee mit dem Hauptquartier Nancy ernannt worden.

In **Spanien** sollen die Anhänger des Don Carlos bereits eine Armee von 12,000 Mann beisammen haben, die zwischen Tortosa und Montalban steht.

Aus Spanien spärliche Nachricht über den Fortgang des Karlistenaufstandes. Der Staatstelegraph läßt die „Karlistenbanden“ bereits „zersprengt“ sein, was der Regierung zweifelsohne nicht unerwünscht wäre. Wir hoffen nicht, daß die Karlisten sich beeilen werden, dem Telegraphen zu gehorchen.

Lokales.

Gestern Abends um die 9. Stunde machte sich die Frauenthurmuhr das nicht mehr ungewöhnliche Vergnügen eines sehr unzeitigen und ungezügelten Fortschritts. Sie fing plötzlich rappelig zu werden an und setzte das mit solchem Eifer fort, daß sie in kaum einer halben Stunde den andern Uhren um etwa 5 Stunden voraus war, wobei sie nicht versäumte jede zurückgelegte Viertel- und ganze Stunde durch vernehmliches Schlagen anzuzeigen. Die Feuerwehr gerieth darüber in Allarm, vermeinend es brenne wieder, und eilte an die einzelnen Sammelpunkte. Da stellte sich freilich heraus, daß sie von allerhöchster Stelle wieder einmal angeführt war, worauf sie beschämt und mit dem Schicksal und der Thurmuhr grollend sich nach Hause begab, jeder in sein Bett. Die Uhr gibt sich heute stiller Freude über den gelungenen Witz hin.

Kulturbildliches.

Der Lehrer der Gemeinde Glöbnitz wurde dieser Tage wegen mehrerer in der Schule verübter unsittlicher Handlungen verurtheilt, hat aber als ein gescheidter Mann sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht. Vor zwei Jahren hatte ein Lehrer dieser Gemeinde dasselbe „Schicksal.“ „Welch ein trauriges Streiflicht wirft dies auf die unter geistlicher Schulaufsicht mögliche Entsittlichung der Schule“! bemerkt dazu ein fortschrittliches Blatt augenverdrehend. — Vor einigen Wochen waren in der Karlsruher Zeitung gleich 3 Lehrer auf einmal wegen ähnlicher Verbrechen steckbrieflich verfolgt. — „Welch trauriges Streiflicht wirft dies auf die unter „liberaler“ großherzoglich badischer Schulaufsicht mögliche Entsittlichung der Schule“! — In Pest hat ein jüdischer Lehrer gleich eine ganze ihm anvertraute Mädchenschule verführt und ist jetzt fortschrittlicher — Zeitungsschreiber in Wien. „Welch trauriges Streiflicht wirft das nicht blos auf die jüdische Schulaufsicht, sondern auch auf die fortschrittlich-jüdische Presse von Wien“! So kehrt man den Stiel um.

Briefranzen.

A6. hier. Allerdings ist es dieser Kunstbutterprozeß der in 1. Instanz zu Gunsten des Murr entschieden wurde, nachdem Prof. Liebig darin einen ganz gerechten Butter hatte finden wollen! Gegessen hätte er freilich kaum davon, da Baron Liebig zweifelsohne ein reinlicher Mann ist. Murr's Kunstbutter dürfte aber wohl nur ausnahmsweise in München verwendet werden; er wird meist in die gescheidte Schweiz und nach Frankreich geschickt, wo die „deutschen Erbfeinde“ fortschrittlich mit echt deutschem Urinextrakt vergiftet werden sollen. Hr. Murr ist übrigens nicht, wie Sie meinen, ein schlechter Christ, sondern ein vortrefflicher Jude.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 28. Juli.. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 87¹/₈. österr. Bankactien 719; dito Creditactien 291; Bayer. Ostb. - Actien 128¹/₂; Oesterr. Loose v. 1860 84¹/₂; dito v. 1864 118; 5proc. öster. engl. Metall. 67³/₄; 5 proc. National 57; 5 proc. bayer. Anl. 101¹/₂; dito 4¹/₂proc. Anl. 93³/₄; dito 4proc. Pr.-Anl. 105¹/₂; dito 4 proc. Grundrente 88¹/₄; Elisabeth - Prior. 1. Em. 75; Napoleons 9.32; Münchener Anleihe 101⁵/₈; steuerfreie Met. v. 1866 52¹/₂; österr.-franz. Staatsbahn 409; bad. Präm. - Anl. 103¹/₈; Münchener Handelsbank 105.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

*Paris, 29. Juli. Der „Constitutionel“ sagt: „Die Regierung bethätigt ihre Friedensliebe durch Entlassung von 50,000 Mann Truppen. (?)

*London, 29. Juli. Das Unterhaus verwarf mit 118 gegen 58 Stimmen die Bill wegen Abschaffung der Todesstrafe.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Ignatius. Nr. 103. Samstag, 31. Juli 1869.

Auf das „Bayr. Vaterland“ kann noch fortwährend, auch für die Monate August und September (für beide Monate mit 36 kr.) bei allen k. Postanstalten und Postboten abonnirt werden.

Preußengeschichten. X.

Im letzten Kapitel sprachen wir von der berühmten „deutschen That“ Preußens, dem Basler Frieden. Diese „deutsche That“ ist bekanntlich so glorreich, daß sich selbst die Preußen ihrer schämen und nicht gern davon reden. In ihren Geschichtslehrbüchern fertigen sie den niederträchtigsten Verrath an Deutschland so kurz und so — preußisch als möglich ab; sie sagen: Preußen schloß mit Frankreich Frieden und es wurde eine Demarkationslinie gezogen, über welche — die Franzosen nicht hinüber durften!! So fälschen die Preußen Alles, am meisten aber die Geschichte.

Wir sahen bei der Gelegenheit, wie pomadig ein preußischer König sein feierlich vor ganz Europa gegebenes Wort brach und wie er gerade das Gegentheil von dem that, was er kurz vorher thun zu wollen öffentlich erklärt hatte. Es sind königliche Wortbrüche in der Preußengeschichte durchaus nichts Seltenes, sondern fast etwas Alltägliches, ja das bildet sogar die Ausnahme, wenn einmal ein Preußenkönig sein Wort gehalten hat. Soyons fourbes — Seien wir Schurken, wenn wir dabei profitiren können! Dieser königliche Rath, den Friedrich II. von Preußen gegeben, ist immer fleißig und mit seltener Ausdauer befolgt worden. Wir sprechen natürlich nicht von den jetzigen Preußen, sondern von denen im vorigen Jahrhundert z. B., denn wir wissen alle, daß die gegenwärtigen Preußen lauter ungeheuer ehrliche Leute sind, lauter Katone, lauter Ehrenmänner u. s. w. Wir brauchen das gar nicht eigens zu versichern, denn alle Welt und jeder Einzelne weiß es.

Nachdem der Basler Friedensvertrag nun geschlossen war, verpflichtete sich der edle Preußenkönig noch eigens, nicht mehr an einem Kriege gegen Frankreich Theil zu nehmen, und er ging diese Verpflichtung ein nicht blos als Preußenkönig, von dem sich so was von selbst verstand, da ja Preußen dabei „profitiren“ sollte und konnte, sondern auch als deutscher Reichsstand, als Mitglied des deutschen Reichs, das als solches mit den Franzosen im Krieg stand. Das war nun offenkundiger **Hochverrath** an den deutschen Reichsgesetzen, denen er damit gleichsam ins Gesicht schlug, **Hochverrath** an seinem Herrn dem Kaiser, **Hochverrath** am deutschen Reich, **Hochverrath** am deutschen Volke, an der deutschen Geschichte, an der deutschen Ehre, am deutschen Bewußtsein — Landesverrath, **Vaterlandsverrath** war's und dem König von Preußen hätte vor Gott und der Welt, insbesondere aber nach den Gesetzen des uralt deutschen Reiches der **Kopf vor die Füße gelegt werden sollen**, ihm und seinen Helfern, die ihm zu diesem Hoch- und Vaterlandsverrath riethen. Nach Art. 101 und 110 des bayrischen Strafgesetzbuches müßten alle mit dem Tode bestraft werden, die das Gleiche an Bayern thäten, was die damalige hohe preußische Gesellschaft an Deutschland that.

Damals gab es eben noch ein Deutschland, ein deutsches Vaterland, das verrathen werden konnte und dieses deutsche Vaterland hat Preußen nach echter Preußensitte auch richtig verrathen.

Schmachvoll ward Deutschland **jedesmal** von Preußen verrathen, so oft sich dazu eine Gelegenheit bot, daß Preußen von solcher Judasthat Silberlinge oder Land gewinnen konnte. Und dieses verrätherische Preußen, verrätherisch von Anbeginn, durch Verrath entstanden, durch Verrath gewachsen, durch Verrath groß geworden, dieses wahrhaft vaterlandsverrätherische Preußen soll der Schutz Deutschlands, der Hort deutscher Ehre sein? Preußen, dem der Vaterlandsverrath schnöden Gewinnes halber förmlich im Blute liegt? —

Nun aber kommt noch was Schönes und überaus Preußisches. Die Preußen mochten merken, daß sie es doch zu bunt und schamlos getrieben und daß Jedermann mit ganz gerechtfertigter Verachtung auf diese Preußen herabsah, und deshalb mußte eine neue königliche Erklärung her, ebenso verlogen und scheinheilig heuchlerisch wie die frühere. Denn aufs Lügen und Heucheln haben sich die Preußen von jeher prächtig verstanden.

Weil diese neue Erklärung ein gar so schönes Muster preußischer Aufschneiderei und Verlogenheit und preußischen Maulheldenthums, so müssen wir sie zu unserer Belehrung und Erbauung schon ein wenig näher ansehen. „Se. Maj. der König aller Preußen, heißt es wörtlich in dieser kostbarlichen „Erklärung“, seien sich's mit — reinem Gefühl (!) bewußt, daß wenn Ihre Beweggründe hauptsächlich durch den Drang gebietender Umstände (den „Drang“ nämlich, die Oesterreicher den Franzosen an's Messer zu liefern, damit Preußen dann ungehindert möglichst viel zusammenrauben und stehlen könne!) bestimmt worden sei, auch dabei (!) sowie bei dem bisherigen Gang der großen Angelegenheit (!), welche Europa beschäftigt, Ihre Gesinnungen immer lauter (und wie!) Ihre Absicht (die Oesterreicher und die übrigen Deutschen im Stich und sich verbluten zu lassen und dann etwas Erkleckliches für Preußen zu „sichern“!) wohlgemeint gewesen sei. Sie (die preußische Majestät) könnte das zu würdigen (oh!) den beobachtenden Zeitgenossen und der richtenden

Nachwelt (ja wohl richtend!) mit der Beruhigung überlassen, (o gutes Gewissen (!), daß Ihr (Sr. Majestät) Interesse bei diesem ganzen Krieg kein unmittelbares, kein eigenes war. (Bei Leibe nicht!) Daß Sie an dem Kriege ohne Rücksicht auf Ihren Vortheil und Nutzen, nur aus — reinem Eifer (!) für das Wohl allgemeiner Angelegenheiten, nur aus — reinem Patriotismus für die Sicherstellung und Vertheidigung des bedrängten deutschen Vaterlandes Theil genommen habe."

Pfui Teufel! Und das sagte ein preußischer König! Sagte es nach dem vollbrachten schmachvollen Verrath des „bedrängten deutschen Vaterlandes"! Ist diese scheinheilige Heuchelei nicht vollkommen — preußisch?

Deutschland.

München, den 29. Juli.

— Nach der englischen „Pall-Mall-Gazetta", soll „aus Rom" auf das Bestimmteste verlauten, daß zwischen Frankreich, Oesterreich und Italien ein formeller Vertrag abgeschlossen sei, nach welchem Frankreich im Fall eines Krieges von Italien eine Truppenmacht von 50,000 Mann erhalten soll. — „Ich werde in Kurzem meine tapfere Armee brauchen", schreibt man uns von einem großen Herrn und wir glauben es bald selbst. Es wird sich wunderschön ausnehmen das Bild, aus der Vogelperspektive betrachtet: Die Oesterreicher in Sendling, die Italiener in Pasing, die Franzosen in Schwabing, die Bayern an der — Ostsee und nur — Hohenlohe in München. So lange wir aber unsern Durchleuchtigen sicher in unserer Mitte haben und seinen Völderndorf und dazu das Knorrblättlvecchioni, da „ferchten wir uns nicht." Durchlaucht braucht sich blos eine Note schreiben zu lassen von seinem Civiladjutanten und das Knorrblättlvecchioni braucht sie blos zu drucken, und wenn das nicht gut gegen die Franzosen, Italiener und Oesterreicher ist und sie nicht alle mitsammen davon laufen, dann — bleiben sie halt da alle miteinander. Gefährlicher wär's, wenn Durchlaucht und das Vecchioni den Bayern an die Ostsee nachgezogen wären. Herrgott in Deinem Reich, dann könnt' es uns eine Viertelstunde verdammt schlecht gehen.

— In der gestern erwähnten Huldigungsadresse an den Hrn. Bischof von Linz kommt vor, wie die Unterzeichner der Adresse sich schmerzlich berührt fühlen von dem Kampf, den die „freisinnige" Partei in Oesterreich seit zwei Jahren gegen das Conkordat führe, von der Losreißung der Schule aus den Händen der Kirche, von der mit unerhörter Sophistik und Rabulisterei von den Vertretern des liberalen Absolutismus gegen den Bischof formirten Anklage. Diese Stelle ist der Landesbase schon gar nicht recht und sie frägt dazu in bekannter Weisheit, ob „diese Herren dir Staatsgewalt nur gelten lassen wollen, wo sie nach ihrem Sinne verfährt, andernfalls ihnen die Behörden nur Vertreter einer Partei seien, und wo die Achtung vor dem Gesetz und der Obrigkeit bleibe, die sie doch sonst im Munde führen"? Aber sieh doch, liebe Landesbase, wie Du nur so verfänglich fragen magst! Obrigkeit ist Obrigkeit, das weißt Du doch, aber es ist ein Unterschied zwischen Obrigkeit und Obrigkeit und zwar ein ganz gewaltiger. Du freilich, o theuerstes Organ der Pözlmänner, würdest vor jeder Regierung anbetend auf den Bauche liegen, dafür bist du offiziös und Pözlmännerorgan. Wir Ultramontanen aber distinguiren und auf den Bauch legt sich gar nichts, dafür sind wir keine Liberalen und Pözlmänner schon gar nicht. Achtung vor Gesetz und Obrigkeit haben wir, wenn sie Achtung verdienen, d. h. wenn sie was nutz sind, wenn nicht, nicht. Da aber unsere Gesetze und Obrigkeiten alle was nutz sind und daher Achtung verdienen, so haben wir vor allen zusammen und jedem und jeder im Besonderen eine unermeßliche Achtung und ist es eine müssige Frage von dir, dich so ängstlich um dieselbe zu erkundigen. Oder hast du, o treffliches Organ der trefflichsten Regierungen, ein schlechtes Gewissen in dem Punkt? Schäme dich, du kompromittirst deine Brodherren!

— Die Stadt München wendete für ihre Werktagsschulen dieses Schuljahr 147,858 fl. auf. Vor 50 Jahren waren es blos 31568 fl. Dafür ist aber München namentlich in den letzten 20 Jahren so „intelligent", so „aufgeklärt" geworden, daß es bereits einen König vom Thron vertrieben und bei den letzten Wahlen lauter Kandidaten der Bettelpreußen wählte, die den jetzigen König lieber heute als morgen dethronisiren und Bayern unter die Pickelhaube bringen möchten. Welcher Fortschritt!

+ Von der Isar wird dem „Vaterland" geschrieben: Die Version, welche die Liberalen der Schwandorfer Rede des Bischofs von Regensburg gegeben haben, ist so abgeschmackt, daß sie — nur in einem liberalen Kopfe entstanden sein kann. Außerdem erinnert sie unwillkürlich an die bekannte schwäbische Frühlingslerche Völk, der nächstens zum Ehren-Preußen ernannt werden wird. Dieser Hr. Völk hat einmal, in einem bei ihm nicht ganz ungewöhnlichen Anfall von Kammerallmächtigkeitsbewußtsein das große Wort gelassen ausgesprochen: „Wenn Napoleon über den Rhein geht, bin Ich (er schreibt „ich groß, wie ein regierender Fürst!) der Erste, der gegen ihn zieht." Dazumal hat Alles gelacht, was Mann hieß, denn das Bild: Dr. Völk dem Napoleon entgegenziehend, ist so komisch, daß es Einen auf dem Todbett noch zum Lachen bringen muß. Das war lächerlich, gewiß. Ist aber dem klugen Bischof von Regensburg eine gleiche Lächerlichkeit zuzutrauen? Sollte der Mann einen Völk haben kopiren wollen? Soll ein so feiner Kopf nicht mehr die Gabe der Rede, nicht mehr Schicklichkeitsgefühl besitzen, daß er die Späße des schwäbischen Heilandes nachbetet? Nimmermehr! So etwas kann sich nur ein Schwainkendorfer einbilden! Uebrigens ein erfreuliches Zeichen gibt die berühmte Schwainkendorferei doch: wir konnten dabei die angenehme Entdeckung machen, welche Freunde wir an unseren Gegnern hätten. Den entschiedenen Patrioten würde es, glauben wir, als ein Mangel an Fortschrittlichkeit ausgelegt, daß sie den bayrischen Thron nicht umstoßen lassen. Die Liberalen mußten uns hiefür, so glaubten wir in unserer Beschränktheit, nicht genug zu begeifern. Und nun, o Ueberraschung! o Wunder! nur die leiseste Andeutung, die wie ein Verlangen, die Throne umzustürzen, aussieht, weckt die volle patriotische Entrüstung und Begeisterung für die Erhaltung der Throne wach und allmänniglich ruft: Hilfe, Gendarmerie, Polizei, Staatsanwalt! — Nun, und was gibt's denn, daß sie so schreien? Ja, „der Thron steht in Gefahr!" — Wir weinten wahrhaft Freudenthränen über den heiligen Eifer der treuen modernen Wächter des bayrischen Thrones. Das Haus Wittelsbach möge Dankopfer veranstalten, ganze Hekatomben, daß der Catilina Senestrey seinen Cicero gefunden und von diesen treuen Freunden des Thrones noch rechtzeitig entdeckt worden und der Thron Sr. Maj. des Königs Ludwig wieder in Sicherheit gebracht ist! Nun diese Gefahr beseitigt ist, kann es wieder geruhsam im thronrettenden Tempo Durchlaucht Hohenlohes fortgehen. Es lebe der Knorrblättlpatriotismus, der wieder einmal Thron und Vaterland gründlich gerettet hat!

Vom Lande wird uns geschrieben: Einliegend sende ich Ihnen einen neuen Beweis preußischer Ehrlichkeit oder wenn Sie wollen, — preußischer — Intelligenz. Es hat sich nämlich ein „kgl. Hofparfürmer in Rochlitz i. S." ein Räucherpapier in Form eines Thalerscheines fabriziren lassen, wahrscheinlich um die „dummen Bauern", die wenig mit Banknoten verkehren,

zu täuschen und für sich einen schönen Gewinn herauszuschlagen. Sie werden aus dem vorliegenden Exemplar ersehen, daß dasselbe schon vielfach im Verkehr gewesen und als Zahlungsmitel benützt wurde. (Man sieht das dem Thalerschein in der That an, denn er ist auf der Rückseite ordentlich gepappt, was nur von starker Benützung zeigt. Der Thalerschein ist eine so hübsche Nachahmung der ächten Scheine, daß man ihn auf den ersten Blick, wenn man den Kleindruck nicht liest oder **nicht lesen kann**, ohne Weiteres für ächt annimmt und damit — angeschwindelt ist. Wir machen die Landlute aufmerksam, sich alles Papiergeld ordentlich anzusehen, damit sie nicht in Schaden kommen durch „intelligente" Stadtleute und Schwindler, da ein Betrug gar zu leicht möglich ist. Es kursiren auch solche falsche 5, 10 und 25 Thalerscheine und sind auch hier in München leicht zu haben. Bei der Gelegenheit möchten wir auch wieder in Erinnerung bringen, daß für die preußischen Kassenscheine in Berlin nur für circa 18 kr. Deckung in Silber vorhanden ist, dieselben also faktisch nicht mehr werth sind als **18 kr.**, wenn es etwa nächstens zum Krieg kommt und es dabei, wie voraussichtlich den Preußen schlecht geht. Also die Augen aufmachen und vorsichtig sein!)

In Altomünster hat sich in jüngster Zeit unter der Leitung der Grafen Fugger-Blumenthal, Hundt und Spretti, dann des Pfarrers Haindl von Oberbernbach und vieler anderer Pfarrer aus den Bezirken Aichach, Schrobenhausen und Dachau ein patriotischer Bauernverein nach dem Muster des Deggendorfer gebildet, meldet die Landesbase. Wir wünschen dem neuen Verein das beste Blühen und Gedeihen und recht eifrige Nachahmung. (Wäre es für die Herren, die, sollten wir meinen, unsere **Adresse** wissen, eine gar zu große Arbeit gewesen, uns darüber eine kurze Notiz zukommen zu lassen? Oder hat man seit dem Mai unsere Adresse verlegt?)

In Ingolstadt hat sich, um einem schreienden Bedürfniß abzuhelfen, auch ein liberaler Schreiberverein für Bildung Intelligenz und preußische Aufklärung gebildet.

Von Regensburg wird dem Vaterland geschrieben: Liebes Vaterland! Wie das katholische München, so haben auch das „jesuitisch verdummte" Regensburg die Berliner Aufklärungsapostel in liberalster Erbarmung und Nächstenliebe auserkoren, um allda ihr „deutsches" Licht hell leuchten zu lassen und Arm in Arm mit dem höheren Orts so beliebten „Tagblatt" der Verdummung kräftigst zu steuern. Hier war es Herr Scholl, der jüngst unter schallendem Beifallsgeklatsche in gemeinster Weise die Priesterschaft beschimpfte, mit eben so großer Dumm- als Frechheit die Gottheit Christi leugnete und offen den Atheismus predigte, und — Alles dieses mit Bewilligung und Erlaubniß derselben königlichen Polizei, die anderswo eine harmlose Jesuitenpredigt als Anschürung confessionellen Hasses grimmigst perhorrescirt. Gehörte das nicht auch in die glücklich confiscirten Illustrationen zur königlich bayrischen Rechtsgleichheit? Man beeilt sich, freireligiösen Schwätzern huldvollste Bewilligung zu gewähren, indeß man Gendarmen zu katholischen Predigten kommandirt. Ferners sind es nicht dieselben königlichen Beamten, die gegen kritisirende „ultramontane" Redakteure Preßprozesse anzustrengen nicht ermüden, dieselben die Gotteslengnung, Beschimpfung der „gesetzlich geschützten (!)" Priester, ja das indirekte Hetzen zur Revolution durch ihre Bewilligung solcher Versammlungen und solchen „Gottesdienstes" so zu sagen sanctioniren? Was man dem Bischof v. Regensburg liberaligst an- und aufgelogen, darf ein liberaler Schwätzer unbeirrt vor den Argus-Augen der königlichen Polizei und der beeidigten kgl. Beamten in öffentlicher Rede vorbringen! Ist das nicht — stark? Möge man es unserm „beschränkten Unterthanenverstand" zu Gute halten, wenn wir uns die zwei Fragen erlauben: 1) Ob das nicht in das Kapitel des „gemüthlichen Hochverraths" gehört, und 2) ob denn die „kgl. bayrische Rechtsgleichheit" wirklich auf immer confiscirt und pensionirt bleiben soll? (Wir müssen dazu eine Note machen. Nur ein ganz „beschränkter Unterthanenverstand" kann auf die ungeheuerliche Idee verfallen, eine derartige Frage zu stellen, ob die „königlich bayrische Rechtsgleichheit konfiscirt oder pensionirt sei! der höherentwickelte Polizeiverstand weiß das besser, daß dem nicht so ist. Ueberdies hätte die Pensionirung im Amtsblatt stehen müssen. Da aber dem nicht so ist, so könnte man höchstens fragen, ob dickbenamste Rechtsgleichheit sich etwa bei der Hitze in Urlaub befinde, worauf eine hohe königliche sich wohl zu einer aufklärenden Antwort herbeilassen würde, um die wir gar nicht einmal eigens bitten wollen.)

In Passau soll ein ganz neues großes, natürlich liberales Blatt gegründet werden, um der „Donauzeitung" das „Gegengewicht zu halten." Das Geld — und es gehört viel Geld zur Gründung eines großen neuen Blattes — soll bereits (?) beisammen sein, in „Aktien" wahrscheinlich. Die Passauer Zeitung, die doch an liberalem Blödsinn das Menschenmögliche prästirt, reicht also zur liberalen Versimpelung und Verdummung noch nicht aus, daher das neue Blatt, das der „Donauzeitung" sicherlich nicht gefährlich wird. Das ist doch eine Hauptsache bei den Herren Verlegern, das Gefährlichwerden in Folge der Concurrenz! Was aber diese Liberalen Geld haben und aufwenden für ihre Zwecke und Presse, das ist großartig; hätten die Ultramontanen nur den zehnten Theil ihrer Mittel und müßten sie das Bischen was sie haben nicht in Preßkomites „zum Zeitvertreib einander in die Luft verpuffen", dann könnten die Liberalen noch ganz andere Dinge erleben. Aber die Herren Ultramontanen setzen ihr Vertrauen meist blos auf Gott und lassen Jeden wirthschaften wie's ihm gefällt; Gott gibt's den Seinigen im Schlaf, wozu also die Hände rühren und selbst etwas thun?

Oesterreich. Der gegenwärtig in der k. k. Strafanstalt Suben wegen verschiedener Beleidigungen der kaiserlich königlich österreichischen Regierungsfreimaurerei eingesperrte Redacteur des Wiener „Vaterland", Dr. Bernhard Ritter v. Florencourt, hatte beim Bischof von Linz um die Erlaubniß nachgesucht, während seiner Gefangenschaft in besagtem Rosenberg die Messe lesen zu dürfen, die ihm sofort ertheilt wurde. Die kaiserlich königliche Oberstaatsanwaltschaft hat aber das nicht zugegeben, weil das Messelesen eines Gefangenen „dem Ansehen und der Würde der kaiserlich königlichen österreichischen Strafjustiz abträglich wäre!" Es ist halt doch was Schönes um kaiserlich königliche Bureaukratereien und Zöpfe!

In Prag ist eine barmherzige Schwester wegen Verletzung des Keuschheitsgelübdes zur Gefängnißstrafe verurtheilt worden und hat sich im Kerker erhängt. Bei der Oeffnung der Leiche ergab sich, daß die Nonne bereits im vierten Monat schwanger war. So meldeten liberale Blätter. Die Geschichte ist gänzlich erlogen. Im Kloster der Barmherzigen ist seit sechs Jahren Niemand gestorben. Nirgends, in keinem Kloster Prags ist Aehnliches vorgefallen.

Preußen. Zu Greifswalde hat ein Offizier, Oberstlieutenant-Kommandant des dortigen Jägerbataillons, von freien Stücken vom Fenster aus Nachts einem „angeheiterten" Studenten eine Ladung Schrott in die Beine geschossen. Vortrefflich — preußisch!

In Köln haben dieser Tage die dortigen Infanterieregimenter eine Anzahl Reservisten des ältesten Jahrgangs, also Leute, die schon 4 Jahre von der Fahne entlassen sind und schon als Reservisten den Krieg mitgemacht,

zu den heurigen Herbstübungen einberufen, worüber begreiflich großes Klagen in Israel. Die Preußen müssen schon recht viel Militär für den Herbst nöthig zu haben meinen, und wir meinen's auch, und da ist's kein Wunder wenn das böse Gewissen von Königsgrätz sich regt.

Aus Rendsburg wird gemeldet, daß ein Unteroffizier einem Einjährig-Freiwilligen, der ihm nicht schön genug exerzirte, mit dem Gewehrkolben dermaßen an das Bein stieß, daß das Knie zerschmettert wurde. In welche ungeheure „sittliche Entrüstung“ werden darüber unsere Nationalen gerathen!

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 27. Juli, wird dem „Vaterland“ geschrieben: Gestern zirkulirten nur kriegerische Nachrichten an der Börse, die wenn auch theilweise übertrieben, doch eines gewissen Gehaltes nicht entbehrten. So wurde behauptet, alle Truppen in Algier hätten Befehl erhalten, sich an der Meeresküste zusammenzuziehen, um beim ersten Signal eingeschifft zu werden. Alle Dampfschiffe, welche den Dienst nach Algier machen, sollen angewiesen werden, sich zur Verfügung des Marineministers behufs der demnächst stattfindenden Truppentransporte zu halten. Obwohl diese Nachrichten, welche auch insbesondere vom Gaulois als höchst allarmirend gebracht wurden, von Pays und Peuple dementirt wurden, will man doch wissen, daß die Truppen in Algier augenblicklich sich gegen die Küste bewegen. Große Abtheilungen von Marinesoldaten werden auf Anordnung des Marineministers von Toulon nach Brest und Cherbourg dirigirt. — Man bespricht sehr lebhaft ein an die Commandanten der verschiedenen Militärdivisionen unterm 16. ds. Mts. vom Kriegsminister gerichtetes Cirkulär, worin dieselben angewiesen werden, mit der größten Thätigkeit die Ausbildung der verschiedenen Armeecorps vorzunehmen. Der Kriegsminister sagt darin unter Anderm: „Es sei kein Augenblick zu verlieren und müßte ernstlich auf alle Kriegsoperationen vorbereitet werden. Deßgleichen sei es dringend nothwendig, daß die Regimenter vollzählig, daher Urlaube nur in den dringendsten und unausweichbaren Fällen zu gewähren. — Einer Deputation, welche aus Corsica gekommen, um den Kaiser dorthin für den 15. August einzuladen, soll Napoleon sein Bedauern ausgedrückt haben, der Einladung nicht Folge leisten zu können, da die politische Situation zu gespannt sei. — Die Kölnische Zeitung und nach ihr mehrere preußische Blätter brachten nach dem Pariser Correspondenten der Kölner die Nachricht, daß Graf Armand, der neue Sekretär im Ministerium des Aeußern, bei seinem Amtsantritte alle offiziösen Journale aufgefordert habe, im friedlichen Sinne zu schreiben! Diese Mittheilung ist als eine vollständige Erfindung des Hrn. preußischen Correspondenten zu betrachten. Die wirklich in gewissen Beziehungen zur Regierung stehenden Blätter inspiriren sich nur im Ministerium des Innern, haben aber durchaus keinen Verkehr mit dem Ministerium des Aeußern, dessen allenfalls wünschenswerthe Mittheilungen eben durch das Ministerium des Innern an die Presse gelangen. Bei dieser letzteren Behörde ist aber durchaus nichts von obiger Aeußerung des Grafen Armand bekannt, und wurde auch kein solcher Befehl, wie die Kölnische Zeitung behauptet, ausgegeben. — Es heißt, daß für die aus Deutschland kommenden Reisenden, die Pässe bei Passirung der französischen Ostgrenze wieder eingeführt werden sollen. — Der neue Minister des Auswärtigen Fürst Latour d'Auverge, früher Gesandter in London, soll ganz entzückt sein von den freundschaftlichen Gefühlen der englischen Regierung für Frankreich. Mr. Gladstone und Lord Clarendon sollen ganz offen erklärt haben, daß im Falle eines Krieges „England gewiß vollkommen neutral“ bleiben würde. — Zwischen Fürst Metternich und Graf Beust findet ein äußerst reger Depeschenwechsel statt.

Spanische Regierungstelegramme lassen die karlistische Bewegung „vollständig mißlungen“ sein. Abwarten! Es ist die Saat zur Ernte reif — in Spanien.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 29. Juli.. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 88. österr. Bankactien 719; dito Creditactien $299^{1}/_{4}$; Bayer. Ostb.-Actien 129; Oesterr. Loose v. 1860 $84^{3}/_{4}$; dito v. 1864 118; 5 proc. öster. engl. Metall. $67^{3}/_{4}$; 5 proc. National 57; 5 proc. bayer. Anl. $101^{1}/_{2}$; dito $4^{1}/_{2}$proc. Anl. $93^{7}/_{8}$; dito 4proc. Pr.-Anl. $105^{5}/_{8}$; dito 4 proc. Grundrente $88^{1}/_{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $75^{1}/_{4}$; Napoleons 9.32. Münchener Anleihe $101^{0}/_{8}$; steuerfreie Met. v. 1866 $52^{1}/_{2}$; österr.-franz. Staatsbahn $415^{1}/_{2}$; bad. Präm.-Anl. $103^{1}/_{8}$; Münchener Handelsbank —.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* Berlin, 28. Juli. Der Abendausgabe des Börsenkouriers zufolge wird die Geldbeschaffung für die türkischen Bahnen von einem Consortium, an dessen Spitze die Anglobank steht, übernommen. Die Ausgabe erfolgt in Gestalt von 5 prozentigen Loosen, theils 100 fl.-Loose à 85, theils 300 Fr.-Loose, à 175 Fr.

* Paris, 29. Juli. Der Kaiser sandte an Grant ein Begrüßungstelegramm durch das französische Kabel.

* Petersburg, 29. Juli. Der Fürst von Rumänien wird am 14. August in Livadia (Krim) erwartet. Einflußreiche Juden reichten beim Minister des Innern und der Volksaufklärung eine Petition, betreffs Erweiterung der Rechte der Juden eines gewissen Bildungsgrades, ein.

* Alexandria, 28. Juli. Der Vizekönig ist angekommen. Die auswärtigen Consuln überreichten ihm eine Adresse. Heute Abend wird große Illumination stattfinden. Man sagt, er werde nur einige Tage verweilen, und sich dann nach Constantinopel begeben, (wohin er sich zu verantworten berufen ist).

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Petri Kettenf. Nr. 104. Sonntag, 1. August 1869.

Klösterliches.

Das Krakauer „Verbrechen“ ist den Liberalen außerordentlich erwünscht gekommen in dieser neuigkeitsarmen Zeit. Der Verbrauch an Humanität und „sittlicher Entrüstung“ darüber ist enorm. Jedes halbwegs liberale Blatt ist völlig außer Rand und Band über dieses „Verbrechen an der Menschheit“, über diese „klösterliche Ungeheuer“, und es regnet förmlich geheimnißvolle romantische Klostergeschichten und „entrüstete“ Leitartikel als Zuthat, eine schrecklicher als die andere, einer pompöser als der andere, alle aber über denselben Leist geschlagen, alle gegen das „Unwesen der Klöster“ gerichtet.

Das „Unwesen der Klöster!“ Lieber Himmel, was läßt sich da „liberal“ sein —, d. h. was läßt sich da wider die Klöster donnern und „im Namen der Humanität“, wo nicht gar „im Namen der Menschheit“ deren „Ausrottung“ verlangen!

Die Klöster sind eine spezifisch katholische Einrichtung; sie sind fast so alt als das Christenthum, denn immer hat es fromme christliche Seelen gegeben, die dem Erlöser und um des Erlösers willen dem Nächsten dienen wollten ohne Sold und Lohn von dieser Welt — in klösterlichem Vereine, die Trost und Ruhe für ihre Seele fanden im gemeinsamen Gebet, im Kloster. So lange noch Menschen an Gott und Christus glauben, werden sie beten, und so lange es eine Kirche gibt, werden ihre Anhänger in wechselseitiger Bruderliebe an ihrem Heil arbeiten in Gebet und guten Werken. Die Klöster hängen aufs Innigste mit den katholischen Bedürfnissen zusammen und erst dann werden sie verschwinden, wenn alle Andacht aus den Herzen, wenn alle Freiheit religiöser Gefühlsäußerung aus der Kirche entwichen ist. Alle Welt ruft nach Freiheit; soll es einzelnen Christen nicht gestattet sein, um ihr eigenes Geld friedlich und still nach ihrem Herzenswunsch zu leben?

Der Liberalismus, der überhaupt keine Freiheit will, als für sich allein, will das nicht zugeben; der moderne Liberalismus haßt die Klöster, in denen sich bald der letzte Rest des Christenthums geflüchtet haben wird, er verfolgt sie, weil er das Christenthum haßt, er will sie ausrotten, weil Kirche und Christenthum ihm ein Greul sind. Mit dem Fall der klösterlichen Institute, das weiß der Liberalismus, ist immer und überall der religiöse Sinn der Massen gesunken und wo das Christenthum aus den Gemüthern weicht, da schlägt der Teufel drin seinen Sitz auf, da kommt die geistige Armuth und mit der geistigen die materielle und mit der materiellen Armuth der Umsturz, die Revolution. Nichts mehr als die katholischen Klöster vermag den kommunistischen Bestrebungen der Zeit entgegen zu arbeiten, nichts mehr als die Klöster thut auch dem socialen Ruin Einhalt. Als es noch viele Klöster gab, da kannte man die Proletarier kaum, und wo ein Kloster aufgehoben wurde, da blieb nur eine blutarme Gemeinde und — die Erinnerung an eine bessere Zeit zurück. Da es noch Klöster gab, gab es reiche Stiftungen, Spitäler, Armenhäuser, denn die Klöster bahnten diesen den Weg durch Lehre und Beispiel und nirgends mehr blühten die reichsten Stiftungen zum Wohle der ärmeren Menschheit, als wo sie mit den Klöstern Hand in Hand gingen; derselbe opferwillige christliche Geist, der die Klöster gründete, trieb auch die Wohlthätigkeitsanstalten ins Leben, denn Liebe zu Gott geht immer Hand in Hand mit der Liebe gegen den leidenden Bruder.

Und was haben die Klöster für die Wissenschaft gethan! Die Klöster waren es und nur die Klöster, die die wissenschaftlichen Schätze des Alterthums das ganze Mittelalter hindurch treu bewahrt und für die Nachwelt gerettet haben. Und sind die Klöster heute etwa diesem Theile ihrer Mission: Pflege der Wissenschaft untreu geworden? Seht nach Oesterreich, schaut euch in Bayern um, ihr liberalen Herren, wie viele Gymnasien, wie viele Lehranstalten werden von den armen Klöstern meist nur um Gottes Lohn erhalten und besorgt und mit welchem Erfolg und Ruhm werden sie besorgt! Die gelehrten Arbeiten der Benediktiner, der Bollandisten (Jesuiten), der Oratorianer u. s. w. konnten ihre massenhaften Bewegungen nur aus den Mitteln ihrer Klöster so reichlich auf die Nachwelt verpflanzen, daß noch jetzt tausend Arme im Geist davon zehren. Gerade die ernsthaftesten, die mühseligsten Studien haben noch jetzt einen klösterlichen Hinterhalt nöthig für ihre Unabhängigkeit, die durch äußere Bedürfnisse nicht verleitet wird, sich zum Nachtheil der Gründlichkeit den Gelüsten des Lesepöbels preiszugeben. Die Klöster sind es noch jetzt, wo vereinte Kräfte uneigennützig Studien obliegen, deren Resultat länger dauern sollen, als von einer Leipziger Messe zur andern. Werft doch einen einzigen Blick nur auf unser St. Bonifaziuskloster! Warum hat ein Dr. Haneberg, ein Prof. Gams u. s. w. das Kloster aufgesucht? warum suchen Hundert Andere die Klöster auf, nicht die schlechtesten, sondern sehr oft die ausgezeichnetsten Männer?

Aber man muß die Klöster aufheben, schreit man; sie sind nicht mehr „zeitgemäß“, sie widerstreiten dem „Zeitgeist“, nämlich dem Zeitungsgeist, sie sind wie Krakau bezeugt Schlupfwinkel des Verbrechens! Thorheit und Lüge, Lüge und Thorheit! Was beweist denn Krakau, wo

noch gar kein Verbrechen bewiesen ist? Was würde Krakau beweisen, selbst wenn dort ein Verbrechen nachgewiesen werden könnte? Gar nichts, so wenig als von einem verbrecherischen Menschen geschlossen werden kann, daß alle Menschen Verbrecher seien.

Aber der liberale Chorus schreit doch unisono: „Aufheben, hebt die Klöster auf! Sie taugen alle nichts." Der Liberale redet eben wieder von Dingen, die er nicht versteht, und urtheilt über Sachen, von denen er nicht die mindeste Kenntniß hat und hat er sie, sein besseres Wissen verleugnet, um in den Chorus einstimmen zu können. Es ist gar zu verführerisch, sich das Lob der „Gesinnungstüchtigkeit" so leichten Kaufes erwerben zu können und es lockt die Kleinen nachzubeten, was Größere vorgebetet haben. Man greift nicht die Klöster allein an, indem man gegen sie losstürmt, man greift die katholische Kirche an, deren Bollwerke sie sind, der sie die wesentlichsten Vortheile bringen. Man will diese Vor- und Bollwerke der Kirche niederreißen, um desto leichter in das Herz der Kirche, in das Herz des Katholicismus eindringen zu können. Das ist's, das ist der Schlüssel zu dem Geheimniß der plötzlichen Klosterstürmereien der Liberalen. Die Klöster, das wißt ihr, ihr Liberale, sind ein Attribut der Kirche, gehören zu ihr, hängen mit ihr auf's Innigste zusammen, und wenn ihr, die ihr meist keine oder nur Namenskatholiken seid, wenn ihr die Klöster bekämpft, so greift ihr die Kirche selbst an, so mischt ihr euch in die innern Angelegenheiten der katholischen Kirche. Dazu aber habt ihr kein Recht; ihr könnt und dürft der Kirche und ihren Gliedern nicht vorschreiben, wie sie ihr inneres Leben auf ihrem eigenem Gebiete und ganz auf ihre Kosten ansprägen und regeln sollen. Wollt ihr das? Wollt ihr einen zweiten dreißigjährigen Krieg? Dann nehmt euch in Acht, wir werden uns wehren und wir sind gerüstet. Wir werden unser Recht und das unserer Kirche auf's Aeußerste vertheidigen und wir sind gewiß, daß schließlich nicht ihr Sieger sein werdet, sondern daß die Kirche siegen wird. Portae inferi non praevalebunt adversus eam — Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen!

Deutschland.

München, den 31. Juli.

München ist in der größten Aufregung ob der Dinge, die nächstens kommen werden. Die ganze Aufmerksamkeit concentrirt sich darin, man spricht von nicht als davon, man hat nur noch Sinn dafür, man träumt nur noch darüber. Nun, von was denn? Gewiß ist wieder eine Ministerkrisis und ist die diplomatisirende Durchlaucht wieder im Wackeln oder wenigstens sie, die Excellenz vom Kultus! Gewiß ist's eine höfliche Anfrage der Franzosen, wie viel nöthigenfalls Roß und Reisige in München und Umgegend untergebracht werden können, oder eine „vertrauliche" Note Beust's an „Collega" Durchlaucht um dero „gute Dienste" bei Collega Schlör, daß der zu verfügen geruhen möge, daß die österreichischen 1849er Sechser für voll angenommen werden und nicht zu 4 kr., wie er will, wenn 100000 Oesterreicher und Ungarn im Lauf des Herbstes einen freundnachbarlichen Besuch machen wollten? Oder hat man gar eine ultramontane Pulverschwörung entdeckt, die ganze hohe königliche in die Luft zu sprengen? Nein? So wurde wenigstens ein Schreiben des bayrischen Episcopats an Mazzini oder Garibaldi aufgefangen, in dem sie beide „Ehrenmänner" um gefällige Mitwirkung einladen, einige Throne umzustürzen? Auch nicht! München ist in höchster Aufregung, unten und oben, d. h. das „gebildete" München, denn — das Hoftheater soll demnächst mit einer funkelnagelneuen Wagnerei, einer Oper, „Rheingold" eröffnet werden, von der man sich Wunder über Wunder über die Pracht der Ausstattung, über ein märchenhaftes Aquarium, in das die ganze Bühne verwandelt werden soll und in dem sich die Nixen herumtummeln und wagnerische Noten singen. Aber ach, alle Versuche mit dem wundersamen Aquarium und der künstlichen Darstellung der Gewässer des Rheinstroms sind bis jetzt mißlungen, trotz allem Studium und allem Nachdenken und — o Schrecken! — das Wasser soll wieder wie sonst durch bemalte Gazevorhänge dargestellt werden! Es ist rein zum Verzweifeln. Das „kunstsinnige" München wird untröstlich sein, wenn nicht Herrn Maschinist Penkmeier in letzter Stunde noch ein rettender Gedanke kommt.

— Unserer diplomatisirenden Durchlaucht erwächst nun eine starke Konkurrenz, wie es scheint, aber nur in Hinsicht auf das Koncilium, aber nicht in Initiativdepeschen, welche offiziös „überall die freundlichste Aufnahme gefunden", und nachträglich sehr offiziell durchfallen. Der neue französische Minister des Auswärtigen, auch ein Fürst, aber ein Latour d'Auvergne und beinebens wie sein Völderndorf (Bureauchef) Hr. Armand ein in der Wolle gefärbter „Ultramontaner", wie man heute einmal die entschiedenen Katholiken nennt, — der französische Minister schreibt eben Conciliumsdepeschen an die katholischen Cabinete und Instruktionen für den französischen Botschafter in Rom. Depeschen und Instruktionen beruhen auf dem Grundsatz: vollständigste Freiheit der Berathungen des Conciliums und die Unabhängigkeit des Papstes. Es ist nicht ganz unmöglich, daß der ultramontane Franzose unsere liberale Durchlaucht ein wenig in den Schatten und bei Seite stellt, zumal da der Franzose zweifelsohne wissen dürfte, wie fest der Ministerstuhl Hohenlohes in einem gewissen Falle steht, und er darnach sich bereits richten könnte, wenn er mit der zur Zeit noch diplomatisirenden bayrischen Durchlaucht über das Concil verhandelt.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland" geschrieben: Seit ein paar Tagen theilt man sich wieder in vertrauten Kreisen dunkle Gerüchte mit. Der kgl. Landrichter Dennerlein soll nämlich seiner Frau Gemahlin (er selbst befindet sich seit der Firmungsfeier in Urlaub), die vertrauliche Mittheilung habe zukommen lassen, daß den Pfarrer Mahr in der Hohenloheschen Angelegenheit endlich das brachium saeculare d. h. der Arm der landgerichtlichen Gerechtigkeit, erreichen werde. Der Pfarrer sei nämlich, nachdem der k. Staatsanwalt am Bezirksgericht der Aufforderung des k. Oberstaatsanwaltes gemäß seine Berufung zurückgenommen, jetzt in die öffentliche Sitzung seines Landgerichtes verwiesen und diesmal lasse er ihn nicht durchkommen. Er, nämlich der Landrichter, habe sich schon mit dem kgl. Advokaten Rupp, dem fungirenden Staatsanwalt Thelemann, dem Judenlehrer Kleemann und dem Gendarmerie-Oberbrigadier Lang nebst noch einigen juridischen und energischen Celebritäten in Forchheim, Bamberg, Lichtenfels benommen und beschlossen, ihn nach Art. 264 des Strafgesetzbuches zu sechs Monat Festung und zugleich in eine Geldstrafe von 300 Gulden zu verurtheilen. Dann aber sei auch in Forchheim die bestimmte Anzeige gemacht worden, daß Pfarrer Mahr der eigentliche „Anstifter" des großen „Aufstandes" gewesen sei und die Berliner Blätter thäten es bestätigen. Der Unterhändler Spedner habe es gleich im Anfang dem Herrn Bezirksamtmann zu wissen gethan, und sei jeden Augenblick bereit, dies eidlich zu bestätigen, und der Landgerichtsschreiber Weber habe immer, jedoch vergeblich gerufen: Der Pfarrer Mahr ist hier, arretirt ihn, den sollte man vor Allen arretiren! weßhalb auch in dem bezirksamtlichen Aufruf immer auf den Anstifter hingewiesen und das Wort großgedruckt worden sei. Er,

der Landrichter nämlich, werde ihn daher gleich in derselben Sitzung nach Art. 154 des Strafgesetzbuches zu 3 Jahren Festung verurtheilen. Ferner sei der Pfarrer vom Georg Meyer, Redakteur des Nürnb. Anzeigers, wegen „Störung des Religionsfriedens" bei der k. Regierung v. Oberfranken angeklagt, weil er gegen die jüdischen Wucherer gepredigt. Der k. Postexpeditor Schmitt in Pretzfeld habe die Anklageschrift sehr gründlich ausgearbeitet und der Jude Seckendorfer von Heiligenstadt habe, nachdem sie der protestantische Pfarrer Hereth durchgesehen und gefeilt, da er gute Freunde bei der Regierung habe, den ganzen Käs selbst nach Bayreuth getragen. Da sei denn nun, weil die k. Regierung das Aktenstück und die zwei Artikel im Nürnberger Anzeiger geprüft und für zweifellos richtig befunden, ein gewaltiges schriftliches Schreiben ans hochwürdige Ordinariat Bamberg gelangt. Und da werde er, der Landrichter nämlich, in der besagten Sitzung ihn gleich nach Art. 159 des St.-G.-B. zu 2 Jahren Festung und 400 fl. Geldstrafe verurtheilen. Jetzt hätte man ihn einmal und da gings in Einem hin. Der Gerichtsarzt Dr. Pachmayer wolle schon ein Zeugniß ausstellen, daß der Pfarrer dies Alles aushalten könne. Endlich habe noch ein Bäschen des Landrichters einer Freundin im strengsten Vertrauen mitgetheilt, ihr Herr Vetter werde, weil der Pfarrer gar nicht ruhe, der Welt in einem scharfen Artikel mittheilen, daß der Pfarrer vor drei Jahren, in dem Lokale der Gesellschaft, wo sie beide Mitglieder seien, einigemal Nachts bis 12 Uhr bei der Wirthstochter sitzen geblieben sei und sich mit ihr sehr angelegentlich und vertraulich unterhalten habe. Sie habe bald darauf geheirathet. Es sei zwar schon notorisch, daß der Pfarrer in seinem Leben mit einer Masse von Wirths- und andern Töchtern sammt ihren Müttern, Tanten und Geschwisterkindern sich unterhalten habe, weil er überall bekannt sei wie ein Koburger Groschen, aber diesmal habe halt der Landrichter genau aufgepaßt und zwei Ebermannstädter wollens ihm bezeugen und da sage er es seinem hohen Protektor, dem Fürsten Hohenlohe, und der zeige es beim Concil an und da käme es gleich am 8. Dezember in den Einlauf. Auch sei schon bei den Neuerern in Würzburg eine Zelle hergerichtet, wo der Pfarrer, wenn er von der Festung käme, noch eigens 6 Wochen eingesperrt würde und vom Dr. Pichler aus Petersburg Vorlesungen über Art und Weise Predigt zu halten und sich höflich gegen die Landrichter ꝛc. zu benehmen erhalte. Was an all dem Wahres ist, muß sich demnächst zeigen. (3 Jahre plus 2 Jahre plus 6 Monate thut 5 Jahre 6 Monate Festung und 300 plus 400 thut 700 fl. Geldstrafe, ohne die 6 Wochen geistliches Gefängniß! Gratuliren, „schwarzer Mahr"!)

In Speier ist die „ultramontane" Rheipfalz binnen acht Tagen zweimal konfiscirt worden. (Hr. v. Burchtorff ist aber doch noch nicht übertroffen, denn der hat gleich das ganze Vaterland in zwei Tagen zweimal konfiscirt.

Sachsen. In Dresden soll der bayrische Gesandte Graf Reigersberg abberufen werden, was nur zu billigen ist, so lange Sachsen unter preußischer Botmäßigkeit todt und ohnmächtig ist für die Lösung der deutschen Frage, d. h. für die Befreiung Deutschlands von Preußen.

Preußen. Offiziöse heraus! Laßt es schallen von Haus zu Haus! Herr von Beust, o Preußengott, peinigt uns mit Hohn und Spott, setzt den Bismark in die Patsch' durch sein Rothbuch diplomat'sch! Auf den Beust! Hussah! — Husaren heraus! Schreibt es weiter von Haus zu Haus! Weint euch nicht die Aeuglein roth, schlagt den Beust mit Lügen todt: Ha, wenn Preußen reden möcht', ging's dem bösen Beusten schlecht. Husaren heraus! Hussah! — Der böse Beust aber lebt alleweil noch, geht sogar nächstens nach Paris, vieleicht auch nach — Biarritz zum Baden; die Preußen aber ärgern sich umsonst.

In Gnesen sind vom dortigen Kreisgericht am 26. Juli nicht weniger als 648 junge Preußen wegen Entziehung von der Militärpflicht verurtheilt worden, die nun steckbrieflich verfolgt werden.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 27. Juli, wird dem „Vaterland" geschrieben: Manifest Bancel, Manifest Simon, Manifest Pelletan! Nachdem die Herren der Linken sich nicht einigen konnten, erläßt nun jeder Einzelne dieser Partei sein Manifest, das natürlich auf alle Kreise ohne jedweden Eindruck bleibt. In den Regierungskreisen lächelt man mitleidig zu den großen Phrasen der Herren der Linken, die natürlich weder einschüchtern noch erschrecken, während die bisherigen Anhänger, d. h. die revoltutionären Kreisen, die Deputirten der Linken fürchterlich mitnehmen. Eine hier erscheinende „Correspondance generale" von reinster republikanischer Färbung, größte Verehrerin von Bancel, Simon ꝛc. äußert sich folgendermassen über das Verhalten der Linken: „Die Jeremiaden und Thränen, welche die heißblütigen, schrecklichen, unversöhnlichen Deputirten (so gaben sie sich vor ihrer Wahl) jetzt in den Busen ihrer Wähler schütten, nachdem sie sich gleich Schulbuben behandeln ließen, erringen natürlich nicht das geringste Interesse. Einige lassen in ihren Manifesten (!) auch einige Fanfaranaden über die Zukunft einfließen, aber man kann darüber nur die Achseln zucken, nachdem man jetzt ihren Muth und ihre — Fähigkeiten kennt. Wen wollen sie denn täuschen? Das Volk? oder vielleicht ihre Wähler? In diesem letzteren Falle würden sie sich nicht begnügen, uns getäuscht zu haben, aber sie würden uns beleidigen, indem sie versuchen, uns für einfältige Köpfe hinzustellen, geneigt, ihnen ein zweites Mal zu vertrauen, nachdem sie das erste Mal unser Vertrauen so wenig gerechtfertigt. Ja, wenn sie offen erklären würden, daß sie unseren guten Glauben getäuscht, daß sie eine Vertretung erschlichen, die sie unfähig sind mit Ehren durchzuführen, dann erst könnten wir vielleicht vergessen!" So beurtheilt das eigene Organ die Haltung der Linken und dies spricht wohl am deutlichsten für die Ohnmacht derselben. Die Regierung kann aber vollkommen ruhig sein; so lange ihr nur solche Feinde gegenüberstehen, hat sie nicht zu befürchten, die Ordnung der bestehenden Dinge umgestoßen zu sehen. Zwischen hohlen Phrasen, Geschrei, Lärm und wirklichem Handeln ist ein großer Unterschied, und wer wollte behaupten, daß die jetzige Linke noch das geringste Ansehen hat?

In Frankreich werden nicht 50000 Mann, wie der Telegraph meldete, sondern nur 18000, wie alljährlich zu den nothwendigsten Feldarbeiten beurlaubt, denn der Kaiser denkt, daß seine Bauern eben jetzt ihre Söhne noch nothwendiger brauchen als er sie zur Zeit nöthig hat. Napoleon beurlaubt Soldaten, Preußen aber ruft sie unter die Fahne. In Frankreich kommt eben erst der Bauer und dann der Soldat.

Polen. Für die neue russische Universität in Warschau hat der „heilige Czar" ein „Statut" erlassen, in dem selbstverständlich die Frage des Unterrichts und der Wissenschaft gänzlich in den Hintergrund, Rußland aber und die Verrussung der polnischen Jugend, sowie die — Polizei in den vorderſten Vordergrund treten. Nach Art. 6 des Statuts müssen alle Gegenstände russisch vorgetragen werden; russische Geschichte, russische Literatur nimmt den Ehrenplatz in Allem ein. Zum Rektor wurde ein gewisser Pawlinczew, bisher russischer Censor polnischer Zeitungen, ernannt. Am schönsten sind die Artikel 26 und 27, welche diesem Rektor die Macht geben, wenn er die

Ueberzeugung gewinnt, (!), daß dieser oder jener Professor nicht russisch genug gesinnt sei, ihn ohne Weiteres stante pede zu entlassen. Die Professoren haben gar kein Rekursrecht und stehen übredies nach Artikel 104 unter ständiger polizeilicher Aufsicht! Das ist einmal eine freie Universität, aber eine russische. (Wir empfehlen das Studium dieses Statuts unserm Greffer Exc. daraus passende Auszüge in usum ultramontanorum zu machen. Es müßte mancher Artikel sich vortrefflich und mit Erfolg gegen die britthalb Ultramontanen verwenden lassen, die etwa auf den bayrischen Universitäten noch nicht abgesetzt sind. Wie gelegen wäre z. B. Art 26 und 27 gegen Prof. Sepp gewesen, nur hätte das „nicht russisch genug" in nicht „preußisch genug" abgeändert werden müssen. Dann hätte man die ganze Rechtsgeschichte nicht gebraucht.)

Schweden. In Stockholm hat sich dieser Tage der Kronprinz von Dänemark mit der einzigen Tochter des Königs von Schweden, Prinzessin Louise, vermählt, was unter den gegenwärtigen Umständen von nicht gewöhnlicher politischer Bedeutung ist.

England. In London verwarf das Unterhaus mit 118 gegen 58 Stimmen den Gesetzentwurf über Abschaffung der Todesstrafe. Was diese Engländer noch zurück sind, gegen unsere Fortschreiter z. B.!

Lokales.

(Dumme Frage eines „Zurückgebliebenen.") In Kolbermoor ist ein „gebildeter" Handlungskommis seinem Herrn mit 5000 fl. durchgebrannt und war dabei so fein, die Sache so anzustellen, als habe er sich mitsammt dem Gelde im Chiemsee ertränkt „zur Rache", derweil er längst das Weite gesucht hat, aber wieder erwischt worden ist. In Passau ist ein Ditto, nämlich auch ein „gebildeter" Commis mit 30,000 fl., die er seinem Herrn gestohlen, attrapirt worden, und in München ist dieser Tage ein „intelligenter" Korporal gleich mit der ganzen Regimentskasse durchgegangen, aber in Straßburg wieder erwischt worden. Nun weiß ich nicht, ist die „schlechte Schulbildung" oder der „schädliche Einfluß des Klerus" Schuld, daß diese Leute durchgegangen sind oder daß sie sich wieder erwischen ließen. Gehörten sie aber wirklich zu den Gebildeten, d. h. haben sie eine „höhere nicht pfäffisch verdummende Schulbildung" genossen, dann weiß ich wieder nicht, ob die „höhere Bildung" das Erwischtwerden oder das Durchbrennen und Mitnehmen verschuldet hat. Knorrblättl hilf! Ein „Zurückgebliebener" aus der Theresienstraße.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die k. Pfarrei Gundelsheim, B.-A. Donauwörth, dem M. Amberger, Koop. in Hilpoltstein, B.-A. Neumarkt in der Oberpf.; Niedersonthofen, B.-A. Sonthofen, dem R. Hagspiel, Benefiziat in Missen, gl. B.-A.; Oberstaufen, gl. B.-A., dem A. Pilz, Pfarrer in Kiemratshofen, B.-A. Memmingen; das Berndl'sche Benefizium in Straubing, dem J. Hofbauer, Aushilfspr. in Geisling, B.-A. Regensburg.

Erledigt: Die k. Pfarrei Michlfeld, B.-A. Eschenbach, R.-E. 1017 fl.; Prüfening, B.-A. Stadtamhof, R.-E. 958 fl.; Weltzell, B.-A. Viechtach, R.-E. 612 fl.

Auswärtige Schrannen.

Schrobenhausen, 29 Juli. Waizen 17 fl. 49 kr., gef. — fl. 30 kr. Korn 10 fl. 1 kr., gef. 1 fl. 10 kr. Haber 8 fl. 27., gest. — kr.

Landshut, 30. Juli. Waizen 17 fl. 57 kr., gest. — fl. 4 kr. Korn 11 fl. 46 kr., gef. — fl. 42 kr. Gerste — fl. — kr., gef. — fl. — kr. Haber 7 fl. 58 kr., gef. — fl. 8 kr.

Rosenheim, 29. Juli. Waizen 19 fl. 58 kr., gest. — fl. 58 kr. Korn 10 fl. 35 kr., gef. — fl. 7 kr. Gerste 9 fl. 12 kr., gef. — fl. 10 kr. Haber 7 fl. 9 kr., gest. — fl. 34 kr.

Bruck, 29. Juli. Waizen 17 fl. 45 kr., gest. — fl. 18 kr. Korn 10 fl. 37 kr., gest. — fl. 10 kr. Haber 7 fl. 40 kr., gest. 20 kr.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Madrid, 29. Juli. Der Rest der Carlistenbande in der Mancha zerstreut sich allmählig. Die unbedeutenden Ruhestörungen, welche in Lerida stattfanden sind unterdrückt worden. (??)

* Lissabon, 29. Juli. Die Ministerkrisis ist als ausgeglichen zu betrachten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

August. Nr. 105. Dienstag, 3. August 1869.

Preußengeschichten. XI.

Die verlogene königliche „Erklärung" im vorigen Kapitel war keineswegs geeignet, die erbitterten Gemüther aller ehrlichen Deutschen zu besänftigen, vielmehr that sich der allgemeine Unwille immer mehr kund, und laut und offen sprachen es deutsche Männer aus, daß Preußen durch diesen Friedensvertrag von Basel eine Trennung des deutschen Staatskörpers herbeizuführen beabsichtige, dessen Einheit zu erhalten es als deutscher Reichsstand geschworen hatte. Die aber kannten Preußen schlecht, wenn sie meinten, es kehre sich an die öffentliche Meinung oder gar an geschworne Eide, die zu brechen ja ein Hauptstück der „göttlichen Mission Preußens", wie sie ihm Friedrich II. zudiktirt, war. Für die historischen Preußen hatten Eide immer nur dann einen Werth, wenn es sie brechen konnte und es brach sie stets, wenn es sich der Mühe lohnte und für Preußen etwas dabei herausschaute. „Seien wir Schurken, wenn wir dabei etwas profitiren können", hat der „große" Friedrich seinen Nachfolgern gerathen!

Die Preußen kehrten sich denn auch durchaus nicht an die erregten Gemüther und den geschwornen Eid, sondern 6 Wochen nach dem Abschluß des Friedens schlossen sie zu Basel mit Frankreich die berüchtigte Konvention über die Demarkationslinie (Abgrenzungslinie), durch welche die meisten süddeutschen Fürsten **gegen ihren Willen gezwungen** waren, die Sache des Vaterlandes wie die Preußen im Stiche zu lassen. Durch diese Demarkationslinie war nun das linke Rheinufer die sichere Beute Frankreichs. „Die unheilbare Zerreißung Deutschlands, sagt Rotteck in seiner Weltgeschichte, die Vernichtung des deutschen Reichsverbandes war also ausgesprochen."

Das war der Respekt Preußens vor der Einheit und Größe des deutschen Vaterlandes, das der „deutsche Beruf" und die „göttliche Mission" Preußens, daß es die deutsche Einheit für alle Zeit vernichtete, daß es das deutsche Reich zerriß und einen Theil davon den Franzosen opferte, um einige Länderstriche in Deutschland und Polen für sich zu gewinnen!

Oesterreich dagegen kämpfte auch nach diesem offenen preußischen Verrath, es kämpfte immer wieder löwenmüthig für die Einheit und Freiheit Deutschlands. In seinem Verzweiflungskampfe für Deutschland lächelte ihm im nächsten Jahre eine Zeit lang das Glück und der Sieg; Deutschland hatte Aussicht, trotz des preußischen Verrathes noch einmal gerettet zu werden durch Oesterreich. Aber Preußen lebte noch, zu neuem Verrathe bereit. Sofort schloß es (am 5. Aug. 1796) einen neuen Vertrag mit Frankreich, durch den es sich verpflichtete, nicht nur ruhig zuzusehen, daß die Franzosen das von den Preußen aufgegebene und geopferte linke Rheinufer in die Tasche steckten, sondern ihnen sogar dabei noch zu helfen! Preußen stellte dienstwillig für Frankreich längs der Demarkationslinie eine Armee auf, um, wenn etwa die Fürsten innerhalb des Grenzgebietes ihre Pflicht erfüllen und für Kaiser und Reich, fürs deutsche Vaterland und die von ihnen beschworne deutsche Reichsverfassung einstehen wollten, mit Waffengewalt nieder- und abzuhalten!!

Die feierliche Erklärung, welche Preußen kurz vorher gegeben hatte, den geistlichen und weltlichen Ständen ihre Besitzungen und Rechte zu sichern, schien es schon damals (und später noch mehr!) vergessen zu haben, denn gleich streckte es seine Finger raubgierig nach den Bisthümern Würzburg und Bamberg aus. Um aber den eigentlichen Zweck noch etwas zu bemänteln, so sicherte es diese beiden Bisthümer, die ihm gar nicht gehörten, dem Prinzen von Oranien, einem Schwager des Preußenkönigs, zu und erst nach dem Erlöschen dieses Mannsstammes hätte es — wie gnädig! — dieselben für sich genommen! So strebte Preußen schon damals, seine Herrschaft in **Süddeutschland** auszubreiten und dort nach Kräften für sich zu rauben und es nach und nach ganz in die unersättliche preußische Tasche zu stecken, um auf den Trümmern von Oesterreich ein preußisches Kaiserthum zu errichten, ein Plan, den die Preußenpartei bis auf unsere Tage verfolgt.

Oesterreich unterlag im Kampfe gegen Frankreich und nun begann der Raub im Großen, begannen die berüchtigten Säcularisirungen und Mediatisirungen, bei denen Preußen nicht zu kurz kam, sondern für seine gegen Deutschland gespielte Judasrolle an Einkünften jährlich 2—3 Millionen und eine schöne Anzahl von Stiftern und Städten sich zusammenpreußte und säcularisirte und mediatisirte. Da Preußen durch diese „Erwerbung" oder „Entschädigung" fünfmal mehr erhielt als es verloren, so nahm sich natürlich Niemand ein Blatt vor's Maul, Alles, was es über das Verlorne erhielt, als reines Judasgeld zu erklären. Wer irgendwie Ehre im Leib hat, der sucht sich auf solche Angriffe zu vertheidigen. Dies fiel aber Preußen keineswegs ein, sondern es zeigte sich als ausgeschämter halsstarriger Sünder, brummte nur etwas in den Bart, und erklärte trutziglich, Frankreich und Rußland hätten diese „Entschädigung", d. h. den Raub „gebilligt." Wenn also Frankreich und Rußland etwas „billigen" und wär's der schändlichste Raub, und wär's die infamste Niedertracht, so ist dies nach preußischen Begriffen schon ehrlich, und deutsch ist's natürlich auch, aber halt preußisch deutsch!

Der geschlagene deutsche Kaiser mußte zu den preußischen Gaunereinen und Räubereien gar noch gute Miene machen, denn ihm waren ja die Hände gebunden, womit er die nordischen Räubergesellen hätte ordentlich wie sie's verdienten hinter die Ohren schlagen können. Sobald die kleineren Fürsten an dem Benehmen der Preußen merkten, daß nun alles drunter und drüber, und nichts nach Recht und Gerechtigkeit, sondern alles preußisch gehe und daß den

Preußen alles ungestraft hingehe, da waren sie gleich auch dabei, und machten es mit großer Gelehrigkeit den Preußen im „Sichern" nach. Der Kaiser, ohnmächtig dagegen, mußte diese sonderbare „Sicherung" hintendrein durch Reichstagsbeschluß genehmigen, wodurch nun vollends offenbares Unrecht und ausgemachter Raub den Stempel des Rechts aufgedrückt erhielt.

So tapfer waren die Preußen damals, wenn es an's Rauben und „Erwerben" ging! Die jetzigen freilich haben diese räubermäßige üble Gewohnheit gründlichst abgelegt und sind ungeheuer ehrliche Leute geworden, wir wissen es ja alle!

Neubayrischer Liberalismus.

R. Von der Donau. Neulich war hochnothpeinliche Untersuchung gegen eine Hand voll Studenten Regensburgs, welche jeden Sonntag in einer Kirche gemeinsam beteten und zuweilen einen Vortrag über ihre Standespflichten anhörten. Leider hatten sie sich hiezu weder die Erlaubniß des „Nürnb. Anzeiger" erholt, noch auch waren sie beim hohen Cultusministerium um Genehmigung eingekommen. „Gemeinsames Gebet — Predigten über Standespflichten!" — solch „mittelalterliche Finsterniß" bei „modernen" Studenten, welche für die liberale Aera Bayerns herangebildet werden sollen — das ist geradezu ärgerlich! Viel besser, sie besuchen Wirthsgärten und hören Zoten und Schandlieder über Kirche und Papst und Bischöfe; viel besser, sie gehen in's Theater, wo das Laster schamlose Triumphe feiert und die Liederlichkeit beklatscht wird z. B. „schöne Helena", und — noch was, aber nicht im Aktientheater! — viel besser, sie zechen und saufen, pauken und raufen, jubiliren und commersiren: Das schafft freie und aufgeklärte Männer! Und solcher bedarf die „liberale Aera" Bayerns — solcher nämlich, die es verstehen, Gott und Himmel, Hölle und Teufel wegzudisputiren, über Pfaffen und pfäffische Verdummung zu räsonniren und für „reines Menschenthum" d. h. für Emanzipation des Fleisches zu schwärmen; zu dieser Bildung und Aufklärung gelangt man sicher nicht, wenn man alle Sonntage in die Kirche rennt und gar katholische Predigten über Standespflichten anhört. — Jedermann sieht klar, daß obige Inquisition gegen die Studenten Regensburgs nothwendig, ja dringend geboten war; über kurz oder lang hätte die „liberale Aera" Bayerns in ihrer Existenz gefährdet werden müssen, wenn diese wohl nicht im „Finstern", aber in Kirche und Predigt „schleichenden" Studenten vom hochpreislichen „Nürnberger" nicht noch rechtzeitig entdeckt und pflichtschuldigst dem erhabenen Cultusministerium denunzirt worden wären. Glücklich ein Staat, zu dessen Schutz gegen ultramontane Ueberrumpelungen ein „Nürnb. Anzeiger" und „katholische" Olympier mit flammenden Schwertern immerfort Wache halten; der letzte Unterthan mag ruhig in seiner Lehmhütte schlummern; — „Jesuiten" und „marianische Congregationen" sollen ihn nicht einmal im Traume stören! Gottlob, daß diese neue Feinspinnerei zu Regensburg abermals ans Licht gezogen wurde! Wunder nimmt uns nur, daß die sorgenvolle Thätigkeit unsere verehrten Minister nicht aufreibt: Heut Tausende von Schul-Adressen voll „Entstellung", „Herabwürdigung" ꝛc. — morgen ein revolutionärer Bischof; hier ein Pfäfflein mit einer „staatsgefährlichen" Predigt — dort eine verdammte Jesuitenmission; rechts ein würdenvoller erzbischöflicher Protest — links die ungezogenen „Neuesten" mit einer drohenden Sturmpetition; und nun auch noch katholische Studenten, welche gemeinsam beten und Predigten anhören! Welch ein Patriotismus, welche Selbstverleugnung, welch heldenhafte Pflichttreue gehört dazu, all das und noch viel mehr zu bewältigen und zu vermachen! Olymp, gestatte, daß wir Dich bewundern!

Deutschland.

München, den 2. August.

— Das Knorrblättlvechioni ärgert sich heute einem badischem Blatte nach über den päpstlichen Nuntius Meglia, den es als päpstlichen Oberdenuncianten in Deutschland hinstellt und der, wie das Vechioni aus zuverlässiger Quelle weiß, ein Mann sei, der von deutschen Verhältnissen so gut wie gar nichts verstehe und von der deutschen Bildung und Wissenschaft, was nämlich Knorrblättl darunter versteht, kaum eine Ahnung habe, ja nicht einmal die deutsche Sprache verstehe. Und solche Männer schicke Rom nach Deutschland, um unsere katholisch-kirchlichen Dinge zu überwachen! ruft der weise Napoleon vom Knorrblättl schmerzerfüllt und in höchst sittlicher Entrüstung über „diese Römer", „deutscher Bildung und Wissenschaft" voll. Es ist auch wahrlich höchst bedauerlich, daß „diese Römer" nicht jedesmal vorher beim mitregierenden Knorrianum anfragen, ob die Nuntien, die sie schicken, ihnen genehm sind, und denjenigen Grad „deutscher Bildung und Wissenschaft" besitzen, welches Knorrblättl zu fordern für gut findet. Was die „deutschen Verhältnisse" anlangt, so, denken wir, kann auch Hr. Nuntius so viel „Kenntniß" davon sich angeeignet haben, um es Jedem zu beweisen, daß sie elend sind, elender als je, und daß nur Einer sie gründlich bessern könnte, das Knorrblättlvechioni; der Bismark reicht schon nicht mehr aus und von der bekannten Durchlaucht ist nie die Rede gewesen. Bei dieser passenden Gelegenheit wollen wir beiläufig bemerken, daß besagtes Vechioni seit neuerer Zeit, seit es nämlich in Deutschthümeligkeit mit Gerstensaft und Franzosenhaß macht, sich nicht mehr mit dem pompösen Namen Napoleon benamst, der an Krieg und Donnerwetter gemahnt, sondern mit dem friedsamen Namen Augustus, was zu deutsch der Erhabene heißt. Ob das schlechte preußische Gewissen zur Ablegung des erstern Namens bestimmt hat, wissen wir nicht; genug daß wir fortan das Knorrblättlvechioni als etwas „Erhabenes" zu verehren haben — bis zur nächsten Namenshäutung!

— Der hochwürdigste Herr Bischof von Augsburg ist am 30. Vormittag hier eingetroffen, um mehreren im Georgianum befindlichen Alumnen aus der Diöcese Augsburg das heilige Sakrament der Priesterweihe zu ertheilen, und wird morgen Abends nach Augsburg zurückkehren. — Auch der Herr Bischof von Regensburg befindet sich seit einigen Tagen in unserer Stadt, gedenkt aber gleichfalls demnächst nach Regensburg zurückzukehren. — Dem Vernehmen nach werden die sämmtlichen bayrischen Bischöfe an der in Fulda stattfindenden Conferenz der deutschen Bischöfe theilnehmen.

— Der niederbayerische Kurier hat bei den Ultramontanen einen „Glaubensartikel" (!) entdeckt, der da lautet: „Wir stützen jede Regierung und wenn sie noch so sehr das Volk drückt und aussaugt, so lange sie uns gewähren läßt und uns für unsere Zwecke ihren Arm leiht; aber wir stürzen jede Regierung, die uns in unsern Plänen entgegentritt." Ein lieber Kunde dieser Kurier, zumal da er diesmal völlig Recht hat bis auf ein Wort; durch einen Schreib- oder Druckfehler steht nämlich Ultramontane statt Liberale. Die Liberalen glauben nicht blos an diesen „Glaubensartikel", sondern sie handeln auch darnach und zwar sehr eifrig und sehr nachdrucksam. Weiters weiß der gescheidte Kurier, daß die Ultramontanen die Arbeiter gegen die Wohlhabenden hetzen und gern die sociale Revolution hätten, den „fürchterlichsten und verderblichsten Krieg, den es geben kann, den Krieg gegen den Besitz", sagt der Karier angsterfüllt, und bei dem

„blos die Ultramontanen gewinnen können, alle andern aber verlieren“, denn er sei nicht blos gegen den materiellen, sondern auch gegen den geistigen Besitz, die Bildung überhaupt. Und als Hebel zu diesem schändlichen Getriebe, seufzt der Kurier mit verdrehten Augen, wird, Gott sei's geklagt, das Heiligste des Menschen, die Religion mißbraucht.“ — Edler Kurier, du bist groß, wenn du heuchelst, erhaben, wenn du lügst, ein Riese aber an Blödsinn.“ Mit solchen Tollheiten darfst du deine „gebildeten“ Leser regaliren? Arme Leser, glücklicher Kurier!

Aus Ingolstadt schreibt man dem „Vaterland“; Am 26. Juli konstituirte sich hier ein liberaler Bürgerverein — bis jetzt 73 Mitglieder zählend, — welcher nach §. 1 der Statuten sich zur Aufgabe gesetzt hat, „in hiesiger Stadt und Umgebung die freisinigen Elemente zu sammeln, für gegenseitige Belehrung und Aufklärung, sowie für einheitliches Zusammenwirken in allen öffentlichen Fragen thätig zu sein.“ Dem seit Jahresfrist bestehenden katholischen Casino ist hiemit nahe gelegt, seine Aufgabe auch etwas höher zu stellen und sie nicht blos in gemüthlicher Unterhaltung zu suchen. Zudem erklärt die Nr. 173 des Tagblattes mit anerkennenswerther Offenheit, daß es „ moralische Pflicht eines jeden freisinnigen Staatsbürgers sei, am Kampfe gegen den Ultramontanismus Theil zu nehmen.“ Mit dieser Aufforderung an jeden „freisinnigen Staatsbürger“ ist dem katholischen Casino — offener Kampf angeboten; und hoffentlich wird selbes den hingeworfenen Fehdehandschuh aufheben und den Kampf mit aller Energie und Zuversicht beginnen, denn nicht mangelt es dem katholischem Bürgerthum Ingolstadts an tüchtigen Kämpfern. (Wir selbst möchten das schon recht sehr wünschen und hoffen und zwar von allen Kasinos.)

Oesterreich. Wien, 28. Juli. (Beust nach Paris, neue Enthüllungen.) Es ist die Rede von einer bevorstehenden Reise des Grafen Beust nach Paris. Man vernimmt in dieser Beziehung, daß die Aerzte dem Reichskanzler dringend den Gebrauch der Seebäder anrathen und daß er auch beabsicht, nach der Insel Wight zu gehen, falls die Delegationen noch rechtzeitig schließen, d. h. die Reise noch in der zweiten Hälfte des August möglich ist. Sollte jedoch die Delegationssession so spät beendet sein, daß die Jahreszeit zu weit vorgerückt ist, um den Besuch eines nordischen Seebades zu gestatten, so dürfte der Reichskanzler entweder Triest oder auch — Biarritz besuchen. In letzterem Falle würde er allerdings Paris berühren und in Biarritz wohl auch mit dem französischen Hofe zusammentreffen. Definitive Reisedispositionen sind jedoch noch nicht getroffen. —

Aus Oesterreich nichts als Klostergeschichten, eine romantischer, dusterer, schauerlicher und — dümmer als die andere. Auf ein Körnchen Wahrheit ein Cimbarassio Lügen. In Krakau hat sich nach 8 tägiger energisch durchgeführter Untersuchung noch nicht das Mindeste ergeben, daß es sich um ein Verbrechen handelt. Nichts hat sich herausgestellt, als daß die „eingesperrte“ Nonne irrsinnig war und als irrsinnig im Kloster verpflegt wurde, statt im städtischen Narrenhaus. Sie befand sich in einer Zelle, deren Fenster nach dem Hofe halb zugemauert war, wie denn bei vielen Irren Dunkellokale angewendet werden, und war kleidungslos, weil sie stets alle Kleider von sich riß. Die anfangs verhafteten zwei Nonnen sind zur Zeit wohl schon freigelassen. Der liberale Pöbel hat wieder einmal vorzeitig triumphirt.

In Innsbruck wird im September eine deutsche Naturforscherversammlung gehalten. „Der Besuch aus Deutschland wie aus Oesterreich, schreibt ein Wiener Jude an einen Frankfurter Juden, wird ein massenhafter werden. Die ganze hiesige medicinische Welt rüstet sich für diese Versammlung, welche den Glaubenseinheitlern ein Greul ist, zum Kreuzzug ins Pfaffenland.“ — Aber sicher ohne Kreuz und Christus! Die Verwüstungen, die die Wiener Medicinjuden im „Pfaffenland“ Tirol anrichten werden, dürften aber nicht gar zu groß sein und die Angst davor auch nicht. Was sich die Leute nicht einbilden von ihrer „Furchtbarkeit!“

Krakau. Die Regierung gedenkt, dem Krakauer Convent der Carmeliterinen die ihm aus dem Staatssäckel verabfolgte jährliche Subvention von 1800 Gulden zu entziehen, welche derselbe als theilweisen Ersatz für die Vorenthaltung der ihm aus dem Königreiche Polen gebührenden Bezüge vorschußweise erhält. Gleichzeitig wurde der Leiter der Lemberger Statthalterei, Hofrath Possinger, beauftragt, sich mit dem Administrator des Krakauer Bisthums, Bischof Galecki, über die Frage in's Einvernehmen zu setzen, ob der Fortbestand des Convents der Carmeliterinen in Krakau auch nur im kirchlichen Interesse als wünschenswerth erachtet werden könne. Neben diesen energischen Maßnahmen in dem speciellen Falle sind weitere Maßregeln mehr allgemeiner Natur beabsichtigt. Wie man hört, beabsichtigt Minister Giskra, die cisleithanischen Bischöfe aufzufordern, eine genaue Klostervisitation vorzunehmen und ihm eine Liste der in den Klöstern vorfindlichen Corrigenden vorzulegen. Es ist dies, wie officiöse Correspondenten anführen, der einzige Weg, den der Minister vorläufig betreten kann, da einer allgemeinen Durchsuchung der Klöster das Gesetz zum Schutze des Hausrechtes entgegensteht, das eine Hausdurchsuchung nur gegen einen mit Gründen versehenen richterlichen Befehl gestattet, andererseits aber auch das Vereinsgesetz auf die Klöster keine Anwendung findet. Sollte jedoch der Epicopat eine verweigern, dann sei die Regierung entschlossen, die Sache selbst in die Hand zu nehmen und im Verordnungswege jene Maßregeln zu treffen, die nothwendig sind, um über das innere Gebahren der Klöster und die Zustände in denselben das nöthige Licht zu verbreiten. (Kurz und gut: der Krakauer Schwindel ist das Vorspiel zur allgemeinen Aufhebung der Klöster in Oesterreich, die dem Liberalismus ein Dorn im Auge und dem verehrten Judenthum ein gar zu lockender Festtagsbraten sind.)

Preußen. In Berlin hat eine bekannte Finanzautorität geglaubt, den Finanzminister auf das seit 1862 unablässigen Sinken des preußischen Staatskredits aufmerksam machen zu sollen, was Jedem in die Augen fällt, der die preußischen Staatspapiere nicht geradezu auf eine Linie mit den spanischen, italienischen, rumänischen und türkischen Staatspapieren setzen will. Seit dem Eintritt Bismarcks in's Ministerium ist das Sinken der preußischen Papiere stetig, während z. B. die französische Rente und die englischen Consols den Kurs von 1862 längst überschritten haben. Die französische Rente z. B. hat den gleichprozentigen preußischen Staatsschuldschein seit 1862 um nicht weniger als 11¼ Prazent überholt. Das ist auch ein Zeichen, aber kein gutes für Preußen.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 27. Juli, wird dem „Vaterland“ geschrieben: Kaum war das neue Ministerium zusammengetreten, so hat es sich mit lobenswerther Thätigkeit und mit Eifer an die Berathungen gemacht, um den Senatsconsult, wie derselbe am 2. August vorgelegt werden soll, so viel als möglich zu beschleunigen. In der That verlautet auch, daß die Arbeit so weit gediehen, daß wahrscheinlich in dem morgen stattfindenden Ministerrathe unter Vorsitz des Kaisers, die letzte Lesung vorgenommen wird. Soviel bis jetzt aus zuverlässigen Quellen verlautet, soll der Senats-Consult im freisinnigsten Sinne abgefaßt sein. — Obwohl die vom „Gaulois“ gebrachten Nachrichten bezüglich der Bewegung der Truppen gegen die Meeresküste demen-

tirt wurden, will man in sonst gut unterrichteten Kreisen doch wissen, daß die an die Dampfschifffahrts-Gesellschaft gegebene Ordre, sich zur Verfügung des Marineministers zu halten, vollkommen sicher ist, sowie, daß sich der Seepräfekt von Toulon hier in Paris befindet. — Nachrichten aus Italien gehen dahin, daß alle Festungen und Militärmagazine mit Waffen und Kriegsmunitionen gefüllt sind. — General Lamarmora hätte den Auftrag gehabt, sich über die österreichisch-ungarischen Streitkräfte zu unterrichten, sowie in Wien genauen Bericht über die Kräfte, über welche Italien verfügen könne, zu erstatten. — Ueber die Mission, welche der Cabinetschef des Kaisers, Mr. Conti, in Florenz hatte, verlautet, daß derselbe einerseits über die freundlichen Dispositionen Frankreichs für Italien zu berichten, anderseits aber dem König Viktor Emanuel Mittheilungen über revolutionäre Anschläge gegen ihn und seine Regierung zu machen. Sowie Böhmen und Ungarn der Schauplatz der Bismarck'schen und Kossuth'schen Umtriebe sind, so hatte Mazzini sich die Schweiz ausersehen, um von dort aus seine Angriffe gegen Italien zu richten. — In Folge der von Mr. Conti dem König erstattenen Mittheilungen erwartet man in Florenz auch einen baldigen Ministerwechsel. — Man erzählt sich, daß sofort nach Auftauchen des Gerüchtes einer bevorstehenden Reise des Grafen Beust nach Paris, Graf Bismarck hier habe wissen lassen, daß er ebenfalls hieher kommen wolle. (Oh!) Der Norddeutsche Kanzler soll jedoch bald die Ueberzeugung erlangt haben, daß diese Reise ziemlich unnütz wäre, da seine Vorstellungen hier wohl wenig Glauben finden dürften. (Und unser Hohenlohe? Muß der nicht auch dabei sein?)

Spanien. Madrid, 31. Juli. Es wird keine neue carlistische Bewegung gemeldet. Die Inhaftnahme von Verschwörern dauert fort. Die aufrührerischen Banden flüchten sich in die Berge. Auf dem „Prado", dem abendlichen Spaziergang der Madrilenen, zeigte sich eine große Anzahl von Damen mit Margarethenblumen (Maßliebchen) im Gürtel. Dies ist das karlistische Abzeichen, weil die Gattin des Don Carlos, eine Prinzessin von Parma, Margaretha heißt. In Toledo hat man Verzweigungen einer karlistischen Verschwörung unter dem Militär entdeckt, und mehrere Corporale und Sergeanten verhaftet. Nach der kantabrischen Küste ist die Brigg Prosperidad geschickt worden, um dort zu kreuzen, verdächtige Landungen zu verhindern, und insbesondere über den festen Punkt Santona zu wachen. Drei Offiziere des Generalstabs, darunter ein Sohn des Generals Villalonga, sind aus Madrid desertirt. Aus Taraccon, Granada und Pampeluna wird über „Gährung der Gemüther" berichtet. Der Bürgermeister von Manresa hat alle Individuen, die baskischen Mützen tragen, für Ruhestörer und Verschwörer erklärt. S. d. Telegr.

Polizeimoniteur.

Ohne unser Wissen und ganz hinterrucks sind wir als „Verleger des Bayr. Vaterland" unterm 15. hujus „inhaltlich einer Anzeige" des Hrn. Polizeidirektors v. Burchtorff zu einer Geldstrafe von 9 fl. 9 kr. allergnädigst verdonnert worden und zwar, weil wir nicht weniger als vier Gesetzesartikel, nämlich die Art. 44, 52 und 54 des Preßgesetzes und Art. 103 des Polizeistrafgesetzes sträflich übertreten haben. Es ist nur gut, daß nicht wieder etliche Wochen Vorhölle oder mindestens Rosenberg herausgesprungen. Besagte Sträflichkeit ließen wir uns folgendermassen zu Schulden kommen, daß das Pflichtexemplar der Nr. 68 des „Vaterland" nicht unsere „eigenhändige" Unterschrift (als Redakteur) trug. Das konnte beim besten Willen nicht geschehen, da wir uns zur Zeit der Ablieferung des Pflichtexemplars gerade auf der Rückfahrt von Rosenberg einige 30 oder 40 deutsche Meilen außer dem Bereich des Hrn. v. Burchtorff befanden und das Blatt in Folge eines Mißverständnisses mit unserm Namen unterzeichnet wurde. Den Art. 103 aber haben wir durch Aufnahme der Ankündigung der „von der königlich bayrischen Staatsregierung nicht genehmigten" Wollmarkt-Lotterie in Kirchheim an der Teck in den Inseratentheil beleidigt. Wir führen dies an mit dem allergehorsamsten Ersuchen, die hohe königliche möge sich doch einmal herablassen, bekannt zu geben, was anzukündigen erlaubt oder verboten ist, damit man nicht alle Augenblick über den Art. 103 stolpert. Während die größten Schwindeleien von Hamburger und Frankfurter „Bankiers" jeden Tag in einer Unzahl von Blättern angekündigt werden, während sogar die größten Schweinereien und Bestialitäten in punkto punkti ungenirt und straflos inserirt werden, verdonnert man — Dank der nachträglichen geneigten, aber „pflichtmäßigen" Anzeige des Hrn. v. Burchtorff — das „Vaterland" wegen der unschuldigen Wollmarktslotterie zu so und so viel Gulden Geldstrafe in Form Rechtens. Uns tröstet bei diesem Unglück nur das erhebende Bewußtsein, daß unsere 9 fl. dem Kreisschulfond zugewendet werden sollen und also das „Vaterland" selbst dann zur Bildung und Aufklärung beiträgt, wenn es gestraft wird.

Münchener Schranne vom 31. Juli.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	Höchster kr.	Mittel- fl.	Mittel- kr	Nied.-Preis fl.	Nied.-Preis kr.	Gest. fl.	Gest. kr.	Gef. fl.	Gef. kr.
Weizen . .	1780	20	31	19	31	18	32	—	1	—	—
Korn . . .	1500	11	41	11	2	10	20	—	—	—	4
Gerste . . .	156	13	14	12	40	11	42	—	—	—	43
Haber . . .	1459	8	40	8	—	7	22	—	12	—	—

Augsburg, 30. Juli. Weizen 19 fl. 8 kr. gef. — fl. 32 kr. Korn 17 fl. 1 kr., gef. — fl. 25 kr. Roggen 10 fl. 40 kr. gef. — fl. 33 kr. Gerste 10 fl. 20 kr., gef. 2 fl. 7 kr. Haber 7 fl. 49 kr., gest. — fl. 1 kr.

Briefranzen.

K. in G. Warum der Schrift über die patriotische Partei nicht Erwähnung geschehen? Deshalb weil sie hier nicht zu bekommen war und Hr. Bucher sie mir zu schicken wahrscheinlich vergaß. Ohne die Schrift gelesen zu haben, habe ich kein Urtheil darüber.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* **Wien**, 31. Juli. Die Anglobank kündigt die Emission von 20,000 neuen Aktien, mit 50 Proz. Einzahlung an. Die Besitzer von 5 alten Aktien sind zum Bezuge einer neuen Aktie berechtigt, das Bezugsrecht währt vom 20. August bis 16 Oktober.

* **Constantinopel**, 31. Juli. Die Verhandlungen mit der Imperialbank behufs des Abschlusses einer Anleihe von 20 Millionen Pfd. Sterling sind beinahe beendet. Der Zinsertrag der Anleihe wird 6 Prozent, die jährliche Amortisation 2 Proz., der Emissionscours $62^1/_2$—65 Proz. betragen.

* **Wien**, 31. Juli. Die „Wiener Abendpost" veröffentlicht die Antwort des Reichskanzlers Baron v. Beust auf die Depesche des sächsischen Staatsministers, Herrn v. Friesen, an den sächsischen Gesandten in Wien, Herrn v. Könneritz vom 18. Juli. Der Reichskanzler erklärt darin, er habe Könneritz officielle Meldungen gezeigt, aus welchem hervorgehe, daß in Dresden eine Mittheilung über die Depesche an Wimpfen v. 1. Mai gemacht wurde, welche nicht geeignet war, diesen Schritt der österreichischen Regierung nach seinen wahren Motiven würdigen zu können.

* **Madrid**, 1. August Die Carlisten, von Lavareigas geführt, sind in das Toledothal eingedrungen; sie werden von Truppen verfolgt. Das Gericht zu Pampula verurtheilte mehrere Verschwörer zum Tode.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Dominikus. Nr. 106. Mittwoch, 4. August 1869.

Auf das „Bayr. Vaterland" kann noch fortwährend, auch für die Monate August und September (für beide Monate mit 36 kr.) bei allen k. Postanstalten und Postboten abonnirt werden.

Illustrationen zur königlich bayrischen Religions- und Gewissensfreiheit.

R. Von der Donau. **Religionsfreiheit! Gewissensfreiheit!** Diese Phrase ist es, mit der unsere „Liberalen" am öftesten den Mund voll nehmen; und welch andere wird gerade von ihnen am schmählichsten mißbraucht! Religionsfreiheit heißt in ihrem Munde nichts anderes als Freiheit für **Religionslosigkeit**, Freiheit für den Unglauben und Aberglauben, Freiheit für Jeden, der in seinem Wahnwitz dreist es wagt, Gott zu höhnen und ihn zu lästern! Für die **Wahrhe.t** dagegen hat man blos Knebel und Fesseln; die Verkünder der Wahrheit und des welterlösenden Glaubens genießen kein Gran Freiheit — man läßt sie überwachen und ausspioniren und schließt ihnen beliebig den Mund.

Ungestört durchziehen die freireligiösen Wirthshausapostel unser Vaterland und verkünden ungestraft den nacktesten Unglauben und den krassesten Unsinn.

Nicht ohne Absicht erschien der freireligiöse Prediger **Eckardt** zu Regensburg am Vorabend des Dombaufestes (am 28. Juni) und haranguirte sein Publikum mit einem Vortrag über „Luther und Loyola." „Die Ankündigung eines solchen Vortrages gestaltet sich heute zu einer Kränkung unserer religiösen G fühle", bemerkt in bitterem Unmuthe das „Morgenblatt" (Nr. 143). Nun, das „Morgenblatt" weiß so gut wie wir, daß gegen die Katholiken jede noch so schwere Kränkung in gewissen Regionen gern gesehen wird!

Uhlich, bereits ein Siebziger, wandert von Stadt zu Stadt, um in gar Vieler Herzen den Samen des Unglaubens auszustreu n und jedes katholische Gefühl mit seinen Gotteslästerungen zu beleidigen. Am 30. Juni predigte er zu Nürnberg, am 5. Juli zu Regensburg und am 28. und 29. Juli zu München. Als sein Evangelium verkündet er den „Cultus der Natur"; die Lehre von einem persönlichen Gott erklärt er für ein Mährchen und Christus ist ihm ein Mensch wie eben jeder andere. Wahnwitziger Uhlich, du bist eine gelungene Illustration zu dem Sprüchlein: „Alter schützt vor Thorheit nicht!"

Schäfer aus Berlin gab am 21. Juli dem Münchener Knorrblättlpublikum eine Gastvorstellung „über religiöse Reform der Gegenwart." Den in mehr als einer Hinsicht merkwürdigen Vortrag brachte das „Vaterland" in Nr. 98 nach stenographischen Aufzeichnungen. Unsinn und Wahnwitz und Gotteslästerungen mischten sich wirr durcheinander und in einer Art von Paroxismus schrie der freche Geselle: „Fort mit den Dogmen der Dreieinigkeit, der wahren Menschheit und Gottheit Jesu, fort mit den Bibelsprüchen!"

Am 18. Juni zu Regensburg und am 3. Juli zu Kempten — jedesmal durfte **Scholl** von Nürnberg seinen Unglauben **unbeanstandet** verschleißen; zu München sprach er am 6. Juli über den „Martyrertod" des Joh. Hus. Sein Vortrag war ein aus historischen Lügen zusammengestoppeltes Kraftstück, gewürzt mit schamlosen Invectiven gegen die katholische Kirche. — Wir besorgen gar sehr, daß Herr Scholl seinen — ehrwürdigen Schädel noch zerschmettern werde an dem „durch und durch unterwühlten Felsen Petri." Am 21. Juli hielt er zu Regensburg neuerdings einen Vortrag über „Religion;" — Humanität und Menschliebe (!) das ist diesem Herrn die „wahre Religion." Ja, das ist die „wahre!" Wie üblich machte er auf die katholische Priesterschaft die gemeinsten Ausfälle, welche von den „sittlich ernsten" Fortschrittlern Regensburgs mit größtem Beifall aufgenommen wurden.

Diese „freireligiösen" Musterprediger haben, wenn sie ihren Unglauben und ihre Gotteslästerungen an den Mann bringen wollen, nur nöthig, daß sie 24 Stunden vorher die Polizei in Kenntniß setzen, während zur Abhaltung einer katholischen Mission höchstministerielle Genehmigung **erbeten** werden muß — und zwar 4 Wochen im Voraus. „Polizei und Ministerium", „24 Stunden und 4 Wochen", „einfache Anzeige und submissefte Bitte", „freireligiöse Gotteslästerungen und katholische Predigt": — **uns** scheinen das zweierlei Dinge*) zu sein, aber ja bei Leibe keine Rechtsungleichheiten! o nein! Der neueste Beleg hiezu ist die Stadt Weiden, deren Gemeindekollegium und Magistrat „das Ansinnen einer Jesuitenmission energisch zurückwiesen", wie das alles Katholische teuflisch hassende „Knorrblättl" nach Oben hin triumphirend versichern konnte (N. N. 193.) Nun bestehen aber die beiden Collegien Weidens zur Mehrzahl aus protestantischen Mitgliedern; seit wann sind denn Protestanten berechtigt, über eine spezifisch katholische Angelegenheit abzustimmen?!

*) Hr. Burchtorff mag entscheiden, ob es wirklich zweierlei Dinge sind; denn wir möchten um keinen Preis mehr mit den bekannten 3 Artikeln in Konflikt gerathen, außer wenn es sein muß. Seit Hr. Burchtorff ein „Vaterunser" für „staatsgefährlich" erachtete, haben wir erschrecklichen Respekt vor seinem polizeimännischen Genie; wo ein gewöhnliches Menschenkind höchstens Harmlosigkeit findet, entdecken Burchtorffe d. i. Polizeimänner höherer Gattung, sofort „Staatsgefährlichkeit", „falsche Nachrichten" und wer weiß was noch!

Uns schiene dieser Vorgang fast eine starke Verletzung der *verfassungsmäßig garantirten Religions- und Gewissensfreiheit*, eine brutale **Kränkung** der *Katholiken* — nicht blos Weidens, sondern ganz Bayerns, aber wir wissen nicht, wie Hr. v. *Burchtorff* darüber denkt, der das viel besser versteht als wir und als ein Mann von höchster *Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe* bekannt ist.

In noch schönerem Lichte zeigt sich die *Religionsfreiheit* für die Katholiken in dem jüngsten Bravourstück bayr. Polizeispitzelei zu Regensburg. „Mehrere Studenten versammeln sich an den Sonntagen in einer Kirche zu gemeinsamen Gebet und zu Anhörung eines Vortrages über **ihre Standespflichten!" Dies war das Objekt** einer liberalen Inquisition, welche vom „Nürnb. Anzeiger" mit Ungestüm verlangt wurde. Freilich, wenn religionslose Buben einen rohen Eingriff in katholische Gewissen verlangen, wer möchte da zaudern und sich lange besinnen?! Und so geschah das Unerhörte — zur ewigen „Zierde" der „liberalen Aera" Bayerns!!

Gegenüber solch flagranter Kollision mit §. 9 Titl IV. der V. U.*) erwarten wir von unseren katholischen Abgeordneten eine frische und schneidige *Interpellation*, wir erwarten von ihnen, daß sie zur Wahrung verfassungsmäßiger Rechte das Wort ergreifen; wir erwarten von ihnen, daß sie an das Ministerium die kategorische Frage richten, ob wir in einem **Rechtsstaate** oder in einem **Polizeistaate** leben, und ob gegen *Katholiken* und *katholische Gewissen* jede **Rechtsverletzung** erlaubt sei?! Denn **man knechtet nur die, welche Knechte sein wollen.** *Kampf auf Leben und Tod* ist dem Katholicismus angeboten; *nehmen wir diesen Kampf energisch auf* — aus **Kampf** *erblüht der* **Sieg** und **Wahrheit** und **Recht muß** *siegen*.

Ueber Verletzung der *Gerechtigkeit* hat Görres im V. Bd. seiner „politischen Schriften" (S. 132) ernste Worte niedergeschrieben, welche wir zu einiger Beherzigung zum Schluß hieher setzen wollen: „Das *Wesen einer ordentlichen Regierung* und der *Athem ihres Lebens* ist **Gerechtigkeit.** In jeder Ungerechtigkeit hebt sie ihr eigenes inneres Prinzip auf, sie negirt sich selbst. Darum verzeiht ein Volk viel; es läßt sich seine Freiheit beschränken und seine Gerechtsame nach und nach eine um die andere mit List abdrängen. Rührt aber endlich der *Frevel* an das **Heiligthum des Rechts,** dann bricht mit einem Male oft ein *Tropfen den Damm, der große Zornmassen gehalten*."

*) §. 9 lautet: „Jedem Einwohner des Reiches wird vollkommene Gewissensfreiheit gesichert." Vgl. Kap. 1 § 2 der 2. Beil.: „(Jeder Einwohner des Reiches) darf demnach in Gegenständen des Glaubens und Gewissens keinem Zwange unterworfen werden."

Deutschland.

München, den 3. August.

Der fortschrittlich-liberalige „Verein für freiwillige Armenpflege" hat sich alo konstituirt, d. h. er hat vorläufig einen „Ausschuß" mit Prof. Martin als Vorsitzendem und dem *jüdischen* Advokaten Aub als Schriftführer. Wer die „persönliche Einsicht nnd Untersuchung" in vorkommenden Fällen vorzunehmen hat, ist nicht bekannt gegeben. Einstweilen erläßt der Ausschuß durch hiesige Blätter einen „Aufruf" zum Beitritt; 's kostet blos 6 kr. monatlich, so den hiesigen Fortschrittsaposteln und Mitgliedern des hohen Knorrianums zu Füßen zu legen sind und von ihnen „nach persönlicher Untersuchung" jedes einzelnen Falles allerfortschrittlichst und liberaligst verwendet werden sollen zur größeren Ehre des Knorrianums und seiner Oberfortschrittshaupt- und Pözlmänner. Wir wundern uns bei der ganzen Vereinskomödie nur über **zwei** Dinge: daß S. Gnaden der Hr. v. Burchtorff, unser gestrenger Polizeigewaltiger, *nicht* mitthut und dadurch der Verein des Glanzes entbehrt, den sein Name und seine Autorität ihm verliehen hätte, nachdem doch sein Herz nicht minder warm für die Armen und Elenden schlägt als das seines „Freundes" Julius Deputatus und wohl *noch* wärmer, und zweitens daß die berühmtesten Kämpen und Ritter des Knorrianums so viel weise Selbstbeherrschung und Zügelung berechtigter — Eitelkeit hatten, daß sie bei den verschiedenen Aufrufen sich selbst in den Hintergrund stellten, ja wohl *gar nicht* sichtbar waren. *Warum* das, ihr Herren? Ganz gewiß hattet ihr sehr *triftige Gründe* dafür, jetzt selbst im Dunkel zu bleiben und andere vorzuschicken, dabei aber doch nicht die Fäden des Ganzen aus der Hand zu verlieren. *Warum* nennt ihr euch nicht, warum wollt ihr *jetzt* im bescheidenen Dunkel bleiben, die *ihr* doch die eigentlichenen Faiseurs dieser Haupt- und Staatsaction seid? Glaubt ihr vielleicht, über die Verhandlungen des fortschrittlichen Wahlfahrtsausschusses in der Kaufingergasse, bei dem „jungen aber talentvollen" Advokaten Kühlmann, schwebe so heiliges Dunkel wie über das verschleierte Bild von Sais, wie über die Mysterien von Eleusis? Glaubt ihr, man kenne die theuern Häupter nicht, die sich da zusammenfinden, die an der Spitze *jeder* Bewegung in München, die auch an der Spitze dieser neuesten Bewegung stehen und morgen schon eine *andere* in Scene setzen werden? Ward nicht *Ihr es*, die in jenem fortschrittlichen Wohlfahrtsausschusse die „Nothwendigkeit", die Armenpflege „in die Hand zu bekommen", damit bewiesen, daß hiedurch „ein Gegengewicht gegen den Einfluß des Pfaffenthums geschaffen werden müsse", daß „den Pfaffen eine Macht aus den Händen gewunden werden müsse, deren Bedeutung unter gewissen Verhältnissen eine ungeheure sei?" „Wir müssen die *Arbeiter* zu uns herüberziehen, und das können wir nur, wenn wir die Armenpflege in *unsere Hände* bekommen; haben *wir diese*, **so haben wir** *die Arbeiter*"! Habt ihr das *nicht* gesagt und nachgewiesen in euerm Club? „*Wir werden siegen* und *wir müssen siegen* bei den Gemeindewahlen und bei den Neuwahlen zum Landtag, *wenn wir der Arbeiter sicher sind*. Mit Reden ist aber nichts mehr auszurichten; man muß *ihnen materielle Vortheile* — in Aussicht stellen, man muß ihnen durch diesen Verein *Hoffnungen erregen*, die sich freilich *nicht realisiren lassen*, die aber die Leute *in unsere Hand geben. Sehr bedeutende Summen werden zu unserer Verfügung gestellt sein*, damit läßt sich *mit Erfolg operiren*. Wir müssen die Pfaffen aus der Armenpflege *nach und nach ganz verdrängen, dadurch rennen wir die Herzen der Armen von ihnen*(?) *und brechen ihren Einfluß*. In **zwanzig Jahren darf es keine Pfaffen mehr geben.**" — Redet, Stimmführer des Münchener Fortschritts, Mitglieder des Knorrianums, des Kühlmann'schen Wohlfahrtsausschusses, *habt* ihr das gesagt oder nicht? Und ihr, **ihr** wollt uns mit „Verachtung" strafen, wenn wir euern Plänen auf dem Gebiete der Armenpflege *kein* Vertrauen entgegentragen können! Verachtet uns so viel ihr wollt, *unserm Urtheile* über euch und unserm Entschluß, euch auf diesem wie auf *jedem* Gebiete mit aller uns zu Gebot stehenden Macht zu bekämpfen, thut das nicht den *mindesten* Eintrag.

— Es ist wirklich großartig, was die Liberalen jetzt „human" und zartfühlend sind und was sie mitleidige Zähren weinen wegen eingemauerter Klosterfrauen. Von allen Seiten her melden sie die schauerlichsten Stückchen von Klosterromantik, selbst von unterirdischen Gängen zwischen Mönchs- und Frauenklöster haben sie schon Kunde, ja bis ins vorige Jahrhundert greifen sie um recht gruselige Schauer-

märchen zurück, um einige „humane" Zähren und nicht geringe „sittliche Entrüstung" anbringen zu können. Einmauerungen von Nonnen, die das Keuschheitsgelübde gebrochen, eingesperrte „freisinnige" Mönche — die Landesbase zählte vor ein paar Tagen gleich ein ganzes Rudel auf nach dem höchst werthvollen Zeugnisse eines abtrünnig, protestantisch und Familienvater gewordenen Mönchs des vorigen Jahrhunderts! — Entführungen aus dem Kloster, gebrochene Gelübde und Herzen u. s. w. sind in den „liberalen" Blättern jetzt an der Tagesordnung. Daß sich die reizenden Geschichten nachträglich als liberale Lügen herausstellten, das thut nichts; die Leutchen werden nur etwas vorsichtiger und nennen keine Namen mehr, und ihr „gebildetes" und ungeheuer „intelligentes" Lesepublikum nimmt ja doch Alles für baare Münze hin. Offenbar ist ihnen der ganze Schwindel, so weit nicht die angeborne Schlechtigkeit und der anerzogene Haß gegen Religion und Klöster allein im Spiele ist, blos Mittel zum Zweck: die Klöster zu verdächtigen, gegen sie schlechte „öffentliche Meinung" zu machen und zu einem Schlage gegen sie vorzubereiten. Beinebens sucht man auch die öffentliche Aufmerksamkeit von den Dingen in Preußen, wo die Bismärkerei, und in Spanien, wo die „Befreiung" durch die „rettende That" der Revolution bedeutende Fortschritte nach rück- und abwärts machen, abzulenken, während sich allem Anscheine nach gewisse schwarze Punkte zu einer recht schwarzen Wolke zusammenballen, die ein sehr bedrohliches Aussehen hat, so bedrohlich, daß den Preußen der Tod des französischen Kriegsministers Niel sehr erwünscht käme. Daß sie ihn haben vergiften lassen, ist ein zu ungeheuerlicher Gedanke; wenn man aber davon spricht, so scheint uns dies nicht das beste Zeichen für die allgemeine Stimmung gegen Preußen und von der allgemeinen Meinung, wessen man Preußen fähig halten könne, zu sein. Es wäre nicht das erste Mal, daß der Tod eines Mannes für eine Politik, wie die preußische, sehr gelegen gekommen. Noch lebt er aber noch der Marschall Niel, wenn er auch krank ist, und das Weitere — wird sich finden!

— Dem Hause Radowitz ist Heil wiederfahren. Der hiesige Gesandtschaftspreuße v. Radowitz ist in Folge seiner verschiedenen Verdienste — nicht wenige an uns durch seinen männlichen Eifer, uns zu verfolgen und auf die Festung zu bringen, erworben — endlich vom Secretär zum Legationsrath befördert worden. Der eifrige Mann bleibt aber auch nach wie vor uns und München erhalten und freut sich auf die Zeit, daß er seinen Chef den Gesandtschafts-Oberpreußen v. Werthern, wird ablösen dürfen. So wird derjenige geehrt, den der König ehren will und der's — verdient.

In Feldaffing wird der „Bezirks-Cäcilienverein Pasing" am 16. August sein diesjähriges Vereinsfest feiern.

+ Von der Isar wird dem „Vaterland" geschrieben: Am 4. und 5. August wird also in Regensburg die Generalversammlung des „allgemeinen deutschen Cäcilienvereins für katholische Kirchenmusik" und zugleich des „katholisch pädagogischen Vereines" abgehalten. Beide Vereine existiren zwar erst seit ein paar Jahren und hielten erst 1868 zu Bamberg bei Gelegenheit der Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands ihre erste Generalversammlung, aber beide sind auch sehr zeitgemäß und entwickeln große Rührigkeit und Thätigkeit. Daher kommt es, daß sie auch jetzt schon eine sehr große Anzahl von Mitgliedern und große Verbreitung haben, der erstere über ganz Deutschland hin in allen gebildeten Ständen, der letztere bei den Ständen des Klerus, der Lehrer und der Familienväter. Die beiden Vereine sind auch zweckmäßig: denn der „Cäcilienverein" strebt die zu verbessernde Reform der katholischen Kirchenmusik an, welche seit Jahrzenten so unwürdig gewesen; sein Organ sind die musikalischen „fliegenden Blätter" unter der trefflichen Redaktion des Inspektors Franz Witt in Regensburg; der „katholisch-pädagogische Verein" aber bezweckt die Hebung der bayrischen Volksschulen und die Förderung ihrer Interessen auf Grund des Prinzips, daß der konfessionelle Charakter der Volksschule gewahrt werde, und will dies durch das einträchtige Zusammenwirken aller berechtigten Faktoren erreichen, weshalb er auch aus dem Klerus und aus den Familienvätern Mitglieder aufnimmt. Sein Organ ist die unter der tüchtigen Redaktion des Lehrers Ludwig Auer bei Datterer in Freising erscheinende „katholische Schulzeitung", welcher eigens zur Belehrung der Familienväter das Blatt „Monika"*) beigegeben ist.

Oesterreich. In Wien sollten für die Wasserversorgung der Stadt einige 20 Ingenieur- und Assistentenstellen auf dem Konkurswege besetzt werden. Mehr als die Hälfte der sich Meldenden waren — preußische Lieutnants, die auf diese Weise zu Brod und Verwerthung ihrer höheren Intelligenz kommen wollten, auch wohl gerne in gewissen Fällen in preußischem Patriotismus gemacht hätten. Die Wiener waren aber so unempfindlich für die Vorzüge besagter Intelligenzpreußen und so wenig respektvoll gegen die hohe Würde eines preußischen Lieutnants, daß sie alle durchfallen ließen, und nur an Oesterreicher und einige Schweizer die Stellen vergaben. O diese Oesterreicher! Was könnte da Knorrblättl über „undeutschen Partikularismus" und „kleinliche partikularistische Interessen" donnern.

Die liberalen Wiener Judenblätter variiren das herzrührende Thema: Fort mit den Jesuiten! Hinaus mit den frommen Faulenzern und Seelenbräuten! Nieder mit den Klöstern! — Die österreichischen Juden tragen eben ein mächtiges Gelusten nach den mitunter nicht unebenen Klostergütern. — Fast alle Blätter enthalten jetzt täglich die wunderbarsten und unglaublichsten Geschichten von eingemauerten Klosterfrauen und Mönchen, gefundenen Skeletten u. s. w., wie dergleichen kaum in den schönsten Ritterromanen zu lesen sind. Die liebe Menge soll eben gründlichst versimpelt und für die Dinge hergerichtet werden, die noch kommen sollen.

— In Prag hat die erlogene Geschichte von der Klosterfrau, die sich erhenkt haben soll, zu einer gründlichen viele Stunden dauernden gerichtlichen Untersuchung (!) Anlaß gegeben, die aber nicht das mindeste Ergebniß hatte; wohl aber stellte sich heraus, daß die ganze Morithat, die so viel Lärm machte, ihren Ursprung der Erfindungsgabe einiger 8—11jähriger Kinder verdankt!! Auf deren dummes Gerede hin, hat sich sogar das k. k. Amt blamirt.

Preußen. Aus Berlin wird wieder eine Brutalität des Berliner Pöbels bei der Humboldtfeier gemeldet, die hinter den Brutalitäten bei der Schillerfeier nicht viel zurückbleibt. Diesmal waren es Studenten, die beim Festzuge von den Pferden gerissen, mit Steinen beworfen und geprügelt wurden, bei welcher Gelegenheit ein Kaffeehaus in Trümmer und Scherben ging. Schön, süßer Intelligenzpöbel. „In Ketten" ist aber keiner nach Bamberg oder sonst wohin geliefert worden, woraus man wieder deutlich sieht, wie weit die Berliner hinter den Forchheimer Behörden noch zurück sind.

In **Ostpreußen** hat die väterliche preußische Regierung gerade während der Ernte große Manöver zu Ehren des „Herrn" von Preußen beliebt und dazu Alles einberufen, was militärpflichtig und exercierfähig ist, und zwar blos auf 8 Wochen! Die nicht mehr militärpflichtigen Bauern haben nun keine Arbeiter und die Arbeiter-Soldaten verlieren den guten Verdienst, während ihre Angehörigen zu Ehren des „Herrn" darben müssen. Mit blutendem Herzen mußten

---

*) Auch separat zu beziehen gegen 12 kr. pro Quartal.

sie sich von ihren Ernährern trennen, die die Pflicht und der „allerhöchste“ Dienst wegrief, mit blutendem Herzen mußten diese ihre Arbeit und hungernden Familien im Stiche lassen. So geht's in Preußen zu, während der „Tyrann“ Napoleon seinen Bauern ihre Söhne zur Feldarbeit heimschickt.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 27. Juli, wird dem „Vaterland“ geschrieben: Die vom Constitutionell gebrachte Nachricht über eine Beurlaubung von 50,000 Mann könnte leicht zu irrigen Anschauungen Anlaß geben. Le Pays und Le Peuple beeilen sich daher, die nöthigen Aufklärungen über die neue Maßregel des Kriegsministers zu geben. Die Beurlaubung von circa 18,000 Mann findet alljährlich zur selben Zeit wegen der Ernte statt und ist daher durchaus keine ausnahmsweise Maßregel. Auch darf man nicht vergessen, daß 24 Stunden genügen, um die Beurlaubten wieder eingerückt zu sehen. Die Regierung denkt momentan nicht daran, den Effektivstand der Armee ernstlich zu vermindern. — Die Anhänger des Marquis Lavalette und die mit der preußischen Gesandtschaft in Beziehung stehende Partei versuchten sich bereits in Angriffen gegen den neuen Minister des Auswärtigen. So brachten einige preußenfreundliche und oppositionelle Journale die Mittheilung, Fürst Latour d'Auvergne sei nicht berechtigt, diesen Namen zu führen, da derselbe der jüngern Linie angehöre. Ein Beschluß des kaiserliches Hofes von Orleans von 1826 bestätigt aber, daß beide Linien dieses Geschlechts zur Führung dieses Namens ermächtigt sind. — Was die Ansichten des Fürsten Latour d'Auvergne über die von Frankreich zu führende auswärtige Politik betrifft, so möge hier das Urtheil eines hervorragenden Staatsmannes Hr. Drouyn de Lhuys Platz finden, der sich in folgender Weise über Latour d'Auvergne äußerte; „Latour d'Auvergne wird viele Leute überraschen. Es gibt zwei äußere Fragen; die römische und die deutsche. Was Rom betrifft, so ist Latour d'Auvergue ohne Zweifel für die Erhaltung der weltlichen Macht des Papstes. Was Preußen betrifft, so ist Fürst Lataur d'Auvergne ganz ein Antipode der Ideen des Mr. Lavalette. Nach ihm, sowie nach den Anschauungen aller vernünftigen Männer, ist durch die Vergrößerung Preußens das Gleichgewicht in Europa gestört. Fürst Latour d'Auvergne ist ein Charakter, der vor Nichts zurückschreckt, und eher seine Demission einreichen würde, als Preußen von neuem in irgend einer Frage nachzugeben.“ Dieser Ausspruch des von Preußen so gefürchteten Staatsmannes Drouyn de Lhuys ist wohl der beste Wegweiser, welche Politik die französische Regierung nunmehr Preußen gegenüber befolgen wird. Daß man daher in Berlin über die Berufung Latour d'Auvergue's nicht sehr erbaut ist, begreift sich leicht. — Ein im Journal des Debats, bekannt durch seine freundlichen Gesinnungen für Preußen, veröffentlichter Aufsatz über den Wilhelmshafen erregt hier Aufsehen. Der Aufsatz ruft Frankreich zur Wachsamkeit bezüglich der preußischen Marineausdehnung auf. Besondern Einfluß gewinnt der Artikel durch seinen Verfasser John Lemoine, dessen Name seit 10 Jahren nur bei besondern Ereignissen erschien: 1860 im Augenblicke des römischen Einfalles, bei der diplomatischen Intervention Drouyn de Lhuys und vor dem Kriege von 1866. Hr. John Lemoine gilt als ein „Kriegsvogel.“

Aus Straßburg haben wir sehr interessante Mittheilungen erhalten, die wir Raummangels halber heute noch nicht geben können.

Fortschrittliches.

Im Neograder Komitat wurde durch Zufall kürzlich eine Frau entdeckt und verhaftet, welche die Abtreibung der Leibesfrucht gewerbsmäßig und gegen Bezahlung (1—2 fl.) betrieb. Anfangs gab sie 40, dann 213 Kindermorde zu, schließlich betheuerte sie, daß ihr eine ziffermäßige Angabe gar nicht mehr möglich sei, da sie das seit 15 Jahren getrieben, von dem Ertrage gelebt und einen äußerst lebhaften Zulauf gehabt habe. Die Aussagen der Verbrecherin graviren die Frauen der angesehensten Beamten und Gutsbesitzer der Art, daß man alles aufbietet, den Prozeß einschlafen zu lassen. Es scheint in der Gegend das zum guten Ton gehört zu haben, dessen diese Frau eingeständig ist. Kultur, die alle Welt beleckt, hat auch auf Ungarn sich erstreckt, und das ist ja eine ganz erbauliche Frucht moderner Kultur!! Im „gebildeten“ England macht man es umgekehrt; dort gibt es Institute, in welchem die Kinder erst geboren und dann erst umgebracht werden. In der einzigen Stadt London sind 12,000 Frauen notorische Kindsmörderinen.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* Paris, 1. August. Der „Public“ meldet, der rumänische Minister Kogolniceano werde nach Paris kommen, um einem Besuch des Fürsten beim Kaiser vorzuarbeiten.

* Madrid, 1. August. Die Repräsentanten Spaniens im Auslande sind durch ein Circular Silvelas aufgefordert worden, mit den fremden Mächten Beziehungen anzuknüpfen.

* Lissabon, 1. August. Der Ministerpräsident zeigte in der Sitzung der Cortes an, daß der Finanz- und Justizminister ihr Amt niedergelegt haben.

* Wien. Serienziehung der 1860er Looſe: 19700, 3806, 761, 2968, 12356, 13332, 5437, 5454, 17386 18390, 5987, 6591, 8934, 17473, 5516, 7023, 2172, 823, 3504, 17664, 8707, 3764, 17177, 18472, 6529, 7890, 16900, 7990, 8177, 14186, 8841, 11258, 5002, 1763, 6277, 17167, 10798, 18626, 2288, 13474, 19769, 18171, 13434, 6015, 2084, 15867, 12809, 6638, 15556, 14390, 3192, 6133, 3798, 6839, 3083, 9360, 7366, 5875, 3556, 15864, 12378, 6820, 13238, 4171, 9948.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Maria Schnee. Nr. 107. Donnerstag, 5. August 1869.

Nürnberger Anzeiger und Kompagnie I.

(Eine ultramontane Abfertigung.)

Wir beginnen heute eine schmutzige Arbeit, denn wir befassen uns mit dem vieledlen „Nürnberger Anzeiger“ nebst Kompagnie, einem Blatt, das, ein kurzes Interim ausgenommen, an ausgesuchter Gemeinheit gegen alles, was einem Christenmenschen lieb und werth ist, das an Verlogenheit und fast beispielloser Ausgeschämtheit, an Cynismus in jeder Hinsicht, an brutaler Zerstörungslust, gerichtet gegen alles Bestehende, an unglaublicher Frechheit u. s. w., nur selten von einem bayrischen Blatte übertroffen worden ist, aber nichts desto weniger in gewissen Regionen und Kreisen mit wahrer — Andacht verehrt, mit unmännlicher Scheu gefürchtet, ja nicht selten als höheres Evangelium betrachtet und als Moniteur von solchen benützt wird, die vermöge ihrer Stellung mit Allem eher als mit einem „Nürnberger Anzeiger“ Gemeinschaft haben sollten. Wir schicken dazu aus einer nicht ganz unbekannten Gegend, aus dem Forchheimischen, einen Brief voraus!

Man schreibt uns von dort: „Seid uns gegrüßt, ihr Ritter vom Fortschritt, ihr ehrenfesten Männer „von der Wiesent“, Du, Kleophas Schmitt, nicht die kleinste von den Fackeln „zeitgemäßer Aufklärung“ und fortschrittlicher „Erleuchtung“, und Du, Ritter Gottfried Meyer, „Redacteur“ des, ob seines Schmutzes weltberühmten „Anzeigers“ von Nürnberg, beide edele Ritter ohne Furcht und Tadel, angethan mit dem Harnisch makellosen Charakters und hochhaltend den Schild lauterster Wahrheit und unparteiischer Gerechtigkeit. Nochmals seid uns gegrüßt! Nun gebet aber Acht allbeede und hebet hoch die Ohren, auf daß ihr kein Wort verlieret und dem was wir Dir, o Gottfried und Dir, Weisester von Pretzfeld und den angrenzenden Königreichen, o Kleophas, zu sagen haben!

Ihr wisset also ganz genau, daß alle Artikel „aus dem Forchheimischen“ nur eine Folge der Erbitterung über den Durchfall des „schwarzen Mahr“ bei der Wahl in Forchheim sind? Wenn ihr aber wirklich so genau unterrichtet seid, ihr Weisesten des Landes, so kann es euch nicht entgangen sein, daß der „schwarze Mahr“ nicht nur gegenüber dem Comité der patriotischen Partei in Bayern entschieden gegen eine Wahl seiner Person protestirt, und nachdem Hr Dekan Uhlmann aus Gesundheitsrücksichten abgelehnt, Hrn. Dr. Haupt in Bamberg, den geistvollen Verfasser der eben schon in zweiter Auflage erschienenen höchst gediegenen Schrift: Sind die Ultramontanen eine vaterlandslose Partei?“ und Herrn Stadtpfarrer Endres in Weismain vorgeschlagen, sondern nochmals bei der Vorversammlung in Pinzberg Verwahrung gegen seine Wahl eingelegt hat. Ihr müßt ferner wissen, daß erst dann, als durch mehr als 40 vorliegende Briefe Pfarrer Mahr als Abgeordneter verlangt wurde, sich derselbe gegen seinen Willen der Ansicht der Wahlmänner-Majorität sich fügen mußte. Das müßt ihr „Gutunterrichteten“ wissen, und ihr lügt also, wenn ihr den Artikeln „aus dem Forchheimischen“ unlautere Motive unterschiebt und den Pfarrer Mahr dafür verantwortlich macht.

Weiter wird von diesen Artikeln im „Anzeiger“ gelogen, daß sie meist gegen die Protestanten und Juden gerichtet seien. Wir haben zwar schon einmal dir, o Kleophas, damals, als von den „Köpfen der Lutherischen“ und den „Würsten aus Lutheranerfleisch“ die Rede war, sehr nahe gelegt, daß es eine Niederträchtigkeit sei, derartige Lügen über die Katholiken auszusprengen, und daß ein so ehrlicher Mann wie Kleophas Schmitt von Pretzfeld eine solche lügenhafte und unbegründete Behauptung mit Verachtung abweisen müsse. Aber der „Anzeiger“ bleibt demungeachtet bei der neuen Lüge fest und beharrlich stehen. Als ob der Katholik Streit dem „Anzeiger“ gegenüber protestantisch getauft wäre! Was die Herren Juden betrifft, so stehen wir nicht an, zuzugeben, daß wir einiges Recht zu haben glauben, dieser täglich — decidirter auftretenden Haute volée aus Judäa und Samaria ein und das andere ernste Wort zu sagen. Du freilich, edler Gottfried, der du nicht ruhst bis du täglich zum Frühstück zwei, zu Mittag ein halbes und zu Abend ein ganzes Dutzend ultramontaner Drachen und Lindwürmer erlegt, der du täglich alle denkbaren Skandalgeschichten von Geistlich und Weltlich, von Bürgerlich und Adelig, von Beamten und Bauern mit findiger Nase aufspürst und jubelnd und Hände reibend deinen Lesern, dir gleich an Würde und Ehre, an Vorzügen, Tugenden und Eigenschaften, oder nahebei gleich vorbringst, du weißt niemals von Juden zu erzählen, du findest die Juden, ob sie nun auf dem Berge Garazim oder dem Berge Davids oder auch gar nicht zu Gott beten, allzeit untadelig! Warum, o gerechter, o unparteiischer, o unbestechlicher Oberbramine des „Anzeigers“, warum lesen wir von allem etwas Nachtheiliges, etwas „Menschliches“, etwas Skandalöses, nur nicht von den Söhnen Abrahams, Isaks und Jakobs? Sprich, du gestrenger Wächter der Sitte und des Gesetzes, du Rhadamantus der Gerechtigkeit, du Kato der Unbestechlichket, sind die Juden allein bei uns oder wenigstens bei dir unfehlbar, pure Engel im Fleische, Heilige vor dem Gesetze, daß Jeder noch Gnade gefunden und Wohlgefallen in deinen Augen?

Da aber der papierne Gottfried, nämlich der „Nürnberger Anzeiger“, die Meinung des „ganzen bayrischen Volkes“ darstellt und mit der ganzen Wucht seiner papiernen Autorität und Weisheit, „vertritt“, so ist hier nur zweierlei denkbar: entweder weiß unser ehrenfester Gottfried wirklich nicht, welche jüdischen Skandalgeschichten man sich in seiner nächsten Umgebung, in Franken seit Jahren erzählt und und wie insbesondere unter der ländlichen Bevölkerung wegen des Blutegelthums, mit dem gewisse beschnittene Sprößlinge der zwölf Stämme Israels an dieselbe sich hängen, bis dann das Zünglein der Waage niedersinkt und dann das arme betrogene Bäu-

erlein dem Elend und der Verzweiflung überantwortet ist, starke Erbitterung weit und breit herrscht, und dann ist unser Gottfried wegen seiner Unwissenheit unfähig, eine Redaktion zu führen; oder er weiß es recht gut, sagt es aber aus Gründen doch nicht, — und dann liegt der Schluß nahe, daß, wie preußenfreundliche Journale mit Preußengeld, so das judenfreundliche Papier des Gottfried Meyer mit Judasgeld geglättet und — bestochen ist. Ein solches Journal aber ist das Korrupteste und Schlechteste was es gibt, denn feile Schriftsteller, denen ihre Gedanken, denen ihre — Ueberzeugungen, wenn man von solchen reden könnte, für Geld und Geldeswerth feil, für Jeden verkäuflich sind, sind noch schlechter, noch verworfener, noch verächtlicher als feile Dirnen.

Daß Pfarrer Mahr seine Gemeinde vor jüdischen Blutsaugern und Wucherern warnt, daß er die Bürger auffordert, sich endlich einmal von dem unwürdigen Joche jüdischer Geldmenschen zu emanzipiren und loszumachen und ihre Geschäfte und Geldangelegenheiten ohne Zuziehung von Juden mit ihren Darlehen gegen 30 -40 Prozent selbst zu ordnen, das mag freilich den Herren Juden nicht gefallen und daher das Geheul im „Nürnberger Anzeiger“. Es beruht das Alles auf Gegenseitigkeit, gerade so, wie der Handel die Juden verdorben hat und diese wieder den Handel verdorben haben.

Zur Aufbesserung des Schuldiensteinkommens,*)

schreibt uns ein Landwirth von der Donau: Aufbesserungen der Ministerpensionen, Aufbesserung der Gehalte der Generäle, der Offiziere, der Beamten, der Professoren, selbst der Pacht-Pfarrer, soweit diese nämlich durch die kümmerlich ohne Rücksicht auf die Lokalverhältnisse festgestellte fatale ³/₄ Verhältnißzahl nicht eher verloren, als gewonnen haben, — Aufbesserungen der Postboten (wohlverdient), der Wegmeister, Aufbesserungen der Capitalisten durch Aufhebung der Wuchergesetze, der Fabrikbesitzer durch Aufhebung der Realrechte, der Bierbrauer und Metzger durch Freigabe der Bier- und Fleisch Taxe, der Gendarmen, — alles das haben wir in neuerer Zeit erlebt. — Leer hiebei gingen aus — die Schullehrer und Benefiziaten — mehr als leer gingen hiebei aus die Gewerbtreibenden und Bauern, Taglöhner und Fabrikarbeiter.

Bei denen, welche im Schweiße ihres Angesichtes für sich und für alle oben bezeichneten Aufgebesserten das Brod und das Uebrige verdienen und erwerben müssen, wird besonders der moderne, dem erdrückenden Militarismus und der kostspieligsten Bureaukratie huldigende Staat es nie dahin kommen lassen, daß auch sie aufgebessert werden, eine Aufbesserung, die darin bestünde, daß Bürger und Bauern und Gemeinden weniger zahlen dürften, als es bisher der Fall war. Vielmehr hat dieser in seiner Weise und für die Seinigen liberale Staat, — denn er zahlt ja nie von dem Seinigen, sondern immer vom Unsrigen, — den ersteren durch Aufhebung der gewerblichen Realrechte sogar Millionen an Capitalwerth genommen, während er dem Bauer durch das vom preußenfreundlichen Fortschritte bereitwilligst genehmigte neue Militärgesetz sogar noch jene Arbeitskräfte entzieht, deren er, der Bauer, so sehr bedarf, um jene enormen Geldsummen seinem Grund und Boden abzugewinnen, welche für eben diesen modernen und liberalen Staat und für die obigen Aufgebesserten von ihm zum Rentamte eingezahlt werden müssen, damit diese standesgemäß, nämlich gut — und theilweise auch im Ueberflusse leben, und nach Umständen gerade die Zahlenden und deren Kinder (in Schule und Militärdienst) — ordentlich traktiren können.

So viel sehen wir Bauern und Gewerbsleute bei der uns von Curatel wegen noch übrig gelassenen „beschränkten“ Denkungskreise gleichwohl ein, daß der Bauer, Gewerbsmann, Taglöhner und ein sonstiges von seiner Hände-Arbeit lebendes Adamskind eine Aufbesserung nie zu hoffen hat, aber gleichwohl wünsche ich, als einfacher Landmann, dem Stande der Schullehrer eine recht baldige und ersprießliche Aufbesserung ihres Einkommens, ohne Rücksicht darauf, ob ein, das bisherige Schulwesen abänderndes Schulgesetz je gemacht oder durchgesetzt wird, ein Wunsch, welcher schon in der ersten Probenummer des „Bayr. Vaterland“ von einem alten Distrikts-Schul-Inspector zur Ausführung dringendst empfohlen wurde, ehe noch die fortschrittlichen Blätter daran dachten, ein Wunsch, den auch die Reichsräthe, Hr. Bischof v. Dinkel und v. Harleß theilnahmsvollst ausgesprochen haben, und den jeder katholische und protestantische Pfarrer hegt, obschon in der bayrischen Lehrerzeitung, die, nebenbei gesagt, das ehrwürdige Oberhaupt der katholischen Kirche den „Türken von Italien“ nennt, und in anderen fortschrittlichen Blättern die Geistlichen grundlos als Feinde des Lehrerstandes bezeichnet und in den von diesen empfohlenen Büchern (Würzburger Schulneuerung) mit Schmutz beworfen werden.

*) Wir bringen diesen und die folgenden Artikel zum Abdruck, weil wir gerecht sein wollen nach allen Seiten. Es verdient diese Frage allseitige Erörterung.

Deutschland.

München, den 4. August.

Die Allgemeine Zeitung stellt in einem Berliner Briefe eine durchleuchtige Quittung für richtig empfangenen Aerger aus. Der Lohn, klagt der Berliner, den die bayrische Durchlaucht für höchstihre so wohlgemeinte (!) Konciliumsdepesche empfangen, sei doch gar zu arg hinter allen durchleuchtigen Erwartungen zurückgeblieben. Niemand habe darauf angebissen, nur die italienische Regierung, (bekanntlich eine sehr schöne Gegend!) habe ihre „volle Uebereinstimmung“ mit den hohenlohe'schen Anschauungen betreffs des Koncils zu erkennen gegeben und die „Nützlichkeit gemeinsamer Vorbeugungsmaßregeln“ (gegen das Concil) eingeräumt, alle andern aber hätten von solchen Durchleuchtigkeiten nichts wissen wollen. Aber selbst die italienische Regierung sei zu einer „dieser Auffassung entsprechenden Aktion“ nicht zu bringen gewesen. „Glatte Worte und höfliche Wendungen, die mit allem Firniß den Gedanken nicht verdecken konnten,“ daß man ernstlich gemeint sei, die bayrische, nein hohenlohe'sche Depesche entschieden — ablaufen zu lassen, das hätten die Regierungen gehabt, sonst nichts. Den Preis aber in diesem diplomatischen Schaukelspiel hätte die preußische Regierung davon getragen, die dem Fürsten die schönsten Hoffnungen erregt, dann aber ihn sammt seinen Ideen schön habe in der Patsche gelassen, denn Preußen habe — ein intimes Verhältniß mit Rom und das werde ja der Fürst wohl geahnt haben“. Armer — Preßhusar, der so viel gejubelt über den „Erfolg“ der Konciliumsdepesche, sagen wir und das Uebrige denken wir uns. Also selbst die Preußen haben unsern Durchlauchtigen im Stiche gelassen. Diese Preußen! Nun, wir denken, Durchlaucht könnte jetzt doch wohl im Klaren sein, daß mit den Preußen rein nichts anzufangen ist, weil kein Verlaß auf sie ist. Oder noch nicht? Wir freuen uns nur, daß wir wieder so schön Recht bekommen haben, als wir der Depesche das Schicksal des berühmten Hornberger Schießens prophezeiten. Es wäre der erste durchlauchtige Erfolg gewesen und nun ist's auch wieder nichts. Was übrigens das „intime Verhältniß“ betrifft, das Preußen mit

Rom haben möchte, so ist das nichts als ein intimer Schwindel des Berliners. Kardinal Antonelli und der römische Hof kennen ihre Pappenheimer besser als Hohenlohe sie kennt und trauen — den Katzen nicht, die gerne süddeutsch ultramontane Mäuse fangen möchten. Der preußische Staat, der Staat Friedrich's des „Großen", die „göttliche Mission Preußens" und — intimes Verhältniß mit Rom, das verträgt sich ungefähr wie das Gift der Klapperschlange mit warmem menschlichen Blute: es bringt den Tod dem Körper, mit dessen Blut es in „intime" Berührung kommt. Zwischen dem Herzen des Katholicismus und dem verwesenden Staate der friedericianisch „göttlichen Mission" gibt es keine Versöhnung, kein „intimes Verhältniß", gibt es höchstens einen momentanen Waffenstillstand. Man müßte in Rom mit Blindheit geschlagen sein, was man bekanntlich nicht ist, wollte man sich mit einem Staate einlassen, der durch gebrochene Eide entstanden, gewachsen, groß geworden und sich noch weiter „entwickeln" will. Das „intime Verhältniß" Preußens mit Rom ist eigens für katholische Bierphilister erfunden; die mögen dran glauben.

— Das Knorrblättl versichert wiederholt, der berühmte Beschluß des Gemeindekollegiums, die sämmtlichen bayrischen Geistlichen seien für unfähig zu erklären, Schulrath in München zu werden, dazu habe blos ein Weltlicher die „Befähigung", sei keine gehässige Parteidemonstration, wie der erzbischöfliche Protest dagegen, sondern vielmehr — man höre und lache nicht! — „eine Maßregel zur Aufrechthaltung des religiösen Friedens, eine Wahrung der Interessen der Jugendbildung." Nun, mit Knorrblättlmenschen, die das Vecchioni als ihr Evangelium betrachten, läßt sich darüber nicht rechten! Wenn aber das Vecchioni behauptet, daß dem Conkordat der Charakter eines Verfassungsgesetzes nicht zukomme, also dasselbe zur Verfassung nicht gehöre und jederzeit beliebig geändert werden könne, so — wissen wir zum Mindesten, wie wir mit solchen Leuten daran sind. Um unseren Lesern ein weiteres Pröbchen knorriger Verstandesschärfe zu liefern, führen wir an, daß Knorrblättl den §. 5. Titl IV. der Verfassung („Jeder Bayer ohne Unterschied kann zu allen Civil-, Militär- und Kirchenämtern oder Pfründen gelangen") für „eine Sünde gegen den gesunden Menschenverstand" erklärt, denn nach dem Wortlaut dieses Paragraphen könnte ja ein Oberst mit vollem Recht verlangen, zum Pfarrer oder Bischof ernannt zu werden, obgleich er nie Theologie studirt habe und beweibt sei! Wir bewundern die Bornirtheit des Theiles der Münchener Menschheit, dem Knorrblättl eine solche Zumuthung an ihren Verstand bieten darf. Allein — es ist rein nichts so absurd und dumm, es fände nicht sein „intelligentes" Knorrblättlpublikum. Wenn, beiläufig bemerkt, das Knorrblättlvecchioni den „Gelehrten der ultramontanen Presse" räth, ihr Collegium logicum nochmals zu wiederholen, so können wir ihm denselben Rath nicht zurückgeben, da uns nicht bekannt, daß das Vecchioni jemals in der Lage gewesen ist, Collegium logicum zu hören, es müßte denn damals gewesen sein, als Benediktiner in Nordamerika das aus Europa geflüchtete Vecchioni mitleidig bei sich aufnahmen und manch christlich Werk an ihm thaten.

— Nach einer Verordnung vom 27. Juli betragen von heute an die Normalpensionen der Gendarmeriemannschaften nach 30jähriger Dienstzeit für den Oberbrigadier 22, den Brigadier 20, den Gendarmen 18; nach 24jähriger Dienstzeit 20, 18, 16 fl.; nach 12jähriger 18, 16, 14 fl.; nach 8jähriger 14, 12, 10 fl., wobei Einer fett werden kann, wenn er noch viel genug aus Eigenem zuzusetzen hat.

— Wir sind heute in der höchst angenehmen Lage, von unserer hohen königlichen eine große, eine ihrer würdige, eine von einer wahrhaft „starken Regierung" zeugende That melden zu können: die marianische Studentenkongregation in Regensburg ist endlich aufgelöst und den Mitgliedern bei Strafe der Dimission verboten worden, einer Kongregationspredigt beizuwohnen. **Bravo!** Trompeter heraus, laßt es schallen von Haus zu Haus! Was ist Gresser für ein Mann, der's so gar schön zwicken kann! So 'nen schwarzen Pfaffenwicht ferchtet unser Gresser nicht. Exegit monumentum!

In Taufkirchen hielt letzten Sonntag der oberbayrische patriotische Bauernverein Grünbach unter großer Betheiligung seine dritte Wanderaersammlung. Die nächste Wanderversammlung findet statt am 22. August zu Altenerding, die Generalversammlung am 12. September zu Bockshorn.

— Der niederbayrische Kurier, der, weil protestantisch, über Klostersachen gewiß eine kompetente Stimme hat, thut in seiner letzten Nummer den geistvollen Ausspruch: „Es wäre für eine Stadt besser eine Zweigniederlassung der Hölle, als ein Jesuitenkloster in den Mauern zu haben." Die Jesuiten also schlimmer als der Teufel — welch glorreiche fortschrittliche Entdeckung, und die hat der Kurier selbst gemacht — ipse fecit.

— Das Kemptener Organ für noch mehrere liberale Versimpelung der Allgäuer Kaspreußen schreibt heute noch, daß die Prager Klostergeschichte von der erhenkten Nonne trotz amtlicher Widerlegung sich dennoch bestättigen soll! Die Oberin leugne noch bis auf weiters. Bis auf weiters? Soll sie allerliberaligst etwa mit glühenden Zangen gezwickt werden, bis sie sagt, was die Kempterin haben will? Weiters schreibt dasselbe Blatt: In Krakau werde es immer mehr Licht; jetzt wisse man daß die Oberin der eingemauerten Nonne (die aber, bemerken wir, niemals eingemauert war) sich auf eine Weisung des Ordensgenerals in Rom berufen habe. „Vielleicht, setzt das edle Bettelpreußenjournal so dumm als perfid hinzu, vielleicht merkt jetzt doch der eine und andere bisher Ungläubige, von wo aus gewisse europäische Staaten regiert werden". Wenn also ein Kloster von dem General des Ordens einen Befehl bekommt in Klosterangelegenheiten, so ist das nach der Kempterin gleichbedeutend mit Regierung der Staaten von Rom aus. Einen solchen Schluß fertig zu bringen, dazu gehört denn doch eine übermenschliche Dummheit oder teuflische Verbissenheit gegen Rom!

In Passau ist die „Donauzeitung" wegen eines Artikels über die bekannte Forchheimerei „prophylaktisch" konfiszirt worden. Der Prophylax heißt Fischer und hat unsern Burchtorff übertroffen, denn der Artikel ist hier nicht eingethan worden.

In Bamberg ist von dem Organisten der St. Martinskirche, Hr. Aug. Wolter eine Brochüre: Ueber Reform der katholischen Kirchenmusik in Franken durch den allgemeinen deutschen Cäcilienverein erschienen, in der der Verfasser mit tiefer Sachkenntniß die jetzigen Mängel der Kirchenmusik bespricht und zugleich die Mittel angibt, dieselben zu beseitigen.

Sachsen. In den Steinkohlengruben von Burgk sind durch schlagende Wetter 450 Bergleute umgekommen.

Nassau. (Preußisches.) In Biebrich hatte ein Soldat in der k. Unteroffiziersschule auf Befehl zu baden. Vom Tagesdienst ermattet, erklärte er dem Schwimmmeister, der ihn an der Leine hielt, er könne nicht mehr weiter. Zur Antwort ließ dieser die Leine los und donnerte ihn der Preuße an: „Wenn er zu faul sei, solle er ersaufen!" Der Soldat war gehorsam und — ersoff, er kann es aber auch aus Mattigkeit gethan haben. Von den zahlreichen Soldaten wagte es Keiner, dem Befehl des kommandirenden Preußen entgegen zu handeln und den ertrinkenden armen Kameraden herauszuziehen, (während sie ihn von Rechts=

wegen eine Viertelstunde hätten unter Wasser setzen sollen, den Preußen!)

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 31. Juli, wird dem „Vaterland" geschrieben: Noch ein Manifest! Diesmal ist es Hr. Gambetta, der seinen Wählern einen Brief von übernatürlicher Länge schreibt, ohne deßhalb Neues zu Tage zu bringen. Auch dieses Manifest wird so ziemlich denselben Erfolg haben, wie bei den übrigen Mitgliedern der Linken. Noch ein Schlag mehr in's Wasser, — dies ist das Urtheil, welches die neueste Herzensergießung des Hrn. Gambetta am besten charakterisirt. Er hätte auch keinen ungelegenern Moment, als gerade den jetzigen wählen können, denn die Aufmerksamkeit aller politischen Kreise konzentrirt sich gegenwärtig vorzüglich auf die übermorgen stattfindende Eröffnung des Senats und die Vorlage des Senatconsults. Heute fand in St. Cloud unter Vorsitz des Kaisers eine Ministersitzung statt, der alle Geheimräthe sowie die beiden Präsidenten des Senats und gesetzgebenden Körpers beiwohnten. Hier wurde die endgiltige Fassung des Senatconsults angenommen und soviel man in sonst gutunterrichteten Kreisen weiß, ist es kein Zweifel, daß die freisinnigen Ideen die Oberhand behielten. Der Senatsconsult wird in der liberalsten Weise und in der größtmöglichsten Ausdehnung die in der kaiserlichen Botschaft vom 12. Juli angeführten Punkte ausführen und vervollkommnen, von einem Rückschritt ist nicht entferntest die Rede. Nicht nur der Kaiser selbst, sondern auch alle Minister haben mehr oder minder den freisinnigen Ideen Rechnung getragen, und es läßt sich somit erwarten, daß der Senatsconsult vollkommene Befriedigung hervorrufen wird, ausgenommen bei der Opposition, die natürlich niemals irgend etwas Gutes, von der Regierung ausgehend, anerkennen wird. Die Majorität und der Tiers parti der Kammer werden aber sicherlich durch die neu einzuführenden Reformen befriedigt werden, und mit ihr die Majorität des Landes, was wohl die Hauptsache ist.

Marktpreise in München vom 3. bis 9. August.

1 Zentner Heu 1 fl. 12 kr. 1 Zentner Grummet 1 fl. 12 kr. Waizenstroh — fl. — kr. Roggenstroh 1 fl. 6 kr. Haberstroh — fl. — kr. Eine Klafter Buchenholz 14 fl. 48 kr. Birkenholz 12 fl. 36 kr. Föhrenholz 9 fl. 30 kr. Fichtenholz 8 fl. — kr.

1 Pfd. Schweinfett 27 kr. 1 Zentner rohes Unschlitt 24 fl. 30 kr. Das Pfd. Schmalz höchster Preis 32 kr. Das Pfd. frische Körbchenbutter, höchster Preis 32 kr. 3 Stück frische Eier 4 kr. Die Maß gute Milch 5 kr. 1 Pfd. Repsöl 18 kr. 1 Pfd. Leinöl 16 kr.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Paris, 2. August. Der dem Senatsconsult vorgelegte Entwurf hat folgende Bestimmungen und Reformvorschläge: Der Kaiser und gesetzgebende Körper haben die Initiative in der Gesetzgebung; die Minister hängen einzig und allein vom Kaiser ab und sind ihm verantwortlich, können aber Senatoren und Deputirte sein, mit dem Rechte des Austritts in beiden Versammlungen. Die Senatssitzungen sind öffentlich; der Senat stellt seine Geschäftsordnung selbst fest und kann durch eine motivirte Resolution die Promulgation von Gesetzen verhindern. Auch der gesetzgebende Körper bestimmt seine Geschäftsordnung und ernennt seinen Präsidenten. Jeder Senator oder Deputirter kann die Regierung im Bureau interpelliren, eine motivirte Tagesordnung ist zuläßig. Die Abstimmung über das Budget geschieht kapitelweise; Tarifänderungen durch internationale Verträge werden erst vermöge des Gesetzes obligatorisch. Das Verhältniß des Senats und gesetzgebenden Körpers zum Kaiser wird erst durch ein kaiserliches Dekret festgestellt werden.

* London, 3. August. Die „Times" meldet, daß wiederholt Gerüchte über einen Präliminarvertrag im Gange seien, nach welchen Spanien gesonnen sei, die Unabhängigkeit Cubas anzuerkennen, im Falle daß die neue cubanische Regierung eine Zahlung von 100 Millionen Dollars in Bonds an Spanien leisten werde, welche von ihr ausgegeben wurden. Die Regierung der Vereinigten Staaten würde die Garantie für diese Bonds übernehmen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Verklärung Christi. Nr. 108. Freitag, 6. August 1869.

Nürnberger Anzeiger und Kompagnie II.

(Eine ultramontane Abfertigung.)

Verachtendes Ignoriren und Stillschweigen, sagt ihr, setze man der Schreibwuth des Pfarrers entgegen? Auch das ist eine Lüge, wie aus dem Wuthgeschrei der liberalen Presse nach Staatsanwalt und „starker" d. h. brutaler Regierung, die den ultramontanen Fanatiker geschlossen nach Rosenberg liefern soll, klärlich zu entnehmen ist.

Ihr edlen Freunde lügt so, daß in der schwarzen Presse vom „Papste Nr. 2" in Ebermannstadt in unwürdigster Weise „ganz ruhige und besonnene Männer" angegriffen wurden. Also Rupp, Thelemann, Prechtel, Kleophas, Dümlein, Aumüller, Kleemann, Speckner, Hereth, Pfister, Kügel rc. und das ganze Chor der Judenbuben das sind die „ruhigsten und besonnensten Männer" des Wahlbezirkes! Ei, wie lachten die Bürger Forchheims als wir ihnen diese Musterkarte vorlasen! Nein, ihr Helden, ihr habt gedacht, jetzt seien die patriotischen Candidaten todt geschlagen und damit sei das Drama geschlossen. Darum seid ihr so siegestoll und übermüthig herumgeflunkert wie seiner Zeit die — Landsknechte. Daß wir aber später mit euch Abrechnung halten könnten, an diesen hinkenden Boten habt ihr nicht gedacht, darum nun Angstgeschrei nach dem Staatsanwalte! Allein der Geist muß durch den Geist und nicht durch brutale Gewalt bekämpft werden, jeder Preßzwang ist ein geistiges Faustrecht. Schreibt was ihr wollt, wir haben noch nie solch einen literarischen Landsknecht verklagt; aber wir sind immer von dem liberalen Schreibervolk verklagt worden, ähnlich wie jetzt der „Volksbote" vom Juden Kleemann oder vielmehr von Herrn v. Schauß verklagt wird, weil wir ihnen auf die Hühneraugen traten. Das ist eben liberal!

Ihr sagt ferner, alle die Artikel aus dem Forchheimischen in der ganzen patriotischen Presse, rühren vom „schwarzen Mahr" her. Woher wißt ihr dies so genau, daß sie alle von ihm herrühren? Da müßtet ihr ja die Briefe erbrochen und die Manuscripte gelesen haben. Nun wissen wir aber ganz gewiß, daß der k. Posterpeditor Krauß in Ebermannstadt keine Briefe erbricht und das Amtsgeheimniß zu bewahren weiß. Aber von dem lieben Kleophas erzählt man sich etwas Anderes im Publikum, was wir den Lesern des Vaterlandes nicht vorenthalten wollen. Vor einiger Zeit hat nämlich ein als sehr ultramontan verschrieener Kaplan dem k. Herrn Posterpeditor von Pretzfeld eigenhändig einen Brief zur Besorgung an einen ebenfalls sehr ultramontanen Pfarrer übergeben. Darin waren nun einige mißliebige Bemerkungen über die Zustände in Bayern enthalten. Der Brief kam nun richtig an seine Adresse, aber mit anderm Couvert und stand wunderbarer Weise später als jesuitische Stylprobe im Nürn. Anzeiger! Da dieses wunderbare Kunststück à la Bosco über den Horizont des ultramontanen Kaplans hinausging, so stellte er Klage und zum Untersuchungsrichter wurde das „juridische Orakel" der fränkischen Schweiz, der Herr Landrichter Dennerlein, den Kleophas für seinen Busenfreund ausgibt, aufgestellt, und als dieser nach einigen Tagen kam, war die k. Posterpedition ein wahres Muster von Geschäftsordnung und Amtsregelmäßigkeit und all das Gerede im Publikum erwies sich als eitel Verleumdung, denn nicht das Mindeste kam bei dieser Untersuchung heraus. Wie konnte auch etwas herauskommen, da der Hr. Landrichter in der That die vollkommenste Ordnung fand, er der als Mann der rücksichtslosesten Gerechtigkeit bekannt ist und er gewiß unbarmherzig zugegriffen hätte, hätte er das Mindeste nicht in der Ordnung gefunden!

Also ist nach dieser eurer Behauptung nur auf den Busch geschlagen, aber nichts bewiesen. Daß aber die Artikel „die ärgste Uebertreibung des Sachverhaltes" enthalten ist wieder eine Lüge, weil die bisherigen officiellen und nicht officiellen Berichtigungen nur das bestätigten, was das halbe Hundert von Artikeln „aus dem Forchheimischen" bisher behauptet hat.

Ihr habt ferner die colossale Unverschämtheit, ihr Herren, in eurer Verzweiflung den Pfarrer Mahr bei seinem Herrn Erzbischof zu denunciren, dem als „milde und versöhnlich" bekannten. O ihr Schwärmer für Preßfreiheit! Nachdem ihr diesen Kirchenfürsten, wie alle anderen zuerst an den Pranger gestellt und mit euerem journalistischen Lügen- und Verleumdungsgifte besudelt habt, soll der „versöhnliche" Bischof geschwind den schwarzen Mahr suspendiren und in ein Kloster stecken. Eine suberbe Consequenz! Aber es ist ja das Organ des Sch—wärmers, früher für das Bismärkerthum und jetzt für politische Freiheit, bekannt aus der Reigersberg'schen Periode, dem schwarzen Buch, dem Zuschauer an der Pegnitz, den Memoiren des Expolicisten Rang und der Nürnberger Occupationsperiode anno 1866! — Darum das nil admirari.

Und jetzt noch ein vertrauliches Wort, edles Herz! Seit Jahren bringt der Nürnberger Anzeiger die eckelhaftesten und schmutzigsten Scenen aus dem Privatleben von Männern aus allen Klassen der Gesellschaft. Jede Schwäche wird schonungslos aufgedeckt, kein Stand wird geschont, dabei fast jedesmal gelogen, (was liegt an späteren Berichtigungen! hatte doch Einer der Eurigen die Stirne zu behaupten, bei einer Flasche Liebfrauenmilch und einer Fichtennadelcigarre flöße ich alle Berichtungen der Lügen ungenirt mit hinunter) — nur die Juden haben ein Freibillet wie oben nachgewiesen. So wurde erst kürzlich wieder ein Beamter an den Pranger gestellt und in die Geschichte, ohne daß auch nur die geringste Causalnexus gegeben gewesen, der Bürgermeister der Stadt Bamberg mit hineingezogen. Nun fragen wir vor Allem: Was ist bei den ernsten Kämpfen der verschiedenen Parteien bezüglich der Zukunft Bayerns mit solchen Schweinereien dem bayrischen und dem deutschen Volke und Vaterlande genützt? Was gewinnt speciell die demokratische Partei, daß sie durch ihr Organ, den Nürnberger Anzeiger, den Leuten bis in ihr

innerstes Familienleben nachkriecht, sie belauscht und jede Schwäche denuncirt? Oder sollte wirklich der Eckel über derartiges bübisches Getriebe die Ursache sein, daß in in jüngster Zeit mehr als anderthalbtausend Abonnenten vom Nürnberger Anzeiger abgefallen sind? — Wir wollen nur mit den großentheils uns wohlbekannten Einsendern jener Schandartikel (Ritter Gottfried und ad latus Monninger haben es in ihren Räuschen mit Wahrung der Redaktionsgeheimnisse nicht sonderlich genau genommen), gleichviel ob sie den christlichen oder jüdischen Typus tragen, ob ihre Vergangenheit in der Werkstätte oder im Bureau und Atelier zu suchen ist, ob sie selbst ihre sauberen Bestellunge in bayerleinischen oder nicht bayerischen Gärten, auf alten oder neuen Burgen machten und ihre Gänse auf Thürmen oder in Kellern mästen lassen, wir wollen heute mit ihnen nicht rechten über die Art und Weise, einen Mann, der allein mehr Gutes zum Wohl der Stadt gethan, als alle die Einsender insgesammt, mit Lügen zu Tode zu hetzen; sondern nur mit dem lieben Gottfried sprechen wir noch ein Wort, das letzte Wort.

Zur Aufbesserung des Schuldiensteinkommens. (2)

Es entsteht nun die Frage: Wie soll die fragliche Aufbesserung geschehen und bis zu welchem Betrage? Ich beantworte die letzte Frage zuerst, indem ich zum Voraus bemerke, daß ich hier die städtischen Schuldienste außer Acht lasse und nur die Schuldienste auf dem Lande, in Märkten und Dörfern im Auge habe.

1) Man scheide genau aus zwischen dem reinen Ertrage des betreffenden Schul- und Meßnerdienstes; 2) Das Fixum des mindesten Reinertrages eines jeden definitiven Schuldienstes für sich soll auf 400 fl. gestellt und dem Lehrer die Bezüge als Meßner, Organist nnd Gemeindeschreiber als Nebenbezüge zugewiesen werden. Versucht oder gelingt es einer fortschrittlichen Kammer, die Schule von der Kirche noch mehr zu trennen, als es ohnehin schon seit 1806 der Fall ist, dann mag der Lehrer sein Schuldienst-Einkommen nehmen, die Kirchengemeinde resp. der Bischof wird über die kirchlichen Bezüge des Meßners des Weiteren verfügen. Will ein Lehrer überhaupts nicht Meßner sein, dann verzichtet er eben auf diesen Nebenbezug — und die Sache ist abgethan; 3) ein Schulverweser erhalte 300 fl. Fixum und gleichfalls die obigen Nebenbezüge. Für die Schullehrer in den Städten mögen die Ansätze angenommen werden, welche die vorige Kammer der Abgeordneten laut Art. 55 auf 500 fl. resp. 550 fl. festgestellt hat. Würde es der Raum des „Vaterland" gestatten — ich würde mittels Ziffern nachweisen", daß ein Lehrer mit Familie mit bloßen 400 fl. Einkommen nicht leben kann, wenn ihm nicht noch auch die Bezüge als Meßner und Gemeindeschreiber dazu überlassen werden. Geschieht dieses, dann wird jeder Lehrer den Meßnerdienst gern versehen, weil er ja für diese Mühewaltung, die ein anderer Lehrer, der nicht zugleich Meßner ist, nicht hat, auch besonders bezahlt wird. Man sei doch endlich einmal billig und gerecht gegen einen Stand, dem so Wichtiges anvertraut ist, zumal in diesen Zeiten, in denen alle Lebensbedürfnisse, besonders Fleisch und Bier — Dank der vom Fortschritte aufgehobenen Fleisch- und Biertaxe — unverhältnißmäßig hohe Preise haben.

Deutschland.

München, den 5. August.

Das war eine That! Darin erkennen wir unsern Olymp, darin unsern „Rechtsstaat!" Die Theilnahme an der marianischen Kongregation, die Ausübung einer reinen Privatandacht, das Anhören einer Predigt über Standespflichten — verboten ist's den Studenten in Regensburg, leider nicht bei Todesstrafe, sondern blos bei Strafe der Demission. Olymp, gestatte, daß wir Dich bewundern, in Deiner ganzen Größe bewundern, in Deiner ganzen Herrlichkeit lobpreisen. Wahrhaftig, Dank Dir marschirt Bayern nun an der Spitze der Civilisation, ist selbst Baden, das untadelige Musterreich der Freimaurer, übertroffen und in den Schatten gestellt! Baden hat blos ein „Kloster" aufgehoben, das keines war und sich dadurch die Anerkennung aller Liberalen und Freimaurer in ganz Europia verdient, aber was ist Baden gegen uns, gegen Bayern! Hier ward selbst ein Gebetsverein, ein Verein, der viele Rosenkränze betete, ohne Zweifel manch „staatsgefährliche" darunter, und Predigtvorträge von — Jesuiten, wen gruselt es da nicht? von der Staatsgewalt gesprengt, aufgehoben, von der Erde vertilgt! Zittert nun, ihr Ultramontanen männiglich, denn gewiß habt ihr noch mehr solche staatsgefährliche Vereine, in denen Rosenkränze gebetet und Predigten gehört werden, zittert, ihr Jünglings- und besonders ihr Jungfrauenbündnisse, denn eines Tages kann der Olymp unter euch treten und fürchterliche Musterung halten, verkreuch' in die Erde Alles was katholischer Verein heißt, denn es gibt Männer in Bayern, die keinen Spaß verstehen! Wie glanzvoll steht nun Bayern da durch diese echt deutsche Mannesthat in Regensburg! Mit welch ruhmeswürdiger Waffenthat hat sich die Aera der „starken Regierung" bei uns eingeführt! Hat Europa etwas Aehnliches aufzuweisen? Darf sich Oesterreich, Baden, Belgien, Italien, wo überall Freimaurer das Regiment und das große Maul führen, mit Bayern messen? Verwegenes Beginnen! Niemand kann sich mit uns messen! Nun leben wir wahrhaft in einem Rechtsstaat", in dem blos der Olymp und das Knorrblättl nebst Compagnie Recht haben, im „freiheitlichen Staat", wo Liberale und Olympier thun dürfen, was sie wollen, im Staate der „Gewissensfreiheit"," wo jeder die Freiheit hat, kein Gewissen zu haben, im Staate des 19. Jahrhunderts, wo gemeinsames Gebet mit Predigt und selbst Vaterunser von Schulkindern für „staatsgefährlich" erachtet werden können, im liberalen Staate, wo es nur gestattet ist, eine von der hohen königlichen geprüfte, gebilligte und approbirte Meinung zu haben, jede andere aber „staatsgefährlich" ist und nach Umständen mit Dimission bestraft wird. Knorrblättl, wie ist dir? Wir glauben, du könntest befriedigt sein und du schweigst?

— Dem Redakteur des „Volksboten", Hr. K. Zander, wurde vom hiesigen Stadtgerichte gestern wegen „Beleidigung" des Judenlehrers Klemann von Forchheim, von dem wir weiter nichts zu sagen brauchen, als daß er die Veranlassung zur bekannten Forchheimer „Revolution" gegeben hat, und der sich beleidigt hielt, weil ihn der Volksbote in nächste Nachbarschaft von Judenbuben gesetzt, während er einen Bart trägt und Weib und Kind hat, also jedenfalls ein Mann ist, zu 6 Tagen Arrest und Tragung der Kosten verurtheilt. Indem wir uns einen ausführlichen Bericht über diese merkwürdige Gerichtsverhandlung für morgen vorbehalten, bemerken wir nur, daß dieselbe in ihrem jüdischen Theil stark an den berüchtigten Prozeß gegen Herrn Dr. Zander erinnerte und einem gewissen Herrn Schauß die erwünschte und gesuchte Gelegenheit zu schäußlichem Thun und dazu gab, von seinem bekannten losen Maule den allerliberalsten Gebrauch zu machen, d. h. es mächtig weit zu Schmähung der Ultramontanen im Allgemeinen und des Volksboten im Besondern aufzureißen. Hr. Schauß, der sonst kein großes juristisches Licht sein soll, aber ein starker Liberaler und selbstverständlich Mitglied des hohen Knorrianums ist, hat sich gestern selbst übertroffen und seiner Befähigung, nöthigenfalls Pariser Fisch-

weibern eine erfolgreiche Konkurrenz zu machen, das glänzendste Zeugniß ausgestellt. Es muß auch *solche* Schäuße geben.

— Se. Excellenz der Hochw. Herr Erzbischof hat die durch den Tod der beiden Domcapitulare A. Lichtenauer und A. Schmid erledigten 9. und 10. Canonicate in der Person der H. H. Dr. Michael Breiteneicher früher Domprediger, seit 1867 Pfarrer in Waging und Dr. Max Kaiser, Sekretär des erzbischöflichen Generalvicariats besetzt.

— Die erledigte Hofpredigerstelle soll jetzt nicht mehr Sr. Harmlosigkeit dem Dr. Trost, sondern einem Preußen, Erzieher bei einem Grafen Salm, verliehen werden. Dem bayerischen Hof genügt es also schon nicht mehr, daß ihm preußische Politik mit wagnerischer Musik vorgemacht wird, er will sich auch das reine preußische Evangelium *predigen* lassen von einem *echten* Preußen.

Das ist das Evangelium,
Das den *preußischen* Himmel verheißt:
Drin ist der Wilhelm Herrgott
Und Bismarck der heilige Geist.
Drin tragen die Engel Stiefel,
Hinterlader die Seligen all'
Und müssen brav exerzieren
Bei himmlischem Trommelschall.
Und statt des Gloria singen
Sie „Heil dir im Siegeskranz", —
Und Sonntags geh'n sie spazieren
Im Pickelhaubenglanz.

Vom *Lande* erhalten wir eine freundliche Zuschrift gegen unsere Herren Gegner in der Kölner Volkszeitung. Wir danken bestens, wollen uns aber selbst mit den beiden Gebildeten der Kölnerin auseinandersetzen, wenn wir einmal Raum dafür finden.

Aus *Oberbayern* wird dem „Vaterland" geschrieben: In diesen Tagen sind der deutsche Cäcilien- und der *katholisch-pädagogische* Verein in Regensburg versammelt. So oft ich daran denke, wird mir unwillkürlich diese Stadt der Ausgangspunkt erfreulicher oder unerfreulicher Gedanken und Betrachtungen über einstige und jetzige Zeitverhältnisse. Dort war einst im 30jährigen Kriege der ritterliche, katholisch begeisterte Maximilian I. und kämpfte mit seinem Heere für die katholische Sache; jetzt schaltet dort — Hr. Pracher, und kämpft mit dem „Tagblatt" gegen katholische Studentenvereine und Jesuiten! Gleichzeitig aber neben diesem Hrn. Pracher ist in Regensburg noch ein *Anderer*, ein *Kirchenfürst*, der *edle hochherzige Bischof Senestrey*, durch seine tiefe Einsicht in die gegenwärtigen Verhältnisse und die in ihnen liegenden Bestrebungen, durch seine Thätigkeit zur Erweckung und Förderung des katholischen Lebens, durch seinen Muth gegen die Feinde der Kirche, *wer immer* sie seien, einer der meistgeschmähten, aber auch meist bewunderten, einer der ausgezeichnetsten Bischöfe Deutschlands und besonders Süddeutschlands, wo er mit Frhr. v. Ketteler unter den Kirchenfürsten in erster Reihe steht. Er ist in Wahrheit der unerschrockene Führer seines Klerus und Vertheidiger der Interessen der katholischen Kirche. Der erkennt gar sehr die große Bedeutung und Macht der *Presse* und beweist dies nicht blos mit *Worten*, sondern auch durch die *That*. Und das betone ich sehr. Denn diese Einsicht und Erkenntniß ist nicht *überall* vorhanden, tritt wenigstens nicht überall klar zu Tage. Hätte ich Etwas zu sagen, so würde ich in Vorschlag bringen, daß in jedem Ordinariat ein *Preßreferent* sich befinde, der mit der ganzen gutgesinnten Presse in beständigem Verkehre wäre. Das Ministerium hat seine „Preßhusaren", um durch die ganze ihm ergebene Presse in beliebiger Weise zu wirken. Dieser Preßreferent braucht seinen Privatcharakter nicht abzulegen, d. h. keine *officielle* Persönlichkeit zu sein. Wie die Dinge jetzt liegen, verhalten sich die Ordinariate etwas fremd gegen die gutgesinnte Presse, stehen nicht in *dem* regen Verkehr mit denselben, wie es wünschenswerth und ersprießlich wäre. Man muß es beklagen, daß die konservativen oder „ultramontanen" Preßorgane so von einander gesondert sind, daß jedes *für sich* wirkt, daß sie rein *nur nebeneinander* bestehen als gehörten sie nicht zusammen, als verträten sie nicht *dieselbe* Sache, erstrebten nicht *dasselbe* Ziel, während man bei jeder bedeutenden Frage die innere Organisation, die freiwillige Disciplin der liberalen Presse mit Hintenansetzung des eigenen materiellen Vortheiles wahrnimmt. Das muß anders werden. Das Bewußtsein: wir gehören zusammen und kämpfen als die Vorderen in dem nämlichen Heere drängt auch nach der Herstellung eines innigeren Verbandes, *innerer systematischer Organisation der ultramontanen Presse*. Würde diese in der angedeuteten Weise hergestellt, wie es unser Hauptorgan, die „*Augsb. Postzeitung*" einmal (Nr. 146) angeregt hat, dann würde unsere Presse eine viel wirksamere Unterstützung und Betheiligung finden, und an Macht und Einfluß viel mehr zunehmen. Das hätte schon längst geschehen sollen und dieses Versäumniß gut zu machen ist eine unserer ersten Aufgaben. Ueberhaupt sind alle die Kämpfe, welche wir jetzt zu bestehen haben, die Schädigungen, welche den kirchlichen Interessen der nichtswürdigste Liberalismus zufügt oder zuzufügen vor hat, großentheils mitverschuldet durch frühere Unterlassungen. Diese Versäumnisse nach verschiedenen Richtungen müssen wieder gut gemacht werden. Und wir freuen uns konstatiren zu können, daß der Klerus, daß insbesondere der „jüngere Klerus" diesen Beruf erkennt, diese Aufgabe erfaßt. Unsere Zeit ist eine Zeit des Kampfes, heraufbeschworen vom Fortschritt und Liberalismus, und unser Klerus erfaßt die Bedeutung dieses Kampfes. Die älteren Priester geben die Rathschläge der Besonnenheit und reifen Erfahrung, die jüngeren, voll Eifer und Begeisterung, führen sie aus. Der Klerus pflegt die Wissenschaft, fördert die wahre Kunst und steht keinem Stande an Bildung und Intelligenz nach. Darum begreifen wir es, daß der jüngere Klerus, d. h. der Klerus unserer Tage von den Liberalen in ganz Bayern gefürchtet ist; wir sehen es ein, daß der Fortschritt und Liberalismus mit diesem ihm geistig so überlegenen Klerus nicht bestehen kann. „Allen Alles zu sein" ist wie zu allen Jahrhunderten auch heute die Parole des katholischen Priesterthums; darum will er nicht nur am Altare, auf Kanzel und Beichtstuhl die Pflichten des priesterlichen Berufes treu erfüllen, sondern als ein gewissenhafter Hirt in allen öffentlichen Angelegenheiten des Volkes Wohl bewachen und bewahren und der Schild sein, welcher unzerstörbar und ungebrochen alle Zeit des *Volkes wahres Glück und Heil beschirmt*.

Von *Regensburg* 4. August wird dem Vaterland geschrieben: Gestern Abends 8 Uhr wurde im großen Saale des Gesellenvereinshauses die II. Generalversammlung des „allgemeinen deutschen *Cäcilienvereines*" eröffnet. Eine unerwartete Anzahl von Gästen war eingetroffen aus Bayern, Würtemberg, Baden, Schweiz Oesterreich, Siebenbürgen, den Rheinlanden. Beim Beginn der Versammlung wurde ein sehr schönes Lied v. Hanisch gesungen von circa 30 Mitgliedern des Regensburger „Liederkranzes*)". Der Vereinspräsident, Inspector Frz. Witt, begrüßte die Versammlung, berührt kurz das Ziel des „Cäc.-Vereins", die Juwelen der Kirchenmusik aus dem Staube zu heben, der wahren kirchlichen Tonkunst eine Gasse zu bahnen, freut sich der zahlreichen Versammlung von begeisterten Männern aus

*) Für Musiker von Interesse, daß der wunderschöne Tenor, ein Gärtnergeselle Namens Frick, mit Leichtigkeit das hohe h sang.

ganz Deutschland. Während vor 2 Jahren, als er zu Innsbruck gelegentlich der katholischen Generalversammlung wegen Bildung eines Cäcilienvereines zu Besprechungen einlud, nur 2 Herren erschienen, während selbst im vorigen Jahre bei der katholischen Generalversammlung zu Bamberg nur circa 50 Herren an den Berathungen des Cäcilienvereines Theil nahmen, zähle die heutige Versammlung 1300 Mitglieder und mehrere Hundert Theilnehmer (circa 600), ein Beweis für die Lebensfähigkeit des Vereins, daß er wirklich Bedürfnissen entspreche, daß seine Prinzipien und Tendenz einen unerwartet schnellen Erfolg haben. Die Versammlung sei von Herzen willkommen geheißen! Hr. Domkapellmeister Könnes bringt Grüße des Bezirksvereines Köln, der über die ganze Diöcese verbreitet ist, und Hr. Kapellmeister Schmidt Grüße des Münsterer Vereines. Das Lied „mit Gott versöhnet" von Hanisch Domorganist in Regensburg, schloß die Versammlung, deren Mitglieder voll Begeisterung für ihre Sache sind.

Vorher schon um 7 Uhr hielt der Vorstand des „katholisch pädagogischen Vereins" Schullehrer Ludwig Auer, die Begrüßungsrede an die zahlreich anwesenden Mitglieder desselben, und auf Cäcilien-Vereine anspielend, führte er in längerer, mit viel Beifall aufgenommener Rede durch, wie der kathol.-pädag. Verein im Dreiklang des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe die Harmonie zwischen Familie, Kirche und Staat in ihren Interessen auf die Volksschule herstellen und fördern wolle. Hr. Lehrer Hindelang aus Pfaffenhausen bei Mindelheim bringt den ehrenden Gruß des hochw. Hrn. Bischofes v. Augsburg, der mit einem dreifachen Hoch der Versammlung und mit einem Dankschreiben des Vereinsausschusses beantwortet wird. Hr. Lehrer Rommel von Klingen bei Aichach bringt den Gruß des dortigen Bezirksvereines. Schließlich erörtert Hr. Pf. Müller v. Paulushofen das Ziel des Vereins, der Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist, geben, nicht herrschen, sondern dienen will — Gott, der Kirche, dem Staate, der Familie. Fern von allen Sonderbestrebungen ist er katholisch und bekennt dies muthig trotz der vielfachen Hindernisse. (Mögen die kath. Lehrer und Familienväter von noch guter Gesinnung diesem Vereine beitreten, insbesondere auch der Klerus, der noch immer vorangewesen, wo es etwas wahrhaft Gutes galt. Hier gilt es etwas Gutes. Der Theil unserer Lehrer, der noch katholisch denkt, fühlt und wirkt, sammelt sich zu gemeinsamem Thun und Wirken, zu katholischem Wirken. Haben sie nicht den vollsten Anspruch auf die eifrigste Hilfe und das freundlichste Entgegenkommen von allen Katholiken?)

In Nürnberg wurden dem Kaplan Dorn die Fenster eingeworfen, weil er einen katholischen Mann — nur gegen das Versprechen, sein Kind katholisch erziehen zu lassen, absolviren wollte. Der Mann, ein Arbeiter, war so „aufgeklärt", das Versprechen nicht zu geben. „Das Fenstereinwerfen, sagt die Kempter Zeitung, ist eine Buberei; wer aber solche Bubereien hervorruft, ist nicht minder strafbar." Also der Kaplan soll auch noch bestraft werden, weil er seine Pflicht that? Sehr — gut! Wir erinnern aber dabei an Forchheim; selbst nach dem Ausspruch eines der Regierung, beziehungsweise dem Preßfond so nahe stehenden Blattes sind die Veranlasser der bekannten Vorgänge (der Jude Kleemann und der ebenbürtige „Katholik" Streit), nicht weniger strafbar als die Fenstereinwerfer. Und doch wurden sie nicht gefesselt, ja nicht einmal irgendwie behelligt.

Hannover. Alle Reservisten wurden mitten in der Ernte zu ihren Regimentern einberufen.

In Preußen sind in Folge des letzten Feldzugs 11,414 Mann vom Feldwebel abwärts invalid geworden; die Oesterreicher haben vortrefflich geschossen und nicht wenig zugehauen und die Franzosen verstehen das gar noch besser.

Um die Berliner Offiziösen erst recht in die Wuth zu bringen, hat Graf Beust schon wieder eine Depesche geschrieben, in der wieder Einer abgeführt wird, der aber nicht etwa Hohenlohe heißt. Die Berliner schmähen über die „boshaft leichtsinnige, nichtige und zweckwidrige Geschäftigkeit Beustens, der seinerzeit einen ganzen Pack von alten Geschichten zu veröffentlichen in Aussicht stellt. Starres Entsetzen in Berlin mit darauffolgender anhaltender Verschnupfung.

In Warburg ein Metzger von preußischen Säbeln angetupft worden, wobei er gestorben. ist.

Ausland.

In Frankreich erläßt jetzt ein revolutionärer Bandenführer nach dem andern sein Manifest. Das des Jüngsten, Gambetta's, findet das ausnehmende Wohlgefallen unserer — Landesbase. Und was will der Mann? Nichts als — „den Ausbau der französischen Revolution"! Aus dem Manifest dieses jungen feurigen Mannes, sagt die Base, höre man den Schrei einer neuen neuen Generation heraus, die ihren Platz einnehmen, ihre Mission erfüllen, ihre Rolle spielen will. Also neben der preußischen Raub- noch eine jungfranzösische Revolutions-„Mission", und beide finden das Wohlgefallen eines Blattes, das unserer Regierung nahe steht. Vortrefflich!

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 4. August. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $88^{5}/_{8}$. österr. Bankactien 724; dito Creditactien 299; Bayer. Ostb.-Actien $129^{1}/_{4}$; Oesterr. Loose v. 1860 $84^{3}/_{8}$; dito v. 1864 $118^{1}/_{2}$; 5 proc. öster. engl. Metall. $67^{7}/_{8}$; 5proc. National $57^{3}/_{4}$; 5proc. bayer. Anl. $101^{3}/_{8}$; dito $4^{1}/_{2}$proc. Anl. $93^{3}/_{4}$; dito 4proc. Pr.-Anl. $105^{1}/_{2}$; dito 4 proc. Grundrente $88^{1}/_{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $75^{1}/_{4}$; Napoleons 9.32. Münchener Anleihe $101^{3}/_{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 $52^{3}/_{4}$; österr.-franz. Staatsbahn 405; bad. Präm.-Anl. $103^{3}/_{8}$; Münchener Handelsbank $104^{3}/_{4}$.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Berlin, 4. August. Die Kreuzzeitung veröffentlicht eine Depesche des Unterstaatssekretärs v. Thile an den preußischen Gesandten in Wien vom 18. Juli worin die Voraussetzung des Grafen Beust, daß Preußen die Beust'sche Depesche vom 1. Mai der sächsischen Regierung mitgetheilt zurückgewiesen, überhaupt die Berechtigung einer solchen Kritik aus politisch-diplomatischen Gründen entschieden verneint wird, indem diesseitige Kundgebungen an deutsche Regierungen sich jeder Kontrole fremder Kabinete entziehen.

* Pesth, 3. August. Der König hat auf den Antrag des Ministeriums das Begnadigungsgesuch des Fürsten Karageorgewitsch auf den ordentlichen Prozeßweg verwiesen.

* Madrid, 3. August. Man versichert, daß die Regierung Reserven einberufen werde.

* Cairo, 3. August. Die Nachricht von angeblichen Veränderungen im Ministerrathe ist unwahr, außer soweit sie den Minister der öffentlichen Arbeiten betrifft.

* Constantinopel, 3. August. Laut dem „Herald" ist ein Adjutant des Großveziers an den Vicekönig mit einem Beschwerdebrief abgegangen, welcher Mangels einer Rechtfertigung die Privilegien des Fermans v. 1841 zurückzuziehen droht.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Afra. Nr. 109. Samstag, 7. August 1869.

☞ Auf das „Bayr. Vaterland“ kann noch fortwährend, auch für die Monate August und September (für beide Monate mit 36 kr.) bei allen k. Postanstalten und Postboten abonnirt werden.

Nürnberger Anzeiger und Kompagnie III.

(Eine ultramontane Abfertigung)

Wer Jahr aus Jahr ein die Privatschwächen von Männern aus allen Ständen, Judenmänner und -Buben natürlich ausgenommen, seinen Lesern als geistigen Caviar und gesulzten Schweinskopf vorstellt, der muß natürlich selbst die Zinnen der Vollkommenheit erstiegen haben. Wie muß dir's aber zu Muth sein, lieber Gottfried, wenn du einen Blick in dein eigenes Privatleben seit Jahrzehnten wirfst, wenn du an all' die Hallen, Winkel und Spelunken in und außerhalb Nürnbergs denkst, welche die Zeugen deines Bacchantenthums und sonstiger Thümer waren; wenn du daran denkst, wie oft die Morgenröthe, welche deinen attischen oder vielmehr cyprischen und - cynischen Nächten folgte, so trübe, so schleiervoll, so erdfahl dir vorkam, wie das Antlitz eines ausgegrabenen Leichnams, wie du dann, geistig und körperlich decrepid, unfähig warst, auch nur die die Correktur deins Blattes zu übernehmen und der Nürnberger Anzeiger verhindert gewesen wäre zu erscheinen, wenn dein Helfershelfer Monninger, der große Historiker und naseweis gewandte Aufspürer von Privat—geheimnissen deinem hohlen Dasein nicht unter die Arme gegriffen hätte. Kommt doch in Nürnberg gar so viel vor unter der Rubrik Redakteurs Angelegenheiten vor und hinter den Coulissen, sogar die versuchte Unterhaltung von — armen Damen auf städtische Kosten, die sich zuletzt in Armenpflegschaftsangelegenheiten verwandelt. Doch genug Gottfried! Wir sind kein Freund von schmutziger Wäsche und diese ist doch gar zu schmutzig, und noch weniger wollen wir sie coram publico waschen.

Nochmals wir sind für Preßfreiheit; denn in einem Staate, wo die öffentliche Meinung und in einem Raume, wo die frische Luft ihre Wirkung nicht äußern kann, muß zuletzt Alles stinkend werden. Aber diese Preßfreiheit soll nicht blos für euch existiren, ihr flunkernden Landsknechte. Nein, wir „verwahrlosten Böotier“ in unsern „obscuren Winkeln“, ein Inbegriff aller „ultramontanen Stupidität“ mit einem „verkommenen Stockfischgehirn“ haben die „unerhörte Frechheit“ diese Preßfreiheit nicht blos als für euch, sondern auch als für uns geltend zu betrachten im — Rechtsstaat Bayern. Und dabei halten wir heilig das Privat- und Familienleben jeden Mannes, welcher Partei er angehört, denn dies hat er mit seinem Gewissen zu verantworten: wir kritisiren nur den Mann in seinem öffentlichen oder amtlichem Leben. Und während wir nun euch, ihr Ritter von der traurigsten Gestalt, für eure Journale die Lüge, die Verleumdung, die Spionage und Denunciationen lassen, nehmen wir die Preßfreiheit in Anspruch, das kostbarste Gut zu vetheidigen, das der Mensch besitzt, die Wahrheit.

Und nun ihr edlen Herren, gehabt euch wohl. Ihr habt dem Kaplan Mahr vorgeworfen, daß er eine so höfliche, ja weinerliche Sprache vor den Geschwornen geführt. Ja, man hat uns gelehrt, mit dem Hut in der Hand kommt man durchs ganze Land. Aber nun diesen Vorwurf sollt ihr dem Pfarrer Mahr, sollt ihr uns nicht machen können, denn ihr schlagt uns ja den Hut aus der Hand und spuckt uns dafür noch ins Gesicht. Für euch sind die Zeiten der Höflichkeit vorbei, wenn es je Zwischenräume der Höflichkeit für euch gegeben hat, nun gilt der Grundsatz: auf einen groben Kloß ein grober Keil, auf einen Flegel anderthalbe!

Deutschland.

München, den 6. August.

Die hohe königliche hat gesprochen und zwar durch den Mund ihres Dieners Georg, so ihr mit Leib und Seele für jährlich so und so viele hundert Gulden ergeben ist und sie dafür in allen liberalen Blättern vertheidigt, so — schlecht er kann, und sich für sie blamirt, so oft er kann. Der treue Knecht Georg spricht diesmal als Mann vom Fach, denn er ist k. b. Knabenlehrer und nur durch eine sonderbare Verkettung der Umstände aus der Reihe anständiger Leute unter die Offiziösen gekommen, und als Fachmann vertheidigt er die hohe königliche, aber offiziös, nämlich ungeschickt, läppisch, kompromittirlich. Die Regierung hatte Recht, sagt der weise Knabenlehrer Georg Hoffmann, der an Weisheit nur noch von dem berühmten alten Haller, dem Vater der bayrischen Offiziösen — übertroffen wird wie die Frechheit eines gewöhnlichen Fortschreiters von der eines Judenbuben — die Regierung hatte Recht, die Regensburger studentische Rosenkranzgesellschaft aufzulösen und in die Luft zu sprengen, denn sie war eine geheime Gesellschaft mit geheimen Zusammenkünften und Verhandlungen, und nach §. 34 der Disciplinarsatzungen der Studienanstalt Regensburg, der da lautet: „Die Bildung förmlicher Studentenvereine und geheimer Gesellschaften oder die Theilnahme an solchen oder ähnlichen Zusammenkünften von Studierenden sind strengstens untersagt, und ziehen nach Umständen schon im ersten Falle die Strafe der Dimission nach sich“. Nach diesem Artikel nun sei die marianische Congregation gesetzlich aufgelöst worden! — Da hört denn doch Verschiedenes auf. Bisher haben wir ge-

glaubt, das Knorrblättlvechioni und verwandte Leute hätten allein das Privileg„ blödsinniges und außergewöhnlich dummes Zeug in die Welt hinauszuschreiben; nun sehen wir aber, daß der offiziöse Ritter des Ministeriums das gleiche Privileg für sich in Anspruch nimmt und dem Knorrblättl die erfolgreichste Konkurrenz auf dem Gebiete unsinniger Behauptungen und Ausflüchte macht. Ja, weißt du denn nicht, du uraltes lateinisches Haus, daß unter den „geheimen Gesellschaften", von denen hier in den Satzungen der Studienanstalt die Rede ist, etwas ganz anderes verstanden ist, als ein „geheimer" katholischer Gebet- oder Beichtverein oder eine christkatholische Bruderschaft oder eine Aloysiuskongregation u. s. w? Weißt du denn nicht, daß es sich in den Satzungen um sogenannte geheime Studentenverbindungen zum Zweck des gemeinschaftlichen Biertrinkens, Kneipens, Kommersirens, Singens und Paukens handelt? Sieh doch einmal nach, so wirst du in der Nachbarschaft des § 34 von „geheimen Abzeichen, Mützen, Bändern" rc. lesen, die ebenso verboten sind, wie besagte geheime Sauf- und Kneipverbindungen. Die sind in den Satzungen gemeint und mit Recht verboten, aber nicht studentische Vereinigungen zu gemeinsamen Studien, zu gemeinsamem Gebete, zu religiösen Uebungen, die immer und überall an jeder Studienanstalt ungehindert bestanden haben und noch bestehen, in größerem oder geringerem Umfang, und die jeder halbwegs vernünftige Rector begünstigt und gefördert hat, weil sie immer von bestem Einfluß auf Fleiß, Fortgang und sittliche Führung der Studenten gewesen sind. Also blamire Dich nicht, weiser Georg, und blamire deine hohe königliche nicht, indem du zur Motivirung ihres Vorgehens gegen die Regensburger einen ganz unmöglichen Paragraphen citirst, der erst auf das Prokustesbett offiziöser Logik gespannt werden muß, ehe er halbwegs für den Fall paßt und dann — paßt er auch noch nicht. Blamir' Dich nicht mit so unsinnig heuchlerischen Citaten, sondern sag' den wahren Grund, weßhalb Hr. Gresser Exc. mit der ganzen Autorität des Volksaufklärungsministers unter die Regensburger fuhr. Der Grund muß ein anderer, tiefer liegender sein, denn obwohl wir von Hrn. Gressers Genie nicht allzu viel halten, so halten wir ihn doch für viel zu gescheidt, als daß er einen Artikel für sein Vorgehen citirte, der dazu wie eine Faust auf ein Auge paßt, und so sein ministerliches Ansehen unrettbar in die Pfanne hauen ließe. Himmel, was diese Minister von diesen Offiziösen elend bedient sind! Es ist rein zum Erbarmen.

— Die gestrige Nummer des „Volksboten" ist konfiszirt worden wegen eines Artikels, indem auf Grund der Regensburger Studentenrazzia die Religion für gefährdet erklärt war. Wir begreifen unsern Kollegen nicht, wie er die Religion in Gefahr glauben mag unter einem Ministerium, das so sehr für Kirche, Religion und Vaterland begeistert ist, wie das jetzige und leider in seinen edlen Bestrebungen nicht immer recht einverstanden und gewürdigt wird. „Möge unsere Regierung fortfahren," ruft ihr die Kempter Zeitung zu. Nun also!

So lange Gresser waltet
Und Hörmann mild befiehlt
Und Durchlaucht mit Depeschen
Und Ruhm die Welt erfüllt,
So lange „schmutz'ge Fluthen"
Schlör reinlich fern sich hält.
Ist's mit Religion und Kirche
In Bayern gar trefflich bestellt!

Man kann die Strophe in Wagnersche Musik setzen und im „Rheingold" einflechten, dann hört's der König auch.

— Aus Ingolstadt schreibt man dem „Vaterland": Innerhalb zweier Monate geschahen in unsern Mauern fünf gräßliche Verbrechen: ein Verbrechen der Nothzucht verübt an einem vierjährigen Mädchen von einem mit der Lustseuche behafteten Wüstling — und vier Selbstmorde. Kihn, Lieutenant im Genie-Regiment, tödtete sich durch einen Pistolenschuß, — Lebensüberdruß soll das Motiv gewesen sein. Bauer, Soldat im 10. Regiment, schoß sich eine Kugel durch den Schädel, weil er dem Kasernenleben keinen Reiz abgewinnen konnte. Ein Schreinergeselle, Jos. Erhard, 19 Jahre alt, machte Schulden, weshalb sein Vater ihn im Tagblatt annonciren ließ; darob an seiner „staatsbürgerlichen" Ehre tief verletzt, zerschmetterte sich der Bursche das Gehirn. Als viertes Opfer gesellt sich hiezu eine 63 Jahr alte Weibsperson, Kath. Haas, welche durch Erhängen ihrem Leben ein Ende machte. Sämmtliche erhielten kirchliches Begräbniß, was zu den Errungenschaften des aufgeklärten 19. Jahrhunderts gehört. Wenn der Kirche Segen und des Priesters Gebet lediglich Hokuspokus ist, warum verlangt man so ungestüm darnach, und begehrt Beides im Tode noch?! Es ist dieß eine von den vielen Consequenzen des Liberalismus — wer gleich den Vierfüßlern lebt, der sollte nicht nach einer Ehre geizen, welche die Kirche nur dem gläubig frommen Christen erweist. Seid einmal consequent, ihr liberalen Herrn! und verbietet euch den „kirchlichen Unsinn" und die „pfäffischen Alfanzereien" an euern Gräbern!

In Regensburg sind Zigeuner erschienen, denen die gebildete weibliche Welt zahlreichst zuströmt, um sich — wahrsagen zu lassen!

In Passau soll Hr. Bucher bei den Wahlen sich „staatsgefährlich" geäußert haben. Die vorschriftsmäßig eingeleitete Untersuchung ist aber schon wieder eingestellt worden.

Aus Forchheim, 3. August, wird dem „Vaterland" geschrieben: Da in letzterer Zeit so viel über „Rechtsgleichheit" in Bayern geschrieben und dabei der Name unsrer guten Stadt so oft genannt wurde, so erlauben wir uns, zu Obigem ebenfalls eine kleine Illustration zu liefern. — Unser hiesiger Turnverein, der sich nun schon längere Zeit auch den Pflichten und Lasten einer Feuerwehr freiwillig unterzogen hat, feierte am 10. Juli sein jährliches Stiftungsfest. Dabei wurde aus Versehen die polizeiliche Anzeige hievon zu machen vergessen. Unser, im Verein mit dem „energischen" Oberbrigadier Lang um das Wohl hiesiger Stadt sehr besorgter Polizeirottmeister Richter, der nebenbei bemerkt, nur eine sog. „blinde Rotte" (1 Mann) unter seinem Befehle hat, sich aber trotzdem bei der jüngsten „Revolution" hier, wo die halbe Welt bedroht war, als ein ausgezeichnetes Sicherheitsorgan bewährte, entdeckte dies bald, und da hiedurch wiederum die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdet schien, hauptsächlich weil auch einige „ultramontane" Mitglieder dabei sind, so machte er pflichtschuldigst Anzeige hievon was zur Folge hatte, daß genannter Verein auch wirklich wegen „Uebertretung der Polizeistunde" zu einer Strafe von 3 Gulden und zur Tragung der Kosten von 1 Gulden 5 Kreuzern verurtheilt wurde. Es fällt nun natürlich Niemanden ein, hiegegen zu protestiren, da das Gesetz in dem vorliegenden Falle eine solche Strafe vorschreibt; es wurden auch besagte 4 Gulden 5 Kreuzer ohne Murren bezahlt, aben im allgemeinen Interesse möchten wir uns eine Frage erlauben, deren Beantwortung wir von maßgebender Seite dringend wünschen. Wir möchten nämlich fragen, wie es kommt, daß unsere Herrn Beamten und Offiziere, oder wenigstens ein Theil derselben täglich in in der Reder'schen Wirthschaft bis spät über die Polizeistunde hinaus kneipen, ohne von unserem gestrengen Herrn Rottmeister und seiner „blinden Rotte" behelligt zu werden? Stehen diese Herren vielleicht über dem Gesetze? Unseres Wissens ist dieses nur ein Prärogativ der Krone, alle anderen Menschenkinder, vom Minister herab bis zum Taglöhner stehen nach unserem

Dafürhalten unter dem Gesetze und soll dasselbe auch gleichmäßig für Alle gehandhabt werden. Oder sind solche Bevormundungsgesetze wie es das Gebot der Polizeistunde offenbar ist, nur für das „unmündige Volk" maßgebend, und sind obengenannte Herren nicht mit inbegriffen? Unserm beschränktem Unterthanenverstand fehlt das rechte Verständniß hiefür, wir bitten daher die kompetente Stelle recht sehr um Aufklärung, wobei wir schon im Voraus gebührenden Dank dafür abstatten.

Mehrere, die sich gerne „aufklären" lassen möchten.

In **Baden** geht ein Geist um, versichert die Kreuzzeitung, nämlich der Geist von 1849. (Dasselbe könnte sie auch von Bayern sagen, wo es aber 48ert.) Auch die „Postzeitung" ist sehr unglücklich über die Dinge in Baden, besonders über die Unduldsamkeit der nationalservilen Liberalen, die immer thun, als seien sie die Regierung, (was bekanntlich bei uns umgekehrt ist.)

Oesterreich. In Triest wurde dieser Tage ein katholischer Verein eröffnet. Der liberale Pöbel ließ es an Pfeifen und beschimpfenden Zurufen nicht fehlen und dann schritt er zum Angriff. Viele wurden verwundet. (Natürlich! Volle Vereinsfreiheit für Alle, ausgenommen die Katholiken, — das ist liberaler Wahlspruch.)

Preußen. Es scheint daß heute kein einziger Civilist von Mitgliedern des „herrlichen Kriegsheeres" mißhandelt oder todtgeschlagen wurde. Bestätigung ist abzuwarten.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 31. Juli, wird dem „Vaterland" geschrieben: Man erzählt sich in maßgebenden Kreisen zwei Aeußerungen des Kaisers, die nicht ohne Interesse sind. Nach Verlesung des Projekts des Senatsconsult in dem samstägigen Ministerrathe in St. Cloud dankte der Kaiser dem Marquis de Chasseloup auf das Lebhafteste und sagte: „Sie haben meine Erwartungen befriedigt, indem Sie so viel als für jetzt möglich, den Wünschen des Landes Rechnung getragen haben." Dem Deputirten de la Carreye, welcher dem Kaiser Vorstellungen gegen die Gewährung liberaler Reformen machte, antwortete Napoleon: „Ich muß Ihnen das antworten, was man so oft den Staatsoberhäuptern geantwortet: „Es ist zu spät!" — Man spricht neuerdings von einem Manifest des Kaisers an die französische Nation, worin dargelegt, was das Kaiserreich seit seinem Bestehen gethan. Desgleichen soll am 16. Aug. auch eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen erfolgen. — Es erregt gerechtes Aufsehen, daß der Kaiser außer seinem Ausfluge nach Chalons, dieses Jahr St. Cloud nicht verlassen wird. — Die Herstellung der detaschirten Forts, welche Metz vertheidigen sollen, wird aufs Energischte betrieben. Die Soldaten und Arbeiter, welche dabei beschäftigt sind, arbeiten Tag und Nacht. Die Cavaleriekorps von Huningue wurden verstärkt. — In hiesigen maßgebenden Kreisen, wo man ungetheilte Sympathien für Oesterreich und dem Grafen Beust hegt, ist man höchlich entrüstet über die Polemik, welche Graf Bismarck in seinen Organen gegen den österreichischen Reichskanzler führen läßt. Der Vorwurf, welchen die preußischen Blätter Graf Beust über seine Publicistik machen, wird hier nur belächelt. Man findet, daß es viel besser, wenn ein Staatsmann Publicist ist, denn dann hat er dem Lande nichts zu verheimlichen, als wie wenn er, wie dies Graf Bismarck gethan, sich zum „Polizisten" macht. Jedenfalls wird sich Graf Beust an dem „Peche", woran Graf Bismarck gegriffen, sich nicht „beschmutzen." — Man erwartet hier in der zweiten Hälfte August den König Viktor Emanuel. Zur selben Zeit soll auch Graf Beust hier eintreffen. Gegenwärtig befindet sich Dr. Coneau, der Arzt und Vertraute des Kaisers, in Florenz. — Thiers, bisher großer Anhänger Preußens, scheint nunmehr auch ein Verehrer Rußlands geworden zu sein. Der russische Gesandte Graf Stackelberg, kam dieser dieser Tage nach Dieppe, um eine lange Unterredung mit Thiers zu haben; den folgenden Tag verweilte derselbe mehrere Stunden in der russischen Gesandtschaft. — Es heißt, daß der gesetzgebende Körper im Oktober wieder zu einer kurzen Session einberufen wird.

Spanien. Ueber den carlistischen Aufstand liegen fortwährend die widersprechendsten Angaben vor. Während von der einen Seite behauptet wird alles sei zu Ende, und der Prätendent befinde sich sogar schon wieder in Paris, meldet eine andere hier von spanischen Legitimisten herausgegebene Correspondenz aus den Provinzen Toledo, Almeria, Navarra, Mancha, Castilien, Leon, Andalusien und Aragon von einer beständig wachsenden Bewegung zu Gunsten Karls VII. Als Bandenführer werden neben Sabariego noch Polo, Parva, Acuna, Tercero und Rabilla genannt. Der Madrider Telegraph selbst muß eingestehen daß „einige unbedeutende Banden" an verschiedenen Punkten erschienen sind, und von den Truppen eifrig verfolgt werden. Ein vom 28. Juli datirter Brief aus Madrid, welcher dem „Liberal Bayonnais" zugeht und im Allgemeinen keineswegs für die legitimistische Sache eingenommen ist, erwähnt speciell das Auftreten einer Bande im Norden von Aragon und einer andern in den Bergen von Guadarrama in der Nähe von Robledo. In Pamplona sei ferner eine Verschwörung entdeckt worden, die darauf abzielte die Citadella dieser Stadt den Carlisten auszuliefern. Ein Geistlicher, zwei Officiere außer Diensten, zwei Bürger der Stadt und ein Beamter der Commandantur seien als Theilnehmer der Verschwörung verhaftet, der eine der beiden Bürger von dem Commandanten der Provinz Navarra, Hrn. Lagunero, eigenhändig getödtet, der andere, ein Marquis v. Ormazos, schwer verwundet worden. Aehnlichen Verschwörungen sei man in Murcia und St. Sebastian, wie schon in der vorigen Woche in Madrid selbst, auf die Spur gekommen; in der letzteren Stadt seien nicht weniger als 200 Personen verhaftet worden. Hierauf habe die Regierung im Einvernehmen mit der permanenten Commission der Cortes das Sicherheitsgesetz von 1821 wieder eingeführt, wogegen die republikanische Partei, namentlich die HH. Emilio Castelar, Orense und Fernando Garrido, als gegen eine flagrante Verletzung der Verfassung mit Entschiedenheit protestirt hätten.

— Der Generalkapitän von Madrid hat eine Mittheilung an den Regenten Marschall Seranno und den Minister Prim gerichtet, in welcher er erklärt, daß gegenwärtig in Bezug auf Sittenlosigkeit und Anarchie schlimmere Zustände herrschten, als vor der Revolution, weßhalb eine sofortige Regelung der Frage bezüglich der Einsetzung eines Monarchen erforderlich sei. Folgen der Revolution!

Aus dem Gerichtssaal.

„Es geht nichts über die Frechheit eines Judenbuben", hatte der „Volksbote" in seiner Nr. 156 gesagt. Das konnten die Nachkommen der Stiefelputzer des Königs Pharao nicht verschmerzen und Einer von ihnen, ein gewisser Kleemann, der dem Nachwuchs der Forchheimer Judenschaft die Geheimnisse des ABC und der Regeldetri beibringt, hielt sich insonderheitlich in seiner Ehre verletzt, massen er das „Judenbube" auf sich bezog, da in demselben Artikel meist blos von ihm und den Forchheimereien die Rede war. Es wurde also eine allmächtige Klage gestellt und zwar durch den jüngeren der hiesigen Schäuse, früher Vertheidiger eines Grafen Chorinsky und diesmal Vertreter eines sehr reinlichen jüdischen Schulmeisters. Wie er seiner Zeit aus dem Chorinsky einen Narren machen wollte, während er blos ein herabgekommener Lump war, so wollte er jetzt aus dem Forchheimer Juden einen halben Heiligen machen, während er — dazu doch nicht die mindesten Anlagen

zeigte. „Dieser friedfertige, ruhige, bescheidene, tolerante Mann, der eifrigst bestrebt ist für Erhaltung des konfessionellen Friedens", so strich Schauß seinen Juden heraus, um dann dem Volksboten um so schwärzer malen, als ein wahres Ungeheuer von Verfolgungswuth gegen die braven, guten, armen Juden, insbesondere gegen seinen Juden, darzustellen. (Nach der schäußlichen Nase zu schließen, scheint der Hr. Vertreter des Juden selbst von einem der 12 Stämme Israels abzustammen!, wodurch die schäußliche Begeisterung für Judenmännchen, -Weibchen und -Bübchen leichter zu erklären; sie läge im hitzigen orientalischen Blute.) Und nun gings los: ein K. Zander, fanatische Partei, gewohnheitsmäßige Schmähsucht des Volksboten der gegenüber zur Abkühlung die Macht des Ge etzes bewiesen werden müsse, fanatisirte Parteigänger, klerikale Schildträger, calumniare audacter, wühlender Theil der Ultramontanen, Personen durch die man nicht beleidigt werden könne, Schmähpresse, welche Ehrenmänner mit Koth bewerfe, gemeine Redensarten, deren sich der Gebildete nicht zu bedienen pflegt, Dynastie Zander, der ohne eine Tracht Prügel nicht wohl ist, die nach allen Seiten um sich beißt und unter konservativer Fahne an einem Tage mehr Lärm macht als ein radikaler Krawaller in einem Jahre, Tendenz unverbesserlicher Skandalmacherei rc., solche und ähnliche Phrasen wirbelten nur so durch den Gerichtssaal, was dem Jüngeren der Schäuße ein schäußliches Vergnügen zu machen schien, daß ihm das Schimpfen gar so gut gelang, und er dazu lauter „gebildete" schäußliche Ausdrücke und Redensarten vorbrachte. Zum Schluß wurde der weitmäulige Ritter einer der schönsten Judenseelen gar noch sentimental und fragt, ob denn der „Volksbote" so das erste (?) Gebot der Christenlehre „liebe den Nächsten" zu erfüllen glaube oder ob er hoffe, eine großartige Judenhetze heraufzubeschwören, um dann gewaltsame Taufen in Scene setzen zu können ad majorem Dei gloriam? Wir wissen es nicht, wir freuen uns aber, ruft der schäußliche Vertreter des jüdischen Ehrenmannes mit Selbstbewußtsein aus, wir (ich der Christ und er der Hebräer) freuen uns jenes Grades der zeitgenössischen Civilisation, welche die Schmähung Andersgläubiger (natürlich mit Ausnahme der Katholiken!) für den abscheulichsten Angriff gegen die erste Pflicht des Christen, gegen die Humanität, gegen die Gesetze einer toleranten (!) Staatsverfassung und gegen die gute Sitte erachtet. Nur von diesem Standpunkt aus kann ein anständiger Mensch katholisch sein — der Volksbote ist vielleicht ultramontan, christlich ist seine Anschauung nicht (worüber ich der Schauß und er der Jud' das allermaßgeblichste Urtheil haben!) Er schloß seinen Sermon mit dem heißen Wunsche und dem ihm entsprechenden Antrage, Hrn. K. Zander in eine Arreststrafe von 42 Tagen zu verurtheilen. Durch die Zeugenaussagen wurde sonach konstatirt, daß Kleemann durch sein herausforderndes Benehmen bei den Wahlen, sowie insbesondere durch das Bild, das er nicht einmal, sondern öfter kolportirt, die bekannten Vorfälle veranlaßt habe. Insbesondere wurde auch nachgewiesen, konstatirt und selbst von Schauß zugegeben, daß der Jude in seiner dem Volksboten und andern Blättern zugeschickten „Berichtigung" einfach das Gegentheil der Wahrheit gesagt, das heißt gelogen habe. Im Uebrigen waren die Zeugenaussagen unwesentlich, in soferne nämlich als sie nichts brachten, was unsere Leser aus dem Forchheimer Vorgängen nicht schon wüßten, und das Bekannte bestätigten. So namentlich aus den Aeußerungen des Juden Kleemann selbst wurde bestätigt, daß er nicht ein Bild verbreitet, sondern mehrere; einmal war von 17—18 die Rede! In sehr fragwürdiger Gestalt erschien auch die Wahrheitsliebe des Buchhändlers Streit, der nicht recht mit der Sprache herauswollte und der gewiß wie andere Zeugen noch manches von Interessen hätte sagen können, wenn der Richter darum gefragt hätte. Mit Mühe konnte aus ihm herausgebracht werden, daß Kleemann ein (!) Bild bei ihm bestellt habe und daß dies für ihn in Rechnung gesetzt sei. Seine Aussage, er sei am Tage des „Aufstandes" mündlich bedroht worden, stellte sich als unwahr heraus, da diese angebliche Bedrohung erst 8 Tage nach dem Vorfall vorgekommen ist. Die Zeugen Schubert und Pfarrer Mahr, welche sich näher über die Forchheimer Vorgänge aussprechen wollen, werden zur Ruhe verwiesen, da „das nicht hieher gehöre." Letzterer deponirte noch, daß der ganze Proceß durch Schauß veranlaßt sei, der an Kleemann, welcher nicht klagen wollte, schrieb, er möge ihm nur eine Vollmacht zur Klage ausstellen.

(Schluß folgt.)

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die kath. Pfarrei Miesbach dem Hofkurat G. Freytag in Nymphenburg; die kath. Pfarrei Hagenbach, B.-A. Germersheim, dem Pfarrer G. Neumann in Ramstein, B.-A. Homburg; die Pfarrei Ramberg, B.-A. Bergzabern, dem M. Eckel, Verweser derselben.

Erledigt: Die k. Pfarrei Waal-Rohrbach, B.-A. Pfaffenhofen, R.-E. 4912 fl.; die k. Pfarrei Hartpenning, B.-A. Miesbach, R.-E. 1103 fl.; das Kaplaneibenefizium in Mißen, B.-A. Sonthofen, R.-E. 426 fl.; das Frühmeßbenefizium in Türkheim, B.-A. Mindelheim, R.-E. 498 fl.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 5 August Schlußcurse: 1882er Amerikaner $88\frac{1}{2}$, österr. Bankactien 721; dito Creditactien $295\frac{1}{4}$; Bayer Ostb.-Actien $128\frac{7}{8}$; Oesterr. Loose v. 1860 $83\frac{1}{4}$; dito v. 1864 118; 5 proc. öster. engl. Metall. $67\frac{3}{4}$; 5proc. National $57\frac{1}{4}$; 5proc bayer. Anl. 101$\frac{3}{8}$; dito 4½proc. Anl. $93\frac{3}{4}$; dito 4proc. Pr-Anl. $105\frac{1}{2}$; dito 4 proc. Grundrente $88\frac{1}{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75; Napoleons 9 32. Münchener Anleihe $101\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 $52\frac{5}{8}$; österr.-franz. Staatsbahn $397\frac{3}{4}$; bad. Präm.-Anl. $103\frac{1}{2}$; Münchener Handelsbank $194\frac{3}{4}$.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* **New-York**, 4. Juli. Die Regierung hat auf 15 Kanonenboote, welche für Spanien im Bau begriffen waren, Beschlag gelegt, da der peruanische Gesandte dieselben als zu dem Angriffskrieg gegen Peru bestimmt bezeichne e.

* **Wien**, 5. August. Die ungarische Delegation hat die Erfordernisse des gemeinsamen Finanzministeriums im Betrage von fl. 1,844996 angenommen.

* **Newyork**, 4. August. Die Negociationen in Madrid über die Unabhängigkeit Cubas haben, wie man hier glaubt, keinen officiellen Charakter.

* **Paris**, 5. Juli. Die zur Prüfung des Senatskonsult Entwurfes aufgestellte Comission des Senats ist aus folgenden Mitgliedern zusammengesetzt: Boudet, Delangle, Bauchard, Casabianca, Suin, Maupas, Lagueroniére, Lacaze und Behic.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Cyriakus. Nr. 110. Sonntag, 8. August 1869.

Stoff zu „sittlicher Entrüstung".

R. Von der Donau.*) Haben sich wegen der Krakauer Nonne die liberalen Zeitungs-Ober- und Halbgötter in eine sittliche Entrüstung hineingearbeitet, als gälte es einen zweiten betlehemitischen Kindermord! Im Namen der „Humanität" verlangen sie Aufhebung der Klöster und schreien wie besoffen von „klösterlichen Ungeheuern", von „Klosterfreveln" und „Kloster-Unwesen". Eine irrsinnige Nonne — und die es massenhafte Aufgebot „sittlicher Entrüstung"?! Schämt euch euerer boshaften Heuchelei, ihr liberalen Poltrone, und verwerthet eure „Entrüstungen" besser! Und weil euch im Kothe so wohl ist, gut! wir stoßen euch heute eure fortschrittlichen Nasen einmal in moralische Pfützen; schlägt euch dieser Mephitismus nicht nieder, dann bewundern wir die Stärke euerer Nerven; erübrigt ihr noch eine kleine Dosis „sittlicher Entrüstung" in Bezug auf die Krakauer Nonne, dann staunen wir über euere mehr als riesengroße Frechheit.

Die Maitresse („Freundin" girrt schmachtend die Abendzeitung Nr. 206) eines in Wien lebenden Russen badete zur Erhaltung ihrer Schönheit — Gesicht und Nacken in warmem Blute, welches sie jungen Mädchen abzapfte, die sie theils mit Geld an sich gelockt, theils mit Gewalt gepreßt hatte.

Wo bleibt eure „sittliche Entrüstung"?! Wir zeigen euch ein altes 60 jähriges Ungeheuer, welches seit 15 Jahren das Gewerbe der Kindsabtreibung ausgeübt und hievon gelebt hat — 213 Menschenleben tödtete sie auf diese Weise: ihr Name ist Susanna Fabri von Ipolyag in Ungarn. In den Straßen Londons wurden im Jahre 1864 — 3000 ermordete Kinder gesammelt und es gibt dort 12000 Kindsmörderinen; und in Florenz wurden in den 9 ersten Monaten des Jahres 1868 — 431 Kinder ausgesetzt.

Wo bleibt eure sittliche Entrüstung?! Oder wie gefällt euch der alte Soldat von Berdytscheff (Rußland), welcher uneheliche Kinder um 15—20 Rubel in Pflege nahm und sie alsdann — verschwinden ließ, so daß eine Untersuchungskommission im Hofraume des Hauses mehr als 20 vermoderte Kindsleichen fand? Ein famoses Seitenstück zu den „Engelmacherinen" in London, Berlin und allen großen Städten: je geringer das Kostgeld für ein Kind — um so schneller wird es zu den Engeln versetzt; man läßt das Kind eben langsam verhungern! Und so machte eine Arbeiters-Wittwe in Königsberg innerhalb 5 Monaten 6 in Pflege genommene Kinder zu — Engeln! (Postzeitung, Mai 1868.)

Wo bleibt euere „sittliche Entrüstung"?! Wollt ihr Gräßliches an Mordthaten?! Tim Thode, Ebergenyi-Chorinsky, Monti und Tognetti, „die Märtyrer der Freiheit" nach des großen Julius Ausspruch — der siebenfache Mord in der Familie Schönbeck von Königsberg, der vierfache in der Familie Seidel in in Berlin, der fünffache in der Familie Kaiser in Wien rc. (Abbztg. Nr. 48, 72 und 221 — v. Jahre 1868) die 700 Morde in der einzigen Stadt Neapel im Jahre 1867 und die 270 Morde im freien Italien im einzigen Monat April 1868: — treiben sie euch nicht das Blut in die Wangen? Wollt ihr Nothzucht??! In Pesth verführte ein jüdischer Lehrer die ganze Mädchenschule; wegen unsittlicher Handlungen an Schulmädchen verübt, werden eben in Baden 3 Lehrer steckbrieflich verfolgt und in Nassau befanden sich im Vorjahre 5 Lehrer zu gleicher Zeit in Untersuchungshaft (Vaterland Nr. 102 und Regensburger Morgenblatt.)

Hier habt ihr Stoff zu „sittlicher Entrüstung" auf viele Monate, wenn euch wirklich an Tugend und Sitte gelegen ist; ihr habt nicht nöthig, in Pamphleten nach Klosterskandalen zu suchen, auch braucht ihr eure schmutzige Phantasie nicht im Mindesten anzustrengen, um dergleichen zu erfinden und recht pikant auszumalen. Ist die „Engelmacherei" nicht eine allerliebste Erscheinung in unserm „humanen" Jahrhundert? Sind Maitressenwirthschaft und Bordelle nicht allerliebste Dingerchen und köstliche Blüthen am Baume der liberalen Aufklärung? Professor Möllinger in Solothurn lehrt, daß „der Inbegriff **aller irdischen Seligkeit** — ein Jenseits gibt es ohnehin nicht! — das **Weib** sei"! Drum rühren die liberalen Zeitungsleute so arg die Trommel zum Klostersturme, weil sie dort noch „Jungfräulichkeit" wissen. Nonnen sind ihnen ein Gräuel — Maitressen und H.... darnach verlangt ihr liberales Herz, denn die sind „Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein!!"

*) Bitte Geduld! Beide erhalten.

Deutschland.

München, den 7. August.

„Die Hälfte der ultramontanen Redakteure in Bayern sitzt auf der Festung oder steht vor dem Gericht", hat kürzlich einmal einer der geistvollsten und entschiedensten Ultramontanen in einem bayrischen Blatte gesagt. Wir erinnerten uns dieser Bemerkung wieder gelegentlich des letzten Prozesses unseres Mitstreiters vom „Volksboten" und wir wollen dazu einige nützliche Daten geben und zwar blos aus den letzten drei Monaten. Ein ultramontaner Redakteur, Hr. Dr. Zander „sitzt" noch und zwar auf dem wunderschönen Rosenberg mit der wundervollen Aussicht in die unabsehbaren Gebiete des bekannten Koburgers; wir selbst, der zweite sind zwei lange Monate vorläufig für's Vaterland gesessen und haben erst seit etlichen Wochen ausgesessen mit der trostreichen Aussicht auf eine weitere Sitzung. Und nun zu den ultramontanen Zeitungen. In diesen 3 Monaten wurde die „Rhein-

pfalz", zweimal, der „Christliche Pilger" einmal, das erste Mal in den 22 Jahren seines Bestehens, das Stadtamhofer „Volksblatt" einmal, die „Donauzeitung" einmal, der „Volksbote" zweimal, das „Bayrische Vaterland" viermal konfiscirt. Der Redakteur des Straubinger „Tagblatts" stand inzwischen vor dem Schwurgericht, von dem er freigesprochen wurde. Verurtheilt wurden in dieser Zeit der Redakteur des „Volksboten" in vier, das „B. Vaterland" in 2 Fällen. Strafrechtliche Untersuchungen sind eingeleitet worden gegen die „Rheinpfalz" 2 (und eine gegen einen Mitarbeiter), gegen den „Christlichen Pilger" eine, das „Stadtamhofer Volksblatt" eine, die „Donauzeitung" eine und eine weitere, die eingestellt worden, gegen deren Verleger, Hrn. Bucher, gegen den „Volksboten" eine, das „Bayr. Vaterland", resp. dessen zwei Redakteure, fünf, von denen vier noch schweben, eine mit Freigabe der konfiszirten Nummer geendet hat. Diese ultramontane Passionsgeschichte macht aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Dem gegenüber steht die einzige Konfiscation eines „regierungsfreundlichen" Blattes, des „Landboten", der auf Antrag des Schwerbeleidigten, eines Magistratsraths, konfiszirt werden mußte. Bemerkungen dazu sind überflüssig.

— Unsere bayerischen Offiziösen, schreibt die Postzeitung, schweigen noch immer über die Darlegung der Forchheimer Excesse in mehreren patriotischen Blättern, worin konstatirt wird, daß die Verhafteten und mit Ketten Geschlossenen nicht die Excedenten, sondern die Mißhandelten und Angegriffenen waren. Die Würde des Gesetzes und die Gleichheit Aller vor dem Gesetze, der Fortschrittler wie der Patrioten, der Beamten wie der Arbeiter erfordert, daß diese Darlegung entweder sofort berichtigt werde, oder eine Untersuchung gegen die wirklichen Ruhestörer und Excedenten wie gegen die Organe eingeleitet werde, welche am Exceß ganz unbetheiligte Staatsbürger verhaften und mit Ketten fesseln ließen. Wir erwarten, daß unsere Offiziösen ihre Aufmerksamkeit von der irrsinnigen Nonne in Krakau und vom Concil auf einige Augenblicke ablenken und sich etwas mit Forchheim beschäftigen. Todtschweigen geht nicht an, dieweil wir nicht in Polen, sondern im „Rechtsstaat" Bayern leben.

— S. Maj. der König hat nun auch dem Regensburger Dombaumeister Baurath Denzinger den Michaelsorden verliehen. Wird dem betreffenden Minister schwer genug gefallen sein.

— Das geheime Federmädchen Sr. Durchlaucht berichtet, daß dieselbe jetzt in Aussee verweilt und dann auf ihre durchleuchtigen Besitzungen in Polen sich verfügen werde. Zweifelsohne wird Durchlaucht in Aussee die stattlichsten Böcke schießen, die hinter denen nicht zurückbleiben, die er in Bayern geschossen — haben könnte, wenn der Fürst sich auf die Bockjagd verlegte. Möge er in Polen auf seinen Conciliumslorbeeren und dem weichen Kissen eines guten Gewissens ausruhen und wo möglich ganz dort bleiben. Es würde schwerlich Einer seinem Leben so feind sein, deßhalb sich in den Tod zu legen.

— Statt des zum Pfarrer v. Miesbach beförderten Hrn. Gg. Freytag wird der seitherige Erzieher der Söhne S. k. Hoh. des Prinzen Adalbert Hr. J. Schmoll zum Hofkuraten in Nymphenburg ernannt werden; zum Hofmeister der kgl. Prinzen aber ist der gelehrte und tüchtige Priester Hr. Dr. Lingg auserfehen.

— Unsere neulichen Mittheilungen über die Motive, Absichten und Ziele der hiesigen knorrigen Stephanusse bezüglich der Armenpflege, haben die ehrwürdigen Mitglieder des hohen Knorrianums nicht wenig gezwickt. Alsbald nach Empfang des „infamen Blattes", nämlich des „B. Vaterland", verfügte sich Julius Deputatus zum andern Deputatus, dem Kühlmann, wo unter Beiziehung noch etlicher gleichgesinnter Brüder im Fortschritt unter großartigem Geschimpfe auf das Blatt und den Sigl hoher Rath gehalten wurde, was da zu thun sei und wie man den Sigl — verklagen könne — das Verklagen ist immer die ultima ratio der Liberalen! — und wie das ein Skandal, niederträchtig u. s. w. sei. Man kam aber, obgleich Bruder Julius und Mitdeputatus, das freilich nur kleine Licht seiner Weisheit nach Kräften leuchten ließ und auch Kühleman der Junge das Seinige that, zu keinem Beschluß und verfügte sich weiter, wahrscheinlich um die Sache vor den Staatsrath zu bringen und „diesen Sigl und sein infames Blatt" vermauern zu lassen. Wir sind nun begierig, was das ehrwürdige Knorrianum weiter in der Sache beschlossen hat.

Von Regensburg wird dem „Vaterland" geschrieben: In der zweiten öffentlichen Versammlung des deutschen Cäcilienvereins wurde demselben vermeldet, daß S. Heiligkeit der Papst dem Vereine seinen Segen ertheile. Ein dreimaliges Hoch auf den Papst begrüßte diese Mittheilung. Der hochw. Herr Bischof von Regensburg, von der Versammlung freudig begrüßt, drückte in seiner Ansprache seine Freude aus, daß die musikalischen Bestrebungen Regensburgs sich über ganz Deutschland ausbreiten. Domkapellmeister Können von Köln sprach über den deutschen Volksgesang und gute Gesangsbücher, Hr. Hermelsdorfer aus Trier über Aufbesserung der Chorregenten und Gesangslehrer und die Beschaffung der Mittel hiezu. Zum Schluß betonte Hr. Inspektor Witt in begeisterter und mit viel Beifall aufgenommener Rede die civilisatorische, volksbildende Aufgabe der Cäcilienvereine. Hr. Weihbischof Baudri von Köln ertheilte der Versammlung sodann den heiligen Segen. Als Vereinsgabe erhalten die Mitglieder die Missa secunda von Häßler. Der Jahresbeitrag ist auf nur 30 kr. festgesetzt. Von allgemeinem Interesse ist die Annahme des vom Passinger Bezirksverein gestellten Antrags, eine Kommission zu wählen, welche von Zeit zu Zeit ein Verzeichniß approbirter guter Kirchenmusikalien ausgibt und sie empfiehlt. Zum Schluße kam die freudige Botschaft, daß S. Maj. der König in besonderer Anerkennung seiner Bestrebungen 150 fl. aus der Kabinetskasse zugewiesen habe.

Aus Forchheim erhalten wir vom Bezirksamt eine „amtliche Berichtigung", von der wir im Interesse des Amtes wünschten, daß die beeideten Zeugenaussagen im letzten Volksbotenprozeß bedeutend anders gelautet hätten. Wir müssen die „Berichtigung," da sie uns amtlich und mit Berufung auf Art. 47 des Preßgesetzes zugeschickt wird, aufnehmen, und werden sie am Montag folgen lassen; unsere Antwort darauf werden wir und zwar auf Grund der Zeugenaussagen im erwähnten Prozeß und der landläufigen Wissenschaft von der Logik am Dienstag geben und das ziemlich verständlich. Wir möchten aber die bayerischen Aemter schon recht sehr ersuchen, uns hinfüro mit solchen „Berichtigungen", wie die Forchheimischen, gnädigst zu verschonen.

In Eichstädt hört der „Fränk. Kurier" eine „spurlos verschwundene", das Keuschheitsgelübde übertreten habende Klosterfrau „unterirdisch wimmern und weinen." Sie hat ein abgehärmtes Gesicht und mitten in demselben — merkwürdiger Weise — eine Nase 2c. Wir geben gerne zu, daß die Ohren des Fränk. Kurier das Normalmaß der Länge überschreiten können, aber daß sie bis Eichstädt reichen sollten, das möchten wir bezweifeln.

Von Würzburg wird dem „Vaterland" geschrieben: Man soll edle Thaten nicht todtschweigen, weil sie durch Anregung wirksam sein können. Ich berichte Ihnen also Nachstehendes um so lieber, weil es einem wirklich Bedauernswürdigen von Nutzen sein kann. Ich habe von einem im Würzburger Militärlazarethe Bediensteten zufällig erfahren, daß in ihm noch jetzt ein im Gefechte von Helmstadt (25. Juli 1866) Verwundeter behandelt wird und

fortwährend Unterstützung von einem Preußen erhält. Der Verwundete, der erst Ende Juni wieder ein Geldgeschenk von dem Preußen zugesandt bekam, gehört dem 6. bayr. Linien-Inf.-Reg. an, was ohne Mühe zu erkunden war. Schwerer wurde es mir, den Namen des Preußen zu ermitteln. Jetzt aber kann ich ihnen mittheilen, daß ein preußischer Johanniter-Ritter Baron von Löven, der Wohlthäter des bayrischen Verwundeten ist, derselbe Löven, der im Jahre 1866 in Würzburg bayrischen Soldaten nicht minder Vater war als den preußischen, derselbe Löven, welcher wie ich in Zeitungen las, im Jahre 1869 für seine Verdienste das Komthurkreuz eines bayrischen Ordens erhielt. Ich hoffe, Ihnen nächstens mittheilen zu können, was bayerischerseits für den Verwundeten des Militärlazarethes gethan wurde, wobei ich die vortreffliche Verpflegung im genannten Hospitale abrechne. (Ist eine noble christliche That von dem Preußen, von der wir um so lieber Akt nehmen, je seltener wir was Gutes aus Preußen erfahren. Wir haben niemals gezweifelt, daß es auch ordentliche brave Preußen gibt, die man dann um so höher achten und respektiren muß, als die meisten andern nicht viel nutz sind. Bravo, Preuß'! diesmal ist's ernst gemeint.)

Oesterreich. In Triest hat der liberale Stadtrath, anläßlich der Flegeleien, welche der liberale Stadtpöbel gegen die Mitglieder des katholischen Vereins verübt, wobei die Polizei sich der Angegriffenen annahm und selbst übel zugerichtet wurde von dem Pöbel, erklärt, daß diese polizeiliche Hilfe den — liberalen Institutionen des Staates zuwider, gesetzeswidrig und excessiv sei, wogegen er protestire! Muß ein recht nettes liberales Kollegium sein, dieser Triester Stadtrath. Der Liberalismus, der die Gegner einfach für vogelfrei erklärt wissen will und gar noch meint, dies sei „den liberalen Staatseinrichtungen entsprechend", der ist echtfärbig, wie der bayrische, der nicht die liberalen Störer des konfessionellen Friedens in Forchheim tadelt und zur Strafe ziehen will, sondern die „Ultramontanen", die sich das nicht gefallen ließen, und Zetter schreit und Himmel und Hölle in Bewegung setzt, wenn einmal einem liberalen Juden ein Haar gekrümmt oder ein Fenster eingeworfen wird. Auch der ist echt, und es geht nichts darüber, nicht einmal die Frechheit eines Judenbuben.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 3. August wird dem „Vaterland" geschrieben: Der Telegraph wird bereits gestern die einzelnen Paragraphen des Senatconsults nach Deutschland gebracht haben. Das dem Senat vorgelegte Projekt hält nicht nur die in der kaiserl. Botschaft vom 12. Juli gemachten Versprechungen liberaler Reformen, es fügt wesentlich neue hinzu. Art. 1, welcher bestimmt, daß dem gesetzgebenden Körper und dem Kaiser das Recht der Initiative bezüglich der Gesetzgebung zusteht, setzt den französischen gesetzgebenden Körper den legislativen Versammlungen anderer Länder gleich und ist von wesentlicher Bedeutung. Art. 2 stellt die Verantwortlichkeit der Minister fest. Auch diese Neuerung ist von großem Werthe. Daß die Minister vom Kaiser allein abhängen, ist wohl selbstverständlich, dasselbe ist in allen constitutionellen Ländern der Fall. Die Möglichkeit, daß die Minister zugleich Deputirte sein können, die Oeffentlichkeit der Senatssitzungen, die Befugniß, welche dem gesetzgebenden Körper gegeben ist, seinen Präsidenten, Bureau &c. selbst zu erwählen, die Einführung der motivirten Tagesordnung &c. sind ebenfalls erfreuliche Neuerungen in freiheitlichem und parlamentarischen Sinne. Es herrscht auch allgemeine Anerkennung in den vernünftigen politischen Kreisen, selbst die gemäßigte Opposition verkennt nicht, welche konstitutionelle Vortheile errungen wurden. Daß die Kreise des Rappel, die Anhänger Gambetta's, Raspails, natürlich auch diese Reformen als „Nichts" bezeichnen werden, darf nicht Wunder nehmen, aber wer hört auf dieses müßige Geschwätz und Geschrei? Das geringe Interesse, welches das große Publikum für all die pompösen Phrasen der Herren von der Linken an den Tag legte, bewies deutlich, wie wenig das französische Volk revolutionäre Gelüste hegt. Es steht demnach zu erwarten, daß die Einführung der neuen Reformen nicht nur das Volk, sondern auch die Majorität der Kammer befriedigen und wird auf diese Weise das nach den lügenhaften Behauptungen der Linken „so tief erschütterte Kaiserreich" neu befestigt. Der Befestigung der Regierung im Innern dürfte aber auch bald die Wiederherstellung der Macht nach Außen folgen.

Spanien. Dem „Moniteur" wird aus Madrid, 2. Aug. telegraphirt: Die Bande in der Mancha ist zerstreut worden; die Truppen haben dreizehn Gefangene gemacht. Man meldet aus Leon und Toledo das Auftreten von 2 Banden von Parteigängern, welche von Geistlichen geführt werden. In dem übrigen Spanien herrscht Ruhe. — Der France" zufolge sind an der Küste von Guipuzcoa unweit Bilbao Waffen und Munition, die für die Carlisten bestimmt waren, mindestens 6000 Gewehre, ohne jede Schwierigkeit ausgeschifft worden. Neue Banden sollen sich in Boyas und Vitoria gezeigt haben. Die Provinz Burgos werde von zahlreichen Carlistenbanden durchstreift. Man schätze die Streitmacht der Bewegung auf 2000 bis 3000 Mann.

Italien. In Florenz fordern sich die Herren Abgeordneten fleißig zum Duell heraus, um sich todtzuschießen. Sie können meist nichts Besseres thun. Auch Deputirte und Redakteure kämpfen fleißig mit Kugeln und Spießen gegen einander. — Der ehemalige Gesandtschafts-preuße Usedom, der seit seiner „Abietzung" von Venedig aus in Preußereien machte, begibt sich von da nach Südtirol, das er gern von Oesterreich losgetrennt hätte, wenn es gegangen wäre. Wir wünschen ihm von den Tirolern den verdienten Empfang.

In **Egypten** wird aufs Heftigste gerüstet. Die Armee ist bedeutend vermehrt, die Reserven sind einberufen. Die alten Festungsgeschütze sind mit Armstrongkanonen ersetzt worden. Die Truppen werden in der größten Hitze unaufhörlich exercirt und erwartet man täglich die aus Europa bestellten Panzer-Fregatten. Was will der Vicekönig?

Aus dem Gerichtssaal.

Proceß des Volksboten. (Schluß.) Die Aussage des Pfarrers Mayr, daß der Jude Kleemann gar nicht geklagt hätte, wenn nicht der Jüngere der Schäuße ihn zur Klagestellung mit eigener (schäußlicher) Uebernahme aller Verantwortlichkeit und der Folgen der Klage aufgefordert hätte, damit er (Schauß) Gelegenheit habe, sich einmal gegen die Ultramontanen ordentlich auszuschleimen, ist jedenfalls interessant. So was ist von dem schäußlichen Mitglied des Knorrianums und des kühlmännlichen Wallfahrtsausschusses zwar nicht überraschend, aber bezeichnend dafür, weß Geistes Kind diese Leute sind, ist's doch ein wenig. Hr. Staatsrath Maurer, auch Einer von den Verehrern Kühlmanns, kann seine Freude daran haben! Die Bemerkung eines unbärtigen Judenbuben von Forchheim zu dem von Kleemann herumgezeigten Konciliumsbilde: „Hörner sollten sie halt haben, (der Papst und die Bischöfe), Hörner!" gefiel dem Münchener Auditorium ganz besonders, in Forchheim aber wurde der Zeuge, der das aussagte (Röhrer) getadelt, daß er dem Bürschlein „keine Watsch'n gegeben." Interessant zum Mindesten war ferner die beiläufige schäußliche Zwischenfrage: War er katholisch? womit der Hr. Schauß dem Proceß sicherlich nicht auf das konfessionelle Gebiet hinüberspielen wollte, besonders nachdem er kurz zuvor dem Pfarrer Mayr, als der meinte, der ganze Proceß sei nichts als ein Tendenzproceß, gleich tadelnd und voll „sittlicher

Entrüstung" in die Rede gefallen war. — Dann kam Schauß mit seiner Rede, ganz im Tone der Anklageschrift. Tendenzprocesse, rief das Männchen, gibt es nicht im Rechtsstaate Bayern! (O nein!) Schon der Name: Tendenzproceß sollte in einem geweihten Munde nicht vorkommen, (blos ein ungeweihtes und ungewaschenes Maul darf davon reden!), das sei abscheulich. Ihn (den Schauß) dürfe man schmähen, denn er gehöre mit Leib und Seele dem politischen Leben an (natürlich, als Mitglied des Knorrianums!). Aber die Juden, versicherte er, haben ein ganz besonderes (?) Recht (als Angehörige des auserwählten, aber längst verworfenen Volkes Gottes?), das nicht zu dulden. Er gebe zu, daß Kleemann in seiner Berichtigung gelogen habe, aber das dürfe er sich doch nicht gefallen lassen, daß man ihn deßhalb einen frechen Judenbuben heiße. Der Volksbote habe gewisse jesuitische Kunstgriffe, die gehen aber da nicht, denn die Gerichtssäle haben die Bestimmung der Civilisation des Bürgers. (!) Der Volksbote lebt davon, daß er Unzufriedenheit und Unmoralität um sich verbreitet; er sät das blos im Interesse seines Geldbeutels. (!!!) — Der Richter hatte so viel Takt hier den Sprecher zur Ruhe und Mäßigung zu verweisen! — Der konfessionelle Friede werde durch die Ultramontanen trotzdem nicht gestört werden. Das erste Gebot der Kirche sei die Lieb des Nächsten; wenn aber Geistliche wie Pfarrer Mahr gegen diese Liebe sind, dann ist es wohl an der Zeit, sich von einer solchen Kirche und solchen Geistlichen loszutrennen . . . . . Er beantragt die Kleinigkeit von 42 Tagen Arrest für Hrn. K. Zander. — Hr. v. Auer, Vertheidiger des Angeklagten weist zunächst den schäußlichen Redner zurecht wegen der Tendenzprozesse und zwar gründlich. Weiters macht er die liberale Ansicht des Gegners lächerlich, daß man den Volksboten strafen müsse, um ihn und die Ultramontanen auf eine bessere Richtung zu bringen. Zur Sache selbst übergehend konstatirt er, daß die Forchheimer Vorgänge durch das fragliche Bild vorbereitet und veranlaßt wurden, daß durch dasselbe eine sehr große Aufregung hervorgerufen wurde. Weiters konstatirt er wiederholt, daß Kleemann das Bild bestellt habe, um es den Leuten sehen zu lassen. Es sei im Wirthshaus herumgezeigt worden und man habe sich darüber lustig gemacht und geärgert. Man solle aber doch bei Gott nicht wünschen, daß zu unsern politischen Streitigkeiten auch noch religiöse kommen. Diesen Wunsch habe Kleemann unberücksichtigt gelassen, der trotz aller Warnungen das Bild herumzeigte. Ich möchte wissen, was mehr zur Störung des religiösen Friedens veranlaßte ein solches Bild oder ein unüberlegter Ausdruck des Hrn. Angeklagten! Wer einer Zeitung eine Berichtigung schickt, die absolut unwahr ist wie die Kleemanns, der begeht doppelt Unrecht. Einer solchen erlogenen Berichtigung gegenüber, wenn von einem Redacteur verlangt wird, sie aufzunehmen, da muß dem Geduldigsten die Geduld reißen. Der Artikel des Volksboten ist nur eine ganz berechtigte Kritik eines solchen Verfahrens gewesen, die ganz an ihrem Platze war. Soll der Artikel 47 des Preßgesetzes wirklich Werth und Bedeutung haben, so darf er nicht mißbraucht werden wie hier. . . . Beim Ausdruck: Judenbub ist von einer „Störung des Religionsfriedens" schon gar nicht die Rede; nicht an die Religion denkt man dabei, sondern an die socialen und sonstigen Verhältnisse der Juden. Es ist das ein landläufiger Ausdruck, begründet in den socialen Verhältnissen und im Volksgebrauch. Die religiöse Seite muß hier vollständig außer Frage bleiben. Oder ist es bei den Liberalen minder auffällig, wenn man Institutionen der katholischen Kirche täglich zum Gegenstand keineswegs schmeichelhafter Leitartikel macht und herunterreißt? Ich bin selbst sehr nahe daran, einen viel genannten katholischen Kirchenfürsten (Bischof von Regensburg) zuzustimmen, wenn er sagt, die Lage ist jetzt der Art, daß man an eine friedliche Lösung nicht mehr denken kann. Diese allgemeine Stellung der Parteien zu einander darf man nicht außer Auge lassen. Die Aufgabe der sogen. ultramontanen Presse ist schon meistentheils keine andere mehr, als die zahllosen Angriffe der Gegner abzulenken. Im speziellen Fall müssen die auf der Hand liegende Unwahrheit der Berichtigung, die große Aufregung wegen der Forchheimer Vorgänge, die jetzigen Zeitverhältnisse überhaupt mit in Anschlag gebracht werden und er beantrage Freisprechung des Angeklagten, eventuell eine Geldstrafe. Das Urtheil haben wir bereits gemeldet. Wir werden aber wohl noch einmal auf diesen Prozeß und die dabei vorgefallenen Schäußlichkeiten zurückkommen müssen und sie weder dem Juden noch seinem Ritter, dem — verwegensten der Schäuße, schenken können.

Auswärtige Schrannen.

Schrobenhausen, 5. Aug. Waizen 18 fl. 40 kr., gest. — fl. 51 kr. Korn 9 fl. 55 kr., gef. — fl. 6 kr. Haber 8 fl. 22., gef. 5 kr.

Landshut, 6. Aug. Waizen 17 fl. 47 kr., gef. — fl. 10 kr. Korn 11 fl. 59 kr., gest. — fl. 13 kr. Gerste 9 fl. 15 kr., gef. — fl. — kr. Haber 8 fl. — kr., gest. — fl. 2 kr.

Rosenheim, 5. Aug. Waizen 19 fl. 13 kr., gef. — fl. 45 kr. Korn 11 fl. — kr., gest. — fl. 25 kr Gerste 10 fl. 15 kr., gef. 1 fl. 7 kr. Haber 6 fl. 41 kr., gef. 1 fl. 8 kr.

Bruck, 5. Aug. Waizen 18 fl. 41 kr , gest. — fl. 56 kr. Korn 11 fl. 3 kr, gest. — fl. 26 kr. Haber 7 fl. 47 kr., gest. 7 kr.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 6. August. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $88^{3}/_{16}$. österr. Bankactien 721; dito Creditactien $297^{3}/_{4}$; Bayer. Ostb.-Actien $129^{1}/_{4}$; Oesterr. Loose v. 1860 $83^{7}/_{8}$; dito v. 1864 $118^{1}/_{4}$; 5proc. öster. engl. Metall. $67^{3}/_{4}$; 5proc. National $57^{5}/_{8}$; 5proc. bayer. Anl. $101^{3}/_{8}$; dito $4^{1}/_{2}$proc. Anl. $93^{3}/_{4}$; dito 4proc. Pr.-Anl. $105^{3}/_{4}$; dito 4 proc. Grundrente $88^{1}/_{4}$; Elisabeth - Prior. 1. Em. 75; Napoleons 9 32. Münchener Anleihe $101^{3}/_{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 $52^{3}/_{4}$; österr.-franz. Staatsbahn $402^{3}/_{4}$; bad. Präm.-Anl. $103^{3}/_{4}$; Münchener Handelsbank $104^{7}/_{8}$.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* New-York, 5. Aug. Der Gesandte Spaniens protestirte gegen die Beschlagnahme der spanischen Kanonenboote.

* London, 6. Aug. Die „Times" redet der diplomatischen Einmischung behufs Beilegung der türkisch-egyptischen Differenzen das Wort.

* London, 5. Aug. Lord Granville vertagte das Oberhaus bis zum 11. oder 12. August.

* Dresden, 6. August. Die Zahl der im Plauenschen Grunde Verunglückten reducirt sich nach amtlicher Feststellung auf 272, wovon 95 bis heute herausgeschafft sind.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogl in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Laurentius. Nr. 111. Dienstag, 10. August 1869.

Gott und Vaterland.

Von Straßburg schreibt dem „Vaterland" ein Freund des Blattes: „Gestatten Sie, mein Herr, einem Franzosen, den bayrischen Katholiken zu zeigen, wie die französischen Katholiken von Ihrem schönen Lande, von Bayern denken, dessen glorreiche Geschichte so eng mit der Geschichte meines, — unsers Vaterlaudes verflochten ist. Unsers Vaterlandes, fragen Sie mich? Bin ich nicht selbst ein Deutscher, ein Bewohner des Elsaß, das so lange mit Deutschland verbunden war und das, wie deutsche Blätter mit Emphase verkünden, noch immer mit Deutschland, seinem Mutterlande, sympathisirt? Und doch nenne ich Frankreich mein „Va erland"? Wohl, mein Herr, es hat allerdings eine Zeit gegeben, da wir Elsässer nicht die schlechtesten Deutschen waren, aber sie ist vorbei diese Zeit, für immer; wir haben keine Sehnsucht mehr einem Deutschland anzugehören oder angehören zu wollen, das, wie Sie, mein Herr, so oft bemerkten, nicht mehr existirt. Wir sind Franzosen und wollen nichts anders sein, wir hängen so treu an Frankreich als hätten wir immer dazu gehört, wir lieben Frankreich und seine Institutionen, die den Ihrigen, die den deutschen Institutionen nichts nachgeben, wir lieben unsern Herrn den Kaiser, der uns Katholiken mehr Rechte und Freiheiten verliehen als irgend ein deutsches Land besitzt, und wir werden unter allen Umständen treu zu ihm und der Fahne unsers Vaterlandes Frankreich stehen gegen jeden Gegner, der Frankreichs Ehre und Recht anzutasten wagt. Wir sind eben Katholiken und deshalb sind wir auch gute Unterthanen, deshalb lieben wir unser Vaterland und stehen dafür ein und sind für und mit unserm Kaiser, der unser Beschützer und der Vertheidiger unserer Rechte und Freiheiten als Franzosen und Katholiken ist. Es ist wahr und ich schäme mich es zu sagen, daß einige unter uns nicht so denken, aber wer sind diese Leute? Sie sind keine Katholiken, denn sonst wären sie dem Kaiser und ihrem Vaterlande treu, es sind einige wenige, ohne Gott, ohne Religion, ohne Patriotismus, ohne Ehre, — einige wenige, die für Geld zu Allem zu haben, die für Geld sich selbst für Bismark und Preußen begeistern können, d. h. in Wein, Leute, die nicht arbeiten, aber sehr gut leben wollen, die mit nichts zufrieden sind, die Niemand gehorchen wollen, — solche Leute, mit denen man Revolutionen macht und Throne umstürzt. Es sind wenige, aber es gibt solche, und sie werden von allen anständigen Männern verachtet, sie sind ohne Anhang, weil Ehre und katholisches wie französisches Bewußtsein verbietet, mit ihnen Umgang zu haben oder gar mit ihnen zu sympathisiren.

Das wollte ich Ihnen sagen, mein Herr, weil in diesen Tagen viel in preußischen und deutschen Blättern von Sympathien zu lesen war, die wir Elsäßer mit dem Staate eines Bismark haben sollen und die unsern Begriffen von Ehre, wie unseren Ueberzeugungen gleichmäßig widersprechen. Wir sind Franzosen und nichts als Franzosen und als solche sympathisiren wir außer mit unserer Religion nur mit Frankreich und dem Kaiser.

Aber ich wollte Ihnen einen Beitrag geben, wie wir französischen Katholiken von Bayern denken, dem Lande, das durch das eigene wie das Blut der Söhne Frankreichs ihrer Alliirten von gestern, groß und mächtig und angesehen geworden ist, das fast immer fest zu Frankreich gestanden hat, weil beide Länder dieselben Interessen verbanden, das wir Franzosen wie kein zweites deutsches Land achten und lieben und dessen tapfere Söhne wir französischen Katholiken nur mit tiefstem Schmerz in den Reihen unserer Gegner sehen würden, was der gute Engel Ihres Landes und Ihres so hoffnungsvollen jugendlichen Königs und die Weishe t seiner Räthe, wenn sie es anders gut mit dem Könige und dem schönen Land der Bayern, unserer Nachbarn und alten Freunde, meinen, gewiß verhindern wird. Ich gebe Ihnen dazu einen Beweis in einem Artikel des hier erscheinenden katholischen „Volksfreund", welcher also lautet:

„Religion und Vaterland sind in katholischen Ländern aufs Innigste miteinander verbunden. Wir wollen das ohne lange Umschweife an einem Nachbarlande nachweisen, an Bayern.

Bayern ist ein kleines Land mit fünfthalb Millionen Einwohnern, von einem tüchtigen Völkchen angebaut, das im 16 und 17. Jahrhundert unter tüchtigen Regenten Vieles für die katholische Religion in Deutschland gethan und gelitten hat. Vor dreißig Jahren hatte sich dieses Land sehr gehoben unter dem Scepter Ludwig's I., der entschieden katholisch war in seinen Gesinnungen, in seiner Regierung, und sich gut bayrisch zeigte in seiner Politik. Alles, was das Land heute noch an Ruf, Kredit und Ansehen besitzt, verdankt es dem alten Ludwig, der zu seiner Zeit als ein Ultramontan verschrien wurde. Ultramontan soll nämlich heißen: „katholisch ganz und gar". Damals stand Bayern an der Spitze des katholischen Deutschlands und auch in politischen Dingen galt das Land viel. Max II., Ludwigs Nachfolger setzte aber Ludwigs Werk nicht fort. Er hatte sich nach Berlin begeben und dort preußische Weisheit eingesogen; kaum als Halbkatholik kam

er nach Hause und . . . . . .*) durch seine Heirath mit einer protestantischen Prinzessin. Eine . . . Idee hatte sich der Prinz in Preußen in den Kopf setzen lassen und an dieser Idee ist Bayern fast zu Grunde gegangen**), nämlich daß man nur in Preußen und unter Protestanten gescheidte Leute finde. Um nun sein gut katholisches Volk gescheidt zu machen und sich in den Ruf eines aufgeklärten Monarchen zu bringen, ließ er bandenweise preußische Professoren, preußische Doktoren, preußische Prahlhansen nach Bayern kommen, bezahlte sie reichlich und setzte sie in die einflußreichsten Ämter ein. Wohlverstanden, diese Preußen mußten immer Protestanten sein, denn nur Protestanten konnten die katholischen Bayern aufklären. Katholische Männer, an Tugend und Wissenschaft diesen Fremdlingen überlegen, wurden zurückgesetzt, weil sie Landeskinder und Katholiken waren, und die fremden Kannegießer mußten nun auf die Schädel der Bayern losbämmern, um ihnen Aufklärung einzubläuen. Sie schrieben Lehrbücher für die Jugend, in welchen die Katholiken verunglimpft und Bayerns Großthaten für die Religion geschmäht wurden; sie lehrten Ketzereien, feine oder dick, je nach Umständen, und sangen und pfiffen Weisen ohne Zahl über den Text: Ihr Bayern seid dumm, weil katholisch, und katholisch, weil dumm. In Preußen ist man gescheidt, weil protestantisch, ein Heil kann für euch nur kommen aus Preußen und durch den Protestantismus. Das wurde während 20 Jahren so viel und laut gesagt, gesungen, gedruckt und gepredigt, daß es die Leute — die nämlich Aufgeklärte sein wollen — glaubten und annoch glauben. (Schluß folgt.)

*) Wir müssen hier eine Censurlücke machen, obwohl Hr. v. Burchtorff in Urlaub ist.

**) Meint der Franzose!

Deutschland.

München, den 9. August.

— Von Hohenschwangau schreiben die Zeitungen von großartigen Bauten, die Se. Maj. der König dort aufführen läßt. Felsen werden gesprengt, halbe Berge abgetragen, Bergstraßen angelegt, gewaltige Burgen gebaut. Viele hundert Arbeiter sind dabei beschäftigt und finden Verdienst. Besonders das eine Schloß soll ein Prachtbau sein und beiläufig die heilige Wartburg, das vieljährige Asyl des großen Mannes Gottes Lutheri, darstellen, von wo, wie alle Protestanten sagen und sehr große norddeutsche Gelehrte nachweisen, vor 300 Jahren das Heil der „neuen" Welt ausgegangen ist, die also ein Denkmal „deutschen Geistes und deutscher Kraft und Geschichte" ist. Alle diese Bauten kosten mächtig viel Geld, das alles der König hergibt und das wieder den Arbeitern und der Kunst zu Gute kommt. Wir freuen uns deß, daß Se. Maj. der König von Bayern das alles thun kann, denn er braucht nicht an eine düstere Zukunft zu denken, in der das preußische Schicksal seinen Thron wie den des Königs von Hannover oder des Kurfürsten von Hessen umstürzen könnte, und braucht nicht für einen Nothpfenning zu sorgen für eine solche trübe Zeit, wo ein fremder — Eroberer ihm Krone und Land und Vermögen rauben könnte, denn die königstreuen Fortschreiter und Liberalen halten die treueste Wache um seinen Thron, sie sind seine festen unerschütterlichen Stützen, sie selbst haben es ja gesagt, und können wir da nicht ebenso ruhig und unbesorgt in die Zukunft blicken?

— Der Nürnberger „Anzeiger", nobel wie immer, enthält auf unsern Artikel „Nürnberger Anzeiger und Kompagnie" in der heutigen Nummer folgende Briefkastenantwort: „Hrn. N. in Wbach. Mit solchem Gesindel uns herumzubalgen, dafür ist uns die Zeit und das Papier zu kostbar. Den Pfaffen in Eb(ermannstadt?) und seinen noblen Freund in M(ünchen) rechnen wir unter die Sorte Geschöpfe mit Menschengestalt, die man, ihnen den Rücken kehrend, reden läßt." — Bravo! Das oder etwas ähnliches haben wir erwartet, da wir unsere Pappenheimer kennen. Da wir aber dies voraussahen, so haben wir unsern letzten Artikel nur zur Hälfte gegeben und werden in einer der nächsten Nummern des „B. Vaterland" weder einen „Pfaffen" noch sonst einen „Ultramontanen", sondern einen zweifellosen Demokraten und zwar den früheren Redacteur des „Nürnb. Anzeigers", Hrn. G. Lommel, selbst gegen den Nürnberger Anzeiger aufmarschiren lassen. Wir sind begierig, ob dieser Hr. G. Meyer auch seinen mehrjährigen Redacteur per „Gesindel" traktiren wird. Uns ist natürlich höchst gleichgiltig, wie uns dieses noble Papier zu benamsen beliebt und wir geben ihm in dieser Beziehung carte blanche. Sottisen und Impertinenzen aber sind niemals eine Antwort anständiger Leute noch für anständige Leute, Hr. Anzeiger!

— Die hiesige k. Musikschule unter Leitung des Hrn. v. Bülow soll, wie uns Musiker sagen und ein hiesiges Blatt bestätigt, bei der letzten Prüfung haarsträubende Resultate nach der neuen Gesangsmethode erzielt haben. Wie wir hören, ist die Musikschule mit ihren Geldmitteln zu Ende und ist Se. Maj. der König nicht mehr geneigt, weitere Zuschüsse für unnütze Dinge herzugeben. Die Musikschule, die mit so großem Pomp in Scene gesetzt worden, soll demgemäß wieder aufhören und dies nicht der letzte Grund sein, warum der kleine Hans Bülow seine Entlassung haben will. Er fahre hin in Frieden und seine Werke folgen ihm nach, nachdem ihm seine Cosima bereits vorausgegangen.

Aus Regensburg wird uns geschrieben, daß der Versammlung des allgemeinen deutschen deutschen Cäcilienvereins außer etwa 30 andern 7 Mitglieder aus Würtemberg beiwohnten, die von der dortigen (protestantischen) Regierung auf Staatskosten im Interesse der Hebung und Verbesserung des katholischen Kirchengesangs nach Regensburg geschickt wurden. Was that denn unser Gresser, Minister eines katholischen Staates in dieser Beziehung? Antwort: Nichts, denn die Vereinsmitglieder sind ja — ultramontan! (Wir haben bereits gemeldet, daß Se. Maj. der König dem Verein 150 fl. als ersten Beitrag gespendet hat.)

— (Amtliche Berichtigung.) Durch einen Aufsatz über die Fordheimer Vorgänge in Nr. 102 des bayrischen Vaterland findet das unterfertigte kgl. Bezirksamt zu folgender amtlichen Berichtigung sich veranlaßt: In der bereits veröffentlichten amtlichen Berichtigung vom 18. vor. Mts. ist auf dem Grund gepflogener Constatirungen nachgewiesen, daß Buchhändler Streit nur ein Exemplar von dem Spottbilde auf das ökumenische Concil zugeschickt erhalten und solches dem israelitischen Lehrer Kleemann auf Verlangen zugesendet hat. Es konnte nicht erhoben werden, daß mehrere Exemplare dieses Bildes im Umlauf waren und solche sich namentlich in den Händen der christlichen Lehrer befanden; eine hierauf bezügliche dem Lehrer Kleemann in den Mund gelegte Aeußerung soll dieser entschieden in Abrede stellen und den Behörden war bis zum 28. Juni, an welchem Tage Streits Buchladen in Augenschein genommen wurde, durchaus keine Veranlassung gegeben, wegen des fraglichen Bildes einzuschreiten. Auf die mehrfach am 27. Juni laut gewordenen Drohungen einen Angriff auf die Wohnungen mehrerer als liberal bezeichneter Personen, namentlich auf das Haus des Gerbers Christian Prechtel und auf den Buchladen des Streit zu machen, wurden die schon früher erwähnten polizeilichen Maßregeln ergriffen und Prechtel sah sich daraufhin zur eigenen Sicherheit vermüssigt, seine Gesellen und Taglöhner in dem Hofraume seines

Hauses bewaffnet wachen zu lassen, um jeglichen Angriff abzuwehren. Als ein Hause Tumultuanten auf das Commandowort eines Betheiligten mit Stöcken und Pflastersteinen die Zertrümmerung des Ladens und Fenster des Streit unter Geschrei und Gebrüll vorgenommen hatte und dieser durch die Dazwischenkunft der Gendarmerie- und Polizeimannschaft auseinander gesprengt war, versammelten sich die Ruhestörer zum zweiten Mal in der Apothekersgasse, wo sie das Hofthor des Taglöhners Schürr einschlugen, auch hier verjagt rottete sich ein Theil dieser Tumultuanten hinter der Erlwein'schen Wirthschaft wieder zusammen, wurde durch die Gendarmerie abermals versprengt und hierauf erst zogen die Tumultuanten auf die Prechtel'sche Wohnung zu. Hier sollen sie nach Aussage der Militärposten unter dem Schlagen auf einen Fensterladen des Prechtel geschrieen haben: „Geh heraus Du Fortschrittler!" Durch diesen Lärm sahen sich zwei auf der Wache befindlichen Unteroffiziere in der an den Garten des Prechtel anstoßenden Klosterkaserne veranlaßt, herbeizueilen und mit den aus dem Hofraume des Prechtel auf die vorerwähnte Provokation herausgesprungenen Wächtern die Friedensstörer zu verfolgen. Während dieses Verfolgungsaktes, ungefähr 50 Schritte von der Wohnung des Prechtel entfernt, kam der Gendarmerie Oberbrigadier Lang mit dem Gendarmen Rosenzweig herbei, hielt die Verfolger, welche mit den Tumultanten in einem Haufen vereinigt waren, anfänglich für die Angreifer auf das Prechtel'sche Haus, packte einen derselben, welcher mit einem Scheermesser bewaffnet war, erkannte unter andern auch den Glaserssohn Röhrer, auf welchen jemand einen Stoß führen wollte und schützte den Röher vor weiterer Mißhandlung, indem er denselben zugleich zur Entfernung aufforderte. Ueber die behauptete Unschuld des Röhrer wird die eingeleitete Untersuchung Aufschluß geben, jedoch kann nicht unbemerkt gelassen werden, daß dieser als einer derjenigen bezeichnet wird, welche bei dem Angriffe auf das Haus des Prechtel eine Hauptrolle spielten. Auf eine Beschwerde des Röhrer bei dem Vertreter der Staatsanwaltschaft an dem kgl. Langerichte Forchheim, dem kgl. Bezirksamts-Assessor Thelemann wurde Ersterer auf die bereits eingeleitete strafrechtliche Untersuchung mit dem Bemerken verwiesen, daß ihm dort hinreichende Gelegenheit zur Aeusserung über die ihm zur Last gelegte Anschuldigung und über allenfalls vorzubringende Beschwerden gegeben sei. Was die Verhaftung der Angeschuldigten betrifft, so wird wiederholt bemerkt, daß diese durch den Untersuchungsrichter am kgl. Bezirksgerichte Bamberg angeordnet wurde, das kgl. Bezirksamt Forchheim hiebei nicht weiter betheiligt erscheint und daß von der Gendarmerie auf dem Grund der für die Gendarmerie bestehenden Instruktion die requirirte Verhaftung vollkommen gesetzmäßig ausgeführt wurde. Hinsichtlich der Steinwürfe aus dem Prechtel'schen Garten oder aus einer Nachbarwohnung was bisher nicht genau eruirt werden konnte, muß bemerkt werden, daß die fraglichen Steinwürfe nicht in der Nacht vom 26. auf 27. Juni sondern erst am Dienstag den 29. Juni auf zwei Offiziere in der Nähe des Prechtel'schen Gartens fielen, worüber durch den Gendarmerie-Oberbrigadier Lang in der fraglichen Nacht auf erhaltene Kunde sofort Recherchen gepflogen wurden. Jedenfalls ist es unrichtig, daß durch solche Steinwürfe der Skandal vor dem Prechtel'schen Haus in der Nacht vom 26. auf den 27. Juni hervorgerufen wurde. Forchheim, den 4. August 1869. Kgl. Bezirksamt. Geiger.

*** Aus Mittelfranken wird dem Vaterland geschrieben: Welch gewaltigen Rumor macht nicht die Krakauer Klostergeschichte! Man glaubt schon, die ganze Welt gehe aus den Angeln und die gesammte Menschheit Europas sei in ihrer Existenz bedroht, so großen Lärm schlägt man über die Behandlung einer irsinnigen Nonne. Wir wollen und können nicht untersuchen, ob etwas und wie viel Wahrheit*) an den haarsträubenden Originalberichten fortschrittlicher Blätter ist: die Untersuchung mag es herausstellen. Wir wollen nur konstatiren, was wir zu beobachten Gelegenheit hatten, und was diese übertriebenen haarsträubenden Berichte auf ihren wahren Werth zurückzuführen geeignet sein dürfte. Kaum brachten die fortschrittlichen Blätter diese Schauderberichte, so wurden dieselben selbst in Landstädtchen und Dörfern von Haus zu Haus von bekannten Fortschrittsleuten und religionslosen Menschen, die ihre „lieben Mitmenschen" durch **Wuchergeschäfte** rc. bis auf's Blut aussaugen und bis zur Verzweiflung treiben, ja ganze Familien ins tiefste Elend stürzen, kolportirt, mit Pathos vorgelesen, und mit pikanten Bemerkungen begleitet. Allein, wenn nun die gerichtliche Untersuchung kaum ein Körnlein Wahrheit von Cimborasso der Lüge, den der Fortschritt aufgethürmt, übrig läßt: werden diese Leute wohl auch wieder so geschäftig sein, die Wahrheit zu verbreiten? Wir glauben nein! Diese Art Fortschritt hat eine eigene Moral, und einer der Grundsätze dieser Moral lautet: Calumniare audacter, semper aliquid haeret (Verleumder nur keck darauf los, immer bleibt was hängen!) Aber Eines können wir nicht genug betonen, was nur etwas denkende Menschen frappiren mußte: die **Kolportage**. Ist hier nicht die Erfindung und beziehungsweise Ausschmückung augenscheinlich? Blickt hier nicht ein tieferer **Plan** durch? Liegt nicht die Annahme nahe, daß **Ordre und Befehle an die Handlanger des Fortschritts zur Kolportage** ergangen sind? Hat man es hier nicht offenbar mit einer „**im Finstern schleichenden Partei**" zu thun? Doch genug der Fragen: der Fortschritt mag sie beantworten.

Aus dem **Saalgrund**, 7. August wird dem „Vaterland geschrieben: So wie am Montag die Gemeindeverwaltung von Ober- und Unpereschenbach, von Hundsfeld und Pfaffenhausen, so waren am letzten Dienstag auch die von Dinbach, Morlesau und Ochsenthal, sowie von Ober- und Untererthal auf dem Bezirksamt zu Hammelburg, um ihre Erklärung wegen „gemeinsamer Bürgermeistereien" abzugeben. Sämmtliche Gemeinbeausschüsse erklärten aber: **„Sie wollten, es solle beim Alten bleiben"!** Die Landleute fürchten (mit **Recht**!) einen Bürgermeister, der in Schreibereien und den neuen Gesetzen recht zu Hause ist und wollen lieber einen, der in je ihrem **Orte** und **im Christenthum** daheim ist. (**Bravo**, so ist's Recht, Bauern! Die neuen Bürgermeistereien sind eine vortreffliche Einrichtung für die **Bureaukratie**, aber nicht für die Bedürfnisse des **Volkes**. Sie sind eben so viele Maschen an dem **bureaukatischen Netz**, das, über das Land und die **Freiheit der Gemeinden** geworfen, diese leicht **erwürgen** könnte. Lassen wir's lieber bei unsern alten **Vorstehern** aus unserer Mitte, bei denen bureaukratische Gelüste, wenn sie ja vorkommen, gar leicht gedämpft werden können von uns und die billiger arbeiten. Nur nichts **aufschwätzen** lassen! Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang!)

In **Immenstadt** wurde der frühere Galgen-, dann

* Außerordentlich wenig, so viel bis jetzt constatirt ist. Die fragliche Nonne leidet an Irrsinn (resp. Erotomanie) und wurde statt ins öffentliche Irrenhaus abgeliefert zu werden, aus Rücksicht für sie und ihren Stand im Kloster zurückbehalten, wo sie nicht wie eine Fürstin, aber wie die andern Klosterfrauen in ihrer Zelle verpflegt wurde. Das ist wahr und alles andere **erlogen**. Daß sich die Nonne etwas närrisch aufgeführt, sich die Kleider vom Leibe riß und tolles Zeug trieb, ist nichts Außerordentliches, sondern bei Narren ihrer Art etwas Gewöhnliches. Die Liberalen haben die grausame Moritat aus dem einfachen Sachverhalt gemacht, weil es ihnen um ganz andere Dinge als die arme Nonne zu thun war und die vielen Lügen vortrefflich zu ihren Zwecken paßten. D. Red.

Spazierplatz für Oechslein und Schweinlein Hrn. Völk zu Ehren in — Völksplatz umgetauft!! Das Immenstädter Rindvieh frißt jetzt das Gras noch einmal so gern.

Oesterreich. In Wien will die Neue Freie Judenpresse, daß in den Frauenklöstern die Todtenschau den öffentlichen Aerzten übertragen werde. Gelüstet es den Juden in Oesterreich, deren sehr viele Aerzte sind weil's was trägt, selbst die todten Körper ehrwürdiger Nonnen noch mit ihren ecklich lüsternen Blicken zu beleidigen?

In Graz beschloß der demokratische Verein eine Petition um Aufhebung sämmtlicher Klöster und des Konkordats. Eine Petition um Aufhebung der Monarchie ist einem späteren Beschluße vorbehalten, kommen aber wird sie.

In Erfurt ist, wie seiner Zeit gemeldet worden, der berühmte Gelehrte Ludwig Clarus zum Katholizismus übergetreten; dafür wurde er, weil „er durch seinen Uebertritt amtlich in einer schiefen Stellung sei," mit halbem Gehalte pensionirt. Clarus ergriff dagegen die Beschwerde, wurde aber abgewiesen, wobei der preußische Oberpräsident die interessante Erklärung gab: „ein Katholik könne kein guter Preuße sein." Von Berlin aus wird diese gelungene Oberpräsidialerklärung offiziös für „jedenfalls erlogen" erklärt. Offiziös? Dann ist sie „jedenfalls" wahr und ein hübscher Beitrag zur — Toleranz im Musterstaate Preußen. Bei uns meint man doch, ein Katholik könne kein richtiger Gelehrter oder Professor sein und beruft deshalb womöglich zu jeder Professur einen Protestanten und wenn es irgend geht, einen preußischen Protestanten, den wir sind klug und weise, und tolerant sind wir ja auch, außer gegen „Ultramontane"; da hört die Toleranz auf und fängt die liberale Bornirtheit an.

Ausland.

Frankreich. Von Paris sind letzten Juli wieder 2000 Freiwillige, Franzosen, Belgier und Holländer, abgegangen, um ihre Dienste dem hl. Vater zur Verfügung zu stellen. „Das Geschlecht der Dummen stirbt nie aus", bemerkte dazu der Nürnberger Anzeiger. Ja, es gibt immer Leute, die sich für eine edle Sache, für Religion und Recht begeistern können und bereit sind, dafür ihr Blut und Leben hinzuopfern. Früher nannte man solche Leute Helden, heute nennt man sie „Dumme". Weh dem Geschlechte und dem Jahrhundert, das sich für nichts Edles mehr begeistern kann!

Spanien. In Madrid hat sich ein Bostoner Kaufmann, Namens Forbes, eingefunden, um Namens Nordamerikas den Madrider Regierungs-Oberhalunken 100 Millionen Dollars (240 Millionen Gulden) für die Insel Kuba zu bieten. Die Insel trägt jährlich 24 Millionen Gulden Reingewinn für Spanien und ginge sie verloren, so reichten die Spanier mit ihrem Staatseinkommen niemals aus. Es ist gar nicht zu zweifeln, daß das gegenwärtig in Spanien regierende liberale Freimaurer- und Lumpenregiment auf dieses oder ein anderes Gebot der Amerikaner eingehen wird, da sich dabei etwas Erkleckliches in die eigene Tasche stehlen läßt. — In Spanien hausen gegenwärtig nicht weniger als 33 Karlistenbanden, die den abtrünnigen Rebellen das Leben sauer machen. Die spanische Geistlichkeit, die mit dem Freimaurerregiment nichts zu thun haben mag, schließt sich um so eifriger den Karlistenbanden an, deren einzelne sogar von Priestern kommandirt werden.

In Navarra sind die Regierungstruppen von den Karlisten geschlagen worden. Die Provinz Burgos wimmelt von Karlisten.

Fortschrittliches.

In Pommern brannten kürzlich drei Miethhäuser ab, darunter die Wohnung des bejahrten katholischen Lehrers. Da er nirgends ein Unterkommen finden konnte, so wandte er sich an den protestantischen Pastor mit der Bitte, ihm für Geld und gute Worte eine Wohnung in dem zur Miethe leer stehenden, ehemaligen Pfarrhause zu überlassen. Der lutherische Pastor wies ihn aber ab mit den Worten: er soll nur bei Katholiken Wohnung suchen! Der arme katholische Lehrer fand endlich Unterkunft in einem Neubau ohne Thüren und Fenster. Wir empfehlen dieses Pröbchen aufgeklärter preußischer Toleranz dem — Knorrblättl!

Münchener Schranne vom 7. August.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	Höchster kr.	Mittel- fl.	Mittel- kr.	Nied.-Preis fl.	Nied.-Preis kr.	Gest. fl.	Gest. kr.	Gef. fl.	Gef. kr.
Weizen . . .	2428	20	36	19	58	19	—	—	27	—	—
Korn . . .	1341	12	18	11	46	11	10	—	44	—	—
Gerste . . .	151	13	8	12	31	11	29	—	—	—	9
Haber . . .	1336	8	45	8	2	7	32	—	2	—	—

Augsburg, 6. Aug. Weizen 18 fl. 57 kr. gef. — fl. 11 kr. Korn 17 fl. 51 kr., gest. — fl. 16 kr. Roggen 11 fl. 48 kr. gest. — fl. 33 kr. Gerste 11 fl. 50 kr., gest. — fl. 3 kr. Haber 8 fl. 28 kr., gest. — fl. 11 kr.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 7. August. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 88 1/8. österr. Bankactien 724; dito Creditactien 298 3/4; Bayer. Ostb.-Actien 129 3/8; Oesterr. Loose v. 1860 84 1/4; dito v. 1864 118 1/2; 5proc. österr. engl. Metall. 68 1/4; 5proc. National 57 1/2; 5proc. bayer. Anl. 101 3/8; dito 4 1/2proc. Anl. 93 3/4; dito 4proc. Pr.-Anl. 106; dito 4 proc. Grundrente 88 3/8; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75 3/4; Napoleons 9.32. Münchener Anleihe 101 3/4; steuerfreie Met. v. 1866 52 3/4; österr.-franz. Staatsbahn 406; bad. Präm.-Anl. 103 3/4; Münchener Handelsbank 104 1/8.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Wien, 8. Aug. Auf eine Interpellation bezüglich der Truppenansammlungen in Rumänien antwortete der Sektionschef Orczy, den Nachrichten der Regierung zufolge seien 700 Mann Rumänier mit 12 Kanonen an der ungarischen Grenze aufgestellt. Die Regierung habe bereits für den Fall, als die Truppenbewegung einen ernsteren Charakter annehmen sollte, vorgesorgt.

* Ems, 8. August. Die Abreise des Königs von Preußen nach Coblenz wird am Montag stattfinden. Derselbe wird am 11. ds. Mts. in Wiesbaden, am 14. in Homburg und am 21. in Kassel und am 25. in Berlin eintreffen.

* Wien, 8. August. Die „Wiener Zeitung" publizirt eine Ministerial-Verordnung, wonach Klostergeistliche nicht wider Willen in Haft gehalten werden dürfen. Der Erlaß ordnet die Anlegung von Verzeichnissen in freiwilliger Haft gehaltener geistlicher Personen Behufs der Controlle der Regierung an.

* Prag, 7. August. Der politische Jungczechenverein Slovanska Lipa wurde heute wegen ungesetzlicher Wahlagitation und verfassungswidriger Beschlüsse von der Staathalterei aufgelöst.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Susanna. Nr. 112. Mittwoch, 11. August 1869.

Gott und Vaterland.

(Schluß)

„Bei diesem Glauben, fährt der „Volksfreund" fort, (an die ihnen gepredigte preußische Weisheit) verloren aber die Leute die Achtung für ihren katholischen Glauben und damit die Liebe zu ihrem Vaterland, und als im Jahre 1866 Preußen mit gewaffneter Hand, der Spur seiner Professoren folgend, in Bayern einbrach, erwiesen sich (viele) . . . . . arm an Muth und arm an Vaterlandsliebe, weil sie arm am katholischen Glauben geworden waren. Sie zeigten sich bereit, Gott und Vaterland an Preußen zu überliefern. Das katholische Volk allein, das seiner Religion treu geblieben war, blieb auch treu seinem Vaterlande, sah zähneknirschend zu, wie es . . . wurde an einen fremden Eroberer und machte sich bereit, diesem Handel ein Ende zu machen. In den letzten Wahlen hat es, trotz Regierung, Freimaurern und aufgeklärten Landesverräthern, eine Mehrzahl entschieden katholischer Männer zu Deputirten herausgestimmt. Zu Führern wählte es sich vorwiegend katholische Männer, die muthig ihre Glaubenstüchtigkeit bewiesen hatten, und Geistliche. Geistliche sind allerdings von Amtswegen nicht berufen, politische Führer des Volkes zu werden; **wenn aber die Großen und Gelehrten die Liebe zu Gott und Vaterland verloren haben,** dann muß das Volk sich an jene wenden, welche dieselbe noch bewahrt hab n, und besser als die **Geistlichen** hatte sie Niemand bewahrt. Ja, man kann sagen, **ohne diese wäre mit dem Glauben auch die Liebe zum Vaterland untergegangen.**

Aehnliche Vorkommnisse finden wir auch in Baden. Dort wie in Bayern haben die Geistlichen und das katholische **Volk allein** mit dem Glauben die Liebe zur Unabhängigkeit ihres Vaterlandes bewahrt. Die Aufgeklärten, die Freimaurer und die ganze Sippschaft der Auchkatholiken wären bereit, sich dem Eroberer in die Arme zu werfen. Das sind die Leute, die seit 100 Jahren schreien: „Ein Katholik kann keine rechte Vaterlandsliebe haben, weil er einem fremden Monarchen, dem Papste, gehorcht." Der Papst aber ist kein „fremder Monarch", er ist der Vater der Katholiken". Wie ein Vater von seinen Söhnen Gehorsam fordert, aber jedem sein Recht, seinen Charakter, seine Eigenthümlichkeit und seinen Lebensweg läßt, so fordert der heilige Vater Gehorsam und Liebe von allen Katholiken; er will aber, daß sie getreue Unterthanen ihrer Regierungen seien und beläßt sie in ihrer Eigenthümlichkeit als Franzosen, Deutsche, Spanier, Amerikaner. Wohlgemerkt, diese Anklage wurde und wird noch durch die Freimaurer gegen die Katholiken erhoben, durch die Freimaurer, die sich blind, bei Todesstrafe, gegen einen Großmeister vereidigen, den sie nicht einmal kennen, und der die Drahtpuppe eines Mazzini ist.

Ueberall zeigt sich der Satz als wahr: Religion und Vaterland sind in katholischen Ländern aufs Innigste miteinander verbunden. Sie stehen und fallen miteinander.

Sie stehen und fallen miteinander. Hierin liegt die Erklärung des Verfalls der meisten katholischen Völker. Sie sind alle halb oder ganz von ihrer Religion abgefallen! . . . . . Der gefährlichste Rathgeber des Volkes ist derjenige, der sagt: „In der Politik, in der Gemeinde, im Wirthshause, auf der Gasse soll die Religion aus dem Spiele bleiben; da soll man Bürger sein und nichts weiter." Diesen Rath befolgen die Protestanten **nie**. Sie denken immer und in Allem an das Interesse ihrer Glaubenspartei; nur daß sie das Kind nicht bei seinem Namen nennen. Sie nennen es Liberalismus, Aufklärung, Fortschritt, Toleranz, allgemeines Wohl, verstehen aber darunter immer nur das Eine: die allein gescheidtmachende Religion Luthers. Und dafür sind sie zu loben. Denn die Religion ist des Menschen höchstes Gut. Diejenigen Katholiken sind Schwachköpfe, die sich beschwatzen lassen, das Interesse ihrer Religion zu vergessen; **sie werden immer ausgebeutet und hintangesetzt.** Das ist ihre wohlverdiente Strafe. Sie setzen ihren Glauben, ihr Kostbarstes hintan, nun werden sie selber zurückgedrängt und untauglich erklärt, — zuerst **Verräther**, dann **Tölpel** . . . . Es will scheinen, daß diese Wahrheit mehr und mehr den Katholiken klar werde. Lange genug war sie ihnen verborgen. Am Tage, wo Alle dieses einsehen und muthig darnach handeln werden, an dem Tage werden die Katholiken sich aus ihrer Erniedrigung erheben und stark und groß und mächtig werden." —

Sie ersehen daraus, wie ein Katholik, ein französischer Katholik über Bayern und die Bestrebungen der bayrischen Katholiken denkt. Können Sie ihm Unrecht geben? Und das ist unsere Meinung, die Meinung aller ehrlichen Katholiken in Frankreich. Sie werden uns zustimmen, denn Sie werden uns nicht widerlegen können. In dem was Religion und Kirche betrifft sind wir immer eins, mögen wir deutsche oder französische Katholiken sein, denn Religion und Kirche sind eins, ihre Interessen sind immer dieselben, in allen Ländern, bei allen Völkern, zu allen Zeiten. Glauben Sie mir, daß wir alle mit dem lebhaftesten Interesse den Kampf verfolgen, der eben in Bayern um die heiligsten Interessen unserer Kirche und damit um die einzig wahren Interessen Ihres Vaterlandes begonnen hat, daß unsere besten Segenswünsche die eifrigen Bemühungen Ihrer tapferen und energischen Vorkämpfer begleiten und daß Niemand mehr wünscht als wir, daß aus diesem Kampfe gegen die frivolen Lehren der Aufklärung und den offenen Verrath Religion und Vaterland siegreich hervorgehen mögen. Ihr schönes Land würde verloren sein, wenn der Sieg denjenigen zufallen würde, die in gleichem Grade die Feinde der Kirche wie Ihres Landes und ihres edlen katholischen Volkes sind. Das aber wird Gott nicht zugeben." —

— Wir haben diesen warmen Worten eines hervorragenden

französischen Katholiken **nichts** hinzuzufügen; unsere Leser haben hier einen Beweis, daß man drüben in Frankreich bei unsern „Erbfeinden“ die wahre Lage unsers Landes so **richtig** beurtheilt, als wir sie nur immer beurtheilen könnten. **Wie ganz anders aber klingt diese Sprache eines Franzosen als die, welche die hochnasigen Norddeutschen über uns zu reden pflegen!**

Deutschland.

München, den 10. August.

Die **Fränkische** Zeitung (Ansbacher Morgenblatt), ein sogenanntes „anständiges“, weil liberales Papier, thut gelegentlich der Krakauerlügen folgenden „anständigen“ und „gebildeten“ Ausspruch: „So lange man nicht diese **Raupennester** (die Klöster) überhaupt vertilgt, wird man immer dieselben Wirkungen haben. **Wozu die ganze Möncherei?** Der ärmste Taglöhner, der mit seiner Frau in Ehren einen Hausstand gründet, seine Kinder mit aller Mühe und Sorge heranzieht, thut Gott und der Welt einen besseren Dienst als hunderte von solchen **plärrenden, plappernden Mönchen** und **Nonnen**, die man gesondert in solchen Anstalten zusammensperrt und die noch obendrein **eine ganze Gegend verpesten** u. s. w.“ — Vor einer solch außewöhnlichen Gemeinheit und Niedertracht der Gesinnung muß selbst das gesinnungstüchtige Knorrblättl die Segel streichen. Ist das der gepriesene „anständige und „musterhafte“ Ton der nationalliberalen Blätter, auf den man **uns** hinweist? Aus diesem Pröbchen ersieht man übrigens wieder, was in Bayern alles erlaubt ist, wenn es in einem — „regierungsfreundlichen“ liberalen Blatte steht. Gegen Katholiken ist eben **alles** erlaubt, nimmt man aber einmal irgend einen „frechen Judenbuben“ bei den Ohren, geräth ganz Jerusalem in Aufruhr.

— Die Landesbase übt sich heute wieder im gewohnten Geschäft des **Denuncirens**: sie denuncirt den Pfarrer Mahr der Regierung und seinem Bischof zugleich als ein friedenstörendes Ungeheuer, das die Gegend unsicher mache und Schuld sei, daß schon Hunderte (!!) von Katholiken ihrem Glauben mehr oder minder den Rücken gekehrt, dem Pfarrer Trunk aber wirft sie „3 Untersuchungen“ vor, natürlich ohne dabei zu sagen, daß dieselben **keinen** Erfolg hatten. Beide Herren nennt sie „Subjekte“, die ihrer Partei nicht zur Ehre gereichen und Schuld seien, daß dieselbe von „anständigen Leuten (vom Schlage der Landesbase!) über die Achsel angesehen werde.“ Wie „anständig“ von der täglich Anstand und Sitte predigenden Alten! Wir werden ihr eine entsprechende Antwort schwerlich schuldig bleiben können.

— Der hiesige **fortschrittliche** Verein für freiwillige Armenpflege und Beförderung der Interessen des Münchener Lokalfortschritts und Bettelpreußenthums hat die Stadt in 120 Distrikte abgetheilt, von denen bereits **ein ganzer** sich konstituirt hat! Auch ist besagtem Verein bereits der kolossale Jahresbeitrag von 768 fl. 12 kr. „gewiß“, **wenn** er in Jahresfrist beisammen ist, welchen Beitrag man dann füglicherweise zu einem entsprechenden **Festessen** zu Ehren der Armen zu verwenden in einer der nächsten Sitzungen vielleicht in Vorschlag gebracht werden könnte. Außerdem ließen sich allmonatlich zur Feier des Beisammenseins der verschiedenen Ausschüsse beträchtliche **Affen** anschaffen und könnten die etwaigen Ueberschüsse zur Speisung **eines** Armen verwendet werden, vorausgesetzt daß derselbe sich anderwärts, etwa in einem der hiesigen Klöster gehörig gesättigt hat, um die **fortschrittlichen** Speisungen aushalten zu können. Aus den möglicher Weise sich ergebenden **Mehreinnahmen** des Vereins möchten wir die alsbaldige Anschaffung eines gediegenen Lorbeerkranzes für den Oberfortschrittsgott und Deputatus Julius vorschlagen, welchen derselbe täglich auf seinem verdienstvollen Haupte zu tragen befugt sein soll.

— Knorrblättl läßt sich loben! Das alte, abgestandene, urfade und langweilige Familien-Journal, bettelpreußisch durch und durch und zu einem Minimum von Abonnenten herabgesunken, nennt besagtes jämmerlichstes Zeitungspapier unter Gottes Sonne, nämlich das Knorrblättl eine „zwar in unscheinbarem Gewand erscheinende, aber **höchst** gediegene, gesinnungsvolle, freisinnige Zeitschrift (!) Unternehmen mit Politik, Lokalnotizen, Besprechungen religiöser und socialer Fragen, Annoncen ꝛc. „Höchst gediegenes und gesinnungsvolles“ Knorrblättl, hat dich denn schon eine einzige Leipziger Seele zu Gesicht bekommen? Was muß diese höchst gediegene Empfehlung deinem dicken Julius und Herrn Geld gekostet haben! Was wird da das Familienjoural nächstens herausgestrichen werden!

— Die bayrische Regierung hat wiederholt erklärt, daß die im Auslande ohne Attest bayerischer Behörden geschlossenen Ehen **ungiltig** seien. Unsere „logisch“ gebildeten Fortschreiter finden das ganz in der Ordnung, aber nicht, daß die Kirche dasselbe Recht beansprucht, Ehen nicht anzuerkennen, die mit Umgehung kirchlicher Bestimmungen und gegen solche geschlossen werden. Gilt die Kirche weniger als ein bayrisches Ministerium? Ist ihre Autorität eine geringere als die des Hrn. Hörmann Exc.? Man sollte es meinen!

— Die Antwort auf die Forchheimer „Berichtigung“ kann heute wegen Mangel an Raum noch nicht folgen, wird auch morgen noch früh genug kommen.

In **Fürth** ist der Redakteur des „Fortschritt“, Karl Pfisterer, wegen Beleidigung des Kriegsministers vor das mittelfränkische Schwurgericht verwiesen, (um von demselben freigesprochen zu werden).

In **Eisenach** sollte vom 8. an ein „deutscher **Arbeiterkongreß**“ tagen, aber gleich die erste Frage, die er lösen sollte, ob vor oder nach der Vorstandswahl die Mandatsprüfung der Theilnehmer stattfinden soll, führte die **Auflösung** des Kongresses herbei! Die Anhänger Schweitzers bestritten die Giltigkeit der Abstimmung und sangen die „Marseillaise“, d. h. die Arbeitermarseillaise deren Text auf: Schlagt zu, werft ihn 'naus! ausgeht. Alle Vermittlungsversuche zwischen der Partei Schweitzers und Bebels sind bis jetzt gescheitert. Polizeihilfe ist requirirt und zugesagt, wenn es zwischen den beiden Parteien **wie gewöhnlich** zum offenen Kampfe mit Prügeln, Fäusten und Messern kommt!!!

Oesterreich. **Wien**, 8. Aug. Die Wiener-Zeitung veröffentlicht eine Verordnung der Minister des Cultus und der Justiz, wonach bischöfliche Erkenntnisse, welche auf Einschließung von Priestern in geistliche Correktionsanstalten lauten, nur insofern wirksam sein sollen, als die betroffenen Priester sich freiwillig fügen. (!) Durch eine zweite Verordnung wird die erstere an die von geistlichen Oberen inhaftirten Regularen beiderlei Geschlechtes ausgedehnt, und strenge Controle bezüglich der Haftdauer und des Haftlokales angeordnet.

Ueber die **Krakauer** Klosterlügen schreibt das katholische Pariser Blatt „Univers“: „Wäre das den Carmelitinerinnen von Krakau aufgebürdete Verbrechen wirklich geschehen, so hätte die österreichische Regierung immer noch kein Recht, die Verantwortung dafür auf alle religiösen Orden und Congregationen zu wälzen. Eine Regierung muß wirklich auf die unterste Stufe der Schmach herabgekommen sein, um sich in so offenkundiger Weise zum Werkzeuge der Parteien herzugeben. In unseren Augen steht sie sogar noch tiefer. Bis zum Beweise des Gegentheils — und wir haben bis jetzt noch nicht den Schatten eines Beweises gesehen — sind unsere Krakauer Schwestern unschuldig, und wir sehen in ihnen nur die Opfer einer niederträchtigen Machination, die von den Juden, den Protestan-

ten und den Freidenkern mit der Mitschuld und auf Anstiften der österreichischen Minister angezettelt worden ist.

In **Preußen** ist durch Ministerialverfügung in allen Zuchthäusern die Prügelstrafe wieder eingeführt worden. So wird also in Preußen nicht blos im „herrlichen Kriegsheer", sondern auch im Civil geprügelt, was auch ein Fortschritt ist — in der Ausdehnung des Rechtes auf preußische Prügel.

In **Vergilten** ist kürzlich ein preußischer Lehrer mit Hinterlassung einer Wittwe mit 8 Kindern gestorben. Die Wittwe erhält eine Pension von 16 Thlr. — jährlich. Da sieht man wieder deutlich, wie Preußen für seine Lehrer sorgt.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 7. August wird dem „Vaterland" geschrieben: Verschiedene regierungsfeindliche Blätter brachten die Nachricht, daß der Kaiser gesonnen sei, alle seine Großwürdenträger zu entlassen, um die der Kaiserin zur Reise nach dem Orient nöthige Summe von 10 Mill. Frcs. geben zu können. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß diese Nachricht eine müßige Erfindung zu nennen ist. Es wäre allerdings möglich, daß der Kaiser vielleicht in Erwartung kommender Ereignisse seinen militärischen Hofstaat vergrößerte und dafür einige der bestehenden Hofchargen aufgehoben würden, aber eine solche Maßregel hätte einen ganz andern als den angegebenen Grund. Für's Erste steht die Reise der Kaiserin noch sehr in Frage, für's Zweite ist es aber ganz unmöglich, daß die Kaiserin, die fast beständig an Bord des Schiffes sich befinden würde, eine solche große Summe nöthig hätte oder ausgeben könnte. Die Reise nach Constantinopel und Suez, wenn sie überhaupt stattfindet, würde jedoch kaum mehr kosten, als der Ausflug, den der Prinz von Wales mit seiner Gemahlin nach dem Orient machte und der wahrlich nicht den englischen Thronfolger finanziell zu Grunde gerichtet hat. Man sieht hieraus, auf welche Weise oppositionelle und gewisse auswärtige Blätter ihre Leser dupiren. — Der französische Gesandte in Berlin, Hr. Benedetti, ist in Paris und begibt sich ins Seebad und dürfte kaum auf seinen Posten nach Berlin zurückkehren. — Ueber die Berathungen des Senats verlautet nichts Zuverlässiges. Während man einerseits wissen will, daß der Senat noch vor dem 23. August mit der Berathung der Reformen zu Ende sein wird, heißt es nach Andern, daß die Sitzungen überhaupt erst am 6. September nach Beendigung der Berathungen der Generalräthe aufgenommen werden sollen. — Marschall Niel befindet sich etwas besser, dürfte aber voraussichtlich sich durch längere Zeit von den Geschäften fern halten müssen. — Man weiß hier, daß trotz den guten Beziehungen, welche zwischen Preußen und Rußland herrschen, letzteres definitiv erklärt habe, es werde keine weitere Zerstückelung Dänemarks dulden.

Spanien. In Madrid veröffentlicht die Amtszeitung ein Dekret („Sr. Hoheit" des Oberhalunken Serrano), durch welches den Prälaten anbefohlen wird, Maßnahmen gegen die, der Regierung feindlich entgegentretenden Priester zu ergreifen und — Hirtenbriefe zu erlassen, die ihren Diöcesanen den Gehorsam gegen die Obrigkeiten zur Pflicht machen. Die Prälaten sollen die Priester, welche ihre Gemeinden verlassen und sich dem Aufstand (!) anschließen, sogleich der Regierung anzeigen, gegen sie kanonische Maßregeln ergreifen und ihnen das Recht, zu predigen und Beichte zu hören, entziehen. — In der That nicht übel! Weil sich jetzt das treue katholische Volk in Spanien erhebt, um Rechenschaft zu fordern von der regierenden Lumpenarmee in Madrid — mit der doch kein hohenloheſcher Gegenseitigkeitsvertrag abgeschlossen sein wird? — die die rechtmäßige Königin davon gejagt und die Regierung an sich gerissen haben, so sollen jetzt die Priester zu den Lumpen und Rebellen gegen ihre Königin halten und die Bischöfe sollen „Maßregeln" ergreifen gegen diejenigen, die es mit dem Recht und der Religion und nicht mit der Gewalt und den Freimaurern halten! Das heißt man auf Liberal und Spanisch: freie Kirche im freien Staat! Nehmen wir den, bei ihrer bekannten und ganz unzweifelhaft felsenfesten Königstreue freilich ganz unmöglichen Fall an, daß die — bayrischen Fortschreiter, Liberalen und Freimaurer eines schönen Tages, ihrer berühmten „Königstreue" vergessend, den König und unser ganzes geliebtes Ministerium davonjagten und dafür die Mitglieder des Knorrianums und des kühlmannschen Wohlfahrtsausschusses zu Ministern und das Knorrblättlvecchioni zum Regenten mit dem Titel Hoheit („S Hoh. Knorrblättlvecchioni das Erste!") machten und eines andern noch schöneren Tages würde das den geduldigen Ultramontanen doch zu dumm und sie griffen zu Büchsen, Sensen und Dreschflegeln, um besagtes Knorrblättlministerium sammt Vecchioni zum Teufel zu jagen und den fortschrittlich vertriebenen König wieder auf den Thron zu setzen, — so sollten gar die bayrischen Bischöfe Hirtenbriefe an die Pfarrer und Diöcesanen schreiben des Inhalts: ja das Vecchioni und sein fortschrittlich freimaurerisches Rebellenministerium am Ruder zu lassen und ihnen kein Haar zu krümmen, widrigenfalls jedem Pfarrer „Maßregeln" drohten u. s. w. — Na, das ist doch zu — pudelnärrisch, als daß man nicht drüber lachen müßte! Aber die spanischen Rebellen machen es so und unsere Liberalen finden das ganz in der Ordnung! Närrische Leute, närrische Welt! Den Madrider Rebellenhäuptlingen scheint aber nach alle dem das Wasser bedeutend bis an den Kragen zu gehen. „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!" seufzt das Knorrblättlministerium in partibus!

Lokales.

Eine Anzahl hiesiger Judenweibchen fühlte längst das unabweisbare Bedürfniß nach einer neuen Synagoge an einem „anständigen" Platze, allwo man nicht blos beten könnte zu dem Gott, der zu den Vätern gesprochen und die Nachkommen der Stiefelputzer des Königs Pharao zu „lauter schöne Leut', reiche Leut', grauße Leut' gemacht", zu „Gläubigern der Könige und Herren über viele Millionen und Völker", sondern wo man auch zeigen könnte, daß man schön ist und was man für schöne Kleider hat und Geschmuck an Fingern und Ohren und daß man sich sehen lassen kann wie die Christenfrauen am Sonntag. Die bisherige Synagoge liegt an einem Platz, der damals am Platze war, wo Judenmänner und -Buben im Ghettto wohnten und über die Achsel angesehen wurden, und ein schlecht niedrig Volk waren. Aber jetzt sind sie emanzipirt im verjudeten „christlichen Staat", jetzt gilt ein Jude fast mehr als 10 Christen und selbst die Judenbuben sind jetzt schon angesehene Leut' und sogar Ehrenjuden gibt es, wie es Ehrentürken gibt. Da ist die Synagoge im abgelegenen Ghettowinkel an der Stadtmauer nicht mehr „zeitgemäß"; dort mögen arme Christen sich umthun, aber nicht reiche Juden; die müssen ihre Synagog' haben an einem großen schönen Platz, wo man nicht von Gemüse- und Fischweibern incommodirt ist. Dieser ganz erklärliche Wunsch kam auch richtig einigen hiesigen Judenweibchen, die es ihren Männern sagten, welche es beim hohen Magistrat vorbrachten. Magistratus war auch gleich dabei, sie sollten einen schönen Platz haben die Juden, einen der schönsten der Stadt, weil sie auch die schönsten Häuser, ganze Straßen voll, im Besitz und auf den andern die schönsten Hypotheken haben. Brauchen thäten sie zwar keine neue Synagog', denn es sind blos 3000 Judenmännlein, -Fräulein und -Büblein da, von denen wohl hundert in die Synagog' gehen, die andern aber viel lieber ins — Café national. Für diese Hundert reicht die alte Synagog' aus. Aber Magistratus will liberal

sein, also sollen sie den Platz haben. Die schönen hohen Bäume am Dultplatz, die so viel armen Christen Schatten und Erquickung bringen, die die Gesundheit fördern, die eine wahre wohlthätige Oase sind in der großen Dultplatz-sahara, die sollten niedergeschlagen und ausgerottet werden, Magistratus wollte es haben und viele Judenweibchen, die schöne Kleider spazieren zu führen haben, auch. Wer kümmert sich um die armen Teufel und die Gesundheit der Dultplatzbeduinen, wenn man gefällig und liberal zugleich ein will! Magistratus denkt, aber Gemeindekollegium — mag nicht. Die Bäume sollen gerettet sein, dafür aber will das Gemeindekollegium die Kleinigkeit von 30,000 fl. zum Bau eines Judentempels schenken!! Als ob wir das Geld zum Herschenken hätten und als ob die Juden nicht selbst reich genug wären, das Geld aufzubringen, wenn sie eine neue Synagog' haben wollen! Wir brauchen unser Geld, das der Magistrat von allen Seiten her zusammengepumpt hat und das wir verzinsen und bezahlen müssen, viel nothwendiger zu besseren Dingen, als daß man es zur Befriedigung der Eitelkeit einiger Judenweiber hingeben könnte. Wollen die eine neue Synagoge, so sollen sie sich selbst eine bauen; wir haben kein Geld dafür und wir finden es in jedem Fall sehr überflüßig, den Juden Tempel zu bauen, die für christliche Cultuszwecke gewiß keinen Kreuzer hergeben.

Abfertigung des „Proletariers".

Der Schriftsetzer und „Präsident" des hiesigen Lassalleschen Arbeitervereins, Hr. Neff, nimmt sich in Nr. 1 des „Protariers" die Freiheit zu behaupten, ich habe mich vor einigen Wochen zum Eintritt in den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein gemeldet; sei aber „natürlich" von „uns" (von wem?) mit diesem Ansinnen abgewiesen worden. Der Redacteur des „ultramontanen Bayr. Vaterland" hätte wohl kaum nöthig zu erklären, daß er niemals Mitglied eines Vereins sein kann, der, nach der ausdrücklichsten Erklärung des Herrn Neff darauf ausgeht, erst das „Pfaffenthum" zu beseitigen und dann die Throne umzustürzen; nachdem aber Hr. Neff die obige Behauptung öffentlich aufgestellt hat, bin ich mir schuldig, diese Behauptung als eine Lüge zu erklären. Hr. Neff findet es passend, mich als „Lohnschreiber" zu bezeichnen; das mag ihm hingehen; das Knorrblättl sagt's auch und Hr. Neff hat weder Zeit noch Lust, sich davon zu überzeugen, daß er dies zu sagen kein Recht und keinen Grund hat. Wenn er aber die Arbeiter glauben machen will: ich erhalte von den bayrischen Bischöfen jährlich 1000 fl., so ist das eine nicht kleinere Lüge, als die oben bezeichnete, denn ich erhalte gar nichts.

Dr. J. Sigl.

Kulturbildliches.

In Berlin schoß am 8. während des Frühgottesdienstes im Dome ein junger Mann auf den zelebrirenden Geistlichen, traf ihn aber nicht! Früchte der „Aufklärung"!

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die k. Pfarrei Brandlorenzen, B.-A. Neustadt a. S. dem A. Becker. Pfarrvikar in Wintersbach, B.-A. Aschaffenburg; Euerfeld. B.-A. Vollach, dem Joh. Nep. Wirth, Comm. in Würzburg; Aystetten, B. A. Augsburg, dem Jos. Rauch, Benef. in Großaitingen, dess. B.-A.; Fischbachau, B.-A. Miesbach, dem G. Hayler, Pf. in Steinkirchen, B.-A. Pfaffenhofen; Oueichheim, B.-A. Landau, dem Fr. Bertram, Verweser derselben.

Erledigt: Die k. Pfarrei Kimratshofen, B.-A. Memmingen R.-E. 1102 fl.; die k. Pfarrei Flintsbach, B.-A. Rosenheim, R.-E. 809 fl.; die k. Pfarrei Denkendorf, B.-A. Eichstädt.

Marktpreise in München.

1 Zentner Heu 1 fl. 24 kr. 1 Zentner Grummet 1 fl. 18 kr. Waizenstroh — fl. — kr. Roggenstroh 1 fl. 15 kr. Haberstroh — fl. 30 kr. Eine Klafter Buchenholz 15 fl. 48 kr. Birkenholz 13 fl. — kr. Föhrenholz 10 fl. — kr. Fichtenholz 9 fl. 48 kr.

1 Pfd. Schweinfett 27 kr. 1 Zentner rohes Unschlitt 24 fl. 30 kr. Das Pfd. Schmalz höchster Preis 32 kr. Das Pfd. frische Körbchenbutter, höchster Preis 32 kr. 3 Stück frische Eier 4 kr. Die Maß gute Milch 5 kr. 1 Pfd. Repsöl 18 kr. 1 Pfd. Leinöl 16 kr.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 9. August. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $88\frac{1}{4}$. österr. Bankactien 724; dito Creditactien $296\frac{1}{2}$; Bayer. Ostb.-Actien 129; Oesterr. Loose v. 1860 $83\frac{3}{4}$; dito v. 1864 $118\frac{1}{2}$; 5 proc. öster. engl. Metall. 68; 5 proc. National $57\frac{1}{8}$; 5 proc. bayer. Anl. $101\frac{3}{8}$; dito $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $93\frac{3}{4}$; dito 4proc. Pr.-Anl. $105\frac{3}{8}$; dito 4 proc. Grundrente $88\frac{1}{8}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $75\frac{1}{4}$; Napoleons 9.32. Münchener Anleihe $101\frac{5}{8}$; steuerfreie Met. v. 1866 $52\frac{5}{8}$; österr.-franz. Staatsbahn 397; bad. Präm.-Anl. $103\frac{3}{8}$; Münchener Handelsbank $104\frac{3}{4}$.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Wien, 9. August. Reichsrathsdelegation. Bei der Budgetberathung des Ministeriums des Aeußern verlangen Weichs, Rechbauer und Sturm eine aufrichtige und versöhnliche Politik gegenüber Preußen. Der Reichskanzler vertheidigt die Ausgabe des Rothbuches, und die Praxis desselben, die, wenn überall eingeführt, geeignet sei, Mißhelligkeiten zu zerstreuen. Oesterreich habe nirgends sich in deutsche Angelegenheiten einzumischen gesucht; es beständen keine Allianzen mit fremden Staaten, mit Frankreich stände Oesterreich sehr gut, besonders bezüglich der Orientfragen, was auf Volkssympathien beruhe. Der Reichskanzler anerkennt die versöhnliche Haltung des preußischen Gesandten Baron Werther und hofft, daß die Reibungen mit Preußen gänzlich aufhören werden. Er hege keinerlei persönliche Abneigungen und ermangele niemals der Versöhnlichkeit, allein Oesterreichs Interessen werde er überall hüten, wo dieselben bedroht seien.

Madrid, 8. Aug. Es bestätiget sich, daß Forbes von Boston Zusammenkünfte mit Nerronn und Prim betreffs des Verkaufs Cubas an Amerika gehabt habe. Die Unterhandlungen dauern fort.

* Newyork, 8. Aug. Die konservative Majorität in Tenessee beträgt 50,000 Stimmen, deshalb wird die Wahl Andrew Johnsons zum Senator für sicher gehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Hippolyt. Nr. 114. Freitag, 13. August 1869.

Eine neue preußische Kraftäußerung

haben wir in einer Note des preußischen Unterstaatssecretärs v. Thile Namens seines Herrn des Grafen Bismark „zur Mittheilung“ an Graf Beust, (sie ist vom 18. Juli) und in einem damit zusammenhängenden Memorandum zu bewundern, welche beide Aktenstücke durch die halboffizielle Provinzialkorrespondenz noch entsprechende Illustrationen erhalten. Es ist in beiden und insbesondere auch in der Prov.-Corr. ziemlich patzig der Gedanke ausgedrückt, daß Preußen von keiner auswärtigen Macht sich eine Kritik seiner diplomatischen Mittheilungen an deutsche Regierungen gefallen lassen wolle, daß solche Mittheilungen sich überhaupt „jeder Kontrolle auswärtiger Kabinette entziehen“ und daß insbesondere preußische Noten an Regierungen des norddeutschen Bundes wie Sachsen 2c. auswärtige Kabinette erst recht nichts angehen. Eine solche Sprache gegen eine europäische Großmacht wie Oesterreich ist so — patzig, daß sie eben nur einem Preußen möglich; ist, überhaupt nur von — einbildungsreichen Preußen denkbar ist. Abgesehen von der größeren oder geringeren Höflichkeit und Wohlanständigkeit im diplomatischen Verkehr, die man einem Preußen zumuthen oder nicht zumuthen kann, ist eine solche Auffassung Preußens von seiner Stellung zu den deutschen Regierungen der Art, daß sie uns Bayern nicht gleichgiltig sein kann. Preußen nimmt sich nämlich, das ist schon dem einfachen Wortlaut zu entnehmen, heraus, zwar selbst den diplomatischen Verkehr fremder mit deutschen Regierungen zu kontrolliren, aber nicht das Gleiche den fremden Regierungen bezüglich des diplomatischen Verkehrs des preußischen Kabinets mit den deutschen Regierungen zu gestatten.

Das ist einerseits eine — Rücksichtslosigkeit zum Mindesten gegen die fremden Regierungen, anderseits aber eine so anmaßende Bevormundung der deutschen Regierungen durch Preußen, daß diese sich dieselbe unmöglich gefallen lassen können, wenn sie irgend einen Werth auf den Rest von politischer Selbständigkeit legen, den ihnen Preußen noch zu lassen geruhte, so wenig als die auswärtigen Regierungen sich die preußische Anmaßung gefallen lassen können, die in der brutalen Zurückweisung der Berechtigung zu einer Kontrolle des preußischen diplomatischen Verkehrs von ihrer Seite liegt. Nehmen wir den nicht ganz undenkbaren Fall an, daß die französische oder österreichische Regierung von Preußen ohne Recht und Grund bei irgend einer deutschen Regierung diplomatisch verdächtigt und verleumdet würden, so hätten sie nach preußischer Auffassung gar kein Recht sich solches von den Preußen zu verbitten oder sich Erklärungen auszubitten, denn „sie haben kein Recht, sagt Hr. v. Thile, den diplomatischen Verkehr Preußens mit deutschen Regierungen zu kontrolliren“! So anmaßend das von Preußen ist, so lächerlich ist es, denn darüber können die Preußen sicher sein, daß weder Oesterreich noch Frankreich gegebenen Falles sich an eine solche, allen Regeln und Gebräuchen des internationalen diplomatischen Verkehrs Hohn sprechende preußische Anmaßung kehren würden, sondern ganz gewiß mit Preußen eine Sprache reden würden, die selbst der hochnasigste Preuße zur Noth verstehen könnte. Für die Großmächte also hat diese neueste preußische Anmaßung lediglich eine komische Bedeutung, so lange die Zeit noch nicht da ist, sich mit Preußen ernsthafter zu befassen.

Allein die Sache geht auch uns selbst ein wenig an. Das in Preußen zwischen Regierung und Volk maßgebende Staatsprinzip des Maulhaltens können und dürfen wir doch nicht so leicht auch bei uns importiren und auf unsere Regierung ausdehnen lassen, so sehr man es im Staate der Krautjunker und Pickelhauben wünschen und vielleicht erwarten mag. Freilich wäre das eine Angelegenheit, die zunächst unsern Durchleuchtigen beschäftigen sollte; allein da wir kaum zu besorgen haben, daß von dieser Seite allzu schroff selbst gegen noch größere preußische Anmaßungen aufgetreten werde, ja da es sogar nicht undenkbar ist, daß unser Durchleuchtiger diese ziemlich unsanfte Berührung der Wange des bayrischen Ministers mit mehr als christlicher Geduld hinnehmen könnte, so halten wir dafür, daß ein entschiedener Protest der bayrischen Presse gegen diesen neuesten preußischen Versuch, den **König von Bayern als Vasallen Preußens zu betrachten und behandeln,** nicht nur am Platze, sondern dringend **geboten** ist.

Wir sind entschieden der gegründeten Ansicht, daß es sich weder mit der Würde, noch mit der Stellung Sr. Maj. unsers Königs zu Preußen verträgt, wenn seine Minister dulden, daß Preußen sich anmaßt, ausschließlich die diplomatischen Beziehungen Bayerns zu auswärtigen Regierungen zu kontrolliren, dagegen jede Einmischung eines uns befreundeten Staates in den diplomatischen Verkehr Preußens mit uns zurückzuweisen sich herausnimmt. Wir vermögen nicht, in diesen Unterfangen etwas anderes zu ersehen, als einen unberechtigten Versuch Preußens, die Autorität und die Befugnisse unserer Regierung in Bezug auf ihren Verkehr mit auswärtigen Regierungen zu schmälern, und eine Herrschaft über sie auszuüben, die weder in den Verträgen, — die wir, beiläufig bemerkt, niemals als zu Recht bestehend anerkannt haben noch anerkennen werden — noch in dem nationalen Verhältnisse Bayerns zu Preußen,

begründet ist, einen Versuch, gegen den wir mit aller Entschiedenheit **Verwahrung** einzulegen das **Recht** und die **Pflicht** haben. Wir **protestiren** aufs Entschiedenste gegen diese neue unerträgliche Anmaßung Preußens, durch welche S. Majestät der König, unser Herr, zum Vasallen eines Hohenzollern herabgewürdigt und erniedrigt werden sollte. Wir **protestiren**, daß Bayern sich von Preußen Gesetze vorschreiben lasse, wie es seinen diplomatischen Verkehr zu betreiben und zu regeln habe, und ganz besonders **protestiren** wir dagegen, daß ein bayrischer Minster sich derartiges gefallen lasse, sei es nun von Preußen oder einer andern Macht, wodurch die Würde des bayerischen Staates wie das Bewußtsein des freien bayrischen Volkes aufs Tiefste gekränkt und verletzt wird.

Wenn übrigens Preußen sich herausnimmt, eine solche Sprache wie in dieser Note des Hrn. v. Thile gegen Oesterreich zu führen, so geht daraus, wie wir schon gestern bemerkt, der ingrimmigste Haß gegen den erblühenden und erstarkenden Kaiserstaat auf's Unzweideutigste hervor. Mit solchen Gesinnungen Preußens gegen Oesterreich kann von keiner Versöhnung die Rede sein. Je mehr sich die Zeugen und Beweise dieses unversöhnlichen Hasses Preußens gegen Oesterreich, das in richtiger Erkenntniß der Identität der süddeutschen und österreichischen Interessen den Süddeutschland gebliebenen Rest von Freiheit und Selbstständigkeit zu erhalten sucht, sich mehren, desto mehr müssen sich die vernünftigen Hoffnungen auf Erhaltung und Bestand des Friedens mindern, für den der neiderfüllte, halb wahnsinnige preußische Haß gegen Oesterreich eine täglich mehr zunehmende stete Gefahr ist, die nur durch die Furcht Preußens vor Frankreich noch in etwas in den Hintergrund gedrängt ist.

Entweder Oesterreich muß vollständig vernichtet oder Preußen muß **gründlich** gedemüthigt werden — ein Drittes gibt es nicht für den dauernden Frieden Europa's.

Deutschland.

München, den 12. August.

Magistratus allhier fühlt, da er sein Geld nicht leicht anders anbringen kann und für den Judentempel blos 30000 fl. hinausgeworfen werden sollen, für die armen Juden, die die Hälfte der Häuser in München besitzen und auf der andern Hälfte schwere Hypotheken haben, das unwiderstehliche Bedürfniß nach einer eigenen Zeitung, einer Gemeindezeitung. Diese Zeitung soll eigens dazu gegründet werden, daß sie alle die wunderschönen Reden ausführlichst bringe, welche die verschiedenen Räthe sammt dem Kollegium der Bevollmächtigten allwöchentlich halten, damit ja kein kostbares Wort der staunenden Mitwelt verloren gehe, - meinen nämlich die Redner, die gedruckt sein wollen. In Wahrheit aber kümmert sich Publikus blutwenig um die Redereien des Magistrats, höchstens hie und da, wenn z. B. Hr. Schrott gegen geistliche Schulaufsichten eine „Rede" tertelt. Für alte Weiber aber, zur Belebung des Münchener Ratschmarktes und der verschiedenen Kaffeegesellschaften, sowie zur größeren Ehre unserer berühmten Demosthenesse vom Magistrat und Gemeindekollegium mag das neue Blatt gut und ein „Bedürfniß" sein, sonst kümmert sich schwerlich Jemand drum — **außer** wenn der Magistrat sich entschließen könnte, demselben allein alle amtlichen Bekanntmachungen zuzuwenden. Dann wär's was anderes, aber das wird das Knorrblättl nicht zugeben und dann traut sich Magistratus nicht.

Die Amberger Kollegin, welche uns mit großer Gewissenhaftigkeit zuweilen spaltenlange Artikel nachdruckt und mit größerer Gewissenhaftigkeit sich hütet, das „Bayr. Vaterland" jemals auch nur zu nennen, möchten wir kollegialisch um Ablegung dieser journalistischen Untugend ersuchen, — nicht darum, sondern deswegen! Es ist nicht schön Jemand für todt auszugeben, um ihm die Taschen auszuleeren, während er leidlich bei Kräften ist und täglich passabel an Wachsthum und Dicke zunimmt. Nichts für ungut und freundlichen Gruß!

In Augsburg soll ein Buchdruckerstrike (Arbeitseinstellung) in Aussicht stehen. Einige Buchdrucker, die sich vermuthlich nicht terroisiren lassen wollen, haben sich um Arbeit hieher gewandt.

Würtemberg. In Stuttgart wurde jüngst ein Konsistorialpräsident Dr. Schmidlin secirt, bei dem ein Weißdorn (Hühnerauge) im — Magen gefunden wurde, — melden Stuttgarter Blätter als Kuriosum.

In Darmstadt hat dieser Tage ein recht hübscher Prozeß abgespielt, ein Verleumdungsprozeß. Ein Hr. Fendt hatte nämlich dem berüchtigten Advokaten und nationalliberalen Commis voyageur Metz, Führer der hessischen Liberalen und Bettelpreußen, öffentlich politische Charakterlosigkeit, Ehrenwortbruch und Ehebruch vorgeworfen. Metz war moralisch zu einer Injurienklage gezwungen, aber Fendt hatte die Keckheit, ihm in öffentlicher Gerichtsverhandlung durch beeidete Zeugen alles zu beweisen. Der Skandal ist natürlich kolossal und Metz ist nun auch moralisch fertig, nachdem er es politisch längst ist. Und solche Leute führen bei den Liberalen das große Wort und beherrschen ganze Städte und Gegenden! (Ehebruchsgeschichten betreffend, haben auch wir eine recht artige Sammlung, darunter sehr — kompromittirliche für gewisse nicht gerade gewöhnliche Leute. Vielleicht kommen wir einmal in die Lage, eine kleine Auslese zu geben, aber nicht früher, als bis die Zeit dazu da ist. Wir lieben Rosenberg nur — aus der Ferne!)

In Innsbruck hat der „gebildete" liberale Pöbel den Karmeliterinen Nachts die Fenster eingeworfen. Der liberale Pöbel im Frack jubelt über diese echt deutsche Geistesthat des verehrlichen Pöbels im Zwilchkittel, dessen sämmtliche Mitglieder zu Ehrenmitgliedern des höchst ehrenwerthen Knorrianums nächster Tage ernannt werden dürften.

In **Preußen** und dem Nordbund soll nach der neuen Justizreform die obligatorische (Zwangs-) Civilehe eingeführt werden. Vermuthlich wird dadurch der Nordbund vor dem Auseinanderfallen gerettet werden. — Item soll — so steht's wenigstens in den Zeitungen — ministergewechselt und Bismark bei Seiten gestellt werden. Die „Hofpartei" lege ihm zur Last, daß er das Gespenst der französisch-österreichisch-italienischen Allianz nicht verscheuchen könne (da müßte er hexen können, der Graf! und weiters daß er Rußland nicht bewegen könne, aus seiner Neutralität herauszutreten und sich mit dem moralisch und politisch untergehenden Preußen in eine Allianz einzulassen. Nach Beseitigung Bismarcks wolle dann die Hofpartei „sich mit Oesterreich aussöhnen", (wenn nämlich Oesterreich dumm genug wäre, dem ewig treulosen und perfiden Preußen zu trauen!) Sonst haben die Berliner vorläufig keine Schmerzen.

In Preußen wird bekanntlich ein neues Strafgesetzbuch eingeführt. In demselben ist die Todesstrafe beibehalten geblieben, worüber die preußischen Liberalen wüthig und unsere Bettelpreußen gedebelt sind wie begossene Pudel. Das ist ihnen zu stark vom „Staat der Intelligenz", nachdem sich so viele schon gefreut, daß in Preußen nicht mehr geköpft werde und das spätere Revolutionmachen also ziemlich gefahrlos wäre. Was das Knorrblättlnechioni so solch „reaktionären Gelüsten" sagen wird? Nichts; Knorrblättl

schweigt — es todt, weil sonst der liberalige Respekt vor Preußen ein Loch kriegen könnte.

In Berlin wurden bei einer Arbeiterversammlung sämmtliche anwesende Juden, 5 Stück, erst ordentlich durchgeprügelt, dann mit dem Rufe: Verfluchte Judenkanaille hinaus! sehr unsanft vor die Thüre geworfen, wozu die Arbeiter wahrscheinlich trifftige Gründe gehabt werden!

Aus Potsdam melden die liberalen Zeitungen voll tiefster „sittlicher Entrüstung" wieder ein erschrecklentliches Exempel von „Pfaffenhochmuth und Anmaßung." Ein „intelligenter" Weber So und So fand kein Gefallen mehr an seiner evangelischen Kirche, sondern huldigte der „freien Richtung" und ging lieber ins Wirthshaus zur freireligiösen Predigt als in die Kirche zur evangelischen. Da ward dem Manne ein Kindlein geboren und als er kam, es taufen zu lassen, da erklärte ihm sein Seelsorger: Taufen, ja! aber erst müsse er dem Vater sein Glaubensbekenntniß abfordern, ob er an Gott und die Dreieinigkeit zc. glaube. Deß weigerte sich aber der aufgeklärte Weber unter Berufung auf seine „Vernunft!" Da aber sagte ihm der Seelsorger: wenn er ihm ein christliches Glaubensbekenntniß nicht binnen 3 Tagen schriftlich oder mündlich zugehen lasse, dann werde er dafür sorgen, daß das Kind eine christliche Erziehung erhalte. Also ein kleiner Anfang zu einem protestantischen Mortarafall! „Der Erfolg dieser geistlichen Anmaßung (!), verkünden jubilirend die liberalen Blätter, war ein solcher, wie er immer (!) eintreten sollte, um solcher Anmaßung ein Ende zu machen. Der Weber trat sofort mit seiner Frau zur freireligiösen Gemeinde über, (in der man bekanntlich an keinen Gott zu glauben braucht), und ließ sein Kind gleich von dem gerade anwesenden Sprecher Czerski als Mitglied des allgemeinen Menschenbundes begrüßen." — Armes Kind und Mitglied des „Menschenbundes"! wie wirst Du für die Dummheit Deines übergeschnappten Vaters noch büßen müssen! Ist denn aber das wirklich ein Fortschritt, wenn man noch hinter das Heidenthum zurückkommt und das allein für „vernünftig" hält, an keinen Gott mehr zu glauben?

Aus Westphalen wird geschrieben: Ein Kreisgerichts-Direktor in einer großen Stadt hat für seine Beamten kürzlich folgende Frühstücksordnung erlassen: „Die nachgelassene Verabreichung von Frühstücksgegenständen durch den Kastellan, Gerichtsboten N., wird zur Abstellung vorgekommener Mißbräuche anderweit, wie folgt, eingeschränkt: 1. Nur an Beamte des Gerichts darf Frühstück (Butterbrod, Bier, Schnaps) verabreicht werden gegen sofortige Bezahlung! 2. Nur in der Stunde von 10—11 Uhr Vormittags darf der Gerichtsbote N. den erscheinenden Beamten etwas Derartiges verabreichen lassen. 3. Keiner der frühstückenden Beamten darf länger als höchstens eine Viertelstunde sich im N.'schen Lokale aufhalten. 4. Mehr als eine Halbflasche Bier (einen Schnaps), darf N. dem Einzelnen nicht verabreichen oder verabreichen lassen. 5. Nichtbeamte hat N. überhaupt nicht zuzulassen, weder als verzehrende Gäste, noch behufs Besprechung mit den anwesenden Beamten, oder einem derselben. 6 Wer von den Gerichtsbeamten sich zum Frühstücken entfernen will, hat sich die Zustimmung des betreffenden Bureauvorstehers zu erbitten und anzugeben, wo er frühstücken will, namentlich ob bei N. 7. Der Herr Kanzleidirektor wird beauftragt, auf die Einhaltung obiger Anodnungen sorgfältig zu vigiliren und Zuwiderhandlungen sofort abzustellen, nach Umständen mir zur weiteren Veranlassung zu melden." Na, ist ja kostbar.

Ausland.

Schweiz. Im Kanton Waadt ist, wie die Postzeitung nach dem „Univers" recht á propos erinnert, sämmtlichen Kirchen und Kapellen seit 40 Jahren und noch heute jedes äußere Zeichen, Kreuz oder Statue, sowie selbstverständlich das Glockengeläute wie in Basel gänzlich untersagt. So behandelt man in der „freien Schweiz" die katholische Religion, der beinahe die Hälfte der Einwohner zugethan ist. Wie würde die liberale Presse toben, wenn Protestanten in Bayern, Oesterreich oder Frankreich in ähnlichen Verhältnissen leben müßten!

Frankreich. Von Paris, 10. August wird dem „Vaterland" geschrieben: Der Kaiser begibt sich am 12. nach dem Lager von Chalons; ob die Kaiserin ihn begleiten wird ist noch nicht festgesetzt. Bezüglich der Reise der Letztern und des kaiserlichen Prinzen verlautet, daß sich dieselben am 24. d. M. über Lyon, Toulon nach Corsica begeben. Nach einem Ausfluge nach der Schweiz kehrt der Prinz hieher zurück, während die Kaiserin sich über Venedig nach dem Orient begeben soll. Letztere Reise ist aber noch immer in Frage gestellt. — Man will hier wissen, daß nach Beendigung der Delegationen Graf Beust nach Paris kömmt, und sich unterwegs mit dem Fürst Hohenlohe (?) und Hrn. v. Varnbühler treffen wird. Die Mobil-Garde ist bis zum 3. Oktober beurlaubt worden, da die bisher stattgefundenen Uebungen sehr befriedigende Resultate geliefert haben.

In Frankreich, wo eine hübsche Anzahl von Freimaurern ist, welche zugleich die revolutionäre Partei vorstellen und die Opposition gegen den Kaiser machen, sind die Herren schon so frech, daß sie gleichsam eine eigene Freimaurerkirche bilden und als Mitglieder derselben in ihren „Logen" oder Zusammenkunftslokalen förmlich die Ceremonien der Taufe, nämlich der Freimaurertaufe, der „Firmungs-" oder „Einweihungsfeier" der Kinder von Freimaurern, Trauungen und Todtenfeier vornehmen. In Paris haben sie jetzt sogar eigne „gewerbliche Freischulen" für Mädchen und Knaben eingerichtet, in denen statt der Religion einfach „Moral", das ist Freimaurermoral gelehrt wird. Bei einer neulichen Preisevertheilung in einer solchen Schule hob ein „ehrwürdiger Bruder" besonders nachdrücklich hervor, daß diese Preisträgerinen niemals „verdummt" worden seien, d. h. niemals christlichen Religionsunterricht erhalten oder eine Kirche besucht haben. Was müssen die so Erzogenen einst „gebildet" sein und ihre Kinder zur „Bildung" erziehen!

In **Unteritalien** scheinen die „Briganten", d. h. die Feinde des gegenwärtigen Regiments wieder kühn das Haupt zu erheben. General Pallavicini ist gegen sie geschickt und verspricht für jeden gefangenen „Räuberhauptmann" 3000, für jeden gewöhnlichen „Räuber" 300 Frcs., wird aber wahrscheinlich mit dem Zahlen nicht sonderlich geplagt werden.

In **Spanien** will die Regierung, wird nämlich telegraphirt, 20,000 Mann nach Kuba schicken. Schwindel! Die braucht ihre Soldaten für die Karlisten. Weiters sollen die Kortes im Oktober einen König wählen. Ja, wenn sie den Oktober erleben, und die Karlisten nicht selbst einen bringen, einen König.

England. In London ist vor dem Parlament um Mitternacht eine Pulver-Explosion vor sich gegangen, nur weiß man noch nicht recht, war's ernsthaft gemeint oder blos — Zufall.

Kulturbildliches.

Ueber den versuchten Priestermord in der Berliner Domkirche liegt nun Näheres vor. Der Thäter, ein angehender Schauspieler und „gebildeter" Mensch, feuerte das Pistol auf 5 Schritt Entfernung auf den, eben die Liturgie verlesenden (protestantischen) Geistlichen Lic. Heinrici mit den Worten: Du lügst! ab, traf ihn aber nicht. Er heißt Bieland, ist 18 Jahre alt und sollte andern Tages ins — Predigerseminar eintreten, mochte aber nicht, sondern wollte durchaus Schauspieler werden. Sofort verhaftet, erklärte er ganz offen, es sei seine Absicht gewesen, den nächsten be-

sten Geistlichen, dem er begegne, niederzuschießen. Er sei eben Materialist (d. h. einer der nicht an Gott, Göttliches und ein Jenseits, überhaupt an nichts Geistiges und Ueberirdisches glaubt, sondern nichts als ein höheres Thier sein und als solches genießen und „leben" will!) — „er sei Materialist und als solcher ein Feind aller Pfaffen, bei denen man nur Heuchelei und Lug und Trug fände. (Der freireligiöse Reiseprediger Schäfer hat jüngst im Glaspalast mit Erlaubniß der hohen königlichen Polizei das Gleiche **gepredigt!**) — Das sind so Früchte der modernen „Bildung" und „Aufklärung" und des Priesterhasses, der täglich von allen Dächern und in allen liberalen Blättern gepredigt wird, und Zeugnisse „wie wirs so gar herrlich weit gebracht" im Fortschritt und in Allem!

In Haidhausen, schreibt man dem „Vaterland", hat sich am 8. Aug. ein 27 jähriger Schustergeselle erhängt. Er hatte seine „Bildung" auf der Hochschule unserer vaterländischen Correktionsanstalten, welche er bereits dreimal besucht hatte, empfangen, hat seit seiner letzten Rückkehr wenig oder so viel wie nichts gearbeitet, aber „lustig gelebt", hatte seiner Mutter am letzten Freitag noch die zwei Betten versetzt und den Erlös verjubelt, und als die Mutter darob auszankte, sie recht „barbarisch durchgeprügelt, daß sie grün und blau hätte werden mögen." Damit diese Geschichte einen dramatischen Abschluß gewinne, hat er sich durch Strangulation selber in die Ewigkeit hinübergefortschrittet. (Lustig gelebt und „selig" gestorben. Der Teufel kann seine Freude dran haben an dieser Gattung „Fortschritt."

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die kath. Pfarrei Konzell, B.-A. Bogen, dem G. Miller, Pf. in Illkofen, B.-A. Regensburg; die k. Pfarrei Fellen, B.-A. Gemünden, dem J. Conrad, Lokalkaplan in Ruppertshütten, B.-A. Lohr; die k. Pfarrei Oberelsbach, B.-A. Neustadt a. d. S., dem J. M. Greis, z. Z. Commorant in Würzburg; die k. Pfarrei Remnatsried, B.-A. Oberdorf, dem J. Neuer, Benef.-Vikar in Bobingen, B.-A. Augsburg; die k. Pfarrei Pfraundorf, B.-A. Hemau, dem J. B. Kuffner, Expositus daselbst.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Wien, 10. August. Die Reichsraths-Delegation beschloß den Wegfall der Gesandtschaften in den Hansastädten, Oldenburg und Braunschweig, dagegen die Beibehaltung der Gesandtschaft in Dresden. Der Antrag Rechbauers, die Botschafterstelle in Rom aufzuheben, ward verworfen. Der Reichskanzler betonte die Nothwendigkeit der Botschaft in Rom zur Erhaltung des inneren Friedens und rechtfertigte das Vorgehen der Regierung in der rumänischen Frage.

* Wiesbaden, 11. Aug. König Wilhelm ist um 6 Uhr hier angekommen, von Civil- und Militärbehörden am Bahnhof empfangen und vom Publikum mit Hochrufen begrüßt worden.

* London, 11. Aug. Die aus Anlaß der Parlamentsvertagung verlesene Thronrede erklärt mit Befriedigung, daß die Königin fortdauernd von allen auswärtigen Mächten die lebhaftesten Freundschaftsversicherungen gehalten habe. Das Vertrauen auf Erhaltung des Friedens sei im Laufe des Jahres befestigt, die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten nach beiderseitiger Uebereinkunft suspendirt worden. Die Königin hoffe, der Aufschub werde die beiderseitigen Beziehungen dauernd begründen. Der Schluß der Thronrede ist auf die wesentlichsten Beschlüsse der vertagten Session bezüglich.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

!!! Neuestes National-Werk !!!

für Palast, Hütte und das Wirthshaus.

Bei Ottokar Humbug in Berlin erscheint und ist demnächst in allen jüdischen und sonstigen liberalen Buchhandlungen zu haben:

Barbara Ubryk

oder

die eingemauerte Nonne zu Krakau in Polen,

oder

Nonnengrausamkeit und Pfaffentrug.

Historischer Roman aus der Gegenwart

von

Attila Schwefelhuber,

Verfasser von Isabella's erste Liebe, Maria Stuart im Boudoir, die Geheimnisse von Berlin und vieler anderer gebiegenen Werke.

Erscheint in 30 Lieferungen auf schlangenglattem satinirten Papier in gr. 8° mit elegantem Umschlag, à 4 1/2 Sgr. oder 18 kr. rhein. Die ersten Hunderttausend Subskribenten erhalten bei Abnahme des 15. Heftes eine Darstellung:

Barbara Ubryk, nackt auf verfaultem Stroh,

nach einer Orignalzeichnung des berühmten Künstlers

Lucas Schmierhuber,

nach Bezahlung aller 30 Hefte für München eigens eine Composition in terra cacta *)

Julius Knorr und Napoleon Vecchionis

auf einem Ballen Makulatur der Neuesten Nachrichten in Umarmung stehend.

Deutsches Volk! Wir hegen die Hoffnung, daß dieses National-Werk in keinem Pallaste und keiner Hütte, weder im Prunkgemache des Reichen noch in der Mansarde des Arbeiters fehlen wird. In unserer Zeit, im raschen Fortschreiten begriffen, unserer Zeit, welche das Glück hat, daß ein Julius Knorr, ein Napoleon Vecchioni, ein Dr. Liebl, ein Dr. Völk, ein Knabenlehrer Hoffmann, leben, im Zeitalter des Kladeradatsch und des Kikeriki, der Laterne und des Miau, dürfen solche Werke, hervorgegangen aus der gesinnungstüchtigsten Weltanschauung, aus dem tiefernsten Hasse gegen Pfaffentrug und Inquisitionsgrausamkeit, eine freundliche Aufnahme um so eher erfahren, als an ähnlichen Werken bisher kein Mangel gewesen. Ein in ganz Deutschland gefeierter, in allen Leihbibliotheken vielfach begehrter Schriftsteller, welcher dießmal vorzieht, unter dem bescheidenen Namen Attila Schwefelhuber sich zu verbergen, hat hier im engen Rahmen des historischen Romans, wie in einem Brennpunkte die großen, unsere Zeit bewegenden Gedanken auf Grundlage einer historischen Thatsache verwerthet. Wir glauben, daß kein Leser das Werk in seiner Vollendung aus den Händen legen wird, ohne sittlich besser, gedankenreicher und um dreißigmal 4 1/2 Silbergroschen ärmer geworden zu sein! Dafür mögen ihn die angedeuteten Errungenschaften miliardenfach trösten!

Subskribentensammler erhalten auf je ein Exemplar zehn Freiexemplare und die ersten zwanzig Lieferungen gratis. Wir glauben hiemit hinlänglich zu beweisen, daß es uns mehr um eine kulturhistorische Mission als um Erwerb zu thun war, wenn wir den Verlag dieses epochemachenden Werkes übernahmen. Für Sortiments-Buchhandlungen sei hier andeutungsweise erwähnt, daß vorhinein alle Abnehmer der Gartenlaube, des Familienjournals und ähnlicher gesinnungstüchtiger Blätter sichere Subskribenten hievon werden. Für anerkennende Besprechungen in den geachtetsten und gelesensten Zeitungen, als: Nürnberger Anzeiger, Neueste Nachrichten, Landbote, alte und neue Presse, altes und neues Fremdenblatt, sowie der Augsburger Allgemeinen und Kempter Zeitung werden wir hinlänglich Sorge tragen.

Berlin, im August 1869.

Ottokar Humbug & Comp.

Unter den Hafetstauden Nr. 3869.

*) Wohl terra cotta?

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Eusebius. Nr. 115. Samstag, 14. August 1869.

Ein ernstes Wort.

R. Von der Donau. Kein Vorwurf ward zur Zeit Kaiser Josefs II. dem Klerus und den treuen Katholiken öfters in's Gesicht geschleudert als der des Aufruhrs und der Rebellion, so daß Brunner in seinen „Mysterien" (pag. 131) voll edler Zornes die Worte niederschrieb: „Diese Heuchelei mit den „guten Unterthanen" ist die widerlichste von allen in der ganzen Periode, immer wurde sie dem Kaiser zu Gehör geredet, während die der Kirche treuen Katholiken als die Rebellen und Aufrührer figuriren mußten." Es ist somit nicht neu, wenn die ganze moderne Presse in schauerlichem Chorus zusammenschreit und aufheult: „Der Klerus ist revolutionär!" Erwünschten Anlaß hiezu gaben im Vorjahre die Exzesse bei Gelegenheit der Controlversammlungen; für dieses Jahr mußte der Hochw. Bischof Senestrey herhalten, dessen Worte eigens zu diesem Zwecke ausgebeutet und dem „liberalaufgeklärten" Janhagel als leckerer Bissen vorgesetzt wurden. Das Ding verräth System. Offenbar geht das Streben der modernen Jakobinerpresse, deren Haß gegen Kirche und Klerus notorisch ist, dahin, dem Klerus jegliches Ansehen zu rauben und so die kirchliche Autorität möglichst zu vernichten. „Zuerst die Altäre und die Pfaffen, die Throne stürzen dann von selbst!" — so lautet das Losungswort. Vorerst muß die kirchliche Autorität erschüttert werden, denn sie ist die Stütze der weltlichen; vorerst muß der Klerus dem Haß des hohen und niedern Pöbels preisgegeben werden, dann mag der Sturm gegen die Throne beginnen, — und der Umsturz alles Bestehenden wird und muß folgen. Nur so lange und nur insoweit heuchelt das verkommene — „liberale" Literatenthum Loyalität, als diese Heuchelei seinen fluchwürdigen Tendenzen frommt. Dies nicht zu verstehen und einzusehen, deutet auf schreckbare Blindheit derer, welche als Wächter der Ordnung im Staate gesetzt sind und erinnert lebhaft an das Wort der Schrift: „quem Deus vult perdere, dementat." *)

„Der Klerus ist revolutionär!" — 300 Jahre lang hat die Priesterschaft mit sammt dem gläubigen Volke geblutet unter der Tyrannei der römischen Kaiser, und kein einziges Beispiel hat die Kirche verzeichnet, daß der Klerus zum Ungehorsam selbst gegen diese blutdürstige Obrigkeit gereizt habe; nur zu sterben wußte er für **Wahrheit** und **Recht**. Im letzten Dezennium des vorigen Jahrhunderts, wo ganz Frankreich vom Revolutionstaumel erfaßt war und echt revolutionär wüthete und mordete; — da fiel der loyale Klerus unter dem Henkersbeil der Guillotine oder ward in der Loire ersäuft oder von Kartätschen zerrissen. Drauf stürzten eben diese Henker des Klerus den **Thron** der Bourbonen und die **Priestermörder** waren auch die **Königsmörder**. Und im glorreichen Jahre 1848?! Der **Klerus** war es, der die wankenden Throne gestützt hat — auch den **bayrischen**, der die gesunkene Autorität wieder aufgerichtet und das Ansehen der weltlichen Macht wieder zur Geltung gebracht hat. Die hochlöbliche Regierung kam nicht zu den Beamten, auch nicht zu den Offizieren, am allerwenigsten zu der damals ebenso wie heute verluderten Presse — aber beim **Klerus** ging sie betteln, damit er sein Ansehen zu ihrer Unterstützung geltend mache. „Ausnahmsgesetze gegen ihn, beleidigende Verordnungen, Herabsetzungen verschiedener Art waren der Dank hiefür und der Lohn für jene in harter Zeit bewiesene Treue" schreibt sehr wahr das Bamberger „Pastoralblatt". Und Jene, welche anno 48 in Klubbs oder auf Barrikaden sich hervorthaten, verdienen sich anno 69 am Klerus ihre Sporen, die verkrüppelten Bureaukratenseelen, welche anno 48 gegen den **König** deklamirten, verwerthen anno 69 diese Wuth gegen den **Klerus**. Wir wissen keinen Geistlichen, der im Jahre 48 erschossen worden wäre; aber Viele sind uns bekannt, welche wegen treuer Anhänglichkeit an den Thron in **ständiger Todesgefahr** schwebten und vor den „liberalen" Rebellen flüchten mußten. — Wer vertrieb Franz II. von seinem angestammten Fürstenthron Die Priester oder die liberalen Buben Italiens und die meineidigen Generäle?! Wer verjagte die Herzoge von Toskana und Modena? Wer raubte dem heiligen Stuhle die Romagna?! Um an das Jahr 1866 zu erinnern: — wer war es denn damals, welcher einen Georg V. von Hannover, einen Kurfürsten von Hessen und den Herzog von Nassau ihrer Kronen beraubte? Der Klerus hat es **nicht** gethan, aber das „göttliche Vorbild" **Wilhelm** I. und sein **Bismark**, der Heiland des niederträchtigen Nationalliberalismus. Denken wir an Schleswig-Holstein und den Augustenburger zurück, und Jedermann muß sagen, daß die „**Liberalen**" dieses Land und seinen Fürsten verrathen haben. Schauen wir nach Spanien. Mag Isabella ein ehrenvergessenes Weib gewesen sein — was ihr lügt und nicht beweisen könnt! —, desungeachtet bleiben Prim, Serrano, Topete ꝛc. elende Verräther und nichtswürdige Schurken. Und nun die Frage: wer setzt Revolutionen in Scene? Wer verjagt Fürsten von ihrem Throne? Wer führt sie aufs Schaffot? Ihr erbärmlichen **Loyalitätsheuchler! Morgen baut ihr Barrikaden und verjagt euern König, wenn ihr's gelegen findet!** „Ihre Niederträchtigkeit nennen sie Treue, und **Anderer** Treue — Aufruhr." (Görres, politische Schriften II. 120.)

„Eine Presse ohne Ehre und Gewissen dürfe man nicht frei schalten lassen", sagte der Jude Henle. Gegen den Klerus mag sie wüthen — lächerlicher Wahnsinn! Auch vor der weltlichen Obrigkeit bleibt die Schandpresse nicht stehen, sobald sie es einmal an der Zeit findet, mit ihr ein Wörtlein zu reden; nicht mehr und nicht weniger gilt dem liederlichen Schreibervolke die weltliche

---

*) Wenn Gott vernichten will, dem nimmt er erst den Verstand.

Autorität und steht ihr nicht höher als die kirchliche.*) Die gemeine Meute wird, wenn die Arbeit gegen Klerus zu Ende gegangen, gegen den eigenen Herrn sich wenden, und trügen die Zeiten nicht, so ist die Zeit, wo die Pfaffenhetze allein hinreichendes Futter abgab, dem Ende nahe und bald werden andere Forderungen an die Lenker der Dinge herantreten, welche da glauben der Klerus sei nur dazu da, um auf sein Haupt allen Haß und Spott und Hohn gemeiner und feiler Preßbuben ablagern zu können. Wenn das Jahr 48 wiederkehren sollte?! Alsdann wird die Revolution riesigere Dimensionen annehmen, und nur zu schnell werden Throne und Ministerstühle zusammenkrachen, und die heraufbeschworne Gesetzlosigkeit, die unter den Augen des Gesetzes aufblühende Saat der Zuchtlosigkeit und Frechheit wird blutige Aehren schießen; die hochgehenden Fluthen werden aber allererst die jetzt selbstgefälligen Zuschauer und Beifallsklatscher hinwegfegen.

Im Interesse jeglicher Regierung und Staatsgewalt — abgesehen von ihrer heiligen Pflicht! — liegt es somit den Klerus und dessen Ehre zu schützen und zu wahren vor bübischen Angriffen und nichtswürdigen Verleumdungen; mit verschränkten Armen und zufriedenem Lächeln der wilden Hetze zuzusehen, möchte bitter sich rächen. Man lerne doch einmal aus der Geschichte!

Ueber die neuen Bürgermeistereien

schreibt dem „Vaterland" ein Landwirth von der Isar: Durch die Einführung dieses neuen, durchaus bureaukratischen Instituts wird Niemand ein Dienst geleistet als allein der Bureaukratie; es ist „Fleisch von ihrem Fleische." Ich habe mit großer Freude im „B. Vaterland" gelesen, wie da braven Franken im Saalgrund die Sache gleich beim rechten Zipfel angepackt haben, indem sie erklärten, es soll Alles beim Alten bleiben! Diesmal ist das Alte wirklich auch das Bessere. Die bisherigen Vorstände sind immer aus unserer Mitte hervorgegangen, waren unsersgleichen und betrachteten sich dafür, wie wir sie als uns gleiche betrachteten und behandelten. Die neuen „Bürgermeister" aber würden im besten Fall nicht Fisch und nicht Fleisch sein, keine rechten Beamten und keine rechten Bauern, sondern von Jedem ein Stück. Es würde nur wieder das Schreibervolk vermehrt und ich meine, wir hätten schon mehr als genug Schreiber und Amtsleute. Dazu die beträchtlichen Mehrkosten. Sollen denn wir Bauern für gar nichts mehr gut sein, als immer nur zu zahlen, heute für's Amt, morgen für den Schullehrer, übermorgen für den Bürgermeister? Ob man sie uns, wenn wir sie nicht haben wollen, zwangsweise aufhalsen könnte, das möchte ich doch einmal sehen, aber rathen möcht' ich's keinem, es zu versuchen. Die Regierung und unser Amtmann scheinen zu glauben, daß sie es könnten, aber wo bleibt denn dann die „größere Freiheit", die das neue Gesetz den Gemeinden bringen soll, wenn man uns sogar unsere „Bürgermeister" und Vorstände gegen unsern Willen aufoctroiren könnte? Das wäre ja keine Mehrung, sondern eine Minderung unserer Freiheit oder „Autonomie", wie man's nennt. So viel ich aber weiß, heißt's im Gesetz nicht: Bürgermeistereien müssen gebildet werden, sondern es heißt: sie können gebildet werden. Können und müssen ist aber nicht gleichbedeutend, sondern etwas ganz verschiedenes. Wenn es heißt: in Bayern kann Jeder Pfarrer oder Amtmann werden, so bedeutet doch das gewiß nicht so viel, daß in Bayern Jeder Amtmann oder Pfarrer werden muß. Also müssen in Bayern nicht Bürgermeistereien gebildet werden, sondern die Gemeinden können in Bürgermeistereien zusammentreten, wenn sie eben Lust dazu haben, aber zwingen kann man sie nicht dazu. Nun aber wollen wir das neue Institut nicht haben, weil es nach unserer Meinung nichts nutz ist und nichts taugt, also bleibt es beim Alten und wir bleiben bei unsern alten Vorständen, mit denen wir immer leidlich zufrieden gewesen sind. Das ist doch klar und ist's etwa einigen Leuten nicht klar, so wird der neue Landtag wohl für die nöthige Erleuchtung sorgen. Vorläufig aber thun wir nicht mit.

*) Daß die literarische Lausbubokratie nicht beim Schmähen des Klerus stehen bleibt, sondern auch an Könige mit Straßenkoth herankommt, könnte der „Nürnberger Anzeiger" lehren. Neuerdings beweist dies die Nr. 206 vom 27. Juli; sie enthält ein ganz artiges Artikelchen „aus der Oberpfalz" (Spalte 4) und Herr von Burchtorff mag es zum Nachmittagskaffee lesen; dann könnte er dieses Blatt auch dem Minister Hörmann zustecken und es etwa gar in's königl. Kabinet einschmuggeln; denn es thut unwiderleglich dar, was für „aufrichtige Königsfreunde und loyale Unterthanen" diese liberalen Bursche sind.

Deutschland.

München, den 13. August.

Im Allgäu sollen, wie ein katholisches Blatt als „erfreuliche und interessante Neuigkeit" mittheilen kann, dem „dominirenden nationalliberalen Schwindel in Schwaben etwelche Leidens- und Schreckenstage in Aussicht stehen" dadurch, daß „einer unserer thätigsten Zollparlaments- und Landtagsabgeordneten als Leiter und Gründer an die Spitze eines neuen in Kempten zu gründenden Blattes treten wird." Dieses Projekt ist aber weder neu noch erfreulich, interessant aber ist es für diejenigen, welche Gelegenheit haben, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen. Bekanntlich sollte erst das „Bayr. Vaterland" nach Kempten verlegt werden, nicht wie landesbasenhaft gelogen worden ist, um ein Gegengewicht gegen den Bischof (!) zu bilden und ihn wie den Klerus während des Koncils zu „kontrolliren", sondern um die Herrschaft des Hrn. Völk und überhaupt den bettelpreußischen Schwindel im Allgäu zu brechen. Dazu hielt man „den Sigl" für den „rechten Mann." „Der Sigl" hat aber bekanntlich abgelehnt und zwar aus mehr als einem Grunde, obgleich er sich jetzt dadurch einige heftige Feindschaften zugezogen hat und ihm sogar in Aussicht stellte, man werde „ihn und sein Blatt" zu ruiniren wissen. (Bis jetzt hat man's aber noch nicht „gewußt" und man dürfte da sehr bald dazu thun, sonst wird es mit dem „Ruiniren" überhaupt nicht mehr gehen.) Was aber das neue Blatt im Allgäu betrifft, so ist gegen dieses Projekt nach unserm Dafürhalten nicht weniger als Alles anzuführen. Zuerst: woher einen Redakteur nehmen? Die ultramontanen Redakteure, die nach Kempten passen, wachsen nicht auf den Dächern, und jeder Verleger eines ultramontanen Blattes in Bayern wäre in der größten Verlegenheit, wenn er sich um einen neuen Redakteur umzusehen hätte. Ohne einen ganz ausgezeichneten Redakteur aber wird ein ultramontanes Blatt im Allgäu ganz unfehlbar zu Grunde gehen und niemals irgend einen nennenswerthen Einfluß erhalten. Der Zweck wäre also ganz verfehlt und mit dem „Todtschlagen" des Völk hätte es gute Wege. Dann die Kosten. Um nur einigermaßen mit Redakteur, Expeditor und doch einem Correspondenten existiren zu können, bedarf das Blatt mindestens 2500—3000 Abonnenten. Woher die sofort nehmen, wie erhalten und wie das Geld für die fehlenden aufbringen? Das will wohl überlegt sein. Wozu ein neues Blatt gründen, da man im Allgäu unser Hauptorgan die „Postzeitung" sehr gut kennt und die wackere „Neue Augsburger Zeitung" mit ihren mindestens 6000 Abonnenten auch dort äußerst verbreitet ist ganz abgesehen vom Volksboten,

der man auch dort liest? Man gründet und erhält ein kostspieliges neues Blatt, mit dem man nichts erreicht und nichts bewirkt als ein glänzendes Fiasko und schadet ebenso viel dem Einfluß zweier wackerer Blätter, der Postzeitung und der N. Augsburger Zeitung, die man verbreiten und die man stützen sollte statt ihnen ein frucht- und darum sinnlose Konkurrenz zu machen, durch die der Sache geschadet und Niemand genützt ist. Das möge man in Schwaben doch ein wenig überlegen und nicht gar so hitzig und unüberlegt drauf losgehen, um schließlich nur sich selbst und die Partei zu blamiren.

☞ Für unsere verehrten Leser haben wir heute eine, wie wir hoffen, freudige Mittheilung. Die konfiszirten Nummern 65, 76 und 77 des „Bayr. Vaterland" sind durch Beschluß des k. Appelgerichtes von Oberbayern wieder **freigegeben** und sämmtliche strafrechtliche Untersuchungen, sowohl die gegen unsern Redakteur-Stellvertreter, den sehr unschuldigen und sehr harmlosen Hrn. Nik. Reitwiesner eingeleitete (Nr. 65) als die gegen uns selbst angestrengten sind **eingestellt worden**. Die neue Untersuchung wegen Amtsehrenbeleidigung des Hrn. Landrichters Demerlein in Ebermannstadt, welche auf Grund des in Nr. 104 enthaltenen Artikels „aus dem Forchheimischen" gegen uns auf Reklamation eingeleitet wurde, die **einzige** gegen uns noch anhängige, ist in Anbetracht des völlig harmlosen und humoristisch gehaltenen Artikels, der kein Wässerlein trübt, am wenigsten aber einen k. Landrichter zu beleidigen geeignet ist, sehr gefahrlos, um so eher, als selbst das Aug', das Alles sieht, Herrn von Burchtorffs Auge darin nichts Verfängliches sah, und kann nur mit einer Los- und Ledigsprechung enden. Wir sind, was uns seit unserer redakteurlichen Thätigkeit erst zum zweiten Male passirt, somit mehrere Stunden ohne den Atlas einer kriminellen Untersuchung gewesen! Unsern verehrten Abonnenten können wir die freigegebenen Nummern **nicht** zuschicken, da die Abonnentenzahl seit der Nummer 65 und resp. 76 sich mehr als **verdoppelt hat**, ein Nachdruck der fehlenden Nummern aber nicht wohl angeht. Wir werden aber die konfiszirten Artikel — (Quosque tandem und Illustrationen zur königlich bayrischen Rechtsgleichheit I. — von unserm ausgezeichneten, geistvollen und eifrigen Hrn. Mitarbeiter „K. von der Donau") — demnächst wieder zum Abdruck bringen. Wir bitten also uns für die Nichtzusendung der freigebenen Nummern, die wir, soweit der Vorrath ausreicht, auf Reklamation zuschicken werden, uns freundlichst entschuldigen zu wollen.

— Mit dem heutigen Knorrblättl ist wieder eine, des Knorrblätts würdige Einladung auf zwei höchst „zeitgemäße Unternehmungen" in höherer literarischer Schweinerei mit Kirchenhaß und Niedertracht versendet worden. Das verehrliche Publikum wird eingeladen auf das „in allen Kreisen Deutschland und der angrenzenden Länder, so wie in Amerika äußerst verbreiteten Werk", das „vermöge des behandelten Stoffes sowohl, wie der kräftigen, körnigen Sprache so ungemeinen Beifall gefunden," nämlich: Versailles in Deutschland zu subskribiren, — ein Werk, in dem sich der „rühmlichst bekannte Verfasser der Geheimnisse des Papstthums, der Geschichte der Jesuiten 2c., Hr. Th. Griesinger" förmlich im moralischen Kothe wälzt. Das zweite Werk von demselben behandelt die „Mysterien des Eskurial", in welchem vorzugsweise in Religions- und Pfaffenhaß „gemacht" wird. Um auf den Inhalt zu schließen, braucht man blos die beigedruckten Bilder anzusehen. So macht man heute in „Volksbildung" und „Aufklärung"! (Wir haben eine solche Buchhändlereinladung im gestrigen Blatt persifflirt; die vorliegende ist ganz im Stil unserer Persiflage! Wir brauchen wohl nicht eigens zu sagen, daß die beiden „berühmten" literarischen Sauereien in der rühmlichst bekannten jüdischen Buchhandlung von Cäsar Fritsch zu haben sind, denn in Bildung und Aufklärung können die hiesigen Herren Juden, Männer und Buben, hinter denen in Forchheim unmöglich zurückbleiben!)

— Der Nürnberger Anzeiger veröffentlicht, um einem schreienden Bedürfnisse abzuhelfen, die phantastische Rede des phantastischen Spaniers Castelar für die Republik, und zwar thut's der Anzeiger in einer Extraausgabe in Broschürenformat. Auf die Kosten kommt er jedenfalls, da es gute Leute gibt, die sich für die Republik etwas kosten lassen.

— Die Kölnische „Volkszeitung", das bekannte Organ für „gebildete" Katholiken, ereifert sich, daß der österreichische Episcopat und Klerus nicht so „konstitutionell" sein wolle, wie sie es wünscht. Das werde der Kirche zum Schaden gereichen, wenn der Klerus eine feindselige Haltung gegen das moderne konstitutionelle System einnehme. Will denn das Kölner Blatt, daß der österreichische Klerus sich unbedingt dem „System" unterwerfe, das eben in Oesterreich und anderswo „in seiner Sünden Maienblüthe" steht? Konstitutionell sein, ist gut; aber es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen konstitutionell und konstitutionell, wenigstens ein ebenso großer wie zwischen einem bayrischen „Ultramontanen" und den „gebildeten" Katholiken der Volkszeitung.

Oesterreich. In Prag soll, so logen liberale Blätter, ein unterirdischer Gang zwischen dem Franziskaner- und einem Frauenkloster entdeckt worden sein. Eine amtliche Zuschrift des Strafgerichtspräsidiums erklärte in dem Prager Blatte, das die Nachricht zuerst brachte, dieselbe für absolut unwahr; die Blätter aber hüten sich davon Notiz zu nehmen. Durch ganz Oesterreich gibt es jetzt liberale Versammlungen, Resolutionen, und Beschlüsse in Masse, die alle die Aufhebung der Klöster haben wollen. Als ob man das ohne einen Gewaltstreich so mir nichts dir nichts könnte! Ueberall wird, im Interesse der „Freiheit" natürlich, vom Liberalismus die Durchsuchung aller Klöster der Welt verlangt, ob sich nichts Unrechtes auffinden ließe. Was würde aber derselbe Liberalismus sagen, wenn Einer verlangen würde, es sollen alle Bureaux, alle Advokaten- und Börsenstuben, alle Hotels und Wirthshäuser durchforscht werden, ob nicht irgendwo sich was Unrechtes vorfindet? O ihr Heuchler!

Aus Krakau bringen nun die Breslauer „Hausbläter" auf Grund der gerichtlichen Untersuchung einen authentischen Bericht über die „eingemauerte" Nonne Ubryk, dem wir Folgendes entnehmen: Nachdem dieselbe bereits ihre Ordensprofeß abgelegt und demnach aus dem Orden ohne Dispens nicht mehr entlassen werden konnte, zeigten sich bei ihr Spuren von Wahnsinn, der sie bald so ergriff, daß sie von den übrigen Schwestern abgesondert werden mußte. Zweimal wurde sie während der 21 Jahre vom Wahnsinn geheilt und lebte wieder in Gemeinschaft mit ihren Schwestern. Ihr Wahnsinn zeigte sich insbesonders dadurch, daß sie keine Kleider auf dem Leibe dulden wollte, sie von sich riß, daraus einen Knäuel bildete und diesen zum Fenster hinaus oder der eintretenden Schwester an den Kopf warf. Deswegen fand man sie ohne Kleider. Noch gegenwärtig, wo sie, aus dem Kloster gebracht, sich im Hospital befindet, zerreißt sie stets ihre Kleider. Ferner zeigte sich ihr Wahnsinn in unzüchtigen Reden und daß sie sich ohne Kleider vor das Fenster stellte und so laut schrie, daß man sie in der ganzen Nachbarschaft hörte. Deshalb wurden die Fenster über die Hälfte zugemauert. Bett und Ofen befand sich nicht im Gemache, weil sie stets Bett, Ofen, Stühle 2c. zertrümmerte, das Stroh herausriß, zu Häckerling zerstückelte, sich dann darunter steckte und es besudelte und verunreinigte. Noch jetzt will sie im Spital kein Bett dulden und gebrauchen und führt die gleichen zuchtlosen Reden. In ihrer Zelle erhielt sie täglich dreimal Nahrung, auch öfter, wenn sie darnach verlangte; sie

war mit Nahrung immer sehr gut bedient. Das Fenster wurde auch deshalb vermauert, weil sie sich früher an den Eisenstäben öfters verwundete. Mit der Kloakenkommunikation von ihrer Zelle aus verhält es sich so. Nachdem man ihr verschiedene Geschirre gegeben hatte, die von ihr stets vernichtet wurden, sah man sich genöthigt, zwischen ihrer Zelle und dem neben derselben gelegenen Aborte eine Kommunikation im Interesse der Reinlichkeit anzubringen, wobei der Holzverschlag und der erforderliche Verschluß keineswegs fehlte, der aber von der Wahnsinnigen immer zertrümmert wurde. — Weiters ist amtlich konstatirt worden, daß Barbara Ubryk nicht in Folge der Einsperrung irrsinnig geworden, sondern daß sie wegen ihres Irrsinns eingesperrt wurde, da man sie mit Rücksicht auf ihre Anfälle von Tobsucht doch nicht frei herumgehen lassen konnte. Das wurde durch alle Zeugen, sowie aus Briefen der Barbara selbst bestätigt. — Und nun vergleiche man mit diesen Ergebnissen der amtlichen Untersuchung die unverschämten Lügen und Verleumdungen, welche die liberalen Blätter noch täglich über die „eingemauerte“ Nonne und die „Furien“ bringen, die sie „eingemauert“ haben sollen!!

In Brixen ist der Fürstbischof wegen verweigerter Herausgabe von Ehegerichtsakten zu 1000 fl. Strafe verdonnert worden, die er auch bezahlte. Die Wiener Freimaurer wollen auf diese Weise wenigstens die Zinsen der österreichischen Staatsschuld aus den „Pfaffen“ herausschlagen.

In Preußen will der Kriegsminister das Land mit einer Nachtragsforderung von 5 Millionen Thaler erfreuen. Außerdem wird wieder ein neues Husarenregiment errichtet, für welches das Geld durch die Nichterrichtung der versprochenen deutschen Akademie „erübrigt“ werden soll. Warum nicht? Husaren sehen doch viel hübscher aus als Akademiker.

In Berlin und andern Orten haben Schmiede-, Maurer- und andere Gesellen kürzlich die Arbeit eingestellt, einige Wochen gefeiert und nichts verdient, dann aber wohl oder übel wieder angefangen. Erreicht aber haben sie nur sehr wenig, außer unserer — Hochachtung vor ihrer Intelligenz, in Folge derer sie auf den Befehl des nächsten besten Arbeiterapostels einen so wenig überlegten Schritt thaten, die Arbeiter, die sich einbilden, das sei demokratisch, keiner Staatsautorität zu gehorchen, dagegen aber ehrfürchtig zu schweigen und demüthig zu gehorchen, wenn einer ihrer Führer oder „Präsidenten“ zu sagen geruht: „Ich verordne dies oder das.“ Das ist nicht demokratisch, das ist nur — dumm, auch wenn der Herr Präsident „selbstgewählt“ ist. Hat der mehr Anspruch auf Unfehlbarkeit als der Papst, dem man Unfehlbarkeit nicht zugestehen will? Die Berliner Arbeiter haben diese Meinung hart büßen müssen.

In Moabit bei Potsdam ist kürzlich ein neues Dominikanerklösterchen eingeweiht werden. Berliner Blätter melden als „Gerücht“, daß der gebildete Pöbel dies in seiner Weise, nämlich durch Einwerfen aller Fenster des Klosters und der Kirche gefeiert hat. Es soll der Skandal so arg gewesen sein, daß die Mönche nur mit genauer Noth sich flüchten konnten. (Wird bestätigt).

In Ostpreußen droht die brave väterliche preußische Regierung ihren Schuldnern, welche im vorigen Jahre Nothstands- oder Saatdarlehen erhalten haben und ihrer Verpflichtung der Rück- und Zinszahlung nicht „schleunigst“ nachkommen, mit gerichtlicher Klage, der dann wieder die Zwangsverpachtung der Bauerngüter wie im Vorjahre folgen würde. Es scheint demnach der Nothstand in den preußischen Staatskassen noch größer zu sein als im unglücklichen Ostpreußen.

Ausland.

Frankreich. In Paris ist auf der Durchreise der spanische Rebellengeneral, Thronräuber und Hauptverschwörer Prim angekommen. Wie viel gestohlene Millionen hat der Lump mitgenommen?

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* Paris, 12. Aug. Die „Patrie“ theilt mit, daß die offiziöse Intervention Frankreichs und Englands den Vicekönig dahin gebracht, den Reklamationen der Türkei zu genügen. Das französische Kabinet habe eine Depesche erhalten, die keinen Zweifel über die künftige Haltung des Vicekönigs zuließe.

* Florenz, 12. Aug. Offiziösen Nachrichten zufolge beabsichtigt Digny keine neue Rentenausgabe und ist im Stande, dem Parlamente bei der Wiedereröffnung einen befriedigenden Finanzplan vorzulegen. (?)

* Madrid, 11. Aug. Prim beabsichtigt die Krone dem König Dom Louis von Portugal anzubieten. Spanien und Portugal würden unter einem Souverän vereinigt werden, wie Oesterreich und Ungarn. Der gemeinsame Souverän würde einen großen Theil des Jahres hindurch in Madrid residiren. In Barcelona sind 9 Carlisten erschossen worden.

* Washington, 12. Aug. In der gestrigen Sitzung des Cabinets wurde beschlossen, die Berathungen über die cubanische Frage 14 Tage auszusetzen, in der Erwartung, daß innerhalb dieser Zeit wichtige Depeschen von General Sickles eintreffen würden. In Newyork sind aus Europa bedeutende Aufträge für den Verkauf von Bonds eingetroffen.

* Newyork, 11. Aug. In Alabama sind 4 Demokraten und 2 Republikaner zu Congreßmitgliedern erwählt werden. Es heißt, das Cabinet habe beschlossen, die spanischen Kanonenboote nicht zurückzugeben. Weiteren Nachrichten von der „Germania“ zufolge war Nebel die Veranlassung des Unglücks. Post und Ladung sind verloren.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Maria Himmelfahrt. Nr. 116. Sonntag, 15. August 1869.

Auf das „Bayr. Vaterland" kann noch fortwährend, auch für die Monate August und September (für beide Monate mit 36 kr.) bei allen k. Postanstalten und Postboten abonnirt werden.

Preußentreue.

Wenn man im Alterthum eine ganz besondere Treulosigkeit, eine ausnehmende Niedertracht treffend bezeichnen wollte, so sprach man damals von griechischer oder punischer Treue. In dem Beiwort „griechisch" oder „punisch" drückte sich damals die ganze Verachtung eines ehrlichen Mannes aus. Der Grieche galt als Muster von Treulosigkeit, der Punier als Ideal treuloser Niedertracht.

Heute sind diese Ausdrücke veraltet. Uns liegt die preußische Treue so nahe, ist so Jedem bekannt, daß man, wenn von preußischer Treue irgendwo die Rede ist, stets an 1866 denkt, an das, was Preußen Großes gethan — an uns, an dem beraubten und betrogenen König von Hannover, an dem ausgezogenen und ausgeraubten Kurfürsten von Hessen, — zwei Fürsten, die wieder einmal gezeigt, was es um fürstliche Tugend ist, was Charaktere und Helden des Rechts bedeuten in unserer charakterlosen Zeit, unserer Zeit der Kautschuk-Charaktere.

Preußentreue! Das klingt wie Hohn auf das schöne deutsche Wort, auf die Tugend, welche von unsern Vätern vorzugsweise geübt worden und die berühmt war in jedem Land, die sprichwörtlich geworden — die **deutsche** Treue! Die Preußen von 1866 haben uns die Freude an dem Worte sogar vergällt. Wie sie Deutschland, das Vaterland zerschlagen und vernichtet, so vernichteten sie fast den Glauben an die Existenz dieser Tugend, den den Respekt vor der deutschen Treue. Denn man muß ja auch die Preußen unter die Deutschen rechnen, obgleich sie den deutschen Namen immer nur geschändet und schimpfirt haben!

Wie seit 1866 den genannten unglücklichen, ihrer Kronen und Länder und selbst ihres Privatbesitzes beraubten Fürsten von den Preußen die Treue, das ist das feierlich gegebene Wort wiederholt gebrochen worden ist, wie man mit ihnen Verträge nur schloß, um sie zu täuschen und die Verträge, kaum geschlossen, zu brechen, das wissen unsere Leser alle, und wir werden es noch oft genug sagen. Aber nicht blos ihren ehrlichen ritterlichen Gegnern brachen die Preußen unritterlich Wort, Verträge und Treue: ihr stillschweigender Bundesgenosse, der Kaiser Napoleon, sollte gleiche Lieb' und Treue von den Preußen erfahren. Auch er wäre betrogen worden, wenn es dem **ritterlichen** Herrn, Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, nicht in innerster Seele widerstrebt hätte, auf die bundesbrüchigen, ländergierigen, Recht und Vertrag mit Füßen tretenden und verhöhnenden Projekte der preußischen Politik einzugehen.

Kaiser Franz Joseph aber, der 1859 sehr verführerische Anerbieten mit den ewig denkwürdigen Worten: „Nein, Ich bin ein deutscher Fürst!" zurückwies, dieser ritterliche Fürst wies die Pläne der preußischen Politik, die schon **vor** dem Kriege von 1866 auf eine **Theilung Deutschlands** in eine Nord- und eine Südhälfte hinausliefen, mit gleicher Entschiedenheit zurück, denn der Kaiser von Oesterreich ist nicht blos ein **deutscher Fürst**, sondern auch ein **ehrlicher Mann**. —

Am 1. Juni 1866, also 14 Tage vor Beginn des Krieges, schrieb vor etlichen Tagen die „Sächsische Zeitung", hat Se. Maj. der König von Preußen ein eigenhändiges Schreiben an S. Maj. den Kaiser von Oesterreich gerichtet, das in seinen wesentlichen Stellen wiedergegeben also lautet:

„Wir sind jetzt beide gerüstet, um einen großen Feldzug unternehmen zu können. Die Welt glaubt, wir werden uns gegenseitig bekämpfen. Beweisen wir, daß deutsche Fürsten keinen Groll gegenseitig hegen, sondern daß sie nur das Heil des gemeinsamen großen Vaterlandes anstreben. Vereinigen wir unsere Streitkräfte und marschiren wir gegen den Erbfeind Deutschlands jenseits des Rheins. Durch diesen Krieg würden wir eine Neugestaltung Deutschlands, dem vorhandenen Drange nach Einheit in den deutschen Volksstämmen entsprechend, herbeiführen können, indem **Ew. Majestät die süddeutschen Staaten unter Ihrem Scepter vereinigen, ich dagegen der Herrscher Norddeutschlands und der französischen Rheinprovinzen deutschen Ursprungs werden würde.** Würde dieses Ziel erreicht, dann wäre Europa's Schicksal in unseren Händen".

Der Kaiser von Oesterreich antwortete darauf: „Als mir Ew. Majestät den Vorschlag machten, unsere auf den Kriegsfuß gebrachten Streitkräfte gegen Frankreich zu vereinigen, appellirten Sie an das Ehrgefühl eines deutschen Fürsten und stellten gleichzeitig die Möglichkeit der Annexion der süddeutschen Staaten Seitens Oesterreichs in Aussicht. Als deutscher Fürst muß ich hierauf antworten, daß **meine Gefühle und meine Gesinnungen mir verbieten, die Bundesgenossen Oesterreichs, die Beherscher deutscher Stämme, ihrer Fürstenrechte zu berauben."**

Dieser Briefwechsel ging durch die Hände des Bruders Sr. Exc. des Feldmarschall-Lieutenants Frhrn. v. Gablenz."

Also die „Sächsische Zeitung"!

Einer so ungeheueren Anklage gegenüber — denn die Aufforderung an Oesterreich, gemeinschaftlich gegen Frankreich zu marschiren, den stillen Verbündeten

Preußens, enthält nicht mehr und nicht weniger als den Versuch zum **Verrath an einem faktischen Bundesgenossen**, waren wir zwar nicht erstaunt, allein der bestimmte Vorwurf des Vertragsbruchs gegen einen Bundesgenossen, der da Preußen gemacht wurde, dünkte uns doch eine zu schwere und weittragende Anklage zu sein, als daß wir nicht unserer Sache sicher zu werden suchen sollten.

Offiziell und offiziös wurde denn sofort die Behauptung der „Sächsischen Zeitung" von Preußen als „völlig aus der Luft gegriffen" und gänzlich unbegründet" dementirt.*)

Nichts desto weniger ist die Enthüllung der „Sächsischen Zeitung" **vollkommen begründet und wahr.**

Wir erhalten von zwei Seiten die **positive Versicherung, daß beide Briefe existiren**, daß zwar nicht der **Wortlaut**, den ihnen die „Sächsische Zeitung" gegeben, wohl aber **der Sinn** ganz **genau** und **richtig** ist, daß demnach der König von Preußen 1866 **wirklich** Oesterreich aufgefordert, gemeinschaftlich mit ihm gegen seinen (Preußens) Verbündeten zu marschiren.

Die Preußentreue gegen **Verbündete** bedarf keiner weitern Illustration mehr! Es hing nur von der Zustimmung und Beihilfe Oesterreichs ab, daß Preußen seinen Verbündeten, Frankreich, ganz abgesehen von dem zweiten Verbündeten, Italien, 1866 ebenso verrathen hätte, wie es andere Verbündete früher verrathen, wie es das Vertrauen des Königs von Hannover verrathen hat.

Die entsprechende Antwort auf diese merkwürdige Enthüllung dürfen wir wohl schon in den nächsten Tagen erwarten — **aus dem Lager von Chalons!**

*) Heute als „plumpe Lüge"!

Deutschland.

München, den 14. August.

Aus München läßt sich der bettelpreußische, natürlich liberale Schwäbische Merkur schreiben: „Wenn man den Ton eines Theiles der ultramontanen Presse in Bayern betrachtet, diese hämische Verdrehung aller Wahrheit, dieses unaufhörliche Hetzen gegen die Gesetze des Landes und gegen die Behörden des Staates, diesen frechen Trotz gegen die Autorität, der den ständigen Refrain im Munde führt: „Beim nächsten Landtage werden unsere Abgeordneten darüber weiter reden", — wer dieses Treiben in seiner häßlichen und gemeinschädlichen Gestalt beobachtet, der wird gewiß es noch sehr gelinde verfahren nennen, daß innerhalb dreier Monate blos 12 Beschlagnahmen klerikaler Blätter erfolgt sind. Diese Beschlagnahmen sind wahrlich nicht, wie die Allg. Ztg. meinte, Merkmale der gegenwärtigen politischen Lage in Bayern, sie sind nur eine Signatur der allem Gesetz und dem öffentlichen Anstand Hohn sprechenden Art und Weise, in welcher die Organe einer Partei sich äußerten, welche den Gehorsam, die Nächstenliebe, die Achtung der Autorität doch stets im Munde führt, sie sind ein Beweis dafür, daß nicht mehr wohlerwogene Ziele und Bestrebungen, sondern daß blinde Leidenschaft in diesen Organen das Wort führen." Folgt dann eine Vertheidigung der berühmten olympischen Heldenthat gegen die Regensburger Rosenkranz- und Predigtbruderschaft. — Unsere Leser ersehen aus dem, daß die 20000 fl., welche die Regierung jährlich für Preßhusaren und Offiziöse aufwendet — es sind aber eigentlich viel mehr Gulden —, wahrlich nicht schlecht angewendet sind, denn das, was dem Merkur aus München geschrieben ist, ist wirklich vortrefflich — gelogen nämlich. Von besonderem Interesse dabei ist, daß dem preßhusarischen Staatsdienstboten die 12 Konfiskationen ultramontaner Blätter innerhalb 3 Monaten noch viel zu wenig sind, da er das „noch sehr gelinde" verfahren nennt. Das Gescheidtste nach der Ansicht dieses trefflichen Ehrenmanns wäre halt, wenn die hohe königliche gleich alle ultramontanen Blätter konfiscirte und unterdrückte und die Redacteure in Rosenberg zusammensperrte, wo sie Hrn. Dr. Zander Gesellschaft leisten und schreiben könnten was sie wollten; aber nicht drucken lassen. Dann erst hätten wir die „wahre Preßfreiheit", weil dann die verschiedenen Knorrblättl- und anderen Geister schreiben und drucken könnten was sie möchten und Niemand wäre, der ihnen widerspräche. Was wird aber dieser lieblichste der Privatdienstboten des Hrn. Hörmann Exc. für blutige Thränen weinen, wenn er jetzt hört, daß alle konfiscirten Nummern des „Vaterland" wieder freigegeben und alle Untersuchungen eingestellt werden mußten, daß also die Konfiscationen widerrechtlich erfolgt sind und daß es in Bayern nicht blos Preßhusaren und der Regierung für Geld und gute Worte allzeit ergebene Schreiberknechte, sondern noch **Richter** gibt, Richter, die nach dem Gesetz und ihrem Gewissen und nicht nach Winken von Oben und dem Willen der Excellenzen urtheilen? Das Gesetz ist verletzt, dem Gesetz ist Hohn gesprochen worden, versichert der Husar; — nein! sagen die Richter, und darum sprechen wir frei! — Wem man mehr glauben soll, dem bezahlten Lohndiener der Excellenzen oder den unabhängigen Richtern, die nicht auf Commando, sondern nach Recht und Gesetz, nach Gewissen und Ueberzeugung urtheilen, — das, dächten wir, dürfte nicht schwer zu entscheiden sein. Fiat justitia et pereat — der Schwindel des Liberalismus, — pereat!

— Von München, 12. August, wird dem „Vaterland" geschrieben: Dieser Tage ist also dem Führer der Fortschrittler in Hessen-Darmstadt, dem Advokaten August Metz, in einem von ihm selbst angestrengten Skandalprozeß wie vor Jahresfrist seinem Kollegen und Mitführer Streit die heuchlerische Larve vom Gesicht gerissen worden, so daß ihm wohl dasselbe vollständig aus dem Leim gegangen sein wird. Metz, dieser edle Partisan, welcher sich seit 1848 als einen der edelsten Männer des deutschen Volkes ausspielte, der bald für Republik, bald für Monarchie und schließlich für das Bettelpreußenthum schwärmte — denn bei dem setzt es gute einträgliche Stellen ab — dieser „edelste Mann des deutschen Volkes" entpuppte sich in dieser Gerichtsverhandlung als eine Persönlichkeit, vor welcher sich jeder Mann von Ehre mit Abscheu und Eckel abwenden muß! Ehebruch, Mißbrauch der Freundschaft, Bruch des Ehrenworts, Selbstberäucherung in den liberalen Zeitungen — kurz, Dinge sind da zum Vorschein gekommen, welche wahrhaft Entsetzen erregend sind. Und dieser schon längst moralisch bankerotte Pharisäer hat auch heute noch die Frechheit, der Welt Sand in die Augen streuen zu wollen, indem er sich in ihm dienstbaren und ergebenen „nationalen" Blättern als Märtyrer, als ungerecht Verfolgten, als duldenden Freund des Vaterlandes hinzustellen sucht. Wir hoffen, er wird gründlich in seiner Hoffnung enttäuscht werden, daß sich das Volk von solchen Subjekten noch länger an der Nase und unter das Joch des Preußenthums führen lassen werde. (Wir wollen es auch hoffen, obgleich die gebildeten und intelligenten Völker der Metzen meist an so unheilbarer Gehirnversandung leiden, daß das Stärkste sie nicht mehr berührt und sozusagen an ihnen Hopfen und Malz verloren ist. Unsere geneigten Leser mögen sich aber einstweilen diesen Fall merken, denn es gibt auch einheimischen Metzen die heilige Larve vom unheiligen Gesicht und das Tugendmäntelchen von der Schulter zu reißen. Wer weiß wie bald das geschieht. Wir wollen erst den weisen Hrn. v. Burchtorff fragen, wie viel Monate Rosenberg etwa her-

ausspringen könnten, wenn dabei etwa ein wenig zu unsanft zugegriffen würde.)

— Knorrblättl weint heute eine Zähre schmerzlichen Mitleids den — Bischöfen, weil sie vom Papst halt gar so abhängig und ihm „blindlings unterwürfig" sein müßten. Weiters kann Knorrblättl überhaupt die Nothwendigkeit des Koncils nicht begreifen, was sehr bedauerlich ist, aber öfter vorkommt, daß das Knorrblättlvecchioni was nicht kapirt, und schließlich macht es die Entdeckung, daß „die jetzigen Bischöfe im vollständigen Widerspruche mit dem wahren Begriffe und Wesen der Kirche seien und nur mehr die Rollen von „Oberpräsidenten" ihres „absoluten Monarchen", des Papstes, spielen, dessen Befehle sie mit einem Gehorsam vollziehen, der an die Karrikatur dieser Tugend streift". Da muß also „das katholische Volk seine Stimme erheben". Herrgott von Mannheim, was aber das Knorrblättlvecchioni und sein Sancho Julius gescheidt sind und wie sich jetzt die „katholischen" Knorrblättlvölker beeilen werden, ihre „Stimme zu erheben"! Zittre Roma! Der Vecchioni kommt!

— Der Nürnberger Anzeiger denuncirt heute den Pfarrer Hartmann von Wiesentheid wegen „widerrechtlicher Gefangenhaltung". Der Hr. Pfarrer beging das Schreckliche, daß er während der Predigt die Kirchthüre schließen ließ, was beiläufig in den meisten Kirchen geschieht. Aber — es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an die Anzeiger-Sonnen.

— Die Antwort auf die Forchheimer „Berichtigung" sind wir noch immer schuldig und wollen sich auch bis nächste Woche schuldig bleiben, denn erstens haben wir keinen Platz dafür, zweitens meinen wir, wird's den Forchheimer Gerichtsherren damit auch nicht sonderlich pressiren, und drittens wird ohnedies Jeder schon ziemlich im Klaren sein über die Forchheimereien mit und ohne Berichtigung.

Von Freising, 11. August wird dem Vaterland geschrieben: Gestern am Abend machte der Obertheil des Hochaltars unseres Domes einige gelungene Versuche zum Einfallen, und richtete durch die herabgestürzten Trümmer keine unbedeutende Verheerung an. Ein gänzlicher Einsturz des Presbyteriums oder gar des Domes steht indeß vorläufig nicht zu befürchten und wäre auch nicht zu wünschen, weil er die besondere Bestimmung zu haben scheint, als ein vernachläßigter oder vergessener Bau gerade durch seinen Ruß den Glanz aller anderen so herrlichen Dome in ganz Bayern zu verhöhnen. Zudem soll der Domberg selbst mit seinem verwitterten Dome nicht in ein Mißverhältniß mit den zwei anderen Bergen, nämlich dem Lindenberge mit seiner rußigen verbrannten Linde und dem Weihenstephanerberg mit seiner eingefallenen Corbinianskapelle, gesetzt werden. Die bisherigen Abgeordneten von Freising hatten glücklicher Weise für andere Bedürfnisse zu sorgen, so daß die schöne Harmonie des Unschönen an unserm Berg-Dreispitz ungestört blieb, und - wohl auch bleiben wird (?).

Im Vilsthal ist letzte Woche ein Regierungsrath erschienen, um die Bauern für „Bürgermeistereien" zu begeistern und zu keilen. Nutzte aber nichts; die Gemeinden ließen den Regierungsrath sammt seiner Keilerei ablaufen, so „zurückgeblieben" sind sie. Haben aber ganz recht gethan, die braven Bauern. Nur jeden ablaufen lassen, der Bürgermeister aufschwätzen will, die neuerfundenen Pionire der Bureaukraterei.

In Regensburg (bei Pustet) ist ein Brochürchen mit dem Titel: „der Wahrheit eine Gasse. Beleuchtung des Verfahrens in Sachen der bischöflichen Unterredung in Schwandorf am 22. April 1869", erschienen, in welcher das „Verfahren" von hoher, höherer und höchster Seite, vor Gericht, in der Presse und im — Olymp in der That ordentlich „beleuchtet" wird. Gelegentlich dieser „Beleuchtung" wird auch Mehreren nachdrucksamst heimgeleuchtet. Die „Beleuchtung" ist so vortrefflich gelungen, daß der ganze, gegen den Bischof von Regensburg in Scene gesetzte liberale Schwindel und die liberale Verlogenheit sogar noch mehrere Meilen über die blauweißen Grenzpfähle hinaus auch dem blödesten Auge deutlich sichtbar wird. Denjenigen unserer Leser, welche Freunde einer schönen Beleuchtung sind, empfehlen wir das zierliche Schriftchen angelegentlichst, es wird sie weder das für die Erwerbung nöthige Geld, noch die für das Lesen verwendete Zeit gereuen. Im Gegentheil.*)

Baden. In Karlsruhe hat ein Realgymnasiums-Direktor die überraschende Entdeckung gemacht, warum wir 1866 von den Preußen besiegt wurden. „Nicht weil die Preußen gescheidter sind als wir, versichert der Mann, haben sie uns bewältigt, sondern weil sie nüchterner und fleißiger sind." Schau, und wir haben immer gemeint, der gescheidte Hr. v. d. Pfordten und der noch gescheidtere Hr. v. d. Tann habe das fertig gebracht! Jetzt wissen wir's. Unsere Offiziere und Soldaten haben anno 66 zu viel gegessen und getrunken und sind zu wenig „fleißig" gewesen, deshalb sind die Preußen ihrer Herr geworden! Famose Enthüllung.

In Baden klagt ein Blatt, daß die Aerzte sogar die Krankenbesuche dazu mißbrauchen, Bettelpreußen- und Freimaurerpolitik zu machen und katholikenfeindliche Traktätlein auszutheilen. Soll auch bei uns zuweilen vorkommen.

Oesterreich. In Wien fahren die Delegationen mit ihren Berathungen fort. Interessant war ein kleiner Zwischenfall in der ungarischen Delegation. Ein zu Preußen hinneigendes protestantisches ungarisches Mitglied wollte, daß die österreichische Gesandtschaft in Dresden aufhören solle. Da kam er aber bei seinen Landsleuten, insbesondere bei den Deakisten schön an. Unter lebhaftem Zurufen erwiederte ihm ein Mitglied: „Wir Ungarn müssen dahin streben, mit der gebildeten und industriösen deutschen Nation in einem engen Bündniß zu leben und müssen jedes vorhandene Band zu befestigen trachten. Ein solches ist auch die Gesandtschaft in Dresden. Wir wollen ein freies Deutschland, aber kein Deutschland unter einem preußischem Junkerthume, unter einem Preußen, welches auch in Ungarn die Revolution anstiften wollte." Der Antrag auf Aufhebung der Gesandtschaft fiel mit vielem Glanz durch.

Preußen. In Breslau wollte der liberale Magistrat einige neueröffnete Schulen konfessionslos machen. Das k. Provinzial-Schulkollegium schrieb aber an Magistratus zurück, daß eine Anstalt, an welcher je nach Belieben Evangelische, Katholische, Juden oder Dissidenten angestellt werden können eine christliche Schule zu nennen ein Spiel mit leeren Worten sei und daß deshalb, bis sich Magistratus nicht entschließe, die Schulen katholisch oder protestantisch zu machen, die Eröffnung derselben nicht gestattet werden könne. Was aber diese Preußen noch manchmal „reaktionär" sein können! seufzt Knorrblättlvecchioni mit beklommener Seele.

— Die offiziöse Provinzial-Korrespondenz behauptet, die preußische Regierung habe „unzweideutige Mittheilungen" nach Wien gerichtet, in denen die „Aufforderung enthalten" sei, alle Thatsachen, Depeschen, Noten und sonstige diplomatische Aktenstücke zu veröffentlichen, durch welche die Schuld Bismarks nachgewiesen werden könnte, daß die beiderseitigen Beziehungen nicht „freundlicher sich gestaltet haben. Das ist läppisch, zu verlangen, es solle „nachgewiesen" werden, wer der Schlimmere sei, Beust oder Bismark, und ist auch ganz überflüssig, denn man kennt beide. Im Uebrigen war die zarte Einladung, noch mehr Depeschen,

*) Hier wird es bei Paul Zipperer nächst der Post zu haben sein.

Thatsachen ꝛc. ꝛc. zu veröffentlichen, nicht ganz ohne Erfolg, wie es scheint. Ob aber die neuen Veröffentlichungen den Preußen sehr viel Freude machen, mag dahingestellt sein.

; — Ein Hohenzoller König von Spanien! Eben wird berichtet, daß sich der Erbprinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen als „ganz besonders befähigter Fürst“ für den spanischen Königsthron „neuerdings in Vorschlag“ gebracht habe. Irren wir nicht, ist's ein Bruder zum Hohenzollernjüngling in Rumänien, der auch „ein ganz besonders befähigter Fürst“ zu sein scheint und bei Nacht und Nebel eine Fürstenkrone — erwischt hat. Die „fürstliche Befähigung“ scheint den Hohenzollern förmlich im Blute zu liegen.

In Ostpreußen füllt das „Königsberger Amtsblatt“ seit langer Zeit regelmäßig täglich gegen drei Bogen mit Vergantungsausschreibungen aus. Die vorletzte Nummer enthielt 118, die letzte mit 110 solcher Ausschreiben. Da werden die Juden eine Freude haben und die Regierung auch, die auf die Weise zu ihren rückständigen Steuern kommt!

Ausland.

Italien. In Rom fuhr der Papst am 6. am Judenquartier vorüber. Als die Juden den Vorreiter sahen, liefen sie von allen Seiten zusammen. Beim Erscheinen des hl. Vaters warfen sie sich auf die Kniee und riefen: Heiliger Vater gib uns Deinen Segen! Als der Papst sie gesegnet, erhoben sie sich und brachen in lauten Jubel aus: Es lebe Pius IX., der Wohlthäter der Armen! — Das sind römische Juden.

Zu **Spanien** ist, neueren Nachrichten zufolge der „Aufstand“ der Karlisten gegen die regierende Lumpenarmee in Madrid bedeutend im Wachsen. Von allen Seiten strömen dem Don Carlos (Karl VII.) streitbare Männer zu. Daß der Obergauner Prim dem König von Portugal Krone und Land Spanien anbietet, zeigt wenigstens von großen Beängstigungen der Madrider Kronräuber. Bedeutung aber hat das keine, da der Portugiese sich hüten wird, eine gestohlene Krone, die den Dieben bereits aus der Hand fällt anzunehmen, denn er könnte sie nur mit Strömen von Blut erhalten. Daß Prim an keinen preußischen Prinzen gedacht hat, ist auffallend; wie wär's denn, wenn er sich an den Prinzen Friedrich Karl wendete? Dem liegt doch an etlichen hunderttausend erschlagenen Bürgern nicht gar zu viel?

Die permanente Ausstellung für christliche Kunst, welche in diesen Tagen von der überaus thätigen und eifrig. k. Hofkunsthandlung von Herm. Manz in's Leben gerufen wurde, können wir als eine der glücklichsten und dankenswerthesten Ideen dieser Firma begrüßen. Wenn wir bedenken, daß in der großen internationalen Ausstellung für zeichnende und malende Kunst kaum die Spur von Christlichkeit zu finden, sondern einzig das nackte Heidenthum, mit moderner Ideenlosigkeit vertreten ist, und wenn bisher im großen kunstreichen München für christliche Kunst und Künstler nirgends eine Stätte, ein Sammelpunkt zu finden war, so können wir die Idee der k. Hofkunsthandlung auch nur zeitgemäß nennen, „zeitgemäß“ nämlich in Rücksicht auf die Thatsache, daß es es immer noch Christen und christlichen Sinn gibt. Den Freunden der christlichen Kunst, welche heuer nach München kommen, einen Sammelpunkt zu bieten, wo diese religiöse Kunst zur Geltung kommt und wo nur Gutes zugelassen wird, diesem Gedanken verdankt die, jetzt freilich noch kleine Ausstellung ihr Entstehen. Hiesige namhafte Künstler, wie Prof. Hiltensperger, Jul. Frank, Baumeister, Nüber, Zink, Heß jun. und Andere kamen der Kunsthandlung mit Bereitwilligkeit entgegen und stellten ihr sofort Werke zur Verfügung, womit nun der Anfang gemacht war. Wir zweifeln nicht, daß die glückliche Idee Erfolg haben und die Ausstellung fortgesetzt und für die Künstler der religiösen Malerei ersprießlich werden wird, da jetzt, was ihnen bisher immer gefehlt, ein Punkt vorhanden ist, die neuesten Werke der Künstler kennen zu lernen, Aufträge zu geben, zu vermitteln ꝛc., nachdem bisher jede Kunstrichtung geschäftsmäßig durch bestimmte Firmen vertreten war, nur die religiöse Kunst nicht, deren Schöpfungen zerstreut herumfahren mußten. Dem soll nun abgeholfen und ihr durch Herrn Manz eine würdige Stätte bereitet sein.

Die Ausstellung enthält Oelgemälde, Cartons, Altarbilder, Kreuzwege ꝛc. von hiesigen Meistern: Madonna und Christus, zwei Oelgemälde von Prof. Hiltensberger, Maria am Grabe Christi, Carton v. Jul. Frank, Ruhe auf der Flucht nach Egypten, Oelgemälde v. L. Grabichler, Ecce Homo von Glink, Moses verkündet die 10 Gebote, Carton von Schraudolph, Frauenkirche in München vor ihrer Restauration im Jahre 1859, Oelgemälde von Ferd. Petzl, der Erdenpilger, Carton von Jul. Frank, Hl. Adelgunde, Oelgemälde von demselben, Kopien nach Gemälden der Pinakothek, wie Grablegung Christi v. de Werff, Bischof v. Hutten von Kupetzky, Christus als Knabe von Dolce, Ruhe auf der Flucht v. de Werff u. s. w.

Die Freunde religiöser Kunst werden nicht versäumen, auch diese Ausstellung zu besuchen, die schon jetzt des Guten und Schönen so viel bietet.

Kulturbildliches.

Aus dem gescheidten Franken, Kitzinger Gegend, meldet der Fränk. Kurier eine köstliche Betrugsgeschichte, deren Heldin eine alte Zigeunerin ist, welche einer Fränkin über 500 fl. auf unglaublich tolle Weise abzulocken wußte. Alle Leute scheinen also doch nicht so gescheidt im Frankenland, nicht einmal wenn sie protestantisch sind. (Zu dieser Zigeunergeschichte wissen wir ein Gegenstück: Die „gebildeten Münchener Intelligenzen“ Tillmetz der Aeltere, welcher in seinen alten Tagen sogar noch — Liebesgedichte auf die fabelhafte 200,000 fl.-Braut (oder ihre vermeintlichen Geldsäcke?) machte, und Tillmetz der Jüngere, der blos Liebesbriefe an sie schrieb und intelligent dazu war.)

Auswärtige Schrannen.

Landshut, 13. Aug. Waizen 18 fl. 12 kr., gest. — fl. 25 kr. Korn 12 fl. 46 kr., gest. · fl. 47 kr. Gerste 11 fl. 36 kr., gest. 2 fl. 21 kr. Haber 8 fl. 13 kr., gest. — fl. 11 kr.

Rosenheim, 12. Aug. Waizen 19 fl. 50 kr., gest. — fl. 37 kr. Korn 11 fl. 20 kr., gest. — fl. 20 kr. Gerste 10 fl. 15 kr., gef. — fl. 4 kr. Haber 7 fl. 11 kr., gef. — fl. 25 kr.

Bruck, 12. Aug. Waizen 18 fl. 48 kr., gest. — fl. 7 kr. Korn 11 fl. 38 kr., gest. — fl. 35 kr. Haber 7 fl. 39 kr., gef. 25 kr.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 13. August. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $88\frac{1}{8}$. österr. Bankactien 736; dito Creditactien 296; Bayer. Ostb.-Actien 129; Oesterr. Loose v. 1860 $83\frac{1}{8}$; dito v. 1864 $118\frac{3}{4}$; 5 proc. öster. engl. Metall. $67\frac{7}{8}$; 5proc. National $57\frac{1}{4}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{2}$; dito $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $93\frac{3}{4}$; dito 4proc. Pr.-Anl. $105\frac{1}{2}$; dito 4 proc. Grundrente $88\frac{3}{8}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75; Napoleons 9.32. Münchener Anleihe $101\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 $52\frac{3}{4}$; österr.-franz. Staatsbahn $396\frac{1}{4}$; bad. Präm.-Anl. $103\frac{5}{8}$; Münchener Handelsbank 105.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* Prag, 12. Aug. Die böhmischen Bischöfe veröffentlichen ein Pastoralschreiben, wonach die römische Kurie dem Klerus gestattet, an der Schulaufsicht im Sinne des liberaten Schulgesetzes theilzunehmen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. S. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Post-boten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die drei-spaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Liberatus. Nr. 117. Dienstag, 17. August 1869.

Illustrationen zur königlich bayrischen Rechts-gleichheit. I. *)

R. Von der Donau. Daß man in Bayern, seit die neue Aera blüht, zweierlei Maaß und Gewicht führt und mit doppelter Elle mißt, wenn es gilt die Handlung eines Ultramontanen und die eines Liberalen zu beurtheilen, ist zur Genüge bekannt und wir werden es in Nachstehendem beweisen, beschränken uns jedoch auf die seit Jahresfrist bekannt gewordenen Thatsachen. Sollten sich die Träger der Gewalt ob dieser Beleuchtung verletzt fühlen, so mögen sie nur ihre Handlungen prüfend ins Auge fassen; nicht **wir** sind es, die ihnen Rechtsungleichheiten, zweierlei Maß und Gewicht zur Last legen, **ihr eigenes Thun** klagt sie darob an.

1) Die Liberalen hielten Versammlungen, um die „segenbringenden Tendenzen“ des Schulgesetzentwurfes zu besprechen; Magistratskollegien, Gemeinde- und Handelsräthe polterten mit ihren, von Rohheiten und Unwahrheiten gegen den Klerus strotzenden Adressen an die Thüre der Reichsrathskammer; der Ausschuß des Volks-Schullehrer-Vereins ließ ein Meisterstück einer impertinenten Adresse circuliren; die „bayr. Lehrerzeitung“ (Nr. 37) selbst gesteht die Agitation der Lehrer zu, ebenso die Lehrervereine Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Weismain, Nürnberg, Lauf, Fürth, Hersbruck und Altdorf, (Abdztg. 230 und 238); selbst das Ministerium agitirte, indem es den Gesetzentwurf an die Gemeinden hinausgeben ließ, und Minister Hörmann hat mit seinem Erlaß vom 28. Oktober sicher nichts gethan als agitirt, (Abdztg. 297 und Mrgbl. 266). Sogar landwirthschaftliche Comite's erhitzten sich für das Greßer'sche Schulgesetz — Dillingen und Lauingen sind dafür Beweis (Postzeitung 288, Donaubote 173). 1351 Gemeinden, Magistrats- und Handelsräthe, Lehrer und Lehrerzeitung, landwirthschaftliche Comite's, das Cultusministerium und Hörmann Exc. agitirten für den Entwurf: **hier** ist es „ehrenvolle Thätigkeit.“

Die Ultramontanen machten ebenfalls vom Petitionsrecht Gebrauch und sendeten 3376 Adressen ab, **hier** aber heißt es, „Rebellion und Revolution“ (Abdztg. Nr. 75), „Verbreitung falscher Nachrichten“, „Entstellung“, „Herabwürdigung“ 2c. und wie all' die einfältigen und boshaften Schlagwörter lauten. Man stellte den Klerus unter ein Ausnahmsgesetz, vermehrte seine Censurliste mit einer neuen Rubrik: „**Agitation**“ und bedrohte ihn mit Strafen: gegen 60 Kleriker wurde wegen dieses „heillosen“ Gesetzentwurfes inquirirt, schikanirt, prozessirt und theilweise verurtheilt (vgl. Sion Nr. 64 vom J. 1868 und bayr. Vaterland Nr. 71.)

Ist das **nicht** zweierlei Maß und Gewicht?!

2) Wie bis dato und fernerhin die Qualifikationen des Klerus gemacht werden, ob nach Recht und Gerechtigkeit, oder nach bezirksamtlicher Willkür, oder nach Motiven des Hasses und ingrimmiger Feindschaft gegen den Klerus, das können uns die „Gestrengen“ vermelden, welche schweifwedelnd hierin höherer Weisung nachkommen.

Die Regierung von Unterfranken gestattet den Lehrern Einsicht in ihre resp. Censurliste; die Lehrervereine von Kronach, Kulmbach 2c. sind der festen Ueberzeugung, daß den Lehrern in Oberfranken ebenfalls die Conduitenlisten gezeigt werden (Nrbg. Anz. 246). Dieses **gleiche Recht** muß auch dem **Klerus** werden! Denn der Prozeß contra Dr. Neumeyer hat gezeigt, wie man Zeugnisse fertigt. — Warum läßt sich der Klerus diese geheimen Censurlisten gefallen? Es wäre einmal an der Zeit, daß der Klerus sich **aufraffte** und **zeigte**, daß er nur aus **Männern** besteht. Der Liberalismus knechtet nur **Die, welche selber Knechte sein wollen!**

3) Wegen Vertheilung des Pfister'schen Schriftchens „Schulneuerung“ ward Coop. Heuemann liberal inquirirt; dagegen erfreuten sich die Verbreiter der „Gätschenberger'schen Schulneuerung“ — eines Schriftchens voll Gemeinheit und Bosheit — höchster Huld und Gnade; Lehrer Wälder verbreitete dieser Pamphlet massenhaft unter das Landvolk, was ihm zum besondern Verdienst angerechnet wurde. Und der Regierungspräsident v. Lerchenfeld, welcher diesen Lehrer wegen Verbreitung dieses schlechten und lügenhaften Schriftchens zur Beantwortung zog, ward denunzirt und mußte Augsburg mit Bayreuth vertauschen (Postz. 138, 160 und 187). Die Einen **gehätschelt** — die Andern **gemaßregelt**: ist das **nicht** zweierlei Maß und Gewicht?!

*) Aus der konfiscirten Nummer 76 und 77.

Ueber die neuen Bürgermeistereien (3) wird dem „Vaterland“ von der Donau von einem Landwirth weiter geschrieben: In Nr. 98. wurde nachgewiesen, daß durch diese neue Einrichtung, welche, ohne daß von den Landgemeinden ein daraufbezüglicher Wunsch geäußert wurde, nunmehr mit allem Ernste den Gemeinden empfohlen und aufgedrängt werden will, ein ganzes Heer neuer, auf Kosten der Gemeinden lebender Beamten geschaffen und diesen neue Lasten aufgebürdet werden wollen, von denen sie bisher nichts wußten und welche jedenfalls höher kommen, als die bisherigen durch Gemeinde- und Distriktsumlagen zu deckenden Unkosten, — sowie, daß insbesondere Art. 6 der neuen Gemeindeordnung die Autonomie (Selbstverwaltungsbefugniß) der Gemeinde zur bedeutungslosen Phrase mache. — Die Gemeinden, als politische Körperschaften, worunter ich sämmtliche Gemeindeglieder verstehe, können nicht endgiltig entscheiden über die Errichtung von Bürgermeistereien, nicht entscheiden darüber, wer in der Gemeinde die Heimath und das Verehelichungsrecht haben und daselbst ansäßig werden darf

und soll, sie haben kein gesetzliches Mittel in Händen, um der Verarmung und der Ueberhandnahme eines lebens- und sicherheitsgefährlichen Proletariats entgegenzuwirken, dagegen aber ist ihnen die Pflicht aufaufgebürdet, für die, oft durch Trägheit und Liederlichkeit Verarmten, und dazu auch noch für jene zu sorgen, welche außerhalb ihres Bezirkes im Dienste der Groß-Industrie, des Großkapitals und der Fabriken arbeits- und verdienstunfähig geworden sind. Die Gemeinden haben nicht zu entscheiden darüber, ob z. B. der Neubau eines Schul- oder Gemeinde- oder Armenhauses nothwendig sei, und auch nicht darüber, daß ein solcher Bau zur Ersparung von Kosten nicht zu großartig und, wie's nur zu oft geschieht, nicht auch ganz unpraktisch hergestellt werden möchte, sie haben nicht zu entscheiden über Aufhebung der sie und die arbeitende Classe so schwer schädigenden Fleisch- und Biertaxe rc., die Gemeinden dürfen nichts sagen, wenn ihnen, die denn doch alle Beamten und alle Offiziere und alle Minister größtentheils von ihrem Feldbau ernähren müssen, wenn gerade zur Erntezeit ihre Söhne und Knechte genommen, und ins Lager und zur Inspektion einberufen werden, wie heuer es geschah, während unser Getreide jetzt noch auf dem Felde liegt und auswächst und verdirbt; dieser mit Großsprecherei gerühmten Autonomie der Gemeinden steht nicht zu, auch nur ein Wort zu sagen, viel weniger zu entscheiden oder eine Wahl zu treffen, wenn ein erledigter Schuldienst besetzt werden soll! Nun ist auch noch in der neuen Gemeindeordnung eine Hinterthüre offen, durch welche die k. Regierung sich eindrängen kann, so daß am Ende nicht die Gemeinde, sondern sie die Bürgermeister wählt, wie das z. B. in Frankreich der Fall ist.

Wo ist — frage ich — wo ist bei unsers neuen fortschrittlichen Gesetzes Errungenschaften auch nur ein Schein von wahrer freier Autonomie (Selbstverwaltungsbefugniß) der Gemeinden in diesen Zeitalter allgemeiner Begriffsverwirrung? Lauter Täuschung, lauter Phrase! Wir baten um Brod — aber man gab uns — um mit dem berühmten fortschrittlichen Abgeordneten Herrn Liebl zu reden, eine — Wursthaut wollte sagen einen Stein einen Skorpion, — mit einem Worte: man hat uns durch die unbedingte Aufhebung des Veto rc. viel mehr genommen als man uns gab, und man gibt uns weniger Gutes, als wir hatten, man gibt uns leere Worte und ungegründete Versicherungen und hiemit ist den Bauern nicht gedient.

Soweit mein „beschränkter Unterthanenverstand reicht, besteht die ganze durch die neue Gemeindeordnung den Gemeinden gegebene Autonomie darin, daß sie ortspolipolizeiliche Vorschriften machen und sich selber darnach recht ordentlich herstrafen lassen können, wofür jedenfalls eine im Aktenstaube eingetrocknete Schreiberseele als „Bürgemeister“, ein ausgedienter Corporal oder Gendarm als bürgermeisterlicher Polizeispitzel und noch ein sonstiges dienstbares hungriges Eintreibervolk bestens sorgen wird. — Wie „glücklich“, wie „selbstständig“ bist du o armes Volk in Bayern, durch den Fortschritt geworden! Wie erschrecklich „glücklich“ und „selbstständig“ wirst du erst werden, wenn ein liberaler Bürgermeister, ein im Spionir- und Polizeispitzlwesen erfahrener, militärisch gebildeter Bürgermeistereidiener und ein durch alle Wasser gewaschener, aufgeklärter und darum glaubens- und sittenloser Bürgermeisterei-Schreiber, vielleicht ein Sohn Israels, der nebenbei noch Geschäfte treibt, dich, deinen Pfarrer und dein Familienleben und deinen Geldbeutel überwacht!

Deutschland.

München, den 16. August.

— Der „Proletarier“ bleibt auch in seiner letzten Nummer dabei, der Redacteur des „ultramontanen Bayr. Vaterland“ habe sich zum Eintritt in den Allg. deutschen Arbeiterverein „gemeldet“ und amplifizirt diese saftige Lüge durch die weitere, er habe dem Verein sogar sein Blatt, das „Bayr. Vaterland“, „zur Verfügung gestellt“, sei aber auch damit abgewiesen worden. Hr. Neff schließt seinen „offenen Brief“ also: „Doctor“ Sigl sei ein Lügner und zwar einer von der schlimmsten, der jesuitischen Sorte, und er, Hr. Neff, fühle sich wahrlich zu gut, sich mit solcher pfäffischer Lügenbrut herumzubalgen.“ — Für vernünftige und denkende Leute wie unsere Leser ist es nicht nöthig, daß wir dem „Proletarier“ darauf irgend eine Antwort geben; die ganze Haltung und Tendenz des „Bayr. Vaterland“ seit seinem Bestehen gibt auf derartige Lügen und Insinuationen die für denkende Leute genügende Antwort. Die Injurien, mit denen Hr. Neff uns zu bedenken geruhte, reichen bis zu unserer Ehre nicht hinan und wir finden es deshalb nicht der Mühe werth, von ihnen weitere Notiz zu nehmen. So viel was unsere Person betrifft. Im Uebrigen werden wir auf die agitatorische Thätigkeit dieses Hrn. Neff und des „Proletariers“ fortan unsere ganze Aufmerksamkeit zu richten haben, da wir in derselben eine ernste Gefahr für die besseren Elemente unter den Arbeitern sowohl als für die Ruhe der Stadt und die wahren Interessen der fleißigen Arbeiter wie der wohldenkenden Bürgerschaft ersehen müssen, die nicht durch den nächsten besten zugereisten Agitator und ein von Berlin bezahltes Mitglied der bekannten bismarkischen Prügelgarde gefährdet werden dürfen. Wir nehmen für heute blos Akt von einer Erklärung des Hrn. Neff, welche in einem, nicht weniger flegelhaft gegen unsern tapferen Mitstreiter, den „Volksboten“, geschriebenen Artikel enthalten ist, der Erklärung nämlich, daß „wir freisinnigen (!) Arbeiter,“ d. h. wir Anhänger des Hrn. Neff, in allen Fragen, welche darauf hinauslaufen, den Uebergriffen (!) des Ultramontanismus einen Damm entgegenzusetzen, die Fortschrittspartei unterstützen,“ d. h. wenn es gegen die „Pfaffen“ geht, laufen „wir freisinnigen Arbeiter“ stets mit dem Knorrblättl! Vortrefflich! „Erst die Pfaffen, dann die Throne“, — autos epha, Hr. Neff selbst hat es gesagt. Und das wollen dann Demokraten sein, mit denen der Redacteur des „Bayr. Vaterland“ sympathisiren soll!! Arme Arbeiter, welchem Schwindel gebt ihr euch hin, im guten Glauben vielleicht, daß euch aus solchen Bestrebungen euer Heil erwachsen soll! Wir können übrigens mit Freuden konstatiren, daß die besseren Elemente, die ruhig denkenden und Vernünftigeren unter den hiesigen Arbeitern einem Schwindel sich ferne halten, dem es unendlich weniger um eine wirkliche Verbesserung der Lage der Arbeiter als um rein persönliche und egoistische Zwecke zu thun ist, und daß unter diesen denkenden Arbeitern sich namentlich die der Mannhardtschen Fabrik aufs Vortheilhafteste auszeichnen. Alle Achtung vor diesen Männern, die damit jedenfalls mehr erreichen, als wenn sie sich vom tollen Taumel Anderer erfassen ließen. Zum Mindesten schonen sie ihr Geld, das sie gewiß besser und angenehmer verwenden können, als wenn sie es für ihnen unbekannte agitatorische Zwecke und zur Ermöglichung eines angenehmen Lebens für einige wenige „Arbeiterführer“ hingeben.

— Hiesige „liberale Blätter und die journalistischen Trabanten des Knorrianums in auswärtigen Blättern haben sich schon sehr viel eingebildet, daß der Verein für freiwillige Armenpflege und Beförderung und Ausbreitung des Fortschrittsschwindels allhier bereits „über 1000“ Mitglieder

zählen soll. Wir erlauben uns selbst an dieser lächerlich kleinen Zahl zu zweifeln, nachdem wir einen Blick in ein paar „freiwillige" Einzeichnungslisten geworfen und uns bekannt ist, daß die Fortschreiter und Bettelpreußen wie ihre Muster und Vorbilder die echten Preußen zwar große Freunde vom Nehmen und Erwerben, aber nicht so vom Geben sind. Und wenn auch, was sind 1000 Mitglieder? 1000 Vereinsmitglieder bedeuten ein Jahreseinkommen von — 1200 fl. und damit lassen sich kaum die Besoldungen und Miethen ꝛc. bezahlen, die es jedenfalls geben wird, aber die Armen bekommen noch lange nichts. Da aber, wenn ein Fortschreiter den Mund aufthut, es selten ohne Lüge abgeht, so mußte auch dabei gelogen werden, daß der hiesige so überaus wohlthätige Vincentiusverein nur 400 Mitglieder zähle, was nicht wahr ist, da derselbe 1380 Mitglieder nebst 143 Wohlthätern und Wohlthäterinen zählt, die ganz andere Dinge für die Armen thun, als von sämmtlichen hiesigen Fortschreitern je zu sagen sein wird. Vielleicht gehts aber bei den Fortschreitern besser, wenn etwa Julius Deputatus mit leuchtendem Beispiel vorangeht, und von den 300000 fl., die er besitzen soll, allein 1000 fl. für die Armen spendet. Viel wär's nicht — weder für seinen Reichthum, noch für seine große Liebe und Begeisterung für die leidende und darbende Menschheit, für die er schon so viel Großes und Schönes — gesprochen hat.

— Wie manchmal konfiszirt werden kann, hat sich dieser Tage gezeigt. Das Knorrblättl ist wegen des von uns gerügten Schandbildes (als Beilage) konfiszirt worden, aber erst am andern Tage Mittags, wo noch ganze 200 Exemplare vorgefunden wurden, nachdem einige 20,000 Exemplare seit dem vorausgegangenen Abend bereits durch die ganze Stadt verbreitet waren. Was hat denn eine solche Konfiscirerei noch für einen Sinn, wenn die Polizei blos das an sich nimmt, was Makulatur geblieben und überhaupt nicht mehr ausgegeben worden wäre? Da versteht man beim „Vaterland" viel nachdrucksamer zu konfisciren, indem man gleich die Auflage mitnimmt, ehe sie noch ausgedruckt ist.

Aus Oberfranken wird dem Vaterland geschrieben: Fürst Hohenlohe ist beurlaubt, wie merkt man das sogleich! Schon zeigt sich eine großmächtige Lücke im bayr. Vaterlande. Großstaatliche Aktionen ruhen; keine Depesche, kein neues Programm, nicht einmal ein durchlauchtiger Verhimmlungsartikel in der Abendzeitung. Aber wer soll denn nun den Pamphletisten von Neu-Athen unterstützen und die Korrektur der „Epoche machenden" Schmähschrift gegen das Concil übernehmen? Dieser Hohenlohe! Was der Bewegung in die Welt bringt! Als ich ihn in der Reichsrathkammer von der alleinseligmachenden und verdammenden Kirche reden hörte, staunte ich und fragte mich: woher mag der Mann wohl diese theologische Weisheit haben? Die Antwortt hierauf erhielt ich in einem deutschen Bade. (Warum nicht im Bad? Hat doch Föderer seine ganze Geschichtsgelehrsamkeit gar aus dem Eisenbahnwagen.) Hohenlohe ist ein Kind aus gemischter Ehe; er hatte einen ungemein gescheidten protestantischen Erzieher, der es verstand, den Samen der hohen Wissenschaft des 19. Jahr- und die Strahlen zeitgemäßer Aufklärung in das Herz des außerordentlich begabten (!) Knaben auszugießen. Kein Wunder also, daß er auch einen gehörigen Hieb von der Theologie wegbekommen hat und daß er, „auf der Höhe der Wissenschaft des Jahrhunderts stehend" (?) nicht so gut auf das Koncil*) zu sprechen ist, als die „zurückgebliebenen" Ultramontanen gern hätten. So hat Alles seinen Grund und seine Ursache, seine Quelle und seinen Zusammenhang. Hätte der Fürst einen Ultramontanen zum Erzieher gehabt, so würden ihm unsere Liberalen das Regieren bedeutend mehr erschweren; nun er aber einen Protestanten hatte, kann er's den Ultramontanen wieder nicht recht machen. Und wenn der Fürst gar keinen Erzieher gehabt hätte? Nun, Minister hätte er vielleicht auch werden können, aber so gescheidt wäre er schwerlich geworden und so schöne Depeschen, Reden und Programme hätte er auch kaum fertig gebracht, die ihn in der ganzen Welt bekannt und berühmt gemacht haben. Was geht aber daraus hervor? Daß die Fortschreiter ganz Recht haben, wenn sie so viel auf Jugendbildung und Beseitigung der „schädlichen klerikalen Einflüße auf die Jugend" halten, denn Jeder kann in Bayern Minister werden und da muß man schon bei Zeiten einen guten Grund für den künftigen Minister legen!

Nassau. In Wiesbaden ist am 10. der „Herr" von Preußen eingetroffen. Die Stadt, d. h. die öffentlichen Staats- und Gemeindegebäude sowie die Hotels hatten preußische Fahnen aufgezogen. Jubel groß — bei allen importirten preußischen Beamten und sonstigen Bediensteten und schon aller bezahlt. Nächster Tage steht der Stadt ein weiterer hoher Besuch bevor. Es will nämlich „unser Braun" kommen, der Bruder von „unserm" — Metz.

Sachsen. In Eisenach wurde zum Schluß des „Arbeiterkongreß" der Hauptmann der Lassalleaner vom Schweizerischen Ritus, ein gewisser Tölke, von seinen eigenen Leuten noch durchgeprügelt, weil er ihre hochangelaufene Zeche nicht bezahlen wollte.

In **Preußen** haben sich heuer blos an 6000 Militärpflichtige durch Flucht der Dienstpflicht entzogen.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 12. Aug. wird dem „Vaterland" geschrieben: Die Abreise des Kaisers nach Chalons dürfte wahrscheinlich morgen oder Samstag früh erfolgen. Ein leichtes Unwohlsein, sowie der Wunsch des Kaisers, die Senatoren bei sich zu empfangen, was heute der Fall ist, tragen Schuld an dieser Verzögerung Man spricht neuerdings von einem kurzen Aufenthalt Napoleons in Biarritz, wohin sich derselbe nach den Senatssitzungen begeben soll. — Obwohl in dem Zustande des erkrankten Marschalls Niel eine leichte Besserung eingetreten ist, so befindet sich derselbe doch noch in großer Gefahr. Man glaubt, im Falle des Ablebens des Ministers wrrde General Castelnau, der sich des besondern Vertrauens des Kaisers erfreut, den Posten eines Kriegsministers erhalten. (Siehe Telegramm.) — Das Gerücht einer allgemeinen Amnestie, politischer Verurtheilter für den 15. August erhält sich aufrecht, und soll der Kaiser vor seiner Abreise nach Chalons das bezügliche Dekret unterzeichnen. — Die vom Grafen Beust in der österreichischen Delegationssitzung gehaltene Rede hat hier ein großes Echo und ungetheilten Beifall gefunden. Alle Blätter, insbesondere die offiziösen, freuen sich über die vom österreichischen Reichskanzler in Bezug auf die guten Beziehungen zwischen Oesterreich und Frankreich gesprochenen Worte, die hier freudigen Wiederhall finden. Daß es dabei an Ausfällen auf Preußen nicht fehlt, darf nicht Wunder nehmen. Es darf nicht Wunder nehmen, sagt Le Peuple, daß die Beziehungen zwischen Oesterreich und Frankreich vortrefflich seien. — Die ganze hiesige Presse veröffentlicht die von der „Sächsischen Zeitung" gebrachten Briefe des Königs v. Preußen und des Kaisers v. Oesterreich, und obwohl nicht genügende Beweise für die Echtheit dieser Schriftstücke vorliegen, (doch! sie sind echt trotz aller Dementis, nicht dem Wortlaut, aber dem Sinn nach), glaubt man doch hier eher als nicht an die wirkliche Exi-

*) Seine patriotischen Beklemmungen von wegen des Koncils dürften aber nach neuerlichen Mittheilungen viel weniger auf den protestantischen Erzieher zurückzuführen sein, als auf einen hiesigen Gelehrten, der dem Fürsten „zweckdienliche" Aufklärungen über die „unzeitgemäßen" Pläne des Koncils gegeben haben soll. D. R.

stenz derselben. Dies mag als Beweis dienen, wie die Stimmung hier in Bezug auf Preußen ist.

Aus Rumänien kommt die nicht uninteressante Nachricht von dem Plane der Regierung des Hohenzollernjünglings Karl, mit Hilfe Rußlands nnd Preußens das Königreich Ungarn besagtem Karl zu unterwerfen, zu welchem Zwecke jetzt der Minister Kogolniceano in Europa herumreise. Der Knabe Karl fängt an, fürchterlich oder — lächerlich zu werden.

Spanien. Allein in der Provinz Leon haben 39 Pfarrer und Canonici ihre Posten verlassen, um sich den Karlisten anzuschließen.

Münchener Schranne vom 14. August.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr.	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen	2250	21	17	20	18	19	19	—	30	—	—
Korn	1396	13	53	13	22	12	37	1	36	—	—
Gerste	290	13	8	12	45	11	52	—	14	—	—
Haber	1129	8	46	8	10	7	28	—	9	—	—

Augsburg, 6. Aug. Weizen 20 fl. 25 kr. gest. 1 fl. 28 kr. Korn 12 fl. 58 kr., gest. 1 fl. 10 kr. Roggen 11 fl. 21 kr. gef. — fl. 29 kr. Gerste 11 fl. 50 kr., gest. — fl. 3 kr. Haber 8 fl 11 kr., gef. — fl. 17 kr.

Erding, 12. Aug. Waizen 19 fl. 27 kr., gest. — fl. 14 kr. Korn 12 fl. 4 kr., gest. 1 fl. 28 kr. Gerste 11 fl. 30 kr., gest. 30 kr. Haber 7 fl. 28 kr., gef. 5 kr.

Schrobenhausen, 12. Aug. Waizen 19 fl. 42 kr., gest. 1 fl. 8 kr. Korn 12 fl. — kr., gest. 2 fl. 5 kr. Haber 8 fl. 25., gest. 8 kr.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

☛ * **Paris**, 15. Aug. Ein kaiserliches Dekret bewilligt vollständige Amnestie für alle politischen Verbrechen und Vergehen.

* **Paris**, 15. Aug. Das „Journal offiziell" meldet, daß der Kaiser in Folge von Rheumatismen seine Reise nach Chalons vertagt und den kaiserlichen Prinzen beauftragt habe, die Auszeichnungen den Truppen zu überbringen.

* **Madrid**, 14. Aug. In Valladolid ist eine weitverzweigte Verschwörung entdeckt worden. Die Grenzbehörden stellen in Abrede, daß neuerdings carlistische Banden in Spanien eingedrungen seien.

* **London**, 14. Aug. Frankreich hat der französischen Kabelgesellschaft die Legung eines Kabels von Brest nach England für den direkten Verkehr Englands mit Amerika bewilligt.

* **Paris**, 14. August. Marschall Niel ist vergangene Nacht 12 Uhr gestorben.

* **Odessa**, 13. Aug. Der Kaiser nebst Gemahlin und Kindern ist heute Vormittag angekommen und sofort nach Livadia abgereist.

* **Paris**, 15. August. Der Kaiser ist wieder hergestellt, hat jedoch seine Abreise nach dem Lager von Chalons aus Anlaß von Marschall Niel's Tode verschoben.

* **Wien**, 14. Aug. In der Generaldebatte der Reichsrath-Delegation über das Kriegsbudget rechtfertigte der Kriegsminister die Höhe desselben gegenüber den beantragten Abstrichen mit der Nothwendigkeit der geforderten Ziffer und vertheidigte die neue Heeresorganisation, welche der politischen Weltlage und der staatsrechtlichen Neugestaltung Oesterreichs hinsichtlich der militärischen und ökonomischen Anforderungen vollkommen entspreche. Die Reichsrathdelegation bewilligte die Erhöhung der Offiziersgagen bis einschließlich der Majorsgage nach den Ausschußanträgen.

* **Pesth**, 15. Aug. Das Vorrücken rumänischen Militärs bei der neulichen Grenzstreitigkeit ist nicht auf Befehl des rumänischen Ministeriums, sondern auf Anordnung eines übereiligen Präfekten erfolgt. Die Angelegenheit wird jedoch in Güte beigelegt, indem behufs Feststellung der gegenseitigen Grenzen eine internationale Commission niedergesetzt ist.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Eine Anfrage an Herrn Neff.

In Nr. 3 des „Proletariers" steht geschrieben, der Vorwurf des „Volksboten", daß Herr Neff, „Präsident" der hiesigen „Lassalleaner", sich „vom Schweiße der Arbeiter mäste", von Hrn. Neff „mit Verachtung" übergangen und es „dem gesunden Sinn der in erster Reihe betheiligten Münchener Arbeiter überlassen werde, sich über die bodenlose Gemeinheit des Volksboten ein Urtheil zu bilden." Nun weiß ich, daß Hr. Neff hier seit Wochen ohne Condition, also ohne Verdienst ist, da ihm hier wie in Dresden kein Buchdrucker mehr Arbeit gibt; er arbeitet nicht, er spinnt nicht und dennoch ernährt ihn der himmlische Vater. Nun, Hr. Neff! sagen Sie doch, durch wessen Vermittlung der himmlische Vater Sie ernährt, da die Luft allein schwerlich so viel Nahrungsstoff enthält, als zur Atzung Ihrer kleinen Menschlichkeit nöthig ist?

Ein Arbeiter, aber kein „Lassalleaner."

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Helena. Nr. 118. Mittwoch, 18. August 1869.

Auf das „Bayr. Vaterland" kann noch fortwährend, auch für die Monate August und September (für beide Monate mit 36 kr.) bei allen k. Postanstalten und Postboten abonnirt werden.

Illustrationen zur königlich bayrischen Rechtsgleichheit. II.

R. Von der Donau. 4) Alles **Katholische** muß überwacht werden; so pflanzt man in jedem katholischen Kasino den Polizeispieß auf, beaufsichtigt die katholischen Preßvereine und erklärt den katholisch-pädagogischen Lehrerverein nolens volens zu einem politischen Verein*), während der „bayr. Volksschullehrerverein" volle Freiheit genießt. Der gleiche Zweck, dasselbe Ziel — und doch diese ungleiche Behandlung?! Der erstere nennt sich eben katholisch-pädagogischer Verein, und daher die Rechtsungleichheit! Von dem Lehrer-Waisenfonde, seinem §. 6 und der höchst gelungenen Rechtfertigung dieses Paragraphen durch Famulus Hoffmann, ist es besser zu schweigen. Arme Wittwen und schuldlose Waisen müssen es entgelten, daß ihre Gatten, resp. Väter — charaktervolle Männer und katholische Lehrer waren.

Ist das **nicht** zweierlei Maß und Gewicht?!

5) Kein Prophet gilt etwas im Vaterland, ganz besonders wenn sein Vaterland — Bayern und dessen Cultusexcellenz — Greisser heißt. Vom Ausland importirt man die Wissenschaft, und am liebsten beruft man Protestanten. Unter den 21 Professoren des Polytechnikums befinden sich 17 Protestanten; zum Direktor und zu Vorständen der einzelnen Abtheilungen eigenschafteten sich blos Protestanten. Für Würzburg fand Greisser wiederum keinen einzigen Bayer — er mußte abermals 4 Ausländer und Protestanten rufen (Rgsbg. Mrgbl. Nr 195 und Nr. 23.) Armselige Rechtsgleichheit!

6) Wer sich in der Tagesliteratur ein wenig umgesehen, wird wissen, daß in Bayern zwischen Preßfreiheit und Preßfrechheit kein Unterschied mehr obwaltet. Neueste Nachrichten, Nürnb. Anzeiger, Fröbelzeitung, Abendzeitung, Niederb. und Fränk. Kurier, Regensbg. Tagblatt, Augsbg. Giftnickelblatt und andere Giftnickelorgane sind wahre Sudelküchen und notorische Lügenblätter. Ungescheut und ungestraft dürfen sie die katholische Religion, ihre Institutionen, Lehren und Gebräuche Tag für Tag in den Koth ziehen. Der „Nürnberger Anzeiger" (Nr. 200) konnte frank und frei Christum lästern; „Pfaffen", „Unholde", „Bonzen", „schwarze Leithämmel" ꝛc. sind stehende Titel für den Klerus und die Katholiken darf man „schwarze Brut", „Ungeziefer" nennen (N. N. 281). Die Infamien, welche die „Neuesten" anläßlich der Sekundizfeier des hl. Vaters gegen die Kirche und das Papstthum, anläßlich der neuesten Landtagswahlen über die Katholiken und Patrioten schleuderten, sind frisch in Jedermanns Gedächtniß. Kein Staatsanwalt Bayerns findet hiegegen einen Gesetzesparagraphen!

Für die katholischen und patriotischen Blätter dagegen hat man nichts als fortgesetzte Confiscationen und Preßprozesse, wie in einer der letzten Nummern des „Vaterland" näher gezeigt worden ist.

Ist das **nicht** zweierlei Maß und Gewicht?!

7) Pfarrer Köller von Otterbach wurde, weil er sich gegen den Schulgesetzentwurf mißliebig geäußert hatte, vor dem **Zuchtpolizei**gericht abgehandelt. Dagegen die beiden Lehrer Heß und Schlegel, welche am 18. Juni 1868 die Kanzelvorträge des P. Roh störten und durch ihr „sittlich-erustes" — die Leute nannten es bübisches — Benehmen in der Kirche allgemeine Entrüstung hervorriefen, wurden der Stimme der öffentlichen Meinung entgegen vor das **einfache Polizeigericht** verwiesen (Sion Nr. 64; Postz. 177).

Obiger Pfarrer ward zu 35 fl. Strafe und Tragung der Kosten verurtheilt; von den beiden „gebildeten" Lehrern ward Schlegel freigesprochen und Heß erhielt blos eine Geldstrafe von 7 fl.

In Nürnberg betraten am 9. September v. Jahres zwei Gesellen während des Gottesdienstes die katholische Kirche mit brennender Cigarre und erregten durch lautes Reden und höhnisches Lachen allgemeinen Skandal (vergl. Fränk. Kurier, Postzeitung 242). Von Bestrafung dieser Buben haben wir bis heute weder etwas gehört noch gelesen.

Ist das **nicht** zweierlei Maß und Gewicht?!

8) Die Regulirung der Pfründefassionen, wornach die Hälfte, ja 3 Viertheile des Erträgnisses einzusetzen sind, zählt auch zu den königlich bayrischen Rechtsgleichheiten. Den Protest des Erzbischofs von München hat das Ministerium äußerst liberal — ignorirt und die nachbarlichen „Neuesten" durften ebenso liberal unverschämte Glossen hiegegen schreiben.

9) Unterm 24. Mai l. J. ward das Gesuch zur Vornahme einer **Kirchenkollekte** für den Bonifaziusverein abschlägig beschieden. Wenn die „Corresp. Hoffmann" von einem „Systeme der klerikalen Presse, allen Verfügungen der Regierung falsche Motive unterzulegen", träumt und spricht, so ist das eben Hoffmännische Art, die katholische Presse zu verdächtigen. Unbeirrt durch ihr Gefasel fragen wir ganz einfach: involvirt obenberührtes Verbot

*) Was jetzt wieder zurückgenommen worden, da man vermuthlich eingesehen hat, daß man nichts besonders Gescheidtes gethan hatte.

keine Rechtsungleichheit gegen die Katholiken, da der Gustav-Adolfsverein **überall** (nicht blos in den Kirchen!) unbehelligt Beiträge sammelt?! (Mrgbl. 129; Postz. 136; Abdztg. 157.)

Deutschland.

München, den 17. August.

Der rasche Depeschenwechsel zwischen Preußen und Oesterreich, resp. daß die Depeschen immer sofort veröffentlicht werden, dürfte nicht ohne ernste Bedeutung sein, wenn man an die Worte Bismarks am 22. April d. J. im Reichstag erinnert, wo er sprach: „Sie können, wenn wir anfangen, Depeschen amtlich zu veröffentlichen, es fast immer als ein Symptom einer ziemlich ernsten Situation ansehen, welche anfängt, zwischen uns und den Regierungen, an welche die Depesche gerichtet ist, sich zu entwickeln. Es ist der Ausdruck des Wunsches, daß das Publikum Kenntniß davon nehme, wie die Sachen liegen, weil wir entschlossen sind, dieselben weiter zu verfolgen, auf die Gefahr hin, daß wir die Betheiligung der öffentlichen Meinung in ihrer vollen Kraft bedürfen würden." — Und wenn es zwischen Preußen und Oesterreich, dessen Alliirter Frankreich sein wird, zum Kriege käme? Würden wir dann auch die Allürten Preußens bleiben und gegen unsere Brüder in Oesterreich marschieren? Nun, das brauchen sich die Preußen nicht einfallen zu lassen.

— Die Kempter Zeitung ist sehr unglücklich, daß es in Preußen nicht blos erlaubt ist, katholisch zu sein, sondern daß sogar bei Berlin ein neues Kloster gestiftet werden dürfte. Dazu ärgert sie sich über den Berliner Pöbel, daß er sich das so ruhig gefallen ließ. Die Kempterin wußte eben noch nicht, daß der Berliner Mob seine Schuldigkeit als liberaler Pöbel gethan und dem Kloster sammt der Kirche die Fenster eingeworfen, die armen Mönche aber durchgeprügelt hat. Wie wird das Käspreußenorgan über diese „ächt deutsche Geistesthat" — „befriedigt" sein und sich „gehoben" fühlen!

— Bekanntlich sind in der österreichischen Monarchie in Folge des neuen Schulgesetzes seit dem 1. März l. J. die Geistlichen des Schulaufsichtsamtes enthoben worden. Dieselben fungiren nunmehr als bloße Religionslehrer in den Volksschulen und es finden jetzt auch zwei gesonderte Prüfungen der Kinder statt; die eine aus der Religion und biblischen Geschichte hält der Dekan als kirchlicher Distriktsschulinspektor, die andere aus den übrigen Gegenständen ist an einem anderen Tage unter einem weltlichen Inspektor. Wie sagen nun die Kinder? Sie nennen die erstere Prüfung die katholische, die andere die lutherische. Was der Verstand der Verständigen nicht sieht, das übt in Einfalt das kindliche Gemüth.

In Vilsting war am 11. die Wanderversammlung des bayrisch-patriotischen Bauernvereins außerordentlich zahlreich besucht und erhielt der Verein wieder viele neue Mitglieder. Die nächste Wanderversammlung findet am 24. (Bartholomäustag) um 2 Uhr in Sünching statt.

Aus Ingolstadt schreibt man dem „Vaterland": In Berlin sammelten sich Ende Mai die Logenbrüder und planten am Umsturz der Altäre und Throne, und zu Paris wurde vom 5. bis 10. Juli ebenfalls ein Freimaurer-Convent abgehalten. Ungestört kamen die lieben „Maurer" und pflogen Berathungen; Niemand setzt ihrer destructiven Thätigkeit ein Hinderniß, denn das hieße gegen den Zeitgeist sündigen. — In Leipzig tagten zu gleicher Zeit 2 Synoden, die der Juden und die der Herrnhuter. Ruhig hat man sie gewähren lassen und hat ihren Beschlüssen nicht vorgegriffen. Sicher hätten die liberale Presse und sämmtliche Maulhelden des Liberalismus ein scharfes Wort der Lüge gesprochen, wenn eine vorlaute Depesche die Verdächtigung dieser Synoden sich herausgenommen hätte. — Zu Worms hielt der abgestandene Protestantismus unter Bluntschli's Vorsitz eine Versammlung gegen das allgemeine Concil; in Bayreuth findet vom 17. bis 19. August die Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins statt und in den nächsten Tagen versammelt sich zu Ansbach die Generalsynode der Protestanten: — bis dato haben wir noch keine Kenntniß von einer Depesche! Ganz in der Ordnung, denn die Regelung kirchlicher Fragen ist nicht Sache des „Auswärtigen", und wozu man keinen Beruf und wovon man keine Kenntniß hat, davon lasse man seine Hand ab. — Am 8. Dez. l. J. wird in Neapel ein Freidenker-Concil zusammentreten, und „die Abgesandten der Freidenker aller Nationen werden, wie der „Nürnberger" Gottfried schreibt (Nr. 212) „um der Vernunft und Freiheit willen das Kreuz machen über das **Kreuz der Verdummung und Unterdrückung**." Ob Hohenlohe sich mit einer Depesche erhitzen wird für das „Kreuz der Verdummung" d. h. für die katholische Religion?! Wir zweifeln, denn der liebe Gottfried versteht durchaus keinen Spaß, wenn die Herren nicht nach seiner Panspfeise tanzen. — **Gegen** das allgemeine römische Concil Depeschen abfassen und gegen seine möglichen Beschlüsse jetzt schon Vorkehr treffen; ja, das geht und ist zugleich äußerst „liberal"; und so hat der katholische Minister Hohenlohe seiner Mutter — der katholischen Kirche allein die Ehre einer Depesche angedeihen lassen. Zärtliche Aufmerksamkeit eines zärtlichen Sohnes!

In Traunstein ist letzten Sonntag ein katholisches Kasino eröffnet worden, das bereits 150 Mitglieder zählt.

Von Bamberg aus werden die Artikel, welche die N. Würzb. Ztg., die Berliner Zukunft und die brave Landesbase über Herrn Pfarrer Mahr zum Besten gaben und durch die sie ihn als ein wahres Ungeheuer hinzustellen suchten, um Richter und Publikum für die am Mittwoch gegen ihn stattfindende Verhandlung wegen Beleidigung Hohenlohes gegen ihn einzunehmen, von kompetenter Seite als „vom Anfang bis zum Ende auf Unwahrheit und Verleumdung beruhend" erklärt. Das wird aber unsere brave Landesbase und die anderen werthen Blätter durchaus nicht geniren, sondern sie werden tapfer fortlügen.

Von der Donau schreibt man dem N. B. Volksbl.: Zur Beleuchtung des wohlthätigen Wehrgesetzes mag folgender Fall dienen. In Kager, Gemeinde Winzer, hat vor zwei Jahren eine 58jährige Wittwe dem ältesten der drei Söhne ihr Anwesen übergeben. Dieser Sohn, geboren 1842, ist noch unverheirathet und wirthschaftet mit seiner Mutter fort. Auf den 17. und 22. Aug. sind alle drei Söhne zu den Waffenübungen einberufen, so daß die 60 jährige Mutter und Wittwe schauen mag, wie sie allein alle Arbeiten verrichten kann. Wie schön und angenehm, wenn die bejahrte Austräglerin Dünger führt, drischt, ackert und — weint!

In Rosenberg ist am 14. der gefangene Dr. Zander mit einem Besuch des hoch. Hrn. Erzbischofs von Bamberg erfreut worden.

— Das k. Bezirksamt Forchheim hat uns in der vorigen Woche mit einer sogenannten „Berichtigung" erfreut, auf die wir doch einmal antworten wollen. Im Interesse unserer Leser und unseres Raumes wollen wir es kurz machen. Was wird denn eigentlich berichtigt? Eine Anzahl Dinge, von denen das k. Bezirksamt nicht viel mehr zu sagen weiß, als daß das Gegentheil davon wahr sein — soll. Wenn man etwas berichtigen will, so muß man seiner Sache gewiß sein und ist man seiner Sache gewiß, dann wirft man nicht mit „soll" und „sollen" herum, womit nichts gesagt und noch weniger etwas berichtigt wird. Wären dem k. Bezirksamt die eidlichen

Aussagen im Zander'schen Prozesse bekannt gewesen, so würde es sich gehütet haben, uns den Abdruck einer Berichtigung zuzumuthen, welche durch eben diese eidlichen Aussagen zum großen Theil über den Haufen geworfen wird. Wir wollen nur Eines erwähnen. Das k. Bezirksamt will nicht in der Lage gewesen sein, herauszubringen, ob ein oder mehrere Schandbilder vom Juden Kleemann verbreitet worden; „es konnte nicht erhoben werden" rc. sagt es. Nun, da scheint das k. Bezirksamt sich nicht übermässig angestrengt zu haben mit dem „Erheben", denn im Zanderschen Prozeß wurde ohne alle Mühe durch beeidete Zeugen „erhoben", daß mehr als eines der Schandbilder in Umlauf waren. Wäre es denn in Forchheim gar so schwer gewesen, an Ort und Stelle herauszubringen, was hier in München so leicht herausgebracht wurde? Vielleicht aber sind die Leute in Forchheim stumm gewesen, während sie hier redeten; wir wissen es ja nicht. Das k. Bezirksamt versichert, es sei „durchaus kein Anlaß gewesen, gegen Streit einzuschreiten". Ja, das glauben wir freilich, wenn das k. Bezirksamt nicht mehr „erheben" konnte, als es erhoben hat. Vielleicht findet der Staatsanwalt noch „Anlaß", gegen Streit einzuschreiten, aber nicht blos wegen des Bildes. Das k. Bezirksamt spricht von „mehrfach laut gewordenen Drohungen, namentlich gegen Prechtel". Aber wer hat denn gedroht? Wer waren die „Tumultuanten", welche geschrieen und an die Läden geschlagen haben „sollen"? Gehörte Schubert darunter? Wenn ja, warum wurde er sofort wieder freigelassen? Wenn nein, warum hat man ihn dann verhaftet? Dieses alle Augenblicke wiederkehrenden „sollen" nimmt sich in einer amtlichen Berichtigung wirklich wunderschön aus und ist zur Vermehrung des Respekts vor amtlichen Berichtigungen im Allgemeinen und der Genauigkeit der Forchheimer Berichtigungen im Besondern außerordentlich geeigenschaftet. Beim Hause Prechtls „sollen" die „Tumultuanten" geschrieen und spektakulirt haben und deshalb seien Unteroffiziere von der Wache herbeigelaufen und hätten die Ruhestörer mit blanker Waffe verfolgt, so zwar, daß der Gendarm Lang die Verfolger für die Angreifer „hielt" und einen davon packte rc. Das ist bezeichnend und noch bezeichnender ist, daß Lang die verfolgten „Tumultuanten" vor den verfolgenden braven Leuten kaum schützen konnte und froh war, daß er Einem „das Leben retten" konnte. Und seit wann ist es denn in der Ordnung in einem so wohl geordneten Staate wie Bayern, daß Unteroffiziere in den Streit der nächsten besten Civilisten sich einmengen und mit blanker Waffe dreinschlagen, ohne daß sie irgendwie zur Rechenschaft gezogen werden? Seit wann sind denn die die Schuldigeren, welche ohne Waffen sind, und die Bewaffneten, die zuschlagen, die Unschuldigen? Seit wann zieht man denn unbewaffnete Angegriffene und Verfolgte zur Rechenschaft und läßt dagegen bewaffnete Verfolger und Angreifer laufen, ohne daß ihnen ein Haar auf ihrem Haupte gekrümmt wird? Ja, der Untersuchungsrichter von Bamberg hat das Alles verfügt! sagt das k. Bezirksamt. Nun, wir denken der Untersuchungsrichter wird auf Grund dessen gehandelt haben, was ihm gesagt worden ist, denn selbst dabei gewesen ist er ja nicht. Wir wollen uns für jetzt mit dem Gesagten begnügen; die Untersuchung wird schon das sehr nöthige Licht in die Sache und in die Forchheimer amtlichen „Berichtigungen" bringen und wenn die Zeugen in Bamberg so aussagen wie hier, dann, fürchten wir, werden diese „Berichtigungen" eine Beleuchtung erhalten, die eine günstige schwerlich zu nennen sein dürfte, und wir werden schwerlich mehr uns der Mitarbeiterschaft der Forchheimer Gerichtsherren erfreuen dürfen, über welch Letzteres wir aber nicht sehr unglücklich oder untröstlich sein werden.

In Ems hat der „Herr" von Preußen 10,000 Thl. zum Ausbau der dortigen katholischen Kirche, die aus Mangel an Mitteln nicht ausgebaut werden konnte, bewilligt. Das wäre sehr schön von dem hohen Herrn, wenn — Einiges nicht wäre. Man merkt die Absicht und man wird verstimmt. Uebrigens kann es der katholischen Kirche gleich sein, mit wessen Geld sie ausgebaut wird; dazu ist auch eines Hohenzollern Geld wie anderes Geld.

Die Frankfurter Juden sind in großen Schwulitäten. Nachdem Frankfurt preußisch annexirt war, sollten deren Herren Söhne, so weit sie nicht krummbeinig oder sonst mit körperlichen Gebrechen heimgesucht sind, Soldat werden. Da waren aber die Herren Eltern, die gewitzten alten Juden, gleich bei der Hand und kauften für sothane militärpflichtige Söhne von irgend einem Schweizer Kanton um etliche Hundert Franken das Bürgerrecht. Nun waren sie Schweizer Bürger und brauchten in Preußen nicht Kriegsdienste zu leisten, blieben aber nach wie vor in Frankfurt wohnen und trieben Handel mit Papierchens und ähnlichen koscheren Sachen. Die Preußen aber sind noch gewitzter und zeigen jetzt große Lust, solche Schweizer Bürger allergemüthlichst in die freie Schweiz auszuweisen, und zwar binnen 6 Wochen. Worüber großes Heulen und Wehe-klagen in Alt- und Jung-Israel. Die Preußen aber haben gar nicht so Unrecht, wenn sie gegen die Herren Juden welche der preußischen Militärpflicht eine so schöne Nase zu drehen gedachten, jetzt den Stiel umkehren.

In **Sachsen** ist, einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen, auch eine „eingemauerte Nonne" entdeckt worden. Die Liberalen jammern gar so schreckbar über die geistliche Sklaverei in den Klöstern; wie wär' es denn, wenn diese wackeren sittlichen Entrüstungsmänner sich auch einmal um die weiblichen Fabriksklaven und die liberale Haremswirthschaft in so vielen Fabriken bekümmerten? Da gäbe es wirkliche Mißstände, welche dringend Abhilfe verlangen. Also, nicht geheuchelt, sondern da zugegriffen, ihr Herren!

Oesterreich. Aus Dereske in Ungarn melden Wiener Blätter wieder eine gar erschreckentliche Geschichte, diesmal nicht von einem eingemauerten Nönnchen, sondern von einem frevelnden Pfarrer, worüber alle in tiefe „sittliche Entrüstung" gerathen. Es war nämlich in Dereske ein Weib und dieses Weib war katholisch und genas eines Knäbleins. — Und des Knäbleins Vater und Mutter ließen es taufen und wollten ein paar Juden zu Pathen han; der eine hieß Itzig Zappeles und der Andere Schmul Schnackeles. Darob aber gerieth der Pfarrer, so Einer von denen war, die Ultramontane geheißen sind, in mächtigen Zorn und nannte des Knäbleins Mutter eine treulose Katholikin und den Vater ebenso und sprach, die Pathen könne er zum Taufen nicht brauchen, weder den Schmul noch den Itzig, maßen sie Juden seien, das Knäblein aber ein Christ werden sollt. Und er ging hin und taufte das Kind und zu Pathen nahm er den Meßner und seinen Gehilfen, den Glöckner, worauf großes Gemurmel entstand in ganz Israel ob der schrecklichen That, die sie eine Verletzung der Verfassung nannten, und den Pfarrer in die Zeitungen setzten. Diese aber schmähten sehr stark und erklärten das Vaterland in Gefahr und ganz Israel tief gekränkt und forderten Rache und waren sehr zornig.

Aus Krakau wird der Wiener „Presse" gar sehr geklagt, daß der Nonnenprozeß „in juristischer Beziehung verwünscht schlecht stehe. Es könne eben den Nonnen kein Verbrechen der Mißhandlung zur Last gelegt werden. — Also hat man sich doch blamirt und ist all der Lärm umsonst und vom Schwindel gewesen? Erröthe Israel, wenn du kannst!

Preußen. Von Berlin ist wieder eine neue Depesche in die Welt geschickt worden, in der sich die Preußen gar geschämig über das „wenig freundliche Entgegenkommen Oesterreichs" beklagen. Als ob die Oesterreicher nichts Ge-

scheidteres thun könnten, als sich mit dem allzeit treulosen Preußen in Freundschaftlichkeiten einzulassen, welche dieses nur dazu benützte, Oesterreich abermals über's Ohr zu hauen! Es gibt keine Freundschaft zwischen ehrlichen Leuten und dem Staate Friedrichs des Zweiten, dem Staate, dessen ganzes Dichten und Trachten, seit zwei Jahrhunderten auf die Vernichtung Oesterreichs abzielt. Dieser fortgesetzte Krieg mit Noten und Depeschen kann schließlich nur zu ernsteren Reibereien führen und von diesen bis zum offenen Kriege ist oft nur ein Schritt. Und wenn er gethan würde dieser Schritt? Oesterreich mag getrost allen Möglichkeiten entgegensehen, denn es wird nicht ohne mächtige Freunde sein.

In Berlin zeigt sich die „Bildung und Aufklärung" des Handwerker- und Arbeiterstandes durch Massenaustritte aus der protestantischen Landeskirche; die Ausgetretenen schließen sich theilweise der „freireligiösen" Gemeinde, theilweise gar keiner Religionsgemeinschaft an. Die lieben Thiere gehören auch „gar keiner" Religionsgemeinschaft an, machen aber deshalb keinen Anspruch, gebildet und aufgeklärt zu gelten.

Hamburg, 15. August. Nach einem Kabeltelegramm, welches die hamburgisch-amerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft erhalten hat, ist der Dampfer „Cimbria" am 14. d. Nachmittags 5 Uhr mit den sämmtlichen Passagieren, sowie der geretteten gesammten Post von St. Johns abgegangen. Die beinahe fast sämmtlich geretteten Contanten, welche das Schiff an Bord hatte, wurden bei einer dortigen Bank behufs Regulirung der Borgungsansprüche deponirt.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 12. Aug. wird dem „Vaterland" geschrieben: Der Kaiser, welcher mehrere Tage an Rheumatismus litt, verließ heute mit der Kaiserin und dem kaiserlichen Prinzen St. Cloud. Von Chalons soll ein Manifest erscheinen, welches als Thema die Worte: Ordnung, Fortschritt, Freiheit behandelt. Man hatte auch anfänglich das Wort Frieden beigefügt, allein es ist nicht wahrscheinlich, daß der Kaiser gerade sich hiefür die Armee als Auditorium wählen würde. Wenn auch nicht eine Kriegserklärung erfolgen wird, so ist es doch wahrscheinlich, daß das Manifest nicht von Friedensversicherungen überströmen wird. — Die militärischen Vorbereitungen dauern ungehindert fort und erleiden auch durch den Tod des Marschalls Niel keine Unterbrechung. So werden jetzt den festen Plätzen ihre Sicherheits-Armirungen gegeben, welche darin bestehen, auf den Wällen den vierten Theil der Kanonen aufzustellen, deren diese zu ihrer Vertheidigung benöthigen. — Wie wenig genau es die Oppositionsorgane mit der Wahrheit nehmen, geht aus nachfolgender Berichtigung hervor, die gestern verschiedene Journale enthielten. Reveil, Rappel rc. versuchten die Herren Cournet und Guentin, welche sich wegen Aufreizung der Regierung in Haft befinden, als Märtyrer hinzustellen, indem diese Blätter behaupteten, daß diese beide Herren bereits mehrere Monate lang in Haft seien, ohne auch nur einmal verhört worden zu sein. Nun steht aber notorisch fest, daß Hr. Cournet bereits viermal verhört und dreimal confrontirt, Hr. Guentin einmal verhört und zweimal confrontirt wurde, beide eine Zelle bewohnen, und auch die Erlaubniß erhielten, von ihren Freunden und Verwandten besucht werden zu können. — Mr. Rouher und der Erzbischof von Paris sollen morgen den Titel „Geheimrath" erhalten.

Aus Paris wollen Börsenleute wissen, Kaiser Napoleon werde vielleicht im September dem König v. Preußen einen Besuch machen. Wahrscheinlich, aber in Begleitung 600,000 Franzosen, können wir beifügen.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Constantinopel, 14. Aug. Der Vertrag über das von der Pforte kontrahirte Anlehen ist Mittwoch unterzeichnet worden. In dem Briefe des Großveziers an den Vizekönig erwähnt ersterer die Cretaangelegenheit, die letzte europäische Reise und die Unterdrückungen, welche von der egyptischen Verwaltung verübt werden und fordert eine kategorische Erklärung. Die Pforte ist entschlossen, strenge auf den Bestimmungen des Fermans zu bestehen.

* Bukarest, 16. Der Fürst ist heute morgen zum Besuche des Kaisers nach der Krim abgereist.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Sebald. Nr. 119. Donnerstag, 19. August 1869.

Illustrationen zur königlich bayrischen Rechtsgleichheit. III.

10) Daß man freireligiöse Irrlehrer — einheimische und Ausländer — zur Verkündung ihres — Irrthums frei und ungehindert auf- und abziehen läßt, während man die katholischen Missionen zu verhindern sucht und den Jesuiten den Mund schließt, — gehört sicher auch ins Kapitel der königlich bayrischen Rechtsgleichheiten.

Der „ehrwürdige Prediger" „Vater" Uhlich aus Magdeburg hielt religiöse (??) Vorträge zu Regensburg am 13. Juli, zu München am 15. und 21. Juli, zu Augsburg am 22., zu Kempten am 23. Juli, und wieder zu München am 5. August, Robert Haas aus Wiesbaden und Scholl aus Nürnberg gastirten zu München — ersterer sprach über „Reform der Kirche und Schule im Geiste der entschiedenen Gewissensfreiheit" und letzterer „über die wahre (!) Religion". (Vgl. N. Nachr. 198, 200, 203, 219, 250, 255 und 309). Emil Geering hält in Augsburg „freireligiöse" Wirthshausreden, unlängst in Hürben bei Krumbach (Abdz. Nr. 91, 133); und in Neustadt (Pfalz) predigte der deutschkatholische Czerski seinen Unglauben (Rgsbg. Anz. 113). Diese Apostel des Unglaubens haben keine höchstministerielle Genehmigung nöthig, es wird kein Gutachten von Seite der Gemeinde- oder Kirchenverwaltung eingeholt, — es genügt die **einfache Anzeige** bei der zuständigen **Polizeibehörde**.

Nicht so wenn es sich um die Predigt des Heiles und der Wahrheit handelt! P. Roh mußte in Landau seine Vorträge schließen, weil er blos für 8 Tage höchstministerielle Erlaubniß hiezu erhalten hatte. Dem P. Pfluger in Regensburg wird vom Regierungspräsidium verboten, ferners die „marianische Congregation" der Studenten zu leiten und allda religiöse Vorträge zu halten und jetzt hat man diese harmlose Congregation ganz gesprengt und den Studenten bei Strafe der Dimission die Betheiligung verboten! Man verzögert die seit Wochen nachgesuchte Erlaubniß zur Abhaltung einer Mission wie in Neumarkt geschehen; man stellt die bekannten Fragen: „ob die Abhaltung einer Mission auch gewünscht werde" rc. wie in Pfreimd, Kelheim rc. Und so „ist es in die Hand eines fortschrittlichen Magistrats oder Gemeindeausschusses gegeben, die Gemeinde um die Wohlthat einer Mission zu bringen" bemerkt das Münchener „Pastoralblatt". Daß es zugleich ein Eingriff — abgesehen von höchst „liberaler" **Pfuscherei** — in das Hirten- und Lehramt der Kirche ist, berührt unsere Staatsomnipotenzler nicht im Mindesten.

Die Kommandirung von Gendarmen in die Predigten der katholischen Geistlichen, die Weisungen an die Lehrer und Gemeindevorsteher zur Denunziation ihrer Pfarrvorstände, falls sie „Staatsgefährliches" wittern rc. sind hier notirt — als liberale Mittel eines liberalen Ministeriums!

11) Bayern besitzt Freimaurerlogen in Frankenthal, Erlangen, Ludwigshafen, Bayreuth, Regensburg, Augsburg und jetzt auch in München; die Loge zu Kaiserslautern ward am 13. Juli v. J. gegründet, eine gleiche zu Schweinfurt am 23. November eröffnet und in Hof am 6. April l. J. die Grundsteinlegung eines Logengebäudes feierlich begangen. „Lehrer und Staatsdiener" dürfen dem Bunde angehören, meldet die „Bauhütte" (Rgsb. Mrgbl. 146, 272 und 77; Postztg. 262; Nrbg. Anz. 190). Religiöse (?) Freigemeinden entstehen allerorts, so zu Nürnberg, Augsburg, Fürth, Kempten und Schwabach rc. rc. (Nrbg. Anz. 190).

Acht und Aberacht dagegen über die Jesuiten! Daß nur Einige derselben zu Regensburg Wohnung und Tisch gemeinsam hatten, — dies brachte erst die noble und „sittlichernste" Tagespresse als „Nürnb. Anzeiger", „Neueste" rc. und hernach die Staatsomnipotenzler in furchtbare Wuth; man drohte — ächt liberal mit roher Polizeigewalt! Das Gutachten jedoch von 13 der angesehensten Rechtsgelehrten Deutschlands zu Gunsten der Jesuiten haben die hochweisen Herren zu widerlegen nicht einmal versucht. „Gewalt geht vor Recht" — darnach handeln außer Bismark auch andere Leute! Die Schulbrüder, welche sogar in der Türkei 4 Anstalten leiten, werden mit ängstlicher Sorgfalt von Bayerns Grenzen ferne gehalten. Der in's neue Schulgesetz eingeschmuggelte Ausdruck „recipirte Orden" erhielt eine feine Illustration durch den Fall in Aiterhofen. Die Franziskanerinen seien, obwohl „recipirt", „nicht zum Zweck des Unterrichtes" recipirt (Rgsbg. Mrgbl. Nr 91 und 97), hieß es! Wäre diese Distinction und dieses Spiel mit Worten nicht zu intelligent, sie erschiene uns herzlich dumm.

Ist das **nicht** zweierlei Maß und Gewicht?!

12) Sollen wir an die famosen Gerichtsfälle erinnern? Dr. Zander erhält 6 Monate Festungsarrest, weil er die Tapferkeit des „Koburgers" anzweifelte und Dr. Sigl verbüßte so eben ob der correkten Bezeichnung der preussischen Heldenthaten gegen Deutschland und deutsche Fürsten seine zweimonatliche Haft, während dagegen der „Nürnb. Anzeiger", welcher den General Hartmann offen des Verrathes beschuldigte, freigesprochen wurde. Das Bezirksgericht Traunstein verurtheilt den Benefiziaten Forstmair zu 2 Monat Festungsarrest, weil er nach vollendeter Controlversammlung die Wehrpflichtigen „zum Ungehorsam" aufgefordert habe, und das nämliche Gericht spricht den Schreinermeister Pichler von dem Reat der Verleumdung, begangen an Pfarrer Wurm von Niedering, frei, obwohl Pichler das Gerücht erfand und ausbreitete, „Pfarrer Wurm gehe von Haus zu Haus und hetze die Controlpflichtigen seiner Gegend auf." Zwei Burschen von Pirmasens verwundeten durch Messerstiche den Pfarrer von Rodalben so

schwer, daß er 30 Tage krank lag; und ihre Strafe? — 1½ Monat Gefängniß!

Das Regensburger Morgenblatt (Nr. 189) bemerkte seiner Zeit zu einigen der vorstehenden Gerichtsfälle: „Die Rechtspflege in Bayern macht jetzt mehr als jede Politik von sich reden", — und diese Bemerkung mag genügen!

Ein Ausspruch des großen Görres möge unsern Artikel über die königlich bayrische „Rechtsgleichheit" abschlagen; denn er bezeichnet haarscharf den Standpunkt, welcher Oben beliebt wird trotz großmauliger und nichtssagender Phrasen der Blätter von „verfassungsmäßigen Rechten der Religionsgesellschaften", „von der ihnen verfassungsmäßig zustehenden freien Bewegung ꝛc." u. s. w. Die Worte lauten: „Recht ist was uns dient; wie wir's eben wollen, so muß es den Andern genehm sein; unserm Gutbefinden hat Jeder sich zu fügen; wer widerspricht, wird zum Correctionshaus abgegeben. . . Redet man von der gewährten Religionsfreiheit, dann wird erwidert: wohl! ihr sollt sie haben, aber auf die Bedingung, daß ihr die Freiheit versteht, wie es uns sie zu nehmen gefällt. („Athanasius" 4. Vorrede pag. 184).

Deutschland.

München, den 18. August.

„Daß die Adresse gegen die erzbischöfliche Einsprache in Bezug auf den weltlichen Schulrath über 10,000(?) Unterschriften erhielt, schreibt die sehr gesinnungstüchtige Kempter Zeitung, ist eine nicht zu unterschätzende Demonstration. Wenn doch unsere Regierung einmal einen festen Standpunkt nähme! Da würde man schnell sehen, wie wenig zurechnungsfähiges „Volk" hinter den schwarzen Hetzern steht. — Wie unsere Leser wissen, haben wir es kaum der Mühe werth gehalten, des Schwindels, den man mit dieser „weltlichen Schulrathsadresse" aufzuführen im Knorrianum beschlossen hatte, auch nur Erwähnung zu thun. Daß man aber für die Adresse nur „über 10,000" — und wahrscheinlich sind auch davon noch etliche Tausend abzustreichen — liberale Gypsköpfe „gewinnen" konnte, das „thät uns sehre Wunder nehmen." Was? nur 10,000 Stück, und war doch der ganze liberale Heerbann aufgeboten? Nur 10,000 Stück, und ist doch zu konstatiren, daß einzelne Fortschreiter sich auf der Adresse verzehn-, ja verzwanzigfacht haben, d. h., 10 und 20 Mal unterschrieben haben? Nur 10,000 Stück, und zählt doch München allein 2000 Judenmänner und Buben, und wie viel, bei der Zipfelhaube des Großvaters von Judas Iskarioth, der Christum verrathen, sind davon nicht „liberal" und für den weltlichen Schulrath? Nur 10000 Stück, und haben doch so viele durchreisende Fremde in den „angesehensten" Cigarrenläden des „Spaßes halber" die Adresse unterschrieben? Gesellen und Lehrjungen sogar? und viel anderes Volk, so von Rechtswegen das Maul zu halten hat in Gemeindeangelegenheiten? Und nur 10,000? Die Blamage ist wohlverdient, mag sie euch wohlbekommen, ehrwürdige Mitglieder des Kühlmann'schen Fortschrittssynedriums! Welche beleidigende Frechheit aber ist's von der Kempter Zeitung, der Regierung zuzumuthen, dieses Fiasko als einen Sieg, diesen kompletten Adreßschwindel als den Ausdruck der Münchener Bürgerschaft zu betrachten und darnach zu handeln! Wie klein, wie gemein, wie niedrig denken diese Fortschreiter von den Ministern, welche doch jeder wohldenkende Liberale für die Blume bayrischer Intelligenz, für die Blüthe bayrischer Staatsweisheit betrachtet und denen sie doch zumuthen, den Schwindel nicht zu durchschauen, der mit dieser glorreichen Adresse getrieben worden! Gott schütze mich vor solchen Freunden, mag Hr. Greßer Exc. beklommenen Herzens murmeln, sonst werden meine Feinde noch eher fertig mit mir denn ich mit ihnen. Und das wäre doch gar zu traurig für's geliebte Vaterland.

— Um ein wichtiges Begebniß nicht in Vergessenheit kommen zu lassen, berichten wir nachträglich, daß Anfangs dieses Monats die königlich bayrische Fortschrittspartei allhier in irgend einem Bierhause Berathung gepflogen und zwar zur Erkiesung eines weiteren und eines engeren „Ausschusses" besagter Partei, von welcher jeder ein ganzer Ehrenmann ist. In den engeren Ausschuß wurden gewählt: Kühlmann der Junge, ein großes Licht vor dem Herrn, Advokat und Deputatus von München, Julius der Blonde, Knorrblättlinhaber und im Uebrigen Ditto, sein weiser Mentor das Knorrblättl vecchioni, das auch bald Deputatus geworden wäre, wenn es ein bischen gegangen wäre, Vater des Vaterlandes und der Republik in spe, der Civilpfarrer Kastner, der Appellrath Dürrschmidt, der Blumenfabrikant Billing, Redner für Alles und noch Einiges dazu, und der Bierbrauer Wagner, ein gescheidter Mensch und Besitzer eines Affenkastens; — sämmtliche Mitglieder des ehrwürdigen Knorrianums, dessen stilles Mitglied, Staatsrath v. Maurer, hinter den Coulissen mitspielt und für die nöthige höhere Erleuchtung sorgt.

So sind die Rollen ausgetheilt
Und alles wohl bestellt: —
Das Zukunftsministerium,
So wie es uns gefällt.
Der Kühlmann kriegt das Aeußere,
Weil er französisch spricht,
Der Billing wählt sich die Finanz,
Was anders mag er nicht.

Der Handel und der Ackerbau
Braucht einen Mann voll Witz, —
Der Wagner ist der rechte da,
Und Dürrschmid für Justiz.
Der Kastner nimmt den Kultus sich,
Daß wohl besorgt er sei,
Der Julius ist für den Krieg
Und Maurer — mauert frei.

Der weise Vecchioni wird
Ministerpräsident,
Und später, wenn's so weiter geht
Mit „Hoheit" — Reichsregent.
Also beschlossen und signirt
In diesem Jahr, juhe —:
„Knorrblättlministerium
Und Reichsregent in spe."

— Der niederbayrische Kurier verlangt heute „energisch" die „sofortige" Verbannung der Jesuiten aus Bayern und zugleich die Absetzung des Rektors Reger in Regensburg; hoffentlich wird man sich außerordentlich beeilen, den Forderungen des Kuriers nachzukommen. In derselben Nummer empfiehlt der edle Kurier das neueste „Werk" Franz Hubers mit dem anziehenden und vielversprechenden Titel: „Die Lateranische Kreuzspinne, oder das Papstthum als Hemmschuh der Völkerwohlfahrt" aufs angelegentlichste. Es ist dies der berüchtigte Rundschau-Huber, der eine Zeit lang hier eine eigene Zeitung für solche „Damen" schrieb, denen der verflossene Landtag eigene Häuser bauen wollte; aber selbst denen war sein Blatt zu gemein. Darnach kann man den — Werth der Empfehlung bemessen, welche der Kurier dieser infamen Schandschrift besagten Hubers angedeihen läßt. Und dabei fühlt sich dieses Blatt gar noch gekränkt, wenn man seinen — Katholicismus anzweifelt!

— Der hiesige Klerus hat den Magistrat eingeladen, sich bei der bevorstehenden Ernte-Dankprocession zu betheiligen und Hr. v. Steinsdorf wünscht, daß die Herren Räthe

dabei zahlreich erscheinen mögen. Ja, aber das wird dem mitregierenden Knorrblättl gar nicht recht sein!

— Unserer tapferer Mitstreiter der „Volksbote" erklärt gleichfalls, „Proletarier"-Redensarten keiner Antwort mehr zu würdigen, mögen sie nun fein oder grob sein. „Wir haben es, sagt er, mit den bayrischen Arbeitern zu thun, um dieselben vor dem Verderben zu warnen, in welches sie der nächste beste „Kleiderreiniger" zu stürzen droht, dessen Schlachtruf der ist: „Erst die Pfaffen, dann die Throne". — Vor dem Verderben warnen, das zu thun werden der „Volksbote" und das „Vaterland" nicht ablassen, mag's den Herren Arbeiterverführern krumm oder gerade sein, und der saubere „Proletarier", der uns neben dem Knorrblättl gerade noch gefehlt hat, wird uns dazu Stoff genug bieten, nachdem wir uns kaum mehr angeregt finden dürften, die Feinheit von Münchener Lassalleanern durch einen zweiten Besuch im Elysium auf die Probe zu stellen.

— Bettelpreußische Blätter bei uns und auswärts gefallen sich in jüngster Zeit wieder, die Ungarische „Wochenschrift des Grafen Bethlen" allerfleißigst zu citiren und daraus spaltenlange Auszüge zu bringen. Für unsere Leser wiederholen wir, daß diese „Wochenschrift" ein Berliner Produkt ist, daß bis in die jüngste Zeit sogar in Berlin gedruckt und von dort an die Zeitungen verschickt wurde. Es ist ein mit preußischem Geld gegründetes und unterhaltenes Blatt, das, wie Wiener Blätter nachgewiesen, in ganz Ungarn nicht einen einzigen Abonnenten hat und blos zu dem Zwecke existirt, um an die Zeitungen verschickt und als Ausdruck der Stimmung in Ungarn ausgegeben zu werden. Graf Bethlen selbst ist ein von allen seinen Landsleuten verachteter armer Adeliger, der sein bedeutendes Vermögen durchgebracht, und sich aus Noth dem Teufel, das ist dem Bismark verkauft hat, um sein eigenes Land, wenn es eben ginge, an Preußen zu verrathen. Es ist ein durchaus preußisches Blatt diese „ungarische" Wochenschrift und sein Zweck ist der Schwindel und die absichtliche Irrleitung der öffentlichen Meinung, weshalb das Blatt von allen Bettelpreußen mächtig herausgestrichen und benützt wird. Ein vernünftiger Mensch läßt sich von den preußisch bezahlten Lügen dieses armen Teufels von Ungarn nicht täuschen.

In Traunstein, schreibt man dem „Vaterland", hat sich das eben gebildete katholische Kasino sofort als politischen Verein erklärt, da es neben den Zwecken eines Casinos (gesellige Unterhaltung 2c.) sich auch mit den Zwecken eines bayrisch patriotischen Vereins beschäftigen will. Der ersten Versammlung wohnten der k. Landrichter und der Bürgermeister von Traunstein bei. 135 Mitglieder haben sich sogleich eingezeichnet und noch an demselben Abend hat sich die Zahl der Mitglieder namhaft vermehrt. (**Bravo**, rufen wir dem politischen Verein Casino in Traunstein zu! Das zeigt von Verständniß unserer Lage und ihrer Bedürfnisse und redlichem Willen und Muth, dafür einzustehen. Die uralte Landesbase hat diese Thatsache sich nicht entgehen lassen können, ohne ein paar landesbasenmäßige, nämlich läppische Bemerkungen dranzuknüpfen. Wir bemitleiden die alte Dame darum! Insbesondere ärgerte sie sich aber, daß Graf Arco-Zinneberg der Eröffnungsfeier beiwohnte und „bis in eine Ausspannwirthschaft hinabstieg." Wir loben das an dem edlen Grafen, der sich aber beiläufig nichts vergibt, wenn er mit ehrlichen bürgerlichen Patrioten zusammengeht. Es war ein Arco, der für einen bayrischen Fürsten sein Leben geopfert, wie mehr als ein Traunsteiner schon für seinen Fürsten und das Vaterland gestorben ist. Graf, Bürger oder Bauer — in Treue gegen den König und Liebe zu Bayern fühlen sie sich gleich und darum nennen sie sich mit Stolz Patrioten.)

Von Würzburg wird dem „Vaterland" geschrieben: Die Würzburger Zeitung mit Abendblatt, die Jahr aus Jahr ein blos gegen die „Pfaffen" loszieht, Klosterromane zum Besten gibt, und natürlich auch in „sittlicher-Entrüstung" macht, hat jüngst wieder einen Pfarrer bis zu seinen Studentenjahren ins Wirthshaus verfolgt und sich hiebei eines Ausdrucks bedient, der noch gar nicht gehört worden ist. Ich will das „Vaterland" durch dessen Wiedergabe nicht beschmutzen, aber die Frage liegt mir nahe, wie denn eine derartige Gemeinheit sich mit dem „Anstande" verträgt, der von diesen „anständigen" liberalen Journalen immer gepredigt wird? Wenn das zum guten Ton gehört, daß man eines Jeden Privatleben bis in die Knaben- und Jünglingsjahre zurück verfolgt, um zu entdecken, ob er nicht mal einen Rausch gehabt und im Rausche eine Dummheit begangen hat oder sich irgend einen Studentenstreich hat zu Schulden kommen lassen, den man dem Manne noch zum Vorwurfe machen könnte, an dem sonst nichts zu tadeln ist, dann kann es auch den Ultramontanen nicht verboten sein, das Gleiche zu thun und — schöne Züge aus dem Privatleben der Liberalen zum Besten zu geben. Und da böte sich ein so reicher Stoff! (besonders in München!) Wenn aber das eine Gemeinheit ist, wie ehrliche und wirklich anständige Leute meinen, dann gehören ja solche Blätter nicht zu den „anständigen" und müssen sie sich den Vorwurf gefallen lassen, daß sie sich ein Handwerk daraus machen, gemein zu sein. Aber diese liberalen Herren pflegen immer das dem Gegner zum Vorwurf zu machen, dessen sie selbst schuldig sind, das sie sich allein vorwerfen müßten, wenn sie ehrlich wären. — Hier in Würzburg ist fast alle Tage „Volksversammlung", wozu an den Straßenecken in riesigen Plakaten eingeladen wird. Es fehlt diesen „Volksversammlungen" nichts als eine Kleinigkeit, das — — Volk!*)

Oesterreich. Die Wiener Judenblätter sind jetzt, nachdem sie sich mit dem Krakauer „Verbrechen" gründlich blamirt haben und es mit dem Prozeß gegen die Nonnen „verwünscht schlecht" steht, noch wüthender gegen die Nonnen und geberden sich noch „liberaler", das ist erbärmlicher denn zuvor. Sie haben jetzt schon wieder ein neues Nonnenverbrechen entdeckt, nämlich das, daß die Nonnen der Welt entsagen und durch Gebet, Fasten und Bußübungen sich abtödten. So was kann der gesegnete Liberalismus nicht verwinden, daß man sich anders als durch lustiges Leben „abtödtet." Was diese Leute „liberal" und „freisinnig" sind! Was geht's denn diese Juden an, wie Einer lebt, wenn dem Nächsten nur nicht geschadet ist? Darf man denn jetzt nicht einmal mehr beten und fasten ohne eingeholte allergnädigste Erlaubniß des nächsten besten Judenbuben? Macht euch doch nicht gar so lächerlich, ihr Herren, euch und eure „Freisinnigkeit"!

In Oesterreich sind einige „Gebildete" schon nicht mehr mit der Aufhebung der Klöster zufrieden, die sie verlangen, sie wollen auch die Aufhebung des Cölibats und Einführung der Civilehe für Geistliche durch den Reichsrath. Man solle es machen, wie in Italien, wo schon in 57 Fällen durch gerichtliches (!) Urtheil — als ob die weltlichen Gerichte dazu kompetent wären! — die Berechtigung katholischer Priester sich zu verehelichen entschieden (?!) worden sei. Und sonst haben diese „Gebildeten" wirklich gar keine Schmerzen mehr?

In Ungarn, lügen preußische und „nationale, das ist bettelpreußische Blätter, soll man es gar nicht mehr erwarten können, daß Oesterreich mit Preußen Freundschaft mache, und zum Zeichen der Versöhnung auf Verlangen auch noch seine deutschen Provinzen hingebe, damit das „einige Deutschland", für welches man in Ungarn schwärme, einmal hergestellt werde. Die „gebildeten" und „denkenden",

*) Sehr willkommen! Bitte öfter was hören zu lassen.

Ungarn seien alle die größten Freunde Preußens, wie aus der — Wochenschrift des Grafen Bethlen deutlich hervorgehe. Es ist nun allerdings wahr, daß ein paar Ungarn in der Delegation eine „Verständigung" mit Preußen empfohlen, aber die werden vom „Ungarischen Lloyd", dem gelesensten und einflußreichsten ungarischen Blatte, ordentlich abgekanzelt. „Kein Einziger ist in Ungarn, sagt der Lloyd, der nicht den preußischen Cäsarismus verabscheute, und sich ihn nicht vom Leibe halten wollte; aber kein Einziger von diesen Rednern wurde sich klar, daß eine Verständigung oder gar ein Bündniß mit Preußen doch nichts Anderes sein kann, als ein Bündniß mit dem cäsarischen Regiment. Denn das preußische Volk mag hundertmal die preußische Politik verdammen, es hat aber keine Macht, die jetzige Junkerherrschaft zu stürzen, es hat also außer der jetzigen Regierung kein Organ, ein Bündniß zu schließen. Ueber diese Thatsache helfen alle Redensarten vom deutschem Volksgeiste und vom deutschen Vaterlande nicht hinweg. Wer nicht mit dem Cäsarismus Hand in Hand gehen will, kann nicht eine Verständigung mit Preußen suchen. **Ein Deutschland aber existirt nicht.**" So das ungarische Blatt. Wir sind nun schon sehr begierig, wie viel „nationale" Blätter diese Ansicht eines unabhängigen, nicht von Preußen bezahlten ungarischen Blattes ihren Lesern zum Besten geben werden!

Schleswig. In Altona wäre von den Preußen die prächtige Broschüre: „Das Verfahren der preußischen Regierung über das Vermögen des Königs von Hannover" (Wien, Herzfeld & Bauer) konfiszirt worden, wenn nicht schon alle Exemplare vergriffen gewesen wären. Konfisziren was unbequem ist — na, so gescheidt ist unser Hr. v. Burchtorff auch, obwohl er kein Preuße ist! Aber konfisziren, wenn nichts mehr da ist — das passirt blos — beim Knorrblättl!

Preußen. In Berlin hat der „Staatsanzeiger" das große Wort — das aber diesmal eine große Lüge war — gelassen ausgesprochen: „die Tendenz eines gemeinsamen Angriffs auf Frankreich ist zu keiner Zeit von Preußen — auch von Oesterreich nicht — nach dem Jahre 1859 vertreten worden." Man hätte nun vielleicht annehmen können, daß vor 1859 so etwas von Preußen „vertreten" worden sei und das thut der „Spenerschen Zeitung" weh. Als Preußenjournal sofort zu etwas Perfidie und zu — zweckdienlichen Fälschungen geneigt, fälscht es durch ein Komma den Satz also: „Die Tendenz eines gemeinsamen Angriffs gegen Frankreich ist zu keiner Zeit von Preußen, auch von Oesterreich nicht seit 1859 vertreten worden." Preußen steht also Frankreich gegenüber, vor dem man endlich Angst hat, gereinigt da und Oesterreich ist durch die kluge Verwendung eines Komma's wieder der Sündenbock. Aecht preußisch das!

Ausland.

In Frankreich haben die regierungsfreundlichen Redacteure alle Hände voll zu thun mit Duellen, die sie auszukämpfen sollen und mitunter auch auskämpfen. Insbesondere der gefürchtete Paul de Cassagnac, der vielleicht die schärfste Feder unter den Vertheidigern der Regierung führt, aber auch den sichersten Degen, hat fast ständig etliche Herausforderungen auf dem Halse und hat er die Haut eines Gegners ein wenig durchlöchert, ist gleich wieder ein anderer da. Und was für Leute! Ehemalige Schuster und ähnliche Leute, die, weil es mit dem Handwerk nicht ging, „Journalisten" wurden, unter die Opposition gingen, breitmäulige Reden halten und wahnsinnige Artikel schreiben und dabei ihre Gegner in der Presse auch noch todtschießen oder spießen möchten! Mit solchen Leuten müssen sich französische Redacteure herumschlagen und — bayrische auch!

Polen. Aus Warschau bringen die Blätter die höchst wichtige Nachricht, daß dort Fürst Hohenlohe eingetroffen sei. In der That höchst merkwürdig das, aber blos weil Bayern trotzdem noch nicht aus dem Leim gegangen ist. Unser Durchleuchtiger ist überhaupt einer der auswärtigsten Minister Europas, vermuthlich nur, um uns nach und nach auf seine Entbehrlichkeit vorzubereiten, damit es uns nicht gar zu weh thut, wenn er nicht mehr ist, Minister nämlich. Es wär' das freilich ein großes Unglück für's Land, aber geschehen wird's doch einmal müssen und vielleicht hält's diesen Puff doch noch aus.

Kulturbildliches.

Der wohlthätige und segensreiche Einfluß löblichen Knorrblättls und seiner Klosterlügen hat sich dieser Tage in München wieder glänzend erwiesen. Gingen da in der Schellingstraße ein paar barmherzige Schwestern und hinter ihnen eilte eine „gebildete" Knorrdame darein, die ihnen Wichtiges mittheilen zu müssen schien, so sehr hatte sie Eile. Die Knorrdame stürmte aber an ihnen vorbei, wendete sich plötzlich um und den beiden erschrockenen Nonnen in's Gesicht schrie sie: „Pfui Teufel!" Sprach's und enteilte mit flüchtigem Fuß und höhnischem Lachen. Knorrblättl hat aber diesen glänzenden Beweis seines „bildenden" Einflußes zu allgemeinem Nutz und Frommen und zur gefälligen Nachahmung noch nicht mitgetheilt.

Marktpreise in München.

1 Zentner Heu 1 fl. 24 kr. 1 Zentner Grummet 1 fl. 27 kr. Waizenstroh — fl. — kr. Roggenstroh 1 fl. 18 kr. Haberstroh — fl. 30 kr. Eine Klafter Buchenholz 15 fl. 36 kr. Birkenholz 13 fl. 12 kr. Föhrenholz 10 fl. — kr. Fichtenholz 9 fl. 48 kr.

1 Pfd. Schweinfett 27 kr. 1 Zentner rohes Unschlitt 24 fl. 30 kr. Das Pfd. Schmalz höchster Preis 32 kr. Das Pfd. frische Körbchenbutter, höchster Preis 32 kr. 3 Stück frische Eier 4 kr. Die Maß gute Milch 5 kr. 1 Pfd. Repsöl 18 kr. 1 Pfd. Leinöl 16 kr.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Berlin, 17. August. Ein anscheinend offiziöser Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" weist die Angriffe der „Correspondence de Rome" gegen den bayrischen Ministerpräsidenten Fürsten Hohenlohe zurück und erklärt: Das Einvernehmen aller deutschen Regierungen im Norden und Süden ist darüber gesichert, daß, wenn die Beschlüsse des Concils den Frieden zwischen der weltlichen und geistlichen Gewalt antasten sollten die Abwehr eine gemeinschaftliche, grundsätzlich übereinstimmende sein wird.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 17. August. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 88 1/4. österr. Bankactien 738; dito Creditactien 293 1/4; Bayer. Ostb.-Actien 129 1/4; Oesterr. Loose v. 1860 82 7/8; dito v. 1864 118; 5 proc. österr. engl. Metall. 67 3/4; 5proc. National 57 1/4; 5proc. bayer. Anl. 101 1/2; dito 4 1/2proc. Anl. 93 3/4; dito 4proc. Pr.-Anl. 105 1/2; dito 4 proc. Grundrente 88 1/4; Elisabeth-Prior. I. Em. 75 1/4; Napoleons 9.33. Münchener Anleihe 101 3/4; steuerfreie Met. v. 1866 52 1/2; österr.-franz. Staatsbahn 392 1/2; bad. Präm.-Anl. 103 1/2; Münchener Handelsbank 105 1/4.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Bernardus. Nr. 120. Freitag, 20. August 1869.

Ueber die neuen Bürgermeistereien (4)

wird dem „Vaterland" von der Donau weiter geschrieben: Wurde es dem Hrn. Polizei-Direktor v. Burchtorff von Seiten der fortschrittlichen und liberalen Blätter nicht nur nicht verargt, sondern vielmehr als rühmenswerthe That angerechnet, daß er bei den armen Schulschwestern am Anger und bei den kleinen Schulmädchen sorgfältigst um die Meinung nachforschte, welche sie bei Abbetung eines „Vater Unsers" hatten, das sie eigens und ohne hohe polizeiliche Genehmigung verrichteten, so dürfte es wohl, wenn auch nicht curatelamtlich erlaubt, doch wenigstens nicht strafpolizeilich verboten sein, darüber Vermuthungen auszusprechen, oder nachzuforschen, welche Intention und Absicht der **Errichtung von Bürgermeistereien wohl** zu Grunde liegen könnte.

Die eine Absicht kann hiebei sein, über unser ganzes bayerisches Vaterland, dessen Bewohner vor Jahren, ehe noch das fortschrittliche Denunziantenwesen um sich griff, in aller Gemüthlichkeit und Ruhe über politische und religiöse Fragen sich aussprechen konnten, ein alle Verhältnisse, Familien, Stände und Personen, überwachsendes Polizeinetz auszuspannen, mit einem Worte, das ganze Polizeiwesen zu centralisiren, wie es seit 1848 besonders in Frankreich der Fall ist, ein System, welches dem biedern Charakter des Bayern total zuwider und geeignet ist, alles naturwüchsige, kräftige und gesunde Volksleben zu untergraben und die Gefühle jener Freiheit, die die Rechte Aller achtet, zu unterdrücken, bis sie, wie die Geschichte lehrt, in gräuelvoller Revolution zum Durchbruche kommen. Damit, daß man thut, wie Napoleon I., welcher sich äußerte, „man solle den Völkern viel von Freiheit vorreden, während man sie zugleich knechtet", damit ist uns und dem Volkswohl nicht gedient. Während man von Freiheit und Selbstständigkeit der Gemeinden uns vorredet, fürchte ich, daß es sehr leicht geschehen kann, daß durch eine, mittels der Bürgermeistereien etwa angestrebt werden wollende Centralisation des Polizeiwesens in ganz Bayern eine planmäßige, allmählige Unterdrückung jeglicher, auch der vernünftigsten und berechtigsten freiheitlichen Entwickelung unsers Familien-, Volks und Gemeinde-Lebens durchgesetzt werde. Ich behaupte, die angestrebten, dem gesunden Sinne unseres Volkes widerlichen, neuen Bürgermeistereien können als mächtiges und darum furchtbares Werkzeug **mißbraucht** werden, den „Rechtsstaat" Bayern vollends in einen jämmerlichen **Polizeistaat** umzuwandeln.

Letzterer ist allerdings dem liberalen Geldprotzenthum, dem, gemäß seiner klugen Organisation die Polizei täuschenden Freimaurerthum, den für ihren Geldsack besorgten Capitalisten und Groß-Industrie treibenden Fabrikherren und allen, Kirche und Religion hassenden Advokaten, Professoren, Doktoren und Literaten ebenso lieb, als wie der gegenwärtige, **alles Volkswohl untergrabende Militarismus**, weil sie hierdurch einerseits gegen die von ihnen gehaßte Kirche, und anderseits gegen die Bestrebungen der vom Großkapitale ausgepreßten und ausgenützten Arbeiter sich geschützt glauben, die mit Recht nach besserer Bezahlung ihrer Arbeit, nach einer gesicherten Lage im Alter und nach einer gesetzlichen Vertretung ihrer Interessen ihren Drängern und Pressern gegenüber verlangen. Aber das bayrische Volk, das katholische Volk, das patriotische und königstreue Volk, der vom falschen Fortschrittsschwindel noch nicht erfaßte bayrische Bürger und Gewerbsmann, der nüchtern denkende, durch raffinirte Unsittlichkeit und Gottlosigkeit noch nicht verdorbene Bauer und Landmann, der besonnene, durch glaubens- und kirchenfeindliche Blätter noch nicht um seine Religion betrogene Arbeiter, alle die hassen den Polizeistaat, achten und wollen den Rechtsstaat, aber in der vollsten, in der wahren Bedeutung des Wortes. Hieraus geht hervor, wie wichtig es ist, daß die Gemeinden und Gemeindeverwaltungen mit größter Gewissenhaftigkeit und ohne Rücksicht nach Oben oder auf persönliche Verhältnisse über die vom Ministerium empfohlene Einrichtung von Bürgermeistereien sich entschieden und offen aussprechen sollen.

Deutschland.

München, den 19. August.

— Nachdem der famose Knorrblättlverein für freiwillige Armenpflege und Verwendung liberaler Gelder für würdige, d. h. fortschrittliche Hausarme gestern eine sehr schmerzhafte und gedrückte Auseinandersetzung gebracht, wie schön es wär', wenn es wär', daß viele wären, welche dem Verein beitreten und dafür brav zahlen thäten und was dann der Verein Ersprießliches leisten thät für den Knorrblättlfortschritt und wie man sonst endlich blamoren wäre u. s. w., kommt heute auch noch der Verstand mit der höchst überflüssigen „Anzeige," daß der Verein seine Unterstützungen erst dann beginnen kann, wenn er „organisirt" ist, d. h. wenn er einmal Geld hat und daß vorläufig die Unterstützungsgesuche „nur vorgemerkt werden." Und meist vorgemerkt bleiben, fügen wir hinzu. Die Leute bringen ja kaum das Geld auf für die Annoncen im Knorrblättl

und die auf Velinpapier gedruckten Vereinsstatuten, wie man sogar uns ein Exemplar zugeschickt hat. Wo soll da für die armen Leute auch noch was übrig bleiben! Wie wir übrigens hören, hat der hiesige Fortschrittsobergott einen Monatsbeitrag von 3 fl. 30 kr. bezeichnet, also um mehr als die Hälfte weniger, als er sonst zum Magistrat zahlen mußte. Da ist es ja noch profitabel in Fortschritt und freiwilligen Armenpflegerei zu machen.

— Wie die Offiziösen kürzlich zu melden hatten, wären die Verträge bezüglich der süddeutschen Festungen, resp. der famosen „Festungskommission" fertig bis zum Auswechseln der Ratifikations-Urkunden. Auffällig bei der jüngsten Meldung war aber, daß das Beiwort „süddeutsche" (Festungskommission) bei der jüngsten Meldung in Abgang gerathen ist. Bedeutet das etwas? Ganz zufällig dürfte das „süddeutsche" doch nicht weggeblieben sein. Wir wollen aber bis zur Veröffentlichung der Verträge warten und dann werden wir, Frankreich und Oesterreich noch immer früh genug erfahren, daß etwa die Preußen vertragsmäßig auch Mittheilhaber unserer guten süddeutschen Festungen geworden sind — aus lauter „deutschem Patriotismus", auf den sich in München manche Leute prächtig verstehen, von denen man es gar nicht glauben sollte.

- Die Abendzeitung erfährt, wie es scheint nicht mit der größten Befriedigung, daß die Steuern doch noch erhöht werden müssen, und zwar ganz bedeutend. Wir haben nie daran gezweifelt. Ob aber der neue Landtag auch will?

Die vieledle Kempter Zeitung hat heute verschiedentliche Schmerzen. Erstlich ärgert sie sich, daß es mit den Krakauer Klosterlügen nichts ist und daß der heuchlerische liberale Schwindel nun offen zu Tag liegt und man den Nonnen nichts anhaben kann; das thut ihr in der Seele weh; zweitens ärgert sie der Beust, der die preußischen Intelligenzen einmal ums anderemal gehörig ablaufen läßt, drittens schäumt sie vor Zorn über das Kampfgenossenfest von 1866 in Memmingen und Mindelheim, wobei ihr „über das Bohnenlied" geht, daß zur Betheiligung der Bürger eingeladen und dieser Einladung entsprochen worden ist. „Die blutigen Erinnernngen von 1866 sollen aus dem Gedächtniß jedes echten (!) Deutschen eher ausgetilgt als durch gedankenlose (!) Demonstrationen aufgefrischt werden," lehrt, die Kempterin, welche weiß, daß die Erinnerung an die berühmten „deutschen Brudergrüße" von 1866 in Gestalt von Flinten- und Kanonenkugeln unserer süddeutschen Liebe und Hochachtung vor jenen braven deutschen „Brüdern" verdammt viel Eintrag thun, und die deshalb wünschte, daß wir gefälligst an die Räuber und Mörder von 1866 uns nicht mehr erinnern möchten. Wär' der Gedanke nicht erwünscht gescheidt, man wär' versucht ihn herzlich dumm zu nennen. Zum Schluß freut sich das edle Bettelpreußenjournal und zwar über die Bezirksämter Straubing und Mallersdorf, weil die jetzt auch den Ultramontanen zu Leibe gingen. „Eines, sagt das Blatt, fürchtet der Ultramontanismus mehr als Tod und Hölle: das ist — ein denkendes Volk!" Weshalb wir Ultramontanen vor den Kaspreußenvölkern der Kempterin und verwandter Journale keine Furcht und keinen Respekt haben!

— Die Augsburger „Postzeitung" spricht wie wir ihre tiefste Entrüstung aus über das infame Schandbild, welches das Knorrblättl kürzlich kolportirt und das die Polizei richtig konfiszirte, als es bereits in Jedermanns Hand war. „Es ist dabei offenbar die Absicht, sagt das Blatt, das Volk mit ingrimmigem Haß gegen die katholischen Priester zu erfüllen, sie ihm als blutgierige Ungeheuer, als Menschenfeinde erscheinen zu lassen, die vernichtet werden müssen. Was soll man aber von einem bayrischen Landtagsabgeordneten (den freilich, bemerken wir dazu, Gott in seinem Zorne dazu gemacht hat), denken, der in seinem Blatte in so frecher Weise zum tödtlichsten Hasse aufstacheln und die Gefühle seiner katholischen Mitbürger in so boshafter und niederträchtiger Weise mit Füßen treten läßt?" Was man davon denken soll, nun, das fällt Niemand schwer, aber sagen darf man's nicht, wenigstens nicht in der Zeitung. So viel ist gewiß, daß dieses Knorrblättlvecchioni und sein Sancho Julius Deputatus ein paar ausgesucht — nette Leute sind, über die sich gar nicht genug — denken läßt.

— Die Kempter Zeitung kann heute „im Vertrauen" sagen, daß im ultramontanen Lager ziemliche Bestürzung eingetreten sei, welche durch allerlei heftige und entrüstete Possen in der Presse bemäntelt werden wolle. Anderseits begreift das gescheidte Blatt wieder nicht, was die Regierung abhält, das ganze (Jesuiten-) Spinnennest in Regensburg mit fester Hand auszuheben. „Man staunt, sagt das Blatt, hierzuland überhaupt darüber, den kaum etwas „hart" gewordenen „Landgraf" stets wieder so schnell weich werden zu sehen." — Scheint überhaupt ein merkwürdiger Heiliger zu sein dieser geheimnißvolle „Landgraf" der Bettelpreußen, über den sich selbst gescheidte Leute die Köpfe zerbrechen, ohne das Geheimniß enthüllen zu können, wer er ist, weß Art und Stand und wo sein Heim? Die Bettelpreußen scheinen es nicht besser zu wissen, denn sie schreien das Land auf und ab nach diesem Landgrafen, ohne daß sie ihn erschreien könnten: Landgraf! wo ist der Landgraf? Landgraf werde hart!

Aus Oberfranken wird dem „Vaterland" geschrieben: Unser Hohenlohe ist also jetzt in Warschau, schreiben die Zeitungen. Ach ja, warum soll er nicht die Polen in der Polakei durch eigenes Anschauen studiren? Vielleicht stattet er auch der „eingemauerten" Nonne Ubryk einen Beileidsbesuch ab, um sich an der Quelle Kraft und den nöthigen „heiligen Zorn" zum Widerstand gegen die „Uebergriffe Roms" zu holen. Dieses Rom, das unserm Durchleuchtigen so schwer im Magen liegt, und das ihn schon einmal zu einer Depesche begeistert hat, die allein ihn unsterblich gemacht hätte für alle Zeit! Die Unsterblichkeit, der Nachruhm scheint ihn überhaupt viel zu beschäftigen. Das ist allen großen Männern eigen, die Sorge für den Nachruhm. Der preußische Referendar Hohenlohe, jetzt bayrischer Minister des Aeußern, sagt ein alter Diplomat prophetischen Geistes von ihm (nach dem Referat des Mainzer Journal) scheint sich einzubilden, zu Großem geboren zu sein. Wenn er wirklich an seinen guten Stern glaubt, und es scheint so, so mußte er frühzeitig die Augen auf sich ziehen und seine Befähigung zu dokumentiren suchen. Seine Debuts als Parlaments- und Gelegenheitsredner (und welcher!) hat er gehabt, wenigstens eine gescheiterte (Mission Taufkirchen) in deutschen Angelegenheiten hat er veranstaltet, Depeschen, die von sich reden machten, hat er geschrieben (oder vielmehr schreiben lassen), Fiasko hat er auch schon wiederholt gemacht, gegen den Stromm schwimmen kann er auch, als Feind Roms geberdet er sich, und so ist er ganz der Mann seiner Zeit, die Wiener Journalisten wollen ihm wohl und dem die Götter wohl wollen, dem kann's nimmer fehlen. Schon gibt sich eine neue Gelegenheit zur Auszeichnung. Die deutsche Literatur soll demnächst mit einer Broschüre verpestet werden, einer schmachvollen Broschüre gegen Rom. Die schlechten guten Freunde des Fürsten haben nun alle Hände voll zu thun, auszusprengen, daß eigentlich er der geistige Vater dieser „geistreichen" Schmähschrift sei, daß sie seinen Ideen ihren Ursprung verdanke! Nach Allem wird auf sie Anwendung finden, was ein deutscher Dichter von Voltaires Pücelle sagt:

Voltaires Pücelle
Las den Teufeln in der Hölle
Der Fürst der Finsternisse vor
Und jeder Teufel war ganz Ohr.
„Ihr schmeichelt keinem Erdensohne,
Sprach Luzifer vom Flammenthrone:
Er schrieb nur, ich sagt' es ihm vor."

Wird da der Fürst stolz darauf sein können, daß ihm seine schlimmen Freunde die Vaterschaft davon zuschreiben? Ich glaube nicht daran, denn so gescheidt, so viel Christ, will ich hoffen, ist der Fürst doch, um zu wissen, daß jede Aufklärung, die dem Menschen die Religion nimmt oder in seiner Religion gefährdet und erschüttert, der Religion, die er zum Troste, Licht, Stab und zur Ruhe dieses Erdenlebens braucht, Täuschung, Betrug, Treulosigkeit und Verrath an der Menschheit und durchaus nicht Sache eines verständigen, eines ehrlichen und rechtschaffenen Menschen ist. Eine solche „Aufklärung" ist so schlimm und schlimmer als Aberglaube, Unglaube und Despotismus, denn sie betrügt die Menschen um ihr Glück, um ihr Heil und ihre Zukunft. Wie könnte Hohenlohe dazu seine Hand bieten wollen!

In Uffenheim haben sämmtliche Gemeinden des Bezirks die Vereinigung in Bürgermeistereien entschieden abgelehnt. Bravo, so ist's recht!

Aus Würzburg wird dem „Vaterland" geschrieben: In der Diöcese Würzburg gibt es bischöfliche und königliche Pfarreien. Der Modus in der Besetzung einträglicherer kgl. Pfarreien war bisher, daß das bischöfliche Ordinariat drei ältere und verdiente Pfarrer vorschlug und die Regierung den ihr zusagenden wählte. Dieser vernünftigen Weise hat nun auch der Fortschritt, weil er von Vernunft nichts weiß, in einer natürlichen Konsequenz einen Fußtritt gegeben. Die einträgliche Pfarrei Röttingen war erledigt und das Ordinariat notirte 3 Bewerber, unter ihnen an dritter Stelle den Pfarrer von Hofheim, Dr. Wieland, einen durch Geist und Herz gleich ausgezeichneter Mann, welchen jedes Glied seiner Gemeinde, wenn es nicht dem löschpapiernen Fortschrittsvolke angehört, als Vater anerkennt. Von den beiden anderen Bewerbern, mir persönlich unbekannt, weiß ich nur, daß sie älter an Dienstjahren sind als Wieland. Alle drei hatten nun das Unglück gehabt, für das Schulgesetz, weil es gegen ihre Ueberzeugung ging, nicht zu agitiren, sondern gegen dasselbe sich auszusprechen. Pfarrer Dr. Wieland war sogar — man weiß nicht ganz genau, ob von Schulmeistern oder von einem Universitätsprofessor — wegen einer Predigt denuncirt in einen Prozeß verwickelt worden, der mit seiner Freisprechung endete. War die Regierung früherhin den Ordinariatsanträgen nachgekommen, so war es bei Röttingen anders. Die 3 Bewerber fielen bei der Regierung durch und die einträgliche Pfarrei Röttingen erhielt kein älterer und bereits verdienter Pfarrer, sondern ein — Kaplan. Eine vortreffliche Lehre für Kapläne und Pfarrer! Seid ihr ernste pflichtgetreue Männer und tanzt nicht wie heute das Ministerium X., morgen das Ministerium Y., übermorgen das Ministerium Z. geigt, so seid ihr verworfen! Ob das Volk bei den lustigen und tanzkundigen Leutchen gewinne oder verliere, darauf kommt nichts an. Dummköpfe bedenken auch nicht, daß eines Tages das Volk auf die Tarantella eingeübt sein und dann vor den Thüren der Ministerien nicht Halt machen wird. (Wie das Präsident v. Unterfranken, Graf Luxburg, der zwar nicht in den alten Adel des Königreichs hineinzugenealogisiren, sondern, was Adel betrifft, ein homo novissimus, aber trotzdem, als Reformirter, ein gewaltig gescheidter Mann ist, angehen lassen kann, begreifen wir nicht. Der kann davon nichts gewußt haben; sonst müßten wir ihn bei der nächsten Serie der „Illustrationen zur königlich bayrischen Rechtsgleichheit" an hervorragender Stelle aufführen. Wer weiß was der neue Pfarrer für geheime Verdienste hat, von denen nur Gott und der Olymp weiß. In einem so wohl regierten „Rechtsstaate" wie Bayern kann von Nepotismus und Protektionsunfug nicht die Rede sein, mag die „Allg. Zeitnng" es auch hundertmal sagen. Hr. Gresser Exc. weiß das besser und Hr. Hörmann nicht minder.)

Oesterreich. Die sämmtlichen Wiener Blätter ohne Ausnahme haben einstimmig die letzte Preußerei, nämlich die Note des Hrn. Thile vom 4. August mit größter Entschiedenheit zurückgewiesen und die Provinzialblätter folgen ihnen nach. Bleibt also den Preußen nur des allzeit getreuen Grafen Bethlen theuer bezahlte „Ungarische Monatsschrift", die ihrerseits wieder die sämmtlichen österreichischen Blätter „zurückweist".

Preußen. Berliner Feinheiten! Die Redaktion des „Publicist", erhielt dieser Tage eine Erklärung eines gewissen Nathan Schlesinger zur Veröffentlichung mit einem Briefe des Inhalts: „Sagen Sie dem literarischen Lumpengesindel Berlins, auf das ich als deutscher Gelehrter und Dichter mit olympischem Stolz herabsehe, daß, wenn mich ein Mitglied dieser ehrenwerthen Zunft noch einmal in bubenhafter Weise angreifen sollte, ich dasselbe wie einen Buben persönlich abstrafen werde." Die Berliner „Mitglieder der ehrenwerthen Zunft" hatten von dem Herrn „Schriftsteller" gesagt, er sei bei dem Eisenacher Arbeiterkongreß „knüppeldick besoffen gewesen und durchgeprügelt worden". Wie höflich hier, wie fein da und wie aufrichtig und offenherzig beiderseits!

Ihr großen Fortschrittsgeister,
Ihr schimpft einander nicht schlecht;
Ihr nennt einander Lumpen
Und Jeder von euch hat Recht.

Zuweilen trifft es prächtig zu!

*† Von Köln wird dem „Vaterland" über die Fuldaer Bischofskonferenz geschrieben: In bayrischen Blättern ist der Fuldaer Conferenz eine Auffassung gegeben worden, welche, an sich unrichtig, zu Mißdeutungen veranlassen könnte, die dem wahren Sachverhalt in keiner Weise entsprechen. So wurde behauptet, daß die österreichischen Bischöfe von vorneherein von dieser Versammlung ausgeschlossen, und daß nur die hochw. Bischöfe „innerhalb der preußischen Machtsphäre" eingeladen worden seien. Das eine ist so unrichtig wie das andere, denn es kann einerseits nicht bestritten werden, daß auch die süddeutschen Oberhirten von dem Hrn. Erzbischof von Köln eine Einladung erhielten, welche unsers Wissen außerhalb der preußischen „Machtsphäre" sich befinden, anderseits kann die an die österreichischen Bischöfe noch nicht erfolgte Einladung ihrer Ausschließung nicht gleichgeachtet werden. Man wird sich erinnern, daß die deutschen Bischöfe in Oesterreich der an sie ergangenen Einladung, an der Conferenz vor zwei Jahren sich zu betheiligen, nicht entsprochen haben, weil sie damals theils durch die Konkordatsstreitigkeiten, theils durch wichtige Reichstagsverhandlungen abgehalten waren. Wenn nun heuer eine Einladung bis jetzt noch nicht ergangen ist, so mochten wohl die damals angeführten Gründe betreffenden Orts noch in Erinnerung sein und dürfte man vielleicht angenommen haben, daß dieselben auch heuer noch angeführt werden möchten. In wieferne diese Annahme berechtigt war, mag unerörtert bleiben, ebenso wie hier nicht entschieden werden soll, ob die beschleunigte partielle Einladung, bevor man über die Stellung der deutsch-österreichischen Bischöfe zur Conferenz im Klaren war, unabweisbar nothwendig erscheinen mußte. Die schwebenden Verhandlungen schließen jedoch die begründete Hoffnung, nicht aus, daß der gesammte deutsche Episcopat in Fulda vertreten sein wird.

Ausland.

Frankreich. Von Paris 17. August wird dem „Vater-

land" geschrieben: Der Kaiser ist noch immer leidend und wurde die Fahrt nach Chalons aufgegeben. Der Tod des Marschall Niel hat einen tiefen Eindruck auf Napoleon III. gemacht, der in ihm nicht nur einen treuen Diener, sondern auch einen vortrefflichen Armee-Organisator verloren. — Man nennt Marschall Mac Mahon als zukünftigen Kriegsminister. — Sonntag früh öffneten sich die Thore von Mazas und St. Pelagie um alle noch in Haft gewesenen Journalisten rc. in Freiheit zu setzen. Ebenso wurden in St. Etienne 56 Individuen, verurtheit in Folge der dortigen Unruhen, in Freiheit gesetzt. — Durch die Amnestie erlangt auch Rochefort nicht nur das Recht zur Wiederkehr nach Frankreich, sondern auch den Genuß seiner Bürgerrechte. Allerdings hat Hr. Rochefort 4 Monate Gefängniß zu bestehen, wenn er nach Frankreich kommt, für die rohen Gewaltangriffe und die Verwundungen, welche er einem Buchdrucker beigebracht. Für diese Brutalität hat keine Begnadigung stattgefunden. Es läßt sich demnach vermuthen, daß Hr. Rochefort es vorzieht, noch fern von Paris zu bleiben. — Es ist sehr aufgefallen, daß die Kaiserin Samstag nach Cherbourg zur Besichtigung der Flotte reiste. Desgleichen hat nachfolgende Stelle des vom Kaiser inspirirtes Blattes „Le Peuple" Aufsehen erregt. Anläßlich des Todes des Marschalls Niel sagt das Blatt: „Er werde vielfach angegriffen, aber der Moment ist nahe, wo man seinen ausgezeichneten Eigenschaften vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen wird. — Lord Clarendon hat sich gleich nach seiner Ankunft zum Kaiser nach St. Cloud begeben.

— Ein Pariser Berichterstatter der „Köln. Zeitung schreibt über den verstorbenen Marschall Niel: „Niel war nicht bloß ein Kriegsminister, sondern auch ein Politiker; er hatte nicht bloß, wie manche seiner Kollegen, das begreifliche Gelüste, die geschaffenen Einrichtungen im Felde praktisch erproben zu wollen, sondern der Politiker in ihm ließ ihn, als echten Chauvin, die überraschende Niederlage der Oesterreicher bei Sadowa gleichzeitig als eine Schmach für Frankreich empfinden, die endlich auszulöschen er fieberhaft brannte. Seine Thätigkeit als Haupt der französischen Kriegspartei wird eine spätere Geschichtsschreibung aufzuklären haben — für den Augenblick genüge die Andeutung, daß sein Tod jedenfalls die Aussichten auf einen künftigen Angriffskrieg Frankreich's gegen Preußen um Vieles verringert." (?)

Spanien. In Burgos sind am 12. Nachts zwölf Geistliche verhaftet worden, die eben im Begriff waren, sich an die Spitze der Karlisten zu stellen. Der Pfarrer von Alcabon, welcher bewaffnet gefangen wurde, ist zum Tode verurtheilt worden. Der Kriegsminister hat einen Befehl erlassen, wonach die Truppenführer befugt sein sollen, jedes Individium, das mit den Waffen in der Hand ergriffen oder nach weggeworfenen (!) Waffen auf der Flucht eingeholt wird, ohne weiters niederschießen zu lassen. (!) Der Oberstlieutnant Casalis, welcher 9 „verdächtige" (!) Personen ohne Gericht und Verhör hatte niederschießen lassen, wurde zur Belohnung für diese Heldenthat noch am gleichen Tage zum Oberst befördert. (!) (Sind denn diese Rebellen reine Bestien gegen die armen Spanier, die von dem treu- und ehrlosen Rebellengesindel nichts wissen wollen?)

Briefkasten.

Nun, verehrtester „Arbeiter", da Sie es einmal bestimmt wissen, daß ich aus bischöflichen Geldern Subvention habe, weil „ich sonst das „Vaterland" gar nicht hätte gründen können," so will ich's denn gestehen. Sie haben Recht; ich erhalte jedes Viertejahr eine Subvention aus' bischöflichen Geldern und zwar baare 54 kr., für welche ich dem Leibkutscher Sr. Exc. des Hrn. Erzbischofs v. München dankbarst als kleine Gegengefälligkeit täglich eine Nummer des „Vaterland" zustecken lasse. Wissen Sie von mehr, dann machen Sie mir den Schurken namhaft, der mir das Geld hätte überbringen sollen, aber nicht überbracht hat, und ich hänge ihm einen Prozeß an den Hals, daß er zeitlebens daran zu tragen hat. Bitte, nennen sie mir den Mann, denn mich verlangt es zu meiner Subvention zu kommen und meine Dankbarkeit wird Ihnen ein riesiges Monument setzen. — R. in L. Ja freilich; quandoque bonus dormitat Homerus. — Pf. R. Pred. 10. 16.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

☛ Darmstadt, 17. Aug. Der König von Preußen inspicirte heut daselbst die hessischen Truppen. Der Großherzog von Hessen blieb gegen alles Erwarten in Friedberg zurück und bestellte plötzlich den Extrazug nach Darmstadt ab. (Ein Hoch dem Großherzog!)

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 18. August. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 88¼. österr. Bankactien 736; dito Creditactien 295¾; Bayer. Ostb.-Actien 129; Oesterr. Loose v. 1860 82¾; dito v. 1864 119¼; 5 proc. öster. engl. Metall. 67¾; 5proc. National 57⅛; 5proc. bayer. Anl. 101½; dito 4½proc. Anl. 93¾; dito 4proc. Pr.-Anl. 105½; dito 4 proc. Grundrente 88½; Elisabeth-Prior. 1. Em. 76¼; Napoleons 9.33. Münchener Anleihe 101¾; steuerfreie Met. v. 1866 52⅝; österr.-franz. Staatsbahn 393; bad. Präm.-Anl. 103½; Münchener Handelsbank 105½.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Johann. Nr. 121. Samstag, 21. August 1869.

Es blitzt!

Die Welt wird toller mit jedem Tag, wer weiß wie das noch enden mag! Das muß sich ungefähr Jeder sagen, der ein halbwegs anständig konstruirtes Gehirn im Kopfe und die heutige Wiener Depesche von dem bösen Beust in der Hand hat, — insbesondere aber ein Bettelpreuße. Was thut denn dieser kleine Beust, der „Besiegte von 1866“, daß er es wagt, dem Großmogul aller Preußenanbeter, dem Träger der „göttlichen Mission Preußens“, also quasi selbst etwas — Göttliches, (nach „nationaler“ Auffassung nämlich!), dem Alter Ego des eigentlichen Ego, das ist dem allmächtigen Vice des „Herrn“ von Preußen, dermaßen entgegenzutreten und so zu sagen mit der Faust unter die Nase zu fahren und ihn was man so sagt moralisch hinauszuwerfen, nämlich aus Oesterreich und den benachbarten Landgerichten des noch alleweile nicht geschlossenen Südbundes mit „internationaler Unabhängigkeit“ nnd europäischer Oberaufsichtspolizei“? —

Dieser Beust, den alles, was Preuße ist oder sein möchte, haßt wie ein guter Christ den Teufel, schreibt eine Depesche um die andere, eine — feiner als die andere, eine deutlicher und verständlicher als die andere, und jede mit ihrer ganzen Schärfe gegen Preußen gerichtet. Wir haben aus den letzten gesehen, wie es dem Mann nicht übel gelang, der berühmten preußischen Politik seit 1866 einen Schlag beizubringen, der durch ganz Europa wiederhallte und eben so viel Freude und Hoffnung einerseits, wie Zorn und Ingrimm auf der andern Seite erregte. Die preußische Diplomatie heulte auf vor Wuth nnd flugs ward Hr. v. Thile gegen ihn gehetzt, der sich seiner Aufgabe, dem preußischen Zorne Ausdruck zu geben und den Grafen Beust zu ärgern, dermaßen — geschickt entledigte, daß zwar der preußische Aerger Jedermann kund wurde, daß aber die europäische Diplomatie durch die Thile'sche Darstellung der preußischen Allmächtigkeit auch im deutschen Süden so glücklich aufgebracht und in Harnisch gejagt wurde, wie es dem Grafen Beust nur immer wünschenswerth erscheinen mochte, um mit dem Beifall von ganz Europa, den preußischen Theil abgerechnet, auf die preußische Anmaßung in einer neuen Depesche deutlich und verständlich zu repliciren. Das that er denn am 15. August und die Frucht seines Fleißes ist die Depesche von demselben Tage, aus welcher selbst der gutmüthigste Friedensschwärmer von der gegenwärtig politischen Lage sich ein ziemlich klares Bild wird machen können.

Graf Beust geht dabei ziemlich gründlich zu Werk. Er greift — wir geben die Depesche vorläufig im Auszuge — auf eine frühere Depesche zurück, durch die er „zur Beseitigung entstandener Mißverständnisse ihm genügend erschienene Aufklärungen“ ertheilt, aber auf einen „weiteren unfruchtbaren Schriftenwechsel“ und damit auf eine eigentliche „Entgegnung“ verzichtet habe. Da aber die Preußen seitdem die (berüchtigte) Note des Hrn. v. Thile vom 4. Aug. veröffentlicht haben, (in welcher sich das — höhere preußische Machtbewußtsein und eine — Ueppigkeit äußert, als hätten die Preußen erst vor 14 Tagen die Schlacht von Sodowa gewonnen und als gäbe es weder Prager Frieden, noch Oesterreicher, noch Franzosen, sondern blos Preußen und hohenlohisch dressirte Süddeutsche), so habe er in dieser „ihn überraschenden Veröffentlichung der Note den preußischen Wunsch“ erblickt, er (Beust) möge die unterlassene Erwiederung dennoch vornehmen. Das wolle er nun thun und dem preußischen „Wunsche“ entsprechen.

Für's Erste nun müsse er dem Hrn. v. Thile sagen, daß er (Beust) ihm keinerlei Anlaß geboten habe, sich mit dem ganzen Stolze eines machterfüllten preußischen Junkers zu umgürten, und großmachtbewußt oder- gedünkelt sich zu verbitten, daß Jemand die jedenfalls höflichen preußischen Depeschen an deutsche Regierungen einer Kritik oder Kontrolle unterwerfe. Für's Zweite wolle er den Preußen überhaupt bemerkt haben, daß, was ein österreichischer Minister in nicht öffentlichen Verhandlungen vor einem parlamentarischen Ausschusse sage, die Preußen nicht das Mindeste angehe, für sie gar nicht existire und daß sie also auch nichts drein zu reden oder darum Depeschen zu schreiben haben. Es falle ihm (Beust) daher nicht im Traume ein, den Preußen für das von ihm in den Delegationsausschüssen Gesagte etwa gar Rede und Antwort zu stehen, er wolle aber doch den Herren betreffs ihrer, auf bloßes Zeitungsgetratsch hin angeregten „Fragen“ Einiges zu vermerken geben, damit die Herren Preußen wüßten, wie sie mit dem Grafen Beust und Oesterreich ungefähr daran seien.

Die Depesche, beziehungsweise Graf Beust führt nun aus, daß die Herren Preußen schon 1866 ein rechtes preußisches Meisterstück dadurch geliefert, daß bei der Unterzeichnung des Prager Friedens der bereits vorausgegangene Akt der Verträge, nämlich der sogenannten Schutz- und Trutzbündnisse von ihnen verheimlicht und dadurch die Möglichkeit entzogen worden sei, zu erwägen, ob „der Passus der internationalen Unabhängigkeit des Südens als **bedeutungslos** auszulassen sei oder ob er behufs einer gesicherten Bedeutung eine andere Fassung erhalten solle.“ Im Uebrigen müsse er wiederholt bemerken, daß er sich höchlich verbiete, ihn wegen Aeußerungen zur Rede zu stellen, die ihm Zeitungen in den Mund legten, sei aber gerne bereit (!) zu einem weiteren — Schriftenwechsel über etwaige beiderseitige Verstimmungen oder Verschiedenes „vielleicht verkanntes Entgegenkommen“(!), worauf er schließlich sich des Weitern über den seit geraumer Zeit „ruhenden Verkehr“ des österreichischen Gesandten mit Bismark, der zum Theil wegen der Impertinenz der Berliner Offiziösen geruht habe, und über dessen sonstiges „reservirtes Verhalten“ ausläßt, womit er die Ehre habe, sich den Herren Preußen schönstens zu empfehlen. Hochachtungsvollst und ergebenst Graf Beust.

Das ist der Inhalt der famosen Depesche Beust's vom 15. August, um derenwillen nun eine ganze Serie preu-

ßischer Donnerwetter und noch etwas mehr aufsteigen dürfte. Graf Beust sagte zwar manches beträchtlich feiner, was wir aus dem Diplomatischen in gemeinverständliches Deutsch übersetzten; die Uebersetzung ist aber ziemlich genau und mit dem Original übereinstimmend.

Die Depesche ist im hohen Grade interessant und wichtig. Sie kennzeichnet ganz das gespannte Verhältniß zwischen dem freien, stark und kräftig aufblühenden Oesterreich und dem absolutistischen, an Junkern und Soldaten laborirenden Preußen. Sie sagt aber noch mehr! sie erklärt, daß Preußen durch Betrug den Prager Frieden mit Oesterreich erschlichen, Oesterreich und Frankreich getäuscht und betrogen habe, dadurch daß es die kurz zuvor abgeschlossenen Allianzverträge mit Süddeutschland verheimlichte, durch deren Kenntniß der Friede mit Oesterreich ein ganz anderes Gesicht bekommen hätte, und daß es jeder Zeit im Ermessen Oesterreichs und Frankreichs liegt, Preußen wegen dieser absichtlichen und betrügerischen Verheimlichung zur Rechenschaft zu ziehen und dem entsprechend den Prager Frieden zu korrigiren, soweit er Süddeutschland betrifft.

Die deutsche Frage ist also gestellt und von einer Macht gestellt, der Niemand die volle Berechtigung dazu absprechen kann. Damit ist aber auch die Frage der **Allianzen** gestellt. Die herausfordernde Arroganz Preußens hat diese Fragen, die früher oder später zur Lösung kommen mußten, nur beschleunigt; nun sind sie da, wer wird sie lösen?

„Die Welt ist aus den Fugen, mag unser Durchleuchtiger fern in Polen heute denken; — die Welt ist aus den Fugen, weh mir, daß ich berufen bin sie einzurichten!"

Weh uns allen, wenn die deutsche Welt nur durch seine durchleuchtige Intercession wieder eingerichtet werden kann, denn dann bekommen wir ganz gewiß unsere Hiebe!

Deutschland.

München, den 20. August.

— Gestern Nachmittag hatte München wieder einmal das seltene Glück, den Landesvater, Se. Maj. den König, in seiner Mitte zu sehen. Der König fuhr um ein Uhr in Begleitung des preußischen Gutsbesitzers und bayrischen Generals v. d. Tann in die Kunstausstellung im Glaspallast. Die Begleitung Sr. Maj. schien einigen bekannten Bettelpreußen eine ganz besondere Freude zu machen.

— Die Verträge über die süddeutschen Festungen müssen uns mit gerechter Besorgniß erfüllen, mag die neue „Festungskommission" als „süddeutsche" oder „deutsche" erklärt sein. Zwar belehrt uns die „Abendzeitung", daß Preußen dabei „unmittelbar" nicht vertreten sei, wohl aber ist es mittelbar vertreten — durch einen preußischen Militärbevollmächtigten bei der Festungskommission. Also ein neuer Militärpreuße, der uns damit auf den Hals gesetzt wird, wie weiland der Landpfleger Pontius Pilatus zur Wahrung römischer Majestät den Juden. Dieser preußische Militär-Allmächtige soll das Mittelglied sein, durch das die süddeutschen Regierungen „in denjenigen Fragen, welche sich auf die Wahrung des Zusammenhangs des Vertheidigungssystems zwischen Nord- und Süddeutschland beziehen, und in solchen Angelegenheiten, welche von wesentlichem Einflusse auf das gesammtdeutsche Vertheidigungssystem sind, die Ansichten (!) des norddeutschen Bundes hören (!) und, insoweit sie auf die etwa Seitens des norddeutschen Bundes (d. i. Preußens) gemachten Vorschläge einzugehen nicht in der Lage (!) sind, ihre Gründe hiefür (für das nicht - eingehen - können!) dem norddeutschen Bunde mittheilen sollen". Ein gleiches Verfahren, bemerkt dazu der Offiziöse der Abendzeitung höhnisch, werde der norddeutsche Bund gegenüber den süddeutschen Regierungen beobachten. Immerhin also, fährt er mit großer Befriedigung fort, werde dadurch ein „weiteres Band nationaler Zusammengehörigkeit" hergestellt. — Wir erlauben uns das sehr unverschämt zu finden von dem preußischen Herrn Offiziösen*), unsere Regierung einschließlich unsers Durchleuchtigen der Art blos zu stellen, daß er ihr nicht viel weniger zumuthet als eine Opferung der Interessen Bayerns zu Gunsten des „gesammtdeutschen Vertheidigungssystems", d. h. zu Gunsten des von allen Seiten mit Recht bedrohten Preußens. Denn aus dem Offiziösen ins Gemeinverständliche übersetzt, will diese impertinente Auslassung nichts anderes besagen als: in allen Fragen, welche die Preußen etwa aufwerfen und die sie in einen „Zusammenhang" mit dem „gesammtdeutschen Vertheidigungssystem" bringen, und in allen Angelegenheiten, von denen die Preußen behaupten, daß sie von „wesentlichem" Einfluß auf dieses „System" seien, haben die süddeutschen Regierungen durch den Militärkommissionspreußen die „Ansichten", das heißt die **Befehle** Preußens entgegenzunehmen, und wollen sie den preußischen „Vorschlägen", sprich: Befehlen nicht auf der Stelle gehorchen, dann haben sie durch besagten Kommissionspreußen „ihre Gründe anzugeben", das heißt: sich demüthiglichst zu verantworten, worauf ihnen die Preußen schon auseinandersetzen werden, quid juris, nämlich daß sie (die Süddeutschen) das Maul zu halten und zu **gehorchen** hätten! So etwas einer bayrischen Regierung zuzumuthen und gar zu behaupten, sie habe sich bereits vertragsmäßig zu einer so würdelosen Rolle herbeigelassen, das — wir wiederholen es — können wir nur in hohem Grade unverschämt finden, denn es kann nichts anderes als eine freche Verleumdung der bayrischen Regierung sein, die einen derartigen Vertrag vor dem Lande nimmermehr verantworten könnte und weil sie ihn nicht verantworten könnte, ihn auch nicht geschlossen haben kann. Wir erwarten also auf diese Auslassung ein entschiedenes Dementi Seitens unserer, in der frechsten Weise durch solche unsinnige und unmögliche Behauptungen angegriffenen Regierung, umsomehr als das bayrische Volk für welches bereits der Morgen der Befreiung von dem aufgezwungenen preußischen Joche graut, durch solche ungegründete und unmögliche Behauptungen leicht zu Mißtrauen gegen die Regierung und ihr zugemuthete Pläne geführt werden könnte.

— Es heißt, der Landtag soll zum 21. September einberufen werden. Sicher aber ist es noch nicht. — Die hiesige theologische Fakultät hat die durchleuchtigen Anfragen wegen des Conzils, wie zu erwarten war, durchaus ablehnend beantwortet.

— Die Landesbase ist mit der neuen Depesche Beust's gar nicht zufrieden, lobt ihn aber, daß er eine Polemik beendet wissen will (?), bei der, wie die Alte weise bemerkt, schließlich nichts Gutes herauskomme. Sie hofft, daß man in Berlin nun das Gleiche thun wolle und daß „nicht so bald wieder ein Anlaß zu derartigem Streit gegeben werde, sondern daß man in Wien und Berlin erkennen möge, daß Friedehalten und Sichvertragen für beide Theile das Beste ist." Was aber diese Landesbase friedsam ist und in ihrer Gescheidtheit aus der Depesche Alles herausliest!

In Kempten will Hr. Bucher nun wirklich eine Zeitung gründen, um den Allgäu zu erobern, wozu wir

*) Der höfliche Herr soll ein Mitglied der Militärpreußengesellschaft sein, die uns Bismark zur Beaufsichtigung unserer Armee und des Kriegsministers in's Land geschickt hat! Wir bezweifeln es.

ihm den besten Erfolg wünschen. Die Eroberung soll bereits am 1. Oktober begonnen.

Aus Burgkundstadt wird dem „Volksboten" geschrieben, daß sich dort ein katholisches Kasino gebildet hat, demselben aber vom Bez.-Amt Lichtenfels die Genehmigung versagt wurde. Mit Recht fragt der „Volksbote" energisch: Warum? und ersieht zu dieser Maßregel nicht den mindesten gesetzlichen Grund. Wir auch nicht, aber unser tapferer Kollege sollte barmherziger sein und die hohe königliche nicht durch so verfängliche Fragen molestiren, die er sich leicht selbst beantworten könnte, der boshafte Volksbote der!

In **Baden** blühen die Annexionsgelüste und die Preßprozesse. Der verwegene „Badische Beobachter", natürlich ein ultramontanes Blatt, hat deren allein ein halbes Dutzend auf dem Gewissen oder dem Kerbholz, wie man's nimmt. Die liberalen Blätter dürfen selbstverständlich schreiben was sie wollen, denn Baden ist nicht blos ein Rechtsstaat, sondern auch ein liberaler „Musterstaat", der in dem Artikel nur noch von Bayern übertroffen wird. Die badischen Liberalen und Regierungsfreimaurer wollen mit solchen Prozeduren und liberalen Drangsalirungen den Ultramontanen die Liebe zum badischen Vaterland und den „heillosen Partikularismus" verleiden, damit sie lieber preußisch werden sollen, während die geliebte bayrische Regierung offenbar nur den Patriotismus fördern und Bayern „eine geachtete Stellung unter den liberalen Staaten Europas verschaffen" will, wie unser Durchleuchtiger sagt: Laudanda voluntas, zu deutsch: sie sind alle, alle ehrenwerth, die Patrioten von der Regierung.

Sachsen. Aus Dresden wird einem Freund des „Bayrischen Vaterland" geschrieben: „Für die beiden Zeitungsblätter (Vaterland), die Sie mir schickten, meinen freundschaftlichsten Dank. Sie sind ganz nach meinem und vieler tausend Sachsen Sinn geschrieben; man erfährt da wenigstens die Wahrheit, wie die Politik der jetzt uns aufgezwungenen preußischen Regierungswirthschaft beschaffen ist. Wie sind doch die Süddeutschen noch glückliche Menschen gegen uns! Bei uns wird es immer gemüthlicher; jetzt ist der berühmte preußische Generalstab in Sachsen anwesend, um verschiedene Gegenden des Landes strategisch aufzunehmen und für kommende Zeit so viel wie möglich halbverhungerte Preußen, vielleicht sein paar Mann mehr noch wie 1866 in's gute, schöne, blühende Sachsen zu werfen und es auszusaugen und vielleicht ganz aufzufressen. Genug von den herrlichen norddeutschen Zuständen. Bleiben Sie so lange wie möglich, wo Sie sich jetzt wohl befinden, und gehen Sie am allerletzten nach Norddeutschland!

In Sachsen ist man ernsthaft wild auf den Minister Friesen, der vor Bismarck auf dem Bauch liegt und kürzlich gegen den Grafen Beust grob sein wollte, was ihm aber übel vergolten wurde. Er ist den Sachsen „zu preußisch" und sie möchten „gerne einen andern han", wie's im Liede heißt. Die „Nationalen" bringen dafür wuthschnaubende Artikel gegen die guten Sachsen, die nicht preußisch sein wollen.

Oesterreich. In Wien und Prag wollen die Setzer die Sonntagsarbeit abschaffen, damit sie auch einen Tag Ruhe hätten. Die Zeitungseigenthümer sind aber damit gar nicht einverstanden und die „liberale" Regierung hält natürlich zu ihnen und verbietet den Setzern jedes gemeinsame Vorgehen in dieser Sache. Aber das ist „liberal!"

Ein Brief aus Krakau, im Bochumer Kreisblatt (protestantisch), von offizieller Hand — obschon klosterfeindlich gibt den fabelhaften Berichten über die Schauder erregende Einkerkerungs Geschichte einer Klosterfrau das feierlichste Dementi. Er lautet: Hier die Wahrheit. — Es ist wahr, daß im dortigen Kloster der Karmeliterinen eine wahnsinnige Klosterfrau vorgefunden wurde; es ist wahr, daß dieselbe in einer abgeschlossenen Zelle lebte, und daß dieselbe den Anblick gewährte, den jeder Irre gewährt, welcher im Wahnsinn bis zur Tollwuth sich versteigt — alles um sich zerschmettert — seine Kleider am Leibe zerreißt und in diesem abnormalen Zustande kaum mehr die Gestalt eines Menschen behält. — Alles andere ist gelogen und in der boshaftesten Weise erfunden, indem es darauf angelegt ist, die Klöster in Oesterreich zu vertilgen. Die amtliche Untersuchung stellte heraus: 1) daß die Wahnsinnige nicht in einem feuchten Kerker lag, sondern seit ihrem Wahnsinn in ihrer eigenen Zelle sorgfältig verpflegt wurde; 2) daß sowohl der Arzt als die Familie der Irren davon stets Kenntniß gehabt — und nur aus Schonung und zarter Rücksicht die Kranke im Kloster verwahrt und nicht in eine Irren-Anstalt gebracht wurde; 3) daß die Kranke seither nicht nur nicht geheilt, sondern tollsüchtiger als je befunden und dem Kloster wieder zur liebevollen Pflege anvertraut wurde. Diese kategorischen Züge mögen genügen, um das Lügengewebe zu lüften, welches die Runde durch die Welt gemacht hat. Wir wären im Stande, Punkt für Punkt in ähnlicher Art zu erörtern. — Die Korruption, bemerkt dazu die demokratische Berliner „Zukunft", die Verwirrung der Rechtsbegriffe, wie sie mit dem Jahre 1866 hereingebrochen ist, ist eben eine allgemeine und ist hauptsächlich eine Folge unserer politischen Fäulniß. Alle diese einzelnen Erscheinungen sind nur Symptome der herrschenden politischen Verhältnisse. Darum muß man sich auch hüten, der einzelnen Erscheinung ein zu großes Gewicht beizulegen, die einzelne Erscheinung als das Uebel selbst zu betrachten. Auf die Quelle dieser allgemeinen Verderbniß muß man zurückgehen und die liegt, wir wiederholen es, in unseren gesammten staatlichen Verhältnissen.

In **Preußen** haben die „gebildeten" Lumpen jetzt eine prächtige Erfindung gemacht: sie lassen sich allemal für „unzurechnungsfähig" ausgeben, um so mit geringer oder gar keiner Strafe durchzukommen. Bei dem edlen Galgenvogel und preußischen Lieutenant von Zastrow — in Preußen sind die Offiziere größtentheils „von" —, der wegen Schändung und darauf versuchter Tödtung eines Knaben bürgerlich beim Kragen gepackt wurde, ist der Versuch, sich für unzurechnungsfähig auszugeben, schon ziemlich gelungen und nun thut jeder ertappte „gebildete Verbrecher — und Verbrecher à la Zastrow sollen nach seiner eigenen Aussage in Berlin äußerst zahlreich sein und ihr Wesen sehr ungenirt treiben — das Gleiche. Eigentlich ist die Berliner Erfindung keine Berliner Erfindung, sondern eine süddeutsche, speziell eine schäußliche. Der wirkliche Geheimrath der bayrischen Judenschaft, Advokat Schauß der Junge, hat sie gemacht, und zwar, um dem österreichischen Lumpen Chorinsky davon zu helfen.

In Preußen hat man kürzlich, des Defizits halber, mit dem Sparen anfangen wollen, aber — selbst das geht nicht. Eine Provinzialbehörde nach der andern schreibt zurück, es lasse sich rein nirgends sparen, alle Ausgaben, ohnehin aufs Aeußerste beschränkt, seien unerläßlich. Ans Militär aber, bei dem allein viele Millionen erspart werden könnten, wagt man sich nicht, denn Bismark und sein König leiden es nicht. (Wie man so hört, sollen auch unsere Minister recht wenig erheiternde Briefe aus der Provinz bekommen haben. Wie es in den Rentamtskassen und dem sogenannten „Verlagskapital" aussieht, das wird der Landtag noch früh genug erfahren.)

In Berlin ist das Dominikanerkloster (zu Moabit) abermals vom „gebildeten" Pöbel angegriffen und sind die Mönche insultirt worden. Die Mönche können gar nicht mehr wagen, im Kloster zu bleiben, bis es von einer 16' hohen Mauer umgeben ist, und haben gebeten, sie bis dahin in Privatkreisen aufzunehmen!

Ausland.

In der **Schweiz** will der Bundesrath wegen der ausgewiesenen „Schweizerbürger“ und Frankfurter Judenbuben und -Büblein „intercediren“, wird's aber beim „wollen“ bewenden lassen, denn gegen die Preußen richtet er nicht viel aus.

In der Schweiz werden in 20 Katonen in über 664 Fabriken im Ganzen 9540 **Kinder** beschäftigt, wovon 9017 zwischen dem 12. und 16. Jahr, 436 von 10—12 Jahren und 52 unter 10 Jahren sind. Arme Kinder!

Frankreich. Von Paris 18. August wird dem „Vaterland“ geschrieben: Die vorgestern im „Journal offiziell“ veröffentlichte „vollständige Amnestie“ hat selbst die kühnsten Erwartungen übertroffen. Obwohl kaum erhofft, wird diese Maßregel im ganzen Lande den besten Eindruck hervorrufen. Die Regierung hat einen klugen und geschickten Schritt gethan, der die Zukunft in einem bessern Lichte erscheinen, die Vergangenheit vergessen macht. In richtiger Erkenntniß dessen, wozu sich die kaiserliche Regierung durch die Botschaft vom 12. Juli und die Amnestie engagirte, läßt sich erwarten, daß die Regierung sich auf der nunmehr betretenen liberalen Bahn vorwärts zu schreiten, nicht aufhalten lassen wird, wenn auch wie mit Bestimmtheit anzunehmen, auch dieser Gnadenakt ohne Wirkung auf die Gegner der Regiernng bleiben wird. Von diesen darf die Regierung auch nichts erhoffen, aber sie darf nicht vergessen, daß das Land Alles von ihr erhofft und erwartet. Durch die Gewährung der vollständigen Amnestie hat die kaiserliche Regierung einen weit schwereren Schlag gegen die sogenannten „Unversöhnlichen“ geführt, als durch irgendwelche Maßnahmen. Beweis hievon die Haltung der beiden Blätter Reveil und Rappel, bekannt als die Vertreter der „Unversöhnlichkeitspartei.“ Während das eine das Amnestiedekret ohne jedweden Commentar bringt, resumirt das andere dasselbe in drei Zeilen. Beide sind höchlichst gelangweilt, in dem Dekrete auch nicht die geringste Reserve zu finden, etwa die Aufstellung von Categorien der Begnadigten, wodurch diesen schimpfliche Bedingungen auferlegt würden. Nichts von Alledem. Diesmal mindestens hat die Regierung klug gehandelt und die Unversöhnlichen zum Schweignn gezwungen. Seine Gegner aber zu vermögen, daß sie freiwillig schweigen, beweist wohl, daß man das Recht auf seiner Seite hat. So bemerkenswerth auch dieser letzte Akt der Regierung ist, und so sehr sich derselbe auch des Lobes der ruhigen, vernünftigen Kreise erfreut, so darf sich die Regierung weder durch dieses Lob verblenden, noch durch die Undankbarkeit der Opposition entmuthigen lassen, rüstig in der Einführung liberaler Reformen vorzugehen. Auf diese Weise allein wird sie die Zahl ihrer Anhänger sich täglich vermehren sehen, während die „Unversöhnlichen“ schließlich allein dem Gelächter der Menge verfallen.

— Von den „Unversöhnlichen“ gibt ein geistreicher Publilist, „Jules de Carné“ im Journal Universel folgendes Bild: Um „unversöhnlich“ zu sein, muß man von anderer Natur sein, als ich es bin. Alles was groß, schön ist, entzückt mich, würde es auch von meinem bittersten Feinde ausgehen. Die „Unversöhnlichen“ sind Fanatiker, die sich außerhalb der Menschheit stellen. Ihre Aufgabe ist hassen, sie können nicht lieben. Sie wollen keine Verzeihung, keinen Dank, aber sie verzeihen auch selbst nie. Beweis hievon Victor Hugo, dieses große Kind, der hartnäckig auf seinem Felsen bleibt, obwohl er längst nach Frankreich zurückkehren könnte. — Nicht Blut fließt in den Adern der Unversöhnlichen, sondern Galle; ich tadle sie nicht, aber ich beklage sie, denn sie werden nie die Dankberkeit kennen lernen, der das innere Feuer dämpft, welches in uns politische Leidenschaften entzündet. Drücken wir die Thränen der Freude nicht zurück; es handelt sich um die Freiheit unserer Brüder. Die Thore der Gefängnisse öffnen sich, die Grenzen verschwinden für die Verbannten. Danken wir dem Souverän für diesen Gnadenakt. Mögen die Unversöhnlichen dem Kaiserreich grollen, wir die wir nicht den Sturz desselben, sondern nur des persönlichen Regimes zu größeren Freiheiten fordern, wir begrüßen freundlich diesen Akt. Unter den Begnadigten finden sich vielleicht welche, die mit der Waffe in der Hand kommen, den zu tödten, der ihnen die Freiheit gegeben. Das sind die „Unversöhnlichen“. Die Nachwelt wird sie beurtheilen und erkennen, von welchem Nutzen sie für das Land gewesen.

Italien. In Rom redet die offiziöse Correspondence unsern Durchleuchtigen unter Anderem also an: „.... Weil Sie Minister dieses theueren und vortrefflichen Königreiches Bayern sind, so überlassen Sie uns den alten Gelehrtenkram und beschäftigen Sie sich damit, Ihr Land davor zu bewahren, von denen verspeist zu werden, die großen Appetit haben. Nehmen Sie sich in Acht; jene sind schon über den Main hinaus und vom Main bis zur Isar ist es nicht weit.“ Uns scheint, der Römer hat gar nicht so Unrecht. Bismarcks „Norddeutsche“ hat aber unsern Durchleuchtigen, wie gemeldet, tüchtig in Schutz genommen.

Aus Rumänien hat sich der bekannte Hohenzollernjüngling nach Livadia zur Anbetung des heiligen Czar begeben. Auch will der junge Mann, der schon einmal bei Nacht und Nebel man weiß nicht wie zu einem Thron nebst Fürstenthum gekommen, bei der Gelegenheit sehen, ob er nicht einige Landschaften, z. B. Ungarn oder Siebenbürgen erwischen könnte. Der junge Preuß hat aber bedeutend mehr Aussicht, beim ersten Versuch dazu ordentlich auf die Finger geklopft zu werden.

Petersburg, 18. August. Nachrichten aus Tauris vom 15. August melden, daß in Teheran eine Bande aus Anhängern der Sekte Babs bestehend, verhaftet worden sei. Dieselbe kam aus Constantinopel, um ein Attentat auf den Schah zu verüben. Dem Vernehmen nach sind viele hochgestellte Personen in das Complott verwickelt. — Die persischen Truppen haben die Turkomanen besiegt und die Festung Garicele (?), 400 Werst von Astrobad, genommen.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die kath. Pfarrei Wackersdorf, B.-A. Burglengenfeld, dem A. Vogl, Benefiziumsverweser in Falkenstein, B.-A. Roding; die k. Pfarrei Vilsbiburg, dem Pfarrer J. Straubinger in Geltolfing, B.-A. Straubing; die k. Pfarrei Kleinweiler, B.-A. Kempten, dem R. Aichele, Expositus in Siebratshofen, desf. B.-A.

Erledigt: Die k. Pfarrei Speinshardt, B.-A. Eschenbach, R.-E. 1001 fl.; die k. Pfarrei Wiesen, B.-A. Lohr, R.-E. 1079 fl.; das Frühmeß- und Caplaneibenefizium in Großaitingen, B.-A. Augsburg, R.-E. 460 fl.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

*Alexandria, 19. August. Talat Pascha reist heute ab, um eine sehr versöhnlich gehaltene, von den Consuln Englands und Frankreichs gebilligte Antwort dem Großvezier zu überbringen.

* Paris, 18. Aug. Der „Public“ sagt, der Prinz Napoleon werde mit der Kaiserin der Eröffnung des Suezcanals beiwohnen und hierauf, ohne Constantinopel zu berühren, nach Indien gehen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Symphor. Nr. 122. Sonntag, 22. August 1869.

Vom perfiden Bruderstamm,

nämlich von unsern geliebten Alliirten, den Preußen, reden wir heute wieder einmal. Was man liebt, davon spricht man gern, und wir lieben sie sehr, die guten „deutschen Brüder“, die uns 1866 blos an 3000 Landsleute erschlagen und zu Schanden geschossen und blos 40,000 ab-ge—preußt haben, während sie uns noch viel mehr hätten todt und zu Schanden schießen und weganneriren können, wenn der brave Hr. v. d. Tann nicht gewesen wäre, der's nicht litt.

Wir haben gestern gesehen, wie Graf Beust Preußen mit vollem Recht vorwirft, daß der Prager Friede eigentlich durch eine preußische Perfidie — auf diplomatisch heißt man's anders — ergaunert worden ist, dadurch nämlich, daß die Preußen dem Frieden schließenden Oesterreich und dem Garanten dieses Friedens, Frankreich, in betrügerischer Absicht verheimlichten, daß die süddeutschen Staaten zu der Zeit des Friedensschlusses bereits durch die sogenannten Schutz- und Trutzbündnisse, die wir niemals anerkannt haben noch anerkennen, gebunden und an Preußen gekettet waren, diese selben süddeutschen Staaten, denen Preußen, ehrlich wie immer, in diesem Prager Frieden eine „unabhängige internationale Existenz“ feierlich verhieß und **dadurch** den Frieden mit Oesterreich und die Zustimmung Frankreichs erschlich. Das bona fide, auf dieses durch die Allianzen unmögliche Versprechen hin Frieden schließende Oesterreich wie Frankreich — beide sind von Preußen betrogen worden; beide schlossen Frieden in der Voraussetzung, daß die Südstaaten noch frei und nicht bereits heimlicher Weise von Preußen geknebelt und gebunden seien. Wäre Preußen nicht perfid, sondern ehrlich gewesen, so hätte es die Thatsache der erzwungenen Allianzverträge enthüllen und zugestehen müssen, und dann hätte man erwägen können, ob darauf hin von einer „internationalen Existenz“ der Südstaaten überhaupt noch die Rede sein und wie dieselbe auf anderem Wege etwa gesichert werden könne. Denn das ist gewiß, daß Oesterreich sowohl als Frankreich **niemals** ihre Zustimmung zu Allianzverträgen gegeben hätten, durch welche Süddeutschland völlig in die Hand Preußens gegeben ist, **wenn** man sie nämlich hält. Preußen aber handelte falsch, treulos, perfid, während es heilige Eide schwor und einen feierlich geschlossenen Frieden unterzeichnete, auf den die Schutz- und Trutzbündnisse ein wahrer Hohn waren.

Erwiesene Unehrlichkeit und betrügerische Absicht hebt nun schon unter gewöhnlichen Menschen einen geschlossenen Handel oder Vertrag auf; bei Staaten ist dies dann der Fall, wenn der getäuschte und betrogene Staat mächtig genug ist, den ihm gespielten Betrug zu rächen und den, unter falschen Voraussetzungen geschlossenen Vertrag zu korrigiren. Oesterreich und Frankreich sind betrogen worden, das ist schon durch das frühere Datum der Allianzen erwiesen. Frankreich als Vermittler, ja mehr noch als Diktant des Prager Friedens, hat das volle Recht von Preußen zu verlangen, daß es die Artikel IV und V des Prager Friedens trotzdem einhält, den Art. IV, der durch jene unseligen Allianzverträge schon von vornherein verletzt war. Das gleiche Recht nimmt und darf Oesterreich in Anspruch nehmen, denn es ist ein juristisches wie völkerrechtliches Dogma, daß ein **nachfolgender Vertragsakt jeden früheren, vorausgegangenen aufhebt.**

Dieses völkerrechtliche Dogma ist für uns von höchster Bedeutung, denn eben, weil durch den nachfolgenden Prager Friedensvertrag die vorausgegangenen Allianzverträge faktisch aufgehoben wurden, haben diese Allianzverträge keine Rechtsverbindlichkeit mehr weder in den Augen Oesterreichs noch Frankreichs. Wenn nun diese beiden, von Preußen schmachvoll düpirten, betrogenen und so beleidigten Staaten Angesichts der preußischen Wortbrüchigkeit und Perfidie, dieser wahren preußischen Nationaltugenden, sich nun in der Lage und veranlaßt fänden, gegen Preußen feindlich vorzugehen, und Rechenschaft für den erschlichenen und von Preußen übrigens auch gar nicht gehaltenen Prager Friedensvertrag zu fordern, wie sie nach dem vollkommen berechtigt sind, beziehungsweise den von Preußen erschlichenen Vertrag zu korrigiren, so **kann für die süddeutschen Staaten,** deren Allianzverträge durch den Wortlaut des Prager Friedens aufgehoben sind, **nicht die mindeste Verpflichtung bestehen,** sich auf die Seite des Staates zu stellen, der durch fortgesetzte, ja „gewerbsmäßige“ dolose und betrügerische Handlungen sich auf Kosten Deutschlands vergrößert hat, das ist des preußischen Staates, sondern bei dem immer eifersüchtig gewahrten Charakter dieses Theiles des deutschen Volkes, stets für das Recht und die Treue gegen Unrecht und Treulosigkeit das Schwert zu erheben, ist der richtige Platz, den die Südstaaten wie das ganze übrige nicht preußische Deutschland einzunehmen haben, auf der Seite des betrogenen und beleidigten Oesterreich, dessen Alliirter in diesem Streit Frankreich sein wird, für die Südstaaten um so mehr, als es sich dabei um ihre Befreiung von dem, vom ganzen Volke mit Haß und Widerwillen getragenem **preußischen** Joche handelt.

Das ist in kurzen Zügen die Stellung, welche wir zu der auf die Tagesordnung gesetzten deutschen Frage einnehmen, und dies die Gründe, die uns dazu zwingen. Wir können keinen Augenblick zweifeln, wessen Partei wir in diesem Streite zu nehmen haben, denn es wäre geradezu Wahnsinn und offenbarer Landesverrath, auch unter solchen Verhältnissen noch dem allzeit treulosen, perfiden, Recht und Verträge mit Füßen tretenden Preußen die Allianzverträge zu halten, die wir niemals gesucht, sondern die uns Preußen, als wir niedergeworfen, machtlos und kampfunfähig waren, aufgezwungen hat.

Kein Bayer, der das Recht, der den König und das Vaterland lieb hat, wird die Allianz mit einem solchen Allirten länger halten wollen als bis zum — Ausmarsch unserer tapferen Armee, die vor Begierde brennt, die von Preußen erschlagenen und gemordeten Kameraden zu rächen.

Zu den neuen Bürgermeistereien (5)

wird dem „Vaterland" von der Pfettrach geschrieben: Vergangenen Mittwoch den 18. kam der königl. Bezirksamtmann von Landshut in unsere Gegend, um die ersten Schritte zur Gründung einer Bürgermeisterei zu thun, in die die 3 Gemeinden Schatzhofen, Furth und Art vereinigt werden sollten. Nachdem der Antrag an sämmtliche Bevollmächtigte der 3 Gemeinden gestellt, jedoch mit Entschiedenheit abgelehnt worden war, — ein Gleiches geschah auch in Weihmichl und vielen anderen Plätzen — (Bravo!) wurden die Mitglieder jeder Gemeinde im Einzelnen um die Gründe ihrer Ablehnung gefragt. Diese waren bei jeder Gemeinde fast die gleichen, die Antwort auf die Fragen des Herrn Bezirksamtmannes waren kurz und bündig. An und für sich seien sie, so beiläufig lautete die Antwort der Männer, Neuerungen nie ganz abhold, wenn sie einsehen, daß das Alte schlecht und unnütz geworden sei und wenn dann an dessen Stelle etwas Gutes, Brauchbares gesetzt werde; nun aber könnten sie weder die Unhaltbarkeit der bisherigen Einrichtung erkennen, noch auch einsehen, daß ihnen Vortheile aus der neuen Anordnung erwüchsen, darum wollen sie's beim Alten lassen. Ja nicht blos keine Vortheile könnten sie sich aus der neuen Einrichtung versprechen, sondern bedeutende Nachtheile würden ihnen daraus erwachsen. Für's Erste müßten zwei oder mehr Gemeinden ihre Vorsteher preisgeben und nach Entfernung derselben hätten die betreffenden Gemeindeangehörigen um ein Bedeutendes weiter zum Bürgermeister; zwei, drei und noch mehr Stunden kann die Entfernung vom Bürgermeister betragen, während nach der bisherigen Anordnung der Gemeindevorsteher gleich im eigenen Dorfe oder in nächster Nähe war. Also nicht die Bauern bekämen es durch die neue Einrichtung leichter und bequemer, sondern die Beamten, da die Zahl der Vorsteher um zwei Drittheile wenigstens verringert würde, eine kleine Zahl bekanntlich aber leichter bei Gericht abgefertigt und nach Umständen auch leichter im Zaum und Gängelband gehalten werden könnte.

Für's Zweite meinten die Bauern, müßten die Gemeindeauslagen um ein Bedeutendes vermehrt werden, denn der neue Bürgermeister müßte auch, eben weil er mehr zu thun hat als der frühere Vorsteher, besser bezahlt werden; dann müsse ein eigenes Amtszimmer geschaffen, ein eigener Schreiber und Gemeindediener aufgestellt werden, und das Alles würde viel kosten. Für's Dritte drückten sie das Befürchten aus, es möchte ihnen gar mit der Zeit ein Fremder als Bürgermeister aufgedrungen werden, dieser möchte dann wie der Gemeindeschreiber und -Diener heirathen und durch Hinterlassung von so und so viel Kindern die Ausgaben der Gemeinde neuerdings vermehren. Das sind ungefähr die Gründe, warum diese drei Gemeinden die Bürgermeisterei abgelehnt haben. Wenn man gewöhnlich unter den Landleuten verkehrt, so kann man noch viele andere Gründe aus ihrem Munde hören, die sie natürlich dem Herren Bezirksamtmann gegenüber auszusprechen nicht für rathsam finden. Einen noch anzuführen, den man häufig vernimmt, dürfte nicht überflüßig erscheinen. Wer soll, fragen sie, wer wird nach dieser Neuerung Bürgermeister werden? Ein Oekonomiebesitzer, wie es bisher der Fall war, kann es nicht werden, weil er wegen der vielen Arbeiten, die ihm die Leitung u. s. w. der Gemeinden bereitet, seinen häuslichen Geschäften nicht mehr nachkommen kann, die Erträgnisse aus der Bürgermeisterei aber doch nicht so bedeutend sind, daß ihm der häusliche Schaden ersetzt wird. Wer soll es dann werden? Vielleicht ein minder Begüterter, ein Mann der nur ein leeres Haus hat? Aber wie es überall ist, so merken auch bei uns auf dem Lande die Reichen wenig auf jene, die Nichts haben, besonders wenn dieser arme Bürgermeister auch noch ein gewaltiger Spitzl wäre. Soll vielleicht gar ein Fremder, ein alter Schreiber, ausgedienter Gendarm &c. in unsere Gemeinde gesetzt werden, der unbekannt mit allen unseren Verhältnissen und Gebräuchen schreckliche Mißgriffe macht, uns kommandiren, schikaniren und strafen möchte? Nein, das wäre zu viel verlangt von uns!

Es ist besser, wir bleiben beim Alten.

Deutschland.

München, den 21. August.

Der römische Kaiser Titus der Gute — das war ein Kaiser! — pflegte zu sagen: Diem perdidi (einen Tag habe ich verloren), wenn er einmal Keinem was Gutes gethan. Das allzeit gemeine geliebte Knorrblättl — si parva licet u. s. w. das heißt wenn man einem Adler einen Wiedehopf gegenüber stellen darf — hätte „seinen Tag verloren", wenn es einmal keine Gemeinheit oder Infamie zu Wege brächte und so seinen Beruf nicht erfüllte. Der Volksbot' hat gestern dieses schmachvolle Papier mit Recht herabgekanzelt wegen einer Schandschrift „Barbara Ubryk" betitelt, deren Ankündigung als „Beilage Knorrblättls" bereits gedruckt ist und zwar bei dem — königlichen Hofbuchdrucker Huber, einer Schandschrift, die selbstverständlich wieder von einem Edelmann aus Jerusalem herausgegeben wird und nach dem Inhaltsverzeichniß ganz ungewöhnliche Gemeinheiten und Sauereien bietet. Die hohe königliche, Abtheilung für's Confisziren, konfiscirt wahrscheinlich dann wieder, wenn 25,000 Exemplare in den Händen des Publikums und nur noch 43 vorräthig in der Expedition sind. Bayrische Rechtsgleichheit! Und Julius? Nun, den freut's nicht wenig, geht's ja doch wieder gegen die Pfaffen und die „Verhaßte", die Kirche. Was das seinem liberalem Herzen wohl thut! Aber Julius der Deputirte verschont nicht blos die Kirche nicht und läßt sie mit fortschrittlichem Unrath besudeln, Julius läßt auch die höchste Institution eines Liberalen, die Kammer, angreifen, wenn es ihm passend dünkt. So wird jetzt in seinem Blatte angezeigt und in seiner Expedition verkauft eine ganz infame Karrikatur von geistlichen Wahlmännern im bayr. Walde, welche die niederbayrischen Kollegen des Deputirten Julius gewählt haben. 12 „Originalportraits" von Geistlichen figuriren darauf, niederträchtige Karrikaturen, und Hr. Knorr läßt sie in seiner Expedition verkaufen mit Wissen und Genehmigung der Polizei. Auch mit Ihrem Wissen, Hr. Knorr? Wir können es nicht glauben, denn sehen Sie, Hr. Knorr, nur die Gemeinheit eines echten liberalen Buben brachte diese Karrikaturen fertig, nur ein ganz gemeiner Bube konnte auf diese Idee verfallen, und könnten Sie, Herr Knorr, es über sich bringen, zu diesem Bubenstück Ihre Hand zu bieten? Nein! denn wenn Sie Ehre haben, Hr. Knorr, dann müssen Sie sich einer Handlungsweise schämen, welcher sich ein ultramontaner Ehrenmann niemals schuldig machen würde, dann schämen Sie sich einer Handlungsweise, auf die nur ein gemeiner Bube stolz sein könnte!

— Löbliches Knorrblättl ist mächtig erzürnt, daß bei den Terrainaufnahmen des preußischen Generalstabs in Sachsen zwar würtembergische und badische Offiziere, aber

keine bayrischen dabei seien. Das ist aber schon sehr nachlässig von unserm Kriegsminister, daß er sich nicht rechtzeitig um die Schmerzen und Wünsche Knorrblättls erkundigt hat, um denselben allergehorsamst zu entsprechen! Oesterreich wird übrigens die preußische Zartheit, gerade an der österreichischen Grenze des Terrain zu „studiren", gehörig zu würdigen wissen und es würde in Wien gewiß einen besonders wohlthuenden Eindruck gemacht haben, wenn sich auch Bayern an sothaner preußischer zartsinnigen „Aufmerksamkeit" betheiligt hätten. Das Knorrblättlvechioni versteht aber das so wenig als sein blondlockiger Telemach und Deputatus und da muß man es eben reden lassen.

- Die liberalen Blätter härmen sich sehr wegen eines Geschichtbuches, das am Gymnasium zu Regensburg eingeführt ist und in dem von der Regierungsperiode Max II sehr aphoristisch gesagt ist: „ . . . Schleswig-Holstein-Schwindel 1863, ausschließliche Herrschaft des Pseudo-Liberalismus, Triasidee, Umsichgreifen der Freimaurerei". Sie nennen das Buch ein „schuftiges Geschichtsmachwerk", das sogar die Ehre (?) des verstorbenen Königs antaste, und wollen den Rektor des Gymnasiums zur Rechenschaft gezogen wissen. Aber warum denn, ihr heuchlerischen Byzantiner? Widerlegt das im Buch Gesagte, aber laßt es bleiben, blos zu schmähen. Oder soll denn euretwegen die Wahrheit kastrirt werden und nur ausschließlich die Lüge des Liberalismus selbst in der Schule herrschen? Nicht einmal die Geschichte ist vor euch sicher, selbst die soll nach euern Zwecken und Plänen umgemodelt werden! Heißt man etwa das auch „Freiheit der Wissenschaft"? Schöne Freiheit!

In **Würtemberg** war die protestantische Regierung so frei, die höfliche Einladung unserer Durchlaucht, dem Koncil einige wohlgemeinte Prügel in den Weg zu werfen höflich zurückzuweisen. Et tu Brute! Nicht einmal die Protestanten sind so hitzig gegen Rom wie die „katholische" Münchner Durchlaucht. Das ist bitter. Doch Knorrblättls „moralische" Unterstützung und wohlgefällige Anerkennung ersetzt vieles!

* **Oesterreich.** Aus Wien erhalten wir privatime Andeutungen, wonach in letzterer Zeit gewisse „vertrauliche Verhandlungen" zwischen Berlin und Wien stattgefunden hätten, denen gewisse Mitglieder des hohen österreichischen Adels nicht ferne geblieben. Es habe im Verein mit diesen die Berliner Hofpartei einen neuen Versuch gemacht, beim Kaiser den Sturz des Grafen Beust durchzusetzen. Der Versuch ist wie alle früheren gescheitert, habe aber den Grafen Beust wie einige österreichische Feudale „tief verstimmt". — Dieser „Verstimmung" gibt das Organ der österreichischen Feudalen bei jeder Gelegenheit den stärksten Ausdruck. Uns wird man schwerlich zu den unbedingten Bewunderern des Grafen rechnen können, allein wir stehen nicht an zu sagen: wenn Oesterreich gerettet werden soll, so ist Beust der Mann dazu; einen andern wüßten wir nicht, nicht einmal unter den hochadeligen politischen Dilettanten des Kaiserstaates, die sich jetzt gefallen, gegen den „liberalen" Beust zu frondiren. Den Liberalismus Beust's könnten wir in Bayern uns sehr wohl gefallen lassen. Man muß aber den Grafen nicht für die Dinge verantwortlich machen, welche das Wiener „Bürgerministerium" präſtirt und mit denen er nichts zu thun hat.

Aus Klagenfurt wird wieder ein entsetzliches Klostergreuel „entmenschter" klösterlicher Bestien gemeldet. Bei der k. k. Staatsanwaltschaft wurde die anonyme Anzeige gemacht, in dem Kloster der Elisabethinerinen befinde sich eine geheime Zelle, in der Personen mit Gewalt zurückgehalten wurden. Sofort erschien — der denkwürdige Tag war der 9. August — eine gemischte Kommission im Kloster und fahndete mehrere Stunden nach der geheimnißvollen schauerlichen Zelle, welche an einem ganz abseits gelegenen Orte sich befinden, nie mit einem Schlüssel besteckt, auch nie vor den Augen der Menschen geöffnet werden sollte. Man fand die Zelle und sie mußte nach langem Stäuben endlich geöffnet werden. Und siehe da — o mittelalterliche Ungeheuerlichkeit! in einem engen Raume, mit dichtverschlossenem Fenster, feuchter, moderiger Luft und kaltem Ziegelboden, ohne Ofen, ohne Tisch, Stuhl oder Bett, ja nicht einmal etwas Stroh am Boden standen — o Graus! — eng aneinander gedrängt, an der nackten, durch Jahrzehnte nicht mehr geweißten Wand mehrere invalid gewordene Leibstühle. Wir können für die Wahrheit dieses abermaligen Beweises von klösterlicheu Fanatismus einstehen.

In Böhmen haben die Bischöfe dem Clerus die Betheiligung an der neuen staatlichen Schulaufsicht als Schulräthe ꝛc. mit der Klausel gestattet, „damit und so lange sie in dieser Stellung die Rechte der Kirche und der katholischen Familie mit Erfolg vertreten können." Das wird aber ein schweres Stück Arbeit sein.

Preußen. Wie man in Berlin über die Katholiken denkt! Die Berliner Blätter haben ihr Möglichstes gethan, um den „gebildeten" Pöbel gegen das arme Klösterchen in Moabit aufzureizen und richtig haben sie ihn auch dazu gebracht, daß die Fenster der Kirche und des Klosters wiederholt eingeworfen und die Dominikaner wiederholt geprügelt worden sind, ja daß sie vor den Angriff des Pöbels jetzt Schutz in Privathäusern suchen müssen. „Der Ultramontanismus, schließt eines der „anständigsten" Berliner Blätter einen langen giftigen Leitartikel,geht seiner ganzen geistigen Richtung nach auf die Lahmlegung gerade des preußischen Einflusses aus, und Preußen kommt ihm noch entgegen! (??) Wir haben die Reptile, die uns nach dem Leben (!) trachten, zu vertilgen, auszurotten, und doch gestattet man ihnen, daß sie sich ihre Höhlen bei uns bauen." Also „vertilgen, ausrotten" soll man die Ultramontanen? Hr. Crämer hat das auch gesagt; der will ihnen die Schädel einschlagen und das Messer an die Kehle setzen. Ist das nicht sehr gebildet? Und tolerant?

In Berlin haben die Maurer kürzlich „Strike" gemacht, d. h. nicht mehr arbeiten wollen, um einen höhern Lohn zu erzwingen. Nun, genutzt hat es ihnen nichts, wohl aber haben sie einen Baarschaden von 102,000 Thlr. Außerdem sind 1000 Gesellen jetzt, wo bald der Winter vor der Thüre ist, ganz brodlos, weil die Meister fremde Gesellen beizogen und sie jetzt keine Arbeit finden.

— Die hochoffiziöse „Provinzial-Corresp." liest Oesterreich sehr anmuthig den Text, daß dort „die leitenden Geister sich noch immer nicht von den Ueberlieferungen der Zeit vor 1866 frei machen und in die Neuordnung (?) der deutschen Verhältnisse hineinfinden können." Ja, das ist für einen Preußen freilich sehr bedauerlich, daß es in Oesterreich noch immer Leute gibt, welche einen Raub deshalb doch nicht gutheißen wollen, weil er gelungen ist. Das passirt aber auch außerösterreichischen Leuten. Die Prov.-Corr. gibt Oesterreich weiter die weise Mahnung: „Eine Regierung, welche Schwierigkeiten ohne Zahl im Innern zu bewältigen, namentlich mit den Wirkungen anhaltender Finanzzerrüttungen und den weit auseinandergehenden Bestrebungen (die durch preußische Vermittlungen womöglich noch weiter auseinandergehen sollten!) eines vielgliederigen Staatskörpers zu kämpfen hat, könne sich nicht auf die Dauer den Schwankungen einer Politik hingeben, welche stets die Gefahren verhängnißvoller Verwicklungen im Schooße trage." Das paßt ja aber fast noch mehr auf Preußen als auf Oesterreich? Denn an Finanzzerrüttung und weit auseinander gehenden Bestrebungen, scheint uns, fehlt es im heutigen Preußen wahrhaftig nicht, was man selbst mit einem ziemlichen Balken im Auge bemerken kann. „Im Uebrigen, versichert das offiziöse Blatt, habe Preußen für ein Freundschaftsverhältniß mit Oester-

reich stets die besten Wünsche gehabt und gar großes Verlangen darnach getragen." Was Jedem einleuchtet, der es glauben kann. Insbesondere beweisen die königlich preußischen Wühlhubereien in Böhmen, Mähren, Ungarn und Deutsch-Oesterreich haarscharf, daß die Preußen einen ungeheuren Durst nach aufrichtiger Freundschaft mit Oesterreich und die glühendsten Wünsche für sein ferneres Wohlergehen haben! O die braven freundschaftlichen und leider nur zu oft verkannten Preußen!

Ausland.

Spanien. Bei Andilla, Provinz Valencia ist eine Karlistenbande von 550 Mann geschlagen worden, wird offiziell gemeldet. Vor 8 Tagen wurde gleichfalls „offiziell" gemeldet, daß in ganz Spanien keine einzige Karlistenbande mehr sei!

Spanien ist „gänzlich frei von Karlistenbanden" meldet der offizielle Telegraph täglich einigemal, aber schon wieder ist eine „Bande Paola geschlagen und zerstreut" worden, wobei viele die Waffen streckten. Soldaten oder Karlisten?

Gebildetes.

Ein Tourist, welcher sich durch das „todte Weib" (Steiermark) einen Schulknaben als Führer nahm, gab diesem ein Pfund Pulver, in ein Paket eingemacht, mit dem Bedeuten, er möge es mit einem Zündhölzchen anzünden, er werde dann sehen, wie es schön aufflucht. Dem Knaben mochte das Gefährliche dieser Manipulation vor Augen geschwebt haben, und er weigerte anfangs, dies zu thun; auf längeres Zureden jedoch streute der Schulknabe das Pulver auf einen glatten Stein und steckte einen Theil davon in den Hosensack. Nun wurde das Pulver angezündet aber der Knabe jämmerlich zugerichtet. Gesicht und Hände wurden ihm verbrannt, die Kleider fingen an zu brennen, es entzündete sich auch das Pulver im Hosensacke. Um den Brand zu löschen, sprang der Knabe in die Mürz. Der Tourist verschwand. Am Aufkommen des Knaben wird gezweifelt.

Auswärtige Schrannen.

Landshut, 13. Aug. Waizen 17 fl. 42 kr., gef. — fl. 30 kr. Korn 13 fl. 23 kr., gest. — fl. 37 kr. Gerste 12 fl. 9 kr., gest. — fl. 33 kr. Haber 7 fl. 27 kr., gef. — fl. 46 kr.

Rosenheim, 12. Aug. Waizen 20 fl. 15 kr., gest. — fl. 25 kr. Korn 12 fl. 12 kr., gest. — fl. 52 kr. Gerste 11 fl. 10 kr., gest. — fl. 55 kr. Haber 7 fl. 3 kr., gef. — fl. 8 kr.

Bruck, 12. Aug. Waizen 19 fl. 3 kr., gest. — fl. 15 kr. Korn 12 fl. 35 kr., gest. — fl. 57 kr. Haber 7 fl. 10 kr., gef. 1 fl. 15 kr.

Schrobenhausen, 12. Aug. Waizen 20 fl. 12 kr., gest. — fl. 30 kr. Korn 11 fl. 42 kr., gef. — fl. 18 kr. Haber 7 fl. 10., gef. 1 fl. 15 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Bartholomäs. Nr. 123. Dienstag, 25. August 1869.

Auf das „Bayr. Vaterland" kann noch fortwährend, auch für die Monate August und September (für beide Monate mit 36 kr.) bei allen k. Postanstalten und Postboten abonnirt werden.

Wer ist revolutionär?

(Ein Beitrag zur Geschichte der Juden.)

R. Von der Donau. Zu unserm letzten Artikel „ein ernstes Wort" Nr. 115 möchte der gräßliche Mord des österreichischen Kriegsministers Grafen von Latour einen trefflichen Beleg abgeben*). Mit Schauder gedenkt Jeder des 6. Oktobers 1848, an welchem Tage Graf Latour vom Wiener Pöbel ermordet und am Laternenpfahl aufgehängt wurde. Die zur gerichtlichen Leichenuntersuchung beigezogenen Aerzte erklärten, daß Latour „in engster Bedeutung des Wortes zu Tode gemartert worden sei." Und diese von einem aufgehetzten blutgierigen Pöbel verübte Gräuelthat nannte der Jude Kuranda einen Akt der „Volksjustiz" und schrieb mit einem Cynismus, den man nur bei Juden treffen kann, in seiner „Ostdeutschen Post" vom 7. Oktober 1848: „Einer der jungen Herren fragte mich spitz: was man denn mit Latour wolle? Am Laternenpfahl kann er jetzt die entsetzliche Antwort lesen. Das Volk verlangte eine Sühne . . . 100 Arme hoben sich mit Mordwerkzeugen, 100 Arme sanken nieder, Latour fiel hundertfach durchbohrt zu Boden. Ein Volk hatte gräßlich Gericht gehalten." Kuranda nennt diesen Mord „Volksjustiz und Volksgericht" und Dr. Berger betitelte ihn gar als „edelmüthige großartige Erhebung der Wiener" und verfaßte eine **Dankadresse** an die Wiener, „welche sich durch die Bekämpfung der Reaktion, der verrätherischen Minister und der freiheitsmörderischen Camarilla um das Vaterland verdient gemacht haben" — und es ist kaum glaublich! dieser nämliche Dr. Berger ist jetzt ein Mitglied des kirchenmörderischen **Doktoren- oder „Bürger"-Ministeriums** in Oesterreich!!

Wie die ganze Wiener Revolution ein Werk der „**Judenbuben**" war, so sind auch die wahren Mörder Latour's einzig und allein — **Juden**. Zehn verkommene Subjekte aus Israel waren bei diesem Morde theils mehr, theils weniger engagirt: Tausenau, Chaises, Goldmark, Deutsch, Löwenstein, Habrowsky, Buchheim, Jellinek, Falke und Fischhof.

Tausenau — nach den Akten ein „wüster und liederlicher Mensch", ein „verächtlicher Mensch, der für Geld Krawalle mache" — dieser **Jude** Tausenau forderte in öffentlichen Versammlungen vor einer ungeheueren Volksmenge — sie zählte bis zu 10,000 Köpfe — zum Morde Latour's auf, indem er ihn und Bach, Jelacic, Windischgrätz und Radetzky als „Feinde des Volkes" bezeichnete und seine Rede mit dem Rufe schloß: **„Die Hunde müssen alle hängen"!** Bei einer Versammlung am 30. September nannte er den Grafen Latour einen „Verräther an der Sache des Volkes und der Freiheit" und brüllte: „**Fluch** diesen Aristokraten — **nieder** mit diesen Aristokraten!" und in einer seiner letzten öffentlichen Reden zischelte er dem Pöbel die Worte zu: „Und eines schönen Morgens wird nicht nur Latour, es werden **auch noch andere Herrschaften todt — mausetodt**, — ja **mausetodt** sein!!"

Das Blatt „Constitution" wirft am 4. Oktober dem Volke vor, wie es den Kriegsminister noch frei durch die Gassen Wiens herumgehen lassen könne und der „Studentenkurier" vom selben Tage ruft offen zur Ermordung der Aristokratie auf: — beide Blätter wurden von **Juden** redigirt, der „Kurier" vom **Juden** Oskar Falke.

Am verhängnißvollen Tage, 6. Oktober, waren die es beiden **Juden** Tausenau und Chaises, welche bei der Aula den Proletariern zuriefen, Latour aufzuhängen, und fort stürzte zum Kriegsgebäude der blutgierige Pöbel, welcher überdies von den **Juden bezahlt** war und von studentenartig gekleideten Juden unablässig gehetzt wurde. Und hier beim Kriegsgebäude war es der **Jude** Goldmark, welcher dem Pöbel die Anwesenheit des Ministers denunzirte, indem er der Versicherung des Inspektors: „Latour sei nicht mehr im Kriegsgebäude" widersprechend dem Haufen zurief: „glaubt ihm nicht, er ist noch da!"

Der Mord mit all seinen Scheußlichkeiten geschah — und mit Bravogeschrei und allgemeinem Jubel wurden die Mörder empfangen — von den **Juden** Tausenau, Chaises, Goldmark, Fenneberg, Violand und Fischhof; einstimmig riefen sie: „**ihr Wunsch sei erfüllt.**" 2 Tage darauf, am 8. Oktober, hielt Tausenau eine geheime Sitzung der Demokraten und allda verlangte er **weitere 12 Köpfe** — sein Mordverlangen mit den Worten motivirend: „**nur keine Halbheiten,** hängen wir sie nicht, so hängen sie uns!"

Der **Jude** Tausenau und die Uebrigen entzogen sich der Verhaftung durch die Flucht. In der zweiten Hälfte Oktobers verließ Tausenau mit einer bedeutenden Baarschaft plötzlich Wien, begab sich zu Kossuth nach Preßburg und flüchtete, von Pulsky mit Paß und Geld versehen, nach Breslau, um dort die Revolution zu arrangiren; im März 1849 begab sich dieser „wüste und liederliche" Jude nach Paris, und statt **seiner** und **der andern** am Morde Latours

*) Wir haben diese Notiz nach einem Artikel der „Histor.-polit. Blätter" Bd. 51, S. 513—527 bearbeitet; der Artikel in den Histor. polit. Blättern basirt auf den in der kaiserl. Staatsdruckerei i. J. 1850 erschienenen „officiellen Aktenstücken".

betheiligten **Judenbuben** mußten Wangler, Brambosch und Jurkowich am Galgen baumeln. „Die Werkzeuge haben ihre übrigens ganz gerechte Strafe erlitten, die **eigentlichen Urheber** haben sich ihrem verdienten Looſe entzogen“ (Hist. pol. Blätter 51, 527.)

Iſt der Herr Abgeordnete Julius, „auf den München ſtolz ſein kann“, und ſein Schmierblatt vielleicht zu einer Antwort geneigt auf die Frage: „**wer** iſt revolutionär?“ „Im Intereſſe des Gemeinwohles und der **reinen Wahrheit**“ (N. N. 198) möge der „große“ Mann ſein Maul aufthun — wir lauſchen!!

Zur Aufbeſſerung des Schuldienſteinkommens. (3)

Im Königreiche Bayern beſtehen zur Zeit 5523 katholiſch, 2553 proteſtantiſche und 121 jüdiſche Schulen mit 9,443 Lehrſtellen. Zum Zwecke der unter Nr. 2 beantragten Aufbeſſerung der Schuldienſte reſp. Lehrſtellen bis auf 400 fl. reſp. 300 fl., ſind erforderlich circa 879,507 fl. Ferner ſind zu decken der von dem Schuldienſteinkommen zu trennende Ertrag des Cantor- und Organiſtendienſtes mit 241,442 fl. ſowie des Meßnerdienſtes mit 379,051 fl., ſohin ein Geſammtbedarf von 1,500,000 fl. i. e. eine und eine halbe Million! —

Allerdings eine hohe Ziffer, aber obſchon ich über 100 fl. Grundſteuer zahle, ſo erſchrecke ich bei einer derartigen Aufbeſſerung unſerer Schullehrer keineswegs; denn jetzt haben ſie zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben. Ich fürchte auch keine Ueberbürdung der einzelnen Gemeinden, deren Schuldienſteinkommen vielleicht nur 200 oder 250 fl. beträgt, wenn bezüglich der Beſchaffung dieſes Geldbedarfes der Grundſatz: „nicht blos Gleichheit vor dem Geſetze“, ſondern „auch Gleichheit in der Beſteuerung und Belaſtung der Staatsbürger“ feſt im Auge behalten wird. Das bisher eingehaltene Verfahren, wonach die einzelnen Gemeinden durch Gemeindeumlagen das Defizit am congruamäßigen Schuldienſteinkommen decken mußten und leider noch decken müſſen, — verſtoßt gegen obigen Rechtsgrundſatz und muß geſetzlich dahin abgeändert werden, daß fraglicher Schuldienſt-Aufbeſſerungs-Mehrbedarf dadurch beigeſchafft wird, daß in jeder Landtagskammer fragliche 1½ Millionen zu dieſem Zwecke genehmigt und an die einzelnen Kreisregierungen nach Verhältniß überwieſen, und entweder vom kgl. Rentamte oder von den betreffenden Gemeinden den betreffenden Lehrern die fraglichen Aufbeſſerungen übermittelt werden. Die Kammer thut ſich in dieſer Sache ganz leicht. Sie bewilliget einfach für Militärzwecke um einige Millionen weniger und widmet davon 1½ Mill. für obigen Zweck — und das ganze Land wird ſich deſſen freuen — und alle Schullehrer des Landes werden dem Vaterlande und den Vertretern des Volkes, ſowie einem Könige Dank wiſſen, welcher — ohne die einzelnen Gemeinden mit Laſten überbürden und ohne eine Steuerhöhung eintreten zu laſſen, — den beklagenswerthen Verhältniſſen vieler Lehrerfamilien Abhilfe verſchafft. Ein weitergehendes Schulgeſetz iſt weder für die Gemeinden noch für kirchlich geſinnte Lehrer ein Bedürfniß. —

Deutſchland.

München, den 24. Auguſt.

Das „Vaterland“ erhält von der Donau einen Brief, den wir trotz den uns darin gemachten Komplimenten abdrucken. Wir thun blos unſere Pflicht und Schuldigkeit und wenn unſere Leſer mit uns zufrieden ſind und übereinſtimmen, ſo ſoll es uns freuen, weil wir darin nur eine Aufforderung ſehen, in unſern Anſtrengungen nicht abzulaſſen und auf dem eingeſchlagenen Wege rückſichtslos und muthig vorwärtszuſtreben. Daß die Bemühungen des „Vaterland“, das nicht der Redacteur allein iſt, ſondern das einen hübſchen Kreis von Mitarbeitern und Geſinnungsgenoſſen repräſentirt, von Seite unſerer Leſer anerkannt werden, das iſt das Einzige, was man, ohne Opfer zu bringen, thun kann. Iſt man aber mit dem „Vaterland“, ſeiner Haltung und Richtung einverſtanden, findet man gar, wie es da und dort geſchehen ſein ſoll, ſich zu Belobigungen und Komplimenten angeregt, ſucht man zuweilen den Redacteur ſogar mit geſchriebenen Belobigungen heim, ſo müſſen wir ein für allemal ſagen, daß wir gegen dergleichen Dinge abſolut unempfindlich ſind, ſo unempfindlich wie gegen die Schmähungen und Angriffe unſerer Gegner. Das ſtreben wir nicht an, gelobt zu werden; Lob iſt uns nur inſoferne von Bedeutnng und Werth, als es eine Zuſtimmung zu der Thätigkeit und Wirkſamkeit des „Vaterland“ und ſeiner Mitarbeiter enthält, und eben in Rückſicht auf dieſe Thätigkeit iſt ein ausgeſprochener Tadel, ein kurzer Wink, ein wohlgemeinter Fingerzeig auf das was wir thun ſollten oder was wir anders hätten thun ſollen für uns von derſelben Bedeutung und vielleicht höherem Werthe als die wärmſten Lobſprüche und Sympathiebezeugungen. Was wir aber anſtreben, das iſt: **eine täglich größere Wirkſamkeit zu bekommen.** Dazu möge man uns verhelfen, nicht unſertwegen — denn uns kennt man nicht und für unſere Perſon braucht man keine Sympathien zu haben —, ſondern der Sache wegen, die wir und die unſere Mitarbeiter im „Vaterland“ vertreten. Die größte Wirkſamkeit aber haben wir erſt dann, wenn das „Vaterland“ die größte Verbreitung hat, wenn es überall geleſen wird, wenn ſich ſeine Leſer mit jedem Tage mehren und jeder Leſer ihm neue Leſer und Freunde zu erwerben ſucht. Auf dieſem Wege erreichen wir, was wir anſtreben: mit dem größten Erfolg die Intereſſen unſerer Partei vertreten zu können. Das glaubten wir dem nun folgenden Briefe vorausſchicken zu ſollen.

— Se. Maj. der König iſt mit dem preußiſchen Gutsbeſitzer und bayr. General v. d. Tann, dem Helden von 1866, nach Landshut gereiſt. Se. Maj. wollten die Stätte beſuchen, wo ſo viele der großen Ahnen des Hauſes Wittelsbach Großes für Niederbayern gewirkt haben, daß ſie noch jetzt in dankbarſtem Audenken ſtehen.

— Der Landtag iſt durch kgl. Entſchließung vom 19. ds. auf den 21. September einberufen, worüber mehrere Exzellenzen eine große unausſprechliche Freude haben. Preußiſche Blätter melden, unſer Durchleuchtiger wolle von Warſchau weiter nach Odeſſa reiſen und habe von dem König von Bayern eine „beſondere Vertrauensmiſſion“ an den Kaiſer von Rußland. Wir ſind der Anſicht, daß Se. Maj. der König für eine „beſondere Vertrauensmiſſion“ ſich jedenfalls einen andern als unſern Durchleuchtigen gewählt hätte. Wenn Durchlaucht Hohenlohe nach Odeſſa zu reiſen ein Bedürfniß fühlt, ſo iſt es blos, um den heiligen Czar aller Reußen, ſeinem halben Landesherren, in aller Durchleuchtigkeit die Hand zu küſſen und zu zeigen, wie weit es der Beſitzer einer ruſſiſchen Frau und dadurch diverſer ruſſiſcher Güter in Bayern hat bringen können. Wozu kann man es aber in Bayern nicht bringen, wenn man ſo viel Geiſt, Genie und Verſtand hat, wie unſer Durchleuchtiger oder Hr. Greſſer oder Hr. Hörmann! In Bayern ſteht dem Talent der Weg zu allen Würden und Ehrenſtellen offen, aber haben muß man eins; unſere Miniſter haben alle Talent, der eine etwas mehr, der andere etwas weniger.

Man geht Berg auf, man geht Berg ein,
Heut' g'rad und morgen krumm:
Man trifft in ganz Europa kein
Solch Miniſterium,

mit dem je eine Kammer ſo zufrieden geweſen wäre, wie die verfloſſene, oder ein Volk, wie das liberale bayriſche.

Aus Oberbayern wird dem Vaterland geschrieben: Die protestantische Buchhandlung des Hrn. v. Cotta*) in München ist so freundlich, aus Furcht vor dem Koncilium den katholischen Pfarrern für jene berüchtigten Artikel über das Koncil in der Allgemeinen Zeitung gleich ein ganzes Buch zu offeriren und einzuladen, darauf für einen Thaler zu subscribiren. Es ist aber diese Aufmerksamkeit ganz unnöthig, weil ein katholischer Pfarrer solch' ein Machwerk nicht braucht, und unnütz, weil man sich für sein gutes Geld auch ein gutes Buch kauft. Man weist daher den Münchener Einladungswisch einfach in den Papierkorb. (Sehr gut; das ist die einzig richtige Antwort für die Münchener Herren und ihre liberalen Propaganda, von der man nicht recht recht weiß, ob sie mehr eine Bettelei oder ein Werk der Freimaurerei ist. Das Buch ist von einem gewissen „Janus" herausgegeben, der hinten ein liberales, vorne ein katholisches Gesicht hat und im Uebrigen auf zwei Achseln zu tragen pflegt. Die guten Freunde von unserm Durchleuchtigen sprengen aus, daß er den Verfasser „inspirirt" habe. Er! Aber mein Gott wir haben doch immer geglaubt, inspiriren komme von spiritus her!

Hessen. In Mainz ist der Redacteur des „Mainzer Anzeigers", Hr. J. Schäfer vom Festungsgouvernement der „reindeutschen" Großmacht Preußen, abermals in Untersuchung gezogen worden, weil er in seiner stehenden Rubrik: „Militärisches" ein ganz harmloses Referat von Wirthshausschlägereien zwischen Bürgern und Soldaten des herrlichen Kriegsheeres brachte.

Man schreibt uns von der Donau: „Liebes Bayr. Vaterland!" Seit Dein Redacteur auf dem Rosenberg gewesen, um dort seine Sünde gegen das „göttliche Vorbild" in Preußen abzubüßen, ist das Blatt mehr und mehr zu Ehren gekommen und bekannt worden. Die hohe Bureaukratie und die höhere Preßpolizei hat mit ihren Konfiskationen und Preßgerichten gerade das Gegentheil von dem erreicht, was sie wollte: einen größeren Leserkreis. (Sehr richtig!) Das „B. Vaterland" ist zur Zeit ein gesuchtes Blatt. Auf den Schreibstuben greift man zuerst nach „dem Sigl", und es gibt Leute, die mit Schmerzen auf die Zeit warten, wo sie sich auf das „Bayr. Vaterland" abonniren können. (Na, aber den Leuten kann ja jeden Tag geholfen werden!) Ist's denn nicht möglich, daß man sich auch für den Monat September abonnirt? (Freilich, jeden Tag!) Also wohl gemerkt: Je mehr konfiscirt, desto mehr abonnirt! Man muß zeigen, daß man für's „B. Vaterland" keine Opfer scheut und für Preußen keine Sympathien hat und solche sich auch nicht aufdrängen läßt.

Sehr gut, Verehrtester! Geht hin und predigt das Evangelium allen Völkern Ihrer Nachbarschaft und Andere — mögen das Gleiche thun.

Nassau. Aus Bieberich wird über den gemeldeten Schwimmschulenskandal berichtet, daß die strengste (?) Untersuchung im Gange sei und so viel feststehe, daß der betreffende Schwimmmeister den Ertrinkenden allerdings von der Leine losließ und dann demselben nicht zur Hilfe nachgesprungen sei; die übrigen beschäftigten Schwimmlehrer konnten aber nicht gleich zu Hilfe eilen, weil sie selbst Zöglinge an der Leine hatten und dieselben erst in Sicherheit gebracht werden mußten. (Der Mohr möchte sich eben gerne weiß waschen!)

Sachsen. Aus Plauen im Voigtlande wird geschrieben, daß sich dort im Verlauf einer einzigen Woche zwei Soldaten erschossen haben. Die Ursachen dieser Selbstmorde werden nicht angegeben, da sie ohnedem bekannt sind; es sind die Preußen.

*) Nicht doch! Das geht von einem gewissen Herrn Oldenburg aus, einem liberalen Hauptschwefler und Mitglied des ehrwürdigen Knorrianums, der jetzt die hiesige Cottaische Buchhandlung besitzt.

Preußen. In Berlin sind von je 100 über 60 Jahre alten Männern 29 Pensionisten, 15 Rentiers, 18 Geistliche, 5 Aerzte, Literaten oder Lehrer, 8 Weber u. s. w. In Berlin sind 14,292 Kellerwohnungen mit 62,300 Bewohnern, ein Prozentsatz, der selbst in Paris und London nicht erreicht wird. 18534 Wohnungen haben keine Küche, 2265 Wohnungen mit 6091 Bewohnern überhaupt keinen heizbaren Raum! Drei Viertel sämmtlicher Kinder Berlins gehören Familien an, welche nur 1 bis 2 heizbare Zimmer haben. Wohnungen, die in einem heizbaren Zimmer 6—20, oder in zwei 10—20 Personen beherbergen, gibt es 15,574 mit 111,280 Bewohnern, darunter 58,736 Kinder. 38 Wohnungen mit einem Zimmer gibt es, in deren jeder 13—20 Menschen wohnen. Heitere Zustände!

Ausland.

Frankreich. Von Paris 19. August wird dem „Vaterland" geschrieben: Für einige Tage noch wird wohl die Amnestie die hiesigen politischen Kreise und Tagesblätter beschäftigen. Natürlich füllen letztere auch ihre Spalten mit Beurtheilungen dieses letzten Regierungsaktes und lassen wir hier eine kurze Zusammenstellung der Betrachtungen folgen, welche die verschiedenen bedeutenden Zeitungen über die Amnestie veröffentlichen. Journal des Debats: So gibt es nur eine Stimme, um die Regierung über die getroffene Maßregel, welche die natürliche und logische Folge der Botschaft vom 12. Juli ist, zu loben. Die Veränderung der Tendenz in den Ansichten der Regierung ist es, die wir besonders freudig begrüßen." Constitutionel: „Man wird sehen, daß die Amnestie nicht nur eine Beruhigung der öffentlichen Meinung und der Presse zur Folge haben, sondern auch die Anhänger der Regierung vermehren wird. In einem Lande wie Frankreich ist die liberale Politik zugleich die am meisten konservative und die klügste. Liberté: Das ist gute und große Politik! Sie ehrt die Minister vom 17. Juli und verwandelt das Mißtrauen, welches wir bisher gegen sie hegten, in Vertrauen. So lobenswerth dieser Akt der Regierung auch sei, so wird er doch ihre Gegner nicht entwaffnen, die sich ja nie zufrieden geben, aber sie erhebt weit über sie den Erwählten vom 10. Dez. 1848, den Amnestirten vom 20. Dez. 1851, dem Gekrönten vom 21. Nov. 1852." Siècle: Die Amnestie ist vollständig sehr weitgehend, wir erkennen dies vollkommen. Die Amnestie als natürliche Folge überraschte uns nicht, sie betrübte uns, daß sie überhaupt nothwendig geworden." Journal de Paris: Die Amnestie ist ein ganz unerwarteter Akt der Regierung. Obwohl die öffentliche Meinung sie nicht verlangte, wird sie gerade deßhalb einen noch besseren Eindruck machen. Die Regierung darf aber deßhalb nicht glauben, die Unversöhnlichen versöhnt zu haben; durch eine gute Politik entmuthigt man sie, und nur eine liberale Politik ist eine gute." Opinion nationale: „Die Amnestie ist der beste Beweis für das Einhalten der in dem Projekt des Senatskonsnlt gemachten liberalen Versprechungen." Le Temps: „Die Erwartungen wurden nicht getäuscht, die Amnestie ist vollständig, der Kaiser kann aus persönlichen Gefühlen hiezu veranlaßt worden sein; sie gereicht ihm zur Ehre, anderseits lag sie auch in der veränderten Lage." Réveil: „Die k. Regierung hat dem Drucke der öffentlichen Meinung nachgegeben und zugleich einen guten Schritt für sich gethan. Sie hat auf diese Weise versucht, die Napoleonslegende aufzufrischen." Presse: „Die Amnestie war die würdigste Feier des Gründers der Dynastie, indem sie zugleich ein Akt guter Politik ist." National: „Das Dekret vom 15. August ist die Vervollständigung der konstitutionellen Reformen, hervorgerufen durch den liberalen Hauch, der durchs Land zieht." Public: „Die Amnestie geht direkt ins Herz des französischen Volkes."

Gazette de France: „Der Kaiser war glücklich inspirirt. Die Früchte dieser guten Politik werden nicht ausbleiben.“ Moniteur: „Die Amnestie von 1859 war für die Vergangenheit, die von 1869 ist für die Zukunft. Nunmehr ist das Vertrauen wieder der Regierung gewonnen.“ — Man sieht aus den eben mitgetheilten Auszügen, daß auch die vernünftige Oppositionspresse ein günstiges Urtheil über die letzten Beschlüsse der Regierung fällt. Die Unversöhnlichen des „Rappel“ verschreiben ihre Tinte umsonst.

Von Paris, 20. August, wird dem Vaterland weiter geschrieben: Der Kaiser ist beinahe gänzlich hergestellt und präsidirte dem gestrigen Ministerrathe in St. Cloud. An General Bourbaki, Befehlshaber des Lagers von Chalons hat der Kaiser nachfolgende Depesche abgesandt: „Ich wünschte den 15. Aug. in Mitten der großen militärischen Familie zuzubringen. Nachdem es mir nicht gegönnt war, dorthin zu kommen, ließ ich mich durch meinen Sohn vertreten und übertrug ihm die Vertheilung der Auszeichnungen. Ich danke der Armee für den Empfang, welchen sie ihm bereitete sowie für die Wünsche, welche sie mir anläßlich eines Festtages übersandte. Ich habe mir vorgenommen, vor Aufhebung des Lagers in Chalons einzutreffen. — General Leboeuf wird ziemlich bestimmt als Kriegsminister genannt. General Frossard war kürzlich mit der Inspektion der festen Plätze an der Ostgrenze betraut. In Lille ließ derselbe zwei preußische Offiziere verhaften, die sich als Geistliche verkleidet dort aufhielten. Eine Umzäunung von Wachen um die Arbeiter, welche mit den Fortificationsarbeiten betraut, wurde überdieß angeordnet. Die Hrn. Preußen haben keine Chance in ihren Spionsversuchen. In hiesigen deutschen, nicht preußischen Kreisen, kann man sich einer gerechten Verwunderung nicht erwehren, daß der preußische Gesandtschaftsrechtsconsulent Dr. Levita, noch immer Rechtsconsulent der österreichischen Gesandtschaft ist. Vor 1866 war dies eher erklärlich, aber jetzt, wo die Beziehungen zwischen Preußen und Oesterreich doch wesentlich verändert, ist diese Doppelstellung des Herrn. Dr. Levita mindestens auffällig, umsomehr als dieser Herr, ein intimer Vertrauter des Hrn. Grafen Eugenberg, gleich diesem großes Entzücken für das Werk Bismarks und die preußischen Institutionen an den Tag legt, was doch bei dem Vertreter der Rechtsgeschäfte der österreichischen Gesandtschaft sonderbar erscheint.

— An der spanischen Grenze sollen nicht weniger als 300 Offiziere aller Grade sich aufhalten, und nur auf einen Befehl des Don Carlos warten, um sich an die Spitze der Carlisten zu stellen. Don Carlos leite von einem französischen Kloster aus die ganze Erhebung.

Spanien. Die Blätter von Barcelona erzählen den barbarischen Akt des Don José Casalis, welcher zur Verfolgung carlistischer Banden ausgesandt war, folgendermaßen. Derselbe befand sich an der Spitze einer Colonne von etwa 300 Mann und durchstreifte die Umgegend von Montealegre in der Nähe von Barcelona. In dem Dorfe Tiana angekommen, fragte er einen jungen Mann, welcher in einem bescheidenen Häuschen zum Fenster herausschaute, ob er keine bewaffneten Leute habe vorbeikommen sehen. Ich weiß es nicht, antwortete der Gefragte, denn ich habe geschlafen und bin eben aufgestanden. Von dem Befehlshaber der Colonne aufgefordert, als Führer zu dienen, nahm der junge Mann eine Jagdflinte und stellte sich bereitwillig zur Verfügung. Nach einem Marsch von etwa einer Stunde stießen die Truppen auf 8 Männer, die mit Jagdflinten bewaffnet in einem kleinen Gehölz ruhig im Schatten saßen. Waren es Carlisten? Hatten sie sich versammelt, um ein Complott zu berathen? Niemand weiß es. Wenn sie bereits eine Bande bild[illegible]n, so war ihre Unvorsichtigkeit fast unbegreiflich, denn sie konnten ganz leicht die Truppen von Weitem herankommen sehen und sich davon machen. Wie dem immer sei, kaum hatte der Oberstlieutnant Casalis die acht Personen erblickt, als er sogleich Befehl gab, sie zwei und zwei zusammen zu binden, und sofort zu erschießen. Dann zeigte er auf den Führer und gab Weisung ihn ebenfalls zu füsiliren, weil er geleugnet, daß er Bewaffnete habe durch das Dorf kommen sehen. Umsonst baten die Unglücklichen nur um einige Augenblicke Aufschub; der grausame Befehl wurde ohne Zaudern ausgeführt. Unter den Erschossenen befanden sich zwei noch nicht 18 Jahre alte Jünglinge und der Wegweiser, Sohn eines Dieners des Generals Milans del Bosch, welcher diesem während seines Exils in's Ausland gefolgt war, gehörte selbst der progressistischen Partei an.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die kath. Pfarrei Dasing, B.-A. Friedberg, dem J. Schubmann, Pfarrer u. Distr.-Schulinsp. in Paar, desf. B.-A.; die k. Pfarrei Eggstetten, B.-A. Pfarrkirchen, dem J. Jungbauer, Coop. in Hutthurm, B.-A. Passau; die k. Pfarrei Memmenhausen, B.-A. Krumbach, dem J. Bertle, Pfarrkurat in Buttenwiesen, B.-A. Wertingen; die Pfarrei Dudenhofen, B.-A. Speyer, dem J. Becker, Pfarrer in Harthausen, desf. B.-A.; das Popp'sche Frühmeßbenefizinm in Tölz, desf. B.-A. dem Th. Liedl, Coop. u. Benefiziumsverweser in Rosenheim.

Münchener Schranne vom 21. August.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . .	2767	20	49	19	51	17	52	—	—	—	37
Korn . . .	2646	13	—	12	22	11	38	—	—	1	—
Gerste . . .	389	13	28	12	31	11	34	—	—	—	14
Haber . . .	1911	8	10	7	21	6	19	—	—	—	49

Augsburg, 13. Aug. Weizen 20 fl. 41 kr. gest. — fl. 16 kr. Kern 18 fl. 10 kr., gest. — fl. 10 kr. Roggen 12 fl. 54 kr. gef. — fl. 4 kr. Gerste 11 fl. 49 kr., gest. — fl. 28 kr. Haber 7 fl. 50 kr., gef. — fl. 21 kr.

Erding, 12. Aug. Waizen 19 fl. 34 kr., gest. — fl. 7 kr. Korn 12 fl. 32 kr., gest. — fl. 28 kr. Gerste 12 fl. 4 kr., gest. 34 kr. Haber 6 fl. 58 kr., gef. 30 kr.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

*Wien, 20. August. Die ungarische Delegation genehmigte das Marinebudget übereinstimmend mit den Beschlüssen der Reichsrathsdelegation und das Heeres-Extraordinarium des Budgets.

*Wien, 22. Aug. Der cisleithanische Landtag ist einberufen worden.

*Paris, 22. Aug. Das offizielle Journal publizirt ein Dekret, wodurch General Leboeuf zum Kriegsminister ernannt wird.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 18. August. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $88\frac{1}{4}$. österr. Bankactien 736; dito Creditactien $295\frac{3}{4}$; Bayer. Ostb.-Actien 129; Oesterr. Loose v. 1860 $82\frac{3}{4}$; dito v. 1864 $119\frac{1}{4}$; 5 proc. öster. engl. Metall. $67\frac{3}{4}$; 5proc. National $57\frac{1}{8}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{4}$; dito $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $93\frac{3}{4}$; dito 4proc. Pr.-Anl. $105\frac{1}{2}$; dito 4 proc. Grundrente $88\frac{1}{8}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $76\frac{1}{4}$; Napoleons 9.33. Münchener Anleihe $101\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 $52\frac{5}{8}$; österr.-franz. Staatsbahn 393; bad. Präm.-Anl. $103\frac{1}{8}$; Münchener Handelsbank $105\frac{1}{8}$.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogl in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

udwig. Nr. 124. Mittwoch, 25. August 1869.

Auf das „Bayr. Vaterland“ kann noch fortwährend, auch für den Monat September (mit 18 kr.) bei allen k. Postanstalten und Postboten abonnirt werden.

Der Segen des Jahres 1866

zeigt sich am besten, wenn man die Zeit vor und die nach 1866 mit einander vergleicht, zunächst bei den unglücklichen Staaten, welche das Glück der halben oder ganzen Verpreußung am unmittelbarsten kennen gelernt haben, also bei den Staaten des sogenannten Nordbundes. Werfen wir nur einen Blick auf die militärischen und die dadurch bedingten finanziellen Verhältnisse der Nordbundsstaaten. Ueber das ganze Glück dieser Staaten gibt eine vortreffliche Schrift; „Bismark vor der Geschichte“, die eben erschienen ist*), die nöthige Belehrung und wir können sie unseren Lesern bestens empfehlen, obgleich sie weder von einem „Hietzinger Reptil“ noch von einem „verrannten süddeutschen Partikularisten“, sondern von einem großdeutschen Demokraten, aber sehr vernünftigem Manne geschrieben ist.

Der Nordbund umfaßt außer Preußen noch 21 Staaten, die aber alle zusammen nichts zu sagen haben. Auch Preußen hat nichts zu sagen, sondern blos Bismark und sein König führen das Kommando im Nordbund und alle Andern haben zu schweigen und zu gehorchen. Man nennt dieses angenehme Verhältniß: norddeutsche **Freiheit**. Wilhelm der Adler, wie ihn seine Speichellecker benamsen, ist unumschränkter Diktator im Nordbund; die Armee gehorcht ihm allein und er weiß sie sehr passend zu verwenden, bald gegen süd-, bald gegen ostdeutsche Brüder, bald auch gegen die geliebten preußischen Unterthanen, denen ab und zu Schädel gespalten, Löcher in den Leib gebohrt oder geschossen werden, bald auch etwas Anderes gethan wird, was eben zum Militärfach gehört. Die „Volksvertretung“ hat auch nichts zu sagen als ja, wenn Wilhelm Geld für seine vielen Soldaten fordert. Dem König gehört erb- und eigenthümlich von je 100 Mann ein Mann nebst 225 Thl. jährlich zu Nahrung, Kleidung, zu Helmen und Säbeln und namentlich zu Pulver und Blei für diesen Mann, und mit all' diesen Mannen zusammen macht der König, was ihm beliebt. Zuweilen läßt er etliche Tausend todtschießen oder zusammenhauen zur größeren Ehre Preußens und zur Erfüllung der berühmten „göttlichen Mission Preußens“, die hauptsächlich darin besteht, möglichst viel Länder zu annexiren und möglichst viel Leute unglücklich zu machen. Doch das sind ja bekannte Sachen.

Damit aber unsere Leser recht klar und übersichtlich den Segen erkennen, den das Jahr 1866 insbesondere über Norddeutschland (wie ebenso über uns) gebracht, lassen wir eine vergleichende Tabelle folgen, aus welcher männiglich ersehen kann, welche Militärlasten Norddeutschland vor 1866 zu tragen hatte, und welche es seither zu tragen hat. In der dritten und vierten Reihe sind die Prozentsätze des Gesammteinkommens vor und nach 1866 aufgeführt, die das Militär verschlingt.

	Kosten des Militärs. früher. Thl.	seither. Thl.	Procente des Einkommens früher	seit 1866.
Preußen	40,106,000.	41,619,150.	29.2.	30.5.
Sachsen	2,152,000.	4,781,000.	17.5.	38.7.
Hannover	3,266,000.	4,248,000.	17.3.	26.3.
Kurhessen	1,021,000.	1,661,100.	20.6.	32.5.
Mecklenb. Schw.	981,000.	1,241,325.	31,1.	38.6.
Nassau	522,000.	1,029,375.	18.	35 2.
Oldenburg	405,000.	655,300.	18.6.	30.
Braunschweig	416,000.	635,175.	25.	37.9.
Sachsen-Weimar	192,000.	614,700.	11.7.	37.
Hamburg	373,000.	524,250.	10.4.	14.6.
Anhalt	181,000.	409,050.	5.8.	12.8.
Sachsen-Meiningen	106,000.	387,675.	11.2	40.6
Sachsen-Koburg	170,000.	358,425.	14.4	30.2
Sachsen-Altenburg	93,000.	308,475.	11.2.	37.4.
Lippe-Detmold	66,000.	244,125.	29.	106.(!)
Mecklenburg Strelitz	90,000.	222,750.	11.	26.3.
Bremen	128,000.	221,625.	8.2.	14.3.
Frankfurt	186,000.	187,425.	11.4	11.4.
Reuß Schleiz	61,002.	187,425.	21.6.	66.5.
Schw. Rudolstadt	42,000.	161,775.	9.	34.5.
Schw.-Sondersh.	32,000.	145,800.	5.	21.7
Waldeck	50,000.	131,850.	11.7.	30.4.
Lübeck	64,000.	113,850	11.7.	20.7.
Reuß Greiz	34,000.	94,725.	17.3.	47.3.
Lippe-Schaumburg	26,000.	69,075.	12.5.	31.2.
Hessen-Homburg	18,000.	60,300.	8.5.	27.7.

Früher also zahlten diese Staaten für's Militär 50,781000 Thaler; seit 1866 aber 60,313725 Thaler; früher verwendeten sie im Durchschnitt 15. 3, jetzt 33. 9. Proz. des Einkommens auf's Militär, d. h. auf dem **Friedensstand**; auf dem Kriegsstand geht's aber noch bedeutend mehr in's Geblüt.

Wem von den Deutschen jetzt da die Augen noch nicht aufgehen, der verdiente, in diesem und im andern Leben täglich das Knorrblättl vom A bis Z, Politisches und Nachrichterliches, lesen zu müssen, und vom Knorrblättlexpedizioni Freund und Bruder genannt zu werden oder mindestens ein Preuße erster Klasse zu werden.

*) Bismark vor der Geschichte. Wien, Herzfeld u. Bauer.

Konfiscirt!

Gottes unerforschlichem Rathschlusse und der, für unsern „zurückgebliebenen" Verstand unergründlichen Weisheit einer hohen königlichen Polizei, Abtheilung für's Konfisciren, hat es gefallen, die Nummer 123 des „Bayr. Vaterland" in dem zarten Alter von 3 Stunden 30 Minuten nach kurzem Besinnen und unter Anrufung der hl. Artikel 118 und 127 des kgl. bayrischen Strafgesetzbuches durch drei Engel der hl. Hermandad aus dem irdischen Jammerthal des Ruffinibazars in die himmlischen Gefilde der königlichen Polizei abzuberufen. Wem das harmlose Kind unserer gestrigen Thätigkeit zu Gesicht gekommen, der wird unsern Schmerz zu würdigen wissen, in dem uns nur Eines tröstet: das feste Vertrauen auf baldiges Wiedersehen. Die tieftrauernden Hinterbliebenen, Redaction und Expedition des „Bayr. Vaterland."

So ungefähr müßte der Partezettel lauten, wenn es Mode wäre, daß für konfiscirte Nummern solche ausgegeben würden. Zum **fünften Mal in vier Monaten** hat man also das „Vaterland" auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Konfiscation zum Schweigen gebracht, damit es nachher um so lauter rede, denn — es gibt noch Richter in Bayern, welche allzu großem Eifer Zügel anlegen und die verfassungsmäßig garantirte Freiheit der Presse auch gegen Ultramontanen zu wahren wissen, Richter, die dem Recht die Ehre geben und die noch jede unserer konfiscirten Nummern freigegeben haben, weil auch wir Recht und Gesetz zu achten und heilig zu halten wissen. Ja heilig zu halten, während es ringsum ungestraft und ungesühnt beleidigt und verhöhnt und mit Füssen getreten wird, während ringsum Alles, was dem Katholiken, dem Bayer, dem Mann von Ehre und Gewissen, dem wohldenkenden Bürger und Patrioten heilig ist, mit Koth beworfen und dem Spotte jedes Buben preisgegeben ist — ungesühnt und ungestraft, während Kirche und Papst, Bischöfe und Priester — doch wir fangen an, bitter zu werden und eine neue Konfiscation zu riskiren. Sprechen wir ein ander Mal davon!

Wie immer erklärte sich die königliche Polizei außer Stand, uns die Artikel zu bezeichnen, welche beanstandet wurden und wir wissen daher heute noch nicht, was denn eigentlich ihren Zorn herausgefordert hat. Aus einem nicht ganz uninteressanten Zwiegespräch, das wir mit dem betreffenden Hrn. Konfiscirbeamten gepflogen, meinen wir entnehmen zu dürfen, daß möglicher Weise drei Artikel — vielleicht sind's aber mehr! — die Konfiscation veranlaßt haben könnten. Es sind aber das blos Vermuthungen von uns, für die wir keine andere Begründung haben als sehr oberflächliche polizeiliche Redensarten. Der erste Artikel dürfte nach dem der Leitartikel: „Wer ist revolutionär? Ein Beitrag zur Geschichte der Juden" gewesen sein — d. h. wir vermuthen es —, der „staatsgefährliche Aeußerungen" enthalten soll. Der Artikel, von unserm sehr verehrten Hrn. Mitarbeiter K Von der Donau geschrieben, behandelte die Wiener Revolution von 1848, die Ermordung des Kriegsministers Grafen Latour und die glänzende Rolle, welche dabei 12 Stück Wiener Juden gespielt haben. Wer sich darüber näher unterrichten will, vielleicht gehört auch die hiesige königliche Polizei dazu, dem empfehlen wir über diesen Gegenstand die Historisch-politischen Blätter, Bd. 51, und die dickleibige „Denkschrift über die Oktoberrevolution in Wien" von Dunder. Wir lesen zuweilen solche höchst instructive Sachen. In einem zweiten Artikel war gesagt, daß in ganz Europa kein zweites Ministerium sei wie das bayrische, mit dem die verflossene Kammer und das liberale Volk so zufrieden sei, und daß in Bayern dem Talent der Weg zu allen Würden und Aemtern offen stehe wie Hohenlohe, Gresser und Hörmann bezeugen können. Glaubt denn die Polizei, daß die drei hohen Herren das nicht bezeugen können? In einem dritten Artikel war von der infamen Brochüre eines gewissen Janus gegen das Koncil die Rede, wobei bestritten war, daß dieselbe von Hohenlohe inspirirt sei; von ihm könne sie schon deshalb nicht inspirirt sein, weil wir meinen, daß inspiriren von spiritus herkomme, von dem aber bekanntlich weder in den Artikeln der Allgemeinen, noch in der daraus erweiterten Brochüre eine Spur vorhanden ist; es ist nichts als ein thörichtes Geschimpf gegen das Koncil, wozu ein katholischer Minister eines katholischen Staates niemals seine Hand bieten kann. Worin etwa da eine Beleidigung Hohenlohes liegen mag, das begreife der höher organisirte Verstand der hohen Polizei, wir begreifen es nicht. Aus alle dem ersehen unsere Leser, daß zwar konfiscirt worden ist, daß aber die konfiscirte Nummer durch richterliches Urtheil jedenfalls wieder freigegeben wird. Wer aber, fragen wir, entschädigt uns und unsere Leser für die weggenommene Nummer? Niemand! Wenn man aber meint, man dürfe ja keine Woche vorübergehen lassen, ohne irgend ein Blatt zu konfisciren, so, dächten wir, könnte die Polizei bei den liberalen Blättern viel öfter Gelegenheit finden, ihre Energie zu zeigen. Aber, aber!

Deutschland.

München, den 25. August.

Von Sr. Maj. dem König ein schöner christlicher Zug, der das Herz jedes Katholiken mit Freude erfüllen muß! Nachdem Se. Maj. in der Schloßkapelle zu Landshut einer Messe beigewohnt, begab sich der König zu Fuß nur in Begleitung des k. Flügeladjutanten v. Sauer hinauf in die obere Altstadt zur Besichtigung des Denkmals seines erlauchten Ahn, Herzog Ludwig des Reichen von Landshut, des Stifters der ehemals katholischen Universität Ingolstadt-München, und da bot sich nun den Augen des Volkes der erhabendste Anblick. Kam ein Priester des Wegs, das Allerheiligste zu einem Sterbenden tragend. Sofort sank Ludwig von Bayern, der Erdenkönig vor dem Könige des Himmels, **auf der offenen Straße nieder auf die Kniee** und **bekreuzte sich** und manches Auge der guten treuen Landshuter Bürger wurde feucht über die große Frömmigkeit des Landesvaters, unsers Königs. Sage und Dichter melden Aehnliches von dem großen Kaiser Rudolph von Habsburg, von Kaiser Heinrich dem Heiligen und manchem glorreichen Ahn unsers Königshauses wie dem großen Churfürsten Maximilian, dem Retter Bayerns und Deutschlands. Was wir kaum mehr geglaubt, er lebt noch der christliche Sinn im Hause Wittelsbach, die Frömmigkeit, die Gott die Ehre gibt, das religiöse Bewußtsein, das unberührt geblieben ist in Mitten so vieler Feinde aller Religion, und sie leben und treiben Blüthen in dem Herzen **unsers Königs**. Für das katholische Volk von Bayern ist diese Gewißheit, ist die sich auf die Knie werfende Huldigung seines Königs vor dem Könige des Himmels mehr werth, als daß die Feinde des Königs und des Königsthums es je bemängeln könnten. Das bayrische Volk weiß denn, daß es noch einen **christlichen**, einen **katholischen**, einen **religiösen** König hat und das soll Sr. Maj. **nie** vergessen werden, insbesondere dann nicht, wenn seine Feinde schon am erwünschten Ziele zu sein glauben. **Es lebe der König!**

*† Die Passauer „Donauzeitung" wiederholt ihre Nachricht über die **Fuldaer** Konferenz der Bischöfe, behauptend, daß die österreichischen Bischöfe von derselben ausgeschlossen seien, daß man in Berlin darüber

sehr erfreut sei und daß die Zerreißung Deutschlands sich nun auch auf dem Episcopat erstrecke. Dieser völlig falschen und durch nichts zu begründenden Annahme gegenüber müssen wir auf die Mittheilung in Nr. 120 des „Vaterland" (*†Köln) mit dem Bemerken verweisen, daß dieselbe offenbar aus kompetenter Quelle stammt. Wir müssen tief bedauern, wenn so unbegründete Anschaunngen, für die sich die „Donauzeitung" zum Organ machen ließ, in den betreffenden Kreisen eine natürliche Mißstimmung erregen konnten, welche der hochw. Hr. Erzbischof von Köln durch ein leicht wieder gutzunehmendes Versehen kaum verdient hat. Wir können uns dabei die Bemerkung nicht versagen, daß es für die deutschen Bischöfe, wenn es es sich um die Interessen der Kirche und des Katholicismus handelt, weder ein Jahr 1866 noch einen Prager Frieden gibt, was man sehr wohl auch in römischen Kreisen wissen könnte.

— Das Knorrblättlvecchioni zeigt heute dem Knorrblättlpublikum an, daß eine Deputation Herrn Gresser Exc. die Adresse von wegen des weltlichen Schulrathes übergeben habe; sie zählte „circa 10,000" Unterschriften. Hr. Gresser läßt sie wohl nicht nachzählen und so können es wohl auch etliche tausend weniger gewesen sein. Die Cultusexcellenz soll „sorgfältigste Prüfung dieser Angelegenheit" zugesagt und „baldige Erledigung in Aussicht" gestellt haben. Nun ja, das glauben wir; was die Erledigung betrifft, so scheint uns, darf sich Hr. Gresser damit beeilen, daß er nicht vor der Erledigung selbst erledigt wird. Nach der Leichenbittermiene mit der das Vecchioni die Geschichte vermeldet, scheint es mit dem Erfolg nicht sehr zufrieden zu sein, sonst würde es das Maul bedeutend weiter aufgesperrt haben.

— Die k. bayr. Bahnverwaltung wie die Ostbahndirektion haben sich schwer gegen den liberalen bayr. Volksschullehrerverein versündigt, weil sie beide seinen Mitgliedern keine Fahrtaxermäßigung zu der Vereins-Lustfahrt nach Würzburg bewilligt haben. Das hätten sie schon in Anbetracht der Verdienste thun sollen, die sich der Verein mit Gott für König und Vaterland durch ausgiebiges Schimpfen auf die „Pfaffen" erworben wird und Knorrblättl hätte es gewünscht. Dieselbe „Engherzigkeit„ ließ sich die kgl. Bahnverwaltung kürzlich der Presse gegenüber zu Schulden kommen. Als „Vertreter" des Knorrblättls geruhten nämlich ein gewisser Gugl, journalistischer Beinlstierer und Magistratssitzungsberichterstatter bei besagtem Blättl, und ein gewisser Theophil Bösl, ein pensionirtes Kraftgenie, das mit den Geheimnissen der deutschen Sprache und den Forderungen des gesunden Menschenverstandes auf dem gespanntesten Fuße steht und deshalb Redacteur des Landboten ist, nach Wien zum „Journalistentag" zu reisen. Beide „vertraten die gesammte bayrische Presse", weil sonst Niemand nach Wien zu dem Zeitungsjuden-Congreß gehen wollte, aber die Staatsbahn hatte so wenig Respekt vor der hohen Würde und eingebildeten Wichtigkeit der Beiden, daß sie von ihnen — es ist impertinent! — sogar die Bezahlung der Fahrtaxe verlangte! Schrecklich. Das ist eine Sünde, die Knorrblättl weder in diesem noch im andern Leben verzeihen kann.

Aus dem Bezirksamt München r. J. wird uns gemeldet, daß die Gemeinden fest bei der Stange bleiben und alle Bürgermeistereigelüste tapfer abweisen. Keine will von Bürgermeistereien etwas wissen. **Bravo!**

Von der Laber wird uns mitgetheilt, daß vom Bezirksamt Mallersdorf, das letzthin eine so wunderschöne „Belehrung" an die Gemeinden hinausgab, wie man sollt' den Amtmann ehren und Bürgermeisterei'n begehren, gleichfalls der überflüssige Versuch gemacht worden, die Gemeinden zu bereden, sich in Bürgermeistereien zusammenschweißen zu lassen. Die Gemeinden waren aber so gescheidt, dem Hrn. Amtmann ein bockbeiniges Nein entgegenzusetzen. „Schlechter als es ist, kann es in Niederbayern nicht mehr werden!" sagt Hr. Hohe. **Bravo**, Landsleute!

Aus Ingolstadt schreibt man dem „Vaterland": In Nr. 99 und 113 des „B. Vaterland" wurde die urfeinliberale Bildung des protestantischen Musikmeisters Neidhard v. H., welche in den allergemeinsten Schimpfworten gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche sich kund gab, gebührend auf den Pranger gestellt. Noch immer wissen wissen wir nichts von einer Klage gegen Neidhard; warum?! Würde ein Ultramontaner die infamen Titel „Hurenkerl", „Kindsmörder" nur gegen einen liberalen Nachtwächter gebrauchen oder würde ein Katholik derlei bübischen Schimpf einem evangelischen „Wortsdiener" oder einem Rabbiner authun: — 100 Staatsanwälte würden allzumal losfahren und zugreifen. Pfarrer Mayr von Ebermannstadt wird von Gericht zu Gericht geschleppt, weil er unsern „unvergleichlichen" Hohenlohe einen „Dummkopf" genannt haben soll und Advokat Schauß wimmert und jammert und schreit Zeter und Mordio über das Wort „Judenbube." Ist etwa „Hurenkerl" ein geringerer Schimpf als „Dummkopf" oder „Bube"?! ist der Vorwurf des „Kindsmordes" etwa eine liberale Schmeichelei, statt Infamie?! oder steht das Oberhaupt von 200 Millionen Katholiken minder im Range als ein bayrischer Minister oder gar als der Judenlehrer Kleemann?! Der Papst ist aber nicht blos das Oberhaupt der kath. Kirche — er ist auch **weltlicher Souverän**. Warum schlafen die Wächter des Gesetzes und ignoriren in höchst auffallender Weise die Beschimpfung eines Fürsten, dessen Gesetzgebung vollständige Gegenseitigkeit bietet? warum walten sie ihres Amtes nicht? Deshalb muß der päpstliche Nuntius Notiz nehmen von diesem Schimpf, welcher dem Oberhaupte der Kirche und seinem Souverän zugleich angethan wurde. Großmüthiges Verzeihen oder Ignoriren wäre hier nicht am Platze; nach unserm Dafürhalten würde dies nur neuen Frevel und wenn möglich, noch ärgern Schimpf hervorrufen. Nicht um den Musikmeister Neidhard handelt es sich, — solchen Leuten sprechen wir überhaupt die Fähigkeit ab, beleidigen zu können! — sondern darum, ob das Oberhaupt der katholischen Kirche im katholischen Bayern sich nicht einmal mehr des geringsten Schutzes erfreut, und ob Konkordat, Religionsedikt und Strafgesetzbuch ungescheut und ungestraft von den Liberalen mit Füßen getreten werden dürfen. Deshalb verlangen wir Klagestellung, deshalb verlangen wir — Statuirung eines Exempels! —

Aus dem Schwäbischen wird dem „Baierland" geschrieben: „Hat da unlängst der Hr. Bezirksamtmann von Illertissen seine lieben Vorsteher aufgeboten, ihnen die Trefflichkeit (!), das Zeitgemäße (ja wohl für Bureaukraten und gewisse Excellenzen!), ja das Nothwendige (!ei, ei!) der neuen Bürgermeistereien aus- und recht eindringlich an's Herz zu legen. Indeß trotz aller amtmännlichen Eloquenz wollte es bei der hartköpfigen Masse nicht vorwärts gehen, die neue „Idee" gerieth keineswegs in Wallung — kurz der gute nnd eifrige Hr. Bezirksamtmann machte ein verdientes Fiasko mit all den schönen kordialen Redensarten. Nun aber entbrannte aber der bezirksamtmännliche Zorn und mit geschwollener Stirnader sprach er das Wort: „Wenn ihr's nicht wollt, so werdet ihr's haben müssen; die Einrichtung kommt **doch**!" Stand aber ein Bäuerlein im Hintergrund und setzte bei: Für was nachher fragen? Wenn man doch thut, was man will, hätte man uns nicht hieher bieten sollen! (Das war eine richtige Antwort; aber so schnell schießen nicht einmal die Preußen; das möchten wir doch einmal sehen, wie man's anfängt, die Bauern zu zwingen, wenn sie justament nicht wollen!)

Von **Hannover** wird dem „Vaterland“ geschrieben, wie in vielen Familien der in Frankreich lebenden Emigrirten („Welfenlegion!“) große Besorgniß herrschen, da sie seit 5 Monaten keinen Brief mehr als Frankreich erhalten haben, während die emigrirten Hannoveraner früher fast allwöchentlich in die Heimath zu schreiben pflegten. Demnach scheinen die preußischen Behörden wieder sehr thätig zu sein, in der Unterschlagung von Briefen nämlich, einer mit dem Charakter der preußischen Politik sehr zu vereinbarenden Beschäftigung. Die Herren Preußen in ihrer Angst vor den französischen Schlägen, wollen vielleicht auf diesem Umwege hinter die Geheimnisse Napoleons oder des „Hietzinger“ Hofes kommen, was wieder recht schlau von den Preußen ist.

Ausland

Frankreich. Von Paris 21. August wird dem „Vaterland“ geschrieben: Wenn auch die Amnestie und die Berathungen des Senatsconsult in erster Linie die hiesigen politischen Kreise beschäftigen, so wendet man deshalb doch dem zwischen Wien und Berlin neuerlich entbrannten Federkrieg, der diesmal sich nicht nur auf die Zeitungen beschränkt, sondern von den leitenden Persönlichkeiten beider Länder selbst geführt wird, eine gewisse Aufmerksamkeit zu. Die französische Presse ergreift mit geringen Ausnahmen entschieden Partei für Oesterreich und den Grafen Beust, und selbst das „Journal des Debats“, bekannt durch seine preußenfreundlichen Tendenzen, fühlt sich diesmal sehr genirt in der Vertheidigung seines Auftraggebers, des Grafen Bismarck. Man erkennt hier recht wohl den eigentlichen Zweck der preußischen Depeschen, die hauptsächlich dazu dienen sollen, zu erforschen, was man hier zu der neuen Interpretation des Prager Friedens sagt, wie solche Hr. v. Thiele in seiner Depesche vom 4. August aufstellt. Wenn auch momentan keine entschiedene Zurückweisung dieser falschen Interpretation erfolgen sollte, so irrte man sich in Berlin, wenn man glaubt, man theile hier die in obiger Depesche ausgesprochene Ansicht bezüglich der Rechte Preußens gegenüber den Südstaaten. Im Gegentheil äußern sich die hiesigen maßgebenden Kreise und Personen, die in näherer Beziehung zur Regierung stehen, in folgender Weise: „Preußen hatte wohl ein Recht, die geheimen Verträge mit den Südstaaten vor Abschluß des Prager Friedens einzugehen, aber nach dem Zustandekommen dieses Friedens ist es nicht mehr zur Ausführung dieser geheimen Bündnisse berechtigt. Diese Bündnisse, welche Preußen bei den Friedensverhandlungen sowohl Oesterreich als Frankreich gegenüber, das als Vermittler und Schiedsrichter fungirte, verheimlichte, bezwecken gerade das Gegentheil, was in dem Prager Friedensvertrag stipulirt wurde. Man wollte eben verhindern, daß Preußen ganz Deutschland verschlingt, was durch die strenge Beobachtung der geheimen Bündnisse offenbar von Preußen beabsichtigt wurde; durch die Unterzeichnung des Prager Friedens müßte eigentlich von Rechtswegen Preußen die vorher abgeschlossenen Verträge als vernichtet ansehen. Möglich, daß man heute in Berlin anderer Ansicht ist. Man hat wohl auf die inneren Schwierigkeiten Oesterreichs und auf die friedliche Stimmung in Frankreich gerechnet, um jetzt das zu thun, was man bisher nicht gewagt, d. h. das ehrgeizige Programm auszuführen und ganz Deutschland zu verschlingen. Allein man täuscht sich [illegible] in Berlin, wenn man glaubt, daß Frankreich einen Bastardfrieden vermacht habe und ruhig zusehen würde. Französische und österreichische Truppen werden gemeinschaftlich jedes weitere Vorschreiten Preußens **zu verhindern wissen.** Wenn man also in Berlin glaubt, Frankreich beim Prager Frieden dauernd dupirt zu haben, so irrt man sich gewaltig, und Graf Bismarck wie sein Thiele würden nur zu schnell erfahren, daß man **hier bald die Feder mit dem Schwerte vertauschen und statt durch Noten mit Chassepots antwortenwürde!**“ Dies sind wie gesagt Ansichten und Aeußerungen maßgebender Kreise und Persönlichkeiten, die hinlänglich beweisen, wie man hier trotz aller Friedensliebe und Friedensversicherungen über Preußen denkt. **Ein Schritt nach vorwärts und der erste Kanonenschuß wird von französischer oder österreichischer Seite ertönen.** — Es fällt hier sehr auf, daß sämmtliche Vertreter der auswärtigen Mächte diesen Sommer Paris nicht verlassen. Es heißt, Fürst Metternich werde nicht auf Urlaub gehen, während Lord Lyons, welcher auf zwei Monate verreisen wollte, dieses Projekt ebenfalls auf's Unbestimmte vertagte. — Die Reise der Kaiserin nach dem Orient wird neuerdings als sehr zweifelhaft bezeichnet.

In **Italien** veröffentlicht die Militärzeitung eine recht heitere Illustration zu den Fortschritten, welche Bildung, Aufklärung und Liberalismus in Italien mit jedem Jahre machen. Darnach wurden im ersten Halbjahr 1869 von den Carabinieri (bei uns sagt man Gendarmen) 27,711 Verhaftungen vorgenommen und zwar 1399 wegen Todtschlag, 964 wegen Raub, 4264 wegen blutiger Schlägerei, 5844 wegen Diebstahl, 830 wegen Revolte (Aufstand), 200 wegen Brandlegung, 78 wegen Entweichung, 521 wegen Desertion, 640 wegen Widersetzlichkeit, 13031 wegen verschiedener Vergehen. Hr. Präsident Hohe, in Italien ist's noch bedeutend schlechter als in Niederbayern, das da auf mehrere Meilen Wegs nicht mitkonkurriren kann. Knorrblätl heißt das auch Fortschritt und lobt die Italiener stark wegen ihrer „Aufklärung“.

Kulturbildliches.

Aus München erfährt die „Zukunft“, daß die Frau des kleinen Hans Bülow, welche sich bekanntlich schon vor einiger Zeit von ihrem Gemahl getrennt hat, um bei Richard Wagner Wagnermusik zu treiben, sich ganz von ihrem Gemahl trennen, protestantisch werden und dann den „Freund des Königs“ — heirathen wolle. Unglaublich! Wenn das wahr wäre, so hätte der Rückzug des kleinen Hans von München nach Florenz vielleicht die Nebenbedeutung, sich dort einige zufällig bekommene Hörner abzuwetzen und Richard erwächst durch den Gewinn einer Frau und den Verlust seines Propheten kein geringerer — Nachtheil.

Von der Isar wird dem „Vaterland“ geschrieben: Von kecken Diebstählen wird hier seit 14 Tagen gesprochen und bemerkt, wie es möglich ist, daß von den Thätern gar nichts aufkommt. Beim Krämer in Zeilhofen bei Mariadorfen wurde der Fensterstock im Verkaufsladen herausgehoben, aber die Thäter wurden da versprengt bis sie sich etwas anderes aneignen konnten. — Zur selben Zeit wurde in der Nähe von Zeilhofen beim Michlbauer in Obersëebach ein Pferd (Fuchs) mit Geschirr dazu aus dem Stalle gestohlen. In derselben Nacht wurde in Landersdorf auf der Landstraße von Dorfen nach Erding beim Wirth daselbst ein Wägerl fortgenommen, wie man hier allgemein glaubt, von den nämlichen Banditen, welche sich in Obersëebach den Fuchs annexirt hatten. Eine schöne Aussicht das für diejenigen, welche etwas besitzen, (aber recht tröstlich für die Apostel des Fortschritts, wenn er so prächtig in die Halme schießt und so erfreuliche Früchte trägt. Oder sind die Diebe nicht am Ende gar vom Pfarrer von Zwiesel dazu angeleitet und angeführt gewesen? Knorrblätlredaktion, sieh nach!)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von [illegible] in München, [illegible]

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr Das einzelne Blatt 1 kr

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Samuel. Nr 125 Donnerstag, 26. August 1869.

Auf das „Bayr. Vaterland" kann noch fortwährend, auch für den Monat September (mit 18 kr.) bei allen k. Postanstalten und Postboten abonnirt werden.

Die „Nationalen."

„Deutschland ist Preußen und Bismarck sein Prophet."

Unser Herrgott hat verschiedene Kostgänger; die schönsten davon aber sind die „Nationalen," eine ganz eigene Species vom Genus Mensch. Wir haben in letzterer Zeit ein paar Haupt-Nationale kennen gelernt, um uns im Allgemeinen ein Bild davon zu machen. Der Eine heißt Streit, war „nationaler" Oberkommandant in Koburg und sitzt jetzt im Zuchthaus; der Andere geht auf den Ruf „Braun", befehligte die Nassauer „Nationalen" und ist jetzt für seine Verdienste um die Pickelhaube mit einer Stelle in Berlin abgelohnt, die ihm jährlich 20000 fl. trägt; ein Dritter heißt Metz, führte die „Nationalen" im Darmstädtischen an und wurde kürzlich wegen gerichtlich bewiesenen Ehebruch und Ehrenwortbruch moralisch gelyncht. In Bayern haben wir den Brater, den Völk, den braven Vater Marquard, den Julius Deputatus und den Vecchioni als „nationale" Häuptlinge, die sind aber alle Ehrenmänner und ist noch keinem Einzigen Ehebruch oder so was dergleichen gerichtlich bewiesen worden, weshalb sie sich sehr viel einbilden, sich sittlich-ernste Männer nennen und tüchtig auf die „Pfaffen" schimpfen, wozu sie einen besonderen Beruf haben, besonders das Vecchioni und sein Deputatus.

Ein richtiger „Nationaler" glaubt wo möglich an keinen Gott, sondern nur an Bismark und die „göttliche Mission Preußens", vorzüglich aber an seine eigene unübertreffliche Weisheit, und leidet an fortgesetzter Rede- und Schreibdiarrhöe, wenn er anders reden und schreiben kann, was nicht bei allen der Fall ist. Wenn man ihm auf die Finger sieht ist er „königstreu", sonst aber schwärmt er für die allein seligmachende Pickelhaube und den Obersten der Pickelhauben mit der hoffnungsgrünen Aussicht auf die deutsche Republik, die aber dem betreffenden Schwärmer nur mit sich als Präsidenten denkbar ist. Zur Noth würde er sich auch mit einem Ministerposten und garantirter großer Pension im Unbrauchbarkeitsfall begnügen.

Wie bemerkt ist jeder von ihnen ein geborner Staatsmann, doch ist bei den Meisten die staatsmännische Begabung erst 1848 recht zum Durchbruch gekommen. Damals sprachen und wühlten sie für die rothe Republik, jetzt arbeiten für den preußischen Absolutismus nebst „deutscher Freiheit"; äußerlich aber tragen sie meist den Loyalitätsfrack, den sie nur wegwerfen, wenn sie hitzig werden und dann Politik und „deutsche Mission" in Hemdärmeln treiben.

Seit dem Jahre des Heiles haben sie verschiedene Wandelungen und Häutungen vorgenommen. Anfänglich waren sie roth wie die Krebse, dann abgeblaßt in allen in Deutschland möglichen Landesfarben schillernd wie ein Kamäleon, jetzt ist ihre Grundfarbe schwarzweiß wie die Elstern. „National" sind sie erst eigentlich Ende der 50er Jahre geworden, wo sie in einen „Nationalverein" zusammenwimmelten, in preußischer Spitze machten und Oesterreich thunlichst niederzuschimpfen suchten. Die meisten der damaligen „Nationalvereinler" zeichneten sich vor anderen Menschenkindern durch bewunderungswürdige Charakterlosigkeit, durch unglaubliche politische Impotenz, durch grenzenlose Anmaßung und Unwissenheit, durch unverwüstlichen Knechtssinn und — ungeheuer liberale Redensartigkeiten aus, wobei ihnen meist eine gesunde Lunge und ein starkes Organ treffliche Dienste leistete, — Tugenden, deren sich die Meisten auch heute noch nicht entäußert haben. Bald wechselten sie den Namen und nannten sich „liberale deutsche Männer", „beste Männer", „sittlich-ernste Männer", dann „deutsche Fortschrittspartei" und jetzt gehen sie auf den Ruf „Nationalliberale" oder „Nationale" schlechtweg. Von ihren Feinden aber werden sie „Bettelpreußen", „Nationalservile" oder auch „Nationalmiserable" genannt.

Insbesonders Einige zeichneten sich durch eine fabelhafte Fertigkeit im Zungendreschen, Lügen, Wortverdrehen, in unbezähmbarer Reiselust für die „gute Sache" und in der Gewandtheit, sich für die „gute Sache" aus der Vereinskasse barbarisch zahlen zu lassen. Auch die „Vereinssucht", nämlich die Sucht, für alles Mögliche einen „Verein" zu bilden, ist bei vielen eine starke Seite gewesen und ist es noch heute. Item haben sie in Festivitäten, im Festtrinken, und Festreden Erkleckliches geleistet. Unser dicker kleiner Julius z. B., auf den „München stolz sein kann", hat in dem Artikel Erstaunliches geleistet und nicht leicht eine Festesserei oder- rederei versäumt, selbst aber hat er nicht gesprochen, denn er leidet an dem was den Stockfischen angeboren ist: er kann nicht reden, was für die Stockfische gleichgiltig, für den Julius aber manchmal eine sehr verdrießliche Sache ist, weshalb er zur Strafe für seine Sünden durch eine ultramontane Verschwörung in den Landtag gewählt wurde, zweifelsohne in der heimtückischen Erwartung, daß er sich dort blamiren und ruiniren werde; aber Julius weiß, daß Schweigen Gold und Reden Silber ist und hält's mit dem Gold, besonders da er selten was Gescheidtes zu sagen hätte. Man heißt das auf Liberal: ein großer Mann sein.

Um aber wieder auf besagte Leute zurückzukommen, haben, wie bemerkt, die „Nationalen" schon verschiedene Häutungen durchgemacht, weshalb sie so feine und saubere Leute sind. 1859 wollten sie „Einheit und Freiheit", was so viel hieß, daß die Oesterreicher aus Deutschland hinausgeworfen werden sollten, damit dann Preußen die „Freiheit" bringen könnte; denn Oesterreich lag damals noch in tiefer Finsterniß und in der Knechtschaft des Ultramontanismus.

1860 drückten sie das noch deutlicher aus, indem sie die „preußische Spitze" haben wollten mit einer „einheitlichen Centralgewalt und Parlament", d. h. der deutsche Bundesstaat sollte zur preußischen Hegemonie mit den deutschen Fürsten als Vasallen werden. Damit machten sie aber schlechte Geschäfte und nun versteckten sie sich 1864 hinter die „deutsche Reichsverfassung", wobei das Parlament die „Centralgewalt" vergeben sollte, die aber Preußen schwerlich hergelassen hätte, wenn sie ihm nicht selbst zugesprochen worden wäre. Im selben Jahr erklärte der Verein es für eine „Pflicht des deutschen Volkes", über das Selbstbestimmungsrecht Schleswig-Holsteins scharf zu wachen, schränkte aber schon im nächsten Jahr dieses Recht dahin ein, daß „nur die Interessen Deutschlands" es alteriren dürfen. Vorläufig aber solle Preußen die „Centralgewalt bilden.

Da kam das glorreiche Jahr 1866 und mit ihm eine neue „nationale" Häutung, diesmal aber eine gründliche, von der Schnauze bis zum äußersten Schweifstück. Die edle charaktervolle Gesellschaft nannte diese Häutung: „sich in die neuen Aufgaben und die neuen Pflichten schicken" oder „den Thatsachen Rechnung tragen", — letzteres ein höchst gelungener Ausdruck zur Beschönigung jeder Feigheit und Charakterlosigkeit.

Als oberstes „nationales" Dogma wurde jetzt aufgestellt: Eintritt Süddeutschlands in den gesegneten Nordbund, der „beschleunigt" werden müsse, damit „die Rechte der Nation auf die ihr in der Reichsverfassung (!) von 1848 verbürgte Staatsgemeinschaft verwirklicht würden". Es war das wieder ungeheuer schlau ausgedacht, denn wenn sich Süddeutschland freiwillig zu den Füßen der Gewalt wirft, dann bekommt es die Reichsverfassung ganz gewiß — nicht. Die „nationalen" Helden forderten das süddeutsche Volk sogar auf, „den Anschluß zu verlangen und nöthigenfalls zu erzwingen", das heißt es sollte nöthigenfalls eine Revolution anfangen, damit den „Nationalen" und damit den Preußen der Wille geschehe. Eine recht rührende Geschichte, vom Volke eine Revolution zu verlangen, damit es mit allen Segnungen der Pickelhaube heimgesucht werden könne und seine Fürsten wo nicht ganz los würde, so doch sie zu preußischen Statthaltern degradirt sähe!

Das süddeutsche Volk war aber so frei, frei bleiben und von völliger Verpreußung, die ihm die Nationalen predigten nichts wissen zu wollen.

Doch wir wollen es mit der Geschichte dieser verschiedenen „nationalen" Häutungen ein wenig gründlich nehmen, damit diese Herren in ihrer ganzen Ehrwürdigkeit erkannt werden.

Katholisches aus der Pfalz.

Aus der Pfalz, 23. Aug. wird dem „Vaterland" geschrieben: Wohl noch nie sah unsre Pfalz eine so zahlreich besuchte, glänzende Wander-Versammlung katholischer Männer, als die gestern auf St. Remigiusberge tagende. Die günstige Witterung machte es möglich, daß 2500 katholische Männer sich auf der Feststätte einfanden, wo des Nachmittags um 2 Uhr die erhebenden von Geistlichen und Laien gehaltenen Vorträge unter Vorsitz des Herrn Domkapitulars und Stadtpfarrers von Speier Dr. Dietrich Becker begannen. Die Erhebung der Gemüther war eine großartige, und die Festgäste schieden neugekräftigt in ihrem katholischen Bewußtsein und angefeuert zu energischer Thatkraft und hoffen eine baldige Wiederkehr dieser Versammlung an einem ebenso gut gewählten Punkte der Pfalz. Die von der Versammlung mit wahrer Begeisterung aufgenommenen Resolutionen sind folgende:

1.) Wir Katholiken sehen in dem Kampfe, welchen eine feindliche Partei gegen die „Ultramontanen" und „Jesuiten" führt, einen Angriff auf uns selbst, auf unsern katholischen Glauben und unsere religiöse Ueberzeugung.

2.) Wir Katholiken der Pfalz erheben hier öffentliche Klage gegen die scham und rücksichtslose Art, mit welcher dieser Kampf von dem größten Theile der pfälzischen Presse, namentlich aber vom Pfälzer Kurier, vom Landauer und Dürkheimer Anzeiger, von der Kaiserslanterer und Neustadter Zeitung u. s. w. gegen uns geführt wird.

3.) Wir halten als Katholiken an der Ueberzeugung fest, daß der Kirche nicht blos das Recht auf den religiösen Unterricht in den Schulen zukommt, sondern daß sie auch ein selbstständiges, ihr wesentliches Recht auf die christliche Erziehung und Bildung des Volkes und ein uraltes Anrecht an der von ihr geschaffenen Volksschule habe; ein Recht, welches ihr keineswegs lediglich von der Staatsgewalt eingeräumt worden ist, sondern welches sie mit ihrer Sendung und ihrem Lehramte von Gott überkommen hat.

4.) Wir Katholiken der Pfalz erklären öffentlich und feierlich, daß wir die Einführung von Communalschulen als höchst verderblich verwerfen; daß wir die hierüber in unserer Provinz vorgenommenen Abstimmungen aufs Schmerzlichste beklagen, und die dabei vorgekommenen Kränkungen der Freiheit und Ueberzeugung der Katholiken mit tiefstem Unwillen verurtheilen.

5.) Wir verwerfen jede Art von revolutionärer Selbsthilfe in diesen unsern Bedrängnissen und vertrauen allein auf Gott und unser gutes Recht, lassen uns aber in den öffentlichen Angelegenheiten unsers Vaterlandes nicht als rechtlose Partei behandeln, und stützen uns hierin auf unsere Staatsverfassung.

6.) Dem vom hl. Vater einberufenen allgemeinen Concil sehen wir als treue Söhne der Kirche mit gläubigen Vertrauen und mit Freude entgegen; unterwerfen uns im Vorhinein seinen Entscheidungen als Aussprüchen der vom hl. Geist geleiteten Kirche, und sehen alle gegen dasselbe gerichteten Feindseligkeiten als Anstrengungen des Antichristenthums an, welche „die Kirche nie überwältigen werden."

Deutschland.

München, den 25. August.

— Die Polizei hat sich „energisch" gezeigt und dadurch ihrer „allseitigen Gerechtigkeit" ein glänzendes Testimonium ausgestellt. Sie confiscirte was Liberales, nämlich den „Pfaffenspiegel", nachdem fast sämmtliche Exemplare bereits vergriffen waren, und den Floh, nachdem er bereits veraltet und die neue Wochennummer bereits eingetroffen war. Das letzte Blatt ist übrigens ein so jämmerliches Produkt blödsinnigen Wiener „Witzes", daß kein halbwegs vernünftiger Mensch seine Zeit mit dem Lesen vergeuden mag. „Barbara Ubryk", ein — natürlich jüdischer — Beitrag zur Versimpelung der Masse darf selbstverständlich so lange ungenirt verbreitet und kolportirt werden, bis das Zeug vollständig an den Mann gebracht ist. Dann wird die Makulatur konfiscirt. Beiläufig bemerken wir, daß die Prämie zu diesem „Werke", welche für Nichtabonnenten 7 fl. kosten und die gegen Einzahlung von 27 kr. zu haben sein soll, keine 18 kr. werth ist. So splendid ist kein Jude, daß er für 27 kr. gibt, was 7 fl. werth ist.

— Der freiwillige „Martinsverein" — wie er selbst sich ernsthaft nach dem hl. Martinus (!), und wie ihn der Volksbot' witzig nach seinem Präsidenten Prof. Martin benamst — für liberale Armenpflege und Beförderung guter

Meinung vom Knorblättlfortschritt, scheint schlechte Geschäfte zu machen, da jetzt sogar der offenbare Hausbettel um „freiwilligen"Beitritt nicht sehr erfolgreich betrieben und allerliberalig versichert, d. h. gelogen wird, der kath. Vinzentiusverein werde „nächstens" mit besagten Martinsverein verschmolzen werden. Natürlich; da der Verein was Fortschrittliches ist, kann's ohne saftige Lügen nicht abgehen. Außerdem soll mit oberbureaukratischem Hochdruck auf die Subalternbeamten für den Beitritt gekeilt werden, was auch wieder eine recht nachahmenswerthe Einrichtung ist.

— Die Allgemeine Zeitung hat über die „süddeutsche Festungskommission" genau dieselbe Ansicht wie wir und meint, daß der allerhöchste preußische Wille darin praktisch zur Geltung kome, d. h. maßgebend sei. Preußen hat sich also bereits nach Süddeutschland hereingeschmuggelt oder gegaunert, nachdem es auf ehrlichem Wege nicht gegangen ist. Nun, die Zeit ist nicht mehr fern, daß es wieder und zwar ganz ehrlich hinausgeprügelt wird, wozu uns Gott helfen möge, Amen!

Aus Oberbayern*) wird dem „Vaterland"geschrieben: Die protestantische Buchhandlung des Herrn v. Cotta**) in München ist so freundlich, aus Furcht vor dem Concilium den katholische Pfarrern für jene berüchtigten Artikel über das Concil in der Allgemeinen Zeitung gleich ein ganzes Buch zu offerren und einzuladen, darauf für einen Thaler zu subscribiren. Es ist aber diese Aufmerksamkeit ganz unnöthig, weil ein katholischer Pfarrer solch ein Machwerk nicht braucht, und unnütz, weil man sich für sein gutes Geld auch ein gutes Buch kauft. Man weist daher den Münchener Einladungswisch einfach in den Papierkorb. (Sehr gut; das ist die einzig richtige Antwort für die Münchener Herren und ihre liberale Propoganda, von der man nicht recht weiß, ob sie mehr eine Bettelei oder ein Werk der Freimauerei ist. Das Buch ist von einem gewissen „Janus" herausgegeben, der hinten ein liberales, vorne ein katholisches Gesicht hat und im Uebrigen auf zwei Achseln zu tragen pflegt.

Konfiscirt!

Aus Altbayern wird dem „Vaterland" geschrieben: Was aber die Bureaukratie auf die patriotischen Vereine, Kasinos u. s. w. versessen ist, das ist rein aus der Weis'. War da kaum in Unterbruck an der Amper eine Besprechung zum Zweck der Gründung eines Bauernvereins, — natürlich ist man dabei nicht auf der Straße oder hinter den Zäunen zusammengekommen, sondern im Wirthhaus —, als flugs vom hohen Bureaukratikum in in Freising ein Herr Gendarm dahergesäuselt kam, sich auf's Genaueste nach der schreckbaren Geschichte erkundigte und und gehorsamst, was er gehört, geseh'n', gethan, demselben Bureaukratikum hinterbrachte. Sofort wurde dienstgemäß der Wirth des Ortes und ein Bauer vor Gericht citirt, aber aus den Leuten war trotz aller Inquisitionskünste nichts herauszubringen. Merkwürdiger Weise ist keiner von beiden forchheimisch in Ketten geworfen, ja nicht einmal geknebelt worden, sondern beide wurden einfach wieder entlassen! Nun wär's allerdings nöthig, sich das Vereinsgesetz ja recht anzuschauen, um sich vor derlei Gendarmbesuchen und nachfolgenden Inquisitionen zu schützen. Ob man aber da auch so hitzig wäre, wenn es einen liberalen Bauernverein zu gründen gälte? Natürlich, denn in Bayern sind bekanntlich vor dem Gesetz alle gleich und gleiches Recht gilt für alle, wovon besonders diejenigen festiglich überzeugt sind, die das „Vaterland" fleißig lesen. Aber nutzen wird's halt doch nicht, wenn man gegen die „ultramontanen" Vereine noch so streng vorgehen würde, weil die Bauern alle wissen, daß sie jetzt fest zusammenhalten müssen, weil es sich schließlich allemal um ihre eigene Haut handelt.

In Deggendorf hält der bayrisch-patriotische Bauern-Verein zur Feier des Erntefestes am 5. September eine Generalversammlung mit sehr reichem Programm.

Von Weiden wird eine neue religiöse Maßregelung gemeldet. Die von den dortigen Katholiken gewünschte Jesuitenmission ist von Hrn. Gresser verweigert worden. Eine „starke Regierung" kann so was schon riskiren, ohne daß ihrer Autorität deshalb die Fenster eingeschlagen werden. Die Ultramontanen sind ja so harmlose und geduldige Thierchen — na, also!

Von Bamberg wird dem „Vaterlaud" geschrieben: Die Prozeßverhandlung gegen den Hrn. Pfarrer Mahr*) hat hier ein Aufsehen und eine Theilnahme hervorgerufen, wie ähnliches seit Jahrzehnten nicht mehr der Fall gewesen. Die hervorragendsten juristischen Persönlichkeiten waren zugegen, die Räumlichkeit bis in die letzten Winkel überfüllt. Die offene Theilnahme während und nach der Verhandlung gab einen Beweis, wie außerdentlich populär der Angeklagte ist, der seit 15 Jahren Kaplan in Bamberg war. Er bewegte sich mit der größten Leichtigkeit und Gewandtheit dem Gerichtshofe und den Zeugen gegenüber und plädirte vom Standpunkt des Nichtjuristen aus mit einer auffallenden und bewunderten Sicherheit und Zuversicht in die Gerechtigkeit seiner Sache. Alle erwarteten denn auch eine Freisprechung und man war von seiner Beurtheilung zu einer, wenn auch kleinen Geldstrafe geradezu überrascht. Schon am Vorabend waren selbst von Juristen Wetten eingegangen worden, Mahr würde freigesprochen werden, woran man insbesondere nach seiner so offen und bieder begründeten Vertheidigungsrede gar nicht mehr zweifelte. Freilich sagte auch nach derselben ein Jurist: er hat gut und wahr gesprochen, aber — verurtheilt wird er doch. Ein entschiedener politischer Gegner von ihm faßte das Ergebniß der Verhandlung so zusammen: Sagt was ihr wollt, ein „Stockfisch" ist der Mahr nicht, wie ihn Advokat Rupp bezeichnetete. (O, man braucht durchaus kein „Stockfisch" zu sein und kann doch justifizirt werden und in Händel mit Frau Justitia kommen, die zuweilen sich schon aufgeführt hat, als ob sie eine „Dame" wäre' denn die Göttlichen, sagt Vater Homer, lieben es zuweilen zu den Söhnen der Sterblichen herabzusteigen und ihnen gleich zu werden, was man olympische Liebhabereien nennt.)

Nassau. In Wiesbaden haben, wie die Mittelrhein. Zeitung konstatirt, nicht 6 unabhängige Bürger dem Preußenkönig ein Hoch gerufen und nicht 6 Häuser unabhängiger Bürger sind beflaggt gewesen. Das bischen „Jubel", das gemacht wurde, war alles bezahlt und bestellt.

Oesterreich. In Horzowitz (Böhmen feierte der Kurfürst von Hessen sein Geburtsfest, zu dem zahlreichen Besuche aus Kurhessen und selbst aus Hannover gekommen waren.

In **Preußen** werden in 18 Städten neue Gefängnisse gebaut und ein kolossales Strafgefängniß in Berlin. Außer diesen sind für Bau und Erweiterung von Gefängnissen im Appellbezirke Wiesbaden 12,000, Kassel 15,000 Thlr. an-

---

*) Aus der konfiszirten Nummer.

**) Nicht doch! Das geht von einem gewissen Herrn Oldenburg aus, einem liberalen Hauptschwefler und Mitglied des ehrwürdigen Knorrianums, der jetzt die hiesige Cottaische Buchhandlung besitzt.

*) Sie ist unsern Lesern aus den früheren Darstellungen im „Vaterland" bekannt. In der Gerichtsverhandlung wurde alles dort Gesagte bestätigt, Mahr aber trotzdem in eine Geldstrafe von 30 fl. verdonnert, wofür sich unser Durchleuchtiger seine etwas lädirte Ehre wieder repariren lassen kann. Hr. Pfarrer Mahr hat indeß sofort Berufung gegen das Urtheil eingelegt.

gewiesen worden. Kasernen und Zuchthäuser — das sind die rechten Denkmäler des Preußenthums und der Hohenzollerei!

Berlin zählt zur Zeit nach einer „amtlichen" Zusammenstellung nicht weniger als 24,500 „Damen", die mit ihrer „Schönheit" Kleinhandel treiben und für welche die verflossene bayrische Kammer eigene Paläste bauen wollte. Wegen nächtlichen Umhertreibens wurden im verflossenen Jahre 32,754 Menschen in Polizeigewahrsam gebracht, 30,763 Personen wurden in derselben Zeit wegen entehrender Verbrechen, 34,878 Personen wegen Vergehen bestraft. „Schlechter als es in Niederbayern ist, ist's im „gebildeten" und „aufgeklärten" Berlin noch bedeutend mehr, oder nicht, Hr. v. Hohe?

Ostpreußisches! Die beiden letzten Nummern des „Amtsblattes" allein vom Königsberger Regierungsbezirke zählen schon wider 127, resp. 116 Gantausschreiben von Bauerngüter, welche die Regierung nnd die Juden verkaufen lassen, erstere um zu ihren rückständigen Steuern, letztere um auf leichte Weise zu Geld zu kommen.

Ausland.

In Ungarn kommt man immer mehr und mehr zur Einsicht, was man von Preußen zu erwarten hat. Seit der Reise des Hohenzollernknaben Karl von Rumänien nach der Krimm zu dem Czaren aller Reußen und dem Gevatter aller Preußen ist nun allen Augen klar geworden, daß von der untern Donau her ein gemeinsames russisch-preußisches Vorgehen gegen Ungarn im Plane liegt und daß also Ungarn ernsthaft vor Rußland und Preußen auf der Hut zu sein hat. Die preußenfreundliche Deutschthümeligkeit der Reichsrathslinken ist völlig in Verruf gerathen, denn die Leutchen haben sich und ihre Pläne allzu früh demaskirt, und es ist jetzt schon gar keine Aussicht mehr, aus Ungarn ein zweites Hannover oder Kurhessen zu machen, um es später an Preußen zu verrathen und auszuliefern.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die kath. Pfarrei Haag, B.-A. Wasserburg, dem J. G. Spanauer, Pfarrer in Weyarn, B.-A. Miesbach; die sechste Domvikarstelle in Augsburg dem A. Scheuermayer, Benefiziat u. Ordinariats-Expeditor in Augsburg.

Erledigt: Die k. Pfarrei Hurlach, B.-A. Landsberg, R.-E. 941 fl.; die k. Pfarrei Dieborf, B.-A. Augsburg, R.-E. 626 fl.; die k. Pfarrkuratie Aichkirchen, B.-A. Hemau, R.-E. 650 fl.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 24. August. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 88⅞. österr. Bankactien 740; dito Creditactien 297¼; Bayer. Ostb.-Actien 128⅝; Oesterr. Loose v. 1860 82¾; dito v. 1864 121; 5 proc. österr. engl. Metall. 67¾; 5proc. National 57; 5 proc. bayer. Anl. 101½; dito 4½proc. Anl. 93¾; dito 4proc. Pr.-Anl. 105¼; dito 4 proc. Grundrente 88¼; Elisabeth-Prior. 1. Em. 76⅝; Napoleons 9.33½. Münchener Anleihe 101¾; steuerfreie Met. v. 1866 52½; österr.-franz. Staatsbahn 392; bad. Präm. - Anl. 103; Münchener Handelsbank 105⅞.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Paris, 24. August. Der „Constitutionel" dementirt die heutigen Börsengerichte von dem Unwohlsein des Kaisers und sagt, daß derselbe seine gewohnte Promenade gemacht habe. — Die Kaiserin ist heute früh von Fontainebleau über Lyon nach Florenz abgereist.

* Constantinopel, 23. Aug. Talaat Pascha ist mit der Antwort des Vicekönigs von Egypten auf die Note Aali Paschas hier angekommen.

* New-York, 23. August. Berichte aus Cuba melden, daß unter den Freiwilligen Insubordination ausgebrochen sei.

* Bukarest, 23. Aug. Der Fürst Karl von Rumänien ist nach seiner Ankunft in Sulina nach Galatz weiter gereist, hat daselbst die Eisenbahnarbeiten besichtigt und wird übermorgen hier eintreffen.

* Karlsruhe, 24. August. Von den Wahlen zur Abgeordnetenkammer sind 16 bekannt. Von den Anhängern der liberal-ministeriellen Partei wurden 12, darunter Minister Dusch, Dr. Jolly, von den Ultramontanen drei gewählt. Eine Wahl (v. Gulat) ist unklassifizirbar. Es Es stehen außerdem noch 7 Wahlen aus, wo bei 2 oder 3 voraussichtlich die ultramontane Partei siegen wird.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Gebhard. Nr. 126. Freitag, 27. August 1869.

Die nationale Gehirnversandung

oder Charakterlosigkeit — uns thut die Wahl weh — hat sich im Nationalverein und in den Vereinen und Körperschaften, die daraus hervorgingen, immer in einem Lichte gezeigt, dem an Klarheit wahrhaftig nichts zu wünschen übrig blieb. Es ist erstaunlich, was in beiden Artikeln die „Nationalen“ Großartiges zuwege gebracht haben. Weil wir's, wie wir gestern bemerkten, gründlich nehmen wollen, so müssen wir uns schon des Näheren mit den „nationalen“ Thätlichkeiten befassen, denn wir lieben die Klarheit, absonderlich in den welterschütternden Thaten, durch die sich die „Nationalen“ manch Monument für alle Zeiten gesetzt haben.

Es war im Jahre des Heiles 1862, als der „deutsche Abgeordnetentag“, d. h. der Theil der deutschen Abgeordneten, welcher „national“ gesinnt war, im September die denkwürdige Erkläcung von sich gab: „die **bundesstaatliche** Einigung Deutschlands, wie sie, unbeschadet der Selbstständigkeit, der einzelnen deutschen Staaten in inneren Landesangelegenheiten, in der deutschen Reichsverfassung vom 28. März 1849 ihren rechtlichen Ausdruck gefunden hat, ist eine **politische Nothwendigkeit** für die **Selbsterhaltung** und das **Ansehen Deutschlands** nach Außen sowie für die Begründung und Festhaltung der **Freiheit** und eines gesicherten Rechtszustandes nach Innen“. Das, dächten wir, ist klar; die Herren wollten eine bundesstaatliche Einigung der deutschen Stämme, diese aber „selbstständig und frei.“

Elf Monate später, im August 63 wies derselbe Abgeordnetentag das österreichische Reformprojekt, für das der Kaiser Franz Joseph alle deutschen Fürsten gewonnen mit Ausnahme des edlen Preußenkönigs, der schon damals auf die Hinauswerfung Oesterreichs sann, zurück und erklärte die „vollständige Gleichberechtigung der der beiden deutschen Großmächte im Staatenbunde als ein Gebot der Gerechtigkeit und der Politik“. — Die „bundesstaatliche Einigung“ von 1862 war bereits abhanden gekommen, der Bundesstaat, da Oesterreich sich meldete, verschwunden und an dessen Stelle der Staatenbund getreten, und damit Oesterreich ja darin kein Uebergewicht bekäme, wollten die „Nationalen“ auch die nichtdeutschen Provinzen Preußens in den „Staatenbund“ aufgenommen wissen.

Im Mai 1866 war den „Nationalen“ der Kamm schon bedeutend gewachsen und es traten die preußischen Gelüste auf dem Abgeordnetentag in Frankfurt bereits mit anerkennenswerther Offenheit, um nicht zu sagen Frechheit, hervor. Die Herren „Nationalen“ geruhten zu beschliessen, in dem bevorstehenden Kriege sollten die deutschen Mittel- und Kleinstaaten „neutral“ bleiben, damit Preußen mit Italien und so gewisser und sicherer Oesterreich vernichten könnte, um damit ihnen unterdeß die Zeit nicht lang werde, sollten sie sich inzwischen „an den Gedanken gewöhnen“, Frankreich und Rußland zurückzuschlagen, falls sie etwa Miene machten, Oesterreich beizustehen. Denn Oesterreich sollte um jeden Preis abgethan werden, damit es nicht länger den preußischen und „nationalen“ Plänen hinderlich im Wege stehe.

Also 1862 Bundesstaat mit „Freiheit“, 1863 Staatenbund mit preußischer Hegemonie, 1866 Vernichtung Oesterreichs unter „nationaler“ Assistenz und mit Hilfe des Auslandes! Die bundesstaatliche „Einigung“ Deutschlands war übrigens nicht viel besser gemeint als die staatenbundige; sie bedeutete im Grunde nicht viel weniger als: ein militärstarkes Preußen, Hinausfuhrwerkung Oesterreichs aus Deutschland, Herabdrückung der verbleibenden Staaten zu Vasallen Preußens. Zwar wollte man diesen Vasallen noch eine Scheinexistenz lassen, damit sie bei gutem Willen blieben, damit man eines schönen Tages ihnen um so sicherer das Lebenslicht ausblasen könnte.

Wir haben hier drei Häutungen binnen 4 Jahren!

Dieser selbe „Abgeordnetentag“ kam aber auch noch als Versammlung von „Mitgliedern deutscher Landesvertretungen“ zusammen, als welche sich die „Mitglieder“ energisch zum Schutze Schleswig-Holsteins einlegen wollten, aber sehr konsequent nnd charaktervoll damit schlossen, daß sie Schleswig-Holstein an Preußen verriethen und preisgaben.

Diese höchst ehrenwerthe „nationale“ Versammlung sprach in den schönsten Resolutionen von dem „unzweifelhaften Rechte des Herzogs Friedrich auf die Herzogthümer“ und verpflichtete sich „Namens der verletzten Ehre“ Deutschlands, die Anerkennung des Herzogs beim Bunde zu erwirken, seinem Rechte Geltung zu verschaffen und „diejenigen Regierungen mit allen verfassungsmäßigen Mitteln zu bekämpfen, welche das Recht und die Ehre Deutschlands (die in der Einsetzung des rechtmäßigen Herzogs in sein Land bestehen sollte) in dieser Sache preisgeben.“

Um nun solche böse Regierungen „mit allen verfassungsmäßigen Mitteln“ zu bekämpfen, wurde ein eigener 36 köpfiger Ausschuß niedergesetzt, der sich ausschließlich mit der „Bekämpfung“ zu befassen hatte und mit der Einsetzung einer Siebener-Kommission begann. Nun regnete es zunächst Schleswig-Holstein-Vereine, im Frühjahr 64 waren schon 500 in den Mittel- und Kleinstaaten, in ganz Preußen kaum 100. Die „Begeisterung“ that sich durch heftige Spenden kund, welche bei der Siebener-Kommission zusammenflossen und für's „Bekämpfen“, die „Sache Schleswig-Holsteins“ und andere edle menschenwürdige Zwecke verkümmelt wurden. Die 45 Millionen Deutschen brachten bis August 65 an

die 631,974 fl. 24 kr. zusammen, das ist vier Fünftel Kreuzer per deutsche Seele, wobei sich insonderheitlich Preußen auszeichnete, das 69,072 fl. aus den ungeheuren Gebieten des Preußenkönigs ausbrachte, das ist ein Fünftel Kreuzer per preußische Seele; also nicht eines Pfennigs werth galt Schleswigs Ehr' und Holsteins Recht einem „deutschen" Preußen echt! In Baden wurde am meisten gegeben, nämlich 73,966 fl. oder 3 kr. per Seele, die drei freien Städte Hamburg, Bremen und Frankfurt spendeten 81,796 fl., Hannover 62,160 fl., Sachsen und Württemberg 69,281 fl., also mehr und resp. so viel wie das ganze unermeßliche „deutsche" Preußen.

Diese Ziffern geben einen ungefähren Gradmesser des damals bereits erzielten Fortschritts in der „nationalen" Seuche oder Verseuchung.

— — Schleswig ward erobert, Jütland besetzt, Dänemark wollte verhandeln; aber der Preußengeist merkte, daß es hier was zu annexiren geben könnte, und Preußen wies das dänische Ansinnen zurück. Die Londoner Konferenz trat zusammen und der 36er Ausschuß auch und verlangte vom „ganzen deutschen Volke" zu Ostern eine geharnischte „Erklärung und Rechtsverwahrung".

„Das klare Recht, hieß es da, und der ausgesprochene Volkswille beruft den Prinzen Friedrich von Augustenburg zur Erbfolge. Ist dies Recht bestritten so steht die Entscheidung keiner Konferenz der Mächte, sie steht allein dem Volke und seinen Vertretern zu. Gegen jede Verfügung die über das Schicksal der Herzogthumer ohne und wider ihren Willen getroffen werden sollte, protestiren wir im Namen der Nation (!) und wahren für jetzt und alle Zukunft das Recht Deutschlands und des schleswig-holsteinischen Volkes."

1389 deutsche Volksvertreter unterschrieben diese Rechtsverwahrung, 269 Volksversammlungen mit 250,000 Männern stimmten ihr zu, und noch eigens kamen am 8. Mai 40,000, von gediegenen „Nationalen" geführte und kommandirte Schleswig-Holsteiner in Rendsburg zusammen, um für ihr gutes Recht „das Letzte einzusetzen" — in Worten.

Von den 1389 „Volksvertretern" waren nur 186 intelligente Preußen gewesen.

Da fiel es den Preußen ein die oldenburgische Candidatur vorzuschieben, die spanische Wand für die hohenzollersche. Noch erklärte (16. Okt. 64) der 36er Ausschuß: „Es gilt zu wachen über das bisher mißachtete und noch immer bedrohte Rechte des schlewig-holsteinischen Volkes. Erst nachher kann von Verträgen mit Preußen die Rede sein". Verträge mit Preußen! Eine neue Häutung ist im Anzug.

1865 nahmen diese „Verträge mit Preußen" Fleisch und Blut an, der „nationale" Ausschuß bot Preußen beträchtliche Zugeständnisse, die Preußen verwarf, denn Alles wollte es haben. Der Ausschuß sah ein, daß er sich noch nicht genug blamirt und noch nicht genug „deutsche Interessen" und Würde und Ehre der Nation an die Preußen verrathen habe und daß er noch mehr verrathen und sich blamiren könne, und so geschah es denn am 1. Oktober 65, daß der Ausschuß in seinen Anträgen an den deutschen Abgeordnetentag zwar das „Selbstbestimmungsrecht" Schleswig-Holsteins voraussetzte, aber dies „durch die höheren (!) deutschen (nämlich preußischen) Interessen" für „beschränkt" (!) erklärte, die Zugeständnisse an Preußen weiter zugestand und die Erledigung der Sache der Herzogthümer im Sinne des Rechts als hypothetisch hinstellte, „wenn" . . . Dieses „Wenn" können die „Nationalen" immer brauchen und vortrefflich verwenden, wenn irgend eine größere oder kleinere Lumperei im Anzuge ist, welche die „sittlich-ernsten", die „besten Männer" gerne gefördert haben möchten.

Kurz: von den „Nationalen" waren die Herzogthümer und ihr unvergleichlicher Herzog Friedrich bereits an Preußen verrathen.

Und dann kam das glorreiche Jahr 1866!!

Deutschland.

München, den 26. August.

Das Geburtsfest Sr. Maj. des Königs ist mit den üblichen kirchlichen und militärischen Feierlichkeiten begangen worden.

— Die bayrische Regierung hat, nachdem sie erst vor Jahr und Tag sich durch Abschließung eines Gegenseitigkeitsvertrages (Schutz- und Trutzbündnisses in Preßsachen) mit dem König Wilhelm und dem König Ehrenmann benebst beiderseitigen Regierungen verewigt hat, neuerdings bezüglich der Artikel 114, 125 und 134 des bayr. Strafgesetzbuches solche Gegenseitigkeitsverträge mit Würtemberg, Sachsen, Baden, Hessen und Oldenburg abgeschlossen. Das Gerücht, daß auch mit der spanischen Regierung ein solcher Vertrag im Werke sei, da die dortigen Regierungshalunken es wirklich nöthig hätten gegen Angriffe der ultramontanen bayrischen Presse geschützt zu werden, hat noch keine Bestätigung gefunden.

— Der Nürnberger Anzeiger verlangt mit uns, daß die bayrische Regierung dem Volke über die Angelegenheit der Festungskommission, über welche alle preußischen und nationalen Blätter so überaus befriedigt sind, reinen Wein einschenke. Eine Aufklärung ist um so mehr am Platz, als es noch nicht gar zu lange her ist, daß das bayrische Ministerium erklärte, eine Betheiligung Preußens an der Kommission wäre eine Verletzung des Prager Friedens. Ein Anlaß zum Kriege könnte sie jedenfalls werden. Wir zweifeln aber sehr, daß durchlauchtige politische Heimlichkeiten uns früher enthüllt werden, als bis Frankreich oder Oesterreich dahinter kommen.

— Aus Landshut wird ein weiterer religiöser Zug von Sr. Maj. dem Könige berichtet. Als der König am Sonntag bei seinem Gang durch die Stadt auch die heil. Geistkirche besuchte, war gerade dort Vesper. Eine Bürgersfrau machte dem Könige, denn sie nicht kannte, in ihrem Betstuhle Platz, den S. Maj. sofort einnahm und dort in größter Andacht bis zum Schlusse der Vesper verblieb.

In Schiltberg war am 22. zur Vorfeier des kgl. Geburtsfestes Versammlung des patriotischen Bauernvereins. Deputationen aus Schwaben, Pfaffenhofen und Ingolstadt brachten Grüße und kündigten die Gründung von Anschlußvereinen an. **(Bravo!)** — Die nächste Versammlung ist am 29. in Lauterbach, B.-A. Dachau, dann folgen weitere Wanderversammlungen in Eurasburg, B.-A. Friedberg, am 8. September, in Heretshausen, Affing ꝛc. Die Generalversammlung des Vereins ist am 14. September in Altomünster.

Um Wasserburg herum, meldet man dem „Vaterland", soll ein mächtiger Bureaukrat den Bauern stark eingeheizt haben, daß sie sich für Bürgermeistereien aussprechen sollten; die Leute waren aber solche „Böötter", daß aller Liebe Müh' umsonst war. Daraufhin sei besagter Bureaukrat stark in Harnisch gekommen und habe sich sogar zu Drohungen, „wie er jetzt den Bauern aufsäßig sein werde", hinreißen lassen. Laß' ab von dem Drohen, es ist Dir nicht gesund und schickt sich auch nicht für Dich, edler Bureaukrates! Die Bauern müßten keine tapferen Bayern sein, auf deren Seite überdies das Recht ist, wenn sie sich von bureaukratischen Drohungen einschüchtern ließen, selbst wenn ein allmächtiger Bezirksregulus drohte. Die Herren werden sich bald besänftigen, wenn wieder ein anderer Wind geht, und der jetzige ist bedeutend im Umschlagen.

Aus dem Semptgau wird dem „Vaterland" geschrieben: Der am 16. Juni am Feste des heil. Benno gegründete Bauernverein erfreut sich unter Leitung des Herrn Grafen v. Seinsheim-Grünbach als I. Vorstandes und des Herrn Pfarrers Dr. Fischer von Bockhorn als II. Vorstandes einer allseitigen Theilnahme. Im Sempt-, Strogne- und Isengau zählt der junge Verein bereits über 500 begeisterte Mitglieder und Ehrenmitglieder. Die Wanderversammlungen sind viel besucht, die Vorträge, welche dieselben würzen, werden mit Begeisterung gehört. Die „dumme bildungslose" Masse fängt an sich zu rühren. Man hat die Bauern beleidigt, hat sie getreten, jetzt kennen sie ihre Kraft, sie fangen an Rache zu nehmen, aber nicht mit „Schädeleinschlagen" und „Gurgelabschneiden" wie die gebildeten Fortschrittler, sondern durch — Beitritt zu Vereinen, wo sie auf gesetzlichem Wege ihre Wünsche geltend zu machen vermögen. Sie urtheilen ungemein richtig über die Tragweite der neuen Gesetze, und über die Folgen des neuesten Fortschrittskindes — die Bürgermeistereien. — „Für unsere Gegend paßt das **Alte besser**", ist ihre Ansicht. Die letzte Wanderversammlung am vergangenen Sonntage den 22. August in Altenerding war eine der besuchtesten. Die beiden obengenannten Hrn. Vorstände hielten ganz gediegene Reden über die Bürgermeistereien, die materiellen und politischen Folgen, über ihren Ursprung außer Deutschland. Der Jubel der Bauern ist aber grenzenlos, wenn ihnen ein begeisterter Redner sagt: Die Bayern seien noch nicht preußisch. Vom Preußischwerden wollen sie absolut nichts wissen. Ein früherer Abgeordneter der Gegend hat in öffentlicher Versammlung von den Preußen freundlich geredet und dieß hat hingereicht, daß er in's alte Eisen gewaubert ist. Die Bauern hängen mit Gut und Blut am Hause Wittelsbach. Gott gebe ihnen den Sieg über die Verpreußer Bayerns!

In Regensburg ist eine Brochüre: „Beiträge zur Beurtheilung der katholischen Kasinos" erschienen, welche verlangt, daß die Kasinos sich zur Aufgabe machen, das Ferment zur Erneuerung und Umbildung der modernen Gesellschaft auf christlicher Basis zu sein und zu werden. Zu werden, das lassen wir uns gefallen; einstweilen befindet sich manches „gebildete" Kasino in Städten noch auf einem Standpunkt, von dem aus man zur Beurtheilung eines guten Biers viel kompetenter ist, als zur Beurtheilung der großen Fragen der Gegenwart. Allen Respekt vor den Bauernkasinos und denen in den Landstädten, die keine „Rücksichten" zu nehmen haben, sondern thun, was ihre Ueberzeugung und ihr reges katholisches und patriotisches Bewußtsein verlangt, die aber damit auch etwas Tüchtiges zuwege bringen. Eine „katholische Bier- und Bratlgesellschaft" zu sein, dazu gehört weder Muth, noch Ueberwindung, noch Eifer; eine solche Gesellschaft aber hat kein anderes Recht zu existiren als die nächste beste Trinkgesellschaft auch und das Prädikat „katholisch" will uns eher wie ein Hohn, als wie eine richtige Bezeichnung dünken.

In Oberfranken erleidet die Regierung mit ihren Bürgermeistereigelüsten eine Niederlage nach der andern. Im Bezirksamt Höchstadt haben von 59 Gemeinden nur 4 sich zu einer Bürgermeisterei bereden lassen.

Im Bambergischen soll den Geistlichen der Besuch von Wirths- und Kaféhäusern verboten worden sein. Wir haben darüber keine sicheren Nachrichten und müssen uns also eines eigenen Urtheils darüber enthalten. Die Mehrkosten und die Beeinträchtigung der gemeindlichen Selbständigkeit schrecken die meisten Gemeinden ab. Hr. Hörmann Exc. hat gemeint: Haben wir die Bürgermeistereien, so sind die nächsten Wahlen für uns (Regierungsleute); es scheint demnach nicht, daß die nächsten Wahlen, wenn man den Landtag auflösen will, für „uns" sein werden.

In Mittelfranken sind die Gemeinden theils zu Bürgermeistereien geneigt, theils wollen sie nicht das Mindeste davon wissen, obwohl sie zu den „Intelligenten" gehören. Die meisten meinen, es wäre gescheidter wenn's beim Alten bliebe, einige aber habe in tiefster Verehrung sich für Bürgermeistereien ausgesprochen.

In den Bezirksämtern Kitzingen und Beilngries haben sämmtliche Gemeinden abgelehnt.)

Aus Unterfranken wird dem „Vaterland" geschrieben: Hr. Redacteur! Seit dem Beginne des letzten Quartals lese ich das „Bayr. Vaterland". Nun werden Sie gewiß auch derselben Meinung sein wie ich, daß, wenn man ein Blatt hält, man dasselbe auch zur rechten Zeit haben möchte. Eine Verspätung von einem Tage würde gewiß nichts zu sagen haben, (doch!) wenn aber wie von mir fast einen über den anderen Tag oder seit den letzten 4 Tagen jedes Blatt, resp. jede Nummer reklamirt werden muß, so ist das sicher ein wenig zu stark. Warum hat das Blatt den Weg wie bisher gefunden? Warum kommt der Volksbote regelmäßig, mit welchem das Vaterland stets in einem Paquet kömmt? Ich wohne doch an einer Eisenbahnstation und täglich gehen von München nach Frankfurt direkte Züge, mit denen Zeitungen expedirt werden. Es scheint also in München eine Person zu sein, die Einen des Zeitungslesens überdrüssig machen möchte. Ich möchte Sie deßhalb ersuchen, der Sache auf die Spur zu kommen, daß ich nicht jeden Tag zu reclamiren gezwungen bin. — Ihr Blatt ist hier in der Nähe des norddeutschen Bundes schon ziemlich verbreitet, wiewohl es auch nicht an Gegnern fehlt. Um scherzweise nur eines zu schreiben, man betitelt das Blatt: „den schwarzen Nürnberger Anzeiger." (ah!) Deßungeachtet nimmt Jeder es gerne in die Hand. (Wir glauben den berechtigten Klagen des Herrn Abonnenten am besten dadurch abhelfen zu können, daß wir den Brief kurzweg abdrucken. Hier in München, hoffen wir, liegt der Fehler nicht. Das Blatt wird so regelmäßig als möglich abgeliefert und von der kgl. Post weiter befördert. Daß es dabei an Verwirrungen nicht fehlen mag, dürfte wohl aus den täglichen Neu- und Nachbestellungen zu erklären sein; daß aber die Unordnung zur Regel wird, muß einen anderen Grund haben. Wir werden die Sache weiter verfolgen, und ersuchen unsere geehrten Abonnenten, denen das Blatt nicht regelmäßig zukommt, uns sofort Anzeige zu machen. Wir bemerken, daß das B. Vaterland jeden Tag hier bereits um 2 Uhr ausgegeben und resp. zur Post befördert wird.)

Aus Würzburg werden dem „Vaterland" ein paar Pröbchen von Würzburger Fortschritt mitgetheilt, der in ein paar Raubanfällen in nächster Nähe des Bahnhofs gelungenen Ausdruck fand. Item wird über die „egyptische Finsterniß" geklagt, mit der der Magistrat u. A. das Glacis zum Bahnhof bedacht hat und die, wie der Herr Einsender meint, erst dann einer „zeitgemäßen" Er- und Beleuchtung weichen würde, wenn ein fortschrittlicher Magistratsrath, Gemeindebevollmächtigter oder gar der Hr. Bruder des Bauraths sich dort ansiedelte und resp. einen Kleiderladen errichtete. — Natürlich, wo Fortschritt ist, da kommt das Licht von selbst und es wird mit der Zeit noch so weit kommen, daß Gas- und sonstige Beleuchtungen ganz abgeschafft werden können und die Städte nur mehr mit dem reinen Lichte erleuchtet werden, die Fortschritt, Aufklärung und Intelligenz spenden. Es wundert uns aber, daß sich da die Regierung nicht ins Zeug legt, da doch Graf Luxburg als ein großer Lichtfreund und abgesagter Feind „schwarzer Finsterniß" bekannt ist!

Hessen. Aus Mainz wird zur kleinen Erwärmung wieder eine zierliche preußische Säbelheiterkeit mit ritterlicher Gesinnung gemeldet. Ein Polizist ließ sich beigehen, eine seit Jahren unter Polizeiaufsicht stehende „Dame" von

einem Tanzplatze wegzuweisen. Die anwesenden preußischen Ritter von der Pickelhaube nahmen sich der „Dame“ an und richteten den Diener der Gerechtigkeit elendiglich zu, was wahrscheinlich auch zur Erfüllung der „göttlichen Mission Preußens“ gehört.

Aus **Kurhessen** schreibt man dem „Vaterland“: Unsere letzte Eigenthümlichkeit: unsere hessische Kirche mit ihrem Jahrhunderte alten Rechtsboden soll nun auch verpreußt werden, sie soll einen Schnitt erhalten, der der „göttlichen Mission“ des Preußenstaates besser entspricht. Also selbst die Kirche ist diesen Preußen nicht mehr heilig! Wie sie Staatsverfassung und Landesrecht uns zerrissen vor die Füße geworfen haben, so sollen wir auch nun unsere althessische Kirche behandelt sehen. Natürlich finden sich auch dazu die nöthigen Todtengräber, voran der ehrenwerthe Friedrich Oetker, in dessen „Morgenzeitung“ eben der Satz aufgestellt wird, daß einer „königlichen Verordnung unbedingter Gehorsam“ zu leisten sei. Wer erinnert sich nicht im gesammten deutschen Volke dieses Namens unter den zahlreichen Flugblättern, in denen das Thema behandelt wurde, daß das kurhessische Volk den „kurfürstlichen“ Verordnungen keinen Gehorsam schuldig sei?! Pfui der Verlogenheit dieser nationalliberalen Sippe, die das Volk leider noch immer nicht in ihrer wahren Eigenschaft zu kennen scheint.

Preußen. Vor dem Kloster in Moabit wollte der Berliner Pöbel auch letzten Sonntag wieder zum Angriff schreiten, obwohl die Dominikaner längst das Kloster verlassen und Schutz in Privathäusern gesucht haben. Der Pöbel wurde aber von der Polizei mit blanker Waffe ordentlich und sehr fühlbar bedient. Das Kloster befindet sich fast fortwährend in Belagerungszustand.

Ausland.

Ungarn. Die von den „Nationalen“ als ungarische Quelle oft citirte Wochenschrift Bethlens setzt kein einziges Exemplar in Ungarn ab. Die Buchhändler gebrauchen längst nicht mehr die ihnen ballenweise überschickten Freiexemplare als Emballage, weil auch dieser Gebrauch den Unwillen der Kunden erregt hat. Da alle Boten in allen öffentlichen Lokalen ohne jede Ausnahme mit der „Wochenschrift“ hinausgeworfen wurden, colportirte Graf Bethlen das Blatt persönlich, (!) machte aber dabei so unangenehme Erfahrungen (selbst die Sorge vor einem Duell konnte Niemand zur Gratisnahme bewegen), daß er jetzt nur noch hin und wieder ein Attentat per Post unter Kreuzband versucht. Das ist das Blatt, welches die Berliner Offiziösen und ihre bettelpreußischen Nachbarn in Süddeutschland als ungarische Autorität citiren!

Frankreich. Die vom Kaiser gewährte Amnestie wollen der bekannte Rochefort, der größte Flegel in ganz Frankreich, welcher wegen Durchprügelung eines Druckers noch 4 Monate abzusitzen hätte, und ein gewisser Rogeard, der den Kaiser in einer Brochüre persönlich beleidigt hatte, nicht annehmen. Letzterer schreibt: „Keine Amnestie, ich will Krieg. Für die Unterdrückten ist der Krieg eine Pflicht und der Haß eine Tugend.“ — So? Mit der Annahme der großmüthig gewährten Amnestie wäre es aus das Spiel mit dem politischen „Martyriums“. Das wird für die Herren der rechte Grund sein. Aber — die Welt bewegt sich doch!

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die kath. Pfarrei Stötzard, B.-A. Aichach, dem J. Knöferle, Pfarrer in Landskron, B.-A. Neuburg a. d. Donau; die k. Pfarrkuratie Feuchtwangen dem Kurat- u. Schulbenefiziaten D. Meister in Ellgau, B.-A. Donauwörth; die k. Pfarrei Seußling, B.-A. Bamberg, dem J. Deuber, Verweser derselben.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 25. August. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $88\frac{7}{8}$. österr. Bankactien 742; dito Creditactien $297\frac{1}{4}$; Bayer. Ostb.-Actien 129; Oesterr. Loose v. 1860 $82\frac{7}{8}$; dito v. 1864 121; 5 proc. öster. engl. Metall. $67\frac{5}{8}$; 5proc. National 57; 5 proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{2}$; dito $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $93\frac{3}{4}$; dito 4proc. Pr.-Anl. $105\frac{1}{4}$; dito 4 proc. Grundrente $88\frac{1}{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $76\frac{1}{4}$; Napoleons $9.33\frac{1}{2}$. Münchener Anleihe $101\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 $52\frac{1}{2}$; österr.-franz. Staatsbahn 401; bad. Präm.-Anl. 103; Münchener Handelsbank $105\frac{3}{4}$.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* **Berlin**, 25. August. Laut der „Provinzial-Correspondenz“ tritt wahrscheinlich der Landtag in den ersten Tagen des Oktobers, der Reichstag nach Neujahr und der norddeutsche Bundesrath Mitte September zusammen.

* **Berlin**, 25. August. Im Widerspruch mit anderweitigen Zeitungsgerüchten versichert die Nordd. Allgemeine Zeitung bestimmt, daß die Nachtragsforderung für den Militäretatat nicht in Aussicht stehe, (was dem Organ Bismarks glauben mag, wer Lust dazu hat)!

* **Paris**, 24. Aug. Das „Journal officiel“ meldet, die Kaiserin und der kaiserliche Prinz seien auf ihrer Reise nach Corsica gestern Abend in Lyon angekommen, wo ihnen Seitens der Behörden und Bevölkerung ein sehr freundlicher Empfang zu Theil geworden.

* **Madrid**, 24. Aug. Man sieht dem Ausbruch einer Krisis im Ministerium entgegen. — Die Regierung beabsichtigt gegen die Bischöfe, welche den Befehlen bezüglich der carlistischen Bewegung den Gehorsam verweigern, Maßregeln zu ergreifen. (Echt liberal!)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. | Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. | Expedition: Ruffinibazar 5.

Augustin. | Nr. 127 | Samstag, 28. August 1869.

Die „nationalen" Ehrenmänner

brauchten nach der Schlacht von Königsgrätz und dem vollbrachten Morde an dem deutschen Bunde und vieler tausende seiner Vertheidiger schon gar keine Larve mehr vor's Gesicht zu nehmen. Nun konnten sie sich in ihrer wahren Gestalt zeigen. Das sollte denn auch geschehen und Herr v. Bennigsen, der dreifache Präsident der in den vorigen Nummern gezeichneten ehrwürdigen Gesellschaften, der den „gemüthlichen Hochverrath" aus dem Fundament verstanden und an seinem unglücklicheu König und seinem Vaterland Hannover praktisch geübt, Herr v. Bennigsen, der Obergott der Gothaer, berief auf den 12. Juli, da noch kaum die erschlagenen Opfer des preußischen Brudermords alle begraben waren, eine Versammlung „angesehener politischer Männer Norddeutschlands", das ist „nationaler" Häuptlinge nach Hannover. Da kamen sie denn, all' die Mannen, welche seit Jahren an der Unterwühlung der Throne von Kurhessen und Hannover gearbeitet und dem Bismark den blutigen Weg gebahnt, und traten zu einem Annexionsconcil zusammen, welches erklärte: Preußen hat gesiegt, also muß es wenigstens das ganze Militärwesen, die auswärtige und die Handelspolitik in die Hand bekommen. Weiters wurde Oestereich des „Verraths" angeschuldigt, weil es Venetien an Frankreich abgetreten und also auf ein Bündniß mit Frankreich lossteuere!!

Man sollte es nicht glauben, daß in einem deutschen Kopfe die Gehirnversandung einen so hohen Grad erreiche, daß deutscher Witz und Verstand sich so zur Hure des Preußenthums und der Machtprotzigkeit herabwürdigen, daß deutsche Herzen solch jämmerlicher Niedertracht fähig sein könnten! Die Lieben und Getreuen Bennigsens aber haben gezeigt, wessen ein „Nationaler" fähig ist.

Nichts mehr von der früher gepredigten Nothwendigkeit der Freiheit und Selbstständigkeit der einzelnen Staaten, dieser „politischen Nothwendigkeit für die Selbsterhaltung und das Ansehen Deutschlands, für die Freiheit und den gesicherten Rechtszustand des Einzelstaates", wie sie noch im September 1862 erklärt hatten. Nichts von Tadel für den Mann von Biarritz, für den preußischen Brudermord an den deutschen Brüdern, für die Allianz mit Italien, dem Erbfeinde Deutschlands, kein Wort der Entrüstung über die unwürdige Rolle, die Preußen 1866 mit Italien und der europäischen Revolution gespielt, über die Verlockung ungarischer Regimenter zum Treubruch und Abfall, Nein! Preußen war jetzt die „deutsche Nationalmacht", die „vom Ausland bedroht" werde und der „Nationalkrieg" wurde gepredigt nicht gegen die preußischen Eindringlinge, für das Recht, für die Ehre der Nation, sondern zu Gunsten der preußischen Vergewaltigung!

Um aber dieser schamlosen — Charakterlosigkeit zum Mindesten ein „nationales" Mäntelchen umzuhängen, wurden der König und die Staatsmänner Preußens aufgefordert, „ein deutsches Parlament zu versammeln und den Grund zu einem freien deutschen Staatswesen und zu einer wahrhaft nationalen Politik zu legen"!! „Eine gewaltige Zeit fordert kraftvolle Männer und große Entschlüsse", — das war die — Beschönigung, welche diese Handvoll Ehrenmänner für den preußischen Rechtsbruch, für ihren eigenen Verrath hatten!

Die Preußen ließen die jämmerlichen „nationalen" Tröpfe ruhig berathen und beschließen. Waren es ja „nationale" Thaten, d. h. große leere Worte, die da zu Tage kamen, um die sich kein Vernünftiger bekümmerte, für die ein ehrlicher Mann nichts als ungeheuchelte — Verachtung haben konnte.

Bennigsen und seine Myrmidonen wandten sich auch an das Volk von Süddeutschland, das am 12. Juli noch im Kriege mit Preußen war, wenigstens hat das Volk es geglaubt. Die „Ansprache" an die Süddeutschen war der norddeutschen Bettelpreußen völlig würdig. Da ward Preußen entschuldigt und schön gemacht, daß es mit Italien und durch Bismark mit Frankreich gegen Deutschland kabalirt und gekämpft habe, Oesterreich aber, das geschlagene unglückliche Oesterreich, mit schwerem — Bann belegt, daß es sich den einen seiner Gegner, Italien, durch Opferung Venetiens vom Halse zu schaffen suchte! Da forderten sie das süddeutsche Volk auf, mit Preußen gegen Frankreich zu kämpfen, dasselbe Frankreich, das eben sich anschickte, Süddeutschland vor Preußen zu retten und Bayern allein den vierten Theil seines Gebietes vor den preußischen Raubgelüsten gerettet hat! Süddeutschland, so wollten es die heuchlerischen Tröpfe mit Bennigsen an der Spitze, — Süddeutschland sollte sich seinen wirklichen Feinden in die Arme werfen, um einen angeblichen Feind niederzuwerfen und ihn so für weitere preußische Raubpläne unschädlich zu machen. Süddeutschland sollte sich Preußen unterwerfen, um von diesem nachher **ausgelacht** und zum **Sklaven gemacht** zu werden!!

So wollten es die Herren, Hr. Bennigsen an der Spitze, der Kornak des Nationalvereins, der Kuppler zwischen der deutschen Nation und ihrem Büttel, der Preußen, dem Helfershelfer der preußischen Junkerpolitik, das Ideal aller „Nationalen", zu dem unser berühmter Julius mit ehrfürchtiger Bewunderung aufblickt wie das Kameel zur Pyramide Pharaos, wie der Droschkengaul zum obersten Stocke der fünfhundertstöckigen Miethskaserne des Hrn. Thomaß, — bildlich gesprochen natürlich. Das thaten die Schlepp-

—

träger und Speichellecker des Neupreußenthums, die freiwilligen Lakaien des großen — Junkers Bismark, die Sklaven aus Ueberzeugung und Beruf! Das thaten sie und verriethen so nicht blos ihre eigene, freilich sehr fragwürdige Ehre, sondern die Ehre Deutschlands, insbesondere aber ihr Vaterland, ihren König, ihr Volk.

Warum nennt man denn in liberalen Zeitungen diese Tröpfe keine Landesverräther?

Die Leutchen warfen sich und ihre „Ueberzeugungen“, an denen freilich so wenig gelegen war als an ihnen selbst, den Preußen hin, sie opferten ihr Land und seine Freiheit den Preußen, sie, die so oft gesungen: sein (des Deutschen) Vaterland muß größer sein, machten Frieden mit einem Staate, der Deutschland um Oesterreich, um Luxemburg, um Limburg verkleinerte und Deutschland d. h. den Rest von Deutschland der Gefahr aussetzte, noch mehr dazu zu verlieren. Ist das deutsch? Ist das ehrlich? Ist das national?

Zwar der Preuße bot ein „Parlament“, aber die Karrikatur eines Parlaments, nämlich den norddeutschen Reichstag; es bot das allgemeine Stimmrecht, in Folge dessen das „deutsche Volk“ das Recht erhielt, seine Vertreter in den Wind reden zu lassen, da Bismark und sein König doch thaten, was sie wollten und durch ihr Veto jeden unangenehmen Beschluß zur Lächerlichkeit machen konnten. Es ist ein wahrer Hohn auf die wahre Volksfreiheit dieses norddeutsche Parlament, ein Hohn auf die gutmüthigen Leute, die sich davon das Mindeste erwarteten. Der Preußenkönig hat trotz Reichstag und Parlament alle Macht in Händen; er befiehlt über die Armee und die Flotte, das Volk und seine Vertreter haben blos das Geld dazu zu bewilligen. Er ist der Oberfeldherr der Herrn sämmtlichen Bundesgenossen, d. h. mundtodten Sklaven Preußens, er besitzt alle Macht nach Innen und nach Außen, er hat eine Million Zündnadeln zur Verfügung, mit denen man die bockbeinigsten „Freiheitsmänner“ ohne sonderliche Anstrengung zu Paaren treiben kann. Er ist der Herr im Nordbund und alle Andern sind Knechte dieses Herrn.

Die bürgerliche Gesellschaft auf den Kultus der materiellen Interessen zu verweisen und über diesen Kultus die schützende Pickelhaube und die darin verkörperte Militärdictatur aufzupflanzen, das ist das preußische Ideal der „Nationalen“ und etwas anderes wollte auch der eingefleischteste Berliner Hofjunker nicht. „Die „Freiheit des Volkes“, welche die „Nationalen“ sonst mit so viel tapferen Worten vertheidigt, die war und ist geopfert, nichts verbürgt sie als der — gute Wille Bismarks.

So tanzt Norddeutschland einstweilen um das goldene Kalb, ist aber in die angenehme Lage versetzt, jeden Augenblick aufgefordert zu werden, „Gut und Blut“ für neue preußische Annexionen opfern zu müssen.

Das also ist das Ergebniß der „nationalen“ Bemühungen und unzählige Reden und Volksversammlungen gewesen, das sind die Errungenschaften der „nationalen Idee“, das die über den Main lockenden Fleischtöpfen des pharaonischen Egyptens Preußen. Soldat sein, Maul halten, zahlen — das ist der ganze Inhalt der von den „Nationalen“ einstweilen Norddeutschland gebrachten Glückseligkeit, die Frucht der Jahre langen Bemühungen der „nationalen“ Männchen für Alles, insbesondere aber für Preußen.

Wo sonst eine Nation in Verfall gerieth, da sah man wohl auch den Servilismus und die Charakterlosigkeit sich an den Wagen des Triumphators hängen und sich höchstens in der eigenen Erbärmlichkeit berauschen. Daß aber die gefesselten Sklaven von dem Heranziehen einer „neuen besseren Zeit“, von einem „Frühling Deutschlands“ reden, von der Erhöhung des Volksthums, von Vermehrung der Freiheit, deutschen Glanzes, deutscher Ehre und Macht reden, dieses Schauspiel war den Bürgern des glorreichen 19. Jahrhunderts vorbehalten und wurde nirgends schmutziger agirt als im Lager der „Nationalen“, der „deutschen“ Komödianten von Anbeginn. Es hat Zeiten gegeben, wo Moral und Politik sich den Rücken zukehrten, wo der Genius der Menschheit fünf gerade sein ließ. Aber das ging über die Köpfe der unmündigen Massen hinweg und erst später pflückten diese die Früchte vergangener Schufterei. Das Eckelhafteste aber geschieht, wenn ganze Volkskreise diplomatisch schufteln und dem niedergeworfenen Gegner höhnisch die letzten Fetzen der Ehrlichkeit an den Kopf werfen.

Deutschland.

München, den 27. August.

— Gestern begann dahier das Werk der Rettung Süddeutschlands durch die Festungskommission, indem dieselbe hier zusammentrat, resp. sich zusammensetzte. Für Bayern thun mit: General Malaisé, Vorsitzender, Major Riem; für Würtemberg: Oberst Graf Reischach und Major Schott von Schottenstein; für Baden: Major Hoff. Und für Hessen?— Von Preußen hat ein noch nicht ernannter Militär-Pilatus die kgl. preußischen „Anschauungen und Vorschläge“, sprich: Befehle zu vermitteln. Wir sind begierig, was das wieder für ein intelligenter Herr sein wird, und — wie lang er's aushält.

— Der Verleger der in Nr. 125 gezeichneten schmählichen Schandschrift hat die Stirne, von uns die Aufnahme einer Berichtigung zu verlangen, in der unsere Kritik für eine Lüge erklärt wird. Ist denn der Jude so fremd in Israel, daß ihm keiner gesagt hat, wir werden diesen Wisch nicht aufnehmen? Dazu muß er sich schon an einen der hiesigen 5 Justizjunden, d. h. glaubensgenössischen Advokaten, oder gar an den schäußlichen Geheimrath der ehrsamen hiesigen Judenschaft wenden.

Aus Freising wird dem „Vaterland“ gemeldet, daß von dort wieder irgend eine schwarze That im Anzuge oder gar bereits begangen sein müsse. Es seien dieser Tage mehr als hundert Schwarze zusammengekommen, Domherrn, Pfarrer, Kooperatoren, — unter Andern sollen der bekannte Westermayer und noch ein paar schwarze Rädelsführer bei den Wahlen mit dabei gewesen sein —, haben auf dem Domberg lange Berathungen gepflogen, wie es heißt, unter dem Vorsitz des Jesuiten Pottgeißer und gestern soll sogar der Hr. Erzbischof von München gekommen sein, zweifelsohne um die staatsgefährlichen Beschlüsse der Schwarzen zu sanktioniren. In hohem Grade bedenklich ist es, daß zu der Versammlung, die durch drei Tage gedauert haben soll, weder der Bezirksamtmann noch ein polizeiliches Organ beigezogen wurde und es zeugt nicht von großem Muthe, daß die Vertreter der Staatsgewalt nicht einmal einen Versuch machten, hinter die schwarze, von einem Jesuiten geleitete Verschwörung zu kennen. Caveant Consules, ne quid detrimentum capiat respublica! (Wir glauben diese allerehrfurchtvollste Denunciation als guter Unterthan allergehorsamst dem Olymp zur Darnachachtung und resp. geeigneten Untersuchung unterbreiten zu sollen.)

Die Landkapitel Mainburg, Füßen, Bayrmünching haben Mann für Mann ihren Beitritt zu dem von Hrn. Lehrer Auer in Schmufenhofen gegründeten katholisch-pädagogischen Verein erklärt.

In Regensburg wurde das „Bayr. Volksblatt“ mit Hilfe des Art. 126 (Beleidigung der Staatsregierung) durch gelungene Confiskation aus der Welt geschafft. Es ist dies die vierzehnte Confiskation ultramontaner bayrischer Blätter seit blos 4 Monaten, woran das „Vaterland“ für

sich allein mit fünf Confiskationen betheiligt ist, aber bereits viermal wieder freigegeben werden mußte. Davon morgen.

In Straubing ist am 23. zu Trost und Freude der armen liberalen Seelen wieder ein „Pfaff'“ verdonnert worden und zwar wegen „Beleidigung“ der verflossenen hohen Kammer zu 1 Monat Rosenberg. Es ist der Herr Kooperator Georg Schmid v. Rimbach, welcher in einer Predigt gesagt haben soll: die meisten Abgeordneten hätten sich mehr um die Hurenhäuser als um des Landes Wohl gekümmert, hätten ihre Frauen zu Hause sitzen lassen und seien jenen Häusern zugegangen.“ Der liberale Schuladstant wollte das wenigstens gehört haben, (was er hier in München unzählige Male hätte hören können!), hat den „Pfaffen“ angezeigt, worauf das Gericht ihn verdonnerte. Wie zurückgeblieben und verwahrlost die Leute der Gemeinde Rimbach noch sein müssen, geht daraus hervor, daß außer dem „gebildeten“ Schuladstanten nicht ein „einziges“ Gemeindeglied das in der fraglichen Predigt gehört hat. Schrecklich! Nicht einmal hören thun die Leut', was einem „Pfaffen“ den Hals brechen könnte! Ja, schlechter als es ist, kann es in Niederbayern nicht mehr werden!

Aus Oberfranken schreibt man dem „Vaterland“, daß die Artikel über den Nürnberger Anzeiger und Kompagnie keine üble Wirkung gehabt hätten und daß die Anzeigerlichen einen bedeutenden Zorn auf den „schwarzen Käfer, den Sigl“ haben; wo denn aber der versprochene Schlußartikel bleibe? — Einstweilen noch im Pult, wird aber bald an's Licht der Sonnen und unserer Druckerei gelangen.

Aus Unterfranken wird dem „Vaterland“ geschrieben: Das „Vaterland“ brachte dieser Tage einige Mittheilungen über die noch nie dagewesene Art der Besetzung einer Pfarrei (Röttingen) in der Diöcese Würzburg. Ich bin in der angenehmen Lage, jene Mittheilungen etwas vervollständigen zu können, indem ich außer dem Pfarrer Wieland zu Hofheim auch noch einen von den beiden andern als persona minus grata zu kennen die Ehre habe, nämlich Pfarrer K. Stenger zu Birnfeld, und weil ich außerdem noch manches zu erfahren Gelegenheit hatte. Ganz Recht! Vom Grafen Luxburg darf man nicht auf hundert Stunden weit muthmaßen, daß er die drei Pfarrer gegen den Kaplan etwa deshalb zu leicht befunden habe, weil sie gegen das Noli me tangere unserer Regierer, gegen den unübertrefflichen Schulgesetzentwurf, sich — gleichviel ob in Adressen oder ob in mündlicher Rede ausgesprochen haben; nein, denn desselben Verbrechens hat gewiß auch jener Kaplan sich schuldig gemacht! Ein so gerechter Herr, wie Graf Luxburg muß wahrhaftig tieferliegende Gründe haben! Von dieser Gewißheit ausgehend hat einer meiner Freunde sich das Vergnügen gemacht, in alten Zeitungsblättern nachzuschlagen, und siehe da! Die beiden Pfarrer haben unter dem 8. Juni 1868 alten Styls und dem 8. Juni 2 der neuen preußischen Aera in Bayern ein — Mißtrauensvotum an den Zollparlaments-Abgeordneten Fritz Luxburg f. A. mitunterschrieben; mein Freund argwöhnt sogar, daß sie auch in der Begründung jenes Mißtrauensvotums, welche nach dunklen Zeitungsgerüchten der Herr Graf noch von Berlin aus sich erbeten haben soll, unter den Unterzeichnern zu finden sein dürften. Geschieht's nun, so argumentirte mein Freund, jenen beiden Pfarrern nicht, wie sie's verdienten? Wer heißt sie, einem Manne Mißtrauensvota schreiben, der noch Präsident werden sollte und sicherlich nur zu gutes Gedächtniß hat, um solche Frevel nicht zu vergessen, wenn er die ihm zukommenden Briefe auch nicht an den Spiegel zu stecken pflegt? — Fehlgeschossen! Vergangene, rein private Vorkommnisse, welche mit Religion und Seelsorge gar nichts gemein haben, kann ein rechtsstaatlicher Regierungspräsident sich nicht auf's Kerbholz schreiben und geltend machen, wo es sich allein um Besetzung einer katholischen Pfarrei handelt. Er soll sich sogar einigen Herren gegenüber dahin geäußert haben, daß Pfarrer Wieland früher ganz gut war; wie er sich jetzt verhalte, wisse er nicht. Das jetzige Verhalten eines Pfarrers lernt man aber aus den geheimen, von den Bezirksämtern „hinaufgeschlossenen“ Qualificationslisten kennen. Es war also die Qualification der beiden obengenannten Pfarrer von der Gerechtigkeit eine schlechte, weil man sie durchfallen ließ, und darum haben es blos und allein die Qualificationszeugnisse den genannten Pfarrern angethan und Graf Luxburg bleibt gerecht vor dem Herrn, — quod erat demonstrandum!

In Pfersee bei Augsburg haben 343 Arbeiter der Weberei von Kraus „Strike“ gemacht, d. h. die Arbeit eingestellt. Aus der heutigen Nummer des „Socialdemokrat“ ersehen wir, daß bei dem Unsinn die lassaleschen Arbeiterverführer betheiligt sind. Angenommen, ein Arbeiter verdiente sich des Tags 1 fl., so bedeutet ein Tag an dem nicht gearbeitet wird einen Verlust von 343, eine Woche von 2058 fl. für die Arbeiter. Wer ersetzt ihnen die Verluste? Wird der Fabrikant, der leicht andere Arbeiter haben kann, nachgeben? Wir glauben es nicht. Mit Striken richtet der Arbeiter dem Großkapital gegenüber wenig oder nichts aus.

Von Augsburg wird dem „Vaterland“ geschrieben: Seit ein paar Tagen gibt's hier wieder Stoff zum Reden. Es ist seit kurzer Zeit die zweite Fabrik, in welcher Strike gemacht wurde. Warum? „Unerhörte Bedrückung ihres Arbeitgebers“ ruft's von der einen Seite; „Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in unserem Geschäfte“ rückklingt es von der anderen. Wir haben keinen Beruf uns in das Handgemenge zu mischen; wir wollen Dir, liebes Vaterland nur berichten, wie unparteiische Leute reflectiren. Es ist noch gar nicht lange her, wurden von Seiten des Fortschritts solche Anstrengungen gemacht, die Arbeiter und das Kapital für den Wahltag zusammenzuschweißen, daß dem jungen Mann, der hier eine große goldene Kette trägt, der Schweiß von der Stirne und die Thränen der Rührung aus dem Auge quollen. Die Verkittung scheint nicht lange halten zu wollen. Denn wie wären sonst diese Sprünge und Risse an dem Bau der Eintracht erklärlich? „Die Arbeiter haben am Tage der Wahl „ihre Pflicht gethan“, d. h. aus Leibeskräften fortschrittlich gestimmt, dann hieß es da und dort: „thun wir das nicht, so jagt man uns von der Arbeit.“ Ein Vierteljahr später stellen dieselben Arbeiter die Arbeit ein; denn die Arbeiterwelt „steht einmüthig zusammen,“ wie Tauscher der Groß(mäulig)e sagt und bringt Opfer. Welche Opfer? und wie lange? Nun, 150 fl. sind schon zur Vertheilung gekommen. „Die Arbeiter haben ihrerseits die größte Aufopferung für ihre Sache gezeigt und werden deßhalb auch die hiesigen Bürger, Gewerbtreibenden, 2c. es sich zur Aufgabe machen, die nach Gerechtigkeit rufenden Arbeiter zu mitunterstützen, da ja doch ihre Interessen mit denen der Arbeiter eng verbunden sind.“ So wenigstens steht's im „Aufruf“ des Unterstützungs-Comités, das nach der Auslegung der k. Staatsanwaltschaft „nicht befugt ist, auf diese Weise Beiträge entgegenzunehmen.“ Wir zweifeln nun gar nicht, daß „die Bürger etcetera“ gegebenen Falls auch von den Unterstützungen der opfermuthigen Arbeiter werden leben können, wer wollte an dieser Wahrheit rütteln? Aber die zweite Frage heißt: „wie lange wird der Opfermuth währen?“ In dem größten Etablissement hier wurde der Versuch für die „Feiernden“ Sammlungen anzustellen, augenblicklich eingestellt. Wie nun, wenn das Kapital sich entschließt, „sich zu verbinden“ und statt die zehn „gerechten Forderungen“ anzuerkennen, den Arbeitern die Zähne zu weisen? Wie nun, wenn bei der geringsten Miene, die ein paar Arbeiter machen,

eine Fabrik, die 1200 Leute beschäftigt, sofort geschlossen wird? Werden die jetzt feiernden Hunderte die inskünftig feiernden Tausende unterstützen? Warum hat Tauscher, der Besitzer der Stentorstimme von Eisenach, diese Frage nicht erörtert? Eine eigene Erscheinung bilden in dieser Sache die hiesigen Lokalblätter. Das Tagblatt, die Hoch-C-Trompete, wenn's gilt, Pfaffen- und Klostermärchen um eine Oktav höher abzublasen, ist auf Seite der Arbeitgeber. Der „Giftnickel" legt klein bei. Die „Neuesten Nachrichten" spielen den Moniteur der „durch die Bande der Armuth so enge verknüpften Arbeiter." Eine wahrhaft leidige Stellung nimmt die Neue Augsburger Zeitung ein, die trotz der Püffe und der blauen Male, die sie so oft schon von von den „Herren Arbeitern" acceptirte, nicht müde wird, in mehr als christlicher Weise ihnen für und für dienstlich zu sein. Nun Alles ist Geschmacksache, aber bei ultramontanen Blättern nehmen sich gewisse Wackelungen nicht am besten aus. So viel ist gewiß, die Arbeiter hier wollen von uns nichts wissen, und wenn's an die Hälse gehen wird, wird man die Schneide zuerst an den Ultramontanen versuchen wollen. Wozu also die Liebedienerei?

Preußen. In Berlin geruht Bismurks großmächtige „Norddeutsche Allgemeine" (Dirne) sehr zornig und erbost auf die Sonntagsnummer des „Bayr. Vaterland" zu sein, die ihren ganzen hochoffiziösen Grimm herausgefordert hat. Wir hoffen, daß ihr der Zorn nicht Schaden bringt; antworten werden wir, wenn wir Zeit haben.

Die ehrwürdige hiesige Judenschaft feiert demnächst ihr Posaunen- oder Neujahrsfest und wir sind so glücklich, dazu einen schönen Zug von Toleranz und edler Gesinnung vermelden zu können. Nachdem sich die Juden allhier gehorsam der Schrift vermehrt haben, wie der Sand am Meer und die Schulden der Goim, nachdem sie nobel geworden über die Maßen, besonders die Töchter von Juda und die Weibchen des auserwählten Volkes, und den Christen täglich so viel Freude machen durch die Verzierung und Schmückung der „noblen" Straßen und der „besseren" Caféhäuser mit auserlesenen Judenweibchen und den edelsten orientalischen Gestalten und Nasen, war es nicht mehr als billig, daß auch ihnen eine Freude gemacht wurde, um so mehr, da es galt einen Akt der Toleranz zu üben. Für die „besseren" Familien, deren Töchter die schönsten Kleider und das reichste Geschmuck tragen, wäre es zweifelsohne sehr unangenehm gewesen, an diesem Tage wegen der Marktbuden am Kräutermarkt nicht hoch zu Wagen anfahren zu können, denn die Synagog' ist wirklich in einem ganz „gemeinen Winkel" versteckt, daß es schwer ist, da Gott zu dienen und schöne Kleider zu tragen, während z. B. das Odeon, wo die glänzendsten aristokratischen Bälle gehalten werden und alles hingeht, was zu den „besseren", zu den „vornehmen Leuten" gehört, ganz geeignet wäre, die Pracht Judas, die Herrlichkeit Jerusalems und die Schönheit des Volkes Gottes zu zeigen. Also das Odeon her! Die betreffende Behörde war denn auch sogleich bereit, das prächtige Gebäude herzugeben und die k. Intendanz that noch ein Uebriges und leiht die große 32zöllige Posaune her, mit der sonst in Wagner'schen Opern die Welt in Schrecken und Entzücken versetzt wird. Ein zurückgebliebenes Mitglied des patriotischen Vereins könnte vielleicht sagen: Was? uns hat man bei den Wahlen das Odeon verweigert, daß Hr. Steiner seine wirksamste Rede nicht mehr anbringen konnte und unser Candidat durchfiel, und die Juden kriegen das Odeon? Ist das auch in der Ordnung? — Gott du Gerechter! So kann nur ein Zurückgebliebener fragen, der nicht bedenkt, welch ungeheurer Schaden dem Parketboden des Odeons erwachsen wäre, wenn er von patriotischen Schuhnagelköpfen beleidigt worden wäre, während er sich von den feinen hebräischen Schühlein und den Seidenpantöffelchen zarter Judendamen äußerst angenehm gekitzelt fühlen muß, ganz abgesehen von der Toleranz! Wie könnte man in dem kath. Bayern gegen patriotische Katholiken tolerant sein? Toleranz ist nur für Andersgläubige. Na also!

Briefkasten.

Von Pretzfeld bei Forchheim klagt ein Abonnent, daß er auf das letzte Quartal des „Vaterland" mit 1 fl. 9 kr. durch den Postboten nachträglich abonnirt habe (kostet aber nur 54 kr. bei der Post) daß er aber nach Verlauf von acht (!) Tagen nicht ein Blatt vom Monat Juli, die Blätter vom August mit Ausnahme der Nr. 1. 2, 7, 8, 12 erhalten habe. — Von der Expedition des Vaterland wird alles regelmäßig abgeliefert, was die Post bestellt hat. Da helfen nur Reklamationen. Es werden Ihnen heute auf Ihr briefliches Verlangen die sämmtlichen noch nicht vergriffenen Nummern vom Juli und die fehlenden vom August nachgeliefert.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 26. August. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 88$\frac{5}{8}$. österr. Bankactien 741; dito Creditactien 295$\frac{1}{4}$; Bayer. Ostb.-Actien 129; Oesterr. Loose v. 1860 82$\frac{3}{8}$; dito v. 1864 119$\frac{3}{4}$; 5proc. öster. engl. Metall. 67$\frac{3}{4}$; 5proc. National 56$\frac{7}{8}$; 5proc. bayer. Anl. 101$\frac{1}{2}$; dito 4$\frac{1}{2}$proc. Anl. 93$\frac{3}{4}$; dito 4proc. Pr.-Anl. 105$\frac{1}{4}$; dito 4 proc. Grundrente 88$\frac{1}{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75$\frac{5}{8}$; Napoleons 9.33$\frac{1}{2}$. Münchener Anleihe 101$\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 52$\frac{1}{2}$; österr.-franz. Staatsbahn 399$\frac{1}{4}$; bad. Präm.-Anl. 102$\frac{7}{8}$; Münchener Handelsbank 105$\frac{3}{4}$.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* London 26. August. Ein Circular des Colonistenverbandes in London fordert seine Mitglieder auf, für das Zustandekommen eines Colonialkongresses im nächsten Februar in London zu wirken.

* Paris, 26. August. Der Senat hat heute den Bericht einer Kommission gehört. Ein neuer Plan schlägt vor, daß die constitutionellen Beziehungen zwischen den Gewalten durch einen Senatsconsult und nicht durch ein kaiserliches Dekret geregelt würden. Die Commission verlangt für den Senat die Erweiterung seiner Prärogative.

New-York, 25. August. Die anhaltende Dürre ist für das Getreide in den westlichen und südlichen Staaten von großem Nachtheile.

* Constantinopel, 26. Aug. Die beabsichtigte Entsendung Fazil Bey's nach Livadia zur Begrüßung des Czars ist aufgeschoben, da Kaiser Alexander unwohl ist. Daud Pascha wird morgen mit neuen Vorschlägen wegen der Bahn durch Rumelien hier erwartet.

* Pesth, 26. August. In der ungarischen Delegation fand heute die Generaldebatte über das Militärbudget statt Sektionschef Orczy bekämpfte die Reduktionsanträge, indem er ausführte, die Lage Europas sei allerdings friedlich 2c. Die Regierung strebe die Erhaltung des Friedens an, allein Oesterreich müsse in der Lage sein, die Wahrung seiner eigenen Interessen nöthigenfalls erzwingen zu können, Sparsamkeitsrücksichten dürften nicht über Selbsterhaltungsrücksichten gehen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Schutzengelfest. Nr. 128 Sonntag, 29. August 1869.

Auf das „Bayr. Vaterland" kann noch fortwährend, auch für den Monat September (mit 18 kr.) bei allen k. Postanstalten und Postboten abonnirt werden.

Zu den neuen Bürgermeistereien (6).

□ Aus Franken. Die Vereinigung mehrerer Gemeinden in eine Bürgermeisterei will in mehreren Gegenden den gehofften Erfolg nicht nehmen. Welches mögen wohl die Ursachen dieser Erscheinung sein? Wir glauben folgende annehmen zu dürfen. Die zu vereinigenden Gemeinden fürchten ihre Selbstständigkeit zu verlieren und es kann gewiß einer Gemeinde wie einem Individuum nicht verargt werden, wenn sie eifersüchtig über ihre Selbstständigkeit wacht. Die Gemeinden haben sich in die bestehenden Verhältnisse ganz hineingelebt. Gewohnte Verhältnisse ändert man nur dann gerne, wenn man in der Aenderung Erleichterung, Gewinn an Zeit und Geld erblickt. Allein diese Erleichterung, dieser doppelte Gewinn will den Gemeinden nicht einleuchten, so sehr er auch von gewisser Seite her behauptet wird.

Man gewinnt nicht an Zeit. Dieß zeige nur ein Beispiel. Es kommt in der Gemeinde ein Todesfall vor, worüber Anzeige an die Gerichte zu erstatten ist. Jetzt geht man zu dem im Orte wohnenden Vorsteher (Bürgermeister); allein in Zukunft hätte man einen Weg von 1—2 und mehr Stunden zu machen. Will man aber sagen, daß die Anzeige schriftlich durch den Beigeordneten an den Bürgermeister geschehen könne, so liegt die Vielschreiberei offen da, die noch beträchtlich gesteigert wird, wenn Ergänzungen zu machen sind. Die Gerichte werden sich stets an die Bürgermeister, diese an die Beigeordneten wenden, und eine Anzeige wird oft an dem Gerichtsgebäude vorbeigetragen werden müssen, um offiziell gefertigt durch die Postboten zurückgetragen zu werden. Ein Bürgermeister muß viel Zeit auf dem Wege verlieren, wenn er in einer entfernten Gemeinde Nachschau, Viktualienvisitation u. dgl. halten will.

Wie nicht an Zeit, so gewinnt man auch nicht an Geld; denn ein solcher Bürgermeister muß doch anständig honorirt werden. Ueberhaupt erschrickt unser Volk, sobald es in unserer Zeit von neuen Einrichtungen hört, weil sie stets nur Geldopfer fordern. Man denke nur an unser kostspieliges Notariat, welches dem Volke große Erleichterung schaffen sollte und nur eine große Erleichterung, die des Geldbeutels geschaffen hat*).

*) Man hat in unserer Zeit statistische Tabellen über alles Mögliche entworfen; aber soviel bekannt existiren solche noch nicht darüber, wie viel das Notariat seit seinem Bestehen dem Volke gekostet. Und doch dürften diese so leicht zu fertigen sein und brauchbares Material zu einem Antrage auf Modification der Notariatsgebühren liefern. Damit der Aufwand aufs Hilfspersonal nicht zu hoch gegriffen werde, dürften nur die rentamtlichen Einkommensteuerfessionen in Betracht gezogen werden.

Einen weiteren Grund möchten wir darin finden, daß in manchem Bezirksamte die Zutheilung der Gemeinden zu einer Bürgermeisterei ohne alle Rücksicht auf die bestehenden Verkehrsverhältnisse geschah. Als wir uns einmal äußerten, daß die Bezirksamtssitze sich häufig an den äußersten Enden des Bezirks befinden, während sich doch in der Mitte passende Lokale rc. befänden, hatten wir aus kompetentem, nun leider! für immer geschlossenem Munde zu vernehmen Gelegenheit, daß man bei Verlegung der Bezirksamtssitze hauptsächlich auf die Verkehrslinie Rücksicht nehme. Allein dieses Moment scheinen manche unserer Bezirksamtmänner gar nicht berücksichtigt zu haben. Wir haben eine solche Eintheilung vor uns liegen, die jedem Ortskundigen gerechtes Kopfschütteln verursachen muß. Man soll, wenn man die Vereinigung mehrerer Gemeinden in Eine Bürgermeisterei will, denselben die Wahl überlassen; denn sie kennen am besten ihre Interessen und finden sich leicht zusammen.

Ob den Gemeinden und ihren Kassen aus fraglicher Vereinigung nach dem Angeführten noch ein Gewinn an Zeit und Geld erwächst, lassen wir dahin gestellt; daß aber für die Bezirksämter eine große Geschäftserleichterung daraus entstünde, dürfte nicht bestritten werden. Auf diese Weise kann, wenn auch nicht den Gemeindekassen, so doch der Landeskasse eine nicht unbeträchtliche Erleichterung werden. Das Regie- und Diätenaversum der Bezirksamtmänner wäre bedeutend zu kürzen, eine Menge Bezirksamtsassessoren, Schreiber rc. käme in Wegfall. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet möchte die Vereinigung mehrerer Gemeinden zu Einer Bürgermeisterei für das Land von Vortheil sein. (Es ist dies ein ganz neuer Gesichtspunkt, dessen Würdigung namentlich den Bezirksamtleuten selbst zu empfehlen wäre. Daß man sich ihnen zu lieb in sonderliche Kosten zu stürzen geneigt wäre, das gibt's nicht, wohl aber könnte es geschehen, daß eines schönen Tages manches nichtsnutzige Schreiberlein von der Liste gestrichen wird, für das es keine Arbeit mehr gibt. Der Landtag gibt eben kein Geld her.)

Deutschland.

München, den 28. August.

Ein niederbayrisches Blatt überraschte uns gestern mit einer Sensationsnachricht, die als solche gar nicht übel ist Es hat aus Karlsbad erfahren, daß unsere geliebte hohe königliche mit nichts Geringerem umgehe, als Bayern heimtückischer Weise in den — norddeutschen Bund einzuschmuggeln und das die badische eine gleiches Gelusten habe. Bezügliche Verträge seien bereits „dem Abschluß nahe" und

die netten Verträge würden nach Art der Militärverträge „zu gelegener Zeit auftauchen“ und als „vollendete Thatsache hingenommen werden müssen.“ Die Festung Mainz solle preußisch annexirt werden, doch wehre sich Hessen dagegen mit Händen und Füssen. — Wir stehen nicht einen Augenblick an, zuzugeben ist es weder unserm Durchleuchtigen noch mehreren anderen seiner Collegen von der hohen königlichen zu gewissen Verträglichkeiten und preußischen Sprüngen am guten Willen fehle und daß es ihnen auch nicht an dienstbaren Geistern fehlen würde, die das als eine „eminent deutsche“, als eine „patriotische“ und Gott weiß welch' großartige That auszugeben versuchten, allein wir haben eine zu hohe Idee von der Staats- und sonstigen Weisheit unsers Durchleuchtigen, als daß wir es möglich halten könnten, daß er unter den gegenwärtigen Verhältnissen an die Ausführung einer so ungeheuerlichen Idee im Ernste denken könnte, einer Idee, die nur im Kopfe eines Wahnsinnigen entsprungen sein könnte, dem die Preußenseuche den Kopf verrückt hat, aber nicht im Kopfe eines weisen, eines gewiegten, eines umsichtigen Staatsmannes wie Fürst Hohenlohe nach den Zeugnissen aller Bettelpreußen ist. Wir unsers Theils könnten nur wünschen, daß die hohe königliche einen solch' wahnsinnigen Gedanken faßte und auszuführen suchte, nicht blos deshalb, weil ein solcher Versuch ihr unfehlbar den Hals brechen würde, sondern deshalb, weil die Dinge in Europa, welche so wie sie jetzt sind, unerträglich sind, dadurch in Fluß und zur Entscheidung kommen würden. Ein socher Vertrag, ja der Versuch dazu wäre das Signal zum Kriege, der ja doch unausbleiblich ist. Keinem vernünftigen Menschen aber wird es einfallen, zu glauben, daß das bayrische Volk sich durch einen beliebigen Vertrag seines Ministeriums in den Nordbund schmuggeln lassen werde und daß das Volk so gleichgiltig gegen sein und seines Königs Recht und Ehre sein werde, um sich nicht rechtzeitig zu erinnern, daß der richtigste Platz für offenbare Hoch- und Landesverräther die Laterne ist. Für Verräther sagen wir. Wer könnte aber ein Ministerium wie das bayrische eines Verrathes an Fürst und Volk fähig halten!

— Das Gutachten der theologischen Fakultät über die hohenloheschen Conciliumsschmerzen scheint nicht nur „nicht ganz“, sondern durchaus nicht im durchleuchtigen Sinne oder, wie heute ein bekannter ministerieller Preßhusar schreibt, „in dem Sinne, indem es Angesichts der von Rom drohenden Gefahren (?) zu erwarten (gewesen!) wäre“, ausgefallen zu sein. Wir können das nur in der Ordnung finden, so sehr wir es bedauern, wenn man etwa Gelüste hat ablaufen lassen müssen, denen das katholische Herz unsers Durchleuchtigen ganz gewiß fremd ist, das Herz, das böse Menschen wegen seiner Gutheit so oft zu mißbrauchen suchen. Aber konnte es denn anders sein? Behauptet man denn nicht bereits in hiesigen „bestunterrichteten Kreisen“, nämlich in „ministeriellen“ und ihnen nahestehenden husarischen, und steht es nicht sogar schon im „eingeweihten“ Kurier von Niederbayern gedruckt zu lesen, daß, als man in Rom von den bekannten durchleuchtigen Fragen an die Fakultäten von wegen des Konciliums kaum Kenntniß erhalten, sofort von Rom aus Schritte geschehen seien, das Gutachten der hiesigen theologischen Fakultät zu „beeinflußen“? Steht's nicht im Kurier schwarz auf weiß? Es kann daher, erklärt das offiziöse Federmädchen des Kurier nicht Wunder nehmen und es begreift sich sogar ganz leicht, daß man hier, nämlich in den, dem Durchleuchtigen nahestehenden Freimaurer-Offiziösen- und Husarenkreisen, dem zu erwartenden Gutachten der Juristenfakultät, in welcher der Oberste der Pözlmänner und mehrere nicht unebene Freigeister kommandiren, eine weit größere Bedeutung beimißt als dem von der theologischen Fakultät, und das ganz mit Recht, indem von den Juristen, wie das Federmädchen versichert, nicht nur eine gänzlich unbeeinflußte, sondern eine gediegene, auf dem Boden des Rechts basirte (sic!) Entscheidung zu erwarten ist“, da dieselbe, wie wir hinzufügen, zweifelsohne bei Herrn Jos. Pözl, dem Haupt und Vater der Pözlmänner, der aber doch alleweil noch nicht Culturexcellenz ist, eigens bestellt ist und noch mehr zweifelsohne in tiefster Verehrung nach Bestellung wird angefertigt werden, wenn es dem obersten Pözlmann nachgeht. Einstweilen aber meinen wir, daß alle Pözlmänner der Welt dem Koncilium nicht sonderlich viel Eintrag thun werden, mögen sie nun Gick oder Gack sagen, ja daß sogar unser Durchleuchtiger selbst nicht viel ausrichten würde, wenn er, seinem frommen katholischen Herzen Gewalt anthuend, auf die liberalen Pözlmännlichkeiten hörte und darnach handelte, wozu aber Durchlaucht, wie wir alle wissen, viel zu gescheidt und viel zu gewiegter Staatsmann ist.

— Die Landesbase beschäftigt sich auch mit der Arbeiterfrage und versichert (nach der Fränk. Zeitung) denn sie selbst versteht gar (nichts davon) die Arbeiter, daß bei gar manchen Mißständen, unter welchen sie seufzen, die Schuld an ihnen (den Arbeitern) selbst liege und ebenso die Mittel, ihnen abzuhelfen, in ihrer Hand liegen. Das wird die Arbeiter gewiß sehr freuen, noch mehr aber, wenn die Alte gleich einige dieser „Mittel“ angegeben hätte. Weiters ruft sie, diesmal mit Franklin, den Arbeitern zu: Wer euch sagt, daß ihr auf andere Art reich werden könnt, als durch Fleiß und Sparsamkeit, den hört nicht an, er ist ein Giftmischer. Wir glauben, dieses Zurufs der Landesbase hätte es bei vernünftigen Arbeitern gar nicht bedurft, denn das glaubt ohnehin kein Vernünftiger. Aber nicht gerade reich werden wollen die Arbeiter, sondern eine bessere Lage wollen sie sich erringen, Befreiung von der Alleinherrschaft des Kapitals wollen sie, daß auch der Mensch noch einiges werth sei, nicht blos das Kapital, das streben die vernünftigen Arbeiter an — von den anderen wollen wir nicht reden — und das, dächten wir, wäre ihnen nicht wohl zu verübeln.

— Heute Morgens ist Se. Exc. der hochw. Hr. Erzbischof Gregor zur bischöflichen Conferenz nach Fulda abgereist.

— In der Augsburger „Abendzeitung“ meldet das bekannte durchleuchtige Federmädchen, das lange geschwiegen hat, die traurige Mähr, das Gutachten der theologischen Fakultät in Würzburg sei „ganz im römischen Sinne“ ausgefallen, was aber das Federmädchen nicht Wunder nimmt, denn drei der Professoren seien Jesuitenzöglinge! Also Geehrtes Federmädchen wird uns gestatten, daß es uns nicht Wunder nimmt, wenn etwa das Gutachten der hiesigen Juristenfakultät ganz im antirömischen, d. h. antikatholischen Sinne ausfällt, denn die mehreren Mitglieder sind — Pözlmänner und einige sogar Durchleuchtigkeitsanbeter.

Von Traunstein wird dem „Vaterland“ geschrieben: Der Bezirksamtmann von Traunstein gab sich alle mögliche Mühe, im Bezirksamte Traunstein 8 Bürgermeistereien zu errichten. Aber alles Persuadiren half rein nichts, nicht eine einzige Gemeinde war so „gebildet“, sich dazu einfädeln zu lassen.

Die Versammlung des bayrisch-patriotischen Bauernvereins in Sünching war außerordentlich zahlreich besucht, selbst von weiter Ferne waren viele Landleute und Bürger dazu eingetroffen.

Von Passau, den 26. Aug., wird dem „Vaterland“ geschrieben: Von einer kleinen Ferienreise soeben heimgekehrt, beeile ich mich, dem Bayr. Vaterland über den schrecklichen unheilvollen Brand im Markte Hauzenberg einen authentischen Bericht zu senden. Seit 3 Monaten ist es am letzten Sonntag der vierte Brandstiftungsversuch gewesen,

der leider auch den rachgierigen Brandstiftern gelungen ist. Noch sind nicht alle Gebäude, die kürzlich abgebrannt, wieder aufgebaut. Im Stemplinger'schen Oekonomiestadel wurde neulich ein Brandbrief gefunden und acht Tage später, Mittags an einem Sonntag entdeckte man am nämlichen Platze ein großes Stück glimmenden Feuerschwamm, welchen der Brandstifter durch ein Astloch in das Stroh im Stadel gesteckt hatte. Dieses Haus steht mitten im Markte und darum ist zu denken, daß schon damals die Absicht des Missethäters war, den ganzen Markt wegzubrennen. Am Sonntag, den 22. August, nun war Kirchweihe im Markte und eine Menge Bauersleute aus der Umgegend hatte die Gasthäuser gefüllt. Abends um halb 8 Uhr nun entdeckte der Hausknecht des Koller'schen Gasthauses ein etwa drei Fuß hoch im Getreide auflodernden Feuer. Er suchte es mit den Händen zu bewältigen, aber leider vergebens; er hat sich nur seine Hände verbrannt. Bis er Allarm im Hause gemacht, hatte das Feuer schon die ganze heurige Getreide- und Heuernte in der Scheune erfaßt. Man suchte nun im Wohnhause zu retten, was möglich war, denn schon nach kaum einer Viertelstunde stand schon dieses und die Nachbarshäuser in Flammen. Schräg gegenüber vom Kollerhause über der Straße drüben, etwa 40 Schritte entfernt, stand das äußerste Haus des Marktes. Die Inwohner desselben standen schon auf ihrem Hausdache, ehe noch das Kollerhaus ergriffen war, und wollten die herüberfliegenden Feuerfunken ertödten. Plötzlich bemerkten sie, wie unter ihren Füßen Feuer hervorzüngelte — in ihrem Stadel hatten die Brandstifter ebenfalls Feuer gelegt. Die Hauzenberger Feuerwehr hatte sich inzwischen gesammelt; allein da es an einer einheitlichen Direktion fehlte, konnte sie nur wenig ausrichten, und so erfaßte das Feuer in drei Viertelstunden Haus um Haus — 24 Nummern ohne die Nebengebäude— im Ganzen etwa 100 Firste. Die Feuerwehren von Waldkirchen, Griesbach und Obernzell waren indessen herbeigekommen und arbeiteten mit ihren Löschmaschinen mit ausgezeichnetem Erfolge. Durch deren Thätigkeit und durch das Einreißen von ein paar Schindeldächern wurde der übrige Theil des Marktes, welcher vor 15 Jahren abgebrannt war, gerettet. Doch der ruchlosen Thaten waren noch nicht genug verübt. Nachts 1 Uhr floß in allen drei großen Brunnen des Marktplatzes kein Tropfen Wasser mehr. Die Ursache ist bis heute noch nicht genau erforscht, aber die Vermuthung geht dahin, daß die Brandstifter die Wasserröhren abgehackt haben.. Ich habe den Brand und das hiedurch entstandene Elend selbst gesehen und richte an alle Leser des „Bayr. Vaterland" die **inständigste Bitte**, nach Kräften den armen Abgebrannten zu helfen. Es sind ungefähr 60 Familien obdachlos, darunter mehrere, welche seit 15 Jahren zweimal, manche sogar schon dreimal abgebrannt sind. Man denke sich dazu die große Angst, in welche die Marktbewohner durch das Gerücht versetzt sind, daß binnen 6 Tagen auch noch der übrige Theil des Marktes werde angezündet werden. Darum helfe, wer helfen kann, den Armen, welchen die ganze reiche Ernte verbrannt ist, helfe wer helfen kann, den armen Inwohnern, denen ihre ganze Habe verbrannt ist und die nun in den geretteten Häusern auf erbettelten Strohlagern, auf den Hausböden und in Scheunen wohnend dem Winter sorgenvollst entgegensehen. Gott wird alle gespendeten Gaben vergelten.*)

Oesterreich. In Böhmen wurde der 1000jährige Gedenktag des böhmischen Schutzheiligen St. Cyrillus durch eine große Wahlfahrt des böhmischen und mährischen Episcopats und Klerus nach Welehrad gefeiert. Den großartigen 8 Tage dauernden Feierlichkeiten wohnten der Kardinal von Prag, Fürst Schwarzenberg, der Erzbischof von Olmütz, viele andere Bischöfe und Prälaten, 700 Pfarrer und Geistliche, der vornehmste böhmische Adel und unzähliges Volk bei; während der 8 Tage wurden täglich ein Hochamt, eine Menge Messen und von den berühmtesten Prediger 4 Predigten gehalten.

Preußen. In Berlin fahren die Blätter recht wacker fort gegen die Klöster und die „verderblichen Principien", daß die Regierung solche in Preußen dulde, zu donnern und zu hetzen. Das müsse anders werden und die Sache der Volksvertretung sei, diesen „verderblichen Prinzipien energisch entgegenzuarbeiten." Die religiöse Freiheit in Preußen scheint demnach nicht auf allzu starken Füßen zu stehen und mehr als eine vorübergehende, unfreiwillige Koncession, die man wieder zurücknehmen könne, denn als freiwillig gegebenes Recht betrachtet zu werden. Doch das ist ja eben „liberal", alle Rechte für sich beanspruchen und keinem andern ein Recht, höchstens eine widerrufliche Concession gönnen. „Die Rechte und Vorrechte für uns, die Pflichten und Lasten für die Andern," das ist echt „liberaler" Wahlspruch — auch im hochgelobten Preußen.

In Berlin haben die Offiziösen die Depesche des Grafen Beust vom 15. Aug. Anfangs mit wüthigem Geheul begrüßt, jetzt sind sie aber wie auf Kommando ruhig geworden. Warum? Ist man zur Einsicht gekommen, daß weitere preußische Arroganzbezeugungen schließlich nur zum Kriege führen müssen? Oder will man, Angesichts der Gefahr, die in der Feindschaft Oesterreichs liegt, nun ernsthaft ein freundliches Oesterreich, Versöhnung mit Oesterreich? Daß man es in Berlin gerne hätte, daß Oesterreich alles, was ihm Preußen Schlimmes angethan, vergesse und seinem unversöhnlichen und perfiden Feind die Hand zu Frieden und Versöhnung reiche; aber kann denn Oesterreich das? Darf es denn, noch einmal dem perfiden Preußen trauend, seine Zukunft und Existenz auf die Freundschaft eines Staates setzen, der wie er selbst zugegeben seit Jahrzehnten auf den Untergang Oesterreichs spekulirte und seinen Sieg nur dazu benützen würde, nach alter Gewohnheit zu gelegener Zeit jeden Vertrag brechend, dann über Oesterreich herzufallen und dies zum zweiten Mal und dann wohl für immer niederzuwerfen? Nein, Oesterreich kann und darf nicht Preußens Freund sein, denn Oesterreichs Freundschaft mit Preußen wäre Oesterreichs Todesurtheil. Es mag sein, daß die jetzige Waffenruhe der Offiziösen noch eine Zeit lang fortdauert, es ist möglich, daß Preußen in seiner Angst vor Frankreich und einer französisch-österreichischen Allianz, die letzte Depesche Beusts sogar in friedlichem und versöhnlichem Tone beantwortet, da es sieht, daß Oesterreich bereit ist, die Sache ernst zu nehmen, und nicht gemeint, sich und seinem Rechte das Mindeste zu vergeben. Aber daß diese Ruhe der Anfang zu einem aufrichtigen Freundschaftsverhältniß zwischen Preußen und Oesterreich sein werde, das glauben wir nun und nimmer, weil es uns widerstrebt, an unmögliche Dinge zu glauben.

In **Hamburg** wurde dieser Tage der Beweis geführt, daß Preußen dort sind. Ein besoffenes Mitglied des „herrlichen Kriegsheers" schrieb das Zeugniß mit seinem Heldenschwert ein paar Zoll tief in den Kopf einer ungläubigen Wirthin.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 26. Aug., wird dem Vaterland geschrieben: Der Kaiser befindet sich bedeutend wohler, hat gestern dem Ministerrath präsidirt, mit mehreren Funktionären gearbeitet und dürfte bestimmt Anfangs September ins Lager nach Chalons gehen. Die Kaiserin setzt ihre Reise nach Corsica fort und findet überall glänzende Aufnahme.

*) Die Expedition des „Bayr. Vaterland" erklärt sich bereit, etwa einlaufende Gaben entgegenzunehmen und an das Hilfskomité abzuliefern.

— Die verschiedenen Reden, welche bei Eröffnung der Generalräthe gehalten wurden, lassen deutlich erkennen, daß allgemein in den leitenden politischen Kreisen große Zufriedenheit über die liberale Schwenkung der Regierung und die neueinzuführenden Reformen herrscht. — In hiesigen politischen Kreisen cirkulirt neuerlich mit großer Sicherheit das Gerücht von dem Rücktritt des Fürsten Latour d'Auvergne als Minister des Auswärtigen und nennt man als seinen Nachfolger ziemlich bestimmt — Drouyn de Lhuys. — Man erzählt sich, daß die Ueberreste des Herzogs v. Reichsstadt nach Paris überführt werden sollen. Die Zustimmung Oesterreichs in dieser Angelegenheit würde jedenfalls die schon bestehenden freundschaftlichen Beziehungen noch besser gestalten. — Man verfolgt hier mit großer Aufmerksamkeit alle Vorgänge in Deutschland und verhehlt nicht sein Erstaunen, daß die süddeutschen Staaten sich so willig die preußische Einmischung in die Angelegenheiten der süddeutschen Festungskommission gefallen lassen. (Ja die Staaten hat man nicht gefragt und die Minister thun, was sie wollen!)

In **England** hat der 79 Jahre alte Bischof von Winchester Dr. Summer, freiwillig abgedankt, um sein Alter in Ruhe zu genießen. Er war 42 Jahre Bischof gewesen, und hatte jährlich die Kleinigkeit von 10,417 Pfd. Sterling (125,000 fl.) zu verzehren, was in 42 Jahren blos 5,250000 fl. ausmacht. Da hat er wohl einen Nothpfennig zurücklegen können der hohe Herr.

Kulturbildliches.

Die Londoner „Times" läßt sich aus Deutschland Briefe über den „Verfall des Christenthums in Deutschland" schreiben. Der Zustand der Religion, schreibt ihr Correspondent, ist nach der Ansicht jedes evangelischen Christen geradezu kläglich. Der Religionsbegriff der Massen ist weiter nichts als eine vage und dunkle Vorstellung vom Dasein eines Gottes, die protestantische Geistlichkeit wird verachtet als eine Art geistlicher Polizeidiener oder religiöser Gassenkehrer. Blos die Staatsgewalt ist es, die sie noch aufrecht hält. — Der Mann hat nicht in Allem Unrecht, nur glaubt Einer, der sich für wirklich „gebildet" hält, auch nicht einmal mehr an „einen Gott", am wenigsten an einen persönlichen Gott, und Christus ist ihm, wo nicht eine Fabel, ein Mensch wie Unsereiner auch. Zu solchem Fortschritt hat's die „Bildung" bereits gebracht und da ist's kein Wunder, wenn von solchen Leuten die Geistlichen „verachtet" werden. Wohin wir damit kommen? Gott weiß es. Aber als man in Frankreich die Geistlichen und Adeligen köpfte und König und Königin auch, da glaubten die „Gebildeten" auch nicht mehr an Gott.

Denen, die's angeht.

Einige hier domicilirende Edelleute aus Jerusalem haben im Café Juif den zeitgemäßen Beschluß gefaßt, den Redakteur des „Vaterland", „da man mit der Feder oder einer Klage nichts gegen ihn ausrichten könne", gehörig durchzuprügeln; ein paar sollen gar für's Aufhängen gewesen sein. Ein Versuch zur Ausführung dieses sehr lobenswerthen Beschlusses wird nur im Interesse der Wissenschaft sein; ich bin nämlich ernsthaft gewillt, bei dieser passenden Gelegenheit zu konstatiren, was härter ist das Hirnbein eines Juden oder in Spitzkugelform gegossenes Blei aus der Fabrik des Hrn. Stiegele. Dr. J. Sigl.

Auswärtige Schrannen.

Landshut, 28. Aug. Waizen 16 fl. 32 kr., gef. 1 fl. 10 kr. Korn 13 fl. 26 kr., gest. · fl. 3 kr. Gerste 11 fl. 49 kr., gef. — fl. 20 kr. Haber 6 fl. 51 kr., gef. — fl. 36 kr.

Rosenheim, 26. Aug. Waizen 20 fl. 8 kr., gest. — fl. 38 kr. Korn 11 fl. 41 kr., gef. — fl. 2 kr. Gerste 10 fl. 30 kr., gest. — fl. 38 kr. Haber 6 fl. 57 kr., gef. — fl. 4 kr.

Bruck, 26. Aug. Waizen 17 fl. 28 kr., gef. 1 fl. 35 kr. Korn 11 fl. 37 kr., gef. — fl. 58 kr. Haber 6 fl. 19 kr., gef. — fl. 42 kr.

Schrobenhausen, 26. Aug. Waizen 18 fl. 36 kr., gef. 1 fl. 36 kr. Korn 10 fl. 35 kr., gef. 1 fl. 7 kr. Haber 6 fl. 52., gef. — fl. 18 kr.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Paris, 26. August. „Offizielles Journal" erklärt die allarmirenden Gerüchte, welche über des Kaisers Gesundheit in Umlauf gesetzt worden sind für unrichtig. Die Rheumatismusschmerzen nahmen täglich ab. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, um die Urheber und Verbreiter der Gerüchte zu entdecken, die nur aus bedauerlichen Umtrieben erklärlich sind. Journal „Paris" meldet, daß die Abreise des Kaisers in das Lager aon Chalons morgen stattfinde. Prim ist in Paris angekommen. (Auf der Börse herrscht Panik; alle Kurse rapid gefallen!)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Todes-Anzeige. (294)

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen, den

Hochwürdigen Herrn

Martin Eder,

Pfarrer von Neubeuern,

nach vorhergegangener Operation plötzlich zu sich abgerufen.

Neubeuern, den 25. August 1869.

Die tieftrauernden Verwandten.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. | Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. | Expedition: Ruffinibazar 5.

Raimund. | Nr. 129. | Dienstag, 31. August 1869.

Billet-doux an Julius Deputatus.

R. Von der Donau. Münchens größtes Schmutzblatt, dessen Verleger ein Mandat für den bayr. Landtag erhielt und der es anzunehmen sich getraute — gewiß ein Zeichen der Zeit, aber kein hoffnungsgrünes! — dieses Blatt bringt in Nr. 233 den Schluß eines Artikels über den katholischen Klerus, welcher ganz zuverlässig im Branntweindusel geschrieben wurde. Der böse Klerus erhält eine scharfe Lektion über seine Leidenschaftlichkeit und seinen Fanatismus. Wir rathen dem „knorrigen“ Dioskurenpaar der „Neuesten“, mehrere solche Artikel vom Stapel zu lassen, vielleicht daß der Klerus endlich in sich geht, Buße thut und ein „Mensch der Bildung und Aufklärung“ wird à la Julius und Napoleon — die größten und sittlich-ernstesten Helden Münchens. Bei der Lektüre des Artikels kam uns der Gedanke, wie es sich wohl ausnehmen müßte, wenn ein ungezogener Schusterbube einem Kavalier Vorlesungen über Takt und Anstand halten oder wenn eine sog. „Knorrdame“ eine würdevolle Matrone über Sitte und Sittlichkeit belehren würde?! O Julius! obgleich bayrischer Abgeordneter, obgleich der „Stolz“ Münchens und die Wonne aller Fortschrittsdamen: — zu einem Sittenprediger qualifizirst Du Dich ebenso wie ein Bock zu einem Gärtner!

Nun mag die Lektion, welche Julius dem Klerus angedeihen läßt, folgen; wir bitten die Leser, sich den Blondlockigen im Purpurroth „sittlicher Entrüstung“ glühend zu denken. — Die „knorrige“ Lektion lautet: „Angebliche Boten des Friedens, führt Ihr das Wort des Friedens nicht einmal mehr auf der Zunge, viel weniger im Herzen“ — „die tobende Heftigkeit so mancher Prediger ist ein Skandal“ — „die Kanzel wird mißbraucht um die Leidenschaften aufzuregen“ — „auf der Kanzel wird gegen die Abgeordneten des Landes und gegen die neuen Gesetze losgezogen“ — „diese Fanatiker spielen mit dem Aufstand, drohen selbst Throne umzustürzen“ — und direkt an den Klerus sich wendend kreischt des Blondlockigen Organ im köstlichsten Hanswurstentone also weiter: „Sie, meine Herren Römlinge! sind zurückgeblieben an geistiger und sittlicher Entwickelung, an Kenntniß der Dinge, an Klarheit der Begriffe, an Begeisterungsfähigkeit, an Opferfreudigkeit, an Wahrhaftigkeit, an Menschenliebe. So versteinert ist Ihr Fühlen und Denken, daß Sie die neue Gedankenwelt, welche Galilei, Newton, Kant, Schiller und Göthe gegründet und aufgebaut haben, gar nicht zu verstehen vermögen.“

Wir verschnaufen ein wenig. Nun fragen wir: ist das nicht der drolligste Hanswurst, der uns je unter die Hände kam? Galilei, Newton, Kant und Knorrblättlscribenten? — diese Zusammenstellung ist zum Todtlachen, besonders wenn es wahr ist (was uns böse Leute sagten) daß z. B. Julius nicht einmal korrekt deutsch schreiben kann!? Menschenliebe und Knorrleute — ja wohl, aber der Gedanke, welcher uns bei der Menschenliebe einfiel, muß in der Feder bleiben! Was den Mißbrauch der Kanzel anlangt und den Vorwurf, daß gegen die Abgeordneten und die Gesetze von der Kanzel herab losgezogen werde, so bringen die „Neuesten“ hiefür keinen Beweis. „Beweisen“ ist nicht liberal; man schimpft und lügt und bekennt sich zu dem Grundsatze: „frech muß man sein — nur Lumpe sind bescheiden!“ Wenn aber Julius fürchtet, daß gegen ihn als Abgeordneten einmal losgezogen werden möchte, so ist das eine höchst einfältige Furcht: so weit vergißt sich Niemand; — der Abgeordnete Julius wird für uns eine heitere Figur, denn wenn Julius je einmal zu reden anhebt, dann nehmen sogar die Vierfüßler der Lüneburger Haide im Galopp — Reißaus. Dies aber gestehen wir offen, daß wir mit Julius Knorr nicht auf ein und derselben Bank sitzen möchten, obgleich Beamte mit ihm Hand in Hand gehen — auch ein Zeichen der Zeit und abermals kein hoffnungsgrünes! Uebrigens geben wir dem „Stolze“ Münchens den gutgemeinten Rath, noch vor dem 21. September ja recht sorgsam mit sich zu Rathe zu gehen, denn wenn Julius im Ständesaale ähnlich wie sein Organ zu rasen anfinge, müßten sogar Kastner und Kühlmann endlich auf den Gedanken kommen, daß im Redaktionslokal der „Neuesten“ die Hundstage Jahr aus Jahr ein währen.

Nachdem der Klerus durchgeklopft und ihm „Zurückgebliebenheit an geistiger und sittlicher Entwicklung“ andekretirt ist und nachdem ihm „das durchbohrende Gefühl seiner (künftigen) Ohnmacht“ angekündigt ist, werden im Gegensatz hievon die Großthaten des Fortschrittes im näselnden Komödiantenton zur Vecchionischen Drehorgel also abgeleiert: „Unsere Bildung ist großmüthiger als die Ihre, meine Herren Römlinge! Unsere Bildung hat die Sklaverei und Hörigkeit aufgehoben, die Folter*) abgeschafft, die religiöse Duldung durchgesetzt, die Sitten milder gemacht, die Sittlichkeit gehoben.“ Ein unvergleichlicher Spaßmacher — dieses Knorrblättl! Solche Witze hätten wir bei ihm nicht gesucht!

*) Uns mit den „Neuesten“ in einen rechtsgeschichtlichen Exkurs über Aufhebung der Sklaverei, Folter ꝛc. einzulassen, wird man nicht verlangen; Leute, die ihr Bischen Gehirn mit Huber's „Kreuzspinne“, mit Griesinger's „Geheimnissen“, mit „Barbara Ubryk“, mit Dr. Hymenäus „über die Geheimnisse der Ehe ꝛc.“ füttern, sind eines wissenschaftlichen Gegenwortes nicht werth; „man muß die Perlen nicht vor die Säue werfen“, sagt das Evangelium.

Religiöse Duldung! — Die Erdichtung des Krakauer Skandals, die Lügen über die Krakauer Nonnen, die allgemeine Klostersturm, die Bubenstücke des gebildeten Pöbels gegen die Klöster. **Diese** illustriren die „religiöse Duldung". Man wirft in Krakau bei den Karmeliterinen, Franziskanern und Jesuiten die Fenster ein, erbricht die Thore, zertrümmert die Dächer, mißhandelt die unschuldigen Bewohner; in **Innsbruck** wirft der Pöbel in Glacehandschuhen den Karmeliterinen ebenfalls die Fenster ein; in Moabit bei Potsdam dringt der aufgestachelte „gebildete" Berliner Pöbel durch den Garten und zertrümmert alle Fenster des neuen Dominikanerklosters; die Nonnen von Bolton (England) werden auf dem Wege zur Kirche mit Steinen beworfen, und sobald sich eine Nonne im Klosterhofe blicken läßt, wirft der Pöbel mit Steinen nach ihr (Frkf. Ztg. Nr. 221.)

Mildere Sitten! — In Forchheim fesselt man die Ultramontanen mit **Ketten**; in Günzburg, Schweinfurt und Vilshofen werfen die Herren Liberalen **Steine** ins Wahllokal und vollführen stundenlangen Höllenspektakel mit Schreien und Pfeifen; in Neustadt, Kaiserslautern und Heidelberg spielen beim Communalschulenschwindel ebenfalls Steine eine hervorragende Rolle, Alt und Jung, Männer und Weiber sind besoffen und brüllen wie „Hyänen", höhnen in der Gestalt eines „Maßkruges" — Christum den Gekreuzigten selbst, verspotten katholische Prozessionen und Litaneigebet, raufen und stechen bis Blut fließt.

Hebung der Sittlichkeit! — Sicher weiß Julius von einer gewissen Kammersitzung und von dem Bittgesuche gewisser Münchener um Bordelle, ebenso weiß er von den 24000 Lustdirnen Berlins, von den 140 Bordellen Hamburgs, von den ständigen Ehescheidungen wegen Ehebruch; gewiß ist ihm der Direktor der Baumwollspinnerei Rösch aus Kaiserslautern bekannt, der mit einem Defizit von 332000 fl. durchbrannte; der Quästor Vollmann, welcher 19000 fl. veruntreute; der Bankbeamte Stuart aus Berlin, der zum Schaden der Bank 40000 Thlr. entwendete; der Expedient Meyer am Potsdamer Bahnhof, welcher mit 30000 Thl. und einer „Dame" flüchtig ging; das riesige Falliment des Hrn. Instand aus Nizza mit nahezu 2 Millionen — v. Chorinsky, v. Zastrow, von Bauer-Breitenfeld, die urliberalen Advokaten Streit und Metz: welche Fülle von Sittlichkeit!!

Die „Sittlichkeit" des Fortschrittes besteht in Emanzipation von jedem Sittengesetze, in ungestümen Verlangen nach Huren und in Bittgesuchen um Bordelle; die „milden Sitten" des Fortschrittes sind Steine und eingeworfene Fensterscheiben, Heulen und Lärmen und Brutalitäten gegen wehrlose Nonnen; die „religiöse Duldung" des Fortschritts ist infernalischer Haß gegen die katholische Kirche und ihre Institutionen, Hohn und Spott gegen alles Heilige und eine ewige Pfaffenhetze.

Julius, der blonde **Abgeordnete**, möge in seinen eigenen Busen greifen und einen flüchtigen Blick in sein Schmutzblatt werfen, und uns dann Lügen strafen. Die religiöse Duldung der „Neuesten" besteht darin, daß sie für Scholl und sämmtliche Wirthshausapostel und ihren Unsinn und Unglauben schwärmen und die Katholiken — „Ungeziefer", den kathol. Klerus — „Fanatiker", „Bonzen", „Unholde 2c. betiteln, daß sie in Christus nicht den Gottessohn, wohl aber in einem Uraffen den Stammvater des Menschengeschlechtes sehen. „Hebung der Sittlichkeit"! — wir staunten, die „Neuesten" hievon sprechen zu hören. Nachdem sie sich von Nichts füttern als von schweinernen Annoncen über „heimliche und Geschlechtskrankheiten", über „Funktionsstörungen der Geschlechtsorgane" u. dergl. Unflath, nachdem sie vor lauter Sucht nach „Hebung der Sittlichkeit" sogar Inserate über „**Bestialität**" bringen, nachdem fast in jeder Nummer eine Skandalgeschichte mit sichtlichem Behagen aufgetischt und breitgetreten wird: erfrecht sich dieses Schmutzblatt, das einem bayerischen **Abgeordneten** als eigen gehört, sich „Hebung der Sittlichkeit" zu vindiziren! Den Waschmädeln und Nähmamsellen, den Ladenburschen und Hausknechten und den „geheimen" Kranken mag Julius von seinen Verdiensten um die „Sittlichkeit" vorplauschen, wir wenden uns ab von einem Manne, dessen Blatt innerhalb 1½ Monate — 52 (sage zwei und fünfzig!!) **hündische Inserate** brachte, so daß man fast zur Annahme berechtigt wäre, die sittlichernsten Verleger und Redakteure — doch nein! — die Leser der „Neuesten" seien sammt und sonders mit dieser „fortschrittlichen" Krankheit behaftet. Es ist eine empörende Heuchelei, wenn ein notorisches Schmutzblatt sich zum Wächter der „Sittlichkeit" aufwirft und von „Hebung der Sittlichkeit faselt. Was Gretchen zu Faust sagt, rufen wir den „Neuesten" zu: **Heinrich! uns graut vor deiner Sittlichkeit!!**

Deutschland.

München, den 30. August.

— Der unsern Lesern nicht mehr ganz unbekannte wirkliche Geheimrath der hiesigen Judenschaft, Schauß der Junge, hat Namens des höchst ehrenwerthen Forchheimer Ehrenmannes und Buchhändlers Streit nun auch gegen den Redacteur des „Vaterland" eine Ehrenkränkungsklage angestrengt. Nach schäußlicher Ansicht soll die Ehre besagten Ehrenmannes dadurch gefährlich lädirt worden sein, daß von ihm gesagt wurde, er sei der Sohn des Koburger Streit, der jetzt im Zuchthause sitzt, „des vielgenannten Verbrechers", heißt's in der schäußlichen Klagschrift, so sprechen jetzt Fortschrittsmänner von verurtheilten Kollegen! — während sein Vater ein Bamberger Schneider sei, und weiters dadurch, daß es im „Vaterland" (Nr. 95) geheißen, es wäre besser gewesen, wenn die Forchheimer den Juden und den getauften Christen einfach für ihre Frechheit bei den Ohren genommen hätten, statt ihre Fensterscheiben büßen zu lassen. Auch dadurch soll die streitige Ehre lädirt sein. Sonst hat der Schauß und sein Streit vorläufig keine Schmerzen. Wir sind sehr begierig, wie's der Herr Geheimrath anfängt, seine letzten groben Redensartigkeiten gegen den Volksboten und die Ultramontanen überhaupt nächsten Freitag Nachm. 4 Uhr beim kgl. Stadtgericht noch zu überbieten, glauben aber nicht, daß ihm dabei viel schuldig geblieben wird. Somit gute schäußliche Verrichtung, Hr. Geheimrath!

— Aus München wird geschrieben, daß, da Hr. R. Wagner nicht geneigt, vor oder zu der Aufführung der neuesten Wagnerei, so „Rheingold" benamst ist und eine Oper sein soll, hieher zu kommen, die Hoftheaterintendanz bewilligt habe, daß die Sänger zu ihm in die Schweiz kommen, um dort dem großen Richard ihre Lektionen vorzusingen. Bereits seien zwei solcher Züge nach Luzern abgegangen. So was ist wirklich nur in München möglich und — glaubbar. Ein Königreich kostet aber das noch lange nicht.

— Die konfiscirte Nr. 179 des „Volksboten" ist wieder freigegeben worden. Das „Vaterland" wurde die ganze vergangene Woche blos einmal konfiscirt.

— Für das Schweinfurter Lager sollen täglich 7000 Stück vierpfündige Brodlaibe nöthig sein und in der Feldmetzgerei werden täglich 18—20 Stück Ochsen geschlachtet. Es bleiben aber doch noch Ochsen genug im Lande, um den Eintritt in den Nordbund nicht ganz ohne Erfolg zu betreiben und „deutsche Politik" zu machen.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland"

geschrieben: Gegen den Musikmeister Neidhardt zu Ingolstadt und seinen Begleiter, einen gewissen Baron Mannert aus München ist (endlich!) wegen der am 15. Juli l. J. im Gasthause zur Post in Pretzfeld gemachten beschimpfenden Aeußerungen gegen den Papst strafrechtliche Untersuchung eingeleitet. Die durch das kathol. Pfarramt Pretzfeld an das k. Bezirksamt Ebermannstadt beförderte Anzeige eines Gemeindeangehörigen von dort wurde sogleich dem Untersuchungsrichter in Bamberg mitgetheilt. Ueber den gegenwärtigen Stand der Untersuchung kann ich aber keinen Aufschluß geben.

Aus Mittelfranken wird dem „Vaterland" geschrieben: Während die schreckliche Morithat wegen der irren Nonne in Krakau die Rundreise um den Erdkreis gemacht hat und beinahe jeder Winkel von Europa mit fortschrittlichen und klostergehässigen Lügen und Verdrehungen wohlberechnet angefüllt wurde bis zur himmelschreienden Ekelhaftigkeit, indem sich das ganze Nonnenmitleid als diabolische Klosterhetze entlarvt hat und das Gebahren der liberal-fortschrittlichen Presse sich als nichts anderes entpuppt als ein höllisch organisirter Plan, um die Erde von diesen „Raupennestern" zu reinigen; kommt da in der allerliebsten „Fränkischen Zeitung" (Ansbacher Morgenblatt 193) so ein geharnischter, aller Ultramotanen und Liberalen Mark und Bein erschütternder Quadratkorrespondent, um noch einmal die Welt mit Blitz und Donner zu bedrohen, und bei dieser Gelegenheit alle Staaten Europas zu durchstöbern, um ja den Krakauer Vorgang — und Anderes mehr — als die sittliche Weltordnung geradezu gefährdend erscheinen zu lassen und dem Ultramontanismus den allerletzten Fußtritt zu geben. Der Artikel ist ein wahres liberales Kleinod, entstanden in der königlichen Haupt- und Residenzstadt München. Schnell wie ein Telegraph und vehement wie von einer Tarantel gestochen, fährt dieser Quadratus nach Spanien, Frankreich, Oesterreich, Linz und Krakau und, o holdseliger Quadratus, warum nicht nach Berlin? Das steht nicht in seiner Geographie! Und noch eine Frage: Hr. Quadratus! hat das über die „Scheußlichkeit" des Krakauer „Verbrechens" (verwünscht schlecht —) sich „entrüstende" München nichts besseres zu thun als sich zu „entrüsten", was außer den Mauern der Hauptstadt vorgeht? O Quadratus, durchfleug' nicht die Welt, es gibt vielleicht in loco Scheußlichkeiten genug*).

In Würzburg, schreiben die Liberalen mit heuchlerischem Entsetzen, fürchten die Einwohner, daß, wenn die Truppen nach Schweinfurt fortmüssen, es dann über die Juden hergehe. Regt sich das schlechte Gewissen? Sehen die Herren Juden etwa gar schon ein, daß sie die dummen Christen nun bald weit genug gebracht haben, und fürchten sie Rache von den Erzürnten und oft auf's Aeußerste Gebrachten? Ah, stellenweise in Europa könnte es wohl früher oder später einen kleinen, vielleicht einen sehr gründlichen Kehraus mit den ungerufenen Kindern des auserwählten Volkes geben, aber in Bayern — ach da ist man viel zu liberal und tolerant als daß man einem Juden ein Haar krümmen läßt. Eher können 10 Christen den Skalp verlieren, was mitunter eine sehr schmerzhafte Sache ist. Was die Liberalen gar von Würzburg schreiben, ist — blauer Dienst und fortschrittliche Lüge.

Hessen. In Oberingelheim hat die „rheinhessische Fortschrittspartei" letzten Sonntag eine Festversammlung gehalten und der berüchtigte Metz von Darmstadt hatte die Frechheit, nicht nur zu kommen, sondern auch zu sprechen. Er soll sogar „mit Beifall" empfangen worden sein! Was beweist das? Nichts als daß die Herren, die einen gerichteten Ehe- und Ehrenwortbrecher „mit Beifall" unter sich aufnehmen können, sich mit ihm auf gleicher Stufe der Moralität befinden. Gleiches gesellt sich zu Gleichem.

Oesterreich. Die offizielle Wiener „Abendpost" beschäftigt sich seit einiger Zeit damit, fast täglich ein paar oder einige Klostergeschichten der Judenblätter für vom Anfang bis zum Ende erlogen zu erklären.

In Graz sind von einigen „gebildeten" Fortschreitern barmherzige Schwestern am hellen Tage auf offener Straße erst mit schändlichen Worten insultirt, dann ins Gesicht und mit einem Stock über den Kopf geschlagen worden. Das ist bereits in drei aufeinanderfolgenden Tagen geschehen! Und wer trägt denn die Schuld an so gemeinen Schurkenstreichen? Des Pfarrers von Zwiesel „schädlicher Einfluß" reicht schwerlich bis Graz, aber die „anständigen" liberalen Blätter, wie wir oben eins geschildert, die täglich Geistliche und Klosterbewohner als den Auswurf der Menschheit hinstellen und sie dem Haß und der Verachtung überantworten, die tragen die Schuld. Im ultramontanen Frankreich, in Paris tritt die Wache unter das Gewehr, wenn eine barmherzige Schwester vorüber geht, und jeder anständige Mann grüßt sie auf's Artigste; in München aber werden sie von gebildeten Knorrdamen insultirt und im aufgeklärten Oesterreich mißhandelt man sie!

In Austerlitz, logen die Zeitungen, sollen die Geistlichen sich geweigert haben, am Geburtstage des Kaisers einen Gottesdienst zu halten. Der Pfarrer erklärt eben in österreichischen Zeitungen, daß das gerade Gegentheil wahr ist.

Von Frankfurt erhält das „Vaterland" folgende Erklärung: „In verschiedenen Blättern, insbesondere dem Würzburger Anzeiger oder N. Würzb. Zeitung ist bezüglich des Pfarrers Trunk von Baunach gesagt, er habe als Student in der Bierwirthschaft zur Sanderei in Würzburg um 24 Kreuzer sich eine gewisse Ungebühr zu Schulden kommen lassen und sei deshalb aus dem Corps der Nassovia zu Würzburg ausgeschlossen worden. Als gleichalteriges Mitglied und Senior des Corps Nassovia zu Würzburg muß ich der Wahrheit gemäß erklären, daß Pfarrer Trunk sich eine solche Ungebühr nie hat zu Schulden kommen lassen, auch nicht aus der Studentenverbindung Nassovia ausgeschlossen wurde, daß vielmehr einige Jahre vorher, ehe Trunk die Universität bezog, ein gewisser Müller, genannt Attack, welcher jedoch nur entfernteres Mitglied der Nassovia war, diese, nun Hrn. Pfarrer Trunk zugeschriebene Handlung beging und deshalb ausgeschlossen wurde, endlich daß der Name des Pfarrers Trunk bis heute noch als Philister in dem Mitgliederverzeichniß des Corps Nassovia fortgeführt wird. Frankfurt, 28. Aug. 1869. Dr. J. B. Bernhard, Advokat.

In Schleswig-Holstein, schreibt man der Dem. Correspondenz, ist der Haß gegen Preußen so groß und allgemein, daß bei einer Abstimmung: ob preußisch oder dänisch? augenblicklich sieben Achtel dänisch werden wollten. — So weit hat es Preußen in drei Jahren bringen können! Wenn es zum Kriege zwischen Preußen und Frankreich käme, würden sich diese Preußenhasser sonderlich für Preußen begeistern können? Das glaube wer mag!

Preußen. Osnabrück. Große Schlacht, großer Sieg. Soldaten glänzend gesiegt, Civil, was nicht niedergehauen, versprengt. „Der Gouverneur soll Victoria schießen"!

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 26. Aug., wird dem Vaterland geschrieben: Bereits in unserm letztem Briefe*) haben wir des Gerüchtes Erwähnung gethan, welches wissen wollte, daß der hiesige Minister des Auswärtigen an den französischen Gesandten in Wien ein Schreiben gerichtet, worin derselbe die vom Grafen Beust in seinen letzten Depeschen bezüglich des Prager Friedens dargelegten Ansichten voll-

* Sehr willkommen!

kommen theile. Wenn auch dieses Gerücht sofort nach seinem Auftauchen in den offiziösen Blättern ein Dementi erfuhr, so gibt es doch hier maßgebende Kreise, die trotz der Mittheilung der offiziösen Journale an die Begründung obigen Gerüchtes glauben. Es ist eben nicht wenig aufgefallen, daß das „Pays", indem es das Dementi abgedruckt, beifügt: Die Politik Frankreichs ist in der That eine friedliche. Wie lange wird aber dieselbe noch befolgt werden können? Das weiß wohl Niemand vorherzusagen. Man kann den Frieden wünschen, manchmal auch den Krieg vermeiden. Aber manchmal ist nicht gleichbedeutend mit immer". Wenn also das erwähnte Gerücht, dem eine gewisse kriegerische Bedeutung nicht abzuleugnen ist, auch scheinbar dementirt wurde, so ist auch anderseits zu bemerken, mit welcher Hast „Le Soir", ein Journal, dessen Beziehungen zur Regierung offenkundig, sich beeilte, ein friedliches Gerücht zu dementiren, das durch eine hiesige Telegraphen-Agentur, bekannt für ihre preußischen Sympathien, in Umlauf gesetzt wurde. Eine Depesche dieses Bureaus erzählte, der Kaiser Napoleon habe sich einem fremden Diplomaten gegenüber geäußert, er sehe kein Hinderniß zu einer Entwaffnung, wenn Preußen, Rußland, Oesterreich und Italien seinem Beispiele folgen wollten. Diesen Mittheilungen gegenüber sagt nun das ministerielle Organ „Le Soir": Nachdem im Norddeutschen Bunde das Militärsystem in einer Weise eingeführt und geordnet, die einen verfassungsmäßigen Charakter hat, so ist die Exekutivmacht (der Souverän) nicht im Stande, nach seinem Willen allein zu entwaffnen. Was aber die militärische Organisation Frankreichs betrifft, so weiß Jedermann, daß sie eben der Art ist, daß in Friedenszeiten die Lasten des Landes vermindert, eine Entwaffnung demnach im gegenwärtigen Augenblicke weder praktisch noch nothwendig ist." — Wenn man die beiden Dementis vergleicht, so läßt sich nicht verkennen, daß man hier für nöthig erachtet, trotz aller Friedensliebe auf der Hut zu bleiben, und daß die Situation noch immer dargestalt, daß eine Explosion nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich ist.

Italien. In Rom hat der Papst den katholischen Zeitungsschreibern kürzlich keine schlechten Komplimente gemacht. „Ein guter Journalist hilft mir mehr als viele Prediger, sagte er. Man wundert sich bisweilen über das Lob, welches ich den Journalisten ertheile. Aber eben sie vertheidigen mich wahrhaft und kämpfen täglich mit Muth". In unserer schwierigen und dornenvollen Laufbahn, bemerkt dazu der römische Berichterstatter eines belgischen Blattes, sind diese Worte die wirkungsvollste Ermuthigung und der süßeste Lohn, der uns zu Theil werden kann. — Bei uns haben gewisse „gebildete Katholiken" schon wieder eine ganz andere Idee von den Journalisten als der Papst. Die meinen, er sei blos dazu da, um ihnen die täglichen Neuigkeiten zu rapportiren, sich mit den Fortschrittlern herumzubalgen und gelegentlich sich einsperren zu lassen. Im Uebrigen ist Jeder dieser Gebildeten von seinem eigenem Werthe so vollkommen überzeugt, daß er meint, aus ihm könne man mindestens ein Dutzend der besten Journalisten machen, wenn er nur möchte, und selbstverständlich ist er deshalb der unbarmherzigste Kritikus, dem es kein Sterblicher recht machen kann. Ja, einmal versuchen, selbst machen ihr Herren! und dann reden und kritisiren! Wir haben uns übrigens die üble Gewohnheit ziemlich wieder abgewöhnt, über die Reden solcher Kritikusse uns noch mehr graue Haare wachsen zu lassen. Es kommt nichts heraus dabei und wir halten es mit praktischen Leuten.

In Palermo hat dieser Tage, wie liberale Blätter mit Jubel vermelden, ein von seinem Erzbischof suspendirter, d. h. mit dem Verbot jeder geistlichen Verrichtung belegter Priester, mit Beihülfe der bewaffneten Macht die Messe gelesen, dem Bischof zum Trotz. Das königliche Gericht hatte ihn dazu für „befugt" erklärt. Famos! Man heißt das „freie Kirche im freien Staat", d. h. kein Bischof soll mehr was zu sagen und zu befehlen haben in kirchlichen Sachen, sondern nur die königlichen Gerichte und die Gendarmen. Hr. Gresser Exc. und Hr. Hörmann, das wär' ein Gedanke, der Erwägung werth!

Kulturbildliches.

Aus den Kreissynodalberichten von Berlin geht hervor, daß im letzten Jahre dort durchschnittlich auf zehn Trauungen eine Ehescheidung (!) kam und daß von den Bräuten ein Drittel den jungfräulichen Kranz nicht mehr tragen durfte. Der Besuch der Kirche Seitens der Erwachsenen ist in steter Abnahme und beträgt durchschnittlich nicht mehr als 4 Prozent der Gemeindeglieder. Die Zahl der Abendmahlstheilnehmer schwankt zwischen 3 und 30 Proz. Von den erwachsenen Personen wurden nur 20 Proz. also nur ein Fünftel kirchlich beerdigt!

Münchener Schranne vom 28. August.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr.	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . .	2199	20	43	19	23	16	58	—	—	—	24
Korn . . .	2011	12	41	12	12	11	38		—	—	10
Gerste . . .	832	14	1	12	56	11	31	—	25	—	—
Haber . . .	1717	8	11	7	13	6	14		—	—	8

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Paris, 29. August. Das „Journal Offiziell" meldet: Der Gesundheitszustand des Kaisers fährt fort, sich zu verbessern. Die rheumatische Krisis, an welcher der Kaiser gelitten, naht ihrem Ende.

* Wien, 28. Aug. Die Reichsrathsdelegation genehmigte das Erforderniß für die Militärgrenze und beschloß durch Resolution die Ministerien beider Landestheile aufzufordern, durch gesetzlich zu vereinbarende Maßregeln gegen die bisherigen Valutaschwankungen zu schaffen. — Die ungarische Delegation genehmigte das Extraordinarium des Armeebudgets.

* Stuttgart, 28. Aug. Ein Artikel des „Staatsanzeigers" meldet, daß die Bundesliquidations-Conferenz das Bundesfestungsmaterial für gemeinsam erklärt habe. Die Commission der süddeutschen Festungen soll die Verwaltung Ulm's, Rastatt's und Landau's überwachen, der norddeutsche Bund das Material der Festung Mainz verwalten.

* Madrid, 27. Aug. Die „Epoca" meldet, daß Prinz August von Portugal, der wahrscheinliche Throncandidat für Spanien, werde die Tochter des Herzogs v. Montpensier heirathen.

* Pesth, 29. Aug. Der oberste Gerichtshof bestätigte gestern Nachmittags das Urtheil des ersten Gerichtshofes hinsichtlich des Anklagebeschlußes gegen den Fürsten Karageorgiewicz, gestattete jedoch die Vertheidigung auf freiem Fuße. — Die Honved-Armee wird bis November vollständig aufgestellt.

* Neusalz, 29. Aug. Milletics fordert die Bewohner der Militärgrenze zum Widerstand gegen die Union mit Ungarn auf.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5

Aegidius. Nr. 130. Mittwoch, 1. September 1869.

☞ **Auf das „Bayr. Vaterland“ kann noch fortwährend, auch für den Monat September (mit 18 kr.) bei allen k. Postanstalten und Postboten abonnirt werden.**

Ein „deutscher“ Mann.

Vergangene Woche haben wir in drei langen Artikeln die „Nationalen“ oder Bettelpreußen, ihre Thaten und Wunder beschrieben und geschildert, — nicht ohne lebhafte Zustimmung des Münchener Publikums, wie es scheint, denn die wiederholt vergrößerte Auflage ist fast gänzlich vergriffen —; heute wollen wir uns ein wenig mit dem Großkophta dieser Herren, mit dem staatsmännischen Ideal der Bettelpreußen, mit dem „nationalen“ Obergott beschäftigen. Gevatter Völk hat zwar vor wenigen Jahren „mit dem Aussprechen seines Namens sich den Mund nicht beschmutzen wollen“, aber heute liegt er anbetend vor ihm auf dem schwäbischen Bauche und das ist die glänzendste Genugthuung, die er dem Manne geben konnte. Tempora mutantur et nos mutamur in illis, was auf Deutsch heißt: Wenn nächstens die Preußen geprügelt werden, dann liegen wir „Nationalen“ auch vor Oesterreich oder Napoleon auf dem Bauche, denn das ist die einzig richtige Stellung für uns und unsern „Charakter“.

Wer ist denn der große Mann, von dem wir reden? Ein Preuße Namens Hesekiel, aber nicht der Prophet, hat ein Buch darüber geschrieben, „das Buch vom Grafen Bismark“, und ein großdeutscher Demokrat schrieb ihm und seiner Politik zu Ehren eine Brochüre: „Bismark vor der Geschichte“*). Beide behandelten ihn von ihrem Standpunkte, der Preuße wie einen Halbgott, der Demokrat wie einen Menschen; der Eine ist nur Bewunderung und Schmeichelei, der Andere herb wie ein Kato und grob wie ein — Demokrat.

Das deutsche Volk hat ein Recht, daß ihm seine „großen Männer“ von allen Seiten gezeigt werden; es soll vor Allem die Männer kennen lernen, die seine Geschichte machen, die es zu segnen oder die es zu verfluchen hat, es soll sie ganz und genau und gewissenhaft kennen lernen. Klarheit und Wahrheit bedürfen wir, denn unsere Haut ist es, die zu Markt getragen wird, unsere Haut, um die es sich schließlich allemal handelt und aus der nicht selten andere Leute sich ihre Riemen schneiden — möchten.

Wer ist **Bismark?**

Seine Bewunderer nennen ihn in erster Reihe einen sogenannten „deutschen Mann“. Sein Deutschthum ist es zunächst, aus dem sie das meiste Wesen machen, das sie allen andern edlen Eigenschaften des Mannes voranstellen.

Voyons! Es ist wahr, daß Bismark, so oft er den Mund aufthut, von „deutschen Interessen“ spricht, wahr, daß er die Parole: Deutsch zuerst ausgegeben, wahr, daß er sich mit Vorliebe als den „deutschen“ Staatsmann auszuspielen sucht. Aber wie nicht alles Gold ist, was glänzt, so ist nicht alles deutsch, was dafür ausgegeben wird.

Und das sehen wir am deutlichsten bei dem „nationalen“ Abgott Bismark. **Biarritz — 1865!** Was hatte Bismark 1865 in Biarritz zu thun und was hat er gethan? Niemand hat es erfahren, was dort verhandelt wurde, Niemand weiß die Worte, die dort gewechselt wurden.

Aber auf die Reise nach Biarritz und 1865 folgte 1866 und sein Krieg und in diesem Kriege brauchte Preußen seine Grenzen gegen Frankreich nicht zu decken, konnte sogar seine Kanonen aus den Grenzfestungen wegnehmen, um sie besser gegen ost- und süddeutsche Brüder zu verwenden und Tod und Verderben in ihre Reihen zu senden.

Wir brauchen die Reden und Gegenreden nicht zu kennen, die in Biarritz gewechselt wurden, — aber wir kennen den Erfolg. Wer würde den Lügen strafen können, der behauptete: der „deutsche Mann“ Bismark hat dem Franzosen das linke Rheinufer, Luxemburg, die bayrische Pfalz und vielleicht noch Belgien dazu geboten, um um den Preis seiner stillen Allianz im Kriege mit Oesterreich?

Daß die Beiden in Biarritz ein Geschäft abgeschlossen, welches freilich der Preuße nicht gehalten hat — um so schlimmer für den Mann! — ist gewiß, weil der Krieg von 1866 und dessen nähere Umstände gar nicht anders erklärt werden könnten. Napoleon hielt sein Wort und der Preuße siegte; Bismark hielt es nicht und der Franzose hat noch nicht gesiegt, aber den Wortbruch hat er ihm auch nicht verziehen.

Was aber der „deutsche Minister“ bot, war deutsches Gebiet, deutsches Land, waren deutsche Brüder, — Gebiet und Land, das dem Schenker zum Theil gar nicht gehörte, Bewohner, die nicht die mindeste Lust trugen, sich wie eine Heerde Schafe an den Fremden verkaufen zu lassen.

War das nicht eine „eminent deutsche“ That des „deutschen Mannes und Ministers“, die Abmachung von 1865 in Biarritz?

Aber wir haben nicht blos Vermuthungen für die „deutsche That“ des Mannes von Biarritz — dürfen wir sie nicht Verrath nennen? — wir haben noch einige andere kostbare Sachen, Aeußerungen, Andeutungen &c., die bestätigen, daß nicht Bismark die Schuld trägt, wenn das linke Rheinufer noch nicht französisches Gebiet ist.

„Wir haben plein pouvoir (freie Hand) bis zum Main“, erklärte Bismark einmal in der Kommission der preußischen Kammer. Bis zum Main also durfte Preußen losannexiren, bis zum Main gestattete Napoleon — welch Danaergeschenk! — die „deutsche Einheit“; bis zum Main durfte Deutschland zerrissen werden.

*) Bismark vor der Geschichte. Wien, Herzfeld u. Bauer.

Und der Mann, der sich die Erlaubniß zur Zerreißung Deutschlands in **Biarritz** holte, der diese Erlaubniß von Napoleon **erbettelte**, der Mann neunt sich einen „deutschen" Mann, einen deutschen Minister und seine Politik nennt er eine deutsche und seine Zwecke „nationale" Zwecke! Und alle Bettelpreußen sagen dasselbe: groß ist der deutsche Bismark und national ist seine Politik!

Ja, ihr Herren, was ist denn größer: eure „nationale" Niedertracht, eure bornirte Verranntheit oder euer schweifwedelnder Servilismus?

Biarritz! Wenn, wie ihr behauptet, Frankreich der Feind Deutschlands ist, — hat nicht euer Ideal den Franzosen in Biarritz freiwillig den Weg nach Deutschland geöffnet? Hat nicht euer „deutscher Mann" Bismark in Biarritz den Plan zur Zerreißung Deutschlands berathen und dazu sich die Genehmigung Napoleons erholt? War nicht er es, der freiwillig den Franzosen das Recht gegeben, sich nun fort und fort in die deutschen Angelegenheiten zu mischen? Und geschah das im Interesse Deutschlands oder aus Großmannssucht und Ländergier?

Ah, ihr Herren, wenn von **Vaterlandsverräthern** die Rede ist, soll man darnach zu suchen nicht besser im Norden, in Berlin anfangen?

Und wenn von „vaterlandslosen Schurken" gesprochen wird, sind denn die wirklich nur auf ultramontaner Seite zu finden?

Und verdammt man das „Liebäugeln mit Frankreich", — französische Allianzen, — warum will man sie bei den Preußen von 1866 nicht verdammen? War die geheime Allianz mit Frankreich und die offene mit Italien 1866 wirklich eine „deutsche That" — und ihr behauptet es —, dann kann eine französische Allianz 1869 keine undeutsche That sein, umsoweniger, als es sich um die Rettung von, durch Frankreichs Schutz noch frei und selbstständig gebliebenen Staaten vor der preußischen Verschlingung handelt, während es sich 1866 um Vernichtung freier Staaten, um Länderraub im Großen handelte. „Nicht ohne bedeutende Ländererwerbung für Preußen will er aus dem Kriege zurückkehren," behauptete Bismark von seinem König!

Deutschland.

München, den 31. August.

In Berlin will man auf die Abfertigung, welche Graf Beust am 15. den Berlinern angedeihen ließ, nicht antworten, schreiben die preußischen Offiziösen*). Die Hoffnung aber, welche gutmüthige Leute hegen sollen, daß es eines schönen Morgens heißen könnte,

Und in den Armen liegen sich Beide
Und weinen vor Schmerz und vor Freude,

Bismark der „Deutsche" und Beust, die Lust und Liebe der Bettelpreußen, — diese Hoffnung hat gar nicht viel Aussicht, daß sie sich erfüllen werde. Ein hochoffiziöser Artikel der „Allgemeinen" gießt eiskaltes Wasser über die liebeheißen Köpfe und innigste Freundschaft schlagenden Herzen solcher guten Leute. „Was? sagt der Offiziöse; Graf Beust mischt sich in die Angelegenheiten Süddeutschlands, fängt Durchstechereien mit Sachsen an und behauptet, daß Preußen sein Entgegenkommen nicht erwiedert habe. Darauf von Preußen interpellirt, antwortete er „nichtssagend", sagt, daß man die Schutz- und Trutzbündnisse jetzt nicht anfechten wolle, daß man aber in Wien sich vorbehalte, bei besserer Gelegenheit ernster über die Sache zu reden. Da blieb für Preußen nichts anderes übrig, als durch Schweigen den Streit für momentan erledigt zu betrachten(?), womit aber keineswegs gesagt sei, daß nunmehr zwischen Preußen und Oesterreich eine vollständige Uebereinstimmung der Ansichten hergestellt und daß so der Grund zu einem dauernden herzlichen Einvernehmen geboten sei." Damit in dem preußischen Artikel die nothwendige Perfidie nicht fehle, ist der Offiziöse gleich mit der Verdächtigung da, daß es Beust ernstlich um eine dauernde Versöhnung mit Preußen überhaupt nicht zu thun sei! Also nicht einmal der „Grund" zu einem dauernden preußisch-österreichischen Einvernehmen ist da, sagt der Offiziöse? Nun, da sind die schönen Aussichten auf eine „Versöhnung" zwischen dem, durch preußische Perfidie, süddeutsche Staatsweisheit und österreichisches Feldherrngenie geschlagenen Oesterreich und dem preußischen Raub- und Annexionsstaat wirklich großartig, um so mehr als die Wahrscheinlichkeit, daß der bedrängte Cäsar an der Seine ernsthaft an eine Abrechnung für den preußischen Wortbruch von 1865 und eine Revision der Karte Europas denkt, mit jedem Tage wächst. Wenn jetzt unser Durchlauchtiger nicht bald mit einer rettenden Depesche dazwischen kommt, so können wir, vielleicht schon in allernächster Zeit, die heitersten Dinge erleben. Und um wie viel ruhiger könnten wir fortschlafen, wenn er nur erst wieder von seiner russischen Reise zurück wäre! Das Feldherrntalent v. d. Tanns reicht noch nicht aus, auch Hohenlohes staatsmännisches Genie bedürfen wir, wenn wir beruhigt in diese Zukunft blicken sollen.

— Wie der untadelige Ehrenmann Streit in Forchheim, hat nun auch der Jude Kleemann, natürlich auch wieder durch den Hrn. Geheimrath Schauß den Jungen, Klage wegen angeblicher „Ehrenkränkung" gegen den Redacteur des „Vaterland" gestellt. Zweifelsohne will der Jude durch diese Klage weniger unsere Verurtheilung herbeiführen, als vielmehr gerichtlich erhärten lassen, daß er Ehre und zwar eine von der feinsten Gattung besitzt, die durch die allerzarteste Berührung gleich lädirt werden könnte. Denn blos um uns wie unsern Kollegen vom „Volksboten" durch fleißiges Verklagen, durch Herbeischleppung von theueren Zeugen und die nicht wenig kostspielige Vertheidigung theuerer Advokaten in Unkosten zu setzen und möglichst finanziell zu schädigen und zu ruiniren, das zu wollen, sind sowohl der Jude als der Schauß viel zu nobel, auch wäre das nicht „liberal"! Der Jude fühlt sich „ehrengekränkt" und zwar durch die Stelle in Nr. 95 des „Vaterland": „Die Friedensstörer (in Forchheim) waren nicht die erzürnten Fenstereinwerfer, sondern der liberale Streit und der Jude Kleemann. Wohl wäre es besser gewesen, den Juden und den Streit einfach für ihre Frechheit bei den Ohren zu nehmen, statt ihre Fensterscheiben büßen zu lassen" — und eine andere: „. . . . oder macht das die gleiche Sache zum Verbrechen, weil es in Forchheim einem frechen Juden, in Günzburg einem Patrioten galt?" Für diese „Beschimpfung" eines edlen Juden, meint die schäußliche Klagschrift, müsse die „insolente Presse gezüchtigt werden." Für die Ehrenlädirung an Streit wird in der schäußlichen Klagschrift eine Arreststrafe von 30 Tagen, für die an dem Juden aber eine von 42 Tagen verlangt, denn die Judenehre ist bedeutend höher zu taxiren als die eines Christen, selbst wenn er ein „liberaler" Christ wäre. Die Ehre eines Juden und eines Liberalen zusammengenommen ist nach schäußlicher Ansicht noch um 12 Tage Arrest mehr werth als die einer königlichen Majestät, sogar als die der preußischen Majestät. Das ist aber wirklich sehr indelikat und respektswidrig von dem Jüngeren der Schäuße, der doch ein so großer Fortschreiter ist vor dem Herrn! Die gerichtliche Taxirung des Kränkungswerthes der Kleemann-schen Judenehre erfolgt gleichfalls nächsten Freitag Nachm. 4 Uhr vor dem hiesigen kgl. Stadtgericht und soll, wenn die Taxirung preiswürdig ausfällt, der Hr. Geheimrath

*) Nach einer andern Mittheilung wäre eine „sehr gemäßigte", aber „trotzdem entschiedene" Antwort bereits nach Wien abgegangen.

Schauß zum Ehrenjuden der hiesigen ehrwürdigen Judenschaft ernannt werden, wozu wir Seiner Schäußlichkeit aufrichtig gratuliren. Die Verhandlung verspricht sehr interessant zu werden, da wir zweifelsohne eine artige Vorlesung aus dem schäußlichen Schimpfwörterlexikon zu hören bekommen werden, und im Artikel: Schimpfen sowohl gewöhnliche als präsumtive Ehren-Juden was Erkleckliches prästiren können. Indeß — wir sind bereit das Schäußlichste zu hören.

— Die neueste Wagnerei, die „Oper" Rheingold, ist endlich, nachdem die Zeitungen unendlich viel geschrieben davon und sogar die ganze Hoftheaterbühne dazu um 30000 fl. umgeändert worden, zur ersten und wohl auch letzten Aufführung und zu einem ziemlich gelungenen Durchfall gekommen. Es ist gar nichts recht zusammengegangen und nicht einmal die Reisen der Sänger zum großen Pan in Luzern haben genützt. Außerdem ist das berühmte Aquarium, in dem die Rheinnixen herumschwimmen und Wagnersche Noten dazu singen, das reinste Hurenaquarium; die unterwässerigen Weibsleute sind splitternackt, nicht einmal ein Hemdchen hat's ihnen gelitten, den armen Wasserthierchen! Hatte man denn an den „reinen Menschlichkeiten" im Knorrblättl und in den Schauläden unserer Obscönitätenhändler noch nicht genug, mußte man die „reine Menschlichkeit" in ihrer schamlosesten Form sogar auf der Bühne ausstellen? Wir begreifen daher vollkommen, daß auf Befehl Sr. Maj. des Königs jede weitere Wiederholung der Oper und der Ausstellung von schlechtumflorten Weibergliedmassen zu unterbleiben hat.

— Das k. Staatsministerium des Innern hat unter Bezugnahme auf die Vorschriften des Gesetzes über das Wehrgeld vom 29. April ds. Js. im Einverständnisse mit dem k. Kriegsministerium bestimmt, daß der in der ersten Hälfte des Monats Oktober l. J. zusammentretende Ausschuß das Wehrgeld 1) für die Wehrpflichtigen der Altersklasse 1846 und 1847 und 2) gleichzeitig für die Wehrpflichtigen der Altersklasse 1848 festzusetzen hat.

— Die k. Staatsbahndirektion hat nun doch noch den zur Würzburger Vereinskneiperei lustreisenden Fortschrittsschulmeistern Ermäßigung der Fahrtaxe bewilligt. Natürlich zu dem edlen Zweck einer großartigen Vereinsschimpferei auf die Pfaffen kann der Staat wohl einige Opfer bringen. Die lieben Unterthanen werden den Ausfall mit größtem Vergnügen aus ihrem Säckel decken und — der Zweck heiligt das Mittel!

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland" geschrieben: Heute müssen wir einmal wieder einen Bewohner der „Fränkischen Schweiz" und Mitarbeiter des geistreichen, preußischen Bayreuther Tagblattes in's „Bayr. Vaterland" einführen. Es ist ein dürres langgestrecktes Individuum, ein Gösweinsteiner Kind, seines Zeichens ein Abschreiber, von seiner Frau Mutter, die ihn in Grund und Boden verzogen hat, nur immer das „Johannla" geheißen. Obwohl das „Johannla" mit 7 Jahren schon so groß wie eine Hopfenstange war, nahm ihn in der Kirche die Mutter doch noch immer auf den Schoß, um zu zeigen, daß das „Johannla" ihr Schoßkind sei. Wenn der Lehrer den nichtsnutzigen Buben bestrafen wollte, stieg die Frau Mutter in gerechter Entrüstung dem Lehrer in's Schulzimmer und bezeugte, daß das „Johannla" das unschuldigste Kind von der Welt, ein wahrer Engel im Fleische sei. All die Prügel aber, die sie durch ihre Fürsprache damals dem „Johannla" erparte, bekommt sie moralisch jetzt von ihm selbst, was auch nicht mehr als recht und billig ist, denn in der Welt muß sich Alles ausgleichen. Er sollte ursprünglich das Seifensieden lernen und war bei verschiedenen Meistern in der Lehre, so auch bei Hrn. Schlimbach in Bamberg, der ihm nebenbei einige Stunden Religionsunterricht ertheilte. Er mußte aber überall wieder entlassen werden, denn große Geister gehen ihre eigenen Wege und unser „Johannla" liebte die nassen Wege. Er hatte nämlich eines Nachts die fixe Idee, sein Bett sei ein brennender Strohhaufen und den müsse er sogleich auf natürlichem Wege löschen. Da er nun aber dabei alle Betten ruinirte und trotzdem, daß er Mitarbeiter des preußischen Bayreuther Moniteurs ist, die Anzeige: „Untrügliches Mittel gegen das Bettnässen" übersehen hatte, so mußten ihn alle seine Meister als „heillosen Seifensieder" wieder entlassen. In Gößweinstein genießt er jetzt allgemeine Ver—ehrung, namentlich von seinen Herren Collegen im Rentamt. Wie er mit Hrn. Kotschenreuther und der Frau Oberförsterin steht, ist noch unentschieden. Ja, warum wir denn eigentlich das „Johannla" in's „Bayr. Vaterland" eingeführt? Blos um zu zeigen, welch noble Mitarbeiter das Bayreuther Bettelpreußenjournal hat. Steht da in Nr. 203 dieses kostbaren Papiers ein Spottgedicht unter dem Titel: „Eine Blume auf das Grab des Hrn. Rektors Papstmann in Gößweinstein" mit dem Motto: „Ihm ist wohl und uns ist besser" unterschrieben: Gößweinstein, 20. Juli 1869. Joh. Bapt. Ringmüller im Namen mehrerer Leidensgenossen. An diesem Tage war der Lehrer und Rektor früh um 5 Uhr gestorben. Hierauf ließ sich das „Johannla" aus Haß gegen den Lehrer das fragliche Spottgedicht machen und als das Leichenbegängniß am 22. abgehalten wurde, gab man der niedergebeugten Wittwe, während der Trauerzug sich in Bewegung setzte, das Bayreuther Tagblatt mit jenem Schandgedicht in die Hand. (!) Das heiße ich Courage und noble Passion! Also weil das „Johannla", dem wegen seiner Geniestreiche der Lehrer Papstmann wohl einmal die Meinung gesagt, dem Letzteren im Leben nicht hat beikommen können, so sparte er seine Rache bis zu dessen Tode auf, weil er mit Gewißheit voraussetzen konnte, daß der todte Lehrer nicht mehr aufstehen und dem verzogenen Söhnchen die verdiente ordentliche Watschen geben würde. Jetzt konnte er furchtlos am Begräbnißtage die arme Wittwe kränken! Nun Herr Carl Gießel, wir gratuliren zu solcher Collegenschaft; der preußische Adlerorden wird für euch Schwe—renöther schon unterwegs sein. — (Wir bringen diesen Brief zum Abdruck, um der schwer beleidigten und gekränkten Wittwe eine öffentliche Genugthuung zu geben, nachdem man sie öffentlich gekränkt hat, gleichzeitig aber auch, um diese Art Leute zu kennzeichnen.)

— Im Forchheimer Bezirk haben sämmtliche Gemeinden es dankbarlichst abgelehnt, sich in Bürgermeistereien zusammenschweißen zu lassen; die Stadtgemeinde Gräfenberg hat sogar einstimmig sich lieber für die Bildung eines Magistrats entschieden. Auch in Höchstädt a. D. ist es nicht so einer Vereinigung gekommen.

In **Baden** ist der bekannte Schriftsteller Kreisgerichtsrath Baumstark, der kürzlich konvertirte, zweifach in den Landtag gewählt worden.

In Heidelberg ist dieser Tage ein sogenannter „deutscher Juristentag" abgehalten worden, dem auch zwei bekannte Münchener beiwohnten, der unvermeidliche Stenglein und der Oberrappelrath Fäustle. Dieser Letztere ergriff diese schöne Gelegenheit, um das Vaterland leben zu lassen, aber ja nicht etwa das bayrische, sondern das deutsche, das „einige deutsche", was die Abendzeitung sehr wohlgefällig vermerkt hat. Da Hr. Dr. Fäustle früher Mitglied des berühmten Affenkastens war, in welchem bekanntlich so viel „deutsche Politik" gemacht wird, und erst austrat, als es gar zu knorrig zuging, so könnte man wohl sagen: Die Katze läßt das Mausen nicht.

Mit **Sachsen** ist man neuerlich in Berlin wieder gar nicht zufrieden; „es isolire sich zu sehr" meint man. Es hat weder die militärische Freizügigkeit angenommen, wie sogar (!) Baden that, noch will es etwas von (mit Preußen) gemeinsamem Avancement wissen, noch auch von der von Preußen gewollten Eintheilung der Armee. Man sei doch

in Berlin so nachgiebig gewesen gegen den weißgrünen Bundesgenossen, um so den Süddeutschen den Zutritt zur militärischen Einheit annehmbarer zu machen, und jetzt wolle nicht einmal der Sachse davon wissen! Das ist bitter; meint man vielleicht in Sachsen, daß eines schönen Tages das ganze „zarte Verhältniß“ zu Preußen sich ändern könne? Hm!

Oesterreich. In der Sitzung der ungarischen Delegation vom 26. gab der Stellvertreter des Kriegsministeriums, Generalmajor Benedek, bei Gelegenheit der Berathung über die Nachtragsforderungen für 1868 und 1869 die Erklärung ab, daß der Kriegsminister die bewilligten Budgets als für ihn bindend betrachte. Daß im vorigen Jahre Ueberschreitungen stattfanden, sei dem Steigen der Lebensmittelpreise, sowie dem Bestreben des Kriegsministers zuzuschreiben, die Armee früher in kriegsbereiten Stand zu setzen. Uebrigens sei der jetzige Kriegsminister erst in's Amt getreten, als der Voranschlag pro 1868 ohne sein Zuthun bereits überschritten war. Ueberschreitungen und Nachtragsforderungen würden nicht vorkommen; es werde von nun an mit den von den Delegationen bestimmten Summen die Armee in schlagfertigen Zustand versetzt und in solchem erhalten werden.

Aus Krakau bestätigt der Telegraph die von uns bereits vor 14 Tagen angekündigte Entlassung der beiden „Ungeheuer“, welche die Barbara Ubryk „einmauern ließen“, aus ihrer Haft. Die Entlassung wurde durch Gerichtsbeschluß verfügt und die verlogene Niedertracht der Fortschritts- und Judenpresse ist nun amtlich konstatirt und gekennzeichnet.

In **Schleswig** wirthschaften die Preußen, als wollten sie das Land noch völlig ruiniren und aussaugen, ehe es durch den nächsten Krieg von ihnen befreit wird. Eine in Kiel erschienene Brochüre: „Die Belastung der Herzogthümer“ weist dies schlagend nach. Unter Dänemark, welches sie aussog, zahlten sie 6 Millionen Thaler im Jahr, die Preußen aber ziehen 8½ Mill. aus dem unglücklichen Lande und haben die direkten Steuern um 36 Prozent erhöht. An Grundsteuer trifft in den Herzogthümern durchschnittlich mehr als die Hälfte mehr auf den Kopf als in den preußischen Provinzen, nämlich in Schleswig 35, in Holstein 29, in Pommern und Westphalen 17, in Preußen und Brandenburg 13 Procent u. s. w. O welches Glück, ein Preuß' zu sein! Sie haben es täglich vor Augen und dennoch wollen diese vernagelten Ultramontonen nicht anbeißen!

In **Preußen** ist eine neue Menschengattung entdeckt worden: sittlich Heimatlose. Entdeckerin davon ist die Provinzialkorrespondenz, welche von den ausgewiesenen „Schweizer Bürgern“ in Frankfurt sagt, daß sie „vom sittlichen Standpunkte eigentlich gar keiner Nation angehören. Also nicht einmal Juden? Schauerlich!

In Preußen thut man immer wüthiger gegen die Klöster. Es ist uns in Preußen nicht mehr anders zu helfen, schreit die nationalliberale Magdeburger Intelligenz- und Anstandsdame jämmerlich wehklagend, als durch einen Zusatz zu unserer Verfassung, welcher lautet: „Alle Klöster in Preußen sind aufgehoben; neue dürfen nicht gegründet würden. Den Mitgliedern des Jesuitenordens ist der Aufenthalt in den preußischen Staaten untersagt.“ Der reinste Knorrbiättlfortschritt! Also die Aufhebung der Klöster und die Vertreibung der Jesuiten hilft gegen Defizit, Militarismus und Bismark? Warum denn nicht gleich auch gegen die Wanzen! — Der Schaden, den der Berliner Pöbel am Dominikanerkloster angerichtet hat, ist auf 3000 Thl. geschätzt worden. Die Stadt muß das vergüten. Die Patres sind bereits wieder ins Kloster zurückgekehrt, da für ihre Sicherheit jetzt gesorgt ist.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 28. Aug., wird dem Vaterland geschrieben: Der Kaiser, welcher täglich Promenaden im Parke vor St. Cloud macht, wird in den nächsten Tagen nach den Tuillerien kommen. Ein fernerer Beweis, wie ungefährlich sein Leiden ist, liegt wohl darin, daß die Kaiserin ihre Reise nach Corsica fortsetzt. — Man will in gutunterrichteten Kreisen wissen, daß Fürst Metternich, der übrigens nächster Tage wieder hieher zurückkehrt, sich inkognito nach Wien begibt, um dort einen Auftrag der hiesigen Regierung auszurichten. Man erzählt sich, daß Fürst Metternich dem Grafen Beust höchst wichtige Mittheilungen im Namen der hiesigen Regierung zu machen hat. — Die Gerüchte von einer nahebevorstehenden Ministerveränderung erhalten sich mit bemerkenswerther Consequenz. Insbesonders nennt man Latour d'Auvergne als ausscheidenden Minister und bezeichnet das Gerücht Drouyn de Lhuy oder Benedetti als dessen Nachfolger. — Die revolutionären Journale zeigen sich sehr ungehalten über die Note im „Journal offiziel“, nach welcher die wegen eines Attentates auf das Leben des Kaisers, oder einer andern politischen Persönlichkeit Verurtheilten (Rollin) von der Amnestie ausgeschlossen sind. Diese Blätter halten ein politisches Attentat für kein Attentat. Diese Behauptung ist zwar nicht neu, aber jedenfalls ungeheuer. — Der Kronprinz von Dänemark mit seiner jungen Frau sowie der Prinz Oscar von Schweden werden hier erwartet.

Italien. Rom, 29. August. Eine Commision von Prälaten studirt das Projekt einer permanenten Congregation für den Peterspfennig, und das Projekt eines gemeinsamen Schutzes der katholichen Mächte für den heiligen Stuhl durch eine Armee, zu welcher Letztere ein Contingent von 6000 Mann stellen würden.

Marktpreise in München.

1 Zentner Heu 1 fl. 30 kr. 1 Zentner Grummet 1 fl. 27 kr. Waizenstroh — fl. — kr. Roggenstroh 1 fl. 18 kr. Haberstroh — fl. 42 kr. Eine Klafter Buchenholz 15 fl. 30 kr. Birkenholz 14 fl. 6 kr. Föhrenholz 19 fl. 10 kr. Fichtenholz 9 fl. 12 kr.

1 Pfd. Schweinfett 27 kr. 1 Zentner rohes Unschlitt 24 fl. 30 kr. Das Pfd. Schmalz höchster Preis 32 kr. Das Pfd. frische Körbchenbutter, höchster Preis 32 kr. 3 Stück frische Eier 4 kr. Die Maß gute Milch 5 kr. 1 Pfd. Repsöl 18 kr. 1 Pfd. Leinöl 16 kr.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 30. August. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 88¾. österr. Bankactien 733; dito Creditactien 283¼; Bayer. Ostb.-Actien 128; Oesterr. Loose v. 1860 81; dito v. 1864 118; 5 proc. öster. engl. Metall. 66; 5 proc. National 56½; 5 proc. bayer. Anl. 101⅜; dito 4½proc. Anl. 93¾; dito 4proc. Pr.-Anl. 105; dito 4 proc. Grundrente 88¼; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75¼; Napoleons 9.33½. Münchener Anleihe 101⅝; steuerfreie Met. v. 1866 52½; österr.-franz. Staatsbahn 386¼; bad. Präm.-Anl. 102¾; Münchener Handelsbank 105.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* Paris, 30. August. Das „Journal offitiell“ meldet: Der Gesundheitszustand des Kaisers ist zunehmend befriedigend. Die Kaiserin ist in Ajaccio angekommen.

* Madrid, 30. August. General Cheste verließ Spanien gegen das Verbot der Regierung.

* Paris, 31. August. Das „Journal officiell“ meldet, daß die Kaiserin ihren Aufenthalt in Ajaccio um einen Tag verlängere und erst am 3. September Abends nach Paris zurückkehre.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5

Stephania. Nr. 131. Donnerstag, 2. September 1869.

Das „nationale“ Bettelpreußenideal,

Herr Bismark, war in Folge der geheimen Abmachungen von Biarrits seiner Sache so sicher, daß, als beim Ausbruch des Krieges von 1866 im preußischen Generalstab die Frage nach der nothwendigen Deckung der Grenze gegen Frankreich aufgeworfen wurde, er mit aller Bestimmtheit sagen konnte: Am Rhein ist kein Mann nöthig! Warum war am Rhein kein Mann nöthig? Nun man hatte seinen Vertrag in der Tasche, durch den sich Napoleon zur Rolle des passiven Zuschauers verpflichtete, während die preußische Armee „göttliche Mission“ und „deutschen Beruf“ Preußens erfüllte — bis zum Main, und in dem der Lohn für diese Rolle bereits festgesetzt war: eine kleine Rekompensation an Land und Leuten fur Frankreich — nach dem Kriege. Möglich, daß der biedere Preuße bereits damals den Franzosen um den ausbedungenen Lohn zu betrügen dachte, — betrogen hat er ihn; möglich aber auch, daß der Franzose nichts anderes erwartete, als daß der Preuße sich statt Siege — derbe Schläge holen würde. Jetzt aber ist das gleichgiltig.

Aber wir haben noch eine andere, sehr bestimmte Aeußerung Bismarks, die auf den Mann von Biarrits und sein Desutschthum ein grelles Licht wirft. In der Abschiedsaudienz, die der kurhessische Gesandte v. Schachten am 22. Juni 1866 bei Bismark hatte, sagte der „deutsche“ Mann u. A. zu dem Gesandten: „Ehe ich den österreichischen Oberfeldherrn nach Berlin vordringen lasse, opfere ich das linke Rheinufer!“

Das ist deutsch, das ist groß, das ist staatsmännisch!

Der Mann, der bereit ist, urdeutsches Land an den Fremden hinzugeben, damit Preußen wo anders sich entschädigen und andere Länder annexiren könne, damit es die Erlaubniß erhalte, freie deutsche Bruderstämme zu bekriegen und niederzuwerfen und unter das preußische Joch zu beugen, der wie sein König den Krieg von 1866 nur zur Vergrößerung Preußens unternommen und dazu, wie er selbst sagte und wie es in der berühmten Denkschrift des Kurfürsten von Hessen bestätigt ist selbst zu dem schmachvollsten Verrath an Deutschland bereit war — der Mann sollte nicht von Deutschthum reden, sollte sich nicht mit seiner deutschen Gesinnung und deutschen Politik brüsten, sollte vor Allem nicht zum Ideal deutscher Mäuner erhoben und als solches angebetet und betrachtet werden dürfen. Denn das ist charakterlos, ist gemein, ist elend und wenn es auch von einem Häuptling einer gauzen Partei geschieht.

Geht uns doch mit eurem Deutschthum und euerer „deutschen“ Gesinnung ihr Herren! Und sprecht uns vor allem nicht mehr so „sittlich-entrüstet“ von „vaterlandslosem Landesverrath“, ihr, die ihr vor offenem Landesverrath nnd wirklicher, ausgesprochener Vaterlandslosigkeit bewundernd und anbetend auf dem Bauche liegt!

Oder ist Vaterlandslosigkeit etwa eine „nationale“ Tugend, wenn sie auf euerer Seite ist? Verrath am Vaterland eine preiswürdige „deutsche Mannesthat“, wenn ihr es seid, die das Vaterland an die Fremden verrathen? Ist schwarz nur bei euern Gegnern schwarz, bei euch aber die Farbe der Unschuld?

Wenn irgendwo von **Vaterlandslosigkeit** und **Landesverrath** gesprochen wird, so muß darnach im **„nationalen“** Lager **zuerst** gesucht werden und man wird nicht **weiter** zu suchen brauchen.

Was übrigens der große „deutsche“ Bismark 1866 zu thun „bereit“ war, das hat Preußen schon wiederholt gethan: 1795 und 1805 — beidemal hat Preußen das deutsche Land auf dem linken Rheinufer vertragsmäßig und „für ewige Zeiten“ an Frankreich geopfert. Was damals geschehen ist, das konnte auch 1866 geschehen, denn nichts spricht dafür, daß die preußische Poiitik seit 1795 irgend einen Fortschritt zu nichtegoistischem Deutschthum oder zu Ehrlichkeit und Treue gemacht hätte. Im Gegentheil, — das Maß selbstsüchtiger undeutscher Gesinnung und perfider Treulosigkeit von damals hat die preußische Politik von heute längst überschritten. Nichts **Undeutscheres**, nichts **Treuloseres**, nichts **Perfideres** ist — uns wenigstens denkbar, als die sogenannte „deutsche Politik“ **Preußens!**

„Zur Noth alliire ich mich selbst mit dem Teufel“ sagte Graf Bismark zu dem Grafen Rechberg in Gastein; 1866 hat er sich blos mit Napoleon und Garibaldi nebst edler Genossenschaft gegen Deutschland verbündet. Sic itur ad astra — so macht man in Preußen „deutsche Politik“ und erreicht „nationale Zwecke!“

Napoleon sah weder 1865 noch 1866 das ungeheure Glück Preußens, noch die ungeheure — Genialität seiner Gegner voraus; es überkamen ihn nach der Schlacht von Königgrätz mit Recht „patriotische Beklemmungen“, denn er war nicht gerüstet, er hatte nur an eine bloße diplomatische Intervention geglaubt, die genügen würde, wenn die beiden Gegner sich lange genug abgerauft; Preußen sollte ihm dafür zahlen, wenn er zu seinen Gunsten intervenirte, nachdem er ihm zuvor gestattet, den europäischen Frieden zu brechen und Napoleons Intervention sich erst zu verdienen. Der Preis für die „guten Dienste“ Frankreichs sollte nicht klein bemessen sein; Bismark war ja so mild, so geschmeidig, so zuvorkommend und hingebend, kein Preis war ihm zu hoch — in Biarrits!

Es kam anders; der Preuße wollte gar nichts mehr geben, selbst die niederste Taxe für die französische Connivenz, Luxemburg, wollte er nicht zahlen. Geprellt sollte Napoleon sein und bleiben, denn einen Vertrag halten, wenn man dazu nicht gezwungen werden kann, wenn man die Macht hat, ihn zu brechen, das wäre nicht — preußisch, das gehörte nicht zur „göttlichen Mission Preußens", das wäre gegen alle Grundsätze der Politik des Staates Friedrich des „Großen"!

Luxemburg, schon im Juni 1866 aus Deutschland entlassen, lag so recht da als bestimmte Beute für den Gastfreund von Biarritz. Als aber Preußen so pyramidal gesiegt hatte, daß sein eigenes Machtbewußtsein Purzelbäume schlug, da ließ es, in der Zerstreuung, seine Garnison in der Festung, und als Europa Miene machte, Preußen daraus hinauszuwerfen, und Niemand für Preußen war als die berühmt gewordenen 119 Gut- und Bluteinsetzer und tiefste Verehrungsmänner, da — zog Preußen mit Sack und Pack ab, Luxemburg war von dem „deutschen" Minister definitiv geopfert, Deutschland abermals um 400000 Deutsche verkleinert.

So deutsch ist dieses Bettelpreußenideal, dieser Bismark!

Der Vertrag war nicht gehalten worden und Napoleon vorläufig um den versprochen Lohn geprellt.

Vorläufig!!

Die Wiedereinführung der Biertaxe,

schreibt dem „Vaterland" ein Landwirth von der Donau, hat der Landrath von Oberfranken im vorigen Jahre mit Recht zum Beschlusse erhoben; und wenn ihm andere Landräthe in dieser Richtung nicht nachfolgten, so dürfte der Hauptgrund davon sonder Zweifel darin zu suchen sein, daß sehr **viele Landräthe** Großgrundbesitzer mit **Bierbrauereien** oder **Capitalisten** sind, die **Bräu-Anwesen** besitzen, und welche die ihrem Interesse dienende Freigabe der Biertaxe zum Nachtheile der arbeitenden Classe und aller Nicht-Bierbräuer ausnützen, so weit sie nur immer können. Aquam bibimus pro pecunia nostra, um unser theures Geld bekommen wir Wasser zu trinken. Der Handwerker, Taglöhner, Arbeiter, der Soldat, kurz, die ärmere arbeitende Classe hat als Abendkost oder unter Tags bei schwerer Arbeit in der Tageshitze gewöhnlich nur ein Glas Bier und ein Stück Brod. In vielen Familien besteht der Abendtisch nur in diesem wenigen. Wenn die Maaß Bier nur um einen oder einen halben Kreuzer theuerer wird, so entziffert sich für diese Leute in einem Jahre eine sehr beträchtliche Mehrausgabe, welche schwer empfunden wird. Im vorigen Wintersudjahre kostete der Ztr. Hopfen 20 bis höchstens 40 fl., das Schäffel Gerste 10 bis 13 fl.; auf Grund der früheren Biertaxe hätte heuer das Winterbier durchschnittlich 4½ bis 5 kr., das Sommerbier 5½ bis 6 kr. per Maaß gekostet, und jetzt müssen die armen Leute das ganze Jahr mit 6 kr. ja 7 kr. bezahlen. Hätten wir im vorigen Landtage weniger Großgrundbesitzer mit Bierbräuereien, überhaupt weniger Bierbräuer und zugleich Männer zu Abgeordneten gehabt, welche den Wünschen auch des armen, im Schweiße seines Angesichtes arbeitenden Volkes Rechnung zu tragen bemüht ist, dann wäre die Biertaxe ebensowenig aufgehoben worden, als das Gesetz gegen den Geld-Wucher. Allerdings sagt man, unsere Zeit mußte die Gewerbe frei geben, also auch den Bräuern die Bestimmung des von ihnen erzeugten Bieres überlassen; — aber diese Gewerbefreiheit mag nur da für den Käufer einige Vortheile bieten, wo eine Concurrenz gegeben und möglich oder in der Zunahme begriffen ist. Bei der Bierbräuerei aber nimmt die Concurrenz ab — Beweis hiefür ist München, wo vielleicht 10 Bierbräuereien in der jüngsten Zeit eingingen. Ein Bräuhaus ist nicht so leicht und wohlfeil einzurichten wie etwa ein Krämerladen. Die Privilegien des alten durch sein Geschichte vielfach ehrwürdigen Adels hat man aufgehoben, einen neuen Adel aber hat man in den durch das Gesetz privilegirten Großbierbräuern und Großkapitalisten geschaffen — und zwar wahrlich nicht zum Vortheile der übrigen Staatsbürger, am allerwenigsten aber zum Nutzen und Vortheil der arbeitenden Klassen, die für ihre sauer verdienten Kreuzer nur zu oft gehaltloses oder gar ungesundes Bier bekommen. Das Großkapital **mißbraucht** eben auch den nur ihm möglichen Betrieb der Bierbrauerei in Folge der Aufhebung der Biertaxe zum Nachtheile der großen Masse jener, welche durch ihre Vermögens- und Arbeitsverhältnisse auf den Genuß von Bier angewiesen sind und deren Lohnerwerb so gering ist, daß oft wochenlang etwas Bier und Brod ihre einzige Nahrung bilden. Es ist wahrlich höchste Zeit, daß wenigstens in diesem Punkte der Uebermacht des Großkapitals den Schwächeren und Nichtbesitzenden gegenüber, die nur von einem Tag zum andern den nothdürftigsten Lebensunterhalt sich verdienen können, gesetzliche Schranken gesetzt, mit einem Worte die frühere — den Armen und Arbeiter ꝛc. vor finanzieller Aussaugung und Uebervortheilung schützende **Biertaxe** wieder eingeführt werde. (Völlig einverstanden!)

Deutschland.

München, den 1. September.

Aus München wird telegraphirt, die Regierung sehe sich gegenüber den Angriffen der Ultramontanen wegen der Sprengung der Studentenkongregation und der verbotenen Jesuitenmission in Weiden „veranlaßt", in verschiedenen Zeitungen offiziös zu erklären, daß durch die Verfassung (!) die Jesuiten aus Bayern ausgewiesen (?) sind und daß die Verfassung (!) jede Abhaltung von Missionen Seitens der in Bayern nicht geduldeten religiösen Genossenschaften verbietet (? ei!) — Wir haben darüber noch nichts „Offiziöses" zu Gesicht bekommen, werden aber so frei sein, auch uns „veranlaßt" zu sehen, dieser famosen Verfassungsauslegung, überhaupt der ganzen gegenwärtigen Klosterhetze einige Beleuchtung angedeihen zu lassen.

— In einem hiesigen sogenannten „Witzblatt" (Grog) werden der Pfarrer Trunk Tropf, der Pfarrer Mahr Mops und beide zusammen Narren geheißen. Münchener Bildung!

— Ueber die berüchtigte, von teuflischem Haß gegen Kirche und Papstthum zeugende Brochüre von „Janus" — sie ist gleichzeitig in Leipzig, Paris und Florenz ausgegeben worden — will sich das geheimnißvolle Dunkel noch immer nicht lüften. Wenn Döllinger, wie das Kölner Organ für möglichst preußisch „gebildete" Katholiken behauptet, der Verfasser nicht ist, so steht er der schmählichen Brochüre wenigstens sehr nahe und ist deren Verfasser ein Münchener Gelehrter, so könnte es dann nur Prof. Frohschammer sein, der Mann, der mit der katholischen Kirche und Hierarchie seit vielen Jahren vollständig zerfallen, einen Standpunkt einnimmt, daß er zu dieser muttermörderischen That fähig wäre. Es dürften aber wohl mehr gleichgesinnte edle Seelen zusammengeholfen haben, aber werden sie die Kirche damit umstürzen? O nein, das besorgen wir nicht! An der Härte des Felsens Petri haben sich schon Größere die Hörner abgelaufen. Nur Eines ist sicher: daß unser Durchleuchtiger die schmähliche Brochüre weder selbst verfaßt, noch inspirirt, noch auch wohl veranlaßt hat, denn zu alle dem ist der oft mißbrauchte gutmüthige Fürst viel zu katholisch und auch viel zu gescheidt,

sich so zu kompromittiren. Wir glauben nicht einmal, daß er das Geld dazu hergegeben hat, wenn er den Zweck und die Absicht der perfiden Brochüre voraus kannte.

In Deggendorf wird die Generalversammlung des bayrisch-patriotischen Bauernvereins (Erntefest) nicht am 5., sondern erst am 8. Sept. abgehalten.

In Rottenburg ist das gesammte Landkapitel gleichfalls dem katholisch pädagogischen Verein beigetreten.

In Bamberg erscheint vom 1. Sept. an ein neues konservatives Blatt „Neue Bamberger Zeitung" im Verlag von D. Reindl. Als Redacteur ist J. N. Carl gezeichnet. In kirchlicher Beziehung will das Blatt eine würdige Stellung der Kirche im Staat, in politischer will es konservativ und bayrisch sein.

Aus Unterfranken wird dem „Vaterland" zu der neulichen etwas auffallenden Beförderung eines Kaplans zum Pfarrer in Röttingen geschrieben, daß der Kaplan 1830 geboren und bereits 1825 Priester wurde und die ganze lange Zeit her Filialkaplan war und daß Einer der Mitbewerber nur ein Jahr länger Priester ist; in dieser Hinsicht sei also das Unrecht nicht so groß. Außerdem aber, schreibt der sehr geehrte Hr. Einsender, ist mir nur noch ein Fall bekannt, wo, falls beschränkter Unterthanenverstand die Geheimnisse des Regierens überhaupt zu fassen vermag, kein Grund zu finden ist, weßhalb ein Kaplan einem Pfarrer vorgezogen wurde, als eine Adresse gegen den welthistorischen bayrischen Schulgesetzentwurf. Es ist dies die Pfarrei Faulbach, bei deren Besetzung ein um 13 Dienstjahre Jüngerer, ein Kaplan einem tüchtigen und verdienten Pfarrer, der früher sogar Distriktsschulinspektor gewesen, vorgezogen wurde. Nicht vergessen darf aber werden, daß der Vorgezogene gleichfalls eine Adresse gegen den Schulgesetzentwurf eingesendet hat. Es scheint also, daß der „Qualifizirer" bei Letzterem es entweder nicht so genau nahm, oder daß er diesen wesentlichen Umstand aus sträflicher Nachlässigkeit nicht wußte oder daß er — nüchterner über die Sache dachte. Der Fall gehört ferner der Zeit an, wo man in der ersten Hitze in gewissen Kreisen nicht daran zweifelte, daß solche Mittel zum gewünschten Zwecke führen würden. Diesen Irrthum hat man mittlerweile gewiß eingesehen und erkannt, daß man damit nur Oel in's Feuer schüttet. Vielleicht erkennt man auch bald, daß mit Niemand leichter Friede und Einverständniß zu haben ist, als mit dem katholischen Klerus; man braucht ja dazu nichts als thatsächliche Gerechtigkeit. Einer von denen, von der Fußsohle bis zum Scheitel Ultramontanen, die von Herzen gern mit der Regierung gehen, wenn die Regierung einen Weg geht, daß ihnen ihr katholisches Bewußtsein das Mitgehen erlaubt.

Hessen. Fulda, 29. August. Bis gestern Abend hatten sich zu der Bischofskonferenz angemeldet: die Erzbischöfe Dr. Paulus Melchers in Köln (der den Vorsitz führen wird), Michael v. Deinlein in Bamberg, Gregor v. Scheer in München, Fürstbischof Dr. H. Förster in Breslau; die Bischöfe Dr. Frhr. v. Ketteler in Mainz, Dr. C. Martin in Paderborn, Dr. Matth. Eberhard in Trier, Philipp Krementz in Ermeland, Dr. J. Nepom. v. d. Marwitz in Culm, Dr. Ed. Jak. Wedekind in Hildesheim, Dr. J. H. Beckmann in Osnabrück, H. v. Hofstetter in Passau, Pankratius Dinkel in Augsburg, L. v. Leonrod in Eichstädt, Dr. A. v. Stahl in Würzburg; sodann der Weihbischof und Generalvikar des Erzbisthums Freiburg Lothar Kübel, Dr. J. v. Hefele, Bischof von Rottenburg, die apostolischen Vikare Forwerk in Dresden und Nikolaus Adames in Luxemburg; Domkapitular Molitor vertritt den Bischof von Speier. Aus Oesterreich sind noch keine Anmeldungen da.

Die **Frankfurter** Zeitung bringt über die verderbliche Sucht der königlichen preußischen Landeskinder, sich den Segnungen und dem hohen Glück der Pickelhaube durch gesetzliche Auswanderung in andere, meist amerikanische Vaterländer zu entziehen, recht erfreuliche Zahlen, wonach von 1844—59 durchschnittlich jährlich 14,901 Preußen ausgewandert sind. Seit dem glorreichen Feldzug von 1866 aber hat mit dem Jahre 1867 die „gesetzliche" Auswanderung einen bis jetzt noch niemals beobachteten Höhepunkt erreicht, ganz abgesehen von der ungesetzlichen, d. h. heimlichen Auswanderung. Von 1864—67 sind nämlich 137,678 Personen, oder durchschnittlich jährlich 45,893 ausgewandert. Durch den Krieg und die Cholera, seine Folgen, hat Preußen 1866 nicht weniger denn 125,560 Menschen verloren.

Hannover. Eine eigenthümliche Nachricht wird von der „D. Volksztg." (Hannover) verbreitet; das genannte Blatt spricht von österreichisch-preußischen Ausgleichsbedingungen, die etwa darauf hinauslaufen: „Uebergang der süddeutschen Militärverträge, einschließlich des Besatzungsrechtes der Festungen, an Oesterreich, Aufrechthaltung des Zollvereins mit preußischem Präsidium", so daß die Südstaaten volkswirthschaftlich an Preußen, militärisch an Oesterreich ihre „Ergänzung" fänden. (Darauf ist zu sagen: die Süddeutschen wollen so wenig österreichisch wie preußisch sein. Jedenfalls hat sich Oesterreich eine wesentliche, ja die nothwendige Vorbedingung für ein solches oder ähnliches Arrangement abgeschnitten, indem es statt ein Volksheer zu schaffen, im Ganzen und Großen den preußischen Militarismus bei sich eingeführt hat. Auch wäre ein militärischer Anschluß an irgend eine Macht, ohne daß ein Südbunds-Parlament das Recht des Kriegs und Friedens hätte, nichts als eine Uebersetzung des Nordbunds ins Süddeutsche. Davon wollen wir ein für allemal nichts wissen.)

☛ **Oesterreich.** Aus Proßnitz, (Böhmen) wird das merkwürdige Telegramm geschickt: „Der Bezirkshauptmann Bazant verbietet (!) dem Olmützer Erzbischof das Katechisiren in der Kirche bei Gelegenheit der Visitation!!

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 28. Aug., wird dem „Vaterland" geschrieben: Das Ereigniß des Tages bildet die gestern eingetretene Baisse, die eine förmliche Panik und ein Fallen aller Kurse zur Folge hatte. Obwohl ein guter Theil dieses plötzlichen Fallens der Kurse den Manövern der Baissiers zuzuschreiben ist, die sich allmonatlich vor der Liquidation mit mehr oder minderem Erfolg wiederholen, so läßt sich doch nicht leugnen, daß die vielen falschen, über das Befinden des Kaisers in Umlauf gesetzten Gerüchte die Hauptursache der Erschütterung des hiesigen Geldmarktes waren. Ohne, daß es bisher gelungen die Quelle zu erforschen, aus welcher diese die Nachrichten kamen, fanden dieselben doch der Gläubigen viele, und weder den Versicherungen der offiziösen Blätter, noch dem Polizeipräfekten Hrn. Pietri, der sich direkt von St. Cloud nach der Börse zu begeben gut fand, um zu erklären, daß der Kaiser sich auf dem vollen Wege der Besserung befinde, wollte man Gehör schenken und die Rente fiel immer mehr. In Folge der heute im „Journal offiziel" veröffentlichten Note, wornach die rheumatischen Schmerzen des Kaisers im Abnehmen begriffen und eine Untersuchung gegen die Urheber der falschen Nachrichten in Aussicht gestellt, hat sich die Börse heute auch etwas erholt, aber die fieberhafte Unruhe, in der sich alle hiesigen Kreise befinden, wo man sich mit Politik beschäftigt, hat sich noch lange nicht gelegt. Die Art und Weise, wie aber die Nachricht von einer Verschlimmerung der Leiden des Kaisers aufgefaßt wurde, beweist deutlich, welche Angst man vor einer Katastrophe hat und wie wenig die Geschäftswelt, ja der größte Theil der Bevölkerung wünschen, es möchten die Anforderungen der Unversöhnlichen in Erfüllung gehen. Die französische Nation hat einen ge-

rechten Abscheu vor einer Revoltution, sie fürchtet die Unversöhnlichen weit mehr, als es die Regierung thut, und wer glauben machen will, die revolutionäre Partei sei mächtig, zähle außer den Redakteuren revolutionärer Blätter Tausende und Tausende von Anhängern, der lügt eben einfach. Ja, man will hier eine Veränderung, aber nicht der Regierung, sondern einiger bisher bestandenen Gesetze und Einrichtungen, und diese friedliche Revolution, wenn man dies überhaupt eine Revolution nennen kann, vollzieht sich; die neuen Reformen werden aber, wenn sie erst in Kraft, die große Masse befriedigen und die Unversöhnlichen werden wohl nichts als das Nachsehen haben. Wir begreifen, daß die Anhänger Rocheforts, Rollins ꝛc. sich ärgern, daß die Kurse nicht steigen, wenn Rappel ꝛc. verkünden, daß den Parisern das Glück bevorsteht, diese Herren wieder hier zu sehen, und daß ein allgemeiner Schreck alle Kreise erfaßt, wenn es heißt, der Kaiser ist krank, aber diese Thatsachen beweisen wohl am besten, wie wenig man hier den Sturz der Regierung wünscht.

Belgien. In Gent sollen auf Wunsch der Freimaurer die barmherzigen Brüder, welche seit 20 Jahren ihre Dienste in der Kranken- und Gefangenenanstalt geleistet, ausgewiesen werden. (Dagegen hat der protestantische Herzog von Norfolk dem von barmherzigen Brüdern geleiteten Waisenhaus in London erst kürzlich 150,000 Francs geschenkt.)

Kulturbildliches.

In Oberkassel lieferten jüngst dreizehn junge Arbeiter der Porzellanmanufaktur eine gräßliche Illustration zu „Fortschritt und Bildung". Diese Bursche überfielen ein auf der Heimkehr befindliches Liebespaar. Das Mädchen wurde von den besoffenen Buben zu Boden geworfen, mit Füßen getreten und zuletzt mit Messerstichen traktirt. Mit abgeschnittener Brust und mit Menschenkoth besudelt ward die Aermste aufgefunden. — Das sind Prachtexemplare von „gebildeten Arbeitern!" Vielleicht zieht uns der noble „Proletarier", durch den die „sittlichernsten" Neuesten Succurs erhalten in ihrem harten Stück Arbeit allerorts „knorrige" Bildung zu verbreiten, — vielleicht zieht uns der „Proletarier" in Bälde gleich liberale und gebildete Arbeiter heran!?

Die Wiesbadener Spielhölle verschlang abermals ein Opfer! Dort verspielte ein Berliner Kaufmann seinen letzten Heller; andern Tags fand man ihn an einem Baume hängend, in seiner Tasche einen Zettel, welcher besagte, daß er zu Berlin eine Frau mit vier Kindern im größten Elend hinterlasse. — Kann uns vielleicht der „Stolz" Münchens — Julius Deputatus sagen, ob Religion und Gewissen diesen Kaufmann zum Spieler, zum Ruin seiner Familie und zum Selbstmörder gemacht habe?!

Dreifaches Verbrechen. Ein junger Uhlanen-Lieutenant Namens Negro unterhielt ein ehebrecherisches „intimes" sagen die liberalen Blätter, Verhältniß mit der Gräfin Cattaneo di Ribrarchi. Der „sittlichernste" Cavalier ward plötzlich eifersüchtig auf einen seiner Freunde, welcher ebenfalls der Gräfin die Cour machte. „Von da an, schreibt die „Frankf. Ztg.", hatten in der kleinen Villa viele brutale (— o weh! Bildung! —) Auftritte und tragische Scenen statt"; die Gräfin ließ nun dem „Geliebten" das Haus verbieten und schickte sich zur Rückkehr in die Heimath an. Negro — ärmlich verkleidet — fuhr zugleich mit der Gräfin ab, ohne daß sie darum wußte; Nachts stieg er aus seinem Waggon, drang bis zur Gräfin vor, schlug das Waggonfenster ein und feuerte einen Revolver auf seine frühere Geliebte ab, welche in Aug und Stirn getroffen, sofort eine Leiche war. Der Ehebrecher und Mörder selbst stürzte sich in einem Gasthof zu Santa Maria di Capua zwei Stockwerk hoch auf die Straße und blieb augenblicklich todt. — Ehebruch — Ermordung des ehebrecherischen Weibes und Selbstmord des Ehebrechers!! hu — ein gräßlicher Fortschritt von Verbrechen zu Verbrechen! Hochweiser Julius entschließ dich zu sprechen und zu entscheiden: ist an dieser dreifachen Luderei die große Sommerhitze Schuld, wie du schon einmal in übergroßer Gescheidtheit zu faseln geruhtest?!

Der vollständige sorgfältig zusammengestellte **Katalog der internationalen Kunstausstellung** ist nunmehr erschienen und kann durch die k. Hofkunsthandlung Hermann Manz in München bezogen werden. Der Katalog enthält 110 Seiten und 3386 Nummern, nämlich 1631 Gemälde, 760 Cartons, Aquarelle, Zeichnungen, Pastelle, Skizzen, Kupferstiche, Stahlstiche, Radirungen, Holzschnitte, Emails ꝛc., 392 plastische Kunstwerke, 7 Glasgemälde und 596 Nummern Architekturen. Am Schlusse des Katalogs befindet sich zur leichteren Orientirung ein Dispositionsplan des Ausstellungsraumes im Glaspalaste. Der Preis beträgt nur 24 kr.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 31. August. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 88 1/8. österr. Bankactien 728; dito Creditactien 277 1/8; Bayer. Ostb.-Actien 126 1/2; Oesterr. Loose v. 1860 80 1/4; dito v. 1864 118; 5proc. österr. engl. Metall. 65 3/4; 5proc. National —; 5proc. bayer. Anl. 101 3/8; dito 4 1/2proc. Anl. 93 5/8; dito 4proc. Pr.-Anl. 104 1/4; dito 4 proc. Grundrente 88 1/8; Elisabeth - Prior. 1. Em. 75 1/8; Napoleons 9.33. Münchener Anleihe 101 3/4; steuerfreie Met. v. 1866 52 3/8; österr.-franz. Staatsbahn 385 1/2; bad. Präm.-Anl 102 1/8; Münchener Handelsbank 104 1/8. Kurse fast sämmtlich gefallen.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Constantinopel, 29. Aug. Obwohl des Vicekönigs Antwort als in der Form befriedigend befunden ist, beabsichtigt der Großvezier am Dienstage ein Schreiben an ihn zu erlassen, worin er ihn anweist, die Land- und Seemacht nur innerhalb der durch den Ferman von 1841 festgestellten Grenzen zu halten und der Pforte regelmäßig vierteljährlich ein Budget vorzulegen und ihm zugleich die Auferlegung neuer Steuern, sowie den direkten Verkehr mit auswärtigen Regierungen untersagt.

* Wien, 30. August. Die Reichsrathsdelegation und die ungarische Delegation hielten heute Abend ihre Schlußsitzung. Der Reichskanzler zeigte an, daß die Reichsbudget für 1870 die kaiserliche Sanction erhalten habe. Die Sitzung wurde mit einem Hoch auf den Kaiser geschlossen.

* Wien 1. September. „Presse": In kürzlicher Conferenz Werthers mit Beust erklärte ersterer ohne Note vorzulesen, Preußen betrachte den Schriftenwechsel für beendigt. Beust nahm diese Erklärung mit Befriedigung entgegen und sprach die Hoffnung aus, daß der Abbruch des Depeschenwechsels der Anfang der gewünschten freundschaftlichen Beziehungen sein werde. (Oh!!)

* Fulda, 31. August. Auf der Versammlung der deutschen Bischöfe wurde dem Erzbischof von Köln das Präsidium übertragen. Die österreichischen Bischöfe erschienen nicht. Der König von Preußen wird morgen hier erwartet, doch ist dieser Besuch unabhängig von der Bischofsversammlung.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5

Serapia. Nr. 132. Freitag, 3. September 1869.

Auf das „Bayr. Vaterland“ kann noch fortwährend, auch für den Monat September (mit 18 kr.) bei allen k. Postanstalten und Postboten abonnirt werden.

Preußen in Fulda!

Ein Theil der deutschen Bischöfe ist gegenwärtig in Fulda versammelt. Wir wissen nicht, worüber sie berathen, wir wissen nur, welche der hochwürdigen Oberhirten dieser Versammlung beiwohnen, bei der wir eine Zierde des bayerischen Episcopats, den ebenso klugen und staatsmännisch gebildeten, wie energischen und was bayerische Interessen betrifft, entschieden blauweißen Bischof v. Regensburg vermissen. Wir kennen die Gründe nicht, welche Se. Bischöfliche Gnaden bewogen haben mögen, der hohen Versammlung diesmal nicht beizuwohnen, allein daß der kluge Kirchenfürst ihr nicht beiwohnt, das erfüllt uns mit nicht geringen Besorgnissen.

Ist er doch ein „Jesuitenschüler“, wie seine Feinde behaupten, und Jesuiten pflegen Manches zu wissen und zu ahnen, was anderen Sterblichen nicht selten ein tiefes Geheimniß ist!

Dazu kommt der faux pas, welchen der Hr. Erzbischof von Köln durch die anfängliche Umgehung der österreichischen Bischöfe gemacht hat. Die nachträgliche Einladung scheint die von den hochw. Amtsbrüdern des hohen Herrn gewünschte Folge nicht gehabt zu haben, wohl nur deshalb, weil sie zu spät erfolgt ist, als daß die österreichischen Bischöfe noch Zeit zu einer gemeinsamen Vorbesprechung hätten finden können.

Der Hr. Erzbischof von Köln, deß sind wir vollkommen überzeugt, wird in erster Reihe katholischer, dann erst preußischer Bischof sein und konnte niemals die Absicht haben, die österreichischen Bischöfe durch Nichteinladung von einer Konferenz auszuschließen, damit die „in der preußischen Machtsphäre liegenden“ Bischöfe auf derselben die Majorität hätten.

Darüber sind wir beruhigt und noch mehr wären wir es, wenn nicht der König von Preußen die Zeit der Anwesenheit der deutschen Bischöfe zu einem Besuche von Fulda benützt hätte.

Was hat der Preuße eben jetzt dort zu schaffen? Glaubt er, katholische Bischöfe, bayrische Bischöfe dadurch, daß er sein preußisches Angesicht leuchten läßt über sie, durch den Glanz preußischer Majestät blenden zu können? Hofft er den Einen oder den Andern durch freundliche Zwiesprach Preußen günstiger stimmen zu können? Will er das auch nur versuchen?

Ob Bischof von Regensburg oder von Passau — keiner wird die Interessen des bayrischen Volkes dem Preußen opfern wollen, keiner wird vergessen, weß Landes Kind er ist, wem er die Treue geschworen, mit welch' gerechten Vertrauen das bayrische Volk bis zur Stunde an seinen Oberhirten und Priestern hängt.

Von einem Verrath bayrischer Interessen kann also nicht die Rede sein; selbst zehn Preußenkönigen gegenüber wird kein Bayer vergessen, daß er Bayer ist und als solcher Pflichten gegen sein Land, sein Volk und seinen König hat.

Wir können uns allerdings nicht verhehlen, daß der Widerwille gegen die Vergewaltigung der Kirche durch den Staat, wozu man auch in Bayern die schönsten Anläufe gemacht hat, manche sonst gute Katholiken zu Preußen hinneigen macht als dem Staate, welcher gegen die Kirche, wie sie sagen, am wenigsten ungerecht sei. Wir wissen, daß diese Richtung sogar ihre Vertreter in hohen kirchlichen Stellen hat; auch das ist uns nicht unbekannt, daß manche Katholiken sich gewisse Hoffnungen von Preußen machen. Aber wir glauben das mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß solche schwache Hoffnungen sich niemals erfüllen können.

Der Grundcharakter, das treibende Motiv der preußischen Geschichte und Politik ist Treulosigkeit, ist Verachtung jeden Vertrages und alles Rechtes. Ein ehr- und treuloser, eidbrüchiger Brüder war's, der Preußen gegründet, der, als er seinen Gott, seine Religion und Kirche verrathen, auch seinen Kaiser und seine Priester verrieth. Von ihm an ist die ganze preußische Geschichte nichts als eine Kette von Treulosigkeiten und Vertragsbrüchen, heute nach dieser, morgen nach jener Seite hin. Sollte Preußen auf einmal die ehrlichen Pfade des Rechtes einschlagen und ohne jede Nebenabsicht darauf fortwandeln? Durch Kirchenraub und Felonie entstanden, durch Raub an der Kirche, durch Raub ganzer Bisthümer groß und der „Hort des Protestantismus“ geworden, sollte dieses Preußen seine Natur ablegen und kein falscher, sondern ein ehrlicher aufrichtiger Genoß sein, auf dessen Wort man sich verlassen kann? Preußen, das noch jeden Vertrag gebrochen, sobald es Gelegenheit dazu, es ungestraft zu thun, sollte der katholischen Kirche allein einen Vertrag halten, während es ihn brechen kann?

Das glaube wer mag! Wir glauben es nicht!

Wohl begreifen wir, daß manche sich aus der Wüste des Cäsaropapismus, zu dem wir in Bayern so hübsche Anfänge gemacht, sich hinaussehnten, vielleicht gar sehnsüchtig nach dem besseren Schicksal der preußischen Katholiken hinblicken. Aber der Cäsaropapismus in Bayern ist heute und vielleicht schon morgen nicht mehr, er ist vorübergehend, weil nicht in dem Wesen des katholischen Bayern liegend. Zu jeder Stunde kann Bayern wieder zur Gerechtigkeit gegen die Kirche zurückkehren.

Anders aber ist es im Staate der Hohenzollern, dessen ganzes Wesen ein der Kirche prinzipiell feindliches ist. Heute verhüllt man noch mit großer Klugheit dieses

grundsätzlich kirchen- und katholikenfeindliche Wesen so gut es geht, man thut den Katholiken schön, man ist scheinbar billig gegen sie, man schmeichelt den Bischöfen, aber alles nur, um, die Fehler der Hohenlohe und Genossen ausnützend, die Katholiken zu kajoliren, zu bestechen, zu verführen, vielleicht gar, um den Samen des Mißtrauens mitten unter sie zu werfen.

Wohl ist es wahr, daß Preußen das kirchliche Dogma nicht antastet; wozu auch? Weiß es doch vermöge des Schulunterrichts in der Geschichte von Jugend auf die Begriffe seiner Angehörigen über Recht und Unrecht gründlich zu verkehren, sowohl bei Katholiken als bei Protestanten. Es erzieht seine ganze Jugend von Kindsbeinen an für die preußische Staatsidee und in Folge dieser Erziehung verehrt selbst ein großer Theil der preußischen Katholiken den bittersten Feind und Gegner der katholischen Kirche, Friedrich II., wie einen politischen Heiligen! Der preußische Staat von heute ist aber nur die Konsequenz von Friedrich II., also von Grund aus und im Prinzip kirchenfeindlich: der preußische Staat ist so gut wie der russische der bleibende Vertreter des Cäsaropapismus, für den es keine Freiheit gibt, nicht vorübergehend wie in Bayern oder Baden, deren Leiter vielleicht gar nicht begreifen, wie sehr sie durch diese vorübergehende — Aehnlichkeit mit dem preußischen Staatsbegriff Preußen in die Hände arbeiten, — sondern dauernd, für immer, allezeit. Und eben darum sind Kirche und Hohenzollerstaat natürliche Feinde, unter denen es vielleicht einen Waffenstillstand, aber keinen Frieden geben kann.

Das Alles wissen unsere in Fulda versammelten Bischöfe zu gut, als daß sie, wenn etwa die Versuchung an sie herantreten sollte, nicht mit aller Ruhe und Entschiedenheit jede unlautere Zumuthung zurückweisen sollten. Es ist nur ein Heinrich unter ihnen!

Eine „intelligente" Volksversammlung.

Die „gebildeten" Intelligenzpreußen von Berlin haben es für nöthig erachtet, in der Klosterfrage auch ihr gewichtiges Votum in einer Volksversammlung abzugeben, über welche wir zu Nutz und Frommen unserer „zurückgebliebenen" Leser nach der „Weserzeitung" einen kurzen Bericht bringen wollen.

Nachdem gegen das Moabiter Kloster in der Presse bereits so viel Verständiges gesagt war, mußte auch das intelligente Volk von Berlin den Jüngern des heil. Dominikus — wie er vom Berliner Volke genannt wurde — und dem Syllabus — wie die gebildeten Berliner Völker das Wort aussprachen — ein Triumph bereitet und dabei gezeigt werden, über welchen Vorrath von Bildung sie verfügen und aus welchen Quellen sie die Kraft ihrer Beweisführung schöpfen.

Die Volksmenge war groß, die Polizei durch 2 Mann vertreten. Bald nach 11 Uhr erscholl die Präsidentenglocke. Ein Herr begann zu sprechen: „Eine finstere Bande . . ." Lautes Bravo, eine einzelne Stimme: „Pfui"! — Rufe: „raus, raus!" Ungeheurer Tumult. Nach einer Weile erhält ein Anderer das Wort: „Meine Herren, begann er, wir leben im Jahrhundert der Erfindung, der Minister v. Rochow hat den beschränkten Unterthanenverstand erfunden (Stürmisches Bravo!), ja, meine Herren, beherzigen Sie das wohl, dann hat Herr Hansemann gesagt: in Geldsachen die Gemüthlichkeit auf (lebhaftes Bravo), behalten wir das wohl im Auge, ich erinnere sie dann an das Niemals, Niemals des Grafen Brandenburg, an die Temperatur im Herrenhause, an das heidenmäßig viele Geld des Herrn v. Manteuffel, an die Blut- und Eisenpolitik, da kann man sich über das Kloster in Moabit gar nicht wundern (lauter anhaltender Beifall), das steht aktenmäßig fest . . . man spricht immer vom österreichischen Konkordat, wir haben auch ein Konkordat mit Rom, das wird aber geheim gehalten (Große Bewegung), das steht alles aktenmäßig fest; zur Belohnung für das, was das Volk 1815 gethan, bekam es das Paßreglement und das Konkordat (Donnernder Beifall), der Syllabus gilt auch bei uns (Rufe: sehr richtig!) . . keine Toleranz, das geht Ihnen nichts an . . . Der Herr sprach noch sehr viel. Als er abtrat, war das Publikum schon beim dritten oder vierten Seidel, und fand kein Ende mit seinem Beifall. Der Redner mußte wieder auf der Bühne erscheinen und den Tribut der Huldigung in stürmischen Zurufen hinnehmen. Jetzt kam ein anderer „Redner", und der sagte: Wir sprechen immer von Heucheln, wir alle sind aber Heuchler, Sie sammt und sonders (Ueberraschung im Publikum), Sie lassen sich in der Kirche trauen, lassen da taufen, sage Ja und Amen, ist das nicht Heuchelei? (Lautes Bravo); eine Stimme: Nein! Rufe: „raus, raus, schmeißt ihn raus!" — Nun kam ein anderer, ein „Socialdemokrat" Mit einer Stimme, welche den Saal in seinen Grundfesten erzittern ließ, rief er aus: „Meine Lunge ist gesund, aber sie ist nicht gesund genug gegen diese Brut, das ganze Pfaffenthum ist eine Lüge. (Donnernder Beifall; eine Stimme: Oho! Rufe: „raus, raus!") Redner fortfahrend: „Toleranz ist eine Schwachköpfigkeit, Intoleranz das ist die Losung u. s. w. Der nächste Redner begann mit den Worten: „Der große Friedrich hat gesagt, in seinem Staat soll Jeder nach seiner Facon selig werden..." Das war eine Beleidigung, die diesem Publikus nicht hätte ins Gesicht geschleudert werden sollen. „Unsinn!" brüllt es von allen Seiten; „herunter, abtreten, Schluß, nicht weiter reden!" Der Lärm wurde so groß, daß der Präsident immerzu und vergebens schellte. Publikus: „Herunter, Maul halten!" Redner muß abtreten. Der nächste Redner sprach ruhig und verständig und deshalb ohne Beifall. Dann kam Einer, der schrie: „Jeder nach seiner Facon, das ist das Verkehrteste, was es geben kann." Sein Nachfolger geißelt stark den Kultusminister und seine Nachgiebigkeit gegen die Klöster und schließt mit den Worten: „Treten wir Alle aus der Kirche aus, dann ist Berlin wahrhaft die Stadt der Intelligenz und die Hauptstadt Deutschlands." Nächster Redner: „Die Ohrfeige in der französischen Kirche hat die Dominikaner angelockt. Das Militär ist schuld an dem Ordenswesen (!) Was die Kinder in der Schule lernen, ist Lüge. (Rufe: Sehr richtig!) Zum Schluße deklamirt Redner in sehr erhabenem Tone ein Gedicht gegen die Jesuiten, denen er nachsagt, daß sie sogar ein Königsherz mit ihrem Dolch nicht schonen. Ein „königstreues" Gruseln überläuft die edle Versammlung. Viel Bravo und Händeklatschen. Dann wollte ein katholisches Gesellenvereinsmitglied Richter sprechen und die Dominikaner gegen den Vorwurf der Faulenzerei vertheidigen Ungeheurer Sturm, Sprecher wird von der Bühne herabgerissen und bahnt sich mühsam durch geballte Fäuste und unter schweren Bedrohungen den Weg durch die Versammlung und wird von den Letzten beim Kragen gepackt und — hinausgeschmissen. So ging es fort bis 2 Uhr Morgens. Selbstverständlich sprach sich die ehrenwerthe Versammlung in ihren Resolutionen für Aufhebung aller Klöster in Preußen und insbesondere für Verbannung der Jesuiten aus.

Was sagen unsere Leser zu dieser toleranten Intelligenzsimpelei?

Deutschland.

München, den 2. September.

Eine wichtige Haupt- und Staatsaktion spielt sich gegenwärtig wieder in München ab: Die Theaterwelt ist aus

den Fugen und Richard selbst bedarf's, sie einzurichten. Es war eine neue Wagnerei, eine musikalische, die aufgeführt sollt' werden auf den Brettern, so die Welt bedeuten. 30000 fl. hatten allein die Vorbereitungen auf besagten Brettern selbst verschlungen, eine Menge musikalischen Volks war bereits da, der Wagnerei begierig zu lauschen, eine Haupt- und Generalprobe war gehalten worden, bei der die Opera so gründlich durchfiel, als man von einer zukunftsmusikalischen Wagnerei mit Noten und Unsinn erwarten kann. Alle Liebesmüh' war umsonst gewesen und Holland Richard in großer Noth. Die nackten Wasserweiber, die vor dem „kunstsinnigen" Publikus auf der Bühne herumschwimmen resp. hupfen, wären dem Publikus schon recht gewesen, denn das war ein höchst zeitgemäßer, überaus „menschlicher" Genuß, aber die Noten, die Noten waren halt gar zu viel wagnerisch und so hätte bei der ersten öffentlichen Aufführung vor einem nicht eigens auserlesenen Publikum der Respekt auch vor dem Musikus Wagner einen allmächtigen Riß bekommen können. Ueberdies, wird behauptet, habe der König eine nochmalige Ausstellung der weiblichen Beine und Brüste des ersten Akts entschieden verboten. Da erschien den bedrängten Wagnergesellen ein rettender Engel in der Person eines gewissen Richter, der die Opera zu dirigiren gehabt hätte. Der sollte Richards Ruhm retten, Richard selbst hatte es befohlen, und der war nur zu retten, daß die Opera „in dieser Weise" überhaupt nicht mehr aufgeführt würde, denn der Durchfall war zu gewiß. Und der Richter rettete den Richard und wollte, sich auf seinen Befehl berufend, nicht mehr mitthun. Der Oberste der Hofmusikanten und Komödianten, Baron Perfall gerieth darob in großen Zorn, legte sich hin, willens zu sterben, als Theateroberst nämlich, ob des gräulichen Ungehorsams des Richter, den er zuvor noch suspendirte. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten und das Unheil schreitet schnell. Das „Unheil" aber kam in der Person des großen Pan Richard aus der Schweiz daher geflogen und nun ist es da und der Teufel vollends los. Kein Mensch weiß, wie die Geschichte noch ausgeht, muß der Perfall fort oder Richter oder jeder von Beiden und der große Pan Richard mit ihnen, ob die Oper aufgeführt wird oder nicht und was noch sonst alles draus werden kann. Glücklicherweise ist der kleine Hans der Bulower nicht mehr in München, sonst könnt' es dem Richard schlecht geh'n, denn der Hans ist ein verfluchter Kerl, der keinen Spaß versteht nnd auf den alten Freund Richard nicht wenig wild ist. Es ist ihm nämlich seine große Frau davon gelaufen, dem kleinen Hans, nämlich die blondgeflochtene Cosima und hat sich zu Pan Richard begeben, denn sie expreß heirathen will und er sie, die lange, lange Cosima. Zuvor aber will sie noch schnell protestantisch werden, denn nach den „veralteten Begriffen" der katholischen Kirche geht das nicht so leicht, daß ein Weib zwei Männer hat, oder dem einen davonläuft, um den andern zu heirathen. Die Geschichte ist die Oper Tristan und Isolde in die Gegenwart übersetzt: sie ist Isolde und er, der Richard, ist der Tristan; es fehlt blos noch, daß Tristan-Richard abgemurkst wird und da wär' der kleine Hans der rechte Mann dazu. Alles Andere ist bereits eingetroffen, menschlichem Ermessen nach. Wenn das der König wüßte, was das für eine nette Gesellschaft ist, insbesondere der Richard, der die Frechheit hatte, den König öffentlich „mein königlicher Freund" zu nennen! Uebrigens sehen wir wieder, daß durch die gebildeten und intelligenten Leute die Moralität wirklich großartig gefördert wird!

— Durch heutigen Beschluß sind sämmtliche Priester des Landkapitels München r. d. mit einem jährlichen Beitrag von 40 Gulden als Mitglieder dem kath. pädagog. Verein beigetreten. Vivat requens!

In Würzburg werden wirklich militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen, aber nicht etwa gegen die Ultramontanen, sondern gegen eine „kommunistische Verschwörung". Die Lassalleaner wollen eine allgemeine Arbeitseinstellung arrangiren und vermuthlich sich dafür an den Kassen der Reichen schadlos halten. So sieht's wenigstens aus. Bereits sind mehrere lassalleanische Agitatoren polizeilich ausgewiesen worden.

Oesterreich. In Böhmen betrachten sich die Preußen schon als die eigentlichen Herren des Landes. Unsere Leser erinnern sich, wie vor etlichen Monaten dem „Vaterland" aus Böhmen geschrieben wurde, daß der Hofjude des „Herrn" von Preußen, ein gewisser Dr. Strousberg, für seinen Herrn die große Herrschaft Zbirow um etliche Millionen angekauft habe. Kaum waren die Leute des „Herrn" von Preußen in Zbirow angelangt, so begannen sie sogleich Mauern niederzureißen, umzubauen u. s. w. Nun befinden sich aber in diesem Schloße die k. k. Steuerkasse und andere kaiserl. Amtslokalitäten. Die hinderten aber die Preußen durchaus nicht, in ihrer Arbeit fortzufahren, die Wände derselben zu durchbrechen und niederzureißen und als ihnen das vom k. Bezirksrichter ernstlich verboten wurde, rief da ein frecher Preuße: Was da! Ich bin hier im Namen des Königs von Preußen und befehle, daß weiter gearbeitet werde! — Die österreichischen Beamten wollen sich aber die Frechheit durchaus nicht gefallen lassen und so ist gegen den den Preußen gerichtliche Untersuchung eingeleitet, so daß es ihm passiren kann, daß er im Namen des Kaisers eingesperrt wird. Es ist dies nur wieder ein Beitrag, was das oft für unverschämte Bursche sind diese gebildeten Intelligenzpreußen und Bismarkaner.

Preußen. Im norddeutschen Bunde, der immer mehr das Aussehen eines einzigen großen Kriegslagers gewinnt, wird jetzt an allen Ecken und Enden manövrirt und exerzirt. Daneben wird über Hals und Kopf an neuen Befestigungsanlagen, namentlich in der Gegend der Elbemündung bei Stade, gearbeitet. Zahreiche neue Kasernen und Offizierskasinos werden gebaut, wozu es niemals am Gelde fehlt. In und bei Breslau sind drei neue Kasernen im Bau begriffen, alle drei, nach den Schilderungen der Breslauer Blätter, wahre Pracht- und Luxusbauten, mit glänzenden Räumen für Offizierskasinos, mit eleganten Speisesälen, Billardzimmern, Lesehallen, Versammlungs- und Spielzimmern für Offiziere. Hier baut man ferner eine besondere Kaserne für die Zöglinge der k. Thierarzneischule, und in der unmittelbaren Nähe des jetzt im Bau ziemlich vollendeten Generalstabsgebäudes soll nun demnächst auch noch für die Artillerieprüfungskommission ein eigenes Gebäude errichtet werden. Außerdem ist, wie man weiß, Befehl ertheilt zur Erweiterung von Kadettenanstalten, zur Errichtung von Armeekrankenhäusern in Ems und Wiesbaden nach dem Muster des in Warmbrunn bestehenden u. s. w. — Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß man nicht bloß in Frankfurt eine besondere Abneigung gegen das Soldatwerden hat. Durch Erkenntniß des Kreisgerichtes in Gnesen vom 13. Mai d. J. wurden, wie s. Z. erwähnt, über 600 Militärpflichtige, die sich dem Eintritt in den Dienst des stehenden Heeres durch unerlaubtes Verlassen der preußischen Lande entzogen hatten, angeklagt und steckbrieflich verfolgt. Jetzt hat dasselbe Kreisgericht dem letzten Gnesener Amtsblatt zufolge schon wieder 570 Personen aus dem Kreise Gnesen wegen desselben Vergehens in Anklagestand versetzt.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 31. Aug., wird dem „Vaterland" geschrieben: Alle Minister sind bereits in Paris eingetroffen, sowie auch die Senatoren von den Generalräthen zurückkehren. Morgen beginnen die Berathungen im Senat und dürfte Persigny zuerst das Wort ergreifen. Die Be-

rathungen dürften wahrscheinlich bis Ende der künftigen Woche währen. Es wäre möglich, daß der Kaiser zuerst die durch die kaiserliche Botschaft vom 12. Juli verheißenen Reformen rechtskräftig eingeführt haben will, bevor er ernstlich an die äußere Politik geht. Je schneller dies geschieht, desto eher können ernste Ereignisse nach Außen eintreten. — Für die im Oktober stattfindenden Nachwahlen für den gesetzgebenden Körper entwickeln die Parteien aller Gattungen schon jetzt große Thätigkeit. Es ist kaum wahrscheinlich, daß ein Candidat der „Unversöhnlichen" durchkömmt. Ein bedeutender Führer derselben äußerte gestern noch seine Zweifel in dieser Hinsicht, indem er zugestand, daß die gro e Masse von Bourgeoisie vor Nichts mehr als vor einen Umsturz der bestehenden Regierung Furcht hat, und daß seit der Krankheit des Kaisers die Unversöhnlichen und die Linke ungeheuer an Einfluß verloren haben. — Man will hier wissen, daß der König von Sachsen sich dem König von Preußen als Vermittler zwischen ihm und den Kaiser v. Oesterreich angeboten habe und daß eine Zusammenkunft der beiden Fürsten demnächst stattfinden soll Dieses Gerücht, welches man als von Berlin ausgehend bezeichnet, findet wenig Gläubige und ist man überzeugt, daß wenn Preußen seine Politik nicht ändert und genau den Prager Frieden erfüllt, eine Zusammenkunft der beiden Souveräne von wenig Erfolg begleitet sein würde. — Die Kaiserin und der kaiserliche Prinz werden nächster Tage in St. Cloud erwartet und ist die Reise nach dem Orient als vollkommen aufgegeben zu betrachten, umsomehr da die von dort kommenden Nachrichten den Conflikt zwischen dem Sultan und dem Vizekönig durchaus nicht als gelöst bezeichnen.

Italien. Aus Rom wird gemeldet, daß die Zahl der Bischöfe, welche beim Concil nicht erscheinen, nicht 300, wie die liberalen Blätter logen, sondern blos 16—17 beträgt, die aus Gesundheitsrücksichten nicht kommen können.

Spanien. Die gegenwärtige Lage Spaniens schildert ein namhafter Gelehrter in der „Postzeitung" als die traurigste, die sich denken läßt. 30—40000 Familien sind in Folge der „glorreichen" Revolution brodlos geworden, Tausende verloren die Stütze ihrer Familie durch die vielen Aufstände und die gräßlichsten Ermordungen. Die Revolutionäre haben dem unglücklichen Lande goldene Berge versprochen, allein unter dem Vorwand, daß radikale Revolutionen Geld, viel Geld kosten hat die neue Regierung etwa 6000 Millionen Realen in 10 Monaten mehr ausgegeben als alle vorhergehenden Regierungen in einem Jahre, ohne dabei die Vertrödelung der Kirchen- und Kunstschätze zu rechnen. Wenn Eidbruch und Vaterlandsverrath zum Gesetz erhoben werden, da kann man doch nicht erwarten, daß der treue Bürger ruhig die Hände in den Schooß lege. (Gilt auch anderswo!) Der Zwiespalt zwischen Regierung und Volk, durch die Verkündigung der Religionsfreiheit zum vollen Ausbruch gekommen, wird von Tag zu Tag größer. Der Regierung fehlt jeder Boden im Volk und darum muß sie fallen; das Erschießen hilft da nicht mehr. Männer wie Prim, die Millionen am Spieltisch verloren, können doch kein Vertrauen einflößen! Dieser abenteuerliche und verwegene Gauner hat sich einstweilen aus dem Staube gemacht und ist nach Vichy ins Bad gereist; wer weiß wie viel gestohlene Millionen der Lump mitgenommen hat.

In Belgien beliefen sich die 1868 zu einem Neujahrsgeschenk für den hl. Vater zusammengebrachten Gelder auf beinahe 900,000 Fr. Im Laufe desselben Jahres hat das Komité 853 neuangeworbene Zuaven nach Rom befördert und 350, deren Dienstzeit abgelaufen war, in den Stand gesetzt, in ihr Vaterland zurückzukehren. Außerdem hat das Komité 5000 Zündnadelgewehre, 2 Millionen Patronen, 80,000 Pfund Pulver und anderes Kriegsmaterial als Geschenk der belgischen Katholiken dem Papst geschickt. Dabei blieb Ende des Jahres noch eine Summe von 400,000 Fr. zur Verfügung, für welche aber bereits Waffen bestellt und in der Anfertigung begriffen sind. Das thaten katholische Belgier; und was thun die bayrischen Katholiken? Man liest gar nichts mehr von Ergebnissen der Sammlungen für den Papst.

Ungarn. Pesth. Wie entsetzlich durch den gänzlichen Ruin aller Häuslichkeit und alles Familienlebens die Sittlichkeit ruinirt, die Bevölkerung degenerirt wird, davon ließen sich wahre Schauergeschichten erzählen. In keiner Stadt der Erde ist die Zahl der unehlichen Kinder so groß wie in Pesth. Von letzterem wird in dieser Hinsicht selbst Wien weit übertroffen, obgleich das Heirathen in Ungarn sehr leicht und billig (stellenweise nur 80 kr. Gebühr) ist. In Wien kommen auf 100 eheliche Geburten 51, in Pesth 57 uneheliche, in der jüdischen Therefien- und Josephstadt sogar 64, resp. 71 uneheliche Kinder. Das ist aber erst, wie die amtliche Statistik darthut, in den letzten Jahren so erschreckend geworden. Welche Generation muß heranwachsen in dieser Stadt ohne Familienleben, aber mit einer ungeheuern Zahl von Hurenhäusern und Kneipen.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die Predigerstelle bei der kathol. Stadtpfarrei St. Jakob in Straubing dem Priester J. B. König, Kooperator bei der Stadtpfarrei St. Rupert in Regensburg.

Erledigt: Die kath. Pfarrei Geyersthal, B.-A. Viechtach, R.-E. 1039 fl.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 1. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 88$\frac{5}{8}$. österr. Bankactien 732; dito Creditactien 282$\frac{1}{4}$; Bayer. Ostb.-Actien 126$\frac{1}{2}$; Oesterr. Loose v. 1860 80$\frac{5}{8}$; dito v. 1864 —; 5proc. öster. engl. Metall. 66; 5proc. National 55$\frac{3}{4}$; 5proc. bayer. Anl. 101$\frac{5}{8}$; dito 4$\frac{1}{2}$proc. Anl. 93$\frac{5}{8}$; dito 4proc. Pr.-Anl. 105; dito 4 proc. Grundrente 88$\frac{1}{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75$\frac{1}{2}$; Napoleons 9.33. Münchener Anleihe 101$\frac{5}{8}$; steuerfreie Met. v. 1866 53$\frac{1}{2}$; österr.-franz. Staatsbahn 389; bad. Präm.-Anl. 102$\frac{1}{4}$; Münchener Handelsbank 104$\frac{1}{2}$.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Wien 1. Sept. Gezogene Serien und Nummern der 1864r.-Loose. Serien: 3175, 3570, 1671, 3729, 745, 1242, 2778, 2154, 1096. Haupttreffer: Ser. 3570 Nr. 37 200,000 fl.; Ser. 745 Nr. 100 50,000 fl.; Ser. 3729 Nr. 66 15,000 fl.; Ser. 1242 Nr. 9 10,000 fl.

* Paris, 1. Sept. In der heutigen Senatssitzung wurde die Diskussion über den von der Regierung vorgelegten Senatskonsult-Entwurf begonnen, wobei die Senatoren Boulay, Bauchard, Delarne, Sizeranne, Larabit und Prinz Napoleon gesprochen haben. Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

* London, 1. Sept. Die „Times" sagt, die Verhandlungen der türkischen Regierung und der ottomanischen Bank wegen einer Anleihe haben sich zerschlagen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München. Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5

Rosalia. Nr. 133. Samstag, 4. September 1869.

Der „nationale" Raubzug von 1866

hat wenigstens den Erfolg gehabt, daß Preußen ansehnlich vergrößert wurde, — um Hannover, Kurhessen, Nassau, Schleswig-Holstein und die kleinen Fischlein, die im Netz der preußischen Länderfischer hängen geblieben und sich da zu Tode zappeln müssen. Deutschland freilich ist in vier Theile zerrissen worden und verblutet sich unter den tödtlichen Wunden, die ihm die preußische Ländergier und der blutige Ehrgeiz eines Mannes geschlagen, den Gott als seine Geißel über unser unglückliches deutsches Vaterland, das jetzt nicht mehr ist, gesandt, auf daß die Sünden der Väter in den Kindern und Kindeskindern gerächt worden. Deutschland ist zerrissen und von Grund aus vernichtet und der es vernichtet und zerrissen, den wagt man — so weit ist die Verblendung und Charakterlosigkeit gekommen! — als nationalen Helden, als deutsches Ideal auszugeben und zu verkünden! Wir könnten lachen über die Thorheit, wenn wir nicht weinen müßten über unser Unglück.

So deutsch ist dieser Bismark. Die Reichsgebiete und Länder, wo die Wiegen so viel deutschen Kaiser standen, sie sind getrennt, sie sind ausgeschlossen vom „eigentlichen" Deutschland; nicht mehr „deutsch" sollte sein das Land der Hohenstaufen, der Habsburger, der Bayern, der Luxemburger, die Deutschland so viele glänzende und berühmte Könige gegeben; ausgeschlossen sollten sie sein, damit der Preuße Herr sei und Deutschland vorstellen könne und später einmal ein Land um das andere sich hole, ein Volk um das andere unter den blutigen Scepter Preußens beuge, wenn — das Ausland um theuere Ablohnung seine Zustimmung dazu gibt! Ausgeschlossen wurde sie mit Hilfe des Auslandes, desselben Auslandes, welches man heute wieder als den „Feind Deutschlands" darstellt, während es, in eigenem und unserem Interesse, blos hindert, daß noch mehr Völker zu Sklaven Preußens gemacht werden. Wie viel Kraft und Blut und Leben haben die deutschen Kaiser nur in Italien geopfert! Dieser Jahrhunderte alte Besitz Deutschlands: — Preußen hat ihn losgetrennt von Deutschland um schnöden Preis, um Italiens Hilfe zum Verrath an Deutschland! 1859 erklärte General Moltke mit dem preußischen Generalstab die Minciolinie und das Festungsviereck für absolut nothwendig zur Sicherheit Deutschlands: 1866 opferte Preußen beide und half einem Erbfeind Deutschlands, daß Oesterreich beide fahren lassen mußte, nachdem seine Professoren es lange belehrt hatten, daß ihre Festhaltung ein „Mißkennen des deutschen Berufes" sei.

Und damit war Preußen noch gar nicht zufrieden; das genügte ihm noch lange nicht: „bis ins Herz" sollte Oesterreich getroffen werden. Dazu komplottirte Preußen wieder mit dem Ausland und bot willig nicht blos die Hand, sondern entwarf sogar den Plan dazu, wie Oesterreich am Sichersten ins Herz getroffen werden könnte!

Und nicht einmal im Kriege war Preußen ein ehrlicher Gegner; es heuchelte alles Mögliche, nur um die Wahrheit nicht zu sagen; es gab sich sogar als verfolgte Unschuld aus, eine Rolle die ihm doch gar zu gut stand — und wollte, nachdem es seit Jahren den Krieg vorbereitet und mit dem Ausland konspirirt und komplottirt hatte, sogar da noch im Stande der Nothwehr handeln!

Im Stande der Nothwehr! Nachdem man seit Jahren zum Kriege gerüstet und gearbeitet, nachdem man 1865 in Biarritz gewesen und bereits den Lohn der stillschweigenden Zustimmung Napoleons festgesetzt, nachdem man mit Italien offen alliirt und über die muthmaßliche Stellung manches „Feindes" in Deutschland schwerlich zweifelhaft war? Ah, das ist schön — preußisch gelogen!

Aber, o „deutscher" Mann Bismark, war die Note vom 17. Juni 1866, die unter dem Namen der Usedomschen nicht ganz unbekannt ist und in der die Italiener angewiesen wurden, wie sie's anzufangen hätten, um bis Wien vorzudringen, um Oesterreich „bis in's Herz zu treffen," um Ungarn zum Treubruch und Abfall und zur Revolution gegen den Kaiser aufzustacheln, war diese infamste Note eines preußischen Diplomaten etwa auch im „Stande der Nothwehr" geschrieben oder sieht das nicht eher einem wohlüberlegten Banditenstreich gleich, was diese Note da aus der Schule schwätzt? War das ein ehrlicher Krieg, wenn man nicht blos sich mit Subjekten wie die Garibaldianer verbündet, sondern bis zur Verleitung österreichischer Regimenter zum Treubruch greift, wenn man aus solchen verführten und treulos gemachten Soldaten Legionen gegen den Herrn, dem sie die Treue brachen, bildet?

Das Alles hat der Preuße, hat der „deutsche" Bismark gethan, und es gibt Leute, die das „national", — „deutsch" zu nennen sich erfrechen! Ein schöner Anfang zum deutschen Kaiser, ein schönes erhebendes Bild: Der König von Preußen, der seine Krone vom Tische des Herrn und die seiner Vettern und Nachbarn von ihren Häuptern genommen, und Garibaldi und die ungarische Legion von eidbrüchigen Rebellen, seine — Alliirten zur Vernichtung Oesterreichs, und der „deutsche" Bismark als, freilich sehr unheiliger Geist über ihnen schwebend!

Aber auch mit der italienischen Revolution vermochte sich dieser edle Staatsmann zu — encanailliren, mit Mazzini, mit den blutigen Geistern Jungitaliens, so zwar, daß dieser Mazzini so vollständig sogar in den preußischen Feldzugsplan gegen Oesterreich eingeweiht war, daß er ihn lange vor dem Kriege in seinem „Dovera" in Genua ver-

öffentlichen konnte. Und weiß man nichts mehr von jener famosen „Instruktion“ an Usedom, nach welcher Deutschland „noch in diesem Jahr“ (1867) einig werden und mit Hilfe Italiens vom Rhein bis zur Weichsel und Drau sich ausdehnen sollte, Italiens, das für seine Hilfe Wälschtirol, Istrien mit Triest, Dalmatien, Rom, Corsika (!), Nizza (!) und Savoyen bekommen sollte? Erinnern wir uns doch an die Schlußdrohung jener Instruktion gegen das königliche Italien: „Allianz zwischen Preußen und Italien auf diplomatischem Wege oder stragetische Allianz Preußens mit der nationalen Partei Italiens.“ Also selbst gegen einen königlichen Bundesgenossen ist Bismark so „deutsch“ und ehrlich, daß, wenn er dem Preußen nicht in Allem zu Willen wäre, der Preuße bereit ist, mit seinen Todfeinden, mit der Revolution sich gegen den König zu verbünden!

So tief ist Preußen gesunken, so sehr sind ihm alle Begriffe von Ehre und Recht abhanden gekommen!

Man kann in Europa und in den Augen der „Nationalen“ zum großen Mann werden, wenn Einem ein schlechter Streich gelingt; man kann sogar „deutsch“, das „Ideal eines Deutschen“ sein, und braucht nichts Großes, nichts Dauerndes geschaffen zu haben, nicht einmal ein Gewissen braucht man in diesem Morast bürgerlicher Korruption zu haben, keine Idee von Menschenwürde und Menschenrecht, nicht einmal Rücksicht auf die „veralteten“ Sätze des Dekalogs!

Freilich, dumme Leute, zurückgebliebene Ultramontane und die verwahrlosten Völker Altbayerns halten — so zurückgeblieben sind! sie! — solche „nationale“ Größen für die Verderber, nicht für Ideale Deutschlands, für Spießgesellen von Fremden, Banditen und Rebellen, sofern sie nur Halbpart mit ihnen machen wollen, für Wegelagerer auf der Heerstraße Europa's, und meinen, daß Europa einfach Gendarmen gegen sie ausschicken sollte.

Wir meinen das nicht und halten sie nicht dafür, denn wir wissen, daß manche dieser „nationalen“ Größen es zu hohen Würden und Ehren gebracht haben, über welche das — Schutz- und Trutzbündniß in Preßsachen schirmend seinen Mantel breitet!

Deutschland.

München, den 3. September.

— Der „Vizekönig von Bayern“, wie sich Richard Wagner von den Schweizer Bauern um Luzern nennen läßt, hat sich nach Berg zu Sr. Majestät dem König begeben, wohin Hoftheaterintendant v. Perfall berufen wurde. Der eingebildete Mensch will seine Oper um keinen Preis aufführen lassen, wenn nicht der nun definitiv entlassene Musikdirektor Richter dieselbe dirigire. Es ist das ein Vorwand, damit sie überhaupt nicht mehr aufgeführt werden kann, da ihr ein glänzender Durchfall gewiß ist. So schwach gegen die unverschämten Launen dieser Fremdlinge, die schon allzulang in Bayern gewesen und dem Rufe des Hofes keineswegs genützt haben, wird man doch wohl nicht sein, daß auch diese Forderung noch bewilligt wird. Vorläufig kann die Oper, selbst wenn der König ihre Aufführung auch nicht untersagt hätte, überhaupt nicht aufgeführt werden, denn einer der darin besonders beschäftigten Sänger, Namens Betz, ein Berliner, ist unter dem Vorgeben, sein Kontrakt sei abgelaufen auf und davon, nachdem er mehrere Monate hindurch während der Einstudirung der Oper täglich ein Honorar von 100 fl., also monatlich 3000 Gulden erhalten hatte!! Das machte für ein Jahr 36,000 fl., womit man drei Minister bezahlen oder noch besser sämmtlichen gering besoldeten Lehrern des Landes hübsche Zulagen geben könnte. München hat die Wagnerkomödien gründlich satt und selbst das Knorrblättl will von der Wagnerei nichts mehr wissen. Es ist auch kaum mehr zu hoffen, daß man all' die Schande und die Schmach, die mit der Wagnerei so eng verbunden ist, und von der man doch auch Sr. Maj. dem Könige sagen sollte, und das öffentliche Aergerniß so bald wird vergessen werden.

— Der journalistische Beinlstierer des Knorrblätts und Privatpreßgaloppin des Deputatus, ein gewisser Gugl, ärgert sich im Auftrag seines Herrn im niederbayrischen Kurier wegen des „Billet-doux an Julius Deputatus“ und versichert, der „Bursche“, der den „von persönlichen Ungezogenheiten strotzenden und an bodenloser Gemeinheit Alles weit hinter sich lassenden“ Artikel gegen Seine Knorrigkeit den blonden Julius geschrieben, habe sich's wiederholt und zwar nach dem Erscheinen jener „vernichtenden Charakteristik“ des Knorrblätts „über dieses Individuum“ zur „Ehre“ angerechnet, den Deputatus „auf offener Straße in der schweifwedelndsten Weise anzusprechen.“ Der Beinlstierer irrt sich zwar, aber er meint damit uns selbst. Wenn allenfalls der Deputatus uns „ansprechend“ findet, so können wir darin weder eine Ehre finden, noch es hindern oder den kleinen Mann deshalb vom Trottoir auf die Straße werfen; gewedelt aber wird nichts bei uns, weder gegen den Julius, noch gegen ein anderes Menschenkind. Glaubt aber der Beinlstierer damit etwas besonders Niederschlagendes gesagt zu haben, daß er von der „vernichtenden Charakteristik,“ d. h. einem vor Jahr und Tag erschienenen Schmähartikel Knorrblättls, den selbst rabiate Fortschreiter für „zu gemein“ fanden, Erwähnung thut, so können wir ihm die Freude gerne lassen. Wir haben es niemals der Mühe werth gefunden, auf jenen Schmähartikel auch nur mit einem Worte zu antworten, denn bis zu unserer Ehre hinan reichen weder das Knorrblättl, noch seine Schmähartikel und wir geben den Knorrblättlscribenten carte blanche, über uns alles Beliebige zu schreiben, beziehungsweise zu lügen.

— Der liberale Hausbettel um gnädigen Beitritt zum „freiwilligen“ Martinsverein zur Beförderung der Interessen des Knorrblättfortschritts dauert noch immer fort; die Einzeichnungslisten werden förmlich hausiren getragen und unter allerlei Lügen und Schwänken an den Mann oder die Frau zu bringen gesucht. Neuerlich beruft man sich sogar auf den Hrn. Erzbischof, daß der den Verein „gesegnet“ und empfohlen habe und daß er selbst Mitglied geworden sei! Wer soll also da nicht beitreten, wenn er noch Anspruch auf einen guten Christen machen will? Ist aber Alles erlogen; der Hr. Erzbischof ist so wenig Mitglied des Martinsvereins als er Mitglied des Knorrianums ist. — Aehnlicher Schwindel wird von den Kolporteuren der miserablen Schandschrift „Barbara Ubryk“ getrieben. Man betrügt sogar arme Dienstboten um ihr gutes Geld, indem man vorspiegelt, diese Nonne Barbara sei eine gar fromme Klosterfrau gewesen und werde zuletzt heilig gesprochen und die infame Schandschrift sei ihre — Lebensgeschichte!! Da zweifelsohne ähnliche Schwindeleien auch auf dem Lande versucht worden, so wollen wir damit gewarnt haben, sich weder mit diesen noch ähnlichen fortschrittlichen Lumpereien anführen zu lassen, überhaupt sich mit herumziehenden Buchhändlern einzulassen; 's ist meist nichts dahinter und gewöhnlich wird man um sein gutes Geld geprellt, ganz abgesehen von dem moralischen Schaden und Nachtheil solcher liberaler Falschmünzereien. Daß die hohe königliche Polizei von solchen Dingen nicht weiß, sollte uns doch wundern; hat sie doch Kenntniß erhalten, wie ein solcher Kolporteur kurzer Hand die Treppe hinabgeworfen wurde, oder nicht?

— In die gestrige Nummer hat sich ein sehr sinnstörender Druckheide eingeschlichen. Der betreffende Satz

(erste Seite, dritter Absatz hat zu lauten: „Ein ehr- und treuloser, eidbrüchiger Priester (statt Brüder) war's, der Preußen gegründet, der, als er seinen Gott, seine Religion und Kirche verrathen, auch seinen Kaiser und seine Brüder (statt Priester) verrieth. Es ist damit der Großmeister des Deutschherrn-Ordens, Albrecht, gemeint, welcher als Luther den Cölibat der Geistlichen abschaffte und sich eine Nonne zur Gesponsin nahm, dem Meister nachfolgte und gleichfalls sich ein Weib, seinem Orden, der Kirche und dem Kaiser aber ein Land nahm. Dieser eidbrüchige Mönch ist der Stifter des preußischen Staates.

— Wie wir von unbetheiligter Seite vernehmen, soll unsere starke Bezeichnung des „Aquariums" der ersten Scene in Wagners „Rheingold" bei einer der, Wassernixen darstellenden Damen böses Blut gemacht und als eine persönliche Beleidigung aufgefaßt worden sein! Wir kennen die Dame nicht, haben uns auch nicht um die Namen bekümmert, welche jene Wassernixen außer dem Theater führen, so wenig als um ihr Privatleben, das uns nichts angeht und uns völlig gleichgiltig sein kann und ist. Jene Bezeichnung hatte lediglich auf die Oper und die von R. Wagner beliebte Ausstattung des „Aquariums" Bezug, keineswegs aber auf die darin auftretenden, nach Wagners Befehl kostümirten Persönlichkeiten oder deren Privatcharakter. Im Uebrigen ist die Bezeichnung des „Aquariums" und nicht der Damen eine seit vier Wochen oft gehörte, bei der sicher wie bei uns nur an die Sache und nicht an die Persönlichkeiten gedacht war, und von da her haben wir sie genommen. Diese Erklärung glauben wir unaufgefordert der betreffenden Dame, die sich sehr mit Unrecht beleidigt fühlt, schuldig zu sein.

— Die Bildung des Clubbs der Rechten der neuen Kammer, schreibt die Allg. Ztg., ist bereits vollzogen (?) und man nennt den Abg. Dr. Jörg als den Führer derselben. Noch vor Beginn des Landtags sollen Vorbesprechungen stattfinden und man hofft, eine gewisse Beruhigung (!) der allzu oppositionell gesinnten Abgeordneten herbeiführen zu können. Als Clubblokal ist das Café Tafelmeier bestimmt worden. — Wir fürchten sehr, daß die „allzu oppositionell Gesinnten" sich nicht so leicht „beruhigen" lassen und überdies scheint uns eine Clubbbildung vor dem Zusammentritt der Kammer und die Ernennung eines Führers, ehe man die Kräfte der einzelnen Clubbsmitglieder kennt etwas gar zu verfrüht zu sein, besonders da es damit keineswegs pressirt hätte. Und was wird Hr. Dr. Schmid dazu sagen, daß man ihn dabei übergangen und bei Seite gesetzt hat? Der wäre im Stande und bildete einen eigenen Clubb, blos um Häuptlein zu sein, wenn er nicht Haupt sein kann. Doch das wird sich alles finden, wenn nur erst Clubb und Kammer beisammen sind.

□ Aus Mittelfranken wird dem „Vaterland" geschrieben: Die Fränkische Zeitung (Ansbacher Morgenblatt) ist ein „nobles" Blatt: wer wollte es in Abrede stellen? Jeden Tag legt das nationalliberale, fortschrittliche Papier Zeugniß von seiner Noblesse ab: heute bringt es einen Hetzartikel gegen die Klöster, diese „Raupennester", morgen speit es Gift und Galle gegen die katholische Kirche im Allgemeinen. Und da solch ein nationalliberales fortschrittliches Papier sehr an seiner Noblesse verlöre, wenn es sich nicht von Zeit zu Zeit mit dem edlen Handwerk des Denunzirens befaßte, so kann natürlich ihm diese Lichtseite nicht fehlen. Daß aber zur Lieferung diesbezieblichen Stoffes ein Individuum nobelster Gesinnung und hohen sittlichen Ernstes gehört, braucht wohl nicht gesagt zu werden. Und der Fränkischen Zeitung ist der große Wurf gelungen; sie besitzt ein solches Individuum in ihrem Dreieck-Korrespondenten, der seine Schmäh- und Schmutzartikel bald „von der Anlauter", bald „vom Nordgau", bald anderswoher datirt. Vor ein paar Jahren war es die ländliche Bevölkerung, die er mit dem Gifte seiner Feder bespritzte; jeder auch noch so unbedeutende Erzeß wurde mit den grellsten Farben ausgemalt und der Fränkischen Zeitung denunzirt, um die Bevölkerung seiner Gegend, welche er voll hohen Witzes das Chinaviertel Mittelfrankens nannte, nur recht zu verunglimpfen. Doch der Fortschritt ruhet nicht: er schreitet stets fort; wozu sonst sein Name? — Als der Kampf und die Hetze gegen den katholischen Klerus auf der ganzen Fortschrittslinie eröffnet war, konnte der Fortschrittsmann „von der Anlauter" nicht zurückbleiben: er denunzirte den Hr. Pfarrer Bayer von Altdorf, wegen einer am vorjährigen St. Michaelsfeste zu Titting gehaltenen Predigt, und bezeichnete in der Fränk. Ztg. schon die Art. d. St.-G.-B. auf Grund welcher die Strafeinschreitung zu erfolgen hätte. Aber es ging nicht. Doch der Fortschritt ruhet nicht: er schreitet fort. Im letzten Fastenhirtenbrief des Herrn Bischofs von Eichstädt sah Niemand etwas Verfängliches, gegen die Strafgesetze Verstossendes. Doch

Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das schauet voll Weh ein fortschrittlich Gemüth.

Der Dreieck-Correspondent der Fränk. Zeitung sah in fraglichem Hirtenbrief eine Menge Verstöße gegen die Strafgesetze und denunzirte sie dem großen Publikum. Anderes zu übergehen, denunzirt der sittlichernste Dreieck Korr. in Nr. 203 der Fränk. Ztg., 28. Aug. den Hrn. Pfarrer von Eckertshofen ob der Gründung eines kathol. Casinos in seiner Gemeinde, und macht die Behörden aufmerksam, ob denn dieses Casino auch Statuten eingereicht hat u. s. w." Gewiß ein „nobles" Individuum, und es ist nur zu bedauern, daß die „noble" Fränk. Ztg. nicht noch ein halbes Dutzend solcher Dreieck-Korrespondenten zählt; ihre „noble" Haltung würde sehr gewinnen und bald mit dem Nürnberger Anzeiger konkurriren. Könnten sie keine Skandale außer sich aufstöbern, so dürften sie vielleicht nur auf ihr früheres Leben zurückblicken, vielleicht böte selbes pikanten Stoff. (Ob man in Titting wohl Aufschluß über diesen famosen Denuncianten erhalten könnte?)

Von Augsburg, 2. Sept., wird dem „Vaterland" geschrieben: Nachdem gestern schon die N. Augsb. Zeitung ihren Artikel über den Pferseer Arbeiterstreit mit den Worten geschlossen, „es möchte das Beste ein allgemeines, gegenseitiges Uebereinkommen sein", — schien dieser Divination entgegen heute Abend eine Masse Arbeiter ein anderes Ende wünschenswerther gehalten zu haben. Gegen Abend sechs Uhr sammelte sich vor dem Etablissement von Kraus in Pfersee eine ersprießliche Menge „Feiernder", voran natürlich Tauscher, der Unvermeidliche. Wie ich höre, soll er mit einer Deputation in die Fabrik eingetreten sein. Kurze Zeit darnach erschien Kraus in der hl. Kreuzkaserne, um sich militärische Bedeckung zu erbitten. Darauf kommandirte man Bereitschaft von so und so viel Mannschaft, Infanterie, Artillerie und Cavallerie, die erhielten dreißig Patronen per Mann! Um 12 Uhr ritten die Chevauxlegers heimwärts. Es scheint demnach der erste gewaltsame Angriff der Strike an den „Patronen" gescheitert zu sein. Eine freundliche Begegnung wäre jedenfalls nicht vorauszusehen gewesen. Uebrigens soll Tauscher die Strikenden vor gewaltsamem Eindringen in das Arbeitslokal abgehalten haben. Daß sich das Kapital solidarisch zusammengethan, war aus den Blättern zu erfahren. Wie verzagt liest es sich, wenn der Prophet (Tauscher) sagt: „Entweder siegen oder — sterben? nein, das nicht, nur — ehrlich unterliegen!" — Allerdings weisen alle Zeichen auf das Unterliegen hin. (Nach der Allg. Zeitung mußte Tauscher den verdienstlosen Arbeitern erklären, daß die Mittel zu ihrer weiteren Unterstützung erschöpft seien, und konnte sich in Folge dessen nur durch schleunigste Flucht vor — unzarten Begegnungen retten!)

In **Hessen-Darmstadt** ist die überaus gescheidte Verfügung getroffen worden, daß die Militäreinsteher nicht blos den Linien-, sondern auch den Landwehrdienst übernehmen, also 11 Jahre dienen müssen. Könnte man diese schöne Verordnung nicht auch bei uns einführen? Den Einstehern würde das gewiß eine außerordentliche Freude machen!

Oesterreich. In Wien hat der preußische Gesadten keine Antwortsdepesche auf die Note Beust's vom 15. Aug. zu übergeben gehabt, sondern man begnügt sich, einen Auftrag mündlich ausrichten zu lassen, dahin gehend, daß man in Berlin genug habe des grausamen Spiels und der schneidenden Depeschen Beusts, so daß man die diplomatische Korrespondenz nicht weiter fortsetzen wolle. Beust entgegnet darauf sarkastisch, ihm sei das auch recht und er hoffe, daß man nun in Berlin mit dem freundlichen Einvernehmen gefälligst anfangen möge, was aber die Preußen schön bleiben lassen werden! In Berlin soll man über diese Erklärung „befriedigt" gewesen sein, wie sich denken läßt. Jedenfalls ist man in Berlin klar, daß man sich in Oesterreich durch grobe Depeschen die Courage nicht abkaufen läßt und gar nicht gewillt ist, den Preußen den Willen zu thun und von seinem guten Recht auch nur ein Titelchen abzulassen. Die Preußen haben demnach, um eine bittere Erfahrung reicher, den Rückzug angetreten, was man im gewöhnlichen Leben: sich blamiren heißt.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 30. Aug., wird dem „Vaterland" geschrieben: Das Befinden des Kaisers beschäftigt noch immer in erster Reihe alle hiesigen politischen und und finanziellen Kreise, und wenn man auch weiß, daß derselbe sich bedeutend besser befindet, so wird das große Publikum doch nicht früher daran glauben, bevor Napoleon III. sich nicht den Parisern gezeigt, d. h. über die Boulevards gefahren ist. Dies dürfte wahrscheinlich nächster Tage stattfinden, denn die rheumatischen Schmerzen haben beinahe vollständig nachgelassen und die Aerzte konstatiren nur eine nach dem dreiwöchentlichen Leiden leicht erklärbare Schwäche. Der Kaiser hat Sonntag seine Hausoffiziere, welche diese Woche Dienst haben, sowie die abtretenden, empfangen, mit den Polizeipräfekten und General Fleury längere Zeit gearbeitet. Ist der Kaiser wieder hergestellt, dann wird die Ruhe, welche scheinbar in der Politik herrscht, wohl zu Ende sein, denn von allen schwebenden äußeren Fragen ist keine gelöst, und auch im Innern sind verschiedene Maßnahmen nöthig. Was die äußere Polilik betrifft, so hat dieselbe hier wenig Aenderung erfahren. Man wartet zu, ohne deßhalb etwa an ein Nachgeben gegen Preußen in Bezug auf den Frieden von Prag zu denken. In beiden Hauptfragen, die die politische Welt in Athem halten, läßt sich die Stellung der Großmächte ungefähr mit ziemlicher Sicherheit bezeichnen: orientalische Frage: Rußland, Preußen und Griechenland wünschen den Untergang des osmanischen Reiches; Frankreich, Oesterreich, Italien widersetzen sich in der deutschen Frage, Rußland und Preußen wollen Oesterreichs Einfluß vernichten und ebenso die Einmischung Frankreichs verhindern. Wenn diese beiden letzteren Staaten auch bisher durch ihre Politik getrennt waren, so ist dies heute nicht mehr der Fall, sowie auch Italien sich weit mehr zu ihnen als zu Preußen neigt. So ist ungefähr die augenblickliche Situation, und wenn auch keine (?) feste Allianz zwischen Frankreich und Oesterreich besteht, so herrscht doch das beste Einvernehmen und greift eine gleiche Anschauung bezüglich Preußens Platz. Man hat also Unrecht in Berlin, auf Oesterreich loszuschlagen, denn im Momente der Gefahr steht das gewiß nicht allein. Wenn auch der Friede momentan nicht bedroht ist, so versteht es sich von selbst, daß solche Zustände höchst schwache Garantien sind. Was das neuerlich verbreitete Gerücht eines von hier ausgehenden Vorschlages zur allgemeinen Entwaffnung betrifft, so findet dasselbe hier wenig oder gar keine Gläubige, und wird von maßgebenden Seiten als das sicherste Mittel zum Kriege betrachtet.

In **Rumänien** scheint man ernstlich entschlossen zu sein, baldmöglichst mit Ungarn Händel anzufangen, sich dabei auf Rußlands Macht und Preußens Gunst verlassend. Es sei gegründete Aussicht vorhanden, schreibt die eigens für rumänische Eroberungspläne vertheidigung gegründete Correspondenz Slave, daß der Czar auf die Wünsche (!) des Hohenzollernknaben Karl eingehen und Rumänien einen mächtigen Rückhalt gewähren werde. „Wir sind fest entschlossen, heißt es weiter, die erste Gelegenheit zu benützen, um mit der ungarischen Arroganz (!) fertig zu werden und wir hoffen sogar, daß diese Gelegenheit nicht lange auf sich warten lassen werde". — Einstweilen hat der Knabe Karl 200 Kanonen bei Krupp in Essen bestellt, welche die braven Preußen hoffentlich zahlen werden.

Rußland. In Kiew soll die dortige einzige katholische Kirche abgebrochen werden, weil sie — die Aussicht von dem neuen kaiserlichen Palaste beeinträchtigt!

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die Predigerstelle bei der kathol. Stadtpfarrei St. Jakob in Straubing dem Priester J. B. König, Kooperator bei der Stadtpfarrei St. Rupert in Regensburg.

Erledigt: Die kath. Pfarrei Geyersthal, B.-A Viechtach, R.-E. 1039 fl.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 2. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $88^{1}/_{2}$. österr. Bankactien 728; dito Creditactien $274^{1}/_{2}$; Bayer. Ostb.-Actien 127; Oesterr. Loose v. 1860 $80^{1}/_{4}$; dito v. 1864 —; 5 proc. öster. [illegible] Metall. 66; 5proc. National $56^{3}/_{8}$; 5proc. bayer. Anl. $101^{3}/_{8}$; dito $4^{1}/_{2}$proc. Anl. $93^{5}/_{8}$; dito 4proc. Pr.-Anl. $105^{7}/_{8}$; dito 4 proc. Grundrente 88; Elisabeth-Prior. 1. Em. $75^{1}/_{4}$; Napoleons $9.32^{1}/_{2}$. Münchener Anleihe $101^{3}/_{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 $52^{1}/_{2}$; österr.-franz. Staatsbahn $380^{1}/_{2}$; bad. Präm.-Anl. $102^{3}/_{8}$; Münchener Handelsbank $104^{1}/_{2}$.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

Paris, 2. Sept. In seiner gestern im Senat abgehaltenen Rede sprach sich Prinz Napoleon zu Gunsten der Vorlage aus, verlangt indeß verschiedene Erweiterungen und Verbesserungen und reklamirt für den Senat die gesetzgebende Initiative. Der Minister des Innern widerspricht theilweise der Rede des Prinzen und erklärt, das Ministerium werde diesem Programm nie beistimmen.

☞ **Richard Wagner hat bei Seiner Majestät dem König in Berg keine Audienz erlangt.**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Russinibazar 5.

Laurentius. Nr. 134. Sonntag, 5. September 1869.

☞ **Auf das „Bayr. Vaterland" kann noch fortwährend, auch für den Monat September (mit 18 kr.) bei allen k. Postanstalten und Postboten abonnirt werden.**

Jüdisches betreffend. I.

Wie eine gewisse Sorte der Herren **Juden** in Bayern gewirthschaft hat und noch wirthschaftet, ist ziemlich Jedem bekannt, der nicht ganz blind ist und sich nur ein klein wenig umsieht. Wir geben in Nachstehendem eine Uebersicht der in den Jahren 1864—67 in Bayern stattgehabten Zwangsversteigerungen und Vergantungen landwirthschaftlicher Gutskomplexe und Grundstücke in sämmtlichen Regierungsbezirken mit dem freundlichen Ersuchen an unsere verehrten Leser und Freunde: **uns Zweckdienliches und Thatsächliches darüber mittheilen zu wollen, in wie ferne und unter welchen Umständen Juden und welche Juden bei diesen Vergantungen betheiligt und resp. dazu Grund und Ursache waren.**

Wir bitten uns in jedem einzelnen Falle das Land-, beziehungsweise Stadtgericht oder mindestens den Gerichtsbezirk angeben zu wollen.

Zwangsversteigerungen und Vergantungen haben stattgefunden in Oberbayern:

	Zahl
Bez.-G. Aichach *)	130
Ldg.-G. Ingolstadt	57
„ Aichach	23
„ Friedberg	30
„ Rain	39
„ Schrobenhausen	24
Summa	303
Bez.-G. Freising	
Lnd.-G. Dorfen	24
„ Erding	160
„ Freising	255
„ Geisenfeld	200
„ Moosburg	91
„ Pfaffenhofen	91
Summa	821
Bez.-G. München r. d. J.	
Ldg.-G. Bruck	48
„ Dachau	38
„ Miesbach	48
„ München l. d. J.	160
„ München r. d. J.	169
„ Tegernsee	6
„ Wolfratshausen	95
Summa	564
Bez.-G. Traunstein	46
Ldg.-G. Aibling	46
„ Berchtesgaden	17
„ Laufen	52
„ Prien	55
„ Reichenhall	36
„ Rosenheim	109
„ Tittmoning	32
„ Traunstein	65
„ Trostberg	49
Summa	461
Bez.-G. Wasserburg	228
Lnd.-G. Altötting	12
„ Burghausen	6
„ Ebersberg	87
„ Haag	16
„ Mühldorf	18
„ Neumarkt	14
„ Wasserburg	8
Summa	389
Bez.-G. Weilheim	
Lnd.-G. Dießen	46
„ Landsberg	39
„ Schongau	26
„ Starnberg	112
Lnd.-G. Tölz	10
„ Weilheim	77
Lnd.-G. Werdenfels	5
Summa	315

*) Hier und wiederholt unten gibt die unter „Bezirksgericht" aufgeführte Zahl die vom Bezirksgerichte in eigener Kompetenz behandelten Fälle an.

II. Niederbayern.

	Zahl
Bez.-G. Deggendorf *)	39
Lnd.-G. Deggendorf	21
„ Grafenau	11
„ Hengersberg	14
„ Osterhofen	20
„ Regen	14
„ Viechtach	16
Summa	135
Bez.-G. Landshut	
Lnd.-G. Abensberg	33
„ Dingolfing	78
„ Kelheim	50
„ Landshut	72
„ Mainburg	17
„ Rottenburg	38
„ Vilsbiburg	34
Summa	322
Bez.-G. Pfarrkirchen *)	68
Lnd.-G. Arnsdorf	2
„ Eggenfelden	12
„ Griesbach	14
„ Landau	42
„ Pfarrkirchen	15
„ Rotthalmünster	25
„ Simbach	24
Summa	202
Bez.-G. Straubing	107
St.-G. Straubing	13
Lnd.-G. Straubing	38
„ Bogen	21
„ Kötzting	1
„ Mallersdorf	36
„ Mitterfels	30
„ Neukirchen	3
Summe	249
Bez.-G. Passau *)	60
Lnd.-G. Freyung	9
„ Passau I	18
„ Passau II	15
„ Vilshofen	29
„ Waldkirchen	7
„ Wegscheid	17
Summa	155

III. Pfalz.

Bezirksg.-Sprengel.	
Zweibrücken	46
Kaiserslautern	65
Frankenthal	79
Landau	30
Summa	220

IV. Oberpfalz und Regensburg.

Bez.-G. Amberg *)	92
Lnd.-G. Amberg	16
„ Auerbach	2
„ Hilpoltstein	20
„ Castl	13
„ Neumarkt	13
„ Parsberg	10
„ Sulzbach	8
„ Vilseck	2
Summa	177
Bez.-G. Neunburg v. W. *)	49
Lnd.-G. Cham	3
„ Falkenstein	5
„ Furth	5
„ Nabburg	9
„ Neunburg v. W.	5
„ Nittenau	8
„ Oberviechtach	8
„ Roding	4
„ Waldmünchen	8
Summa	104
Bez.-G. Regensburg *)	73
Lnd.-G. Burglengenfeld	29
Lnd.-G. Hemau	59
St.-G. Regensburg	5
„ Regensburg	39
„ Riedenburg	31
„ Schwandorf	10
„ Stadtamhof	40
„ Wörth	19
„ Regenstauf	33
Summa	328
Bez.-G. Weiden	83

Deutschland.

München, den 4. September.

In Berlin ist die Nordd. Allg. Ztg. in dem dumpfen Tone der Verachtung, den sie jüngst in Bezug auf den Notenwechsel zwischen Wien und Berlin anschlug, etwas unverständlich geworden: es ist in der That noch eine preußische Note nach Wien erlassen worden und es werden deren noch mehrere erlassen werden, aber nicht für das Rothbuch. Diesen „Unbesonnenheiten" — die Augsb. Allg. Ztg. stellt sich an, als käme dies Wort in der neuesten, am 27. dem Grafen Beust vorgelesenen Depesche des Hrn. v. Balan vor — soll künftighin gesteuert werden. Wie die Köln. Volksztg. und die Allg. Ztg. fast übereinstimmend melden, werde in diesem Aktenstücke an den von den Thile'schen Depeschen aufgestellten Gesichtspunkten festgehalten. Es soll dies namentlich von dem Verhältniß der Allianz-Verträge mit den süddeutschen Staaten zum Prager Frieden gelten. Wenn man in Wien gehofft habe, daß das hiesige Kabinet der Einladung zu einem preußischen Schriftenwechsel über retrospective Dinge Folge geben werde, so müsse die diesseitige Replik dort jedenfalls eine arge Enttäuschung bereiten. Denn nicht nur, daß die preußische Regierung eine derartige Korrespondenz ablehne, gebe sie in ihrer Antwort sogar dem entschiedenen Willen Ausdruck, der Möglichkeit einer Wiederholung von Indiskretionen auf österreichischer Seite, wie sie durch das letzte Rothbuch nach hiesiger Auffassung verübt sein sollen, ein für alle Mal vorzubeugen. Natürlich sei eine solche Garantie auf keinem andern Wege zu erreichen, als dadurch, daß die preußische Regierung es einfach vermeide, das Wiener Kabinet in die Lage zu bringen, preußische Depeschen veröffentlichen zu können. Mit einem Worte, die preußische Regierung habe sich entschlossen, über Fragen delikater Natur nur noch auf mündlichem Wege mit dem Wiener Hofe zu unterhandeln. Deshalb werden fernerhin die Erörterungen über den Artikel IV des Prager Friedens, betreffend die Stellung des Nordbundes zu den süddeutschen Staaten, nur noch im persönlichen Verkehr zwischen dem Freiherrn v. Werther fortgeführt werden, wie dies die in Rede stehende Depesche auch ausdrücklich betont. Aus demselben Grunde werde auch von dieser Depesche selbst eine Abschrift in Wien nicht überreicht werden. — Soweit das Kölnische Blatt. Die Schroffheit, mit welcher die Wiener Vorschläge abgelehnt worden, ist also noch schroffer, als wenn man sie ganz unbeantwortet gelassen hätte. In der Reihenfolge von Formen des diplomatischen Verkehrs ist die Verlesung ohne Bewilligung einer Abschrift nicht nur die kälteste und mißtrauischste und mag in letzterer Beziehung ungefähr auf gleicher Stufe mit der entgegengesetzten Form des bürgerlichen Verkehrs stehn, welche zur Glaubwürdigkeit stets das Schwarz auf Weiß verlangt, sie ist auch eine für die Dauer absolut ungenügende. Will man denn auf die romantischen Einfälle mittelalterlicher Diplomatie zurückkehren und soll Graf Beust, so oft er einen Besuch des Hrn. v. Werthern erhält, seine geheimen Stenographen hinter der Tapete aufstellen, auf das Risiko hin, daß der Vertreter Preußens von dem shakespearischen Bundeskanzler den Auftrag hat, diese vorher mit der Degenspitze auf Ratten zu untersuchen? Indem man dem Grafen Beust auf solche Weise die Möglichkeit benimmt, preußische Depeschen mit Würdigung ihres Inhaltes zu beantworten, sagt man ihm, er habe auch nur zu hören, nicht aber selber zu sprechen — und das scheint uns über den Paletot Mentschikoff etwas hinauszugehen. Die letzte Zuspitzung erhält die Sache aber dadurch, daß auf das Anerbieten Oesterreichs, auch den Verkehr in Berlin wieder anzuknüpfen, durch eine stumme Verneinung geantwortet wird: nur von dem Grafen Beust und Hrn. v. Werther ist die Rede, zwischen dem österreichischen Gesandten in Wien und dem Grafen Bismark ist das Tafeltuch vollständig zerschnitten. Allzu scharf freilich macht schartig und so wird man in Wien diese Anordnung vielleicht gar für ein stilles Zugeständniß dessen halten, daß in der Persönlichkeit des Grafen Bismark ein unschädlich zu machendes Element des Unfriedens mit dem Nachbarstaate liege.

⊢— Eine Anzahl Priester und Freunde des Herrn Dr. Zander, der am 12. d. seinen 67. Geburtstag feiert, hat angeregt, dem alten treuen Kämpfer für Freiheit und Recht, der am Abend seiner Tage in den Freuden der Festung den Lohn seines Kämpfens finden muß, zu diesem Tage ein Ehrengeschenk in Form eines Pokals zu widmen. Für die Herren, welche sich dabei betheiligen wollen und denen eine specielle Einladung nicht zugegangen ist, ist die Expedition des Bayr. Vaterland als Adresse bestimmt worden.

Aus Ingolstadt schreibt man dem „Vaterland": Das „Vaterland" ist innerhalb unserer Festungsmauern ein ganz verhaßtes Blatt; man spricht in liberalen Kreisen nur vom „infamen" Vaterland. (**Bravo!**) Die liberalen Herren haben ziemlich Recht: — gar oft hat das „Vaterland" einen verflucht „infamen" Inhalt. Die Enthüllungen über Forchheim und Spanien, die Stückchen der fortschrittlichen Bildung und Noblesse, Schäfers freireligiöse Wirthshauspredigt, der Kommunalschulschwindel in der Pfalz, die Sittlichkeit Berlins, die Infamie des Musikmeisters Neidhart über den Papst ꝛc.: unwillkürlich mußte bei deren Lektüre Jeder ausrufen: „Nein — das ist zu infam!" Der kleine Unterschied besteht einfach darin, daß einzig und allein die erzählten **Thatsachen** des Fortschrittes durch und durch infam sind und nicht das — „Vaterland". Seht ihr liberalen Herren! das „Vaterland" besitzt den Muth, eure Bravourstücke zu brandmarken und sie als Das zu bezeichnen, was sie sind, als — Bubenstücke und Schurkenstreiche, darum nennt ihr das „Vaterland" „infam"! Aber so lange ihr infame Thaten ausübt und Bubenstreiche begeht, so lange wird das „Vaterland" gezwungen sein, seine Spalten mit eueren Infamien zu füllen, weil es allen Schurkereien ewigen Krieg angekündigt hat. Nicht Der ist infam, welcher eine infame That registrirt, nicht Der, welcher Schlechtigkeiten an's Licht zieht, Lüderlichkeiten brandmarkt und Buben — Buben nennt; auch nicht Der ist infam, welcher für infame Handlungen Strafe verlangt: **infam ist Der** allein, welcher eine **infame That** begeht. Wenn es euch einmal gelingt, dem „Vaterland" eine infame Handlung nachzuweisen, erst dann könnt ihr es infam schimpfen; so lange ihr Das nicht im Stande seid, fällt dieses epitheton ornans „infam" auf euch selbst zurück. — So nun schimpft weiter und schreit wie die Rohrspatzen, wenn es euch gefällt; Dr. Sigl lacht über euer ohnmächtiges Schimpfen, denn dadurch beweist ihr mehr als zur Genüge, daß ihr das seid, was ihr vom „Vaterland" sagt — nämlich infam! (Wir danken dem sehr verehrten Herrn Einsender für diese Charakterisirung des „Bayr Vaterland", wir können derselben nur zustimmen, obgleich sie für uns schmeichelhaft ist. Die Kunststücke und Strategeme des Fortschritts, des beschnittenen und des unbeschnittenen, hindern uns nicht im Mindesten, unsern geraden Weg offen, ehrlich und furchtlos zu gehen, mögen es die Herren „infam" finden oder nicht).

Aus Würzburg wird dem Vaterland geschrieben, daß die dortigen Juden, weil sie das meiste Geld und die schönsten Häuser besitzen und die Kraft der Arbeiter am besten auszunützen wissen, ernstlich einen Krawall befürchten. Sie haben sich deshalb an die Regierung gewendet und sich Militär zum Schutz erbeten, was die Regierung den Juden

auch sogleich bewilligt und sogar beurlaubte und Soldaten der Reserve einberufen ließ, um die Herren Juden vor den Arbeitern zu schützen. Solche Angst hatten die Juden, daß sie sich erboten, für die Lagertage 16,000 fl. für den militärischen Schutz zu zahlen. (So könnte also aus der Papst- und Nonnenhetze gar eine Judenhetze entstehen? Schade, daß der Jude Kleemann in Forchheim und nicht in Würzburg ist, er könnte sich jetzt schön an der Aufbringung der 16,000 fl. betheiligen!)

Oesterreich. Wien, 1. Sept. Bei der heute vorgenommenen 27. Verloosung der 1864r.-Loose wurden nachstehende 9 Serien gezogen und zwar: Nr. 745, 1096, 1242, 1671, 2154, 2778, 3175, 3570 und 3729. Haupttreffer: 200,000 fl. gew. Ser. 3570 Nr. 37; 50,000 gew. S. 745 Nr. 100; 15,000 fl. gew. S. 3729 Nr. 66; 10,000 fl. gew. Ser. 242 Nr. 9; je 5000 fl. gewinnen: S. 3175 Nr. 80 und S. 3729 Nr. 92; je 2000 fl. gew.: S. 2778 Nr. 99, S. 3175 Nr. 89 und S. 3570 Nr. 4; je 1000 fl. gew. S. 1242 Nr. 14, 18 und 56, S. 2778 Nr. 35, S. 3175 Nr. 25 und S. 3729 Nr. 100; je 500 fl. gew. S. 745 Nr. 12, S. 1096 Nr. 3, 30, 45 und 61, S. 1242 Nr. 27, S. 1671 Nr. 90 und 92, S. 2154 Nr. 25 und 92, S. 2778 Nr. 64, S. 3570 Nr. 40 und 53 und S. 3729 Nr. 48 und 97; je 400 fl. gew. S. 745 Nr. 6, 16, 19, 23, 47, 91 und Nr. 98, S. 1096 Nr. 26, S. 1242 Nr. 7 und Nr. 57, S. 1671 Nr. 24, S. 2154 Nr. 20, 41 und N. 56, S. 2778, Nr. 34, 38, 71 und Nr. 97, S. 3175 Nr. 45 und Nr. 51, S. 3570 Nr. 7, 26, 32, 64 und Nr. 90, und endlich S. 3729 Nr. 33, 36, 67, 73 und Nr. 74. Auf alle übrigen hier nicht besonders aufgeführten 840 Gewinnst-Nummern entfällt der geringste Gewinnst von je 160 fl. ö. W.

Preußen. In Berlin wird der Ton in den Volks-Versammlungen immer fröhlicher. In einer am Sonntag in der Tonhalle über das Thema der Kloster-Frage stattgehabten Versammlung wurde ein Lehrer aus Moabit, weil er sich erlaubte, anderer Meinung als die Majorität zu sein, unter körperlichen Mißhandlungen von der Tribune herab- und aus dem Saale hinausgeworfen. Wohlwollende Rufe, wie „Schlagt ihn todt!“ begleiteten diesen volksthümlichen Ausdruck der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!“

Kulturbildliches.

Vorgestern Nachts gelang es, ein unverschämtes Exemplar der Species Preuße zu fangen. Ein besoffener preußischer Hauptmann in Civil überfiel Nachts 3 Uhr einen Gendarmen mit dem Befehl: Schaffen Sie mir eine Droschke und „ein Mensch“! (nämlich eine „Dame“, welche bei dem Burschen übernachten sollte.) Der Gendarm bemerkte dem intelligenten Kulturpreußen: Nachts 3 Uhr Droschken zu suchen sei er nicht da und einen Kupler wolle er auch nicht abgeben. Nun wurde der Preuße wild und betitelte den Gendarm: Hund, Kerl u. s. w. und trug ihm an, ihn „niederzuschlagen.“ Der Gendarm war aber so frei, den besoffenen Preußen, der im Bamberger Hof wohnen wollte, zu arretiren und auf die Polizei zu führen, wo das freche Individuum erschrecklich schimpfte und fluchte, den Offizianten per Kerl anredete, mit dem Stocke herumfuchtelte, kurz sich wie ein recht arrogantes preußisches Machtprötzlein gerirte. Wunderbarer Weise ließ man den Burschen laufen und soll derselbe dieser Tage verhandelt werden. Wir sind begierig, ob die Gerichte eben so viel Respekt vor den Preußen haben, wie die hohe königliche Polizei, daß sie ihn auch laufen lassen. Angesichts dieses Vorfalls aber müssen wir sehr bedauern, daß die Gendarmen nicht mit gehörigen Karbatschen versehen sind, um derartigen preußischen Früchtlein Mores und Vernunft beizubringen, denn wir sind glücklicher Weise noch nicht preußisch, sonst müßten sich unsere Gendarmen und Civilleute allerdings derartige Ungezogenheiten gefallen lassen, wenn sie von Offizieren des „herrlichen Kriegsheeres“ ausgingen. Möglicher Weise aber macht sich der freche Preuß' auf die Beine, noch ehe er zur Verhandlung kommt und läßt der Polizei seinen — vielleicht falschen — Namen und das Nachsehen.

Aus dem Gerichtssaal.

Die beiden berühmtesten Ehrenmänner von Forchheim, der edle Liberale und „Schneiderssohn“ — wir müssen das ausdrücklich bemerken, da sein Vertreter Schauß darauf ein besonderes Gewicht legte, daß er eines Schneiders und nicht eines Advokaten Sohn sei — also der edle „Schneiderssohn“ Streit und der noch viel edlere Jude Kleemann, haben also durch Schauß den Jungen Klage gegen den Redacteur des „Vaterland“ gestellt und zwar wegen „Ehrenkränkung“. Die fragliche Ehrenkränkung soll in der nachfolgenden Stelle in Nr. 95 des „B. Vaterland“ enthalten gewesen sein. Es ist in dem Artikel von der bekannten Forchheimer Geschichte und der bezirksamtmännlichen „Berichtigung“ die Rede und wird dann fortgefahren:

„Die „Friedensstörer“ (von der die „Berichtigung“ sprach), das ist sicher, waren nicht die erzürnten Fenstereinwerfer, sondern die Liberalen Streit, der Sohn des in Koburg zum Zuchthaus verurtheilten Nationalvereinlers, und der Jude Kleemann, die mit ihrem infamen Bilde den Zorn und die Erbittterung der Katholiken erregten. Wohl wäre es besser gewesen, den Juden und getauften Christen einfach für ihre **Frechheit** bei den **Ohren zu nehmen**, statt ihre Fensterscheiben büßen zu lassen, aber was in Günzburg kein Verbrechen, ja völlig straflos und ungerügt war und blieb, wie soll das in Forchheim ein Verbrechen sein können? Haben die Forchheimer Steine ein schwereres Gewicht oder sind die dortigen Fensterscheiben verehrungswürdiger und unverletzlicher als die in Günzburg? Oder macht blos das die gleiche Sache zum Verbrechen, weil es dort in Forchheim einem **frechen Juden**, in Günzburg aber Ultramontanen und Patrioten galt? Wie soll das möglich sein im Rechtsstaat Bayern, wo vor dem Gesetze alle gleich sind oder doch sein sollen, Juden, Liberale und Ultramontane! Welches Vertrauen müßte das Volk zu seinen Richtern bekommen, wenn dem jetzt nicht mehr so wäre und wenn die Gesetze anders ausgelegt würden, wenn sie gegen Ultramontane und anders wenn sie gegen Liberale ausgelegt werden sollen? Man muß in diesen bösen Zeiten weiter denken, viel weiter als die Normalnase eines Liberalen reicht u. s. w.“

Durch die fett gesetzten Worte sollten die Ehren beider Ehrenmänner gekränkt sein, wie der Geheimrath der Juden in seiner schäußlichen Klagschrift des Weiteren auseinandergesetzt hatte. Es kam aber nicht der Schauß, sondern sein Konzipient, und dadurch verlor die Verhandlung das meiste Interesse, da das außerordentlich zahlreich erschienene Publikum, meist Juden, aus dem Café Juif sich schon auf die verschiedenen Schäußlichkeiten gefreut hatten, die der Schauß gegen die Ultramontanen und den „infamen Sigl,“ wie Dr. Sigl von gewissen Judenherren und -buben benamst wird, zum Besten geben werde. Sein Konzipient aber verhielt sich gegen alles Erwarten anständig. Vom Beklagten wurde die Absicht zu beleidigen verneint und die Berechtigung, das Verfahren der beiden Forchheimer Ehrenmänner ein „freches“ zu nennen, mit Bezugnahme auf die Forchheimer Vorgänge und die Ergebnisse des letzten Prozesses gegen den „Volksboten“ vertheidigt. Das Urtheil lautete: Das Verbrechen, einen braven Liberalen und den „armen gehetzten Mann“

— wie der Konzipient den Kleemann benannte — an der Ehre lädirt zu haben, sei mit 12 Tagen Arrest und Tragung sämmtlicher Kosten zu verbüßen. Der Beklagte, welcher ohne Vertheidiger erschienen war, meldete sofort die Berufung an, und wir beschränken uns auf diese kurzen Notizen, da die eigentliche Verhandlung, wie zu erwarten war, vor dem höheren Gericht stattfinden wird.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 3. Sept. Schlußkurse: 1882er Amerikaner 88⅞. östr. Bankactien 720; dito Creditactien 264½; Bayer. Ostb.-Actien 127; Oesterr. Loose v. 1860 78¼; dito v. 1864 109; 5 proc. öster. engl. Metall. 65½; 5proc. National 55¼; 5proc. bayer. Anl. 101⅞; dito 4½proc. Anl. 93½; dito 4proc. Pr.-Anl. 104½; dito 4 proc. Grundrente 87⅞; Elisabeth-Prior. 1. Em. 75¼; Napoleons 9.32½. Münchener Anleihe 101⅝; steuerfreie Met. v. 1866 52¼; österr.-franz. Staatsbahn 373; bad. Präm.-Anl. 102¼; Münchener Handelsbank 104½.

Auswärtige Schrannen.

Landshut, 3. Sptbr. Waizen 17 fl. 7 kr., gest. — fl. 35 kr. Korn 13 fl. 12 kr., gef. — fl. 14 kr. Gerste 11 fl. 50 kr., gest. — fl. 1 kr. Haber 6 fl. 50 kr., gef. — fl. 1 kr.

Rosenheim, 2. Septbr. Waizen 20 fl. 6 kr., gef. — fl. 2 kr. Korn 11 fl. 52 kr., gest. — fl. 11 kr. Gerste 12 fl. 59 kr., gest. 2 fl. 29 kr. Haber 7 fl. — kr., gest. — fl. 3 kr.

Bruck, 2. Septbr. Waizen 18 fl. 19 kr., gest. — fl. 51 kr. Korn 11 fl. 36 kr., gef. — fl. 1 kr. Haber 6 fl. 17 kr., gef. — fl. 2 kr.

Schrobenhausen, 2. Sptbr. Waizen 19 fl. 11 kr., gest. — fl. 35 kr. Korn 11 fl. 18 kr., gest. — fl. 43 kr. Haber 6 fl. 40., gef. — fl. 12 kr.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Frankfurt, 2. Sept. In der vielbesprochenen Ausweisungsangelegenheit ist heute ein von angesehenen Rechtsanwälten unterzeichnetes Gutachten erschienen, welches die Frage behandelt, ob das fragliche Verhalten in den Gesetzen begründet sei und den Grundsätzen und Bestimmungen des bestehenden bürgerlichen Staatsvölkerrechts entspreche, welche Frage nach mannigfacher Begründung verneint wird. Die weitere Frage, ob sich nicht erwarten lasse, daß eine eingehende Erörterung aller in Betracht kommenden Verhältnisse zunächst auf dem Remonstrationswege eine Zurücknahme der Verfügung bewirken werde, wird dagegen bejaht, außerdem den Betreffenden angerathen, um den Schutz ihrer Heimathsbehörde nachzusuchen.

* Fulda, 2. Sept. Versammlung deutscher Bischöfe. Der Hauptgegenstand der bischöflichen Conferenzen sind die Disciplin betreffenden Angelegenheiten. Als Protokollführer fungirt Domprobst Haße (Pelplin) und Domkapitular Molitor (Speyer). Bischof Ketteler wird die Sonntagspredigt in Frauenberg halten. Von Seite der Stadt haben aus Anlaß der Anwesenheit der Bischöfe keine Ovationen stattgefunden.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Regina. Nr. 135 Dienstag, 7. September 1869.

Jüdisches betreffend. II.

Zwangsversteigerungen und Vergantungen haben stattgefunden V. in Oberfranken:

	Zahl		Zahl
Bez.-G. Bamberg*)	67	Bez.-G. Hof *)	41
Lnd.-G. Bamberg I	21	Lnd.-G. Hof	4
„ Bamberg II	35	„ Kirchenlamitz	6
„ Burgebrach	16	„ Münchberg	9
„ Ebermannstadt	16	„ Naila	8
„ Forchheim	22	„ Rehau	6
„ Gräfenberg	6	„ Selb	1
„ Herzogenaurach	10	„ Thierheim	1
„ Hochstadt a. A.	24	„ Wunsiedel	1
„ Scheßlitz	17	Summa	77
Summe	234	Bez.-G. Kronach	
Bez.-G. Bayreuth		Ldg. G. Kronach	63
Lnd.-G. Bayreuth	16	„ Lichtenfels	14
„ Berneck	21	„ Ludwigsstadt	18
„ Hollfeld	21	„ Nordhalben	16
„ Kulmbach	8	„ Seßlach	2
„ Pegnitz	12	„ Stadtsteinach	25
„ Pottenstein	18	„ Staffelstein	36
„ Thurnau	5	„ Weismain	5
„ Weidenberg	13	Summa	179
Summa	114		

VI. Mittelfranken.

Bez.-G. Ansbach *)	36	Lnd.-G. Fürth	3
Lnd.-G. Dinkelsbühl	6	„ Cadolzburg	61
„ Ansbach	4	„ Roth	36
„ Feuchtwangen	7	„ Erlangen	16
„ Heilsbronn	3	„ Schwabach	23
„ Herrieden	3	Summa	199
„ Leutershausen	2	Bez.-G. Nürnberg	
„ Wassertrüdingen	5	Lnd.-G. Altdorf	18
„ Gunzenhausen	8	„ Hersbruck	15
Summa	74	„ Lauf	19
Bez.-G. Eichstädt *)	67	„ Nürnberg	29
Lnd.-G. Eichstädt	35	Summa	82
„ Ellingen	3	Bez.-G. Windsheim *)	22
„ Beilngries	18	Lnd.-G. Rothenburg	
„ Greding	22	„ Markt Bibart	
„ Heidenheim	3	„ Markt Erlbach	
„ Pappenheim	5	„ Neustadt a. A.	} 47
„ Weißenburg	6	„ Scheinfeld	
„ Kipfenberg	35	„ Schillingsfürst	
Summa	194	„ Uffenheim	
Bez.-G. Fürth *)	56	„ Windsheim	
St.-G. Fürth	4	Summa	69

*) Hier und wiederholt unten gibt die unter „Bezirksgericht" aufgeführte Zahl die vom Bezirksgerichte in eigener Kompetenz behandelten Fälle an.

VII. Unterfranken und Aschaffenburg.

	Zahl		Zahl
Bez.-G. Aschaffenburg		„ Münnerstadt	26
Lnd.-G. Aschaffenburg	40	„ Neustadt a./S.	42
„ Alzenau	51	Summa	278
„ Amorbach	9	Bez.-G. Schweinfurt	
„ Miltenberg	18	Lnd.-G. Arnstein	61
„ Klingenberg	24	„ Baunach	45
„ Obernburg	26	„ Ebern	15
„ Rothenbuch	106	„ Eltmann	81
„ Schöllkrippen	40	„ Gerolzhofen	98
„ Stadtprozelten	22	„ Haßfurt	51
Summa	336	„ Hofheim	27
Bez. G. Lohr		„ Schweinfurt	39
Lnd.-G. Brückenau	60	„ Volkach	53
„ Euerdorf	45	„ Werneck	56
„ Gemünden	27	„ Wiesentheid	43
„ Hammelburg	62	Summa	569
„ Carlstadt	79	Bez.-G. Würzburg	
„ Lohr	56	Lnd.-G. Aub	37
„ Marktheidenfeld	35	„ Dettelbach	55
„ Rothenfels	55	„ Marktbreit	34
Summa	419	„ Ochsenfurt	63
Bez.-G. Neustadt a./S.*)	68	„ Würzburg r./M.	73
Lnd. G. Bischofsheim	22	„ Würzburg l./M.	86
„ Kissingen	45	„ Kitzingen	56
„ Königshofen	27	Summa	404
„ Mellrichstadt	48		

VIII. Schwaben und Neuburg.

Bez.-G. Augsburg*)	143	Bez.-G. Memmingen*)	81
Ldg.-G. Augsburg	60	Lnd.-G. Babenhausen	9
„ Buchloe	4	„ Grönenbach	5
„ Burgau	18	„ Illertissen	13
„ Günzburg	22	„ Krumbach	12
„ Neuulm	25	„ Memmingen	5
„ Schwabmünchen	36	„ Mindelheim	11
„ Türkheim	16	„ Ottobeuern	12
„ Wertingen	28	„ Weißenhorn	14
„ Zusmarshausen	11	Summa	162
Summa	363	Bez.-G. Kempten	86
Bez.-G. Donauwörth		Lnd.-G. Füßen	6
Lnd.-G. Donauwörth	63	„ Immenstadt	5
„ Neuburg	105	„ Kaufbeuern	8
„ Nördlingen	61	„ Kempten	11
„ Monheim	47	„ Lindau	2
„ Oettingen	31	„ Oberdorf	3
„ Höchstädt	50	„ Obergünzburg	2
„ Dillingen	56	„ Sonthofen	6
„ Lauingen	44	„ Weiler	12
Summa	457	Summe	141

Die Gesammtsumme der Vergantungen beträgt sonach

	1864.	1865.	1866.	1867 I. Quartal.	Summa.
in Oberbayern	336	541	1017	969	2853
„ Niederbayern	52	186	360	410	1063
„ Pfalz	52	57	64	47	220
„ Oberpfalz	75	154	213	250	692
„ Oberfranken	72	96	177	259	604
„ Mittelfranken	58	125	168	266	617
„ Unterfranken	287	371	515	833	2006
„ Schwaben	105	215	354	449	1123
	1092	1751	2858	3473	9178

In Obigem haben wir denn eine ziffermäßige Uebersicht der Segnungen gegeben, die wir der Hauptsache nach unsern vortrefflichen neuen Gesetzen verdanken, und dem, was daraus hervorgegangen ist. In wieferne **Juden** dabei betheiligt waren, insbesondere unseren armen Bauern diese Segnungen zu vermitteln, darüber wünschten wir von unsern Lesern und Freunden nähere Aufschlüsse.

Leider ist aber unsere Liste nicht vollständig; sie umfaßt blos drei Jahre und vom vierten, dem ergebnißreichsten, nur ein Quartal. Nun haben wir aber von Hrn. Feustel gehört, daß allein 1867 zehntausend Bauerngüter zu Grunde gegangen seien. Rechnen wir dazu die entsprechenden Ergebnisse des Jahres 1868, so erhalten wir eine Ziffer der geschlachteten Bauerngüter, die uns schaudern macht.

Die bayrische Hypothek- und Wechselbank hat Großes geleistet, Güter auf die Gant zu bringen, die Pfandbriefe aber thaten noch Größeres, gewisse Juden aber, meinen wir, haben nicht das Kleinste gethan.

Und darüber möchten wir Genaueres wissen.

Ein glückliches Volk.

In anderen civilisirten Staaten feiert die Politik zuweilen ihre Ferien oder hält ihr Nachmittagsschläfchen; unser geliebtes bayrisches Vaterland aber erfreut sich einer so vortrefflichen Konstitution, daß es der Aufregungen der Politik von Oben gar nicht fähig ist oder ihrer nicht bedarf. Wir leben in dem Punkt wie unsere braven Altväter zur Zeit des Kaisers Augustus oder ein paar Jahrhundert vor ihm; die kleinen Leute kümmern sich blos ums Essen, um den bestgerathenen Gerstentrank; die großen Herren aber kümmern sich blos um die Jagd, die höhere oder niedere; der eine schießt Böcke wie Fürst Hohenloh', andere haben es auf „Schwarzwild" abgesehen und wieder Andere schießen gar nichts, sondern laufen dem edlen Gewild blos zu ihrem Vergnügen nach. Man muß uns aber recht versteh'n und nicht mißversteh'n; das rechte Verständniß bildet, erhellt und erleuchtet die Köpfe und erfreut die Herzen, das mangelnde Mißverständniß stellt vor — Fehlgriffen sicher.

Was sind wir für ein glückliches und braves Volk und wie wenig macht es Mühe uns zu regieren! Unser Durchleuchtiger ist den größten Theil des Sommers auswärts, (weshalb er wohl Minister des Auswärtigen genannt wird?), in Berlin, Polen, Oesterreich, Rußland. Könnte er das thun, wenn ihm das Regieren so viel Arbeit machte? Nein! Es geht leidlich fort und ist gar keine Gefahr, daß Bayern noch vor dem nächsten Kriege aus dem Leim geht, ja manche, die keinen Begriff von Konstitutionalismus haben, meinen gar, S. Durchlaucht und noch ein paar Kollegen könnten wir am Ende ganz entbehren, ohne daß die Welt — wir meinen die bayrische — darum aus den Fugen ginge. Aber die verstehen nichts. Wer schriebe denn sonst geistvolle Konciliumsdepeschen, die ganz Europa von Bayern sprechen machen? Wer machte alle Vierteljahre ein neues Programm, nach welchem das Land im nächsten Vierteljahr dirigirt werden soll? Wer repräsentirte das ganze große Vaterland würdig vor den Vertretern auswärtiger Mächte? Wer inspirirte die Offiziösen bedeutender Zeitungen wie der Augsb. Abendzeitung? Wer betriebe offiziell die Anlehnung an Preußen und den Eintritt in den Nordbund, wovon freilich immer blos geredet wird? Wer könnte das preußische Parlament befragen, ob die bayerische Regierung brav gewesen und zur Zufriedenheit „deutsche Politik" gemacht habe? Also!

Wie diejenigen Weiber die besten sind, von denen am wenigsten gesprochen wird, so ist es auch bei den Regierungen. Unsere Regierung ist freilich nicht die allerbeste, nämlich die absolut beste, weil hie und da doch von ihr noch die Rede ist in Europa. In der Politik passirt freilich nichts, dafür aber passirt manchmal auf dem Theater eine bedeutende Haupt- und Staatsaktion, welche dann alle Köpfe beschäftigt und in Aufruhr versetzt. Glückliches Volk, das durch nichts anderes als Theater-Geschichten in Bewegung gesetzt wird und keine anderen Sorgen als theatralische und keinen anderen Kummer hat als den, eine Oper 8 Tage später zu hören, als bestimmt war!

Das ist der rechte Standpunkt für ein Volk, daß die Minister oder die Nachbarn oder das — Schicksal mit ihm machen, was ihnen beliebt. Man lebt in den Tag hinein, läßt fünf gerad und unsern Herrgott einen guten Mann sein, der's wahrscheinlich schon recht machen wird. Wie heißt's doch im Liede?

> Weg Sorgen, wie's in Zukunft geht
> Und wer das Szepter führt!
> Das Glück auf einer Kugel steht
> Und wunderbar regiert!
> — Und wunderbar regiert! —

Ja, wer in die Zukunft der nächsten drei Jahre sehen könnte, wie das „Glück" regiert hat!

Deutschland.

München, den 6. September.

Während gewisse Blätter der „konservativen" Partei angelegentlich bestrebt sind, sogar die Verurtheilung des „Vaterland" todtzuschweigen, nachdem sie dessen Existenz mit bewunderungswürdiger Konsequenz und Ausdauer — unwissentlich oder eigentlich sehr wissentlich warum? — todtzuschweigen versucht haben, schlagen unsere geliebten Freunde vom Liberalismus einen anderen Weg ein, indem sie diese gewiß schöne und überaus passende Gelegenheit der Verurtheilung des Dr. Sigl dazu benützen, ihrem lang zurückgehaltenen Grimm in etwelchen Schmähungen, Bissigkeiten und sonstigen Menschlichkeiten entsprechenden Ausdruck zu geben. Nicht einmal den armseligen Doctortitel mögen sie ihm ungeschmälert und unbeschnufelt lassen! Leider ist Dr. Sigl nicht in der Laune sich deshalb absonderlich viel graue Haare wachsen zu lassen; eine der verschiedenen gelegentlich dieses Processes kolportirten Lügen will er aber doch ein wenig korrigiren. Der Redacteur des „Vaterland" soll nämlich keinen advokatischen oder sonst juristischen Beistand haben auftreiben können und auch die ultima spes ultramontanorum, Hr. Dr. v. Auer, soll sich geweigert haben, den Dr. Sigl zu vertreten. Das eine wie das andere ist vollständig allerliberalsigst erlogen, was eigentlich gar nicht gesagt zu werden brauchte. Dr. Sigl ist deshalb ohne Vertheidiger erschienen, weil er erstens nicht reich genug ist, um wegen jeder Klage, die der nächste beste dumme Junge gegen ihn anzustrengen für gut findet, einen theueren Advokaten zu bemühen, zweitens weil er es überhaupt nicht der Mühe werth gefunden hätte, wegen der beiden Forchheimer Ehrenmänner gleich in erster

Instanz sonderlich viel Wesens zu machen, drittens weil er glaubte, daß einem so ausgezeichneten Redner wie Hrn. Schauß gegenüber aller Liebe Müh' umsonst sei, massen nicht leicht irgend ein Advokat gefunden werden kann, der was das Maul betrifft es Seiner Schäußlichkeit gleich thun könnte, viertens weil er keinem Juristen die Verlegenheit bereiten wollte, bei der hiesigen ehrwürdigen Judenschaft durch Vertheidigung des Redacteurs des bei den Herren Juden so sehr verhaßten „Vaterland" sich Ungelegenheiten zu bereiten, fünftens endlich — aus zwei oder drithalb anderen Gründen. Dr. Sigl sieht, nachdem er die Berufung ergriffen, dem Urtheil des k. Bezirksgerichts mit ungewöhnlicher Seelenruhe entgegen und wird sich nicht einmal viel daraus machen, wenn, was er nicht für wahrscheinlich hält, auch dieses ihn eines „frechen Juden" halber zu mehreren Tagen Arrest verurtheilte, nachdem schon vor 1800 Jahren der Juden halber mehr als ein zweifelsohne Unschuldiger den Tod hat erleiden müssen. Im Uebrigen ist Dr. Sigl ganz und gar nicht geneigt, auch wenn er verurtheilt würde, die Wahrheit weniger offen und energisch zu sagen. Im Gegentheil wird er jetzt erst recht gewissen Herren Juden auf die Finger sehen und manche nicht unebene Judengeschichte ans Licht der Sonnen zu Nutz und Frommen der „dummen Christen" zu bringen bestrebt sein.

Von München 2. September wird dem „Vaterland" geschrieben: „Wenn man in den höheren Regionen nur halbwegs auch auf Anstand hält, so kann man einen solchen Schund von Literatur, wie er vor einigen Tagen mit dem hiesigen Schnapsblatt, genannt „Bayr. Landbote" kolportirt wurde, nicht dulden. Man kann das nicht, denn die bayrische Regierung kann nicht zugeben, daß man über eine so nahe Verwandte von Mitgliedern des königlichen Hauses wie die unglückliche Königin Isabella von Spanien das Allerschmähligste und zugleich Blödsinnigste verbreiten darf. Oder wäre das etwa erlaubt, weil Isabella eine katholische Königin ist? Darf über diese unglückliche Fürstin dann jeder Jude und Bube lügen und schreiben, was er will und kann? Ist denn die vogelfrei, wie es nicht das gemeinste jüdische Subjekt ist, das von den schirmenden Gesetzen des Staates gegen den leisesten Angriff geschützt ist? Darf man denn offen die so nahe Verwandte eines königlichen Prinzen von Bayern zur Verbrecherin und Ehebrecherin, zum tief verkommenen Weibe lügen, wie das in diesem vom Landboten kolportirten schmachvollen „Werke" von Born geschieht? Wo bleibt da die Polizei, die sonst jeden sieht und straft? Sieht sie das nicht, weiß sie nichts davon und warum nicht? Die Fragen möchte ich vom „Vaterland" beantwortet wissen. (Ja, Geehrtester, wie viel Monate Rosenberg hätten Sie uns wohl zugedacht! Wollten Sie sich nicht selbst zu Hrn. v. Burchtorff bemühen, ohne dessen Willen kein Blatt ausgegeben und keins konfiscirt wird und der Ihnen darüber so gut Aufschluß geben kann, wie z. B. über das splitternackte Marmorweibsbild in der Maximiliansstraße, das schon manchem Buben eine ordentliche Freude gemacht hat, oder über die verschiedenen Hurenausstellungen in der Residenz-, Neuhauser- und Schäfflergasse, am Rindermarkt u. s. w., u. s. w. Wir meinen halt, das gehört Alles zum Knorrblättlfortschritt, zur modernen Bildung und zum Polizeiliberalismus, daß man das Alles geschehen läßt; vielleicht weiß Hr. v. Burchtorff das besser.)

In Landshut ist das Landkapitel gleichfalls dem kathol. Lehrerverein beigetreten. Ebenso die Kapitel Rottenburg, Friedberg u. s. w. Vivat sequens!

In der Bamberger Diözese und außer derselben macht ein Wirthshausverbot an die Geistlichen gerechtes Aufsehen. Um Mißverständnisse zu beseitigen, diene, daß dieses Verbot lediglich Privatsache eines Domherrn (Thumann) ist, daß er dasselbe ohne Wissen und Willen des Ordinariats wie des Erzbischofs erließ und daß diese übereilte und unter den gegenwärtigen Verhältnissen sogar sehr schädliche Maßregel wie sich von selbst versteht von der kompetenten kirchlichen Behörde wieder zurückgenommen wird.

Aus Würzburg, 1. Sept., enthält der „Socialdemokrat" folgende Anzeige. „Allgemeiner Deutscher Cigarren-Arbeiterverein". Sämmtlichen Mitgliedern zur Nachricht, daß hiesigen Orts unter der Firma Gebrüder Rossenheim mit 24 Mann, worunter viele verheirathet sind, nebst Wickelmachern die Arbeit eingestellt. Vor Zuzug wird strengstens gewarnt. M. Wickesser, Bevollmächtigter." — Ein wenig diktatorisch und terroristisch, im Uebrigen aber — sehr schön. Wenn nun aber die Nicht-Lassalleaner den Ukas nicht beachten und „zuziehen"? Nun dann bekommen sie die Arbeit und der „Strike" ist umsonst gewesen.

Kurhessen. In Fulda ist der Preußenkönig mit keinem der eben anwesenden Bischöfe zusammengekommen, sondern ist nach Einnahme eines Mittagessens, da sonst nichts einzunehmen war, gleich wieder weiter gefahren — gen Frankfurt, wo Manöver aufgeführt und Schlacht gespielt werden sollte. — Die deutschen Bischöfe wohnen sämmtlich im Seminarsgebäude, wo sie auch ihre Sitzungen halten. Sie haben sich alle äußerlichen Ehrenbezeugungen ausdrücklich verbeten, weshalb auch eine Ovation Seitens der Stadt Fulda unterblieben ist. Von den bayerischen Bischöfen sind außer dem von Regensburg auch die Bischöfe von Passau, Bamberg und Speyer weggeblieben, letztere zwei wegen Krankheit. Die Konferenzen dauern bis zum 7. und sind vollständig geheime.

Oestreich. Der Wiener Neuen Freien Judenpresse gibt die Fuldaer Bischofskonferenz und daß dabei die Verhandlungen ganz geheim sind, Anlaß zu einem höchst anmuthigen und höchst liberalen Stoßseufzer. Für die Zeit der Bischofsversammlung scheint also, klagt sie, das Gesetz über das Vereins- und Versammlungsrecht suspendirt zu sein. — Wir haben uns neulich auch auf den „liberalen" Standpunkt der N. Fr. Presse und des Knorrblättls gestellt und uns sehr gewundert, daß den dreitägigen Priesterexercitien in Freising kein Bezirksamtmann als Ortspolizei, ja nicht einmal ein Gendarm beigewohnt hat. Wie soll da das Wohl des modernen Staates gesichert sein, wenn der Bischofskonferenz in Fulda nicht wenigstens ein preußischer Gendarm beiwohnt!

Preußen. In Berlin erfährt die Nordd. Allgemeine, daß die Demokraten vom socialistischen Ritus soweit sie Arbeiter sind den 48er Hauptrevolutionär und Flüchtling Karl Marx in London zum sichtbaren Oberhaupt der unsichtbaren europäischen Republik erwählen wollen. Dann könnte die „Arbeiterfrage" noch interessanter werden als sie ohnedies schon ist, denn Marx ist an Radikalismus dem Arbeiterapostel Lasselle noch um mehrere Seemeilen voraus, dabei aber ein wirklich genialer Kopf, der seinen Gegnern zu schaffen macht.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 2. Sept., wird dem „Vaterland" geschrieben: Schon seit einigen Tagen hatte Hr. Bamberger, der hiesige Konsul und Preßagent des Hrn. v. Bismark in den hiesigen journalistischen Kreisen ausposaunen lassen, es werde baldigst eine politische Arbeit von großer Bedeutung erscheinen, die den österreichischen Reichskanzler Grafen Beust mit einem Schlage rein vernichten sollte. (oho?) Diese Arbeit ist nun erschienen und zwar in der berüchtigten „Revue Contemporaine," die vielleicht hundert Leser zählt, und unterzeichnet ist von dem Hrn. Vicomte de Calonne, der nach dem Verluste einer lange Zeit von der französischen Regierung bezogenen Subvention, sich dem Berliner Preßbureau in die Arme geworfen hat, um seiner

Revue eine elende Existenz zu erhalten. Was nun die Arbeit der Herren Bamberger und Calonne betrifft, so braucht man wohl kaum zu bemerken, daß dieselbe ohne alle und jede Bedeutung ist, was aber die Norddeutsche Allgemeine, die Kölnische Zeitung und alle übrigen, nicht abhalten wird, diesen Herzenserguß des Berliner Preßbureaus als ein wichtiges Symptom der hier gegen Hrn. v. Beust herrschenden Stimmung darzustellen. — Hr. Benedetti hat sich im besonderen Auftrage nach Holland und Belgien begeben, um die dortige Stimmung in Bezug auf die hier einzuführenden Reformen kennen zu lernen. Auf seiner Rückreise wird Hr. Benedetti mit dem belgischen Minister Hrn. Frere Orban zusammentreffen. — Die Besserung in dem Befinden des Kaisers schreitet ziemlich rasch vorwärts. Derselbe präsidirte gestern durch mehrere Stunden einem Ministerrath, in welchem die Frage über die Einberufung des gesetzgebenden Körpers ebenfalls diskutirt wurde. Eine Beschlußnahme fand jedoch nicht statt. — Marschall Mac Mahon ist hier angekommen und wird eine thätige Mitwirkung an den Arbeiten des Kriegsministeriums nehmen· General Leboeuf soll die inneren Angelegenheiten, Mac Mahon die äußeren leiten.

Gestern hat im Senat die allgemeine Diskussion begonnen und zwar über den Senatskonsult. Das Hauptinteresse konzentrirte sich auf gie lange Rede des Prinzen Napoleon. Die Rede, die im Ganzen sehr freisinnig ist, beginnt mit der Ergebenheits-Erklärung des Prinzen nicht nur für den Kaiser, sondern auch für seinen Sohn. Der Redner verdammte die Idee eines Plebiscites und suchte dies dadurch zu motiviren, daß er behauptete, wenn bei einem Plebiscit das Volk Ja sagt, dies nur eine Illusion ist, denn wie wenige Personen verstehen die Staatseinrichtungen und Gesetze, um darüber entscheiden zu können. — Sagt das Volk Nein, dann folgt die Revolution. Der Prinz hat übrigens fünf Punkte an dem Senatskonsult auszusetzen und verlangt mit mehreren seiner Collegen: 1) die wirkliche Verantwortlichkeit der Minister vor den Kammern; 2) die Bildung des Senats durch theilweise Wahlen; 3) die freie Diskussion der Constitution; 4) die Eintheilung der Wahlbezirke nach Arrondissements und die Vermehrung der Deputirten; 5) die Ernennung der Bürgermeister durch die Munizipalräthe. Die Rede fand keinen Anklang bei den Senatoren, die dem Minister des Innern, Hr. Forcade de la Roquette Beifall klatschten als er die 5 Forderungen des Prinzen zurückwies Das Urtheil der Presse über diese Rede, die das Gesprächsthema aller gebildeten politischen Kreise bildet, ist noch nicht bekannt, doch läßt sich voraussetzen, daß die Rede des Prinzen, obwohl liberal und demokratisch, dem Unversöhnlichen zu wenig derb, dem Conservativen zu weit gehend war. Wenn man hier auch scheinbar alle äußere Po.itik ruhen läßt, so steht es außer Zweifel, daß man in den höchsten Regierungskreisen mit sehr aufmerksamen Augen die Vorgänge jenseits des Rheins verfolgt und hier große Sympathien für Oesterreich an den Tag legt. Es glaubt hier auch Niemand, daß wenn überhaupt eine scheinbare Verständigung zwischen Preußen und Oesterreich stattfinden sollte (?), dieselbe eine aufrichtige und dauernde sein könnte, ja es gibt hier gut unterrichtete Kreise, die einen nahen ernsten Conflict für wahrscheinlich halten.

In **Spanien**, heißt es, wollten jetzt die Regierungsfreimaurer den Herrn Sohn des bekannten italienischen Ehrenmanns zum König haben, der nach Abstammung und edlen Eigenschaften sich dazu vortrefflich qualifizirte und überdies noch so jung ist, daß er noch was Ordentliches lernen kann. Damit er König werden kann, soll er schon mit 16 Jahren großjährig erklärt werden.

Münchener Schranne vom 4. Sept.

	Verkauft	Höchster		Mittel-		Nied.-Preis		Gest.		Gef.	
Getreidsorten	Schffl.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . .	2539	20	30	19	3	16	16	—	—	—	20
Korn . . .	1457	13	—	12	24	11	43	—	12	—	
Gerste . . .	1299	14	31	13	13	11	41	—	17	—	—
Haber . . .	1312	8	14	7	24	6	34	—	11	—	—

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

*Constantinopel, 3. Sept. Unter den Forderungen des Großvezierschreibens an den Vicekönig ist, daß der Vicekönig keine weiteren Anlehen in Europa ohne die Genehmigung des Sultans aufnehme. Man erfährt, daß die Beilegung des Streites hauptsächlich den Bemühungen Frankreichs, Englands und Oesterreichs zu verdanken ist.

*Paris, 4. Sept. Der Senat verwarf mit 75 gegen 43 Stimmen die von Delangle beantragte Beseitigung des Amendements Bonjean durch Vertagungsantrag. Bonjean entwickelt sein Amendement, welches eine Gleichstellung bei den Kammern bezüglich der gesetzgeberischen Initiative von der Einwirkungsbefugniß auf die Verfassung verlangen.

*Paris, 5. September. Zufolge einer Meldung des „Public“ ist der Reiseplan der Kaiserin nach dem Orient aufgegeben. — Der Senat nahm Artikel 5 und 6 des Senatsconsult an und verwarf die Amendements von Bonjean, Sartiges und Brenier.

*Constantinopel, 4. September. In Folge dringender Aufforderung des französischen Gesandten kommt der Vicekönig selbst Montag hieher, nachdem er telegraphisch den Bedingungen in dem Briefe des Großveziers zugestimmt.

*Pesth, 4. September. Der Reichstag wird wahrscheinlich erst Mitte Oktober wieder eröffnet werden. — Fürst Karageorgiewitz wurde vom Gericht gegen Kaution freigesprochen.

*Wien, 5. Sept. Das „Tagblatt“ enthält ein Telegramm aus Bukarest, welches ankündigt, daß der Fürst von Rumänien sich nach Wien begeben werde. (?)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Maria Geburt. Nr. 136. Mittwoch, 8. September 1869.

Wegen des Festes Mariä Geburt erscheint morgen kein Blatt. Die Expedition bleibt von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

Katholicismus und Patriotismus I.

D. Vom Lande. Endlich wieder einmal ein blinkender Stern in stockfinsterer Nacht! Wiederherstellung Polens durch Oesterreich-Ungarn — ruft eine in Ungarn erschienene Flugschrift, — „eine Idee“, sagt sie weiter, „welche im Falle eines Krieges benützt, das kaiserliche Heer begeistern würde“ und diese Flugschrift soll dem ungarischen Ministerium *) nahe stehen.

Das wäre glühendes Eisen auf die Eiterbeule des modernen (neuheidnischen) Staates. In ununterbrochener Scharfrichterarbeit erwürgt das schismatische Rußland das katholische Polen, mit gleicher Grausamkeit hat nur das protestantische England 300 Jahre das katholische Irland behandelt. Doch das Volk in Polen ist katholisch und gerade deßwegen will es der moderne Staat vernichtet wissen; da gibt es keine „Freiheit der Nationalität“ wie für Spanien und Italien, welche ohnehin von Allem, nur nicht vom Katholicismus frei waren. Von Irland schwieg und von Polen schweigt die verjudete Presse in Europa, besonders in Deutschland; denn sie ist die gut bezahlte Dirne des modernen verjudeten Geldprotzenstaates und um Geld thut man ja viel. Ein solcher Staat verlangt auch Vieles, weil Cicero nicht mit Unrecht sagt: pessima forma, ubi opulentissimi optimi putantur, zu Deutsch: da steht's miserabel mit einem Staate, wo die Reichen allein das Heft in Händen haben. Was würde Cicero erst sagen, wenn er die (glücklich konfiscirte!) Nr. 123 des „Bayr. Vaterland“ zur Hand bekommen und das von der Perle der Mitarbeiter des B. Vaterland: „R von der Donau“ entworfene Bild des Wiener Judenthums beschaut hätte?! Vor diesen jüdischen Geldkönigen gibt es für uns Katholiken keinen Pardon, sondern nur einen „Laternenpfahl“ und zum Verhungern ein „Hundeloch.“ Darum rufen wir den Ungarn zu: Steht fest und ruft dem Wiener Judenthum gellend in die Ohren: „Freiheit Polens“!

Als Ritter des Katholicismus hat Rudolph von Habsburg Oesterreich begründet und das deutsche Kaiserthum wiederhergestellt, als Ritter für die nämliche Idee haben Ferdinand II. und Maria Theresia die Existenz Oesterreichs und Deutschlands und damit die katholische Menschheit wie die europäische Civilisation gerettet. Für diese Idee hat das Universalgenie und die Tugendgröße Prinz Eugenius das kaiserliche Deutschland und das österreichische Haus nochmals in Europa sogar gefürchtet gemacht, diese Idee war die belebende Seele deutschen Wesens und deutscher Größe, war es, ist es und hat es auch zu sein für Oesterreichs Dasein und Weltaufgabe.' Diese Idee ist aber nicht die des modernen Staates, sondern ist gerade und zwar sie allein — sein Gegentheil, sie ist die Idee des christlichen Staates.

Leider hat Kaiser Joseph II. die Bahn seiner erhabenen Ahnen verlassen und Krone und Schwert den Freimaurer-Götzen des modernen Staates zu Füßen gelegt. Aber der moderne Staat, Preußen voran, haßte ein selbstständiges Polen, weil er dem Katholicismus, als der einzigen Arche des christlichen Staates Vernichtung geschworen hat: er mußte Polen zerstückeln und vernichten. Wohl klagte die alternde Kaisermutter Maria Theresia über den Verlust der „österreichischen Reputation“, wohl zagte auch das ererbte Gerechtigkeitsgefühl Kaiser Josephs II. selber, den bösen Verführern, Preußen und Rußland, welche keine Ehre mehr zu verlieren hatten, zur bösen That verhilflich zu sein; allein einmal umstrickt vom bösen Dämon seines modernen Staates wies er selbst die für Prinzen seines Hauses angebotene Polenkrone zurück, übersah er den Herzenswunsch des immerhin christlich gesinnten Europa's und seine auf ihn gesetzten Hoffnungen, hörte nur auf das betäubende Gesumse seiner Logen-Doktrinäre, übersah selbst die großartigste Gelegenheit zur Vergrößerung Oesterreichs im großen Styl, raubte lieber einen Theil mit, als daß er das Ganze rechtmäßig genommen hätte. Und das Alles hat er gethan, um beim modernen Staat seiner Freimaurer sich beliebt zu machen! An diesem Nagel hängt die polnische Frage, von ihm muß sie auch abgenommen werden. Der moderne Staat hat Polen bekämpft und geopfert; die „Freiheit Polens“ bekämpfe den modernen Staat. Darum steht fest, ihr Ungarn, und ruft dem Wiener Judenthum gellend in die Ohren: „Freiheit Polens!“

„Man wird sehen“, sprach Maria Theresia, „wenn ich todt bin, was aus dieser Rechtsverletzung werden wird!“ — Ja, kaiserliche Prophetin, schon dein Sohn sah es, er verlor die Liebe aller seiner Völker, erlebte ihren versteckten oder auch in hellen Revolutionsflammen auflodernden Groll, bereute zu spät und starb nach wenigen und unfruchtbar und verderblich thätigen Jahren aus Gram und höchst wahrscheinlich auch am Gift, das ihm die Prediger des modernen Staates mischten. Das moderne Oesterreich blieb und bleibt wegen seiner katholischen Vergangenheit beim Freimaurerthum gleichwohl verhaßt, es verlor seine Volksthümlichkeit bei allen katholischen Volksstämmen, bekam immer und gab selten Schläge und verdankte seine Wiedererstehung im deutschen Freiheitskampfe nur der noch größeren Verkommenheit Frankreichs. Auch Unglück befreite es nicht von den liebgewonnenen Banden alter Blindheit.

Im Vertrage zu Chaumont 1814 verpflichtete sich Metternich gegen Preußen und die auswärtigen Fürsten,

*) Dem Grafen Andrassy.

die in der Proklamation zu Kalisch 17. März 1813 versprochene Wiederherstellung — „des ehrwürdigen Reiches deutscher Nation" — nicht wiederherzustellen. Das Volk hatte sich wie im Süden so im Norden für die Hauptblüthe des christlichen Culturstaates —, das heil. römische Reich deutscher Nation — erhoben, aber Metternich und seine deutschen Ministergenossen haben diese Volksforderung und seine Repräsentanten v. Stein, Görres ꝛc. als Jakobiner bezeichnet und bestraft. Getreu seinen modernen Staatsgötzen arbeitete er unter Rußlands Aegide unermüdet an der Nichtwiederherstellung Polens und des römischdeutschen Kaiserthums fort, bis ihn das Kind seines Systems in der Revolution Oesterreichs 1848 selbst verschlang. Wohl machte sich Oesterreichs schwer vertilgbare Weltnothwendigkeit nochmal in Radetzky's Heer geltend; aber Frankreich zog dieses Mal nach Rom und blieb dort und ist noch dort. Die wenigstens faktische Schutzherrschaft von Rom ging 1848 somit auch für „Oesterreichs" Kaiser verloren. Zu Solferino 1859 und zu Königsgrätz 1866 verlor es Italien, und Deutschland verlor es mit ihm, und mit Italien sich selbst, und so ist und bleibt auch Deutschland verloren; es war nicht mehr fähig zu einem Römerzug, von Rom, seiner Seele getrennt, wurde es ein Leichnam: der unbarmherzige Todtengräber hat ihm das Begräbnißnißfest in blut'ger Kanonade zu Sadowa für ewige Zeiten gefeiert.

Das Kaiserthum folgte Polen, dem Kaiserthum Deutschland selbst in's Grab! —

Deutschland.

München, den 7. September.

— Die Herren Liberalen und Preßjuden, unsere besonderen Freunde, haben mit ihren Kloster- und „Pfaffen-" Geschichten entschiedenes Pech, was aber auf einen richtigen Liberalen nicht den allermindesten Eindruck macht, denn er weiß und merkt nichts, daß sein Knorr- oder sonstiges Blättl ihn so und so oft dick angelogen, das ꝛc. Knorrblättl aber sagt's nicht und ein ultramontanes Blatt lesen — nein, das thut kein Liberaler! Also wir wollen wieder eine kleine Litanei von liberalen Lügen der letzten Zeit zusammenstellen: Die Krakauer Klostergeschichte ist erlogen, d. h. man hat aus einer Mücke einen Elephanten gemacht; die „verbrecherische" Oberin mußte wieder entlassen werden und die Barbara können auch die Krakauer Medicinjuden nicht gescheidt machen; die Tarnopoler Einmauerung ist erlogen und ebenso ein halbes Dutzend andere Klostergeschichten, die in unaussprechliche polnische Dörfer verlegt wurden; der 20 Jahre in Ketten schmachtende „liberale" Pater in Ungarn hat niemals existirt außer in liberalen Zeitungen; die von den Karmeliterinen in Prag aufgehängte Schwester ist eine Lüge, der unterirdische Gang zwischen einen Mönchs- und Nonnenkloster in Prag ist eine Lüge, die eingemauerte Nonne in Sachsen eine ausgehauene Lüge, was alles zusammen amtlich bestätigt ist. Item ist die Geschichte vom Pfarrer in Zezig (Böhmen), der wegen Mithilfe an der Ermordung seines sechsten Kindes in Kriminaluntersuchung gezogen sei, worüber Knorrblättl eine große Freude hatte und deshalb entschieden die Abschaffung des Cölibats verlangte, vollständig erlogen. In ganz Böhmen ist kein Pfarrer von Zezig, überhaupt ist kein Pfarrer wegen Mithilfe an einem Mord in Untersuchung. Von vielem Anderen nicht zu reden stellt sich beiläufig bemerkt auch alles als Lüge heraus, was die Liberalen über den ihnen so verhaßten Pfarrer Trunk von Baunach gesagt haben. So lügen die Liberalen!

— Die Kölner Volkszeitung, Organ für preußisch gedrillte und „gebildete" Katholiken, ist wieder einmal sehr bös über „böswillige Aeußerungen, welche Sigl's fromme Feder entehren" sollen. Diese „böswilligen" Aeußerungen sind in unserm Artikel „Preußen in Fulda" enthalten, insbesonders, daß wir uns „vor der höheren Inspiration des Bischofs von Regensburg gebeugt" und den furchtbaren Satz niederschrieben: „es ist nur ein Heinrich unter ihnen" (den Bischöfen). — Und jetzt fehlt sogar dieser eine! „Was mag wohl der gepriesene Bischof von Regensburg, was mögen die H. H. Bischöfe in Fulda über solchen Wahnsinn sagen"! seufzt der Intelligenzpreuße der Kölner Volkszeitung mit hochmüthig verdrehten Augen. Ja, edler Preuße, warum wollen Sie denn da nicht lieber gleich mündlich in Köln anfragen?

— Die „Postzeitung" tadelt bitter, daß selbst konservative Blätter so wenig Rücksicht auf ihren Freund Hrn. v. Bülow, der doch für so viele wohlthätige Zwecke musicirt habe und persönlich höchst ehrenwerth sei, gehabt haben, daß sie die unerquickliche Cosima-Wagnergeschichten veröffentlichten. Ja, aber was thut denn das der Ehre des Hrn. v. Bülow, wenn ihm seine Frau zu Pan Richard entlaufen ist und dies dann zur Charakterisirung der netten Gesellschaft, welche in München nun seit Jahren das Regiment geführt, veröffentlicht wird? Sollte man das todtgeschwiegen haben, wie moralisch der „Freund des Königs", wie er sich selbst nannte, der „Vizekönig von Bayern", wie er sich von den Schweizer Bauern nennen läßt, persönlich ist, weil dabei der Frau eines unglücklichen Mannes Erwähnung geschehen mußte? Wohl ist das eine schmutzige Geschichte, allein nicht aus Liebe zum Skandal haben wir sie erwähnt, sondern um Sr. Maj. dem König zu zeigen, an wen er seine reiche Gunst gespendet. Und das, glauben wir, ist uns gelungen. Wir haben aber noch einige Cosima-Wagner-Geschichte im Vorrath, die wir aber erst veröffentlichen können, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist, wir hoffen, gleichfalls nicht ohne einigen Erfolg. Vorläufig gehen wir nicht gern nach Rosenberg.

— Als Verfasser der bekannten Schandschrift gegen das Koncil von „Janus" werden in der Köln. Volksz. ziemlich bestimmt die Professoren Frohschammer (!) und Pichler (!!) genannt. Zuzutrauen wär's Jedem im Besondern und Beiden zusammen!

— Die ehrwürdige hiesige Judenschaft ist in nicht kleinen Schwulitäten, da die Staats- und sonstigen Papierchens den dummen Einfall haben, gerade zum Posauenfest in unergründliche Tiefen zu fallen. Es gibt böse Gesichter unter ihnen und keiner kann des Neujahrsfestes froh werden. Wie man so beiläufig hört, könnte es da und dort schöne Geschichten absetzen, wenn die Papierchens nicht schleunigst wieder in die Höhe gehen. Die Noth ist darum groß, die Angst auch und die Verwirrung ungeheuer. Es ist aber auch in hohem Grade unverschämt, wie die Börsenberichte von allen Seiten wie ein düsteres Grabgeläute klingen, und wie in Berlin und Wien die Papiere so unvernünftig herabpurzeln, als hätte sie eine Schneelawine erfaßt. Wohl dem, der keins hat, denn alle sind „zurückgegangen", und wenn das für gewisse Börsenspekulanten in München, die kein Geld, aber sehr viel Unternehmungsgeist haben, die Wirkung gehabt hätte, daß ein halbes oder ganzes Dutzend ruinirt ist, so mögen diejenigen zusehen, die leichtsinnig genug waren, sich mit ihnen einzulassen. Wir meinen es gut, aber wir dürfen keinen einzigen Juden bei Namen nennen.

— Unmittelbar vor der letzten stattgerichtlichen Verhandlung gegen uns, geruhte Knorrblättl zu behaupten, bezw. zu lügen, auch der Opernsänger Hr. Vogl habe gegen Dr. Sigl Ehrenkränkungsklage erhoben, wozu Hr. Vogl nicht den mindesten Grund hatte. Nun erklärt aber die Abendzeitung auf's Bestimmteste, die fragliche Knorrblättlbehauptung sei gänzlich unwahr. Das Organ des

Deputatus hat sich demnach wieder einer groben Tendenzlüge schuldig gemacht, die den ziemlich klaren Zweck hatte, dem Vertreter der beiden Kläger einen Vorwand zu geben, den Dr. Sigl gewissermassen als einen gewohnheitsmäßigen Ehrenkränker hinzustellen, gegen den mehrere Klagen in der Schwebe seien. Das hat er denn auch gethan, er berief sich speciell auf die Klage des Herrn Vogl. Was sollen wir zu den absichtlich und zu einem bestimmten klaren Zweck aufgebrachten Lügen Knorrblätts sagen? Wir schweigen, aber das Billet-doux an den Deputatus werden wir vielleicht in erweiterter und vermehrter Ausgabe bringen.

Oesterreich. Aus Wien wird von einer unversehenen Ministerkrisis berichtet; einige Mitglieder des rühmlichst bekannten Doktorenministeriums sollen die anerkennenswerthe Absicht haben, „aus Gesundheitsrücksichten" abzudanken; Beust hat sie satt. Leider ist noch keiner gegangen, so sehr wir wünschten, daß sie ihr kostbares Leben schonend sich vor der aufreibenden Arbeit des Portefeuilletragens zurückzögen.

Preußen. In Berlin herrscht gegenwärtig die größte Harmonie auf der — Börse. Die Papierchens nämlich haben die Laune, sämmtlich gründlich zu fallen. Die fortdauernde Panik bringt die Geldleute fast zur Verzweiflung, aber die Papierchens bleiben obstinat unten, sie wollen nicht in die Höhe, weshalb viele Preußen auch ihre Nasen bedeutend weniger hoch tragen, insbesonders solche die in Papieren machen.

— Eine Anzahl preußischer Juden, die noch an Jehova und die Schrift glauben, — es gibt trotz aller Intelligenz noch fromme gläubige Juden, viel sind's freilich nicht — haben beim Cultusminister Muhler um zwangsweise Einführung des israelitischen Religionsunterrichts in den preußischen Lehranstalten nachgesucht und haben sich dabei auf Gleichberechtigung mit den Christen berufen. Das ist aber den liberalen Juden gar nicht recht, daß sie jetzt auch noch zwangsweise Religion lernen sollen, und sie schreien Zeter über diese Neuerung. Gleichberechtigung, meinen sie, wäre schon recht, aber diesmal wollten die Christen mit den Juden gleichberechtigt sein, daß man sie so wenig als bisher die Juden zwingen könne, sich in der Schule Religionskenntnisse beibringen zu lassen. Das ist schon wieder sehr intelligent und liberal! Wir meinen aber die Christen wollten in ganz anderen Dingen mit den Herren Juden gleichberechtigt sein als in dem Rechte, nichts lernen zu dürfen.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 2. Sept., wird dem „Vaterland" geschrieben: Vor den schwarzen Punkte, welche in den letzten Tagen besonders die Pariser beschäftigten, wird bald nichts mehr übrig bleiben. — Der Gesundheitszustand des Kaisers schreitet in erwünschter Weise der vollkommenen Herstellung entgegen, und dürfte Napoleon wohl nächste Woche nach den Tuillerien kommen. — Das Gerücht von der demnächstigen Einberufung des gesetzgebender Körper gewinnt immer mehr an Consistenz und erwartet man das Erscheinen der hierauf bezüglichen Decrete für einen der nächsten Tage. — Nachdem sowohl die hiesige Armee vollkommen mit Chassepots versehen, als auch in den Magazinen sich ein genügender Vorrath befindet, so wurde in der kaiserlichen Waffenfabrik von St. Etienne, vorläufig die weitere Anfertigung eingestellt. — Die hier vom Kaiser in der Botschaft vom 12. Juli verheißenen Reformen haben nicht nur in Frankreich, sondern auch in Belgien und Holland eine sehr gute Wirkung hervorgebracht und hat sich deshalb Hr. Benedetti nach diesen beiden Ländern begeben, um das Terrain für etwaige Allianzen vorzubereiten, falls ein weiteres Vordringen Preußens eine Veränderung der bisherigen hiesigen Politik erheischen sollte. Ein anderer Staatsmann soll sich demnächst in einer ähnlichen Mission nach der Schweiz, Norwegen und Schweden begeben. Man glaubt hier, daß ein Hauptgrund der gegenwärtigen zurückhaltenden Politik Preußens darin zu finden, daß das hiesige Cabinet sehr energisch erklärt habe, es verlange die strikte Ausführung des Prager Friedens. Es wäre nicht das erste Mal, daß Preußen sich stolz gegen die Schwachen und Unterthänigen, und furchtsam gegen die Starken zeigt. (Das erste Mal? Nicht doch! Preußen ist das immer gewesen.) Wie bekannt steht der ausgezeichnete Staatsmann und Vertraute des Kaisers, Hr. Drouyn de Lhuys an der Spitze des in Frankreich bestehenden Ackerbaugesellschaft, die viele auswärtige Mitglieder, unter andern auch den König von Hannover zählt. Nicht nur in der Politik, sondern auch um den Ackerbau hat Drouyn de Lhuys sich große Verdienste um Frankreich erworben. Um der von ihm gegründeten Ackerbaugesellschaft nun ein öffentliches Zeichen der Anerkennung zu geben, haben sich die sämmtlichen Generalräthe vom D. de l'Aisne, de l'Oise und de Pas de Calais als Mitglieder einzeichnen lassen. — Wenn Hr. Ledru Rollin auch dem Kaiserreich grollt, so hat er doch nicht gescheut sich durch dasselbe reich machen zu lassen. Seine Gattin hatte nämlich große Liegenschaften in der Rue de Charonne die, bedeutend mit Hypotheken belastet, zu schlechten Preisen hätten verkauft werden müssen, wenn nicht Baron Hausmann dieselben durch die Errichtung des Boulevard Prince Eugéne, ungeheuer werthvoll gemacht hätte.

Rumänien. Der Knabe Karl will wirklich nach Europa reisen, nach Wien, Berlin, Paris und dann nach Petersburg. Geschäftsreise! Karl will sich eine Krone ergattern!

Jüdisches.

Das liebliche Bad Reichenhall scheinen sich die bayrischen, insbesondere die Residenzjuden zum würdigen Sommeraufenthalt auserkieset zu haben, allwo sie zeigen können, daß sie mächtig viel Geld, mitunter nicht üble Weibsen und zuweilen sogar zeitgemäße „Bildung" haben, jüdische nämlich. Diese Bildung hat sich kürzlich wieder in glänzendem Lichte gezeigt. Hatte da ein Schwarzer, ein Mönch, — man denke! — die Verwegenheit, herangesäuselt zu kommen, Willens, durch etzliche Soolbäder Hilfe für seinen kranken Leib zu heischen, wasmassen Reichenhall schon manchen geheilt, so ein schwer Gebreste hatte. Das war der Benediktinerpater Josephus, so sich in der Seelsorge zu St. Bonifaz in München ein böses Brustleiden erworben und in Reichenhall davon zu genesen dachte, da ein Mönch sozusagen doch auch noch ein wenig Mensch ist und als solcher lieber lebt als Todes verbleicht. Aber da kam er schön an, der Pater Josephus bei den Juden in Reichenhall! Die waren des Mönchleins gar nicht froh, und wollten seiner schleunig los sein, sintemalen ein rauher Mönch gar wenig unter gebildete Juden paßt und jedem Aufgeklärten billig ein Gräuel ist. Für den Mönch sollte „kein Platz da sein", und so ward ihm auch bedeutet, und er sollte wieder fürbaß wandern aus der Residenz der Fürsten von Judäa und Jerusalem. Davon war aber das Mönchlein wenig erbauet und ging zum Kommissarius des Bades, ihm sein Leid zu klagen und wie garstig die Juden an ihm gehandelt. Und Mirakel! Der thät sich des Mönchleins erbarmen und schaffte Rath und Platz für ihn, ob auch die Juden das Maul schief zogen und gar sehre tobten und wild waren. Also geschehen im Jahre der Toleranz und Bildung in Reichenhall um die Zeit, da die Barbara Ubryk erfunden ward und ganz Juda darüber in Thränen und Mitleid zerfloß, ein kranker Pater aber kein Plätzchen finden sollte, wohin er sein Haupt konnt' legen. Was man jüdische Humanität heißt.

Dienstes-Nachrichten.

Erledigt: Die kath. Pfarrei Karlskron, B.-A. Neuburg a. d. D., R.-E. 770 fl.; die Pfarrei Neubeuern, B.-A. Rosenheim, R.-E. 703 fl.; die Pfarrei Hittenkofen, B.-A. Landshut, R.-E. 754 fl.; die Pfarrei Oberbergen, B.-A. Landsberg, R.-E. 601 fl.; die Pfarrei Chamerau, B.-A. Kötzting, R.-E. 1040 fl.

Kulturbildliches.

Wie zurückgeblieben und wenig auf der Höhe der Zeit stehend das „gemeine Volk" noch ist, hat sich gelegentlich des Brandes gezeigt, den in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag hier ausbrach. Bei dieser feierlichen Gelegenheit war auch der berühmte Julius Deputatus mit seiner ganzen unermeßlichen Persönlichkeit erschienen. Aber auch ein Wasserwagen kam daher und gerade den Weg, wo Julius sich befand. Da der Wagen keine Miene machte, einer so bedeutenden Person ehrfurchtsvollst auszuweichen, so herrschte Se. Knorrigkeit die Fuhrleute energisch an, einen andern Weg zu wählen, denn da sei er, der Julius. Der jedenfalls bedeutend „verwahrloste" Sprößling irgend eines „obskuren Winkels" hatte nun die ungeheure Frechheit, — und da sieht man wieder den schädlichen Einfluß des Pfarrers von Zwiesel und dieser „infamen ultramontanen Presse" auf das „niedere" Volk! — nicht blos um den Julius nicht herumzufahren, sondern sogar ihn gröblich anzuschreien: „Mach' daß d'weiter kommst, du Schmierblattldrucker, oder du kriegst mir eine, daß d' an mich denkst", wobei der Fuhrmann noch eine bekannte Stelle aus dem Göthe citirte. Julius hört's, schwerfälligen Tritts hintrottend enteilt er. Es ist schrecklich, was die Leute oft ungebildet und grob sind!

Von München wird dem „Vaterland" geschrieben: Auf ein merkwürdiges Zahlenspiel, das sich in der neueren französischen Geschichte mehrfach wiederholt hat, verdient aufmerksam gemacht zu werden. Ludwig Phllipp bestieg den Thron 1830; er war geb. 1773; 1 + 7 + 7 + 3 = 18; 18 zu 1830 macht 1848; — seine Frau, die Königin Amalie, ist im J. 1782 geboren; 1 + 7 + 8 + 2 = 18; auch hier macht 18 zu 1830 1848. Das königliche Paar heirathete 1809; 1 + 8 + 9 = 18; also wieder zu 1830 macht 1848. Bekanntlich wurde 1848 der Julithron umgestürzt. — Napoleon III. wurde 1808 geboren: 1 + 8 + 8 = 17; 1852 bestieg er den Thron; 1852 zu 17 gibt 1869. Die Kaiserin Eugenie ist 1826 geboren; 1 + 8 + 2 + 6 = 17; zu 1852 wieder 1869; sie verheiratheten sich 1853; 1 + 8 + 5 + 3 = 17; 17 zu 1852 = 1869! 1869 ist aber das hundertjährige Geburtsjahr Napoleons I. und schließt demnach das napoleonische Jahrhundert; über ein weiteres Zutreffen der Zahlen mag die Zukunft entscheiden. (Ja sehr!)

Marktpreise in München.

1 Zentner Heu 1 fl. 30 kr. 1 Zentner Grummet 1 fl. 27 kr. Waizenstroh — fl. — kr. Roggenstroh 1 fl. 18 kr. Haberstroh — fl. 33 kr. Eine Klafter Buchenholz 15 fl. 30 kr. Birkenholz 13 fl. 48 kr. Föhrenholz 9 fl. 30 kr. Fichtenholz 9 fl. 24 kr.

1 Pfd. Schweinfett 27 kr. 1 Zentner rohes Unschlitt 24 fl. 30 kr. Das Pfd. Schmalz höchster Preis 32 kr. Das Pfd. frische Körbchenbutter, höchster Preis 32 kr. 3 Stück frische Eier 4 kr. Die Maß gute Milch 5 kr. 1 Pfd. Repsöl 18 kr. 1 Pfd. Leinöl 16 kr.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 4. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $87\frac{7}{8}$. österr. Bankactien 721; dito Creditactien $262\frac{3}{4}$; Bayer. Ostb.-Actien 127; Oesterr. Loose v. 1860 $78\frac{1}{8}$; dito v. 1864 —; 5 proc. öster. engl. Metall. $65\frac{1}{2}$; 5proc. National $55\frac{1}{4}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{3}{8}$; dito $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $93\frac{1}{2}$; dito 4proc. Pr.-Anl. $104\frac{3}{4}$; dito 4 proc. Grundrente $87\frac{3}{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $75\frac{1}{4}$; Napoleons 9.33. Münchener Anleihe $101\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 $52\frac{7}{8}$; österr.-franz. Staatsbahn 375; bad. Präm.-Anl. $102\frac{5}{8}$; Münchener Handelsbank $104\frac{1}{2}$.

Frankfurt, 6. Sept. Schlußkurse. 1982er Amerikaner $85\frac{5}{8}$. österr. Bankaktien 705; Creditaktien 215; Bayr. Ostbahnaktien 126; österr. Loose von 1860 $73\frac{5}{8}$; öster.-franz. Staatsbahn 315. Tendenz: Sehr flau.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* **Wien**, 5. September. Ein Privattelegramm der „Presse" aus Constantinopel besagt: Der Großvezier erklärte den Gesandten auf ihre Vorstellungen bezüglich Ägyptens, die Pforte beabsichtige nichts weiter, als die strikte Ausführung des Fermans von 1840/41 und Garantie für die zukünftige genaue Beachtung desselben.

* **Paris**, 7. September. „Patrie" sagt, der Gesundheitszustand des Kaisers fährt fort, besser zu werden, der Kaiser ist heute Morgens im Garten spazieren gegangen. „Public" meldet: Der Kaiser habe mehrere Audienzen gegeben.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Nikolaus. Nr. 137. Freitag, 10. September 1869.

Auf das „Bayr. Vaterland“ kann noch fortwährend, auch für den Monat September (mit 18 kr.) bei allen k. Postanstalten und Postboten abonnirt werden.

Katholicismus und Patriotismus II.

D. Vom Lande. Maria Theresia war eine gute Prophetin. Aber der Moloch des modernen Staates hungert nach weiteren Opfern und brütet über Eier der Rache. Der Geist unserer prophetischen Ahnfrau senkte sich in guten Stunden nieder auf den Enkel Franz Joseph, er wagte es im Concordate von 1855 den modernen Staatsgötzen eine Kniebeugung zu verweigern, ja sogar Europa an den wahren Lebensquell für seine Wiedergeburt zu erinnern. Das wäre aber der wieder angestrebte Römerzug, wenn auch nicht mehr deutschrömischer, doch österreichisch-römischer Kaiser im Hauptinstitut der christlichen Staatsidee, das wäre ein Römerzug im großen und größten Style, das hieße die Bestie der Länge nach durchbohren. Darum rief sie: „Hoch auf Königsgrätz!“ und donnerte ihn in Todesschrecken! Und vor den gebleichten Kaiser trat in Mitleid und heuchelnder Schlangengestalt der moderne Staat und sprach: iß von meiner Frucht und du wirst nicht sterben, — und im Festgeknatter von 10,000 deutschen Büchsen versicherte Minister Giskra, der colossale Hebammendienste bei der Geburt der fortschrittlichen Maigesetze von 1868 geleistet hatte, er versicherte von der Höhe eines Biertisches herab: „Oesterreich wird stark werden wie ein Riese!“ Er sprach's und lachte, trank und ging.

Aber Riese zu werden im modernen Staat, dazu gehören angeborne Anlagen, dazu eignet sich vielleicht Preußen als geborner Raubstaat, aber ein gebornes Lamm wird nie ein Tiger werden. Oesterreich würde es ergehen, wie dem Frosch in der Fabel, der sich zum Ochsen aufblähte und dann **zerplatzte**.

Und das ist es auch, worauf das Judenthum im deutschen Wien hinarbeitet. Oesterreich und seine von ihm unzertrennbaren Reminiscenzen an Rom sollen den drei genannten Brüdern in das Grab folgen. Darum steht fest ritterliche Ungarn, deren apostolischer König noch der einzig katholisch und priesterlich gesalbte König der Erde ist, dem noch das vom apostolischen Rom zugesendete Kreuz des heil. Stephan vorangetragen wird, rettet euren König als apostolischen Ungarnkönig, als Nachfolger des Apostelkönig Stephan, wehrt euch für den christlichen Staat, wehrt euch für Oesterreich und eure Geschichte, Existenz und Größe! An euch liegt es, das römische Kaiserthum auf eure Nation überzupflanzen, die vakante römische Kaiserkrone von Wien nach Pest zu führen und als Hauptvolk des österreichisch-ungarischen oder ungarisch-österreichischen Völkerreiches Roms Schutzherrschaft als Frankreichs Nebenbuhler in Zukunft anzustreben Deutschlands und Oesterreichs Beruf hat der Gang der Weltgeschichten auf euch übertragen. Bei Beiden, bei Deutschland und Oesterreich war auch ihr Dasein überhaupt nur gegeben, — wenn sie zugleich auch das Größte, Rom's Schutzherrschaft nämlich, austrebten: Ihr werdet es zu Nichts bringen und mit uns untergehen, wie es Deutschland erfahren, wenn ihr nicht eure Stärke und zugleich auch euer Dasein überhaupt in Rom sucht und zwar in der Uebernahme des römischen Kaiserthums. Alles dieses findet ihr und findet ihr nur in der Befreiung Polens. Mit dieser Idee begeistert ihr nicht bloß das Soldatenheer eures Königs und Kaisers, sondern ihr entzückt und belebt damit mit neuem Lebenshauch auch Europas katholische Völker und entwaffnet tausend Feinde. Ein befreites Polen öffnet euch die Ruhmesstraße zur alten Hauptstadt der oströmischen Kaiser, nach Constantinopel. Das ist die Größe eures apostolischen Ungarns und seines Königs in der Perspektive des christlichen Staatsbegriffes, die Größe einer Mission, die wir Bayern mit unserm König als Glied eines freien Völkerbundes unter dem Vortritt eures Kaisers und Königs mit Stolz theilen wollen. Selbst Kinder deutscher Cultur und Unterthanen eines deutschen Hauses werdet ihr deutsches Vertrauen stets zu würdigen und deutsche Gleichberechtigung als unantastbar zu achten wissen, zumal ihr Vorkämpfer — nicht des modernen Vergewaltigungsstaates, sondern des christlichen Rechtsstaates seid.

Darum nochmals, ihr ritterlichen Ungarn, ruft, ruft laut: „Freiheit Polens!“ Der Ruf wird bald in's Mark Europas dringen, ruft es, daß der Czar, der Henker Polens, erbleicht. Bringt nur durch den ernsten Ruf: Freiheit Polens! den Wagen in's Gehen; der einmal bewegte Wagen läuft dann selbst zum gezeigten hohen Ziel. Stehet nur anfangs fest und ernst! Moriamur pro rege nostro! habt ihr der lebendigen Maria Theresia zugerufen; die todte Maria Theresia bittet euch für die Wiederherstellung des damals durch euch geretteten christlichen Staatsbegriffs und des römischen Kaiserthums. Darum nehmet weg die Rechtsverletzung und den Fluch von Oesterreich und ruft über Maria Theresias Grab dem Wiener Judenthum gellend in die Ohren: **„Freiheit Polens!“**

Deutschland.

München, den 8. September.

— Der hiesige Lassalleanerverein hat letzten Samstag im Elysium eine recht heitere Versammlung gehabt, zu der auch ein Augsburger Arbeiter beigezogen war und redete. Worauf die Herrn Arbeiter vom Lassalleschen Ritus eigenteigentlich lossteuern, ging aus einer solchen Arbeiterrede, die völlig mit den Anschauungen des Oberproletariers Neff

übereinstimmte, ziemlich unzweideutig hervor; jetzt gehen wir noch mit der Regierung, sagte der Mann; wir thun uns zusammen und werden dann gegen die Regierung gehen, wenn sie nicht mit uns geht. Kommen wir nicht auf gutem Wege zum Ziel, dann kommen wir auf blutigem Wege dazu, durch die Revolution. Auch der Fürsten that der Mann Erwähnung, die wie er sagte, „mit Frechheit auf den Thronen sitzen und die Arbeiter schmachten lassen, und sie mit Füßen treten". Das war ziemlich deutlich und gemeinverständlich! Der Vorsitzende beeilte sich zwar, die angekündigte Revolution als gegen das Kapital zu interpretiren; das Auditorium aber hatte die ursprünglichen Worte ganz richtig aufgefaßt und verstanden. Wann die Revolution schon in Scene gesetzt werden soll, hat man allerdings noch nicht gesagt; allzulang aber würde es nicht währen, wenn es nicht doch noch einige — Kanonen und Kartätschen gäbe. Die Arbeiterfrage, so wie sie gestellt ist, kann nur auf dem Wege des Christenthums oder auf dem kürzeren, der Kartätschen gelöst werden, denen sich die armen bethörten Arbeiter von gewissenlosen Führern entgegen treiben lassen.

— Der kürzlich erwähnte „gebildete" Preuß, welcher den bayrischen Gendarm per Kerl, Hund ꝛc. titulirte und ihn „niederhauen ꝛc." wollte, erhielt vom k. Bezirksgericht heute wegen Gewaltthätigkeit und Berufsehrenkränkung eine 8tägige Festungsstrafe. Der Staatsanwalt hatte 2 Monate Festung und sofortige Verhaftung beantragt.

In Deggendorf ist eine eigene „Bauernzeitung" gegründet worden, die sich speziell mit landwirthschaftlichen und bäuerlichen Interessen befassen soll. (Uns ist noch keine Nummer zu Gesicht gekommen.)

In Bamberg ist die vortreffliche Brochüre von Dr. Haupt „Sind die Ultramontanen eine vaterlandslose Partei?" in wenigen Wochen bereits in dritter Auflage erschienen.*) Wir gratuliren dem Verfasser und den Ultramontanen zu diesem glänzenden Erfolg.

Das Dekanat Gebsattel (Mittelfranken) ist gleichfalls dem katholischen Lehrerverein beigetreten und hat einen namhaften Geldbeitrag dafür gezeichnet. Deßgleichen das Kapitel Dittenbach in Oberbayern.

C. D. Aus dem Schwäbischen. Daß in unserm gepriesenen Rechtsstaate nicht immer dasselbe Maß und Gewicht in Anwendung kam, wenn es galt, gegen Liberale oder Ultramontane einzuschreiten, ist zwar durch Freigabe der famosen Artikel über die k. bayr. Rechtsgleichheit so ziemlich konstatirt. Auch möchte Deine letzte Verurtheilung im Zusammenhalte mit der seinerzeitigen Freisprechung des Redacteurs des „Giftnickels" in Augsburg zu eigenthümlichen Muthmaßungen führen, wenn man erwägt, daß im erstern Falle ein Jude „frech" benamst wurde, im zweiten Falle aber ein katholischer Geistlicher „ein fanatischer Pfaffe" geheißen ward. Nichts destoweniger leben wir in einem Rechtsstaate, in welchem allerdings der Spruch: „nulla regula sine exceptione" (keine Regel ohne Ausnahme) Anwendung finden kann, in welchem aber doch im Großen und Ganzen gerade die Ultramontanen sich gewisser Vorrechte erfreuen, wie sie sonst in nicht christlichen Staaten — und nichtchristlich ist ja nach v. Bothmer unser moderner Staat — denselben selten zu Theil werden. Wir dürfen z. B. Prozessionen halten, wenn dieß auch in der aufgeklärten Pfalz allmählich zu Anständen führt und bei uns wahrscheinlich bald dazu führen wird, sobald die Herren Juden ꝛc. aus ihrer „Toleranz" heraustreten; wir dürfen uns von „Jesuiten" predigen lassen, doch hier tritt wie z. B. in Weiden, manchmal die exceptio, die Ausnahme von der Regel, ein; wir haben noch Klöster, in welchen die Insassen sich zu lebenslänglicher Einkerkerung u. s. w. förmlich und eidlich verpflichten dürfen, ohne daß von Seite des „humanen" Staates gegen diese „Barbarei" eingeschritten wird. Einer solcher Einkerkerungs- oder um mich im modernen Sinne auszudrücken — Einmauerungs-Scene beizuwohnen, hatte Einsender jüngst Gelegenheit. Da ich weiß, daß das „Bayr. Vaterland" meist von Stock-Ultramontanen gelesen wird, glaube ich die schreckliche Handlung etwas näher schildern zu dürfen, ohne befürchten zu müssen, die sittlich-ernsten Gefühle der Leser zu sehr anzuspannen, da diese Gefühle nur bei den Fortschreitern in hervorragender Art geweckt und ausgebildet sind. Wie einst im Mittelalter zur Zeit der Inquisition die „zurückgebliebenen" Spanier nach Valladolid oder sonstigen ultramontanen Orten in Schaaren gepilgert sein mochten, um einem Auto da fé beizuwohnen, also waren am Vorabende des nachstehenden schrecklichen Ereignisses die nach „Schwäbisch-Rom", sonst auch Dillingen benannt, führenden Heerstraßen belagert von „obscuren Winkelbewohnern der bayrisch-schwäbischen Hochebene", welche dem fraglichen Drama beiwohnen wollten. Morgens 9 Uhr leitete ein geistlicher Würdenträger, den die bayrische Lehrerzeitung etwa als „Ober-Bonze" bezeichnen würde, die feierliche Handlung mit schöner ergreifender Rede ein. Merkwürdig war es, daß bei den sehr zahlreich Anwesenden gerade jene Stelle seiner Rede, in welcher er der unglücklichen Krakauer Nonne gedachte, keineswegs die erwartete Steigerung der ernsten Stimmung, sondern nahezu eine — wenn auch nur momentane — Heiterkeit, welche selbst die unglücklichen Opfer zu theilen schienen, hervorbrachte. Ebenso auffallend war es, daß, als der Priester mit gehobener Stimme die Anwesenden aufforderte, ihre Einwendung gegen die vorhabliche Einmauerung vorzubringen, sich Niemand fand, der seinen „sittlich-ernsten" Gefühlen in einem entschiedenen Protest gegen die „barbarische unzeitgemäße" Handlung Ausdruck geliehen hätte. Als nun gar den Opfern ihre neuen Pflichten aufgezählt wurden, da konnte man des Staunens kein Ende finden, woher denn diese Klosterfrauen ihre Zeit nehmen, wenn sie diese Pflichten erfüllen und dann doch noch dem Faullenzen, wie die ganze „gebildete" Welt glaubt, nachgehen sollen. Hierauf erst erfolgte die schreckliche Prozedur der eigentlichen Einmauerung, wobei den Opfern vorher die schönen Haare vom Haupte getrennt, und die Kleider, d. h. das Oberkleid, von einigen Klosterfrauen mit holden Engelsgesichtern, was man jetzt „Furien" nennt, sanft vom Leibe gerissen wurden. Die Mienen der Unglücklichen drückten nicht Schmerz und Verzweiflung, wie man erwarten sollte, aus, im Gegentheile erglänzten dieselben von einer unerklärlichen Freude und Glückseligkeit, ein erneuter Beweis, wie viel unsern fortschrittlichen Pädagogen noch zu thun übrig bleibt, bis sie derartigen „Fanatismus" aus allen Köpfen der weiblichen Jugend hinaustreiben. Nach Beendigung der Feier wurden die unglücklichen Opfer von Allen auf's Herzlichste beglückwünscht, ja viel herzlicher, als je der große Völk von seinen Jüngern beglückwünscht worden sein mochte, wenn er eine seiner „fulminanten" Reden vom Stapel gelassen hatte gegen jene Dummköpfe, welche da lehren und glauben, man solle Gott mehr gehorchen als den Menschen und was dergleichen ultramontaner Schnick Schnack mehr ist. Beim Opfermahle, was man in „gebildeten" Kreisen Festessen nennt, herrschte lauteste Freude, ringsum sah man glückliche Gesichter, überall Friede und Seligkeit, am seligsten sichtbar von Allen die armen Eingemauerten. So ansteckend war diese Freude, daß selbst Einsender, obschon seine Verwandte auf Lebensdauer eingekerkert wurde, keinen trüben Gedanken in sich aufkommen lassen konnte. Der Gedanke aber tauchte öfters in mir auf: Würden einige unserer Humanitätsritter und Freidenker dieser Feierlichkeit anwohnen, der in kindlichen Tagen in ihr Herz gelegte Funke von Gottesglauben und Religion müßte wieder angefacht

*) Hier bei P. Zipperer nächst der Post zu haben.

werden, wenn er nicht gänzlich erloschen ist! Befragten sie aber die von ihnen als unglücklich Bemitleideten, ob sie nicht die düstern Kerkermauern des Klosters gegen die goldene Freiheit und die lockenden Güter der Welt vertauschen möchten, sie würden rings im Chorus vernehmen: Jamais — niemals!

Baden. In Heidelberg haben dieser Tage der russische Kanzler Gortschakoff, der englische Minister Clarendon und unser Durchleuchtiger eine geheimnißvolle Zusammenkunft gehabt, welche die Offiziösen selbstverständlich mit größter Entschiedenheit abgeleugnet haben. Die „Frankfurter Zeitung" beharrt aber doch darauf, daß Hohenlohe mit bei der Parthie gewesen und gibt ganz genaue Details dafür an; nur habe man unsern Durchleuchtigen erst nachträglich in das eingeweiht, was der Russe und der Engländer miteinander besprochen. Sieh' den Artikel Wien.

Oesterreich. In Wien findet die „Presse," daß, wenn der König von Bayern nicht bald die russische Großfürstin Maria heirathe, der Ausbruch großer Wirnisse an der — untern Donau nicht mehr zu verhindern sei. Warum? Ja, einen anderen als einen König will die Großfürstin nicht und da in ganz Europa kein heirathsfähiger König ist, so muß der Knabe Karl von Rumanien zum König gemacht werden. Auf etliches Blutvergießen kommt's den Russen da nicht an, wenn nur die Prinzeß ihren König kriegt.

In Wien hat das Ministerium den äußerst gescheidten Einfall gehabt, den berühmten slavischen Gelehrten Puskinje zu Prag zum Ritter des Leopoldordens zu ernennen. Da derselbe vor ziemlich geraumer Zeit schon gestorben ist, so hoffen wir, daß über diese Anerkennung nach dem Tode im Himmel eine mächtige Freude sein wird.

In **Preußen** reist der König wie weiland Ahasverus — pardon! nein! er könnte sich beleidigt fühlen! — wie Einer der weiß warum? von Ort zu Ort. Heute ist er da und morgen dort und meist geruht er des Morgens zu frühstücken und des Mittags zu „diniren", in der Zwischenzeit aber und bis er ins Bett geht entweder Soldaten anzuschauen oder — wie die Allgemeine sagt — zahllose Besuche zu empfangen. Ist wirklich Schade, daß er noch nicht nach München gekommen, um „Allerhöchstseine" bayrischen Truppen etliche Stunden manövriren zu lassen; wir hätten diese schöne Gelegenheit wahrscheinlich auch benützt, um ihn — nicht zu besuchen. Der alte König sieht dabei so gesund aus, wie ein Mensch von seinem Alter, seiner Lebensweise und seiner Konstitution immer aussehen kann. — Die preußischen Kirchenobern haben befohlen, daß für die Versammlungen der sogenannten Protestanten-Vereine Kirchen nicht mehr zu bewilligen seien. Nach den in Süddeutschland gemachten Erfahrungen mit diesen Vereinen, wo jeder protestantische Hansdampf Sitz und Stimme hat und das dümmste Zeug reden darf, wären auch in der That Schnapsbutiken dafür unendlich geeigneter als Kirchen, in denen man Gott zu dienen und nicht dummes Zeug zu reden hat.

In Preußen gibt es 97 Mönchsklöster mit 740 Priestern und 236 Novizen und Laienbrüdern. Sie vertheilen sich auf 14 Orden; am verbreitetsten sind die Franziskaner, welche allein 30 Klöster mit 182 Priester und 113 Novizen und Brüder haben. Die Jesuiten haben 14 Klöster mit 123 Professen und 10 Novizen und Brüder, die Dominikaner 4 Klöster mit 21, die Redemptoristen 4 Klöster mit 63 Mitgliedern. Nonnenklöster gibt es 736 mit 5086 Ordensfrauen und 861 Novizen und Laienschwestern in 31 Orden. Die Diöcese Breslau zählt 12 Mönchsklöster mit 125, 125 Nonnenklöster mit 1120 Mitgliedern, Köln 28 Mönchs-, 142 Nonnenklöster, Münster 9 Mönchs-, 443 Nonnenklöster 2c.

In Ostpreußen sind die armen Teufel, welche nicht verhungert sind und von der Regierung Nothstandsdarlehen von 5 oder 10, einige gar von etwas mehr Thalern erhalten, aber die fälligen Zinsen (!) nicht bezahlt haben, namentlich auch die „Kartoffel-Empfänger" zum „letzten Mal" erinnert worden, die Zinsen „unverzüglich" an die Kreiskasse zu zahlen, andernfalls sie Klage und Exekution zu erwarten haben. Die Vorsteher haben das insbesondere den „losen Leuten, welche Kartoffeln empfangen haben", bekannt zu geben. Die mit Steuern im Rückstande sind, werden einfach auf die Gant gesetzt, ebenso werden denjenigen die Güter einfach vergantet, welche den jüdischen Blutsaugern, welche diese Jahre kolossale Geschäfte gemacht haben, die Zinsen nicht bezahlen konnten. Interessant wär's, zu wie viel Prozent die preußische Regierung ihre Kartoffeln verzinst.

In **Hohenzollern** ist ein Hohenzollerer, der Prinz Friedrich gestorben. Leider gibt's aber noch viele Hohenzollern in diesem irdischen Jammerthal.

In Düsseldorf hat am 6. die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands begonnen. Zum Präsidenten wurde Fürst Löwenstein gewählt. Wir werden, sobald ausführliche Berichte vorliegen, über das Wichtigere der Verhandlungen berichten. Von bekannten Personen aus Bayern, läßt sich die „Donauzeitung" telegraphiren sind Fürst Löwenstein, Prof. Sepp und Hr. Bucher erschienen.

Ausland.

Die **Schweiz** hat wie alle andern Staaten die hochfürstliche hohenlohische Konciliumsdepesche gleichfalls in den Papierkorb spendirt und dies Sr. Durchlaucht in einem höflichen Schreiben kund und zu wissen gethan.

In **Ungarn** tagt gegenwärtig eine Lehrerversammlung, natürlich eine möglichst liberalige. Es soll dabei u. A. entschieden werden, d. h. innerhalb des liberaligen Lehrerkreises, ob Ungarn konfessionelle oder konfessionslose Schulen haben soll. Ein fortschrittlich ungarisches Blatt hofft, man werde sich für konfessionslose entscheiden, „weil durch sie allein eine einheitliche Nationalerziehung sich erzielen ließe. Ja, eine „einheitliche" in der Religionslosigkeit! Die Allz. Ztg. ist sehr unglücklich, daß man in Ungarn noch Scheu trägt, sich über „Winkelinteressen hinwegzusetzen" und den „geistigen Forderungen der (jüdischen) Nation Rechnung zu tragen." Dies beweise, klagt das Augsburger Weltblatt, daß die Cisterzienser und Benediktiner noch an vielen ungarischen Gymnasien den Unterricht in den Händen haben, aber bei dieser Lehrerversammlung durch kein einziges Mitglied vertreten sind. (Das ist ein schwerer, aber versteckter Vorwurf für unsern Gresser, weil damit gesagt ist, daß auch in Bayern noch „Winkelinteressen Rechnung getragen werde," denn auch von den bayrischen Benediktinern, die so vielfach noch den Unterricht in Händen haben (und die besten Resultate in ganz Bayern erzielen!), ist keiner bei der Würzburger Versammlungskomödie erschienen Gresser, mach's besser!)

In **Rußland** ist auch Einer krank und zwar bedeutend: der Kaiser Alexander. Da er aber bei Weitem kein Napoleon ist und in Rußland die Kaiser nicht aussterben, so kümmert sich Niemand sonderlich um den hohen Kranken, selbst nicht wenn er das Zeitliche und das Russische segnen sollte.

Türkei. In Konstantinopel hat der Großtürke den sämmtlichen griechisch-katholischen Bischöfen seines unermeßlichen Reiches, welche zum Koncil nach Rom reisen wollen, ein Kriegsschiff zur Verfügung gestellt, welches sie nach Civitavecchia führen soll.

Jüdisches.

Dieser Tage wurde, wie uns geschrieben wird, am Bahnhofe ein alter Jude erwischt, wie er ein 10jähriges Mädchen auf dem Abtritt nothzüchtigen wollte. Der alte Sünder ward erst durchgeprügelt, arretirt und würde von dem erbitterten Volke zerrissen worden sein, wenn ihn die Gendarmen nicht geschützt hätten.

Das Café Juif

hat neuerdings zu beschließen geruht, daß „der Sigl nun doch durchgeprügelt werden soll“, aber in Anbetracht des in Spitzkugelform gegossenen Blei's aus der Fabrik des Hrn. Stiegele will man die Mission des Durchprügelns Anderen übertragen, wahrscheinlich armen Proletariern. Darauf erkläre ich, daß ich nicht immer in der Lage bin, zu untersuchen, ob das betreffende Hirnlein jüdischen oder christlichen Ursprungs und daß ich demnach Jeden als mich prügeln wollenden Juden betrachte und darnach behandeln werde, der mir Nachts in zu verdächtige Nähe zu kommen die „Mission“ hat. In solchen Dingen versteh' ich keinen Spaß, denn meine Leser wollen jeden Tag das „Vaterland“ lesen. Einstweilen genügen mir die Namen der Judenbuben-Unternehmer. Dr. J. Sigl.

Kulturbildliches.

Ein Beispiel von außerordentlicher Begeisterung gab eine, anscheinend den gebildeteren Ständen angehörende Dame aus Fulda. Als der König von Preußen kaum abgefahren war, stürzte sie heftig in den Wartesaal, in welchem die Majestät zu speisen geruht hatte, verlangte das Glas, aus welchem dieselbe getrunken, und schlürfte mit sichtbarem Wohlbehagen den darin zurückgebliebenen Champagner hinunter. Auf dem Fußboden des Wartesaales bemerkte sie einen feuchten Fleck; als sie erfuhr, Se. Majestät habe hier auszuspucken geruht, fiel sie auf die Knie nieder und küßte den Fleck. Beim Weggehen konnte sie sich nicht glücklich genug preisen, daß es ihr vergönnt gewesen sei, aus dem Königsglase zu trinken und den königlichen Speichel zu lecken.

Briefkranzen.

Z. W. H. 3. — CD. 1. 30. — Front. 1. —

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 8. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 86 3/4. österr. Bankactien 700; dito Creditactien 232 3/4; Bayer. Ostb.-Actien 126; Oesterr. Loose v. 1860 76 3/4; dito v. 1864 109 1/8; 5proc. öster. engl. Metall. 64 1/8; 5proc. National 55 1/8; 5proc. bayer. Anl. 101 3/8; dito 4 1/2 proc. Anl. 93 3/8; dito 4proc. Pr.-Anl. —; dito 4 proc. Grundrente 86 7/8; Elisabeth-Prior. 1. Em. —; Napoleons 9.33. Münchener Anleihe —; steuerfreie Met. v. 1866 —; österr.-franz. Staatsbahn 337; bad. Präm.-Anl 101 6/8; Münchener Handelsbank —. Sämmtliche Kurse stark gefallen.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* **Paris**, 7. September. „Offizielles Journal“. Die allarmirenden Gerüchte an der Börse, dem Anscheine nach hauptsächlich von auswärtigen Speculanten verbreitet, sind durch nichts begründet. Der Kaiser unterzeichnet täglich nach dem Aufstehen Morgens Dekrete, besorgt die Staatsgeschäfte wie gewöhnlich. Wenn die Rheumatismusschmerzen auch fortdauern, so flößt doch die kaiserliche Gesundheit nicht die geringste Besorgniß ein.

* **Paris**, 8. September. Nach Meldung der „Agence Havas“ präsidirte der Kaiser heute einem Ministerrathe und befindet sich so wohl wie möglich. — Der Minister des Innern telegraphirte den Präfecten die Baisse sei durch Finanznachrichten aus Deutschland und durch ungenaue Gerüchte über die Gesundheit des Kaisers verursacht worden.

* **Berlin**, 8. Sept. Ueber die Beziehungen zwischen der Pforte und dem Vicekönig äußert die „Provincialkorrespondenz“ die Besorgniß, daß es zu ernsten Zerwürfnissen kommen könne, sei durch die bisher eingelaufenen zuverlässigen Nachrichten nicht bestätigt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Aemilian. Nr. 138. Samstag, 11. September 1869.

Preußengeschichten. XII.

In dem letzten Artikel unter diesem Titel (Nr. 105) haben wir, abgesehen von einem halben Dutzend anderen über die „Nationalen" und ihr „Ideal" Bismark, die preußischen Heldenthaten am Ende des vorigen und am Anfang dieses Jahrhunderts behandelt, wie trefflich sich Preußen auch damals auf's Worthalten und auf's „Erwerben", nämlich das Annexiren verstanden hat. Wir fahren in unsern erquicklichen (!) Preußengeschichten fort.

Haben wir bisher in der preußischen Geschichte gesehen, daß der preußische Adler — eigentlich ist das Vieh ein gemeiner Geier oder ein Kukuk, wie die Hannoveraner ihn ansehen — sehr gefräßig sowohl ganze Bisthümer und geistliche Fürstenthümer, als auch Reichsstädte verschlang, so werden wir nun gleich sehen, daß das räuberische und überaus gefräßige Gethier davon noch lange nicht satt war, sondern auch nach ganzen Staaten weltlicher Reichsstädte seinen Schnabel ausstreckte, worin eben der „deutsche Beruf" und die „göttliche Mission" des preußischen Raubvogels zu allermeist bestand.

Napoleon I. war inzwischen in Frankreich an die Spitze der Regierung getreten. Bald kam es ihn an, die deutschen Reichsgrenzen zu verletzen, indem er widerrechtlich Hannover mit französischen Truppen besetzte. Oesterreich, welches die Verletzung des deutschen Reichsgebietes nicht gleichgiltig hinnahm, weil es noch Sinn für Recht und deutsche Ehre hatte, erklärte auf das hin sofort im Bunde mit Rußland, England und Schweden den Krieg an Frankreich. Preußen wurde aufgefordert, da mitzuthun. Was that aber Preußen? Nun, wie sich von selbst versteht, es handelte wieder preußisch, das heißt gemein, undeutsch, verrätherisch. Statt, wozu es aufgefordert war, diesem Bunde beizutreten, achtete es nicht auf die Gefahr, welche Deutschland drohte, sondern dachte nur an sich, an die preußischen Interessen und fuhr in der bisherigen Gewohnheit, Deutschland zu verrathen, mit großem Eifer fort!

Alsogleich ging es her und drohte Schweden, von dem es verlangte, es solle sofort den Krieg einstellen, damit es ihn nicht nach Norddeutschland verpflanze. Der Schwedenkönig, der ein ritterlicher Ehrenmann war, aber einer von der alten, nicht von der modernen Sorte, besann sich auf solche Grobheiten Seitens der Preußen nicht lang, sondern schickte sofort den preußischen Adlerorden zurück und ließ ihn dem Preußenkönig vor die majestätischen Füße werfen. Und das war nobel und männlich, war eines königlichen Ehrenmannes würdig.

Den Russen versperrte der Preuße den Weg durch seine Lande und stellte ein preußisches Heer längs der Grenze auf, damit ja die russische Armee dem Napoleon nicht so leicht auf den Hals rücken könne. Dagegen ließ Preußen den Franzosen ein mächtiges Loch bei Ansbach offen und stellte kein Heer auf, damit sie in gar nichts gehindert seien. Der Preuße begnügte sich fast schon nicht mehr mit heimtückischen Verräthereien, sondern wollte dieses „edle, historische" Preußengeschäft offen vor aller Welt treiben, so ausgeschämt war, so niederträchtig dachte man damals in Preußen. Und nun sollte es zunächst über die Oesterreicher hergehen.

Die Russen und Schweden waren durch die undeutsche Treulosigkeit Preußens abgeschnitten, 100,000 Franzosen drangen bei Ansbach herein, zogen den kürzesten Weg durch Preußen und plötzlich sah sich der österreichische General Mack, der das Pulver auch nicht erfunden hatte, in Ulm unrettbar von den Franzosen umzingelt. Am 17. und 20. Oktober mußte er kapituliren und die ganze österreichische Armee mit ihm. Am 13. Nov. standen die Franzosen vor Wien, von wo sie nach Mähren vordrangen und am 2. Dec. das vereinigte österreichisch-russische Heer schlugen und Oesterreich zum Frieden zwangen.

Jüdisches III.

L. Das außerordentlich rasche Wachsthum der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, zieht seit Langem die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und erregt allgemeines Erstaunen, obgleich die kolossale Einwanderung eine der Hauptursachen desselben ist.

Aber die Vermehrung einer zwischen den Völkern Europas lebenden, obgleich denselben an Geist und Körper fremden Nation, ist verhältnißmäßig unendlich bedeutender, und doch erregt sie kein Aufsehen, obgleich sie von ganz anderer Bedeutung für unsere wichtigsten moralischen und materiellen Interessen ist, als die Zustände in der neuen Welt sein können

Wir meinen hier das Steigen der jüdischen Bevölkerung in den europäischen Staaten.

Wir entnehmen hier einem, „das Judenthum in Europa" behandelnden Werke, welches in Kurzem erscheinen wird, einige statistische Notizen, welche uns kaum glaublich scheinen würden, wenn sie nicht offiziellen Volkszählungen entnommen wären.

In Frankreich z. B. ist die Zahl der Juden seit dem Jahre 1842 bis zum Jahre 1865 von 54,689 auf 211,316 gestiegen, also in 23 Jahren ein Steigen von **300 Prozent**, während in der nämlichen Zeit die christliche Bevölkerung nur um $13^{1}/_{2}$ Prozente stieg. Man könnte zwar bei Frankreich den Grund anführen, daß da eine

starke jüdische Einwanderung stattfand. Aber in Polen, wo während der Regierung des Czaren Nikolaus zahlreiche Juden in's Ausland flohen, andere in das Innere Rußlands deportirt wurden, war das Verhältniß ein ähnliches. Die Zählung vom Jahre 1830 weist 189,718 Juden nach, jene von 1860 aber 614,822, also eine Vermehrung um etwa **215 Prozent**, gegenüber einem Wachsthum der christlichen Bevölkerung um nur 23 Prozent. Vor etwa dreißig Jahre lebte in **München** nur eine unbedeutende Zahl jüdischer Familien, heute zählt die jüdische Kolonie dahier 3500 Seelen, also ein Jude auf 48 Christen, und der Bau einer zweiten Synagoge wird zum Bedürfniß. (??) Schreitet das Wachsen der jüdischen Bevölkerung in diesem Verhältniß fort, so werden in weiteren dreißig Jahren zehn Synagogen nicht hinreichen und ein Jude auf 7—8 Christen treffen. Die jüdische Bevölkerung ist gegenwärtig in den europäischen Staaten ungefähr folgendermassen vertheilt: In dem ehemaligen

Polen trifft	auf	8	Christen	ein	Jude
Rumänien	„	9	„	„	„
Oesterreich	„	29	„	„	„
Holland	„	56	„	„	„
Deutschland	„	94	„	„	„
Türkei	„	127	„	„	„
Frankreich	„	182	„	„	„
Belgien	„	310	„	„	„
England	„	320	„	„	„
Italien	„	400	„	„	„
Schweiz	„	500	„	„	„
Skandinavische Staaten	„	650	„	„	„
Rußland	„	1560	„	„	„

Die ganze jüdische Bevölkerung in Europa übersteigt die Zahl von fünf Millionen Seelen. Im Anfange dieses Jahrhunderts betrug sie wenig über eine halbe Million.

Sollten sich, und es gibt keinen Grund das Gegentheil anzunehmen, die Juden in den kommenden sechszig Jahren ebenso vermehren wie in den verflossenen, so wird ihre Zahl über **fünfzig** Millionen betragen. Wenn sich die christliche Bevölkerung in der nämlichen Proportion vermehrt, so wird Europa in sechszig Jahren 350 Millionen Christen und 50 Millionen Juden zählen, das heißt in den elenden Zustand Polens mit allen seinen Consequenzen fallen. Daß die polnischen Juden, da sie in dem von ihnen mehr noch, wie von den Russen zu Grunde gerichtetem Lande keinen leichten Erwerb mehr finden können und nicht schwer arbeiten wollen, schaarenweise die ihnen jetzt gesetzlich geöffneten Länder Westeuropa's überschwemmen und ihre Stammbrüder verstärken werden, wie sie das jetzt schon in gewaltigen Proportionen thun, ist selbstverständlich.

Die Fähigkeit sich schneller zu vermehren, wie die arischen Europäer, theilen die Juden mit ihren turanischen Stammgenossen, den Arabern, Chinesen, Moskowiten u. s. w. Bei diesen Völkern würde die Vermehrung der Bevölkerung eine unberechenbare werden, wenn nicht ihre beständigen Kriege, die Hungersnoth in Permanenz, die geringe Sorgfalt für die Kinder, Pest und andere epidemische Krankheiten dieselben furchtbar dezimiren würden. Deßwegen vermehrten sich auch die Juden weniger in Europa, als sie durch Ausnahmsgesetze am leichten Erwerb gehindert wurden, denn sie zogen es vor, im Elend zu Grunde zu gehen, als zu schwerer Arbeit zu greifen.

Die zweite Ursache der außerordentlichen Vermehrung der jüdischen Nation ist die geringe Anstrengung, der sie ihren Körper unterwerfen, denn wie bekannt, ermüden sie sich, selbst durch die bitterste Noth gedrängt, nicht mit schwerer Arbeit, noch weniger aber, wenn ihnen ein leichter Erwerbszweig das Leben möglich macht. Mit Feldbau beschäftigt sich der Jude **nie**, mit schweren Handwerken fast nie. Man findet weit mehr jüdische Bankiers, Geldwechsler und Juwelenhändler, als Maurer, Schmiede, Tischler, Schuster und überhaupt Arbeiter, welche **im Schweiße ihres Angesichts** ihr Brod verdienen müssen. (Wir werden diesen Gegenstand noch weiter behandeln.)

Deutschland.

München, den 9. September.

Liberale Blätter versichern Stück für Stück, es wäre mit großer Freude zu begrüßen, wenn die deutschen Bischöfe so „unabhängig" dächten und sich und der katholischen Welt eine „schmähliche Unterwerfnng unter die zu Rom herrschende leider allmächtige Jesuitenpartei ersparten", die darin bestehen sollte, daß das Koncil die Unfehlbarkeit des Papstes annähme. „Alle aufrichtigen Katholiken, versichern sie, blicken mit größter Besorgniß auf diesen dem Koncil vorzulegenden neuen Lehrsatz, welcher unbedingt zu einer neuen Kirchenspaltung führen müßte." Warum nicht gar! Was kann es denn die Liberalen bekümmern, ob das Koncil dieses oder jenes beschließt, da sie ja doch in den wenigsten Fällen auch nur katholisch getauft sind und jedenfalls so „aufgeklärt" sind, von den katholischen Dogmen nur die zu glauben, welche ihnen zusagen und die die Zahl von 2 oder 3 nur selten überschreiten? Wir kennen Liberale, welche „stolz darauf sind, an keinen persönlichen Gott mehr zu glauben", und die sich doch auf's Höchste über das neue Dogma ereifern. Ist das nicht die gemeinste Heuchelei? Oder was ist es denn? Für die meisten Liberalen kann es völlig gleichgiltig sein, was das Koncil beschließt; sie glauben ja doch an solche „verrottete und unzeitgemäße Institutionen" nicht mehr! Also wozu der Lärm? Was aber die neue Kirchenspaltung betrifft, mit der sie drohen, so glauben wir, daß es dem Katholicismus und der Kirche ein großer Vortheil wäre, wenn solche Taufschein-Katholiken möglichst bald und zahlreich austreten würden, die der Kirche überhaupt blos dem Namen nach angehören. Die wahren überzeugungstreuen Katholiken werden bleiben und diese glauben, daß, was das Koncil, welches die Kirche ist, auch immer beschließen mag, das Werk des hl. Geistes, katholisches Dogma ist, dem der Katholik sich zu unterwerfen hat und willig unterwirft. Im Uebrigen sind wir der Ansicht, daß die Konciliumsangelegenheit eigentlich nicht in die Zeitungen gehört und daß darüber zu reden die Herren Zeitungsschreiber weder berufen noch kompetent sind, massen es zur Beurtheilung katholischer und gar dogmatischer Dinge den meisten an nicht weniger als an Allem fehlt.

— Die hohe königliche, olympische Abtheilung, sieht sich (durch die liberalen und bettelpreußischen Blätter in Bayern) „veranlaßt", das Buch: „Leitfaden zur bayrischen Geschichte für Mittelschulen" für den Schulgebrauch ausdrücklich zu verbieten. Es kommt in dem Buch, wie wir schon einmal erwähnten, vor, daß unter Max II. bedeutender politischer Schwindel und die Freimaurerei in Bayern geherrscht haben. Zur „Freiheit der Wissenschaft" ist das zwar kein Beitrag, im Gegentheil, aber

Wer den Besten*) seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten,

sagt der Dichter.

— Nachdem kürzlich die Lebensversicherungsgesellschaft „Albert" in London umgeworfen hat, erheben sich besorgte Stimmen, welche von der preußischen Lebensversicherungsanstalt „Germania" in Stettin Aehnliches zu befürchten

*) Als da sind: Knorrblättl, Nürnb. Anzeiger, Kempter Zeitung und die verschiedenen Anzeiger und Tagblätter.

scheinen. Wir wollen uns für heute damit begnügen, im Interesse des versicherten Publikums dies zu signalisiren. Der Fall dieses Instituts würde eine große Kalamität namentlich für viele Münchener sein.

— Gerüchtweise verlautet wiederholt, Hr. v. Steinsdorf wolle „demnächst" sein Amt niederlegen, worauf das Knorrianum schon lange spekulirt, um dann den rothen Fischer von Augsburg zum ersten Bürgermeister der Residenz zu machen. Ein kühner Plan, aber was das mitregierende Knorrianum will, das geschieht, und die hiesigen bürgerlichen Bierphilister lassen es geschehen, schimpfen tapfer drauf los, aber „wollen ihre Ruh' haben" um jeden Preis. Sie rührten sich kaum, selbst wenn das Vecchioni Bürgermeister werden wollte.

— Die größeren Zeitungen haben in diesen Tagen die Antwort der hiesigen theologischen Fakultät auf die durchleuchtige Anfrage von wegen des Konciliums zu veröffentlichen gehabt. Die Antwort ist so ausgefallen, wie man es von einer gelehrten katholischen Körperschaft erwarten konnte. Wir glauben kaum, daß sie unsern Durchleuchtigen sonderlich froh machen wird. Die Theologen glauben zwar mit Hohenlohe, daß allerdings Veränderungen in der Lehre von den Beziehungen zwischen Staat und Kirche eintreten könnten, wenn die Sätze des Syllabus und die päpstliche Unfehlbarkeit zum Dogma erhoben würden, im Uebrigen aber habe es auch bisher schon nicht an sehr gelehrten Männern gefehlt, welche an die päpstliche Unfehlbarkeit sowohl selbst glaubten, als auch Andere sie lehrten. Fürst Hohenlohe gehört allerdings nicht zu diesen. Aus dem Ton und den diplomatischen Tugenden dieses theologischen Gutachtens könnte der Fürst, glauben wir, Verschiedenes lernen, was er als Auswärtiger, insbesondere bei Depeschen nicht übel verwerthen könnte, denn der Allergescheidteste ist unser Durchleuchtiger doch noch nicht, so sehr seine staatsmännische Weisheit auch von allen Preßhusaren gepriesen wird.

— Die Passauer Zeitung, bekanntlich ein sogenanntes „anständiges", zu deutsch: liberal verlogenes Blatt, setzt auch unter der neuen Redaction das alte Geschäft, möglichst unverschämt und mit Ausdauer zu lügen, mit ungeschwächten Kräften fort. Die Knorrblättllüge von der Ehrenkränkungsklage des Hrn. Opernsängers Vogl hat sie auf Geheiß der Abendzeitung zurückgenommen, bei der Lüge aber, Dr. Sigl habe zu seiner Vertheidigung gar keinen Advokaten finden können, bleibt sie, wahrscheinlich weil das die größere Lüge ist. Da ihre Nachbarin seit geraumer Zeit von der unserer Existenz gar keine Ahnung mehr hat und uns für todt betrachtet, während wir blos für sie zu leben aufgehört haben, so können wir von dieser Seite billig keine Unterstützung erwarten, die uns der Mühe überheben würde, die Redaction der Passauer Zeitung aufzufordern, ihre Lüge zu beweisen oder zurückzunehmen.

— Der edle Martinsverein der hiesigen Knorrblättlanbeter zur Anschaffung eines Heiligenscheins für den „menschenliebenden" Deputatus und einiger Reputation bei den Armen will bereits 17—1800 Mitglieder mit einer jährlichen Einnahme von 9—10000 fl. haben. Er will das haben, sagen wir, hüten uns aber sehr es zu glauben. Und wenn — wie lang wird denn die „freiwillige" Wohlthätigkeit der fortschrittlichen Stephanusse anhalten? Wenn der Mohr (der Verein) seine Schuldigkeit (schön Wetter für die nächsten Landtagswahlen zu machen) gethan hat, kann der Mohr gehen und verduften. Einstweilen sind wir so frei, den ganzen Verein für einen ganzen Schwindel zu halten.

— Wie wir vernehmen, sind die hiesigen Fortschreiter, die mitunter auch gerne Deputatus wären, sehr harb auf den Julius Deputatus, daß er sich bis jetzt den „Deputatus" des „Bayr. Vaterland" und gar das „Billet-doux" hat gefallen lassen ohne zu klagen. Wenn der Julius nicht klage, so wollen die Fortschreiter ein ernsthaft Wort mit dem Deputatus reden. Am Ende kriegt der arme Julius noch ein Mißtrauensvotum ehe er in der Kammer ist, und klagt er, nun so blamirt er sich und „wird die Aufmerksamkeit nur noch mehr auf dieses infame Blatt gerichtet", wie der gescheidte Julius meint. Armer Deputatus! Es ist schon lange her, daß Marsyas geschunden worden ist; die Sterblichen scheinen den Casus vergessen zu haben, und so muß wieder ein Exempel statuirt werden. Weh dir, Julius, wenn du es bist, an dem was statuirt wird!

— Die Landesbase und Gesinnungsgenossen tischen die alte blödsinnige Lüge von der Demonstration, bezw. dem Streich gegen das Ministerium wieder auf, so gelegentlich des Oktoberfests von den Ultramontanen versucht werden soll. Das Ministerium zu stürzen, glauben wir, können die Ultramontanen getrost dem Ministerium selbst und der neuen Kammer überlassen; das Volk hat dazu das Seinige bereits gethan — bei den Wahlen, und das Ministerium hat, wenn es klug ist, längst sein Testament gemacht. Wozu uns für eine Sache erhitzen, die der Hitze gar nicht mehr bedarf? Wir betrachten das Ministerium längst wie einen Kranken, der in den Zügen liegt und nur noch der letzten Oelung bedarf und die wird ihm die Kammer angedeihen lassen, worauf das Volk ihm blos das (lustige!) Grablied zu singen haben wird.

Von Forchheim, 7. September, wird dem „Vaterland" geschrieben: Es ist wirklich kaum mehr auszuhalten mit diesen „Ultramontanen", ganz unerhört ist es, wie sie Alles aufbieten, um ihre „verdummenden Ideen" unter das leichtgläubige Volk zu bringen. Sogar bis hart an die Grenze Mittelfrankens, der „aufgeklärtesten Provinz" Bayerns, haben sie sich gewagt und zwar mit einem Unternehmen, das in den Augen aller „vernünftigen" Leute längst schon gerichtet ist. Es wird nämlich in Hausen und Heroldsbach von drei P. P. Jesuiten im Vereine mit mehreren P. P. Franziskanern vom 5—12 September eine Volksmission abgehalten und zwar auf Veranlassung des Hrn. Baron v. Horneck! Eine Mission, hart an der Grenze Mittelfrankens, kaum 4 Stunden von der „Metropole der bayrischen Intelligenz", der „moralischen Hauptstadt Bayerns" von Nürnberg und seinem Anzeiger entfernt und zwar auf Veranlassung eines Adeligen! Es werden täglich drei Predigten gehalten, was am Ende nicht viel zu sagen hätte, wenn nur das Volk vernünftiger wäre und sich nicht gar so massenhaft hinzudrängen würde. Gott im Himmel! Wie viel Leute werden da wieder „verdummt" und „verfinstert" werden, wie viel edle Seelen, die der Fortschritt schon halb und halb als die Seinigen erkannte, werden wieder in die alte „Pfaffenknechtschaft" zurückfallen, von der sie sich schon so glücklich emanzipirt hatten! Zu allem Ueberfluß will nun nächsten Sonntag der Hochw. Hr. Erzbischof von Bamberg die Mission persönlich unter Abhaltung einer feierlichen Procession und Tedeum schließen. Unter solchen Umständen ist es nicht zum Verwundern, wenn hier in Forchheim, das nur eine Stunde vom Missionsorte entfernt ist und von wo aus die Leute täglich schaarenweise die Predigten besuchen, wenn hier, sagen wir, einem Juden und einem Buchhändler, wegen eines ganz „harmlosen" Bildes, mit dem höchstenfalls die katholische Religion „einigermassen" verhöhnt wird, die Fenster eingeworfen werden. Das sind die Früchte solch' finsteren Treibens! Es ist wirklich höchste Zeit, das sich unsere Behörden, die doch sonst so viel „Energie" zeigen, ernstlich in's Mittel legen, um die hiesige Bevölkerung vor solchen, gar zu sehr an's Mittelalter erinnernden „Thorheiten" zu schützen.

Oesterreich. In Wien soll unser Durchleuchtiger auf der kürzlichen Rückreise nach Aussee mit dem Grafen Beust

eine „Begegnung" gehabt haben. Graf Beust soll nachher zu einem Freunde geäußert haben: „Wenn mir in meinem Leben sonst nichts begegnet, als ein bayerischer Hohenloh', dann bin ich froh! Fürst Hohenlohe ist sehr befriedigt in Aussee angekommen, wo er nun ernsthaft daran geht, die während der Reise versäumten Böcke nachträglich zu schießen, um bei seiner Abreise sagen zu können:

Ich habe schon so viel hierin gethan,
Daß mir zu thun fast nichts mehr übrig bleibt
Im nächsten Jahr. In München schießt sich nichts
An Böcken außer diplomatischen.

Preußen. Aus Berlin wird gemeldet, daß die Krankheit des Urhebers des großen Brudermords von 1866, Bismarks, sich durch den Landaufenthalt nicht nur nicht gebessert, sondern beträchtlich verschlimmert habe. Die Hoffnung der Aerzte, daß der Schlaf, der ihn seit 1866 immer mehr flieht, sich wieder nachhaltiger durch die Einwirkung der Landluft ꝛc. einstellen werde, hat sich nicht erfüllt. Wir begreifen! Wenn man ein so schlechtes Gewissen und den Mord so viel Unschuldiger, so viel Elend und Trauer auf der Seele hat, dann glauben wir gerne, daß es mit dem Schlafen nicht so leicht geht und böse Träume, blutige Bilder den Schlaf des Mannes von 1866 stören. Die Heiden hatten für solche Leute eine eigene Göttin: Nemesis, die Göttin der Rache, und überdies noch die Furien.

In Preußen will man die Klöster aufheben, d. h. die Herren Freimaurer und ähnliche brave Leute wollen es. Die Frage der Klosteraufhebung soll bei dem im nächsten Monat zusammentretenden Landtag Gegenstand der ersten Debatte sein und einzelne Deputirte sammeln bereits Material dazu. Natürlich, wo Alles klosterstürmt, da kann ein richtiger Intelligenzpreuße nicht zurückbleiben; er stürmt mit. Die Katholiken dürfen in Preußen bei Leibe nicht mehr Rechte haben, als in andern fortschrittlich regierten Musterstaaten.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 7. Sept., wird dem „Vaterland" geschrieben: Die Gesundheit des Kaisers! Das ist die einzige Frage von Bedeutung, welche alle hiesigen politischen und finanziellen Kreise in steter Aufregung erhält. Noch nie hat man mit solcher Spannung den Nachrichten über das Befinden des Kaisers entgegengesehen, als dies jetzt der Fall ist, und die unbedeutendste Verschlimmerung seines überdies ganz ungefährlichen Zustandes ruft die furchtbarste Bestürzung namentlich in den Kreisen der Bourgeoisie und der Börse hervor. Zeuge hievon die furchtbare Panik, welche sich gestern der Börse bemächtigte, auf die einfache Nachricht hin, daß der Kaiser sich Sonntags in Folge der gewitterschwülen Luft etwas angegriffen fühlte und das Zimmer nicht verlassen hatte. Alle Werthpapiere fielen. Es läßt sich nicht läugnen, daß auch die schlechten Kurse, welche von Berlin und Wien eintrafen, nicht ohne Einfluß auf die Panik waren, allein eben diese schlechten Kurse hängen innig mit der Krankheit des Kaisers zusammen und beweisen deutlich, wie richtig die Geschäftswelt im Ausland wie hier erkennt, daß der Tod Napoleons die größte Calamität für Frankreich nicht allein, sondern für ganz Europa wäre. Aus diesem Grunde verschwinden hier auch alle andern Fragen, vor der einen: Wie geht es dem Kaiser? Daß diese Bestürzung, welche die hiesigen Kreise erfaßt, wenn es heißt, der Kaiser befindet sich schlechter, die Unversöhnlichen und deren Organe höchlich verstimmt, läßt sich leicht erklären; sie versuchen zwar, die Aufmerksamkeit des Publikums von diesem Punkte abzulenken, indem sie unbedeutende Episoden zu großen Ereignissen zu stempeln suchen, indem sie ihre Spalten den Herzensergüssen einiger Exilirten öffnen, die nicht wissen, wie sie, nachdem sie in pompösen Weigerungen gegen die Amnestie gearbeitet, nun ohne sich lächerlich zu machen, zurückkehren können und mindestens versuchen, einigen Lärm um ihren Namen zu machen; aber alle diese Anstrengungen sind vergeblich und finden keine Beachtung. Was macht der Kaiser? ist die Frage aller politischen und finanziellen Kreise, die einzige Besorgniß der Pariser Bevölkerung. —

— Das „Joural offiziell" berichtet heute, daß die rheumatischen Schmerzen im steten Abnehmen begriffen, durchaus nicht zu irgend welchen ernsten Besorgnissen Anlaß gegeben. In der That hätte der Kaiser, wie man in gut unterrichteten Kreisen weiß, schon Sonntags nach Paris kommen sollen, woran er durch das schlechte Wetter verhindert wurde. Wenn nur ein paar schöne trockene Tage kommen, dürfte der Kaiser morgen oder übermorgen eine Fahrt über die Bouvelards machen. — Hr. Benedetti ist von seiner Reise aus Holland und Belgien zurückgekehrt, dürfte sich aber kaum vor Ende Oktober auf seinen Posten nach Berlin begeben. — Es ist hier aufgefallen, daß der preußische Geschäftsträger Graf Solms, welcher sich einige Zeit in Dippe aufhalten wollte, plötzlich hieher zurückkehrte. Man will wissen, daß dies in Folge Depeschen aus Berlin geschehen, die ihn auch anwiesen, sich mit Graf Stackelberg, dem russischen Gesandten, in gewisse Unterhandlungen einzulassen. Man erklärt sich nämlich auf diese Weise die vielen Unterredungen dieser beiden Diplomaten.

Brieftanzen.

Z. K. L. in H. 2.

Telegraphische Börsen-Nachrichten

Frankfurt a. M., 9. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $86^{3}/_{4}$. österr. Bankactien —; dito Creditactien $241^{1}/_{2}$; Bayer. Ostb.-Actien $125^{3}/_{4}$; Oesterr. Loose v. 1860 $76^{7}/_{8}$; dito v. 1864 $109^{1}/_{2}$; 5proc. öster. engl. Metall. 64; 5 proc. National $55^{1}/_{4}$; 5proc. bayer. Anl. $101^{3}/_{4}$; dito $4^{1}/_{2}$ proc. Anl. $92^{1}/_{2}$; dito 4proc. Pr.-Anl. $102^{3}/_{8}$; dito 4proc. Grundrente $86^{3}/_{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $74^{1}/_{4}$; Napoleons 9.34. Münchener Anleihe $101^{1}/_{2}$; steuerfreie Met. v. 1866 — ; österr.-franz. Staatsbahn 347; bad. Präm.-Anl. $101^{1}/_{4}$; Münchener Handelsbank —. (Etwas gestiegen.)

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* New-York, 8. Sept. Die gestrige Unterredung des Unterstaatssekretärs Fish mit mehreren ausländischen Gesandten ergab die Absicht der Regierung, vor dem Zusammentritt des Congresses den Aufständischen Cubas die Rechte einer kriegführenden Nation zuzuerkennen, was der spanische Gesandte seither verzögert hatte, indem er anzeigte, Spanien würde auf Grund des Vertrages v. 1795 das Recht zur Visitation amerikanischer Schiffe ausüben und sich in dem wahrscheinlichen Fall eines Krieges durch die Pariser Convention nicht verwehren lassen, Kaperbriefe auszugeben.

* Paris, 10. September. Nach mehrfachen Mittheilungen der „Agence Havas" hat der Kaiser im Park von St. Cloud und Villeneuve Spazierfahrten gemacht. Die Besserung in seiner Gesundheit ist in stetem Fortschreiten begriffen.

* Madrid, 9. September. Die Nationalgarde, welche Regierungs-Intriguen argwöhnt, verweigerte die anbefohlene Zurückziehung der Wachtposten am Ministerium des Innern. Das National-Gardecorps blieb die Nacht hindurch unter den Waffen. Es gelang den republikanischen Deputirten, dasselbe zum Gehorsam zu überreden.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Maria Namen. Nr. 139. Sonntag, 12. September 1869.

Preußengeschichten. XIII.

Es ist uns unangenehm, mit diesen schmutzigen Preußengeschichten fortzufahren, aber wir müssen damit fertig werden und wir bedürfen ihrer, um daraus — Konsequenzen zu ziehen.

Die vereinigten Oesterreicher und Russen also wurden durch gütige Vermittlung Preußens in Mähren geschlagen und zwar sehr empfindlich, aber nicht etwa von den Preußen, sondern von deren guten Freunden, den Franzosen; die Preußen haben blos — echt „deutsch", d. h. preußisch! — den Franzosen dazu geholfen. Wäre Preußen noch damals, als die Franzosen durch das Ansbachische, — damals preußisch, — eindrangen und so auch das preußische Gebiet verletzten, freilich mit allergnädigster preußischer Bewilligung, obgleich sie's auch ohne diese gethan hätten, — wären die Preußen damals noch der Sache Deutschlands beigetreten und hätten sie nicht vielmehr dasselbe nach echter Preußensitte verrathen, so hätten die Franzosen noch leicht geschlagen werden können. Allein die edlen „deutschen" Preußen zogen es vor, es mit den Franzosen zu halten und sie gewähren zu lassen — galt es ja doch den verhaßten Oesterreichern! — weil sie wußten, daß Preußen von Frankreich wieder ein ordentliches Trinkgeld erhalten werde. Das treu- und ehrlose Gesindel, welches sich damals am Hof des Preußenkönigs herumtrieb, hätte wie der „nationale" Held Bismark „nöthigenfalls sich auch mit dem Teufel verbündet", wenn nur dabei etwas für Preußen und insbesondere für das Hofgesindel herausgeschaut hätte. „Süß ist's, für das Vaterland zu sterben", sagte der uralte Heide Horatius; die intelligenten und aufgeklärten Preußen von damals änderten diesen Satz in etwas ab, so daß er hieß: „Süß ist's das Vaterland zu verrathen!" Das hat eben den damaligen Preußen mehr gleichgesehen, während bekanntlich die jetzigen Preußen lauter exquisite Ehrenmänner sind, vor denen sogar die beiden berühmten Forchheimer die Segel streichen müssen.

Nachdem die Oesterreicher geschlagen waren, da fingen die Preußen erst recht vor Napoleon zu schwänzeln an, schickten einen Gesandten zu ihm ins Lager, welcher dem Manne, der eben jetzt die Hauptschutzmacht Deutschlands niedergeschlagen und so viele tausend Deutsche niedergemacht hatte, die großartigsten Glückwünsche (!!) und die feinsten Komplimente (!) machen mußte! Ein solches „deutsches" Gesindel hielt sich damals am preußischen Hofe auf und der König war — gutmüthig (!) genug, sich solchen Rath geben zu lassen.

Aber die Preußen wußten schon, warum sie das thaten. Sie erhielten dafür, daß sie den Franzosen die Stange gehalten, sie in jeder Weise unterstützt und Deutschland allerpreußenmäßigst wie immer verrathen hatten, als Judaslohn das Churfürstenthum Hannover aus den Händen eines Mannes, dem es selbst nicht gehörte. Aber das genirte die Preußen nicht im Mindesten, hatte doch das gefräßige preußische Wappenvieh darnach schon längst den räuberischen Schnabel ausgestreckt und auf eine gute Gelegenheit es zu ergattern gelauert.

England, dem Hannover gehörte, und Schweden waren aber mit diesem Raub und dieser Ablohnung des preußischen Diebeshehlers keineswegs zufrieden und machten ein verwettert ernsthaftes Gesicht zu der preußischen Unverschämtheit. Da gab aber Preußen gleich klein bei, machte eine höchst unschuldige, fromm heuchlerische Miene, schlug scheinheilig die Augen unter sich und erklärte gar demüthiglich: Ja, stehlen habe es ja eigentlich Hannover nicht wollen, denn das liege ja gar nicht in der noblen preußischen Art; Preußen nehme Hannover blos „in Verwahrung" bis zum allgemeinen Frieden! So feig log dieses Preußen damals wie immer.

Was man heute anneriren (oder eigentlich richtig: annektiren) nennt, das nannte man also damals „in Verwahrung nehmen", wie man es früher „sichern" nannte, und es scheint demnach, daß wie der jetzige Preußenkönig nicht aus dem Kriege, so der damalige nicht einmal vom bloßen Zusehen dabei „ohne bedeutende Ländererwerbungen für Preußen zurückkehren wollte."

Daß das „in Verwahrung nehmen" wirklich gleichbedeutend mit stehlen oder anneriren war, geht daraus hervor, daß Preußen schon am 1. April 1806 Hannover in förmlichen Besitz nahm und dabei noch die wahrhaft preußische Frechheit hat, zu erklären: „daß die Staaten des Kurhauses Braunschweig-Lüneburg von nun als in seinen (Preußens) Besitz übergegangen anzusehen seien!" Durch diesen Schritt hat Preußen nicht blos Oesterreich, sondern das ganze deutsche Reich verrathen, denn Hannover war deutscher Reichsstand und als solcher mit Frankreich in Frieden und nur aus Willkür und mit Verachtung alles Völkerrechts hatte es von den Franzosen besetzt werden können.

Dieses undeutsche, treulose, verrätherische, der deutschen Einheit Hohn sprechende Benehmen Preußens war denn auch der Grund, der die **Auflösung des deutschen Reiches** herbeiführen mußte, der Grund aber auch, der viele deutsche Fürsten zwang, sich nach anderer Hilfe umzusehen, nachdem sie nicht blos gesehen, daß Preußen nicht zu Deutschland hielt und es lieber verrieth, sondern auch, daß keiner der deutschen Fürsten sicher war, von Preußen, wenn es Gelegenheit hatte, seines Landes beraubt zu werden. Oesterreich war niedergeworfen, Preußen ein offenbar

Verräther, der das Unglück Oesterreichs herbeigeführt und gar noch zu seiner Bereicherung und Vergrößerung benützte; die deutschen Fürsten, ohne Schutz vom besiegten Oesterreich, **von Preußen im Stiche gelassen, verrathen und in ihrer Existenz bedroht**, mußten sich nach anderweitiger Hilfe und Sicherheit für ihre politische Existenz umsehen und die konnte einzig und allein in gutem Einvernehmen mit Frankreich gefunden werden. So thaten sie denn, was Preußen seither mehr als einmal gethan hatte, sie schlossen am 12. Juli 1806, ihrer sechzehn, zu Paris einen Bund mit Napoleon, in dessen Knechtschaft sie durch **Preußens** wiederholten **Verrath** gekommen waren, — den sogenannten „Rheinbund“ unter dem Schutze Frankreichs gegen jede Vergewaltigung, insbesondere durch Preußen.

Das ist jener Rheinbund, zu dem die 16 Fürsten einzig durch den Verrath und die sie in ihrer Existenz bedrohende Ländergier Preußens gezwungen waren, jener Rheinbund, auf den zu schmähen Preußen und Bettelpreußen nicht müde werden.

Deutschland.

München, den 11. September.

Der Kasus des preußischen Rittmeisters und Barons, der vor ein paar Tagen einen allzu milden Abschluß vor dem k. Bezirksgericht erhalten hat — der Mensch, welcher bayrische Sicherheitswächter und Beamte per Kerl, Saukerl, Hund &c. traktirt hatte, erhielt blos 8 Tage Festung — gibt uns einigermassen Stoff zum Nachdenken. Nicht daß der Preuße sich benahm, wie kein Mensch bei uns sich benehmen darf, ohne sofort vor die Thüre geworfen und mit der Verachtung aller halbwegs anständigen Leute bestraft zu werden, während der Preuße als „Kavalier und Rittmeister“ sein Benehmen ganz in der Ordnung zu finden schien, auch nicht der bezeichnende Umstand, daß der Preuße den bayr. Gendarmen mit dem Auftrag beehrte, ihm ein Mädchen zu holen, und als er sich weigerte, ihn anfuhr: Kerl, wo hast du denn gedient? Ich befehl' es! — wonach es also scheint, als hätten die preußischen Polizeibediensteten auch die „Mission,“ den Herren preußischen Offizieren zuweilen auch Mädchen zu besorgen, ein hübscher Zustand im preußischen Kulturstaat! — auch die Flegeleien, welche sich der Preuße gegen unsere Civilbeamten sich erlaubte, immer sich berufend: „ich bin Major, Kavalier und Preuße, wer bist denn du, Kerl?“, — alles das finden wir bei einem Preußen in der Ordnung, da wir genugsam aus Zeitungen wissen, daß derlei Dinge im hochgepriesenen Preußen täglich vorkommen und noch ärgere dazu, während unsere Offiziere und Junker noch immer so „zurückgeblieben“ sind, Polizeibeamte nicht per Kerl anzureden oder sie wie dieser Preuße über den Stock springen lassen zu wollen. Eines aber müssen wir betonen, was der Preuße mit Stolz als Preuße und mit Verachtung gegen uns mehr als einmal gesagt: „Kerl, das mußt du! Ihr Bayern habt uns Preußen zu gehorchen. Auf so einen Kerl passe ich nicht auf; ich bin Major und Preuße, wer bist du, Kerl? Ihr Bayern seid uns Preußen **untergeordnet. Ihr Bayern müßt noch alle über den Stock springen**“ — diese Redensarten, die um so ernster zu nehmen sind, weil der Preuße sie im Weinrausche sprach, also in einem Zustande, wo Einer mehr als je die Wahrheit sagt, die innersten Herzensmeinung und Wünsche zu erkennen gibt, – diese Dinge sind es, welche wir betonen müssen. Also wir Bayern sind Preußen bereits „untergeordnet“, wir haben den Preußen zu „gehorchen“, wir müssen den Preußen „über den Stock springen“! In diesen Versicherungen, die der Preuße, der preußische Junker und Stabsoffizier, im Rausche zu hören gab, liegt mehr als ein Körnchen Wahrheit sollte nicht darin das ganze Geheimniß der preußisch-hohenloheschen Politik liegen? Sollte der Preuße, der vermöge seiner Stellung mehr wissen kann, als viele Menschenkinder, die nicht „Kavalier und Major“ sind, nicht etwa gar aus der Schule geschwätzt haben? Man kann nicht wissen, ob der Preuße in seinem Rausch nicht Dinge ausgeplaudert, beziehungsweise darauf angespielt hat, die heute noch das Geheimniß des großen Herren sind, von denen man das Volk zu unterrichten noch nicht an der Zeit oder nicht der Mühe werth gehalten hat! Aber selbst wenn der betrunkene Preuße nichts von dem, was in preußischen Offizierskreisen öffentliches Geheimniß sein mag, auszuplaudern gehabt hätte, was man, wir wiederholen es, nicht wissen kann: so viel ist sicher, daß er der Stimmung und den Ansichten der preußischen Offiziere, der preußischen Armee über uns wahren und unverfälschten Ausdruck gegeben hat. In Preußen gibt es sonach eine einflußreiche und mächtige Menschenklasse, welche glaubt: Die Bayern seien den Preußen bereits „untergeordnet“, hätten ihnen zu „gehorchen“, hätten, wenn die Preußen es verlangen, sogar „über den Stock zu springen“. Nun, ist das nicht ein glorreicher Erfolg der durchleuchtigen hohenlohe'schen Politik? Können wir nicht stolz sein auf die gute Meinung, welche man in Preußen von uns hat? Und dürfen wir und nicht freuen auf den Zeitpunkt, da wir Preußen wirklich „untergeordnet“ sein werden, wenn das die Seligkeiten und Segnungen dieser Unterordnung sind, wovon uns dieser Preuße ein so artiges Pröbchen geliefert hat? Unsere Beamten sind es zumeist, welche nach Preußen hindrängen, und ein Preuße traktirt sie per „Hund und Kerl“. Wenn da den Herren die Augen noch nicht aufgehen, dann verdienen sie in der That, Preußen untergeordnet zu sein. Wir aber danken schönstens dafür und wünschen schon recht sehr, daß man uns mit solchen preußischen Glückseligkeiten verschonen möge. Hinaus mit den Preußen!

— In auswärtigen, namentlich Wiener Blättern finden wir Aufstellungen über das angebliche Verhältniß der ultramontanen Partei zu Richard Wagner, die wir nicht ohne Antwort lassen können. Es wird behauptet, Wagner habe sich, nachdem in letzterer Zeit die Liberalen sich gegen ihn gestellt, den Ultramontanen zugewendet und diese hätten sich seine Bundesgenossenschaft gerne gefallen lassen und ihn höheren Ort sogar in jeder Weise unterstützt, um jetzt, nachdem Wagner durch seine letzte verhängnißvolle „Unvorsichtigkeit“ ihre Pläne vereitelt, um so wüthender über ihn herzufallen. Darauf diene Folgendes zur Antwort. Die Ultramontanen sind nicht so „liberal“, um sich wie die echten Liberalen zu dem Grundsatz: „Der Zweck heiligt das Mittel“ erschwingen zu können. Die Ultramontanen (und insbesonders wir in der bayrischen und auswärtigen Presse) haben jederzeit den schädlichen Einfluß, den dieser Mensch und sein Clique zu gewinnen wußte, energisch bekämpft, auch zu der Zeit, als wir ganz allein standen; wir Ultramontanen sind uns demnach, wenn wir gegen Wagner auch in neuester Zeit ankämpften, blos treu geblieben. In jedem Fall aber und unter allen Umständen sind die Ultramontanen in der Lage, die Bundesgenossenschaft eines moralisch so wenig hochstehenden Menschen mit Verachtung von sich zu weisen und zu perhorresciren. Nur die Liberalen konnten es über sich gewinnen, sich solcher Bundesgenossenschaft zu freuen und damit gar noch zu prahlen, und wenn sie es heute nicht mehr thun, so hat keineswegs etwa die berühmte „sittliche Entrüstung“ dazu Grund und Anlaß gegeben, da gerade die Stimmführer der Opposition gegen Wagner sich nur höchst ausnahmsweise auf einem höheren moralischen Standpunkt befinden als er. Der Unterschied ist der: Die Ultramontanen bekämpften

und bekämpfen Wagner aus Prinzip, die Liberalen, bezw. die Juden — denn die sind die eigentlichen Treiber bei dieser „Hetze" — aus rein persönlichen Gründen und Rücksichten. Den Ultramontanen thut es wahrlich sehr Leid, daß sie in ihrem Kampf für die Sache ihrer Ueberzeugung so schmähliche Genossen bekommen haben, denen es meist nur um persönliche Rache, zum Theil um noch Schlimmeres zu thun ist. Wir weisen darum jede Solidarität mit solch' unsauberer Genossenschaft auf's Bestimmteste zurück, da dieselbe unserer guten Sache nur schaden, zum Mindesten ihr keine Ehre bringen kann.

— Die langweilige Landesbase erfreute ihre Leser heute wieder mit einem ihrer Schimpfartikel über die Ultramontanen. Diesmal liest sie ihnen den Text, daß sie „Zwiespalt in die Bevölkerung säen" und „die Regierung zu lähmen suchen, indem sie den Argwohn der Staatsbürger erregen" u. s. w. Bei der fortgeschrittenen Gehirnversandung, an der die Alte leidet, sind ihr solche blödsinnige Behauptungen nicht so übel zu nehmen als sie sonst verdienten; die Alte lügt, weil sie's nicht besser versteht oder weil sie muß. Das ist traurig für sie, aber nicht für die Ultramontanen, die sich um das Basengeschwätz nicht sonderlich kümmern.

Die Landkapitel Arnstein, Mittenberg und Klingenberg sind sämmtlich dem katholischen Lehrervereine als ordentliche Mitglieder mit namhaften Beiträgen beigetreten.

Bei Amberg in einem Walde zwischen Köfering und Hag wurde der jüdische Handelsmann (Geldwucherer?) Wolf Himmelswunder aus Schnaittach ermordet aufgefunden. Ermordet von Einem, den er zur Verzweiflung gebracht? Kommt nämlich öfter vor, daß Leute von Juden zur Verzweiflung gebracht werden und daß dann ein Unglück geschieht, dem Juden oder dem Verzweifelten.

Aus Oberfranken wird dem „Vaterland" eine hübsche Geschichte geschrieben von einem Kreuzweg auf dem Wege zu der berühmten Wallfahrtskapelle auf dem Gügelberge bei Scheßlitz, den die Aufgeklärtheit der Neuzeit womöglich verfallen lassen möchte, vermuthlich, wie der Einsender meint, weil dieser Kreuzweg den Herren Juden, welche der Handelsweg zum Gebirg immer daran vorbeiführt, ein Dorn im Auge ist. Vor einigen Jahren habe eine brave, katholische Kaufmannswittwe von Scheßlitz, Frau Hofmann, zur Renovirung des Kreuzweges eigens ein Vermächtniß von 200 fl. hinterlassen, aber das Geld sei lange zu andern Zwecken und Bauten verwendet worden. (Ja aber warum läßt man sich's denn gefallen?)

Aus Forchheim wird dem „Vaterland" über die Volksmission weiter geschrieben, daß man höherer Seits der Gemeinde wie dem Freiherrn v. Horneck alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen suchte und daß die Regierung namentlich „allgemeines Einverständniß der Gemeideglieder" haben wollte. Hätten sich also, meint der Hr. Einsender, einige Kinder Gottes aus dem gelobten Lande oder etliche Protestanten drein gelegt, so wäre nichts daraus geworden. Was Vater Rupp dazu gesagt hätte, wäre leicht zu denken. Einstweilen macht dieser würdige und ausgezeichnete Herr famose — Schnaderhüpfeln auf die Ultramontanen und ihren „Anhang." So mußten sie vor 8 Tagen wieder beim Neder herhalten, wo der liebe gute Vater Rupp das sehr ästhetische und geistreiche Lied: die Donau ist in's Wasser g'fall'n ꝛc. producirte, um dabei die Ultramontanen gotteslästerlich herzurichten. Nächstens wird der große Mann und Vater Rupp mit einigen hervorragenden Forchheimer Intelligenzen eine Prozession auf den Keller veranstalten und dazu ein schönes neues Lied singen: O jerum, o jerum, in Haufen geh'n Jesuiten um! Dies wird dann die würdigste Gegendemonstration sein, die der gute Forchheimer Fortschrittspapa mit seinen Kleinen veranstalten kann." Schließlich empfiehlt Hr. Einsender die Anwendung von Forchheimer Fortschritts- und Intelligenzgeistern in Tropfengestalt als probates Mittel gegen — Unterleibsbeschwerden; die natürlichste Wirkung könne nicht ausbleiben. (Da sieht man wieder, wozu die Juden und der Fortschritt oft gut sind!)

In **Baden** wenden insbesondere die Bettelpreußen ein sehr probates Mittel an, um ihre Söhne nicht Soldat werden lassen zu müssen: sie lassen sie einfach auswandern und zwar massenhaft. Dafür aber behandeln sie die armen Soldaten, welche etwa bei ihnen einquartirt werden, um so schlechter, bringen sie in Waschküchen, Wagenremisen und ähnlichen wohnlichen Oertlichkeiten unter. Liberaler Patriotismus und fortschrittliche Opferwilligkeit Es sind immer dieselben Leute, die von patriotischer Opferwilligkeit reden, aber ja nicht nach ihrem Reden handeln. Das sind die rechten „Volksfreunde"!

Kurhessen. Zu Fulda soll die Bischofskonferenz eine gemeinsame Ansprache an die Katholiken Deutschlands beschlossen haben, die in den nächsten Tagen veröffentlicht werden soll.

Oesterreich. In Wien soll der Besuch, den unser Durchleuchtiger dem Grafen Beust abstattete, gar nicht so überraschend gekommen sein, ja man soll ihn sogar ziemlich natürlich gefunden haben — in Anbetracht der Schwulitäten nämlich, in welchen sich die hohenlohesche Politik gegenwärtig befinden soll. Es liegt uns darüber ein Wiener Brief vor, dessen Inhalt wir aber weislich verschweigen und für uns behalten, der aber ziemlich dazu angethan ist, unsere gute Meinung von Sr. Durchlaucht nicht unwesentlich zu erhöhen und zu kräftigen. Wenn das wahr wäre, was uns von Wien geschrieben wird, dann können wir's erleben, daß die Preußen und Bettelpreußen nächstens in ganz wunderlichen Tonarten sich hören lassen. Man soll aber den Tag nicht vor dem Abend und die bayrische Politik Hohenlohes nicht vor dem — Schlafengehen loben.

In Krakau ist dem Kloster der Karmeliterinen, in dem die Ubrykgeschichte spielte, durch Ministerialrescript (!) kurzweg der Staatszuschuß, bezw. die staatliche Vorschußleistung von jährlich 1800 fl. entzogen worden. Liberale Gerechtigkeit! Mit dieser Zahlung verhält es sich so. Die russische Regierung hat bekanntlich die in Rußland liegenden Güter des Klosters, aus denen dasselbe seinen Unterhalt bezieht, mit Beschlag belegt und nun trat für die österreichische Regierung die Pflicht heran, die Rechte und das Eigenthum ihrer Unterthanen zu schützen und bei Rußland auf diplomatischem Wege die Herausgabe der Klostergüter zu betreiben; bis zu dieser Herausgabe zahlte sie an das Kloster einen jährlichen Vorschuß auf die Einkünfte aus diesen Gütern, der ihr seiner Zeit wieder zurückgezahlt werden sollte. Durch Entziehung dieses Vorschusses ist die Existenz des Klosters bedroht und nur Rußland gewinnt, da die Wiener Regierung die Herausgabe der widerrechtlich weggenommenen Klostergüter kaum mehr allzu ernsthaft betreiben wird. So rächt sich eine „starke" Regierung dafür, daß sie sich blamirt hat!

In **Preußen** geruht der König gegenwärtig Stettin mit seiner majestätischen Gegenwart und einer großen Parade zu beglücken. Bismark ist nicht dahin gekommen, was gerade kein Unglück ist; dagegen half der Kriegsminister dem König weidlich in seinen Beglückungsversuchen. — Die bevorstehende Landtagssession soll durch eine „epochemachende" großartige That illustrirt werden; es soll nämlich der — Entwurf eines Ministerverantwortlichkeitsgesetzes zum Vorschein kommen, eine höchst unpreußische Sache, welche die „verrotteten" Mittelstaaten schon seit mehreren Jahren besitzen, wenigstens auf dem Papier. In der Praxis ist's nicht so gefährlich als es aussieht.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 9. Sept., wird dem „Vaterland“ geschrieben: Ueber die Reise der Kaiserin nach dem Orient circuliren die verschiedenartigsten Versionen, doch verdient offenbar diejenige am meisten Glauben, welche dahin geht, daß dieses Reiseproject, wie wir schon vor Wochen mitgetheilt, vollständig aufgegeben sei. — Die im Moniteur universel veröffentlichten Reisebriefe betitelt „durch Deutschland“ und unterzeichnet von Julius Richter, unter welchem Namen man einen bedeutenden Staatsmann vermuthet, erregen gerechtes Aufsehen, da sie unzweifelhaft darstellen, wie Graf Bismark bemüht ist, auch in Frankreich wie in Ungarn und Böhmen Alliirte für sein Project, die Vereinigung Deutschlands unter preußischem Scepter zu suchen. Unter den Unversöhnlichen dürfte er vielleicht solche finden, allein deren Macht ist glücklicher Weise gleich Null. Man behält hier übrigens in den maßgebenden Kreisen ein sehr wachsames Auge für die Vorgänge jenseits des Rheins und kennt hier ganz genau die preußischen Intriguen in Bezug auf Süddeutschland.— Es ist das Gerücht verbreitet, daß die vereinigten Staaten sich nunmehr weigern, die schuldigen Summen an Dänemark für die auf ausdrücklichen Wunsch der ersteren stattgehabte Cession der Antillen St. Thomas und St. Jean, zu bezahlen. Man glaubt jedoch, daß die Vereinigten Staaten nicht gewissen fremden Einflüssen Gehör schenken werden, sondern erkennen, wie nachtheilig es für ihren Credit wäre, wenn sie formelle Verträge nicht ausführen würden. — Die Nachrichten aus Spanien gehen dahin, daß bisher 10 Thronkandidaten vorhanden. (blos?) Serrano und Topete stimmen für die orleanistische Partei: Olozaga für den Herzog von Aosta oder für den Herzog von Genua. Prim schweigt, zögert und wartet. Für die Republik hat sich aber keiner der Herren Thronstürzer auszusprechen gewagt! —

Italien. In Rom ist zur Abwechslung wieder einmal ein Priester auf offener Straße mit fünf Stichen erdolcht worden. Die Peterskirche muß fortwährend scharf bewacht werden, da die Garibaldianer sie anzünden wollen.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die k. Pfarrei Hohbach, B.-A. Weilheim, dem Fr. X. Eisenhofer, Pfarrer in Trauding, B.-A. München l. d. J.; die kath. Pfarrei Oberlauterbach, B.-A. Schrobenhausen, dem dem Fr. X. Gutermann, Pfarrkurat in Tiefenbach, B.-A. Illertissen; die k. Pfarrei Sainbach, B.-A. Aichach, dem J. A. Gehrer, Pfarrer in Attenhausen, B.-A. Memmingen; die k. Pfarrei Perlach, B.-A. München r. d. J., dem M. Pfanzelt, Pfarrer in Eching, B.-A. Freising; das neunte Kanonikat in dem Metropolitankapitel München-Freising dem Dr. M. Breiteneicher, Pfarrer in Waging, B.-A. Laufen; das zehnte Kanonikat an demselben Kapitel dem Dr. M. Kaiser, Domvikar in München; die k. Pfarrei Laberweinting, B.-A. Mallersdorf, dem N. Erb, Pfarrer in Jachenhausen, B.-A. Hemau.

Auswärtige Schrannen.

Rosenheim, 9. Sept. Waizen 20 fl 22 kr., gest. — fl. 16 kr. Korn 12 fl. 21 kr., gest. — fl. 34 kr. Gerste 11 fl. 50 kr., gef. 1 fl. 9 kr. Haber 6 fl. 50 kr., gef. — fl. 10 kr.

Bruck, 9. Septbr. Waizen 17 fl. 49 kr., gef. — fl. 30 kr. Korn 12 fl. 51 kr., gest. 1 fl. 15 kr. Haber 6 fl 46 kr., gest. — fl. 29 kr.

Schrobenhausen, 9. Septbr. Waizen 19 fl. 1 kr., gef. — fl. 10 kr. Korn 11 fl. 53 kr., gest. — fl. 35 kr. Haber 7 fl. —., gest. — fl. 20 kr.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 10. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 86 7/ österr. Bankactien 698; dito Creditactien 235 1/8; Bayer. Ostb.-Actien 123 1/2; Oesterr. Loose v. 1860 76 3/16; dito v. 1864 107 1/2; 5proc. öster. engl. Metall. 64; 5 proc. National 55; 5 proc. bayer. Anl. 101 1/4; dito 4 1/2 proc. Anl. 92 1/2; dito 4proc. Pr.-Anl. 104 3/4; dito 4proc. Grundrente 87 3/4; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73 3/4; Napoleons 9.34. Münchener Anleihe 101 1/2; steuerfreie Met. v. 1866 —; österr.-franz. Staatsbahn 343; bad. Präm.-Anl. 101 1/2; Münchener Handelsbank —.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* Paris, 10. September. Der Kaiser und die Kaiserin sind um 4 Uhr vom Boulogner Wäldchen nach Paris bis an die Boulevards gefahren. Die Vorbereitungen zu der Reise der Kaiserin in den Orient fahren fort.

* Hamburg, 10. Sept. Laut dem „Fremdenblatt“ hat gestern Abend wieder ein Arbeiterexzeß stattgefunden. Die Polizei war gezwungen, mit blanker Waffe einzuschreiten. Es gab 20 Verwundete, 60 wurden verhaftet. Das Militär ist consignirt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Hl. Kreuzerhöhung. Nr. 140 Dienstag, 14. September 1869.

Jüdisches IV.

L. So oft von Judenverfolgungen in den vergangenen Jahrhunderten die Rede ist, so sieht man immer nur die vom religiösen Fanatismus getriebenen grausamen Verfolger von der einen, die unglücklichen Opfer der Treue gegen ihrer Religion von der andern Seite. Man macht nur Henker und Märtyrer. Diese Ansicht ist jedoch einseitig, denn wenn auch die ersteren eine große Schuld auf sich tragen, so sind auch die letzteren nicht ohne Schuld gewesen und haben nicht sowohl für ihre Religion, als vielmehr **für ihre Sünden gegen die Völker**, unter welchen sie lebten, gelitten. Der Unterschied der Religion, war die Losung bei den Judenverfolgungen, die Ursache war aber wo anders. Sie lag in dem unerträglichen Einfluß, welchen die Juden damals ausübten, in der materiellen Abhängigkeit, in welche sie die Christen gebracht, und welche um so drückender und drohender wurde, als die Zahl der Juden zunahm. Da die Nationen keine gesetzlichen Mittel zur Abwehr des Unheils finden konnten, anderseits aber zu Taglöhnern eines sie bis auf das Mark aussaugenden fremden Volkes herabkamen, so nahmen sie zu einer barbarischen Selbsthilfe ihre Zuflucht. Dazu wirkte noch vorzüglich die instinktartige Abneigung gegen dieses ihnen an Geist und Körper fremdartige Volk.

Diese Abneigung der Menschen der zwei verschiedenen Hauptracen, der arischen und turanischen ist nicht etwa ein aus finsteren Jahrhunderten bis auf unsere Zeit fortgepflanztes Vorurtheil, sondern im Gesetze der Natur begründet.

Nichts scheint gerechter zu sein, wie die Ansicht, ein Mensch wäre wie der andere, und doch beruht sie auf einem vollständigen Irrthum, auf einem mangelhaften Studium des menschlichen Körpers, auf einer gänzlichen Unkenntniß der Verschiedenheit des Geistes.

Man kann den physischen Unterschied zwischen Europäern und Juden nicht in Abrede stellen, denn er springt in die Augen; aber man mißt demselben nicht die Bedeutung bei, die er besitzt. Deßwegen glaubt man die Ursache der physischen Abneigung zwischen denselben den Nachwehen der religiösen und socialen Vorurtheile vergangener Zeiten zuschreiben zu müssen. Diese Ansicht ist eine ganz falsche. In den langen Jahrhunderten, wo die Juden zwischen arischen Nationen leben, waren die fleischlichen Annäherungen zwischen denselben äußerst selten, viel seltener sogar als zwischen Weißen und Negern. Die physische Gemeinschaft mit den Turanen erzeugt bei dem Arier ein Gefühl des — Unbehagens. (Wir sprechen natürlich von den Massen und nicht von einzelnen Ausnahmen.) Die Deklamationen gegen die Amerikaner, welche die Neger von ihrer unmittelbaren Gesellschaft ausschließen, entspringen aus der Unkenntniß der Zustände. Wir möchten es einem solchem Philanthropen, welcher keinen Unterschied zwischen den Menschen anerkennen will, wünschen, einige Tage und Nächte in Gesellschaft von Negern, besonders bei heißem Wetter zuzubringen, wir zweifeln, daß er aus Liebe zu den schwarzen Brüdern den Versuch wiederholen würde. Einen ähnlichen Widerwillen wenn auch nicht in demselben hohen Grade fühlt der arische Europäer dem Juden gegenüber. Schon der fremdartige gewöhnlich unstete und lauernde Blick die schnarrende Betonung der Sprache, die oft abstoßenden oft lächerlichen Eigenthümlichkeiten in der Kleidung, Nahrung und Gestikulation bilden eine mehr oder weniger scharf markirte Scheidelinie.

Je näher man aber mit den Juden leben muß, desto unbehaglicher wird das Gefühl. Wir wollen schon nicht von den wenig bemittelten Juden sprechen, deren Häuser, Kleider und Personen einen Geruch von sich geben, welcher den verhärtetsten Gassenkehrer zu einer Grimasse zu zwingen im Stande ist, aber selbst in den Wohnungen reicher Juden wird man, besonders in den Morgenstunden, von einem eigenthümlichen Geruch betroffen, welcher mit der Ausdünstung der von Negern bewohnten Häuser viel Aehnlichkeit hat. Christliche Dienstboten in reichen jüdischen Häusern erinnern sich mit Widerwillen dieser ihnen unerklärlichen Erscheinung. *)

Gegen die Vermischung der Juden mit den Europäern kämpfte die physische und noch mehr die moralische Verschiedenheit an. Deßhalb bewahrten die seit achtzehn Jahrhunderten nach Europa gekommenen Nachkommen der zwei Stämme Benjamin und Juda ihre Race, Nationalität und Religion, welche letztere ein wichtiges Mittel war, die ersteren zu wahren. Dagegen wurden die zehn von Salmanazar nach Asien geführten Stämme von den ihnen an Blut und Geist verwandten Völkern absorbirt, verloren ihre Nationalität und Religion und ließen nur wenige Spuren von sich zurück. Nicht in der Religion also, aber in der fremden Race der Juden, in der Verschiedenheit ihres Blutes, vorzüglich aber ihrer geistigen Bedürfnisse liegt die Ursache ihrer abgesonderten Stellung. Würde diese ungeheure Kluft nicht existiren, so wären die Juden in Europa, so wie ihre fünfmal zahlreicheren Stammesbrüder in Asien schon längst absorbirt, so aber können noch Jahrtausende vergehen, ohne daß eine physische und noch weniger eine geistige Vermischung stattfinden wird, denn der Geist ist stärker als der Körper.

---

*) Hat doch selbst der sehr „liberale" Advokat Schauß im Chorinsky-prozeß diesem „Judengeruch" eine wichtige Rolle zugeschriben und gewissermassen als Entschuldigung für den Ehrenmann Chorinsky vorgebracht!

Die Wiedereinführung der Biertaxe (2).

wird dem „Vaterland“ weiter geschrieben, wurde bisher von keinem liberalen Blatte Bayerns empfohlen, obschon deren Herausgeber und Verleger sich allzeit die „wahren Freunde“ des Volkes und besonders der arbeitenden Klasse zu nennen belieben. Obschon zu befürchten war, daß manche Leser des „Vaterland“, welche Bierbrauer sind, die Anregung obiger Frage nicht billigen und hiedurch demselben etwas abhold*) werden würden, so nahm es dennoch den dießbezüglichen Artikel von einem Landwirthe von der Donau in Nr. 131 auf, und beurkundet dadurch, daß es keinen Eigennutz und keine Nebenrücksichten kenne und ebendeßhab ein aufrichtiger Freund des Volkes sei. Allerdings verlieren die Bierbräuer durch die Wiedereinführung der Biertaxe großartige Gewinnste. Es kann nicht geleugnet werden, daß im Hinblick auf die Hopfen-, Gersten- und auch Holzpreise im vorigen Sudjahre nach Maßgabe der früheren Taxe die Maaß Bier um mindestens ½ kr., vielleicht um einen ganzen Kreuzer wohlfeiler geworden wäre, als es jetzt wirklich der Fall ist. Es ist mir eine Bräuerei bekannt, die 15,000 Eimer verwerthet, thut per Eimer ½, resp. einen Gulden außerordentlichen Gewinn, beträgt letzterer sonach 7500 fl., resp. 15000 fl. in einem Jahre! Dazu kommt dann noch der gewöhnliche Gewinn (Manns-Nahrung rc., den fragliche Brauerei ohnehin abwirft, wenn die frühere Taxe den Bierpreis bestimmt hätte. Was in Bayern Bier gebraut wird, zählt wahrscheinlich nach Millionen von Eimern.**) Es müssen also die Biertrinker und darunter gerade die Aermeren, die Arbeiter, Taglöhner, Soldaten rc. in Folge der Aufhebung der früheren Biertaxe jährlich Hunderttausende von sauer verdienten Gulden mehr ausgeben, als nach der alten Taxe, und zwar zu Gunsten des Groß-Capitals und zur Bereicherung Einzelner, und werden hiedurch Verhältnisse geschaffen, welche, je länger sie belassen werden, desto Schlimmeres in vielleicht naher Zukunft befürchten lassen.***) Jetzt verstehe ich die jüngst gemachte Aeußerung eines liberalen Stadtbürgers, welcher im Jahre 1866 gegen die erdrückende Militärlast in Bayern höchst tadelnd sich aussprach, wenn er die gegenwärtige nach preußischem Muster aufs höchste gesteigerte Militärherrschaft billigt, weil, wie er, ein Bräuer und Capitalist, nunmehr behauptet: „dieser enorm hohe Militärstand jetzt nothwendig sei, die Besitzenden, das Groß-Capital und die Groß-Industrie den Nichtbesitzenden und Arbeitern gegenüber zu schützen!!“ Wahrlich ein neuer — aber ächt liberaler Grund zur Beräucherung des Molochs des modernen Militarismus, welchem gerade die vom liberalen Fortschritte so sehr geschmähte ländliche Bevölkerung und der Kleingewerbliche und Arbeiterstand die besten und meisten Söhne opfern muß, wie es unsere vorige fortschrittliche Kammer haben wollte!!

---

*) Abhold? Warum? Wir hoffen, daß alle unsere Leser die Wahrheit ertragen können, auch wenn sie manchmal nicht ganz angenehm lautet. Ein öffentliches Organ wie das „Vaterland“, das unabhängig nach allen Seiten ist, vertritt die Interessen der Gesammtheit, des ganzen Volkes und nicht etwa die einzelner Klassen, und darum steht es für Alles ein, was der Gesammtheit, insbesondere dem ärmeren Theile des Volkes zum Guten dienen mag. D. R.

**) Im Jahre 1868 wurden in den Regierungsbezirken Bayerns diesseits des Rheins 1,758,190 Schäffel Malz versotten und daraus 5,277,374 Eimer Schenkbier 5,985,036 Eimer Lagerbier, 120,052 E. Luxusbier und 418,343 Eimer Weißbier gebraut.

***) Ganz abgesehen davon, daß trotz des unverhältnißmäßig hohen Bierpreises die Qualität des Biers, wenigstens hier in München, sehr bedeutend schlechter geworden ist. D. R.

Deutschland.

München, den 13. September.

Der bayrisch-patriotische Bauernverein in Deggendorf hat in seiner Versammlung am 8. d. eine Adresse an die Kammer der Abgeordneten um Einführung direkter Wahlen zum Landtag mit geheimer Abstimmung beschlossen, welche (S. die Annonce) zur Unterzeichnung an die Gemeinde hinausgegeben wird, mit bestem Erfolg, wollen wir hoffen. Die Adresse wird wohl der Hauptsache nach die Bedeutung haben, die bezüglichen Anträge unserer Abgeordneten zu unterstützen, nachdem bekanntlich ein Antrag, der das Gleiche wie die Adresse will, von Hrn. Dr. Jörg bereits in Aussicht gestellt ist und sich eigentlich von selbst versteht. Die Adresse selbst ist zweifelsohne sehr gut gemeint. Die richtigste Stelle derselben lautet also: In Erwägung, daß das indirekte Wahlsystem allseitig als ein unzeitgemäßes erkannt ist, dagegen die direkten Wahlen vom sittlichen und politischen wie vom socialen Gesichtspunkte aus als das gerechteste, einfachste und zweckmäßigste Mittel sich empfehlen, wird an die hohe Kammer der Abgeordneten die unterthänige Bitte gerichtet, „Eine hohe Kammer der Abgeordneten wolle nach dem ihr verfassungsmäßig zustehenden Rechte die königliche Staatsregierung veranlassen, daß allernächst den Ständen des Reiches eine Vorlage unterbreitet werde, welcher gemäß ins künftige für die Landtagswahlen der direkte Wahlmodus mit vollständig geheimer Abstimmung zum Gesetz erhoben und so in Bezug auf das wichtigste, verfassungsmäßig garantirte Recht der Wahrheit, Unbefangenheit und Billigkeit allseitig die Bahn geebnet werde.“

— Der Himmel vergißt unser nicht und was er in seiner kurzen ungnädigen Laune gegen uns versäumte, das hat er nachträglich in so reicherem Maße wieder hereingebracht. Die „untersuchungslose, die schreckliche Zeit“ hat kaum einige Tage gedauert undnun hat uns der Himmel mit dem reichsten Untersuchungssegen überschüttet. Es schweben gegenwärtig als leuchtende Sterne über unserm Haupt und dem „Vaterland“ nachfolgende strafrechtliche Untersuchungen: 1) eine Untersuchung wegen Amtsehrenbeleidigung der gesammten hohen königlichen, weil wir irgendwo sagten, daß in ganz Europa kein solches Ministerium zu finden sei; meint der Staatsanwalt etwa, das hätten wir nicht ernsthaft gemeint? aber beim Jupiter! 's war uns blutiger Ernst; 2) eine ditto wegen Amtsehrenbeleidigung an Durchlaucht Hohenlohe, weil wir sagten, unsere Minister haben alle Talent, der eine etwas mehr, der andere etwas weniger; der Staatsanwalt meint, damit haben wir sagen wollen, Hohenlohe habe „etwas weniger“; 3) eine ditto gleichfalls wegen Durchlaucht Hohenlohe, weil wir sagten, die infame Brochüre von „Janus“ könne nicht, wie die Preßhusaren behaupteten, von Hohenlohe inspirirt sein, massen er viel zu katholisch sei zu solch teuflischen Inspirationen; der Staatsanwalt scheint zu meinen, wir wollten damit sagen, es fehle ihm überhaupt an Spiritus; als ob er es dann zum preußischen Referendar, ja sogar zum bayrischen Minister hätte bringen können! 4) eine ditto wegen desselben, weil wir sagten, es sei nicht wahrscheinlich, daß der hl. Geist in Sachen der römischen Conciliumspläne sich eigens zu Hohenlohe bemüht habe; vermuthlich glaubt das der Staatsanwalt; 5) eine wegen desselben, weil wir fragten, ob denn Durchlaucht bei seiner Conziliumdepesche auch an das Sitacuisses gedacht habe; der Staatsanwalt scheint zu meinen, als bayr. Minister sei Durchlaucht so vor als nach der Depesche ein gewiegter Philosoph gewesen, und habe gar nicht nöthig gehabt, an den schönen lateinischen Spruch zu denken; 6) eine ditto wegen des Landrichters Dennerlein, weil wir sagten, was seine Frau und Base erzählten; 7) eine ditto wegen

desselben, weil wir sagten, er habe einmal bei einer Untersuchung in Pretzfeld nichts gefunden; vermuthlich meint der Staatsanwalt, er hätte was finden sollen; 8) eine ditto wegen eines Offiziers, von dem wir nicht wissen, weß Namens, Art und Stand er ist, der aber in Ingolstadt sich aufhalten soll; wir kennen den Mann nicht; 9) eine Beleidigung der ehrwürdigen Judenschaft, weil wir die jüdische Betheiligung an der Wiener Revolution erzählten, ist wegen Mangel an Stoff eingestellt, die betreffende Nummer aber noch immer konfiszirt; dazu kommen 10) und 11) die Ehrenkränkungsklagen der beiden größten Ehrenmänner neuen Stils in Forchheim, die sich also hier in sehr guter Gesellschaft befinden. Vielleicht bringen wir's in dieser Woche noch zum ganzen Dutzend, damit unser Glück vollständiger sei. So wird derjenige geehrt, den die Staatsanwälte lieb haben, am liebsten aber in Rosenberg hätten. Wir haben aber starke Aussichten, daß es diesmal „wieder nichts ist", und daß wir uns durch diesen Wald von Untersuchungen leidlich durchhauen werden.

— Wie unten dem Telegramm zu entnehmen, will Würtemberg das „süddeutsche Königreich" nicht sein, welches demnächst in den Nordbund einzuspringen vor hat. Da unsers Wissens an süddeutschen Königreichen nur noch eines existirt, Bayern, so hätte also Bayern solche Einspringungsgelüste. Von dem Lande Bayern läßt sich das weniger sagen, aber manchmal stellen ein oder mehrere Minister das Land vor und daß es z. B. unsern Durchleuchtigen alleweg nach Norden hinzieht, ist sozusagen gar kein Geheimniß. Beiläufig bemerken wir, daß auch das offiziöse Mädchen für Alles, wir meinen die Correspondenz Hoffmann, zu läugnen hat, daß der Durchleuchtige mit Gortschakoff und Clarendon kürzlich konferirt habe; er sei von Aussee gar nicht weggekommen. Also er hat wirklich konferirt, denn die Offiziösen leugnen's.

☞ Von Bamberg, 12. Sept. wird dem „Vaterland" geschrieben: Judenlehrer Kleemann und Consorten von Forchheim wurden auf den 29. d. M. wegen Störung des Religionsfriedens vor das Schwurgericht in Bayreuth verwiesen. Nebst dem Art. 159 des Strafgesetzes dürfte auch noch Art. 161 beziehungsweise in Betracht kommen. (Nun, dann könnte es ja wohl sein, daß einige Leute viel zu früh gejubelt haben. Der „arme gehetzte, ruhige, brave und bescheidene Ehrenmann", wie ihn sein Vertreter bei dem hiesigen Stadtgerichte geschildert, scheint also doch nicht so ganz unschuldig und harmlos zu sein, sonst wäre die Verweisung vor das Schwurgericht schwerlich erfolgt.)

In Bamberg findet am 20. die Verhandlung in der Berufungssache des Pfarrers Mahr von Ebermannstadt wegen „Beleidigung" Hohenlohes statt.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland" geschrieben: Da die Juden, welche trotz ihrer frechen Religionsspöttereien noch die Stirne haben, zu klagen, sich in Folge ihres scheußlichen Protektorates außerordentlich günstiger richterlicher Urtheilssprüche zu erfreuen haben, so scheint der Himmel, der das Treiben nicht mehr ruhig mit ansehen kann, selbst als höhere Instanz sich in's Mittel zu legen und ein Exempel statuiren zu wollen. So wenigstens faßt unser Landvolk ein kürzlich hier stattgefundenes Ereigniß auf. Derselbe Jude nämlich, der in der Roder'schen Wirthschaft in Forchheim bei Gelegenheit des Herumzeigens des bekannten Schandbildes die frivole Aeußerung machte: „Hörner sollten sie (Papst und Bischöfe) halt auch noch haben", fuhr dieser Tage seine Ische nebst noch zwei edlen Judenjungfern oder Schikselich aus der fränkischen Schweiz, wo der Judenadel Alles mit Knoblauchgeruch durchduftet, nach Ebermannstadt. Aber der schlanke Ebermannstadter Kirchenthurm, welcher in neuerer Zeit den Beschnittenen ein Gräuel geworden, machte diesmal sogar den Gaul des Hebräers — man heißt ihn in Forchheim nur den Unschlittjuden, weil sein Vater immer in Unschlitt machte — stutzig und er fing einen kleinen Veitstanz an und warf die ganze Judengesellschaft um. Jetzt kommt aber noch das Wunderbare; alle fielen auf das Gehirngehäuse und Geruchsorgan und — Gottes Wunder — Alle standen sie mit Hörner wieder auf, denn „Hörner sollten sie halt auch noch haben" und nun hatten sie sie, meisterhaft aufgetragen, und mußten in ein Nothlazareth im Gasthof zur Sonne in Ebermannstadt, wo die unglückselige Wahlbesprechung stattgefunden, gebracht werden. Der größte nicht blos körperliche, sondern mehr Seelenschmerz war aber der, daß die Hörner gerade vornedrauf waren und die schöne Judenvisage entstellten. „Auf dem Doges, meinte die Ische, wenn's wäre, hätt's so viel nit zu sagen." Dieses kleine Gottesgericht, wie es unser Volk auffaßt, hat im Regnitz- und Wiesentthale einen sehr befriedigenden Eindruck gemacht, denn das Klopfen an die vollen Geldbörsen, gefüllt mit dem Schweiße der Bauern, von Seite übermüthiger Judenbuben in den öffentlichen Kurorten wird immer unträglicher.

Von Gößweinstein wird dem „Vaterland" geschrieben: Das Bayreuther preußische Tagblatt des Herrn Carl Giessel bringt in seiner Nummer 247 Folgendes: „Unlieb verspätet!" Erwiderung auf das Ringmüller'sche Inserat vom Juli d. J. in Nr. 203 d. Bl. Die Inserirung eines Gedichtes, dessen Verfasser zu sein Herr Ringmüller sich rühmt, gibt in der That einen neuen Beleg für den Bildungsgrad und Charakter dieses Herrn. Mit dem Dichtergenie, womit sich Herr Verfasser so viel bei seiner nur aus „rohen und ungebildeten Bauern" bestehenden Gesellschaft brüstete, ist es wahrlich nicht weit her, denn sonst hätte er nicht seine Zuflucht zu einem Corrigenten zu nehmen gebraucht. Uebrigens scheint der Corrigent denselben Bildungsgrad zu besitzen als Verfasser und das Sprichwort findet Anwendung: „Gleiches zu Gleichem gesellt sich gerne." — Daß die Einwohner Gößweinsteins über ein so schmachvolles Vorgehen von Seite des Herrn Ringmüller gegen den Rektor Pabstmann allgemein entrüstet waren, braucht keiner weiteren Beleuchtung; es genügt, einfach zu konstatiren, daß dieser Herr schon früher von den hiesigen Bewohnern gemieden und — verachtet wurde und daß dieselbe eine beabsichtigte Erwiderung nur deßhalb unterließen, weil ein so knabenhaftes Auftreten sich von selber verurtheilt und den Beleidiger an den wohlverdienten Pranger stellt. — Die allgemeine Entrüstung dahier läßt ferner die Angabe: „im Namen mehrerer Leidensgenossen" als unwahr erscheinen und schließlich muß noch hervorgehoben werden, daß Herrn Ringmüller nur das Genie und der Zutritt, nie aber die Absicht mangelt, um, wie es in fraglicher, stark nach Stallmist duftender „Blume" heißt: „Menschen an einand zu reiben." — Der Muth des Verfassers, dessen sich derselbe so sehr rühmt, hat sich hier neuerdings glänzend bewährt. Dem Lebenden ging er feige aus dem Wege, den Todten überhäuft er mit der Fülle seiner Unarten Gößweinstein am 3. September 1869. Zwei Freunde des Verstorbenen." — Wir können bei dieser Gelegenheit Herrn Carl Giessel nur unsere Gratulation zur Gewinnung eines solchen eminenten und allgemein verehrten Dichtergenies fürs Bayreuther Tagblatt darbringen!

Von Augsburg, 11. Sept., wird dem „Vaterland" geschrieben: Gestern ist die Königin von Neapel hier angekommen, um einige Tage im Kloster St. Ursula zu verweilen. Wer hat das gesagt? Unsere liberalen Datschi, also! In Wirklichkeit waren es die beiden Fürstinen von Starhemberg und Hohenlohe, welche ihre Schwester, die Ordensnovizin Aurelia begrüßten, die in ihrem ehemaligen, noch unvermauerten Zustande als Fürstin Auersberg, Hof-

dame beim nachmaligen Kaiser Max von Mexiko, unglückseligen Andenkens, gewesen war. Uebrigens ist Augsburg ruhig, bis auf Weiteres.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 9. Sept., wird dem „Vaterland" geschrieben: Es heißt, daß der Kaiser sich vielleicht auf einige Zeit nach Biarrits begeben wird. — Auch über die Reise der Kaiserin nach dem Orient circuliren seit zwei Tagen wieder verschiedene Versionen, nach welchen dieselbe doch Anfangs Oktober stattfinden soll (?) Ueber die Einberufung des gesetzgebenden Körpers scheint noch kein fester Entschluß gefaßt zu sein. In gut unterichteten Kreisen hält man noch immer den 15. Oktober, spätestens den 15. November für den Zeitpunkt des Wiederzusammentrittes der Kammer. Ein ziemlich stark verbreitetes Gerücht bezeichnet Drouyn de Lhuys und Latour Dumoulin als diejenigen, welche mit der Bildung eines neuen Cabinets betraut sein sollen. — Der neue Kriegsminister wird demnächst eine Comission ernennen, welche mit der Abstattung eines Berichtes über die Ostfestungen sich beschäftigen wird. — Herr Benedetii hat in Haag vortreffliche Aufnahme gefunden. Die Beziehungen zwischen Frankreich und Holland sind sehr gut, und es soll unzweifelhaft sein, daß letztere Regierung unbedingt einer Zoll- nnd politischen Allianz beitreten wird.

In **Rumänien** will sich der Hohenzollernprinz in 8 Tagen gelegentlich einer Volksversammlung zum König ausrufen lassen. „Wir Karol der Erste durch Gottes Zorn und Rußlands Gnade König sehr vieler Schweine und Rumänier" 2c.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 11. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $87^{1}/_{8}$. österr. Bankactien 705; dito Creditactien $243^{1}/_{8}$; Bayer. Ostb.-Actien $124^{3}/_{4}$; Oesterr. Loose v. 1860 77; dito v. 1864 $112^{3}/_{4}$; 5proc. öster. engl. Metall. $64^{1}/_{4}$; 5proc. National $55^{3}/_{4}$; 5proc. bayer. Anl. $101^{5}/_{8}$; dito $4^{1}/_{2}$ proc. Anl. $92^{3}/_{4}$; dito 4proc. Pr.-Anl. 101; dito 4proc. Grundrente $87^{1}/_{8}$; Elisabeth-Prior. I. Em. $73^{3}/_{4}$; Napoleons 9.34. Münchener Anleihe $101^{3}/_{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 —; österr.-franz. Staatsbahn 350; bad. Präm.-Anl. $101^{1}/_{4}$; Münchener Handelsbank 104.

Münchener Schranne vom 11. Sept.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr.	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . . .	1771	20	26	19	—	16	1	—	—	—	3
Korn . . .	1446	13	24	12	38	12	8	—	14	—	—
Gerste . . .	2316	14	34	13	49	12	4	—	36	—	—
Haber . . .	1205	8	30	7	42	6	59	—	18	—	—

Augsburg, 9. Sept. Weizen 19 fl. 3 kr. gest. — fl. 16 kr. Kern 18 fl. 10 kr., gest. — fl. 10 kr. Roggen 12 fl. 54 kr. gef. — fl. 4 kr. Gerste 11 fl. 49 kr., gest. — fl. 28 kr. Haber 7 fl. 50 kr., gef. — fl. 21 kr.

Erding, 9. Sept. Waizen 18 fl. 35 kr., gest. — fl. 22 kr. Korn 12 fl. 47 kr., gest. — fl. 23 kr. Gerste 12 fl. 27 kr., gest. 55 kr. Haber 6 fl. 8 kr., gest. 5 kr.

Landshut, 10. Sptbr. Waizen 17 fl. 10 kr., gest. — fl. 3 kr. Korn 13 fl. 38 kr., gef. — fl. 34 kr. Gerste 11 fl. 51 kr., gest. — fl. 1 kr. Haber 6 fl. 49 kr., gef. — fl. 1 kr.

Briefkasten.

Z. Pf. Hild. 2.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

*Stuttgart, 11. Sept. Der „Staatsanzeiger" sagt, an den Mittheilungen des „Bulletin international" und der „Frankfurter Zeitung" über angebliche Verhandlungen wegen des Eintritts Würtemberg's in den Nordbund, der Militärconventionen und die Fortdauer der diplomatischen Vertretung Würtembergs — sei kein wahres Wort.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Bekanntmachung.

Die von der Generalversammlung des **bayrisch-patriotischen Bauern-Vereins** zu Deggendorf am 8. September beschlossene Adresse an die neue Kammer der Abgeordneten um Wiederaufnahme des Antrags auf direkte Wahlen mit geheimer Abstimmung, zu deren Beitritt das ganze Bayerland eingeladen werden soll, wird in gedruckten Exemplaren in den nächsten Tagen in alle Gemeinden versendet und dort zur Unterzeichnung aufgelegt werden; ist dieselbe mit den hiefür zu bekommenden Unterschriften bedeckt, so möge dieselbe von jeder betreffenden Gemeinde, die bereits unterzeichnet hat, an die Redaktion irgend eines patriotischen oder konservativen Blattes eingesendet werden. Die patriotischen oder konservativen Blätter werden Tag für Tag registriren, wie viele und welche Gemeinden die erwähnte Adresse bereits unterschrieben und ihnen zugeschickt haben. Bis zum 30. September soll die Unterzeichnung beendet sein und werden die bei den verschiedenen Redaktionen von den Gemeinden eingelaufenen Adressen an den I. Vorstand des Bauernvereins, Abgeordneten Frhrn v. Hafenbrädl in München, eingesendet werden, der die Adresse um direkte, geheime Wahlen in der Kammer der Abgeordneten sich aneignen und sie vertreten wird. Sollte die Zahl der an die Gemeinden zur Unterzeichnung hinausgesendeten Exemplare der gedruckten Adresse nicht ausreichen, so wolle man sich um noch unbeschriebene, gedruckte Exemplare an Hrn. Friedrich Pustet in Regensburg wenden.

Deggendorf, den 11. Sept. 1869.

Im Namen des Ausschusses:

Hennemann, Coop.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Nikodemus. Nr. 141 Mittwoch, 15. September 1869.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Quartal des „Bayrischen Vaterland".

Das „Bayerische Vaterland" hat in den fünf Monaten seines Bestehens gezeigt, was es leisten will und was es leisten kann. Seine ganze Richtung, sein Muth und seine rücksichtslose Energie, sein Eifer in dem Bestreben, der Wahrheit und dem Rechte, dem bayerischen Volke und Vaterlande, dem wahren Volkswohl und der wahren Freiheit zu dienen, haben in allen Provinzen Bayerns Anklang, Zustimmung und freundlichste Aufnahme gefunden, eine freundlichere, als wir in dieser kurzen Zeit zu hoffen und zu erwarten berechtigt waren. Dazu aber haben unsere Freunde, haben insbesondere unsere Mitarbeiter, deren sich ein täglich wachsender Kreis um uns gesammelt, das Meiste gethan und sie werden nicht müde werden, auch in Zukunft mit gleichem Eifer in ihren Bemühungen fortzufahren, denn wir arbeiten alle nicht für uns, sondern für das gemeine Beste, für das Volk, dessen Söhne wir sind, dessen bessere Zukunft unser Wunsch, das Ziel unserer gemeinsamen Arbeit ist.

Die Bemühungen unserer Feinde dagegen sind fruchtlos geblieben. Sie versuchten Anfangs das „Vaterland" todtzuschweigen, das gewöhnliche liberale Auskunftsmittel gegen unbequeme Erscheinungen, — es hat nichts gefruchtet, wir haben uns unsere Bahn gebrochen, denn Wahrheit und Recht kämpften mit uns. Verfolgungen und Klagen nützten ebenso wenig, im Gegentheil; man kann das „Vaterland nicht mehr todt machen, es hat seine festen Wurzeln geschlagen im Herzen des bayrischen Volkes, und jeden Tag mehr wächst es und nimmt es zu und erstarkt es, wie der Baum erstarkt, der den tobenden Stürmen am meisten ausgesetzt ist.

Wir werden uns durch nichts hindern lassen, auf der eingeschlagenen Bahn kräftig weiter zu schreiten; unbeirrt durch mäckelnde Mißgunst, wie durch der Gegner Geschrei, der Machthaber Drohen und der Gewalt drückende Fesseln gehen wir den Weg, denn unser Wissen und Gewissen uns vorschreibt.

Mögen die Freunde der guten bayrischen Sache uns dabei kräftigst unterstützen, mögen sie die Zahl unserer Freunde täglich mehren, damit unsere Wirksamkeit um so größer, der Erfolg unserer rastlosen Arbeit und unserer Mitarbeiter eifriger Mühen um sicherer und gewisser sei!

Das „Bayrische Vaterland" erscheint wie bisher wöchentlich sechsmal und kostet durch ganz Bayern vierteljährig 54 kr. Inserate haben bei der großen und täglich wachsenden Verbreitung des Blattes entsprechenden Erfolg und werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum mit 3 kr. berechnet.

Neueintretende hiesige Abonnenten erhalten das Blatt vom Tage der Bestellung an gratis.

Redaction und Expedition des „Bayr. Vaterland."

Wohlgemeinter Schreibebrief an Dr. Sigl.

R. Von der Donau.*) „12 Tage Arrest und Tragung sämmtlicher Kosten" — wohl bekomm's, Hr. Dr. Sigl! Wie man sich aber im Zeitalter liberaler Bildung und sublimster Aufklärung darüber ärgern kann, daß ein liberaler katholischer Buchhändler ein höchst niederträchtiges Schandbild auf seine Kirche sich schicken läßt und dasselbe einem liberalen jüdischen Schulmeisterlein zusteckt, damit es seine Freude dran habe und öffentlich seinen Spott mit der katholischen Kirche treibe: — wie man sich über diese ächt liberalen Bravourstücke eines liberalen Katholiken und eines liberalen Juden ärgern kann, das mögen vielleicht Sie — der „ultramontane und zurückgebliebene" Dr. Sigl in der Ordnung finden.

Aber noch um Vieles unbegreiflicher als Ihr Aerger ist es, daß Sie solche liberale Heldenthaten als „frech" betiteln können; Ihre neuliche Verurtheilung wird Sie aber hoffentlich über ein Dreifaches belehrt haben: 1. eine Schandthat gegen die katholische Kirche ist ein liberales Bravourstück; 2. ein solches Bravourstück kann und darf nie frech genannt werden —, es heißt im liberalen Deutsch — eine „Unvorsichtigkeit"; 3. und Sie, Hr. Sigl, sind „zurückgeblieben" und „boshaft" zugleich: zurückgeblieben, weil Sie als Katholik die katholische Kirche gegen bübische Angriffe vertheidigen mögen, und boshaft, weil Sie sich erlauben, einen Juden, der seinen Spott mit der katholischen Kirche treibt, „frech" zu nennen.

Seit die „liberale Aera" blüht, ist es in Bayern strengstens verpönt, das Kind beim rechten Namen zu nennen — wir erinnern an den Schulgesetzentwurf und an die Prozesse, welche seinetwegen gegen den katholischen Klerus angestrengt wurden —; niemals aber wage es ein ehrlich Christenblut, die That eines „Beschnittenen" zu bekriteln und ihr das richtige Prädikat als „frech, bübisch" &c. beizusetzen: Die Armensünderbank und Kerker sind sein Loos, denn die **Juden neuesten Datums sind gefeit!!**

Als Martin Luther die Bannbulle des Papstes Leo X. in's Feuer warf, sprach er die geflügelten Worte: „Weil Du den Heiligen des Herrn betrübt hast, so betrübe und verzehre Dich das ewige Feuer", und mich dünkt, daß der

*) In Betreff des vorstehenden Artikels lautet unser ultramontanes Sündenbekenntniß, daß der Artikel einen ganz „infamen" Inhalt bringt, voll von „bodenloser Gemeinheit" ist und von „Ungezogenheiten" wimmelt: wir erzählen nämlich lauter — Liberales.

katholische Stadtrichter Frhr. v. Leonrod Sie mit ähnlicher Phrase hätte verdonnern können: „Weil Du, ultramontaner Sigl, einen Heiligen aus dem Stamme Israel betrübt hast, indem Du ihr „frech" nanntest, so betrübe Dich 12tägiger Kerker und die Kosten verzehren Dein schwindsüchtiges Geldbeutelein." Lassen Sie sich somit den „frechen" Juden zur Witzigung sein, werden Sie **liberal** und schreiben Sie **zeitgemäß!**

Leider bleibt die Gründung Ihres Blattes ein unaustilgbarer Schandfleck für Bayerns neue Aera. Schon der Titel **„Bayrisches Vaterland"** ist eine ultramontane Bosheit und hätte exemplarische Strafe verdient; „unser Vaterland muß größer sein", und somit hätten Sie Ihrem Blatte, wenn man es zeitgemäß hätte nennen sollen, den Titel geben müssen: **„Die Diebische Elster** — großpreußisches Organ für die **Provinz** Bayern." Und erst die Tendenz Ihres Blattes?! Vertheidigung des **Katholizismus** aus innerster Ueberzeugung und Hochachtung vor der katholischen Moral und dem Dekalog, Liebe zu **Bayern** und zu seinem Fürstenhaus, Fehde einem **Großpreußenthum** und seinen Partisanen und „ewiger **Krieg** allen Spitzbuben": — nein, Hr. Sigl! im Jahre 1869 unter dem urliberalen Ministerium Hohenlohe-Hörmann-Gresser ein Blatt mit solcher Tendenz gründen und redigiren, das ist geradezu eine haarsträubende That! Begreifen Sie, daß Sie und Ihr Blatt ein scheußlicher Anachronismus sind?!

Oben habe ich Ihnen bereits zugerufen: „Herr Sigl, werden Sie liberal und schreiben Sie zeitgemäß"! Ihnen einige Winke zu geben, wie Sie dies anzugehen haben, möchte ich versuchen. Sicher riskiren Sie alsdann keinen Prozeß und keine Confiscation mehr. Und nun zur Sache! — —

Wir greifen in's Jahr 1867 zurück und finden in Nr. 27 des „Nürnberger Anzeiger" einen Schmähartikel allerniedrigster Sorte gegen Seine **Majestät Ludwig II.**: Die Verlobung des Königs ward zum Gegenstand gemeinster Kritik gemacht. — In einer andern Nummer aus dem Jahre 1867 äußerte sich dasselbe „würdige und ehrenfeste" Organ, daß **König** Ludwig I. und mehrere **königliche Prinzen** vermuthlich deßwegen nichts zum Sachsdenkmal gegeben haben, weil Hans Sachs ein Volksdichter und kein **Hofschranze** gewesen sei. Merken Sie etwas, Herr Sigl?! Lernen Sie von einem liberalen Schandblatt, wie man die kgl. Majestät und kgl. Prinzen angreift und sie mit liberalem Geifer besudelt — ungescheut und **ungestraft; aber einen Juden nennen Sie nicht mehr „frech"!**

Schmähen Sie den Kriegsminister von Pranckh und drohen Sie ihm mit mehrjähriger Gefängnißstrafe, bezichtigen Sie einen General des Verrathes oder beehren Sie einen verhaßten Präsidenten mit der Schmeichelei: „er sei ein Esel." „Nrnbrg. Anzeiger", „Fränk. Kurier" und die „Kempterin" sagen Ihnen, daß sich derartige Bübereien ungemein liberal ausnehmen, und daß man sie straflos begehen darf: **aber einen Juden nennen Sie nicht mehr „frech"!**

Die katholischen Abgeordneten der zweiten Kammer behandeln sie wie Schulknaben, werfen ihnen „Vaterlandslosigkeit" an den Kopf und beschimpfen sie als „Kammerhanswurste"; die Stiefelputzer Bismarks hingegen feiern sie in Ton und Lied und widmen ihnen einen bithyramblischen Hymnus, weil sie so unverdrossen am Ruin Bayerns arbeiten. Suchen Sie sich aus den kath. Abgeordneten den Einen oder Andern heraus, z. B. den Frhrn. v. Hafenbrädl; dichten Sie ihm verschiedene Gemeinheiten an, und verbreiten Sie über ihn allerlei Lügen, welche ihm Ehre und Credit rauben — die „Straubinger Zeitung" hat sich hierin mit vielem Glücke versucht. Sie können dann in einem Biergarten diese Lügen und Verleumdungen weiter verbreiten, und der kgl. **Staatsanwalt** Danneger wird Sie auf Ehre versichern, daß sich eine derartige Ge—sinnung für einen kgl. Beamten ganz gut mache und eine liberale Heldenthat sei: **aber einen Juden nennen Sie nicht mehr „frech"!** —

Herr Crämer von Doos und der Staatsanwalt Wülfert haben Ihnen längst gezeigt, wie man mit der Reichsrathkammer umspringen muß. Rufen Sie den Herren Reichsräthen zu, was Crämer zu Nürnberg am 5. Mai sagte, nämlich sie seien „ein durchaus unzeitgemäßer, aus einer **verrotteten Kaste** bestehender gesetzgeberischer Faktor" (Abendzeitung Nr. 125) oder verunglimpfen Sie die Reichsrathkammer mit der Sotisse Wülferts, sie sei ein **„gemeinschädliches Institut"**. Ja, Sie können noch weiter gehen, und sich', wir Wülfert gethan, mit elenden Phrasen sogar an kgl. Prinzen reiben, z. B. Prinzen sind keine Intelligenzen.*) Das macht beliebt, ist ungemein liberal und dazu klatschen selbst kgl. Appelräthe Beifall: **aber einen Juden nennen Sie nicht mehr „frech"!** — (Schluß folgt.)

Deutschland.

München, den 14. September.

Aus dem geliebten Vaterlande ist heute gar nichts zu melden, als daß Exzellenz Pranckh wieder da ist, Exzellenz Hörmann kommt und Durchlaucht Hohenloh' ersichtlich wird, um als Spiritus rector über den Gewässern - nein, über den Olymp und den benachbarten offiziösen Weideplätzen zu schweben. Item wäre zu sagen, daß einige Leute, welche den Namen Humboldt schon zum Oefteren in den Zeitungen gelesen, sich vorbereiten, nächstens sein hohes Geburtsfest bei einigem Bier oder Schnaps gebührend zu feiern.

— Bayern hat wie immer auch in den beiden ersten Quartalen dieses Jahres durch die Salzsteuer wieder an Norddeutschland verloren. Es hat 693,448 Thl. eingenommen, erhält aber nur als seinen Antheil an der Steuer 507,577 Thl.

Die bisher in Scheyern bestandenen 3 Gymnasialklassen sollen mit 1. Oktober nach Freising transferirt werden, so daß in Scheyern nur mehr die vier Klassen der Lateinschule verbleiben. Mangel an den nöthigen Lehrkräften bilden den Grund zu dieser Maßnahme. Auf dem Domberg zu Freising haben bedeutende Um- und Neubauten zur Aufnahme der neuen Schüler und Zöglinge stattgefunden. S. Exc. der Hr. Erzbischof hat für dieses Knabenseminar erst kürzlich wieder die Summe von 5000 fl. gespendet. („Bekanntlich" thut aber der Klerus nicht das Mindeste für Bildung und Schule!)

— Der Nürnberger Anzeiger beklagt sich heute mit Recht über eine auch von uns wiederholt gerügte „allergrellste Rechtsungleichheit", die er eine der „widerwärtigsten Erscheinungen" nennt, welche dadurch täglich eintritt, daß die (regierungsfreundlichen) Blätter Inserate bringen dürfen, für welche andere, wenn sie sie bringen, tüchtig bestraft werden. Das ist zum mindesten eine unleidliche Beamtenwillkür, welche die Regierung einfach dadurch abbestellen könnte, daß sie bezügliche Instruktionen an die Beamten erließe. Der „Anzeiger" meint dabei, wie wir sehr positiv schon gesagt: wenn man behaupte, Bayern sei ein Rechtsstaat und in seinen Grenzen herrsche Rechtsgleichheit vor dem Gesetze, so könne das nur einen ironischen Eindruck machen, d. h. man könne das nur für einen schlechten Witz

*) Die Artikel 124 und 126 existiren für liberale Frechheiten nicht!

halten. Der „Anzeiger" darf das freilich ungenirt sagen, das „Vaterland" aber ist dafür confiscirt worden. Das ist der Unterschied und wie der Anzeiger sagt, „allergrellste Rechtungleichheit" und „widerwärtigste Erscheinung."

Die Dekanate Ingolstadt und Westendorf sind gleichfalls dem katholisch pädagogischen Vereine als Mitglieder beigetreten.

Am 8. ds. wurde zu Eurasburg eine außerordentlich zahlreich besuchte Versammlung des patriotischen Bauernvereins abgehalten. Nachdem von einem Mitgliede die Bedeutung und der Zweck des bayrisch-patriotischen Bauernvereins erörtert und mit den Worten: „Der liebe Gott erhalte dem bayrischen Vaterlande seinen König", wurde auf Se. Maj. den König ein dreifaches „Hoch" ausgebracht, das aus hunderten von treuen Bayernherzen den kräftigsten Ausdruck fand. Darauf wurde dem versammelten Bauernvereine in Deggendorf telegraphisch Gruß und Handschlag entboten und von demselben noch Abends dem Vereine in Eurasburg der freundlichste Gruß von den Tausend in Deggendorf entgegengebracht. Mehrere Reden wurden im Laufe des Nachmittags mit gespannter Aufmerksamkeit angehört, und besonderen Eindruck hinterließ die kernige Ansprache des Bauern Mathias Schmelcher von Ottomühl bei Kissing. Die Frucht der Versammlung war die Einzeichnung von 90 neuen Mitgliedern zum Vereine — und fröhlich, sichtbar gehoben, trennten sich in später Stunde die Theilnehmer. Dienstag, den 14. September ist in Altomünster Generalversammlung des Vereines mit Erndte-Dank-Gottesdienst.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland" geschrieben: Also der Hr. Geheimrath Schauß ist bei der Verhandlung „Dr." Streit und Kleemann contra Dr. Sigl nicht erschienen. Wir bedauern dies recht sehr, denn wir wollten die zweite Verhandlung abwarten, um eine Parallele der schäußlichen Handlungsweise im Zander'schen und Sigl'schen Processe zu ziehen. So können wir leider jetzt nur auf die Zander'sche Verhandlung zurückkommen, in welcher das advokatische Kleinod der Metropole ein Haar in der Suppe gefunden. Wie haben seither verschiedenen Juristen Oberfrankens das Verfahren im öffentlichen Sitzungssaale des k. Stadtgerichts München am 4. August referirt. Allein man wollte uns durchaus nicht glauben, daß das möglich gewesen und doch war es so. Es wurde den beeideten Zeugen vom (vorsitzenden) Einzelrichter das Wort entzogen, um es dem Hrn. Schauß in um so freierem Maße zu gestatten. Ha, was war dies eine Lust für den schäußlichen Vertreter, als Pfarrer Mahr schweigen mußte, und er jetzt seine ganze giftige Lauge über den geknebelt auf der Zeugenbank sitzenden „durchgefallenen Candidaten" der patriotischen Partei ausgießen konnte! Das war ein fabelhafter Heldenmuth, — war der Schauß doch gewiß, daß der auf der Bank ihm nichts thun durfte. Ja, da mußte man diese schäußliche Physiognomie sehen, diese zerhauene schäußliche Nase, diese schmale geistesarme Stirn, diesen verzerrten geistvollen (!) Mund, und auf das holdselig leuchtende Antlitz, das so sehr an gewisse Vorlesungen erinnerte...! Und nicht genug, daß der schäußliche Fortschrittsmann seinen ganzen Hohn auf den durchgefallenen Candidaten, der immer schweigen mußte, ausgoß, hatte er noch die — Kühnheit, in Nr. 213 des Augsburger Moniteurs S. 2772 „Aus dem Gerichtssaale" zu berichten oder berichten zu lassen: „Unter den Zeugen befand sich auch der mehrgenannte katholische Pfarrer Mahr v. Ebermannstadt, der sich wegen seiner Aeußerung, daß es sich wieder um einen Tendenzprozeß handle, eine sehr scharfe Zurechtweisung durch den k. Advokaten v. Schauß gefallen lassen mußte." Also soweit sind wir schon im Rechtsstaat Bayern, daß bei öffentlichen Gerichtsverhandlungen nicht mehr die Präsidenten des Gerichtshofes Verweise ertheilen, sondern daß fortschrittliche Advokaten zeitweise dies Monopol in Pacht nehmen, um damit einen überflüssigen Heldenmuth gegen geknebelte Zeugen zu entwickeln? Wie stolz können all die genialen Katholiken und Patrioten Kronachs sein, die entweder durch ihre aktive oder passive Thätigkeit dazu beigetragen, daß die edle Physiognomie Schauß des Jungen nun auch am 21. September in der Kammer sich produciren kann! Und so wollen wir denn schließlich die Abgeordneten der patriotischen Partei, welche noch nicht so glücklich waren, in dies schöne Antlitz zu sehen, vorsichtiger Weise darauf aufmerksam machen, damit ihre Ueberraschung nicht allzu groß und — folgenreich sei!

Im Schweinfurter Lager scheint man nach einem Bericht des Schweinfurter Tagblatts höheren Orts keine sonderlichen Lorbeeren eingeerntet zu haben, da mehrere der versuchten Manöver nicht übel mißlungen, die „Uebungen" mehr nach preußischem Muster Hetzereien der armen Soldaten als Uebungen gewesen sein sollen. Es gab daher Marode die schwere Menge, selbst von Todten will das „Tagblatt" wissen und beim Hauptmanöver waren die Truppen, die ohne Frühstück am frühesten Morgen hatten ausrücken müssen, schon Mittags unfähig, weiter abgehetzt zu werden. Der Bericht des Tagblatt macht einen sehr trübseligen Eindruck von den Segnungen des neuen Exercierreglements und dem neuen preußischen „Geiste" in den höheren Regionen, wo man hoch zu Roß oder zu Wagen hinter den Truppen dreinreitend freilich nicht müde wird und auf die bequemste Weise die schönsten Schlachten verlieren kann. — S. Maj. der König hat das Lager besucht.

In Neustadt a. A. hat am 9. der freireligiöse Bierhausapostel Czerski eine Predigt in der obern Stube eines Wirthshauses gehalten, die wie der Nürnb. Anzeiger sagt, „mit Begeisterung und voller Zufriedenheit von einer zahlreichen Menschenmasse (! im Oberstübchen!) aufgenommen wurde". Leider aber wurde die Feierlichkeit durch „Rohheiten entweiht". In der untern Wirthsstube vergnügten sich nämlich die Leute während der freireligiösen Bierpredigt mit Singen, Schreien und Juzen, worüber die „äußerst zahlreichen" Zuhörer des Bierpredigers „sehr erbittert" waren und „nicht gewiß wissen, ob die Sänger von den Geistlichen und Orthodoxen bezahlt waren". Der Anzeiger ist sehr unglücklich über diese Störung des Biergottesdienstes und wüthet bedeutend gegen die Polizei, daß sie das habe angehen lassen. — Lieber Gottfried, da machst du dich selbst wieder einer „allergrellsten Rechtsungleichheit" schuldig. Wenn es ein Kapuziner oder gar ein Jesuit gewesen wäre, der gepredigt hätte? — Ah ja, da wär's ganz was anderes!

Von Würzburg wird dem „Vaterland" geschrieben: Wie absichtlich die Neue Würzburger Zeitung Alles verunglimpft, was nach Rom riecht, beweist Folgendes: In ihrer samstägigen Nummer führt sie an, daß außerhalb Rom ein Raubanfall stattgefunden habe und deducirt daraus, welcher unsichere Zustand dortselbst herrsche. Die Kenntniß, daß vor nicht langer Zeit dahier in der Stadt in der nächsten Nähe des Bahnhofes aber zwei Raubanfälle von Strolchen verübt worden sind, muß ihm abhanden gekommen sein, obwohl es sie in einem frühern Blatt „sittlich ernst tadelnd" berührt hatte.

In **Nassau** hat seit seit 2 Monaten bereits der zweite Schullehrer, wegen Unzucht mit seinen kleinen Schülerinen angeklagt, das Weite gesucht. Dieser ist verheirathet und Familienvater. (Dasselbe wird von Berlin gemeldet.)

In **Würtemberg** hat der Redakteur des „Beobachters", Karl Meyer, eben eine sechswöchentliche Festungshaft wegen Beleidigung Bismarks angetreten, worauf aus demselben Grunde eine kleine Nachkur von 10 Tagen folgen wird.

Baden. In Konstanz ist bekanntlich der dortige

Bürgermeister Strohmeyer exkommunicirt worden, worauf die Geistlichkeit der drei Pfarreien mit ihm nichts mehr zu thun haben, ihn nicht mehr als Mitglied des Stiftungsrathes anerkennen, noch mit ihm berathen wollte. Die Regierung war aber da gleich wieder „liberal", ließ den Pfarrern die Stiftungskisten wegnehmen und will sie nun zwingen, mit dem exkommunicirten Strohmeyer unter dem Vorsitz des Bezirksamtmannes zu berathen. Was man großherzoglich badische Freiheit der Kirche im freien Staate heißt.

In **Nordschleswig** erhebt die antipreußische Partei, gestützt auf Art. V. der Prager Friedens, immer kühner das Haupt, was die gegenwärtig in den obersten preußischen Kreisen herrschende Festtagsstimmung nicht wenig Eintrag thut. Besonders ergrimmt ist man aber in Berlin, daß die Nordschleswiger sich eventuell nach Wien begeben wollen, um dort darauf zu dringen, daß der Art. V. des Prager Friedens zur Ausführung gebracht werde. „Sollte die Partei, droht ein Berliner Offiziöser, diese Demonstration wirklich bis zu einer Reise von Delegirten nach Berlin oder gar nach Wien fortsetzen, so kann sie darauf gefaßt sein, daß ihr Unternehmen von der Regierung als ein hochverrätherisches behandelt werden wird." — Das ist aber viel leichter gesagt als ausgeführt, ganz abgesehen davon, daß die Nordschleswiger nach Art. V. des Prager Friedens völlig in ihrem Rechte sind. Es pflegen indeß die Hunde welche am meisten bellen am wenigsten zu beißen.

Preußen. In Düsseldorf wurde der deutschen Katholikenversammlung vom Erzbischof von Köln mitgetheilt, die deutschen Bischöfe hätten die Errichtung einer katholischen Universität in Fulda beschlossen. Für die nächste Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands ist wieder eine preußische Stadt, Breslau, gewählt worden.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 9. Sept., wird dem „Vaterland" geschrieben: Nachdem der Kaiser vorgestern eine längere Spazierfahrt im Parke von St. Cloud gegen Villeneuve-l'Etang gemacht hatte, soll derselbe gestern, so versichert wenigstens das sonst gut unterrichtete Journal Le Soir, in Begleitung der Kaiserin in einem geschlossenen Wagen über den Place de la Concorde, Boulevard Madelain, Rue de la Paix, Rue de Rivoli an den Tuilerien vorbei, wieder nach St. Cloud zurückgefahren sein. Wenn diese Nachricht sich auch nicht bestätigt, da es jedenfalls auffällig, daß Niemand und kein anderes Blatt von dieser Promenade etwas gewahr wurde, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß der Kaiser wirklich und entschieden sich besser befindet, bereits mehrere Stunden gearbeitet hat; es entfallen somit alle Besorgnisse und namentlich jene Gerüchte, welche wissen wollten, es würde in St. Cluod ernstlich die Frage der Abdankung des Kaisers und die Einsetzung einer Regentschaft ventilirt. Diese Gerüchte, deren Ursprung in den revolutionären und orleanistischen Kreisen zu suchen, entbehren aber jeder thatsächlichlichen Berechtigung, da der Kaiser weder so gefährlich erkrankt gewesen, noch sich körperlich nnd geistig so schwach fühlt, um das Land einer so gefährlichen Krisis auszusetzen, die unzweifelhaft durch seinen Rücktritt hervorgerufen würde. Zeigt es sich doch jetzt schon, daß außer der republikanischen und orleanistischen Partei, sich bezüglich einer etwaigen Regentschaft Parteien gebildet, wovon die eine die Kaiserin, die andere den Prinzen Napoleon (!) als Regenten für den erst 14jährigen kaiserlichen Prinzen sehen möchte. Wie gesagt, nichts berechtigt zu der Annahme, daß Napoleon III. entschlossen, einem Napoleon IV. Platz zu machen, und würde auch kein wahrer französischer Patriot einen solchen Schritt, gerade im jetzigen Augenblicke der Transformation im Innern, der bedrohlichen Lage Europas, den vielen ungelösten auswärtigen Fragen gegenüber billigen. Es ist im Gegentheil zu vermuthen, daß der Kaiser sowohl nach Innen wie nach Außen in Bälde darthun wird, daß er im Besitze seiner vollen Willens- und Geisteskraft ist. Wer hier und auswärts auf einen Umsturz hoffte, hat sich wohl gründlich getäuscht. — Die Anwesenheit des Fürsten Gortschatoff wird mit der orientalischen Frage in Verbindung gebracht, da noch durchaus keine Verständigung zwischen dem Sultan und dem Vizekönig stattgefunden. — Man schenkt hier der sich in Nordschleswig vorbereitenden Agitation große Aufmerksamkeit. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß man hier die Wichtigkeit der von der dortigen Bevölkerung angeregten Adresse erkennt, und die Sympathien sich nicht auf Seite Preußens befinden. Diese Frage kann leicht zu einem baldigen ernsten Conflikte Anlaß geben.

In Paris debattiren die Blätter die Frage der Regentschaft, wenn etwa Napoleon mit Tod abgehen oder des Regierens satt werden sollte. Es haben sich zwei Parteien gebildet: Die der Kaiserin nnd die des Prinzen Napoleon, welcher Mensch darauf spekulirt, Regent zu werden. Sehr richtig bemerkt mit Bezug auf ihn der Figaro: „Nach Cäsar — Falstaff, aus der Tragödie in die Posse! Nein! Diese Lächerlichkeit befürchten wir für unser Land doch nicht."

Marktpreise in München.

1 Zentner Heu 1 fl. 24 kr. 1 Zentner Grummet 1 fl. 24 kr. Waizenstroh — fl. 48 kr. Roggenstroh 1 fl. 18 kr. Haberstroh — fl. 42 kr. Eine Klafter Buchenholz 15 fl. 36 kr. Birkenholz 14 fl. — kr. Föhrenholz 9 fl. 48 kr. Fichtenholz 9 fl. 36 kr.

1 Pfd. Schweinfett 27 kr. 1 Zentner rohes Unschlitt 25 fl. — kr. Das Pfd. Schmalz höchster Preis 32 kr. Das Pfd. frische Körbchenbutter, höchster Preis 32 kr. 3 Stück frische Eier 4 kr. Die Maß gute Milch 5 kr. 1 Pfd. Repsöl 18 kr. 1 Pfd. Leinöl 16 kr.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 13. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $86\frac{7}{8}$. österr. Bankactien 708; dito Creditactien $241\frac{1}{2}$; Bayer. Ostb.-Actien 125; Oesterr. Loose v. 1860 77; dito v. 1864 $109\frac{1}{2}$; 5 proc. österr.-engl. Metall. $64\frac{1}{8}$; 5 proc. National 55; 5 proc. bayer. Anl. $101\frac{3}{4}$; dito $4\frac{1}{2}$ proc. Anl. $92\frac{3}{4}$; dito 4proc. Pr.-Anl. 104; dito 4proc. Grundrente $86\frac{3}{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $73\frac{3}{4}$; Napoleons 9.34. Münchener Anleihe $101\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 —; österr.-franz. Staatsbahn $351\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. $101\frac{3}{8}$; Münchener Handelsbank 104.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Frankfurt, 13. Sept. Der Frankfurter demokratische Wahlverein erließ in Sache der Ausweisung eine Erklärung in 25,000 Exemplaren.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Cornelius. Nr. 142. Donnerstag, 16. September 1869.

Wohlgemeinter Schreibebrief an Dr. Sigl.

(Schluß.)

Herr Wülfert sei Ihnen auch Muster und Vorbild, wie man **neubayrische** Vaterlandsliebe treibt. Plaudern Sie nach, was dieser kgl. Staatsanwalt zu Weissenburg vorgeplaudert hat: „Die Selbstständigket Bayerns, welche ja doch **nie viel** bedeutet habe und nur ein Geschenk Napoleons sei, müsse an **Preußen** Opfer **bringen. Jeder müsse** Opfer bringen, der **Höchste** wie der Niederste"! Allerdings ist Bayern nach dem ersten Paragraphen seiner Verfassung ein souveräner monarchischer Staat, und der König dieses Staates ist selbstständig, und auf diese Verfassung werden auch die bayrischen Staatsanwälte **vereidet:** doch Herr Wülfert schlägt der Verfassung ein liberales Schnippchen, springt mit einem eleganten salto mortale über seinen Eid hinweg und predigt — etwa Landesverrath?! o nein! nur eine neue Art der **Vaterlandsliebe.** Das ist urliberal; und in die Fußtapfen dieses kgl. Staatsanwaltes müssen Sie treten: **aber einen Juden nennen Sie nicht mehr „frech"!** —

Warum säumen Sie, allwöchentlich einigen Dutzenden Ultramontanen mit Crämer'schen Holzschlägeln den Schädel zu zertrümmern und ihnen das Messer an die Gurgel zu setzen, wie die „Neuesten", „Nrnb. Anzeiger" und überhaupt die ganze literarische Lausbubokratie Bayern's thut? Das ist liberales Vergnügen im höheren Styl! Oder Sie fallen über die Bauern her und schreien ihnen die Crämer'schen und Wülfert'schen Ehrentitel in die Ohren als: Ihr seid eine „verkommene Masse" und ein „faules und arbeitsscheues Volk" (Nürnb. Anz. 25. Aug. 1868) oder: Ihr seid „ein rohes, verwildertes, faules und verschwenderisches Bauernthum". In diesem Tone, den man im gewöhnlichen Leben „lausbübisch" — bei den Gebildeten unserer Tage „liberal" nennt, in diesem Tone müssen auch Sie den ganzen Bauernstand beschimpfen*): **aber einen Juden nennen Sie nicht mehr „frech"!** —

Haben Sie genug des politischen Skandals getrieben, dann mischen Sie zur Erheiterung und Abwechslung einen religiösen Skandal drunter: Die „alte morsche" katholische Kirche mit ihrem Stifter, ihren Heiligen und Institutionen bietet überreichen Stoff. Sie beginnen mit Jesus Christus und hören beim allerletzten Dorfkaplan auf. An den „Neuesten", dem „Nürnb. Anzeiger" &c. haben Sie höchst gediegene Vorgänger, — Sie brauchen blos in ihren Pfützen weiter zu patschen. Heute tischen Sie ein halbes Dutzend Gotteslästerungen auf, erklären Jesum Christum für den Weisen von Nazareth, die Dreifaltigkeit für ein Ammenmärchen, jede Religion für Pfaffentrug; morgen nennen Sie die katholische Kirche eine „Verdummungsanstalt", die Klöster heißen Sie „Laster-" und „Räuberhöhlen", den Papst machen Sie mit der dummdreisten „Schulmeisterzeitung" zum „Türken in Italien" oder mit dem Musikmeister Neithardt zu einem „Hurenkerl und Kindsmörder", die Bischöfe betiteln Sie mit dem Nürnberger Gottfried — „Oberkomandoverdummungsgeister" und „Oberbonzen"; oder Sie ersinnen ein lügenhaftes Gespräch angeblich vom Hochw. Bischof Senestrey und schimpfen ihn bald einen „Hochverräther", bald den „Schwandorfer Weltenstürmer" und schreien als recht liberaler Hanswurst in jeder Zeile Ihres Blattes „Landgraf werde hart". Solch niederträchtiges Beginnen ist durch und durch liberal, es empfiehlt bei den Olympiern und bringt Ihnen in Bälde **klingendes** Douceur ein: **aber einen Juden nennen Sie nicht mehr „frech"!**

Ein liberales **Blatt** muß auch pikant sein, daß können Sie am besten vom „würdigen" Gottfried in Nürnberg und vom „ehrenfesten" Julius in München lernen. Raffen Sie daher, wie diese beiden Sittlichkeitsritter mit beiden Händen allen Schmutz zusammen und werfen Sie ihn auf den Klerus; erdichten Sie Cölibatskandale und malen Sie dieselben mit den grellsten Farben aus. Diese **stinkenden** Lügen machen ein Blatt reizend und famos; — Ihr jetziges Prädikat **„infam"** ändert sich über Nacht in **„pikant"**, wenn Sie den Muth besitzen, wirklich ein **„Schwein in Folio"** zu werden. — Haben Sie kein Skandalgeschichtchen zu verzeichnen, dann schimpfen Sie über den Klerus in einem Tone, welcher sogar einem verwahrlosten Schusterbuben Schande machen würde; schimpfen Sie den Klerus mit Wülfert — „schwarze Leithämmel", mit Crämer — „schwarze Brut", mit dem protestantischen Pastor Stiller — „Tropfen", mit Gottfried — „Bonzen, Unholde, Maulwürfe, schwarze Raben", mit Advokat Rupp nennen Sie den Pfarrer Mahr einen „Stockfisch", den Pfarrer Trunk einen „Tropf" und „Narr". Solches geschieht straflos und ist äußerst liberal: **aber einen Juden nennen Sie nicht mehr „frech"!**

Wollen Sie ganz **zeitgemäß** schreiben, dann plädiren Sie für Bordelle und „Knorrdamen", brechen von Zeit zu Zeit eine Lanze für die Civilehe und empfehlen alle Schandschriften, in welchen haushoher Schmutz zusammengetragen ist. Ueberwinden Sie Ihren scheußlichen Eckel und annonciren Sie, wie tagtäglich die sittlich reinen **„Neuesten"** thun z. B. einen Spezialarzt für Geschlechtskranke, Mittel zur Wiedererlangung der „Mannheit"*) &c. &c. ja erschwingen Sie sich bis zur Anpreisung der „Bestialität"

---

*) Artikel 118 kümmert und trifft die liberalen Maulhelden nicht!

*) In Nr. 199 der „Neuesten" sind 3 schweinerne Annoncen und in Nr. 210 gleich 5 verzeichnet!

und zu Annoncen, wie die „Neuesten“ in Nr. 253, Seite 23 Spalte 2 ein Musterexemplar brachten, wörtlich also lautend:

!!! Hund !!!

„70,170. Für einen großen schönen Wolfshund wird auf einige Tage eine Hündin gesucht. D. U. (3a).

Solche Schamlosigkeiten und Frechheiten, eine solche Fülle von Niedertracht und Gemeinheit geht straflos aus, ist aber auch die feinste Blüthe des Liberalismus. Ahmen Sie das erhabene Beispiel der „Neuesten“ nach: **aber einen Juden nennen Sie nicht mehr „frech!“**

Ich bin mit meinen Winken für heute zu Ende. Entschließen Sie sich nun, Herr Sigl und fassen Sie den Muth, ein liberaler Redacteur à la Vecchioni oder Gottfried Meyer 2c. zu werden, oder wie der Redacteur Millard sich geäußert: „Il faut avoir le courage d' être bête“!*) — Urplötzlich werden Sie Wunder sehen, die ganze liberale Welt wird aufjubeln und aufschreien: Dr. Sigl ist der intelligenteste Redacteur! er ist die Perle des liberalen Journalismus und was mehr als Alles, er ist der schreckliche **malleus Ultramontanorum** = Hämmerer der Ultramontanen!! Kommen Sie meinen Winken nach und nennen Sie vor Allem keinen Juden mehr „frech“, und sollte es ein schäbiger Schacherjude mit Schweineborsten sein. Ja, ist ein Jude noch so frech, heißen Sie ihn **liberal**, und den allerfrechsten Juden heißen Sie konsequenter Weise auch den — **allerliberalsten**. Folgen Sie den Worten eines Freundes — und aus dem ministeriellen Preßfonde werden dann zur Unterstützung Ihres segensreichen Wirkens einige Tausend fließen, München wird Sie gleich dem „Blondlockigen“ zum Deputatus erkiesen, die „Abendzeitung“ wird Sie als den „Stolz“ Münchens proklamiren und in Bälde wird Sie ein preußischer rother Piepvogelorden zieren! Probatum est!!

Die 20. Generalversammlung der katholischen Vereine in Düsseldorf hat folgende Resolutionen gefaßt: 1.) Die zwanzigste Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands erachtet es als ihre erste Aufgabe, von Neuem alle deutschen Katholiken an die Pflichten zu erinnern, welche sie gegen den heil. Stuhl haben. Angesichts der Bedrängniß, in welcher der apostolische Stuhl sich äußerlich befindet, mahnt die Generalversammlung an die für jeden Katholiken geltende Pflicht des Peterspfennigs; sie empfiehlt auf's dringendste die Betheiligung an dem Liebeswerke der Bruderschaft vom hl. Michael; und sie fordert die katholischen Söhne Deutschlands auf, sich zu schaaren um den rings von Feinden hart bedrohten Stuhl Petri als treue Kämpfer für das Recht der Kirche. 2.) Die Versammlung begrüßt mit dem Gefühle der tiefsten Ehrfurcht das ökumenische Concil, welches auf den Ruf Pius IX. am 8. Dez. d. J. sich versammeln wird. Wie zu allen Zeiten, wenn die katholische Kirche zu einem Concil zusammentrat, so sieht auch heute das katholische Volk dieser großartigen Versammlung mit vollem Vertrauen entgegen, festhaltend an dem Glauben, daß der hl. Geist die Berathungen leitet und deßhalb nur solche Beschlüsse gefaßt werden, die der Wahrheit über den Irrthum den Sieg verschaffen und den Völkern zum Heile gereichen. Die Katholiken Deutschlands erwarten von ihren Fürsten und Regierungen, daß sie sich aller Schritte enthalten, welche die Freiheit der Berathungen und Beschlußfassungen des bevorstehenden Concils beeinträchtigen könnten. 3.) Angesichts der unerhörten Angriffe und Beschimpfungen, denen die Lehren und Institutionen der katholischen Kirche, insbesondere die Klöster, jetzt mehr denn jemals Seitens ihrer Feinde ausgesetzt sind, und gegenüber der Anmaßung, mit welcher die Letzteren in der Presse und in Versammlungen über die Angelegenheiten der katholischen Kirche verhandeln und beschließen, erklärt die Generalversammlung: daß die Katholiken so berechtigt als verpflichtet sind, dieses Eindringen in das Gebiet der Kirche mit allen ihnen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln zurückzuweisen. Sie fordert deßhalb die Katholiken Deutschlands auf, überall von ihren verfassungsmäßigen Rechten Gebrauch zu machen und sowohl in Vereinen und in der Presse, wie durch Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche und ihre Gleichberechtigung mit anderen Religionsgesellschaften zu vertheidigen und jeden Angriff auf dieselbe mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen. 4) Mit dem tiefsten Schmerze sieht die Generalversammlung auf die grausamen Verfolgungen hin, durch welche Rußland die katholische Kirche in Polen zu vernichten sucht. Inmitten des civilisirten Europa, dessen Regierungen so oft Veranlassung genommen, in fernen Welttheilen das unterdrückte Recht zu schützen, beklagen die Katholiken es tief, daß, ungeachtet der freundschaftlichen Beziehungen zu dem Herrscher des russischen Reiches, weder von den Thronen noch durch die Regierungen auch nur der Versuch gemacht worden ist, einer Barbarei ein Ende zu machen, welche dem ganzen civilisirten Europa zur Schande gereicht. 5.) Die Versammlung gibt der Erwartung Raum, daß kein Katholik die offenen und verdeckten Schmähungen seiner Religion mit seinem Gelde bezahle durch das Halten antikatholischer Preßerzeugnisse. 6.) Die Versammlung fordert die christlichen Männer aller Stände auf, sich der arbeitenden Klassen anzunehmen und für das ökonomische und sittliche Wohl derselben zu wirken. 7) Die Generalversammlung erklärt die Errichtung confessionsloser Schulen für einen Angriff auf Rechte der Kirche nnd aller Konfessionen, für einen Angriff auf das natürliche und christliche Recht der Familie, für einen Angriff auf die Freiheit des Gewissens. Sie erblickt in denselben den größten Schaden für jegliche, vor allem für die religiöse Erziehung. Sie erkennt es deshalb für Pflicht eines jeden Katholiken, der Einführung solcher Schulen mit allen gesetzlichen Mitteln entgegen zu treten.

Deutschland.

München, den 15. September.

— Die altersschwache offiziöse Bayrische Landesbase — nie ward der Name: Bayrisch schmählicher gekränkt — veröffentlicht einen sehr instruktiven Leitartikel — über was? über die deutsche Frage? über Durchlaucht Hohenlohes glorreiches Ministerium? über Knorrblättl- oder sonstige Fortschrittsschmerzen? nein! — über den Eierhandel!! Denjenigen unserer Leser, welche mit weiblichen Hausübeln gesegnet sind, worunter auch wir gehören, theilen wir die höchst merkwürdigen, interessanten und unumstößlichen Wahrheiten der Landesbase mit, 1) daß ein Ei dadurch vor dem Zerbrechen geschützt wird, daß „diejenige die wo daß“ mit dem Ei umgeht, einen weichen Filz vor sich liegen hat, 2) daß ein Ei, welches einen Sprung bekommen hat, unbedingt untauglich zum Versenden ist, 3) daß alle beschmutzten Eier nicht versendet werden sollen, 4) daß es am besten wäre, wenn wir unsere Eier und noch viele fremde dazu selbst verzehren könnten. Alles das und noch manches dazu ist des Nähern nachgewiesen in Nr. 216 der Landesbase, dem verschämten Organ der hohen königlichen, in welcher auch steht, daß „Nachrichten aus England zufolge unter den Deutschen viel Elend, theils verschuldet, häufig aber auch unverschuldet herrscht!!“ Fürwahr ein höchst würdiges Regierungsorgan, das dem Hrn. Pohlmann und seinen geistigen Vätern alle Ehre macht.

---

*) Man muß den Muth haben ein Vieh zu sein.

In Regensburg ist der Buchhändler Mühe wegen Verbreitung des bekannten Schandbildes auf das Konzil gleichfalls vor das nächste Schwurgericht verwiesen.

Von Forchheim 12. Sept. wird dem „Vaterland" geschrieben: Der im gestrigen Blatte enthaltene Artikel über die Mission in Hausen und Heroldsbach hat verschiedene Auslegungen erfahren. Viele erkannten die darin enthaltene Ironie und die Absicht, die Gegner mit ihren eigenen Worten zu treffen, viele nahmen ihn aber nach seinem Wortlaut, (!) ganz buchstäblich, (!!) und konnten es nicht begreifen, wie das „ultramontane" Vaterland dazu kommen konnte, einen solchen Schmähartikel über eine katholische Mission aufzunehmen. Zur Beruhigung solcher Gemüther soll hier konstatirt werden, daß dem Verfasser des fraglichen Artikels nichts ferner liegt als die Absicht, die Mission, resp. die Hochw. Hrn. Missionäre herabzuwürdigen oder zu schmähen. Derselbe ist vielmehr selber ein eifriger Freund und Verehrer derselben. Es wird dieses genügen, die darüber aufgebrachten Leser zu beruhigen, denen wir nur noch anempfehlen möchten den Artikel so zu nehmen wie er gemeint ist. (Ein Bericht über die Mission folgt.)

In Schweinfurt, berichtet das Passauer Bettelpreußen-Journal sehr wohlgefällig, ist beim Lager ein bayrischer und preußischer General Arm in Arm spazieren gegangen. Das ist eigentlich nichts merkwürdiges und ist, bildlich genommen, schon anno 66 vorgekommen; merkwürdiger wär's, wenn ein bayrischer und ein preußischer Soldat Arm in Arm spazieren gegangen wäre, das gibt's aber nicht, weder in diesem noch im andern Leben. — Dasselbe Bettelpreußenorgan enthält einen ungewöhnlich niederträchtigen Artikel über die Düsseldorfer Katholikenversammlung, den wir, wenn wir Zeit und Raum haben, einer entsprechenden Riffelung unterziehen werden.

In Kempten soll vom 1. Oktober an eine neue Zeitung von Hrn. Verleger Bucher herausgegeben werden, deren Probenummer mit Programm in 10—12000 Exemplaren verbreitet sein soll. Uns ist keine zugekommen, ohne Zweifel, weil Hr. Bucher unsere Adresse verlegt hat; wir haben deshalb über das neue Blatt kein Urtheil.

In **Preußen** spekulirt man bereits auf den Tod des Kaisers Napoleon, um dann auch noch Süddeutschland zu verschlucken. Wenigstens schreibt ein Hochoffiziöser der Schlesischen Zeitung, daß „Preußen dann im Stande sein würde, die erste sich darbietende Gelegenheit zu benützen, das deutsche Einigungswerk (nämlich die Annexirung des übrigen Deutschland) zu vollenden." Sehr gut gemeint, nur Schade, daß die Franzosen auch ohne Kaiser sich das schwerlich gefallen ließen, ganz abgesehen von unserm eben so patriotischen, als durchleuchtigen Hohenlohe, der das natürlich schon gar nicht zugäbe. Zum Mindesten geht aus dieser impertinent offenherzigen Aeußerung des preußischen Offiziösen hervor, daß — Napoleon unser eigentlicher und wahrhaftiger Schutzpatron vor den preußischen Langfingern ist

— Die preußischen Zeitungen sind in größerem Jubel über einen neuen, in England erfundenen Hinterlader, als über das Geburtsfest des „größten Mannes des Jahrhunderts." Seine, nämlich des Hinterladers Tugenden und Vorzüge werden in den glühendsten Farben geschildert, daß das preußische Volk sich männiglich bereits auf die vielen Millionen freut, die dieser Hinterladerjubel wieder kosten wird.

In Düsseldorf hat bei der Katholikenversammlung Hr. Bucher von Passau eine nicht üble Rede über die katholische Presse in Bayern gehalten. Die Geschichte derselben, führte er aus, sei zum großen Theil eine wahre Leidensgeschichte. Die meisten Vorschläge zur Hebung der Presse seien auf dem Papier geblieben. Pflicht der katholischen Journalisten sei es, ihre große Sache würdig zu vertreten; sie müssen einmüthig zusammenstehen zu einer starken Phalanx und nicht sich gegenseitig hofmeistern und anfeinden. (Sehr gut und richtig, und Hr. Bucher geht hierin, z. B. dem „Vaterland" gegenüber mit dem allerschönsten Beispiel voran.) Aber auch, fuhr er fort, das katholische Publikum hat Pflichten der Presse gegenüber; vor Allem muß es aufhören schlechte Blätter zu lesen, und mit katholischem Gold zu subventioniren, sondern nur gute Blätter soll es lesen, insbesondere die „Donauzeitung", das wiegt mehr als hundert Resolutionen auf. Weiters soll und kann ungemein durch Beiträge in Lokalnachrichten der Presse aufgeholfen werden, (was ser richtig und nicht oft genug zu wiederholen ist) — und dies gilt namentlich von den Geistlichen, denn der Bauer mag nicht viel schreiben, der Schullehrer aber schreibt gerne für andere Blätter, (wofür er aber dann meist ein Freiexemplar bekommt). Lokalnachrichten üben eine ungeheure Zugkraft aus; der Bauer will zuerst etwas aus seiner Umgebung, seinem engeren Heimatlande erfahren; findet er nichts hierüber, dann sagt er: In dieser Zeitung steht nichts drin, (worin er sich von der „Donauzeitung" unterscheidet, welche Artikel gar nicht aufnimmt, wenn „etwas drin steht", vom „Bayr. Vaterland" nämlich.) Weiters, fuhr Hr. Bucher fort, kann die katholische Presse ungemein und leicht gefördert werden durch Zuwendung von Inseraten; diese müssen die materielle Grundlage der Zeitung abgeben. Die bayr. Regierung z. B. weiß sehr gut, was mit Zuwendung oder Entziehung von Inseraten auszurichten ist. (Nichts, hoffen wir, oder verfolgen „Donauzeitung" oder „Straubinger Tagblatt" eine andere Politik, seitdem sie keine amtlichen Inserate mehr bekommen? oder umgekehrt, würde die „Landshuter Zeitung" etwa gar sehr regierungsfeindlich werden, wenn sie nicht mehr mit amtlichen Inseraten heimgesucht würde? Ein Redakteur von Charakter thut jederzeit das, was seine Ueberzeugung ist, während ein Verleger zuweilen Rücksichten zu nehmen hat.) Redner führt sodann noch eigens aus eigener Erfahrung an, daß der verpönten „Donauzeitung" bereits alle amtlichen Inserate, Druckarbeiten entzogen worden sind und macht in seinem Bericht darüber drei bedeutungsvolle Gedankenstriche und eben so viel Aufrufungszeichen. Also schließt Hr. Bucher, unterstützen Sie nach Kräften die kath. Presse, denn sie ist eine Macht, oder muß es werden. Der kath. Presse in Bayern ist der glänzende Wahlsieg zu danken. (Wirklich? nur der Presse? Mein Gott, dann hätten ja auch wir wer weiß wie viele „Ultramontane" auf dem Gewissen, wir, der wir — mais ne nous en parlons plus! Uebrigens haben wir bisher immer gemeint, die Pfarrer und die Bauern hätten den glänzenden Wahlsieg zuwege gebracht. Wie man sich täuschen kann!!) Unterstützen Sie die Presse, schloß er, und stoßen Sie sich nicht daran, daß z. B. unsere Sprache, unsere Schreibweise in Altbayern etwas unumwundener, derber ist. Wir sprechen die Sprache des Volkes und müssen sie sprechen, um von ihm verstanden zu werden, und sind darin im Vortheil, daß unsere theils vom Ausland bezogenen Gegner eine Sprache schreiben, die das Volk nicht versteht." Redner wird oft von Beifall unterbrochen, reichlicher Applaus folgt dem Schluß seiner Rede. — In Letzterem wie in der Hauptsache seiner Rede müssen wir Hrn. Bucher völlig beistimmen. Wir haben uns aber einige Zwischenbemerkungen erlaubt, die zum Theil von gewisser prinzipieller Bedeutung sind, zum größtentheil aber mehr kollegialer Natur sind. Wir hoffen nicht mißverstanden zu werden.

In **Nordschleswig** nimmt der „Hochverrath" immer größere Dimensionen an, d. h. die Agitation für den, durch den Prager Frieden in Aussicht gestellten Anschluß an Dänemark nimmt mit jedem Tage zu und die Wuth der Preußen darüber auch.

Ausland.

Frankreich. Pariser Blätter besprechen, nachdem die journalistischen Organe des bekannten rothen Prinzen sich für ihn als Regenten im Falle des Ablebens des Kaisers erhitzt, nun ernsthaft die Regentschaftsfrage. Solche, die prinzlichem Gelde oder freimaurer'schen Einflüssen zugänglich sind, — die ganze Pariser Presse ist bis auf zwei oder drei Blätter direkt oder indirekt in den Händen der Juden, selbst der ultramontane „Univers“ hat sich finanziell aus jüdischen Banden noch nicht ganz frei machen können — solche Blätter also nehmen sich des Prinzen an und wollten ihn, im Gegensatz zur „ultramontanen“, d. h. streng katholischen und religiösen Kaiserin, zum Regenten haben. Aber könnte Frankreich, das auf Ehre hält, jemals die Regentschaft eines so herabgekommenen Menschen dulden? Wer ist denn dieser Prinz Napoleon? Der Sohn einer Königstochter und sonst nichts, ein Mensch ohne Tugend und ohne Religion, ein Libertin, ein Freimaurer und sonst nichts. Kein echter Franzose kann Achtung vor dem Menschen haben, dessen Grundsätze darin bestehen, keine Grundsätze zu haben, dem prinzlichen Ehebrecher, den Geliebten der berüchtigsten Hetäre in ganz Europa, der Cora Pearl, und der sollte je Regent von Frankreich werden? Niemals! Frankreich könnte diese Schmach nicht ertragen. Zwar Letzteres könnte ihm in den Augen der „Gebildeten“ nicht viel Eintrag thun; gehört es doch da und dort zum guten Ton, daß verheirathete Fürsten ihre Maitressen, zuweilen auch verheirathete Maitressen haben — exempla sunt odiosa, aber finden sich auch — in Deutschland! — aber dieser Prinz Napoleon hat nichts an sich, was die Kluft, die zwischen ihm und Leuten liegt, die auf die gewöhnlichste Moral halt, irgendwie ausfüllen könnte. In Würtemberg erzogen, zeichnete er sich durch nichts aus als durch seine Ungezogenheit, und sollte diese dem Jungen von den Kameraden Prügel eintragen, dann verkroch sich der kleine Träger des großen Namens Napoleon unter den Tisch und schrie da hervor: Ihr dürft mir nichts thun; ich bin Prinz, ich bin Neffe des Königs! Und später, als er würtembergischer Hauptmann in der Armee seines Großvaters geworden, beleidigte er durch sein insolentes Benehmen die bravsten Offiziere des Heeres und forderte Einer Genugthuung, so hieß es: ein Prinz von Geblüt dürfe wohl ein Flegel sein, aber zu schlagen brauche er sich nicht. In Frankreich machte ihn sein Vetter der Kaiser zum französischen General, der sich vor Sebastopol die goldenen Epauletten verdienen sollte. Aber alle Welt weiß, daß der Prinz in seiner heilsamen Furcht vor kugelförmigem Blei nur etwa von einem Juden übertroffen werden könnte, daß er vor Sebastopol ausriß und dafür den Ehrentitel Crainte-plomb, Plon-plon (Pulverscheu) und die aufrichtige Verachtung der ganzen französischen Armee erhielt. Und neuerlich weiß die Welt, wie sorgfältig der pulverscheue Prinz dem angebotenen Duell mit dem Herzog von Aumale aus dem Weg gegangen ist, sich immer hinter seinen kostbaren Charakter als Prinz von Geblüt verschanzend. Und dieser Mensch soll Regent von Frankreich werden? Niemals! Da ließen sich die Franzosen wahrlich eher noch einen preußischen Korporal und „Sieger von Königgrätz“ gefallen, wenn sie nicht vorziehen, Regenten und Regentschaft zum Lande hinauszujagen. Einen Cäsar mag man sich gefallen lassen, — einen Kaligula — nie!

— Prinz Napoleon ist zur Belohnnng für seine letzte schöne Rede im Senat auf 14 Tage außer Land geschickt worden.

In **England** spielt gegenwärtig ein nicht unebener Streit, der das ganze „gebildete“ England in Athem hält. Die bekanne Verfasserin von „Onkel Toms Hütte“, M. Beecher Stowe, beschuldigt nämlich den berühmten Dichter Lord Byron mit seiner Schwester Jahrelang in blutschänderischem Umgang gelebt zu haben. Die Freunde des Dichters und der modernen „Aufklärung und Bildung“ sind über diese Enthüllung wüthend, die Meisten in England aber glauben daran. Wir auch, denn das sieht Sr. Lordschaft ziemlich gleich. Byron war als Dichter ohne Zweifel ein großer Geist, wenn auch meistens nicht wenig schmutzig, in seinem Privatleben aber sozusagen ein „gemeiner Kerl“ oder, wenn wir es feiner sagen wollen, ein gebildeter, moderner Mustermensch.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 14. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 87 1/8. österr. Bankactien 707; dito Creditactien 243 1/4; Bayer. Ostb.-Actien 125 1/2; Oesterr. Loose v. 1860 77 1/4; dito v. 1864 120 1/2; 5proc. österr. engl. Metall. 64 1/8; 5proc. National 55 1/8; 5proc. bayer. Anl. 101 3/8; dito 4 1/2 proc. Anl. 93; dito 4 proc. Pr.-Anl. 104; dito 4 proc. Grundrente 87 1/4; Elisabeth-Prior. 1. Em. 74 1/4; Napoleons 9.33 1/2. Münchener Anleihe 101 5/8; steuerfreie Met. v. 1866 —; österr.-franz. Staatsbahn 356 7/8; bad. Präm.-Anl. 101 3/8; Münchener Handelsbank 104.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Lambertus. Nr. 143 Freitag, 17. September 1869.

Jüdisches V.

Der Patriotismus der Juden.

L. Die Juden*) haben das Renommée einer tiefen Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an ihr verlorenes Land. Das zähe Festhalten der zwischen Europäern lebenden Juden an ihrer Nationalität und Religion betrachtet man als ein, dem höchsten Patriotismus entspringendes Wunderwerk. Auch diese Ansicht ist sehr einseitig und muß sich modifiziren, wenn man die Frage näher untersucht.

Ebenso wie die in Asien zerstreuten Nachkommen der zehn Stämme unter den dortigen Völkern verschwunden sind, ebenso wäre es den nach Europa gekommenen Juden ergangen, wenn sie da nicht auf Völker gestoßen wären, mit welchen eine physische und geistige Vermischung unmöglich war. Das Festhalten an Religion und Nationalität war nur die Consequenz dieser Unmöglichkeit. Der Patriotismus turanischer Völker ist anderer Art wie der unsere. In der hebräischen sowie in allen turanischen Sprachen existirt nicht einmal das Wort „Vaterland“ und das, was arische Völker unter diesem Worte verstehen, ist den Turanen fremd. Die Macht des Staates, die Person des Souverains, bei den Juden z. B. die heilige Arche sind Gegenstände für welche sich der Turane begeistert, aber **das hohe heilige Vaterlandsgefühl, welches arische Völker zu den größten Opfern fähig macht, kennt er nicht.**

Man wird den „Patriotismus“ der Juden weniger bewundern, wenn man bedenkt, daß sie seit achtzehn Jahrhunderten nicht die geringste Anstrengung gemacht haben, ihr verlorenes Land wieder zu gewinnen, ja daß der Gedanke daran ihnen nie gekommen ist, obgleich die Verhältnisse einer solchen Idee sich günstig gestalten konnten. Das bequeme Erwarten des Messias ist eine kolossale Hypokrisie, ein Deckmantel des Egoismus dieser Nation, eine geschickte Ausrede, keine Anstrengung machen, kein Opfer bringen zu dürfen, unter dem Vorwande daß nur ein Wunder Gottes helfen kann. Einen bequemeren und weniger kostspieligen „Patriotismus“ hätten sich die Juden nicht ausdenken können.

Der wirkliche Patriotismus der Juden ist ihre geistige und physische Abschließung von den arischen Nationen, und dies ist ihnen leicht, da die Natur bereits hier eine Scheidewand gezogen hat, dann das ganze Thun und Treiben derselben, wozu ihnen ein enges Zusammenhalten nöthig ist. Aber eine wirkliche Liebe zu dem verlorenen Lande ihrer Väter besitzen sie nicht. Sie würden nicht nur nicht das geringste Opfer zu seiner Wiedererlangung bringen, sondern selbst die Rückkehr dahin, wenn sie ihnen gestattet wird, verweigern. Denn da müßten sie im Schweiße ihres Angesichtes arbeiten, während es sich in Europa von der Arbeit Anderer leben läßt. Dort hätte man keine „dummen Goim“ (jüdisches Schimpfwort für Christen), die man nach Belieben aussaugen könnte. Warum sich die Mühe des Säens geben, da man auch ohne dieses reichlich ernten kann?

Nein! ein Volk, welches während achtzehn Jahrhunderten nicht im Stande war, auch nur den Gedanken an ein Opfer zur Befreiung seines Vaterlandes zu fassen, hat keinen Patriotismus. Die Erhaltung seiner Religion und Nationalität hat es aber blos der schroffen Scheidewand zu verdanken, welche die Natur zwischen ihm und den arischen Europäern gezogen hat. Ueberhaupt sind die Juden dieser Opferwilligkeit, welche die arischen Völker charakterisirt, gar nicht fähig. Man macht sich irrige Begriffe über die Barmherzigkeit, welche reiche Juden an ihren armen Stammgenossen üben. Sie halten zusammen, aber nur den Christen gegenüber; sie finden in dieser Solidarität die Mittel, ihr Vermögen und ihren Einfluß zu vergrößern und nach und nach den Ruin der Christen und ihre eigene Herrschaft herbeizuführen. Aber sonst helfen sie sich wenig unter sich, denn der schmutzige Geiz des Juden ist in der Regel mächtiger, als seine nationale und religiöse Sympathie. Wir sahen in diesen Jahren, wie lächerlich gering die Sammlungen für die von Hungersnoth heimgesuchten Juden in Litthauen ausgefallen sind. Ein einziger der unzähligen jüdischen Krösusse hätte leicht eine größere Summe geben können.

Dagegen verstehen es die Juden vortrefflich, jedes kleinste Almosen, welches sie den von ihnen ausgesogenen Christen wie zum Hohn geben, mit allen Trompeten der Presse auszuposaunen.

Haben schon die Juden keine wirkliche Liebe und keine Opferwilligkeit für das Land ihrer Väter, so wäre es **kindisch**, bei ihnen einen **Patriotismus für ihr zufälliges Geburtsland zu suchen.** Es ist lächerlich und eckelhaft, wenn ein Jude mit seinem französischen, englischen, deutschen u. s. w. Patriotismus prahlt, denn er hat mit diesen Nationen nichts, als die, nur zu oft noch entstellte Sprache gemein. In welchem Lande der Jude auch leben mag, so kann er für dasselbe nie einen aufrichtigen

---

*) Wir müssen ein für allemal bemerken, daß wir in unsern Aufsätzen über die Juden es nicht mit dem konfessionellen Judenthum, sondern mit den Juden als Race zu thun haben. D. Red.

Patriotismus fühlen, da seine moralischen und materiellen Interessen verschieden sind, indem er gegenüber den Nationen, unter welche ihn das Schicksal geworfen hat, einen eben so großen Widerwillen empfindet, als er ihnen einflößt.

Was der jüdische Patriotismus werth ist, beweisen die letzten Vorgänge in **Polen.** Außer einigen individuellen Ausnahmen haben die dort wohnenden dritthalb Millionen Juden **nicht das geringste Opfer, nicht die geringste Anstrengung für ihr Geburtsland gemacht**, sondern die nationale Bewegung als ein **Geschaft** behandelt, bei welchem sich von Seite der Russen und Polen was verdienen ließ.

Solche Staatsbürger sind wohl die schrecklichste Plage, mit der Gott ein Land heimsuchen kann.

Ueber die Aufhebung der Biertaxe (4)

wird dem „Vaterland" von einem Landwirth an der Donau weiter geschrieben: Durch die Aufhebung des Gesetzes gegen den Wucher, durch die Gewerbefreiheit, wobei mehr als 60 Millionen für Realrechte verloren gingen, durch die Freigabe der Biertaxe wurde dem Großkapitale, ganz besonders dem spekulirenden Judenthum das Recht zugesprochen, auf die ungebührlichste Weise, oft mit 20, 30, 50 Prozent, sich noch mehr zu bereichern, der Groß-Industrie die Freiheit gewährt, zunächst wie dem Judenthume, zum Ruine der Kleingewerbe sich überall zu etabliren; ferner den Bierbräuern und Metzgern das Recht zuerkannt, die Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse nach Belieben zu erhöhen, und bereits hat der Magistrat München am 3. September l. J. beschlossen, bei der königlichen Regierung der Antrag auch um Aufhebung der Brod-Taxe zu stellen, — obschon die Bäcker blos um Aufbesserung der Manns-Nahrung nachsuchten. — Ich frage, was bleibt nun diesen Rechten und Freiheiten gegenüber, dem noch übrig, welcher nicht Capitalist, nicht Großhändler, nicht Bierbrauer, nicht Metzger, nicht Bäcker ist? nämlich dem credutsuchenden Bauer und Bürger, dem kleinen Gewerbsmann, der nicht mit Dampf arbeiten kann, dem Taglöhner und Arbeiter? Ich antworte: „allen diesen, die ohnehin die meisten Geld- und Blutsteuern zu leisten haben, bleibt das Recht und die Freiheit — Dank dem Fortschritte, — sich vom Großcapitale aussaugen und nach gehöriger Ausnützung auf die Gant bringen zu lassen, verdienst- und brodlos zu werden, zu darben, und am Ende das Recht und die Freiheit, zu verhungern, vermöge der neuen Freizügigkeit zu verhungern wo er will! Es gibt keine Freiheit ohne Schranken, so lange die Menschen — Menschen sind, — zumal wenn das dem Eigenthum Schranken setzende Christenthum aus dem Staats- und bürgerlichen Leben verbannt oder durch die schlechte Presse untergraben wird! Es ist daher eine Pflicht der Staatsregierung und zugleich auch des demnächst zusammentretenden Landtages auf gesetzlichem Wege oben geschilderten Mißständen entgegen zu wirken, und zwar zuförderst durch Wiedereinführung der Bier- und Fleischtaxe, sowie durch Beibehaltung der Brodtaxe. Einsender spricht nicht für sich, denn er trinkt weder Bier, noch Wein und braucht auch kein Brod zu kaufen, sondern er spricht hier im Interesse von Millionen; und wenn die hohe Staatsregierung auch hierin die Stimmung des Volkes kennen lernen will, so mag sie nicht säumen, alle Gemeinden des Königreichs hierüber zu hören, und diese werden in dieser Frage noch viel einstimmiger und deutlicher antworten, als bezüglich der neuen projektirten Bürgermeistereien.

Deutschland.

München, den 16. September.

Wie wir aus dem Knorrblättl erfahren, hat „das deutsche Volk" vorgestern das allerheiligste Geburtsfest des „größten Mannes des Jahrhunderts", Alexanders v. Humboldt gefeiert. Da München „durch die Abwesenheit der meisten Professoren und Mitglieder gelehrter Vereine keine eigene Feier veranstalten konnte", obgleich dazu doch die Gelehrten des Knorrblättls allein ausgereicht hätten, nöthigenfalls es auch ohne solche gegangen wäre, so „erwartet" das vieledle Organ des überaus edlen Deputatus, daß die ausgefallene Feier „nachträglich" vor sich gehen werde, und feiert das heilige Geburtsfest des weisen Alexander einstweilen im engeren Kreise des Knorrianums, das einzige Knorrblättl für ganz München. Aber, beim Schilde Minervas, wer ist denn Humboldt? Sag' an, sag' an, o Julius, was man von Humboldt sagen muß? Der Deputatus weiß kein Sterbenswörtchen davon, als daß er ein Preuße war, den Kosmos schrieb und im Uebrigen „der größte Mann des Jahrhunderts" ist. Warum? Darum! Sein langes Becchioni hat's ihm gesagt, der aber nicht viel mehr von Humboldt und seinem Kosmos weiß, als allenfalls daß er in Wissenschaft und Naturalien Amerika bereiste wie das Becchioni nach anno Lola in Rosenkränzen und Heiligenbildern. Was er im heutigen Knorrblättl davon schwefelt, das ist alles längst schon in aufgeklärten preußischen Zeitungen geschwefelt worden; 's ist nichts als abgestandener aufgeklärter Quark mit „wissenschaftlichen" Phrasen. Aber wer ist denn Humboldt und wie kommt er dazu, geknorrblättlt und vom „deutschen Volke", nämlich einigen liberalen Maulaffen der Freimaurer, „gefeiert" zu werden? Verdient der Mann, welcher unverhohlen sagte und in seinem ganzen Leben es praktizirte: „Man ist die Wahrheit nur seinen intimsten Freunden zu sagen schuldig", — der Mann, der seinen edlen König Friedrich Wilhelm IV., welcher ihn auf's Nobelste und wie seinen (freilich unwürdigen) Freund behandelte, mit so schmachvollem Undank hinter seinem Rücken vergolten — man denke nur an Varnhagens Briefwechsel! — hat der Mann, welcher in schofler Gesinnung gegen seinen königl. Wohlthäter nur von Richard Wagner übertroffen wird, Anspruch auch nur auf Achtung beim deutschen Volke? Aber er schrieb den Kosmos! Ja, den Kosmos, den jeder „Aufgeklärte" kennt — dem Namen nach, den aber vom gesammten „deutschen Volke" keine Hundert gelesen haben. Trotzdem ist der Kosmos ein „unerreichbares Meisterstück", sagt man, auch wenn man den Namen blos aus den Zeitungen kennt, denn — der moderne Heide Humboldt hat darin das nakte, eiskalte, moderne Heidenthum in der schönsten „gebildetsten" Sprache gepredigt; auch nicht ein einziges Mal kommt darin auch nur der Name Gott vor, er hat ihn grundsätzlich verleugnet und nicht einmal den Gedanken an die Möglichkeit der Existenz eines Gottes wollte er bei seinen Lesern aufkommen lassen. Humboldt hat diesen verhaßten Namen ausgestrichen aus dem Kosmos, was Welt bedeutet, vernichtet, verwischt aus dem Gedächtniß der Menschen wollte er selbst den Gedanken an Gott wissen. Liegt vielleicht darin das Geheimniß, warum Knorrblättl und das „deutsche (Knorrblättl-) Volk" den Mann „feiert"? Sehr möglich; gehört doch der Zeus des Knorrblattls selbst zu denjenigen, die „stolz sind, an keinen persönlichen Gott mehr zu glauben"! Was den wissenschaftlichen Werth des Kosmos betrifft, so wollen wir den nicht bestreiten; Hr. v. Cotta wird nicht umsonst 300 fl. per Druckbogen gegeben haben wollen. In Wirklichkeit hat der, in allen Bibliotheken mit dickem Staub bedeckt in den Ecken stehende Kosmos seine Bedeutung längst verloren und wird, zumal bei dem rapiden Umschwung und Fortgang der Naturwissenschaften, immer

mehr an seinem wissenschaftlichen Glanze verlieren und bald gänzlich überholt sein, wenn er es nicht jetzt schon ist. Formlich allerdings wird er ein unvergängliches Werk bleiben. Aber Humboldt, den das deutsche Volk nur vom Hören sagen kennt, als den „größten Mann des Jahrhunderts" zu feiern, hat es nicht den allermindesten Grund und Anlaß.

— München ist gegenwärtig durch die Anwesenheit des Hohenzollernjünglings Carl beglückt, der sich am Sonntag zum König ausrufen lassen will. Die für einen richtigen König nöthigen Länder müssen erst à la Prussienne zusammengestohlen werden, die etwa nöthigen Säue, Rinder und andere vierbeinige Unterthanen sind aber bereits da, in Rumänien nämlich; für ein Schutz- und Trutzbündniß in Preßsachen, ohne welches ein richtiger Fürst und gar ein Hohenzoller nicht sein kann, wird unser Durchleuchtiger sorgen, der gestern aus seinen allmächtig langen Ferien zur Fortsetzung des Werkes der „Rettung Bayerns" zurückgekehrt ist. (Wir gestatten uns Sr. Durchlaucht „in tiefster Verehrung" zu den Freuden zu gratuliren, mit welchen sein weiches Herz gleich bei der Rückkehr gesegnet worden ist. Auch wir wohnen Nr. 5, o Durchleuchtigster, aber — chez nous!) Von andern wichtigen Persönlichkeiten, die auch wieder da sind, nennen wir den Obersten der heiligen Hermandad, Hrn. v. Burchtorff, den das „Vaterland" mit unzweideutigen Gefühlen in München begrüßt.

Der Hohenloh' durchleuchtig,
Des Reiches Stolz und Hort,
Und Burchtorff, um den feuchtig
Manch Auge ward umflort —
Jetzt sind sie bei einander
Und halten weislich Rath: —
Weh Sigl dir und Zander,
So einer gefrevelt hat!

— Der Redakteur des hiesigen „Landboten", eines Blattes, das an allzeit bornirter Frechheit und ergebenster Dienstwilligkeit gegen die hohe königliche und höhere preußische (scilicet Regierung) sogar noch unter dem Knorrblättl steht und dessen unser Hr. Mitarbeiter K Von der Donau nur deshalb noch keine Erwähnung gethan hat, weil es wirklich nicht der Mühe werth ist, dieses wenig gelesenen bedruckten Papiers zu erwähnen, - der Redakteur dieses Blattes ist wegen Beleidigung der Amtsehre des Magistratsrathes Radspieler vor das nächste Schwurgericht verwiesen. Es ist uns das nicht wenig frappirend, da das Blatt durch Dick und Dünn mit der Regierung geht und noch hörmännischer ist als Hörmann selbst, die Sonne an unserm Excellenzenhimmel; zum Mindesten ist diese Verweisung ein glänzender Beweis von der Unabhängigkeit unserer höheren Gerichte, an der wir übrigens niemals gezweifelt. Dies ist der vierte Fortschrittler, der in diesem Quartal wegen Preßvergehen vor die Geschwornen verwiesen ist. Sind die Fortschreiter gar zu frech geworden oder geht ein anderer Wind im Lande? Vier Fortschrittler und kein Ultramontaner, das ist merkwürdig; vielleicht trifft's uns Ultramontane — das nächste Mal. (Es soll sogar den Knorrblättlgeistern eine Verweisung blühen. Die schöne Gelegenheit benützt die Kempterin, um im Voraus zu versichern, wie „würdiger, männlicher und geschickter" sich dieser Fortschreiter vor Gericht vertheidigen werde, als in jüngster Zeit ein ultramontaner Zeitungsscribler, der vor Gericht die Courage so weit verliert, daß er dasteht wie ein Schulbube der Schläge fürchtet". Damit hat das Kaspreußenjournal Dr. Sigl treffen wollen, indem es ihm zur Abwechslung Feigheit vor Gericht ꝛc. anlügt. Diese Leute sollten doch für ein wenig bessere Einfälle sorgen.)

— Von hier wird offiziös berichtet, daß im nächsten Monat eine aus Universitätsprofessoren, Studienrektoren und Gymnasialprofessoren bestehende Commission zusammentreten werde, um über Abänderungen und Verbesserungen des humanistischen Gymnasialschulwesens zu berathen. Der Commission will Hr. Gresser vorsitzen. Das wird wieder eine schöne Sitzerei und Beratherei werden und das Ende vom Lied wird wieder ein neuer Schulplan sein, der siebentausendste, der den früheren an außerordentlicher Weisheit wahrscheinlich wenig nachstehen wird.

— Wir haben kürzlich der Besorgnisse gedacht, denen wegen der Lebensversicherungsanstalt „Germania" öffentlich Ausdruck verliehen worden ist. Wir haben nicht versäumt, inzwischen Erkundigungen über die „Germania" einzuziehen, bei der wir beiläufig selbst versichert sind, und deren Ergebniß ist, daß die geäußerten Besorgnisse in auswärtigen Blättern völlig unbegründet sind. Es ist zunächst unwahr, daß von einzelnen Versicherten Schritte geschehen sein sollen, um eine amtliche Revision der Gesellschaftsfonds herbeizuführen. Die bezügliche erfundene Notiz rührte von einem Berliner, Dr. F. Wallmann, her, der, als seinem Ansuchen um ein bedeutendes Darlehen von der „Germania" nicht entsprochen werden konnte, sich dadurch rächen und ihrem Kredit schaden wollte. Die alle Verhältnisse der Gesellschaft klar darlegenden Rechenschaftsberichte der Direktion der „Germania" sind in keiner Weise geeignet, das langbegründete Vertrauen zu der „Germania" irgendwie zu erschüttern oder einen Zweifel in die Solidität der Gesellschaft aufkommen zu lassen, deren versicherte Summen nach Millionen zählen. Die englischen Gesellschaften, die nach dem Unglück des „Albert" in Teutschland an Boden zu verlieren fürchten, wenden das alte Manöver an, die deutschen Gesellschaften zu verdächtigen, um so im Trüben fischen zu können. Wir bemerken beiläufig, daß der am 5. in Berlin versammelte Verein deutscher Lebensversicherungs-Gesellschaften die Direction der „Germania" in seinen Ausschuß gewählt hat, ein Akt des Vertrauens, der sicher nur eine Empfehlung für diese Direktion (Dr. Amelung) ist.

In Hauzenberg ist, wie kürzlich im „Vaterland" als angedroht gemeldet worden, neuerdings Feuer gelegt worden, das aber diesmal nur ein Anwesen verzehrte. Früchte des Fortschritts, der keine Religion mehr kennt!

Aus Forchheim 12. Sept. wird dem „Vaterland" geschrieben: Die Mission nahm, begünstigt durch das schönste Wetter, einen erhebenden Verlauf. Die drei Predigten, welche von den PP. Jesuiten täglich im Freien gehalten wurden, waren von Personen aus allen Standen und Confessionen massenhaft besucht, selbst von weiter Entfernung kamen die Leute und herrschte nur eine Stimme unter ihnen, nämlich die, daß es sich der Mühe lohne, wegen diesen Predigten drei und vier und mehr Stunden Weges zu machen. Es waren aber auch Vorträge, tiefe, ins innerste Herz eingreifende; nicht Auslegungen einzelner Sonn- und festtäglichen Evangelien, sondern feurige, glühende Schilderungen der Leidenschaften und der aus ihnen hervorgehenden Gebrechen unserer Zeit, sowie die Angabe der Mittel, wie denselben am meisten zu begegnen sei. Da war nichts von Parteileidenschaft, nichts von Anzüglichkeiten gegen Andersdenkende, nichts von Schmähungen gegen ihre Verfolger zu bemerken, in allen Vorträgen bildeten Gottesfurcht, Sittlichkeit, Liebe, Duldung und Versöhnung das Grundthema. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten die Tausende von Zuhörern, wenn die Patres mit hinreißender Beredtsamkeit so recht in's Leben, in's Herz hineingegriffen, mehr als einmal wurden dabei Aller Augen naß und wohl Mancher gelobte sich im Stillen, hingerissen von diesen gewaltig packenden Worten fortan ein besserer Mensch zu werden, ein besseres Leben zu führen. Aber auch mehr als einmal hörte man die Frage aufwerfen, wie es denn komme, daß man solche Männer, wie die PP. Jesuiten, als gefährlich von den Grenzen Bayerns entfernt wissen

will? Es ist dies Vielen unbegreiflich, natürlich nur Solchen nicht, welche die Jesuiten nur aus den Schilderungen unserer Fortschrittsblätter kennen. — Bei dem heute für sehr Viele zu früh erfolgten Schlusse der Mission war auch der hochw. Herr Erzbischof von Bamberg anwesend. Derselbe ertheilte nach der Schluß- und Abschiedspredigt nach einigen vorausgegangenen herzlichen Ermahnungsworten von der Kanzel aus der unabsehbaren Menschenmenge den päbstlichen Segen. Mit einer feierlichen Prozession, an welcher sich Tausende und Tausende betheiligten und darauffolgendem Tedeum schloß diese Feier. Es waren schöne Tage, die Tage der Mission, sie haben den Beweis geliefert, daß unser Volk in seinem größten Theile noch christlich fühlt und denkt, daß es sich nicht scheut, seinen Glauben auch offen und frei vor der ganzen Welt zu bekennen, mögen auch die „Fortschrittler" noch so heftig schimpfen und spotten darüber. Wir wiederholen es, es waren schöne Tage, sie werden Allen, die sich daran betheiligten, unvergeßlich bleiben; möchten sie auch die beabsichtigte Wirkung hervorbringen.*)

Die **badischen** Nordbundslüstlinge sind empört über die langweilige Behutsamkeit, mit welcher die nordischen die Mainlokomotive putzen und ölen, aber nicht mehr pfeifen und noch weniger über den Main fahren lassen. Einstweilen tröstet sie Kladderadatsch, daß ja die Humboldtfeier doch wieder „ein einig deutsches Volk von Brüdern (im Schwindel!)" gezeigt habe. Schlechter Trost!

Preußen. In Berlin haben die gebildeten Berliner Völker das Humboldtfest zu einer kleinen Vorfeier benützt, wobei mit mächtigem Gebrüll und hochgeschwungenen Knitteln höchst einsichtsvoll debattirt wurde. Die Argumente waren schlagend und überzeugend, das Ergebniß: kein Todter und drei Blessirte. Die Zahl der Hinausgeworfenen nicht anzugeben, da eine Partei die andere aus dem Lokal der Feier vollständig hinauswarf, daß schließlich Niemand mehr übrig war als der Polizeikommissär und der jammernde Wirth.

In Berlin war am 12. ein Gerichtsdiener von einem Gerichtsrath „Esel" titulirt worden. Nachschnaubend stürzte er zum Gerichtsdirektor. Verklagen Sie den Gerichtsrath, sagte dieser, wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses."

Ausland.

Schweiz. In Basel hat dieser Tage ein internationaler (europäischer) Demokratenkongreß stattgefunden, bei dem unter Andern die Abschaffung des Eigenthums an Grund und Boden und eine neue Vertheilung desselben an das „Volk" beschlossen wurde. Sonst haben diese Herren Demokraten wirklich gar keine Schmerzen? Wir werden morgen darauf zurückkommen müssen.

Frankreich. Von Paris, 14. Sept., wird dem „Vaterland" geschrieben: Obwohl die Besserung des Kaisers in gewünschter Weise fortschreitet, so dürfte doch von einer Veränderung seines gegenwärtigen Aufenthaltes keine Rede sein. Weder eine Reise nach Biarritz noch der Ausflug ins Lager von Chalons finden statt; letzteres wird am 15. d. Mts. aufgehoben und hat der Kaiser per Telegraph dem Kommandanten des Lagers sein Bedauern bekannt gegeben, nicht dorthin kommen zu können. — Man weiß hier, daß Graf Beust vor Kurzem eine Unterredung mit Herzog von Grammont hatte, worin die beiden Diplomaten die Einhelligkeit der Ansichten und Ideen der französischen und österreichischen Regierung konstatirten. — Der italienische Gesandte Ritter von Nigra begibt sich demnächst nach Florenz, um den König Viktor Emanuel anzuzeigen, wie gerne man hier seinen Besuch sehen würde. — Nachrichten aus London gehen dahin, daß dort Graf Bismark (!) erwartet werde, wohin er auf das Andringen des preußischen Gesandten in London, Graf Bernstorf, sich begeben würde, um eine Unterredung mit Lord Clarendon zu haben. — Während die „Unversöhnlichen" bemüht sind, auf jede Weise die neuen Reformen zu discreditiren, versäumen sie doch nicht daran zu profitiren; die Häupter derselben, welche die Verbannten spielen, obwohl ihnen die Rückkehr nach Frankreich gestattet, bereiten sich auch hiezu vor, wenn sie auch noch etwas zögern, indem sie glauben die öffentliche Meinung dahin zu bringen, daß sie nothwendig seien. Aber sie irren sich, die große Masse will die Freiheit, aber auch die Ordnung und findet wenig Gefallen an den großsprecherischen Phrasen eines Felix Pyat, Rochefort, Hugo oder Ledru Rollin, der nur aus Furcht vor der Strafe nicht zurückkehrt.

Belgien hat der konziliumsängstigen bayr. Durchlaucht gleichfalls einen Korb gegeben und zwar einen von ordinärster Sorte. Arme—s Belgien!

*) Freundlichen Dank und Gruß. Wollen Hr. Einsender öfter von sich hören lassen, wird es uns stets sehr angenehm und willkommen sein.

Telegraphische Börsen-Nachrichten

Frankfurt a. M., 15. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 87 1/8. österr. Bankactien 708; dito Creditactien 243 3/4; Bayer. Ostb.-Actien 125 1/2; Oesterr. Loose v. 1860 77 3/4; dito v. 1864 110 1/8; 5proc. öster. engl. Metall. 64 1/2; 5 proc. National 55; 5 proc. bayer. Anl. 101 3/8; dito 4 1/2 proc. Anl. 92 7/8; dito 4proc. Pr.-Anl. 104; dito 4proc. Grundrente 87; Elisabeth-Prior. I. Em. 74 1/4; Napoleons 9.34. Münchener Anleihe 101 3/4; steuerfreie Met. v. 1866 —; österr.-franz. Staatsbahn 359; bad. Präm.-Anl 101 5/8; Münchener Handelsbank —.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Thomas. Nr. 144 Samstag, 18. September 1869.

Auf das „Bayrische Vaterland" kann nach immer abonnirt werden, für den Monat September mit 18 kr. — Die Bestellungen für das neue Quartal beliebe man zeitig zu machen, damit vollständige Exemplare geliefert werden können. — Neueintretende hiesige Quartalsabonnenten erhalten das Blatt vom Tage der Bestellung an gratis.

Katholicismus und Patriotismus. III.

D Vom Lande. — Deutschland hat Rom und seinen Katholicismus und damit seine tausendjährige Obermachtstellung in Europa und seine Existenz verloren. Bayerns Katholicismus ist aber noch nicht verloren und in und durch ihn auch Bayern noch nicht verloren.

In der Sonnenwärme seines altgeschichtlichen Katholicismus ist der bayrische Volksstamm zu jener wuchtigen Eichenstärke herangewachsen, daß der Schwabenkaiser Barbarossa (1156) nur durch noch rechtzeitge Spaltung desselben in das derzeitige (West) Bayern und in das ostbayrische Oesterreich seinem Stamme für kurze Zeit die Kaiserkrone sichern konnte und daß gleichwohl selbst das abgezweigte ostbayrische Oesterreich unter Führung des Schweizergrafen Rudolph von Habsburg unter Beihilfe von 15,000 angesprengten ungarischen Reitern gegen den titanischen Anführer der Slavenwelt, Ottokar, auf dem Marchfeld (26. August 1278) Deutschlands Obermacht und Existenz und damit die Kaiserkrone für Deutschland rettete, für sich aber diese Krone und sechshundertjährige Obermacht in Deutschland und Europa gewann. Beide Bayern kämpften mit den verbündeten Ungarn an diesem großen Tage gegen den Völkerbund der noch halbheidnischen Slaven und retteten unter der Fahne des Katholicismus sich und Europa's Cultur, und begründeten die große „kaiserliche" Zukunft des bayrischen Volksstammes. Auf diesem katholischen Ruhmeswege wandelten die beiden Brüder fort im Kampfe gegen die Weltgefahr der hussitisch gewordenen Slaven, gegen das lutherisch gewordene Schweden und Nordeuropa und den Islam — unter dem Heldenpaar Max Emanuel und Prinz Eugenius.

Wehe dem Feinde, hätte nicht französischer Neid unkatholischen Zwist 150 Jahre lang bis zum Tag von Königgrätz unter die bayrischen Stammesbrüder, West- und Ostbayern, gebracht! Aber so fiel das Wehe, das dem Feind gegolten, mit dem Unglückstage von Königgrätz auf sie zurück.

Die Geschichte des bayrischen Volksstammes, besonders sein größter Tag auf dem Marchfeld, weist ihm als Aufgabe, ewigen Ruhmes gewiß, eine große katholische, eine Weltthat zu, weist sie ihm, seit der preußische Norden aus dem geschichtlichen Cultur-Deutschland ausgezogen ist, im Vereine mit dem noch apostolischen Ungarn zu. Diese katholische Weltthat hat aber richtig die ungarische Flugschrift bezeichnet und sie heißt auch für uns (West-) Bayern: „Freiheit Polens!"

Aufgeschreckt und aufgeweckt durch den Donner von Sadowa hat der bayrische Löwe an den Wahltagen deutlich und verständlich gebrüllt. In der südlichen Sonnenwärme Rom's ist der Löwe geboren und aufgewachsen, die mattherzige Scheinbildung und halt- und glaubenslose Aufklärung der Städter ist mit dem Hochgefühl des Löwen zerfallen; der andressirte Papsthaß des protestantischen Landvolkes konnte ihn nie erkennen. Dr. Harleß, der in der Schuldebatte und als Patriot immer erklärte, auf dem gemeinsamen Boden des Confessionalismus mit den Katholiken Hütten zusammenbauen und zusammenwohnen zu wollen, er, unglücklicher als Gedeon, fand nicht einmal 300 Getreue in seinem Volke, rettete auch nicht einen einzigen Mann aus der blutigen Wahlschlacht. Aus dem katholischen Landvolk allein hat der bayrische Löwe mit stolz und furchtlos geschüttelten Mähnen gebrüllt.

Im Katholicismus allein also findet Bayern sich selber, seine Volksthat hat es als katholisches Bayern gethan. Jede katholische That, besonders jede katholische Volksthat, ist aber eine Weltkulturthat, wenigstens ein Verlangen nach solcher. Darum zeigt dem Löwen den Tiger, aus dessen Klauen ein Bruder zu retten und gegen dessen bluttriefenden Rachen die übrigen zu sichern sind; zeigt dem Tiger die Fahne, die heißt: „Freiheit Polens!"

Ein fressendes Weltübel wird nur geheilt durch eine Weltkur. Dieses todbringende Weltmiasma ist aber der moderne Staat des überall herrschenden Freimaurerthums, der Staat, der Sitte, Wohlstand und wahre Bildung ruinirt, eine wilde Proletarierwelt und ein hochstudirtes Affenvolk heranzieht, dessen Tigerzahn auch dem bayrischen Volk in seinem hochstudirten und dämonisirten Universitäts-Federvolk, in dem Landvolk sogar, das mit dem Wohlstand kopfüber Sitte und Religion verliert, — bereits tödliche Wunden geschlagen hat. Gegen dieses Uebel bedarf es einer Weltkur.

Die ganze Welt liegt in Waffen und Kasernen — im Dienste dieses Ungethüms! Wo ist der neue Peter von Amiens, der der Waffe ein würdiges Ziel anweist, der den vulkanischen Militärmächten den rechten Feind signalisirt, den höheren Geisteskräften Europas in seinem Thatendrang ein entsprechendes Feld zeigt, der das gegen die eintretende Menschheits-Fäulniß reagirende Salz bietet? Wo ist der neue Gottfried von Bouillon, der an der Spitze von Kreuzfahrern, von Rittern für den Katholizismus vorantritt? Wo ist nur eine Faser aus der Mannesnatur des Prinzen Eugenius? Sie mögen rufen: „Freiheit Polens" und der Feind ist gefunden,

seine Aufstellung demaskirt, das Lebenssalz für Europa entdeckt und damit der Weg, „christliches Ritterthum“ und christlichen Culturstaat wiederherzustellen. Ja, katholisches Wittelsbach-Bayern, an dich tritt in letzter Stunde die Aufgabe heran, das an der Läusekrankheit des Judenthums darniederliegende Oesterreich zu heilen und selbst das noch unklar träumende Ungarnvolk zu wecken; an dir liegt es, viele deiner Sünden gut zu machen. Bayrisches Volk, das Ergebniß deiner Wahlschlacht gibt dir die Mission, das Weltheilmittel als vorantretendes Volk zu verkünden, und dieses Heilmittel heißt: „**Freiheit Polens!**“ Willst du nicht vollends verschlungen werden vom räuberischen Rachen des Hohenzollernstaates, so mußt du dich anreihen und eingliedern in einen neuzuschaffenden Völkerbund. Der kann für dich nie ein anderer sein als ein Bruderreich der Donauvölker; in diesem Völkerbund, dem Erben der deutschen, nach dem Orient drängenden Culturaufgabe, bist du das geistige Haupt und die bildende Macht in ihm, werden Ungar und Slave mit dem Schwerte dir die Wege bahnen zu deiner höheren Mission und dein Dasein preisen. Aber dazu bedarf es einer raschen, schnellen, festen, klaren katholischen Weltthat an der Donau, oben und unten: des wie zwei Mühlsteine auf das, das jetzige Oesterreich verpestende Judenthum und den ihm verbündeten und gleichartigen Pseudoliberalismus zermalmend wirkenden verbrüderten Bayern und Ungarn und der ersten That und nächsten Folge dieser Verbrüderung: der Wiederherstellung der **Freiheit Polens!**

Deutschland.

München, den 17. September.

†* In dem bekannten Gutachten der Münchener theologischen Fakultät, bezw. der Majorität ihrer Mitglieder, will in auswärtigen Blättern eine „sehr entschiedene“ Zustimmung zu den Bedenken des Fürsten Hohenlohe betreffs des Concils gefunden werden, eine Auffassung, die lediglich — Neuheit und Originalität für sich hat und die gewöhnlichen mit einiger Kenntniß der deutschen Sprache begabten Menschen bisher verborgen geblieben ist. Die „möglichen Wirrnisse“, von denen das Gutachten spricht, können nach der in Fulda beschlossenen „Ansprache“, welche letzten Sonntag von den hiesigen Kanzeln verkündet worden ist, und dem dort getroffenen Uebereinkommen des deutschen Episcopats kaum mehr etwas „Beunruhigendes“ haben. Die Möglichkeit, daß die Unfehlbarkeit des Papstes auf dem Concil als Dogma erklärt würde ist sehr unwahrscheinlich geworden; die Definition, in welchen Fällen der Papst als Lehrer der Kirche (ex cathedra) spreche, bietet zu große Hindernisse, als daß sehr ernsthaft an die Dogmatisirung der päpstlichen Unfehlbarkeit, an die übrigens immer und zu allen Zeiten geglaubt worden ist, zu denken wäre. An die Dogmatisirung eines so wichtigen und weittragenden Satzes wäre überdies nur dann zu denken, wenn die etwa opponirende Minorität auf ein kaum zu beachtendes Minimum von einigen wenigen beschränkt wäre, also jedenfalls dann nicht, wenn der gesammte deutsche Episcopat, in der Dogmatisirung kein Bedürfniß der Kirche ersehend, sich dagegen erklärte. In diesem Punkt scheint uns in Fulda Einigung erzielt worden zu sein. — Der deutsch-österreichische Episcopat hat der an ihn ergangenen Einladung eine Folge nicht gegeben und zwar einzig aus der formellen Rücksicht, daß die Einladung zu unbestimmt gehalten war; derselbe hat sich indeß, obwohl durch kein Mitglied persönlich vertreten, durch schriftliche Vorschläge ꝛc. an der Fuldaer Konferenz betheiligt und ist kein Zweifel, daß die gefaßten Beschlüsse die volle Zustimmung des österreichischen Episcopats haben.

— Durchlaucht Hohenlohe hat gleich am zweiten Tage nach seiner Rückkehr mit der „Rettung Bayerns“ wieder begonnen und war damit noch gestern Abend beschäftigt. Er soll indeß auf nicht unbedeutende Schwierigkeiten von Seiten stoßen, bei denen man so was am allerwenigsten hätte erwarten sollen. Temperaturwechsel? — Von den Abgeordneten ist bereits eine Anzahl in München, dem Knorrblättldeputatus soll sich aber noch keiner als College vorgestellt haben.

— Richard Wagner erläßt in der „Allgemeinen“ eine lange mächtige Erklärung, die wieder von gar nichts handelt, als von seiner ungeheuern Wichtigkeit und Bedeutung, was der Richard für ein verfluchter Kerl sei und anderes mehr. Nebenbei wird auch der Presse gedacht, die durch ihren „Unfug“ des braven Richard „Ehre“ befleckt und wer weiß wie viel über das Tugendmuster Wagner gelogen habe. Wir meinen, wenn dieser Mensch einmal aufhörte, von sich zu reden oder reden zu machen, so wär's in jeder Hinsicht besser für ihn. Alle Welt empfindet nichts als unendlichen Eckel über die bodenlos gemeinen Wagnereien und hat den Schwindel gründlich satt. Thut aber der Mensch gar noch unschuldig wie eine Taube und seufzt über seine „gekränkte Ehre“, so macht das auf jeden Mann von Ehre den widerwärtigsten Eindruck, den uns Wagner im Interesse der Menschlichkeit ersparen sollte In München, vor dem Münchener Publikum aller Farben und Parteien ist dieser Mann fertig für alle Zeit, mag er nun eine scheinheilig fromme oder eine hochmuthig freche Miene annehmen. Seine Uhr ist abgelaufen!

Aus München schreibt die Abendzeitung, daß die Feier des Geburtsfestes Humboldts „in hiesiger Stadt ganz spurlos vorübergegangen sei“. Gewiß; aber was das Knorrblättl dazu sagt, daß man dies so öffentlich sagt?

— Der Nürnberger „Anzeiger“, immer voraus, wenn es irgend eine Gemeinheit oder Niederträchtigkeit zu begehen gilt, brachte gestern eine zweifelsohne erlogene Beichtgeschichte aus der hiesigen St. Anna-Pfarrei. Es ist dies eine, selbst beim „Anzeiger“ ungewöhnliche Infamie, obgleich das edle Blatt in diesem Artikel täglich Außergewöhnliches leistet, — deshalb weil dem betreffenden Beichtvater in jedem Falle die Zunge durch das, von einem Priester nie verletzte und nie zu verletzende Beichtsiegel bei Strafe der Exkommunikation gebunden ist, er also auf die unverschämteste Lüge und Verleumdung rein nichts sagen darf und kann, während der nächste beste Lump alle Freiheit hat, alles Mögliche auf ihn hinauszulügen. Mit den Klosterlügen ist das Publikum übersättigt, so scheint man es also mit Beichtlügen zu versuchen. Bravo, Fortschritt! Du bleibst Dir doch immer gleich!

— Wie wir vernehmen, steht hier die Gründung eines neuen Blattes in Aussicht, durch das sich ein nicht unbekannter preußischer Reichstagsabgeordneter ums liebe preußische Vaterland verdient machen will.

— Die jährliche Nutzungsgröße für die Staatswaldungen ist nach den vorliegenden Waldstandsrevisionsoperaten zur Zeit auf 1,166,669 Klafter Nutz- und Brennholz und 163,466 Wellenhunderte festgesetzt. Für die Finanzperiode 1861/67 betrug der jährliche Abgabesatz durchschnittlich 1,138,758 Klafter Nutz- und Brennholz, wogegen sich das Fällungsergebniß auf 1,154,960 Klafter stellte. Bei der Ausscheidung der Stammholzmasse in Bau- und Nutzholz und Brennholz ergaben sich im Durchschnitt für die Periode 1861/67 25 Prozent Bau- und Nutzholz. Wie sich die Erträgnisse aus den Staatsforsten erhöht haben, ist aus folgender Zusammenstellung ersichtlich: Die reine durchschnittliche Ablieferungssumme aus Forsten, Jagden und und Triften in einem Etatsjahr betrug während der Periode 1818/25 in runder Summe 1,898,000 fl., 1825/31 2,069,000 fl., 1831/37 2,916,000 fl., 1837/43 4,215,000 fl.,

1843/49 3,604,000 fl., 1849/55 3,399,003 fl., 1855/61 5,184,000 fl., 1861/67 6,667,000 fl. Während der letzten sechsjährigen Periode waren die Jahreserträgnisse folgende: 1861/62 6,578,000 fl., 1862/63 7,015,000 fl., 1863/64 7,701,000 fl., 1864/65 7,400,000 fl., 1865/66 6,088,000 fl., 1866/67 5,274,000 fl. Es wurde sonach der höchste Ertrag im Jahre 1863/64 erzielt.

In Landshut hat sich der rühmlichst bekannte Bürgermeister Gehring an den Vorstand des hiesigen „freiwilligen" Martinsvereins zur Beförderung und Ausbreitung des Knorrblättlfortschritts um Mittheilung seiner Statuten und sonstigen Geschäftsgeheimnisse gewendet. (Frage: Wann hat denn der Hr. Bürgermeister wieder Wildpret nöthig und zu welcher Tages- oder Nachtszeit wird er das nächste Mal „Wildpret" kaufen geh'n?)

Die Kapitel Weißenhorn und Dorfen sind gleichfalls dem kathol. Lehrervereine beigetreten.

In Amberg stand am 15. der Buchhändler Mühe von Regensburg wegen des bekannten Schandbildes, vor dem Schwurgericht, eines Bildes, daß sogar eine erzprotestantische Zeitung, die Warte, für das Häßlichste erklärte, was zu Tage gefördert worden und was jedes katholische Gefühl aufs Tiefste empören müsse. Der, allerdings liberale Katholik Mühe aber verkaufte und verbreitete das Bild. Da genug liberale Geschworne da waren, so wurde er freigesprochen, der Gerichtshof sprach aber nichts desto weniger Unterdrückung und Vernichtung des Bildes aus, **weil der Inhalt desselben jedenfalls objektiv gesetzwidrig sich darstelle.** (Eine entsprechende Anzahl von schwurgerichtlichen Wahrsprüchen, wie man seit ein paar Jahren in Deutschland einige kennen gelernt hat, kann und muß schließlich dazu führen, daß die Autorität dieser „Volksgerichte" in Preßsachen auf ein solches Niveau herabsinken wird, daß ihrer Beseitigung, wenn die Regierungen sie wollen, in der öffentlichen Meinung kein unüberwindliches Hinderniß entgegensteht. Es gibt jetzt schon Juristen, welche sagen, in politisch erregten Zeiten sind Geschwornengerichte in Preßsachen nichts anderes als ein Hazardspiel. Wer das Glück hat, nur fünf sichere Geschwornen von seiner Partei zu haben, wird freigesprochen. In England, wo von den Geschwornen Einstimmigkeit verlangt wird, ist es nicht so; dafür ist aber auch England bedeutend „zurückgeblieben." Uns steht es übrigens schlecht an, über Schwurgerichte zu sprechen, außer lobend, da unsere Aussichten auf eine Anklage oder Verweisung zuweilen nicht sehr ungünstig sind.)

Von Hausen bei Forchheim 13. Sept. *) wird dem „Vaterland" über die Mission weiter geschrieben: Es wurde in der Pfarrei Hausen eine Volksmission durch Priester aus der Gesellschaft Jesu und zwar durch Hrn. P. Joseph Leiprecht als Superior der Mission und die HH. PP. Ferdinand Maria Kohlschreiber und Mathias Pfluger, erster aus Cöln, letzterer aus Regensburg, abgehalten. Die freiherrlich von Horneck'sche Familie auf Thurn bestritt die Kosten, wie auch die hochw. HH. Missionäre im Schlosse zu Thurn wohnten. Daß man höheren Orts der Gemeinde, wie dem Freiherrn von Horneck alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen suchte, und daß die Regierung namentlich allgemeines Einverständniß der Gemeindeglieder haben wollte, ist hier nicht bekannt. Wenn letzteres wirklich gewünscht worden wäre, würde es auch erfolgt sein. Es wurden täglich 3 Predigten gehalten, 2 zu Herolsbach, der Filiale und eine zu Hausen, alle im Freien vor einer in feierlichster Stille auf die tiefergreifenden Reden lauschenden Volksmenge aus der Umgegend bis auf 5 Stunden im Umkreise. Besonders vertreten waren die wackeren Forchheimer, die bei dieser Gelegenheit so recht deutlich zeigten, daß Religion und Tugend ihnen keine leeren Namen seien. Es war etwas Imposantes, diese gläubige Volksmenge Kopf an Kopf so dastehen, und die Thränen sogar in Männeraugen glänzen zu sehen. Ein wahres Schauspiel für Engel und Menschen! Zu zählen war die Menge an keinem einzigen Tage, da nicht allein die gegenüberliegenden Häuser, sondern sogar die Dachböden mit Zuhörern angefüllt waren. Am 8. Sept. dürfte sich die Zahl der Zuhörer auf 5000 berechnen, am 12. Sept. sogar auf 7000. Dabei kam nicht die geringste Unordnung vor, auch nicht einmal eine Spur davon, obwohl in der Nähe der Kanzel ein Gasthaus war. In allen Manieren las man hl. Ernst. Was diese Predigten bewirkten, konnte man aus dem Zudrange zu den Beichtstühlen entnehmen, die von den HH. Missionären, vier PP. Franziskanern aus Bamberg und Freistadt, den angrenzenden HH. Geistlichen und der Pfarrgeistlichkeit besorgt wurden. Schon früh 2 Uhr waren die Beichtstühle belagert, ja manche ließen sich Nachts in die Kirche sperren um des Morgens zur Beicht kommen zu können. 10 Beichtväter waren fast beständig in Thätigkeit. Die Zahl der Communikanten berechnet sich nach Tausenden. Das waren wahre Tage des Heiles. Am 11. Sept. Nachmittags trafen S. Excellenz der hochwürdigste Hr. Erzbischof Michael von Deinlein ein, wohnten Abends der trefflichen Predigt des Hr. P. Leiprecht über die Verehrung Mariens, bei welcher die Jungfrauen der Pfarrei im bräutlichen Schmucke das Marienbild als Ehrenwache umgaben, bei, celebrirten am 12. Sept. im Freien das Pontifikalamt, ertheilten nach der Schlußpredigt den päpstlichen Segen und trugen bei der darauffolgenden Prozession, bei welcher auch das schöne Missionskreuz mitgetragen wurde, das Allerheiligste. Das feierliche Te Deum schloß diese hehre Feier, die wohl Niemanden, der ihr beigewohnt, aus dem Gedächtnisse schwinden wird. O wenn doch allen katholischen Gemeinden ein solches Glück zu Theil würde! Möge Gott der Freiherrlich von Horneckschen Familie, durch deren Edelmuth es möglich ward, diese heil. Mission zu erhalten, es tausend und tausenfach vergelten!"

*) Wir möchten ersuchen, gleichlautende Berichte an den „Volksboten" und das „Vaterland" im Interesse der Leser künftig zu vermeiden, da unser beiderseitiger Leserkreis ziemlich der gleiche ist.

In **Hannover** sind die Preußen mit ihren Majestätsbeleidigungsklagen jetzt von den Dienstmädchen auf die Kutscher gekommen, deren Einer wieder seine drei Monate wegen Lädirung der preußischen Majestät kriegte, — der offenbarste Beweis für das Majestätische des Preußenkönigs.

Preußen. In Berlin der „Metropole der Intelligenz," soll bald ein täglich erscheinendes „ultramontanes" Blatt gegründet werden, um nicht mehr auf die liberale Fusel- und jüdische Knoblauchliteratur angewiesen zu sein und sich für sein gutes Geld Grobheiten ins Gesicht schleudern zu lassen.

In Berlin sind am 14. die Minister beisammen gesessen, um die Größe des königlich preußischen Defizits und die Nützlichkeit eines Steuerzuschlags auf Fleisch und Brod, auf kleine und große Einkommen zu erforschen.

In Berliner höheren Kreisen spricht man von einer, in jüngster Zeit erfolgten entschiedenen Annäherung des Berliner und Wiener Hofes und sogar von einer baldigen Zusammenkunft beider Monarchen. Wir möchten doch sehr daran zweifeln; es ist uns auch von hier ein bezüglicher höchst sonderbarer Brief zugestellt worden, den wir vielleicht morgen benützen werden. Suchen die Gewaltigen der Erde einen Bund unter sich einzugehen, dann kann es nur den **Völkern** gelten. Fürchtet man sich? Ja, man mag wohl Grund dazu haben!

In Königsberg ist während der Festlichkeit zu Ehren des „Herrn" von Preußen eine Brücke eingestürzt und 38 Menschen, Männer, Weiber und Kinder, sind dabei ertrunken.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 14. Sept., wird dem „Vaterland“ geschrieben: Die Krankheit des Kaisers, welche nicht nur Frankreich, sondern auch Europa in Aufregung und Beunruhigung versetzte, veranlaßte die hiesigen Blätter zu der Frage, ob es nicht zweckmäßig wäre, wenn Napoleon III. Angesichts eines Ereignisses, welches, wenn auch nicht nahe bevorstehend zu bezeichnen, jedenfalls einmal eintreten dürfte, sich schon jetzt mit der Ordnung der Regentschaftsfrage befassen würde, und namentlich in Bezug auf den Regentschaftsrath, dessen Attribute durch den Senatsconsult vom 17. Juli 1856 festgesetzt wurden, jene Aenderungen eintreten ließe, welche die Abänderung der Constitution von 1852 unzweifelhaft erheischen. Die Attribute dieses Rathes sind nach dem Dekrete vom 17. Juli 1856 folgende: „Er wird für die ganze Dauer der Minderjährigkeit des Kaisers eingesetzt. Kein Mitglied desselben kann von der Kaiserin-Mutter als Regentin, oder den Regenten seiner Funktionen enthoben werden. Er beschließt über die Kriegserklärungsfrage, die Unterzeichnung von Verträgen, von Allianzen, er schließt Handelsverträge, er beräth über die Projekte des organisatorischen Senatskonsult. Es ist unzweifelhaft daß der Regentschaftsrath nach diesen ihm eingeräumten Rechten und Befugnissen eigentlich die innere und äußere Politik Frankreichs im Vereine mit der Kaiserin als Regentin dirigirt. Im Jahre 1858 hat der Kaiser einen „Geheimrath“ gebildet, der offenbar bestimmt sein soll, einst Regentschaftsrath zu werden. Dieser „Geheimrath“ dem seiner Zeit, Prinz Jerôme, Cardinal Morlot, Marschall Pellissier, Troplot, Fould, Walewsky, Morny, Baroche und Persigny angehörten, besteht nunmehr nach dem Absterben der meisten dieser Herren aus Mr Drouyn de Lhuys, Persigny, Magne, Baroche, Lavalette, Marschal Vaillant. Von diesen Namen läßt sich nicht läugnen, daß nur die ersten drei den Ruf, tüchtigen, liberalen Staatsmännern anzugehören genießen, während die übrigen als revolutionär gelten. Es ist daher leicht erklärlich, daß die hiesigen politischen Kreise, welche über die Einsicht des Kaisers, über die Rouher-Lavalettesche Politik den Stab gebrochen zu haben, sich freuen, besorgt sind, daß wenn dieser Geheimrath nicht Regentschaftsrath würde, die Dynastie nicht genügenden Schutz, die Kaiserin nicht genügende Unterstützung, Frankreich aber Grund zur Unzufriedenheit finden könnte. Deßhalb wünscht man, daß der Kaiser schon jetzt einen solchen Regentschaftsrath einsetze, der vereint mit einem aus der Kammer hervorgegangenen und das Vertrauen des Landes besitzenden Ministerium Frankreich eine ruhige Zukunft, dem kaiserlichen Prinzen den Thron seiner Väter schütze.

In Paris wird die Sprache der Blätter immer — verständlicher und ungenirter. Einzelne, wie der revolutionäre „Rappel“, vergnügen sich, den Parisern und insbesondere der Armee in langen Reihen die Namen der Helden der verschiedenen französischen Revolutionen vorzuführen, worüber die Berliner Kreuzzeitung ein „leises Grauen“ überkommt. Daß die Revolutionspartei die vom Kaiser gewährte Freiheit nur gegen ihn, gegen die Ordnung, gegen den bisherigen Zustand verwerthen und ausmünzen werde, hätte Napoleon im Voraus wissen können. Vielleicht ahnt man in Berlin und Wien das Gleiche und sucht sich deshalb über die Köpfe der Völker hinweg die Hand zu reichen zum Bunde gegen die widerborstigen Herren Völker, die man sich zur Unbotmäßigkeit herangezogen hat.

In **Italien** zeigt das amtliche Blatt der Regierung an, daß von den Kirchengütern bereits um 245 Millionen verkauft seien und nur noch ein kleiner Rest im Werthe von 66 Millionen zu verkaufen übrig sei. Die Güter sind jetzt fast ausnahmslos in den Händen der Juden, aber die Regierung hat die erlösten Millionen glücklich verklopft.

England. In London standen unlängst drei moralische Giftmischer, des Handels mit obscönen Litho- und Photographien (sog. „schweinernen Bildern“) angeklagt vor dem Schwurgericht. Mit der Bemerkung, die Angeklagten seien moralische Giftmischer und sollten von Rechtswegen ebenso strenge bestraft werden, wie solche, die nur den Leib zu tödten versuchen, verurtheilte der Richter Jeden zu 18 Monaten Strafarbeit. (Im geliebten München aber dürfen solche Bilder ungenirt öffentlich ausgestellt und verkauft werden. Wie „zurückgeblieben“ diese Engländer oft sind!)

Jüdisches.

In Kronstadt (Siebenbürgen) wurde kürzlich ein Jude bei Gericht angezeigt, sein Kind aufgehängt zu haben. Die Sache verhielt sich aber anders und zeigte den Juden in einem nicht weniger schlimmen Lichte. Der Jude, ein Wittwer, hatte sein einziges Kind, einen Knaben von $7\frac{1}{2}$ Jahren, nach dem Tode seiner Gattin mehrere Jahre bei einer fremden Frau erziehen lassen und das Kind hatte diese wie seine Mutter liebgewonnen. Plötzlich nahm es der alte Jude wieder zu sich. Das Kind aber kannte ihn kaum noch, sehnte sich nach seiner Pflegemutter zurück und entlief, da es bei seinem Vater schlecht behandelt wurde. Der rohe Jude sperrte es nun ein und als auch das nichts half, und das unglückliche Kind, allein gelassen, einmal durch's Fenster zu entkommen suchte, legte es der Vater an eine Kette, die er im Freien an einen Baum befestigte. So fanden die Gerichtspersonen das arme Wesen. — Nach der erlogenen Krakauer Geschichte und dem darüber in ganz Europa erhobenen Skandal sind wir begierig, was die Liberalen jetzt über diese wahre Geschichte von der Grausamkeit eines jüdischen Vaters gegen sein armes Kind für einen Lärm der Entrüstung erheben werden.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 16. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $87\frac{1}{8}$. österr. Bankactien 710; dito Creditactien $248\frac{1}{2}$; Bayer. Ostb.-Actien $125\frac{1}{2}$; Oesterr. Loose v. 1860 $78\frac{1}{8}$; dito v. 1864 112; 5 proc. öster. engl. Metall. 64; 5 proc. National $55\frac{1}{8}$; 5 proc. bayer. Anl. $101\frac{3}{8}$; dito $4\frac{1}{2}$ proc. Anl. $92\frac{3}{4}$; dito 4proc. Pr.-Anl. $104\frac{3}{8}$; dito 4proc. Grundrente 87; Elisabeth-Prior. 1. Em. $74\frac{3}{8}$; Napoleons 9.33. Münchener Anleihe $101\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 —; österr.-franz. Staatsbahn $361\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. $101\frac{3}{8}$; Münchener Handelsbank —.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* **Wien**, 16. Sept. Die „Presse“ enthält ein Pariser Privattelegramm, dem zufolge der König von Preußen der erste Souverain war, welcher Napoleon zu seiner Genesung beglückwünschte. (Sehr wichtig.)

* **Madrid**, 16. Sept. Zwei Panzerschiffe mit 3000 Mann sind nach Cuba abgegangen. 7000 Mann gehen diese Woche doch dahin ab.

* **Paris**, 16. Sept. Nach einem Telegramm der „Agence Havas“ aus St. Cloud sind die regelmäßigen Besuche der Aerzte beim Kaiser eingestellt worden.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Januarius. Nr. 145. Sonntag, 19. September 1869.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Quartal des „*Bayrischen Vaterland*“.

Das „*Bayerische Vaterland*“ hat in den fünf Monaten seines Bestehens gezeigt, was es leisten **will** und was es leisten *kann*. Seine ganze Richtung, sein Muth und seine rücksichtslose Energie, sein Eifer in dem Bestreben, der *Wahrheit* und dem *Rechte*, dem bayerischen *Volke* und *Vaterlande*, dem *wahren Volkswohl* und der *wahren Freiheit* zu dienen, haben in allen Provinzen Bayerns Anklang, Zustimmung und freundlichste Aufnahme gefunden, eine *freundlichere*, als wir in dieser kurzen Zeit zu hoffen und zu erwarten berechtigt waren. Dazu aber haben unsere *Freunde*, haben insbesondere unsere *Mitarbeiter*, deren sich ein täglich wachsender Kreis um uns gesammelt, das *Meiste* gethan und sie werden nicht müde werden, auch in Zukunft mit gleichem Eifer in ihren Bemühungen fortzufahren, denn wir arbeiten alle nicht für *uns*, sondern für das *gemeine Beste*, für das *Volk*, dessen Söhne wir sind, dessen *bessere* Zukunft unser Wunsch, das Ziel unserer gemeinsamen Arbeit ist.

Die Bemühungen unserer *Feinde* dagegen sind fruchtlos geblieben. Sie versuchten Anfangs das „*Vaterland*“ *todtzuschweigen*, das gewöhnliche liberale Auskunftsmittel gegen unbequeme Erscheinungen, — es hat *nichts* gefruchtet, wir haben uns unsere Bahn gebrochen, denn *Wahrheit* und *Recht* kämpften mit uns. *Verfolgungen* und *Klagen* nützten ebenso wenig, im Gegentheil; man *kann* das „Vaterland“ nicht mehr todt machen, es hat seine festen Wurzeln geschlagen im Herzen des bayrischen *Volkes*, und jeden Tag mehr *wächst* es und *nimmt* es *zu* und *erstarkt* es, wie der Baum erstarkt, der den tobenden Stürmen am meisten ausgesetzt ist.

Wir werden uns durch nichts hindern lassen, auf der eingeschlagenen Bahn kräftig weiter zu schreiten; unbeirrt durch *mäkelnde Mißgunst*, wie durch der *Gegner Geschrei*, der Machthaber *Drohen* und der Gewalt *drückende Fesseln* gehen wir den Weg, denn unser *Wissen* und *Gewissen* uns vorschreibt.

Mögen die Freunde der *guten bayrischen Sache* uns dabei kräftigst unterstützen, mögen sie die Zahl *unserer* Freunde täglich mehren, damit unsere *Wirksamkeit* um so größer, der Erfolg unserer rastlosen Arbeit und unserer Mitarbeiter eifriger Mühen um sicherer und gewisser sei!

Das „Bayrische Vaterland“ erscheint wie bisher wöchentlich *sechsmal* und kostet durch ganz Bayern *vierteljährig 54 kr*. *Inserate* haben bei der großen und täglich wachsenden Verbreitung des Blattes entsprechenden Erfolg und werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum mit 3 kr. berechnet.

Neueintretende *hiesige* Abonnenten erhalten das Blatt vom Tage der Bestellung an *gratis*.

Redaction und Expedition des „Bayr. Vaterland.“

Jüdisches VI.

*Charakter und Wirksamkeit der Juden.**)

L. Bei den völlig entgegengesetzten *Charakteren* der Arier (*Europäer*) und Turanen (*Juden*) ist auch das psychologisch-moralische *Lebensziel* der Völker verschieden.

Bei den Europäern ist es die größtmöglichste *individuelle und soziale* **Freiheit**; bei den Juden (Turanen) jedoch *persönliche und gesellschaftliche* **Sicherheit**, welche sie von einer starken *Vormundschaft* beanspruchen.

Wie gering erscheint der physische Unterschied zwischen Europäern und Juden im Vergleich mit diesen *geistigen* Verschiedenheiten.

Wird man diesem gewaltigen Unterschiede nicht einmal Rechnung tragen, wird man nicht einmal das innere Wesen und die wahre Geschichte der Völker nicht gründlich studiren, sondern sich damit begnügen, mit einigen Gesetzänderungen und philanthropischen Phrasen zwei sich *gründlich fremde Elemente* durcheinandermischen und alles damit gut machen zu wollen?

Die Unklugheiten, welche gegenwärtig begangen werden, können vielleicht in einer nahen Periode von beiden Theilen bitter bedauert werden. Schön und edel klingen die Worte: „Ein Mensch ist wie der andere, jeder hat das Recht sein Leben einzurichten, wie er es für gut findet“ *ꝛc.* *Wenn* sich aber *die Gesellschaft* in *ihren* **theuersten Interessen verletzt** *fühlt*, so wird diese Theorie in der Regel gleich vergessen. So verfolgt man mit einer Erbitterung ohne Gleichen Institutionen, welche man für schädlich oder blos für unnütz hält, obgleich man sie gewöhnlich blos nach ihren *äußern Formen* beurtheilt, den Geist jedoch, der sie geschaffen hat und aufrecht hält, nicht studiren will. Was bedeuten diese *Klöster*, diese *Mönche*, selbst wenn sie *zehnmal gefährlicher* wären, als die heftigste Leidenschaft sie malt, im Vergleich mit den *fünf Millionen* **konsumirenden** *und* **nichts produzirenden Juden**, welche *sich wie* **Schmarotzerpflanzen** *um das äußere und innere Leben der christlichen Völker winden, und sich das kleine, bis zu den eigentlichen Grenzen*

*) Angesichts der nachfolgenden *gewichtigen* Wahrheiten müssen wir *wiederholt* und *ausdrücklich* bemerken, daß wir *nicht* von dem Judenthum als *Religionsgesellschaft*, sondern als *Race*, als *Volksstamm* sprechen. Wir verwahren uns ausdrücklich und bestimmt, gegen jede Unterstellung, als wollten wir etwa die Juden als *religiöse Genossenschaft* angreifen. D. R.

Groß-Rußlands reichende Europa zum Tummelplatz ihrer **demoralisirenden** und **unproduktiven Thätigkeit** gewählt haben?! Denn die Groß-Russen kennen die Juden zu gut, da sie mit ihnen nahe verwandt sind, als daß sie sie zu sich ließen, obgleich sie in den andern Ländern ihre Emanzipation warm befürworten. Dadurch gewinnen sie die Vortheile, daß sie die Juden von sich fern halten, mit leichten Kosten philantropische Liebhabereien treiben können, und ein **furchtbar demoralisirendes Element in Europa begünstigen,** welches ihnen in der Zukunft von Nutzen sein kann.

Je größer die Zahl und der Einfluß der Juden wird, desto bedenklicher werden die Zustände. Was ist heute das Bild der europäischen Staaten? Die Kapitalien in den Händen der **Juden**, der Handel und die Industrie durch einen ungeheuren **Wucher** in anormalem Zustande, und indirekt in den Händen der **Juden**, eine Unehrlichkeit in Handel und Wandel, wie man sie noch vor fünfundzwanzig Jahren nicht geahnt hat. Kunst, Wissenschaft, Presse, alles wird als **Handelsartikel** benützt und von den **Juden ausgebeutet**. Die Presse besonders, dieses mächtige Mittel, mit welchem man die Nationen aufklären und zum Glücke führen sollte, ist zum **größten** Theile ein **Werkzeug der Juden** geworden, die mit dem ihnen eigenthümlichen Scharfblick und ihrer Gewandtheit einen großen Theil derselben von sich pekuniär abhängig machen.

Auch der Boden wurde zum Handelsartikel. Wo es nur ein billiges Gut zu kaufen gibt, ist der **Jude** da. Er kauft es, nicht um sich niederzulassen und zu arbeiten, sondern um Geld zu machen. Das letzte Stückchen Holz wird verkauft, und zuletzt der nackte Boden. Freilich verliert der letztere einen großen Theil seiner Produktionsfähigkeit, aber der Jude hat das Geld und trägt sein Vernichtungsystem weiter.

Dies ist ein kurzes und blasses Bild der Zustände, welche die Emanzipation von fünf Millionen, an Geist und Blut uns **fremden Menschen** geschaffen hat. Welches in dreißig Jahren, wo sich die Zahl der Juden verdrei- oder vervielfachen wird, unsere Lage sein wird, läßt sich leicht vorhersehen. Der Druck der **Juden** wird **nuerträglich** werden und die Völker zwingen, sich von demselben **loszumachen**. Diese jüdische Herrschaft ist keine **Phantasie**; haben die Juden doch heute, kaum ein paar Jahre nach ihrer Emanzipirung, eine Macht und einen Einfluß erlangt, daß es **minder** gefährlich ist, die stärksten Gewalten in Europa, als dieses Volk der **Juden** anzugreifen. Und es ist keine Kleinigkeit eine Masse von fünf Millionen physisch und moralisch verbundener Menschen, welche noch durch das mächtige Band der Religion und des angebornen Widerwillens gegen die Christen **zu einer gewaltigen Phalanz gegen die letzteren organisirt sind!**

Die heilige Allianz,

schreibt man dem „Vaterland", lebt wieder auf, so unglaublich auch diese Nachricht klingen mag. Zum ersten Male seit den Tagen von Gastein hat wieder ein preußischer Prinz, das Hohenzollernkarlchen, die Räume der Wiener Burg betreten, ist vom Kaiser empfangen und mit einem österreichischen Orden ausgezeichnet worden. Karol I. (rex Hungariae nannte er sich auf den 1866 heimlich geschlagenen Münzen!) unterhielt sich ferner, wie die Blätter berichten, sehr gemüthlich mit dem Reichskanzler Grafen Beust, jenem ehemaligen sächsischen Minister, welcher das Ministerium Belcredi, in das er später selbst eintrat, nicht genug herabzusetzen und das deutsche Element in Oesterreich damals (es war noch vor dem Ausgleich und der Cis- und Transleitha-Politik) nicht hoch genug zu erheben wußte. Wir erwähnen dieser Facta nur, um zu zeigen, wozu Beust fähig ist. — Also der Fürst von Rumänien war in Wien und was noch mehr, er war die Brücke zur Verständigung mit dem Manne in Varzin. „Unser" Hohenlohe war bekanntlich auch bei Beust, nnd Fürst Karl von Hohenzollern kommt bekanntlich von Livadia. — (Und die Reise nach Stuttgart und Karlsruhe?) Das Ganze läuft, und wir meinen das aus zuverlässiger Quelle zu wissen, darauf hinaus, das Dictum Kaiser Josephs II. „Sire, nehmen Sie den Norden, ich nehme den Süden" diesmal umzudrehen und, da man den richtigen Zeitpunkt bald gekommen wähnt, die Zweitheilung Deutschlands zu verwirklichen, um dann vereint gegen Frankreich Front zu machen, — Front zu machen im Bündniß mit dem „heiligen" Rußland nicht blos gegen Frankreich, sondern auch gegen Spanien, gegen die Schweiz, diesen Herd der internationalen Liga und aller Umtriebe, kurz gegen die **gesammte Demokratie in Europa.** Bis jetzt ist dieser preußische Vorschlag, die Vormächte-Politik im Großen zu wiederholen, noch an der Festigkeit Kaiser Franz Josephs gescheitert; den Reichskanzler hingegen glaubt man bereits gewonnen (!), und so könnten wir denn eines Tages das Schauspiel erleben, wie die zwei Todfeinde Bismark und Beust logenbrüderlich Arm in Arm mit der heiligen Knute das Jahrhundert in die Schranken fordern, hier und dort die Oleans einsetzen u. s. w., um — die Monarchieen gründlich um den letzten Rest von Credit zu bringen. (Wir müssen uns dazu doch noch ein zweifelndes Fragezeichen erlauben, obgleich auch von anderer Seite Winke über Annäherungsversuche zwischen Berlin und Wien kommen. Ein vorübergehendes Zusammengehen Preußens und Oesterreichs wäre uns nur dann denkbar, wenn die europäische höhere Polizei von Thatsachen unterrichtet wäre, nach welchen eine Aktion der europäischen Revolution in nächster Aussicht wäre. Darin stimmen wir mit unsern Hrn. Correspondenten überein, daß diese Allianz nur eine gewisse Folge haben könnte: die moralische Vernichtung der monarchischen Idee in den Augen der Völker.)

Deutschland.

München, den 17. September.

— Der amtliche „Staatsanzeiger" von Würtemberg überrascht uns mit einer Nachricht, die möglicherweise von größter politischer Tragweite ist. Graf Beust, der österreichische Staatskanzler, den die österreichischen und bayrischen Offiziösen nach der Schweiz reisen ließen, reiste im Gegentheil erst nach München, von da nach Stuttgart, wo er dem Minister des Auswärtigen, v. Varnbüler, einen längeren Besuch abstattete, nnd hierauf nach Karlsruhe. Ob der österreichische Reichskanzler und Minister des Auswärtigen dies blos zum Vergnügen that oder ob er dabei etwa andere, größere Zwecke verfolgte, dies können wir zur Beantwortung den — Offiziösen überlassen, — den Offiziösen, die bekanntlich mit der Wahrheit nie hinter dem Berge halten. Auffallend ist diese Bereisung der süddeutschen Höfe durch den österreichischen Minister immerhin, selbst wenn er nicht das Glück gehabt haben sollte, etwa auf dem Wege unsern Durchleuchtigen zu treffen und zu sprechen.

— Unsere hochachtbaren Mitbürger, der **Knorrblättl**deputatus und „Stolz Münchens" und sein würdiger Freund, der fünfhundertstöckige Juwelier Thomaß haben sich bereits anticipando die Kammer aufsperren lassen, aber nicht um etwa ein fortschrittliches Vorparlament zu halten und sich dabei gegenseitig zum Präsidenten zu wählen, sondern — um sich die schönsten Plätze auszusuchen, die zur mehreren Sicherheit bereits bezettelt und gewappelt sind. Für die

Mühe des Aufsperrens zahlten die Beiden in bekannter Noblesse einen ganzen Thaler.

O Julius, nun kommt der Tag,
Da man Dich endlich sehen mag
Des Reiches Wohl berathen,
Fortschrittlichkeit bethaten,
Als Cicero brilliren
Und Dich mit Lorbeer zieren!
O Mann voll Weisheit und Verstand,
Da freut sich sehr das Vaterland.

— Die alte Landwehr, welche gegen den König des Himmels putzig genug that und weder ausrücken, noch Spalier bilden, noch einer anderen militärischen Beschäftigung sich unterziehen wollte, will gegen den König von Bayern beim Oktoberfest höflich sein, die Ehrenwache beim Königszelt übernehmen und den König auf die Festwiese eskortiren, wahrscheinlich, daß den Ultramontanen die Lust vergeht, ihn etwa auf dem Wege dahin heimtückisch zu stehlen, wie Knorrblättl und andere schöne Seelen zu merken gegeben haben. Das wahrscheinlich ist gemeint, wenn Knorrblättl heute von „Gründen der Sicherheit" spricht. Sr. Majestät königliches Herz muß von dieser landwehrlichen Hingebung und thatkräftigen liberalen Besorgniß vor den Ränken und Listen der bösen Ultramontanen höchst angenehm berührt sein. Hoch die Landwehr „älterer Ordnung", aber fein Acht geben, daß nicht doch ein Unglück geschieht! Mit diesen — Jesuiten ist halt gar nicht zu spaßen und der „Vicekönig von Niederbayern" ist auch schon da.

Von München wird dem „Vaterland" geschrieben: .... Ich und andere Leute haben schon häufig sagen hören und auch in einer Zeitung konnte man es einmal lesen, die Münchener Juden seien die Eigenthümer so ziemlich der meisten Häuser innerhalb der Frauenpfarrei. Da möchte ich nun fragen, ob dies nicht überhaupt von der Altstadt München gesagt werden kann, ja vielleicht im Allgemeinen von ganz Bayern? (Bejaht man diese Frage, so dürfte man der Wahrheit ziemlich nahe kommen!) Und dann möchte ich wissen, ob es in ganz Bayern ein einziges Dorf gibt, wo nicht ein Jude Gläubiger ist? Der in ganz Bayern nicht unbekannte Jude Lämmlein Niedermayer, dieser wirkliche „Ueberall" der jüdischen Händler, könnte da nicht unwesentliche Aufschlüsse geben. (So? Wir kennen den Herrn nicht persönlich, haben aber schon viel von ihm — sagen hören.)

Aus München wird dem „Vaterland" geschrieben: Wir haben vor einiger Zeit auf den verwahrlosten Zustand des Grabhügels über der Ruhestätte der patriotischen Oberländlerbauern im Friedhofe zu Sendling aufmerksam gemacht. Wir halten es für Pflicht der Gerechtigkeit heute unsern freundlichen Dank dafür auszudrücken, daß nunmehr dieser Grabeshügel auf einfache aber sehr geschmackvolle Weise hergerichtet und mit einem hübschen eisernen Gitter umgeben worden ist.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland" geschrieben: Im Sommer des Jahres 1867 waren bekanntlich die ersten Adressen Oberfrankens, nicht gegen ein Schulgesetz überhaupt, sondern nur gegen den Gelbert'schen Schulgesetzentwurf und für Auflösung der vorigen bayrischen Kammer aus dem Forchheimischen, namentlich dem Wiesentthale nach München abgegangen. Die Folge davon war eine Fluth von Schmähartikeln in der liberalen Presse gegen den vermeintlichen Urheber der Bewegung, nämlich den unvermeidlichen Pfarrer Mahr von Ebermannstadt. An der Spitze stand der liebenswürdige „Nürnberger Anzeiger", der aus bekannter liberaligster Feder den Pfarrer mit einem alten stinkenden Schacherjuden verglich, der von Haus zu Haus geht und Unterschriften sammelt. Als die Meute gehörig ausgebellt hatte, ließ Pfarrer Mahr in Nr. 572 des „Correspondenten von und für Deutschland" eine Erklärung „zur Abwehr" erscheinen, nebst dem in einigen andern Journalen, welche alle aber nur sehr ungern zur Veröffentlichung sich herbeiließen, da ihnen die Sprache etwas zu scharf erschien. Andere, Winkelblätter wie das „Bayreuther Tagblatt", welche Artikel gegen den Pfarrer gebracht hatten, nahmen die Erklärung auch nicht einmal gegen Bezahlung als Inserat auf, sondern brachten blos einen — neuen Schmähartikel in gemeinster Sprache gegen den Pfarrer, ein Beweis, wie die Preßfreiheit, insbesondere die journalistische Noblesse am Sitze der kgl. Regierung von Oberfranken gehandhabt und geübt wird. Die liberale Presse ist sich aber in ihrer Schmähsucht, Lügenhaftigkeit und Charakterlosigkeit ganz konsequent geblieben. Dies zeigte sie vorzüglich kurz vor der Verhandlung im hohenloheschen Prozesse des Pfarrers Mahrs. Es wurden die ärgsten Beschuldigungen gegen denselben als pure Wahrheit aufgetischt. Er sollte die Staatsminister von der Kanzel herab beschimpft, den „Aufstand" in Forchheim angezettelt haben, wegen eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit verhandelt worden sein, den Hrn. Erzbischof von Bamberg und den ganzen Klerus, weil er nicht Domherr geworden, gekränkt haben u. s. w. Obwohl nun nach den genauesten Erhebungen alle diese Anschuldigungen als tendenziöse Erfindung der liberalen Presse, als Lüge und Verläumdung sich herausgestellt haben und Pfarrer Mahr dies bei der Verhandlung in erster Instanz offen erklärt hat, so hat der geniale Julius Fröbel, dem freilich der Pfarrer in jener Erklärung keine sonderliche Complimente gemacht, die Stirne in Nr. 200 der „Süddeutschen Presse" von einem angeblichen Reisenden durch die fränkische Schweiz sich schreiben zu lassen, daß man sich die grausigsten Dinge daselbst namentlich in Gößweinstein von diesem Pfarrer erzähle, und daß es unbegreiflich sei (und dies ist eben der Jammer!) daß der Herr Erzbischof und sein „hyperultramontaner" Generalvikar denselben immer noch gewähren lasse. Da übrigens als Gewährsmann ein erzbischöflicher Sekretär genannt ist, und dessen 2 Brüder die Herren Lehrer Kotschenreuther in Pretzfeld und Gößweinstein sind, so ist unschwer zu erkennen, daß wahrscheinlich Freund Kleophas der Reisende war, der die gütige Uebermittelung an die „Süddeutsche Presse" übernommen und den genialen Julius dupirt hat, daß er sich abermals den Vorwurf der Lüge und Verleumdung muß gefallen lassen. Nebstdem hat aber auch die liberale Presse große Schmerzen. Es ist nämlich bekannt geworden, daß gerade die intelligentesten Juristen und zwar in großer Anzahl der Ansicht sich zuneigen, daß Pfarrer Mahr von Amtswegen rechtlich weder verfolgt noch verurtheilt hätte werden können und bei der Verhandlung am 20. Sept. in zweiter Instanz freigesprochen werden müsse. Und da läßt sich dann vor Beginn der öffentlichen Sitzung der bayrische Moniteur schnell von Bamberg aus noch schreiben, daß die Ansicht der Majorität jener Juristen eine irrige sei und Pfarrer Mahr ohne Pardon verurtheilt werden müsse. Wir wissen nun schon, daß der Moniteur einen kleinen Druck in der elften Stunde auf den Gerichtshof üben möchte, müssen aber doch bitten, daß er sich noch gedulde bis Pfarrer Mahr sich vor diesem Gerichtshofe vertheidigt und letzterer sein Urtheil, das hoffentlich unparteiisch ausfallen wird, gefällt hat. Zum Schlusse sei nur noch erwähnt, daß das Fröbelsche Papier, wie jenes von Julius Deputatus, auch sonstige Berliner und Münchener Landes- und andere Basen ihren Lesern ganz bestimmt in Aussicht gestellt haben, daß Pfarrer Mahr, als Anstifter des „Aufstandes" in Forchheim vor das gegenwärtig in Bayreuth tagende Schwurgericht verwiesen und, wie schon das Streit'sche Amtsblättchen mit dem Aufruf des Herrn Geiger in Aussicht gestellt, mit 4—8 jährigem Zuchthaus resp. Festungsge-

fängniß bestraft würde. Die Verweisung ist nun wirklich erfolgt mit der kleinen Personenverwechslung jedoch, daß sie statt des Pfarrers den Juden Kleemann und Consorten erwischt haben. Wie nun, o weiser Julius und edle Kompagnie?

Aus Baden vernimmt die nationalliberale Magdeburger Zeitung von einem badischen Nationalservilen, es werde doch noch gehen damit, mit dem Einspringen nämlich, und zwar schon wenn nächstens gelegentlich der Eröffnung der Kammer die vereinigten badisch-bettelpreußischen Nordbundslüstlinge beieinander sind. Da werde eingespannt und schnurrstracks über den Main hin nordwärts kutschirt. Preußen dürfe sich nicht länger sträuben wie ein geschämig Mädchen, wenn die hitzigen Badenser Helden kommen und Einlaß in die Hesperidengärten des seligen Nordbunds begehren, sondern müsse deren Forderung mit allen Mitteln unterstützen. Man sieht, in Baden dauert der Sommer bedeutend länger als anderswo; man hat jetzt noch Hundtagshitze.

Nassau. Nach Wiesbaden ist, „um den Stein, den die Düsseldorfer Generalversammlung in den Strom der katholischen Bewegung in Deutschland geworfen, stets weitere Kreise ziehen zu lassen und das katholische Leben der Diöcese Limburg auf's Neue anzuregen", vom dortigen katholischen Stadtpfarrer, geistl. Rath Weyland auf den 26 September eine Katholikenversammlung berufen worden.

Ausland.

Frankreich. In Waterloo hat Prinz Napoleon das Schlachtfeld besucht. Seine Hoheit soll sich sehr beherzt benommen und eine bewnuderungswürdige Umsicht an den Tag gelegt haben. Leider ist er ein halbes Jahrhundert nach dem Schießen gekommen.

In **Italien** ist ein neues Ministerium Ratazzi in Sicht, was Napoleon schwerlich verdrießen wird. Einstweilen sind der große — Schwätzer Garibaldi und der „Held" Persano mächtig hinter einander gekommen und sagen sich schriftlich und gedruckt wahrhaft italienische Grobheiten; Einer nennt den Andern Lügner und alle beide haben Recht. Für den kühlen Zuschauer geht aus dem Streit und all den Skandälern der letzten Monate das zweifellos hervor, daß die ganze höchst ehrenwerthe Gesellschaft, welche 1866 „die Geschicke Italiens gemacht" sammt und sonders aus unzweideutigen Schelmen besteht, was man schon sagen darf, da das Preß- Schutz- und Trutzbündniß, welches wir durch die Gnade unsers Durchleuchtigen à la Prussienne auch mit Italien haben, keine rückwirkende Kraft hat. Die höchst ehrenwerthen Männer, welche jetzt in der Regierung sind, sind alle gefeit.

In **Spanien** ist gar Einer begnadigt worden, ein Karlist, und zwar zu lebenslänglichem Aufenthalt im spanischen Cayenne Fernando Po!

Auswärtige Schrannen.

Rosenheim, 16. Sept. Waizen 20 fl. 1 kr., gef. — fl. 21 kr. Korn 12 fl. 31 kr., gest. — fl. 5 kr. Gerste 12 fl. 51 kr., gef. 1 fl. 1 kr. Haber 6 fl. 46 kr., gef. — fl. 4 kr.

Bruck, 16. Septbr. Waizen 18 fl. 15 kr., gest. — fl. 26 kr. Korn 12 fl. 6 kr., gef. — fl. 45 kr. Haber 7 fl. 6 kr., gest. — fl. 20 kr.

Schrobenhausen, 16. Sptbr. Waizen 19 fl. — kr., gef. — fl. 1 kr. Korn 11 fl. 29 kr., gef. — fl. 24 kr. Haber 6 fl. 57., gef. — fl. 3 kr.

Landshut, 17. Sptbr. Waizen 17 fl. 26 kr., gest. — fl. 16 kr. Korn 12 fl. 14 kr., gef. — fl. 24 kr. Gerste 12 fl. 39 kr., gest. — fl. 48 kr. Haber 7 fl. 2 kr., gef. — fl. 13 kr.

Erding, 16. Sept. Waizen 18 fl. 32 kr., gef. — fl. 3 kr. Korn 12 fl. 46 kr., gef. — fl. 1 kr. Gerste 13 fl. 5 kr., gef. 14 kr. Haber 6 fl. 42 kr., gef. 3 kr.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 17. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $87^3/_8$. österr. Bankactien 712; dito Creditactien 259; Bayer. Ostb. = Actien $125^3/_4$; Oesterr. Loose v. 1860 $78^3/_4$; dito v. 1864 113; 5 proc. öster. engl. Metall. $64^1/_2$; 5proc. National $55^1/_2$; 5proc. bayer. Anl. $101^5/_8$; dito $4^1/_2$ proc. Anl. 93; dito 4 proc. Pr.-Anl. $104^1/_8$; dito 4 proc. Grundrente $86^7/_8$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $74^1/_2$; Napoleons 9.33. Münchener Anleihe $101^5/_8$; steuerfreie Met. v. 1866 —; österr.-franz. Staatsbahn $367^1/_2$; bad. Präm.-Anl. 102; Münchener Handelsbank —.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Frankfurt, 17. Sept. Nach der „Frankfurter" Zeitung begann heute die Transportirung der ausgewiesenen Frankfurter Schweizerbürger über die Grenze. Ein sechszehn jähriger Bürgerssohn ward polizeilich bis nach Offenbach geleitet. (!!! O Preußen schäme Dich !!!)

* Constantinopel, 16. September. Der zweite Brief des Großvezier's an den ägyptischen Vicekönig spricht die Befriedigung des Sultans über die Versicherungen der Treue und Ergebenheit, besteht aber zur Erhaltung des künftigen Einvernehmens auf folgenden Punkten: Reduktion der ägyptischen Armee auf 30000 Zündnadelgewehre, Abschaffung der mehr bestellten, sowie der zu erbauenden Panzerschiffe. Ferner darf die Erhebung der Steuern nur im Namen des Sultans stattfinden.

* Washington, 16. Sept. Der Gesandte Cuba's hatte eine lange Unterredung mit dem Staatssecretär Fish.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Matthä. 8. Nr. 146. Dienstag, 21. September 1869.

Die Liberalen und die Lüge.

R. Von der Donau. Da sitzen sie nun — die „blöden Ritter vom Gänsekiel“ rings um die Pfütze, welche sie sich selber geschaffen und in welche sie dreingehauen, daß „Schmutz und Unrath“ nach allen Seiten hinspritzte. Seit Wochen thaten sie also, und Jeder suchte den Andern im schmutzigen Handwerk zu überbieten; und nicht merkten sie, daß der aufgeschleuderte Unflath auf ihre höchst unsaubern Köpfe zurückgeflogen, so daß sie starrend im häßlichsten Schmutzkostüme dem Auge ein ganz garstiges Bild zeigten.

Da sitzen sie nun und kauen vor übergroßer Verlegenheit an den Nägeln und Federstumpen, daß der, mit teuflischer Bosheit angeregte Kloster- und Pfaffenscandal so schmählich im Sande sich verlaufen. Doch sie mögen sich getrösten! Noch nie haben die Troßknechte der Presse ihre Sache so brav gemacht, denn gleich dem Obersten der Teufel haben sie drauf losgelogen.

Zwanzig der infamsten Lügen haben sie in wenig Wochen ausgeheckt; und nun verschrieen sie die Klöster als „Laster- und Räuberhöhlen“, als „Pflanzstätten des Aberglaubens, der Dummheit und des Verbrechens, der Faulheit und der Unzucht“ (also ein gewisser Waldow — Abdz. Nr. 239) und als „Eiterbeulen“, deren Moral „Lüge, Diebstahl, Raub, Todtschlag, Königsmord und Ehebruch“ sei (also ein „Arbeiter“ Namens Ruß — Abdz. Nr. 220), schilderten die ruhigen Zellenbewohner als „Ungeheuer und Furien“, deklamirten von „Schreckensdramen, Folterkammern und mittelalterlichen Torturwerkzeugen*), sprachen von „empörender Unthat“ wie der Minister Giskra und die Judenbuben von Wien, Linz, Augsburg, Graz und Berlin und verwarfen endlich das ganze Klosterwesen als „entsittlichend“ und „den Staatszwecken entgegen“ (Jude Lewinger, Abdz. Nr. 220.)

Lüge folgte auf Lüge. Die nachfolgende stets niederträchtiger als die vorhergehende, und die verkommene Judenpresse heulte sie in alle vier Windrosen, — galt es ja der „Infamen“ einen Eselstritt zu versetzen!

1. Lüge ist Alles, was über Barbara Ubryk gefabelt wurde: Lüge — die barbarische Behandlung, Lüge — der scheußliche Kerker, Lüge — die beabsichtigte Aushungerung, Lüge — das ins tiefste Dunkel gehüllte Geheimniß ihrer Inhaftirung ꝛc. ꝛc., **Thatsache** und **keine** Lüge dagegen ist die liberale Erbärmlichkeit des Ministers Giskra, nämlich die definitive Entziehung der Subvention von 1800 fl. an das Krakauer Kloster. 2. Lüge ist die Schwangerschaft und der Selbstmord der Nonne Damascena Budil des Klosters Karolinenthal zu Prag. 3. Lüge ist die Entführungsgeschichte einer barmherzigen Schwester in Gmund (Würtemberg). 4. Lüge ist das Geschichtlein von der Flucht einer Nonne Ludmilla aus einem Kloster in Steier. 5. Lüge ist die gewaltsame Einkerkerung des Prämonstratenserpriors Pater Laurentius in Prag. 6. Lüge ist der in einem „Loche“ eingemauerte Mönch eines westgalizischen Klosters. 7. Lüge ist die Schauernotiz eines in Keskemet „eingemauerten“ Franziskaners. 8. Lüge ist der im Kloster der barmherzigen Brüder zu Berlin seit einer Reihe von Jahren wegen Geisteskrankheit eingesperrte Ordensbruder. 9. Lüge ist der gleich Barb. Ubryk inhafteteund schrecklich mißhandelte Mönch im Jesuitenkloster zu Tarnopel. 10.) Lügen siud die im Karmeliterinenkloster zu Prag entdeckten „unterirdischen Gänge“, welche zum Kapuzinerkloster“ führten, und die „gefüllten Weinkeller“ allda. 11) Lüge ist die von 20 verkappten Männern entführte und in das Kloster der Visiterinen zu Consocice überbrachte Judenbraut. 12.) Lüge ist die im Kloster Marienstein (Dresden) eingesperrte und barbarisch behandelte Nonne und Lüge ist die Meldung ihres Fluchtversuches. 13) Lügen sind die „feuchten, unterirdischen, geheimen und dunklen Kerker“ und die seit Jahren alldort „eingemauerten“ Nonnen im Kloster der Elisabethinerinen zu Klagenfurt. 14) Lüge ist das Mährlein vom „plötzlich verschwundenen“ Professor und Jesuiten*) Lipecki „der dem Fortschritt huldigte“ — er lebt und wirkt als eifriger Pfarrer in Szalowa. 15.) Lüge ist das Gerücht über ein Unzuchtsverbrechen im Düsseldorfer Dominikanerkloster; der dortige Anzeiger, sicher so anständig und gesittet und sittlich, wie die Nürnberger Gassendirne des Gottfried Meyer, hatte diese Verbrechen kurzweg dem Pater Cuchem angedichtet. 16.) Lüge ist die infame Nachricht des „auf dem Gebiete des Bachanten- und Faunenthums Unaussprechliches leistenden“ Gottfried (vgl. „der Rex'sche Brief“), daß eine Müllerstochter aus Frauendorf (Oberfranken), wegen Kindsmord zur Haft gebracht, mit

*) Karten und Würfel und Weinflaschen, Bordelle und Freudenmädchen wären mehr nach dem Geschmacke der „Neuesten,“ als Klöster und bußfertige Nonnen mit Rosenkranz und Gebetbuch. (Vgl. Neueste Nachrichten“ Nr. 214.)

* Der kleine Jesuitenfresser Gottfried von Nürnberg würde bei dem „plötzlichen Verschwinden“ der Jesuiten „aus mehrwöchentlichem Rauschleben“ nicht herauskommen (vgl. Dr. Lommel „der Rex'sche Brief“) und die „hartbedrängte“ Excellenz Gresser würde wieder ruhigem Schlummer sich hingeben können.

den Franziskanern in Vierzenheiligen „vertraut" gewesen sei, und somit „die Enthüllung eines haarsträubenden Geheimnisses" bevorstehe. 17.) Lüge ist der sechsfache Kindsmord des böhmischen Pfarrers von Zezig: — es gibt in den 4 Diöcesen Böhmens keinen Pfarrer dieses Namens. 18.) Lügen sind die liberalen Zeitungsberichte über Pfarrer Mahr von Ebermannstadt; das bischöfliche Ordinariat erklärte den Gesammtinhalt dieser Artikel als „tedenziöse Erfindung und Verleumdung". 19.) Lügen sind die Schandberichte des „ehrenwerthen" Julius und des gleich wundervollen Gottfried über den verhaßten Pfarrer Trunk von Baunach. 20.) Lügen sind die Sensationsberichte des „Pfälz. Kurier" und der Abendzeitung" über Pfarrer Merz von Grünstadt: nicht mit einem „bildschönen Mädchen", das sich Mutter fühlte, entwich er nach Amerika, sondern als Missionär ging er dahin ab und zeigte dies auch seiner oberhirtlichen Behörde an; und die Eltern des beschuldigten Mädchens nennen die Diffamation ihre Tochter durch die liberale Presse eine „boshafte Lüge" und „heuchlerische Bosheit". (Christl. Pilger Nr. 37 vom 12. September.) — —

Ihr liberalen Tugendhelden, habt ihr noch Blut in euren Wangen, dann erröthet Angesichts dieses Lügenregisters! Doch wir verlangen Unmögliches: schämen kann sich ja so ein Liberaler nimmermehr, hat er doch die Scham längst als unnützen Plunder weggeworfen und leistet nur in der **Schamlosigkeit** — Heldenhaftes. Auf der untersten Stufe der Bildung stehend und sittlich verkommen, durch und durch **ehrlos**, weiß der Liberalismus nicht, was verletzte Ehre ist. Und so hat der Liberalismus zwanzig der infamsten Lügen **erfunden** — erfunden, um die Klöster und ihre Bewohner allgemeinster Verachtung und den Clerus dem Haße des Pöbels Preis zu geben. Kaum daß eine Lüge widerlegt war, tauchte sofort eine zweite und dritte auf; kaum daß ein Lügengewebe zerrissen war, hatten die „Sittlichernsten" bereits die Fäden zu einem andern gesponnen; kaum daß die katholische Presse einem Lügendrachen den Kopf gespalten hatte, zischte mit giftiger Zunge schon ein weit grimmigerer aus finsterer Höhle. Im Bunde mit der **Lüge** und im Bunde mit der **Verläumdung** operirt und bekämpft der Liberalismus seinen Feind — den **Katholizismus**; tagtäglich liefert er den umumstößlichen Beweis, daß **Lüge** — seine **Waffe**, **Lüge** — seine **Lebensluft**, ja daß sein ganzes Wesen — Lüge sei. Aber der Vater der Lüge ist der **Teufel**: im Dienste des **Teufels** kämpft somit der Liberalismus seinen Kampf gegen die Wahrheit.

In urkräftiger Sprache hat der große Görres den letzten Gedanken weiter ausgeführt: Gleich als hätte er die frechen Lügenberichte über die Klöster miterlebt, den gräßlichen Spott und Hohn mit angesehen und die bübischen Verläumdungen gehört: so genau zeichnet er das nichtswürdige Beginnen der liberalen Partei in ihrem Kampfe gegen die Wahrheit. Görres läßt sich also vernehmen (polit. Schrift V, 384): „Seht ihr die eine der Parteien unbedenklich zur Lüge als einer Waffe des Streites greifen, und so oft eine dieser Waffen durch die Macht der Wahrheit zu Schanden wird, schamlos wieder eine neue schmieden, oder eine früher geschmiedete ganz gleicher Art aus dem Winkel ziehen*); bemerkt ihr, daß der streitenden Partei **kein Mittel zu schlecht, keine Verläumdung zu bedenklich, keine Verdrehung zu boshaft ist**, wenn dieselbe auch nur einen vorübergehenden Vortheil gewähren will, obgleich später eine um so größere Niederlage erfolgt; gewahrt ihr, daß Hundertmal über gewisse Thatsachen bedeutet, sie doch immer auf der alten vorgefaßten Meinung verharrt und wenn dieses oder jenes ihrer Organe eines solchen Irrthums zum Schweigen gebracht ist, immer wieder andere sendet, so daß der Hydra des Truges polypenartig aus jedem abgehauenen Halse zehn andere Köpfe sprossen; überzeugt ihr euch also, daß sie im Streite nicht die **Wahrheit** sucht, sondern vielmehr von sich **abzuwehren** bemüht ist: dann könnt ihr sicher sein, daß der **Teufel auf dieser Seite** streitet, und daß **Alle**, die so schlechter, nichtswürdiger Mittel sich bedienen und der **Lüge** sich bedienen, als ob sie ein **erlaubtes Mittel** des Streites sei, bewußt oder unbewußt in **seinem Dienste** stehen und **seinem Anhange angehören**."

Lüge an Lüge reihen, Verläumdung auf Verläumdung häufen: dies ist das unablässige Werk der liberalen Partei. Da muß doch jeden ehrlichen Mann Schauder überkommen vor solcher Verworfenheit und doppelt und dreifach wahr muß er die obigen Worte finden: **„Auf Seite einer solchen Partei streitet der Teufel und die Genossen dieser Partei stehen bewußt oder unbewußt in des Teufels Dienst."**

*) Wir verweisen auf die ebenfalls erfundenen Schaudergeschichten aus uralter Klosterzeit, welche die liberalen Blätter herbeischleppten, und ihrem dummgläubigen Publikum als pikante Lektüre vorsetzen, z. B. „Bayr. Landeszeitung" „N. N." 213.

Deutschland.

München, den 20. September.

— Als Antwort auf einen Artikel der „Kölnischen Zeitung" bringt die Süddeutsche Presse eine angebliche Correspondenz von St. Petersburg, welche an Keckheit alles hinter sich läßt, was die Fröbelzeitung in dem Artikel bisher geleistet. Der Berichterstatter der Kölnischen Ztg. wird der größten Unwissenheit über russische Zustände bezichtigt, dagegen will die Süddeutsche Presse ihren Lesern einreden, daß die russische Regierung der wahre Wohlthäter ihrer polnischen Unterthanen sei und gegenüber der katholischen Kirche auf streng rechtlichem Standpunkte stehe! Es ist charakteristisch, daß die meisten der Volksbeglücker von 1848 sich nach und nach in das Lager der Czaren begeben. Freilich ist beim heiligen Czaren mehr als bei den armen Polen — zu holen. Uebrigens sind wir erfreut, daß unsere brave Fröbelzeitung seit neuerer Zeit ihre Zärtlichkeiten mit gleicher Inbrunst an Preußen wie an Rußland verschwendet. Sollte die Anwesenheit von Exzell. Taufkirchen, der seine 27,000 fl. lieber in Urlaub zu München als auf seinem Posten in Petersburg verzehren zu wollen scheint, von Einfluß auf das Fröbelblatt sein? Wer weiß es!

— Die Katze läßt das Mausen nicht, heißt es im Sprichwort, und Knorrblättl läßt das Lügen nicht, wie das so Sitte bei den „liberalen" Blättern ist. (Siehe den Leitartikel.) Bringt da das verlogene urgemeine Organ des höchst ehrwürdigen Knorrblättldeputatus einen „sehr bemerkenswerthen Protest des **Bischofs** von Buffalo" gegen Papst und Concil, in dem der Bischof dem Papste rc. die gröbsten Grobheiten an den Kopf wirft. Die Leser des Knorrblättls, welche mit diesem Protest angeschwindelt werden sollen, wissen meist nicht, daß dies ein **protestantischer** (anglikanischer) und **kein** katholischer Bischof ist; das durfte aber das Vecchioni nicht sagen, denn erstens wäre es ehrlich gewesen und zweitens ließe sich der Schwindel nicht durchführen. Der Julius aber weiß wahrscheinlich gar nicht, daß in England und Amerika die Protestanten auch „Bischöfe" haben, protestantische nämlich. Aber schämen sollt' er sich halt doch der Deputatus, daß das Vecchioni in seinem Blättl so infam in die Welt hinauslügt.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland"

geschrieben: Das Bayreuther preußische Tagblatt hat bekanntlich vor einiger Zeit die Anschuldigung gebracht, im Jahre 1866 habe es von Seite der Katholiken geheißen: „Mit den Köpfen der Lutherischen kegeln wir und aus dem Fleische der Lutherischen machen wir Würste für unsere Hunde.“ Wir haben damals dem „Bayr. Vaterland“ berichtet, daß diese neu aufgewärmte Lüge und Verleumdung doch wieder überall große Mißstimmung und Aufregung unter den Protestanten hervorgerufen und daß unter Anderen in dem protestantischen Orte Casendorf, als das Bayreuther Tagblatt mit dieser wissentlich falschen Nachricht in neuester Auflage daselbst erschien, nächtlicher Weise dem einzigen katholischen Beamten die Fenster seiner Wohnung mit schweren Steinen zertrümmert wurden. Wir haben aber bisher nicht vernommen, daß sich ein Staatsanwalt, oder eine Untersuchungscommission eingefunden und dieses nächtliche Fortschritts-Kompliment an den katholischen Beamten als „Aufstand“ bezeichnet hätte. Wir haben damals an das preußische Moniteurlein die Aufforderung ergehen lassen, uns die Beweise für solche infame Behauptungen zu bringen. Allein obwohl bisher eine geraume Zeit verflossen ist, so haben die bekannten Herrn Mitarbeiter vom Bayreuther Tagblatt, Anzeiger, Fränk. Kurier und Nürnb. Anzeiger nebst Kompagnie sich immer noch nicht bewogen gefühlt, mit Namen und Thatsachen zu kommen. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als diese auf unverantwortliche bübische Weise in die protestantische Bevölkerung geschleuderte Verläumdung in die Blätter der Geschichte einzuregistriren, um gelegenheitlich bei der etwa in zwei Jahren veranstalteten neuen Auflage dieser Gemeinheit daran erinnern zu können. Bei dieser Gelegenheit wollen wir übrigens constatiren, daß im Jahre 1866 vom lieben „Nürnb. Anzeiger“ dieser Vorwurf zunächst dem unterfränkischen Klerus gemacht wurde, gleichsam als hätten die etwa 700 Geistlichen jener Diöcese dies Evangelium auf Kanzel, in Beichtstuhl, Schule und Gesellschaft gepredigt. Damals entpuppte sich als Verfasser dieser berüchtigten Schmäh- und Lügen-Artikel aber nicht etwa ein liberaler Posterpeditor, sondern ein protestantischer Pastor, der auf die Katholiken so gut zu sprechen war, wie der protestantische Heiligenstädter Fortschrittspfarrer auf die Candidaten der patriotischen Partei, nämlich der Herr Pfarrer Rudolph Engelhard von Friesenhausen und dem hochw. katholischen Herrn Pfarrer Dr. Wieland von Hofheim gebührte damals das Verdienst, den Hetzer aus seinem anonymen Nürnberger Schlupfwinkel hervorgezogen und mit bengalischem Feuer beleuchtet zu haben. Es wurden auch damals von einigen Gerichten verschiedene Protestanten, welche in Folge jener Artikel öffentlich den Katholiken diese schandvollen Aeußerungen in die Schuhe schieben wollten, wegen Verläumdung bestraft. Ein Nachweis, daß in Bayern von irgend welchen Kanzeln herab diese niederträchtigen Aeußerungen gemacht, oder Katholiken deßhalb bestraft wurden, ist jedoch bis zur Stunde nicht geliefert worden. Verstanden ihr edlen Dioscuren Gottfried und Kleophas? —

In **Baden** soll ein großer Theil der Bevölkerung des nationalen Schwindels, sowie der Staatsmänner Jolly u. A. satt sein und das Aufgehen Badens in Würtemberg für eine wünschenswerthe Sache halten. Die Einen preußisch, die Andern würtembergisch — ja, aber wer soll denn dann noch badisch bleiben im badischen Reich und dem Großherzog Civillisten zahlen?

In **Oesterreich** hat Erzherzog Albrecht eine Summe von 110000 fl. zur Gründung eines Darlehensfonds für unbemittelte Offiziere vom Hauptmann und Rittmeister abwärts geschenkt. Durch diesen hochherzigen Akt hat der Sieger von Custozza gezeigt, daß der erste General der Armee sie nicht nur zum Siege zu führen, sondern auch mit hochherzigstem Beispiel voranzugehen weiß, für sie zu sorgen. Ein solcher Fond war und ist bei jeder Armee nothwendig und mancher tüchtige, aber arme Offizier könnte dadurch aus den Händen blutsaugerischer Juden gerettet werden. Bei uns hat Prinz Ludwig durch ein geschenktes Kapital den Anfang gemacht; die Armee würde es mit Freuden begrüßt haben, wenn zur Erhöhung dieses Fonds einiges „Rheingold“ verwendet worden wäre.

Preußen. Wie väterlich die preußische Regierung für die geliebten Unterthanen sorgt, daß sie nicht zu übermüthig und fett werden, davon ein Beispiel, wofür uns das betreffende Schriftliche in natura vorliegt. Der unverheirathete Agent X. hat bei einem Einkommen von circa 600 Thl. an Staats- Einkommen- und Gewerbesteuer, dann an Mieths- und etlichen andern Steuern zur Erhaltung des „herrlichen Kriegsheeres“ zu zahlen an 150 Thl. Dazu kommt eine Gemeinde-Einkommensteuer von 30 Thl. Da der Berliner Magistrat zur Erbauung und Ausmöblirung eines neuen Rathhauses mehreres Geld vonnöthen hat, so ist der Agent noch mit einem Steuerzuschlag von 2 Thl. 15 Sgr. vierteljährig veranlagt worden, wobei zu bemerken, daß er auch noch mit eine Klassensteuer gesegnet ist. O selig, o selig, ein — Preuße zu sein!

In Berlin hat das Stadtgericht erst kürzlich zwei lange Steckbrieflisten veröffentlicht und jetzt ist schon wieder eine dritte mit den Namen von 115 jungen Leuten, die lieber ihren eigenen als des Königs Rock tragen und vom todtgeschossen werden für Ihn schon gar nichts wissen wollen. Das Todtgeschossenwerden für den Preußenkönig wollen die Preußen ihren „süddeutschen Brüdern“ überlassen. — Unter den Dominikanern in Moabit ist ein Graf Stolberg, aus dem höchsten und reichsten (annexirten) preußischen Adel.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 16. Sept., wird dem „Vaterland“ geschrieben: Jetzt wo die Krankheit des Kaisers als beendet anzusehen, und auch die Regentschaftsfrage ihren ersten Reiz verloren, wirft man hier einen Rückblick auf das Verhalten der sogenannten Unversöhnlichen und deren Organe während der letzten vier Wochen, und wahrlich diese Partei hat bei der ganzen gebildeten hiesigen Welt nichts an Achtung durch ihr Benehmen gewonnen, dagegen aber an Lächerlichkeit. Selbst Blätter wie Journal des Debats, die einem Kreise angehören, der wahrlich nicht kaiser- oder regierungsfreundlich genannt werden kann, sprechen ihr offenes Mißfallen über die gemeine Art und Weise aus, wie die Oppositionsblätter, d. h. hauptsächlich „Reveil“ und „Rappel“ sich über die Krankheit des Kaisers ergangen. „Nur eine kleine Anzahl Jornale, sagt obenerwähntes Blatt, vergaßen ganz jede Bildung, welche anständigen Leuten geziemt, um eine miserabelste Polemik in jenem Sinne, den sie vertreten, zu machen. Auch die wirkliche Demokratie verhehlt nicht ihr Mißfallen, denn mit so derben Auslassungen wollen auch die demokratischen Kreise nicht identifizirt werden. Es wird Niemand einfallen, die Demokraten zwingen zu wollen, für Monarchien zu schwärmen, man wird gewiß nicht versuchen, die Unversöhnlichen von ihren lächerlichen Ansichten heilen zu wollen, aber eine anständige Schreibart wohl erzogener Männer, wie sie der gebildeten Gesellschaft angehören, kann man mit Recht fordern. Die wenigen Organe, welche die wahre Demokratie hier besitzt, haben auch bei einer noch so scharfen Behandlung der Lage, der politischen Dinge eine anständige Sprache nicht bei Seite gesetzt. Was thaten aber die Unversöhnlichen? Die von ihnen inspirirten Blätter sprachen über die Krankheit des Kaisers in einer Art und Weise, wie sie dieß gewiß nicht von dem untergeordnetsten Staatsbürger thun würden. Keine noch so derbe und gemeine Beleidigung wurde gespart, ganz

laut gab man zu erkennen, welchen Ausgang man von dieser Krankheit in jenen Kreisen, Rappel und Reveil fabrizirt werden, hoffte. Man wunderte sich, daß alle diese Ausschreitungen ruhig geduldet wurden, allein die Regierung erkannte vollkommen richtig, daß die Unversöhnlichen ihr eigenes Todesurtheil unterschrieben, denn Lächerlichkeit und Anwiderung sind die einzigen Früchte, die sie aus dieser trostlosen Campagne gerettet. — — Die Gerüchte über die Veränderung des Ministeriums halten sich aufrecht. Man bezeichnet Magne, jetzigen Finanzminister, als denjenigen, welcher mit der Bildung des neuen Cabinets betraut werden dürfte. — Wie bestimmt verlautet, hat die hiesige Regierung beschlossen, keinen Vertreter zum Concil nach Rom zu senden, um auf diese Weise am besten die Autonomie des Staates und der Kirche zu wahren. — General Castelnau, Adjutant des Kaisers, soll Unterstaatssecretär im Kriegsministerium werden, ein Posten, welcher eigens creirt wird. — Marschall Mac Mahon soll von Algier abberufen werden und Commandant des Armeekorps mit dem Sitze in Nancy werden, während Marschall Bazaine nach Lyon versetzt wird. Als zukünftigen General Gouverneur von Algier nennt man den Seinepräfecten Haußmann. — Man will hier wissen, daß Graf Bismark in ganz nächster Zeit eine sehr ernste Note an Fürst Hohenlohe richten, und sich darin energisch über die bayrische Politik und namentlich über die Emanzipationsgelüste des Königs Ludwig II. beklagen werde. (Oh! oh!) — In maßgebenden Kreisen weiß man, daß die Beziehungen zwischen hier, Schweden, Norwegen und Dänemark die freundschaftlichsten seien. — Nachrichten aus Wien gehen dahin, daß der Kriegsminister den verschiedenen Armee-Commandanten aufgetragen, dahin zu sorgen, daß die Bewaffnung und Einübung der Rekruten so schnell als möglich vollendet werde, um bei etwa eintretenden Eventualitäten bereit zu sein. — Das dänische Cabinet ist fest entschlossen nicht nachzugeben und sind neuerliche Instruktionen in diesem Sinne an Hrn. Quade nach Berlin abgegangen.

In **Italien** wird der Herr Schwiegersohn Ehren-Garibaldi's eines versuchten Attentats auf den König beschuldigt. Die italienischen Fortschreiter scheinen demnach bedeutend weniger „königstreu" zu sein als die lieben unseren, auf welche der König Häuser bauen darf, auf die aber kein Jude eine Hypothek gibt.

Kulturbildliches.

Die kaiserlich königlichen Gerichte von Neuösterreich haben kürzlich einen nicht uninteressanten Ausspruch gethan, der ihnen ein unbestreitbares Anrecht auf die aufrichtige Hochachtung des — Knorrblättls verleiht. War da ein Mann in Friedau, einer steiermärkischen Seestadt, so im Jahre des Heils 1850 das Zeitliche segnete. Bevor er aber das that, vermachte er einer holden steirischen Maid den Fruchtgenuß eines Haus- und Gartenantheils und eines Kapitälchens, jedoch mit der sehr unzeitgemäßen Bedingung, daß besagte Maid in dessen Genuß nur so lange bleiben solle, als sie sich sittlich aufführe und unverehlicht bleibe. Aufgeführt hat sich das Mädchen wohl, aber nicht sehr sittlich, wenigstens nicht nach den vorsündfluthlich veralteten vo rnenärarisch-österreichischen Begriffen. Es kam nämlich, wer weiß wie das geschah, zu zwei Kindlein, und zwar 1856 und 1861 und jedesmal war ein Anderer der glückliche Papa zu dem Kindlein. Die jedenfalls „sehr zurückgebliebenen" Verwandten des Erblassers hielten nun die moderne Tugend der liberal fortgeschrittenen und „auf der Höhe der Zeit stehenden" Steirermaid in ihrer Verblendung — zweifelsohne waren es „verwahrloste rohe" Bauern — für eine „unsittliche Aufführung", maßen sie darin eine wiederholte Uebertretung des sechsten Gebotes ersehen wollten, und klagten auf Entfernung der gebildeten Dame aus der Nutznießung des Hauses und Gartens. Da kamen sie aber beim Grazer Oberlandesgericht und darauf beim obersten Gerichtshof schön an, welche beide weder in der vorzeitigen Erwerbung des ersten, noch des zweiten Kindleins etwas „Unsittliches" ersahen und darnach die thörichten Kläger mit langer Nase und nicht geringem Erstaunen über die neue ober- und oberstgerichtliche Auslegung des 6. Gebotes Gottes abziehen ließen. So geschehen im neuen Oesterreich, und da sage man nun Angesichts dieser k. k. Staatsmoral daß man in Oesterreich nicht fortschreitet!

Münchener Schranne vom 18. Sept.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . .	1771	20	26	18	57	15	30	—	—	—	3
Korn . . .	1446	13	5	12	24	11	44	—	—	—	14
Gerste . . .	2316	14	47	14	2	12	31	—	13	—	—
Haber . . .	1205	8	19	7	42	7	3	—	—	—	—

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Mauritius. Nr. 147. Mittwoch, 22. September 1869.

Die neue Kammer.

Auf heute ist die neue Kammer einberufen; in den nächsten Tagen wird sie ihre Thätigkeit beginnen. Zunächst mit der Wahl des Präsidenten und des Bureau's.

Als Kandidat der bayrischen Partei ist Ministerialrath Weis aufgestellt; als zweiter Präsident wird Dr. Jörg genannt. Die Wahl des Ersteren dürfte sicher sein; die des Dr. Jörg wird auf Opposition deshalb treffen, weil die Mittel- und Fortschrittspartei, welche Dr. Edel als Candidaten aufgestellt, alle Hebel in Bewegung setzen werden, um wenigstens den Vicepräsidenten aus ihren Reihen hervorgehen zu sehen. In diesen Wahlen zunächst wird sich die Stellung und die Stärke der Patrioten zeigen. Wir hoffen, daß die Kammermitglieder unserer Partei in ihrer gestrigen Vorbesprechung diejenigen Beschlüsse gefaßt haben, welche unter den bekannten Umständen die weisesten sind. —

Doch das ist nicht die Hauptsache. Unsere Partei wird den Präsidenten aus ihrer Mitte durchsetzen, weil sie die stärkere ist, weil sie die Majorität besitzt; sie muß ihn durchsetzen, wenn sie einig ist.

Einig! —

Wir müssen gestehen, daß wir der neuen Kammer und ihren Wirken nicht ohne Besorgniß entgegensehen. Wir gehören eben nicht zu den Optimisten, welche stets nur das Beste erwarten; wir gehören zu denen, welche die Dinge nehmen, wie sie sind, nicht wie wir sie uns wünschen oder wie sie sein sollen. Homines sunt, nihil humanum ab illis alienum putamus — sie sind Menschen und als solche sind sie fähig, — Menschliches zu thun. Wir erwarten nicht von allen unsern Abgeordneten, daß sie thun werden, was etwa wir oder was manche ihrer Wähler für das Beste halten. Doch wir werden — langweilig.

Wir sind nicht verantwortlich für die Dinge, welche auch immer unsere Parteigenossen in der Kammer beschließen mögen. Wir haben und wahren allen Beschlüssen gegenüber unsern freien, unabhängigen Standpunkt; darnach und nach dem Urtheil unserer innersten und besten Ueberzeugung werden wir die Thaten der neuen Kammer beurtheilen, durch nichts gebunden als einzig durch die Rücksicht auf das Wohl des Volkes, auf das Beste des Vaterlandes.

Nach diesem Vorausgeschickten wollen wir kurz und im Allgemeinen bezeichnen, was wir von diesem unsern Standpunkt von der neuen Kammer erwarten und mit Recht erwarten zu dürfen glauben.

Wir erwarten von der Kammer, in der unsere Partei die Majorität besitzt, daß sie uns ein Gesetz verschaffe, durch das uns **direkte Wahlen zum Landtag** gewährt werden und daß sie auf Grund dieses Gesetzes ihre sofortige **Auflösung** verlange, damit in einem neuen Appell an das Volk **wahre** Vertreter des Volkes gewählt werden können.

Wir erwarten von der Kammer, daß sie ängstlich wache, daß in Nichts den Rechten des Volkes und seinen Anforderungen in Bezug auf **zweifellose** Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Bayerns und seines Königs das Mindeste weiter vergeben werde, daß sie im Gegentheil das Verlorene alles **wieder** zu gewinnen trachte.

Wir erwarten von der Kammer, daß sie über der Sorge für **Bayerns** Wohl und Freiheit, volle Selbstständigkeit und Unabhängigkeit auch des deutschen Vaterlandes nichts vergesse, sondern, so viel auf sie ankommt, helfe, daß **das** zerschlagene und zerrissene Deutschland wiedererstehen und auf föderativer Grundlage in Freiheit sich wiedervereinigen möge.

Wir erwarten von der Kammer zunächst und in erster Reihe Verminderung des Militärbudgets, Erleichterung der Lasten, die das Wehrgesetz dem Volke aufgelegt hat, Herabsetzung der Dienstzeit ꝛc. — mit einem Worte: **Beseitigung** des preußischen Wehrgesetzes.

Wir erwarten von der Kammer Beseitigung, beziehungsweise eine durchgreifende vernünftige Aenderung des Tax- und Notariatsgesetzes, Aenderung des Straf- und namentlich des Polizeistrafgesetzes, durchgreifende Aenderung der Socialgesetze und überhaupt aller Gesetze, welche die vorige Kammer geschaffen hat.

Wir erwarten von der Kammer Brechung der Macht der Bureaukratie, Beseitigung und resp. entschiedene Minderung aller bureaukratischer Bevormundung, Verminderung des Beamtenheeres, wahre Preßfreiheit mit gesetzlichen Garantien einerseits gegen Ueberschreitungen der Presse, anderseits gegen willkürliche Maßregelungen der Gewalt.

Wir erwarten von der Kammer ein größeres Maß von Freiheit, — die ganze wahre Freiheit, Freiheit nicht blos für uns, sondern für alle, die Freiheit, die durch vernünftige Gesetze, wie anderseits durch die allgemeine Moral geregelt ist.

Wir erwarten von der Kammer, daß sie ebenso wie für die Freiheit des Staates und jedes Einzelnen in demselben, auch für die der **Kirche** und ihre unantastbaren Rechte eintreten werde, der Kirche, welche die Mutter und Quelle aller wahren Freiheit, wie alles

Segens und aller Wohlfahrt der Völker ist. Deshalb wird sie nie zugeben können, daß die Schule, unter dem Vorwande ihrer „Befreiung“, der Kirche entrissen und dem Staate ohne Moral und Sitte, das ist dem „modernen“ Staate überantwortet werde, so sehr sie die wohlverstandenen Interessen der Schule und der Lehrer wahren, schützen und begünstigen wird.

Das wären im Allgemeinen die Erwartungen und Forderungen, die wir von der neuen Kammer hegen und an sie stellen.

In wie weit die Kammer diesen berechtigten Erwartungen entsprechen wird, vermögen wir allerdings nicht zu sagen; allein nur so ferne sie diesen Erwartungen zu entsprechen sucht, welche, wie wir überzeugt sind, das ganze Volk mit uns theilt, wird das „Bayr. Vaterland“ die neue Kammer zu unterstützen, für sie einzutreten und nach besten Kräften zu wirken bereit sein.

Mit diesem Programm, das wir bereits in Nr. 41 vom 19. Mai entwickelt haben, sehen wir den Berathungen und der Thätigkeit der neuen Kammer **mit dem Ernste entgegen, welchen die sehr ernste Lage des Vaterlandes erheischt, eine Lage, in der es sich in Wahrheit um Sein oder Nichtsein handelt.**

In der ernsten Stimmung, in welche uns der Gedanke an die Lage des Vaterlandes und an die Zukunft versetzen muß, und in der Hoffnung, daß von diesen berechtigten Erwartungen auch nicht **eine** getäuscht werden möge, heißen wir die Abgeordneten des Landes, die Vertreter des Volkes, die möglichen Retter des Vaterlandes **willkommen.**

Möge der Himmel ihre Berathungen segnen, auf daß sie zum Wohle des Landes und zum Besten des Volkes ausfallen mögen!

Jüdisches VII.

Die Wirksamkeit der Juden auf dem Lande.

K. Vom Landgericht München l. J. Wir rechnen es dem „Bayr. Vaterland“ und dem „Volksboten“ als ein nicht geringes Verdienst an, daß sie gerade in dieser Zeit, wo die Macht der Juden, aber auch ihre Bedrückung des Volkes eine so große ist, dem Nothschrei des Volkes über diesen unerhörten Druck Ausdruck zu verleihen den Muth haben. Vor ein paar Jahren war freilich in den öffentlichen Blättern großer Jammer über die vielen Vergantungen als einer staatswirthschaftlichen Kalamität, aber Niemand wagte zu fragen: wie weit jüdische Spekulation daran betheiligt sei, und noch weniger wagte Jemand, die Juden der Mitschuld, des **bewußten** Ruines unseres Volkes zu bezichtigen. Freilich waren es die neuen Socialgesetze, in Folge derer das zersetzende, auflösende Element des Liberalismus auch in die so kompakten bäuerlichen Verhältnisse eindrang und die bäuerlichen Grundbesitzer den Geldmännern in die Arme getrieben wurden; aber **Juden** waren es, das ist nicht zu leugnen, welche die so geschaffene Lage benützten, die Noth und Bedrängniß der geldbedürftigen Anwesensbesitzer in der herzlosesten Weise ausbeuteten und das **arme hilflose Landvolk gleich unersättlichen Blutegeln aussaugten.** Schlau und durchtrieben wie Juden nicht selten sind, hatten sie bald die Mängel und Fehler der neuen Gesetze herausgefunden und verstanden es, ohne das „Gesetz“ im Geringsten zu verletzen, die schreiendsten, gewissenlosesten Ungerechtigkeiten zu vollführen. Und damit befaßten sich nicht nur einheimische Juden, sondern von der Aussicht auf fette Beute angelockt, kamen auch **auswärtige, außerbayrische jüdische Raubvögel** herbei, am Raube sich zu betheiligen, und in fremden Landen ihn zu verzehren. Wenn die bayerischen Notare der Pflicht ihres Amtsgeheimnisses entbunden würden, sie könnten uns erzählen, welche Verträge und wie viele von Juden in allen gesetzlichen Formen „gemacht“ wurden; sie könnten uns Aufschluß geben, wie es gekommen, daß die **herrlichsten, besten Oekonomiegüter zu Grunde gegangen sind** und zu Grunde **gehen mußten,** ihre Akten gäben einen Einblick in die Gräuel der Verwüstung und über die jüdischen Urheber derselben. Einen solchen, wenn auch weniger umfangreichen, Einblick erhalten wir aber auch, wenn wir der Aufforderung des „Bayr. Vaterland“ Folge leistend, in den Blättern jene Fälle „gesetzlicher“ Uebervortheilungen von Seite der Juden veröffentlichen, welche nicht blos in actis stehen, sondern in engeren oder weiteren Kreisen bekannt und natürlich vollständig wahr sind. Hr. Pfarrer Mahr hat bereits den Anfang gemacht, hier folgt eine andere Thatsache. Drei Juden in Compagnie liehen einem Gütler Geld unter der Bedingung richtiger Zinsenzahlung. Der fleißige, thätige Mann kommt seiner Verpflichtung getreulich nach. Einmal aber zahlt er den Zins dem eben anwesenden Agenten der jüdischen Compagnie gegen Quittung und siehe da, die Juden behaupten, sie hätten den Zins nicht erhalten, der Mann sei seiner Verbindlichkeit der richtigen Zinszahlung nicht nachgekommen, sie lassen die Vergantung einleiten und der Mann ist trotz der Quittung von Haus und Hof vertrieben. Nun aber boten sie ihm wieder das Anwesen zum Kaufe an (!), denn er sei ein fleißiger braver Mann und sie hätten Vertrauen zu ihm, — unter allerdings annehmbaren Bedingungen, aber wirklich nur aus Furcht, sie könnten bei der unausbleiblichen Versteigerung den Rest der hingeliehenen Kapitalien nicht herausschlagen. Aber dies Mal war der Mann gescheidter, ließ das Anwesen versteigern und ersteigerte es dann selbst, natürlich viel wohlfeiler, wieder.

Noch auf etwas Anderes möchten wir die Vertreter und Wächter des Gesetzes aufmerksam machen. Bekanntlich hat jeder Kapitalienbesitzer die zu versteuernde Summe gewissenhaft anzugeben. Ich glaube, man dürfe bei gewissen Juden, die Jeden, wer er immer sei, gerne „beschumeln“, auf diese Gewissenhaftigkeit nicht zu sehr bauen, und um die Uebereinstimmung ihrer Angaben über ihre eigenen steuerpflichtigen Kapitalien mit dem wirklichen Vermögen herzustellen, dürfte man nur in den Einträgen der Hypothekenbücher recherchiren, da könnte man gar viel — statistisches Material sammeln.

Deutschland.

München, den 21. September.

Die Mitglieder des ehrwürdigen Knorrianums haben dieser Tage ein fortschrittliches Konzilium abzuhalten geruht und dabei ein neues Dogma aufgestellt: daß in Münchener Gemeindeangelegenheiten die Bettelpreußen mit den Pözlmännern gegen die Ultramontanen zu gehen haben. Civilpfarrer Kastner fungirte dabei als Fortschrittspabst und der Knorrblättldepatatus als klatschender Publikus. Ein sehr hervorragendes Mitglied des hohen Knorrianums, Advokat Kühlmann, empfahl für die Wahlen, was der „berüchtigte Sigl“ seinerzeit vor den Landtagswahlen empfohlen hatte, — die Agitation von unten, nicht von oben. Die Fortschreiter meinen also doch von diesen Ultramontanen lernen zu können? Das ist aber schön!

— Die Unterolympier Huller und Süßmeier sind zu Oberolympiern vorgerückt, das heißt zu Ministerialräthen ernannt worden, was die Abendzeitung „sehr erfreulich“ findet. Zeus macht sein Testament, was sehr lobenswerth vom sterbenden Zeus ist; das Land aber zahlt die Zeche.

— Löbliches Knorrblättl und die gesammte „anständige" liberale Presse hat sich dieser Tage wieder mit einer gelungenen Lüge über einen Würzburger, natürlich ultramontanen Archivar und Professor vergnügt und ihn als ein kleines ultramontanes Ungeheuer und dabei als Zuchthauskandidaten hingestellt. Letzteres freute sie besonders, da gebildete Zuchthausbewohner fast einzig aus liberalen Kreisen hervorzugehen pflegen. Nun wird aber das liberale Märchen sehr unbequem als „gemeine Lüge" erklärt und der ganze Schwindel auf eine liberale Denunciation zurückgeführt! (Sieh unsern gestrigen Leitartikel!)

— Die Münchener Stadtkommandantschaft soll laut Knorrblättl, in „sehr anerkennenswerther Weise" den hiesigen Offizieren und Militärbeamten den Beitritt zum „freiwilligen" Martinsverein zur Beförderung und Ausbreitung des Knorrblättlsfortschritts als „wünschenswerth bezeichnet", zu deutsch: dieselben zum Eintritt in besagten Verein kommandirt haben. Wir erlauben uns, einen derartigen Eingriff in die Freiheit, resp. den Geldbeutel der Offiziere entschieden zu bezweifeln, da es einem königlichen General am allerwenigsten ansteht, in Knorrblätteleien zu machen und gar dazu seinen Einfluß als Kommandant zu benützen. Minister von Pranckh wird das niemals zugeben können und so wenig als wir in solchen „freiwilligen" Fortschreitereien etwas „Anerkennenswerthes", wohl aber das Gegentheil finden. Will ein Offizier sich am Knorrblättlverein betheiligen, so ist das seine Privatsache, kommandirt aber soll da nichts werden. Wir möchten einmal sehen, ob das gesinnungstüchtige Organ des Deputatus auch dann in einer solchen kommandantlichen — Ueberschwenglichkeit etwas „Anerkennenswerthes" erfähe, wenn die Offiziere etwa in solcher Weise für den erzultramontanen Vinzentiusverein gekeilt und gepreßt würden.

— Nach dem Stadtamhofer Volksblatt ist irgend einer freireligiösen Bierhauskirche im Lande groß Heil wiederfahren, denn die geschiedene Gräfin Arco und ihr Herr Liebster, der „gewesene" kgl. Flügeladjutant Künsberg sind allbeede vom Katholicismus abgefallen und bierhäuslich freireligiös geworden. Damit die Geschichte ein entsprechendes Ende nehme, wollen sie jetzt auch noch eine Civilehe eingehen, denn kein Pfarrer der Welt hätte die davongelaufene Gräfin mit ihrem Galan zusammengegeben. Man sieht aber hier wieder deutlich, wofür Bierhauskirche und Civilehe gut sind. Ordentliche Leute brauchen sie nicht.

Von Heimhausen meldet man uns von einer großen Versammlung des bayrisch-patriotischen Bauernvereins, welche letzten Sonntag dort stattfand. Gesprochen haben Prof. Dr. Hayd über Zweck der patriotischen Vereine, Kammerer Meder über die Vereinsstatuten, Dr. Feust über landwirthschaftliche Maschinenwesen, Hr. K. Zander über das Verhältniß der Bauernvereine zu den liberalen Bürgervereinen und Bürgermeistereien. Prof. Nißl munterte in einer warmen Ansprache zu zahlreicher Betheiligung an den patriotischen Vereinen auf und Kammerer Meder brachte ein Hoch auf den König aus, das lebhaft Widerhall in den treuen Bauernherzen fand.

Von Tuntenhausen, 19. Sept., wird dem „Vaterland" geschrieben: Heute konstituirte sich auch hier ein Bauernverein. Die Betheiligung war eine sehr zahlreiche. 13 Gemeinden waren vertreten. Graf Ludwig Arco-Zinneberg ward Vorstand. Schon heute haben sich 224 Mitglieder eingezeichnet. (**Bravo!** Vivant sequentes!)

Die Amberger „Volkszeitung" ist heute ohne Schürze erschienen; die ist ihr polizeilich konfiscirt worden.

Aus Franken*) wird dem „Vaterland" geschrieben: „Das Lager von Schweinfurt ist kaum abgebrochen, kaum die Stabswache abgezogen und von der ganzen Lagerherrlichkeit nur circa ein Schock maroder Pferde sammt Bedienung noch übrig, da hört man schon wieder eine ganz interessante Nachricht von einem für das Jahr 1870 beabsichtigten Uebungslager. In höheren Kreisen soll man nämlich beabsichtigen, im nächsten Jahre 2 Armeekorps von 40,000 Mann, zur Hälfte aus Bayern, zur Hälfte aus Preußen bestehend, auf dem diesjährigen Lagerplatz bei Schweinfurt zu Waffenübungen zu concentriren. Das „Schweinfurter Tagblatt" vom 16. ds. bringt diese Nachricht, will jedoch eine Bürgschaft dafür nicht übernehmen. — Doch bis September 1870 ist noch etwas lang, und Napoleon lebt auch noch; der könnte vielleicht schon etwas früher mitexerciren! (Sehr möglich!) Jedenfalls ist aber der Gedanke „nich übel, dat ooch die Jemeenen*) Arm in Arm promeniren jingen"! Bei den Uebungen soll sich die Artillerie ausgezeichnet haben, auch die Cavallerie; die Infanterie soll noch nicht genug Ausdauer haben, wohl erklärlich, weil dieselbe, wie z. B. beim großen Manöver am 9. September, mit leeren Mägen bis Nachmittag exerciren mußte, wie selbst Soldaten sagten. Ein Jäger wurde an diesem Tage bei Grettstadt vom Schlage getroffen; ziemlich viele andere Infanteristen sah man Nachmittags auf dem Rückzuge rechts und links an den Straßen nach Schweinfurt matt und marode liegen. Der Volkszudrang war bedeutend, doch hörte man nichts von Excessen. Es scheint die Bevölkerung Frankens denn doch nicht so zurückgeblieben zu sein. (Die demokratische Berliner „Zukunft" schreibt über das Lager ꝛc. also: „Betrachten wir das Gesammtergebniß des Schweinfurter Lagers, so bietet dasselbe eine militärische und politische Seite. Jene hat weniger dazu beigetragen, die Manövrirfähigkeit der bayrischen Armee in ein glänzendes Licht zu setzen, als vielmehr deren Schwächen und Gebrechen zu offenbaren. Für das Aufrollen des inspizirenden Generalstabs durch ein Kavallerie-Manöver ist glücklich der Karnickel oder Sündenbock gefunden worden: ein falsches Trompetersignal. Dagegen bewies der zum Aufstellen des Heeres erforderliche Zeitraum nebst vielem Anderen den Mangel an Genie, ja an gewöhnlichem Talent in der obersten und obern Leitung; durch den modernen Stulpstiefel blickt eben immer noch der alte Gamaschenknopf. Der bayrische Soldat dagegen ist in der Regel kriegstüchtig, wie schon der erste Napoleon zu wiederholten Malen öffentlich ausgesprochen hat. Anlangend die politische Seite der Erscheinung, scheint uns das Schweinfurter Lager in erster Linie eine Konzession an Preußen gewesen zu sein, um für Bayerns Bereitwilligkeit, den gemeinsamen Feind (französische Republik?) gemeinsam zu bekämpfen, ein Zeugniß abzulegen. Hinter diesem Anlauf zum Nordbund hinkt aber sogleich das Projekt eines permanenten Lagers auf dem Lechfeld, von welchem aus sich die Politik des Münchener Hofs sofort nach verschiedenen Himmelsgegenden drehen könnte, ebensogut nämlich als nach Berlin, nach Wien und Paris. Die Staatskünstler an der Isar nennen das die „Politik der freien Hand", die jedoch 1866 sehr unfreiwillig einen schmählichen Schiffbruch erlitt; der Historiker Hormayr aber schenkt der bayrischen Zukunftsmusik überhaupt keinen großen Glauben; er nennt die Geschichtsmuse Bayerns einen bockbeinigen Postillon, der immer und ewig nur das eine Liedlein blase, „von den versäumten Gelegenheiten und von den verlornen Augenblicken." — Was das für „verbissene" Demokraten sind.)

Die **österreichischen** Liberalen wüthen nicht wenig über das Prager Schwurgericht, weil es alle angeklagten böhmischen Redakteure, die das Gegentheil von Wiener Liberalen

*) Freundliches Offert wird dankbarlichst acceptirt. Mittheilungen aus Franken sollen uns jederzeit sehr willkommen sein. D. Red.

*) „Die Kerls", wie der bekannte Kulturpreuße Seydlitz in München sich ausdrückte.

sind, konsequent freispricht. Die Schwurgerichte sollen in Oesterreich blos für die Liberalen sein und nur Liberale sollen freigesprochen, Ultramontane aber stets verurtheilt werden, sonst taugen sie nichts.

Preußen hat in den 19 Jahren von 1849 bis 1867 im Ganzen 2854 Mill. Thaler ausgegeben, meist für Soldaten und Kanonen, und zwar 1849—54 durchschnittlich jährlich 116 Mill., 1855—58 134 Mill., 1855—63 156 Mill., 1864—65 174 Mill., 1866—67 245 Mill. Thal. Die Reineinnahmen aus den direkten Steuern sind von $10\frac{1}{3}$ Mill. im Jahre 1849 auf $31\frac{1}{4}$ Mill. 1867 gestiegen, d. h. die Steuern sind in der Zeit fast verdoppelt worden, die Einnahmen aus indirekten Steuern stiegen in derselben Zeit von $24\frac{1}{2}$ auf 33 Mill., d. h. die direkten Steuern wurden um ein Drittel erhöht. Die Netto-Einnahme des annexirten Königreichs Hannover betrug früher 8, jetzt aber 16 Mill. Thaler. Man hat also in Hannover, seit es annexirt ist, die Steuern verdoppelt. Das ist preußisch und dieses Glückes sollen nach dem Wunsche der Bettelpreußen auch wir baldmöglichst theilhaftig werden.

— Das „herrliche Kriegsheer“ zählt gegenwärtig in seinem Offizierskorps außer den königlichen Prinzen 5 Großherzoge (!), 3 Erbgroßherzoge, 12 Herzoge 16 Fürsten, 52 Prinzen, 2 Landgrafen, 289 Grafen, 510 Freiherrn, 84 Barone, 4479 Edelleute, 4820 Bürgerliche, zusammen 9861 Offiziere.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 19. Sept., wird dem „Vaterland“ geschrieben: Der Kaiser ist vorgestern wieder nach Paris gekommen. Alle Blätter bringen nun höchst befriedigende Nachrichten über die rasch fortschreitende Besserung des Kaisers, welcher gestern in mehr als 2 stündiger Audienz den englischen Minister Lord Clarendon empfangen hatte. — Die Abreise der Kaiserin nach Venedig, Constantinopel und Suez ist vorläufig auf den 30. Sept. festgesetzt. (?) — Nachrichten aus Berlin gehen dahin, daß man dort hofft, es würden hier Unruhen ausbrechen, ein Umsturz stattfinden, so daß Preußen während dieser Zeit im Stande wäre, ungehindert den Main zu überschreiten. Wie die Dinge jedoch hier stehen, wird dieser fromme preußische Wunsch nicht so leicht in Erfüllung gehen. (Armes Preußen!) — Personen, welche mit Marschall Prim verkehrten, bestätigen dessen Ausspruch, daß Herzog von Montpensier nicht die geringste Aussicht auf den spanischen Thron habe. Es ist bekannt, daß man von gewisser Seite ein großes Interesse für diesen Prinzen an den Tag legte, mit der Hoffnung, dadurch Frankreich Unannehmlichkeiten zu bereiten, allein Spanien und dessen jetzige Regierung erkennt sehr wohl, von wie weit größern Nutzen es ist, mit Frankreich in freundschaftlichen nachbarlichen Verhältnissen zu leben. Das preußische Geld wird also in Spanien ebenso wenig Resultate erzielen, wie die Thaler des Grafen Bismark, welche hieher an Hrn. Bamberger gelangten, um eine freundlichere Stimmung in der französischen Presse für Preußen zu erzielen.

Ein „Rumänier“, wie er sich unterzeichnet, ist sehr schlecht auf uns zu sprechen, daß wir des Hohenzollernjünglings Karl kürzlich nicht ehrerbietig genug gedacht und von dem Lande der ächten Rumänier mit zu wenig Hochachtung gesprochen. Der Edle räth uns wohlmeinend, „uns in Acht zu nehmen, keine solchen Artikel mehr zu schreiben“, ansonsten uns „unverhofft eine solche Tracht Prügel zu Theil würde, daß München wenigstens auf 8 Tage mit dem Sau-Wisch (wie der gebildete Mann unser Blatt nennt) verschont würde.“ Nicht länger? Schöner Jüngling, nur kalt! Besser vorher als nachher. Es scheint, die rumänischen Edelleute befinden sich auf ungefähr gleicher Kulturstufe mit den galiläischen.

Marktpreise in München.

1 Zentner Heu 1 fl. 30 kr. 1 Zentner Grummet 1 fl. 30 kr. Waizenstroh — fl. 48 kr. Roggenstroh 1 fl. 18 kr. Haberstroh — fl. 33 kr. Eine Klafter Buchenholz 15 fl. 36 kr. Birkenholz 14 fl. — kr. Föhrenholz 10 fl. — kr. Fichtenholz 9 fl. 36 kr.

1 Pfd. Schweinfett 27 kr. 1 Zentner rohes Unschlitt 24 fl. 30 kr. Das Pfd. Schmalz höchster Preis 32 kr. Das Pfd. frische Körbchenbutter, höchster Preis 32 kr. 3 Stück frische Eier 4 kr. Die Maß gute Milch 4 kr. 1 Pfd. Repsöl 18 kr. 1 Pfd. Leinöl 16 kr.

Freimaurerisches.

Naturgeschichte der Freimaurer von Alban Stolz, so nennt sich eine kleine Flugschrift, die in dem bekannten kernigen und eigenartigen Style des berühmten Verfassers geschrieben ist. Da sie nur 4 Seiten stark ist und je 100 Exemplare 1 fl., 25 Exemplare 30 kr. kosten, so eignet sie sich zu weitester Verbreitung. Sie ist erschienen bei C. Sartori, Buchhändler des apostolischen Stuhles in Wien und Gran, auf dessen reichhaltigen Verlagskatalog (von 31 Seiten) wir bei dieser Gelegenheit ebenfalls empfehlend aufmerksam machen. Hier ist das Schriftchen bei P. Zipperer zu haben.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 20. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $87\frac{1}{4}$. österr. Bankactien 710; dito Creditactien $254\frac{1}{4}$; Bayer. Ostb.-Actien $125\frac{3}{4}$; Oesterr. Loose v. 1860 78; dito v. 1864 $110\frac{3}{4}$; 5 proc. öster. engl. Metall. $64\frac{5}{8}$; 5 proc. National 55; 5 proc. bayer. Anl. $101\frac{7}{8}$; dito $4\frac{1}{2}$ proc. Anl. 93; dito 4 proc. Pr.-Anl. 104; dito 4 proc. Grundrente 87; Elisabeth-Prior. 1. Em. $74\frac{1}{4}$; Napoleons $9.32\frac{1}{2}$. Münchener Anleihe $101\frac{3}{8}$; steuerfreie Met. v. 1866 —; österr.-franz. Staatsbahn $364\frac{1}{4}$; bad. Präm.-Anl. $102\frac{1}{2}$; Münchener Handelsbank —.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* Washington, 19. Sept. General Sicles hat telegraphirt, daß die spanische Regierung weitere Unterhandlungen über die Abtretung oder den Verkauf der Insel Cuba ablehne und bietet sich Sicles in Folge dessen neue Instruktionen aus.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Thekla. Nr. 148. Donnerstag, 23. September 1869.

Preußengeschichten. XIV.

Der Rheinbund.

Im letzten Kapitel haben wir gezeigt, wie es gekommen, daß sechzehn deutsche Fürsten, unter ihnen ein Erzherzog von Oesterreich und geistlicher Reichsfürst, gezwungen waren, von Preußen im Stiche gelassen und verrathen, den sogenannten Rheinbund mit Frankreich zu schließen.

Nachdem Preußen offen und ohne Scham, ohne einen Funken von deutscher Gesinnung sich von einem deutschen Reichsverband losgesagt, blieb für die süd- und mitteldeutschen Fürsten nur die Wahl, entweder von Preußen oder von Frankreich verschlungen zu werden; nur ein Ausweg war: sich mit Preußen oder Frankreich zu verständigen, eine Allianz zu schließen und durch die damit verbundenen Opfer bis auf Weiteres ihre Existenz zu retten.

Mit Preußen zu gehen, das Deutschland und seine Bundesgenossen bisher noch immer verrathen und verkauft hatte, konnte nur einem Narren oder einem Verräther einfallen. Denn nach allen bisherigen Erfahrungen konnte man darüber gewiß sein, daß, wenn es im Interesse und Vortheile Preußens lag, der Hohenzollernstaat **jeden** Bundesgenossen preisgeben und verrathen würde, nachdem Preußen bisher das noch immer gethan hatte, wenn es zu seinem Vortheile war.

So blieb, nachdem mit dem geschlagenen und ohnmächtigen Oesterreich nichts zu machen war, nichts übrig, als in dem mächtigen Frankreich eine Stütze zu suchen oder freiwillig zu Grunde zu gehen. Es war natürlich, daß die Fürsten und Völker es mit der letzten Hoffnung, die ihnen geblieben war, versuchten, so schwere Opfer auch von ihnen gefordert würden, denn sich selbst zu vernichten, war immer noch früh genug, wenn die Verzweiflung keinen andern Ausweg mehr bot.

Der Verrath und die Feigheit des heimtückischen Preußen zwang die Fürsten zum Rheinbund, zum Bunde mit Frankreich, das der „Erzfeind Deutschlands“ sein sollte, das aber damals von Preußen als Preußens bester Freund betrachtet wurde. Von Frankreich ward ihnen Hilfe und Schutz gegen jede Vergewaltigung versprochen und so griffen sie, um nicht das Schicksal des eben von Preußen kurzer Hand annexirten Hannover zu theilen nach dem Schutze Frankreichs, den sie freilich nicht umsonst haben sollten.

Nachdem der Verrath Preußens offenkundig war, und die geängstigten Fürsten sich deshalb verzweifelnd Frankreich in die Arme geworfen hatten, legte am 26. August der edle Kaiser Franz II. von Oesterreich, der für Deutschlands Freiheit, Einheit, Größe und Ehre unermüdet gekämpft hatte, aber von Preußen schmachvoll im Stiche gelassen wurde, die deutsche Kaiserkrone nieder und erklärte das heilige römische Reich für aufgelöst.

Preußen kam dies höchst ungelegen, denn schon lange hatte es geträumt, die deutsche Kaiserkrone in seinen Krallen zu haben. In seinen frechen Hoffnungen getäuscht, wollte es nun — schon damals! — einen norddeutschen Bund stiften.

Wir haben bereits erwähnt, wie 1795 jener Prinz Heinrich von Preußen, Oheim des Königs, den Krieg mit Frankreich beendet wissen wollte, „weil er gegen die Interessen Preußens war“, und wie Preußen wirklich, weil seine Interessen es also erheischten, das übrige Deutschland schmachvoll im Stiche und Deutschland unter den Waffen Frankreichs sich verbluten ließ, während Preußen seinen Frieden schloß, obgleich der Kaiser dem deutschen Volk zugerufen hatte, nicht ihre Schmach, nicht ihren Untergang zu unterzeichnen. Nichts desto weniger schloß Preußen den Frieden und tauschte die Herzogthümer Cleve, Neuenburg und Ansbach gegen Hannover aus, das ihm Napoleon zusagte.

Freilich wurde von Preußen so auch sein Bundesgenosse England verrathen und verlassen, allein das war einmal Preußensitte und so erfüllte man schon damals „göttliche Mission Preußens“.

Napoleon begann inzwischen Friedensverhandlungen mit England, das noch tapfer fortkämpfte, während es längst allein und von Preußen, seinem Bundesgenossen, verrathen war. Napoleon versprach, um Frieden zu bekommen, Hannover, das er eben dem treulosen Preußen geschenkt, wieder zurückzugeben.

Nun aber war bei den Preußen, die einen längst sicher gehabten Raub wieder heraus- und zurückgeben sollten, Feuer im Dach. Sofort rüsteten sie mächtig, zogen Truppen zusammen, schliefen; die Säbel an allen Straßenecken, prahlten nicht wenig und rüsteten sich so zur weltberühmten Schlacht von Jena, in der sie alle Franzosen auf dem Kraut zu verspeisen sich verschworen und mindestens den Napoleon fangen wollten.

Aber es kam ein wenig anders, denn die Preußen wurden bei Jena furchtbarlich und gar grausam geschlagen. Das war die Rache für so viel Verrath, für so viel Todsünden an Deutschland, für so viel hochmüthig-feige Niedertracht!! Bei Jena erhielt Preußen das vollgerüttelte Maß des Lohnes für so viel Verrath an Deutschland, für so viel Treulosigkeit gegen Bundesgenossen,

für so viel renommistische Prahlhansereien. Preußen hätte nach der Schlacht von Jena, in der die ganze preußische Armee vernichtet oder gefangen worden, aufgehört zu existiren, wenn nicht Napoleon aus Erbarmen und Gefälligkeit gegen den russischen Czaren die Hälfte der eroberten preußischen Länder wieder an den König von Preußen zurückgegeben hätte!

Das war die Schlacht von Jena, die Rache für und die nothwendige Folge von dem „Rheinbund", in den Preußen so viele verrathene und verlassene deutsche Fürsten getrieben, — eine furchtbare, aber verdiente Rache! Preußen war verloren, denn seine ganze Armee war vollständig aufgerieben, eine zweite nicht aufzubringen. Leider war Napoleon barmherzig, und ließ diesen fressenden Krebsschaden Europas, diesen Staat voll Treulosigkeit, Feigheit und Niedertracht, dieser Raubstaat von Anbeginn fortbestehen, wenn auch um mehr als die Hälfte verringert.

Hätte Preußen damals „aufgehört zu existiren", wie so viele andere Staaten: Deutschland würde vor so vielem Unheil und unsäglichem Elend verschont worden sein und Frankreich wäre es, dem es abermals seine Rettung, sein Glück und Heil zu verdanken gehabt hätte.

Aber Napoleon ließ Preußen nicht vernichten und das war vielleicht der größte Fehler, den er je begangen hat. Denn sollte Europa, sollte namentlich Frankreich, damals wie jetzt, Frieden haben für Jahrhunderte, dann mußte Preußen, der Staat, der die Treue und Verträge nur kennt, um das Gegentheil davon zu thun, und dem Verrath und Treulosigkeit nach allen Seiten Lebensbedingung und Lebenselement ist, vernichtet und ausgestrichen werden aus der Reihe der selbstständigen Staaten Europas. Anders gibt es kein Heil für die europäische Menschheit.

Zur Freigabe der Biertaxe (5)

Von der Isar wird dem „Vaterland" geschrieben: Dadurch daß das „Vaterland" die jetzigen hohen Bierpreise ꝛc. einer Besprechung unterzogen, hat es um das allgemeine Volkswohl sich verdient gemacht. Die Ausbeutung des Volkes von Seiten der Großbräuer, nicht blos durch die hohen Bierpreise, sondern auch durch das schlechte Fabrikat, hätte schon längst die öffentliche Aufmerksamkeit verdient, und es ist wahrhaft zum Verwundern, daß das Publikum, welches in früheren Jahrzehnten bei geringeren Preisen und besserem Biere gar oft durch ärgerliche Krawalle seine Unzufriedenheit kundgab, die jetzige Bierwirthschaft mit stiller Resignation erträgt. So gut hat uns der Liberalismus oder Militarismus bereits dressirt, daß wir um solcher Dinge willen, die in der That das Volkswohl angehen, uns nicht mehr mucksen; nur erlogener Klosterskandal, Communalschulschwindel und dgl. kann uns noch in „gesunde Aufregung" bringen. Daß auch die Zeitungen bisher kein Wort des Tadels über die hohen Bierpreise fanden, konnte ich mir nur aus dem Umstande erklären, daß die Redactionen den Wirthen und Bräuern, welche zu den fleißigsten Zeitungsabonnenten zählen, nicht unangenehm werden wollten. Um so verdienstlicher ist es, wenn ein Blatt um des allgemeinen Nutzens willen eine solche Rücksicht nicht nimmt und nicht kennt. Einen wichtigen Punkt aber hat das „Vaterland" in seinen Artikeln über die Bierfrage noch nicht berührt, — nämlich den Bierpfennig. Viele Gemeinden, namentlich Stadt- und Markts-Gemeinden, haben mit Bewilligung der hohen Regierung auf das Bier, das innerhalb ihrer Markungen vertilgt wird, eine Steuer gelegt, welche in die Gemeindekasse fließt, — von jeder bayerischen Maaß muß ein Pfennig, manchmal sogar das Doppelte, bezahlt werden. Was kostet nun in solchen Gemeinden das Bier? Antwort: Das Winterbier 6 kr., das Sommerbier 7 kr. In anderen Gemeinden, besonders auf dem Lande, besteht eine solche Biersteuer nicht. Was kostet nun in diesen Gemeinden das Bier? Antwort: Das Winterbier 6 Kreuzer, das Sommerbier 7 Kreuzer. Wohin kommt nun jener Pfennig, welcher bei den ersteren Gemeinden in die Gemeindekasse gelegt werden muß, bei diesen letzteren Gemeinden? Ich weiß nicht, ob er in die Tasche des Bräuers oder in die Tasche des Wirthes, oder nach einer billigen Theilung in beide wandert. Aber soviel ist gewiß, daß dieser Pfennig in den Gemeinden, die keinen Bierpfennig kennen, nicht nur reiner, sondern überfließender Gewinn ist, ohne welchen Bräuer und Wirthe noch gar wohl bestehen könnten, weil die Bräuer und Wirthe in den Gemeinden, welche den Bierpfennig haben, bei gleichen Bierpreisen nichts weniger als abmagern. Was folgt nun aus dem Gesagten? Wenn das Bier in Gemeinden, in welchen der Bierpfennig besteht, 6 und 7 Kreuzer kostet, so sollte es nach allen Regeln der Billigkeit in den Gemeinden ohne Bierpfennig 5¾ und 6¾ Kreuzer kosten. Aber diese abscheuliche Pfennig-Rechnung! werden die Wirthe sagen; da dürfen die Kellner und Kellnerinen wieder alle Säcke voll Kupfergeld herumtragen! Nun, wenn ihr durchaus mit glatten Kreuzern rechnen wollt, nehmt den Pfennig um der „leichteren und angenehmeren Rechnung" wille, von euren Gästen in Empfang, traget ihn aber dann zum Gemeindepfleger und steckt ihn nicht in die eigene Tasche. Oder vielmehr: Ihr Gemeinden, die ihr noch keinen Bierpfennig habt, führt einen solchen ein! Da ihr vielleicht in Folge eines Schulhausbaues Schulden habt oder Feuerlösch Requisiten braucht oder sonst wie stark belastet seid, so kann euch die Bewilligung eines Bierpfennigs, namentlich wenn ihr auf die in den vorstehenden Zeilen gerügte Unbilligkeit bei Feststellung der Bierpreise hinweiset, kaum versagt werden. Ihr werdet dann das Bier keineswegs theuerer bezahlen, wohl aber die Erleichterung der Gemeindelasten angenehm empfinden. (Es ist dies ein Vorschlag der vieles für sich hat; wir möchten jedoch auch andere Ansichten darüber hören und bitten zunächst den sehr verehrten „Landwirth von der Donau", seine Meinung darüber mittheilen zu wollen. D. Red.)

Deutschland.

München, den 22. September.

Landtag. Einen ersten Erfolg hat die bayrische Partei bereits gestern zu verzeichnen gehabt. Der Alterspräsidenten, geistlicher Rath Fr. X. Schmidt von Traunstein, und die beiden Jugendsecretäre, Hr. Bucher von Passau und Hr. Burger, Bauer von Zeil bei Schweinfurt, gehören sämmtlich zu unserer Partei; freilich dauert ihr Amt nicht länger als bis zur Wahl der eigentlichen Präsidenten und des Bureau's. Da die höchst weise Einrichtung bei uns getroffen ist, daß der Regierungskommissär bei der Anmeldung der Abgeordneten einen Strich macht, wenn ihrer 78 (die Hälfte) sich angemeldet haben und aus diesen 78 dann ohne Rücksicht auf die übrigen Alterspräsident und Secretäre genommen werden, so war das Gedränge gestern sehr groß, denn jede Partei trachtete unter den ersten 78 zu sein. Die genannten drei Beamten bilden mit sechs Abgeordneten, die geloost worden, die sogenannte „Einweisungskommission", welche die Legitimation der neuen Kammermitglieder zu prüfen hat. Auch hier war das Glück wieder auf bayerischer Seite, obgleich Wülfert sich als Glücksengel an die Urne gemacht und die Namen gezogen hatte. Von der bayrischen Partei wurden 4 Herren: Domkap. Dr. A. Schmidt, Graf Fugger-Blumenthal, Pfarrer Nußwurm

u. Prof. Greil ausgeloost, während die vereinigten Fortschreiter und Mittelparteilichen nur zwei: Fabr. Hutschenreuter und den Führer der Korporalschaft Mittelparteileute, den zum Appelrath hinaufgehobenadelten Staatsanwalt und Zukunftsminister (in der Einbildung) Stenglein durchbrachten. Möge das Glück immer so auf bayrischer Seite sein, für das Uebrige müssen unsere Abgeordneten selbst sorgen, und können es, wenn sie einig sind. — Das Defizit in den Staatseinnahmen dürfte allem Anschein nach ein äußerst beträchtliches sein. Allein bei der Post z. B. beträgt es 400,000 fl. Ihre Erträgnisse waren auf 570,000 fl. vorveranschlagt, auf 170,000 fl. aber belaufen sie sich blos. Da ist leicht fortschrittliches Budget machen: man schraubt die Einnahmen möglichst hinauf und die Ausgaben möglichst herab — auf dem Papier! Après nous le deluge, das heißt, die Ultramontanen nach uns mögen sehen, wie sie daraus kommen.

— In der Politik rührt sich's; alles deutet darauf hin, daß sich Dinge vorbereiten, von denen sich die Weisesten, nämlich unsere „auswärtigen“ Götter und deren Obergott,

Fürst Hohenlohe hochgeboren
Ganz zum Regieren auserkoren,

vielleicht nicht das Mindeste träumen lassen. Vielleicht, vielleicht aber doch. Warum sollten sie sich nichts träumen lassen? Rührt sich's doch in der süddeutschen Diplomatie wie in einem Ameisenhaufen! Vorgestern hat sich ein Gesandter vor seinen Gläubigern aus dem Staube gemacht, gestern war große diplomatische Revue im länglichten badischen Reich und wer weiß, was unser Durchleuchtiger heute schon für Depeschen fortgeschickt hat, die morgen ganz Europa in gesunde Bewegung bringen. Nicht umsonst hat sich Beust bei seiner Durchreise im „Bayr. Hof“ einlogirt, von wo er in 2 Sprüngen beim Pfördtner unsers „Auswärtigen“ war, der leider wieder nicht da war, sondern in Aussee Böcke schoß, nicht umsonst hatte derselbe Beust in Stuttgart bei dem würtembergischen Auswärtigen eine langmächtige Audienz genommen und nicht umsonst endlich hat derselbe Beust in Baden-Baden mit dem hessischen und dem badischen Auswärtigen und den österreichischen Gesandten in den beiderseitigen Ländergebieten Suppe gegessen und Konferenzen gehalten und fuhr dann weiter gen Straßburg, wo er mit dem österreichischen Gesandten in Paris eine „Besprechung“ hatte und dann verduftete, wer weiß wohin! Wir müssen gestehen, uns wird bei diesen Geschichten ganz bänglich zu Muthe und wir wollten, daß es einmal losginge, nach rechts oder links, oder daß wir wie Fürst Hohenlohe „Güter in Polen“ hätten, auf die wir uns zurückziehen könnten, wenn es schief geht und die Oesterreicher und Franzosen da sind. Herr in deinem Reich, gäbe das eine Geschichte, wenn uns da unser Durchleuchtiger nach Polen verduftete!

— Das süddeutsche Telegraphenbureau meldet, daß es **unmöglich sein werde**, daß wir für die nächste Finanzperiode (zwei Jahre) **ohne Steuererhöhung** durchkommen, was wir beiläufig seit einem halben oder ganzen Jahr als Errungenschaft des Fortschritts verkündet haben. Der Fortschritt hat die Gesetze gemacht, welche eine Steuererhöhung unabweisbar machen, die Ultramontanen sollen die Steuererhöhung bewilligen, damit sie sich beim Lande baldmöglichst **fertig** machen. Das wollte der Fortschritt. In's Zukünftige übersetzt, bedeutet diese Meldung: Auflösung der Kammer oder Sturz des Ministeriums oder – einen Staatsstreich; denn die Kammer wird sich hüten, durch Bewilligung einer Steuerhöhung sich in der öffentlichen Meinung selbst todtzuschlagen.

— Die Landesbase veröffentlicht, da es keine Klosterskandäler zu erzählen gibt, einen sehr instruktiven Leitartikel, wie kürzlich über den Eierhandel — über Mädchenerziehung, allerdings für mittelparteiliche alte Weiber eine wichtige Sache.

— Das Blatt, welches hier, wie kürzlich angedeutet worden, ein Preuße errichten will, soll eine socialdemokratische Arbeiterzeitung sein und niemand Geringerer, als Fritz Mende ist es, der es gründen will. Das Blatt ist zweifelsohne hier ein Bedürfniß, denn die armen Ar-Arbeiter sind wirklich noch nicht genug verhetzt worden; es müssen ihnen die Köpfe vollständig verdreht werden daß der Waizen dieser Arbeiterverführer blüht!

— Die Blätter theilen „mit Vergnügen“ mit, daß S. M. der König ein Glasgemälde des Malers Roßmann käuflich erworben und zugleich dem Künstler Auftrag gegeben habe, die Madonna der Allerheiligenkirche in verjüngtem Maßstabe auf Glas auszuführen. Wir theilen dieses „Vergnügen“, da wir darum ersucht worden und uns Hr. Roßmann von guter Seite als strebsamer und talentvoller Künstler geschildert wird.

Aus **Baden-Baden** erfährt die Neue Freie Presse, die Königin von Preußen habe dem Grafen Beust, der mit anderen Diplomattigkeiten zu Tische geladen war, „die Herstellung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Preußen und Oesterreich an's Herz gelegt“. Das ist sehr schön von der Königin und noch schöner ist's vom Beust, wenn er sich das nicht sonderlich zu Herzen nimmt.

In **Sachsen** nimmt die Zahl der Selbstmorde bei den Soldaten seit Einführung des preußischen Militärreglements in wahrhaft erschreckender Weise überhand. Die armen Sachsen können die preußischen Musteroffiziere, wie wir kürzlich hier in München ein wahres Prachtexemplar kennen gelernt, und deren Brutalität nicht ertragen, und befördern sich „freiwillig“ ins Jenseits, da das preußische Diesseits sie zur trostlosen Verzweiflung bringt. Arme Sachsen! Und unsern armen Bauernbuben will eine Handvoll bettelpreußischer Volksverräther das gleiche Schicksal bereiten!

In **Hannover** will ein bekannter Jude, der Hof- und Leibjude des Königs von Preußen, Dr. Strousberg, die sämmtlichen Bahnen und Bergwerke des Königreichs ankaufen, wobei er sicherlich kein schlechtes Geschäft machte. Ob und wie theuer er die zum Betrieb nöthigen Christensclaven ankauft, darüber verlautet noch nichts. Am billigsten thut er sich dabei.

In Hannover hat der bekannte Verräther seines Königs, der Bismarkanbeter Graf Münster, jetzt ein „höchst geschmackvolles“ — Kochbuch herausgegeben, „mit Tunken und Saucen,“ welches die Kreuzzeitung mächtig anpreist. Der Mann ist also vielseitig, heute ein gemüthlicher Hochverräther und morgen ein vortrefflicher Koch, immer aber ein — Genie.

In **Schleswig** sind bei der letzten Abgeordneten (Ergänzungs-) Wahl erzdänisch Gesinnte gewählt worden: „Lieber dänisch als preußisch“ — das ist jetzt der Wahlspruch in Schleswig.

In **Hamburg** ist ein Blatt, die „Reform“, wegen Verleumdung eines dortigen Geistlichen zu 12000 Mark Strafe verdonnert worden. Eine solche Gerichtspraxis wenn bei uns eingeführt würde, dann könnten alle Steuern um die Hälfte herab gesetzt werden, denn die liberalen Blätter deckten den Ausfall.

Kulturbildliches.

Aus Schwaben wird ein rührender Zug von viehischer Ergebenheit und Dankbarkeit vermeldet. Fuhr da am 19. hujus Papa Völk des Weges, der nationale Algäuer

Vicehergott, auf den sie eine eigene Denk- und Verehrungsmünze aus ächtem Königgrätzer Kanonenmetall schlagen ließen, die sie als wunderthätigen „Ehren-Völkbatzen" ihren Oechslein und Kühlein und Bullen und Kälblein umhingen, da er gar wirksam sein sollt' gegen manche Krankheit und Gebresten, so die gehörnten Thierlein plagen und die, so noch keine Hörner tragen. Auch hatte Papa Völk bis nach Berlin den Ruhm vom berühmten Algäuer Rindvieh und Algäuer Kas und ditto Kaspreußen gebracht und dort preisend mit viel schönen Reden verkündigt und vermeldet. Kaum hatte sothanes Rindvieh, was um Pforzen herum domiziliret und vom wunderthätigen Völkbatzen, so gut für's liebe Vieh ist, und von Völks Thaten und Reden aus der Kempter Zeitung Kunde bekommen hatte, erfahren, daß der große Völk des Weges mit der Lokomotive gefahren käme, als schleunig eine Rindviehdeputation erküret und an den Dr. Völk entsendet wurde. Als würdiges Haupt der Gesandtschaft fungirte der größte Ochse von Pforzen und Umgegend. Erwartungsvoll harrte die Deputation der Dinge, die da kommen sollten, insbesondere aber des großen Völk, jedes Mitglied den Hals mit dem mirakulösen Völkbatzen geziert, und mit lächelndem Antlitz überdachte der Haupt- und Gesandtschaftsochse die Dank- und Begrüßungsrede und wedelte dazu gar anmuthig mit dem Schweife und das andere Deputations-Rindvieh stimmte hocherhobenen Hauptes und Schweifes die Kehlen zu einem ehrfürchtig begeisterten Muh, da kam die Lokomotive und ein gewaltiges Muh erscholl und rechts und links flogen die Ochsen, welche geglaubt der Zug werde mit der theuren Last zur Entgegennahme der Huldigung halten, über die Bahnböschungen und drei blieben zerstückelt auf dem Platze, ein Opfer ihrer Dankbarkeit und Begeisterung für den größten Mann des Algäu!

Mit der Lokomotiv', ihr Ochsen,
Kann selbst Schwabenvieh nicht boxen,
Und zu viel Begeist'rungsfeuer
Schadet manchmal ungeheuer
Der Gesundheit und dem Leben,
Wie man hier geseh'n so eben.
Darum merkt die weise Lehr':
Traut der Lokomotiv' nicht mehr!

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Wien, 19. Sept. Baron Werther wurde zum Botschafter des norddeutschen Bundes für Paris ernannt, sein Nachfolger in Wien ist möglicherweise Prinz Reuß.

* Dresden, 21. Sept. Das Hoftheater ist Nachmittags abgebrannt. Die zumliegenden Gebäude sind verschont geblieben. Der König erschien auf der Brandstätte.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 21. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $87\frac{1}{8}$. österr. Bankactien 710; dito Creditactien $254\frac{3}{4}$; Bayer. Ostb.-Actien $120\frac{1}{4}$; Oesterr. Loose v. 1860 78; dito v. 1864 111; 5 proc. öster. engl. Metall. $64\frac{3}{4}$; 5 proc. National 55; 5 proc. bayer. Anl. $101\frac{3}{8}$; dito $4\frac{1}{2}$ proc. Anl. 93; dito 4 proc. Pr.-Anl. 104; dito 4 proc. Grundrente 87; Elisabeth-Prior. 1. Em. $74\frac{1}{4}$; Napoleons $9.32\frac{1}{2}$. Münchener Anleihe $101\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. v. 1866 —; österr.-franz. Staatsbahn $365\frac{3}{4}$; bad. Präm.-Anl. $102\frac{1}{2}$; Münchener Handelsbank 104.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Gerhard. Nr. 14). Freitag, 24. September 1869.

Jüdisches VIII.

(Die Stammverwandten der Juden und die politische Bedeutung dieser Verwandtschaft.)

L. Wir haben in den vorhergehenden Kapiteln von den zehn jüdischen Stämmen gesprochen, welche unter den ihnen an Geist und Blut verwandten Nationen Asiens verschwunden sind. Aber alle Spuren derselben sind nicht vermischt. Die Lesgier im Kaukasus, die Afghanen an der Grenze Indiens tragen nicht nur unverkennbare physische Spuren ihrer Abstammung, sondern auch in ihren Sitten, Gebräuchen und einem Muhamedanismus, in welchem das Judenthum stark hervortritt.

Aber die zahlreichsten Nachkommen der zehn Stämme leben in Rußland und bilden den vierten Theil der heutigen groß-russischen Nation. Es ist merkwürdig, daß eine so alte und gewichtige Wahrheit heute fast ganz vergessen wurde. Die Gelehrten kümmern sich viel um die Abstammung der Chinesen, Indianer, Papuas u. s. w., aber nicht im Geringsten um das Volk, welches an den Grenzen Europas wohnt und dessen immer mehr wachsende Macht auf die Geschicke unseres Welttheils einen gewaltigen und wahrscheinlich verhängnißvollen Einfluß haben wird.

In der Geschichte des russischen Czarenreiches, (welche wir den Redakteuren und Mitarbeitern der „Süddeutschen Presse" nicht aus Schulbüchern und offiziellen Werken zu studiren rathen) — spielt das jüdische Element eine ganz bedeutendere Rolle, als das slavische, welches nicht im hundertsten Theil in die Bildung der heutigen großrussischen Nation stimmt.

Das heutige Südrußland vom schwarzen bis zum kaspischen Meere war in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung ein mächtiger jüdischer Staat, dessen Kaiser (Ha-Haue) und die regierende Klasse rein jüdischen, das Volk aber gemischten jüdisch-tatarischen Ursprungs war. Der Judaismus zog sich weit nach Norden und nach der Gründung des Großfürstenthums Moskau widersetzten sich die dort lebenden Juden kräftiger der Einführung des Christenthums als die Muhamedaner und Heiden. Lange Zeit lebten sie nach beiden Religionen und die Confusion war so groß, daß noch im sechszehnten Jahrhundert ein christlicher Patriarch von Moskau (Zossim) zugleich Jude war. Zu derselben Zeit unter der Regierung Iwan III. wurde im Rathe der Czaren die Frage ernst debattirt, ob es nicht besser wäre anstatt der sich schwer Bahn brechenden christlichen die mehr eingewurzelte jüdische Religion zur Staats-Religion zu dekretiren. Wenn auch der Vorschlag nicht durchging, so beweist er doch die Macht des Judenthums in dem damaligen Rußland.

Die moskowitischen Czaren sahen in der sprachlichen und religiösen Einheit die Zukunft ihres Reiches, und steuerten auf dieses Ziel mit rücksichtsloser Energie los. Das Judenthum wurde also ausgerottet, aber nur oberflächlich. Die Nachkommen der Juden in Rußland haben bis heute ihre geheimen Religionsgebräuche behalten. Sie sind unter dem Namen der Sekte Sobotniki (Sabbath-Befolger) bekannt, und wenn sie auch aus Furcht vor der Regierung äußerlich Christen sind, so dominirt doch das Judenthum in ihrem Geiste. Sie bilden, wie gesagt, den vierten Theil der ganzen groß-russischen Nation. Alle Anstrengungen der Regierung, diese mächtige Sekte zu bekehren, sind bis jetzt fruchtlos geblieben.*)

Den Juden aus dem westlichen Europa und vorzüglich aus Polen war das Ueberschreiten der Grenze von Groß-Rußland auf das strengste untersagt. Die Regierung besorgte mit Recht, daß die verschiedenen Stämme sich wiedererkennen und dies dem Staate gefährliche religiöse Schwierigkeiten bereiten könne. Diese Furcht war es auch, welche den Czaren Nikolaus I. zu Verfolgungen der Moskowiten-Juden wie jener in Polen trieb.

Gegenwärtig scheint die russische Regierung einen nationaleren Weg einschlagen zu wollen. Da sie jede Hoffnung verloren hat, aus den Polen Russen zu machen, so hat sie ihr Augenmerk auf das jüdische Element gerichtet, welches, wie früher gesagt, den achten Theil der ganzen Bevölkerung in Polen ausmacht, und außer dem Boden sonst alles in diesem Lande in Händen hat. Da aber auch der größte Theil der christlichen Grundbesitzer den Juden völlig verschuldet ist, so können die Juden, jetzt wo sie das Recht des Grundbesitzes haben, die christlichen Eigenthümer aus ihrem Eigenthum vertreiben, sobald sie es nur wollen. Bei den gegenwärtigen Zuständen, und durch die Protektion der russischen Regierung begünstigt, wird es den Juden in nicht allzulanger Zeit möglich werden, sich

*) Es ist merkwürdig, daß man im vorigen Jahrhundert die Moskowiter besser kannte als heute, wo unsere Gelehrten so stolz auf ihre Wissenschaft sind. Der französische Gesandte am russischen Hofe, Rulhiere schreibt über die judaisirenden Moskowiter: „Dieselben Ceremonien, dieselben Gebräuche, dieselbe Unehrlichkeit im Handel. Die Russen hatten ihre Cathedrale von Moskau nach dem Modelle des Tempels von Jerusalem gebaut, und die Juden, erstaunt über die Aehnlichkeit ihrer Sitten und Gebräuche mit den Russen haben nicht daran gezweifelt, daß diese Nation einer ihrer ehemals nach Asien geführten Tribus sei." (Histoire de l'Anarchie chap. V.)

zu alleinigen Eigenthümern alles beweglichen und unbeweglichen Vermögens zu machen. Dies ist für Rußland das sicherste und bequemste Mittel des ungestörten Besitzes von Polen. Bureaukratie und Armee russisch; besitzende Klasse jüdisch; halb verhungertes Proletariat christlich-katholisch. Es ist auch nicht zu vergessen, daß bei der Race-Verwandtschaft zwischen Russen und Juden die nationale und religiöse Absorption der letzteren auf die Dauer nicht ausbleiben wird, besonders da sie beide durch das gemeinsame Interesse: die Ausrottung und Unterdrückung der katholischen und protestantischen Christen aneinander gekettet sind.

Es ist begreiflich, daß die Masse der Juden in Polen eine gewaltige Auswanderung in die anderen Länder Europas entsenden wird. Diese Juden, welche überall ihre Stamm- und Glaubensgenossen finden, werden, so wie sie es jetzt schon in ungeheuerem Verhältnisse thun, die ihnen jetzt günstigen Gesetze benützen, um schaarenweise die europäischen Länder zu überschwemmen und da die polnischen Zustände einzuführen. Schon jetzt sind sie die eigentlichen Herren, selbst da wo ihre Zahl gering ist. So kann man in Paris, wo die Juden kaum den hundertsten Theil der Bevölkerung bilden, nichts mehr ohne Juden machen. Sind jüdische Feiertage eingetreten, so ist die Börse stumm, alle Geschäfte stehen still. Geht man auf den Boulevards oder in den Champs Elysées spazieren, und bewundert man die glänzenden Equipagen, welche vorbeirollen, so sieht man in denselben Niemanden als lächerlich gespreizte, liederliche Weiber und Männer mit orientalischen Gesichtern. Das nämliche gilt von Berlin, Wien und allen großen Städten. Aber selbst die kleinsten Marktflecken und selbst isolirte Bauernhöfe leiden schon von der Berührung mit den Juden, und müssen ihnen den Zehent ihrer Arbeit zahlen.

Wir haben von dem schnellen Wachsthum der jüdischen Bevölkerung gesprochen, und dargethan, daß, wenn das jetzige Verhältniß fortdauert, dieselbe in dreißig Jahren bis auf zwanzig, in sechzig Jahren bis auf fünfzig Millionen, also das zwölffache ihrer gegenwärtigen Zahl, anwachsen wird. Abgesehen davon, daß eine solche Masse hinreichend sein wird, Europa moralisch und materiell zu Grunde zu richten, so darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Juden, wenn auch nicht vorsätzlich, aber unter dem Einfluß ihrer geistigen Verwandtschaft mit den Russen, die Avantgarde der Letzteren bilden, und, indem sie die europäischen Völker demoralisiren, den Russen den Weg zu ihrer Unterjochung ebnen. Ist auch der religiöse Haß zwischen Russen und Juden groß, so bilden sie doch gegenüber den arischen Europäern eine Einheit, und eine um so stärkere, als ihre beiderseitigen Interessen die gleichen sind.

Deutschland.

München, den 23. September.

? Konfiszirt ?

? Konfiszirt ?

— Seine Einfältigkeit das Knorrblättl bringt heute wieder einen Artikel, der sich durch, selbst beim Knorrblättl ungewöhnlich große Gemeinheit und Verlogenheit auszeichnet, wobei sich das Vecchioni gar noch auf die uralte Landesbase beruft. Da unser sehr verehrter Herr Mitarbeiter „K Von der Donau" bereits mit der Abfassung eines gründlichen Sendschreibens an den Knorrblättldeputatus beschäftigt ist und es vielleicht der Mühe werth findet von der heutigen Knorrigkeit Notiz zu nehmen, so mag die Riffelung der heutigen Gemeinheit einstweilen vertagt sein.

— Unsern Münchener Mitbürgern die freudenreiche Nachricht, daß allein ein hiesiger Unterhändler und Geschäftlemacher beauftragt ist, für nicht weniger als 93 (dreiundneunzig!) jüdische Familien hier Häuser zu kaufen. 93 Judenfamilien mehr in München — ah, die Geschäfte müssen erträglich gehen bei den Juden! Da die neuen Herren Juden wahrscheinlich auch Geld verdienen wollen, so eröffnen sich ja für München die trostreichsten und erfreulichsten Aussichten!

— Nur witzig? Eine Reihe liberaler Blätter bringt das Telegramm von dem Brande des Dresdener Hofthea-

ters mit dem Schlußsatze: Der König erschien um 1½ Uhr auf der Brandstätte. Größere Unglücksfälle sind nicht vorgekommen." Ist das Unglück denn gar so groß, daß der König auch erschienen ist? Jedenfalls gibt es „größere Unglücksfälle".

Aus Haidhausen werd dem „Bayr. Vaterland" geschrieben: Gestern (20. Sept.) ging ein Mann bei allen Familien, welche in solchen Vermögensverhältnissen stehen, daß sie Almosen geben können, umher und lud zu einer Besprechung „in Betreff der freiwilligen Armenpflege" ein. Auf die Bemerkung einzelner Personen, daß sie ohnehin schon seit Jahren Mitglieder des hiesigen St. Vincentiusverein seien, sagte der Mann, „daß der Vincentiusverein auch bei der freiwilligen Armenpflege dabei sei". — Erste Lüge! Ich weiß durch die Vorstandschaft des hiesigen St. Vincentiusvereines, daß dieser nicht zur Besprechung geladen wurde oder sich dem Martinsverein überhaupt anzuschließen geneigt ist. Der Mann, den seine Auftraggeber ganz gut im Lügen dressirt hatten, log nun weiters, daß der Herr Erzbischof und „die Regierung", wie er sich ausdrückte, statt „die Beamten", selber Mitglieder des neuen Vereines seien. Daß „die Beamten", welche Almosen geben können und mögen, dem Martinsvereine beigetreten seien, mag von einer Anzahl derselben richtig sein. Was aber der Mann vom Hr. Erzbischof sagte, beziehungsweise log, zeigt, welche Mittel dieser Verein für seine Zwecke gebraucht. Wenn dem dressirten Lügner Jemand entgegnete, daß man durch die obligate Armensteuer ohnehin genug gedrückt sei, und was man freiwillig an Arme spenden wolle, durch den erprobten Vincentiusverein verschenken könne, wurde mit erstaunlicher Frechheit die Lüge aufgetischt: „Die obligate Armensteuer höre ja auf, wenn recht viele an dieser freiwilligen Armenpflege sich betheiligen". (!!) — Bedauernswerth ist ein Verein, welcher sich mit Lüge und Niedertracht zur Existenz verhelfen muß! Wir freuen uns jedoch über solche gemeine Lügenhaftigkeit, weil wir die Ueberzeugung haben, daß alle jene, welche solchen Lügen glauben und trauen, sehr bald zur Einsicht kommen, daß Lügengewebe durchschauen und — mit Abscheu sich von solchen Leuten abwenden werden, denen kein Mittel für ihre Zwecke zu gemein ist. Ihre Zwecke aber kennt man: — für die nahen Gemeindewahlen sollen bei den Versammlungen die Mitglieder und die von diesen Abhängigen nach fortschrittlicher Parole bearbeitet werden, wogegen jedoch die patriotische Partei ihre Pflicht und Schuldigkeit thun wird.

Die Kapitel Schierling, Rain, Volkach ꝛc. sind gleichfalls dem katholischen Lehrervereine als Mitglieder beigetreten.

In Niederviehbach sind vor etlichen Tagen die sämmtlichen Kirchenfenster nächtlicher Weile eingeworfen worden. Zweifelsohne haben diese schwarze That die Ultramontanen wieder angestiftet, denn es sieht ihnen ganz gleich, den schwarzen Ungeheuern, daß sie den Kirchen die Fenster einwerfen.

In Obergoldsbach findet am 29. ds. (Michaelistag) Nachmittags 2 Uhr eine Versammlung des bayrisch-patriotischen Bauernvereins statt.

In Ansbach ist Redakteur Pfister vom Schwurgerichte freigesprochen worden. Es wäre auch ganz unerhört, daß einmal ein liberaler Redakteur verurtheilt würde, zumal in Mittelfranken. Das Verurtheiltwerden ist lediglich ein ultramontanes Privilegium.

In Fürth wurde von „aufgeklärten" Protestanten und „gebildeten" Katholiken im Bund mit den Juden gleichfalls der Versuch gemacht, Kommunalschulen einzuführen, der Versuch mißlang aber vollständig, da nicht einmal ein Drittel der stimmberechtigten Bürger sich an der Abstimmung betheiligte. Die Juden wollten die schöne Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne ein Geschäftchen zu machen und schlugen deshab für den Abend des merkwürdigen Tages „allgemeine Illumination" vor. Das klägliche Abstimmungsresultat verdarb aber den Aufgeklärten die Freude und den industriellen Juden das Geschäft.

Baden. Ein Korrespondent der „Frankf. Ztg." will auf einer Reise durch Baden überall die Verbreitung der Ansicht gefunden haben, daß der Staat Baden keinen ferneren Sturm überdauern könne, weil er die Lebenskräftigkeit verloren habe und daß sich auf große Landstrecken hin, ganz besonders aber an den östlichen Grenzen das Verlangen kundgebe, bei einer Veränderung mit Würtemberg vereinigt zu werden. Um sich von der Wahrheit dieser Aufstellung zu überzeugen, dazu genügt schon ein Blick auf die ganz zerrütteten inneren Zustände, die schwerlich mehr eine Heilung hoffen lassen, ohne daß der Staat gewaltsam erschüttert wird. In dieser Beziehung sagt der „Volksfreund" sehr wahr: Der Staat geht unter, die Regierung trägt die Keime der Auflösung in sich, der und die nicht fußen auf Wahrheit und Recht. Das Volk ist keine blinde Masse, blos dazu da, regiert zu werden und die Mittel zu liefern für Interessen, die den seinen oft schnurstracks entgegenlaufen. . . . Die Regierung soll nichts anderes sein und nichts anderes sein wollen, als eine Dienerin der öffentlichen Wohlfahrt, und als solche darf sie nicht die Interessen einzelner Klassen, darf sie nicht die verdeckte oder offene Herrschaft ihrer selbst oder einer Partei begünstigen und befördern, sondern nur das allgemeine Wohl, welches seinen Ausdruck findet in der Mehrheit des Volkes. . . . Würde man bei uns und auch in Bayern oben nach diesem gesunden Prinzipe handeln, so stände es um die Ruhe und Sicherheit der beiden Staaten gewiß weit besser. Wo die innere Unzufriedenheit mit Gewalt niedergehalten werden will, da schlägt sich die Regierung den ersten Nagel in den eigenen Sarg.

In Baden waren die Zeitungen dieser Tage so glücklich außer einer hübschen Reihe von Verurtheilungen ultramontaner Redacteure auch noch eine lange Liste militärischer Ernennungen und Beförderungen veröffentlichen zu können. Bei der Generalität sind nicht weniger als drei Prinzen befördert worden, wovon wir mit freudiger Rührung Kenntniß nehmen, da die ausgezeichneten Leistungen besagter hoher Herren im Jahre 1866 noch zu gut bekannt sind und wir daraus die Gewißheit entnehmen können, daß das badische Ministerium rechtzeitig Vorsorge trifft, daß die badischen Truppen bei einem neuen Kriege nicht weniger trefflich besorgt und geführt sein werden als das letzte Mal.

In Hannover droht einer bedeutenden Anzahl von Grund- und Hausbesitzern, welchen von der vorigen Regierung aus gewissen Fonds Gelder hypothekarisch geliehen worden, ein schweres Unglück, denn die jetzige preußische Regierung hat alle diese Gelder gekündigt, was bei der Größe der Summen und der Knappheit des Geldmarkts keine Kleinigkeit ist und für viele verderblich werden kann. Die väterliche preußische Regierung glaubt für gewisse mögliche Ereignisse die Gelder flüssig machen zu müssen, mögen auch Hunderte und Tausende Hab und Gut darüber verlieren.

Preußen. Das Berliner Stadtgericht hat eine Edictal-Citation gegen 115 in Berlin geborne, also ansäßige junge Leute erlassen, welche aus dem preußischen Staat ohne Erlaubniß ausgewandert sind und sich somit der Militärpflicht entzogen haben. Ebenso verfolgt das Kreisgericht Schubin (Reg.-Bez. Brandenburg) 144 solcher Heerespflichtiger, welche sich nicht gestellt haben, und deren Aufenthalt im Inlande gleichfalls nicht zu ermitteln ist. — Die neueste vom Berliner Stadtgerichte veröffentlichte (dritte) Serie der flüchtig gewordenen Aushebungspflichtigen weist die Zahl 152 nach.

Diese Ausreißerei der Militärpflichtigen auch in den alten preußischen Provinzen gibt gewiß viel zu denken.

— Die Berliner „Zukunft“, ein niederträchtig boshaftes demokratisches Blatt, sagt von unserm Durchleuchtigen, er habe durch seine Halbheit und Unklarheit es glücklich dahin gebracht, sich neben den Borussomanen auch noch die Ultramontanen auf den Hals zu hetzen. Der Fürst entbehre die populäre Ader, des Instinktes für das Volk, kümmere sich um ungelegte Eier und tribulire sich selbst und andere Leute mit der Sorge um das Koncil, — eine gründlich verkehrte Taktik, die er büßen müsse.“ — Wir überantworten mit Entrüstung diese böswillig-demokratische Verleumdung unsers geliebten Durchleuchtigen der gebührenden öffentlichen Verachtung!

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 21. Sept., wird dem „Vaterland“ geschrieben: Das Befinden des Kaisers ist so zufriedenstellend, daß die Aerzte Nelaton und Fauvel einen 14tägigen Urlaub erhielten. — Die Reise der Kaiserin soll am 2. Oktober beginnen. (?) — Obwohl die Gerüchte eines Cabineswechsel sich aufrecht erhalten, glaubt man doch, daß das jetzige Ministerium sich noch vor der Kammer zeigen wird. — Die in Umlauf gesetzten Combinationen für das neue Cabinet sind mit größter Vorsicht aufzunehmen und ist nur bemerkenswerth, daß der Name Drouyn de Lhuys in allen Combinationen sich vorfindet. Fürst Metternich, welcher Sonntag früh von Straßburg, wo er mit Graf Beust zusammentraf, in Paris ankam, hatte gestern zwischen 2 und 4 Uhr eine lange Audienz beim Kaiser in St. Cloud, und hat gestern Abend Paris wieder verlassen. Die plötzliche Ankunft des österreichischen Gesandten, sein kurzer Aufenthalt, sein Zusammentreffen, sowie die ganze Reise des Hrn. Grafen Beust gibt zu vielen Commentaren der hiesigen politischen Kreise Anlaß. Die verbreiteten Gerüchte über den demnächstigen Eintritt Badens in den Nordbund, haben ein Fallen der Kurse hier zur Folge gehabt, da man wohl weiß, daß die französische Regierung keine weitere Verletzung des Prager Friedens durch Preußen dulden würde. — Die Kölnische Zeitung und einige andere preußische Blätter werden in der That sehr häufig hier mit Beschlag belegt, was für den Uneingeweihten um so auffallender sein muß, als man den hiesigen Zeitungen eine Sprache zu führen gestattet, wie dies nirgends sonst der Fall ist. Die Strenge gegen die deutschen Blätter hat darin ihren Grund, daß dieselben nicht Diskussionen führen, sondern sich in Beleidigungen und Invectiven der ordinärsten Art, gegen den Kaiser, die kaiserlichen Familienglieder, die Regierung ergehen. — Nirgends wird so etwas geduldet. Eine jede noch so freie und heftige Diskussion würde ruhig gestattet, aber keine Beleidigungen; dies der alleinige Grund der Confiskationen, was die Herren Correspondenten sehr wohl wissen, aber ihren Lesern verschweigen.

Italien. Von Rom wird gemeldet: Man kann sich wohl denken, daß die Auslagen, die dem Papste durch die Logirung und Verpflegung der Bischöfe während der Dauer des Concils erwachsen müssen, sicher nicht gering sind. Von Einigen werden sie mit 450 tausend, von Andern mit 500 tausend Franken per Monat berechnet. So groß diese Summe auch ist, hofft man hier doch dieselbe durch drei Gattungen von Spenden gedeckt zu sehen. Erstens durch die Summe, welche die Gläubigen direct in verschiedenen Ländern für die Auslagen des Papstes während des Concils herzuschicken begonnen haben; zweitens durch die Summen, welche die Bischöfe selbst als Peterspfennig mit sich bringen und in die Hände des Papstes niederlegen; und endlich drittens durch die Delicatesse der Bischöfe, welche die für sie gemachten Auslagen sicher nicht alle dem heiligen Vater zur Last belassen würden. In letzterer Hinsicht rechnet man darauf, daß das von einigen Bischöfen gegebene Beispiel nicht ohne Nachahmung bleibe. Diese Bischöfe hatten durch ihre Agenten die erforderlichen Schritte gethan, um sich Wohnungen zu verschaffen; erschreckt aber durch die hohen Preise, die ihnen von den römischen Wohnungs-Vermiethern gemacht wurden, sollen sie sich an den Papst gewendet und das im Allgemeinem dem Episcopat von hier aus gemachte Erbieten, für Wohnungen zu sorgen, angenommen haben, indem sie sich zugleich vorbehielten, die Auslagen entweder ganz oder zum Theil zu restituiren.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 22. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 87 1/8. österr. Bankactien 700; dito Creditactien 258 1/2; Bayer. Ostb.-Actien 126 1/4; Oesterr. Loose v. 1860 77 3/4; dito v. 1864 111 1/2; 5proc. öster. engl. Metall. 65 1/4; 5 proc. National 54 2/4; 5 proc. bayer. Anl. 101 3/8; dito 4 1/2 proc. Anl. 93 1/8; dito 4 proc. Pr.-Anl. 103 3/4; dito 4 proc. Grundrente 87; Elisabeth-Prior. 1. Em. 74 1/2; Napoleons 9.34. Münchener Anleihe 101 3/4; steuerfreie Met. v. 1866 —; österr.-franz. Staatsbahn 367 1/4; bad. Präm.-Anl. 102 1/4; Münchener Handelsbank 104.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* **Berlin**, 22. Sept. Nach der „Provinzialkorrespondenz“ wird der Landtag durch königliche Verordnung vom 21. ds. auf den 6. Oktober einberufen und vom Könige selbst eröffnet werden.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Hofengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr, ganzjährig 3 fl. 36 kr Das einzelne Blatt 1 kr

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Alcophas. Nr. 130 Samstag, 25. September 1869.

Auf das „Bayrische Vaterland" kann noch immer abonnirt werden, für den Monat September mit 18 kr. — Die Bestellungen für das neue Quartal beliebe man zeitig zu machen, damit vollständige Exemplare geliefert werden können. — Neueintretende hiesige Quartalsabonnenten erhalten das Blatt vom Tage der Bestellung an gratis.

Jubel in Israel.

In Paris lebte bisher bescheidentlich ein Priester, P. Hyazinth, ein ausgezeichneter Prediger, dem aber der Weihrauch der Zeitungen — denn in Paris schreiben die Zeitungen auch über die Predigten — zu Kopfe gestiegen zu sein scheint, so daß er plötzlich liberal angesäuselt wurde. Seine Obern sahen das nicht ohne großes Leidweien und es fehlte nicht an Klagen und Tadel. Nun war's aber völlig vorbei mit der Demuth und dem Gehorsam des Ordensmannes Hyazinth und er schrieb, wahrscheinlich gleich in der ersten Hitze, einen äußerst insolenten Brief an den Ordensgeneral, aus dem hervorgeht, daß es den armen Pater frohschammert und er meint, alle Welt, insbesondere aber Rom müsse sich nach ihm, dem einfachen Pater richten. Er spricht darin von Ketten, die man ihm zum Lohn für seine Opfer biete und die wegzuwerfen er ein Recht und eine Pflicht habe. Er habe zwar den Gehorsam des Mönchs versprochen (geschworen!!), aber innerhalb der Grenze der Würde seiner Person und seines Amtes. Er wolle kein stummer Hund sein, sondern als Christ und Priester wolle er gegen jene Lehren und Praktiken protestiren, welche sich römisch nennen, aber nicht christlich sind, namentlich aber protestire er gegen die „kirchenschänderische Fälschung" des Evangeliums, „dessen Geist und Buchstabe von dem Pharisäismus des neuen Gesetzes mit Füßen getreten werde", er appelire an das Koncil und wenn das nicht das rechte sei, dann würde er zu Gott und den Menschen um ein anderes schreien 2c. In diesem Tone geht's fort. Man sieht, es spricht der reine Wahnsinn daraus, denn ein katholischer Priester und gar ein Mönch spricht nicht so — oder eine geheime Leidenschaft, denn P. Hyazinth hat gegen den Willen seiner Obern und seine Gelübde bereits sein Kloster verlassen und ist in die Welt zurückgekehrt.

Alle guten Katholiken trauern über das Unglück und die Verblendung des eidbrüchigen Priesters und Mönches und nur die Freimaurer, die „Aufgeklärten", die Liberalen schlagen darüber einen unendlichen Jubel auf. Dieser Brief, schreibt der „Gaulois", ist jedenfalls eines der größten politischen Ereignisse (!) dieser Epoche, er ist von einem Hauch großherziger Unabhängigkeit (!) und wahrer christlicher Größe beseelt. Wir empfehlen seine Lektüre mit ehrerbietiger Bewunderung." Die „Opinion National", das Organ des Prinzen Napoleon, sagt: „Die ehrlichen Leute aller Parteien, weß Glaubens sie auch sind, müssen diesen muthigen und großherzigen Schritt freudig begrüßen, der das Symptom des Wiedererwachens des religiösen Bewußtseins ist." Die Köln. Zeitung findet, daß „in dem kühnen Manifeste, in dem Absagebrief dieses Karmeliters ein so eminenter Geist des Protestirens sei, daß selbst die voltairianische Gesellschaft von Paris nicht umhin kann, aufzuhorchen bei diesem Schmerzensschrei des Gewissens, das sich erdrückt fühlt von dem Uebergewichte des Ultramontanismus" (!) — Das Kölner Blatt will aber noch keine Schlüsse über die Tragweite dieses Manifestes ziehen, aber „es wäre nicht unmöglich, hofft es wenigstens, daß es zum Tropfen werde, der den vollen Becher überlaufen macht." Durch Hinzuthun einiger Lügen macht das Kölner Blatt gleich etliche französische Bischöfe und katholische Gelehrte, selbst den Bischof von Orleans zu Gesinnungsgenossen des P. Hyazinth. Daß die liberalen Blätter aller Länder und Zonen diesen Jubel der Kölnerin theilen und daß insbesondere die Judenblätter, weil sie den Brief natürlich am besten verstehen und zu „würdigen" wissen, am lautesten jubeln, versteht sich von selbst. Knorrblättl druckt in der Freude seines Herzens den Brief mit gesperrter Schrift an der Spitze ab.

Aber wozu der Lärm? Es ist ein treuloser Priester, ein eidbrüchiger Mönch, der der Kirche und seinen Obern den Gehorsam aufkündigt, sein Kloster verlassen hat, vielleicht um schon morgen ein Weib zu nehmen. Ein eidbrüchiger Mann ist's, welcher spricht und von den Liberalen bis in den Himmel erhoben wird.

Mögen die ihn als den Ihrigen anerkennen, als Fleisch von ihrem Fleische, als Geist von ihrem Geiste: der katholischen Kirche ist er ein Feind geworden, indem er ihr Eid und Treue brach, indem er sein Gelübde brach, indem er sein Kloster verließ. P. Passaglia, der gelehrte Jesuit, ist gefallen wie er, hat sich weit ab von den Pfaden der katholischen Kirche verirrt: aber Passaglia ist wieder aufgestanden und hat reumüthig den rechten Weg wieder gefunden. Möge auch P. Hyazinth den rechten Weg wieder finden und durch seine spätere Reue das Aergerniß gut machen, das seine Thorheit und Verblendung der katholischen Welt gegeben hat.

Abermals konfiszirt!

Dem unerforschlichen Rathschluß Seiner polizeilichen Allmächtigkeit und Weisheit, des Hrn. v. Burchtorff, hat es gefallen, in dem kurzen Zeitraum von kaum fünf Monaten bereits unser **sechstes Kind, Nr. 149**, aus diesem elenden Leben zu seinen lieben grünen Engelein und schnurrbärtigen

Polizeiheiligen abzuberufen, noch ehe das Kindlein recht geboren war und das Licht dieser sündigen liberalen Welt erblickt hatte. Unsern Schmerz mag derjenige ermessen, dem je Aehnliches passirt ist. Wir bitten um stilles Beileid

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Aber — jetzt geht uns die Geschichte bald über den Spaß und fangen wir an, nicht etwa sie uns zu Herzen gehen zu lassen, aber sie so ernsthaft zu nehmen, als sie verdient. Was gedenken denn die Herren von der Polizei, nein! — was gedenkt Hr. v. Burchtorff mit uns, mit dem „Vaterland" anzufangen? Hofft man etwa das Blatt durch fortgesetzte aber stets erfolglose Konfiskationen doch noch ruiniren zu können, was gewisse Herren so gerne hätten? Will man in den Todeszuckungen, in denen das jetzige liberale Regiment liegt, noch wenigstens thun, als ob man sich stark fühlte, als ob man keine Furcht hätte, als ob es immer so bleiben müßte, wie es bisher gewesen? Will man diesen Ultramontanen und insbesondere diesem „infamen Vaterland", wie es da und dort von Gewalthabern betitelt wird, noch seine volle Macht fühlen lassen, eh' es damit zu Ende geht — für immer? Wir hoffen und glauben nichts von alledem, denn das wäre stark gegen die hohe Meinung, die wir als loyaler Unterthan von der hohen Obrigkeit haben müssen und ferne sei es uns, die gewaltigen Polizeiherrn solcher Dinge auch nur fähig zu halten.

Aber! Fünf Mal hat man das „Vaterland" in weniger als vier Monaten konfiscirt und vier Mal mußte es durch Appellgerichtsbeschluß bereits freigegeben werden. Man hat wegen Artikel konfiscirt, wegen welcher weder Staatsanwalt noch Untersuchungsrichter auch nur eine Untersuchung einzuleiten vermochten. Man hat gesagt — und wir wissen sehr wohl, wer das gesagt hat —: „dies Mal muß er uns hängen bleiben, er muß, und dann haben wir ihn!" Ja, — aber das Gericht sprach frei, das Gericht fand keinen Grund, weshalb die Konfiscation eine berechtigte gewesen wäre. Gestern hielten wir alles das, all die erfolglosen Konfiskationen und umsonst eingeleiteten und nicht eingeleiteten Untersuchungen dem k. Polizeidirektor vor und was hatte er zu entgegnen darauf? „Die Polizei konfiscirt täglich, wenn sie es für gut findet, ich bin Niemand Rechenschaft schuldig als mir selbst, **die Gerichte gehen mich nichts an.**" Das entgegnete uns Hr. v. Burchtorff und nicht einmal den Artikel nannte er uns, den er beanstandete; „er brauche ihn nicht zu nennen", sagte er.

Es ist hier nicht der Ort, mit einem Beamten zu rechten, den „die Gerichte nicht angehen." Dem versammelten Landtage aber möchten wir uns diese Thatsachen zur Beachtung zu empfehlen erlauben, dem Landtage, der die Macht besitzt, ein Gesetz zu schaffen, daß die Presse, gleichviel welcher Farbe, vor Konfiskationen und Maßregelungen geschützt werde, die ein Polizeibeamter über sie verhängen zu dürfen glaubt, „wenn er es für gut findet".

Wir sehen auch bei dieser Konfiskation der Entscheidung des k. Appellgerichtes mit der Ruhe entgegen, die uns das Bewußtsein gibt, daß das Recht auf unserer Seite ist und daß wir Niemand mit Willen und Absicht beleidigt, Niemand verletzt haben, sondern nur der Wahrheit und unserer Ueberzeugung den richtigen Ausdruck verliehen haben.

Der Artikel, wegen dessen möglicher Weise nach konfiscirt wurde, tadelte im Interesse des ärmeren Volkes die Freigabe der Brod- und Mehltaxe nach den bitteren Erfahrungen, die wir mit der Freigabe der Bier- und Fleischtaxe gemacht haben.

Für die Konfiskation wurden die Artikel des St.-G.-B. 119, 126 und 127, die Artikel für Alles, citirt.

Wir haben sofort eine neue Auflage veranstaltet, die unsern Abonnenten, wenn auch verspätet, zugeschickt wird.

Deutschland.

München, den 24. September.

Landtag. Die Kammer ist mit Prüfung der Wahlen beschäftigt. Wie wir hören, wollen von Seite der Fortschreiter die Wahlen in Amberg, Kemnath und Schweinfurt beanstandet werden. Schwerlich mit Erfolg. Will die Fortschrittspartei etwas beanstanden, dann könnte sie wohl am besten gleich in München den Anfang machen. Zur Präsidentenwahl dürfte schwerlich vor Mitte der nächsten Woche geschritten werden. Die bayrische Partei hat die Präsidentenfrage bis gestern kaum berührt, es scheint aber, daß einige ihrer Mitglieder „aus Höflichkeit gegen die Gegner" Neigung haben, Dr. Edel als 2. Präsidenten zu wählen, für den auch die Mittelpartei stimmen würde. Wir vermögen aber nicht einzusehen, warum nicht auch der zweite Präsident aus der Mitte der bayr. Partei genommen und Dr. Jörg gewählt werden sollte, der ebenso gut einen zweiten Präsidenten vorstellen kann, wie Dr. Edel, der in wichtigen Fragen immer die größte Männlichkeit gezeigt hat, aber Wackelmännlichkeit. Der präsumtive erste Präsident Dr. Weis ist oft Krankheitsanfällen ausgesetzt, kann vielleicht einmal für lange Zeit arbeitsunfähig werden, und da würde es sehr gut sein, wenn ein verlässiger Mann von unserer Partei ihn zu ersetzen hätte. Warum also Dr. Jörg nicht wählen, die glänzende Zierde, den gelehrtesten Mann der bayr. Partei, der Schwanken nur bei — Andern kennt? — Der zum Appellrath hinaufgehobenadelte Stenglein träumt von großartigen Erfolgen, die er durch seine unwiderstehliche Weisheit und diplomatischen Künste erringen werde. Einstweilen hat er dem Ministerium die beruhigendsten Versicherungen gegeben, daß er „die ganze Kammer leiten und führen werde", wie er will. Vielleicht bietet man ihm noch den Vorsitz im Einweisungsausschuß und das Referat über die Wahlen an, da er ein „so ausgezeichneter Jurist ist"! Stenglein, der politische Ueberall und Allzeitvorauf, dem es bereits geglückt ist, die hiesigen Wahlen (nicht ohne Hilfe gewisser Ultramontaner, die sogar längst Gestorbene als Wahlmänner aufgestellt!) gründlich zu verhunzen, hofft, daß „wenn die Ultramontanen zu scharf auftreten, Manche von ihnen ab- und zur Mittelpartei hinüberspringen werden", wo dann er „Alles in der Hand hätte". Deshalb wäre es ihm „sehr erwünscht, wenn Lukas und Bucher recht lärmten", daß dann „die Gemäßigteren, namentlich die Schwaben stutzig würden." Wir meinen aber, es sei eher das Gegentheil zu erwarten, daß manche von der Mittelpartei herüberkommen und Hrn. Stenglein am Ende nichts übrig bleibt, als sich und seine Freunde Wülfert und Hohenadel zu „leiten." — Eine Vereinigung zwischen der Mittel- und Fortschrittspartei hat noch nicht stattgefunden, wird aber noch immer angestrebt. Daß Hr. Stenglein auch nicht in einen Ausschuß gewählt wird, dafür wird, hoffen wir, die bayrische Partei Sorge tragen. So wird der Mann, der einen so ungeheuren Ehrgeiz besitzt, am besten unschädlich zu machen sein.

— Beust ist von seiner „Erholungsreise nach der Schweiz" schon wieder zurückgekehrt und hat gestern Vormittag unsern Durchleuchtigsten einen Besuch gemacht, worauf er wieder heim gen Salzburg zu gefahren ist. Das letzte Mal machte er, wie die Landesbase nachträglich berichtet, dem Staatsrath Daxenberger seine ergebenste Aufwartung. Bis Lindau war er mit dem württembergischen Minister v. Hügel gekommen. „Weitere Unglücksfälle sind nicht vorgekommen."

— Die Entlassung des k. Kabinetssecretärs v. Lipowski ist unterm 21. erfolgt. Knorrblättl hat aber das sozusagen schon zuvor gewußt. Wie ist das möglich? könnten An-

dere fragen. Wir wissen es und Andere können es — errathen.

Von Haidhausen wird dem „Vaterland" mitgetheilt, daß die dortigen Distriktsvorstände sich so heftig um die Beförderung des „freiwilligen" Knorrblättlvereins annehmen, daß eigens durch Boten (s. die gestrige Nummer) zu „Besprechungen", beziehungsweise zum Geteiltwerden eingeladen wurde. Aber mit schlechtem Erfolg; nur Einem gelang es, ganze sieben aufgeklärte Knorrblättlanbeter zusammenzubringen, andere brachten es gar blos auf drei oder vier Stück Knorrblättlvereinslüstlinge. Was aber die Distriktsvorsteher, die doch in gewisser Beziehung eine amtliche Stellung haben, mit solchen Knorrblätteleien zu thun haben sollen, vermögen wir so wenig als unsere gestrige Konfiscation zu begreifen, es müßte denn sein, daß, was die Spatzen von den Dächern der Polizei und gewöhnlichen Dächern pfeifen, Hr. Hörmann Exc. wirklich bezügliche Verhaltungsmaßregeln „herabgeschlossen" hätte, was verschiedene böse Menschen behaupten und mehrere „verbissene Regierungsfeinde" gar beweisen zu können sich den Anschein geben.

Die Kapitel Schwabmünchen und Agawang sind gleichfalls dem katholischen Lehrerverein beigetreten.

Der Amberger „Volkszeitung" ist ihr Schürzchen vor ein paar Tagen deshalb konfiscirt worden, weil darauf ein „staatsgefährlicher" Artikel über königlich bayrische Freiheit der Wissenschaft und Verwandtes gedruckt war. (Ein Leser des „Bayr. Vaterland" hat den nicht unebenen Einfall, uns den konfiscirten Artikel mit dem Ersuchen zuzuschicken, ihn abzudrucken, ob dann das „Vaterland" auch konfiscirt werde! Wahrscheinlich, Verehrtester! Wir halten uns aber an Schiller, wenn er sagt:

„Der Mensch versuche die Götter nicht!"

Wir wollen lieber gelesen, als konfiscirt sein und meinen eine sechsmalige Konfiscation und circa 20 Untersuchungen binnen 4 Monaten könnte nöthigenfalls bekunden, daß es uns nicht an einigem Muth fehlt, aber — man muß die Himmlischen nicht frevlentlich betrüben)

Aus Forchheim wird dem „Vaterland" geschrieben, daß die Hauptzeugen gegen Kleemann, Glasermeister Wüst und Austräger Schenk, nun doch noch vor das Schwurgericht geladen worden sind, während bisher nur Entlastungszeugen vorgeladen wurden, insbesondere die Hauptfreunde des Juden, der Apotheker Dr. Schmidt und der prakt. Arzt Dr. Walter, zwei höchst ultramontanenwüthige Patriotenfresser. (Wollte man expreß eine Freisprechung des Juden? Das würde schwer gehen, denn der böse Wille bei Verbreitung des Bildes wird unmöglich zu bestreiten sein!)

Baden. (Hohenlohisches.) Fürst Gortschakoff, Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Rußland, Lord Clarendon, ditto in England, und Fürst Hohenlohe, ditto in Bayern sollen neulich im Hôtel Schrieder in Heidelberg beisammen gewesen und Gott weiß was berathschlagt haben. So lautet die Fabel. Dann kam die Wiederlegung, Minister Hohenlohe habe um die fragliche Zeit seinen Ruhesitz zu Aussee nicht verlassen. Weiter kam die Aufklärung, der Hohenlohe, der in Heidelberg mit dabei gewesen, sei der würtembergische Standesherr Fürst Hohenlohe-Langenburg gewesen. Schon wollte sich die Welt beruhigen, da kommt jetzt noch eine dritte Berichtigung. Nicht Hohenlohe-Langenburg, sondern Hohenlohe-Oehringen war's, der im Hôtel Schrieder mit zu Nacht gespeist. Das wäre vermuthlich derjenige Fürst, welcher auf deutsch Hohenlohe, auf preußisch Herzog von Ujest heißt. Nun ist zu hoffen, daß sich endlich alle Besorgnisse gänzlich legen werden, die sich an die angebliche Ministerkonferenz knüpften. Auch der Beobachter hatte seinen Lesern diesen Floh ins Ohr gesetzt, den er jetzt so glücklich ist, mit feingespitztem Finger wieder herauszuholen. Nichts bleibt von der ganzen Fabel übrig, als die nun bestätigte Ueberzeugung, daß Deutschland einen Ueberfluß an Hohenlohe's besitzt, und das kann ihm wirklich nichts schaden. Schon in der Schule werden ja die Kinder gefragt: Was thun die Fürsten Hohenlohe? Antwort: Sie theilen sich in sieben Linien.

Das erste Opfer der **Frankfurter Ausweisungen** wurde bekanntlich nach Offenbach gebracht; dort aber forderte die Polizei den Ausgewiesenen vor und verlangte ihm Nachweise über seine Heimath und Subsistenz ab. Auf die Antwort, daß er zur Zeit heimathlos sei, indem er aus dem preußischen Unterthanenverbande entlassen worden, das Bürgerrecht in einem andern Staate noch nicht erworben habe, auch ohne Existenzmittel vom Hause fortgeschickt worden sei, wurde ihm eröffnet, daß er binnen zwei Tagen die Stadt zu verlassen oder zu gewärtigen habe, nach Frankfurt zurücktransportirt zu werden. Auf die Entgegnung, daß er daselbst ausgewiesen und ihm bei Gefängnißstrafe die Rückkehr verboten sei, wurde dem Unglücklichen die überraschende Aufklärung, daß sich die Offenbacher Polizei lediglich an den sogenannten Gothaer Vertrag halten müsse, wonach Heimathlose nach dem Orte ihrer Geburt zurücktransportirt werden sollten, woselbst sie ihren Wohnort nehmen könnten. Auch hätte die Gemeinde des Geburtsortes im Falle der Mittellosigkeit die Pflicht, für seine Unterhaltung Sorge zu tragen. Es wird nun abzuwarten sein, wie sich die Polizei aus diesem Dilemma herauswickeln wird.

☛ **Oesterreich.** In Innsbruck ist endlich der Proceß gegen Prof. Greuter zur Entscheidung gekommen. Greuter, welcher krank zu Gericht gefahren werden mußte, wurde von dem Verbrechen der Majestätsbeleidigung und der Störung der öffentlichen Ruhe **freigesprochen**. Der Staatsanwalt hatte 7 Monate schweren Kerkers (!) mit einem Fasttag in der Woche beantragt!

Preußen. Die intelligenten Militärpreußen scheinen mit unserm bayrischen Minister für Hinterlader und Kugelspritzen nicht sonderlich zufrieden zu sein, so wenigstens könnte man ohne große Anstrengung aus einem Artikel der „Militärischen Blätter" herauslesen, welche sagen, daß, wenn Bayern besondere Exercier- und Manöver Reglements kultivire, spezifisch bayrische Kommandos, Waffen, Rangabzeichen einführe und beibehalte, es eine Militärsouveränität für Friedenszeiten usupire (!), die in jedem Momente, wo Preußen Heerfolge fordere (!), ihr Ende erreiche, zu spezifisch bayrischen Kriegszwecken aber gar nicht verwendet werden könne, weil bayrische Kriege nur unter der Führung Preußens staatsrechtlich zuläßig seien. — Eine höchst preußische, das ist: impertinente Auffassung unsers „Verhältnisses" zu Preußen, wonach unser König gar kein Recht mehr hätte auf seine Armee, nicht einmal im Frieden und es eine „Usurpation", zu Deutsch: widerrechtliche Anmaßung wäre, wenn er, selbst im Frieden noch ein wenig Herr über seine Armee sein wollte. Ja, wer ist denn dann eigentlich der „oberste Kriegsherr", wenn unser König nichts mehr zu sagen haben soll? Wenn übrigens diese impertinenten Preußen meinen, Bayern hätte wirklich nichts Gescheidteres zu thun, als sofort zu gehorchen, sobald Preußen „Heerfolge fordere" und wenn sie weiters der Ansicht sind, Bayern könne, ohne preußisch kommandirt zu sein, überhaupt keinen Krieg mehr führen, so ist dies weiter nichts als ein — machtprotziges Vorurtheil, als das es sich vielleicht schon in sehr naher Zeit zeigen und erweisen kann. Man braucht und verspritzt Tinte in unsern Ministerialbureau, aber man trinkt sie nicht, um den Preußen in allen Fällen zu Willen zu sein. Man müßte aber — sprichwörtlich geredet — in München Tinte getrunken haben, wollte man auch da noch sich „preußisch kommandiren" lassen, wenn eines schönen Tages die Oesterreicher in Pasing und die

Franzosen in Schwabing stehen. So „national“ ist man in München trotz alledem doch noch nicht.

In Berlin sind die Executionen wegen rückständiger Haus- und Mieths-Steuer von 86,000 im Jahre 1865 auf 127,000 im Jahre 1867 gestiegen.

Ein Berliner Blatt berichtete vor einigen Tagen, daß die vom Abgeornetenhause gewünschte und beschlossene Einverleibung des Herzogthums Lauenburg in Preußen wohl noch eine Weil werde auf sich warten lassen, weil die Vorarbeiten noch immer nicht ihre Erledigung gefunden haben. Bis auf ihre Begründung wird es mit dieser Nachricht wohl seine Richtigkeit behalten — schreibt man der „Allg. Ztg.“ Das eigentliche Hinderniß der Einverleibung liegt nämlich im Geldpunkt. Bekanntlich ist der Kaufschilling, welchen Oesterreich für die Abtretung seiner angeblichen Rechte an Lauenburg sich ausbedungen hatte, aus der Privatkasse des Königs gezahlt worden, welche dafür bis zur Deckung der Kaufsumme die Einkünfte Lauenburgs bezieht. Nun wird allerdings wohl der Landtag bei einer Verschmelzung jenes Ländchens mit der Monarchie keinen Anstand nehmen, der Krone anderweitig einen Ersatz ihrer Auslagen zu gewähren. Bei der knappen Lage der Finanzen und bei der Abneigung gegen neue Anleihen gestaltet sich diese Ersatzfrage jedoch etwas schwierig, und eben deshalb dürfte man es wohl vorgezogen haben, einstweilen noch das Provisorium der Personal-Union fortdauern zu lassen.

In Preußen sind zwei Offiziere kriegsgerichtlich ihrer Chargen verlustig erklärt und aus der Armee ausgestoßen worden, weil sie bei einem nächtlichen Skandal sich von Nachtwächtern und Civilisten sich ihre Säbel hatten wegnehmen lassen. Hätten sie ein paar Civilisten niedergestoßen, so hätte das nichts zu bedeuten gehabt.

Ausland.

In **Spanien** beschäftigt sich der Finanzminister mit einer neuen „Finanzoperation“, d. h. einen neuem Schwindel, durch den binnen 3 Monaten weitere 50 Millionen in den (leeren) Staatsschatz unter „sehr günstigen Bedingungen“, d. h. gegen ungeheure Prozente für die borgenden Herren Juden, gelockt werden sollen. Die 2 oder 3000 Millionen, welche die regierenden Rebellen binnen Jahresfrist verjuxt und gestohlen haben, reichen noch nicht aus; dem unglücklichen Lande sollen noch mehr Schulden aufgehängt werden. Das ist der Segen des Liberalismus und der Revolutionen für das Volk!

Amerika. Die Republik Chile hat den vier Bischöfen des Landes, welche zum Koncil nach Rom reisen, 20000 Thl. für Reisekosten bewilligt. Was diese amerikanischen Republikaner ultramontan und zurückgeblieben sein müssen!

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

*Madrid, 21. Sept. Wie man vermuthet, wird der König von Portugal abdanken und die Krone von Spanien annehmen. Während der Unmündigkeit des Kronprinzen von Portugal wird König Ferdinand die Regentschaft führen.

*London, 22. Sept. Die „Times“ sagt, eine theilweise Desavouirung Generals Sickles wegen Ueberschreitung seiner Instruktionen sei wahrscheinlich.

*Berlin, 22. Sept. Die „Provinzial-Korrespondenz“ sagt, der Entwurf einer Kreisordnung, welcher dem nächsten Landtage vorgelegt werde, gehe von umfassenderen Gesichtspunkten als die früheren Entwürfe aus. Der Schwerpunkt der neuen Organisation sei nicht mehr blos in die gerechtere Zusammensetzung der Kreistage gelegt, sondern es werde zugleich versucht, neue Verwaltungseinrichtungen zu schaffen, welche eine feste und entwicklungsfähige Grundlage für die Selbstverwaltung der Gemeinde, Kreise und Provinzen gewähren sollen.

*Prag, 23. Sept. Bei den heutigen Landtagswahlen wurden in fast allen czechischen Bezirken die früheren Abgeordneten, welche die sogenannte Declaration unterzeichneten wieder gewählt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Cyprian. Nr. 151. Sonntag, 26. September 1869.

Eine gekränkte Unschuld!

oder: So rächt sich hohenlohesche Weisheit.

Nein, lassen wir die Weisheit! Hr. v. Burchtorff ist da, der uns erst vorgestern die Weisheit konfiszirt hat, die wir Hrn. Hörmann Exc. zuzuschreiben uns erfrechten. Also: So rächt sich Hohenlohe!

Wie rächt sich Hohenlohe? Ultramontane Zeitungsschreiber, „verbissene Regierungsfeinde“, schwarze Hetzer“ und ähnliches Gesindel und böse Menschen glaubten, der bekannte Spruch Oxenstiernas, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert werde, passe auf kein Land vortrefflicher, als auf — Bayern; in Bayern werde eine Politik verführt, die mehr preußisch als bayrisch sei, wenn man überhaupt Politik nennen könne, was man unter diesem Namen in Bayern treibe, u. s. w. Die Verblendeten! Hohenlohe hat sich schwer gerächt und die „Allgemeine“ bezeugt es ihm.

„Die Verständigung zwischen Preußen und Oesterreich, schreibt sie halboffiziell aus München, wird als vollendete Thatsache gelten dürfen . . . Europa steht einigermaßen überrascht da und an Conclusionen (Schlüssen), vorwärts und rückwärts blickenden, wird es nicht fehlen. Am ernstesten berührt von dem Ereigniß scheinen uns die süddeutschen Staaten und es könnte sein, daß jetzt die seitherige Politik des Fürsten Hohenlohe in einem zutreffenderen Lichte erschiene. Beide Parteien in Bayern werden nun erkennen müssen, daß den Regierungen in Voraussicht der Eventualität, welche jetzt eingetreten, die höchste Behutsamkeit und Sicherstellung nach verschiedenen Seiten vorgeschrieben war. Denn wollten sie der ersten ihrer Pflichten genügen, die Selbstständigkeit ihrer Staaten wahren, so mußten sie beide Möglichkeiten im Auge behalten, daß Preußen, mit welchem sie durch die Allianzverträge verbunden sind, entweder mit Frankreich oder mit Oesterreich sich zurechtsetze, und im einen wie im andern Falle Einflüsse auf sie sich geltend machten, die ihrer Integrität gefährlich werden könnten. Die eine Möglichkeit hat sich jetzt verwirklicht (!?), und die Stellung, welch den Südstaaten durch die bisherige Politik Bayerns gewahrt worden ist, wird ihr gegenüber jetzt wohl von jedem einsichtigen Politiker „überblickt werden können.

Also der „einsichtige“ Münchener Politiker der „Allgemeinen“, der durch die, wie er wenigstens behauptet, von Hohenlohe „gewahrte Stellung Bayerns und der Südstaaten“ die von den Ultramontanen so schwer gekränkte durchlauchtige Unschuld gerettet und klärlich dargethan zu haben — glaubt. Jeder „einsichtige Politiker“ von seinem („auswärtigen“) Schlage muß ihm natürlich zustimmen, sonst wäre er ja nicht „einsichtig“.

Allerdings wird so ein „verbissener“ Ultramontaner mit einem „zurückgebliebenen“ Bauernverstand immer noch fragen können: Ja, aber höre, Verehrtester und Einsichtigster, was, beim Hohenloh'! ist denn eigentlich gewahrt? Die „Stellung Bayerns“ sagst du, aber worin besteht denn diese sonderbare Stellung? Steht Bayern fest auf den Füßen oder auf dem Kopf, liegt es auf dem Bauch, auf dem Rücken oder einem andern unnennbaren Körpertheil? Was da besonderes erreicht oder „gewahrt“ worden sein soll, daß dein durchleuchtiger Hohenlohe ein paar Jahre nichts gethan hat als Preßhusaren inspirirt und Böcke geschossen, drunten in Aussee, Programme verfaßt und durch Conziliumsdepeschen sich unsterblich gemacht, das kapirt mein „zurückgebliebener Bauernverstand“ noch lange nicht. Und Eines macht mich besonders unruhig! Du sagtest doch in der „Allgemeinen“: es habe die Möglichkeit im Auge behalten werden müssen, daß Preußen entweder mit Frankreich oder mit Oesterreich sich zurechtsetze und in beiden Fällen, sagtest du, war es möglich, daß sich Einflüsse auf sie geltend machten, die der Integrität der Südstaaten gefährlich werden konnten. Nun hat sich, wie du behauptest, Preußen mit Oesterreich „zurechtgesetzt“; wie steht es nun mit den der Integrität gefährlichen Einflüssen?“

„Und weiter könnte ich mit meinem „unentwickelten zurückgebliebenen“ Verstande fragen: Glaubst Du denn, o einsichtigster Politiker, daß, wenn Oesterreich wirklich thöricht genug wäre, sich auf's Neue mit dem allzeit treulosen Preußen einzulassen, die Südstaaten dann nicht die Zeche bezahlen müßten? Möglich wäre es, daß die gemeinsame, von den revolutionären Parteien in Frankreich und Europa drohende Gefahr Oesterreich und Preußen vorübergehend zusammenführte, um später um so erbitterter über einander herzufallen, wenn die Revolution unterliegt; — aber wahrscheinlicher ist's, daß die **Südstaaten der Preis einer österreichisch-französischen Allianz sein würden.** Du freilich, als „einsichtiger Politiker“, glaubst das nicht oder gibst Dir den Anschein, es nicht zu glauben, aber ich, der ich mich nicht zu solcher Höhe der „Einsicht“ erschwingen kann, ich — fürchte es wenigstens, denn ich traue Beust so wenig als Bismark; Freimaurer sind sie beide, und der „verbissene“ Ober-Ultramontane Dr. Jörg nennt den Beust immer nur den „Todtengräber Oesterreichs.“ Ich glaube aber an ein Zusammengehen Oesterreichs und Preußens noch lange nicht, denn früher oder später müßte das zum Untergange Oesterreichs ausschlagen, zunächst aber wären wir es, die die Zeche bezahlen, mit unserer Haut bezahlen müßten. In jedem Falle wär's aber eine bedenkliche Sache für die Freiheit der Völker.“ —

So könnte allenfalls nur ein „zurückgebliebener obscurer Winkelmann“ fragen. Wir natürlich, in unserer unermeßlichen Hochachtung offiziöser und noch mehr — offizieller Staatsweisheit, halten uns an den „einsichtigen Politiker“ der „Allgemeinen“ und preisen „in tiefster Verehrung“ unsern Durchleuchtigen, der, wie der Offiziöse sagt, die Aussöhnung der beiden Todfeinde Oesterreich und Preußen „vorausgesehen“ und durch kluges Zuwarten und diploma-

tisches Nichtsthun einerseits die „Stellung" Bayerns und der Südstaaten „gewahrt", anderseits seine politische Unschuld und patriotische Integrität gerettet und überdies glühende Kohlen auf die Köpfe seiner Feinde gesammelt hat.

Wer vor acht Tagen so was gedacht oder geahnt hätte, daß der Durchleuchtige nach dem Zeugniß des Offiziösen Bayerns Integrität und Stellung sogar in Urlaub auf der Bockjagd gerettet und „gewahrt" hat! Was kann der Mann erst in München fertig bringen, wenn er will!

Aber — so rächt sich Hohenlohe!

Deutschland.

München, den 25. September.

Landtag. Die Wahlprüfungen dauert fort und die Mehrung der Beanstandungen einzelner Wahlen auch. Wie man vernimmt soll deren Zahl bereits eine nicht unbedeutende Höhe erreicht haben und scheint man auf fortschrittlicher Seite deshalb Beanstandungen sozusagen aus dem Boden zu stampfen, um für die Präsidentenwahl möglichst viele von der bayrischen Partei wenn es geht zu beseitigen und so die Majorität für sich zu bekommen. Bis jetzt besitzt unsere Partei die absolute Majorität, nämlich 78 Stimmen. Dr. Jörg hat bereits einen Antrag auf Vorlage eines auf den Prinzipien des allgemeinen direkten Wahlrechtes mit geheimer Abstimmung beruhenden Landtagswahlgesetzes eingereicht und denselben sehr eingehend motivirt. — Die Steuerhöhung soll nicht weniger als 30 **Prozent** sämmtlicher direkten Steuern betragen; doch ist bei der bayrischen Partei nicht die mindeste Geneigtheit vorhanden darauf einzugehen. —

Aus München schreibt uns ein anonymer Ehrenmann kurz und bündig: „Lassen Sie unsern verehrten Hrn. Stadtkommandanten in Ruhe und lassen Sie sich dieses Winkes hinreichend sein!" — Etwa auch „durchprügeln" wie die Edelleute aus Judäa? Wir finden für den Herrn die Anschaffung einer deutschen Sprachlehre räthlicher als daß er sich in Dinge mischt, von denen er nichts versteht.

— Die hiesige Landwehr hat es schon gereut, dem König von Bayern die Ehre anzuthun, die sie dem König des Himmels nicht angethan hat, oder sie glaubt dem Knorrblättl nicht, daß die Ultramontanen beim Oktoberfest den König stehlen wollen: sie mag nicht mehr mitthun, mit ihren Offizieren nämlich, und hat bereits erklärt, daß die Liberalen sich ohne landwehrlichen Schutz der königlichen „Sicherheit" behelfen müssen. Zweifelsohne stecken da wieder die Ultramontanen dahinter, welche sicher die ganze Münchener Landwehr bestochen haben, damit sie ihre bekannten und vom Knorrblättl längst ausspionirten und verrathenen „finsteren Pläne" ausführen können. Die schrecklichen Ultramontanen!

In Landshut lehrt der „Niederbar. Kurier", bekanntlich auch eine schöne Seele, anläßlich des Briefes von P. Hyazinth, es sollen die „wahren Lichter des Christenthums und edlen Zierden der katholischen Kirche" (wie Knorrblättldeputatus, Vecchioni, Gottfried Mayer u. A.) „sich aufraffen und erheben zu einem allgemeinen Protest gegen die Schänder des Heiligthums, die Jesuiten, welche die alleinige Schuld an dem tiefen Verfall (!) der Kirche tragen und alle Macht und Schlauheit aufbieten, den Weltklerus in ihre geistesmörderischen Netze zu locken und einen jesuitischen Gott auf die geschändeten Altäre pflanzen zu können. Früher hieß die Parole im großen Geisterkampf „hie Rom — hie Deutschland" — fortan müsse sie heißen: „Hie Rom — hie Gott!" Nicht übel! Die „großen Geister" des Kurier nehmen sich wunderschön aus als „wahre Lichter des Christenthums und edle Zierden der katholischen Kirche", insbesondere aber als Kämpfer für „Gott", Theatiner-Olymp und preußische Thaler.

Von Bamberg wird dem „Vaterland" geschrieben: Hr. Pfarrer Mahr ist wieder verurtheilt! Man hatte es anders erwartet, aber der Gerichtshof, zusammengesetzt aus den Protestanten Böttiger und v. Waldenfels und dem Schwager des rühmlichst bekannten Hrn. Wülfert, sämmtlich liberalster Richtung und entschieden gegen die Ultramontanen, hat anders beschlossen. Der Gerichtssaal war bei der Verhandlung überfüllt von dem gewähltesten Publikum, die Theilnahme für Mahr, der von früher hier noch in bestem Andenken steht, eine sehr große; eben so groß aber ist die Erbitterung der Bureaukratie gegen ihn. Mahr's Rede hat außerordentliches Aufsehen gemacht; obwohl er nicht Jurist von Fach ist, hat er vortrefflich gesprochen. Präsident und Staatsanwalt interpellirten ihn und schließlich wurde ihm — das Wort entzogen! Auch das „Bayr. Vaterland" hat bei der Verhandlung eine Rolle gespielt und kam ein Artikel um den andern ins Treffen. Ich kann nur zu der gründlichen Rekommandation gratuliren, welche das „Bayr. Vaterland" durch diesen Prozeß, speziell durch die trefflichen Artikel gegen die Nürnberger Landeskloake, genannt „Nürnb. Anzeiger" erhalten hat. Hr. Pfarrer Mahr wird sofort die Nichtigkeitsbeschwerde (wegen unrichtiger Anwendung des Gesetzes) an den obersten Gerichtshof ergreifen, mit Erfolg, wie die intelligentesten Juristen fest überzeugt sind. Sie hatten mit Bestimmtheit eine Freisprechung erwartet.

— Ueber die Verhandlung gegen Hrn. Pfarrer Mahr enthält die „Neue Bamb. Zeitung" einen sehr ausführlichen Bericht. Pfarrer Mahr vertheidigte sich wie in der ersten Instanz selbst und wenn seine Vertheidigung eine Freisprechung nicht zur Folge hatte, so ist es nicht seine Schuld. Er hat vortrefflich, klar und gründlich gesprochen und den Fall (Beleidigung des Zollparlamentsabgeordneten Fürst Hohenlohe) dargelegt. Er wies nach, daß weder in subjektiver noch objektiver Hinsicht das Reat einer Berufsehrenkränkung vorliege. Der Ansicht des Staatsanwalts gegenüber, daß er um so straffälliger sei, weil er eine so hohe Person ehrengekränkt habe, betonte Mahr seinen Grundsatz: unbedingte Gleichheit vor dem Gesetze, wonach ihm die Ehre eines Jeden ohne Unterschied des Standes und der Stellung gleich heilig sei. In Bayern aber, führte er aus, scheine vor verschiedenen Gerichtshöfen zweierlei Maß und Gewicht zu gelten, wofür er zum Beweise die bekannten drei (konfiszirten) Artikel des „Bayr. Vaterland" „Illustrationen zur königlich bayrischen Rechtsgleichheit" anführte, welche, weil das Appellgericht die Richtigkeit der darin vorgetragenen Thatsachen anerkannte, wieder freigegeben werden mußten. Beklagter geißelte auch in scharfer Weise die infamen Lügen und Verleumdungen der liberalen Presse gegen ihn. Er führte insbesondere drei Fälle aus dem „Bayr. Vaterland" an, in welchen offenbare Beleidigungen vorlagen, aber doch entweder eine Freisprechung erfolgte (Nürnb. Anzeiger gegen General Hartmann) oder gar keine Untersuchung eingeleitet wurde (Beleidigung des Papstes in Pretzfeld und das Auftreten Wülferts.) Wie wenig bedeute alle dem gegenüber sein Wirthshausgespräch über Hohenlohe! Weiters führte er aus, daß nach Art. 127 eine Beleidigung Hohenlohes gar nicht gegeben sei, da derselbe keine Anwendung finden kann. Was aber Hohenlohes Privatehre betreffe, so sei dafür kein Kläger da. Es könne also in keinem Falle eine Verurtheilung erfolgen, die unter diesen Umständen ein Justizmord wäre. — Nichts desto weniger bestätigte das Bezirksgericht das Urtheil der ersten Instanz. Da Pfarrer Mahr Berufung an den obersten Gerichtshof einlegte, so wird dieser interessanter Fall, in dem es sich um ein Novum, um eine Prinzipienfrage auf dem Gebiete der Rechtspflege handelt, dort noch einmal zur Verhandlung kommen, wo er nach unserm Dafürhalten und nach dem Art. 127 von keinem Zollparlamentsabgeordneten spricht, nur eine Freisprechung zur Folge haben kann.

Die sächsischen Völker machen auch in Aufklärung und Bildung und bethätigen sie in Entrüstungsresolutionen gegen die Klöster. Eine „Volksversammlung“ in Dresden nahm eine höchst energische Resolution an, in welcher es heißt, jedwedes Klosterwesen laufe, weil es ein veraltetes und gefährliches (!) hierarchisches Institut sei, den humanen Forderungen unserer Zeit, welche die vollste Oeffentlichkeit und rückhaltlose Hingebung an die allgemeinen (!) Interessen des Lebens und der staatlichen Gesellschaft verlangen, in jeder Beziehung zuwider“. Was diese Leute doch vom Klosterwesen wohl für einen Begriff haben mögen! Und was das für eine „Humanität“ ist, wenn Peter und Paul das Recht haben sollen, dem Hans oder Michel vorzuschreiben, wie und in welcher Weise er leben müsse! Wäre es nicht unendlich „humaner“, das dem Michel oder Hans selbst zu überlassen und nicht die Nase in ihre Privatangelegenheiten zu stecken?

Preußen. In Berlin, schreibt die „Allgemeine“, wird die „Klosterfrage“ — eigentlich sollte sie sagen: die Klosterhetze — noch immer in Fluß gehalten und zwar von dem „bekannten“ Arbeiterverein, an dessen Spitze einige jugendliche Literaten **jüdischer** Abkunft stehen. — Natürlich! Literarisches Federvieh, zumal jüdisches, muß bei jedem Skandal dabei sein, besonders wenn es sich um kirchliche, um katholische Dinge handelt! — „Um den Katholiken zu zeigen, daß wir nicht nur reden, sondern auch Thaten thun können, und den Mönchen, daß sie nicht der Tugend unserer Frauen und Töchter gefährlich (!!) werden dürfen“, beschloß vor etlichen Tagen dieser famose „Arbeiterverein“ mit seinen jüdischen Literaten eine „Volksversammlung“ und den Erlaß einer Petition um Aufhebung aller Verträge mit Rom bis auf den — Handelsvertrag, um Aufhebung aller Klöster in Preußen, insbesondere aber um Konfiskation ihres Vermögens. Schwindel! Diese selben Arbeiter würden ebenso gut eines Tages die Aufhebung alles Geldprotzenthums in „Deutschland“, ja in Europa, insbesondere aber die Konfiskation des Geldprotzen-Vermögens zu Gunsten der Arbeiter beschließen, es dürfen sich nur die rechten Leute an ihre Spitze stellen, und die können sich auch noch finden. Ganz besonders lustig nimmt sich bei solchen Schwindeleien „jüdischer Literaten“ und gebildeter Arbeiter die zarte Sorge um die — Tugend ihrer Frauen und Töchter aus, vorzüglich in Preußen, von dessen Sittlichkeit das „Vaterland“ vor etlichen Wochen so trostreiche und anmuthige Bilder gebracht hat! Schwindel, Schwindel, nichts als Schwindel!

In Flatow konnten nach der Danziger Zeitung von den intelligenten Preußen, welche kürzlich konfirmirt wurden, dreiundzwanzig nicht lesen nnd schreiben.

Ausland.

Frankreich. Aus Paris kommt eine Nachricht, die nicht ohne Bedeutung ist, freilich mehr für die Pariser als für uns. An Stelle des alten schwach gewordenen Marschalls Canrobert soll der General Graf Polikao, ein energischer Soldat, Kommandant von Paris werden. Der würde den guten Pariser alle Revolutionsgedanken vertreiben.

In Paris scheinen die katholischen Blätter über den abtrünig gewordenen Mönch P. Hyacinthus ungefähr derselben Meinung zu sein, wie wir sie gestern geäußert. Louis-Veuillot schreibt im „Univers“ also: P. Hyacinth tritt aus seinem Kloster und aus seinem Orden aus; er hat nur noch einen Schritt zu thun, wenn er ihn nicht schon gethan hat, um aus der Kirche auszutreten. Er setzt das Publikum hievon durch einen Brief in Kenntniß. Wir kennen nur das Datum des Falles, aber es ist schon längere Zeit her, daß diese mittelmäßige Frucht sich vom Baume gelöst hat. Das Ereigniß wird Niemand überraschen. Was die Beweggründe anlangt, so wird man sie lesen. Was sie namentlich an den Tag legen ist ein armes Hirn. Dieser Gelehrte, welcher der Popularität seit zwei Jahren so niedrige Opfer brachte, wähnt sich verfolgt und protestirt gegen „jene Doktrinen und Praktiken, welche sich römische nennen, aber nicht christlich sind“. Von jetzt an des heiligen Gewandes entkleidet, das er auf die Heerstrasse des modernen Gedankens hinauswirft, wird er binnen Kurzem, wenn nicht den Irrthum seines Herzens, so doch den seiner Eitelkeit erkennen“. Also Veullot. Auf einen bekannten hiesigen Apostaten, Prof. Frohschammer paßt das Letztere, paßt Alles auch Als er der kirchlichen Autorität die Fenster einschlug, da jubelten die Liberalen ob dieser großen That — wir selbst haben damals, zu wenig unterrichtet über Grund, Ziel und Ursachen, stark auf seiner Seite gestanden, bis wir gewahr wurden, daß er und wir uns irrten. — Damals jubelten die Liberalen und hoben den „ausgezeichneten Gelehrten“ fast bis zum Himmel. Und jetzt? Der Liberalismus ist doch undankbar, denn keine Seele denkt mehr an den „ausgezeichneten Gelehrten“, er ist vollständig verschollen. Versunken und vergessen!

Von Paris, 23. Sept., wird dem „Vaterland“ geschrieben: — Die mysteriöse Reise des Grafen Beust, die plötzliche Rückkehr und schnelle Abreise des Fürsten Metternich scheinen die ersten Anzeichen des Wiedererwachens der auswärtigen Politik zu sein, die in den letzten Wochen vollkommen gefeiert hatte. Wenn Graf Beust auch nicht nach St. Cloud gekommen, so schließt dies nicht aus, daß Fürst Metternich gewisse Vorschläge hätten hieher bringen können, und ist jedenfalls zu bemerken, daß sowohl Graf Beust, als jetzt Fürst Metternich in Straßburg bei de Bussiere, Kammerherrn des Kaisers, dessen besondern Vertrauens sich derselbe erfreut, abgestiegen sind. Es würde zu weit führen, aller Combinationen zu erwähnen, welche man an den Ausflug des Reichskanzlers knüpft. nur sei bemerkt, daß sich hier Niemand findet, der deßhalb an eine Annäherung Oesterreichs und Preußens glaubt, weil Graf Beust in Baden-Baden bei der Königin Augusta speiste. Diese Nachricht über eine Annäherung wird hier von jenen preußenfreundlichen Kreisen verbreitet, welchen die zwischen hier und Wien herrschenden guten Beziehungen und das vollkommene Einverständniß ein Dorn im Auge sind und die hoffen, durch solche Gerüchte Frankreich von Oesterreich abzuziehen, um diesem dann von Preußen die Thüre zu weisen, falls man in Wien wirklich kindisch genug sein sollte, zu glauben, Preußen wünsche aufrichtig eine Annäherung Oesterreichs. Hier läßt man sich durch diese Manöver ebenso wenig irre fühen, wie durch die Dementi's, welche Berliner offiziöse Federn und hiesige preußenfreundliche Blätter den Gerüchten entgegen setzen, die von dem baldigen Eintritt Badens in den Nordbund berichten. Wenn man hier in maßgebenden Kreisen an diese Gerüchte nicht glaubt, da man weiß, daß Preußen keinen solchen Schritt wagen wird, so hält man doch offenes Auge auf die Vorgänge jenseits des Rheines und ist man vollkommen sicher, daß man hier in dem Eintritte Badens eine flagrante Verletzung des Prager Friedens sehen würde, eine Verletzung, die unzweifelhaft zu ernsten Conflicten Anlaß geben würde. War 1866 Preußen im Stande geheime Verträge mit den Südstaaten zu schließen, so geht das heute nicht mehr; die verflossenen 3 Jahre haben starke Zweifel an der Ehrlichkeit Preußens, großes Mißtrauen gegen dasselbe hervorgebracht, und es dürfte diesem schwer fallen insgeheim einen solchen Act vorzunehmen. — Man weiß hier genau, daß die Garnison von Trier verstärkt und alle Vertheidigungsmaßregeln getroffen werden und daß leicht 40,000 Preußen auf einem telegraphischen Befehl in Lu-

xemburg einrücken können. — Man läßt sich hier durch solche Maßregeln nicht beunruhigen.

Italien. Rom. In einem Briefe des Papstes an den kath. Erzbischof von Westminster, Dr. Manning, ist von dem Verhältniß der Kirche zu den Protestanten die Rede Dr. Cumming hatte bei genanntem Erzbischof angefragt, ob wohl den Protestanten erlaubt würde, im bevorstehenden Koncil ihre Beweisgründe für ihre eigenen Meinungen darzulegen. Darauf erwidert nun der hl. Vater: Daß die Frage des Papstthums, der Angelpunkt aller Fragen zwischen Katholiken und Protestanten, „über das Spiel der Disputationen hinausgerückt sei“, d. h. als bereits entschieden zu gelten haben. „Wenn indeß, schließt der päpstliche Brief, die Protestanten, durch die Eingebung der göttlichen Gnade, ihre Gefahr wahrnehmen und mit ganzem Herzen Gott suchen, so werden sie leicht alle vorgefaßten und gegnerischen Meinungen von sich werfen und, alles Verlangen nach Streitreden beiseite legend, werden sie zurückkehren zu dem Vater, von welchen sie leider so lange Zeit in die Irre gegangen sind. Wir unserseits werden ihnen freudig entgegenlaufen, sie mit väterlicher Liebe umarmen und Uns freuen, und die Kirche wird sich mit Uns freuen, daß unsere Kinder, welche todt gewesen sind, wieder zum Leben erwacht, die verlorenen wieder gefunden sind. Darum bitten wir inbrünstig zu Gott und Sie, ehrwürdiger Bruder! werden Ihr Gebet mit dem Unsrigen vereinigen ꝛc.“

Im freien **England** sind die Herren Engländer wirklich manchmal sehr frei, wie wenigstens aus dem Nachstehenden zu entnehmen wäre. Auf Befehl der Regierung mußte die Staatswerkstätte zu Woolwich geschlossen werden. Die letzten Arbeiter, welche dieselbe verließen, haben die Gelegenheit zu einer für die hohe königliche von England nicht sehr schmeichelhaften Demonstration oder „Aeußerung ihrer Ansichten“ vom Ministerium benützt. Unter einem kräftigen Pereat für die Minister Gladstone, Childres und Bright, alle drei Erzliberale, zogen die Schmiede eine schwarze Fahne auf dem Kamin ihrer Werkstätte auf und an verschiedenen Stellen der Stadt wurden schwarze Fahnen mit einem Todtenkopf darauf ausgehängt. Eine beabsichtigte Begräbnißprocession mußte des schlechten Wetters wegen eingestellt werden und eine für die Procession angefertigte Strohpuppe, den Marineminister vorstellend, welche am Schlusse der Feierlichkeit verbrannt werden sollte, wurde in das Innere zurückgetragen und an einem improvisirten Galgen aufgehängt und dann noch überdies von den abziehenden Arbeitern mit einer tüchtigen Tracht Prügel bedroht. — Wenn so was in Bayern etwa den Excellenzen Hörmann und Greßer passirte, daß sie erst durchgeprügelt und dann gehängt werden, im Bilde natürlich, wie die englischen Minister, — dann möchte ihnen Gott gnädig sein, die Gerichte wären es schwerlich.

Türkei. Constantinopel, 23. Sept. Der französische und der englische Botschafter riethen der Pforte an, die Antwort des Vicekönigs zu acceptiren, sowie auf der Vorlage des Budgets und der Anleihengenehmigung nicht bestehen zu wollen. Der österreichische und der italienische Gesandte äußerten sich in gleichem Sinne, der russische und preußische blieben neutral. Der Besuch des Vicekönigs ist vorläufig verschoben; die Vorbereitungen zum Empfang der Kaiserin dauern fort.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Wenzeslaus. Nr. 152. Dienstag, 28. September 1869.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement auf das „Bayr. Vaterland“.

Indem wir unsere verehrten Freunde und Leser geziemend einladen, auch im neuen Quartal geneigte Freunde und Leser des „Bayr. Vaterland“ zu bleiben, bitten wir sie, so viel an ihnen liegt und ihnen möglich, unserm Blatte recht viele neue Freunde und Leser zuführen zu wollen und uns ihr Wohlwollen zu bewahren.

Was das „Bayr. Vaterland“ in den sechs Monaten seines Bestehens geleistet hat, das wissen unsere Leser, das ist — gerichts- nnd polizeibekannt. **Sechs Konfiskationen**, von denen vier durch Freigabe der betreffenden Nummer bereits ihre Erledigung gefunden und die beiden anderen kein besseres Ergebniß für die Münchener Polizeiweisheit haben können, — der aufrichtige Haß der Liberalen, Bettelpreußen, Vollblutbureaukraten, und insbesondere der Herren Juden, das Prädikat: „infam“, welches gewisse Tagesgrößen und Gewalthaber unserm Blatte beizulegen geruhten, anderseits aber die über alles Erwarten freundliche Aufnahme, welche das „Bayr. Vaterland“ in allen Theilen des Landes gefunden, der mit jedem Tage wachsende Kreis unserer Mitarbeiter und Freunde, die fast mit jeder Woche vergrößerte Auflage des Blattes — alles Das beweist, daß das „Bayr. Vaterland“ zur guten Stunde gegründet worden und den Platz, den es in der bayrischen Presse einzunehmen bestimmt war, zu erobern und mit Erfolg zu behaupten, — Dank der Unterstützung eifriger Mitarbeiter und Freunde! — wohl das Zeug und den Muth hat. Nichts von Allem, was in diesen sechs Monaten gegen die Gründung, das Aufkommen und die Verbreitung des Blattes versucht worden ist — und zwar nicht blos von fortschrittlicher Seite! — hat den gewünschten Erfolg gehabt; das „Vaterland“ wuchs und nahm zu und heute bereits nimmt es unter den Blättern der patriotischen Partei wahrlich nicht den letzten Platz ein. „Nennt man die besten Namen, wird auch der seine genannt.“

Wir haben nicht nöthig auf die Wichtigkeit und Bedeutung der Presse hinzuweisen; Jeder weiß es, Jeder fühlt es, Jeder hat es erfahren. Die patriotische Presse ist es, welche das heilige Feuer patriotischer Begeisterung hüten und bewahren muß, welche dem großen patriotischen Gedanken zum dauernden Siege verhelfen muß. Daß wir hierin unsere Hauptaufgabe ersehen, bedarf keiner weiteren Versicherung.

Möge das bayrische Volk uns in unsern redlichen und eifrigen Bemühungen uuterstützen und uns diejenige Theilnahme zuwenden, welche wir im Interesse der von uns vertretenen Sache anstreben, denn je größer die Verbreitung des „Bayr. Vaterland“ ist, desto größer wird seine Wirksamkeit sein.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint wie bisher täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feststage und kostet vierteljährig 54 Kreuzer. Bei der bereits großen Verbreitung des Blattes in allen Provinzen Bayerns kann dasselbe für Inserate bestens empfohlen werden. Besonders unseren Parteigenossen lassen wir die Benützung des „Vaterland“ zu Inseraten, welche billigst berechnet werden, bestens empfohlen sein.

Wir ersuchen die Bestellungen sofort zu machen, damit vollständige Exemplare geliefert werden können.

Redaction und Expedition des „Bayr. Vaterland.

Vom guten Fridolin und dem bösen Dietrich.

Der Fridolin das sind die „Liberalen“, der böse, böse Dietrich aber, das sind die Ultramontanen oder die „Schwarzen“ wie sie die „anständige“ Landesbase nennt, welche im Allmeinen, obgleich sie's geschämig allzeit ableugnet, offiziös „nahestehend“ ist, im Besonderen aber der papierne Ausdruck der großartigen Weisheit — wenn sie Hr. v. Burchtorff nicht etwa wieder konfiscirt — des großartigen Hrn. Stenglein ist. Wir müssen uns in Anbetracht, daß der Oberste der hl. Hermandad sich von 2—3 Uhr hochselbst mit der Lektüre des „Vaterland“ befaßt, gleich von vorneherein entschieden verwahren, daß etwa wenn wir in Nachstehenden auf den Sack klopfen, wir den Esel meinen, wie es im Sprichworte heißt; wir haben es einzig mit dem Sack Landeszeitung zu thun, bezw. mit dem, was in dem Sacke ist.

Dieses höchst ehrenwerthe „Organ der Mittelpartei“ ist durch den allerdings bedauerlichen Umstand, daß diese „Partei“, auf die sich bekanntermaßen unsere geliebte hohe königliche „stützt“, durch die Ungunst der Zeiten auf ganze sieben Mann „Partei“ zusammengeschmolzen ist, völlig aus dem Häuschen gekommen. Sieben Mann Stütze thut netto auf jeden Minister einen Mann „Stütze“; dürfen wir aber dem allzeit verlogenen Knorrblättl glauben, so hat die „Partei“, welche die „Stütze“ unsers geliebten Ministeriums sein sollte, sich gänzlich in Luft und Nebel aufgelöst und kneipt mit den „Wilden“ in „freier Vereinigung.“ Herr Stenglein, das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

Um aber wieder auf die edle Landesbase zu kommen,

so haben wir letzten Samstag gar merkwürdige Dinge von ihr erfahren, für die wir der Alten unseren besonderen Dank ausdrücken müssen. Im Morgenblatt hält die Alte eine höchst merkwürdige Vorlesung über Ultramontanismus. Sie stellt darin den Bischof von Passau und den P. Hyazinthus, also einen Bischof, der wohlgefällig wandelt vor dem Herrn, insbesondere aber der hohen königlichen, und einen treulos gewordenen Mönch, der sein Gelübde gebrochen und der katholischen Kirche den Gehorsam aufgesagt, als nachahmungswürdige Muster und christliche Vorbilder für die bayrischen Katholiken auf. Diese Landesbasenidee ist zu kostbar, als daß wir nicht eine besondere Beleuchtung derselben versuchen sollten, obgleich unser Freund, der „Bayr. Kurier" ihr dafür in gewohnter Meisterschaft bereits heimgeleuchtet hat.

Doch heute wollen wir uns blos mit der Abendweisheit der Alten befassen. Auch die bietet des Schönen und Herzerhebenden so manches, was, wenn wir's Hrn. Stenglein zu verdanken haben, die hohe Meinung und aufrichtige Hochachtung vor diesem Manne noch bedeutend mehren und vergrößern mußte bei allen, welche sich echte Söhne des heil. Liberalismus nennen. Die Alte spricht in Worten tiefster sittlicher Entrüstung von einem „Terrorismus", der von den ultramontanen Kampfhähnen im Schooße der sogenannten patriotischen Partei geübt werde. Jeder Versuch, sagt sie, eine irgend gemäßigte Ansicht oder Auffassungsweise zu empfehlen, trachten diese verwetterten Kampfhähne sofort im Keime niederzutreten und sie gehen dabei „mit rücksichtslosem Fanatismus" zu Werk. — Vor Allem, sagt sie wörtlich, muß natürlich das Geflunker mit der angeblichen Gefahr des Vaterlandes und der Religion und dann die Autorität gewisser Persönlichkeiten herhalten, um jene, die sich dadurch imponiren lassen, zu bestimmen, daß sie auf Kommando blind „widergehen" (?mitgehen?)

„Aber, fährt die Alte wohlgefällig und die Ihrigen gleichsam tröstend fort, — aber es gibt auch Männer in der Partei, bei welchen man mit solchen Mitteln nicht ausreicht, welche ihr eigenes Urtheil nicht unter den Machtspruch der extremen Fanatiker beugen möchten, welchen weder die Persönlichkeiten derselben ganz behagen (sic!), noch ihre selbstsüchtigen Zwecke und ihre Wege dazu, welche, wie scharf sie sich auch von den Liberalen scheiden, doch das Wohl des Staates (!) nicht auf's Spiel (!) setzen möchten, um den Ehrgeiz einiger Parteiführer zu fröhnen. Aber wehe ihnen, ruft die Alte klagend und mit einer heuchlerischen Zähre des Mitleids in den triefenden Augen, — wehe ihnen, wenn sie nur den Versuch machen, nur eine Andeutung wagen, daß man sich mäßigen, daß man die Dinge nicht auf die Spitze treiben solle! Schädliche unverzeihliche Schwäche, das ist noch die mildeste Bezeichnung, mit der das auftauchende Bedenken verurtheilt und zurückgescheucht wird; wo man aber mehr Selbstständigkeit vermuthet, da wird dem Manne „Verräther" entgegengedonnert. Und das Wort ist kein leerer Schall im Mund von Leuten, welche gewillt sind, schonungslos Alles zu verfolgen, zu vernichten, zu zertreten, was ihnen in der Erreichung ihrer selbstsüchtigen Ziele hinderlich ist: da wird denuncirt und machinirt und intriguirt, um den Nahrungsstand wie die sociale Stellung des Verfehmten zu untergraben; und sie verstehen es meisterhaft, der Erfolg bleibt selten aus. Also sehen wir dann Männer unter das Joch sich beugen, von welchen man es kaum glauben sollte, und äußerlich mitthun, was sie in ihrem Innern verurtheilen. Glücklicherweise, kann die Alte versichern, kann solches Treiben auf die Länge nicht Bestand haben."

In diesem Tone geht's fort. Wen gruselt es nicht vor diesem Schaudergemälde, das die Alte da von dem Treiben in der patriotischen Partei entwirft? Wer wird nicht von thränendem Mitleid für weiß Gott wie viele Unglückliche unter den 77 erfüllt, die „nur aus Furcht mitthun", im Inneren ganz anders denken, als ihr Mund spricht, — wie nämlich die Alte meint? Wer möchte da nicht mit Keulen dreinschlagen', um die „Freiheit" dieser Armen vor dem Terrorismus „etlicher Parteihäupter", vor den „Fanatikern" Bucher und Lukas und Pfahler und Dr. Huttler u. s. w. zu retten?

Aber — 's ist ja blos ein Phantasiegemälde, 's ist nichts als ein Gedicht der Alten, das auf die „armen Terroisirten" den allererheiterndsten Eindruck gemacht hat! Es ist vom Anfang bis zum Ende rein erlogen, was da die Landesbase gefabelt hat. Nichts ist wahr, als daß im Club Tafelmeier eine Eintracht herrscht, die die Alte mit ihrer scheinheiligen Aufdringlichkeit und ihren läppischen Versuchen, Uneigenheit und Zwietracht zu säen, sicher nicht stören wird.

Die bayrische Partei ist sich ihrer großen Aufgabe klar bewußt und in Friede und Freundschaft wissen sich ihre Mitglieder über das zu verständigen, was noth thut, und in Unwesentlichem sich gegenseitig die Concessionen zu machen, die dem guten Einvernehmen förderlich und ersprießlich sind. Die vollste Freiheit herrscht in Club, nichts von Zwang, nichts von Terrorismus oder Fanatismus ist zu verspüren, denn es bedarf des Zwanges nicht bei Männern, die ihre Pflicht zu thun entschlossen sind.

Will die Landesbase von Zwang und Terorismus reden, so muß sie auf unsere Gegner hinweisen, die telegraphisch bestürmt werden, mit den Fortschritt zu gehen, wie dies bereits Dreien passirt ist, wie die Alte, gleichsam sich selbst verspottend, unmittelbar hinter ihren Terorismus-Artikel über die „Schwarzen" wohgefällig melden konnte!

Wo ist der Zwang und wo die Freiheit? Alte, sprich, aber lüge nicht!

Deutschland.

München, den 27. September.

— Der Jüngere der Schäuße und sein edler Freund Wagner, nicht Richard der Klassiker (in der Einbildung), sondern Pepi der Biersieder, haben sich jetzt ein eigenes Blatt angekauft, den „Süddeutschen Telegraphen", ein Veilchen, das bisher immer sehr im Verborgenen blühte und sich durch nichts als eine ungebührliche, wahrhaft polizeiwidrige Langweiligkeit auszeichnete. In diesem Blatt soll fortan schäußliche Affenkastenpolitik getrieben werden, da im Affenkasten sich eine Fraktion der „Polirten" oder Schaußanbeter gebildet hat, denen das ungehobelte Knorrblättl und das geheime Lokalblatt „Landbote" noch zu wenig „gemein" sind. Die Schäußlinge wollen daher ein eigenes Organ haben, für das der Ur-Schauß die Leitartikel schreibt und der politik- und bierverständige Affenkastenbesitzer Pepi das Geld hergibt. Das Blatt hat bereits mit einem urgemeinen Artikel gegen den „Volksboten" debutirt, zu dem das Material angeblich aus stenographischen Aufzeichnungen über dessen Judenprozeß, in Wahrheit aber aus den schäußlichen Akten genommen war. Wir haben nun, so oft wir Zahnweh haben und ein Einschläferungsmittel bedürfen, Gelegenheit durch Lektüre des Telegraphen uns mit Schauß als Politikus bekannt zu machen, was ein sehr zweideutiges — Vergnügen sein dürfte.

— Die letzte Nummer des „Volksboten" gibt wieder ein haarsträubendes Exempel von ultramontaner Böswilligkeit. Das boshafte Blatt mokirt sich, daß im Olymp, Abtheilung für Kirche, Schule und andere Kulturgegenstände, neuerdings wieder zwei Oberolympier gemacht worden seien, so daß jetzt deren 8 dort arbeiten und bezw. regieren. Als ob man sie dort nicht brauchte und als ob der weise Nikomedes Süßholz und der noch weisere Pomponius Huller anders für ihre unsterblichen Verdienste um Kirche, Schule,

König und Vaterland hätten belohnt werden können als durch eine Ernennung zu Ministerialräthen, besonders da es mit der gresserischen Herrlichkeit ohnehin bald Matthä am Letzten ist und der Olymp neu tapezirt und bevölkert wird! Damit man aber die ganze Verworfenheit dieses ultramontanen „Hetzblattes" in ihrer kolossalen Größe und Ausdehnung erkenne, schlägt der „Volksbote" gar vor, Hr. v. Gresser solle für jede Pfarrei einen eigenen Ministerialrath aufstellen, damit so Pfarrer und Kooperator zugleich überwacht wäre und so der Liberalismus auch bei den Bauern recht in Schwung käme. Das „Vaterland" gestattet sich diese offenbare Verhohnnekelung der edlen und gewiß auf's Beste gemeinten Absichten unserer geliebten Kulturexcellenz mit gebührender Entrüstung Hrn. v. Burchtorff allergehorsamst zu denunziren, denn so was kann in einem so wohl dressirten Rechtsstaat wie Bayern unmöglich gelitten werden und straflos hingehen, ohne daß Olymp und hohe königliche ein gefährlich Loch bekommen.

Von der Pfettrach, 23. Sept. wird dem „Bayr. Vaterland" geschrieben: An verschiedenen Gegenden Ober- und Niederbayerns sind bereits zahlreiche Versammlungen des bayrisch-patriotischen Bauernvereins abgehalten worden und wie bekannt nicht ohne Erfolg. Die Theilnahme war stets eine große von Seite des Landvolkes und Neueintritte in diesen Verein fanden mehr statt als es einer gewissen Partei lieb war, die sich jedoch nach ihrer bekannten Aufrichtigkeit und Vaterlandsliebe auch „patriotisch" nennt. Wir vermögen zwar mit unserm zurückgebliebenen Bauern- und Unterthanenverstand nicht zu begreifen, wie ein Verein, der aus lauter patriotischen Leuten besteht (und daß die Landleute vaterlandsliebend und königstreu sind, das beweist die bayr. Geschichte aller Jahrhunderte) von einer Partei angefeindet werden kann, die sich auch überall für patriotisch ausgibt. Wir denken uns halt, weil es Auch-Katholiken gibt, so muß es diesen entsprechend Auch-Patrioten geben. Einen Wunsch nur hätten wir, im Pfettrachthale diesen Auchpatrioten gegenüber auszusprechen, nämlich den: „Der niederbayrisch-patriotische Bauernverein möchte bald eine Wanderversammlung in unserem Thale abhalten." Als passendster Punkt zu einer Versammlung dürfte Altdorf an der Mündung des Pfettrachthales genannt werden, da sowohl dieser Ort noch dem Thale selbst angehört, als auch weil auswärtigen Mitgliedern wegen der Nähe der Eisenbahn Gelegenheit geboten wäre, zu erscheinen. Auf einen zahlreichen Besuch und Beitritt von Seite unserer Thalbewohner dürfte der Verein gewiß rechnen schon deßwegen, damit uns Herr v. Hohe und ein kgl. bayr. Staatsanwalt, Namens Wülfert, nicht umsonst schlecht und dumm u. s. w. geschimpft hat.

Aus Franken wird dem „Vaterland" geschrieben: Einen geradezu widrigen Eindruck machen die Reden, welche zur Vergötterung der Naturwissenschaften im Gegensatz zum redlichen Glauben der Väter gemacht werden. Aber nicht blos einen widrigen, sondern auch einen komischen. Was hat denn z. B. in aller Welt den Bürgermeister Tschurtschenthaler, welcher die Naturforscher-Versammlung in Innsbruck mit eröffnen half, veranlaßt, an die Spitze seiner Rede Tyrols Bornirtheit, Fortschrittsfeindlichkeit, und die „Dunkelmänner, welche die Wahrheit und das Licht scheuen und in den Naturwissenschaften ihre Todfeinde wittern," zu stellen. Macht denn Herr Bürgermeister Tschurtschenthaler gar so stark in Naturwissenschaft, daß er für dieselbe eine Lanze einzulegen sich gezwungen fühlte? Hier zu Land ist sein Talent in dieser Beziehung auffallender Weise gänzlich unbekannt. Sicherlich war unser lieber guter P. Gredler nicht unter den vordersten seiner Zuhörer, sonst hätte dem Herrn Bürgermeister Tschurtschenthaler doch das Blut ein wenig in die Wangen steigen müssen, wenn er sich auf einen Augenblick erinnert hätte, daß dieser Franziskanermönch die naturgeschichtliche Kenntniß Tyrols mehr gefördert hat, als alle Tyroler Bürgermeister zusammengenommen. Und wenn nun gar aus dem Norden der runde Launis da gewesen ist, ein Priester, dessen Lehr- und Handbücher für die Naturgeschichte vielen ächten Forschern eine Fundgrube naturhistorischen Wissens sind — und den müßte der Bürgermeister Tschurtschenthaler, der für den naturgeschichtlichen Fortschritt auf die Arena trat, doch sicher kennen, — was mag wohl der bei der bürgermeisterlichen Rede gedacht haben? Lag denn nicht gerade Tyrols Reichthum an Fossilien, an alpinen Pflanzen und Thieren, lagen nicht Tyrols Gletscher und Porphyre, lagen nicht seine Petrefakten, seine Bergstürze und Delta's als Begrüßungs-Basis im Vordergrunde einer bürgermeisterlichen Rede. „Willst Du immer weiter schweifen, sieh! das Gute liegt so nah!" Wenn das so fort geht und die Bürgermeister wissen tausenden von Männern, die in den Schachten der Naturwissenschaften herum leuchten, nichts besseres zu bringen als die Entschuldigung, daß es im Lande bis jetzt so dunkel war, so wäre es besser, sie ließen einen wissenschaftlichen Ersatzmann sprechen und sparten ihre Weisheit für einen nachoffiziellen Toast „in gehobener Weinstimmung" auf. Der Herr Bürgermeister Tschurtschenthaler hatte indeß für den Hieb auf die „Todfeinde der Naturwissenschaften" ein Pflaster reservirt, indem er von einer „Humbolt-Oktave" sprach, und somit eine Canonisation des großen Mannes in Aussicht stellte. Es wird ihm bei seiner naturwissenschaftlichen Kenntniß leicht werden, bei diesem kanonischen Prozesse den Diabolus potæ zum Schweigen zu bringen.

Karlsruhe, 24. Sept. Die vom Großherzoge bei Eröffnung der Kammer gehaltene Thronrede freut sich der nahen Beziehungen Badens und des Nordbundes sowie des wachsenden (?) nationalen Bewußtseins der immer stärkeren Gemeinsamkeit aller deutschen Staaten. Die Thronrede weist ferner auf die Festungs- und Inspicirungscommission hin und auf die Vorsorge eines nothwendigen Zusammenhangs des deutschen Vertheidigungsystems. Es sind gute Hoffnungen auf eine weitere Entwicklung und Erstarkung des Zollvereins vorhanden, es ist ein militärischer Freizügigkeitsvertrag abgeschlossen worden. Vorgeschlagen wird die Einführung der obligatorischen Civilehe, eine Reform der Gesetzgebung zc. Zugesichert werden Sparsamkeit im Staashaushalt. (Worte, nichts als Worte!)

Oesterreich. In Wien scheint der Gesrndtschaftspreuße v. Werther trotz der Meldung der „Presse" von seiner Abberufung gar keine Lust zu haben sich abberufen zu lassen. (Dann wär's also mit der offiziös gemeldeten „Aussöhnung" Preußens und Oesterreichs doch nichts? Und dann wäre auch die „Wahrung der Integrität Bayerns" durch Hohenlohe auch wieder in Frage gestellt? Armer — Offiziosus!)

— Ueber den Gang, den die Wiener-Politik jetzt einzuschlageu gegenkt, schreibt die Sächs. Ztg., gehen die verwirrendsten Gerüchte, es wird sogar von einer Allianz mit Rußland und Preußen gegen Frankreich gefabelt. Das wäre nun freilich das Ende aller Weisheit, denn damit ertheilte man Napoleon oder dessen Nachfolgern direkt das Mandat, sich an die Spitze aller Unzufriedenen Europa's zu stellen, und das Ergebniß ließe sich dann mit Leichtigkeit berechnen. Unsere Börsenpolitik hat offenbar den Kopf verloren; statt sich mit den Völkern Oesterreichs zu vertragen, hat sie nach allen Seiten gehetzt, nud nun steht sie rathlos vor der stets wachsenden Opposition im Innern, und der Revolutionsdrohung von außen. Preußen und Rußland sollen jetzt helfen, nun ja, da kommen sie gerade an die rechten Bundesgenossen, die werden Oesterreich kuriren wie einst der berühmte Dr. Eisenbart seine Patienten. Gott bessere es.

In Wiener-Neustadt ist der social-demokratische

Verein als staatsgefährlich aufgelöst worden. (Gegen den hiesigen Verein, in dem alle Wochen einige Male Revolution gepredigt wird, natürlich „nur durch gesetzliche Mittel“, hat Hr. v. Burchtorff nicht das Mindeste einzuwenden.

In **Braunschweig** haben die Herren Preußen schon wieder eine neue „göttliche Mission“ zu vollführen, d. h. sie halten die „Erwerbung“ des Ländchens, das nach dem Tode des Herzogs dem König von Hannover gehörte, für ausgemacht. Nicht soll er's haben, es ist den Preußen zu gut gelegen und Macht geht bekanntlich im Lande der „göttlichen Vorbilder“ vor Recht. Deshalb fordert die Kreuzzeitung bereits die preußische Regierung dringend auf, die Staatsbahn in Braunschweig jetzt ja nicht verkaufen zu lassen, da es sonst für die Preußen weniger zu annexiren gäbe.

In **Schleswig-Holstein** zeigt sich die „göttliche Mission Preußens“ im glänzendsten Lichte, denn dort haben es die Preußen in zwei Jahren zuwege gebracht, was den Dänen in Hunderten von Jahren nicht gelungen ist: daß Alles dänisch gesinnt ist. Im Ganzen ist die Lage jetzt diese: Früher unter den Dänen hieß es, das Maul auf und den Beutel zu, jetzt heißt es aber, den Beutel auf und das Maul zu, was soweit eine recht angenehme Situation ist.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 25. Sept., wird dem „Vaterland“ geschrieben: Der Kaiser hat gestern den Prinzen Napoleon empfangen, der wie es heißt, von Cherburg hieherberufen wurde. Der Prinz soll demnachst sich ins adriatische Meer begeben (nach Italien?) — Der türkische Gesandte verläßt heute Paris, um sich nach Konstantinopel begeben, wohin die Kaiserin definitiv am 2. Oktober abreist. — Die von Paris abwesenden Minister kehren im Laufe der kommenden Woche zurück, so daß Ende des Monats das Cabinet vollständig sein wird. — Die Ernennung des Generals Fleury wird in gewissen Kreisen als ein neues Zugeständniß für die 116 betrachtet, da General Fleury, obwohl nicht Mitglied der 116, doch ein sehr warmer Anhänger der neuen Reformen ist, und nicht wenig zur Erreichung derselben beigetragen haben soll. — Die Unterredung, welche Lord Clarendon mit dem Kaiser in St. Cloud hatte, gibt zu vielen Commentaren Anlaß. Es steht außer Zweifel, daß nach wie vor das beste Einvernehmen zwischen dem Kaiser und diesem Staatsmanne herrscht. Was das verbreitete Gerücht betrifft, Lord Clarendon sei nunmehr ein Partisan der preußischen Politik, so dürfte dasselbe jeden tiefern Gehaltes entbehren. Lord Clarendon ist vor Allem Engländer und wird sich erst dann für oder gegen eine Sache erklären, bis Englands Interessen dabei in Frage kommen, doch ist derselbe ein viel zu einsichtsvoller Staatsmann, als daß er nicht erkennen sollte, daß Frankreichs Stellung, Preußen gegenüber, eine ganz andere ist, wie jene Englands. Nicht England, wohl aber Frankreich ist durch ein preußisches Deutschland ständig bedroht, nicht England aber Frankreich hat beim Prager Frieden intervenirt und dafür zu sorgen, daß Preußen seinen eingegangenen Verpflichtungen nachkommt. Bei aller Friedensliebe Lord Clarendons verkennt er nicht, daß Frankreich leicht gezwungen werden dürfte, abermals sein Schwert zu ziehen.

Holland. In Haag hat ein „statistischer Kongreß“, d. h. ein Freimaurerkonventikel, das sich mit „Statistik“ zu beschäftigen vorgibt, eine Aufforderung an die Regierungen beschlossen, eine vergleichende Darstellung der Einrichtungen, welche die „todte Hand“ betreffen, anzufertigen und die Statistik der todten Hand in allen ihren Formen zu entwerfen. Dieser Beschluß sieht ziemlich gleichgiltig aus, ist aber durchaus nicht gleichgiltig, denn er leitet einen neuen Sturm gegen die „todte Hand“, beziehungsweise ihre Güter ein. Die fortgeschrittenen liberalen Freimaurer- und Judenblätter sagen es auch ziemlich unverblümt, daß es „der klerikalen Partei gilt, dieser permanenten Gefahr für ein wohlorganisirtes Staatswesen“, wie sie behaupten. Ist es einmal gelungen, schreibt ein Frankfurter Judenjournal, eine volle Klarheit über die Ausdehnung des kirchlichen Besitzes zu erlangen, so kann die öffentliche Meinung, in Schrecken gesetzt (durch Verhetzungen jüdischer Literaten und diverse Lügen liberaler Preßbanditen) über das bedrohliche Anwachsen der Geldmittel, welche dieser machtgierigen Partei zu Gebote stehen (?), auf gründliche Revision all dieser Besitztitel dringen, (d. h. ihnen alles das wegzunehmen verlangen, was die offiziellen Räuber ihnen bei früheren Raubzügen noch gelassen haben!) Ein Redner auf dem Kongreß drohte gar mit Revolution, wenn man die „todte Hand“ noch ferner gewähren lasse, d. h. die Kirchengüter nicht schleunig raube! — Das ist wieder ein echter scheinheiliger liberaler Schwindel. Wie wäre es denn aber, wenn man auch einmal eine „gründliche Revision der Besitztitel“ der sehr verehrlichen **Judenschaft**, insbesondere der großen jüdischen Bankiers und Geldwucherer, die fast alles bare Geld und Vermögen der christlichen Staaten an sich zu ziehen wußten, veranstaltete? Die Kirche besitzt doch mindestens dasselbe Recht auf ihr Eigenthum als diese Juden; warum die Kirche berauben, die **Juden aber, die sich alle Staaten und Königreiche zinsbar gemacht haben**, laufen lassen?

Münchener Schranne vom 25. Sept.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . . .	2327	20	32	19	12	16	35	—	15	—	—
Korn . . .	1349	12	48	12	16	11	47	—	—	—	8
Gerste . . .	1980	15	11	14	22	12	59	—	20	—	—
Haber . . .	1306	8	22	7	43	7	5	—	6	—	—

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 25. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $87\frac{1}{8}$. österr. Bankactien 685; dito Creditactien 245; Bayer. Ostb.-Actien 126; Oesterr. Loose v. 1860 $76\frac{3}{8}$; dito v. 1864 $109\frac{7}{8}$; 5 proc. öster. engl. Metall. $63\frac{1}{8}$; 5 proc. National $54\frac{1}{4}$; 5 proc. bayer. Anl. 101; dito $4\frac{1}{2}$ proc. Anl. 93; dito 4 proc. Pr.-Anl. $102\frac{1}{2}$; dito 4 proc. Grundrente $86\frac{3}{4}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $74\frac{1}{4}$; Napoleons 9.33. Münchener Anleihe $101\frac{5}{8}$; steuerfreie Met. v. 1866 —; österr.-franz. Staatsbahn $357\frac{3}{4}$; bad. Präm.-Anl. $101\frac{1}{4}$; Münchener Handelsbank $103\frac{1}{2}$.

Telegramme des „Bayr. Vaterland.“

* Stuttgart, 25. Sept. Heute fand zur Feier des Verfassungsjubiläums Galadiner der Ständeversammlung im Residenzschloß statt. Der demokratische Klubb und die Großdeutschen hatten die Einladung angenommen, erklärten aber in der eilften Stunde, wegzubleiben, wofern nicht der Abgeordnete Karl Mayer, Redakteur des Beobachters, welcher auf dem Asperg seine Strafe wegen Beleidigung des Grafen Bismark abbüßt, amnestirt werde. Eine Deputation vom König an den Justizminister verwiesen, erreichte kein Resultat, da die Regierung einer Pression nicht nachgebe. Es bleibt also bei der ursprünglichen Verfügung, bezüglich dreitägigen Urlaubs für Mayer. Das Galadiner wurde ohne Betheiligung der Obenbezeichneten gehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Michael. Nr. 153. Mittwoch, 29. September 1869.

Was nun?

(Aus dem Landtag.)

Die bayrische Partei im Landtage hat gestern, Dank einem unbegreiflichen Mißverständnisse, dessen Opfer zwei ihrer Mitglieder und damit die Partei geworden ist, eine Schlappe erlitten, welche aller Wahrscheinlichkeit nach entscheidend für diese gegenwärtige Kammer sein wird. Nachdem gestern in geheimer Plenarsitzung die bayrische Partei die Münchener Wahlen hatte unbeanstandet hingehen lassen, eine Noblesse, die sich bitter gerächt hat, wurde die Kitzinger (liberale) Wahl mit 76 gegen 72 Stimmen im Sinne der Partei beanstandet, dagegen bezüglich der Schweinfurter Wahl durch ein Manöver des Fortschritts und ein — Mißverständniß zweier schwäbischer Mitglieder der bayrischen Partei so unglücklich abgestimmt (72 statt 74 gegen 72), daß die vier Abgeordneten von Schweinfurt: Ludwig v. Zu Rhein jun., Vorsteher Hußlein in Untertheres, Dechant Wilhelm in Grafenrheinfeld und Oekonom Burger v. Zeil (Jugendsekretär) bei der Präsidentenwahl nicht mitstimmen können, und das Verhältniß jetzt wie 72 zu 72 ist, während wir sonst 76 Stimmen gegen 72 der fortschrittlich preußischen Partei gehabt hätten, sonach Präsident, Vizepräsident und die beiden Sekretäre aus der bayrischen Partei sicher gewesen wären! Das hatte eine einzige Stimme, eine einzige Unachtsamkeit, ein einziges Mißverständniß zur Folge. Durch Beanstandung der Kitzinger Wahl können bei der Präsidentenwahl die Liberalen Schmiedel und Weigand, und Dr. Ruland nicht mitstimmen.

Wir können diese Schlappe nur auf's Tiefste beklagen, aber ändern können wir sie nicht mehr. Sie ist von der größten Bedeutung, sie wird unserer Anschauung nach die Auflösung der Kammer zur Folge haben müssen. Denn so viel ist gewiß: **Die 72 Männer in der bayrischen Partei, welche bei der morgigen Präsidentenwahl mitstimmen werden, bleiben fest und treu dem sich und ihren Wählern gegebenen Worte;** sie werden keinem ihre Stimme zum Präsidenten geben als dem Dr. Weis und sie werden alle ihm ihre Stimme geben. Ist man auf gegnerischer Seite gleich fest, so wird niemals eine Präsidentenwahl zu Stande kommen und die Folge davon wird die **Auflösung der Kammer** und eine **Neuwahl** sein. Die Unsern können nicht nachgeben, denn es hieße alle Vortheile aus der eigenen Hand in die des Feindes geben. Jeder von den Unsern wird morgen am Platze sein und wenn er morgen auf dem Bette in die Kammer gefahren werden müßte und Jeder wird für Dr. Weis stimmen.

Es lebe der feste Patriot!" Es lebe die **Einigkeit!**

Katholicismus und Patriotismus IV.

D. vom Lande. Schon wieder Gerüchte von Bismarks Gelüsten, Süddeutschland an Oesterreich zu verhandeln! Hat er uns nicht bereits am 1. Juni 1866 durch einen eigenhändigen Brief seines Königs an Franz Joseph I. feil geboten? Ist es nicht gerade Bayern, welches selbst unter seinen frommen Herzogen des 16. Jahrhunderts, wie Dr. Lämmer, der als Geschichtskritiker selbst Döllinger kritisirt, nachgewiesen hat, aus Eifersucht gegen das Haus Oesterreich den Kaiser gegen den Protestantismus nicht nachhaltig unterstützt und gerade durch sein Nichtsthun die Religionsspaltung in Deutschland pflegte und ermöglichte? Ist es nicht Bayern, welches, seit Max Emanuel sich von Prinz Eugenius trennte und sich von ihm am 13. August 1704 bei Höchstadt fürchterlich auf das Haupt schlagen ließ, den Kaiser nöthigte, den protestantischen Churfürsten Friedrich von Brandenburg zur Gewinnung seiner Bundesgenossenschaft 1701 zum preußischen König zu machen? — Fiel nicht der bayrische Churfürst Carl Albert 1741 zugleich mit dem Preußenkönig Friedrich II. in Böhmen ein! — Verdankt es Friedrich II. nicht dieser bayrischen Hilfe gegen Maria Theresia, daß er Schlesien eroberte, dadurch die Thore zur Eroberung Polens erbrach und auf dem Boden des Protestantismus für Preußen den Grund zur Großmacht legte? Hat nicht der bayrische Minister von der Pfordten 1859 in Frankfurt erklärt: „Oesterreich führe in Italien zwar einen deutschen Krieg, aber Preußen zu Lieb dürfe man nicht mitgehen?" Hat also Bayern kein Verdienst daran, wenn im neuen Italien für Preußen ein Bundesgenosse geschaffen wurde?

Und hat nicht Bayern, obwohl es am 1. Juni 1866 an Oesterreich feil geboten war, wenige Tage darauf sein am 14. Juni Oesterreich gegebenes Versprechen, daß es nämlich seine Armee mit der österreichischen in Böhmen vereinigen wolle, **unerfüllt** gelassen und so den für Preußen großen Tag von Königgrätz vielleicht mit entschieden mitgeschaffen? Kurz, ist es nicht der eifersüchtige Zwiespalt Bayerns gegen das Kaiserhaus das Mutterei aus dem die religiöse und politische Theilung Deutschlands und die protestantische Großmacht Preußens hervorgekrochen ist? Und trotz alledem will uns Bayern Preußen verhandeln! Und sogar an den verhandeln, welchen wir in schwärmender Liebe für Preußen anderthalb hundert Jahre bis auf den letzten Athemzug bekämpften oder schon früher im Stiche ließen!

Herr Bismark! Sie sind ein undankbares Kind und zwar ein Weltkind; aber Politik verstehen Sie! Die süddeutschen Trauben hängen Ihnen zu hoch; noch schlauer als Meister Fuchs lassen Sie dieselben zwar auch unberührt, aber sie spielen dazu den Eigenthümer und verkaufen dieselben allenfalls gegen Belgien und Holland. Sie sehen, daß Bayerns Stellung und Schicksal im Krieg und Frieden gerade seit dem Tage von Königgrätz unzertrennbar an den Schicksalswagen Oesterreichs gekettet ist.

Es ist freilich für uns eine bittere Ironie des richtenden

Ganges der Weltgeschichte, daß wir dem Macht- oder Ohnmachtskreise dessen verfallen sind, den wir so ausdauernd bekämpft haben; doch die Ironie, durch Sie verhandelt zu werden, wollen wir fernhalten im freien Bunde mit Oesterreich und dem Sie mißachtenden Europa! Ihr Preußen ist das combinirte Erzeugniß zweier abgefallenen Mönche, Luthers und Albrechts von Brandenburg, ist emporgewuchert auf dem Unkrautboden seiner Weltsacrilegien. Die Stunde rückt näher, in welcher auch die Weltgefährlichkeit Ihres Preußen zum Weltbewußtsein erwachen wird. Dann werden die Donnerschläge der Ironie und — der Rache Sie treffen.

Wir Bayern stehen wenigstens als oftmalige Ritter des Katholicismus auf dem Boden einer weltgeschichtlichen Culturaufgabe und somit auf der Seite des unsterblichen Lebens- und Zukunftsprinzips, jenes Prinzips, das noch jedes Werk der Sünde auch hierseits zu den Todten gesendet hat und auch Sie sammt Ihrem Preußen einsargen wird. Damit aber dieses um so früher und feierlicher geschehe, wollen wir mit unseren Donaubrüdern in Oesterreich und Ungarn dem Strome unserer gemeinsamen katholischen Weltculturaufgabe folgen und auch Ihnen als Raubgenossen Rußlands in die Ohren rufen: „**Freiheit Polens**“!

Deutschland.

München, den 28. September.

Die Allgemeine Zeitung erhält aus Wien, 26. Sept., eine hochoffiziöse Mittheilung, aus der wir entnehmen, einmal daß, abgesehen von der fatalen Lage, in die sich die Landesbase in Hinsicht auf ihre Kenntniß ganz gewöhnlicher Dinge gebracht, es „unbegründet“, das ist: erlogen ist, was von einer Annäherung Oesterreichs an Preußen gefabelt worden ist, ja daß Oesterreich noch gar nicht in die Lage gekommen, über seine Stellung zum Prager Frieden Preußen gegenüber eine andere Erklärung abzugeben, als die herbe und an unzweideutiger Bestimmtheit wenig zu wünschen übrig lassende der bekannten letzten Depeschen des Hrn. v. Beust. Daraus geht aber noch ein Weiteres hervor: daß die Vereisung Süddeutschlands durch Beust einen entschiedenen andern Zweck haben mußte, als einen Preußen und seiner „Einigung Deutschlands“ freundlichen. Wenn wir hiebei noch erwähnen, daß der Münchener Hof- und Hausoffiziöse der Allgemeinen, welcher die Versöhnung der feindlichen Brüder Oesterreich und Preußen bereits als eine vollendete Thatsache verkündete und daraus Kapital für die staatsmännische Weisheit und beziehungsweise politische Fernsicht des Fürsten Hohenlohe schlug, sich dadurch nicht ganz unbeträchtlich — kompromittirt hat, so geschieht dies nicht etwa aus gerechter Empfindlichkeit über die Schrecken, die uns seine Mittheilung eingeflößt, sondern lediglich um zu konstatiren, mit wie wenig Weisheit und Verstand die offiziöse bayrische Welt regiert und dirigirt wird und wie höchst wünschenswerth es wäre, daß S. Durchlaucht hier eine Aenderung träfe und selbst wieder thätig eingriffe. Die bayrischen Offiziösen werden nicht aufhören, gewöhnliche und außerordentliche Dummheiten zu machen, die die Welt beunruhigen, bis nicht die weise Hand, welche Bayern bereits seit zwei Jahren unausgesetzt rettet, auch die Zügel der offiziösen Presse wieder ergreift.

— Der Reichsrath Faber hat seinen Austritt aus der Kammer erklärt „wegen zu großer Ausdehnung seines Geschäftes“. Die Landesbase kann diese schöne Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne den Reichsräthen eins anzuhängen, die „den Bleistiftfabrikanten über die Achsel angesehen hätten.“ Was dieser Nürnberger empfindsam sein muß! — General Schubärt, der bei dem Schweinfurter Lagervergnügen eine Brigade kommandirte und sich dabei großartig auszeichnete — es gelang ihm z. B. den ganzen Generalstab durch ein gelungenes Manöver aufzurollen — will sich pensioniren lassen, um fortan auf seinen Schweinfurter Lorbeeren auszuruhen. Andere Kriegshelden, die sich ähnlich auszeichneten, wollen sich, wo möglich im Kriege, noch mehr Lorbeeren erwerben.

Aus Oberbayern wird dem „Vaterland“ geschrieben: Wo bleibt denn die Deggendorfer Adresse so lange? Es hieß doch in der betreffenden Bekanntmachung, das Formular werde den einzelnen Gemeinden zugeschickt und soll bis längstens 30. September wieder eingesandt werden und heute den 26. haben wir dasselbe noch gar nicht erhalten! (Die gewiß sehr wohlgemeinte Adresse wäre durch Hrn. Pustet in Regensburg zu bekommen. Wir müssen es dem Hrn. Einsender überlassen, sich über deren Nothwendigkeit ein Urtheil zu bilden und erinnern nur, daß der bezügliche Antrag des Hrn. Abg. Dr. Jörg bereits eingereicht ist. Die Abgeordneten der bayrischen Partei werden in jedem Falle ihre Pflicht thun und wenn möglich, die allgemeinen und direkten Wahlen durchzusetzen suchen, während nicht zu besorgen ist, daß von der Fortschrittspartei auch nur Einer selbst durch 10,000 Adressen sich zu andern als im Club kommandirten Ansichten bestimmen läßt. Mit andern Worten: wir halten die Adressen für etwas Gutes, aber nicht für etwas Nothwendiges, ganz abgesehen davon, daß der für die Einsendung bestimmte Termin unverhältnißmäßig kurz beliebt worden ist und so die Gefahr eines Mißerfolges, die um jeden Preis hätte vermieden werden sollen, gegeben ist. Dies ist jedoch blos unsere Privatansicht.)

Aus dem Oberlande wird dem „Vaterland“ geschrieben: Gestern, den 26. Sept., hat sich in Sondermonning, Bezirksamt Traunstein, ein bayrisch-patriotischer Bauernverein gebildet, unter zahlreicher Betheiligung der Glieder umliegender Gemeinden.

Die Kapitel Amberg, Sulzbach, Hirschau und Allersburg sind gleichfalls dem kath. Lehrerverein beigetreten.

In Jessenwang ist gleichfalls ein patriotischer Bauernverein gegründet worden. Dr. Pfahler und mehrere Abgeordnete wohnten der Gründungsfeier bei. Die geachtetsten Männer der Umgegend traten dem Verein bei.

Die Kapitel Hohenwart, Dinkelsbühl, Schierling, Germersheim, und Karlstadt sind dem kath. Lehrerverein als ordentliche Mitglieder beigetreten. Wir nehmen stets mit Freuden von all diesen Beitritten Akt, welche wieder klärlich beweisen, daß, wo es sich um wahrhaft Gutes und Edles handelt, der kath. Klerus niemals zurückbleibt, sondern immer voran ist. Vivant sequentes!

Von Würzburg wird dem „Vaterland“ geschrieben: In seiner Nr. 226 bringt der „Nürnberger Anzeiger“ eine ebeso grund- wie zwecklose „öffentliche Aufforderung“ an Pfarrer Trunk zu Baunach, welche zugleich eine Bescheinigung über den Empfang eines angeblich vom besagten Pfarrer abgesendeten und am 5. Aug. l. J. in Frankfurt eingetroffenen Poststückes sein soll, das statt des auf der Adresse deklarirten Inhalts von 101 fl. 17 kr. in Geld nur einen Zettel mit einigen Schmähworten der allergewöhnlichsten Sorte enthalten haben soll. Wir haben darüber Erkundigungen eingezogen und hat es sich herausgestellt, daß Pfarrer Trunk an den angeblichen Unterzeichner jener Aufforderung nicht nur gar kein Paquet abgeschickt, sondern auch nicht einmal ein einziges Wort geschrieben habe, da zwischen Beiden überhaupt eine Correspondenz gar nicht besteht. Form und Inhalt jener Aufforderung, bezw. Bescheinigung läßt den unbefangenen Beobachter den in besagter Bescheinigung liegenden Schwindel auf den ersten Blick erkennen. Pfarrer Trunk ist zudem zu klug, als daß

er sich eine derartige Handlung zu Schulden kommen ließe, die offenbar wegen falscher Declaration eine strafrechtliche Untersuchung nach sich ziehen müßte und unfehlbar auch schon provozirt hätte, wenn überhaupt die ihm angesonnene Handlungsweise ihm wirklich und in Wahrheit überbürdet werden könnte. Sollte aber wirklich ein derartiges Poststück in Frankfurt angekommen sein, so ist der Adressat, bezw. Empfänger desselben lediglich ebenso wie das Publikum durch die einschlägige Bescheinigung im Nürnberger Anzeiger in unverantwortlicher Weise mystificirt worden, indem eben irgend welche gemeine Buben in einer ebenso dummplumpen und rohen, wie hämischen und im vollsten Sinne des Wortes wahrhaft schlechten und bübischen Weise den Namen des besagten Pfarrers mißbrauchten, um denselben als Mann und insbesondere als „katholischen Pfarrer" zu discreditiren, während sie vielleicht besser gethan hätten zu publiciren, wie hoch sie Ehebrüche zu honoriren gewillt oder gewohnt seien; oder anzugeben, wie man Handgelöbnisse umgehen und wie man Deputationen unter Vorspiegelung guter Bezahlung gewinnen und solche hintendrein könne leer ausgehen lassen. — Mögen die Herren derartige Bubenstreiche ebenso wie das Porto für Versendung des Nürnberger Anzeigers in Zukunft sich ersparen und überzeugt sein, daß ihre Bübereien bei keinem Vernünftigen zu verfangen im Stande sind. Auf Wunsch mehr!

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 26. Sept., wird dem „Vaterland" geschrieben: Seit gestern spricht man nicht mehr vom Staatsreich, vorausgesetzt daß außer in den Spalten des „Reveil" überhaupt irgendwo dies sinnlose Gerücht besprochen wurde. Fast Jedermanns Augenmerk ist auf die auswärtige Politik gerichtet und das Wort „Krieg" schwebt auf vielen Lippen. Warum gerade seit gestern? Weil die Unsicherheit der europäischen Staaten mit jedem Tage fühlbarer und unhaltbarer wird, weil auch das kleinste Symptom hinreicht, ernste Besorgnisse zu erwecken. Und in der That circuliren seit einigen Tagen die verschiedensten Gerüchte. Gut unterrichtete Personen, welche in St. Cloud aus- und eingehen, versichern, daß der Kaiser seine volle Energie wiedergewonnen, daß seine ganze Aufmerksamkeit sich der äußern Politik zugewendet und er sich erst jüngst geäußert: Im Innern geht Alles vortrefflich (?). Im Kriegsministerium will man von demnächst bevorstehenden kriegerischen Maßnahmen wissen. Die Frage wegen der Möglichkeit des Eintritts Badens in den Nordbund wird nicht außer Acht gelassen, trotz aller Dementis von preußischer Seite. Der Ernennung des General Fleury zum Gesandten in St. Petersburg wird ebenfalls eine große Bedeutung beigelegt. Man spricht von einer besonderen Mission, welche dieser Vertraute des Kaisers erhalten haben soll; über den Inhalt derselben gehen die verschiedensten Versionen. Dazu die Gerüchte über eine Versöhnung Oesterreichs mit Preußen, Gerüchte die hier allerdings wenig Gläubige finden, das Alles trägt zu der schon bestehenden Unsicherheit bei, und fühlt man allerwärts, daß sich ernste Dinge und Veränderungen vorbereiten. Werden diese auf friedlichem Wege stattfinden? Werden sie mit Pulver und Blei vollzogen werden? Darüber läßt sich heute wohl keine bestimmte Auskunft geben, doch betrachte man den hartnäckigen Kampf, welchen das Organ des Kaisers „Le Peuple Francais" gegen das preußenfreundliche Blatt „Journal des Debats" führt, liest man die Phrase, womit ersteres Blatt die Ernennung des Generals Fleury begleitet und worin es heißt: „Wir sehen in dieser Ernennung ein Unterpfand des Friedens, nicht eines furchtsamen, erniedrigenden Friedens den Frankreich nie dulden wird, immer bereit allen Schwierigkeiten die Stirne zu bieten" — so läßt sich nicht leugnen, daß die Ansicht, es werde doch das Schwert helfen müssen, immer mehr Verbreitung und Gläubige findet.

Nürnberg, 24. Sept. (Hopfenbericht.) Im Einklange mit der auf den Einkaufsplätzen andauernden Lebhaftigkeit und der dadurch hervorgerufenen Preissteigerung verlief der gestrige Markt — der erste bedeutende in dieser Saison — in sehr animirter Stimmung und fanden die zugeführten ca. 350 Ballen zu Preisen von 62—70 fl. je nach Qualität, theils für Export, theils für inländischen Bedarf raschen Absatz. Auch heute zeigt sich Begehr nach Hopfen aller Gattungen und bezahlt man Hollebauer mit 82—90 fl. Siegelgut bis 96 fl., Würtemberger mit 74—78 fl. Die Preise auf den Produktenplätzen sind: in der Hollebau 80—85 fl. und Leihkauf, in Wolnzach 90 fl. — 100 fl. und Leihkauf, in Schwetzingen 80—86 fl. per Zollzentner., in Saaz, woselbst nahezu die Hälfte der Produktion schon vergriffen, circa 180—210 fl. Die neuesten Berichte aus England berechtigen zu der Annahme, daß auch dort eine günstigere Stimmung sich Bahn brechen werde. (N5. Korrespondent.)

Zu den Regierungsbezirken Bayerns bestanden während des Jahres 1868 4190 Branntweinbrennereien, welche als Nebengewerbe der Landwirthschaft und Brauerei u. s. w. und 205, welche gewerbs- und fabrikmäßig betrieben worden sind. Der Malzverbrauch im ganzen diesseitigen Gebiet zur Brantweinerzeugung war 8713 Schäffel Dörrmalz und 1905 Schäffel Grünmalz. Produzirt wurden im Ganzen 153,326 bayr. Eimer, welches Quantum einen beiläufigen Werth von 1,600,000 fl. repräsentirt.

Judengeschichten.

Der Stiefsohn eines Anwesenbesitzers verkauft seinen väterlichen Vermögensantheil von 400 fl. an den Juden X. (kann auch deutlicher genannt werden!) um 300 fl. Da der Anwesensbesitzer später ein anderes Anwesen erwarb und den Juden ersuchte, seine Hypothek auf das neue Anwesen zu übertragen, wo sie sogar eine größere Sicherheit genoß, verlangte der Jude hiefür eine — Erhöhung der Hypothek auf 500 fl. — Ein anderer Bauer muß für 1000 fl. Hypothekkapital einem Juden jährlich 50 fl. Zins und weitere 50 fl. „Schmus" bezahlen, damit er ihm nicht aufkündet. Wird fortgesetzt.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 27. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 87¼. österr. Bankactien 695; dito Creditactien 249; Bayer. Ostb.-Actien 125½; Oesterr. Loose v. 1860 76¾; dito v. 1864 109; 5 proc. öster. engl. Metall. 64; 5 proc. National 54½; 5 proc. bayer. Anl. 101; dito 4½ proc. Anl. 93; dito 4 proc. Pr.-Anl. 103⅛; dito 4 proc. Grundrente 87; Elisabeth-Prior. 1. Em. 74¼; Napoleons 9.33. Münchener Anleihe 101⅝; steuerfreie Met. v. 1866 —; österr.-franz. Staatsbahn 364⅞; bad. Präm.-Anl. 102; Münchener Handelsbank —.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Barcelona, 26. Sept. Zwei Deputirte der Cortes und 70 Barrikadenkämpfer wurden verhaftet. Die zerstörte Eisenbahn ist wieder hergestellt.

* London, 26. Sept. Die Anhänger der Fenier veranstalteten Monstredemonstrationen in Cork und Dublin.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Zur Massenverbreitung unter dem Volke.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen: (311)

Paul Majunke:

Die confessionslose Volksschule

vor dem Richterstuhle der Vernunft, der Geschichte und des Gesetzes.
Ein Beitrag zur wahren Volksaufklärung.

Die große Wichtigkeit des Gegenstandes hat den Unterzeichneten veranlaßt, Herrn Caplan Majunke, den Verfasser einer Reihe von ausgezeichneten Broschüren („Die päpstliche Encyklica auf der Weltbühne" — „Gedanken über die kirchliche Aufgabe der Gegenwart" — „Confessionell oder Confessionslos" rc. rc.), die in kurzer Zeit bis zu sechs Auflagen erlebten, zur Bearbeitung der Schulfrage mit ausschließlicher Berücksichtigung der **Volksschule** und demgemäß in **mehr populärer Darstellung** aufzufordern. Um eine **massenhafte Verbreitung unter dem Volke zu ermöglichen**, habe ich folgende Preise gestellt: das einzelne Exemplar (36 Seiten 8. in Umschlag) 2 Sgr., wofür dasselbe **bei Franko-Einsendung des Betrages in baar oder Freimarken** franko per Post versandt wird; 25 Ex. 1 Thlr. 15 Sgr., 50 Ex. 2 Thlr. 15 Sgr., 100 Ex. 4 Thlr. 15 Sgr., 150 Ex. 6 Thlr., 200 Ex. 8 Thlr., 300 Ex. 10 Thlr., für welche Preise jede Buchhandlung gegen Baarzahlung liefern kann.

Köln, September 1869. **J. P. Bachem.**

Erwiderung.

Bezüglich des schäußlichen Inserates in Nr. 263 der „Bamb. Neust. Nachrichten" erlaube ich mir einstweilen auf die Artikel hinzuweisen, welche im Volksboten, Bayr. Vaterland, rc. erschienen sind. Ich bemerke hier blos, daß ich getreu meinem Grundsatze unbedingter Sprach- und Preßfreiheit nach amerikanischen System bisher Niemanden verklagt habe, so oft ich auch den maßlosen Ausfällen und Verläumdungen der liberalen Presse gegenüber dazu berechtigt gewesen, dagegen selbst sehr oft denuncirt, verklagt und in echt liberaler Weise auch — verurtheilt wurde. Ich habe nicht gewünscht, wegen Lapalien vor die Gerichtshöfe verwiesen zu werden. Nachdem dies aber geschehen, habe ich weder die Hilfe des Herrn Advokaten Rupp noch von Schauß in Anspruch genommen, sondern ich habe mich eben selbst vertheidigt und deßhalb selbstverständlich gesprochen. Hätte ich geschwiegen, so wäre der Vorwurf des Herrn Rupp, daß ich ein Stockfisch sei, gerechtfertigt. Ich greife Niemanden an, aber angegriffen oder vor einen Gerichtshof verwiesen, werde ich mich auch ferner zu vertheidigen wissen, ohne die mindeste Besorgniß, deßhalb ausgelacht zu werden. Was aber die Forchheimer-Kleemann'sche Affaire betrifft, so hat sich vorläufig die Ansicht im Publikum gebildet, nicht sowohl Pfarrer Mahr, als vielmehr die liberalen Advokaten Rupp und von Schauß seien dadurch etwas unmöglich geworden. Odr ist's nicht so, meine Herren? —

Ebermannstadt, 26. September 1869.

F. J. Mahr.

Große Preisermäßigung!

Liebig's Fleisch-Extract

der Liebig's Fleisch-Extract Compagnie, London.

Nur ächt, wenn jeder Topf mit Unterschrift der Herren Baron J. von Liebig und Dr. M. v. Pettenkofer versehen.

Detailpreise für ganz Deutschland:

1 engl. Pf. Topf à fl. 5. 33.	1/2 engl. Pfd.-Topf à fl. 2. 54.	1/4 engl. Pfd.-Topf à fl. 1. 36.	1/8 engl. Pfd.-Topf à 54 kr.

15)f Zu haben in allen Handlungen und Apotheken.

J. M. Niederer, Weinstraße Nr. 12.

Bilder

aus der Kindheit und Jugend der seligsten Jungfrau u. Gottesmutter Maria.

Aus Ueberlieferung und Legende zu Freud und Frommen junger Herzen zusammengestellt von

Fanny Becker.

Bevorwortet von Dr. W. R. Reischl.

Zu beziehen durch die Verfasserin (München, Pfarrstraße Nr. 30) und durch die Handlungen Zipperer, Manz, Lentner und Oettl.

(268) Preis 12 kr.

Bei Friedrich Pustet in Regensburg ist soeben erschienen und bei **Paul Zipperer** in München zu haben:

Der Wahrheit eine Gasse!

Beleuchtung des Verfahrens in Sachen der bischöflichen Unterredung zu Schwandorf am 22. April 1869.

Preis 9 kr.

Epileptische Krämpfe
(Fallsucht)
heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. **Killisch** in Berlin, jetzt Mittelstraße Nr. 6. Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.
(219—224.)c

Kirchenmalereien,

Kirchenfenster-Rouleaux à la Glasmalerei mit oder ohne religiöse Bilder, gut und dauerhaft, zu mäßigen Preisen. Heiligenbilder, Altargemälde, Kreuzwege u. s. w. liefert in bekannter Güte

die Kunstanstalt von H. Lange,

München, Bayerstr. 7/a.

Bad-Anstalt zum Hofbad,

St. Annastraße 4,

empfiehlt ihre verschiedenen Bäder zu jeder Tageszeit, als: **Russische, Kastendampf- und Vollbäder, warme Wannenbäder à 18 kr.**, im Abonnement à 15 kr., sowie alle Kunstbäder: Soolen-, Stahl-, Schwefel-, Mutterlaugen-, Fichtennadelbäder rc. Auch werden warme Bäder in's Haus gebracht. (287)

K. Burger, Hofbadbesitzer.

Druck von Dr. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Hieronymus. Nr. 154. Donnerstag, 30. September 1869.

Napoleons III. Tod und die europäischen Allianzen I.

„Deutschland ist eine furchtbare Macht, welche in einem Jahre ganz Europa zittern machen wird. Abkömmlinge jener Hunnen und Gepiden, die das orientalische Reich zertrümmert haben, können die Russen in einer gewissen Zeit im Osten Europas eine Bresche machen, und Oesterreich seinen Leichtsinn bitter bereuen lassen, diese barbarische Nation nach Deutschland gerufen zu haben, und sie die Kriegskunst zu lehren. Ich sehe jetzt kein anderes Mittel, als mit der Zeit ein Bündniß der mächtigsten Souveräne zu schließen, um diesem gefährlichen Stromme einen Damm zu setzen." (Brief Friedrichs II. an seinen Bruder den Prinzen Heinrich von Preußen vom 8. März 1769).

So sprach vor hundert Jahren der größte Monarch, Feldherr und Staatsmann Preußens, und 1 Jahr später insinuirte er die Theilung Polens, drei Jahre später (1772) war der erste Raub an Polen vollbracht, die Russen in das Herz Europas geführt. Bär und Wolf bezüchtigten das Lamm haarsträubender Verbrechen, sprachen das Schuldig, und um nicht im Schmause gestört zu sein, brachten sie ein fettes Stück dem alten Löwen, dem die Kraft und der Muth fehlte, das Lamm zu vertheidigen, und der doch das Gewissen nicht besaß, das ihm gegebene Stück völlig zu verschlingen, — Oesterreich!

Der Preußenkönig verstand vortrefflich die Gefahr, welche dem Westen Europas von Seite der Russen droht; aber er opferte seine Ueberzeugung, kompromittirte die Sicherheit Europas, Deutschlands und **Preußens**, das Glück eines harmlosen Nachbars, sein politisches und persönliches **Gewissen** gegenüber seiner Raublust, dem heißen Drange seine Herrschaft und sein Territorium zu vergrößern. Als Oesterreich die Russen nach Deutschland rief, beging es eine grobe Unklugheit, als Friedrich II. sie zum Raube Polens einlud, beging er ein Verbrechen.

Wir erinnern an die gerade hundert Jahre hinter uns liegende Epoche, weil sie, wie wir weiter sehen werden, mit unserer gegenwärtigen Zeit, mit dem Verhältnisse Preußens zu Rußland eine frappate Aehnlichkeit hat.

Der Nachfolger Friedrichs II. befolgte treu das Beispiel seines Vaters. Alle höheren politischen Rücksichten traten in den Hintergrund, nur augenblickliche, wenn auch jedes Rechtsgefühl verletzende Vortheile leiteten die preußische Politik. Rußland erreichte seinen Zweck, seine Regierung befolgte das weise Testament Peters I., sie gab dem Preußenkönige ein bedeutendes Stück Polens mit Warschau, wohl wissend, daß Rußland früher oder später dieses Stück wieder an sich bringen werde.

Es schien den Herrschern von Preußen, daß ihr Staat nun auf unerschütterlichen Grundlagen stehe. Sie nahmen die künstlich emporgeschraubte Macht für eine wirkliche. Die jämmerlichen Erfahrungen des Feldzugs der preußischen Armee gegen das republikanische Frankreich waren nicht im Stande, dieselbe von ihren Unüberwindlichkeitsträumen zu heilen. Ein politischer Unverstand, durch die seiner Regierung eigenthümliche Liebe zur Verrätherei hervorgerufen, wie er selten in der Geschichte vorkömmt, ließ Preußen 1805 den günstigen Augenblick versäumen, dem französischen Eroberer Halt zu gebieten; ein an Wahnwitz grenzender Uebermuth ließ es 1806 den Kampf mit Napoleon I. allein annehmen. Die Hetzjagd dieses Jahres, — denn einen Krieg kann man das nicht nennen, wo Festungen mit 20,000 Mann Besatzung sich einigen Kavallerie-Eskadronen ergeben, — bewies die geringe innere Kraft eines rein militärischen, auf Eroberung basirten Staates. Von dieser Zeit an wurde Preußen ein echter Vasallen-Staat Rußlands. Nachdem Napoleon I. seine besten Armeen in Spanien und Rußland verloren hatte, und seine Rekrutenheere durch die Koalition des gesammten Europa gesprengt waren, kam die Zeit der Entschädigungen für Preußen. Aber hier bereits wird das russische Kommando sichtbar. Die früher von Preußen besessenen polnischen Landestheile eignet sich Rußland an und schiebt sich wie ein Keil in die Ostgrenze des preußischen Staates; für diese verlorenen Besitzungen wird es mit Ländern wehrloser deutscher Fürsten entschädigt, denn die kosten ja Rußland nichts. Seit 1815 war Preußen die Avantgarde Rußlands in Europa, „der Kosak am Rhein" wie man in Frankreich sagt.

Die schmachvollen Dienste, welche Preußen seinem Protektor Rußland in allen polnischen Aufständen leistete, sind bekannt, sie übersteigen alles, was menschliche Phantasie Schlechtes erdenken kann, und entrissen im Jahre 1863 einem französischen Deputirten die vernichtenden Worte: „Es gibt noch etwas unedleres wie der Henker (Rußland), dies ist der Henkersknecht" (Preußens).

Unter demüthiger Mitwirkung Preußens beherrschte Rußland moralisch die kleinen protestantischen Höfe Deutschlands, von wo sich seine Czaren und Großfürsten ihre Frauen nahmen. Die Demoralisation erreichte den eckelhaften Grad, daß man junge Prinzessinen daran gewöhnte, ihre Religion wie ein paar Handschuhe zu wechseln, um die Bedingung russische Großfürstinen zu werden, erfüllen zu können. Ehre den katholischen Fürstenhöfen denen man eine solche Erniedrigung nicht vorwerfen kann!

Bis zum orientalischen Kriege lastete durch Vermittlung Preußens der russische Einfluß mit bleierner Schwere auf der geistigen Entwicklung Deutschlands, und es ist sicher nicht Preußen, welches zur Abschüttelung desselben beigetragen hat.

Deutschland.

München, den 29. September.

☞ **Landtag. Präsidentenwahl. Erstes Scrutinium 71 gegen 71. Zweites bei Redaktionsschluß begonnen. — Hohenlohe und Hörmann wurden gestern zum König berufen.**

— Der hiesige social-demokratische Arbeiterverein unter Leitung des berühmten Hrn. Neff, Schriftsetzer und „Redakteur" allda, erfreut sich einer nicht üblen Gesundheit, wie aus Nachstehendem hervorleuchtet. Wir wollen nur Einiges aus der letzten Arbeiterversammlung nach Aufzeichnung eines Ohrenzeugen hervorheben. Ein Redner behauptete, „das ganze Volk sei voll Mißtrauen gegen die neue Kammer", und weiters: ein Staat könne ohne die Arbeiter nicht bestehen, womit er vermuthlich sagen wollte, daß die Herren Arbeiter eigentlich die Hauptsache im Staate seien. Der Hr. Schriftsetzer Franz machte die merkwürdige Enthüllung, „die Regierung sei nichts als eine Gendarmerie oder deutsch gesagt: ein Schergeninstitut." „Eine Kammer, versicherte der große Redner Kieser, die Reichsräthe sind gerade wie die Bremser auf der Lokomotive; wenn die Reichsräthe nicht mögen, hilft Alles nichts, wenn auch lauter Lassalleaner in der Kammer wären. Wenn sich schon der Staatsanwalt Wülfert ausdrückte, daß Prinzen keine Intelligenzen seien, so finde er (Kieser) für gerecht, zu beantragen (!), daß die Reichsräthe abgeschafft werden", (was zu thun man sich zweifelsohne außerordentlich beeilen wird!) — „Schwindel, nichts als Schwindel ist es, was die Regierung den Leuten vormacht!" versicherte der Schriftsetzer Franz. Der Hr. Einsender frägt, ob die bekannte Rede Wülferts, wenn sie solche Saat gesät, nicht doch eine Aufreizung gewesen sei? Ganz gewiß nicht, sonst hätte ja ein Staatsanwalt eine Untersuchung gegen Wülfert einleiten müssen, aber davon hat man nichts gehört und da wir in einem Rechtsstaate leben, wo vor dem Gesetze Alle gleich sind, so war's — keine Aufreizung. Wir möchten aber doch fragen, ob der Hr. v. Burchtorff, der immer so gleich mit der Konfiskation unschuldiger Nummern des „Vaterland" bei der Hand ist, nicht doch manchmal den Verein besucht und was er von einer bereits so weit gediehenen Sprache der Arbeiter hält. Oder wäre derlei blos beim „Vaterland" Sünde? Hr. v. Burchtorff, das ist ja gar nicht möglich! Im Uebrigen ersieht man daraus wieder deutlichst, daß die Arbeiter mit viel Nutzen und Erfolg das Knorrblättl studiren.

— Von Hrn. Polizeidirektor v. Burchtorff erhalten wir in Form einer sogenannten „amtlichen Berichtigung" ein sehr interessantes schriftliches Schreiben, in welchem sich derselbe über Verschiedenes verbreitet, bezw. Verschiedenes in Abrede stellt, was von ihm in Nr. 150 des „Vaterland" gesagt worden ist. Wir sind indeß vorläufig so frei, alles aufrecht zu erhalten, was wir von unserer Unterredung mit Hrn. v. Burchtorff im „Vaterland" berichtet haben. Der Hr. Director gefällt sich in seiner „Berichtigung" in ganz sonderbarlichen Interpretationen, die wir nicht angehen lassen können, massen unser Gedächtniß beträchtlich länger als unsere Nase ist und wir überdies einiges von den Geheimnissen einer gangbaren Logik verstehen. Wir erinnern uns sehr gut, daß der Hr. Direktor wirklich gesagt hat, was wir von ihm zu berichten die — Freude hatten, namentlich daß er sagte: Die Gerichte gehen mich nicht an. Sollte sich der Hr. Direktor davon nicht mehr erinnern können, wie er, die Hände in den Hosensäcken, dies große Wort gelassen ausgesprochen, so können wir nur die Kürze seines Gedächtnisses beklagen, an der Sache ändert aber das gar nichts, denn er hat diese, im Munde eines kgl. Beamten allerdings auffallenden und unerhörten Worte gebraucht, und wir sind in der angenehmen Lage, ihm sogar noch Einiges dazu ins Gedächtniß zu rufen. Daß dem Hrn. Direktor erst am 28. die Nothwendigkeit einleuchtete, uns deshalb eine „Berichtigung" zu schicken, beweist uns blos, daß ihm von kompetenter Seite ein nicht ganz unverständlicher Wink zugekommen sein muß, der freilich uns nicht das Allermindeste angeht. Wir bleiben bei dem, was wir berichtet, und bringen die „Berichtigung" morgen, da wir heute keinen Platz dafür haben, und übermorgen eine entsprechende Beleuchtung.

— Die „anständige" Landesbase bringt in ihrem gestrigen Abendblatt einen so urgemeinen Bericht über die vorgestrige Kammersitzung, daß wir vollkommen berechtigt wären, das jus talionis (Recht der Wiedervergeltung) an der Partei zu üben, zu deren erklärten Organen die Alte zählt. Wir werden sehen, wie sich's machen läßt, ohne selbst gemein zu werden wie die „anständige" Alte, welche die Bezeichnung: „die Schwarzen" jetzt regelmäßig von den Mitgliedern der bayrischen Partei braucht.

— Von der hiesigen Landwehr hat sich nachträglich ein Bataillon doch noch besonnen und will zur „Sicherheit des Königs", wie das scheinheilige Knorrblättl sagt, beim Oktoberfest Dienst machen. „Gott erhalte Franz den Kaiser" ꝛc. — Wenn nun aber doch ein Unglück passirte?!

In Freienseybolbsdorf hat sich am 26. ein bayrisch-patriotischer Bauernverein gebildet, der bereits 119 Mitglieder zählt. 119? Wollte man diese Zahl der berühmten Gut- und Bluteinsetzer Föckerischen Angedenkens wieder zu Ehren bringen?

Die Amberger „Volkszeitung" erscheint heute abermals ohne Schürzchen, das ihr die unbarmherzige Polizei grausamblich wegkonfiszirt hat, wegen was „staatsgefährlichem", wie es scheint. Die Amberger Polizei will dem Blatte zu mehr Abonnenten verhelfen, was von recht christlicher Gesinnung und blauweißen Polizeipatriotismus zeugt.

Die Kapitel Kirchheim und Oberdorf sind gleichfalls dem katholischen Lehrervereine beigetreten. Beide Kapitel haben überdies zum Besten der neugegründeten Kretinenanstalt in Glött nicht unbedeutende Summen bestimmt. Bravo! Die katholischen Lehrer, welche in allen Stürmen treu und fest geblieben sind, verdienen, daß sich der Klerus mit allen Kräften ihrer annimmt.

Aus Franken wird dem „Vaterland" geschrieben: Der Anzeiger des Westens in Amerika erzählt Folgendes: Es war im Jahre 1797, als Alexander Humboldt, damals ein junger Mann von 28 Jahren, der soeben sein erstes Werk über die gereizte Muskel- und Nervenfaser, nebst Vermuthungen über den elementaren Prozeß des Lebens in der Thier- und Pflanzenwelt veröffentlicht hatte, einige Monate in Jena verlebte, und sich auch bei Freund Schiller damals 38 Jahre alt, einführen ließ. Welchen Eindruck der junge Denker und Forscher auf den Idealisten Schiller, machte, sagt folgende Stelle aus einem Briefe, den dieser am 6. August desselben Jahres an Körner schrieb: „Ich kann ihm keinen Funken eines reinen, objektiven Interesses abmerken, und wie sonderbar es klingen mag, so finde ich bei ihm, bei dem ungeheuren Reichthum des Stoffes, eine gewisse Dürftigkeit des Sinnes. Er ist der nackte schneidende Verstand, der die Natur, die immer unfaßlich und in all ihren Punkten ehrwürdig und unergründlich ist, schamlos ausgemessen haben will, und mit einer Frechheit, die ich nicht begreife, seine Formeln, die oft nur leere Worte und immer nur enge Begriffe sind, zu ihrem Maßstab macht. Kurz, mir scheint er für seinen Gegenstand ein viel zu grobes Organ und dabei ein viel zu beschränkter Verstandsmensch zu sein." Das sagt Schiller von Humboldt.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland" geschrieben: Vor einiger Zeit bereisten bekanntlich Freiherr von Mannert aus Pasing und der k. Musikdirektor Neidhart aus Ingolstadt die fränkische Schweiz, um in den

liberalen Räumen des k. Postexpeditors Kleophas Schmidt zu Pretzfeld die infame Philippica gegen den heiligen Vater zu halten. Bekanntlich hat sich hier kein Staatsanwalt bemüssigt gefunden, von Amtswegen da einzuschreiten. Aber die Pretzfelder Bauern haben doch ein Mittel gefunden, die Sache brüchig zu machen. Sie haben sich zu ihrem Pfarrer verfügt und von demselben verlangt, daß er sie zu Protokoll nehme und dasselbe dann der Staatsanwaltschaft übermittle und so geschah's und die Sache kam in Fluß. Nun tauchte dieser Tage derselbe Freiherr von Mannert wieder in der fränkischen Schweiz auf. Einige sagten, er habe in Streitberg seine Verlobung mit Fräulein Mathilde v. Neidhart gefeiert und seien die betreffenden Notariatsdokumente bereits ausgefertigt, Andere, er wolle auch in Ebermannstadt ähnliche Vorlesungen über den Papst halten. Sollte nun das Letztere wahr sein, so wollen wir selbigem Freiherrn den guten Rath geben, sich zweimal erst zu besinnen, ehe er einmal Vorlesung hält, weil wir für die daraus entstehenden Folgen lediglich ihn selbst verantwortlich machen.

Aus dem Schwäbischen wird dem „Vaterland" geschrieben: Ein herrlicher blauer Himmel lachte mir entgegen, als ich am 26. Sept. Morgens mit gar schweren Sorgen ins Freie blickte. Mein Ziel war dießmal ein Abstecher in's Altbayrische, nach Aissing, woselbst ich mit anderen Herren der am genannten Tage projektirten Versammlung des „verwilderten Bauernvolkes" zur Gründung eines bayrisch-patriotischen Bauernvereins beizuwohnen eingeladen war. Von Weitem schon begrüßten uns die lieben blau-weißen Landesfarben, welche auf einem Hügel unweit Aifing aufgepflanzt stolz in die Welt hinausflatterten — so recht dem Fortschritt und allen Landesverräthern zum Trotz. Diese Fahnen zeigten uns auch sofort den Weg zum eigentlichen Festplatz, dessen schön gezierte Triumphbögen das Motto enthielten: Ans Vaterland, an's theure, schließ' Dich an und halt' es fest mit Deinem ganzen Herzen. Eine sehr große Menschenmenge hatte sich bereits eingefunden, welche den kommenden Dingen entgegenharrte. 23 Abgeordnete der conservativen oder richtiger patriotischen Partei hatten das Fest mit ihrer Gegenwart beehrt, worunter die Grafen Spreti, Seinsheim und Fugger, Ministerialrath Meixner, Frhr. v. Zu-Rhein jun., Dr. Karl Barth, Dr. Schüttinger von Bamberg, Ponschab von Ingolstadt, Baron Hafenbrädl, Domcapitular Schmid v. Bamberg. Die Namen der Uebrigen weiß ich nicht mehr. Die Versammlung eröffnete Frhr. v. Hafenbrädl aus Deggendorf, der Vorstand und Gründer der Bauern-Vereine in Bayern. In seiner dem Landvolk so recht zum Herzen dringenden Rede legte er die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Bauernvereine dar und erklärte des Nähern die betreffenden Vereinsstatuten. Er wurde oft durch stürmischen Beifall unterbrochen. Man sah es den Leuten an, daß die hier ausgestreute Saat nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen sei, wie denn auch die Einzeichnung in die Mitgliederliste noch fortdauerte, als Einsender bei eingetretener Dämmerung den Festplatz verließ. Dann sprach Ministerialrath v. Meixner, welcher sich seinen Wählern zum Erstenmale vorstellte. Er erläuterte die Bedeutung und Wichtigkeit der Wahlen zum Zollparlament, daß durch den Ausgang dieser Wahlen dem Eintritt in den Nordbund und der Untergrabung der Selbstständigkeit des Bayerlandes der erste feste Riegel vorgeschoben wurde. Als Richtschnur für sein bisheriges Wirken habe er sich stets den Wahlspruch: „Semper idem" — (Immer sich gleich bleiben) — vorgesteckt, diesem wolle er auch treu bleiben bis ans Ende seiner Tage. Der gleichfalls für diesen Bezirk gewählte Domkapitular Dr. Schmid — dessen jugendliche Erscheinung auffällt, wenn man in Betracht zieht, daß er bereits zum dritten Mal in die Kammer gewählt ist — erklärte den Wahlspruch: „Für Gott, König und Vaterland" auch bei seiner Wirksamkeit als Abgeordneter sich zur Vorlage gemacht zu haben*) und erörterte die Bedeutung des Wahlspruches näher. Der Abgeordnete Ponschab, Bierbrauer v. Ingolstadt, sprach über die Nothwendigkeit des Zusammengehens des Adels, Priester- und Bauernstandes und zeigte, wie der Fortschritt seine Existenz und seine Erfolge lediglich Mißtrauen verdanke, welches zwischen diese (von Natur aufeinander angewiesene) Stände gesäet worden sei. Der Abgeordnete Graf Fugger-Blumenthal — mit großem Applaus begrüßt — verzichtete wegen vorgerückter Zeit auf das Wort zu Gunsten des k. Rechtsanwaltes Dr. Schüttinger aus Bamberg, da er selbst und seine Gesinnung den Anwesenden bereits vollständig bekannt sei. Dr. Schüttinger sprach über die Bedeutung des Landtages, indem er auf die Feinde unserer Selbstständigkeit im eigenen Lande hinwies, wie es zur wirksamen Bekämpfung der gegenwärtigen Gefahren für Thron und Land der vollen Zähigkeit des bayrischen Bauernstandes im Ausharren in der Treue gegen König und Verfassung bedürfe. Er sei überzeugt, daß die Nachkommen der bei Sendling für ihren angestammten Fürsten und für die Selbstständigkeit des Landes gefallenen Oberländer Bauern nicht minder bereit seien, Gut und Blut für ihren König einzusetzen, wenn es an der Zeit sei. Er forderte die Bauern auf, auszuharren im alten Glauben, in alter Treue als Kernstock des bayrischen Volkes. Dr. Völk und Consorten werden vollauf zu thun haben, sich ihrer Haut zu wehren, wenn ihnen — wie es bald genug dazu kommen wird — Ultramontane wie Dr. Schüttinger auf den Leib rücken, allwo sie all' ihrer Phrasenherrlichkeit werden entkleidet werden. Ich fürchte, die Mähne des Fortschrittslöwen wird arg zerzaust werden! Zum Schlusse brachten die Redacteure Birle von der Postzeitung und Degenhart vom bayr. Curier Grüße an den neuen Verein von den patriotischen Vereinen Augsburg und München. Vom ersteren Vereine allein waren circa 30 Mitglieder beim Feste anwesend. Nachdem von mehreren Rednern „Hochs" auf Seine Majestät den König ausgebracht waren, schloß die Versammlung mit einem von Gutsinspector Buhmann im Namen des Veranstalters des ganzen Festes, Herrn Grafen von Gravenreuth zu Aissing, den erschienenen Abgeordneten gewidmeten „Hoch." Um 6 Uhr fuhren die Herren Abgeordneten unter tausendfältigem „Lebe hoch" der Versammlung wieder nach München zurück. Wir selbst zogen uns vorerst eine frische „Maß" zu Gemüthe und fraternisirten — ächt ultramontan — mit unsern ländlichen Gesinnungsgenossen, welche von dem Feste einen Eindruck mit fortzunehmen schienen, wie er weder der Fortschrittspartei noch der Mittelpartei günstig scheinen könnte. Die Folgen werden sich zeigen! Dem neuen Vereine aber rufen wir zu: vivat, crescat, floreat! Er gedeihe, wachse und werde eine Zierde des Landes!

Von Rülzheim, in der Pfalz wird dem „Vaterland" geschrieben: Die Nr. 151 des „Bayr. Vaterlandes" und die Nr. 222 des „Volksboten" kamen hier mit einem gewaltigen Risse an. Es wäre wünschenswerth, zu erfahren, welcher Zeitungsmarder an dem unschuldigen Papier seine Wuth ausgelassen hat. (Immer noch besser als gar nicht, wird mancher unserer HH. Abonnenten denken, z. B. Einer im Revier der Postexpedition Kleinostheim, der fast jede Woche eine oder etliche Nummern zu reklamiren hat. Stellenweise scheint es Postlöwen zu geben, die den Leuten das Lesen des „infamen Vaterland" durch Konfiskationen auf eigene Faust zu verleiden suchen, — vielleicht ein sehr verdienstliches Werk vor dem Herrn — Hörmann!

Hessen. In Darmstadt hat ein besoffener, aber tapferer Krieger einen siebenjährigen Jungen, der mit meh-

*) Und hoffentlich auch dabei bleiben wird! D. R.

reren andern Kindern spielte, mit seinem Heldenschwerte die ganze Nase abgehauen. Die Verdienst- und Tapferkeitsmedaille für ihn ist zwar bis heute von Berlin noch nicht eingetroffen, folgt aber nach.

Oesterreich. Aus Wien kommen sonderbare, aber uns nicht unerklärliche Andeutungen, wonach dem Doktorenministerium gegenwärtig sehr übel zu Muthe sein soll. Es liegen ihnen die republikanischen Gelüste der kaiserlich königlichen Socialdemokraten im Magen und die kaiserliche Abneigung vor den liberal-demokratisirenden Experimenten des Bürgerministeriums in den Gliedern, was einen sehr unbehaglichen Zustand ergibt. Aber „das Bürgerministerium stirbt oder — es gibt nach!“

In **Hannover** zeigte sich am Geburtstage des Kronprinzen Ernst August von Hannover wieder die Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus in lebhaftester Weise. Zur Vorfeier desselben war im Odeon ein Fest-Bankett veranstaltet, an dem über 400 Personen Theil genommen haben. Am Morgen des Tages waren sämmtliche Strassen der Stadt mit gelb und weißem Sande oder Papierschnitzeln bestreut, so daß die Polizei einige Stunden zu thun hatte, um die Strassen reinigen zu lassen. Viele der höchsten Bäume, in nächster Nähe der Stadt, trugen in ihrer Krone Fahnen in gelb und weißen Farben, und es war interessant zu sehen, wie sich die Polizei bemühte, diese Fahnen zu entfernen. Es gelang dieses auch nicht bei allen, denn es war lebensgefährlich die Bäume zu besteigen, und es fand sich schließlich, nachdem man einige fruchtlose Versuche gemacht, Niemand mehr, der der Polizei diesen Liebesdienst auf Kosten seiner Gesundheit erzeigen wollte. Vom Lande laufen ebenfalls von vielen Seiten Nachrichten ein, die von einer regen Theilnahme der Bevölkerung an diesem Festtage zeugen. In Hildesheim illuminirten der größte Theil der Einwohner ihrer Häuser.

Preußen. In Berlin beschäftigen sich Jude und Demokrat angelegentlich mit der Klosterfrage, die eine recht schöne Gelegenheit zur Darlegung des Quartalliberalismus gewisser Zeitungen bietet. Ein solches Judenjournal fordert Abschaffung der Klöster, „weil sich gewisse Skandale in ihrem Innern ereignet haben, die uns die Haare zu Berg treiben (ah!!) und weil die ruchbar gewordenen Skandale auf anderweitige, verborgene, noch nicht entdeckte Skandale schließen lassen.“ Brav, Jude! Aber was, beim Hohenloh', geht es denn die Juden an, wenn etliche Frauen oder Männer nach gewissen Regeln zusammenleben und freiwillig in ihrer Weise Gott zu dienen suchen?

In Königsberg sind bekanntlich während der Festivitäten gelegentlich der Anwesenheit des „Herrn“ von Preußen etliche dreißig Personen mit Gott für König und Vaterland in's Wasser gefallen und ertrunken. Die preußischen Zeitungen, welche diesen Akt von preußischem Patriotismus meldeten, sind zur Belohnung dafür alle konfiscirt worden.

Telegraphische Börsen-Nachrichten

Frankfurt a. M., 28. Sept. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $87\frac{7}{8}$ österr. Bankactien 698; dito Creditactien $251\frac{1}{4}$; Bayer. Ostb.-Actien. 126; Oesterr. Loose v. 1860 77; dito v. 1864 $109\frac{3}{4}$; 5 proc. öster. engl. Metall. 64; 5 proc. National $54\frac{1}{2}$; 5 proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{4}$; dito $4\frac{1}{2}$ proc. Anl. 93; dito 4 proc. Pr.-Anl. 103; dito 4 proc. Grundrente 87; Elisabeth-Prior. 1. Em. $75\frac{1}{4}$; Napoleons 9.33; Münchener Anleihe $101\frac{5}{8}$; steuerfreie Met. v. 1866 — ; österr.-franz. Staatsbahn $367\frac{1}{4}$; bad. Präm.-Anl. 102; Münchener Handelsbank $103\frac{3}{4}$.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Remigius. Nr. 155. Freitag, 1. Oktober 1869.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein nenes Abonnement auf das „Bayr. Vaterland“.

Indem wir unsere verehrten Freunde und Leser geziemend einladen, auch im neuen Quartal geneigte Freunde und Leser des „Bayr. Vaterland“ zu bleiben, bitten wir sie, so viel an ihnen liegt und ihnen möglich, unserm Blatte recht viele neue Freunde und Leser zuführen zu wollen und uns ihr Wohlwollen zu bewahren.

Was das „Bayr. Vaterland“ in den sechs Monaten seines Bestehens geleistet hat, das wissen unsere Leser, das ist — gerichts- nnd polizeibekannt. **Sechs Konfiskationen,** von denen vier durch Freigabe der betreffenden Nummer bereits ihre Erledigung gefunden und die beiden anderen kein besseres Ergebniß für die Münchener Polizeiweisheit haben können, — der aufrichtige Haß der Liberalen, Bettelpreußen, Vollblutbureaukraten, und insbesondere der Herren Juden, das Prädikat: „infam“, welches gewisse Tagesgrößen und Gewalthaber unserm Blatte beizulegen geruhten, anderseits aber die über alles Erwarten freundliche Aufnahme, welche das „Bayr. Vaterland“ in allen Theilen des Landes gefunden, der mit jedem Tage wachsende Kreis unserer Mitarbeiter und Freunde, die fast mit jeder Woche vergrößerte Auflage des Blattes — alles Das beweist, daß das „Bayr. Vaterland“ zur guten Stunde gegründet worden und den Platz, den es in der bayrischen Presse einzunehmen bestimmt war, zu erobern und mit Erfolg zu behaupten, — Dank der Unterstützung eifriger Mitarbeiter und Freunde! — wohl das Zeug und den Muth hat. Nichts von Allem, was in diesen sechs Monaten gegen die Gründung, das Aufkommen und die Verbreitung des Blattes versucht worden ist — und zwar nicht blos von fortschrittlicher Seite! — hat den gewünschten Erfolg gehabt; das „Vaterland“ wuchs und nahm zu und heute bereits nimmt es unter den Blättern der patriotischen Partei wahrlich nicht den letzten Platz ein. „Nennt man die besten Namen, wird auch der seine genannt.“

Wir haben nicht nöthig auf die Wichtigkeit und Bedeutung der Presse hinzuweisen; Jeder weiß es, Jeder fühlt es, Jeder hat es erfahren. Die patriotische Presse ist es, welche das heilige Feuer patriotischer Begeisterung hüten und bewahren muß, welche dem großen patriotischen Gedanken zum dauernden Siege verhelfen muß. Daß wir hierin unsere Hauptaufgabe ersehen, bedarf keiner weiteren Versicherung.

Möge das bayrische Volk uns in unsern redlichen und eifrigen Bemühungen unterstützen und uns diejenige Theilnahme zuwenden, welche wir im Interesse der von uns vertretenen Sache anstreben, denn je größer die Verbreitung des „Bayr Vaterland“ ist, desto größer wird seine Wirksamkeit sein.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint wie bisher täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage und kostet vierteljährig 54 Kreuzer. Bei der bereits großen Verbreitung des Blattes in allen Provinzen Bayerns kann dasselbe für Inserate bestens empfohlen werden. Besonders unseren Parteigenossen lassen wir die Benützung des „Vaterland“ zu Inseraten, welche billigst berechnet werden, bestens empfohlen sein.

Wir ersuchen die Bestellungen sofort zu machen, damit vollständige Exemplare geliefert werden können.

Redaction und Expedition des „Bayr. Vaterland.

Vom Landtage.

Die Präsidentenwahl.

Drei Skrutinien sind, da wir dieses schreiben, vorüber, ohne Ergebniß, ohne Präsidenten. Wird der nächste, der vierte, fünfte, sechste Wahlgang ein anderes Ergebniß haben? Wir glauben nicht, denn die Unseren, die **bayrischen Männer in der Kammer stehen fest wie die Mauern, sind hart wie Stahl in der Vertheidigung unsers Rechtes; sie wanken nicht, sie zagen nicht, sie sind entschlossen zu handeln wie Männer, wie bayrische Männer, treu ihrer Partei treu ihrem Eid, ihrer Fahne treu, unter der sich schaarend sie keinem Gegner weichen wollen.**

Ehre den wackeren Männern, den festen Patrioten, die **endlich vom Feinde gelernt, einig zu sein!**

Mag kommen was da will, die Unsern sind entschlossen und haben sich das Wort gegeben, ein bayrisch Männerwort, nicht zu wanken, sondern fest zu bleiben. Die bayrische Partei wäre durch den unglückseligen Fehlgriff zweier ihrer Mitglieder unterlegen, während sie ohne ihn mit 76 gegen 72 Stimmen Präsidenten und Sekretäre hätte aus ihrer Mitte wählen können, — sie wäre unterlegen, wenn nicht der Abgeordnete für Forchheim, Hr. Höfer, trotzdem daß seit drei Tagen von der preußischen Seite alle Stürme anf ihn versucht worden, nach Pflicht und Gewissen stimmte, wie sein treues bayrisches Herz, wie seine patriotische Ueberzeugung ihn stimmen heißt.

Ehre dem braven Manne, Hrn. Höfer, dessen muthige und unerschütterliche Ueberzeugungstreue der Preußenpartei den nichtverdienten Sieg entwindet, denn sie niemals er-

langen soll; die Patrioten von Forchheim, alle guten Bayern werden es ihm danken, daß Furcht und Drohungen nichts über die Ueberzeugungstreue dieses braven Mannes vermögen.

Wir brauchen den Mitgliedern der bayrischen Partei, den festen treuen Männern, nicht zuzurufen, daß sie fest bleiben, daß sie nicht wanken, auf kein Kompromiß eingehen sollen, — eben weil sie Männer sind, im vollen Bewußtsein ihrer Pflicht, ihrer Verantwortlichkeit vor ihrem Gewissen und dem Lande. Sie werden fest bleiben, sie werden nie vergessen, was das Land von ihnen erwartet, daß Jeder, wenn die Kammer gesprengt werden sollte, auch in der neuen Kammer seinen Platz wieder einnehmen wird und daß sie noch viele neue Gesinnungsgenossen mitbringen werden.

Bayern ist heute die Losung, Festigkeit und Eintracht die Parole. Bayern, das Vaterland sieht auf Euch, Ihr Männer; keiner von Euch wird die Hoffnungen des Landes täuschen!

Hie Bayern alleweg! Unser muß der Sieg sein!

Napoleons III. Tod und die europäischen Allianzen.
II.

Das Abhängigkeitsverhältniß, in welchem Preußen seit 1815 Rußland gegenüber gestanden, war für die Interessen des letzteren günstig, schädlich jedoch für die Interessen Preußens und **Deutschlands.**

Dies zeigte sich besonders in dem letzten orientalischen Kriege, wo Preußen der einzige Staat Europas war, welcher Rußland gegenüber eine freundschaftliche Neutralität befolgte. Wären Oesterreich und Schweden diesem Beispiele gefolgt, so wären die zur Beobachtung dieser Staaten nöthigen 300,000 Russen gegen die Alliirten des Sultans verfügbar geworden, und es hätte da von keinem Angriffe auf Sebastopol die Rede sein können, ja die Sicherheit der türkischen Hauptstadt wäre schon gefährdet gewesen. Die Dienste, welche vor vierzehn Jahren die Haltung Oesterreichs dem civilisirten Europa geleistet, sind unberechenbar, und es unterliegt keinen Zweifel, daß ohne die mehr als zweideutige Haltung Preußens Oesterreich und Schweden activ gegen Rußland vorgegangen wären, und daß Europa damals von der Gefahr im Osten auf lange Zeit befreit gewesen wäre. Es wird eine Zeit kommen, wo die Geschichte ein strenges Urtheil über diesen kopflosen **Verrath** Preußens an den Interessen der Civilisation und Unabhängigkeit Europas fällen wird. Wir sagen: kopflos, denn er brachte Preußen außer der Fortsetzung der gefährlichen russischen Protektion nichts ein und war gegen seine natürlichsten Interessen. Daß die ungeheuren Opfer Europas gegen Rußland fast gar keine Früchte getragen haben, hat dasselbe vorzüglich der Haltung Preußens zu verdanken.

Die Erfolge der preußischen Waffen im Jahre 1866, und das plötzliche Aufschnellen der Macht dieses Staates mochten wohl in St. Petersburg ein Gefühl der Schadenfreude über die Demüthigung Oesterreichs hervorrufen, — eine aufrichtige Freude konnte es nicht sein, denn der bisher folgsame Vasal Preußen wurde zum ebenbürtigen Nachbar. Rußland so wenig als Frankreich kann die Gründung eines übermächtigen Militärstaates an seinen Grenzen dulden. Ohne die Zustimmung und das Bündniß einer dieser Mächte ist jedoch ein weiteres Fortschreiten Preußens, die Erfüllung dessen was es seine „Mission“ nennt, absolut unmöglich. Es muß auf halbem Wege stehen bleiben, und dies ist der gefährlichste Zustand von einem, nur zum Theil erreichten Ziele.

Die Gründung eines einheitlichen, stramm organisirten Militärstaates in Mittel-Europa ist die Aufgabe, welche sich Preußen gestellt hat, und mit welcher es vorgehen muß, wenn es nicht gewärtigen will, in den Zustand vor 1866 und noch weiter zurückzufallen. Die Ueberschreitung des Mains ist nur eine Etappe zur Erreichung dieses Zweckes. Denn wenn Süddeutschland durch ein Bundesverhältniß vereinigt wie die Bundesstaaten des Nordens oder einfach annexirt ist, was im Grunde auf eines hinauskommt, so ist die Einheit Deutschlands, wie sie die Großpreußen und die Machthaber in Berlin rücksichtslos verstehen, erst zu drei Fünftheilen durchgeführt. Ein solcher Staat hätte keine natürlichen Grenzen, wäre nicht „abgerundet“ — ein Dogma, so alt wie der Staat Preußen! — dazu ist die Wiedervereinigung der früher zum deutschen Bunde gehörigen Länder, die Bildung einer Ländermasse von der Ostsee bis zum adriatischen Meere eine nothwendige Bedingung.

Die großpreußische Partei, welche unverblümt diese Idee ausspricht, spricht die innersten Gedanken des Berliner Cabinet's aus. Die Tschechen, welchen man jetzt in Preußen so freundlich zulächelt, mögen das Schicksal **Polens** nicht vergessen. Auch dort hatte vor hundert Jahren Preußen Anerbietungen seiner Freundschaft gemacht, aber in dem Augenblicke, wo ein preußischer Gesandter in Warschau über die **Allianz** Preußens mit Polen unterhandelte, betrieb ein anderer preußischer Gesandter in St. Petersburg die **Theilung** Polens!! Eine Opposition gegen das, in den österreichischen Staaten an Zahl verhältnißmäßig schwach vertretene deutsche Element kann mit gewissem Erfolge betrieben werden. In einem Staate von vierzig Millionen Deutschen wäre eine solche Opposition undenkbar, und würde von der Berliner Regierung mit dem nämlichen cynischen Hohnlachen abgewiesen werden, wie die Ansprüche der Nordschleswiger und Polen.

Zur Erreichung dieses Ideals der großpreußischen Partei und der preußischen Regierung, die Gründung eines Deutschlands von zweiundfünfzig Millionen Einwohnern, reichen aber die Kräfte Preußens nicht aus, selbst wenn sie zur Zertrümmerung **Oesterreichs** und Eroberung **Süddeutschlands** hinlänglich wären. Denn Rußland oder Frankreich würden ein solches Unternehmen **mit aller Macht bekämpfen.** Es müßte sich daher Preußen eine dieser Mächte zum Alliirten machen, und keine derselben würde ohne seinen Interessen entsprechenden Kompensationen eine solche Allianz eingehen.

Frankreich würde in die Gründung eines **preußischen** Deutschlands nur unter der Bedingung willigen, das linke Rheinufer, das ihm von Preußen schon mehr als einmal geboten worden ist, mit sich vereinigen zu dürfen. Und selbst dann ist es noch zweifelhaft, ob es die Annexirung Deutsch-**Oesterreichs** zugeben würde. Aber so wenig sich auch die preußische Regierung um die öffentliche Meinung in Deutschland kümmert, so wäre es doch eine sehr bedenkliche Sache, das Gefühl der ganzen deutschen Nation derart zu verletzen, auf Kosten eigener deutscher Länder seine Macht zu vergrößern. Eine Allianz Frankreichs mit Preußen zur Vergewaltigung Deutschlands durch Preußen ist, wenn nicht unmöglich, im hohen Grade unwahrscheinlich, weil Preußen Frankreich nichts zu bieten hat, was dessen Interessen entsprechen könnte

Anders aber gestaltet sich die Frage, wenn von einer **russischen** Allianz die Rede ist. Da nun diese Allianz nicht nur **möglich,** sondern **wahrscheinlich** ist, **da sie der Religion, Civilisation und Unabhängigkeit aller europäischen Völker den Ruin bereiten muß,** so ist es an der Zeit, die öffentliche Meinung auf diese Eventualität **vorzubereiten, und und auf ihre Gefahren aufmerksam zu machen.** (NB. Der Anfang des gestrigen

Artikels (Brief Friedrichs II.) hat also zu lauten: „Rußland (statt Deutschland) ist eine furchtbare Macht, welche in einem Jahrhunderte (statt Jahre) ganz Europa zittern machen wird 2c. 2c.)

Deutschland.

München, den 30. September.

Die gestern versuchte Präsidentenwahl blieb nach 3 Wahlgängen (Skrutinien) ohne Ergebniß; heute wird nichts anderes zu melden sein. Ein Ergebniß hatte sie aber doch: Die Pappenheimer vom Fortschritt wieder einmal im Brillantfeuer ihrer edlen Gesinnungstüchtigkeit zu bewundern. So zum Exempel! Im ersten Skrutinium waren zwei Wahlzettel ohne vorschriftsmäßige Namensunterschrift eingegeben worden, vom mittelparteilichen Rosenkranz und vom gescheidten Stenglein. Nun trat die Frage an die Kammer, ob die namenlosen Zettel gelten oder zur Ausfüllung der Unterschrift zurückgegeben werden sollen. Da fuhr Völk, in der Meinung, die Zettel seien sicher von einem „dummen Ultramontanen", auf und schrie: Nein, das geht nicht! Seine Nachbarn flüsterten ihm aber gleich zu, daß die Zettel von gescheidten Liberalen seien. Nun wäre es doch gegangen, wenn Lukas nicht energisch protestirt und die Unsern ihm darin tapfer sekundirt hätten. Ein furchtbarer Tumult ging nun los, die Bayern aber wichen nicht und Hrn. Stenglein wurde von Lukas in einer Weise heimgeleuchtet, die den Liebenswürdigsten der Mittelparteileute einen artigen Vorgeschmack dessen, was ihn noch erwarten würde, gegeben haben mag. Auf das Wahlergebniß hatte der Zwischenfall keinen Einfluß, wohl aber auf die Hochachtung der Unsern vor einer Partei, welche die Korrektur der Abstimmung nicht bei den Bayern, wohl aber bei den Preußen gelten lassen möchte. Wir können nicht umhin, den Abg. Gravenstein noch besonders rühmend zu erwähnen. Dieser Mann, früher mittelparteilich, in einem durchaus ultramontanen Bezirk (Kemnath) gewählt und einzig durch Geistliche durchgesetzt, stimmt mit einer bewunderungswürdigen Verachtung seiner Wähler und ihrer Erwartungen mit dem Fortschritt wie der extremste Fortschreiter und wenn es gegen „die Schwarzen" zu schreien gilt, da schreit Gravenstein am Lautesten mit. Mag Herr geistlicher Rath Bachmeier diese Wahl verantworten, wir sind unschuldig daran! Einen weitern edlen Zug müssen wir von den Fortschreitern berichten. Daß Hr. Höfer muthig nach seiner bayrisch-patriotischen Ueberzeugung stimmt wie ein Mann, ist ihnen gar nicht recht. Da wird er mit Telegrammen und Drohungen bestürmt, mit dem Fortschritt zu stimmen; er bleibt fest; — da rücken seine Landsleute über ihn ein, fangen ihn vor dem Ständehause ab, drohen ihm: „er richte sich, seine Familie, sein Geschäft zu Grunde, wenn er nicht mit ihnen stimme" 2c.: er bleibt fest. Ehre und Achtung dem wackeren Mann! Die patriotischen Wähler von Forchheim werden es ihm dankbar gedenken.

☞ **Heute IV. Skrutinium. 71 gegen 71! Wahl erfolglos. Morgen Fortsetzung. Gestern Ministerrath. Kammerauflösung bevorstehend.**

— Unsern verehrten Lesern die angenehme Mittheilung, daß von dem versprochenen „Sendschreiben" an den berühmten Knorrblättldeputatus von unserm sehr boshaften und verehrten Hrn. Mitarbeiter „U Von der Donau" die nicht unebene „Einleitung" bereits fertig in unsern Händen ist. Sie ist ziemlich verständlich geschrieben und wird den „Stolz" und Deputatus Münchens und sein braves Vechioni sicher sehr freuen. Wir hoffen für unsere Leser womöglich morgen dasselbe. Gegenwärtig befindet sich der „Stolz Münchens" leider in sehr traurigen Umständen, weil er fürchtet, daß wenn „die Schwarzen", wie das sehr gemeine Organ Stengleins, die uralte Landesbase die bayrisch gesinnten Abgeordneten benamst, nicht nachgeben und es zu einer Kammerauflösung kommt, es mit der Knorrblättldeputirten-Herrlichkeit aus ist für alle Zeit. Denn so gescheidt ist das Vechioni schon, daß es das seinem Julius mit Bestimmtheit sagen kann: O mein Julius, so habe ich die Münchener doch nicht versimpeln können, daß sie Dich, mein Herz, nochmal wählen; dafür sorgt dieses „infame" Vaterland!

Willst Du, o Julius, noch länger deputätig sein, —
Besinn Dich kurz, reich einen leeren Zettel ein.
Bedenk', o Mensch, welch schlimmes End' es nimmt,
Wenn nicht ein Preuße sich einmal ver—stimmt:
Da mußt Du wieder wandern
Von Deinem stolzen Sitz,
Du mit so manchen Andern,
Das ist der ganze — Witz!

— Bei der bevorstehenden Besetzung vakanter Kanzlei-, Boten- und sonstiger Stellen für die — freilich vielleicht sehr kurze — Dauer der gegenwärtigen Landtagssession können wir nicht umhin, auf einen seit Jahren bestehenden Mißbrauch bei diesen Besetzungen aufmerksam zu machen. Es ist nämlich fast zur Norm geworden, solche Stellen durch bereits anderwärts Angestellte zu besetzen, die zum Theil in Ministerien und Centralstellen nicht allein gute, sondern nicht selten sehr hohe Besoldungen haben. Neben einem, ihrer ständigen Stelle entsprechenden Gehalt von 800—1400 fl. beziehen solche Herren also dann noch den schönsten Nebenverdienst bei der Kammer, haben dazu während der ganzen Dauer der Landtagsverhandlungen in ihren Stellen Urlaub, während sie einmal den Gehalt von ihren Stellen, dann von ihrer Verwendung beim Landtag beziehen. Es ist dies ein Mißstand, der nicht zu dulden ist und dem bureaukratischen Günstlingswesen Thür und Thor offen hält. Daß sie so Bedürftigeren, die dasselbe leisten könnten, und vielleicht lange schon auf diesen Verdienst gerechnet, denselben entziehen, während sie selbst für einfache Arbeit doppelte Bezahlung haben, wollen wir nur nebenbei erwähnen. Wir halten es gerade jetzt am Platze, dieses unleidliche bureaukratische Günstlingswesen und den daraus hervorgehenden Mißbrauch zur Sprache zu bringen und entschieden zu rügen und glauben, daß diese Hinweisung genügen wird, daß das Kammerpräsidium, wird es aus unserer Partei gewählt, Rath schaffen und zugleich so mit Ersparungen den Anfang machen wird, die gerade hier am Platze sind. Die Kammer kann nicht die Aufgabe haben, den Günstlingen gewisser hochgestellter Bureaukraten zu einem hübschen Taschengelde zu verhelfen.

— Von Hrn. Polizeidirektor v. Burchtorff erhalten wir nachstehendes Schriftstück. — Amtliche Berichtigung. Der in Nr. 150 des „bayerischen Vaterlandes" enthaltene, die Beschlagnahme der Nr. 149 dieses Blattes besprechende Redaktions-Artikel wird, wie folgt, berichtiget: 1. In allen Fällen, in welchen bisher die polizeiliche Beschlagnahme des „bayerischen Vaterlandes" veranlaßt war, ist gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden. 2. Die Aeußerungen, welche der unterzeichnete k. Polizeidirektor, — gelegentlich einer von dem Redakteur des genannten Blattes gesuchten mündlichen Besprechung —, über die Befugniß zur Beschlagnahme, über die Verantwortlichkeit des Polizei-Direktors und über die Beziehungen der Polizei zu den Gerichten gemacht haben soll, sind theils vollkommen entstellt, theils entschieden unrichtig; insbesondere ist in letzterer Beziehung gar nicht von gerichtlichen Entscheidungen, sondern von angeblichen Aeußerungen einzelner Gerichtsmitglieder über die Verpflichtung der Polizeibehörde, die beanstandeten Zeitungsartikel dem betreffenden Redakteur speziell zu bezeichnen, die Rede

gewesen. 3) Der Umstand, daß nach erfolgter Einstellung der gerichtlichen Untersuchung kein Blatt wegen des nämlichen Artikels je wieder polizeilich beanstandet und das betreffende Blatt jedesmal ohne allen Verzug freigegeben worden ist, beweist, daß der unterzeichnete königl. Polizeidirektor seiner Verpflichtung, kompetenzmäßig erlassene gerichtliche Entscheidungen zu beachten, gewissenhaft zu entsprechen pflegt und daß er schon deshalb die ihm in den Mund gelegte Aeußerung „die Gerichte gehen ihn nicht an" nicht gemacht haben kann. München, den 28. September 1869. Kgl. Polizeidirektion. v. Burchtorff.

In Augsburg hat (wie auch in München) dieser Tage eine Arbeiterversammlung stattgefunden, bei der über Aufforderung eines „Arbeiters" Tauscher, der aber in der Regel blos in Agitation „arbeitet", die Versammelten „ihre schwieligen Fäuste emporhoben, zum Zeichen daß sie entschlossen sind, ihr Recht (!) sich nicht länger mehr vorenthalten zu lassen." Was dies für ein besonderes „Arbeiter-Recht" sein soll, davon schweigt die Geschichte und die Adresse, die die Versammlung an den Landtag beschloß. Der Augsburger Tauscher sprach aber nicht weniger deutlich als die Münchener (siehe gestrige Nummer), wenn er sagte: „Mögen die herrschenden Klassen durch rechtzeitige Anerkennung unserer Forderungen uns auch ferner ein friedliches Fortschreiten (mit Knorrblättlsfortschrittssiebenmeilenstieseln) ermöglichen und uns nicht zwingen, daß wir mit diesen derben Fäusten an der Thüre des Ständehauses selbst anpochen müssen." Ein Münchener Arbeiter verlangt von der Kammer, daß der „Klassenstaat" fallen müsse und daß „die Kammer keinen Augenblick zögere, Alles zu thun, was zu verhüten im Stande ist, daß der Weg, auf dem das Recht der Völker (!) und damit das Recht des armen Arbeiters sich Bahn bricht, ein anderer als der Weg des Friedens ist." Also ein bischen Revolutionsdrohung? Mein Gott, der vierhundertköpfigen Arbeiter-Kneipgesellschaft welche allwöchentlich unter Leitung des vacirenden Schriftsetzers und „Redacteurs" Neff mit Erlaubniß der hohen Obrigkeit die Revolution bespricht und beschließt, mag dazu wohl der gute Wille nicht fehlen, aber die Kraft ist doch ein wenig gar zu schwach. Was die Leute sich einbilden!

Oesterreich. Aus Wien „geht ein kuhles Wind" betreffs der von allen Bettelpreußen so eifrig ausposaunten angeblichen Aussöhnung Oesterreichs mit Preußen, und aus Berlin auch. Das Kurze und Lange der beiderseitigen offiziösen Aeußerungen ist, daß die Aussöhnung nichts weniger als eine vollendete Thatsache ist, sondern daß man höchstens an den Unsinn — gedacht hat. Vorläufig bleibt der in Wien außerordentlich verhaßte Gesandtschaftspreuße Werther in Wien, was schwerlich auf eine Aussöhnung deutet, welche die österreichischen Bettelpreußen allerdings auch wünschten wie die unsern.

In **Danzig** und in Schwetz erlassen die Stadtgerichte abermals öffentliche Aufforderungen, ersteres an 92, letzteres an 219 Jünglinge, welche sich der Ableistung der Militärpflicht durch rechtzeitiges Davongehen entzogen haben. In Niederschlesien scheint es, als ob die halbe Bevölkerung nach Amerika auswandern wolle. Den Leuten ist eben das Glück, Preußen zu sein, so zu Kopf gestiegen, daß sie darüber fast den Verstand verloren haben — und deshalb auswandern wollen.

Im „gebildeten" **Hamburg** haben beim letzten Freiwilligenexamen von 100 jungen Männern ganze drei die Prüfung bestanden; auch besteht dort eine blühende deutschkatholische Bierhauskirche, die es in etlichen Jahren bereits zu mehreren Sprechern und über 2000 Kindern gebracht hat, die erst getauft werden sollen, wenn sie es „freiwillig" verlangen. Steckt sicher wieder der Pfarrer von Zwiesel dahinter!

Ausland.

Spanien. Madrid, 28. Sept. Der „Agence Havas" wird gemeldet: Der Ministerrath und der Regent haben sich dahin geeinigt den Cortes die Candidatur des Herzogs von Genua vorzuschlagen. Prim wird diesen Beschluß heute den Fractionen der Unionisten, Progressisten und Demokraten ankündigen. — Starke republikanische Banden haben sich in der Umgegend von Gracia und Mandresa (Catalonien) angesammelt. Truppen sind zu deren Verfolgung abgegangen. Es herrscht Befürchtung vor republikanischen Ruhestörungen in Andalusien und einer republikanischen Kundgebung welche morgen in Madrid stattfinden soll.

Magistratisches.

Unser Magistrat hat sich dieser Tage mit der Freigabe der Brod- und Mehltaxe befaßt, ist aber dafür nicht konfiscirt worden wie wir, denn Magistratus „hofft, daß die Bäcker die Tariffreiheit nicht zum Nachtheil des Publikums mißbrauchen, die Freiheit vielmehr vernünftig genießen". Das ist recht schön vom Magistratus, daß er das wenigstens „hofft"; wir wissen, daß man das bei der Freigabe der Biertaxe auch „gehofft" hat und wenn das Gegentheil davon eingetreten ist, — nun, dann war's gewiß nicht Schuld der Hoffenden. Wie die Bräuer zusammen getreteten sind und sich selbst einen Tarif gemacht haben — der aber so wenig nach dem Geschmacke der Bierkonsumenten ist wie das tariflose, das das schreckliche Bier — also, meinte der biedere Bäckermeister Chorherr „würden die Bäcker zusammentreten und schon selst einen Tarif machen". Dagegen legte zwar der Rechtsrath Ruppert „Verwahrung" ein, aber wir meinen doch, der Bäcker hat Recht, die Verwahrung wird nichts nützen, als Witzblättern und „infamen" Vaterländern Stoff zur Bearbeitung zu geben. Hr. Bullinger, ein gescheidter Mann, meinte zwar, „es habe keine so große Gefahr, in München seien zu viele Bäcker, als daß man sie alle unter einen Hut bringen könnte". Ja, bei den Landtagswahlen hat man auch geglaubt, in München seien zu viele Patrioten und Ultramontane, als daß man sie alle unter einen bettelpreußischen Knorrblättlhut bringen könnte, ist aber doch gegangen. Wir schließen uns dem Wunsche des Herrn Ruppert an, daß die Brodtarif-Freiheit immer im Interesse des Publikums sei", glauben aber, daß dies leider ein frommer Wunsch bleiben wird, denn die Bäcker müßten Heilige sein, wenn sie die neue Freiheit nicht lieber für ihren Sack, als den des Publikums benützen würden, was aber bei den Bäckern nicht immer der Fall sein soll, so wenig als bei anderen schwachen Sterblichen.

Telegramme des „Bayr. Vaterland."

* Paris, 29. Sept. „Public." Die Kaiserin wird morgen Abend nach Venedig über Susa abreisen und gegen den 13. Oktober in Constantinopel sein.

* Berlin, 29. Sept. Wie die „Provinzialcorrespondenz" meldet, reist der Kronprinz von Preußen am 3. Oktober nach Baden-Baden, dann nach Wien zum Besuche des kaiserl. Hofes und wird, bevor er nach Egypten geht, einen mehrtägigen Besuch in Constantinopel machen; von da den Weg über Kleinasien und Palästina nehmen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 19.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Leodegarius. Nr. 156. Samstag, 2. Oktober 1869.

Fortschrittliche Infamie!

(Vom Landtage.)

Das Organ eines Abgeordneten, eines Mitglieds der Fortschrittspartei, ein Blatt, das einem Manne gehört und als Ausdruck seiner Meinung gilt, der es als eine Beleidigung ansähe, wenn man ihn einem gemeinen Buben gleichstellen und darnach behandeln würde, — das allzeit verlogene Knorrblättl bringt heute einen Artikel über die Kammer, der, was Lüge, Verdrehung, Verhetzung des Pöbels und perfide Infamie gröbster Sorte betrifft, Alles in den Schatten stellt, was dieses Blatt in alle Dem seit Monaten und Jahren geleistet hat.

Es verlohnt sich nicht für einen ehrlichen Menschen, sich mit diesem gemeinen Gassenblatte zu beschäftigen oder gar seine täglich wiederkehrenden Lügen und Verleumdungen wiederlegen zu wollen. Unsere Aufgabe und Pflicht kann nur darin bestehen, ab und zu die grellsten und ungeheuerlichsten Lügen dieses schmachvollen Papieres, das Organ und Eigenthum eines Abgeordneten für München ist, auf den verdienten Pranger zu stellen, und wenn wir uns mit dem Schmutze befassen, der täglich in diesem Organe des Fortschritts aufgehäuft ist, wenn wir hinabsteigen zu der Kloake von Unflath und Gemeinheit und Verkommenheit, die täglich durch dieses „anständige“ liberale Blatt, das Organ und Eigenthum eines Vertreters der Münchener Bürgerschaft ist, ihre schmutzigen Fluthen wälzt, wenn wir das „Bayr. Vaterland“ zuweilen durch Erwähnung der „Neuesten Nachrichten“ verunzieren und beschmutzen müssen: nicht aus Lust am Skandal geschieht's, sondern einzig um der Wahrheit und dem Rechte die Ehre zu geben, um die Gemeinheit zu züchtigen, um unsern Lesern zu zeigen, wie verworfen und verkommen eine politische Richtung im Lande sein muß, als deren Ausdruck und Repräsentant ein solches Blatt gelten kann und gelten darf.

Dieses Blatt bespricht heute die Unmöglichkeit der Wahl eines Kammerpräsidenten und die Unabweisbarkeit der Kammerauflösung. Wem aber mißt es davon die Schuld bei? Hört!

„Die Schuld hievon trifft Jene, welche schon in der ersten Sitzung die Partei höher stellten als das Recht und die kein Bedenken hegen, das „Wohl des Vaterlandes dem Interesse der Partei zu opfern“. Also das Organ des Julius Knorr!

Würde nun folgen: und diese Partei ist die Fortschrittspartei — wer könnte da dem Blatte widersprechen? Ist es nicht die Fortschrittspartei, welche, gegenüber der bayrischen Partei weitaus in der Minderheit, es nicht verschmähte, sich mit der sogenannten Mittelpartei, die sie vor, während und nach den Wahlen auf's Heftigste verfolgte, zu alliiren, nicht um des Wohles des Vaterlandes willen, sondern um Einen aus ihrer Mitte als Präsidenten durchzusetzen, der nichts als die Kreatur, die Puppe dieser unseligen Partei wäre, um mit seiner Hilfe die bayrische Partei zu beherrschen, zu tyranisiren, mit seiner Hilfe die bekannten Pläne durchzusetzen, die niemals zum Wohle des Vaterlandes sein können? Ist es nicht die Fortschrittspartei, welche alle List und Ränke anwendend, um zu ihrem Ziele zu kommen, selbst die eigenen Mitglieder, wie ihre Alliirten terrorisirt, die vor keinem Mittel zurückscheut, sich eine Majorität zu erschleichen, die in Wahrheit auf Seite ihrer Gegner ist? Heißt das nicht, dem Interesse der Partei das des Landes opfern? Kann sie läugnen diese Partei, daß sie es ist, die in Wahrheit die Partei höher stellt als das Recht? Seit wann ist es denn konstitutionell, der faktischen Minderheit Recht zu geben, das man der Mehrheit abspricht? Seit wann haben denn in konstitutionellen Staaten die Minoritäten Recht, die Majoritäten Unrecht?

So verdreht das perfide Blatt den wahren Sachverhalt und schiebt der bayrischen Partei die Schuld zu, die nur und einzig auf Seite der preußischen oder Fortschrittspartei ist. Die bayrische Partei, welche über 80 Stimmen zu verfügen haben wird, soll der Fortschrittspartei weichen, die es auf deren kaum 59 zu bringen vermag? Das ganze Land müßte die Unseren verhöhnen, wenn sie nur einen Schritt zurückwichen. Das kann, das darf, das wird niemals geschehen, diese Thorheit und Lächerlichkeit können sich die Unsern nie zu Schulden kommen lassen.

Aber, behauptet, resp. lügt das Blatt: „Die Fortschrittspartei hat bewiesen, daß ihr das Gemeinwohl mehr gilt als das eigene Interesse: sie hat trotz ihrer nummerischer Stärke in weiser Mäßigung auf die Aufstellung eines Kandidaten zur Präsidentenwahl aus ihrer eigenen Mitte verzichtet und Hrn. Prof. Edel als Kandidaten aufgestellt.“

Jedes Wort ist hier eine Lüge und jede Lüge liegt auf platter Hand, um so größer also ist die Frechheit dieser Behauptungen. Nur Eines ist richtig: das Verzichten auf die Aufstellung M. Barths, aber auf ihn hat die Fortschrittspartei nur deshalb verzichtet, weil Kolb und die demokratischen Mitglieder der Kammer kurz und bündig erklärt, sie würden niemals einem M. Barth ihre Stimme geben. Darum verzichteten die Fortschreiter auf ihren Candidaten und schlossen

ein Kompromiß mit der Mittelpartei, weil sonst unfehlbar die bayrische Partei ihren Kandibaten durchgesetzt hätte.

Wir wollen dem Knorrblättl das **Lob Edels** nicht bestreiten, aber als Kammerpräsident wäre der Mann, bekannter durch seinen Wankelmuth als durch seine Festigkeit, nichts als die Puppe der Fortschrittspartei, zu Allem zu haben, zu Allem zu brauchen. Wie konnte der Mann überhaupt es über sich gewinnen, der Candidat der Völk, Fischer, M. Barth, Crämer 2c. zu sein, wenn er nicht zuvor mit seiner ganzen Vergangenheit gebrochen hätte? Auch er ist ein Ueberläufer und er ist nicht zur **bayrischen**, sondern zur Verpreußungspartei übergelaufen, denn er ist ihr Kandidat!

Was die gemeinen Angriffe Knorrblätts und die Lügen auf und über Dr. Weis betrifft, so können wir füglich darüber hinweggehen. Dr. Weis, der unter Pfordten Reigersberg für seine Ueberzeugung einzustehen und zu dulden mußte, der niemals vor den Gewalthabern im Staube gekrochen, der ein Mann, ein Charakter ist, steht viel zu hoch, als daß ihn der Schmutz erreichen könnte, den ein Knorrblättl nach ihm wirft. Die bayrische Partei hat diesen Mann als ihren Candidaten aufgestellt, weil er alle Eigenschaften besitzt, die sie von einem charaktervollen Manne, von einem bayerischen Patrioten verlangen kann, dessen Name jetzt ihr Schlachtruf ist und bleiben wird.

„Die Auflösung der Kammer, erfrecht sich das Blatt zu behaupten, ist durch Verschulden der Ultramontanen zur unabweisbaren Nothwendigkeit geworden. Möge die Regierung sie bald beschließen und an das Volk appelliren! Die Mehrheit desselben wird durch die Neuwahlen zur Antwort geben, daß sie nichts wissen will von den **Landverderbern**: der ultramontanen Partei."

In dieser Weise wagt das Organ eines Abgeordneten die bayrische Partei der Kammer zu beschimpfen; in dieser Weise **darf es sie unter den Augen eines Hrn. v. Burchtorff schmähen und beschimpfen.** Des Hrn. v. Burchtorff! — Da müssen wir einen Augenblick die Feder weglegen — —

Ist den Liberalen Alles erlaubt, wenn es den „Ultramontanen" gilt? Ist das Gesetz für sie suspendirt? **Darf offen der Pöbel der Hauptstadt gegen die verhaßten Ultramontanen gehetzt werden, damit etwa durch Furcht, durch Einschüchterung, durch brutale Gewalt vielleicht erreicht werden, was sonst nicht zu erreichen wäre? Oder soll es vielleicht geschehen, daß der Pöbel, wie kürzlich gedroht worden, mit „schwieligen Fäusten an die Thore der Kammer schlage", vielleicht gar auf die Köpfe schlage nach Crämers weisem Rathe? Soll der Pöbel von München sich der Gewalt bemächtigen, die nur den Vertretern des Volkes zukommt? So versuche man es! Aber das sagen wir euch: ein Appell an die Furcht wird niemals Widerhall in den Herzen der bayrischen Patrioten finden, die für ihre Ueberzeugung nicht blos zu stimmen, sondern auch zu leiden, zu sterben wissen, wenn es sein muß! Versucht es Gewalt zu brauchen: alle guten Bayern stehen hinter unserer Partei!**

Hr. v. Burchtorff, das wollen wir aber nicht annehmen, an eine Konnivenz der gesetzlichen Gewalt mit dem hetzenden Organe eines Abgeordneten für München wollen wir nicht glauben!

Mag die Regierung beschließen, was sie will; der bayrischen Partei, uns, dem bayrischen Volke ist das sehr gleichgültig. **Das Volk wird bei Neuwahlen die Antwort geben, welche man von ihm verlangen kann; es wird alle wieder in die Kammer schicken, welche fest geblieben sind, und noch mehr dazu! Verlaßt Euch drauf!**

Deutschland.

München, den 1. Oktober.

☛ **Landtag. Fünfter Wahlgang. 71 gegen 71! — Kammerauflösung Nachmittags erwartet. Hoch die braven, festen, treuen Bayern!**

— Das sehr gemeine Organ des Hrn. Stenglein, die uralte Landesbase, ist über das Pech der nun völlig aufgelösten und in die Luft gegangenen sogenannten Mittel- oder Hackerbräupartei um das bischen Verstand gekommen, dessen sich die Alte in schöneren Tagen noch erfreute. Sie beißt um sich wie ein wüthender Köter und fährt alles an, was ihr in den Weg kommt und nicht abgeblaßt pözlmännlich oder schwarzweiß preußisch ist. In allem Anderen erblickt sie „Schwarze." Insbesondere hat Dr. Weis, der Präsidentschaftskandidat der Bayern ihren Grimm erregt, der ihr einen „peinlichen" (ja wohl: peinlichen) Eindruck erregt, da er „nun mit der klerikalen Partei durch Dick und Dünn gehe und seine unbestreitbare Begabung dazu verwende, mit den spitzfindigsten Gründen für die Parteiinteressen der Schwarzen einzutreten." Arme Alte, das ist freilich bitter für Dich, aber kann denn ein Mann von dem Charakter des Dr. Weis mit den Fortschreitern, mit den Preußen gehen? Sie ist aber gleich wieder mit einer sehr gemeinen Verdächtigung bei der Hand die Alte: Dr. Weis will Minister werden! will die Alte „annehmen" und diese ihre „Annahme", sagt das edle Organ Stengleins, „könne durch die von ihm an den Tag gelegte Parteileidenschaft (!) nur Nahrung erhalten." Parteileidenschaft! Gracchi de seditione querentes! Das Organ Stengleins beklagt sich über Parteileidenschaft — bei seinen Gegnern! Wäre das nicht gar so einfältig, man könnte es perfid nennen. Aber Dr. Weis will ja Minister werden! Ei, wäre denn das, wenn Dr. Weis es wollte, ein gar so schweres Verbrechen? Hr. Stenglein greift seit Jahr und Tag mit beiden Händen nach einem Ministerportefeuille und schnappt darnach und müht sich ab darum — aber bei ihm ist das ganz in der Ordnung, denn er ist — Hr. Stenglein! Zum Minister hat er's zwar noch nicht gebracht, obwohl er eine Zierde unsers gegenwärtigen geliebten Ministeriums gewesen wäre, aber Appellrath ist er doch geworden, natürlich ganz ohne sein Zuthun, einzig und allein wegen seiner ungeheuern Verdienste um König und Vaterland, um hohe königliche und Mittelpartei, aber ja nicht um die Landesbase, denn die gehört ja nicht zum Amt! Er ist noch rechtzeitig was Rechtes geworden, eh' es aus ist mit der Herrlichkeit dieses gegenwärtigen erhabenen Ministeriums, aus und vorbei und Amen! Wie soll es Dr. Weis erlaubt sein, Minister werden zu wollen, ihm, der unter einem Ministerium Pfordten-Reigersberg gewiß nur aus angeborner Bockbeinigkeit oder weil es ihm gerade Spaß machte so viel gemaßregelt, verfolgt, abgesetzt und schikanirt worden ist, während Hr. Stenglein, diese treue loyale edle Seele, immer fest und tapfer zur hohen königlichen gehalten und mit Verachtung aller Rücksichten auf gemeine Schicklichkeit oder ultramontanes Menschenlob nur dem Ministerium zu dienen bereit war, mag es blauweiß oder schwarzweiß, österreichisch oder preußisch, liberal oder reaktionär sein, — ein treuer Diener des Staates, absonderlich aber der Herren Minister, das Muster eines modernen liberalen Beamten, die Krone eines echten Mittelparteimannes! Wie ganz anders steht Hr. Stenglein da gegenüber diesen „ultramontanen" Dr. Weis, wie viel mehr hat er Anspruch Minister zu werden als dieser und wie Recht hat die Alte, wenn sie mit mittelparteilicher Wehmuth ruft: Gott bewahre Bayern vor einem Ministerium in dem nicht mehr die Stimme des Rechts, sondern nur das Interesse der Partei Geltung hat" — und Gott erhalte uns ein Ministerium, setzen wir hinzu, an dem die

Landesbase und Hr. Stenglein und ihnen gleiche edle Seelen ihr innigstes Wohlgefallen haben! Dann geht das Land gewiß nicht zum Teufel, — nein, gewiß nicht! Die Alte will es beschwören!

— Unser Kollege der „Bayr. Kurier" ist von der Landesbase gestern zum „hiesigen Hauptorgan der Schwarzen ernannt worden. Bestätigung ist abzuwarten.

— Wir werden mit Bezug auf den letzten Artikel aus Haidhausen um die Erklärung ersucht, daß wir keinen andern als den „freiwilligen" Knorrblättl- oder Martinsverein gemeint haben, was hiemit geschieht.

— Die Augsburger Abendzeitung versichert, „man habe in der Provinz gar keinen Begriff, mit welchen Mitteln die Patriotischen zusammengequätt werden." Das ist ganz richtig, wenn die Abendzeitung den Schreibfehler korrigirt; es muß heißen: Die Liberaligen.

— Der „Nürnberger Anzeiger", allzeit voraus, wenn es irgend eine Niedertracht gegen die Kirche gilt, jammert heute über die „Fesseln, in die das Ebenbild Gottes schon bei seiner Geburt geschmiedet wird und welche über das Grab hinausdauern", und fordert dann zur That auf: „Heraus zur männlich sittlichen That, nehmt die Fesseln in die Hand, welche das Priesterthum Euch um den Nacken gelegt, sie sind nicht von Eisen, es sind nur eure eigenen unvernünftigen Gedanken; thut sie ab, laßt euch kein X mehr für ein U machen und — sind frei, sobald ihr es nur wollt." Nicht übel; wenn jetzt da Hr. v. Burchtorff, der beiläufig bemerkt, in „Nr. 5" auch nicht ganz unbekannt sein soll, in Nürnberg die Preßpolizei zu handhaben hätte!

Von Moosburg wird dem „Vaterland" geschrieben, daß der dortige Gesellenverein letzten Sonntag das Fest seiner Fahnenweihe gefeiert. Zahlreiche Deputationen von auswärtigen Vereinen, die Bürgerschaft, die Honorationen der Stadt, zahlreiche Geistliche von Moosburg und Umgegend wohnten der Feier bei. Der Vertreter des Münchener Hauptvereins, Hr. Benefiziat Loseyer nahm nach einer entsprechenden Anrede die Fahnenweihe in der herrlichen Stadtpfarrkirche vor. Die des Nachmittags von Hrn. Loseyer, Präses Dr. Posch von Freising, Redakteur Planer rc. gehaltenen Reden, sowie des von Hrn. Loseyer auf Se. Maj. den König, dem Protektor des kath. Gesellenvereins, ausgebrachte Hoch fanden begeisterten Wiederhall. Erst in später Abendstunde trennte man sich mit dem Bewußtsein, einige frohe Stunden in einer Gesellschaft verbracht zu haben, welcher Religion und Tugend, Fleiß und Arbeitsamkeit, Eintracht und Liebe, christlicher Frohsinn und Scherz keine leeren Worte sind und die es so von Grund aus versteht, Geist und Herz des jungen Arbeiters zu bilden und zu veredeln.

In Passau ist die verwegene „Donauzeitung" (Nr. 231) wegen einer Münchener Correspondenz unter Anrufung der heiligen Artikel für Alles 126 und 127 wieder einmal konfiszirt worden, — die vierte an ultramontanen Blättern in wenigen Tagen verübte Konfiskation, während die Liberalen täglich schreiben was sie wollen. Es ist halt doch was recht schönes um den modernen Rechtsstaat!

In Bayreuth ist der Jude Kleemann von Forchheim von der Anklage auf Störung des Religionsfriedens vom Schwurgericht — freigesprochen worden! Nachdem selbst das k. Appellgericht der Oberpfalz erklärt, der Inhalt des bekannten Conciliumsbildes sei „objektiv eine Rechtswidrigkeit", begnügen wir uns, unsere Ansicht von diesem Verdikt durch einen — Gedankenstrich auszudrücken. Objektive Rechtswidrigkeit und doch Freisprechung — das geht über unsern beschränkten Unterthanenverstand.

Von Ellingen wird dem „Vaterland" unter Uebersendung einer Adresse an die Kammer vermeldet, wie dort zum großen Aerger derer vom Fortschritt, so dort durch etliche Beamte und Bürger, dann Schreibergesellen bei Gericht rc. und natürlich auch durch gescheidte Judenmänner- und Buben würdig vertreten ist, ein katholisches Kasino tapfer und segensreich wirkt, nahezu 80 feste und biedere Männer zählt und am letzten Sonntag, wo die Bürger zur Unterzeichnung der Adresse eingeladen waren, 28 neue Mitglieder gewonnen hat, was unsern Lesern zu berichten uns gar sehre freut.

Hessen. Aus Darmstadt kann schon wieder eine höchst erfreuliche Säbelheiterkeit berichtet werden. Ein Mitglied des „herrlichen Kriegsheeres", Gefreiter seines Zeichens, wollte Einen arretiren, der nicht gleich mitwollte, wobei es geschah, daß sein Rücken und Arm unversehens zu etlichen Löchern kam, zwar nicht so tief wie ein Brunnen und nicht so breit wie ein Scheunenthor, aber doch so tief und breit, daß es eben langte. „Der trinkt keinen Tropfen mehr", wenn nicht ein Wunder geschieht.

Oesterreich. Die Krakauer Klostergeschichte haben die liberalen Blätter neuerdings wieder die Lüge in die Welt geschickt, der Ordensgeneral in Rom habe, entgegen den Aussagen der Oberin, erklärt, er habe von der Existenz der armen wahnsinnigen Schwester Barbara Ubryk nichts gewußt. Nun wird aber auch diese Lüge von kompetenter Seite von Rom aus als das erklärt, was sie ist, als — Lüge! Wir sind begierig, ob das wahrheitliebende Knorrblättl Notiz davon nehmen wird, daß es abermals Lügen gestraft ist.

— Die Wiener „Presse", welche zuweilen läuten hört, wenn in den höheren Regionen angeschlagen wird, orakelt über die „Aussöhnung" mit Preußen, es sei zur wirklichen Beseitigung der Spannung zwischen Wien und Berlin nichts weiter erforderlich, als daß man dort wie da jeden „imperativen" Einfluß auf die Gestaltung der Dinge in Süddeutschland aufgebe, Süddeutschland „sich selbst bestimmen„ und seine Verhältnisse „aus sich herausentwickeln" lasse. Eine Aussöhnung mit Preußen, betont das offiziöse Blatt, dürfe aber in keiner Weise das zarte Verhältniß Oesterreichs zu Frankreich alteriren. Der reinste Orakelstil! Wenn nur aber auch Preußen den „imperativen Einfluß", d. h. das Kommandiren in Süddeutschland lassen kann! Gut wird es sich jedenfalls ausnehmen, wenn Oesterreich ein gleich zartes Verhältniß zu Frankreich und Preußen unterhält. Wem bewahrt es die Treue? Und wer wird es ganz besitzen? In die Lage wird Klarheit kommen, wenn Preußen daran ist, seine wohlverdienten Prügel zu bekommen.

Aus Linz konnten die liberalen Zeitungen wieder eine schaurige Klostergeschichte telegraphisch vermelden. „Ein Sarg wurde gefunden „mit den Gebeinen eines wahrscheinlich gefolterten Jesuiten!" So schlau sind diese Liberalen, daß sie sogar aus den Gebeinen noch den Jesuiten merkten! Leider stellte sich nachträglich heraus, daß allerdings in einer ehemaligen Kapelle ein halb offener Sarg gefunden wurde und in demselben auch einige alte menschliche Gebeine, aber dabei auch Knochen von „wahrscheinlich" auch „gefoltertem" Geflügel, dann Pferdezähne, eine alte Schuhschnalle, dann Ueberreste von Schuhen, was alles „wahrscheinlich gefoltert" worden war.

In **Hannover** wurde bei der Wahl zur Landessynode fast durchaus antipreußisch gewählt.

Judengeschichten.

Bei Söcking am Starnbergersee wurden vorgestern im Zwangsversteigerungswege 26 Tagwerk Holzgrund um baare 100 fl., sage hundert Gulden, also nicht ganz 4 fl. per Tagwerk, verkauft. Der Käufer war ein **Jude**, Namens Neuburger, und der, der die Zwangsversteigerung veranlaßte, war auch ein **Jude**. Israel wird nicht zur Ruhe kommen, bis alles Vermögen in den Händen Israels ist. Wird fortgesetzt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Todes-Anzeige. (317)

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, seinen treuen Diener, den Hochwürdigen Herrn

Andreas Mayr,

Pfarrkurat in Oberthürheim,

heute früh um 3 Uhr in seinem 46. Lebensjahre nach kurzer Krankheit unerwartet schnell ins jenseitige Leben abzurufen. Diese Trauernachricht bringt seinen Freunden und Bekannten mit der Bitte, des Verblichenen im Gebete zu gedenken.

Ober- und Unterthürheim, den 28. Sept. 1869.

Stieglbauer, Pfarrer zu Unterthürheim.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen, seinen treuen und eifrigen Diener, den hochw. Herrn

Fr. Ser. Neumaier,

Kammerer und Pfarrer in Hausen,

heute ganz unvermuthet in die Ewigkeit abzurufen. Er starb während des Vortrages beim Pfarrgottesdienste, vom Blut- und Schleimschlage getroffen, in einem Alter von 52 Jahren.

Diese Trauerkunde im Namen der Verwandten mittheilend, empfiehlt den Verstorbenen dem frommen Gebete

Allersburg, den 26. Sept. 1860.

der tieftrauernde Freund und Nachbar

(318) Röhrl, Pfarrer.

Heute Morgens wurde auf dem Wege von der Karlsstraße durch die Ottostraße bis auf den Wittelsbacherplatz eine grüne Brieftasche mit einer Anweisung auf 750 Pf. St. verloren. Dem redlichen Finder wird eine gute Belohnung zugesichert. Abzugeben bei Dalweiner, Karlsstr. 1a/2. (320)

Druck von M. Vogl in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Rosenkranzfest. Nr. 157. Sonntag, 3. Oktober 1869.

Katholicismus und Patriotismus V.

D. Vom Lande. Schon leuchtet ein Bruderstern mit der ungarischen Flugschrift für die Freiheit Polens. Graf Bloome, die Universitätsprofessoren Weiß, Morrigl, Maassen und viele andere der berühmtesten Namen von Oesterreich tagten am 15. und 16. September 1869 und pflanzten in Graz, der Hauptstadt Steyermarks, auf einem neuen Rütli die Schwureshand sich reichend, die Freiheitsfahne des Katholicismus auf. Der Bischof von Seckau weihte das ritterliche Gelübde. Diese Männer haben ein **katholisches Casino** gegründet nicht als Bierverein katholisch getaufter Männer, sondern als katholische Lageraufstellung zu katholischen Kampfesthaten. Sie haben dem modernen Staat, dieser Grundwurzel aller Uebel, unverhohlenen Krieg erklärt. Folgende begeisterte Beschlüße wurden gefaßt, und zwar auf Antrag des Professor Maassen aus Graz: 1. „Die Versammlung ist der Ueberzeugung, daß der Sieg der Feinde der katholischen Kirche und Religion auch mit schweren Gefahren für das Reich und den Thron verknüpft sei.“

Im paritätischen Oesterreich ist also öffentlich zu Anerkennung gekommen, daß Oesterreichs Existenz und Größe im Katholicismus, somit in dem Eifer für den **Katholicismus** auch der Maßstab für den **Patriotismus** gegeben sei. Was für Oesterreich wahr ist, ist es auch für Bayern*), und die Wahlen am 12. und 20. Mai haben uns zum zweiten Mal die Thatsache vor die Augen gestellt, daß nur das katholische **Bauernthum** in Bayern patriotisch ist. Wie kann die Randglosse der sonst trefflichen Augsburger Postzeitung Nr. 220 mit den „gläubigen“ Protestanten das „moderne Heidenthum“ bekämpfen wollen, da ihr Verleger selbst nicht von „gläubigen Protestanten“ zum Abgeordneten gewählt wurde und die paar Hundert gläubigen Matronen, die an Gott und Dr. Harleß glauben, ohne Einfluß auf ihre Männer sind? Allen Respekt vor den gläubigen Protestanten, aber für die Berechnung des Patriotismus bleiben sie außer Rechnung; denn sie haben nicht einen einzigen Patrioten in die Kammer gebracht!

Um so eifriger wollen wir, ohne die Protestanten zu beirren, auf dem Boden unserer paritätischen Verfassung über die volle Freiheit des Katholicismus wachen und für sie streiten, und wie die Männer von Graz jede Schädigung dieser Freiheit als Schädigung der Verfassung und des Vaterlandes betrachten.

2) Ferner wurde auf Antrag des Tiroler Professors Morrigl aus Innsbruck in Graz beschlossen: „Die Versammlung erkennt in der Bildung katholischer Vereine durch das ganze Land Steyermark ein dringendes Bedürfniß der Zeit“! Was hier Steyermark will, Tyrol, die Hauptburg des Katholicismus, schon hat, alle Länder und Völker Oesterreichs noch anstreben und erreichen müssen dessen bedarf auch Bayern, nämlich der Erhebung der Volksmassen im Vereinsleben. Mögen ja die Patrioten in Bayern den rechten Augenblick nicht übersehen, daß sie ihre „patriotischen“ Vereine in „katholische“ umtaufen.

3) Wurde der weitere Antrag des Professor Maassen zum Beschluß erhoben, welcher lautet: „Die Versammlung kann nur eine solche Verfassung Oesterreichs für dauernd und heilbringend halten, die auf einem wahrhaften und gerechten Ausgleich unter seinen Völkern und Ländern beruht“. Das wäre also eine freie Völkerbundverfassung, auf die wir Bayern als freies Glied eines künftigen Donaureiches vollauf einschlagen könnten, ohne daß wir uns zu beiderseitigem Heil von Oesterreich erobern oder an Oesterreich von Bismark verkaufen zu lassen brauchten.

Aber ihr Edlen von Graz tretet zusammen mit den Edlen von Ungarn, füget zu euren drei Forderungen die vierte, der ungarischen Flugschrift für die **Freiheit Polens**; auf diesen vier Ecksteinen soll dann das neue Völkerhaus für uns Alle und auch für Polen erbaut werden. Gerade der Ruf nach der Freiheit Polens wird auch die übrigen drei Forderungen von Graz zum Völkerbewußtsein und Volksbedürfniß schnell und rechtzeitig erheben und eine dem modernen Staate gewachsene Volksströmung entgegenstellen. Darum ihr Männer von

*) Gewiß! Je mehr der Staat seiner katholischen Aufgabe die Ehre gibt und ihr zu entsprechen strebt, desto fester kann er sich auf das katholische Volk stützen und verlassen. Die Katholiken hängen treu an ihrem Fürsten in jedem Lande, — auch dann, wenn der Fürst den berechtigten Erwartungen seines Volkes nicht entsprechen sollte, weil sie Katholiken sind. König Max II. hat das sehr gut eingesehen, als er sagte: „Daß weiß ich, daß ich mich auf die Katholiken immer verlassen kann“. Die Katholiken hängen sehr oft in Treue an ihren Fürsten, nicht der Fürsten willen, die der Liebe und Treue ihrer Völker nicht selten unwerth sind, sondern um Gottes und seines Gebotes willen, das befiehlt: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Die unerschütterliche Treue gegen ihre Fürsten, das ist ein hervorstechender Charakterzug des Katholicismus, nur muß darauf nicht gesündigt werden. Das Königthum wird ihnen immer heilig sein, aber die Fürsten können wechseln.

Pest, Graz, Innsbruck, vereiniget eure untrennbaren Forderungen und ruft vor Allem und wir Bayern rufen es mit euch: „**Freiheit Polens!**“

Jüdisches IX.

ch. Von München. Wer an einem schönen Sonntage in der Münchener Maximiliansstraße spazieren geht, könnte durch die fast ausschließlich „koscheren“ Begegnungen auf die Meinung gebracht werden, er befinde sich in der alten Geroschalaym, die mit erneuter salomonischer Pracht wieder auferstanden in christlichen Landen! Und wenn er dann hört von dem projektirten Bau des Tempels, den sie mitten in eine katholische Stadt setzen wollen, wie sie mit der angebornen Sicherheit großer Geldmänner um die schönsten Plätze unterhandeln, wenn er hört, wie sie sich durch ihre renommistischen Nasen bereits schnarrend über die Summen vernehmen lassen, welche sie auszugeben gedenken für all' den schönen Marmor aus den Steinbrüchen des Jordan, für das viele Cedernholz von Libanon, für die Goldplatten von Ophir und Saba und für die phönizischen Taglöhne, womit sie all' die „grauße Pracht“ des neuen Zion herzustellen gedenken, so könnte er fast an dem Siege der christlichen Religion über das Judenthum zweifeln. —

Da sieht er sie mit lächelnden Gesichtern spazieren geh'n mit neuen feinen Hosen und glänzenden Cylindern, plattfüßig nnd krummbeinig, die großen, rothen, länglicht geformten Hände in schreiend helle Handschuhe geborgen, am Arme ihrer lächerlich à la Papagey aufgeputzten Weibsen, welche herausfordernd, geschmacklos und weithin sichtbar jeden „zurückgebliebenen“ Bajuwaren abstoßen, umgeben von ihrer Nachkommenschaft, welche zahlreich wie der Sand am Meere mit den talentvollen commerzbegabten Wollköpfen einem lammsgeduldigen ordentlichen Christenmenschen immer zwischen den Beinen herumläuft, — da sieht er sie und wenn er dann den Prozentsatz der Judenbevölkerung in München nach ihrem Straßenleben beurtheilen will, so könnte er glauben, er befinde sich in einer Judenstadt, in welcher durch die fortschrittliche Liberalität der Einwohner auch noch einige Christen geduldet werden! Ist das nicht höchst erfreulich für den Liberalismus einer christlichen Stadt!? Unsere wackeren Vorfahren welche den Erwerbssinn der Juden recht wohl kannten, wußten sich denselben ganz leidlich zu Nutzen zu machen und sich mit dem nothwendigen Uebel auf dessen eigene Kosten abzufinden. — Sie ließen eine Zeitlang den Schacherer praktiziren bis er seinen Säckel tüchtig gefüllt und gingen ihm sodann zu Leibe, machten kurzen Prozeß mit ihm und drückten ihn aus wie einen ausgesogenen Schwamm. Wie einem vollblütigen Blutegel fuhren sie ihm mit derben Fingern über den schlüpfrigen Leib und warfen ihn mit schmaler Taille wieder in das Wasser. So machten es unsere „ungebildeten“ rohen Vorfahren; wir sind gebildeter, „humaner“ und thun das nicht! Freilich war diese Methode in den Augen des also Behandelten ein großes Vergehen, um so mehr als es selten ohne eine heilsame Tracht Prügel abging, welche den kaiserlichen Kammer knechten auf den hebräischen Toges applicirt wurden. „Au waih geschrien; ich bin ein Mensch, wie Du, der Du mich drangsalirst!“ Nein, Du bist ein Blutsauger, eine Landplage, mit Dir machen wir kurzen Proceß! — so antworteten unsere Vorfahren, z. B. die Deggendorfer, und befanden sich gut dabei. —

Wie gerne hätte der spitzbärtige Jude von dazumal, wann er sich so angeführt hätte, wie mancher — liebenswürdige Judensprößling von heute, sich mit ein paar kräftigen Ohrfeigen abfinden lassen, wenn das unsern inhumanen Vorfahren genügt hätte!

Aus den Verfolgten von damals sind aber mit der Zeit Verfolger geworden! Alles durch die Weisheit des Liberalismus, der so viele Söhne Abrahams unter seinen eifrigsten Mitgliedern zählt. Aufgedonnert steigen sie nun, den Neid der Christern herausfordernd, herum, dieselben, welche zur Zeit des heiligen römischen Reichs in ihren Ghetto eingepfercht und durch Ketten von den christlichen Wohnstätten ganz gehörig abgesperrt, ihren Knoblauchsgeruch nur ihren eigenen hübsch gekrümmten Nasen zu riechen gaben.

Was die Natur schon als zusammengehörig bestimmt und gekennzeichnet hat, das sollte der Mensch nicht trennen, das sollte unter sich bleiben. Vielleicht findet es sich selber recht schön, und „Gott's Wunder! wie grauß und nobel ist doch Herr Herzleben, wenn er am Schabbes mit seiner Kalle spazieren geht!“ — Uns freilich erscheint er mit seinem gedrückten orientalischen Kopf, mit den abstehenden Ohren, der gebogenen Geiernase ꝛc. fremd, nicht zu uns gehörig, uns abstoßend. Und dieses uns fremde Geschlecht will jetzt in christlichen Landen den Ton angeben? und diese Juden wollen herrschen und so lange herrschen, als das Geld die Macht bleibt, vor welcher all' unser Thun und Treiben seine Kraft verliert?

Wie wir uns an den Anblick gewisser Dinge nicht gewöhnen können, ebenso wenig können wir uns an den Anblick dieser Fremden gewöhnen, die wir nie als unseres Gleichen betrachten werden!

Nie! Nie! Wo Aussehen, Sprache, Sitten, Gewohnheiten ꝛc. von den einheimischen so grundverschieden sind, da läßt sich kein Pakt schließen und selbst das Taufwasser, dem sich hie und da ein Semite, bei dem der Speculationsgeist die angeborne Wasserscheu überwunden hat, unterwirft, hebt die Schranken nicht auf, die uns von diesen Menschen trennen! Das sehen wir an jedem getauften Juden, der, obwohl er äußerlich gewisse Eigenthümlichkeiten abgelegt hat, uns dennoch kein Vertrauen einflößt, weil dieselben innerlich fortbestehen und fortbestehen werden, bis die Söhne Israels sich dort wieder ein „Reich“ gegründet haben, wo der Jordan fließt und das todte Meer sich träge durch die Wüste streckt, im fernen Asien!

Deutschland.

München, den 2. Oktober.

Ein eigenthümliches Schauspiel bieten gegenwärtig die liberalen Blätter. Während sie es ganz in der Ordnung finden, daß königliche Beamte mit der preußischen Fortschrittspartei, den Rothen, laufen und zum Theil bemüht sind, gegen ihre Gegner in der Kammer und im Lande Haß und Verachtung zu säen und den liberalen Pöbel womöglich zu Gewaltthätigkeiten gegen sie aufzustacheln, wüthen und toben diese Blätter gegen die drei Ministerialräthe Weis, v. Meixner und Diepolder, weil sie es wagen, eine Ueberzeugung zu haben und aus Ueberzeugung nicht auf Seite der Preußen, sondern der **Bayern** zu stehen. „Wie können diese Hilfsarbeiter der Minister, schreien sie. die blos nach den Befehlen der Minister zu arbeiten haben und dafür ihren Gehalt beziehen, es wagen, in der Kammer anderer Meinung als der Minister zu sein und eine so „unwürdige Rolle zu spielen“ — wie Knorrblättl sagt —? „Das sind ungesunde Zustände, die mit wortreicher Energie auf dem Papiere nicht gebessert werden. Bayern steht vor einer Krise, schreit dies würdige Organ eines Abgeordneten für München, — die nur dann zum Guten gewendet werden kann, wenn die Regierung den Muth gewinnen und den Eckel überwinden kann, die Eiterbeulen auszuschneiden, die das Gift des Ultramontanismus

am Staatskörper hervorgerufen hat. Wir verlangen nicht Gewaltmaßregeln (o nein, bei Leibe nicht!), aber wir (wir Knorrblättlleute) erwarten, daß die Regierung Gegnern, denen kein Mittel zu schlecht und zu perfid ist, wenigstens mit den gesetzlichen Mitteln (oh!!) entgegentrete." — Also Knorrblättl. Wir nehmen davon Akt, um wieder zu zeigen, wo Terrorismus und Tyrannei ist. Wenn man in einem „Rechtsstaate" bereits so weit gesunken ist, daß ein Beamter keine eigene Ansicht und Ueberzeugung mehr haben soll, sondern nur die seines jeweiligen Ministers, so kann man allerdings von „ungesunden Zuständen" und „unwürdiger Rolle" sprechen, aber nicht bei uns, die wir Freiheit für Jeden wollen und jedem die eigene Ueberzeugung lassen, die wir achten, sondern drüben bei unsern Gegnern, die das Gegentheil wollen und thun. Das wird nicht einmal in Rußland oder der Türkei verlangt, diese Tyrannei des Geistes und der Meinung konnte immer nur dort gedeihen, wo etwas faul war und krank in einem Staate. Wir wollen sie nicht dulden.

☞ **Landtag. Sechster Wahlgang. 71 gegen 71!** Nächste Wahl Dienstag. — Nach der Wahl wurde heute aus den Fenstern des Landtagsgebäudes ein Schmähgedicht auf die „Schwarzen" unter die angesammelte Menschenmenge geworfen!!!

Aus München werden wir von zuständiger Seite zu berichtigen ersucht, daß der im „Vaterland" zum Oefteren, aber nicht gar rühmlich erwähnte „Baron" Mannert nichts weniger als ein Baron, sondern ein simpler ehemaliger Buchbindergeselle und Protestant ist, dessen Frau sich seit vielen Jahren im Irrenhaus befindet. Das junge, 17jährige Mädchen, mit dem derselbe herumzieht, ist weder seine Frau noch seine Tochter, aber die Ursache tiefer Betrübniß für eine höchst ehrenwerthe Familie, die von dieser „Baron"-Buchbindergesellen nichts wissen will. — (Wir halten uns verpflichtet den berechtigten Trägern des Namens Baron Mannert diese öffentliche Genugthuung zu geben und ersuchen unsere Leser im Forchheimischen, einstweilen davon Notiz zu nehmen.)

— Die Kempter Zeitung läßt sich aus „Amberg" telegraphiren, daß der „Miturheber" der Forchheimer Excesse Gg. Feldheim wegen Störung des öffentlichen Friedens zu 6 Monat Gefängniß verurtheilt worden, während der Jude Kleemann wegen Störung des Religionsfriedens freigesprochen worden. „Amberg und die Oberpfalz, bemerkt dazu die Kempter Zeitung sehr weise und beifällig, zählen zu den ärmsten, schwärzesten Landestheilen; dennoch feierte die Wahrheit vor den Geschwornen dieser Landestheile kurz nacheinander zwei erhebliche Triumphe." — Daß dieses edle Kas- und Bettelpreußenjournal besser im Preußischen als im Bayrischen Bescheid weiß, haben wir zwar schon gewußt, daß aber das liberale Blatt nicht weiß, daß Forchheim und das Schwurgericht in Bayreuth nicht in der Oberpfalz, sondern in Oberfranken liegen, scheint uns doch ein wenig zu blamabel für so gescheidte liberale Leute. Oder sitzen denn lauter Intelligenzpreußen in der Redaktionsstube der Kempterin, die sich zum Studium der bayrischen Geographie nicht herabwürdigen wollen?

— Giftnickel in Augsburg geruht heute sehr böse zu sein über die Zusammenstellung der Vergantungen, welche das „Bayr. Vaterland", „Hauptorgan der Patrioten", wie Giftnickel das „Vaterland" tauft, kürzlich gebracht hat. Wir sind heute nicht in der Lage, uns mit Giftnickel und seinen weitschichtigen Glossen und Auslassungen über unsere Artikel zu befassen, da es uns dazu an Raum und Zeit fehlt. Aus demselben Grunde müssen wir uns die Antwort auf die Burchtorffsche „amtliche Berichtigung" für Montag versparen, sie wird dem hohen Herrn hoffentlich auch da noch früh genug kommen.

— Die Kapitel Thnmstauf, Bayrmünching, München r. d. J., Friedberg, Rottenburg, Scheinfeld, Pfaffenhausen, Kelheim, Landshut, Augsburg, Frontenhausen, Mindelheim, Regensburg, Teisendorf, Westendorf, Oetting, Wallerstein, Hirschau, Bergzabern, Schongau, Eichstädt und Stadt Eichstädt, Tüngersheim, Ingolstadt, Amlingstadt, dann die kath. Casions zu Ingolstadt, Landshut und München und der Piusverein in Straubing sind dem katholischen Lehrervereine mit namhaften Beiträgen als ordentliche Mitglieder beigetreten. Reichsrath Baron Frankenstein hat dem Verein einen jährlichen Beitrag von 25 fl. zugesichert, der Hr. Bischof von Regensburg ihn in einem Hirtenbrief mit großem Erfolg empfohlen, der Hr. Erzbischof von München ihm einen Beitrag von 1000 fl. für das Waisenstift oder zu sonstigen Vereinszwecken zugewendet. Das Waisenstift besitzt bereits ein Kapital von 2500 fl. und sind ihm für die Zukunft viele Jahresbeiträge zugesichert. Die Gaben, welche fast sämmtlich vom Klerus kommen, beweisen, daß der Priesterstand mehr Herz und Liebe für Schule und Lehrer hat als jeder andere Stand. Gelder für den Verein sind an den Vereinskassier Hrn. Lehrer Cölestin Meier in Waldkirchen, Post Berching, für das Waisenstift an den Kassier des Stifts, Hrn. Pfarrer Xaver Müller in Paulushofen, Post Beilngries, zu richten. Wir wollen unsern verehrten Lesern hiebei auch die „Katholische Volkszeitung" mit der Wochenschrift Monika von Hrn. Lehrer Ludwig Auer, welche im Annoncentheil angekündigt ist, bestens empfohlen haben.

In Hofkirchen wurde dieser Tage ein patriotischer Bauernverein gegründet, dem sofort 232 Männer beigetreten sind.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Volksboten" geschrieben, wie man dort mit großer Verwunderung vernommen habe, daß der Abgeordnete für Forchheim, Hr. Höfer, telegraphisch aufgefordert worden sei, mit der Fortschrittspartei zu stimmen. Hr. Höfer hat sich schon bei der Wahl vollständig mit dem Programm der patriotischen Partei einverstanden und dasselbe vertreten zu wollen erklärt und darauf hin gaben ihm auch alle patriotischen Wahlmänner (80 von 119) ihre Stimmen. Erst als am andern Tage von der liberalen Partei die patriotischen Wahlmänner bestürmt, an den Rockschößen in die Lokalitäten gezerrt und gegen die Kandidaten der patriotischen Partei die infamsten Verläumdungen ausgestreut wurden, suchten der kgl. Posthalter Kleophas Schmitt, der kein Wahlmann war, der inzwischen aus Forchheim verschwundene Auditor Sattler, der kein Wahlmann war, der kgl. Advokat Rupp, der kein Wahlmann war, unter Assistenz von Renegaten, Bureaukraten und Juden den schlichten Müller Höfer einzuschüchtern; wenn er nicht unbedingt für ein freisinniges Schulgesetz, den Minister Hohenlohe rc. eintrete, so dürfe er nicht gewählt werden. Möglich nun, daß Höfer, um diesen Anmaßungen unberechtigter Leute zu entgehen, wie Jemand, dem man eine Pistole auf die Brust setzt, sagte: Laßt mich nur los, ich will das Möglichste thun. — Durch solche Schandscenen, wie sie an jenem Abende in der Krone rc. vorgeführt und dadurch die Anwesenden terrorisirt wurden, kann und wird sich kein Abgeordneter gebunden fühlen. Herr Höfer wird demnächst ein Vertrauensvotum seiner patriotischen Wähler erhalten, demgemäß votiren und damit ist die Sache abgemacht.

In Schweinfurt ist, um einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen, gegen Hrn. Pfarrer Trunk von Baunach eine Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet und zwar wegen Aeußerung, die derselbe vor anderthalb Jahren gemacht haben soll, die wenigstens als von ihm gemacht

denuncirt wurden. Es liegen uns über diese Denunciationen zwei Briefe vor, die wir lieber **nicht** abdrucken.

Von **Würzburg** wird dem „Vaterland" geschrieben: Die Neue Würzburger Zeitung fabelt wieder einmal in ihrer Nr. 267 vom Papst, Bischof und religiösen Vereinen, seufzt, daß diese so viel Geld zusammenbrächten und ruft „sittlich ernst" aus: Die eingetriebenen Summen beweisen, wie groß noch die Dummheit in vielen Bezirken, in Unterfranken und speziell aber in Würzburg ist! Wie groß und eminent aber ihre Gelehrsamkeit ist, beweiset, daß diese Zeitung bereits zu einem gewöhnlichen Lokalblatte herabgesunken ist. Möchte sie doch ihre Tasche und die Größe ihrer Weisheit studiren; es würde ihr wahrscheinlich dazu verhelfen, **bescheiden** zu werden.

Ausland.

Frankreich. Paris. Der ehemalige Minister Guizot, **Protestant**, nennt den Brief des Ex-Karmeliters P. Hyacinth „das Denkmal einer hoffährtigen Empörung", (womit er ungefähr auch unsere Ansicht ausspricht.)

Italien. In **Rom** wurde Kardinal Reisach vom Schlage getroffe; sein Leben ist in Gefahr.

In **Spanien** ist eine Krisis im Anzug, von der die intriguanten und treubrüchigen Rebellengenerale, die das Land in so großes Unglück gestürzt, gar leicht könnten weggeblasen werden, — aber ohne Kopf, wenn sie sich nicht bei Zeiten aus dem Staube machen, mögen nun die Monarchisten oder die Republikaner siegen. Bei dem letzten Barrikadenkampf in Barcellona haben die Truppen 6 Todte und 3 Verwundete, die Freiheitskämpfer 12 Todte und 6 Verwundete verloren. Gefangen wurden 150.

Aus **Rußland** vernehmen Blätter über die geheimnißvolle Krankheit der Czaren aller Reußen, daß derselben eine gewisse heidnische Gottheit, mit der der christliche Czar von je auf sehr vertrautem Fuß gewesen sei, zu Gevatter gestanden haben soll; die höflichen Hof-Russen nennen sie eine „Erkältung". Freilich soll der Czar jetzt mit dem lustigen Patron aus dem Olymp gebrochen haben, dafür hat ihm aber der die „Erkältung" angehängt, das letzte Mal zeigte sich gelegentlich eines großartigen Festessens eine so bedeutende „Erkältung", daß alle Zeitungen mit mehr oder minderen Bedauern davon redeten. Das hat man davon, wenn man sich mit den Olympiern überwirft!

Karlsruhe, 30. Sept Bei der heute stattgehabten 95. Gewinnziehung der badischen 35 fl.-Loose erhielten nachstehende Nummern die Hauptpreise: Nr. 226,946 40,000 fl., Nr. 284,899 10,000 fl., Nr 37,844 4000 fl., Nr. 33,916, 33,931, 93,443, 196,056 und 302,579 je 2000 fl., Nr. 18,170, 30,457, 91,458, 101,696, 121,765, 168,960, 182,912, 191,775, 194,759, 216,010, 216,026, 265,636 je 1000 fl.

Auswärtige Schrannen.

Rosenheim, 30. Sept. Waizen 20 fl. 22 kr., gest. — fl. 14 kr. Korn 10 fl. 37 kr., gef. — fl. 41 kr. Gerste 11 fl. 30 kr., gef. 2 fl. 5 kr. Haber 6 fl. 48 kr., gef. — fl. 2 kr.

Bruck, 30. Septbr. Waizen 18 fl. 56 kr., gef. — fl. 56 kr. Korn 11 fl. 49 kr., gef. — fl. 23 kr. Haber 7 fl. 11 kr., gef. — fl. 26 kr.

Landshut, 1. Oktob. Waizen 18 fl. — kr., gest. 1 fl. 2 kr. Korn 13 fl. 3 kr., gest. — fl. 26 kr. Gerste 13 fl. 19 kr., gef. — fl. 15 kr. Haber 7 fl. 8 kr., gest. — fl. 18 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. | Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. | Expedition: Ruffinibazar 5.

Placidus. | Nr. 158. | Dienstag, 5. Oktober 1869.

Sendschreiben

an

Hrn. Julius Knorr,

Verleger der „Neuesten Nachrichten“.

(I. Einleitung.)

Verehrtester*) Herr!

R. Von der Donau. Mit stillem Vergnügen und heimlicher Freude haben wir wahr genommen, daß unser jüngstes „Billet-doux“ („Bayr. Vaterland“ Nr. 129) seine Adresse nicht verfehlt hat! Sie haben uns nämlich eine Empfangsbescheinigung zugestellt durch Ihr allzeit getreues Mänulein, welches auf den Ruf „Gugl“ geht. So viel wir jedoch daraus ersehen haben, scheinen Sie über den Inhalt des „Billets“ nicht absonderlich erbaut gewesen zu sein; denn das liebwerthe „Gugerl“ thut darob im „Niederb. Kurier“ etwas ungeberdig — ja fast ungezogen; es hat uns aber dieser urkomische Zorneseifer für Euer Liebden nicht abgehalten, weiters mit ihnen zu verkehren, — und so haben wir dieses „Sendschreiben“ an Sie erlassen.

Was werden Sie und die Ihrigen mit dem gegenwärtigen Sendschreiben anfangen, nachdem Euch schon das Billet-doux etwas unsanft berührte? Was werdet Ihr dazu sagen?! Meinetwegen — viel oder wenig oder gar Nichts! Daß Sie übrigens selbes zum Teufel wünschen werden, dieß wissen wir; daß die Ehrenwerthen, die Sie Ihre guten Freunde nennen, Burchtorff, Kastner, Kühlmann, Dürrschmidt — lauter gesetzes- und pharagraphenkundige Leuchten am Sternenhimmel bayrischer Berühmtheiten! — Ihnen bedenklich in die Augen schauen werden, wenn Sie also in ihrer ganzen Nacktheit vor der gebildeten und sittlichen Welt dastehen, dieß wissen wir wiederum; und daß München in Ihnen fernerhin eher als alles Andere seinen „Stolz“ erblicken wird, dieß wissen wir ebenfalls. Als einiger Trost mag ihnen dann dienen, daß gewisse „gebildete“ Damen Münchens Sie nach wie vor gleich interressant und um so anziehender finden, je weniger hold Ihnen „diese Schwarzen“ sind, und Ihnen mit unverbrüchlicher Hochachtung und christlicher Liebe zugethan bleiben werden.

„Aufklärung“ ist die Parole unsers Jahrhunderts — „Aufklärung“ schreien auch Sie tagtäglich in den Spalten Ihres Blattes: gut! Wir wollen einmal die Münchener über Sie und Ihr Blatt aufklären.

Aus so manchem unserer Artikel dürften Sie ersehen haben, daß wir ein großer Freund und Verehrer des alten Görres sind und gar zu gerne seine kräftigen Worte anführen; auch heute thun wir also und heben aus seinen politischen Schriften zwei kleine Sätze aus. Der eine lautet: Was Grundsätze nicht vermögen, wird die Furcht vor dem Pranger erwirken, wenn das Gefühl für Ehre und Schande nicht ganz zum Nichts eingeschrumpft ist“, der andere: „jede Thorheit soll ihre Züchtigung finden nach bestem Wissen und Gewissen“.*) Diese beiden kleinen Sätze liegen unserem „Billet-doux“ und dem gegenwärtigen Sendschreiben zu Grunde, sie sind das leitende Motiv und die Basis zugleich; denn unabläßig werden wir die schlechte Tendenz und die entsittlichenden Prinzipien Ihres Blattes bekämpfen; es auf den längst verdienten Pranger zu stellen ist unsere Absicht. Sollte von der Schande Einiges auf Sie zurückfallen; sollten die Leser auch an Ihnen einige dunkle Punkte entdecken und bedenklich das Haupt schütteln, so würden wir das natürlich sehr beklagen, aber nicht unsere Schuld wäre es, Varehrtester, da wir blos ein wahrheitsgetreues Conterfei Ihres Blattes mit all' seinen Untugenden und Lastern liefern wollen.

Ihr Redakteur speit täglich Feuer und Flamme gegen den Katholicismus und bringt die giftigsten Artikel gegen die katholische Kirche und ihren Klerus: diesen Redakteur können Sie stündlich entfernen, wenn er Ihnen nicht entspricht! Das Blatt, welches Ihr Redakteur schreibt, dient der Lüge, nnd Verleumdung und Skandale über Klöster und Geistliche sind stets in demselben zu finden: diesen Redakteur können Sie stündlich entfernen! Wie aus dem Reptilienfonde Bismarks gefüttert scheint Ihr Redakteur selber an seinem Vaterlande Bayern die Rolle eines Reptils, einer Schlange zu spielen: diesen Redakteur können Sie stündlich davonjagen. Ihr Redakteur nimmt die unsaubersten und skandalösesten Inserate auf: diesen Redakteur können Sie stündlich davonjagen. Sie, Herr Knorr! sind der Eigenthümer und Verleger der „Neuesten“ und Sie müssen uns dafür haften! denn mit Ihrer Einwilligung und Ihrem Gutheißen redigirt Vecchioni Ihr Blatt.

Im Verlaufe unsers „Sendschreibens“ werden Sie bittere und derbe Wahrheiten zu hören bekommen; denn wir sind gewohnt das Kind stets beim rechten Namen zu nennen. Wir

*) Façon de parler. R von der Donau nimmt's nicht so ernsthaft; er will nur nicht unhöflich gescholten werden. D. R.

*) Görres politische Schriften I. Seite 17 und V. Seite 472.

sind wie der Demokrat Trabert den „beschönigenden Umschreibungen leider nicht sehr zugethan", und neigen uns zu der ketzerischen Ansicht, daß „der Bock, von welchem man zu reden hat, nicht dadurch salonfähig wird, daß man ihn mit seiner Artigkeit den „Gatten der Ziege" nennt." *) Sollte daher das gute „Gugl" sich in seinem überstürzenden Eifer für Euer Liebden abermals bemüßigt sehen, uns „Rohheit und Ungezogenheit" vorzuwerfen und uns als „Bursche" zu benamsen, da wir doch blos reinste Wahrheit schreiben, — immerhin! wenn es ihm Freude macht. Wir gestehen es ja selbst ganz offen mit Lessing: „Einen ungesitteten Gegner möcht ihr an mir finden, aber sicherlich keinen unsittlichen. **Euere unsittliche Art** zu disputiren und zu schreiben will ich in ihr möglichstes Licht zu setzen suchen, und sollte es auch nicht anders als auf die ungesittetste Weise geschehen können." **)

Wir Katholiken haben uns lange genug allen Hohn gefallen lassen — und haben geschwiegen; mit Schmutz besudeln die erbärmlichsten Wichte das Edelste und Reinste — und wir schwiegen und duldeten es; unsere heiligsten Gefühle betasten sie mit rauher Hand oder treten sie unter ihre kothigen Füsse und wir sollten sie mit Sammthandschuhen angreifen?! Nimmermehr! **Die Buben nennen wir Buben,** gleichviel ob sie mit Glacehandschuhen und Cylinder und im feinen Rock einherstolziren, oder ob sie im Zwilchkittel und Pantoffeln und mit wirren Haaren uns unter die Augen treten. Mit Ihrem Blatte, Verehrtester! verfahren wir ebenso und brandmarken all seine Niedertracht, Gemeinheit und Büberei. ***)

Warum wir uns erst jetzt mit Ihrem Blatte beschäftigen, fragen Sie vielleicht? Wir kennen seine instruktive Wirksamkeit seit Jahren zur Genüge, aber bis Dato hat es sich der Mühe nicht verlohnt, Notiz davon zu nehmen; wir hätten Ihnen auch jetzt und für ewige Zeiten Ruhe gegönnt, unbehelligt hätten Sie fortsudeln können, wenn nicht **Sie, — der Verleger** dieses Blattes — den kühnen Muth und die Verwegenheit ****) besessen hätten, ein Mandat in den Landtag anzunehmen.

Ueber die Beweggründe und den Zielpunkt unseres „Sendschreibens" sattsam und mit „ultramontaner" Aufrichtigkeit belehrt, wollen Sie gefälligst vernehmen, was wir mit Ihnen offen und vor Aller Welt zu reden uns vorgesetzt haben.

Im **Allgemeinen** möchten wir von Ihrem Blatte das Nämliche sagen, was der große Görres von gewissen Gelehrten sagt, — „Gelehrte, welche nach vieler Anstrengung es dahin gebracht haben, die Dinge zu schauen, wie man sie im Wasser abgespiegelt sieht, **den Himmel unten, und die Pfütze mit der Sau,** die sich in ihr wälzt und die untergehende Sonne sich in die Nasenlöcher scheinen läßt, **oben in der Höhe.**" †) Ihr Blatt verkehrt in der That Alles: Religion, Moral, Vaterland. Für Religion hat Ihr Blatt nur Haß, huldigt dagegen dem freireligiösen Schwindel eines Uhlich oder Scholl, somit dem Un-, Irr- und Aberglauben; statt der katholischen Moral spricht es der „gesunden Sinnlichkeit" das Wort, empfiehlt die Civilehe und schwärmt für „Freudenmädchen"; das Vaterland Bayern verschwindet im Preußennebel und der Vorwurf der „Vaterlandslosigkeit und Landesverrätherei" von Ihrem Blatte gegen die Katholiken erhoben, ist ein so ungalanter Prügel, daß er Ihnen selbst an den Kopf fliegt. Sie sehen, Verehrtester! — Alles verkehrt: „Der Himmel **unten — Oben in der Höhe** die Pfütze mit der Sau" d. h. Unglauben, Liederlichkeit und Landesverrath. (Fortsetzung folgt.)

*) „Todtengräber des churhess. Landrechts Vorw. S. IV.

**) Nothgedrungene Beiträge" II. S. 15.

***) Mit Ihrem Blatte allein haben wir es zu thun; Ihr Privatleben kümmert uns nichts, obgleich wir daraus manche pikante Episode mittheilen könnten.

****) Unsere deutsche Sprache besäße wohl das richtige Wort; aber uns fallen zwei „Narner" ein: Kleemaen und Dr. Schauß; der Eine hat geklagt, der andere „schäußlich" plaidirt, und wir?! nun, wir erhielten schließlich für unsere richtige Bezeichnung — 12 Tage Arrest!

†) Polit. Schriften VI. S. 53.

Vom Landtage.

„Sechs Wahlgänge ohne Ergebniß, was soll das heißen? Heißt das nicht die Hartnäckigkeit zu weit getrieben? **Wär's** nicht doch besser wenn sie nachgäben die Ultramontanen?" So und ähnlich hören wir fragen. Die liberalen Hetzblätter schieben, wie wir gesehen, mit Verdrehung des wirklichen Sachverhalts, der Wahrheit und dem Rechte in's Gesicht schlagend, alle Schuld an den mißlungenen Wahlversuchen ohne Weiters der bayrischen Partei, den „Schwarzen", zu. Um den denkfaulen Pöbel zu verhetzen, greifen sie ihm an den Geldbeutel und rechnen ihm vor, wie der Landtag jetzt täglich 1000 fl. koste und wie bisher noch gar nichts „im Interesse des Landes" geschehen sei und wie nur diese Ultramontanen daran Schuld, die „ihre Parteiinteressen über das Landeswohl setzen" und „durch leidenschaftliche Verbissenheit dem Lande Kosten machen, blos um ihre Parteizwecke zu erreichen" und „das Land zu verderben"!

Recht und billig denkenden Männern brauchen wir die perfide Verlogenheit dieser Blätter nicht auseinanderzusetzen. Sie schieben den Bayern in die Schuhe, was einzig die Preußen, die Rothen, verschuldet; sie sagen von den Bayern, was sie von den Rothen sagen sollten; sie haben die Stirne von unserer Partei ein Nachgeben zu verlangen, als ob nicht sie, sondern die Fortschreiter die Majorität besäßen. Das ist ein Verlangen, welches gegen die Grundbegriffe des konstitutionellen Staates ist, ein Verlangen, dessen Lächerlichkeit nur von seiner — Keckheit übertroffen wird. Die bayrische Partei wird 80 Stimmen in der Kammer besitzen, die Fortschrittspartei zählt deren höchstens 59 und mit den Wilden 72, und nun sollen die Bayern von den Rothen sich einen Präsidenten aufzwingen lassen!! Das ist wahrlich zu dumm, als daß ein anderes denn ein liberales Blatt dergleichen verlangen könnte!

Das Aeußerste, was aber die bayrische Partei — aus mitleidiger Höflichkeit! — den Rothen bewilligen könnte, wäre der zweite Sekretär und etwa noch höchstens drei Mitglieder in jeder Kommission, aber keinen Stenglein darunter! — und das nur aus Höflichkeit. **Mehr** niemals, **nie!** Wollen die Herren damit zufrieden sein? Gut! Wenn nicht, sollen sie gar nichts haben, denn die Unseren haben die Majorität, aber keine Lust, den Rothen zu weichen.

Daß die Unsern bei Dr. Weis stehen bleiben, erklärt sich nach dem von selbst. **Nicht um die Person des Dr. Weis handelt es sich, nein, sondern um unser Recht, um das Recht der Majorität, um ein Prinzip. Wenn ein bayerischer Minister sich nicht scheut, mit den Rothen zu stimmen, wenn ein Mitglied der Regierung mit den Rothen gemeinsame Sache macht, wie er in Berlin mit den Preußen gegen die Bayern stimmte, dann gibt es kein Zurück mehr, dann heißt es stehen bleiben und festhalten an dem Erwählten der Partei, dann kann von Unterhandlungen nicht mehr die Rede sein. Prinzip steht gegen Prinzip, das zweifellos patriotisch-bayrische Volk, in seinem Gewählten gegen ein System, dessen offizieller Vertreter**

gemeinsame Sache mit den Rothen, mit den Preußen macht.

Darin liegt die Bedeutung des Festhaltens unserer Partei an Dr. Weis. Es hat aber auch noch eine andere Bedeutung. Dr. Edel ist nicht der Mann, dessen Festigkeit uns Vertrauen einflößen könnte; er würde nichts als die Puppe der Rothen sein, er würde, von ihnen ins Schlepptau genommen, eine Wirksamkeit zeigen, die nach unserer festen Ueberzeugung zum Nachtheil nicht unserer Partei, sondern des Landes ausschlagen würde. **In seiner Hand läge es, durch zweckmäßige Fragestellung bei der Abstimmung über die beanstandeten Mitglieder unserer Partei uns um die Majorität zu bringen und sie womöglich unsern vereinigten Gegnern in die Hand zu spielen. Es käme alles auf die Fragestellung an!**

Das aber können die Unsern nicht zugeben, denn die Bayern wollen die Lasten des Volkes erleichtern, aber nicht sie noch vergrößern. Vergrößert aber würden sie, wenn die Rothen und ihre Freunde die Oberhand bekämen. Der Finanzminister hat das Budget vorgelegt und dem entnehmen wir, daß das bayrische Volk 93 — sage dreiundneunzig Millionen und darunter 22 Millionen fürs Militär aufbringen soll und daß seine Steuern um 30 Proz. also um ein Drittel erhöht werden sollen.

Die Rothen würden auch dazu ja sagen, wie sie ja gesagt, als unser Budget im vorigen Jahre von 59 auf 88 **Millionen** erhöht wurde, wie es jetzt von 88 auf 93 **Millionen** erhöht werden soll.

Das wollen aber die Unsern **nicht** und deshalb bleiben sie bei Dr. Weis, deshalb bleiben sie fest und „hartnäckig." Es ist besser, daß das Land dafür etliche Tage 1000 fl. zahlt, als daß es andernfalls jährlich **Millionen** verliert.

Die Bayern werden morgen wie bisher stimmen: 71 gegen 71! **Keiner wird weichen** und es wird dem Fürsten Hohenlohe nichts helfen, wenn er durch seinen Völderndorff die „Vermittlung", z. B. des Hrn. Hafenmeier anrufen sollte. Die Partei würde ihm sagen: „Nein, Hr. Fürst, wir bleiben fest! Wir lassen uns auch nicht durch eine provisorische Präsidentschaft von unserm gutem Rechte abbringen, denn die Ultramontanen sind gerade gescheidt genug um eine Mausefalle von einer Windmühle unterscheiden zu können!"

Und Durchlaucht würde sich damit begnügen müssen, denn eine andere Antwort würde er **niemals** erhalten.

Deutschland.

München, den 4. Oktober.

— Das hiesige Organ der preußischen Regierung, die Fröbelzeitung, auch Süddeutsche Presse genannt, erwähnt, wie wir der Abendzeitung entnehmen — wir selbst glauben Zeit und Geld auf bessere Dinge als auf die Fröbelzeitung verwenden zu können —, in einer ihrer letzten Nummern, gelegentlich einer Polemik gegen Pfarrer Mahr die „Illustrationen zur königlich bayerischen Rechtspflege" im Bayr. Vaterland und nennt dabei unser Blatt „ein ultramontanes Münchener Blättchen"; im weiteren Verlauf spricht es von ihm, der Donauzeitung und dem Volksboten, unsern tapferen Mitkämpfern, als „diesen traurigen Auswüchsen unserer Journalistik." Was die Preußen und „Weltbürger" der Fröbelzeitung berechtigt, von „unserer" Journalistik zu reden, wenn sie von bayrischen Blättern reden, das vermögen wir nicht einzusehen; wenn aber die Fröbelzeitungsdoktoren geringschätzig auf unser „Blättchen" herabsehen zu sollen sich angeregt finden, so gibt uns das wirklich Anlaß zur Heiterkeit. Das „Bayr. Vaterland" ist allerdings nicht so groß, weitschichtig und doctrinär langweilig, wie die Fröbelzeitung, dafür kostet es aber auch der preußischen Regierung keine 30000 fl., kostet überhaupt außer uns Niemand einen Kreuzer. Allerdings haben wir auf diese Weise auch nicht die Ehre, preußischen oder andern Ministern und Gewaltigen in tiefster Unterwürfigkeit den Staub von den Stiefeln lecken und sie sammt Staub und Stiefeln in den siebenten Himmel erheben zu — dürfen, sondern sie blos für uns und unsere Partei. Auf ihre Größe und offiziöse Langweiligkeit mag sich die Fröbelzeitung immerhin etwas einbilden, da können wir nicht konkuriren; aber wir denken, die Zahl unserer Leser und Abonnenten, welche nahezu die **siebenfache Höhe** der Zahl der Leser des Fröbelblattes nach kaum sechsmonatlichem Bestehen erreicht hat, dürfte einigermaßen das aufwiegen, was dem „Vaterland" an Größe fehlt, ganz abgesehen, daß wir für bayrische Patrioten, die Fröbelzeitung aber fast ausschließlich für Preußen und Bettelpreußen schreibt. Womit wir uns weiterer gnädiger Berücksichtigung thunlichst empfehlen.

— Wie wir vernehmen, ist der berühmte Staatsrechtslehrer Zachariä, der sich seit etlichen Tagen hier befindet, hieher berufen worden und zwar von wegen des in der europäischen Staats- und Rechtsgeschichte noch nicht dagewesenen Falles mit der Kammer. Da kein Staatsrechtshandbuch den Fall vorgesehen hat, so ist es mit der Schulweisheit unsers Staatsrechts-Pözls aus und er weiß sich nicht zu rathen und die Minister sich nicht zu helfen. So schlau sind diese Ultramontanen, daß bayrische Weisheit zu ihrer Bändigung gar nicht mehr ausreicht.

— Beim gestrigen Rennen auf der Festwiese erhielten nachstehende Rennmeister Preise: 1. Pr. (50 Duk.) Kramer, Simon, Getreidehändler v. Oberneuching; 2. Pr. (40 Duk.) Lindner, Gg., Privatier von München; 3. Pr. (30 Duk.) Egger, Franz, Oekonom v. Wurmsam; 4. Pr. (20 Duk.) Heilmaier, Gg., Bierbrauer v. Buchsheim; 5. Pr. (60 fl.) Heilmaier, Georg, Bierbräuer v. Buchsheim; 6. Pr. (50 fl.) Wührer, A., Wirth von St. Peter in Oesterreich; 7. Pr. (40 fl.) Neuhofer, Xaver, Oekonom von Berndorf, Ldg. Landshut; 8. Pr. (36 fl.) Kneißel, Jos., Oekonom von Winden, Landg. Neuburg; 9. Pr. (32 fl.) Heiter, Franz, Metzgermeister von Stadtamhof; 10. Pr. (28 fl.) Grenierer, Sebast., Schloßbesitzer v. Arnsdorf; 11. Pr. (24 fl.) Eggel, Mich., Gastwirth v. Ingolstadt; 12. Pr. (20 fl.) Gröber, Alois, Pferdehändler v. Baar, Ldg. Friedberg.

In **Baden** ist die Vertretung der Bureaukratie in der Kammer eine ziemlich ausreichende. In der ersten Kammer sitzen 10 Staatsdiener (einschließlich des Bischofs und des Prälaten), in der zweiten Kammer aktive und pensionirte Staatsdiener 26 (einschließlich 2 Geistlichen), dazu 10 Bürgermeister und 7 Advokaten. Unter den Staatsdiener-Abgeordneten befinden sich 4 Minister und 6 Ministerialräthe, welche die allenfallsige Oppositionslust einzelner Bureaukraten gebührend im Zaum halten werden. (Mit einer solchen Beamtenkammer jetzt noch vor die Welt zu treten und das für eine Volksvertretung auszugeben, dazu gehört eine nationalliberale Stirne.)

Preußen. Schon wieder seine Klostergeschichte! In einem Kloster im Regierungsbezirk Königsberg, wurde auf eine anonyme Anzeige ein Mönch aufgefunden, welcher bereits durch 176 Jahre am Spieße steckt, und durch Anwendung eines den Aerzten noch unbekannten Mittels bis jetzt am Leben erhalten wurde. Der noch rüstige Greis ist noch frisch und munter, als er vom Spieße abgestreift wurde, sang er das bekannte Lied:

„Besser henken in der Luft,
Als verfaulen in der Gruft."

und bat sich von der Gerichtskommission eine Prise Taback mit der Bemerkung aus, daß ihm ein ächter „Lotzbeck" besonders angenehm sein würde. Dem Herrn Deputatus ad referendum!

In Preußen ist allein seit den Monaten Mai und Juni hinsichtlich der Stellung zum Militär die Fahnenflucht von nahezu 1100 jungen Leuten aus blos drei altpreußischen Provinzen offiziell konstatirt, was ganz in der Ordnung ist, da ja so und so viele tausend junge Süddeutsche die Ehre haben sollen, sich für den „Herrn" von Preußen gelegentlich todtschießen zu lassen.

— Ueber die Reise des Kronprinzen und seinen Besuch in Wien bringt die Berliner „Post" eine „den Sachverhältnissen entsprechende" Mittheilung, wonach dieser Besuch durchaus nicht im Zusammenhang mit der Reise Beust's und dessen Besuch der Königin Augusta sei; erwarte man davon etwa einen Systemwechsel der preußischen Politik, so sei diese Erwartung „aussichtslos", (wie denn überhaupt kein gescheidter Mensch erwartet, daß Preußen je anders als preußisch werde regiert werden!) Die Mittheilung wird auch von anderen Offiziösen bestätigt. Ueber die Reise des Prinzen über Wien schreibt der Nürnb. Corresp., sie sei schon beschlossen gewesen, als Beust sich nach Baden-Baden begab. Sie solle ein Versuch (!) sein, die Beziehungen, welche seit 1866 zwischen beiden Höfen bestehen, auf einen neuen und besseren Fuß zu setzen, wozu auf beiden Seiten der beste Wille vorhanden sei. Der Prinz werde auf besondere Einladung des Kaisers seine Wohnung in der Hofburg nehmen. — Wenn diese Mittheilungen alle richtig sind, dann hängt zwar der Himmel noch lange nicht voll Baßgeigen, es wäre aber doch wenigstens möglich, daß sich Adler und Geier die Krallen reichten und dann sei Gott dem kleinen Gethier gnädig!

Wien 1. Oktober. (1854er Staatsloose.) Bei der heute vorgenommenen 30. Verloosung der Gewinn-Nummern der Staatsschuld-Verschreibungen des 4prozentigen Staats-Lotterie-Anlehens vom Jahre 1854 haben sich nachstehende Resultate ergeben: Nummern der verlooften 24 Serien: 30, 380, 715, 939, 1162, 1383, 1565, 1710, 1781, 1873, 2026, 2130, 2521, 2531, 2671, 2819, 2940, 2990, 3143, 3157, 3225, 3454, 3596 und 3849. Aus diesen 24 Serien wurden nachstehende Gewinn-Nummern gezogen: 60,000 fl. auf Serie 3225, Nr. 12; 30,000 fl. auf S. 939 Nr. 15; je 5000 fl.: S. 2026 Nr. 17 und Nr. 33, S. 3143 Nr. 37, S. 3596 Nr. 49 und S. 3849 Nr. 14; je 1000 fl.: S. 1565 Nr. 14, S. 1873 Nr. 42, S. 2990 Nr. 23, S. 3157 Nr. 31 und S. 3849 Nr. 33. Endlich gewinnen je 400 fl.: S. 30 Nr. 17, 37 und 44, S. 380 Nr. 26, 28 und 50, S. 715 Nr. 28 und 39, S. 939 Nr. 19, 29, 39 und 41, S. 1162 Nr. 31 und 44, S. 1383 Nr. 17, S. 1565, Nr. 21, S. 1781 Nr. 1, 27 und 37, S. 1873 Nr. 17, 26, 27, 28 und 44, S. 2026 Nr. 7 und 24, S. 2130 Nr. 29 und 38, S. 2521 Nr. 39, S. 2531 Nr. 7, 13 und 33, S. 2819 Nr. 2, 14 und 43, S. 2990 Nr. 1 und 6, S. 3157 Nr. 6, 9 und 19, S. 3225 Nr. 9 und 43, S. 3454 Nr. 20 und 38, S. 3596 Nr. 2, 26, 39 und 41 und S. 3849 Nr. 17 und 48.

Dienstes-Nachrichten.

Erledigt: Die Pfarrei Paar, B.-A. Friedberg, Reinertrag 1875 fl.; die Pfarrei Jahresdorf, B.-A. Neumarkt, Reinertrag 532 fl.; das Benefizium zu St. Gallus und St. Salvator in Augsburg, Reinertrag 428 fl.; die Pfarrei Mindelstetten, B.-A. Hemau, Reinertrag 1104 fl.; die Pfarrei Aura, B.-A. Hammelburg, Reinertrag 896 fl.; die Pfarrei Attenhausen, B.-A. Krumbach, Reinertrag 914 fl.; die Pfarrei Markt Offingen, B.-A. Nördlingen, Reinertrag 901 fl.; das Frühmeßbenefizium in Unterstoll, B.-A. Neuburg, Reinertrag 422 fl.

Münchener Schranne vom 2. Oktober.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . . .	2668	20	33	19	9	16	36	—	—	—	3
Korn . . .	1209	12	57	12	27	11	52	—	11	—	—
Gerste . . .	2604	15	17	14	34	13	17	—	12	—	—

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Brunno. Nr. 159. Mittwoch, 6. Oktober 1869.

Napoleons III. Tod und die europäischen Allianzen
III.

Da die Allianz Preußens mit Frankreich aus den angeführten Gründen nahezu unmöglich, mit Italien aber ungenügend zur Durchführung seiner sogenannten „Mission“ ist, so bleibt nur die Allianz mit Rußland. Bismarck denkt sich beiläufig so: „Im Bunde mit Rußland kann uns Frankreich, Oesterreich und die Türkei nicht widerstehen; in den Vasallenstaaten und christlichen Unterthanen der letzteren, in einen Theil der Slaven und Rumänen Oesterreichs können wir nützliche Verbündete finden, für den Preis von Rom und Südtyrol ist die Mitwirkung Italiens gesichert. Wir lassen Rußland sich Galizien annexiren, lassen ihm in Kleinasien freies Spiel; es ist zwar gefährlich, dasselbe nach Konstantinopel zu lassen, aber da dies das einzige Mittel zur Gewinnung einer aufrichtigen Allianz von seiner Seite ist, so müssen wir dies vor der Hand geschehen lassen. Für uns wird diese Allianz die Gründung eines, aus allen früher zum deutschen Bunde gehörigen Länder bestehenden, vielleicht durch Elsaß und Lothringen vergrößerten deutschen Staates zur Folge haben. Zur Sicherung unserer Stellung Rußland gegenüber werden wir die jüngere Linie der Hohenzollern auf den Thron Ungarns setzen und mit dem Letzteren die türkischen Länder bis an den Balkan zu einem Donaureich vereinigen. Sollten die skandinavischen Staaten sich gegen uns erklären, so wird uns dies eine günstige Gelegenheit zur Annexirung von Jütland geben, obgleich wir da den Russen Kopenhagen und den Sund überlassen müßten. Sind wir einmal stark konstituirt, so werden wir Europa zum Kreuzzuge gegen Rußland, welches die Selbstständigkeit Europas von den Dardanellen und dem Sunde aus bedroht, aufrufen, mit Hilfe Englands und Schwedens die Russen vertreiben und selbst nun die Gründung eines großgriechischen Reiches und die Wiederherstellung Polens als Barriere gegen den unbequemen Nachbar vornehmen. Bei dieser Gelegenheit können wir in den Besitz der baltischen Provinzen gelangen, und so alle Länder „so weit die deutsche Zunge klingt“ vereinigt haben. Dann steht das daraus gegründete Deutschland an der Spitze der Welt, und unsere weltgeschichtliche Mission ist erfüllt.“

Der kühne und abenteuerliche Charakter des Grafen Bismarck ist einer solchen Combination fähig, denn sie hat, was ihren ersten Theil anbelangt, nichts Unmögliches, man könnte sagen, nichts für die Unternehmer Gefährliches. Die vereinigte Militärmacht Preußens, Rußlands und Italiens ist nicht nur jener von Frankreich und Oesterreich, sondern auch des mit ihnen vereinigten Restes der europäischen Staaten überlegen. Eine solche Theilung des östlichen Europas zwischen den Hohenzollern und Romanoffs (richtiger Holstein-Gottorp) ist durchaus keine Chimäre. Aber worin sich Graf Bismarck irren kann und gewaltig irren wird, das ist im zweiten Theile seines Programms. Ein bedeutender Staatsmann, der ehemalige Minister Ludwig Philipps, H. Thiers hat die Eventualität einer Besetzung der Dardanellen und des Sundes schon vor dreißig Jahren besprochen. Es wäre allen Politikern, welche aus dem engen Gesichtskreise der augenblicklichen Lage der europäischen Staaten hinauszutreten und ihre Blicke nach Osten zu wenden nicht im Stande sind, anzuempfehlen, die Worte des Hrn. Thiers, von dem doch die meisten noch viel lernen könnten zu beherzigen.

„Wenn der russische Koloß“ sagt Hr. Thiers *) einmal an den Dardanellen und am Sund Fuß gefaßt, so fällt die alte Welt in Sklaverei, die Freiheit muß dann in Amerika eine Zufluchtsstätte suchen. Dies was heute bornirten Gemüthern als eine Chimäre erscheint, wird eines Tages zur furchtbaren Wahrheit werden. Die europäischen Staaten, ebenso fatal uneinig wie die Städte Griechenlands gegenüber den mazedonischen Königen, werden wahrscheinlich das nämliche Schicksal erleben.“

Das Ueberlassen der Dardanellen und etwa noch des Sundes an Rußland ist ein europäischer Verrath, dessen Folgen alle nur denkbaren augenblicklichen Vortheile nicht mitzuwiegen im Stande sind. Denn ebenso wie Rußland keinen Vorschlag zurückweisen wird, welcher in seinen Folgen ihm Konstantinopel in die Hände spielt, ebenso weiß es sehr gut, daß diese Eroberung ein allgemeines Gefühl der Unsicherheit in Europa hervorrufen muß, und wird sich gegen alle Eventualitäten sicher stellen. So mag sich der Czar denken: „Die Allianz Preußens wird mir die Grenze an den Karpathen, die Dardanellen und vielleicht den Sund einbringen, aber in dem Augenblicke, wo mein Verbündeter seinen Zweck erreicht hat, wird er mein Todfeind, von dessen Niederwerfung die Zukunft meines Reiches abhängt. Dieser deutsche Koloß mit seinen 74 Mill. Einwohnern, worunter 10 Mill. Slaven, dieses Donaureich, wo eigentlich nur die Magyaren ein widerstandsfähiges Element bilden, während die Slaven, welche die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, eben so wie die unter deutscher Herrschaft stehende, mehr zu Rußland hinneigen werden, und die Rumänen militärisch noch wenig in Betracht kommen

*) Histoire du Consulat et de l'Empire t. 8. p. 448.

können, sind nicht so gefährlich, als es den Anschein hat. Die Polen habe ich auf 50 Jahre gelähmt und ihre allenfallsigen Aufstände werden von keiner Bedeutung sein. Außerdem kann ich mit Sicherheit auf das Bündniß Frankreichs zählen, denn dieser Staat wird nicht seine politische und noch weniger seine militärische Niederlage verschmerzen und zu jeder Allianz bereit sein, welche ihm eine Revanche bieten kann. Ich werde also gleich nach Erreichung der Früchte meiner Allianz mit Preußen, das Bündniß mit Frankreich anstreben, die depossedirten deutschen Fürsten in meinen Schutz nehmen, den Slaven die Befreiung von der Fremdherrschaft versprechen, und meinem Verbündeten von gestern, ohne ihm Zeit zur Vorbereitung zu lassen, angreifen. Meiner und Frankreichs vereinigten Macht werden diese noch in Unordnung befindlichen Staaten nicht widerstehen können. Frankreich erhält das linke Rheinufer, Rußland rückt seine Grenzen bis zur Oder und dem adriatischen Meere und vereinigt alle slavischen Stämme. Die depossedirten deutschen und wo möglich auch die italienischen Fürsten werden unter meinem Schutze in ihre Rechte wieder eingesetzt. Die geschichtliche Weltmission Rußlands wird auf diese Art erfüllt werden."

Dies mögen ungefähr die intimen Gedanken der Leiter der preußischen und russischen Politik sein. Daß hier Rußland zehn Chancen gegen eine Preußens hat, liegt auf der Hand.

Die Folgen der russisch-preußischen Allianz müssen für Europa und für **Deutschland** verhängnißvoll werden, und doch deutet alles darauf hin, daß dieses Bündniß schon im Stillen geschlossen ist, und nur noch auf die Vollendung der Rüstungen Rußlands und seiner strategischen Bahnen, vor allem aber auf eine Katastrophe in Frankreich gewartet wird. Man rechnet auf die Wirren, welche der Tod Napoleons III. hervorrufen kann, und die man nach Kräften unterstützen wird, und wird die Gelegenheit, wo die Aufmerksamkeit der Franzosen durch innere Fragen abgelenkt wird und ihre auswärtige Aktion minder energisch sein muß, um den Schlag zu führen.

Wehe **Europa**, wehe **Deutschland**, wenn dieser Verschwörung nicht bei Zeiten begegnet wird! Wir lieben es zur Unterstützung unserer Ansichten die Worte kompetenter Männer zu citiren, und führen hier jene des bekannten in russischen Diensten stehenden Statistikers, Staatsrathes Schnitzler, welcher von der deutschen Fortschrittspartei so sehr bewundert wird, über die natürlichen Grenzen Deutschlands an, welche um so wichtiger sind, als sie als der Ausdruck der Gedanken der russischen Regierung angesehen werden können. Nachdem Hr. Schnitzler über die früheren und jetzigen Grenzen Rußlands gesprochen und ihre Unzugänglichkeit anerkannt hat schließt er mit den Worten*): „Aber die natürlichen Grenzen Rußlands gegen Westen sind die Karpathen, das Erzgebirge und der Lauf der Elbe bis zu ihrer Mündung in die Nordsee."

Hört, ihr Deutsche! Dies ist die intime Ansicht des Bundesgenossen Preußens! So lautet der Richterspruch der kaiserlich russischen Geographie und **er wird in Erfüllung gehen, wenn ihr von dem zufälligen Waffenglücke der preußischen Junker verblendet euch blindlings deren abenteuerlichen Führung überlaßt!**

Zur Freigabe der Biertaxe (6)

Der Landwirth von der Donau grüßt seinen Herren Collegen an der Isar, welcher die Einführung des Bierpfennings auch auf dem Lande empfiehlt, und erlaubt sich darauf folgendes zu bemerken.

Man mag sagen, was man will, den sogenannten Bierpfennig, welcher in vielen Städten bereits besteht, und den auch jede Landgemeinde einzuführen nach der neuen Gemeindeordnung gesetzlich berechtigt ist, betrachte ich als ein Uebel, ja als eine Ungerechtigkeit, denn er ist nicht eine eigentliche Besteuerung des Bierbräuers, sondern des Volkes und insbesonders der arbeitenden Volksklasse. Nicht der Bierbräuer ist hiebei der wirklich Besteuerte, sondern der gemeine Mann, der Arbeiter, der Soldat, der Gewerbsmann, kurz der Nichtbierbräuer, da ja der Bierbräuer den Preis seines Bieres um das höher stellt, was er an Verbrauchssteuer, resp. durch den Bierpfennig an die betreffende Gemeinde, leistet.

Ja noch mehr! durch letzteren hat der Bierbräuer und mit ihm der Groß-Kapitalist und Großindustrielle und theilweise auch der Großgrundbesitzer noch den besonderen Vortheil, daß eine gleichheitliche Besteuerung in der betreffenden Gemeinde umgangen wird. Denn was der Bierpfennig dem Gemeindesäckel einträgt, um das zahlen die Bräuer 2c. an Gemeindeumlagen weniger. Ich setze den Fall, in einer Stadt macht der Bierpfennig jährlich 5000 fl. Bestünde dieser nicht, dann müßte diese Summe durch Umlagen nach der Grund-, Haus-, Gewerb-, Einkommen- und Kapitalrentensteuer, also von allen Gemeindebürgern nach dem richtigen Verhältnisse gedeckt werden. So aber müssen, während die höheren Stände, der durch Aufhebung der Gesetze gegen Wucher privilegirte neu geschaffene Geldadel das wenigste Bier verzehren, dafür aber mehr Wein 2c., gerade die Minderbemittelten, die auf den Genuß von Bier als Nahrungsmittel angewiesen sind, obige 5000 fl. wenn nicht ganz, doch zum größten Theil decken, und Niemand, der recht denkt, kann dahin urtheilen, daß diese indirekte Steuer gerecht sei oder nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit gebilligt werden könne Ich sage daher, der Bierpfennig, unter welchem Titel er immer erhoben werden mag, ist eine Ungerechtigkeit resp. eine ungerechte Besteuerung der Minderbemittelten und und unzeitgemäße Bevorzugung des Großkapitals und der Bierbräuer zunächst, ein Privilegium für diese, obschon unser moderner liberaler Staat, besonders unsere Fortschrittler uns weiß machen wollen, es bestände jetzt Gleichheit vor dem Gesetze, es bestünden keine Priviligien mehr. Uebrigens mein Schlußantrag ist und bleibt — die Wiedereinführung der früheren Biertaxe!

Deutschland.

München, den 5. Oktober.

„Das Land ist in zwei Lager getheilt, schreibt heute das Organ des Julius Knorr, Fortschrittsmann und Abgeordneter allda, — auf der einen Seite die mit Ehrlichkeit gepaarte Intelligenz, die Verfassungstreue, der Fortschritt, auf der andern Seite der Jesuitismus im Bunde mit der Unbildung, der drohende Verfassungssturz, die ultramontane Partei. Das ist die Lage, welche die mit allen Mitteln der Lüge und Verläumdung kämpfende schwarze Parzei durch ihre Agitation hervorgerufen hat. Das ist der Abgrund, in welchem Thron und Vaterland zu Grunde zu gehen drohen. Fanatische Kleriker, verbissene Partikularisten, ehrgeizige Stellenjäger, spekulirende Ministerkandidaten haben das Landvolk auf der Kanzel, in der Amtsstube, in den sogenannten patriotischen Wanderversammlungen bethört, um Fürst und Regierung nach ihrer „Gnade Gottes" zu lenken, die aber nichts anderes ist als ihr landverderbender Wille. Die vorwiegende Intelligenz der Städter, die aufgeklärte Bevölkerung einiger Bezirke und der ganzen Pfalz ist es, welche sich diesem Beginnen entgegensetzen. All' ihr Widerstreben aber wird nicht ver-

---

*) l'Empire des Czars t. 1, p. 1—6.

mögen, das Vaterland vor dem Untergange (!) zu retten, wenn nicht die Regierung selbst den revolutionären (!) Bestrebungen der Schwarzen entgegentritt. Fehlt es doch nicht an Beispielen, daß Ministerien Maßregeln der Gewalt ergriffen, wo es galt, berechtigte Wünsche des Volkes zu hintertreiben, warum sollte daher unser Ministerium zaudern, die gesetzlichen Mittel anzuwenden, wo es gilt, der Gesetz- und Zuchtlosigkeit (?) ein Ende zu machen? Die bisherige Halbheit, die papierne Energie muß aufhören; das bethörte Landvolk muß über die schwarzen Pläne seiner falschen Freunde aufgeklärt, es muß dessen Verführern unmöglich gemacht werden, sie durch die unter sich affiliirten Bauernvereine, patriotische Vereine, Kasinos 2c. für ihre revolutionären Zwecke zu bearbeiten. Die Beamten, welche ihre Stellung benützen, um der Regierung mit deren eigenen Mitteln Verlegenheiten zu bereiten, müssen zu ihrer Pflicht zurückgeführt oder unschädlich gemacht, die verfassungstreuen Beamten aber müssen gestützt und beschützt, den Klerikern endlich muß gezeigt werden, daß auch das geistliche Gewand nicht vor Strafe schützt. Vor Allem aber muß das Schauspiel aufhören, das unser Landtag bietet, und das nur geeignet ist, die Aufregung zum Aeußersten zu steigern" . . .

Also Knorrblättl!

Und warum wir den Artikel bringen? — Wir wollen zeigen, wie gelogen wird, zeigen, wie tief eine Partei gesunken sein muß, die sich nicht scheut, durch ihre Organe einen solchen Terrorismus, eine solche Despotenherrschaft zu predigen und zu verlangen.

Eine solche Partei ist reif für den Cäsarismus; nur das unbarmherzigste Säbelregiment ist die allein richtige Regierungsform für eine Gesellschaft, die so tief gesunken ist, wie diese."

— Wenn wir die Wiener Offiziösen recht verstehen, welche behaupten, daß einzig die Friedenswünsche Beust's bei den friedsamen Unterhandlungen Beustens maßgebend gewesen und daß es der österreichischen Staatsweisheit bei Leibe nicht einfalle, sich nach Außen in Aktion zu setzen, so käme es bald darauf hinaus, als ob man in Wien an desto mehr „Aktion nach Innen" dächte. Ein wenig mehr Aktion nach Innen könnte freilich da und dort nicht sonderlich viel schaden, allein die Großen sind selten mit wenig zufrieden und einigen, nicht ganz unbekannten Mächten scheint es sogar dringend nothwendig, demnächst ihre fruchtbare Thätigkeit besonders nach Innen zu richten. Man hat ja genug Soldaten, um sich allzu zuthunlicher Liebe der Unterthanen zu erwehren. Meint man!

— Anläßlich der resultatlosen Scrutinien der Präsidentenwahl der bayrischen Kammer äußert sich die Frankf. Zeitg.: „Eine Neuwahl wird den Ultramontanen aller Wahrscheinlichkeit nach eine entschiedene Majorität verschaffen um so gewisser, je widerlicher das Treiben der Fortschrittler ist, keine freie Meinung zu dulden, sondern mittelst Verdächtigungen und Denunciationen den Eintritt in ihre Zwangsanstalt selbst auf wahrhaft unmoralische Weise zu erpressen. Mit solchen unsaubern und unehrlichen Mitteln besiegt man den „Ultramontanismus nicht, sondern man stärkt ihn."

Oesterreich. In Beziehung auf die zwischen Oesterreich und Preußen wiederhergestellte Freundschaft äußert sich die „N. Fr. Presse": „Was die österreichische Politik angeht, so sind wir überzeugt, daß das allseitig wachsamste Mißtrauen gegen Berlin von der Hofburg bis in die unterste Kanzlei maßgebend sind, wie wir andererseits uns bewußt sind, niemals ein Hehl daraus gemacht zu haben, daß wir Oesterreich für unbedingt betrogen halten, wenn es jemals, und sei es unter dem vortheilhaftesten Anschein, wieder auf Preußen vertraute. Und wenn ein Engel aus dem siebenten Himmel in Berlin Minister würde, am siebenten Tage hält er es für seine heiligste Pflicht, für seine edelste That, für seinen „deutschen Beruf", Deutschland und speziell Deutsch-Oesterreich hinters Licht zu führen." Dies weiß man in der Hofburg, im Ministerium des Auswärtigen und in allen maßgebenden Kreisen recht gut, allein man kann sich „annähern," ohne sich betrügen zu lassen. Die „Annäherung" schließt doch nicht aus, daß man bei günstiger Gelegenheit den Krieg erklärt, oder wenigstens eine bewaffnete Neutralität erklärt. Die Vergeltung für Königgrätz bleibt nicht aus, aber — trotzdem kann man sich annähern.

In Gastein wird der preußische General und Special-Intimus des Preußenkönigs, Hr. v. Manteuffel erwartet, was wegen der vorgerückten Jahreszeit auffallend, wegen der Anwesenheit des Kaisers Franz Joseph in Ischl aber nicht auffallend ist.

In **Preußen** will man für die bevorstehenden Landtagssession Einleitungen treffen, daß diejenigen Mitglieder, welche wesentliche Interessen bei Eisenbahnen haben, in keine Eisenbahnkommission eintreten und auch bei den betreffenden Plenarverhandlungen sich der Abstimmung enthalten. Diese wenigen Worte enthalten zwischen den Zeilen einen höchst infamirenden Verdacht ausgesprochen, daß es nicht überflüssig sein dürfte, die hiesigen Gesandtschaftspreußen speziell darauf aufmerksam zu machen, daß die preußische Kreuzzeitung das sagt, nicht wir, und also eine Klage gegen sie gerichtet werden müßte. Im Uebrigen meinen wir, diese Einrichtung könnte mit Nutzen noch in mancher andern Kammer nachgeahmt werden.

In Berlin ist man trotz allen officiösen Friedensversicherungen nnd allem offiziösem Schwindel über die fabnlose „Aussöhnung" mit Oesterreich angeblich „zur Erhaltung des Friedens" außerordentlich rührig im — Kriegsministerium. Zwar erläßt man einen Theil des stehenden Heeres, was in Anbetracht der Erfindung der Eisenbahnen und des Telegraphen nicht sonderlich viel zn bedeuten hat, dafür aber arbeitet man über Hals und Kopf in den Kriegsministerialbureaux. Wozu? Hält man in Berlin den Tod Napoleon's wirklich schon so nahe, daß Preußen ernsthaft daran denken kann, die Erfüllung und Vollendung seiner „göttlichen Mission" wieder in Angriff zu nehmen? Man sagt es, man behauptet es, man will es gewiß wissen, und noch mehr dazu: Preußen soll daran denken, mit Rheinbayern ein Königreich Baden oder Allemanien zu gründen, eine Idee, die übrigens nicht mehr ganz neu ist, und dazu noch Elsaß und Lothringen schlagen. Mit dem Orleans, welche im Falle des Todes Napoleons, den Thron Frankreichs erhalten sollen, würde wohl ein Abkommen zu treffen sein, wenn es nicht schon getroffen ist, daß sie um den Preis der Hilfe Preußens zur Beseitigung der napoleonischen Dynastie ihre Zustimmung zur Abtretung der beiden französischen Provinzen geben. Und so, hofft man, werde sich Alles recht schön machen. Gingen sie nicht darauf ein, dann will man versuchen, mit Waffengewalt den Plan durchzusetzen. Mit solchen Gedanken trägt man sich jetzt, behauptet man, in Berlin und unsern Privatinformationen zufolge wäre die Reise Beusts mit einem ähnlichen Plane nicht ohne allen Zusammenhang gewesen. Für das Herz manchen Mannes ist das gewiß sehr erfreulich zu hören, wie die „Hirten der Völker", die Fürsten, noch jetzt zuweilen die Völker wie Schafherden betrachten und — behandeln.

In Liebenwalde gab es kürzlich eine kleine Völkerschlacht zwischen Civil- und Militärvölkern, wobei mehrere Köpfe übel zugerichtet wurden. Vor Gericht wurden nun die bösen Civilisten, die sich nicht gutwillig hauen ließen, zu 6 Wochen und mehr Gefängniß verdonnert, die braven Krieger aber, die den Civilmenschen thunlichst die Köpfe

verbläut, wie es sich für Sieger von Königgrätz schickt, kamen in gar keine Untersuchung. Das Appellgericht sprach freilich die Civilisten frei, den Soldaten aber passirt doch nichts.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 30. September, wird dem "Vaterland" geschrieben: Der Kaiser hat mit seiner Genesung seine Energie wiedergefunden. Er gibt seinen Feinden volle Freiheit sich auszusprechen und damit liefern sie selbst den Beweis, daß alle Deklamationen und wichtigen Phrasen ohne wirklichen Einfluß im Lande sind. Was sind sie auch wohl im Stande Besseres zu bieten, als Frankreich jetzt hat! Napoleon spielt dasselbe Spiel, wie vor dem Staatsstreiche, er scheint mit sich spielen zu lassen, während er mit Ihnen spielt. Die Forderungen der Oppositon, der Schrei nach Frieden soll ihn nur in Mißkredit bei der Bevölkerung und um die Liebe des Militärs bringen, wenn demselben Genüge geschähe. Es hieße dem Kaiser wenig Einsicht und Verstand zutrauen, wenn er die Manövers seiner Feinde nicht durchschauen sollte; wie klar er in dieser Hinsicht sieht, zeigt die rastlos fortgeschrittene Reorganisation der Armee. Die fabelhaften Annäherungsgerüchte Oestreichs und Preußens erkennt man hier für das, was sie wirklich sind. Mit ihnen soll eine Pression auf die französische Regierung ausgeübt werden, um den Abschluß der Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich unter möglichst günstigen Bedingungen zu beschleunigen. Ob dies im gegenwärtigen Augenblicke gerade besonders klug ist, lassen wir dahingestellt. — Die Badische Frage scheint nicht berufen zu sein, eine Lösung zu finden. In auffälligem Contrast der eilfertigen Heftigkeit der Kreuzzeitung gegenüber, ist ein plötzlicher Stillstand in der Angelegenheit eingetreten. Das hiesige Cabinet dementirt die Nachricht, eine Note bezüglich dieser Affaire nach Berlin gerichtet zu haben. Es war also noch nicht einmal eine Note nöthig, um Preußen in seiner so prahlerisch begonnenen Annexionswuth aufzuhalten. — Im hiesigen Kriegsministerium herrscht eine ununterbrochene Rührigkeit. Das schon lange schwebende Projekt, der Infanterie eine specielle Direktion zu geben, ist ausgeführt. General Wolf, alter Oberst der Genadiere der Garde, ist zum Direktor der Infanterie des Kriegsministeriums ernannt. — Die Vorgänge in Rumänien erregen in einem gewissen Grade die Aufmerksamkeit hiesiger Kreise. Das „Universel" sagt darüber buchstäblich: Ein preußischer Unterlieutenant, der vom Grafen Bismarck auf den Hospodarstuhl Rumäniens gesetzt ist, denkt heute an die Köuigswürde. Er erlanbt sich selbstständige Handlungen, wie z. B. seine kleine Promenade nach Livadia. Anstatt an die Art und Weise zu denken, wie man hier diesen Vasallen des Sultans empfangen will, würde ich, wenn ich an Stelle unsers Monarchen wäre, ihn wie einen Hund im Kegelspiel behandeln. Auf solche Weise würde dieser Jüngling lernen, daß wenn man in Bukarest herrscht, man in Paris und London für die Höflichkeiten, die man dem Petersburger Hofe erweist, verantwortlich ist.

In Bordeaux fand eine furchtbare Petrolenm-Explosion auf einem der Schiffe im Hafen statt. Durch die brennenden Oelfässer, die auf dem Wasser herumtrieben, wurden 15 Schiffe in Brand gesteckt; alle Bemühungen sie zu retten blieben erfolglos. Am Morgen waren die fünfzehn große Schiffe in Raub der Flammen geworden.

Wien, 1. Okt. (Creditloose.) Bei der heute vollzogenen 46. Verloosung wurden nachstehende 16 Serien gezogen, und zwar: Nr. 24, 527, 707, 798, 1156, 1395, 1669, 2304, 2967, 3073, 3285, 3491, 3581, 3835, 3991, und 4051. Aus obigen 16 Serien wurden nachstehende 50 Gewinn-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsten in Oester. Währ. gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf S. 1156 Nr. 58; auf S. 1156 Nr. 88 40,000 fl.; auf S. 707 Nr. 18 20,000 fl.; ferner gewinnen je 5000 fl. S. 3835 Nr. 76 und S. 4051 Nr. 24; je 2500 fl. S. 24 Nr. 33 und S. 3073 Nr. 74; je 1500 fl. S. 3073 Nr. 28, S. 3285 Nr. 37 und S. 3581 Nr. 36; je 1000 fl. S. 798 Nr. 73, 2967 Nr. 11 und S. 3581 Nr. 48; endlich gewinnen je 400 fl. S. 24 Nr. 24 und 75, S. 527 Nr. 7, 26, 80 nnd 81, S. 707 Nr. 24, S. 798 Nr. 83 und 99, S. 1156 Nr. 41, S. 1395 Nr. 30, S. 1669 Nr. 58, 78 u. 84, S. 2304 Nr. 18, 28 und 42, S. 2967 Nr. 73, S. 3073 Nr. 14, 51, 67, 75, 76, 87 und 99, S. 3491 Nr. 50, 83 und 94, S. 3581 Nr. 38, 57 und 86, S. 3835 Nr. 48 u. 79 und S. 3991 Nr. 25, 40 und 58. Auf alle übrigen 1550 Prämienscheine entfällt der geringste Gewinn von je 170 fl.

Nachtrag.

☛ **Landtag. VII. Wahlgang. 71 gegen 71! Kompromißversuche der Minister. Sturz des Ministeriums und Koalitionsministerium in Aussicht.**

* **Pfalz. 5000 Katholiken forderten die Bayern telegraphisch auf, fest zu bleiben.**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Markus. Nr. 169. Donnerstag, 7. Oktober 1869.

Aus dem Landtage.

Deputationen, Verhandlungen, Kompromisse, Nachgebenmüssen — was denn noch weiter? Will man nicht gar verlangen, daß die Bayern sich selbst, Einer nach dem Andern, aus der Kammer hinausvotiren! Sollen zu den Versehen, die wir beklagen, auch noch Fehler kommen, die wir verwerfen und die Preußen bejubeln müssen?

Das Ministerium schwankt und — wankt; an maßgebendster Stelle ist man, zur Zeit wenigstens, nicht abgeneigt, diejenigen Minister fallen zu lassen, die das Unglück haben von „diesen Ultramontanen“ besonders gehaßt zu zu werden, und durch andere zu ersetzen, die mehr nach ihrem Sinne wären. Ein Koalitionsministerium schien noch gestern annehmbarer als eine Kammerauflösung und Neuwahlen, aus denen „eine noch schlechtere Kammer hervorgehen würde“. Daß einige Minister, daß insbesondere Fürst Hohenlohe, den mehr als ein Band an den Ministerstuhl fesselt, nicht so leicht zurücktreten, so lange noch irgend ein Ausweg denkbar ist, begreifen wir, finden es sogar natürlich. Süß ist's für's Vaterland zu sterben, sagt der Dichter, aber süßer ist's im Vaterland zu herrschen!

Deshalb haben die Minister Unterhandlungen mit den Unseren versucht und angeknüpft. Der erste Versuch mit Völderndorff ist mißlungen; eine Deputation der Unsern erklärte das vorgeschlagene Kompromiß für unannehmbar; das Aeußerste, was sie bieten wollte, war der zweite Sekretär, waren drei Mitglieder in jedem Ausschuß. Der zweite Versuch zu einem Kompromiß mit Hrn. v. Auer als Vermittler wird mißlingen, nachdem die Unsern fest dabei bleiben, der erste Präsident müsse jedenfalls aus den Reihen der Bayern sein, müsse Dr. Weis sein.

Auch die Preußen haben ihr Glück versucht. Sie glaubten durch einen sehr klug ersonnenen Vorschlag Breche in die Feste der Bayern schießen zu können, als sie erklärten: Jeden andern, nur nicht Dr. Weis! Das war eine große Versuchung, welche der diplomatischen Fähigkeit der Preußen alle Ehre macht, denn die **Person** des Dr. Weis **könnte man fallen lassen**, ohne daß dabei das **Prinzip** geopfert würde, und nur um das Prinzip, nicht um die Person handelt es sich; allein man läßt die Person nicht fallen, weil die Konsequenz, weil die Ehre es verbietet, hierin dem Haß der Preußen gegen Dr. Weis auch nur einen Schritt zu weichen. Die Unsern merkten sehr bald, daß die Preußen damit nichts weiter beabsichtigten, als Uneinigkeit und Spaltung bei den Bayern hervorzurufen. Der fortschrittliche Vorschlag mußte demnach mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Noch stehen die Bayern fest; kein Verräther, kein Ueberläufer hat sich unter ihnen gefunden, keiner wird sich finden, auch wenn das Ministerium die Anwartschaft auf eine Inful zu bieten hätte. Aengstliche Gemüther mag es geben, welche dem Lande die Aufregung einer Neuwahl gerne ersparen möchten, welche selbst sie nicht fürchten, nicht zu fürchten brauchen. Was geschehen muß, geschehe lieber heute als morgen. Kein Ministerium vermag mit dieser Kammer zu regieren, in der der Zufall über die Majorität entscheidet, also muß sie in jedem Falle aufgelöst werden.

Warum zögert das Ministerium mit der Auflösung? Sehr einfach deshalb, weil das Ministerium und seine Freunde, die Preußen, die Neuwahlen unendlich mehr zu fürchten haben, als wir.

Die **Bayern** wollen nicht nachgeben, weil sie nicht nachgeben können, nicht nachgeben dürfen. Es wäre geradu Tollheit, wollte eine Majorität von 79 dem Verlangen von kaum 59 Fortschreitern deshalb nachgeben, daß diese ihnen erst ein freundliches Gesicht machen, und dann ihre Gutmüthigkeit verhöhnen. Das Nachgeben ist an den **Preußen**, nicht an den **Unsern**.

Mag nun kommen was da mag: Lieber mit Ehren nach Hause geschickt werden, als mit Unehren noch etliche Wochen eine jämmerliche Existenz fortfristen, sich selbst und aller Welt zur Last und Qual!

Wird aber das Ministerium aufgelöst, was die einfachste Lösung der brennenden Frage wäre und wofür weitaus die Majorität des Landes und alle ehrlichen treuen Bayern Sr. Maj. dem Könige zujubeln würden, so ererlaubt sich das „Vaterland“, unmaßgeblichst und rein für sich, folgende Liste für das Koalitionsministerium zu proponiren:

Auswärtiges: Windthorst;
Inneres: Staatsrath v. Neumayer;
Krieg: v. Pranckh;
Justiz: Dr. Weis;
Finanzen: Pfretzschner;
Handel: Schlör (wenn er sich bekehrt!);
Kultus: Präsident v. Lerchenfeld.

Mit einem solchem Ministerium glauben wir, wäre beiden Theilen gedient, denn beide sind vertreten und das Land könnte unbedingtes Vertrauen dazu haben.

Eine Katholikenversammlung in der Pfalz.

Z. Aus der Pfalz. Aus der Pfalz bringt das „Bayr. Vaterland" gar wenig Nachrichten, als ob es da nichts zu melden gäbe, und doch lesen es die Pfälzer gern, wenigstens der, der diese Zeilen schreibt und noch Einige, die er kennt. Aber nicht blos das gedruckte Vaterland des Dr. Sigl, sondern auch das ganze bayrische Vaterland haben die Pfälzer gern. Das haben sie bewiesen **auf der III. Wanderversammlung katholischer Männer der Pfalz auf der Krobsburg bei St. Martin am schönen Hardtgebirg.** Trotz des schlechtesten Wetters; — denn der Regen strömte fast unablässig von dem graubewölkten Himmel herab, — kamen die Pfälzer von allen Seiten zu Fuß und mit der Eisenbahn zu Tausenden herbei, ja die treuen Katholiken des Westrichs kamen mit einem Extrazuge von unabsehbarer Länge mit Musik und Fahnen zu ihren Brüdern in die Vorderpfalz. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir die Versammlung auf mindestens 8000 Männer schätzen. Im strömenden Regen begannen die Verhandlungen. Als aber die auf die Regenschirme fallenden Wassertropfen ein zu großes Geräusch verursachten, machten die Pfälzer die Schirme zu und blieben im Regen stehen um die Redner besser zu hören. Später jedoch hellte sich der Himmel auf, die Vereine entfalteten ihre Fahnen, die Musik spielte und die Fröhlichkeit der Pfälzer „Ultramontanen" war keine geringe. Es wurde gesprochen über die Presse, über gesellige katholische Vereine, über die Schulfrage 2c. und Alles wurde von den Anwesenden mit größter Begeisterung aufgenommen.

Auch ein auswärtiger Redner, Hr. Falk aus Mainz, trat auf und ward von einem donnernden Hoch begrüßt, als er seine begeisternde und begeisterte Rede schloß. Die badischen Kämpen, Lindau und Baumstark, hatten telegraphische Grüße gesandt, ebenso Fürst Löwenstein. Als ein Redner ein Hoch auf den König ausbrachte und die Musik die Hymne „Heil unserm König Heil" aufspielte, da stimmten die Tausende von Pfälzer Männern begeistert ein und sangen aus treuem Herzen das schöne Lied, daß es in den Bergen wiederhallte und hinausdrang in die weite herrliche Rheinebene. Am Schlusse beauftragte die Versammlung unter stürmischem Hoch ihren Vorsitzenden, Hrn. Domkapitular Dr. Dietrich Becker aus Speier, den begeisterten Verfechter der katholischen Sache in der Pfalz, ein Telegramm an die patriotischen Mitglieder der Kammer in München zu senden des Inhaltes: „**Obgleich es den Pfälzer Katholiken noch nicht gelungen ist, einen Vertreter ihrer Wünsche in die Kammer zu schicken, so erklären sie sich doch mit den Patrioten des jenseitigen Bayerns einverstanden". Ja, mögen die Patrioten nicht wanken und weichen! Die ganze katholische Pfalz steht wie ein Mann auf ihrer Seite. Heute, am dritten Oktober haben es sich die Katholiken der Pfalz feierlich gelobt, bei allen Wahlen, direkten oder indirekten, einzustehen für die gute Sache, mit Gott für König und Vaterland.** Bald kann sich auch in der Pfalz die Fortschrittspartei, der falsche Liberalismus sein „de profundis" singen oder besser, wir werden es ihnen singen. **Sie haben keinen Boden im Herzen eines ächten Pfälzers. Ja, der dritte Oktober war der schönste Tag, den die Pfalz seit 300 Jahren gesehen, er ist und war und wird sein ein leuchtendes Zeugniß des wiedererwachten katholischen Bewußtseins, ein Tag war es, auf den wir mit Stolz und Freude zurückblicken können.**

Deutschland.

München, den 6. Oktober.

— Wir können uns nicht versagen, eines edlen Zuges deren vom Fortschritt Erwähnung zu thun, durch den sich derselbe wieder in glänzendem Lichte gezeigt hat. Es ist dies die kleine Geschichte mit dem liberalen Schmähgedicht auf die Ultramontanen, das von einem Fortschreiter, dem Abgeordneten Mann, verfaßt, von einem Fortschreiter gedruckt und von Fortschreitern während und nach dem sechsten Skrutinium von den Fenstern des Ständehauses unter die angesammelte Menge geworfen und vertheilt wurde; Julius Knorr brachte das Gedicht barköpfig in den Hof herab und gab es einer Anzahl **Juden**, seinen Freunden. Und das waren **Abgeordnete**, Abgeordnete von der Preußenpartei! Und die schämten sich nicht, in dieser Weise gegen ihre Kollegen vom Landtag zu „arbeiten!" Wenn das nicht so überaus „liberal und fortschrittlich" wäre, man könnte es sehr — anders nennen. Man sollte glauben, wir seien bereits in den Zeiten des Konvents der ersten französischen Revolution! Beiläufig erwähnen wir auch noch zweier **Juden**, welche an demselben Tage während der Wahl sich am Eingange des Ständehauses aufgestellt hatten und sich damit beschäftigten, die Umstehenden und Kommenden gegen die Schwarzen aufzureden und von ihnen zu behaupten, sie hätten am Freitag in einer Versammlung auf dem Franziskanerkeller beschlossen, den König abzusetzen und einen hier sehr beliebten Prinzen zum König zu machen!!! Das wagt man auf liberaler Seite zu thun, das darf man thun, vor solchen Lügen und Niederträchtigkeiten scheut man nicht zurück! Ein ehrenfester Münchener Bürger versprach den beiden Juden, sie nachdrucksamst bei den Ohren nehmen, wenn sie nicht sofort das Maul hielten und sich augenblicklich entfernten. Und die Juden machten sich davon. Ehre dem braven Bürger; der wäre noch mit mehr liberalen Judenbuben fertig geworden

— Julius Deputatus, Knorrblättlinhaber allda, und sein Freund, das Vecchioni, Knorrblattlredacteur, — wir müssen bei dieser Bezeichnung bleiben, da hier Julius Knorr, der Vieledle, in Julius Deputatus und die „Neuesten" in Knorrblättl umgetauft sind und bleiben, zeigen allbeede heute dem hochpreislichen Knorrblättlpublikum an, daß sie bisher geglaubt, „der gesunde Sinn der Bevölkerung wende sich ab von dem Treiben hiesiger ultramontaner Blätter, welche täglich das Vecchioni und den Deputatus mit Schmähungen überhäufen, daß sie aber beede mit ihrem Glauben auf dem Holzweg gewesen, massen sich der gesunde Sinn zwar vom Treiben der Knorrblättlmenschen abwendet, dafür aber sich dem „Vaterland" zuwendet. Das wird aber jetzt dem Vecchioni und seinem Deputatus zu rund und um dieses „infame Vaterland" einzuschüchtern oder lieber gleich gar zum ewigen Schweigen zu bringen, haben allbeede, das Vecchioni und der Deputatus, einen Rechtsanwalt, wahrscheinlich den berühmten Mann Gottes und des Rechtes Schauß, beauftragt, das „Vaterland" — echt liberal! — mit einer Klage zu erfreuen, „lediglich, wie das Vecchioni sagt, um die von auswärtigen Blättern und Freunden gefaßte irrige Meinung zu widerlegen, als könne Mannesehre in Bayern keinen richterlichen Schutz finden." Die beiden wollen also gerichtlich erhärten lassen, erstlich daß sie Männer sind, das Vecchioni und der Julius, zweitens daß sie Ehre haben, was sie beide für erwiesen halten, wenn wir etwa gerichtlich verdonnert werden sollten. Das wird uns aber gar nicht hindern, zuvor noch den Beiden moralisch das Fell über die Ohren zu ziehen, indem wir die Knorrblättlwirksamkeit beschreiben und beleuchten. Geschunden sollen sie werden wie weiland Marsyas und das „Vaterland" wird stolz darauf sein, wenn es damit einem fortgesetzten Skandal die Züchtigung angedeihen ließ, der so lange dazu herausgefordert. Dafür lassen wir uns sogar einsperren. Im Uebrigen meinen wir, daß die Vecchioni-Juliusische Klage Stoff zu einer nicht ganz uninteressanten Gerichtsverhandlung geben dürfte, da

es uns vielleicht einfallen könnte, Einiges aus dem Leben und Thaten des Einen oder Andern zur Sprache zu bringen. München brauchte einen Metzenprozeß wie Darmstadt. Also gute Verrichtung, gekränktes Vecchioni mit „Mannesehre", unschuldiger Julius „Deputatus," aber nicht mehr lange!

— Knorrblättl schreibt heute den merkwürdigen Satz nieder, daß „die tägliche Hetze, welche die beiden für den niedersten Pöbel geschriebenen ultramontanen Schmutzblätter (Volksbote und Vaterland) gegen Abgeordnete der liberalen Partei (Knorrbläutldeputatus, der's gewesen ist, aber nicht mehr sein wird), loslassen, bis jetzt keinen andern Erfolg, gehabt hat, als anonyme Briefe ultramontaner Feiglinge, was sicher wieder eine Knorrblättllüge ist. Wir theilen diesen Satz unsern Lesern zu ihrer Erheiterung mit. Das Knorrblättl sagt das, welches seit 8 Tagen gar nicht gehetzt hat. O braver, quieszirter Deputatus!

Vom Oberland wird dem „Vaterland" geschrieben: Bei Gelegenheit des am 30. Sept. in Johanneck abgehaltenen Kapiteltages haben sämmtliche Herren Kapitulare des Landkapitels Scheyern ihren Beitritt zum katholischen Lehrerverein erklärt und somit auch auf diese Weise ihr Interesse für das Wohl der Schulen und des Lehrerstandes bewiesen. Sämmtliche Mitglieder des Dekonats verpflichteten sich zu jährlichen Beiträgen für das Waisenstift. — Das Dekanat Aichach ist gleichfalls dem katholischen Lehrerverein beigetreten.

Von Augsburg wird dem „Vaterland" geschrieben: Was seit Jahren die Gemüther bewußt und unausgesprochen bewegte, was hin und wieder, theilweise vor einiger Zeit schon in fadenscheinigen Artikeln in den Grenzboten Europa ꝛc. besprochen wurde, — das neu erstehende jüdische Reich in Europa, das greift das „Vaterland" unverblümt und schonungslos an. Sie haben sehr Recht — „die Pest, sagt das Sprichwort, kann man nicht mit Fliederthen heilen; man muß die Beulen mit glühendem Eisen ausbrennen." — Obgleich im Allgemeinen mit Ihren Ansichten nicht ganz einverstanden, in der Bekämpfung des Judenthums, welches wie ein gefährliches Miasma drohend über unsern Häuptern schwebt, da bin ich ganz auf Ihrer Seite. Nicht um das konfessionelle Judenthum handelt es sich, nein, sondern um die Race, welche, uns fremd an Körper und Geist, sich feindlich unter die Völker Europas gemengt hat und die Völker Europas als ihre Domäne, als ihre Weide betrachtet und darnach behandelt. Diese Race muß bekämpft werden und die bekämpft das „Vaterland." Fahren Sie fort mit jenen Artikeln; möchten sie ein Mene Teckel sein für das Judenthum!

Oesterreich. In Wien hat das liberale Doktorenministerium dem Bischof von Linz die Temporalien, die sich auf etwa 36000 fl. belaufen, „einfach zu sperren" beschlossen, was die Anerkennung aller Liberalen erhalten wird.

Sachsen. In Dresden hielten am 1. Okt. beide Kammern ihre erste öffentliche Sitzung. Der Präsident der ersten Kammer sagte in seiner Ansprache: Mit unseren Nachbarn wollen wir in Frieden leben, aber in unserem eigenen Hause wollen wir frei und unabhängig sein. Die Schwelle unseres Hauses ist die Grenze unseres eigenen Rechtes, unser „bis hieher und nicht weiter." Auch er betonte also, wie der König in der Thronrede, die Selbstständigkeit Sachsens.

Preußen. Die „freundnachbarliche" Gesinnung der Preußen gegen Oesterreich hat sich bereits durch eine echt preußische That, nämlich eine Verrätherei gegen einen bisherigen Verbündeten gezeigt. Der oft genannte tschechische Agitator Fritsch, welcher auf Kosten der preußischen Regierung bisher in Berlin ein eigenes tschechisches Hetzjournal gegen Oesterreich herausgab, das immer heimlich von Berlin aus nach Böhmen geschmuggelt wurde, hat dieser Tage die Ehre gehabt, etliche preußische Polizei bei sich zu empfangen, welche so liebenswürdig war, ihm seine sämmtlichen Briefschaften und Papiere wegzunehmen. Diese Papiere werden „freundnachbarlich" an die kaiserliche Polizei in Prag ausgeliefert, welche die gefundenen Briefe ꝛc. schon gehörig zu verwerthen wissen wird, da sie eben mit der Erforschung einer böhmischen Verschwörung beschäftigt ist.

In Preußen waren 1868 von 73510 Rekruten 3164, das ist 4 Prozent, in den neugestohlenen „Provinzen" von 15097 nur 131, das ist 0,86, also kein ganzes Prozent ohne alle Schulbildung. Von den älteren Provinzen hatten Sachsen nur 1/2, Rheinland 3/4, Brandenburg 4/5 Prozent, dagegen Pommern 1 1/4, Westphalen 1 4/8, Schlesien 3, Preußen 12 1/2, Posen 14 3/4 Prozent ohne alle Schulbildung. Von den neuen „Provinzen" haben Schleswig-Holstein und Nassau Frankfurt nur 1/6, Lauenburg nur 2/5, Hannover und Hessen nicht ganz ein Prozent ohne Schulbildung. Demnach wäre man südlich von Preußen ja gar intelligenter als in Preußen selbst, vorausgesetzt nämlich, daß die Intelligenz mit der Wissenschaft des Lesens und Schreibens etwas zu thun hat. In Würtemberg z. B. haben von den in den Jahren 1858 bis 66 einberufenen 41,400 Rekruten im Ganzen 8, sage acht, diese Wissenschaft nicht besessen und im „zurückgebliebenen" Bayern ist die Durchschnittsziffer gewisser „intelligenter" preußischer Provinzen niemals erreicht worden. Da aber nach dem Zeugniß aller Bettelpreußen jeder Preuße eine Intelligenz ist, hoch erhaben über uns, so muß lesen und schreiben können zur Intelligenz nicht nöthig sein.

— Die Kreuzzeitung erklärt die Meinung, daß Bismarck von der „conservativen Hofpartei" verdrängt worden sei, für sinnlos, aber trotzdem bleibt Bismarck in Varzin und merkwürdigerweise sogar über den Winter, während der preußische Kronprinz nach Wien geht. (Wäre dieser Kronprinz eine halbe Stunde später auf dem Schlachtfeld von Königgrätz angekommen, so gäbe es schon lang keinen Kronprinzen, keinen König von Preußen, keinen Bismarck und auch keine Kreuzzeitung mehr.)

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 2. Okt., wird dem „Vaterland" geschrieben: Die Kaiserin Eugenie, welche vorgestern Abend ihre Reise nach dem Orient angetreten hat, ist nach einer eben eingetroffenen Depesche heute Morgen in Venedig angelangt. Daß die Kaiserin Paris und Frankreich auf so lange Zeit verlassen hat, beweist, daß man an höchster Stelle durchaus keine Befürchtungen hegt und sich allen Eventualitäten gegenüber gesichert fühlt. Der Gesundheitszustand des Kaisers läßt jetzt nichts mehr zu wünschen übrig. Der Kaiser hat seine gewöhnliche Lebensweise wieder aufgenommen. In den maßgebenden politischen Kreisen haben die Rede des Königs von Sachsen bei Eröffnung der Kammer und die heute bekannt gewordene Ansprache des Präsidenten der ersten Kammer nicht geringe Sensation erregt. Es ist das erste Mal seit dem Unglücksjahre 1866, daß einer der Vasallen des Grafen Bismark und seines Königs Wilhelm es wagt, sich zu rühren, aufzuschreien und so zu sagen die Welt zum Zeugen seines Elends anzurufen. Uebrigens irrt man wohl nicht, wenn man annimmt, daß hinter diesem Schmerzensschrei des Königs Johann noch etwas anderes steckt, und daß neue Zumuthungen von Berlin ergangen sind, die das Maaß voll machen. Die Börse beschäftigt sich noch immer mit dem Eintritt Badens in den Nordbund, den man trotz aller Dementis als nahe bevorstehend annimmt. Heute noch fielen die Kurse auf das Gerücht hin, der badische Minister des Auswärtigen habe in der Kammer den baldmöglichsten Eintritt befürwortet. Daß aber die offizielle Annektirung des Großherzogthums durch Preußen

hier als ein Casus belli betrachtet würde, darüber möge man sich in Carlsruhe und Berlin nur keine Illusionen machen. Man rechnet dort augenscheinlich durchaus auf die Schwäche des Kaisers und auf die Unhaltbarkeit der innern Zustände Frankreichs. Man könnte sich aber bitter täuschen.

— Der „Kourier de la Moselle“ theilt mit, daß Frankreichs Ostgrenzen noch eine bedeutende Vermehrung an Befestigungswerken erhalten haben. Man arbeitet aufs thätigste an der Vollendung der Forts auf den Höhen von Quentin, Pappeville, St. Julien und Queuleu. Ein fünftes Fort gedenkt man in der Ebene zwischen der Seine und Mosel zu errichten. — Bei der hier stattgefunden Humboldtfeier der Deutschen war eine zahlreiche Versammlung im Elysee Montmartre erschienen. Der aufs geschmackvollste dekorirte Saal war, außer mit französischen Fahnen nur mit dem schwarz-roth-goldenen deutschen Banner geziert. Die gehaltenen Reden und die allgemeine Stimmung standen mit dem Fehlen der preußischen Norbbundfarben im besten Einklang.

— Das „Journal de Debats“ schreibt nachträglich über die Reise des Grafen Beust: „Man versichert uns, und wir glauben es gerne, daß der Stand der deutschen Angelegenheiten fast ausschließlich der Gegenstand der Unterhaltungen des Herrn von Beust mit dem König Ludwig von Bayern, den Prinzen seines Hauses und dem ersten Minister bildete. Man schreibt uns, diese Persönlichkeiten seien der Ansicht gewesen, daß eine vollkommene Uebereinstimmung über die Interessen Bayerns und Oesterreichs bestehe und daß diese Interessen die Aufrechterhaltung des Status quo, das ist die Aufrechterhaltung der Autonomie der süddeutschen Staaten erheischten. Fürst Hohenlohe wäre in der Lage gewesen, zu versichern, daß die Regierung des Königreichs Würtemberg hierüber dieselben Ansichten habe, wie der Hof und das Cabinet von München“.

Belgien. In Brüssel fand neulich ein großes Musikfest statt und bei diesem wurde auf Wunsch des Königs eine von seinem Oheim, dem Herzog von Coburg, componirte Friedenshymne aufgeführt. Sie muß wunderbar gewirkt haben, denn als der Herzog zur Erinnerung an den hehren Genuß den Hauptmitwirkenden seinen Hausorden anbot, haben die meisten derselben gedankt.

In **Spanien** steht man vor der höchst angenehmen Alternative: Republik oder Bürgerkrieg, und zwar ein gräulicher. Auf etliche tausend neue Opfer käme es zwar den Rebellengeneralen nicht an, aber — es kann auch die eigenen Köpfe kosten und das ist eine bedenkliche Sache. Einstweilen wird noch kräftig fortregiert und fortgestohlen.

Madrid, 2. Okt. Die republikanischen Freiwilligen von Reus haben emeutirt. Die Bevölkerung von Bejar machte den Versuch, Pic (?) und seine Mitschuldigen zu befreien, jedoch wurde die Ordnung wiederhergestellt. Der republikanische Deputirte für Nagera organisirte eine Bande, welche die Thore der Gefängnisse zu Huesca öffnete; die Truppen schlugen die von den Deputirten Joaritzio selbst befehligte Bande vollständig. — In Xeres ist eine Bewegung ausgebrochen, man befürchtet ernste Ereignisse. Madrid ist ruhig.

— 4 Okt. Die von der Regierung den Cortes gemachte Vorlage, wodurch das Kriegsgesetz an denjenigen Punkten erklärt wird, wo Unruhen vorkommen können, wird vom Ausschußbericht befürwortet. Der republikanische Aufstand wächst in Catalonien. Die Republikaner errichteten ihr Hauptquartier zu Manresa in Andalusien.

Telegraphische Borsen-Nachrichten

Frankfurt a. M., 5. Okt. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 87 7/8 österr. Bankactien 699; dito Creditactien 248 1/2; Bayer. Ostb.-Actien. 126; Oesterr. Loose v. 1860 76 7/8; dito v. 1864 110 1/2; 5proc. öster. engl. Metall. 64 1/2; 5 proc. National —; 5 proc. bayer. Anl. 101 1/2; dito 4 1/2 proc. Anl. 93; dito 4 proc. Pr.-Anl. 103 1/2; dito 4 proc. Grundrente —; Elisabeth-Prior. 1. Em. 74 1/4; Napoleons 9.32 1/2. Münchener Anleihe 101 3/8; steuerfreie Met. v. 1866 —; österr.-franz. Staatsbahn 361; bad. Präm.-Anl 102 5/8; Münchener Handelsbank 102.

Dienstes-Nachrichten.

Erledigt: die k. Pfarrei Alterhofen, B.-A. Straubing, R.-E 1444 fl, das k. Pfarrvikariat Preying. B.-A. Grafenau, R.-E 603 fl de k. Pfarkuratie Obertürheim. B.-A. Wertingen, R.-E. 603 fl.

Nachtrag.

☛ **Landtag. Die Kammer wurde durch k. Rescript soeben aufgelöst. Hoch die braven, die treuen, die festen Bayern! Frischauf zu neuem Kampf, zu neuem Sieg. Wir müssen, wir werden siegen!**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet

Redaktion: Sophienstraße 5. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Brigitta. Nr. 161. Freitag, 8. Oktober 1869.

Nach der Auflösung!

Das Ministerium hat endlich gethan, was es nicht konnte; es zerhieb den Knoten mit dem Schwerte, offenbar in der Ueberzeugung, daß das Vaterland großen Schaden nehmen würde, wenn das Ministerium sich selbst, statt die Kammer aufgelöst hätte. Videbant Consules, zu deutsch: Das Vaterland ist wieder einmal gründlich gerettet, für wenigstens sechs Wochen!

Wir preisen die Weisheit des Ministeriums, wenn es Hr. v. Burchtorff erlaubt und darin keine Verletzung des Art. 126 ersieht. Wir bewundern den mannesmuthigen Patriotismus dieser Durchlauchten und Excellenzen, die auf ihrem Posten selbst im heftigsten Feuer ausharren und ausharren werden, bis auch ihnen das Stündlein schlägt wie dem guten braven Julius, bis sie eingehen in die Walhalla bajuwarischen Ruhmes und nichts mehr an sie gemahnt als die dankbare Erinnerung an das von ihnen genossene Gute in dem Herzen des Volkes, als der große Name in der Geschichte. Und diesen Tag werden wir auch noch erleben, dann aber — wehe, dreimal wehe über uns — so weit wir liberalig und fähig sind, die Schönheiten, Tugenden und Eigenschaften eines liberalen Ministeriums zu begreifen!

Also mag heute wehmüthig die liberale königlich bayrische Welt denken und dazu Schlimmes ahnend den Kopf hängen lassen wie unser guter Julius, der's jetzt nicht mehr ist und nicht mehr sein wird, Deputatus nämlich.

Das ist das Loos des Schönen auf der Erde, des Schönen im Allgemeinen und des schönen Julius im Besondern. Die Welt weiß seine großen Männer nicht zu schätzen!

Wir verstockten „Ultramontanen“ mit unserer arroganten Hartnäckigkeit, wir haben die „Geschichte angerichtet, uns trifft alle Schuld und aller Haß der Knorrblättl- und anderer Völker, und wir haben es verdient, daß man uns haßt. Was haben wir „gehetzt“, wie die „Neuesten“ erst gestern behaupteten, warum waren die Unsern in der Kammer so „arrogant hartnäckig“, wie Knorrblättl gleichfalls behauptet, und so „zurückgeblieben“ und ultramontan „verblendet,“, daß sie nicht thun wollten, was Marquard, der Bismarcks Freund ist, und Völk, der es sein möchte, und Stenglein, die edle Seele, sänftiglich verlangten? Warum gaben sie nicht nach, obgleich die „Neuesten“ täglich dazu riethen, und patriotisch aufforderten? Waren sie doch weitaus in der Minderheit diese Ultramontanen, nur 72 und später wären sie blos 79 gewesen, während die Fortschreiter 59 waren? Nicht zählen muß man die Stimmen, sondern man muß sie wägen und da wiegt die Stimme eines einzigen Fortschreiters zehn ultramontane an Intelligenz und Werth auf, ja der einzige Völk die ganze schwarze Partei und Stenglein gar zwei! Also waren die Schwarzen weitaus in der Minderheit!

Wie gut haben es die Fortschreiter und Kammerpreußen gemeint, aber die Schwarzen haben nicht gewollt. Nun komme der Durchfall des Julius auf ihr Haupt, die Rache Judas über ihre Hypotheken, der Zorn der Olympier über die ultramontanen Hetzblätter und die „schwarzen Agitatoren“. Der Fortschritt wird sich furchtbar rächen und keine Schonung, keine Barmherzigkeit kennen, und lügen und verleumden, terrorisiren und desspotisiren wird er, dergleichen noch nicht dagewesen ist in der Weltgeschichte.

Vertrauensvoll blicken die Liberalen und in tiefster Verehrung auf die Weisheit einer hohen königlichen, daß sie ihnen für die Neuwahlen und die mannhaften Thaten, so sie da wieder vorhaben, ihren mächtigen Arm, ihre Gensdarmen, Staatsanwälte und Bezirksamtmänner leihen möge, denn sonst siegen diese „verruchten Ultramontanen“ noch einmal und dann ist's aus mit dem Fortschritt, dem Ministerium und der Herrlichkeit Beider für alle Zeit und Bayern kann nicht preußisch werden und das bayrische Volk nicht unter die Pickelhaube kommen Und das wäre ja ganz erschrecklich. Diese Schwarzen wären im Stande und setzten auch noch das Budget herab, verminderten die Zahl der Beamten, der besten Stütze einer hohen königlichen, wenn sie liberal sind, und beseitigten eine Masse Gesetze, die der Liberalismus erdacht und die für die Liberalen so überaus wohlthätig sind. Die „Neuesten“ haben Recht: „mögen sich die Wähler der Last und Unbequemlichkeit des Wiederwählens freudig unterziehen in dem Bewußtsein, daß es ihre heiligste Pflicht ist, das nächste Mal ja wieder Julius und womöglich auch noch sein Vecchioni, überhaupt lauter Fortschreiter und Knorrblättlleute zu wählen, um den Ultramontanen zu zeigen, daß für sie beim Landtage kein Raum mehr ist, sondern daß blos der Fortschritt zu herrschen und das Land auszusaugen und zu tyrannisiren berechtigt ist“. —

So sprechen und denken die Liberalen, die Fortschreiter, die Preußen. Wir Ultramontane denken freilich ein wenig anders und das „Vaterland“ wird noch Zeit und Gelegenheit genug haben, den „verruchten“ ultramontanen Gedanken Ausdruck zu geben. Im Uebrigen sehen wir den Neuwahlen mit der Ruhe entgegen, welche uns das Bewußtsein gibt, daß das Recht, die Pflicht, die Vaterlandsliebe und die überwiegende Mehrheit des bayrischen Volkes auf unserer Seite sind, — das Bewußtsein,

daß wir bei den nächsten Wahlen wieder und noch glänzender siegen werden, weil wir siegen müssen, soll das Vaterland nicht zu Grunde gehen, nicht eine Beute des Fortschritts und der Preußen werden!

Die Brodtaxe.

dt. Es war in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts, als beim Festungsbaue zu Ingolstadt 4000 bis 5000 Menschen beschäftigt waren. Wider Erwartung stieg an einem Samstag auf der Schranne das Schäffel Getreide auf einmal um mehrere Gulden. Die Arbeiter kamen des Mittags zu den Bäckerläden und wollten Brod; aber kein Bäcker verabreichte eines, denn am folgenden Tage konnten sie auf Grund der durch den hohen Getreidepreis am Sonntage erscheinenden Taxe dafür höhere Preise verlangen. Was geschah? Diese Tausende von hungernden Arbeitern (Hunger thut bekanntlich wehe) stürmten unter dem Rufe nach Brod — die Bäckerläden, zerschlugen Thüren und Glas, eigneten sich mit Gewalt Brod an, ein Arbeiter wurde von einem Polizeisoldaten mit dem Säbel durchbohrt und mit genauer Noth entging dieser einer schrecklichen Volksjustiz.

Will man durch Freigabe der Brodtaxe ähnliche Auftritte vielleicht im ganzen Lande hervorrufen? — Wer vermag ein hungerndes Volk zu bändigen! Ist das der Schutz des Liberalismus unserer Tage, der das Volkswohl immer im Munde führt, in der That aber nur das Großcapital, das wucherische Geldjudenthum und Einzelne privilegirt, während für den Armen, den Arbeiter, den Nichtbesitzenden gar keine Schranke mehr aufrecht erhalten wird, durch die er in seiner Armuth, in seiner Noth, in seinem Hunger vor Ausnützung, Aussaugung, Bedrückung und Uebervortheilung geschützt wäre? Dasselbe gilt von der Freigabe der Fleischtaxe. Man halte Umschau im Lande. Nur Einzelne sind für diese Privilegirung fraglicher Gewerbe, Millionen aber sind dagegen. Ihr fortschrittlichen Blätter: Neueste, Nürnb. Anzeiger, Abendzeitung, Fränkischer Kurier &c., ihr rühmt euch ja, besondere Freunde des Volkes und der Arbeiter zu sein, warum schweigt ihr in dieser den Lebensnerv so Vieler tief berührenden Angelegenheit?

Ich kenne die Ursache eures Schweigens; ihr fürchtet, beim Großcapitale, bei dem fortschrittlichen Geldprotzenthume, den Eifrigsten euerer Leser einzubüßen, und die Gefahr, euren Leserkreis zu beleidigen und zu vermindern, hält euch ab, des **Volkes** zu gedenken und für seine Interessen in der Presse thätig zu sein

Allerdings hängt die Freigabe der Brodtaxe für schwarzes Brod von der Zustimmung des betreffenden Magistrats ab. Dazu bemerke ich, braucht denn die arme Mutter eines armen Kindes für ihren Säugling kein weiches Mundbrod, das bisher durch die Taxe bestimmt und darum wohlfeil war? O Fortschritt, o Liberalismus! wie herz- und gefühllos bist du doch?

Gesetzt nun den Fall, im magistratischem Collegium sitzen Bäcker, Metzger, Bräuer, ein liberaler Kapitalist und einer der in Aktien macht. Schlägst du meinen Juden, schlag ich deinen Juden! Oder umgekehrt — werden diese Herren nicht bald einen Beschluß fassen, der so sehr in Aller Interesse liegt? Der Bräuer sagt zum Bäcker: nimmst du mein Bier in Schutz, auch wenn es schlecht ist, dann empfehle ich die Freigabe der Brodtaxe, der Capitalist beschäftigt sich mit dem Gedanken, eine Aktienbäckerei zu gründen (und nebenbei, im Stillen gesagt, alle anderen Bäcker brach zu legen) und ist an und für sich für fragliche Freigabe der Brodtaxe. Kurz, wenn die Staatsregierung in diesen Lebensfragen nicht schützend auftritt — dann ist und bleibt der gemeine Mann, der Arbeiter &c. immer der benachtheiligte Unterdrückte.

Vor einer derartigen Autonomie — nicht der Gemeinden, sondern einzelner gemeindlicher Vertretungen, graut uns, denn sie ist zum entschiedenen Nachtheile des allgemeinen Volkswohles!

Deutschland.

München, den 7. Oktober.

— Ein Berliner Blatt will für gewiß wissen, daß wir ein kleines Militärbesizitchen von blos 8 Millionen Gulden haben. Höchst erbaulich zu vernehmen und offiziös abgeläugnet zu bekommen.

— Die Commission zur Beurtheilung der Leistungen landwirthschaftlicher Fortbildungsschulen hat am 4. d. ihre Thätigkeit beendet und folgende Ehrenpreise bestimmt: 1. Preise zu 6 Dukaten: die Schulen Weilheim und Aufhausen in Oberbayern, Göllheim in der Pfalz, Buttenheim, Veitlahm, Kasendorf, Presten, Naila, Schwarzenbach a/S. und Kleinlosnitz in Oberfranken, Altsittenbach und Uffenheim in Mittelfranken, Bischofsheim v. d. Rh. und Gemünden in Unterfranken, Ziemetshausen, Weißensee, Weiler und Unterbechingen in Schwaben. 2. Preise zu 3 Dukaten: die Schulen Pförring in Oberbayern, Ensheim in d. Pfalz, Wüstenselbitz, Berneck und Neuengrün in Oberfranken, Obermögersheim, Schopfloch, Weiltingen, Steinach, Markt Einersheim, Taschendorf und Burgbernheim in Mittelfranken, Hammelburg (Mädchenschule), Mainbernheim und Eltmann in Unterfranken, Pforzen, Zusmarshausen und Nersingen in Schwaben. 3. Preise zu 2 Dukaten: die Schulen Alburg in Niederbayern, Schwandorf, Kallmünz, Eltmansdorf und Neunburg v/W. in der Oberpfalz, Kleinheubach und Marktsteft in Unterfranken.

— P. Mittermüller von Metten erläßt folgende Erklärung: „Das kgl. bayr. Cultusministerium hat darauf gedrungen und befohlen, daß ich meine Lehrthätigkeit als Professor der Geschichte am Gymnasium in Metten nicht weiter fortsetze, (!) weil es glaubt, das von mir verfaßte und gebrauchte Lehrbuch der bayrischen Geschichte verfolge eine einseitig-kirchliche Richtung, und weil es eine Gehässigkeit und Unwürdigkeit in dem Umstande erblickt, daß aus der Regierungszeit eines bereits verstorbenen, also der Geschichte verfallenen Monarchen mit ein paar Worten, zwei oder drei Thatsachen und geschichtlichen Wahrheiten in dem Lehrbuche angedeutet werden, welche nicht nur fünf Millionen Bayern, sondern ganz Europa bekannt, gewissermassen mit Händen greifbar sind, und welche überdieß als eine Mitursache der nunmehrigen Lage Bayerns angesehen werden müssen. Diesem Thatbestande gegenüber halte ich es für unnöthig, beim unfreiwilligen Schlusse meiner Lehrthätigkeit irgendwie meine kirchliche Richtung und bayrische Gesinnung zu rechtfertigen, nachdem so viele Hunderte von Schülern, zu denen ich seit einem Vierteljahrhundert unter Anerkennung der früheren Staatsregierung gesprochen habe, im ganzen Bayerlande zerstreut sind und Zeugniß ablegen können, nichts zu sagen von meinen veröffentlichten literarischen Abhandlungen und Schriften. Metten, den 5. Okt. 1869. P. Ruppert Mittermüller, O. S. B. —!!!

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland“. geschrieben: Im vormaligen Hochstift Bamberg liegt die dem Redakteur des „Bayr. Vaterland“ wohlbekannte Stadt Kronach und über derselben die Veste Rosenberg. Die Stadt war nach der Weise des 17. Jahrhunderts durch Wälle, Graben, Mauern und Thürme gesichert und steht mit der Veste in unmittelbarer Verbindung. Ihr Besitz war wichtig, wie dem Bismark die Mainlinie, um leichter aus Oberfranken nach Mittelfranken vordringen zu können

Deßwegen wurde sie in den Jahren 1632, 1633 und 1634 von den Schweden belagert. Jedesmal vergeblich; der Patriotismus ihrer Bürger, die beinahe ganz auf ihre kleine Zahl beschränkt waren, schlug die verschiedenen hartnäckigen Angriffe immer ab, nicht ohne schwere Einbußen an Habe und an Menschen. Zur Würdigung der völkerrechtlichen Kriegsführung des treuen Verbündeten und großmüthigen Retters deutscher Nation ist nicht zu übersehen, daß jedesmal ein Trompeter oder Trommelschläger in die Stadt gesendet wurde, um Bürgermeister und Rath zu gutwilliger Unterwerfung unter die schwedische Majestät aufzufordern, jedesmal aber der Angriff begann, während noch dem Trompeter in der Stadt „mit Essen und Trinken wohl zugesprochen" wurde. Ueber die Ereignisse dieser drei Jahre hat der nachmalige Bürgermeister Nikolaus Zitter, damals bereits Rathsherr, ein Tagebuch geführt, welches er im Jahre 1661 in den Druck gegeben unter dem Titel: Cronachische Ehren Cron, das ist Kurtze und wahrhaffte Beschreibung deren Feindlichen Einfällen vnd Belagerungen, welches des Kayserl. Hochstiffts Bamberg Vestung Rosenberg vnd dabey gelegene Statt Cronach Von der Cron Schweden vnd Ihr Confoederirte in Deutschland beym vorgewesten Krieg geführten Waffen, durch sonderbaren starken Beystand Gottes also Mannhafftig zu ihren Feinden großen Schaden mehrmalen erlitten vnd überstanden, das selbige niemalen eingenommen noch überwältigt werden können." Von dieser Chronik waren in der Stadt Kronach selbst nur noch zwei Exemplare vorhanden. Im Jahre 1646 veranstaltete der damalige Herr Stadtpfarrer Franz Aug. Bauer einen Wiederabdruck, welchem er in Verbindung mit mehreren an dem noch immer bestehenden Erinnerungstag an einen am 21. März 1634 abgeschlagenen Sturm, gehaltenen Reden, den Titel gab: „Der Patriotismus der Stadt Kronach im dreißigjährigen Kriege, dargestellt in Dank- und Ehren-Reden, nebst der Original-Chronik ꝛc. Bamberg 1846."

In dieser Chronik heißt es S. 217: „Den 7. Juni (1632) — — als ein Geschrey von Schloßwahl hinaus kommen, daß des Feindts Reuterey vom Wald hinfür angehieben komme, haben sich die Vnsrige wieder zurückgezogen, vnder welchen aber etliche sich zu lang vff den Rucken verweilet, vom Feind gefangen, vom Hals bis vff die Fueßsohlen lebendig geschundten vnd begraben worden. Namens Lorenz Bapstmann, Kupfferschmid, Hans Eidler, Panzerwirth, Rochus Korner, ein lediger Bürgerssohn, und einer von Höffels, Berthold genannt, gewesener Spitalknecht, Dietrich Reiff, Heffner, ist todtgeschossen und etliche verwundet wurden, wie uns hernacher etliche Gefangene berichtet, vnd nach des Feindts Abzug wir auch diese Personen im Wald eingegraben vnd geschunden befunden, deren membra virilia lacerirt, vnd des Bertholds seines ganz amputirt gewesen, hernach offen Küchhoff mit großem Zulauff des Volkes getragen, dem gefangenen Brandenburgischen Vogt zu Seubelsdorf vnd allem Volk solches vnchristliche und vnerhörte factum ad oculos vorstellen vnd darüber judiciren, alsdan dieselben ehrlich zur Erden bestatten lassen, vnter welchen der eine Hans Fidler, nachdem ihm ein guttheil Haut vom Leib albereit abgeschunden niederknient vmb Gotteswillen gebetten, der Feind sollte jhn wieder heimb zu seinem kleinen Kinder lein lassen, worauf einer mit der Musqueten jhne geschlagen, und lebendig gleich ins Wald begraben. (Schluß folgt.)

Von Forchheim wird dem „Vaterland" geschrieben: Bei der am 28. Sept. in Forchheim abgehaltenen Pastoralkonferenz wurde von 20. Geistlichen des Dekanats Forchheim der Beitritt zum kath.-pädagog. Verein erklärt und der Jahresbeitrag zu je 1 fl. eingesandt.

Baden. In Karlsruhe wurde am 5. die Adreßdebatte der Abg-Kammer eröffnet. Der Adreßentwurf Lamey's betont, daß, wenn entscheidende Schritte bisher nicht geschahen, doch die Erkenntniß der Nothwendigkeit der nationalen Einigung fortwährend wachse. (!) Die Umgestaltung Deutschlands könne nur durch die Vereinigung der Südstaaten mit dem großen Nordbunde erfolgen. Die Kammer erwartet mit vollem Vertrauen auf die bewährte, deutsche (!) Gesinnung den Zeitpunkt, wo die Vollziehung dieser hoffnungsreichen Einigung möglich sein wird. (!) Diese Vollziehung kann den Frieden nicht stören, da dies unveräußerliche Recht des deutschen Volkes Niemanden bedroht oder beschädigt. Nur Gewaltthat könnte sie zum Vorwande eines Angriffs nehmen, die wir nicht besorgen und die das deutsche Volk nicht fürchtet. (So?) Die Adreßdebatte dauerte sieben Stunden. Schließlich wurde Lamey's Entwurf mit allen gegen 6 Stimmen angenommen. Ein Minoritätsentwurf, von Baumstark verfaßt, erhielt nur 4 Stimmen.

Sachsen. Von Dresden wird der Allg. Ztg. geschrieben: Die Thronrede mit welcher der König Johann den sächsischen Landtag eröffnet hat, gibt zu vielfachen Commentaren Anlaß. Die nationalliberalen Organe verbergen ihr Mißvergnügen über die Stelle derselben nicht, durch welche der König erklärt daß er nach wie vor dahin wirken wolle daß die Grenze, welche die Bundesverfassung zwischen den Rechten des Bundes und denen der Einzelstaaten ziehe, aufrecht erhalten, und die Linie nicht überschritten werde, jenseits welcher den Einzelstaaten weder Einfluß noch Ansehen genug übrig bleiben würde, um als lebendige und kräftige Mitglieder des Bundes mit Erfolg wirken und zugleich ihre eigenen Angelegenheiten ihren Bedürfnissen gemäß ordnen zu können. Diese Stelle der k. Thronrede ist so klar und deutlich, daß sie an sich gar keinem Mißverständniß Raum läßt. In einigen nationalliberalen Blättern nimmt man die Miene an, nicht zu verstehen an wessen Adresse sie gerichtet sei, und erinnert sich nicht daß es eine Partei gibt, welche ununterbrochen die gedachte Grenze beseitigt und die Linie überschritten zu sehen wünscht, der auch die leiseste Selbstständigkeit der Einzelstaaten, und wär' es in unbezweifelt innersten Angelegenheiten und auf den Gebieten der Landescultur, der Kunst und Wissenschaft, ein Dorn im Auge ist — eine Partei, welche in Preußen die Regierung fortwährend zu Gewaltschritten zu drängen, in den übrigen Bundesländern diese Gewaltschritte vorzubereiten und im voraus zu rechtfertigen sucht. Es ist zwar beliebt diese Thatsache abzuläugnen und als Phantasiebild darzustellen, aber die Wirkungen der Thatsache machten und machen sich überall fühlbar. Es war hoch an der Zeit, daß vor allen Dingen dem Drohsystem ein Damm gesetzt wurde, das die nationalliberale Partei in Sachsen gegen die Particularisten eröffnet hatte. Neben ihnen steht jene große Masse, jene überwältigende Mehrzahl der Bevölkerung, die ehrlich bundestreu, dabei jedoch weder gleichgiltig gegen die heimische Dynastie noch feindselig und gehässig gegen alle heimischen Institutionen gesinnt ist, welche einen gesunden Instinkt dafür hat, daß die Würde des Bundes und die Entwickung der deutschen Einheit weder die fortgesetzte Demüthigung der kleineren Bundesstaaten noch despotische Centralisation nothwendig bedingen. Und diese Masse der Bevölkerung, so oft sie im ganzen oder einzelnen ihrer Empfindung Ausdruck gab, ward durch ein wohlorganisirtes Drohsystem eingeschüchtert, es ward ihr eingeredet daß sie royalistischer sei als der König, daß der König längst auf jede selbstständige Geltung und innere Entwicklung Sachsens verzichtet habe, daß Bundestreue identisch sei mit hochmüthiger Gleichgiltigkeit gegen die engere Heimath, mit Fanatismus für Preußen, mit Gehässigkeit gegen alle Andersdenkenden ꝛc. (Gerade wie bei uns!)

Oesterreich. Die Wiener „Presse" erhält eine Nachricht aus Paris wonach Kaiser Napoleon die Session des ge-

setzgebenden Körpers mit einem Manifest zu eröffnen gedenke, welches verkünde, daß den Mächten unter sich eine Verständigung über allgemeine gleichzeitige Entwaffnung gelungen sei. Die „N. Fr. Pr." erfährt, Kaiserin Eugenie nehme geflissentlich einen 10tägigen Aufenthalt in Venedig (wo sie ursprünglich nur ganz kurz verweilen wollte), um am 10. ds. mit dem Kronprinzen von Preußen zusammenzutreffen.

In **Hannover** wird der „D. V. Z" von einem „hochgestellten mittelstaatlichen Politiker" geschrieben: Die Wendung in Wien ist unzweifelhaft, trotz alles Vertuschenwollens in der Presse. Hand in Hand mit der Wendung in Wien geht die Thätigkeit der altlegitimistischen Partei in Preußen, welche, wie es scheint, dem Zeitgeiste einige Conzessionen machen würde, wenn ihre Hauptzwecke dadurch erreicht würden. Wir haben uns auf eine eiserne Reaktion gefaßt zu machen. Graf Bismarck wird bei Seite, aber in Reserve gehalten. Wenn das neue Gasteiner Abkommen seine Dienste gethan hat, wird das „Werk ruhig fortgesetzt. In Wien gehen jedenfalls, wie im Jahre 1865, zwei Strömungen.

Preußen. Die von dem Berliner Arbeiterverein zur Diskussion einer Petition an das Abgeordnetenhaus bezüglich der Klosterfrage einberufene zahlreiche Volksversammlung wurde wiederum durch die „Leidenschaftlichkeit der überwiegenden Mehrzahl" der Versammelten resultatlos gemacht. Es wurde gleich zu Anfang ein „spezifisch gefärbtes" Bureau proklamirt und noch ehe die eigentlichen Verhandlungen begannen, veranlaßte der Ausbruch einer Schlägerei die polizeiliche Auflösung die Versammlung.

Ausland.

In **Paris** hat der bekannte P. Hyazinth, ein getaufter Jude wie wir hören, von dem General seines Ordens die Weisung erhalten, binnen 10 Tagen bei Strafe der Exkommunikation und Infamerklärung in sein Kloster zurückzukehren.

In Paris rühmen alle unabhängigen Blätter nicht minder wie die mit dem Ministerium des Auswärtigen in Verbindung stehenden, wie „Constitutionel", „France" u. s. w. „die Energie, mit der Sachsen den Willen kund that, sich nicht den Rest seiner Selbstständigkeit noch mehr verkürzen zu lassen". Der „Constitutionnel" reiht daran die Kundgebungen in der bayrischen zweiten Kammer, wo sich die „Patrioten" und die „Prussophilen" messen, und er zieht daraus das Resultat: „Alle diese Thatsachen lehren, wie groß und lebhaft in ganz Deutschland das Mißtrauen ist, das die herrschsüchtigen Gelüste Preußens hervorriefen." Die „France" ruft den sächsischen Autonomisten zu: „Man fühlt, daß auf dieser Seite die Politik des Hrn. v. Bismark ein unübersteigliches Hinderniß finden wird. Der „Monde" erzählt eine Reihe Manöver, die Bismark gegen die süddeutschen Staaten ausgeführt, um „sie einen nach dem andern zu verschlingen." Offenbar setzt sich Frankreich allmählig in Positur, für die Autonomie der deutschen Völker und Stämme einzutreten, schon aus dem Grunde, weil ihm sonst selbst das Messer an die Kehle gesetzt werden würde. Man kennt dort die Absichten Preußens auf Lothringen gar wohl, und dessen Verbindungeu mit den Orleans.

Spanien. Madrid, 4. Okt. Die republikanischen Freischaaren sind aus Murcia verjagt, die Stadt Reus ist wieder unterworfen und die Freischaaren in Katalonien flohen beim Heranrücken der Truppen. Ein großer Theil der Eisenbahnen in Katalonien ist aufgerissen. Die Freiwilligen von Madrid haben der Regierung ihre Unterstützung angeboten. Mehrere Bataillone sind nach dem Schauplatz der Insurrektion abgegegangen. In Madrid herrscht Ruhe. (Vor dem Sturm?)

— 4. Okt. Die Republikaner von Greuse (?) haben die Regierungskassen beraubt und den Zivilgouverneur, sowie den Militärkommandanten gefangen genommen. Die Insurrektion hat in Murcia und Reus gesiegt. Die Zerstörungen von Eigenthum sind bedeutend.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: e k. Pfarrei Frauenstetten, B.-A. Wertingen, dem Pfarrer J. Zwack, in Heretsried, dess. B.-A., die k. Pfarrei Stöttweng, B.-A. Kaufbeuern, dem Pfarrer A. Leopold in Fischach, B.-A. Zusmarshausen.

Telegraphische Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 6. Okt. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $87\frac{3}{8}$. österr. Bankactien 699; dito Creditactien $247\frac{1}{2}$; Bayer. Ostb.-Actien. $125\frac{1}{2}$; Oesterr. Loose v. 1860 $77\frac{3}{4}$; dito v. 1864 $111\frac{1}{8}$; 5proc. öster. engl. Metall. $64\frac{3}{4}$; 5 proc. National —; 5 proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{2}$; dito $4\frac{1}{2}$ proc. Anl. $93\frac{5}{8}$; dito 4 proc. Pr.-Anl. $103\frac{1}{4}$; dito 4proc. Grundrente —; Elisabeth-Prior. 1. Em. $74\frac{3}{8}$; Napoleons 9. $32\frac{1}{2}$. Münchener Anleihe —; steuerfreie Met. v. 1866 —; österr.-franz. Staatsbahn $359\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. $102\frac{3}{8}$; Münchener Handelsbank —.

Gestorbene in München.

A. Niederer, Kunstmalerskind, 1 J. 6 W. — A. Pensberger, Lodergesell, 42 J. — W. Munsch, Kunstmalerskind. 3 J. 6 M. — Th. Reinbeisser, Köchin von Oberflintsbach, 28 J. — G. Kolbinger, k. Bez.-Ger.-Funktionär, 64 J. — Fr. Gehring, Kutscherskind, 6 W. — J. Schwarz, Käsberführer, 38 J. — M. Baureis, Taglöhner, 50 J.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Dionysius. Nr. 162 Freitag, 9. Oktober 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland"

für dieses Quartal werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen. Preis für das Quartal 54 kr.

☛ Inserate sind bei der großen und fortwährend steigenden Verbreitung des „Bayr. Vaterland" von bestem Erfolg und werden billigst berechnet.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland."

---

*Der Kronprinz von Preußen

betritt die Wiener Hofburg, der Kaiser umarmt ihn, der Friede ist besiegelt, die Versöhnung zwischen den beiden Großmächten Thatsache. — Aber die entthronten Fürsten sind entthront, die ihrer Freiheit und Selbstständigkeit Beraubten bleiben beraubt, die von Feindeshufen zertretenen Länder haben sich noch lange nicht von den geschlagenen Wunden erholt, die ihrer Glieder Beraubten bleiben Krüppel, die vielen Tausende, die der Laune und dem Ehrgeiz zum Opfer fielen, deckt für immer das Grab! —

Im Grunde sollte sich Jeder über Frieden und Versöhnung freuen; aber nach all' dem maßlosen Unglück hat die Mehrzahl der Menschen, haben die Regierten das volle Recht zu fragen: wer gibt euch Regenten denn das Recht, so mit den Völkern zu spielen? Sind wir euer Privateigenthum, womit ihr Experimente machen dürft? Wer gab euch das Recht, uns zum Spielball eueres Uebermuthes und euerer Willkür zu machen? Wer vor Allen ertheilte euch die Vollmacht, so über euere Brüder zu schalten und zu walten, derart mit dem Gut und Blut euerer Nebenmenschen, euerer Mitchristen zu verfahren?

Die Völker murren und murmeln leise; aber die Unzufriedenheit wird über den Häuptern der Regenten des Tages wachsen, wie die Wasser der Sündfluth einst stiegen und wuchsen: denn **eine Grenze hat selbst Tyrannenmacht.** Die Herrscher sind an die Spitze gesetzt, Recht und Wohlfahrt zu beschützen, aber nicht, um heute sich zu bekriegen und morgen über den Leichen, dem Kummer und dem Untergange Hunderttausender sich wieder die Hände zu reichen, um — die Beute zu theilen! Louis Veuillot, der berühmte französische Schriftsteller, sagt: Es gibt keine Könige mehr von Gottes Gnaden; nur Könige durch Zulassung Gottes sind es noch! — so lange, sagen wir, bis das Maß voll ist, die Blutschuld überströmt und die gerechte Strafe Alle ereilt, die sie verdient!

Sendschreiben

an

Hrn. Julius Knorr,

Verleger der „Neuesten Nachrichten",

zugleich eine Illustration zur kgl. bayr. Rechtsgleichheit und ein Beitrag zur Preßverwilderung im liberalen Lager.

„Mit stillem Vergnügen und heimlicher Freude lasen wir in Nr. 279 (Seite 5) der „Neuesten" die rührende Nachricht, daß die lieben Hrn. Knorr und Vecchioni gegen das „Bayr. Vaterland" eine Klage anstrengen. Wer wird sich denn vor der ganzen Welt kratzen, wenn man Läuse im Pelz hat?! Hat das „Sendschreiben" dieses Schmarotzervieh in Aufruhr versetzt?! Freilich unangenehm! Knorr und Vecchioni! „ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm" (Schiller), daß sie nimmer wissen was ihr Blatt — lügt und schimpft. Am 6. Oktober deklamiren von Mannesehre, und am 1. Okt. nennt ihr Blatt die Patrioten — **Landverderber!!!!** Am 6. Okt. schreien sie nach „richterlichem" Schutz —, und am 5. Okt. bringt ihr Blatt die Annonce der „12 Originalporträts von Geistlichen" mit der Bemerkung: „Diese Porträts charakterisiren treffend den derzeitigen Standpunkt unserer Abgeordnetenkammer." Daß die „Gutedel" an ihre Angriffe gegen Bischof Senestrey, den ganzen Klerus ɩc. noch denken, kann man nicht verlangen. Unser „Sendschreiben" wird übrigens ihr Gedächtniß auffrischen. Dann wollen wir sehen, wo verletzte Mannesehre ist. Sind just begierig, ob blos Juden, liberale Verleger und Redakteure eine Mannesehre in **Bayern** haben!! Viel Glück — zur **Klage**, wir kommen mit einigen 100 Nummern zur Sitzung! und viel Vergnügen — bei der Lektüre unseres **„Sendschreibens."**

R. Von der Donau.

II.

Von den erwähnten drei Punkten besprechen wir vorläufig Ihren Haß gegen die katholische Kirche und den Punkt der „gesunden Sinnlichkeit"; Ihre politische Begabung, sowie Ihre Loyalität und Vaterlandsliebe werden wir dann einer Kritik unterziehen, wenn Sie gesonnen sein sollten, noch länger sich auf der politischen Arena herumzutummeln, statt Ihr Lichtlein wieder bescheiden unter den Scheffel zu stellen.

Haß und zwar teuflischer Haß gegen die **katholische Kirche** und gegen Alles was **katholisch ist und heißt** — ist die Grundtendenz Ihres Blattes. Getragen von dem Beifall Unzähliger, denen die Kirche gleich Ihnen verhaßt ist und gedeckt vom sicheren Schutze, der Sie nichts befürchten läßt, gestatten Sie ihrem Blatte das Aeußerste. Allerdings beliebt es, sich hinter den Parteinamen des **Ultramontanismus** zu verschanzen und von da aus seine

giftigen Pfeile gegen den Katholicismus zu schleudern; aber der „Ultramontanismus," gegen den Sie wüthen, ist die katholische Kirche —, und diejenigen, welche Sie unter dem Parteinamen „ultramontan" dem Hasse und der Verachtung preiszugeben suchen, sind die entschiedenen Katholiken.*) Diejenigen, welche im Papste ihren geistigen Einheitspunkt erkennen und in Rom den Centralpunkt der Katholicität finden; die, welche ihre heilige Religion lieben und ihre Priester ehren und achten; diejenigen, denen ihr katholischer Glaube noch heilig ist und die das Gut des Glaubens auch ihren Kindern gewahrt wissen wollen und somit in den confessionslosen Schulen das ersehnte Heil nicht erblicken; die, welche die Sakramentalität der Ehe nicht läugnen, die Civilehe als Concubinat brandmarken und Bordelle weder für ein „Bedürfniß" noch für eine „Nothwendigkeit" halten:**) alle die beschimpft und denunzirt, haßt und bekämpft Ihr Blatt als „Ultramontane." Der sogenannte Ultramontanismus ist eine Fiktion der Liberalen, ein Zerrbild, das sie aus dem Katholicismus gemacht haben — ein Ausfluß eines zerrütteten Gemüthes und eine That der Lüge: Ultramontanismus ist eben nur der uralte katholische Glaube" (Dr. Haupt. S. 17 und 19.)

Bedeuten Sie daher Ihrem Redakteur, daß er endlich einmal offen zu Werke gehen und aufhören solle, liberale Gimpel noch ferner mit einem Popanz zu schrecken. „Ultramontan" gilt Ihnen und ihm für katholisch, unter Ultramontanismus verstehen Sie und er — die kathol. Kirche; schämen Sie sich daher, Ihre Feigheit ferner hinter dem Schilde eines ebenso sinnlosen als boshaften Parteinamens zu verstecken.***) Gegen die Katholiken begeht Ihr Blatt noch die weitere Infamie, daß es dieselben als „vaterlandslose und landesverrätherische Partei beschimpft (Nr. 135.) „Welcher ordinäre Proletariersinn und welche sittliche Verkommenheit gehört dazu, derlei nicht Einer Person, sondern Millionen von Mitbürgern Eines und desselben Landes, mit denen man unter gleichen Gesetzen lebt, — derlei Vorwürfe ins Gesicht zu schleudern. Ein Blick in das Herz eines solchen Menschen läßt alldort einen ganzen „Compost-haufen wahrnehmen." (Dr. Haupt S. 1 und 2.)

Der Beweis, daß Ihr Wüthen — wer würde es Kampf nennen? — gegen die katholische Kirche gerichtet ist, finden wir weiters darin, daß Sie nur das, was katholisch ist und heißt, begeifern und besudeln, als Conzil, Papst, Bischöfe, Klerus und alle kirchlichen Institutionen, (Klöster, Bruderschaften und Missionen).

*) Vgl. die geistreiche Broschüre: „Sind die Ultramontanen eine vaterlandslose Partei?" von Dr. Haupt. S. 6—39.

**) Dr. Thiersch, „die Strafgesetze in Bayern zum Schutze der Sittlichkeit". S. 9, 53 ff. Diese Schrift unterzieht das Bittgesuch gewisser Münchener um Bordelle und die hierüber gepflogene Kammerdebatte einer vernichtenden Kritik. Sogar ein Wiener Judenblatt sagte aus Anlaß dieser Debatte mit giftigem Spotte: Die bayerische Kammer scheine sehr bordellsüchtig zu sein!

***) Auch auf die Ankündigung der „Originalportraits von zwölf Wahlmännern sei hingewiesen und auf das hiezu gehörige Verslein:

O liebste Bauern, ihr seid die Rechten,
Ihr müßt mit uns für die Dummheit fechten. (Nr. 278.)

Verfahren Sie, Herr Abgeordneter! so mit dem Bauernstande, den Wahlmännern und mit der Kammer. Ein Leichtes wäre es, auch Ihre und Ihrer Freunde werthe Persönlichkeiten zu karrikiren, aber nicht jeden gelüstet nach Vollführung solch elender Bubenstücke. „Diese Portraits charakterisiren treffend den derzeitigen Standpunkt unserer Abgeordnetenkammer", so schreiben Sie am 5. Okt. Herr Knorr! Sie fangen an, wahnwitzig zu werden und der Haß macht Sie noch — gescheidter, als Sie ohnehin schon zur Welt kamen!

Gegenwärtig bewegt Nichts so sehr die katholische Welt sowohl als die ganze unchristliche und ungläubige Sippschaft des modernen Liberalismus und der Freimaurerei als das römisch-katholische Concil. Aber unter einer Fluth von Schmähungen, Verleumdungen und Verdrehungen reißen Sie es unter Ihre kothigen Füße. Sie finden, daß das vielbekannte Macklotsche Schandbild gegen das Conzil „die Contraste zwischen dem Vorwärtsschreiten unserer Zeit und den Bestrebungen Roms sehr klar zeichne." (Nr. 185.) Ihr Antipode in der Politik, aber Ihr allzeit treuer Bundesgenosse im Kampfe gegen die kath. Kirche — der Nürnb. Anz. findet dieses Bild ebenfalls „den abschwebenden religiösen Fragen ganz angemessen", und nennt es ein „unschuldiges Witzblatt". Pfui ihr Herren! Das protestantische Journal „die Warte" sagt euch, daß „das Häßlichste, was durch die neuesten Parteikämpfe zu Tage gefördert wurde, das Bild vom Papste und dem ökumenischen Concil sei. Gegen eine solche Behandlung muß jedes katholische Gefühl sich aufs Bitterste empören.*) — Als „das Schärfste und Kräftigste, das wohl je gegen Pfaffenwesen und die Anmaßungen des römischen Stuhles geschrieben worden", empfehlen Sie in Nr. 205 Ulrich Huttens Pamphlet, „die römische Dreifaltigkeit". — Sie empfehlen dieses unsaubere Machwerk als eine Gegenschrift gegen das kommende römische Concil! Hutten**), dieser „kernige (!) deutsche Mann" (Nrnb. Anz. Nr. 226 und 245), den die Lustseuche im 35. Jahre auffraß, der zum Umsturz des Staates und der Kirche Brandschriften verfaßte, die Bauern und Städte gegen die Fürsten aufreizte und mit dem geächteten Sickingen im Kampfe gegen den Kaiser lag — dieser unfläthige Bube und Revolutionär ist Ihnen sicherer Gewährsmann gegen die katholische Kirche! Ach ja, schöne Seelen finden sich!!

Nun plappern Sie über das Concil als ächter liberaler Papagei und faseln „von Gefahren für Kirche und Staat" und von „Angriffen auf die heiligsten Güter des katholischen Volkes" durch dasselbe; um die Gefährdung der Kirche selbst handle es sich beim nächsten Concil, denn die „Absichten Roms sind schlecht", „die Vorbereitungsarbeiten hiezu hätten nicht in schlechtere Hände gelegt werden können, nur mehr der Leidenschaft gehorcht Rom, und dadurch blind wird Rom gefährlich". „Von Rom aus bedrohen unermeßliche Gefahren das religiöse Leben — die in Aussicht gestellten Concilsbeschlüsse bedrohen schwer die Angelegenheiten des katholischen Volkes: darum muß Jeder zugreifen, auf daß dem Verderben gewehrt werde". Das wagen Sie in Ihrem Blatte zu sagen. Mit den freireligiösen Bierhausaposteln Uhlich und Scholl prophezeien Sie denn auch dem Concil ein schmähliches Ende: „So wenig die Sonne stille stehe auf den Ruf der Nachteulen, so wenig stehe die Menschheit still auf den Ruf des Priesterthums und in den Strahlen der Geistesfreiheit werde das drohende Gespenst des Concils zu eitel Dunst zerfließen. (Nr. 145, 163, 166, 189, 209, 210, 220.)

So denkt — so redet das Organ eines katholischen

*) Buchhändler Mühe von Regensburg und der Jude Kleemann von Forchheim gingen allerdings straflos aus; deßungeachtet halten wir das Bild und dessen Gebrauch für ein liberales Bubenstück. § 8) des R.-Ediktes möchte Platz greifen, welcher besagt: „Die im Staate bestehenden Religionsgesellschaften sind sich wechselseitig gleiche Achtung schuldig; gegen deren Versagung kann der obrigkeitliche Schutz aufgerufen werden, der nicht verweigert werden darf." Das k. Appellgericht der Oberpfalz hat denn auch das infame Bild für „objektiv rechtswidrig" erklärt.

**) Vergl. Dr. Schöppner, Charakterbilder Nr. 3. „Hutten" III. Thl. S. 22—31; Kirchenlexikon Art. „Hutten" Bd. IX. S. 383.

Abgeordneten im katholischen Bayern vom römisch-katholischen Concil! Abgesehen von der infernalen Bosheit verrathen diese Ausflüsse eine Ignoranz, dergleichen nur bei den Herren Liberalen zu finden ist. Warum, Herr Knorr! vergessen Sie gar so oft das schöne Sätzlein, welches in Ihrem Blatte verzeichnet steht (Nr. 232): „Wer Andere belehren und bilden will, muß vor Allem selber gebildet sein und etwas Rechtschaffenes gelernt haben". Von Ihnen ist es stadtbekannt, daß Sie „nichts Rechtschaffenes" gelernt haben, weil Sie nicht einmal Ihre Muttersprache orthographisch richtig schreiben können, und doch maßen Sie sich an, über Concil, Papst und Bischöfe zu Gericht zu sitzen. Auch Ihr Katechismus scheint längst verduftet zu sein, so daß ein neunjähriges Kind Sie besser über Concilien belehren könnte als Sie mit Ihrem Publikum thun, denn „man muß erst selber etwas Rechtschaffenes gelernt haben." Ob etwa Ihrem ewigen Geschrei nach einem neuem Schulgesetze die traurigen Erfahrungen Ihres Nichtwissens zu Grunde liegen?! Wir lassen dieß besser ununtersucht — sind Sie ja deßungeachtet ein „intelligenter" Fortschrittler und sehr berühmtes Mitglied der bayrischen Kammer und der „Stolz" Münchens.*)

Deutschland.

München, den 8. Oktober.

Die Preußen rüsten sich bereits zu neuen Kämpfen für für die bevorstehenden Neuwahlen. Daß sie wieder hübsch mit Lügen anfangen, versteht sich von selbst und das heutige Knorrblättl liefert dazu den schönsten Beleg. Die Herren Preußen haben die Stirne, sich noch immer den Anschein zu geben, als sei das Recht auf ihrer Seite, als sei die Preußenpartei in der Kammer das unschuldige Lämmlein gewesen, die „Schwarzen" aber die Wölfe, die Unversöhnlichen, die durch Bockbeinigkeit und hartnäckige Verruchtheit jetzt das Land auf's Neue in die Aufregung, Mühen und Kämpfe der Wahlen gestürzt haben. Besonders viel thun sie sich darauf zu Gute die Preußen, daß sie ja den Bayern angeboten haben, den Advokaten Freitag oder den Grafen Seinsheim zum Präsidenten zu wählen, nur nicht den Dr. Weis, denn der sei ihnen in der Seele verhaßt. Ja, wenn die Bayern so dumm gewesen wären, als sie vielleicht von den Kammerpreußen gehalten wurden, dann wäre es gegangen, daß sie in die fortschrittliche Mausefalle gegangen wären und dieses Manöver: Uneinigkeit und Zerwürfnisse in der Partei zu stiften nicht gemerkt hätten. Sonst hatte ja das Angebot keinen Zweck, als Zwiespalt zu stiften und so sich selbst den Sieg zu erschleichen. Was würden denn die Preußen gesagt haben, wenn ihnen die Bayern das Angebot gemacht hätten: wählt den Knorr, den Thomaß, den Stadler, aber nur nicht den Edel, dann thun wir mit? Mit Entrüstung hätten sie das Angebot zurückgewiesen, aber die „Schwarzen" sollten sich von den Fortschreitern vorschreiben lassen, wen sie wählen und wen sie nicht wählen sollten. Das ist einfach lächerlich; von einem Manne, einem Manne von Ehre und Charakter kann doch nicht im Ernste erwartet werden, auf einen solchen Blödsinn einzugehen, wie die Fortschreiter den Unsern zuzumuthen die Keckheit haben. Nein, niemals! Mögen die Fortschreiter fortfahren zu lügen, zu verläumden, zu hetzen: wir Bayern werden uns nicht irre machen lassen, zu thun was die Ehre, das Recht, die Pflicht und das Vaterland von uns verlangt; wir werden nicht mehr 79, sondern hundert der Unsern in die neue Kammer schicken, von denen Jeder so „fest, entschlossen und rücksichtslos" sein wird wie die Besten der aufgelösten Kammer. Ja, das werden wir!

Von München wird dem „Vaterland" geschrieben: Nach Mittheilung in den Blättern steht eine neue Herausgabe des Bayerischen Hof- und Staatshandbuches in Aussicht. Bei dieser neuen Bearbeitung sollen die Verzeichnisse der auswärtigen Orden, bezw. dessen Träger ausfallen!? Weshalb Letzteres? Getraut sich etwa Hohenlohe, gegenüber dem Bismark und resp. dem Norddeutschen Bunde nicht, die annektirten Länder — deren Ordensverleihungen man doch nicht ungeschehen machen oder vernichten kann, — noch bayerischer Seits im officiellen Buche, zu nennen? Es dürfte diese Anschauung doch einer Besprechung werth sein, schon der Tragweite halber dürfte solche Andeutung am Platze sein. Ein Nicht-Decorirter, aber Patriot, vulgo jetzt Schwarzer. (Wir haben es zwar auch noch zu keinem vergoldeten Denkzettel aus Blech und dem Ausland für's Knopfloch gebracht und haben erschrecklich wenig Aussicht es je zu einem solchen Spielzeug für größere Kinder zu bringen, aber daß unser Durchleuchtiger das Verdienst nicht einmal mehr im Staatshandbuch gelten lassen will, na, das hätten wir von ihm doch nicht gedacht! Das ist ein zu grausames Spiel mit den Gefühlen ordenbepflasterter Männerbrüste!)

— Der Nürnberger Anzeiger ist unter die Ultramontanen gegangen! Er hilft zur patriotischen Partei, indem er von ihr sagt, daß mit ihr das Volk voraussichtlich nicht schlecht gefahren wäre, höchstens wäre die Regierung weniger gut weggekommen als mit einer fortschrittlichen Kammer, denn wo es gilt, die Hand auf den Geldbeutel zu halten, da klebe den Bauern aus Alt- und Niederbayern diese löbliche Eigenschaft der Regierung gegenüber sehr stark an. Zweifelsohne werden die Bettelpreußen in Erfahrung bringen, daß der Anzeiger von den Ultramontanen bestochen ist.

In Regensburg ist der Rekurs des kath. Kasinos, das als politischer Verein erklärt worden ist, vom Ministerium verworfen worden und zwar ganz mit Recht, denn das Vaterland würde sonst zweifelsohne ungeheure Schädigung erleiden, wenn nicht ein Polizeimensch mit Spieß und Quaste den Kasinoversammlungen beiwohnte. Unser Freund, der Bayr. Kurier, meint, das Kasino solle nun Politik treiben was Zeug hält, was vom Kurier recht heimtückisch eigentlich auf unser hochlöbliches Kasino gespitzt ist.

Aus dem Forchheimischen. (Schluß.) Der Patriotismus der Bürger von Kronach wurde nicht nur von ihrem Landesherrn, sondern auch von Kaiser Ferdinand anerkannt, indem sie sich nicht allein bei jenem, sondern auch bei „der Röm. Kais. Maj. und dem ganzen Römischen Reich sonders meritirt und verdient gemacht" hätten. Für erlittene Schäden und ausgestandene Drangsale" wies ihnen der Kaiser zwei erledigte Rittergüter zu. Schon Bischof Franz faßte den Gedanken, die heldenmüthige echt patriotische Stadt durch ein erweitertes Wappen zu ehren, die Ausführung aber fiel seinem Nachfolger Mel ior Otto und der Rückkehr des Friedens zu. Dieser gab nicht blos dem regierenden Bürgermeister goldene Ketten mit daran hängendem Bildniß des Fürsten, um an bestimmten hohen Kirchenfesten sich damit zu schmücken, den Rathsherrn aber einen „zu mehrerem Splendor dienenden Habit" (womit einzig diejenigen zu Cöln und Nürnberg ausgezeichnet waren), sondern fügte dem bisherigen Stadtwappen den Helm bei und setzte in den Schild drei Kronen als: civica, muralis und castrensis, und daneben zwei „das Schild haltent, der Feind Grausamkeit repräsentirenden Bildnüssen zum meritirten Nachruhm, der posteritet zum Exempel". So halten noch heutzutage die grauslichen Bilder zweier lebendig Geschundener, ihre Häute gleich N. Bartholomäus am Arm tragend, das Stadtwappen von Kronach. — Und nun nach der Exposition die Reflexion. Wer war also derjenige,

*) Gewesen!!

der die patriotischen Bürger Kronachs lebendig schinden ließ? Es war der berüchtigte Schweden-König Gustav Adolph, der auf diese kanibalische Weise so rastlos Deutschlands Glück zu befördern suchte, heute noch der Abgott der Protestanten und Freimaurer, welche diesem zweiten Attila ob seiner Tamerlanschen Denkmäler haarsträubender Grausamkeit zu Ehren den Gustav Adolph-Verein gründeten, damit ja der Schandfleck nie erlösche. Und wer waren diejenigen, welche, um nicht die Selbständigkeit einer kleinen bayrischen Stadt, noch viel weniger des bayrischen Vaterlandes Preis zu geben, sich lieber lebendig schinden ließen? Es waren die heldenhaften Vorfahren der jetzigen Bürgerschaft Kronachs. Und die „posteritet" — die Nachkommen? Unbekümmert um den Aufschrei Frankfurts, Hessens und Hannovers haben auch sie eine moderne Heldenthat gesetzt, — sie haben gleichwie in Forchheim die Patrioten wenigstens moralisch geschunden und begraben und Herrn von Schauß und Genossen gewählt, damit ja die Selbstständigkeit Bayerns eher heute wie morgen geopfert und mit der preußischen Steuerlast die Bürgerschaft beglückt werde. O wenn die Geschundenen mit ihren Häuten aufstünden! —

In Forchheim haben, wie uns gestern mitgetheilt wurde, die patriotischen Wähler des Hrn. Höfer diesem für seine echt patriotische Haltung im Landtage ein Vertrauensvotum ertheilt. Etliche Bettelpreußen haben aber ein schriftliches Schreiben an ihn gerichtet, daß eine Art Mißtrauensvotum sein sollte, — eine ganz überflüssige Mühe, da erstens sie ihn ohnehin nicht gewählt hatten, zweitens da Hr. Höfer als Abgeordneter und Mann von Charakter nach seinem Gewissen und seiner Ueberzeugung, aber nicht nach den Wünschen und dem Verlangen von anderthalb liberalen Bettelpreußen zu stimmen hat, und drittens da an Papier in München ohnehin kein Mangel ist, so lange das Knorrblättl existirt. Hr. Höfer wird für das ruppige Forchheimer Schreiben zweifelsohne die passendste Verwendung wissen.

Baden. In Mannheim ist der Redakteur der „N. Fr. Presse" in Wien wegen „Majestätsbeleidigung" des Großherzogs schwurgerichtlich zu 6 Monaten Festung verdonnert werden. Das Blatt hatte die Frechheit zu sagen, der Großherzog sei krank und sei voriges Jahr deshalb auf Reisen geschickt worden, während alle Welt weiß, daß er soweit ganz gesund ist. Das Leidige bei der Sache ist, daß der Wiener sich schwerlich zur Erstehung der Strafe nach Rastatt begeben wird und ihn ausheben in Wien — das geht doch wohl nicht. Wie gut hat es da unser Durchleuchtiger gemacht, daß wir einen Gegenseitigkeitsvertrag mit Baden haben und so keiner der verdienten Strafe entgehen kann, wenn er den Großherzog krank meldet.

Oesterreich. In Wien soll der bisherige preußische Gesandte Werthern nach Paris und ein k. Flügeladjutant Schweinitz als Gesandter nach Wien kommen, wahrscheinlich weil Napoleon angefangen hat, seine Flügeladjutanten zu Gesandten zu machen. Wenn dieser Gebrauch einreißt, so könnte es kommen, daß an die kleineren Höfe blos mehr Unteroffiziere als Gesandte geschickt werden.

In Berlin hat der „Herr" von Preußen am 6. seine Steuerbewilligungsmaschine, genannt Landtag mit einer wunderschönen Rede in Thätigkeit gesetzt, in welcher er u. A. seine Freude ausdrückte, daß die gute Ernte gute Aussichten auf Mehrung der Einnahmen eröffne — worauf in Preußen Alles hinausläuft — und daß die Regierung in der angenehmen Lage sei, einen recht artigen Steuerzuschlag zu beanspruchen. Für die ausgesäckelten Preußen muß das recht heiter zu vernehmen sein. Item versicherte er, daß seine Bemühungen um Erhaltung des Friedens und freundlicher Beziehungen zu den auswärtigen Mächten erfolgreich gewesen seien „mit Gottes Hilfe", wie er hinzusetzte, denn in Preußen muß allemal Gott herhalten, sowohl wenn eine Krone, als wenn etwas Anderes genommen wird oder passirt, was zur „göttlichen Mission" Preußens gehört. Auch hofft der höhe Herr, daß die preußische Politik zu „erfreulichen Ergebnissen führen" werde, womit vermuthlich gemeint ist, daß die Preußen auch noch Süddeutschland baldigst annexiren können, ohne daß sie die wohlverdienten Prügel bekommen. Schließlich hat er auch noch von „Wahrung des Ansehens und der Unabhängigkeit Deutschlands" gesprochen, wofür Preußen sorgen will. Dann wird „Deutschland" gewiß ordentlich besorgt sein.

Ausland.

Rußland. Der Kaiser aller Reußen ist noch alleweile in Livadia, wo die „Erkältungen" fortdauern und sich sogar auf das kaiserliche Gehirn erstrecken sollen. So rächen sich die Olympier.

☛ **Von heute an befindet sich die Redaktion des „Bayr. Vaterland" Burggasse Nr. 14.**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von Dr. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Franz Borgia. Nr. 163. Sonntag, 10. Oktober 1869.

Sendschreiben

an

Hrn. Julius Knorr,

Verleger der „Neuesten Nachrichten“,

zugleich eine Illustration zur kgl. bayr. Rechtsgleichheit und ein Beitrag zur Preßverwilderung im liberalen Lager.

III.

R. Von der Donau. Noch schmählicher verfahren Sie mit den katholischen Kirchenfürsten: dem Papste und den Bischöfen. Sogar der „Nürnb. Anz.“ hat bis heute die greise Heldengestalt Pius IX. respektirt; diesen Heros zu verunglimpfen und ihn mit Spott und Hohn zu überschütten: dieses liberale Ehrengeschäft blieb Ihrem Blatte aufbehalten! Erinnern Sie sich gefälligst, was Sie Ihrem Redakteur aus Anlaß der Sekundizfeier des hl. Vaters gestatteten und Sie werden zugestehen, daß daß er Alles leistete, was einem Liberalen von Ihrer und seiner Sorte möglich ist. — Die „lateranische Kreuzspinne oder die Päpste als Menschenschlächter“ von dem mehr als berüchtigten „Rundschau“-Huber empfehlen Sie Ihren Lesern als pikante Lektüre, um zum Haß gegen das Papstthum aufzureizen (Nr. 150). Nicht genug Geifer wissen Sie zu verspritzen, wenn Ihnen das Wort „Peterspfennig“ in den Mund kommt, z. B. „Millionen gehen aus Bayern als Peterspfennig für den Papst, um in Rom für die Schlüsselsoldaten und luxuriöse Schaustellungen vergeudet zu werden“ — also belieben Sie in Nr. 162 zu lügen. Aber „an dem Peterspfennig hängt kein Mackel“, sagt Dr. Haupt, und sich mit furchtbarem Sarkasmus gegen die dummdreisten Benergler desselben wendend fährt er also fort: „Es ist mit dem Peterspfennig nicht wie mit den Summen, die nach Caprera gehen, um als Gegengabe Brandschriften zu erhalten; nicht wie mit den Subventionen inländischer Blätter, damit sie zum Vortheil der eigenen Regierung wühlen und die Völker, die man haßt, bethören sollen; nicht wie mit den Millionen, die nach Süden gewandert sind, um jene Verträge zu erwirken, die den verhaßten Gegner ins Herz zu treffen beabsichtigen; nicht wie mit den Kanonen, die als landwirthschaftliche Geräthe verpackt, den Todfeind von jenen Grenzen aus angreifen sollten, an denen er sich am sichersten glaubte; nicht wie mit den **lebendigen** Peterspfennigen, die nach Ungarn wanderten, um dort die Revolution vorzubereiten, oder die nach **Biarritz** gingen, um dort die Erlaubniß zur Annexion zu erwirken.“ (S. 7.) Das sind wohlapplicirte Ohrfeigen, Herr Knorr! Bescheinigen Sie uns gefälligst durch Ihr liebwerthes „Gugerl“ deren Empfang.

Vom päpstlichen Nuntius Meglia wissen Sie — Sie Herr Knorr! der Sie nicht einmal correkt deutsch schreiben können — zu erzählen, daß er von den „deutschen Verhältnissen so gut wie gar nichts verstehe“ und von der „deutschen Bildung und Wissenschaft kaum eine Ahnung habe.“ (Nr 214.) — „Launen und herrschsüchtige Ueberschreitungen — Willkür — burschikoses Treiben der herrschenden Kirchenpartei — blinde Nachbeter und Nachtreter des Papstes“ (Nr. 190, 220, 236): solche Bübereien wagt Ihr Blatt gegen den Episcopat.

Die Traunsteiner Excesse und die beiden Proteste gegen die Pfründefassionsregulirung und gegen den Magistratsbeschluß in Betreff eines „weltlichen Schulrathes,“ die Schwandorfer Affaire und der Prozeß gegen Bischof Rudigier von Linz thun zur Genüge dar, welch intensiven Haß Sie gegen die katholischen Bischöfe hegen. Den Protest des Hochw. Erzbischofs Gregor nennen Sie „ungerechtfertigt und jeder rechtlichen Begründung entbehrend — eine frivole Verdächtigung — einen unverantwortlichen und nicht zu rechtfertigenden Eingriff in die Rechte der Gemeinde“, ihn „mißbilligend“ fordern Sie zur Unterzeichnung einer Adresse auf und verlangen von der Staatsregierung „die energische Zurückweisung des Protestes der erzbischöflichen Curie“ (Nr. 192, 199, 202, 204, 206, 212, 215). So darf ein notorisches Schmutzblatt von seinem Erzbischofe reden! Die Frechheit des Liberalismus ist riesengroß, doch die „sittlich-ernsten“ Wächter des Gesetzes lächeln still und zufrieden vor sich hin, daß die Untergrabung der kirchlichen Autorität so wacker betrieben wird, und — sie wissen nicht, daß sie ihren eigenen Boden unterhöhlen!

Wie Ihr Blatt mit Bischof Senestrey umgegangen, weiß die ganze gebildete Welt, und sie war darob entrüstet, ausgenommen die liberale Sippschaft, welche nur über irrsinige Nonnen, Studentencongregationen und patriotische Kammerpräsidenten in „sittliche Entrüstung“ geräth, und gewisse Olympier, denen ihr Hanswurstengeschrei nach dem „Hartwerden des des Landgrafen“ wie Harfentöne klang, denen ihre rohen Beschimpfungen als „Hochverräther“, „Streiter im breiten Hute“ rc. rc. und ihre freche Anklage von „revolutionären Bestrebungen auf dem Bischofsstuhle“ Balsame waren auf die Wunden, welche diese Herren im Wahlkampfe erlitten (Nr. 144, 145, 162, 198, 199). Man setzte eine

schwurgerichtliche Verhandlung zu Straubing in Scene; die liberale Verlogenheit ward allda auf's Maul geschlagen, aber nichts desto weniger schreiben Sie nach wie vor die infame Lüge in die Welt hinaus und halten sie fortwährend aufrecht: „Bischof Senestrey überführt, die liberale Presse hat wahr berichtet und triumphirt!" (Nr. 199 und 278). Man braucht eben einen Hochverräther, um den **oftmaligen Versuch des Hochverrathes** von den **eigenen** Schultern abwälzen zu können! Warum widerlegen Sie nicht die Broschüre „der Wahrheit eine Gasse!" wo die Verlogenheit Ihres Blattes und die der ganzen liberalen Presse gebrandmarkt ist, statt unausgesetzt zu schimpfen und zu schmähen? Es würde aber nicht gelingen, so wenig als die bayrische Cultusexcellenz die schneidige Schrift „Die bayrische Bureaukratie und die Jesuiten in Regensburg" und die 13 Gutachten der größten Rechtsgelehrten Deutschlands zu wiederlegen vermag*).

Mit Regensburg haben die Herren nicht sonderlich Glück, und so erleiden sie die ärgsten Schlappen, aber wie das Sprichwort sagt, „man schüttelt sich"; und wirklich scheint einzutreffen, was Görres**) seiner Zeit von deutschen Ministern sagte: „Zehnmal kann ein deutscher Minister zu Schanden werden, das Schicksal kann ihn hunertmal fassen und in den **Koth treten:** merkt er, daß die **zürnende Hand** sich entfernt, so lebt er auf, klopft sich die beschmutzte Uniform aus, setzt sein **Gesicht in die alte Hoffart** zurück und treibt es nun wo er es gelassen, bis zur nächsten Exekution. Das ist, weil **keine Ehre mehr in diesem Lande geblieben.**" — So müssen Papst und Bischöfe Ihnen als Zielscheibe knabenhaften Hohnes und Spottes dienen; keine Würde ist sicher vor Ihrem **Schmutze,** aber Sie sind sicher vor dem **Gesetze,** denn ihr Blatt ist liberal und Hr. v. Burchtorff — —!

Kommt ihrem Blatte gar der niedere Klerus in den Wurf, dann geberdet es sich geradezu wie ein Schwein, das sich so eben im Schlamme gewälzt und nach allen Seiten Koth schleudernd die Gassen durchrennt; es verliert all seine Gemüthlichkeit und wird wahnwitzig. Und was hat Ihnen, Herr Knorr! der Klerus gethan? warum schmähen — warum besudeln Sie ihn?! Kurz gesagt, weil er nicht von dem moralisch bankerotten fortschrittlichem Gelichter ist. — „Hochmüthige Knaben" schelten Sie den Klerus; „Schwarze — schwarze Gestalten — Pfaffen — Römlinge" sind stehende Titulaturen; „Fanatiker, wilde Fanatiker, klerikale Fanatiker, fanatische Genossen — Feinde der Menschheit — Sklaven und Sklavenaufseher — finstere Mächte — Landverderber — schwarze Revolutionäre — Feinde der Freiheit — ultramontane Verschwörer — ultramontane Clique"***) u. s. w. Herr Knorr! Sie scheinen das ganze Fischweiber-Lexikon geplündert zu haben, und — „gegen solch mächtige Gründe läßt sich nichts aufbringen, wir geben uns gefangen! Wenn Gassenbuben in der Wuth ihres Herzens Koth aufraffen und die Leute bewerfen, dann geht der rechtliche Mann ruhig seine Wege und läßt die Buben austobent).

*) Diese 13 Rechtegutachten sind gesammelt in der Schrift: „Die kirchliche Feriheit und die bayrische Gesetzgebung mit Rückblick auf die Jesuitenfrage." S. 66—120.

**) Polit. Schriften. V. S. 145.

***) Vgl. Nr. 129, 135, 146, 159, 199, 205, 236, 2:8, 266 ff Die bayr. Landeszeitung schreibt jetzt ebenfalls im blühenden Style der „Neuesten."; so beschimpft sie in Nr. 233 auf Einer Spalte die kath. Abgeordneten sechsmal als „schwarze Partei" u. „Schwarze". Bravo!

†) Görres polit. Schriften I. S. 14.

Oktoberfest und — Knorrblättl!

Man schreibt uns von München: Das bekanntlich intelligente Blättl des Exdeputatus und seines journalistischen Veziers brachte in Nr. 278 vom 5. Okt. über das Oktoberfest folgende Erfreulichkeit: „. . . . Man schätzte die Menge auf 100,000 Köpfe. . . . . Der viermalige Umritt währte 8 Minuten 50 Sekunden. Wegen dieser paar Minuten „Spaß" hatten sich die neugierigen Tausende mit stundenlangem Warten langweilen müssen. Möge dieses trivialste aller Feste . . . . bald zu den überwundenen Dingen gehören und die hiefür bestimmten Geldsummen bessere Verwendung finden!" . . .

Welche Knorrblättl-Intelligenz! Wie würdig des Exdeputatus! Wie würdig seines Veziers Vecchioni!

Ihr Bauern, die ihr ja ohnedieß das „infame", nicht intelligente „Vaterland" leset, aber auch ihr Münchener Bürger, die ihr ja selbst am besten wisset, ob die für das Oktoberfest bestimmten Geldsummen „bessere Verwendung finden" dürften: was meint ihr zu dieser Knorrblättl-Weisheit? Was meint ihr in euerem gesunden Menschenverstand zu diesem Wuthschrei über ein Fest, das einzige im schönen Bayerlande, wo Bürger und Bauer, Bayer und Franke, Schwabe und Pfälzer so recht einträchtig zusammenkommen, von gleichem Wunsche beseelt, sich ein paar frohe Tage zu machen, daneben wohl auch „Geschäfte", für beide Theile sehr gewinnbringend, wie es bei jedem ehrlichen Handel sein muß?

„Möge dieses trivialste aller Feste . . . . bald zu den überwundenen Dingen gehören!" Münchener, Euer Deputatus Knorr schreibt es ja, wohl in Euerem Interesse, weil ihr zweifellos nur thörichter Weise mit Kind und Kegel auf die Festwiese zieht, Euch dort unter „dieses rohe und verkommene Bauernvolk aus den obscuren Winkeln" des leider! noch nicht verpreußten Bayerlandes mischt, jenes Bauernvolkes, das gewiß Euch zu Aerger und Herzeleid etliche 100,000 fl. in der Oktober-Festreise in München hängen läßt. Münchener, gratulirt Euch zu Euerer Intelligenz einem solch' intelligenten Mann, Knorr, die knorrige deutsche Eiche, später wohl mit einem Kukukvogel 13. Klasse vom Danke Preußens gekennzeichnet, — freut Euch diesen eueren Julius zu Eueren Vertreter in der Kammer glücklich „damals" durchgebracht zu haben!

„Mögen die für dieses trivialste aller Feste . . . . bestimmten Geldsummen bessere Verwendung finden! „Verkommenes Bauernvolk", merke Dir diese intelligente Mahnung. Bleibe fürder ferne von München, dessen meistge lesenes und meist schließlich als Fenster- u. dgl. Papier zur Aufklärung wenigstens der Wohnräume Münchens passend verwendetes Blättl Dir es zuheult, spare Dein Geld, ein Vertreter des Landes sagt es Dir ja, trage nur keinen Kreuzer mehr nach München, mache nur nicht mehr mit soliden Münchener Geschäftsleuten, ehrlichen alten Münchener Bürgern, bei der Gelegenheit deine Geschäfte, sondern warte bis norddeutsche Judenlehrlinge dich in den „obscuren Winkeln" aufsuchen und dir das Fell über die Ohren ziehen!

„Wegen dieser paar Minuten „Spaß" hatten sich die neugierigen Tausende mit stundenlangem Warten langweilen müssen!" Pferdezüchter, Landwirthe Bayerland's, steckt Euer Geschäft auf! Knorrblättl findet Eueren Ruhmestag langweilig! Was sind edle Rosse: Schindmähren gefallen auch! Wer lacht? Gefallen Schindmähren etwa nicht — dem Schinder? Laßt den „Spaß", ihr Pferdezüchter Bayerlands, lasst den „Spaß" „verkommenes Bauernvolk", wie die Liberalen Dich schimpfen, laßt den Spaß ihr gemüthlichen Münchener

Kindeln: lest Knorrblättl's intelligenten Friedens(?)-Artikel, **es** hetzt ja nie, lest seine Vergantungs-Anzeigen und freut Euch des Lebens, so lange Euch nicht Haus und Hof vergantet wird! Hoch der Fortschritt! So bringt man's zu was!! — Aber viele zum Bettelstab;

„Die neugierigen Tausende hatten sich mit stundenlangem Warten langweilen müssen." Höre es, Bayerlands **König**, „neugierige Tausende" haben „stundenlang" dagestanden wohl auch etwas Deinetwillen: den geliebten König zu sehen, der sich leider so selten, viel zu selten für seine getreuen Bayern, unter ihnen sehen läßt, stundenlang auch des Königs, nicht blos des Rennens wegen sich „langweilen müssen!" Das will Knorrblättl nicht begreifen! — Wir wissen freilich, daß der König das „Vaterland" nicht liest; aber Bayerns Patrioten weisen wir auf diese in—telligente Redewendung Knorrblättls hiermit ausdrücklich hin. Diesem Blättl ist die Kirche bekanntlich längst nicht mehr heilig; wie hoch es das Königthum achtet, nun das zeigt es ja hiermit selbst.

Möge das „Bayrische Vaterland" eintreten für unser schönes bayrisches Fest, das dem Knorrblättl so verhaßt, so ein Dorn im Auge ist, das es abgeschafft wissen will, je eher je lieber, weil es ein Bild der Zusammengehörigkeit aller bayrischen Stämme gibt, ein Bild der Eintracht des Bayerlandes, weil es Gelegenheit gibt, daß Hunderttausende aus allen Kreisen und Gegenden ihrem Könige zujubeln! Das mag freilich dem Knorrblättl sehr unangenehm sein, uns Bayern aber, uns Münchnern ist es eine Lust zu sehen, wie ganz Bayern jederzeit auf dem Oktoberfest vertreten ist, einträchtig zusammen in Friede und Liebe!

Deutschland.

München, den 8. Oktober.

Die bayrische „Partei" der aufgelösten Kammer hat gestern in einer Versammlung patriotischer Männer im Glasgarten (Neue Welt) eine glänzende Genugthuung durch das Volk, aus dem Volke heraus erhalten. Hr. Radspieler eröffnete mit einer kurzen körnigen Rede die äußerst zahlreiche, alle Räume füllende Versammlung und brachte ein Hoch auf die tapferen 72, die treu und fest eingestanden für ihr Recht, für die Sache des Vaterlandes. Jubelnd stimmte Alles in die nicht enden wollenden Hochrufe. Nun entwickelte Prof. Sepp in einer seiner besten Reden die Gründe der „Hartnäckigkeit" der 72, immer unterbrochen von Beifall und Zurufen. Die von echt bayrischen Geiste getragene glänzende Rede des Dr. Schüttinger von Bamberg, ein rednerisches Meisterstück, riß Alles hin und erregte die höchste Begeisterung für unsere braven festen 72. Das war eine Rede, das ist ein Redner! (Wir werden bemüht sein, einige Bruchstücke aus der Rede zu geben, soweit uns in dem gewaltigen Gedränge Aufzeichnungen zu machen möglich war.) Appellrath Dr. Krätzer von Passau, ein alter Kämpe des konstitutionellen Vereins von 1848, sprach unter dem Beifall der Männer über das Verhältniß des Christenthums zur Freiheit, daß wahre Freiheit und Christenthum gleichbedeutend sei und Abg. Gschwendtner forderte die Residenzler auf, bayrisch zu sein und darnach zu handeln bei den Wahlen. Alle Redner waren darin einig, daß die Niederträchtigkeiten, deren sich das Organ des Julius Knorr in den letzten Tagen schuldig gemacht, Infamien und eine Schmach für München seien. Es war ein schöner Abend der gestrige, ein Fest voll bayrisch-patriotischer Begeisterung. Möge es von guten Folgen sein!

In **Baden** hat gelegentlich des Antrags des Abgeordneten Lindau auf Einführung allgemeiner und direkter Wahlen mit geheimer Stimmabgabe und nach Annahme eines bezüglichen Gesetzes auf sofortige Auflösung der Kammer und Wahl einer neuen auf dieser Grundlage, eines Antrags, den 70000 badische Wähler durch zahllose Adressen unterstützt hatten, Hr. Lamey, der große Mann, erklärt, er — als großherzoglich badischer Reichs-Freimaurer natürlich! — kenne im Staatsleben kein katholisches, sondern nur ein badisches Volk. Die Wissenschaft vom Katholicismus gehört eben nicht in den Freimaurerkatechismus. Lindau machte bei Begründung seines Antrags dem Ministerium den Standpunkt ziemlich klar und führte aus, daß die Entwicklung der inneren Verhältnisse das allgemeine direkte Wahlrecht dringend verlange und daß das moderne Staatssystem mit seiner Centralisation und Allmächtigkeit die Freiheit der Presse und das freie Versammlungsrecht, in welchem das jetzige badische Ministerium mit zweierlei Maß messe, gefährlich bedrohe. Beiläufig gilt das nicht blos für Baden, sondern auch für andere Länder, das Königreich Hörmanien natürlich ausgenommen, wo bekanntermassen jegliche Freiheit in üppigster Blüthe steht und von dessen glorreichem Olymp mächtig kultivirt wird.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 5. Oktober wird dem „Vaterland" geschrieben: Während in der inneren Politik sich das Licht und mit dem Lichte die ruhige Würdigung der Verhältnisse sich mehr und mehr verbreitet, hat sich auch in den auswärtigen Beziehungen eine festere Haltung gezeigt. Die Rede des Großherzogs von Baden hat hier einen tiefen Eindruck gemacht und man ist überzeugt, daß dieser alle eigene selbstständige Willenskraft entbehrende Fürst nicht eine solche der Simmung seines ganzen Volkes zuwiderlaufende Rede gehalten haben würde, wenn er nicht dazu von dem, seine Gemahlin inspirirenden Hofe von Berlin veranlaßt worden wäre. Man hat deshalb, und gewiß in richtiger Erkenntniß der Verhältnisse dahin sich gewendet, wo man mit Recht die bewegende Ursache voraussetzen mußte. Auf Befehl des Kaisers ist die telegraphische Anweisung an den diesseitigen Vertreter des Botschafters in Berlin ergangen, dort zu erklären, daß die Sprache des Großherzogs von Baden mit dem völkerrechtlichen Stipulationen des Prager Friedens in bestimmtestem Widerspruch stände und daß die praktische Durchführung der in der badenschen Thronrede niedergelegten Grundsätze die Intervention der an der Aufrechthaltung des Prager Friedens interessirten Mächte zur Folge haben müsse Man wisse indeß hier sehr gut, daß einseitige Aeußerungen des Großherzogs, sowohl wegen dessen politischer als persönlicher Verhältnisse nur eine sehr geringe Bedeutung hätten und deßhalb verlange man in Berlin eine Antwort darauf, ob dort die Anschauungen des Großherzogs getheilt würden. Zugleich wurde General Leboeuf berufen und ihm der Befehl ertheilt, alles bereit zu halten. (?) Soeben ist nun die Antwort aus Berlin eingetroffen, welche dahin lautet: Die Rede des Großherzogs sei ganz bedeutungslos. Sie sei die Folge der persönlichen Ueberschwenglichkeit (intemperance) des Großherzogs, die man in Berlin nur beklagen könne. Man habe deßhalb den Großherzog zurechtgewiesen (!oh!) und werde den begangenen faux pas wieder in Ordnung bringen. Man bitte deshalb hier der Rede weiter gar keine Bedeutung beizulegen. Darauf wurde natürlich hier nur der Wunsch ausgedrückt, das so etwas nicht wieder vorkommen möge, wobei man das Befremden über die Zurechtweisung des Großherzogs von Baden unterdrückt hat. Dieser ganze Vorfall, der natürlich von hier sogleich auch in Wien, wo man am Prager Frieden ebensosehr interessirt ist, mitgetheilt wurde, bedarf keines weiteren Commentars; er beweist, daß auch die auswärtige Politik sich zu regen

nnt. Haben wir bisher durch die, gerade zu der
:ren Krisis hinzutretende Krankheit des Kaisers in einer
:n und beängstigenden politischen Dunkelheit gelebt, so
.nt es jetzt, daß nach seiner vollkommenen Wiederher-
ung Napoleon III. im umgekehrten Sinne das Wort
lipp's II. spricht: „Ich bin jetzt wach — und Tag soll
!" Hoffen wir, daß dieser Tag segensreiches Licht bringt
Frankreich und Deutschland und daß seine Morgenröthe
beide Nationen in Freiheit, Recht und Fortschritt verbunden in den siegreichen Kampf führen möge gegen Willkür, Gewalt und Corporalszwang!

Brieftranzen.

Nach Pasing! — Ja, aber das „Vaterland" ist seit Menschengedenken, d. h. seit Nr. 149 gar nicht mehr konfiszirt worden? Wird denn auf der Post ec. aus eigener Machtvollkommenheit konfiszirt?

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, seinen treuen Diener, den

Hochwürdigen Herrn

Karl Euringer,

freiresignirten Pfarrer, Kapitelskammerer und Jubelpriester von Utzenhofen,

79 Jahre 1 Monat alt, mit allen heiligen Sterbsakramenten versehen, den 28. September um Mitternacht in die Ewigkeit abzurufen.

Diese Trauerkunde bringen seinen nahen und fernen Freunden und Verehrern mit der Bitte um ein frommes Andenken im Gebete

Neumarkt (Oberpfalz) den 6. Oktober 1869.

dessen Testamentsexekutoren:
Joseph Anton Haimerl, freiresignirter Pfarrer, Benefiziat dahier,
(335) Leonhard Bauer, Pfarrer in Berngau.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Maximilian. Nr. 164. Dienstag, 12. Oktober 1869.

Eine Volksversammlung in München.

Wir haben in der letzten Nummer der Versammlung patriotischer Männer Erwähnung gethan, welche im Glasgarten Zeugniß gaben, daß die tapferen 72 im Sinne, im Interresse und nach dem Willen des Volkes gehandelt haben, und versprochen, nach kurzen Notizen, die wir machen konnten, ein — freilich nur blasses Bild der Rede, insbesondere des Dr. Schüttinger von Bamberg zu geben. Dieser Mann, ein Volksredner ersten Ranges, hätte das Zeug, den größten Schwätzer der Fortschrittspartei, der dieser Tage wieder in der Centralhalle eine prachtvolle Hanswurstiade zum Besten gegeben, trocken zu legen und wir freuen uns wirklich, wie er diesem Goliath der Phrase in etlichen Wochen in der Kammer zu Leibe gehen wird. „Nie, führte der beredte Franke aus, — nie ward mit den Namen Liberal und Liberalismus ein größerer Mißbrauch getrieben, als die Fortschrittspartei thut. Diese Partei ist ein Tyrann von Haus aus. Die Fortschrittspartei hat in ihrem niederträchtigen Organ (Donnerndes Bravo!), das in München kaum gedruckt zu werden verdient, gesagt: die Ultramontonen der Kammer, das sind die Landverderber! Das hat man gewagt, das haben diejenigen zu sagen gewagt, die sich anf ihre konstitutionelle Gesinnung so viel zu Gute thun; so wagte man eine Fraktion der Vertretung des bayrischen Volkes zu beschimpfen. Ist das konstitutionell? (Nein, nein!) Oder ist's eine Büberei? (Rufe: Ja, das ist's!) Was soll man von einem solchen Blatte, was von einer Partei sagen, deren anerkanntes Organ dieses Blatt ist? (Rufe; Pfui!) Diese Partei ist immer durchaus tyrannisch gewesen; sie wollte ihre Herrschaft auch diesmal oktroiren; es ging aber nicht. Wir haben uns mit aller Macht gegen die Tyrannei der Fortschrittspartei gewehrt. (Langes Bravo!) Die Gesetze, die diese Partei während der Dauer ihrer Herrschaft gemacht hat, sind keine Monumente, die die Zeit dieser tyrannischen Herrschaft lange überdauern werden, überdauern dürfen. Das Volk will von der neuen Gemeindeordnung, den neuen Bürgermeistereien nichts wissen; es will sie nicht, um keinen Preis will sie das Volk. Wenn das Volk zum Bewußtsein kommt, daß ein Gesetz nichts taugt, dann gibt es keine Verbindlichkeit darum zu halten, denn die Volksvertretung kann das Gesetz ebenso wieder ändern und abschaffen, wie es gemacht worden ist. . . . Man hat uns jetzt nach Hause geschickt und man hofft, daß eine andere Kammer kommen werde. Aber es kommt anders, als man hofft, verlassen sie sich darauf! (Jubelnde anhaltende Zurufe: Ja ja, es muß anders kommen ꝛc.) **Wir werden Alle wiederkommen und die neue Kammer wird noch entschiedener sein.** (Zurufe.) Wir werden noch mehr wiederkommen und alle werden **wir entschiedene treue Bayern sein.** (Anhaltendes Bravo.) Sollen wir uns denn fürchten, Bayern zu sein? Sollen wir nicht sorgen, wenn man den Fürsten umgarnt, daß er frei sei, sollen wir ihm nicht sagen, es handle sich ebenso um seine Selbstständigkeit, wie um die des Landes? (Ja, das wollen wir! Bravo!) Man hat uns mit Maßregelungen, ja mit Gewalt, mit einem Staatsstreich gedroht. Gilt denn die Blut- und Eisentheorie schon bei uns? Geht denn auch bei uns schnn Gewalt vor Recht? Nein, das sage ich: bei uns muß Recht vor Gewalt gehen. (Begeisterte Zurufe.) **Der Wille des Volkes ist der Kitt, der Alles zusammenhalten muß**; die Vaterlandsliebe siegt über Alles, die regt sich auch dort mit Macht, wo man die Gewalt an die Stelle des Rechtes gesetzt, in Hannover, in Hessen, in Schleswig-Holstein. Gegen begeisterte Vaterlandsliebe kann Trug und Hinterlist, kann die brutale Gewalt selbst nicht aufkommen; die treue Liebe zum Vaterland wird Alles überwunden . . . Die jetzige Kammerauflösung ist kein Unglück; es mußte so kommen. Der kranke Körper bedarf einer gründlichen Hilfe und die soll ihm werden; wir wollen sorgen dafür. (Rufe: ja, ja! Bravo!) Blau wie der Stahl, der unbezwingliche, weiß wie die Wahrheit ist das Banner, unter dem wir alle kämpfen. So werden wir treue Bayern sein. Aber wir wollen auch nicht vergessen, daß wir Deutsche sind. Wir wollen ein ehrlicher Bestandtheil Deutschlands sein, aber wir wollen ein förderatives Deutschland haben, kein unter der Pickelhaube gewaltsam geeinigtes und zusammengezwungenes Deutschland. Dann werden wir einig sein und mächtig gegen jeden äußeren Feind. Die Zukunft wird zeigen, wo der wahre Patriotismus ist; wir sind nicht die Verräther am Vaterland, wir halten fest an Bayern, dessen Symbol der wachsame Löwe ist. Das Organ der Fortschrittspartei hat heute geschrieben: wählt Ehrenmänner, keine Ultramontane. Wir sind schon Ehrenmänner, wir müssen aber zu noch größeren Ehren kommen. Wir lassen uns jetzt den Druck gefallen, der auf uns lastet. Man hat mich nach den Wahlen in Bamberg von Seiten des Fortschritts wie einen Pestkranken betrachtet und behandelt, aber die Beulen, die der Fortschritt trägt, die schneide ich ihm noch auf (Bravo!) Schützen Sie, rief er weiterhin den Münchenern zu, Ihren jugendlichen Fürsten. Wir müssen die Gefahr ihm nahe legen, er ist in großer Gefahr. Stehen Sie ein Mann für Mann für ihn, zeigen Sie wenn es sein muß

daß bei uns nicht die Gewalt vor Recht geht, sondern Recht vor Gewalt. Seien Sie rührig bei den Neuwahlen; thut Jeder seine Pflicht, dann kommt eine patriotische Armee in die nächste Kammer und wir wollen dann für die Wahrung der bayrischen Selbstständigkeit einstehen bis auf den letzten Mann. Die Mittelpartei ist zu Grabe gegangen, die so lange zum Verderben Bayerns obenauf war. Nun wollen die Matrosen Bismarks obenauf kommen. Mit diesen konnte die Regierung doch wohl nicht offen gehen und so ging sie mit der Mittelpartei. Nun ist sie todt und begraben. Jetzt gibt es in Bayern nur mehr eine Partei, die Fortschrittspartei, und der gegenüber steht das bayrische Volk. Darf eine Regierung sich gegen das eigene Volk stellen? Nein! Das ist der Untergang jeder Regierung. . . . Die nächste Wahl ist ein Gottesgericht und das möge entscheiden, wer in die Zahl der Gerechten gehört. Wir alle aber wollen einig sein, dann werden wir die Sieger sein.

Endloser Beifall begleitete diese Rede, aus der wir nur einige Bruchstücke zu geben vermögen. — Nach ihm sprach Abg. Dr. Krätzer, Appellrath von Passau. Im Jahre 1848, führte er aus, waren wir die Stützen des Thrones, heute sollen wir seine Feinde sein und sind wir doch alle dieselben geblieben? Das kann ich nicht begreifen! Wir sind keine Feinde des Fortschritts, als die man uns ausgibt, aber wir wollen den Fortschritt auf christlicher Grundlage, wir wollen den Fortschritt nicht, der uns immer nur mit Gesetzen heimsuchte, die uns nur Schlimmes gebracht. Das ist kein Fortschritt, was uns Schlimmeres bringt, das ist ein Rückschritt. Man hat uns mit Phrasen todtschlagen wollen, wollen wir uns todtschlagen lassen? Man nennt uns Ultramontane! Aber ultramontan ist heute fast jeder ehrliche Mann. Unsere Gegner nennen sich Männer der Freiheit, aber wo ist denn die Freiheit, die uns diese Männer der Freiheit gebracht? Wir wollen Jedem die Freiheit religiöser Ueberzeugung lassen, weil wir jede Ueberzeugung achten, aber lassen uns die Gegner die Freiheit religiöser Ueberzeugung? Wir lassen Jedem seine Freiheit, wir wollen sie aber auch für uns, wir wollen für alle das gleiche Recht, wir nehmen dieses Recht aber auch für uns in Anspruch. Aber uns will man es nicht lassen. Die Liberalen nehmen zwar das Wort Freiheit recht oft in den Mund, aber sie **verleugnen die Freiheit durch die That.** (Laute beistimmende Zurufe.) Die Freiheit ist nur im Gottesglauben, im Christenthum zu finden, und nun führte Redner aus, wie das Christenthum den Völkern die Freiheit gebracht, vertheidigt und erhalten, und schloß mit einem Apell an die Versammlung, Alles aufzubieten für die Freiheit und nichts zu scheuen für das Recht.

Wir können nur wenige Bruchstücke aus diesen begeisterten und begeisternden Reden geben. Sie werden bei denen, die sie gehört, Nachhall finden, sie werden eine nicht erfolglose Mahnung gewesen sein, daß Jeder bei den neuen Wahlen seine Pflicht thut und fest auf seinem Platze ist.

Deutschland.

München, den 11. Oktober.

— Interessant ist die vergleichende Zusammenstellung der Zahlverhältnisse der bei den letzten Landtagswahlen abgegebenen Stimmen. Während in den Bezirksämtern, also auf dem Lande 96 Prozent der Stimmen beim ersten Wahlgang abgegeben wurden, beträgt deren Zahl in den Städten nur 90, in der Oberpfalz nur 81, in Oberbayern gar nur 76 Procent, d. h. von je 100 Wahlfähigen haben nur 96, beziehungsweise nur 90, 81 und 76 ihre Wahlmittel abgegeben. In Oberbayern haben demnach nur 3/4, in der Oberpfalz nur 4/5 der Wähler wirklich mitgewählt und ist anzunehmen, daß in beiden Kreisen die Bayern, auch Konservative und Ultramontane genannt, ihre Pflicht nicht alle gethan haben, nachdem die Fortschreiter und Bettelpreußen Alles bis auf den letzten Mann aufgeboten haben. Die Residenz leuchtet wie immer so auch hier wieder an — Eifer hervor, denn bekanntlich haben da von 30000 Wählern 18000, sage achtzehntausend das letzte Mal gar nicht gewählt, so daß der Residenz der Könige von Bayern die Schmach angethan wurde, daß sie von 6 erklärten Preußen hätte im Landtag vertreten sein sollen!! Da ein Wahlmann nur dann als gewählt gilt, wenn er von allen abgegebenen Stimmen mehr als die Hälfte bekommt, bei den Urwahlen aber oft mehr als zwei Kandidaten aufgestellt wurden, wodurch sich die Stimmen zersplitterten, so war öfters ein zweites, drittes 2c. Skrutinium (Wahlgang) nothwendig. Wie die Erfahrung bei den letzten Wahlen gelehrt hat, sind die Bayern nun durch die Bettelpreußen und Fortschrittler sehr oft blos dadurch geschlagen worden, daß die **patriotischen Urwähler zum zweiten u. s. w. Wahlgang entweder gar nicht mehr oder nicht zahlreich genug kamen, so daß die zum zweiten Mal gekommenen Wenigen von den Preußen elendiglich überstimmt wurden** — blos durch die eigene Schuld, d. h. Faulheit oder Unkenntniß und gleichgiltige Unachtsamkeit. So sind z. B. in Oberbayern beim zweiten Wahlgang nur mehr 8 Prozent derer, die beim ersten Wahlgang gestimmt, erschienen. Das darf diesmal nicht mehr geschehen und geschieht auch nicht mehr, denn Jeder weiß und kann wissen, daß es oft auf eine einzige, also vielleicht gerade auf seine Stimme ankommt, ob ein Bayer siegt oder ein Preuße. Im Allgemeinen sind von den Urwählern auch noch zum zweiten 2c. Wahlgang gekommen in der Oberpfalz 39, in Niederbayern 46, in Ober- und Mittelfranken je 51, in Unterfranken 52, in Oberbayern 54, in Schwaben 58, in der Pfalz 67, in einzelnen Wahlbezirken wie Augsburg aber 100 Prozent.

Von München wird dem „Vaterland“ geschrieben: Mit Vergnügen habe ich im „Vaterland“ den Artikel über das Oktoberfest gelesen, darin aber leider einen Passus vermißt, der ungefähr so hätte lauten können: . . . .“ „und danken wir nun Gott, daß in unserer bayrischen Hauptstadt so ein Fest, bei dem sich über 100,000 Menschen zusammenfinden, gehalten werden kann, denn in Berlin z. B. wäre ja so ein Oktoberfest eine Unmöglichkeit; eine Massenrauferei, die nur durch Regimenter zurückgedrängt werden kann, wäre jedesmal dabei zu befürchten. Kann es ja in Berlin nie einen großen Zusammenlauf ohne größte Unordnung geben; sieh z. B. Humboldts Leichenzug, Schillerfest und des Königs Krönungsfest! In Berlin also ist solch ein schönes Volksfest gar nicht möglich, da dürfte man so etwas gar nicht wagen, während bei uns dieses Oktoberfest schon bald 60 Jahr hintereinander ohne jede Störung vor sich gegangen, sowohl auf der Wiese selbst, als auch in den ganz und gar Tag und Nacht überfüllten Wirths- und Gasthäusern.

— Daß man in Preußen nicht weniger liberal ist, als der Bürgermeister von Ansbach, der an Judenfeiertage keine Viehmärkte abhalten läßt, beweist die neueste Nummer des Armee-Verordnungsblattes, welches verschärft, die Termine zum Verkauf ausrangirter Militärpferde ja nicht auf jüdische Sonntage (!?) und sonstige Judenfeiertage zu verlegen. Aus dieser zarten Rücksicht auf die Herren Handelsjuden scheint hervorzugehen, daß im „herrlichen Kriegsheer“, Abtheilung für das Remontewesen es auch kgl. preußische Armeejuden geben muß, die zweifelsohne bei Vieh- An- und Verkäufen die größte Tapferkeit beweisen.

— Die Kapitel Oberalting, Dillingen und Rain sind gleichfalls dem katholischen Lehrerverein beigetreten.

Vom Lande wird dem „Vaterland" geschrieben: Es ist keine geringe Freude unter die ächten Vaterlandsfreunde freunde gekommen, als sie hörten, daß die Kammer in der That aufgelöst wurde. Wir haben das auch nicht anders erwartet. Das hat die feste Beharrlichkeit unserer Abgeordneten bewirkt. Die Bayern sind wiederholt obenauf gekommen, und die Preußen wichen wie am 20. Mai l. J. Die weltbeühmte bayrische Treue hat sich wieder bewährt und Deutschland und Europa schauen diese Thatsache mit Verwunderung. Der 6. Oktober 1869 ist ein denkwürdiger Tag in den bayrischen Annalen, das blauweiße Banner mit dem Löwen ist hoch gehalten worden, und wird bei einer Neuwahl gewiß wieder hoch gehalten werden, sowohl von der Majortät des Volkes, als den Abgeordneten desselben.

Oesterreich. In Wien ist der preußische Kronprinz wieder abgefahren, nachdem er die Minister „empfangen" und insbesonders mit dem Doctor für innere Regierungsangelegenheiten, Giskra, eine „längere Unterredung" gehabt. Da beide hervorragende „Brüder" Freimaurer sind, so so werden sie wohl über Ordensangelegenheiten gesprochen haben, denn dem getreuen Oesterreicher und loyalen Unterthan Giskra ist wohl nicht von Jedermann zuzumuthen, daß er mit dem Preußen in Verrätherei gegen seinen Herrn und Kaiser und sein Vaterland macht, um so weniger, als die Freimaurer bekanntlich die „königstreuesten" Unterthanen sind.

In Wien wäre man gelegentlich des Besuchs des preußischen Kronprinzen auch mit dem des berüchtigten Grafen Usedom erfreut worden, der von sich selbst sagte: in Wien könne er sich nicht mehr sehen lassen, aber trotzdem den Prinzen begleiten sollte. In Wien scheint man sich das verbeten zu haben und so kam Usedom blos bis München, wo er dem Durchleuchtigen eine Trauervisite machte und dann rechts nach Italien abschwenkte, um dort zu seinem Prinzen zu stoßen.

Preußen. Der neueste landesväterliche Erguß Wilhelms hat nicht gar starken Anklang gefunden bei den geliebten Berliner und sonstigen Preußen; „einiges" von der Thronrede nennen die Zeitungen sogar „unerfreulich" und mehrere wollen gar darin gefährliche Dinge erblicken, bezw. herauslesen. Selbst die Offiziösen sind nicht sehr lustig darüber und betonen nur, daß der König seine Zuversicht auf die Bewilligung der neuen Steuerzuschläge betont habe, was in der That nicht ohne Grund zu „betonen" ist. Die Herren Abgeordneten dürfen für das fleißige Bewilligen die tapfersten Reden halten.

In Preußen hat man es auch heuer wieder glücklich zu einem artigen Defizitchen gebracht, das die Kleinigkeit von 5,400000 Thalern beträgt und durch einen 25prozentigen Zuschlag zur Einkommen-, Klassen-, Mehl- und Schlachtsteuer, d. h. durch Erhöhung dieser Steuern um ein Viertel, gedeckt werden soll. Man nimmt in Preußen eben das Geld, wo man es findet, in Friedenszeiten von den lieben Unterthanen, im Krieg, wenn man zufällig keine Prügel bekommt, von den „süddeutschen Brüdern". Item sollen 15 Millionen Thaler gepumpt werden, angeblich zur Einlösung der Schatzanweisungen, wahrscheinlich aber weil man wieder auf Kriegshändel sinnt, wozu man Geld braucht. Die Berliner hohe königliche hat noch etliche andere Erfreulichkeiten für die Preußen angemeldet, die denselben hoffentlich mehr einleuchten als uns.

In Stettin ist ein Lehrer, angeklagt während 2 Jahren mehrmals in der Schulstube in Gegenwart der Kinder an Mädchen unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben, zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Derselbe ist 63 Jahre alt und Vater von 8 Kindern. Dem Knorrblättl ad referendum!

— Das Kreisgericht Wongrowic verfolgt wieder steckbrieflich 213 Jünglinge, die sich vor der Pickelhaube aus dem Staube gemacht.

In Königsberg hat ein Jude die dortige Flachswage angezündet, wodurch der Versicherungsgesellschaft starke Verluste, 40 Kaufleuten aber ein Schaden von 230000 Thlr. erwachsen.

Ausland.

Frankreich. In Paris will der getaufte ungarische Jude und nun abgefallene Christ, P. Hyazinth eine Zeitung herausgeben, mit dem Titel: der Christ, Echo für die Interessen der klerikalen Demokratie. Der ehemalige Jude scheint ja gar seinen Abfall aus Spekulation bewerkstelligt zu haben? Eitler Mann, dann bist du ganz verloren!

In Aubin, dep. Avignon, sind schwere Unruhen vorgekommen. Verhetzte Minenarbeiter, welche die Arbeit eingestellt, wollten ihren Obergenieur ertränken. Der Unterpräfekt und sein Substitut wurden verwundet, die Truppen mußten zum Angriff schreiten und es gab 10 Todte und noch mehr Verwundete.

Italien. Florenz, 7. Okt. Die französische Kaiserin verließ heute Morgen Venedig und begab sich nach Corfu. (In Venedig hatte die Kaiserin den Besuch des Königs Victor Emanuel erhalten. Der Unterredung Beider, die über eine Stunde währte, wurde auch der Ministerpräsident Menabrea und der italienische Gesandte am Hofe der Tuilerien, Ritter Nigra, beigezogen. Der Gegenstand der Besprechung scheint also ein politischer gewesen zu sein; man glaubt, es habe sich um die Kandibatur des Herzogs von Genua für den spanischen Thron gehandelt, zu welcher man von Paris aus die Zustimmung des Königs erlangen wolle, während Andere meinen, Rom, beziehungsweise der Abzug der französischen Truppen sei besprochen worden.)

Aus **Spanien** blutigere Botschaften! Die verfassungsmäßige Freiheit ist suspendirt, der Bürgerkrieg hat begonnen, vorzugsweise auf dem platten Lande. In Saragossa wurde die Republik proklamirt, die Gegner derselben mit Zerstörung ihrer Häuser, Plünderung und Mord bedroht. Der Aufstand ist überall im Zunehmen, die Armee, die einzige Hoffnung der „liberalen" Rebellen, welche im September vorigen Jahres ihre Königin davongejagt, schwankt, überall Blut und Mord und Greuel und Plünderung.

Dienstes-Nachrichten.]

Verliehen: Die Pfarrei Kaltenbrunn, B.-A. Neumarkt a/NR., dem Pfarrkuratieverweser A. Pröls in Premenreuth. B.-A. Kemnath; die Pfarrei Flintsbach. B.-A. Rosenheim, dem J. Mayer, Expositus in Durhausen, B.-A. Wasserburg; die Pfarrei Hartpenning, B.-A. Miesbach, dem M. Maier, Benefiziaten in Ellbach, B.-A. Tölz; die Pfarrei Steinkirchen, B.-A. Pfaffenhofen, dem K. Reindl, Benefiziumsverweser in Schwaben, B.-A. Ebersberg; die Pfarrkuratie Leutzendorf, B.-A. Ebern, dem G. Stein, Verweser derselben; das Gollingische Benefizium in Stadtamhof dem Inspektor des Studien- und Musik-Seminars F. X. Witt zu St. Emerau in Regensburg.

Erledigt: Die k. Pfarrei Jacheuhausen, B.-A. Hemau, Reinertrag 1323 fl.; die k. Pfarrei Rödelmaier, B.-A. Neustadt a/S., Reinertrag 954 fl.; die k. Pfarrei Grönenbach, B.-A. Memmingen, Reinertrag 861 fl.; die k. Pfarrei Kreuth, Reinertrag 841 fl.

Judengeschichten.

ch. Auf einem deutschen Auswandererschiffe ereignete sich, wie Briefe aus Amerika erzählen, jüngst Folgendes: Drei polnische Juden, aus der Gegend stammend, wo der bayr-

rische Minister Fürst von Hohenlohe seine Güter hat, zeigten aus Langeweile oder aus einem andern Grunde ein Schandbild auf die katholische Religion herum! Zwei handfeste Matrosen, wenn auch keine besonders bibelfesten Christen, so doch, wie es scheint, gründliche Judenkenner, knüpften alsbald mit vielgeübter Hand kunstgerecht ein Tauende, legten das saubere Kleeblatt auf die vordere Front und bearbeiteten die himmelwärts gewendeten jüdischen Hintern so lange und so gründlich, als Gewissen und Kraft bei ihnen langen wollte. Die polnischen orientalischen Juden, nach dieser Exekution die gefährliche Situation gründlich erkennend, nahmen für den weiteren Weg sehr bescheidene Mienen an; kaum aber waren sie gelandet, als sie mit Wehgeschrei zum Friedensrichter liefen und mit bitterlichen Mienen und weinender Entrüstung, die Hand vielsagend auf den Doges gedrückt, mit ihren breiten und beredtsamen Mäulern ihre schreiende Beschwerden vorbrachten. Doch was geschah? Der Friedensrichter, ein Ehrenmann, erklärte ihnen, daß das weite Meer zu seinem Bedauern international sei, ebenso wie ihr Doges, auf dem sie in allen Ländern herumsäßen, ohne irgendwo ansäßig zu sein. Er gäbe ihnen daher den Rath, künftighin nur auf israelitischen Schiffen nach dem goldenen Vließ auszufahren, oder falls sie doch auf christlichen Balken im Wasser schwämmen, sich hübsch anständig, ruhig und geruchlos aufzuführen, umsomehr, als Tapferkeit nicht unter ihre Nationaltugenden gehöre, wenn auch in einem deutschen Königreiche der Hauptmann von Kapernaum seinen Collegen bei der Garde habe. Auf diese Erklärung hin machten die drei Beschnittenen eine grinsend höfliche Verbeugung und trollten sich mit tiefgekränkter Seele. Aber sie gaben sich das Wort, Niemanden etwas von dem Abentheuer zu erzählen, sowohl was die praktischen Erlebnisse auf dem Schiffe, als was die theoretischen Ansichten des Friedensrichters betraf; denn sie wollten, da auch sie Liberale waren, den Freunden zu Hause nicht die Vorliebe zu dem amerikanischen System benehmen, obwohl sie erkannten, daß dasselbe, in der Nähe besehen, doch auch seine Härten habe und sich als einseitig beweise, ganz wie das internationale Schiffsreglement, das eigentlich nur in einem einzigen großen Fallstricke bestehe, der sich perpendikulär auf und ab bewege und von der ausgeübten Gerichtsbarkeit sehr haltbare Merkmale und Erinnerungen hinterlasse. — So gut nun unsere drei Liberalen ihre schmerzliche Erinnerung bei sich behielten, so war der Strick doch nicht so fein gesponnen, daß er nicht an die Sonnen gekommen wäre!

Kulturbildliches.

Aus Bochum wird eine recht erbauliche und herzerfreuende Preußengeschichte gemeldet. Waren da etliche hochgeborne Preußen von Adel in „animirter Stimmung", zu deutsch: betrunken von einem Rennen gekommen, welche nun mit der Bahn fahren wollten. Da geriethen sie mit dem Billeteur in Streit, weil er es ihnen nicht gleich an der Nase ansah, daß sie „blos erster Klasse" fahrende Menschenkinder seien. Inzwischen fuhr der Zug, welcher das gleichfalls nicht wußte, davon und nun wollten die „Herren" einen Extrazug haben! Da ihnen der Billeteur den nicht bewilligen konnte, so wurde er sofort nach der Gepflogenheit des „alten Fritze", der Preußenkönig und großer Freund der Philosophie und des Durchprügelns war, von den „Herren" weidlich mit Stöcken gehauen, bis ihm Hilfe kam, worauf die Stöcke umgekehrt und die Edelleute gehauen wurden und zwar tüchtig. Da das ohne einigen Lärm nicht abging, so kam die Polizei, welche den hochgebornen, aber legitimationslosen Grafen Gelegenheit gab, im Gefängniß ihren Rausch auszuschlafen und tiefsinnigen Betrachtungen über die Unbildung preußischer Bahnbediensteter nachzuhängen. Wäre das in München gewesen, so wäre man, nach Seydlitz, schon höflicher gewesen gegen die „Kavaliere und Preußen."

Münchener Schranne vom 9. Oktober.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr.	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . .	2425	20	27	19	3	16	37	—	—	—	6
Korn . . .	1159	13	4	12	38	12	10	-	11	—	—
Gerste . . .	3209	15	29	14	33	13	22	—	—	—	1
Haber . .	1578	8	19	7	46	7	8	—	—	—	9

Rosenheim, 7. Okt. Waizen 20 fl. 22 kr., gest. — fl. 14 kr. Korn 10 fl. 37 kr., gef. — fl. 41 kr. Gerste 11 fl. 30 kr., gef. 2 fl. 5 kr. Haber 6 fl. 48 kr., gef. — fl. 2 kr.

Bruck, 7. Okt. Waizen 18 fl. 56 kr., gef. — fl. 56 kr. Korn 11 fl. 49 kr., gef. — fl. 23 kr. Haber 7 fl. 11 kr., gef. — fl. 26 kr.

Schrobenhausen, 7. Okt.. Waizen 19 fl. — kr., gef. — fl. 21 kr. Korn 11 fl. 29 kr., gef. — fl. 24 kr. Haber 6 fl. — kr., gef. 3 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Eduard. Nr. 165 Mittwoch, 13. Oktober 1869.

Sendschreiben

an

Hrn. Julius Knorr,

Verleger der „Neuesten Nachrichten“,

zugleich eine Illustration zur kgl. bayr. Rechtsgleichheit und ein Beitrag zur Preßverwilderung im liberalen Lager.

IV.

R. Von der Donau. Corvin hat ein Pamphlet gesudelt unter dem boshaften Titel: „Pfaffenspiegel, histor. Denkmale des Fanatismus in der römisch katholischen Kirche.“ Es erhält Ihre Approbation (Nr 207), und um gleich einen Beleg des „wilden Fanatismus und finsteren Geistes“ und „des gehässigen Treibens der fanatischen Genossen“ zu liefern, brachte Ihr Blatt vom 12. Aug. eine schamlose Illustration*) zu Griesingers „Mysterien des Eskurial.“ Diese Illustration stellt eine von Priestern gefolterte Frauensperson dar: das entblößte Weib ist an einen Pfahl gebunden und wird von einem Henkersknecht an der Brust mit einer Zange gezwickt, während ein Priester ihm ein Crucifix vorhält, ein anderer Priester am Tische protokollirt und ein dritter zuschaut; ein vierter kommt die Stiege herab, gefolgt von einem Henker, welcher eine andere Frau am Boden nachschleift, — und ihr versetzt ein fünfter Geistlicher einen Fußtritt: fünf Geistliche — als „**wilde Fanatiker**“!! Die als ruhig ausgegebene „Postzeitung“ konnte hier nicht mehr an sich halten und fragte voll Unwillen ihre Leser (Nr. 192): „Was soll man von einem bayr. Landtagsabgeordneten denken, der in seinem Blatte in so frecher Weise zum tödtlichsten Hasse aufstacheln und die Gefühle seiner katholischen Mitbürger in so boshafter und niederträchtiger Weise mit Füssen treten läßt“? Das rechte Wort zur Charakterisirung eines solchen Volksvertreters zu finden — hiezu ist die reiche deutsche Sprache zu **arm**. Ihnen aber, Herr Knorr! erwidern wir auf die blöde Anschuldigung des „Fanatismus“ mit Görres: „Ist das Thun der Geistlichen Ihnen ein finsterer Fanatismus, wie wollen Sie das Treiben der Anderen und **Ihr eigenes** dann nennen? Es ist der negative Fanatismus, der widerwärtigste von allen — **der Fanatismus des Satans**“.*)

Ihren tiefen Haß gegen den katholischen Klerus bekunden ferner die Skandalgeschichten, welche Sie in den Spalten Ihres Blattes registriren, wenn sie auch noch so sehr das Gepräge der Lüge an sich tragen. In Genf fand unlängst eine Versammlung von Freidenkern statt, um einen Kriegsplan gegen die katholische Kirche zu organisiren. Als Hauptwaffe wurde **Verleumdung mit Lüge** bezeichnet, und man verständigte sich unter anderen Teufeleien dahin: skandalöse Anekdoten aller Art über Geistliche zu erdichten und zu verbreiten. So der Genfer „Courier“ und der Pariser „Univers“ (Vgl. Posztg. Nr. 230). Hätten Sie dort mitgetagt, so würden wir glauben, daß dieser „geniale“ Vorschlag von Ihnen herrührte, denn seit Jahr und Tag treibt Ihr Blatt als schwunghaftestes Geschäft en gros — **das Verleumden und Lügen** gegen den katholischen Klerus. Denken Sie an P. Claret, den Beichtvater der unglücklichen Isabella — was haben Sie über diesen würdigen Priester gelogen! Denken Sie an die Schwester Patronicio, deren Ehre Sie nimmer bübischer besudeln konnten! Denken Sie an den böhmischen Pfarrer von Zezig, den Sie sein sechstes Kind ermorden ließen! Welche Lügen haben Sie über die HH. Pfarrer Mahr von Ebermannstadt, Trunk von Baunach und Merz von Grünstadt in Umlauf gesetzt? Wie niederträchtig verleumdeten Sie den P. Cuchem von Düsseldorf und die P.P. Franziskaner des Klosters Vierzehnheiligen! In Rom ward unlängst ein Geistlicher erdolcht — flugs dichten Sie ihm ein Liebesverhältniß an, dem er zum Opfer gefallen sei, verdächtigen einen weiteren Geistlichen Roms als „H—kerl“ und stempeln einen dritten zu einem Ehebrecher und Kindsmörder! (Nr. 220, 225, 231, 234, 235, 255).

Dr. Laube und Dr. Wittelshöfer — zwei **Juden** — haben bezeichnende Worte gesprochen, wenn sie, über eine gewisse Klasse von Journalisten den Stab brechen, selbe eine „preiswürdige Schwefelbande“ heißen und sie „Gesindel“ nennen**). Und diese „Schwefelbande“ und dieses „Gesindel“ scheut sich nicht, ein Gebäude von Lügen und Verleumdungen aufzubauen, aber nicht wie Dr. Haupt sagt, „aus der Absicht den verleumdeten Geistlichen zu bessern, sondern blos aus dämonischer Lust, ihm zu schaden und sein Wirken ferner unmöglich zu machen, und dabei nicht blos ihn, sondern den **ganzen Stand** an den Pranger zu stel-

*) Die fragliche Inseratenbeilage ward allerdings konfiscirt, aber nachdem sie fast vollständig ausgegeben war; kürzlich gab man sie, was vorauszusehen war, wieder frei. Wer möchte auch das Odium auf sich nehmen, eine liberale Frechheit zu strafen, — gilt sie doch als Heldenthat!

*) Politische Schriften V. S. 153.

**) Wiesinger, die Lohnbedienten der öffentlichen Meinung. S. 57.

len"; und warnend ruft er der Regierung zu: „es kann keine Regierung glücklich sein, welche gegen solche sittliche Entartungen keinen Tadel hat, und im Gegentheil Tausende von Unterthanen als vogelfreie Opfer solchen Ehrenschlächtern vor die Füsse wirft." (Seite 9 und 10.)

Preußen ist in diesem Punkte minder liberal; ob mehr gerecht?! das wird uns Herr Burchtorff sagen. So wurde wegen Verleumdung eines Geistlichen die in Hamburg erscheinende „Reform" zu 12,000 Mark verurtheilt und erst kürzlich büßte der Schriftsteller Bernhardi seine Beschimpfung der protestantischen Geistlichkeit als „Pfaffenthum, welches sich eine absolute Herrschaft anmasse" mit 60 Thaler Strafe. (Frkf. Ztg. 264.) Was doch dieses Preußen — ultramontan und zurückgeblieben ist, gerade wie Sachsen, welches den Redacteur von Eisleben wegen Verleumdung des Pastors Kottmaier und wegen Verspottung der christlichen Religion durch die Presse mit 6 Monat Gefängniß und Verlust der Concession bestrafte und gegen den freireligiösen „Sprecher" Elsner, den Nürnberg zu besitzen nunmehr so glücklich ist, wegen seiner blasphemischen Vorträge Untersuchung einleiten ließ. (Nrnbg. Anz. Nr. 213 und 270.) Da lobe ich mir den Münchener Polizeidirektor welcher die Lügen und Verleumdungen gegen den Klerus von Seite der „Neuesten" mit unendlicher Geduld geschehen läßt!

Er, der ein Vaterunser für „staatsgefährlich" hält, unsere „Illustrationen zur bayr. Rechtsgleichheit" zu „Beleidigungen und falschen Nachrichten" stempelt, die Besprechung der „Bier- und Brodtaxe" als „Beunruhigung der Staatseinwohner und Störung des öffentlichen Vertrauens" ausgibt, die fortgesetzten Wahrheiten des „Bayr. Vaterland" haßt und dieses „infame" Blatt mit erfolglosen Konfiskationen erfreut — zu ruiniren bestrebt ist wollen wir nicht sagen: er kann und darf vom Standpunkt seines Liberalismus einschreiten gegen die Lügenhaftigkeit und das Verleumdungsbureau in der Fürstenfeldergasse!! Hr. Julius ist auch ein gar liberaler Mann und gibt Burchtorff für seinen Freund aus. Die heilige Schrift sagt so schön: „ecce quam bonum et quam jucundum, habitare Fratres in unum", und der Heide Cicero: „pares cum paribus congregantur — womit er freilich weder Burchtorff noch Julius gemeint haben kann!! Wir trösten uns, daß weder der Eine noch der Andere seinem verdienten Lohne entgeht; - denn nach unseren „ultramontanen" Begriffen lebt ein Richter, der nicht im bayrischen Staatsdienste steht, aber doch gerecht, ja die Gerechtigkeit selbst ist.

Das Bettelpreußenkonventik.l in der Centralhalle

verdiente eigentlich nicht, daß wir uns mit ihm befaßten, denn das verlogene Geschwätz, die perfiden Verdrehungen, Unterstellungen und Verläumdungen der Hauptkampfhähne des Fortschritts, die da wieder aufgewärmt und an ein gleichgesinntes dankbares Publikum verschleißt wurden, — die waren ja nicht mehr neu, sondern schon unzähligemal aufgetischt und verschleißt worden. Selbst Völk, der größte politische Faselhans und Zungendrescher derer vom Fortschritt, das rhetorische Mädchen für Alles, absonderlich für höhere Fortschrittlichkeiten und Preußenthümeleien, — selbst Völk wußte nichts Neues mehr vorzubringen; der Mensch hat sich und seine Redekünste überlebt, er gehört längst ins alte Eisen, er hat sich ausgeredet und was er jetzt noch spricht, das ist das reinste Blech. Es sind das Wahrheiten, die auch den berühmten Spitzbubenvertheidiger angehen; selbst die schwäbischen Spitzbuben haben kein rechtes Vertrauen mehr zu „unserm Völk", der klingenden „National"-Schelle, und versuchen bei andern ihr Glück.

Nichts desto weniger bildet das Bettelpreußenkonventikel in der Centralhalle ein gewisses Interesse und zwar vor allem wegen der täppischen Auslassungen und Offenherzigkeiten, mit denen sich ein paar jüngere Kräfte um den Fortschritt — verdient gemacht haben, nämlich Hr. Kühlmann, das großartigste der Mitglieder des ehrwürdigen Knorrianums, vor dessen Weisheit der minder weise Knorrblättl-Julius einen so unbegrenzten Respekt hat, daß er „ihm zu Lieb'" sogar die Klage gegen das „Vaterland" anstrengen will, — so ihm gut bekommen möge! — und der Jüngere der Schäuße, der theuere Berather aller Juden, die's — nöthig haben.

Das hiesige offizielle Organ der preußischen Regierung, nämlich die Fröbelzeitung „muß die Versammlung zu den erfreulichsten Erscheinungen rechnen, welche das öffentliche Leben der letzten Zeit zu Tage gefördert hat." Ganz mit Recht; denn wenn es viele solche Leute gäbe wie die hiesigen Bettelpreußen, dann wäre Bayern reif, von dem edlen Preußenkönig alsbald „erworben" zu werden. Die Fröbelzeitung findet aber die Versammlung „erfreulich durch die Höhe der Auffassung unserer Situation (Lage), durch die Entschiedenheit der (bettelpreußischen) Gesinnung, den Schwung des Ausdrucks (im Schimpfen auf die Ultramontanen), die Schärfe der Polemik (d. h. durch die bei spiellose Perfidie und Verlogenheit, die Verleumdung 2c.) und die richtige Erkenntniß der Mittel des Sieges (nämlich der späteren Verpreußung Bayerns), möge dieser Sieg (!) der Sache der Freiheit (!! sagt nämlich Fröbel!) und der nationalen Einigung (das ist der vollständigen Annexirung Deutschlands) etwas früher oder später bescheert sein." „Nur die Entschiedenheit, meint das Fröbelblatt, kann uns aus unserer kläglichen Lage retten," was wir beiläufig auch meinen, freilich in etwas anderem Sinne!

Weß Geistes Kind die Versammlung im Allgemeinen war und dieser neue, aber große Politikus Kühlmann ist, geht aus dem merkwürdigen Satze hervor: „er (Kühlmann) müsse gestehen, wenn beim Eintritt Bayerns in den Nordbund auch alle Schrecknisse über uns hereinbrächen, welche die Ultramontanen prophezeien, er dennoch lieber alle diese Schrecknisse, als die Herrschaft der Ultramontanen auf sich nehmen würde". Von der sehr anständigen und gebildeten Versammlung erhielt er dafür laut Abendzeitung ein „lautes Bravo"! Wir behalten uns vor, die einzelnen Schönheiten der verübten Reden noch eigens zu beleuchten und wollen heute nur auf Einiges aufmerksam machen

Ehren-Völk, der immer mehr zum Föderer wird, „mit außerordentlichem Jubel begrüßt", hielt eine Rede, die ein einziger Wuthschrei gegen das „römische Pfaffenthum" und die „ihm Affilirten" war, zu denen er auch den Redacteur des — Punsch rechnet! Gleichwie der Stier durch ein rothes Tuch bis zum Wahnsinn gereizt werden kann, so wird Völk durch „Pfaffen" gereizt, und er sieht überall „Pfaffen" der Unglückliche! und so rennt er wie wahnsinnig Land auf Land ab auf der Pfaffenjagd! Die beabsichtigte „Verpfaffung" Bayerns ist dem Armen förmlich zur fixen Idee geworden, so daß er sich sogar zu der ungeheuerlichen Behauptung verstieg „man suche Bayern zum bayrischen Kirchenstaat zu machen, um hier noch eine Stätte für den römischen Despotismus zu haben und mit diesem Gifte ganz Bayern zu vergiften." Herr Völk ersähe darin offenbar eine unberechtigte Konkurrenz, denn nach seiner Meinung darf Bayern blos eine Stätte für den fortschrittlich-bettelpreußischen Despotismus sein und blos bettelpreußisch-fortschrittlich vergiftet werden. Wir gedenken indeß, später noch dem hitzigen Herrn den Standpunkt sattsam klar zu machen. Daß Collega Fischer, in Allem ein Held und im Uebrigen Fortschrittsbürgermeister

von Augsburg, gleichfalls auf Rom und Ultramontanismus schimpfte und zwar sehr gemein und unflätig, versteht sich von diesem Herrn von selbst und kann uns gar nicht verdrießen. Der Landgraf, der „hart werden" soll, und die Partei, „welche direkt auf den Untergang des Landes losgeht", wurden als Paradepferde vorgeführt, auf denen Hr. Fischer als Clown herumritt, sehr lieblich anzusehen. Zum Schluß that er den ernsthaften Schwur beim Maßkrug: wir wollen nicht ultramontan werden! was eigentlich recht überflüßig geschworen war. Schauß der Junge nahm sich der Juden gegen das „Vaterland" an und „protestirt gegen dessen fortgesetzte Judenhetze," erhielt aber dafür kein Bravo, wohl aber versprechen wir ihm, daß das „Vaterland" gegen die Herren Juden noch eine artige Anzahl Artikel bringen wird, und zwar „ganz infame". Nutzt nichts, o edelster der Schäuße, dein Protestiren! Dann kamen die Kleinen, Gelbert, der „keine Mainlinie" und „viel nationales Selbstgefühl und Sinn für Fortschritt hat, wie schon sein famoses Schulgesetz bekundet, und Kraussold, der als protestantischer Pastor sich für — Civilehe begeisterte, und dann kam Fortschrittspapa Marquard selbst, der aber diesmal kein Hoch auf Bismark ausbrachte, sondern die Versicherung gab, jetzt gelte es einem Kampf zwischen Licht und Finsterniß, Wahrheit und Lüge, Glaube und Aberglaube, Religiosität und dem Gegentheil, Freiheit und Knechtschaft; — Licht, Wahrheit, Glaube, Religiosität und Freiheit — Alles ist natürlich einzig auf fortschrittlicher Seite, — und weiters versicherte er, die Ultramontanen würden, wenn sie vermöchten, Kämpfe herbeiführen, unter denen Bayern in Trümmer ginge. Zum Schluß zerschmetterte dann noch ein Pfälzer, Namens Schmidt, einen über die Grenze bringenden Feind mit dem deutschen Schwert, womit man aufhörte und weiter trank.

Die sämmtlichen Reden — ein wahrer Rattenkönig von Lügen, Verdrehungen, Verleumdungen und eckelhaftester Heuchelei! Wir werden in den nächsten Tagen viel zu thun haben. einigen der Herren nach Gebühr heimzuleuchten und zwar kräftig!

Deutschland.

München, den 12. Oktober.

— Wie die „Landesbase" und andere gleichgesinnte edle Blätter vernommen haben wollen, beabsichtigt das Ministerium mit einer Proklamation vor das Land zu treten und darin klar und bestimmt seinen Standpunkt zu den innern und äußern Fragen darzulegen. Das ist sehr schön von der hohen königlichen, besonders wenn ihr außer den Bettelpreußen und Fortschreitern noch eine königlich bayrische Seele — glaubt, was sie bei ihrer „Proklamation" zweifelsohne voraussetzt. Ist aber ganz und gar unnöthig die „Proklamation", denn wo Thaten so laut und überzeugend sprechen, da bedarf es keiner Worte mehr! Hier hat etliche Tage verlautet, das Ministerium wolle sogar den König zu einer Proklamation „an sein Volk" verleiten, durch die der König selbst sich für dieses Ministerium einlege. Wir trauen dem Ministerium Hohenlohe-Hörmann wahrlich Vieles zu, allein daß es einen so folgenschweren Schritt wagen könnte, das wollen wir doch nicht glauben. Und wenn es geschähe? Der Erfolg einer solchen Proklamation dürfte nicht sehr groß sein, denn wir wissen ziemlich alle, daß der König blos eine Krone, wir aber ein Vaterland, Freiheit und Besitz zu verlieren hätten, wenn geschähe, was der Fortschritt will und anstrebt. Eine Krone mag eine angenehme Last sein, aber Freiheit und Vaterland sind ein unbezahlbares, ein unschätzbares Gut und das wollen wir nicht verlieren, weder durch Raub, noch durch List, noch durch eigene Thorheit. Das merke man sich gefälligst!

— Wiener Blätter brachten neulich die etwas unglaubliche Nachricht, daß S. Maj. der König das Residenz-Theater abreißen wolle und daselbst eine neue Straße eröffnen lasse. Unsere Erkundigungen haben nun ergeben, daß der König nur beabsichtige das hiesige Residenz Theater dem allgemeinen Gebrauche zu entziehen, dagegen aber mit der gewiß hier in München sehr freudig aufzunehmenden Idee umgeht, das Volkstheater am Gärtnerplatz käuflich zu erwerben. Dann würden freilich die circa 500,000 fl., welche die Herren Aktionäre bereits auf's Verlust-Conto geschrieben hatten, nicht verloren werden und unter der anerkannt tüchtigen Leitung Hrn. v. Perfall's wird das Volkstheater bald bessere Tage erleben. Wenn S. Maj. eine so bedeutende Summe auf den Ankauf des Aktientheaters verwendet, so gibt dies uns auch noch die beruhigende Zuversicht, daß, Dank der „Königstreue" der Liberalen und der Preußen! Bayerns Thron so unzweifelhaft gefestet und gesichert ist, daß das Schicksal Hannovers für Bayern undenkbar ist. Da bedarf man ja dieser Ultramontanen gar nicht mehr!

— Im obengezeichneten Bettelpreußenkonventikel hatte sich der rothe Fischer v. Augsburg beigehen lassen, unserm Hrn. Erzbischof eine allerliebste fortschrittliche Lüge anzuhängen. Schade, daß fortschrittliche Lügen kurze Beine haben und der Spaß nicht lange währte, denn heute wurde die Lüge bereits auf's Maul geschlagen: 's war Alles erlogen!

— Der hiesige freiwillige Knorrblättlverein für fortschrittliche Hausarme möchte „bereits 3000 Mitglieder" benebst 14—15000 fl. „gezeichnete Jahresbeiträge" zählen. Angenommen, daß die Zahlen nicht erlogen sind, wie wollen denn die Herren zu den „gezeichneten" Beiträgen kommen, wenn etwa nach den Wahlen Keiner mehr zahlen wollte? Und wenn Alle fortzahlten, wie viel Arme können dann von dem Gelde fett werden, das nach Abzug der Kosten etwa noch übrig bleibt? Nebel und Dunst und Sand in die Augen!

— Das langweilige Organ des langweiligen Hrn. Stenglein, die Landesbase, macht heute die für Mittelparteileute, Bettelpreußen und sonstige Ehrenmänner höchst erfreuliche Entdeckung, daß „die ultramontene Partei durch ihr eigenes Treiben sich selbst moralisch vernichten werde". Schon bald? Oder erst nach euch, ihr sauberen, wohlgebürsteten Herren? Warten wir's ab!

— Man schreibt uns von hier: Bravo, Vaterland! daß Du Dich für unser schönes Oktoberfest gegen die einfältigen Schimpfereien des Knorrblättls angenommen hast! Wenn die Preußen in der Fürstenfeldergasse gegen dieses schöne alte Fest wüthen, weil es Zeugniß für die Zusammengehörigkeit der bayrischen Volksfamilie gibt, und es abgeschafft haben wollen, weil es gerade ihnen nicht in den preußischen Kram paßt, so sollen sie doch einmal die hiesigen Gewerbs und Geschäftsleute fragen, die nicht ein oder zwei, sondern viele Hunderttausende von diesem Feste lösen, besonders die Wirthe, die oft alle ihre Hoffnungen auf dieses Fest setzen und von denen mancher durch dasselbe vom Untergang gerettet wird. . . Die Leute von diesem Knorrblättl wissen nicht, wie manchen Geschäftsleuten zu Muthe war, als sie ihr tolles Gerede zum Besten gaben, und wie es manchen zu Muthe wäre, wenn es dem Wunsche des Knorrblättl nachginge. Das „Vaterland" hat sich wahrhaftig ein Verdienst um uns erworben, daß es diesen Leuten ordentlich heimgeleuchtet hat. Bravo, Vaterland! Du wahrst unsere Interessen besser als das Blatt eines Vertreters von München, den Gott in seinem Zorne dazu gemacht haben muß. Ein Münchener Gewerbsmann.

Aus der Diözese Passau wird dem „Vaterland" geschrieben: Auch bei uns fängt man endlich an, nach dem Beispiele anderer Diözesen sich für den kathol.-pädogischen Verein zu interessiren. In einer jüngst abgehaltenen Conferenz des Dekanats Fürstenzell wurde der Antrag zur Betheiligung an diesem Verein gestellt, der jedoch nicht von allen Conferenzmitgliedern angenommen wurde. Ein Herr setzte nämlich demselben den Antrag entgegen, daß man vor Allem für den eigenen Stand sorgen und zur Unterstützung funktionsunfähiger Seelsorgspriester der Diözese einen Verein gründen solle. Dieser Antrag fand mit Recht warme Zustimmung. Denn während der Diözesanklerus bisher zur Gründung und Unterhaltung palastähnlicher Seminare und anderer leer und bestimmungslos dastehenden Luxusgebäude, sowie zur prunkvollen Herstellung der ehemaligen Franziskanerkirche in Passau, in welcher aber kein Priester vom Lande die heilige Messe lesen darf, großartige Summen gespendet und gesammelt hat; besitzt er selbst keine Anstalt, in welcher er in den Tagen des Alters oder der Krankheit die nöthige Pflege oder Unterstützung finden würde; ja man sagt, daß ein von Opferwilligkeit zeugender Antrag eines Pfarrers zur Gründung einer Emeritenanstalt höchst ungnädig beschieden worden sei. Da nun auch der mit den lästigsten Umständlichkeiten verbundene Bezug des Tischtitels zum standesmäßigen Unterhalt eines dienstuntauglichen Geistlichen kaum zur Hälfte hinreicht, so üben die Priester der Diöcese Passau nur einen Akt der Klugheit und Nothhilfe, wenn sie selbst handelnd auftreten und einen Unterstützungsverein gründen, um einem längst gefühlten und beseufzten Mangel abzuhelfen. Möge dieses zweckmäßige, gewiß von allen Seelsorgspriestern der Diözese mit Freuden begrüßte Unternehmen nicht wieder mit der strammen oberhirtlichen Erklärung, **„daß solch selbsteigenes Handeln und Auftreten der Geistlichkeit in dem vorliegenden Falle, sowie auch in andern Fällen in keiner Weise veranlaßt, sondern geradezu überflüssig nachtheilig und unzulässig erscheinen müßte"**, zu nichte gemacht werden, sondern einen recht erfreulichen Fortgang nehmen zum Troste und zur Beruhigung mancher mit Besorgniß in die Zukunft blickenden Seelsorgspriester.

In **Hannover** haben bei den verschiedenen letzten Wahlen die Bismärker recht erfreuliche Niederlagen erlitten; sowohl bei den Wahlen zur Landessynode als bei der Besetzung der wichtigen ständigen Stelle eines Schatzrathes fielen die Preußen durch. Die hannöverschen Parteien sind eben klug und machen es wie die Preußen: sie alliiren sich untereinander, nachdem ihnen die Nützlichkeit und Verständigkeit solcher Allianzen gar sehr einleuchtet. Was ist in unserm Interesse? fragen sie sich, und je nach der Antwort handeln sie, und das ist klug und weise.

Ausland.

Frankreich. Von Paris 9. Oktober wird dem „Vaterland geschrieben: Die preußischen Blätter kündigen auf's Neue die Ernennung des Baron von Werther zum preußischen Botschafter am hiesigen Hofe an. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Herr von Werther uns hier beglücken soll, eine gemachte Sache ist aber jedenfalls seine Ernennung noch nicht, da hier an offizieller Stelle die übliche Anfrage, ob der fragliche Diplomat eine Vertrauensperson sein werde, bis zur Stunde noch nicht stattgefunden hat. Der Prinz Carl von Rumänien wird hier wie jeder Prinz seines Kalibers behandelt. Heute findet zu Ehren des Prinzen ein Diner in St. Cloud statt, zu dem merkwürdigerweise der hiesige türkische Geschäftsträger nicht geladen wurde. Die Nachrichten aus Spanien lauten augenblicklich sehr widersprechend. Während die officiellen Depeschen den Aufstand überall als unterdrückt darstellen, melden andere Nachrichten, daß die Republikaner, denen sich Isabellisten und Carlisten anschließen, die Parthie durchaus nicht als verloren betrachten, wie man bald genug erfahren werde. Hier wird auf's Neue versichert, daß die Königin Isabella jetzt entschlossen sei, zu Gunsten ihres Sohnes abzudanken, und daß schon in den nächsten Tagen eine desfallsige Proclamation an das spanische Volk erscheinen werde. Der berüchtigte jüdisch-preußische 69 Correspondent der Kölnischen Zeitung Isaac oder Isidor Levisohn, früher Commis in einer hiesigen Sortiments-Buchhandlung, dann plötzlich als Dr. phil. und Gehilfe des sauberen Consul Bamberger im hiesigen preußischen Preß-Bureau auftretend, hat sich vor einigen Tagen taufen lassen, wahrscheinlich in dem Glauben als Protestant in Preußen bessere Carriere zu machen. Wir haben niemals gehört, daß der Consul Bamberg den Glauben seiner Väter verleugnet hat und doch ist er hier Rath, Consul, Preß-Agent und Ritter der 3. Classe des rothen Adlerordens geworden, hat sogar, dem Anscheine nach, seit den Ereignissen des Jahres 1866 ein bedeutendes Vermögen erworben. Der Herr Levisohn hätte daher gewiß nicht nöthig gehabt die protestantische Kirche mit seiner Persönlichkeit zu bereichern; das Beispiel seines Chefs hätte ihm beweisen können, daß gewisse andere Eigenschaften, die er sicher so gut wie Herr Bamberger besitzt, hinreichen, um bei Herrn von Bismark zu Gnaden zu gelangen. — Mehrere Journale behaupteten, daß der Kaiser, die Kaiserin und der kaiserliche Prinz sich in verschiedenen Versicherungsgesellschaften hätten aufnehmen lassen. In Wirklichkeit hat sich nur die Kaiserin in der Nationale versichern lassen, zu dem Zwecke, nach ihrem Tode ein bestimmtes Capital für die Unterhaltung der verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten, die sie gegründet hat, zu hinterlassen.

Judengeschichten.

Der jüdische „Bankier" J. Mendel, seit August Inhaber eines Bank- u. Börsen-Commissionskomptoirs in der Salvatorstraße, und sein Schwager, der „Buchhändler", Sigmund Neuburger, ein bekannter Ehrenmann, der sich durch Herausgabe des berühmten Werkes, „Barbara Ubryk" ungeheuere Verdienste um Bildung, Aufklärung und Moral erworben hat, sind seit ein paar Tagen hier unsichtbar geworden und werden von einigen Leuten sehnsüchtigst gesucht. Hoffentlich haben sie blos einen Spaziergang gemacht, und werden, als Ehrenmänner, wieder kommen! Ein anderer Jude, Hirsch, nicht der Hofbankier, ging hin und that desgleichen und mehrere weinen ihm und ihrem Gelde nach.

Marktpreise in München.

1 Zentner Heu 1 fl. 36 kr. 1 Zentner Grummet 1 fl. 30 kr Waizenstroh — fl. — kr. Roggenstroh 1 fl. 15 kr. Haberstroh — fl. — kr. Eine Klafter Buchenholz 15 fl. 48 kr. Birkenholz 13 fl. 6 kr. Föhrenholz 10 fl. 12 kr. Fichtenholz 9 fl. 48 kr.

1 Pfd. Schweinfett 27 kr. 1 Zentner rohes Unschlitt 25 fl. — kr. Das Pfd. Schmalz höchster Preis 34 kr. Das Pfd. frische Körbchenbutter, höchster Preis 32 kr. 5 Stück frische Eier 8 kr. Die Maß gute Milch 5 kr. 1 Pfd. Repsöl 18 kr. 1 Pfd. Leinöl 16 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. — Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. — Expedition: Ruffinibazar 5.

Burkard. — Nr. 166 — Donnerstag, 14. Oktober 1869.

Sendschreiben

an

Hrn. Julius Knorr,

Verleger der „Neuesten Nachrichten",

zugleich eine Illustration zur kgl. bayr. Rechtsgleichheit und ein Beitrag zur Preßverwilderung im liberalen Lager.

V.

R. Von der Donau. Und für diesen von Ihnen so schmählich verleumdeten Klerus heuchelt Ihr Blatt auch nach „Theilnahme" und will „Verbesserung seiner Stellung" anstreben?! (Nr. 236) Herr Knorr! hier stehen wir vor einer tiefgründigen Bosheit: aber die tölpelhafte Absicht Ihrer gnädigen Protektion durchschauend weisen wir die Protektion des Verleumdungsbureau's*) in der Fürstenfeldergasse mit Verachtung in seine Schranken zurück und brandmarken seine Anmassung als die kolossalste Frechheit. Kümmere sich Ihr Blatt um „Bordelle und Freudenmädchen", um „Civilehe und Concubinat", um den „freireligiösen" Schwindelhafer eines Scholl, Uhlich ꝛc.: aber den katholischen Klerus soll es nicht unter seine schmutzigen Fittige nehmen; denn von dem Augenblicke an müßte der Klerus seine Sache als eine „verlorne und schlechte" erachten, wenn ein Blatt wie die „Neuesten" und deren Redakteur und Verleger sich zu seinen Sachwaltern aufwerfen würden. Wir glauben uns in Uebereinstimmung mit dem ganzen Klerus zu wissen, wenn wir in seinem Namen offenen und entschiedenen Protest gegen **solche** Protektion erheben. — Wie mögen Sie sich doch um Kleriker annehmen, welche als „Feinde der Menschheit in geheiligten Gewändern umherschleichen"?! welche „die Kanzel mißbrauchen, um die Leidenschaften aufzuregen"?! welche „mit dem **Aufstand spielen und auf den Umsturz der Throne** sinnen"?! welche „die Gegenwart **vergiften**, um die Zukunft zu vernichten"?! welche „mit **abergläubischen Irrlehren** den Verstand berücken und die ganze **Gesittung des Jahrhunderts** gefährden"?! (Nr. 205, 233, 258, 278, 279.) Ei, mein Lieber! Sie „gefährden" ja mit Ihrer albernen Protektion **Ihre eigene Bildung** und **Gesittung** und setzen zugleich **Ihre** Loyalität und Vaterlandsliebe auf's Spiel! Um es kurz zu machen — wissen Sie, Hr. Knorr, mit welchen Worten Christus den Versucher abwies? Lesen Sie die ersten 6 Worte des 10. Verses im 4 Kapitel bei Matthäus und Sie finden dieselben: — es sind deren blos zwei.

Der Klerus gefährdet die Gesittung unsers Jahrhunderts? Ach ja, die **Gesittung unsers Jahrhunderts** — wir wollen sie Sie mit Händen greifen lassen.

Berlin zählte i. J. 1855 — 10,000 liederliche Weibspersonen und heute hat es deren 30,000; im Jahre 1868 wurden in Berlin zur Nachtzeit 17,024 Dirnen arretirt, so daß die „Frkf. Ztg." schreiben konnte: „In Berlin waltet in der Schamlosigkeit der Prostitution die größte Freiheit (Frankf. Ztg. Nr. 243 und 149 vom Jahre 1868) Im München betrug im Jahre 1866 in sieben Monaten die Zahl der in den Spitälern Behandelten Syphilitisch Kranken 1200 — und „dieses Uebel droht die Dimensionen einer Landeskalamität anzunehmen", klagte der damalige Staatsminister v. Neumayr. Ward diese „fortschrittliche" Krankheit seither eingedämmt, oder ist sie wirklich eine „Landeskalamität" geworden? — Heute beträgt diese Zahl mehr als das Doppelte. In Wien wurden im Jahre 1867 — 12,152 uneheliche und 11,850 eheliche, im Jahre 1868 — 12,435 uneheliche und 12,513 eheliche Kinder geboren. Bismark hat doch Recht, wenn er die großen Städte — **Landeskloaken** nennt!

Raub und Diebstahl, die Verbrechen der Amtsuntreu und die betrügerischen Bankerotte: sie geben ein nettes Bild der „Gesittung unsers Jahrhunderts." Die Debatten des 7. „internationalen Congresses" über den Besitz der todten Hand eröffnen Aussichten auf Diebstähle im großen Styl (Allg. Zeit. Beil. 275); die großartige Falschmünzerei des italienischen Deputirten Genero; der so eben zu Wien in 2. Instanz zu Ende gegangene Skandalprozeß Schiff-Scharf wegen Börsenschwindel; die englische Versicherungsgesellschaft „Albert", welche Tausende um ihre Ersparnisse beschwindelte, sind artige Illustrationen. Amtsrichter Hansen von Husum entwendet 1500 Thaler und erhängt sich; ein junger Commis

---

*) Den Beweis hiefür haben wir erbracht und bringen weiter unten noch mehr Material. denn wir lieben die Wahrheit. Boileau schreibt: „j'apelle un chat — un chat et Rolet — un fripon", d. h. ich nenne die Katze — eine Katze und Herrn Rolet einen Spitzbuben Wenn aber Hr. Burchtorff der Ansicht des „Narren" aus „König Lear" (1. Akt. 4. Sc) ist, nach welchem die Wahrheit ein Hund ist, der ins Loch muß und hinausgepeitscht wird, während Madam Schooßhündin am Feuer stehen und stinken darf, dann allerdings muß diese arme Nummer wegen ihrer Wahrheitsliebe „ins Loch."

entwendet der Generalgesellschaft 125,000 Frcs.; Advokat Streit von Koburg veruntreute 20,000 fl.; Quästor Bollman von München — 19,723 fl.; Buchhalter Brugger von München — 10,000 fl. in Werthpapieren; Postbedienstleter Becher von München — 28,000 fl.; Direktor Rösch von Kaiserslautern — 332,000 fl.; Stadtschreiber Wehe von Ellingen — 18,340 fl.; Stadtschreiber Weishaupt von Ingolstadt — 8000 fl.; Bankbeamter Stuart von Berlin — 40,000 Thaler; Postexpedient Meyer von Potsdam — 30,000 Thaler; Kommis Könitz aus Pesth — 33,000 fl.; Kassaofficial Havranek aus Wien — 42,000 fl. und eben ist wieder ein Schweizer Commis mit 400,000 Fr. durchgegangen; das Falliment des Herrn Justaud aus Nizza beträgt 2 Mill.; Eduard Seligmann aus Offenbach bankrottirt zum Schaden seiner Gläubiger mit 50,000 fl.*); rc. rc., denn „die Zahl der betrügerischen Bankerotte hat in drei Jahren um 400 Procent zugenommen" schreibt die Allg. Ztg. Nr. 360, Beil. 1868. Das ist gewiß „greifbare Gesittung!"

Schauen Sie die Attentate auf Leib und Leben an! In London sammelte die Polizei 3000 ermordete Kindsleichen im Jahre 1864; in Neapel fielen im Jahre 1867 — 700 Morde vor; in Italien ereigneten sich in dem einzigen Monat Januar 1865 — 223 Morde und im April 1868 — 297 Morde. Im Jahre 1866 geschahen zu Wien 95 Selbstmorde und 1867 — 107. Im Namen der „Freiheit" vollführten Serrano, Prim und die andern Hochverräther Füsiladen und standrechtliche Erschießungen im Neuen Spanien, „das nur mit Mord, mit Blut und Pulver gehalten werden kann". **) Rußland deportirte innerhalb 4 Jahren (vom Jahre 1863 bis Mai 1867) 18,682 Polen nach Sibirien, im Innern seines Reiches hält es 12,556 gefangen, nach den Steppen des Ural schleppte es 33,780, in Strafanstalten sitzen 31,500 gefangen, während der Untersuchung starben in den Kerkern 620 Polen, auf den Schlachtfeldern fielen 33,800, gehenkt oder erschossen wurden 1468, flüchtig sind 7000 Polen: Summa 141,882 Polen. ***)

Das sind gräßliche Zahlen und Thaten und beleuchten ebenso gräßlich die „Gesittung unsers Jahrhunderts." Lesen Sie die Allgem. Zeit. (Nr. 361, 1868), sogar sie sagt Ihnen den richtigen Grund dieser „Verwilderung," welche Sie höchst naiv „Gesittung" nennen; sie schreibt: „ein solches noch niedagewesenes Wachsthum eines verbrecherischen Hanges muß Ursachen haben, welche unserer neuesten Zeit eigenthümlich sind und wir werden wohl nicht fehlgreifen, wenn wir diese darin finden, daß das **Bewußtsein von der Existenz göttlichen und menschlicher Autorität tief erschüttert ist.** Die Agitation der Parteien auf kirchlichem und politischem Gebiet und die Qualität eines Theiles unserer bayrischen Tagespresse leisten in der That das Mögliche, jeden Rest davon zu zerstören†)" — Ihr Blatt zählt hiezu in erster Linie und seine „Qualität" jeden Unbefangen kennen zu lehren, ist unser Bemühen.

Deutschland.

München den, 13. Oktober.

— Ueber unser preiswürdiges Ministerium und zugleich als Beitrag zur Solidarität desselben schreibt die Südd. Post: „Fürst Hohenlohe kann sich unmöglich mehr auf seinem Posten halten. Was nämlich bisher gerüchtweise verlautete, daß er, um die ultramontane Partei zum Aufgeben des Ministerialrathes Weis zu bestimmen, dieser die Nichtvorlage eines Schulgesetzes im Sinne des frühern Entwurfes, ja sogar das Fallenlassen des Ministers v. Hörmann habe versprechen lassen, das bestätigt sich jetzt vollständig, wenn man verschiedenen competenten Correspondenzen glauben darf. — Nach solch weitgehenden, aber fruchtlosen Einlenkungen, die mit dem früheren wenigstens scheinbaren Liberalismus im direkten Gegensatze stehen, ist es offenbar geworden, daß von festen politischen Prinzipien bei dem Ministerium Hohenlohe keine Rede sein kann, denn sonst hätte er eher seine Stellung opfern, als diese aufgeben müssen. Dem Ministerium Hohenlohe aber — das liegt jetzt klar zu Tage — ist es lediglich um die Portefeuilles zu thun und ein solches Ministerium ist heutzutage, wir hoffen es zur Ehre des Landes, unmöglich, weder die Krone noch irgend eine Partei im Volke kann es mehr stützen wollen. So möge es denn fallen, wir werden den Fall mit einem Jubelrufe begleiten. Die Geschichte aber, die einen Rückblick auf seine Thätigkeit werfen wird, wird sagen: Ihr habt Nichts gethan als nach Innen unklare und unbrauchbare bureaukratische Gesetze zu Stande gebracht und nach Außen mehr oder minder die preußischen Directiven befolgt. Das wird das kurze aber deutliche Urtheil der Geschichte sein.

— Knorrblättl lobt heute das neueste „Werk" des Ex-Deputatus, das Kärtchen, welches er zur Verherrlichung des Bettelpreußenthums und Beschimpfung der ultramontanen Wahlbezirke stechen ließ und welches an den Buchhändlerfenstern von verschiedenen Maulaffen arg bewundert wird. Ist aber nichts als der reinste Schwindel, den wir in einem halben Dutzend Artikeln des „Vaterland" bereits im April und Juni (Niederbayern und die Kriminalstatistik, dann die Kriminalstatistik und die Wahlen) als Schwindel nachgewiesen haben. Da wir heute etwa die sechsfache Leserzahl von damals zählen, so werden wir wohl kurz darauf zurückkommen müssen, wär' es auch nur, um den Fortschreitern ihre Freude über diese „That" des Julius zu versalzen.

— Die Allgemeine will wissen, die Regierung habe beschlossen die Wahlkreise theilweise abzuändern.

— Der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" soll, wie wir hören, zum Theil in Folge unglücklicher Spekulationen in Wiesbaden und Baden-Baden eine unangenehme Katastrophe bevorstehen. Wir wollen wünschen, daß das weltberühmte Blatt sie noch überstehen wird, schon im Interesse der — Abendzeitung!

— Hr. Pfarrer Scharl von Otterfing ist heute vom Bezirksgericht München r. d. I. wegen drei Vergehen der Mäjestätsbeleidigung, der hohen königlichen und der vorigen Kammer zu 3 Monaten Festung verurtheilt worden!!

Von der Isar wird dem „Vaterland" geschrieben: Der Wahlbezirk München II. hat schon wieder seine Parole für die Neuwahlen: — Die Alten. — Freising und Umgebung sind noch patriotischer als wie früher. Von Erding, das das letztemal mit dem Fortschritt ging, verlautet nur, daß der dortige Klerus die patriotischen Elemente sammeln wird. Ob sich dies Gerücht bewahrheitet oder nicht: entscheidend wird Erding und die wenigen fortschrittlichen Gemeinden nicht einwirken. Man glaubt, daß hier ein Wahlkampf gar nicht entbrennen wird. (Was? kein Wahlkampf? Werden die Fortschrittler ohne Kampf die Waffen strecken oder sollen es die Unseren thun? Da sei Gott vor! Bayern, so rührt euch doch! Der Feind ist vor den Thoren, ist bereits im Lande: — Die Schlafmützen weg und die Sturmhauben auf gethan. Jetzt

*) Wie hoch sich der Schuldenstand der eben in München verschwundenen jüdischen Ehrenmänner beläuft, werden wir ja sehen. Es ist viel christlich, Geld, viel Blutgeld der Armen und Arbeiter in ihren Händen gewesen!

**) Sieh den trefflichen Artikel „Spanisches", Bayr. Vaterl. Nr. 100.

***) Zeitschrift „Der Katholik", Jahrg. 1868, Heft 10. S. 476. ff.

†) Sieh „Das bayr. Schulgesetz in der Kammer der Reichsräthe S. 17.

gilt es wieder Kampf und Krieg und wir wollen nicht die Besiegten sein.)

Aus Altbayern wird dem „Vaterland" geschrieben: Jetzt handelt sich's um gar Alles im Vaterland. Darum müssen wir Patrioten nicht blos alle gesetzlichen, sondern noch mehr auch alle heiligen Mittel für so heiligen Zweck gebrauchen. Ich möchte also daran erinnern, daß das ehemalige München ein Denkmal seiner Frömmigkeit dadurch gesetzt hat, daß es als ähnliche Gefahren drohten, sich die Mutter Gottes, „die Helferin der Christen" zur Schutzpatronin des ganzen Landes Bayern erwählt hat. Rufen wir Christen also diese Helferin der Christenheit im Kampfe gegen die Juden und den heidnischen Liberalismus an! Und wer ein Freund ist nicht blos der frommen Verehrung der Mutter unsers Herrn, sondern auch schöner Andachtsformeln, dem sei hier ein Distichon in Erinnerung gebracht, das zwar von Jesuiten herrührt, ober trotzdem auch ein Meisterstück künstlicher Form genannt werden muß. Dasselbe lautet so:

Rem, Regem, Regimen, Regionem, Religionem,
Conserva Bavaris Virgo Maria tuis.

Für Herrn Burchtorff und seines Gleichen, die gern die „Intention" erforschten, dann andere Intelligente, die sich nicht auf dummes Jesuitenlatein verstehen, setze ich noch die deutsche Uebersetzung bei und diese heißt: Hab und Gut, den König, die Regierung (d. h. heut' zu Tage die Verfassung), das Land, die Religion schütze Du heilige Jungfrau Maria für deine dir empfohlenen Bayern. — Der Inhalt ist klar, aber auch auf die künstliche Form mache ich wiederholt besonders aufmerksam, indem erstens die fünf Bitten alle mit dem einen Buchstaben R anfangen und dann, um die Innigkeit des um Hilfe Rufens zu bezeichnen, jede nächste Bitte um eine Silbe anwächst, so daß also rem einsilbig, regem zweisilbig und die fünfte Bitte eben fünfsilbig ist. Wählen wir in diesen Tagen der höchsten Entscheidung diese so himmlische Schutzfrau zur Fürsprecherin und zwar, wenn wir wollen mit dieser Formel, die ein Ordensbruder Balde's in den Mund legt. Polizei und Aesthetik können uns dabei kaum etwas anhaben.

Aus dem Isengau wird dem „Vaterland" geschrieben: Die „faule", „dumme" „Masse" der altbayrischen Bauern kommt in Fluß und dieß mag dem Fortschritte und seiner Presse, die an Unsauberkeit und Gemeinheit Alles überbietet, was in Frankreich von den Voltairianern, in Oesterreich von den Josephinisten geleistet wurde, nicht genehm sein. Die cynische Gemeinheit und Niedertracht mit der die fortschrittliche Presse jetzt die bayrischen Patrioten, die Religion und den Klerus beschimpft, ist geradezu unerhört, wirkt aber nichts desto weniger wohlthätig im katholischen Lager. Das hat sich den 10. Okt. in Dorfen gezeigt. Der bayrisch-patriotische Bauernverein hielt im genannten altbayrischen Markt eine Wanderversammlung. Dahin hätten wir mehr Fortschreiter gewünscht, als die wenigen, die in Winkeln versteckt zuhörten. Hier wurden die unsauberen Lügen des Fortschrittes in einer Sprache gekennzeichnet, die sie verdienen. Woher kommen, wurde gefragt, jene zerlumpten Wägen, aus denen die Noth guckt und deren halbverhungerte Gäule der Altbayer füttert und deren Fuhrmann er Nahrung, Kleidung und Obdach gewährt? Antwort: aus der liberalen Pfalz, wo der „Patriotismus" schon so schöne Früchte getrieben hat, daß die altbayrischen Bauern, die jetzt als revolutionär gelten, schon öfter ihre Söhne dahin geschickt haben, um den „Patriotismus" der Pfälzer zu dämpfen. Feierlich gelobten sich in Dorfen die patriotischen Männer, ungeachtet aller Beschimpfungen im Kampfe für Gott, König und Vaterland auszuhalten und sie sind entschlossen zu siegen. Dann werden sie nicht, wie die Fortschreiter thun, nach Absetzung der liberalen Beamten schreien, die dem Fortschritt huldigen, nicht den besiegten Städtern das Stimmrecht entziehen, sondern geheime Wahl beantragen, damit ja alle Fortschrittler ohne entdeckt zu werden, zu ihrer Fahne stehen können, denn dann wird sich's zeigen, welch' ein geringer Bruchtheil in Bayern fortschrittlich ist. Die Stimmung ist allerwärts eine gute. Man hofft, daß die gute Sache gewinnen werde.

Von Rattelsdorf, 11 Okt., wird dem „Vaterland" geschrieben: Die vier Gemeinden Baunach, Daschendorf, Ebing und Rattelsdorf im Baunach- und Itzgrunde gründeten behufs einer Wässerungsanlage, welche circa 900—1100 Tagwerke umfassen und unter allen derartigen seither ausgeführten Unternehmungen in Bayern wohl die größte sein wird, eine Wiesengesellschaft, und wurde bei einer deßhalb gestern stattgehabten Versammlung Pfarrer Trunk von Baunach als Vorstand, Kaufmann Trunk von dort, als Ersatzmann, Kaufmann J. Burkard als Kassier, Oekonom Georg Burkard als Ersatzmann des Kassiers und Lehrer Bayer als Schriftführer gewählt. Das Unterneumen soll 50—60,000 fl. kosten.

Hessen. Prinz Ludwig ist über München nach Venedig, wo sich die Kaiserin von Frankreich noch befindet, abgereist. Die Fürsten selbst gehen jetzt diplomatisiren, — was bedeutet das? Was bereitet sich vor?

Oesterreich. Wien, 9. Okt. Nach zweitägigem Besuche hat der Kronprinz von Preußen heute Wien wieder verlassen, und es erscheint fast wie ein Ergebniß dieser Entrevue, daß Se. Maj. der Kaiser gleichfalls nach Constantinopel zu gehen und dann der Eröffnung des Suez Canals beizuwohnen gedenkt. Die Reise geht am 24. ds. mit großer Pracht und Herrlichkeit die Donau hinab nach Constantinopel, Jaffa, Jerusalem, Suez, Athen, Italien, ist eine symbolische Kundgebung, daß Oestreich sich seines Berufs bewußt ist, die Cultur nach Osten zu tragen und „die Donau frei zu halten bis ans Meer" und kostet das Volk nur 500,000 fl.

— Bei dem eigenthümlichen Interesse, mit welchem man den Besuch des Kronprinzen in Wien betrachtet, sind vielleicht nachfolgende Wahrnehmungen nicht ohne Interesse. Der Empfang des Kronprinzen war ein rein officieller und höfischer. In der Oper, wo man das Ballet „Flick und Flock" gab, kein Empfang von Seite des Publikums. Am bemerkenswerthesten ist das vollständige Fernbleiben des österreichischen Adels. Folgendes ist als beglaubigt anzunehmen: Der Adelsmarschall machte, nach gewohnter Weise dem gesammten Adel Anzeige von dem fürstlichen Besuche und richtete seine Einladungen an die alten berühmten österreichischen Adelsgeschlechter zur Zeit in Wien sich zu versammeln. Der Adel, die böhmischen wie ungarischen Cavaliere, fehlten vollständig. Es darf das um so mehr auffallen, als der böhmische Adel in früheren Jahren, namentlich bei dem königlichen Besuch in Teplitz und Karlsbad sich stets einfand und die lebhaftesten Beziehungen mit dem Berliner Hofe unterhielt. Begreiflich ist es, wenn man bedenkt, daß fast jedes der böhmischen Adelsgeschlechter irgend ein Glied auf den böhmischen Leichenfeldern, von preußischen Zündnadelgewehren getödtet, verloren und daß in Kriegszeiten auf den Schlössern der böhmischen Cavaliere in furchtbarer Weise gehauset wurde. Ueber die „Wendung der Politik, welche angeblich den Besuch des Kronprinzen hervorgerufen, ist man an verschiedenen Stellen der österreichisch ungarischen Monarchie nichts weniger als erbaut. Die ungarischen Blätter machen aus ihrer Stimmung kein Hehl, die Polen, namentlich die der Regierung Lirten, die in der Delegation gegen die Preußen die stärkste Sprache führten, sind sehr verstimmt, die Czechen sind über die Haussuchung bei Fritsch, der so lange seine aufhetzenden Schriften ungehindert in Berlin herausgab, und nun von Bismark „wie eine ausgepreßte Citrone" weggeworfen wird,

erbost, die demokratische deutsche Presse urtheilt nicht günstiger und das demokratische „Tagblatt“ nennt das Ganze ein „Blindekuhspiel“.

— Der Freiheitsdoctor Giskra hat eine große That gethan: er hat dem bösesten aller bösen Buben der europäischen Presse, dem Pariser „Reveil“ wegen seiner „beharrlichen Verfolgung einer der monarchischen Regierungsform feindseligen Tendenz“ den Postdebit in Oesterreich entzogen. Die Existenz dieses verruchten Blattes, welches in Frankreich ungehindert und unbelästigt verbreitet werden kann, ist wieder ein neuer Beweis, wie schlecht dieses cäsaristische Frankreich regiert wird. In wohlregierten Staaten, z. B. in Hörmannien, könnte nicht eine Nummer davon erscheinen.

In Wien hat sich der Oberst-Küchenmeister des Kaisers, der hochgeborne Herr Graf Wratislaw, Geheimrath, Excellenz ꝛc., dieser Tage plötzlich erdolcht. Derselbe hatte durch die Wiener Bank die Kleinigkeit von 600,000 fl. verloren, aber alles bezahlt. Dies brach ihm das Herz — ein vornehmes Opfer des Wiener Börsenschwindels.

Preußen. Den Klosterfreunden in Berlin kann die „Tribüne“ die tröstliche Mittheilung machen, daß die heftigen Anfechtungen, die das Moabiter Kloster erfährt, die Gönner des Klosterwesens nicht abhalten wird, in der Mark Brandenburg ein neues Kloster unter der Gestalt eines Waisen-Erziehungshauses zu errichten. Es handelt sich, wie die „Tribüne“ aus authentischer Quelle erfährt, nur noch um den Erwerb eines geeigneten Grundstücks zu einem angemessenen Preise. In Aussicht genommen sind Grundstücke in Freienwalde, Wriezen und Friesack.

Ausland.

In **Ungarn** hat die Regierung eine scharfe Verordnung gegen den modernen Sklavenhandel erlassen, der dort schwunghaft mit hübschen Mädchen nach egyptischen Bordellen betrieben wird.

Frankreich. In Paris tagt gegenwärtig ein Journalistenkongreß, der vom Ministerium eine Beschränkung der Preß- und etlicher anderer Freiheiten verlangt hat. Es scheint auch in Frankreich einige Knorrblättl zu geben.

In **Spanien** häufen sich die telegraphischen Siege der Regierung so massenhaft, daß sie schließlich unter den Lorbeeren noch zusammenbrechen wird. Die „Aufständischen“ sind schon so oft „aufs Haupt geschlagen“ und „vollständig vernichtet“ worden, daß sie nirgends mehr in ganz Spanien außer in 8 oder 10 Provinzen mit etlichen 30 oder 40,000 Mann sich vorfinden.

Was Europa die Monarchen kosten, beantwortet ein englisches Blatt „Pall Mall Gazette.“ Rußland wendet für die kaiserliche Familie jährlich 1,700000, Frankreich 1,400000, die Türkei 1,320000 Pfund Sterling auf, während Oesterreich dafür blos 800000 Pfund verausgabt. Die Königreiche geben es noch billiger, in Italien ist die kgl. Familie blos mit 640000, in Preußen mit 480000, in England, das sich doch nicht reich genug hält, um die Monarchie würdiger zu bezahlen, gar nur mit 470000 Pfund becivillistet. Von allen europäischen Staaten ist verhältnißmäßig Bayern, so klein es ist, dasjenige Land, welches das Glück, eine Königsfamilie zu besitzen, am besten einsieht und darnach am meisten zu würdigen weiß, denn es wendet dankbar dafür 250000 Pfund Sterling auf.

Judengeschichten.

Durch den unvorhergesehenen Spaziergang des edlen Juden „Bankier“ Mendel in unbekannte Gegenden sind unvorhergesehen circa 200,000 fl. mit ihm spazieren gegangen — christliches Geld, darunter 30,000 Thlr. von einem Weinwirth, 100 fl. für nichtbezahlte Inserate ans — Knorrblättl und ungezählte Summen für gelieferte Arbeiten hiesiger Geschäftsleute, die dem Edlen nachweinen und — sich vom nächsten Juden wieder anführen lassen. Durch das gleichzeitige Verschwinden des bekannten jüdischen Ehremanns Sigmund Neuburger ist die Herausgabe des „Werkes“ „Barbara Ubryk“ ins Stocken gerathen, dessen erste zwei Lieferungen in 45,000 Exemplaren an die Buchhändler unentgeltlich versendet wurden. Arme Subscribenten! Und war das „Werk“ doch so ausgezeichnet und vortrefflich wie der Verleger selbst!

Briefkasten.

Junius. Freundlichen Dank! — . . . hosen. Vielleicht! Das „Vaterland“ wird in München in circa 1700 Exemplaren gelesen. Die gewünschten Aufschlüsse nach weiteren Recherchen. — Wallgau. Bitte um Ihre Nummer der Kirchheimer Wollmarktslotterie, deren Verloosungs-Verzeichniß eingelangt ist. — —bach. Die „praktischen Mittheilungen“ werden nicht ausbleiben. Vorläufig hat es noch Zeit. Freundlichen Dank!

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von Dr. Vogt in München, Rosengasse 10

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Theresia. Nr. 167. Freitag, 15. Oktober 1869.

*Die Reise des Kronprinzen von Preußen

hat in der Presse zu manchen Kommentaren Anlaß gegeben. In Oesterreich und Frankreich wird ihr allgemein eine hohe politische Bedeutung zugeschrieben, und die bedeutendsten Preßorgane betrachten sie durchaus nicht als von diesen Staaten günstigen Absichten diktirt.

Unsere Ansicht stimmt damit vollkommen überein, und wir glauben diese Reise folgendermaßen erklären zu sollen.

Dem Cabinete von Berlin fehlt es gewiß nicht an den genauesten Nachrichten über die politische und militärische Lage der Länder, welche der preußische Thronfolger auf seiner Reise besuchen wird. Es ist jedoch natürlich, daß ein Mann, welcher durch seine höchste Stellung und eine nicht ganz gewöhnliche Kapazität berufen ist, eine der ersten Rollen in dem Entwicklungsgange der „preußischen Machtstellung" zu spielen den Wunsch hegt, sich mit eigenen Augen von der Richtigkeit der diplomatischen Berichte zu überzeugen, und durch die Autorität seiner Persönlichkeit die Pläne der preußischen Politik zu fördern.

Die erste Etappe, auf welcher der Prinz seine diplomatische Geschicklichkeit versucht und seine militärischen Beobachtungen anstellt, ist Wien. Wir glauben nicht, daß derselbe da mit bestimmten Vorschlägen aufgetreten, und noch weniger eine Allianz „anbahnte". Die Interessen Oesterreichs und Preußens stehen sich zu schroff gegenüber, als daß irgend eine Rücksicht, auch die Voraussicht einer möglichen Revolution in Frankreich, ein Bündniß dieser Staaten möglich machen könnte. Aber ist sehr möglich und sogar wahrscheinlich, daß die preußische Diplomatie die natürliche Unruhe, welche die letzte Krankheit des Kaisers der Franzosen in Wien ebenso, wie an den andern Höfen erregt hat, benützen will, um das Mißtrauen seines Gegners unter dem allerdings plausiblen Vorwande der „Identität der beiderseits bedrohten monarchischen Interessen" einzuschläfern. Es ist schwer zu glauben, daß man in Wien den neuen Freundschaftsbezeugungen Preußens einen größeren Werth beilegen wird, als sie wirklich verdienen.

Anders jedoch gestaltet sich die Sache im **Orient**. Preußen hat an der unteren Donau seit der Besetzung des Fürstenthrones von Rumänien durch einen Hohenzollern festen Fuß gefaßt, und dadurch auch auf die anderen Vasallenstaaten der europäischen Türkei Einfluß gewonnen. Die Situation hat sich seit dieser Zeit durchaus nicht zu Gunsten der Türkei verändert, und das wenige, was man über die Reise des Fürsten Karl erfahren kann, würde schon deutlich anzeigen, daß es auf eine, wenigstens **moralische** Schwächung der Türkei abgesehen ist, wenn nicht das Verhältniß dieses Prinzen zu Preußen noch zu anderen Befürchtungen vollen Grund gäbe. Die Reise nach Livadia zum russischen Czaren ließ dieser preußischen Politik im Oriente in die Karten blicken, und es scheint uns, daß der Fürst von Rumänien bei seiner Tour an den europäischen Höfen blos der Weisung Preußens und Rußlands folgt, um den Eindruck seiner ersten Reise zum Czaren abzuschwächen und die Aufmerksamkeit der Regierungen von dem wahren Sachverhalte abzulenken.

Während ein Hohenzoller im Westen den preußisch-russischen Plänen den Weg ebnet, scheint die Hauptaufgabe der preußischen Politik im Orient dem **Kronprinzen** gestellt worden zu sein. In Konstantinopel werden preußische Freundschaftsversicherungen noch weniger verfangen als in Wien, denn das Mißtrauen gegen den Bundesgenossen Rußlands ist dort in hohem Grade vorhanden, und es ist nur zu verwundern, daß die im Dienste der Pforte in der türkischen Artillerie angestellten preußischen Offiziere noch bis jetzt keine Entlassung erhalten haben.

Zwei verschiedene Einflüsse bekämpfen sich heute im Orient. Auf der einen Seite steht Oesterreich, Frankreich und England, welche die Integrität des ottomanischen Staates erhalten wollen, auf der anderen Rußland und Preußen, in deren Interessen der Sturz dieses Staates liegt. Hinter den Hohenzollern steht Rußland, welches die zum Verderben der Türkei sich sammelnden Gewitter in der Hand behält, aber aus weiser Politik sich im Hintergrunde hält, und durch seinen Bundesgenossen handelt.

Wir haben schon in einigen vorhergehenden Artikeln (Siehe: Napoleons III. Tod und die europäischen Allianzen) über die große Wahrscheinlichkeit einer Vereinbarung Rußlands und Preußens zum Sturze Oesterreichs und der Türkei unsere Ansicht kundgegeben. Die Reise des Kronprinzen nach dem Orient und seines Verwandten nach West Europa bestärkt uns in dieser Ansicht, und wir glauben heute, daß die **lange vorbereiteten Pläne der beiden despotischen Nord-Mächte ihrer Erfüllung näher sind, als wir dies vor kurzem noch annehmen konnten.**

Diese Pläne können nur durch einen Krieg zur Ausführung kommen. Es wäre den Verbündeten ohne Zweifel lieber gewesen, eine nähere Ursache zum Kriege zu haben, und hätte die Idee eines Aufgehens in Preußen oder eines, dem Aufgehen ähnlichen Eintrittes der deutschen Südstaaten in den Nordbund nicht auf einen so energischen Widerstand der Bevölkerung Bayerns gestoßen, welcher sich

bei den letzten Wahlen auf eine eklatante Weise kundgab, so würde aller Berechnung nach die Kriegsfackel zuerst am Rheine angezündet worden sein.

Als es hier unmöglich wurde, einen Streit vom Zaune zu brechen, ohne sogar die weitesten politischen Gewissen zu verwunden, warfen die Verbündeten ihre Blicke nach dem Orient, und glaubten in dem Ehrgeize der Vasallen des Sultans ein Mittel gefunden zu haben, eine Krisis hervorzurufen, welche ihren Absichten dienen soll Daß sie hiezu im Augenblicke alle Chancen besitzen, wird wohl Niemand läugnen können. Das Zusammentreffen so vieler erlauchter Häupter bei der Eröffnung des Kanals von Suez, der gegenseitige Austausch von Herzlichkeiten und Freundschaftsbezeugungen wird manchen in die rosigsten Friedensträume wiegen. Uns scheint aber, daß **unter diesem Blumenbeete todbringende Nattern verborgen sind.** Zwischen dem Sultan und dem Vize-König von Egypten ist keine aufrichtige Versöhnung möglich, nur die Beseitigung des Vicekönigs Ismael Pascha kann die Türkei beruhigen und vor dem Zerfalle bewahren. Dieß weiß der Letztere zu gut, und deßwegen wird er sich ebenso wenig von der momentanen herzlichen „Vergebung“ des Sultans, als dieser von seiner Unterwürfigkeit täuschen lassen. Der Vicekönig ist zum Widerstande und zum Angriffe bereit, und wird eher auf die Rathschläge jener Mächte hören, in deren Interesse der Sturz der Türkei ist, als jener, welche ihre Integrität bewahren wollen.

Die Reise des von einem diplomatischen und militärischen Stabe umgebenen Kronprinzen von Preußen hat außer der Befriedigung der Neugierde den Zweck, dem Einflusse der andern hohen Gäste zur Versöhnung des Sultans und seines Vasallen entgegen zu wirken, die politischen und militärischen Mittel, über welche der Vicekönig verfügt, persönlich in Augenschein zu nehmen und seinen gewichtigen und fachkundigen Rath zu geben.

Der künftige Sultan von Deutschland und der künftige Sultan von Arabien, jetzt noch Vicekönig von Egypten, werden in Kairo das Freundschaftsbündniß schließen, welches in St. Petersburg ratifizirt und im geeigneten Momente praktisch zur Ausführung kommen wird.

Die egyptische Frage, an welche sich gleichzeitig die rumänische anschließen wird, ist von den Verbündeten bestimmt, als **Feuer zum Pulverfaß zu dienen, welches die alten Staaten Europas in die Luft sprengen und die Zahl der Großmächte auf zwei herabsetzen soll.**

Dies scheint uns der wahre Zweck der Bewegung zu sein, welche sich der Kronprinz und sein Vetter von Rumänien auf ihren Reisen geben!

Hr. von Schauß, der Judenritter!

Unter den großen Männern, welche am Freitag in der Centralhalle tolles Zeug geredet, sich untereinander und jeder sich selbst beweihräuchert und Bier dazu getrunken haben, ist auch Se. Schäußlichkeit, nämlich Hr. von Schauß der Junge vorgekommen. Wir versprachen, einzelne Centralhallenredner noch eigens vorzunehmen, beziehungsweise ihnen nach Kräften heimzuleuchten, und wenn wir dabei mit Hrn. von Schauß — er hält was auf sein „von“, darum wollen wir's ja nicht vergessen! — den Anfang machen, so geschieht das blos, weil er von der edlen Körperschaft, unsern geliebten Knorrblättl-Julius ausgenommen, der unbedeutendste ist, wiewohl er im Uebrigen das böseste Advokatenmaul hat, das uns je vorgekommen ist.

Hr. von Schauß hat sich über die „Judenhetze“ des „Vaterland“ alterirt und sich darum der edlen Sprößlinge der braven Leute angenommen, die vor 1800 Jahren Christus verrathen und ans Kreuz geschlagen haben. Das ist sehr christlich von dem Hrn. von Schauß, denn ein rechter Christ liebt alle Menschenherzen, sogar die Juden, und wir lieben sie auch, aber möglichst — par distance, d. h. möglichst von ferne. Dieser christliche Freund der Juden und des Fortschritts glaubte die „Aufmerksamkeit seiner Parteigenossen auf ein charakteristisches Zeichen der Zeit, nemlich auf die Bestrebungen der „ultramontanen“ Partei, eine Judenhetze hervorrufen zu wollen“, hinlenken zu müssen. Es würde aber, meinen wir, vielmehr im wahren Interesse seiner Stammesgenossen, auch der nichtadeligen, sein*) — wenn Hr. von Schauß dieselben — lieber auf die Wahrheiten aufmerksam gemacht hätte, welche von uns über ihre Stellung zu den christlichen Bewohnern Europas gesagt wurden. Nichts kann den Juden nützlicher sein, nichts ihnen nothwendiger, als wenn sie diese Stellung ja recht kennen lernen und begreifen. Nicht das „Vaterland“, nicht die „ultramontane“ Partei ist es, welche den physischen und geistigen Unterschied zwischen Juden und Europäern geschaffen hat, sondern Gott und die Natur. Nicht das „Vaterland“, nicht die „ultramontane“ Partei ist es, welche den Juden die Arbeitsscheu einflößt, welche ihnen den Wucher anräth, welche ihnen das sauer erworbene Gut der Bewohner der Länder, in welchen sie wohnen, in die Hände spielt, sondern ihre Scheu vor produktiver Arbeit, ihre darausfolgende geringe Gewissenhaftigkeit im Erwerbe, und ihre Solidarität gegenüber den Christen.

Dies waren die Ursachen der Judenhetzen in vergangenen Zeiten, dies können auch deren Ursachen in künftigen Zeiten werden, und indem wir die Juden den Christen und sich selbst bekannt machten, glaubten wir beiden Theilen einen Dienst zu erweisen und fatalen Eventualitäten entgegenzuarbeiten. Die leichtsinnige oder böswillige Bemerkung des Hrn. von Schauß, daß über die Absicht der „Ultramontanen“, zuerst eine fanatisirte Armee gegen die Juden zu bilden und nach deren Vernichtung dieselbe auf die Fortschrittler zu werfen, wäre lächerlich, wenn sie nicht eine, den beiden Parteien hingeworfene Insulte wäre, denn die „ultramontane Partei wird einfach beschuldigt, zum Morde zu reizen, der fortschrittlichen aber wird unverblümt gesagt, daß sie ohne den Hinterhalt der Juden zu Grunde gehen muß. Hr. von Schauß hatte also die Absicht, Juden und Fortschrittler als solidarisch hinzustellen. verfehlt und den Letzteren, ohne es selbst zu wollen, eine tiefe Demüthigung zu Theil werden lassen.

Hr. von Schauß, welcher auf seiner Fahne die Worte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ trägt, vor seinem Namen aber ein mächtiges „von“, so daß man, wäre nicht der Klang des Namens und die physische Persönlichkeit ihn für einen Nachkommen der Kreuzritter halten möchte, bedenkt nicht, daß diese entgegengesetzten Dinge sich nicht gut miteinander vertragen. Er hat zweifelsohne unsere die Juden betreffenden Artikel gelesen. Wenn er also betont, daß wir vom konfessionellen Standpunkte aus auf die Juden „hetzen,“ so spricht er damit wissentlich eine Unwahrheit, und in specie eine Verläumdung aus, denn wir haben nicht nur den jüdischen Glauben nicht angegriffen, sondern uns im Voraus und zu wiederholten Malen gegen jede derartige Absicht ausdrücklich verwahrt.

Zur Beruhigung des Herrn von Schauß und besonders der Fortschrittspartei können wir kund und zu wissen thun, daß die ethnographischen, mit L gezeichneten Judenar-

*) Man sagt uns nämlich, die Vorfahren des Hrn. von Schauß hätten vor Jahrhunderten im Ghetto gewohnt und Kleinhandel mit alten Kleidern, aber nicht mit Fortschritt und Advokatenkünsten getrieben. Wir wissen es nicht.

tikel gar nicht einmal von einem Ultramontanen, sondern von einem festen Protestanten verfaßt sind, was aber ihren wissenschaftlichen Werth gar nicht mindert. Die ganze „liberale" Presse, deren größter Theil auf die eine oder andere Art unter jüdischem Einflusse steht, hätte derartige Wahrheiten zu bringen gar nicht gewagt, — Wahrheiten, welche alle Menschen ohne Unterschied der Partei interessiren sollten und interessirten. Eine auf strengste Wahrheit gegründete Theorie ist keine „Hetzerei", und die Juden, welche weiter, welche in die Zukunft sehen, sollten sie studiren, statt sie anzugreifen. Mit einigen auf Parteileidenschaft und „Humanität" berechnete Phrasen läßt sich wohl das Gewissen im Voraus eingenommener Menschen für einen Augenblick, aber nicht für die Dauer irreführen.

Guten Morgen, Herr von Schauß!

Deutschland.

München den, 14. Oktober.

— Magistratus hat die lieben Mitbürger mit einer höchst ergötzlichen Mittheilung erfreut, vorläufig erst auf dem Papier. In Folge der großen Bedürfnisse. die Magistratus hat, z. B. braucht er allein für „Wohlthätigkeit" 201710 fl., für Verzinsung und Tilgung gemachter Schulden 467,286 fl., für Ausleihung von verzinslichen Kapitalien — 1874 fl. 30 kr. u. s. w., beträgt das Ausgabe-Budget des Magistrats 1,731362 fl., gegen früher mehr um 529,383 fl., eine Lumperei, die durch Erhebung einer Gemeindeumlage von 95 Prozent der direkten Staatssteuern, d. h. 57 kr. per Steuergulden gar leicht gedeckt wird, wenn — die „lieben Mitbürger" das Geld zum Fenster hinauszuwerfen haben! Wir gratuliren den Münchenern zu diesem Fortschritt!! Wie groß wird der Fortschritt erst werden, wenn ein Knorrblättl-Gemeindekollegium zusammen geknorrblättelt wird! Dann darf man den Geldbeutel schon gar nicht mehr weglegen. Damit die Freude vollständiger sei, bringen wir in Erinnerung, daß durch die Erhöhung der Staatsausgaben um 5 Millionen, also auf 93 Millionen statt der jetzigen 88, auch die Staatssteuern erhöht werden, aber blos um 30 Prozent!! Der Finanzminister hat's im Budgetbuche bereits verlangt. Im Uebrigen aber soll er leben der Fortschritt! Er macht sich wirklich prächtig!

— Die verehrliche „Mittelpartei" — das Mäglein ist nicht todt, es lebt, man frage nur nicht wie! — also die Mittelpartei ist von dem großen, nein! dem langen Manne Stenglein wieder aufgeweckt worden und will bei den neuen Wahlen nochmals elendiglich durchfallen. Vorläufig hält Hr. Stenglein heute in der Westendhalle eine Volksversammlung, bei der wieder viel sauberes „Volk", meist Federvolk zusammen kommen wird. Und warum rührt sich diese traurigste aller „Parteien"? „Sie will unter allen Umständen verhindern, daß die sogenannte (!) patriotische Partei Fortschritt macht", versichert die brave Landesbase, das langweilige Organ des lustigen Hrn. Stenglein. Also lediglich aus Neid rührt sich die Mittelpartei; sie selbst kann's zu nichts bringen als zu einer Niederlage, sie will nicht sterben und kann auch nicht leben, den Preußen aber will sie doch den Sieg nicht gönnen, aber den „schwarzen" Bayern auch nicht und so tritt sie auf den Kampfplatz, blos damit die Bayern nicht zu viel Fortschritt machen, d. h. nicht die Stimmen derjenigen bekommen, die mit der Preußenpartei doch nicht stimmen wollen. „Mittelpartei" nennen sich die Herren? Nennt euch nach euerm Organe die Partei der Neidigen, 's ist richtiger! Im Uebrigen haben die Fortschreiter Recht, wenn sie gegen eine so erbarmenswürdige Partei nur ein Gefühl haben: das Gefühl unbegrenzter Verachtung. Preußisch wollt ihr nicht sein und bayrisch auch nicht, das wäre ja nicht nobel, nicht liberal! So seid ihr gar nichts als politische alte Weiber. Weg mit euch!

— Eine anscheinend offiziöse Correspondenz der „Allg. Ztg." konstatirt, anknüpfend an die Rede des badischen Ministers Hrn. v. Freydorff, daß Minister Hohenlohe stets die Gründung eines Südbundes mit nationaler Tendenz zur Ausfüllung der noch bestehenden Kluft zwischen Süden und Norden angestrebt habe und die Regierung bereit sei, nach wie vor zu jeder Lösung im nationalen Sinne nach besten Kräften mitzuwirken, wenn dabei die Forterhaltung der berechtigten Selbstständigkeit ermöglicht bleibe.

— Der „bayrisch-patriotische Bauernverein" hatte an Se. Maj. den König nach Schloß Berg seine Statuten nebst näherer Erläuterung des Vereinszweckes, sowie eine Ergebenheitsadresse eingesandt. An den Vorstand des Vereins, Hrn. v. Hasenbrädl auf Schedlhof, ist nun unterm 2. ds. ein Kabinetsschreiben ergangen, in dem es heißt: „Se. Maj. der König haben die Eingabe, welche der Ausschuß des bayrisch-patriotischen Bauernvereins an Allerhöchstdieselben richtete, entgegen zu nehmen geruht und waren von der Versicherung treuer Liebe und Ergebenheit in hohem Grade erfreut. Se. Maj., gleich den Ahnen des Hauses Wittelsbach dem Volke und seinen Interessen mit offenem Herzen zugethan, hegen die frohe Zuversicht, daß die Absender gedachter Eingabe Allerhöchstderen ernstliches Bemühen, die Wohlfahrt des Landes und dessen gedeihliche Entwickelung zu fördern, nach Kräften unterstützen und lassen Allerhöchstihren Gruß entbieten."

Von Stadtkemnath werden wir um Aufnahme folgender „Erklärung" ersucht: Das „Bayr. Vaterland" vom 6. Okt. d. Js. enthält in einem Artikel aus München vom 30. Sept. über die Vorgänge bei den jüngsten Präsidentenwahlen für die zweite Kammer, unter Anderm auch eine ziemlich herbe*) Kritik über den Abgeordneten v. Grafenstein, und am Schluße dieses Artikels wird mir einzig die Verantwortung für diese Wahl zugemuthet, woraus von selbst die Annahme erfolgt, daß selbe nur durch meinen Einfluß zu Stande gekommen sei. Dieser notorisch grundlosen Annahme und der mir daraus zugemutheten Verantwortung kann und muß ich entschieden entgegentreten; der Schreiber genannter Zeilen wußte entweder die Wahrheit nicht, oder wollte sie nicht wissen.**) Es würde zu weit führen, jene Vorgänge einer nochmaligen Erörterung zu unterstellen, welche die wackern patriotischen Wähler von Kemnath, die einen entschieden patriotischen Abgeordneten in Vorschlag brachten, aber in verletzender Weise zurückgewiesen wurden, gezwungen haben, jene Richtung zu nehmen, die sie eingeschlagen haben. Diese Vorgänge gehören der Vergangenheit an, und man übergeht sie um so lieber, als es mir wider den Mann geht, Persönlichkeiten zu berühren, und als jetzt ohnedieß die Auflösung der Kammer erfolgt ist und die Pflicht der Patrioten, zu denen ich mich und die braven Kemnather zähle, jetzt wieder näher tritt, in die nächste Zukunft zu schauen und nach Männern zu forschen, die sich mit Herz und Mund zur blauweißen Fahne bekennen***) Mir erschien die Persönlichkeit des Hrn. v. Grafenstein als eine sehr ehrenwerthe; das von ihm ausgesprochene und mir mitgetheilte Programm war gewiß ächt patriotisch und ehrenwerthe Zeugen des geistlichen Standes sprachen sich für denselben in höchst ehrenvoller Weise aus. Wenn der genannte Herr zu den Fortschrittlern übergegangen sein soll †),

*) Aber sehr verdiente!

**) Bitten recht sehr! Jene Mittheilung war uns von Abgeordneten gekommen und wir hatten nicht den mindesten Grund an deren Wahrhaftigkeit zu zweifeln. D. R.

***) Bravo! Das hört jeder gute Bayer mit Freude.

†) Uebergelaufen ist!!

so würde ich solches sehr bedauern, und würde dann noch mehr Ursache haben, jene herrische Zurückweisung, die den patriotischen Wählern von Kemnath bei dem ersten Antrag ihres patriotischen Abgeordneten begegnet ist, zu mißbilligen. Es möge diese Erklärung genügen und jeder Patriot möge ohne weitere Beeinflußung nach bestem Wissen und Gewissen seine Wahlstimme abgeben, Stadtkemnath, 9. Oktob. 1869. Em. Bachmayer, geistl. Rath. —

Wir ersehen aus dieser Erklärung des hochw. Herrn, daß Hr. v. Gravenstein im guten Glauben, er sei blau-weiß-patriotisch, während er schwarzweiß-bettelpreußisch stimmte und schrie, und auf sein „ächt patriotisches Programm" hin, das aber der edle Herr nachträglich nicht gehalten hat, gewählt worden ist. Gravenstein hat also zu Hause bayrisch geredet und in München preußisch gestimmt und gehandelt — bravo, edle schnurrbärtige Fortschrittsseele! Was werden jetzt da wieder die sittlichernsten Brüder im Fortschritt für einen Lärm anfschlagen über den waderen Mann, der das Gegentheil von dem gethan, was er versprochen hat! — In Kemnath werden die Wähler nun vorsichtiger sein und nicht wieder einem solchen Mann ihre Stimme geben, und wäre sein Schnurbart noch so lang und sein Verstand noch so groß. Durchfallen lassen und zwar mit Glanz, das muß jetzt die Parole sein, und daß man ihm zu einem gesunden und gründlichen Durchfall verhelfen werde, dieß hoffen wir von den braven Oberpfälzern.

Frankfurt. Das Preußenthum hat in der letzten Zeit wieder einen gewaltigen Schlag erhalten. Dr. Kugler, Appellationsgerichtsrath und ehemaliger Advokat, welcher seiner Zeit als Abgeordneter in den Landtag gewählt worden war, hatte die von seinen Wählern ihm ertheilte Vollmacht zurückgegeben, weil er wegen seines nationalliberalen Verhaltens in der Kammer von der Presse heftig getadelt worden war Dr. Kugler rechnete sicher darauf, wieder gewählt zu werden, zu seiner großen Ueberraschung entschieden sich aber die Wähler mit großer Majorität für den Redacteur der „Zukunft", Dr. Guido Weiß. Dieser ist ein Vertreter der entschiedensten Demokratie und die „Zukunft" ist das „infamste" Blatt in ganz Preußen, „infam" wie das „Vaterland" nur hat es keinen Burchtorff.

Ausland.

Italien. Rom, 8. Oktober. Jede Woche brachte nenen Zugang von Kirchenfürsten, die alsbald nach ihrer Ankunft an den Arbeiten der Commissionen Theil nehmen und mit den Cardinälen in Berührnng treten, welche die von den Commissionen fertigen Arbeiten zu prüfen haben. Die Commissionen sind aus Theologen aller Nationen zusammengesetzt und bilden bei Weitem die Majorität gegenüber jenen wenigen Jesuiten, die vermöge ihrer Wissenschaft und Antecedenzien zu den Vorbereitungsarbeiten beigezogen werden mußten. Es wird doch Niemand behaupten wollen, daß die Dominikaner des päpstlichen Palastes, die Prälaten und Beamten des Ministeriums des Innern, die Cardinäle der leitenden Congregation und der Papst selbst Jesuiten geworden sind und nichts annehmen, was anderwärts seine Quelle hat.

Eisenbahnen und Eisenbahnprojekte des Königreichs Bayern. Hier in München ist eine Uebersichtskarte der bereits bestehenden Eisenbahnen und der Eisenbahnprojekte in Bayern neuerdings im Verlage von May und Widmayer erschienen, sehr sauber und übersichtlich von dem rühmlichst bekannten Hrn. Hauptmann a. D. J. Heyberger ausgearbeitet und zu billigen Preisen in allen Buchhandlungen zu beziehen. Diese Uebersichtskarte bringt nicht allzu viele Namen unbedeutenderer Orte und bleibt dadurch klar, übersichtlich und das Auge nicht ermüdend; sie zeigt die bereits bestehenden Schienen Verbindungen in der meist beliebten Weise als schwarze breite Linien, die derzeit in Ausführung begriffenen Verbindungen als schwarzweiß-gebrochene Linien, die nach den Verhandlungen und sanktionirten Beschlüssen der Kammern zunächst auszuführendem Wege des Schnellverkehrs als rothe Linien, so recht gleichsam als brennende Tagesfragen in die Augen springend, endlich die nur erst durch die Presse bekannt gewordenen Vorschläge späterhin etwa auszuführender und projektirter Bahnen als rothweiß gebrochene Linien. Das Ganze gibt eine deutliche Darstellung des Schienen-Netzes in Bayern, deutet auch dessen Verbindungen mit den Hauptverkehrspunkten des Ausland's und den großen Weltverkehrslinien überallhin an und dürfte somit allen bestens empfohlen werden, die sich für den wachsenden Handelsverkehr Bayern's interessiren, sowie überhaupt allen denen, welche auf die so wichtige Handelspolitik ihr Augenmerk zu richten nicht versäumen wollen. Vielleicht wäre es nicht unzweckmäßig gewesen auch die Schiffbarkeit der Flüsse durch deren Blaumalen, soweit selbige schiffbar, klar vor Augen zu führen. Ist auch die Wasserstraße nie so genau zeithaltend und so rasch vermittelnd als Eisenbahnen, so ist sie doch als billigste Handelsstraße immerhin für die massigen und billigen Güter nicht zu unterschätzende Konkurrenz. Ueberhaupt möchten wir alle unsere Leser, namentlich die auf dem Lande daran erinnern, doch ja die Entwicklung des Verkehrs im Lande nicht unbeachtet zu lassen. Dadurch gerade ändern sich oft rasch Gutswerthe wie Preise aller Dinge in dieser oder jener Gegend.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Gallus. Nr. 168 Samstag, 16. Oktober 1869.

Jüdisches IX.

(Eine historische Exkursion.)

Daß die Juden liebenswürdige Leute auch schon in früherer Zeit gewesen sind, geradeso wie in unsern Tagen, das ist unter Andern zu lesen in der Chronik*) der alten Stadt Donauwörth, (Schwäbischwerd, Werd.) „Ein Ort, wie Werd", heißt es da, seiner Lage nach so einladend für den Handel und für ein bewegtes Verkehrsleben, konnte von dem allgeschäftigen Handels- und Schachervolke der Juden nicht lange unberührt bleiben. Sicheren Nachrichten über das Bestehen einer Judengemeinde in Werd begegnen wir im 14. Jahrhunderte. Sie scheint nicht unbedeutend gewesen zu sein, denn sie hatte an den Kaiser eine jährliche Steuer von 50 Hellern zu entrichten. (Urk. v. 30. Sept. 1326.) Im Jahre 1383 erlangten die Juden sogar das förmliche Bürgerrecht in der Stadt Werd. . . . Einer jüdischen Synagoge („Judenschul") zu Werd erwähnt eine Urkunde vom St. Severustag 1384. Hundert Jahre später wurden aber die Werder ihrer Judenschaft überdrüßig, denn die **reichen Juden erschienen anstößig wegen ihres Uebermuthes in Kleidung und Lebensweise, die armen wegen ihres Schmutzes**, allen aber wurde die Bürgerschaft hauptsächlich darum abgeneigt, **weil sie den Markt durch Vor- und Aufkauf zum Nachtheile der Bürger ausbeuteten, und weil neben ihrer Rührigkeit und Geschäftsthätigkeit, die nicht immer auf den redlichsten Wegen wandelte, der bürgerliche Handel und Gewerbsfleiß immer mehr verkümmerte.** Solcher Ueberwucherung des städtischen Wohles durch das jüdische Element glaubte der Stadtrath, durch die gereizte Stimmung in der Bürgerschaft gedrängt, endlich Schranken setzen zu müssen. In einem einzigen Hause, unmittelbar neben dem Rathhause, der Stadtwage gegenüber, wohnten zusammengedrängt und voll Schmutz 16 Judenfamilien. Sie mußten auf Befehl des Rathes im Jahre 1495 dieses Haus verlassen und in einer eigenen Gasse hinter der Stadtmauer, heute noch Judengasse genannt, Wohnung nehmen. Auch wurde den Juden geboten, an ihren Kleidern, um sich kenntlich zu machen, eigene Abzeichen, (nämlich besondere Kapuzen und Ringe von gelbem Tuche) zu tragen; Vertheuerung des Marktes und Beeinträchtigung der Bürgerschaft im Handel und Wandel durch die Juden aber sollten durch besondere ihnen auferlegte weise Beschränkungen verhindert werden. Das Haus, in welchem die 16 Judenfamilien gewohnt hatten, ließ der Rath nach ihrem Auszuge für städtische Zwecke umbauen.

*) Das Bisthum Augsburg von A. Steichele, Domkapitular. 16. Heft S. 719—21.

Aber alle diese Maßnahmen, vielleicht in ihrem Vollzuge ohne gewünschten Erfolg, befriedigten die Bürgerschaft nicht auf die Dauer. **Gänzliche Austreibung der lästigen Fremdlinge aus der Stadt** — wurde nun die unwiderstehliche Losung. Um diese Austreibung unbeanstandet vollziehen zu können, suchte der Rath die Zustimmung des kaiserl. Hofes zu gewinnen, und am 5. Nov. 1517 gestattete Kaiser Max I. dem Rathe von Schwäbischwerd wirklich, **die Juden, als dem gemeinen Wesen schädliche Leute, ausweisen zu dürfen**, in welche sie **niemals wiederkehren sollten**; ihre Häuser und ihre Synagoge, Alles als kaiserliches Gut angesehen, verkaufte Maximilian für eine Geldsumme an die Stadt. Der Ausweisungsbeschluß kam, ungeachtet der Gegenbestrebungen der Juden, zum Vollzuge, und am St. Jacobustage (25. Juli) 1518 wanderte die gesammte Judenschaft, ihre bewegliche Habe mit sich führend, aus der Stadt; ihre Synagoge wurde abgebrochen und dem Erdboden gleich gemacht. Um für sein Vorgehen auch später gesichert zu sein, bewarb sich der Stadtrath drei Jahre nach Austreibung der Juden bei Kaiser Karl V. um Bestätigung des Maximilianeischen Decrets vom 5. Nov. 1517; durch einen Brief, gegeben zu Worms am 3. Mai 1521, entsprach der Kaiser dem Wunsche des Rathes." —

Wie „barbarisch" war diese Maßregel dieser Schwaben, die doch sonst so gescheidte Leute sind, wie „inhuman"! Und wie wird diese „mittelalterliche Finsterniß" von den edlen Bestrebungen der Gegenwart beschämt, da man den Juden stellenweise sogar Synagogen baut und Alles gethan hat, daß sie wirklich das auserwählte Volk Gottes, die Gläubiger aller Könige und Völker geworden sind!

Die Partei der „Neidigen" in der Westendhalle!

Die „Mittelpartei" oder die Partei der Neidigen, auch Pözlmannschaft genannt, erschien gestern unter dem Kommando des mehrbemeldeten länglichten Hrn. Stenglein als politische Alte-Weiber Gesellschaft auf dem Schlachtfelde, nämlich in der Westendhalle, wo sonst die lustigen jungen „Damen" Münchens sich was vorgungln und- geigen lassen. Ein würdiger Ort für das politische Mädchen für Alles, die „Mittelpartei"!

Hr. Stenglein eröffnete als Maitre de Plaisir die Festivität und hatte dabei vier Adjutanten zur Seite: den höchst würdigen Hrn. Wülfert, den abgetakelten Politikus Leo

Henle, der ausnahmsweise gestern keine „Rede" zirpte, einen uns unbekannten dunklen Ehrenmann und den Magistrats-Schrott, welcher es jetzt mit der Partei der Neidigen versuchen will, da ihm die Knorrblättlpartei — bis zur Stunde noch immer nicht zum ersehnten Regierungsrath verhelfen konnte.

Würdevoll, jeder Zoll ein Minister der Zukunft, vertrat Hr. Stenglein mit seiner ganzen unermeßlichen Persönlichkeit das „Programm" der „Neidigen," welches mit einem Bandwurm das gemein hatte, daß sie unendlich lang, klebrig, molluskenartig, nicht Fisch und nicht Fleisch, aber sehr glatt und geleckt war. Liberal oder nichtliberal, führte er aus, daß sei in der aufgelösten Kammer die Parole gewesen, das sei auch jetzt wieder das Schlagwort. Ein Abgehen davon wäre für das geliebte Ministerium — für welches Hr. Stenglein eine wahre Leidenschaft und ungeheure Sympathien hat, da er's wenn nicht selbst zum Minister, doch noch zum Oberappellrath bringen könnte, wenn's noch lange am Leben bleibt! — ein „verhängnißvoller Schritt"; darum müsse jeder gute „Neidige" oder Mittelparteimensch unbedigt „liberal" sein, sonst ziehen diese verdammten Ultramontanen doch noch hin und mit dem Oberappellrath oder gar Minister werden hat's dann seine guten Wege. Nun kam er auf Dr. Weis zu sprechen, der „blos aus persönlichem Ehrgeiz zu den Ultramontanen übergetreten sei", log nämlich Hr Stenglein, der einzig aus Patriotismus die Minister und sich selbst liebt. Gescheidt sei er freilich der Weis, das könne nicht einmal er ihm absprechen, aber er ist halt mit den „Ultramontanen" gegangen und hat sich dadurch eine Todsünde gegen den heiligen Geist des Liberalismus zu Schulden kommen lassen, die weder in diesem noch im andern Leben vergeben werden kann. Das „klare Recht sei in der Kammer einzig auf liberaler Seite gewesen, wo überhaupt alles Gute ist, so lange das Ministerium liberal angesäuselt und Hr. Stenglein auch dabei ist; sonst wäre doch nicht alles Gute auf „liberaler Seite"! Dr. Weis habe aber das Unrecht „mit rabulistischen Gründen zum Recht zu machen gesucht", nnd deshalb ist jeder brave Liberale gegen ihn. Die Liberalen und das höchst preiswürdige Ministerium hoffen aber, daß mit einer neuen Kammer eine liberale Majorität kommen und so „die Gefahr des Ultramontanismus ferne gehalten werde" und deshalb wurde die Kammer aufgelözt, (So, Hr. Stenglein?!) Unter den bekannten Verhältnissen (aha!) sei zwar die Partei der Neidigen stark zusammengeschrumpft, aber da habe er jetzt die unabhängigen (!!) Liberalen Münchens zusammengetrommelt und die werden die Partei schon wieder aufblasen. Die Partei der „Neidigen" sei „blos durch Mißverständnisse" (!!) so elendiglich auf den Hund gekommen, aber trotzdem habe sie nicht aufgehört „entschieden gegen den Ultramontanismus zu sein"; denn das ist die Hauptsache vom liberal sein. Es fällt uns „Neidigen" gar nicht ein, versichert er hoch und theuer, gegen den Fortschritt einen ernsten Kampf zu eröffnen — besonders da wir „Neidigen" uns doch blos wieder kolossal blamiren würden! — sondern wir kämpfen mit ihm gemeinsam gegen den Ultramontanismus, wir „neidigen" Mittelparteimenschen. Warum wir aber jetzt doch wieder einen eigenen Weg gehen wollen, geschieht blos weil die Fortschrittspartei uns Neidige so verachtet, daß sie blos als Fortschrittspartei wählen und München allein für den Fortschritt haben will, weil sie da zu exklusiv ist und gar nicht bedenken will, daß wir doch auch noch da sind und das Glück haben, einen so gescheidten Mann wie Stenglein als Führer und Hauptmann zu haben. Es wäre unwürdig für so freie Staatsbürger, wie wir „Neidigen" sind, uns der Fortschrittspartei blos anzuschließen und so auf alle Freiheit zu verzichten und zu versuchen, einen so ausgezeichneten Mann wie mich in die Kammer zu wählen. Uns scheidet freilich nichts als die deutsche Frage vom Fortschritt, denn die Ultramontanen haßen wir gerade so, wie er. Der Fortschritt will blos „ganze Männer" wählen und wir sind doch auch ganze Männer, wir Mittelparteilichen! Im Kampfe gegen die Ultramontanen sind auch wir durchaus liberal und entschieden und es wäre doch nothwendig, daß alle Liberalen gegen den gemeinsamen Gegner, den Ultramontanismus einig wären. Aber die Fortschrittspartei will einmal nicht Der Fortschritt muß uns mißtrauisch machen, weil er den von ihm immer verlangten Eintritt in den norddeutschen Bund zu Wahlzwecken modifizirt hat. Wir hätten schon das erste Mal gesiegt, wenn nur die leidigen Mißverständnisse uns nicht im Siegen gehindert hätten! Auch wir wollen ja den Eintritt in den Nordbund, aber nicht so wie die Fortschrittspartei. Wir wollen, daß der Nordbund erst ein anderer werde, als er ist, damit er der Ausgangspunkt für die deutsche Einigung werden soll. Wenn der Nordbund parlamentarisch ist, dann treten wir gleich ein; aber jetzt ist er noch anders gestaltet als wir wünschen; ist er aber so, wie wir es wünschen, dann werden wir nicht länger mehr mit dem Eintritt zögern. Die Ultramontanen wollen die Selbstständigkeit Bayerns erhalten; wir auch (und doch eintreten?); aber wie soll unsere Selbstständigkeit erhalten werden, wenn die Ultramontanen unsere einzigen Alliirten fortwährend beschimpfen und von sich stoßen! Da müssen wir ja am Ende aus lauter Rache annexirt werden, meint das große politische Pfenniglicht Stenglein. Wie die Ultramontanen die Selbstständigkeit Bayerns erhalten können, das begreife ich nicht, das ist für mich Zukunftsmusik, (was für Herrn Stenglein wie für die ganze Welt höchst bedauerlich ist!) Man sagt uns Mittelparteimenschen nach, wir hätten in der Politik nichts gethan; es hat aber auch unser Ministerium nichts gethan, als einmal einen verunglückten Versuch gemacht, aber dem wirft es halt die Fortschrittspartei nicht vor, weil sie die Stütze des Ministeriums sein muß. Jetzt ist das Feldgeschrei: Liberal oder ultramontan; da muß man fest Partei nehmen und da müssen alle Liberale gemeinsam gegen den Ultramontanismus gehen; da gehen wir wie in Allem außer der deutschen Frage entschieden mit der Fortschrittspartei. Halten wir uns also für die Wahlen nicht an Nebensachen, sondern nur an das Nothwendige: **den Kampf gegen den Ultramontanismus!**

Sprach's, aber endete spärlichen Ruhm mit solchem Gerede.

Darauf ging man an die „Konstituirung" und nahm die „Resolution," daß die „unabhängigen"(!) Liberalen Münchens selbstständig und gemeinsam in die Wahlen eintreten sollen", gegen eine „unbedeutende" Minorität an, welche sodann von Hrn. Stenglein moralisch hinausgeworfen, d. h. „ersucht" wurde, den Saal zu verlassen, aber fest dablieb. Die zweite Resolution ging dahin, es sollten ein Centralcomite und für die einzelnen Urwahl-Distrikte Vertrauensmänner aufgestellt werden. Man fing gleich an und stellte für den 1. Distrikt Hrn. Kaufmann Bullinger, für den 2. Kaufmann Schreibmeier, für den 3. Stenglein, für den 4. Lithograph Lestle als Vertrauensmänner auf; da fiel's aber leider Einem ein, das sei „unpraktisch" und wegen der 80 Distrikte auch langweilig, was wir sehr bedauerten, sonst hätten wir das sämmtlich mittelparteiliche Vertrauensvolk der „Neidigen" erfahren. Ins Centralkomite wurden sodann als Haupt-„Neidige" gewählt: Kaufmann Huber, Fabrikant Gmelch, Moriz Guggenheimer, ein Jude, Advokat Simmerl, Kunsthändler Humpelmeier, der alte Leo Hänle, Karl Stör, Kaufmann Floßmann, Schörg sen., der jüdische Advokat Henle, dann auf Zureden von einem Unbekannten Staats-

anwalt Wülfert, Gabr. Sedlmeyer, Ang. Knorr und er, nämlich Stenglein. — Dann wär's gar gewesen, wenn Wülfert nicht noch eine Rede gehalten hätte.

Deutschland.

München den, 15. Oktober.

Die Thronrede, die der Preußenkönig gehalten und die nach einem sonst konservativen Berliner Blatte „haarsträubendes Schweigen" bei den Landtagsmitgliedern zur Folge hatte, so lustig war sie, bietet den Blättern noch immer Stoff zu sehr weisen und sehr ernsthaften Artikeln. Wozu aber? War der Inhalt nicht der alte: gebt Geld den Hohenzollern zu Kasernen und Soldaten, ihr Racker, oder! — Auffällig war blos, daß vom „herrlichen Kriegsheer" nichts vorkam, wenn nicht etwa die kurzen Worte „die etatsmäßigen Aufgaben sind überschritten" darauf Bezug hatten. Etatsüberschreitungen — natürlich für das Heer, Minderausgaben — natürlich nicht für das Heer, sondern blos für „Kunststraßen und Eisenbahnen" — das sagte Wilhelm und darin liegt auch der ganze Witz der preußischen Politik. Recht zart und landesväterlich war sein Ausspruch, daß er die Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahme und Ausgabe längst gewollt habe. Wir wissen es: erst sollten wir mit dazu helfen — durch das Zollparlament, wollten aber nicht, denn die glücklichen Völker des Nordbunds, die waren so verblendet, auch nein zu sagen; jetzt müssen die Preußen dran, das Defizit zu decken und den preußischen „Ruhm" von 1866 und seither mit einer dauernden fünfundzwanzigprozentigen Steuererhöhung zu bezahlen. Die müssen, der König will es; Punktum! Mit scharfem Tone hat er's gesagt: Ordnung in den Finanzen unbedingt nothwendig — es darf nicht gezögert, die Opfer dürfen nicht gescheut werden — mit Zuversicht rechne ich auf Zustimmung — so herrschte der König die armen Landboten an und da kann es nicht Wunder nehmen, wenn die Vossische Zeitung von „haarsträubendem Schweigen" oder „schweigendem Haarsträuben" bei ihnen spricht. Wieder um ein Viertel erhöhte Steuern, während man die alten kaum zahlen kann und darin das Unerhörte geleistet, dazu Bundeslasten, unter denen die kleineren Länder und Ländchen fast erliegen, und zu dem fortgesetzten Zahlen „haarsträubend" schweigen müssen: — bei solchen Nordbundsglückseligkeiten erfaßt uns fast Mitleid gegen die Dulder im Norden. Und doch gibt's im Süden noch Volksverräther, die uns die gleichen Glückseligkeiten aufhalsen möchten! Bettelpreußen, das seid ihr!

Von Ingolstadt wird dem „Vaterland„ geschrieben: Gehen wir nach Forchheim, so sagt uns der Advokat Rupp, daß die patriotischen Wahlmänner — „Stockfische" seien; der protestantische Pastor Stiller hat für sie die noble Bezeichnung — „Tropfen", und der Staatsanwalt Wülfert spricht von „geistlichen Leithämmeln" und von einem „rohen Bauernthum" 2c. 2c. Was Wunder also, wenn ein hiesiges Spießbürgerlein*) sich diese liberalen Schreihälse zum Muster nimmt, und in seinem fortschrittlichen Eifer die patriotischen Wahlmänner des Kreises Ingolstadt-Pfaffenhofen ebenfalls — und zwar öffenlich — „Schafhämmel und Esel" beschimpft?! — Bezeichnen wir nun diese Noblesse als Das was sie ist, nämlich als eine gassenbübische Aeußerung eines ungezogenen Jungen, so heult darob sicher der ganze liberale Bürgerverein auf und schreit: aber nein! dieses infame „Vaterland"! Ruhig, ihr Herren! und spart euch eure „sittliche" Entrüstung: — nicht das „Vaterland" ist infam, sondern infam in des Wortes vollster Bedeutung ist der oben berichtete Schimpf von Seite eines eurer Gesinnungsgenossen, und infam ist ein Jeder, welcher zu ähnlichem Schimpfe sich herbeilassen würde.

*) Der Name thut nichts zur Sache; bei wiederholter Gemeinheit müßten wir jedoch diese Schonung bei Seite setzen.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland" geschrieben: In den fränkischen Kreisen hat sich das Gerücht verbreitet, daß bei dem Advokaten Dr. Völk und Bürgermeister Fischer sich Symptome der Gehirnerweichung eingestellt hätten. Wir würden dies sehr bedauern, da zur Verherrlichung eines Circus doch immer auch Paradepferde darin geritten werden müssen. Wenn man freilich die Reden dieser Herrn vor einigen Jahren liest und mit denen in der Centralhalle vergleicht, dann erscheint das Gerücht an Boden zu gewinnen. Und von diesem Unsinn bezeugt Julius Knorr, daß er ungeheuern Beifall bei den Münchenern gefunden. Welche Satyre auf die Münchener! —

Hessen. In Darmstadt ist eben ein flüchtiger Schullehrer Friedrich Ludwig von Lorsch, wegen Verführung zur Unzucht zu 12 Jahren Zuchthaus in contumaciam verurtheilt worden.

Oesterreich. Dem „liberalen" Minister um wirds immer schwüler ums Herz; Verlegenheiten über Verlegenheiten erwachsen ihm fast mit jedem Tage. Die Völker werden immer mehr unzufrieden und sogar das liberale Wiener Volk macht bereits schlechte Witze über den mattherzigen Scheinliberalismus des Doktorenministeriums. Die Böhmen grollen und der Belagerungszustand steht neuerdings in Aussicht — „zur Versöhnung der Gemüther" natürlich! Einstweilen haben diesen angenehmen Zustand die Bewohner der Bezirkshauptmannschaft Cattaro sich zuziehen gewußt, weil sie sich den Bestimmungen des neuen Wehrgesetzes, das gegen ihre Privilegien sei, nicht unterwerfen wollten. Wozu hätten aber die Regierungen so viele Soldaten, Hinterlader und Kanonen, als um sie gelegentlich gegen „unbotmäßige" Bauern zu verwenden! Die Cattarer, vom russischen Consul fleißig gehetzt, stehen etliche tausend Mann stark bereits im Felde und haben ein Regiment Truppen nicht übel empfangen: es verlor im ersten Gefecht 4 Todte und 11 Verwundete! Wer weiß, wie die traurige Geschichte noch enden mag, da unzweifelhaft die Russen die Hand im Spiele haben.

Preußen. Diesem Ministerium keinen Groschen, heißt's jetzt bei den Nationalliberalen in Preußen, weshalb die Regierung gleich 100 Millionen zu leihen nehmen will — zu Eisenbahnen! Ja, dann ist's was anders, werden die Nationalen bald sagen; dann ist's für's Volkswohl; bewilligen wir das Geld! Und so bekömmt die Regierung das Geld, vorausgesetzt daß noch Jemand so viel Vertrauen hat, dem hohenzollerschen Raubstaat noch einiges zu leihen, und — man hat's ja für's Volkswohl gethan!

— Die hochoffiziöse „Provinzial-Korresp." schreibt — und man hat das so wichtig gehalten, daß es eigens telegraphirt wurde! — „Der herzliche Empfang, welcher dem preußischen Thronerben in Wien zu Theil wurde, bestätigt vollauf (!) die Erwartung (?!), daß der kaiserliche Hof wie die Regierung des Königs von Preußen (oh! und oh!) Werth darauf legt, die alten freundschaftlichen Bande (!!) zwischen beiden Höfen und Staaten wieder inniger und fester zu knüpfen!" — Offiziöser Schwindel! In Wien kennt man dieses allzeit treulose, perfide und verrätherische Preußen doch zu gut, als daß man ihm weiter traute, als — man verantworten kann. Wir nehmen eben an, daß in Wien gesunder Menschenverstand und Gedächtniß nicht völlig abhanden gekommen sind.

— Die rapide Zunahme der Zahl der Verbrecher in der Provinz Preußen hat einen so hohen Grad der Ueberfüllung der dortigen Strafanstalten zur Folge gehabt,

daß ihre zeitweise Schließung für fernere Aufnahmen erfolgen mußte und erkannte Zuchthausstrafen vielfach nicht vollstreckt werden konnten !!! Für die nächsten Jahre ist auf ein nachhaltiges Zurückgehen des Gefangenenbestandes nicht zu rechnen, da die sämmtlichen Anstalten der Provinz bereits seit Jahren von 25 bis 30 Procent überfüllt sind!!!]

Ausland.

Frankreich. Welche enorme Summen Preußen für die Presse zahlt, geht aus der verbürgten Thatsache hervor, daß jüngst das Journal des Debats für einen einzigen Artikel über die preußische Marine 2500 Franks erhielt.

Itali.n. Der italienische Finanzminister wird jetzt den zerrütteten Finanzen der Regierumg und des Landes durch die Errichtung neuer Lottobanken auf die Beine helfen, denn überall richten geheime Privatbankier da, wo keine Regierungsbureau bestehen — so räsonnirt der Herr Finanzminister — noch mehr Unheil an als das Regierungslotto, ein Sophem, was man zur Vertheidigung des Lottospieles nicht blos in Italien anwendet. Und die Italiener zeigen sich für diese Lehre sehr empfänglich. An den Lottobureaux ist solcher Zubrang, daß allgemeine Balgereien entstehen, und die Fenster eingeschlagen werden.

Aus Spanien werden zur Abwechslung auch Erfolge der Aufständischen gemeldet, aber nur unter der Hand. Es sind etliche Regimenter Militär zu ihnen übergegangen. Wovon aber der Regierungstelegraph nichts in Erfahrung bringen konnte.

In Spanien haben sich 17 Deputirte an die Spitze der „Aufständischen" gestellt, von denen einer bereits gefallen ist. Die Regierung möchte sie gern vor die Gerichte stellen, wenn sie sich nur aus den Haufen der bewaffneten Bauern herausholen ließen. Die Truppen, soweit sie noch treu bleiben, vermögen nichts mehr auszurichten, das ist aus den Regierungsberichten selbst herauszulesen. In Valencia wir seit mehreren Tagen in den Straßen gekämpft; der Generalkapitän hofft aber, den Aufstand unterdrücken zu können, wenn er nur mehr Soldaten hätte. Die hat er aber nicht.

Türkei. In Konstantinopel ist am 13. die Kaiserin Eugenie eingetroffen und vom Sultan glänzend empfangen worden. Die ganze Bevölkerung war anwesend.

Kulturbildliches.

Der „Fränk. Kurier" (Nr. 280 und 282) erzählt uns drei allerliebste Geschichtlein: eines aus Woodgreen, einer Vorstadt Londons, und zwei aus Fürth. — Der Zimmermann Henson erschoß aus Eifersucht seine Concubine, erschlug dann mit dem Gewehrkolben ihren neuen Geliebten, den Kaufmann Boyd und machte schließlich mit einem Rasirmesser einen Selbstentleibungsversuch. Doppelhurerei, Doppelmord und Selbstmord: ein fünffaches Verbrechen!! — solche Luderei kommt in Ober- und Niederbayern nicht vor. —

Die geschiedene Maurergesellensfrau Sophie Ott aus Fürth unterhielt mit dem Metallschlägergesellen Jordan von Nürnberg ein ehebrecherisches Verhältniß; es scheint jedoch auf dieser Civilehe kein absonderlicher Segen geruht zu haben, denn am 7. d. M. ermordete im Wirthshaus zur „silbernen Kanne" die Liebenswürdige ihren — Geliebten aus Eifersucht. Wieder ein Doppelverbrechen: Ehebruch und Ermordung des Ehebrechers! — Am 3. Oktober ward ebendort (Fürth) eine Frauensperson aus Nürnberg, Namens Dambacher, von mehreren Straßendirnen und ihren liederlichen Kerls („Louis" nennt sie der „Fränk. Kur." Nr. 282) überfallen und derart geschlagen, daß sie in Folge der Verletzungen schwer darniederliegt und zwischen „Leben und Tod" schwebt. Ach! daß Fürth nicht eine Stadt Niederbayerns ist! Herr Rietsch, intelligent und gebildet wie Julius Knorr und voll „sittlicher Entrüstung", wenn es gilt gegen die Pfaffen, diese „schwarzen Raben und Finsterlinge" (Niederb. Kur. Nr. 276 und 277) zu poltern und zu donnern: Herr Rietsch, der geistreiche (!!) Redakteur des „Niederb. Kur.", ein Blatt für Schusterbuben und Waschmädeln, könnte da wieder über „Rohheit, Kraftadel und Aberglauben" (Nr. 270) ein Langes deklamiren. In Fürth aber herrscht kein „Aberglauben" und doch sind sogar die Weibsen „kraftadelig" aufgelegt. Fortschritt muß sein, und sollten die Weiber bis zu „Hyänen" fortschreiten!!

Börsen-Nachrichten

Frankfurt a. M., 14. Okt. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 88. österr. Bankactien 700; dito Creditactien $246\frac{1}{4}$; Bayer. Ostb.-Actien $125\frac{3}{4}$; Oesterr. Loose v. 1860 $77\frac{3}{4}$; dito v. 1864 111; 5proc. österr. engl. Metall. $65\frac{1}{8}$; 5 proc. National 55; 5 proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{4}$; dito $4\frac{1}{2}$ proc. Anl. $93\frac{1}{8}$; dito 4 proc. Pr.-Anl. —; dito 4proc. Grundrente —; Elisabeth-Prior. 1. Em. —; Napoleons $9.31\frac{1}{2}$. Münchener Anleihe —; steuerfreie Met. v. 1866 —; österr. franz. Staatsbahn $357\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl 103; Münchener Handelsbank 102.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Hedwig. Nr. 169. Sonntag, 17. Oktober 1869.

An unsere Parteigenossen!

Die Wahlen zur neuen Kammer stehen vor der Thüre. Damit ist für uns Alle die Pflicht erwachsen, zu neuer Thätigkeit unsere Kräfte zu sammeln. Die Organisation, die sich bei den vorigen Wahlen vortrefflich bewährt hat, bleibt die alte; die Kreiskomites werden sich aufs Neue konstituiren und ihre Pflicht nach besten Kräften thun, die Vertrauensmänner in den einzelnen Bezirken ihre frühere Thätigkeit wieder aufnehmen. Ein Central-Wahlkomite für Bayern hat sich heute konstituirt, welches durch die Unterzeichneten die Parteigenossen und Vertrauensmänner durch das ganze Land ersucht, sich mit ihm in diejenige Verbindung zu setzen, welche im allgemeinen Besten **nützlich, zweckdienlich** oder **nothwendig** ist, um die entsprechenden Mittheilungen zu machen oder zu erhalten. Bezügliche Briefe wollen an Einen der unterzeichneten Redakteure gerichtet werden.

München, den 15. Okt. 1869.

Im Auftrage des Central-Wahl-Comités für Bayern.

Dr. J. Sigl, Burggasse Nr. 14.

K. Zander, Adelgundenstrasse Nr. 5.

Sendschreiben

an

Hrn. Julius Knorr,

Verleger der „Neuesten Nachrichten",

zugleich eine Illustration zur kgl. bayr. Rechtsgleichheit und ein Beitrag zur Preßverwilderung im liberalen Lager.

VI.

Den Haß gegen den Katholizismus, die Verlogenheit und Verleumdungssucht Ihres Blattes beweisen ferner die seit Juli von den Freimaurern auf die Tagesordnung gesetzten und von Ihrem Blatte mit ängstlicher Sorgfalt registrirten „Klosterskandale"; von Nr. 207 kommt Ihr Blatt aus den Klosterlügen gar nicht mehr heraus, hier fühlt es heimischen Boden unter seinen Füssen. Kein Skandal ist ihm zu schmutzig, kein Mährlein zu — dumm, keine Erfindung — zu albern. Alles wird verzeichnet und als Wahrheit hingestellt. „Folterkammern und Folterwerkzeuge", „Schreckensdramen, Schandthaten und Greuel", „eingemauerte Nonnen und lebendig begrabene Mönche" — sie müssen aufmarschiren, um ein liberales Gruseln hervorzurufen: 16 der erbärmlichsten Erzählungen, an denen von der wahnsinnigen Ubryk aus Krakau bis zum gefolterten Jesuiten aus Linz **Alles** Lüge ist.*) Bis heute haben wir vergebens auf seinen Widerruf von Ihrem Blatte gewartet. Wozu auch?! Der Zweck, die Klöster dem Hasse des Pöbels preiszugeben, ist ja erreicht worden, der teuflische Plan, die Aufhebung und endliche Zerstörung derselben einzuleiten, ist ja gelungen. Wenn aber Ihr Blatt sich erfrecht, von „Lasterhöhlen", „Furien und Scheusalen" zu reden, dann wollen wir gerade ihm mit dem „Hamburger Kirchenblatt" heimleuchten: „Blickt in die Listen der Polizei und zählt die Tausende jener Subjekte, welche tiefer erniedrigt sind als die Sklavinnen des Heidenthums; betrachtet die Berge der Liederlichkeit, welche das Laster in den Städten zusammenweht — daran erprobt euern Witz! Und wenn ihr diese Berge der Liederlichkeit abgetragen und diese Sümpfe der Schande ausgetrocknet habt, dann wollen wir eure Moralpredigt anhören" — und anhören auch das unfläthige Geschimpf der „Neuesten". —

Unsere bisherige Untersuchung hat bis zur Evidenz Zweierlei dargethan: erstens den grimmigen Haß Ihres Blattes gegen die katholische Kirche unter dem Parteinamen „Ultramontanismus", gegen den katholischen Klerus und gegen katholische Wesen überhaupt, und zweitens seine Verlogenheit und Verleumdungssucht. Es erübrigt uns noch kurz dessen tolle Schwärmerei für den freireligiösen Unglauben darzuthun, damit sich das obencitirte Wort Görres' herausstelle: „Der Himmel unten — die Pfütze mit der Sau oben in der Höhe!"

Wochenlang vorher kündigen Sie mit gewaltigen Trompeterstößen das Auftreten eines Scholl, Uhlich und Consorten an, und können kaum die maßlose Freude bergen, daß die Münchener Geister wieder mit Unglauben geschwängert werden sollen. Oder sollten Sie nicht wissen, daß „freireligiös" und „ungläubig" identische Begriffe sind?! Dem Vorstand der freireligiösen Gemeinde Berlins werden Sie doch glauben, und dieser verlangt, daß der „Offenbarungsstandpunkt" verlassen werden müsse, denn er schreibt: „So lange werden die Menschen mit Vorwürfen gegen einander fortfahren, so lange sie sich von einem **persönlichen übernatürlichen Gott** mit seiner **übernatürlichen Offenbarung** ihre geschichtliche Entwicklung anweisen lassen". (Frkf. Ztg. Nr. 265, 3. Blatt vom 24. Sept.) Ganz in Uebereinstimmung befindet sich Schäfer, welcher unter Ihrer hohen Protektion und in Ihrem Beisein am 21. Juli l. J. folgende freireligiöse Schneider-Weisheit

*) Sieh „Bayr. Vaterland" Nr. 146, Art. „Die Liberalen und die Lüge."

auskramte: „Den alten Kirchen fehlt die Vernunftgemäßheit und Zeitgemäßheit; die Kirche hat sich nicht entwickelt, darum ist sie unvernünftig, sie hat noch Dogmen, und solche Dinge sind unvernünftig; fort also mit den Dogmen der **Dreieinigkeit, der wahren Menschheit** und **Gottheit Jesu** und **Anderem!**" (N. N. Nr. 204) *) Sagt etwa Hr. Scholl Anderes, wenn er verlangt: „nicht was ein Jeder glaubt, sondern was er ist und thut, soll man fragen; denn den Glauben hat die Priesterkaste zur Hauptsache gemacht, das **einzig Wahre** sei das allgemein **Vernünftige**, das **Humane**: das ist Religion." (Nr. 190). Längst mit allem positiven Glauben fertig, bewegen sich Uhlichs Vorträge nur mehr in gräulichen **Gotteslästerungen**; der Glaube an einen persönlichen Gott, an die Gottheit Christi und an die **Dreieinigkeit** sind ihm Altweibermährlein (Vaterland Nr. 106) **). Und dieser Unglaube hat an Ihnen seinen Lobredner und Vertheidiger, derlei Gotteslästerungen preisen Sie Ihren Lesern als Religion an!

Der freireligiöse Unglaube führt uns aber direkt, einem **Neuheidenthum** entgegen. Hören Sie, Herr Knorr! Die Mitglieder der freireligiösen Gemeinde Hamburgs lassen **nicht mehr taufen** — die Zahl der Ungetauften beträgt bereits 2000 — und kaufen mit den ersparten kirchlichen Taxen die Kinder in eine Lebensversicherung!! Und in **Nürnberg**?! Seit „Wiederbegründung" der dortigen freireligiösen Gemeinde besteht „die altkirchliche Taufe" nicht mehr, der Neugeborne wird einfach entweder im Familienhaus oder in der sonntäglichen Versammlung durch den Sprecher begrüßt und die Eltern an ihre Pflicht der gewissenhaften Erziehung **erinnert**"!!! ***) (Nürnb. Anz. Nr. 268, 270 und 276). Für ein neues Heidenthum ist somit bestens gesorgt: **junge Heiden** bekommen wir, **alte Faunen** haben wir bereits. Dr. Lommel hat uns sogar Einen der letzteren beim Namen genannt und uns verrathen, daß er „auf diesem Gebiete d. i. auf dem Gebiete des Faunenthums Unaussprechliches leiste": — diese Namensliste mit einigen weiteren Redakteuren und Verlegern zu bereichern, wäre uns ein Leichtes, denn „das Schöne liegt so nahe". —

Und nun gestatten Sie uns, verehrtester Herr Knorr! einige Fragen. Was ist der **Eid**? Ist Ihnen die **Heiligkeit des Eides** bekannt? Und welchen Eid hatten Sie als Staatsbürger geschworen, als Abgeordneter zu schwören?

„**Treue dem König, Gehorsam dem Gesetze, Beobachtung und Aufrechthaltung der Staatsverfassung**: so lautet der Eid (V. U. Tit. VII. §. 25.) Und doch gestatten Sie die oben dargelegten Ausschreitungen Ihres Blattes, als Beschimpfung und Verächtlichmachung der katholischen Religion, ihrer Vorsteher und Diener und ihrer Institutionen. Wie verträgt sich all dies mit Ihrem Eide?! Glauben Sie ja nicht, daß dies blos eine neugierige Frage sei, wir stellen Sie allen Ernstes!

Nach Titl 4. §. 9 der V. U. zählt die katholische Kirche unter „die im Königreiche bestehenden drei christlichen Kirchengesellschaften"*) und nach Art. 14 des Concordates „werden Seine Majestät nicht zugeben, daß die katholische Religion durch Worte, Thaten oder Schriften verächtlich gemacht werde: **darauf haben sie geschworen**; aber nichts desto weniger ist es das unablässige Bemühen Ihres Blattes, die katholische Religion mit Spott und Hohn zu überschütten und sie dadurch **verächtlich** zu machen.

Nach §. 30 des Religions-Ediktes genießen „die Diener der Kirche die Rechte und Achtung öffentlicher Beamten", und nach Art. 14 des Concordates „werden Seine Majestät nicht gestatten, daß irgend etwas zu deren Herabwürdigung oder Verachtung geschehe, sondern vielmehr verfügen, daß ihnen von allen Obrigkeiten bei jeder Gelegenheit mit besonderer Achtung und in der ihrem Stande gebührenden Art (atque honore eorum dignitati debito) begegnet werde": **darauf haben Sie geschworen**! aber nichts desto weniger ergeht sich Ihr Blatt gegen die Vorsteher und Diener der Kirche (ecclesiarum antistites vel ministri) in den unwürdigsten Beschimpfungen und sucht durch Erfindung von Skandalen, Verbreitung von Lügen und Ausstreuung ehrenrühriger Verleumdungen sie sammt und sonders öffentlicher **Verachtung** und **allgemeinem Hasse** preiszugeben.

Nach Art. 7 des Concordates anerkennen „Seine Majestät die Vortheile, welche die religiösen Orden der Kirche und dem **Staate** gebracht haben und in der Folge noch bringen könnten": **Darauf haben Sie geschworen**; aber seit der Freimaurerorden und die Feinde der Kirche den Klosterskandal auf's Tapet gebracht, — seit diesen Tagen ist Ihr Blatt vollends außer Rand und Band gerathen und wüthet gleich einem toll gewordenen Hunde gegen die Klöster.

Vergleichen Sie selber, Verehrtester! **Ihren Eid mit dem Thun und Treiben Ihres Blattes**, dann werden Sie uns nicht streitig machen können, daß wir zu obigen drei Fragen einige Berechtigung hatten. Das Resultat der Vergleichung dürfte ein **einziges** Wort sein, das Ihnen Ihr getreuer Vechioni in die Ohren raunen mag; uns möchten Sie darob schelten.

Deutschland.

München den, 15. Oktober.

Wir haben durch unser vorzeitiges Verlassen der Abendunterhaltung, welche Hr. Stenglein der Partei der „Neidigen" letzten Donnerstag gab und die leider mit einem glänzenden mittelparteilichen Fiasko endete, einen Hauptspaß versäumt, nämlich außer einer Rede des Hrn. Wülfert, die aber mehr liberales Geschwefel als Rede war, die Ansprache, welche der Jude Hänle, den irgend ein Herzog v. Koburg zum „Hofrath" gemacht haben soll, obwohl er ein Jude

*) Vgl. Bayr. Vaterland Nr. 98 „Eine freireligiöse Predigt".

**) Amerika ist minder tolerant als das kath. Bayern: es ward ein Newyorker Bürger wegen Lästerung der Person Jesu zu einer Geldbuße und Gefängniß verurtheilt, und Kent, einer der ersten Rechtsgelehrten des Landes, welcher als Richter fungirte, begründete das Urtheil dahin, daß die gesammte Nation die Grundwahrheiten des Christenthums als Regel des Glaubens und ihrer Handlungen ansehe, und daß daher eine Beschimpfung des Urhebers dieses Glaubens als eine schändliche Gottlosigkeit und zugleich als eine Beleidigung der guten Sitte und der öffentlichen Ordnung anzusehen sei. Nichts wäre entwürdigender für die religiösen Gefühle des Volkes und nichts gefährlicher für die Erziehung der Jugend als ein solches Verbrechen straflos ausgehen zu lassen. Daß die Verfassung jeden Begriff einer Staatskirche ausschließe, hindere keineswegs die Bestrafung eines Verbrechens, welche gegen alle soziale Moral verstoße." (Bonner Lit. Blatt v. 18. Januar 1869 Nr. 2 nach einem Art. von Duval „le catholicisme en Amérique). — Unsere liberalen Gesetzesfabrikanten mögen sich dieses Urtheil sammt seiner Motivirung hinter die Ohren schreiben.

***) Auf dem internationalen medizinischen Congreß zu Florenz sprach Prof. Lombardi ebenfalls sein Bedauern aus, daß die „Neugebornen um des Taufaktes willen in die Kirche getragen würden, was bereits die Akademie der Medicin in Paris als schädlich erkannt habe!" (Bayr. Landesz. Nr. 232. Morgenausgabe.)

*) Vgl. §§ 24 und 28 des Religions-Ediktes.

und Advokat obendrein ist, an die würdige Versammlunß richtete, in der das Judenthum überhaupt mehr als billig vertreten war. Dieser Mensch erschwang sich zu der Phrase, die ultramontane Partei wolle wieder die Politik der Regierungszeit König Ludwigs I. anstreben, in welcher Zeit man nicht über die Grenze gehen konnte, **ohne sich zu schämen, ein Bayer zu sein.** Ist es nicht zum Lachen, bayrisches Volk, wenn der nächste beste Jude — es ist dies derselbe Jude, der im Volksbotenprozeß das durch ganz Deutschland bekannt gewordene grobe Maul aufsperrte — den besten Deiner Könige in solcher Weise schmähen und beschimpfen darf? Ist das nicht zum Lachen, daß ein hergelaufener Fremdling, der sich mit dem Gelde aus unsern Taschen bereichert, der sich aus unsern Häuten Riemen schneidet, der unser Volk wie eine Melkkuh betrachtet und behandelt, von der Glanzperiode des bayrischen Volkes, der Regierung Ludwigs zu behaupten sich erfrecht, damals habe man sich schämen müssen ein Bayer zu sein? **Wie hoch muß der Uebermuth und die Frechheit des Judenthums bereits gestiegen sein,** daß Einer aus ihm der bayrischen Dynastie und dem bayrischen Volke einen solchen Schimpf ins Gesicht zu schleudern sich erfrechen darf und wie hoch unsere Geduld, daß wir es anhören, ohne dem Juden altbayrisch zu antworten! Immer zu, ihr Herren Juden, unsere Herrrn! immer zu!

— Die Fröbelzeitung geruht sich über den „Patriotismus" der bayrisch-patriotischen Partei zu ärgern und belehrt dabei die Bettelpreußen, welche sich mit ihrer Lektüre befassen, daß es einen bayrischen Patriotismus gar nicht geben könne, sondern blos einen „national-deutschen." Ja, für ein Blatt wie die Fröbelzeitung, das für ihren „national-deutschen", sprich preußischen „Patriotismus" jährlich circa 30000 fl. erhält. Unter Patriotismus versteht man Liebe zum Vaterland; Leute wie Hr. Fröbel, die schon so viele Vaterländer für Geld und gute Worte geliebt haben, sollen das Wort gar nicht in den Mund nehmen, es ist eine Entweihung desselben. Ubi bene — ibi patria, das ist ihr Wahlspruch, was zu deutsch heißt: Wer mich bezahlt, der hat mich und für den begeistere ich mich, wenn er mich sehr gut bezahlt. In demselben Artikel tischt die Fröbelzeitung das einfältige Mährchen auf, das ein vernünftiger Mensch gar nicht mehr widerlegen mag, daß die Ultramontanen die Befehle für ihre politische Wirksamkeit von Rom erhalten und was sie thun und sagen, unter Sanktion (Billigung) einer höchsten auswärtigen Behörde sagen und thun, daß sie für Encyklika und Syllabus und andere „Monstrositäten" arbeiten u. s. w. Ein so gescheidter Mensch, wie Hr. Fröbel doch ist, sollte sich doch nicht zu solchen Albernheiten herablassen und Dinge in die Welt hinauslügen, von deren offenbarer Unwahrheit er überzeugt ist, lediglich um den großen liberalen Haufen zu schmeicheln und ihn noch mehr zu versimpeln. Oder hat Hr. Fröbel auf den letzten Rest von Achtung vollständig verzichtet? Armer Mann!

— Gelegentlich der Bettelpreußenversammlung in der Centralhalle hat Dr. Völk von einem Kaplan Schmied in Ittling gesprochen, der wegen einer auf der Kanzel gemachten Aeußerung, indem er den Untersuchungsrichter als Untersuchungsochsen bezeichnete, — sagte nämlich Hr. Völk — zu 30 Tagen Arrest verurtheilt worden sein soll. Hr. Völk hat damit eine sehr große **Lüge** gesagt, denn es gibt und gab niemals einen Kaplan Schmied von Ittling, der also auch die Aeußerung nicht gemacht haben kann. Ein Kaplan Schmied von Riembach ist allerdings in erster Instanz verurtheilt worden, aber nicht wegen dieser oder einer ähnlichen Aeußerung, sondern wegen Beleidigung der Kammer; es liegt aber das Urtheil noch dem Appelgerichte vor. So lügt Hr. Völk.

— Knorrblättl brachte dieser Tage einen Artikel von „unbefangener" Seite aus der Wiener Neuen Freien Presse, in welcher die bayrischen „Ultramontanen" als „offenbare Revolutionäre" hingestellt wurden. Knorrblättl bemerkte dazu ausdrücklich, der Korrespondent der Wiener Blattes sei nicht fortschrittlich. Wir beklagen die Unwissenheit Nap. Vecchionis, der nicht weiß, daß dieser Korrespondent doch fortschrittlich ist und mit dem ersten Buchstaben Vecchioni heißt. Oder seit wann sollte denn das Vecchioni nicht mehr Münchener Korrespondent der Neuen Freien Presse sein, bei der er sich „so viel gemacht" hat?

Von Weilheim vernehmen wir die grausame Mähr, daß dort kein Geringerer als der großmächtige Hr. Hörmann, Excellenz für Innerliches, als Kandidat für den Landtag auftreten will und sich einstweilen von seinem Staats-Wülfert bestens empfehlen läßt. Wir wünschten sehr, daß sich Hr. Hörmann diesem Ebentheuer unterzöge, da wir „Ultramontanen" bestens beflissen sein würden, diesem Trefflichsten unserer Minister zu einem glänzenden Durchfall zu verhelfen. Vielleicht fällt's auch Hrn. Greßer ein, sich etwa irgendwo in Niederbayern, wo es ja, Dank dem Herrn Pfarrer von Zwiesel, doch nicht mehr schlechter werden kann, wählen zu lassen; die Ultramontanen würden bestrebt sein, ihm den gleichen Freundschaftsdienst zu erweisen das Wählen wäre dann in dem begnadeten Bezirk bedeutend lustiger. Möglicher Weise versucht's auch der Durchleuchtige — der, wie wir hören, in den letzten Tagen bedeutende Privatschmerzen haben soll — sich etwa an Stelle des Knorrblättl-Exdeputatus, der ja doch nicht mehr gewählt wird, wählen zu lassen. So schön wie das Vecchioni oder sein gelehriger Julius könnte er ja auch deputätig sein.

Ministerweisheit billigen,
In neue Steuern willigen,
Abstimmen pickelhäuberlich
Anlehnerlich und säuberlich
Das Schwärzliche verachten
Und nordbundselig schmachten —
Das was der „besten Männer" Ehr',
Wär' Seiner Durchlaucht nicht zu schwer.

Aus dem Algäu wird gemeldet, daß dort die Preußenseuche noch immer existirt und jetzt auch noch die Maul- und Klauenseuche da ist. An Ersterem sind die Preußen und die Kempter Zeitung Schuld; gegen die Letzteren wollen nicht einmal die wunderthätigen Völk-Batzen mehr verfangen. Die Kempterin räth, daß man schnell die Viehmärkte zum Theil gänzlich einstelle, aber blos von wegen der Maul- und Klauenseuche; es ist Immenstadt zu nahe und die Wahlen vor der Thür, da könnte eine Maulverseuchung der Gegend schöne Geschichten anrichten.

Ausland.

Frankreich. In Paris ist der junge Mensch, welcher als Hohenzollernprinz von Rumänien fungirt, vom Kaiser auf vieles Nachsuchen empfangen worden und mit sehr gewaschenem Kopfe von ihm gegangen. In dieser Hinsicht hat wenigstens der Prinz gegen seine Freunde, die für preußisches Geld nicht unzugänglichen Zeitungsschreiber geklagt. Bei dieser Gelegenheit hat er sie mit dem Orden getröstet, den er nächstens stiften will, und von dem jeder einen mächtigen Denkzettel zum Andenken angehängt bekommen soll. Sein Vetter in Berlin gibt keinen mehr nach Paris, seitdem sich die unabhängigen Pariser Redakteure gegen Anhängung blecherner preußischer Piepvögel verwahrt haben, und so muß sich der Fürst einen eigenen, rumänischen Orden, vom grünen Esel wahrscheinlich stiften denn ein Fürst ohne Orden kann auf die Dauer nicht existiren.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Am Montag den 18. Oktober, Vormittags 10 Uhr

findet in der Pfarrkirche St. Bonifaz für weiland Seine Majestät König Ludwig I., den Gründer dieses Gotteshauses, der von seinen Verehrern gestiftete Jahrtag mit feierlichem Requiem statt, wobei die aus der Ludwigswohlthätigkeitsstiftung neugekleideten braven armen Kinder ihre Gebete für den erhabenen Wohlthäter zum Himmel senden werden.

Zu dieser feierlichen Handlung ladet der Verwaltungsausschuß der genannten Stiftung die Bewohner der Haupt- und Residenzstadt München freundlichst ein, und bittet um milde Gaben für die Wohlthätigkeitsstiftung.

Der Ausschuß.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Peter. Nr. 170. Dienstag, 19. Oktober 1869.

Sendschreiben
an
Hrn. Julius Knorr,
Verleger der „Neuesten Nachrichten“,
zugleich eine Illustration zur kgl. bayr. Rechtsgleichheit und ein Beitrag zur Preßverwilderung im liberalen Lager.

VII.

Und nun noch eine Frage: Wollen Sie vielleicht **nochmals als Abgeordneter** gewählt werden?! Wir glauben, daß die öffentliche Meinung, welche wir auf Sie in Ihrer **Doppelstellung** als Abgeordneter und Verleger der „Neuesten“ hinzulenken versuchten, gar bald über Sie vernehmliches Gericht halten und ihr Verdammungsurtheil aussprechen wird. Unmöglich können wir von München glauben, daß es **so tief** gesunken sei, um einen Julius Knorr zum **zweiten** Male zu wählen: noch 10 Jahre darf es „in Sack und Asche Buße thun“, um nur den ersten Fehltritt einigermassen zu sühnen, denn München hat mit seiner Wahl am 12. und 20. Mai nicht blos gegen **sich** gesündigt, sondern es hat sich am **ganzen bayrischen Vaterlande** versündigt. Ueberkam ja doch Ihre eigene Partei ein Grauen vor Ihrer Candidatur, womöglich suchte sie Ihrer „vieledlen“ Person loszuwerden (Postztg. Nr. 121), denn nur zu gut fühlte sie die niederschmetternde Wirkung eines Vergleiches zwischen **Julius Knarr** als **Landtagsabgeordneter** und zwischen **Julius Knorr** als **Verleger der „Neuesten“**: Darum schüttelte sie sich in geheimem Schauder beim Auftauchen ihres Namens. Aber in der peinlichen Lage von Göthes Zauberlehrling konnte sie nur jammernd **heulen**:

> „Unser Herr nnd Meister!
> **Meine Noth** ist groß —
> Die ich rief die Geister
> **Werd' ich nicht mehr los**“! —

Denken Sie wirklich an eine **Wiederwahl** Ihrer Person?! — Träumen mögen Sie hievon! Das „infame“ Vaterland wird Sorge tragen, daß Sie Ihre werthe Persönlichkeit **nicht** mehr in den **Ständesaal** zu schleppen brauchen; und wir haben auch noch in Masse aufgehäuftes Material zu so manchem „Billet-doux“ und „Sendschreiben“! —

Und nun wollen wir Ihr liebes Blatt im Zauberglanze seiner **Schönheit** erstrahlen lassen: fort zum Punkte der **„gesunden Sinnlichkeit“**, den wir nicht besser einzuleiten wissen als mit Schillers Versen:

> „**Nichts Heiliges ist mehr**, es lösen
> Sich alle Bande **frommer Scheu**,
> Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
> Und alle **Laster walt.n frei**“.

Sie dürfen es uns auf unsere „Manneséhre“ glauben — denn obwohl **kein Jude** und auch kein liberaler **Verleger** eines liberalen **Schmutzblattes** glauben wir doch eine „Mannesehre“ zu besitzen! —: sie dürfen es uns also glauben, daß wir, bei diesem allzu häßlichen Punkte angelangt, lieber die Feder wegwerfen und ganz und gar schweigen möchten; aber wir haben unseren Lesern einmal versprochen, sie über Euer Wohlgeboren in der schönen Doppeleigenschaft **als „Landtagsabgeordneter“** und „Verleger der Neuesten“ **gründlich** aufzuklären, und so müssen wir den wider Willen in **diese moralische Pfütze** hineinpatschen. Sollte der Eine oder Andere sich daran stoßen, so liegt, wie Thiersch bei Besprechung der „Bordellfrage“*) sagt, „die Schuld an diesem Aergerniß nicht an **mir**, sie liegt vor der Thüre“ **desjenigen**, der solche Annoncen um klingende Münze seinem Blatte einverleibt und vor der Thüre **derjenigen**, welche die Einrückung gestatten: — es gibt ja in München eine Sittenpolizei! Tiefer Eckel erfaßt uns, wenn wir Ihr Blatt im Tugendglanze seiner **Sittlichkeit** und **Unschuld** betrachten, und wieder ergibt sich uns **als** Resultat unserer Untersuchung **das klassische** Wort **des** alten Görres: „Der Himmel **unten** — **oben** in der Höhe die **Pfütze mit der Sau!!**

Der edle Freiherr v. Lerchenfeld**) sagte von Ihren „Neuesten“: Sie seien ein „Blatt, das man nicht nennen kann, ohne sich zu beschimfen“. In welch' heilige Entrüstung der wackere Freiherr gerathen wäre, und welche Worte er dieser **gerechten** Entrüstung geliehen hätte, wenn er den **Verleger** eben dieser „Neuesten“ unter den **Abgeordneten** des Landes erblickt hätte: das Herr Knorr! verschweigen wir füglicher, da Sie seine Donnerwetter ohnehin leicht errathen können.

Und nun bitten wir unsere Leser, Ihren Eckel für einige Augenblicke bei Seite zu setzen und eine kleine Blumenlese aus diesem vieledlen Organ zu hören; es ist ein ganz artiges Bouquet auf einem **Düngerhaufen** emporgeschossen:

*) Sieh die oben citirte Broschüre S. 6.

**) Vgl. die treffliche Schrift „Bayern und die neue Aera“ S. 75.

Eine Person wird zur Bavaria bestellt. Nr. 205.

Eine andere wünscht Adresse und Besprechung. Nr. 143.

Eine dritte bittet, an den genannten Ort zu kommen. Nr. 165.

Eine vierte schreibt: „Ihren lieben Zeilen zufolge Montag um 4 Uhr bei der Glyptothek gewesen. Nr. 251.

Ein schwindsüchtiger Liebhaber seufzt, „warum sind Sie mir böse?“ Nr. 232.

Ein lüsterner Bube frägt: „muß ich ewig mit den Gesetzen zufrieden sein. Nr. 233.

Ein „stiller Verehrer bringt dem schönen liebenswürdigen schwarzäugigen Lenchen oder der schönen liebenwürdigen blonden Anna ein zehntausendfach donnerndes Hoch“. Nr. 204 und 207.

Wie rührend klingt das Verslein unter dem Zeichen U. L. vom Jahre 1867:

„Und kränkt die Liebste dich
dann denke dir und geh:
es ist ihr selbst nicht wohl,
sonst thät sie dir nicht weh!“ S.

Unter Nr. 45421 klagt ein ächter Sohn der „Neuesten“ „Samstag gewartet, warum nicht gekommen? bitte Dienstag zur selben Stunde“; — ein Zweiter jammert: „Sonnabend ob Deines Nichteintreffens tiefschmerzliche Verstimmung“ Nr. 200; — ein dritter winselt: „Isolde, laß Tristan nicht verzweifeln“ Nr. 210; — ein vierter heult: „mein holdes Liebchen! habe Erbarmen! quäle nicht mehr länger mein liebendes Herz, o komme! Nr. 279, u. s. f. (Vgl. zum Ueberflusse noch die Nrs. 143, 150, 153, 161, 200, 205, 207, 232, 233, 236, 238, 240, 267, 269, 278, 279, 280).

Was soll man sich von folgenden Inseraten denken (Nr. 240):

„Ein Herr angehender Vierziger, der nächster Tage eine vierzehntägige Urlaubsreise antritt, wünscht eine junge lebenslustige Dame als Reisebegleiterin mitzunehmen. Die Bekanntschaft dürfte derselben auch ferner nützlich (!!) sein. Offerte mit Photographie unter 16,650.“

Das ist ja nach unsern „einfältigen“ Begriffen und nach unserer „bornirten“ Ansicht Hurerei und Kuppelei der allerfrechsten Sorte? Arbeiten Sie mittels Ihres Blattes dergestalt an „Hebung der Sittlichkeit“, Herr Knorr?! Ob es in München noch eine Polizei gebe, möchten wir wie billig fragen. Die Thatsache jedoch, daß wir im neubayrischen Rechtsstaat leben, allwo liberale Frechheit einen Freibrief besitzt, während die Wahrheit Aussicht auf „Rosenberg“ und „Ketten“ hat: diese Thatsache klärt uns das Verhalten der Polizei gegenüber diesen höchst „zeitgemäßen“ Inseraten Ihres Blattes auf!

Nicht genug! — nach oberflächlicher Durchsicht fanden wir in Ihrem Blatte seit Mai 1868 — seit Si , Herr Knorr! das zweideutige Glück hatten, zu einem Landesvertreter gewählt zu werden! — fanden wir mehr als 130 „schweinerne“ Annoncen (im Monat Juli allein 32, in den Monaten August und September 54 dergl.). Obenan stehe verzeichnet als einzig in seiner Art — als noch nie dagewesen — das Inserat, welches Bestialität predigt mit den Worten: „kein unerwünschter Kindersegen — jedem Ehemann zu empfehlen!“ Unter 15 verschiedenen Titeln kündigen Sie „Rath und Hilfe für Geschlechtskranke“ an; Dr. Meyer, Dr. Curtir Dr. Wunder, Dr. Retau, Dr. di Centa 2c. 2c. paradiren mit ihren Schriften über „Funktionsstörung der männlichen Geschlechtsorgane“ — über „Mannheit“ — „Unterrichtsbriefe für junge Ehegatten über die Geheimnisse der Ehe“ — „Hilfe für Männer“ 2c. Unter Nr. 50078 machen Sie mit dem Rufe „wohlzubeachten“ aufmerksam auf ein „neues verbessertes Pollutionsverhinderungsinstrument!!!“ Das Höchste jedoch leistete Ihr Blatt, als es sich in zwei Nummern (N. 253 und 257) sogar um die Brunst der Hunde kümmerte, wörtlich in folgender Annonce:

!!!Hund!!!

„70,170. Für einen großen schönen Wolfshund wird auf einige Tage eine Hündin gesucht. D. U.*)

Nun ist es geboten, daß wir die Feder wegwerfen, denn sonst fällt sie uns aus der Hand. Tausendmal haben wir Recht, wenn wir mit Görres ihrem Blatte zurufen: „Der Himmel unten — oben in der Höhe die Pfütze mit der Sau.“ Gleichwohl verkündet Ihr Blatt mit größtmöglichster Dreistigkeit: „Unsere liberale Bildung hat die Sitten milder gemacht und die Sittlichkeit gehoben.“ (Nr. 233.) Um des Himmels willen, was verstehen Sie und Ihr Blatt unter „Hebung der Sittlichkeit?“ Höchst wahrscheinlich sind Sie der Ansicht, daß derartiges unfläthige Zeug den Lesern nicht schade, und urtheilen sicherlich mit Görres, „daß die Zimpferlichkeit, die nicht an solche Speisen wolle, ein bloßer Aberglauben sei, und von den Geisböcken beschämt werde, die ja Schierling ohne allen Schaden zu sich nehmen.“ **) Wir urtheilen zufällig anders!

Deutschland.

München den, 17. Oktober.

Wir haben der Freundschaftsversicherungen Erwähnung gethan, mit welchen die preußische hochoffiziöse Provinzial-Correspondenz vor ein paar Tagen den Leuten Sand in die Augen streuen wollte, und haben dabei unsern bescheidenen Zweifeln Ausdruck gegeben, daß es den Oesterreichern mit der Freundschaftlichkeit gegen den preußischen Raubstaat sonderlich pressiren werde. Der preußische Fuchsschwanz ist inzwischen ziemlich sichtbar zum Vorschein gekommen, denn wenn wir preußischen Blättern glauben dürfen, hätte der preußische Kronprinz in Wien nichts Geringeres beabsichtigt, als den Grafen Beust aus dem Wege zu räumen, natürlich nicht mit Gift und Dolch, obgleich auch solches der preußischen Politik zuzutrauen wäre, sondern blos durch schöne Worte und hitzige Freundschaftsversicherungen 2c. Der gute Preuße scheint indeß mit seinen wohlgemeinten (!) Versuchen in Wien eine nichtgewöhnliche Abfuhr erlitten zu haben, und wenn wir die Reise des Kaisers nach Konstantinopel und Egypten recht verstehen, so scheint in Wien sogar der Gedanke aufgedämmert zu sein, daß das allzeit treulose Preußen seinen alten Ruhm durch etliche neue Perfidien im Orient zu vermehren gedenke, und sucht sich dagegen womöglich zu sichern und zu schützen. Zwar hat der Kronprinz in Wien gegen eine Anzahl Offiziere den „Wunsch“ ausgesprochen, daß sich „in Zukunft öfter-

*) Welcher Sterbliche mag entscheiden, ob den „Neuesten“ oder dem „Nürnb. Anz.“ in der Zucht- und Schamlosigkeit die Siegespalme gebühre?! In Nr. 261 nennt Gotlfeied die Prozession der Marien-Congregation zu Regensburg — Hosenthürlprozession, weil nur Männer sich dabei betheiligen.“ Diese noble und klassische Ausdrucksweise möchte sich für kathol. Kulthandlungen als „moderner“ Kanzleistyl empfehlen!! Ist es ein Verstoß gegen die Humanität, wenn wir nach der Hundspeitsche rufen, um solchen fortschrittlichen Kämpen Sitte und Sittlichkeit auf die hintere Fronte einzuschreiben?? Dr. Sigl ward verurtheilt, weil er einen Juden — „frech“ nannte, und diese Herren predigen Bestialität und treiben mit kath. Liturgie gassenbübischen Spott — ungestört und ungestraft. Was folgt daraus? Antwort, daß wir in einem Rechtsstaate leben! Zur intimen Freundschaft mit „Neuesten“ und „Nürnberger Anzeiger“ gratuliren wir gewissen hohen Herren, denn diese zwei „Lieben“ sind ja wahrhaftige Schw — — wie hat vor Jahren der Hans Bülow einmal gesagt???

**) Polit. Schriften Bd. V. S. 378.

reichische und preußische Waffen nicht mehr begegnen werden." Vom Wunsche bis zur Erfüllung ist aber nicht selten ein gar weiter Weg, und wenn man bedenkt, daß der jetzige König von Preußen noch unmittelbar vor dem Kriege von 1866 noch mit den zartesten Wünschen und Freundschaftlichkeiten dahergekommen, während er bereits das Schwert gegen Oesterreich gezückt hatte, so bedarf es wahrlich keines besonderen politischen Scharfblicks in Wien, um hinter der neuen preußischen Freundschaftlichkeit wieder eine aparte Preußerei zu vermuthen und dagegen auf der Hut zu sein. Floß doch der edle Preußenkönig 1866 von den zärtlichsten persönlichen Friedensversicherungen gegen den Kaiser von Oesterreich über und erhielten doch die deutschen Fürsten die „aufrichtigsten" Zusicherungen von Seite Preußens, während Preußen längst daran dachte, in allernächster Zeit über sie alle herzufallen! Damals that Preußen so unschuldig und friedlich als nur immer möglich, und wenige Wochen darnach redeten preußische Kanonen eine Sprache, über deren Bedeutung man nicht länger mehr im Unklaren und im Zweifel sein konnte! Daß der Preußenprinz Freundschaft mit Oesterreich suchte, das wollen wir nicht bestreiten, aber daß seine Versuche ohne Erfolg geblieben sind, das freut uns wirklich recht sehr. Es ist zuweilen für hohe Herren sehr gut, daß ihnen nicht alles gelingt, was sie vorhaben; es geht anderen Leuten auch nicht besser; aber daß dem Preußen sein feiner Plan nicht gelungen ist, das ist — kein Unglück für uns. Wir wissen nun so ziemlich woran wir sind und daß die Befürchtung eines Zusammengehens der beiden Todfeinde, das für uns die denkbar größte Gefahr gewesen wäre, ziemlich unbegründet ist. Und das wird im Interesse der Freiheit der Völker sehr gut sein!

— Knorrblättl heutiges ärgert sich wieder sehr über das „Central-Wahlkomite der schwarzen Partei" und meint, „jetzt könne Niemand mehr über den Geist, der in der Partei herrsche, im Zweifel sein, nachdem sich die Patrioten der Führerschaft (!) solcher Leute unterordnen." Unser tapferer Mitstreiter vom „Volksboten" wird sich mit uns über diese Ernennung durch's Knorrblättl sicher gewaltig freuen. Das Vecchioni theilt indeß den Liberalen zur Beruhigung mit, daß es „zweifle, daß diese Führer außer München im ultramontanen Lager Freude und Anerkennung finden werde, nachdem hervorragende Abgeordnete dieser Partei sich mit aller Entschiedenheit gegen das Treiben solcher Führer ausgesprochen haben." Diese Knorrblättlversicherung hat wenigstens den Reiz der Neuheit für sich, denn neu ist es gewiß, daß patriotische Abgeordnete das Knorrblättlvecchioni um Entgegennahme ihres Protestes gegen das „Treiben" des „Volksboten" und des „Vaterland" ersucht haben sollen. Im Uebrigen sind wir so frei zu meinen, daß die Wirksamkeit des Komites schon bei den letzten Wahlen für die Knorrblättlleute einigermaßen fühlbar gewesen sein dürfte; sollte Knorrblättl sich im Ernste mit Zweifeln abgeben, daß das Komite bei diesen Wahlen außer München „Freude und Anerkennung" finden werde, so scheint uns das eine sehr überflüssige Sache zu sein, die sich Knorrblättl füglich ersparen könnte. — In derselben Nummer stellt das Vecchioni in Abrede, daß es den schmählichen Artikel über die „revolutionären Ultramontanen" in die Wiener N. Fr. Presse geschrieben habe. Uns würde es sehr überrascht haben, wenn das Vecchioni das nicht geleugnet hätte, und wir sind von der Richtigkeit seiner Ableugnung um so mehr überzeugt, als das Knorrblättlvecchioni nicht zu lügen pflegt, außer wenn es ihm paßt.

In Freising hat der Nürnb. Anzeiger einen „Musterpfaffen", einen „Pfaffen ersten Kalibers, wie die Erde noch wenige getragen", eine „wahre Victoria regia im Treibhaus des Vollblut-Ultramontanismus" und „Ausbund von Pfaffenfrechheit", glücklich entdeckt. Und was that dieser „Musterpfaffe?" Man höre das Schreckliche! Es erschien vor ihm ein „Katholik" und erklärte ihm, er wolle Mitglied der freireligiösen Bierhauskirche werden und deshalb aus der katholischen Kirche austreten. Da sagte ihm — man höre und erzörne sich! — der „freche Pfaffe": „ein so unerhörtes Ansinnen sei ihm seit 25 Jahren noch nicht vorgekommen, er gebe ihm ohne Zwang vom Gericht kein Austrittszeugniß und er solle sich erst über seinen Geistes- und Gemüthszustand ärztlich untersuchen lassen." Wirklich unerhört, schrecklich, schauderhaft! Und so etwas kann unter einem so liberalen Ministerium vorkommen? Landgraf, werde hart!

Vom Chiemsee wird dem „Vaterland" geschrieben: Am Sonntag, den 10. Okt. feierte der neugegründete „bayrisch-patriotische Bauernverein" von Sondermoning, B.-A. Traunstein, seine erste öffentliche Versammlung. Nahe an 400 Theilnehmer hatten sich aus der Umgegend eingefunden, so daß die Wirthschaftslokalitäten Sondermonings, die mit den bayrischen Farben sinnvoll geschmückt waren, kaum hinreichten, all' die Besucher zu fassen. Nach einer kurzen Begrüßung der Gäste von Nah und Ferne durch den Schriftführer des Vereins, traten mehrere Herrn aus der Umgegend als Redner auf, und erklärten Zweck und Aufgabe der Bauernvereine im Hinblick auf ihren Wahlspruch: „Für Gott, König und Vaterland!" Sie beleuchteten die Verdächtigungen und Verläumdungen, mit welchen die fortschrittlichen Blätter gegen die Bauernvereine losfahren und zeigten sie in ihrer ganzen Erbärmlichkeit, — um nicht zu sagen — Niedertracht. — Der I. Vorstand des katholischen Kasinos in Traunstein, der mit wohl 50 Kasinomitgliedern den weiten Weg nach Sondermoning gemacht hatte, wies in einer feurigen, ächt katholische Gesinnung, treue Anhänglichkeit ans angestammte Königshaus und glühende Vaterlandsliebe athmenden Ansprache, auf die **Nothwendigkeit männlichen Zusammenwirkens** hin, um die für Religion, Königshaus und Vaterland gleichverderblichen Bestrebungen bettelpreußischer Fortschrittler zu vereiteln. Die mehrmals auf unsern allgeliebten König Ludwig II., sowie auch auf die wackern patriotischen Landtagsabgeordneten ausgebrachten Hochrufe riefen allgemein Zustimmung und einen Jubel hervor, der der Zeugniß gab, daß treue Anhänglichkeit an unseren König und Liebe zum freien, selbstständigen bayrischen Vaterlande zu tief in den patriotischen Bauernherzen wurzeln, als daß sie die Redekünste studirter oder unstudirter Fortschritts-Fabelhansen daraus zu reißen vermöchten. Die Versammlung verlief in würdevoller Einfachheit und war eine thatsächliche Widerlegung jenes fortschrittlichen Wortemachers, der den Bauern Faulheit, Dummheit und Genußsucht vorwarf. Bei der gehobenen Stimmung und sichtlichen Begeisterung, die sich aller Theilnehmer an dieser Versammlung bemächtigte, steht zu erwarten, daß über kurz an mehreren Orten unserer Gegend ähnliche patriotische Bauernvereine ins Leben treten werden. **(Bravo!!)** Die nächste Versammlung, eine Wanderversammlung wurde auf den 28. Okt. l. Js. nach Truchtlaching bei Seeon, anberaumt, und scheint nach Allem, was man hört, sehr großartig zu werden. Hoch die **blauweiße** Fahne!

Die sämmtliche Geistlichkeit des Dekanats Haslach ist dem katholischen Lehrerverein beigetreten.

— Aus Ingolstadt schreibt man dem „Vaterland": Ein Correspondent aus Ingolstadt gibt in der Abendzeitung (Nr. 279) den Grund an, warum unsere Herrn Fortschrittler gegen das Pfaffenhofener Resultat der Maiwahlen so „erbittert gewesen seien: es war die Wahl des Bierbräuers Gg. Ponschab und sie liegt ihnen heute noch als unverdauter Brocken im Magen. Daß die Herren „erbittert" waren und noch sind: — diese Versicherung ist rein über-

flüssig; denn die ächt liberalen Pasquille am Hause des Hrn. Ponschab nnd die knabenhaften Ausfälle auf seine Person im hiesigen „Tagblatt" belehrten Jedermann, nicht blos, daß die Gemüther der Hrn. Fortschrittler „erbittert" waren, sondern daß die Erbitterung sie zu gemeinem Thun und Handeln fortriß. — Ponschab darf nimmer in die Kammer gewählt werden, denn er ist nicht der Mann unseres Vertrauens, überdies „beherbergt er in seinen häuslichen Räumen das kathol. Casino" — so meint der Artikelschreiber. Unsere „Rothen" wüßten sich einen andern Bierbräuer — einen Ausbund aller Mannestugenden: voll Kenntnisse — er hat zwei Schulen studirt, voll Erfahrungen — aber keine macht ihn klug, voll Charakter — heute Demokrat, morgen nationalliberal, übermorgen — — weiß der Himmel was? Die Cardinaltugend: „Haß gegen die Kirche und gegen die Pfaffen" besitzt er in hohem Grade, obwohl er sich für seinen Haß keinen andern Grund als Bosheit und Dummheit angeben kann. Ein solcher Kandidat liegt unseren „Rothen" im Sinne; darum muß die Regierung ein Einsehen haben und die Stadt und das Bezirksamt Ingolstadt für sich allein wählen lassen; die Stadt erhält alsdann einen würdigen Vertreter ihrer Interessen und die Stiefelpußer Bismarks werden um eine Stimme reicher. — Wir bedauern eine Regiernng, an welche eine Handvoll liberaler Schreihälse solch unverschämte Forderungen zu stellen wagt; wir bemitleiden die Herren Liberalen, daß der Parteihaß sie derart blind macht, daß sie das Ungebührliche und Freche ihres Ansinnens gar nicht mehr fühlen: alle Scham ist gewichen! Ihr Herren, die Loosung der katholischen Patrioten lautet: „die Alten!" und dazu zählt auch Hr. Ponschab.

Oesterreich. In Wien ist bekanntlich die Wohnungsnoth auf einen sehr hohen Grad gestiegen. In einer Volksversammlung, die dieser Tage stattfand, wurde erklärt, die Kalamität der bestehenden Wohnungsnoth und Theuerung habe Wien einzig dem Zuströmen der Juden aus allen Weltgegenden zu verdanken und diese Zunahme der Bevölkerung sei keineswegs ein erfreuliches Zeichen der Zeit. Die Juden sind, nachdem sie aus verschiedenen Ländern vertrieben worden, ins gelobte Land Oesterreich gezogen, haben sich einen Tempel in der Strauchgasse (Börsengebäude) und eine Zionsburg auf der Ringstraße erbaut. Itzig, Schmule und wie sie alle heißen, beherrschen das ganze Kapital und beuten das Vermögen der Nation für ihre Schwindeleien aus. — Da ist ja Wien der beste Platz für die großen jüdischen Ehrenmänner Mendel und Neuburger!

Ausland.

Von Paris, 14. Okt. wird dem Vaterland geschrieben: Der „Rappel" veröffentlicht heute einen Brief Viktor Hugos, in welchem derselbe in seinem schwülstigen Style ebenfalls von einer Manifestation an 26. Oktober abmahnt. Es haben also jetzt sämmtliche sogenannte Führer der revolutionären Parthei öffentliche Erklärungen abgegeben, trotzdem aber will sich das Pubiikum noch immer nicht beruhigen, und der Pariser Bourgeois sieht dem 26. Oktober mit Schrecken entgegen. — Von Berlin aus wurde in den letzten Tagen aufs Neue die Ernennung des Hrn. von Werther zum Botschafter am hiesigen Hofe als eine vollendete Thatsache telegraphirt. Dem gegenüber können wir wiederholt nur aufs bestimmteste versichern, daß hier bis zur Stunde von Seiten Preußens noch nicht einmal die übliche diplomatische Anfrage, ob Hr. v. Werther genehm sei, gemacht worden ist. Nicht geringes Aufsehen erregt es, daß in den letzten Tagen die offfiziösen Journale einen neuen Feldzug gegen Preußen unternehmen. Der Constitutionel veröffentlicht gestern unter dem Titel: „Preußen und die Entwaffnung" einen sehr heftigen Artikel, der sicherm Vernehmen nach vom Ministerium des Auswärtigen inspirirt worden ist. Noch bezeichnender ist eine vorgestern vom Charivari veröffentlichte Carrikatur. Auf der Erde liegen Leichname, welche mit Hannover, Hessen, Nassau, Frankfurt, Sachsen bezeichnet sind. Ein Mann in preußischer Uniform mit den unverkennbaren Zügen des Königs Wilhelms ist im Begriffe die sechste Person zu erwürgen, die als Großherzogthum Baden bezeichnet wird. Nun muß man wissen, daß die Carrikaturen des Charivari sämmtlich dem Visa des Ministeriums unterliegen. Demnach ist zu konstatiren, daß mit Erlaubniß des Ministers der König von Preußen als Mörder dargestellt werden konnte. Was wird dazu die „Norddeutsche Allgemeine" sagen?

Münchener Schranne vom 16. Oktober.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr
Weizen . .	1487	20	28	19	6	16	55	—	3	—	—
Korn . . .	240	13	6	12	36	12	6	—	—	—	2
Gerste . . .	2475	15	22	14	25	12	59	—	—	—	8
Haber . .	146	8	23	7	40	7	1	—	—	—	6

Rosenheim, 14. Okt. Waizen 20 fl. — kr., gef. — fl. 16 kr. Korn 10 fl. 15 kr., gef. — fl. 19 kr. Gerste 10 fl. 40 kr., gef. 2 fl. 11 kr. Haber 6 fl. 29 kr., gef. -- fl. 29 kr.

Bruck, 14. Okt. Waizen 17 fl. 55 kr., gef. — fl. 16 kr. Korn 11 fl. 45 kr., gef. — fl. 3 kr. Haber 7 fl. 15 kr., gest. — fl. 6 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Wendelin. Nr. 171. Mittwoch, 20. Oktober 1869.

Avis nach Landshut!

R. Von der Donau. Der „Kurier für Niederbayern" — ungezogen gleich einem Gassenjungen und frech wie eine feile **Dirne** spricht von Gemeinheiten des „Vaterland", „Volksboten", „Donauzeitung" ꝛc. (Nr. 281). Wer noch keinen Begriff von dem Worte Gemeinheit hat, dem rathen wir, im „Kurier" den Artikel „der Bundschuh" zu lesen (Nr. 268):

„Adel und Klerus sind die natürlichen Feinde, die Todfeinde der Bauern — sie waren die Peiniger des in den Staub getretenen Bauern — mit diabolischer Lust zogen sie ihm das Fell über die Ohren und praßten von seinem Blute und Schweiße — Leib Leben und Ehre des Bauern und seiner Familie lag ganz in den Händen des Adels und der Klerisei — zu jenen Tagen nahm der Priesterstand die tiefste Stufe menschlicher Verkommenheit ein" ꝛc.

Schreibt diese lügenhaften Hetzworte etwa ein **gemeiner Bube**?! O nein, der intelligente und honnete Hr. Rietsch schreibt und hetzt also, und Hr. Rietsch ist ein — **Ehrenmann!**

„Schwarze — schwarze Partei — Heuchler und Wortverdreher — Finsterlinge — schwarze Raben — fluchwürdige Häupter" (Nr. 275, 277, 278, 279): so werden die Katholiken, die katholische Geistlichkeit und die katholischen Patrioten vom „Kurier" betitelt. — Kommen diese erbärmlichen Schimpfworte etwa aus dem Munde eines **gemeinen Buben**?! O nein, der intelligente und honette Hr. Rietsch beliebt also zu schimpfen, und Hr. Rietsch ist ein — **Ehrenmann!**

In Nr. 275 brachte der „Kurier" einen Artikel voll Lügen und Verleumdungen gegen Hrn. Pf. Käfer, so daß die gesammte Gemeinde Reichersdorf öffentlich ihren „Abscheu" und ihre „Entrüstung über den bübischen Angriff" aussprach (Nr. 281). — Rühren diese Verleumdungen etwa von einem **gemeinen Buben** her?! O nein, der intelligente und honnete Hr. Rietsch verleumdet also und Hr. Rietsch ist ein — **Ehrenmann!**

Morithatenzettel z. B. „Ueberfall und grausame Ermordung des französischen Obersten Dammartin und seiner 19jährigen Gemahlin Laura" (Räuber und Klostergeistliche sind die Mörder!) werden in einer gewissen Buchdruckerei Landshut's fabrizirt — einzig zu dem Zwecke, auch das gewöhnliche Volk zum Hasse gegen Klerus und Klöster aufzustacheln. Druckt und verbreitet solch' niederträchtiges Lügenfabrikat etwa ein **gemeiner Bube** ?! O nein, der intelligente und honnette Hr. Rietsch läßt sie drucken und verbreiten und Herr Rietsch ist ein — **Ehrenmann!**

Vorläufig mag Hr. Rietsch diese 4 Pillen hinabwürgen! und sollte er sich nochmals unterfangen und von „Gemeinheiten" des „Vaterland" schwätzen, dann leuchten wir ihm empfindlich heim. Finden wir einmal einige freie Augenblicke, und gereuen sie uns nicht, so könnte es geschehen, daß wir dem „Kurier" die Hosen ausklopften, auf daß der „Staub seiner Nichtsnutzigkeit" in alle 4 Winde flöge!"

Knorrblättl-Liberalismus!

Auch eine schöne Gegend, nicht wahr?

Wenn dieses edle Gassenblatt, das sich rühmt für Freiheit und Recht in erster Reihe zu streiten, während es die größte Feindin alles Rechtes und aller Freiheit ist und für Niemand Recht und Freiheit gelten lassen will als für sich und die abgehauste Fortschrittspartei, — wenn dieses Blatt nicht schmäht und verleumdet, nicht lügt und denuncirt, dann macht es sich lächerlich, — lächerlich wenigstens in den Augen jedes vernünftigen Mannes. Verächtlich oder lächerlich — Knorrblättl selbst mag die Wahl haben!

Einen schönen Beweis für seinen tollen Parteifanatismus hat dieses würdige Organ eines würdigen Mannes in seiner Sonntagsnummer wieder zum Besten gegeben. Wir befassen uns mit diesem Ausbruche fortschrittlicher Weisheit, nicht weil das Knorrblättl sich damit ausgezeichnet, sondern weil er in gar wunderbarer Geistesverwandtschaft mit weisen Aussprüchen anderer Fortschrittsorgane ist, also als Ausdruck der Meinung des Fortschritts gelten kann.

Der Artikel handelt wieder von dem allen „Liberalen" sehr verhaßten Dr. Weis, gegen den jetzt fast jeder Bube in Bayern seine Galle auslassen zu müssen glaubt. Alles was Fortschreiter heißt verlangt stürmisch die Beseitigung, die Absetzung dieses Mannes. Und warum? Weil er Charakter hat, weil er den Muth der eigenen Ueberzeugung hat, weil er nicht dem Rohre gleichen will, das von jedem Winde von Oben hin und her bewegt wird. Das können ihm diejenigen nicht verzeihen, die weder Charakter, noch Muth, noch Ueberzeugung haben. Für diese ihre Mängel soll er büßen, damit durch seine Maßregelung Alle eingeschüchtert werden, die es früher oder später ihm gleich thun könnten.

Wir brauchen Dr. Weis nicht zu vertheidigen; er bedarf dessen nicht; zudem verachtet er die Wuth und den Ingrimm und die verbissene Verfolgungssucht seiner Feinde. Wir halten uns an die Letzteren.

Knorrblättl und in ihm der Fortschritt nennt es eine „Maßregel des gesunden Menschenverstandes“ daß ein Minister diejenigen höheren Beamten entferne und maßregle, die nicht seiner Meinung sind. In Nordamerika werde, so oft eine Partei zur Herrschaft gelange, jede Stelle von politischer Bedeutung mit Parteigenossen besetzt. Der Staat, sagt es, müsse zu Grunde gehen, in welchem die hervorragenden Gehilfen der Regierung die Grundsätze und Maßregeln derselben verdächtigen und bekämpfen dürfen. Wer trotzdem im Amte bleibe, werde als zweideutiger Mensch, als gefährlicher Spion, als charakterloser Mensch angesehen, und das sei ein gerechtes Urtheil. In diesem Tone geht's fort!

Gleich darauf wird Dr. Weis als derjenige bezeichnet, auf den diese schönen Beiwörter gemünzt seien, „dieser Mann, sagt das würdige Fortschrittsorgan, der jetzt an der Spitze der ultramontanen Revolution marschirt und gleichwohl Ministerialrath ist“.

Dr. Weis wird also geradezu nicht blos der „gefährlichen Spionage“ und „Charakterlosigkeit“ beschuldigt, sondern auch ein „Revolutionär“ genannt. Dr. Weis ist k. b. Beamter; gleichwohl hat weder Hr. v. Burchtorff, noch einer der unzähligen Staatsanwälte sich aufgefordert gesehen, sich des schwer beleidigten und verleumdeten Beamten anzunehmen. Existirt Art. 127 wirklich nur für die Ultramontanen? Oder gehört das auch zum „Rechtsstaat“, daß den Liberalen stets erlaubt ist, was bei den Ultramontanen schwer geahndet wird? Doch das nur beiläufig! Wenn es uns einmal beifällt, z. B. Hrn. Stenglein charakterlos und Hrn. Wülfert zweideutig oder einen Revolutonär in Uniform zu nennen, so werden wir zwar unbarmherzig konfiscirt, allein wir werden uns auf das Knorrblättl berufen können, Hr. v. Burchtorff!

„Der Konstitutionalismus, sagt Knorrblättl, bleibt eine Komödie, die unter Umständen in ein Trauerspiel sich wenden kann (— was eine zarte Umschreibung der Drohung mit Aufruhr und fortschrittlicher Revolution ist, Hr. v. Burchtorff! —), so lange die höheren politischen Beamten nicht blos die Grundsätze der Regierung nicht theilen, sondern den Maßregeln derselben geradezu entgegenwirken können“. — Was heißt denn das? Das heißt: So lange es noch Beamte geben kann, die sich ungestraft und ungemaßregelt beigehen lassen dürfen, andere Meinungen und Ueberzeugungen als der jeweilige Minister zu haben, so lange nicht alle Ueberzeugungen über einen Leisten geschlagen und die Beamten nichts als willen- und charakterlose Werkzeuge der Minister sind, so lange ist der Konstitutionalismus eine „Komödie.“ Vortrefflich, nicht wahr? Ein bischen tyrannisch zwar, ein wenig despotisch, etwas Tyrannei der Geister, aber — sehr fortschrittlich!

„Dem gegenüber, belehrt uns Knorrblättl, ist es unsere Pflicht als Staatsbürger, ist es ein wahrhaft konservatives(!) Interesse und in keiner Weise eine Verletzung der Verfassung, wenn wir die Staatsregierung vor solchen Beamten warnen und ihr rathen, dieselben lieber mit dem vollen Gehalte zu pensioniren, als sie zu belassen, um den Staat zu ruiniren!“

Noch schöner! Wenn also Beamte nicht mit jedem neuen Minister sich eine neue Meinung und „Ueberzeugung“ anschaffen und beilegen, sondern wenn sie die Ueberzeugung behalten wollen, zu der sie nach langen Studien, nach den Mühen und Arbeiten eines Menschenalters sich durchgearbeitet und durchgerungen haben, wenn sie sich nicht zur willenlosen Kreatur, zur willenlosen Maschine des Ministers herabwürdigen wollen, dann, fordert das „liberale“ Knorrblättl und Fortschrittsorgan, müssen sie schleunigst pensionirt oder — lieber gleich gar davon gejagt werden!

Hört es, ihr Beamten, die ihr auf das Recht eigener Ueberzeugung etwas haltet, die ihr an den von der Verfassung euch garantirten Rechten festhalten wollt, ihr Richter, die ihr nach dem Gesetz unabsetzbar sein sollt, hört sie diese neueste fortschrittliche Weisheit!! Ist das der Fortschritt, von dem immer gepredigt wird? Ist das der Rechtsstaat, auf den wir so stolz sein sollen? Oder ist es der gemeinste Parteiterrorismus, eine Tyrannei der Geister, die unerträglich, die unwürdig ist der gerühmten „Civilisation“ des 19. Jahrhunderts? Habt ihr je von „diesen Reaktionären“, diesen Ultramontanen je Aehnliches gehört? Waren nicht vielmehr die Ultramontanen es, die einstimmig verdammten und verurtheilten, als das Ministerium Pfordten-Reigersberg Aehnliches versuchte, was jetzt die „Liberalen“, die „Freisinnigen“, die „Vertheidiger der Freiheit“ oder wie sie sich sonst nennen, einstimmig der Regierung anrathen? Nein, niemals ist von den **Ultramontanen** Aehnliches gehört worden, noch wird es je gehört werden, was die „Freisinnigen“ als Arcanum für den „gefährdeten“ Staat anpreisen.

Und du, steuerzahlendes Volk, du müßtest die Zeche bezahlen, die Kosten für diesen theueren Rath. Wenn mit jedem neuen Minister alle alten Beamten pensionirt würden, dann ginge es zwar rasch vorwärts mit den Stellenjägern und den beförderungssüchtigen Beamten, allein die Zahl der Pensionisten würde bald ins Unendliche wachsen und aus dem Beutel des Volkes müßten sie bezahlt werden. Und haben wir noch nicht genug Pensionirte?

Dahin also ist die „Freisinnigkeit“ dieser Fortschreiter bereits fortgeschritten, daß Niemand mehr Recht und Amt haben soll als Fortschrittler, dahin, daß sie ihre Gegner, die „Ultramontanen“ nicht blos unter ihre Machtsprüche beugen, sondern selbst die innere Ueberzeugung, die freie Meinung nicht mehr gelten lassen, den freien Gedanken tödten und vernichten wollen, — dahin, daß kein Beamter mehr eine andere Ueberzeugung haben, anders denken soll als Knorrblättl denkt und zu denken erlaubt! Ist das keine Tyrannei? Gab es je eine ärgere Tyrannei selbst unter den schlimmsten Despoten?

Und da reden diese Leute dann von „Freiheit, Freisinnigkeit, Humanität, Fortschritt!“

Zum Teufel mit diesem Fortschritt!

Deutschland.

München den, 19. Oktober.

* Die A. Postzeitung hat von der Aufforderung an die Parteigenossen, welche die Redacteure des „Vaterland“ und des „Volksboten“ im Auftrage des Central-Wahlkomites für Bayern im Sonntagsblatte erließen, Kenntniß genommen, fragt, ob das „Ernst oder Spaß sein soll“ und erklärt ein „aus zwei selbstgewählten (!), wenn auch noch so eifrigen Männern bestehendes Central-Komite“ für eine „baare Lächerlichkeit.“ Diese Auslassung, welche die Zahl der Taktlosigkeiten der Postzeitung wieder um eine sehr starke vermehrt, wird unsern Gegnern sicherlich sehr willkommen sein. Bei einiger Geduld würde die Postzeitung schon in den nächsten Tagen erfahren haben, daß das Komite nicht aus den zwei „selbstgewählten“ Mitgliedern, sondern aus Männern besteht, welche der Postzeitung sicher einigen Respekt einflößen und welche die letzte Wahlagitation eingeleitet und begonnen und dieselbe mit einem Erfolge durchgeführt haben, daß die Postzeitung zweifelsohne davon befriedigt sein konnte. Wir bedauern sehr, daß der übergroße Eifer sie die nöthigen Mittheilungen nicht erwarten ließ, sondern sie zu einem unmotivirten und völlig ungerechtfertigten abschätzigen Urtheile hinriß, das aber für das Komite keineswegs ein Anlaß sein kann, seine Thätigkeit einzustellen, sondern höchstens zu bedauern, der Postzeitung

nicht sofort geeignete Mittheilungen gemacht zu haben. Das Komite wird unbeirrt in derjenigen Thätigkeit fortfahren, welche bei den letzten Wahlen nicht ohne die ersprießlichsten Folgen gewesen ist und trotz der Mißgunst der Postzeitung die ihm erwachsenen Mühen und Opfer sich nicht verdrießen lassen, um so weniger, als sich einerseits seine Nothwendigkeit bereits schlagend erwiesen hat, und als anderseits ein Ersatz für dasselbe bis zur Stunde nicht in Aussicht steht. Sollte die Postzeitung dem Komite Andeutungen über einen zweckentsprechenden Ersatz geben können, so wird man ihr im Interesse der gemeinsamen Sache sehr dankbar sein; bis dahin hätten wir sie bitten mögen mit ihrem Urtheile über ihr unbekannte Personen und Dinge vorsichtig zurückzuhalten.

— Der hiesige Verein bayrischer Patrioten hält heute Abends halb 8 Uhr eine erste Wahlversammlung in der Neuen Welt (Glasgarten), zu der alle Patrioten aus der alten Welt kommen dürfen und sollen. Wir hoffen, daß der patriotische Verein diesmal eine erfolgreichere Thätigkeit wird entfalten können, als bei den letzten Wahlen und glauben, daß kleinere (Distrikts- oder Bezirks-)Versammlungen) dazu noch mehr beitragen würden, als die größten im Glasgarten. Das hohe Direktorium des Vereins wird uns hoffentlich gnädigst verzeihen, daß wir derartige Wünsche laut werden zu lassen wagten; wir wünschten das nächstemal zu siegen, nicht zum dritten Mal besiegt zu werden.

— Magistratus hat vor Zeiten einmal beschlossen, einen weltlichen Schulrath anzustellen, da ein Geistlicher nicht mehr gescheidt genug für die hohe Bildung unserer Schulkinder und -Lehrer sein soll, und die Regierung hat's genehmigt. Es fehlt nur mehr der passende Freimaurer für die Münchener Schulen, der wird sich aber mit Magistratsschröttiger Hilfe und Knorrblättls Beistand auch finden, und dem Knorrblättl und seinen Juden ist wieder einmal der Wille geschehen. Es lebe der Fortschritt und die 95prozentige Gemeindeumlage!

In Aubing zerstörte heute Mitternacht ein aus noch unbekannter Ursache entstandener Brand das ganze große Wirthsanwesen; nur die neugebauten Stallungen blieben verschont. Weiteres Umsichgreifen des Feuers verhütete Gottlob die angestrengteste Hilfeleistung.

In Tuntenhausen wird Sonntag den 24. der dortige bayrisch-patriotische Bauernverein eröffnet. Alle Patrioten von Nah und Fern sind dazu bestens eingeladen; vorzügliche Redner von München und Freising werden der Versammlung beiwohnen.

□ Festung Ingolstadt. Nachstehende Aeußerung eines liberalen Bürgers hiesiger Stadt wollen wir den Lesern des „Vaterlandes“ nicht vorenthalten; sie lautete; **„Bei diesen Wahlen muß Blut fließen!“** Der noble Krämer-Doos liegt unsern Fortschrittlern arg im Sinne; denn die obige Aeußerung deutet an, daß sie Krämers Kraftworte vom Schädeleinschlagen und Gurgelabschneiden im Werk vollführen möchten; das nöthige Naturel und hinreichende Bildung zu Wasenmeisterarbeiten besitzen die Herren Liberalen. „Blut muß fließen!“ Bravo, vorlautes Männlein, du scheinst aus der Schule geschwätzt zu haben!! Hatte ja schon bei der letzten Wahl ein Liberaler einen Revolver mit nach Pfaffenhofen genommen: ob zum persönlichen Schutze? ob für die Schädel der Ultramontanen? Dergleichen Instrumente kann übrigens so mancher liberale Prahl- und Faselhaus brauchen, denn über kurz oder lang möchte bei dem Einen oder Andern allzu große Ueberschuldung sich herausstellen und der Concurs ausbrechen. Bei solchen, leider nicht fortschrittlichen, sondern rückschrittlichen Eventualitäten thut ein Revolver mit einem Bischen Pulver und Blei gute Dienste — man kann sich damit sein schmutziges Gehirn zerschmettern!! und die Erde trägt alsdann einen Ehrenmann weniger!!

Das Passauer Bettelpreußenjournal versichert seine wenigen Leser, es sei „jedenfalls Schade, daß der Doppelstern Sigl-Zander nicht gleichfalls schon neben dem Kometenpaar Schleich-Bucher in der Kammer strahle“. — Dem Mangel kann ja abgeholfen werden und wir ersuchen das edle Blatt, seinen ganzen Einfluß gütigst für den „Doppelstern“ verwenden zu wollen, dann wird es ihm „jedenfalls“ nicht fehlen können. Wir unserseits haben eine unermeßliche Sehnsucht darnach!

Von Würzburg wird dem „Vaterland“ geschrieben: So hätte denn Würzburg auch das Glück gehabt, am verflossenen Sonntag einen Wirthshausapostel, den Prediger der freien Gemeinde in Nürnberg, mit Familie zu sehen und zu hören. Beschrieben haben denselben auf ihre Kosten einige Auchkatholiken und Protestanten. Das Auditorium war zahlreich vertreten, die Proselytenmacherei ging schlecht. Bei der Einzeichnung in die freie Heidengemeinde sollen die — Frauen einiger Hotelbesitzer excelliren. Der kurze Sinn der langen Rede soll gewesen sein, daß es eigentlich gar keinen Gott gäbe. Unwillkührlich muß man ausrufen: „Herr verzeihe Ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“! Sehr bemerkenswerth ist es, in Würzburg, dieser alten katholischen Frankenstadt befindet sich nicht ein katholischer Verein, während andere Städte und Landgemeinden stolz darauf sind. Wir haben zwar hier einen Verein, genannt „Union“, allein derselbe läßt sehr selten ein Lebenszeichen von sich hören, und es ist gerade, als genire er sich, als ein katholischer Verein zu gelten. Von Seiten des hiesigen Domkapitels geschieht rein gar nichts, diese Herren lassen unsern Hergott einen guten Mann sein. Wann werden sich einmal die katholischen Bürger Würzburgs aufraffen und auch einen Verein, wie andere Gemeinden bilden, in welchem aber jeder Katholik, auch der arme, Zutritt haben kann? — Bis jetzt sind in der sogenannten Union blos „ausgesuchte“ Mitglieder. — Vielleicht dann erst, wenn ihnen eine Heidengemeinde über den Kopf wächst! Dann aber ist's wieder zu spät! Möchten diese wenigen Worte sie vielleicht aus ihrem Traum wecken!

In **Oesterreich** soll es ein bischen Ministerkrisis und ein wenig Staatsstreichsgedanken geben. Die Provinziallandtage beharren auf ihren wirklichen oder eingebildeten Rechten. Galizien, Böhmen, Mähren, Krain wollen von dem erzliberalen Reichsrath nichts wissen; sie fordern den Föderalismus, d. h. Gleichberechtigung aller Stämme und hassen die neuen sogenannten „liberalen“ Einrichtungen und Gesetze, die ein Eingriff in ihre katholischen Ueberzeugungen und Rechte sind, auf den Tod. Die „Deutschen“, resp. die Juden wollen aber, daß der liberale Schwindel fortdauere und den einzelnen Ländern nöthigenfalls mit Gewalt aufgezwungen werde. Außerdem will Alles mit Ausnahme der „liberalen“ Deutschen allgemeines direktes Wahlrecht, was aber das „liberale“ Doktorenministerium, insbesondere Giskra nicht will, weil es sonst mit dem „liberalen“ Freimaurerschwindel bald aus wäre. Deshalb denken die Minister stark daran, wieder etliche Belagerungszustände zu verhängen; vielleicht daß dann die Länder nachgeben oder erst recht bockbeinig werden, was auch passiren könnte.

In Oesterreich hat der Doctor für innerliche Sachen, Minister Giskra alle Arbeiterversammlungen verboten, weil dabei immer Propaganda für die Socialdemokratie gemacht werde, die die Regierung als „staatsgefährlich“ betrachte. Jetzt wird unser Burchtorff auch bald wild werden über unsere Münchener Socialdemokraten, die ganz offen die Revolution predigen, „innerhalb der gesetzlichen Schranken“, wie sie zur Verhohnekelung der hohen königlichen

Polizei immer hinzusetzen, und sich sogar einen eigenen Heiligen angeschafft haben, den heiligen St. Neff!

Preußen. In Varzin ist Bismark noch immer „nervös angegriffen“ und Schlaflosigkeit und Reizbarkeit treten sogar noch häufiger auf als sonst, was man zusammen schlechtes Gewissen nennt und was von der Ueberarbeitung beim „Erwerben“ herkommt.

In Preußen geht man mit einer Prämienanleihe von blos 100 Mill. Thl. um, das heißt man möchte die 100 Mill. gern zu leihen nehmen, wenn sich etliche Judenseelen herbeilassen, dem armen Staate sie zu borgen. Die Anleihebedingungen sollen „sehr günstig“ sein — für die Juden, welche dabei nicht weniger als 13 Millionen verdienen sollen. 13 Millionen Thaler für die Mühe, 100 Millionen aus den Säcken Jedermanns in die leere preußische Staatskasse überzuleiten — das ist viel Geld, zu viel für ehrliche Leute. Die Herren Beamten, welche das Geschäft „machen“, werden sich aber auch ein schönes Stück Geld „machen.“

In Braunsberg ist der dortige bekannte Pfarrer Dr. Michelis in Anklagestand versetzt worden, weil er gegen die Freimaurer predigte, während doch sein allergnädigster König Wilhelm Großmeister der Freimaurer ist, und einstweilen wegen „beleidigender Aeußerungen“ über den Staatsanwalt bei seiner Vernehmung zu 50 Thlr. Strafe, eventuell 14 Tage Gefängniß allergnädigst verdonnert worden.

Ausland.

Frankreich. In Paris ist kürzlich der bekannte Senator Sainte-Bauve gestorben, ein großer Lump vor dem Herrn, Großwürdenträger des „ehrwürdigen“ Freimaurerordens und Mitglied der edlen Bruderschaft der „Freidenker“ — libres penseurs heißt man's auf Französisch, freireligiöse Bierhauskirche auf Vaterländisch. Er starb an den Folgen der Ausschweifungen. In seinem Testament verlangte er, daß er wie ein Vieh ohne Sang und Klang eingescharrt werde und daß man seinen Leichnam ja nicht an einer Kirche vorübertrage, „was er nicht zugeben könne, ohne der Aufrichtigkeit seiner Gesinnung Zwang anzuthun“! Kann man den Haß gegen das Christenthum noch weiter treiben? Steht ein solches Subjekt nicht tief unter den Heiden, die ihre Götter fürchteten und ehrten und nichts sehnlicher wünschten, als in der Nähe eines Tempels ihr Grabmal zu haben? Hoffentlich wird die unsterbliche Seele dieses „aufgeklärten“ Wichts der Teufel mit allen gebührenden Ehren in Empfang genommen haben.

Spanien. Die Lage dieses unglücklichen Landes zeichnet ein spanisches Blatt also: „Die Seele verzweifelt, indem sie sieht, was heute in unserm Vaterlande vorgeht. **Blut überall! Blut von Brüdern, durch Brüder vergossen, Blut von Liberalen, durch Liberale vergossen!**“

— Die Stadt Carthagena ist in Brand gesteckt. Die Zahl der Aufständischen, die der Regierung gegenüberstehen, wird auf 100,000 Mann veranschlagt.

Valencia ist in den Händen der „aufständischen“ Bauern, die sich in der wohlbefestigten Stadt verschanzt haben. 18 Bataillone Regierungstruppen belagern die Stadt. In Alcira sollen 1000 Aufständische geschlagen worden sein, wenn es nicht etwa die Regierungstruppen waren. Im Uebrigen fahren die Rebellenregimenter fleißig von den kommandirenden Generalen ab und gehen zu den „Aufständischen“ über, was gar kein schlechter Gedanke ist. (Neuesten Nachrichten zufolge wollen sich — wenn es wahr ist — die „Aufständischen“ ergeben, wenn ihnen aber Sicherheit des Lebens und der Freiheit und noch etliche andere Dinge bewilligt werden.)

Kulturbildliches.

Abermals zwei nette Geschichtlein! Der Kassier Schärr der Zürcherischen Filialbank machte in die Kasse ein Loch von 1,700,000 Frcs. und brannte am 1. Okt. mit dieser ungeheuren Summe durch. (Fränk. Kur. 283.) — Am 9. Okt. entleibte sich durch zwei Dolchstiche der Präsident der Wiener Bank Graf Jos. Wratislaw, ein „liebenswürdiger Kavalier“, sagt die Landeszeitung, weil ihm die Schulden übern Kopf zusammenwuchsen; sie sollen blos die kleine Summe von 600,000 Gulden entziffern. (Bayrische Landeszeitung 239.) — Alle diebischen Taugenichtse Ober- und Niederbayerns dürfen ein Jahrhundert stehlen, bis es ihnen gelingt, nur annähernd die kolossale Summe von nahezu zwei Millionen Gulden zusammenzustehlen, wie diese beiden Muster; man könnte sie fürwahr im Vergleiche mit solchen Dieben und Betrügern noch für ehrliche Leute gelten lassen. Das Diebshandwerk in seiner Virtuosität muß man von den „Gebildeten und Aufgeklärten unsers Jahrhunderts lernen!

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Ursula. Nr. 172. Donnerstag, 21. Oktober 1869.

Sendschreiben
an
Hrn. Julius Knorr,
Verleger der „Neuesten Nachrichten",

zugleich eine Illustration zur kgl. bayr. Rechtsgleichheit und ein Beitrag zur Preßverwilderung im liberalen Lager.

VIII.

Nachdem Ihr Blatt, wie wir mit einer Masse von Citaten dargethan, sich förmlich in Unsittlichkeit wälzt; nachdem es fast in jeder Nummer eine Skandalgeschichte auftischt und auch derlei Gemeinheiten erdichtet; nachdem es so jeder Sitte und Sittlichkeit Hohn spricht und seinen Lesern bei jeder Zeile das Blut in die Wangen treibt: faselt es dennoch von „Hebung der Sittlichkeit", und vindicirt sich diese edle Aufgabe und diesen erhabenen Beruf. Gehört etwa Frechheit und Unverschämtheit zum Begriffe „liberal?" Herr Knorr! wer den Teufel bannen will, muß erst selbst rein sein!! Mit vollstem Rechte können wir daher Ihrem Blatte zurufen, was Gretchen im Faust sagt: **„Heinrich, uns graut vor Deiner Sittlichkeit!!"** Die Sittlichkeit des sogenannten Fortschritts besteht in Emancipation von **jedem** Sittengesetze und in massenhafter Verluderung: — und dahin zielt auch die unselige Thätigkeit Ihres schamlosen Blattes!

So oft wir die „Neuesten" aus der Hand legen, fällt uns unwillkürlich bei, was Wuttke, welcher seit 20 Jahren Vorsteher des Schriftsteller-Vereins in Leipzig ist, über gewisse Journalisten sagt: „Unter den Zeitungsschreibern gibt es einen starken Haufen von ausgemachten Buben und Halunken, und es hat die Menge der sittlich Verkommenen, der Nichtsnutzigen in einem erschreckenden Grade zugenommen. In der deutschen Presse ist eine ungeheuere Entsittlichung zu gewahren"*).

„Und die **bösen Geister** fuhren aus und fuhren in die **Schweine**" — so lesen wir bei Matth. K. 8. V. 32. Wüßten wir nicht, daß diese Vierfüßler alle dazumal im Wasser umgekommen, so müßten wir dem tollen Gedanken Raum geben, eines dieser „Vorsteuvieher", an die 2000 Jahre lebend, habe sich aus der Gegend der Gerasener nach **München** gerettet, und lasse nun aus einem gewissen Redaktionslokale sein Grunzen ab und zu in **schweinernen Annoncen** hören.

Wir sind zu Ende und glauben unsern Lesern und auch Ihnen, Herr Knorr! den unumstößlichen Beweis geliefert zu haben, erstens daß die „Neuesten" abgründig sind in Ihrem **Hasse gegen alles Katholische** und zweitens, daß der Geruch **ihrer Sittlichkeit** an die Ausdünstung gewisser Kloaken gemahnt, zu deren Desinfection man Chlorkalk verwendet.

Ehe wir aber ganz von Ihnen scheiden, verehrtester Hr. Knorr! müssen Sie zu gutem Beschlusse noch ein Geschichtlein hören, welches uns Görres in seinen „politischen Schriften" hinterlassen hat:**) Der berühmte Siebenpfeifer, welcher am „Geisbock der Journalistik und seinen hundert strotzenden Eutern" böse Milch im Uebermaß getrunken, verdarb sich dadurch seine Constitution, und rief einen giftig schwarzgalligten Zustand hervor, so daß sich krankhafte Auswürfe und Ausscheidungen einstellten, die er aber zu einiger Erleichterung in sein Journal ablud. Eine aus Ungarn verlaufene Cholera, welche nach Dr. Hahnemann ein ordentliches lebendiges Thier mit Fledermausflügeln ist, hatte sich den giftigen Kameraden als Beute aufs Korn genommen und sich an ihn gemacht, um ihn zu verspeisen. „Aber die Bestie ist diesmal schön angekommen; wie sie in ihren vermeinten Braten eingebissen, hat sie so viel Gift und Galle in dem gesogenen Blute zu schlucken bekommen, daß sie davon krepirt und alle Viere von sich gestreckt." Dieß — das Geschichtlein; und die Anwendung?! — Ganz einfach, Hr. Knorr! Setzen wir statt Siebenpfeifer die Namen von zwei vielbekannten Persönlichkeiten Münchens, welche das unfläthigste Blatt **Bayerns**, ja **Deutschlands** redigiren und verlegen, so wird Jedermann uns beistimmend zunicken, wenn wir von diesen beiden Persönlichkeiten und ihrem Blatte behaupten, daß sie gleich dem Siebenpfeifer das trefflichste Specificum gegen die Cholera abgäben, denn **Gift und Galle** schleimen sie in so übermäßiger Fülle ab, daß nicht blos die Cholera, sondern die „Höllendrachen alle sich an ihnen die Giftzähne ausbeißen, krepiren und alle Viere von sich strecken würden." —

Und nun behüte Sie uns der liebe Himmel, verehrtester Herr! Wir müssen Ihnen mit unserm „Sendschreiben" bedeutend wehe gethan haben, weil Sie gar so jämmerlich aufgeschrien. (N. N. Nr. 279. S. 5.) Das Echo ihres primären **Wuth-** und **Wehegeheules** hören wir ganz vernehmlich aus der urliberalen Klage, welche

*) Vgl. Lukas, die „Presse" — das Kapitel „die Literaten", S. 16—36.

**) Polit. Schriften, VI. S. 55. Anmerkung

Sie gegen das „Vaterland" angestrengt haben. Glauben Sie etwa, Ihr Anwalt könne die vielen tausend und aber tausend Nummern ihres Blattes ungedruckt machen und sie verschwinden lassen? In Ihren tausend Blättern sind auch unsere tausend **Beweise** niedergelegt. Warum denn alle Welt herbeirufen, wenn man **schmutziges Leinenzeug** zu waschen hat?! Ah so! Sie wollen für's „Bayrische Vaterland" **Reklame** machen!!! Trotz Ihrer Klage, ja gerade deswegen werden wir unsere Aufmerksamkeit verschärfen, um das lesende Publikum von Zeit zu Zeit auf das unselige und unsittliche Thun und Treiben Ihres Blattes hinzuweisen; denn „**Furchtlosigkeit** — im Bewußtsein ohne Nebenabsichten rechtschaffen zu handeln" ist mit Görres*) „unsere unzertrennliche Gesellschafterin auf unserer Laufbahn". Mit Ihrem Blatte, das zur Schande Bayerns bereits 22 Jahre seines destruktiven Wirkens zählt, muß einmal tabula rasa gemacht werden; unser „Sendschreiben" soll der erste Widderstoß dagegen sein! Einer solchen Presse gegenüber halten wir dringlichst geboten, wozu die Zeitschrift „der deutsche Staatsbürger" (Nr 79 vom Jahre 1867) aufforderte, daß nämlich „das katholische Volk wie ein Schlachtheer auf Kommando **massenhaft** sich erheben und unter die **Fahne der Wahrheit** sammeln müsse, um einen förmlichen **Vernichtungskrieg** gegen die Bestien der Schandpresse zu unternehmen und die legalen Waffen nicht eher niederzulegen, bis dieses **Giftgezücht** gänzlich **abgethan** und **vernichtet** ist." Ja Herr Knorr! **abgethan** und **vernichtet** müssen die „Neuesten" werden!!

Mit einigen kurzen aber drastischen Worten unseres genialen Lukas**) wollen wir den vorläufig Abschied von Ihrem Blatte nehmen: „Jede Nummer ist ein Karren voll von Gemeinheiten. Die Brutalität wird nur übertroffen von der ungeschlachteten Form; der Styl erscheint in einem abschreckenden bukolischen Parfüm; von Orthographie und Syntax ist keine Rede, man **brüllt** nur und das **Gebrüll** ist wahrhaft **bestialisch**. Sprechen in den Lithaischen Wäldern die **Büffel** mit den **Wölfen**, so müssen sie in solcher Weise miteinander conversiren.

Gehaben Sie sich wohl, verehrtester Herr! und lassen Sie den Aerger über unser „Sendschreiben" nicht allzusehr einwirken auf Ihre Constitution, deren vollständige „Abrundung" von Herzen wünscht

Euer Wohledel
ergebener K. Von der Donau.

Die erste Wahlversammlung der bayrisch-patriotischen Partei fand gestern, eröffnet von Hrn. Magistratsrath Radspieler, im Glasgarten statt. Die Betheiligung war eine außerordentlich zahlreiche aus allen Ständen der Bevölkerung; die großen Räume waren sämmtlich dicht besetzt, eine Menge konnte gar keinen Platz bekommen. Der erste Redner war Frhr. v. Lerchenfeld, der sich gegen die freche Aeußerung des Juden Hänle, unter der Regierung des Königs Ludwig des Ersten habe man sich schämen müssen, ein Bayer zu sein, wendete und über Ultramontanismus sprach. Der Hr. Baron, dessen Rede im Uebrigen den größten Beifall fand, gestattete sich über „einige Ultramontane" eine Aeußerung, die sofort aus der Versammlung selbst lauten Widerspruch hervorrief und zeigte, daß der Hr. Baron, wozu er allerdings berechtigt ist, in gewissen Punkten einen eigenen exklusiven Standpunkt einzunehmen liebt, den wir sowohl, als die Versammelten nicht theilten. Wir lassen dem edlen Herrn seine Ansichten, mit denen er allein steht, und bleiben bei den unseren, mit denen wir nicht allein stehen.

Prof. Dr. Sepp sprach sehr geistvoll über das moderne Türkenthum des Fortschritts, der alle, die seine Gegner sind, todtmachen und vernichten will. Alle bayrischen Geschichtsschreiber, führte er aus, seien jetzt abgesetzt, dafür seien jetzt die Geschichtsprediger gekommen, welche uns sagen, daß man sich der Regierung bayrischer Fürsten zu schämen habe, und solche Geschichtsprediger vertreten sogar das königliche Haus in seinen Privatangelegenheiten. (Der Jude Hänle, welcher herzoglich bayrischer Hofrath-Anwalt ist!!!) Die alte bayrische Geschichte könne man jetzt nicht mehr brauchen, deshalb werde jetzt eine andere Geschichte gemacht. Im Ausland nenne man die jetzigen Gewalthaber in Bayern eine Landeskalamität, eine schwere Prüfung für das Land, daß das Ministerium jetzt mit dem Fortschritt gehe, aber über einen König Ludwig I. schmähe man nicht. Redner erzählt eine Anekdote von König Max II., der einen mediatisirten Fürsten (Leiningen) nicht zum Minister haben wollte, weil „er dem, der selbst regiert hat, zutraue, daß er daran denke, dem noch Regierenden das gleiche Schicksal (des Mediatisirtwerdens) zu bereiten." Aus purer Rache! Und das begreife er (Redner.) Venedey hat einmal gesagt: Wäre ich ein Pole, würde ich auf alle Barrikaden steigen und Rache nehmen, daß das polnische Volk das eigene Staatswesen eingebüßt. So macht es ein anderes Volk wirklich; aber es steigt nicht selbst auf die Barrikaden, es hetzt andere hinauf, und es thut das aus Rache, weil es sein eigenes Staatswesen verloren hat — das Volk der Juden. Nur aus Rache, meint Dr. Sepp, habe der Jude Hänle die Regierung König Ludwigs bei dem Volke herabzusetzen gesucht, damit das Volk selbst vor diesem großen Könige die Achtung verlieren soll . . . .

Der Glanzpunkt des Abends war die gediegene Rede des Dr. Schleich, welche Satz für Satz den größten Beifall, Jubel, Zustimmung und Bravo's ohne Ende hervorrief. Das wußte man gar nicht von dem Manne, daß er ein so trefflicher Volksredner sei, der seine Zuhörer immer von der richtigsten Seite zu packen weiß. Wir wollen versuchen, einiges aus der so ruhigen, als gründlichen Rede wiederzugeben.

Wenn man jetzt für die Wahlen arbeiten will, führte er aus, so müsse man das praktisch anfangen: man müsse dem Volke die Frage zwischen Mein und Dein klar machen. Wir wollen das, was wir haben, behalten und die Andern wollen, daß wir es hergeben. Wir wollen behalten die alte religiöse Grundlage des Familienlebens, der Erziehung und der gesellschaftlichen Ordnung; wir wollen behalten König und Vaterland. Die Andern aber wollen, wir sollen unsere religiöse Grundlage hergeben zu Experimenten, wir sollen den König hergeben, die Verfassung Stück für Stück, das Vaterland wenn auch vorläufig blos im Prinzip. Und warum? Wer ist der lachende Erbe? Es ist der großpreußische Militärstaat. Wir haben früher gehört, daß Preußen so viele Lasten zu tragen habe, daß es gut wäre, einen Theil auf andere Schultern überzutragen. Das ist im Nordbunde auch geschehen, aber es hat sich herausgestellt, daß, so oft man die preußische Militärlast auf mehrere Schultern getheilt hat, sie sich immer verdoppelt hat. Es ging damit wie mit dem Dichterwort: Getheilte Freude ist doppelte Freude. Redner zeigt die Folgen dieser Theilung in einem schlagenden Exempel. Vom Theilen der Lasten Anderer, der Schulden, fährt er fort, wollen aber die Preußen nichts wissen. Da ist Preußen zu — gewissenhaft und sagt, wir können den Andern nichts anhaben, bleibt in dem Punkt selbstständig, schwitzt selbstständig und — be-

*) Polit. Schriften I. S. 17.

**) Lukas, die Presse, ein Stück moderner Versimpelung. 2. Aufl. S. 29.

haltet euere Schulden. Wir haben in der letzten Zeit viel von Berlin hören müssen, wir seien zu nachlässig in Erfüllung unserer „nationalen Pflicht“; wir sollten, wenn uns mehr daran läge, eigentlich wenigstens 3 Millionen mehr für's Militär aufwenden. Wer weiß was geschieht, und ob wir uns nicht doch mehr auf die nationale Pflicht verlegen müssen — im Zahlen für Soldaten! Das neue Budget wird uns recht heitere Eröffnungen in dem Punkte machen. (Ja wohl, 22 Millionen fürs Militär sollen wir zahlen!) Was wird aber erst geschehen, wenn wir Preußen wirklich noch näher treten!

Vom Eintritt in den Nordbund und „nationaler Einigung“ hört man jetzt weniger; man umschreibt die Frage mit Phrasen. Man sagt jetzt: „nationale Entwicklung“; wir sollen „einen deutschen Staat anstreben“. Wenn das Sinn haben soll, dann kann nur die Einigung aller deutschen Stämme darunter verstanden sein. Da müssen wir aber erst Frankreich, Oesterreich und Rußland fragen, ob sie mögen. Die Deutsch-Oesterreicher stehen in materieller Beziehung nicht viel schlechter als wir; Phrasen aber haben sie selbst genug, und so scheinen sie kein großes Bedürfniß nach Einigung mit Preußen zu fühlen. Dieses Gefühl bricht sich auch bei uns in München immer mehr Bahn. Man will vom Fortschritt nicht mehr recht wissen; denn der jetzige Fortschritt ist ein Steuer-Fortschritt, ein Schulden-Fortschritt, ein Fortschritt im Zwiespalt in der bürgerlichen Gesellschaft, ein Fortschritt zum moralischen und politischen Bankerot. So ist der Fortschritt bei uns etwas in Mißkredit gekommen. Auch das „nationale Band“ läßt man nur noch manchmal hervorschauen und da manchmal sehr ungeschickt. So hat es neulich geheißen, wir Münchener sollen deshalb fortschrittlich wählen, weil das eine Demonstration für Preußen sein soll. Wenn die Münchener Wahlen nichts sein sollen als eine Demonstration zu Gunsten der preußischen Gewaltpolitik und des preußischen Defizits, dann gute Nacht!

Aber das Arsenal des Fortschritts an Phrasen ist unerschöpflich. Weil das frühere Phrasengeklingel nicht mehr verfangen will, so hat man jetzt das Stichwort erfunden: bist Du liberal oder ultramontan? Das zieht. Liberal sein möchte ein Jeder gern, besonders zu unserer Zeit, wo man sich damit nicht kompromittirt. Diese Leute, welche unter der Herrschaft alter Privilegien fett geworden sind, lassen jetzt Flugblätter ergehen, wo sie behaupten, wir wollen die Privilegien des Adels und des Klerus wieder herstellen. Die Leute, welche noch vor Kurzem einen Fleckelschuhmacher verurtheilten, weil er sich erfrechte eine Ledersohle anzunähen, und einen Bortenmacher, weil er sich beigehen ließ, Posamentierarbeiten zu liefern, die wollen jetzt auf einmal die Liberalen sein. Ja diese Leute sind jetzt schon so freigeisterisch geworden, daß sie sich schämen, mit der Prozession zu gehen. Ein solcher Liberalismus imponirt mir nicht. Dagegen gibt es nur ein Mittel: die bismarkische Steuerschraube. Die Anwendung dieses Mittels wollen aber wir beseitigen oder wenigstens hinausschieben. Wenn diese liberalen Münchener zum 95prozentigen Steuerzuschlag für Gemeindeumlagen noch die dreifache Staatssteuer zahlen müssen, dann finden sie, daß um diesen Preis der Ruhm des Liberalismus doch zu theuer bezahlt ist. (Schluß folgt.) —

Der thatsächliche Erfolg dieser ersten Wahlbesprechung war daß ein Wahlausschuß niedergesetzt wurde, der auf Vorschlag des Directoriums aus folgenden Herren bestehen soll: Baron Lerchenfeld, Rittmeister Schropp, Radspieler, v. Bayer, Dr. Freitag, Jos. Sedlmeyer, Graf Arco-Zinneberg, A. Schwarzmann, Frankl, Ripolder, v. Miller, Red. Degenhard, Steiner senior und junior, Göttner, Dr. Jochner, Laufer, Lechner, Prof. Schafhäutl, Tischler, Meyer, Löbling, Moralt, Gautsch, Prof. Laroche, Gerdeissen, Dir. Sedlmeyer, Ass. Fuhrmann, Werner, Feuerstein, Simmet, Brunnbauer und Schöner. Auf Verlangen und durch Zuruf der Versammlung wurden noch in den Ausschuß berufen die Herren: Kaufm. Uhland, Dr. Schleich, Prof. Sepp, Dr. Tretenbacher, Dr. Sigl, Red. Zander und geistl. Rath Westermeyer.

Nun ergriff Baron Lerchenfeld noch einmal das Wort, aber nicht mit besserem Glück; seine Ausfälle gegen die „Extremen“ erregten nichts weniger als Zustimmung und waren ein Mißton, der durch die dringende Aufforderung des Red. Degenhard zur Einigkeit, gleichviel ob auf schärfere oder feinere Art gestritten werde, und die gleiche Aufforderung des Vorsitzenden unter dem Zuruf der Versammlung wieder ausgeglichen wurde.

Zum Schlusse wurde mitten aus der Versammlung von einem Herrn, einem hiesigen Bürger, auf die Redakteure Dr. Sigl und K. Zander, die tapferen „Vorkämpfer für die gute Sache des Vaterlandes“, wie er sie nannte, ein kräftiges Hoch ausbrachte, in welches die patriotische Menge lebhaft einstimmte. Beide drückten in kurzen Worten ihren Dank für diese ehrende Anerkennung ihrer Thätigkeit aus, in der sie nichts als ihre patriotische Pflicht ersehen könnten immerdar. Damit schloß die Versammlung.

Der Ausschuß arbeitet jeden Tag von 5—6 Uhr im Glasgarten, wo Anfragen 2c. ihre entsprechende Erledigung finden werden. Mit kleineren Wahl-Versammlungen wird in den nächsten Tagen begonnen werden.

Deutschland.

München den, 20. Oktober.

Wie wir hören, soll das Ausschreiben der Wahlen und Wahlkreise heute oder morgen zu erwarten sein, das Attentat des Ministeriums auf die Geduld des Volkes, nämlich seine „Wahlproklamation“ aber erst unmittelbar vor den Wahlen, die am 20. oder 22. Nov. sein dürften, damit die ultramontanen Zeitungen die ministerielle Scriptur, die übrigens ziemlich zahm ausfallen soll, nicht mehr zerzausen können. Nutzt aber nichts; wozu bedarf es schöner Worte der Excellenzen, wo ihre Thaten so laut schreien? Aber nicht für sie!

— Knorrblättl bezeichnet heute „insbesondere“ zwei Kategorien von Beamten, die abgesetzt werden müssen, wenn sie nicht mit den Ministern gleicher Ansicht sind, —: „die Regierungspräsidenten und Ministerialräthe.. „Wer sich gegen das Ministerium auflehnt, sagt es, kann nicht im Ministerium Sitz und Stimme haben.“ Vortrefflich — insbesondere für die Steuerzahler und die Budgeterhöhung! Vielleicht kommt Knorrblättl in seinem Fortschritt auch noch dahin, daß die Wegmacher und Gendarmen abgesetzt werden müssen, wenn sie anderer Meinung sind als Hr. Hörmann Exc.

In Ansbach hat vorige Woche eine „protestantische Synode“ — Concil — getagt, bei der unter Anderm auch aber die väterliche Einladung des Papstes an die Protestanten zur Rückkehr in die katholische Kirche berathen wurde. Aber wie! Wir lieben es nicht, in die innern Angelegenheiten einer Konfession einzugreifen; die deutschen Protestanten in Ansbach hätten aber sicher eine derbe Rüge verdient. Der Referent, ein Pfälzer Dekan, beantragte über die päpstliche Einladung einfach zur Tagesordnung überzugehen, d. h. sich nicht weiter um sie zu kümmern. Der Vorstand der Synode war aber schon gröber und äußerte, vom Koncil redend, ein evangelischer Pastor dürfe nicht mitthun, wenn andere Komödie spielen. Das römische Koncil ist also in den Augen dieser Herren eine „Komödie“! Das ist gewiß sehr tolerant und „gebildet“. Noch ärger war aber ein Citat von ihm. Das Verhalten

der Protestanten zu der päpstlichen Einladung, sagte er, sei vorgeschrieben in den Sprüchen Salomons Kap. 26, V. 4. Diese Stelle lautet aber: „Antworte dem **Narren** nicht nach seiner **Narrheit**, damit du ihm nicht gleich werdest!" — Das Oberhaupt der katholischen Kirche also ein Narr genannt! Nun, dieses schöne Citat wollen wir uns doch ankreiden — zur gelegentlichen Verwendung. Wenn aber das beim grünen Holze, dem Verstand eines Protestantenkoncils in Bayern, geschieht, wie soll es erst beim dürren, dem protestantischen Schädeleinschlager Crämer, Wülfert ꝛc. werden? Hr. v. Thüngen war auch bei der Versammlung, in der das Oberhaupt der Katholiken also auch der bayrischen Katholiken, so schmählich beleidigt wurde; wir haben aber nirgends gelesen, daß er darüber Mißfallen geäußert habe. Das gefällt uns aber nicht von dem Manne, für dessen Ministerschaft sich einige Leute sogar begeistern können.

Preußen. Zu Berlin gaben eine Anzahl jüdischer Freimaurer aus mehreren Ländern einen Gesellschaftsabend, bei dem in erster Reihe über die Unterstützung des Judenthums in allen Ländern, in zweiter Linie auch über Politik gesprochen wurde. Der jüdische Advokat Cremieux von Paris sprach über Gemeinsamkeit der Interessen Frankreichs und Deutschlands, nämlich der französischen und deutschen Juden, und führte dabei an, daß, wenn Frankreich den Rhein überschreite, es Deutschland nur die Hand reichen und nichts nehmen wolle. Das weiß der Jude natürlich ganz genau! Angenommen, daß wir früher oder später in die Lage kommen, uns von Frankreich „die Hand reichen" lassen zu müssen, so haben wir es mit den Franzosen zu thun, nicht mit den Juden in Frankreich. Die mögen ihre Hände für sich behalten; wir haben ohnehin schon übergenug Judenhände in unsern — Taschen.

Ausland.

Italien. Florenz. Die Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich mit dem Könige Viktor Emanuel wird im Laufe des Monats November in Neapel stattfinden.

Die **Spanier** sollen doch noch zu einem Könige kommen, die angrenzenden Könige und Minister wollen es so. Viktor Emanuel soll den Sohn seines Bruders dazu hergeben, einen vierzehnjährigen Jungen, daß man aus ihm einen König von Spanien schnitzle. Wird einen schönen König abgeben, wenn die Spanier ihn mögen und er seinem Hrn. Onkel nachgeräth. Viktor Emanuel soll, als er endlich seine Zustimmung gab, gesagt haben: es falle ihm unendlich schwer, sich von seinem geliebten Jungen zu trennen, doch sei es gebieterische Pflicht der Könige, sich für das Heil der Völker selbst zu opfern." Wie sentimental schwärmerisch von ihm! Wenn dieser königliche Ehrenmann von der „Pflicht der Könige" so lebhaft durchdrungen ist, warum hat er sich denn noch nicht geopfert und sein geliebtes Volk von der theuersten Last befreit? Ganz Italien würde ihm gestatten, auf die angenehmste Weise „sich selbst zu opfern" und ihm dafür ungeheuer dankbar sein.

Ueber Herrn Gungl

sollen wir etwas sagen, schreibt man uns. Als Publikus österreichisch gesinnt war, und die „Gebildeten" preußisch, da nannte sich Hr. Gungl, k. k. Kapellmeister und k. preußischer Musikdirektor. Die Schlacht von Königgrätz hatte zur Folge, daß das „k. k." verdampfte und nur mehr das „k. preuß." übrig blieb. Jetzt will kein Mensch, wenigstens kein halbwegs vernünftiger, von Preußen mehr was wissen und nun ist auch das „preuß." verschwunden und nur mehr „kgl. Musikdirektor" übrig geblieben. Hr. Gungl, der ungarisch-österreichische Preuße, will seit 3 Wochen als „königlich bayerisch" gelten! Geschäftssache! Da läßt sich nichts sagen. Wir hätten nicht einmal was dagegen, wenn er wirklich „kgl. bayr. Musikdirektor" wäre; Hr. Gungl ist sicher ein so guter oder schlechter Bayer als Hr. Wülfert und ähnliche schöne Seelen, die was „königliches" vorstellen, oder der Jude Häule, der herzogl. bayrischer Hofrath ist und zum Dank dafür die bayrische Königsfamilie in einer öffentlichen Versammlung von „guten Münchenern" aufs Gemeinste beschimpft. Ist nur gut, daß König Ludwig I. nicht mehr regiert, damit sich die Juden nicht mehr zu „schämen" brauchen, Bayern genannt zu werden; jetzt sind wir und ist Bayern, Gott sei Dank viel angesehner im Ausland als damals, meint man wenigstens, wenn man keine ausländischen Zeitungen liest!

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Das Hagengrubersche Benefizium bei St. Martin in Landshut dem Commoranten J. E. Trescher in Landshut.

Erledigt: Die k. Pfarrei Fischbach, B.-A. Zusmarshausen, R.-E. 796 fl., die k. Pfarrei Illkofen, B.-A. Regensburg, R.-E. 1933 fl., das Kurat- und Schulbenefizium in Weiler, B.-A. Lindau, R.-E. 391 fl., die k. Pfarrei Eching, B.-A. Freising, R.-E. 1053 fl.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Cortula. Nr. 173. Freitag, 22. Oktober 1869.

Zu den Wahlen.

□ Von der Isar. Die neue Wahlbezirkeintheilung soll also nicht blos auf Unterfranken und Schwaben beschränkt bleiben, auch Altbayern soll mit diesem Geschenke olympischer — Unparteilichkeit bedacht werden. So säuselt es bereits durch alle Bäume, daß München I 7 Abgeordnete und München II nur 4 Abgeordnete wählen werde, daß somit Gott Mercurius seine Praxis auf den Abgeordnetendiebstahl bereits ausgedehnt habe. Denn in der That dem durchaus conservativen Wahlbezirk München II einen Abgeordneten nehmen und die Wähler dieses Theiles durch Julius Knorr und Consorten in München mundtodt machen lassen, das ist mehr als — Unparteilichkeit, das ist — doch wie darf ich denn sagen Hr. v. Burchtorff? Wohl ist es wahr, daß in jedem Bezirke die Minorität unvertreten bleiben muß, aber in dieser Beziehung haben die Patrioten viel mehr zu leiden gehabt. Denken wir nur an Augsburg, Forchheim, Weissenburg, Würzburg, an die ganze Pfalz. Selbst München I hatte mehr patriotische Wahlmänner als München II liberale, wo ihre höchste Stimmenzahl 67 gegen 233 Patrioten betrug. Wenn also jetzt 31,500 Bayern dem Moloch des Liberalismus geopfert, wenn sie ganz offen und absichtlich ihrer Stimmen beraubt werden sollten, wenn das geschieht durch einen Minister im Namen Seiner Majestät, **der des ganzen Volkes Vater ist und keinen Bayer absichtlich seiner Rechte berauben lassen will und kann, wenn das wirklich geschähe: dann müßte das treue dynastisch gesinnte Volk glauben, sein König und Vater sei umgarnt, ihm werde die wahre Sachlage verheimlicht; dann müßte es sich aufraffen zu neuen Adressen und Massendeputationen und müßte Klage führen an den Stufen des Thrones,** daß es ungerecht und parteiisch zu Gunsten der Preußen, in seinen Rechten gekränkt werde. Und wie alle edlen Wittelsbacher zum Volke gestanden, so wird auch unser **König** das **Volk** nicht verlassen, sondern ihm Vater, Hort und Schirm sein gegen Gewaltthat und Parteiregiment, wie gegen geheimen oder offenen Verrath. **Darum, bayr. Volk! zage nicht! Wahre Deine Rechte! Laß Dich nicht mundtodt machen! Auf zum König! zum Landesvater! Du, bayrisches Volk, hast oft als lebendiger Wall für die Wittelsbacher gestanden und hast Dein Blut dafür vergossen und bist jederzeit bereit, wieder das Gleiche zu thun. Daher hast Du auch ein Recht zu fordern, daß der Thron Dich schützt in Deinen Rechten und Dich nicht zum Opfer einer kleinen aber verwegenen preußischen Clique werden läßt.**

Hoch der König! Hoch Bayern!

Wahlkreis-Eintheilung.

Das heutige Regierungsblatt Nr. 74 enthält folgendes königliche Dekret:

Ludwig II.

von Gottes Gnaden König von Bayern ꝛc.

Wir haben gemäß §. 23 Titel VII der Verfassungsurkunden beschlossen und verordnen, daß die Wahlen der Abgeordneten zum Landtage nach dem nach dem Gesetze vom 4. Juni 1848 unverzüglich eröffnet, die Wahlen selbst nach Art. 15 dieses Gesetzes a) für die Urwahlen am 16. November ds. Js. b) für die Wahlen der Abgeordneten am 25. ds. Js. vorgenommen, die Ergebnisse aber bis zum 6. Dezember ds. J. Uns vorgelegt werden. Zu diesem Behufe lassen Wir nach Art. 2, 12 und 13 des erwähnten Wahlgesetzes in der Anlage 1 die Zahl der zu wählenden Abgeordneten und deren Vertheilung auf die verschiedenen Regierungsbezirke, und in der Anlage 2 die Uebersicht der Wahlbezirke zur öffentlichen Kenntniß bringen und befehlen Unsern Kreisregierungen, sich hinach, sowie nach dem Wahlgesetze überhaupt genau zu achten. Wir erwarten hiebei von allen Behörden gewissenhafte Erfüllung ihrer beschworenen Pflichten, Leitung der Wahlverhandlungen mit rücksichtsloser Unbefangenheit, Beschirmung der Freiheit der Wahlstimmen vor Einschüchterung oder Bestechung und pflichtmäßige Enthaltung von jeder Beschränkung der Wahlfreiheit. München, den 18. Oktober 1869. Ludwig. Fürst v. Hohenlohe. v. Pfretzschner. v. Gresser. v. Schlör. Frhr. v. Pranckh v. Lutz. v. Hörmann.

Wahlkreis-Eintheilung.

Oberbayern.

1. Wahlkreis München, 7 Abgeordnete, besteht aus Stadt München und den Landgerichten München l. J., München r. J., Wolfratshausen. (214401 Einwohner.)

2. W.-K. Bruck, 3 Abg., enthält die Landg. Bruck, Dachau, Dießen, Friedberg, Landsberg, Starnberg. (97620 Einwohner.)

3. W.-K. Pfaffenhofen, 5 Abg., besteht aus Stadt Freising, Stadt Ingolstadt und den Landgerichten Aichach, Freising, Geisenfeld, Ingolstadt, Moosburg, Pfaffenhofen, Rain, Schrobenhausen. (156325 E.)

4. W.-K. Weilheim, 3 Abg., enthält die Landg. Miesbach, Schongau, Tegernsee, Tölz, Weilheim, Werdenfels. (81750 E.)

5. W.-K. Traunstein, 3 Abg., enthält die Landg. Aibling, Berchtesgaden, Laufen, Prien, Reichenhall, Rosenheim, Traunstein. (106867 E.)

6. W.-K. Wasserburg, 5 Abg. enthält die Landg. Altötting, Burghausen, Dorfen, Ebersberg, Erding, Haag, Mühldorf, Neumarkt, Tittmoning, Trostberg, Wasserburg. (170706 E.)

Niederbayern.

1. W.-K. Landshut, 2 Abg., besteht aus Stadt Landshut und den Landg. Landshut, Vilsbiburg. (65285 E.)

2. W.-K. Straubing, 6 Abg., besteht aus Stadt Straubing und den Landg. Bogen, Deggendorf, Dingolfing, Hengersberg, Kötzting, Mallersdorf, Mitterfels, Neukirchen, Straubing, Viechtach. (182249 E.)

3. W.-K. Passau, 1. Abg. besteht aus Stadt Passau und Landg. Passau II. (29832 E.

4. W.-K. Pfarrkirchen, 5. Abg., enthält die Landg. Arnstorf, Eggenfelden, Griesbach, Landau, Osterhofen, Pfarrkirchen, Rotthalmünster, Simbach, Vilshofen. (151474 E.)

5. W.-K. Grafenau, 3. Abg., enthält die Landg. Freyung, Grafenau, Passau I., Regen, Waldkirchen, Wegscheid. (102948 E.)

6. W.-K. Rottenburg, 2. Abg. enthält die Landg. Abensberg, Kelheim, Mainburg, Rottenburg. (62723 E.)

Pfalz.

1. Wahlkreis Speyer, 3 Abg., besteht aus den Cantonen Frankenthal, Grünstadt, Ludwigshafen, Speyer. (102726 E.)

2. W.-K. Edenkoben, 4 Abg., besteht aus den Cant. Dürkheim, Edenkoben, Landau, Neustadt. 129627 E.)

3. W.-K. Kandel, 3 Abg., besteht aus den Cantonen Annweiler, Bergzabern, Germersheim, Kandel. (96055 E.)

4. W.-K. Zweibrücken, 3 Abg., besteht aus den Cant. Blieskastel, Dahn, St. Ingbert, Neuhornbach, Pirmasens, Waldfischbach, Zweibrücken. (101870 E.)

5. W.-K. Landstuhl, 3 Abg., besteht aus den Cant. Homburg, Kusel, Landstuhl, Lauterecken, Waldmohr, Wolfstein. (88141 E.)

6. W.-K. Kaiserslautern, 4 Abg., besteht aus den Cant. Göllheim, Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Obermoschel, Otterberg, Rockenhausen, Winnweiler. (107647 E.)

Oberpfalz und Regensburg.

1. W.-K. Regensburg, 3. Abg., besteht aus den Cant. Stadt Regensburg mit den Gemeinden: Stadtamhof und Steinweg, den Landg. Regensburg, Regensstauf, Stadtamhof, Wörth. (86060 E.)

2. W.-K. Neumarkt, 3 Abg., besteht aus den Landg. Hemau, Hilpoltstein, Kastl, Neumarkt, Parsberg, Riedenburg. (86234 E.)

3. W.-K. Amberg, 3 Abg., besteht aus Stadt Amberg, den Landg. Amberg, Auerbach, Neustadt a. W. N., Sulzbach, Weiden. (80533 E.)

4. W.-K. Kemnath, 2 Abg., besteht aus den Landg. Erbendorf, Eschenbach, Kemnath, Tirschenreuth, Vilseck, Waldsassen. (77153 E.)

5. Cham, 3 Abg., besteht aus den Landg. Burglengenfeld, Cham, Falkenstein, Furth, Naabburg, Nittenau, Roding, Schwandorf, Waldmünchen. (105686 E.)

6. W.-K. Neunburg v. W., 2 Abg., besteht aus den Landg. Neunburg v. W., Oberviechtach, Vohenstrauß. (55629 E.)

Oberfranken.

1. W.-K. Hof, 4 Abg., besteht aus Stadt Hof, den Landg. Hof, Kirchenlamitz, Münchberg, Rehau, Selb, Thiersheim, Wunsiedel. (117828 E.)

2. W.-K. Bayreuth, 4 Abg., besteht aus Stadt Bayreuth, den Landg. Bayreuth, Berneck, Hollfeld, Pegnitz, Pottenstein, Thurnau, Weidenberg. (113599 E.)

3. W.-K. Kronach, 5 Abg., besteht aus den Landg. Culmbach, Kronach, Lichtenfels, Ludwigsstadt, Naila, Nordhalben, Scheßlitz, Seßlach, Stadtsteinach, Staffelstein, Weißmain. (166723 E.)

4. W.-K. Bamberg I, 1 Abg., besteht aus Stadt Bamberg. (25972 E.)

5. W.-K. Bamberg II, 1 Abg., besteht aus den Landg. Bamberg I, Bamberg II, Burgebrach. (40457 E.)

6. W.-K. Forchheim, 2 Abg. besteht aus den Landg., Ebermannstadt, Forchheim, Gräfenberg, Herzogenaurach, Höchstadt a. A. (70481 E.)

Mittelfranken.

1. W.-K. Ansbach, 3 Abg., besteht aus den Städten Ansbach und Schwabach, den Landg. Ansbach, Heilsbronn, Leutershausen, Roth, Schwabach. (88684 E.)

2. W.-K. Dinkelsbühl, 2 Abg., besteht aus den Städten Dinkelsbühl und Rothenburg, den Landg. Dinkelsbühl, Feuchtwangen, Herrieden, Rothenburg, Schillingsfürst, Wassertrüdingen. (77792 E.)

3. W.-K. Erlangen, 3 Abg., besteht aus den Städten Erlangen und Fürth, den Landg. Erlangen, Fürth, Hersbruck, Lauf. (92365 E.)

4. W.-K. Weißenburg, 4 Abg., besteht aus den Städten Eichstädt und Weißenburg, den Landg. Beilngries, Eichstädt, Ellingen, Greding, Gunzenhausen, Heidenheim, Kipfenberg, Pappenheim, Weißenburg. (118551 E.)

5. W.-K. Nürnberg, 3 Abg., besteht aus Stadt Nürnberg, den Landg. Altdorf, Nürnberg. (106655 E.)

6. W.-K. Neustadt, 3 Abg., besteht aus den Landg. Cadolzburg, Markt Bibart, Markt Erlbach, Neustadt a. A. Scheinfeld, Uffenheim, Windsheim. (95641 E.)

Unterfranken und Aschaffenburg.

1. W.-K. Aschaffenburg, 3 Abg., besteht aus Stadt Aschaffenburg und den Landg. Alzenau, Amorbach, Aschaffenburg mit der Gemeinde Damm, Klingenberg, Miltenberg, Obernburg, Schöllkrippen. (95558 E.)

2. W.-K. Lohr, 3 Abg. enthält die Landg. Arnstein, Gemünden, Hammelburg, Karlstadt, Lohr, Rothenbuch, Rothenfels (89255 E.)

3. W.-K. Würzburg, 5. Abg. besteht aus Stadt Würzburg und den Landg. Aub, Dettelbach, Kitzingen, Marktbreit, Marktheidenfeld, Ochsenfurt, Stadtprozelten, Würzburg l.|M., Würzburg r.|M. (164316 E.)

4. W.-K. Schweinfurt, 4 Abg., besteht aus Stadt Schweinfurt und den Landg. Ebern, Hofheim, Königshofen, Münnerstadt, Schweinfurt, Volkach, Wiesentheid, Werneck. (116197 E.)

5. W.-K. Neustadt a.|S., 2 Abg. enthält die Landg. Bischofsheim, Brückenau, Euerdorf, Kissingen, Mellrichstadt, Neustadt. (71699 E.)

6. W.-K. Haßfurt, 2 Abg., enthält die Landg. Baunach, Eltmann, Gerolzhofen, Haßfurt. 47947 E.)

Schwaben und Neuburg.

1. W.-K. Augsburg, 2 Abg., besteht aus Stadt Augsburg und Landg. Augsburg. (70056 E.)

2. W.-K. Donauwörth, 4. Abg., besteht aus den Städten Donauwörth, Neuburg und den Landg. Dillingen, Donauwörth, Höchstädt, Monheim, Neuburg, Wertingen, Zusmarshausen. (125,897 E.)

3. W.-K. Günzburg, 3 Abg., enthält die Land-

gerichte Burgau, Günzburg, Krumbach, Lauingen, Neuulm. (84567 E.)

4. W.-K. Kempten, 6. Abg., besteht aus d. Städten Kempten, Kaufbeuern, Lindau, Memmingen und aus den Landg. Füssen, Grönenbach, Immenstadt, Kaufbeuern, Kempten, Lindau, Memmingen, Oberdorf, Obergünzburg, Ottobeuern, Sonthofen, Weiler. (177031 E.)

5. W.-K. Mindelheim, 3 Abg., enthält die Landg. Babenhausen, Buchloe, Illertissen, Mindelheim, Schwabmünchen, Türkheim, Weißenhorn. (89282 E.)

6. W.-K. Nördlingen, 1 Abg. besteht aus Stadt Nördlingen und den Landg. Nördlingen und Oettingen. (38327 E.)

Zusammenstellung.

Oberbayern	827.669 E.	26 Abg.
Niederbayern	534,511 „	19 „
Pfalz	626,066 „	20 „
Oberpfalz und Regensburg	491,295 „	16 „
Oberfranken	435,060 „	17 „
Mittelfranken	579,688 „	18 „
Unterfranken und Aschaffenburg	584,972 „	19 „
Schwaben und Neuburg	585,160 „	19 „
Summa:	4,824,421 E.	154 Abg.

☞ **In Folge der Zerreißung vieler früherer Wahlbezirke wird es zunächst nothwendig sein, sich über die Vertheilung der bisherigen patriotischen Abgeordneten auf die neuen Wahlbezirke zu verständigen. Wir möchten diese Vertheilung insbesondere zu berücksichtigen dringend empfehlen.**

Deutschland.

München den, 21. Oktober.

Vorliegend also der Beweis der väterlichen Sorge unserer geliebten hohen königlichen für des Landes Wohl und des Fortschritts Gedeihen! Ah, wir können ja sehr befriedigt sein! Die Eintheilung der Wahlkreise läßt ja rein nichts zu wünschen übrig für den Fortschritt; bei dieser Eintheilung muß ja der wahre unverfälschte Volkswille zum Vorschein kommen, der sich insbesondere durch fortschrittliche Wahlen zeigt! Wir sind nicht überrascht von diesem Ergebniß der Studien der hohen königlichen und ihres Intimus Hocheder; wir haben nichts Besseres erwarten können. Nun aber ist es an uns zu handeln, an uns, zu zeigen, wo Liebe zum Vaterland und König, wo Treue und Ehre ist, an uns, eine unselige Partei von der Höhe herabzustürzen, zu der sie sich in wenigen Jahren hinaufzuschwindeln wußte, an uns, Männer zu sein, feste, treue, entschiedene **Bayern**. Nun kommen wir in's Treffen; in unserm, im patriotischen Lager wird Bayern, das Vaterland sein. Wir, die Bayern, werden zu kämpfen wissen, der Aufgabe und heiligen Pflicht uns bewußt, die uns mit dem Dekret Sr. Maj. des Königs, die mit den neuen Wahlen zum Landtag uns zugefallen ist. Wir werden kämpfen, Jeder an seinem Platze, alle aber mit gleichem Eifer, mit gleicher Begeisterung, mit gleicher Hingabe an die heilige Sache des Vaterlandes. Fort mit der Lässigkeit, fort mit kleinlicher Rücksicht, fort mit feigem Bedenken, mit ängstlichem Zagen und weibischem Klagen über die Listen und Ränke unserer Feinde! Handeln müssen wir, nicht reden und klagen und jammern, handeln, arbeiten, arbeiten ohne Rast müssen wir, weil wir siegen wollen, weil wir die fremden Götzen von den Altären stürzen wollen, um das Vaterland, um des Volkes Wohl und Bayerns Ehre drauf zu stellen. Siegen wollen wir über unsere Feinde, und gehen wir unter in dem heiligen Kampfe, was der barmherzige Gott verhüten möge, dann soll man uns nicht nachsagen können, daß wir wie stumme Hunde gefallen, sondern daß wir wie unglückliche, aber tapfere Helden im heiligsten Kampfe untergegangen sind und mit uns das Vaterland!

Und mit uns das Vaterland!

— Die Augsburger „Postzeitung" hat, eines Bessern belehrt, die Existenz des Central-Wahlkomites und die Thatsache, daß die Redakteure des „Volksboten" und des „Vaterland" mit dessen geschäftlicher Vertretung beauftragt worden, sowie ihren „Irrthum" nun doch anerkannt, hält aber den Namen viel zu „volltönig." Das ist Geschmackssache. Es handelt sich nicht um den Titel, sondern um die Sache und die — Arbeiten, die dem Komite wieder genug zu schaffen machen werden. Also: in necessariis unitas! Das sei die Parole!

— Heute Morgens brannte die Stearinfabrik von Wassermann in der Dachauerstraße nieder.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland" geschrieben: In der Erzdiözese Bamberg gibt es viele Geistliche von gediegener theologischer Bildung, regem Pflichteifer und erbaulichem Wandel, welche zehn und zwanzig Jahre in derselben Pfarrei segensvoll wirken und mit ihrer Gemeinde ein patriarchalisch-friedliches Leben führen. Die Welt kennt ihre Namen nicht und nimmt keine Notiz von ihnen und weil sie sich gut aufführen, so bleiben sie was sie sind, bis zu ihrem Tode, der freilich dann von den Pfarrangehörigen, die ihren Seelsorger am besten kannten, tief betrauert wird. Wie hier ist es auch in andern Diözesen Bayerns, Deutschlands, Belgiens, Frankreichs, Italiens rc. Hunderttausende von Priestern, gelehrt und charaktervoll, wirken still auf dem wissenschaftlichen kirchlichen und sozialem Gebiete, sie sind ebenso treue Diener des Staates wie der Kirche, eingedenk ihres geschwornen Eides — kein Mensch fragt nach ihnen. Etwas ganz Anderes ist es aber, wenn ein Geistlicher aus Selbstüberschätzung, verletztem Hochmuthe oder nicht befriedigtem Ehrgeize in Opposition mit seiner von Gott ihm gesetzten geistlichen Oberbehörde oder vielmehr Kirche tritt und derselben frech den Gehorsam aufkündigt. Da ist Jubel in Israel, da wirds lebendig in der liberalen europäischen Judenpresse, Gott, was ist das für ein aufgeklärter, bedachter Mann! Was sind die hunderttausende pflichtgetreuen Priester gegen den Pflichtvergessenen! Nichts, gar nichts. So war's mit Ronge, Czersky, Dowiat und all den Apostaten und Wirthshausaposteln, die von den unlautersten Gründen getrieben, der Mutterkirche den Gehorsam aufkündeten, und so ist es mit dem berüchtigten und liberal glorifizirten P. Hyazinth. Wer ist er? Als er klein war, war er ein Judenjunge, und wenn er dieser geblieben wäre, so wäre der Christenheit ein großes Aergerniß erspart geblieben — ein neuer Beweis, daß die Acquisition eines Mitgliedes der jüdischen Race unter Umständen in der christlichen Kirche eine sehr zweifelhafte sein kann. Wir wollen nun nicht so boshaft sein, die schmähenden Urtheile der „liberalen" Presse deutscher und französischer Zunge wiederzugeben, ehe bekannt wurde, daß P. Hyazinth nicht mehr auf katholischem Boden stehe und da er noch als einflußreicher und gern gehörten Kanzelredner der Pariser Bevölkerung galt. Dieselbe Presse, welche damals den katholischen Priester auf das Schärfste verurtheilte, schwärmt jetzt für den Apostaten, während gerade die gediegensten französischen Journale, wie der „Monde", durch ihr beharrliches Schweigen, das höchstens durch gewisse Warnungssignale unterbrochen wurde, ihr Mißtrauen gegen den zweideutigen Pater schon seit Jahren zu erkennen gaben. Wenn ein katholischer Geistlicher offen für die Prinzipien der Revolution von 1789 eintritt, um dem Pariser Janhagel zu schmei-

cheln und trotzdem von der Kanzel der Notre-Dame-Kirche nicht sofort entfernt wird, sondern nur Verweise bekommt, in Folge welcher er endlich in verletztem Hochmuth den Gehorsam aufkündigt, so ist das eben nur in Paris möglich und das Stichwort dazu heißt — Hofbischof. Die kath. Kirche kann zwar nur bedauern, wenn ein Priester solch öffentliches Aergerniß gibt; allein der monströse literarische Aufwand in der liberalen und Judenpresse zu Gunsten des priesterlichen Revolutionärs müßte ihn, wenn er nicht verblendet und durch die liberalen Anräucherungen berauscht wäre, selbst stutzig machen. Wägen wir im Gegensatz die Charaktere der Convertiten zu Gunsten der kathol. Kirche eines Stolberg, Hurter, wenn sie auch von dem sassischen Bauern Voß, dem flegelhaften Dichter der „Saure-Milch“ und kuhstallduftigen Idylle „Louise“, oder dem verlogenen und miserablen Theologieprofessor Daniel Schenkel, oder dem protestantisch gewordenen jüdischen Theaterdirektor Gutzkow in den Koth gezogen wurden, so wird man nicht lange zweifelhaft sein, welcher Seite der Vortheil zuerkannt werden müßte. Und so hat auch vor Kurzem in der Stephanskirche zu Constanz die Aufnahme des Kreisgerichtsrathes Baumstark in den Schooß der katholischen Kirche stattgefunden, von der zwar die kathol. Presse kein großes Geschrei machte, die aber die Apostasie P. Hyazinths reichlich aufwiegt. Baumstark, als Schriftsteller, namentlich durch den „Ausflug nach Spanien“ und „die Gedanken über die päpstliche Einladung“ (12. Aufl.) in weitesten Kreisen berühmt, dessen Werke auch ins Holländische, Französische und Spanische übersetzt wurden, ist jetzt zugleich einer der Hauptkämpfer der patriotischen Partei in der badischen Kammer und was die Hauptsache ist — durch und durch Charakter. Somit danken wir immer Gott für den erhaltenen Kern, neidlos die Spreu den Liberalen überlassend.

In Forchheim hat der Abg. Müller Höfer außer der telegraphischen Depesche auch noch eine schriftliche Zustimmungsadresse von seinen patriotischen Wählern erhalten.

Oesterreich. Die Herren Republikaner, Freimaurer, Fortschrittler und ähnliche Ehrenmänner beginnen immer mehr wild auf den Dr. Giskra zu reden; die Tschechen, Katholiken und ähnliches „Gesindel“ sind es schon längst. Den Republikanern treibt er zu viel Polizei gegen sie und zu wenig gegen die Ultramontanen; diese meinen, er habe in allem gegen sie selbst des Guten zu viel gethan. Am glänzendsten hat der Minister seine „Energie“ wohl gegen den Bischof von Linz bewiesen und — durch die tapfere Annahme des Kronordens, meinen die Demokraten, die nicht begreifen, welches schwere Opfer der Mann damit dem Vaterland gebracht hat! Einstweilen gibt es zu den großen Verfassungsstreitigkeiten wieder eine kleine Ministerkrisis in Folge von etlichen Meinungsunterschieden.

In Wien hat ein Gemeinderath Steudel in einer öffentlichen Volksversammlung ein großes Wort gelassen ausgesprochen. Er meinte und sagte es gleich: „in Oesterreich seien es nur die privilegirte Klassen der Bevölkerung, welchen der Konstitutionalismus bis jetzt zu Gute gekommen ist. Es seien im (bekanntlich höchst liberalen) Reichsrath nur die Interessen weniger Tausend vertreten und so sei es nicht zum Verwundern, wenn die ausgeschlossenen Millionen dahin streben, den Umsturz des Bestehenden herbeizuführen. Es fehle dem Reichsrath an wahrhaft volksthümlichen Männern.“ Das ist ziemlich richtig gesagt, wenn man ein paar Ausnahmen gelten lassen will. Der österreichische Reichsrath ist nicht viel mehr als eine Vertretung des liberalen Geldprotzenthums, aber nicht des Volkes, weshalb es auch kein Vertrauen zu einem Institute hat, für das es keine Sympathien haben kann.

Ausland.

Spanien. Von Madrid, 17. Okt., wird gemeldet: Valencia ist in den Händen der Regierung. Bis gestern hatten die Aufrührer Bedenkzeit; als sie sich nach wiederholten Unterhandlungen der Uebergabe hartnäckig weigerten eröffnete das große Geschütz um 9 Uhr Morgens sein Feuer gegen die Stadt, während vier Sturmcolonnen einen Angriff auf die Barricaden vor dem Thor San Fernando bis zum Thor Trinidad richteten. Bald darauf erboten die Empörer sich die Waffen zu strecken, wenn man ihnen volle Freiheit gewähre. Der Generalcapitän schlug diese Forderung ab, und der Kampf ward fortgesetzt. Erst um 4 Uhr Nachmittags konnte der Generalcapitän seinen Sieg telegraphiren; die Aufrührer hatten zwei ihrer Anführer von den Barricaden zu den Truppen geschickt, um über den Frieden zu unterhandeln. Der Widerstand war hiemit gebrochen; die Empörer warfen ihre Waffen weg, und ihre Leiter, zumal das eingesetzte republikanische Direktorium und die Mitglieder des Gemeinderathes, suchten Verstecke auf. Das Geschützfeuer war sehr heftig, viele Häuser sind zerschossen oder niedergebrannt, und eine große Anzahl von Gefangenen ist gemacht worden. Nach den letzten Telegrammen haben die Truppen jetzt die ganze Stadt im Besitz.

Kulturbildliches.

Auf der protestantischen Generalsynode zu Ansbach erstattete Dekan Bischof von Thurnau Bericht über die kirchlich-statistische Tabelle. Darnach zählte Bayern am Schlusse des Jahres 1868: 1,004,905 Protestanten; geboren wurden in den Jahren 1865 — 1868 (also in 4 Jahren): 149,146 Kinder, wovon fast ein Drittel — unehelich, nämlich 35,821: „Ursache genug zur Beschämung“. Selbstmorde sind 607 vorgekommen: „eine bedauerlich große Zahl.“ Ferner konstatirt der Bericht mit „Betrübniß, daß die Zahl der Abendmahlsgäste sich vermindert habe“; auch seien mehr Personen — 270 aus der protestantischen Kirche ausgetreten, als in dieselbe eingetreten — 107, somit 163 mehr ausgetreten; die Mehrzahl derselben hat sich den freien Gemeinden und den Irvingianern zugewendet: „In diesem Referate treten uns mehr düstere Schatten als freundliche Lichtblicke entgegen“ — (Abdztg. Nr. 283, 2. Blatt und Fränk. Kur. Nr. 286, 2. Blatt.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Russinibazar 5.

Johann. Nr. 174. Freitag, 23. Oktober 1869.

An die patriotischen Wähler von Oberbayern!

Für die bevorstehende Wahlarbeit hat sich gestern ein Kreiskomite für Oberbayern gebildet und sind die unterzeichneten Redaktionen von demselben beauftragt, alle zweckdienlichen Mittheilungen, Vorschläge und Anträge entgegenzunehmen, entsprechende Anfragen zu beantworten, sachdienliche Aufschlüsse zu ertheilen und überhaupt in jeder Weise den Wählern mit Rath und That an die Hand zu gehen. Alle Parteigenossen werden im Interesse der Sache und eines einheitlichen Zusammenwirkens ersucht, von der getroffenen Einrichtung den ausgedehntesten Gebrauch zu machen.

Die Redaktionen des Bayr. Kurier, Vaterland und Volksboten.

Gebhard Stay, Redakteur des „Pfälz. Kur."

(Ein Miniaturbild.)

R. Von der Donau. Die demokratische „Pfälz. Zeitung" und die katholische „Rheinpfalz" zeichneten unlängst in einigen Nummern (Rheinpf. Nr. 156 und 159) den vieledlen Redakteur des „Pfälz. Kurier" — Gebhard Stay. Ueber die naturgetreue Schilderung seiner Persönlichkeit erbittert, wie die Knorrblättlhelden über unser „Sendschreiben", droht Gebhard Stay in seinem „Kurier" (Nr. 239 und 242), daß er „demnächst die juristisch greifbaren Träger jenes Systems vor einem andern Forum Rede stehen lassen werde" — ein ächt schulmeisterlicher Wortschwall, der in gewöhnliches Deutsch übersetzt nichts anders besagt als: „ich — ehrenwerther Stay werde diese 2 Redakteure verklagen." Diese Helden, denen Lüge und Verleumdung, Spott und Hohn gegen alles Heilige — tägliches Brod ist: diese Helden thun kitzlich wie „Jungfer Zimpferlieschen", wenn man ihnen die Maske vom Gesichte reißt und zu ihrer „Mannesehre" ein Fragezeichen hinsetzt.

Herrn Stay ein Bischen kennen zu lernen, interessirt sicher auch die Leser des „Vaterland". Wie diese liberalen Zeitungskleckser alle mitsammen einander aufs Haar gleichen: voll Anstand und Würde, voll Zucht und Charakter, voll Treue und Vaterlandsliebe — daß Gott erbarm! —

Gleich dem berühmten Gottfried Meyer von Nürnberg war auch Stay in seinen jungen Jahren — Schulmeister (in Baden). Im Jahre 1849 geberdete sich Stay als wüthender Republikaner, half Throne und Altäre umstürzen und Fürsten verjagen, ähnlich wie sein Collega Karl Höfer von Alt-Neudorf (Baden), welcher am 17. August als „Volksverführer" standrechtlich erschossen wurde *). In der Nacht vom 13. auf den 14. Mai mußte der Großherzog von Baden nach der Festung Germersheim in der Pfalz flüchten und alsogleich constituirte sich eine provisorische Regierung mit dem Advokaten Brentano an der Spitze. „Großen Einfluß auf diese Regierung übten der Mannheimer Buchhändler Hoff und der radikale **Schulmeister Stay**, der es sich besonders angelegen sein ließ, **fromme Pfarrer** zu **verhaften** und zu **ängstigen**" — so erzählt uns Menzel *). Am 19. Mai erschien aus Karlsruhe das berüchtigte, bluttriefende Manifest der Empörer; es existirt noch und darunter prangt auch der Name des vieledeln Stay. Dieses Manifest, welches besagt, daß das Volk von Baden sich erhoben für Deutschlands Freiheit, daß man der Nationalversammlung in Frankfurt Hilfe leisten müsse gegen die verbündeten Fürsten, und daß in wenigen Tagen der Kampf beginnen könne: dieses Manifest schließt mit den Worten: „unser gemeinsamer Schlachtruf wird sein: Tod den verbündeten Tyrannen! — „Tod den Tyrannen" d. i. den Fürsten! Dies war das blutige Loosungswort des Gebhard Stay; „**aufgehängt die Beamten** und die **Pfaffen!**" Dies war die blutige Predigt des Gebhard Stay auf der Sinsheimer Volksversammlung am Himmelfahrtsfeste, und vollkommen wahr hat die „Stimme aus dem Kraichgau", wenn sie das Gebahren des Hrn. Stay aus den Jahren 48 und 49 „teuflisch" nennt, ihn selbst aber als „einen der frechsten und schamlosesten Demagogen" bezeichnet **).

Dieser Mensch, statt dessen der Federviehhändler Salzgeber in den Kasematten Rastatts schmachten mußte, kam leider nach Bayern und begann in der Pfalz die gleiche Wirksamkeit zu entfalten; „denn er fing an", wie die Rheinpfalz schreibt, „zu rütteln an unserer Verfassung, schmähte fortwährend auf Personen und Zustände, namentlich die Minister Pfordten, Zu-Rhein, Bomhard 2c., auf Kammer, Land und Gemeinderäthe, Ordinariat und Consistorium, Papst und Bischöfe, Priester und Laien, Hoch und Nieder, auf Gott und Menschen in der strafbarsten Weise". Bis zum Jahre 1866 ein wüthender Gegner Bismarks, liegt er seit Sadowa im Staube vor ihm und küßt seinen Stiefel:" — preußische Thaler befördern eine eigene Vaterlandsliebe!! „**Uns zieht es nach Norden!**" — fort Hr. Gelbert, fort Hr. Stay und ihr Alle — fort nach Norden!

Blutroth — blauweiß — jetzt **schwarzweiß** — und wie bald wieder **butroth**?! so schimmert in allen Farben

*) Allg. Weltgeschichte. Regensburg bei Manz. Bd. VIII. S. 99.

*) Wolfgang Menzel. Geschichte der letzten 40 Jahre. (1816—56.) Bd. II. S. 337.

**) Stimme aus dem Kraichgau (Heidelberg, akadem. Buchhandlung von Mohr.)

das politische Chamäleon genannt Gebhard Stay. Und solche — Ehrenmänner (!) sind die Fahnenträger des Liberalismus und die Psalmisten unsers Ministeriums!! Solche Burschen, deren Loosung „Tod den Tyrannen!“ lautete, denunziren die katholischen Patrioten als „Revolutionäre“, „Landesverräther“ und „Landverderber“ und wollen das Ministerium zu Brutalitäten gegen die Katholiken und zu Maßregelungen gegen patriotische Abgeordnete hetzen!? Diese Sippschaft, die anno 48 Throne umstürzte und anno 69 Krone und Land um preußische Thaler verrathen möchte, gerirt sich als **Stütze des Thrones**, darf sich **Freund** unsers Ministeriums heißen?! In der Knechtschaft **solcher Burschen** sich wissen — einer **solchen Sippschaft** zu Willen sein müssen — den Wünschen **solcher „Ehrenmänner** lauschen und sie erfüllen müssen“: — großer Gott! **solche Dienstbarkeit wäre bitterer als der bitterste Tod für Männer!!!**

Die erste Wahlversammlung der patriotischen Partei.

(Schluß der Rede des Dr. Schleich.) „Jetzt handelt es sich, führte er aus, und Jeder sieht das ein, der es einsehen will: sollen wir uns noch länger von Preußen aussäckeln lassen? Es handelt sich, welche Steuern sollen abgeschafft werden, um die materiellen Schäden des Volkes zu heilen. Das anzustreben ist Pflicht jeder Partei, der es nicht um ihre Herrschaft und Befriedigung persönlicher Eitelkeit ihrer Führer zu thun ist. So hätte man von der letzten Fortschrittsversammlung in der Centralhalle erwarten sollen, daß die Abgeordneten des Fortschritts ihre guten Rathschläge, die sie in der Kammer nicht anbringen konnten, jetzt wenigstens in der Centralhalle loslassen würden. Statt dessen aber sprach man von Popst, Concil und — Volksbötin von 1848! Niemand sagte, daß es sich auch ein wenig um das Wohl Bayerns handle. Im Gegentheil; als Einer schrie: Mich zieht's nach Norden, da erntete er Beifall.

Ich habe einmal gesagt, daß Völk nichts sagt, was nicht schon in einer Zeitung gestanden. Das hat sich bestätigt. Die jetzigen Blätter sind ausgebeutet, er hat sich darum entschlossen, die Makulatur anzustechen. (Bravo!) Sein Beginnen war von Erfolg. Er hat gefunden, daß ein Mitglied der „schwarzen Partei“ einst gegen die „Schwarzen“ losgezogen. Sollte aber Völk dem Schwarzen schaden, dann müßte er sagen: du dienst der schwarzen Partei und hängst den Mantel nach dem Winde! Das mußte er sagen — können; es ist aber nicht recht gegangen. Wenn Einer 1848 bei der Opposition sein und jetzt fortschrittlich sein kann: dann hängt er den Mantel nach dem Wind.

Aber die Entrüstung des Dr. Völk ist eine sittlichernste gegen die schwarzen „Landverderber!“ Beweis ist der — Bischof von Regensburg. Wenn die Könige nicht mehr von Gottes-Gnaden sein wollen, läßt Völk dem Bischof sagen, dann werde er sie stürzen; ich weiß freilich manchen König, der sehr gern noch länger von Gottes Gnaden hätte sein wollen, ist aber doch gestürzt worden. Hätte der Bischof das Thronumstürzen wirklich ernst gemeint, so würde er die patriotische Partei nicht hinter sich haben. Mag er gesagt haben was er will, — wir sind nicht verantwortlich weder für den Bischof von Regensburg noch den von Passau.

Es hat kürzlich der Pfälzer Fortschritt das Bedürfniß gefühlt, sich mit dem diesseitigen zu vereinigen und diese weltgeschichtliche That konnte natürlich nicht ohne etliche Reden abgehen. Da hat nun ein Pfälzer Fortschreiter mit großer Genugthuung das Wort gesprochen: Auch wir sind Republikaner! Dieser offenherzige Pfälzer mußte also annehmen, daß die diesseitigen Fortschreiter Republikaner sind. Will Dr. Völk aus dem Ausspruch dieses Einen den Schluß auf alle Andern gelten lassen? Vielleicht thäte es Einer, wenn ein Ultramontaner es gesagt hätte, aber wer mit solchen Trugschlüssen operiren wollte, der wäre ein Schwindler, Hr. Völk!

Wir haben unser Programm und wenn wir in dessen Befolgung unsern Weg gehen, dann treffen wir nothwendig mit dem Klerus zusammen. Die Konservativen kommen immer mit der Geistlichkeit zusammen und die Revolutionären stoßen sich daran. Wenn man uns darum ultramontan nennt, nun so sind wir doch so aufgeklärt, daß wir nicht darnach fragen. Wenn München blos nach den Befehlen der „Neuesten“ handelt und stimmt, dann unterschreibt es sein Todesurtheil. Es wird dann der Tag kommen, wo die liberalsten Bürger die längsten Gesichter machen und wir werden dann sagen können: Ihr habt es gewollt!

Die Rede erntete nicht endenwollenden Beifall.

Deutschland.

München den, 22. Oktober.

— Es ist Zeit, schreibt das Mainzer Journal, auf die bekannte Forchheimer Sache zurückzukommen. Die Bureaukratie hat dieselbe zu einem „Aufstande“ hinaufgeschraubt und dabei durch amtliche Berichtigungen sich — bekannt gemacht. Bürger wurden, einer sogar bei Nacht, in Haft gesetzt und gefesselt mit Militärbegleitung nach Bamberg abgeführt. Die Fortschrittler allum jubelten und wurden nicht müde, die ganze Strenge des Gesetzes über die Missethäter herabzurufen, die gewagt hatten, einen „Aufstand“ gegen die Fortschrittler und „Gebildeten“ zu machen, welche erst das das katholische Gefühl durch das Schandbild gegen Papst und Concil verhöhnt hatten. Und das Ende? Nur Ein Mann, der nicht den Geknebelten angehörte, konnte vor das Schwurgericht, überhaupt vor das Strafgericht gebracht werden. Er hatte im betrunkenen Zustande einem fortschrittlichen Buchhändler und einem fortschrittlichen Judenlehrer Fenster eingeworfen und büßt dafür mit sechsmonatlichem Gefängniß!! Wer aber ersetzt den Geknebelten die Schmach, die man ihnen angethan? wer den Verlust an Zeit und Arbeit? wer die moralischen Leiden? wer Einem davon, den man 67 Tage in Haft gehalten, seine Gesundheit und Arbeitsfähigkeit, die er nach ärztlichem Gutachten durch die Haft eingebüßt hat? O unsere „moderne Gesetzgeaung“ scheint nur „human“ zu sein, gegen die Herren Spitzbuben und gegen die Fortschrittler; den „Ultramontanen“ gegenüber scheint das „Landgraf werde hart!“ zur zur Regel geworden zu sein. Mit Recht fragt die „A. Postztg.“, warum man den von den schmählichen 1½stündigen „männlichen Thaten“ des „Fortschrittes“ am Wahltage zu Günzburg gar nichts mehr aus der Gerichtsstube höre? Der Forchheimer „Aufstand“ hatte so gewaltige Eile, beschäftigte alsbald Kerker und Fesseln und Militär. Bei den Günzburger Thaten kam nichts von allem dem zur Verwendung, auch die Eile nicht, vielmehr scheinen sie sehr sanft zu ruhen. Ist dieß, weil die Justitia mit verbundenen Augen abgebildet wird?

—* Für diejenigen Urwähler des 54. und 57. Urwahlbezirks (Theresien- und Amalienstrasse), welche nicht gesonnen sind, mit dem Fortschritt zu stimmen, ist nächsten Samstag 8 Uhr Abends eine erste Wahlbesprechung im Gasthaus zur Stadt Passau (früher Steigleder.)

Vom Lande wird dem „Vaterland“ geschrieben: Die gefürchtete „Demonstration“ zum heurigen Oktoberfest ist also doch losgegangen, aber nicht in München auf der Festwiese, sondern drüben in der Pfalz. Von dort her —

wer hätte es gedacht! — brachten an 5000 kathol. Männer, bayrische Männer den tapferen Zweiundsiebenzig ihre begeisterte Zustimmung zu ihrer festen mannhaften Haltung. Wir, die wir keine von den neuen Bayern der Landesbase sind, sondern von den alten, wir haben das bayrische Wort aus der Pfalz gehört und verstanden. Die braven Pfälzer werden für ihre Mannesthat aber auch von der Regierung mit einem Fleißbillet bedacht werden. Denn die „hohe königliche" merkt gewiß so viel, daß solche Männer bei der nächsten Wahl sich tapfer ins Zeug legen und Männer ihrer Gesinnung und keine Bettelpreußen zum nächsten Landtag nach München schicken werden. Darum die Aenderung der Wahlbezirke, damit der „ultramontane" Eifer nicht gar zu stark zum Ausbruch kommen soll. Wie soll man diese weise Einrichtung denn nennen, durch die der patriotische Geist des Volkes im Zaum gehalten werden soll? Wie soll man diese — nennen, durch die das bayrisch und königlich gesinnte Volk bekehrt werden soll, daß es ministeriell und regierungsfreundlich stimme? Wenn ein Ministerium nicht mit dem Volke gehen will, wie man wohl meinen könnte, so muß das Volk versuchen, ohne ein solches Ministerium seinen Weg zu gehen, weil es mit ihm nicht gehen kann. Deshalb wird es nutzlos — und noch etwas sein, wenn das Ministerium vor den Wahlen mit einer Proklamation vor das Volk treten will. Sollte nicht vielmehr das Volk mit einer Proklamation vor das Ministerium treten? Sie könnte sehr kurz sein, ein einziges Wort würde genügen: **Geh'!** Gegangen wird es ja doch, daran ist kein Zweifel; denn das bayrische Landvolk wird, wenn ihm auch die Städter nicht helfen und nicht patriotisch wählen sollten, gewiß wieder solche Männer wählen, die Alles daran setzen werden, das jetzige System zu stürzen. Es ist besser, daß das System fällt, als daß das ganze Volk, das Vaterland zu Grunde geht. Es muß und wird sich diesmal zeigen die Wahrheit des Ausspruches König Ludwigs des Ersten, daß die Bayern nicht zu verderben sind. Die Tage zur neuen Wahlschlacht nahen, die Stunde der Entscheidung tritt in wenigen Wochen heran. Der Kampf wird vielfach heiß und bitter und heftig werden, aber die ächten Bayern werden einig, treu und fest zusammengehen, in Stadt und Land, und muthig und entschieden den Kampf aufnehmen. Denn es gilt unsere **Ehre**, unser **Land**, unsere **Freiheit**, unsern **König**, unsere **Existenz**, und da wird Jeder seine Pflicht thun!

Aus Rosenheim werden wir „auf Drängen mehrerer Abonnenten des „Vaterland" ersucht, dem „Rosenheimer Anzeiger" entsprechend heimzuleuchten. Das Blatt dient dem „Fortschritt" und wird deshalb zu amtlichen Mittheilungen benützt. Natürlich! Aus der eingeschickten Probenummer ersehen wir, daß der „Anzeiger" ein Blatt ganz a la Knorrblättl ist, von dessen Abhub es sich nährt, weshalb es höhern Orts sehr in Gnaden steht. Was wir vom Knorrblättl Schönes zu sagen hatten, das gilt auch von dessen würdigem Rosenheimer Söhnlein, mit dem uns zu befassen wahrlich nicht der Mühe lohnt. Man muß die Perlen nicht vor die Säue werfen, heißts im Evangelium.

Aus Forchheim wird dem „Vaterland" geschrieben: Ich habe die erfreuliche Mittheilung zu machen, daß sich am vergangenen Sonntag dahier ein kath. Casino gebildet hat. 81 Mitglieder erklärten durch Namensunterschrift ihren Beitritt. Als Präsident wurde der k. k. Rittmeister a. D. Hr. Baron von Horneck gewählt. Heute zählt aber das Casino schon über 100 Mitglieder und ich glaube, daß wir es künftigen Sonntag über 150 bringen werden, denn Hr. Dr. Schüttinger wird uns an diesem Tag mit einem Besuch beehren und viele Mitglieder durch seine Rede gewinnen. Auch spricht man von der Hieherkunft des Hrn. Dr. Haupt. Daß den Fortschrittlern unverdauliche Speisen vorgesetzt werden, ist leicht denkbar; deßhalb freut sich jedes Mitglied auf die Hieherkunft dieser beiden Redner. Hoffentlich wird auch der schwarze Mahr hieher kommen, was sehr erwünscht wäre. Ferner kann ich noch mittheilen, daß vom 6. bis 18. Januar dahier eine Jesuitenmission resp. Volksmission stattfindet. Die Kosten werden durch hiesige Einwohner bestritten, bereits stehen über 4000 fl. zur Verfügung. Jetzt da hört sich schon alles auf, nach Forchheim diese Jesuiten! O Vater Rupp, dann mußt du ja mit deiner Krächzenstimme am Ende noch singen. O jerum, o jerum, o jerum! — in Forchheim gehen Jesuiten um. Spaß bei Seite, jetzt soll aber man sich noch an den 26. Juni erinnern und sagen: „In Forchheim ist alles liberal bis auf einige Taglöhner und Schustergesellen." Ich glaube es hinlänglich durch Thatsachen bewiesen zu haben, daß Forchheim seiner Tradition gemäß auch heute noch und zwar eine durch und durch „ultramontane" Stadt ist. Punktum.

In Würzburg hat sich ein bettelpreußischer Wahlverein für Unterfranken gebildet.

Oesterreich. Es war ursprünglich festgestellt, daß der Kaiser auf dem Rückwege von der Eröffnung des Suezkanals einen Gegenbesuch am Hofe von Athen abstatte. Das hat sich jetzt geändert. Der Kaiser wird, wenn er Konstantinopel verläßt und noch bevor er das heilige Land aufsucht, zuerst nach Athen gehen und sich für den Rückweg (über Triest) nur eine Zusammenkunft mit dem König von Italien vorbehalten.

In Cattaro ist das Standrecht publicirt. Im Hafen von Triest ist ein angeblich montenegrinisches Pulverschiff confiscirt worden, ein zweites ist entflohen. Der Fürst von Montenegro, von der Confiskation in Kenntniß gesetzt, mißbilligte den Aufstand und versicherte die Einhaltung absoluter Neutralität. (!!)

Aus Cattaro wird gemeldet: Die Truppen erstiegen unter dem Schutz einer Batterie ohne Kampf die Höhe von Lodnice. Gebirgsbatterieen und Raketen bestreichen bereits die jenseitigen Bergrücken. 22 Bataillone wären gegen die aufständischen Bauern aufgeboten.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 19. Okt., wird dem „Vaterland" geschrieben: Das vor einigen Tagen im Public, bekanntlich Rouhers Organ, veröffentlichte liberale Programm, welches angeblich in einem Eisenbahnwaggon zwischen Paris und Compiegne, ohne Unterschrift des Verfassers gefunden worden war, beschäftigt noch alle hiesigen Blätter. Wenn Hr. Rouher, welchen man allgemein als den Verfasser dieses liberalen Programmes bezeichnet, damit die öffentliche Meinung sondiren wollte, so kann er von dem Erfolg nur höchst unbefriedigt sein, denn fast alle Blätter stimmen darin überein, die Unpopularität des gewesenen Staatsministers zu constatiren. Es würde zu weit führen, wollten wir all der verschiedenen Gerüchte Erwähnung thun, welche seit der Abreise des Kaisers nach Compiegne in Bezug auf neue Einrichtungen, Ministerveränderungen 2c. circuliren. Während La France behauptet, der Rücktritt des Fürsten La Tour d'Auvergne sei gewiß, was von anderer Seite dementirt wird, hält sich das Gerücht über den Wiedereintritt Rouhers ins Ministerium ziemlich aufrecht. In sonst gut unterrichteten Kreisen findet dasselbe wenig Gläubige, nicht so auf der Börse, wo gestern der Wiedereintritt Rouhers ins Ministerium als wahrscheinlich und sehr kriegerisch ausgelegt wurde. Man behauptete, der Kaiser greife deshalb auf Rouher zurück, weil dieser mit der innern Politik sich beschäftigend, den Kaiser in seiner äußern Politik nicht stören würde und diese äußere Politik soll auf einen Krieg mit Preußen abzielen. So die letzte Version, welche auch von verschiedenen Blättern colportirt wird. — Man erzählt sich, daß der Finanzminister die Zulassung des preußischen An-

lebens auf hiesigem Platze verweigere. — Die Einwohner von Metz haben sich an den Kriegsminister bezüglich Auflassung eines Pulverthurmes gewendet, welcher zu nahe der Stadt gelegen sei. General Leboeuf soll geantwortet haben, daß „in Friedenszeiten" solche Pulverthürme keine Gefahr darböten, er aber in „Kriegszeiten" auf den Patriotismus der Einwohner von Metz aus Erfahrung rechnen könne. — L' Univerfel veröffentlicht folgende Note: „Die letzten Artikel des Journal des Debats über die deutschen Angelegenheiten, besonders über die badische Frage, haben in gewissen Kreisen eine lebhafte Iritation hervorgerufen. Man sprach von Vaterlandsverrath und in der That eigneten sich diese Artikel zu solchen Anschauungen. Sie rührten von einem Universitätsprofessor her, dessen Beziehungen zu Preußen man genau kennt und von dem man in der Provinz wo er beschäftigt öffentlich sagt, er sei von Berlin aus bezahlt. Die Entrüstung (?) des Directors der Debats Hr. Bertin ist begreiflich als er erfuhr, aus welch' unlauterer Quelle diese Artikel stammten. Man bemerkt auch, daß seit diesem Vorfalle das Journal des Debats sich nicht mehr mit den deutschen Angelegenheiten befaßt." Constitutionel und Peuple Francais beklagen sich daß die Oppositionsjournale behaupten, wem die Regierung ihre Aufmerksamkeit auf die äußere Politik lenke, dies nur darum geschehe um im Inneren freie Hand zu haben. Beide Journale widerlegen diese Ansicht und sagt namentlich Le Peuple mit Bezug auf dies Vorgehen Preußens: „gleichgiltig bleiben wäre Schwäche, unaufmerksam sein wäre Leichtsinn." „Gefährlicher als Kanonenschüsse, die nicht immer zu Eroberungen führen, sind Eroberungen, denen Kanonschüsse vorhergehen oder folgen. Und wenn Frankreich sich ihnen auch nicht gleich widersetzt, muß es doch ein wachsames Auge dafür haben."

Spanien. Nachrichten aus Madrid, 18. versichern, daß die Insurrrecttion in Valencia noch nicht überwältigt ist. Neue Verstärkungen der Truppen sind dorthin geschickt. Die telegraphische Verbindung mit Frankreich ist unterbrochen.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland"

für dieses Quartal (für die Monate November und December um 36 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

☞ Neueintretende hiesige Abonnenten erhalten das Blatt vom Tage der Bestellung an gratis.

☞ Inserate sind bei der großen und fortwährend steigenden Verbreitung des „Bayr. Vaterland" von bestem Erfolg und werden billigst berechnet.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland."

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Evaristus. Nr. 176 Dienstag, 26. Oktober 1869.

Par nobile Fratrum — saubere Brüderpaare.

(Der „bayerischen“ (!!) Landeszeitung“ in bekannter Ver-ehrung gewidmet!)

R. Von der Donau. Zu vorstehendem Titel und nachstehendem Artikel hat uns die ebenso noble (!) als taktvolle (!!) „Landeszeitung“ verholfen, als sie in ihrem possierlichen Aerger die Herren Dr. Sigl und K. Zander mit „par nobile fratrum“ beschmutzen wollte; das Hoch, welches jüngst die patriotische Versammlung auf Beide als „die Vorkämpfer für die gute Sache des Vaterlandes“ ausbrachte, drückt ihr sicher auch Schmutz in die Hände, — und daß sie nicht zuwerfe, wer zweifelt?! Die „Gute“ hat aber einen schlechten Begriff von einem „saubern Paar“, obwohl stündlich Prachtexemplare ihr unter der Nase vorbeistreifen, ja nicht einmal an sich und ihren Appellrath hat sie dabei gedacht. Wenn wir einige „par nobile“ aufmarschiren lassen, so geschieht es, damit hiedurch der „Landeszeitung“ etwas näher gebracht wird, was man unter par nobile — einem „saubern Paar“ zu verstehen habe.

Landeszeitung und **Knorrblättl!** — „Gottswunder, ein koscheres Paar!“ rufen Itzig und Schmul — Seit Monaten steckt die verehrliche „Base“ in alle vergilbten Scharteken ihre keusche Nase und schnüffelt nach erlogenen Klostermährlein; die ganze Welt wandert sie auf und ab, um Cölibatskandale zu erhaschen, und nimmt es eben nicht genau, wenn die handgreiflichsten Lügen mitunterlaufen. Im Denunziren ist sie Meisterin: Dr. Weis, die patriotischen Vereine, der pädagogische Verein und die Preßvereine — sie alle werden mit vollendeter Niedertracht denunzirt, aber vorerst um und um begeifert und angeschleimt. Das Schimpfen versteht sie gleich den berüchtigten „Pariser“ Fischweibern: „Schwarze — schwarze Partei — falsche Freunde des Volkes — fanatische, ehrsüchtige und herrschsüchtige Köpfe — unlautere Elemente — aller Achtung baare Elemente“ ꝛc. ꝛc. Hr. Dr. Pöhlmann, schämen Sie sich ja nicht, dem Julius Knorr brüderlich die Hand zu reichen: — ein Ei wie das andere! und ein Ehrenmann wie der andere!! Das rüstige und energischen Handeln der Patrioten ist in den Augen der „Landeszeitung“ nichts weiter als „Hetzerei, Lüge, niedrige Verleumdung, Einflüsterungen, Wühlereien, Umtriebe, Erdichtungen, Verdrehungen und volksaufwiegelndes Treiben.“ *) Als wir diese Wuthausbrüche lasen, fragten wir uns, ob etwa ein neckischer Kobold uns Münchens größtes Schmutzblatt statt der „anständigen“ (!) Landeszeitung in die Hände gespielt habe?! Fast möchten wir den „Neuesten“ die Unbill abbitten, daß wir sie **allein** für das ungezogenste Blatt Bayerns ausgegeben haben; wir wissen ein gleich ungezogenes, mit dem Unterschiede jedoch, daß die „Landeszeitung“ von kgl. Appellräthen und Staatsanwälten bedient und von einem Doctor philosophiae redigirt wird, von Leuten, welche den Bildungsgrad eines Hausknechtes füglich überschritten haben sollten. — Wer das nichtswürdige Gebahren der Liberalen und ihrer Presse gegen die achtungswerthesten Männer ins Auge faßt und ihre ständige Hetze gegen Adel und Klerus und das katholische Landvolk erwägt, dem muß sich der Fluch des italienischen Dichters Leopardi auf die Lippen drängen, der da flucht „dem schmutzigen **Bubenjahrhundert**, wo sich die wenigen Männer aus Scham verkriechen müssen, wie der Gerade in einem Lande voll Hinkender“!*)

Sehen Sie, Hr. Pöhlmann, unser erstes par nobile fratrum: **Sie selbst** und **Julius Knorr** — gewiß ein sauberes Paar!! —

Beim Kapplerbräu fand im Frühjahr eine Versammlung von „neidigen“ Ehrenmännern statt: der königl. Appellrath Stenglein präsidirte und der königl. Staatsanwalt Wülfert war „liberal“ gestimmt und — schimpfte heillos. Das Landvolk, aus dessen Steuersäckel auch Stenglein und Wülfert gefüttert werden, ist ein „rohes, faules, verwildertes Bauernthum**) und die Geistlichen dieses Landvolkes sind „schwarze Leithämmel“; — Wülfert sprach's und Hr. Stenglein klatschte Beifall! Nachdem Landvolk und Geistlichkeit abgethan war, gings über die Reichsräthe und königl. Prinzen los — und dem erneuten Schimpfe Wülfert's spendete Stenglein erneuten Beifall!! Am 14. Oktober präsidirte Stenglein abermals einer Gesellschaft seiner „Neidigen, und hier erlaubte sich der **Jude** Hänle, das Andenken König Ludwigs I. mit seinem frechen Judenzünglein zu beschmutzen. Hat der königl. Appellrath wieder Beifall geklatscht?! und wenn nicht — hatte er für diesen Hofrath wenigstens einen Ordnungsruf?!! — Ebendort hielt Wülfert eine Vorlesung über „Mittelalter, Syllabus ꝛc.“, und ach! Alles war so hohl und leer, und auch dieses Hohle und Leere hatten längst vor ihm andere Hohlköpfe geschwätzt. Dieses geistlose Nachplappern läßt uns mit Görres***) diese Schwätzer

---

*) Vgl. die Nr. 231, 232, 233, 234, 234, 235, 236, 237, 241, 244, 236, 247. — Die Nummern 235 und 237 wird ein guter Genius hoffentlich unsern Nachkommen aufbewahren, damit doch auch sie im Stande sind, ein der Regierung nahestehendes Organ vom Jahre 1869 kennnen zu lernen und zugleich die Bildungsstufe und das Anstandsgefühl eines Doktor Philosophie des 19. Jahrhunderts zu ermessen und zu bewundern. Mit diesen 2 Nummern allein hat sich Dr. Pöhlmann das horaz'sche monumentum aere perennius gesetzt; umbekümmert um den gebührenden Nachruhm mag er seine Feder weglegen!!

*) „Charakterbilder“ von Beda Weber — „aus Italien“ S. 251.

**) Die „Landeszeitung“ zitirt sogern die Artikel des Strafgesetzbuches; bei Freund Wülfert vergißt sie drauf. Vgl. Art. 118 und 124.

***) Görres, polit. Schriften. Bd. VI. S. 57.

Hr. Wülfert mag daraus ersehen, daß der von ihm mit vielem Geschmack aufs Tapet gebrachte „Hammel“ nicht gerade auf Geistliche angewendet werden muß; o nein! er trifft um so viel schlagender die

für „leichtgläubige Hämmel halten, die Einer dem Andern auf Treu und Glauben folgen, und ist der erste über den Stock gesprungen, alle an der gleichen Stelle ihren Sprung verrichten, wenn auch der Stock schon längst nicht mehr zugegen ist.“

Dieser **Stenglein**, der Minister werden möchte, und dieser **Wülfert**, der — ein anderer Tantus mit aufgesperrtem Maule nach dem Kabinetssekretariat schnappt (Nrnb. Anz. 279): diese 2 Ehrenmänner sind fürwahr ein par noble fratrum — ein sauberes Paar!! —

Daß Julius Knorr, „dessen Name der Zunge schon Blasen zieht“*), ein vieledles Organ verlegt, das sicher im eigenen Unrathe noch ersticken wird**), ist eine bekannte Thatsache. Der Haß der „Neuesten“ gegen die katholische Kirche streift aus Diabolische; mit „Landverderbern, Landesverräthern und Revolutionären“ besudelt es die treuen Bayern und Abgeordneten, während sein ruhmreiches Streben dahin zielt, Bayerns Selbstständigkeit zu opfern und dessen Wohlstand zu **ruiniren.**

Gottes Zorn spielte diesem Verleger, Hrn. Knorr ein Mandat in die Hände, und mit diesem „Gutedel“ stimmt in 7 Skrutinien gegen die bayrischen Patrioten der bayr. Minister Schlör. Uns und allen Bayern blutete das Herz, als wir einen Minister Hand in Hand mit Knorr gehen sahen. Ach! für ein patriotisches Auge ist es ein gar trauriger Anblick — dieses dritte Paar!! — (Schluß folgt.)

Deutschland.

München den, 25. Oktober.

* Wir haben heute wieder eine bedeutende Kraftäußerung der hohen königlichen Polizei, Abtheilung für's Konfisziren, zu vermelden: Die Sonntagsnummer ist gleich **zweimal** hintereinander **konfiszirt** worden. Wir haben nach der gelungenen ersten Konfiskation mit Hinweglassung einiger Sätze, von denen wir meinten, sie hätten den polizeilichen Zorn erregt, sofort eine zweite Auflage veranstaltet, aber wir haben uns geirrt, denn auch die ist uns unbarmherzigst konfiszirt worden und es konnten nur etwa dritthalbtausend Exemplare an unsere Leser gelangen. Eine dritte Auflage konnten wir, da uns die beiden ersten bereits 40—50 fl. kosten und wir nicht errathen können, was etwa der hohen Polizei nicht genehm gewesen, nicht mehr riskiren; sie wäre vermuthlich auch konfiszirt worden, damit der Respekt vor der Polizei und der Weisheit des Hrn. Burchtorff kein zu großes Loch bekäme. Das „Vaterland“ ist jetzt seit einem halben Jahre glücklich **acht Mal** konfiszirt worden, und dürfen wir Hrn. Burchtorff glauben, so „kann er das Vaterland acht Tage hintereinander konfisziren“, denn „die Gerichte gehen ihn nichts an“, so groß und gewaltig ist er und so steht er bei Hrn. Hörmann Exc. im Ansehen. Als wir das das letzte Mal sagten, hat uns zwar Hr. Burchtorff eine langmächtige „Berichtigung“ geschickt, auf die wir anfangs, weil es uns nicht pressirte, dann wegen Raummangel noch gar nicht geantwortet haben; aber unser Gedächtniß scheint uns bedeutend stärker zu sein, als das unsers ruhmwürdigen Polizei-Obristen. Er will sich nicht mehr erinnern können an das, was er gesagt hat und was wir von ihm zu melden die Freude hatten. Das ist sehr bedauerlich, thut aber nichts. Vielleicht kann sich der hohe Herr, der uns auf der Straße immer so freundlich zublinzelt, erinnern, daß er, als der Redakteur des „Vaterland“ ihm sagte: Also meinen Sie, gleich 8 Tage hintereinander konfisziren zu können, wenn es Ihnen gerade einfällt? — sehr vernehmlich erwiederte: Ja! und daß er auf die Hinweisung auf die Gerichte sagte: Die Gerichte gehen mich nichts an, ich konfiszire nach meinem Dafürhalten! — Das war gewiß sehr schön und — richtig, wie wir sehen. Daß Hrn. Burchtorff das aus dem Gedächtniß gekommen, thut gar nichts zur Sache; warum hat er kein besseres Gedächtniß? Der Ausdruck „vollkommen entstellt“ und „entschieden unrichtig“, den Hr. Burchtorff auf unsern Bericht anwendete, ist für uns nur aus der Kürze seines geplagten Gedächtnisses erklärlich gewesen; wenn aber der hohe Herr meint, die Aeußerung: die „Gerichte gehen mich nichts an“, könne er gar nicht gemacht haben, so bedauern wir, das ihm das erst drei Tage später eingefallen, nachdem er die Aeußerung gemacht hat. Das kommt aber blos von seinem schlechten Gedächtniß. Wundernett ist seine Motivirung, weshalb er fragliche Aeußerung nicht gemacht haben „könne“. Er will sie deshalb nicht gemacht haben „können“, weil er nach erfolgter Einstellung der gerichtlichen Untersuchungen gegen die konfiszirten Nummern dieselben ja immer frei gegeben habe. Ja, hochwohlgeborner, königlicher Herr Direktor, glauben Sie denn, daß das etwas Besonderes von Ihnen ist oder daß Sie möglicher Weise die vom Gericht freigegebenen Nummern doch noch hätten zurückbehalten können? Daß der Director den gerichtlichen Weisungen zu „entsprechen pflegt“, ist gewiß sehr schön von ihm, aber blos verdammte Pflicht und Schuldigkeit. Wir möchten ihm nicht rathen, einmal das Gegentheil zu thun und wir haben ihm das auch gar nicht zugemuthet. Das Allerkostbarste in der Berichtigung ist aber zweifelsohne das, daß er sich gewissermassen rühmt, er habe nach erfolgter Einstellung einer gerichtlichen Untersuchung kein Blatt wegen desselben Artikels nochmal konfiscirt! Ja, das ist wirklich großartig und außerordentlich, Hr. Director! Wenn aber, um zu schließen, der Hr. Director meint, kein Artikel sei konfiscirt worden, ohne daß nachher eine Untersuchung eingeleitet worden, so erinnern wir ihn blos z. B. an den Artikel, der von der Betheiligung der Juden bei der Wiener Revolution handelte. Allerdings ist aber auch wegen dieses Artikels konfiscirt worden, aber weder Staatsanwalt noch Untersuchungsrichter konnten deshalb eine Untersuchung einleiten. Thatsachen, Hr. v. Burchtorff!

Höhern Orts scheint man das Vaterland für sehr gefährdet zu erachten, da die Ultramontanen nicht einmal mehr die ausnehmende Weisheit und Gerechtigkeit der hohen königlichen und ihres fortschrittlichen Anhangs bei Eintheilung der neuen Wahlkreise besprechen, viel weniger bewundern dürfen. Nicht blos das „Vaterland“, dieses „infamste Blatt Bayerns,“ wie man es im Olymp und andern schönen Gegenden zu benamsen pflegt, ist zweimal an einem Tage konfiscirt worden, sondern auch die sehr brave und „anständige“ Postzeitung, und Knorrblättl sagt uns heute, daß sie deshalb konfiscirt wurden, weil sie die Wahleintheilung besprachen! Wie kann dieses sehr ehrenwerthe Blatt wissen, warum hier und in Augsburg konfiscirt wurde, da wir selbst, obgleich es zunächst doch uns angeht, nicht die blasse Idee davon haben? Doch ja, gehört denn Knorrblättl nicht zu den Eingeweihten? Zu denen, die Zutritt im Olymp haben und gern gesehen sind bei den Göttern? Das „wissende“ Knorrblättl scheint das zu bestätigen; ist dem aber nun

---

liberalen Zungendrescher, als sie sich unberufen in den Vordergrund drängen, und so möchte für Hrn. Wülfert der „Hammel“ zum „Pfeil werden, der den Schützen trifft“.

*) Shakespeare, „Macbeth“ IV. Akt. Scene.

**) Dr. Sepp, (Denkschrift, S. 36) sagt, es gibt öffentliche Organe, die nicht blos dem Papiere nach von Lumpen herrühren“. Ob diese Wahrheit auch auf die „Neuesten“ anzuwenden ist, überlassen wir dem Urtheile des Hrn. Burchtorff, — denken mag sich Jeder, was er will!

wirklich so, daß dieses edle Blatt, von dem unser „Sendschreiben" eine ebenso wahre, als reizende Schilderung gegeben, maßgebend und der Regierung nahestehend geworden ist, daß gewissermassen eine Allianz zwischen beiden besteht, daß es zum Herold olympischer Machtsprüche begnadet worden, dann — dann haben wir in der That nichts mehr zu sagen und der Rest ist Schweigen!

* Für unsere Leser, denen die letzte Nummer nicht zugekommen ist, vermelden wir, daß das famose „Sendschreiben an Jul. Knorr" von unserm sehr verehrten und tapfern Mitarbeiter R Von der Donau nun als Flugschrift erschienen und durch unsere Expedition zu beziehen ist. Der Preis 3 kr. für das Exemplar — ist so niedrig gestellt, als der Respekt vor Hrn. Knorr nur immer erlaubte, damit das Sendschreiben in möglichst viele Hände komme und so möglichst Viele von den Vorzügen und Tugenden Knorrblättls und der Knorrblättlgeister die gehörige Hochachtung bekommen.

Aus dem Wahlbezirke München wird uns geschrieben: Unser vielgeliebtes Ministerium für Innerliches bewacht und pflegt die Haupt- und Residenzstadt wie seinen Augapfel; es gleicht einer gewiß edlen liebevollen Mutter, welche nur ein einziges Kind bevorzugt und mit allen möglichen Liebkosungen überhäuft, alle anderen Kinder übersieht, vernachläßigt und zurückstößt. Wie nennt man doch eine solche Mutter? . . . . So das Ministerium; alle anderen oberbayerischen Wahlbezirke betrachtet es als mißrathene Kinder, aber der Stadt München sucht es Alles zuzuschieben und hat ihr nebst dem Landgerichte München l.J. auch noch Landg. München r.J. und Wolfrathshausen zugelegt, auf daß wir landgerichtlichen Wähler von den fortschrittlichen Städtlern niedergestimmt und mit Haut und Haaren verspeist würden. Aber dies Mal scheint der gepflegte Liebling etwas bockbeinig, stützig werden zu wollen. Am Ende wendet sich das Blatt zu unsern Gunsten. Der patriotische Verein hat dies Mal das rechte Mittel ergriffen; ja, an allen Ecken und Enden der Stadt müssen Versammlungen gehalten werden; man muß das Feuer der Begeisterung Anderen bringen, in den Anderen anfachen, nicht warten, bis die Schlafhauben selber kommen und sich begeistern lassen wollen. München gleicht einem von fortschrittlichem Unkraut überwucherten Acker, wo der gute Saame erstickt zu werden in Gefahr ist, da braucht's zur Ausrottung des Unkrautes viel Pflügen und Eggen, was freilich viel Arbeit und Schweiß kostet. Aber wenn es was nützt, wenn das Bestreben gelingt, dann ist auch die Freude groß. — Wer von den Münchnern nicht fortschrittlich ist, der wähle mit den Patrioten und wir Landgerichtler kommen dann auch schon mit einer ordentlichen Zahl patriotischer Wahlmänner und dann helfen wir zusammen, dem Fortschritt in München den Garaus zu machen. (Bravo, edler „Landgerichtler"! Aber nur auch tapfer Wort gehalten! In München ist der Geist der beste, denn die Münchener haben es satt, immer nur vom Fortschritt ausgebeutet zu werden und sich hinterdrein vom Fortschritt auslachen zu lassen. Wir stehen hier alle fest zusammen, die „Schwarzen", die „Schwärzlichen" und die „Grauen", weil wir alle einsehen, daß uns der Fortschritt nichts Gutes, sondern nur noch Schlimmeres bringen würde.)

In München ist vor etlichen Tagen der Abgeordnete Brater gestorben, wie wir in mehreren Zeitungen lesen. Man soll von den Todten nur Gutes reden, ist ein Spruch, den diejenigen aufgebracht haben, die's nöthig haben, daß man von dem Schlimmen, das sie verbrochen, schweige. So wollen wir sagen, daß Hr. Brater ein gescheidter und gelehrter Mann war, der auf Kosten und gegen Bezahlung des sogenannten Nationalvereins den Nationalverein in Bayern einführen wollte, dann die Fortschritts- oder Bettelpreußenpartei, auch national-liberale Partei stiftete und dafür sehr viele preußische Thaler erhalten hat. Auch war er unendlich langes, resp. perpetuirliches Mitglied der bayrischen Kammer und ihres Gesetzgebungsausschusses, wofür er für jährlich 1800 fl. vorzügliche Dienste für den „Fortschritt" leistete, außerdem die Wochenschrift der Fortschrittspartei herausgab und ein Erzfreimaurer war, weshalb ihm 5 Minister und sehr viele andere Freimaurer mit der Leiche gingen. Sonst war er seines Zeichens „Protestant" und benützte sein reiches Wissen gewissenhaft für den „Fortschritt", weshalb ihm Knorrblättl eine besonders salzige Thräne nachweinte. Es ist Schade daß er zu dem vielen „Guten", das er gethan, nicht noch hinzufügte, daß er nicht 3 Wochen früher gestorben ist, weil wir dann jetzt keine neue Kammer zu wählen brauchten. Im Uebrigen haben die Preußen und Bettelpreußen, weil er der Gescheidteste von ihnen war, einen nicht zu unterschätzenden Verlust durch seinen Tod erlitten, was wir ihnen von Herzen gönnen. Amen.

— Die allzeit verlogenen Bettelpreußen haeen kürzlich einige Aeußerungen vermeldet, die Dr. Weis 1858 über die „Pfaffen" gemacht haben soll. Nun erklärt ein Ohrenzeuge, Appellrath Glaser, die ganze Geschichte sei vom Anfang bis zum Ende erlogen. Damit erklären sich aber die Fortschreiter noch immer nicht zufrieden, sondern sie wollen von Dr. Weis selbst aufs Maul geschlagen werden. Diesen Dienst wird der ihnen aber kaum erweisen, nach dem alten, aber wahrem Satze, daß wer sich unter die Kleien mischt, den selbst die Schweine fressen. Wir brauchen den Dr. Weis noch länger.

— Knorrblättl in seiner Wuth über das dreifache Hoch, das vor etlichen Tagen im patriotischen Verein auf die „Vorkämpfer der Patrioten" Dr. Sigl und K. Zander, ausgebracht wurde, erklärt aus Rache die Beiden für „herabgekommene Subjekte". Wir nehmen diesen Ausdruck der Zärtlichkeit und „Anständigkeit" Knorrblättls für unsern Theil freundlichst hin, da wir daraus ersehen, daß sich Knorrblättl wieder sehr geärgert haben muß. Der Ausdruck wäre von anständigen Leuten zwar eine Beleidigung, da er aber vom Krorrblättl kommt, halten wir ihn für eine große Schmeichelei und ersuchen um geneigte Fortsetzung ähnlicher Zärtlichkeiten.

— Die hohe königliche hat zuweilen seltsame Einfälle. Der gelungenste ist der, daß sie vom hochw. Ordinariat verlangte, es möge diejenigen Kapläne und Kooperatoren, welche bei den letzten Wahlen für die patriotische Partei thätig waren, — versetzen. Wenn die hohe königliche sonst keine Schmerzen hat, dann ist sie gut daran. Vom hochw. Ordinariat brauchen wir kaum zu bemerken, daß es der hohen königlichen seine Meinung ziemlich verständlich gesagt haben wird, denn hier gibt es keinen Hofbischof, sondern lauter gute Bayern, mag es der hohen königlichen krumm oder gerade sein. Auch läßt sich, Gott sei Dank, ein patriotischer Kaplan oder Kooperator konfisciren, so „zuwider" er auch höhern Orts sein mag.

In Marching bei Mehring wird Sonntag den 31. Oktober im Bräuhause zur Post ein bayrisch-patriotischer Bauernverein gegründet, wozu alle Freunde der guten Sache eingeladen werden. (Marching liegt 20 Minuten von der Station Mehring, der vorletzten Station nach Augsburg. Dem ausgesprochenen Wunsch wird wenn irgend möglich entsprochen.)

— Nach einer Zusammenstellung der Verzeichnisse der Rekruten ꝛc. des Jahrgangs 1868, welche eine „mangelhafte Schulbildung" genossen, beträgt die Gesammtzahl der Konscribirten 41147, wovon 1134 oder 8 Prozent mit „mangelhafter" Schulbildung, was aber nicht etwa sagen will, daß sie der edlen Kunst des Lesens und Schreibens unkundig gewesen. Nach dem Knorrblättl und andern

Fortschrittsaposteln sollte man nun glauben, da werde wieder das „zurückgebliebene und verwahrloste“ Niederbayern weit voran marschiren in der Prozentzahl und die „gebildete“ Pfalz weit hintennach kommen; ist aber umgekehrt: die Pfalz zählt 14 Prozent, den höchsten Satz, mit mangelhafter Schulbildung, die Oberpfalz 12, Niederbayern dagegen blos 10, Oberfranken 9, Oberbayern 6, Unterfranken, das auch sehr „ultramontan“ sein soll, blos 4⅓, Mittelfranken 4 und Schwaben, obgleich es „meist patriotisch gewählt hat“, gar blos 3½ Prozent. Hätte man blos die Pfalz und Schwaben als Gegensatz vor sich, so könnte man ja fast sagen: je weniger Schulbildung, desto bettelpreußischer. Unsere „Gebildeten“ brauchen aber meist die Schule nicht zur Bildung, sondern beziehen sie aus dem Wirthshaus und aus liberalen Zeitungen.

In **Oesterreich** hat das liberale Bettelpreußenthum, seit die Hochverräther von 1848 zu Ehren und Ministerstühlen gelangt sind, bei den liberalen Stadtvölkern mittels der Zeitungen und der preußischen Thaler nicht wenig Fortschritte gemacht. Es sind die Bettelpreußen dort wie hier keine Oesterreicher, sondern sie wollen „Deutsche“ sein, ihres Zeichens aber sind sie entweder Republikaner oder Juden oder zugereiste Preußen. Insbesondere treibt diese edle Gesellschaft von Hoch- und Landesverräther in Wien, Brünn und Graz ihr Wesen. Die beiderseitige Stellung der Parteien ist dort die gleiche wie bei uns: auf der einen Seite die „Deutschen“, nämlich die Juden, „Aufgeklärten“ und Preußen, auf der andern Seite die guten Oesterreicher, die Katholiken, die aber dort neben ihrem gewöhnlichen Titel: Finsterlinge, Ultramontane auch noch Slovenen und Tschechen genannt werden. Auf dem steierischen Landtag hat kürzlich Einer dieser Slovenen den „Liberalen“ den Standpunkt klar gemacht. Das ganze politische Mißbehagen in Oesterreich, führte er aus, ist nur den Städtern zuzuschreiben. Die städtische Clique, der das solide und reele Landvolk gegenübersteht, verschuldet Alles. Der Bauer, welcher der Schwindelpresse fernsteht, trifft mit sicherem Instinkt das Wahre und Richtige, nicht so der verdorbene angekränkelte Städter. Der Klerus ist die mächtige Stütze des Landvolks (Liberales Gelächter!); ich habe noch nie gehört, daß ein Priester gelogen hat, wohl aber thut dies die Schwindelpresse. Die Beamten befassen sich mit „civilehelichen“, forschen eingesperrten Nonnen nach, verfolgen Geistliche ꝛc., mit der Zeit werden sie auch noch Todtengräber werden; für's Volk aber thun sie nichts. Redner spricht die Hoffnung aus, daß die Slovenen schon noch einmal die Prügel denjenigen appliciren werden, die sie verdienen. — Wir glauben, daß sie ihnen jedenfalls nicht ausbleiben werden.

In Wien hat Exc. Beust einen neuen Beweis des Vertrauens seines Herrn und Kaisers erhalten, bestehend in einer schönen neuen rothen Uniform mit weißen Festtags- und dunkelblauen Werktagshosen und einen Säbel an der Seite für seine Ministerialbeamten. Befriedigung sehr groß.

Preußen. In Berlin soll der Herr von Preußen den bayrischen Militärbevollmächtigten sehr hart über die Bayern angelassen haben, die er „Thronumstürzer“, „Revolutionäre“ und „Demokraten“ zu nennen beliebte. Im Munde des Preußenkönigs nimmt sich's wirklich sehr gut aus, wenn er über „Thronumstürzer“ schmäht; sieht denn der hohe Herr die Throne von Hannover, Kurhessen und Nassau, die er umgestürzt hat, für Nachtstühle an oder ist das Gedächtniß des alten Herrn bereits so schwach geworden, daß er sich daran nicht mehr erinnern kann?

Wahlversammlungen für unsere Gesinnungsgenossen.

Montag d. 25. Okt. für den 48., 49. und 53. Wahldistrikt (Dachauer-, Schleißheimer-, Augusten-, Gabelsbergerstraße und Stiglmeierplatz) Abends 7 Uhr im Gasthaus zur Walhalla.

Dienstag, d. 26. Okt. für den 3. und 4. Wahlbezirk, Abends 8 Uhr beim Bierwierth Schaffner, alte Pferdstraße 5. Hiezu gehören: Maximilians-, Wurzer-, Kanal-, alte und neue Pferdstr., Bruderstraße.

Dienstag, d. 26. Okt. für den 6. und 7. Wahlbezirk, Abends 8 Uhr beim Zengerbräu. Hiezu gehören: Altenhofgasse, Alterhof, Burggasse, Dienersgasse, Hofgraben, Münz-, Pfister-, Bräuhaus-, Falkenthurmgasse, Einschütt, Plätzchen, Lederergasse, Seeriedergasse.

Münchener Schranne vom 23. Oktober.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	Höchster kr.	Mittel- fl.	Mittel- kr.	Nied.-Preis fl.	Nied.-Preis kr.	Gest. fl.	Gest. kr.	Gef. fl.	Gef. kr.
Weizen . .	2189	20	35	19	7	16	34	—	3	—	—
Korn . . .	1490	13	7	12	40	12	15	—	—	—	2
Gerste . . .	3118	15	24	14	27	13	7	—	—	—	8
Haber . .	1115	8	40	8	2	7	31	—	—	—	6

Auswärtige Schrannen.

Rosenheim, 21. Okt. Waizen 19 fl. 38 kr., gef. — fl. 22 kr. Korn 10 fl. 15 kr., gef. — fl. 19 kr. Gerste 10 fl. 40 kr., gef. 2 fl. 11 kr. Haber 6 fl. 29 kr., gef. -- fl. 29 kr.

Bruck, 21. Okt. Waizen 17 fl. 55 kr., gef. — fl. 16 kr. Korn 11 fl. 48 kr., gef. — fl. 3 kr. Haber 7 fl. 15 kr., gest. — fl. 6 kr.

Schrobenhausen, 21. Okt.. Waizen 19 fl. — kr., gef. — fl. 21 kr. Korn 11 fl. 29 kr., gef. — fl. 24 kr. Haber 6 fl. — kr. gef, 3 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5

Sabina. Nr. 177. Mittwoch, 27. Oktober 1869.

Par nobile Fratrum — saubere Brüderpaare.

(Der „bayerischen“ (!!) Landeszeitung“ in bekannter Ver—ehrung gewidmet!)

(Schluß.)

„Pilze“ heißt Kühlmann die Katholiken und Patrioten; in öffentlicher Versammlung schleubert er den Patrioten die Infamie ins Gesicht, „nicht um das Recht, sondern um die Macht sei es ihnen zu thun gewesen“ und wie ein vorlauter Schulknabe ließ er sich zu dem köstlichen Geständniß hinreißen: „ich würde all die Schrecknisse des Nordbundes auf mich nehmen, lieber als daß ich mich beugen würde vor der Herrschaft der altbayrischen Ultramontanen“, d. h. mit nackten Worten „lieber preußisch verderben, als **bayrisch und katholisch bleiben!**“ — Nicht schreckte zurück vor dem gleichem Geständniß der protestantische Pastor Gelbert, denn er rief: „uns zieht es nach Norden!“ Und doch bewerben sich diese einheimischen Preußen um ein Mandat und geloben eidlich, die Interessen ihres Vaterlandes Bayern zu vertreten und zu wahren und die **Verfassung zu beobachten.**

Hr. Dr. Pöhlmann, wandern Sie mit diesem vierten „par nobile fratrum“ — mit diesem ganz saubern Paar fort nach **Norden,** je eher — desto lieber!! —

Krämer von Doos!?[1]) — unwillkürlich schüttelt es Jeden, sobald dieser Name an sein Ohr schlägt. „Schwarze Brut, Pfaffenknechte denen das Hirn (?) mit Bretern vernagelt ist“ — „Schurken, Schufte, elende Menschen, Esel, Lumpen und Buben“ so schimpft dieser liberale Held und Freund der Regierung — die Katholiken und Demokraten; eine „verkommene Masse“, „faul und arbeitsscheu“ nennt er das bayrische Volk; sein politisches Programm lautet: „sofortiger und **unbedingter** Eintritt in den Nordbund“. Dies ist Krämer's Patriotismus und Bildung. Mit ihm auf gleicher Bildungsstufe steht der Verfasser des Schmähgedichtes — Phil. Mann aus Grünstadt (Rheinpfalz). Auffallend wie schnell die Hrn. Liberalen mit **Bubenstücken** zur Hand sind! — wahrscheiulich, weil der Liberalismus noch **jung an Jahren** ist!!

Das sind „unsanbere Elemente“ — in den Augen von Ultramoutanen — (Landesztg. 235) und mit diesen „unsauberen Elementen“ stimmte in 7 Skrutinien gegen die bayr. Patrioten ein — bayrischer Minister. An diesem par noble fratrum — an einem Schädeleinschlager[2]) und Versifex mag jeder Liberale sich ergötzen und vergnügen nach Herzenslust! —

Leider hatte die Scham nimmer so viel Gewalt über den alten Nationalvereinler Barth, daß sie ihn zu Boden geschlagen hätte, als er einen Toast auf Bismark anschickte. Und Völk?! — Diese Karrikatur eines Volksmannes gelobt zur selben Stunde als „Missionär“ nach dem Süden zu wandeln und daselbst Propaganda zu machen für preußisches Junkerthum und Militärwesen, und zu Immenstadt hielt er die erste Mission und schwur „nie mehr von Preußen zu lassen“, was er am 8. Oktober in der Westendhalle[3]) bekräftigte mit den Worten „wir müssen die Einigung mit dem Norden erreichen“ (Abdztg. Nr. 278). — Und solche Leute geben sich als „Stützen des bayr. Thrones“ aus?! nehmen den Patriotismus für sich in Pacht?! erklären sich als Freunde und zwar als die alleinigen Freunde des bayr. Volkes?! während sie doch Krone und Land verrathen und „ihren Landesherren für einen preußischen Silbergroschen verkaufen möchten“! (Dr. Sepp, Denkschrift, S. 30). „Ein Volk, das von solchen Führern sich leiten läßt, verdient geprügelt zu werden“, schreibt die Mannheimer Abendzeitung; und jeder Bayer hat beim Gedenken an diese liberalen Hähne nur Ein Gefühl — das Gefühl unaussprechlichen Eckels — **„pfui deutsch!“** — Betrachte Jeder dieses sechste par nobile fratrum, wie es auf dem Bauche liegt und Staub frißt in tiefster Verehrung des Junkers — Bismark! Pfui deutsch ihr japanesischen Bauchkriecher!!

Genügt dieses halbe Dutzend, Hr. Pöhlmann! oder

---

[1]) Vgl. Bayr. Vaterland Nr. 66 und 69 „Crämers Bildung und Consequenz“

[2]) Der Schädeleinschlager von Doos erhält von Regensburg aus Succurs. Der Conzipient Heigl äußerte sich in einer liberalen Versammlung, „es sei die Hauptaufgabe des Liberalismus, daß die ultramontane Partei niedergeschlagen werde“ (Bayr. Volksbl. Nr. 287). Nur frisch heraus mit der Sprache und mit dem — Knüppel, ihr verkommenen Helden des Liberalismus!

[3]) Ueber diese Versammlung, die dort gehaltenen Reden und besonders über Fischers „Gassenwitze“ und Völks „Rabulisterei“ wissen wir nichts Treffenderes als Beda Webers Worte: „wer so tiefen Schmutz aufwühlen kann ohne Schamröthe, ist das Pfützenleben seit Langem gewohnt; und wo für diese Zoten Zuhörer zu finden sind, muß man auf eine moralische Knollenfäulniß an der Menschenpflanze schließen“ (Charakterbilder S. 194), und mit Dr. Sepp halten wir dafür, daß man nicht genug Speichel auftreiben kann, um vor derartigen Bübereien nach Gebühr auszuspucken“ (Denkschrift S. 20).

wünschen Sie eine Fortsetzung? Helden gleichen Kalibers finden wir aller Orten: Fröbel,[4]) der „Käserer" Stadler, Schauß, Kastner, der „rothe" Fischer ꝛc. — lauter Originalköpfe ꝛc. — „saubere Paare"!

Und um diesen „sauberen Brüderpaaren" ihre Sitze in der Kammer zu erhalten und noch weitere Kameradschaft zu erzielen, hat deshalb unser vortreffliches Ministerium die Wahlkreise **neuerdings** unter einandergewürfelt? Ein Ministerium, das dergestalt sich über den Parteien hält, verdient sicher ein — — — Vivat!!!

Wir können nicht umhin, mit einigen Worten voll Wahrheit und Tiefsinn abzuschließen, obschon wir wissen, daß sie betreffenden Orts weder gelesen noch beherzigt werden. Dr. Thiersch[5]) schreibt: „Es geht nicht, das **böse Prinzip** mit Darreichung eines Fingers zu beschwichtigen; versucht dies der Staat, so wird er wie der Einzelne durch die Logik der Thatsachen dahin gedrängt, sich dem Bösen mit Haut und Haar zu überliefern. . . Das **Böse** läßt sich **nicht regeln**, wird es nicht auf **Leben und Tod bekämpft**, so reißt es die Herrschaft an sich. Wer sich damit einläßt, das **Böse organisiren** zu wollen, wird in Bälde nicht mehr Herr der Situation sein, sondern selbst **gemaßregelt, geknechtet, fortgerissen** werden, **wohin er nicht wollte.**" —

* Druckfehler!! In der gestrigen Nr. 2. Sp. 2. Zeile von unten ist zu lesen: manche Hohlköpfe statt „andere." Die erwähnten Herren sind nur zu pfiffig und gewichst. 3. Sp. 7. Z. ist zu lesen: Tantalus statt Tantus. U. a. m.

Deutschland.

München den, 26. Oktober.

Notizen zur „Gerechtigkeit" der neuen Wahlkreiseintheilung. Der Wahlkreis Kaiserslautern, welcher 107647 E. zählt, aber durchaus fortschrittlich ist, wählt 4 Abgeordnete, der W.-Kr. Cham, der 105686 E. zählt, aber größtentheils patriotisch wählt, nur 3 Abg. Warum das?

Der W.-Kr. Bamberg (Stadt) voraussichtlich gänzlich bettelpreußisch wählend, mit blos 25972 E. wählt einen, der patriotisch gesinnte W.-K. Bamberg II. mit 40457 E. wählt auch nur einen Abgeordneten? Warum das?

Der Kreis Oberfranken, zum größten Theil fortschrittlich, wählt mit 435060 Einwohnern siebzehn, der größtentheils patriotische Kreis Oberpfalz mit 491295 E. nur sechzehn Abgeordnete? Warum das? Wie kommt das?

Der Wahlkreis Passau (Stadt) mit blos 29832 E., also nicht einmal, ebenso wie Bamberg I., mit der gesetzlich vorgeschriebenen Zahl[6]) wählt einen, der W.-K. Grafenau mit 102948 Einwohner nur 3 Abgeordnete. Warum das?

Der Wahlkreis Amberg mit 80533 E., stark fortschrittlich, wählt drei, der W.-K. Cham mit 105686 E. wäht auch nur drei Abgeordnete. Der Unterschied beträgt über 25000 Seelen, nach dem Verhältniß von Amberg also fast einen Abgeordneten mehr für Cham. Warum das?

[4]) Bekanntlich sollte Fröbel gehenkt werden, „Windischgrätz ließ ihn aber als unbedeutend springen" (Wolfg. Menzel, Bd. II. S. 282). — Mit deutlichem Hinweis auf Fröbel und Wagner schreibt Dr. Sepp in seiner Denkschrift (S. 40): „er (nämlich Dr. Recht) war kein notorischer Verschwörer, kein Barrikadenheld, auch nicht schon zum Tode verurtheilt, wie derlei mit Gott und der Welt zerfallene und bankerotte Menschen sich selbst an die Throne vordrängen und zum Theil die guten Freunde und Rathgeber fortschriltlicher Regi rängen abgeben."

[5]) Dr. Thiersch, die Strafgesetze in Bayern, S. 63.

[6]) 31,500 Seelen.

Amberg mit 80533 E. wählt drei, Kemnath mit 77153 E. nur zwei Abgeordnete. Warum das?

Und so könnten wir noch eine ganze Reihe von Beiträgen zur königl. bayr. Gerechtigkeit bringen und immer: warum das? fragen.

Wir zwar wissen es ohnehin, aber wir möchten es von Euch hören!

— Prof. Frohschammer, „der berühmte und einer der bedeutendsten katholischen Gelehrten", wie ihn die „Abendzeitung" nennt, hat eine Brochüre erscheinen lassen: „Zur Würdigung der Unfehlbarkeit des Papstes", die „Untersuchungen" enhalten soll, welche „Sensation machen". Dieser „berühmte und bedeutendste katholische Gelehrte" ist darin bereits so weit „fortgeschritten", daß er eine katholische Kirche gar nicht mehr kennt, sondern nur noch eine „päpstliche", der er dann alle Unfehlbarkeit abstreitet. „Da die hierarchische Kirche, sagt er selbst nicht mehr unfehlbar ist, sagt er! so kann auch ihre Erklärung der Unfehlbarkeit des Papstes nicht für unfehlbar gelten und keinerlei Verpflichtung zum Glauben daran für die Katholiken mit sich bringen. Die versammelten Bischöfe werden nichts weiter leisten als zeigen daß sie nichts weniger als unfehlbar seien, woraus sich ergibt, daß, was dieses Concil als „Kirche" beschließen und entscheiden möge gegen die Rechte der Völker und der Staaten, gegen die Wissenschaft (!) und Cultur der neueren Zeit, keineswegs als ein unbedingt richtiges, sicheres Gesetz gelten könne und daß das römische Geistesjoch (?), das man den Völkern wieder im verstärkten Maße auferlegen (?) will, durch allenfallsigen Concilsbeschluß durchaus nicht als ein christlich oder göttlich berechtigtes erwiesen sei." — So „gescheidt" ist Knorrblättl auch, wie der arme Jakobus durch seine „Forschungen" nach und nach geworden ist! Beiläufig bemerken wir, daß Frohschammer in seiner letzten Schrift bereits dahin gelangt war, allen Offenbarungsglauben von sich abzustreifen. Ein netter „katholischer" Gelehrter, der wirklich werth geworden ist, daß Abendzeitung und Knorrblättl ihn mit ihrer Protektion heimsuchen.

— Die Angelegenheit des plötzlich von Dresden verschwundenen königlich bayrischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers Grafen Reigersberg scheint zu einem öffentlichen Skandal führen zu wollen. Die Gläubiger wollen in besagter Angelegenheit an den Landtag eine Petition einreichen.

Aus Erding vernehmen wir, daß Gutsbesitzer v. Auer bei den nächsten Wahlen sein Glück noch einmal versuchen will. Weiß er nicht aus dem Schiller, daß der Mensch die Götter nicht versuchen soll? Wir können ihm, schreibt man uns, schon jetzt einen tüchtigen Durchfall garantiren, und das ist gut, setzen wir hinzu.

In Teisendorf bei Traunstein ist Donnerstag den 28. Oktob., Nachmittags 2 Uhr eine bayrisch-patriotische Wahlversammlung. Eine gleiche Versammlung an demselben Tage ist in Ottobeuren.

Von der Mangfall wird dem „Vaterland" geschrieben: Soeben wurde in Tuntenhausen die Eröffnung des Bauern-Vereines begangen. Eine erhebende Feier und das Bayernherz fängt beim Anblicke eines solchen Patriotismus wieder Funken der Hoffnung. Herr Graf Arco-Zinneberg, dieser ritterliche Bekenner des patriotischen Glaubens, leitete die Versammlung und hieß auch die zahlreichen Aufpasser, die von der Umgebung zusammengekommen waren, „als willkommene Gäste" eintreten, — wenn sie sich gut aufführten. Als Redner verherrlichten den Tag der Herr Graf selber und Redacteur Schleich, dessen Anwesenheit überhaupt die Bauern hoch erfreute. Wie „dumm" die Bauern seien, haben sie beim Vortrage des Hrn. Schleich gezeigt, als sie keinen tiefen Gedanken und keine witzige Bemerkung überhörten. Ferners verherrlichte den Tag der Inspector der Erzgießerei Herr v. Miller. Er beleuchtete

unter Anderen die letzte wahrhaft gemeine Rede des Hrn. Edel in Würzburg, die nur vor Fortschrittlern möglich ist. Die Patrioten Stellenjäger! sie, die stündlich auf Absetzung gefaßt sein müssen, weil sie nicht „mitgehen." Die Patrioten Ausreißer! sie, die durch kein Mittel von ihrer Stellung und ihren Grundsätzen zu schieben sind! Es wäre zum Lachen, wenn eine solche Dummheit nicht von einem Manne ausgesprochen worden wäre, der ein Professor ist. Besonders erschütternd wirkten Hr. v. Millers Schlußworte über die Judenworte des herzoglichen Hofrathes. Er sagte: ich bin es, der 10 Jahre über die Bavaria nachdachte, hunderte schlaflose Nächte hängen daran und Eimer von Schweißtropfen sind darüber vergossen worden; aber wenn es so weit gekommen ist, daß man sich der Zeit zu schämen hat, die solche Königliche Werke geschaffen, so bin ich der erste, der sein eigenes Kunstwerk in die Luft sprengt." Die ganze Versammlung, die sich nun vis-à-vis einem so großen Manne sah, drückte durch laute Dankesbezeugungen ihre Gefühle aus. — Der Verein zählt jetzt über 500 Mitglieder und die Bildung noch anderer Vereine steht in Aussicht. Glück auf!

In Regensburg ist letzten Samstag das B. Bayr. Volksblatt gleichfalls wegen „Besprechung" der neuen Wahlkreiseintheilung konfiszirt worden.

Hessen. Kassel, 17. Okt. (Cäsareopapie.) Auf die Petitition um Aufrechthaltung unseres kirchlichen Rechtbestandes, welche unter dem 8. September von kirchlich gesinnten Laien an den König von Preußen gerichtet wurde und bisher etwa 8000 Unterschriften gefunden hat, ist nunmehr Seitens des preußischen Kultusministeriums eine natürlich ablehnende Antwort ertheilt worden. In dieser Antwort findet sich neben einigen schon anderwärts von dem Minister gemachten Ausführungen eine bisher ganz neue Behauptung so eigenartigen Inhalts, daß sie wohl die allgemeine Aufmerksamkeit namentlich in den annectirten Ländern verdient. In jener Petition war unter Anderm hervorgehoben worden, daß der preußische König keiner der hessischen Kirchengemeinschaften angehöre. Hierauf bemerkt nun die ministerielle Antwort, daß den Petenten alles und jedes Recht abzusprechen sei, sich in irgend einer Weise über den Confessionsstand des Königs zu äußern. Man wird wohlthun, sich bei Zeiten die Consequenzen zu vergegenwärtigen, welche in diesem Ausspruch liegen. Hiernach könnte der König von Preußen über jede Kirchengemeinschaft in seinen Staaten — die katholische nicht ausgenommen — das Recht der Regierung in Anspruch nehmen, denn als König von Preußen gehört er nach diesen Anschauungen, je nachdem man will, entweder allen oder auch gar keiner Confession an. Nackter, schroffer und rücksichtsloser sind die Grundsätze der Cäsareopapie, d. h. der Knechtung der Kirche durch den unumschränkten Willen des Staatsoberhauptes in der neueren Zeit wohl nirgends ausgesprochen worden als hier, und es gehört die ganze Charakterlosigkeit des politischen und kirchlichen Nationalliberalismus dazu, um sich von einem solchen Kirchenregiment widerstandlos in den Staub treten zu lassen.

Oesterreich. Aus Wien läßt sich das Journal des Deb. über die Aufnahme des Kronprinzen von Preußen eine Reihe interessanter Details mittheilen, welche nicht unglaubwürdig sind. Sie schildern die Abneigung, die besonders im Kreise der Erzherzoge gegen Preußen bei dieser Gelegenheit hervorgetreten, als sehr deutlich, so daß es ausdrücklicher Befehle des Kaisers selbst für die Art des äußerlichen Benehmens bedurft habe. Der Erzherzog Albert, der Sohn des Siegers von Custozza, wird unter den Frondeurs zuerst genannt; es heißt: Der Erzherzog Albert hat keines dieser Gefühle vor dem Kronprinzen von Preußen verhehlt; es ist ihm mehr als einmal begegnet, Anspielungen auf die Vergangenheit zu machen, die dem Prinzen nicht gefallen konnten und die den Kaiser selbst in Verlegenheit setzten. Daraus entstand eine gewisse Verstimmung, die noch zunahm, als man erfuhr, der Prinz habe der Erzherzogin Sophie, der Mutter des Kaisers, einen Besuch machen wollen, sei aber von ihr unter dem Vorwande eines plötzlich eingetretenen Unwohlseins nicht empfangen worden. Der Prinz von Preußen ist am 8. Okt. von Wien abgereist, sehr befriedigt von dem Kaiser und voller Vertrauen in die Absichten desselben auch sehr zufrieden mit den Ministern des Kaisers, aber sehr wenig befriedigt von den Gesinnungen eines Theils der Mitglieder der kaiserlichen Familie und der großen Würdenträger des Hofes.

In Oesterreich sind die Herren Juden ebenso übermüthig und frech wie — anderswo, z. B. in Bayern, wo wir einen „Bankier" kennen, der sich von seinem Bedienten „Excellenz" benamsen läßt, obwohl er sonst ein ganz gemeiner Jude ist. In Prag z. B. hat der Jude Raudnitz gedroht, daß, wenn er nicht in den Landtag gewählt würde, er von der „deutschen Partei" zurücktreten und die ganze Prager Judenschaft mit ihm zurücktreten würde. Da die Deutschen in Prag, wie sich einer ihrer Führer, ein Dr. Schmeykal, ausdrückte, „der Judenschaft sehr verpflichtet sind" und „von ihr abhängen", so konnten diese edlen Deutschen natürlich nichts anderes thun, als dem Juden ihre Stimme geben. Ist das nicht eine recht nette und achtenswerthe Körperschaft, die Deutschen in Prag, die die Niederlage Oesterreichs bei Königgrätz in ihrem Casino mit Champagner feierten und den Juden bis zur Selbstvernichtung „verpflichtet" sind? Dieses liberale Prager „Casino" beherrscht den böhmischen Landtag, bekennt aber offen seine „Abhängigkeit" von den Juden und läßt einen Juden wählen, damit ihm selbst das Geld nicht ausgehe und die Juden im Casino bleiben. Das sind Ehrenmänner und so sind die Liberalen in Oesterreich meist — die Schleppträger der Juden!! In Wien, wo die gesammte liberale, ministeriell protegirte und bezahlte, d. h. aus den Geldbeutel des Volkes bezahlte Presse in den Händen der Juden ist, ist es gerade so oder noch ärger. Hier wie dort handelt es sich dabei immer nur um die jüdische „Intelligenz", das ist um jenen Theil der Judenschaft, der vom alten Judenthum nichts mehr behalten hat als den ingrimmigsten Haß gegen das Christenthum und die Christen. Die Minister wagen nichts zu thun, was den Juden nicht genehm ist, und der böhmische Landtag, soweit er „deutsch" ist, darf nichts thun, womit das Prager Casino unzufrieden wäre, und dieses muß sich die Gunst der Juden bewahren. Ist das nicht sehr heiter und versteht man endlich, warum man an maßgebender Stelle in Oesterreich so vorzugsweise kirchenfeindlich ist? Und um wie viel ist's wohl anders bei — uns? Thut man da auch blos, was die Juden wollen? Wenn man gewisse Gesetze ansieht, so könnte man fast meinen, daß sie einzig nur für die Juden gemacht seien, was natürlich nicht der Fall sein darf und auch niemals zugestanden wird!

Reichenberg (in Böhmen), 11. Oktober. Während am 8. Oktober der Reichenberger Frühzug zwischen den Stationen Jaromer und Josephstadt dahinbrauste, flog durch den Wagen Nr. 20 eine Kanonenkugel zwischen acht in demselben sitzenden Passagiere hindurch, ohne indeß Jemand zu beschädigen. Es wurden blos die beiden Fenster zertrümmert. (!!!)

Aus Cattaro wird gemeldet: Die Insurgenten haben in der Nacht vom 21. auf 22. Oktob. durch Verrath das Fort Stanjevich überfallen und dessen Kommandanten und Mannschaft theilweise getödtet. Die Stadt Budua ist von Insurgenten bedroht.

— 23. Okt. Abends. Die Insurgenten haben heute Nachmittags die Forts Trinita und Gorozda angegriffen,

wurden aber mit furchtbaren Verlusten geschlagen und gänzlich hinter Trinita zurückgetrieben.

Preußen. In Berlin hat Stadtsecretär Schön von Potsdam am vergangenen Montag, wie die „Ger.-Ztg." mittheilt, das Unglück gehabt, während des Dienstes auf dem Rathhause plötzlich verhaftet zu werden. Es ruht nämlich der dringende Verdacht auf ihm, ein 13jähriges Mädchen unter den scheußlichsten, kaum glaublichen Umständen genothzüchtigt zu haben. Die eigene Mutter des Kindes, welche dem Gerüchte nach bei der Unthat mitgewirkt haben soll, ist ebenfalls zur Haft gebracht worden.

Ausland.

Frankreich. Paris, 23. Okt. Die dem Ehrw. Pater, vom General der Barfüßer-Karmeliter, dem P. Hyazinthe von der „Unbefleckten Empfängniß", Provinzial-Definitor und Superior des Ordenshauses von Paris, gestellte Frist, um in dieses Kloster zurückzukehren, ist verstrichen. In Ansehung der authentischen Aktenstücke und Zeugnisse, aus denen hervorgeht, daß der genannte Hyazinthe noch nicht in das Kloster zurückgekehrt ist, hat die höchste Ordensbehörde unter dem 18. Oktober den P. Hyazinthe von der „Unbefleckten Empfängniß" durch Dekret von allen Aemtern entsetzt, die er im Orden bekleidete, und ihn außerdem in Folge seiner Apostasie der „großen Exkommunikation" sowie allen übrigen geistlichen Zensuren und Strafen verfallen erklärt, welche durch das gemeine Recht, wie durch die Statuten des Ordens gegen die Apostaten ausgesprochen werden.

Spanien. Der Pariser Korrespondent der „Times" knüpft an die Erwähnung der Thatsache, daß Marschall Bazaine das Commando der Garde und General de Failly das des dritten Armeekorps erhalten habe, die Bemerkung, daß mehrere der von der Regierung inspirirten Blätter wieder eine unfreundliche Haltung gegen Preußen annehmen. Ueberhaupt, erklärt er, sei gegenwärtig wieder eine leichte Brise zu Gunsten einer kriegerischen Wendung zu bemerken, die namentlich für Rouher, den Mann, der sich ebenso leicht in eine kriegerische als in eine friedliche Politik hineinfinde, günstig scheine. Man möge von dem Alter der Kaisers und der Unklugheit eines derartigen Planes sagen, was man wolle, so viel stehe fest, daß Napoleon III. neuerdings durch Verschiedenes, was zu seiner Kenntniß gekommen, nicht wenig aufgestachelt worden sei.

Wahlversammlungen für unsere Gesinnungsgenossen.

Mittwoch, den 27. Okt. Versammlung des 12.—14. Wahlbezirkes Abends halb 8 Uhr im Gasthaus zur „Neuen Welt" (früher Glasgarten) zu ebner Erde. Hiezu gehören folgende Strassen: Ober-Anger, Gänsbühel, Glockenbach, Mühlgasse, Probstbräugäßchen, Unter Anger, Dultgasse, Heumarkt, Tegernseergasse.

Bei der am 15. ds. Mts. stattgehabten Serienziehung der Freiburger 15 Franken-Loose sind nachstehende Serien gezogen worden: 95, 2230, 2287, 2305, 3078 3226, 3378, 3332, 3837, 4188, 4422, 4621, 5049, 5148, 5266, 5568, 5653, 5769, 6496, 6666, 7346, 7389, 7393, 7505. Steffter.

Marktpreise in München.

1 Zentner Heu 1 fl. 24 kr. 1 Zentner Grummet 1 fl. 27 kr. Waizenstroh — fl. — kr. Roggenstroh 1 fl. 12 kr. Haberstroh — fl. — kr. Eine Klafter Buchenholz 15 fl. 30 kr. Birkenholz 13 fl. 30 kr. Föhrenholz 9 fl. 30 kr. Fichtenholz 9 fl. 36 kr.

1 Pfd. Schweinfett 27 kr. 1 Zentner rohes Unschlitt 25 fl. — kr. Das Pfd. Schmalz höchster Preis 34 kr. Das Pfd. frische Körbchenbutter, höchster Preis 32 kr. 5 Stück frische Eier 8 kr. Die Maß gute Milch 5 kr. 1 Pfd. Repsöl 18 kr. 1 Pfd. Leinöl 16 kr.

Briefranzen.

L. W. u. s. w. Die Nr. 155—164, dann 168, 170 und 172 des „Bayr. Vaterland" sind vergriffen und können nicht mehr nachgeliefert werden. — Erdg. R. und Sch. sind auch „vergriffen." Weiteres brieflich.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5

Simon u. Judas. Nr. 178. Donnerstag, 28. Oktober 1869.

Spanisches für „gebildete" Fortschreiter.

Nachdem Knorrblättl gestern so „patriotisch" gethan und Gott und — Bibel für die christliche Gesinnung der „königstreuen" Bettelpreußen und gegen „diese Schwarzen" angerufen, auch gar heuchlerisch und scheinheilig die Augen verdreht und unter sich geschlagen hat, als wollte es sagen: Herr, ich bin nicht würdig, daß ich den Namen „patriotisch" in den Mund nehme, aber es paßt mir eben, daß ich die Patrioten anschleime und mit scheinheiligen Lügen verdächtige!" — nachdem Knorrblättl fast „christlich" und überaus „patriotisch" thut, wollen wir ihm eine Pechfackel aufstecken, wie es die Fortschreiter in — Spanien machen. Unsere Leser werden sich daraus das Nöthige entnehmen können.

Als im vorigen Jahre eine auf die beispielloseste Art — nicht von „Patrioten" oder „Ultramontanen", sondern von Fortschreitern mit Hilfe der Preußen — verrathene Königin selbst vor denen, die sie als die sichersten Stützen ihres Thrones anzusehen das Recht hatte, mit Mühe kaum ihr Leben retten konnte, — wer war es da, der in ganz Europa in stürmischen Jubel ausbrach? — Die Fortschreiter, die Freimaurer, die Juden!

Wer waren die Männer, welchen man da so enthusiastisch applaudirte? Es waren Fortschreiter. Und was war die That, die ihnen so viel Bewunderung verschaffte? Was konnte Spanien von den Männern dieser That erwarten? — Sehen wir!

Die Leiter der Verschwörung gegen die unglückliche Königin Isabella, die Häupter der Rebellen und Thronumstürzer waren die Häupter jener Partei, welche man in Deutschland mit dem Namen Fortschrittspartei bezeichnet. Ihr fingirtes Programm war jenem der Fortschrittler in Deutschland sehr ähnlich. Die „Entwicklung der moralischen und materiellen Interessen des Landes", die Wiederherstellung der gesunkenen Weltstellung Spaniens, Freiheit, Fortschritt u. s. w. — das war der Köder für das Volk. Aber das wahre Programm dieser Herren war, auf den Trümmern des gestürzten Thrones ihre eigene Herrschaft aufzurichten!

Verräther an ihrer Königin, welche sie mit Gnadenbezeugungen überhäuft hatte, aber nicht das gewähren konnte, was sie verlangten, nämlich die unumschränkte Herrschaft über Spanien, welche sie in der Königin Namen ausüben wollten, konnten die Generale Serrano und Prim keinen anderen Weg einschlagen als den, welchen sie seit ihrer gelungenen Rebellion verfolgt haben. Im Anfange brauchten sie eine Entschuldigung für ihre kecke That, sie geizten also nicht mit Versprechungen. Einige bornirte Männer, welche sie in ihr Verbrechen zogen, indem sie ihnen eine neue glückliche Aera für Spanien vorspiegelten und versprachen, deckten durch ihren doch noch mehr reinen Charakter die ehrgeizigen Pläne der Hauptverschwörer. So der Admiral Topete. Wäre es nicht besser für ihn gewesen, ein ehrlicher Seemann zu bleiben, als sich in politischen Regionen zu wagen? Wie oft muß der Mann schon seine Theilnahme an dem Verrathe bereut haben und wie bitter wird er diese Theilnahme noch büßen müssen, denn zwischen Prim und Serrano gibt es nur Platz für gehorsame Diener ihrer Befehle, aber nicht für solche, welche Männer, welche freie Männer sein wollen.

Das Volk hatte an der Rebellion und Verschwörung der Regimenter keinen Theil genommen und seit ihrem Beginn gegen sie protestirt. Was aber haben diese spanischen Fortschreiter aus dem armen Volke, aus ihrem Vaterlande gemacht! Ströme Blutes fließen in den Kolonien, die für das Mutterland Spanien so gut wie verloren sind. Im Innern Brand, Mord und Todschlag, Füsiladen ohne Ende, Massenmord ohne Erbarmen, Noth und Elend ohne Gleichen, Raub und Plünderung ohne Aufhören. Dreißig Städte und unzählige Dörfer sind seit einem Jahr in Trümmer geschossen worden und in Flammen aufgegangen. Hunderttausend Leichen haben die Aufstände in Kuba und Spanien bereits gekostet. Die Finanzen sind in einem hoffnungslosen Zustande und die Confiskationen der Kirchengüter konnten das bodenlose Faß der fortschrittlichen Rebellen so wenig füllen, als alle Kirchengüter Europas es zu füllen im Stande wären. Eine Bande Stellenjäger und Schurken ohne Gewissen und Ehre hat sich der besten Aemter und Stellen Spaniens bemächtigt und verfolgt unter der Fahne des „Fortschritts" Alles, was sich nicht vor ihnen in den Staub wirft. Allen Gesetzen, selbst ihren eigenen Versprechungen Hohn bietend, suchen die beiden Häupter der spanischen Fortschrittler und ihr Anhang Alles, was ihrer Herrschaft gefährlich ist, mit Feuer und Schwert auszurotten. „Demokratische Monarchisten", ebenso wie ihre Schwindelgenossen in Deutschland, suchen sie ein Königskind zum Monarchen zu machen, um so ihre Herrschaft erhalten und befestigen zu können; „unglücklich das Land dessen König ein Kind ist," sagt die Schrift, und unglücklich Spanien, wenn solch böser Plan gelingt und die Herrschaft des schwindelhaften Fortschritts dauernd werden soll!

(Schluß folgt.)

Deutschland.

München den, 27. Oktober.

Von München wird dem „Vaterland" geschrieben: So, nun ist's aber einmal Zeit gewesen, daß die Münchener sich aufrafften und die andern Städte es München nachmachen. Wir wußten freilich, daß viele unter den Bürgern blos deshalb mit dem Forschritt gegangen sind und zum Theil noch gehen, weil sie für ihr Geschäft fürchtend meinten, mit dem Fortschritt würden sie besser fahren, als mit den Patrioten, während sie im Herzen doch gute Bayern bleiben möchten. Sie haben es nun aber gesehen, und sehen es immer mehr, wie sie mit dem Fortschritt gefahren sind. Man mache nur einmal einen Vergleich, wie es jetzt bei den meisten Geschäftsleuten aussieht, und wie es früher ausgesehen hat, ob es jetzt wirklich besser oder sehr viel schlechter geworden ist. Doch das weiß ohnehin ein Jeder, das Einkommen und der Verdienst sind mit jedem Jahr kleiner geworden, die Ausgaben und die Lasten aber mit jedem Jahre größer und mehr. Ja, man ist fortgeschritten, aber zur — Verarmung. Von diesem Fortschritt aber wollen jetzt viele nichts mehr wissen, die noch vor einem Jahre nichts Höheres kannten als Knorrblättlweisheit und schöne Redensarten von Fortschritt, Bildung und Aufklärung; jetzt wissen sie eben, wie weit sie damit gekommen sind. Wären die Patrioten nicht so gutmüthige Leute, so könnten sie einmal den Stiel umkehren und könnten zu gewissen rabiaten Fortschreitern sagen: So, wenn ihr von uns gar nichts wissen wollt und uns immer nur haßt, anfeindet und verfolgt, so wollen wir's kurz machen: wir wollen auch von euch nichts mehr wissen. Arbeitet für eure Leute und laßt euch von ihnen bezahlen; lebt von den Euern, wir wollen unser Geld zu den Unsern tragen und den Verdienst den Unsern zuwenden, unser bayrisches Geld soll fortan nur für die Bayern gehören, nicht für die Preußen und Verpreußer. Und da wollen wir gleich bei den Wahlen den Anfang machen: wer mit den Fortschrittlern und Preußen wählt, den wollen wir uns merken, bei dem soll's aus sein mit der Freundschaft und unser Geld tragen wir zu dem Nachbar, der ein guter Bayer und ein wackerer Mann ist! — Solche Sprache wenn die Patrioten in Stadt und Land einmal führen würden, dann glaubnn wir würde die Fortschritts- oder vielmehr Verpreußungspartei noch eher und gründlicher auf den Hund kommen, und wer weiß, ob den Unsern nicht endlich doch die Geduld ausgeht und sie es einmal satt bekommen, sich von den Fortschreitern für ihr gutes Geld nasführen zu lassen! Das wirkte. Man soll freilich die politische Partei nicht ins Privatleben übertragen, das ist wahr, aber wenn die Bayrischen das einmal versuchten, so thäten sie nur, was die Fortschrittler längst zu thun gewohnt sind. Auch ein Münchener, aber keiner von der Knorrblättlkompagnie.

— Viktor Hugo, der berühmte französische Schriftsteller, gedenkt von Lausanne weg auf einige Monate nach Bayern zu gehen, um das in den Registraturen des bayrischen Cultus-, Justiz- und besonders des innerlichen Ministeriums massenhaft aufgehäufte Material zur Fortsetzung seines Romans: Les miserables (die Unglücklichen und Bedauernswerthen) auszubeuten. Ein besonderes Kapitel will er der „ultramontanen" bayrischen Presse widmen.

— Dem Knorrblättlfortschritt für die Wahlen zu empfehlen! In Brüssel werden neue Gemeinderäthe gewählt und Liberale und Radikale stehen sich schroff gegenüber. Ein Aufruf der Letzteren lautet: „Bürger, ihr habt die Wahl zwischen Hrn. Anspach und Paul Janson, d. h. zwischen der Nacht und dem Licht". Hr. Anspach, der hier als Vertreter der „Nacht" und „Finsterniß" dargestellt ist, hat sich große Verdienste um die „freie" Schule und den Volksunterricht erworben, aber den Rothen ist er doch noch zu „schwarz"! Da läßt sich noch Tüchtiges von ihnen erwarten.

— Abgeordnete der demokratischen oder Volkspartei aus Bayern sprachen sich bei einer Konferenz der Häupter der „deutschen Volkspartei" in Braunschweig „auf's Entschiedenste" gegen ein Zusammengehen mit den „Ultramontanen" bei den bevorstehenden Landtagswahlen aus. So wollen also die Herren doch lieber mit der Fortschritts- oder Verpreußungspartei gehen? Oder gar überall ihre eigenen Kandidaten aufstellen, die sie doch nur an zwei oder drei Orten durchbringen können? Gut; wir werden schon allein fertig werden mit unsern Feinden.

— Der hiesige Knorrblättlfortschritt unter Führung des Hrn. Schrott vom Magistrat hat eine recht nette Eintheilung für die Gemeindewahlen, ganz à la hohe königliche getroffen. Es liegt uns eine Zusammenstellung der Straßen des fünften Wahlbezirks vor, die wirklich köstlich ist. Es sollen nämlich darnach zusammenwählen: Adalbertstraße und Gruftgasse, Adelgundenstraße und Georgenstraße, St. Annastraße und Odeonsplatz, am Bach und Max-Josephsplatz, Bachgasse und Königinstraße, Baumstraße und Marstallstraße, Bogenhauserstraße und Schrammergasse, Brudergang und Ludwigsstraße, Bruderstraße und Perusagasse, englischer Garten und Wurzerstraße, Feldweg und Kanalstraße, Frühlingsstraße und Altenhofgasse, Fürstenstraße und Petschaftswinkel, Galleriestraße und Mühlstraße, Gartenstraße obere und Pferdstraße alte, Gartenstraße untere und Pferdstraße neue, Gewürzmühlstraße und Kanalstraße, Higlstraße und Residenzstraße, Gries und Maximiliansstraße, Pechwinkel und Marstallplatz, Türkengraben und Wittelsbacherplatz, Tannenstraße und Schwabingerlandstraße, Tattenbachstraße und Salpeterstraße, Veterinärstraße und Sterngasse, Wiesenstraße und Torfgang, Wolfsgasse, Wintersstraße, Schönfeldstraße, Ismaningerstraße, Langerstraße, Praterstraße und Wienerstraße. Eine geistvollere Eintheilung hätte Julius selbst nicht fertig gebracht, sogar wenn ihm sein Vecchioni dazu geholfen hätte.

Aus Tuntenhausen wird dem Vaterland geschrieben: Das war ein denkwürdiger Tag, der 24. Oktober. Die Gesinnung in unserer Gegend war immer gut bayrisch und religiös; seit das schöne Maxlrein an den Grafen Arco-Zinneberg übergangen ist, hat aber die Geschichte sozusagen erst ein Haupt. Unser Bauernverein gehört nicht nur zu den zahlreichsten, sondern auch zu den nobelsten im ganzen Land, das lassen wir uns nicht nehmen. Die Herren Gäste, welche uns beehrten und mit Gasthofomnibus, mit Extrapost in Gala, mit Privatequipagen abgeholt wurden, dürften diesen Eindruck wohl auch empfangen haben. Den Bauern gefielen die Redner außerordentlich, sie finden Geschmack an einer anständigen Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten. So was muß man hören, sagen sie, das ist eine Freud'. Ein schönes Musikstück dazwischen ist auch nicht ohne. Wir haben nämlich von unseren eigenen Leuten ein recht gutes Orchester; die „dummen Bauern" exekutiren die schwierigsten Stücke mit einer Präcision deren sich manche Stadtmusiker nicht schämen dürften. Freilich so was aus dem „Rheingold" brächten sie nicht zusammen, das wäre zu schwierig für ein altbayrisch-patriotisches Mundstück. Aber was wir können, ist gut gemeint und gewiß nicht schlecht gegeben. Auch der Fortschritt von Aibling war bei der Versammlung vertreten; ein Herr Oberschreiber, ein Herr Thierarzt, ein Herr Badbesitzer u. A. hörten aufmerksam zu, schienen sich auch gut zu unterhalten und man muß sagen: Fein ist's runter gegangen! Kein Mißton, von keiner Seite — Gott sei Dank dafür. Die Herren Gäste äußerten sich auch sehr zufrieden mit Küche und Bedienung. Es ist eben bei uns Alles solid und eines guten Willens. Die nächste Versammlung findet in Kirchdorf statt. Möge sie auch wieder so schön und glücklich verlaufen.

Von der Pfettrach wird dem Vaterland geschrieben: Ein altes Sprichwort sagt: „Hilf dir selbst, so wird dir Gott helfen." Damit dieses Wort nicht umsonst da ist, und damit es nicht außer Brauch kommt, dafür hat der Liberalismus weisheitsvoll gesorgt. Durch ihn ist ja so manch' Gutes geschaffen worden, gegen das nur die Anwendung obigen Spruches Rettung bringen kann. Wir in unserer Gemeinde sind wirklich schon einige Male in die Lage versetzt worden, uns gegen die all zu großen „Segnungen" und „gutgemeinten" Anordnungen selbst helfen zu müssen, wenn wir nicht unsere selbstständige Gemeindeverwaltung verlieren, die Gemeinde selbst aber ruiniren lassen wollten. Einmal halfen wir uns und alle Gemeinden des Pfettrachthales dadurch selbst, daß wir die Zumuthung der Errichtung von Bürgermeistereien zurückwiesen. — Deßgleichen mußten wir uns selbst helfen gegen eine andere „segenbringende" Bescheerung des liberalen Fortschritts, die dazu angethan ist, gleich ganze Gemeinden zu ruiniren; es ist dies das Freizügigkeits- und Ansässigmachungsgesetz. Bekanntlich darf sich hiernach Jeder niederlassen, wo es ihm beliebt, wenn er nur die von der Gemeinde hiefür bestimmte Geldsumme erlegt, die nirgends sehr groß ist, sich eine Wohnung verschaffen kann und einen passablen Leumund besitzt. Das ist freilich sehr tolerant gegen die Armen und Abgehausten, weniger angenehm jedoch für eine Gemeinde, die solche Fremdlinge ernähren muß, wenn sie schon nach ein paar Jahren unfähig werden ihr Brod zu verdienen. Der liberale Fortschritt scheint in seiner Weisheit auch nach Altbayern rheinpfälzische Zustände verpflanzen zu wollen, nämlich solche Zustände, daß zuletzt bis auf einige Geldprotzen keiner mehr etwas hat außer einen zweirädigen von den Besitzern selbst gezogenen Karren. Und solche Zustände gefallen dem Liberalismus, man kann sie ja in liberalen Zeitungen täglich preisen hören! Wenn nun eines Tages einem halben Dutzend solcher „aufgeklärter" Rheinpfälzer es einfiele, in unsere Gegend zu wandern, und sich in unserer Gemeinde niederlassen wollten, wer könnte sie aufhalten, da sie das Gesetz für sich haben! Aber für den Wohlstand unserer geordneten Gemeinde besorgt, waren wir wieder gezwungen einer solchen Gefahr vorzubeugen und uns wieder selbst zu helfen. Wir Gemeindemitglieder gaben uns gegenseitig das Männerwort, weder eine Wohnung noch auch einen Quadratfuß Land abzutreten, ohne Wohnung aber kann sich Niemand ansiedeln. Wir mit unserm Bauernverstand, können eben nicht begreifen, warum wir fremde Leute in unsere Gemeinde lassen sollten, die doch nur von unserem Gelde früher oder später zehren würden. Mögen die liberalen Geldprotzen derlei Leuten zu Hilfe kommen, wenn sie so viel Vorliebe für sie haben, uns selbst aber mögen sie verschonen! So nun haben wir uns zweimal selbst geholfen und warten in dieser Lage die Zeit ab, bis andere Winde wehen. Bald aber wird die Zeit kommen, wo wir und alle Patrioten uns zum dritten Male werden helfen müssen, dadurch daß wir alle fest wie ein Mann zur Wahlurne treten, und dann glaube ich, daß auch uns Gott helfen wird.

Oesterreich. In Wien hat kürzlich eine Generalversammlung der sogen. Schillerstiftung stattgefunden; sie ging spurlos vorüber, man erkannte ihr gar keine „nationale" Bedeutung mehr zu, seitdem sie thatsächlich in die Hände einer durchaus preußischen oder bettelpreußischen Sippschaft gefallen ist, die in der letzten Versammlung den Obergott der „Nationalen", Dr. Zabel in Berlin, als „Vater des Nationalvereins" beweihräuchern konnte. Das ganze deutsche Volk, ohne Unterschied der Konfession oder Partei, hat zu dieser ungemein reichen Stiftung seine Groschen und Gulden gegeben und nun ist sie eine Melkkuh für preußische und bettelpreußische Literaten geworden! Das hat das deutsche Volk nicht gewollt, aber das „nationale" Federvolk hat sie dazu heruntergebracht.

Aus Wien wird gemeldet, daß die Agenten des Fürsten von Montenegro, des Nachbars der Aufständischen, schon vor Wochen sich alle Mühe gaben, so schnell als möglich von der österreichischen Regierung beträchtliche Quantitäten Pulver zu erhalten, welches allem Anschein nach keinen andern Zweck haben sollte, als von den Aufständischen seiner Zeit gegen die kaiserlichen Truppen verwendet zu werden. Das Artillerie-Commando von Graz, welches 120 Centner Pulver anfertigen ließ, wurde von dem Fürsten schon vor 14 Tagen wegen dessen Ablieferung gedrängt und nur durch einen glücklichen Zufall konnte das Pulver den Montenegrinern in Triest wieder abgenommen werden. Hieraus geht hervor, daß der Aufstand lange schon geplant war und daß durch die Montenegriner die verbündeten Russen und Preußen hinter den Aufständischen stehen. Soll die Usedom'sche Lehre vom „Stoß in's Herz" nun von daher ausgeführt werden? Sollten „deutsche" Landesverräther den Kaiser so umgarnt und verblendet haben, daß er die Gefahr für Oesterreich aus der preußischen Freundschaft nicht mehr erkennt? Umgarnte und betrogene Fürsten und erkaufte verrätherische Rathgeber — so richtet man freilich Länder und Staaten am sichersten zu Grunde!

Schleswig-Holstein. Flensburg, 16. Oktober. Die Adresse wegen Rückabtretung Nordschleswigs an Dänemark hat nach der Haderslebener „Dannevirke" 25284 Unterschriften erlangt. Man stellt in der dänischen Presse diese Zahl der andern von 13,754 Stimmen gegenüber, welche im Sommer 1867 bei der zweiten Reichstagswahl nördlich von der Nationalitätsgrenze für die dänischen Candidaten abgegeben worden seien, und betrachtet die Differenz von 11530 Köpfen als einen Zuwachs der dänischen Partei.

Ausland.

Aus der **Schweiz** wird geklagt, daß nicht blos Städte, sondern auch das Land mit den unsittlichsten Bildern und Photographien förmlich überschwemmt werden und daß diese schändliche Waare meist aus einer wegen ihres Fortschritts berühmten bayrischen Stadt — Nürnberg — kommen. In München ist jede „liberale" Kunsthandlung aufs Vollständigste mit nackten Weibsbildern — photographirten und gemalten — ausgestattet; am Schwunghaftesten treiben dieses Geschäft die größten Fortschreiter: die Juden, bei denen meist alles öffentlich ausgestellt ist, was an galanten Schweinereien in Paris und München aufzutreiben ist. Die „Sitten"-Polizei sieht aber immer mit unendlicher Langmuth — die Bilder selbst an und freut sich vielleicht gar noch dieses „großstädtischen" Fortschritts, der die Herzen der Jugend schon vor der Zeit vergiftet und in Grund und Boden hinein verdirbt. Man heißt das auf Liberal: „Kultus des Schönen!"

In **Spanien**, meldet der Telegraph, ist die Ruhe wiederhergestellt, d. h. der Telgraph wünscht wahrscheinlich, daß dem so sei.

Donnerstag, den 28. Okt. Abends ½8 Uhr Versammlung im Gasthause des Hrn. Wiesmeier, Schillerstraße Nr. 16 für den 35. 36. und 37. Wahlbezirk. Hiezu gehören: Augsburgergäßchen, Fliegenstraße, Maistraße, Rengerweg, Sendlingerlandstraße, Spitalgasse, Theresienwiese, Götheſtraße, Landwehrstraße äußere und innere, Mathildenstraße, am Graben, Findlings-, Krankenhausstraße, Sendlingerthorplatz, Sonnenstraße.

Briefkranzen.

E. b. Pf. u. s. w. Bitte sehr, die Bestellungen auf das „Sendschreiben" nicht durch Postnachnahme zu machen. So kommt die Sauce theurer, als der Braten. Das Einfachste ist Briefmar-

ten beizulegen oder bei größeren Parthien die Sache durch Postanweisung, resp. durch Papiergeldeinlage abzumachen. Mehrere Nummern oder größere Parthien können auch auf dem Buchhändlerwege durch Paul Zipperer bezogen werden.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die Pfarrei Pyrbaum, B.-A. Neumarkt, dem Jos. Jobst, Pf. in Darshofen, B.-A. Velburg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von J. Vogl in München, Hofengasse 10.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5

Narcissus. Nr. 179. Freitag, 29. Oktober 1869.

Spanisches für „gebildete" Fortschreiter.

(Schluß.)

So stehen die Dinge in Spanien. Wäre Einer der beiden Oberrebellen weniger ehrgeizig, so würde der andere den Versuch, den spanischen Thron zu besteigen, längst gemacht haben, so aber verhindert es die gegenseitige Eifersucht.

Die spanischen Thronumstürzer scheinen in den letzten Tagen das Waffenglück für sich gehabt zu haben. Die republikanische Partei in Spanien, welche vor ihnen an Ehrlichkeit und — Aufrichtigkeit unendlich voraus ist und welche Spanien von einer schmachvollen Herrschaft befreien wollte, ist augenblicklich unterlegen. Dieses gefährlichen Feindes ledig, werden die Rebellenhäupter zur Wahl eines Knaben zum König von Spanien schreiten und ist dies geschehen, so wird zwischen ihnen ein neuer Kampf beginnen, welchem von den Beiden, Serrano oder Prim, der königliche Knabe dienstbar sein soll und alles Unglück, das unter einem solchen „Könige" und unter solchen Gewalthabern über ein Land hereinbrechen kann, wird dann im vollen Maße über das arme Spanien hereinbrechen. —

Das Vorspiel der Herrschaft der sogenannten Fortschrittsmänner in Spanien ist furchtbar, aber es ist blos das Vorspiel, der Anfang. Unfähig zum Gehorchen wie zum Befehlen, nichts als ihren Vortheil, ihren persönlichen Ehrgeiz und ihr persönliches Interesse kennend, werden diese Leute, denen der gute Glaube der religiösen Monarchisten ebenso, wie die rauhe Ehrlichkeit der Republikaner — es gibt ehrliche Republikaner in Spanien — fehlt, das unglückliche Land in einen Abgrund führen, wie sie sich selbst in ihrer Bosheit und Einfalt nicht vorgestellt haben mögen.

Ziehen wir die Bilanz der Herrschaft des Fortschritts in Spanien; sie ist diese:

Vertreibung der legitimen Dynastie, Verlust der Kolonien, Bürgerkrieg, hunderttausend Spanier todt, das halbe Land in Rauch und Trümmern, Hinrichtungen und Erschießungen in Permanenz, Aufhebung aller bürgerlichen Freiheit, keine öffentliche Sicherheit, Standrecht und Kriegszustand, Steuern und Staatsschulden enorm gewachsen, letztere um 6000 Mill. Realen, zerstörte Kirchen und Klöster, Mönche und Nonnen vertrieben, die Kirchengüter verschleudert und meist in den Händen der Juden.

Dies Alles haben die spanischen Fortschrittler in dreizehn Monaten ihrer Herrschaft — Regierung kann man ihre Tyrannei nicht nennen — fertig gebracht und wenn ihnen die geduldige Blindheit des spanischen Volkes noch weiter seine Schicksale anvertraut, ob unter dem Titel einer provisorischen Regentschaft oder unter einem bevormundeten, gegängelten oder mißbrauchten königlichen Kinde, so wird Spanien nothwendig in einen Zustand kommen, gegen den der Zustand der durch beständige Parteikämpfe gründlich zerrütteten spanisch-amerikanischen Republiken ein — Paradies ist!

Wir haben gesehen, was die spanischen Fortschrittler gethan und aus Spanien gemacht haben, seit sie zur Herrschaft gelangt sind; wir werden in einem weiteren Artikel sehen, was ihre deutschen Gesinnungsgenossen thun würden, da wo es ihnen gelingen sollte, sich der Führung und Herrschaft zu bemächtigen.

Judengeschichten.

Die Aufhebung der Wuchergesetze — ein Werk des Fortschrittes — schreibt man uns von München, hat bereits viele brave Familien des Mittelstandes ruinirt. Mancher Familienvater hat sich nothgedrungen in die Hände solcher Wucherseelen, welche täglich in den N. N. Darlehen für Beamte rc. ankündigen, geworfen und geglaubt, es sei ihm geholfen, während er sich aber in eine Cloake stürzte, aus welcher er nur noch durch die allenfallsige Dazwischenkunft eines edlen Menschenfreundes gerettet wurde, außerdem aber darin umkommen mußte. Wir wollen hier ein Beispiel folgen lassen: Ein gering besoldeter Beamter und Familienvater kam vor wenigen Monaten in unverschuldete große Geldnoth. In der Verzweiflung, einen Freund zu finden, der Hilfe in christlicher Weise schaffte, wie solches früher in unserer guten Stadt München der Fall war, wandte er sich an einen jener fortschrittlichen Wucherer, deren hier viele unter dem Titel „Privatier" leben und mit einigen hundert Gulden das edle Handwerk der Beutelschneider betreiben. Von diesem erhielt er durch weitere gnädige Vermittlung eines Unterhändlers das gewünschte Darlehen von 50 fl. Hiefür mußte er unter Verpfändung von Mobilien im zehnfachen Werthe auf die Dauer von 2 Monaten einen auf 60 fl. lautenden Wechsel ausstellen und dem Unterhändler sogleich 4 fl. „Provision" bezahlen, so daß noch 46 fl. verblieben. Die 2 Monate verstrichen, der Schuldner konnte den Wechsel nicht einlösen und so wurde dann derselbe gegen Erlag von 6 fl. auf einen Monat prolongirt. Als auch dieser Monat herum war, und die Einlösung des Wechsels mit dem besten Willen nicht bewerkstelligt werden konnte, so wurde derselbe zwar gegen eine weitere Gebühr von 6 fl. auf einen Monat gnädigst

verlängert, zugleich aber ihm bedeutet, daß, trotz dieser jüdischen Prolongationsgebühren, keine weitere Verlängerung mehr eintrete ꝛc. Wie gesagt, so gethan. Der Schuldner konnte das Geld nicht auftreiben, ohne sich einem anderen Juden-Wucherer in die Arme zu werfen, und so erfolgte nun Protest und Klage und es nahte selbst die Stunde der Pfändung. Da sandte ihm der Himmel einen Freund, diesem theilte er seinen Kummer mit und dieser rettete ihn in der uneigennützigsten Weise noch zur rechten Zeit vor Schande und Spott.

Wir wollen nun zeigen, wie hoch die fraglichen 50 fl. Darlehen in einem Zeitraume von 5 Monaten zu stehen kamen:

a) das Darlehen entziffert	50 fl.	— kr.
b) Provision für den Darleiher . . .	10 „	— „
c) „ „ „ Unterhändler . . .	4 „	— „
d) 2 monatliche Prolongations-Gebühren .	12 „	— „
e) Protest- und Klagekosten	12 „	11 „
f) Tax- und Zustellgebühren	1 „	9 „
Macht zusammen	89 fl.	20 kr.

Das Weitere überlassen wir unsern Lesern und rufen nur noch: es lebe dieser Fortschritt!?! (Um diese Darstellung zu ergänzen, bemerken wir nur noch, daß der in Frage stehende Beamte, ein Erzfortschreiter, auf die Weise den Fortschritt gründlich satt bekommen hat. Der uneigennützige Helfer in der Noth war aber nicht etwa ein jüdischer „Ehrenmann“ oder ein fortschrittlicher Knorrblättlmensch, sondern ein hiesiger Kaufmann, ein starker „Ultramontaner“ vor dem Herrn. So rächen sich die „Schwarzen!“)

Deutschland.

München den, 28. Oktober.

Ein magistratischer Fortschritt! Es existiren bekanntlich in München ebenso wie in allen größeren Städten aller Länder kleine Küchen, wo der unbemittelte Arbeiter, die arme Näherin u. s. w. um einen geringeren Preis sich beköstigen können, als dies in Wirthschaften ꝛc. möglich ist. Für den seltenen Fall, daß Jemand ein Glas Bier haben will, wird ihm das aus aus der nächsten Wirthschaft geholt. Solche Küchen gab es hier seit undenklichen Zeiten und Niemand fiel es je ein, den fast durchgehend sehr unbemittelten Kostgebern, meist ältere Wittwen, den geringen Verdienst zu beschneiden oder zu erschweren und dem armen Volke seine schmale Kost zu vertheuern. Heute aber, wo der Fortschritt schon fast Alles beleckt hat, denkt unser weises Gemeindekollegium anders; die arme Stadt München soll, wie die Preußen thun, das Geld nehmen, wo man es findet, also auch von diesen armen Kostgeberinen; vielleicht läßt sich davon ein neues Thürmchen am Rathhaus aufsetzen oder eine goldene Schreibfeder für Hrn. Schrott anschaffen, daraus manch' köstlicher Artikel für Fortschritt und Knorrblättl fließen kann. Statt der leicht zu erlangenden Lizenz, die sogar in den „finsteren Zeiten“ des Zunftzopfes ausgereicht hat und die bisher genügte, ohne daß das Vaterland darüber aus dem Leim ging, soll jetzt von den Armen eine kostspielige Koncession um theueres Geld erworben werden, wahrscheinlich von wegen der Gewerbefreiheit! Die armen Wittwen, die etwa das Geld dafür nicht aufbringen können, müssen ihre armselige Speisestube schließen, und die es aufbringen, müssen die neue Steuer durch Aufschlag auf die Speisen decken, und das geht wieder an den armen Teufeln von Kostgängern aus. Magistratus will es; Punktum. Daß dadurch den Aermsten ihr Broderwerb erschwert und dem armen Arbeiter das Leben vertheuert wird, was hat das den weisen Magistrat zu kümmern? Er erhält ein paar hundert Gulden mehr in die Kasse, Hr. Schrott vielleicht seine goldene Feder und das Rathaus eine neue Chineserei. Wunderhübsch ist die salomonische Weisheit, mit der der Referent sein Urtheil motivirte, weil die Kleinhändler mit geistigen Getränken jetzt eine Conzession haben müssen, so müssen auch die Kleinhändler mit Suppen eine Konzession haben! Dieser Vergleich macht dem fortschrittlichen Scharfsinn alle Ehre; er verdankt seinen Ursprung wahrscheinlich der merkwürdigen Wahrnehmung, daß eine Suppe nicht blos herausgelöffelt, sondern auch getrunken werden kann, wie man Schnäpse trinkt! Nur Einer fand sich, der sich der Armen annahm und gegen diese Ausbeutung der Armuth protestirte, der wurde aber niedergestimmt. Es ist dies wieder eine recht zärtliche Aufforderung an die Armen, nur ja nächstens recht tapfer mit dem Fortschritt zu wählen; vielleicht erschwingt er sich zu einem noch fortschrittlicheren Gesetze, durch das den Armen das Essen überhaupt unmöglich gemacht wird. Es sieht ihm ja so gleich, dem braven Fortschritt!!

Von München wird dem „Vaterland“ geschrieben: Wie in der Fortschrittspartei jeder an seinem Platze ist und nach seinen Kräften seine Schuldigkeit thut, die freilich nur einem rabiaten Fortschreiter zur Ehre gereicht, ist in Folgendem ersichtlich: Während Julius, der tief Gekränkte, den Fortschritt mit dem schartigen Schwerte seiner verzweifelten „Wissenschaft“ verficht, und der Jude Helfgott als moralischer Kleiderreiniger der Fortschreiter, die sittlichen Flecken derselben mit Judengalle abzuwaschen sich bemüht, ferner Ehren Bösl, — Redacteur des „Landboten“, dieser Bildungsschule für angehende Hausknechte und Fiaker, — mit „ultramontane Leithämmel und Pfaffensippe“ der patriotischen Partei die Fenster einzuwerfen gedenkt, sind auch die Heloten der Fortschrittspartei sehr thätig. Wie dieselben die jüngst angeschlagenen Wahlzettel der patriotischen Partei an mehreren Plätzen zerfetzten und den Namen des Frhr. v. Lerchenfeld mit Kohle unleserlich machten, so treiben sie auch mit staunenswerther Consequenz in manchen hiesigen Wirthshäusern einen Vertilgungskrieg gegen patriotische Zeitungen, indem sie diejenigen Nummern des „Bayr. Vaterland“ und „Volksboten“, die der zärtlichen Fürsorge des Herrn v. Burchtorff glücklich entronnen, zusammenreißen. Man sollte kaum glauben, daß Derartiges — wir würden es, wenn es nicht gegen die Aesthetik des Herrn v. Burchtorff verstieße, bübische Rohheit nennen — in der intelligenten Sphäre eines „knorrigen“ Publikums vorkommen könnte, indem doch München kein obscurer Winkel ist, und auch der schädliche Einfluß des Pfarrers von Zwiesel sich hier nicht geltend machen kann. (Einsender wundert sich darüber? Wir nicht, denn wir kennen unsere Pappenheimer!)

In Augsburg ist die „Postzeitung“ abermals konfiszirt worden — zum Beweis, daß wir mitten in der „liberalen Aera“ sind. So liberal ist das Ministerium Pfordten-Neigrrsberg, seligen Andenkens, auch gewesen, und gehört auch nicht viel dazu, es zu sein. Gott erhalte uns nur unsern Hörmann und Burchtorff!

Das sind die rechten Ritter
Für Freiheit und für Recht,
Ein dräuend Ungewitter
Dem frevelnden Geschlecht
Ultramontaner Feinde
Von Vaterland und Thron.
So schützen die treu'sten Freunde
Den Konig und seine Kron'!

Aus Oberfranken wird dem „Vaterland“ von „einem Ultramontanen“ ein Beleg eingeschickt, wie sich die oberfränkischen Bettelpreußen, zunächst die in Kronach bereits in Aktivität gesetzt und unterm 20. ein „Centralwahlkomite des Wahlbezirks Kronach“ gebildet haben, welches an fast alle Gemeinden einen höchst verlogenen, heuchlerischen und scheinheiligen Aufruf erlassen hat und stark hofft, den Bettel-

preußen den Sieg in die Hände spielen zu können. Das „Vaterland" bringt zwar täglich eine Widerlegung der einen oder andern in jenem Aufruf enthaltenen Lügen, wird sich aber erlauben, den Kronacher Fortschrittlingen, unter denen ein Bezirksgerichtsassessor Stöckel, ein Accessist M. Fillweber, ein Schulmeister Link, ein Kaufmann Ultsch, die beiden unvermeidlichen Ehrenmänner Pfretzschner, der Karl und der Gottfried, und S. Gnaden der Bürgermeister Mertel sich besonders hervorthun, noch eigens zu Leibe zu steigen. Der Aufruf enthält so viele Lügen, Verdrehungen und Verleumdungen, als diese Herren mit „vereinten Kräften" zusammenzubringen wußten.

Aus Oberfranken wird dem „Vaterland" geschrieben: Um der Welt zu zeigen, daß in München von Seite der Fortschrittler und Bettelpreußen alles aufgeboten wird um dieser schönen Partei auf die Beine zu helfen, möge Folgendes als Beleg dienen. Schon vor einigen Tagen hat ein Krämerlein D . . . . s, jetzt in München ansässig und gebürtig von Wichsenstein, an eine Person hieher geschrieben und gebettelt, doch ja daran zu sein, daß ihre Partei obenauf komme, die der Ultramontanen dagegen zu Boden geschmettert werde. Echt krämerisch und bettelpreußisch. Schönen Gruß retour an dieses Krämerlein und seine saubere Sippschaft, wir kennen beide mehr als genug, wir wollen nichts von beiden wissen.

Oesterreich. Der Kaiser hat am 25. von Pest aus seine Reise in den Orient angetreten. Fünf Minister, Graf Beust, Graf Taaffe, v. Plener, Graf Andrassy und Gorove begleiten ihn. Für die Dauer der Abwesenheit des Kaisers wurde Erzherzog Carl Ludwig mit der „Erledigung der laufenden Regierungsgeschäfte" betraut.

Das Fürstenthum **Schwarzburg=Rudolstadt** sollte das Glück, nordbündisch preußisch zu sein, durch ein Defizit von 224,000 fl. und einen 50prozentigen Steuerzuschlag kennen lernen. Der Landtag war aber so frei, kurz und resolut alle Steuerprojekte der Regierung unbarmherzigst zu verwerfen; zur Belohnung dafür ist er jetzt aufgelöst worden.

Preußen. Aus dem „Staate und der Metropole der Intelligenz", Berlin, nehme man folgendes „preußische Muster" zur gefälligen Kenntniß: „Der Inspektor Göring bot der Stadt für ein Quantum Ziegelbruch 192 Thaler und bat um rasche Antwort, weil er die Ziegel sonst nicht brauchen könne. Dieses Schreiben wurde am 8. Nov. 1867 übergeben und durchlief nun folgende Stationen, wobei zu bemerken, daß die Sache von allen Beamten, weil sie als dringlich bezeichnet war, stets umgehend erledigt wurde: 1867 8. November. Uebergabe der Offerte des Inspektor Göring. 11. Nov. Präsentation beim Oberbürgermeister und Verweisung an Stadrath Risch und Stadtbaurath Meyer als Decernenten. 13. Nov. Votum des Herrn Meyer vertretenden Baumeisters Meienreis. 14. Nov. Dekret des Stadtraths Risch und Ueberweisung an die Baudeputation. 15. Nov. Präsentation bei dieser und Rückverweisung mit „cito" an Meienreis zum Vortrag. 16. Nov. Aufforderung des Letzteren an Bauführer Weiß, über die Sache zu berichten. 22. Nov. Gesuch von Weiß um Uebersendung der bezüglichen Akten. 23. Nov. Antwort der Hauptregistratur, daß sich die Akten beim Sekretär Struensee befänden. 27. Nov. Anzeige Struensee's daß er die Akten zurückgegeben. 30. Nov. Anzeige der Registratur der Baudeputation, daß die Akten zurückgelangt seien. 2. Dez. Anzeige, daß sie für eine andere Sache dringend gebraucht würden. 1868 14. Jan. Uebergabe der Akten an Meienreis. 31. Jan. Bericht von Weiß und Vorlage desselben noch am selben Tage durch die Registratur. 6. Febr. Befürwortung des Verkaufes durch Baumeister Meienreis. 4. März. Sitzung der Baudeputation und Beschluß, den Verkauf zu empfehlen. 21. März. Entwurf des Dekrets durch Meienreis. 23. März. Unterzeichnung des Dekrets durch Stadtrath Risch. 24. März. Expedition des Dekrets an den Magistrat durch Sekretär Kulicke. 26. März. Bericht des Stadtraths Risch an die Stadtverordneten. Expedition desselben noch am nämlichen Tage durch den Sekretär Wallroth. 30. März. Unterzeichnung des Antrags von Decernenten, Codecernenten und dem Oberbürgermeister. 31. März. Mundirung (Reinschreiben), Cito-Absendung an die Stadtverordneten-Versammlung. 8. April Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung. 9. April. Präsentatation dieses Beschlusses. 14. April. Visum des Codecernenten Meienreis. 17. April. Mittheilung des Decernenten Risch an die Baudeputation. 22. April. Expedition dieser Mittheilung durch den Sekretär Wallroth. 24. April. Uebergabe an die Canzlei. 30. April. Mundirung. 1. Mai. Petschirung und Abfertigung. 2. Mai. Präsentation bei der Baudeputation. 7. Mai. Bitte des Baumeisters Meienreis um Mittheilung der „Vorgänge". 9. Mai. Ueberreichung derselben. 11. Mai. Nachricht an den Inspektor Göring, daß ihm die 48 Ruthen Ziegelsteine zu 4 Thl. per Cubikruthe überlassen werden sollen. 16. Mai. Antwort des Inspektor Göring, daß er die Ziegel jetzt nicht mehr brauchen könne. 19. Mai. Präsentation dieser Antwort. 2. Juni. Versteigerung der Ziegel um 84 Thaler. (Verlust 108 Thlr.) 22. Juli. Anfrage der Stadtverordneten-Versammlung an den Magistrat, wer an der Verzögerung und dem Verluste Schuld sei. 9. Sept. Antwort des Magistrates, daß Niemanden eine Schuld treffe. — Was sagen unsere Bettelpreußen zu diesem Geschäftsgang. Wollen sie den etwa auch empfehlen? Die Geschmäcker sind freilich verschieden, aber vor solchem „preußischem Muster" müssen selbst dem verrannteſten Preußenanbeter die Augen übergehen!

Aus Berlin, 26. Okt. meldet ein Telegramm; Das Abgeordnetenhaus hat die Anträge von Löwe (Calwe) und Braun (Wiesbaden) angenommen. Dadurch wird die beabsichtigte Prämienanleihe mit dem Stahtswohle unvereinbar erklärt und gefordert, daß die Angelegenheit, betreffend die Prämienanleihen überhaupt, durch die Bundesgesetzgebung und im Einverständnisse mit den süddeutschen (!) Staaten zu regeln sei. (Sonst nichts? Danken bestens.)

Berlin, 26 Okt. Die Kreuzzeitung meldet, der Finanzminister v. d. Heydt hat um seinen Abschied nachgesucht; er gedenkt als Minister den Sitzungen des Landtags ferner nicht mehr beizuwohnen. Es dürfte daher die Annahme seines Entlassungsgesuches als entschieden zu betrachten sein. (Der Rücktritt des Hrn. v. d. Heydt beruht auf der Erkenntniß, daß seine Finanzvorschläge zur Beseitigung des Defizits bei keiner Fraktion im Abgeordnetenhause Anklang finden, nachdem selbst die konservative Partei sich gegen den Gesetzentwurf, der einen 25prozent. Steuerzuschlag verlangt, zu erklären beschlossen hat; der Minister sieht seine Finanzpolitik von allen Seiten verurtheilt.)

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 26. Okt. wird dem „Vaterland" geschrieben: Die „France militaire" kündigt an, daß die großen Armee Commandos auf drei reducirt werden sollen und zwar mit den Sitzen in Paris, Metz und Lyon. Man betrachtet hier diese Maßnahmen als eine vollständige Concentrirung der Armee von der Ostgrenze. Metz bildet den Mittelpunkt, Paris den linken, Lyon den rechten Flügel einer großen Operationsbasis gegen Preußen. Der übrige Theil Frankreichs ist freigelassen, was so ausgelegt wird, daß sich die Besorgniß und Aufmerksamkeit dorthin richtet, wohin die militärische Organisation verlegt ist. — Man ist hier sehr eifrig mit der Umwandlung der Bewaffnung beschäftigt. Die Husaren und Chasseure zu Pferde, welche vor drei Tagen nach Paris kamen, haben

sofort neue Flinten und Revolver erhalten, mit denen unverzüglich die nöthigen Versuche angestellt werden müssen. — Es ist hier mit Recht aufgefallen, daß selbst Journal des Debats constatiren mußte, welch kühler Empfang dem Kronprinzen von Preußen in Wien zu Theil geworden ist. Ein hierauf bezüglicher, in diesem Blatte veröffentlichter Artikel theilt unumwunden mit, daß namentlich die kaiserliche Familie sich sehr kalt gegen den preußischen Prinzen gezeigt habe und daß durchaus nichts durch diesen Besuch an den Beziehungen zwischen Wien und Berlin geändert würde. „Patrie", welche den obigen Artikel wiedergibt, fügt nur bei, daß das Journal des Debats gewöhnlich in preußischen Angelegenheiten sehr gut unterrichtet ist.

In **Italien** hat auf den Vorschlag der Handelskammern das Handelsministerium (!) beschlossen, die Anzahl der Feiertage im ganzen Königreich Italien zu reduziren. Das wär' was für unsern Schlör, es nachzumachen!

Wahlversammlungen für unsere Gesinnungsgenossen.

Freitag, den 29. Oktober, Abends 7 Uhr, Versammlung des 38. und 42. Urwahlbezirkes im Tutzinger-Hof, (Eck der Bayer- und Kleestraße.) Hiezu gehören: Aengerstraße, Habererweg, Holzapfel-, Klee-, Landsberger-, Rennbahnstraße, Theresienhöhe.

Freitag, den 29. Oktober, Abends ½8 Uhr Versammlung des 13. 31. und 33. Urwahlbezirkes im Gasthause zur neuen Welt (früher Glasgarten) zu ebener Erde. Hiezu gehören: Blumenstraße, Hebammengasse, Rosenthal, Sebastiansgasse, Sebastiansplatz, Taschenthurmgasse, Cornelius-, Kreuz-, Müller-, Thekla- und Wallstraße.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5

Rothburga. Nr. 180. Samstag, 30. Oktober 1869.

Katholicismus und Patriotismus VI.

D. vom Lande. Also nochmals müssen wir „Patrioten“ wählen und Spießruthen laufen. Unsere „79“ ließen sich wegmanövriren vom bereits betretenen Siegesboden und die Aussicht, ihn wieder zu gewinnen, ist um Vieles getrübt und fast aussichtslos geworden. [1])

Woher dieß Mißgeschick? Ein „patriotisches“ bayrisches Blatt ist so gefällig, gegen seinen Willen uns die Frage zu beantworten. Es sagt uns, „daß die Patrioten alle auf dem Boden der Verfassung und der freien constitutionellen Entwicklung stehen“, es registrirt uns aber zwei Unterparteien innerhalb dieser Patrioten: „Die eine und zwar die große Mehrzahl seien die verständigen und gemäßigten Männer, welche auch Fortschritt, aber keinen sich überstürzenden, wollen, die andern seien (hört!) — die Ultramontanen!“ — Sehet da die Sprache des Julius Knorr und babylonische Begriffsverwirrung, das Wort, dem man seine Bedeutung genommen, die verpestende Macht der Phrase, in deren Ketten geschmiedet selbst das Wort „Patriotismus“ nach Erlösung seufzet. Das Nebelbild **der Phrase**, das naturgemäße Nest der Lüge und der Dämonen, die Fang- und Lockspeise für das Vogelgeschlecht der Gimpel ist es, und nicht die Gegner sind es, die uns und die „79“ geschlagen haben. Unter der Tyrannei der Phrase haben wir auch großen Theils gewählt und darum Männer der Phrase mitgewählt. Dieses „bayrische“ Blatt hat aus der Karte geschwätzt und steht für die Behauptung als Zeuge. Viele Kandidaten sagten nichts, als daß sie „Patrioten“ seien, und auch hierüber wurde keine Erklärung gefordert, noch weniger gegeben. Daß es aber unter den Patrioten „verständige und gemäßigte Männer“ und „Ultramontane“ gibt, bezeugt uns dieses „patriotische“ Blatt!!

Auch der Herr Geistl. Rath Bachmayer klagt in Nr. 167 des „Bayr. Vaterland“, daß er bei seinem Ritterthum für Gravenstein der Phrase des „Patriotismus“ als Schlachtopfer gefallen sei. Leider zählen Sie, Herr geistlicher Rath in Ihrem Stande noch viele solcher Leidensgenossen. Aber Sie und Ihre Schicksalsgenossen, lesen Sie gütigst die „Hist.-polit. Blätter“ (B. 64 H. 7 und 8.) „David Urquhard über das Concil“! Da werden Sie finden, daß dieser große Publicist und Staatsmann aus England, obwohl Protestant, die Rettung der Menschheit vom katholischen Priesterthum erwartet und zwar dadurch erwartet, daß die 80 Sätze des päpstlichen „Syllabus“ vom 8. Dez. 1864 in das Völkerbewußtsein übertragen werde und daß dieses so von der schrecklichen Tyrannei der Phrase befreit werde. Das Studium des Syllabus und von Erklärungswerken desselben z. B. „der Stimmen von Maria Laach“, wird Sie frei machen, frei von dieser Tyrannei der Phrase. Es ist Pflicht jedes Priesters, daß er sich frei davon mache und sollte er sich auch dem mühsamen Studium der höhern Politik unterziehen müssen. Die bayrischen Bayern schauen auf ihre katholischen Priester, und Bayerns Schicksal, Herr geistl. Rath lag schon einmal in Ihrer Hand. **„Es darf kein einziger Fehler mehr gemacht werden“** hat der alte Thiers zu Napoleon III. nach der Niederlage in Mexiko gesagt: dasselbe Wort gilt jetzt auch den Patrioten und zweimal gilt es den katholischen Priestern; die Herrschaft der Phrase wäre aber der Inbegriff **aller Fehler.** Nichts für ungut, diese bittere Pille erfordert die Nothwendigkeit, die ernste Liebe zur guten Sache und zu Ihrem Stande, hochwürdiger Herr!

Die Phrase vom „Patriotismus“ zumal in seiner Vereinzelung, hat also Fiasko gemacht. Was Wunder, wenn auch der Fortschritt es beansprucht in seiner elastischen Dehnbarkeit, bald für das weitere, bald für das engere Vaterland!

Wie hat aber nun unsere Parole zu heißen? Offenbar darf jene Sache nicht verschwiegen werden, um derentwillen uns der Feind bekämpft und vor Allem bekämpft. Das ist aber unser **Katholicismus.** Selbst der Feind muß seinen Gleichgesinnten dieses Ziel seines Kampfes unter der Phrase „Ultramontanismus“ als Werbesignal aufpflanzen, um den Patriotismus bekämpfen zu können. Das markige und unsere Gegner unter dem Namen des Julius Knorr moralisch vernichtende „Sendschreiben“ im „Bayr. Vaterland“ muß die Identität des „Ultramontanismus“ und Katholicismus auch dem Blödesten ersichtlich gemacht haben. Außerdem hat der Zwillingsbruder des Hrn. Julius Knorr, Herr Kühlmann am 12. Oktober d. J. in der Centralhalle den Vorhang gelüftet und bekannt: **„Er wolle lieber alle Schrecknisse Preußens, als die Herrschaft der Ultramontanen auf sich nehmen“.** Das heißt: er will Vernichtung des Katholicismus auch um den Preis des **Vaterlandes!** Die Phrase des Ultramontanismus ist aber der bekannte Hauptköder zum Gimpelfang und der Speck, an dem leider manch' — kühler Parteigenosse[2]) nagt, und an dem sich

---

[1]) Nicht doch! wenigstens dann nicht, wenn Jeder Patriot seine Pflicht thut. D. R.

[2]) Wir wollen noch keinen Namen nennen!

manches „bayrisch-patriotische" Blatt förmlich verbissen hat. Demaskiren wir darum den „Ultramontanismus" und geben wir zugleich dem Wort „Patriotismus" ein schützendes Bollwerk durch den „Katholicismus" und nennen wir uns **„katholisch-patriotisch"**. —

Fast noch präciser, als Hr. Kühlmann am 12. Oktober sich ausgesprochen, hat der Präsident des österreichischen concordatsfeindlichen Reichsraths, Kaisersfeld, im steyrischen Landtag am 10. Dez. 1866 betheuert: **Wenn man uns unsere (Partei) Stellung vergällte, dann würden wir den Zerfall des Reiches mit Freuden begrüßen".** Das heißt: Wenn der Katholicismus wieder emporkäme, dann begrüßten wir mit Freuden den **Untergang des österreichischen** Vaterlandes! Wir sehen, der Vogel singt überall das Lied der maskirenden Phrase, aber die Taube des Katholicismus ist es, auf die der Geier lauert. Das gleiche Lied läßt auch erkennen die verbündete europäische Aufstellung des Feindes.

Aber am 15. und 16. September haben auch drüben in Oesterreich die 3000 Edlen von Graz (siehe Kath. und Patr. V. Nr. 157 des „Bayr. Vaterland") die Fahne aufgepflanzt, die auch in's Bayerland herübergetragen werden muß. Seien Sie versichert, Herr Kühlmann! „der Papst" und „das Concil" werden nicht blos die Bauern in Oesterreich und Bayern, sondern in ganz Europa um diese Fahne sammeln, deren goldenes Kernwort lautet: „Höchste Pflicht der Vaterlandsliebe ist die Liebe zur katholischen Kirche"! Unter dieser Fahne ist in gegenwärtigen Verhältnissen das „rohe" Bauernthum der Cultur- und Rettungsengel für Europa unter der Führung des katholischen Priesterthums. Sie mit Ihrer sittlich und finanziell vermoderten und dem jüdischen Vampyr dienstbar gewordenen Bourgoisie, dem „Mastbürgerthum", haben die Zukunft des stillen Grabes, um nicht unter dem Druck des „Sendschreibens an Julius Knorr" (siehe Bayr. Vaterland 170) sagen zu müssen; von Sodoma und Gomorrha. — Selbst wenn uns nach Krämers Rath an die Liberalen „die Schädel eingeschlagen sind," — auf unserm Grab sproßt immer das „Vergißmeinnicht", auf dem Ihrigen das „Stinkkraut". Darum treten wir freudig unter die Fahne der 3000 Männer von Graz. Was sie im paritätischen Oesterreich gethan, das ist auch für das paritätische Bayern erlaubt und nothwendig. Auch bei uns sei Schädigung der Freiheit der katholischen Kirche ein Angriff auf die Existenz des Vaterlandes. Um so mehr sei dieses unser Losungswort als Kaisersfeld und Kühlmann unter dem zerlumpten Mantel der Phrase es eingestanden haben, daß, wenn Vaterland und Katholismus nicht getrennt werden können, sie immer miteinander vernichtet werden sollen. Auf unsere Fahne muß eben darum geschrieben werden: **„katholisch-patriotisch"!** —

Deutschland.

München den, 29. Oktober.

— Wir haben schon wiederholt Winke erhalten, daß es in letzterer Zeit auf unserem Staatsbahnhofe spuckt. Es geht dort ein dicker Geist um, der glaubhaften Beobachtungen nach unter die Knorrblättlgeister zählt, wo nicht gar — Julius Knorr selbst ist. Besagter Geist, heißt es, hat es insbesondere auf die kgl. Post- und Bahbedieusteten abgesehen und ist eifrigst bemüht, den einen oder andern zu begeistern, bis jetzt aber mit sehr mäßigem Erfolg. Die k. Bahnbediensteten sollen nämlich seit den letzten Wahlen so bedeutend „verwahrlost" und „zurückgeblieben" zu sein, daß sie ganz ketzerischen Ansichten und Meinungen huldigen so z. B. daß ihnen von Seite des Fortschritts nie wirklich geholfen worden sei, noch je ernstlich geholfen werde. Man habe ihnen, meinen die Unglückseligen, zwar die schönsten Versprechungen gemacht, aber schließlich nicht eine gehalten. Sogar so undankbar und zweifelsohne von den „ultramontanen Landverderbern" verführt und verhetzt sollen einige sein, daß sie selbst mit Hrn. v. Schlör nicht mehr recht zufrieden sind, geschweige mit dem Fortschrit. Höheren Orts, redeten ihnen diese „schwarzen Volksverführer" ein, habe man bei der Geschäftsregulirung die Sache so schön gedreht, daß die Hohen Alles wegbekommen, so daß für die untern Bediensteten rein nichts mehr übrig blieb. Als ob es nicht ganz in der Ordnung wäre, daß denen, die schon haben, noch mehr beigegeben werde! Zwar habe man letzteren die allerdings riesige Summe von 24 kr. Miethe-entschädigung und etwas Emolumente bewilligt, dafür ihnen aber in Anderem wieder abgezwackt, so daß sie mehr eingebüßt, als gewonnen und ihre traurige Lage in nichts verbessert erhalten haben. Der Post- und Bahndienst bei Tag und Nacht sei strenger und aufreibender geworden, die Verantwortlichkeit größer, die Arbeit mehr, und dafür haben sie nichts bekommen als die Gewißheit, in Zukunft in 6, statt früher in 3 Jahren, in die höhere Gehaltsklasse vorrücken zu können. Und nun erinnern sich die Leute, daß bei der Post-Budget-Berathung die schönsten fortschrittlichen Reden verübt wurden, dann aber sehr unfortschrittlich beschlossen wurde, nichts zu thun, und wie nur Einer, der ultramontane Dr. Ruland sich um die geplagten und gehetzten, dabei herzlich schlecht bezahlten und versorgten Leute annahm. So machen sie sich untereinander und jeder für sich einen Vers auf diese Fortschrittlichkeit, die lieber Millionen für den preußischen Militarismus opfert, für die Leute aber, die es dringend nöthig hätten, daß man ihnen helfend beispringe, nichts thut, als die schönsten — Reden halten, von denen kein Mensch fett und getröstet wird. — So denken die Leute und da findet die Knorrblättlgeisterei keinen Zutritt, wenn auch sechs schlörbegeisterte Assistenten das reine Evangelium vom Fortschritt und der alleinseligmachen Pickelhaube predigen. Wenn da Herr v. Schlör nicht bald ins Mittel tritt, so gehen die Leute — o der Schmach! am Ende gar noch unter die Ultramontanen; schlörig sind schon jetzt die Wenigsten mehr. Knorrblättl hilf!

— Wie wir mehreren Blättern entnehmen, hätte letzten Mittwoch gegen den Redacteur des „Vaterland" vor dem Bezirksgericht fast eine Verhandlung wegen seiner Berufung betreffs der bekannten Judenklage des großen Forchheimer Ehrenmannes Kleemann stattgefunden, wenn der beklagte Redacteur erschienen wäre. Der war aber so frei nicht zu erscheinen, aber nicht etwa aus Mangel schuldigen Respekts vor dem k. Gerichtshofe, sondern aus andern Gründen. Das unterm 11. d. ausgestellte Verweisungsdekret war ihm nämlich wunderbarer Weise schon am 24. zugestellt worden, hatte also vom Augustinergäßchen bis in die Burggasse so lange gebraucht, daß es in der gleichen Zeit über's Meer nach Amerika hätte kommen können, was ein anständiges Stück Weges ist. Es wären nun allerdings noch 3 Tage — die gesetzlich äußerste Frist — bis zur Verhandlung gewesen und der Beklagte hätte sich in diesen 3 Tagen wohl vorbereiten können, um Schauß dem Jungen, dem Ritter des edlen Juden, würdig unter die schönen Augen treten zu können, wenn nämlich der Redacteur des „Vaterland" sonst nichts zu thun hätte, als an Juden und Judenritter zu denken. Ueberdies vergingen ihm in den letzten Tagen, rheumatischen Hals-, Zahn- und Kopfleidens und damit alliirter Congestionen halber, die Gedanken sogar an so liebenswürdige Leute wie Schauß den Jungen und seinen Forchheimer Juden. Aus diesen nicht ganz unebenen Grün-

den gestattete er sich unter Beibringung eines, das thatsächliche rheumatische Leiden konstatirenden Attestes, ohne erst die Einwilligung Sr. Schäußlichkeit einzuholen, den Antrag auf Vertagung der Verhandlung zu stellen, dem auch entsprochen wurde. Hr. Schauß, in seinem Aerger, einige wohleinstudirte Schäußlichkeiten nicht von sich geben zu können, sondern noch bei sich behalten zu müssen, ergriff — so berichten wohlgefällig die Zeitungen — diese schöne Gelegenheit, um die Bêtise vorzubringen: „es hätte eines ärztlichen Zeugnisses gar nicht bedurft, da aus jeder Nummer des „Vaterland" die bis an Geisteskrankheit grenzende Irritation des Sigl'schen Nervensystems hervorgehe." Der Redacteur des „Vaterland" muß sich billig geschmeichelt fühlen, daß er selbst in halb „geisteskrankem" Zustande von Hrn. Schauß noch wichtig genug gehalten wird, daß er es nöthig fand in hocheigener Person dem Dr. Sigl gegenüber treten zu müssen, nachdem bei der ersten Verhandlung ein Hilfsarbeiter genügt hatte; wir meinen indeß leidlich „bei Verstand" zu sein, so daß wir nöthigenfalls sogar mit zwei Schäußen es aufzunehmen uns unterfangen wollten. Wir wären sehr unglücklich, wenn dieser böse Rheumatismus möglichen fortschrittlichen Wünschen einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht hätte und werden uns nur einigermaßen durch die fette Deservitenrechnung zu getrösten suchen, mit der, will's Gott und das Gericht, Hr. Schauß uns seiner Zeit erfreuen wird. Der Jude wird sich bis dahin geduldet und versuchen müssen, seine lädirte „Ehre" einstweilen auf eigene Kosten repariren zu lassen.

— Julius Knorr und Thomas der Unglaubliche, machen Wahlreisen und lassen sich ein schönes Stück Geld kosten wieder gewählt gewählt zu werden. Scheinen aber nicht sonderlich viel aufzustecken; die Bauern sind gescheidter,

Sie nehmen gern ihr Geld,
Sie trinken ihren Wein
— So sagt die böse Welt —
Und lassen beide — große Männer sein.

In Bruck und Dachau sollen sie aber nicht gar freundlich Zwiesprach mit ihnen gepflogen haben.

Für München hat sich ein größerer Central-Wahlausschuß bayrischer Patrioten gebildet, mit dem die Gesinnungsgenossen in den Landgerichtsbezirken rechts und links der Isar und Wolfratshausen in Verbindung treten mögen. Mündliche Besprechungen täglich von halb 12 bis halb 1 Uhr im Café Scholastika (Lederergasse) und Abends 5—6 Uhr im Glasgarten (Neue Welt).

— Ein neues Augsburger Blatt reibt sich zur Abwechslung wieder einmal an dem „Volksboten", dessen Berichte ihm nicht gefallen, nennt seine Kampfweise „unchristlich" und versichert im Uebrigen, es werde „keinem vernünftigen Manne einfallen, den Volksboten für den Vertreter der patriotischen Partei zu halten." Die abgeschwemmten Augsburger mögen es damit halten, wie sie wollen; aber das möchten wir den Herren doch zu bemerken geben, daß der „Volksbote" längst patriotisch war, als die „patriotische Partei" noch in den Windeln lag, ja, als sie noch gar nicht geboren war. Die „patriotische Partei" wird hoffentlich besser einsehen, daß es ein höchst naseweises Unterfangen ist, den „Volksboten" hofmeistern und gleichsam vor die Thüre setzen zu wollen, nachdem man endlich eine Partei zuwege gebracht hat; jedenfalls hat das neue Augsburger Blatt das mindeste Recht, ihm am Zeuge flicken zu dürfen. Um andere zu meistern, muß man erst selbst Meister sein und dies zu werden scheint uns das neue Augsb. Blatt noch einen beträchtlichen Weg vor sich zu haben, wenn sein Redakteur kein besser Liedlein zu pfeifen weiß. Nichts für ungut! Sehe Jeder, wie er's treibe, sehe Jeder, wo er bleibe, und wer steht, daß er nicht falle!

Aus dem niederbayrischen Vorwalde kommt dem „Vaterland" die geradezu unglaubliche Mittheilung zu, daß der hochwürdigste Heinrich von Passau einem geistlichen Professor die fernere Annahme einer Ersatzmannswahl zum Landtag **strengstens verboten** und sich bei dieser Gelegenheit in Ausdrücken, wie sie den „Neuesten" und der „Landeszeitung" geläufig sind, über die patriotische Partei ausgesprochen habe. — — (Da hört denn doch verschiedenes auf und scheint das bischöfliche „Kopfweh" sehr bedenklich in der Zunahme begriffen zu sein. Wer übrigens die Staunen und Unmuth erregende Brochüre: „Die Diözesanverwaltung" gelesen hat, den kann auch dieses bei Bischof Heinrich nicht Wunder nehmen. Es ist aber nun hoch an der Zeit, daß man in Rom nicht mehr länger säume, den unvermeidlichen Schritt zu thun, denn die Passauereien, die bekannten und noch nicht bekannten, haben die Grenzen des Möglichen längst überschritten. Wir werden aber nichts dagegen haben, wenn dann der Olymp den hohen Herrn unter seine Heiligen aufnimmt.)

Von Bamberg wird dem „Vaterland" geschrieben: Den Mustern, welche das Vaterland in letzterer Zeit dem Publikum als Proben bayrischer Rechtsgleichheit vorführte, reiht sich die neue Eintheilung der Wahlbezirke recht würdig an. Die — Bewunderung — Hr. v. Burchtorff erlaubt wohl keinen passenderen Ausdruck? — dieser unvergleichlichen „That" unserer geliebten hohen königlichen ist eine allgemeine und selbst in den niedersten Schichten des Volkes, die ein anderes Rechtsgefühl besitzen als man in München zu besitzen scheint, eine sehr — lebhafte. Eine solche Handhabung und Auslegung der verfassungsmäßigen Bestimmungen ist wirklich einzig in ihrer Art — Hr. von Burchtorff gestattet keine andere Bezeichnung — und wird schwerlich schon irgendwo vorgekommen sein. Selbst Fortschrittler, die noch einiges Anstandsgefühl besitzen, mißbilligen sie entschieden. Aber was thut man nicht, wenn man sich für unersetzlich hält für das Wohl des Vaterlandes und sich einzig aus Rücksicht für das „wahre Volkswohl", das ja doch nur der Fortschritt am besten besorgen kann, an die Ministerstühle anklammert? Und welche Pläne hat man noch durchzuführen, wie hat man das Volk noch glücklicher zu machen, als es der Fortschritt bereits gemacht hat! Freilich wäre es möglich, daß seiner Zeit irgend welche „zurückgebliebene" Ultramontane, die noch nicht auf der Höhe der Zeit stehen und viel zu „verwahrlost" sind, um die Tiefen ministerieller Weisheit völlig zu ermessen und zu begreifen, ein ernstes Wort mit den Ministern reden könnten. Denn leider gibt es noch immer viele, welche meinen, das heiße dem Volke denn doch zu viel zumuthen, wenn z. B. die Wahlmänner des Landg. Scheßlitz in Bamberg die Eisenbahn besteigen und eine dritthalbstündige (!) Eisenbahnfahrt nach Kronach machen sollen, um, wie man vielleicht hofft, dort bei der ersehnten Wahl von 5 ausgemachten Bettelpreußen lediglich zu assistiren und sozusagen um ihre Stimmen gebracht zu werden, während in Bamberg zwei Wahlbezirke mit je einem Abgeordneten gebildet sind. Oder was soll man dazu sagen, wenn man Bamberg mit 22263 Einw. einen Abgeordneten zutheilt, und den Landgerichten Bamberg I und II und Burgebrach mit zusammen 40457 Einw. ebenfalls nur einen?!! Die Verfassungsurkunde bestimmt freilich auf 31500 Einw. einen Abgeordneten, aber die wurde gegeben für „zurückgebliebene Partikularisten" und genirt den — Fortschritt in keiner Weise. Da heißt es in der That: Helf' was helfen mag und der Zweck heiligt die Mittel!

An Prof. Dr. Frohschammer.

„Corruptio optimorum pessima".

Es rollt der Stein, wenn er einmal im Fallen,
Wer hält ihn auf bei seinem Sturz zur Tiefe,
Wo ist die Macht, die ihn zu Höhe riefe,
Bei seinem unheilvollen, schnellen Wallen?

Ein Gleichniß ist es, das mich mahnt vor allen,
Unglücklicher, an Dich, der sich die schiefe
Abschüß'ge Bahn erkor, als ob er schliefe, —
Und selbst sich bannt aus den geweihten Hallen.

Glaubst du, es macht der Zweig für sich Reklame
Und daß er fröhlich für sich möge treiben
Wenn er in Hochmuth sich getrennt vom Stamme?

Nein, ohne Zukunft wird sein Ringen bleiben,
Nie wird er Blüthe bringen, Frucht und Samen,
Verfaulend in Atome einst zerstäuben.

Paul Laicus.

Frage: Welche Verdienste hat sich der Erdeputatus Julius erworben, daß man ihm von Seite der Verkehrsanstalten eine Vereinskarte (!!) für sämmtliche bayrische Bahnen — Familie und Gepäck frei — bewilligte? Ist er vielleicht darum so angesehen, und geehrt bei Hrn. Schlör, weil er den Freiherrn v. Brück durch seine Artikel aus dem Postgebäude bugsirte? Mehrere Vaterlandsfreunde, die das zu wissen interessirte, (denen wir aber leider nicht Aufschluß geben können! D. R.)

Wahlversammlungen für unsere Gesinnungsgenossen.

Samstag, den 30. Oktober, Abends ½8 Uhr Versammlung des 26. und 27. Urwahlbezirkes im Gasthaus zum Ketterl (Floßstraße). Dazu gehören Adelgundenstraße, St. Annastraße, am Bach, Bogenhauserstraße, Brudergang, Gewürzmühlstraße, Holzgarten und Pfarrstraße, Schulgasse, Tattenbachstraße, Triftgang und Triftgarten, Laustraße, Giglgasse, am Gries, Isarstraße innere, Isarstraße äußere, Hofwinkel, Kochgasse, Mühlstraße, Pettschaftswinkel und Sterngasse.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Wolfgang. Nr. 181. Sonntag, 31. Oktober 1869.

☞ **Am Feste Allerheiligen erscheint kein Blatt und wird dafür heute eine Beilage ausgegeben. Die Expedition ist an diesem Tage geschlossen.**

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland"

für dieses Quartal (für die Monate November und December um 36 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

☞ Neueintretende hiesige Abonnenten erhalten das Blatt vom Tage der Bestellung an gratis.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland."

* Der Aufstand in Dalmatien

wächst und droht zur hellen Flamme auszubrechen und der reichste Bauer der dortigen Gegend steht an der Spitze der wohlbewaffneten, kampfgeübten und trefflich organisirten Bergbewohner.

Nicht Feigheit ist es, was jenes Volk zum Aufstand brachte; der Widerwille gegen das nutzlose Soldatenspielen, gegen die lächerliche Uniform, der Ingrimm gegen das elende Kasernenleben trieb sie zum Aufruhr. Daß dabei russischer Einfluß religiöse Beweggründe geltend zu machen und die Geistlichkeit die Abneigung gegen das neue (österreichische) Schulgesetz mit in's Spiel zu ziehen wußte, läßt sich nicht läugnen. Erscheint ja den Augen der griechisch katholischen Bevölkerung die Reise des Kaisers von Oesterreich in die Türkei an sich schon als ein offenes Bündniß mit dem Unglauben, und so bedurfte es in der That nur eines geringfügigen Anlasses, eines kleinen Funkens zu dem vielleicht zu voreiligen Ausbruche des Aufruhrs.

Mit der größten Spannung verfolgt die österreichische Monarchie, ja verfolgt beinahe das ganze zerbröckelnde Europa die Wendungen und den Ausgang des Kampfes in dem dortigen kahlen Felsengebirg, sieht zu, wie der mit diktatorischer Gewalt ausgerüstete Höchstkommandirende F.-M.-L. Wagner vergeblich dreizehn Tage flehentlich um zwei Jägerbataillone Verstärkung bittet, während der auflodernde Aufstand durch Zuzug aus Montenegro und den benachbarten türkischen Provinzen diesen tropfenweisen Truppennachschiebungen gegenüber in steter Zunahme begriffen ist — und muß mit Erstaunen zugestehen, daß ein Haufen „roher, unwissender und ungebildeter Bauern" aller Kriegserfindungen der Neuzeit spottet und mit vorzüglicher Benützung des Bodens und des Unwetters die gedrillte Soldateska **schlägt.**

Dem Vernehmen nach begeben sich soeben auch preußische Generalstabsoffiziere in das österreichische Lager an den Schauplatz des Kampfes, um sich eine Vorstellung von dem Kampfe mit einem für seinen **Glauben**, seine **Sitten**, seine **Heimath** und seine **Freiheit** kämpfenden Volke zu machen und sich vorläufig einen Begriff von den Niederlagen zu bilden, die auch ihre preußische Taktik und Strategie unter Umständen einst von den süddeutschen Alpenbewohnern insgesammt erleiden könnte. Die Herren haben da jetzt die schönste Gelegenheit, einstweilen einen Vergleich zu ziehen zwischen den rebellischen Südslaven mit den Tiroler und Schweizer Schützen und den überaus tapferen Bewohnern der deutsch-österreichischen und bayerischen Erblande. Die Köpfe der Feinde abzuschneiden ist hier zwar nicht Sitte; aber — alles Andere könnte sich hier auch finden!

Katholicismus und Patriotismus VII.

In Nr. 144 und 153 des Bayr. Vaterland wurde gezeigt, wie das Bayerthum auf dem Boden des Katholicismus gepflanzt wurde, auf demselben emporgesproßt ist und in großen Wendepunkten der Weltgeschichte eine katholische Weltculturmission erfüllte: auf dem Marchfelde 1278, am weißen Berg 1620 und auf dem Siegeslauf vom Kahlenberg bis Belgrad (1683—1688). Es wurde auch angedeutet das Abgehen von diesem katholischen Boden seiner Geschichte, besonders von den Tagen zu Höchstädt an (1764) bis zu denen von Königsgrätz und wie in diesem Abgehen der Untergang Deutschlands mitbegründet und zugleich jeder Zeit die Gefahr für die Existenz Bayerns gegeben war und gegeben ist. Gewiß weiß auch Herr Kühlmann selber, daß, wenn wir Bayern aufhören katholisch zu sein und eine religiöse Revolution schaffen, die „preußischen Schrecknisse" dann um so eher in's Bayerland einziehen werden. Da könnte freilich so eine Gouverneurstelle für Hrn. Kühlmann herausspringen, wie für Bennigsen in Hannover, um die „preußischen Schrecknisse" erträglicher zu machen! Aber eben darum, Hr. Kühlmann, weil wir so gut wissen wie Sie, daß ein entseelter Leichnam sich noch weniger wehren kann als ein Patient, darum halten wir fest an unserer nationalen Lebensseele, am Katholicismus und wollen sogar durch noch festere Anklammerung an denselben wieder frisch und gesund werden, und wie mit Hussiten und Türken so mit den „Maurern" und Preußen noch manchen blutigen Tanz versuchen. Wir werden bleiben das, wozu wir geboren und gewachsen sind durch unsere zwölfhundertjährige Geschichte, **bayrisch** und **katholisch** und unsere Fahne muß deßwegen heißen: **katholisch-patriotisch!**

Gefällt Ihnen, Hr. Kühlmann das nicht, so gehen Sie nach Preußen, wir bleiben in Bayern.

Bloß die katholischen Bauern haben bayrisch und patriotisch gewählt, der Protestantismus hat nur Herzensfreunde des Herrn Kühlmann gewählt, darum gebe man uns um so mehr unseren Ehrennamen und nenne uns „katholisch-patriotisch“. Die Bauern haben allein patriotisch, d. h. bayrisch gewählt, darum schütze man unsern Grund und Boden durch gute Schulgesetze. Wir Bauern haben allein katholisch gewählt, darum sind unsere Priester angerufen als die ersten Befürworter einer guten Agrikulturgesetzgebung unsers bayrischen Bauernstandes. Man heiße uns deßwegen „katholisch-patriotisch“.

Damit uns aber „Auch-Katholiken und „Auch-Patrioten“ nicht auch diese goldenen Fahnenwörter mit dem Schmutze der Phrase bewerfen, wollen wir wie die 3000 von Graz noch klarer sprechen und hinter den Avees: „katholisch-patriotisch“ als Revers folgende Forderungen stellen:

1) Wir wollen Katholiken sein und bleiben — d. h. wir fordern vor Allem Herstellung der verfassungsmäßigen Gleichberechtigung der katholischen Kirche in Bayern auf Grundlage des Concordats vom 5. Juni 1817 und der Gesammteingabe des bayrischen Episcopats an Seine Majestät König Max II. vom 15. Mai 1843. —

2) Wir wollen Bayern sein und bleiben, d. h. wir fordern Anstrebung einer förderativen Verbindung zunächst mit den österreichischen Völkern von dem Augenblick an, als diese selbst die förderative Verfassung unter sich zu vollführen suchen.

Wir wollen Bauern sein und bleiben, d. h. wir fordern für unser Bauerngut und unsere Ackerbaupflege Schutzgesetze gegen die hereinbrechende Fluth des Wuchers von Seite des fremdländisch-jüdischen Großhandels und Großkapitals.

Das sind die drei Grundforderungen der katholisch-patriotischen Bauern und Bayern, für diese werden sie mit Gotteshilfe auf dem Kampfplatze der Weltgeschichte verbleiben und siegend oder untergehend Bayern eine große Zukunft sichern.

Wir werden ersucht die Namen der patriotischen Abgeordneten bekannt zu geben, welche im letzten Landtage sich als bayrische Männer erwiesen haben. Hier ist das Verzeichniß: Baier J., Bauer u. Vorsteher aus Unterthulba. Barth Dr. K., Advokat a. Augsburg. Bichler Mich., Distr.-Schulinsp. a. Geltendorf. Brückl Joh., Bierbr. u. Oek. a. Mintraching, Bucher H., Buchhdlr. a. Passau. Burger F., Bauer a. Zeil. Demeter L., Oek. a. Higstetterhof. Diepolder Dr. J., Minist.-Rath aus München. Eder A., Landrchtr. a. Burglengenfeld. Frank A., Bez.-Ger.-Rath a. Weiden. Freyberg K. Frhr. v., Gutsbes. v. Haldenwang. Freytag A., Adv. a. München. Fuchs O. Frhr. v., Bez.-Ger.-Ass. a. Neustadt. Fugger-Blumenthal E. Graf v., Gutsbes. a. Blumenthal. Gerauer B., Bauer a. Hartham. Grabner M., Appell.-Rath a. Neuburg. Greil F. X., Lycealprof. a. Passau. Gschwender, Marktvorst. a. Oberdorf. Gutbrod J. A., Dechant u. Stdtpfr. a. Kissingen. Hafenbrädl X. Frhr. v., Gutsbes. a. Schedlhof. Hafenbrädl A. Frhr. v., Bez.-Ger.-Rath a. Regensburg. Hafenmaier J. G., Stdtpfr. a. Memmingen. Hauck Th., Bez.-Amtm. a. Scheinfeld. Heinle A., Bierbr. a. Neuburg. Henning Frz., Domkapitular a. Bamberg. Höchstetter J., Mühlbes. a. Pielmühle. Hoffmann K., Notar v. Babenhausen. Hofstetter E., Gastw. a. Massing. Hußlein J., Vorsteher a. Untertheres. Huttler Dr. M., Buchdruckereibes. von Augsburg. Jörg Dr. J. E. Archivconservator a. Landshut. Krätzer Dr. A., Appell-Ger.-Rath a. Passau. Kurz Dr. Kr., Appell-Ger.-Rath a. Aschaffenburg. Lauerer M., Kim. u. Mag.-Rath a. Amberg. Lerzer Joh., Bauer u. Gem.-Vorst. a. Thannhausen. Lindner Dr. J. Stdt.-Pfarrer u. Distr.-Insp. a. Erbendorf. Lucas J., Militärprediger a. Regensburg. Maier F. X., Bez.-Amtm. a. Landsberg. Malsen K. Frhr. v., Kämmerer v. Marzoll. Mayer G., Dek. a. Weiding. Meixner K., Min.-Rath a. München. Miller F. v., Erzgießerei-Insp. a. München. Neumayer Dr. J., geistl. Rath a. Vilsbiburg. Ostermann F. P., Glasermstr. u. Mag.-Rath a. Freising. Ow K. Frhr. v., Reg.-Rath a. Landshut. Pfahler Dr. K., Stadtpfr. a. Deggendorf. Ponschab G., Brauereibes. a. Ingolstadt. Prestele J., Vorsteher a. Thannhausen. Radspieler J., Mag.-Rath u. Hofvergolder a. München. Röckl J., Bauer a. Heidlingberg. Ruland Dr. A., Oberbibliothekar a. Würzburg. Rußwurm A., Pfr. und Distr.-Schulinsp. a. Thenern. Schiferer W., Eisenhdlr. u. Bürgermstr. a. Waldkirchen. Schleich Dr. M., Redakt. u. Real.-Bes. a. München. Schmid Dr. A., Domkap. a. Bamberg. Schmidkonz J., Rentbeamt. a. Nabburg. Schüttinger Dr. J., Adv. a. Bamberg. Seinsheim-Grünbach M. Graf v., Gutsbes. a. Grünbach. Senestrey K. J., Bez.-Ger.-Rath a. Traunstein. Sepp Dr. J., Gutsbes. a. Wessobrunn. Söllner J., geistl. Rath a. Rottenburg. Stahl J., Marktvorsteher a. Lautrach. Thalhofer Dr. V., Dir. u. Univ.-Prof. a. München. Triller M., Pfr. a. Meckenhausen. Weimer A., Dek. a. Neukirchen. Weis Dr. L., Min.-Rath a. München. Weiß R., Pfarrer a. Wallerstein. Westermayer Dr. A., Stadtpfarrer u. geistl. Rath a. München. Wiesnet A., Adv. a. Passau. Wilhelm J., Dechant u. Pfarrer aus Grafrheinfeld. Winderl R., Advokat aus Passau. Winkelhofer B., Bauer in Munzing. Ziegler T., Stadtpfr. u. Distr.-Schulinsp. a. Cham. Zill B., Stpfr. a. Schongau. Zu-Rhein L. Frhr. v., k. Kämmerer a. Würzburg.

Deutschland.

München den, 30. Oktober.

Die gesammte konservative, wie die vernünftig liberale (Nürnb. Corr.) und demokratische Presse Bayerns ist einig in der Verurtheilung der Wahlkreiseintheilung, welche unter dem Jubel des Bettelpreußenthums von den gegenwärtigen Machthabern beliebt worden ist. Kein Blatt, außer denen, die offen oder versteckt im Dienste Preußens arbeiten, hat anders als mit bittern Worten des Tadels über eine Maßregel gesprochen, wie sie unerhört ist in der Geschichte konstitutioneller Staaten; keines von den ehrlichen Blättern kann einer Regierung das Recht zugestehen, wider den Sinn und Geist der Verfassung blos im Interesse einer Partei eine Wahlkreiseintheilung zu treffen, durch die der Wille des Volkes bei den Wahlen ungehemmt und unverfälscht unmöglich zum Ausdruck gelangen kann. Absichtlich und künstlich sind die Wahlkreise gruppirt und gebildet worden und ein Ministerium hat das gethan, das Anspruch erhebt, kein Parteiministerium zu sein, eine Regierung, die keine Stütze im Lande hat, als die zweifelhafte dieser Fortschrittspartei, die jeden Augenblick Land und Krone um Judaslohn und um schlimmerer Ziele willen an das Ausland zu verrathen. Kann das Ministerium da noch Anspruch erheben, für gerecht, für parteilos, für wirklich liberal zu gelten? Kann das Ministerium verlangen, daß man es nicht noch unter das Ministerium Reigersberg stelle? Kann sich die Regierung mit Grund verbitten, daß man ihr den Vorwurf mache, sie habe sich völlig einer landesverrätherischen Partei in die Arme geworfen? Mögen sich die hohen Herren diese Fragen selbst

beantworten; wir sind nicht genug von ihren tieferen Absichten und Motiven unterrichtet, die ihnen etwa Ursache zu solchem Thun gegeben, das von denen, die es nicht begreifen, mit seltener Einmüthigkeit verurtheilt wird. Wir haben nur das Recht des Volkes auf Gerechtigkeit und daß man den Geist der Verfassung beobachte zu wahren, und das mit aller Entschiedenheit zu wahren, wird uns nichts abschrecken, nichts hindern und nichts einschüchtern. Noch haben wir das Mittel eines einstimmigen Protestes, noch haben wir als höchste Instanz für unsere Klagen den König. Das bayrische Volk wird das Mittel zu gebrauchen und den König zu finden wissen, in jedem Falle aber wird es sich und seinem Rechte treu bleiben, mögen die Würfel fallen wie immer, und daß sind wir gewiß, daß früher oder später doch der Tag der Abrechnung kommen wird. Wir werden Vieles abzurechnen haben und wir werden keine schwächliche Rücksicht und keine Barmherzigkeit kennen, wenn dieser Tag gekommen sein wird. Merke man sich das gefälligst, denn die Sieger von heute können schon morgen die Besiegten, die Geschlagenen sein!

— Die Lorbeeren, welche sich der Durchleuchtige mit seiner famosen Conciliumsdepesche, von der der hl. Geist auch nichts gewußt hat, und die sich Hr. Hörmann mit seiner glorreichen Wahlkreiseintheilung errungen, haben unsern Gresser Exc. nicht mehr schlafen lassen und er ist endlich auf einige sehr sinnreiche Einfälle verfallen, auch das Seinige an Lorbeeren wegzubekommen. Den ersten Kranz legte er sich um durch das Verbot der bayr. Geschichte von Prof. P. Mittermüller, welcher sagte, daß unter der vorigen Regierung das Freimaurerthum und etlicher liberaler Schwindel üppig ins Kraut geschossen; den zweiten Kranz erwarb er sich durch ein Verbot des gelehrten Professors selbst, nämlich durch seine Absetzung. Nun hätte man glauben sollen, daß die „Freiheit der Wissenschaft" hinlänglich gewahrt und Gresser genügend mit Lorbeeren versehen sei. Aber nein! Plötzlich ward bei den Benediktinern in Metten ein schreckbares Verbrechen gegen den allerheiligsten Liberalismus entdeckt: sie haben bisher das beste Gymnasium in Bayern gehabt! So etwas ist gegen alle liberale Kleiderordnung, daß „diese Schwarzen" das beste Gymnasium haben sollen und die liberaligsten Professoren die schlechtesten. Huller, hilf! hieß es jetzt, und der ließ sich's nicht zweimal sagen und — half. Er machte die zweifels ohne höchst „staatsgefährliche" Entdeckung, daß mehrere oder die meisten der Mettener Professoren nicht amtlich gewappelt seien, d. h. den Konkurs, ohne welchen der moderne Staat nicht bestehen kann, nicht gemacht haben! Schrecklich! Die sämmtlichen Professoren müssen also den Konkurs nachmachen, d. h. man erwartet, daß sie vor den Münchener Universitätspreußen durchfallen werden, und dann kommen liberale weltliche Professoren nach Metten und mit dem „Pfaffen"-Gymnasium ist's so viel wie aus und Amen. Freilich könnte man fragen: was geht es denn Hr. Gresser an, ob die Benediktiner richtig gewappelt seien, wenn nur die Studenten was Richtiges lernen? Aber da käme man schön an!

Wer nicht gewappelt im modernen Staat,
Der was zu werden keine Aussicht hat,
Doch wer gewappelt und gesiegelt, der
Kommt mit der Zeit zu Würden, Amt und Ehr',
Und wenn er auch der größte Sch— wär'.
Drum säume nicht, bis du gewappelt bist,
Sonst wirst du nichts; merk' dir's, o Christ!

— In den letzten Tagen sind die „Postzeitung", das „N. B. Volksblatt" und das „Straubinger Tagblatt" mit großer Energie confiscirt worden und zwar wegen eines Artikels aus der „Pfälzer Ztg", der aber nichts passirte. Aus purer Bosheit druckte die „Allgemeine" den Artikel auch ab, um die Konfiszirwütheriche in Verlegenheit zu setzen. Da war's aber bei denen mit Energie und Courage plötzlich aus, an die wagte man sich nicht. Was man königlich bayrische Rechtsgleichheit heißt.

— Der gestrige „Volksbote" ist zur Abwechslung auch wieder einmal confiszirt worden. Wahrscheinlich ist Herr Burchtorff in einer sonderbaren Laune unter die „Neidigen" gegangen und will das Blatt für sich allein genießen. Wir sind gestern wegen der letzten zweimaligen Konfiscation verhört worden, wobei wir erfuhren, daß wir gleich die ganze hohe königliche auf einmal „beleidigt" und außerdem noch etliches Staatsgefährliche gedruckt haben sollen. Wir glauben es aber nicht und meinen, daß da ein Irrthum vorliegen müsse; in unserm Druck ist nichts Staatsgefährliches, aber der Druck der Regierung scheint uns nicht ganz unbedenklich zu sein.

— Die „Postzeitung" fordert den „Volksboten" auf, in seinem Berichte über die bekannte Wahlversammlung im Glasgarten die vielbesprochene Aeußerung des Frhrn. von Lerchenfeld zu widerrufen. Der Volksbote hat nichts zu widerrufen, denn der Freiherr hat jene Aeußerung, welche in der Versemmlung selbst entschiedenen Protest hervorrief, allerdings gemacht.

— Der gesammte hiesige Stadtpfarrklerus hat seinen Beitritt zu dem katholisch-pädagogischen Verein erklärt und dessen Waisenstift regelmäßige jährliche Beiträge zugesichert.

In Merching bei Mehring soll also nächsten Sonntag ein patriotischer Bauernverein gegründet werden. Der ist aber dem umwohnenden Fortschritt ein rechter Pfahl im Fleische und so ist der fortschrittliche Generalstab in Mehring auf den sinnreichen Einfall gekommen, am selben Tage ein Pferderennen zu halten, um die Bauern vor dem Besuche der patriotischen Versammlung abzuziehen. Mit solchen Mitteln arbeitet zuweilen der Fortschritt!

Aus der Oberpfalz wird dem „Vaterland" geschrieben: Dem „Vaterland" muß ich einen schönen Zug aus dem Leben des oberpfälzischen Fortschritts berichten. Auf den 3. Nov. wurde von Seiten des patriotischen Vereins, Baron Hafenbrädl und Dr. Pfahler an der Spitze, nach Neustadt a. W. eine Versammlung anberaumt und in den Blättern veröffentlicht. Das war aber für die Hauptfortschrittler Bürgermeister und Chirurg Uebl und Kaufmann Pfäffinger, Bruder des ehemaligen Abgeordneten, das Signal, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um die Bauernversammlung wo möglich zu verhindern. Sofort wurde das Gemeindegremium zusammengetrommelt und nun berathen, was man anfangen soll; da aber erlitt der Bürgermeister mit seinem Anhang einen schönen Durchfall, denn beinahe sämmtliche Mitglieder des Gremiums sprachen sich für die Versammlung aus. Nun hielt es der fortschrittliche Stadtschreiber Simmerding an der Zeit, die Ehre des „Fortschritts" zu retten und ging von Haus zu Haus Unterschriften gegen die Versammlung betteln. Aber ihm war kein besseres Loos beschieden als seinem Herrn und statt der „Ehre" konnte er sich kaum vor dem unangenehmen Begebniß hinausgeworfen zu werden, retten. Nun sann der Neustädter Fortschritt auf ein anderes Mittel: ein Sendschreiben an den Baron Hafenbrädl soll jetzt den Fortschritt vor einem Bauerneinfall retten! Ob der geängstigte Fortschritt da mehr Glück hat, steht dahin. Die Stimmung im Städtchen ist die beste, — ächt bayrisch-patriotisch und wird sich auch bei den Wahlen bestens bewähren, daß dem Fortschritt trotz allen Listen und Mittelchen die verdiente Niederlage nicht ausbleiben kann. (Und so ist's ganz recht, fügen wir hinzu, herunter mit den Bettelpreußen, wir wollen hübsch bayrisch bleiben und vor Allem es wieder besser bekommen im Lande.)

Aus dem Forchheimischen wir dem „Vaterland" geschrieben: Am Sonntag den 24 Oktober hatte die Stadt Forchheim ein gegen früher sehr verändertes Ansehen. Die

liberale Fortschrittsnoblesse hatte sich meist auf die Sommerfrische begeben, dagegen zogen zu allen Thoren die patriotischen Urwähler in langen Zügen, diesmal unbehelligt von den Judenbuben, dem Rathhaussale zu. Nebst den patriotisch gesinnten Bürgern Forchheims waren auch Vertreter von etwa 30 Gemeinden im Saale gegenwärtig, so daß die Zahl tausend überstieg. In einer einstündigen Rede zog der Volksredner Herr Dr. Schüttinger scharfe Parallelen zwischem dem Programm und dem offenen Auftreten der patriotischen und jenem der Fortschrittspartei und wies den patriotischen Bürgern ihren Standpunkt an. Diese Rede hatte auf Alle einen erhebenden Eindruck gemacht, die Vertreter der Landgemeinden aber völlig begeistert. Sie versprachen, diesmal der blauweißen Fahne treu zu bleiben und sich nicht durch liberale Bureaukraten oder Juden wieder einschüchtern lassen zu wollen. Dem Redner wurde oft laut zugejubelt und nicht die mindeste Störung fand statt, nur den Unterhändler Speckner wollten einige grunzen gehört haben; doch soll dies nicht gerade ein Zeichen der Mißbilligung, sondern des Wohlbehagens sein, welches er mit anderen, gottgeschaffenen Geschöpfen gemein hat. — Abends waren alle Lokalitäten überfüllt; im „Bayr. Hof" fand dann auch die Stiftungsfeier des katholischen Gesellenvereines statt, zu der auch viele auswärtige Gäste gekommen. Leider konnte man hier einer gewissen wehmüthigen Stimmung nicht Herr werden. Die Ursache war, daß gerade Nachmittag in Bamberg das Leichenbegängniß des Stifters und um den Verein hochverdienten Präses, des hochw. Herrn Curatus Eduard Brehm, stattgefunden. Ein Geselle, welcher der Trauerfeier beigewohnt, gab in einer aus dem Herzen quellenden Rede seinen Trauergefühlen sehr innigen Ausdruck und am Schluße erhoben seiner Aufforderung gemäß alle Anwesenden zum Zeichen eben so dankbarer als hochachtungsvollster Erinnerung an den theueren Verblichenen sich von ihren Sitzen. Im Uebrigen wechselten musikalische Genüsse mit passenden Reden, und wurde auch diese Feier durch keine Mission gestört. Dieser Sonntag wird den Forchheimern unvergeßlich sein. (Nicht erhalten!)

Aus Oberfranken wird dem „Vaterland" geschrieben: Eine kleine Geschichte, in der sich ein Fortschrittler im schönsten Lichte zeigt, soll durch das „Bayr. Vaterland" die weiteste Verbreitung erhalten. Als man dem Abg. Höfer von Forchheim, der sich so ruhmvoll ausgezeichnet in der Schaar der tapfern 72, bei den letzten Wahlen arg zusetzte und sein Wort verlangte, daß er mit dem Fortschritt stimmen wolle, erklärte der wackere Mann: er werde stimmen wie es sein Gewissen erlaube. Darauf erwiderte einer seiner Verwandten, der in der verblichenen Fortschrittskammer zu einem Platze gekommen war, wie eine blinde Henne zuweilen zu einer Erbse kommt, der aber nun abgethan ist für immer: „Ah was Gewissen! In München brauchst du kein Gewissen, das hänge einstweilen in einen Mehlbeutel in deiner Mühle!" Diese glorwürdige fortschrittliche Aeußerung hat ein Anrecht, bekannt zu werden, um so mehr, als dieser Mann, der kein Gewissen braucht", jetzt wieder sehr agitirt, aber ohne jegliche Aussicht. (Eine saubere Fortschrittslerche, die wir unserm preiswürdigen Knorrblättl für irgend einen fortschrittlichen Wahlkreis angelegentlichst empfehlen!)

Aus dem Karlstadter Bezirke wird dem „Vaterland" geschrieben: Der babylonische Thurmbau, zu dem man die Steine aus Preußen und den Mörtel aus den Freimaurerlogen bezieht, hat hier schon einen ziemlichen Ansatz gewonnen. Die Sprachverwirrung steht in schönster Blüthe, d. h. man macht in politicis — Karlsstadter Streiche. So nennen die Herrn Fortschrittler von Arnstein Karlstadt und — Pädagogien nicht denjenigen einen Patrioten, der mit Wort und That für seinen rechtmäßigen König und sein bayrisches Vaterland einsteht, sondern denjenigen, der dem Volke schwarzweißen Dunst vormacht und den Eintritt Bayerns in den Nordbund, richtiger das Aufgehen Bayerns in Großpreußen als den Anfang aller Glückseligkeit bezeichnet. Wenn nun gar Geistliche nach ihrer Pflicht diese letztere Ansicht nicht theilen können, und bei Gelegenheit der Abgeordnetenwahlen das Volk aufmerksam machen, in welche Gefahr die Selbstständigkeit und die Wohlfahrt unseres Vaterlandes durch einen solchen Schritt gerathen würde; wenn die Geistlichen das Volk ermahnen, nur solche Männer zu Abgeordneten der Kammer zu wählen, die unabhängig und von erprobter Vaterlandsliebe sind, die nicht tanzen, wie von oben der Fortschritt aufspielt, die bei ihrer Handlungsweise nicht nach dem Brodkorb, sondern nur nach ihrem Gewissen fragen: da schreit die Preußenclique Zeter und Mordio über die „Pfaffen, die das Volk verdummen wollen"; da müssen Untersuchungsrichter bei, die solchen Frevel inquiriren, da schreit der Beamte vor den Vorstehern: „Mit den Geistlichen muß ich jetzt brechen, denn sie wollen das Ministerium stürzen" u. s. f. Ist das nicht eine schöne Gegend? Für die nächste Wahl werden bereits die größten Anstrengungen gemacht, damit sie fortschrittlich ausfallen; die Leimruthen sind bereits gestellt, um Gimpel zu fangen. Das Landvolk wird sich aber nicht begimpeln lassen, sondern treu nach seiner Ueberzeugung wählen. Auf eure Posten, bayrische Patrioten! Besser bayrisch sterben, als preußisch verderben!

Aus der Pfalz wird dem „Vaterland" geschrieben: In der Pfalz ist man sehr rührig für die Wahlen und wir haben Hoffnung, vielleicht einige Patrioten selbst in der Pfalz durchzubringen. Im Wahlbezirke Kandel (Bez.-A. Germersheim und Bergzabern) waren schon bei der letzten Wahl 7 Patrioten mehr als Wahlmänner durchgesetzt, als auf der gegnerischen Partei. Aber durch List und verschiedene Mittelchen wurden 8 oder 9 Patrioten auf die gegnerische Seite hinübergekeilt. Letzten Sonntag wurde für die Bezirke Landau-Neustadt eine Patriotenversammlung anberaumt, bei der bei 700 Patrioten versammelt waren. (Bravo, patriotische Pfälzer! Unterstützt uns in unserm Kampf; wir wollen es auch nicht fehlen lassen.)

Oesterreich. Von den österreichischen Truppen, welche die Aufständischen zur Unterwerfung bringen sollen, hört man nichts, als daß sie von diesen einmal ums andere Male geschlagen und „geworfen" werden. Man sollte glauben, sie seien von Clam-Gallas oder v. d. Tann oder sonst einem 66er Kriegshelden kommandirt.

Preußen. In Berlin ist an Stelle des abgetretenen Finanzministers v. d. Heydt, der für seine Verdienste um größere Verschuldung Preußens den schwarzen Kukuksorden erhielt, ein gewisser O. Camphausen Minister geworden. Heydt ist übrigens noch der bessere gewesen von den preußischen Ministern, denn er ging, weil er nicht so viel Geld auftreiben konnte, als der Kriegsminister wollte, der übrigens für diese Schlappe ein allerhöchstes Vertrauensvotum durch Ernennung zum interimistischen Ministerpräsidenten erhielt. Im Uebrigen war Heydt ein großer Reaktionär vor dem Herrn.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 26. Okt. wird dem „Vaterland" geschrieben: Der 26. Oktober! Bevor wir uns jedoch mit diesem Datum beschäftigen, müssen wir der gestern erschienenen Proklamation des Polizeipräfekten erwähnen, welche die ruhigen Bürger von Paris auffordert, sich nicht durch Neugierde zu Zusammenrottungen verleiten zu lassen; zugleich wurden die Bestimmungen der Gesetze vom 7.—9. Juni 1848 über öffentliche Unruhen wiederholt. Das Gesetz ist von Arago, Garnier-Pages, Marie, Lamartine und Ledru-

!! Dritte Auflage !!

In den Expeditionen des „Bayr. Vaterland", des „Volksboten" und bei Paul Zipperer ist zu haben:

Sendschreiben

an

Hrn. Julius Knorr,

Verleger der „Neuesten Nachrichten",

zugleich eine Illustration zur kgl. bayr. Rechtsgleichheit und ein Beitrag zur Preßverwilderung im liberalen Lager

von

R von der Donau.

(Separatabdruck der im „Bayr. Vaterland" erschienenen Artikel.)

Preis 3 kr. Nach auswärts bei freier Versendung 4 kr.

Im Verlage v. **G. J. Manz in Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **Hermann Manz** in **München**, Brienerstrasse Nr. 8 zu beziehen:

Katholisch oder Humbug?

Offene und freie Fragen an Dr. Michelis.

Vorgelegt von **P. P. Rudis.**

gr. 8. 18 kr. (377)

P. P. Rudis,

Petra Romana,

oder die Lehre von der Unfehlbarkeit des Pabstes.

Zweite, unveränderte Auflage.

mit einem **Prolog und Epilog.**

gr. 8. 2 fl. 24 kr.

Der Prolog und Epilog sind für 6 kr. auch in einem Separat-Abdruck zu haben, und enthalten eine Rechtfertigung gegen das Referat des Prof. Dr. Reusch im Bonner Lit Bl. Nr. 12, sowie eine Berücksichtigung der Coblenzer Laien-Adresse und der Civiltà Cattolica.

Meß-Wein.

Mit Bezugnahme auf meine Anzeige in Nr. 117, 126 und 134 dieses Blattes bringe ich zur Kenntniß, daß ich von meinem selbsterzielten reingehaltenen Weine an Priester zu **Meßwein** von jetzt an, da die Preise bedeutend gestiegen sind, zu 18 kr. und **Muskat-Traminer** zu 24 kr. per Liter in Fässern von 20 bis 300 Liter zu senden bereit bin, soweit mein Vorrath reicht. Der Empfänger hat nur die Bahnfracht zu leisten und das leere Faß franco zur nächsten Bahnstation zu liefern. Dagegen trage ich die Kosten für Abfüllung und Verschluß, Anlieferung zur Bahn und Eisenbahn-Rückfracht des leeren Fasses.

Fr. X. Schermer,

Pfarrer in **Gleisweiler**, Bahnstation Edesheim in der Pfalz.

355—56(b)

NB. Mein Vorrath von **Muskat Traminer-Wein** ist bereits verkauft!!

Große Preisermäßigung!

Liebig's Fleisch-Extract

der Liebig's Fleisch-Extract Compagnie, London.

Nur ächt, wenn jeder Topf mit Unterschrift der Herren Baron J. von Liebig und Dr. M. v. Pettenkofer versehen.

Detailpreise für ganz Deutschland:

1 engl. Pf.-Topf à fl. 5. 33.	½ engl. Pfd.-Topf à fl. 2. 54.	¼ engl. Pfd.-Topf à fl. 1. 36.	⅛ engl. Pfd.-Topf à 54 kr.

15)f Zu haben in allen Handlungen und Apotheken.

J. M. Riederer, Weinstraße Nr. 12.

Holz-Rouleaux

zu Fabrikpreisen!

bei Richard Wurm in München,

Damenstiftsgasse der Kirche gegenüber.

Dieses neue treffliche Fabrikat ist sowohl im Innern gegen Sonne, als vor den Fenstern gegen Hagel verwendbar, gestattet die Circulation der Luft, rollt sich leicht und gleichmäßig, ist dauerhaft und von elegantem gefälligen Ansehen.

Die geehrten Käufer werden ersucht, die genauen Maße der damit zu versehenden Fenster beizubringen, sowohl um die Kosten zu berechnen, als auch die Montirung sofort vornehmen zu können. (61)

Ein wenig getragener Reisepelz (Waschbär) ist um die Hälfte des Ankaufpreises zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. (363)

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Rollin als Mitgliedern der Commission der „ausübenden Gewalt“ unterzeichnet. Diese Veröffentlichung hatte selbstverständlich sich nicht des Beifalls der radikalen Presse zu erfreuen, obwohl die Namen, welche sich unter derselben befinden, doch dieser Partei angehören. „Moniteur“ bemerkt mit Bezug auf dieses Aviso ganz richtig, daß die anständigen Leute den Rath, sich nicht an tumultarischen Scenen zu betheiligen, woher er auch kommen mag, gewiß nicht als eine Herausforderung betrachten werden, während die oppositionelle Presse eigentlich nur zufrieden sein könne, daß die Regierung dasselbe wiederholt, wozu sie bereits die Bewohner von Paris auffordert, nämlich zu Hause zu bleiben. Der 26. Oktober ist so gut als vorüber! Obwohl es noch nicht 5 Uhr ist, als wir diese Zeilen schreiben, so ist doch bis jetzt nicht die geringste Ruhestörung vorgefallen. Das sehr unfreundliche Wetter mag wohl viele Neugierige abgehalten habe, denn die Boulevards sind heute weit leerer wie sonst. Auf dem Place de la Concorde, der 100,000 Menschen bequem fassen kann, befanden sich zwischen 12 und 4 Uhr vielleicht 5 bis 600. Von Militär war natürlich nichts zu sehen. Stadtsergeanten in sehr geringer Zahl, etwa 20, patrouillirten einzeln, ließen jedoch die Neugierigen, die meist aus Männern niederster Classe und Arbeitern bestanden, ruhig zirkuliren. Um 1 Uhr erschien Hr. Gagne, allgemein unter dem Namen Narrenadvokat bekannt, stellte sich am Fuße des Obelisk auf und fing an, eine Rede zu halten. Ein Stadtsergeant näherte sich ihm und sagte: Gehen Sie weiter, das ist ja nicht ernst, worauf Hr. Gagne nach einigen Gegenreden mit dem Agenten unter dem allgemeinem Gelächter sich entfernte. Um 2 Uhr erschien der Kaiser in Begleitung eines Adjutanten zu Fuß auf der Terrasse, die längs am Tuileriengarten vom Schlosse bis auf den Place de la Concorde führt. Als die Anwesenden des Monarchen ansichtig wurden, stürzte Alles in den Garten, dessen Thore, wie gewöhnlich, geöffnet waren, so daß der Place de la Concorde plötzlich ganz leer wurde. So lang die Terrasse ist, etwa 12 bis 1500 Schritt, begleitete die Menge den Kaiser mit den lebhaftesten Zurufen: „Es lebe der Kaiser“, bis derselbe wieder die Tuilerien erreicht hatte. Diese Manifestation hatten die Revolutionäre wohl nicht mit in ihr Programm aufgenommen, aber es gab mindestens bis jetzt keine andere, und es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der Rest des heutigen Tages ebenso ruhiger vorübergehen wird. Viele Hoffnungen, die an den 26. Okt. geknüpft wurden, sind wohl für jetzt als gescheitert zu betrachten, andererseits waren die Befürchtungen, welche man hegte, ebenso unbegründet.

Spanien. Ueber die Einnahme Valencia's berichtet man nachträglich, daß auf Seite der Truppen bei dem Sturme auf die Stadt nicht weniger als 1600 Mann getödtet worden seien. Die Regierung hatte, die russischen Bulletins nachahmend, den Verlust auf 2 Todte und einige Verwundete angegeben.

Wahlversammlungen für unsere Gesinnungsgenossen.

Sonntag, den 31. Oktober, Versammlung des 66. 67. 68. und 69. Urwahlbezirkes die ganze Vorstadt Haidhausen und Ramersdorf umfassend, Nachmittags 3 Uhr beim Reschwirth.

Briefkasten.

Auf die Anfrage von hier wegen des Ehrengeschenkes für Hrn. Dr. Z. wolle man gefälligst Rücksprache mit dem Redakteur nehmen, der jeden Tag um 11 Uhr in der Expedition zu Diensten steht.

Erding, 28. Okt. Waizen 16 fl. 44 kr., gef. — fl. 26 kr. Korn 11 fl. 34 kr., gef. — fl. 12 kr. Gerste 12 fl. 17 kr., gest. 27 kr. Haber 6 fl. 50 kr., gef. — fl. 21 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Hubert. Nr. 182. Mittwoch, 3. November 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland"

für dieses Quartal (für die Monate November und December um 36 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

☛ Neueintretende hiesige Abonnenten erhalten das Blatt vom Tage der Bestellung an gratis.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland."

Herr Hörmann!!

Wenn Hr. Hörmann, unser ausgezeichneter Minister für innerliche Angelegenheiten, durch verschiedene außerordentlich mannhafte Thaten und großartige Unternehmungen, die ihm die Bewunderung und lebhafteste Anerkennung aller Ehrenmänner vom Schlage der Knorrblättlleute zuzogen, sich nicht schon längst unsterblich gemacht hätte: nach seinem neuesten Rundschreiben an die Kreispräsidenten brauchte er für seinen Nachruhm sich nicht mehr zu kümmern. Das ist ein — konstitutionelles Meisterstück, dem sogar wir unsere dankbare Anerkennung und lebhafteste Zustimmung nicht versagen können. Unsere hohe königliche hat von der famosen Konciliumsdepesche bis zur jüngsten Wahlkreiseintheilung schon manches gelungene Stück Arbeit fertig gebracht, für das „wir Schwarzen", wie die Patrioten von der Landesbase benamst werden, der hohen königlichen die Hand küssen sollten, wenn das unsere Art wäre; sie hat Dinge gethan, die einen in der Wolle gefärbten „Schwarzen", der weiter sieht als seine Nase reicht, mit tiefer Freude und noch tieferer Dankbarkeit erfüllten; sie ist uns zuweilen mit einer — fast möchten wir sagen korbialen Offenheit entgegengekommen, die uns auch die letzten Bedenken und Zweifel benahm: aber den Meisterschuß hat Hr. v. Hörmann gethan, der hat den Punkt herausgeschossen, der ist der König unter den Schützen!

Wir meinen das alles ganz ernsthaft; wir „schwarzen Demagogen" sind in der That erfreut und hoch erfreut über die Geschicklichkeit des Schützen, der so meisterhaft das Schwarze zu treffen verstand; mit wahrhaftem Jubel aber erfüllt uns dieses famose Rundschreiben, das allem Vorangegangenen die Krone aufsetzt, das gewissermaßen „die Krönung des Gebäudes" ist, des Gebäudes, welches die gegenwärtigen Machthaber in Bayern als Bollwerk ihrer Herrschaft errichtet zu haben glaubten, das aber zur Feste für uns zu werden verspricht.

Dieses Rundschreiben halten wir für den Anfang vom Ende und da wir nichts sehnlicher wünschen, als ein recht baldiges Ende des gegenwärtigen — Systems, so können wir den Anfang dazu nur mit Freuden begrüßen.

Die Sprache dieses Rundschreibens ist die Sprache der Agonie des herrschenden Systems. So spricht kein Minister, der noch eine lange Laufbahn vor sich zu haben glaubt; so spricht kein Staatsmann, dessen Aufgabe sein muß, die Opposition zu versöhnen, den Zwist der Parteien auszugleichen, die erhitzten Gemüther zu beruhigen: so spricht derjenige, der entschlossen ist, seine und seiner Kollegen Existenz auf einen Würfel zu setzen und sich bewußt ist, daß, wenn der gewagte Wurf mißlingt, Alles für ihn verloren ist.

Dies Bewußtsein hören und fühlen wir aus der wirren, gereizten, — glühenden Sprache des Rundschreibens heraus. Wir wissen kein amtliches Aktenstück, das wirrer und erregter im Stil, drastischer in der Form wäre, das sich durch eine nur annähernd ähnlich lebhafte Sprache auszeichnete. Wir kennen aber auch keines, das die mächtigste Partei im Lande, die eben in den Wahlen den Beweis ihrer Stärke vollgiltig geliefert, in einer nur entfernt ähnlichen Weise behandelte.

Wer sollte es glauben, wenn er es nicht sähe, daß ein Minister von dieser Partei zu behaupten für gut findet, sie suche unter dem Vorgeben des Patriotismus das Ansehen des Thrones, die Geltung der Regierung und ihrer Organe, die Achtung vor dem Gesetze zu untergraben? Sie gebe sich „ultrakirchlichen" Bestrebungen hin, deren Verwirklichung den innern Frieden vernichte? Sie rufe die Angriffe der fortschrittlichen Blätter gegen kirchliche Institutionen selbst hervor? Sie schmeichle, um sich einen möglichst großen Anhang zu verschaffen, der Unwissenheit, dem Vorurtheil, dem Eigennutz? Sie erkläre den Gesetzen den Krieg? Sie verfolge ultrakirchliche und demagogische Tendenzen? Wer sollte glauben, daß ein Minister Angesichts der Niederlage der andern Partei es „mit Freude und Genugthuung begrüßen würde", wenn diese geschlagene liberale Partei, der fast das ganze Land feindlich gegenübersteht, wie sie dem Lande, die Majorität in der Kammer bekäme? Ja, daß er und seine Kollegen es als „ihre dringendste Aufgabe" ersehen, dem Sieg der „extremen", d. h. der patriotischen Partei vorzubeugen? Wer sollte es möglich halten, daß dieser selbe Minister die von ihm verfügte Wahlkreiseintheilung, durch welche, wie er „mit Freuden" sagt, den Liberalen der Sieg in die Hände gespielt werden soll, als ein „Glück für das Land" ansieht?

Eine solche Sprache, ein solches Auftreten ist unerhört im konstitutionellen Staatsleben; nur in Preußen finden wir dafür ein Muster und Vorbild, — und nicht blos unerhört! Es ist ein gefährliches Wagniß, für das wir die Verantwortung zu übernehmen nicht genug starke — Nerven hätten.

Wie wird diese Partei, über welche Hr. Hörmann alle Schaalen seines Zornes ausgießt, dem Minister antworten?

Die Antwort ist nicht schwer. Wenn man Oel in's Feuer gießt, dann wird die Flamme nicht gelöscht, sie lodert nur noch höher auf, und wenn man die Leidenschaft herausfordert, dann braucht man nicht Sorge zu haben, daß die — Gemüthlichkeit zu sehr überhand nehme. Das Rund-

schreiben des Hrn. Hörmann schlägt mit Keulen drein, da kann man nicht mit Komplimenten und süßen Redensarten antworten, wohl aber mit entsprechenden — Wahlzetteln; das Uebrige ergibt sich dann von selbst.

Es thut uns gewiß sehr leid, daß Hr. Hörmann in dem unangenehmen Bewußtsein lebt, daß für ihn Tage nahen, daß er sagen muß: sie gefallen mir nicht! — und daß er bei solcher Gemüthsverfassung — schlechtstilisirte und unhöfliche Rundschreiben verfaßt, die wieder uns nicht gefallen: allein was nicht zu ändern ist, das läßt sich nicht anders machen. Seine Uhr ist eben abgelaufen und wir sind der Ansicht, es ist besser, daß ein Minister zum — Pensionsstand übergeht, als daß das Volk darunter leiden muß. Daß Hr. Hörmann grob sein kann, wußten wir auch ohne dieses Rundschreiben, daß er gern als Minister bei der hohenlohischen „Rettung des Vaterlandes" betheiligt wäre, wissen wir auch — er hat sich und andere genug darum bemüht, — allein daß er meint, mit solchen erregten und erregenden Stilproben werde er sich im Amt und eine gefügige liberale Majorität in die Kammer erhalten, das ist etwas, was wir nicht geahnt, geschweige gewußt haben.

Wir werden indeß so frei sein, besagtem Rundschreiben, das wahrhaftig besser nicht in die Zeitungen gekommen wäre, noch eine weitere Beleuchtung angedeihen zu lassen; 's ist's werth!

Deutschland.

München den, 2. November.

— Wie man vernimmt, wäre der Erlaß einer „Proklamation" an das Land deshalb unterblieben, weil S. Maj. der König sich geweigert habe, dieselbe zu unterzeichnen. Wir können es aber kaum für möglich halten, daß ein bayrisches Ministerium sich so weit vergessen könnte, die Krone selbst in den Streit der Parteien hineinzuziehen, wenn schon das Ministerium demselben sich nicht ferne hält. Der König muß unter allen Verhältnissen über den Parteien gehalten werden; Minister mögen von der siegenden Partei hinweggeblasen werden, der König aber bleibt und ist König für alle Parteien. Wenn die Sache sich so verhält, dann wäre es gewiß ein guter Genius gewesen, der dem König diesen Gedanken eingegeben.

— Wie wir vernehmen, sind die Mitglieder des ehrwürdigen Knorrianums zur Zeit mit der Erfindung einer Spritze zur Löschung fortschrittlicher Hypothesen beschäftigt, von deren Wirkung man sich großen Erfolg verspricht. Wir hoffen, daß es dem bekannten Genie des Knorrblättljulius und seines schäußlichen Freundes gelingen wird, die Erfindung wirklich zu vollenden, denn mancher Fortschreiter hätte ein solches nützliches Instrument sehr nöthig.

— Es ist neuerlich durch die liberalen Blätter bekannt geworden, daß die hohe königliche nicht blos die Wahlkreise abgeändert, sondern auch Urwahlbezirke „passend" abändern läßt. Die Abendzeitung (Nr. 297) belehrt uns, daß im Memminger Gebiet das Bezirksamt den Urwahlbezirk „unpassend" abgeändert habe, daß aber auf den entschiedenen Protest der Betroffenen die Abänderung unterblieb. Wenn dem Peter das Protestiren was geholfen hat, so kann das auch der Paul versuchen und vielleicht nutzt es auch bei ihm, besonders wenn er nicht „schwarz" ist. Also nur fleißig gegen die allenfallsigen Abänderungsgelüste der Bezirksamtmänner protestiren und sich auf die Memminger berufen! Was dem Einen recht ist, muß dem Andern billig sein, darum leben wir in einem „Rechtsstaat".

— Der Präses des hiesigen kath. Gesellenvereines, Hr. Geistl. Rath Georg Mayr, wurde von Sr. Päpstlichen Heiligkeit in gerechter Anerkennung und Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um die katholischen Gesellenvereine Bayerns zum Geheimkämmerer ernannt.

— In unserm Pariser Briefe ist zu lesen, daß Napoleon „seine ganze Energie wiedergefunden habe"; es freut uns sehr das zu hören, besonders da verschiedene liberale Blätter das Gegentheil melden. Es fragt sich nur, ob darunter die „Energie" von 1852, 1859 oder 1866 und seither zu verstehen ist. Wir müssen aufrichtig gestehen, daß es uns außerordentlich kalt ließe, wenn darunter die „Energie" zu verstehen wäre, deren sich S. Maj. seit vier oder fünf Jahren erfreut und die unsers Erachtens eines mächtigen Kaisers nicht würdig ist, am wenigsten des Kaisers der Franzosen. Wir würden kaum viel dagegen haben, wenn ihm dieser Fund am Ende nicht geglückt wäre, da der Fund wahrhaftig von zu wenig Werth und Bedeutung ist, als daß man davon viel Aufhebens machen sollte. So viel „Energie" besitzt bei uns jeder Bierphilister, ohne daß er sonderlich stolz darauf wäre. Den französischen Blättern, welche schon so manchen Artikel aus dem „Bayr. Vaterland" übersetzt und nachgedruckt haben, steht es frei, von dieser Bemerkung Notiz zu nehmen; sie gibt die Ansicht sehr vieler Leute bei uns, die allen Respekt vor den Franzosen, aber sehr wenig vor der „Energie" des Kaisers Napoleon haben.

Vom Oberland wird dem „Vaterland" geschrieben: In einem obscuren Winkel des bayrischen Oberlandes, in Schlehdorf am Kochelsee hat sich am 24 ds. ein bayrisch-patriotischer Bauernverein gebildet. Wer hätte das gedacht! Auf einmal war er da, als ob die „schwarzen Raben", die ehdem dort hausten (Schlehdorf ist ein altes Kloster), wieder erwacht wuren, um dem Fortschritte einen Spuck zu bereiten. Und so ganz nach „veraltetem Zopfe" wurde das Werk mit einem feierlichen Gottesdienste begonnen, und recht viele Menschen nahmen daran Theil, denn bei uns in den Bergen gilt noch: An Gottes Segen ist Alles gelegen. Gar schöne Reden wurden an diesem Tage gehalten über die Bedeutung des Wahrspruches: Für Gott, König und Vaterland, über die gegenwärtige Lage Bayerns, über den Nordbund, über die neuen Gesetze, über die bevorstehenden Wahlen ɾc. Und was die Herren Redner: Pfarrer Weindl von Schlehdorf, Pfarrer Limbacher von Benediktbeuern, Magistrathsrath Radspieler von München, geistl. Rath Westermeier sagten, war tiefempfunden und wahr. Die „verkommene Masse", das „rohe verwilderte Bauernthum" lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit und drückte seinen Beifall aus. Männer von Nah und Fern nahmen Antheil, sogar das 8 Stunden entfernte k. Bezirksamt Weilheim schickte zur Erhöhung der Feier eine Deputation*).

In Merching bei Mehring wurde letzten Sonntag ein patriotischer Bauernverein gegründet. Die Betheiligung der wackeren Bauern, die mit Musik und blauweißen Bändern unter mächtigem Böllerknallen herangezogen kamen, war so groß, daß das hübsch aufgeputzte Wirthshaus die Menge kaum fassen konnte. Hr. Pfarrer Bichler eröffnete die Versammlung mit einer Rede über Zweck und Bedeutung der Bauernvereine und deren Nothwendigkeit unter den jetzigen bekannten Verhältnissen. Der zweite Redner, Oekonom Schmelcher von Ottomühl, unserm Knorrblättljulius von der letzten Wahl her gut bekannt, da er den kurzbeinigen Fortschrittspropheten jämmerlich zum Weichen brachte, sprach in einer gelungenen Rede über die wundersamen Segnungen des Fortschritts namentlich für den Bauernstand wobei aber der Mann gar nichts von der modernen Fortschreiterei wissen wollte und ihr nicht wenig Böses nachsagte. Dr. Schleich führte dann der Versammlung auch noch die Segnungen zu Gemüthe, die uns von Preußen theils schon gekommen, theils uns noch erwarten, insbesondere aber die Bauern erwarten. Die Bauern machten dazu sehr bedenkliche Ge-

*) Die Namen werden rechtzeitig veröffentlicht; Näheres brieflich.

fichter und es entstand ein allgemeines Schütteln des Kopfes, als Dr. Schleich fragte, ob sie ein starkes Gelüsten nach sothanen Preußereien empfänden? Nach seiner packenden Rede konstituirte sich der neue Verein, der bereits 65 Mitglieder zählt, sofort und wählte den tapferen Sprecher Schmelcher zu seinem Vorstand. Die Stimmung war sehr patriotisch, das Hoch auf den König fand freudigen Widerhall. Zahlreiche Gäste aus der Umgebung, auch von München und Augsburg erfreuten die braven Männer mit ihrer Gegenwart. Zum Schluß brachten die wieder mit Musik abziehenden Bauern ihrem als Polizei anwesenden Bezirksamtmann Widder von Friedberg und ihrem bisherigen Abgeordneten Dr. Schleich ein donnerndes Hoch. Die Stimmung unter den Männern ist vortrefflich; die wählen keinen Bettelpreußen.

Aus Franken wir dem „Vaterland" geschrieben: Die neue Wahlkreiseintheilung gibt in allen patriotischen Kreisen Stoff genug zu den sonderbarsten Urtheilen über unsere Herrn Olympier. – Was diese erreichen werden, wird sich bald zeigen. Ministerium und die Herrn Fortschrittler mögen sich ihres Sieges ja nicht für gewiß halten, sonst könnte es ihnen gehen, wie unseren gut angeführten Soldaten anno 1866. In Oberfranken gewinnen dieselben nicht einen Abgeordneten; darauf kann sich hohes Ministerium und Hr. Hocheder verlassen. Ja, wenn auch Kronach ganz falliren sollte, was aber von den dorthin verurtheilten patriotischen Bezirken und von den Wählern in und um Kronach selbst stark bezweifelt wird, — in Oberfranken gewinnt noch immer die patriotische Partei einen Abgeordneten. Und in Unterfranken? Herr Hocheder! Herr Hocheder! wie werden Sie sich da verrechnet haben! Kein einziger bettelpreußischer oder mittelparteilicher Abgeordneter kann von daher nach München kommen. Dr. Edel geht verloren! Die Wahlmänner von Aub, Kitzingen, Ochsenfurt, Würzburg, rechts und links des Maines, einige von Marktbreit und einige Andere wählen ihn nicht, was auch in Würzburg für ihn aufgeboten werden mag. Der bettelpreußische Projektmacher kennt doch Unterfranken nur nach der Karte. Dr. Edel geht in Unterfranken nicht durch; dafür hat er durch seine letzte „edele" Rede in Würzburg selber gesorgt, der Herr Doktor Edel. Die patriotische Partei ist rühriger als das letzte Mal. — Die neue Wahlkreiseintheilung mit Bamberg und Passau ꝛc. hat dafür gesorgt. Die Patrioten kennen sich nun aus und zwar gehörig; diesmal werden sie zäh sein und keinem Edel, keinem Grafenstein, in Amberg keinem Schlör ihre Stimme geben. Patriotische Abgeordnete, durch und durch patriotische müssen aus Franken kommen. Und der von den Fortschrittlern vulgo Preußen verhaßte Dr. Schüttinger und der erprobte Höfer dürfen nicht fehlen. (Wollen es recht sehr wünschen, aber nun auch tüchtig dazu thun!)

Von Würzburg wird dem „Vaterland" geschrieben: Gestern den 30. ds. fand die erste patriotische Wahlversammlung dahier statt. Der Schrannensaal war derart überfüllt, daß viele keinen Platz mehr finden konnten. Alle Stände, vorzüglich aber war der Bauernstand am meisten vertreten. Einige Redner traten auf, schilderten die unseligen fortschrittlichen preußischen Zustände und rissen öfters zu begeisternden Applaus hin. Schließlich wurde ein Präsident gewählt, ein Kreiskomite gebildet und zur Einigkeit ermahnt, um einen Sieg an der Wahlurne zu erwirken. Das entworfenene Programm wird demnächst veröffentlicht werden, und so Glück auf!

Aus der Pfalz wird dem „Vaterland" geschrieben: Am vergangenen Sonntag, 24. Okt. fand in Edesheim eine patriotische Wahlversammlung statt, welche von 700 bis 800 Männern besucht war. Zugleich tagten in Neuestadt a. d. H. etwa 300 Fortschrittler, ein Beweis, daß es in der Pfalz mehr Patrioten als Liberale gibt. Die Herren Fortschreiter haben sich dabei etwas lächerlich gemacht, was ihnen freilich öfters passirt. Sie beschlossen nämlich kein Programm aufzustellen, was auch gar nicht nöthig ist, denn wir kennen unsere Pappenheimer ohnedieß. Wahrscheinlich haben sie es aus Angst unterlassen, Farbe zu bekennen, weil ihr Ansehen in der Pfalz sich bereits auf einer bedeutend schiefen Ebene befindet. Deßhalb wollen sie die Urwähler im Unklaren lassen über die preußischen Zwecke ihrer Partei, um hintenher nach Belieben zu handeln. Das ist freilich ächt fortschrittlich; aber solche Listen und Kniffe werden durchschaut. „Hie preußisch, hie bayrisch!" so klingt es durch das ganze Bayernland und die Pfalz. Besonders suchen die Fortschreiter die religiösen Leidenschaften zu entzünden, die Wähler zu entzweien und so den Sieg zu erringen. Pfälzer! Lasset Euch durch keine List, durch keine unzeitige Leidenschaft um Euer Glück und euer Vaterland betrügen! Stehet am 16. Nov. zusammen mit dem schönen Wahlspruch: Mit Gott, König und Vaterland! Bayern und Pfalz, Gott erhalt's!

Aus Schwaben wird dem „Vaterland" geschrieben: Es freut uns Schwaben ungemein, aus dem „Vaterland" zu vernehmen, daß auch in München die Patrioten fest zusammenhalten. Auch wir Schwaben sind nicht unthätig; allenthalben werden patriotische Versammlungen abgehalten. So war am 19. in Gundremmingen, B.-A. Dillingen, eine von dem Abg. Demeter, dem wackeren Vorstand des patriotischen Vereins der Ostberggegend, veranstaltete Versammlung. Dieser Verein unter seinem so thätigen Vorstande zählt bereits nahezu 1500 Mitglieder. Am 28. ist große Versammlung in Scheppach, Landg. Burgau, und nächstens wird in unserer Gegend noch eine weitere in Burghagel, Landg. Lauingen, sein. So sind wir nach Kräften thätig und halten treu und fest zusammen gegen den gemeinsamen Feind; dann nur durch Einheit und Einigung können wir, was Gott geben möge, siegen. Dieser Verein der Ostberggegend ward durch die Liebe und Treue zu unserm angestammten König, zum theuren bayr. Vaterlande und seiner Verfassung hervorgerufen und sein Zweck ist, diese Liebe und Treue und die Begeisterung für das wahre Wohl des Vaterlandes Bayern und des weiteren Vaterlandes Deutschland unter seinen Mitgliedern immer mehr zu bestärken. Diese wollen aber auch handeln und mit allen Kräften Hand an die Verbesserung unserer inneren und äußeren Verhältnisse legen. Sie wollen zwar wohlbedachte zeitgemäße Reformen anstreben, aber entschieden gegen einen sich überstürzenden Fortschrtti kämpfen. Sie wollen dahin wirken, daß der Wohlstand des Landes befördert und in dem Staatshaushalt eine weise Sparsamkeit geübt werden und daß vor Allem eine übermäßige Belastung des Volkes möglichst ferne gehalten werde. Sie verlangen gute Gesetze und eine starke Regierung, die nicht zugibt, daß Stück um Stück von den Grundpfeilern der konstitutionellen Monarchie abbröckle und wollen, daß unerschütterlich fest gehalten werde an der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Bayerns und daß angekämpft werde gegen alles Vasallenthum. Sie wollen ein föderatives Deutschland und ein einiges Zusammengehen mit Oesterreich, in dem sie allein einen festen Schutz gegen alle Gefahren erblicken können. Um diese Zwecke zu erreichen, hält der Verein Wanderversammlungen sehr dienlich. Die schwäbischen Patrioten werden nicht die letzten und nicht die lässigsten sein bei den neuen Wahlen, damit dem Fortschritt die langmißbrauchte Herrschaft entwunden werde.

Oesterreich. In Wien scheint die Regierung die Arbeiter noch mehr als die Aufständischen in Dalmatien zu fürchten. Die Arbeiter werden aber auch sehr ungemüthlich und wollen schon vom heiligen Liberalismus nichts mehr wissen, gegen dessen weise Vor- und Rathschläge sie ein ums andere Mal „energisch" protestiren. Dazu kommt, daß die

Arbeiter in den Provinzen ebenso „verblendet" sind und sich gemeiniglich den Protesten der Wiener anschließen. Die Regierung wendet gegen die unangenehmen Geschichten immer das Mittel an, daß sie die Versammlungen verbietet oder auflöst, aber meist erst, wenn die Geschichten schon passirt sind. Es ist das gewiß recht „liberal" von der Regierung, daß sie Volksversammlungen gegen das Konkordat und die „Pfaffen" immer bereitwilligst gestattet, gegen die Liberalitäten aber nicht. Leider leuchtet das den Arbeitern nicht genug ein.

Aus Cattaro wird wiederholt gemeldet, daß die kaiserlichen Truppen sich mit außerordentlicher Tapferkeit von den aufständischen Bauern schlagen und zurückwerfen lassen. Hr. v. d. Tann befindet sich indeß noch in München.

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 30. Okt. wird dem „Vaterland" geschrieben: Der Kaiser ist im besten Wohlsein nach Compiegne zurückgekehrt. Derselbe hat seine ganze Energie wiedergefunden (?) und man will wissen, daß während er im Innern auf dem Wege der liberalen Politik fortschreiten will, er auch fest entschlossen ist, dem Auslande (Preußen?) gegenüber die Fahne Frankreichs hochzuhalten. (Entschlossen? Hm! Dazu bedürfte es aber einigen Muth und der scheint in Paris ziemlich bedeutend unter dem Gefrierpunkt zu sein. Napoleon war schon so oft „entschlossen", aber immer hat er es für gut befunden, die von Preußen allergnädigst an Frankreich verabfolgten Ohrfeigen geduldig hinzunehmen, statt zu handeln wie ein ritterlicher Franzose. Die „Energie" Sr. Maj. scheint seit vielen Monaten darin zu bestehen, Frankreich mit unendlicher Selbstüberwindung und mit mehr als christlicher Geduld beleidigen und kompromittiren zu lassen, wodurch es gekommen, daß man in Süddeutschland den Kaiser der Franzosen vielfach für einen sehr — alten Mann hält, der vor allen Dingen „seine Ruhe haben möchte!" D. R.) — „L'Universel" will erfahren haben, daß Graf Bismark sich demnächst nach Karlsruhe begeben wird. Wahrscheinlich will er dort den Enthusiasmus vorbereiten, mit welchem die badische Bevölkerung den König von Preußen als ihren neuen Souverain begrüßen soll. — Die „France" versichert, daß, wenn man auch im Ministerrathe vielleicht einen Moment daran gedacht habe, jene Blätter zu verfolgen, die nur in Invectiven, nicht aber in Politik machen, so ist jetzt doch ein solcher Gedanke vollkommen aufgegeben. („Energie"! Man will Friede haben mit seinem Volke, d. h. man will sich Alles gefallen lassen, wenn man nur „Ruhe" vor den Leuten hat. Die revolutionären Blätter werden sich diese „friedliche" Stimmung wohl zu Nutze machen!) — Anläßlich einer Correspondenz der „Kölnischen Zeitung, welche sagt, daß in Folge des ruhig verflossenen 26. Oktober der Constitutionell und seine Freunde nun nicht mehr nöthig hätten, die Entwaffnungsfrage zu behandeln, erwidert dieses von der hiesigen Regierung inspirirte Blatt Folgendes: „Im Gegentheil, je besser (!!) sich die innere Lage gestaltet, desto mehr Aufmerksamkeit werden wir dieser europäischen Frage widmen. (Wenn wir nur erst den nöthigen Muth gefunden haben! D. Red.) Eben weil die französische Regierung und die Nation feindlich jeder Eroberungspolitik sind, so liegt ihnen daran, auch die übrigen Völker Europas zu einer Politik zu vermögen, die ihnen gestattet, ihre Auslagen für die Armee auf die Hälfte zu reduciren. Immerhin möglich, daß man in Berlin nicht so denkt. (In Paris dächte man recht gerne so und zwar mit „Energie"; aber leider sind andere Leute schlechterer Denkungsart!)

In Frankreich kommt man allmählig zu der Einsicht, daß die französische Industrie durch die Handelsverträge stark benachtheiligt sei. Eine Volksversammlung in Rouen, die von mehreren Deputirten besucht war, forderte Kündigung aller Handelsverträge; die Deputirten versprachen, sich in diesem Sinne zu verwenden. Alle Industriellen Frankreichs sollen einen Generalausschuß nach Paris berufen.

Spanien. Die spanischen Fortschreiter wollen größtentheils einen König haben; da in ganz Europa kein passender Kindskopf für den spanischen Thron disponibel ist, so wollen sie sich wirklich mit dem 14jährigen Jungen des bekannten italienischen Ehrenmannes begnügen. Um ihn an der Nase herumzuführen und dabei zu thun, was ihnen beliebt, meinen sie, wäre der Knabe gerade gescheidt genug für einen König. Wie wenig doch manchmal dazu gehört, einen König abzugeben!

☛ In unserm Verzeichniß der tapferen Patrioten der aufgelösten Kammer (Nr. 181) fehlt der Name des Hrn. geistl. Raths Schmid von Traunstein, des vielgenannten Alterspräsidenten der Kammer, was wir hiemit nachtragen.

München, 30. Okt. Bei der heutigen 38. Verloosung der bayr. Grundrenten-Ablösungs-Schuldbriefe im Betrag von 250,000 fl. wurden nachstehende Obligationen zur Rückzahlung aus dem Rade gehoben: (NB. Die Hauptserien sind mit fetten, die Endnummern mit gewöhnlichen Ziffern bezeichnet.) **55**,89 — **37**,82 — **84**,44 — **45**,65 — **115**,93 — **117**,43 — **85**,12 — **1**,82 — **115**,100 — **80**,20 — **15**,48 — **43**,73 — **4**,80 — **2**,21 — **67**,14 — **37**,32 — **70**,47 — **89**, 64 — **65**,74 — **50**,79 — **85**,13 — **50**,68 — **106**,59 — **19**, 83 — **83**,08. Die verlooften Capitalien treten mit dem 1. Februar 1870 aus der Verzinsung; mit deren Rückzahlung wird sofort nach Bekanntgabe des Verloosungsergebnisses begonnen, und werden die treffenden Zinsen in vollen Monatsraten, bis zum Schlusse des Erhebungsmonates, keinesfalls aber weiter als bis zum 31. Jan. 1870 incl. vergütet. Eine Wiederanlage der verlooften Capitalien findet zur Zeit nicht statt.

Kulturbildliches.

Nachdem erst vor etlichen Monaten der Raubmord an der Wittwe Beutel ganz München in Schrecken gesetzt, hat sich dieses Verbrechen letzten Samstag wiederholt. Eine 71jährige Versetzerin wurde von einem 21jährigen Burschen am hellen Tage in ihrer Wohnung erschlagen und beraubt. Der Raubmörder heißt Ruf und war eben aus einer Strafanstalt entlassen worden. Den Gulden, den er einem hiesigen Geistlichen abbettelte, verwendete er zu einem Mittagessen und zum Ankauf eines Hammers, mit dem er den Mord vollführte. Nach vollbrachtem Morde ging er gemüthlich in das bekannte fortschrittliche Bildungsinstitut Centralhalle zum Tanz! Der thätigen Polizei gelang es, ihn schon am andern Morgen abzufangen. Früchte des Fortschritts! Knorrblättl kann stolz auf solche Erfolge sein, denn „Ultramontane" waren weder der Schustergeselle, der die Wittwe Beutel, noch der Bursche, der die arme Versetzerin umgebracht.

Münchener Schranne vom 30. Oktober.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . .	1372	18	41	17	16	15	6	—	—	—	12
Korn . . .	440	13	3	12	52	12	33	—	—	—	3
Gerste . . .	1806	13	14	11	49	10	—	—	—	—	5
Haber . .	184	7	24	7	—	6	29	—	—	—	22

Auswärtige Schrannen.

Landshut, 29. Oktob. Waizen 17 fl. 16 kr., gest. — fl. 2 kr. Korn 12 fl. 33 kr., gest. — fl. 16 kr. Gerste 10 fl. — kr., gef. — fl. 25 kr. Haber 6 fl. 29 kr., gest. — fl. 5 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Karl Bor. Nr. 183. Donnerstag, 4. November 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland“ für dieses Quartal (für die Monate November und December um 36 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland.“

* Die hochwohlweisen Diplomaten

und Strategen lassen bei ihren klugen Berechnungen Einen wichtigen Faktor außer Acht: die Kräfte des Volkes. Die von Grund aus verkehrte Universitäts- und Salonbildung der herrschenden Minderzahl verachtet die wahre Stimme der nicht in **ihrer** Weise „gebildeten“ Mehrzahl. Die Mächtigen des Tages unterschätzen gewaltig in ihrer hochmüthigen Kurzsichtigkeit die productive Urkraft des **ackerbautreibenden und steuerzahlenden Volkes.** Das Volk aber gleicht dem Löwen in der Fabel, der lange in seinem angeborenen Edelmuthe von Affen seiner spotten und sich von Eseln reizen läßt, während er in seiner ungeheueren Stärke nur mit einem Schlag seines Schweises selbst Ochsen niederzuwerfen vermag.

Was würde aus den Wichten werden, wenn des Löwen Geduld zu Ende ist? was würde aus den Helden des Tages wenn im rechten Augenblicke von der rechten Seite der Ruf erschallte: **„Ermanne Dich, mein Volk! treib' aus die Feinde oder schlag' sie nieder!“** —

Wenn das Volk entschlossen ist, einen Gedanken auszuführen, dann vermag Nichts und Niemand etwas dawider: denn die Begeisterung eines erwachten Volkes ist selbst stärker als alle Armeen mit ihren Feuerschlünden!“ Zeugniß davon gibt der jetzige Aufstand der Slaven im Süden von Oesterreich. Sie, sonst die treuesten Unterthanen, sind jetzt die Ersten, die waffenfähig und frei ihr Haupt erheben gegen den infamen Druck des Militarismus und haben deshalb im vollsten Grade Anspruch wenigstens auf unser Mitgefühl. **Sie kämpfen den Kampf der Freiheit gegen die Knechtschaft und Unterdrückung.** Was mußten für Sünden alle begangen werden, bis diesem treuen Volke der Faden der Geduld zerriß und dasselbe zu den Waffen griff?!

Deutsche Geduld hingegen geht nie zu Ende, wenn auch bei uns jeder Judenbube ungestraft unseren Heiland und Erlöser nicht nur einen gewöhnlichen, sondern sogar einen „unsittlichen“ Menschen nennen darf; während das Recht da und dort mit Füßen getreten wird, die Strafgesetze hingegen nur für „die ultrakirchliche Demagogen“, d. h. für das katholische Volk da zusein scheinen. Wenn auch die Mächtigen des Tages heute von unserer heiligen Kirche als von „einer dem deutschen Geiste von jeher feindlich gegenüberstehenden Macht“ sprechen, während die Patrona Bavariae, die heilige Mutter Gottes die Bayern allein unter Tilly in mehr als dreißig Schlachten unter ihrem Schutz und Schirm zum Siege führte — deutsche Geduld geht nie zu Ende.

Was aber dann, wenn es anders ginge? — Was dann, wenn dennoch ein einiges starkes Deutschland in nicht ferner Zukunft **in einer Art und Weise zu Stande käme, „wovon sich Eure Schulweisheit Nichts träumen läßt?!“** — —

Von „ultrakirchlichen Demagogen“ und sonstigem Ungeziefer I.

Das wunderbare Rundschreiben an die Kreisregierungen, mit dem Hr. Hörmann die Annalen der bayrischen Geschichte geschmückt hat, liest sich so gut und schön, daß Ehren-Vecchioni selbst es nicht besser hätte machen können und eben deshalb vor Bewunderung heute noch nicht zu sich gekommen ist. Die „Abendzeitung“ stellt dem Minister, bezw. seinem Rundschreiben heute bereits ein Belobigungsdekret aus, das unmittelbar aus dem Olymp selbst „erflossen“ und an die Abendzeitung zur Drucklegung „hinabgeschlossen“ ist, wir meinen damit ein offiziöses Dekret mit stark olympischem Beigeschmack. Da wir in diesem offiziösen Schreibebrief der Abendzeitung etwas olympisch Inspirirtes und vom grünen Tisch Erleuchtetes zu verehren haben, wie schon aus der Zartheit und Feinheit der Fassung hervorgeht, so müssen wir „ultrakirchlichen Demagogen“ demselben wohl eine größere Beachtung angedeihen lassen.

„Jetzt, jubelt der Offiziosus quadratus*), wissen alle zweifelhaften Elemente des Beamtenstandes besonders auf dem Lande, welchen Standpunkt die Regierung den beiden Parteien gegenüber einnimmt (was aber alle schon zuvor ziemlich gewußt haben, die zweifelhaften und die unzweifelhaften!) und daß es den jüngeren Beamten und Staatsadspiranten nicht mehr zum Verbrechen (!) angerechnet wird oder in ihrer Carriere hinderlich sein wird, wenn sie sich offen zu den Grundsätzen der Fortschrittspartei bekennen, jener Partei, **im Verein mit welcher** die Staatsregierung die destruktiven (!) ultrakirchlichen Bestrebungen der klerikal-patriotischen Partei zu bekämpfen sucht“.

Ersteres ist sehr erfreulich für die bisher „verkappten“ Fortschreiter unter den „jüngeren Beamten“, daß sie jetzt offen Fortschreitereien treiben dürfen und daß ihnen das „nicht mehr“ zum „Verbrechen“ angerechnet wird, was schon sehr lange her ist, sondern zum Verdienst, was erst seit neuester Zeit der Fall ist. Ein wenig brutal, aber sehr offen und — zweckdienlich für „ultrakirchliche Demagogen“ ist das zarte offiziöse Geständniß, daß die hohe königliche ebenso „offen“ im Verein mit dem Fortschritt die Bestrebungen der „klerikal-patriotischen“ Partei, näm-

---

*) Die Abdztg. quadrirte den Mann, vermuthlich aus Bosheit — von wegen seines edlen Stiles.

lich fast des gesammten bayrischen Volkes zu bekämpfen suche.

Hr. Hörmann Exc. Arm in Arm mit Julius Knorr das Jahrhundert in die Schranken fordernd — ein schönes Bild, gar rührend anzusehen für bayrische Völkerschaften im Allgemeinen und „ultrakirchliche Demagogen" im Besondern!

„Sodann, fährt der Offiziöse zu enthüllen fort, hat man selbst in konservativen Kreisen, wo man noch einer Aufklärung und Verständigung zugänglich ist (nämlich bei „anständig ultramontanen" Kompromißmenschen und polirten Transaktions-Lerchen!), die Wahrheit jenes Satzes wohl empfunden, in welchem der Erlaß sich ausspricht, daß nicht die konservativen Elemente die maßgebenden in der Partei der Patrioten sind, sondern die römisch-jesuitischen. Ja, gerade die fanatischen Kleriker sind die Führenden und Herrschenden unter den Patrioten, die übrigen sind die Geführten und Beherrschten, die — Mißbrauchten und für klerikale Zwecke Ausgebeuteten."

Frhr. v. Lerchenfeld, der sich erst letzten Sonntag wieder in einer seiner schönsten Reden als „Führer" der hiesigen Lokalpatrioten proklamirt hat, weil er durch eine seltsame Verkettung der Umstände zur „Führerschaft" gekommen, wird sicherlich sehr angenehm berührt sein, daß er trotz alle dem und alle dem doch „römisch-jesuitisches Element" und „fanatischer Kleriker" ist, obgleich er bei jeder passenden und mancher unpassenden Gelegenheit dagegen protestirt. Der Olymp weiß das besser! Oder sollte der sich diesmal irren und er doch zu den Besseren gehören, „mit denen eine Discussion möglich ist?" Eine wohl aufzuwerfende Frage, deren Bejahung gleichbedeutend mit dem Ende seiner „Führerschaft" von katholischen Patrioten sein müßte, die mit sich nicht diskutiren lassen, nicht diskutiren lassen können!

Für unsern weitern Leserkreis sprechen wir hier zum Theil in Räthseln, in München wird man uns hoffentlich verstehen, wenn wir sagen: es darf keine Gemeinschaft geben zwischen rechts und links, zwischen uns und jenen, zwischen der entschieden katholisch-patriotischen Partei und dem „System"; sogar jede Discussion muß ausgeschlossen sein, denn unter uns dürfen sich keine „Stellenjäger", dürfen sich nur ernste Patrioten, **entschiedene und rücksichtslose Freunde des Volkes und Vertreter seiner wahren Interessen** befinden. Bei den ehrlichen Patrioten gibt es weder Thronumstürzer, noch Verräther an der Sache des Volkes, die „ultrakirchlichen Demagogen" würden es nicht dulden. Und was die Aristokraten betrifft, so sind sie bei uns nicht etwa die Sonne, um die sich alles Andere dreht; wir gehen nicht mit den Aristokraten, sie gehen mit uns, denn sie sind nur ein winziger Theil des Volkes. Möge man sich das gefälligst merken und darnach in Zukunft seine Reden einrichten.

Was die „Führer und die Geführten," die „Herrschenden und die Beherrschten" betrifft, von denen das Rundschreiben wie der Offiziöse fabuliren, so ist das eine Auffassung, die auf einer ganz merkwürdigen Mißkennung des Charakters der „Geführten" ꝛc. beruht. Die „fanatischen Kleriker", wie die ehrlichen Geistlichen hier offiziös genannt werden, sind auf dem Lande namentlich die „Führer"; aber wie gering denkt man doch in den Amtsstuben von dem Verstande unserer Bauern, wenn man von ihnen glaubt, sie unterwerfen sich einer geistlichen Führung, wenn dieselben gegen ihre Interessen wäre! So „zurückgeblieben" sind unsere Bauern nicht. Sie lassen sich „führen", das ist wahr, und sie thun wohl daran; allein sie lassen sich nur deshalb von ihren Geistlichen führen, weil ihre Interessen dieselben sind wie die Interessen jener, weil der Pfarrer der natürliche Führer des Landvolkes ist, weil, wo das Landvolk leidet, auch der Pfarrer, der Priester mitleidet, weil der Bauer sehr mit Recht in dem Pfarrer seinen Schützer und Berather findet gegenüber der Zunft der Bureaukraten und der Rotte Korah des Fortschritts. Wie? Soll der Bauer etwa ein größeres Vertrauen haben zu dem nächsten besten Prediger städtischer Aufklärung, der ihm schmeichelt vor den Wahlen und ihn mißhandelt und ausbeutet nach denselben, oder zu seinem Pfarrer, der mit und unter seinen Bauern lebt, Leid und Freude mit ihnen theilt, sie von der Wiege bis zum Grab geleitet, der meist aus ihrer Mitte hervorgegangen, ihnen verwandt in Gesinnung und Denkungsart, ihnen gleich in Liebe zu Gott, König und Vaterland?

Priester und Bauer stehen zusammen, weil beide die gleichen Feinde abzuwehren und zu bekämpfen haben und wir können es nur natürlich finden, daß der Bauer sich willig der höhern Intelligenz und Bildung seiner Priester unterwirft.

Aber es sind „römisch-jesuitische Elemente", sagt der Offiziöse, welche in der patriotischen Partei maßgebend sind!

Seit wann ist denn der Wunsch nach mehr Freiheit und weniger bureaukratischer Bevormundung und Bedrückung, das Verlangen nach Besserung seiner Lage und weniger Steuern, die Abneigung gegen den fortschrittlichen Schwindel, die angestammte bayrische Treue gegen den König, die angeborne Liebe zum Vaterland, der nach 1866 sehr erklärliche und berechtigte Haß gegen Preußen und die wahren Landverderber — „römisch-jesuitisches Element?" Oder welches sind denn sonst die Motive und Gründe, welche die patriotische „Partei" ins Leben gerufen? Bleibe man uns doch einmal mit solchen verlogenen Schwindeleien von jesuitischem Einfluße und römischer Herrschaft vom Halse! Mit solchen Lügen läßt sich ja doch keine Bauernfängerei treiben, mit solchem Speck lassen sich nicht einmal Mäuse fangen.

Deutschland.

München den, 3. November.

— Löbliches Knorrblättl hat in einem Anfall von — Großmuth — oder aus welchem Grunde denn? — sich der Post- und Bahnbediensteten angenommen und ihnen goldene Berge — versprochen; mit dem Versprechen ist ein richtiger Fortschreiter immer gleich bei der Hand, besonders wenn man ihn nicht beim Wort nehmen kann. Ob aber Knorrblättl, beziehungsweise der Münchner Fortschritt mit dieser Zusicherung und Anweisung auf die — Ewigkeit bei den Post- und Bahnbediensteten sonderlich viel Propaganda macht, das steht dahin. Die Herren von den Verkehrsanstalten sind eben durch die leidige Erfahrung gewitzigt worden, hauptsächlich aber durch die letzte Gehaltsregulirung, die man höheren Orts „Gehaltsaufbesserung" genannt wissen will, obschon eine Aufbesserung nur in den ersten paar Jahren scheinbar existirt, in Wirklichkeit aber blos eine papierne Aufbesserung ist. Es steckt nichts dahinter, wenigstens nichts Gutes. Jeder Bedienstete weiß, daß er, wenn er auch Anfangs ein paar Gulden mehr bekömmt, durch das längere Sitzenbleiben in derselben Gehaltsklasse in Wirklichkeit gar nichts profitirt hat. Jeder Verkehrsbeamte hat sich schon ausgerechnet, daß er trotz „Aufbesserung" keinen Kreuzer mehr erhält als früher. Sonst bezog er etwa 2 Jahre lang 800 fl., 3 Jahre 900, 5 Jahre 1000, dann 1100 fl.; macht für 19 Jahre 19,200 fl. Jetzt hat er 6 Jahre lang 900, 6 Jahre 1000, 6 Jahre 1100 fl., im 19. Jahre 1200 fl.; macht in 19 Jahren 19,200 fl. wie früher auch, vorausgesetzt, daß er nach vorgängiger Assistentenschaft von mindestens 12 Jahren, 31 Jahre dienstfähig ist, was sich bei dem

strengen und aufreibenden Post- und Bahndienste sehr hart macht. Nach 31 Dienstjahren 1200 fl. Gehalt, na, das ist wirklich sehr viel!! Und dabei ist man, wenn man's überhaupt erlebt, ein gebrechlicher bresthafter Mensch geworden. Die Emolumente werden auch alle Jahre mehr zugestutzt, bis sie zuletzt ganz verduften; dabei können diejenigen, denen sie dekretmäßig nicht entzogen werden können, sie kaum erwarten, so lange rechnet und tiftelt man oben herum, um ihnen doch vielleicht ein paar Gulden abzwacken und den hohen Postbeamten zulegen zu können. Es ist nur Schade, daß man um einen halben Gulden Gehalt genau eben so viel beim Krämer bekommt, wie für 30 kr. Emolumente. Und für all' das sollen die Post- und Bahnleute der letzten fortschrittlichen Kammer auch noch dankbar und „vertrauensvoll" bestrebt sein, dem Fortschritt neuerdings auf die Beine und in die Kammer zu verhelfen? Geh' Knorrblättl, was fällt dir denn ein?

— Das kgl. Staatsministerium des Innern beider Abtheilungen, nämlich das hörmanisch und das gresserisch dirigirte, läßt einen gewissen „expedirenden Sekretär" Namens Loschan gewaltig dicke thun, daß es unwahr sei, daß die hohe königliche vom Ordinariat eine Versetzung jener Kooperatoren verlangt habe, die bei den letzten Wahlen patriotisch „agitirt" haben. Faßt man das so auf, daß die hohe königliche, Abtheilung für Inneres und Kultus nicht direkt das gethan habe, so hat der „expedirende Geheimsekretär" „aus Auftrag" nicht gelogen; nichts desto weniger ist im hiesigen Ordinariat ein schriftliches Schreiben eingelangt, durch das eine Versetzung, freilich nicht im hörmannischen Ton, „nahegelegt" wird und ein ähnliches Schreiben hat das Augsburger Ordinariat erfreut. Die beiden Schriftstücke sind aber weder von Hörmann, noch von Gresser, sondern von den betreffenden Kreisregierungen, wobei nun allerdings die Vermuthung „nahegelegt" ist, daß sowohl die eine als die andere Exzellenz, die das nicht gethan haben will, davon gewußt habe. Um eine sogenannte „amtliche Berichtigung" beziehungsweise geneigteste Ableugnung dieser Thatsache wird „in tiefster Verehrung" gebeten.

— Um der Landesbase und anderen „anständigen" Blättern eine Freude zu machen, indem wir ihre Belobigungen der „anständigen liberalen" Presse durch die nöthigen Belege begründen, und um zugleich den Liberalen die Arbeit des Schimpfens auf die Ultramontanen zu erleichtern, wird das „Vaterland" demnächst mit einem sorgfältig ausgearbeiteten „liberalen Schimpflexikon" einer Sammlung von circa 500 Nummern auserlesener Schimpf- und Schmähwörter auf die Schwarzen erscheinen. Verfasser ist unser unermüdlicher Mitarbeiter K Von der Donau. Wir empfehlen das reichhaltige und sehr zeitgemäße Wörterbuch insbesondere der liberalen Mitwelt, der eine derartige Sammlung besonders zum Gebrauch bei den bevorstehenden Wahlen gewiß sehr willkommen sein muß und die besten Dienste zu leisten verspricht und wagen dabei die Hoffnung auszudrücken, es möge einer hohen königlichen gefallen, besagtes Wörterbuch zur Einführung in den fortschrittlichen Schulen gnädigst begutachten. Es würde gewiß etwas Erkleckliches zur fortschrittlichen Bildung beitragen.

— Gelegentlich der vorigen Wahlen brachte das „Vaterland" die beiläufige Notiz, daß der „Arbeiterbildungsverein" in die Lage gesetzt worden sei, das Gasthaus zur Ostendhalle in seinen Besitz zu bringen und daß dabei ein Hauptfortschreiter im Spiele sei. Das „Vaterland" wurde damals mit einer sogenannten „Berichtigung" erfreut, daß dem nicht so sei. Die Arbeiterbildungs-Vereinsmitglieder hatten vor jener Notiz die Absicht ausgesprochen, sich insgesammt des Wählens zu enthalten, haben sich aber nachher bei den Wahlen betheiligt. Das Räthsel ist gelöst. Der Verein hat heute das Haus und zwar durch Vermittlung, bezw. durch Kapitalien von Leuten, die sich für Fortschrittlichkeit besonders interessiren. Es ist möglich, daß das Haus mit fortschrittlichem Gelde gekauft worden und zur Sicherung gegen allenfallsige Sprünge der Arbeiter der Art mit Hypotheken belastet ist, daß die Arbeiter sich nicht rühren können, sondern unbedingt im Sinne der freundlichen — Spender der Gelder stimmen müssen. Das Uebrige ist der Expedition der Neuesten Nachrichten nicht zu erfragen.

— Magistratus will jetzt seinen Schulrath haben, da es die Regierung einmal erlaubt hat. Als Hauptbewerber treten dabei auf die Schullehrer Sollereder und Abele, beide gleich bedeutende Lichter im Fortschritt und ausgezeichnet, der Erste durch gründlich nichtsnutzige Lehrbücher und als Mitfabrikant des gresserschen Schulgesetzes, der Letztere als Verehrer der Knorrblättlgeister. Also sehr würdiger Ersatz für den hinausgebissenen Geistlichen und wird hoffentlich der Fortschrtt sein Angesicht leuchten lassen über den Einen und über den Andern.

In Vierkirchen hält Sonntag den 7. Nov. der bayrisch-patriotische Bauernverein Altomünster eine Wanderversammlung.

Aus dem Chiemgau wird dem „Vaterland" geschrieben: Hier geht es mit der Gründung von Bauernvreinen bedeutend vorwärts. Der erste entstand in Sondermoning, Pfarrei Haslach, in Traunstein und erst jüngst ein solcher katholisch-patriotischer Bauernverein in Teisendorf, der, wie der Sondermoninger am 28. v. M. in Truchtlaching, sich an demselben Tage in Teisendorf zahlreich versammelte. An beiden Orten wurden Reden gehalten, die durch ihren patriotischen Inhalt, durch die „Hoch! dem Könige", eine allgemeine Begeisterung hervorriefen. Wir sehen mit Ruhe den künftigen Wahlen entgegen; allgemein aber indignirt die unverantwortliche Zerreissung der Wahlbezirke, wodurch unser Ministerium erst recht alles Vertrauen verloren hat. Unsere Fortschrittler sind höchlich erbittert über das feste Zusammenhalten der Bauern, welcher Erbitterung das Traunsteiner Schmutz- und Schandblatt, genannt Wochenblatt, Luft macht. Besonders übel zu sprechen auf diese Vereine ist ein in unserm Gaue allgemein bekannter wandernder Professor der Landwirthschaft, der eine sehr bewegliche Zunge hat, und viel schwätzt, wenn der Tag lang ist. Der Schutzpatron dieses sauberen Papieres ist der hochfortschrittliche Bezirksamtmann in Traunstein und ein abgehauster Jurist, auch Fortschrittler, versteht sich von selbst, liefert die saftigen Leitartikel, die im beständigen Schimpfen und Schmähen gemeinster Art bestehen, zu diesem schmählichen Papier, während der Herr Redakteur schwerlich eine Zeile korrekt schreiben können dürfte, von der Bildung eines Satzes ist selbstverständlich keine Rede.

In Lichtenfels hat sich ein kath. Casino gebildet. Der Nürnb. Anzeiger tröstet sich in seinem Aerger damit, daß der gesunde Sinn des größten Theiles der Bürger das finstere Treiben des Casino verlache und verspotte und daß auch der vernünftigere erste Kaplan S. sich dem Treiben ferne halte. Schlechter Trost!

Von Würzburg wird dem „Vaterland" geschrieben: Hr. Edel, in den, seit der Fortschritt ihn auf den Leuchter gestellt, der Hochmuthteufel gefahren und noch etliche andere Kollegen mitgebracht, hat kürzlich in Würzburg eine Rede gehalten, die allen Anspruch auf die Bezeichnung „gemein und verlogen", bezw. fortschrittlich, hat. Das verkannte Würzburger Genie hat sich, nach dieser Rede zu schließen, wieder einmal gründlich gehäutet. Sonst war Edel ein „wildes" Genie, jetzt schwört er nur noch auf den Fortschritt; sonst hatte er Anwandlungen von großer Ehrlichkeit und sprach wie ein deutscher Professor von Freiheit, Recht, von Männerwürde und Ueberzeugungstreue, freilich

um nachher mit dem Fortschritt zu stimmen, jetzt aber hat der Mann den Kompaß völlig verloren und läuft der bettelpreußischen Dirne: Fortschritt nach. 'S ist im Grunde Schade um den Mann, denn ehe er in schlechte Gesellschaft kam hatte er manche gute Seite. Jetzt ist er fertig — bis zur *neuen Häutung*! Dieser Hr. Edel *rühmte* es in besagter Rede, daß die Bettelpreußen durch eine geschickte parlamentarische Taktik die vier Schweinfurter Patrioten aus der Kammer hinaus ballotirten. Sehen Sie, Hr. Edel, das ist nicht schön von Ihnen, daß Sie die Rücksicht auf Recht und Gerechtigkeit so bei Seite setzen, daß Sie den fortschrittlichen Kniff des Hrn. Fischer gar noch loben können. Sie wollen ein Jurist, wollen Lehrer des *Rechtes* sein, und loben einen gewöhnlichen, weil gelungenen Kniff, der das faktische Recht den Patrioten aus der Hand gewunden? Soll denn, Hr. Edel, der Landtag ein Tummelplatz für fortschrittliche Gaunereien sein dürfen? Sollen dort Kniffe und Advokatenschliche und nicht das Recht und nicht der Wille des Volkes über Wohl und Schicksal des Volkes entscheiden? Wir, Hr. Edel, können das nicht glauben, da wir höher von der *Vertretung* des Volkes denken wollen. Weiters behauptete Hr. Edel, die patriotische Partei sei nur durch Zwang von Seite des Dr. Weis und Aufbietung *aller* Mittel zusammengehalten worden und würde nach ein paar Wochen zerfallen sein. Hr. Edel, das ist ja *gelogen*, denn aus Ueberzeugung und Gewissen haben die patriotischen Männer zusammengehalten, nicht aus *Zwang*, der zudem ganz außer der Macht des Dr. Weis war. Wenn Sie von den Patrioten sagen, Hr. Edel, sie würden es nach ein paar Wochen gemacht haben wie *Sie*, der Sie mehr als einmal, wie Sie sich wohl erinnern werden, *gegen* Ihre Ueberzeugung gethan und gestimmt, wenn *Sie* den Patrioten nachsagen, sie hätten nach ein paar Wochen *gegen* ihr Gewissen gehandelt und wären abgefallen von ihrer *Pflicht*, so ist das, Hr. Edel, nicht blos gelogen, sondern *verleumdet*, und das *sagten* Sie von den Patrioten, *Sie*, der zu lügen den mindesten Beruf haben sollte, *Sie*, der der Bambino einer von allen guten Geistern verlassenen Partei zu sein sich schämen sollte, *Sie*, Hr. Professor, der künftigen Richtern des Volkes die Grundsätze des *Rechtes* beizubringen vom Staate aufgestellt ist! Herr Edel, wir schämen uns für *Sie*. Die patriotische Partei, sagte Edel weiter, bestehe aus Stellenjägern, die bereits die Minister- und Appellrathsstellen unter sich vertheilt hätten. Hr. Edel, das ist eine *tiefgründige* Bosheit, die ihnen diese verlogene Behauptung eingegeben hat! Sie könnten das nimmermehr beweisen, was Sie den Patrioten angedichtet und angelogen haben. Oder wissen Sie einen Namen? Heraus damit; ein Mann von Ehre nennt Namen, Thatsachen, Gründe; ein Mann von Ehre, Hr. Edel, ergeht sich nicht in unbegründeten vagen Behauptungen; ein Mann von Ehre beschimpft seine politischen Gegner nicht, ohne Gründe und Thatsachen für die Beschimpfungen zu haben. Heraus mit den Namen, mit Gründen, mit Thatsachen, Hr. Edel! Oder wollen Sie lieber den Vorwurf auf sich lassen, daß Sie, der Präsidentschaftskandidat der Bettelpreußen, *gelogen, gemein* gelogen und *verleumdet* haben? — Daß Sie in den Patrioten Ultramontane erblicken, das, Hr. Edel, verzeihen wir Ihnen; Sie wissen es nicht besser, denn Sie, selbst kein Ultramontaner, kennen die Ultramontanen nicht, außer aus den — Zeitungen. Sie reden davon, wie Sie's verstehen und Sie verstehen eben nichts davon. Im Uebrigen, Herr Dr. Edel, rathen wir Ihnen, auf den Gedanken einer *Wiederwahl* zu verzichten, denn kein patriotischer Franke, kein ächter Bayer, kein ehrlicher Katholik kann einem Manne mehr seine Stimme geben, der sich nicht entblödete, die besten Männer, die ehrlichsten Bayern, weil sie seine politischen Gegner sind, in so gemeiner Weise zu beschimpfen. Fort mit Ihnen, ins alte Eisen mit Ihnen, Hr. Professor! Für Fortschrittlinge mögen Sie gut genug sein, für Patrioten sind Sie — *nicht* gut genug; die brauchen *bessere* Männer zu ihren Vertretern.

In der *Rheinpfalz* lebt ein Mann, ein *Pfarrer*, der schon recht hübsche Anfänge gemacht hat, mit der Zeit eine bedeutende Kirchenfackel, so à la P. Hyazinth oder Prof. Frohschammer zu werden. Als Hr. Gresser mit dem Schulgesetz guter Hoffnung war, da erklärte der Mann, er habe für seine Person durchaus nichts gegen das Schulgesetz, ja ihm gefalle es, weil er aber ein Pfarrer sei, so müsse er gegen das Gesetz sich erklären. Das war schon so viel, als man von einem ordentlichen Fortschreiter erwarten kann und hat dem Manne viel Lob und Anerkennung von mehreren liberalen Biergesellschaften eingetragen, auch Exc. Gresser hat wohlgefällig über den „aufgeklärten“ Priester gelächelt, der so eifrig die Pfade Knorrblättls wandelt. Der Mann heißt Feldbausch und ist Pfarrer in Rheinzabern. Das Stärkste aber hat dieser wunderbarliche Seelenhirt in einer Erklärung geliefert, mit der er das Organ des Schulmeisters Stay und der Pfälzer Bettelpreußen, den Pfälzer Kurier, zierte. Da erklärt der Herr Pfarrer es für eine „infame und absichtlich erfundene Lüge“, daß er die liberale Presse in einer Predigt gegeißelt habe. So was wäre ja natürlich was ganz Erschreckliches von einem katholischen Pfarrer, eine Todsünde gegen den heiligen Liberalismus, die Hrn. Pfarrer Feldbausch zuzumuthen eine ganz niederträchtige Verleumdung wäre! Item erklärt er, daß er weder ein Anhänger der konservativen Pfälzer Zeitung, noch der „ultramontanen“ Rheinpfalz, eines trefflich redigirten jungen Blattes sei, daß er diesen Blättern seine Zustimmung nicht geben könne, was gewiß höchst bedauerlich für sie ist, und daß es — sagt Hr. Feldbausch — für die kath. Kirche von größtem Nachtheil wäre, wenn sich die Hoffnungen einzelner klerikaler (katholischer!) Blätter vom Koncil erfüllten. Der Hr. Pfarrer hält es lieber mit dem kürzlich gezeichneten Pfälzer Kurier des Hrn. Stay und hofft wahrscheinlich, daß sich *das* verwirkliche, was dieses treffliche Fortschrittsorgan vom Koncil wünscht! Schließlich erklärt der hochw. Herr es für eine „elende Lüge“, daß es in der Absicht der Fortschrittspartei liege, die kath. Religion oder deren Ausbildung auch nur im Mindesten beeinträchtigen zu wollen!! Der Fortschritt mag sich bei dem Hrn. Pfarrer für dieses Zeugniß bedanken, was aber seine hochw. Amtsgenossen zu dieser merkwürdigen Auslassung eines kath. Priesters sagen werden, müssen wir ihnen überlassen. Wir halten dafür, daß der Hr. Pfarrer entweder — harmlos wie eine Taube und ganz fremd in Israel sein muß oder daß er ein *Verräther* an seiner Kirche und dem Vaterland zu werden alles Zeug hat. Gott bewahre uns vor *mehr* solchen Geistlichen!

In *Schwaben* wirft der Fortschritt alle Netze aus, um Fische zu fangen. In Nersingen hat am 31. der bekannte Bürgermeister Bretzelmeier von Günzburg seine ganze Beredsamkeit aufgeboten, um „alle liberalen Elemente zum Kampfe für Vernunft und Freiheit zu vereinigen“, denn es handle sich jetzt um nichts Geringeres als — um den Fortbestand unsers so überaus liberalen Ministeriums! Bretzelmeier tadelte „in scharfen Worten“, sagt die Abendzeitung, das Treiben der ultramontanen Partei, die sich fälschlich patriotisch heiße und deren Führer zu schlechten Mitteln greifen, während die Bettelpreußen lauter heilige Mittel anwenden, den Fortschritt zu Ehren zu bringen. Selbstverständlich war der Mann für „engen Anschluß“ an das geliebte Preußen, für noch mehr Freiheit für die Liberalen und für Fortschritt, während die Ultramontanen nach seiner Behauptung Bayern in geistige Knechtschaft bringen wollen, die viel schlimmer sei als selbst die preußische. Auch wollen die Ultramontanen, sagte er, *unter* sich den

König und über sich blos den Papst. Woher der Mann nur das Alles weiß? Offenbar muß es ihm ein Ultramontaner verrathen haben. Nach genossener Rede wurde die Versammlung „in gehobener Stimmung" geschlossen und die auf der Tagesordnung stehende Unterhaltung fortgesetzt, sagt die Abendzeitung. Wie doch der Parlamentarismus populär wird!

Von Augsburg wird dem „Vaterland" geschrieben: Es wird immer besser! Was die Herren vom Fortschritt unter Fortschritt und freier Meinung, Charakter und Manneshre verstehen, davon ein schlagendes Beispiel. Das „Augsburger Anzeigeblatt" hat zur Abwechslung wieder einen Funktionär der Regierung denunzirt, daß er für die bevorstehenden Wahlen im Sinne der patriotischen Partei wirkt und — damit die Niederträchtigkeit des edlen Anzeigblattes sich wieder auf's Glänzendste bewähre — beigefügt, daß er über den Minister Hörmann mißbilligend sich geäußert habe, was indeß gänzlich erlogen ist. Die Denunziation hat ihren Zweck erreicht, der betr. Verleumdete ist bereits suspendirt (!) und das edle Anzeigblatt freut sich schon der frohen Aussicht, einen Familienvater um Amt und Brod gebracht zu haben. Gewiß ächt liberal und fortschrittlich! Betrachten wir aber, aus welchen Leuten die fortschrittliche Partei ihre Agitatoren nimmt, so finden wir, daß die meisten Agitatoren königliche Beamte sind und zwar zumeist solche Beamte, welche ihrer früheren Opposition gegen das Ministerium wenn nicht ihre Anstellung, so doch ihre Beförderung zu höhern Posten zu verdanken haben. Dieselben Männer, welche einstmals als Märtyrer der freien Meinung von den jetzigen liberalen Blättern gefeiert wurden, verlangen jetzt von ihren politischen Gegnern, daß sie ihre freie Meinung unterdrücken und die Rolle stummer Hunde übernehmen sollen. Er ist ächtfärbig, dieser Liberalismus! Uebrigens ist es notorisch, daß Rechtspraktikanten und Regierungsaccessisten zu Gunsten des extremsten Fortschrittes wühlen dürfen, ohne im Geringsten deßhalb behelligt zu werden. In einer der letzten Nummern des Würzburger „Stadt- und Landboten" sind bei einem Aufrufe der Fortschrittspartei zur Agitation eine Menge von Regierungsbediensteten jeder Kategorie mitunterzeichnet. Es ist gegen diese Herren nicht das Mindeste unternommen worden, obwohl (weil?) sie für den Fortschritt agitiren, dessen Endziel denn doch kein anderes ist, als die Selbstständigkeit des Landes und die Souveränität unsers Königs zu schwächen, wenn nicht ganz zu untergraben. Spricht aber im Gasthaus oder in geselligen Vereinen ein Andersdenkender seine Meinung zu Gunsten der patriotischen Partei, welche dem Bayerlande seinen König und die Selbstständigkeit des Vaterlandes erhalten will, aus, so ist irgend ein fortschrittliches Blatt sofort bei der Hand, denselben zur Maßregelung zu denunziren, was gewiß recht liberal ist. Und was die Hauptsache ist, wenn die Fortschrittsblätter die Maßregelung verlangen, so erfolgt diese auch, während im Gegentheil ein k. Staatsanwalt die k. Prinzen beschimpfen darf, ohne im Geringsten behelligt zu werden. Diese nicht mehr neue Erscheinung gehört wohl auch zum Kapitel der k. bayr. „Rechtsgleichheit", von der uns das „Vaterland" ein so gelungenes Bild entworfen hat. Wenn so etwas unter dem Pfordten-Reigersberg'schen Regime seinem gewissen einäugigen Mitarbeiter des Anzeigblattes, der damals unter den nämlichen Verhältnissen, wie der eben Gemaßregelte, seiner rothen Meinung unbehelligt Ausdruck verleihen konnte, passirt wäre, wie würde das edle Anzeigblatt über bureaukratischen Druck u. s. w. gewüthet haben. Aber jetzt — ja jetzt ist es eben was anders! Drum zum Henker mit diesem „Fortschritt" — je eher je lieber!

In Donauwörth wurde durch die Bemühungen des Hrn. Stadtpfarrers ein kath. Kasino gegründet.

Aus Darmstadt, Frankfurt, Hessen ꝛc. wird gemeldet, daß am 1. Nov. Morgens ein ordentliches Erdbeben stattgefunden hat. Es ist aber außer etlichen eingestürzten Schornsteinen kein weiteres Unglück passirt. Sogar die Erde wird wild über die jetzige preußische Herrlichkeit in jenen gesegneten Gegenden!

Aus **Kattaro** melden die offiziösen Berichte fortwährend sehr erfreuliche Dinge. Die Aufständischen sind so so eingeengt und umschlossen, daß die Oesterreicher sich fortwährend rückwärts concentriren müssen, nur um ihnen Platz zu machen, und leiden so viel Mangel an Proviant und Munition, daß sie gezwunden sind, sich alles aus dem österreichischen Lager holen zu müssen, wobei sie sich meist etliche Köpfe von Oesterreichern als Andenken mitnehmen.

Ausland.

In **Spanien** haben die Königmacher entschieden Pech, jetzt sogar mit dem italienischen Königssöhnlein. In den Cortes wurde schon zweimal ballotirt, ob er König sein soll oder nicht. Jedesmal ergaben sich 128 für und 52 gegen ihn, die Hälfte der Deputirten aber beträgt 172. Da wird schließlich wohl nichts übrig bleiben, als den König auszupaschen. Von solchen Königen „von Gottes Gnaden" kann man wohl sagen: Gott sei dem armen Volke gnädig, das ihn haben muß.

— Daß die spanischen Fortschreiter sozusagen ein charakterloses Gesindel seien und vor den Machthabern auf dem Bauche liegen — zum Unterschied von den unsern, die auf dem — Angesicht vor ihnen liegen, — und alles anbeten, was sie thun, ist eine nicht unbekannte Sache. Sie küssen die Peitsche, die sie schlägt, und lecken Speichel vor ihren Tyrannen. Nun haben sie das Barth'sche Hoch auf Bismark auch ins Spanische übersetzt und nennen den General Prim, den gewissenlosesten Buben in ganz Spanien, der unzählige Spanier erschießen ließ, eine Menge Städte und Dörfer zerstört und unsägliches Unglück über das Land gebracht hat, den „Heilsfürsten"! Bravo, Fortschreiter — von Spanien, unsere Hochachtung vor euch ist — unermeßlich!

In **Rußland** soll der Kaiser so übel daran sein, daß man ihn gar nicht mehr allein lassen kann. Die „Erkältungen" sind so häufig, daß Gott Bacchus und König Schnaps ihr innigstes Wohlgefallen daran haben.

Erklärung.

In Nr. 237 beschuldigt uns die „Postzeitung" der Hetze gegen Jul. Knorr und sein Blatt. Nun unser „Sendschreiben" vollständig vorliegt, möchten wir von der „Postzeitung" allen Ernstes den Beweis für diese Beschuldigung verlangen. Ein Blatt, das sich so gern „umsichtig" nennen hört, sollte sein Urtheil nicht voreilig abgeben; aber manchmal scheint die Vorsicht der „Postzeitung" nicht weiter zu reichen als ihre — Nase. Die Wahrheit und der Beweis der Wahrheit und die richtige, wenn auch kräftige Bezeichnung des objectiven Thatbestandes ist keine Hetze, so wenig es eine Hetze wäre, wenn wir der „Postzeitung" ihre mannigfachen Schwankungen nachweisen würden. Zwischen „Vaterland" und „Postzeitung" besteht allerdings ein Unterschied; ersteres bekämpft mit Entschiedenheit den Liberalismus unter allen Formen, während die Postzeitung einem gemäßigten (?) Liberalismus huldigen möchte. Liberal-katholisch aber halten wir — mit huldigsten Respekt vor der 183jährigen „Postzeitung" sei's gesagt! — für eine unselige Verkuppelung, woraus blos ungeschlachtete Bastarde entspringen können. R. Von der Donau.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: das Frühmeßbenefizium in Großaitingen, B.-A. Augsburg, dem A. Kaufmann, Curat und Schulbenef. in Baumgarten.

B.-A. Dillingen; die k. Pfar. Eitmann, B.-A. Haßfurt, dem Resp. Friedrich, Pfarrer in Oberschwarzach, B.-A. Gerolzhofen: die kath. Pfarrei ad Beatam Mariam Virginem in Aschaffenburg dem B. Schmitt, in Bischofsheim, die k. Pfarrei Zorneding, B.-A. Ebersberg, dem J. Greimel, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Wartenberg, B.-A. Erding, die k. Pfarrei Ramsthal, B.-A. Hammelburg, dem A. Heller, Pfarrvikar; die kath. Pfarrei Speinshardt, B.-A. Eschenbach, dem M. Lang, Exp. in Kirchenpingarten, B.-A. Bayreuth; die durch die Amtsentsetzung des Domvikars Max Griot erledigte 6. Domvikarstelle bei dem bischöflichen Kapitel zu Augsburg, dem A. Lense, Manualbenefiziat bei St. Moriz und Ordinariatskanzlist.

Erledigt: die k. Pfarrei Haldenwang, B.-A. Kempten, R.-E. 1133 fl.; die kath. Pfarrei Oberwieenbach, B.-A. Illertissen, R.-E. 1308 fl.; die k. Pfarrei Beratzhausen, B.-A. Hemau, R.-E. 791 fl.

Börsen-Nachrichten.

Braunschweig, 31 Okt. Bei der heute stattgehabten dritten Prämien-Ziehung des von der Bank für Handel und Industrie zu Darmstadt übernommenen herzoglich braunschweigischen Anlehens sind auf die am 1. Nov. ds. Js. gezogenen 45 Serien nachstehende Hauptgewinne gefallen: Ser. 3005 Nr. 18 gew. 40,000 Thlr. Ser. 7657 Nr. 14 6000 Thlr. S. 2374 Nr. 31 4000 Thlr. S. 4883 Nr. 49 1000 Thlr. Die Auszahlung der Prämien erfolgt am 31. Jan. 1870.

Wien, 2. Nov. Bei der heute stattgehabten Ziehung der österr. 500 fl.-Loose von 1860 gewann 7890 Nr. 5 300,000 fl. Ser. 15,556 Nr. 14 50,000 fl. Ser. 7990 Nr. 11 25,000 fl. Ser. 3083 Nr. 2 10,000 fl. Ser. 12,878 Nr. 5 10,000 fl.

Wahlversammlungen für unsere Gesinnungsgenossen.

Donnerstag, den 4. Novb. Abends halb 8 Uhr Versammlung des 39. 40. und 41. Wahlbezirkes im Gasthaus zum Mittererhof, dazu gehören: Schiller-, Senefelder-, Schwanthaler-, Herbst- und Mittererstraße.

Donnerstag, den 4. Novb. Abends halb 8 Uhr Versammlung des 8. 9. und 15. Wahlbezirkes im Gasthaus zum schwarzen Roß, dazu gehören: Dürnbräugasse, Lueginsland, Pfluggasse, Thal, Dreifaltigkeitsplatz, Fleischbankgasse, hl. Geistgasse, Küchelbäckergasse, Radlsteg, Sterneckergasse, Roßschwemm, Viktualienmarkt, Frauenstraße, Utzschneiderstraße, Westenriedergasse und Zwingerstraße.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Franz. Nr. 184. Freitag, 5. November 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland“ für dieses Quartal (für die Monate November und December um 36 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland.“

Liberales Schimpflexikon,

enthaltend

ein halbes Tausend „fortschrittlicher“ Schimpfworte gegen die katholischen Abgeordneten und Patrioten, gegen den Adel, Klerus und das Landvolk, gegen die katholische Kirche und ihr Oberhaupt und gegen alle Katholiken ꝛc.

Zusammengestellt

von

R Von der Donau.

I.

Kein Vorwurf wird von den Herren Liberalen und der liberalen Presse öfter erhoben als der, daß die Mehrzahl der katholischen Blätter alles Maß in der Kampfeshitze überschreite, keine Spur von „Anstand und Bildung“ zeige, und so jeder Sitte frevelnd Hohn spreche. Zwei gar ehrenwerthe Fortschrittsblätter — die „Kempter Zeitung“ und der „Niederbayrische Kurier“ deklamiren beständig von „Gemeinheiten und fanatischer Rohheit“ und wissen nur von „Preßbeulen und faulem Preßunkraute[1]) zu erzählen; sogar die „Neuesten“ und der „Fränk. Kurier“[1])“ sprechen von „berüchtigten ultramontanen“ Blättern und reden uns „großmaulige Ungeschliffenheit und verbissene Rohheit“ zu Gehör u. s. f. — kurz im ganzen liberalen Lager ertönt ein ewiges Gezeter über die „rohe und anstandslose“ Presse der Ultramontanen. Zum Sündenbock also, der in die Wüste gejagt werden muß, wird die katholische Journalistik gestempelt; sie muß es sein, die da schimpft und poltert, spottet und höhnt, lügt und verleumdet — ohne Maß und ohne Ziel, während die liberale Presse nur Mäßigung kennt, der Wahrheit als ihrer Göttin huldigt und auch die winzigste Regel des Anstandes mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit wahrt und beachtet!! Ganz in der Ordnung; denn wer Vorwürfe erheben will, muß zum Mindesten von dem Fehler frei sein, den er an seinem Gegner tadelt.

Unlängst hat Dr. Schüttinger aus Bamberg das Wort gesprochen: „Man d. i. die Liberalen haben über uns ein eigenes Wörterbuch von Schimpfnamen geschrieben.“ Hat Dr. Schüttinger wahr geredet? Wenn ja — wo bleibt alsdann der „Anstand und die Bildung“, die Würde und die Noblesse“ des Fortschrittes? Denn der Gebrauch von Schimpfnamen läßt eher auf alles Andere, als auf Bildung und Anstand schließen. Daß Dr. Schüttinger die reinste Wahrheit gesprochen, hiefür werden wir den Beweis liefern, und zwar solch schlagenden Beweis, daß die Liberalen selbst gestehen müssen, daß sie nicht das mindeste Recht haben, mit ihrem Anstand und ihrer Bildung zu prunken. Blieb ihnen anders ein letzter Rest von Ehrgefühl, dann müssen sie verstummen: ob sie aber noch einer, wenn auch nur schwachen Regung des seit Langem erstickten Ehrgefühles zugänglich sind?! Wir kennen die Herren nicht erst von heute oder gestern, seit Dezenien hören wir in ihrer Presse nichts als das Echo ihrer Schimpfereien, ihres Spottes und Hohnes: Schimpfen ist ihr einziger Beweis, Schimpfen ist ihre ganze Rhetorik und Schimfen ihr Anstand, Schimpfen ihre gepriesene Bildung!!—

So beginnen wir mit dem Buchstaben A!

Abgeordnete, katholische.*)

Diese 76 Männer reizten ob ihrer Charakterstärke die Wuth der liberalen Presse derart, daß sie gar keine Grenzen mehr kannte und in den unwürdigsten Beschimpfungen sich Luft machte:

Bauernkönige, Abdztg. Nr. 275.

Unlautere Elemente, aller Achtung baare Elemente, Ldsztg. 235.

Falsche Freunde des Volkes.

Selbstsüchtige, schmutzige Jesuitenzöglinge Rgsb. Tgbl.

Geist- und willenlose Marionetten;

Pfäffische Partei;

Pfaffenkandidaten;

Pfaffenknechte, denen das Hirn mit Brettern vernagelt ist. — Erfinder dieser klassischen Phrase ist Hr. Crämer von Doos.

Fluchwürdige Häupter. Niederb. Kur. 279.

Landesverräther und Landverderber N. N. 274.

Verbissene Partikularisten und verknöcherter Partikularismus.

Unzurechnungsfähige Schaar von Stimmsklaven. N. Tagblatt.

Ultramontane Verführer, ultramontane Wühlhuber.

Gewaltige Wolkenstürmer. K. Ztg.

NB. Noch mehr als 30 solcher Titularen siehe unter „Patrioten“.

Die „Passauer Zeitung“ schreibt über Bucher, Lukas, Schleich, sie seien Kandidaten, deren Losung der Vater-

---

[1]) Vgl. Ndb. Kur. 281 und 287; Kpt. Ztg. 249; Frk. Kur. 297.

*) Wir benützten ein gutes Dutzend fortschrittlicher Blätter, denen jedes einzelne Schimpfwort entnommen ist; die kräftigsten und würzigsten Ausdrücke haben wir mit dem treffenden Blatte und der treffenden Nummer versehen.

landsverrath, deren Schild die Filze und deren Kleid die Kutte und deren Waffe die Dummheit ist.

Adel.

Seit die französische Revolution die Abschaffung aller Standesvorrechte auf die Tagesordnung setzte, wüthen sämmtliche Schreihälse gegen den Adel. Sie heißen:

Aristokraten, Aristokraten-Uebermuth; aristokratischer Schurke; adelicher Lump („Proletarier" Nr. 10.)

Junker und Junkerthum; Brutalität der Junker (Prolet. Nr. 10.) — Verrottete Kaste — (Crämer.)

Feinde, natürliche Feinde der Bauern.

Furien des Adel- und Pfaffenthums. Kpt. Ztg. 251.

Gesinnungslose Vornehmheit der Geburtsaristokratie. Nrb. Anz. 296.

Junkerthum und Pfaffenthum reichen sich stets gerne die Hand. Ldsztg. 236.

Peiniger der Bauern. Ndb. Kur. 268.

Todfeinde der Bauern, von ihrem Blut und Schweiße prassend, freiheitsfeindliche Feudale; — feudale Krautjunker; Frk. Kur. Nr. 301.

Deutschland.

München den, 4. November.

— Knorrblättl enthält heute wieder einen langmächtigen Schmäh- und Lügenartikel über „ultramontane Betteleien" und will daraus, daß im vergangenen Jahre aus der Erzdiöcese München 21,262 fl. und aus den übrigen Diöcesen 40,307 fl. als Peterspfennig zur Unterstützung des armen und beraubten Papstes nach Rom gegangen sind, beweisen, daß die Ultramontanen am Mark des Vaterlandes und des Volkes zehren. Wir möchten auf diese Einfältigkeit Knorrblättls doch bemerken, daß das freiwillige und im Grunde sehr ärmliche Gaben sind und daß die also weder das Knorrblättl noch sonst Jemand das Mindeste angehen. Wollte Knorrblättl ehrlich sein, so müßte es sagen, wie der Fortschritt am Mark des Volkes zehrt, der dem Land viele Millionen für nichts und wieder nichts als für preußische Zwecke und unnützes Soldatenwesen auspreßt. Wenn aber Knorrblättl daraus die Aufforderung an die Wähler richtet, ja keine Ultramontane zu wählen, so ist das einfach lächerlich. Was sollten denn die Wahlen mit dem freiwillig gegebenen Peterspfennig der Katholiken zu thun haben?

— Der gute kleine Knorrblättljulius hat endlich geklagt und zwar durch das ehrwürdige Mitglied des ehrwürdigen Knorrianums und Bruder im Schurzfell, durch Schauß den Jungen, der ebenso eifrig den Ritter von Juden und gemeinen Subjekten wie Chorinsky, als von Ehrenmännern wie Knorrblättljulius macht. Wahrscheinlich damit im — übrigens unter richtigen Verhältnissen ganz undenkbaren Fall einer Verurtheilung die Geschichte mehr kosten soll, hat Se. Schäußlichkeit Namens des geliebten Julius und Ehrenmannes gleich fünf Klagen auf einmal eingereicht, eine köstlicher als die andere; die erste fordert 42 Tage Arrest und 150 fl. zur Reparirung der lädirten Knorrblättlehre und die zweite rc. rc. auch. Mein Gott, so viel ist ja der ganze Julius nicht werth! Damit man aber nicht etwa glauben solle, der Deputatus, der's nicht mehr wird, thue es aus Rache gegen das „Vaterland", das das Knorrblättl in so reizender Beleuchtung in dem bewußten „Sendschreiben" gezeigt, so sagt Schauß der Junge ausdrücklich in seiner Klage: Hr. Knorr wolle mit der Klage blos den Consequenzen des Sprichworts: „verleumde nur tapfer, es bleibt immer was hängen" vorbeugen und den Mund des Schmähers(!) auf dem Wege gerichtlicher Klagestellung schließen. Bravo, Julius, arme „verleumdete und geschmähte" Seele! Glaubst du denn, daß an deinem schneeweißen Ehrenkleide wirklich was hängen bleibe? Wir bedauern herzinniglich, daß deine Klage zu spät gekommen, um uns „den Mund zu schließen", und müssen dirmit tiefer Zerknirschung und großer Bitterniß gestehen, daß dieses böse „Sendschreiben", das dir den stummen Mund geöffnet und deinem edlen Herzen eine Klage abgepreßt hat, leider bereits in den Händen von 6000 Lesern ist und auch eine vierte Auflage dieser „Schandschrift" dich erfreuen wird. Das Vecchioni hat aber noch nicht geklagt, obgleich es mit Julius zu klagen versprochen.

Zwei edle Seelen sinds, die eine eine blonde,
An Rundung und Gestalt gleicht sie dem blaßen Monde,
Die and're schwarz und wackelig, vordem republikanisch,
Jetzt „königstreu" loyal und dann fortschrittlich spanisch.
Ein Jeder ein Juwel, Bismärker sind sie beide
Und Ehrenmänner auch, das macht uns allen Freude.

Bum!

— In den höchsten Kreisen soll man sehr gespannt sein, ob es den Patrioten in der neuen Kammer gelingen wird, aktenmäßig zu beweisen, daß die Eintheilung der Wahlbezirke, theilweise auch der Urwahlbezirke, eines fränkischen Kreises in einer bekannten Freimaurerloge entworfen, berathen und festgestellt worden sei. Das ist eine offenbare Verleumdung, die sicher wieder von „ultrakirchlichen Demagogen" zur „Untergrabung des Ansehens der Regierung" ausgesprengt wurde.

(Liberale Wahlverbreitung!) Ein liberaler kgl. Parkmeister aus der Umgegend von München — mit dem ersten Buchstaben heißt der Ort Wärenbrunn — macht den Arbeitern und kleinen Leuten die Bedingung, sie mußten den Dr. Ränke wählen, wenn sie Holz aus dem Parke bekommen wollten. Wer ihn nicht wähle, bekomme in alle Ewigkeit kein Holz mehr, Bravo! Der Edle ist beiläufig bemerkt ein Bruder des ehemaligen Ministers Bomhard.

Von der Isar wird dem „Vaterland" geschrieben: Allerwärts rüstet man sich zum Wahlkampfe und die Preußen „wirken" bereits. Gut, daß es das letzte Mal so gekommen ist, wie es kam, daß die Bayern obenauf kamen und blieben gegen die Preußen. Die Sache des Vaterlandes hat gesiegt und ist es auch nur ein halber, ein unvollkommener Sieg geblieben, so hatte er das Gute, daß er uns Hoffnung und Anwartschaft auf einen größeren gibt. Die Sache des Vaterlandes ist Allen zum Bewußtsein gekommen und das nennen die Liberalen „Ultramontanismus". Wir, die „Ultramontanen" haben ja gar kein Vaterland, dürfen keines haben, die Liberalen leiden es nicht! Wir stellen uns der „gedeihlichen Fortentwicklung" Bayerns in den Weg, wir wollen nichts von der „nationalen Idee" wissen, sagen die Preußen. Gut; aber wie weit soll sich denn Bayern noch „fortentwickeln" bis es „gedeihlich" wird? — Bis es ganz in Preußen aufgeht und dann alle Glückseligkeiten der Pickelhaube genießt, meinen die Preußen; das allein halten sie für gut. Weil aber wir das nicht wollen, weil wir uns nicht unter die preußische Fuchtel beugen wollen, weil wir einmal ordentliche Lebenszeichen von uns geben: deshalb sind wir „ultramontan, vaterlandslos, unduldsam und Feinde gedeihlicher Entwicklung", ja wir „stellen die Existenz Bayerns in Frage", sagen die Liberalen. Wie ist uns denn? Seit wann ist denn der preußelnde Bureaukratismus und Liberalismus im Lande? Ist er nicht von heute? Und seit wann ist denn Bayern? Ist es erst von gestern? Und die Bayern sollen, aus Respekt vor der liberalen Sehnsucht nach den geträumten Fleischtöpfen Preußens, nicht Gebrauch machen dürfen von ihrem Hausrecht, sollen sich hinausstoßen lassen vor ihr Haus, sollen nur laufen und rennen, um sich so lange „fortzuentwickeln", bis das Haus leer ist, bis Preußen in unser Haus eingezogen ist und drinn

haust nach seiner Art und die Bayern ausgestossen sind? Nein, nie! Von solcher Fortentwicklung wollen wir wahrhaftig nichts wissen. Gegen die Fremden wollen wir unser Hausrecht gebrauchen; die Pflicht der Selbsterhaltung gebietet es. Unsere Heimat, unser Vaterland, unser Haus ist **Bayern**, das wollen wir schützen. Wir wollen nichts von Preußen, am wenigsten preußische Freiheit. Wir brauchen keinen andern König, als den wir haben. Was wir brauchen, das ist ein anderes Ministerium. Darum höre es, du uraltes, treues, kernfestes Volk der Bayern, du hast keine Ursache zu verzweifeln, und wenn die Wahlkreiseintheilung noch zehnmal fortschrittlicher ausgefallen wäre. Aber rühren mußt du dich! Rührt sich doch jetzt der bayrische Löwe selbst in der Landeshauptstadt zur großen Freude aller guter Bayern! Rüste dich, Volk, zum Kampf für dein Haus und Heim, für deine Religion und deine Altäre, für deinen König und deine Existenz, insbesondere aber auch zur Vertheidigung deines Besitzes, deines Geldbeutels! Rüste dich und sei eifrig, sei fest, sei einig! Das Ministerium wird gehen oder gegangen werden, du aber wirst bleiben. Laß' sie schreien, die Bettelpreußen und dich ultramontan und klerikal nennen; du bist patriotisch, du wirst bayrisch wählen; im Kampfe für's Vaterland gibt es keine Religionsverschiedenheit, und keine Standesrücksicht; da sind alle Bayern und nichts als Bayern. Löwe von Bayern, bald beginnt wieder die Jagd auf dich; laß dich nicht todt hetzen, sondern wehre dich deiner Feinde!

In **Kemnath** will laut Landesbase der Urpözlmann und verflossene Kammerpräsident Pözl bei den nächsten Wahlen — durchfallen. Was ihm wohlbekommen möge.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland" geschrieben: Der rechtskundige Bürgermeister der altpatriotischen Stadt Kronach hat es nicht unter seiner Würde gefunden, die patriotische Kammerfraktion „Jesuiten" zu schimpfen und öffentlich zum Kampfe gegen diesen Jesuitismus aufzufordern. Freilich ist der früher auch patriotisch gesinnte Bürgermeister jetzt im glücklichen Besitze zweier bureaukratischer Schwiegersöhne, darunter der — geniale Landgerichtsassessor Schlegler in Forchheim, deren Carriere durch den Herrn Schwiegervater nicht verdorben werden darf. Er muß also dem sinkenden Ministerium um jeden Preis noch einige mittelparteiliche und schäußliche Stützen zu gewinnen suchen. Nun fragen wir aber sehr ernst: Wird der Wahlbezirk sich auch die zweite Tyrannei gefallen lassen? Ist in dem ganzen Wahlbezirk Culmbach, Kronach, Lichtenfels, Ludwigstadt, Naila, Nordhalben, Scheßlitz, Seßlach, Stadtsteinach, Staffelstein, Weismain, kein einziger patriotisch gesinnter Bürger und Bauer mehr zu finden, daß die Bureaukratie allein es wagen darf, ohne auch nur einen Bürger oder Bauer zu fragen, Aufrufe zu erlassen und zur Wahl solch schäußlicher Vertreter aufzufordern? Seht denn ihr Bürger und Bauern es nicht ein, daß dieselben gestickten Krägen, welche heute schweifwedelnd vor dem Fürsten Hohenlohe erscheinen, im nächsten Jahre ebenso vor dem Bismark auf dem Bauche liegen und ihm die Hand oder noch mehr küssen werden, ganz wie die Herrn vom grünen Tisch in der preußischen Kammer? Und diese Herren die nur an ihre Existenz, an ihr Avancement, an ihre zu hoffenden Orden denken, wenn sie marktschreierisch ihre Henkers Dienste anbieten, um die bayrische Selbstständigkeit zu morden und dafür die preußische Steuerlast einzutauschen, die wollen Volksvertreter, Vertreter der Interessen der Kronacher Bevölkerung sein? Wir müßten doch an dem gesunden Sinn des Kernes der Bürger- und Bauernschaft verzweifeln, wenn sie zum zweiten Male Handlangerdienste bei der schäußlichsten Verpreußung dieser echten patriotischen Kronacher Bezirks leisten wollte. Aufgewacht also ihr Bürger und Bauern und laßt nicht den Freigemeindlern, Preußenfreunden und Bettelpreußern den Boden, damit sie euch und euern Geldbeutel nicht auch einst schinden, wie eure braven Vorältern! —

Aus **Würtemberg** haben etliche angesehene Militärleute für unbekannte Verdienstlichkeiten verschiedene bayrische Groß- und sonstige Kreuze erhalten. Sonst ist weiter kein Unglück vorgefallen; die Unglücklichen werden hoffentlich ihr Kreuz mit christlicher Geduld tragen.

Oesterreich. * Von Wien, 2. November wird dem „Vaterland" geschrieben: Das „Bayr. Vaterland" hat über die Reise des Kronprinzen von Preußen einige Artikel gebracht, welche diese Exkursion des „Sultans von Deutschland in spe" als eine für Oesterreich und Europa verhängnißvolle bezeichneten. Selten haben die Ereignisse die Richtigkeit einer politischen Prophezeiung so schnell bestätigt, wie diese, Angesichts der Dinge, welche sich heute unter der griechisch-christlichen Bevölkerung von Dalmatien abwiegeln. Einige kleine Distrikte, welche bisher, in Rücksicht ihrer halbwilden Bevölkerung von der allgemeinen Wehrpflicht ausgenommen waren, erheben sich, um dagegen zu protestiren, sie greifen zu den Waffen und werfen die kaiserlichen Truppen einmal ums andere Mal, und nun sind fast die Dinge so weit gediehen, daß der Orient darüber in Brand geräth! — Es wäre diesen Leuten schwerlich eingefallen, einen ungleichen Kampf gegen Oesterreich aufzunehmen, wenn sie nicht seit langer Zeit bearbeitet gewesen wären, und nicht auf eine wirksame Unterstützung gehofft hätten. Die Zugänge aus den sklavischen Provinzen der Türkei können wohl den Kampf verlängern, und die Opfer beiderseits größer machen, aber die Führer des Aufstandes wissen sehr wohl, daß die größten Anstrengungen aller südslavischen Stämme gegen die Macht Oesterreichs, an welches sich die Türkei im eigenen Interesse schließen muß, nicht die geringste (??) Aussicht (?) auf Erfolg haben können. Sir rechnen also auf ihren natürlichen Verbündeten, das ist Rußland. Aber würde Rußland es wagen, ganz allein den Fehdehandschuh nicht nur Oesterreich und der Türkei, sondern ganz Europa hinzuwerfen, wenn es nicht eines mächtigen Bundesgenossen versichert wäre? Würde eine solche Friedensstörung, eine solche Blosstellung seiner Eroberungspolitik nicht eine Art von politischem Unsinn des Petersburger Kabinets sein, wenn es nicht auf die Unterstützung einer andern europäischen Großmacht rechnen könnte? Diese Großmacht kann aller menschlichen Berechnung nach keine andere sein als Preußen. Allen Nachrichten zufolge haben Oesterreich und die ottomanische Pforte die Tragweite dieses anscheinend geringen Aufstandes endlich begriffen, und die Erlaubniß, welche den österreichischen Truppen gegeben wurde, das türkische Gebiet, zu welchem rechtlich auch Montenegro gezählt wird, wie ihr eigenes zu Operatianen zu benützen, war das Weiseste, was die beiden Regieruungen unter den obwaltenden Umständen thun konnten. Könnten wir jedoch einen Rath geben, so wäre es der, daß der Sultan seine Oberhoheit über Montenegro dem Kaiser von Oesterreich überlasse. Mit etwas Energie können die österreichischen Streitkräfte in einigen Monaten dieses Raubnest unschädlich machen. Zwar wird ein solcher Akt ein großes Geschrei in der liberal-preußisch-russischen Presse erwecken, aber er birgt weit weniger Gefährliches in sich, als wenn man halbe Mittel anwendet. Oesterreich und die Türkei können jetzt mit verhältnißmässig geringen Mitteln der russischen Hyäne den Kopf abschlagen, während vielleicht in sechs Monaten 100000 nicht hinreichen werden, dann noch diesen Aufstand zu bewältigen.

Ausland.

Frankreich. In Paris hat der Kaiser den Minister des Innern angewiesen, seine Beamten zu beauftragen, sich

bei den bevorstehenden Wahlen jeder Beeinflußung zu enthalten. So was ist aber wirklich nur im cäsaristisch regierten Frankreich möglich, in „aufgeklärten" und „liberal regierten" Staaten aber wie z. B. in Bayern kommt so was nicht vor!

In **Egypten** wird beim nächsten Vollmond der vielgenannte Suezkanal, der zwei Meere, das rothe und das mittelländische miteinander verbindet, eröffnet. Zu dieser Feierlichkeit befinden sich nicht weniger als neun Kriegsflotten im mittelländischen Meere. Die stärkste ist die Flotte Englands, das noch nie so viele Kriegsschiffe auf einmal im Mittelmeere hatte.

☛ Aus Aschaffenburg klagt ein Leser unsers Blattes, daß er bereits am 5. vorigen Monats das Vaterland bestellt, aber bis Monatsschluß noch nicht eine Nummer erhalten habe. Ich theile Ihnen das mit, schreibt der Hr. Einsender, als einen Beleg, welcher Begünstigung sich die konservativen Blätter bei mancher Expedition zu erfreuen haben. Aehnliche Klagen sind uns eine große Zahl eingelaufen; die Zahl der Reklamationen einzelner Nummern ist Legion. Wo kommen die Blätter hin, wenn sie nicht auf dem Wege oder bei auswärtigen Expeditionen — abhanden kommen? Am Oeftesten wird uns über die Expedition Mehring geklagt, die das „Vaterland" bedeutend auf der Latte haben muß. Die Nummern werden spät und sehr unregelmäßig abgegeben, die am Samstag 3 Uhr hier zur Post gegebene Nummer kommt erst am Montag (!!) in die Hände der Abonnenten, ja es kommt vor, daß sie erst am Dienstag oder Mittwoch in beschmutztem, kaffeegebräunten und zerrissenen Zustand abgegeben werden; dabei pflegt man sich gegen die Abonnenten einer musterhaften — Derbheit zu befleißigen. Aehnlich geht es andern katholischen Blättern auf der Station Mehring. Wir hoffen, daß das abgestellt wird und daß man sich nicht blos in Mehring pflichtmäßigen Eifers im Dienste und entsprechender Höflichkeit gegen Reklamanten befleißigen möge, nachdem in beider Beziehung gegen die hiesige Hauptpost durchaus nicht geklagt werden kann. Unsere HH. Leser ersuchen wir in ihrem und unserm Interesse, jeden einzelnen Klagefall uns sofort zur Kenntniß zu bringen; wir werden dann das Weitere zu besorgen wissen.

Börsen-Nachrichten.

Wien, 2. Nov. Bei der heute vorgenommen 19. Verloosung des Staatslotterie-Anlehens vom Jahre 1860 haben sich nachstehende Resultat ergeben: Nummern der verloosten 65 Serien: 761, 823, 1763, 2084, 2162, 2288, 2968, 3083, 3192, 3504, 3556, 3764, 3798, 3806, 4171, 5002, 5437, 5454, 5517, 5875, 5987, 6015, 6133, 6277, 6529, 6591, 6638, 6820, 6839, 7023, 7366, 7890, 7990, 8177, 8707, 8841, 8934, 9360, 9948, 10,798, 11,258, 12,356, 12,378, 12,809, 13,238, 13,332, 13,434, 13,474, 14,390, 14,486, 15,556, 15,864, 15,867, 16,900, 17,167, 17,177, 17,386, 17,473, 17,664, 18,171, 18,390, 18,472, 18,626, 19,679 und 19,700. Aus diesen Serien wurden nachfolgende Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsten (Oester. Währ.) gezogen: 300,000 fl. Serie 7890 Nr. 5; 50,000 fl. Serie 15,556 Nr. 14; 25,000 fl. S. 7990 Nr. 11, ferner gewinnen je 10,000 fl. die Serien 3083 Nr. 2 und S. 12,378 Nr. 5; je 5000 fl. die Ser. 1763 Nr. 6 und 8, S. 2556 Nr. 14, S. 4171 Nr. 7, S. 5987 Nr. 18, S. 6638 Nr. 19, S. 7023 Nr. 16, S. 8707 Nr. 6, S. 9360 Nr. 5, S. 12,809 Nr. 18, S. 15,556 Nr. 7, S. 15,867 Nr. 1, S. 17,177 Nr. 1, S. 17,664 Nr. 8 und S. 18,390 Nr. 17. Je 1000 fl. gewinnen: S. 761 Nr. 13, S. 1763 Nr. 13, S. 3083 Nr. 9, S. 3556 Nr. 18, S. 3764 Nr. 3, S. 3798 Nr. 18, S. 3806 Nr. 5, S. 4171 Nr. 17, S. 5454 Nr. 20, S. 5516 Nr. 14, 17 und 19, S. 5875 Nr. 1, S. 6277 Nr. 11, S. 6638 Nr. 7, S. 6820 Nr. 3, S. 6839 Nr. 10, S. 7890 Nr. 14, S. 8934 Nr. 3, S. 10,798 Nr. 3, 12,356 Nr. 4, S. 13,474 Nr. 1, S. 15,867 Nr. 14, S. 17,177 Nr. 15, S. 17,473 Nr. 17, S. 18,171 Nr. 6, S. 18,390 Nr. 15, S. 18,472 Nr. 18, S. 18,626 Nr. 4 und S. 19,679 Nr. 15. Auf alle übrigen in den obigen 65 Serien enthaltenen Gewinn-Nummern der Schuldverschreibungen entfällt der geringste Gewinn von 600 fl, österr, Währ.

Wahlversammlungen für unsere Gesinnungsgenossen.

Freitag, den 5. Nov. Abends halb 8 Uhr Versammlung des 22. 43. 44. und 45. Wahldistriktes im Saale des Elysium, dazu gehören: Jungfernthurmgasse, Maximiliansplatz, Ottostraße, Pfandhausstraße, Rochusberg, Rochusgasse, Karlsplatz, Schlossergasse, Schommergasse, Bahnhofplatz, Elisenstraße, Luipoldstraße, Prielmeyergäßchen, Salzstraße, Schützenstraße, Hasenstraße, Herbststraße, Hirtenstraße, Hopfenstraße, Lämmerstraße, Marsstraße, Weinbirlhof.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Leonhard. Nr. 185. Samstag, 6. November 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland"
für dieses Quartal (für die Monate November und December um 36 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland."

Vom deutschen Fortschritt.

Wir haben kürzlich gezeigt, was der spanische Fortschritt ist, wie er in Spanien „gewirkt" und was er aus Spanien gemacht hat, nachdem er dort zur Regierung gelangt ist. Sehen wir uns heute die deutsche Fortschrittspartei an, wer sie ist, wie sie zur Herrschaft gelangen will und wie sie dieselbe ausüben würde.

Es ist ein großer Irrthum, wenn man die Fortschrittler mit den Demokraten verwechselt. Bei all ihren unpraktischen Theorien sind die Demokraten aufrichtiger, heucheln nicht so „Königstreue", die sie nicht haben, führen nicht fortwährend König und Vaterland im Munde wie die Fortschreiter, und sagen das, was sie wollen, rund heraus. Ihre Parole ist: „Alles durch das Volk, Alles für das Volk", — die der Fortschrittspartei aber: „Alles durch das Volk, das Meiste aber für uns."

Die Fortschrittspartei ist aus den buntscheckigsten Parteien zusammengewürfelt. Versprengte Revolutionäre, welche mit den Jahren die Schwärmerei für Deutschland aufgegeben haben und jetzt für Preußen und die Pickelhaube und Bismark schwärmen und dabei — materiell sich recht gut stehen, — ehrgeizige Staatsmännchen, die sich wenigstens dafür halten und ausgeben und denen die Kleinstaaten zu eng für ihr geträumtes Genie erscheinen, die die Lorbeeren Bismarks und Beust's, ja selbst Prims und Serranos nicht schlafen lassen, — verkannte Genies, mit sich und der Welt zerfallene Menschen, verkommene Subjekte, die Hunger und Unzufriedenheit den Machthabern zutreibt, eine Menge Stellenjäger, Ehrgeiziger und katilinarischer Existenzen aller Art, welche alle im Getümmel des Umsturzes der alten Ordnung etwas Gutes für sich erwarten. Das ist die Fortschrittspartei.

Wir könnten dem noch hinzufügen, daß auch die geheimen politischen und socialistischen Verbindungen und Gesellschaften und die Ausscheidungen zerfallender Religionsgenossenschaften ein starkes Kontingent zur Fortschrittspartei stellen, wie denn z. B. die Häupter dieser Partei in Bayern notorische Freimaurer sind und ihre Befehle ja nicht von Rom, aber aus den Großlogen empfangen.

Ebenso wie den spanischen Fortschreitern ist es den deutschen gelungen, viele der besten Namen für sich zu gewinnen, indem sie denselben eine ruhige, von Revolutionsstürmen verschonte „Fortentwicklung der Freiheit und Machtstellung Deutschlands" — eine oft angewendete und mißbrauchte Phrase! — vorspiegeln. Wie die spanischen Fortschreiter in einer kriegslustigen und auf ihre Interessen bedachten Militärclique das Mittel gefunden haben, zur Herrschaft zu gelangen, so hoffen die deutschen Fortschreiter zuletzt mit Hülfe der Armeen, für deren gründliche Korruption sie angelegentlichst Sorge tragen, so sehr sie ihnen anderseits auf Kosten des Volkes entgegenkommend sind, ihre Zwecke zu erreichen.

Aber wenn schon die spanische Fortschrittspartei nur durch schweres Blutvergießen und einen gelungenen Verrath zum Ziele gekommen ist, so können die Pläne unserer Fortschrittspartei nur durch ungeheure Opfer und Ströme von Blut ausgeführt werden.

Wir haben wiederholt nachgewiesen, daß die Einigung Deutschlands unter der Pickelhaube der Dynastie Hohenzollern nur in Folge eines Bündnisses Preußens mit Rußland gelingen kann. Sobald dies Bündniß Thatsache geworden, wird das mit Preußen alliirte Süddeutschland augenblicklich von Ost und West, von Oesterreich und Frankreich angegriffen und erdrückt sein, ehe ein preußisches Regiment den Main überschreitet. Süddeutschland würde diesen Kampf allein ausfechten müssen, denn die russisch-preußischen Heere werden anderswo als in Süddeutschland zu operiren haben.

Würde nun Preußen siegreich aus diesem Kampfe hervorgehen, so hätte Süddeutschland im besten Falle nichts gewonnen, als daß es ungeheure Opfer an Gut und Blut gebracht hat, um ganz preußisch organisirt und in nächster Zukunft — abermals der Tummelplatz feindlicher Armeen zu werden. Im besten Falle, sagen wir; es kann und wird aber sehr wahrscheinlich der Fall eintreten, daß Preußen, wenn es seine Gegner niedergeschlagen, Süddeutschland einfach als gute Beute des Sieges erklärt.

Wenn aber Preußen besiegt wird? Dann wird Süddeutschland im besten Falle die Pfalz verlieren und ungeheure Kriegskosten bezahlen müssen. Also in jedem Falle, wenn es der Fortschrittspartei nachgeht, Verluste an Menschen und Gut. (Schluß folgt.)

Deutschland.

München den, 5. November.

Knorrblättl ist seit etlichen Tagen völlig außer Rand und Band gerathen und hat in seinem Delirium einen — Feldzug eröffnet, welcher wenigstens das Gute hat, dies edle Blatt und seine Partei in ihrer ganzen — Glorie in den Augen der Vernünftigen zu zeigen. Es ist schon traurig genug, wenn die Bosheit einen Einfluß auf die Geschicke eines Volkes errungen hat, wo sich aber diese mit einer pyramidalen Dummheit paart, da wird ein solcher Zustand empörend und eckelhaft. Es fehlt uns heute leider an Raum, auf die beiden Artikel Knorrblättls, von denen einer imperti-

nenter und — dümmer wie der andere ist, näher einzugehen; wir wollen nur konstatiren, daß bei ihnen die verlogenste Bosheit und die unglaublichste Einfältigkeit sich um den Vorrang streiten und daß über beiden der unfläthige Knorrblättlgeist, der tiefgründigste Haß gegen die katholische Religion und Kirche schwebt. Morgen werden wir uns mehr mit der heillosen Knorrblättllogik befassen können.

— Als im vorigen Jahre etliche Schulinspektoren die unverantwortliche Kühnheit hatten, am Kirchweihmontag keine Schule halten zu lassen, da war der große Fortschrittsmann, Knorrblättlspiritus und Magistrats-Schrott gleich beim Zeug und schrie in den „Neuesten": Donnerwetter! wo bleibt die Propretät? d. h. wo soll da die „Bildung" herkommen, wenn am Kirchweihmontag keine Schule gehalten wird? Heuer haben einige Schule halten lassen, andere nicht, aber jetzt fragen wir: Donnerwetter, Hr. Schrott, wo bleibt die Propretät? d. h. wie lange wird's noch hergehen, bis die armen Schulkinder, für die der Magistrat durch Sie zu sorgen hat, ihre Bücher und Lehrmittel, vor Allem aber ihre Schuhe bekommen? Seit dem 20. Sept. haben die Schulen begonnen, aber die vielleicht 2000 armen Kinder haben die Lehrmittel noch nicht, die Sie beistellen zu lassen haben, Hr. Schrott; wo soll jetzt da die „Bildung" herkommen, Gutester? Und was soll man von Ihrer fortschrittlichen „Humanität" und christlichen Nächstenliebe denken, daß Sie die armen Würmer bei so viel Grad Kälte lieber barfuß laufen und sich die Füße erfrieren lassen, statt zu thun, was Sie sollen, nämlich ihnen Schuhe schaffen? Der Eifer ist schon recht, Verehrtester, aber dann muß man nicht blos gegen die „Pfaffen" eifrig sein. Also geruhen Sie sich erst der armen Kinder, ihrer Füße und „Bildung" zu erbarmen und dann schreien Sie meinetwegen auch im Knorrblättl gegen die „Pfaffen", Hr. Schrott! sonst sind Sie — einseitig!

— An der Universität ist im vergangenen Monat Prüfung zur Zulassung auf die „Praktikantenweide", d. h. Prüfung der jungen Juristen, ob sie auf der Universität so viel gelernt, daß sie in der Praxis verwendet werden können, gehalten worden. Das Ergebniß war höchst erfreulich, denn von 132 haben ganze 66, also gerade die Hälfte, die Prüfung bestanden! Das ist gewiß auch ein Beitrag zur modernen „Wissenschaftlichkeit" und daß man halt jetzt gar so viel lernt, seitdem die Universität fast ganz preußisch geworden ist.

— Was kürzlich in einer „Frage" im „Vaterland" angedeutet war, wird nun auch von anderer Seite bestätigt: unsere Eisenbahnexcellenz hat dem Hrn. Knorr „für die Dauer der Wahlen", also offenbar zu Wahlagitationen, für sich und Familie (!) eine Freikarte auf den Staatsbahnen verehrt. Wir könnten fragen, mit welchem Recht und auf welchen Titel hin? fragen aber nicht, da wir's ohnehin wissen; aber daß der arme Knorr, der Besitzer eines Vermögens von mehreren hunderttausend Gulden, sich nicht — genirt, auf Kosten des Staates, resp. der Steuerzahler seinen dicken Leichnam im Lande herumkutschiren zu lassen, statt dafür zu zahlen wie andere Leute auch, das möchten wir ein wenig schmutzig finden, wenn es nicht so knorrig „liberal" wäre. Hr. Schlör könnte freilich die ganze hiesige Fortschrittspartei auf Staatskosten in Wahlagitationen reisen lassen, das wäre noch „liberaler"; vielleicht thut er's noch, die andern Menschenkinder zahlen ja gerne die Kosten!

— Die bekannte Hackerbräugesellschaft, welche sich anständigen Leuten gegenüber auch Mittelpartei nennt, hat sich umgetauft und nennt sich jetzt Partei der unabhängigen Liberalen, deren Vorsitzende der Zukunftsminister Stenglein und sein alter Ego der rothblonde Jüngling Wülfert, beide höchst charaktervolle wackere Leute. Sie laden jetzt ganz München ein, sich an den geselligen Abendunterhaltungen zu betheiligen, welche die Unternehmer gelegentlich der Wahlen arrangirt wollen. Hr. Wülfert wird jeden Abend ein Schimpfkonzert auf der Maultrommel vortragen, worauf besonders aufmerksam gemacht wird.

In Obing bei Frabertsham hat sich gleichfalls ein patriotischer Bauernverein gebildet, welcher am Sonntag den 14. Nov. Nachm. 2 Uhr seine erste öffentliche Versammlung halten wird, „wenn das kgl. Bezirksamt Traunstein nichts dagegen hat", meint der Hr. Einsender mit übergroßer Bescheidenheit. Das kgl. Bezirksamt Traunstein kann nichts dagegen haben und wird sich weislich hüten, in das freie Vereinsrecht von Staatsbürgern einzugreifen. Glück auf zum Blühen und Gedeihen des neuen Vereins!

Vom Main wird dem „Vaterland" geschrieben: Wie uns von Wasserlos erzählt wird, hat sich dort seit voriger Woche der junge Graf Bentheim, dessen Vater vor mehreren Jahren in Wasserlos noch ein Gut hatte, dasselbe aber verkaufte und jetzt in Würzburg wohnt, bei einem Bauer einlogirt, um, nachdem er sich schon u. A. auch in Amerika in Verschiedenem versucht hatte, nun auch im Fortschritt zu machen. Ob ihn preußisch junkerliche Gelüste dazu veranlaßten, weil man in Preußen ganz ungestraft Glogauer Ofenklappengeschichten aufführen kann, was bis jetzt bei uns noch nicht recht gehen will, oder ob — etwas anderes daran die Ursache ist, kann nicht bestimmt angegeben werden. Versuche hat er nicht blos in Belehrungen zum Fortschritt gemacht, sondern auch in Predigtspionagen, aber es ging nicht. Da seine Vergangenheit nicht sehr glorreich und verlockend ist, ist auch sein Einfluß von keiner Bedeutung, das Forsthaus und Schulhaus in Wasserlos (unterhalb Aschaffenburg) abgerechnet, in welcher bei der Ankunft des Herrn Grafen Bentheim großer Jubel war und allerlei sicher geträumt wurde. Graf Bentheim und Herr v. Fechenbach — par nobile fratrum! Reich' mir die Hand mein Leben, komme auf mein Schloß mit mir nach — Lauterbach, wo am 25. August dieses Jahres die schwarzweiße Fahne mit preußischen Kukuk aufgehißt war! —

Aus Oberfranken wird dem „Vaterland" geschrieben: Mein letzter Brief ist leider abhanden gekommen. Wie kommt das? Ist man vielleicht in München begieriger, manche Artikel im Manuscript zu lesen, statt im Drucke? Am angenehmsten wird dies Verschwinden dem rechtskundigen Bürgermeister Mertel in Kronach gewesen sein. Dieser Jesuitenfresser neuesten Datums, der glückliche Besitzer zweier bureaukratischer Schwiegersöhne, darunter der geniale Herr Landgerichtsassessor Schlegler, welcher auch in's Ministerium will, hat in Kronach viel von sich reden gemacht und wurde dies in dem Brief notifizirt. Doch darüber später mehr; hoffentlich werden sich die patriotischen Wahlmänner des großen Wahlbezirkes mit etwa fünfzig Pfarreien ermannen und nicht den paar fortschrittlichen Schleppträgern des Ministeriums, die alle mit neugestickten Krägen belohnt sein wollen, das Feld lassen.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland" geschrieben: Die Geschäfte mit dem Ausleihen auf einhundertfünfzig Procent von Seite des Juden K. in F. macht noch immer viel zu reden; ebenso die Geschäfte des Juden L.; beide waren neulich im „Volksboten" kund gegeben. Aber ein noch viel glücklicherer Spekulant soll der Jude Joseph Seckendorfer von Heiligenstadt sein, ein ganz gewichster Geschäftsmann, ohne Fehl und Tadel, der ganz das Talent seines Vaters geerbt haben soll. Selbiger hieß Mänulein und man hieß ihn nur das Gottesmännlein (wie lucus non non lucendo).

In Dollnstein im Eichstädtischen sollte eine Jesuitenmission abgehalten werden, auch die Gemeindevertretung war dafür. Hr. Gresser aber verweigerte die Erlaubniß. Die Bierhausapostel Uhlich und Scholl dürfen überall ihre Schneiderweisheit an den Mann bringen, aber die Jesuiten

dürfen das Wort Gottes nicht predigen. Das wäre nicht liberal und Hr. Greßer leid't's einmal nicht. Bravo!

In Dillingen ist laut Abendzeitung am 30 Oktober „die Morgenröthe einer lichteren Zeit angebrochen." Das ging so zu. Während der „erzultramontane" Prof. Merkle, ein dem Fortschritt gründlich verhaßter „Pfaffe", vor den „Klerikalen, deren Gefolge aus dem katholischen Gesellenverein und einigen ultromontanen Schleppträgern einige drollige Kapuzinaden losließ" — so drückt sich nämlich die anständige Abendzeitung aus — ging besagte Morgenröthe" im Wirthshaus zum Kreuz mit Beihilfe der „Intelligenz der Bürgerschaft" auf, was, wie die Abendzeitung versichern kann, „ein wirklich erfreuliches Bild bot". Die Hauptsache prästirte dabei der lutherische Vicepastor Illing, dessen „aus edler tiefer Ueberzeugung geflossene patriotische (!) Rede — da sie floß, wird sie wohl etwas wässrig gewesen sein — den Glanzpunkt des Abends bildete", welcher Glanzpunkt zugleich „einen bleibenden Eindruck in den Herzen zurückließ". Besagter Illing konnte versichern, daß die jetzigen Gegensätze im Lande beileibe nicht von den Verpreußungsplänen der Fortschreiter, sondern durch jene herbeigeführt worden seien, welche „das deutsche Einigungswerk und das Fortschreiten des menschlichen Geistes aufhalten zu können wähnen". Famos gesagt! Es sind damit vermuthlich die Ultramontanen gemeint, denn die Fortschreiter wollen ja „das Fortschreiten des menschlichen Geistes" zu möglichst allgemeiner — Versimpelung und die Vollendung des „deutschen Einigungswerkes" durch die wunderthätige Kraft der Zündnadel und die Pickelhaube über das Ganze gestülpt! Die Führer dieser „schwarzen Partei" seien „offenbare Vorkämpfer für Privilegien und Standesinteressen", während die Fortschreiter durchaus keine „Privilegien" wollen außer für sich, und für keine Stände interessirt sind, außer für Dult- und Krämerstände und für die allein berechtigten Stände der Geldprotzen und Juden. Item wußte Hr. Illing, daß sogar die protestantischen Kirchenhäupter „Standesvortheile" verfolgen und dazu den katholischen Bischöfen „verständnißinnig die Hand drücken". Hr. Illing will gar nichts Ständisches außer den erwähnten Ständen. Seine tiefe Einsicht in das Wesen der Dinge bewies dieses liberalige Kirchenlicht durch die Versicherung, daß er „in dem Fortgang der liberalen Ideen keine Gefahr für die Religion ersehe"; je liberaler nämlich die Ideen werden, meint er, je mehr die tief „liberalen" Anschauungen der großen Männer Scholl, Uhlich ꝛc. Eingang in den leeren Köpfen finden und je allgemeiner ihre Schneiderweisheit verbreitet werde, desto „gesicherter" werde die wahre Religion sein, die, wie er weiter versicherte, nur „von denen gefährdet werde, welche unter dem Vorwand der Religion für Standesinteressen kämpfen", als da z. B. sind: die Bischöfe, die ultramontanen Pfarrer, Hr. v. Harleß u. dgl. Gott sei Dank, jetzt wissen wir's, wer in Wahrheit die Freunde und wer die Feinde der Religion sind! Die Feinde sind die ehrlichen und entschiedenen Katholiken und die noch gläubigen Protestanten, die Freunde der Religion aber sind die freireligiösen Bierhausapostel, die Zechkumpane des rothen Fischer, die „aufgeklärten" Knorrblättgeister und der Hr. Illing von Dillingen! Bravo!

Aufgeklärtes Fortschrittslicht,
Wanke nicht und zage nicht,
Sei ein Simson deiner „Pflicht",
Aufgeklärtes Kirchenlicht!
Wer soll sonst die Religion
Retten und den Königsthron?
Wer das Vaterland bewahren
Vor des „Pfaffenthums" Gefahren? —

Ein Hoch auf den König und seine bekanntlich treuesten Rathgeber Hohenlohe und Schlör schloß den „denkwürdigen Abend," nachdem zuvor noch ein eigenes Komite mit der Rettung der Religion „betraut" worden war.

Sachsen. Dresden, 3. Nov. In der zweiten Kammer wurde von 13 Mitgliedern der Fortschrittspartei heute der Antrag auf Verminderung der unverhältnißmäßigen Militärmacht und allgemeine Abrüstung eingebracht.

Oesterreich. Wien. Der Publicist „Waarens" konstatirt, „daß die Lage Oesterreichs sich in ernster Weise verfinstert", und auf Grund dieser Wahrnehmung plaidirt er für eine zweite verbesserte Auflage des Ministeriums Belcredi, da die Minister Herbst und Giskra der Situation nicht gewachsen seien oder speciell von den Slaven perhorrescirt würden. Die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten müsse Staatsmännern anvertraut werden, welche durch und durch Oesterreicher und nur Oestreicher seien. Die beiden Minister sind aber in erster Linie „liberal" und dann erst Oesterreicher; mit anderen Worten, die Durchführung „ihres" Systems liegt ihnen näher am Herzen als die Erhaltung Oesterreichs, oder vielmehr, sie glauben nur nach „ihrem" Systeme könne Oesterreich existiren, und dies ist eben ein Irrthum, wenn auch ein ehrlich (!) gemeinter. Die Doktrin ist nicht die Hauptsache, sondern Land und Leute, nach diesen muß sich das System richten — der Schuh nach dem Fuß — und nicht umgekehrt.

In Wien haben die regierenden Freimaurer gemeint, sie müßten es machen wie in Bayern und fleißig Preußen zu Professoren machen, damit den Studenten schon bei Zeiten die Preußereien gehörig eingetrichtert würden. Die Universität Wien ließ sich das lange gefallen und sich Preußen auf den Hals setzen, die weder die gescheidtesten noch die feinsten waren, gerade wie bei uns, aber verpreußen ließ sie sich nicht, wodurch sie sich von der unsern unterscheidet. Vor Kurzem ist aber den Studenten die Geduld gerissen, da so ein Preuße, Namens Karsten, gar zu impertinent berlinerisch und alleingescheidt preußisch that, und sie machten Rebellion, ihrer 500, und schrieen: Hinaus mit den Preußen! Wir brauchen keine Preußen im Lande! Gehen Sie nach Berlin zurück! — Was diese Oesterreicher stellenweise doch vernünftig sind! Wir brauchen auch keine Preußen im Lande, haben aber mehr als genug, und wären sie von Herzen gern los, aber hinauswerfen dürfen wir sie nicht und freiwillig geht kein Preuße von einem so fetten Weideplatz wie Bayern. Wer uns nur einmal von dieser preußischen Waare befreite, dem wären alle ehrlichen Bayern ewiglich dankbar. Wir brauchen keine Preußen und keine Juden. Von beiden — erlöse uns, o Herr!

Aus Cattaro wird gemeldet, daß die kaiserlichen Truppen „vortheilhafte Stellungen" (zum Rückzuge?) eingenommen und daß eine Deputation die Unterwerfung (von dritthalb verwundeten Aufständischen?) angeboten habe. Die Aufständischen sind merkwürdiger Weise im Besitz von preußischen Hinterladern und russischen Kanonen, die sie übrigens den Oesterreichern nicht abgenommen, sondern schon zuvor gehabt haben.

Preußen. Wer sollte es für möglich halten, daß in der verhältnißmäßig kleinen Grafschaft Glatz mehr als 90 Lehrkräfte fehlen und 18 Nothschulen existiren, in welchem Handwerker von mangelhafter Schulbildung einen nominellen Unterricht ertheilen? Daß in Folge dieses Mangels die meisten Schulklassen überfüllt, die Lehrer mit Arbeit überhäuft sind, daß eine überaus große Menge von Kindern hinter dem Ziele der Elementarschule zurückbleibt, und daß in der Liste der alljährlichen Rekruten, die nicht lesen und schreiben können, meistentheils fast nur Grafschaftler figuriren, kann nicht auffallend erscheinen. Um zu zeigen, wie es um einzelne Schulen bestellt ist, sei beispielweise nur Folgendes angeführt: In Wölfersdorf (Kreis Habelschwerdt) muß der Lehrer zwei Schulklassen mit 159

Kindern versehen; in Langenbrück ebenfalls 2 Klassen mit 156 Kindern. In Altlomnitz unterrichteten 2 Lehrer in 3 Klassen 364 Kinder, in Gellenau (Kreis Glatz) ein bejahrter Lehrer 190 Kinder, in Neuheide ein sogenannter selbstständiger Hilfslehrer 181 Kinder. In Ludwigsdorf (Kreis Neurode) kommen auf einen Lehrer 199, in Mittelsteine 185, in Eckersdorf 173, in Kislingswalde 150, in Grafenort 183 Kinder. Daß Abhilfe dringend Noth thut, liegt auf der Hand.

Berlin, 1. Nov. Ein Erlaß des Königs an den Cultusminister bestimmt, unter Bezugnahme auf die großen Bewegungen, welche die Gegenwart im religiösen Leben der Völker wie der Einzelnen aufweist, und welche zu ernsten Entscheidungen drängen, daß der Geburtstag Luthers am 10. November künftig als allgemeiner Bettag in den evangelischen Kirchen Preußens gefeiert werden soll. Zum kgl. preuß. Nationalheiligen soll Luther demnächst ernannt werden.

— Die an ostpreußische Darlehensschuldner ergangenen besonderen Aufforderungen zur Rückzahlung der nicht gestundenen Saatvorschüsse und Bezahlung der Zinsenrückstände haben überall noch nicht den von der Behörde erwarteten Erfolg gehabt, so daß da, wo solche säumige Zahler vorhanden sind, die Ortsvorstände wiederholt veranlaßt worden sind, durch persönliche Einwirkung auf Erfüllung der Zahlungsverbindlichkeiten zu dringen und den Darlehensschuldnern nochmals zu eröffnen, daß gegen die Säumigen unnachsichtlich mit gerichtlicher Klage vorgegangen werden wird. Weitere Stundungen der Darlehen finden „nur in sehr dringenden Fällen ausnahmsweise“ statt, weil es später noch schwerer sein werde, Zahlung zu leisten, als jetzt in der günstigsten Zeit. Zinsenrückstände müssen unter allen Umständen sofort berichtigt werden.

Ausland.

Italien. In Rom paßt Sr. Durchleuchtigkeit der bisherige bayrische Gesandte nicht mehr und nun soll der ehemalige Stadtrichter Tauffkirchen, der große Diplomat, der sich schon so oft — ausgezeichnet hat, dorthin, um die Römer Mores zu lehren. Seine Frau, die vom Bärenjagen in Sibirien nichts versteht, wäre wahrscheinlich auch lieber im schönen Rom als im kalten Petersburg und so gibt eins das andere.

Spanien. In Madrid wurden gestern die Privatversammlungen der Majorität der Cortesmitglieder, welche sich mit der Anbahnung eines Uebereinkommens hinsichtlich der bevorstehenden Königswahl beschäftigten, geschlossen. Der Herzog von Genua erhielt 128 Stimmen; gegen ihn stimmten 52 Deputirte. Indessen sagt die Florentiner „Nazione“: Die Candidatur des Herzogs Tommaso von Genua sei noch nicht officiell in Betracht gezogen; wenn dies geschehen, hoffe sie, die Regierung werde sich nicht blenden lassen. Sie räth dem König, die Krone abzulehnen. Dem „Moniteur Universel“ werden aus Madrid über das betreffende Stimmenverhältniß noch folgende genauere Ziffern mitgetheilt: „Demokraten und Fortschrittler 120 Deputirte; davon stimmten 111 und es erhielten: Espartero 6, Montpensier 2 und der Herzog von Genua 103 Stimmen. Unionisten 65 Deputirte; davon stimmten 52, und zwar entfielen auf den Herzog von Genua 7 Stimmen; 45 enthielten sich zu Gunsten Montpensier's, davon sollen noch 8 auf den Herzog von Genua übertragen werden, wenn er die Majorität hat. Die Republikaner haben sich ganz und gar fern gehalten.“

Wahlversammlungen für unsere Gesinnungsgenossen.

Freitag, den 5. Nov. Abends halb 8 Uhr Versammlung des 22. 43. 44. und 45. Wahldistriktes im Saale des Elysium, dazu gehören: Jungfernthurmgasse, Maximiliansplatz, Ottostraße, Pfandhausstraße, Rochusberg, Rochusgasse, Karlsplatz, Schlossergasse, Schommergasse, Bahnhofplatz, Elisenstraße, Luipoldstraße, Prielmeyergäßchen, Salzstraße, Schützenstraße, Hasenstraße, Herbststraße, Hirtenstraße, Hopfenstraße, Lämmerstraße, Marsstraße, Weinbirlhof.

Samstag, den 6. November, Abends halb 8 Uhr, Versammlung des 46. und 47. Urwahlbezirkes im Cafe Mayer Nymphenburgerstr. 65. Hiezu gehören: äußere Karlsstr. Marsfeldstr., Marsfeldweg, Nymphenburgerstr., ääßere Dachauer-, Erzgießerei-, Gruben- und Sandstraße.

Samstag, den 6. November, Abends halb 8 Uhr, Versammlung des 50., 51. und 52 Urwahlbezirkes im Gasthause zur Walhalla. Hiezu gehören: innere Karlsstraße, Arcis-, Arco-, Barerstraße, Karolinenplatz, Max-Josephs-, Sophien-, Brienner- und Louisenstraße, Königsplatz.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Zur Notiz!

Am 2. Nov. hat der Jude Joseph Seckenborfer von Heiligenstadt, dessen Benehmen bei der letzten Wahl noch in frischem Andenken steht, die Frechheit gehabt, im hiesigen kgl. Landgericht öffentlich über die katholischen Pfarrer oder Pfaffen, wie er sie hieß, zu schmähen und namentlich zu äußern: „einen solchen Pfaffen achte er so viel wie einen Gänsejungen.“ Es scheint, daß das Aufmerksammachen des hiesigen Herrn Pfarrers auf das wucherische Treiben der Juden denselben sehr unangenehm ist. Wir wollen nun von jenem frechen Benehmen den andern Bürgern und Bauern hiemit einstweilen Nachricht geben. Den Juden Seckenborfer aber, der sich auf die Gunst des Herrn Landrichters Dennerlein zu verlassen scheint, wollen wir hiemit erinnern, daß sein weit und und breit seiner Zeit be—rühmter Vater, der Männlein Seckenborfer, der mit brennender Tabakspfeife ins k. Landgericht ging und sich die Akten selbst zur Einsicht nahm, doch trotz der Freundschaft mit dem Herrn Landrichter wegen seiner Bauernschinbereien und anderer im fluchwürdigen Andenken stehenden Vorfälle im Zuchthaus sterben mußte. Da nun vor dem Tode Niemand glücklich zu preisen ist, so weiß auch der Herr Joseph Seckenborfer nicht, wo er stirbt. Uebrigens sollen die Juden nur so fort machen, ihr Maaß wird um so eher voll.

Ebermannstadt, 3. Nov. 1869.

Einige Bürger.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Engelbert. Nr. 187 Dienstag, 9. November 1869.

Liberales Schimpflexikon,

Zusammengestellt
von
R Von der Donau.

III.

Beutelthier (Känguru) — liberaler Titel für Großhändler Steiner in München.

Bischöfe.
Kein Stand ist bei den Liberalen sicher vor Injurien gröbster Art; daß kirchliche Würdenträger mit Schmutz beworfen werden, sieht man sogar gern in gewissen höheren Regionen.
Großes dickes Kirchenlicht — Gassenwitz des rechtskundigen Bürgermeisters Fischer über den Hrn. Erzbischof von München, zum Besten gegeben in der Fortschrittsversammlung in der Centralhalle;
Burschikos, burschikoses Treiben der herrschenden Kirchenpartei. N. Nachr.
Blinde Nachbeter und Nachtreter des Papstes. N. N.
Streiter im breiten Hute.
Oberoffiziere, als Helm haben sie die Bischofsmütze und als Waffe haben sie den Krummstab; Ndb. K. 287.

Oberbonzen und Oberkommando = Verdummungsgeister. Nürnb. Anz.

Brüllaffe. Damit will „Grog“ den Advokaten Dr. Schüttinger, einen der tüchtigsten Redner der „kathol. Fraktion“ beschimpfen.

Casino, katholisches:
Schwarzes Casino.
Jesuitenkompagnie; Ndb. K. 297.
Jesuitische Spitzelgesellschaft mit ihrem loyolitischen Oberspitzeln. A. Abdz.

Clerus, clerikal, s. Geistliche.

Concil, das römische.
Der Fortschritt liebt es das Erhabene zu schwärzen und in den Koth zu treten. Das Concil heißt er demnach:
Drohendes Gespenst, (der freireligiöse Scholl);
Komödie (die protestantische Synode zu Ansbach);
Hokuspokus, den die possirliche Hexenküche von Pfaffen aller Art braut. F. Ztg. 292.
Die Concilsbeschlüsse bedrohen das religiöse Leben des katholischen Volkes; vom Concil kommt Verderben, N. Nachr.
Weisheitskongeß, wo Pfaffen aller Art, Aebte Professoren, Prediger, Doktoren und Schreiber des Uebernatürlichen ihre Walburgisnacht (d. h. ihren Hexensabat) feiern. F. Ztg. 292.

Zu den Wahlen!

Von „ultrakirchlichen Demagogen“ und anderem Ungeziefer. II.

Der Hr. Minister v. Hörmann besitzt zweifelsohne eine große Menge von Tugenden und vorzüglichen Eigenschaften. Wie wäre er sonst Minister geworden? Er ist „energisch“ wie keiner, er liebt es, gerade heraus zu reden und ohne viele Umstände seine Meinung zu sagen; er ist die Offenherzigkeit selbst. Das hat er wieder in seinem Rundschreiben bewiesen, in dem er den „ultrakirchlichen Demagogen“ und dem übrigen „patriotischen“ Ungeziefer derb seine Meinung sagte. „Wie er so kurz angebunden war, das war nun zum Entzücken gar“! — sagt Göthe. Wir waren höchlich entzückt davon!

Der Hr. Minister liebt die Offenheit, wie es scheint, und wir loben das an ihm; wir lieben sie auch. So wollen denn auch wir recht offen und — deutsch zu dem Minister reden, ohne Rückhalt, ohne Scheu, wie wir es gewohnt sind. Es verlohnt sich der Mühe, offen zu sein.

Der Hr. Minister gibt als Grund für die von allen Fortschreitern als so gerecht gepriesene neue Wahlkreiseintheilung an, daß er „die Ueberzeugung gewonnen habe, daß die Ergebnisse der letzten Wahlen die im Königreich herrschende politische Stimmung nicht mit voller Richtigkeit wiederspiegeln, daß im Gegentheil der einen politischen Partei mehr Sitze in der Kammer zugefallen seien, als ihr . . . insbesondere auch nach den Anschauungen der zu einem selbstständigen politischen Urtheil gelangten intelligenten Klassen gebührt hätten.“

Aus dem Hörmannischen ins „Vaterländische“ übersetzt hieße das etwa: ich, Hr. Hörmann Exc., bin überzeugt, daß in der letzten Kammer viel zu viel Patrioten und viel zu wenig — Intelligenzen waren, viel zu wenig, als den mannhaften und eifrigen Bemühungen der vielen Bettelpreußen im Lande, „insbesondere auch“ nach der Meinung der Intelligenten gebührt hätten.

Ist das richtig übersetzt? Wir sind nicht unfehlbar, aber sehr viel glauben wir uns nicht zu irren. Aber, nun fragen wir Sie, Herr Minister, leben wir in einem konstitutionellen Staate oder nicht? Wenn ja — den „konstitutionellen“ Staat auf dem Papiere wenigstens werden Sie uns kaum bestreiten — so muß die Stimme der Mehrheit entscheidend und maßgebend sein. Haben die „Intelligenten“ (Bettelpreußen) wirklich die Mehrheit für sich, Hr. Minister? Denken Sie ein wenig nach, denken Sie z. B. an die Zollparlamentswahlen. Dort galt es: ob bayrisch oder preußisch? Dort entschied sich das Volk gegen

das Bettelpreußenthum, kaum ein Dutzend preußisch Gesinnte konnten nach Berlin ziehen, alle anderen waren blauweiß durch und durch. Wissen Sie das nicht mehr, Hr. Minister? So fragen Sie Ihre Collegen Hohenlohe und Schlör, die können Ihnen ein garstig Lied davon singen!

Aber Sie reden ja von den „zu einem selbstständigen politischen Urtheil gelangten intelligenten Klassen“!

Die „Intelligenten“! Wer sind denn die, Hr. Minister? Uns rechnen Sie schwerlich zu den „Intelligenten“, denn wir haben uns mit aller Mühe nicht nicht zu liberal-bettelpreußischen Knorrblättl-Anschauungen erschwingen können; es ging einmal nicht; aber sonst glauben wir leidlich bei Verstand zu sein, daß wir Ihnen sagen können, was man unter „Intelligenz“ und „intelligenten Kreisen“ ungefähr zu verstehen hat.

Sehen Sie, Hr. Minister, dieses Wort ist gemein geworden, denn jeder Schusterbube, der das Knorrblättl buchstabiren kann und Sonntags seine Cigarre raucht, hält sich für „intelligent“. Jeder ist intelligent, der auf die „Neuesten“ oder sonst ein „liberales“ Blatt abonnirt ist; alle andern Menschenkinder gehören zu den „zurückgebliebenen, verwahrlosten, Bewohnern obskurer Winkel“, zu den Ultramontanen, die „bornirt“ sind von Haus aus. Intelligent mit der Note des Vorzugs sind die, welche nach den weisen Lehren Knorrblätts reden und handeln. Die Leute und Völker, welche den Glauben und die Sitten ihrer Väter respektiren, die auf Religion und Kirche was halten, die sich nöthigenfalls für ihre verschiedenen Landesväter todtschlagen lassen, kurz die das Gegentheil von den Liberalen a la Knorrblättl ꝛc. sind — wer könnte die intelligent nennen! Die erzultramontanen Tyroler z. B. gehören nicht zu den Intelligenzen. Die treuen Bayern, die da draußen in Sendling begraben sind und im Kampfe für König und Vaterland sich erschlagen ließen, waren „rohe, verwilderte Bauern“, wie Hr. Wülfert sagt, eine „verkommene Masse voll Unbildung und Knechtssinn“, wie Hr. Crämer die Bauern charakterisirt, „Deppen aus obskuren Winkeln“, wie das Euer Exzellenz mit Leib und Seele ergebene Regensburger Tagblatt sagt, — aber keine „Intelligenzer“. „Intelligent“ sind die Juden, die „gesinnungstüchtigen“, d. h. dem jeweiligen Minister ergebenen Bureaukraten, die Schullehrer, welche Mitglieder des bayr. Lehrervereins sind, ganz besonders aber die Freimaurer; die Bauern aber sind nach dem Zeugniß Ihrer Offiziösen „Deppen, verkommene Masse und denkfauler Pöbel.“

Nach den „Anschauungen“ dieser „intelligenten Klassen“ waren allerdings viel zu viel Patrioten in der Kammer. Aber, Hr Minister, wollen denn Sie sich auf den Standpunkt solcher Leute stellen? Das können wir unmöglich von Ihnen glauben, wir denken viel zu hoch von Ihnen und Ihrer Weisheit und staatsmännischen Begabung. Wenn nun Sie selbst mit solchen Elementen nichts gemein haben wollen, wie können Sie sich auf dieselben berufen? Zumal da Ihnen nicht unbekannt sein kann, daß diese Leute nicht das bayrische Volk, sondern blos ein kleiner und nicht der beste Theil des bayrischen Volkes sind? Also nicht die „Anschauung“ dieser Leute, die Sie verachten, war Ihnen maßgebend, sondern Ihre eigene Ueberzeugung. Woher aber haben Sie diese? Aus den Berichten Ihrer Beamten!

Ein preußischer Abgeordneter — ein Preuße, Hr. Minister, als geborne „Intelligenz“, wird Ihnen mehr imponiren als ein altbayrischer Böotier — hat 1848 der König von Preußen gesagt: „es ist ein Unglück für die Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen!“ So könnten wir Ihnen, der Sie gewiß die Wahrheit hören wollen, sagen: es ist ein Unglück für Hrn. v. Hörmann, daß er die Wahrheit nicht hört! In den Städten hört man die Stimme der „Intelligenten“, auf dem Lande hört man die unverfälschte Stimme des Volkes. Reisen Sie auf's Land, Hr. Minister, mischen Sie sich unter die Bauern, aber den Minister und seinen Frack lassen Sie zu Hause; da werden Sie ganz andere Dinge hören, als man Ihnen berichtet, da werden Sie hunderttausendstimmig hören, wie man von unsern tapfern 79 und wie man von Ihnen und Ihren Collegen und manch' Anderem spricht und Sie werden die Ueberzeugung gewinnen, daß die letzte Kammermajorität der Volksstimme, auf die Sie sich berufen, sehr wohl entsprochen hat, ja hinter der Volksstimme gar noch zurückgeblieben ist. Ihre Beamten kennen das Volk zu wenig, gehören zum Theil selbst unter die „Intelligenten“ oder wollen vielleicht Ihr Herz nicht durch schlimme Botschaft betrüben. Selbst muß man sehen und hören und prüfen, wie Ihr Hr. Collrge v. Schlör thut, der schon gar eifrige Studien über Volksstimmung gemacht haben soll und Ihnen die ersprießlichsten Aufschlüsse geben könnte. Geben Sie dem Volke allgemeine direkte Wahlen, lassen Sie alle Beeinflussungen von bureaukratischer Seite, überlassen Sie das Volk sich selbst und Sie werden erleben, daß kaum ein oder zwei Dutzend Bettelpreußen in die Kammer gewählt werden. Versuchen Sie das, Hr. Minister, aber auf die „intelligenten Klassen“ berufen Sie sich nicht mehr; Sie haben ja doch keinen rechten Respekt vor diesen Advokaten und Juden, vor diesen Geldprotzen und versimpelten Bierphilistern, vor diesen ehrgeizigen Bureaukraten und dem hungrigen Schreibervolk, das jedem Minister des lieben Brodes wegen zu Willen ist und seine „Ueberzeugungen“ wie seine Hemden wechselt, vor diesen liberalen Tagdieben und katilinarischen Existenzen der Städte, vor diesem ganzen gesinnungs- und charakterlosen süßen Stadtpöbel, der das Gros der Fortschrittspartei bildet und der Sie heute auf den Händen trägt, weil er Sie fälschlich für seinesgleichen ansieht, und morgen schmähen und verwünschen wird, wenn Sie in Ihrer wahren Gestalt sich zeigen. Nein, Hr. Minister, auf's Volk, auf das ehrenwerthe, in Treue und Liebe gegen Gott, König und Vaterland unwandelbare bayrische Volk, auf die patriotischen Bauern müssen Sie sich berufen, wenn Sie von der Volksstimme reden wollen, und nicht auf die „intelligenten“ Städter. Und wie sollten Sie nicht? Sind es nicht die Bauern, welche die meisten Lasten tragen, welche die Excellenzen wie den letzten Schreiber ernähren, welche dem König ihre Söhne zu Soldaten geben, da die städtischen Intelligenzen meist so verkrüppelt und an Leib und Seele verhunzt sind, daß sie nicht einmal zu Kanonenfutter taugen, — die Bauern, welche König und Vaterland vertheidigen und sich gelegentlich dafür todtschlagen lassen müssen? Und die sollten weniger zu sagen haben, als die „intelligenten“ Städter? Ah, Hr. Minister, das mögen die „intelligenten Klassen“ meinen, nicht aber ein Staatsmann wie Sie!

Deutschland.

München den, 8. November.

Noch nicht dagewesen ist die Art, wie Hr. v. Schlör seinen letzten Ministerialerlaß an die Eisenbahnbediensten an den Mann brachte. Während sonst solche Schriftstücke durch so und so viele Bureaux und die Hände von so und so viel Ober- und Unterbehörden laufen müssen, hat in diesem Falle ein abgekürztes, wenn auch noch nie dagewesenes Verfahren beliebt: es wurde ihnen dasselbe gelegentlich einer Fortschrittsversammlung beim Schimmelwirth in die Tasche gesteckt und am andern Tage konnten sie den Ministererlaß für einen Kreuzer vom Kolporteur erwerben! Uns gefällt dieses abgekürzte Verfahren außerordentlich und Jeder muß zugeben, daß dieser Expeditionsweg eines Ministerialerlasses über die Biertische und Maßkrüge hinweg

viel schneller ist als der bisherige, auf dem eine höchste Entschließung durch Generaldirektion, Oberamt 2c. etwa 14 Tage brauchte bis sie an den Betreffenden kam. Beim Schimmelwirth macht sich das viel angenehmer und in ein paar Stunden und es muß ein äußerst wohlthuender Anblick sein, Hrn. Knorr, Vechioni und Kühlmann als diensthuende Generalsecretäre des Ministers Schlör bewundern zu können, eine Beamtung, für die sie einstweilen bereits ihre Freikarte auf den Staatsbahnen erhalten haben. Auf die Bahnbeamten und Bediensteten scheint dieser sonderbare Expeditionsweg, wie der allergnädigste Erlaß selbst nicht den besten Eindruck gemacht zu haben, wie wenigstens aus 3 uns vorliegenden Schreiben geschlossen werden könnte. Indem wir uns eine nähere Beleuchtung der ministeriellen — Brochüre, die uns als solche vorliegt, vorbehalten, möchten wir Hrn. Schlör einstweilen blos fragen, schreibt man uns, wie viel denn von uns bei der Staatsbahn so schnell dienstunfähig werden? Wenn dem so ist, so sind lediglich seine hübschen Einrichtungen daran schuld und wir möchten die diensthuenden Lakaien des Hrn. Ministers, die HH. Knorr, Vechioni und ihn selbst schön einladen, einmal eine Fahrt mit uns nach Hof oder Straßburg in unsern famosen Bremskästen zu machen; wir möchten wissen, wie viel von den Herren da noch übrig bleibt. Wenn dies zu den prophezeiten Schritten gehört, welche die Fortschrittspartei für uns gemacht, dann gratuliren wir uns sehr zu dem Fortschritt!

— Der Hr. Erzbischof von München hat, wie die Abdz. wissen will, den von dem deutschen Episcopat in Fulda beschlossenen Hirtenbrief Sr. Maj. dem Könige überschickt, was bei derartigen Schriftstücken stets zu geschehen pflegt. Se. Maj. soll dann ein längeres Handschreiben (?) an ihn gerichtet haben, in dem „er sich ganz zu den Anschauungen der hohenloheschen Conciliumsdepesche bekenne", sagt die Abendzeitung. Wir haben wiederholt die Impertinenz liberaler Blätter gerügt, mit der sie die Person des Königs selbst als aktiv in den Streit der Parteien ziehen, um daraus Kapital für diesen oder jenen Minister zu schlagen. Wir rügen dies Angesichts der impertinenten Behauptung dieses Blattes, das sich nicht scheut, den König selbst kompromittiren zu wollen, auf's Entschiedenste. So „konstitutionelle" Leute, wie die Liberalen zu sein glauben, sollten überdies wissen, daß es ganz unstatthaft ist, die Privatmeinung eines konstitutionellen Königs als Argument für oder gegen die Politik eines Ministers anzuführen, für die der Minister allein verantwortlich ist. Den König gleichsam als Verbündeten eines Ministers hinstellen wollen, ist nicht blos höchst taktlos, sondern ganz inkonstitutionell und nichts weniger als loyal. Oder kapirt die Abendzeitung nicht, daß es den schlimmsten Eindruck bei allen Katholiken machen muß, wenn sie den König zum Mitschuldigen der Conciliumspolitik Hohenlohes lügt?

— Die Augsburger „Abendzeitung" will in Erfahrung gebracht haben, daß der hochw. Hr. Bischof von Regensburg wegen der bekannten Schwandorfer Geschichte, bei der sich mehrere sattsam blamirt haben, aber nicht der Bischof, auf Befehl von Rom „zur Strafe sich auf einige Zeit ins Kloster nach Metten zurückziehen müsse." Wir sind sehr erfreut, daß die Ohren der „Abendzeitung" bis nach Rom reichen, aber bei der weiten Entfernung hat sie doch nicht das Rechte gehört. „Ziehen" wird der Hr. Bischof allerdings, aber nicht nach Metten, sondern nach Rom und nicht zur Strafe, sondern zum Concil.

Am Ammersee sind kürzlich ein paar Starnberger Bureaugewaltige, der Hr. Schab und sein Schreiber oder Knecht, erschienen, um Bauernfängerei für den Fortschritt zu treiben. Die Bauern waren aber gescheidter, als die Starnberger Erleuchteten glaubten, und wollten weder schäbig noch geschabt werden.

Aus der Oberpfalz wird dem „Vaterland" eine bezirksamtliche „Currende" — was Circular oder Rundschreiben bedeutet — mitgetheilt, mit der das Weidener Amtsblatt Nr. 88 verziert ist. Der Hr. Bezirksamtmann, Haag heißt er, spricht darin wie sein Hr. Hörmann von „Entstellungen", welche insbesondere von den Mitgliedern des Bauernvereins gegen das Vorgehen der höchst verehrungswürdigen hohen königlichen verbreitet worden seien und „durch Beschmeicheln (sic!) ihres Standesvorzuges den Massen mundgerecht gemacht werden." Dann kommt die bekannte Hörmanniade gegen die „ultrakirchlichen Demagogen", welche der Hr. Amtmann „entsprechend zu verbreiten" ersucht. Stellenweise, z. B. wo gesagt ist, daß besagte Demagogen der Unwissenheit, dem Vorurtheil und dem Eigennutz schmeicheln 2c. ist das Rundschreiben schön fett gedruckt, damit man die Hauptsachen gleich merken soll. Da wir gleich den Minister selbst deshalb zu Leibe gehen (s. oben), so können wir den eifrigen Amtmann laufen lassen; bei den Bauern richtet er nicht viel mehr aus mit dem Schriftstück, als daß er ihnen ein angenehmes Gruseln erregt, was auch sein Gutes hat.

Von der Saale wird dem „Vaterland" gemeldet, daß der Fortschritt in jener Gegend sehr kleinlaut geworden ist und daß etwelche Hauptfortschreiter gar bedeutend die Köpfe und Ohren hängen lassen. Die gescheidten Leute lachen sie aus, so sie von den Schönheiten des „preußischen Gesetzes" nämlich des Militärgesetzes zu reden anfangen. Item sind die Herren Juden gar sehre „dasig" geworden, wie man bei uns sagen würde. Die Bauern, welche durchweg und nur mit wenigen, nicht sehr werthvollen Ausnahmen gut bayrisch-patriotisch sind, werden dagegen immer muthiger und entschiedener; die Städter, die Schreiber, die liberalen Schulmeister und Juden dürfen sich mit ihren Fortschrittslügen nimmer hören lassen. Bravo!

Aus der Oberpfalz wird dem „Vaterland" geschrieben: Eine köstliche Bureaukraterei ist von der Wanderversammlung des Bauernsvereins am 5. ds. zu Auerbach zu vermelden, die ein schöner Beitrag zu der höhern Orts beliebten Auffassung vom freien Vereinsrecht ist. Als zum Schluß der Versammlung die Bauern sich anschickten, ihre Namen als neue Vereinsmitglieder einzuzeichnen, da postirte sich ein grüner Sicherheitsmann neben den Tisch und fing an, die Namen der sich einzeichnenden Bauern in sein Notizbuch zu schreiben. Darüber zur Rede gestellt, stellte sich heraus, daß dies im Auftrag des Bezirksamts Eschenbach geschehe. Nun frage ich: gehört das auch zu den Befugnissen des Amtes? Muß man sich ein solches, dem freien Vereinsrecht Hohn sprechendes Spitzelwesen gefallen lassen? (Nein!) Kommt dergleichen auch bei liberalen Vereinen vor? Gewiß nicht; wo aber bleibt dann die kgl. bayrische Rechtsgleichheit? (In den liberalen Zeitungen! Sonst ist nicht viel daran zu verspüren. Erhebend und recht bezeichnend für das „System" ist es aber, daß die Mitglieder eines Vereines, der für Gott, König und Vaterland einzutreten für seine Aufgabe hält, als „verdächtig" oder „staatsgefährlich" ins schwarze Buch der Polizei eingetragen werden sollen; das sagt mehr als das hörmannische Rundschreiben verschweigt. Wir erfahren immer mehr, woran wir sind.)

Aus Franken*) wird dem „Vaterland" geschrieben: Soeben lesen wir, daß die Eintheilung der Urwahlbezirke des Bezirks Schweinfurt erfolgt ist. Man muß wirklich staunen; so z. B. muß Madenhausen anstatt nach dem 1½ Stunde entfernten Reichmannshausen, nach dem 3½ Stunden entfernten Niederwern. Fast unglaublich! Unterreierheim, das bei Gochsheim liegt, muß über den Main hinauf nach Reichmannshausen, also circa 4¼ Stunde! Und die Wähler sollen den 16. Nov. früh 8 Uhr im Wahllokale sein!

*) Offert sehr willkommen!

Wie ist das möglich? Diese Gemeinden sollen es machen, wie die bei Memmingen — dagegen protestiren; denn das geht schon in das Aschgraue. So sollte man denn doch nicht mit den Unterthanen umgehen! Also protestiren!

Aus Nassau wird eine sonderbare Nassauerei gemeldet: Das Volk wird politisch apathisch, d. h. kümmert sich um gar nichts mehr, was auch die Preußen thun mögen, läßt Alles über sich ergehen und macht höchstens eine Faust im Sack. Wie kommt das? Sehr einfach! Der Fortschritt hat den Leuten vorgeschwindelt, wenn sie nur einmal preußisch wären, dann würde Alles unendlich besser sein. Die Leute waren so abergläubisch, ihnen das zu glauben und nun ist man preußisch, aber nur etlichen Fortschreitern, die für ihre Bemühungen zur Verpreußung des Landes mit fetten Stellen belohnt wurden, geht es besser, dem Volke aber geht es sehr viel schlechter; die neuen Zustände sind über die Massen trauriger und nun verzweifelt das Volk in fruchtloser Reue, denn es muß sich sagen: klage Niemand an als Dich selbst, denn Du hast es selbst nicht besser haben wollen! Das ist freulich bitter, aber wenn man selbst sich ins Unglück gestürzt hat, da hilft alle Reue nichts mehr, da kann man nur verzweifeln und — Sklave sein. Das geht aber nicht lange in jetziger Zeit, wo die Völker dazu gar nicht viel Neigung haben und noch weniger Respekt vor dem — Hergebrachten. Kommt nun einmal der rechte Tag, da das Maß voll ist, da sind die Verzweifelnden das beste Material für die — Revolution, und für die allgemeine Revolution ist so unendlich vorgearbeitet worden!

In **Preußen** hat der Cultusminister v. Mühler die Trennung der Schule von der Kirche für eine Unmöglichkeit erklärt. Aber mit dieser preußischen Intelligenz muß es doch gar nicht weit her sein, da man sogar im bornirten Altbayern diese Trennung längst als ein dringendes fortschrittliches Bedürfniß erkannt hat! Was ist unser Gresser diesem Preußen an Aufklärung voraus, unser Gresser, der nicht einmal den Zorn dieser „Pfaffen und „ultrakirchlichen Demagogen" fürchtete, um dem schreienden Bedürfniß verständiger Knorrblättlmenschen zu entsprechen! Diese Preußen haben aber auch noch andere „Unmöglichkeiten" im Lande, z. B. die Herabsetzung des Militäretats ist unmöglich, eine parlamentarische Regierung ist unmöglich, die Ministerverantwortlichkeit ist unmöglich, die Preßfreiheit ist unmöglich, die Selbstverwaltung der Gemeinden ist unmöglich, — Preußen ist rein das Land der Unmöglichkeiten und dauert's noch eine Zeit lang, so ist Preußen selbst „unmöglich".

In Preußen will man die vielen Staatsschulden in eine allgemeine vierprozentige Rentenschuld umwandeln, was für die Finanzverhältnisse Preußens von ungeheurer Tragweite ist und das Gute hat, daß man viel leichter als bisher ungeheure Schulden machen kann, ohne daß man an eine Schuldentilgung zu denken braucht. Die Herren Völker liefern die Wolle und die Rentenbesitzer scheeren sie bis in in alle Ewigkeit. Das ist doch sehr einfach und gemüthlich!

Judengeschichten.

In der schwurgerichtlichen Verhandlung gegen den Rechts-Candidaten Wolfgang Stich spielte auch der, nicht nur hier, sondern in ganz Bayern nicht zum Besten bekannte Jude Moritz Birn, früher in Heidingsfeld, jetzt in München wohnhaft, eine, seinem Systeme, „Geschäfte zu machen" angemessene Rolle. Der „Bayr. Landb." vom 22. Oktober schreibt nämlich: „Stich kam auch zum Privatier Moriz Birn, produzirte die zu seinen Betrügereien gefertigte Erbschaftsabschrift und erhielt oon ihm als Darlehen darauf eine 4proz. bayr. Obligation zu 1000 fl. und 600 fl. in Wechseln auf einen Lieutenant Denninger in Wien, die aber Birn nur mit dem Beisatz „sine obligo" girirte. Stich mußte hiefür einen Wechsel über 7000 fl. ausstellen. Angenommen nun, das Anlehen, wäre ein reelles gewesen, und kein Schwindel, wie Moriz Birn wahrscheinlich zu seinem Leidwesen erfahren mußte, welche enorme Prozente nimmt nicht so ein jüdischer Ehrenmann! Für 1600 fl. läßt er sich einen Wechsel auf 7000 fl. ausstellen. Uebrigens ist dieses nicht das einzige Geschäft dieser Art, das obiger Jude machte, sondern Hunderte sind durch Birn auf diese Weise schon be—handelt worden. Wir wollen nur die Namen Eggert, Oehl ꝛc. in's Gedächtniß zurückrufen. Und immer, trotz aller Erfahrung gibt es wieder dumme Christen, die zu gescheidten Juden laufen, beschnittenen und unbeschnittenen, und sich die Haut über den Kopf ziehen lassen. Wann wird man doch einmal anfangen, gescheidt zu werden!

Münchener Schranne vom 6. November.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr
Weizen . . .	2469	20	31	19	6	16	56	—	11	—	—
Korn . . .	1412	13	7	12	35	12	8	—	—	—	2
Gerste . . .	2930	15	3	14	10	12	30	—	—	—	12

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Rufinibazar 5.

Andreas. Nr. 188. Mittwoch, 10. November 1869.

Zu den Wahlen!

Von „ultrakirchlichen Demagogen“ und anderem Ungeziefer. III.

Wenn Sie, Hr. Minister, von einem „selbstständigen politischen Urtheil“ der eben geschilderten „Intelligenzen“ sprechen und sich den Anschein geben, als legten Sie sonderlich viel Gewicht darauf, so finden wir darin wieder einen kostbaren Zug jener feinen Ironie oder wenn Sie lieber wollen jenes schneidenden Sarkasmus, den wir schon so oft an Ihnen zu bewundern Gelegenheit hatten. Sie spielen mit diesen kleinen Geistern wie der Löwe mit den Affen, Sie lassen sie an sich herankommen und stellen sich darum harmlos, Sie lassen sich die Mähnen zausen von den kleinen Geschöpfen als ob Sie nicht der Löwe wären und als ob Sie gewissermassen den frechen Affen das Recht einräumen wollten, den mächtigen Löwen als Ihresgleichen zu betrachten; aber der Löwe bleibt Löwe, ob er auch eine Zeit lang mit sich spielen läßt, Sie bleiben der mächtige Minister, ob auch diese Leute Sie wie Ihresgleichen betrachten. Es macht Ihnen eben Vergnügen so deren Herzensmeinungeu zu erforschen: ist aber die rechte Zeit gekommen, so schütteln Sie sie ab und zeigen sich in der ganzen Herrlichkeit der Machtfülle des Ministers.

Dieses feine Spiel mit den kleinen Geistern, Hr. Minister, müssen wir bewundern; es zeigt uns, daß wir Sie noch immer nicht genug erkannt und gewürdigt haben, es beweist uns, welche Fülle staatsmännischer Begabung in dem homo novissimus unsers Ministeriums steckt. Nur inferiore Geister könnten Ihr geniales Verfahren mißdeuten, weil es ihnen an der politischen Durchbildung fehlt, es zu begreifen. Inferiore Geister, die Sie und Ihre Weisheit nicht begreifen, hassen Sie vielleicht, aber, Hr. Minister, ist Ihnen die Würde gehaßt zu werden nicht unendlich mehr werth, als wenn Sie nur mäßig verachtet würden? Sie sind entschlossen im Dienste des Königs und des Vaterlandes sich auszuzeichnen und dazu hat Ihr Geist den richtigsten Weg gewählt. Große Geister haben stets Feinde, weil sie Neider haben, und die größten haben die meisten Feinde, aber sie kümmern sich nicht darum

Doch das nur beiläufig. Sie haben von dem „selbstständigen politischen Urtheil“ der sogenannten „intelligenten“ Klassen nur ironisch oder mit beißendem Sarkasmus gesprochen, denn Ihnen so gut wie uns ist bekannt, woher jene „Intelligenten“ ihr politisches Urtheil beziehen: aus den liberalen Zeitungen, aus dem Cafehaus, von der Bierbank. Es ist nicht ihr Geist, der aus ihnen spricht, es ist der Geist der Zeitung, die sie eben gelesen haben. Mit Denken, mit Nachdenken befassen sie sich nicht.. Wozu auch? War nicht Alles so schön und klar in der Zeitung zu lesen? Die elende Rücksicht auf den Geldbeutel ist bei ihnen nicht maßgebend wie bei dem besitzenden Bürger und Landmann, denn die Steuersumme von 30 kr., womit die meisten „Intelligenzen“ behaftet sind, ist ja kaum der Rede werth, über deren Verwendung nachzudenken und sogar 95 Prozent Zuschlag kann man sich da gefallen lassen, denn es sind immer erst 57 kr., die man noch dazu auf den Altar des Vaterlandes legt und wofür sich vielleicht ein halbes Dutzend Knöpfe zur Bewaffnung unsers herrlichen Kriegsheeres anschaffen lassen.

Sie sind offen genug, Hr. Minister, im weiteren Verlauf Ihres interessanten Rundschreibens zuzugeben, daß bei den Wahlen im Frühjahr die Eintheilung der Wahlkreise „theilweise eine künstliche“ war. Deshalb, sagen Sie, war es Ihre Aufgabe, die damals eingetretene Mangelhaftigkeit zu beseitigen, ohne Rücksicht darauf, daß bei der neuen Eintheilung „möglicher Weise die sogenannte patriotische Partei einige Sitze verlieren könnte.“

Ein gewiegter Staatsmann muß sich auch mit Möglichkeiten befassen und deshalb haben Sie die „Möglichkeit“, daß die sogenannten Patrioten einige Sitze verlieren, rechtzeitig, vielleicht schon vor der Eintheilung ins Auge gefaßt und vielleicht eben deshalb die „Mängel“ der früheren Eintheilung, durch welche die „sogenannten“ Patrioten über die Intelligenten siegten, sorgfältig vermieden. An der neuen Eintheilung ist nichts „Künstliches“ mehr es ist Alles überaus natürlich. Es ist natürlich, daß München z. B. so schön zusammengelegt ist, daß „möglicherweise“ die Patrioten etliche Sitze verlieren, welche dann der städtischen „Intelligenz“ zufallen, natürlich, daß ein Wahlkreis 1, ein anderer 3 oder 5 Abgeordnete wählt, sie sind eben so zusammengefallen, — natürlich, daß ein Wahlkreis etliche tausend Einwohner unter der vorgeschriebenen Zahl hat, dafür hat ein anderer Wahlkreis wieder etliche tausend über dieser Zahl, es ist natürlich, daß der eine Wahlkreis mehr in die Länge, der andere mehr in die Breite oder Dicke geht, denn es ist das „möglicher Weise“ der „Intelligenz“ zuträglich, — auch das ist natürlich, daß die Wähler stellenweise mehrere Stunden an den Wahlort reisen müssen, der Ort ist eben von den Wählern so weit entfernt. Alles ist bei der neuen Eintheilung natürlich, weil es mit natürlichen Dingen zugegangen ist; war gar keine Hexerei dabei, sie so schön fertig zu bringen, man mußte es nur recht anzupacken wissen. Und das wußte man.

Sie sagen von der patriotischen Partei, daß sich in ihr eine Menge Männer befinden, welche von unzweifelhafter Treue und Anhänglichkeit an Se. Maj. den König beseelt und gleichzeitig Anhänger einer gesunden konstitutionellen Entwicklung sind. Sie hätten sagen können, alle Patrioten

besitzen diese Treue und Anhänglichkeit und Niemand hätte sie Lügen strafen können. Aber da fielen Ihnen die „ultrakirchlichen Demagogen" ein, welche die Frechheit haben, sich auch patriotisch zu nennen, während sie nach dem glaubwürdigen Zeugnisse aller fortschrittlichen Blätter die reinsten Thronumstürzer sind, und deshalb gebrauchten Sie vorsichtig die Einschränkung, blos von einer „Menge" zu reden.

Ihr patriotisches Herz ist sehr betrübt, daß selbst diese „Menge" durch Mißverständnisse und entstellende Darlegungen dazu gebracht worden ist, gegen die Staatsregierung, welche, wie Sie selbst behaupten, gleich den Patrioten redlich bemüht ist, die Selbstständigkeit des Königreichs zu wahren, ohne Bayerns Beruf in Deutschland außer Acht zu lassen, in eine offene gegnerische Stellung zu gerathen.

Hr. Minister, glauben Sie denn das wirklich? Sie glauben es nicht. Denn wenn die Männer, welche, wie Sie zugeben, von unzweifelhafter Treue und Anhänglichkeit an den König beseelt sind, sich in einer „offenen gegnerischen Stellung" zu den Ministern befinden, so kann die Schuld nicht bei jenen königstreuen Männern, sie kann offenbar nur bei den Ministern liegen. Gegen sich selbst und Ihre Kollegen werden Sie aber doch schwerlich eine solche Anklage erheben wollen, die Sie erheben würden, wenn Sie im Ernste sagten, daß die Menge jener Männer, sei es durch „Mißverständnisse", sei es durch „entstellte Darlegungen" oder etwas anderes, zur Opposition gegen die Minister getrieben würde.

Wir wollen Ihnen dazu eine Stelle aus den berühmten Briefen des Junius anführen. „Wenn wir, sagt Junius, in einem Staate einen allgemeinen Geist des Mißtrauens und der Unzufriedenheit, einen schnellen Verfall des Handels, Parteiung in allen Theilen des Reiches und einen gänzlichen Verlust der Achtung in den Augen fremder Mächte entdecken, so können wir ohne Zögern aussprechen, daß die Regierung dieses Landes schwach, kopflos und verderbt ist. In allen Ländern ist die Masse bis auf einen gewissen Punkt geduldig. Mißhandlung mag ihren Unwillen aufstacheln und sie in Excesse stürzen, aber der ursprüngliche Fehler liegt immer in der Regierung."

Das, Herr Minister, sagen nicht wir, das sagt Junius und er sagt es vom England des vorigen Jahrhunderts. Mögen Sie entscheiden, ob er Recht hat, wir wissen es nicht. Bedenklich aber schiene es uns, wenn die von Ihnen scheinbar aufgestellte Behauptung über die Opposition gegen die Regierung die richtige wäre, denn uns ist es nicht recht einleuchtend, wie in „unzweifelhafter Treue und Anhänglichkeit dem König ergebene" Bürger Opposition gegen ein Ministerium machen sollen, dessen Treue und Anhänglichkeit ebenso unzweifelhaft ist. Das Eine oder das Andere muß unrichtig sein: entweder ist die Treue und Anhänglichkeit jener patriotischen Männer nicht „unzweifelhaft" und dann haben Sie — sich geirrt in Ihnen, oder es ist die der Minister nicht unzweifelhaft und dann, Hr. Minister hätten ja die patriotischen Männer Recht, wenn sie Opposition machen. Diese Stelle ihres Rundschreibens scheint uns also einer Erläuterung bedürftig, denn außerordentlich vieles hängt von der richtigen Auffassung ab.

Deutschland.

München den, 9. November.

Das neue preußische Unterrichtsgesetz ist sehr lehrreich für — unsern Hrn. Gresser. Die Grundprinzipien desselben sind: Die Leitung des gesammten Unterrichtswesens steht dem Staate zu; der Staat kann sich aber nicht fremd und abwehrend verhalten gegen diejenigen geistigen Lebensmächte, die in der Nation eine vorwiegende Bedeutung haben. Er kann es namentlich nicht gegenüber der Religion und gegenüber der Kirche, die zur Pflege der Religion den Beruf hat. Ein Versuch, die mehr als tausendjährige Verbindung zwischen Bildung und Religion, zwischen Schule und Kirche im Volke auflösen zu wollen, ein solcher Versuch wäre eine Unmöglichkeit. Wir können es mit völligster Bestimmtheit aussprechen, sagte der Unterrichtsminister v. Mühler, das deutsche Volk will, daß seine Schulen christlich seien und bleiben. Die Verfassung bestimmt, daß der Religionsunterricht nicht neben der Schule her, sondern in den Schulen ertheilt werde und daß die Kirchen- und Religionsgesellschaften auf die Ertheilung des Unterrichts einen leitenden Einfluß üben. So spricht ein preußischer Minister, Hr. v. Gresser; was sagen Sie dazu?

— Letzten Freitag also war's, da sich der ganze Generalstab der Fortschrittspartei beim Schimmelwirth versammelte. Ein Freund unsers Blattes, der Wahlversammlungen in allen Ländern Europas und der Vereinigten Staaten Nordamerikas beigewohnt, schreibt uns darüber, daß ihm nie eine solche stupide Komödie vorgekommen sei. Die Redner, schreibt er, sprechen eine ganz eigenthümliche Sprache, in welcher der fremdartig schnarrende Ton schon sehr unangenehm berührt. Der Sinn ihrer Reden war der, daß die patriotische Partei ein furchtbares Gesindel, sie, die versammelten Fortschreiter, aber das non plus ultra der Volksbeglücker seien, und um dies noch kräftiger zu beweisen, legten die Herren einen besonderen Nachdruck darauf, daß sie mit der gegenwärtigen Regierung, besonders aber mit dem Minister Schlör ganz im Einverständnisse seien. Dann wurden die Namen der von den Herren Agitatoren aufgestellten Wahlmänner verlesen. Auffallend dabei war aber, daß in der von langer Hand vorbereiteten Versammlung unter zehn Wahlmännern kein einziger zugegen war und ein verschämtes zustimmendes „Ja!" hervorzubringen vermochte. Die im Knorrblättl gebrachte Nachricht von enthusiastischen Zurufen für die „Redner" ist, versichert uns ein Ohrenzeuge, vollständig erlogen. Diese traurigen Reden, schreibt er, deren sich ein schreibunkundiger Bauer schämen würde, dieser formlose Unsinn in der schnarrendsten Sprache vorgetragen, konnte zwar von einem Dutzend halb eingeschlafenen Leuten als bestellter Claque applaudirt werden, aber zur Ehre der übrigens zahlreich besuchten Versammlung sei es gesagt, daß die sich jeden Beifalls auf eine für die Unternehmer der Lustbarkeit sehr verständlichen Weise enthielt. Die Unternehmer und Redner hüteten sich, auf eine die moralischen und materiellen Interessen der Wähler berührenden Frage sich einzulassen. Hr. Knorr und Genossen wiederholten die Entschuldigungsversuche des Ministers Schlör gegenüber den Eisenbahnbediensteten und wollten mit einigen mißlungenen Phrasen ihnen beweisen, daß ihre gegenwärtige und zukünftige Lage im Grunde die allerschönste von der Welt sei. Das rief aber bei ihnen nicht die Spur von Begeisterung hervor. Dieser gute Hr. Knorr! Wie ist sein Herz so offen für Minister und Bierwirthe! Als das „Vaterland" vor einigen Tagen die Aussäckelung gerade der ärmsten Klassen der Stadtbevölkerung besprach (die Besteuerung der Kostküchen), da antwortete der Magistrat mit einer Verordnung, welche die gehegten Befürchtungen noch weit übertraf. Für die armen Teufel von Kostgängern hatte Knorrblättl keine Zeile, denn das hätte da und dort mißfallen können! Diese Herren wollen mit der Zeit selbst Minister werden und dürfen sich das arme Volk nicht verwöhnen und müssen es so ruhig geschehen lassen, daß man ihm die Haut über die Ohren zieht. Mit Phrasen für Freiheit, Fortschritt, Pfaffenvernichtung u. s. w. machen sie auch ihr Geschäft und die binden sie nicht, wenn sie ja zur Gewalt kommen. Wer

von dieser Versammlung nicht mit einem großartigen geistigen Katzenjammer weggieng, der mag Gott und seinen Nerven danken. Zum Schluß soll bemerkt werden, daß man unserm Augenzeugen sagte, die Anwesenden hätten trinken können, so viel sie wollten, alles auf Kosten eines unbekannten Wohlthäters, der dem Wirthe 25 fl. bezahlte. Hr. Knorr, könnten Sie uns vielleicht Aufschluß darüber geben?

— Der bekannte hiesige Zollparlamentsabgeordnete und Bankier Dr. Wild hat von Sr. Maj. dem Könige die Genehmigung zur Gründung einer Aktiengesellschaft zur Uebernahme und Fortführung der Zenger'schen Brauerei in München unter der Firma „Erste Münchener Aktienbrauerei" erhalten. Das Grundkapital der neuen Gesellschaft soll 966000 fl. betragen, welches in 5520 Aktien à 175 fl. auf den Inhaber lautend begeben wird. Unter den bekannten Verhältnissen, da in ganz München kaum ein vernünftiger, bezw. trinkbarer Tropfen Bier um theures Geld zu haben ist, kann das neue Unternehmen nur die günstigsten Aussichten haben und eine wahre Goldgrube für die Aktionäre werden, wenn nur für ein halbweg trinkbares Bier gesorgt wird. Das jetzige Münchener Bier ist in der Regel nur für einen Straußenmagen genießbar, Dank der schönen fortschrittlichen Einrichtung, daß jeder Brauer sein Bier so schlecht als möglich kochen und so theuer als möglich verkaufen darf.

— Knorrblättl nennt es „Terrorismus" und „unehrenhaft", wenn die Patrioten Listen zur Einzeichnung für patriotische Wähler auflegen und Besuche in Läden und Werkstätten machen, um die Commis und Arbeiter aufzuhetzen, lügt Knorrblättl. Gut; wie hat man es dann zu nennen, wenn ein dicker Fortschreiter in einen Arbeiterverein kommt und Kopf für Kopf einen Thaler schenkt, bis ein paar Hausknechte sich dessen schämen und ihm die Thüre weisen? oder wenn ein anderes fortschrittliches Menschenkind viele hundert Zweiguldenstücke zur Beförderung des Fortschritts und — Erleuchtung der Arbeiter verwendet? oder wenn ein dritter fortschrittlicher Geldprotz mit Kündigung von Kapitalien und Miethen droht, so die Leute sich nicht zum Fortschritt bekehren wollen? Und wie nennt man es, wenn in den Werkstätten der Ostbahn in Regensburg die Arbeiter gezwungen werden, sich in herumgetragene Listen einzuzeichnen und das Versprechen zu geben, liberal, d. h. fortschrittlich zu wählen? Ist das auch „ehrenhaft" und kein Terrorismus"? Knorrblättl, du bist immer schön, besonders in der Maske des Heuchlers!

— Der Nürnberger „Anzeiger" bringt folgenden Beitrag zur Versimpelung der Menge: „Man darf sich keinen Illusionen (Selbsttäuschungen) hingeben, wir stehen am Vorabend einer entscheidenden Schlacht, deren Resultat von einer größeren Tragweite ist als die Schlacht von Sodowa. Die Erhebung der bisherigen päpstlichen Pseudo-Gottheit zum wirklichen Gott Vater als Gott Pius wird das Fundament des jesuitischen Christenthums bilden. Es geschieht dies nicht ohne triftige Gründe. Begeht nämlich das ökumenische Concil das Verbrechen an der menschlichen Vernunft, den ehemaligen Lieutnant Mastai als Gott Vater zu proklamiren, und das teuflische Werk als Glaubensartikel zu proklamiren, dann haben die Jesuiten das Ziel aller ihrer Wünsche erreicht . . . Wehe dann den gegnerischen Stimmen! Die Henkersknechte und die Folter würden nicht lange auf sich warten lassen!" — Wie wüst und leer muß es in dem Kopfe eines Menschen aussehen, der solchen Blödsinn niederschreiben kann!

— Hr. Dr. Zander ist nach Erstehung seiner 6monatlichen Festungshaft in Rosenberg in guter Gesundheit gestern Abends hier eingetroffen. Eine ziemliche Anzahl von Gesinnungsgenossen und Freunden begrüßte ihn zu seiner Rückkehr im Bahnhofe.

Von Wasserburg wird dem „Vaterland" ein Bericht über eine „große Vorstellung der Liberalen", die kürzlich in Wasserburg stattfand, eingeschickt. Nach diesem Berichte gings's hoch her bei der Vorstellung und ein Staatsanwalt war auch wieder dabei und wurde ungewöhnlich über die ultramontanen „Thronumstürzer" geschimpft und die „königstreuen" Liberalen gepriesen. Ein Doctor schimpfte zur Abwechslung dann auf die ultramontanen Zeitungen und lobte das Knorrblattl als das beste Blatt des Königreichs Bayern und der angrenzenden Diöcesen, ein Anderer pries die schönen neuen liberalen Gesetze unter fortgesetztem mannhaften Schimpfen auf das „Pfaffenthum." Die Vorstellung endete mit einem glänzenden Siege über die anwesenden Ultramontanen, die sämmtlich aufgerieben und zersprengt sind. Ein zweiter Bericht bestreiet diesen Sieg und meint, die Herren hätten sich eigentlich großartig blamirt und sich in den Augen der ruhigen und vernünftigen Leute mehr geschadet als genützt. Der Hr. Berichterstatter ist ihnen offenbar um ihren Sieg überdie „Schwarzen" neidig, den sie auf's Tapferste inter pocula erfochten haben.

Vom Oberland wird dem „Vaterland" geschrieben: Das Bayr. Vaterland hat in Nr. 183 einen geistlichen Fortschrittsmann aus der Pfalz gezeichnet, der mich an ein altbayrisches Gegenstück gemahnt hat, vor dem Angesichts der Wahlen gewarnt sein soll. Hr. Pfarrer Schw. in W., ein intimer Freund des Hrn. Bezirksamtmannes v. Tautphäus in Schrobenhausen, scheint auch nicht unebene Anlagen zu einem richtigen Fortschrittsmann zu haben. Am 7. Okt. l. J. hat er sich sogar in der „Post" zu Schrobenhausen in gehobener Stimmung laut und vernehmlich vor allen Gästen dahin erklärt, daß er ganz und gar die Ansichten und Tendenzen der Fortschrittspartei theile und sich zu derselben bekenne. Natürlich gab das ein Halloh bei den — allerdings nur kleinen Häuflein Fortschritter in Schrobenhausen und war namentlich das freiherrlich tautphäus'sche Herz gar angenehm berührt über sothane Bekehrung des hochw. Busenfreundes. Um so größer aber war das Aergerniß für alle patriotisch gesinnten Bürger Schrobenhausens und der Umgegend. Zwar für einen verkoppten Fortschrittler war er schon immer angesehen worden, nun aber hat er sich öffentlich zum Fortschritt bekennt und ist also ein Zweifel nicht mehr erlaubt. Was werden nun die patriotischen Wähler des Wahlbezirks Waidhofen dazu sagen? Können sie einen erklärten Fortschrittsmann zum Wahlmann wählen? Nie und nimmer, denn sie sind gute Bayern und wollen nichts anderes sein. (Das fehlte gerade noch, daß mitten unter uns selbst sich Verräther fänden! Da der hochw. Herr darauf spekulirt, Wahlmann zu werden, so halten wir es für eine unangenehme Pflicht, die uns von guter Seite zugekommene Warnung vor einem falschen Propheten zu veröffentlichen, damit seinen Wählern eine Täuschung erspart werde. Patrioten, den wählt nicht! Wir können nur Freunde unserer guten Sache brauchen und eine Stimme könnte den Ausschlag geben. Das bedenkt!)

Passau. Der bischöfliche P. Hyazinth — nein! Heinrich von Passau hat, wie wir hören mit Bezug auf sein famoses Rundschreiben an den bayrischen Episcopat einen Priester aus seiner Diöcese, der aber in einer andern angestellt ist, mit der Suspensio a divinis bestraft, ganz a la Hörmann!! Die Wiener „Neue Freie Judenpresse" kann von dem hohen Herrn versichern, daß er ein „liberalen Bischof" sei und „in seiner Diöcese und weit über deren Grenzen hinaus die allgemeinste Achtung und Verehrung genieße". Bei den Katholiken oder Knorrblättlmenschen? Das zu wissen wäre von Interesse. Beiläufig glauben wir melden zu können, daß der gegen S. bischöfliche Gnaden

seit geraumer Zeit in Rom schwebende Proceß spruchreif ist und das Resultat dem Hrn. Bischof noch mitgetheilt werden dürfte, bevor er seine Conciliumsreise antritt, um bei seinem bedenklichen „Kopfweh“ und sonstiger schwachen Gesundheit auf dem Wege zu erkranken. Eingesperrt wird der Hr. Bischof nicht werden, so grausam sind „diese Römer“ nicht, aber dem „System“ der bekannten Passauereien dürfte allem Anschein nach ein sehr betrübtes Ende gemacht werden.

In Nürnberg hat die starke Volkspartei als ihre Candidaten den Handelsgerichtspräsidenten Dr. v. Seuffert, den Kaufmann Rösel und den Abg. Kolb aufgestellt, den die Pfälzer Bettelpreußen nicht mehr wählen wollen, weil er nicht wie sie Bismark den Staub von den Stiefeln lecken will.

Preußen. In Berlin hat der Abgeordnete Virchow im Abgeordnetenhause einen Antrag auf Entwaffnung gestellt, der natürlich mit einer Majorität von 116 Stimmen abgelehnt wurde, ebenso der von Windthorst eingebrachte ähnliche Antrag der Katholiken. Wie könnte es auch anders sein? Der preußische Tiger rüstet sich doch offenbar zu einem neuen Raubzuge!

Ausland

Italien. In Bologna schlug am 22. Abends ein „aufgeklärter“ Garibaldianer mit einem schweren Eisen nacheinander fünf Geistliche nieder; alle sind schwer verletzt.

Aus **Rußland** wird berichtet, Kaiser Alexander der Friedliebende wolle nächstens aus Gesundheitsrücksichten abdanken. Das wäre das Wahre; sein Sohn, der dann Kaiser würde, ist die Kriegslust selbst.

Münchener Hopfenmarkt.

Ober- und niederbayrisches Gewächs: 1) Mittelgattungen: Gesammtvorrath 19,507 Pfd., Verkauf 8731 Pfd., Preis 168 fl. 11 kr. bis 112 fl. 43 kr. der Zentner; 2) Wolnzacher- und Auer Marktgut: Gesammtvorrath 10,471 Pfd., Verkauf 1474 Pfd., Preis 175 fl. bis 170 fl., per Ztr., Mittelfränkisches Gewächs v. 1857: 1) Mittelqualitäten: Vorrath 3081 Pfd., Verkrauf 573 Pfd., Preis 170 fl., 2) Vorzüglichere Qualitäten aus Spalter Umgegend nebst Kindinger- und Heidecker Hopfen: Vorrath 66,229 Pfd., Verkauf 27,395 Pfd., Preis 220 fl. 21 kr. bis 191 fl. 47 kr.; 3) Spalter Stadtgut nebst Weingarten-, Mosbacher- und Stirner Gut; Vorrath 2015 Pfd. Ausländisches Gut von 1868: Saazer Stadt-, dann Herrschafts- u. Kreisgut: Vorrath 12,094 Pfd., Verkauf 7078 Pfd., Preis 307 fl. 52 kr. bis 290 fl.

Marktpreise in München.

1 Zentner Heu 1 fl. 30 kr. 1 Zentner Grummet 1 fl. 36 kr. Waizenstroh — fl. — kr. Roggenstroh 1 fl. 6 kr. Haberstroh — fl. — kr. Eine Klafter Buchenholz 16 fl. — kr. Birkenholz 13 fl. 48 kr. Föhrenholz 10 fl. — kr. Fichtenholz 10 fl. 36 kr.

1 Pfd. Schweinfett 28 kr. 1 Zentner rohes Unschlitt 25 fl. — kr. Das Pfd. Schmalz höchster Preis 34 kr. Das Pfd. frische Körbchenbutter, höchster Preis 32 kr. 5 Stück frische Eier 8 kr. Die Maß gute Milch 5 kr. 1 Pfd. Repsöl 18 kr. 1 Pfd. Leinöl 16 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Martinus. Nr. 189. Donnerstag, 11. November 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland“

für dieses Quartal (für die Monate November und December um 36 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland.“

Zu den Wahlen!

Von „ultrakirchlichen Demagogen“ und anderem Ungeziefer. IV.

Daß Sie, Hr. v. Hörmann, die „Menge“ der patriotischen Männer, denen Sie selbst eine „unzweifelhafte Treue und Anhänglichkeit an den König“ zuschreiben, die aber nicht das gehörige Verständniß für die Tiefe und Größe der Weisheit des Ministeriums haben, um nicht in „gegnerischer Stellung“ zu demselben zu sein, — daß Sie diese Männer als durch „Mißverständnisse und entstellende Darlegungen“ Verführte, also als Leute ohne das „eigene politische Urtheil der intelligenten Klassen“ hinstellen, geschieht sicher blos deshalb, weil Sie nicht den Haß, sondern das Mitleid der Gegner auf sie lenken wollen. Wenn Sie ihnen „selbstständiges Denken und Urtheilen“ absprechen, so sagen Sie, Hr. Minister, damit offenbar nichts anderes als: sie sind zwar unzweifelhaft treu und anhänglich an den König, aber — sie wissen nicht warum. Sie entschuldigen sie gewissermaßen deswegen, wie Sie sie damit entschuldigen, daß sie Opposition gegen Sie machen. Es fehlt ihnen eben an „selbstständigem politischen Urtheil!“ Wer „selbstständig urtheilt“, sagen Sie damit, der hält es mit den Ministern; wer es nicht mit den Ministern hält, dem fehlt es blos an der nöthigen „Intelligenz“, und damit, Hr. Minister, vertheidigen Sie sich selbst am besten, sich und Ihre Collegen.

Und nun kommen wir zu einer Stelle, die ein Glanzpunkt Ihres Rundschreibens ist. „Leider, sagen Sie, steht diese Menge unter der Herrschaft von Extremen, mit deren vorgegebenem Patriotismus das Bestreben, bei jeder Gelegenheit das Ansehen des Thrones, die Achtung vor dem Gesetze zu untergraben, im grellsten, aber vollständig charakteristischen Widerspruch steht.“ Sie nennen weiter diese angeblichen Bestrebungen „ultrakirchlich, mit demagogischen Tendenzen vermischt“, behaupten von ihnen, daß deren Verwirklichung den innern Frieden im Lande vernichte und den verfassungsmäßigen Rechten der Krone und des Staates zu nahe treten müßte und versichern, daß die Regierung denselben „abgeneigt“ sei.

Wegen dieser merkwürdigen Stelle sind Sie, Hr Minister, leider vielfach angegriffen worden, aber man that Ihnen Unrecht. Sie haben diese Beschuldigungen und Verdächtigungen so wenig ernst genommen, als Ihre früheren Behauptungen; Sie wollten eben damit bei denjenigen, die Sie nicht und Ihre edlen Absichten nicht verstehen, nur Widerspruch hervorrufen und in diesem Widerspruch nur noch hartnäckiger und entschiedener für ihre Bestrebungen eintreten machen. Indem Sie den Patrioten schlechte Tendenzen zuzuschreiben sich den Anschein geben, forderen Sie sie nur zu größerer Entschiedenheit und größeren Anstrengungen heraus, wie wir weiter unten noch näher sehen werden. Das zeigt Sie als gründlichen Kenner der Menschen. In Ihrer Begeisterung für König und Vaterland sahen Sie nicht ohne Besorgnisse, wie die Patrioten vielfach schlafrig geworden, die Fortschreiter oder „Intelligenten“ hingegen nahe daran waren, einen vollständigen Sieg zu erlangen, was weder ein Freund des Vaterlandes noch des Königs wünschen darf. Deshalb warfen Sie den Patrioten ein paar Redensarten hin, die sie aus ihrem Schlafe aufscheuchen, zu erneuter Thätigkeit anspornen mußten, weil Nichtwissende — und Sie behaupteten ja von ihnen, es fehle ihnen an Intelligenz! — das was Sie sagten als Beleidigung, ja als eine Herausforderung ihrer patriotischen Gesinnung hinnehmen konnten, ja hinnehmen mußten, eben weil sie Ihre entschieden patriotische Gesinnung nicht genug kannten. Indem Sie die Gemüther so wach rüttelten, sogar auf die Gefahr hin selbst verkannt und angefeindet zu werden, indem Sie sich gewissermaßen als die Zielscheibe mannigfachen Hasses hinstellten, opferten Sie sich selbst für die gute Sache und boten tapfer und heldenmüthig die patriotische Brust den feindlichen Geschossen Unverständiger. Ein Curtius sprangen Sie in den Schlund, ein Scävola streckten Sie die Faust ins Feuer, blos aus Liebe zum Vaterland, einzig um das Vaterland zu retten. Welche wahrhaft römische Tugend!

Oder ist dem nicht so? Wäre es ihnen Ernst gewesen mit Ihren Beschuldigungen der patriotischen Partei? Wären Sie nicht Curtius und Scävola, sondern Catilina, der das Vaterland verrieth, um aus dem Ruine des Vaterlandes und seiner Mitbürger in unglückseliger Parteiung Nutzen und Vortheil allein für sich und seine Mitverschworenen zu ziehen? Nein, Hr. Minister, das halten wir für unmöglich; ein so guter Patriot und Christ wie Sie hält die Eide, die er geschworen hat. Es ist unmöglich, denn Sie kennen die Geschichte des bayrischen Volkes viel zu gut, als daß Sie nicht wissen sollten, wie treu das bayrische Volk jeder Zeit an seinen Fürsten gehangen hat. Wer hat den bayrischen Fürsten von je ihre Krone vertheidigt? Wer hat ihre Schlachten geschlagen? Wer ist für sie auf tausend Schlachtfeldern gestorben? Wer hat 1848 das wankende Königsthum gegen die Umstürzer und Revolutionäre gestützt? Wer wird morgen für den König in Kampf und Schlacht ziehen? Wer umgibt, ein eherner Wall von Leibern, die geheiligte Person des Landesherrn, wenn Feinde ihn umringen? Waren es Fortschreiter, waren es „Intelligenzen“, die auf dem Sendlinger Friedhof kühl gebettet sind? Waren es Fortschreiter, die 1848

der Revolution Halt geboten und schon damals dem König, Land und Krone gerettet? Nein, Fortschreiter und es die immer und überall an der Spitze der Revolutionen marschiren, die in Italien und Spanien so viele Throne umgestürzt, die dem Feind den Weg nach Hannover, Kurhessen und Nassau gebahnt und die den Feind noch heute mit offenen Armen auch in München empfangen würden; Fortschreiter sind es, welche den Tag kaum erwarten können, daß des Hohenzollern Fuß sich auf den Nacken des wittelsbachischen Vasallen setzt, wie es Fortschreiter — Freimaurer — waren, die Ende des vorigen Jahrhunderts Bayern in die Hand Oesterreichs, des damaligen freimaurerischen Oesterreich spielen wollten. Dagegen waren es Patrioten, waren es die bayrischen Katholiken, welche jederzeit eingetreten für Fürst und Vaterland, die unsere Schlachten geschlagen, unsere Feinde besiegt, Bayerns Ruhm und Größe mit ihrem Blute erkauft haben. Und die Patrioten und Katholiken und Patrioten von damals sind die katholischen Bayern von heute; was jene gethan, sind diese wieder zu thun bereit und werden sie kampfesfroh thun, wenn Vaterland und König rufen wird.

Sehen Sie, Hr. Minister, das wissen Sie Alles aus Geschichte Bayerns; Sie müssen es wissen und darum konnte es Ihnen nicht Ernst sein, wenn sie sagten, die Patrioten „wollten das Ansehen des Thrones untergraben".

Aber die Geltung der Staatsregierung und ihrer Organe? Wie, Hr. Minister, wissen Sie auch nur einen Fall, daß ehrliche katholische Bayern an eine Untergrabung der Staatsregierung gedacht hätten? Sagt ihnen nicht die Schrift: Seid unterthan der Obrigkeit? Machen je die Katholiken und Vaterlandsfreunde die Revolutionen und Aufstände? Oder sind es nicht vielmehr die traurigen Elemente, die sich nach dem Fortschritt nennen? Die Obrigkeit, die Regierung achten und respektiren die katholischen Patrioten; diesen oder jenen Minister freilich mißachten sie zuweilen und suchten seiner loszuwerden; aber die Minister sind billig, sind immer zu haben, drängen sich selbst auf; Minister sind auch nicht die Regierung. Die Regierung bleibt, schlechte nichtswürdige Minister aber — fort mit ihnen! Diesen Wunsch verbietet weder die Kirche noch der Patriotismus.

Also auch das können Sie nicht ernst gemeint haben, denn Sie wissen, daß die Geschichte Sie schlagend widerlegen würde und daß gerade die kathol. Bayern die gehorsamsten und loyalsten Staatsbürger sind, die sich in unendlicher Langmuth und Geduld zeitweise sogar ungebührlich auf den Köpfen trampeln ließen, wenn es nur nicht gar zu arg war.

Sie untergraben die Achtung vor dem Gesetze sagen Sie. Auch dafür können Sie, ehrlich gesagt, kein Beispiel angeben. Das Gesetz ist den Katholiken heilig, wenn es im Einklang mit Gottes Gebot ist; wenn nicht — Hr. Minister, würden denn Sie sich verpflichtet halten, ein solches Gesetz zu halten und nicht lieber es zu beseitigen? Ist das preußische Wehrgesetz von Gott eingesetzt? Haben das Taxgesetz die Engel entworfen? Sind beim Notariatsgesetz die Apostel betheiligt gewesen oder haben die sogenannten Socialgesetze, die in Bayern kaum daß sie eingeführt sind die kläglichsten Zustände herbeigeführt das himmlische Placet erhalten? Nein, Hr. Minister, sie sind Menschenwerke und Menschensatzungen können Andere ändern, abschaffen oder erweitern, ohne daß der Himmel ein böses Gesicht macht oder das Vaterland darüber zu Grunde geht. Eine Aenderung unnützer oder gar schädlicher Gesetze wünschen ist aber nicht gleichbedeutend mit: die Achtung vor dem Gesetze untergraben. — Also auch hierin kann es Ihnen nicht Ernst gewesen sein, denn sowohl Thatsachen als die Wissenschaft der Geheimnisse unserer Verfassung widerlegen Sie gründlich.

Wenn in Bayern irgendwo die Rede ist, daß die Achtung vor dem Gesetze untergraben werde, dann, Hr. Minister, sind ganz andere Leute gemeint als die katholischen Patrioten, dann sind diejenigen gemeint, welche die Gesetze halten, wenn es ihnen nicht zum Nachtheile ist, und umgehen oder verletzen, wenn das zu ihrem Vortheile ist, dann sind diejenigen gemeint, welche statt Recht und Gerechtigkeit zu schirmen, beiden ins Gesicht schlagen, diejenigen, die mit zweierlei Maß messen und denen selbst die Verfassung nur in so weit geltend und für sie bindend ist, als durch deren Beobachtungen ihren Plänen kein Hinderniß in den Weg gelegt wird. Ob es auch in Bayern solche gibt, das Hr. Minister, müssen Sie noch besser wissen als wir, und wir wissen einige die aber nicht zur patriotischen Partei gehören.

Deutschland.

München den, 10. November.

— Der jüngste handelsministerielle Erlaß betont allerdings mit Recht, daß eine Aufbesserung der Gehaltsbezüge des Eisenbahn- und Postpersonals auch deßhalb nicht möglich war, weil die Mittel hiezu fehlen. Allein hiebei müssen wir fragen: Wer hat denn Abstriche an den Gehaltsaufbesserungen im letzten Budget gemacht? Wer hat denn den Eisenbahnbediensteten den Strohsack vor die Thüre geworfen und gemeint, daß in Nürnberg 200 Handlungs-Commis beschäftigungslos sitzen, welche froh wären um diese Bezüge? Wer denn anders als jener fortschrittliche Geldmensch von Bayreuth, Hr. Feustel, und sein fortschrittlicher Anhang? Wer hat denn diese insolente Aeußerung jenes Fortschrittlers geduldet, anstatt sie gebührend zurückzuweisen? Herr von Schlör war es! — Hätte dieser Herr nicht jetzt Gelegenheit, jenen Fehler im Budget für die X. Finanzperiode wieder gut zu machen und die Gehaltsbezugserhöhung, die doch so nothwendig ist, einzustellen? Thut er das? Nein, wie aus jenem Erlaß deutlich herauszulesen ist. Von Hrn. v. Schlör und seinem Regime habt ihr armen und geplagten, und für den Staatssäckel so wichtigen Eisenbahn- und Postbediensteten nichts zu erwarten als — eine Rechtfertigung beim Schimmelwirth! —

— Die niederbayrischen Blätter veröffentlichten bereits ihre Kandidatenlisten zur Landtagswahl; es sind die Alten wieder. An den Umstand, daß Adv. Wiesnet zweimal, in Passau und Pfarrkirchen aufgestellt ist, knüpft die Landesbase die naseweise Frage: ob es etwa der Partei an Mannschaft gefehlt habe, alle Plätze würdig zu besetzen? Nein, liebe Base, das nicht! Aber in Passau könnte, Dank der höchst weisen und gerechten Wahlkreiseintheilung, der Teufel sein Spiel haben und sieh, liebe Alte, da muß man vorsichtig sein!

In Haidhausen hielten vergangenen Sonntag die vereinigten Pozlmänner nach dem Wülfert'schen Rathe eine Heerschau über ihre wenigen getreuen Urwähler. Der ganze Heerbann der Partei der „Neidigen" oder politische Alte-Weiber Gesellschaft war aus München requirirt, um den „Glanz" der Revue zu verstärken. Hr. Wülfert, der blondlockige Feldhauptmann der Pozlmänner, war der erste und einzige „Sprecher" und er sprach denn auch ganz seiner Person und „bedeutenden" Stellung würdig. Zuerst schimpfte er gottslästerlich über Papst und Pfaffen, denn das Schimpfen ist seine Stärke, wäre aber bald ausgepfiffen worden, so dick machte er es. Es ist das auch ganz begreiflich, denn eine Gemeinde, die eine solche Prachtkirche baut, wie die in Haidhausen, kann so was nicht vertragen und hält mehr

auf ein Wort des „bekannten Bettlers“, als auf 100 Worte eines hergelaufenen Pözlmanns, der blos schimpfen kann. Alsdann lobte — der Abwechslung wegen? — Wülfert etwas und zwar den Edelmuth (!) des — Königs aller Pickelhauben, des Preußenkönigs, „der von uns nur 30 Millionen und 30,000 Bayern erwarb, während er ungenirt (so?) auf München hätte losmarschiren können, (wo er von den hiesigen Bettelpreußen wäre mit Jubel und offenen Armen empfangen, von den Oberländer Bauern aber möglicher Weise wäre massakrirt worden, trotz seiner Majestät!) Der edelmüthige Preuße war — und das lobte Wülfert gar sehr an ihn — „mit der Kleinigkeit von dreißig Millionen zufrieden und zwar nur aus Rücksicht auf unsere Königin-Mutter“. (!) Für das reiche Bayern, führte er aus, seien 30 Millionen und die erhöhten Steuern eine Bagatelle. (So?) Daß die Steuern immer höher werden, bringe der (fortschrittliche!) Zeitgeist mit sich, in andern Ländern seien sie noch viel größer (Richtig! Ein schönes Argument für die projektirte Steuererhöhung!) Nachdem er noch ein Langes über die Anlehnungspolitik geschwätzt, kam er zum Kern seiner Rede; „Es sei eine Schande ein Bayer zu sein. (!!) Nach ihm bestieg Hr. Chorherr die „Tribüne.“ Er hatte viel aufgeschrieben (oder sich aufschreiben lassen), es war aber so schlecht geschrieben, daß Hr. Chorherr vieles gar nicht, das Meiste nur schlecht lesen konnte, so daß einzelne Zuhörer zu zischen anfingen, worauf Hr. „Redner“ für gut fand, sich nicht weiter zu blamiren. Damit war's aus! Kein liberales Chamäleon wird sich aber einbilden, daß die Haidhauser sich von denen haben beschwatzen lassen. Nein, die Haidhauser werden, begeistert für Gott, König und Vaterland, nur **patriotisch** wählen. Merken sie sich's Hr. Wülfert!

Vom Landgericht wird dem „Vaterland“ geschrieben: Was versteht man unter „Julius Knorr mit Familie?“ Nach einer unlängst mitgetheilten Notiz hat Hr. Julius Knorr für sich und seine Familie eine Freikarte auf den bayrischen Eisenbahnen. Da wir nicht in München wohnen, auch die näheren Verhältnisse des Hrn. Julius nicht kennen, so müssen wir schon das darüber unterrichtete „Vaterland“ fragen: Hat denn der „dicke Julius“ auch eine Familie? und insbesondere hat er 5, sage fünf Töchter auf einmal? Daß er eine Frau hat, glauben wir, denn wir haben davon gelesen, aber von 5 Töchtern oder fünf „Nichten“, wie er sie unlängst auf der Station P. vorstellig machte, haben wir noch nichts gehört. Oder sind das vielleicht seine „Freundinen“ im Fortschritt? Uns scheint diese Leseart die richtigere, und zwar wegen der „Schüchternheit“, womit diese Damen sich zu geriren wissen, und weil wir nicht glauben können, daß Töchter und Nichten des Hrn. Julius mit dem heidenmäßig vielen Gelde, da sie doch in einem sehr heirathsfähigen Alter stehen, noch keinen fortschrittlichen Entführer oder Heirathsmann gefunden haben sollten. Wer mehr wissen will, wende sich direkt an den „Julius mit fünf Nichten“.

Aus der Oberpfalz wird dem „Vaterland“ geschrieben: Mehreren Bürgern einer oberpfälzischen Stadt kam folgendes Schriftchen: „Warum müssen wir schon wieder Abgeordnete wählen?“ von S. Gaisbenberger. (Druck der Stahelschen Buchdruckerei) unter die Hände. Es lag da und dort auf öffentlicher Vierbank auf. Von welcher Seite es eingeschmuggelt wurde, ist klar: denn das in elendem Formate gedruckte Ding strotzt von gehässigen Angriffen auf die Patrioten und natürlich die Geistlichen. Das ist nun durchaus nichts Neues und Auffälliges. Daran ist man längst gewöhnt. Allein etwas ist den besagten Bürgern, welche Unterthanen des bayrischen Königs Ludwigs II. sind, doch etwas kurios vorgekommen; nämlich daß man, wie in obiger Schrift S. 7. lesen vorkommt, über den erst kürzlich verstorbenen Großvater unsers zur Zeit regierenden Königs, über König Ludwig I. wörtlich so schreiben darf:

„Und solche Barbarei geschah unter dem so galanten frommen Ludwig Augustus, dessen Maitressen Lola u. Comp. keine Hiebe erhielten, und den Sepp als Vorbild aller trefflichen Fürsten preist!!!“

Ist solch' eine Sprache keine Majestätsbeleidigung? Eine Majestätsbeleidigung sowohl gegen den hohen Todten, den sie — im kaum geschlossenen Grabe mit Koth bewirft, als auch gegen unsern gegenwärtig regierenden König selbst, den Enkel dessen, den Erben der Krone und des Namens dessen, den man so schändlich zu beschimpfen wagt? Weiß es unser König Ludwig II. wie eine Partei im Lande, die sich den Patrioten gegenüber als alleinige, wahre und wirkliche Stütze des bayrischen Thrones ausgeben möchte, mit dem Namen Seines berühmten Ahnherrn Ludwig I. umgeht? Wird das wirklich so ganz ungeahndet und unbestraft hingehen, daß man Aeußerungen wie die oben angeführte gedruckt unter das bayrische Volk hinausschleudert? Wenn ja, dann bilde sich Jeder selbst sein Urtheil. Jedenfalls aber geht dieß aus der ganzen Sache hervor, wie unzweifelbar wahr und richtig es sein muß, wenn jene Partei, die in ihrem Interesse solche Dinge verbreitet, versichert, sie sei entzündet von Liebe und Treue und Hingabe an unser Königshaus. Oder ist jetzt im Lande Bayern gemeines Schimpfen über König Ludwig I. das unfehlbare Erkennungszeichen von Patriotismus?

Die Kronacher Bezirks-Fortschreiter laden ihre Gesinnungsgenossen, die über den Bezirk verstreuten Bettelpreußen und Fortschrittslichter zu einer Besprechung nach Lichtenfels ein. Unterzeichnet sind lauter Bureaumenschen, größere und kleinere, Haupt- und Schwanzstücke, aber beileibe keine Stellenjäger, o nein! sie thun alles aus Liebe zur guten Sache; an's Befördertwerden denkt so Einer niemals! Zu Kronach selbst macht sich der Lokalfortschritt „gemein“, lauft in den Wirthshäusern und Kneipen herum, thut den Flößern schön u. s. w., — auch blos von wegen der guten Sache. Namentlich zeichnen sich darunter die beiden Pfretzschner und ein fortschrittliches Schulmeisterlein aus, das es natürlich besonders nöthig hat, für den Fortschritt zu „wirken“. Die Flößer sollen aber diesmal sehr borstig sein, meldet man uns, und von den schönen verlogenen Redensarten nicht recht wissen wollen: da müssen also die Geldmenschen und die oberförsterlichen Waldgötter nachhelfen, die es der „guten Sache“ halber mit großem Fleiße und Eifer thun.

Aus der vordern Pfalz, 8. November, wird dem „Vaterland“ geschrieben: Auch in unserer Provinz wird, wo Gefahr für den lieben „Fortschritt“ ist, die Eintheilung der Urwahlbezirke zu Gunsten desselben umgeändert. So wurde die patriotisch katholische Gemeinde Sondernheim von Germersheim getrennt, so werden am vordern Gebirg ganz katholisch-patriotische Gemeinden, wie z. B. St. Martin mit dem vorherrschend protestantisch-fortschrittlichen Städtchen Edenkoben, so die protestantisch-fortschrittliche Gemeinde Rhodt mit der Gemeinde Edesheim, wo die fortschrittlichen „Herren“ diesmal in der Gefahr des Durchfalls wären, vereinigt u. s. w. Dabei bleibt natürlich die fortschrittliche Bureaukratie wie die „hohe königliche“ ganz unparteiisch, gewiß, denn sie muß ja „über den Parteien“ stehen! Mit um so größerer Spannung und froher Erwartung blicken wir Patrioten hinüber nach dem patriotischen Bayern, dem treuen katholischen **Bayernvolk**, das gewiß eine Verpreußung des theuern Vaterlandes nicht dulden und darum **einmüthig patriotisch** wählen wird. **Gott schütze Bayern!**

Aus Unterfranken wird dem „Vaterland“ geschrieben:

Bezüglich der Wahlen haben wir gute und gegründete Hoffnung, daß sie im westlichen Theile der Provinz entschieden patriotisch ausfallen 'werde. In Aschaffenburg freilich als einer „intelligenten" Stadt wird bei den Urwahlen kaum ein einziger Wahlmann durchzubringen sein. (?) Die Indolenz des „liberalen" Spießbürgerthums dort wie überall ist noch zu groß, doch ist es immer schon besser als im Mai. Das kernige, brave, patriotische Landvolk aber, auf das alle Patrioten im Lande mit fester Zuversicht blicken, wird gewiß auch dort wieder den Ausschlag geben. Auf Lohr können wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit rechnen. Man hat sich dort endlich ermannt und hat mit großem Eifer und — was die Hauptsache ist — mit Erfolg begonnen, sich zu rühren und zu organisiren. Neustadt und Haßfurt dürften ziemlich sicher sein. Bei Schweinfurt werden die Landgerichte Königshofen und Ebern den Ausschlag geben. Wenn dort etwas gethan wird, wird auch dort ein günstiges Ergebniß zu erwarten sein. Doch leider sind die Unsern in Ebern besonders lahm. Bei Würzburg können wir wenig hoffen; es ist fast ganz dem Fortschritt verfallen, die Katholiken dort sind größtentheils musterhafte Philister und die dortige höhere Geistlichkeit — mein Gott, reden wir lieber nicht davon! Wenn etliche patriotische Donnerkeile nach Würzburg führen, um die Schlafenden zu wecken, es würde vielleicht sehr gut sein. Dieser Edel darf und soll nicht mehr in die Kammer; kein Patriot kann den Mann mehr wählen, der jetzt blind mit dem Fortschritt läuft und die anbetet, von denen er in besseren Zeiten nichts wissen wollte. Man spricht immer von Renegaten, was ist denn aber dieser Edel? Ist der ein Mann von Charakter, von Ueberzeugung, der jedes Jahr seine Meinung und Partei wechselt? Der es über sich gewinnen konnte, sich zum Wirthshausschild für eine Partei herzugeben, die den Landesverrath mit System und Methode betreibt? Nein, dieser Edel darf nicht mehr in die Kammer, wir müßten uns eines solchen Abgeordneten schämen. Fort mit ihm!

Oesterreich. In Wien ist der grobe Universitätspreuße Karsten, wegen dessen die Studenten kürzlich fast eine Revolution angefangen hätten, über Antrag des Professorenkollegiums vorläufig suspendirt worden, nachdem er sich durchaus nicht dazu hatte verstehen wollen, in seiner Arroganz etwas nachzugeben. Die philosophische Fakultät der Universität ist fast ganz verpreußt und könnte noch manchem die Suspension blühen, wenn die Studenten fortfahren, mit der importirten preußischen Waare streng zu Gericht zu gehen. Wie gefällig die Berliner Preußen sind, den in Wien angestellten Preußen tapfer in der Verpreußung der akademischen Jungmannschaft an die Hand zu gehen, geht u. A. daraus hervor, daß dem Karsten auf seinen leisen Wunsch sofort ein Gehilfe als Assistent geschickt wurde, der annoch im Militärrock steckt, aber in Berlin gleich Urlaub und von dem österreichischen Oberfreimaurer für Cultusangelegenheiten, Exc. Hasner, einen entsprechenden Gehalt erhielt. Es ist das recht erfreulich, daß die Reaktion gegen die Masseneinfuhr solcher preußischer Gewächse von den Studenten selbst ausgeht, und noch erfreulicher wär's, wenn die Bayern im Reagiren es ihren österreichischen Kommilitionen nachmachen würden. Das Vaterland würde hoffentlich nicht in Gefahr kommen, wenn an der Münchener Universität ein paar Dutzend Intelligenzpreußen weniger wären; im Gegentheil!

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Russinibazar 5.

Martinus. Nr. 190. Freitag, 12. November 1869.

Zu den Wahlen!

Von „ultrakirchlichen Demagogen" und anderem Ungeziefer. V.

Sie müssen uns zugeben, Hr. v. Hörmann, daß wir es richtig erkannt haben, welches die wahren Motive Ihres Rundschreibens waren: Sie wollten einzig dem Vaterlande und dem patriotischen Volke dienen! Wie der ein guter Vater ist, der sein Kind zuweilen schlägt, so sind Sie der beste Vater des Volkes, das sich wahrlich nicht beklagen kann, zu wenig geschlagen zu sein. Sie wollten den Patriotismus des Volkes erst recht wach rufen, indem Sie ihn leugneten und beleidigten, indem Sie die besten Patrioten als eine Rebellenbande hinstellten, die den Thron umstürzen und die besten der Minister, nämlich Sie und Ihre Collegen zum Teufel jagen wollten. Sie rechneten gerade auf die Intelligenz des patriotischen Volkes, daß es sofort Ihre edle Absicht erkennen, aber sich stellen werde, als habe es keine Ahnung davon, damit Sie, Hr. Minister, keine Verlegenheiten vom Fortschritt und den Cafehaus-Intelligenzen hätten.

Und wirklich, die Patrioten haben das sofort begriffen und Sie sind herzhaft geschmäht und angegriffen worden. Natürlich blos zum Schein und damit die „Intelligenten" nicht merken sollten, wie Sie mit den wirklichen Patrioten im Grunde ein Herz und eine Seele seien oder wie der Dichter sagt:

Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag!

Wie werden Sie, Hr. Minister erst patriotisch sein, wenn Sie ohne Furcht, dafür verkannt zu werden, sich in Ihrer wirklichen Gestalt zeigen können, nachdem Sie jetzt schon so glänzende Proben einerseits Ihrer sich selbst verleugnenden patriotischen Gesinnung, andererseits Ihrer Feinheit und staatsmänischen Begabung gezeigt haben!

Sie sprechen, Hr. Minister, von „ultrakirchlichen Bestrebungen, die mit demagogischen Tendenzen gemischt seien." Man hat sich, d. h. Unverständige haben sich darüber geärgert, weil sie nicht verstanden, was Sie damit sagen wollten. Ultrakirchlich! Was ist das? Nichts weiter als eine — glückliche Nachbildung der Wortes ultramontan; es bedeutet nichts Kirchlich, das ist katholisch, ultrakirchlich wäre somit ultrakatholisch, das gibt es aber nicht; und dann müßte es auch Cisfatholische, resp. Ciskirchliche geben, und sehen Sie, das ist ja ein Unsinn. Wenn aber trotzdem Sie diese nichtssagende und unmögliche Bezeichnung erfunden haben, so können wir darin nur wieder jene feine Ironie finden, mit der Sie die „Intelligenzen" verspotteten und zwar ohne daß die es merkten. So gut kannten Sie Ihre Pappenheimer!

Demagogen! Was bedeutet das? Im schlechten Sinn versteht man darunter Volksverführer, Pöbelkönige, Volksaufwiegler. Kennen Sie unter den Patrioten solche? Nein! Der politische Pöbel ist fortschrittlich, revolutionär, aber nicht katholisch; katholisch ist das Gegentheil von dem. Aufwiegler, Verführer des Volkes? Wieder nicht! Sind das Volksverführer und Aufwiegler, die dem Volk sagen: Volk, wahre Dein Recht; hab' Acht vor Verräthern! Laß Dich nicht verführen von politischen Schwindlern, die Dich blos für ihre schlechten Zwecke ausbeuten und benützen wollen, die Dich ins Unglück stürzen wollen. Halte fest an Deinem Recht, an Deinem Besitz, an Vaterland und König! Sei treu, sei bayrisch, sei katholisch! Du mußt es büßen, wenn Du Dich beschwatzen und verführen läßt. Aus Deiner Haut wird man dann Riemen schneiden!

Wenn diese Leute Volksaufwiegler oder „Demagogen" sind — ja, Hr. Minister, dann gehören ja Sie selbst zu diesen Demagogen, denn es ist unmöglich, daß Sie das Gegentheil von dem wünschen und denken, was diese „Demagogen" täglich dem Volke zurufen. Das können Sie aber nicht, denn dann wären Sie ein Verräther am Volke, am Vaterland, am König! Und Sie, Hr. Minister, sind doch gewiß das Gegentheil, denn daß ein Minister Fürst und Volk zugleich verrathen hätte, ist unsers Wissens seit Liborio Romano nicht mehr vorgekommen. Oder gelüstete es Sie nach den Lorbeeren Liberio's? Hr. Minister!

Aber warum nennen Sie die besten Patrioten „Demagogen"? Gewiß aus keinem andern Grunde, als um die Köpfe und Herzen warm zu machen, daß der patriotische Gedanke recht zum Bewußtsein und am 16. Nov. zum Siege komme. Man nennt das Politik, Staatskunst, höhere politische Weisheit, die freilich minder begabte Menschen zuweilen nicht begreifen.

Muß man denn alles begreifen, was die Minister thun? Wenn Gott begriffen würde, dann wäre er nicht mehr Gott; vor der Weisheit, die sofort allen einleuchtete, hätte man minderen Respekt, als vor dem angestaunten Unbegreiflichen oder Unbegriffenen. Man muß sich nicht gemein machen; das thun die „Demagogen"!

„Sankt" Luther und der König von Preußen.

In den glücklichen Landen Sr. Maj. des Herrn von Preußen ist heute allgemeiner Bettag kommandirt — zu Ehren Martin Luthers, der von heute an als der königlich preußische Haus-, Hof- und Nationalheilige zu gelten hat. Der König will es, der Unterthan hat zu gehorchen, der

„Staat der Intelligenz“ muß es eben leiden, wie's im Liede heißt. Basta!

Es sind eigenthümliche Heilige diese Preußen; sie lassen sich Heilige eltrsiren ohne Papst und Concilium, ohne Wunder und Weihwasser. Der König hat gesprochen, der Heilige ist fertig. Ora pro nobis!

Es sind gar fromme Fürsten diese Preußenkönige. Wenn sie nichts zu anneriren und vom Tisch des Herrn zu nehmen haben, wenn es keine Millionen in den Taschen anderer Leute zu „finden“ und keine Länder und Kronen anderer Könige zu „sichern“ gibt, dann kommandiren sie: Zum Gebet! Und man hat zu beten und fromm und andächtig zu sein in Preußen.

„Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen“, sagte der gegenwärtige König von Preußen und ging hin und nahm sich etliche Länder und Kronen, „fand“ da und dort etliche Millionen und gab es keine, begnügte er sich mit den Rossen des Königs von Hannover und den Salatstauden und Krautköpfen des Kurfürsten von Hessen. Auf Preußisch hieß das: „göttliche Mission“ und „deutschen Beruf“ Preußens erfüllen.

So machten es alle. Alle lebten in der Furcht des Herrn und Erfüllung der „göttlichen Mission Preußens“, die freilich oft gar verschieden war. So wurde Preußen dick und langgestreckt und der „Segen des Herrn“ ruhte sichtbar auf dem braven Volke und seinen frommen Königen.

Der jetzige König ist der echte Nachkomme seiner großen Ahnen. Gleich ihnen dient er Gott in Frömmigkeit und Zucht, gleich ihnen nimmt er, wenn es nicht anders sein kann, Länder und Kronen, bald vom Tische des Herrn, bald von den Köpfen seiner Nachbarn und Vettern, und nimmt sie mit andächtigem Aufblick zum Himmel und christlicher Dankbarkeit gegen Gott, den Geber alles Guten, und ruft auch seinem Volke zu: Betet, Kinder, betet! Euer König und Vater hat wieder eine Krone gefunden und ein paar andere sind ihm in Sicht. Betet, Kinder!

Man sollte es nicht glauben, daß ein solcher Kriegsheld auf so fromme Gedanken käme. Aber er ist ein frommer König und gibt Gott, was er nicht selbst bekommen kann, und ehrt die großen Männer, welche wie Luther auf den Papst und Rom gleich einem Fischweib schimpften, und liebt sein Volk, für dessen „höhere“ Bedürfnisse er durch einen so sorgsam gewählten Heiligen sorgt, und ist vielleicht schon wieder einer neuen „göttlichen Mission Preußens“ auf der Spur.

Betet, Kinder, betet, daß die Preußen keine Prügel bekommen, zum heiligen Luther! Der König will es.

Deutschland.

München den, 11. November.

— (Eine fortschrittliche Stilprobe.) Der fünfhundertstöckige Juwelen-Thomaß, der's wieder gern wäre, nämlich Abgeordneter, aber nicht mehr wird, obgleich er sich viele Zweiguldenstücke kosten ließe, versendet folgende Schreibebriefe, wie wir einen nachstehend wörtlich abdrucken (das Original ist in unsern Händen): „München, den 18. Okt. 69. Werthgeschätzter Herr! Bei der demnächst bevorstehenden Wahl der Abgeordneten wird es auch bei Ihnen nothwendig sein wird (schöner Stil!), der Bevölkerung klar zu machen daß die Fortschrittspartei von jeher es war, welche die Rechte des Volkes vertheidigte (und wie!) und in Schutz nahm, welche den Zehent abgeschafft (ah!) und das Jagdgesetz (zur Unterhaltung für städtische Jagdiebe!) gemacht hat, das den Bauern großen Nutzen gebracht und kein Wunder, wenn eine Partei wieder suchen will, an das Ruder zu kommen, welcher diese Gesetze nicht recht sind. (Ei, ei!) Und das ist die ultramontane Parthei (lügt der magere Gedankenstrich Thomaß). — Ein jeder Vernünftige (sic?!) muß begreifen, daß unser Land nichts Gutes erwartet, wenn eine solche Partei an das Ruder käme (die das Jagdgesetz abgeschafft haben will?) und es sind die infamsten Lügen, wenn sie (die Partei!) den Landleuten sagen, der Fortschritt will Euch lutherisch oder preußisch machen. (Hr. Thomaß, der ein so schönes Deutsch schreibt, weiß das natürlich ganz genau!) Da nun der Wahlverein der Fortschrittspartei in München bei der bevorstehenden Wahl auch in den Landgemeinden thätig sein wird und mich (!! einen Gescheidteren hätte er wirklich nicht herausfinden können!) beauftragt hat, in dem Landgerichte München rechts der Isar eine gemeinschaftliche Thätigkeit anzubahnen, so setze ich Sie hiemit davon in Kenntniß mit der Bitte Ihre Unterstützung dieser einem Jeden (Bettelpreußen!) hochheiligen (!!!) Sache angedeihen zu lassen. Haben Sie die Güte und berathen Sie sich mit mehreren liberalgesinnten Männern in Ihrem Orte und Umgegend, wie eine ersprießliche Thätigkeit anzubahnen wäre und geben Sie mir baldgefällige Nachricht darüber, sowie die Namen derselben. Indem ich Ihren baldigen Nachrichten entgegensehe, zeichne hochachtungsvoll im Auftrag: Karl Thomaß, Marienplatz 1, München.

Mit diesem schriftlichen — die Skriptur ist offenbar von weiblicher Hand — Versuch zur fortschrittlichen Bauernfängerei kam aber der gute Thomaß der Unglaubliche nicht an den Rechten, denn der Adressat schrieb ihm unterm 25. zurück, wie folgt: „In Folge Ihrer schriftlichen und lithographirten Mittheilungen — im Sinne der Neuesten Nachrichten — erlaubt man sich die Bitte, das Landvolk mit solchen Einladungen nicht mehr zu belästigen, indem man bisher nur zu gut die Wunden fühlt, welche der liberale Fortschritt noch vergrößern möchte. N., 25. Okt. N. N. Bürgermeister.“ (Wir sind noch nicht berechtigt, die Namen zu nennen.)

Allen Respekt vor der Einsicht dieses braven und vernünftigen Mannes! Wir hoffen, daß Thomaß der Unglaubliche und sein Geschwisterkind im Geiste (?) Julius noch mehr solche Antworten bekommen haben.

— Das Ministerium macht die Wahlkommissäre bei den Urwahlen aufmerksam, daß vor Ablauf der für die Einlieferung der Wahlzettel bestimmten Zeit die Wahlzettel nicht geöffnet werden dürfen, daß bei der Eröffnung nach Ablauf der gestellten Frist die Oeffentlichkeit in keiner Weise beschränkt werden darf, und daß bei der Verlesung nur die Nummern des Wahlzettels, aber nicht die Namen der Wähler bekannt gegeben werden dürfen.

— Wir erhalten nachstehendes Schriftstück: „Amtliche Berichtigung. Die in Nr. 180 und 185 des „Bayerischen Vaterland“ enthaltene Behauptung, daß der Redakteur der Münchener Neuesten Nachrichten Julius Knorr dahier im Besitze einer Freikarte auf den bayrischen Staatsbahnen für sich und seine Familie sei, ist unrichtig. Es hat derselbe nie weder für sich noch seine Familie eine Freikarte auf den bayrischen Staatsbahnen erhalten. München, 9. Nov. 1869. Generaldirektion der k. b. Verkehrsanstalten. Betriebsabtheilung. (Name unleserlich.)

Aus dem Amberger Landbezirk, 9. Nov. wird dem „Vaterland“ geschrieben: Bis zum Heutigen noch ist uns die Eintheilung unserer Urwahlbezirke unbekannt. Das Amberger Amts- und Wochenblatt vom 2. Nov., welches muthmaßlich diese Eintheilung des Bezirksamtes enthält, ist bis heute den 9. noch nicht erschienen. Aber dieses — gescheidte Manöver wird den lieben Herren rein nichts helfen. Das Volk kennt sich ganz gut aus. — „Die thuen schlechts (schlechterdings) Bären treiben mit den Leuten“ — äußerte sich hierüber ein Bauer in seiner derben Manier. Hat der Mann Unrecht?! Schlör und Grafen-

stein werden diesmal sicher durchfallen, es geht nicht anders. Selbst die Stadt Bamberg wird sich bedeutend bessern. Wir sehen den Wahlen getrost und voll froher Hoffnung entgegen.

Aus Franken wird dem „Vaterland“ geschrieben: Es gilt als ein psychologisch ziemlich richtiges Sprichwort: „Sage mir mit wem Du gehst und ich will Dir sagen, wer Du bist, ganz ähnlich dem Sprichwort der Römer: similis simili gaudet oder wie man sich etwas trivial im gewöhnlichen deutschen Leben ausdrückt: „Gleich und Gleich gesellt sich gern, hat der Teufel zum Kohlenbrenner gesagt.“ Müssen wir da nicht, wenn wir Se. Bischöfliche Gnaden den hochw. Herrn Bischof Heinrich von Passau mitten unter den Coryphäen der religionsfeindlichsten Presse: Augsburger Abendzeitung, Münchner N. Nachr., Augsbrg. Anz. Bl., Regensb. Tagbl., N. Würzb. Ztg. und Complicen, wie den Daniel in der Löwengrube sitzen sehen, wie sich hochdieselben deren sichtlichen ganz besonderen Gunst und Protektion erfreut und wie die Banditen-Journale weiter in höchst malitiösem Tone berichten, daß der Herr Bischof noch an „seinen lieben Mitbruder in Christo in München“ eine eigene Epistel geschrieben, gegen die patriotischen Vereine und die Theilnahme des Klerus an denselben energisch einzuschreiten — müssen wir da nicht in einem Anfluge von Gänsehaut-Auflaufes, wie bei P. Hyacinth, der sich der Protektion derselben Presse erfreute, ausrufen mit dem Dichter: „Heinrich, mir graut vor Dir!“ — —

Aus dem Farchheimischen wird dem „Vaterland“ geschrieben: Durch Urtheil des obersten Gerichtshofes ist der Pfarrer Franz Joseph Mahr von Ebermannstadt in dem bekannten Hohenlohe'schen Processe nun auch in letzter Instanz verurtheilt worden. Nebst den dreißig Gulden treffen ihn also noch die Gerichtskosten von drei Instanzen und dazu hat der oberste Gerichtshof noch allergnädigst eine Seperatgeldbuße von fünfundzwanzig Gulden erkannt. Wegen einer hingeworfenen ganz unbeabsichtigten kritisirenden Aeußerung in einem noch dazu provocirten und denuncirten Wirthshaus-Zwiegespräche über den Fürsten Hohenlohe wird der Pfarrer Mahr in allen Instanzen verurtheilt und noch mit einer speciellen Geldbuße bedacht, obwohl es eine gewiß interessante und sehr wichtige Principienfrage war. Der k. Staatsanwalt Wülfert hatte aber wegen seinen impertinenten Aeußerungen in der öffentlichen Hackerbräurede über die Kammer der Reichsräthe und den ganzen ehrenwerthen Bauernstand bis zur Stunde sich nicht der mindesten Behelligung von Seite eines k. Staatsanwaltes zu erfreuen und der Jude Kleemann ist wegen notorischer Verhöhnung des Papstes und des Episcopats ebenfalls freigesprochen worden. Es sind dies eben nur wie Pfarrer Mahr in seiner Selbstvertheidigung in den beiden Instanzen nachwies, Belege zur geübten Rechtsgleichheit in Bayern. Nun die nächsten Kammern werden auf diesen interessanten Gegenstand zu sprechen kommen. — Nachträglich muß noch bemerkt werden, daß Pfarrer Mahr eine Vorladung zur öffentlichen Sitzung des obersten Gerichtshofes nicht erhielt, daher auch nicht erscheinen und sich vertheidigen konnte.

Aus Oberfranken wird dem „Vaterland“ geschrieben: Es ist eine notorische Thatsache, daß bei der letzten Wahl der Abgeordneten in Forchheim von der patriotischen Partei gewählte Wahlmänner sich verführen ließen, in die heftigste Agitation gegen die von der patriotischen Partei vorgeschlagenen Candidaten und für den protestantischen Fortschritts-Candidaten Dorn von Gräfenberg einzutreten. Dadurch allein gelang es, daß die Candidaten der patriotischen Partei durchfielen und jene der Fortschrittspartei gewählt wurden. Zum Danke dafür hat dieser Dorn von Gräfenberg in München den Abgeordneten Höfer auf die brutalste Weise bei jeder Gelegenheit behandelt, ja ihn sogar bis in seine Privatwohnung verfolgt und mit körperlicher Mißhandlung bedroht, wenn er nicht von den Patrioten abfalle und zum Fortschritt übertrete. Forchheim wird sich dies in die Annalen seiner Geschichte einschreiben und bei der nächsten Wahl den Wählern das Handwerk legen, daß auch der berüchtigte Dorn auch nicht eine patriotische Stimme erhalte, sondern daß Hr. Höfer gewählt werde, der fest bei den 79 geblieben ist.

Aus dem Kronachschen wird dem „Vaterland“ geschrieben: Die „Stimmführer“ der „Liberalen“ des Bezirks Kronach haben bereits aus der Schule geschwätzt und in ihrer am 7. d. im Schießhaussaale zu Lichtenfels abgehaltenen Wahlversammlung folgende Candidaten — lauter „schöne Leut'“, feine tüchtige Männer, deren dort verübte Reden „allseitig“ beklatscht wurden, zur Abgeordnetenwahl aufgestellt: 1) Bürgermeister Mertel von Kronach, glücklichen Besitzer zweier Schwiegersöhne mit gestickten Krägen, die es gern zu was bringen möchten, die Krägenbesitzer nämlich; 2) Bürgermeister Rosenkranz von Culmbach; 3) Schullehrer Sittig von Bayreuth, alle beede schöne Seelen und im Uebrigen Fortschreiter; 4) einen gewissen Kraus oder Schauß (ist's der Schauß, dann guten Appetit und gute — Verdauung!); 5) einen Fortschrittsbauer, nach Namen und Wohnort unbekannt. Wir Patrioten aber werden uns durch das liberale Gejohle nicht beirren lassen, sondern fest zusammenstehen (bravo!) wie unsere braven patriotischen Abgeordneten der aufgelösten Kammer und an unsern Männern festhalten, die unser vollstes Vertrauen besitzen. Wollen die Liberalen, die nach der Versicherung eines Mannes, der das Pulver erfunden zu haben und das Gras wachsen zu hören wähnt, sechs Talente besitzen, während den Patrioten nur zwei beschieden seien, nur nicht vorzeitig jubeln, damit ihre Freude nicht doch noch zu Wasser werde.

Aus Mittelfranken von Weissenburg wird dem „Vaterland“ geschrieben: Sie werden sich wundern, aus dem protestantischen Weissenburg einen Brief zu erhalten. Es gibt aber auch hier gute Katholiken und feste Patrioten, die in dieser Fortschrittshölle fast braten müssen. Es gibt hier nichts als Versammlungen, kurze und lange, in denen man sich stets herumstreitet, wer der Gescheidtere ist, und wenn sie genug gestritten haben, gehen sie aus einander und man weiß wenigstens meist, wer der Gescheidtere nicht ist. Es versteht sich, daß man hier ungeheuer fortschrittlich ist und also das preußisch werden kaum mehr erwarten kann; was nicht fortschrittlich ist, ist roth, blutroth; man sieht darum kein Blatt als das ungewaschene Knorrblättl, den schmutzigen Anzeiger, den an preußischer Maulseuche leidenden Fränk. Kurier, die löbliche Abendzeitung und das Organ für politische Kindsköpfe, die abgestandene Fränk. Zeitung, alles schöne Papiere. (Ja sehr!) Die sorgen alle miteinander für „Fortschritt“ und „zeitgemäße Aufklärung“ und Bismark muß seine Freude dran haben. Im benachbarten Ellingen ist's besser, aber ein Theil ist auch schon ziemlich preußisch verseucht und verjudet. Juden und Fortschreiter und Bettelpreußen, die haben in dieser Gegend das Heft in den Händen und führen das große Wort. Wie darnach die Wahlen ausfallen, läßt sich denken. Wären die Leute nur einmal ein paar Jahre preußisch, vielleicht kämen sie zu Verstand, eher geht's nicht. Sie wollen es aber nicht besser haben und da ist ihnen nicht zu helfen.

Von Würzburg wird dem „Vaterland“ geschrieben: Der Zweck heiligt die Mittel! Diesen Grundsatz sollen nach liberalen Blättern die Jesuiten lehren; die Herren vom Fortschritt lehren ihn nicht, sie handeln aber darnach. Als neuesten Beweis hiefür registriren wir eine Scriptur, die in Würzburg an die Studenten verschickt wird und durch die sie für liberale Wahlen gekeilt werden sollen im Namen der — Freiheit der Wissenschaft!

Die darin gebrauchten Phrasen, welche auffallende Aehnlichkeit mit der Sprache eines in verschiedenen Literaturblättern sehr (und wie) belobten staatswissenschaftlichen Werkes haben, noch mehr aber der Umstand, daß solches Schreiben an die Adressen sämmtlicher Studierenden versandt wurde, obwohl das amtliche Verzeichniß, dem solche hätten entnommen werden können, noch nicht erschienen ist, lassen keinen Zweifel über die Würde des Verfassers. Sonst werden Bekanntmachungen an Studenten am schwarzen Brette angeschlagen. Warum nimmt der Verfasser den mühsamen und kostspieligen Weg durch die Post während ihm jener gewiß offen stund? Aus demselben Grunde, aus dem er vergaß, seinen Namen beizusetzen. — Jeder Studirende, der das 21. Lebensjahr zurückgelegt hat, soll den Staatsbürgereid leisten. Jeder? Wer der aktiven Armee angehört, darf den Eid auf die Verfassung gar nicht leisten. Wenn es der Briefschreiber oder Herr Rechtsrath Schackert nicht wissen sollten, so wollen wir es ihnen hiermit sagen. Jeder soll ferner ein „mit etwa 6 kr., vierteljährlich zu versteuerndes Einkommen" fatiren.*) Entweder besitzen die Studirenden ein selbstständiges Eigenthum oder sie besitzen solches nicht. Wenn ja, so werden sie wohl solches bereits fatirt haben und es ist eine Beleidigung, sie an die Pflicht der Ehrlichkeit zu erinnern, wenn nicht, sollen sie solches angeben, um auf unerlaubte Weise wählen zu können? Das Schreiben scheint wirklich dazu auffordern zu wollen, indem es geradezu die Art und Weise angibt, wie man dies auf dem billigsten Wege, um 6 kr., erreichen kann. Der Briefschreiber appellirt an der Studirenden Gefühl für Freiheit der Wissenschaft; wir glauben, dieselben haben aber auch ein Gefühl, welches der Briefschreiber nicht hat, das Gefühl für Ehre! Wir wissen recht gut, in welchem Maße man das gleiche Verfahren bei der letzten Wahl zur Anwendung brachte. Darum werden wir genau zusehen, ob sich ein Rechtsrath findet, der einen Militärpflichtigen beeidigt, ob es einen Rentbeamten gibt, der die Fassion eines Eigenthumes annimmt, von dessen wirklichem Besitz er sich nicht überzeugt hat. Und wenn es geschieht, was dann? Wir wollen mit einer Geschichte antworten: In der französischen Nationalversammlung wurde einmal der Vorschlag gemacht, zwölfhundert Meuchler auszusenden, alle Royalisten zu morden. Da erhob sich Vergnaud und gab zu bedenken, daß auch die Königlichen zwölfhundert Mann dingen könnten, um alle Deputirte zu tödten. Und siehe: Die Versammlung wies augenblicklich jenen Antrag zurück. — Die Nutzanwendung mögen sich die Herren vom Fortschritt selber machen.

*) Unser Correspondent glaubt, es sei darauf abgesehen, Wahlstimmen zu erwerben, wir vermuthen, es sei vielmehr auf Collegiengelder abgesehen, die fließen müssen, sobald die Studierenden außer dem Vermögen ihrer Eltern noch eigenes fatiren, und halte das ganze Schreiben für eine Falle.

Aus Braunschweig 8. Nov., erhalten wir die überraschende, aber unfrankirte lakonische Mittheilung: Hrn. Dr. J. Sigl. Sie sind ein dummer Esel." — Bravo! Danken dem freundlichen Unbekannten; ohne amtliche Bestätigung gilt's aber leider nicht.

Ausland.

Amerika. Am 2. v. Mts. gingen von New-York 92 französische Canadier ab, um ins päpstliche Zuavenkorps einzutreten. Es ist dies der dritte Zug kanadischer Freiwilliger. Der erste, 150 Mann, fuhr im März, der zweite, 100 Mann, im Mai 1868 ab. Nächsten Januar kommen weitere 158 Mann nach. Diese 500 Freiwilligen treten an die Stelle derjenigen, deren Dienstzeit abgelaufen ist. Es sind meist junge Advokaten, Studenten der Medizin, überhaupt gebildete Leute; sie sind sämmtlich wohlhabend und dienen ohne Sold. Ihre Dienstzeit dauert 2 Jahre. — Die zum Concil reisenden Bischöfe werden dem heiligen Vater beträchtliche Summen als Ergebniß vorgenommener Sammlungen zu Füßen legen. So bringt der Bischof v. Hartfort 10,000 Dollars mit, andere Bischöfe bringen noch größere Summen. Die Diözese New-York brachte an einem einzigen Sonntage 35,388 Dollars zusammen, zu welcher Summe die Geistlichkeit aus Eigenem 6261 Dollars legte, — also eine einzige Diözese gibt an einem Sonntage fast das Doppelte von dem, was das ganze Königreich Bayern in einem ganzen Jahre zusammen gegeben hat. Das heißt man amerikanische Opferwilligkeit!

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Stanislaus. Nr. 191. Samstag, 13. November 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland" für dieses Quartal (für die Monate November und December um 36 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland."

Ein gar „anständiges" Herrlein!

Motto: „Ich nenne die Katze — Katze und Herrn Rolet — einen Spitzbuben." Boileau.

R. Von der Donau. Kein Blatt ereifert sich mehr über die „Verwilderung" der katholischen Tagespresse als die „Kempterin" und keine thut mit ihrer Bildung so dick als sie. Pathetisch zu poltern, das versteht dieses vieledle Organ. War ja sein Redakteur Alfeld ehemals ein vielbewunderter (?!) Bühnenkünstler, und das Genie verleugnet sich niemals, ob es nun Theaterlampen putzt oder Lampenputzerdienste beim Fortschritt verrichtet. In seiner bekannten Bosheit nennt der „Nürnbrg. Anzeiger" (Nr. 203) die Kempterin „ein Käseblättchen, das sich spreizt und schreit und hanswurstelt", und er sagt von ihr, daß sie „frech und eine Fortschrittsh—" sei. O weh! frech sein und schreien und hanswursteln paßt wenig zu der gerühmten Bildung! Schauen wir uns den Ritter Alfeld selbst an, vielleicht befinden wir ihn doch als ein liebes, feines und anständiges Männlein!

Wir wählen zur Beleuchtung seiner Bildung und seines Anstandes eine einzige Nummer — Nr. 45 des Unterhaltungsblattes „Leuchte" genannt.

Gleich allen großen Geistern ist Alfeld ein gar grimmiger Feind der Jesuiten; er theilt diese noble Passion mit Julius Knorr von München, Rietsch von Landshut, dem sittlich-ernsten Gottfried von Nürnberg und einigen — Ministern und Räthen. Die Titel, welche Alfeld den Jesuiten beilegt, lauten so fortschrittlich als möglich. Hören wir unsern Jean Baptiste: „fromme Bauernfänger, fromme Schwindler, Seelen-Charlatane, jesuitische Beichtschelme, fromme Bäuche und salbungsvolle Schlünde, Lotterbuben, eine von allen civilisirten Staaten ausgespuckte Gesellschaft"!!! Wunderbar erhabene Bildung! Hr. Alfeld, haben Sie Ihren Anstand in einer Schnapskneipe gelernt und Ihre Bildung aus der Schnapsflasche gesogen? Eine dem Spinnhaus entsprungene Gassendirne darf sich mit Ihnen in keinen Wettkampf einlassen. Uebrigens was haben Ihnen denn, artiges Herrlein! die Jesuiten gethan! Haben sie sich etwa Ihnen hinderlich auf Ihrer Künstlerlaufbahn in den Weg gestellt?! oder versuchen sie, Ihrem Preußenschwindel einen Kappzaum anzulegen?! Aus dem Studium der Geschichte wissen wir, daß nur die erbärmlichsten und verkommensten Subjekte sich als Feinde der Gesellschaft Jesu geberdeten, sie schmähten und verfolgten, und wenn wir die jesuitenfresserischen Journale unserer Tage anschauen, dann sind es gerade die unsaubersten, welche ins Horn des Jesuitenhasses stoßen.

Von Ihrer hohen Bildungsstufe herab betrachten Sie eine Jesuitenmission als — „Volksverblödungsgeschäft", und das Landvolk, welches der Mission anwohnte, erscheint Ihnen als „armes dummes Volk", als „systematisch verdummte Köpfe und stumpfe apathische Gesichter." — Wann hat der roheste Bauer in solch ungezogener Weise über die Liberalen und ihre Versammlungen geschimpft, wie Sie es gegen das katholische Landvolk thun? Könnte es nicht doch einmal einem handfesten Allgäuer einfallen, Sie dafür bei den Ohren nehmen, wenn er anders nicht fürchtet, durch solche Berührung beschmutzt zu werden?

Jesuiten und katholisches Landvolk genügen Ihrem Spott und Hohn nicht; als tapferer fortschrittlicher Haudegen fallen Sie auch über die Heiligen her und verrathen dabei einen derartig feinen Ton, daß man, um mit Dr. Sepp zu reden, „nicht genug Speichel auftreiben kann, um vor solche Bübereien nach Gebühr auszuspucken."

„Katharina von Cortona logirte in einer Höhle und fraß Gras, ohne die Hände zu gebrauchen, — welches Plaisir man heutzutage dem lieben Vieh ausschließlich überläßt. — In fabelhafter Liebesgluth für den „himmlischen Bräutigam" verzehrte sich die heilige Katharina von Genua. Oft wälzte sie sich wie wahnsinnig auf der Erde umher und schrie unaufhörlich: o Liebe! o Liebe! ich halt es nicht mehr aus. Allerdings schon ein bedenkliches Stadium. Trotz dieses Wälzens oder vielmehr eben deßwegen steht sie nun heilig im Kalender."

Also ist wörtlich in Nr. 45 der „Leuchte" zu lesen!!!

Es ist eine alte Geschichte: wenn Schweine in einen Garten einbrechen, dann schonen sie nicht Blumen und Blüthen und Kräuter und treten selbe in den Koth; ebenso wenn garstige Raupen auf einem Baume hausen, dann fressen sie so Blüthe als Blatt und verarbeiten Sie zu edlem Miste. Hr. Alfeld! Bleiben Sie gefälligst bei Ihrer Käsepolitik. Bleibt ja der Esel auch bei seinen Disteln! — Hätte die heilige Schrift nicht verboten, die Perlen den Säuen vorzuwerfen, vielleicht würden wir Ihnen die Legende der hl. Katharina von Cortona erzählt haben.

Weiters führen Sie aus einem Büchlein ein Gebet an, welches „die Patres Franziskaner bei Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse andächtigst zu beten haben", und fügen hiezu folgende wörtliche Bemerkung: „Heiliger Blödsinn! sogar auf den — Abtritt geleitest du deine Lieblinge!" —

Pfui, Hr. Alfeld! wo bleibt Ihr Anstand, Ihre Bildung, Ihre Noblesse? Darf den fortschrittlich-aufgeklärten Allgäuern ohne Beleidigung ihres Zartgefühles

derartiger Unflath geboten werden? Bei uns in Altbayern schlägt man lose Buben aufs Maul.

Erstickte Studenten, kassirte Offiziere, davongejagte Schulmeister, entlassene Bühnenhelden: daraus rekrutirt sich das liberale Zeitungsschreibervolk; und daß diese „Ehrenmänner" ein Recht haben, mit ihrem Anstand und ihrer Bildung zu prunken und über die katholische Presse loszuziehen: Dies haben wir an Hrn. Alfeld ersehen — diesem Muster feinen Taktes, klassischer Bildung und heidenmäßiger Intelligenz.

Der italienische Dichter Lepardi sagt es: „wir leben in einem schmutzigen **Bubenjahrhundert!**"

Wenn sollt Ihr wählen, Landleute?

Die Frage müßt Ihr Euch jetzt beantworten, Ihr da draußen auf dem Lande. Schaut Euch um, Ihr Bauern, Gütler, Taglöhner, Ihr Alle, die Ihr Euch nicht viel um um Politik und Preußen, aber um Kapitalien kümmert, schaut Euch um für die Wahlen, wenn Ihr wählen sollt. Erinnert Euch, weil euch die Fortschreiter immer daran erinnern, daß die Liberalen den Zehent abgeschafft haben, womit sie beiläufig bemerkt im Grunde dem Pfarrer einen viel größeren Dienst als Euch Landleuten gethan haben, besonders in schlechten Jahren — erinnert Euch, was Euch denn die Fortschreiter seitdem gar so viel Gutes gethan haben.

Sie haben das Jagdgesetz abgeschafft und bilden sich Wunder was darauf ein. Gut; der Gutsherr jagt jetzt nicht mehr wie vor 1848, dafür jagen Gevatter Schneider und Handschuhmacher aus der Stadt auf Eurem Grund und Boden. Frißt das Wild jetzt weniger als vor 48? Dürft Ihr's jetzt schießen, wenn Ihr was trefft? Ja, probirt's einmal!

Sie haben den Zehent abgeschafft. Gut; aber zahlen etwa sie Euch den Zehent? Nein, Ihr müßt ihn jetzt eben in Geld zahlen, denn der Pfarrer muß auch leben.

Sie reden Euch vor, als ob sie gar auch das jus primae noctis — fragt den Pfarrer, was das heißt! — abgeschafft hälten. Ist aber nicht wahr, denn in Bayern hat's höchstens vor so und so viel Jahrhunderten bestanden und denkt nicht einmal ein Narr daran, es wieder einzuführen, außer in den Fabriken, wo es eigentlich nie ist abgeschafft worden. Die gehen aber blos die „intelligenten" Stadtherrn an, nicht Euch, denn Ihr dankt Gott, daß Ihr keine Fabriken habt.

Dann wollen sie Euch auch noch verschiedenes andere Gute gethan haben, wovon Ihr aber noch nicht viel oder gar nichts gemerkt habt. Wenn's wirklich was Gutes wär', dann sind die jetzigen Fortschreiter unschuldig daran, denn es stammt Alles vom Jahr 48 her.

Jetzt hört aber einmal, was die Fortschreiter Euch Schlechtes gebracht haben; es soll nur Etliches angeführt sein.

Sie haben Euch die **Wuchergesetze** vom Hals geschafft und dafür — die Juden auf den Hals. Seht, Bauern, Landsleute — denn der zu Euch spricht und der jetzt Doctor geheißen wird und Redakteur vom „Vaterland", ist selbst ein niederbayrischer Bauernbub, der so gut wie Ihr selbst Eure Schmerzen kennt und daß Eltern und Brüder, Vettern und Verwandte alles tüchtige ehrenfeste Bauern sind drunten da im Unterland um die Laber herum — seht, liebe Landsleut', seit das Wuchern keine Sünd' mehr ist, wenigstens vor dem Staatsanwalt und nicht mehr gestraft wird, wie's sein sollt' nach dem Wort der Schrift und dem Christenthum, habt Ihr die **Juden** auf dem Hals, getaufte und ungetaufte, und die ziehen Euch aus und zapfen Euch ab, was Ihr mit Eurem Schweiß erworben und mit sauberer Arbeit geschafft habt. Freilich haben die Fortschreiter das Wuchern straflos gemacht, aber nicht Euch zu Lieb, sondern den Juden zu Lieb, die noch alleweile echte und gerechte Fortschreiter gewesen sind.

Dann haben die Fortschreiter Euch das **Gemeindegesetz** aufgehalst mit den neumodischen Bürgermeistern, die Ihr nicht mögt, weil sie Euch nur wieder Geld kosten und keinen Nutzen bringen, weil Ihr keine Federfuchser und aufgeklärte Schreibersknechte im Dorf haben wollt, sondern weil Ihr freie Männer sein und bleiben wollt, die sich ihren althergebrachten Vorstand als Ihresgleichen aus ihrer Mitte wählen, nicht einen Fremden von der Regierung an die Schüssel ins Dorf setzen lassen wollen. Die neuen Bürgermeister sollen Euch einerseits gehörig aussäckeln, anderseits sollen sie Euch mit dem Polizeistock und dem Strafzettel Mores lehren und „Bildung", nämlich liberale „Aufklärung" beibringen. Ihr wollt aber nichts davon wissen von dieser allerneuesten fortschrittlichen Segnung und da habt Ihr ganz Recht.

Dann haben Euch die Fortschreiter das schöne neue **Ansäßigmachungs- und Verehelichunghgesetz** aufgeladen, nachdem bald jeder Lump sich in irgend eine Gemeinde hineinschmuggeln, dort auf nichts und wieder nichts „ansäßig" machen, und wenn er mag, heirathen und Kinder zeugen kann, die Ihr dann ernähren müßt, wenn er nicht kann oder nicht mag, und Ihr müßt Alles hübsch geschehen lassen und dürft gar nichts dagegen sagen.

Dann hat Euch der Fortschritt das schöne **Armengesetz** gebracht, dessen Segnungen Ihr erst dann recht spüren werdet, wenn das Gemeinde- und Verehelichungsgesetz ein paar Jahre alt sind. Da wird's nur immer heißen: Maul zu und Beutel auf! und Ihr könnt nichts dagegen sagen, aber zahlen müßt Ihr mörderlich. München darf heuer bereits, insbesondere für seine Armen und sonstigen fortschrittlichen Errungenschaften 95 Prozent Gemeindeumlage vom Steuergulden zahlen, d. h. so oft ein Münchener einen Gulden Steuer zahlen muß, muß er auch schon 57 kr. Gemeindeumlagen für die Stadtarmen zahlen. Ist das nicht ein recht ergötzliches Geschenk des Fortschritts, an dem Ihr aber auch noch mehr oder weniger Theil haben werdet?

Dann hat Euch der Fortschritt das wunderschöne **Tax- und Notariatsgesetz** zu Wege gebracht, durch das Euch der Herr Staat recht kräftig in den Beutel greift, bis daß er völlig leer ist, wenn er zwei- oder dreimal hineingegriffen, ein höchst zweckmäßiges Gesetz, daß der Staat zum Geld seiner Unterthanen und diese an den Bettelstab kommen, geht's auf einmal nicht, geht's auf's dritte oder vierte Mal.

Dann hat Euch der Fortschritt das heillose preußische Gesetz, nämlich das **Militärgesetz** zusammengeklügelt, an dem sich Bayern noch verbluten wird und das es besonders auf Eure kräftigen Buben abgesehen hat, weil die Stadtgewächse ja doch meist nichts nutz sind, daß Eure Buben fast die längste Zeit ihres Lebens im Soldatenrock stecken müssen, um auszurücken und Haus und Hof und Weib in Kind im Stich zu lassen, wenn die Preußen Stänkereien anfangen und sich für den Preußenkönig, der vor drei Jahren bei uns 30 Millionen „gefunden" hat und 34000 Landsleute von uns, umsonst und um nichts und wieder nichts todt und zum Krüppel schießen zu lassen.

Dann hat der Fortschritt noch etliche andere Gesetze und Einrichtungen gebracht, daß Euch und uns die Augen übergehen möchten, so schön sind sie und ist gar zu allem Ueberfluß auch noch in die meisten von Euern Dienstboten gefahren, die jetzt — bildlich gesagt — „der Teufel reitet", daß kein Auskommen mehr ist mit ihnen.

Dann hat Euch der Fortschritt das dreizehnte Schuljahr gebracht, das Euch und Euren Kindern zur Last

und doch nichts nutz ist, denn wer mit 12 Jahren nichts gelernt hat, lernt im 13. auch nichts mehr. Jetzt will er gar auch noch ein fortschrittliches Schulgesetz, damit schon die Kinder in Grund und Boden hinein verdorben und schon in der Schule für den Fortschritt hergerichtet werden sollen.

Dann hat der Fortschritt, seit er regiert, Steuern und **Lasten** immer vergrößert, daß es kaum mehr zum Aushalten ist, wie wir denn vor 10 und 20 Jahren noch mit 46 Millionen Staatsausgaben reichten und jetzt schon 88 und nächstes Jahr gar 93 Millionen und **dreißig Prozent mehr** Steuern zahlen sollen. Wo kommen wir hin, wenn der Fortschritt noch ein paar oder gar 10 Jahre herrscht?

Und damit ist der Fortschritt noch lange nicht zufrieden! Er will Euch noch mehr herunterbringen und „aufgeklärt", das heißt gott- und religionslos machen, damit Ihr ihm gleich seid, und im Uebrigen will er Euch an die Preußen verschachern, wo es Euch womöglich noch schlechter geht und Ihr noch mehr als bisher zahlen müßt.

Bauern, Landleute, Bayern, wollt Ihr das? Oder wollt Ihr's besser, wollt Ihr's wieder gut haben im Land?

Besinnt Euch, denkt nach! Ihr wißt, was Euch der Fortschritt bisher schon gebracht hat; daraus könnt Ihr Euch ausrechnen, was er Euch noch bringen würde. Wollt Ihr's noch schlechter haben, dann wählt lauter Fortschreiter oder Mittelparteiliche, **die um kein Haar besser sind, als die eigentlichen Fortschreiter**, sondern nur ein bischen heuchlerischer, versteckter und feiger. Wollt Ihr's aber besser haben, wollt Ihr frei werden von dem heillosen Fortschritt, wollt Ihr weniger zahlen und freier leben, dann wählt Patrioten, wenn sie von den Fortschreitern auch „schwarze Ultramontane" geschimpft werden.

In **Eurer** Hand liegt Euer Schicksal, Eure Zukunft. Ihr könnt wählen, wie Ihr wollt, aber wenn Ihr gar nicht wählt oder keine Patrioten und Bauernfreunde wählt, dann kommt der Fortschritt nochmal obenauf, und erst recht zur Herrschaft und **dann sei uns Allen Gott gnädig!**

So, jetzt wählt! Ihr wißt, wie Ihr dran seid, das „Vaterland" hätte Euch das eigentlich gar nicht zu sagen gebraucht. **Wählt!** Es handelt sich um **Euch** selbst, um **Eure Zukunft**, insbesondere aber um Euren **Geldbeutel**, der die Fortschreiter am meisten in die Augen sticht. **Wählt, aber wählt gescheidt, vernünftig, an die Vergangenheit und Zukunft denkend, wählt am 16. als ächte, treue und wackere Bayern, als gute Katholiken, als vernünftige Männer! Wählt mit Gott, für König und Vaterland!**

Hoch lebe Bayern, unser theures Vaterland!

Deutschland.

München den, 12. November.

Der bekannte französische Publizist Emil de Girardin pflegt von sich selbst zu sagen, daß er alle Tage eine neue Idee habe. So groß auch die Selbstüberschätzung Knorrblättls sein mag, so wäre es ihm schwer, eine ähnliche Behauptung aufzuweisen. Wenn da zufällig eine neue „Idee" aufgegriffen wird, so wird an ihr so lange gezehrt, bis nichts mehr davon übrig bleibt. So bringt das letzte Knorrblatt einen langen Artikel, der wörtlich in der Versammlung der Fortschrittspartei beim Schimmelwirth vorgetragen worden. Es scheint, daß alle Koryphäen der Partei an dieser glänzenden Dummheit mitgearbeitet haben. Bei einem Wahlkampfe greifen die Parteien gewöhnlich zu vielen Mitteln, aber es gehört nicht nur eine eherne Stirn, sondern auch viel Blödsinn und vor Allem eine tiefe, innere Verachtung der Bildung seiner Partei dazu, wenn man es wagt, auf diese Art auf ihre Dummheit zu spekuliren. Es gibt wohl keinen ernsthaften Menschen in Europa und selbst in Berlin, welcher die Behauptung aufstellen würde, Preußen wäre von Bayern und seinen Bundesgenossen zum Kriege gezwungen worden. Die Entdeckung blieb Knorrblättl vorbehalten. Nachdem Jahre vergangen sind, und diese Frage auch in ihren kleinsten Einzelnheiten bekannt ist, hat eine solche Behauptung eben solchen Werth, als wenn man sagen würde, die Schlacht von Sadowa sei gar nicht vorgefallen. Eine solche Verdrehung der Wahrheit, um die patriotische Partei für den Raubzug Preußens und seine Folgen verantwortlich zu machen, einem Raubzuge, der gerade deßwegen stattfand, weil Preußen auf seine fortschrittlichen Bundesgenossen in Deutschland rechnete, ebenso wie diese ihm auch jetzt den Weg zu einem zweiten Raubzuge zu bahnen versuchten — eine solche Verdrehung der Wahrheit ist mehr als boshaft, sie ist stupid und lächerlich. Es wundert uns, daß Knorrblättl in seinem langen Artikel noch einen furchtbaren Vorwurf gegen die Ultramontanen vergaß, mit welchem der Redner beim Schimmelwirth den gebildeten Theil der Zuhörer in starres Erstaunen versetzte. Der arme Mann sagte nämlich in seinem politischen Eifer, daß der gegenwärtige Aufstand in Dalmatien auch von den Ultramontanen aufgehetzt sei! Beim Vater Zeus! das ist stark. Da will man Deputirter, Volksredner und Volksbeglücker sein, und hat nicht einmal die geographischen Kenntnisse eines Gymnasialschülers, weiß nicht einmal, daß die Aufständischen gar nicht katholischer Religion sind! Man kann von den Menschen, welche etwas Verstand haben, wenn auch ihr Herz nicht auf dem rechten Fleck ist, manchmal erwarten, daß die Landesinteressen nicht auf eine tölpelhafte Weise vertreten werden, was soll man aber von so boshaften politischen Kindern erwarten?! Das würde eine schöne Vertretung des bayrischen Volkes sein, wo die Majorität aus Leuten bestände, welche weder den Willen noch die Fähigkeit haben, dem letzten preußischen Commis voyageur Rede stehen zu können.

— Der gestern erwähnte Ministerialerlaß will also, daß bei den Urwahlen nicht die Namen der Wähler, sondern nur die Nummern der Wahlzetteln abgelesen werden sollen. Patriotische Wähler, habt nicht zu viel Vertrauen! Es könnte dieser Erlaß merkwürdig ausgebeutet werden. Schreibt Euch die Nummer Eures Wahlzettels auf und vergleicht dann, ob die unter der Nummer des Wahlzettels vorgelesenen Namen auch mit den von Euch wirklich gewählten stimmen, resp. ob sie dieselben sind. Besser zu wenig als zu viel Vertrauen; man kann nicht wissen, was geschehen könnte. Also Acht geben und die Nummern aufschreiben!

Von München erhalten wir ein paar Zuschriften, wonach die Partei der „Neidigen", früher Mittel- oder Pözlmännerpartei, die sich aber jetzt „Partei der unabhängigen Liberalen" nennt, die von ihr aufgestellten Wahlmänner verpflichte, bei der Abgeordnetenwahl mit den — Fortschreitern zu stimmen und alle Kandibaten des Fortschritts, also auch die zwei schönsten, Julius Knorr und Thomaß den Unglaublichen, zu wählen. Beim Weinwirth Hauser ist dies durch einen Eingeweihten in weinseliger Laune offenbar geworden. Das ist wirklich nicht übel! Diese jämmerlichen Gesellen, welche die Partei der „Neidigen" vorstellen, sind also schon so weit herabgekommen, daß sie nur um den Patrioten etliche Stimmen zu entziehen, sich nicht einmal schämen, Lakaiendienste für Knorr und Thomaß zu machen? Mittelparteiliche Häringsseelen pfui!

Von München wird dem „Vaterland" geschrieben:

Betrachten wir den ministeriellen Erlaß „bezüglich der Gehalts- und Dienstesverhältnisse der Ver-

kehrsanstalten" ganz leidenschaftslos, Satz für Satz, so muß zugestanden werden, daß er von einer guten Feder redigirt ist, und in die Verhältnisse nicht besser Eingeweihte, fast irre machen könnte. Wollen wir ihn ganz ruhig durchgehen. Der Erlaß behandelt zuerst die Gehaltsverhältnisse der Beamten. Zugegeben, daß „für Gehaltsvorrückungen der Maßstab der Dienstzeit als richtig anerkannt wird, so muß aber auch hier, was bezüglich der Gehalte der Bediensteten im ministeriellen Erlasse ausgesprochen ist, eingehalten werden, nämlich daß man „dessen Wirkungen für einen längern Zeitraum ins Auge fassen muß." Wir haben neulich gezeigt, daß ein 19jähriger Durchschnitt der Beamtengehalte nach früherer wie noch neuer Regulation die gleiche Summe ergibt. Der ministeriellen Behauptung genüber, daß die niederen Gehalte „um 100 fl. aufgebessert" sind, eine Aufbesserung, welche nur für die ersten zwei Jahre nicht unrichtig ist, weil dieselbe nach früherm Regulative nach dieser Zeit auch eingetreten wäre, läßt sich entgegenhalten, daß früher das Vorrücken zu den nächsten Gehaltsstufen schneller ging, als nach den jetzigen Serennien. Wenn das Ministerium des Handels aus den letzten Kammerverhandlungen die Ermächtigung schöpfte, als Aequivalent zu den für die Bediensteten gewährten 200,000 fl. eine Aufbesserung von 100 fl. für die Beamten zu geben, so war das eine Gratifikation für die nächsten zwei Jahre, die später wieder abgezogen wird, so daß, dieselbe abgerechnet, im Gegenhalte zu den früheren Bezügen, in 19 Jahren nach neuem Regulativ sogar 200 fl. Gehalt weniger gegeben ist. Nur konnten früher die Beamten die Mittelgehalte eher genießen, die jetzt weiter hinausgeschoben sind. Der ministerielle Erlaß behauptet, daß das allgemeine Gehaltsregulativ eine Angleichung aller Beamtengehalte an jene der Verkehrsbeamten angestrebt habe. Es fragt sich, ob sie überall auf gleicher Basis stände. Wenn die Gehalte der Verkehrskategorie IV. nun mit 900 fl. beginnen, geht eine 14—15 Jahre dauernde Dienstleistung vorher; ist diese auch bei den andern Branchen vorausgesetzt? — Und wäre sie das, wo ist die Thätigkeit eine so angestrengte, als wie hier, wo der Einzelne in einer Nacht mehr arbeitet als manch andere Beamte in 3 Tagen, wie er bei einem Tag- oder Nachtdienste mehr Geld und Geldeswerth durch seine Hände gehen lassen und mit seinem Einkommen dafür haften muß, als bei einem Rentbeamten, der 1¾% davon bezieht, in einem ganzen Jahr? Je größer die Verantwortlichkeit, desto mehr der Gehalt, heißt es bei Privatanstalten. So lange Post und Eisenbahn als Melkkühe betrachtet werden, und nur immer rentiren sollen, trotz aller Taxerniedrigungen und Ermäßigungen, kann die durch erleichterten Verkehr wachsende Arbeit nur immer den Beamten und Bediensteten als einzige Zulage erwachsen; aber der Arbeiter ist auch seines Lohnes werth. (Schluß folgt.)

— Wir erhalten folgende Berichtigung: Nach einer Notiz in Nr. 133 des Bayr. Vaterland soll der Arbeiterbildungsverein die Ostendhalle käuflich an sich gebracht haben. Es ist diese Nachricht vollständig unwahr; wie ebenso die Mittheilung in der Form, daß Arbeiterbildungs-Vereins-Mitglieder die Absicht ausgesprochen, sich des Wählens zu enthalten, sich aber nachher bei der Wahl doch betheiligt hätten. Der thatsächliche Verhalt ist, daß in einer Arbeiterversammlung, die aus Lassalianern bestehende Majorität beschloß, sich des Wählens zu enthalten, daß aber die aus Mitgliedern des Arbeiterbildungsvereines bestehende Minorität sich durch diesen Beschluß keineswegs gebunden erachtete, sondern nach einem schon früher gefaßten Beschlusse des Arbeiterbildungsvereines getreu, von ihrem Wahlrechte nach ihrer Ueberzeugung Gebrauch machte. Oscar Feierabend I. Vorstand.

Von Bogenhausen meldet man dem „Vaterland", daß der dortige fortschrittliche Schullehrer Hohenleitner Wahlzettel mit den Namen der fortschrittlichen Wahlmänner in der Schule an die Kinder vertheilt hat, damit diese sie ihren Eltern nach Hause bringen. Es ist diesen Fortschreitern doch gar kein Mittel zu schlecht, um ihren Zweck zu erreichen! Sogar die Schule machen sie zum Tummelplatz ihrer Wühlereien. Hilft aber alles Nichts! Die Bogenhauser sind gute weißblaue Patrioten und werden nur Männern von bayrischer Gesinnung am 16. ihre Stimme geben trotz dem fortschrittlichen Schullehrer.

Vom Kochelsee wird dem „Vaterland" geschrieben Was doch die Berichterstatter „liberaler" Zeitungen für „intelligente" Leute sind! Sie sehen und hören, was andere Menschenkinder nicht sehen und hören, und das, was wirklich vorkommt, erscheint ihrem Geiste und Auge ganz anders. Bringt da die „Augsburger Abendzeitung" in Nr. 295, pag. 3797 mit dem Sonnenzeichen einen Bericht über die am 24. v. Mts. in Schlehdorf (Schlehdorf liegt in Mitte des oberbayrischen „Pfaffenwinkels" — merkt Euch's ihr Topographen)! abgehaltene Versammlung. Es war das nicht eine „ultramontane Wahlversammlung" wie sie der artige Correspondent zu nennen beliebt, denn was hätten dann die Herren vom Gericht dabei zu thun gehabt? Wahrlich, es muß die achtstündige Fahrt von Weilheim bis Schlehdorf bei ganz frischer Morgenluft nicht recht angenehm gewesen sein! Es war eine Versammlung des „bayrisch-patriotischen Vereines". Dem Berichterstatter ist es gelungen bei uns allgemeines Staunen zu erregen, und zwar dadurch, daß er berichtet, was von der ganzen Versammlung sonst Niemand gesehen und gehört hat. Der Berichterstatter und sonst Niemand hat den Ortspfarrer in die Versammlung schreien hören, „Bauern schreit's besser". Die Versammlung schrie ohnedieß laut genug: Der Berichterstatter und sonst Niemand hat gesehen, daß Herr geistl. Rath Dr. Westermaier von München, nach der Versammlung in die sogenannte „Bauernstube" hinaustrat, sich den Tischen näherte, mit allen Bauern anstieß. Der Berichterstatter und sonst Niemand hat gehört, daß Herr geistl. Rath bei seinem geisterhaften Umhergehen in der Bauernstube, es sah ihn aber Niemand umhergehen, die Bauern zum Festhalten am Patrioten-Verein aufforderte. Der Berichterstatter und sonst Niemand hat gehört, daß der „sonst so stolze Herr" salbungsvoll hinzufügte: Denn „wir sind ja alle Brüder". Beneidenswerther Mann, was wirst Du noch Alles sehen und hören! Was die gehaltenen Reden betrifft, so wurde kein einziges unwahres oder beleidigendes Wort ausgesprochen, wie es die Herren vom Gerichte nicht anders bezeugen können. Einer der vom Anfange bis zum Ende dabei war und sonst gerade nicht schlecht sieht und hört.

Von Tittmoning wird dem „Vaterland" geschrieben, daß die sämmtlichen Seelsorgspriester ihren Beitritt zum katholischen Lehrerverein erklärt und sich zu regelmäßigen jährlichen Beiträgen zum Waisenstift verpflichtet haben.

Von Bamberg wird dem „Vaterland geschrieben: Warum haben „Vaterland" und „Volksbote" in ihrem Verzeichniß der patriotischen Abgeordneten, welche fest geblieben sind, den Namen unsers braven Höfer von Forchheim weggelassen? Wohl gehörte er nicht dem Club Tafelmaier an, aber war er deshalb weniger Patriot? Hat er deshalb weniger seine Pflicht gethan? Welche Gründe haben bewogen, den Namen dieses kernfesten wackern Patrioten Höfer wegzulassen?*) Es sind bereits Stimmen

☞ *) Wir bedauern das Versehen; es war ein Versehen und nicht mehr. Hr. Höfer gehört unter unsere besten Patrioten, und

von Gegnern und Feinden Höfers laut geworden, welche den Leuten einreden, es habe doch mit seinem Patriotismus einen Hacken, da er im „Vaterland" und „Volksboten" nicht unter den Patrioten aufgeführt ist. (Nein! Der Mann ist fest und treu!) — Am 7. war in Burgebrach, das die Fortschrittler bereits halb und halb als ihr Eigenthum ansehen, eine patriotische Versammlung für die Urwähler der Landgerichte Burgebrach und Höchstadt. Sie war von der patriotischen Partei in Bamberg ausgeschrieben. Die Eingeladenen fanden sich äußerst zahlreich ein, desgleichen viele Mitglieder des kathol. Casino in Bamberg, so daß der geräumige Saal und die Nebenzimmer des Gasthauses zum Hirschen die Menge kaum fassen konnten. Dr. Schüttinger schilderte in einer längeren Rede den jetzigen Zustand unsers theueren Vaterlandes, herbeigeführt durch die jetzige Regierung, schilderte den Terrorismus, unter dem die patriotische Partei von gegnerischer Seite leide und entrollte ein Bild der traurigen Zukunft, welcher das schöne Bayerland entgegengehe, wenn es der Fortschrittspartei gelänge, ihre unheilvollen Pläne durchzusetzen und das theure Vaterland in die eisernen Krallen des nimmersatten preußischen Raubvogels zu überliefern. Seine treffenden Worte wurden oft durch den Beifall der mit gespannter Aufmerksamkeit lauschenden Zuhörer unterbrochen und als Dr. Schüttinger zum Schluße aufforderte, die bayrische Fahne hoch in der Rechten am 16. Nov. zur Wahlurne zu schreiten und mit Gott, für König und Vaterland die Stimmen abzugeben, da brach nimmer enden wollender Jubel aus und aus vielen hundert Kehlen ertönte ein dreifaches donnerndes Hoch auf unsern geliebten König. Ebenso wurde reichlicher Beifall dem Oekonomen Burger von Zeil zu Theil, welcher nach Dr. Schüttlinger einige Worte an die Versammlung richtete. Einfach und vom Herzen kommend, gingen sie auch zu Herzen und zeigten, daß der große Wülfert die Bauern doch nicht so genau kannte, als er in seinem fortschrittlichen Uebermuth sie Faullenzer, Dummköpfe und Verschwender nannte.

Aus der Forchheimer Gegend wird dem „Vaterland geschrieben: Die fortschrittlichen Kumpane bieten vor den Wahlen ihren ganzen Einfluß und all ihre Verführungskünste auf, den Einen oder Andern in ihr Lager zu zerren, damit der Fortschritt wieder den Strick, mit dem er Land und Leute an das preußische Regiment knebeln kann, in seine Hände erhalte. Und es gibt wirklich Manche, sonst gutgesinnte Männer, die sich durch den fortschrittlichen Lockruf täuschen lassen und alle Anfeindungen der Religion und ihrer Diener, alle Nachtheile, die der Fortschritt bereits über das Land gebracht hat bei dem wenigen Guten, das nebenbei durch ihn geschaffen wurde, mit dem aber die Fortschrittler gewaltig Lärm machen, vergessen haben. Aber zum Trost sei es geschrieben: es sind nur Wenige, die sich von den Fortschrittsaposteln fangen lassen; und hörten diese Fortschrittsmissionäre, wie über sie geurtheilt wird, wenn sie mit dem Hochgefühle mancher vermeintlicher Bekehrungen im Siegestaumel nach Hause gehen; sie kämen zum zweitenmale nicht wieder. Ich nenne einige Apostel des Fortschritts und veröffentliche ihren lobenswerthen (!) Eifer, damit ihnen nach den Wahlen die verdiente Anerkennung zu Theil werde. Einer der Allerrührigsten ist der durch die Forchheimer Vorgänge bekannt gewordene Oberbrigadier Lang (ah!!). Dieser Oberbrigadier schämt sich nicht, auf seinen Patrouillen für die Liberalen u. Fortschrittler in einer Weise zu werben, die eines Gendarmen unwürdig ist. „Traut nur euren Pfaffen," zischelt er den Leuten in die Ohren, „ihr werdet zuletzt schon sehen, was sie über euch gebracht haben rc." — O allerschönster Oberbrigadier Lang! darfst du so reden als dienstthuender Gendarm? daß du so reden kannst, hast du schon bewiesen! — Nicht viel weniger rührig für den Fortschritt anleitet der in Ihrem Blatte schon früher genannte „Leutenbacher Dürr." Dieser schämt sich nicht und erklärt sich öffentlich als Fortschrittler; er kennt vielleicht das jurare in verba magistri*) und erwartet, Alles schwörte auf die Worte des Schulmeisters. Aber Hr. Dürr! wie überschätzest du dich, du magst ein guter Elementarlehrer sein, aber versteige dich nicht zum Professor in politicis, sonst wirst du zum Hohngelächter aller vernünftigen Leute. Nur ein wenig Mäßigung Herr Dürr! deinem Pretzfelder Herrn Collegen Baumgartner kannst du wohl Concurrenz machen, von dem kürzlich ein Bauer sagte: „Der schadet uns nicht, der kann seine Red schon gar nicht gut setzen." Aber schaden werdet Ihr allbeede nichts. — Von einigen anderen Rührigen berichte ich Interessantes erst nach den Wahlen.

Von Würzburg wird dem „Vaterland" geschrieben, daß der Wahlkampf dortselbst auf's Heftigste entbrannt und von liberaler Seite mit großer Umsicht und Klugheit geleitet werde. Leider können wir dies von patriotischer Seite nicht sagen. Da wird wieder viel zu viel geredet, diskutirt und möglichst wenig gehandelt. Die Liberalen überschwemmen nachgerade Stadt und Umgegend mit Flugschriften aller Art, während von patriotischer Seite fast nichts geschieht. Traurig aber wahr! Möchten doch endlich den Patrioten die Augen aufgehen und dieselben thatkräftig einschreiten. Es ist bedauernswerth, wenn, wie hier nothwendig ist, die Einzelnen den „Hund zum Jagen tragen müssen". Der Wille der Einzelnen ist zwar vorhanden, aber es fehlt der sichtbare Zusammenhalt. Noch ist es Zeit; daher rufe du, „Bayrisches Vaterland"! die Patrioten Würzburgs und Unterfrankens wach. Ein Comite hat sich lange gebildet, aber was thut es? Nun — endlich ist heute ein Wahlaufruf erschienen. Damit wird es aber wohl auch fertig sein. **Reges Leben und eifriges Handeln thut hier noth. Unausgesetzte, umsichtige und kluge Rührigkeit muß jetzt obwalten.**

Von Würzburg wird dem „Vaterland" ein allerliebstes fortschrittliches Manöver gemeldet. Es ist nämlich vorgekommen, daß den Postexemplaren des amtlichen Diöcesenblattes (!) der Aufruf des liberalen Wahlvereins und dem Fränk. Volksblatt gar die so infame als einfältige Flugschrift des bekannten „Ehrenmannes" Güttinger mit dem Titel: „Der Ruin des Bauernstandes durch die ultramontane Partei" beigelegt wurde. (Es ist das eine, von den Liberalen schon bei den vorigen Wahlen mit Erfolg prästirte Infamie und wir wollen sehen, ob höheren Orts keine Schritte gethan werden, die Urheber und die betr. Postbeamten zur Rechenschaft zu ziehen nach dem Gesetz. Schämt man sich denn nicht, sogar zu Leuten wie einem Gütinger seine Zuflucht zu nehmen, um die Bauern zu verdummen und die Wahrheit zu ohrfeigen? Oder sind solche Niederträchtigkeiten etwa die „anständigen Mittel", auf die sich die Herren Liberalen so viel einbilden?)

Ausland.

In **Italien** ist der bekannte Ehrenmann krank geworden, aber Go't sei Dank, nicht gestorben. Ungeheure Freude in ganz Italien.

---

wir haben oft genug ihm dieses ehrendste Zeugniß gegeben. Wir bitten das Versehen mit der Unm[illegible]sse von [illegible] und Arbeiten zu entschuldigen, die uns in diesen Tagen [illegible]n. D. R.

*) Zu deutsch: Wie ein rechter Maulaff nachpfeifen, was der liberale Hr. Schulmeister vornicht.

Briefranzen.

W—heim. Bedaure, daß Sie Ihre Wette verloren! Kolb hat allerdings nicht für Weis, sondern für Edel gestimmt. Das wird

aber seine Wähler nicht hindern, ihm abermals ihre Stimme zu geben, denn ein Bettelpreuße, ein bismärkischer Speichellecker, ein gesinnungs- und charakterloser Fortschreiter ist Kolb niemals gewesen. Wo die Patrioten nur zwischen einem Kandidaten von der Volks- oder demokratischen Partei und zwischen einem Fortschreiter die Wahl haben, da werden sie vernünftiger Weise dem Demokraten ihre Stimme geben, aber niemals dem fortschrittlichen Bettelpreußen. — Nr. 185 ist nicht konfiscirt!

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr

Alle Postexpeditionen und Post-boten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die drei-spaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Albert. Nr. 192. Sonntag, 14. November 1869.

☛ Wir ersuchen unsere Freunde und Gesinnungs-Genossen im Lande, die Ergebnisse der Urwahl wo möglich telegraphisch oder schriftlich uns bekannt zu geben.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland" für dieses Quartal (für die Monate November und December um 36 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland."

Woran stehen wir?

Die Stunde der Entscheidung naht, die wichtigste Stunde vielleicht in der ganzen Geschichte Bayerns. In die Hand des Volkes ist es gegeben — zum letzten Male! — über die Zukunft, über die Existenz des Vaterlandes zu bestimmen. Siegen die Patrioten, dann können wir daran gehen, uns unser Haus wohnlich einzurichten, daß wir mit Lust und Freude d'rin wohnen mögen. Siegt die Fortschrittspartei, dann wird der alte Tanz fortgesetzt, bis das uralte Bayerland in der eisernen Umarmung Preußens erstickt wird.

Der Fortschritt will keine **Freiheit**, weder für das Volk noch das Vaterland, sondern nur für sich, zur **Ausbeutung seiner Macht für schlechte Zwecke**, zur **Unterdrückung** aller Andern. Die Partei, die sich einem **Bismark zu Füßen wirft, kann keine Freiheit wollen.** Die Freiheit ist begründet in unserer staatlichen Selbstständigkeit, die will der Fortschritt dem Fremden opfern; sie ist begründet in unserer Verfassung, die tritt er zur Erreichung seiner Parteizwecke mit Füßen. Wo eine Partei die Herrschaft an sich gerissen, da ist von Freiheit nicht weiter die Rede.

Der Fortschritt ist ein Feind der Verfassung; er macht sie zur Posse, indem er das Recht des Volkes, seinen Willen durch freie Wahl zur Geltung zu bringen verhöhnt und mit Füßen tritt. Es gibt keine freie, keine **rechte Wahl**, weder unter der Herrschaft der Bayonette, **noch unter einem Terrorismus der Partei, wie er nie erhört worden in Bayern.**

Der Fortschritt ist ein Feind der Selbstständigkeit Bayerns. Will er nicht den Eintritt in den Nordbund? **Und sind die Glieder dieses Nordbundes etwa selbstständig? Mag er da und dort scheinheilig diese Nordbundssehnsucht verhüllen: er hat oft genug sie ausgesprochen, sein ganzes Dichten und Trachten läuft darauf hinaus.**

Der Fortschritt ist darum auch ein Feind des Volkes. Oder ist der ein Freund des Volkes, der in all seinem Thun darauf ausgeht, das Volk für Partei-, für preußische Zwecke auszubeuten, der zu jeder Zeit die Lasten des Volkes vermehrt, bis zum Unerträglichen vermehrt hat? Ist der Fortschritt ein Freund des Volkes, nachdem es ihm in wenigen Jahren gelungen ist, Bayern in den trostlosesten Zustand zu versetzen, in dem es sich nie befunden, aus dem sonst so glücklichen Volke ein unzufriedenes, armes, gedrücktes, ja fast verzweifelndes zu machen?

Wie hat es kommen können, daß ein sehr großer Theil des bayrischen Volkes zu entschieden demokratischen Anschauungen und Bestrebungen hinneigt, daß ein nicht kleiner Theil, besonders in den arbeitenden Klassen der Städte sogar zu republikanischen Tendenzen sich bekennt? Der Fortschritt hat es dahin gebracht!

Der Fortschritt wird es noch weiter bringen. Will man denn das? Will man die Auflösung der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung? Will man den Umsturz alles Bestehenden? Dann nehme man sich in Acht! Wenn der religions- und glaubenslose Pöbel zur Gewalt kommt, dann bleibt er vor zerstörten Kirchen und Altären nicht stehen, dann greift er auch nach den Geldsäcken der Reichen und nicht einmal damit wird er sich begnügen.

Verhehlen wir es uns nicht: Die gegenwärtigen Zustände haben viele Aehnlichkeit mit denen kurz vor 1789. Auf 1789 aber folgten die neunziger Jahre, folgte 1793! —

Noch kannst Du, bayrisches Volk, größerem Unheil, trostloserem Elend Einhalt thun: zerbrich die Ketten, die eine heillose Partei, die der Fortschritt um Dich geschlungen! Wage es frei zu sein und Du wirst frei sein, wähle bayrisch, wähle treu dem König, treu dem Vaterland, treu Dir selbst — mit einem Worte: wähle mit den Patrioten!

Gott schütze Bayern!

Fortschrittliche Finessen und Pläne.

Die gegenwärtigen Oberkommandanten der Fortschrittspartei, der kleine Prof. Hofmann und der nicht viel größere ditto Marquardsen, haben an die „hochgeehrten Herren" Fortschreiter eine gedruckte Wahlinstruktion, d. d. Erlangen, 3. Nov., erlassen, in dem sie u. A. die „Hochgeehrten" um „energische Anstrengungen" ersuchen, den Sieg der guten Sache und damit den innern Frieden Bayerns (d. h. die absolute Herrschaft des fortschrittlichen Bettelpreußenthums) und seine Existenz als deutscher Staat (so a la Braunschweig, Sachsen, Koburg &c.) zu sichern. Keiner soll die Verantwortlichkeit auf sich laden, sagen sie, daß durch seine Unthätigkeit oder Lässigkeit der Ultramontanismus (!) sich, wenn auch nur auf kurze Zeit, die Herrschaft in Bayern

erschlichen (!) habe; die Herrschaft in Bayern darf sich nur der Fortschritt erschleichen, das „patriotische Gesindel" aber hat das Maul zu halten, zu zahlen und den Fortschreitern in aller Demuth zu gehorchen. Die „Hochverehrten" sollen aber auch noch, heißt es im gedruckten Circular, aus einem anderen **besonderen** Grunde diesmal für den Sieg der Bettelpreußen arbeiten. Wenn nämlich die gesammte „liberale und intelligente Bevölkerung", also die Fortschreiter, Bettelpreußen und die „Neidigen", durch tapferes Wählen zeigen, daß sie mit der gegenwärtigen Wahlbezirkseintheilung einverstanden seien, so können die Regierung und ihre Alliirten, die Liberalen, gleich die **jetzige Eintheilung der Wahlbezirke zur Grundlage für die nothwendige gesetzliche Regelung der Wahlbezirke nehmen."** — Bravo, sehr offen! Die jetzige wunderbar gerechte, feine und den Interessen des Landes ungeheuer entsprechende Wahlkreiseintheilung soll also zum **Gesetz** erhoben werden, damit dem Fortschritt die Herrschaft in Bayern für alle Ewigkeit gesichert sei!! Sehr bescheiden sind sie, diese Herrn vom Fortschritt, das muß man schon sagen, und gescheidt wären sie auch! Für uns geht aber aus dieser liebenswürdigen Eröffnung hervor, daß es sich bei der Wahl am Dienstag **nicht** etwa darum handelt, wer in den nächsten **sechs** Jahren Herr sein soll im Lande, eine **Bande von Verräthern und Volksfeinden,** oder das **bayrische Volk,** sondern daß es sich um die Herrschaft von **Jahrzehnten** handelt. Um so mehr Grund hat also das bayrische **Volk, Alles aufzubieten,** daß weder der Fortschritt, noch die ihm verbündete Mittelpartei, die immer und überall mit dem Fortschritt stimmt und mit ihm zu stimmen ihre Kandidaten verpflichtet hat, zum Siege **komme,** weil sie das von der ganzen unabhängigen Presse verurtheilte — Meisterstück des Hrn. Hörmann, die Wahlkreiseintheilung, zum Gesetz erheben, und so die **Unterdrückung, Ausbeutung** und **Mundtodterklärung** des **bayrischen Volkes** sich für **Jahrzehnte** sichern will. — Aus dem fortschrittlichen Ausschreiben wollen wir nur noch einen Satz von praktischer Bedeutung ausheben, der namentlich von praktischer Bedeutung auch für uns ist. „Um eine möglichst zahlreiche Betheiligung unserer Parteifreunde zu sichern, sagt der hohe Rath der Fortschrittspartei, erlauben wir uns darauf hinzuweisen, daß es Angesichts der winterlichen Zeit besonders angezeigt ist, für die vom Urwahlort entfernter Wohnenden **Fahrgelegenheiten** zu beschaffen; schon bei den letzten Wahlen hat diese Opferwilligkeit in verschiedenen Bezirken sehr gute Dienste geleistet." — Das ist sehr vernünftig. Aber Rosse und Wagen haben die Patrioten auch, sind es keine Kutschen so thun es Heuwagen auch, 's gehen noch mehr hinauf. Lassen sich das unsere Gesinnungsgenossen auf dem Lande, die Patrioten, gesagt sein! Es kann auf **eine** Stimme ankommen, eine Stimme kann den Ausschlag geben, nicht blos für den einzelnen kleinen Urwahlbezirk, sondern in der Folge für die ganze Partei und damit für's ganze Land. Also thue **Jeder** seine Pflicht, erscheine **Jeder** mit seinem patriotischem Wahlzettel bei der Wahlurne, damit er nicht die Verantwortlichkeit auf sich lade, daß — der Fall ist möglich! — vielleicht wegen seiner fehlenden Stimme die Partei geschlagen und dem volks- und landesverrätherischen Fortschritt zum Siege verholfen worden ist. Auch Rosse und Heuwagen können am 16. dem Vaterland die größten und unschätzbarsten Dienste erweisen.

Deutschland.

München den, 13. November.

* In mehreren konservativen Blätttern sind Nachrichten zu lesen, daß von fortschrittlicher Seite dadurch Wahlstimmen zu erhaschen gesucht werden, daß größere Geschäftsleute ihren Kunden mit Entziehung der Kundschaft und den Arbeitern mit Entlassung drohen, wenn sie nicht fortschrittlich wählen. Eine solche Drohung fällt zwar unter die Bestimmung des Art. 151 des Strafgesetz-Buches und wird mit Gefängniß von 2 Monaten bis zu 3 Jahren bestraft. Allein praktisch können solche Drohungen dadurch **wirkungslos gemacht werden, daß die Namen der Drohenden und Bedrohten sofort in den Blättern öffentlich bekannt gemacht werden, damit dem** Gerichte Gelegenheit zur Einschreitung gegeben und wenn die Drohung nach den Wahlen wirklich ausgeführt werden sollte, **die patriotischen Arbeitgeber im Stande sind, solchen arbeitslos gewordenen patriotischen Arbeitern wieder Verdienst zu geben oder zu verschaffen, dann aber auch um ihrerseits dem so maßlos vorgehenden Fortschrittler die Kundschaft entziehen.** Es möge sich darum durch Bedrohung Niemand einschüchtern lassen, denn das Gesetz und die patriotischen Freunde stehen unbedingt zur Seite. **Wähle Jeder unbekümmert nach seiner inneren Ueberzeugung, zeige aber jede Bedrohung sofort einem patriotischen Blatte an.**

Von der Donau schreibt dem „Vaterland" zu den Wahlen ein Landwirth: Hr. Föckerer, ein großer Fortschrittsmann, hat kurz vor dem Verscheiden der vorigen „liberalen" Kammer in öffentlicher Sitzung geäußert, er bedauere, daß in Niederbayern im einzigen Jahre 1868 zu kirchlichen Stiftungen 70000 fl. vermacht worden seien. Das war recht „liberal" und volksfreundlich von dem Manne! Es wäre ihm lieber gewesen, wenn dieses Geld fortschrittlichen Geldmännern und Juden für ihre Fabriken oder zum Anlegen in Staatspapieren vermacht worden wäre, statt der — „todten Hand." Das spekulirende und die Geldverlegenheit und Noth des Nebenmenschen ausnützende Geldprotzen- und Judenthum streckt doch nach Allem seine habgierigen Hände aus, die das Glück und die Wohlfahrt hunderter von Familien allmählig vernichten und tödten, und der Fortschritt ist es gewesen, der ihnen durch Abschaffung der Wuchergesetze erst recht die Gewalt gegeben hat, zehntausende, ja ganze Provinzen auszusaugen und zu Grunde zu richten. Zeuge dessen sind die, nicht nach tausenden, sondern nach zehntausenden der Gnade verfallenen Oekonomiegüter, wie Jeder weiß und wie das „Vaterland" vor ein paar Monaten Kreis um Kreis ziffermäßig nachgewiesen hat. Einsender, der zu seinem Oekonomiebetrieb auch Kapitalien braucht, und mit ihm Tausende von Kapitalsbedürftigen bedauern solche Stiftungen keineswegs, sondern betrachten die Kirchengelder als die besten und verläßigsten Kreditanstalten, welche noch den Vorzug haben, daß sie nie Bankerott machen und ganz und gar unentgeltlich verwaltet werden. Annexirt das Kirchenvermögen für Soldaten, Eisenbahnen, Fabriken und Juden, dann wollen wir sehen, ob nicht das ganze Land verarmt und ein allgemeiner Krieg gegen eure Geldsäcke entsteht, die ihr mit dem Schweiße der Arbeiter, des Landmannes und der kleinen Gewerbtreibenden anfüllt! Gäbe Bayern alljährlich die vielen Millionen statt für's Militär, zu Stiftungen der „todten Hand", dann wär's besser für uns Bauern, dann hätten wir Bauern auf dem Land und die Gewerbsleute in den Städten nicht die so allgemeine Geldnoth zu bestehen und dann käme auch Keiner von uns in die traurige Lage, bei beschnittenen und unbeschnittenen Juden Wucherzinsen zahlen, jeden Tag Kapitalskündigungen gewärtigen und am Ende mit Weib und Kind von Haus und Hof wandern zu müssen. Die Kirche ist und hat keine todte, sondern sie hat eine,

auch in materieller Hinsicht Segen spendende Hand, ihre Stiftungsfonds sind die billigste, wohlthätigste und verlässigste Kreditanstalt für den Bürger und Landmann. Nicht die Geistlichen haben den Nutzen davon, denn sie beziehen ja das Wenigste davon, sondern die Geldbedürftigen, die in ihrer Verlegenheit gegen billige Zinsen Darlehen aus diesen Stiftungen der „todten Hand" erhalten, ziehen den Nutzen davon. Der moderne Freimaurerstaat, der landverderbende Fortschrittsstaat dieses Jahrhunderts hat sehr wohl gewußt, was er that, als er diese Stiftungen ausraubte oder wenigstens an sich riß, und unter seine Allmächtigkeit stellte: nicht dem Lande, nicht dem ärmeren, dem geldbedürftigen Bürger oder Bauer sollten sie dienen, sondern ihm und seinen Zwecken sollten sie dienstbar und zur Ausbeutung sein. Wer war es denn, der die Stiftungsverwaltungen vielfach zwang, ihr Vermögen in Staatspapieren anzulegen, d. h. aus dem Bereich der Kapitalsbedürftigen zu ziehen, und dem unersättlichen Moloch Staat in den Rachen zu werfen? Und würde der Fortschritt, sobald er die Macht hätte, nur einen Augenblick anstehen, alles Kirchenvermögen dem Bereich der kleinen bedürftigen Leute, der Gewerbtreibenden und Bauern, sofort zu entziehen, um es für den Staat zu beschlagnahmen, d. h. für Soldaten und Kanonen zu Ehren und zum Nutzen der Preußen zu verwenden? Denn der Fortschritt achtet kein Recht und keinen Besitz, wenn es die Durchführung seiner Pläne gilt; der kleine Mann muß **Sklave des Kapitals** sein und bleiben, so sichert der Fortschritt am besten seine Herrschaft, die Herrschaft des Geldprotzenthums, die Tyrannei des **Großkapitals. Die fortschrittlichen glaubenslosen Geldsäcke** sind wahrhaftig keine Freunde des Volkes, und die Letzten, die etwas thun was zum Nutzen und Segen des Volkes ist. Will das Volk, so oft betrogen und getäuscht, sich nochmals betrügen und täuschen lassen, sei es von fortschrittlichen Lügnern, sei es von bureaukratischen Gewalthabern und „unabhängig" mittelparteilichen Heuchlern, den verächtlichsten von allen, weil nicht blos schlecht, sondern feig und heuchlerisch, — will das Volk sein Vertrauen denen zu Füßen werfen, die es am allerwenigsten verdienen, die es so oft betrogen haben? Mag das Volk es thun, aber kein Mitleid verdient es, wenn es dazu doch thöricht genug wäre.*)

Aus München, wird dem Vaterland geschrieben: (Schluß.) **Die Beamten** der Verkehrsanstalten sind nicht gewohnt, „zu ihren Gunsten eine Ausnahme von Gehaltsregulativen" zu genießen, aber speciell zu ihrem Nachtheile sollten sie auch nicht eingerichtet sein. Warum ist für das Forstpersonal eine günstige Ausnahme gemacht worden? Weil zufällig die Forstrente eine gute war. Es ist dies diesen Leuten zu gönnen; aber die Verkehrsrente ist auch keine schlechte, wenn sie auch von ministeriellen Taxregulativen abhängt, und die Verkehrsanstalten bezahlen sich selbst. Die Verkehrsleute wollen keine Ausnahme zu ihren Gunsten; zu ihrem Schaden selbstverständlich aber auch nicht. Der ministerielle Erlaß erklärt die Beschwerde gegen das neue Regulativ als „Ignorirung der Absicht desselben" und fußt darauf, daß „früher durch nicht beförderbare Beamte die höchsten Gehaltsklassen angefüllt und für ihren im Dienstalter Nachstehende kein Platz darin gelassen worden seien". Ganz richtig! Wer aber wirklich allenfalls befördert werden wird, kann jetzt nicht erst aus den letzten Gehaltsklassen geholt werden, und wem nicht „Glück und Zufall" helfen, wird die höchsten Gehaltsklassen nicht erleben, weil bis dahin Freund Tod und der Pensionsfond aufgeräumt haben werden. Zur höchsten Gehaltsklasse der Categorie Art. IV. gehören nämlich erst 3 Praktikantenjahre etwa 12 Jahre Assistentenschaft und 18 Jahre in der Categorie selbst, macht 33 Dienstjahre. Die Gehalte der höchsten Besoldungsklassen erscheinen daher fast als reine Ersparniß. — Es sollen sich „die Beamten der Verkehrsanstalten bereits im Besitze der Vortheile befinden, welche für alle Beamten angestrebt wurden." Wenn diese Vortheile durch das neue Regulativ bewirkt werden sollten, so wird, in ähnlicher Weise durchgeführt, jede andere Beamtenbranche sich ebenso dafür bedanken, wie die des Verkehrs. Es war von jeher bei den Verkehrsanstalten jede neue Regulirung, weil sie immer mit der Rechten gab und mit der Linken nahm, ein Schrecken für die Massen der Betheiligten; Quidquid id est, timeo Danaos, et dona ferentes,*) war und ist die gewohnte Beurtheilungsweise.

Von München wird dem „Vaterland" geschrieben: Eine hochweise Maßregel des sich aufreibenden und doch noch nicht genug geriebenen Hrn. Schrott. Da sind in der St. Anna Pfarrschule 6 oder 7 Mädchen, welche schon voriges Jahr den 4. Kurs besucht haben, heuer aber diesen Kurs repetiren, weil sie noch zu jung sind, um aus der Schule entlassen zu werden. Hr. Schrott in seiner Weisheit ist aber hiemit nicht zufrieden, sondern schließt herab, sothane Mädchen seien zum sofortigen Austritt aus dem 4. Kurs zu veranlassen und haben in den 5. Kurs einzutreten, in welchem sich wahrscheinlich die Lehrerin wegen Ueberfluß von Mangel an Schülerinen tüchtig langweilt. Aehnliches wurde auch in der St. Bonifazius Pfarrschule „herabgeschlossen." Nun kann man als gewiß annehmen, daß diese Kinder meistens von armen Eltern sind, welche ihnen des Morgens nicht so zeitig mit etwas Warmem als Frühstück aufwarten können, die Mädchen also, wenn sie zur rechten Zeit in der Schule sein wollen mit leerem Magen und bei Schneegestöber und sonstigem Winterwetter ½ Stunde weit in die hl. Geistpfarrschule laufen — von der Bonifaz-Pfarrschule aus reicht keine ½ Stunde — um die höhere Weisheit zu consumiren. Wer gibt den armen Leuten für ihre Kinder die Schuhe, die sie auf dem täglich 4maligen Marsch gar nicht wenig zerreißen? Wer zahlt den Leuten Arzt und Apotheke, wenn die Kinder ihre Gesundheit durch solche Maßregeln ruiniren? Sind solche Härten durch das Gesetz zu entschuldigen? Das sind Fragen, für deren richtigen Beantwortung man jedenfalls sehr dankbar wäre. (Frage die Sterne, verehrtester Hr. Einsender, aber nicht unsern wohlweisen Magistrats-Schrott. Der kümmert sich um fortschrittliche Wahlen, daß sein Freund Julius und der magere Thomaß wieder „hinein" kommt, aber nicht um arme Leute und frierende Kinder. Das wäre gegen alle liberale Kleiderordnung, sich um die zu bekümmern. Sind ja blos armer Leute Kind! Mit diesen gibt sich ein hoher Fortschrittsgeist nicht ab. Wir werden aber so frei sein, das dem edlen Schrott noch öfter ins Gewissen zu rufen und so lange, bis der Unfug abbestellt ist. Wollen mal sehen, wie lang wir ihm in den Ohren liegen müssen, für die Kinder der **Armen**.

Von der Donau wird dem „Vaterland" geschrieben: Auch im Amtsbezirk Ingolstadt wurden alle Urwahlbezirke umgeändert, aber unser katholisches patriotisches Landvolk wird trotz der Umtriebe der vielen fortschrittlichen Schullehrer und einiger von liberalen Städtern ver-

*) An obige Aeußerung des Hrn. Föckerer anknüpfend, müssen wir noch eine andere erwähnen. Als die letzte Kammer sich vergeblich mühte, einen Präsidenten zu wählen, stand er im Hofe des Ständehauses und — politisirte und da that er den merkwürdigen Ausspruch: daß in einem Jahr alle Pfaffen todtgeschlagen sein müssen! Echt fortschrittlich liberal das!

*) Zu deutsch: Schöne Worte, Worte; nicht's als Worte und — eere Versprechungen, die nie erfüllt werden!

führten und gehätschelten Gemeindevorsteher die alten wackeren Wahlmänner von ächt bayrischer und altkatholischer Gesinnung wieder wählen. Bei uns kommen trotz den gemachten Aenderungen der Urwahlbezirke die Fortschrittler und Bettelpreußen gleichwohl vom Regen in die Traufe. Der Hort wahrer Volksfreiheit ist und bleibt doch die katholische Kirche; der Katholicismus des Volkes, zunächst des Bauernthums, des Adels und wackerer Männer aus dem Bürgerthum wird unser engeres Vaterland Bayern vor jener entsetzlichen Tyrannei schützen, durch welche die Fortschrittsmänner unserer Zeit theils absichtlich, theils unwissentlich alle Grundlagen sowohl des sittlichen Volkslebens, als auch der zeitlichen Wohlfahrt des sonst so glücklichen Bayerlandes zu untergraben bestrebt sind. Dazu, zum Ruine Bayerns ist durch Aufhebung des Gesetzes gegen den Wucher, sowie durch den erdrückenden Militarismus nach preußischem Muster der traurige Anfang bereits gemacht. Noch vor 10 Jahren konnte der bayrische Staatshaushalt mit 46 Millionen bestritten werden, jetzt, nachdem der Fortschritt im Lande Herr geworden, reicht unser durch Preußen verkleinertes Bayerland mit 90 Millionen nicht mehr, so daß jetzt eine Steuererhöhung von 30 Prozent dem durch den Fortschritt getäuschten und heruntergekommenen Bayern bevorsteht, wenn nicht bei den bevorstehenden Landtags-Wahlen die rührige und von Oben begünstigte Partei des sogenannten Fortschritts und des Bettelpreußenthums unterliegen wird. Also seid Männer, Bayern, wählt am 16. keine Preußen, keine Rothen, sondern Patrioten wählt, wenn ihre Gegner sie auch „Ultramontane“ nennen!

Aus der Provinz wird dem „Vaterland“ geschrieben: Bei den letzten Wahlen ist es wiederholt vorgekommen, daß Ordensmänner, die als Klostervorstände oder als Pfarrer oder Kapläne thätig sind, von der Wahl zurückgewiesen wurden. So z. B. ist dies dem Benediktinerprior, dem Pfarrer und Kaplan in Scheftlarn ebenso, wie dem Abt ꝛc. von Metten oder den Augustinern in Münnerstadt geschehen. Warum das? Warum sollen Ordensmänner, die dem Staat so gut wie andere Menschen Steuern und zwar tüchtige Steuern bezahlen und ihre staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen von der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte wie des Wahlrechtes ausgeschlossen sein? Sie müssen Grund-, Gewerbe- und Einkommensteuer, Kreis-, Distrikts- und Gemeindeumlagen ꝛc. ꝛc. zahlen, wie jeder Staatsbürger, sie müssen sich jeder Art von Prüfungen unterziehen, die immer die k. Regierung verordnet, ohne Aussicht die damit verbundenen Rechte und Vorrechte genießen zu können, ohne Aussicht auf Pension bei etwa eingetretener Dienstunfähigkeit (z. B. die Professoren am Ludwigs- ꝛc. Gymnasium), aber wählen sollen sie nicht dürfen, wie jeder Proletarier darf, wenn er nur eine Steuer von 5 kr. entrichtet? Gehört das zur k. bayr. Rechtsgleichheit oder Rechtsungleichheit? Oder ist das blos eine Errungenschaft des Fortschritts? Warum soll gerade bei Ordensleuten eine Ausnahme gemacht, eine Rechtsverkürzung beliebt werden dürfen, die sich sonst Niemand gefallen lassen würde und zu gefallen lassen brauchte? (Na, das gehört eben zu den königlich bayrischen Unbegreiflichkeiten, an denen unser geliebter „Rechtsstaat“ so überreich ist! Der Benediktinerabt bis herab zum jüngsten Pater sind da tief unter den letzten Unterthanen gestellt und denjenigen gleichgestellt, die wegen eines Verbrechens oder Vergehens des Betrugs, des Diebstahls oder der Unterschlagung verurtheilt sind. (Wahlgesetz Art. 5.) Ist das nicht sehr — liberal? Wir begreifen das nicht, daß Ordensleute nicht wählen sollen, wenn sie die Vorbedingungen des Staatsbürgerrechtes — Volljährigkeit und Ansäßigkeit im Königreich, entweder durch Besitz besteuerter Gründe, Renten oder Rechte oder durch Ausübung besteuerter Gewerbe oder durch den Eintritt in ein öffentliches Amt — erfüllt haben. (V. U. Titl. IV. § 3.) Eine Reklamation dagegen glauben wir, könnte keinen als den vernünftiger Weise zu erwartenden Erfolg — Zulassung zu den Wahlen — haben. So gut ein Pfarrer, der nicht Ordensmann ist nach Titl IV. § 3 und 4 d. V. U. u. § 6 des Wahlgesetzes aktiv und passiv wahlfähig ist, und also sowohl Wahlmann als Abgeordneter werden kann, ebenso gut, glauben wir, muß z. B. ein Pfarrer, der Ordensmann ist, die gleichen Rechte beanspruchen können, nachdem er auch die gleichen Pflichten hat, es müßte denn sein, daß ein Ordensmann als vorzüglich „ultramontan“ nicht wählen darf, was freilich in der Verfassungsurkunde nicht vorgesehen ist.)

Vom Steigerwald wird dem „Vaterland“ geschrieben: Nicht blos im Forchheimer Wahlbezirk hat eine von ganz Bayern jetzt bewunderte bezirksamtmännliche Eintheilung stattgefunden, sondern auch in unserm Walde. So war Burgwindheim, wo unser wackerer Höfer zu Haus, seit 1848 immer der Ort der Urwahl. Dem Jahre 1869 blieb es vorbehalten, daß es zu Aschbach geworfen wurde. Aschbach ist bekanntlich größtentheils protestantisch und in den Händen der Fortschrittler. Statt des patriotischen Höfer ist jetzt der liberale Posthalter von Burgwindheim vorgeschlagen, den die Fortschrittler auch im Gegensatz zu dem conservativen und entschieden bayrisch gesinnten Freiherrn v. Pöllnitz durchsetzen möchten. Hoffentlich werden sich die Bauern noch in der letzten Stunde besinnen. Die Entrüstung über die unnatürliche Zerreißung der Wahlbezirke und die Behandlung der Bauern ist allgemein.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland“ geschrieben: Was doch die „Liberalen“ für tolle Käuze sind! Nachdem sie in den Münchener N. Nachr. und der übrigen saubern bettelpreußischen Presse eine Masse von Schandartikeln gegen den Papst, die Bischöfe, die Geistlichen und Patrioten gebracht haben, die an Niederträchtigkeit, infernalischem Hasse und lügenhafter Bosheit alles bisher Dagewesene übertroffen haben, wundern sie sich, daß die patriotische Presse jetzt eine so derbe Sprache führe. Namentlich der Hr. v. Stenglein und die zwei andern schäußlichen Cronacher Kandibaten geberdeten sich auf der Lichtenfelser Versammlung, wo sie den gestickten Krägen und ihrem Anhange einige Dupin'sche Phrasen vormachten, sehr unartig über die gar so derbe patriotische Presse und schickten dem vermuthlichen Correspondenten als Vorspiel der Fastnacht Todtenbecret mit Todesengel und schauderhaften Drohungen. O ihr Hansdampfe, es muß doch schlecht mit eurem Fuhrwerk stehen, weil ihr solche Knallraketen loslasset und die letzten Trümpfe ausspielt! Auch in den „Bamb. N. Nachr.“ welche mit klingendem Spiel in's preußische Lager hinübergezogen, beschwert sich ein „entschiedener Katholik“ über die heftige Sprache patriotischer Blätter. Glaubt ihr denn, daß die Patrioten die einfältigen Lügen glauben, die der Herr Dr. Rapp und Consorten in den „Bamb. N. Nachr.“ niederlegen, wenn sie gerade in Geldverlegenheit sind? — Darin kennen sich die Patrioten längst aus: Je ärger der Peter Schlemiehl und je besser die Bezahlung, desto größer die Lügen- und Schmäh-Artikel! —

Aus Oberfranken wird dem „Vaterland“ geschrieben: Letzten 7. ds. unternahmen es die Fortschreiter, den Patrioten in Burgebrach das Handwerk gründlich zu legen. Sie wählten diesen Tag, weil die Patrioten, da eine zahlreich besuchte Wahlversammlung hatten (S. 5. gestr. Nr.) und gedachten die „ultramontane“ Versammlung zu sprengen, wenn die Fortschreiter auf denselben Tag eine Versammlung ausschrieben. Hätten es die „Neidigen“ doch unterlassen, es wäre ihnen ein fataler Tag erspart worden, sie wären nicht ausgelacht worden und sie hätten die traurige Erfahrung nicht an sich gemacht, wie es Einem ist, wenn man einen

glänzenden Durchfall erlebt. Von Bamberg waren einige zeitige und unzeitige Bettelpreußen gekommen unter dem Kommando des bei der letzten Wahl bereits nicht ohne einigen Glanz durchgefallenen Hrn. Andreas von Haupt, seines Zeichen k. b. Bezirksgerichtsrath und wegen seines Vermögens ein gern gesehenes, weil nützliches Mitglied der Fortschrittspartei, auch muthmaßlicher Verfasser der berühmten (!) Vorträge über Bayerns Verfassung, gehalten im sogenannten Bürgerverein, eigentlich aber Schreibverein in Bamberg. Geöffnet zum Empfang standen die einladenden Thore zur Schwane und freundlich lächend erschien ein ums andere Mal ein geistreiches fortschrittliches Haupt gar holdselig zum Eintritt ermuthigend am Fenster, zum Eintritt ins schwarzweiße Fortschrittshimmelreich. Aber es half nichts, die Liebesmühe war umsonst, denn Alles strömte — vorbei, dahin, wo die Patrioten tagten und weiß und blau die Losung war und die edlen Brüder im Fortschritt blieben allein, mutterseelenallein mit ihren Freunden, den Burgebracher und einigen benachbarten **Judensöhnen**. Gerade der Umstand, daß die Herrn Juden **allerwärts** gar so emsiglich in Fortschritt machen, macht die Bauern stutzig und sie fühlen, daß das, was die Juden sehnlich wünschen, den Bauern nur zum bittern Schaden ausschlagen kann. Die zu haltenden Reden waren von den Fortschreitern bereits mitgebracht worden und mußten doch gehalten werden. Ganz ohne Sang und Klang wollte man nicht scheiden und als nach und nach doch ein paar Dutzend Personen zusammengeströmt waren, da sagten die edlen Bettelpreußen mit Muth und Kraft geschwind ihre Reden auf. Gleichwohl verursachten die öden Räume, in die zu blicken sie verurtheilt waren und die sie sich wohl anders mochten geträumt haben, ihren einigen Schwindel und tiefe Bitterniß über die hartnäckige Verblendung des unverbesserlichen Bauernvolkes überkam ihre auch patriotische Seele und verursachte den Rednern zum öfteren betrübte Seufzer und Stockung ihrer Reden. Auch klangen die kräftigen Beifallsrufe und Hoch's auf König, Verfassung und Vaterland von der „schwarzen" Versammlung herüber gar störend und schmerzlich an die fortschrittlichen Ohren: Doch auch ihnen schlug die Stunde der Erlösung, denn Alles muß ein Ende nehmen, sogar eine fortschrittliche Rede, und es stiegen die Biedermänner mählig zu Wogen und verschwanden still und unbemerkt, wie sie gekommen in der nächtlichen Dusterheit Der Himmel gettröste ihre traurigen Seelen!

Aus der Pfalz. 7. November. (Judengeschichte.) Es sind nun ungefähr 3 Jahre vorüber, da wohnte in Edenkoben ein jüdischer „Ehrenmann" Namens Wolf Isaak. Er machte natürlich wie all' seine Stammesgenossen hauptsächlich Geschäftchen in Geld — er war ein „Banquier." Derselbe wußte seine Rolle so gut zu spielen, daß er allgemein das größte Vertrauen genoß, nur daß ihm von allen Seiten die bedeutendsten Geldsummen anvertraut wurden. Die weise Stadt Edenkoben wählte ihn auch zu verschiedenen Ehrenämtern. Und siehe da, eines schönen Morgens war der fortschrittliche „Ehrenmann" fort mit über 150,000 fl. und nichts mehr in der Kasse. Unter den ihm anvertrauten Gelder waren von gar vielen Dienstboten, Handwerksleuten ꝛc. die Sparpfennige. So hatte z. B. ein gewöhnlicher braver Handwerksmann ihm eine Summe von 1100 fl. anvertraut und ebenfalls verloren, ähnliche Fälle ließen sich eine ganze Menge anführen. Der jüdische Fortschreiter kam nach Amerika und scheint dort ähnliche Geschäftchen gemacht zu haben, denn dieser Tage gelangte von zuverläßiger Seite die briefliche Nachricht in Edenkoben an, daß der „Ehrenmann" in Amerika für viele Tausende Wechsel gefälscht habe, aber neulich ertappt, und (au weh!) gefänglich eingezogen worden sei. Was solche jüdische Betrüger und Wucherseelen auch in der „aufgeklärten" Pfalz schon geleistet, davon könnten namentlich die Akten des Bezirksgerichtes Frankenthal erzählen, wo eine ganze Reihe von Wucherprozessen in den Anfang 50er Jahre dort verhandelt wurden. Wahrhaft empörende Stückchen von gewissenlostem Betrug, von hartherzigstem Wucher kamen damals von jüdischen „Ehrenmännern" an den Tag.

Aus der Pfalz wird dem „Vaterland" geschrieben: Unsere preußisch-fortschrittliche Presse wird in ihrem Hauptblatt, dem „Pfälz. Kurier" geleitet von dem badisch-preußischem Redakteur Gebhard Stay, badischem Exschulmeister 48er rothen Angedenkens, derselbe „Ehrenmann," dem auch Sie in Ihrem, auch bei uns vielfach und mit Begeisterung gelesenen Blatte einen Spiegel vorhielten, ähnlich wie dem knorrigen Julius. Aber auch die Lokalpresse ist in der Pfalz so glücklich, von guten Preußen bedient zu werden. Die preußisch-fortschrittliche „Kaiserslauterer Zeitung" wird ebenfalls von einem aus Berlin verschriebenen „Preßlakaien" Namens Weise redigirt. In voriger Woche überraschte uns die sehr gut gehaltene „Pfälzer Zeitung" mit der Nachricht, daß nun auch das „Zweibrückner Wochenblatt" einen von Berlin geschickten „Preßlakaien" zum Redakteur erhalten habe. Und solche vagabundirende Soldschreiber nennen uns, die wir an unserm bayrischen Vaterland festhalten wollen, „Vaterlandslose!?"

Aus Unterfranken wird dem „Vaterland" geschrieben: Der Artikel vom Grafen Bentheim im „Vaterland" hat seine Wirkung 'gethan: aus Aerger über den Artikel und die Erfolglosigkeit seiner Bemühung ist er abgefahren und im Schulhaus ist jetzt Heulen und Zähneknirschen und großes Gezeter. Nicht minder ärglich ist unser Bezirksregulus, Hr. Amtmann Angerer, der an des „gemaßregelten Hauck" Stelle von Bogen hieher kam, wo er bei Herrn v. Stefanelli, jetzt Regierungsrath in Würzburg und Unterzeichner des Aufrufs des „freisinnigen liberalen" Kreiswahlkomite's in Würzburg, der einzige Regierungsrath! Er entblödet sich nicht, in stiller Nacht mit dem Hauptfortschrittler und schulmeisterlichen Wählhuber zum Komandanten der neuerrichteten Feuerwehr zu schleichen und in fortschrittlichen Wahlen zu machen. Man kann eben die Feuerwehr nicht blos zum Löschen, sondern auch zum Wählen brauchen! Aber es wird nichts nutzen! Den ganzen Kohlgrund, überhaupt im Aschaffenburgischen, mögen die Hrn. Amtmänner die Urwahlbezirke zerreissen, wie sie wollen, es geht doch gut und unser Kandidat Dr. Kurz, Bezirksamtmann Hauck und Oekonom Weimer werden wieder gewählt, wie am 20. Mai. Hätte die Regierung Herrn Hauck nicht gemaßregelt auf eine gemeine Denunciation eines fortschrittlichen Schulmeisters hin, dann wäre er vielleicht nie als Kandidat aufgestellt worden, denn es fällt uns in Aschaffenburg und auf dem Lande nicht an tüchtigen Männern. Nun aber haben wir dem Ministerium durch seine Wahl eine hoffentlich genügend verständliche Antwort gegeben.*)

Von Würzburg wird dem „Vaterland" geschrieben, daß die Aussichten für die Wahlen verhältnißmäßig günstig sind. Auch unter den Arbeitern ist man zur Einsicht gekommen, daß es besser sei, mit den Patrioten, als mit den Bettelpreußen und Fortschrittlern zu stimmen, von denen die Arbeiter immer nur mit leeren Phrasen und Versprechungen abgespeist und bezw. betrogen wurden. (Bei dem vernünftigen Theile der hiesigen Arbeiter ist man zu ähnlichen Ueberzeugungen gekommen und werden die Denkenden unter den Arbeitern alle mit den Patrioten stimmen. Schöne fortschrittliche Redensarten genügen den Arbeitern nicht mehr; der Worte sind genug gewechselt, sie wollen endlich Thaten sehen. Thaten aber können sie nach all den den traurigen Erfahrungen mit dem fortschrittlichen

*) „Sendschreiben" abgegangen.

Schwindel nur von patriotischen Männern des Volkes erwarten, die recht gut einsehen, daß den Arbeitern mit leeren Worten und pompösen Redensarten eben nichts geholfen ist. Geholfen aber muß ihnen werden, so oder anders; die Arbeiter haben so gut ein Recht auf Hilfe und Beistand, wie die Bauern, die eben deshalb entschiedene Vertreter ihrer Interessen wählen. Wir zweifeln nicht, daß wenn eine Verständigung gesucht wird, auch hier in München die Arbeiter das Entgegenkommen von patriotischer Seite finden werden, welches sie nach ihrer Zahl und politischen Bedeutung mit Fug und Recht beanspruchen können. Wir „ultrakirchlichen Demagogen" wenigstens werden immer auf Seite derjenigen stehen, welche ihr Recht suchen und ihre berechtigten Interessen vertheidigen, obgleich wir zu „diesen Schwarzen" gehören, und werden sie mitvertheidigen gegen die Uebergriffe und die Tyrannei des Geldprotzenthums, wie wir bisher gethan.)

* **Oesterreich.** Von Wien wird dem „Vaterland" geschrieben: Selten hat die politische Bewegung in einem Staate zweiten Ranges die allgemeine Aufmerksamkeit in solchem Grade gefesselt, wie die gegenwärtige Wahlbewegung in Bayern. Für uns hier bedeutet der Sieg der Fortschrittspartei den **Krieg**, der Sieg der Patrioten den **Frieden.** Deswegen sind in Oesterreich alle Parteien, alle Nationalitäten, mit Ausnahme unserer Fortschrittler, die Oesterreich so bald als möglich an Preußen verrathen möchten, wie die Ihrigen Bayern, um zur Belohnung ihrer Dienste im „geeinigten" Militärstaat Deutschland kleine Despoten zu werden, entschieden auf Seite der bayrischen Patrioten, so sehr sie im Einzelnen von der patriotischen Partei differiren mögen. Die Fortschrittler haben gut sprechen von „innerer Entwicklung", Steuerermäßigung, Freiheit und dergleichen schönen Dingen. Die Düpirten (leichtgläubigen Nachbeter der Schlagwörter der Führer) unter ihnen mögen vielleicht selbst daran glauben, aber die Führer kennen nur einen Zweck: **Schaffung des deutschen Einheitsstaates unter einem Hohenzoller als Kaiser.** Sie sagten und sagen dies auch unumwunden heraus — unter sich! Mit ihren Betheuerungen der Anhänglichkeit an die Dynastie, sowie mit ihrem Vorgeben, daß sie ja nur dem Fortschritt huldigen, können sie wohl nur solche täuschen, welche das Denken den Führer überlassen und sich bezeugen, ihnen auf's Wort zu glauben. Was sollen das für souveräne (selbstständige) Staaten sein, was für gleichberechtigte Fürsten, denen man Armee, Finanzen und auswärtige Vertretung genommen hat! Die Vasallenstaaten des Sultans der Türkei sind da in einem ungleich günstigern Verhältnisse zu ihrem Oberherrn, als heute die nordischen Staaten zu Preußen und als die Führer der Fortschrittspartei Bayern und die noch unabhängigen süddeutschen Staaten stellen wollen Denn die Vasallen des Sultans haben ihre Armeen und Finanzen und sind blos nominell n[illegible] außen durch die Türkei diplomatisch vertreten. Aber selbst politisch ist ihre Existenz durch Verträge mit all' europäischen Mächten garantirt. Wo soll man aber eine Garantie der Selbstständigkeit der deutschen Bundesstaaten und der Existenz ihrer Souveräne suchen, nachdem man ihnen alles genommen und die Letzteren zu Schattenkönigen gemacht hat? Das deutsche Parlament wird ganz logisch handeln, wenn es die Beseitigung solcher Existenzen, welche Zwitterdinge zwischen souveränen Fürsten und abhängigen preußischen Statthaltern sind, verlangt und die Berliner Regierung wird ganz gewiß einen solchen Beschluß mit Genugthuung hinnehmen oder besser gesagt — hervorrufen. Aber auch das deutsche Volk wird nicht dagegen protestiren, denn wozu noch länger Fürsten, welche keine Gewalt haben und kein anders Amt als — ihre Civillisten zu verzehren, kostspielige Hofhaltungen zu unterhalten und Orden auszutheilen? Ein solcher Zustand ist in der Geschichte unerhört und wäre in der gegenwärtigen Zeit zu lächerlich, als daß er von Dauer und Bestand sein könnte. Wenn also die Führer der Fortschrittspartei sich hinter ihre angeblich königstreue und Liebe zur Selbstständigkeit Bayerns verschanzen, so sprechen sie der gesunden Vernunft und aller Logik Hohn und können blos solche Leute fangen, welche sich nicht die Mühe geben wollen, auf ein paar Jahre vorauszusehen. (Wir haben dieser sehr richtigen und unwiederlegbaren Auffassung der Dinge nicht das Mindeste hinzufügen. D. Red.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Leopold. Nr. 193. Dienstag, 16. November 1869.

Wir ersuchen unsere Freunde und Gesinnungs-Genossen im Lande, die Ergebnisse der Urwahl wo möglich telegraphisch oder schriftlich uns bekannt zu geben.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland“

für dieses Quartal (für die Monate November und December um 36 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland.“

An die 18000 „heimlichen“ Patrioten!

Bei den alten Römern, blinden Heiden, die weder Nordlichter noch Knorrblättl hatten und nicht einmal einen Kulturminister wie wir, herrschte der Glaube oder vielmehr Aberglaube, das Gedächtniß liege im — Ohrläppchen, auricula genannt. Wenn daher Jemand etwas Wichtiges zu vergessen schien, zupfte man ihn am Ohrläppchen, — ein löblicher Brauch, der sich auch nach Deutschland verpflanzte und zuweilen sein blaues Wunder gewirkt in jenen grausam finsteren Zeiten, da z. B. die Lehrer denkfaule Büblein noch bei den Aurikeln fassen durften, was in unserm „humanen“ Zeitalter sammt den blauen Wundern ist abgeschafft worden.

Wir „Ultramontanen“ leben alleweile noch in jenen „finsteren Zeiten“, sagt Knorrblättl, da man vergeßliche Leute bei den Läppchen nahm zur Auffrischung ihres Gedächtnisses und die Knorrblättlleute wahrscheinlich gestäupt worden wären in der guten Stadt München. Gut! Versetzen wir uns ein wenig in die Sitten und Bräuche jener „finsteren Zeit“ zurück und — vergessen wir die Läppchen nicht!

Morgen wird gewählt und wohl 5 oder 6000 Münchener „Intelligenzen“ und Nordbundslüstlinge werden wählen wie Knorrblättl und der große Bismark will; die 18000 braven Leute aber, die schon blauweiß und gut katholisch wären — aber halt blos im Herzen, — inwendig und es auswendig zu sein sich nicht trauen, die 18000 Wähler, welche das letzte Mal nicht gewählt haben, so daß die Handvoll Bettelpreußen der Landeshauptstadt die Schmach und Schande anthun konnten, daß ein Knorr und ein Thomaß, daß sechs Stück Bettelpreußen zu Vertretern der bayrischen Landeshauptstadt und Residenz gewählt wurden, diese faulen 18000 Philister werden wahrscheinlich auch diesmal wieder nicht wählen, daß München noch einmal durch solche Abgeordnete beschimpft wird für alle Zeiten.

Wär's da nicht am Platze, durch einiges Reiben an den Aurikeln dieser 18000 ihr Gedächtniß ein wenig auf- und ihren gesunden Menschenverstand anzufrischen?

Ehedem war München eine gut katholische, eine gut bayrisch, eine sehr königlich gesinnte Stadt. Und jetzt? Seit die vielen preußischen höheren und niederen Schulmeister importirt sind und fast jede bedeutende Stelle ein Weideplatz für einen Preußen ist, — seitdem herrscht mit fast unumschränkter Macht Sultan Knorr der Erste und sein allergetreuestes Vecchioni gebeut als Großwessir und Knorrblättl ist das Staatsorgan und -Evangelium beider. Das Gedächtniß an die glänzendsten Namen der bayrischen Geschichte, an die schönsten Tage bayrischen Ruhmes, die Dankbarkeit für die herrlichsten Fürsten, selbst für den „alten Ludwig“, dessen theueren Namen ehedem jedes Kind im Herzen trug, den eigentlichen Erbauer Münchens, — alles ist weg; man betrachtet es als eine „Schande ein Bayer zu sein“ und hergelaufene Judensöhne durften öffentlich in einer Versammlung von königlichen Beamten und Hoflieferanten den Namen dieses theueren Fürsten, König Ludwigs I., mit gemeiner Schmähung und jüdischem Geifer zu beschmutzen suchen und — wurden nicht hinausgeworfen, bleiben sogar noch Privatbeamte des königlichen Hauses!

Münchener! Reibt Euch die Ohrläppchen zur Auffrischung der Erinnerung an das, was war, und das was ist!

Die bayrischen Fürsten haben die Hauptstadt mit Wohlthaten überhäuft, haben aus dem „Bauerndorfe“ München erst eine Stadt gemacht und Ludwig I. machte es zu einer der ersten Städte Europa's, und was thut München zum Dank dafür? Es wählt lauter Bettelpreußen in die Kammer, die den jetzigen König, den Enkel und Nachkommen so großer Fürsten, der freilich noch nicht Gelegenheit gefunden, für München viel thun zu können, lieber heute als morgen auf den Pensionsstand setzen, aber auch München zur preußischen Provinzial- und Landstadt machen möchten. München erhielt die Universität, die Landshut, das Domkapitel, den Erzbischof, die Seminare, die Freising genommen wurden, — erhielt Alles, was im ganzen Lande Schönes und Großes aufzufinden war, und zum Dank dafür hat München lauter Bettelpreußen, ja sogar einen Knorr und Thomaß gewählt, die München lieber heute als morgen preußisch machen möchten, zur armen Stadt, die ohne Residenz und deren Dreingabe und Anhang weder leben noch sterben kann; München, das undankbare München, sagt: Hinaus mit diesen Wittelsbachern! Sie hören sonst gar nicht auf, München noch mehr zu bedenken! — Münchener, so greift doch nach den Läppchen, vergeßliche Münchener! Seht Euch Freising an, dem Euch zu Lieb Alles genommen worden, das aber das Schlimme vergißt und an seine Pflicht denkt und Euch zuruft: Bleibt was Ihr wart, haltet fest an dem, mit dem Ihr stehet und fallet, nehmt Euch ein Beispiel an

dem patriotischen Lande, oder werdet, was Ihr durch Eure blinde Treulosigkeit verdient und wir nicht verdient haben: eine arme Landstadt!

Glaubt Ihr denn, daß Euch die Preußen lassen werden, was Euch Eure Fürsten und Könige gegeben? Die unermeßlichen Kunstschätze, die Ludwig I. aus dem ganzen Lande und ganz Europa nach München zusammengetragen und alljährlich ein Magnet für so viele tausend reiche Fremde und deren „heidenmäßig vieles Geld" sind? Die Düsseldorfer Bilder werden zuerst wandern und die andern folgen nach und die Pinakotheken werden wahrscheinlich zu Kasernen werden, welche die Fremden nicht mehr „anziehend" finden. — Münchener, greift nach den Aurikeln!

Neapel ist eine Stadt, die gewiß im Stande wäre, es mit jeder andern Stadt an Verkommenheit aufzunehmen. Und doch würde es diesen faulen Maccaronifessern die Schlafhauben vom Kopf gerissen haben, wenn sie vor 10 Jahren gemerkt hätten, daß man ihren König „anlehnen" wolle. Du aber, o München, Hauptstadt sonder Gleichen, hörst öffentlich und feierlich verkünden: Jetzt wird angelehnt! Das souveräne Königreich Bayern soll fortan ein Partikel vom „großen Preußen", der König kgl. preußischer Vierfürst von Berg und Hohenschwangau sein, Bayern aber wird unter dem Namen Hörmannien in den „Nordbund", nämlich Preußen einverleibt und München kriegt zur Belohnung für seine „deutsche" Gesinnung 12 Regimenter Altpreußen in Garnison und Kühlmann zum Gouverneur und den Juden Hänle zum Polizeimeister — welch Letzteres aber noch nicht öffentlich erklärt, sondern blos im ehrwürdigen Knorrianum ausgemacht wird. Das Alles hörst du und kannst du dir denken, o München, und wählst deshalb morgen — preußisch!

O Schmach! Wir wissen freilich, daß es Tausende von Herzen gibt in München, auf die bayrische Treue, bayrisches Vaterland, Königthum und Wittelsbach keine Wirkung thut, die lieber heute als morgen die Könige ganz abschaffen und eine schöne rothe Republik mit Vecchioni als Präsidenten errichten möchten; aber ihr 18000 faulen Philister seid im Grunde brave Leute, seid hübsch blauweiß gesinnt und gestimmt, liebt Gott und ehrt den König — aber der Weg ins Wahllokal ist Euch zu weit, dem Geschäft könnte es schaden, echauffirt wollt Ihr nicht sein, Eure Ruhe wollt Ihr haben! Das sind die rechten Philister und diesen danken es die Bettelpreußen, wenn der Sieg ihnen zufällt, obgleich sie die wenigsten sind. Dieser edlen Garde von Männern im Unterrock und politischen Eunuchen werden Julius Knorr und sein gleichgestimmter Freund Thomaß der Unglaubliche ihren Sitz auch in der neuen Kammer zu danken haben. Ihr lauen Patrioten und rechten Bierphilister, Ihr verdient, daß man Euch eine Pickelhaube statt des Kreuzes aufs Grab pflanze, denn unsere Arbeit ist all umsonst, wenn Ihr nicht aus dem Schlaf zu bringen seid.

Wollt Ihr denn das? Nein! So thut darnach, handelt, wählt, daß dem nicht so werde. Ihr wollt, daß München Hauptstadt und Residenz bleibe? So wählt! Ihr wollt würdig vertreten sein in der Kammer? So wählt! Ihr wollt nicht, daß München ein Judenasyl sei für ganz Bayern, das neue Jerusalem, in dem die Juden und ihre Weiber mit seidenen Gewändern einherstolziren und mit Verachtung herabsehen auf die armen Goim, die Christen, die nicht so viel Geld wie sie haben und nicht so schöne Kleider und Ringe an Ohren und Fingern, dafür aber viele, viele jüdische Hypotheken auf Euern Häusern, — Ihr wollt das nicht? So wählt! Ihr wollt daß wieder Arbeit und Geschäft gehe und der Bürger sich des Lebens und der Früchte seiner Arbeit freuen möge? So wählt!

Wenn Ihr aber wählt, so könnt Ihr nur patriotisch wählen, denn Fortschritt und Bettelpreußenthum auch noch aktiv unterstützen und fördern, das thut weder ein guter Christ, noch ein guter Bayer, das thut kein vernünftiger Mann.

Wir haben gethan was wir konnten, wir Patrioten und wir „ultrakirchlichen Demagogen." In Eurer Hand ist es, ob die Bayern in München siegen werden oder die Landes- und Volksverräther, die Fortschreiter und Bettelpreußen. Euch, Ihr Faulen, die ihre Pflicht erkennen, aber nicht thun, werden wir's zu verdanken haben, wenn wir wieder besiegt und geschlagen werden und München zum zweiten Mal die Schmach angethan wird, daß ein Julius Knorr und ein Thomaß die Landeshauptstadt vertreten sollen.

---

* In Sachen der Bahnbediensteten.

Was der Erlaß des Hrn. v. Schlör über die Bahnbediensteten von der Kategorie B I und II sagt, wollen wir nicht weiter beleuchten. Daß eine Verbesserung nothwendig war, haben die Eingaben an die letzte Kammer — erkennen lassen. Die Kategorie C betreffend, d. h. die Amtsgehilfen, verweisen wir auf die im Bayr. Kurier vom 9. Nov. aufgestellte Berechnung, wie wir uns überhaupt nur an die trockene Logik und Zahlenbeweise uns halten; euphemistische Schönfärberei überlassen wir dem, der sie zu seinen Beweismitteln bedarf. Ob das, freilich wohlfeilere System der Verwendung von Amtsgehilfen in seiner gemischten Zusammenstellung sich bewähren wird, diese Frage zu beantworten behält sich die — Zukunft vor. Nur so viel sei bemerkt, daß früher bei Hauptexpeditionen zur Fahrpostmanipulation laut Ministerialrescript nur Beamte verwendet werden durften. Dies ist freilich längst außer Usus gekommen, die Manipulation durch Amtsgehilfen ist bereits begonnen und — soll sich erst bewähren. — Gehen wir auf die Bediensteten der Kategorie D über. Es ist hier im Ministerialerlasse dem Gehaltsregulativ derselben jenes der Ostbahn gegenübergestellt, und hält das k. Staatsministerium „die Ausgleichung vollständig erzielt". Wir bedauern, dem widersprechen zu müssen, trotzdem daß der Erlaß uns noch einiges vorgibt, da z. B. die Gehalte der Ostbahn-Kategorie X unsers Wissens nicht 340, 375, 415 und 450 fl., sondern nur 325, 350, 400 und 420 fl. betragen. Es sind nämlich im Erlaß die Nebenbezüge weggelassen, wie auch der Volksbote in Nr. 260 bemerkte. Bei der ministeriellen „Durchschnittszeit von 15 Jahren" ergaben sich:

Bei der Staatsbahn:

3 Jahre lang	300	fl. =	900	fl.;
3 „ „	350	„ =	1050	fl.;
6 „ „	400	„ =	2400	fl.;
3 „ „	450	„ =	1350	fl.;
Dazu Monturgelder			600	fl.;
u. 8 Proz. Wohnungsgelder			456	fl.
Summa			6756	fl.

Dagegen bei der Ostbahn:

5 Jahre lang	325	fl. =	1625	fl.;
5 „ „	350	„ =	1750	fl.;
5 „ „	400	„ =	2000	fl.,
Monturgelder			600	fl.;
Wohnungsgelder			600	fl.;
Gratifikation von durchschnittlich 30 fl. per Jahr .			450	fl.
Summa			7025	fl.

Der ministeriellen Annahme der Ostbahn-Gehalte gemäß würden statt 7025 fl. sogar 7300 fl. eintreten, also eine Differenz von 544 fl. Wer ist nun jetzt der Benach-

theiligte? — Außerdem tritt bei der Ostbahn meist nach ein paar Jahren schon eine Beförderung ein, während die bei der Post Befindlichen der Kategorie D III eine solche fast nicht mehr erwarten können. Die Berechnungen im Volksboten Nr. 260 und 262 sind keineswegs aus der Luft gegriffen. (Schluß folgt.)

Deutschland.

München den, 15. November.

☞ Parteigenossen! Habt Acht, daß mit den Nummern der Wahlzettel kein Schwindel gemacht wird. Schreibt Euch dazu die Nummer Eures Zettels auf und gebt Acht, daß die unter dieser Nummer vorgelesenen Wahlmänner wirklich die Eurigen sind und auf Euerm Zettel standen.

— Wir haben dieser Tage zwei sogenannte „Berichtigungen" zu bringen gehabt, eine amtliche und eine nichtamtliche. Was die erstere betrifft, erklärt die General-Direction der Verkehrsanstalten es für „unrichtig", daß Hr. Knorr von ihr eine Freikarte erhalten habe. Das wollen wir gerne zugeben, da derlei Karten, resp. Vorweise nicht von der General-Direction, sondern vom Oberbahnamte verabfolgt werden, (bei der Ostbahn vom Betriebsamte.) Wir müssen also ersuchen, uns gefälligst zu läugnen, daß Hr. Knorr überhaupt keinen solchen Vorweis besitze, nachdem wir von einer ziemlichen Anzahl Leuten hören, daß Hr. Knorr auf seinen Geschäftsreisen nicht mit einer gewöhnlichen Fahrkarte behaftet zu sein braucht. — Was die zweite Berichtigung betrifft, so wird uns zugestanden, daß die Arbeiter bei den letzten Wahlen beschlossen haben, sich des Wählens zu enthalten, daß aber ein Theil — die vom Arbeiterbildungsverein — nachher doch gewählt haben; sie haben bei jenem Beschlusse die opponirende Minorität gebildet, sagte die „Berichtigung", und sich deshalb an den Beschluß nicht zu halten gebraucht. Das ist jedenfalls eine eigenthümliche Auffassung, die wir aber hingehen lassen, weil uns wirklich nichts mehr daran liegt, wie die Arbeiter das letzte Mal beschlossen und nachher gehandelt haben. Daß die Arbeiter die Ostendhalle gekauft haben, sagten wir ja gar nicht, denn dazu muß man Geld haben. Somit ist die „Berichtigung" eigentlich keine Berichtigung gewesen, nachdem die Hauptsache, Benennung des faktischen Besitzers der Ostendhalle umgangen worden ist. Bei dieser Gelegenheit möchten wir an den Verein die Frage richten, wie es sich mit den preußischen Thalern verhält, mit denen kürzlich ein dicker fortschrittlicher Geldprotz im Vereinslokal erschien und auszutheilen angefangen haben soll, bis ein paar Vereinsmitglieder dem Manne die Thüre wiesen. Es wäre von Interesse, Sicheres darüber vom Vereine selbst zu hören.

— Die „Neuesten" veröffentlichen die von der Fortschrittspartei in München in Aussicht genommenen Wahlmänner. Unter denselben glänzen nicht weniger als **vierundzwanzig Kinder Israels**, und der erst kürzlich am stadtgerichtlichen Traualtare gestandene **freie Religionsbürger** der Gemeinde Nürnberg; auch haben wir ein Paar Namen wahrgenommen, welche nach Art. 28 des Strafgesetzes weder wahlberechtigt noch wählbar sind. Aus dieser Wahlmänner Aufstellung geht hervor: 1) daß unser sogenannter „Münchener Fortschritt" bereits vom **Judenthum beherrscht** wird; 2) daß es schlecht mit einer Parthei stehen muß, wenn sie solche Männer als Wahlmänner nehmen muß. Wer sich in solcher Gesellschaft heimlich fühlt, der mag immerhin mit dem Fortschritt gehen und bei demselben bleiben. Jeder ehrenhafte Münchener Bürger wird sich aber von dieser Gesellschaft ferne halten, und **weißblau-patriotisch** wählen.

Aus Altbayern wird dem „Vaterland" geschrieben: Auch in unsere obskuren Dörfer hat sich das Licht der Aufklärung ergossen. Ich meine das bekannte hörmannische Rundschreiben. Wirklich der Landgraf ist hart, steinhart geworden! Er wünschte, wie mit einem Schwerte den — — „ultrakirchlichen Demagogen" sagen wir Hrn. v. Burchtorff zu Lieb' — den Garaus zu machen. Aber so schnell geht das halt nicht. Der bayrische Löwe hat durch den ministeriellen Schreibebrief allerdings einen tüchtigen Klaps erhalten, aber das thut einem Löwen nichts. Schenken thut er ihn aber dem freundlichen Spender nicht; am 16. Nov. wäre so ein Tag, den Klaps zurückzugeben, aber kräftig, einen nach rechts am 16., und einen nach links am 25. So ist's recht! Jetzt ist er hart, der Landgraf, aber er muß noch weich werden, butterweich, und mürbe. Und dann, wenn er weich und mürbe und demüthig geworden, dann — gehabt dich wohl, du schöner Wald— Landgraf wollt' ich sagen! Adieu, Landgraf! Du hast dich schwarz genug gemacht, um für einen Mohren zu gelten; der Mohr — kann gehen. Löwe von Bayern, rüste Dich! Die Jäger haben dich umstellt, um dein Leben mußt du kämpfen! Wehre dich! Steh' dem Gegner, den Jägern und den den Hunden, alter Löwe, und geht's nicht anders, so stirb — im Kampf wie der Löwe stirbt! Es lebe das Vaterland!

Von Altötting wird dem „Vaterland" geschrieben: Der hochw. Hr. Bischof Heinrich von Passau hat in der Woche vor Christi Himmelfahrt für den protestantischen Major N. in Altötting bei Bäcker Reich ebendort den — Brautwerber gemacht! Hr. Reich wollte sein schönes Töchterlein dem „Lutherischen" nicht geben, allein der Hr. Bischof wußte da abzuhelfen und versicherte die Eltern, daß diese Heirath gar nichts mache, wenn nur die Kinder katholisch würden und das habe der Major versprochen. (Es ist dieß eine recht rührende Passauerei; wir werden dafür zu sorgen wissen, daß man in Rom noch Kenntniß davon erhält, ehe das Urtheil in dem schwebenden Prozeß gegen den Hrn. Bischof gefällt wird. Bischof Heinrich hat, wie wir beiläufig bemerken wollen, sich mit Krankheit entschuldigt, um nicht zum Conzil kommen zu müssen. Es wird wohl das bekannte — „Kopfweh" haben herhalten müssen! Thut aber nichts. Rom hat lange Arme, zur Noth reichen sie sogar bis Passau.)

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland" geschrieben: Bekanntlich hat Pfarrer Mahr bei der zweitinstanzlichen Verhandlung des Hohenlohe'schen Prozesses im Sitzungssaale des k. Bezirksgerichts das Gebahren der Augsb. Abendztg als „colossale Unverschämtheit" bezeichnet, da sie an die k. Staatsregierung das Ansinnen gestellt, jeden Beamten, der mit ihm alliirt erscheine, zu discipliniren oder zu pensioniren. Die Augsb. Abendztg. läugnete Anfangs und bezeichnete jene Aeußerung als „colossalen Irrthum." Nachdem aber Pfarrer Mahr den Beweis geliefert, ging sie im Verein mit den Münch. N. Nachr. Südd. Presse 2c. in frecher Weise einen Schritt weiter, indem diese preußischen Fortschrittsorgane der k. bayr. Staatsregierung das Recht vindicirten, jeden Beamten, der nicht unbedingt ministeriell gesinnt sei, sofort durch Pension unschädlich zu machen. Pfarrer Mahr bezeichnete nun in sehr geharnischten Erklärungen in der Augsb. Postztg., N. Bambg. Ztg. 2c, jene Journale unter Vorhalt ihrer Sünden als „Banditen Journale" und erklärte zugleich, daß er mit keinem Beamten in irgend welcher redaktionellen Verbindung stehe. Jeder Vernünftige wußte, was damit gesagt sei. Ein junger Postbeamte Krauß in Forchheim, glaubte aber damals auch Etwas zur Rettung des Vaterlandes beitragen zu müssen, indem er in einem öffentlichen Wirth-

[...]haftslokale erklärte: „Jeder, der mit dem Pfarrer Mahr in näherer Verbindung stehe, sei ein Schuft.“ Einige Anwesende trieben nun den armen Postbeamten durch die Erklärung, daß sie die entschiedensten Anhänger des Pfarrers seien, so in die Enge, daß er eine verwirrte Entschuldigung und Ehrenerklärung gab und sie den intelligenten künftigen Postinspektor, besonders auch aus Rücksicht für seinen Vater dann laufen ließen.

In Forchheim hat, berichtet man dem „Vaterland“, bei den gestern vorgenommenen Gemeindewahlen die patriotische Partei über ihre fortschrittlichen Gegner **glänzend gesiegt.** Ein gutes Vorzeichen für den nächsten Dienstag! **Forchheim darf keinen Bettelpreußen mehr nach München schicken,** das ist allgemein die Losung. (Ein **Hoch** den braven Bayern von Forchheim!)

□ Von Augsburg wird dem „Vaterland“ geschrieben: Was ist es doch Schönes um die Menschenfreundlichkeit! Hören Sie ein Beispiel! Da es voraussichtlich nächsten Dienstag viel „Arbeit“ absetzen wird, gewährt man den Lehrern allhier auch gleich am Montag Vakanz. Und da spricht man noch von Stadttyrannen! Wozu dieser Rasttag? Je nun „die Pioniere der Bildung,“ „die Volkswurzeln,“ wie sich unlängst die Lehrer selbst genannt haben, scheinen der Kraft zu bedürfen, um im Kampf gegen die „schwarze Rotte“ nicht zu erlahmen. Uebrigens ist dieses nichts Neues. Der Lanista hielt stets die Sitte ein, seine Kampfhähne für die kommende Klopffechterei mit vollen Schüsseln und reichen Bechern zum Voraus zu regaliren. Wie wird es erst am 21. hujus zugehen! Mit gewohnter Fürsicht haben die Herren von der blutigrothen Fahne jetzt schon auf künftigen Samstag bei Hofmann Mätzler das Freudenmahl angesagt. Auch das ist schon dagewesen; verwichenen Mai nämlich; indessen kams nicht ganz zur Ausführung, da „die verkommene Masse,“ das „dumme Stimmvieh“ den Herren mittlerweile ein Haar in die Sauçe geworfen. Damals hatte der Eclat mit dem Hoch ein Ende, das Völk, der Käsegott, vor der Börse den Münchenern auszubringen für gut fand. Und diesesmal? „Nix g'wiß weiß mer nit“ sagte Finessensepperl, der alte Philosoph; und für alle Fälle gönnen wir den Trefflichen ihren Appetit mit oder ohne Blamage.

☛ Die heutige Wahlversammlung im Glasgarten (Neue Welt) ist nicht patriotisch, sondern mittelparteilich.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Ottmar. Nr. 194. Mittwoch, 17. November 1869.

Katholicismus und Patriotismus VIII.

D. v. Lande. Dr. Schüttinger, der Schrecken der Fortschrittler, empfiehlt den Patrioten am 7. Oktober im Glasgarten ein „förderatives, nicht durch die preußische Pickelhaube zusammengezwungenes Deutschland“! das heißt wohl: er wolle nur ein Deutschland, welches sich aus freiwilligem Zusammentritt deutscher Völkerschaften bilde. Er will somit ein Deutschland, welches noch nicht besteht und hat also augenblicklich auch nur ein Bayern, welches aber alleinstehend sich nicht halten könne. Bis hieher kämen wir noch an der Klippe der **Phrase** vorüber. Was thun wir aber, wenn Preußen nicht mag, wie es beim Fürsten-Congreß und noch jeder Zeit nicht gemocht hat? Wie soll das Preußen nach Königsgrätz je thun, was es nicht einmal vorher gethan hat?

Bayern kann allein nicht bestehen, preußisch will es nicht werden und vom deutschen Forderalismus will Preußen nichts wissen. Da helft ihr Götter, daß wir „Patrioten“ nicht kämpfen um des Kaisers Bart und nicht gar noch die noch größeren Wehen einer eroberten als einer freiwillig unterworfenen Provinz erleben. Man bedenke doch, daß das protestantische Preußen das Werk der Rebellion gegen die Idee des **katholischen Reiches** ist, und zwar einer religiösen und bürgerlichen und dazu einer im dreihundertjährigen Kampfe gefestigten Rebellion, und man bedenke, daß sich Rebellionen nur besiegen, nie versöhnen lassen.

Ferners hat dieses Preußen seine Existenz von der Wiege an bis jetzt europäischen Allianzen zu verdanken, die Rebellion, die es geschaffen, ist somit eine europäische Macht. Darum müßte Preußen in seinem europäischen Mutterprincip durch europäische combinirte Allianz-Mächte geschlagen werden.

Es hat sich zwar neben dem negativ wirkenden, von Deutschland abfälligen Preußen Deutschlands geschichtlich durch seinen **Katholicismus gegebene** positive Culturaufgabe, wenn auch abgeschwächt, immerhin doch und zwar vorweg in Oesterreich erhalten. Daß sich aus Deutschlands Auflösung zwei europäische Großmächte herausgeboren haben, verdankt es seiner großartigen katholischen Vergangenheit. Der preußischen Großmacht ist aber Norddeutschland, der österreichischen Süddeutschland verfallen. Hannover kann nichts Durchschlagendes für Oesterreich, Baden nichts für Preußen thun.

Bayern hat somit sein Förderativ-Verlangen bei und mit Oesterreich zu befriedigen. Das ist freilich schwerer als der freiwillige Bund, den Preußen bieten und schaffen sollte; zu dem 160 Jahre bekämpften Oesterreich kommen müssen, das ist freilich eine harte Beicht, mit seinen vielsprachigen Völkern eine ganz neue Staaten- und Lebensordnung schaffen müssen, das wird viele Opfer kosten; allein der Patient laßt sich, um das Leben zu retten, alle Curen gefallen. Zu einigem Trost befindet sich Oesterreich in ähnlichem Elend, und es muß und wird mit sich reden lassen. Das erste Wort, das es ausspricht, muß sein, daß es das altdeutsche Wort „katholisch“ wieder auf seine Fahne schreibt, und das zweite Wort ist die gleichfalls altdeutsche förderative Verfassung. Die 3000 von Graz haben bereits Beides verlangt und dem Minister Beust gerathen, zu gehen. Bis dahin müssen und können wir warten und allein bleiben, bis dahin sind wir blos Bayern und ganz Bayern, jenes Bayern, welches **Jörg** in seinen historisch politischen Blättern (B. 64. H. 9) das „kleine Deutschland“ nennt, auf welches augenblicklich „Europa schaut.“ Dieses Bayern, welches augenblicklich das „kleine Deutschland“ ist, ist ein Kampfesboden, der einzig mögliche Kampfesboden und — **keine Phrase**, und von diesem Kampfesboden aus bauen wir Katholiken dann das **Donaureich**.

Deutschland.

München den, 16. November.

Dem Staatsbürger darf für seine Pflichterfüllung kein Opfer zu groß sein, wenn unvermeidliche Verhältnisse dazu zwingen, feierlichst protestiren muß er aber wenn ein Minister oder gar ein Bezirksamtmann ihn bloßer Parteizwecke wegen in unnöthiger, ja unverantwortlicher Weise um **Zeit** und **Geld** bringen. Wenn der Urwähler statt eine halbe, drei bis vier Stunden zum Wahlort hat, ist ein kurzer Novembertag verloren und der Gewerbsmann, Taglöhner ꝛc. nicht nur um den Verdienst gebracht sondern auch zu Mehrausgaben gezwungen. Während selbst Alte und Kränkliche die halbe Stunde auch bei schlechtem Wetter nicht scheuen würden, mag mancher Bedenken tragen 6—7 Stunden hin und zurück möglicherweise in Koth oder Schnee zu waten, die Kleider zu verderben und noch Zehrungskosten zu tragen. Also Unterlassung der Staatsbürgerpflichten oder Zeit- und Geldverlust ist die Alternative in welche ein Partei-Ministerium viele patriotische Wähler versetzt, denn nur zum Nachtheile dieser ist die unnatürliche Vermengung der Urwahlbezirke ausgeklünstelt. Ob trotz dieser Bildung extremer Wahlkreise die entschieden nicht im Geiste der Verfassung liegt, und trotz dieser unnatürlichen In- und Durcheinanderwürfelung der Urwahlbezirke die vom Fortschritt gewünschte Absicht erweicht wird, ist zweifelhaft;

unzweifelhaft aber die tendentiöse Erschwerung freier Wahlbewegung zum Nachtheile der Patrioten.

— Liberale Blätter, voran die „Abendzeitung“, fahren fort, S. Maj. den König selbst in den Streit der Parteien zu ziehen und den König gewissermaßen als Alliirten der Fortschrittspartei hinzustellen, der „ganz die Ansichten Hohenlohes habe“. Ist das loyal? Ist das konstitutionell? Wo bleibt da die dem König, die dem Königthum schuldige Ehrfurcht? Den Namen des Königs lasse man aus dem Spiel, die Privatmeinungen des Königs lasse man Privatmeinungen sein, mögen sie nun für oder gegen Hohenlohe lauten; das ist parlamentarisches Gesetz, ihr Herren! Man soll bestürzt sein in der Nuntiatur wie in der Umgebung des Hrn. Erzbischofs, lügen die Liberalen, wegen eines Handschreibens, das der König an den Erzbischof gerichtet habe und in dem er sich ganz im Sinne der hohenloheschen Conciliumsdepesche ausgesprochen haben soll. Glauben denn die Herren Liberalen, daß, wenn dieses angebliche kgl. Handschreiben „ungünstig“ für sie gelautet hätte, sie so illoyal gewesen wären, darüber sofort an liberale Blätter zu berichten und den König in den Augen aller Katholiken Europas zu compromittiren? Nein! Derartige — Streiche bleiben unbestritten den Liberalen überlassen! Woher aber sollen nun die von der Existenz und dem Inhalt des angeblichen Handschreibens wissen? Offenbar könnten sie, wenn eins existirt, dann nur aus der Umgebung des Königs selbst Kenntniß haben. Dann aber wäre ja der König von Verräthern umgeben. Da aber dies nicht sein kann, so ist die Geschichte von einem derartigen Handschreiben einfach erlogen. So respektiren diese Leute die Majestät! Angenommen, aber nicht zugegeben, daß ein Handschreiben mit einer derartigen Aeußerung der Privatmeinung Sr. Maj. exzstirte, so wäre das eben nichts als Privatmeinung des Königs, die für die Politik des Fürsten Hohenlohe ohne jede Bedeutung wäre, da nicht der König, sondern der Miniister für die bayrische Politik verantwortlich ist. In jedem Falle aber ist es eine unqualifizirbare — Impertinenz und mehr als das, für die Politik eines Ministers um solchen Preis Reklame machen und — Fehlgriffe eines Ministers gar noch mit der Antorität des königlichen Namens decken zu wollen, um daraus Kapital für ein Ministerium zu schlagen, das an unheilbarer Schwindsucht leidet und so wie so unrettbar ist.

— In allen liberalen Blättern ist als „wichtige Nachricht“, meist als Telegramm zu lesen, Se. Maj. der König habe den Bischof von Passau „für seine bekannten Bemühungen zur Erhaltung des Friedens zwischen Kirche und Staat“ — Dank und Anerkennung ausgesprochen. Weiters habe der König darin erklärt, daß er die Anschauung des Bischofs von der Gemeinschädlichkeit einer solchen Organisation der Geistlichkeit theile, wie sie auf der Bamberger Katholikenversammlung beschlossen wurde. Also hätte der König sie gar studirt? Wir halten, so lange uns nicht der unwiderlegbare Beweis geliefert ist, daß der König von Verräthern, die ihm in Allem den denkbar schlechtesten Rath geben, umgarnt ist, diese Nachricht für unwahr, weil unmöglich. (Mittlerweile wird allerdings ein Handschreiben des Königs an den Hrn. Erzbischof veröffentlicht, in dem aber nicht die Spur von einer königlichen Anerkennung der bekannten Conciliumshohenloherei sich findet!! Wir hatten also Recht, wenn wir bezweifelten, daß ein derartiges Handschreiben existire.)

— Zur „Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung sind über die ganze Stadt verschiedene königlich bayrische Streitkräfte vertheilt. Um mehr die Patrioten als die Fortschrittler im Zaum zu halten? Wir wissen es nicht; aber die Hähne würden schwerlich sehr viel krähen, wenn bei der Gelegenheit etlichen Ultramontanen die Schädel eingeschlagen würden.

Von Landshut wird uns berichtet, daß dort auf patriotischer Seite Erkleckliches geleistes wird, obgleich das Wahlkomite eifriger sein und wirken sollte. Es seien eben leidige Verhältnisse in Landshut, (wie in mancher Provinzialstadt!) die einem strammen Auftreten der Patrioten hinderlich sind. Doch wird selbst in der Stadt auf einen Sieg der guten bayrischen Sache gehofft. Die Schwaiger um Landshut sind wieder die Eifrigsten und bestens organisirt. — Die „Gebildeten“, nämlich die aktive nnd die noch heranblühende Bureaukratie, die Pflänzchen, denken schon wieder weiter hinaus, an die Zukunft. So haben die „Liberalen“ einen eigenen Verein gebildet, der sich die „Aufklärung“ (!) des niederbayrischen Landvolkes durch die — Presse (Kurier v. Niederbayern!) und Beschaffung von Lehrmitteln für die Landschulen zur Aufgabe stellt!! Wenn man bedenkt, daß die Haupthähne dieser edlen Gesellschaft auch die Hauptleute der sogenannten „Hartschiere“ sind, einer Gesellschaft, die das Saufen und den Rausch als ihren höchsten Zweck betrachtet, einer Gesellschaft, deren jüngere Mitglieder, Praktikanten und Conzipienten jedenfalls nicht in Folge fleißiger Studien und fleißiger Benutzung ihrer Lehrmittel, gewiß aber in Folge vielfacher rauschiger Lebensweise beim heurigen Konkurs die Note III davontrugen, wenn mau weiter denkt, daß sozusagen das „Bundeslied“ dieser edlen Gesellschaft etwa so lautet:

Alle schwarzen Brüder,
Die leben so wie ich und du:
Sie legen sich besoffen nieder,
Stehen auf und saufen wieder, —
Alle schwarzen Brüder
Leben so wie wir

„Hartschiere“, so weiß man nicht, ob man über die Verrücktheit oder Frechheit dieser Leute mehr staunen soll. Und die wollen zur „Bildung und Aufklärung“ des Landvolkes beitragen! Ja, die brächten den Bauern eine schöne Bildnng und die wahre Aufklärung, — ja die wahre!

Aus der Oberpfalz wird dem Vaterland geschrieben: Während alle Welt, so weit sie „liberal“ ist, gegen die Geistlichen tobt, während der gemeinste Bube sich berechtigt glaubt, auf die „Pfaffen“ voll dummer Verachtung herabzusehen, während die „anständigen liberalen“ Zeitungen nicht müde werden, auf den Clerus, auf die würdigsten Priester die infamsten Schmähungen und Beschimpfungen zu häufen, ist es das katholische Landvolk, das „dumme, verwilderte, herabgekommene Bauernthum“, welches seine Priester ehrt, welches ihnen um so größere Liebe und Verehrung entgegenträgt, je mehr sie geschmäht und verfolgt und moralisch ans Kreuz geschlagen werden. Das hat die brave Gemeinde Thannhausen bei Neumarkt wieder gezeigt, welche das 50jährige Priesterjubiläum seines Seelenhirten, der seit 32 Jahren Pfarrer in Thannhausen ist, zu einem so würdigen als großartigen Ehrenfeste für diesen würdigen Priester, Hrn. Pfarrer Johann Gloßner, machte. Bereits am Vorabend zogen die Männer des Ortes vereint mit denen zweier naheliegenden Filialen mit Fackeln in den mit einem Transparent geschmückten Pfarrhof. Der würdige Vorstand von Thannhausen, Hr. Lerzer, Mitglied der aufgelösten Kammer, und Einer von den tapferen 72 Ehrenmännern, die treu und fest zur patriotischen Fahne gestanden, hielt eine warme Ansprache an den hochwürdigen Jubilar, indem er ihm den Dank der Pfarrei für sein segensreiches Wirken und die vollkommene Ergebenheit der Gemeinde und Pfarrei ausdrückte. Der greise Jubilar nahm die Huldigung mit dankenden Worten entgegen, nicht für sich, sondern für seinen vielgeschmähten Stand. Das Fest selbst war vom schönsten Wetter begünstigt; ein ehemaliger Schüler des Jubilars, Hr. Pfarrer Klebl v. Titting,

gebürtig aus der Pfarrei, hielt die gediegene Festpredigt über das Thema, daß, so lange das katholische Volk an seinem Glauben festhält, es den Feinden der Kirche und des Klerus nicht gelingen werde, das geistige Band zwischen Priester und Volk zu zerreißen. Die dankbaren Pfarrkinder hatten dem hochwürdigen Jubilar zu seinem Ehrenfeste einen prachtvollen Kelch verehrt, dessen er sich bei dem Hochamte bediente. Ad multos annos, rufen wir dem hochverehrten Jubilar zu; möge er noch viele Feste und viele Jahre den herrlichen Kelch bei der Feier des heiligen Opfers benützen können, den ihm die Liebe seiner Pfarrkinder als Zeichen ihrer Dankbarkeit und zum Andenken an dies schöne Fest gewidmet hat!

Aus Oberfranken wird dem „Vaterland" geschrieben: Die „Münchener N. Nachr." legen in ihrer Nr. 314 großgedruckt, ja in einem wahren Aufschrei der Verzweiflung ihren Lesern an's Herz, unbedingt mit der Fortschrittspartei am 16. November zu gehen. Und wenn nicht? Entsetzliches, Schauderhaftes, Haarsträubendes steht in Aussicht im Falle dieser Unterlassungssünde. „Wie in vergangenen Zeiten, — so lauten die eigenen Worte — werden sich wieder die Menschen würgen, wird Bruder gegen Bruder kämpfen, werden die Erzeugnisse des Menschengeistes vernichtet, die Geister gebrochen werden, wenn es den Römlingen noch einmal gelingt, herrschend zu werden; es werden dann die Scheiterhaufen brennen und volkreiche glückliche Lande öde und elend werden. Es kann nicht anders sein, weil Streben und Mittel Roms immer die gleichen sind: es hat in unseren Tagen den Mann heilig gesprochen, der Leben und Glück vieler tausend unschuldiger Menschen auf die gräßlichste Art vernichtet; es hat in der Encyklika Alles verdammt, was uns aus Sklaven zu freien Menschen macht." — Wer nach dieser Darstellung, die natürlich ganz wahr ist, da sie ja in den wahrheitsliebenden „Neuesten" steht, und die ganz an die Scene des Wurstltheaters erinnert: „Ich bin der Tod, der Menschenfresser" — nun noch nicht bettelpreußisch und fortschrittlich stimmt, an dem ist wirklich Hopfen und Malz rein verloren.

Von Forchheim wird dem „Vaterland" geschrieben: Ich bin heute in der angenehmen Lage, Ihnen von Forchheim etwas Erfreuliches berichten zu können. Bei den gestern hier stattgefundenen Gemeindewahlen siegte die patriotische Partei über ihre fortschrittlichen Gegner mit einer glänzenden Majorität. Ein gutes Omen für den nächsten Dienstag! Hier konnte man so recht deutlich die Dummheit der Behauptung sehen: „in Forchheim sei Alles bis auf einige Schustergesellen und Taglöhner liberal." Wie armselig sah das kleine Häuflein der Fortschreiter, resp. unserer Bettelpreußen aus, als sie im Rathhaussaale der überwiegenden Mehrheit der patriotischen Bürger gegenüberstanden! Schon bei der durch Acclamation vorgenommenen Wahl in den Wahlausschuß konnte man erkennen, welchen Ausgang die ganze Wahlhandlung nehmen würde, den trotz der größten Anstrengungen unserer Bettelpreußen, und trotzdem der Herr Bürgermeister als Wahlkommissär mit seiner ganzen Autorität sich auf ihre Seite stellte, — was beiläufig bemerkt, von einem Beamten heutzutage „nobel" ist, — konnten sie doch keinen einzigen der Ihrigen in den Wahlausschuß bringen. Die patriotischen Bürger antworteten jedesmal, wenn ein solcher Bettelpreuße von Seite des „regierenden" Herrn Bürgermeisters vorgeschlagen wurde, mit einem donnernden „Nein", „wir brauchen keinen Fortschrittler" und wählten aus sich selbst ihre Leute. Es ist dieses ein Beweis, daß unsere hiesigen Patrioten aufgewacht sind, daß sie ernstlich daran denken, sich zu rühren und ihre Rechte zu wahren, namentlich das Recht, der Stadt Forchheim gemäß ihrer Tendition den Charakter einer „ultramontanen" Stadt zu behalten, was freilich von gewisser Seite mitleidig bespöttelt wird. So weit haben es unsere Gegner mit ihren fortgesetzten Schmähungen und Schimpfereien, Gott sei Dank, dürfen wir sagen, gebracht, daß die ganze patriotische Bürgerschaft fest und energisch entschlossen ist, die Angriffe der Gegner, mögen sie nach welcher Seite immer gerichtet sein, entschieden abzuwehren, überhaupt dem ganzen Bettelpreußenthum hier das Handwerk zu legen. Ein guter Theil von dem Verdienst hievon gebührt übrigens dem seit einiger Zeit hier errichteten „katholischen Casino", welches fast den größten Theil der Bürger als Mitglieder umfaßt und so ein einheitliches Zusammengehen in allen Fragen ermöglicht. Die ersten guten Früchte hievon haben sich bei den Gemeindewahlen gezeigt, wir haben gegründete Hoffnung, am Dienstag eine ebenso glänzende Majorität für uns zu erhalten. Forchheim darf keinen liberalen Bettelpreußen mehr nach München schicken; so lautet die allgemeine Losung und mit Gottes Hilfe und Einigkeit unter uns wird dieses wohl auch nie mehr vorkommen. Ich werde mir erlauben, Sie alsbald nach der Wahl von dem Resultate derselben in Kenntniß zu setzen,[1]) mit der jetzt schon ausgesprochenen Bestimmtheit, daß dasselbe meine Voraussetzungen rechtfertigt. Wir hoffen es zuversichtlich!

Aus dem Kronachschen erhält das „Vaterland" Mittheilungen, daß das infame Schriftchen von S. Gätschenberger, der — seit Lanzem mit der hohen königlichen läuft und sich nicht schämt, sogar für sie zu schreiben, —: „Warum sollen wir wieder Abgeordnete wählen?" massenhaft von unbekannten — Wohlthätern und vielleicht (!) gar auf Kosten der hohen königlichen (?) unter's Volk verbreitet wurde. In Redwitz habe sich insbesondere ein abgehauster Maurermeister und in Markt Kreutz ein Krämer Deumel um die bettelpreußische Fortschrittsverseuchung angenommen. Es sei die Gegend auch in der That ziemlich fortschrittlich verseucht. In Kronach geht der bekannte Ehrenmann Karl Pfretzschner förmlich um Unterschriften für den Fortschritt betteln und viele unterschreiben, die innerlich ehrliche Patrioten sind, die aber vor der Drohung, ihr Geschäft könnte sonst leiden, noch Schlimmeres unterschreiben würden, (also rechte Häringsseelen von Philistern!). Auf der Lichtenfelser Versammlung, bei der auch Hr. Stenglein und „Seine Schäußlichkeit Schauß der Junge" waren, hat sich der Fortschritt ziemlich mäßig verhalten; es waren viele Kronacher da, die sich diese Art Fortschritt gerne vom Leibe halten möchten. Gott möge das liebe Bayerland bald von dieser Fortschrittspest befreien! Dies ist der Wunsch eines echten Bayers und Patrioten.

Aus dem Schwäbischen wird dem „Vaterland" geschrieben: Wie an anderen Orten so rühren sich auch die Fortschrittler in Füssen, um die Bauern für die bevorstehende Landtagswahl zu fangen, und es fehlt ihnen wahrlich nicht an Eifer, wohl aber am Glück. So haben sie z. B. in Roßhaupten eine Versammlung gehalten, mußten sich aber, wie ich vernommen habe, aus dem Staube machen, sonst wäre es böse abgelaufen.[2]) In Hopferau war bereits eine fortschrittliche Wahlbesprechung auf den 11 Nov. angesagt, ja der fortschrittliche Wirth ist sogar nach Füssen gefahren, um die Fortschrittler abzuholen, aber sie sind wohlweislich daheim geblieben, denn nachdem sie in Erfahrung gebracht hatten, daß zu gleicher Zeit in dem in nächster Nähe gelegenen Wirthshause in Schraben eine patriotische Versammlung gehalten werde, sahen sie wohl ein, daß sie nur vor leeren Bänken und Stühlen reden würden. Nur der Landgerichtsschreiber von Füssen

[1]) Sehr angenehm; bitte darum, Sie wie alle Freunde des „Vaterland."

[2]) Solches ist stellenweise auch in München passirt, wo in diesen Tagen ehrgeizige Fortschreiter mehr als einmal aus den liberalsten Lokalen hinausgeworfen wurden. Armer Julius! Undankbares München!

hat sich herbeigelassen, den fortschrittlichen Lehrern (!!) und ein paar gleichgesinnten Vorstehern Beistand zu leisten und eine Anrede zu halten; aber ohne allen Erfolg. Denn als man von den wenigen anwesenden Bauern verlangte, sie sollten ihre Unterschriften hergeben, daß sie zu ihren Gunsten wählen werden, erklärten die Einen sich als Patrioten, die Andern machten sich auf den Weg, da sie noch lange nicht bekehrt waren. Die patriotische Versammlung in Schraben dagegen war zahlreich besucht und wurde ganz begeistert gestimmt durch die Ansprache des Herrn Stadtkaplans in Füssen. Soviel glaube ich voraussagen zu dürfen, daß die Fortschrittler im Bezirksamt Füssen nur einen einzigen Fortschrittler durchsetzen werden; da auch die Nachrichten aus dem Allgäu günstig lauten, so ist ein Wahlsieg unserer Partei in Kempten nicht blos möglich, sondern sogar wahrscheinlich. (Gott geb's!)

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 13. Nov., wird dem „Vaterland" geschrieben: Während Hr. Rochefort pompös ankündigt, er stünde täglich zur Verfügung seiner Wähler, hat sich derselbe plötzlich, wie seine Freunde glauben machen wollen, in Mission nach London (!) begeben. Die wahre Ursache dieser Reise finden wir in der „Gazette de France", „Figaro" und anderen Blättern, die diese Fahnenflucht Rocheforts dahin erklären, daß, nachdem er nur eine Rede in allen Versammlungen herleiern konnte, er recht gut einsah, daß er sich lächerlich mache. Sein Comite hat ihn deßhalb auf Reisen geschickt, wenn er zurückkehrt, (5 Tage vor den Wahlen gibt es keine Versammlungen mehr. Hr. Rochefort hat dann nicht mehr nöthig, seine Rednertalente (?), die mehr wie zweifelhafter Natur sind, anzustrengen. — Brisson, vom Journal Temps, welcher ebenfalls als Candidat in dem vierten Wahlkreis auftritt, hat in einer neuerdings stattgefundenen öffentlichen Versammlung mit seiner Rede, worin er die Politik Frankreichs, welche Preußen die Erfolge von 1866 gestattete, als „höchst verwerflich" bezeichnet, großen Beifall geerntet. — Als Beispiel, wie es in den öffentlichen und Privatversammlungen hergeht, mag nachstehender Vorfall dienen, der vom Pays und andern Blättern erzählt wird. In einer Privatversammlung in Belleville wurde Gambetta von einem Herrn Dumont sehr heftig angegriffen und als dieser sich vertheidigen wollte, entstand ein förmlicher Tumult, während Dumont den Deputirten Gambetta beohrfeigen wollte, woran er jedoch noch rechtzeitig von den Anwesenden gehindert wurde. In Marseille ging es Gambetta noch schlechter. Dort wurde er in einer öffentlichen Versammlung als „verkauft, krank, unfähig" erklärt. So behandelt man die Deputirten der Linken, wahrlich ein beneidenswerthes Loos!

☛ Wir erhalten folgende Mittheilung: Gemäß Ihrer Ankündigung wollte ich auf das „Bayr. Vaterland" für November und Dezember abonniren; allein die Posterpedition Au bei München nahm das Abonnementsgeld nicht an, sondern schickte es mit dem Bemerken zurück, daß man sich nicht mehr abonniren könne. Was ist nun zu thun? — (Wir ersuchen den Herrn Einsender sich mit der heutigen Nummer zur Posterpedition Au zu verfügen und ein Abonnement zu nehmen, da bis dahin dem Hrn. Expeditor von Seite der kgl. Post in München der Standpunkt jedenfalls so weit klar gemacht sein wird, daß er das Abonnement nicht mehr zurückweisen wird. Nachdem noch täglich 10—20 zweimonatliche Abonnements auf das „Vaterland" durch die Post eingehen, so braucht die Expedition in der Au wohl nur erinnert zu werden, daß auch sie zweimonatliche Abonnements entgegenzunehmen hat und die Erinnerung wird ihr von kompetenter Seite heute oder morgen zugehen.)

Münchener Schranne vom 13. November.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl. kr.	Mittel- fl. kr	Nied.-Preis fl. kr.	Gest. fl. kr.	Gef. fl. kr
Weizen . .	2469	20 35	18 52	16 40	— —	— 14
Korn . . .	1412	12 51	12 26	11 54	— —	— 9
Gerste . . .	2930	14 53	13 53	12 5	— —	— 17

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Gregor. Nr. 195 Donnerstag, 18. November 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland" für dieses Quartal (für die Monate November und December um 36 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland."

Ministerielles Leidwesen

(mit Illustrationen).

R. Von der Donau. Minister Hörmann Exc. sagt in seinem jüngsten Rundschreibebrief, daß „zum Leidwesen der Staatsregierung in den Tagblättern Angriffe gegen kirchliche Institutionen erhoben werden." Worauf die Excellenz mit dieser gelungenen (!) Phrase wohl speculirt? Auf die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit des Volkes?! auf Täuschung argloser Gemüther?! auf die Lachmuskeln der Liberalen und „Intelligenten"?! Oder ist es ihm gar Ernst? Illustriren wir einmal dieses „Leidwesen" ein Bischen, und die Leser werden finden, daß es eine . . . . . . und überdieß eine . . . . Phrase sei. [1])

Gegen das römische Concil wagte den erste Ritt und schleuderte die erste Lanze unser unvergleichlicher Hohenlohe mit seiner tiefdurchdachten Depesche, welche zur Vorsicht mahnte — Rom gegenüber! Dr. Völk donnerte gegen römischen Kurialismus und Jesuitismus, welche durch das Concil neuerdings zur ausschließlichen Herrschaft gebracht werden solle, und sogar ein — Stabler, ein — Föderer und — — Liebl durften ihre witzigen (!) Einfälle über Syllabus und hierarchische Gelüste zu Markt bringen — in öffentlicher Kammersitzung.

Diese Angriffe gegen das römische Concil und das ministerliche „Leidwesen": wie passen dann die zusammen?!

Die religiösen **Orden** sind eine kirchliche Institution. Nun wüthen seit Monaten die liberalen Blätter gegen die Klöster und füllen mit Lügen, erdichteten Skandalen und mit den rohesten Beschimpfungen täglich ihre Spalten und zwar mit Wissen der Staatsregierung. Gegen den Jesuitenorden zumal dürfen die unsaubersten Journale einen Ton anschlagen, der einem Gassenbuben übel anstünde.

Diese Angriffe gegen die kirchlichen Orden und das ministerliche „Leidwesen": wie passen denn die zusammen?

Auf stetes Drängen des übelbeleumundeten Nürnberger Anzeigers leitete das Kultusministerium ein gerichtliches procedere gegen die Jesuiten in Regensburg ein, in Folge dessen die Patres unter Androhung roher Polizeigewalt auseinander gejagt wurden. Freimaurerlogen hingegen entstehen aller Orten und mit Wissen der Staatsregierung kann der Beitritt zu dieser geheimen Gesellschaft geschehen, obschon ihr erklärtes Ziel — der Umsturz der **Throne** und **Altäre** ist.

Dieser Angriff auf einige Jesuiten, die Duldung der Logen und das ministerliche „Leidwesen": wie passen die zusammen?

Katholische Missionen zu erschweren, zu hindern und sie direkt zu verbieten, scheint unsere Regierung als einen Theil ihrer „staatsmännischen" Aufgabe zu betrachten. Uhlich, Scholl und die übrigen Missionäre des Neuheidenthums hingegegen durchwandern ungehindert von Seite unserer Staatsregierung ganz Bayern und predigen den nacktesten Unglauben.

Diese Angriffe auf die katholische Predigt, die ungehinderte Verbreitung des Unglaubens und das ministerielle „Leidwesen": wie passen die zusammen?

Unter den nichtssagendsten Gründen vernichtete die Staatsregierung die marianische Studenten-Congregation zu Regensburg und bei Strafe der „Dimission" mußten die Studenten diesem kirchlichen Vereine den Rücken kehren.

Dieser Angriff gegen die Gewissensfreiheit und das ministerielle „Leidwesen": wie passen denn die Beide zusammen?

Als „blinder Aberglaube", als „Kreuz der **Verdummung**" (Nb. Anz. 212) darf die katholische Religion geschmäht werden; „**Verdummungsanstalt**" nennt jedes liberale Bürschchen die katholische Kirche; an dem Oberhaupte der Kirche mag jeder Bube sich reiben mit den unwürdigsten Beschimpfungen als „Narr, H—kerl, Vampyr, Türke" 2c. und der Klerus muß sich „Pfaffen und schwarze **Pfaffenbrut**" schelten lassen.

Diese Angriffe gegen die Religion und ihre Diener und das ministerielle „Leidwesen": wie passen denn die Beide zusammen?

„Himmlische Hofschranzen" — so lautet der Schimpf des „Nürnb. Anzeiger" gegen die Heiligen des Himmels und „Heiligenknochen" heißen ihm die Reliquien derselben (N. Anz. 212 und 293); der heilige Ignatius wird von ihm als ein „**Satan und teuflischer als der Teufel**" geschildert (Unterhaltungsblatt Nr. 43 und 44) und das Regsb. Tagblatt gibt ihm den Titel „**Mephistopheles**".

Diese Angriffe auf die Heiligen und das ministerliche „Leidwesen": wie passen die Beide zusammen?

Unbeirrt von Seite der Staatsregierung darf sogar der Weltheiland **Jesus Christus** in den Koth getreten werden. Das socialdemokratische Arbeiterblatt „Proletarier" Nr. 15 nennt den Welterlöser — „einen jüdischen Handwerker", den größten aller Socialisten, einen umherziehenden Agitator, den **Proletarier** im vollsten Sinne des Wortes", seine **Vergötterung** ist eine Mythe und für den geistig freien Menschen von keiner Bedeutung (!!). „Fort mit der **Gottheit** Jesu Christi, fort mit der Dreieinigkeit!"! schrie der Wirthshausapostel Schäfer

[1]) Wir müssen ein paar Censurstriche machen, wir bekämen sonst mindestens 600 Jahre Rosenberg. D. R.

im Glasgarten, und „Christus ist nur der Weise von Nazareth" — predigte Uhlich zu Regensburg.

Diese Angriffe auf Gott selbst und das ministerliche „Leidwesen"; wie passen denn die Beide zusammen? —

Angesichts dieser Thatsachen muß selbst der Herr Minister uns beistimmen, daß wir seine Versicherung vom „Leidwesen der Staatsregierung" als eine . . . . und . . . . ²) Phrase erklärten. Die katholische Kirche und wir Katholiken verzichten auf das ministerielle „Leidwesen"; wir verlangen einzig und allein — **Gerechtigkeit**, unser **Recht** verlangen wir, im Uebrigen mag Minister Hörmann mit seinem „Leidwesen" hausiren gehen. „Wir fordern und werden immer stärker fordern, mit unserm Glauben **achtungsvoll** und **gerecht** im öffentlichen Leben behandelt zu werden. Diese Forderung wird immer kräftiger werden, und sie muß siegen; wir wollen nicht länger mehr von Jedem, dem es beliebt, uns **ungerecht** und **unwürdig** behandeln lassen. **Recht** und **Gerechtigkeit** für uns und unsere heilige Religion, sonst lieber **Kampf** und **Märtyrium!**" (Ketteler, „die öffentliche Beschimpfung der katholischen Kirche" S. 19.)

Die Wahlen.

Die 18000 „verschämten" Patrioten haben gethan, resp. nicht gethan, wie das letzte Mal: sie sind hübsch zu Hause geblieben und haben bis auf verschwindende Ausnahmen auf's Tapferste nicht gewählt. Es gehört wirklich eine ungeheure Selbstüberwindung dazu, in diesen Tagen der Aufregung, wie seit den Julitagen 1866 eine ähnliche nicht erlebt worden ist in München, ruhig sein, am 16. November, dem Tage, an welchem das Schicksal des Vaterlandes entschieden werden sollte, wie ein rechter Philister zu Hause bleiben zu können, — eine Entsagung, zu der Einem Fischblut, nicht rothes warmes Menschenblut in den Adern fließen muß. Die 18000 „patriotischen" Philister von München haben das aber zu Wege gebracht und der Erfolg ist, daß trotz all der unendlichen Mühe und Arbeit von so viel wackeren Patrioten — wir wollen blos die Eifrigsten erwähnen, die beiden Herren Steiner. Rittmeister Schropp, Radspieler, Dr. Schleich u. s. w.; es entwickelten aber alle Vertrauensmänner unserer Partei einen höchst lobenswerthen Eifer — daß trotz allen Anstrengungen das hirnrissigste Bettelpreußenthum **abermals** in München gesiegt hat. Wir waschen unsere Hände in Unschuld; von uns hat Jeder nach bestem Wissen und Gewissen seine Pflicht gethan und mehr als das; aber gegen liberale Vornirtheit und Dummheit kämpfen nicht blos Patrioten, kämpfen selbst die Götter vergebens.

Die Fortschrittspartei hat in München gesiegt, das leugnen wir nicht; aber es ist ein Pyrrhussieg, der im Verhältniß' zu den Maiwahlen einer Niederlage gleichkommt. Damals konnten die Patrioten nur 13, sage dreizehn Wahlmänner durchbringen, diesmal haben wir 129 der Unsrigen durchgebracht und die Fortschrittspartei hat über 100 Wahlmännerstimmen verloren. Es ist dies ein Erfolg, der nicht hoch genug anzuschlagen ist und der selbst im Olymp verstanden werden könnte, wenn man dort überhaupt etwas verstehen will.

Wir behalten uns vor, auf die Münchener Wahlen noch einmal zurückzukommen und begnügen uns für heute blos zu konstatiren, daß die Fortschrittspartei vor Zorn und Bestürzung über „diese Schwarzen" fast außer sich ist und Köpfe und Ohren hangen läßt. Sie zählt allerdings 166 Wahlmänner, allein die Herren Fortschreiter verhehlen sich nicht, daß bei Weitem nicht alle rabiate Fortschreiter sind. So viel dürfte sicher sein, daß Leute wie Julius Knorr und Thomaß **nicht mehr** gewählt werden; ihre eigene Partei schämt sich ihrer und möchte sie je eher je lieber abschütteln.

Am Kläglichsten benahm sich wie natürlich die Partei der sogenannten „unabhängigen Liberalen", die Mittelpartei oder Partei der Pözlmänner und Neidigen." Sie ist nicht blos glänzend durchgefallen, da sie blos 16 Stimmen erhielt, sondern sie hat sich auch noch dadurch mit unendlicher Schmach bedeckt, daß sie einerseits mit dem Fortschritt wählte, nachdem sie selbst nichts erreichen konnte, anderseits mit den Patrioten Kompromisse einging, aber — echt preußisch-mittelparteilich! — ihr gegebenes Wort nicht hielt und die Patrioten für die Kompromißkandidaten stimmen ließ, während sie selbst für den Fortschritt stimmt. Eine solche perfide Treulosigkeit ist eben nur bei Preußen und Liberalen möglich, aber sie wird sich rächen.

Daß die Fortschrittler und Neidigen alle möglichen, auch die unerlaubtesten und schlechtesten Mittelchen anwendeten, versteht sich von diesen Herren von selbst; wir werden darauf noch zurückkommen.

Nichts desto weniger siegten die Patrioten in vielen Wahlbezirken und setzten 129 Wahlmänner durch, während es die Fortschrittler auf 166 brachten, die Mittelparteilichen aber mit jämmerlichen 16 eine schmähliche Niederlage erlitten.

Die Patrioten siegten *) in den Wahlbezirken: 7, 8, 9, 12, 14, 16, 17, 19, 27, 35, 57, 58, 59, 60, 61 — 71. Partielle Siege im 2. und 5. Distrikt.

In Haidhausen, Giesing, Bogenhausen, Neuhausen setzten wir unsere sämmtlichen Candidaten durch; in der Au die meisten.

Kompromisse, soweit sie uns bis jetzt bekannt, wurden gemacht in den Wahlbezirken 1, 4, 5, 6, 10, 13, 15, 18, 20, 24, 26, 32, 51, 54, 56, 58.

Weitere Wahlergebnisse sind uns bis jetzt bekannt:

Die **Patrioten** siegten in folgenden Orten:

Freising, Pasing, Haching, *Ebersberg, (Telegramm 5 Patrioten mit größter Majorität durchgesetzt).

*Holzkirchen (Tel. 4 Patrioten.)

Wahlkreis Bruck: *Langenpettenbach B.-A. Dachau 4 kernfeste Patrioten (Pf. Buchele von Hirtelbach, Oekon. Göttler von Langenpettenbach, Wirth Kampl von Pipinsried, Oekonom Widmann von Arnbach.)

Patrioten: * Freising, Moosburg, Neustift, *Mainburg, *Landshut (10 Patr. 6 Fortsch.), Staufen, Röthenbach, Harbatzhofen, **Bamberg** (35 Patr., 17 Fortsch.), Gmunden, *Lichtenfels, Marzling, Perlach, Brückenau, Lauterbach, Ilmünster, Baierberg, Dietramszell, Inkhofen Mittelstetten, Andechs, Unterschwainbach, Rohrbach Aibling, Reichenhall, Freilassing, Beiharting, Benediktbeuern, Schäftlarn, Wrischenfeld, Ebermannstadt, Habach, Murnau, Furth i. W., Ergoldsbach (6 Patr.), Osterhofen.

* **Straubing** (17 Patrioten, 6 Fort.), *Weißenberg, *Augsburg (Land).

Der Fortschritt in Passau, Kempten, Immenstadt, Sonthofen, Börwang, Waltenhofen, Lenzfried, Grönenbach, Schwabmünchen, Günzburg, Nürnberg, Lauf, Memmingen, Hersbruck, Erlangen, Aichach, Nymphenburg, Miesbach, Starnberg, Schleißheim, Lindau, Roth, Vilshofen, Erding, Lauingen, Würzburg, Augsburg, Tegernsee, Sendling, Schleißheim, Ingolstadt, (29 Lib., 5 Patr.) Speier.

☞ **München** (Stadt und Land) Patrioten 160, Fortschreter 204, Mittelpartei 18. (bis jetzt.)

---

²) Sieh oben die Anmerkung. D. R.

* Nach den bis Redaktionsschluß bekannten Ergebnissen.

Die Fortschreiter siegten ferner in Sendling, Planegg, Nymphenburg, Schleißheim, Schwabing.

Bevor uns weitere Daten vorliegen, müssen wir uns eines Urtheils über den Ausfall dieser mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln für den Fortschritt präparirten Wahlen enthalten. Es scheint uns jedoch nicht, daß die hohe königliche ihre Zwecke zur Zufriedenheit erreicht hat.

Deutschland.

München den, 17. November.

Aus München wird dem „Vaterland" ein Vorschlag in Anregung gebracht, auf den uns schon von mehreren Seiten hingewiesen wurde und den auszuführen man in der Provinz nicht abgeneigt ist, wie wir unter A. einem kürzlich abgedruckten Briefe aus Deggendorf entnehmen konnten. Die Liberalen, schreibt man uns, lieben sich „unabhängig" zu nennen. Gut! so sollen sie auch zeigen, wie sie unabhängig sind. All die „unabhängigen" liberalen Krämer, Schneider, Metzger, Wirthe und andere Geschäftsleute, welche nicht blos fortschrittlich und „unabhängig liberal," nämlich mittelparteilich gewählt, sondern sich auch beim Sammeln der Unterschriften für den faulen Schulgesetzentwurf und den weltlichen Schulkommissär durch Plakate 2c. hervorgethan haben, sollen probiren, von den „Ultramontanen" und Patrioten „unabhängig" zu sein und die Letztern mögen sich dadurch ihnen entgegenkommend zeigen, daß sie für ihr gutes Geld ihren Bedarf bei Gesinnungsgenossen, statt bei Fortschrittlern und „Unabhängigen" ankaufen. Trage man das bayrische Geld zu den Bayern und nicht zu den verschämten und unverschämten Preußen, vielleicht wirkt das mehr, als alle Gründe der Vernunft und des Patriotismus bei diesen Leuten auszurichten vermögen. Die „Blauweißen" pflegen nicht die schlechtesten Zahler zu sein; mögen die Preußen sehen, ob sie dann mit ihresgleichen besser oder nur ebenso gut fahren. (Wir sind mit diesem Vorschlag aus dem Grunde vollkommen einverstanden, weil uns eine Menge Fälle angezeigt worden sind, wo die Fortschrittler 2c. diesen Vorschlag bereits praktisch durchgeführt haben. Also gehe man hin, und thue desgleichen, so gleicht sich's wieder aus und vielleicht läßt die preußische Hitze dann etwas nach. Der Vorschlag ist gar nicht so übel und wir empfehlen ihn aller Beachtung, da kein Gesetz des Staates noch des Christenthums dagegen, sehr vieles aber dafür spricht. Man muß dem Feind die Zufuhr abschneiden, wenn man ihm sonst nicht recht beikommen kann, ist eine der ersten Regel der Kriegskunst. Versuche man es einmal.

— Die Liberalen haben dieser Tage noch einen Schwindel in die Welt gesetzt. Dr. Pfahler und Baron Hafenbrädel sollen den Bauern weisgemacht haben, sie reisen im „Auftrag des Königs", und das sei nicht wahr, sagten die Offiziösen. Nun erklären die Herren auf Manneswort, daß sie niemals etwas derartiges vorgegeben und daß sie die Denunzianten gerichtlich belangen werden. — Die beiden Herren kennen die Bauern zu gut, um zu wissen, daß wenn sie „im Auftrag des Königs", überhaupt in einem Auftrag reisen würden, sie nicht übermäßig viel ausrichten würden. Das Aufblasen der offiziösen Backen war sonach überflüssig, jetzt ist es auch noch lächerlich geworden und zwar sehr.

Von der Donau wird dem „Vaterland" geschrieben: Wie sich doch die Zeiten und mit ihnen die Menschen ändern! Der bekannte Advokat Völk, der vor 4 Jahren dem Bischof Heinrich von Passau den Talar auszuklopfen drohte und mit der Kammer wirklich so ziemlich seine Drohung ausgeführt hat, dieser nämliche Völk preist jetzt denselben Herrn Bischof als den einzig würdigen Geistlichen! Und jene liberalen Passauer, von denen gar Manche — ich könnte Namen von Bürgern und Beamten anführen — noch vor 2½ Jahren die verbissensten Feinde ihres Bischofs waren und sich über denselben in Ausdrücken äußerten, die ich rücksichtshalber nicht wiedergeben will — diese nämlichen Passauer klatschten (sieh Passauer Zeitung Nr 313) in einer jüngst im Redoutensaale abgehaltenen Urwählerversammlung, als „ein Redner über die streng kirchliche Haltung des Herrn Bischofs einige Andeutungen fallen ließ, einen derart rauschenden Beifall, daß der Saal davon erdröhnte." Wie mag bei ruhiger Betrachtung solch grellen Wechsels der Dinge dem armen Bischofe zu Muthe sein! Gott bewahre ihn vor solchen Freunden! (Möchte die Passauer Zeitung auch diesen Artikel ihren liberalen Lesern in Passau mittheilen, damit sie daraus ihre unwandelbare Gesinnung kennen lernen.)

Von Forchheim wird dem „Vaterland" geschrieben: Ich habe erst vor einigen Tagen geschrieben, in welch liberaler Weise unser über den Partheien stehender Bezirks-Amtmann die Urwahlbezirke eingetheilt hat. Zu dieser modernen Bureaukratenwirthschaft nun ein Seitenstück, das Alles bis jetzt Dagewesene übertrifft. Man hat an die Beamten amtlich hinausgeschrieben, sie sollten sich von allen Wahlbeeinflußungen enthalten; ja das Gesetz verbietet den Mißbrauch der amtlichen Stellung zu Wahlumtrieben eventuell mit Dienstesentlassung. Wie reimt sich aber nun mit diesen Bestimmungen des Gesetzes, daß auch der Bahnmeister von Forchheim, wo auch das Unmögliche möglich ist, zu den Bahnwärtern kommt, ihnen ein Schreiben des kgl. Oberbahnamtes Bamberg unterbreitet, worin sie aufgefordert werden, durch Namensunterschrift sich zu verpflichten, liberal zu wählen, widrigenfalls sie zu gewärtigen hätten, aus dem Dienste entlassen zu werden? Die Geschichte schien mir unglaublich zu sein, und kann ich auch jetzt noch davon nicht recht überzeugt sein, weil ich einen viel zu hohen Begriff von dem Rechtlichkeitssinne unserer oberen Bahnbeamten habe, als daß sie auf solche Weise die Gesinnung und Ueberzeugung ihrer Untergebenen unterdrücken könnten. Aus diesem Grunde möchte ich daher den Herrn Bahnmeister von Forchheim sowie das kgl. Oberpostamt Bamberg dringend um eine „amtliche Berichtigung" ersuchen, damit nicht der letzte Rest des Vertrauens auf die Unpartheilichkeit unserer Staatsbeamten genommen würde. Bleibt diese Berichtigung aus, denn es ist Sache unserer patriotischen Abgeordneten, zu interpelliren und das Gesetz aufrecht zu erhalten.

Von Sassendorf*) 12. Nov., wird dem „Vaterland" geschrieben: Heute versammelten sich die patriotischen Urwähler des Wahlbezirks Windischletten, über 50 an der Zahl, im Gasthause des Herrn Senger zu einer freundschaftlichen Besprechung bezüglich der am 16. l. M. stattfindende Urwahl. Hr. Pfarrer Trunk von Baunach, der mit noch 6 Geistlichen aus der Nachbarschaft anwohnte, bekannt als charaktervoller, wackerer Mann und Priester, Patriot durch und durch, sprach in gediegener Rede von den vielfachen Verdächtigungen und Anfeindungen der sogenannten liberalen Partei gegen die Ultramontanen, wobei er dieselben so schlagend widerlegte, daß alle Anwesenden in lautes Bravo ausbrachen und in warmen Worten demselben ihren aufrichtigsten Dank aussprachen. Auch Herr Senger geißelte die von den fortschrittlichen Schullehrern so beliebte Phrase, daß nicht eher das Wohl der Volksschule gedeihen könne, bis der Einfluß des Clerus auf dieselbe völlig gebrochen sei. Schließlich ermahnte Hr. Pfarrer Trunk die Versammelten, am Wahltage vollzählig und rechtzeitig zu

---

*) Der Brief kommt uns erst heut am 16. zu, wie kommt das.

erscheinen, um den Gegnern nicht das Feld räumen zu müssen, und Männer zu wählen, deren Parole lautet: „Mit Gott, für König und Vaterland.“ Nachdem man noch einige Zeit gemüthlich geplaudert, ging man sehr befriedigt auseinander. Staatsgefährliches kam Nichts vor, indem ein Sicherheitswächter aufgestellt war.

Von Burgkundstadt wird dem „Vaterland“ geschrieben: Der Fortschritt siegte auf eine ganz leichte Weise. Ein fortschrittlicher Wahlkommissar, ein reiches Contigent nordbundsüchtiger Protestanten, eine hinreichende Portion Schacherjuden, zwei in der Gemeinde abgehauste Lehrer — einst katholische Schulmeister — in ihrem Charakter durchlöcherte Auchkatholiken und dann der Eisenbahn-Menzikoff, der um seinen Terrorismus über untergebene Bahnbedienstete üben zu können, sogar Wahlzettel für Abwesende vom Wahlkommissär verlangte, verhalfen dem Fortschritt zum Siege. Es ist dies kein Unglück für die patriotische Partei; wir nennen diese Niederlage vielmehr ein glückliches Ereigniß für die Katholiken Burgkundsstadt. Sie lernten sich erst recht kennen — sie wissen jetzt, in welchen Händen ihre Kinder sich befinden, und was von dem infernalen Treiben der Juden noch zu erwarten steht. Die Eintheilung des Wahlbezirkes, ein Meisterstück des vom Coburger Langensalza-Helden dekorirten Bezirksamtmannes, ließ die Niederlage der Patrioten voraussehen. Kronach gewinnt 5 fortschrittliche Menschen, die in Intriguen Meister sind. Eine solche Schulmeister- und Judenwahl ist die schönste Errungenschaft des Protestantismus, wozu wir Bismark und dem vom Preußenkönig kanonisirten Dr. Martin Luther gratuliren wollen.

In Speier ist gegen den Verleger der „Rheinpfalz“, Hrn. Kleeberger und den Domvikar Zimmern als Mitarbeiter des katholischen Blattes wegen Beleidigung des Durchleuchtigen Verweisung vor das Schwurgericht erfolgt. Ein anderes kathol. Blatt, die „Westricher Zeitung“, ist aus demselben Grunde konfiscirt worden.

Hessen. Der Großherzog, dem die meisten seiner „partikularistisch“ gesinnten Generale und Oberoffiziere von den Preußen bereits wegpensionirt worden, hat nun plötzlich von Berlin einen Militärpreußen als Oberkommandanten seiner Kavallerie und einen andern als Regiments-Kommandanten (statt der beseitigten Offiziere) verschrieben erhalten. Deßwegen ist aber der Großherzog „nicht weniger souveränr“ und dreinzureden hat er nichts mehr; die Preußen besorgen Alles und die Hessen zahlen Alles, was man Nordbundsseligkeit heißt.

Ausland.

Italien. In Rom ist der berühmte Meister christlicher Kunst Overbeck, fromm wie er gelebt, im 80. Lebensjahre am 12. selig verschieden.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von Dr. Sigl in München, Moritzgasse [illegible]

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Otto. Nr. 196. Freitag, 19. November 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland"
für dieses Quartal (für die Monate November und December um 36 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland."

Dem bayrischen Volke!

(Ein patriotischer Trinkspruch.)

Die Luft erbebt von Lärmen, Schreien, Kreischen,
Man wappnet sich, man tobt, man droht erbost,
Von allen Seiten will man sich zerfleischen, —
In diesen Schauern hab' ich einen Trost! —

Wir Bayern waren schon gar oft verloren,
Und sieh! — Gottlob — noch immer sind wir da!
Der Feind war vor den Thoren, in den Thoren, —
Geschehen mußt' ein Wunder: es geschah! —

Wenn die Sirenen noch so buhlend locken,
Und wenn die Räuber noch so gierig schau'n:
Das Bayernvolk ist ein zu harter Brocken,
Der Fortschritt selber kann es nicht verdau'n.

Und droht auch noch so schwarz die Wetterwolke: —
Verzaget nicht und ruft Maria an,
Sie war noch immer gnädig ihrem Volke,
Denn ihr gehört das Land der Bayern an!

Und wird es jetzt am Himmel trüb und trüber,
Und krächzt von Untergang ein heiserer Chor:
Wir sinken nicht — das Unheil geht vorüber —
Zur wahren Freiheit steigen wir empor!

Ja, wenn die Bayern wären umzubringen *),
Sie wären längst nicht mehr zu dieser Frist! —
So nehmt die Gläser, laßt sie muthig klingen —
Ein Hoch dem Volk, das unzerstörbar ist.

*) Eine Aeußerung Königs Ludwigs I.

Die Wahlen.

Patriotische Siege werden weiter gemeldet: *Aschaffenburg (Landbezirk), Lohr, Haßfurt, Gerolzhofen, *Amberg (16 Patr.; 9 Fortsch.); Auerbach, Hirschau, Parkstein und Amberg (Landbezirk) sämmtlich patriotisch, *Dachau (5 Pat.), Planegg, (3 Patr., 1 Fortsch.)', Kolbermoor (4 Patrioten, 4 Fortsch.), Prien (sämmtl. Patr.), Salzburghofen; Traunstein, Freilassing, Wertingen, Oberstaufen, Algäu, Deggendorf, (5 Patr. 5 Lib.), *Regensburg (17 Patr., 31 Fortschr., 11 noch ausständig), Cham, Kothen, Oberbach, Leichtersbach, Altenkundstadt, Drägendorf bei Forchheim, Mittelstetten, Geisenfeld, Oberhausen, Gessertshausen, Göppingen, Illerbeuern, Legau, W.-K. Günzburg bis jetzt 13 Patr. gegen 12 Fortsch., Gundelfingen (2 Patr. 2 M.-P.), Zusmarshausen, Dinkelscherben, Höchstadt, Dillingen (5 Patr., 7 Fortsch.), Ebenhausen, Kirchheim, Großaitingen, Ettringen;, Türkheim, Schrobenhausen, Aresing, Friedberg Kriegshaber, Pfersee, Ottmarshausen.

* Weichering (4 Patr. Joh. Kramer, Bauer von Weichering, Gg. Winter, Vorstand v. Hagau, Th. Gerich, Vorst. v. Bruck und M Müller, Wirth v. W., alle bereits am 12. Mai zu Wahlmänner gewähl; * Aresing, (Schrobenhausen) (185 Abstimmende: Pfarrer Mayer v. Weilbach, 184, Pfarrer Haberes v. Aresing 183, K. Thaler, Lehrer zu Gachenbach 162 Stimmen), *Beilngries (Stadtpfarrer Gerhäuser, Kaufmann Moser, Seiler Rucker, Vorstand Jos. Rabl von Oberndorf, große Majorität), *Abenberg (Mittelfranken — Stadtpf. Hiemer 154, Maurerm. Klein, 154, Weißgerberm. Grünwald, Schuhm. Hiltl 153, Bürgerm. Eber 145 Stimmen; die Fortschrittler konnten es trotz allen Gegenbemühungen nur auf 40 St. bringen), *Mehring (glänzender Sieg), Kissing.

* Von Ingolstadt: Wahlergebniß 5 Patrioten, darunter Bierbrauer G. Ponschab, 29 Liberale. Die Wahl im Mai hatte bei 32 Wahlmännern 4 Patrioten, 28 Liberale.

* Von Habach. Gewählt wurden: 1) Isidor Bauer Pfarrer v. Eidling; 2) Peter Luidl, Vorsteher v. Großweil; 3) Johann Bach, Vorsteher v. Unterföhring; Xaver Schmid, Vorsteher v. Waltersberg; 5) Huber, Vorsteher v. Seidelsdorf. Sämmtlich Patrioten.

* Von Ebermannstadt. Abstimmende 347. Gewählt sind: 1. Jos. Mahr, Pfarrer v. Ebermannstadt mit 297 Stimmen; 2) Heinrich Eppenauer, Gastwirth v. Eberm. mit 295 St. 3) Joseph Stein, Bürgermeister v. Breitenbach mit 288 St. 4) Johann Först, Bürgermeister v. Gasseldorf mit 231 St.; 5) Georg Herbst, Gastw. z. Sonne v. Eberm. mit 220 St. Sämmtlich Patrioten.

* Von Furth i. W. (W.-K. Cham). Gewählt sind: 1) Georg Hierstetter, Dechant und Stadtpfarrer; 2) Mich. Datzl, Bürgermeister; 3) Rupert Dietl, Bräuer u. Bürger; 4) Max Pleß, Handelsmann; 5) Georg Späth, Müllermeister; 6) Anton Utz, Handelsmann; 7) Theodor Utz, Bierbrauer. Sämmtliche sieben Wahlmänner Patrioten.

* Von Murnau. Gewählt sind: 1) Mich. Schmid, Pfarrer v. Murnau 396 Stimmen; 2) Dionys Burghart, Kaufmann v. Murnau 261 St.; 3) Mich Heindl, Pfarrer v. Schlehdorf 251 St.; 4) Paulus Höck, Bauer v. Seehausen 246 St.; 5) Augustin Stadler, Pfarrer v. Uffing 238 St.; 6) Benedikt Oettl, Bauer v. Unterau 238 St.; sämmtliche Patrioten.

* Von Landshut. Die Hauptstadt Niederbayerns hat

patriotisch gewählt; in 3 Wahlbezirken hat die patriotische Partei nach der Zahl ihrer Stimmen glänzend gesiegt, in zweien, wo die „Caffehaus-Intelligenzen" und das junge bureaukratische Federvolk, siegte der Fortschritt. So stehen 17 Patrioten gegen 11 mehr oder weniger „unverschämte" Bettelpreußen. Die patriotischen Schwaiger haben sich wacker benommen und die Schlörleute von der Eisenbahn sämmtlich aus dem Felde geschlagen, nachdem sie von früh Morgens bis spät Abends gekämpft.

* Wemding, (Stadtpf. Schneider 235 St., Spitalpfarrer Mayer 210, Bierbr. Bengel, Melber Zech, alles gute Patrioten).

* Schörsheim, 4 Patrioten.

* Dingolfing (Glorioser Sieg! Gewählt: geistl. Rath Lengthaler, Kaufmann Demmelmaier, Bürgermeister Wolfbauer, Kaufmann Hauer, Bierbr. Patzlsberger. Kein einziger Fortschrittler trotz aller Agitationen durchgegangen!)

* Reichmannsdorf (Glänzender Sieg der Patrioten! Sieben Gemeinden wählten Vorstand Thoman von Troppendorf, k. Kammerherrn Frhrn. v. Schrottenberg, Dep. Herberich, Vorst. Wagaer. Die Fortschrittler, vom k. Förster geführt, brachten nicht einen einzigen durch!)

* Hemau (240 Abst. B.-A. Wiedenhofer 239 St. Stadtpf. Schrembs 208, Br. Maier 207, Bgm. Weber 199, Oekonom Waldhier v. Schneidbügl 191 St. Glänzender Sieg!).

* Schlüsselfeld (alle 5 Patr.), *Aschbach, *Dollnstein.

*Niederlauterbach b. Pfaffenhofen (Vorst. Dietenhofer, Bauer Hagl von Obermettenbach, Vorstand Lindeis von Oberlauterbach, Vorst. Rank v. Rottenegg; glänzender Sieg der Patrioten).

*Scheyern (265 Abst., Baron Freiberg v. Jetzendorf 264, Posth. Fuchsbichler 263, Bäcker Furtmayer v. Scheyern 261, Handelsm. Schmid 261, Bauer Steyer v. Klingbach 262. Vortrefflich organisirt, daher glänzender Siez der Patrioten).

*Wolfratshausen, *Geiselhöring, *Laberweinting, *Versbach, Veitshöchheim, *Rothenfels, Randersacker, Michelau, Obertheres, *Marktheidenfeld, Retzbach, Traustadt, Schifferstadt, Mundenheim, Bobenheim, Lingenfeld, Schwegenheim, Wörth, Hagenbach, Burweiler, Offenbach b. Landau, Landstuhl, Mittelberbach, Winweiler, *Obergangkofen, Eugenbach, Essenbach, Moosthann, *Geisenhausen, Vilsbiburg, Seiboldsdorf, Frontenhausen (2 Patr.), Schierling, *Lanquaid, Massing, *Eggenfelden, Falkenberg, Reut b. Pfarrkirchen, Auerbach, *Gebenbach, Neuhaus, Witzlhof, *Achdorf, Straßkirchen, *Stadtamhof (glänzender Sieg), Sünching, Mintraching, Hohmgebraching, Alt-Eglofsheim, *Eichstädt (12 Patr., 4 Fortsch.) Stiefenhofen, Oberstaufen, *Gestratz, Ofterschwang, Weitnau, Oberzollhaus, Pfronten, Ottobeuern, Weiler, Wiggensbach b. Kempten, Akams, Waal, Buchloe, Tölz, Hohenkammer, Beiharting. *Mühldorf, *Alt- u. Neuötting, *Burgebrach, Reichmannsdorf, *Scheßlitz (glänzender Sieg), Geisfeld; *Zweibrücken-Pirmasens (84 Patr., 120 Fortsch.), *Ochsenfurt, *Pretzfeld, *Burgau, *Traunstein I. (2 Patr., 3 Lib.), *Traunstein II. (sämmtl. 4 Patr.), *Ebensfeld, *Döringstadt, *Windischletten, *Lauf, *Starzell b. Erding, *Gerolfing, *Gaimersheim, *Lenting, *Dolling, *Pföring, *Manching, *Weichering, alles patriotisch, *Gangkofen, *Neustadt a. D. (6 Patr.), *Forchheim (glänzender Sieg), *Pödeldorf, *Hollstadt a. S. (glänz. Mehrh.), *Mittenwald, *Partenkirchen, *Garmisch u. *Oberammergau (18 Patr., 8 Geistliche, glänzend gesiegt).

☛ In Kaiserslautern wurden die Bettelpreußen von den Demokraten geschlagen; keinen einzigen von den 30 Wahlmännern konnten sie durchsetzen. Bravo! Ebenso siegten die Demokraten in Fürth.

Fortschrittliche Siege meldet man: Regensburg (den kommandirten und gezwungenen Eisenbahnbediensteten zu danken), Neustadt a. S., Amorbach, Rosenheim, Weilheim, Tegernsee, Schliersee, Ansbach.

* Die Fortschrittler der Ortschaften Maxweiler, Heinrichsheim, Gestütshof, Rohrenfeld, Marienheim ꝛc., als deren Führer der k. Oberförster (!!) Stapf v. Grünau und der kgl. Gestütsverwalter Enzenberger keine Mühe und kein Opfer scheuten, ihre eigene werthe Person durchzusetzen, mußten zu ihrem großen Leidwesen — absahren!

Deutschland.

München den, 13. November.

So weit die Ergebnisse der Wahlen vom Wahlkreis München (Stadt und Land) bekannt sind — es fehlen nur noch einige Wahlmänner, voraussichtlich patriotische — hat die Fortschrittspartei 208, die patriotische 182, die sogen. Mittelpartei 23 Wahlmänner erhalten. Dieses Zahlenverhältniß enthält eine ordentliche Lehre für die hohe königliche und den Fortschritt zugleich; beider Stern ist im Niedergang, ist im raschen Fallen. Für die patriotische Partei ist dies Ergebniß — wir wollen das heute nur andeuten — ein gewaltiger Erfolg, mit dem sie sich zufrieden stellen kann. Ueber den „gebildeten" Fortschrittspöbel der großen Städte, zumal der Hauptstadt München, zu siegen, konnte billiger Weise nicht erwartet werden: Die Leute kommen erst zu Verstand, wenn ihnen das Wasser an die Kehle und das Elend über den Kopf geht. Gut; sie werden auch noch ihren Meister finden, ist es nicht heute, so ist es morgen oder — übermorgen; alles zu seiner Zeit.

— Hr. Schlör hat mit der Beseitigung „ungeeigneter" Beamten, die nicht „ins System passen", durch Pensionirung des General-Direktors der Verkehrsanstalten Freiherrn v. Brück den Anfang gemacht. Hr. v. Brück „paßte" längst nicht mehr, seitdem er aber bei den Wahlen so wenig Eifer entwickelte, die ihm Untergebenen für den Fortschritt zu bearbeiten, da zeigte sich seine „Unfähigkeit" weiter zu dienen sonnenklar. Gnade Gott allen nicht schwarzweiß Angestrichenen, wenn die Bäume in den Himmel wüchsen und die Preußen bei den Wahlen gesiegt hätten! Die „neue Aera" finge gut an.

— Die offiziöse „Kreuzzeitung" in Berlin meldet, daß unsere bayrische hohe königliche eben mit einigen Juden wegen eines Anlehens unterhandelt. Sie möchte gern die Kleinigkeit von 20 Millionen irgendwo pumpen, da die 402, resp. 500 Millionen Schulden, mit denen uns Fortschritt und Mittelpartei erfreut haben, für ein „so reiches Land", wie Wülfert sagt, wahrscheinlich noch zu wenig sind! Neue Beamte und Schulden machen, das ist eine starke Seite des Liberalismus. Kriegt der Fortschritt die Majorität, dann werden die 20 Millionen auch gepumpt, vorausgesetzt daß sich ein passender Jude dazu findet, der das Geld für zwei oder drei Millionen Schmus hergibt; was kann man für die Millionen wieder Beamte anstellen und Kanonen, Hinterlader und anderes Kriegsgeräth kaufen!

— Hr. Pfarrer Schweinsteiger von Waidhofen erklärt auf den ihn betreffenden Artikel in Nr. 188 (Vom Oberland) in der „Postzeitung", er habe nur zum Scherz sich für einen Fortschrittler erklärt, sich und den Anwesenden zum Scherz; „seine politischen und religiösen Ansichten und Tendenzen seien aber die der patriotischen Partei, die er bekennen werde vor Gott, vor seinen geistlichen und weltlichen Obern, vor aller Welt, nur behalte er sich vor, selbstständig reden und handeln zu dürfen." — Gut; so lange der hochw. Herr im Sinne der patriotischen Partei handelt, soll er auch von ihr nicht hinweggenommen werden. Man scheint aber seine „Scherze" zuweilen ernsthaft zu nehmen, wie die

Einsendung an das „Vaterland“ zeigte, die von einem Manne kam, der vermöge seiner Stellung und Würde schwerlich darauf ausgeht, patriotische Blätter zu „mystifiziren.“ Ist der Hr. Pfarrer ein fester Patriot, so soll es uns sehr freuen und gratuliren wir ihm dazu und — uns, möchten ihm aber nahe gelegt haben, ob es nicht entsprechender gewesen wäre, seine Erklärung an die Lesern des „Vaterland“ zu adressiren. Es pflegt das sonst üblich zu sein.

— An der kgl. polytechnischen Schule zu München sind für das gegenwärtige Wintersemester im Ganzen 492 Hörer inscribirt, nämlich 370 Studirende, 31 Zuhörer und 91 Hospitanten. Davon sind 375 Inländer und 117 Ausländer; das Verhältniß beider ist also nahezu gleich 13 zu 4, d. h. auf 13 Inländer kommen 4 Ausländer. Die Inländer vertheilen sich auf die acht Kreise wie folgt: 120 auf Oberbayern (davon 59 auf München) 31 auf Niederbayern, 38 auf die Pfalz, 36 auf Oberpfalz und Regensburg, 33 auf Oberfranken, 50 auf Mittelfranken, 26 auf Unterfranken und Aschaffenburg, 41 auf Schwaben und Neuburg. Von den Ausländern treffen 16 auf die süddeutschen Staaten, 27 auf die norddeutschen Staaten, 28 auf Oesterreich und Ungarn, 12 auf die Schweiz, 10 auf Rußland und Polen, 7 auf Schweden und Norwegen, 6 auf Rumänien, 4 auf Italien, 2 auf Griechenland, 2 auf England, 2 auf Nordamerika und 1 auf Holland.

Von Mehring wird dem „Vaterland“ geschrieben: Glänzender Sieg der Patrioten! Von den 439 anwesenden Wählern fielen auf die 6 Kandibaten der patriotischen Partei 253 bis 261 Stimmen, während die Fortschrittler es nur bis 176 Stimmen brachten. Gewählt sind: 1) Bauer Marstaller aus Mehring; 2) Bräuer Stämmele von Merching; 3) Bürgermeister Ludwig von Merching; 4) Bauer Winterholler v. Seifertsbrunn; 5) Bauer Huber von Steinach; 6) Bauer Häberle v. Mehring — lauter tüchtige, eifrige Patrioten. Der Wahlkampf war hitzig und dauerte ununterbrochen von Morgens 8 Uhr bis halb 6 Uhr Abends. Zu unserer Freude erfuhren wir während des Kampfes, daß auch im benachbarten Wahlort Kissing die Patrioten ihre 4 Vertrauensmänner ebenso siegreich durchbrachten, worunter der bekannte Patriot Schmelcher, der Mair von der Ottomühl. Es ging sakrisch heiß her; die Fortschrittler bedienten sich der schmählichsten Mittel, sie „bettelten“ und trieben mit Gewalt die Leute bei, klaubten Blinde und Lahme zusammen, schraubten sich aus dem Janhagel eine Schutzwehr zusammen, um geborgen zu sein vor den über die schmählichsten Wahlumtriebe empörten Bauern, und nur dem ehrenhaften Charakter und der Mannhaftigkeit unserer Bauernschaft dürfen es die Burschen danken, daß sie nicht mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden; denn die Buberei ging so weit, daß sie die Fahne, unter welcher die Patrioten Merchings und Steinachs eingezogen waren, im unbewachten Augenblicke entwendeten und zerrissen (infam!), und die heimkehrenden patriotischen Bauern mit Steinwürfen hinausbegleiteten. So geschehen zu Mehring den 16. November im Jahre der Aufklärung 1869.

Von Bamberg wird dem „Vaterland“ geschrieben: In aller Eile theile ich Ihnen mit, daß hier in Stadt Bamberg die patriotische Partei einen glänzenden Sieg erfochten. Unter 52 gewählten Wahlmännern zählt sie 35 zu den Ihrigen, während die Liberalen trotz fürchterlichen Wühlereien und Aufbieten aller Kräfte es nur zu 17 Wahlmännern brachten. Die Wiederwahl Dr. Schüttingers kann somit als vollkommen gesichert erscheinen. Dieser Sieg ist nur dem energischen und umsichtigen Handeln des hiesigen katholischen Casinos und den feurigen Reden des Dr. Schüttinger zu danken.

Von Aschbach wird dem „Vaterland“ geschrieben, daß im Urwahlbezirk Schlüsselfeld, k. Bez.-Amt Höchstadt a. A. auf einen einzigen Wahlgang 5 Wahlmänner lauter Patrioten von ächter Farbe — kein Förster und Oberförster, auch kein Lehrer darunter — gewählt wurden. Desgleichen sind im Urwahlbezirk Aschbach, k. Bez.-Amt Bamberg II (Burgwindheim mit Umgegend war dazu geschlagen), obwohl da Katholiken, Protestanten und Juden beisammen waren, 5 Patrioten ohne Fehl, darunter der vielangefochtene Müllermeister Höfer von Burgwindheim, auch auf einen Wahlgang durchgegangen. Das kgl. Forstpersonal hat sich an beiden Wahlorten vor und während der Wahl alle erdenkliche Mühe gegeben, ein anderes Resultat zu Stande zu bringen; aber leider fast ganz vergebens. Mögen sie ihren Lohn von ihren hohen Kommandanten sich geben lassen. Einen Orden hat jeder von ihnen verdient.

Von Ellingen wird dem „Vaterland“ geschrieben: Von einem Siege der hiesigen Patrioten kann ich Ihnen leider nichts berichten. Man hat es so gemacht, daß wir mit Aufbietung aller Kräfte doch Nichts ausrichten konnten. Man hat wie bei der Wahl im Mai uns noch 4 protestantische Dörfer hinzugethan, diese einige Tage vor der Wahl durch fortschrittliche Commissäre tüchtig bearbeitet, so daß diese trotz des abscheulichen Weges schaarenweise zur Wahlurne kamen. Diese mit den hiesigen wenigen fortschrittlichen Männern haben das Resultat der Wahl herbeigeführt wie es jetzt ausgefallen: 7 Fortschrittler vom reinsten Wasser. Daß Ellingen diese Wahl nicht billigt davon gibt Zeugniß der Ausgang der Gemeindewahl (10. Nov.) Bei derselben erlitt der hiesige Fortschritt eine totale Niederlage. Obgleich derselbe alle Mühe sich gegeben und sich den Sieg zu hoffen getraute, so erhielt von seinen aufgestellten Candidaten für Gemeinde-Collegium und Magistrat auch nicht ein einziger die Majorität. Ganz überrascht waren sie davon, daß die Leute sich getrauten ihrer Meinung entgegenzutreten, obgleich manche Entziehung der Arbeit ꝛc. — riskirten. „Die schwarze Bande hat gesiegt“ das war der Ausruf eines Mannes, der damit den hohen Grad seiner „Bildung“ (!) bewiesen. Gott gebe, daß in Bayern der Sieg der Patrioten zum Besten des Vaterlandes errungen werde, wie er hier zum Besten der Stadt, in welcher der Geist der Deutschordensritter, der Kämpfer für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit noch nicht ausgestorben ist, erfochten wurde. Man hat wohl hier und in der Umgegend die Schandflugschriften von Güttinger colportirt, um die „Finsterniß, in der diese Leute dieser Orte (trotz des fortschrittlichen Lichtes in Weissenburg!) noch schmachten, zu verdrängen.“ Aber der größte Theil der Leute ist nicht empfänglich für solch ein Licht das die Geister nur blind gegen Wahrheit machen soll und ihre Herzen mit Haß gegen Kirche und Christenthum erhalten soll. Hier und in der Umgegend weiß man zu gut, was man seit den frühesten Zeiten dem von Gott bestellten geistl. Stande verdankt. Sind ihnen ja die Wohlthaten, die sie von dem hier ehemals gewesen Franziskanerkloster genossen, im lebendigen Gedächtnisse, rühren — selbst die hier gebauten Kirchen sind vom Deutschorden mit eigenen Kosten gebaut — die Stiftungen hier, welche den Armen, Kranken, allen Leuten so wirksame Hilfe bringen, gerade von dem Deutschorden und ehemaligen Seelsorgern unserer Stadt. Verdankt doch ferner die hiesige Stadt dem Deutschorden und dem Adel großentheils Besitzthum, das tägliche Brod und die Arbeit und doch wagt man es den Leuten die Lüge ins Gesicht zu sagen, Adel und Geistliche sind ihre Feinde, daher aber auch die Entrüstung der Einzelnen über solche Keckheit und Unverschämtheit eine Entrüstung, welche selbst rechtlichgesinnte Protestanten theilten.

Vom Rhein wird dem „Vaterland“ geschrieben: Die Wahlschlacht ist geschlagen. Die Patrioten haben ihre Schuldigkeit gethan und zwar in ausgezeichneter Weise. Doch, liebes Vaterland, mit der Unverschämtheit ist nicht zu käm-

pfen. Ja, wenn die Liberalen sich nicht wirklich unverschämt bis zur Gem=inheit benommen hätten, dann hätten **wir** gesiegt. Doch eine solche raffinirte Charakterlosigkeit, wie hiebei zu Tage trat, ist noch nicht vorgekommen. Es wundert mich nur, daß die Regierung nicht auch noch ihre Polizeidiener und andere gestickte Kragenträger aufgestellt hat, um ja den Sieg zu gewinnen; aber schimpflich genug haben die treuen Diener unsers Ministers gesiegt. Er kann stolz sein auf solche Leute, die durch solche Mittel aus der Wahlurne hervorgegangen. Aber pfui! allen Liberalen, die sich der **Lüge**, der **Verleumdung** — und des **Geldes** bedienen müssen, um Stimmen zu bekommen! Hätten die Speierer Liberalen Ehrgefühl, dann würden sie sich schämen. Doch die Schamröthe ist nicht mehr bei solchen Leuten bekannt. Durch Unvorsichtigkeit und Langsamkeit einiger Patrioten ist leider im grünen Viertel, wo lauter arme Leute wohnen, Alles fast verloren. Fünf Liberale leiteten die Wahl. Das Ergebniß ist zwar noch nicht bekannt, aber daß es **nicht** patriotisch ist, ist ziemlich sicher.

Oesterreich. Die Nachrichten aus Dalmatien lassen sich wieder schlecht an. Schlecht, nicht weil die Insurgenten irgendwelche neue Erfolge errungen haben — im Gegentheil, sie sind überall vor den Truppen zurückzuweichen genöthigt gewesen. Aber schlecht, weil bereits alle Hoffnung geschwunden scheint, die Unterwerfung der aufständischen Bezirke anders als durch die Entfaltung einer achtunggebietenden Streitmacht und mit allen Mitteln des wirklichen Krieges zuwege zu bringen. Die Depeschen des Truppenbefehlshabers sollen kein Hehl daraus machen, daß allerdings in den militärisch besetzten flachen Theilen des Landes hier und da die Unterwerfung angeboten wird, die flüchtigen Bewohner ziehen es vor so lange in die Bequemlichkeit des häuslichen Herdes zurückzukehren, bis anderswo der Kampf entschieden sein wird — daß aber die Bevölkerung der Berge noch keine Miene macht, die Feindseligkeiten einzustellen, und daß sie ohne Zweifel in demselben Augenblick wo die Truppen eine größere Schlappe davon tragen sollten, sofort an den jetzt sich friedfertig gebärdenden Elementen wieder bereite Kampfgenossen finden würde. Es begreift sich unter diesen Umständen, daß Graf Auersperg das meiste Gewicht zunächst nicht auf die bisherigen Unterwürfigkeitsversicherungen, sondern auf die Beschleunigung derjenigen militärischen Operationen legt, vor deren Wucht allein sich der bewaffnete Widerstand nachhaltig beugen wird.

Literarisches.

In Würzburg (bei L. Wörle) ist ein vortreffliches Schriftchen erschienen: „**Sollen wir für die Communalschule stimmen? Ein Beitrag zur religiösen Aufklärung.**" Wir möchten dies unsern Lesern bestens empfehlen, da es über den Communalschul-Schwindel und die wahren Motive und Zwecke desselben alle wünschenswerthe Aufklärung gibt und nach Form und Inhalt gleich gediegen ist. **Wir** haben es mit großer Befriedigung und wahrem Vergnügen durchgelesen. Der Preis ist sehr gering, 6 kr. per Exp., in Partien zu 50 und mehr noch billiger.

Ansbach, 15. Nov. Bei der heute dahier vorgenommenen 26. Serienziehung des Ansbach - Gunzenhausener Eisenbahn - Anlehens sind die nachstehenden 44 Serien-Nummern 98, 108, 129, 188, 191, 411, 999, 1247, 1287, 1293, 1431, 1480, 1482, 1600, 1704, 1708, 1865, 2218, 2345, 2412, 2573, 2629, 2647, 2838, 3079, 3082, 3282, 3397, 3420, 3505, 3691, 3830, 3930, 4108, 4190, 4273, 4298, 4414, 4439, 4501, 4561, 4644, 4813, 4951, erschienen, welche an der planmäßig am 15. Dezember ds. Js. stattfindenden Gewinnstziehung Theil zu nehmen haben.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Korbinian. Nr. 197. Samstag, 20. November 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland“ für dieses Quartal (für die Monate November und December um 36 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland.“

Candidatenliste der patriotischen Partei für Oberbayern.

I. Wahlbezirk München.

Hier bleibt die Aufstellung von Candidaten ausgesetzt.

II. Wahlbezirk Bruck.

Abgeordnete: Michael Bichler, Distriktsschulinspektor und Pfarrer in Geltendorf. Fr. X. Maier, kgl. Bezirksamtmann in Landsberg. Dr. Martin Schleich, Realitätenbesitzer und Redakteur in München.

Ersatzmänner: Michael Emmer, Distriktsschulinspektor und Pfarrer in Dachau. Heinrich Raidl, Bierbrauereibesitzer in Friedberg.

III. Wahlbezirk Pfaffenhofen.

Abgeordnete: Eberhard Graf v. Fugger-Blumenthal, Gutsbesitzer in Blumenthal. Karl von Meixner, k. Ministerialrath in München. Franz Paul Ostermann, Magistratsrath und Glasermeister in Freising. Gg. Ponschab, Bierbrauereibesitzer in Ingolstadt. Dr. A. Schmid, Domkapitular in Bamberg.

Ersatzmänner: Anton Birner, k. Bezirksgerichtsrath in Aichach. Cajetan Ortner, Oekonom in Pfaffenhofen. Max Pachmaier, Posthalter in Pörnbach. Dr. J. L. Precht, Pfarrer in Reichertshofen. Otto Schropp, Gutsbesitzer und Rittmeister à la suite, in München.

IV. Wahlbezirk Weilheim.

Abgeordnete: Jos. Radspieler, Magistratsrath und Hofvergolder in München. Leonh. Zill, Stadtpfarrer in Schongau. (Für den dritten sind in Aussicht genommen Bezirksgerichtsdirektor Schießl in Weilheim und die Gemeindevorsteher März in Bichl und Gilgenrainer in Osterwarngau.)

Ersatzmänner: Michael Heindl, Pfarrer in Schlehdorf.

V. Wahlbezirk Traunstein.

Abgeordnete: Ferdinand v. Miller, Inspector der kgl. Erzgießerei in München. Fr. X. Schmid, geistl. Rath und Stadtpfarrer in Traunstein. K. Senestrey, k. Bezirksgerichtsrath in Traunstein.

Ersatzmänner: Dr. Balthasar Daller, k. Lycealprofessor in Freising. Georg Eder, Bergknappe und Lehmbesitzer in Berchtesgadea. Johann Maier, Bauer in Willing bei Aibling.

VI. Wahlbezirk Wasserburg.

Abgeordnete: Dr. B. Daller, k. Lycealprofessor in Freising. Dr. Andr. Freytag, k. Advokat in München. Georg Mayer, Oekonom in Weibing. Max Graf von Seinsheim-Grünbach, Gutsbesitzer in Grünbach. Dr. Anton Westermayer, k. geistl. Rath und Stadtpfarrer in München.

Ersatzmänner: Alois Höfler, Posthalter in Steinhöring. Alois Kerl, Müller in Strohhof. Martin Leifeder, Bürgermeister in Mühldorf. Jos. Probst, Pfarrer in Altmühldorf. Peter Stecker, Gastwirth in Straß.

Die Hohenlohe in der Geschichte.

Bayern ist wie männiglich bekannt seit geraumer Zeit mit einem Hohenlohe als Minister gesegnet, der den königlich bayrischen Staatskarren lenkt, so gut es geht und so gut es seine Kräfte und seine ungewöhnliche Staatsweisheit erlauben, die des Ministers meinen wir, nicht die des Staatskarrens. Wohin? Das wissen wir, denn wir haben es schon ziemlich gemerkt, und was wir etwa nicht merkten, das können wir uns denken, nämlich zum Bessern und nicht etwa — zu was Anderm. Dafür bürgt einerseits die bereits vielfach erprobte Geschicklichkeit unsers bewährten Durchleuchtigen, anderseits seine untadelige Treue und Anhänglichkeit an den König, die ihm nicht gestattet, aus dem noch regierenden Wittelsbacher das zu machen, was die einst regierenden Hohenloher waren, — zu einem Titular-Fürsten, einen Fürsten ohne Land.

Denn Hohenlohe weiß, wie hart es ist, Fürst zu sein und nichts zum Regieren zu haben, und er ist ein so guter Christ, um Andere vor dem Schicksal wahren zu helfen, das seinem Stamme über den Hals gekommen.

Den jetzigen Hohenlohe ist Treue und Ergebenheit gleichsam zur anderen Natur geworden. Von den drei Brüdern unsers Hohenlohe dient einer dem Preußenkönig, der andere dem Kaiser, der dritte gar dem Papst als Säckelmeister für die Armen, und der vierte Bruder dient dem König von Bayern, — ein Jeder in großen Treuen und mit musterhafter Hingebung. Dadurch eben unterscheiden sie sich vortheilhaft von den früheren Hohenlohern, von denen mancher nicht gar sauber war, wie die Geschichte erzählt.

Wir wollen ein paar historische Hohenloher unsern Lesern vorführen, aber blos um zu zeigen, wie die jetzigen wahre Gegenspiele zu den früheren sind und wie sich dieser edle fürstliche Stamm mit der Zeit und mit Eifer und Anstrengung veredelt hat. Sie sind ein lebendes Exempel dafür, wie aus Kleinem Großes, aus einer zweifelhaften

Pflanze durch Veredelung die süßeste Frucht hervorsproßen und reifen kann.

Um zuerst vom Großen zu reden, wollte es zur Zeit der Auflösung des deutschen Reiches den Hohenlohern gar nicht einleuchten, weshalb sie sich unter die Herrschaft eines Andern, Mächtigeren beugen sollten, da sie doch das Herrschen ebenso gut verstünden als diese. Sie sahen darum mit großer Mißgunst und nicht kleinerem Neid auf ihre glücklicheren Kollegen und thaten sich zur Zeit des Rheinbundes gar mannhaft und eifrig hervor, um ein Stücklein Souveränität auch für die Hohenloher zu retten. Ihre Gesandten in Paris und Wien trachteten mit lobenswerthem Eifer darnach und es wäre ihnen, nach dem edlen Muster der Preußen, die das Gleiche mit großer Virtuosität und nachhaltiger Energie und Beharrlichkeit thaten, auf ein bischen Verrath an Deutschland nicht angekommen, wenn nur dabei was Erkleckliches für die Hohenloher herausgesprungen wäre. Die damaligen Hohenloher waren also das gerade Widerspiel der gegenwärtigen, die weder an Verrath an Deutschland, noch an ihren Landesherrn denken. So ändern sich Zeiten und Menschen.

Ein königlicher Ahn unsers jetzigen Königs konnte das den ehemals souveränen Fürsten nicht vergessen und wehrte sich stets mit allen Kräften gegen die Zumuthung, einen Nachkömmling derselben zu seinem Minister zu machen. Er meinte nämlich und sagte es sogar gerade heraus, „es wolle ihm scheinen, daß die Mediatisirten stets eine große innerliche Genugthuung hätten, wenn sie ihre Oberherren zu dem herabsteigen sähen, was sie selbst geworden."

Se. Majestät wußte eben damals nicht, wie treu ein solcher Mediatisirter nochmals seinem königlichen Nachfolger dienen würde, sonst hätte er gewiß anders gesprochen.

Im Mittelalter haben die Hohenloher mehr als einmal eine verhängnißvolle Rolle in der bayrischen Geschichte gespielt, ja sogar bayrischen Fürsten selbst sind sie verhängnißvoll geworden und Einer von ihnen, ein gewisser Kraft von Hohenlohe war durch seinen nichtswürdigen Verrath sogar Schuld an dem gewaltsamen Tode einer bayrischen Herzogin, der unglücklichen Maria von Brabant, welche ihr eigener Gemahl Herzog Ludwig der Strenge hinrichten ließ, weil Junker Hohenlohe kein rechter Edelmann, sondern ein Schurke war. (Schluß folgt.)

Die Wahlen.

Patriotische Siege werden weiter gemeldet:

*Von Manching. Glänzender Sieg der Patrioten. Von 273 Abstimmenden erhielt Insp. u. Pf. Holzmann v. Ebenhausen 267, Rupp 263, Oekon. Zimmermann 262, Pf. Dörle 259, Pf. Benzinger 251 St. Der liberale Vorsteher von Manching erhielt ganze 9 Stim. Armes München!!

*Von Starrzell (B.-A. Wasserburg) 286 Abst. Bauer M. Hobmeier 286, Bauer A. Zell 284, Pfarrer Scheurl, 283, Pf. Oettl 282, Bauer Huber 282, Krämer Greimel 281 St. Alles patriotisch. Hoch Bayern!

*B.-A. Kempten. Glänzend gesiegt! Durach, Buchenberg, Hergersweiler, Mittelberg, Wiggensbach, Weiler, Rottenberg, Röthenbach, Heimenkirch, Lautrach, Legau, Nesselwang, Weitenau, Moosbach, Wald, Niedersonthofen. Alles durchaus blauweiß.

Von Baunach): 243 Abst. Gewählt: Kaufmann Trunk 172, Pf. Trunk 170, Kaufm. Burkard 169, Oekon. Burkard 164, Oekonom Schneider 160 Stimmen. Alles patriotisch. Der Nächste, ein fortschrittlicher Oberförster, 81 Stimmen.

*Von Reckendorf: Wirth Mutzinger 154, Maurerm. Sippel 152, Oekon. Hummel 152, Oekonom Reiser 150. Alles blauweiß.

*Von Neustadt a. D. (B.-A. Kelheim.) Vollständiger Sieg. Gewählt Posth. Ertl, Stadtpfarrer Poitsch, Müller Frischeisen, Kaufmann Ulmenhof, Bäcker Feigel, Wirth Wagner.

*Von Gangkofen. Glänzender Sieg. 268 Abstim. Gewählt Lebz. Fuchs 231, Handelsmann Blattner, 230, Bauer Leitl 230, Bauer Huber 230, Bauer Gangkofer 228 St. Bewährte Patrioten.

*Von Eggenfelden. 151 Abst. Gewählt Privatier Püchner 132, Kaufm. Zantner 130, Bräuer Gierl 130, Maler Hilerland 115 St. Alles blauweiß.

*Pielenhofen, Schönberg, Karlstein, *Neustadt a. W., *Stadt Kemnath Kastl, Pullenreuth, Pettenreuth, Walderbach, Reichenbach, *Hilpoltstein, Meckenhausen, Deining. *Falkenberg, Mengkofen, *Saal, Alburg, Straßkirchen, Pigertsham, Höhenstadt.

*Straßkirchen, Wegscheid, Griesbach, Röhrnbach, Sonnen, Tittling Hauzenberg, Freyung, München-Prag.

*Landau a. I. Eichendorf, Zeitlarn, *Triftern, Asbach, Künzing, Natternberg, *Plattling, *Hengersberg, *Regen, Mariaposching.

*Anger. Glänzend gesiegt. 241 Abst. Gew. Pf. Sailer v. Anger 238 St., Pf. Seidl von Päding 233, Müller Maurer v. Pfaffendorf 233, Schmidm. Rieder 231, Bauer Streibl 229. Sämmtliche gute Patrioten.

*Grafrath. Glänzender Sieg. 4 Patr. trotz aller försterlich gepreßten Waldarbeiter mit größter Majorität durchgesetzt. (Mai nur 1 Patr. 3 Rothe.) Es lebe das Vaterland!

*Mittelstetten bei Bruck. 184 Abst. Oekon. Hegenauer v. Hattenhof 173 Stim., Pfarrer Wörnzhofer von Egenhofen 156, Metzger Bader 133, Oekon. Drexl auf Lindenhof 107. Alle bewährte Patrioten.

*Steinberg (B.-A. Dingolfing). Abst. 248. Gew. J. Harder 245 St., Strebl 244, Graf 240, Eisgruber 236, Pf. Ruf 161. Lauter handfeste Bayern.

*Brückenau, *Karlstadt, Reckendorf, *Mellrichstadt, *Fladungen, Lautersbach.

*Langenerringen, Wertinger, Gablingen, Heimenkirch, Irrsee, Hindelang, Stötten, Buchenberg, Mindelaltheim, Haldenwang, Gundelfingen, Autenried, Thannhausen, *Oberknörringen, *Ziemetshausen, Zaisertshofen, Mickhausen, Agawang, *Dinkelscherben, *Buttenwiesen, *Wertingen, *Monheim, Glött.

*Eurasburg, Lechhausen, Pfaffenhofen a. G., Griesbeckerzell.

*Ebensfeld. Durchaus patriotisch. Pf. Gerber, Schmidm. Schneider, Vorst. Schütz, Bierbrauer Jüngling, Kaufm. Schmitt. Lauter tüchtige Patrioten.

*Döringstadt. Pf. Dickert, Vorst. Senger und drei andere feste Bayern.

*Güßbach. Pf. Steinfelder, Pf. Sasser, Wirth Hofmann Priv. Dauer. Alles blauweiß.

*Windischleten. 213 Abst. Gastwirth Senger 176, Gastw. Morgenroth 171, Pf. Gunzelmann 171, Müller Baier 163 St.

*Staffelstein. Bez.-Amtmann Falko, Bürgermeister Würstlein, Melber Deinlein, Spengler P. Finzel, Bäcker Hofmann.

*Von Kirchheim (B.-A. Mindelheim). Gewählt Pf. Adalbert Grimm v. Immelstetten, Joh. Maler, Schreinerm. v. Kirchheim, Georg Lambert Bauer v. Schönenberg, Mich. Wassermann Bauer v. Harberg. Alles feste Patrioten und gewählt trotz der Umtriebe und der Verbreitung des letzten Gütingerschen Schmutz- und Lugblattes. Hoch Bayern und sein König!

*Gaunschach, B.-A. Karlstadt. Gewählt: Pfleger M. Ziegler 195 St., Bauer Löher 185, Kaufm. Schwab 195, Bauer Döll 187, Bauer Weißenberger. Alles Pa-

trioten. Die Liberalen, die im Mai noch die Mehrheit hatten, konnten trotz aller hebräischer und sonstiger Hilfsmittel nicht durchdringen.

*Von Indersdorf (W.-K. Bruck). Gewählt Loderer Müller, Posth. Rothenfußer, Oekon. Maier, Pfarrer Vogl, Pf. Weber, Bierbr. Steiger. Alles Patrioten.

*Burghausen, Neumarkt a. R., Egglkofen, Wallersdorf, Gerzen, Velden, Mamming, Rottenburg, *Unterviechtach.

Pfalz. Wattenheim, Schaidt, Herxheim, Kirrweiler, Maikammer, Meckenheim-Ruppertsberg, Ormesheim, Hermersheim, Blieskastel, *St. Ingbert.

*Aschbach. Pfaff, Kaufmann, Höfer, beide v. Burgwindheim, Oppel und U. Steinach.

*Burgebrach. Dechant Kronner. Sperber v. Oberköß. Schiller Bauer, Gütler Wirth, beide v. Burgebrach, Neff v. Oberfarnbach.

* Schlüsselfeld. Pfarrer Jungkunz in Ort. Kröner v. Schlüsselfeld, Wirth Güttler v. Heuchelheim, Müller Litz v. Elstendorf.

*Schönbrunn. Pfarrer Gregel und Müller Stahl v. Schönnbrunn. Andr. Beur v. Niederndorf, Wirth Schiller v. Ampferbach. Alles Patrioten.

*Lohkirchen, *Ampfing,* Oberbergkirchen. Lauter kernfeste Patrioten.

Deutschland.

München den, 19. November.

(Die Münchener Wahlen.) Im Laufe des gestrigen Tages konnte das Gesammtergebniß der Wahlen in Stadt und Wahlkreis München zusammengestellt werden. Darnach hat in München (Stadt) die Fortschrittspartei durch alle möglichen Ränke und Kniffe, insbesondere aber durch die erbärmliche Haltung der „Neidigen" oder sogenannten Mittelpartei 189 Wahlmänner ergaunert, die Patrioten erhielten 66, die „Neidigen" 31.

Im den Vorstädten Au, Haidhausen und Giesing erhielten die Patrioten 54, die „Neidigen" 1 (einen), die Bettelpreußen 0 (keinen) Wahlmann.

Im Landbezirk erhielten die Patrioten 63, die Bettelpreußen und Neidigen zusammen 23 Wahlmänner.

Das **Gesammtergebniß** ist demnach (streng gesichtet): 183 Patrioten, 189 Fortschreiter, 32 „Neidige" und 23, von denen noch nicht klar ist, ob sie mehr „neidig" oder mehr „entschieden" bettelpreußisch sind.

Die Fortschrittspartei hat demnach die absolute Majorität (215) **nicht** erhalten.

Gewählt haben im 1. Skrutinium 18195 Stimmen, von denen 8060 auf die Patrioten, 7775 auf die Fortschrittspartei und 2666 auf die Neidigen trafen. **Die patriotische Partei ist demnach für sich allein die stärkste Partei in München.**

Dazu aber kommen noch die 63 patriotischen Wahlmänner vom Lande und die ihnen entsprechende Stimmenzahl der Urwähler.

Nach diesem Zahlenverhältniß der Wähler hat die patriotische Partei in München und resp. im Wahlkreis München weitaus die Majorität und würde bei directen Wahlen sämmtliche 7 Abgeordnete durchgesetzt haben.

Nach dem Gesetz und dem Verhältniß der Zahl der Wahlmänner hat die patriotische Partei **drei Abgeordnete** mit Recht zu beanspruchen; denn da ein Wahlmann auf 500 Seelen kommt, so repräsentiren die 183 patriotischen Wahlmänner 91,500 **Seelen**, auf 31,500 Stimmen hat aber ein Abgeordneter zu treffen.

Sollen diese 91500 Seelen in der Kammer keinen Vertreter haben? — das ist eine wohlaufzuwerfende Frage.

Nun liegt aber sowohl das Schicksal der Fortschrittspartei wie der Patrioten in der Hand der erbärmlichsten und jämmerlichsten Gesellschaft, nämlich der „Partei" des Herrn Stenglein. Sie, die gar nichts ist und nichts vermag und im ganzen Lande schmählich durchgefallen ist, soll jetzt darüber entscheiden, ob die Patrioten und die Fortschreiter die ihnen gebührende Zahl von Abgeordneten haben sollen oder nicht! Es ist zu ungeheuerlich und beschämend, das Recht mächtiger Parteien in der Hand so jämmerlicher Gestalten zu wissen wie die Gesellen eines Stenglein und Wülfert, aber, Dank der Weisheit des Hrn. Hörmann, ist es so.

— Der Reichsarchivdirektor v. Löher und eine Anzahl anderer Archivbeamten, die bei der Hinausgabe bayrischer Urkunden 2c. an Preußen betheiligt waren, haben eine entsprechende Anzahl preußischer Orden zur Belohnung in's Knopfloch gekriegt. Es muß ein ungeheuer erhabenes Gefühl sein, für die Minderung des Eigenthums seines Vaterlandes von Fremden belohnt worden zu sein. Und gar von den Preußen. Es gibt aber Leute, die sich alles gefallen lassen, sogar Orden von Preußen.

Aus dem Aichachschen wird dem „Vaterland" von einem grüneingefaßten Nordbundslüftling erzählt, der bei den Wahlen seine „regierungsfreundlichen" Gesinnungen dadurch an den Tag legte, daß er den Bauern mit großer Tapferkeit die Zettel mit den verabredeten patriotischen Wahlmännern abpreußte und sich dabei darauf berief, er handle „im Auftrag des kgl. Bezirksamtmannes." Wer aber einen Bettelpreußen auf den Zettel hatte, durfte ihn behalten, den Zettel und den Bettelpreußen. Der Grüne erreichte aber damit nichts, als daß er die Bauern erbitterte, so daß sie erst recht Patrioten wählten, dem Grünen zum Trutz. Sämmtliche 5 Patrioten wurden mit ungeheurer Majorität gewählt.

Von Prien wird dem „Vaterland" geschrieben: Mit Freuden benachrichtige ich Sie, daß im Urwahlbezirk Prien die Wahl ganz patriotisch ausgefallen, und dieselben Männer wieder genommen wurden wie bei der vorigen Wahl, trotz den fortschrittlichen Bemühungen, welche allerlei Manöver bewerkstelligten, um die Bauern abzufangen, und ihr Lager zu verstärken. Um die Bauern leichter zu fangen, kam sogar ein als tüchtiger Patriot bekannter Landmann auf den angeschlagenen Zettel, quasi als Köder. Die Herren Fortschrittler, Herr Notar Otto und sein Schreiberlein an der Spitze, Thierarzt Vicenti, Maurermeister Herlinger und andere Männer besetzten gleich den ersten Tisch und waren so herablassend (!) den des Schreibens etwa unkundigen Bauern ihre Wahlzettel zu visiren, und wenn der Eine oder Andere sich nicht gleich auskennen sollte, dieselben sogleich mit ihnen projektirten fortschrittlichen Gesinnungsgenossen zu beehren, ja es kam sogar vor, daß, als ein allgemein geachteter Bürger von Prien, Zimmermeister Stocker, ebenfalls den Bauern die Wahlzettel, mit patriotischen Männern versah, Herr Notar Otto in großen „sittlich-ernsten" Zorn gerieth, denselben anfuhr und sagte: Sind Sie auch so tadelhaft, daß Sie zu den Bauern helfen? Schämen Sie sich, wir werden schon noch zusammen kommen u. s. w. (! Das ist stark, Hr. Otto! und fast selbst ein wenig sehr „takelhaft"!) Für's zweite kritisirte Herr Notar, daß die Wahlzettel schon nummerirt seien, wahrscheinlich deßwegen, weil Sie sonst hätten mehr Umtriebe machen können! Das käme in München, (das sich etwa noch nicht genug als Residenzstadt blamirt!) gar nicht vor. Allein es wurde seine Ansprache wenig beachtet. Große Unzufriedenheit wurde auch hervorgerufen durch den Befehl des Landrichters, der als Wahlkommissär fungirte, daß Punkt 10 Uhr die Wahl beendigt und die Zettel alle eingeliefert sein mußten, wenn dieselben noch Geltung haben sollten. Die Fortschrittler sind total durchge-

fallen, und in „sittlich ernster“ Scham machte einer um den andern sich davon. Unser sehnlichster Wunsch wäre es, — und wir sehen den Nachrichten des Vaterland mit fieberhafter Spannung entgegen, — wenn wir das Gleiche vom ganzen lieben Vaterlande zu lesen bekämen. Ebenso neugierig sind wir, ob sich die Münchner diesmal wieder so blamirt und einen Knorr, Thomaß und das liebe Judenvolk zu Abgeordneten und Vaterlandsvertretern auserwählt haben. Wenn das wäre, — fürwahr, dann muß sich jeder Münchner nnd jeder Bayer schämen für seine Residenzstadt.

Aus Oberfranken wird dem Vaterland geschrieben: Gott sei Dank! Die Patrioten haben in Bamberg und dessen ganzer Umgebung, sowie auch in Forchheim und Umgebung, einen glänzenden Wahlsieg errungen. Im Urwahlbezirke Pödeldorf mit 3 Förstern und vielen Holzhauern, Wahlkommissär Bezirksamtmann Barlet, wohin Memmelsdorf, Weichendorf, Schammelsdorf, Merbensdorf, Naisa, Tiefenpölz und Lindach zur Wahl mußten, hatten durch die Förster im verflossenen Mai die Liberalen gesiegt. Gestern jedoch brachten es diese nur auf 52 Stimmen, während wir Patrioten unsere Candidaten Chirurg Rötter v. Memmelsdorf, Gastwirth Leicht v. Memmelsdorf, Müller Stahl von Weichendorf und Bauersmann Joseph Winkler von Meedensdorf mit 96 Stimmen durchsetzte.

Von Forchheim wird dem „Vaterland“ geschrieben: Soeben erfahre ich das Resultat der gestrigen Wahl. Dasselbe hat meine Voraussetzungen im höchsten Maße gerechtfertigt, denn unsere sämmtlichen Kandidaten wurden mit einer großen Majorität gewählt. Die niedrigste Stimmenzahl nnsereeseits zählt immer noch über 100 mehr gegen die höchste unserer fortschrittlichen Gegner. (Bravo!) Sogar im zweiten Wahlbezirk (Bezirksamt) wohin das gesammte Post- und Bahnpersonal kommandirt war, wo die meisten Beamten, Schreiber ꝛc. wählten, war unser Sieg ein vollständiger. Derselbe gab Anlaß zu einer fröhlichen und heiteren Abendunterhaltung im katholischen Casino. Detailbericht folgt.

In Forchheim soll, laut Anzeiger, bei den Wahlen wieder Militär aufgeboten worden und mit blankem Säbel durch die Stadt gezogen sein. Wozu? Fürchtete man, daß bei der Gelegenheit etwa etlichen gar zu frechen Judenbuben und liberalen Jünglingen die Röcke ausgeklopft werden könnten? — Ach ja, die blauen Schutzengel der rothen Juden, wozu hätten wir ihrer so viele?

Von Windischletten wird dem „Vaterland“ geschrieben: Die Wahl ist ganz patriotisch ausgefallen, obgleich die Schulmeister von Kirschletten und Hohengüßbach für für den Fortschritt sehr thätig waren und sich schon im Voraus ihres Sieges freuten. Es war aber nichts damit; sie konnten, wie sie sich ausdrückten, „die Fortschrittsfahne nicht schwingen“ und zogen mit langen Gesichtern ab. Der Wahlkommissär Ohlmüller hat neulich vom Pfarrer Trunk von Baunach den Wunsch geäußert, er möge den Hals brechen. Wie fortschrittlich! Endlich kann nicht unerwähnt bleiben, daß bei der Wahl auch Blut floß. Einer rannte dem Andern ein Messer in den Hals. Natürlich war's ein Ultramontaner? Nein! Es war ein Fortschrittler in Lauf. Das sind die rechten Früchte des Fortschritts, von denen man großes Aufheben machen würde, wenn statt eines Fortschrittlers es ein Ultramontaner gethan hätte!

Oesterreich. Die Triester Ztg. hat die interessante Entdeckung gemacht, daß die Dalmatiner ihren Aufstand wegen des Conkordats gemacht haben; es sollte uns wundern, wenn Knorrblättl diese exorbitante Dummheit nicht ebenso nachdruckte wie die liberalen Wiener Judenjournale, die auch nicht wissen, daß die Aufständischen griechischer Religion sind.

Preußen. Den glücklichen zahmen Bewohnern des Nordbunds eröffnet sich die heitere Aussicht, in einem fernen Theile unserer Erdkugel wilde Brüder zu bekommen. Die Regierung geht wiederholt ernsthaft mit dem Plane um, ein oder zwei Inseln in Ostindien, diesmal die Banda-Inseln, anzukaufen, damit einem allgemeinen und tiefgefühlten Bedürfniß abgeholfen werde, theils von wegen der Ausbreitung der preußischen Herrschaft „über die Welt“, theils um die überzähligen Nordbunds-Demokraten, oppositionelle Zeitungsschreiber und andere böse Menschen passend unterzubringen. Mit den Bandainseln hätte man auch gleich ein Land, wo der Pfeffer wächst, und stünde so nicht hinter den Franzosen an Civilisation zurück, die ihr Cayenne haben. Ein artiger Fortschritt!

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Maria Opfer. Nr. 198 Sonntag, 21. November 1869.

Die Redaktion des „Bayr. Vaterland“

wird ersucht, nachstehende Erklärung zur Constatirung der Wahrheit aufnehmen zu wollen:

Berichtigung*).

Die Unterzeichneten als Anwesende bei der am 5. Nov. dahier abgehaltenen patriotischen Bauernversammlung erklären, daß die Meldung der Correspondenz Hoffmann, „Freiherr v. Hafenbrädl und Dr. Pfahler hätten hier vorgegeben, daß sie im Auftrag Sr. Maj. des Königs reisen“, eine Lüge ist, weil sie hier keine derartige Aeußerung weder in ihren öffentlichen Vorträgen, noch bei privaten Besprechungen gemacht haben. Zugleich stellen sie die Bitte an die Correspondenz Hoffmann, die Namen der lügnerischen Denuncianten bei Sr. Majestät öffentlich bekannt geben zu wollen. **Auerbach**, d. 17. Nov. 1869. Folgen 31 Unterschriften von Bürgern, Magistrathsräthen und Gemeindebeamten ꝛc.

NB. Wenn mehr Zeugen gewünscht werden sollten, die eidlich das Vorstehende erhärten können, so kann man versichern, daß noch Hunderte bereit sind, den Unterzeichneten sich anzuschließen.

Die Hohenlohe in der Geschichte.

(Schluß.) Mit diesem Junker Kraft Hohenlohe war's nämlich so. Er war ein großer Menschenfreund, insbesondere war er der Weibsen gar wohl geneigt, was auch andern Hohenlohe schon passirt ist. In den Diensten des Herzogs Ludwig sah er oftmalen seine schöne Gebieterin und entbrannte in Leidenschaft zu ihr, was er ihr auch brieflich sagte. Die Frau Herzogin aber ließ den Frechling vergeblich glühen. Er rächte sich dafür, wie die Geschichte weiß, indem er dem eifersüchtigen Herzog einen Brief in die Hände spielte, der doppelte Deutung zuließ und der unglücklichen Fürstin den Kopf kostete. Ob es dieser Kraft Hohenlohe oder ein anderer war, der später gehenkt wurde, davon schweigt die Geschichte; verdient aber hat's der Tropf sicherlich, daß man ihn aufhenkte.

Die hohenlohischen Kräfte scheinen den bayrischen Ludwigen öfter verhängnißvoll gewesen zu sein. So wollte ein anderer Kraft Hohenloh Kaiser Ludwig den Bayer überfallen, fangen und an seinen Feind, Herzog Friedrich, um ein schönes Stück Geld ausliefern. Kaiser Ludwig wurde aber noch rechtzeitig vor dem Verräther gewarnt, schickte ihn mit blutigem Kopf heim, zog ihm nach vor seine Burg, verbrannte sie und den edlen Junker Kraft Hohenlohe ließ er an einem kräftigen Baum vor der Burg aufhängen. Heutzutage fingen es hohenlohesche Kräfte schon feiner an, wenn sie irgend einem Ludwig von Bayern an den Hals wollten, denn mit dem bloßen Fangen wär's nicht gethan.

Im Laufe der Zeit brachten es die bayrischen Lehenträger und Junker Hohenlohe zu Reichsfürsten und viel Land und Leuten, da sie sich stets bei gelungenen Verschwörungen anderer mißvergnügter Dynasten und Edelleute gegen ihren rechtmäßigen Herrn zu betheiligen wußten. So z. B. finden wir, resp. die Geschichte, Hohenloher an den Kämpfen um die Erbschaft der Degenberger in den Reihen der Gegner der Herzoge von Bayern, die allein rechtmäßigen Anspruch auf die Erbschaft hatten. Item wissen wir, d. h. die Geschichte, wie die Hohenloher eifrigst bestrebt waren, dem großen Churfürsten Maximilian durch ihr feindseliges Verhalten möglichst das Leben zu verbittern und ihn thunlichst zu ärgern. Ein General Prinz Hohenlohe zeigte sich im französischen Kriege weniger als guter General, denn als ächter Nachkomme der oben erwähnten hohenloheschen Kräfte, ein wahres Genie von einem Verräther, — pardon! diplomatisirenden General wollten wir sagen, weshalb er kugelfest war, wenigstens gegen Jakobinerkugeln.

Ein gar nobles Mitglied der durchleuchtigen Familie, auf daß sie aber nicht gar stolz ist, war ein gewisser Prinz Felix Hohenlohe, der gerne eine politische Rolle gespielt hätte, sich aber dabei viel zu viel an Frankfurter Juden „anlehnte“. Leider gehörte er zu den verkannten Genies, da ihn nur der getaufte Jude von Haber recht zu würdigen verstand, und mußte sich in Folge von verschiedenen — mißlungenen Unternehmungen an die Schweiz „anlehnen“, d. h. sich in die Schweiz salviren.

Die ganze Geschichte der Hohenloher zeigt, in welch' innigen Beziehungen sie meist zu den Feinden Bayerns gestanden und wie Einer deswegen sogar am Galgen sein thatenreiches Leben beschlossen hat. Unser Durchleuchtiger hat das auch erkannt und ist darum eifrigst bemüht, die Sünden seiner Ahnen wieder gut zu machen, ist darum in doppelten Treuen seinem Herrn und Vaterland ergeben und, wenn er keine Conciliumsdepeschen zu schreiben hat, eifrigst mit dem größten hohenloheschen Werke: der Rettung Bayerns durch nachhaltiges „Anlehnen“ an Preußen beschäftigt.

Wenn etwa nichts dazwischen kommt und wir alt genug werden, erleben wir's vielleicht auch noch, daß nicht blos in Worten, sondern einmal in der That „angelehnt“ wird. Und dann hat Durchlaucht seine Aufgabe erfüllt, denn Bayern wird dann ganz gewiß „gerettet“ und die Sünde seiner Ahnen gebüßt sein.

Wenn nichts dazwischen kommt.

*) Das Original ist der Redaktion zu Handen gestellt.

Deutschland.

München den, 20. November.

(Zu den Münchener Wahlen.) Wir erhalten von allen Seiten eine Menge Mittheilungen und interessante Notizen über Scenen, Vorgänge, fortschrittliche Kniffe und liberale Gemeinheiten bei den letzten Wahlen; uns selbst ist eine artige Zahl persönlich bekannt. Wir werden Einiges davon als Beitrag zur weiteren Charakteristik der gelungenen Ehrenmänner vom Fortschritt, vom verschämten und vom unverschämten, veröffentlichen, für anderes, weil graoirend und mehr für den Staatsanwalt gehörend, haben wir um Zeugenbelege ersuchen müssen; das Wichtigste aber, und es gibt dessen nicht wenig, wird brauchbares Material für den Fall sein, daß wir in die Lage kommen, Umstossung der Münchener Wahlen beantragen zu müssen. Letzteres dürfte geschehen, wenn uns Patrioten die von uns vorgeschlagenen und verlangten Abgeordneten, deren Zahl im Verhältnisse zu der von unseren Wahlmännern vertretenen Seelenzahl sein wird, von den vereinigten Liberalen verweigert würden. Daß diesem Antrag von der neuen Kammer entsprochen würde, dafür bürgt uns einerseits das reiche Material für die Nachweise ungesetzlicher Wahlmanöver, anderseits die für die hohe königliche wie ihren fortschrittlichen Schweif etwas überraschende und vielleicht sehr unangenehme Thatsache, daß die patriotische „Partei" auch in der neuen Kammer nicht blos die Majorität, sondern noch eine größere Majorität als in der aufgelösten haben wird.

Und das hat mit seinem Singen
Der weise Herr Hörmann gethan! —

— Bei der Dienstagswahl ist der hochw. Hr. Erzbischof mit seinem Sekretär persönlich im Wahllokal seines Bezirks (Kapplerbräu) erschienen und hat seiner patriotischen Pflicht durch Abgabe eines Wahlzettels mit den Wahlmännern der Patrioten genügt. Leider nicht mit dem gewünschten Erfolg, denn durch die Unmasse von Judensöhnen, die in der ganzen Stadt wie ein Mann wählten und zwar bettelpreußisch, versteht sich, wurden die Patrioten um wenige Stimmen überstimmt. Von allen Juden stimmte nur Einer patriotisch und das war der ehrwürdige greise Rabbiner der jüdischen Gemeinde, Hr. Dr. Aub, ein von allen Ständen gleich geschätzter Ehrenmann. Nicht dasselbe wie von unserm Hrn. Erzbischof wird uns von dem Beherrscher der Gläubigen im Passäuischen gemeldet. Die Patrioten haben ihre Niederlage in Passau zum größten Theil den Hrn. Bischof Heinrich zu verdanken, der Alles aufbot, die einflußreicheren katholischen Bürger zu sich rief und bearbeitete und dem es auch gelang, daß der Kandidat der Bettelpreußen nicht durchfiel, sondern gewählt wurde. Zur dankbaren Anerkennung für seine Verdienste um das bayrische Bettelpreußenthum hat der Hr. Bischof gestern, nachdem eben zwei vorübergehende Geistliche insultirt worden, von einer Partie Fortschrittspöbel vor dem Redaktionslokal der „Neuesten" ein donnerndes Hoch erhalten!

*W.-K. Kempten: 205 Patrioten, 149 Fortschrittler! (Weitere Wahlergebnisse bleiben wegen Mangel an Platz heute weg.)

Von der Sempt wird dem „Vaterland" geschrieben: Obwohl die Gemeinde Altenerding den liberalen Herrn von Auer schon im Mai der Ehre eines Wahlmannes nicht mehr für würdig erachtet und beschlossen hat, den erklärten Preußenfreund und „Bekämpfer der klerikalen Partei" ins alte Eisen zu werfen: hat er diesmal sein Glück doch wieder versucht, allein obwohl in Folge der Wahleintheilung die Gemeinde in die ungünstigste Stellung gekommen war, fiel er doch mit seinem Anhang so schmählich durch, daß er Wahllokal und Ausschuß voll Zorn und Aerger verlassen hat. Nicht das Gleiche können wir von der Stadt Erding sagen, dort hat die liberale Partei vollkommen gesiegt und zwar ohne Kampf. Und es kann nur allen denkenden Männern auffallen, daß die Liberalen „einer patriotischen Partei innerhalb Erdings Mauern" illoyales Benehmen und selbstsüchtige Bestrebungen vorwerfen. Also genügt es ihnen — so hat es den Anschein — noch nicht, daß diejenigen, die verpflichtet und berechtigt gewesen wären, die zerstreuten patriotischen Elemente zu sammeln, absichtlich die Hand in den Schooß gelegt, ja auch noch beigetragen haben, daß der gelähmt wurde, welcher schon einmal den Kampf gewagt hat. So haben die Verpflichteten und Berechtigten zum Kampfe auf zwei Seiten schachmatt gespielt, denn im liberalen Lager ärnteten sie das Gegentheil von Dank, von Seite der Patrioten aber kein Lob. Haben sie denn nicht gelesen, die Berechtigten, daß in unsern Tagen die, welche überall gut stehen wollen, nicht mehr beliebt sind? Wie geht es nun der sogenannten Mittelpartei?

Aus dem Wahlbezirk **Kunreuth** wird dem „Vaterland" geschrieben: Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen sogleich mitzutheilen, daß die patriotische Partei, trotz bezirksamtlicher Zertheilung und bezirksärztlicher Behandlung, glänzend gesiegt hat. Die beiden Parteien sind zahlreich erschienen, es blieb selten ein Mann zurück. Es wurden 302 Stimmen abgegeben, von denen Bürgermeister Johann Deubel von Schleifhausen 209, Johann Hoffman Gastwirth von Kersbach 204, Georg Laßner, Oekonom v. Gosberg 201 u. Johann Kotz, Gastwirth und Bierbräuer v. Gaiganz 200 Stimmen erhielten, während der große Fortschrittsmann Erlwein, Bierbrauer v. Kunreuth es nur auf 97 Stimmen brachte. Es fiel dieses liberale Kunreuth also gänzlich durch, ein gutes Zeichen, daß man bei uns von diesen Liberalen, wie sie sich jetzt nennen, nichts wissen will. Was werden Bezirksarzt Segl, der den Urwahlbezirk Kunreuth erfunden haben soll, und einer der als Auditor titulirt wurde, der eine große Rede vier Tage vor der Wahl im Erlweinschen Gasthause zu Kunreuth über Pfaffen und Ultramontane losgelassen hat, und Herr Assessor Thellermann, der auch Kunreuth schon 8 Tage vor der Wahl besuchte und Hr. Aumüller von Reuth, der von Ort zu ging und die Leute zum Fortschritt beredete, aber überall abfahren mußte, was werden d.e jetzt für kuriose Gefühle haben! Es war schön schrn und herzerhebend anzusehen, wie das patriotische Volk, trotz des Weges von 1½ Stunden schon um 7½ Uhr in Kunreuth einzog, gewiß ein Zeichen, daß auch in Franken das patriotische Volk bereit ist, jederzeit für Gott, König und Vaterland einzustehen. Mögen sich die Fortschreiter im Bezirk Forchheim das merken. Diese vier Männer werden am 25. Nov. auch in Forchheim mit den andern Patrioten erscheinen und kämpfen und stimmen für ihr heiliges Recht, für Gott, König und Vaterlan. Auch im Urwahlbezirk Langensendelbach wurde ganz patriotisch gewählt.

* Von der **Saale** wird dem „Vaterland" geschrieben: Abgegeben wurden 309 Wahlzettel. 230 Stimmen, also an ¾ waren patriotisch — d. h. alle ehrenwerthen katholischen Bauern stimmten patriotisch; 79 Stimmen waren fortschrittlich, d. h. ein schrecklicher Bodensatz von Menschen voll Unglauben, Haß, Zorn, Streitsucht, Ueberschuldung ꝛc. Und welche Mittel haben die etlichen Rädelsführer — (nur 4 bis 5, nämlich 2 Schullehrer, 2 Jagdpächter, 1 — braver Wirth) — angewendet, um 79 Stimmen zusammenzuarbeiten! — Abscheuliche Lügen und Verleumdungen — schändliche Flugschriften Drohungen — „Blut muß dieß Mal fließen"! — Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß unsere Bureaukratie diese Leute unterstützt; denn diese „Menschen" hatten schon Tags vorher gedruckte Formularien zu Stimmzetteln erhalten, und diese Formu-

larien mit den fortschrittlichen Wahlmännern ausgefüllt, waren schon Tags zuvor in solcher Masse vertheilt, daß der Fortschritt eine Wette von 100 fl. wagte und sagte, er werde siegen. Die terrorisirten Menschen hatten diese Zettel sich aufdrängen lassen, aber auch sogleich vernichtet — um schließlich die Fortschrittler auszulachen. Unser Vaterland, unser liebes Vaterland ist verloren, wenn ein solches Ministerium — — —. Unsere Minister würden sich gewiß schämen, wenn sie die Leute kennen würden, die sich ihrer annehmen. Entschuldigen Sie mein armes Gespräch — ich habs im tiefsten Schmerz mit zitternder Hand geschrieben.

Von **Eichstädt** wird dem „Vaterland" geschrieben: Unser ist der Sieg! 14 Patrioten sind gewählt: Domkapitular Stockinger, Stadtrichter Schmidt, Appellrath von Hagens, Domkapitular Wolfsteiner, Advokat Beck, Seifensieder Weilhammer, Schneidermeister Feser, Gastwirth Heller, Schneidermeister Pickl, Domprediger Weizenhofer, Uhrmacher Rink, Schlossermeister Frei, Maler Gerhäuser, Gastwirth Ludwig. — 2 Liberale: Hohenadel und Gastwirth Herzog. — Der Freimaurer und Gymnasial-Rektor Joseph Rott ist also sammt seiner liberalen Sippschaft mit Glanz durchgefallen. Hat der „gute" Mann bei der Versammlung am 7. d. M. in Pappenheim ganz großmaulig verkündet, daß Eichstädt nur liberale Wahlmänner nach Weissenburg senden werde. Ob ihm noch eine Cigarre schmecken wird?! Rott thut förderhin besser, bei seinem Cicero zu bleiben; was braucht er in Politik zu machen, wovon er und sein gleich edler Freund Bezirksamtmann Schweikart ohnehin Nichts verstehen. Recht blöde Zeitungsartikel im „Eichst. Kurier" voll Geschichtslügen und Schmähungen gegen den Klerus zur Versimpelung fortschrittlicher Schreiberseelen abzufassen: — das mögen sie immerhin leisten. Für Dummköpfe ist leicht schreiben — für solche genügt die armseligste Professoren-Weisheit. Rott und Schweikart, edles Brüderpaar! ruhet aus auf euern Lorbeeren!

Von **Augsburg** wird dem „Vaterland" geschrieben: Münchener! Ihr könnt stolz sein auf die Intelligenz, welcher die Patrioten in Bayerns Hauptstadt unterlegen sind. Denn was sind denn das für Leute diese besiegten Patrioten? Antwort gibt ein rothes Augsburger Duodezblättlein, Neueste Nachrichten genannt. Es schreibt: „Das war gestern hier ein heißer Kampf zwischen Liberalismus und Ultramontanismus, zwischen Licht und Finsterniß! Die Klerikalen hatten alle ihre Kräfte aufgeboten und dirigirten ihre Truppen in geschlossenen Kolonen in die Wahllokale, so daß es uns bänglich zu Muthe ward. Und welche Truppen, die uns gegenüberstanden! **Lauter Idiotengesichter, denen die Stupidität durch jedes Knopfloch schaute.**" Patrioten Münchens! „Lauter Idiotengesichter, denen die Stupidität durch jedes Knopfloch herausschaut, seid Ihr, sagen die Neuesten Nachrichten. Nicht wahr, die haben es herausgefunden, warum Ihr für diesmal noch unterliegen mußtet. Bedankt Euch aber auch recht schön für diese elegante Bekomplimentirung von Seite eines Blättchens, das durch Name und — Gesinnungstüchtigkeit wetteifert mit den „Neuesten" Eures freisinnigen „Ehrenjulius", welcher seinen Freischein auf bayrischen Bahnen sicher ob „seiner Gelehrsamkeit und seines holden Angesichtes erhalten hat.

Aus den „**Stauden**" schreibt man dem „Vaterland": Was singt der Bürgermeister v. N. für ein garstig Lied? Er schämt sich nicht, an alle Vorsteher und Wirthe die erbärmlichen Machwerke eines Gätschenberger 2c. zu schicken. Ein roher Bauer, das wissen wir, besitzt mehr Bildung und Anstand; lange würde er sich besinnen, bis er unter Seinesgleichen derlei gemeine Sudeleien vertheilte. Aber ein liberaler Bürgermeister findet diese Handlungsweise korrekt und findet nicht das Erbärmliche derselben. Das sind weise Stadtväter, welche mittels elender Pamphlete das Landvolk gegen die Geistlichen hetzen, sie verdächtigen und ihr Ansehen untergraben! Sie zeigen so recht, daß sie kein Fünkchen Verstand besitzen, weil ihnen nicht klar ist, daß sie dadurch ihr eigenes Ansehen ruiniren und ihre eigene Autorität vernichten. „Wenn ich gegen die geistliche Obrigkeit mich auflehnen, sie schimpfen und höhnen darf, wer kann es mir wehren, auch einem liberalen Stadtschultheißen einem Assessor und Schreiberlein Trotz zu bieten?" — Dies ist ein höchst einfaches und folgerichtiges Räsonnement der Bauern. Wir erleben es noch, daß der geschändete Klerus den protzigen Amtmännern und Schultheißen zu Hülfe eilen muß; wir erleben es noch, daß der verlästerte Klerus das Ansehen der Herren Beamten aufrecht halten und sie und ihr Leben unter seinen Schutz nehmen muß. Bis dahin lassen wir die Herren poltern und schreien und ihren Unfug treiben — sie werden alsdann zum Kreuz kriechen und winseln gleich geprügelten Wachtelhunden!!

Preußen. Von den 20,000 Ersatzpflichtigen in Berlin sind heuer nur 3200 diensttauglich gewesen, von denen 115 sich bei Zeiten davon gemacht haben.

Wahlgang des Volkes Gottes.

Gott, was war das schain zu sehen,
Als sie gekummen gegangen zu gehen!
Als unsere Väter durchs rothe Meer gezogen,
Waren sie dem Fortschritt schon gewogen;
Da kam der gewaltige Schnofeles,
Ihm folgt der stinkfingrige Pofeles,
Dann zappelt ein Mannsbild ein eiteles,
Der Isac Löw Stern-Veiteles —
Gott ist das ein Gedibber, ein Geförres
Was ein Reichthum, Gott Abrahams mehr es!

Kein Wahlausschuß wird gesetzt für hait,
Ohne daß ein Paar vun unsere Lait
Dabei, um en zu compeniren —
Herrn Liliendust, Herr Honigsaum,
Erfüllt is unser schönster Traum,
Sie werden die Listen führen;
Die Goi, se machen ein Kumpliment,
Die G'schicht is aber noch nicht am End',
Wahlmänner sain se zwai Dutzend geworben,
Was Freud' und Ehr' an alle Orten.

Gott, was ein Ruhm in dem Baierland
Wo unsere Väter sain gangen umenand
Nach Matrikelzahl mit dem Packel;
Jetzt trag'n mer de Aufklärungsfackel!
Mer hab'n de Papierches, mer schreib'n die Papierches
Sagt main Freund der Lämele Schnirches
Sie gehen zu uns, se mißen uns bitten,
Daß mer se auf Haus und Hof gelitten,
Se mißen noch krieche auf allen Vieren,
Daß mer se gnadereich emanzipiren.

Gott gerechter, was hast' de dain Volk erhobe!
Rebecche guck, was de Pfaffe tobe!
Gebenedeit seyst de Fortschritt, zehntausendmal
Und alle Menschekinder wo liberal!
Was brauche mer das Jeruschalaim?
Mer sain ja am Besten zu München dahaim,
Da gehn mer zu gehen mit unsern Kallen
Und wenn die Samtklaider rausche und wallen
So solln sie, de Goi verschwinde, verrecke,
Ja mer sains, mer hab'ns mit uns're Hypotheke.

Absalon, Maier Lämmle aus Kriegshaber.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Clemens. Nr. 199 Dienstag, 23. November 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland" für dieses Quartal (für die Monate November und December um 36 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland."

Rechtsverwahrung und Protest.

Zu unserm König, deinem Knecht,
Kann nicht des Volkes Stimme kommen,
Hätt' er sie, wie er will, vernommen,
Wir hätten längst das theure Recht.

„Gebet eines Würtembergers" von Uhland.

Die Resultate der Urwahlen liegen vor unsern Augen: Das bayrische, das patriotische, das königstreue Volk hat gesiegt! Es hat gesiegt trotz allen fortschrittlichen und bureaukratischen Umtrieben, trotz allen von Oben, von den großen Gewaltigen und den kleinen verfügten Maßregeln, es hat gesiegt trotz Hrn. Hörmann und seiner Schaar, die ihm treu und sclavisch ergeben ist, so lange er Minister ist. Der gesunde Sinn des Volkes, das Rechtsbewußtsein, die Vaterlandsliebe, der Freiheitssinn des bayrischen Volkes hat gesiegt über eine Partei, welche, niemals dem Volke freundlich, nichts kennt als ihre Interessen, nichts anstrebt als die Erreichung ihres Willens, nach nichts zielt als nach der Vernichtung der Selbstständigkeit und Freiheit unsers Vaterlandes Bayern.

Wir, die Patrioten, haben gesiegt über Verrath, Unrecht und Gewalt, indem wir die Fahne des Rechtes, der Freiheit und des Vaterlandes hoch gehalten.

Als Se. Maj. der König am 18. Okt. die Neuwahlen anordnete, da sagte er: „Wir erwarten von allen Behörden gewissenhafte Erfüllung ihrer beschworenen Pflichten, Leitung der Wahlhandlungen mit rücksichtsloser Unbefangenheit, Beschirmung der Freiheit der Wahlstimmen vor Einschüchterung oder Bestechung und pflichtmäßige Enthaltung von jeder Beschränkung der Wahlfreiheit."

Ist das geschehen? Oder ist das Gegentheil geschehen?

Das Land weiß es, die Urwähler wissen es, wie das Gesetz, wie der Wille des Königs erfüllt worden ist!

Trotz allem aber hat das bayrische Volk über eine Partei gesiegt, welche Volk und Land verrathen und in's Unglück stürzen will.

Wir könnten uns nun mit der Thatsache des Sieges begnügen, wir könnten es ohne Weiteres geschehen lassen, daß unsere Abgeordneten, welche die Majorität in der neuen Kammer haben werden, Hrn. Hörmann, den Minister, der die neue Wahlkreiseintheilung verfügt und sein, die bayrischen Patrioten aufs Tiefste beleidigende Rundschreiben erließ, einfach in Anklagestand versetzen, wie sie thun werden. Unsere Wahlmänner könnten, auf Grund der vollendeten Thatsache der Urwahlen die Abgeordneten wählend, es diesen überlassen, mit dem Minister und dem Ministerium zu thun, was Rechtens; allein vom Standpunkte des Rechtes würde das nicht genügen.

Denn wenn die Wahlmänner, auf Grund der Ergebnisse der hörmannischen Wahlkreiseintheilung, die von allen ehrlichen Blättern und Parteirichtungen des In- und Auslandes verurtheilt worden, zu Wahlmännern gewählt, ohne Weiters, ohne Protest gegen die Verstümmelung und Durcheinanderwürfelung der Wahlbezirke, ohne Rechtsverwahrung gegen eine solche Art, der Stimme eines freien Volkes Ausdruck zu geben, die Abgeordneten wählen würden, dann würden sie die Thatsache der neuen Wahlkreiseintheilung, die von allen Seiten außer von preußischer Seite verurtheilt worden, als rechtmäßig und zu Recht bestehend anerkennen. Das aber können sie nicht, mag die „Partei" des bayrischen Volkes die siegende oder die besiegte sein. Das können sie, abgesehen von dem Geist der Verfassung und dem natürlichen Rechtsbewußtsein, nicht einmal Angesichts der königlichen Worte vom 12. Oktober.

Deshalb hat eine Anzahl bayrischer Patrioten-Wahlmänner an die sämmtlichen Wahlkomites des Königreichs eine Rechtsverwahrung und Beschwerde an Se. Maj. den König und die Kammer der Reichsräthe zur Unterzeichnung von den sämmtlichen Wahlmännern verschickt, die unsern entschiedensten Beifall hat und die zweifelsohne auch den Beifall aller Wahlmänner, welche auf Recht und Gesetzlichkeit halten, haben wird. Sie lautet also:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr!

Am Tage einer großen Entscheidung, zur Neuwahl der Abgeordneten versammelt, glaubten die allerunterthänigst treugehorsamst Unterzeichneten, als Wahlmänner durch das Vertrauen ihrer Mitbürger erkoren, in tiefster Ehrfurcht vor den Thron Ew. Kgl. Majestät hintreten zu müssen.

Sie treten hin, um feierlich Beschwerde zu erheben für sich und im Namen ihrer Wähler gegen das Verfahren, welches die Staatsregierung Ewr. Kgl. Majestät bei Feststellung der Wahlkreise sich erlaubte.

Es ist constitutionelles Recht, daß durch die Wahl zum Landtage der Wille des Volkes frei und unverfälscht zum Ausdrucke gelange. Zu diesem Zwecke ist das Wahlgesetz vom 4. Juni 1848 gegeben, das einen Bestandtheil der Verfassung bildet. Es schließt grundsätzlich jede künstliche Bildung von Wahlkreisen aus, welche jenen Ausdruck des Volkswillens erschwert, beschränkt oder verhindert.

Die Wahlkreiseintheilung vom 18. Oktober d. J. verstößt geradezu gegen dieses Gesetz, indem man in Bamberg und Passau so kleine Wahlkreise bildete, daß sie die gesetz-

liche Normal-Zahl von Einwohnern in auffälliger Weise nicht erreichen.

Sie verstößt gegen den Zweck des Gesetzes, indem eine Anzahl von Wahlkreisen so über alle Gebühr groß gemacht wurde, daß es den Wahlmännern nur mit schweren Opfern an Geld und Zeit möglich war, ihrem Mandat zu genügen.

Sie verstößt gegen den Zweck des Gesetzes, indem in auffälligster Weise dem einen Wahlkreise eine weit größere dem anderen eine weit kleinere Zahl von Einwohnern zugetheilt wurde, als ihm gesetzlich gebührte, und so das gehörige Verhältniß der Einwohner-Zahl zur Zahl der zu wählenden Abgeordneten wesentlich gestört erscheint.

Sie verstößt gegen den Zweck des Gesetzes, weil sie vielfach unnatürlich und künstlich sich darstellt, indem auf die geographische Lage, auf die Zusammengehörigkeit der Bevölkerung in Gesinnung, Sitte, Religion und Geschichte sehr häufig nicht die mindeste Rücksicht genommen, vielmehr handgreiflich dagegen gehandelt wurde.

Sie verstößt endlich geradezu gegen das Gesetz, indem sie augenscheinlich zu Gunsten einer Partei gemacht wurde. Die sogenannte Fortschritts-Partei erkannte dies freudig an; das ganze patriotische Volk beklagte dies bitter. Alle unabhängigen Männer, alle unabhängigen Blätter des In- und Auslandes sind einig in dem Urtheile über die offene Parteilichkeit dieser Wahlkreis-Eintheilung. Ja, der Minister des Innern selbst scheute sich nicht, in seinem Erlasse vom 22. Oktober offen auszusprechen, daß diese Eintheilung dazu beitragen sollte, das politische Uebergewicht der Patrioten fernzuhalten, und den liberalen Parteien die Majorität in der Kammer wieder zu verschaffen, was die Staatsregierung mit Freude und Genugthuung begrüßen würde.

Königliche Majestät! deutlicher könnte nicht gesagt werden, daß Allerhöchstderen Staats-Regierung durch die Wahlkreis-Eintheilung einer ihr genehmen Partei im Lande zum Siege verhelfen wollte, daß diese Eintheilung daher eine parteiische sei.

Königliche Majestät! das Gesetz ist dadurch schwer verletzt, das Ergebniß einer, unter solchen Veranstaltungen zu Stande gekommenen Wahl kann nicht der freie, ungefälschte Ausdruck der Gesinnung der wirklichen Volkswahrheit sein.

Um so weniger, als auch an vielen Orten die Festsetzung der Wahlkreise für die Urwahlen in gleich unnatürlicher und dem Art. 11 des Gesetzes vom 4. Juni 1848 widersprechender Weise stattfand. Was die Staatsregierung im Großen, dasselbe thaten viele Bezirksämter im Kleinen, und das patriotische Volk unterlag der rücksichtslosesten Behandlung, indem viele Männer weite Wege zu ihrem Wahlorte machen und sich in ganz fremde Umgebung versetzt sehen mußten.

Ja dieses patriotische Volk und seine Vertrauensmänner mußten sich gefallen lassen, von Ewr. königlichen Majestät Staatsminister des Innern öffentlich auf das Tiefste beleidigt, grundlos auf das Schwerste beschuldigt, vor Ewr. Kgl. Majestät selbst auf das Schlimmste angeklagt zu werden — Alles zu dem Zwecke, um dadurch eine Befangenheit des Urtheils zu erzeugen und die Stimmen der Wähler auf die sogenannten liberalen Parteien hinüberzudrängen. Der Minister glaubte sagen zu dürfen, das patriotische Volk und die Männer seines Vertrauens gehören Extremen an oder lassen sich aus Unwissenheit, Vorurtheil und Eigennutz von Extremen beherrschen und führen, welche ultrakirchlichen und demagogischen Tendenzen fröhnen und bestrebt sind, das Ansehen des Thrones, die Geltung der Staatsregierung und die Achtung vor dem Gesetze zu untergraben. Dies wagt man von einem Volke zu sagen, das aus Religionspflicht dem Throne ergeben ist, das seinem Fürsten nie noch die Treue gebrochen, dessen Ahnen in vielen Schlachten Blut und Leben für Thron und Vaterland geopfert, das erst vor zwanzig Jahren Thron und Verfassung gerettet hat; das Gott, König und Vaterland auf seine Fahne und ins Herz geschrieben trägt und das keinen Minister für treuer halten kann als sich selbst.

Ew. Königliche Majestät sind der oberste Träger und Schirmherr der Gerechtigkeit im Vaterlande und stehen hoch über jener Partei. Vor dem Thron Ew. Majestät protestiren deshalb die allerunterthänigst treugehorsamst Unterzeichneten gegen jene unbezeichenbaren Beschuldigungen, sie protestiren und führen Beschwerden gegen die das Gesetz außer Acht stellende, in Bayern bisher unerhörte, handgreiflich wie eingestandenermassen zu Gunsten einer Partei und zum Nachtheile, zu schwerer Belästigung des patriotischen Volkes gemachte Eintheilung der Wahlkreise und sie stellen an Ew. Kgl. Majestät die allerunterthänigste Bitte, Allerhöchstdieselben wollen geruhen, diese Beschwerde prüfen zu lassen — nicht von den Ministern, die offen zu Parteimännern geworden sind, sondern von unabhängigen und unparteiischen Kennern des Gesetzes — und darnach Allerhöchstihrem treuen und patriotischen Volke Gerechtigkeit gewähren.

In allertiefster Ehrfurcht und Unterwürfigkeit verharren

Ew. Königlichen Majestät

. . . . den 25. November 1869.

allerunterthänigst treugehorsamste:

(Die Adresse an die Reichsräthe folgt morgen.)

Die Wahlen.

Patriotische Siege werden weiter gemeldet:

*Von Indersdorf (W.-K. Bruck). 6 Patrioten. Gewählt Jos. Müller, Loderer in Indersdorf, Jos. Rothenfußer, Posthalter in Schwabhausen, Martin Maier, Oekon. in Weichern, Mik. Vogl, Pfarrer in Niederroth, Theodor Weber, Pfarrer in Indersdorf, Michael Steiger, Bierbräuer in Indersdorf.

*Von Pöttmes. Pfarrer Scheerer v. Walda 222, Kaufm. Kaiser von Pöttmes 218, Gastwirth Mayer von Pöttmes 236, Wolfgang Scherr, Weißgerber 224 Stim. Alles Patrioten.

*Von Wengen. Pfarrer Siber v. Backial, Pfarrer Melder v. Haselbach, dann zwei Vorsteher. Alles Patrioten.

*Von Sandizell. 4 Patrioten.

*Von Holzheim. 4 Patrioten. Pfarrer Stiller v. Holzheim ꝛc.

*Von Thierhaupten. Alles Patrioten.

*Von Gundelsdorf. Alles Patrioten.

*Von Langenmoosle. Lauter Patrioten.

*Von Wallerdorf. 210 Abst. Pfarrer Fischer v. Echsheim 208, Vorsteher Sandmaier v. Bayerdilling 206, Vorsteher Drir v. Wiesenbach 205, Zellbauer Brocklachner 204 Stimmen.

*Von Bayersoien. Gewählt: Krach, Bürgermeister von Saulgrub; Schießl, Pfleger v. Gschwend; Wilhelm, Pfarrer v. Kohlgrub; Feud, Wirth v. Kohlgrub. Alles Patrioten.

*Dorfen, 5 Patrioten u. s. w.

Deutschland.

München den, 22. November.

— Nachdem die Partei der „Neidigen", auch Mittelpartei genannt, sich bei den Wahlen edlig blamoren und zu guter Letzt' noch etlichen Wortbruch begangen, hat sich diese unvergleichliche Bruderschaft ganz aufgelöst, nicht ohne daß man zuvor einander noch in die Haare gerathen wäre. Das war von wegen der liberalen Missethat, so sich der Kommandirende der mittelparteilichen Korporalschaft, der berühmte Hr. Stenglein, in der Burggasse zu Schulden kommen ließ. Die Fortschreiter vermerkten es sehr übel,

daß die „Neidigen“ auf Geheiß Stengleins mit den Patrioten, statt mit den Bettelpreußen ein Kompromiß schloßen, und Knorrblättl schoß ein paar sehr spitzige Pfeile auf besagten Ehrenmann ab, nicht wissend, daß der Ehrenmann Stenglein zwar ein Kompromiß geschlossen, aber nach edler Preußensitte nicht gehalten hat — hosti nulla fides, den Gegner darf man bepreußen, ist liberales Dogma — und Stenglein, tapfer wie er ist, schoß dann wieder zurück. Die Juden unter den „Neidigen“ ärgerten sich nun auch, daß der Ehrenmann Stenglein den „Ultramontanen“ die Hand geboten, um eventuell gegen die Edelleute vom Knorrblättl loszugehen, statt gegen die ultramontanen Goi, und da, wenn ein Jude etwas will, ein mittelparteilicher Christ nicht widersprechen darf, sondern sich kuschen muß, so war der berühmte Ehrenmann Stenglein jetzt ein — verlorner Mann. Er erhielt von den „Neidigen“ erst ein Mißtrauensvotum, wurde der „Präsidentschaft“ und sämmtlicher Würden und Aemter entsetzt und aus der Partei ausgestoßen, worauf der Jude Henle die Präsidentschaft übernahm, worauf sich die würdige Brüderschaft der „Neidigen“ gar den Bauch aufschlitzte. Jetzt ist sie todt, 's ist aber nicht Schade darum. — Mittlerweile soll auch im ehrwürdigen Knorrianum eine Palastrevolution ausgebrochen sein, da Julius der Dicke um jeden Preis wieder deputätig sein will und mit schreckbaren Drohungen im Weigerungfalle herausgerückt ist, während die Häupter der Bettelpreußen einsehen, daß sie weder den Julius, noch Thomaß den Unglaublichen durchbringen können. Von anderer Seite hört man dagegen, die Fortschreiter hätten den „Neidigen“ zwei Stück Neidige zu wählen angeboten, wenn sie den Deputatus mitwählten. Ist Alles gleich, da es ihnen doch nichts nützt.

Aus dem Wahlbezirk Ingolstadt-Pfaffenhofen schreibt man dem „Vaterland“: Ingolstadt, welches 7000 bürgerliche Einwohner zählt, aber nach unserem prächtigen Wahlgesetz für noch weitere 11000 einkaserne Bauernsöhne wählen darf, hat am 16. Nov. 30 rothpreußische Auchkatholiken gegen 5 katholische Bayern durchgesetzt. Der Sieg ward aber dieses Mal überall durch wenige Stimmen und nur durch die bekannten fortschrittlichen Ueberzeugungsmittel gewonnen; es war ein Pyrrhus-Sieg, den Schulmeister höherer und niederer Gattung dieses Mal errungen haben. Das Bürgerthum der ehemaligen katholischen und bayrischen Hauptstadt in Süddeutschland ist erwacht. Wie unerwartet dieses Mal Eichstädt und zwar großartig gesiegt hat, so wird das nächste Mal mit einem etwas besser organisirten Clerus Altingolstadt siegen. Schulmeisterliche Kühnheit und Gewandtheit hat übrigens auch im Ingolstädter Land unerwartete Lorbeeren errungen, und zwar im bestkatholischen Winkel von Kösching, Dolling und Mehring, wo Aretin glorios gewählt war; dieses Mal wurde aber das preußische Fähnlein roth aufgesteckt. Uebrigens werden die dortigen so trefflichen Pfarrherrn, zumal auf die Erfahrung hin, wie entsetzlich die Siege der rothen Auchkatholiken Pfarreien corrumpiren, gewiß das nächste Mal ihre Ortsschulherrn ersprießlicher bekämpfen. Für dieses Mal aber muß Ingolstadt in Pfaffenhofen wieder überwunden werden, und es ist sehr begreiflich, wenn der im Ingolstädter Tagblatt Nr. 252 der königlichen Staatsregierung gegenüber ausgesprochene Groll im hiesigen Liberalismus nochmal erwacht; denn für eine Stadt mit 7000 Einwohnern keinen eigenen Mann wählen zu dürfen ist hart. Der Eifer unsers „Santerre“*) allein hätte zwei Abgeordnete verdient. Solcher Stützen soll sich das Ministerium nicht berauben! Doch Du tiefbedauerndes rothes Fähnlein, gehe dieses Mal gottergeben nach Pfaffenhofen und laß — Dich schlagen! Das nächste Mal bleibst Du zu Hause.

Aus Oberfranken wird dem „Vaterland“ geschrieben: Unseren Patrioten fehlte es bei den Wahlen, wie es leider wieder geklagt werden muß, an der gehörigen Energie und festem Zusammenstehen. So waren bei der diesmaligen Urwahl in Biberach sehr viele patriotisch gesinnte Wähler so unklug, nach der ersten Wahl vom k. Wahlkommissär sich nach Hause schicken zu lassen, wo dann bei der zweiten Wahl die Bettelpreußen mit ihrem paschamäßigen Bürgermeister am Ende freies, leicht gewonnenes Spiel hatten. Auch zeichnete sich bei dieser Wahl ein gewisser H . . . s von Moggast aus, der vermöge seiner bekannten, nur ihm eigenen Verbissenheit und wahrscheinlich auch aus Rachegefühl Verwirrung unter seine eigenen Gesinnungsgenossen brachte und auch gegen dieselben stimmte. Wie bei den Urwahlen wird es vielleicht auch bei den Landtagswahlen in Bayreuth gehen. Ein Wahlmann, der bei der vorigen Wahl dabei war, erzählte uns, daß die patriotische Wahlmänner dort herumgingen, wie Hühner, denen das Brod genommen ist. Es fehlte eben an Energie, Rührigkeit und festem Zusammenwirken, besonders an einer energischen einheitlichen Führung, wie es bei den Bettelpreußen immer vorhanden ist. Möge die diesmalige Landtagswahl in Bayreuth ein besseres Resultat erzielen.

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland“ geschrieben: Die Wahl in Ebermannstadt ist also nach dem Vorschlag der patriotischen Partei ausgefallen und sind nun ganz unabhängige Männer gewählt, entschiedene Gegner der Preußenfreunde. Einzelne Ortschaften, wie Gasseldorf, Wohlmuthshüll kamen in geschlossenen Kolonnen angezogen, bezogen ihre Standquartiere und schrieben ihre Zettel. Sehr ungern ließ der entschieden patriotisch gesinnte Wahlbezirk seinen Bezirksamtmann Herrn Zametzer fallen, da sich derselbe wegen seiner strenger Unparteilichkeit, rastlosen Berufstreue und echten Humanität der allgemeinsten Achtung und Liebe erfreut. Derselbe würde wohl so ziemlich mit Stimmeneinhelligkeit gewählt worden sein, wenn er auf das patriotische Programm gesetzt worden wäre, konnten es sich ja sehr Viele nicht versagen, aus persönlicher Hochachtung ihm ihre Stimme zu geben. Aber nachdem einmal die infamen Artikel der Münchener „Neuesten Nachrichten“ und Complicen erschienen waren, welche die nicht unbedingt gefügigen Kreaturen des Ministeriums unschädlich gemacht wissen wollten, mußte der Wahlbezirk **aus Demonstration gegen das Ministerium und die nahestehenwollenden Banditensjournale** seinen geliebten Bezirksamtmann, der das letzte Mal die meisten Stimmen erhalten hatte, fallen lassen. Ein kleines Intermezzo entstand auch dadurch, daß Hr. Dr. v. Püttner den Bauern sagte, sie sollten die Patrioten nicht wählen, da auch der Hr. Lokalkaplan Döll nebst seinem Bürgermeister Käpel in Weilersbach zum Fortschritt übergetreten. Das Gerücht zog aber nicht. Die neue Wahlkreiszerreißung hatte bei der ländlichen Bevölkerung die der ministeriellen Absicht gerade entgegengesetzte Wirkung gehabt. In Pretzfeld, wo schon das letzte Mal der heftigste Kampf stattgefunden, wurde der Wahlkampf am ersten Tage gar nicht beendet; doch siegten bereits drei patriotische Wahlmänner über die ganze Juden- und Fortschrittssippe. In Kirchehrenbach, Kunreuth ꝛc. siegten überall die Patrioten. In Drügendorf, wo der berühmte Pfister das letzte mal schrie: Es dürfen keine zwei Pfaffen hineinkommen, sind diesmal drei gewählt und Pfister fiel mit nur 63 Stimmen durch. So richtet das Volk!

Von Dollenstein wird dem „Vaterland“ geschrieben: Für Gott, König und Vaterland, diese unsere Devise auf unserer Fahne hat uns heute zu einem glänzenden Siege verholfen, indem nachfolgende Wahlmänner einstimmig

*) Santerre war ein großer französischer Bierbräuer und Revolutionsmann und hat sich redlich bemüht, daß der französische Thron umgestoßen und König Ludwig XVI. geköpft wurde. D. Red.

gewählt wurden. Es sind dieß die Herren: Hetzler, Schneidermeister dahier, Herzner, Oekonom dah., v. Schorn, Kaufmann dah., Bügler Oekonom und Schneider Wirth in Mörnsheim, lauter wackere Leute und sämmtliche Mitglieder unseres, durch die lobenswerthe Rührigkeit des hochgeachteten Hrn. Cop. Wald in's Leben gerufenen jungen Vereines „Concordia." Eine Wahl anzunehmen hatte unser hiesiger Herr Pfarrer wegen dessen bevorstehender Abreise nach Rom zum heil. Vater im Voraus abgelehnt, wodurch der von demselben vorgeschlagene v. Schorr gewählt wurde. Alle Anstrengungen von Seite der „Fortschrittler", bestehend aus einem „Förster", einem „rothen Kaufmann" — der nebenbei gesagt auch eine Zeitlang in unserm Verein war —, einigen „Eisenbahnangestellten", und einigen „bayrischen Lehrervereinlern" halfen nichts, und nichts konnte den guten Sinn unserer Landleute bewegen, von dem abzustehen was Herr Coop. Wald als einzig gut und treffend wahr in unzähligen Reden in der „Concordia" vorgezeichnet hatte. Obwohl wir mit unsrer echt patriotischen Wahl in dem, weil fast ganz protestantischen also auch preußischen Weissenburg es nicht verhindern können, daß wieder lauter „Bettelpreußen" von dort nach München geschickt werden, so haben wir doch als gute Katholiken und bayrische Patrioten gewählt und gezeigt, daß wir treu der guten Sache verbleiben und mit jenen Artikeln von Dollenstein im „rothen Nürnberger" nicht einverstanden sind. Die liberale Partei hat, einsehend, daß dieselbe bei unserer Landleuten nichts richten kann, sich auch ganz der Wahl enthalten und ihre schon geschriebenen Wahlzettel gar nicht abgegeben. Es lebe unser bayrisches Vaterland! Es lebe unser junger Verein Concordia! —

Münchener Hopfenmarkt vom 19. November.

Ober- und niederbayrisches Gewächs: 1) Mittelgattungen: Gesammtvorrath 85,54 Ctr., Verkauf 24,80 Ctr., Preis 154 fl. 32 kr. bis 94 fl. 6 kr. der Ctr. Wolnzacher und Auer Marktgut: Gesammtvorrath 88,86 Ctr., Verkauf 8,92 Ctr., Preis Preis 180 fl. 2) Mittelfränkisches Gewächs: Kindinger- und Heidecker-hofen: Vorrath 498,37 Ctr., Verkauf 138,89 Ctr., Preis 226 fl. 34 kr. bis 187 fl. 58 kr. der Ctr. Spalter Stadtgut nebst Weingarten-, Mosbacher und Stirner Gut: Vorrath 27,11 Ctr., Verkauf 9,88 Ctr., Preis 300 fl. der Ctr. 3) Ausländisches Gut: Vorrath 50,16 Ctr., Verkauf 30,05 Ctr., Preis 300 fl. der Ctr.

Münchener Schranne vom 20. November.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr.	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . . .	2469	20	18	18	50	16	38	—	—	—	2
Korn	1412	12	50	12	18	11	46	—	—	—	18

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Bekanntmachung.

Die patriotischen Wahlmänner des Wahlbezirkes Bruck werden sich am Vorabende des Wahltages, d. i. am 24. ds. Mts. bis längstens Nachmittags 4 Uhr beim Gerbelbräuer in Bruck zu einer Besprechung versammeln. (401)

Einladung.

Die bayrisch-patriotischen Wahlmänner des Wahlbezirkes Weilheim werden hiemit freundlichst eingeladen, am Mittwoch, den 24. ds. Mts. Abends 7 Uhr beim Gattingerbräuer Herrn Andreas Hoiß zur Vorbesprechung sich einzufinden. (402)

Mehrere Patrioten.

Druck von E. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Johann. Nr. 200. Mittwoch, 24. November 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland“ für dieses Quartal (für die Monate November und December um 36 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland.“

* Kein Kompromiß mit der Fortschrittspartei!!

1. **Ein Kompromiß bei zwei sich streitenden Parteien ist ein — Widersinn; eine der beiden Parteien wird jederzeit die absolute Majorität haben, wenn auch nur um Eine Stimme** (Amberg bei den Maiwahlen).

2. Der Fortschrittspartei sind Wort- und Treubruch geläufig; sie wird daher nach errungenem Vortheil **für sich** das Kompromiß brechen.

3. Den Patrioten verbietet die Ehre mit der Fortschrittspartei ein Kompromiß einzugehen; **Rechtssinn** und **Ehrgefühl** ist bei ihr erloschen (Beweise: Die Wahlkreiseintheilung, Zerreissung der Urwahlbezirke, die freche Aufforderung zur Maßregelung patriotischer und katholischer Beamten und des Klerus, eine Presse wie die Abendzeitung, die Neuesten Nachrichten, die Kempter Zeitung ꝛc.)

4. Zwischen den katholischen Patrioten und der Fortschrittspartei ist nur Eines gegeben: **Kampf!** Die Fortschrittspartei hat den Patrioten das Messer mit Gewalt in die Hand gezwungen, drum soll sie Krieg haben — **Krieg ohne Barmherzigkeit!**

Kein Kompromiß mit der Fortschrittspartei!!

Ein katholischer Patriot.

Rechtsverwahrung und Protest.

(Schluß.) Die Adresse an die Reichsräthe*) lautet:

Hohe Kammer der Reichsräthe!

Die ehrerbietigst unterzeichneten Wahlmänner haben sich bemüßigt gefunden, heute einen Protest und eine Beschwerde unmittelbar an S. Maj. den König zu richten, und erlauben sich, einer hohen Kammer hiervon in der Anlage ergebenste Mittheilung zu machen. Indem sie sich auf dieselben beziehen, bringen sie hiemit nach Titel VII. § 21 der Verfassungsurkunde dieselbe Beschwerde an die hohe Kammer der Reichsräthe, mit der ergebensten Bitte, dieselbe prüfen zu lassen. Bedarf es nach Allem, was allgemein bekannt ist, noch der Beweismittel, so erlauben sich die ergebenst Unterzeichneten speciell auf diejenigen sich zu berufen, welche in den Schriften: „Die Legalität der neuesten Wahlbezirks-Eintheilung. Von einem ehemaligen Landtags-Abgeordneten. Augsburg 1869.“ und: „Freie Wahl oder Manöver? München 1869“ niedergelegt sind.

Erst unlängst fand das patriotische Volk bei der hohen Kammer der Reichsräthe Hilfe und Abwehr gegenüber einem Schulgesetz-Entwurfe, der unheilvoll einem Lande aufgezwungen werden wollte. Auch diesmal hofft es zuversichtlich, bei derselben hohen Kammer gerechte Hilfe und Unterstützung zu finden gegenüber einem Verfahren, welches dessen gesetzliches freies Wahlrecht so unerhört gemaßregelt hat, um ein diesem Volke ungünstiges Ergebniß der Wahlen zu erzielen.

Dieselben „liberalen Parteien“, welche das Volk zu knechten versuchen und denen leider die Staasregierung sich verbunden erklärt hat, wollen auch die Kammer der Reichsräthe, bisher das Palladium unserer verfassungsmäßigen Freiheit, beseitigen oder so umwandeln, daß sie den „liberalen Parteien“ dienstbar wird. Sie ist in gleicher Weise bedroht wie das patriotische Volk. Um so gewisser darf dasselbe erwarten, daß diese hohe Kammer die hier vorgetragene Beschwerde, nachdem sie, wie nicht zu bezweifeln, als begründet erkannt sein wird, sich mit aller Entschiedenheit aneignen und dem patriotischen Volke die verbiente Genugthuung, dem Rechte und Gesetze die nothwendige Geltung und Sühne verschaffen werde.

Mit schuldiger Ehrerbietung verharren

Einer hohen Kammer der Reichsräthe

. . . . den 25. November 1869.

ganz ergebenste Wahlmänner

Also die Adressen, in welchen Beschwerde geführt wird gegen ein unerhörtes Attentat auf die Freiheit der Wahl, Beschwerde gegen den Versuch, die Stimme des Volkes zu Gunsten einer Partei zu unterdrücken, Beschwerde über eine Behandlung des Volkes, wie sie noch kein Minister in Bayern sich erlaubt hat. Daß das Volk darüber erzürnt worden, daß es gerade durch die Schwierigkeiten, die man ihnen entgegensetzte, in in ihren Folgen wohlthätige Entrüstung gerathen, wir wissen es, der Minister hat es erfahren. Das durfte, das konnte das Volk sich nicht gefallen lassen; es ließ es sich nicht gefallen, es hätte sonst eine solche Behandlung verdient. An wen soll es sich wenden? bei wem Klage führen gegen das Unrecht, das ihm geschehen?

Das Volk wendet sich an den König. Wozu wäre er König, wenn er blos seine Minister, die hier Partei sind, wenn er seine Räthe, die ihm nicht immer den besten Rath gegeben, hörte, das Volk aber nicht? So soll er das Volk hören. Der König muß über den Parteien stehen, — er wird darnach entscheiden. So oder so — das Volk hat durch den Protest gegen seine Vergewaltigung seine nächste Schuldigkeit gethan.

Dann haben wir den Reichsrath. Der hat dem Volke schon einmal Gehör gegeben und hat auf seine Bitten verhindert, daß uns ein Schulgesetz aufgezwungen wurde, das wir verabscheuten. Er wird sich wieder der Unter-

*) Wir verweisen auf die eben erschienene Schrift: Freie Wahl oder Manöver? München, Zipperer.

drückten annehmen, das ist Ritterpflicht. Und muß er nicht? Wenn das Volk nicht mehr hinter dem Reichsrath steht, dann ist er verloren, und das will der Fortschritt.

Die Versammlung der Wahlmänner zur Wahl der Abgeordneten gibt eine treffliche Gelegenheit, die Proteste zu beschließen und zu unterzeichnen. Die Wahlmänner stehen dem Volke zunächst, sie sind seine Vertrauensmänner, sie müssen sich zunächst um das verletzte und gefährdete Recht des Volkes annehmen. Hier haben sie Gelegenheit.

Aber ob das nothwendig? Ja; denn wenn die Gewählten nicht Beschwerde und Protest erheben gegen die Art, wie sie gewählt werden mußten, dann anerkennen sie stillschweigend diese Art als gesetzlich, die **Wahlkreiseintheilung als berechtigt, das Vorgehen des Ministers als das Recht und die Verfassung nicht verletzend.** Die Wahlmänner aber können die erfolgten Wahlen, mögen sie wie immer ausgefallen sein, nur eben als eine Thatsache hinnehmen, gegen die Art, wie sie zu Stande gekommen, müssen sie aber, das Recht des Landes wahrend, protestiren.

In jedem Falle werden diese Proteste auch der Wahlmänner ein vortreffliches Material für die nachfolgende Ministeranklage in der Kammer sein.

Die Wahlen.

Aus dem **fränkischen Walde** wird dem „Vaterland“ geschrieben:

Die Ergebnisse der letzten Urwahl sind im fränkischen Walde für die Patrioten wieder günstig ausgefallen:

Wahlbezirk Tetau wählte liberal.

*Tauschnitz wurde gewählt der dortige Bürgermeister, Bezirksamtmann Deuerling, Assessor Engl und der Correspondent des Nürnb. Anzeigers, Lehrer Saalberg, dessen Wahl durchgesetzt wurde durch Lehrer Kunzelmann von Hirschfeld, der sich hinter die Wähler mit erhabenem Stock stellte, um jeden niederzuschlagen, der Saalberg nicht wählte.

(NB. Bescheidene Anfrage eines zurückgebliebenen Stockultramontanen: Kann einer, der als Wahlkommissär in B sich befindet, in A wo er als Beamter ist, als Wahlmann gewählt werden? Bei einem abwesenden Vorsteher, der als Wahlmann gewählt war, war das nicht zulässig; ist dies auch bei einem kgl. Beamten der Fall, oder herrscht ungleiches Maaß?)

Nordhalben 7 Liberale.

Tschirn. Dekanatsverweser und Pfarrer Ringelmann v. Lahm 97, Punzelt, Vorsteher v. Tschirn 97, Läffler, Kirchenpfleger v. Ehfelter 65, Wachter, Vorsteher v. Birnbaum 54 Stimmen. Sämmtliche Patrioten. (103 Urwähler waren es.

*Wallenfels. Kasselmann, kgl. Oberförster, Höpfl, Marktschreiber, Weiß Bürgermeister, Stöcker Färbermeister, Stöcker H., Glaser (liberal).

*Steinwiesen. Pfarrer Fillweber, Lehrer Bär, Pf. Zucker v. Steufang, Vorsteher Förtsch, Joseph Kuhnlein (Patrioten).

*Steinberg. Die 5 Vorsteher: Martin v Hesselbach, Böhm v. Wilhemsthal, Wich v. Steinberg, Kampf von Dörfles und Kassel von Höfting (Patrioten). NB. Der Oberförster von Steinberg will jetzt die Leute, wenn er sie im Walde trifft, ordentlich hernehmen, weil sie ihn nicht als Wahlmann gewählt.

*Gundelsdorf. Reubel, Pfarrer Weißenfeld von Klosberg, Harrer in Haig und Krauß, Förster in Haig.

*Neukenroth. Eidelloth, Porzelt, Dasch u. Swaine v. Stockheim. Theilweise patriotisch.

*Rothenkirchen. Schöntag, Gutsbesitzer; Kiefhaber, Rentbeamter; Schmitt Lehrer in Marienroth; Diethorn, Oberförster; sämmtlich liberal.

*Zeyern wählte patriotisch. Darunter den dortigen Pfarrer Hoffmann und Pfarrer Hauptmann von Friesen.

Im Ganzen wurden im fränkischen Walde 6 Pfarrer mitgewählt.

Deutschland.

München den, 22. November.

— Die Landesbase trägt kein Bedenken, der lügenhaften „N. W. Z.“ nachzuerzählen, wie Hr. Pfarrer Pfeufer von Burglauer Urheber eines äußerst rohen Wahlexcesses geworden sei. Die Darstellung trägt den Stempel der Unwahrheit zwar vollständig an sich, aber der Haß gegen die patriotische Partei merkt dies nicht und trägt die offenbare Unwahrheit als baare Münze weiter. Die Parteiwuth hat überhaupt unsere Gegner bereits dahin gebracht, daß sie zu glauben scheinen, es brauche etwas nur in einem Fortschrittsblättchen gedruckt zu sein, eines weiteren Beweises, ob es auch wahr sei, bedürfe es nicht. Kaum wird so eine Fortschrittslüge auf den Markt gebracht, so steht sie schon andern Tags gedruckt in allen Fortschrittsblättern. Die Frage, ob man es mit Wahrheit oder Lüge zu thun habe, kommt nicht in Betracht. Solche Scrupel kennt der Fortschritt nicht; darum greift er jede cursirende Lüge auf und bringt sie zu Markt, selten aber die nachhinkende Berichtigung. Diese Gewissenlosigkeit hat alle ehrlichen Leute überzeugt, daß ihm die Lüge Mittel zum Zweck sei — eine Demoralisation, welche den modernen Fortschritt bankerott machen wird.

— Der hochwürdige Hr. Bischof v. Regensburg kam gestern Abends 8 Uhr hier an und setzte mit Domkapitular Dr. Meyer um 10 Uhr seine Reise zum Concil fort.

— Knorrblättl veröffentlicht heute seine Kandidatenliste. Es sind die Alten, vermehrt und verbessert durch Bez.-Ger.-Rath Herz v. Nürnberg. Die Candidaten hätte man, fehlen blos noch die passenden Wahlmänner. Die betreffende Fortschrittskneipe wurde mit einem Hoch auf „Deutschland“, wie Preußen auf bettelpreußisch ausgesprochen wird, geschlossen. Knorrblättl „glaubt mit Sicherheit annehmen zu dürfen“, daß beide wieder deputätig sein werden: der weise Julius und der fünfhundertstöckige Thomaß. Der Glaube macht selig, aber der Aberglaube macht lächerlich.

— Für München sind von patriotischer Seite folgende Abgeordnete vorgeschlagen: Adv. Dr. Simmerl, Prof. Dr. Frans, Mag.-Rath Ruppert, Staatsrath v. Neumayr, Großhändler Hiendlmayer, Appelldirektor Sedelmayer, Gutsbes. Rittmeister Schropp.

Aus **München** wird dem „Vaterland“ geschrieben: Als der Notariatsschreiber Zellner im 68. Wahlbezirk bei der Wahl des Wahlausschußes im Wahllokale einen Pfarrgeistlichen erblickte, machte er diese Aeußerung: Wenn doch heute 300 an der Cholera krank würden, damit diese Pfaffen den ganzen Tag providiren gehen müßten. Die Haidhauser Bürger, welche diesen ächt fortschrittlichen Wunsch hörten, werden ihm ihren Dank schon noch entrichten, dessen darf Hr. Zellner sich versichert halten. Dieser Herr Zellner wurde schon im Mai wegen seiner bei den damaligen Wahlen gemachten Bemerkungen gründlich zurechtgewiesen — das war aber ohne Wirkung, wie der obige jüngste Ausspruch dieses fortschrittlichen — Laufboten beweist. —

Aus **Prien** erhalten wir vom Notar Otto folgende Erklärung, auf welche unser Hr. Berichterstatter zweifelsohne antworten wird: „Euer Wohlgeboren! Die in Ihrem Blatte Nr. 197 enthaltene Behauptung, daß ich den Zimmermeister Stocke zornig angefahren und zu demselben gesagt habe: Sind Sie auch so lakelhaft, daß Sie zu den

Bauern helfen? Schämen Sie sich, wir werden schon noch zusammenkommen", ist unwahr, sowie auch unwahr ist, daß ich eine Ansprache gehalten habe. Wahr ist, daß ich auf Ansuchen Wahlzettel schrieb und wahr, daß ich mich jedoch nur gesprächsweise mißbilligend darüber aussprach, daß jeder Urwähler seinen Wahlzettel persönlich im Lokal des Wahlausschusses holen mußte.

☐ Von **Ingolstadt** wird dem „Vaterland" geschrieben: Heute erzähle ich den Lesern des „Vaterland" einige Stückchen liberaler Ehrenmänner aus unserer Festungsstadt. — Am 13. d. M. war liberale Wahlversamlung. Zwei urgewaltige Helden des Fortschrittes räsonnirten im patzigsten Geplauder über Papst und Concil, trampelten mit ihren *Bauernstiefeln* gar „krämerisch" auf den „Pfaffen" herum und brachten in aller Gemüthsruhe einige dummbosbafte Lügen über den Abg. *Ponschab* vor. Der Republikaner vom J. 1848 und die jetzige Thronesstütze — das sogenannte *Thürmayer*-Veigerl begunnte nun auch zu buften; dieser „Gutedel" von Moosburg schloß sein fades Gedüftel mit dem intelligenten Ruf: „Hie Bayern-Preußen, hie Bayern-Rom!" O du urfeines Schlaucherl! — Nach Bekanntgabe des Wahlresultates im 1. Distrikte riß ein *liberales* Bürschlein von einigen zwanzig Jahren die Fenster des Wahllokales auf, und schrie mit krächzend triumphirender Stimme auf die Straßen hinab: „Die **Rothen** *haben gesiegt!*" Der Bruder dieses Bürschleins vollendete, ohne die geringsten Kosten für seine Familie, die humanistischen und philosophischen Studien im bischöflichen Seminar zu Eichstädt — froh von den „Schwarzen" aufgefüttert worden zu sein! — Als im 6. Wahldistrikt der Sieg der Liberalen sich herausgestellt hatte, begann ein so tolles Bravoschreien und Heulen im Wahllokale, daß Jeder glaubte wilde Bestien vor sich zu haben. „*Vivat hoch die* **Rothen! nieder die Schwarzen!** so ertönte das scheußliche Gebrüll dieser „gebildeten" Menschenklasse. — So oft jetzt ein Geistlicher die Straßen der Stadt zu passiren gezwungen ist, muß er die ärgsten Beschimpfungen, den bübischsten Spott und Hohn über sich ergehen lassen. „Die *Rothen* haben gesiegt und die *Schwarzen* sind *hin!*" — Das ist der noble Ruf unserer Liberalen beim Anblick eines Geistlichen. „Die dummen **Bauernvieher** würden alle roth wählen, wenn die **Teufelspfaffen** nicht wären" — so schallts von anderer Seite vernehmlich in seine Ohren. „Wenn nur der **Teufel die Saupfaffen** holte!" — diesen liberalen Wunsch bekömmt er von einer 3. Seite mit auf den Weg. Die Herren verrathen Bildung und Anstand gleich *ihren* — Gassenh—! — Im Tagblatt Nr. 262 beschimpfte ein liberaler Ehrenmann einen allseits geachteten Geistlichen als „lange glatte schwarze Brillenschlange" und *forderte* auf, ihn *todtzuschlagen* mit den Worten: „wem immer sie sich zischend naht: „*Eens uf de Kopp!*" Einem andern Geistlichen ließen die gesinnungstüchtigen Fortschrittler die Drohung zukommen, daß ihm nächstens die *Fenster* eingeworfen, er aber wacker *durchgeprügelt* werden soll. Bravo! sind begierig, ob ein *Bierbräuerschädel* stärker ist als eine „blaue Bohne" aus einem 6läufigen Revolver. Im Schimpfen und im Dreinschlagen gipfelt die Bildung solcher Herren: — die liberalen Ehrenmänner treiben ja manchmal ganz prächtige *Lausbübereien!!* Wie lange läßt sich Ingolstadt den Terrorismus einer *Hand voll liberaler* Schreihälse noch gefallen?!

Aus **Oberfranken** wird dem „Vaterland" geschrieben: Kurz vor den Wahlen erhielten wir einen Brief von einem Krämer, aber nicht dem von Doos, jetzt zu Nürnberg, dem bekannten Schädeleinschlager, sondern von einem Krämer von *München*. In diesem Briefe wird nun geschildert, was ein echter Fortschrittler sei. Die Schilderung ist zu interessant und amüsant, wenn nicht gar zu verführerisch, als daß wir sie nicht der Oeffentlichkeit übergeben sollten, damit ein Jeder selbst auch in unserem ganz abgelegenen und zurückgebliebenen Winkel wisse, was ein echter Fortschrittler ist. „Ich stelle daher die Frage, heißt es in diesem Briefe: Was ein echter Fortschrittler ist? welche Frage ich auch sogleich beantworte: Nämlich ein Mann mit Charakter und Ehre, mit Religion und Gewissen, recht und redlich." Bemerken müssen wir hiebei, daß jedes einzelne Wort wie Charakter ꝛc. des Nachdrucks wegen noch besonders unterstrichen ist. Nun wissen wir aber, und die ganze Welt weiß es, daß jene Männer, die in der Central- und Westendhalle, beim Schimmelwirth, in Haidhausen und anderen Häusern über Papst und „Pfaffen", sowie das Bauernvolk so gotteslästerlich geschimpft haben und noch schimpfen, eben die *echten Fortschrittler* sind; sowie auch jene Männer, die über Religion spotten, die Kirche für eine Verdummungsanstalt erklären, die religiösen Vereine derselben zu unterdrücken, ihre Diener zu knebeln und auf jede Weise zu verdächtigen, Volksmissionen, welche durch die von der Kirche approbirten Orden veranstaltet werden, auf jede mögliche Weise, oft unter den nichtigsten Vorwänden zu hintertreiben suchen, ja dieselben auch wirklich verbieten. Ebenso auch jene Männer, die durch Drohungen, Versprechungen und Geldspenden nicht blos einfacher, sondern sogar doppelter Gulden bisher im Voraus schon für liberale und bettelpreußische Wahlen agitirten und auch öffentlich erklärten, daß bei den Wahlen jedes Mittel erlaubt sei, und äußerten, daß, wenn man zur Wahl geht, das Gewissen zu Hause bleiben müsse und ein Jeder es an einem eigenen Ort aufzubewahren habe; der Müller z. B. an einem Mehlbeutel seiner Mühle, der Bauer in seinem Keller, wenn er einen hat, u. s. w. Wir wissen auch, daß diese Männer, Fortschrittler zubenamst, auf der „Höhe der Zeit" stehen, denn sie allein können und dürfen, was eben die Hauptsache ist, über alles schwätzen und schimpfen, worin sie auch zumal in der neuesten Zeit sich eine sehr große Fertigkeit angeeignet haben, weshalb es auch und zwar nur durch sie möglich geworden ist, daß in nächster Zeit ein besonderes *Schimpflexikon* herauskommen wird, ja einzelne Bruchstücke schon erschienen sind. Möge es aber diesen Männern „auf der Höhe der Zeit" nicht gehen, wie dem Sohne des Dädalus in der Mythologie, der sich bekanntlich Flügel von Wachs machte, und in seinem *unaufhaltsamen Auffluge zur Sonne hinauf, all zu nahe an dieselbe hinkam*, daß die Flügel schmolzen und er elendiglich auf die Erde herab fiel. Bekannt ist es auch, daß eben diese Fortschrittler die in den großen Versammlungen das Wort führen zumal im *Schimpfen, Lügen und Verdächtigen*, die wirklichen Leithämmel der Bettelpreußen und ihres Schweifes sind, wozu, lieber Krämer von München, Sie sich auch rechnen zu dürfen die Ehre haben werden. Doch vor Männern mit einem solchen Gewissen und Charakter, vor Männern mit einer solchen Ehre und Redlichkeit bewahre uns der liebe Himmel, für die Verschreibung solcher Männer, lieber Krämer, bedanken wir uns vorderhand noch. Zudem haben wir hier auch schon einen Fortschritt, jenen nämlich, der uns von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr *zahlen* läßt; wir haben schon an diesem recht genug. Kurz und gut, fort mit Ihrem sauberen Fortschritt und Fortschrittlern. Zum Henker mit *dem Fortschritt*, mit allem was drum und dran hängt. Dies ist unsere Meinung, unser nochmaliger und letzter Gruß an Sie, lieber Krämer in München. Die Patrioten von *Wichsenstein*, in einem abgelegenen und noch ganz zurückgebliebenen Winkel Oberfranken's.

r. Aus dem **Allgäu** wird dem „Vaterland" geschrieben: Die „Kempterin" verlegt sich auf's „*Hanswursteln.*" In Nr. 272 bringt sie, um die Patrioten des Allgäu irre zu führen, eine *gefälschte* Kandidatenliste der patriotischen Abgeordneten. *Lügen und fälschen* — sind zwei be-

Rechte Kunstgriffe des Fortschrittes. Dr. Jörg, Dr. Karl Barth, Bürgermeister Gschwendner, Advokat Aschenauer, Stadtpfarrer Hafenmayr und Bürgermeister Stahl: so heißen die katholisch-patriotischen Abgeordneten des Allgäu — alle weiteren Namen sind „erstunken und erlogen", um mit dem famosen „Bruder Straubinger", Staatsanwalt Rothenfelder zu reden. Das Käsblatt von Kempten kann mit seinen 6 Käspolitikern als Völk, Stadler, Marquard Barth, Behringer, Forster und Fischer hausiren gehen und sie in Bayern spazieren tragen. Wie oft so schnell tabuhla rasa gemacht wird!! Die undankbare Mitwelt hat bereits in den Winkel geworfen: den „lakonischen" Urban, den „wursthäutigen" Liebl, das „geschichtskundige" Karlchen von Vilshofen, das Thürmayer-Veigerl von Moosburg 2c., und jetzt wird mit dem „staatsmännischen" Genie Stadler auch tabuhla rasa gemacht! „Hörmann Exc., Deine kräftigsten Stützen brechen — mir schwant etwas, so was man Unheil nennt!! Der preußische Kässchwindel reduzirt sich im Allgäu auf ein kleines Häuflein. Sie wollten „nicht von Preußen lassen", drum hat das Allgäu sie — sitzen und fallen lassen. So soll es allen preußischen Schwindlern ergehen: einen Käslaib statt des „Mühlsteines" soll man ihnen an den Hals hängen und sie, nicht im Meere, sondern im Molkenwasser ersäufen. O Allgäu, was hast Du gethan?! Alfeld, dieses große Journalisten-Genie, hat umsonst getobt und gewüthet und gelogen und verleumdet, umsonst hat er sich „gespreizt und geschrieen und gehanswurstelt" wie der Nürnberger sagt: ach, Alles umsonst! da möchte ja Alfeld lieber die Tinte saufen, als damit „kritzeln und kratzeln".

Allgäu hoch!! Alfeld — guten Morgen!!

„In **Nürnberg** ist der „Anzeiger" wieder einmal vor's Schwurgericht verwiesen, diesmal wegen „Majestätsbeleidigung". Das sollte man doch lieber bleiben lassen; da der „Anzeiger" niemals verurtheilt wird, sieht eine Gerichtsverhandlung gegen ihn fast wie eine Comödie mit ziemlich theuren Sitzplätzen aus.

Fortschrittliches.

Nur frech, und je frecher, um so — liberaler! Als die Fortschrittler in Lauf den Sieg errungen hatten, ließen sie in toller Freude auf dem Markte Musik spielen. Alsdann mußten zwei „fortschrittliche" Hausknechte, deren Rücken mit der Inschrift „Fortschritt" und „Rückschritt" geziert war, als Karrikaturen das Städtlein auf- und abwandern — gefolgt von einem Haufen Kinder. Ist das nicht nobel? „Anstand und Sitte, namentlich dem geschlagenen Feinde gegenüber, schreibt der Nürnb. Anzeiger Nr. 321, existirt weder für die Gassenjugend noch für unsere Fortschrittspartei." Je frecher, um so fortschrittlicher! Und diese „scham- und ehrlose" Partei ist das geschätschelte Schooßkind unserer Regierung. Pfui — **Fortschritt!!!**

☞ **Wir bitten unsere Freunde bei den bevorstehenden Abgeordnetenwahlen die Namen der Gewählten uns telegraphisch mittheilen zu wollen.**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Verein vom hl. Vinzenz v. Paul.

Die Conferenz in der äußern Stadt der St. Peterspfarrei bittet edle Gönner und christliche Wohlthäter um getragene Kleider-Bett- und Leibwäsche für die von ihr unterstützten Armen. Es befinden sich gegenwärtig unter denselben 16 Kranke, meistens Familienväter oder Mütter. — Der Winter mit seiner Härte ist bereits eingetreten. — Kinder sollen in die Schule gehen und haben nicht die hiezu nöthigen Kleider und Schuhe. Jede passende Gabe wird mit Dank angenommen und kann abgegeben werden bei Herrn Peter Vogel, b. Schäffermeister in der Josephspitalgasse.

Der Vorstand.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Katharina. Nr. 201. Donnerstag, 25. November 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland"
für dieses Quartal (für die Monate November und December um 36 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland."

In elfter Stunde!

Morgen wird im ganzen Lande die Entscheidungsschlacht geschlagen werden.

Mit höchster Spannung, mit banger Besorgniß blickt das Land auf die Entscheidung der Wahlmänner, sieht es den Namen derjenigen Männer entgegen, in deren Hände Bayerns Zukunft, des Vaterlandes Schicksal, des bayrischen Volkes Wohl und Wehe gelegt sein wird. Sind Fehler gemacht worden am 16. November — noch ist es Zeit, sie zu verbessern; in Eure Hände, **Wahlmänner**, ist es gegeben, Euerm Verständniß der Lage wie Eurer Sorge für des ganzen Volkes Wohl und Beste ist es überlassen, die besten Männer, die fähigsten Köpfe, die treuesten Patrioten morgen als die Vertreter des Volkes aus der Urne hervorgehen zu lassen.

Wahlmänner, Bayern! Im festen Glauben und Vertrauen, daß Ihr es redlich meint und ehrlich und gut mit dem ganzen Volke, daß Ihr fest sein werdet und treu, fest wie Stahl und die ewigen Felsen unserer Berge, treu wie Gold, daß Ihr ohne Scheu und Furcht und weibische Rücksicht nur das wahre Wohl des Volkes im Auge behalten werdet, in diesem Glauben und Vertrauen hat Euch das Volk gewählt. Werdet Ihr wanken? Werdet Ihr das in Euch gesetzte Vertrauen täuschen? Werdet Ihr, von gleißender Rede und falschen Zungen verführt, hinter den von Eurer Treue und Festigkeit gehegten Erwartungen zurückbleiben? **Nein, niemals!** denn Männer seid Ihr, bayrische **Patrioten!**

Blickt um Euch, Ihr Männer, blickt vor Euch! Eine Rotte von Volksverführern und Hochverräthern, von Feinden der Kirche und des Vaterlandes, von kleinen Tyrannen und von großen Tyrannen, von eidbrüchigen Landsleuten und ehrgeizigen Stellenjägern, von Feinden und Verräthern des Volkes, will unser Recht und unsern Besitz dem Fremden verkaufen, uns den Fremden zinsbar und zu Knechten machen. Sie wollen uns und unser Land dem Preußen ausliefern. Der König selbst, lügen sie, sei ihren Bestrebungen hold und günstig und arglistig hoffen sie Euch damit zu betrügen. Der König! Sie, denen keine Autorität gilt, berufen sich auf den angeblichen Willen des Königs! Wollen wir denn nicht auch für **uns** das Vaterland retten und bewahren? Zahlte denn der König unsere Steuern, trüge der König unsere Lasten, müßte er sich todtschießen lassen für diese Preußen? Nein, Ihr Männer, **wir** sind es, das Volk ist's, das die Lasten trägt, des Volkes Söhne würden von den Preußen für preußische Zwecke in den Tod gehetzt und für sich kämpft das Volk zunächst, wenn es gegen die Verpreußer ankämpft. Laßt die Fortschrittler lügen und frech selbst den Namen des Königs mißbrauchend, den König zu Einem der Ihrigen lügen: denkt an Euch, denkt an das Volk, denkt an das Vaterland. Mit oder ohne König: in **keinem** Falle wollen wir preußisch werden!

Wollt Ihr, Männer, Erwählte des Volkes, dessen Recht Ihr schützen sollt, wollt Ihr, daß Bayern den Bayern gehöre? Wollt Ihr, daß Bayern verschont bleibe von all dem Unglück, unter dessen Wucht unsere Brüder im Norden, die unglücklichen Hannoveraner und Hessen und Sachsen erliegen? Verschont bleibe von den heillosen Institutionen des volks- und freiheitsfeindlichen Junkerstaates Preußen? Wollt Ihr, daß wir, daß Bayern frei sei und bleibe, daß kein herzloser fremder Tyrann in unserm Lande herrsche und über uns und unser Volk seine Geißel schwinge? Wollt Ihr, daß Einer Herr sei im Lande, aber nicht der Preuße, sondern ein Sproß der Wittelsbacher, die uns so viel Gutes und Großes gethan? Wollt Ihr das? So wählt keinen Bettelpreußen, wählt treue Bayern, wählt patriotische Männer!

Wollt Ihr, daß Eure Lasten weniger, daß die Steuern kleiner werden, daß wir gute Gesetze haben, statt schlechter, Gesetze, die auf volksthümlicher Grundlage beruhend, den Bedürfnissen des Volkes, nicht den Träumen von Thoren entsprechen? Wollt Ihr, daß es wieder gut werde und wohnlich werde im Vaterland? Daß Friede und Freiheit walte im Land? Daß der Vater seine Söhne sich zur Freude und zum Stolz heranzieht, nicht für die Kaserne, nicht zum Futter für Kanonen, nicht zum lebendigen Material, mit dem ehrgeizige Eroberer sich Länder stehlen und den friedlichen Nachbar bekriegen können? Wollt Ihr das? Dann wählt keinen Fortschrittler, weder einen ganzen, noch einen mittelparteilichen halben, sondern wählt treue, feste, ehrliche Bayern, wählt Euresgleichen!

Und wollt Ihr die Freiheit? Die Freiheit des Staates wie im Staate, die Freiheit für Alle wie für den Einzelnen, die Freiheit auch für die Kirche, dann, Männer, dürft Ihr wieder keinen Fortschreiter und keinen Mittelparteimann wählen, denn die sind Feinde der Freiheit, außer der für sich, sondern Ihr müßt Patrioten wählen, Katholiken, Männer, die selbst Freunde der Freiheit sind!

Man wird Euch arg genug zusetzen; man wird Euch mit Preußen drohen, mit Revolution, mit Gewalt; man wird Euch sagen: die Preußen kommen oder die Fortschreiter zünden Euch die Fackel der Revolution im Lande an, wenn sie in der Minderheit bleiben. Laßt sie drohen und toben. Die Preußen werden es hübsch bleiben lassen, uns ins Land zu fallen, denn für die ist auch ein Kraut gewachsen, und was die Revolution betrifft, die die geschlagenen Bettelpreußen machen wollen, nun dafür

läßt sich auch sorgen. Glaubt ihren Drohungen und Prahlereien nicht, und wenn sie gar mit Krieg drohen: — den Krieg werden wir blos dann haben, wenn es den Bettelpreußen nachginge; denn daß sich weder Franzosen noch Oesterreicher den Eintritt Bayerns in den Nordbund gefallen ließen, das könnte sogar einem Fortschrittler einleuchten, wenn er bei Verstand ist.

Nun wählt! Das Volk, das Vaterland sieht auf Euch und erwartet mit banger Sorge, welche Männer Ihr ihm zu Vertretern wählen werdet. Wählt, aber wählt Freunde des Volkes, des Vaterlandes, Ritter des Rechtes und der Freiheit!

Wählt wie das bayrische Volk von den Männern seines Vertrauens erwartet:

Mit Gott für König und Vaterland!

Den Mittelparteilichen!

Die Partei der „unabhängigen Liberalen" und zunächst die Wahlmänner derselben, denen etwa noch nicht klar geworden, was der Fortschritt will, machen wir aufmerksam auf das Referat der N. Nachr. vom 22. ds. (Montagsblatt) über die am Samstag den 19. stattgefundene zweite Sitzung der Wahlmänner der Fortschrittspartei, in welcher Abgeordneten-Vorschläge entgegengenommen und „den Kandidaten Gelegenheit gegeben wurde, ihre Ansichten zu entwickeln." Diese Sitzung schloß mit einem begeistertem „Hoch auf Deutschland!" Von der in letzterer Zeit den Unhängigen gegenüber vorgeschwindelten „Selbstständigkeit Bayerns" keine Spur mehr! Wozu auch noch ein Hoch auf Bayern? Die gefangenen Gimpel sind ja jetzt, nach geschehener Urwahl nimmer schädlich, der beabsichtigte Zweck, durch Vorspiegelung von „Bayerns Selbstständigkeit" Gimpel in das Netz der „Unabhängigen" — welche sich zum Voraus bestimmt ausgesprochen haben, nie sich den Patrioten oder Ultramontanen anzuschließen — zu ködern, um darüber die Partei der Patrioten mindestens zu schwächen, diese edle Absicht ist ja erreicht. Diese Unabhängigen sind nun Abhängige von der Fortschrittspartei, abhängig ob sie nun noch angenommen werden und jetzt mitthun dürfen.

Und wie viele ächte Bayern zählen unter diesen Angeführten, die nun zu den Bettelpreußen gezwungen sind, die kein Hoch mehr für Bayern hatten? Und wie werden diese nun am 25., am Entscheidungstage wählen? Bayern Lebewohl sagen und den Bettelpreußen entgegenjubeln? Wohl die Mehrzahl dieser wackeligen Bayern verdanken ihre Existenz, ihren eroberten Wohlstand Bayern, während andere nur von bayrischem Gehalte zehren, und diesen Allen soll nun Bayern null und nichts sein? —

Ihr Hausbesitzer und Geschäftsleute, schaut euch um in Frankfurt, Wiesbaden, Kassel rc. und fragt, was die Hauszinse dort einst getragen haben und was diese jetzt abwerfen, fragt, welche Jahresabschlüsse die Geschäftsbücher von ehedem und welche sie jetzt nachweisen, fragt, was die Steuern und Gerichtstaxen früher betragen haben und was sie jetzt betragen; die Oekonomen, was ihre Güter früher werth waren und was sie jetzt werth sind? An den besitzenden Theil Münchens richten wir diesen Mahnruf, nicht an die fliegenden Quartalsteuerträger, die nichts zu verlieren haben, die nur vor der Hand in den Mund laben. —

Und ihr Geschäftsleute, die ihr von Lieferungen an den Hof lebet, läuft euch nicht das Blut der Scham ins Gesicht, ob solchen Ausschlusses?

Mustern wir den Werth der Urwähler, so möchten wir doch fragen welcher Antheil fällt auf die steuerfähigen Bürger, wenn es gilt, Opfer zu leisten, und welcher Antheil fällt auf die Quartal-Steuerträger, von welchen wohl der Mehrzahl nach schon das kommende Quartal die für diesesmal aufgebrachten paar Groschen Steuer ausfällt? Und die so für den Fortschritt gewonnenen Urwähler, sollen Bayerns Sein oder Nichtsein den Ausschlag geben können?

Noch ist es Zeit; an Euch, ihr „Unabhängigen, ist es nun, zu zeigen, daß ihr so unabhängig seid, und Euch Bayerns gesicherte Existenz näher am Herzen liegt als das Bettelpreußenthum, das von Euch jetzt nichts will, nicht verlangen darf! Preußen verlangt keinen Eintritt von Bayern, kommt ihr aber selbst mit solchem Antrage, nur dann seid ihr willkommen, das preußische Steuerdefizit mitzutragen und aller preußischen Seligkeiten theilhaftig zu werden. Eure Weiber und Kinder werden Euch dafür Dank wissen!!

Kindlicher Schreibebrief an Hrn. Schrott.

Lieber Herr Schrott! — Weil wir gehört haben, daß Ihnen die Schulkinder so sehr am Herzen liegen, daß Sie wegen uns sich fast ganz aufreiben müssen, sind wir so frei, Ihnen einen Brief zu schreiben. Denken Sie sich nur, Herr Schrott, es sind jetzt 8 Wochen, seitdem das Schuljahr wieder begonnen hat, und wir gehen immer fleißig in die Schule, wenn wir keinen anderen Zeitvertreib finden oder wir uns wegen schlechten Wetters auf der Gasse nicht aufhalten können. Weil wir aber liberal sind, sind wir auch so gebildet, daß wir uns von unsern Lehrern nicht verdummen lassen wollen. Wir haben daher unsere alten Schulbücher vom vorigen Jahr zerrissen und Sie, Herr Schrott, haben uns noch keine neuen angeschafft, wofür wir Ihnen sehr dankbar sind. Aber unsere Lehrer sind so bös mit uns, setzen uns auf die Eselbänke, geben uns Tatzen oder lassen uns gar einsperren, wenn wir nichts gelernt haben, was gar nimmer nothwendig ist, da ja viele von uns die „Neuesten Nachrichten" schon lesen können, wodurch wir ja ohnehin schon recht gescheidt geworden sind. Wir bitten Sie also recht schön, Herr Schrott, geben Sie uns doch die Erlaubniß, daß wir unsern Lehrern die Tatzen doppelt und dreifach zurückgeben dürfen. Auch bitten wir Sie, daß Sie uns nur recht lange noch keine Schulsachen anschaffen, sonst sind die Lehrer noch böser mit uns. Wenn Sie diese unsere Bitten erhören, werden wir, so haben wir es unter uns ausgemacht, uns Pfennigkerzeln kaufen und Ihnen aufs Christkindl einen Fackelzug bringen und Sie hochleben lassen. Wir haben Sie recht gern, Herr Schrott, und wünschen Ihnen recht langes Leben. München, im November, 1869. Die 2000 armen Schulkinder von München.

Ein guter Münchener.

Deutschland.

München den, 24. November.

Die Ueberzeugung, daß das „System" und seine Träger, die Minister, durch die Neuwahlen eine unbestreitbare Niederlage erlitten, bricht sich auch in andern als patriotischen und demokratischen Blättern Bahn. So kann selbst die „Allgemeine Zeitung" nicht umhin, dies einzugestehen. „Wer die Anstrengungen überschaute, schreibt sie „aus Mittelfranken", welche von allen staatlichen und städtischen Organen zur Beeinflußung der eben vollzogenen Abgeordnetenwahlen gemacht wurden, wer die Thätigkeit der gesammten Bureaukratenmaschine beobachtete, der hätte glauben sollen, daß die patriotische Partei nicht nur unterliegen, sondern geradezu dem Untergang geweiht sein würde. Doch es ist anders gekommen. Ohne weiter auf Details der Wahlergebnisse eingehen zu wollen, gilt es

für heute zu konstatiren, daß das Ministerium eine unverkennbare Niederlage erlitten hat, die selbst durch ein Dutzend Stimmen Majorität in der Abgeordnetenkammer nicht gut gemacht werden könnte." Wir haben diesem Urtheile eines liberalen Blattes wahrlich nichts beizufügen, als etwa den Wunsch, daß der Todeskampf des „Systems" und seiner Träger kurz dauern und ihm keine fröhliche Urständ erblühen möge. Wir haben richtig gesehen, als wir in der neuen Wahlkreiseintheilung und dem famosen hörmännschen Rundschreiben den Anfang vom Ende und den Beginn der ministeriellen Agonie erblickten.

*Die Landesbase thut noch immer äußerst patzig, sowohl den bösen „Ultramontanen", als der Fortschrittspartei gegenüber. Erst nennt sie es eine „Verdächtigung", daß die Mittelparteilichen auf ein Kompromiß mit den Patrioten hinsteuern, als ob diesen das Mindeste daran läge, was das Organ des Hrn. Stenglein von ihnen denkt, und dann gibt sie den Fortschrittlern zu bedenken, ohne zwei Abgeordnete, die sie erst bestimmen wolle — wahrscheinlich den Urpözlmann Pözl und den abgehausten Politikus Stenglein — und den ersten Ersatzmann thäten es die „Neidigen" nicht. Die Patrioten kann die landesbasenhafte Protzigkeit wirklich nur amüsiren; wollen die dritthalb Dutzend Wahlmänner von der Mittelpartei mit den Bettelpreußen laufen, statt unserseits mit sich reden zu lassen: sehr gut! aber dann werden wir so frei sein, die ganze Münchener Wahl umzustoßen und dann wird wieder gewählt und dann kann die Landesbase sicher sein, daß von München weder ein Bettelpreuß noch ein „Neidiger" in die Kammer kommt, sondern nur Patrioten. Wonach sich zu achten!

— Durchlaucht Hohenlohe hat vom Bey von Tunis den „Orden des Ruhmes" erhalten! Wahrscheinlich hat der Bey die durchleuchtige Conciliumsdepesche sich verdollmetschen lassen. So werden die durchleuchtigen Verdienste sogar von den Türken anerkannt.

— Der hochwürdigste Hr. Erzbischof Gregorius hat vorgestern Abends in Begleitung seines Sekretärs Dr. Kagerer München verlassen und sich mit dem Hrn. Bischof v. Augsburg nach Rom begeben. Der Hr. Erzbischof hat beim Scheiden reiche Thränen vergossen, daß er „in so furchtbar ernster Zeit für lange dem Vaterland ferne sein müsse."

Von der Au wird dem „Vaterland" geschrieben: Wo die Stützen des Thrones sind, hat die „Fränkische Ztg.", das Hauptorgan der Fortschrittlichen ausgesprochen. Der Urwahlbezirk 63 in München scheint mir die Illustration dazu gegeben zu haben. Herr Strafanstaltinspektor Metz leitete die Wahl mit einem Takt, der diesem Mann nur Ehre bringen konnte, den es nur sehr unangenehm berühren konnte und mußte, wenn er es mitansah, wie Leute vom Fortschritt in wirklich unverschämter Weise die Wahl zu stören bemüht waren und besonders eine Persönlichkeit es offenbar darauf abgesehen hatte, Skandale zu erregen, welches Bestreben, zur Ehre des Herrn Metz sei es erwähnt, an der Tüchtigkeit und Rechtlichkeit dieses Herrn scheiterte. Als aber nach langem Ringen mit diesem sauberen Element des Fortschritts das Wahlresultat bekannt gegeben würde, brachte ein Mitglied des Wahlausschusses ein Hoch auf S. Majestät den König aus indem er sagte: „Urwähler des 63. Wahlbezirkes! ich erlaube mir auf das Wohl Sr. Majestät Ludwig II., König von Bayern ein dreifaches Lebehoch auszubringen". Die patriotische und der bessere Theil der Mittelpartei stimmte lebhaft ein, während die Fortschrittler eine spöttische Miene machten und den Rücken kehrten.

Vom Landgericht München wird uns geschrieben: Also, liebes Vaterland, jetzt haben wir es herausbekommen, jetzt wissen wir's, jetzt ist uns das Licht angezündet worden, die Entdeckung gemacht, den Stein der Weisen gefunden, der Ultramontanismus in seiner Abscheulichkeit blosgestellt und dieses große Verdienst um die ganze, nicht blos die bayrische, Menschheit gebührt einem hochweisen kgl. bayr. Bahnexpeditor. Er hat uns die rechte, die allein richtige Antwort gegeben auf die Frage: warum die Bauern nicht fortschrittlich sind und stimmen, sondern sich ganz und gar an den Klerus anschließen? Nun — warum denn? — „Weil sie so sündige Menschen sind und also deshalb den Geistlichen immer wieder brauchen" (zum Absolviren von ihren Sünden nämlich.) O glücklicher Expeditor, der Du dazu keinen Geistlichen brauchst! o glücklicher Julius Exdeputatus, Du verkannter Hi ger! Nach dem „Sendschreiben" des ruhmreichen „R von der Donau" hielten wir Dich immer für einen großen Sünder, der den Beichtvater gar sehr nöthig hätte — jetzt sind wir anderer Meinung. Und ihr „Sittlich-Ersten" alle miteinander, Ihr dreimal glücklichen Sündelosen — jetzt erst erkennen wir die Reinheit, die Erhabenheit, die Unschuld und die Seelenhoheit, die in Eurem Fortschritt steckt. Aber im Grunde liegt in obigem Satze doch ein granum salis, ein Salzkorn von Wahrheit, eine erfreuliche Thatsache, die der Hr. Expeditor freilich unbewußt und ohne Willen ausgesprochen hat: Die nämlich, daß man die Leute noch nicht glaubenslos hat machen können, denn sie glauben noch an Sündenvergebung; und weiters, daß die Leute sich an den Klerus halten, weil er ihr geistlicher Wohlthäter ist, von dem sie glauben, daß ihm auch ihr leibliches Wohl und Weh am Herzen liege. Das ist der tiefste Grund, warum das Volk heutzutage der Leitung des Klerus sich anvertraut. Und es hat vollkommen Recht. Besonders viel Nächstenliebe offenbart gewiß nicht jener Wunsch eines Fortschrittlers in Haidhausen, der da am 16. ds. Mts. sagte: „wenn nur heute gleich 300 Personen sterbenskrank würden, damit die (so unbequemen) „Pfaffen" recht viel zu thun hätten." Glücklicher Weise entzog er sich noch rechtzeitig der Ausübung der Volksjustiz. Von jenem Bahnexpeditor wollen wir auch noch anführen, wie er, um einen kernfesten Urpatrioten umzustimmen, meinte: „es sei Ehrensache, mit dem Fortschritte zu gehen." Darüber verlieren wir kein Wort; Der Blödsinn spricht für sich selbst.

Von der Isar wird dem „Vaterland" geschrieben: Laut den Neuesten Nachrichten vom 20. November d. J. haben die Liberalen Simbachs dem Herrn Bischofe Heinrich in einem Beglückwünschungs-Telegramm ihre Freude über die ihm von höchster Seite gewordene Auszeichnung *) ausgedrückt. Der hohe Herr kann sich dadurch nur geschmeichelt und geehrt fühlen ob einer solchen Anerkennung der Liberalen Simbachs und dieß um so mehr, wenn er eingedenk ist jenes Tages, wo dieselben Liberalen ihm, dem Bischof, als er auf ihre Pläne, den dortigen Kirchenbau betreffend, nicht einging und eben auf dem Wege nach Than war, eine Deputation nachschickten, welche ihn auf dem Wege einholte, nicht aber zu dem Zwecke, um dem Bischof Heinrich ihre katholische Gesinnung auszusprechen, sondern welche ihm erklärte, daß sie sofort protestantisch werden und an den Gustav Adolph-Verein sich wenden, wenn er ihnen nicht sofort willfahre. Daß Beglückwünschungen von solcher Seite nur ehrend sind, wer möchte und könnte da noch zweifeln?

× Aus Ingolstadt wird dem „Vaterland" geschrieben: Großer Gott! Herr Ponschab ist also ein verlorner Mann, sofern er in der Kammer als der „Repräsentant" der hiesigen Stadt auftreten wollte?! Unsere Liberalen geben es einmal nicht wohlfeiler: „einstimmig werden wir — wir die Intelligenten, die Aufgeklärten, die Gebildeten Ingolstadts! — Protest dagegen erheben und aller

*) Der König soll dem Hrn. Bischof ein — Dank- und Anerkennungsschreiben für seine „Haltung" zugeschickt haben, — steht in liberalen Zeitungen. Wer mag Sr. Majestät dazu gerathen haben?

Welt mittheilen, daß Ponschab nicht durch das Vertrauen seiner Mitbürger, (d. h. der schwarzweißen Bismarkanbeter) gewählt ist." (Tgbl. Nr. 273.) Die Herren handeln korrekt; denn sie erkennen blos in Leuten, wie Julius Knorr, Föderer ꝛc. richtige „Vertreter" des Volkes, während die „Zurückgebliebenen" in solchen Ehrenmännern leider nur die ächten Repräsentanten unserer „verluderten" Zeit zu erblicken vermögen. Ein Protest vor aller Welt?! Das ist von unseren Fortschrittlern, die sonst so liebe und guthmüthige Geschöpfe sind, auch etwas gar zu bös und leider auch auch ein wenig patzig; die Herren wissen ja doch aus der Fabel, daß der hochmüthige Frosch geplatzt ist und es thäte uns herzlich leid um die guten Herren, wenn sie auch einmal platzen würden. Dreißig Mann erheben einen Protest vor aller Welt?! Wie wird die Welt staunen; — wenn nur nicht die böse Welt sagt, daß die Gehirnsubstanzen derartiger Leute in ärztliche Behandlung gegeben werden müssen, denn das Rädchen scheint „laufend" geworden zu sein. Wer von der ganzen Welt kennt denn unsere Fortschrittsgrößen, als den Buchbinder Lüll und den Advokaten Lautner, der Tabakkrämer Bauer und den Notar Bauer, den Hutmacher Edtl und den Schulmeister Thurner, den Karlmüller Ziegler und den Schwabenbräu Engl ꝛc. Wer kennt sie und nennt bewundernd ihre Namen? Ach! außer Ingolstadt wohl kaum ein kleines Dutzend. Ein Protest vor aller Welt?! Bitten gar schön, damit ja bald loszubrennen, vielleicht daß auch das „Männlein im Monde" seine Ohren spitzt und den dreißigstimmigen Protest mit „schiefem Gesichte" beifällig belächelt. Der vielbesungene „Ochsenwirth von Vilshofen" wird ob dieser Mannesthat aus Ingolstadt freudig aufbrüllen, denn auch er und dreißig seiner Gesinnungsgenossen haben sich im Mai mit einem Protest unsterblich — blamirt. Die Don Quixottes und die Sancho Pansa's sind immer noch nicht ausgestorben!!

Aus Pretzfeld wird dem „Vaterland" geschrieben: Durchfall schmerzt und nur Männer von großer Selbstbeherrschung sind im Stande, ihren Schmerz zu unterdrücken. Daß zu solchen Männern der unter seinem Vornamen überall be—rühmte Posthalter Kleophas von Pretzfeld nicht zählt, ist wiederholt dargethan durch den jüngsten Angriff im N. A. auf den in Pretzfeld selbst und den umliegenden Pfarreien hochgeachteten Hrn. Kaplan Pflaum. Skribelt der Pretzfelder Artikelmensch von Terrorismus, der durch Hrn. Pflaum gegen den Volksparteimann (!) Kleophas ausgeübt wurde! Rasest du, o Mensch, oder bist du von Geburt aus so geistesschwach? Hast du schon vergessen, wie du mit deinem Geistesbruder Johannela (ein neues par nobile fratrum) kurz vor dem Wahltage noch alle protestantischen Orte durchrannt bist, um für dich und deinen Gesinnungsgenossen zu keilen? Was Du bei Andern suchst, liegt Dir so nah'. Sieh, Dein Terrorismus, mit dem Du seit Deiner Hierherkunft aufgetreten bist, hat Dir am meisten geschadet. So tritt keiner auf, der zur Volkspartei zählt. Du gehörst zur Volkspartei? Wo ist das Volk, das hinter Dir einen Volksmann sieht? Deine bei der letzten Wahl erhaltenen Stimmen, mit denen du durchfallen mußtest, erhieltest Du von den Wählern aus dem liberalen Hintergrunde und von Juden groß und klein. Die Juden und Du dazu, ihr gehört zu dieser „Volkspartei". — Deine kath. Ortsnachbarn allesammt haben Dich, das Genie der „Volkspartei", herzlos durchfallen lassen. Das „irregeleitete" Volk! — Deinem angekündigten Nachtrage über Herrn Kaplan Pflaum sehen wir mit Ruhe entgegen; wir werden dann mit Dir aufs Neue rechnen, nicht deinetwegen, denn das wissen wir, daß, wie ein verschlagener Esel für Schläge, so Du für alle Dir gemachten gerechten Anschuldigungen unempfindlich bist, sondern des Volkes wegen, dessen „Mann" du sein willst, als den Du dich ausgibst!

Ausland.

Italien. Rom, 16. Nov. Die ewige Stadt wimmelt von Fremden aller Nationen; nach den Suez-Festlichkeiten werden wohl noch Hunderte Touristen dahier ankommen, welche denselben beigewohnt. In den Straßen sieht man Gestalten und Costümes der entferntesten Weltgegenden; die fremden Kirchenfürsten und Geistlichen niedern Ranges mischen sich harmlos unter die fröhlichen Kinder der Welt. Vor Allen erregen die orientalischen Prälaten und Patriarchen mit ihren stattlichen Bärten und Kaftans große Aufmerksamkeit. Das Concil eröffnet den spekulativen Römern eine Einnahmsquelle, die sie gewiß gegen ihr ehrwürdiges Oberhaupt zum großen Danke verpflichten wird.

☛ **Wir bitten unsere Freunde bei den bevorstehenden Abgeordnetenwahlen die Namen der Gewählten uns telegraphisch mittheilen zu wollen.**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von Ell Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Virgilius. Nr. 203 Samstag, 27. November 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland“

für dieses Quartal (für den Monat December um 18 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland.“

Nach Kempten!

Herrn Alfeld in's Stammbuch.
(Kann aber auch Höheren zur Lektüre empfohlen werden.)

R. Von der Donau. Was den fortschrittlichen „Intelligenzen“ des Algäu geboten werden darf, da liefert uns die „Kempter Zeitung“ Nr. 272 einen ganz originellen Beitrag. Wüßten wir nicht, mit welcher Fülle von „Intelligenz und Weisheit“ der liebe Gott den Ritter Alfeld gesegnet hat, wir müßten die fragliche Notiz seines Blattes für den höchsten Ausfluß polizeiwidriger Dummheit erklären. Dem lächerlichen Artikel fehlt als entsprechender Eingang nur der Nachtwächterruf: „Meine Herren und Frauen laßt euch sagen!“ — Dann wäre er ein gelungener „Schwabenstreich“.

Hören wir die Notiz, welche wörtlich also lautet: „Die Folgen der schwarzen Wahlen machen sich jetzt schon fühlbar; viele Hypothekkapitals-Gläubiger haben beschlossen, ihre Kapitalien von Grund und Boden zurückzuziehen und sie in Staatspapieren anzulegen, weil sie befürchten, daß durch eine möglicherweise zu Stande kommende römisch-patriotische Kammer die Verträge mit Preußen und dem Zollverein umgestoßen, die **Ruhe Deutschlands** und der bisherige **Friede** gefährdet, und dadurch der landwirthschaftliche Besitz entwerthet wird!“

Alfeld und sämmtliche Käspreußen mögen sich beruhigen ob der „gefährdeten Ruhe“ Deutschlands! Als im Jahre 48 die „Ruhe Deutschlands“ nicht blos gefährdet, sondern geradezu gestört war, ging diese Störung nicht von einer „römisch-patriotischen“ Kammer aus; das haben Andere gethan, zumeist Advokaten, Bürgermeister und Schreiberlein. In **Sachsen** allein haben 53 Juristen, 11 Staatsbeamte, 11 Literaten, ein Dutzend Professoren und Schulmeister und 37 liberale Kammermitglieder an der **Revolutionirung des Landes** gearbeitet. Sind Ihnen, Herr Alfeld, die Advokaten Tschirner, Dr. Blöde, Marschall, Kell, Krause, Dr. Joseph und Schaffrath nicht bekannt? Wissen Sie nichts von dem Musikanten Richard Wagner und dessen Freund Semper, von den Literaten Blum, Lindemann und Wittich? Haben Sie von dem Regierungsrath Todt und dem Kreisamtmann Heubner nicht reden hören? Der Erstere von diesen beiden starb im Exil und der Letztere im Zuchthaus. Nicht Einer von diesen Helden war ein „römischer Patriot“, sondern jeder war ein höchst undeutscher **Landesverräther** und frecher Revolutionär.

Baden wurde ebenfalls nicht von einer „römisch-patriotischen“ Kammer revolutionirt; denn die Advokaten Trütscheler, Brentano und Hecker, die Bürgermeister Winter und Ree, die Literaten Fackler und Heinzen, die radikalen Schulmeister Höfer und Stay[1]) waren nichts weniger als „römische Patrioten“. Haben etwa „römische Patrioten“ der Rheinpfalz die bayerische Regierung für „rebellisch gegen die Reichsverfassung“ erklärt und die Steuern verweigert, wie es zu Kaiserslautern am 1. Mai 1849 geschah? So viel uns bekannt ist, hat der sogenannte Landesausschuß der demokratischen Vereine, als Schüler, Cullmann, Kolb, Reichard, Schmidt, Greiner, Hepp sich am 2. Mai als provisorische Regierung proklamirt und konstituirt.

Die scheußliche Ermordung des Fürsten Lichnowsky und des Generals Auerswald in Frankfurt am 18. September, den Mord des Grafen Lamberg zu Pesth am 28. September und den des Kriegsministers Grafen Latour in Wien am 6. Oktober haben nicht die „römischen Patrioten“ zu verantworten: das elendeste **Juden- und Schreibergesindel** hat diese Mordthaten in Scene gesetzt, und der verhetzte Pöbel hat sie vollführt. Robert Blum war sicher kein „römischer Patriot“, und auf der Linken sitzen gewöhnlich auch keine „römischen Patrioten“; nun haben sich aber gerade Blum und mehrere Abgeordnete der Linken bei den Frankfurtrr Scheußlichkeiten als Aufhetzer compromittirt. Und die Juden Tausenau, Chaisés, Goldmark, Fischhof, Jellinek und Becher, welche die Urheber von Latours Ermordung waren, können schwerlich „römische Patrioten“ genannt werden[2])

Im Jahre 1859 hat der Ehrenmann Victor und sein Räubergeneral Garibaldi die „Ruhe Deutschlands“ gestört und nicht eine „römisch-patriotische Kammer;“ und was die brudermörderische That von 1866 anbelangt, so wird Herr Alfeld nicht behaupten wollen, daß das „christliche Vorbild“ von Preußen und sein Bismark römische Patrioten seien. Eine „römisch-patriotische Kammer“ respektirt das Völkerrecht. Herr Alfeld weiß keine „römisch-patriotische“ Kammer zu nennen, die einmal deutsche Fürsten davongejagt und ihnen sogar ihr Privatvermögen gestohlen hat, keine, die deutsche Länder verwüstet und deutsche Brüder nach Tausenden gemordet hat. Das

---

[1]) Der Schulmeister Höfer wurde am 17. August 1849 erschossen und der Schulmeister Stay ist liberaler Redakteur des bettelpreußischen „Pfälzer Kurier“!

[2]) Vgl. „Allg. Geschichte der neuesten Zeit vom Jahre 1847—53. Wolfgang Menzel, Geschichte der letzten 40 Jahre von 1816—56. Histor.-polit. Blätter Bd. 51. S. 512—527.

thun Andere, und gerade die, welche von „deutscher Mission" und „deutschem Berufe" faseln.

Die „Ruhe Deutschlands" wird durch eine patriotische Kammer nicht gestört werden, Herr Alfeld! Kauen Sie deshalb unbesorgt um die Zukunft Deutschlands in aller Gemüthsruhe fernerhin Ihre Algäuer Käsrinden und essen Sie preußischen Pumpernickel dazu. Sollten Sie, was wir nicht wissen, auf „Grund und Boden" Kapitalien liegen haben, o so lassen Sie dieselben liegen; denn der „landwirthschaftliche Besitz" wird durch eine „römisch patriotische Kammer" nicht entwerthet, im Gegentheil, der Werth wird und muß steigen, wenn anders Sie in Ihrer komischen Furcht beharren und fortfahren, mittels Ihrer herrlichen Artikel mit einer „Düngerfabrik" in Concurrenz zu treten. Sehen Sie: Die Bienen bereiten Honig und Wachs; die Vierfüßler, als Ochsen, Esel und Schafe bereiten — **Mist**; und so auch die Menschen, jeder nach Maßgabe seiner Kräfte. —

Die Abgeordneten-Wahlen.

Oberbayern.

Wahlkreis München. (Vorläufige und provisorische Wahl) Appellrath Dürrschmidt, Herz, Hocheder, Kastner, Knorr, Kühlmann, Thomaß. Alles Preußen.

W.-K. Bruck: Dr. Schleich, BA. Maier, Pf. Bichler. Patrioten.

W.-K. Pfaffenhofen: Graf Fugger-Blumenthal. Dr. Schmid, Minist.-Rath Meixner, Ostermann, Ponschab, Patrioten.

W.-K. Weilheim. Pfarrer Zill, Radspieler, Bgm. Hilgenrainer. Patrioten.

W.-K. Traunstein: Stadtpf. Schmid, Bezirks-Rath Senestrey, v. Miller. Patrioten.

W.-K. Wasserburg. Dr. Westermeyr, Dr. Freitag Graf Seinsheim, Oekon. Mayer, Bürgermeister Leiseder. Patrioten.

Niederbayern.

W.-K. Landshut: Dr. Jörg*, Domkap. Dr. Neumayr. Patrioten.

W.-K. Passau: Hr. Stockbauer. (Lib.)

W.-K. Neumarkt: Dr. Jörg**, Pfarrer Triller, Oek. Lerzer (Patrioten).

W.-K. Straubing: Hafenbrädl, Lukas, Dr. Pfahler, Winderl, Dr. Weis, Oek. Rödl (Patrioten).

W.-K. Pfarrkirchen: Bucher, Gerauer, Hafenbrädl, Hofstetter, Wisnet (Patrioten).

Pfalz.

W.-K. Speier: Kroissant, Wand, Golsen. (Preußen.)

W.-K. Zweibrücken: Abt, Dingler, Schmidt. (Pr.)

W.-K. Landstuhl: Fries, Gelbert, Bgm. Lotz. (Pr.)

W.-K. Kaiserslautern: Golsen, Jakob, Ritter, Gärtner. (Pr.)

W.-K. Edenkoben: Umbscheiden, Jordan, Tillmann, (Preußen).

W.-K. Kandel: Alwens, Louis, Rothhaas (Preußen).

Oberpfalz.

W.-K. Regensburg: Bräuer Brückl, Ministerial-Rath Diepolder, Müller Höchstätter. (Patr.)

W.-K. Neumarkt: Dr. Jörg. ?

W.-K. Amberg: Pf. Nußwurm, Kaufm. Laurer, A.-R. Gürster. (Schlör durchgefallen.)

W.-K. Neunburg v. W.: Schmidkonz, Pf. Frank, (Patrioten).

W.-K. Cham: Ldr. Eder, Bez.-Rath Frank, Pf. Schmidbauer. (Patr.)

W.-K. Kemnath: Pf. Lindner, Müller Weiß. (Patr.)

Oberfranken.

W.-K. Hof: Brandenburg, Pf. Kraussold, Hutschenreuther, Sörgel. (Pr.)

W.-K. Bayreuth: Schlör (!) und Wagner (M.-P.) Gg. Kolb und Rath Schmid. (Preußen)

W.-K. Kronach: Stenglein, Schauß, Lehrer Sittig, Fabr. Borger.

W.-K. Bamberg I. Dr. Schüttinger*. Ersatzmann Domkap. Hennig.

W.-K. Bamberg II: Dr. Schüttinger**. Ersatzmann Müller Höfer.

W.-K. Forchheim: Dr. Schüttinger***, Pfarrer Mahr. (Patrioten.)

Mittelfranken.

W.-K. Ansbach: Seybold, Stauffenberg, Makowiczka. (Preußen.)

W.-K. Dinkelsbühl; Maquard Barth, Oekonom Leyrer. (Preußen.)

W.-K. Erlangen: Bürgerm. Langgut, Marquardsen, Oertl. (Pr.)

W.-K. Weißenburg: Hohenadel, Herz, Fleischmann, und — — — Föderer!!

W.-K. Nürnberg: Crämer, Advokat, Frankenburger, Lehrer Strauß. (Preußen.)

W.-K. Neustadt a. A.: Grieninger, Eckart, Lampert. (Preußen.)

Unterfranken.

W.-K. Aschaffenburg: Dr. Kurtz, B.-A. Hauck, Oek. Weimer (Patrioten).

W.-K. Lohr: Dr. Ruland, Färber Brand, Kaufmann Ronkarz (Patrioten).

W.-K. Würzburg: Dr. Edel, Dr. Gerstner, Schmiedel, Weigand, Oekon. Stumpf. (Mittelp.)

W.-K. Neustadt a. S. Bürgermeister Baier, Bez.-Ass. v. Fuchs. (Patrioten.)

W.-K. Haßfurt: L. v. Zu-Rhein, Oek. Burger (Patr.)

Schwaben.

W.-K. Augsburg: Dr. Völk, Bgm. Fischer. (Pr.)

W.-K. Donauwörth: Dr. K. Barth, A.-R. Grabner Bräuer Heinle, Pf. Weiß. (Patr.)

W.-K. Günzburg: Bgm. Britzelmeier (Pr.), Bgm. Sick und Jos. Wagner (M.-P.)

W.-K. Kempten: Vorst. Gschwendner, Pf. Hafenmeier, Vorst. Stahl, Dr. Jörg ****, Dr. K. Barth **, Advokat Aschenauer. (Patr.)

W.-K. Mindelheim: Dr. Huttler, Freiberg, Hofmann, (Patr.)

W.-K. Nördlingen: Frickinger. (Pr)

☛ Gesammtergebniß: Die Preußen sind geschlagen! 80 Patrioten, 74 Liberale!

Deutschland.

München den, 26. November.

☛ Die gestrige (202.) Nummer des „Bayr. Vaterland" ist wie die vorausgegangene (201) gleichfalls **konfiscirt** worden, die **zehnte Konfiskation** in sieben Monaten. Nicht übel! Warum konfiscirt wurde, ist uns bei dieser Nummer so wenig erfindlich als bei der vorhergehenden. Es scheint aber, daß zwei Sonette (!) an den König, die an der Spitze des Blattes standen, dem Polizeimeister Burchtorff nicht recht gefallen haben, da die sofort veranstaltete zweite Auflage, die wir mit Hinweglassung der Gedichte versuchten, unbeanstandet blieb. Den König

nicht einmal anfingen dürfen, na, das ist doch gar zu traurig für den königlich bayrischen Musterstaat des Rechtes und der Freiheit!

Wir erhalten folgende Zuschrift: „Amtliche Berichtigung. Der Verleger der Neuesten Nachrichten Hr. Julius Knorr hat von unterfertigtem Oberamte weder für sich noch für seine Familie je eine Freikarte oder einen Vorweis für freie Fahrt auf den k. Eisenbahnen erhalten, wonach der Artikel in Nr. 193 des „Bayrischen Vaterland“ vom 16. ds. zu berichtigen ist. München, den 22. Nov. 1869. Königl. Oberpost- und Bahnamt. Graf v. Reigersberg.“

Aus **Oberfranken** wird dem „Vaterland“ geschrieben: In einem Wahlbezirk nicht weit von der schönen Gegend um Bieberbach, mußte, man höre, lese und lache nicht, sogar der Erbsenhafen fortschrittliche Dienste thun. Wenn zu viele patriotische Wahlzettel kamen, namentlich solche, die der Wahlkommissär nicht wollte, nahm sie derselbe in die Hand, wendete sie und unter dem lauten „ungiltig“ mußten dieselben in den Erbsenhafen spazieren. Ob dieser Erbsenhafen am Ende auch mit in das Protokoll aufgenommen wurde als stummer Beisitzer des Ausschusses wird bezweifelt, hätte jedenfalls verdient, mit eingeschickt zu werden, um später als eine, wenn auch nicht kostbare, jedoch seltene Reliquie oder sonstige historische Merkwürdigkeit, einzig in ihrer Art, im germanischen Museum zu Nürnberg oder im Nationalmuseum zu München aufbewahrt zu werden, und so für alle Zeiten den nachfolgenden Geschlechtern zu zeigen, wie erfindungsreich und wählerisch im Jahre des Heiles 1869, der Fortschritt bei den Wahlen gewesen.

In **Hochheim**, schreibt man dem „Vaterland“, hat Herr Landrichter Heinrich Streit als Wahlcommissär für den Wahlbezirk Hofheim am 16. eine Rede gehalten, welche ausgezeichnet liberal gewesen sein muß, weil ein ganzer Chorus liberaler Kehlen ihm ihr bestelltes Bravo zum Danke zugerufen. Nun wir wünschen dem Hrn. Landrichter dafür reichlichen Lohn etwa durch einen schwarzen oder rothen Adlerorden oder was noch besser wäre, durch baldige Beförderung. Eines nur bedauern wir, nämlich daß Herr von Hörmann Excellenz diese landrichterliche Rede nicht gehört hat; sein Herz wäre gewiß in Wonneschauern erbebt, nicht etwa weil Hr. Streit die saftigen Kerngedanken des bekannten Hörmann'schen Erlasses mit Knall-Effect den anwesenden Wählern zum Besten gab, sondern weil er es verstand, den Geist aus jenem excellenten Producte so herauszudestilliren, daß der Schnapsgeruch davon die liberalen Nasen ganz wohlig kitzelte. Hr. Landrichter Streit schwärmte in seiner Rede für die Freiheit wie ein weiland Burschenschäftler; nach seiner Erklärung besteht die Freiheit darin, daß alle im Staate gleich seien vor dem Gesetze und daß keiner besondere Vorrechte habe. Er sagte, daß die Idee der Freiheit, aus dem Geiste unserer großen Dichter zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts herausgeboren, im Jahre 1848 groß und kräftig geworden sei; da habe man das Volk frei gemacht, indem man die alten Lasten, insbesondere die Grundlasten abgeworfen und alle Standesvorrechte beseitigt habe. Nur Ein Stand aus dunkler, alter Zeit habe noch solche Vorrechte sich bewahrt; es sei dies der geistliche Stand; jetzt aber müsse das Gebäude der Freiheit vollendet und gekrönt (!) werden dadurch, daß auch noch jene letzten Vorrechte entfernt würden; das zu erreichen sei eben die Aufgabe des nächsten Landtages. — Herr Streit gab nun ein schauerliches Gemälde à la Morithat von diesen Geistlichen, welche „den Thron untergraben, eine geordnete Regierung unmöglich machen, den Frieden der Einwohner stören, die heilige Stätte durch politische Predigten entweihen, so daß die Gebildeten*) sich gezwungen sehen, aus dem Gotteshause sich zurückzuziehen;“ auch vergaß er nicht zu bemerken, die Geistlichen verleiteten das Volk, indem sie ihm bezügtich der Politik die Wahrheit vorenthielten. Das war mit Berechnung einiger bissigen Ausfälle auf die patriotische Partei der Hauptinhalt des die Wahlhandlung einleitenden Vertrages Seiner Gestrengen; es war eine geharnischte liberale Philippika gegen den Klerus in Gegenwart einer großen Anzahl von katholischen und einer noch größeren von protestantischen Männern und wenn wir nicht irren, von zwei oder drei katholischen Geistlichen. Die Letzteren erlaubten sich, dem gestrengen Herrn Landrichter in die Rede zu fallen mit dem Rufe: Das ist eine Beleidigung, das ist denn doch zu stark, das gehört sich nicht!“ Aber Se. Gestrengen herrschten: „Ich bin Wahlcommissär: hier habe nur ich zu reden. Gendarm, gehen Sie hin, und schaffen Sie Ruhe! (!!) Ich lasse jeden aus dem Saale hinausführen, (!!) der einmal zu sprechen wagt“. Gendarm Väth drückte sofort den Tschako auf den Kopf und wandte sich zu den schwarzen Beleidigern der kleinen landrichterlichen Majestät, ward aber von einem Arm zurückgehalten, dessen Inhaber wohl Schlimmes befürchten mochte, falls die Drohung erfüllt würde. Auf dem Gesichte der patriotischen Wähler glühte die Röthe des Zornes; um so standhafter hielten sie zusammen und keiner wurde seiner Ueberzeugurg untreu. Aber wir fragen im Angesichte solcher Thatsachen! War es der Wille königlicher Regierung, daß ihr Wahlkommissär die anwesenden patriotischen Wähler und den Klerus öffentlich beleidige? Wenn nicht, welche Genugthuung wird man den tief Gekränkten gewähren? Wenn solches Vergehen aber Wille der kgl. Staatsregierung war: weshalb schreibt man noch allgemeine Wahlen aus? Man sage doch offen und ehrlich: Wir wollen im Staate nur den Liberatismus dulden! Durch Herrn Landrichter Streit ist heute, ohne daß er's wohl ahnte, für die Zwecke des Maurerthums ein gut Stück Arbeit gethan worden; in nahezu 250 patriotischen Herzen hat er durch seine amtliche Gutheißung der Freiheitsideen von 1848 und durch seine nicht qualifizirbare Rede für die aufzuhebenden Vorrechte (!) des Klerus und gegen die patriotische Partet das Ansehen des Thrones sicherlich nicht gemehrt, zumal er ausdrücklich den excellenten Hörmann'schen Erlaß als Willen des Königs (!!) erklärte. — Bravo, Herr Landrichter Streit, so tönt es heute aus den finsteren Grüften der revolutionären Geister hinauf zur bayrischen Erde.

Ein Pfarrer in **Oberhessen** konnte seine Gemeinde nicht zur Wahl eines Wahlmannes zur Synode veranlassen und führte, als nichts verfangen wollte, als Grund den Satz an: „Der König will es.“ Ein Bäuerlein antwortete: „Wenn die Befehle der Könige stets befolgt worden wären, so hätten die egyptischen Hebammen die Judenjungen müssen ins Wasser werfen und dann gäbe es ja keine Juden und auch unser Heiland wäre nicht geboren worden.“ Was sagen unsere Fortschrittler zu dieser „zurückgebliebenen“ Idee?

Oesterreich. Im Landtage zu Linz nannte ein Abgeordneter, Weichs mit Namen, die Kirche „eine alte Schwiegermutter und Großmama“, und die Glaubenslehren der Kirche „Märchen.“ Als der hochwürdigste Herr Bischof auf solche Lästerungen antworten wollte, entzog ihm der Präsident das Wort. Das empörte den ehrenfesten Abgeordneten Huemer; er erhob sich und nannte eine solche Sprache über religiöse und kirchliche Dinge eine — Büberei. „Dieser Ausdruck ist unparlamentarisch!“ rief der Präsident. „Das mag schon sein“, antwortete Huemer, „aber wahr ist er.“

*) Gehören Männer, welche ihre Frauen mißhandeln, sich tüchtige Räusche trinken, bei den Bauern „höcken“ u. s. w. auch zu den Gebildeten? Und wie nennt man's, wenn ein Beamter einen armen Pflasterzolleinnehmer bedeutet, von auswärts kommende Fuhrwerke mit liberalen Wählern seien „Staatsfuhren“ und er dürfe dafür keinen Zoll erheben?

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Subscriptionseinladung.

Erste Münchener Aktien-Brauerei.

Concessionirt durch allerhöchstes Dekret d. d. 12. Oktober 1869.

Aktienkapital 966,000 Gulden südd. Währung = 552,000 Thlr., eingetheilt in 5520 Aktien à 175 fl. südd. Währ. = 100 Thlr. Die Aktien lauten auf Inhaber.

Zu den Fabrikationszweigen und Handelsgeschäften, welche bei einem rationellen Betriebe nicht nur einen sichern, sehr lohnenden Gewinn abwerfen, sondern auch für die Zukunft die günstigsten Aussichten bieten, gehören die Bierbrauereien. Das Braugeschäft ist bekanntlich dem Einflusse der Zeitverhältnisse am wenigsten unterworfen und weder Handelsstockungen und Geldkrisen noch politische Wirren und Unruhen wirken auf dasselbe lähmend ein, denn gutes, gesundes, und geschmackhaftes Bier wird immer getrunken, gehört zu den unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen und befriedigt ein wirkliches Bedürfniß in München.

Die Bier-Consumtion steigt mit der wachsenden Bevölkerung von Jahr zu Jahr, und die Produktion vermag nicht mehr gleichen Schritt zu halten. Es ist notorisch, daß zwei und zwanzig verschiedene Biere im verflossenen Jahre in großen Quantitäten in München eingeführt wurden. Wo das Bedürfniß nach einer Aktienbrauerei so zweifellos besteht, muß die Ertragsfähigkeit des Unternehmens gesichert sein. Es wird aber eine Brauerei in München um so mehr rentiren, als die nothwendigen Vorbedingungen: ausreichendes Capital, günstige Verkehrsverhältnisse, passende Lage und bedeutende Absatzquellen nicht fehlen. Durch Ankauf des Zengerbräuanwesens in der Vorstadt Haidhausen und in der Stadt München ist es ermöglicht, das Capital sofort rentirlich zu machen und mit dem Einsieden von Bier sogleich zu beginnen. Die Gesellschaft hat also nicht nöthig, erst großartige Bauten aufzuführen und das Capital Jahrelang unverzinslich in diese Bauten zu stecken, sie beginnt vielmehr sofort den Betrieb, und macht das Kapital auch sofort rentirlich. Dazu kommt, daß das genannte Anwesen von 3 Straßen begrenzt, nahezu 11 Tagwerk (434,480 Quadratfuß) umfaßt und die Brauerei nach Bedürfniß erweitert werden kann, ohne daß eine Grunderwerbung nöthig wird.

Außerdem bietet der neue Bahnhof durch seine geringe Entfernung von kaum 500 Schritten von der Brauerei eine große Erleichterung für das Exportgeschäft.

Von dem auf 966,000 fl. südd. Währ. (552,000 Thlr.) festgesetzten Aktienkapital = 5520 Aktien sind 420,000 fl. südd. Währ. (240,000 Thlr.) oder 2400 Aktien bereits gezeichnet.

Restirende 2120 Aktien oder 546,000 fl. südd. Währ. (312,000 Thl.) werden am Samstag, den 27., Montag den 29., Dienstag den 30. November und Mittwoch, den 1. Dezember

zur öffentlichen Subskription aufgelegt und zwar bei:

Dr. Albert Wild, **Gutleben & Weidert**, **C. Weinmann**, in München.
G. Chr. Baur in Augsburg.
Gregor Oehninger, Sohn & Co. in Würzburg.
M. Uhlfelder in Regensburg.
S. Schwabacher in Bayreuth.
J. J. v. Jenisch in Kempten.
M. Fellnmeier in Ingolstadt.
K. Knirlberger in Amberg.
Kantner & Wagner in Passau.
Siefert & Zeitz in Salzungen.

Die Einzahlungen, 50 Prozent per Aktie, finden in nachstehenden Raten und Terminen statt:

Bei Subskription sind gegen Quittung 10 Prozente d. h. fl. 17. 30 kr. oder 10 Thlr. per Aktie baar oder in Werthpapieren zum Tageskourse zu deponiren. Nachdem die definitive Zutheilung die Entscheidung getroffen, sind

Dienstag, den 7. Dezember weitere 15 Prozent, d. i. 26 fl. 15 kr. oder 15 Thlr. per Aktie einzuzahlen, wogegen Interimsscheine ausgegeben werden.

Die zweite Einzahlung mit 10 Prozent, d. i. 17 fl. 30 kr, oder 10 Thlr. per Aktie findet **am 5. Januar 1870** statt.

Die dritte Einzahlung mit 15 Prozent, d. i. 26 fl. 15 kr, oder 15 Thlr. per Aktie ist am **4. Februar 1870** zu leisten, wogegen die Interims-Aktien auf Inhaber lautend verabfolgt werden.

Weitere Einzahlungen, die vorerst nicht nöthig sind, werden nach §. 5 der Statuten durch den Vorsitzenden des Verwaltungsrathes mittels dreimaliger Ausschreibung mindestens 6 Wochen vorher bekannt gegeben.

Einzahlungen bis zu 50 Prozent per Aktie auf einmal oder auch Vollzahlung ist bei der zweiten Einzahlung am 5. Januar 1870 gestattet. Die Aktien bis zu 50 Prozent nehmen Theil an der Dividende, der mehrbezahlte Betrag wird für das laufende Betriebsjahr mi 6 Prozent per Aktie verzinst.

Bei Unterzeichnung der zur Subskription aufgelegten Aktien findet Reduktion statt. Ausführliche Prospekte sowie die Statuten der Gesellschaft sind bei sämmtlichen Zeichnungsstellen zu erhalten.

Die Gründer haben sich keine Gründungsprovision vorbehalten.

München, 25. November 1869. 409—413(c)

Dr. Albert Wild,
Banquier in München.

Karl Nar,
k. Ministerialrath in München.

Karl Bauer,
Firma G. Chr. Baur, Banquier in Augsburg.

C. Weinmann,
Banquier in München.

Jos. F. Ruederer,
Firma Paschs Nachfolger in München.

August Hartmann.
Privatier in München.

Gutleben & Weidert,
Banquiers in München.

G. Zeitz,
Firma Siefert & Zeitz in Salzungen.

Druck von J. Vogt in München, Rosengasse 10

Das Bayrische

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Andreas. Nr. 205 Dienstag, 30. November 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland“
für dieses Quartal (für den Monat December um 18 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland.“

Was nun?

Sein oder nicht sein, das ist jetzt die Frage — sagt Prinz Hamlet, Hr. v. Burchtorff, wenn Sie das „Vaterland“ etwa wieder konfisciren möchten. Sein oder nicht sein! Und diese Frage hat das bayrische Volk gestellt.

Ein gewaltiger Kampf ist durchgekämpft, ein Kampf gegen Lüge und Bosheit, gegen Verleumdung und Gewaltthat, gegen Tyrannei und Willkür, gegen Meineid und — kurz, gegen den Fortschritt. Und das Volk hat gesiegt, und Excellenz Hörmann hat durch seine überaus verfassungs- und zweckmäßige Wahlkreiseintheilung und seinen geist- und gemüthvollen Rundschreibebrief gegen die „ultrakirchlichen Demagogen“ und dergleichen „patriotisches“ Ungeziefer nicht das Wenigste dazu beigetragen.

Wir haben gleich bei dem Bekanntwerden dieser außerordentlich klugen und von ungewöhnlicher staatsmännischer Begabung zeugenden Rundschrift dem geliebtesten unserer Minister ein sehr vernehmliches Bravo zugerufen, denn wir wußten ja, daß es ihm nur um den Sieg der guten Sache zu thun war und daß er nur deshalb die „Demagogen“ und Patrioten schmähte, um sie in die rechte Hitze zu bringen. Es gibt Leute, die erst geprügelt werden müssen, bis sie warm werden, und ebenso gibt es Leute, denen erst durch hörmannische Rundschreiben die Augen recht aufgehen.

Das wußte Exc. Hörmann und darum schrieb er rund, unbekümmert um sein Portefeuille; denn ein guter Hirt läßt sein Leben für seine Schafe, was soll ein so guter Minister wie Hr. Hörmann nicht das bischen Portefeuille lassen, er, der noch ganz andere Dinge gelassen hätte, wenn — die Propheten nicht ausgestorben wären? Es ist besser daß ein armseliges Portefeuille zum Teufel geht oder drei oder gar ein halbes Dutzend, Portefeuilles natürlich, als daß ein ganzes Volk — das nächste Mal gar 100 „Schwarze“ wählt, statt wie diesmal blos achtzig, die mir übrigens auch genug sind, mag Hr. Hörmann gedacht haben, als er es „der Erwägung Sr. Maj. anheimstellte“, ob er etwa noch einmal rundschreiben soll.

Es ist merkwürdig, was dieser edle Herr uneigennützig, selbstlos und loyal ist! Er sieht ein, daß schon seine erste Rundschrift mehr als genug war und daß eine zweite also ganz überflüßig wäre, aber um ja alles — Verdienst dem König zuzuschieben, stellt er mit den 5 oder 6 andern edlen Herren, seinen trefflichen Kollegen, es „der Erwägung“ Sr. Majestät anheim zu entscheiden, daß der Mohr seine Schuldigkeit untadelhaft gethan und jetzt ohne „Weiters“ gehen könne. Als ob das der Mohr nicht ohnehin bereits zur Genüge wüßte!

Aber nur loyal! Alles für den König und für mich — blos 6000 fl. Pension, damit sind meine Verdienste um König und Vaterland, besonders aber um die neue Zusammensetzung der Kammer mehr als genug belohnt! So könnte Exc. Hörmann denken; aber er kriegt blos 3000 fl. und das ist fast zu wenig für seine Verdienste um die Rettung des Vaterlandes und die patriotische Kammermajorität. Der Gute denkt an sich selbst zuletzt und Hr. Hörmann begnügt sich am Ende gar mit dem erhebenden Bewußtsein, den Besten seiner Zeit genug gethan zu haben. Und er hat uns wirklich genug gethan, mehr als genug.

Was aber nun? Ja, das ist die große Frage, die in diesen Tagen in Berg oder Hohenschwangau — wir wissen nicht, wo sich augenblicklich das kgl. Hoflager befindet und S. Maj. nun ernsthaften Erwägungen obliegt. — entschieden werden wird. Wir haben zwar gelesen, daß z. B. Exc. Hörmann mit seinem erprobten Kollegen vom Kultus die Rolle, nein, das Portefeuille tauschen soll und wären überzeugt, daß der Kultus in den zarten Händen des Hrn. Hörmann nicht minder gut aufgehoben wäre als in denen des Hrn. Gresser Exc., auch hörten wir etwas läuten, als ob der durchleuchtige Minister wie er sein soll einem handfesten Patrioten nahe gelegt hätte, daß ja auch er „ganz auf dem Standpunkt der Patrioten sei“, als ob daran überhaupt Jemand zweifeln könnte, daß es einem Hohenlohe und bayrischen Minister an dem nöthigen Patriotismus fehle, — aber das sind alles sicherlich wieder Dinge, welche den hohen Herren von irgend einem „ultrakirchlichen Demagogen“ aufgebracht worden sind.

Wenn unsere Exzellenzen es der „Erwägung“ Seiner Majestät „anheimstellten,“ ob sie das Vaterland noch länger glücklich machen sollen, so heißt das zweifelsohne nichts anderes als: „Herr, nun laß du deine Diener in Frieden dahin scheiben, denn unsere Augen haben eine patriotische Kammermajorität gesehen; der Fortschritt ist geschlagen, das Vaterland ist vor Bettelpreußen-Gelüsten sichergestellt und das haben wir zuwege gebracht, insbesonders durch unsere Wahlkreiseintheilung und die dazugehörige Rundschrift.“ Denn das wissen doch alle unsere Minister, daß ein konstitutioneller König alles erst mit seinen konstitutionellen Räthen, den Ministern, zu berathen hat, und daß es also einer sehr konstitutionellen — Arbeitseinstellung gleichkäme, wenn sie Sr. Majestät ihren theuern, weisen Rath nur einen Augenblick entzögen, da nicht der König, sondern seine Minister für jeden Schritt Sr. Majestät verantwortlich sind. Die ministerielle „Anheimstellung“ kann also nichts anderes als ein feiner verblümter Rath an den König sein, die sämmtlichen Minister fortan auf ihren erworbenen Lorbeeren ausruhen und jetzt einmal

Ein Pfaff in jedem Lande ist genug, und den muß man einsperren, und nur dann herauslassen. wenn er sein Amt verrichten soll. Frk. Kur. 195.

Selbstsüchtige, neidische und verlogene Pharisäer. („Schulneuerung v. Gätschenberger". S. 31.)

Einseitige verblendete, nur von Herrschsucht und Intoleranz geleitete Priester. Nürnb. Anz. 215.

Deutschland.

München den, 30. November.

„Dem Lande droht der Fall seines liberalen Ministeriums. Hiedurch sind unsere zwanzigjährigen freiheitlichen Errungenschaften und die nationale Entwicklung in Frage gestellt." Diese in ihrem zweiten Theile unverschämte Lüge wurde gestern von allen Straßenecken gepredigt. Daß der Hofjude Henle und das Vecchioni ihre Namen unter diese Lüge setzten, wundert uns nicht, daß Gabriel Sedlmayers Name gleichfalls unter dem Straßenplakate prangte, könnte uns in Erstaunen setzen, nachdem einige patriotische Wahlmänner die Schwäche gehabt, diesem Manne ihre Stimme zum Abgeordneten zu geben; aber daß der Staatsrechtslehrer Pözl seinen Namen zu einer Effronterie lieh, mit welcher aufgefordert wurde, gegen den „gemeinsamen Gegner", wie die patriotische Kammermajorität von diesen Herren betitelt wird, zu gehen und eventuell Sr. Majestät dem König nahe zu legen, die Majorität des bayrischen Volkes, die Majorität der verfassungsmäßigen Vertretung des Volkes für nichts zu achten und dafür zu thun, was eine zusammengetrommelte liberale Biergesellschaft haben will, — das wundert uns — auch nicht! Auf eine Adresse an den König war's abgesehen, den König selbst hofft man durch eine liberale Schwindelkomödie zu berücken, einen Staatsstreich möchten diese liberalen und überaus konstitutionellen Herren provociren, damit der mühvoll erkämpfte Sieg des Rechtes und des Volkes wieder zu nichte gemacht werde. Ist das euer Konstitutionalismus, ihr Herren? Achtet ihr so des Volkes Recht, die Heiligkeit der Verfassung, die unantastbare Autorität königlicher Majestät, das Ansehen der Krone? Daß ihr den Sieg des Rechtes zur Gefahr für unsere zwanzigjährigen freiheitlichen Errungenschaften lügt, das halten wir eurer liberalen Verranntheit, euerm tollwüthigen Haß gegen den Popanz: Ultramontanismus zu gute; aber vor des Königs Majestät solltet ihr doch so viel Achtung haben, daß ihr nicht den König zum Parteimann, nicht die Majestät in den Streit der Parteien herabzieht, die Majestät, welche über den Parteien stehen, über den Streit und das Treiben der Parteien erhaben sein und bleiben muß. Geht uns mit eurer Loyalität! Der verbissenste „Ultramontane" hat mehr Ehrfurcht vor dem König als ihr alle zusammen, ihr, die ihr den König zu Euersgleichen, zu einem Gesinnungsgenossen von Euch, — von Euch! — lügen möchtet. Spart die Mühe! Wir glauben zu Gott hoffen zu dürfen, daß der König so gut berathen ist, daß er einem so jämmerlichen und nichtswürdigen Treiben wie das, welches die „Liberalen" in Bayern jetzt wieder vollführen, voll Verachtung den ...en kehrt und thun wird, was Recht und Verfassung ...em konstitutionellen Könige erheischen. Noch ist Bayern ...rloren, so lange das Vertrauen des Volkes zu ...önige unerschüttert und unerschütterlich ist. Der ... thun, was zum Besten des Landes ist, das ... darauf vertrauen wir, daran wollen wir

... Versammlung der Fortschreiter und Rei... ...eater soll sehr „bewegt" gewesen sein, da ... frei waren, auch zu kommen und sogar mitreden zu wollen und zwar nicht für die Erhaltung dieses Ministeriums. Sie könnten unmöglich sich für ein Ministerium einlegen, meinte Einer, das zur Milderung der Noth und des Elends der Arbeiter so gar nichts gethan habe.

Sprach's und es reckten sich d'rauf mit Gebrumm fortliche Fäuste;
Wenig hätte gefehlt, daß man den Redner geworfen
Mächtigen Schwungs vor die Thür mit Geheul und unbändigem Zorne.
Aber ihn rettet' ein Gott, ihn schützte das enge Gemäuer!

Nach diesem lärmenden Zwischenfall wurde eine Adresse an den König mit der schönen Bitte ausgebrütet, das „liberale Ministerium" doch ja zu behalten. Die Bettelpreußen wollen es, die Cafehausintelligenzen auch und die Minister — auch. Wird aber wahrscheinlich alles nichts mehr nutzen, denn eher als nicht sind ein paar Excellenzen sogar bereits abgetackelt.

— Ein hiesiges Organ des rabiatesten Fortschritts, der „Landbote", wüthet heute wieder gegen die Patrioten, die er als Revolutionäre hinstellt, und erfrecht sich, das „Vaterland" als ein „Organ der Revolution" hinzustellen. Es fehlt uns heute an Raum, das Blatt für seine impertinenten Lügen, Verleumdungen und Verhetzungen nach Verdienst zu züchtigen; wir werden auf den giftigen Blödsinn morgen Antwort geben.

☛ Auf Grund der konfiscirten Nr. 201 (Leitartikel: In elfter Stunde) und 202 (Zwei Sonette: An den König) sind gegen den Redacteur des „Vaterland" zwei strafrechtliche Untersuchungen wegen Vergehens staatsgefährlicher (!) Aeußerungen, wegen Majestätsbeleidigung (zweimal) und wegen Verbrechens des Hochverraths eingeleitet. Wir wünschten fast, daß die Untersuchungen mit einer Verweisung vor die Geschwornen endigen möchten. Beiläufig bemerken wir, daß die beiden Sonette, die in hunderten von Abschriften von Hand zu Hand gehen, wohl schon vorgestern in die Hände Sr. Maj. gelangt sein und einigen Erfolg haben dürften.

Aus **Oberbayern** wird dem „Vaterland" geschrieben: Der Hr. Assessor Heller aus Oberbayern, welcher ein großer Fortschreiter vor dem Herrn ist und von dem sich Schönes erwarten ließe, wenn er einmal wie Hr. Hörmann „innerliche" Angelegenheiten zu besorgen hätte, der einstweilen seinen schönen Batzen bei Exc. Hörmann gilt, hat sich bei der Wahl in Pfaffenhofen so ereifert, daß er heiligen Zornes voll schrie: „So lang' es noch Pfaffen gibt, wird's nicht anders!" Womit er wahrscheinlich meinte, daß blos die „Pfaffen" schuld seien, daß die Bauern nicht regierungsfreundlicher und lieber bei der Hecke sind, wenn es heißt: zahlt wieder was für Se. Maj. den geliebten König von Preußen! Noch hübscher machte es dabei ein armseliges Schreiberlein, das was Ordentliches hätte lernen können, wenn es länger studirt hätte, als bis an den Hals. Selbiger Federmann schrie mit geballter Faust gegen das Krucifix drohend: „Der da muß auch fort!" — (Bravo! Erst die „Pfaffen" davon jagen und dann Gott selbst absetzen, das ist wahrhaft „liberal". Wie etwa dabei nachher das Königthum fährt, das — zeigt die hochgelobte Revolution von 1789. „Mit den Gedärmen des letzten Pfaffen der letzte König aufgehängt" — das ist noch liberaler und schon oft genug in liberalen Bierhauspredigten gelehrt worden. Das ist erst der wahre Fortschritt!)

Von **Freising** wird dem „Vaterland" von einer kleinen Sobbe-Putzkigeschichte Meldung gethan, von der der dortige Staatsanwalt von Stubenrauch, einer der Coryphäen der Freisinger Preußenanbeter nähere Kenntniß haben soll. Vor dem Hause selbiges Herrn von Stubenrauch soll sich nämlich ereignet haben, daß ein Bursche unversehens niedergeschossen wurde, wobei ein Herr vom Magistrat, einer der

Freisinger Bettelpreußen, bereit gewesen wäre, mit einem Beile etwa nöthige Nachhilfe zu leisten. Nur den „humanen" Bemühungen des menschenfreundlichen „Herrn von" sei es gelungen, daß der Magistratische das Beil nicht in Berührung mit dem burschikosen Leichnam brachte, der jetzt im Krankenhause seiner wahrscheinlich völligen Auflösung harrt. Zweifelsohne wird der „Herr von" wegen seiner bewiesenen „Humanität", weil der Bursch nicht ganz todt ist, die Rettungsmedaille erhalten, um so mehr da die ganze Stadt von der stubenrauchigen Humanität sonderlich erbaut ist.

In **Ebermannstadt** hat die dortige patriotische Bürgerschaft ihrem Abgeordneten Pfarrer Mahr einen solennen Fackelzug mit Nachtmusik und darauf folgender musikalischer Unterhaltung im Gasthof zur Sonne als Huldigungsfeier gebracht. In den Reden des Pfarrers wurde besonders betont, daß jetzt, nachdem die Patrioten gesiegt, sein Streben vor Allem dahin gehen werde, die Parteien möglichst zu versöhnen und gemeinsam das Beste des bayr. Vaterlandes zu berathen und es dem bayrischen Volke möglich zu machen, daß es endlich zum ruhigen Genusse der guten Errungenschaften der neuern Zeit gelangen könne.

Aus dem **Kronachschen** wird dem „Vaterland" geschrieben: Die Wahlschlacht in Cronach, dem wir Scheßlitzer wegen der Nähe zugedacht waren, ist geschlagen. In der Eile theile ich Ihnen nun mit, daß als Abgeordnete aus der Wahlurne hervorgingen (331 Wahlmänner, darunter 120 Patrioten): Appellrath Stenglein v. München mit 213 St., Dr. Schauß mit 212 St., Lehrer Sittig in Bayreuth mit 211 St., Bürgermeister Borger v. Naila mit 209 St., Fabrikant Trendl von Culmbach mit 192 Stimmen. Als Ersatzmänner: Heinr. Stamm, Oeknom in Schaig, Carl Engert, Kaufmann in Ludwigstadt, Adam Leffer, Kaufmann in Rings, Cantor Räder von Lohr, Michael Schmitt, Oberförster von Stadtsteinach. Alle liberal. Näheres über die Wahl selbst werde ich Ihnen baldigst mittheilen.

Aus dem Wahlbezirke **Mindelheim** wird dem „Vaterland" geschrieben: Wir haben tüchtige Männer zu Abgeordneten gewählt: Dr. Huttler v. Augsburg, Frhr. v. Freiberg auf Heldenwang, Notar Hofmann von Babenhausen. Ersatzmänner: Pf. Völk v. Türkheim, Handelsmann Schöpf v. Pfaffenhausen, Oekon. Demmler v. Lohhof. Farbe bekannt, gut bayrisch. Auch die beiden Adressen wurden in Mindelheim von sämmtlichen 155 patriotischen Wahlmännern (Gesammtzahl 180) unterschrieben. Hoch Bayern und sein König! Ein guter Patriot.

Vom **Rhein** wird dem „Vaterland" geschrieben: In Nr. 276 des liberaligen Blattes „Pfälzer Kurier", dessen Redakteur Gebhard Stey, auch schon in diesen Blättern eine gehörige Beleuchtung gefunden, erfrecht sich ein liberaler Bube, die Erziehungsprinzipien der Vorstände des bischöflichen Convicts in Speyer anzutasten und denselben vorzuwerfen, daß sie durch Gestattung der Lektüre von Blättern von „niedriger Sinnesart", wie Rheinpfalz, Volksbote, „Pilger", „Vaterland" welche letztere zwei der „Abschaum der politischen Schandliteratur" genannt werden*), das Herz der studirenden Jugend „systematisch fanatisiren". Dieß schreibt der Pfälz. Kurier, ein Blatt, bei dem auch: der Himmel unten, oben in der Höhe die Pfütze mit der Sau" ist, d. h. Unglaube, Liederlichkeit und Landesverrath. Dieser — Herr wagt es, die Vorstände des bitchöflichen Convincts, und unmittelbar den Bischof selbst zu beschuldigen, sie verderben die Herzen der Jugend, und er sagt dies in einem Blatte, das in jeder Nummer über Gott, Papst und Geistlichkeit schmäht, und sich nicht schämt, auch im Dienste der „gesunden Sinnlichkeit" Inserate aufzunehmen, als treuer Nachfolger des vielebeln Münchener Knorrblättls, wie dieß gerade die Nummer 278 beweist, in dem man im Inseratentheil die „Liebe" in ellenlangem Klagegesang, die Liebe in ihrer förmlichen Raserei der Leidenschaft gezeigt wird. Und solch' ein Schmutzblatt wagt es, in einem von professorischem Hochmuth angeschwollenen Artikel das „Vaterland", weil es einsteht für Recht und Freiheit und „die Katze eine Katze, und Herrn Rollet einen Schuft" nennt, den „Abschaum der politischen Schandliteratur" zu nennen, seinen eigenen verdienten Titel auf Andere übertragend. Auch die Hilfe des Rectorats ruft er an, wir möchten ihm aber doch rathen, lieber Hrn. Gresser oder gar Exc. Hörmann, der's gewiß nicht mehr lange ist, selbst um Hilfe anzurufen, die gewiß ein Heer Häscher senden würden, um die Intention der Convictoren zu erforschen und sie zu maßregeln. Ist dieser Ausbruch des edlen Herrn, dem Fortschritt und Mathematik zu Kopf gestiegen und dort heillose Verwüstung angerichtet haben müssen, nicht ergötzlich? Befolge doch unsern Rath edler Herr und wende Dich direkt an die bezeichneten Großmächtigen; vielleicht richtest Du da mehr aus als bei uns, die wir für Dich und Deine Klage kein Verständniß, sondern höchstens ein wohlgemeintes „Pfui" hätten, wenn wir Dich, o Vogel, — nicht an den Federn erkannt hätten. Du bist uns nicht einmal diese Anstrengung der Kehle werth. Verdufte, edle Seele, aber — ohne Gestank!

*) Ach, thut uns wirklich ungeheuer weh! Die Red.

Preußen. Von den im vorigen Jahre eingestellten Ersatzmannschaften waren gänzlich ohne alle Schulbildung im Reg.-Bez. Königsberg 9²/₃, Gumbinnen 11¹/₃, Danzig 15⁹/₁₀, Marienwerder 17³/₁₀, Posen 05¹/₃, Bromberg 13²/₅, Oppeln 6¹/₅ Prozent u. s. w. In den neuen Provinzen betrug das Verhältniß nirgends 1 Prozent, im süddeutschen Hohenzollern ist gar kein Mann ohne Schulbildung vorgekommen.

In Preußen beträgt die Zahl der ausgedienten Soldaten, die Anwartschaft auf Versorgung im Civildienst haben, gegenwärtig nicht weniger als 7300. — Bei der letzten Rekruteneinstellung in Preußen waren nicht weniger 3397 Mann mit syphilitischen Krankheiten und 5321 mit der Krätze behaftet. Für den Staat der „Intelligenz" sind das keine üblen Ziffern.

Ausland.

Aus **Dalmatien** wird gemeldet, daß die Kaiserlichen sich glücklich außer Schußweite der Aufständischen befinden. Gott erhalte die braven Oesterreicher noch länger! Jetzt wird's aber bald Zeit, daß sich Hr. v. d. Tann nach dem Kriegsschauplatz aufmacht.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Im Verlag von Paul Zipperer in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

„Freie Wahl oder Manöver?"

Motto: Mit Keilschrift habe ich Manchen bedacht
Und werde noch Manchen bedenken.

Preis 18 kr. — Postfrei 20 kr.

In dieser Broschüre sind all die schönen Künste aufgezählt und mit Zahlen nachgewiesen, welche in der Wahlkreiseintheilung des Ministers v. Hörmann vom 18 d. J. enthalten sind. Das gesammte Material, welches Broschüren und Journale gebracht haben, ist hier übersichtlich zusammengestellt und vollständig verarbeitet. Es ist zugleich der Maßstab des Gesetzes und der öffentlichen Meinung an jene That des bayer. Staatsministers angelegt.

Die Schrift verfolgt einen doppelten Zweck. Erstens ruft sie die patriotischen Wahlmänner des ganzen Landes auf, feierlichen Protest an Se. Majestät den König und an die Kammer der Reichsräthe einzureichen gegen eine solche Behandlung des patriotischen Volkes. Zu diesem Behufe sind zwei Adreßentwürfe der Brochüre beigegeben und werden entsprechende Formularien am Wahltage in sämmtlichen Wahlorten des Königreiches für die patriotischen Wahlmänner zur Unterschrift bereit liegen.

Zweitens sollen hier für das Publikum von ganz Deutschland die bayrischen Wahlen vom November 1869 in einem großen Tableau ausgestellt werden. Darum ist nicht bloß die Wahlkreiseintheilung explicirt und das famose Rundschreiben des Ministers von Hörmann beleuchtet, sondern es ist auch im Detail erzählt, wie sich die kleinen Hörmänner, die Bezirksamtmänner, bei Eintheilung der Urwahlbezirke verhalten haben, wie die Presse sich benommen hat, welchen Terrorismus die „Liberalen" an den Arbeitern &c. übten, wie die Förster, Schullehrer &c. benützt wurden, wie man selbst des Königs Majestät in den Wahlkampf hereinzuziehen suchte u. s. w. Kurz die Broschüre enthält die Altenlage und das Publikum mag sich nun das Urtheil bilden.

Zumal bei den bevorstehenden Wahlprüfungen in der Kammer dürfte die Brochüre für jeden aufmerksamen Zeitungsleser unentbehrlich sein.

Die Verlagshandlung.

!! Sechste Auflage !!

In den Expeditionen des „Bayr. Vaterland", des „Volksboten" und bei Paul Zipperer ist zu haben:

Sendschreiben

an

Hrn. Julius Knorr,

Verleger der „Neuesten Nachrichten",

zugleich eine Illustration zur kgl. bayr. Rechtsgleichheit und ein Beitrag zur Preßverwilderung im liberalen Lager

von

R von der Donau.

(Separatabdruck der im „Bayr. Vaterland" erschienenen Artikel.)

Preis 3 kr. Nach Auswärts bei freier Versendung 4 kr.

Die schönsten Oelfarbendruck-Bilder

in goldenen Rahmen, besonders zu Geschenken geeignet, zu den billigsten Preisen in jeglicher Auswahl, als Heiligenbilder, Landschaften, Thierstücke und Genrebilder, Kreuzwege in allen Größen, geben wir auf monatliche und vierteljährige Abschlagszahlung. Bei Abnahme von größern Partien erhalten Wiederverkäufer besonderen Rabatt. Preisverzeichnisse stehen unentgeltlich zu Diensten.

B. Schmid'sche Buch- & Kunsthandlung (A. Manz)
in Augsburg.

(286—88a.)

Briefe und Gelder franco.

Große Preisermäßigung!

Lieig's Fleisch-Extract

der Liebig's Fleisch-Extract Compagnie, London.

Nur ächt, wenn jeder Topf mit Unterschrift der Herren Baron J. von Liebig und Dr. M. v. Pettenkofer versehen.

Detailpreise für ganz Deutschland:

1 engl. Pf.-Topf à fl. 5. 33. — 1/2 engl. Pfd.-Topf à fl. 2. 54. — 1/4 engl. Pfd.-Topf à fl. 1. 36. — 1/8 engl. Pfd.-Topf à 54 kr.

15) Zu haben in allen Handlungen und Apotheken.

J. M. Riederer, Weinstraße Nr. 12.

Patentirte

Fußwärmer,

dann Ofen-Geräthschaften,

Feuerständer,

(feinste Garnituren),

Schlittschuhe

aller Art

empfiehlt 394(b)

Benedict Gautsch,

Eisen- & Messinghändler,

23 Dienersgasse 23.

Das

Weissnäh-Geschäft

von

Eleonore Weirauther,

Floßstraße 1/0,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller **Hand- und Maschinen-Arbeiten nach den neuesten Mustern** bei prompter Bedienung und billigen Preisen. Auch werden ganze Aussteuern übernommen und schleunigst geliefert. (379)

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Bibiana. Nr. 207 Donnerstag, 2. Dezember 1869.

Bettelpreußenkniffe I.

(Dem Landboten und seinen Brodherrn gewidmet.)

Im Landboten besitzt München ein Fortschrittsorgan, das einzig seiner Art ist: es ist noch gemeiner noch verlogener, noch rabiater als das Knorrblättl; im Vergleich mit dem Landboten ist sogar Knorrblättl ein anständiges Blatt, im Vergleich mit dem Landboten sind „Grog“, Gog und Magog respektable Geschöpfe, sogar die „Stadtfraubas“ ist dem Landboten an Bildung um einige Pferdelängen voraus. Was „R von der Donau“, unser schneidiger Kämpe, vom Knorrblättl Vernichtendes gesagt, das trifft Alles auch von diesem Papiere zu, das der Himmel in seinem Zorne und in die Preußen in unglaublicher Verblendung täglich in München bedrucken lassen.

Warum aber wir uns abgeben wollen mit diesem jämmerlichsten Produkte, womit Vater Gutenbergs edle Kunst geschändet wird? Wir thun es nur diesmal und bitten unsere verehrten Leser um Verzeihung, daß wir es thun; wir haben heute unsere Gründe, wir schlagen auf den Sack und meinen den Esel — heute! Denn nicht in dem Gehirnkasten des kleinen Gewächses, Bösl genannt, ist der Artikel erdacht worden, mit dem wir uns ein wenig beschäftigen wollen, — mein Gott, das kleine Kerlchen hat ja jede Woche nur einmal eine Idee und die ist zu drei Vierteln erborgt oder gestohlen! — er, der Artikel nämlich, hat einen andern Vater, und nicht des Landboten wegen, an dessen paar hundert Lesern uns nicht ein Sonnenstäubchen liegt, wollen wir uns mit dem Artikel befassen, sondern von wegen — was anderem, was im Verlauf des Nachfolgendem klar werden wird; er bietet uns nur — Gelegenheit. Muß der Landbote einmal bei den Ohren genommen werden, so werden wir Hrn. R von der Donau darum bitten; der wird das gründlich besorgen.

Zur Sache denn. Der dienende Knappe eines der Ritter der königlich preußischen Lumpenarmee von Preßhusaren, der auf den Ruf Landbot hört, ist angewiesen worden, die bayrischen Patrioten, insbesondere die ehrenwerthen Mitglieder der patriotischen Bauernvereine mit den aufständischen Bauern in Dalmatien zu vergleichen. Indem er dies thut, zeigt er, daß er die dalmatinischen Bauern und ihre Verhältnisse so wenig kennt als unsere Bauern und ihre Verhältnisse, Ziele und Beweggründe. Indem er unsere wackeren Bauern, die den liberalen Stadtpöbel bei den Wahlen wieder so gründlich auf's Maul geschlagen haben, den „wilden, rohen, vernachlässigten, von der Kultur nicht beleckten“ Bergvölkern in Dalmatien gleichstellt, beleidigt zwar der dienenende Knappe besagter Lumpenarmee unsere ehrenfesten Bauern, die sich aber nicht sonderlich darum zu kümmern brauchen, — aber er beleidigt sie nur, er beweist nichts. Es gibt Hunde, die blos bellen und dadurch lästig werden, aber — sie richten nichts aus, sie schützen nichts, sie treiben Niemand in die Flucht.

Hören wir die Weisheit, deren der Landbote fähig ist. „Die Dalmatiner, sagt er, befinden sich in Revolution, die Ultramontanen, die Patrioten Bayerns organisiren sie; sie wollen einen König, aber der König soll ihnen gehorchen. Sie wollen einem Reiche angehören, aber darin sollen lauter Schwarze sein. Das Reich soll seinen Pflichten gegen sie genügen, sie aber wollen ihre Pflichten gegen dasselbe nicht erfüllen. Das Reich spricht von Fortschritt auf allen Gebieten, sie sprechen von Empfindlichkeiten, von Verfassungsbruch, von Rückschritt auf allen Gebieten. Der König hat den Fortschritt begrüßt, sie verweigern ihm jetzt den Gehorsam. Sie wollen die Fahne des Aufruhrs erheben. Bayern steht vor einer Revolution. Das thun die Ultramontanen, die ein Hoch dem König ausbringen und ihm gleichzeitig Verfassungsbruch vorwerfen. Sie wollen die Revolution, sie haben den ersten Schritt zur Revolution gethan mit der Gründung der Bauernvereine. Sie haben den zweiten und letzten Schritt zur Revolution gethan: sie haben im „Vaterland“ einen Aufruf an den König erlassen, sie haben darin dem Könige die Wahl zwischen Sein und Nichtsein gestellt, sie haben seine Krone von ihrem Willen abhängig gemacht, . . sie drohen mit den Bauern eines Tages auf die Berge zu gehen und die Insurrection, die Revolution über König und Vaterland herbeizuführen; sie drohen ihrem eigenen König die Krone zu rauben.“

Also der biedere Landbote. Jedes Wort ist davon eine Lüge. Wenn der Teufel selbst, der Meister und Vater der Lüge, diese Zeilen geschrieben hätte, frecher und unverschämter hätte er nicht der offenkundigen Wahrheit in's Gesicht schlagen, frecher hätte er nicht lügen können, als dieses edle Bettelpreußenjournal in diesen wenigen Zeilen gelogen hat. So frech hat noch nicht einmal Knorrblättl, das auch nicht von heute ist, gelogen und verleumdet, und das will etwas sagen.

Die braven Liberalen! Wie sind sie von alle dem frei, was sie da den bösen Ultramontanen und Patrioten vorwerfen! Im Jahre des Heils 1848, als der Liberalismus so recht üppig in die Halme geschossen, da rief eine ihrer besten „Kräfte“ zu Frankfurt beim Parlament [1]): „Deutschland wird nicht früher einig sein, bis nicht alle Diademe erbleicht und alle Throne gestürzt sind!“ und 1867 wurde dem deutschen Volke zugerufen: „Die Freiheit und Einheit Deutschlands kann nur in der Ent-

[1]) Histor.-polit. Blätter Bd. 61, H. 4. S. 304.

thronung aller Fürsten besiegen*)!" Das war damals; aber wie gründlich haben sie sich belehrt diese Herren, daß sie es jetzt sind, welche die Throne stützen, welche die Kronen auf den Häuptern der Könige halten, welche die Fürsten vor denen wahren, von deren, für ihre Fürsten vergossenem Blute alle Jahrhunderte triefen, Zeugniß ablegend für ihre Treue bis in den Tod! Jetzt sind sie, diese Bauern und Patrioten, die Verräther und Thronumstürzer und die Andern, die Liberalen und Fortschreiter, sind die Freunde der Könige, wenigstens so lange, als die Könige ihnen den Willen thun!!

„Die Patrioten und Ultramontanen Bayerns organisiren die Revolution, sie wollen die Fahne des Aufruhrs erheben, der erste und letzte Schritt sind schon gethan", sagt Brutus Landbote und der ist doch ein ehrenwerther Mann. Sie haben bereits Bauernvereine gegründet!

Das ist gut gesagt und zweifelsohne durchaus wahr; der Landbote sagt's ja! — Mit Gott, für König und Vaterland — das ist der Wahlspruch der patriotischen Bauernvereine: mit Gott, an den sie noch glauben, während die Fortschreiter über das Ammenmärchen von Gott längst hinaus sind; — für den König, für einen Bauern nach Gott das Höchste, während die Bettelpreußen ihn zu Ihresgleichen, zum Fortschrittler degradiren möchten und nur noch den „liberalen König" hoch leben lassen; — fürs Vaterland, das bayrische nämlich, das den „intelligenten" Stadtvölkern eine Thorheit und den Bettelpreußen ein Aergerniß ist. Sieh, o edles Bettelpreußenjournal, nur wer Gott hoch hält, wird auch den König hochhalten; wem aber Gott eine Thorheit ist, wird der vor den Königen mehr Respekt haben? Das Recht des Königs ist ein göttliches Recht, das glauben die „Ultramontanen"; ihr gescheidten Leute wollt aber die Könige höchstens noch als die ersten „Beamten des Volkes" gelten lassen, die man gelegentlich auch absetzen oder gar, wie in Spanien und Italien, davonjagen kann. Als man 1789 in Frankreich vermöge der großen „Intelligenz und Aufklärung" glücklich den Glauben an Gott aus den Köpfen getrieben, da hielt auch der Glaube an den König und sein Recht nicht mehr lange an, und als man gar die „Vernunft" an die Stelle des alten Christengottes gesetzt, da fiel der Kopf des Königs von Frankreich und drei Millionen Franzosenköpfe fielen mit dem Haupte Ludwigs XVI. Ihr „gebildeten" Herren seid schon hübsch weit in der „Aufklärung" vorgerückt; heute wißt ihr zwar noch dem König zu schmeicheln und vor ihm zu schweifwedeln und ihm unendliche Treue und unverbrüchliche Anhänglichkeit zu heucheln, — aber, ihr Herren, wer steht dafür, daß ihr morgen das Gleiche thun werdet? daß euer Hosiannah sich nicht im Munde in ein „kreuziget ihn" umkehrt?

Seht, ihr und eure Gesinnungsgenossen von gestern und vorgestern haben einmal einen bösen Leumund in der Geschichte. Wer hat Ludwig XVI. guillotinirt? Die Liberalen! Wer hat Leopold II. vergiftet? Die Liberalen! Wer tödtete Gustav III? Liberale! Wer strangulirte Kaiser Paul? Liberale waren es. Wer stürzte Gustav IV., Karl X., Louis Philipp vom Throne? Die Liberalen! Wer entthronte Dom Miguel? wer Dom Pedro V? wer Don Karlos? Die Liberalen! Vor wem mußte Karl Albert 1849 nach Portugal fliehen? Vor den Liberalen! Wer stürzte Franz II., wer Otto von Griechenland, wer Isabella von Spanien, wer Kaiser Ferdinand vom Throne? Die Liberalen! Durch wen gedrängt legte Ludwig I. 1848 die Krone nieder? Durch die Liberalen. Wem verdanken Karl von Braunschweig, Georg von Hannover, Adolf von Nassau, der Kurfürst von Hessen den Verlust ihrer Throne? Zunächst den Liberalen, die den Preußen die halbe Arbeit gethan. Und war es nicht eine liberale Kugel, die Kaiser Maximilian getödtet hat?

Gut, edler Landbote, nun nenne du uns für so viele ermordete und vertriebene Fürsten einen Fall, nur einen einzigen Fall, daß ein Fürst von Ultramontanen vertrieben oder der Krone beraubt worden wäre, und wir werden schweigen.

*) Vorbote. Mai 67. S. 57.

Deutschland.

München den, 1. Dezember.

— Ueber die königlich bayrische Ministerkrise, in der wir uns Gott sei Dank! bereits befinden, wird in den Zeitungen, in- und ausländischen, außerordentlich viel fabulirt. Darin stimmen aber alle Gelehrten überein, daß sich die braven Männer, unsere Minister, für die Dauer unmöglich mehr halten können, daß nichts mehr unmöglich ist in Bayern außer ihnen und daß die Unmöglichsten der Wahlkreisgeometer und Rundschriftsteller Hörmann, die zartfingrige Kulturexcellenz Gresser und der Eisenbahnminister Schlör seien. Selbst die N. Würzburger Zeitung, die doch an die Vortrefflichkeit der Minister mehr als an die eigene glaubt, will für's Ministerium „keine Lanze mehr einlegen." Hörmann insbesondere „hat sich unmöglich gemacht" und zwar, wie das Blatt offen sagt, „weil die Absicht, die der Wahlkreiseintheilung zu Grunde lag, in der That vollkommen vereitelt wurde", wodurch Hörmann „das Ministerium kompromittirte und seine Entlassung zur unvermeidlichen Nothwendigkeit gemacht hat". Jetzt sieht's bös aus; freilich wenn die Absicht nicht vereitelt worden, sondern gelungen wäre, dann hätte der Zweck wohl das Mittel geheiligt und Hörmann Absolution und vollkommenen Ablaß bekommen. Aber so! Großer Gott! Wenn nur die Münchener Aktienbettelpreußen und einige auswärtige Bierhaus-Intelligenzen durch Adressen an den König noch was retten können! Sonst sind wir unfehlbar „um unsere 20 jährigen freiheitlichen Errungenschaften gebracht" und das „liberal Ministerium" ist obendrein beim Teufel! Samiel hilf!! —

Von Rosenberg vernimmt der Nürnb. Anzeiger eine recht erbauliche Geschichte. Es soll nämlich der ehemalige Oberaufschläger v Schab, durch dessen Vermittlung der Staat um etliche 60,000 fl. zu kurz gekommen und der vom undankbaren Vaterland deshalb 8 Jahre Rosenberg zudiktirt bekam, nachdem er kaum 5 Jahre davon verbüßt, begnadigt worden sein. Da hört denn doch Verschiedenes auf, wenn ein Minister in solchen Fällen eine Begnadigung beantragen kann, während manche ungleich Würdigere, die um unendlich geringerer Dinge dort sind, ihre Strafe voll und ganz verbüßen müssen! Wir erinnern z. B. an einen harmlosen jungen Mann, der kein Wässerlein trübt und so gut gesinnt und brav wie Einer ist, der aber das Unglück hatte, unüberlegt eine Stelle aus den Sprüchen Salomo's beim Bier zu citiren, von ein paar häßlichen Denunzianten angezeigt und wegen — Majestätsbeleidigung zu einem halben Jahr Festung verdonnert zu werden. Seine arme alte Mutter hat Alles für seine Begnadigung aufgeboten, er aber mußte die volle Strafe absitzen, Hrn. v. Schab aber, der den Staat um 60,000 fl. gebracht, wird fast die Hälfte der Strafe geschenkt — auf das Gutachten des Justizministers hin! Ebenso haben die Redacteure des „Volksboten" und des „Vaterland" wegen Lädirung der Ehre des Koburgers und gar des Preußenkönigs ihre volle Strafe ohne Gnade erstehen müssen, notabene die gleiche Strafe, unter gleicher Behandlung, in derselben Umgebung wie Ehren-Chorinsky, wie Mörder,

Räuber und Betrüger; Hrn. v. Schab aber wird fast die Hälfte der Strafe erlassen — auf Gutachten des Justizministers! Väter, deren Kinder dem Elend preisgegeben sind, Gatten, die hilflose Frauen in der Welt haben, ohne Stütze, ohne Vermögen, ohne Hilfe, Söhne, die arme alte Eltern zu ernähren haben, die um weit geringere Dinge willen auf der Festung sind, die müssen die ganze Strafe verbüßen, der ledige Hr. v. Schab aber, der den Staat um 60000 fl. betrog, wird auf das Gutachten des Ministers der Gerechtigkeit begnadigt! **Bravo**, Hr. v. Lutz! Wie lange würden Sie wohl Ihren Kollegen Hörmann auf der Festung lassen, d. h. wenn Sie noch länger Minister wären und er verurtheilt würde? Ah, was doch ein Minister manchmal für ein weiches Herz hat!

Von der **fränkischen Saale** 27. November wird dem „Vaterland" geschrieben: Vor einigen Tagen brachte die Würzburger Zeitung, Geschwisterkind des vielbelobten Münchener Knorrblättls, einen Artikel, worin die Aeußerungen der Freude, Seitens der Patrioten über ihren Wahlsieg, auf die gemeinste Weise und größentheils lügenhaft verdreht, besprochen wurden. Diese Beschreibung hätte gerade auf den Siegesjubel der Fortschrittler in Gemünden am 12. Mai d. J. gepaßt, denn was der patriotischen Partei jetzt zum Vorwurfe gemacht wird, das hat die Fortschrittspartei am 12. Mai getrieben, aber was diese thut, das ist ja alles recht; fortwährend das Wort: Freiheit im Maul, kennt sie nur für sich Freiheit oder vielmehr ungebundene Frechheit. Daß sich die patriotischen Bürger am 12. Mai dadurch sehr gekränkt fühlten, daß sie mit Spott und Hohn überhäuft wurden, hatte zur Folge, daß sie am 16. November fest zusammenstanden und mit Ausnahme derer, die mit der Eisenbahnbausektion in Geschäftsverbindung stehen und des leidigen Interesses halber gar nicht wählten, um nicht so und so angesehen zu werden, am 16. nur patriotisch wählten. Darum das Wuthgeheul der Fortschrittspartei, deren Wuth sich auch dadurch Luft zu machen suchte, daß den patriotischen Wählern, welche Arbeit und Lieferungen für den Eisenbahnbau hatten, dieselben gekündigt werden und nur fortschrittlichen Leuten übergeben werden sollten. (!!) Das sind also die Männer der „freiheitlichen Gesinnungen", der „Aufklärung" u. s. w.? — Ist dies billig und gerecht? — Man spricht auch davon, daß bei den Eisenbahnarbeitern, die zur Wahl kommandirt wurden, Fremde, nicht wahlberechtigte gewesen sein sollten. Bestättigt sich dieß, dann folgt nähere Mittheilung und zwar über das Thema; Der Zweck heiligt die Mittel, welches die Fortschrittler ihren Gegnern vorwerfen, während sie selbst in ausgedehntestem Maaße es in Anwendung bringen. — (Sehr kostbar und überaus erbaulich! Wo bleibt da freie Wahl? Und wo die — Rücksicht auf das Strafgesetzbuch? Weiß denn auch unsere Eisenbahn-Excellenz etwas von solchen Dingen? Gewiß nicht; denn Herr Schlör der Gerechte könnte es ja unmöglich dulden! Es ist nur Schade, daß er nimmer lang Minister ist, denn sonst würde er unfehlbar einmal unter solche Leute treten und fürchterliche Musterung halten. Oder nicht, o Gerechtester?)

K. **Aus der Pfalz** *) wird dem „Vaterland" weiter über den famosen Artikel des edlen „Kurier" geschrieben: Der höchst ehrenwerthe Pfälzer Kurier scheint heuer eine absonderlich große Lust nach mehr Abonnenten zu verspüren, an sonsten wäre er nicht in neuester Zeit auf den kuriosen Einfall gekommen, den Zöglingen des bischöflichen Convictes in Speyer Vorwürfe zu machen, daß sie „die Rheinpfalz, den christlichen Pilger, oder gar den Volksboten oder das „Bayr. Vaterland" lesen, und nicht — ihn, den Kurier. Nachdem er in einer Weise, die einem Professor der Moral Ehre gemacht hätte, den Einfluß schlechter Lektüre geschildert, versteigt er sich zu der Behauptung, der Christliche Pilger und das Vaterland seien ein „Abschaum politischer Schandliteratur". Ob nun die kernigen, urwüchsigen und wahren Berichte und Bemerkungen des „Vaterland", oder die kurierlichen fortschrittlichen Phrasen und Lügen, von denen dieses Papier täglich wimmelt, „Abschaum" und Dunst seien, stellen wir getrost dem Ermessen anderer anheim, erlauben uns jedoch der Ansicht zu sein, daß eher jeder Andere maßgebend sei bei der Beurtheilung, ob ein Blatt zur „Schandliteratur" gehöre oder nicht, als der „sittlichernste" Kurier und dessen liberale Artikelmacher. Wir wollen uns nicht die Mühe nehmen, dem liebwerthen Kurier auf all' seinen unzähligen Lügen und Verleumdungen, die ihm fast zur zweiten Natur geworden sind, die hochweise werthe Nase etwas unsanft zu stoßen, da dies bereits von Seiten andrer Blätter zur Genüge geschehen ist. Nimmt sich jedoch Herr Kurier die Freiheit, uns zuzumuthen, statt conservativer Blätter solche von seinem Gelichter, (in erster Reihe natürlich den Kurier selber) zu lesen, so wären wir fast versucht, diese Zudringlichkeit ein wenig — unverschämt zu nennen, wenn sie nicht gar zu — kurierlich liberal wäre. Wenn es Herrn Stay und Consorten unangenehm ist, am „Redaktionslokale und an der Post" zu sehen, wie viel Geld die Convictoren für andere Zeitungen als dem Kurier ausgeben, so thut uns dies natürlich außerordentlich leid. Falls er aber glaubt, die Schuld hievon liege eher an uns, als an der schmutzigen Haltung seines Blattes, so ist der werthe Herr hier wieder wie gewöhnlich auf dem Holzweg. Wir sind eben der unverbesserlichen Ansicht, daß jeder, der sich mit solchen Mist füttern läßt, wie er täglich in den Spalten des saubern Kurier abgelagert wird, daß, wer an einem solchen Papier Gefallen findet, das nur in verlogenen Skandalen und Klostergeschichten macht, dem kein Märchen über die Pfaffen zu albern, keine Erfindung gegen die Klöster zu dumm ist, um sie nicht seinen Lesern als glaubwürdige brühwarme Neuigkeit aufzutischen, dadurch hinlänglich zeigt, was er ist, was sich gefälligst hinter die Ohren zu schreiben zu wollen Herr Stay sammt seinem Correspondenten höflichst ersucht wird.

Krakau. (Ubryk-Prozeß.) Die Untersuchung gegen die Oberin und die zwei Schwestern des Karmeliterklosters wegen der bekannten Ubrykgeschichte, von der die ganze liberale Presse Europa's so viel Aufhebens gemacht, resp. so viel gelogen hat, ist wegen Mangels eines Thatbestandes eingestellt worden. Daß der Staatsanwalt dagegen die Berufung ergriffen, ist liberaligst erlogen. Die Ubryk wurde von den Aerzten als unheilbar erklärt und verbleibt im Irrenhause. Die Schuldlosigkeit der armen Nonnen ist somit amtlich konstatirt und es war also zum Mindesten voreilig, daß die Regierung dem Kloster die ihm auf Grund der von Rußland geraubten Güter wenigstens moralisch schuldige Unterstützung entzogen hat. Die unschuldigen Nonnen wurden dafür entschädigt, indem ihnen ein reicher polnischer Gutsbesitzer ein Legat von der gleichen Höhe aussetzte. So ist wieder ein liberaler Schwindel enthüllt und der Fortschritt in seiner Jämmerlichkeit und Erbärmlichkeit gezeigt worden, was ihn aber nicht hindern wird, den gleichen Schwindel das nächste Mal wieder aufzuführen.

Preußen. In Berlin führen jetzt die Büblein fort, was die „intelligenten" Männer so schön begonnen haben: sie machen in Demonstrationen gegen das Kloster in Moabit und liefern sich die schönsten Schlachten und blutigsten Köpfe, denn die Dominikaner haben auch ihre Freunde, sogar unter den Schuljungen.

In **Magdeburg** wurde der Arbeiterführer Bonhorst wegen „Schmähungen von Einrichtungen" des kgl. preußischen Musterstaates, begangen in drei Volksversamm

*) Acceptiren freundliches Offert dankbarlichst. D. R.

lungen, zu einem Monat Gefängnißstrafe, verurtheilt. Derselbe hatte die preußische Nationaltugend Militarismus angegriffen, und dabei die erschrecklich staatsgefährliche Aeußerung gethan: „es ist besser, die Revolution schaut uns aus dem Knopfloch heraus als das Kainszeichen des Brudermords". Darin wurde eine „strafbare Anspieiung auf die Medaille des Krieges von 1866" erkannt. In einer weiteren Aeußerung: „Die Kasernen sind die Pflanzstätten des staatlichen Faullenzerthums" ersah der ehrwürdige Gerichtshof eine „Schmähung einer der wichtigsten und „glorreichsten (!!) Einrichtungen des preußischen Staates". O du schöner preußischer Staat mit deiner „glorreichsten Einrichtung" unzähliger Kasernen und — verhungernder Ostpreußen!

Ausland.

In **Italien** ist, um ein schreiendes Bedürfniß mehrerer hervorragender Lumpen zu erfüllen, die allgemeine obligatorische Civilehe eingeführt worden, doch hat das Gesetz eine „wesentliche Lücke", weil den „Priestern nicht verboten ist, eine Ehe einzusegnen, bevor der Civilakt vollzogen ist", wodurch „arge Mißbräuche entstehen"!!! Noch liberaler wär's, wenn den Priestern überhaupt verboten würde, eine Ehe einzusegnen; die Civilehemänner könnten dann ihre Weiber viel leichter fortschicken, wenn sie alt und wüst geworden und den Ehegesponsen nicht mehr zu Gesicht stehen. Das sollte man schon auch bei uns nachmachen, denn so brave Ehemänner gäb's viele.

In **Spanien** sollen „immer mehr" Leute zu der Ueberzeugung kommen, daß, nachdem den edlen Spaniern sogar ein italienischer Prinz einen Korb gegeben, nur noch die Republik übrig bleibe.. Zu dem Zwecke soll nächstens eine neue Militärrevolution losgehen; auch die Karlisten und die Anhänger der vertriebenen Königin rühren sich wieder. Kuba ist noch nicht ganz, sondern ungefähr erst zu neun Zehnteln verloren, dafür aber hat man wieder ein Defizit zu 800 Millionen.

In **Rußland** liebt man es mit den Herren Juden kurzen Prozeß zu machen. Nach einem alten Gesetz darf kein Jude in einer Stadt wohnen, die weniger als 50 Werst von der Grenze entfernt liegt. Nun hat man die Entdeckung gemacht, daß die Stadt Kischenew, in welcher etwa 20000 jüdische Familien wohnen (20000! armes Kischenew!), durch den Krimkrieg, durch den Rußland einen Landstrich verlor, nicht mehr 50 Werst von der Grenze entfernt ist. Sofort wurden 30,000 Judenfamilien aus der Stadt und Umgegend auf Wagen gepackt und ins Innere von Rußland transportirt, wo sie alle abgeladen wurden. Die resolute Judendislocirung ist zwar sehr russisch; in Bayern wollte man viel humaner die Herren Juden per Bahn, erster Klasse, wenn es sein muß, transportiren, wenn man sie nur los brächte. Aber leider, wo ein Jude einmal festen Boden gefaßt, u. s. w. Das Todtschlagen wäre das Allereinfachste, allein das verbieten Christenthum und Gesetz, und so müssen wir sie wohl behalten bis ans Ende der Tage, nachdem sie uns von den Liberalen einmal auf den Hals gesetzt sind, die lieben Kinder Israels.

In **Tunis** hat der berühmte Bey, wie vermeldet, unserm Durchleuchtigen einen Orden geschickt, aber nicht die durchleuchtige Conciliumsdepesche ist an dem Unglück schuld sondern ein Vieh und zwar ein vierbeiniges. Als nämlich Anfangs dieses Jahres Graf Holnstein auf den Roßhandel ging, kam er auch nach Afrika und zum Bey, der an dem edlen Grafen und seinen Münchener Kabinetsgeschichten so viel Wohlgefallen fand, daß er dem König ein kostbares Roß schickte, das leider bald in München sanft und selig in Muhamed verschieden ist. Zum Dank dafür, fürs Pferd nämlich, erhielt der Bey einen hohen bayrischen Orden, worüber der Türke eine so namenlose Freude hatte, daß er gleich ein ganzes Dutzend Orden nach München schickte, um sie da „an die Würdigsten" vertheilen (!) zu lassen. Auf die Weise, nicht von wegen seiner berühmten Conciliumsdepesche kam Prinz Hohenloh zu seinem tunisischen Orden, und ebenso Richard Wagner der Musikant. Wenn uns die N. Fr. Presse sagte, wo sich „die Würdigsten" zu melden haben, dann würden wir's gleich Thomaß dem Petardenmann und unserm Julius Deputatus, die sich bei der letzten Wahl selbst für die „Würdigsten" erklärt haben, sagen, damit sie beim Vertheilen nicht zu spät kommen. So kämen sie doch einmal zum heißersehnten Orden, wenn es auch blos ein ungläubig tunisischer ist.

Marktpreise in München.

1 Zentner Heu 1 fl. 33 kr. 1 Zentner Grummet 1 fl. 21 kr. Waizenstroh — fl. — kr. Roggenstroh 1 fl. 9 kr. Haberstroh — fl. — kr. Eine Klafter Buchenholz 16 fl. — kr. Birkenholz 13 fl. 48 kr. Föhrenholz 10 fl. — kr. Fichtenholz 10 fl. 36 kr.

1 Pfd. Schweinfett 28 kr. 1 Zentner rohes Unschlitt 24 fl. — kr. Das Pfd. Schmalz höchster Preis 34 kr. Das Pfd. frische Körbchenbutter, höchster Preis 32 kr. 5 Stück frische Eier 8 kr. Die Maß gute Milch 5 kr. 1 Pfd. Repsöl 18 kr. 1 Pfd. Leinöl 16 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von [illegible] in München, [illegible]gasse [illegible]

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedit on: Ruffinibazar 5.

Franz Xaver. Nr. 208 Freitag, 3. Dezember 1869.

Gottfried als „rasender Roland.“

R. Von der Donau. „Willst Du die Wahrheit erfahren, so ärgere Deines Nachbars Weib“, sagt ein altes Sprichwort. Seit Wochen zanken sich zwei gar liebe Nachbarblätter — der Nürnberger Anzeiger und der Fränk. Kurier, und bedienen einander mit den artigsten Komplimenten. Und warum wohl? welches ist der Grund ihrer ergötzlichen Balgerei? Ei, der Nürnb. Anzeiger schwärmt für's Volkswohl (!) und kämpft angeblich für reine Demokratie, während der Kurier seit der Schlacht von Sadowa gar holdselig die Lippen spitzt, um die preußische Fuchtel zu küssen, und die Zunge ellenlang herausstreckt, um des Junkers Bismark Speichel zu lecken. Dieses zwiefältigen Strebens wegen entbrannten die gewaltigen Recken in heftigem Zorne und hoch zu Roß legten sie gegeneinander die Lanzen ein. In den letzten Tagen trieb's aber der Kurier in seinem Siegestaumel gar zu bunt, und die ewigen Rergeleien brachten den „demokratischen“ Gottfried derart in Wuth, daß er, Schild und Speer wegwerfend und jedes anständigen Kampfes sich begebend, gleich einer Wildkatze auf den Kurier losstürzt. Ist das ein Beißen und ein Kratzen und ein Heulen! Mit zerzausten Felle muß der Kurier den Fechtboden verlassen und als Abschiedsgruß heult ihm der „Anzeiger“ noch das grausige Lied in die Ohren: „Leichtfertigkeit, Bornirtheit, Schlechtigkeit und Unverschämtheit:“ — dieß sind, Fränk. Kurier! deine vier Haupttugenden; „Aufschneiden und Verdächteln, Erfinden und Fälschen, Lügen und Verleumden:“ — dieß ist Dein Metier, und Du selbst bist ein „liberalisirender Fanatiker“ und ein „verlogener Fälscher, der mit der Keckheit eines verlogenen Schulknaben seine gefälschten Berichte vertheidigt“ (Nürnbg. Anz. Nr. 328).

Gut gebrüllt, edler Löwe Gottfried! — bist ein wackerer Streiter vor dem Herrn. Bis diese Kratz- und Bißwunden vernarben, braucht der „Fränk. Kurier“ so manches Pfund Salbe und so manches Päckchen Heftpflaster in Gestalt preußischer Thaler und Thalerscheine.

Und nun zweifle noch Einer, ob den liberalen Redakteuren der „Anstand“ nicht angeboren ist? ob sie nicht ganz allerliebste Bursche sind?! Was können wir dazu, wenn sie uns an Seb. Brunners Verslein erinnern, welches da heißt:

„Ihr großen Fortschrittsgeister,
Ihr schimpft einander nicht schlecht;
Ihr nennt einander Lumpen,
Und jeder von euch hat Recht.“

Bettelpreußenkniffe II.

(Dem Landboten und seinen Brodherrn gewidmet.)

Das edle Geschlecht der Dintenjuden, welches in den „liberalen“ österreichischen Zeitungen sein Wesen treibt und alles beherrschen will und das Meiste auch beherrscht, ersetzt bei uns zum Theil jene Spezies Federvolk, welche das gegenwärtige „liberale“ Ministerium recht eigentlich durch das rothe Meer des Elends ins gelobte Land Bayern geführt hat und die wir mit dem Namen Preßhusaren oder Staatsdienstboten bezeichnen. Diese Federmänner haben fast die ganze „liberale“ bayrische Presse in ihrer Hand; da ist kein „liberales“ Blatt oder Blättchen, auf das sie nicht einen Einfluß gewonnen haben und das sie nicht mit „inspirirten“, d. h. kommandirten Artikeln überschwemmen. Je fleißiger so ein Federmann ist, je toller er's treibt, desto besser für ihn; dem Fleiße seine Thaler, dem Verdienste seine Papierscheine. Ach, man muß dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verbinden und „wer gut schmiert, der gut fährt,“ sagt das Sprichwort.

Der Landbote ist ein Blatt, daß dem Preßbureau, dem ministeriellen und dem — nicht ministeriellen, mit Haut und Haaren verschrieben ist; es wird blos mit der Papierscheere und Erzeugnissen der Preßbureaux täglich zusammengestoppelt. Es arbeitet, figürlich und faktisch, pour le roi de Prusse — für den König den Preußen; Preußen, das ist das Höchste, woran der biedere Landbote glaubt; dem Fortschritt dient er, weil er Preußen damit dient. Schon in seinem äußern Erscheinen zeigt er dies; er kennt kein Bayern mehr, sondern nur ein „Deutschland“, nämlich das „Deutschland“, welches Preußen im Laufe der Zeit zusammengestohlen hat und das es bei nächster guter Gelegenheit noch zusammenzustehlen gedenkt. Die Berliner Artikel stehen immer möglichst obenan, natürlich aus lauter Respekt vor diesem gesegneten Preußen, das so „heidenmäßig viel Geld“ hat, daß selbst für ehemalige Schulmeister, unbrauchbare „poetische“ Schreibergesellen und literarische Spinner ein schönes Stück Geld abfallen kann, wenn sie sich als Knechte an Papa Bismark verdingen und sich zu journalistischen Mädchen für Alles hergeben. Preußen hat so viel Geld, daß die Südd. Presse sogar um 2 fl. jährlich zu haben wäre, wenn sie Jemand möchte, und daß der Landbote, den nicht einmal „gebildete“ Marktweiber mehr lesen mögen, sogar noch einmal so groß erscheinen könnte, wenn es in der Türkenstraße also beliebte. Von den 30 Millionen, welche uns Preußen 1866 abgenommen, verschwinden alle Defizite und läßt sich damit noch mehr thun für den „nationalen Beruf“ Preußens und die „nationale Entwicklung Deutschlands.“ Die Zeche für sothane Bemühungen haben wir vor drei Jahren bereits vorausbezahlt.

Der Landbote erkennt seinen Beruf und arbeitet täglich unermüdlich in seinem Berufe, Bayern sobald als möglich in den norddeutschen Bundeszwinger einsperren zu helfen.

Es ginge das ganz gut, wenn nur diese querköpfigen Bauern und diese „agitatorischen Pfaffen“ nicht wären, die jetzt den edlen Bettelpreußen den Brei schon dreimal versalzen haben. Diese sind an allem „Unheil“ Schuld und sie haben es auf dem Gewissen, wenn die „nationale Fortentwicklung“ hinein in den Nordbund durch „verblendete Hartnäckigkeit“ dieser Bauern, die sich nicht einsperren und „national fortentwickeln“ wollen, ein mächtiges Loch bekommen und vorläufig für einige Zeit ganz unmöglich geworden ist.

Hinc illae lacrymæ — daher die liberale Wuth über die Bauern und „Pfaffen“!

Aber wie es das Unglück haben will, — mit Verfassung und Gesetz kann man ihnen nicht auf den Leib; nur ein Staatsstreich, nur offene Gewalt könnte einigermaßen helfen. Dazu aber brauchte man zum Mindesten die Zustimmung des Königs. Der König, der unverantwortlich ist, soll sich zum Werkzeug des Landesverraths hergeben, das streben sie an, die liberalen Herren. Er soll sich mißbrauchen lassen, damit mit seiner Hilfe die Liberalen erst ihrer gefährlichsten Gegner Herr werden, um dann über den König selbst Herr zu werden oder, wenn er ihren weiteren Plänen sich nicht gefügig zeigt, sich seiner und des bayrischen Königthums überhaupt zu entäußern. So hat man es in Italien gemacht, so machte man es in Frankreich, in Kurhessen, in Nassau. Erst die historischen Freunde und Stützen der Throne entfernen, dann die Throne selbst; erst die Vorwerke der Festung demoliren und die Vertheidiger unschädlich machen, dann muß die Festung von selbst fallen.

Allein so lange es treue Bauern gibt, so lange es Geistliche gibt, die schon das eigene Interesse zu natürlichen Alliirten des Königthums macht, so lange das geheimnißvolle Band nicht zerrissen ist, welches Königthum, Priester- und Bauernthum aufs Engste miteinander verbindet, so lange das beiderseitige Vertrauen nicht von Grund aus vernichtet ist: so lange sind alle Finten und Kniffe umsonst, so lange ist die Ausführung der königsfeindlichen Pläne des radikalen Liberalismus unmöglich.

Es ist also ganz natürlich, daß man versucht, dem Könige Mißtrauen gegen die Bauern und ihre natürlichen Führer, die Geistlichen zu erregen. Und das versucht man jetzt.

Die Bauernvereine waren schon einmal in Gefahr aufgelöst zu werden. Es bedurfte nur mehr der Zustimmung Sr. Majestät, deren Hr. v. Hörmann bereits sicher zu sein sich schmeichelte. In der elften Stunde rettete ein Zwischenfall die Bauernvereine vor der Auflösung und den König vor der Gefahr, seiner treuesten Freunde und Vertheidiger, wenn es nöthig ist, beraubt zu werden. Vor dem entschieden ausgesprochenen Willen Sr. Majestät mußte Hr. Hörmann, höchlich überrascht, den Versuch aufgeben. Es war das unmittelbar vor den Wahlen. Die treuen patriotischen Bauern, die von diesem Zwischenfall bis zur Stunde noch keine Kenntniß hatten, lohnten unbewußt das Vertrauen ihres Königs, indem sie wie ein Mann für König und Vaterland stimmten, wie ihre Väter dafür geblutet und gekämpft, und wie sie oder ihre Söhne, wenn König und Vaterland rufen, wieder kämpfen und bluten werden. Die patriotischen Bauern haben am 16. Nov. dem König seine Krone, sich ihr Vaterland gerettet.

Aber noch haben die Liberalen ihren Plan und die Hoffnung des Gelingens nicht aufgegeben; der Landbote bezeugt es. Es wird fortverdächtigt und verleumdet. Während man einerseits dem Könige eine Ergebenheit heuchelt, die gegenüber den liberalen Tischgesprächen unendlich widerlich ist und aneckelt, weil sie nicht wahr, sondern Verstellung und Lüge ist, während man dem „liberalen König“ mit betäubendem Gelärm zujubelt, wird anderseits der Kampf gegen den Klerus um so hitziger und erbitterter mit den üblichen Waffen der Lüge und Verläumdung geführt. Wie man den „liberalen König“ wie die Häupter der Liberalen bis in den Himmel erhebt, so schleift man die Häupter der Kirche und die Führer der Patrioten im Kothe herum. Um 1789 machte man es nicht anders! Allein Scene und Begeisterung wechselte damals gar bald und dieselben Kehlen, die noch 1789 dem „liberalen Könige“ Ludwig zugejubelt, brüllten ihm ein paar Jahre später teuflische Verwünschungen und wüste Flüche auf seiner traurigen Fahrt zum Schaffote nach. Die Geistlichen hatte man schon zuvor größtentheils beseitigt und die treuen „ultramontanen“ Vendeer Bauern, die allein in ganz Frankreich für ihren König und sein beleidigtes Recht eintraten, die wurden zu Zehntausenden niedergeschossen! Wo waren denn 1793 die Liberalen in Frankreich, als es galt, den König zu vertheidigen, sein Leben zu retten? Und wer hat denn die Revolution in Frankreich gemacht — 1789, 1830, 1848? Die Bauern oder die Liberalen? Die Bauern standen damals auf Seite des Königs, die Liberalen aber haben ihn erst der Krone beraubt und dann getödtet.

Deutschland.

München den, 2. Dezember.

Der äußerst konstitutionelle Schwindel, welchen die Häupter der Bettelpreußen und Neidigen gegenwärtig mit Adressen und Telegrammen an den König aufführen, damit die Herren Hörmann und Compagnie Bayern noch länger glücklich machen könnten, ist wirklich kostbar in seiner Art. Es ist dergleichen nicht mehr aufgeführt worden seit — dem Zollvereins-Adressenschwindel; damals machte man's auch so. Aus allen Städten und Städtchen, wo irgend 2 oder 3 im Namen des Fortschritts beisammen waren, kamen Telegramme an die Reichsräthe, oft zwei, drei, vier, aber immer von den nämlichen Leuten. Jetzt arrangirte der Nathan Kneipeles eine Adresse als Mitglied des Gewerbe-, dann des Gemeinde-, dann des Fabrikrathes, dann als Magistratsmitglied, und zu Abend noch schnell als Comitemitglied von so und so viel Gesellschaften und Versammlungen; und der „intelligente Schmul Schnofeles und Abraham, der in Mußestunden auf Pfänder leiht, und die und die Bureaukratenpflanzen, die bei jedem Schwindel dabei sein müssen, thaten jedesmal getreulich mit und es waren immer dieselben Leute die Anstifter, die den Rummel machten. Jetzt macht man's wieder geradeso. Adressen herbei! ruft das Synedrium des Fortschritts, und die Adressen kommen, denn es ist ja kein Dörflein so klein, ein Bettelpreuß' muß darin sein, der die Adresse „Namens der Mitbürger“ besorgt. — Nutzt aber alles nichts; es wird keine Rettungsmedaille um das Ministerium gewonnen, das in jedem Falle verloren ist, wenn die neue Kammer zusammentritt. Ja, wenn! meinen die Fortschreiter, die sich bereits von einer nochmaligen Kammerauflösung geheimnißvoll in die Ohren flüstern. Glaubt ihr denn, ihr hitzigen Herren, dieses Ministerium trägt ein Gelüsten nach noch mehr Patrioten? Da wißt ihr ja gar gar nichts von dem allerhöchsten Riffel, mit dem gewisse Leute für ihre Widerhaarigkeit gegen die patriotische Volksmajorität von Berlin aus — erfreut worden sind und in dem es hieß: „Stillgestanden! Richtung rechts! Marsch!“ Also mit dem Trost, ihr Fortschreiter, daß Hr. Hörmann mit seinen zarten Händen noch eine neue Wahlkreiseintheilung versuchen könnte, dürft ihr euch malen lassen, wenn ihr wollt, aber uns bleibt gefälligst vom Halse damit. [Ein paar Wochen

früher oder später — das thut gar nichts, aber gesprengt wird das Ministerium und wenigstens Hörmann, Gresser und Schlör müssen ins Gras beißen und auf ihren Lorbeeren ausruhen. Darauf verlaßt euch, und wenn ihr 10000 Schwindeladressen zusammen brächtet.

— Die liberale Gehirnversandung hält nur mit der liberalen Frechheit gleichen Schritt. Bringt da löbliches Knorrblättl wieder einen fulminanten Artikel gegen die Patrioten, indem sie ihnen nicht mehr und nicht weniger als alle Intelligenz abspricht. Ganz in der Ordnung, denn der Fortschritt hat alle Intelligenz selbst für die Wahlen verbraucht. Daß aber Knorrblättl die patriotische Majorität per „vaterlandsfeindliche Betrüger titulirt, „deren Stimme der König nicht hören dürfe", ist ein wenig stark, aber recht gut gemeint. Knorblättl hofft nämlich, der, für den die schöne Phrase eigens erdacht worden, werde das auch glauben und ganz nach Vorschrift Knorrblättls die patriotische Kammermajorität als eine „Bande von Betrügern und Vaterlandsfeinden" ansehen. Das käme dem Fortschritt ganz nach Wunsch und machte ihm die Bahn frei für weitere Thaten. Konstitutionel ist das freilich nicht, aber sehr — liberal. Die ehrlichen Leute sind noch immer auf liberaler Seite gewesen, wo man das Dethronisiren und Depossediren noch immer ganz ehrlich gemeint hat! Vergleiche Italien, Spanien, Hannover u. s. w.

Pasing ist nicht der letzte Flecken, wo der Liberalismus blüht, und die höhere fortschrittliche Versimpelung kultivirt wird, denn auch es hat eine Adresse an den König um allergnädigste Beibehaltung — des allerliberaligsten Ministeriums erlassen. Bravo!

Vom Oberlande wird dem „Vaterland" geschrieben: An den Spaßmacher von W! Also „Spaß" haben Sie gemacht, als Sie jene von Ihnen zugestandene Aeußerung in dem Postwirthshause zu Sch. thaten?! Nun, glaub's wer's glauben mag! Sie werden aber doch nichts entgegen haben, wenn bei Solchen, die bei anderen Gelegenheiten ähnliche Aeßerungen aus Ihrem Munde gehört haben, ein bescheidener Zweifel zur Zeit noch besteht? — Was soll's denn mit jener Aeußerung, die Sie in einer nicht „spaßhaften", sondern „ernsten" Versammlung gethan haben, welche lautet: „Man kann Fortschrittler und dabei doch ein guter Geistlicher sein!" — (Herr Stadtpfarrer Dr. Westermayer scheint nach der neuesten von ihm verfaßten katholisch-patriotischen Flugschrift Ihre Ansicht, Hr. Schw., nicht zu theilen). — Oder haben Sie vielleicht mit dieser Aeußerung wieder „Spaß" gemacht? Sie sind doch schon ein recht „spaßhafter" Mensch, Sie!!!

An einem **mittelfränkischen***) Gymnasium schreibt man dem „Vaterland", kam der gewiß merkwürdige Fall vor, daß ein Rektor herumreiste, um für den Fortschritt und das Bettelpreußenthum zu wühlhubern, dagegen aber seine Studenten, wie es scheint, vergaß, so daß er erst nach acht Wochen über die Nichtbefähigung einiger zur Probe in die I. Lat. Klasse aufgenommenen Knaben Entscheidung treffen konnte. Sehr tröstlich für die Eltern der studirenden Jugend! —

In Aurach, wird dem „Vaterland" geschrieben, befahl der oberförsterliche Wahlkommissär bei der Urwahl, es müßten die Wahlzettel im Wahllokal geschrieben werden. Als ein Ausschußmitglied im Namen des Gesetzes dagegen protestirte, erklärte der Kommissär, er habe eine geheime Instruktion, die ihm dies vorschreibe, und verlas auch den betreffenden Passus! (Die bekannten offiziösen „Tropfen" werden um gefällige Auskunft über diesen merkwürdigen Vorfall ersucht. Um eine schöne Ausrede, die ihren Batzen werth ist, wird man hoffentlich nicht verlegen sein!)

P. Zu **Frickenhausen** a/M., schreibt man dem „Vaterland", hat die Wahl ein Menschenleben gekostet. Es kamen zwei Bursche darüber in Streit, wobei die Worte vorkamen: „Es werden ultramontane Blutwürste gemacht!" Da nahm der Ultramontane Reißaus. Zwei verfolgten ihn. An seinem Hause machte er großen Lärmen, und sein Bruder, der Bräutigam war, und nichts Arges dachte, im Hemde kam, um zu öffnen und wurde von den Verfolgern seines Bruders, der schnell ins Haus hineingeschlüpft war, mit mehreren Stichen niedergestoßen. Der Wirth, in dessen Haus der Streit begann, soll 36 fl. versprochen haben, wenn der Gerettete kalt gelegt werde! So mußte ein Unschuldiger fallen.

Von **Burglauer** wird dem „Vaterland" geschrieben: Liebes Bayrisches Vaterland! Du hast vor Kurzem die Landesbase wegen eines Artikels aus der Neuen Würzb. Zeitung — ein Schandblatt — betreffs der Steinacher Wahl ordentlich abgekanzelt. Inzwischen ist die Hauptwahl vor sich gegangen, Steinach nicht beanstandet, aber Herr Pfarrer Pfeuser förmlich an den Pranger gestellt worden, so daß er für gut fand, noch vor Schluß der Wahl Schweinfurt zu verlassen. Die Gemeinde Burglauer hat unterm 25. Nov. an die Neue Würzburger Zeitung eine Berichtigung gegeben, welche gestern als „Eingesandt" im „Fränkischen Volksblatt" erschienen ist, und also lautet: Gemeindliche Berichtigung. Nr. 320 d. N. W. Z. enthält einen Artikel gegen die Gemeinde Burglauer, wegen Wahlumtriebe, welcher der Wahrheit und den wirklichen Thatbestand entstellt und der Lüge und Verläumdung Raum gestattet. Unterzeichnete Gemeindemitglieder und Urwähler von Burglauer finden sich im Namen der Wahrheit und des Rechtes veranlaßt, hiegegen zu protestiren, sowohl für sich als auch für Hrn. Pfarrer Pfeuser. Wenn, wie es heißt und uns lieb ist, die Sache gerichtlich verfolgt wird, werden nicht die Gemeinde Burglauer, sondern Steinach (Juden), nicht Hr. Pfarrer Pfeuser, sondern der Herr Oberförster Kempf selbst und ein Hr. Lehrer, der Einen zu erstechen drohte, die Beklagten sein. (Folgen 20 Unterschriften der besten Bürger im Namen der Gemeinde.) Nun liebes Vaterland! Wie wird dir denn? Auf der einen Seite das jüdliche-schulmeisterliche und forstgehilfliche Geschrei, auf der andern diese Ruh und Sicherheit! Es geht halt nichts über fortschrittliche Lügenhaftigkeit!

Aus **Unterfranken** wird dem „Vaterland" geschrieben: Daß die Burglaurer etwas fest und enggeschlossen bei der Wahl in Steinach auftraten, ist wahr, aber sie hatten Grund dazu. Im Mai, als Hr. Pfarrer Pfeuser seinen Zettel ins Wahllokal tragen wollte, hieß es, „schmeißt ihn runter den Pfaffen, er hat nichts zu wählen". Das merkten sich die Burglaurer und bewaffneten sich diesmal mit Eichenstöcken, welche den Juden solchen Respekt einflößten, daß manche sich gar nicht getrauten, beizugehen und zu wählen. Geschlagen ist Niemand worden; wenn Fußtritte und Rippenstöße vorkamen, so sind sie bei der Menge und dem Andrange von so vielen Menschen leicht entschuldbar. Daß aber die Burgläurer Recht gehabt, bewiesen die Vorfälle in „Himmelstadt - Zellingen", wo der ehrwürdige, bejahrte Pfarrer Bieber schrecklich mißhandelt und der Wahlmann Nuß unter Bedeckung nach Hause geleitet werden mußte. Wie es Herrn Pfarrrer Bieber und Nuß von Himmelstadt in Zellingen ergangen, so wäre es Herrn Pfarrer Pfeuser und Then in Steinach gegangen. Aber die Eichenprügeln! Au wai! die gewoltige Prügeles!

Von **Würzburg** 27. Nov. wird dem „Vaterland" geschrieben: Ihr geschätztes Blatt hat früherhin von einem Invaliden Mittheilungen gebracht, die vervollständigt werden sollen. Der Invalid war am 25. Juli 1866 am Knie verwundet, zuerst in einem preußischen Spital behandelt und dann in's Würzburger Militärlazareth transferirt worden, welches er freiwillig am 7. Nov. 1869 verließ und

*) Soll geschehen!

zwar ungeheilt, indem sein Fuß ganz unbrauchbar ist und fortwährend Knochensplitter ausgestoßen werden. Als er nicht mehr im Lazarethe sich befand, kam eine neue Geldsendung des preußischen Johanniter Ritters von Leesen für ihn in Würzburg an, welche, als der Mandatar des Ritters über die Verwendung der Gabe, da der Invalide nicht mehr in Würzburg verweile und eine gute Pension beziehe, angefragt hatte, nach der Weisung des Freiherrn an eine bayr. Soldatenwittwe und eine bayr. Soldatenwaise zu gleichen Theilen ausgetheilt wurde. Ihr Blatt hat diesem hochverdienten Manne schon ein Mal einen Lorbeer geflochten, weßhalb ich diesen neuen Akt des Edelsinnes ihm nicht vorenthalten will. (Wovon das „Vaterland" mit Vergnügen Akt nimmt. Es thut einem christlichen Herzen wahrhaft wohl, zur Abwechslung auch einmal eine schöne edle That von einem Preußen zu vernehmen. Das ist eine Johanniterthat, würdig der besten Zeiten dieses großen edlen Ordens.)

Ausland.

Frankreich. Von Paris, 30. November, wird dem „Vaterland" geschrieben: Das große Ereigniß des gestrigen Tages, die feierliche Eröffnung der Session von 1870 und die Thronrede beschäftigt selbstverständlich alle politischen Kreise und Tagesblätter. Nachdem der Telegraph bereits den Inhalt der kaiserlichen Rede in's Ausland gebracht, so beschränkten wir uns einzelne Stellen derselben näher zu beleuchten. Es ist sehr aufgefallen, daß derjenige Paragraph, welcher sich mit der auswärtigen Politik beschäftigt, so kurz und vag gehalten ist. Die gewöhnlichen Formeln der freundschaftlichen Beziehungen, doch keine Zuversicht, keine Wünsche oder Hoffnungen für die Zukunft, keine Bemerkung über die momentan am meisten brennende orientalische Frage. Während der Kaiser für beinah alle Mächte ein Wort des Lobes fand, ging das große Preußen und sein Nordbund vollkommen leer aus; der Kaiser hat hierüber nichts lobenswerthes zu sagen gefunden, was wohl nicht sehr schmeichelhaft für das Werk des Herrn Grafen Bismark und seines Königs ist. Weit eingehender und ausführlicher, als über die auswärtige Politik, ist die kaiserliche Rede in Bezug auf die innern Angelegenheiten, die bereits eingeführten und noch vorzunehmenden Reformen. Der Beifall fehlte auch den liberalen Worten des Kaisers nicht, sowie überhaupt auch die Versammlung, welche der Feier beiwohnte von einer sehr enthusiastigen und beifallslustigen Stimmung beseelt gewesen zu sein scheint. Selbst die regierungsfeindlichen Blätter constatiren, daß der Kaiser bei seinem Eintritt von enthusiastischen Zurufen begrüßt wurde, die über 2 Minuten währten, als der Kaiser die Stelle vorlas, worin es hieß, „Frankreich will die Freiheit mit der Ordnung, für die Ordnung stehe ich ein". Diese kurze, aber feste, energische Ausdrucksweise hat einen außerordentlich guten Eindruck auf alle Anwesende gemacht, und der gespendete Beifall, welcher sowohl aus den Reihen der Deputirten, als von den Bänken des Publikums kam, ist zugleich ein Aviso für jene sinnlosen Ruhestörer à la Rocheforts Anhänger. Der letzte Theil der Rede, worin der Hoffnung Raum gegeben, „daß Frankreich fähig sei, ohne in bedauerliche Excesse zu verfallen, alle jene freiheitlichen Institutionen zu besitzen, welche den civilisirten Ländern zur Ehre gereichen", wurde mit den Rufen „Es lebe der Kaiser", „Es lebe der kaiserliche Prinz", beantwortet.

Italien. In der italienischen Kammer hat der neue Kammerpräsident Lanza ein recht erbauliches Bild von der gegenwärtigen Finanzlage Italiens entworfen. „Die sei die traurigste von der Welt, sagte er. Das schwerste Unglück stünde bevor, da die eingegangenen Verbindlichkeiten (Zahlung der Zinsen der unermeßlichen Staatsschuld) nicht eingehalten werden können, wenn nicht Ordnung (!) in die Finanzen gebracht werden. Das Land gehe einer Katastrophe entgegen; die letzte Stunde sei gekommen; wo die Flammen über den Kopf zusammenschlagen, sei die Erörterung der Frage, wer das Unglück angerichtet, nicht an der Zeit." Nun, die Frage zu beantworten, wäre nicht schwer: der Liberalismus hat das Unglück angerichtet! Denn seit 1859, d. h. seit der Liberalismus grassirt, hat Italien nicht weniger als 7000 Millionen Schulden mehr gemacht; früher hatte es im Ganzen blos 2000 Millionen Schulden.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die k. Pfarrei Chamerau, B.-A. Kötzting, dem G. Schierl, Kooperator in Kollbach, B.-A. Deggendorf; die kath. Pfarrei Hittenkofen, B.-A. Landshut, dem A. Zehrer, Benefiziat in Wollnzach, B.-A. Pfaffenhofen; die k. Pfarrei Mertingen, B.-A. Donauwörth, dem J. G. Fischer, Kaplaneibenefiziat in Donauwörth; die k. Pfarrei Attenhausen, B.-A. Memmingen, dem A. Zett, Pfarrer in Pfaffenhofen, B.-A. Neuulm; die kath. Pfarrei Traubing, B.-A. l. d. J., dem Fr. Westner, Kuratbenefiziat in Unterwindach, B.-A. Landsberg.

Erledigt: Die kath. Pfarrei Großhausen, B.-A. Aichach, R.-E. 708 fl.; die k. Pfarrei Wartenberg, B.-A. Erding, R.-E. 1318 fl.; die k. Pfarrei Andermannsdorf, B.-A. Rottenburg, R.-E. 2587 fl.; die k. Pfarrei Darshofen, B.-A. Velburg, R.-E. 746 fl.; Pforzen, B.-A. Kaufbeuern, R.-E. 853 fl.; die k. Pfarrei Hohenthann, B.-A. Rottenburg, R.-E. 2694 fl.; die k. Pfarrei Glonn, B.-A. Ebersberg, R.-E. 1222 fl.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

An der Eisenbahn in Pasing
Is ma a liberal,
Da schreibt ma Adressen
Und druckt's net a mal.

Der Herr Expediter
Und der Dokter, der g'scheidt,
Die setz'n d'Adreß auf,
Und preff'n die Leut'.

Und wenn's oan net recht is,
Weil er's net versteht,
Den schmeißt der Herr Dokter
Glei außi auf d' Gret.

Wir san halt von Pasing
Und sakrisch lib'ral,
Ma siehts uns net an,
Aber g'scheidt san wir all'. Muh!

Druck von M. Vogt in München, Kosttorgasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Barbara. Nr. 209. Samstag, 4. Dezember 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland“ für dieses Quartal (für den Monat December um 18 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland.“

Liberales Schimpflexikon,

enthaltend

ein halbes Tausend „fortschrittlicher“ Schimpfworte gegen die katholischen Abgeordneten und Patrioten, gegen den Adel, Klerus und das Landvolk, gegen die katholische Kirche und ihr Oberhaupt, gegen alle Katholiken ꝛc.

VI.

Geistliche (Schluß.)

Finstere Rotte.

Schwarze des platten Landes.

Schwarze Hirten mit ihrer folgsamen Heerde von Landbewohnern, denen der Herr Pfarrer ein zweiter Gott ist. Pfz. Kur. 256.

Schwarzkutten, schwarze Kutten, „die schwarze Kutte bläht sich im ultramontanen Wind. Frk. Kur. 301.

Schwarzröcke, schwarze Pfaffenröcke.

Ultramontane **Staatsunterwühler**, verleumderische Zeugen der ultramontanen Staatsunterwühler. W. F. F.

Zauberer. Nrnb. Anz. 302.

Geweihte Bauernfänger. Kemp. Ztg. 258.

Clique von reaktionären Geistlichen. Frk. Kur. 305.

Dunkelmännerische und verderblich pfäffische Absichten. N. N. 208.

Ultramontane Fanatiker.

Neumodisch-papistische Eiferer, die Feinde des Lichtes und der Freiheit. Abendzeitung; N. N.; Ndb. Kurier; Kpt Ztg.

Schwarzes Gelichter. Frk. Kur. 307.

Wandernde Heuschrecken. Kpt. Ztg. 260.

Pfäffische Eitelkeit und Rabulistik. Kpt. Ztg. 256.

Schwarzkünstler. Kpt. Ztg. 258.

Schwarz, schwarz, dreimal schwarz ist die Signatur in in Niederbayern. Kpt. Ztg. 259.

Geistliche Tyrannen, Schändlichkeit der von den geistlichen Tyrannen dem Volke vorgesimpelten Schlagworte. Ldsz. 258.

Hammel.

Leithämmel, Schimpfwort für die Geistlichen; Schafhämmel, Schimpfwort für die Patrioten.

Heilige der katholischen Kirche.

Selbst an die Heiligen des Himmels wagt sich die liberale Presse mit frevelnder Zunge. **„Himmlische Hofschranzen“** nennt sie der Nrnbg. Anz. Nr. 293 und den hl. Ignatius beschimpft das Rgsb. Tgbl. als „Mephistopheles“ und im Unterhaltungsblatt des Nrnb. Anz. figurirt der hl. Ignatius als „**Satan** mit der Inful“ und heißt „**teuflischer als der Teufel.**“ Was Wunder?! — Dürfen doch die freireligiösen „Sprecher“ Eckardt, Elsner, Gerring, Haas, Schäfer, Scholl und Uhlich ganz Bayern durchwandern und in öffentlichen Versammlungen den Welterlöser **Jesum Christum** selber lästern; und besteht ja die Würze ihrer Vorträge gerade in den gräulichsten Gotteslästerungen!!!

Die kathol. Prozessionen besudelt der Nürnb. **Anz.** Nr. 261 mit den gewiß bübischen Ausdrücken „Hosenthürlprozession und Pantoffelprozession. —

Siehe, katholisches bayrisches Volk! wie die Liberalen Alles, was Dir heilig und ehrwürdig ist, unter ihre kothigen Füsse treten; ihr Kampf gilt in letzter Instanz nur der **katholischen Kirche.**

Inquisition.

Schreckmittel für liberale Kinder groß wie klein. Die „Kempter Zeitung“ (die „Leuchte“ Nr. 43) und die Abendzeitung („Sammler“ Nr. 125) kennen selbe sehr genau, denn nach ihnen war sie ein „Glaubensgericht zur Schande der Menschheit eingeführt“, „das teuflische Werk des schrecklichen Innozens III., das Spanien 2 **Mill.** einer besten Kinder kostete“; Arbues „mit wilden fanatischen Gesichtszügen“ war einer der blutigsten Inquisitoren, und das „Ungeheuer“ Torquemada verbrannte allein über 6000 Personen.“ — Die „großen“ Historiker Schwabens Wirth und Dannheimer thäten besser dran, in „Käs“ zu machen, statt in Politik und Geschichte.[1])

Jesuiten.

„Wer sind denn die, welche Anschuldigungen gegen die Jesuiten erhoben haben und erheben?“ Also frägt der Historiker Fehr und gibt folgende Antwort: „Es sind solche, welche der von Gott gesetzten **Autorität** in der Kirche oder in dem Staate, oder in beiden zugleich widerstreben, weil sie in den Jesuiten die entschiedensten und muthigsten Gegner ihrer Bestrebungen finden. Es sind die Protestanten als Gegner der katholischen Kirche; es sind die Sekten aller Art; es sind die Jansenisten; es sind die französischen Encyclopädisten, die Religionsspötter, die Freigeister, die Illuminaten, welche sich zur Ausrottung des christlichen Namens verbanden; es sind die sogenannten **Liberalen, Radikalen** und **Revolutionäre** aller Länder. Denn wo eine Revolution ausgebrochen ist, sind noch gewöhnlich die Jesuiten das **erste Opfer** derselben gewesen“.[2]) Warum also sollte nicht auch der bayrische Liberalismus die Jesuiten hassen und beschimpfen?! — er thut es in erklecklicher Weise:

Ein Jesuit ist ein wüstes Ding Pf. Kur.

Breitbehutete Köpfe der Jesuiten Ndb. Kur.

---

[1]) Wer sich über die Inquisition unterrichten will, studiere das herrliche Werk „Der Kardinal Ximenes“ von Dr. Hefele; auch die protestantischen Historiker Ranke „Fürsten und Völker“ und Leo, Weltgeschichte“ mag er nachlesen.

[2]) Kirchenlexikon Bd. V. S. 547—571. Art. „Jesuiten.“

Syllabushelden N. Anz. 231.
Jesuiten, die ausgesprochenen Todfeinde unserer Regierung (!!) Kptr. Ztg. 251.
Unglücksvögel N. Anz. 235.
Jesuiten-Brutofen Kpt. Ztg. 251.
Jesuitennest (Regensburg.)
Jesuitensippe.
Finstere Jesuitenzwecke.
Finsterer, unduldsamer Jesuitismus. Pf. Kur.
Der Jesuitenorden ist der größte Feind der Menschheit; Abdz.
Der Jesuitenorden ist ein blutiger, ein unsittlicher Orden N. Anz 231 und 235.
Ein Orden, der seiner Verbrechen und Schandthaten halber aus allen Staaten verbannt wurde N. Anz. 259.
Die Jesuiten sind schlimmer als der Teufel N. Anz. 261.
Jesuiten — diese von allen civilisirten Staaten ausgespuckte Gesellschaft Kpt. Ztg. Beil. 45.
Jesuiten: Die Gemeingefährlichkeit der Jesuiten ist geschichtlich erwiesen N. N. 307.
Volksverblödungsgeschäft der Jesuiten Kpt. Ztg. Beil. 45.
Was ein Teufel zu thun sich fürchtet, unternimmt ohne Scheu der Jesuit Frk. Kur. 276.
Lotterbuben Kpt. Ztg. Beil. 45. jesuitische Beichtschelme und Seelen-Charlatane Kpt. Ztg. Beil. 45.
Finsteres Bollwerk des Jesuitismus.
Jesuitismus und das von ihm vergiftete Papstthum. Ndrb. Kur. 297.
Jesuitenorden, dessen Moral heute noch von der denkenden Menschheit verabscheut wird. Nürnb. Anz. 259.
Staatsgefährliche Thätigkeit der Jesuiten. N. N. 304.
Unheimliche Gestalten.
Berüchtigte jesuitische Denunciantenverbindung. Rgsb. Tgbl.
Allgemeine Verfinsterer. (Gätschenberger.)

Kammer der Abgeordneten:

Schwarze Kammermajorität;
Schwarze Mehrheit in der Kammer;
Schwarze Kammerhälfte;
Eine zur Hälfte regierungsfeindliche und verdummungsüchtige Kammer. Kpt. Ztg. 231.
(Vgl. unten „Patrioten".

Liberales aus Ingolstadt.

XYZ. Der Korrespondent „aus den Stauden", welcher mit seinen acht Fragen („Vaterland" Nr. 202) unseren Liberalen eine etwas harte Nuß zu knacken gab, wird es erlauben, wenn ich seine Fragen weiter fortführe und folgende anfüge:

1. Gehört der nicht unbedeutende Kassendiebstahl (circa 8000 fl.) des Stadtschreibers Weishaupt, welcher gar sehr dem Fortschritt huldigte, auch zur „Ehre" der Stadt?!

2. Gehört die ächt liberale Aeußerung und der fromme Wunsch „unsere Geistlichen müssen noch geprügelt werden, daß sie heulen wie die Hunde" — auch zur „Ehre" der Stadt?!

3. Gehört das jüngste Inserat (Tgbl. Nr. 275), welches den Abgeordneten Ponschab einen „Herrn Ueberzwerch" titulirt, und dessen ganzer Inhalt eine Lüge ist, auch zur „Ehre" der Stadt?!

4. Ein liberaler Kaufmann, dessen Haus ehedem beim „Lemonikramer" hieß, erkundigte sich in einem Distrikte nach dem Stand der Wahlen. Als er im Ausschuß lauter „patriotische" Katholiken sitzen sah, verließ er, den katholischen Gruß „Gelobt sei Jesus Christus" verspottend und ihn mißbrauchend, das Lokal. Gehört ein Liberalismus, der mit solch bettelhaftem Spotte sich groß macht und alles Heilige und Ehrwürdige besudelt, auch zur „Ehre" der Stadt?!

5. Gehören die beiden Karrikaturen über den Oekonom Maier und den Maurer Hoffstetter, aufgehängt in der Zechstube eines Hauptfortschrittlers — höchst wahrscheinlich um den feingebildeten Stammgästen Stoff zu ihren Witzen zu bieten, auch zur „Ehre" der Stadt?!

6. In Folge der letzten Urwahlen und Gemeindewahlen wurden einzelne Taglöhner, welche trotz fortschrittlicher Bearbeitung den Patrioten ihre Stimme gaben, sofort entlassen. Gehört ein solcher Liberalismus, der arme Taglöhner brodlos setzt, auch zur „Ehre" der Stadt?!

7. Gehört eine Parforcejagd in der Stadt (Kupfergasse) auf einen Schneidergesellen, weil er den patriotischen Urwählern das Schreiblokal avisirte, auch zur „Ehre" der Stadt?! Unter schallendem Gelächter der aus den Häusern herbeilaufenden Weiber mußten die liberalen Jäger ihren Rückzug antreten, leider ohne das schnellfüssige Schneiderlein erhascht zu haben.

Herr Jeses! was die Fortschrittler wohl unter „Ehre" verstehen?!

Deutschland.

München den, 3. Dezember.

Knorrblättl ist heute wieder lustig! Die Ultramontanen, sagt es, haben einen zweideutigen, nicht sonderlich ehrenhaften Sieg errungen, wogegen wahrscheinlich die Niederlage der Bettelpreußen um so unzweideutiger und überaus ehrenhaft war. Die Wuth der ultramontanen Presse habe sich seitdem, nämlich seit dem Siege der „Ultramontanen", noch gesteigert und jede ihrer Spalten athme Rache, was beiläufig eine niederträchtige Knorrblättllüge ist, und strotze von Beleidigungen gegen die liberalen Minister. Ah! — Von jenen ultramontanen Blättern, „in denen purer Wahnsinn rast und deren Zurechnungsfähigkeit daher (!) bezweifelt werden muß" — womit wahrscheinlich „Vaterland" und „Volksbote" gemeint sein sollen, die dem verständigen und ruhigen Knorrblättl wahnsinnig und unzurechnungsfähin vorkommen — von diesen wolle Knorrblättl nicht reden (wie gnädig!), aber über die Postzeitung ist es „tief empört." Denn die Postzeitung beschimpfe den Fürsten Hohenlohe, der der ganzen (Bettelpreußen)-Welt als ein Ehrenmann bekannt sei, der „mit seinen Kollegen Freud' und Leid getheilt" und von dem jetzt die Postztg. sage, er wälze ein Koalitionsministerium in seinem Kopf herum und verrathe so seine Kollegen. „Fürst Hohenlohe, versichert Knorrblättl, das dafür vermuthlich auch Belege haben wird, ist mit Ehren ins Ministerinm eingetreten und wird dasselbe mit Ehren verlassen, aber niemals den finstern Plänen der ultramontanen Partei Vorschub leisten." — Na, das glauben wir selbst, daß der Fürst mit den Ultramontanen nichts zu thun haben wird, denn die müßten sich wirklich bedanken für die Ehr'. Wenn es allenfalls doch einige geben sollte, die sich sogar einen Hohenloh gefallen ließen, weil sie ihn für harmloser halten, als er ist, und wenn es andere gar christliche Leute gibt, die ihm alles Geschehene verzeihen möchten, weil der Durchleuchtige jetzt seine schönsten Seiten gegen die Patrioten hervorkehrt und schmalzgute Worte gibt und ungeheuer parfümirt und lieb gegen sie thut, so sind das eben nur einige Wenige, die die patriotische Partei allerdings kommandiren möchten, aber niemals kommandiren dürfen; wir gehören jedenfalls nicht zu solchen Transaktionsmännern und Kompromißbeflissenen. Nein, keine Versöhnung mit einem System, das in Berlin gemacht und von einem Hohenlohe vertreten wird. Zurück mit der Hand, die jetzt Ausgleichung und Versöhnung sucht.

Wir können nur ganze Männer und Bayern zu solche brauchen, welche die Geschicke Bayerns zu lenken haben sollen. Wir legen aber auch Verwahrung ein gegen ein Ministerium Schrenk-Thüngen-Bomhard; die wären auch die wahren — Reaktionäre im Schlafrock, vor denen uns der Himmel in Gnaden bewahren möge. Nichts da; wir wollen ein Ministerium der **Freiheit**, nicht der Phrase, nicht der blassen Angst, nicht der Rücksichten und Kompromisse, kein antediluvianisches Großvaterministerium in Frack und weißer Halsbinde, sondern ein Ministerium der **That**, der **Freiheit**, das den berechtigten Forderungen der **Zeit** und des bayrischen **Volkes** entspricht. Dazu taugt weder Hohenlohe nebst Anhang, noch der gebügelte Aristokrat und halsstarrige Protestant Thüngen, der von jeder Berliner Reise mit anderen Ansichten heimkommt, noch der versündfluthliche, aber blauweiße Angstmann Schrenk, noch Bomhard, dessen Justiz- und sonstige Gebahrung wir übersatt haben.

□ Aus **Ingolstadt**. Genügen den Liberalen Ingolstadts nunmehr die beden Lektionen, welche sie am 20. Mai und wiederholt am 25. November in Pfaffenhofen erhalten haben? Oder bedarf es noch weiterer Beweise, daß der liberale Schwindel nur ihr Gehirn angesteckt hat? Kaum auf ein Fünftel der Stimmen brachten sie es für ihre Erkornen*). Wie immer werden sich die Fortschrittler mit dem Siege der „Intelligenz“ brüsten. Wir lassen ihnen diesen Knochen, an welchem sie seit Jahren unverdrossen nagen. Die Intelligenz, welche in Leugnung und Verhöhnung der Religion besteht und im Hasse der Kirche und des Klerus kulminirt; die Intelligenz, welche in „confessionslosen“ Schulen uns religions- und zuchtlose Rangen heranbilden möchte und in der Civilehe das Heil der Familie erblickt; die Intelligenz, welche in Preußens Militarismus und Steuerdruck — Freiheit und Wohlstand findet: diese Intelligenz mögen die Liberalen getrost ihr Eigen nennen. Wollten wir boshaft sein, dann ließen wir unsere liberalen Helden in Reih und Glied aufmarschiren; und würden wir Jedem eine kurze und treffende Charakteristik beifügen, so blieben uns vielleicht von den hunderten „Intelligenzen“ nicht **drei** übrig, denen dieses Prädikat zuerkannt werden dürfte. Geistlose Protokolle diktiren, langweilige Klageschriften abfassen, Düten drehen und Schnupftabak verkaufen, gutes oder schlechtes Bier brauen, alte Filze waschen und wieder schwarz färben, — und dabei über Gott, Himmel, Hölle, Kirche und Pfaffen räsonniren: ei, meine Lieben! „das ist weder „intelligent“, noch macht es „intelligent“. Wird ja in unseren Tagen mit Nichts ein größerer Unfug getrieben als mit den Worten „**liberal** und **intelligent**“

Von **Ebermannstadt** erhalten wir vom praktischen Arzt Dr. Püttner eine „Berichtigung“, in welcher derselbe sagt, er sei nicht der Verfasser eines gewissen Artikels in der Oberfränk. Zeitung und kenne den Verfasser nicht. Das ist das, was er berichtigt. Wir können die „Berichtigung“ nicht wörlich aufnehmen, da sie erstens den Anforderungen des Gesetzes nicht entspricht und zweitens Dinge enthält, die in keine „Berichtigung“ gehören. Wenn uns der Herr Doktor droht, er werde andere Blätter zu Hilfe nehmen und dann „ganz kuriose Enthüllungen“ bringen und uns ankündigt, „wir werden in nächster Zeit von anderer Seite seltsame Dinge zu hören bekommen“, so sind das eben fortschrittliche Lappereien, die Fortschreiter und — Kinder interessiren mögen, aber nicht das „Vaterland“ und vernünftige Leute. Behalten Sie sie darum für sich, edler Fortschrittsdoktor, wenigstens verschonen sie das „Vaterland“ damit!

Aus **Mittelfranken** meldet man uns von einem fortschrittlichen Knabenlehrer in Ablschlag, der sich über das „Vaterland“ und den Artikel über die Eichstädter Wahl so geärgert habe, daß er das Vaterland in Fetzen zerriß. Glücklicherweise war's blos das papierne und dem schadet das nicht. Der Hr. Abonnent schreibt uns auch, daß er sein Blatt nicht regelmäßig erhalte. Da kann nichts helfen, als sofort reklamiren. Ein Zettel an die nächste Post folgenden Inhalts: Die Nr. so und so viel des „Vaterland“ habe ich nicht erhalten; sie wird hiemit reklamirt. Namen. — genügt.)

Von **Schweinfurt**, 27. November, wird dem „Vaterland“ geschrieben: Das Ergebniß der hiesigen Wahl wird wohl allgemein schon bekannt sein. Da die Liberalen 164 Wahlmänner hatten, so konnten die Patrioten mit etwa 62 St. nichts ausrichten, weshalb am Vorabend gar viele sich nicht einmal einfanden. Als sich mehrere in die Wahlversammlung der Liberalen begaben, wurden dieselben genöthigt, abzutreten, weil der Präsident verlangte, daß alle Anwesenden eidlich sich verpflichten sollten, (!!) die von ihnen vorzuschlagenden Personen zu wählen. Ein Vorsteher aber entgegnete: „Wir wollen erst hören, ehe wir schwören, während ein anderer die Thür öffnete und den Patrioten das Zeichen gab, fortzugehen. Dagegen drängte sich ein Lehrer und ein anderer aus dem Landgerichte Hofheim, welche beide nicht einmal Wahlmänner waren, in das Besprechungslokal der Patrioten, ohne daß man den ersten auswies; der Letztere aber, der das Bildniß Bismarks geküßt haben soll, was ihm vorgehalten ward, trat mit der Drohung ab, „daß noch eine Zeit kommen werde, wo man ihn nothwendig habe und wo er sich rächen könne.“ Am Wahltage selbst begann der Wahlakt in gesetzlicher Form und wurde, nachdem der Wahlausschuß gebildet war, zur Prüfung der Reklamationen gegen die Wahl zu Prichsenstadt, Obereisenheim, Steinach und Sulzfeld geschritten, welche 8 Stunden dauerte und zum Resultate hatte, daß die 5 Wahlmänner v. Obereisenheim und 2 vom Wahlort Sulzfeld zurückgewiesen wurden, so daß sich die Zahl der Wahlmänner von 234 auf 224 stellte, wovon 164 liberal und 62 patriotisch stimmten. Bei der Wahl der Ersatzmänner schlugen sich die Patrioten, welche doch nichts durchzusetzen vermochten, zu den Liberalen und bewirkten, daß diese in den sauern Apfel beißen mußten, daß nämlich ein gewisser Holzapfel erster Ersatzmann wurde. Ohne dem Wahlausschusse im Geringsten zu nahe zu treten, da er seine Aufgabe mit der größten Genauigkeit, Pünktlichkeit und Aufopferung mit allgemeinem Beifall löste; kann man nicht mit Stillschweigen übergehen, daß Herr Pfarrer Pfeuser auf eine sehr verletzende Weise auf den Pranger gestellt ward, da bei der Prüfung der Wahl zu Steinach nicht nur die Reklamationsschrift und das bezirksamtliche Schreiben, sondern auch die Aussage der vom Untersuchungsrichter vernommenen 16 Zeugen vorgelesen wurde, während die 5 Wahlmänner, unter welchen sich Hr. Pf. Pfeuser befand, öffentlich vortreten mußten. Diese Zeugen stellten die Gemeinde Burglauer als ein Banditenkorps und deren Pfarrer als ihren Anführer dar. Die Liberalen drängten sich in Masse vor und fragten: Welcher ist es? Der vordere Blasse, hieß es, und mit größter Sensation raunte man sich in die Ohren: Wenn das bei uns Liberalen geschehen wäre, welch' ein Lärm wär' da gemacht worden sein u. s. w. Während die andern Wahlmänner von Steinach, an deren Spitze Hr. Pfarrer Brander, voll Entrüstung erklären mußten, daß an dieser Zeugen-Aussage nicht eine Sylbe wahr sei, daß dieser Exceß viel mehr dadurch provicirt worden sei, daß Schullehrer Zitzmann,

*) Die patriotischen Abgeordneten Fugger-Blumenthal v. Meixner, und Dr. Schmidt erhielten je 237 St., Osterzmann 236 und Ponschab 235 St.; die Liberalen erzielten für Thürmair, Weinzirl, Kaphamer, Braun und Riederer blos 60 — 66 Stimmen.

an dem ein Burglauerer in dem Gedränge gestoßen worden sei, im Zorne auffuhr und sagte: Wenn ich ein Messer hätte, so stäch' ich Sie durch und durch. Dieser Lehrer und fast lauter Juden haben die eidliche Aussage deponirt. Obgleich die Giltigkeit der Wahl vom Ausschuß nicht beanstandet werden konnte, so konnte doch die Gemeinde Burglauer die Sache um so weniger auf sich beruhen lassen, da im kritischen Momente nicht die Burglauerer, sondern die Windheimer ihren Hrn. Pfarrer umgaben und zu schützen suchten, also ganz füglich als Entlassungszeugen dienen können, durch deren Vernehmung sich herausstellen wird, wo Wahrheit und Recht besteht. Daß der kgl. Hr. Oberförster, der als Wahlkommissär fungirte trotz dem, daß Dienstentlassung darauf steht, doch seine Waldarbeiter, welche patriotisch stimmten, abgedankt hat, wird allgemein behauptet. Ueber den wahren Sachverhalt und weitern Verlauf wird wohl dem Vaterland von Steinach oder Burglauer nähere Nachricht zukommen.

Aus **Unterfranken** wird dem „Vaterland" geschrieben: Zum Troste des Münchener Liberalismus, den die Petarde bei Thomaß*) in Aufregung brachte, diene folgendes liberale Bravourstück. Zu Gerolzhofen war am 12. v. Mts. patriotische Urwahlbesprechung; in der darauffolgenden Nacht erschien der liberale Witz in der Gestalt einer Strohfigur im Lokal der Patrioten. Am 16. Nov. siegten letztere mit beträchtlicher Stimmenmajorität. Kaum war das Wahlresultat verkündet, so gings auch beim Sternwirthshaus ans Fenstereinwerfen und verfolgte die liberale Meute den Vorsteher Lutz aus Schallfeld, der Wahlmann geworden war, derart, daß er bei dem Wahlkommissär, Herrn Bezirksamtman um Schutz für sein Leben nachsuchen mußte. Das war ernsthaft; was sagen die braven Liberalen zu dieser Aufführung ihrer Gesinnungsgenossen?

*) Diese Petardengeschichte, von der auswärtige, besonders preußische Blätter so viel Wesens machten und sie so hinstellten, als hätten die „Ultramontanen" diesen Hrn. Thomaß in die Luft sprengen oder mindestens an seinem Vermögen schädigen wollen, ist nichts als ein liberaler Schwindel; wir haben deshalb Anfangs nicht die mindeste Notiz nehmen wollen. Die „Ultramontanen" haben nicht den mindesten Grund sich über einen Thomaß zu ärgern; im Gegentheil macht seine Erwählung zum Abgeordneten ihnen Spaß; der Thomaß ist ja doch nicht länger als eine Sitzung in der Kammer und diese Ehre hat ihn Geld genug gekostet. D. R.

☛ * Von **Hannover**, 28. November, wird dem „Vaterland" geschrieben: Die Nachricht des Ausganges der bayrischen Wahlen hat für uns im fernen Norden die Bedeutung einer Siegeskunde über den gemeinsamen Feind, und darum haben wir sie, wenn auch nicht mit lautem äußerem Jubel, doch mit innerlicher wahrer Freude willkommen geheißen. Die Partei der Patrioten ist dieselbe in Bayern wie in Hannover. Wir sind unendlich schlimmer daran als Ihr Bayern; denn auf uns lastet das Joch, dessen Ihr Euch noch erwehren könnt und — Gott sei es gedankt — auch erwehren wollt. Aber eben so wie Ihr wißt, daß unser leider nur noch **passiver** Widerstand gegen die Verpreußung auch Euch zu gute kommt, so wissen wir, daß jeder Vortheil, den Ihr über die verblendeten Thoren erlangt, welche moralisch täglich aufs Neue Verrath begehen an ihrem Könige, an ihrem Vaterlande, an ihrem eigenen Rechte, an sich selbst und ihren Kindern — daß jeder Vortheil dieser Art mit gilt für uns und die Bahn ebnen hilft auch für **unsere** Befreiung. Darum herzlichen Glück und Segenswunsch von uns aus dem fernen Norden an die braven bayrischen Patrioten! Daß Ihr Euere Sache nicht halb thun werdet, dessen sind wir gewiß.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogl in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Sabbas. Nr. 210 Sonntag, 5. Dezember 1869.

Bettelpreußenkaisse III.

(Dem Landboten und seinen Brodherrn gewidmet.)

Wir fahren in den nutzbaren Betrachtungen, zu denen uns der biedere Landbote angeregt hat, fort, die Gelegenheit benutzend, den gewissen Herren den Standpunkt einmal gründlich klar zu machen.

Mißtrauen, sagten wir, will man säen gegen die Bauern, erbittern will man immer mehr gegen die Patrioten, die man „Ultramontane" schimpft, obgleich dieser Name längst ein Ehrenname für sie geworden, schmähen zum Mindesten will man, um dem gepreßten liberalen Herzen und seinem ganzen Ingrimm und seinem tiefen Haß Luft zu machen.

Man verleumdet uns, weil man mit der Wahrheit nichts gegen uns ausrichten kann. Was sagt Ihr? Wir sollen die Revolutionäre sein und Euch ins Handwerk pfuschen? Die Patrioten wollen die Fahne des Aufruhr's erheben? Ach, Ihr Herren, dazu sind sie ja viel zu ungeschickt, denn darin haben sie ja nicht die mindeste Uebung. Freilich bei Euch hätten sie in dem Artikel was Tüchtiges lernen können, denn ziemlich Jeder von Euch stand 1848 bereits auf den Barrikaden oder sympathisirte doch mit den rothen Helden, wenn er zu feig war, seinen eigenen theuern Leichnam den Kugeln der Vertheidiger des Thrones auszusetzen. Ihr liberalen Münchener Fortschrittsgeister marschirt jetzt unter der Fahne der rothen Götter von 1848, eines Vecchioni z. B., der damals „bis an die Knöchel im rothen Blute waten" wollte und das Palais des Prinzen Karl bereits zu seiner Residenz auserkiest hatte, — jenes Vecchioni, der — die kleine Menschlichkeit des Landboten-Bösl's war damals noch viel kleiner und hatte kaum den letzten Schnuller absolvirt — jenes Vecchioni sagen wir, der damals die Niederlage der Revolution in Berlin und Wien mit blutigen Thränen beweinte und „den edlen Robert Blum" feierte und begeistert schrieb: „Robert Blum ist gefallen, aber sein Geist lebt unter uns, der Same, den seine herrlichen Worte gesäet, ist auf fruchtbaren Boden gefallen und wird tausendfältige Früchte tragen" — oder: „So lange es noch Reiche und Arme gibt, so lange dieser Kastengeist nicht verschwindet, so lange steht Deutschland nur mit wankenden Füßen auf dem demokratischen Boden, so lange ist der Despotie (der Fürsten) ein mächtiges Schwert in die Hand gegeben, durch welches sie uns wieder in die alten schmachvollen Fesseln der „von Gottes Gnaden" hineintreiben möchten" — oder: „Wer soll die großartige **Mediatisirung der Fürsten** ins Werk setzen, wenn es nicht das souveräne Volk selbst thut? Wenn die Mediatisirung über kurz oder lang doch in Erfüllung gehen muß — warum nicht je **bälder desto besser**, warum durch Zaudern das Volk noch ärmer werden lassen wollen?" u. s. w.

Der dies vor zwanzig Jahren schrieb, will jetzt eine der „Stützen des Thrones" sein, will König und Krone gegen die „schwarzen Revolutionäre schützen!! Ah, wie ehrlich er's wohl meinen wird mit seinem Schutz! Und wie gründlich er sich bekehrt haben muß!!

Aber die Bauern? Die „wollen die Revolution", versichert der biedere Landbote, und haben „dazu bereits schwarze Genossenschaften gegründet, die sie zum Verrath an König und Vaterland führen wollen. Ein Schwarzer kann keinen Patriotismus haben; sein Vaterland liegt jenseits der Berge an der Tiber."

Revolution also wollen die Bauern machen, die keinen Patriotismus, keine Vaterlandsliebe haben!! Revolution gegen den König — warum? Ja, das ist Geheimniß des Landboten! — Gegen das Vaterland — zu welchem Zwecke, o weiser Jüngling Bösl? Weil „ihr Vaterland an der Tiber liegt!"

Das muß der Landbote schon sehr oft sagen, bis man es ihm glaubt; für die Bauern zumal ist das eine recht unglaubliche Neuigkeit. Wenn aber die bayrischen Bauern durch so viele Jahrhunderte so viele Opfer an Blut und Leben schon für Bayern brachten, das, wie der Landbote sagt, ihr Vaterland nicht ist, dann mag sich Garibaldi freuen, wenn er etwa nächstens über ihr angebliches „Vaterland an der Tiber" herfällt. Und die Preußen erst! Wie wird es denen ergehen, wenn die liberale Prügelgarde des Landboten mobil gemacht wird und das Vaterland vertheidigt! Der Himmel sei ihren Köpfen gnädig.

Die Bauern haben sich in Vereine zusammengethan, das ist wahr; — das ist Revolution, sagt der Landbot. Sie besprechen dabei ihre ländlichen Interessen, — das ist „Verrath an König und Vaterland!" Sie versprechen sich, nur solche Männer zu wählen, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, die auch dem Bauern sein Recht lassen, die seine Lasten erleichtern wollen, — das ist offenbarer Aufruhr! Sie halten dabei Reden oder hören sie an, in welchen gesagt wird: Der schönen Worte sind genug gewechselt von diesen Fortschrittsadvokaten, aber schöne Thaten sind noch keine zum Vorschein gekommen; nun wollen wir einmal eine Kammer, die nicht blos schön rathet, sondern auch schön thatet, — richtig, damit ist zweifelloser Thronumsturz gepredigt! Und dann schließt jede Bauernversammlung mit einem schallenden Hoch auf den König, nicht den „liberalen König", sondern den König von Bayern, den König Aller, den König von Gottes, nicht von Fortschritts Gnaden, — da haben wir's, der reinste Hochverrath!

Das ist zwar ein wenig blödsinnig, — aber der

Landbot sagt's, 's ist Landbotenlogik darin und Fortschrittsweisheit spricht daraus, und es gibt Leute, liberale, „intelligente" Leute, die es sogar glauben! Das macht die Aufklärung und die „Höhe der Zeit", auf der die Liberalen stehen, und die liberale Gehirnversandung, die stellenweise noch unheilbarer ist als die des — Kanals von Suez.

Vom Hohenloh!

Von der Isar, 2. Dez. wird dem „Vaterland" geschrieben: Die Patrioten sind in der That recht weichherzige Leute, wenigstens gibt es in München solche und obenan steht ein Korrespondent der Augsb. Postztg., der „den Edelmuth und politischen Takt" des Fürsten Hohenlohe ganz unübertrefflich findet! Ich kann es nicht verhehlen, daß ich mich über derartige Ansichten gewaltig empörte und stets der Meinung bleibe, daß Sentimentalitätspolitiker, die mit dem wankenden Gegner alsobald Mitleid haben, hinter dem Ofen bleiben oder im Zirkel zarter Damen ihr Herz ausschütten sollen.

Wer ist denn Hohenlohe? Er ist der Anlehnungsprediger Bayerns. Er hat den uns erniedrigenden Satz aufgestellt, Bayern könne nicht für sich bestehen, es müsse sich an Preußen wenigstens „anlehnen." Er hat es in seiner liberalen Selbstüberschätzung unternommen, das Unvereinbare zu vereinen in Anlehnen und Selbstständigsein das doch offenbar von „selbststehen" herkommt, als ein und dasselbe dem Volke vorzumachen. Das Volk hat aber recht gut gefühlt, daß man vom Anlehnen „schäbig" wird, und die Füße immer schwächer werden, je weniger sie ihre natürlich bestimmte Last selbst tragen.

Darum hat das Volk Mißtrauen gefaßt gegen diesen Minister und seine Präsidentschaft. Die erste Triebfeder des Riesenkampfes, den das bayrische Volk siegreich durchgerungen, war die Selbstständigkeit des Vaterlandes. Das Volk hat nie in Hohenlohe einen wahren Hüter dieses höchsten bayrischen Gutes gesehen, und konnte keinen sehen; denn Hohenlohe kann keine That zu seinen Gunsten aufweisen. Sein Programm hat nur Worte aber keine Grundsätze, sein zweimaliges Verhalten in Berlin war dem bayrischen Volke feindlich, sein Verhalten in der Luxemburgischen Frage, in der Süddeutschen Bundesfrage, in der Festungscommissionsfrage ꝛc. konnte keinen Patrioten befriedigen.

Auch in den innern Fragen hat er für die Patrioten höchstens schöne Worte gehabt, und sie gelegentlich wieder dementiren zu lassen, wie das bei seinem Vermittlungsversuche im Oktober der Fall war. Hohenlohe hat so gut wie Hörmann die verfassungswidrige Wahlkreiseintheilung unterschrieben, er ist nie gegen die bureaukratischen Gewaltmaßregeln eines Hörmann oder Gresser für die Unterdrückten eingestanden, er mußte von dem furchtbaren amtlichen Druck auf die Wahlen wissen — aber das bayrische Volk weiß nichts, daß Hohenlohe je für seine Rechte eingestanden oder nur ein ernstes Wort zu sagen gewagt, wie es seine Mannespflicht gewesen wäre, wenn sein Herz so fühlte. Und ein solcher Mann, der nie für das patriotische Volk etwas gethan, er wird jetzt entschuldigt nicht blos, sondern ob seines Entlassungsgesuches, das doch nur seine verdammte Schuldigkeit ist, auch noch gelobt. Wenn das wirklich von Führern des patriotischen Volkes ausgegangen wäre, dann wäre eine solche politische Gesinnung zu beklagen und die Neuesten hätten Recht, daß die Patrioten regierungsunfähig seien. Aber das muthe ich keinem ächten Patrioten zu. Das kann nur ein Mann geschrieben haben, der jetzt bei hellerem Himmel sich aus dem Schlupfwinkel hervorwagt, der aber von den schweren opferreichen und heldenmüthigen Kämpfen des bayr. Volkes und seiner Führer nichts versteht, weil er nichts miterlebt hat.

Deutschland.

München den, 4. Dezember.

Fürst Hohenlohe und Hr. v. Pranckh, der Kriegsminister, sind zum König berufen worden und gestern Morgens nach Hohenschwangau abgereist. Man schließt daraus, daß der liberale Adressenschwindel nicht den gewünschten Erfolg habe, sondern daß es um das ehrwürdige Exzellenzen-Kleeblatt Hörmann-Gresser-Schlör geschehen sei, Hohenlohe und Pranckh, Pfretzschner der Harmlose und Lutz der Hofmännische bleiben. In den liberalen Blättern wird darüber sicher ein groß wehmüthig Gebimmel und Geheul entstehen, daß es um diese sehr unheilige liberale Dreifaltigkeit so schnell aus und amen geworden, Hohenlohe aber Minister à tout prix, das heißt Minister um jeden Preis bleiben soll. Wir würden uns von diesen Vieren drei, namentlich Pranckh gerne gefallen lassen, aber daß wir von Hohenlohe noch nicht erlöst werden, sondern ihn noch eine Zeit lang behalten sollen, das geht ein wenig sehr weit über unsern beschränkten Unterthanenverstand hinaus und ist für die Meisten ganz unfaßbar. Eines aber wird uns dabei trösten: bis ans Ende der Dinge ist Hohenlohe jedenfalls nicht Minister, sondern blos bis zum Anfang der Kammer oder des neuen Jahres. Wenn die Geschichte ein wenig ernsthaft wird, dann fitzt die Durchleuchte nicht so fest im Sattel, daß er nicht Bekanntschaft mit patriotischem Sand machen wird. Was wir ihm und — uns von Herzen wünschen und zuwege bringen wollen. Amen.

— „Wenn sollen wir in die Gemeindevertretung wählen? fragt heute Knorrblättl und: Fortschrittler, Freimaurer und Bettelpreußen, auch wenn sie sich „auf den Schulbänken einen großen Wust unverdauter Gelehrsamkeit nicht holten", antwortet es, indem es passende Namen, Beispiele und Muster vorführt, wie Crämer von Doos, diese „Zierde des Abgeordnetenhauses", und den „großen, leider zu früh verstorbenen Bürger Volkhardt von Augsburg". „Solche Männer ruft es wollen wir wählen", wir Knorrblättlleute nämlich. — Knorrblättl bringt aber das Alles in recht heiligmäßigem, sittsamen Tone mit niedergeschlagenen Augen und andächtig gefalteten Händen vor; „vielleicht glauben sie meiner Maske doch, denkt es, „denn dumm sind sie mitunter die Münchener und das nicht wenig." Zum Schluß warnt es vor den bösen Ultramontanen, deren Sieg „zum Unheil der Stadt führen würde." O Du braves Knorrblättl: — Hintendrein ärgert es sich — wieder über das „Vaterland", welches „bedaure, daß wir in Bayern die Juden nicht auch so einfach los werden können wie in Rußland." Ja, liebes Knorrblättl, freust Du Dich denn, daß wir sie behalten müssen die Juden?

Von **Freising** wird dem „Vaterland" geschrieben: Unser neuer Bürgermeister zeigt sich als einen frechten Neuling. Statt sich über den Parteien freie Hand (im guten Sinne zu wahren, versammelt er alle Tage die Bürger und keilt sie durch alle Mittel, nur ja die alten „erfahrenen", „intacten", kurz unvergleichlich liberalen Magistratsräthe u. s. f. zu wählen. Am Montag werden hoffentlich die unerfahrenen, nicht intacten Patrioten bayrisch antworten und dem Liberalismus visiren.

P. Vom **Saalgrund** wird dem „Vaterland" geschrieben: Wir Patrioten rechnen mit Thatsachen, welche in der Geschichte fortbestehen, aber nicht mit Phrasen, welche in der Luft verhallen. Zu den „Landtagswahlen" lieferte die Saalzeitung Nr. 243 einen Artikel, worin es wörtlich heißt: „Die liberale Gesetzgebung hat den Arbeiter befreit von der entwürdigenden Tyrannei des absoluten Veto's, durch welches die Gründung eines eigenen Herdes in das schikanöse Belieben einiger Wenigen (der Gemeinde-Verwaltungen)

gelegt wurde, u. s. w." „Man hat, so wird in Nr. 259 fortgefahren, dem Menschen das natürliche Recht zurückgegeben: die Gründung einer Familie u. s. w." Selbst der Bürgermeister Full, der sicher weiß, in welchen Fällen das absolute Veto der Gemeinden statt fand, und daß in solchen Fällen immer der Rekurs an die kgl. Regierung offen stand, so daß der Vorwurf der Tyrannei nur dieser gelten könnte, — legte, so heißt es in Nr. 256 wörtlich: in begeisterten Worten das Wesen der wahren Religion dar, in welcher er den Inbegriff der Moralität, der Humanität erblickt, und als Ausfluß die Duldung und Nächstenliebe. Von diesem Geiste seien eben die so angefeindeten Gesetze erfüllt, (!!) indem sie sich die Gleichberechtigung aller Volksklassen zur Aufgabe machen." O wie herrlich! o wie schön ist es, in die Schul zu gehn, NB. wär' darin kein Stock zu sehn! Durch ein am 12. d. Mts. verkündetes bezirksgerichtliches Erkenntniß wurde Hr. Stadtpfarrer Kopp zu Würzburg einer Verletzung der Vorschriften über Schließung der Ehen schuldig erkannt und zu 25 fl. Geldstrafe verurtheilt, weil liberale Blätter denselben denuncirten, daß er dem Kaufmann Baumann, der im Begriffe stand, nach Amerika auszuwandern, zur Eingehung einer kirchlich giltigen Ehe passive Assistenz geleistet habe, weil der Kaufmann sich wegen eines schweren Fußleidens bei Hrn. Hofrath Linhard einer lebensgefährlichen Operation zu unterziehen hatte, und wegen des ungewissen Ausgangs derselben wünschte, seiner verlobten Braut, Lina Megner von Karlstadt die Rechte einer Ehefrau zu verschaffen, wie dieses im Fränkischen Volksblatt vom 16. d. Mts. Nr. 273 umständlich zu lesen ist. Der Thatbestand also ist, daß der zur Auswanderung nach Amerika, wo bereits seine Eltern sich befinden, vorschriftsmäßig legitimirte, keinem Staate unterthan gewesene Kaufmann Baumann allerdings keine staatliche Bewilligung zur Verehelichung beibringen konnte, aber aus Gewissenhaftigkeit vor einer lebensgefährlichen Operation seine Braut doch wenigstens kirchlich noch als Ehefrau anerkannt wissen wollte und daß Herr Stadtpfarrer Kopp dieses Vorhaben nicht direkt zu verhindern suchte, sondern da er ihm die kirchliche Einsegnung verweigerte, doch zu erkennen gab, daß er ihm die passive Assistenz in seinem Hause nicht verweigern wolle. — Wie viele Hundert, ja Tausend werden in den Seestädten kirchlich eingesegnet, bevor sie das Schiff besteigen, ohne daß ein Hahn darnach kräht? Und selbst in Preußen genügt das dreifache Aufgebot, ohne einen sogenannten Trauschein, der nach dem neuen Gesetze ohnehin als leere Formalität erscheint, nöthig zu haben. Das Urtheil des Bezirksgerichtes erkannte auch ausdrücklich an, daß Herr Stadtpfarrer Kopp nicht aus Renitenz gegen die Staatsgesetze, sondern offenbar nur aus einem gewissen Mitleid mit der Lage des Baumann und seiner Braut so gehandelt habe. Was also in diesem Falle Hrn. Stadtpfarrer Kopp vorgeworfen werden kann, ist gewiß nicht — Mangel an Liberalität, so daß man auf diese Thatsache hin die sogenannten Liberalen, besonders Hrn. Bürgermeister Full zu Kissingen fragen kann: Wo ist da der Geist der Humanität und Nächstenliebe, von dem die so angefeindeten Gesetze „erfüllt" sind, welche die Gleichberechtigung aller Volksklassen sich zur Aufgabe machen? Es ist wahrlich lächerlich, von Humanität die Leute sprechen zu hören, in deren Hand die Fuchtel durch die Lüfte saust.

Aus dem **Forchheimischen** wird dem „Vaterland" geschrieben: Wenn Lüge und Unredlichkeit bei mangelhafter politischer Durchbildung sich mit maßloser Arroganz verbindet, dann wird ein loyaler Kampf außerordentlich erschwert. Zeuge dessen ist die Situation der beiden sich gegenüberstehenden Parteien in der Gegenwart. Die Fortschrittspartei hielt fortwährend ihr Panier hoch mit der Devise: „Aufgehen Bayerns in den Militärstaat Preußen — sofortiger Eintritt in den norddeutschen Bund!" Noch in Nummer 301 empfehlen die Münchener „Neuesten Nachrichten" den „Lahrer hinkenden Boten" mit den Worten: „Er bewahrt auch in diesem Jahre sein „ächt nationales, auf Beseitigung der Mainlinie und Wiedervereinigung des ganzen deutschen Vaterlandes gerichtetes Streben; er macht jedenfalls in den Kreisen des Bürgerthums und Bauernstandes eine bedeutende Propoganda für den nationalen Gedanken, daher die Wuth der Ultramontanen ꝛc." Und die „Fränkische Zeitung" in der Siegesgewißheit des Fortschritts bei der Neuwahl in Folge der Wahlkreiszerreißung schrieb: Nach Zusammentritt der neuen Kammer müsse sofort ein Schritt vorwärts geschehen und der Antrag auf Eintritt in den norddeutschen Bund gestellt werden." Nach der massenhaften kundgegebenen Abneigung der weit überwiegenden Majorität des bayrischen Volkes gegen solchen Landesverrath fanden die Hauptagitatoren der Fortschrittspartei kurz vor den Wahlen es für gut, bei ihren Rundreisen, um die „dummen Bauern" zu gewinnen, die schwarzweiße Fahne unter dem Mantel zu verbergen und die blauweiße in heuchlerischer Weise ihnen vorzuhalten. Als aber in Folge wahrhaft fabelhafter, von uns Franken gar nicht qualifizirbarer schlafhaubenmäßiger Theilnahmslosigkeit von Tausenden und aber Tausenden Münchener patriotischen Urwähler in der Residenzstadt abermals der Fortschritt siegte, da schrieben die Münch. Neuesten Nachrichten: „Es ist dies ein Sieg der Vaterlandsliebe und Intelligenz über den Landesverrath und die Rohheit, der Entschiedenheit, des klaren Willens und der Ehrlichkeit über die Unentschiedenheit und Fahnenflucht." Solche Felsenstücke von Lüge, Verläumdung und Fälschung der öffentlichen Meinung darf Euch, ihr schlafhaubigen patriotischen Urwähler Münchens, die Fortschrittspartei ins Antlitz schleudern! Und jetzt, nachdem wider alles Erwarten doch die Patrioten gesiegt, sagt dieses Blatt, diese Majorität sei nur eine „künstlich gemachte" und in ihr seien „nur drei intelligente Männer zu finden," es würde also nicht die Intelligenz, sondern die Rohheit regieren und deßhalb würde der Staat dem Untergange verfallen. — — Und auf Seite einer Partei, die so spricht, steht ein Schlör, Hörmann und Gresser!!! Ehe daher irgendwie an eine Verständigung zu denken, müssen diese Männer aus dem Ministerium scheiden.

In **Würtemberg** hat sich als praktisches Resultat der varnbülerschen Anlehnungspolitik an Preußen ein Defizit in allen Dienstzweigen ergeben, das der Finanzminister nicht anders als durch einen 40prozentigen Steuerzuschlag zu decken weiß. Das preußisch-würtembergische Schutz- und Trutzbündniß ist eben blos einseitig: hergeben müssen immer blos die Würtemberger, nicht die Preußen.

Preußen. In Berlin scheint man stellenweise die Lage in Bayern sogar richtiger anzusehen als in — München. So schreibt die nationalliberale „Nationalzeitunn", daß Fürst Hohenlohe wohl aus dem Grund definitiv seinen Rücktritt genommen haben dürfte, weil „in der That nur eine ganz geringe Minorität (Minderheit) im Lande seine politische Richtung theilt". Die Fortschrittspartei stehe nicht zu seinem Programm, wenn sie auch dasselbe noch nicht ausdrücklich bekämpfe. (Es ist ihr nämlich zu wenig weitgehend.) Die Mittelpartei aber sei bei den Wahlen so gründlich geschlagen worden, daß sie eigentlich gar keine Partei mehr vorstelle. — Der Berliner hat da gar nicht Unrecht und obgleich er ein Nationalliberaler ist, können wir ihm nur zustimmen. Vom Berliner Ministerium ist gar nach dem Mainzer Journal ein sehr ungnädiger Riffel hieher gelangt, in welchem denen, die's angeht, der Text gehörig gelesen wird, daß sie die Patrioten von sich stoßen (!) und sich dagegen auf die gefährliche Fortschrittspartei stützen, die doch so viele republikanische Elemente zähle. In Berlin sind halt immer „die Gescheidteren", was Fürst Hohenlohe auch einzusehen scheint, da er in der That bereits Schritte

gethan hat, sich den Patrioten zu „nähern". Die sind aber ihrerseits wieder so gescheidt und charaktervoll, daß sie von weiteren Hohenlohereien nichts mehr wissen wollen.

Judengeschichten.

(Eine „Schäußlichkeit.") Schauß der Junge hat uns bereits, noch ehe uns vom Gericht zugestellt worden, daß das Urtheil in der Forchheimer Judengeschichte nun auch gilt, mit einer geradezu unverschämten Deservitenrechnung erfreut. Vielleicht kostet den edlen Herrn sein langweiliger „Südd. Telegraph" zu viel, daß es ihm gar so pressirt! Diese neueste Schäußlichkeit Schauß des Jungen ist zu kostbar, als daß wir sie nicht zur Bewunderung und Anerkennung des Publikums veröffentlichen sollten. Verlangt der Schauß in einer Sache, in der er nichts gethan, als einmal eine Betise gesagt und einmal seinen Conzipienten aufs Stadtgericht geschickt, eine Ansprache zu halten, — 68 fl. 5 kr., wobei vermuthlich die kürzlich verhaltene Rede schon eingerechnet ist. Oder wird sie noch eigens berechnet, Hr. Schauß? Zu Nutz und Frommen derer, die etwa den Schauß noch nicht kennen, werden wir nächstens die schäußliche Advokatenrechnung abdrucken; man erkennt die Leute am besten aus ihren Werken. Ob wir sie bezahlen, darüber müssen wir uns noch besinnen.

Wien, 1. Dez. (1864) Staatsloose.) Bei der heute vorgenommenen 28. Verloosung der Serien und Gewinn-Nummern des unverzinslichen Prämienanlehens vom Jahre 1864 per 40 Millionen Gulden österr. Währ. haben sich nachstehende Resultate ergeben: Serien: Nr. 348, 753, 1629, 1657, 1761, 2156, 2498. Aus diesen wurden nachstehende Gewinn-Nummern gezogen: 250,000 fl. Ser. 2156 Nr. 39; 25,000 fl. S. 1761 Nr. 43; 15,000 fl. S. 1629 Nr. 87; 10,000 fl. S. 2156 Nr. 80; ferner gewinnen je 5000 fl.: S. 1657 Nr. 6, S. 1761 Nr. 16; je 2000 fl.: S. 1657 Nr. 55 und S. 1761 Nr. 20 und Nr. 57; je 1000 fl.: S. 348 Nr. 26 und 76, S. 753 Nr. 17, S. 1761 Nr. 96 und S. 2156 Nr. 23 und 63; je 500 fl.: S. 348 Nr. 75, 84 und 91, S. 753 Nr. 67, S. 1629 Nr. 72, S. 1761 Nr. 23, 36 und 59, S. 2156 Nr. 1, 62 und 65, S. 2498 Nr. 19, 81, 87 und 88; und endlich gewinnen je 400 fl.: S. 348 Nr. 17, 68 und 70, S. 753 Nr. 18, 24 und 39, S. 1629 Nr. 10, 25, 30, 60, 84 und 100, S. 1657 Nr. 3, 91 und 97, S. 1761 Nr. 2, 11, 14, 39, 47, und 81, S. 2156 Nr. 3, 85, 88 und 93, und endlich S. 2498 Nr. 4, 33, 78, 90 und 96. Auf alle übrigen, in den obigen verlooßten Ser. enthaltenen und hier nicht besonders aufgeführten 640 Gewinn-Nummern entfällt der geringste Gewinn von je 160 fl.

Ein Weihnachtsbild.

In der k. Hof-Kunsthandlung ist ein prächtiges Weihnachtsbild, eine Photographie nach einem Carton des bekannten Prof. A. Müller, der auch verschiedene Bilder zur Schillergallerie zeichnete, erschienen. Die Komposition des herrlichen Bildes: Der Weihnachtsabend, wie dessen Ausführung entzücken Jeden, der Gelegenheit hat das Bild zu sehen, und namentlich die liebliche Gruppe von Kindern im Vordergrunde, die Weihnachtsgeschenke von Engeln empfangen, und die heil. Familie im Mittel des Bildes, insbesondere die unübertrefflich schöne und rührende Madonna, finden allgemeinen Beifall. Mit Recht kann das Müllerische Bild als eines der gelungensten Gemälde bezeichnet werden, welche die Geburt des Heilands zur Veranschaulichung bringen, und wird nicht leicht eine ähnlich rührende und zarte Composition gefunden werden. Wir empfehlen das reizende Bild als eine der schönsten Gaben für den Weihnachtstisch.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. | Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. | Expedition: Ruffinibazar 5.

Ambrosius. | Nr. 211. | Dienstag, 7. Dezember 1869.

Liberales Schimpflexikon,

Zusammengestellt
von
R Von der Donau.

VII.

Karrikaturen.

Mit Anfertigung von Spottbildern beschäftigen sich blos liberale Künstler (!), um verhaßte Persönlichkeiten dem Gespötte und Gelächter preiszugeben: Der Liberalismus verschmäht kein Mittel, auch das allerschlechteste nicht. Karrikaturen wurden verfertigt und in Umlauf gesetzt:

1) über den Zollparlamentsabgeordneten Meder von Schweinfurt;
2) über den Landtagsabgeordneten Hußlein, über Graf Rothenhan, Pfarrer Trunk und sämmliche Patrioten des Wahlkreises Schweinfurt;
3) über 12 Geistliche in ihrer Eigenschaft als Wahlmänner mit dem Motto:
„O liebste Bauern ihr seid die Rechten,
Ihr müßt mit uns für die Dummheit fechten!“
Abdztg., Nrnb. Anz., N. N. 278.
4) über Pius IX. dargestellt als Räuberhauptmann mit Schnurr- und Knebelbart;
5) über das römische Concil und die katholische Kirche, welch' letztere mit einem Schweinstall verglichen wird. —

Sogar in Schweinställe steigt der „sittlich-ernste“ Fortschritt herab und holt sich allda seine Begeisterung!!

Katholicismus, Katholiken, katholisch.

Gegen den Katholicismus tobt die ganze Hölle und die Liberalen sammt und sonders toben mit. Wir hören sie knirschen in ihrer ohnmächtigen Wuth und ganz deutlich schlägt an unser Ohr der infernale Ruf des alten Teufels, Voltaire: „ecrasez l' infame! vernichtet sie die infame katholische Kirche!“ Doch was toben die Völker und sinnen Eitles? „Gar viele Religionen sind schon in sich zerfallen: Der Mohamedanismus, die antike Mythologie, der egyptische Kult u. s. w. Aber merkt ihr nicht den wesentlichen Unterschied zwischen dem Untergange jener Religionssysteme und der Bedrängniß der katholischen Kirche? Jene zerfielen, obschon alle Welt sich Mühe gab, sie zu halten, und unsere Kirche besteht, obschon alle Mächte der Welt sich Mühe geben sie zu verderben. Dieser dämonische Haß unserer Zeit gegen die Kirche, diese infernale Wuth gegen sie beweist ihre Abstammung vom Himmel; denn so können sich nur Hölle und Himmel zu einander verhalten [1])“. Herrlicher Trost liegt in diesen schönen Worten!

Statt Katholicismus hat die liberale Presse nachstehende Bezeichnungen:

Ultramontanismus.

Vollblut-Ultramontanismus Nrnb. Anz. 288.

Ultramontanismus und Jesuitismus. [2])

Herrschaft des Ultramontanismus unseligen Andenkens. Abdztg.

Finstere Herrschaft des Ultramontanismus, welche das Kulturleben unsers Jahrhunderts bedroht — Golsen.

Finstere Macht des Ultramontanismus.

Unlautere Elemente des Ultramontanismus. Lbsztg. 235.

Jesuitismus im Bunde mit der Unbildung. N. N. 278.

Verdummungsanstalt heißt die katholische Kirche.

Pharisäismus und finsteres Nest des Pharisäismus. Pf. Kur. 237.

Ultramontanismus, dieser schwarze Unhold. Nürnb. Anz. 227.

Gift des Kurialismus und römischen Despotismus — boshafte Phrase des Dr. Völk.

Gift des Ultramontanismus. N. N. 275.

Giftpfütze des Ultramontanismus. Kempter Ztg. 248.

Die Katholiken erfreuen sich folgender Titularen:

Ultramontane Clique, vaterlandslose Clique, landesverrätherrische Clique.

Dummgläubige Schafe, blindgläubige und denkfaule Schafe.

Verdummte Söldlinge des Ultramontanismus.

Feinde des Vaterlandes, gefährliche Feinde des Vaterlandes. N. N.

Vaterlandloses und landesverrätherisches Gesindel. N. N. 301.

Verschämter und unverschämter Jesuitismus. Kptr. Ztg. 255.

Gemeinschädlicher Land und Leute verderbender Ultramontanismus.

Jesuitische Cohorte.

Ultramontane wohlgeichulte Kerntruppe.

Kohlrabenschwarz.

Dunkle Magistratsmitglieder von München. Dr. Völk.

---

1) Lukas die „Presse“ S. 101.

2) Ultramontanismus und Jesuitismus — „die beiden plattesten Schlagworte, welche der religiöse nnd politische „Liberalismus“ jemals erfunden, und als taube Nüße der denkbefreiten Menge hingeworfen hat“ (Zur Belehrung für Könige S. 31) und „Schlagworte dienen, wie Dr. Schafhäutl bemerkt, nur als ein bequemes Feigenblatt für eine gewisse Denkunfähigkeit“. (Der gregorianische Choral, S. 140.)

Katholische Mucken. Frk. Kur.
Narren der Stabilität — Fröbel.
Obscuranten.
Absolutistisch- und reaktionär-jesuitisch-ultramontane Partei.
Eine Partie **Schwarzwild** zum „Aushauen".
Schwarze Geheimbünde.
Schwarze Knappen.
Ein Ultramontaner ist ein verkommener Mensch. Kptr. Ztg. 254.
Ultramontane Fuchtel.
Undeutsche Ultramontane. Frk. Kur. 301.
Volksverdummende Ultramontane.
Unkraut — Dr. Kühlmann.
Ein katholischer Bürger Moosburgs erhält vom Ndrb. Kur. (296) folgenden Titel: „jesuitisch-cylinderförmige **Trichine**, welche sich in's schwarze Fleisch verkroch.
Ein katholisches Kastnomitglied von Freising heißt: „lebende Fleischmasse, scheußliches Thier, Ungeheuer mit unverständlichen Grunzen" (Prolet. 14).
Ultramontanismus ist der **ewige** Feind aller Bildung. Kpt. Ztg. 259.
Katholiken — Euterbeulen, die der Geist des Ultramontanismus am Staatskörper hervorgerufen hat. Dürkh. Anz.
Staatsgefährliches Treiben der Ultramontanen. Fränk. Kur. 306.

Aus Hannover!

Unser Vertrauen zum bayerischen Volke, sagt die „Hannov. Landeszeitung", hat uns nicht getäuscht: trotz Zerreißung der Wahlkreise — eine Maßregel, die das Ministerium Hohenlohe anordnete, um auf künstlichem Wege eine seiner preußenfreundlichen Politik günstige Kammermajorität zu gewinnen — trotz Census und Wahlmännersystem hat das bayrische Volk, wie bei den Zollvereinswahlen, ein glänzendes Zeugniß für sein großdeutsch-nationales Bewußtsein und gegen jede Gemeinschaft mit den auf dem Wege der Waffengewalt hergestellten Zuständen in Deutschland und insbesondere mit dem Nordbunde abgelegt. So groß war die Mißstimmung über das ministeriell-national-liberale Manöver, daß die patriotische Partei selbst in solchen Wahldistrikten siegte, wo noch jüngst die Regierung ihre Getreuen fand. Das Wahlergebniß in Bayern, so hoffen wir, wird der preußischen Regierung zur guten Lehre werden, daß es mit der Ausbreitung des Nordbundes über ganz Deutschland nichts ist, daß ferner, da man den „deutschen Beruf", wie man ihn seit 1866 aufgefaßt, doch gegen den Willen der Deutschen nicht gut wird hochhalten können und wollen, es nunmehr nachgerade Zeit wird zu überlegen, wie man auf besseren als den bisherigen Wegen zur Einigung Deutschlands gelange und wie diese Wege nothwendig nur solche sein dürften, die den großdeutschen Prinzipien entsprechen, alle Gewaltthat und Annexionen für die Zukunft und von früher desavouiren. Wie gesagt, wir wünschen, daß solch eine Ueberzeugung in Berlin's leitenden Kreisen sich sehr bald geltend machen möge. Unsern guten Freunden in Preußen aus den alten ehrlich-konservativen Kreisen, die uns versichern, daß sie nie mit der Annexion sich befreunden konnten und werden, möchten wir aber anheim geben, nunmehr von den Versicherungen zur That überzugehen, d. h. sich zu vereinigen und unter Hinweis auf das Zeugniß der Bayern, offen auf ihre Fahne zu schreiben:

„So geht es nicht, wir desavouiren alle Gewaltthat von früher und von jetzt, wir wollen, daß Recht doch Recht bleibe, wir wollen dieses, damit auch unserem Lande und unserer Dynastie für alle Zeit gegen äußere und innere Feinde dies Recht ein unantastbares bleibe!" — Worte können uns nichts nützen, wir müssen Thaten sehen — wir wollen nicht blos die Consequenzen, sondern das Prinzip der Gewaltthat Deutscher gegen Deutsche verurtheilt wissen und verkehrte Wege in dieser Beziehung verlassen und gesühnt sehen. So lange wir in dieser Beziehung keine entschiedene Thaten in offenem Zeugniß und ehrlichem und unbeugsamen Streben sehen, nehmen wir Worte für das, was sie sind, für Worte. **Deutschland kann nur groß, einig und frei auf dem Wege ehrlichen Vertrages seiner Dynastien, Stämme und Parteien werden, nie aber, wie das Jahr 1866 gezeigt, dauernd auf dem Wege der Vergewaltigung; mag jener Weg auch der langsamere und weitere sein, der sicherste und berechtigte ist er unbedingt.**

Deutschland.

München den, 6. Dezember.

* Die Donauzeitung beklagt sich mit Recht mit uns über die vielen Nachtfalter, die Unmasse Adeliger, Hofschranzen und in die Ecke gestellter oder verkannter Genies, welche sich jetzt als Vertrauensmänner der siegenden Patrioten oger gar als deren „Führer" ausspielen möchten, um auf die Weise womöglich zu einem Ministerportefeuille zu gelangen. Wir haben uns darüber bereits zur Genüge ausgesprochen; sollen wir noch deutlicher reden, so sagen wir es offen, wir bedanken uns schön, daß das Resultat der Arbeiten der treuen, aufrichtigen und entschiedenen Patrioten ein Ministerium von zweideutigen Menschen, von solchen, die nicht kalt und nicht warm sind, von Hofschranzen und Fuchsschwänzen sein soll. Wir wollen auch keine Aristokraten-, sondern ein Volksministerium, d. h. ein Ministerium, das aus dem Volke hervorgegangen ist, und das ein Ministerium für's Volk sein wird. Nur ein solches, nur ein freiheitliches Ministerium können wir brauchen; gegen jedes andere werden wir entschieden Opposition machen müssen und machen und dabei sicher nicht allein stehen. Lasse man sich doch nicht von gewissen seidenen und baumwollenen Münchener Lokal-Patrioten und Kompromißmenschen täuschen, die im Grunde Niemand hinter sich haben als eine Handvoll Bourgeois, die sich patriotisch nennen, aber Egoisten sind und nichts mehr. Ein Ministerium aus solchen Elementen mögen unsere Gegner wünschen, aber nicht die ehrlichen Bayern, die Freunde des Volkes, die dessen Lasten mindern und erleichtern und seinen berechtigten Wünschen und Forderungen einmal entsprechen, die namentlich auch dem Arbeiterstande die Hand zu einer durchgreifenden Verbesserung seiner Lage und Verhältnisse geboten wissen wollen. Ein Ministerium, mit dem sich leben läßt, das es besser macht, nicht noch schlechter, ein Ministerium der That, der Freiheit wollen wir, gegen jedes andere legen wir im Voraus Protest ein. Mögen ehrliche Männer dem König einen weisen Rath geben.

— Die Mehrzahl der bekannt gewordenen Gemeindewahlen, schreibt ein nationalliberales Blatt, ist zu Gunsten der liberalen Partei ausgefallen, ein Beweis dafür, daß die Gewalt der Ultramontanen eine nichts weniger als große ist, sobald ihre Führer, voran der Klerus, die Hetzerei gegen Preußen nicht ausbeuten können." — Also sind die Wahlen zum Landtag wirklich der Preußen wegen so wenig „liberal", nämlich bettelpreußisch, ausgefallen? Das ist ja ein ganz merkwürdiges Geständniß für ein preußenfreundliches Blatt! Die Gründe, weshalb die Liberalen bei den Gemeindewahlen zum Oeftern siegen, sind aber andere: bei den Gemeindewahlen hat die „gebildete" und „intelligente" Bourgeoisie, das Geldprotzenthum und die löbliche

Judenschaft, die von Haus aus „liberal" sind, das Heft in den Händen und wenn da dann die Wahlen auch „liberal" ausfallen, so wundern wir wenigstens uns keineswegs. Beiläufig bemerken wir auch, daß Vielen das Vergnügen, bei den Gemeindewahlen mitwählen zu dürfen, mit 25 oder 100 fl. viel zu theuer erkauft schien, die es darum bleiben ließen, sich diese Freude zu machen.

— Die Landesbase ist ungeheuer offerherzig. Die Ultramontanen, sagt sie, wollen ein neues Wahlgesetz mit direkten Wahlen und dann eine Neuwahl zur Kammer. „Gut, meint sie; mit dem neuen Wahlgesetz wird's aber nicht so rasch gehen, da für etliche Paragraphen desselben Zweidrittelmajorität nöthig ist." Also sind die **Liberalen nicht** für ein neues Wahlgesetz mit direkten Wahlen? Die Alte sagt es, denn sie stellt in Aussicht, daß die Patrioten **keine** Zweidrittelmajorität haben werden. Es ist **sehr** gut, daß man das schon zuvor weiß und daß es die Landesbase **selbst** gesagt hat!

Von **Oberbayern** wird dem „Vaterland" geschrieben: In der „Augsb. Postzeitung" wird es von einem Correspondenten als eine „staatsmännische That" des Fürsten Hohenlohe gepriesen, daß er bei Se. Maj. dem König um Enthebung von seinem Posten gebeten hat. **Wir** finden in diesem Schritt nichts besonders „Staatsmännisches", sondern nur eine That, welche Jedem die **gesunde Vernunft** eingibt, wenn er überhaupt das ABC des Konstitutionalismus kennt. Wenn dies nunmehr dem Fürsten als etwas gar so „**Staatsmännisches**" nachgerühmt wird, wie wird man es dann erklären, daß der „staatsmännische" Fürst seiner Zeit im Mai diesen Schritt **nicht** gethan hat, da er doch **ebenso** angezeigt war? Und warum soll der Herr Fürst nicht **auch** „gehen" wollen resp. sollen? Hat er etwa nicht auch die Grundsätze der neuen Wahlkreisgeometrie gebilligt? Hat er nicht auch mit den Anderen getreulich mitgearbeitet und mitgeholfen und die **Patrioten** auf's Korn genommen? Wenn wir auch fest überzeugt sind, daß nicht er, sondern Hr. v. **Schlör** der böse Geist des Ministeriums ist, der aber so klug war, **Andere** vorzuschieben, Hrn. **Hörmann** nicht zu vergessen, den tapfern Gladiator, so könnten wir doch den Fürsten Hohenlohe nichts **weniger** als freisprechen oder gar etwas Lobenswerthes an ihm finden. Hat nicht Fürst Hohenlohe im Zollparlament jenen Spruch gethan, der uns Bayern alle auf's **Tiefste beleidigen** mußte? Hat er nicht dort fleißig **gegen** unsere Patrioten gestimmt. Ist nicht er der Anknüpfungspunkt der preußischen Machtgelüste in Bezug auf Bayern bisher gewesen — und er wäre es in Zukunft nicht mehr? ... er der „staatsmännische Fürst? Wir können es nicht glauben, daß der „staatsmännische" Fürst sich in einem **patriotischen** Ministerium behaglich fühlt und wenn er doch zu bleiben suchte und bliebe — dann wissen wir, was wir von seinem politischen **Charakter***) zu halten haben. Von des Fürsten „staatsmännischer Begabung" halten wir auch nicht sehr viel, wenngleich sie uns jetzt so angerühmt wird. Sieh des Herrn Fürsten Programmdarlegungen in der Kammer, denen doch alle „staatsmännische" Klarheit abgeht, seine „staatsmännischen" Schlappen in Berlin und Wien, Rom und Paris und an allen Orten. Wir müssen gestehen, die Freunde und Agenten des Herrn Fürsten fangen es **ungeschickt** an, ihn in die neue Minister-Aera herüberzuretten. Die Patrioten haben jetzt erst **recht** Grund auf der Hut und mißtrauisch zu sein! Zum Schluße geben wir dem Hrn. Korrespondenten zu bedenken, daß, wenn er sich herausnimmt, Andere als „vorlaute Stimmen" zu bezeichnen, weil sie über die künftige Möglichkeit oder **Unmöglichkeit gewisser Herren** auf den **Ministerstühlen** sprechen, indem ja die Kammer darüber sich erklären wird, er **ebenso wenig** das Recht und die Befugniß hat, durch **seine** Erörterungen der Stimme der Kammer vorzugreifen.

Von der **Würm** wird dem „Vaterland" geschrieben: In der heutigen Nr. 208 des „Bayr. Vaterland" wird von Pasing behauptet, „auch es habe eine Adresse an den König um allergnädigste Beibehaltung des — allerliberaligsten Ministeriums erlassen". Diesem Passus liegt jedoch ein großes Mißverständniß*) zu Grunde; denn sämmtliche Urwähler von Pasing selbst, das ca. 1000 Einwohner zählt, sind mit Ausnahme von ca. **zehn Herren durch und durch patriotisch**, was sie auch am 16. November bewiesen, indem sie diesen Tag wie einen hohen politischen Festtag feierten, auch die in geschlossener Schaar einziehenden patriotischen Aubinger mit Böllerschüssen und durch Entsendung von Reitern mit blauweißen Fahnen begrüßten. (Bravo!) Noch vor Beginn der Wahl selbst gaben sie ihren **patriotischen** Gefühlen Ausdruck durch ein dreifaches mächtiges Hoch auf S. Maj. den **König** und das **bayrische Vaterland**. Also nur die wackeren Pasinger nicht verunglimpfen! Wenn aber in den „N. N." Nr. 335 von „61 liberalen Urwählern Pasings" die Rede ist, so haben die Absender des Telegramms einfach allerliberaligst — **geschwindelt**. Dieselben mögen mir allerdings entgegenhalten, daß das Ergebniß der Urwahl in Pasing (wo auch die Gemeinden Aubing, Habern und Langwied wählten) 180 Patrioten gegen 61 Liberale ergab; aber die paar Absender des Telegramms haben das **unter sich** ausgemacht und auf **eigene Faust** beschlossen, ohne daß die **übrigen** liberalen Wähler nur die geringste **Ahnung** — geschweige **Kenntniß** davon hatten, wie ich das bestimmt weiß. Aber dennoch rennomirt man in die Welt hinaus: „61 liberale Urwähler Pasings!" — Aecht fortschrittliche Wahrheit das! Andere nennen es freilich **Täuschung** und **Lüge** und **Fälschung**. Daß übrigens die Liberalen es zu 61 Stimmen brachten, rührt davon her, einmal weil man **gewisse** Einflüsse geltend machte, deren Bekanntgabe ich unterlasse, um Niemanden öffentlich zu verletzen, und dann weil auf den Wahlzetteln der Liberalen voran die Namen von zwei ganz patriotischen Männern standen, durch welchen Kunstgriff auch manche arglose Patrioten der Gemeinde Langwied irregeführt wurden.

Von **Pfaffenhofen** erhalten wir von Hrn. Uhrmacher **Brand** eine geharnischte Reklamation, daß ihn, den der ganze Wahlkreis Pfaffenhofen als einen der Schwärzesten der Schwarzen kenne, wie die Fortschrittler die Patrioten zu betiteln lieben, dieselben als Landtagskandidaten vorgeschlagen haben sollten. Der Hr. □ Cor. aus Ingolstadt müsse sich daher sicher geirrt haben; er, Hr. Braun, würde sich schämen, von seinen Bekannten auch für einen Fortschrittler gehalten zu werden und er wolle den fortschrittlichen Strahlenkranz der in Nr. 200 aufgeführten Herren, zu denen (statt seiner) der Bezirks-Amtmann Tautphöus gehöre, durch seine schwarze Gegenwart ja nicht verdüstert sehen*)

Von der **Benediktenwand** wird dem „Vaterland" geschrieben: Im Jahre 1848 wollten sich einige Studenten der Münchener Universität an der Wahl betheiligen, unter ihnen der damals noch unberühmte, aber auch schon schöne und röthliche Julius Knorr, der jetzt als Doktor der allerneuesten Religionsphilosophie einen sonderlichen Namen hat. Die Herren kauften sich also eine Kiesgrube, ließen sich selbe verbriefen und waren jetzt Wähler. **Nach** der Wahl verkauften sie ihre Kiesgrube wieder, ob mit oder ohne Gewinn, davon schweigt die Geschichte leider. Ein ähnliches Manöver wurde zu **Erkheim** in Schwaben bei der letzten Urwahl gemacht. Die dortigen Protestanten waren äußerst

*) Charakter? Ah, das ist nichts — Liberales! D. Red.

*) Knorrblättl hat's gesagt.

*) Ja. Freundlichen Dank.

thätig, damit in Kempten preußisch gewählt werden sollte. Kurze Zeit vor der Wahl ließen sie noch 40 ledigen Burschen jedem ¼ Tagw. Acker zuprotokolliren, damit sie wahlfähig würden. Allein es half nichts, weil — die Steuer noch nicht bezahlt war! Darauf hatte der Fortschritt in der Eile ganz vergessen!

In **Deggendorf** verlangen Pfarrer Dr. Pfahler und Baron Hafenbrädl in einem Schreiben an den absterbenden Minister Hörmann Reparirung ihrer, durch die bekannte Hoffmännerei geschädigten Ehre vor König und Volk und Bestrafung des verlogenen Denunciauten, haben sich aber mit diesen allerdings berechtigten Verlangen an die falsche Adresse gewendet. Die beleidigten Herren stellen im Weigerungsfalle ernstere Schritte in Aussicht. Wie uns scheint, kann das für Herrn Hörmann noch eine höchst zuwidre Geschichte werden, die wir ihm aber von Herzen vergönnen.

In **Nürnberg** haben sich von 6161 Wahlberechtigten ganze 1519 an den Gemeindewahlen betheiligt, die dann auch richtig ein ganz fortschrittliches Gemeindekollegium zuwege brachten, das nun die Interressen der ganzen Stadt zu vertreten haben wird. In Fürth sind sämmtliche von der (demokratischen) Volkspartei vorgeschlagenen 36 Gemeindebevollmächtigten durchgegangen.

In Ansbach ist der „Nürnb. Anzeiger", der zum 19. Mal vor dem Schwurgerichte stand, diesmal weil er sich einer Majestätsbeleidigung erfrecht haben soll, von dieser schauerlichen Anklage wie vorauszusehen von den Geschwornen freigesprochen worden. Die angeblich beleidigte Majestät erleidet zwar dadurch keinen besonderen Schaden, aber gescheidter, scheint uns, wär's gewesen, wenn man sich diese Freisprechung erspart hätte. — Nicht so glücklich war der Redakteur der wackeren „Rheinpfalz", Hr. Buchhändler Kleeberger in Speier, der in Besprechung der Forchheimer Revolutionskomödie die höchst verehrungswürdige hohe königl. und noch etliche Verehrungswürdigkeiten, und in einem Artikel, in welchem er vergeblich nach „nur einer Unze Logik" fragte, gar den Durchlauchtigen amtsehrenkränkte und beleidigte und dafür gebührender Maßen mit 14 Tage Gefängniß erfreut wurde. Der Mitangeklagte Domvikar Dr. Zimmern, der die Kränkung bewerkstelligt hatte, wurde freigesprochen. Daraus geht zum Mindesten hervor, daß die durchlauchtige Amtsehre eine bedeutend zarte Haut haben muß, woraus für uns sich nicht erfreuliche Aussichten eröffnen, denn wir sollen den Durchlauchtigen 5 oder 6 mal amtsehren beleidigt haben, schlafen aber merkwürdiger Weise sehr ruhig dabei. — Wegen „Störung des öffentlichen Friedens und Schlägerei" bei den Maiwahlen kommen nächstens in Ansbach Kaplan Pfanzelter von Weilheim mit 14 Genossen, Bauern und Gewerbleuten, vor den Geschwornen zur Verhandlung. Es sind 65 Zeugen vorgeladen und dauert die Verhandluug 4 Tage.

Preußen. Im Paschalik Sachsen hatten etliche Abgeordnete die Frechheit zu verlangen, wahrheitsgetreue Berichte über Gerichts-, Landtags- und Reichstagsverhandlungen in den Blättern des Paschaliks sollten straflos sein. Diese Frechheit wurde mit Rücksicht auf die höchst weise großherrlich preußische Bundesgesetzgebung, die das nicht gestattet, mit Entrüstung zurückgewiesen. Deswegen sind uns aber die Preußen doch „zu liberal", wie Bismark sagt. Die guten Sachsen sprachen aber die „Erwartung" aus, daß Preßvergehen mit der Zeit doch noch vor die Geschwornen verwiesen werden. Die „liberalen" Herren der preußischen Regierung werden das ohne Zweifel baldigst genehmigen, wenn sie — mögen!!

Münchener Hopfenmarkt.

	Gesammt-Vorrath. Pfd.	Heutiger Verkauf. Pfd.	Höchster Preis. pr. Ct. fl.	kr.	Wahrer Mittlpr. pr. Ct. fl.	kr.	Niedr. Preis pr. Ct. fl.	kr.
1) Ober- u. Niederb. Gewächs:								
Mittelgattungen	63,66	54,28	—	—	90	—	—	—
Bevorzugte Sorten Holed. Landhopfen 1869 . .	223,82	188,74	185	55	180	45	171	49
Wolnzacher- u. Auer-Markt-Gut mit Ortssiegel . .	75,38	75,38	—	—	—	—	—	—
Mittel-Qualitäten 1869 .	3,10	3,10	—	—	—	—	—	—
2) Mittelfränkisch. Gewächs:								
Vorzügliche Qualitäten aus Spalter Umgegend nebst Kindinger- u. Heidecker	359,07	292,73	236	30	225	36	206	18
Spalter Stadtgut, n. Weingarten-, Mosbacher- und Stirner Gut	27,45	9,58	310	—	306	19	300	—
3) Ausländisch Gut:								
Baden, Schwetzinger-Gut .	10,02	10,02	—	—	—	—	—	—
Würtemberger Gut . .	—	—	—	—	—	—	—	—
Ungarisches Gut . . .	—	—	—	—	—	—	—	—
Böhmen, Leitmeritzer-Gut	67,61	—	225	—	209	41	150	—
Saazer Stadt, dann Herrschafts- und Kreisgut .	30,18	25,66	—	—	300	—	—	—
Alte Hopfen verschiedenen Ursprungs	157,60	155,71	—	—	15	—	—	—

Münchener Schranne vom 4. Dezember.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr
Weizen . . .	2368	20	14	18	39	16	35	—	—	—	22
Korn . . .	1316	12	22	11	54	11	12	—	—	—	9
Gerste . .	3363	14	36	13	35	12	1	—	6	—	—

Auswärtige Schrannen.

Landshut, 3. Dez. Waizen 16 fl. 31 kr., gest. — fl. 22 kr. Korn 11 fl. 28 kr., gef. · fl. 39 kr. Gerste 11 fl. 15 kr., gest. — fl. 22 kr. Haber 7 fl. 28 kr., gest. — fl. 5 kr. R

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Erklärung.

Gegenüber der echt jüdischen Erwiderung des berühmten Heiligenstadter Hebräers Joseph Seckendorfer im Nürnb. Anzeiger erklären die Unterzeichneten sich für das Inserat im „Bayr. Vaterland" für verantwortlich mit dem Bemerken, daß wenn der Jude, dessen freche Aeußerungen jeden rechtlichen Bürger dahier empörten, im hiesigen k. Langerichte klagbar auftreten will, man ihm weiterer Rechenschaft stehen wird.

Ebermannstadt im November 1869.

Paul Burkard.
Michael Wagner,
Bürger.

Druck von M. [illegible] in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Maria Empfängniß. Nr. 212 Mittwoch, 8. Dezember 1869.

Morgen als am Feste Maria Empfängniß erscheint kein Blatt.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland“ für dieses Quartal (für den Monat December um 18 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland.“

Bettelpreußenkniffe IV.

(Dem Landboten und seinen Brodherrn gewidmet.)

„Die Revolution wollen sie machen, die Schwarzen, heult der Landbot entsetzt, den Frieden, die Krone, die Selbstständigkeit gefährden sie; sie üben Hochverrath am Vaterlande.“

Wir gefährden den Frieden! — Wodurch? Weil wir die Bettelpreußen in Ausführung ihres unsinnigen Planes hindern, sich kopfüber in den Nordbund zu stürzen und Frankreich und Oesterreich sofort die Waffen in die Hand zu zwingen!

Die Krone! Weil wir niemals zugeben werden, daß ein anderer Herr und König sei in Bayern als ein angestammter Fürst, als die Enkel Kaiser Ludwigs des Bayern, weil wir dem König sein Bayern und Bayern seinen König erhalten wollen!

Die Selbstständigkeit! Weil wir diejenigen sind, die sie am Eifersüchtigsten bewachen jeder Zeit, die Gesinnungsgenossen und Nachkommen derer, die Ströme von Blut, von ihrem Blut und fremden, auf hundert Schlachtfeldern für die Selbstständigkeit Bayerns vergossen!

Weil wir, die Patrioten, die Ultramontanen, alles das wollen und mit Entschiedenheit wollen und nicht ablassen es auszuführen, deshalb „üben wir Hochverrath am Vaterland.“ Landbotenlogik!!

„Sie haben schon den zweiten und letzten Schritt zur Revolution gethan, ruft entrüstet der Landbote, sie, die Schwarzen, haben im „Vaterland“ einen Aufruf an den König erlassen und haben darin dem Könige die Wahl zwischen Sein und Nichtsein gestellt, sie haben seine Krone von ihrem Willen abhängig gemacht, die Morlachen Bayerns.“

Daß davon jedes Wort eine infame Lüge ist, von der wir nicht wissen, sollen wir sie auf Rechnung der Dummheit oder Bosheit des betreffenden Scribenten setzen, versteht sich von selbst; der Landbote sagt es ja, der sich lieber die Zunge abbisse, als daß er die Wahrheit über die „Ultramontanen“ sagte. Zwar die Confiskation der Nummer des „Vaterland“, die jenen angeblichen „Aufruf“, d. h. zwei Sonette an den König enthielt, kommt dem verlogenen Blatt zu Gute; wir dürfen ihm die Gedichte nicht öffentlich unter die Augen halten. Darauf nun sündigt er, auf die Leichtgläubigkeit des versimpelten liberalen Pöbels spekulirt er, wenn er so zu lügen sich erfrecht, und die Tausende, die das Gedicht lasen und lesen hörten, widersprechen uns nicht.

Wir hätten dem König die Wahl zwischen Sein oder Nichtsein gestellt? Nein, das Schicksal, die furchtbar ernste Lage Bayerns, in der ein einziger Fehler das Land um seine Zukunft bringen würde, haben Bayern und damit seinen König vor die Alternative: Sein oder Nichtsein gestellt, und das sagten wir im Gedichte dem Könige; auf den furchtbaren Ernst der Lage den König aufmerksam zu machen, hielten wir für unsere patriotische Pflicht. Wenn es Leute gibt, welche glauben, den Königen dürfe man die Wahrheit nicht sagen und es sei patriotische Pflicht, ihnen die Wahrheit lieber zu unterschlagen, damit sie nicht zornig werden und sich ärgern, nun, so ist das nicht unsere Schuld, es muß auch solche Käuze geben und es gibt solche Käuze. Ist es Hochverrath, den Königen die Wahrheit zu sagen, dann sind wir ein Hochverräther, wie der Landbote meint; ist es Majestätsbeleidigung, dem König zu sagen: Herr, öffne Dein Auge, sieh um Dich, sieh Deine Feinde, die Dich umgarnen und verderben möchten, werde Dir klar über den furchtbaren Ernst der Lage und — handle darnach, — dann haben wir die Majestät beleidigt. Allein wir wissen, daß Hr. v. Burchtorff diesmal dem König einen schlechten Dienst erwiesen hat und menschlichem Ermessen nach werden wir weder wegen Hochverrath, noch wegen Majestätsbeleidigung processirt; Hr. Burchtorff ist aber unschuldig daran.

So viel über den „Aufruf“ und die „Wahl“, die wir resp. die Patrioten durch uns dem König gestellt haben sollen. Es ist alles eine eitle Landbotenlüge und wundert uns nicht, denn diesem ehrenwerthen Organ der Münchener Bettelpreußen ist ja das Lügen zur andern Natur geworden und der Zweck meint er, wird ja wohl das Mittel heiligen!

Wir übergehen es, auf die anderen Lügen einzugehen, die wie die vorausgegangenen keinen andern Zweck haben, als die Köpfe der anderthalb Leser des Landboten noch mehr zu verwirren*) und ihre anderthalb Gemüther noch mehr gegen die verhaßten Ultramontanen zu verhetzen. Aber ein paar Bemerkungen möchten wir uns doch noch gestatten.

Es war, wir wiederholen es, nicht wegen des Landboten, daß wir diese Artikel schrieben. Das Blatt ist zu

*) Hat doch die Redaktion dieses edlen Blattes nicht einmal ihren Lesern die Liste der Abgeordneten gebracht aus purer Wuth über den Sieg der „Schwarzen“ und um nicht sich selbst Lügen zu strafen, nachdem es in allen vorausgegangenen Nummern nur von ultramon- Niederlagen zu lügen gewußt hatte!

unbedeutend und diskredirt; seine Lügen gaben uns eben Anlaß für unsere Erörterungen und Zurückweisungen wenigstens einiger der Lügen, mit denen die Liberalen so viel Schwindel getrieben.

Werden wir uns alle klar: der Sturm, der 1848 die ganze Gesellschaft in ihren Grundfesten erbeben ließ, konnte wohl geeignet sein, auch dem Blindesten die Augen zu öffnen, welche unselige Entwicklung der moderne Geist in einem Theil der Massen, denen man den Glauben an Gott, Tugend und Jenseits geraubt, insbesondere bei den sogenannten „Gebildeten“ genommen. Damals fanden viele, theils durch ihr Gewissen, theils durch die helle Angst getrieben, den Muth zu sagen: Nur die Religion ist im Stande, uns vor einem entsetzlichen Umsturz zu bewahren. Beginnen wir, durch unser Beispiel dem Volke wieder Ehrfurcht vor der Religion einzuflößen.“ Das war damals; der Sturm ging vorüber und es ward ärger als zuvor und jetzt droht ein neuer, größerer Sturm. Zu unsern Füßen öffnet sich ein Abgrund voll Blut, hier unzählige Heere, um mit dem Schwerte die Verwicklung zu lösen, welche die heutige Staatskunst in ihrer Blindheit geschaffen; dort nicht minder zahllose Heere des antichristlichen Socialismus, die mit bewundernswerther Einmüthigkeit nach der Tasche der Gesellschaft greifen. Entsetzt wendet sich Europa wieder nach — Rom, nach dem einzigen furchtlosen Vertheidiger der Prinzipien, auf denen das Leben der Individuen, der Familien und Nationen beruht, dem Einzigen, dessen Stimme mit Ehrfurcht gehört wird, so weit die Erde reicht. Ein furchtbarer Kampf steht bevor, ein Kampf zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Himmel und Hölle, zwischen Gott und Teufel. Die Katholiken, die zugleich die treuesten Patrioten sind, haben bereits Stellung genommen: um das alte Gute, um ihren Glauben zu retten, um ihre Rechte zu vertheidigen, dürfen sie sich auf Niemand verlassen als auf Gott und sich selbst. Tausende werden umkommen, Hunderttausende Schaden und Noth leiden, aber schließlich wird ihnen der Sieg werden, denn sie kämpfen für Gott und Gott streitet mit ihnen.

Mögen wir heute siegen oder geschlagen werden; das ist nur ein Augenblick, ein Zwischenfall in dem großen, allgemeinen Kampfe. Wir werden uns freuen oder werden uns trösten, immer aber werden wir treue Soldaten am Platze sein.

Deutschland.

München den, 7. Dezember.

— Die Ministerkrise ist noch immer nicht aus; es scheint aber, daß die Zähigkeit Hohenlohes, der sich auf seinen Schein beruft, nämlich auf die Preußen, den Sieg davon trägt. Daß Hörmann, Gresser und Schlör springen müssen, scheint eine ausgemachte Sache zu sein; für Ersteren soll der Regierungspräsident v. Feder in Ansbach, für Gresser Ministerialrath Schubert Minister werden, wenn's wahr ist. Wir haben über beide kein Urtheil, da wir sie nicht kennen; nach der Abendzeitung sollen sie aber liberal sein.

— Dem Vernehmen nach soll die Entlassung des Hrn. Hörmann und seines gleich würdigen Collegen Gresser bereits erfolgt sein und haben wir also, o Jammer, wieder um zwei Excellenzen weniger. Hr. Schlör, der dritte und gefährlichste, weil er der schlaueste und gescheidteste ist, ist als Minister zwar noch nicht abgethan, liegt aber auch schon in den letzten Zügen. Gott verleih' ihm eine recht baldige Auflösung! Der zähe Durchleuchtige will expreß noch fortmachen, bis die Kammern oder die Preußen da sind.

— Die A. Postzeitung, gerne zum Frieden geneigt, wie sie überhaupt mehr friedfertiger, als kriegerischer Natur ist, hat kürzlich wieder dem Fortschritt die Hand zum Frieden geboten und gemeint, man möge jetzt gemeinsam für's Wohl des Volkes arbeiten u. s. w. Zum mindesten möchten doch die Herren vom Fortschritt fortan einer größeren Mäßigung sich befleißigen. Da kam aber die gute Postzeitung übel an; mit Hohn und Spott entgegnen ihr die [illegible] und verhohnackeln die Postzeitung jämmerlich. „[illegible] schreien sie die Flinte sollen wir wegwerfen? Eine solche Zumuthung kann wirklich nur in einem Patriotenschädel entspringen, der hinter dem Durchschnittsmaß der Parteifähigkeiten noch um ein Merkliches zurücksteht 2c. — das Schimpfen ist also die Flinte, die Hauptwaffe der Liberalen, — schön! Wir wußten's zwar schon zuvor, aber daß sie es selbst sagen, ist uns sehr angenehm.

— Die uralte Landesbase, das vortreffliche Organ des berühmten Ehrenmannes Stenglein erwiedert der Postzeitung gar: „[illegible] gibt keine Versöhnung mit der patriotischen Partei“, — denn die Patrioten sind katholisch und das Katholische [illegible] liberale Ehrenmänner noch mehr als das Patriotische, [illegible] wir liberale Ehrenmänner sind. Das aber empört die brave Postzeitung und seufzt darum mächtig, daß die Beetelpreußen ihre Niederlage nicht „mit Würde“ ertragen können. Verehrte Kollegin,

Nimm Dir daraus die weise Lehr':
Den Liberalen trau' nicht mehr!
Sie schimpfen all' unflätig,
Sind keinem Schwarzen gnädig,
Den groben nicht und nicht den feinen,
Den großen nicht und nicht den kleinen,
Sie hassen alle wie den Teufel
Und meinen's ernsthaft sonder Zweifel,
Sie hassen alle unversöhnlich; —
Das heißt man liberal gewöhnlich,
Und wer im Hassen sehr gewandt
Wird meistens Fortschrittsmann genannt,
Und wer in Allem Meister;
Appellrath Stenglein heißt er.

— An Stelle des Hrn. v. Faber, der sich von den Reichsräthen zu wenig geschätzt hielt, während er doch der große Bleistiftkönig Faber ist, und deshalb austrat, hat Se. Maj. der König den Gutsbesitzer Frhrn. v. Pfetten, frühern Vicepräsidenten der zweiten Kammer, zum Reichsrath ernannt. Der arme Pözlmann Pözl ist also wieder nichts geworden! Bemitleiden wir ihn.

Die **Schweinfurter** Liberalen, so meldet der Nürnb. Anzeiger, haben den Minister Hörmann deshalb zu ihrem Abgeordneten gewählt, weil man ihm „als dem entschiedensten Widersacher der Ultramontanen hiedurch ein Vertrauensvotum geben, ihn ermuntern (!!) wollte, nicht nachzulassen und nicht zu erlahmen in diesem harten Kampfe.“ Also aus purem Haß gegen die Ultramontanen? Bravo! Das müssen schöne Männer der Freiheit sein, die einen Mann, der die Volksmeinung und das Recht des Volkes so — traktirt hat wie Hr. Hörmann durch seine Wahlkreiseintheilung, zu ihrem Vertrauensmann wählen können! Da ist eben schon nicht mehr der gesunde Menschenverstand, wenn man einen hat, und wenn nicht die Rücksicht auf das eigene Wohl entscheidet, sondern einzig der blindeste bornirteste Katholikenhaß. Und diese Leute wollen dann für „gebildet aufgeklärt und intelligent“ gelten.

Von **Adlerstein** in Unterfranken wird dem „Vaterland“ geschrieben: Petrus et Gallus! Ein Lateinschüler wird übersetzen: Petrus und der Franzose, der andere Petrus und der Hahn und der dritte Petrus und Gallus und wird Recht haben, weil Gallus ein christlicher Vorname ist. Gallus ist Fortschrittler und stürzt demnach wüthend in's Zimmer des Petrus, um ihn zu insinuiren, daß sein Kaplan im entgegengesetzten Sinne agitire als Se. Wohlgeboren Hr. Gallus und deshalb von Adlerstein fortzuschoffen sei, widrigenfalls er — Gallus — ihn fortschaffen werde. Gallus

hält den Darmkanal und die Hautausdünnstung offen, der Kaplan bei den Seinigen Kopf und Herz und so ist nicht abzusehen, weßhalb der Kaplan sich nicht bemühen soll, nicht preußisch zu werden, wenn Gallus in Schwarz- oder Weißfärberei arbeiten darf, Der Bettelpreuße verstand sich auf's Handwerk, drängte sich in den Wahlsaal und allen Anwesenden auf, die Wahlzettel zu schreiben, aber mit keinem sonderlichen Erfolge. Paris war einst „eine Messe werth" und eine gesuchte Badarztstelle gibt gerechte Veranlassung, sich bei den derzeitigen Steuermännern Verdienste zu erwerben. Dem Doktor steht der Gastwirth nicht nach, der dem Sattler die Arbeit von zwei Pferdegeschirren anbietet, wenn er fortschrittlich wählen werde. Der Sattler wählt patriotisch und kam um die Arbeit. Wir werden nacheinander noch viel Lehrreiches erzählen und ziehen aus dem eben Mitgetheilten zwei Maximen, die den Patrioten von Nutzen sein könnten. 1) Der Doktor gibt Unterricht, daß man sein Licht nicht unter den Schäffel stellen, sondern zugreifen solle, weil es doch wenigstens manchmal glückt; 2) der Gastwirth unterweist uns, daß man den Parteigenossen den Geldverdienst zuwenden müsse. Namentlich in diesem letzteren Punkte haben die Conservativen noch wenig Einsicht gehabt, trotzdem er das Punktum saliens ist und gar vielen Einfluß auf den Ausfall der Wahlen übt*).

Von **Würzburg** wird dem „Vaterland" geschrieben: Kaum hat die Rührigkeit der Liberalen ihr Ende erreicht gehabt, als auch schon bei den Gemeindewahlen sie wieder ihren Anfang nahm, und was thaten die Patrioten? Antwort: Nichts. Folge davon war, daß jetzt lauter liberale Elemente in den Magistrat dahier und in das Collegium kamen, und diese vor Allem von unserm Magistrate begünstigt wurden. So nur ein Beispiel: Das k. Regierungsblatt enthält die Verordnung, daß alle öffentlichen Straßen und Alleen nicht beengt, sondern zur Verschönerung der Stadt und Landschaft vergrößert werden sollen. Gegenwärtig erhielt ein Fabrikant, der Mitglied des Gemeindebevollmächtigten-Kollegiums ist, die Erlaubniß, ganz dicht an unserm Friedhofe eine Fabrik zu bauen und lausen Gebäulichkeiten, mitten in die schöne Straße hinein, die oben vorbeiführt, und müssen die Alleebäume hier entfernt werden. Wäre dieser Fabrikant ein Patriot, so wäre es ihm nie und nimmermehr geglückt. und die kgl. Regierung gestattet es ebenfalls. So werden geweihte Plätze geachtet. In Masse sollten sich die Bürger Würzburgs an Se. Maj. den König wenden, um diesen fortschrittlichen Uebergriff rechtzeitig abzuwehren, damit nicht unser ganzer Friedhof dieser Tabaksfabrik vielleicht noch zu weichen haben wird.

In **Preußen** hat das edle Herrenhaus einen Antrag auf Einführung des Tabakmonopols beschlossen. Vor anderthalb oder zwei Jahren sagten wir, daß es noch dahin kommen werde mit dieser Tabaksteuer, daß der Preußenkönig der einzige Tabakskrämer im ganzen „geeinigten Deutschland" sein werde. Die preußischen Reichsbarone machen dazu bereits den Anfang, wahrscheinlich weil sie wissen, daß das Tabaksmonopol die Tabaksproduktion z. B. in Ungarn ruinirt und den ungarischen Tabak vom Weltmarkt verschwinden gemacht hat, denn Handel und Monopol sind Dinge, die einander ausschließen. Aber was braucht das die Preußen zu kümmern? Wenn sie nur aus dem Tabak wieder etliche Millionen herauspressen können!

*) Die „Intelligenten" machen es längst so; so z. B. wissen wir einen Geschäftsmann, bei dem kein Jude und kein Bettelpreuße mehr arbeiten läßt, weil er in geschäftlicher Verbindung mit einem ultramontanen Redakteur, nämlich mit uns steht und der gescheidte Fortschrittspepi bei der Michelskirche hat gleich gar alle Geschäftsleute abgedankt, die nicht auch so bornirt bettelpreußisch wählten wie er, der Pepi, der, weil er im Affenkasten Zutritt hat, sich für einen verflucht gescheidten Kerl hält, was außer ihm freilich Niemand thut.
D. Red.

Ausland

In **Dalmatien** haben die kaiserlichen Truppen den strengen Befehl erhalten, unverzüglich über die aufständischen Bergbewohner zu siegen. In Folge dessen hätten die Kaiserlichen bald Einen gefangen, wenn sie ihn erwischt hätten. Die Berufung des Hrn. v. d. Tann wird nicht mehr erwartet, da der kaiserliche General und Graf — wenn die Oesterreicher geprügelt werden, müssen sie stets von einem Grafen kommandirt sein — Auersperg den bayrischen v. d. Tann vollkommen ersetzt und ein ebenso ausgezeichneter Heerführer ist.

— Die Aufständischen haben den Berichterstatter und Zeichner der „Gartenlaube" gefangen und mit abgeschnittenen Ohren zurückgeschickt. Ein wenig grausam, besonders da so viel „gebildeter" Pöbel ohne Bilder von den Aufständischen bleiben muß!

Frankreich. Von Paris wird gemeldet, daß der österreichische Gesandte Fürst Metternich zu einem 10tägigen Aufenthalt nach Wien abgegangen sei. Wozu? Man meint, es könnte die Ursache davon der Zwist sein, den der Großtürke und der Vicekönig von Egypten nächstens unter sich ausmachen wollen. Es könnte aber für die auffällige Reise noch näher liegende Gründe geben.

In Paris wurde wie bekannt der Kaiser bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers, als er bei Nennung des Namens Rochefort, des bekannten Flegels mit der Laterne, lächelte, mit dem dreimaligen Zurufe: es lebe der Kaiser! begrüßt. Dies finden die Demokraten der Frankf. Zeitung „sehr unschicklich" und alles was Bettelpreuß heißt betet das der Frankfurterin nach. Die Manifestation der Menge, sagt sie, sei „unrecht angebracht" und „taktlos" gewesen; nicht der Laternenmann Rochefort mit seinen unverschämten Nachtwächterspäßen habe den Kaiser herausgefordert, sondern „der 2. Dezember", nämlich der Kaiser, ihn, den Laternenmann. Das ist gerade so richtig, wie wenn Knorrblättl sagen würde: nicht Schauß der Junge und die bekannte Bettelpreußensippe haben das „Vaterland" zum Kriege gegen sie herausgefordert, sondern das „Vaterland" hat sie herausgefordert! — Wie es beiläufig mit diesem Rochefort steht, geht daraus hervor, daß in ganz Paris kein Drucker ihm mehr druckt und kein Wohnungsvermiether ihn mehr aufnimmt, denn Niemand ist vor dem Flegel sicher geprügelt zu werden. So muß der Hr. Deputirte außerhalb Paris wohnen; in ganz Paris hat der vor wenigen Monaten noch vergötterte Mensch nicht einen Freund mehr, der ihm für die Nacht ein Bett abtritt und sich zum Dank dafür insultiren lassen muß!! Findet das die Frankfurterin nicht auch ein wenig „unschicklich", und unrecht angebracht und taktlos?

Italien. In Rom waren bis zum 1. Dezember 400 Bischöfe zum Concil eingetroffen. Der Geschichtschreiber Cesare Cantu ist vom Papste beauftragt worden, die Geschichte des Concils zu schreiben, zu welchem Zweck er, der einzige Laie, den Sitzungen des Concils beiwohnen darf.

In Rom ist neben 3 andern Werken das Buch: der „Papst und das Concil von Janus" auf den Index gesetzt worden. Die bekannte Dreifaltigkeit Döllinger-Huber-Pichler, die den gemeinsamen Namen Janus führen, ist damit noch lange nicht am Ziel ihrer Wünsche, wenn Rom am Ende seiner Geduld ist.

In **Triest** ist der Kaiser auf seiner Rückkehr vom Orient eingetroffen; Die Stadt und alle Schiffe waren glänzend beleuchtet.

In **Spanien** meint die Rebellenbande Prim, Serrano und Comp. ohne König rein nicht mehr leben zu können. Nachdem sie mit ihren Kronangeboten bei allen möglichen und unmöglichen Prinzen abgefahren sind, zuletzt sogar bei

einem italienischdn Prinzen, was viel sagen will, wollen sie jetzt gar „sich mit dem Gedanken befreunden“, den Sohn der vertriebenen Königin Isabella, Prinz Alphons, auf den Thron zu berufen. Heda! einen Prinzen her! Ein Königreich für einen Prinzen! Aber ein Kind oder doch ein rechter Kindskopf muß er sein, sonst genirt er uns spanische Fortschreiter und hindert uns, das Königthum bei uns gründlich lächerlich zu machen. — Einstweilen soll man in Madrid wieder einer kleinen Verschwörung auf die Spur gekommen sein.

Ein sauberer Bursch

ist heuer wieder erschienen, ein Kalender, der „Lahrer Hinkende.“ Die Bettelpreußentrompeter in der Fürstenfelder- und Perusagasse und andere Ehrenmänner von gleichem Schlage bemühen sich schon seit Wochen, den „Hinkenden“ mächtig anzupreisen und großen Lärm für ihn zu machen. Natürlich! Der „Hinkende“ predigt ja auch heuer wieder den süddeutschen Heiden die reine Lehr vom „geeinigten“ Deutschland, das alleinseligmachende Evangelium von der Pickelhaube und der Zündnadel, mit der man das zerrissene Deutschland wieder zusammenflicken möchte unter des Durchleutigen norddeutschen Bundes schützenden Privilegien. Der „Hinkende“ kennt gar kein Bayern und Würtemberg und Baden mehr, sondern hat alles schon Großpreußen einverleibt, das er dann „Deutschland“ nennt, wie man jetzt den Glasgarten „Neue Welt“ heißt. Dieses großpreußische „Deutschland“ ist für den „Hinkenden“ das Himmelreich, in dem es keine Pickelhauben und kein Defizit, keine Junker und Nationale gibt, das ein rechter Musterstaat ist, wenigstens stellt er's so vor, dieses Preußen mit seinem Mantel, den Nordbund. Wo er einmal auf Süddeutschland zu sprechen kommt, da theilt er die Süddeutschen ein in Pfaffen und Nicht-Pfaffen; Erstere sind der Inbegriff alles Schlimmen, Letztere alles Guten. Einmal spricht der „Hinkende“ auch als Staatsmann und da bringt er folgendes Stück von bettelpreußischer Logik und Weisheit zu Markt, indem er beweisen will, daß die Demokraten preußisch werden müßten. Demokratie, führt er aus, heißt Herrschaft der Mehrheit. Wer also deutscher Demokrat sein will, muß sich der Mehrheit der Deutschen fügen. Nun zählt aber der Nordbund 30 Millionen Deutsche, der andere Rest von Deutschland aber blos 8 Millionen, ergo müssen die 8 Millionen nachgeben, resp. sich mit den andern „verbinden“, d. h. preußisch werden!! Ist das nicht eine ganz verzwickte Bettelpreußenweisheit? Als ob die im Nordbund dicht zusammengezwungen und geraubt wären und als ob sie von den Segnungen des Nordbunds nicht das Mindeste wissen und nicht lieber heute als morgen den ganzen Krempel zusammenschlagen möchten, um nur los zu werden aus den eisernen Fesseln der preußischen Tyrannei! Der „Hinkende“ enthält noch manches andere überaus Schöne und Erbauliche, z. B. die urgemeinen unsauberen Witze und Niederträchtigkeiten über die unglückliche Isabella von Spanien u. s. w. aber schon das, was er für Preußen lügt und schwindelt um die höhere Bauernfängerei zu treiben, verdient den Staubbesen. Vor die Thüre mit dem verlogenen unsauberen Buben, dem „Hinkenden“ mit seinem ungewaschenen Bettelpreußenmaul! Wir haben schon genug eigenes derartiges Gesindel im Lande, und brauchen die importirte Giftwaare nicht. Hinaus mit ihm!!

Kulturbildliches.

In Wien hat der Maler der hier vielbesprochenen Fleischbank, d. h. einer Ausstellung von verschiedenen Gattungen Weiberfleisch mit und ohne Hemd, genannt „die sieben Todsünden“, Hr. Mackart, sich höchster Protektion zu erfreuen gehabt, die ihn selbst mit dem Kaiser in Berührung gebracht. Es war der Bruder unserer hartnäckigen Durchlaucht, der dem Kaiser den schamlosen Pinselmann zugeführt. Jetzt wird ihm aus der kaiserlichen Privatkasse in Wien gar ein eigenes Atelier errichtet, wo er noch mehr solche Bordelscenen malen kann. Was die Fürsten oft für schlechte Rathgeber haben! NB. Um die „Kunst“ zu popularisiren, zu deutsch gemein zu machen, haben hiesige Photographen besagte H—menagerie Makart's schön abkonterfeit und in den „liberalen“ hiesigen Kunsthandlungen zu Nutz und Frommen der Büblein und verschiedener alter Sünder aufgestellt. Natürlich, das Auge der Augen muß sich schon bei Zeiten an „schöne Formen“ gewöhnen, man kann ja nicht wissen, ob sich nicht ein künftiger Gesetzgeber darunter befindet.

Marktpreise in München.

1 Zentner Heu 1 fl. 33 kr. 1 Zentner Grummet 1 fl. 21 kr. Waizenstroh — fl. — kr. Roggenstroh 1 fl. 9 kr. Haberstroh — fl. — kr. Eine Klafter Buchenholz 16 fl. — kr. Birkenholz 13 fl. 48 kr. Föhrenholz 10 fl. — kr. Fichtenholz 10 fl. 36 kr.

1 Pfd. Schweinfett 28 kr. 1 Zentner rohes Unschlitt 24 fl. — kr. Das Pfd. Schmalz höchster Preis 34 kr. Das Pfd. frische Körbchenbutter, höchster Preis 32 kr. 5 Stück frische Eier 8 kr. Die Maß gute Milch 5 kr. 1 Pfd. Repsöl 18 kr. 1 Pfd. Leinöl 16 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. [illegible] 10

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Melchiades. Nr. 213 Freitag, 10. Dezember 1869.

Das römische Concilium!

In St. Peters Dom sind gestern die Hirten der Gläubigen aller Zonen und aller Zungen eingezogen, um unter dem Vorsitze des größten und edelsten Mannes des Jahrhunderts, des Staathalters Gottes auf Erden Rath zu halten über der Christenheit Bedrängniß und Noth, über das Unglück der Zeit, über die fast allgemeine Zerrüttung der Welt und die Mittel der Heilung der kranken Gesellschaft.

Die Fürsten der gläubigen Christenheit halten Gericht über die Lüge, die Bosheit und Laster der Zeit und sinnen, wie der Welt der Friede wieder zu geben, wie das verlorne Glück den Nationen wieder zurückzubringen sei.

Die Lösung der großen Fragen der Gegenwart — vom Concil erwartet sie die Christenheit.

Die Augen aller Gläubigen sind jetzt nach Rom gerichtet, die Völker in der gespanntesten Erwartung, die Feinde der Kirche und der menschlichen Gesellschaft knirschen vor Zorn über die welterlösende That, die wir wieder von Rom erwarten.

Von Rom! Pius IX., der Einzige, dessen Stimme noch mit Ehrfurcht gehört wird, so weit die Erde reicht, die Kirche, die schon Europa von der Barbarei der Heiden, des Mittelalters und des Islam befreit und die allein im Stande ist, Europa vor der noch schrecklicheren Barbarei, die ihm aus den Verirrungen der modernen Ideen droht, zu retten — nach ihnen richten sich die Blicke Europas um Rath, um Hilfe, um Rettung.

Die versammelte Kirche, die Vereinigung der Bischöfe um ihr erlauchtes Oberhaupt, jener Bischöfe, die Christus das Licht der Welt und das Salz der Erde nennt, die er bestimmt hat, dies heute in einer von tiefster Finsterniß umzogenen, von tiefster Verderbniß angefressenen Welt mehr als je zu sein, sie wird die großen Prinzipien und Wahrheiten des Christenthums den denkenden Geistern in feierlichem Lichte zeigen und den Völkern die Quelle der Lebenskraft offenbaren, durch die die Völker noch Rettung finden können.

Das Concil ist der letzte Mahnruf, die letzte Aufforderung an Europa, daß es in kürzester Frist seine Wahl treffe zwischen dem Gesetze des Erlösers und dem der Welt, zwischen Gott und Teufel. Mögen die Bemühungen der Kirche an dem Widerstande Europas nicht scheitern! Dann wird es die Morgenröthe einer besseren Zeit für die Völker sein.

Gott gebe den versammelten Bischöfen seinen heiligen Geist und ihren Arbeiten seinen Segen.

Liberales aus Nordamerika.

In Nordamerika beträgt die Zahl der Brüder im Schurzfell, nämlich der Freimaurerei 454,355; deren kommen auf den Staat Newyork 74,078, auf Illinois 30,229, auf Pensylvanien 29,840, auf Massachusetts 28,866 u. s. w. Die Zahl der Logen beträgt etwa 7300. Sie beschäftigen sich alle ausschließlich mit Politik nnd der beinahe fünf Jahre dauernde Bürgerkrieg, der in seinen Folgen auch über Europa ungeheures Unheil, zahllose Bankerotte und eine Massenverarmung durch den Abfluß von tausenden von Millionen Gulden nach Amerika gebracht hat, war die Frucht des Wirkens dieser Freimaurerlogen, die von wüthendsten Haße gegen die katholischen Südstaaten beseelt waren. Die Macht der Südstaaten mußte gebrochen und sie selbst politisch und finanziell ruinirt werden, damit denn der religionslose, ungläubige Norden, wo die Freimaurer das Heft in den Händen hatten, thun könnte, was er wollte und insbesondere seiner Zeit mit ganzer Macht auch in den europäischen Händeln mitreden könnte. Nachdem die katholischen Südstaaten des „Landes der Freiheit“, wie man Nordamerika zu nennen liebt, gebrochen und ruinirt und für fortan rechtlos erklärt worden waren, etwa wie gewisse Leute in Bayern das freie katholische Bauernthum brechen, ruiniren und für rechtlos erklären möchten, damit ihren nichtswürdigen Plänen nichts mehr im Wege stünde, — konnten sich die Freimaurer des Nordens ein mächtiges katholisches Kaiserthum so hart an ihrer Grenze nicht gefallen lassen und sie und die eingebornen und eingewanderten mexikanischen Freimaurer thaten sonach alles, dieses „Uebel“ wieder zu beseitigen, was mit dem Tode Maximilians auch geschehen ist.

In Washington hatte der amerikanische Freimaurerchef neben dem „weißen Hause“, der Residenz des Präsidenten, einen eigenen Riesenpalast mit 4 gewaltigen Thürmen, den ein Südstaatlicher am 24. Januar 1865 in Brand steckte, wobei vieles Material, die Correspondenz, unter Andern auch die mit Julius Fröbel verbrannte. Die oberste Freimaurerregierung in Washington (Smithsonian-Institution) steht mit der ganzen Welt und der „Süddeutschen Presse“ in Verbindung*), um überall Logen zu gründen und die politische Macht des Freimaurerthums zu erweitern und auszubreiten. Selbst die Londoner „Times“ tadelt diese „maßlose Ehrsucht,“ wie sie dieses edle Streben nennt, die „durch die geheimen Gesellschaften eine direkte und indirekte Weltherrschaft anstrebe.“ (K. Ztg. 21. Febr. 65.)

Um diese „Ausbreitung“ hat sich insbesondere die dirigirende Judenloge in New-York verdient gemacht, die dazu ein eigenes „System“ erfunden, welches sich in der kürzesten Zeit der weitesten Verbreitung zu erfreuen hatte, denn Juden und Freimaurer gibt's überall, wie Hunde und Flöhe.

*) Das Fröbelblatt soll starker Zuflüsse aus Nordamerika sich erfreuen. Wahrscheinlich hat der Hr. Sohn des Julius, Charles, dort so viel überflüssiges Geld, daß er auch für die arme Fröbelzeitung in München was thun kann.

So ist bereits das Sternenbanner Nord-Amerikas die Fahne geworden, unter die sich gegenwärtig die gesammte freimaurerische Revolutionsmacht zu schaaren beginnt, deren Wahlspruch nach der Leipziger Freimaurerzeitung ist: „Alle einflußreichen Feinde der Freimaurerei müssen vernichtet werden.

Sehr treffend schildert der Londoner „Herald“ die siegende Freimaurerpartei Nordamerikas wie folgt: „Das Schauspiel, welches die aus dem Kriege hervorgehende und sich in die Revolution stürzende Nordunion bietet, ist voll der Schrecken jener Anarchie, welche Frankreich verheerte, als sein erbarmungslosester Demagoge eine Million Köpfe forderte. Der Vergleich ist beinahe vollkommen. Freimaurer-Jakobiner sitzen im Parlamente zu Washington. Wir hören von willkürlichsten Verhaftungen und heimlichen Gerichten. Angeberei und Verdächtigungen haben sich an die Stelle der Freiheit gesetzt. Laut ist das Geschrei nach Blut. Angeklagte werden ohne Spur oder Aussicht eines Prozesses geschlachtet. Zeugenaussagen werden en gros fabrizirt. Eine im Augenblick siegreiche politische Partei besteht darauf, die Besiegten zu meuchelmorden. Die ansteckende Gewalt der Mordlust verbreitet sich über die ganze Republik, und der Schneider aus Tenessee wird beklatscht, wenn er sich erbietet, das Henkeramt an Jefferson Davis zu verwalten. Seit dem großen moralischen Sündenfall Frankreichs hat noch nie eine sich christlich nennende Nation der civilisirten Welt solch ein Schauspiel geboten. Wir glauben das Gebrüll der Jakobinerklubs, das Gejohl des Pariser Pöbels, das Geschrei der Karmagnoletänzer zu hören. Die amerikanische Union ist der Pulverthurm des 19. Jahrhunderts. Aber gegen die Führer in der großen französischen Revolution ist die Geschichte nicht ungerecht gewesen. Bei all ihren Verbrechen gab es doch Männer von Geist unter ihnen. Ihr Seitenstück in der neuen Welt ist ein bloßes Zerrbild. Es ist die Anarchie ins Gemein übersetzt.“

So schildert uns ein englisches Blatt die liberalen Thaten der Freimaurer in Nordamerika, welche als „Bund der Fenier“ — denn die Fenians, Phönixbrüder, sind nichts anders als Freimaurer — schon recht hübsche Anfänge gemacht haben, das alte Europa, zunächst England, in die Luft zu sprengen, „um auf den Trümmern der Monarchien eine freie sozial-demokratische Republik zu errichten.“ Die amerikanische Regierung steht den Feniern hilfreich zur Seite und gibt den ausgemusterten Bundessoldaten sogar die mit geliehenem europäischen Gelde gekauften Waffen, die sofort in die Hände des Fenierbundes übergehen. Und Minister Seward und Präsident Grant, beide hervorragende Freimaurer, haben bereits angekündigt, daß die nach Niederwerfung und Vernichtung der katholischen Südstaaten, vollständig von den Freimaurern beherrschte Republik „ihren Einfluß auf die europäischen Staaten geltend zu machen wissen werde.“ Was das sagen will, brauchen wir nicht weiter zu erörtern.

Knorrblättlweisheit.

Die fortschrittliche Bescheidtenheit nimmt immer gefährlichere Dimensionen an, insonderheitlich Knorrblättl fängt an durch seine Bescheidenheit — noch fürchterlicher zu werden als es ohne dies schon ist. Das Wahlresultat liegt den Leuten in den Gliedern wie das Podogra, aber statt Buße zu thun, — philosophiren sie. Aber wie! Fortschrittlich natürlich und mittels einer Logik, wie sie eigens der Landbote für fortschrittliche Querköpfe zurecht geschnitzelt. So philosophirt Knorrblättl über die Ultramontanen also: Arm an schöpferischer Intelligenz, die nur uns Knorrblättlgeister und sonstigen Bettelpreußen eigen ist, ist die ultramontane Partei nicht regierungsfähig; sie kann daher, will auch in der That nicht weiter am babylonischen Thurmbau des Fortschritts arbeiten, sondern an dessen Zerstörung. Zu einer solchen Arbeit genügt die rohe Kraft, die ex dato der Adel der ultramontanen Partei, die eben wegen der „Rohheit“ uns feinen Leuten vom Fortschritt so absonderlich schwer im Magen liegt. Ein Staat aber, in welchem nicht die Intelligenz, sondern die Rohheit regiert, ist dem Untergang geweiht, also darf die Intelligenz im Staat nimmer einer rohen Naturkraft weichen, das intelligente Ministerium Hohenlohe muß bis an sein selig Ende muthig ausharren und die intelligenten Fortschreiter müssen sich, damit der Staat nicht zu Grunde geht, alle um das Ministerium Hohenloh in reizenden Gruppen schaaren und aus vollem Halse schreien: Allah ist groß und Hohenloh ist sein Prophet und wir sind die Gescheidten, — damit der König ihre Stimme hört und sein Herz nicht verhärtet. Punktum. Allerneueste Knorrblättlweisheit!

Knorrblättl kommt aus dem Julius gar nicht heraus und so wär's kein Wunder, wenn es ab und zu bei der hundstägigen Julushitze von einem sanften Delirium befallen wird und sich da eitlen Phantasien hingibt. Von der christlichen oder heidnischen Logik aber versteht es schon gar nichts, sonst müßte es wissen, daß es erst das zu beweisen hat, was es als eine positive Voraussetzung hinnimmt, nämlich daß beim Fortschritt von vornherein die Intelligenz ist, daß aber die Patrioten, die weder künstlich gemacht, weil sie sich weder selbst gewählt wie Seine absonderliche Weisheit der Knorrblättl-Deputatus, noch als Tintenklecks aus ministerieller Feder geflossen sind, „rohe, ungezügelte Naturkräfte“ seien. Eine solche unerwiesene leichtfertige Behauptung ist selbst die größte Rohheit. Oder will der kleine Philosoph vom Knorrblättl etwa Folgendes als Beweis gelten lassen:

Zum Niederreißen genügt rohe Kraft;
Also ist Jeder, von dem ich glaube, daß er niederreißen wird, roh —?

Es kommt nicht blos auf das „Niederreißen“ an, sondern auch ein wenig auf das, was niedergerissen wird.

Doch das Bischen Logik kümmert unsern Julius nicht; die gehört ja nicht zum „Fortschritt.“ Schimpfen — das ist die rechte Knorrblättllogik, damit richtet man mehr aus beim — Pöbel. Bildung und Bescheidenheit — fort damit! Das ist auch nicht fortschrittlich; man kann sehr roh und ungeschlacht von Manieren, ja ein ausgemachter Flegel, und doch ein großer Fortschreiter sein, und man ist dabei auch noch „gebildet, intelligent, aufgeklärt“ — in der Einbildung.

Wir möchten aber doch den gescheidten Julius um Aufklärung bitten, ob er meint, daß der Fortschritt zur Intelligenz oder die Intelligenz zum Fortschritt gehört. Im letzteren Falle sind alle Pfälzer Protestanten zur Intelligenz prädestinirt, da dieselben stets fortschrittlich wählen, sich ihre Aeltern aber nicht selbst gewählt haben. Gehört aber der Fortschritt zur Intelligenz, so ist es sehr inkonsequent, Dr. Weis oder Dr. Jörg für intelligent gelten zu lassen, denn unsers Wissens gehört keiner zum Fortschritt.

Indeß solch fortschrittliches Maulheldenthum mit seinem rasenden Wuthgeheul, wie Knorrblättl es zu Tage bringt, vermag auch nicht einen Patrioten seiner Pflicht und bessern Ueberzeugung untreu zu machen; es schaut immer das Eselsohr hervor, es ist der ganze Fortschritt im Dunste seiner Phrasen Meister Schnock in der Löwenhaut:

„Mögt itzo zweifelsohn' erzittern und erbeben,
Wenn Löwe, rauh von Wuth, läßt sein Gebrüll heraus,
So wißt, daß ein gewisser Schnock, der Schreiner, ich
Ein Löwenfell nur bin und sonst kein Löwe nicht.“

(Schakespeare.)

Deutschland.

München den, 9. Dezember.

— Einige Blätter der patriotischen Partei wollen sich mit dem Rücktritt der Herren Hörmann und Gresser als einer Abschlagszahlung begnügen, auf den sofortigen Rücktritt Hohenlohes verzichten und sein Schicksal von der Kammer bestimmen lassen; die „Postzeitung" mahnt bereits zur „Mäßigung" und wird zum Dank dafür vom Nürnb. Anz. das „einzige mit Verstand redigirte ultramontane Organ" genannt. Wir sind in keiner Weise so gemeint wie unsere „maßvollen" Genossen. Jetzt ist der Stamm im Rollen, warum ihm vorzeitig Halt zurufen? Jetzt hat die Arbeit begonnen, warum mit dem Anfang sich schon begnügen? Nein! Wenn der Mantel fällt, muß der Herzog nach. Dem System Hohenlohe hat der Kampf gegolten, und dessen Träger soll bleiben dürfen? Wir haben die Sturmhauben kaum aufgesetzt und wollen sie schon wieder mit der Schlafmütze vertauschen? Nein! Die Arbeit muß ganz gethan werden, Hohenlohe muß jetzt beseitigt werden, sonst weiß das Volk uns wenig Dank.

— Ministerialrath Schubert mag nach Hrn. Gresser nicht Kulturminister werden, jetzt will man's mit dem Präsidenten v. Lerchenfeld versuchen. An den Pözl denkt aber schon wieder kein Mensch, so gern er's wäre. „Hörmann (er soll für den Gesandtschaftsposten in Dresden „in Aussicht" genommen sein!!!) und Gresser bestehen beharrlich auf ihrem Rücktritt", schreiben die liberalen Blätter, — gerade so wie Pözl darauf „besteht", nicht Minister zu werden.

Sie mögen nicht und wollen nicht
Und leiden's nicht und thun es nicht!
„Bei Gott!" ruft Hörmann, „'s wär' ein Graus!
So was hält keiner zweimal aus.
Ich war's mit Ruhm und Ehren und
Um keinen Preis schrieb' ich mehr rund".
Darauf Cauponius Gresser spricht:
„Und ich, Colleg', verlass' Dich nicht.
Die Welt wird seh'n früh oder spat
Was sie an uns verloren hat!
Denn so ein Paar wie wir ein Paar
Gibt's wahrlich nicht in jedem Jahr." —
Nach der gehabten Rede
Verschwanden alle beede.

— Der oberbayrische Landrath ist vom Reg.-Präsidenten v. Zu Rhein eröffnet worden. Neueingetreten sind die Herren Wild, Hagmaier, Schneider, Wittman und Hilpolsteiner. Das Kreisbudget für 1870 ist dem vorjährigen ziemlich gleich. Neueingestellt ist ein Postulat von 5000 fl. für eine protestantische Kirche in Reichenhall. Zum Präsidenten wurde Rechtsrath Badhauser, zum Sekretär Gutsbesitzer v. Schilcher erwählt.

— Die Kempter Zeitung versichert, es sei ihr unmöglich an die Unfehlbarkeit des Papstes zu glauben, wenn das gestern zusammengetretene Concil dieselbe als Dogma aufstelle. Das ist gewiß recht bedauerlich für die Menschheit, wenn alle daran glauben, nur Hr. Alfeld nicht! Damit der Artikel nicht ohne eine liberale Lüge ablaufe, vermeldet Hr. Alfeld, von den zum Concil zusammentretenden (etwa 600) Bischöfen seien „mehr als zwei Drittel Italiener, von denen keiner ein deutsches Buch gelesen, keiner eine Ahnung von deutschem Geiste, deutscher Kultur, deutscher Wissenschaft habe." Arme Bischöfe, wenn ihr doch eine „Ahnung" von dem „Geiste" und der „Wissenschaft" der Kempter Zeitung hättet!

— Dem Blatte „Rheinpfalz" wird aus Würzburg geschrieben, daß in Unterfranken zu liberalen Wahlzwecken 29,000 fl. verwendet worden sind. Die armen Kapuziner haben diese erkleckliche Summe nicht spendirt, die bayrische Steuerkasse hat auch nicht so viel Ueberfluß. Der Wegzeiger weist daher nach Berlin, wo man heidenmäßig viel Geld hat, um damit, wo möglich Bayern zu verpreußen.

— (Liberale Stilprobe.) Der saubere Nürnb. Anzeiger Nr. 388 schreibt: Regensburg, 2. Dec. Gestern begann der königlich preußische (!) Jesuit Pater Löffler eine Reihe von Predigten, dem Vernehmen nach 6 bis 8, in welchen das abergläubige (nämlich das gut katholische!) Volk auf die bevorstehende Standeserhöhung (!) des Papstes vorbereitet werden soll. Im Dom hat der jesuitische Charlatan diesmal seinen Zauberapparat in Thätigkeit gesetzt, um sein Lügengewebe dem vornehmen und armen Pöbel mundgerecht zu machen. Wie gewöhnlich spielte bei dergleichen Hanswurstiaden das unvernunftige Weibervolk die Hauptrolle. Doch fehlt dabei auch die sogenannte vornehme weibliche Welt nicht, der aus wohlverstandenem eigenem Interesse die Pflicht obliegt, den Verdummungsproceß des Volkes zu begünstigen u. s. w. Der Schreiber nennt dann weiter noch die Predigt „Unsinn" und „unwürdige Entweihung des gottgeweihten Tempels". — Was soll man dazu sagen? Einer solch' gemeinen Niedertracht ist wirklich nur ein in der Wolle gefärbter „Liberaler" fähig, dem Gott, Religion und Kirche „eitel Dunst" sind. In einem minder „humanen" Jahrhundert würde der Artikel dem „Anzeiger" mindestens die beiden Ohren gekostet haben.

Von Pasing theilt man uns mit, daß mit der fraglichen Adreßgeschichte der „Herr Expeditor", wenn er auch ein starker Liberaler ist, eigentlich nichts zu thun gehabt habe und auf die Weise unschuldig durch das schöne Lied „von Pasing" im „Vaterland" verewigt worden sei (was uns recht leid thut!), daß aber der „Herr Doctor" das eigentliche liberale Auf und Nieder in Pasing ist und als der „große Geist" der fortschrittlichen Versuchsstation Pasing fungirt. (Also ist er „der G'scheidter"? Dann wollen wir nächste Pfingsten den Hr. Doctor inbrünstiglich in unser Gebet einschließen, und auf die nothwendige Erhörung hoffen!)

In Oesterreich gehen, wie schon öfters gemeldet, etliche Minister, nachdem sie den Karren noch tiefer in den Dreck gefahren, mit der lasterhaften Idee um, ihre Entlassung zu verlangen. Es ist sicher nur ein Zufall, daß diese Herren gerade zu der Zeit entlassen werden wollen, wo sie — pensionsfähig geworden sind. (Unser Hohenloh' ist noch alleweile nicht pensionsfähig, da er niemals an den bayrischen Staatskarren gespannt war, sondern nur einmal „höherer Ausbildung halber" als preußischer Referendar fungirte, was man bei uns Hr. Praktikant heißt. Das gilt aber nicht bei uns.

In Krakau hat nun nachträglich auf Befehl von Wien der Staatsanwalt gegen den Gerichtsbeschluß, durch welchen die Untersuchung gegen die Nonnen wegen Mangel eines Thatbestandes eingestellt wurde, die Berufung ergreifen müssen! Der Staatsanwalt that es zwar, schrieb aber zugleich an's Ministerium zurück, daß die Berufung „leider" nichts nutze. — Der Wien' muß! Die Winer Regierungsdoctoren sind mit der einmaligen Blamasch nicht zufrieden, sie wollen sich expreß nochmal blamiren.

Die böhmischen Blätter sind sehr offenherzig; sie nennen ihre Gegner: Hauptmörder der böhmischen Nation, Verräther, Judas, Bankerotteure. Eines, die „Narodny Listy", betitelt die kaiserlichen Beamten kurz und schlagend: „k. k. Lumpen."

Aus Recklinghausen hat sich ein 16jähriges Mädchen nach Rom begeben, um als — Zuave in die päpstliche Armee einzutreten.

Ausland.

In Dalmatien ist bei den Aufständischen Gold gefunden worden, russisches, egyptisches und — preußisches. Auch bei den Rumänen in Ungarn circulirt viel fremdes Gold, — russische Dotationen!

In England ist der Kronprinz unter die Freimaurer gegangen und gleich zum „Großmeister" ernannt worden. Hat's sehr nöthig.

Aus Spanien frohe Botschaft für den „liberalen" Hohenloh! Das Mitglied des Madrider Lumpenregiments, der Minister für's Auswärtige, Martos, hat der durchleuchtigen Conciliumsdepesche — hört! — zugestimmt, nachdem alle anständigen, selbst protestantischen Regierungen nichts davon haben wissen wollen, und ließ zum Beweis seiner Zustimmung der bayrischen Regierung sogar die — Abschrift eines „sehr energischen" Protestes an den Papst zugehen. Gratuliren, Durchleuchtiger, daß doch ein Minister Europas, wenn auch ein sehr herabgekommener, ein rechter Galgenkandidat, ein menschlich Rühren ob Euer Durchlaucht Nöthen empfunden hat. Viel Ehr'!

Judengeschichten.

Ein hieher emigrirter, — kümmerlich das Bischen Leben durch Handarbeit von Woche zu Woche fristender Pole bedarf, um den Leib für den Winter zu decken, und für andere Bedürfnisse, ein Darlehen von 75 fl. Zwar befindet er sich im Besitz einer Obligation von 1000 fl., ihm bei Verehelichung der in der Heimat weilenden Schwester durch Freunde ehrlich übermittelt, allein dieß, den Rest seines Vaterguts, sein Alles, läßt er nicht von sich, ihm und den unglücklichen Brüdern, gilt er als Nothpfenning. „Gerne würde ich aushelfen, äußerte ein Geschäftsmann, dessen Verkehr eben auch nicht nach Tausenden rechnet, — Sie bezahlten stets rechtschaffen dasjenige, was ich Ihnen als Nahrung kredibirt, aber im Augenblick kann ich in der That nothwendiger Dinge wegen selbst nicht; doch mein Nachbar Herr R.... macht meines Wissens Geldgeschäfte. Ist es nichts, dann werden wir ja weiter sehen." Der Pole eilt und macht seinen Antrag: 75 fl. gegen Deponirung der Obligation und übliche Verzinsung auf fünf Wochen; die Rückzahlung werde zu Folge eines bis dahin fälligen Arbeitsguthabens keinen Tag warten lassen. Der „Privatier", ein kleines, stets loyal lächelndes und gegen Jedermann zuvorkommendes Männchen, prüft und überlegt hin und her und sagt endlich: „Gott über de Welt — schlechte Zeiten — Alles will Credit und wo ist Geld. Borg ich 75 — können fallen noch ärger die Papier, un bleibt mer de Obligation — wer kenn wissen, weit unter 75. Aber als Se seh'n dennoch, — das Unglück is grauß in Polen, schieß ich vor das Geld, un zieh'n mer weg die Procent."

Das kleine Männchen begehrt nur humane vierzig Gulden auf fünf Wochen, dagegen sehen wir es, das Männchen, um so größer „in de Zesammekünfte von de wahrhaftige Intelligenz und sitzend unter de graußen Menschenbeglückern in de Aktientheater", nicht minder aber dessen Tochter mit de Jüngelche Henri an der Hand, — de Ette macht in in Langwaaren und scharfem Fortschritt unten an der Donau, wo de Leut un de Schiff so gewaltig brausen —, stolz und fürnehm im güldnen Collier un Pelz, wenn se kimme ze geh'n auf de Schabbes Prummenad vor de Café l'Opera." — Der Pole ging — hoffentlich erhielt er das Geld anderswo.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von J. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Damasus. Nr. 214 Samstag, 11. Dezember 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland“
für dieses Quartal (für den Monat December um 18 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland.“

Die Ministerkrisis.

Es gewinnt den Anschein, als ob Fürst Hohenlohe, was das bayrische Volk seit der siegreichen Schlacht vom 16. Nov. gewiß nicht erwartet, noch geahnt hat, am Ruder bleiben soll. „Nur bis zum Zusammentritt der Kammern“, trösten die Einen, für noch weiter hinaus, fürchten die Andern, für immer, d. h. bis nach dem günstigen Augenblick der Befreiung, jubelt die Preußenpartei. Wir finden es begreiflich, wenn die Jammermänner des Zweifels, der Bedenken und Rücksichten, die noch jede gesunde Erhebung des Volksgeistes, jede günstige Wendung im Geschicke der Völker verdorben und zu nichte gemacht haben, wenn — Mittelparteimänner, seien sie nun röthlich oder schwärzlich, sich mit dem Gedanken versöhnen können, daß ein Hohenlohe, der Mann, der mit einer — Maske vor dem Gesicht — wir müssen den zartesten Ausdruck wählen, hoffen aber mit der Hinweisung verstanden zu werden, daß Hohenlohe das als etwas „Anzustrebendes“ bezeichnete, was bei seinem Amtsantritt bereits vollendete Thatsache war, — noch länger im Amte bleibe, und sich begnügen, daß zwei oder drei Männer aus dem Ministerium ausscheiden. Solche Leute versöhnen sich mit Allem und Ihresgleichen waren es, die sich wie Raben um die Jagdbeute stritten, welche Andere erlegt hatten. Aber nicht begreifen wir, wie man vernünftiger Weise erwarten mag, daß die Hartnäckigkeit des Fürsten Hohenlohe den „maßvollen“ und „staatsmännischen“ Wortmachern in der Kammer weichen werde, nachdem er dem dreimaligen Ansturme des patriotischen bayrischen Volkes nicht gewichen ist. Glauben denn die „Maßvollen“, jene gewaltige Volksbewegung vom 12. Mai und 16. November werde sich noch einmal wiederholen, wenn sie das erste und zweite Mal fruchtlos gewesen sein sollte und wenn ein Theil derjenigen, die das Volk als seine Führer angesehen, sich mit einem Compromiß begnügt und so leichten Kaufes sich die Früchte des Sieges entwinden läßt und Frieden schließen will, ohne daß die Punkte des Friedensvertrages ehrlich ratifizirt sind? Das hat wenigstens das Volk gelernt, daß unsern Gegnern gegenüber Vertrauen und Courtoisie nicht am Platze ist und nur zum Nachtheil der Vertrauenden ausschlagen kann.

Oder wie? Wir und alle Patrioten bekämpfen seit zwei Jahren das System Hohenlohe, weil wir darin eine furchtbare Gefahr für das Vaterland ersahen, wir glaubten nicht ruhen zu dürfen, bis dieses System gestürzt sei, und das Volk, gleichen Sinnes und gleicher Ueberzeugung, stand mannhaft hinter uns und kämpfte mit uns: und jetzt wollen Einige mit ein paar Ballen Balast sich begnügen, die das gefährdete Schiff Hohenlohe auswirft, um wieder flott zu werden und lustiger denn zuvor auf den Wellen hinzutanzen? Jetzt will man sich begnügen, daß ein paar Minister geopfert werden, der Träger dieses allseitig befehdeten Systems aber in stolzer Ruh' die gewaltigen Anstrengungen belächle, die seinetwegen nutzlos gemacht worden sein sollen? Nein, ihr Herren, so stürzt man kein System, wenn man die Säulen, die es tragen, ungebrochen stehen läßt! Das patriotische Volk hat seine Stimme nicht so mächtig erhoben, daß für neue Intriguen die Bahn frei werde; es verlangt, wie ein anderes System der Regierung, andere Männer, die es in seinem Sinne zu handhaben verstehen und ausreichende Garantien geben, daß es ihnen sein Vertrauen schenken darf. Wenn einmal — bildlich gesprochen — gehangen werden soll, so darf man sich nicht mit den Kleinen begnügen, an den Großen aber höflich mit dem Strick vorübergehen. Wir sprechen im Bilde.

Vergessen wir nicht, daß das ehr- und schwindsüchtige Ministerium Hohenlohe es ist, welches die Schuld an all unsern Wirren trägt und das füglich schon zur Zeit der Zollparlamentswahlen und nach dem Ausfall der Maiwahlen hätte zurücktreten sollen. Weil dieser, in einem wirklich konstitutionellen Staate regelmäßige Gang nicht eingehalten worden ist, befinden wir uns jetzt in einer sehr ernsten Krisis, welche einem Geschäfts-Bankerott gleichkommt. Wenn jetzt erst der sogenannte konstitutionelle Weg scheinbar eingehalten werden will, ist dies zwar sehr passend, aber die Art und Weise, wie man vorgeht, zeigt eher darauf hin, daß man denselben abermals künstlich überbrücken will. Es kann für Niemand ein Geheimniß sein, daß in derartigen Fällen die überstimmten Minister der Krone andere Leiter in Vorschlag zu bringen haben, statt sich selbst und allein der Krone vorzustellen. Die Vermittlung derer, die der eigentliche Stein des Anstoßes sind, kann nur mit Mißtrauen angesehen werden und ein nur geringer Grad von — Delikatesse erheischt, Krone wie Land frei gewähren und wählen zu lassen.

Zu diesem Zweck wäre es nöthig gewesen, aus der Opposition Männer zu bezeichnen, welche geeignet erscheinen, die verfehlte Politik wieder in ein besseres Geleise zu bringen. Geschieht das nicht, so darf man versichert sein, niemals reinen Tisch zu bekommen, erstens weil sich die Gegensätze nicht mehr versöhnen lassen, und dann, weil man mit Compromissen immer tiefer in unhaltbare Lagen gezogen wird und das öffentliche Vertrauen vollständig verliert.

Es gibt demnach keinen andern Ausweg mehr, als hinter das Jahr 1866 zurückzugreifen und die Bewegung von diesem Standpunkt aus anders und besser nach vorwärts einzuleiten. Aehnliche Andeutungen finden wir auch bereits vereinzelt in der auswärtigen Presse.

Muß aber schon die Art und Weise der bisherigen Unterhandlungen während der Ministerkrise entschieden getadelt werden, so können wir weiter mit Grund behaupten, daß die Auffrischung des gegenwärtigen Ministeriums aus den Reihen des Beamtenthums niemals zu einem günstigen Resultat führen kann. Wir nehmen an und hoffen, die betreffenden Herren werden dies selbst fühlen und in gerechter Würdigung der Sachlage den zweideutigen Anerbietungen des Fürsten kurz und bestimmt einen Korb geben. Werden wir uns täuschen?

Im Uebrigen sind wir der Ansicht, daß den berechtigten Erwartungen des Volkes nur dadurch einigermaßen entsprochen werden kann, daß Fürst Hohenlohe sofort von einem Posten abtritt, auf dem er weder bisher Lorbeeren gepflückt, noch jemals pflücken wird. Der Posten paßt eben nicht für den Mann.

— Seine absterbende Excellenz Hr. Gresser hat vor seinem Hinscheiden sich noch schnell durch eine höchst weise Verordnung verewigt, wonach die Weihnachtsferien an den protestantischen Gymnasien diesseits des Rheins vom 23. Dec. bis 2. Jänner incl., also 11 Tage, dauern sollen. Die katholischen Gymnasien erfreuen sich gleicher Ferienfreiheit nicht, dieweilen sie während des Schuljahres schon so und so viele Feiertage haben. Wirklich eine gelungene Einrichtung, zumal da an einem protestantischem Gymnasium nirgends ein Katholik, an einem katholischen nirgends ein Protestant ist! Wär's da nicht am Platze, daß auch für die studirenden Herren Juden eigene Ferientermine eingeführt würden und daß man z. B. in Kursen, wo viele Juden sind, den Sonntag auf den Schabbes verlegte? Vielleicht wär' er auch noch auf den Einfall gekommen, der Hr. Gresser, wenn es mit seiner Herrlichkeit nicht bald Amen wäre.

— „Einer, dem es den größten Spaß machen würde, uns einmal ausgestopft zu sehen", hat die Güte, uns das 9. Heft des berühmten „deutschen National-Lügenwerks", Barbara Ubryk, einer geistreichen Unternehmung des fürtrefflichen Ehrenmannes Neuburger, zu schicken und fragt uns, ob es auch uns Vergnügen gemacht habe? — O, ungeheuer! So was — Dummes gibts wirklich nicht mehr.

Deutschland.

München, den 10. Dezember.

Hörmann und Gresser hätten Gott sei Dank ihre Entlassung bereits schwarz auf weiß in der Tasche! Ersterer soll als ein feiner Mann Gesandter in Dresden werden, worüber sich die höflichen Sachsen sonderlich freuen werden, Letzterer pure et simple ins alte Eisen des außerordentlichen Staatsrathes kommen, wo er täglich 24 Stunden freie Zeit hat. Präsident von Feder und Min.-Rath Schubert traun sich nicht auf's Staatsschiff, so lang es durchleuchtig gelenkt wird, dafür aber soll der Min.-Rath Völdernborf Minister für's Innerliche werden. Bravo! Der eignet sich dazu ganz besonders, da er erstens der „beste Freund" des Durchleuchtigen und zweitens Freimaurer ist! Schöner könnte die Ministerkrisis vorläufig wirklich nicht abgeschlossen werden, damit die Kammer alle Hände voll zu thun bekömmt, gründlich aufzuräumen. Glaubt man denn, dazu habe das bayrische Volk 80 Patrioten in die Kammer geschickt, um Herodes zu behalten und statt des Pontius den Pilatus zu bekommen? Nun, wir werden ja sehen!

☞ **Prinz Hohenlohe ist noch immer Minister!**

— Der hiesige Volksverein hat eine Reklamation gegen die Münchener Wahlen an die Kammer gerichtet, in der er nachweist, daß circa 30 Wahlmänner als nicht passiv wahlfähig nachgewiesen werden. Auf Grund dieses Nachweises verlangt der Verein, die gesammte Wahl der Hauptstadt für nichtig zu erklären und Neuwahlen anzuordnen. (Die patriotische Partei wird mit einer gleichen Reklamation vor die Kammer rücken und somit Julius nicht lange deputätig sein.)

Aus Unterfranken wird eine niederträchtige fortschrittliche Mißhandlung eines ehrwürdigen greisen Priesters gemeldet, des Pfarrers Bieber von Himmelstadt. Derselbe wurde auf dem Heimwege von der Wahl, nachdem bereits am Wahlorte schwere Drohungen gegen ihn gefallen und Insulte stattgefunden, aus einem Verstecke, in das er sich vor seinen Verfolgern, den Zellinger Fortschreitern, geflüchtet, von diesen hervorgezogen mit den Rufen: „Der Pfaff ist's; Pfaff, ich stech' dich todt, wenn du nicht herausgehst." — Der Pfarrer sagte: „Ihr werdet doch das nicht thun! Was hab ich Euch denn gethan, daß Ihr mich wie Räuber überfällt? Ich geb' Euch 20 fl., schont mein Leben." — „Her damit!" rief der Eine. Der Pfarrer sagte: „Ich hab' sie zwar jetzt nicht bei mir, aber Ihr bekommt sie ganz gewiß; sagt mir nur, wo ich sie hinlegen soll." — Nun ergriffen sie ihn beim Rocke, rießen ihn in Fetzen, warfen den Pfarrer in den Koth, der Eine drückte ihm den Kopf auf den Boden, der Andere führte mit einem starken Prügel mehrere heftige Schläge über seinen Arm und seine Lenden; dann — ergriffen sie die Flucht. Der arme geschlagene Pfarrer raffte sich auf, und schleppte sich ohne Hut und Rock in Hemdärmeln weiter. Als bald darauf wieder Lärm hörbar wurde, ging er in der Meinung, seine Bedränger kehrten zurück, dem Main zu und verbarg sich in den Weiden — es waren aber die Himmelstädter, welche, Männer und Weiber, Jünglinge und Knaben, mit Heugabeln, Aexten, Beilen und Stangen bewaffnet ausgezogen waren, und geraden Weg auf Zellingen loswollten, da sie von der Bedrohung ihres Pfarrers gehört hatten. — Den Thätern ist man auf der Spur. (Das ist ja ein fortschrittliches Heldenstück, das an die schönsten Zeiten von 1848 erinnert! Nur so fortgeschritten, dann wird's bald auch an andere kommen als an wehrlose Geistliche!)

Aus Unterfranken wird dem „Vaterland" geschrieben: Die Wahlschlacht ist geschlagen, die Patrioten haben trotz aller Hörmannschen Künste bei Eintheilung der Wahlbezirke das Feld behauptet, wenn sie auch hie und da, wie z. B. in Kronach unterliegen mußten, war es dort ja kein Wunder — 120 Patrioten gegen 213 Fortschrittler! Erstere standen fest wie Mauern, letztere waren am ersten Tage, resp. am Vorabende der Wahl, gespalten. Erst unmittelbar vor dem Wahlakte einigten sie sich in der Art, daß die bekannten fünf Abgeordneten aus der Wahlurne hervorgingen. Nun einiges Interessante bezüglich des Wahlaktes selbst. Als man zur Bildung des Wahlausschusses schritt, war Notar Bauer von Nordhalben der erste, der als Mitglied desselben durch Acclamation bestimmt wurde. Als zweites wurde der katholische Pfarrer Ringelmann von Lahm erwählt und zwar einstimmig, weil man der Meinung war, derselbe sei der Kaplan Pfanner zu Lahm im Itzgrunde (protest.). Außerdem hätten die Patrioten nicht Ein Mitglied für den Ausschuß durchgesetzt. Semper von Döringstadt sollte als 3. Mitglied fungiren, und wurde dreimal aus dem Grunde gerufen, weil die Bezirke Lichtenfels, Staffelstein und Scheßlitz nicht vertreten waren. Aber Herr Wahlcommissär, der k. Regierungsrath Dr. Bucher von Bayreuth — konnte den Namen „Semper", der einen patriotischen Klang hat, nicht verstehen und so kamen der fortschrittliche Cantor Räder zu Lahm (protest.) und Maurermeister Porzelt von Kronach in den Ausschuß. Die Namen der fortschrittlichen Candidaten waren auf einem Zettel an der Thüre innerhalb des Wahllokales angeschlagen. Dagegen war natürlich auf dieser Seite nichts zu erinnern!! Die Patrioten, festhaltend an ihren Candidaten: Hr. Ministerialrath Dr. Weis von München, Dr. Andreas Haupt,

Lycealprofessor von Bamberg, Forstmeister Endres von Kronach, dem nicht Einer seiner Leute eine Stimme gab, weil er ein „Betbruder" sei, Freiherr v. Pöllnitz auf Aschbach und Gastwirth Senger von Sassendorf, ein Bruder des Döringstadter — wählten im Gesellenvereinslokale. Der Sieg war nicht möglich, wir wurden von der Uebermacht der Gegner erdrückt. — Nachmittags 4 Uhr wurde das Wahlresultat publicirt: Herr Wahlkommissär sprach vor allen Anwesenden seine größte Freude aus ob der glücklich (!) getroffenen Wahl mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß auch die Wahl der Ersatzmänner am künftigen Freitage im gleichen Sinne ausfallen werde (hat sich bestätigt), und ließ nun durch den kgl. Bezirksamtmann Falko von Staffelstein, der sich hiezu erboten, die Herren Stenglein und Schauß ins Wahllokal entbieten, um ihre Erklärung bezüglich der Annahme oder Nichtannahme ihres Mandats entgegenzunehmen. Selbstverständlich lehnte Keiner der Erkornen das Mandat ab, und fühlte sich Herr Wahlkommissär (weil über den Parteien stehend!) gedrungen, jedem der Erkornen in Gegenwart sämmtlicher Wahlmänner durch herzlichen Händedruck und Beglückwünschung seine Freude zu bezeugen. (!!) Ueberglücklich war Lehrer Sittig von Bayreuth, der nebst dieser hohen Auszeichnung von Seite des Wahlkommissärs noch den herzlichsten Glückwunsch des k. Bezirksamtmanns Falko von Staffelstein entgegennehmen durfte. Unter lautem Hurrah und Bravorufen verließen die Sieger den Saal des Rathhauses. — Dr. v. Schauß empfing noch eine besondere Huldigung von seinen Anbetern: er wurde unter dem Thore des Rathhauses in die Höhe gehoben, und mit Hurrah und Bravo begrüßt! O selig, o selig ein Preuße zu sein! Dieser laute Jubel aber wurde etwas gedämpft, als Donnerstag Nachmittags 4 Uhr die Kunde einlief, daß Dr. Schüttinger dreimal gewählt sei. Das wirkte wie ein kaltes Sturzbad. — Freitag Nachmittags reisten Stenglein, Schauß und Sittig ab. Ihre Wähler begleiteten sie bis zum Bahnhof, wo der Jubel und das Bravorufen kein Ende nehmen wollte. Freudevoll und Wonnetrunken dampften sie ab. Glückliche Reise! Rühmend ist zu erwähnen, daß die Ruhe in Kronach nicht gestört ward, und die sämmtlichen Wahlmänner die liebevollste Aufnahme und beste Verpflegung bei den dortigen Bürgern fanden! —

Die **Pfalz** hat heuer wieder das Glück, gleich durch 2 Juden — Levi und Dr. Adler — beim Landtag vertreten zu sein. Durch Letzteren, einen Beamten der hiesigen Hypotheken und Wechselbank, wird diese selbst einen passenden Vertreter haben, was für derartige Institute manchmal nicht ohne ist.

In **Speier** hat der Regierungspräsident den Bürgermeistern durch die Bezirksämter bedeuten lassen, daß es „unstatthaft" sei, die bewußten Fortschrittsadressen um Beibehaltung des „liberalen" Ministeriums an den König zu schicken, da es sich hiebei um eine der Erwägung des Monarchen anheimgestellte politische Frage handle, welche, wie überhaupt die Politik, nicht zum Wirkungskreis der Gemeindeverwaltung gehöre. — Das ist so correct und vernünftig, daß es uns wundert, wie das noch keinem andern Präsidenten eingefallen ist.

Von der **böhmischen Grenze** wird dem „Vaterland" geschrieben: Liebes „Vaterland"! Du umfassest das ganze bayrische Vaterland, daher gehört auch die Oberpfalz, nahe den blauweißen Grenzpfählen, für Dich. Auch Waldsassen gehört zu den Stätten, wo man „liberal" ist und fortschrittlichen Schwindel kultivirt; so hat auch es eine Adresse an Se. Maj. den König „um allergnädigste Beibehaltung unsers allergnädigsten — nein, allerliberaligsten Ministeriums Hohenlohe-Hörmann-Gresser-Schlör" abgeschickt. Das ist nun freilich nichts Merkwürdiges, denn das haben auch andere fertig gebracht, die nicht so gescheidt sind wie die Waldsassener „Intelligenzen", die Art und Weise aber, wie diese Adresse das Licht der Welt erblickte, und die Personen, die dabei Hebammendienste verrichteten, verdienen in weitesten Kreisen bekannt gegeben zu werden, denn so was gibt's nicht so leicht. Kaum hatten die in Waldsassen und namentlich die im Bahnhofe zu Eger wohnhaften „Intelligenzen" und Lichtmänner der Oberpfalz von den strahlenden Lichtflecken München, Augsburg, Passau ꝛc. vernommen, daß Adressenstoßgebetlein um Erhaltung der gegenwärtigen hohen königlichen an den König geschickt und telegraphirt worden, so versammelten sich alsbald die Erleuchteten der östlichen Oberpfalz, die schon öfters ihr Lichtlein in der bekannten Nürnberger Allerwelts-Kloake leuchten ließen und hoffentlich bald wieder zum allgemeinen Ergötzen in jenem noblen Blatte was zum Besten geben werden, und hielten Rath im Wirthshaus des Hrn. Wohlrab in Waldsassen, eines gar hellen Fortschrittslichtes, da er in seinen jungen Tagen als Mühlknecht und später als reisender Hausknecht sich nicht übel ausgebildet und durch eine alte Wittfrau auch eine seiner Bildung entsprechende „Stellung" erhalten hat. Hier nun ward beschlossen, eine Adresse vom Stappel zu lassen, von der man sich ungeheure Wirkung verspricht und die sicher die wankenden Ministerstühle wieder festmachen wird. (Wenn sie nicht zu spät kommt!)

In **Nassau** wird die Grundsteuer um die Kleinigkeit von 213,594 Thlr. erhöht, 9½ Proz. vom Reinertrag. Die „Nationalen" sind damit einverstanden. Natürlich; können ja dafür wieder so und so viele dunkelblaue Mitglieder des herrlichen Kriegsheeres" angeschafft werden.

Aus **Hannover** wird wieder von einigen gelungenen Verurtheilungen wegen Majestätsbeleidigung und sonstiger Sünden gegen die heilige Pickelhaube berichtet.

Oesterreich. In einem Schreiben, welches ein „Freund der Wahrheit" an den Prager Statthalter v. Koller richtet, kommen folgende merkwürdige Sätze vor: „Der Absolutismus bleibt auch dann Absolutismus, wenn er von 280 Männern (dem österreichischen Reichstag) gehandhabt wird, und ich gestehe, daß ich, wenn schon einmal Absolutismus sein soll, den von einem erleuchteten Monarchen gehandhabten jenem vorziehe, den eine fanatische Partei unter dem Aushängschilde der Freiheit auszuüben sich für berechtigt hielte. Regiert der Absolutismus ungeschickt, so weiß Jeder, woran er ist, und kann darnach sein Handeln einrichten; hängt man aber den Aushängschild der Freiheit aus und übt eine Partei den Despotismus, dann ist Niemand sicher, daß er nicht jeden Augenblick in eine Falle geräth. Man lernt endlich instinktmäßig der Falle auszuweichen, aber die Autorität geht darüber zu Grunde." (Ist ungefähr auch unsere Meinung.) Zur Kritik der Handhabung der kaiserlich königlich liberalen Justiz übergehend, findet der Verfasser des Schreibens, daß auch die jetzige liberale Justiz keinen vormärzlichen „reactionären" aushält. „Jeder Jurist" sagt er, las die Entscheidungen unsers alten Appellationgerichtes mit einer wahren Andacht; dessen Glieder genossen die unbedingteste Achtung. Heute dagegen herrscht unter den Justizbeamten eine erschreckende Mittelmäßigkeit der Ausbildung, welche man durch Unterwürfigkeit nach Oben zu verdecken strebt." Ferner wird auch die politische Parteistellung der Beamten gerügt. Wir sind nicht so boshaft, nicht abermals zu bemerken, daß der Mann vom liberalen Oesterreich und nicht vom liberalen Bayern spricht.

Preußen. In Berlin sagte der Abg. Mantrup in der Debatte über die konfessionslose Schule: „Man schreit über Ungerechtigkeit. Denken Sie sich einmal, Preußen wäre ein jüdischer Staat, in welchem die Christen so in der Minorität wären, wie es jetzt die Juden sind: was würde da wohl aus uns Christen werden? Waffer-

träger, wie die Bibel sagt." — Hat der Mann Unrecht? Halb haben uns die Juden jetzt schon zu ihren Knechten gemacht, die für sie arbeiten und hacken, sparen und hungern müssen; in 20 Jahren werden wir ganz die Knechte der Juden sein, wenn es so fort geht, hätte Hr. Wantrup noch hinzugefügt, wenn man ihn hätte ausreden lassen. Aber es wäre wohl möglich, daß es nicht mehr lange so fort geht.

In Berlin hat Bismark die Geschäfte wieder übernommen, nachdem er seinen Vertrauten Delbrück zum Minister für den Bund hatte ernennen lassen. — In Waldenburg (Schlesien) haben 8000 Bergleute „wegen unwürdiger Behandlung durch die Beamten" die Arbeit eingestellt." Die Unglücklichen! Wie lange können sie denn leben ohne Arbeit und werden sie sich nicht den härtesten Bedingungen fügen müssen?

In Mühlseifen hat die Schule geschlossen werden müssen, weil kein Nachfolger für den verstorbenen Lehrer aufzutreiben war. Die Schullehrer in Preußen pflegen lieber auszuwandern und sie riskiren nichts dabei, denn schlechter als daheim, versichert die „Nordd. Schulzeitung", kann's ihnen anderswo nicht ergehen. Schön!

Ausland

Frankreich. Mit den Herren Preußen ist schlecht Kirschen essen, schreibt „Figaro." Der Wagen des preußischen Gesandten v. Werther, wurde wie bekannt am Tage der Eröffnung des gesetzgebenden Körpers mit Koth beworfen, was diesen so sehr kränkte, daß er sowohl im Ministerium des Aeußern als auf der Polizeipräfektur fürchterliche Bestrafung dieses Frevels verlangte und sich erst beruhigte, als man ihm die Unmöglichkeit darstellte, seinen Wünschen nachzukommen, da man ja die Missethäter gar nicht kenne und überdieß es anderen Würdenträgern nicht besser ergangen.

Kulturbildliches.

In Wien ist das neueste Stück unsers preisgekrönten bayerischen Landsmannes Schaufert „1683" das erste Mal durchgefallen. Ein kathol. Wiener Blatt gibt dafür folgende Gründe an: 1) er verherrlichte den Patriotismus der Alt-Wiener, 2) er schimpfte nicht auf Oesterreich, sondern lobte das kath. Alt-Oesterreich, 3) er brachte keinen Cancan, 4) keinen tugendhaften Juden vor, dem gegenüber alle auftretenden Christen Lumpen und Taugenichtse hätten sein müssen, wohl aber 5) einen würdigen Bischof und 6) eine Lobrede auf den (damaligen) Kaiser vor und 7) erfrechte er sich, Wien die Hauptstadt der Christenheit zu nennen, statt daß er sie die Hauptstadt Israels nannte. So viel Sünden gegen den Alles beherrschenden Judengeist konnten die Logen- und Parketjuden und die kunstsinnigen jüdischen Theaterwanzen nicht verzeihen und deshalb fiel das gute Stück durch. Bei der zweiten Aufführung, bei der die anständigen Leute in der Mehrheit waren, errang das Stück durchgreifenden Beifall und wurde das Kunst-Judenthum geschlagen. Schaufert ist, beiläufig bemerkt, kein literarischer Zigeuner, sondern ein anständiger Mensch, von dem uns nur Wunder nimmt, daß er einmal Gnade in den Augen der Wiener Preßjuden finden konnte, die das ganze literarische Oesterreich beherrschen.

Der Pfarrer von Burglauer.

(Der fränkische „Pfarrer von Zwiesel".)

Au waih geschrie'n! Jetzt sind wir futsch — verloren,
Die Wahlen sind miserabel ausgefallen!
War Ort für Ort doch weislich auserkoren,
Wer hätt's gedacht? Weh uns den Liberalen! Wer hätt's gedacht?
Weh uns den Liberalen!
Und wer ist Schuld daran? Hört es mit Schreck und Trauer:
Ein Pfarrer ist dran schuld. — der Pfarrer von Burglauer!

Der kam schon her im Mai mit seinen Bauern,
Da schrieen wir: „Den Pfarrer werft hinaus!
Der Schwarze möcht' ein Maimandat erlauern?
Das leiden wir nicht, nein! Da wird nichts draus!"
Doch ach, er wurde Wahlmann — zum Schrecken und zur Trauer
Für uns lib'rale Jüden — der Pfarrer von Burglauer!

Was war zu thun? Es warteten die Bauern
Auf ihren Pfarr vom Rathhaus bis zuletzt.
Wer die geseh'n! Wir waren doch die schlauern, —
Wir hätten uns miserabel schlecht ergötzt.
Wir wundern uns nicht mehr, wenn's ging wie an der Lauer,
Wenn jeder Pfarrer gilt wie dieser von Burglauer!

Für diesmal war gesorgt: der Pfarrer von Burglauer
Kriegt keine Stimm. — O Graus, er wurd' es doch!
Mit Prügeln in der Hand steht jeder Bauer
Am Wahllokal, — wir denken's lange noch!
Und wer ist daran Schuld, wer weiß auf welche Dauer?
Der Pfeufer ist's allein, der Pfarrer von Burglauer!

Wir arme Jüden sind jetzt freie Leute,
Wir wollten's zeigen bei der großen Wahl;
Doch Prügel mögen wir nicht, auch nicht heute,
Dr'um blieben wir zurück fast allzumal.
Wir Jüden sind nicht Schuld, o nein! Der grobe Bauer
Mit seinem Makkes war's, — der Pfarrer von Burglauer.

Au waih geschrien! Der Bauer hat gewonnen!
Die Herren, die es mit uns so wohl gemeint,
Die gehen heim; der Traum ist uns zerronnen.
'S ist Alles aus! Von uns wird noch geweint.
Und wer ist Schuld daran an unsrer tiefen Trauer?
Wer hat versalzt die Freud'? — Der Pfarrer von Burglauer!

Die projektirte Aktienbrauerei kommt nicht zu Stande; sie ist von den neidigen Liberalen noch vor ihrer Gründung durch Zeitungsartikel todtgebissen worden. Die eingezahlten Summen können, da wo sie eingezahlt wurden, wieder erhoben werden.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von Dr. Vogt in München, Kolosgasse 10.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr, ganzjährig 3 fl. 6 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. | Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. | Expedition: Ruffinibazar 5.

Synesius. | Nr. 215 | Sonntag, 12. Dezember 1869.

Liberales Schimpflexikon,

Zusammengestellt
von
B. Von der Donau.

VII.

Katholicismus, Katholiken, katholisch. (Schluß.)

Katholiken im Wamms; urtheilsunfähige Katholiken. Pfälzer Kur.

Kerle [1]) und **Pilze**; Crämer und Kühlmann sind die Erfinder.

„Jesuitisch cylinderförmige **Trichine**, die sich ins schwarze Fleisch verkroch.“ Ndb. Kur. 296.

Landesverräther. Ueblicher Ausdruck für Katholiken in allen liberalen Blättern.

Vaterlandslose [2]) und vaterlandsverrätherische Partei. N. Nachr. 135 u. s. f.

Mameluken. Rnbg. Anz. 294.

Pfaffenknechte; (Crämer.)

Schwarze, schwarze Partei, schwarze Sklaven.

Ultrakirchliche Demagogen; Minister Hörmann.

Ultramontane. Nach Crämer müssen ihnen „die Schädel eingeschlagen“ und „die Gurgeln abgeschnitten“ werden.

Arrogante Hartnäckigkeit der Ultramontanen.

Freiheitsfeindliche Richtung der Ultramontanen.

Verdummung und Verdummungssucht der Ultramontanen.

Ungeziefer.

Wulimontaner — genialer Einfall des verunglückten Bühnenkünstlers Alfeld bei der Kpt. Ztg. 241.

Katholisch heißt „jesuitisch, römisch jesuitisch, päpstlich-jesuitisch, schwarz, ultramontan, stockultramontan“ als:

Schwarze Agitation.

Schwarze **Bande** — (Frk. Kur. 280).

Schwarze **Brut** — Crämer.

Schwarze Garde.

Schwarze **Horde** — Frk. Kur. 291.

Schwarze Landstriche, schwarze Landestheile.

Schwarze Partei mit revolutionären Zwecken; N. Nachr. 279.

Schwarze **Revolution**, schwarze **Revolutionäre**, N. N. 281.

Schwarze Schaar.

Schwarze Sklaven.

Schwarze Wahlbezirke, schwarze Wahlkreise, schwarze fliegende Wahlbureaux, Ndb. Kur.

Ultramontane Clique.

Ultramontaner Druck.

Ultramontaner Fanatismus.

Ultramontane Feiglinge.

Ultramontane Hetzerei.

Ultramontane Heißsporne.

Ultramontane **Hydra**; Pf. Kur. 243.

Ultramontane Kaste.

Ultramontaner Klub, aus dem „man die Ketten der Knechtschaft rasseln hört;“ (! welch' lebhafte Phantasie!)

Ultramontane Partei, ultramontane Parteiführer, ultramontaner Parteiterrorismus.

Ultramontaner **Pelz** — klassischer **Ausdruck** des zum Strang verurtheilten Barrikadenhelden Fröbel.

Ultramontane Politik, die wirthschaftliche Schädlichkeit der ultramontanen Politik. Pf. Kur. 243.

Ultramontane **Revolution**, ultramontane Revolutionäre, die auf den Umsturz der Throne sinnen; Nrb. Kur. N. N. 290.

Ultramontane **Verschwörung**, ultramontane **Verschwörer**;

Ultramontane Wühlerei, ultramontane Wühlhuber.

Klapperschlange.

Liberaler Titel für Erzgießereiinspektor v. Miller.

Klöster.

Seit der „irrsinnigen“ Barbara Ubryk ist der „intelligente“ Fortschritt in gelinden Wahnsinn und in sehr großen Unsinn verfallen. Die Titel lauten:

Klosterunwesen.

Kulturfeindliche, Geist und Leib prostituirende und gefährdende Klosterwirthschaft, Nrnb. Anz. 206.

Anstalten der gröbsten **Unsittlichkeit**, Rgsb. Tgbl.

Laster- und **Räuberhöhlen.**

Klöster, deren Moral Lüge, Diebstahl, Mord und Ehebruch ist. **Abendzeitung** 220.

Pflanzstätten des Aberglaubens, der Dummheit und der Faulheit, des Verbrechens und der Unzucht, **Abendzeitung** 239.

Klostergreuel, Klostergreuelthaten, Schaudergeschichten Schreckensdramen, Scheußlichkeiten.

Mönchlein, die billiges Bettelbrod essen; Faullenzer mit an Blödsinn grenzender thierischer Stupidität, Abendzeitung, Sammler 125.

Fledermäuse, z. B. der „Schneidersgarten“, das ist, Bamberg ist voll Fledermäuse, Nrnb. Anz. 228.

Furien, eine Schaar von Furien.

---

[1]) Daß Crämer die Katholiken „Kerle“ titulirt, darf uns bei seinem Bildungsgrade nicht Wunder nehmen. Hat doch selbst der preußische Staatsminister v. Nagler den großen Görres mit „Kerl“ und den charakterfesten Bürgermeister Dr. Hessenberg mit „Hund und Schuft“ traktirt! Frkf. Ztg. Nr. 301.

[2]) Wenn Jemand „vaterlandslos“ gescholten werden kann, so ist es gewiß der Jude. „Das hohe Vaterlandsgefühl kennt der Jude nicht.“ Vgl. den trefflichen Artikel: „Der Patriotismus der Juden,“ Bayr. Vaterland Nr. 143.

Verschleierte **Henkerinen**, Nrnbg. Anz. 227.
Scheusale, Vipern.

Kornwurm.

So nennt der Nrnb. Anz. (Nr. 245) das **Oberhaupt** der katholischen Kirche.

Rothwanze,

gemeine, — liberale Beschimpfung des Redakteurs des „Volksboten.“ (Grog Nr. 16.)

Krätzmilbe und Kreuzschnabel

werden von demselben „Grog“ die Abgeordneten Appellrath Dr. **Krätzer** und Magistratsrath **Radspieler** geschimpft.

Zu den Gemeindewahlen.

Von der obern Donau wird dem „Vaterland“ geschrieben: Wie die Hirschen nach der Wasserquelle, so sehnten sich recht viele fortschrittliche Bürgermeister — diese moderne Zwingherrn städtischer Intelligenzen — als Abgeordnete und ministerielle „Stützen“ an die Münchner Quelle in der Prannersstraße zu kommen. In Günzburg — auch eine schöne Gegend! — haben sich zwei Bürgermeister dazu gleich selbst gewählt und in Donauwörth hatten die Wahlmänner die schöne Gelegenheit gleich drei bürgermeisterliche Kandidaten — durchfallen zu lassen, nämlich den Dillinger, den Donauwörther und den Neuburger, welche drei Städte ebenfalls an der schönen blauen Donau liegen. Als die Führer der Fortschrittspartei merkten, daß trotz Hörmanns Wahlkreis-Eintheilung seine „Stütze“, die fortschrittliche Kammermajorität, gefallen, da rührte sich gleich nach den Urwahlen der Fortschritt wie eine Bienenfamilie, aus der die Königin ihren Ausflug zu machen im Begriffe steht. Um jeden Preis nur fortschrittliche Gemeindewahlen! war das Losungswort, um einstimmige fortschrittliche Adressen von Seite der Magistrate und Gemeindekollegien für Erhaltung des „liberalen“ Ministeriums vom Stappel lassen zu können. Auf diese Weise — ist das nicht ächt fortschrittlich liberal-konstitutionell? — sollte also die natürliche Folge des ausgesprochenen Volkswillens so lang als möglich aufgehalten werden. Die Augsburger Stadtvogtei hat sich dabei ganz besonders angestrengt, die fortschrittlichen Bürgermeister zu ermuntern, daß ja Adressen „für Erhaltung“ des „liberalen“ Ministeriums einlaufen. Die Aichacher sollen aber sehr vernünftig erwiedert haben: „Zu Tanzbären eines Völk und Fischer sich herzugeben, sei man nicht geneigt“. Dafür tanzt und singt man aber um so drolliger nach Völk und Fischer an der schönen blauen obern Donau In dem Wahne, städtische Intelligenzen müssen nur nach erlittener Niederlage auf Kommandowort ihres Zwingherrn um jeden Preis zur Rettung des bedrohten Vaterlandes d. h. für Erhaltung des Ministeriums, große Politik treiben, ließ man bei den Gemeindewahlen so vielfältig das zunächst liegende Interesse der eigenen Stadt außer Acht. Man fragt hiebei nicht, welche Männer haben bisher mit Ehre, Ruhm und Eifer das Interesse und das Wohl der Stadt vertreten — das wäre ja gegen das Kommando des fortschrittlichen Zwingherrn gewesen! —, sondern welche lassen sich als fortschrittliche Werkzeuge am besten gebrauchen? Um fortschrittliche Neulinge, Kopfnicker, Jasager, Nichtswisser, Arbeitserschleicher, Kapitaliensucher, Degen- und Schiffhutsüchtige, ganz und gar unabhängige Individuen durchzubringen, wühlhuberten die städtischen liberalen Intelligenzen lieber, als daß sie im Interesse der Gemeinde eine Stimme gegen ein Verfahren erhoben hätten, wodurch bei der Wahl von vorneherein Männer durchfallen mußten, die Jahre lang mit Ehre, Ruhm und Eifer zum Nutzen der Stadt gedient, denen nichts vorgeworfen werden kann, als daß sie keine liberalen Fesseln sich anlegen ließen und offen sich als Patrioten gezeigt haben. Hier wäre die Frage am Platze: Haben diejenigen, welche bei und vor den Gemeindewahlen zu einem solchen Verfahren die geforderte Einwilligung gegeben, in Wirklichkeit es ehrlich und reblich mit dem Wohle der Stadt gemeint? Oder haben sie sich gefürchtet, bei einer Widerrede aus der fortschrittlichen Candibatenliste gestrichen und somit durchfallen zu müssen? Allerdings gibt es Fortschrittler, die nichts von der „Ueberzeugung“ abbringen kann, daß von Fortschrittlern allein das Heil für Stadt und eigene Gemeinde zu erwarten sei. Wenn diese nun bei den Gemeindewahlen wühlhuberten bis zum Schweißtropfen, wenn diese bei den alten Wittwen fensterlten, um deren Vertreter bei Abgabe ihrer Stimmen zu werben, so handelten diese doch nach ihrer „Ueberzeugung“ und sind keine solchen Falschmünzer und servile Kreaturen, die im Widerspruche mit ihrem sonstigen Gewinsel über Unduldsamkeit, Leidenschaft, Haß und Zwang ihres Herrn und Meisters — von diesem in die Enge getrieben — aus Furcht des Verfahren gegen die Patrioten gegen sich selbst angeordnet zu sehen, sofort sich stellen, als schämten sie sich, von ihren patriotisch gesinnten Mitbürgern Stimmen zu erhalten. Vielleicht kommt es noch dahin, daß ein neues durch und durch nach des Herrn Willen mit Fortschrittlern beseeltes Collegium den Beschluß faßt: Alle Patrioten, die nicht binnen kurzer Zeit ihren Uebertritt zur Fortschrittspartei erklären, werden als Heloten behandelt, von welchen eine fortschrittliche Stadt Umlagen, Armensteuer ꝛc. anzunehmen sich schämen müßte, weshalb sie aller Abgaben an die Stadt enthoben sind. Nur wenn es dahin gekommen — dann Victoria! Dann hat der Fortschritt seinen Höhepunkt erreicht! Die Patrioten und „Ultramontanen“ als Heloten zu erklären und darnach zu behandeln, dazu mag und wird es wohl kommen, nicht aber daß sie abgabenfrei werden. Nein, dazu kommt's nie! Die Fortschrittler wollen den Braten fressen und Wein dazu trinken, ja aber die Patrioten und „Schwarzen“ werden den Fortschrittlern die Zeche zahlen müssen.)

Deutschland.

München, den 11. Dezember.

Hörmann und Gresser sind fort — **es lebe das System!** So müßten wir sagen, wenn wir **liberal wären.** Die Abendzeitung verkündet uns höhnisch, „ein Systemwechsel sei nicht zu besorgen“. — Vortrefflich! Das Land wird es denen danken, die sich mit der Beseitigung genannter beiden Herren begnügten, den Träger des „Systems“ aber, den Prinzen Hohenlohe, ungefährdet „bis auf Weiteres“ an seinen Posten sich gefallen lassen wollten! So, ihr Herren, nützt man errungene Siege aus, so stürzt man verhaßte Systeme, so kommt man den berechtigten Wünschen und Forderungen des Volkes entgegen! Was?. Wollt ihr uns mit den Phillipiken der Kammer trösten? Prinz Hohenlohe wird zu Hause bleiben, wenn sein Völdernborff ein Donnerwetter für ihn ahnt, er wird die auf ihn geschleuderten Vorpfeile abschütteln, denn — die „Maßvollen“, die „Staatsmännischen“, die feinen Herren, „mit denen sich diskutiren läßt“, haben ja nichts gegen S. Durchlaucht! Sie wollen sich ja S. Durchlaucht gerne gefallen lassen, wenn nur Hörmann und Gresser gingen! Die sind gegangen, was will man denn jetzt gegen S. Durchlaucht? Es sind ja nur „einige ultrakirchliche Demagogen“, die Sr. Durchlaucht ein finsteres Gesicht machen! — Das wird man euch sagen, ihr „Staatsmännischen“ und „Diplomatischen“, und Durchlaucht wird die Gnade haben zu bleiben und über den Zorn der „Demagogen“ zu lächeln. Zum Donner ihr Herren! Das Eisen schmiedet man, so lang es warm ist, das hätte euch der letzte Lehrbub in der russigsten Werkstatt sagen

können! — Nichts desto weniger wollen wir noch lange nicht alle Hoffnung aufgeben. Wir wenigstens tragen keine Lust einen Frieden zu schließen, den wir mit unsern Anschauungen und Ueberzeugungen nicht reimen können. Hohenlohe und Schlör, Schlör und Hohenlohe — so lange dies Dioskurenpaar noch einen Rest Einfluß in Bayern hat, so lange die an der Spitze der Regierung stehen, so lange nicht mit dem „System" und dessen Trägern tabula rasa gemacht ist: so lange können wir nicht einmal an einen Waffenstillstand denken. Bayern darf weder eine **Provinz**, noch eine **Satrapie** Preußens sein, sondern Bayern muß den Bayern gehören und zwar **ganz**.

— Präsident v. Feder und Min.-Rath Schubert sind **nicht** gewillt, in ein Ministerium Hohenlohe einzutreten. **Bravo!**

— Bei den hiesigen Gemeindewahlen haben die „Liberalen" 38, die Konservativen nur 22 Mitglieder des Gemeindekollegiums durchzusetzen gewußt. Bei den Ersatzmännerwahlen brachten die Liberalen 12, die Unsern nur 8 durch. Die Liberalen haben also im Münchener Gemeindekollegium weitaus die Majorität. Die Unsern haben die kaum gelüfteten Schlafmützen schon wieder mächtig weit über die Ohren gezogen; das Bischen Mühe zu wählen war ihnen schon wieder viel zu viel. Gut; sie werden es bald zu bereuen haben, wenn der Fortschritt ihnen an die Kehle greift.

— Die „Abendzeitung" bildet sich was ein, daß wir – sie legt dabei unsere Worte der Donauzeitung in den Mund — mit dem Volksboten und der Donauzeitung uns über die Stellenjäger ꝛc. beklagten, die in den letzten Tagen darauf aus waren, ein Ministerporteseuille zu erwischen und zu ergattern. Da haben wirs ja! schreit schadenfroh die Abendzeitung; ist das nicht die vollste Bestätigung dessen, was Prof. Edel behauptet? — Gemach, edle Fortschrittsdirne! Edel hat behauptet, unter den patriotischen Abgeordneten hätten sich Stellenjäger befunden; das war aber eine sehr unedle Lüge und beziehungsweise Verleumdung. Die braven Leute aber, über welche wir uns beklagen, sind solche „**Genies**", welche es in ihrem Leben nie zu einem Mandat aus den Händen des patriotischen Volkes bringen, mögen sie auch mit noch so viel Stolz von sich sagen, z. B. ich bin Hofdiener, ich bin Aristokrat, ich bin adelig, ich bin Offizier, ich bin ultramontan u. s. w. ich, ich, ich; nur Eines können die Herren bestimmt nicht sagen: ich bin der Mann, zu dem das Volk Vertrauen hat. Und von solchen Leuten, die sich jetzt in den Vordergrund drängen und sich dabei meist blamiren, sprachen wir, solche perhorresciren wir, vor solchen Ministern möge uns der Himmel bewahren.

— Die Schrift des Prof. Frohschammer: „Das Recht der eigenen Ueberzeugung" ist, wie gar nicht anders zu erwarten war, auf den Index, d. i. die Liste der für katholische Christen verbotenen Bücher gesetzt worden. Es ist dies diejenige Schrift Frohschammers, durch welche er seinen offenen und vollständigen Abfall, nicht vom Katholicismus, sondern überhaupt vom positiven Christenthum erklärt und jeden Offenbarungsglauben entschieden verwirft. Prof. Frohschammer hat sich mit dieser Schrift einfach auf den Standpunkt der nächsten besten freireligiösen Bierhauskirche gestellt; die glaubt auch an keine Offenbarung mehr.

Ueber die **Waldsassener** „Königsadresse", die leider zu spät gekommen ist, wie die thörichten Jungfrauen, zur himmlischen Hochzeit, wird dem „Vaterland" weiter geschrieben: „Die Väter besagter Adresse, mit der man das Vaterland zu retten gedachte, aber blos sich — blamirt hat, waren erstlich etwelche Zoll- und Bahnbedienstete, die stets an höherer Erleuchtung laboriren, zweitens etliche sehr erleuchtete Forstgehilfen, die an verschlagener Intelligenz leiden, drittens Einer von der Bahn, der, wenn er das wäre, was er sich von seinen Freunden nennen läßt, zu Weihnachten gebraten werden könnte, sich übrigens allgemeiner Liebe und Werthschätzung erfreut, viertens ein durchgefallener Jurist, der einen höchst grausamen, wie sein Vorgänger einen borstigen Namen trägt und wegen seiner vermeintlichen Gelehrsamkeit und geläufigen Zunge nebst Extra Erleuchtung sich als achtes Weltwunder anstaunen läßt, obwohl er gar nichts Wunderbares an sich hat, und endlich fünftens derjenige, der eigentlich an den ersten Platz gehörte, der ehemalige Hausknecht und nunmehrige „Hotelier", Papa Silvanus — was zu deutsch Waldmensch heißt — Silvanus Wohlrab. Dieser Letztere, der Herbergsvater des Waldsassener Lokalfortschritts, übernahm es, die Adresse hausiren zu tragen, um Unterschriften zu sammeln, wobei er den Leuten nicht wenige, seiner „Intelligenz" und auf seinen Reisen erworbenen politischen Bildung entsprechende Faxen vormachte, um sie so für die Rettung des liberalen Ministeriums zu gewinnen. Sogar eine, wegen der österreichischen Sechser auf's Rathshaus berufene Versammlung mußte für die Adresse herhalten. Papa Silvanus ließ sich, da der Fang noch immer nicht ausgiebig genug war, schließlich herab, das Licht seiner Intelligenz in eine gewöhnliche Bierschenke zu tragen, um unter dessen Schein seine Adresse unterschreiben zu lassen, wobei sie wohl ein wenig bierig geworden sein mag. Als aber einige „Zurückgebliebene" von Auswärts, welche den Adreßschwindel beharrlich nicht kopiren wollten, Miene machten, den redseligen Silvanus mittels einer natürlichen Flugmaschine in intelligenzfreundliche Lokale zu befördern, da merkte Papa Silvanus dies vermöge seiner Intelligenz sofort und machte sich rechtzeitig aus dem Staube. Damit bei der Adresse alle Stände und Klassen der Waldsassener „Gesellschaft" vertreten seien, sollen auch Taglöhner, Knechte, sogar Hirtbuben ihren Namen auf die Adresse gemalt haben. Wie wird sich der König freuen, wenn er erfährt, was seine Minister selbst in der ultima Thule Bayern sogar unter den Hirtbuben für Freunde haben und wie der Hohenlohe, der Greffer, der Hörmann und Schlör „populär" im Lande sind! (Wie Schade daß die Adresse zu spät kam! Die 70 Waldsassener Intelligenzen mit und ohne Stiefel hätten das Ministerium unfehlbar noch herausgebissen.)

Der **Pfälzer** „Demokrat" theilt in einem Bericht über eine Wahlmännerversammlung im Krafft'schen Saale zu Kaiserslautern folgendes Charakteristikum mit. Es trat ein Herr Daniel Ritter auf, von Sembach, ein Gegner Kolb's und gab die geistvolle Erklärung ab: „Meine Herrn! Sie hawe keine politische Auseinandersetzunge von mir zu erwarde, im Interesse meiner Partei hab' ich mich verpflicht', die Abgeordnetewahl anzunemme, wann se awer de Dr. Völk wolle, tret' ich die Stell gern ab, denn ich bin keenn Polidicker, Polidicker sein, war von jeher mein Steckegaul net — ich bekenn' mich drum zur Fortschrittspartei." (Allgemeines Bravo!)

Ausland

Frankreich. In diplomatischen Kreisen lacht man noch herzlich über die Zornausbrüche des preußischen Gesandten Hrn. v. Werther, anläßlich die Beschimpfung seines Wagens. Man erzählt sich eine sehr witzige Antwort des Fürsten Latour d'Auvergne, von welchem Herr v. Werther durchaus Sühnung für die, Preußen angethane Beschimpfung (?) begehrte. Fürst Latour d'Auvergne soll geantwortet haben: „Die einzige Sühne, die ich Ihnen geben kann, ist, daß ich Ihren Wagen durch meine Bedienten abwaschen lasse". Selbstverständlich nahm Herr v. Werther das Anerbieten nicht an; wie gesagt, die Lacher sind nicht auf Seiten des preußischen Gesandten, der nichts weniger, wie populär ist.

Italien. In Rom ist am 8. das Concil eröffnet

worden; 700 Bischöfe und Prälaten wohnten der Feier bei, dazu eine unabsehbare Menge von Gläubigen. Die Kaiserin von Oesterreich war ebenfalls zugegen. Die Ceremonie dauerte von 9 Uhr bis 3 Uhr.

Judengeschichten.

Von der Vergangenheit kann man lernen! Wir greifen einmal auf die Vergangenheit zurück, auf die Geschichte Münchens, vielleicht nehmen sich die geehrten Herren Juden ein Exempel dran und schreiben sich das damals hinter die Ohren. Im Laufe der Zeit waren die Juden, die sich gleich Anfangs an dem erstehenden München an den Hals gehängt, sehr stark an Zahl, reich an Besitz, den Fürsten, Herren und Bürgern, weil sie fast alles baare Geld an sich gezogen, unentbehrlich und in Folge dessen übermüthig geworden. Jede Art Handels war in ihrer Gewalt. Dabei wurden von ihnen, erzählt die Geschichte, Geldgeschäfte mit gewissenlosem Wucher getrieben, denn Herren und Bürger waren genöthigt, fortwährend Geldhilfe bei den Juden zu nehmen, da den Christen durch Papst und Kaiser streng verboten war, gegen Handschrift oder Unterpfand Geld auf Zinsen auszuleihen. Ja die Juden besaßen in Bayern sogar viel Landeigenthum, welches sie als Pfand oder in Hoffnung vortheilhaften Wiederverkaufes inne hatten. In München hatten die Herzoge ihnen eine eigene Synagoge in der nach ihnen benannten Judengasse (heute Gruftgasse) gestattet, wo heute das Stadtgericht (früher Bäcker Wanney-Haus) steht. Die Juden hatten sich aber troß der Synagoge verhaßt genug gemacht, wie denn leichterworbener Reichthum und dazu protziger Uebermuth überall Haß erzeigen. Im Jahre 1285 verbreitete sich plötzlich das Gerücht, die Juden hätten einem alten Weib ein Kind abgekauft oder gestohlen und dasselbe in einem unterirdischen Keller mit Nadelstichen zu Tode gefoltert. Das war ein Anlaß, den vorhandenen Haß zur höchsten Wuth zu entflammen. Sofort drang das Volk in die Häuser und Wohnungen der Juden, durchsuchten sie, plünderten ihre Schätze, ermordete einen großen Theil der Juden und schleifte ihre Häuser. Ein Theil der Juden, welche dem Blutbade entrannen, flüchtete sich auf Anrathen des Pfalzgrafen Ludwig, welcher umsonst zu ihrer Rettung herbeigeeilt war, in ihre Synagoge. Das erbitterte Volk aber umstellte und verrammelte die Synagoge, damit kein Jude mehr heraus könne, und warf dann Feuerbrände in dieselbe. Die ganze Synagoge wurde ein Raub der Flammen und mit ihr verbrannten 180 Juden. — Mögen sich die Herren Juden solche Dinge zur Lehr und Witzigung nehmen, denn wie die Geschichte der letzten 50 Jahre zeigt, sind sie im 19. Jahrhundert keineswegs, durch ihre schöne Augen etwa, gegen den Zorn eines empörten Volkes gefeit. Es hat eben alles seine Zeit und seine — Grenze, sogar jüdischer Uebermuth!

Auswärtige Schrannen.

Landshut, 10. Dez. Waizen 16 fl. 11 kr., gef. — fl. 20 kr. Korn 11 fl. 38 kr., gefl. — fl. 10 kr. Gerste 11 fl. — kr., gef. — fl. 15 kr. Haber 7 fl. 35 kr., gefl. — fl. 7 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von J. Rogl in München, Rosengasse 16

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet

Redaktion: Burggasse 14. | Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. | Expedition: Ruffinibazar 5.

Ottilia. | Nr. 216. | Dienstag, 14. Dezember 1869.

Vom Prinzen Hohenlohe!

Die Mohren, die „ihre Schuldigkeit gethan“, sind gegangen; — er bleibt! Prinz Hohenlohe, vertrauend auf die Schwachmüthigkeit der „staatsmännischen“ und „maßvollen Elemente“ der patriotischen Partei, „mit denen sich, wie Taufkirchen einst meinte, diskutiren läßt“, oder auf die Zauberkraft seiner schönen Augen, wagt es, die „Leitung“ des bayrischen Staatskarrens noch länger in seiner Hand zu behalten, des Staatskarrens, der so gründlich im Dr— steckt, daß es eines Simson an Genie bedürfte, ihn wieder flott zu machen. Wahrhaftig, eine solche Kühnheit zu begreifen, liegt weit abseits von den Grenzen unsers „beschränkten Unterthanenverstandes.“

Zweifelsohne hält sich Hohenlohe für einen Staatsmann ersten Kalibers. Gewöhnliche Staatskünstler hätten über die Lage, in die Bayern seit drei Jahren gerathen ist, hätten insbesondere über die schweren Schicksalsschläge, welche die Landesregierung durch die drei letzten Wahlschlachten heimgesucht, längst den Kopf oder wenigstens den Muth verloren, noch länger einen Posten und eine „Politik“ festhalten zu wollen, die Hohenlohe festzuhalten zu beabsichtigen scheint. Aber ist's denn wirklich so weit her mit dem „Staatsmann“ Hohenlohe, daß er wagen kann, was ein Anderer nicht wagen durfte?

Sehen wir uns seine „Politik“ an. Ist es etwas anderes als die höhere politische Seiltänzerei sozusagen? Nach Allem was von der hohenloheschen sogenannten „Politik“ bekannt ist, glaubt deren Träger dadurch als „Staatsmann“ glänzen zu können, wenn man, d. h. wenn er auf doppeltem Seile zu tanzen verstehe. Hohenlohe der preußische Beamte — wir müssen schon hier erklären, daß wir in Allem die zartesten und unverfänglichsten Ausdrücke wählen müssen, — aus bekannten Gründen! — und Hohenlohe als Fürst und Aristokrat von reinstem Wasser mußten unter ein Dach gebracht werden. Er ging sogar so weit, seiner, von Schmeichlern ins Unendliche aufgedonnerten „Fähigkeit“ zuzumuthen, den „Liberalen“ zu agiren und mit Demagogen spielen zu dürfen nach Bismarks unfehlbarer Vorschrift und dem Rath seiner liberalen Hausgötter, wär's auch nur, sich dadurch von seinen altkonservativen Standesgenossen „vortheilhaft zu unterscheiden“ Dabei war er auch „Gentleman“, Kavalier, Mäcen von Künstlern und verschiedenem in- und ausländischen Federvolk dessen Gesang ihm angenehm zu Gehör klang. Alles in Vorbereitung zu seiner künftigen „Stellung“! Wir wissen nicht ob das bekannte Dictum eines vielgenannten Staatsmannes von „abgehausten Demokraten, die der Ehrgeiz verzehrt, eine Rolle zu spielen, müßten sie sich auch die Finger dabei verbrennen“, auf den Prinzen Hohenlohe oder einen seiner reichsräthlichen Collegen gemünzt war. Gewiß aber war das Dictum eines anderen Staatsmannes auf ihn gemünzt: „Ein Ministerium Hohenlohe ist erst dann möglich, wenn Bayern sein Testament als Staat zu machen hat.“

Auf diesem Wege kam das hohenlohesche „System“ ohne Grundsatz zu Stande und folgte eine „Politik“ ohne Ziel, eine Politik ins Blaue, nein, ins Schwarzweiße hinein. Ist Prinz Hohenlohe der „Gentleman“ und Bayer sans reproche, d. h. untadeliger Bayer, wofür er wenigstens ausgegeben wird, ist er der Edelmann, für den er sich ohne Zweifel selbst hält, so muß es ihn hart, sehr hart angekommen sein, sich dazu hergeben zu müssen, das von Hrn. v. d. Pfordten mit Bismark abgeschlossene geheime Schutz- und Trutzbündniß und dazu die zwei oder drei andern Geheimverträge, die erst veröffentlicht werden müssen, in den Kauf zu nehmen; allein der Ministerposten, das Ziel langjähriger Sehnsucht und — Arbeit, überwog alle Bedenken des „Gentleman“, des Bayers, des Edelmanns!

Ja noch mehr! Um nicht sogleich vor dem ganzen Lande ein klägliches Fiasko zu machen, behielt — und darin zeigte sich zuerst der „Staatsmann“ Hohenlohe — er diesen sonderbaren Vertrag klüglich möglichst lange in der Tasche, bezeichnete als etwas „Anzustrebendes“ das, was er schon längst besiegelt und ratifizirt, also als Thatsache in seinem Portefeuille hatte — ein schwer zu verwischender Flecken auf dem Schilde des Edelmannes, nicht des Ministers Hohenlohe! — und rückte erst dann damit heraus, nachdem er die preußisch-fortschrittliche Propaganda gehörig sondirt und für seine Absichten gewonnen hatte. Graf Taufkirchen, der getreue Galopin Sr. Durchlaucht und wie man sagt ihr Berather und spiritus familiaris, hob diese Mißgeburt in der „Abendzeitung“ aus der Taufe und wurde für diesen kühnen Griff fürstlich mit dem Gesandtschaftsposten in St. Petersburg bedacht, nachdem auch dieser Aristokrat um solchen Preis sich zum alleinselig machenden Fortschritt zu bekehren nicht unter seiner Würde erachtet hatte.

Die Reise dieses par ordre du Mufti geschaffenen Diplomaten über Berlin nach Wien war das klägliche Vorspiel der nachfolgenden zweideutigen Haltung des Münchener Cabinets und jener politischen Seiltänzerei auf doppeltem Seile, ohne eigentlich Seiltänzer zu sein, des fast ganz Europa zum Gespött gewordenen „Hangens und Bangens in schwebender Pein“. Bismark, beiden Herren unendlich als Staatsmann und Pfiffikus überlegen, benutzte lediglich beide für seine Zwecke und nutzte sie aus bis auf den letzten Blutstropfen als seine politischen Handlanger, und beide ließen sich benützen und ausnützen!

Wohl könnte man uns vielleicht den Einwurf machen: aber Fürst Hohenlohe hat ja nichts dazu gethan und ist daran unschuldig! Unschuldig? Nein! Er ist für den

Schaden verantwortlich, den Andere unter seinen Auspicien und unter seinem Namen angerichtet haben; er allein bleibt für die durch und durch verfehlte Richtung der bayrischen innern und äußern Politik verantwortlich, denn er allein konnte sie hindern, konnte sie in andere Bahnen lenken und hat es nicht gethan, und so lange Fürst Hohenlohe diese ganz und gar verfehlte Politik nicht persönlich vertheidigt und — was ihm aber nicht gelingen wird — gerechtfertigt hat, denken wir von den bayrischen höheren Beamten viel zu hoch, als daß wir glauben möchten, ein Mann könne es über sich bringen, in das Ministerium Hohenlohe einzutreten, es sei denn, um das „System" und seinen Träger von da aus zu stürzen, entweder um noch mehr zu balanciren oder um Platz für ein wahrhaft bayrisches Ministerium zu schaffen.

Um der von Preußen erfundenen und von Hohenlohe vertretenen sogenannten „deutschen Idee" zu dienen und zugleich dem „Fortschritt" zu genügen, der überall umstürzt, aber nirgends die Fähigkeit bekundet aufzubauen, mußten eine Menge „Reformprojekte" aufgetischt werden. So geschah es, daß Bayern in die kläglichsten, unhaltbarsten und unerträglichsten Zustände und Verhältnisse hineingedrängt wurde. Die Finanzen wurden erschöpft, Verwirrung trat allenthalben an die Stelle der Ordnung und was das Schlimmste ist, man zersplitterte alle Kräfte und rief zwei unversöhnliche Gegensätze auf dem ganzen Gebiete des ehedem so gesunden und geordneten Staatswesens hervor. Anstatt zu versöhnen und zu leiten, wurde man geleitet, wurden die Staatsgewalten auf völlig falsche Bahnen verleitet. Der Autorität des königlichen Namens nicht zu gedenken, hätte doch begriffen werden sollen, daß es sich bei der Mission Hohenlohes um nichts als einen preußischen Coup handelte.

Dieser Coup ist nach den vergeblichen Anstrengungen, eine dazu passende Volksvertretung zu Stande zu bringen, als mißlungen zu betrachten. Nach diesem augenscheinlichen Mißlingen aber kann es sich nicht mehr darum handeln, sich den Kopf über das Vergangene und Verfehlte zu zerbrechen. Nichts kann mehr helfen, keinen anderen Ausweg gibt es mehr, als so rasch wie möglich in ein völlig anderes Fahrwasser einzulenken, um nicht im Schlamme selbstsüchtiger Ehrsucht zu verkommen. Soll die bayrische Geschichte abermals eine der unzähligen „verfehlten Gelegenheiten" zu verzeichnen haben? Will man sich abermals begnügen, die Kleinen zu hängen, die Großen aber laufen lassen?

Nein, das darf nicht sein! Reinen Tisch muß man machen. Nehme man sich doch den Muth, das Kind beim rechten Namen zu nennen! Aufräumen muß man mit der Bismarkschen Kamarilla in Bayern, weichen muß jene preußische Clique, die aufgebläht ist durch so viele vorhergegangene Mißgriffe des „Systems" und deren Einfluß Fürst Hohenlohe, auch wenn er den besten Willen hätte, nicht mehr vernichten und abweisen kann. Hätte Hohenlohe die begangenen Mißgriffe aufgedeckt und ernst und schonungslos verfolgt und zu verbessern gesucht, statt dieselben zur Basis seiner Operationen zu nehmen, dann vielleicht könnte man hoffen, er wäre wirklich der Mann der Situation, von ihm könnte der Anstoß zu einer gründlichen Restauration ausgehen. Nachdem aber das gerade Gegentheil davon geschehen ist, muß aller Glaube an eine Wendung zum Bessern durch Hohenlohe aufhören und der Ansicht Platz machen, daß es dazu sogar am guten Willen fehlen möge.

Was der Fürst zu thun unterließ, kann nicht mehr gut gemacht werden, was er aber noch zu thun beabsichtigen möchte, sollte und könnte durch seinen sofortigen Rücktritt verhindert werden. Sonst möchten die letzten Dinge ärger werden, als die ersten.

Deutschland.

München, den 13. Dezember.

Die Ministerkrise ist noch nicht aus, denn Prinz Hohenlohe ist noch Minister. Von Min.-Rath Schubert scheint man so gründlich abgewiesen zu sein, daß man diesen Heiden zur reinen Lehr vom hohenloheschen Rettungswerke zu bekehren aufgegeben hat. Dagegen ist Präsident v. Feder hieher kommandirt worden, an dem der Durchleuchtige persönlich seine Künste versuchen will, um ihn durch die Kraft seiner schönen Augen und den Honig seiner Rede in einen Minister zu verzaubern und in den verwaisten Olymp zu bannen. Ewige Götter, kommt das Seiner Durchlaucht sauer, einen Collegen zu bekommen! Am Ende wird man's doch noch mit dem Ur-, Ober- und Erzpözlmann Pözl versuchen müssen, der sich von Herzen gern in einen Ministerstuhl hineinpözeln ließe, wenn ihn auch die neue Kammer unfehlbar wieder hinauspözeln würde. Wie wird's erst werden, wenn auch Schlör, den Alles was zur Post und Bahn gehört so über die Massen liebt, dem „rasenden See" zum Opfer gefallen sein wird und am Ende so das ganze preiswürdige Ministerium aus dem Leim und in Trümmer geht, l'un après l'autre, — Einer nach dem Andern! — Und wir glauben, der hohen königlichen steht wirklich so was bevor, denn irren wir nicht ist man patriotischer Seits auf dem besten Wege, den frühern guten Standpunkt, den einzig natürlichen für uns, wieder einzunehmen und einig und vereint gegen die gemeinsamen Gegner zu kämpfen, bis der vollständige Sieg der patriotischen Sache eine Thatsache sein wird. Will man um jeden Preis den Krieg mit uns, so sehen wir nicht ein warum wir etwa gar um Frieden bitten sollen. Dazu ist es durchaus nicht an der Zeit.

— Auf das Inserat in Ihrem verehrlichen Blatt in Nr. 200 vom 2. November aus Teuschnitz wird um Aufnahme nachstehender amtlicher Berichtigung ersucht. Am 16. November leitete der kgl. Bezirksamts-Assessor Engl die Urwahl im Wahlbezirk Ebersdorf und bestand deßhalb kein Hinderniß, daß er als Wahlmann im Urwahlbezirk Teuschnitz gewählt wurde, vide Artikel 14 Abs. 2 des Gesetzes vom 4. Juni 1848. Bei der Urwahl in Teuschnitz betheiligten sich 136 Urwähler, die absolute Stimmenmajorität betrug 69, Vorsteher Foertsch von Reichenbach erhielt im 1. Wahlgang 51 Stimmen, war sohin als Wahlmann nicht gewählt. Die Abwesenheit des k. Assessors Engl wie die des Vorstehers Foertsch von Reichenbach bei der Urwahl in Teuschnitz hatte weder auf die Wahl noch auf das Resultat irgend welchen Einfluß ausgeübt. Teuschnitz, den 2. Dez. 1869. Feuerling, k. Bezirksamtmann als Wahlkommissär.

— Die Kempter Zeitung, ein sog. „anständiges" Blatt, nennt (Beibl. Nr. 50) die patriotischen Wähler: Rindviehheerde und Ochsen, ihren Pfarrer aber „schwarzen Hirtenhund". Nicht übel und überaus „liberal"!

In **Regensburg** stand dieser Tage der Landtagsabgeordnete Höchstetter vor Gericht, angeklagt, den Durchleuchtigen dadurch amtsehrenbeleidigt zu haben, daß er sein Benehmen gegen die patriotischen Abgeordneten bei der erfolglosen Präsidentenwahl ein „gemeines" nannte. Der Oberförster Taucher, der statt des Höchstetter hätte gewählt werden mögen, aber glanzvoll durchgefallen ist, hatte in einem Wirthshausgespräch die obige Aeußerung über ein durchleuchtiges „gemeines Benehmen" erst aus seinem glücklicheren Konkurrenten herausgekitzelt, dann allerliberaligst denuncirt und war in voller Uniform als Zeuge und Denunciant erschienen. Als Zeugen für das durchleuchtige Benehmen, welches der Angeklagte ein „gemeines" genannt hatte, waren die Abgeordneten Dr. Weis, Dr. Schüttinger, Dr. Neumaier, und Baron Hafenbrädel geladen und erschienen, welche über das fragliche, von Höch-

stetter „gemein" genannte Benehmen Sr. Durchlaucht recht erbauliche Dinge aussagten, in Folge welcher Aussagen der Hr. Angeklagte, obgleich er das Benehmen des bayrischen Ministers, Fürsten und „Gentlemans" Hohenlohe als ein „gemeines" bezeichnet hatte, freigesprochen wurde. Wohl bekomm's Sr. Durchleuchtigkeit! Wir vergönnen ihr's, unbeschadet unsers Christenthums, von Herzen. Der sehr liberale Ehrenmann, Denunciant und Oberförster Taucher hat sich gelegentlich dieses Prozesses mehrere nicht unbeträchtliche Blamagen zugezogen, um die wir ihn so wenig beneiden als Se. Durchlaucht. Wo aber bleibt da der Respekt vor Fürsten und Ministern, wenn solche Leute nicht zu 600 Jahr Rosenberg verdonnert werden? O tempora, o mores!

Aus Hengersberg wird in der Passauer Zeitung ein ungeheures Geheul aufgeschlagen. „Unsere Gemeindewahl, heißt's da, sie ist vorüber, die schwarze Macht, sie hat wiederum gesiegt, unser liberaler Bürgermeister und das ganze liberale Element ist gestürzt. Wem gebührt die Palme dieses ruhmlosen (sic?), in seinen Folgen gewiß traurigen Sieges? Ohne Zweifel Hrn. Koop. W. in S., u. s. w." — Unseliger Kooperator von W., da hast Du ein schönes Malheur angestiftet! Dem unglücklichen, zweifelsohne durchgefallenen Heulmeier der Passauer Fortschrittsdame müssen die Hühneraugen förmlich aus den Zehen gequetscht worden sein.

'S ist ein Elend mit den „schwarzen
Bauernfängern" sonder Zweifel!
Will sich Fortschritt mausig machen,
Rufen sie gleich nach dem Teufel;
Und der Teufel unbarmherzig
Nimmt den Fortschrittsmann beim Schopf. —
Weh uns armen Fortschrittsleuten,
Sicher ist kein Fortschrittskopf!
Können die uns nicht bezwingen,
Holt uns der am Ende doch: —
Ach bei so bewandten Dingen
Werde schwarz — ich selber noch!

Aus der Pfalz*) wird dem „Vaterland" geschrieben: Alle Pfälzer Patrioten gratuliren den wackeren altbayrischen Urwählern zu den am 16. und 25. Nov. errungenen Siegen und bedauern nur, daß sie selbst trotz aller Anstrengung nicht einen Pfälzer Patrioten zum Landtag schicken können. Unsere Schuld ist das nicht, sondern die alte verrottete Wahlkreiseintheilung, nach welcher vorherrschend katholische Bezirksämter zu protestantischen Bezirksämtern geworfen worden. Alle Mühe wird vergeblich sein, so lange nicht eine naturgemäße Wahlkreiseintheilung getroffen wird. Die Pfälzer Patrioten standen trotzdem den Fortschrittlern fest und tapfer wie Löwen gegenüber und obwohl sie ihre Niederlage von vorneherein als gewiß voraussehen konnten, ging doch kein einziger in's Lager der Landverderber über. Die ganze Hoffnung der Pfälzer Patrioten beruhte auf den nicht genug zu lobenden, herrlichen Altbayern und sie machten unsere Hoffnung nicht zu Schanden. Gott selbst und die Patrona Bavariae, die Patronin Bayerns, verhalfen ihnen zum Sieg über alle Hindernisse. Wir Pfälzer Katholiken sind fast ohne Ausnahme gut bayrisch, aber unsere protestantischen Mitbürger zieht es gleich dem protestantischen Pfarrer Gelbert, der wieder Abgeordneter ist, „nach Norden", wohin wir sie auch recht gerne ziehen lassen möchten. Die Pfalz hat dieser Leute würdig gewählt: 20 Preußen! Wie die diesjährige Rekrutenprüfung beweist, ist die Pfalz die „gebildetste" und „intelligenteste" Provinz, denn sie stellt weitaus die meisten Prozente derjenigen, die der „schwarzen Kunst" des Schreibens und Lesens unkundig sind und daß die Pfälzer wirklich die „Gescheidtesten und Intelligentesten" sind, haben sie am 16. und 25. wieder gezeigt, denn sie wählten durchgehends bettelpreußisch fortschrittlich. Wahrscheinlich ist ihnen das Zahlen in Bayern noch zu wenig und möchten sie deshalb preußisch werden, wo zu allem Ueberfluß jetzt auch noch das Tabaksmonopol eingeführt werden soll, damit die preußischen Seligkeiten bald vollzählig seien. Nur eine Provinz, die sich die aufgeklärteste in ganz Bayern nennt, konnte so gescheidt und intelligent wählen. Trotzdem lassen unsere fortschrittlichen Krischer, die die Pfalz so berühmt gemacht, jetzt die Köpfe hängen wie kranke Esel wegen der „zurückgebliebenen" Altbayern, und während es jetzt die Krischer nur noch mehr „nach Norden zieht", ziehts uns Katholiken nach Süden zu den charakterstarken Altbayern. Seien Sie und das treue kernhafte alles Lobes würdige altbayrische Volk, das uns tief ins Herz gewachsen ist, uns tausendmal gegrüßt!

Die Pfalz verwendet 45000 fl. aus Kreis, 417380 fl. aus Gemeindemitteln für die Volksschule. Rechnet man dazu die Dienstgründe, Dienstwohnungen, die Einnahmen aus Schulgeldern und Stiftungsmitteln, sowie den Zuschuß des Staates (15883 fl.), so ergibt sich für die pfalzische Volksschule eine Gesammtausgabe von 570722 fl. (Die Pfalz verwendet demnach verhältnißmäßig am meisten für die Volksschule. Nachdem aber die Pfalz gleichzeitig von allen Provinzen weitaus am meisten Rekruten ohne Schulbildung stellte — 14 Prozent —, so ergibt sich wenigstens für die Pfalz die merkwürdige Thatsache: daß die Schulbildung in umgekehrtem Verhältniß zum Aufwand für die Schule ist, d. h. daß die Schulbildung um so ungenügender und schlechter ist, je mehr auf die Lehrer verwandt und je besser sie bezahlt sind. Wolle es Knorrblättl gefallen, die Gründe für diese merkwürdige Erscheinung anzugeben!)

Aus Hannover wird geschrieben: Die neue Errungenschaft der Gewerbefreiheit hat uns nicht den goldenen Boden gebracht, welchen manche Neuerungsfreunde erwarteten, denn wie man auch dreinschaut, unsere Gewerbeverhältnisse haben sich durchschnittlich wesentlich gelockert und allgemein ertönen Klagen über geringen Gewerbsbetrieb und dazu über hohe Steuern, so daß mancher Geschäftsmann nahe daran ist, sein Gewerbe aufzugeben. Wie ganz anders sah es aber aus, da wir noch ein eigenes Königreich Hannover bildeten! Wie unbedeutend war zu jener Zeit die Gewerbsteuer! Und dennoch in welch blühenden Verhältnissen standen die Staatskassen. Durch unsere unfreiwillige Wiedergeburt als Preußen sind wir keineswegs in das „gelobte Land" versetzt, und selbst unsere ersten und vorzeitigen Preußenfreunde gestehen nach den jetzt gemachten niederdrückenden Erfahrungen mancherseits unverhohlen zu, daß sie „sich's doch anders gedacht." „Arbeit — Verdienst — geringere Steuern!" Das ist die allgemeine Parole! Ich bring's fertig! hat wohl schon Mancher gesagt; ob er's fertig bringt, ist seine Sache und kommt später. Ist es doch ein schweres Dasein, wenn die Noth an die Thüre klopft. Ob aber Preußen es fertig bringt, die mehr oder minder aufgetretene Noth, die durch die preußischen Verhältnisse gekommen, zu mindern, ist eine harte Nuß, an welcher noch viele Zähne ausgebissen werden. So lange Preußen der bisherige Militärstaat bleibt, dessen Soldaten den größten Theil der Staatseinnahmen verbrauchen, läßt sich schwerlich eine Steuerverminderung, wohl aber ein Steuerzuschlag erwarten. Wann wird aber Preußen von dem übermäßigen Soldatenstande ablassen und abrüsten?! (Niemals, bis es dazu gezwungen wird!)

In **Mecklenburg** reicht man für die vielen Soldaten, die man Preußen zu stellen hat, nicht mehr mit den bisherigen Steuern, weßhalb gleich 9 neue Steuervorlagen auf einmal zum Vorschein kamen. Verschont von denselben ist

*) Ja! Von 58 an! Freundlichen Gruß und Dank!

kein Mensch und von dem lieben Vieh nur das Schwein, doch ist für einige Menschenklassen die Steuer in so ferne „human“ angelegt worden, daß Fabrikarbeiterinen bezüglich der Steuer den Pferden, Lehrlinge, Laufburschen und Schiffsjungen den Hunden gleichgestellt sind. Trotzdem sollen die Steuern „lebhaftes Mißbehagen“ verursacht haben.

Sachsen. Zu dem in Leipzig eröffneten „Gegenconcil“ der Freidenker war nun ein halbes und mit den Zeitungsberichterstattern ein ganzes Dutzend (!) Leute erschienen. Wegen Mangel an Betheiligung wurden die Sitzungen auf den Abend verlegt.

Preußen. In Glogau, von woher man seit der berüchtigten Ofenklappengeschichte fast nichts mehr gehört, ist zur Abwechslung der Bureauvorsteher eines Advokaten von kgl. Offizieren halb todt geschlagen worden und hat bei der Gelegenheit, da er mit Degenklingen und Reitpeitschknöpfen bearbeitet wurde, ein paar Löcher in den Kopf bekommen, nicht so tief wie ein Brunnen, noch so weit wie ein Scheunenthor, aber doch so. daß es eben reichte. Untersuchung eingeleitet, kommt aber nie was heraus.

Münchener Schranne vom 11. Dezember.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr.	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . . .	2573	20	23	18	40	16	52	—	1	—	—
Korn . . .	1268	12	9	11	43	11	15	—	—	—	11
Gerste . . .	3257	14	25	13	41	12	32	—	6	—	—

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Einladung zum Abonnement

auf das

Mainzer Journal.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sausen.

Bestellungen auf das erste Quartal des Mainzer Journals für 1870 bitten wir rechtzeitig zu machen.

Unser Haupt- oder Morgenblatt liefert die leitenden Artikel und Originalkorrespondenten, sowie alle bis elf Uhr Vormittags einlaufenden telegraphischen Depeschen; die Beilage oder das Abendblatt einen vollständigen Tagesbericht mit allen bis vier Uhr Nachmittags eintreffenden Neuigkeiten.

Die Rheinischen Blätter werden unserm Abendblatte als Beilage beigegeben, sie bilden jährlich zwei starke Quartbände und liefern an Material wenigstens so viel als zehn Bände des gewöhnlichen Romanformates. Wir geben jährlich drei bis vier größere Originalromane bewährter deutscher und ausländischer Dichter, die sich bis jetzt überall eines ungetheilten Beifalles zu erfreuen hatten; außerdem Literaturberichte, Bilder aus der Länder- und Völkerkunde, Denkwürdigkeiten zur Geschichte der Gegenwart und eine sehr reichhaltige Sammlung von vermischten Nachrichten.

Das Mainzer Journal mit seiner Beilage, dem Abendblatt, ist in einer starken Auflage über ganz Deutschland verbreitet, in Mainz selbst, im ganzen Großherzogthume Hessen, in Baden, am Niederrhein, in Kurhessen, Nassau in Rheinbayern gehört es zu den gelesensten Blättern. Es empfiehlt sich deßhalb zu Anzeigen aller Art, die auf diesem Wege nicht blos eine lokale, sondern allgemeine Verbreitung finden.

Das Mainzer Journal erscheint in Groß-Folio-Format und wird das einen Bogen starke Hauptblatt täglich, mit Ausnahme der Sonntage und der höchsten Feiertage, um zwölf Uhr Vormittags, das Abendblatt mit den Rheinischen Blättern, um fünf Uhr Nachmittags ausgegeben. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an. Der Preis des ganzen Blattes ist hier in Mainz vierteljährlich 2 fl.; auswärts mit dem üblichen Postaufschlage. Inserate aller Art werden aufgenommen und wird die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum sehr billig, mit 3 kr. berechnet. Bloße Lokalanzeigen liefern wir noch billiger und bitten wir die Interessenten, sich deßhalb mit der Expedition zu benehmen. (421)

Bestellungen auf das Mainzer Journal (auch für einzelne Monate) nehmen alle Postämter jederzeit entgegen.

Die Expedition des Mainzer Journal.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 1.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr berechnet

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Nicasius. Nr. 217. Mittwoch, 15. Dezember 1869.

Liberales aus Freising.

*C. Bei den am 6. Dez. hier stattgehabten Gemeindewahlen sind die Herren Ritter vom liberalen Fortschritt entschieden durchgefallen, wie bei den jüngsten Urwahlen am 16. November. Dafür nun muß wieder der von jeder liberalen Zunge vermaledeite Domberg herhalten, der abermals seinen pech- oder kohlrabenschwarzen Schatten über Stadt und Leute ausgebreitet habe. Wenn nur dieser Berg wäre, wo der Pfeffer wächst!

Die Liberalen sind ganz tobsüchtig geworden. Diese schmalzguten Leute dauern Einen allen Ernstes. Denn gewiß, der abermalige Durchfall in Freising ist in jeder Beziehung unverdient, und so was kränkt einen Biedermann sehr. Bedenkt man zudem, wer denn eigentlich der Liberalismus ist, so stellt sich der Durchfall seiner hiesigen Anhänger als etwas geradezu Empörendes heraus. Wißt ihr vermaledeiten Ultramontanen denn nicht, daß der alte Herrgott seit längerer Zeit abgethan und abgeschafft ist, und daß der neue Herrgott kein anderer ist, als der liberale Fortschritt selbst, von dem jeglicher Segen von nun an auf die Menschenkinder in Hülle und Fülle ausgeschüttet wird, und dem darum die tiefste Anbetung gebührt?

Ist nicht der Liberalismus erstens allwissend, man sagt dafür: „intelligent“? Wer ihm nicht zuschwört, der steht mit vollem Recht im Verdacht, daß er trotz Schulzwang nicht schreiben könne, ich glaube sogar, wenn's selbst ein gelehrter Professor wäre.

Der Liberalismus ist zweitens allheilig, eine zweite göttliche Eigenschaft. Warum? Man braucht sich nur die Gegner des Liberalismus anzusehen. Sind diese Gegner nicht eine „finstere Rotte“, ein „schwarzes Gelichter“, „Pharisäer Rotten“, „Unholde, Wölfe, jesuitisches Ungeziefer, Feinde der Menschheit“ u. s. w.? Unter den in Freising gewählten schwarzen Gemeinderäthen ist mit mehreren anderen auch ein hiesiger Liberaler von der ultramontanen Sippschaft aufgenommen worden. Da hat der Artikelschreiber mit eigenen Ohren beim Glas Bier gehört: „Wenn ich der d. h. dieser Liberale wäre, so müßte ich mir eine so saubere Gesellschaft verbitten und würde die Wahl nicht annehmen.“ Wer also ist die übrige Gesellschaft? Versteht sich: lauter „schwarzes, jesuitisches, schlechtes Gesindel“ — und der Liberale darunter ein Heiliger! — — Ja, das ist zu viel. Und das muß auch wahr sein; der, dem die schöne Aeußerung gethan, ist auch ein schöner junger Mann mit einem Kopf, wie er jedem Friseurladen Ehre machen würde. Wie kann auch der liberale Mitgewählte noch mit Ehren bestehen unter solchen „Räubern, Dieben, Mördern, Ehebrechern“, als welche die „Schwarzen“ von den in blührieselweißem Kleide der Unschuld strahlenden Liberalen angesehen werden?

Also: ganz gewiß hat der Liberalismus zwei wesentliche Eigenschaften, die ihn zum Gott erheben: 1) er ist allwissend, d. h. intelligent und von Haus aus unfehlbar; 2) er ist allheilig; nur er ist moralisch intakt, der Art, daß seine Söhne, Anhänger und Anbeter die Gesellschaft „ultramontaner Halunken“ sich ernstlichst verbitten müssen.

Muß man es nun nicht von ganzem Herzen bedauern, daß dieser moderne Herrgott bei den jüngsten Wahlen in Freising nach seiner göttlich allmächtigen Seite hin sich als sehr ohnmächtig ausgewiesen hat? Und der „dumme“ Domberg, dem die Schuld gegeben wird wie, der sollte mächtiger sein, als der liberale Hergott?

Wird und kann der neue Bürgermeister Freisings, Hr. Mauermaier, mit den neuen Senatoren auskommen? Hatte doch der Mann vor den Wahlen an die Häuserecken einen Aufruf ankleben lassen mit einer überwiegenden Anzahl liberaler Namen, und waren die Bürger, denen es „um den Frieden und die Wohlfahrt der Stadt zu thun sei“, eingeladen, nur diese Namen in die für Freising verhängnißvolle Urne zu legen. Und nun sind die Würfel unabänderlich anders gefallen! Freisings Premier ist wirklich zu bedauern, wie Bayerns Premier angesichts der neuen Abgeordneten-Kammer, die auch so verwetterte Mitglieder zählen wird, mit denen „Bayerns Glück, Wohlfahrt und Selbstständigkeit offenbar zu Grunde gehen müssen.“

Der Liberalismus haßt in Allem, was nicht er ist, den Rückschritt und den Stillstand. Er selbst mag und muß sogar still stehen: denn er ist ein unfehlbarer, unveränderlicher Herrgott. Wie so dieß speciell in Freising? Der bisherige Gemeinderath sollte eigentlich um des Wohles der Stadt willen beibehalten werden; hier wäre und ist der Fortschritt zu einem neuen Gemeinderath eine Sünde wider den heiligen (?!) Geist des allwissend-intelligenten Liberalismus, die weder in diesem noch in jenem Leben kann verziehen werden. Fluch und Strafe dafür wird wahrlich nicht ausbleiben. Einst, vor mehr denn 1000 Jahren hat der Ausbruch des Vesuvs ganze 3 Städte mit Lava ꝛc. überschüttet und vergraben. Auch Freising wird bis zur Unkenntlichkeit verschwinden aus der civilisirten Welt. Denn der Domberg, ein zweiter Vesuv, hat die Stadt in der Lava des unheiligen Ultramontanismus auf immer ersäuft. Armes Freising!

Schändlich, namentlich wenn man bedenkt, daß „viele der Wähler gar nicht gewußt haben, warum sie dem und dem ultramontanen Lumpen die Stimme gegeben.“ Ganz richtig: so was ist nur im liberalen Lager erlaubt; bei Ultramontanen aber ist es eine Todsünde, seine Stimme abzugeben in Folge des Vertrauens zu dem, der zur Wahl dieses oder jenes Mannes räth. Warum denn nun hat das Volk zu euch, ihr rothen Heiligen, weniger Vertrauen als zu den unheiligen Schwarzen? Offenbar ist

das Volk noch nicht „politisch reif“: wahrlich, ich begreife den Schmerz der schönen liberalen Seelen.

Ueber die bevorstehenden Distriktsraths- und Landraths-Wahlen. (2)

schreibt dem „Vaterland“ ein Landwirth von der Donau weiter: Landvolk, werde wach! Diese Mahnung hast du treu beachtet bei den Landtagswahlen. Dein Patriotismus und Katholizismus hat dich in den meisten Wahlkreisen zum Sieger gemacht über das anmassende und hochmüthige Fortschrittlerthum und über jene, die deiner Glaubenstreue nicht weniger spotten, als deiner ächtbayrischen Gesinnung und deiner hingebenden Treue gegen das Haus Wittelsbach. Bayrisches, gläubig katholisches Volk werde wach, bleibe wach! Diesem ernsten Mahnruf folgtest du auf dem Lande und in jeder ächt bayrischen Stadt bei den Gemeindewahlen. So hast du die Tyrannei des glaubenslosen und großsprecherischen „Fortschritts“ muthig gebrochen und wo es noch nicht geschehen, wird es dann geschehen, wenn Allen die Augen aufgegangen sein werden. — Bleibet wach! so rufe ich Euch, Mitbürger vom Lande, Oekonomen, und Großgrundbesitzer zu, **wählt bei den bevorstehenden Distriktsrathwahlen nach denselben Grundsätzen**, nach denen ihr als gute Katholiken und Patrioten zum Landtag gewählt habt. Kein Fortschrittler, kein Rother, kein „intelligenter“ Bettelpreuß, aber auch kein Unentschiedener, kein irgendwie durch seinen Geschäftsbetrieb von der Polizei Gefährdeter oder Abhängiger darf Distriktsrath oder Ausschußmitglied werden, sonders **ganze Männer** müssen sie sein vom Kopf bis Fuß, **Katholiken** ohne Furcht und Tadel, **Patrioten** durch und durch und dabei Männer, die ein Herz und eine offene Hand für Arme und Kranke, für verwaiste und verwahrloste Kinder haben, Männer des opferwilligen Mitleids für Nothleidende und Bedrängte. — Männer der Habsucht, des Eigennutzes, des Wuchers, die die Noth des Nächsten zu ihrer Bereicherung ausnützen oder die die Arbeitskraft ihres Nebenmenschen, dessen einziges Vermögen, gegen elenden Lohn sich dienstbar machen und für sich verwerthen und ausnützen möchten und diesen, wenn seine Kraft ausgenützt und gebrochen ist, wie eine ausgepreßte Citrone von sich werfen möchten, — solche Männer wählet **nicht**, die taugen nicht zu Distriktsräthen, nicht in den Ausschuß. Der Grundzug des Charakters der Männer, die ihr wählen sollt und denen auch das so gewichtige und schwierige Geschäft der Distrikts-**Armenpflege** obliegt, muß ein wahrer christlicher Sinn sein; Liebe um Gotteswillen aber kennt das fortschrittliche und „gebildete“ moderne Heidenthum nicht.

Deutschland.

München, den 14. Dezember.

Noch keinen Minister! Ein Königreich für einen Minister! — Die Geschichte beginnt jetzt fast — lustig zu werden. Hr. v. Feder und Schubert haben definitiv abgesagt und Einer hat gar ein ärztliches Zeugniß beigebracht, daß er's nicht werden kann. Es ist zu — aufreibend, hohenlohesche Politik mitzumachen, nämlich aktiv, d. h. sie wollen sich nicht an den durchleuchtigen Glückskarren spannen lassen, der unaufhaltsam dem Abgrunde zurollt. Wir wundern uns nicht, denn wir möchten wahrhaftig auch nicht „College“ des Durchleuchtigen werden unter so betrübten Umständen. Wenn jetzt Papa Pözl auch noch umstände, den man übrigens bis dato doch noch für unmöglich gehalten hat, dann möchte dem Durchleuchtigen die Freud' der „Rettung Bayerns“ mittels unergründlich tiefsinniger Programme und gediegener Conciliumsdepeschen benebst herzhaften „Anlehnungs“-Bestrebungen wahrlich vergehen! —

Aber er geht nicht! „Sein“ Ministerium kann nicht leben und nicht sterben, aber — es geht auch nicht. Warum? Ja, das ganze Vaterland ginge zweifelsohne aus dem Leim, wenn Bayern ein patriotisches, ein volksthümliches Ministerium bekäme und Prinz Hohenlohe und Schlör und vielleicht auch Lutz etwas Außerordentliches würden, was sie Zeit Lebens nie gewesen, und — was würde Bismark dazu sagen?! Der große Bismark, den die königlich bayrische Ministerkrise sein Varzin und seine „Nerven“ vergessen ließ und bis nach Berlin gerissen hat?! Nein, das geht nicht! Ein Kavalier wie Hohenloh weicht nicht vom Platze, und dann sekundiren ihm alle liberalen Tropfen, von der noblen „Allgemeinen“ Dame bis zu den Gassendirnen des Fortschritts, bis zu Knorrblättl, Landbot und dergleichen „anständigen“ Journalen. Also! Das Ministerium muß bleiben, Knorrblättl will's und Bismark will's auch, und somit will es — das Volk und Durchlaucht bringt das Opfer und bleibt heldenmüthig am Platze, bis er — am Platze bleibt! —

Es wäre ein titanisches Ringen gegen den Willen der ungeheueren Mehrheit eines patriotischen Volkes, gegen das dreimal gesprochene Verdikt des obersten Gerichtshofes im Lande, des Volkes, das seine und des Vaterlandes Freiheit über alles liebt, — titanisch, wenn es uns nicht einen ganz anderen Eindruck machen müßte. Dreimal hat das Volk gesprochen und das „System“ und seine Träger verworfen und verurtheilt. Das System aber will nicht sterben, es klammert sich verzweifelt an den Schatten einer Hoffnung, leben zu können, mit Hand und Fuß stemmt es sich gegen die Exekutoren des Verdikts, leben, leben will es und herrschen. Und das nennt man — konstitutionell!!

Man hat „Opfer“ gebracht, dem „rasenden See“, — zwei Ballen Salat! Man glaubte die „schwarzen finsteren Mächte“ damit versöhnt zu haben, man glaubte der empörten Wogen lachen zu können; wenn man das Oel einiger Scheinkonzessionen über sie gegossen, würden sie sich legen, glaubte man, hoffte man. Welche Täuschung! Die Wogen lassen sich nicht versöhnen weder mit dem Oel leerer Redensarten und ungewisser Versprechungen oder ein paar Namen, die sich erst kompromittiren sollen, noch mit dem hingeworfenen Opfer zweier Minister, die so wie so früher oder später ihre Beute werden mußten. Nein und drei Millionenmal **nein!** Das „System“ muß stürzen und seine Träger mit in den Sturz nachziehen! Prinzip steht gegen Prinzip, wenn ihr eins habt, und da gibt es **keine** Versöhnung. Wenn Fürst Hohenlohe nicht mehr Minister ist, wenn Schlör seine Uniform ausgezogen hat, dann wollen wir glauben, daß man ernstlich gewillt ist, dem Volke sein Recht zu geben, daß mit einem verhaßten System gebrochen werden soll, daß Bayern fortan wieder den Bayern gehören soll; eher nicht, und dann lassen wir reden mit uns, eher nicht. Die Parole auf der ganzen patriotischen Linie ist: **ein anderes Ministerium, — kein Ministerium Hohenlohe!**

— Der biedere Landbote fordert heute die ultramontane „Presse“ auf, „doch einmal abzulassen von den allgemein gehaltenen phrasenhaften Verdächtigungen der braven Freimaurer und Thatsachen zu bezeichnen, welche die Gefährlichkeit des Freimaurerordens in staatlicher und religiöser Beziehung unwiderlegbar darthun.“ Diese Beweisführung, meint das gelehrte (!) Blatt, werde wohl zu den Unmöglichkeiten gehören. - Sehr gut; wir werden nächstens so frei sein, der Einladung des edlen Landboten zu entsprechen und demselben in einigen Kapiteln über die Herren Freimaurer die ihnen sehr nöthigen Belehrungen angedeihen

zu lassen — nicht wegen des Landboten, sondern wegen der Freimaurerei.

— Der glänzende Sieg der Fortschrittspartei bei den hiesigen Gemeindewahlen entpuppt sich nachträglich als glänzender Schwindel. Allerdings haben die Fortschrittler die meisten Gemeindebevollmächtigten durchgesetzt, die Patrioten oder hier vielmehr die Konservativen haben die meisten Stimmen erhalten. Die sämmtlichen Kandidaten der Unsern erhielten nämlich in den 10 Wahldistrikten 3102, die der Fortschrittler nur 2652 St., also 450 Stimmen weniger. Und doch haben sie „glänzend gesiegt“, sagen sie.

— In seiner kürzlich gehaltenen Rektoratsrede sprach sich der neue Rector Dr. M. Pettenkofer — von einem hervorragenden „Naturwissenschaftler“ wie er, ist das ganz ungewohnt zu hören — entschieden und warm über den hohen Werth der klassischen Sprachen an den Gymnasien aus; es sei nicht zu tadeln, sondern wohlgethan, daß ihnen so viel Zeit gewidmet werde, denn sie sind es, welche am meisten anregend und bildend auf den Geist wirken. Ebenso entschieden erklärte er sich dagegen, daß man, wie die olympische Ministeral-Schulweisheit es in neuerer Zeit dekretirt hat, an den Gymnasien oder gar Lateinschulen schon Naturwissenschaften treibe. Da werde nur der Oberflächlichkeit und einer schädlichen Vielwisserei Vorschub geleistet, die vom Uebel ist und am wenigsten an Gymnasien gefördert werden sollte. Dieses Studium an den Gymnasien habe keinen Werth und stumpfe den Geist nur ab, statt daß es ihn anrege und schärfe. In begeisternder Weise sprach dann Hr. Rector noch über den idealen Sinn, seine Bedeutung und die Nothwendigkeit ihn zu pflegen. — Jetzt ist Prof. Pettenkofer gar unter die Ultramontanen gegangen, denn in Allem, was er in seiner Rede vorgebracht, sagte er das Gegentheil von dem, was Knorrblättl bisher „gefordert“ und versterbende Excellenz Gresser sammt dem ganzen olympischen Hof angestrebt und durchgeführt haben, sie, die sogar die armen Bauernbüblein und Mägdlein in den Landschulen mit „Naturwissenschaft“ vollstopfen oder, wie Pettenkofer sagt, „abstumpfen“, d. h. verdummen wollten.

Magnifizenz, das wird Euch schwerlich frommen,
Daß Ihr so mächtig weit,
Wo alle Welt verdammt vorwärts gekommen,
Zurückgeblieben seid.

Knorrblättl zieht die weise Stirn' in Falten
Und zürnt und grollt und schreit:
„Wo bleibt denn da mit diesem grauen Alten
Die Wissenschaftlichkeit?“

„Rückwärts will der verkappte Schwarze drehen
Die aufgeklärte Zeit
Und auf dem Scheiterhaufen möcht er sehen
Uns arme Fortschrittsleut'!“

„Das frommt ja nicht dem deutschen Vaterlande
Und so was darf nicht sein;
Wir, die berühmte rothe Schwefelbande,
Wir leiden's nicht, nein, nein!“ —

Magnifizenz, o weh. Ihr habt gestochen
Da in ein Wespennest;
Der ungeheure Frevel bleibt nicht ungerochen: —
Nun haben sie Euch fest!

Aus Eichstädt wird dem „Vaterland“ geschrieben: Wie viele Tropfen des sauersten Schweißes an den Artikeln und Artikelchen hängen, die unserer liebenswürdigsten Mitbürger (?) Einer von Zeit zu Zeit für seinen herzigen Gottfriedl in Nürnberg zusammenflickt, das wissen die unsterblichen Götter. Und immer hält er sich auf der gleichen Höhe; immer die gleich köstlichen Einfälle, stets die nämlichen geistreichen Witze — und was für Witze! — vom „heiligen Kasinowirth“, vom „Zunftmeister der Wirthe“, vom „Terempes“ ꝛc.*) Sind just begierig, wie lange das genügsame Schreiberlein an diesem Beine noch herumnagt, nachdem es schon seit zwei Jahren dasselbe mit so vieler Unverdrossenheit abgeschnüfelt hat. Wüßte der Spaßvogel, welch' schallendes Gelächter er jederzeit mit seinen — feinsatyrischen Artikeln hervorruft, er würde uns sicher die heilsame und gesunde Zwerchfellerschütterung mißgönnen und für die Zukunft seine Notizen uns neidisch vorenthalten. Wir bitten das urkomische „Speiteuferl“ in seinem Eifer ja nicht zu erlahmen, und öfters, wenigstens in der Woche zweimal etwas loszubrennen; uns fehlt es dann nie an heiteren Stunden. Ebenso bitten wir seine „lieben“ Freunde, auch ihren Witz ihm zur Verfügung zu stellen; vielleicht springt doch einmal statt des alten „Kasinowirth“ ein neuer Einfall als gewappnete Minerva aus seinem kleinen Gehirnlein; was „Vater“ Zeus gnädig walten möge!

Vom **Main** wird dem „Vaterland“ geschrieben: Schlechtes Beispiel verdirbt gute Sitten. Bei unserem guten Landvolke galt seither das altväterische Sprüchwort: „Eigenlob stinkt“; aber das erhabene Beispiel gewisser Abgeordneten von Günzburg und München hat es bereits zuwege gebracht, daß bei den jüngsten Gemeindewahlen Mehrere, denen Anstand und würdige Bescheidenheit mit ihrem Ehrgeize durchzugehen drohten, frischweg sich selbst für die tauglichsten Zukunftsbürgermeister erkannten, präsentirten und gleich auch als solche wählten. Daß die Wahlzettel keiner Unterschrift bedürfen, kam diesen Weisen prächtig zu statten, schützte sie aber nicht vor dem Spotte der Männer des altchristlichen Anstands, die bei Zählung der oft nur wenigen Wähler oder Wahlzettel schnell hinter die liberalen Schliche kamen. Man freut sich bereits auf die Gesichter, welche die selbstgewählten Bürgermeister schneiden werden, wenn demnächst bei der Kammereröffnung ihre städtischen Vorbilder öffentlich Spießruthen laufen müssen.

In **Speier** ist der hochw. Hr. Bischof Dr. Nik. Weis gestern früh 6 Uhr gestorben. Mit ihm hat Deutschland einen seiner ausgezeichnetsten und gelehrtesten Kirchenfürsten verloren. Friede seiner Asche!

In **Meckenheim** hat der kürzlich verstorbene Pfarrer Nik. Greisch sein ganzes Vermögen (3000 fl.) dem Waisenhaus in Landstuhl vermacht. Wann werden wir Aehnliches von einem Fortschrittler hören? Ach, das wäre ja nicht fortschrittlich!

Würtemberg. In Stuttgart sind bei den Gemeindewahlen die Bettelpreußen alle bis auf zwei, den allmächtigen Besitzer des Schwäb. Merkur, Dr. Elben, und noch so einen Geldprotzen-Heiligen, mit vielem Glanze durchgefallen. Worüber große Trauer in Israel.

Hannover. In Westersode wurde den annexirten Hannoveranern ein preußischer Schulmeister auf die Nase gesetzt, den die Eltern und die Kinder bald so satt bekamen, daß letztere lieber in entfernte Schulen geschickt wurden. Das litten aber die kommandirenden Preußen nicht und wurden die Eltern für jedes zurückbehaltene Kind in 20 Groschen Strafe nebst 12½ Groschen Kosten genommen, die sich alle 14 Tage steigern soll. Die Kinder hängen sich aber den Eltern an den Hals und bitten, sie nicht zu den Preußen zu schicken. Der Berliner Kultusminister hat die klagenden Eltern voll Humanität und Gerechtigkeit abgewiesen.

In Hannover ist die erhabene preußische Regierung schon wieder „beleidigt“ worden. Glücklicher Weise gelang es der Polizei, den Thäter zu erwischen. Es ist der

*) In Regensburg besitzt der „Gottfriedl“ einen Leibburschen, der diesem aufs Haar gleicht. In jedem Notizl dieses Skribifax paradiren die „Jesuitenburg“, die „breiten Hüte der Jesuiten“, die hl. Helena ꝛc. — stets der alte — Froschlaich!

Redacteur der Hann. Landeszeitung und erhielt für den strafbaren Frevel 14 Tage Dunkelarrest. So soll es allen ergehen, die nicht an die Vortrefflichkeit der braven preußischen Staatsregierung glauben wollen.

Ausland.

Italien. Aus Rom schreibt uns ein Freund des „Vaterland": Es wird Ihnen nicht unangenehm sein, von einem Freunde, der gegenwärtig in Rom weilt, einige Zeilen zu erhalten. Ich trat mit einer gewissen Bangigkeit die Reise in die ewige Stadt an, weil ich nur zu oft in Zeitungsblättern gelesen habe, daß in Rom Unruhen bevorstehen. Seit ich hier bin, habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß jene Nachrichten tendenziöser Natur sind und in der Absicht ausgesprengt wurden, das Papstthum zu verdächtigen oder der päpstlichen Regierung Eins anzuhängen. Ich bewege mich in Rom vollständig frei, gehe Abends ganz allein durch die belebten Strassen der Weltstadt ohne die geringste Unannehmlichkeit zu erfahren. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß das Concil in aller Ruhe sein großes Werk der Restauration der menschlichen Gesellschaft vollbringen wird. Schon sind die Bischöfe aus allen Theilen der Welt hier angekommen und haben der ersten Sitzung angewohnt. So viel ich von Betheiligten erfahren habe, werden weittragende Beschlüsse gefaßt werden. Es liegen acht Foliobände gedruckt vor, welche die Bischöfe durchzuarbeiten haben werden. Doch sprechen alle ihr Erstaunen darüber aus, mit welcher Umsicht die Vorarbeiten gemacht wurden. Der oberste Hirte der Christenheit, der hl. Vater, erfreut sich des besten Wohlseins. Nicht unerwähnt kann ich lassen, daß die Freude über den Sieg der Patrioten in Bayern eine allgemeine ist. Nicht blos Bischöfe und Priester aus Amerika und Italien, sondern selbst das Militär von Rom sprach sich nur lobend über das bayrische Volk aus. So viel für heute.

Münchener Hopfenmarkt.

	Gesammt-Vorrath. Pfd.	Heutiger Verkauf. Pfd.	Höchster Preis. pr. Ct. fl.	kr.	Wahrer Mittlpr. pr. Ct. fl.	kr.	Niedr. Preis pr. Ct. fl.	kr.
1) Ober- u. Niederb. Gewächs:								
Mittelgattungen	64'03	8,69	155	45	139	8	125	—
Bevorzugte Sorten Holeb. Landhopfen 1869 . .	155,03	15,82	181	32	177	11	166	27
Wolnzacher- u. Auer-Markt-Gut mit Ortssiegel . .	75,38	—	—	—	—	—	—	—
Mittel-Qualitäten 1869 .	9,28	—	—	—	—	—	—	—
2) Mittelfränkisch. Gewächs:								
Vorzügliche Qualitäten aus Spalter Umgegend nebst Kindinger- u. Heidecker	310,55	45,62	281	15	214	36	192	5
Spalter Stadtgut, n. Weingarten-, Mosbacher- und Stirner Gut	19,52	9,94	—	—	310	—	—	—
3) Ausländisch Gut:								
Baden, Schwetzinger-Gut .	10,02	3,13	—	—	150	—	—	—
Würtemberger Gut . .	—	—	—	—	—	—	—	—
Ungarisches Gut . . .	—	—	—	—	—	—	—	—
Böhmen, Leitmeritzer-Gut	67,61	—	—	—	—	—	—	—
Saazer Stadt, dann Herrschafts- und Kreisgut .	30,18	25,66	—	—	—	—	—	—
Alte Hopfen verschiedenen Ursprungs	159,18	10,21	—	—	—	—	—	—

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Christinus. Nr. 218 Donnerstag, 16. Dezember 1869.

Abonnements-Einladung.

Bei herannahendem Quartalswechsel erlauben wir uns zur Erneuerung des Abonnements und resp. Neubestellung des „Bayrischen Vaterland“ geziemendst einzuladen.

Das „Bayr. Vaterland“ hat in den wenigen Monaten seines Bestehens ein so freundliches Entgegenkommen, so viele Freunde und Leser, so gediegene und eifrige **Mitarbeiter** gefunden, daß wir wohl sagen können, es war unter einem glücklichen Sterne geboren. Die Auflage ist von 1500 im Laufe dieses Quartals auf **4000** gestiegen, — eine Anerkennung und ein Erfolg unserer Bemühungen und der Bemühungen unserer verehrten **Mitarbeiter** und **Freunde**, die uns deßhalb mit Freude erfüllen, weil dadurch die Grenze unserer und ihrer **Wirksamkeit um** so viel sich erweitert, der Kreis einer erfolgreichen Thätigkeit um so viel sich vergrößert hat.

Entschieden katholisch und patriotisch ist das „Bayr. Vaterland“ jederzeit mit Eifer **und unter den** Ersten eingetreten für die Sache und das heilige Recht des bayrischen **Volkes**, ohne Furcht und Scheu, ohne **Rücksicht** nach rechts oder linkshin ist es immer der **Wahrheit** und dem **Rechte** die Ehre zu geben bestrebt gewesen, nur nach ehrlichen **Ueberzeugungen** hat es sich den Weg gesucht, den es mit Eifer und redlichem Bemühen dann verfolgt hat. So soll und wird es auch fortan sein; diesen Charakter altbayrischer Treue und **Ehrlichkeit** wird das „Vaterland“ nie verleugnen, dafür stehen wir und unsere **Mitarbeiter**.

Was wir wollen und anstreben, das wissen unsere Leser. Wir haben unser **Programm** lang und gründlich entwickelt. Daß wir es kurz der Hauptsache nach wiederholen: **wir wollen die Wiederherstellung Deutschlands** auf freiheitlich föderativer Grundlage, also **kein** „Deutschland“, wie es die **Preußen** und **Bettelpreußen wollen**; **wir wollen im Innern** eine verbessernde Umgestaltung unserer Verhältnisse, einen Fortschritt in ihrer Entwicklung, aber einen Fortschritt zum Bessern, einen **ehrlichen vernünftigen** Fortschritt auf **wahrhaft freisinniger**, auf **christlicher** Grundlage. Wir wollen und streben an allezeit das **Wohl** des **Volkes**; mit dem Volke und durch das Volk das zu erreichen wollen wir unser ehrlich Theil dazu beitragen.

Das ist es was wir anstreben und in diesem unserm Bemühen werden wir durch eine Reihe so gediegener als eifriger **Mitarbeiter** unterstützt; vor allen R von der Donau, der Schrecken unserer Feinde, wird auch im neuen Jahre, geistreich und unermüdet wie im alten, uns treu zur Seite stehen, und so wird das „Bayr. Vaterland“ fortfahren, seiner Aufgabe: ein wahres **Volksblatt** zu sein, mit allen Kräften gerecht zu werden und den gründlichen Haß der Fortschreiter und der hohen und höhern Bureaukratie immer mehr zu verdienen. —

Der Preis des Blattes, welches im neuen Jahre einige Erweiterung an Stoff und Text erfahren wird, ist wie bisher halbjährig 1 fl. 48 kr., vierteljährig 54 kr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und **Postboten** entgegen. — Bei der bereits hohen und täglich steigenden Auflage und der Verbreitung des Blattes durch **ganz Bayern** haben **Inserate**, die zu 3 kr. die dreispaltige Petitzeile berechnet werden — bei größeren Aufträgen oder **Wiederholungen** entsprechender Rabatt —, den besten Erfolg.

NB. **Wir müssen dringend bitten, die Bestellungen bald zu machen und nicht auf die letzten Tage des Jahres zu verschieben, damit wir vollständige Exemplare liefern können**

Die Redaktion und Expedition des „Bayr. Vaterland“.

Eine „fortschrittliche“ Proscriptionsliste.

Aus den „Stauden“.[1]) Heute sehe ich mich veranlaßt, den Lesern des „Vaterland“ ein Schriftstück mitzutheilen, welches verdient, der Vergessenheit entrissen und einer staunenden Nachwelt aufbewahrt zu werden als unübertreffliches Muster fortschrittlicher Bildung und Humanität.

Am 22. November wurde in Ingolstadt die Gemeindewahl vorgenommen, wozu die katholischen Patrioten gleich den Liberalen 24 Kandidaten in Vorschlag brachten. Man bediente sich lithographirter Zettel. Am 30. November fand sich nun ein solcher Zettel mit den 24 Namen der Patrioten am Theatergebäude angeschlagen und mit folgenden Randglossen verziert:

„Für das allgemeine Wohl erlaubt man sich, folgende unterstrichene Herren **todtzuschlagen**.“

„Giltig für **jeden Wochentag**.“

(Nun folgen die Namen der 24 Patrioten.)

Die Schlußnote heißt:

„Die Hauptbemerkungen (?) sind **äußerst rasch** zu bethätigen und wo möglich mit wenig Torturen, ähnlich wie im **Schlachthaus**. Vide codex.“

Von den 24 Patrioten sind 19 unterstrichen, es haben also nur 5 Gnade gefunden in den Augen der liberalen Wehrwölfe und müssen somit 19 todtgeschlagen werden; und von diesen 19 sind einzelne 3-, 4- und 5fach unter-

[1]) Mich wundert, daß die Patrioten Ingolstadts dieses Aktenstück bis dato der Oeffentlichkeit vorenthalten haben.

strichen. Daß der Abgeordnete Ponschab, ein thatkräftiger, energievoller und durch und durch katholischer Patriot, sofort todtgeschlagen werden muß, braucht nicht erst gesagt zu werden; er ist folgerichtig 5mal unterstrichen. Ihm zunächst steht der allverehrte Kaufmann Clemens Wittmann, dessen Name 4mal unterstrichen ist; warum ist er auch zweiter Vorstand des katholischen Casino?! Diesen folgen Weinwirth Jakob Müller, Gärtner Graßl, Bierbrauer Link, Notar Kohlendorfer u. s. f. Letzterem können es die Liberalen nicht verzeihen, daß der Aktenstaub seine religiösen und patriotischen Gefühle noch nicht ausgetrocknet hat, und daß er als einer der intelligentesten und leutseligsten Beamten geachtet werden muß.

Was wohl die Liberalen Ingolstadts zu dieser „humanen" Proscriptionsliste sagen? Sicher versuchen sie dieselbe zu einem schlechten Spaße zu stempeln. Doch gemach! Bereits unterm 6. November hat das Ingolstädter Tagblatt [2]), welches ganz in den Händen der Liberalen sich befindet, mit nackten Worten aufgefordert, einen Geistlichen todtzuschlagen. War das vielleicht auch ein Spaß?! Nun, solche Späße sollte ein Staatsanwalt nicht passiren lassen; das Preßgesetz gestattet sie nicht. Und jetzt abermals diese Liste mit der Aufforderung, 19 Bürger wie ein „Stück Vieh" todtzuschlagen? Auch das Strafgesetzbuch gestattet keine derartigen Späße. Uns scheint so etwas wie Mord und Todschlag in der Ingolstädter Luft zu liegen, seit von einem gewissen Bräuer der frivole Versuch gewagt wurde, den katholischen Bewohnern Altbayerns den landbekannten Schädeleinschlager Krämer von Doos als Abgeordneten aufzuschwindeln.

Ob die mitgetheilte Proscriptionsliste dem ehrenwerthen Theile unter den Liberalen Ingolstadts nicht doch auf einige Minuten Stoff zum Nachdenken gebe, glauben wir als sicher annehmen zu dürfen. Ob sie nicht auch geeignet ist, dem dortigen Bürgermeister [3]) die Augen zu öffnen, auf daß er sehe, in welche Gesellschaft er hineingerathen ist?! Zweifelsohne muß Jeder stutzig werden vor einer Partei, die solch' „unsaubere" Elemente in ihrem Schooße birgt wie die Verfertiger dieser „Proscriptionsliste."

Deutschland.

München, den 15. Dezember.

Der Durchleuchtige scheint allmählig auf die „Idee" gekommen zu sein, daß er auf seiner Jagd auf Einen, der's werden möchte, College nämlich von ihm, keine Katze schießt. Er kann dem „Wild" den Wind nicht abgewinnen und so bekommt's immer den Durchleuchtigen Jägersmann in die Nase und schlägt sich bei Zeiten in die Büsche. So hat er's nun aufgegeben, passende Collegen zu suchen, weil eben kein „passender" zu finden ist. „Es scheint, daß da", — gesteht sogar die uralte Madame Landesbase mit geschämig untergeschlagenen Augen — „wo man angeklopft hat oder anklopfen möchte, keine sonderliche Lust zum Eintritt in eine unter den obwaltenden Umständen höchst difficile (!) Stellung sich zeigt." — Ah! Wie zart gegeben! Aber es scheint nicht so, es ist so. Unsere hohen Beamten pflegen keine Bettelpreußen, sondern echte und gerechte bayrische Männer zu sein und kein bayrischer Mann — das Folgende mag sich Jeder sagen, wenn er außer Gehörweite Seiner Gnaden des Hrn. Burchtorff ist, unsers allergnädigsten Censors, der's wahrscheinlich auch nicht mehr lang ist. Also, der Durchleuchtige findet keinen Collegen, Land auf Land ab, und wenn nicht schließlich Bismark mit ein paar überschützigen Landräthen aushilft, so kann er sich ein paar Collegen aus Lignum sanctum schnitzeln, wenn ihm die Finger nicht weh thun. Er aber bleibt — aus purer Vaterlandslieb' natürlich, denn er hätt's ja nicht nöthig und hätte so auch zu leben der Durchleuchtige! Und Hr. Schlör hilft ihm dabei — das Vaterland „retten". Wir sehen hier wieder, wie in Bayern alles möglich ist, sogar Prinz Hohenloh nach dem 16. und 25. November!

Vivat der Constitutionalismus!

— Der König hat den abgetackelten Excellenzen Hörmann und Gresser „in Anerkennung ihrer Verdienste" 2c. das Großkreuz des Michaelsordens verliehen; der ihm den guten Rath gegeben, kriegt seinen verdienten Orden erst später. Wir danken Gott, daß wir von den beiden Großkreuzen erlöst sind.

Von der Ilm wird dem „Vaterland" geschrieben: Wenn Einer am 24. November allen liberalen Wahlversammlungen Bayerns zugleich hätte beiwohnen können, so ließe sich drauf schwören, daß er überall die gleiche Rede gehört hätte, nämlich ewiges Gezänke über „Ultramontanismus und Jesuitismus", über „Papst, Concil und Pfaffen." Daß der Candidat ein vernünftiges Programm zu entwickeln und sein politisches Glaubensbekenntniß abzulegen habe, kam Niemand in den Sinn; das Lästern über die katholische Kirche und die „Pfaffen" ersetzt ja jegliches Programm. Und diese grause Moritat darf stets zum Ergötzen der liberalen Kannegießer abgeorgelt werden: ein schreckliches Armuthszeugniß für deren politische Reife! Auch in Pfaffenhofen hat Einer seine Philippika über Papst und Concil in schon oft gehörter Weise neuerdings herabgesprudelt, seines Zeichens ein Advokat, Dr. Lautner zubenamst. Uns fiele es im Traum nicht ein, gegen die Advokaten — heißen sie nun Thürmair oder Lautner oder x y z — bei jeder Gelegenheit loszudonnern; wir wüßten fürs Erste keinen Grund, und dann bieten derlei Persönlichkeiten in der Regel auch nicht den geringsten Stoff. Nur was man fürchtet, bekämpft man; gegen Löwen waffnet man sich, aber nicht gegen Spitzmäuse. Und so verrathen die Herren durch ihr beständiges Poltern gegen den Klerus, daß er ihnen als gefürchtete Macht — als Löwe gegenübersteht, während die Geistlichen zu einer „Spitzmausjagd" keinerlei Lust bezeigen. Im Verlaufe seines Geschwdels hat es der gewaltige (!) Redner in Pfaffenhofen angezeigt gefunden, vom Papst als sogenannten „hl. Vater" zu sprechen. Abgesehen von diesem geistesarmen Gassenwitz, den sich allenfalls ein liberales Schreiberlein erlauben mag — einem Manne, der sich als gebildet und zwar juristisch gebildet der Welt präsentirt, steht eine solche Trivialität schlecht an! — abgesehen also von dem ärmlichen Spotte, so ist er nicht einmal originell und schon vor Monaten vom „tabuhla"-Stabler aufs Tapet gebracht werden. Uebrigens könnte es einmal einem malitiösen Gegner einfallen, und den Herrn Lautner als „sogenannten" Doctor begrüßen, oder er

---

[2]) Das Ingolstädter Tagblatt kommt mir vor wie ein mit einer grünen Schimmeldecke überzogener, mephitische Dünste aushauchenden Sumpf, in dem Unken und Kröten und allerlei eckles Gewürme hausen und ein Haufe ungezogener Frösche lärmendes Gequacke vollführt. Daß der Correspondent „R von der Donau", welcher sonst ein wachsames Auge auf die schlechte Presse hat, von diesem Blatte noch keine Notiz nahm? Sicher ist ihm diese Pfütze allzu garstig und zu stinkend.

[3]) Fast sämmtliche städtische Bürgermeister Bayerns spielten in den Wahlkämpfen am 10. Febr. 1868, am 20. Mai und 16. Nov. 1869 eine nichtsweniger als noble Rolle. So hat der unsrige (G. v. N.) keinen Anstand genommen, die Pamphlete eines Gätschenberger, Güttinger 2c. an Gemeindevorsteher und Wirthe seines Bezirkes zu versenden. Für einen rechtskundigen Bürgermeister muß es ein „gottvolles" Plaisir sein, mit beiden Händen Straßenkoth zusammenzuraffen und selben auf Klerus und Adel zu schleudern. O arme Justitia — o traurige Juristen!!

könnte, was noch fataler wäre, ihn an vergangene Tage erinnern, und ihm dann sagen, er habe dazumalen einen „sogenannten" Kavalier gespielt!! So etwas wäre fast ein wenig ärgerlich; drum ist es besser, man hütet sich vor dergleichen Lappalien wie „der sogenannte heilige Vater." Mit Gassenwitzen und Schimpfereien macht man sich bei den Denkenden lächerlich und mit der Zeit sogar bei den eigenen Parteifreunden — verächtlich.

Zum Regensburger Prozesse fügen wir noch bei, daß dieser freventliche Missethäter gesagt: „das ganze Ministerium tauge nichts, am gemeinsten aber habe der Durchleuchtige gehandelt". Ersteres scheint man auch höheren Orts gemeint zu haben, da ein Drittel des Ministeriums bereits unschädlich gemacht ist; ein zweites Drittel steht auf dem Sprunge, von dem undankbaren Vaterland depossedirt zu werden. Die Landesbase vermeldet, „daß der Durchleuchtige sicher nicht Veranlassung nehmen werde", wegen der ihm als Privatmann zugefügten Schmähung (!!) eine Klage anzustrengen. Da thut er gar nicht übel dran, der theure Fürst und Edelmann, zumal da er vermuthen kann, es würd' ihm auch nicht besser gan.

Für die Pfalz hat das höchste Organ in Sachen der protestantischen Lehre und Kirchensynode, die protestantische Synode, einen Katechismus genehmigt, in welchem die Gottheit Christi gestrichen, resp. geläugnet ist. Die Synode hat nämlich die Frage: „Was glaubst du von Christo?" und die darauf folgende Antwort des bisherigen Katechismus: Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, mein Erlöser und Herr ist" — mit 17 Stimmen abgelehnt und aus dem Katechismus ausgestrichen!! Bravo! Ein protestantisches Christenthum ohne Gott Christus — das ist auch ein „Christenthum", aber was für eins! Darum sind aber auch die Pfälzer Protestanten große „Intelligenzen" und über die Massen „aufgeklärt".

Oesterreich. „Die Tage des Bürgerministeriums sind gezählt", — schreibt die Wiener offiziöse „Presse" und mit diesem Rufe verläßt sie als erste Ratte das sinkende Schiff, — „darüber kann unter Unbefangenen kein Zweifel mehr sein". Und zum Schluß sagt das offiziöse Blatt, um sich, recht offiziös, d. h. charakterlos, gleich bei den neuen noch unbekannten Ministern durch Schimpfen auf die alten einzuschmeicheln: „Wir wissen, daß sie (die absterbenden Ministers liberale Männer sind, aber wir klagen sie an des Mangels an politischer Befähigung, an Kenntniß der Verhältnisse des Landes und an dem Geschick, sich über den nationalen Parteien zu halten". — So spricht das Blatt, welches diesen Ministern immer am meisten die Stange gehalten und dafür überreich bezahlt worden ist! Aber so sind sie, diese Offiziösen, und wir sind überzeigt, daß auch die Offiziösen von unserm Ministerium das Gleiche sagen werden, wenn ihm das Sterbeglöcklein geläutet wird und ein patriotisches Ministerium in Aussicht steht; da kommt sogar bei Offiziösen die „rechte Erkenntniß" zum Durchbruch. Uebrigens ist es für das Freimaurer-Kollegium, welches bis jetzt in Oesterreich Minister gespielt und das liberale Maul aufgesperrt hat, gar nicht Schade und wir möchten nur wünschen, daß man auch in Bayern hinginge und das Gleiche thäte.

Wenn die Schlör und Hohenloh
Endlich wie die Wiener Herren
Gründlich abgetakelt wären,
Wär'n wir froh!
Aber Hohenloh und Schlör
Sind so leicht nicht abzuführen;
Diese zu depossediren,
Das hält schwer!

— Wie das „Vaterland" von kompetenter Seite erfährt, wird der Kaiser im Februar eine Reise nach Rom antreten. Der Kaiser wird dem hl. Vater einen Besuch abstatten und mit dem Kardinal Antonelli persönlich in Verkehr treten, was „gewissen Personen", nämlich seinen ministrirenden Freimaurern gar unangenehm ist.

In Preußen finden sich mitunter seltene — Ehrenmänner. Sind da in Bochum gleich 22 kgl. Militärärzte unbarmherzig eingelocht worden, angeklagt, die Militärkontrollisten gefälscht und Militärpflichtige als todt oder weggezogen aufgeführt zu haben, die ruhig daheim saßen, um sie so vom Militärdienst zu befreien. Auch ärztliche Gesundheitszeugnisse wurden viel gefälscht. Unter den Eingelochten befindet sich sogar ein preußischer Ober-Stabsarzt! Ein Depositum von 600000 Thaler, nebst dem dazu gehörigen Namensverzeichniß der vom Militärdienst zu Befreienden wurde bei dem Bankier Dickhoff weggenommen. Um nicht erwischt zu werden hat also die preußische „Intelligenz" oder Pfiffigkeit doch nicht ausgereicht.

In Berlin war kürzlich eine Volksversammlung von 5—6000 Handwerkern. In dieser Versammlung kam die Sprache auch auf die Klöster und da sagte ein Redner: „Die Moabiter Mönche anlangend, so sollen diese, unbeirrt von uns, thun und lassen was sie wollen". Darauf erscholl ein großartiges Bravo und am Schluß ertönte noch ein kräftiges „Hoch auf die — Ultramontanen". Wenn so was in der „Metropole der Intelligenz" geschehen konnte, dann reicht der Einfluß des „Pfarrers von Zwiesel" wirklich bedenkenerregend weit. Knorrblättl, vergeuß blutige Thränen!

Nach Köln wird für die Pfingstwoche 1870 eine Generalversammlung der deutschen Gesellenvereine ausgeschrieben. Der kath. Gesellenverein, der nun bald sein 25jähriges Jubiläum feiern wird, zählt gegenwärtig in Preußen 232, in Sachsen 5, in den Hansastädten 2, in Hessen 4, in Baden 24, in Würtemberg 19, in Bayern 120, in Oesterreich 85, in der Schweiz 13, zusammen 504 Vereine mit 70—80000 Mitgliedern.

Ausland.

Frankreich. In Paris ging nach der glücklichen Rückkehr der Kaiserin aus dem Orient der ganze Hof in die Kirche, um eine Dankmesse zu hören. So was pflegt an anderen christlichen Höfen nicht vorzukommen. Wie „zurückgeblieben" diese Franzosen noch sind!

Italien. In Neapel ist das Gegenconcil von Freimaurern „aus Europa" gleich nach seinem Zusammentritt von den Behörden aufgelöst worden, weil die Herren „Kirchenväter" im Schurzfell die Thätigkeit des Concils mit den Rufen: „Tod dem Kaiser der Franzosen! Es lebe das republikanische Frankreich"! eröffnet hatten, eine „kirchenväterliche" Thätigkeit, die sogar in Neapel polizeiwidrig ist.

In Rom hat der heilige Vater zum Concil viele und reiche Geschenke erhalten. Ein Bischof brachte einen goldenen Kelch, ein anderer einen mit Goldstücken gefüllten Fisch, ein dritter einen goldenen Bischofsstab u. s. w. Ein Bischof aus Californien brachte zwei Blöcke, den einen von Silber, den andern von purem Golde. Die kleinste Diöcese in Amerika hat ein Geschenk im Werthe von 60,000 Frcs. geschickt und der Sultan, das ungläubige Haupt der Muhamedaner, verehrte dem Papst einen kostbaren Ring im Werthe von 100,000 Frcs. Was da wohl die katholischen Könige und Kaiser dem Papst gespendet haben mögen?! Nichts!

Für Spanien hat der Thronprätendent Don Karlos ein Manifest erlassen, in dem er seine Thronrechte der Abstimmung des Volkes unterwirft und eine Konstitution

(Verfassung) zu geben verspricht, „wie sie Oesterreich besitzt“. (Die Müh', Infant, könnt Ihr Euch wohl ersparen!)

Judengeschichten.

Der Frankfurter Jud Rothschild und noch etliche Mitjüden sind in München eingetroffen, da die hohe königliche wieder 18 Millionen pumpen und den armen Jüden dabei eine oder zwei Millionen zu verdienen geben will. Frage: Wie viel von Bayern gehört denn überhaupt noch uns und nicht dem „graußen Jüden von Frankfurt?“

Kulturbildliches.

In Verviers und Dijon (Frankreich) konnte man vorige Woche wiederholt Aufzüge von armen Kindern sehen, wohl 4—500, welche, eine Fahne mit einer Inschrift voran, die Straßen durchzogen. Die armen Kleinen hatten die Arbeit eingestellt. Sie hatten bisher ihr ärmliches Brod damit verdient, daß sie in den großen Spinnfabriken die Fadenenden zusammenknüpften und hatten dabei täglich von Morgens 5 Uhr bis Nachts 10 Uhr arbeiten müssen!!! Die armen Kinder wollten ihre Arbeitszeit verkürzt haben und zwar auf die Stunden von 6 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. Solchen sozialen Zuständen gegenüber möchte Einem freilich die „Milch der frommen Denkungsart in gährend sozialdemokratisches Drachengift“ verwandelt werden. Es sind aber gewiß „liberale Intelligenzen“ diese Fabrikkönige, welche solche Zustände schufen und dulden, gegen welche die Sklaverei der alten Heiden eine Kinderei war. Etwas annähernd Aehnliches ist im heidnischen Alterthum niemals vorgekommen, das war dem heidnischen Liberalismus des „humanen“ 19. Jahrhunderts vorbehalten.

Geldsorten, Frankfurt, 11. Dezember.

	Anzubr.	Zu haben.		Anzubr.	Zu haben.
Pistolen . . .	9.37	9.49	Engl. Sovereigns	11.54	11.58
Imperiales, russ.	9.48	9.50	Dollars i. Gold	2.27	2.28
Holl. 10 fl.-St.	9.54	9.56	Preußisch. Friedrichsd'or . .	9.57½	9.58½
Dukaten vollgw.	5.37.	5.39	Preuß. Kassasch.	1.44⅞	1.45⅛
Napoleonsd'or .	9.28	9.29			

Marktpreise in München.

1 Pfd. Mastochsenfleisch 18 kr. — pf., Kuhfleisch 17 kr. - - pf., Kalbfleisch 14 kr. — pf., Schaffleisch 12 kr., rohes Schweinfleisch 28 kr 1 Pfd. Schweinfett 29 kr. eine rohe Zunge 1 fl. 12 kr., dito geräuch. 1 fl. 30 kr. ein Zentner rohes Unschlitt 23 fl. 30 kr. ein Pfd. gegoss. Lichter 24 kr., gez. feine Lichter 23 kr., ditto ordinäre 22 kr., Seife das Pfd. 16 kr.

Das Pfd. Karpfen 23—25 kr., Hechten 30—36 kr., Huchen 54—1 fl. — kr., Rutten 45—48 kr., Forellen 1 fl. 12 kr. bis 1 fl. 24 kr. Aalfische 1 fl. 24 kr., Barben 18—20 kr., Alten 16—18 kr., Waller 45—48 kr., Braxen 12—16 kr., Renghen 24—30 kr., Birschlinge 18—22 kr., Bachfische 7—9 kr., Krebse das Viertel 100 36—54 kr., Frösche, das Wiedel 9—15 kr. — 1 Zentner Heu 1 fl. 33 kr., 1 Ztr. Grummet 1 fl. 36 kr. Waizenstroh — fl. — kr. Roggenstroh 1 fl. 9 kr. Haberstroh — fl. — kr. Eine Klafter Buchenholz 16 fl. 12 kr. Birkenholz 13 fl. 48 kr. Föhrenholz 10 fl. — kr. Fichtenholz 9 fl. 36 kr. Das Pfd. Schmalz höchster Preis 34 kr. Das Pfd. frische Körbchenbutter, höchster Preis 34 kr. 5 Stück frische Eier 8 kr. Die Maß gute Milch 5 kr. 1 Pfd. Leinöl 18 kr. 1 Pfd. Repsöl 16 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Das "Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Viertel-jährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Das Bayrische Vaterland.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Adelheid. Nr. 219. Freitag, 17. Dezember 1869.

Zwei Seelen und ein Gedanke ꝛc.

Freund Eisbär reicht dem Geier die Tatze — der Russe trinkt Bruderschaft mit dem Borussen. Ein herzerhebender Anblick, der uns bis zu Thränen rührt! „Sagen Sie meinem Vetter, „sagte der Czar aller Reußen in einem jener Augenblicke, da ihn keine „Erkältung" plagte, bei Uebergabe des Georgsordens zu dem Abgesandten des Königs aller Preußen, — „sagen Sie meinem Vetter, daß ich treu festhalten werde an den geschichtlichen Ueberlieferungen Rußlands und mich nie dem Gedanken entfremde, daß Rußland nur durch eine enge Allianz mit Preußen zu dem mir vorschwebenden, von meinem großen Ahnherrn, Peter dem Großen, vorgezeichneten Ziele gelangen könne," und damit übergab er den Orden, den „noch kein europäischer Monarch erhalten", zum „Zeichen seiner Zuneigung und Freundschaft".

Die wenigen Worte sagen viel, sie sagen jedenfalls genug, um zu wissen, woran wir sind mit den Beiden. Arm in Arm mit einander, fordern Jeder für sich und beide mitsammen das Jahrhundert in die Schranken, der Repräsentant des politischen Vandalismus und der heiligen Knute und der Träger der modernen Cäsarenidee mit Zündnadeln verbrämt, der künftige Sultan von Deutschland, wenn es lauter Hohenlohe gäbe. Und sie können es, denn sie haben viele Hinterlader und Sklaven.

Wie sie das prästiren, was es wieder für eine Teufelei ist, mit der beider Gehirn — — doch nein! ihrer Großvessiere Gehirn trächtig geht, das ist noch ihr Geheimniß; wir werden es aber bald genug erfahren und schon jetzt können wir überzeugt sein, daß es nichts Gutes sein wird. Denn was kann von den Russen, was kann von den Preußen Gutes kommen! Und gar wenn Ruß und Preuß in dicker Freundschaft sind!

Sie haben schon einen kleinen Anfang gemacht, die guten Russen und die braven Preußen — drunten in Dalmatien. Denn daß sie da mitsammen die Hand im Spiel haben, das beweist — ganz abgesehen von anderen Dingen — das russische und preußische Geld, das bei gefangenen Aufständischen gefunden worden, das beweist die Sprache der vaterlandslosen Wiener Judenblätter, die notorisch in preußischer Kost und Bezahlung stehen und die die kaiserliche Regierung aus allen Kräften hetzen, möglichst viel Regimenter nach Dalmatien zu werfen, um kahle Felsenriffe zu erobern, ja um auch noch mit Montenegro einen nutzlosen Kampf aufzunehmen, damit wo möglich Oesterreich die wilden Räubervölker an der Donau auf den Hals bekomme und seine Streitkräfte dort beschäftige, wo sie unschädlich für Preußen sind.

Denn je mehr kaiserliche Truppen in Dalmatien und an der Donau stehen, desto weniger stehen in Böhmen und an der Grenze — Bayerns, wenn die Zeit zum Handeln kommt.

„Brauch' ich denn immer eine spanische Revolution? Muß es denn immer das Land der Don Quixote sein, das mir aus der Patsche hilft?" — sagte Bismark letzten Sommer zu einem russischen Diplomaten, der ihm in Varzin sein Bedauern ausdrückte, daß man ihn jetzt undankbar zurücksetze und daß bei der Ruhe Europas keine Aussicht sei, daß man Bismark wieder rufen müsse; — „Seien sie unbesorgt", lächelte der Lenker der preußischen Politik, „an einer Revolution wird es auch dieses Jahr nicht fehlen und das Schönste dabei ist, daß sie an einem Orte ausbrechen wird, an den Niemand denkt und der trotzdem sehr bald von sich reden machen wird."

Wenige Wochen später brach der Aufstand in Dalmatien aus und heute ist Bismark wieder in Berlin!

Liberales von Neustadt a. S.

† **Neustadt a. S.** Im hiesigen Städtchen, allwo in neuerer Zeit auch höhere fortschrittliche Versimplung kultivirt wird, fand am 2. ds. Mts Gemeindewahl statt, deren Verlauf zu einigen Fragen im „Vaterland" Veranlassung gibt.

Herr Bürgermeister! Sie wissen, daß zur Abhaltung der Wahl gesetzlich ein geeignetes Lokal erfordert wird; da zur Zeit wegen Neubaues ein Rathhaus nicht vorhanden, so bezeichneten Sie mittelst öffentlicher Bekanntmachung als Wahllokal den goldenen Löwen, in welchem auch eine Woche zuvor die Abgeordnetenwahl abgehalten worden war, bei welcher 144 Wahlmänner sich zu betheiligen hatten. Aus welchem Grunde ließen Sie nun am Tage vor der Gemeindewahl bei eingetretener Dunkelheit zwischen 4 und 5 Uhr ausschellen, die Wahl werde nicht im Löwen, sondern im jetzigen provisorischen Sitzungssaal der Gemeindeverwaltung (also im Haus Ihres Schwagers) abgehalten? Ist das Lokal, welches 8 Tage zuvor für 144 Wähler nicht ausreichte, über Nacht ein geeignetes geworden für mehr als 300 Wähler? Hätten Sie im Löwen vielleicht Frost bekommen? Als während der Zeit der Offenlage der Wählerliste in dem hiefür bestimmten Lokal einige Bürger Einsicht nehmen wollten von der Wählerliste, entgegnete ihnen die anwesende Rathdienersfrau, „diese Liste liege bei Kaufmann Volkart." Fatal, daß Weiber Alles ausklatschen müssen! Oder hatten wir vielleicht schon seither, ohne daß wir es wußten, einen beigeordneten Bürgermeister? Was thut die Wählerliste bei Volkart, Herr Bürgermeister? Oder hat etwa die Rathdienersfrau blos von Fitzli Putzli geträumt?

Am Tag der Wahl nun wurde zuerst der Wahlausschuß gebildet; in denselben wurde auch auf Zuruf der Fortschrittler der nicht definitive Lehrer Lurz dahier gewählt; sodann wurden die Wahlzettel vertheilt. Herr Wahlkommissär! Ist der in den Wahlausschuß gewählte Lehrer Lurz Bürger in Neustadt oder in Kronungen? Wenn Letzteres der Fall wäre, worauf gründet sich dann dessen Be-

rechtigung zur Wahl in den Ausschuß? Warum fanden Sie ferner es für korrekt und vom Standpunkt des Gesetzes aus zulässig, daß die Wähler ihre Zettel selbst numerirten? Die Folge hievon war, daß die Fortschrittler, die schon vor Beginn der Wahl im Besitze einer Uebermenge bereits ausgefüllter Wahlzettel waren, von ihrer bekannten und schon öfter erprobten Aufdringlichkeit ergiebigsten Gebrauch machten; hätten nun die bei der Wahl patriotisch wählenden 128 Bürger auch selbst nach Art der Fortschrittler ihre Wahlzettel nummerirt, und zwar mit den Nummern der Fortschrittler, was ja bei nur einiger Organisation ein Leichtes war, so wären lauter Doppelnummern zum Vorschein gekommen und die Wahl war vereitelt. Ist Ihnen, Herr Wahlkommissär, diese Möglichkeit nicht vorgeschwebt? Um solche Unzulässigkeiten zu vermeiden, hat man in Fürth und andern Städten Schnellpressen an die Wahllokale gestellt, die dann die vom Wahlkommissär ausgegebenen Zettel ausfüllten mit den Namen der Parteistellung. Und Sie, Herr Stadtschreiber! Sie als „Pionier der Volksbildung" haben es über's Herz bringen können, mit Collega Lurz 2 Tage lang aus der Schule wegzubleiben gemeindlicher Wahlangelegenheiten wegen? Und hiezu hat die Schulkommission geschwiegen, oder schläft sie?

In Ihrer Nähe, Herr Stadtschreiber, wohnt eine arme Wittwe W., deren Stellvertreter Sie für die Gemeindewahl gern hätten sein mögen; aber die Wittwe weigerte sich, die deßhalb ihr vorgelegte Vollmacht zu unterschreiben; da wollten Sie ihr zwei andere Männer Ihres Schlags als Stellvertreter aufdrängen — auch diese wurden nicht angenommen; die Frau wollte eben nach eigener Ueberzeugung wählen. Aber was geschah? Als der von der benannten Wittwe bevollmächtigte patriotische Stellvertreter zur Wahl schreiten wollte, durfte er nicht wählen, es stand der Name dieser Wittwe gar nicht in der von Ihnen gefertigten Wählerliste. War das von Ihnen, Herr Stadtschreiber, ein Gedächtnißfehler oder ein anderer Fehler? Warum geben Sie sich solche Mühe um die Vollmacht einer Wittwe, die, wo es zum Treffen kommt, gar nicht mitgezählt ist? Es sollen ja außerdem noch ein ganzes Dutzend patriotische Wähler im Verzeichnisse fehlen? Solch entschiedenes Pech hatten Sie in Ihren oft wirklich zum Ergötzen (oder was?) des Publikum durchgeführter Liebhabertheater-Rollen und Fastnachtscostümen nicht. Dabei sind Sie auch Lehrer an der Knabenschule! Ist Letzteres Ihr Hauptfach? Warum übergeben Sie dann Ihren eigenen Sohn dem Judenlehrer (!!) zur Ausbildung? Oder glauben Sie wirklich noch länger die auch von Ihnen oft betonten erhöhten Anforderungen an eine gute Volksschule zur Zufriedenheit vereinbaren zu können mit der in einer Stadt wie Neustadt so zeitraubenden Stadtschreiberei? Zum Schluß noch folgendes Wahlkuriosum: In der Wählerliste kam vor der Name K. B., einer schon vor Jahr und Tag verstorbenen Hausbesitzerin; die überlebende Schwester stellt auf ihren Namen eine Vollmacht aus, und als der bevollmächtigte Stellvertreter wählen wollte, stand der Name seiner Vollmachtgeberin nicht im Verzeichniß, dafür aber der Name der verstorbenen Schwester; gleichwohl wurde dieser liberale Stellvertreter zugelassen, so daß in Neustadt selbst die Todten für den Fortschritt zur Wahl schreiten. Aber Herr Bürgermeister und Herr Stadtschreiber!!

Deutschland.

München, den 16. Dezember.

Löbliches Knorrblättl rührt bereits die Schelle für die bevorstehende Wahl der Kirchenräthe in den hiesigen Pfarreien. Vermuthlich spekulirt der Deputatus auch noch Kirchenrath zu werden und wird's auch, wenn die Fortschrittler wieder hübsch zusammenhelfen und die Unsern die Schlafmütze noch tiefer über die Ohren ziehen. Einen netten Kirchenvater gäb' er sicher ab, der Julius, das muß man schon sagen! Vielleicht kriegen aber Manche eher Beine, wenn wir ihnen sagen, daß die Kirchenverwaltungen, also die Kirchenräthe 2c. sämmtliche Kultusstiftungen zu verwalten und das Kirchenvermögen rentirlich anzulegen haben. Werden da nun auch wieder, wie bei den Gemeindewahlen, meist Fortschrittler und Knorrleute gewählt, so kann man Gift drauf nehmen, daß sie die Kirchen- und Stiftungsgelder den „Ultramontanen" kündigen und bei fortschrittlichen Fabrikanten, Bräuern 2c., bei Juden, wie etwa Neuburger und Mendel,*) „rentirlich anlegen" werden, damit einerseits die „Ultramontanen" zahmer und noch mehr Sklaven des Fortschritts werden und damit anderseits diejenigen mit Kirchen- und Stiftungsgeldern belohnt werden können, welche um den Fortschritt und die Knorrblättlgötter sich besondere Verdienste erworben haben. Auf die Weise wird „den Pfaffen am Leichtesten das Handwerk gelegt", wenn über das Vermögen der Kirchen und Stiftungen nicht mehr gute Katholiken, sondern „aufgeklärte" Knorrblättlleute, liberale Geldprotzen und kirchengeldlüsterne Fortschrittsbagage zu verfügen haben. So ihr „gutgesinnten" Schlafmützen, jetzt — bleibt wieder hübsch hinterm Ofen, wenn gewählt wird, die Folgen werden dann nicht ausbleiben!

☞ Prinz Hohenlohe ist noch immer Minister! — Die Abendzeitung bringt in einem Münchener Brief einigen Schwindel über eine Reise des „Grafen" Lerchenfeld-Aham (er ist Freiherr) nach Augsburg, der nicht im Auftrag des Prinzen Hohenlohe noch des königlichen Hofes gereist ist; doch „sollen sich andere (welche?) höchste Herrschaften für die Reisezwecke des „Grafen" sehr interessiren." Natürlich reist der „Graf" in Sachen der Ministerkrisis." — Wie fremd in Israel muß die Abendzeitung sein, daß es ihr einfallen konnte, den Frhrn. von Lerchenfeld-Aham mit einer politischen Sendung zu betrauen! Wir würden uns schönstens bedanken, wenn man je auf solche Vermittlungen verfiele.

— Die hiesigen Aerzte sind jetzt viel mit Ausstellung von ärztlichen Zeugnissen für höhere Staatsbeamte geplagt, die sich auf die Art gegen allenfallsige Durchleuchtige Anträge schützen wollen. Aeltere Herren pflegen in den letzteren Tagen den Promenadeplatz in auffälliger Weise zu meiden, weil sie, wie wir hören, befürchten, es könnte ihnen unversehens ein Ministerportefeuille an den Kopf oder in die Tasche fliegen.

In **Regensburg** soll die Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Erkenntniß gegen den Hrn. Abg. Höchstetter, der das Benehmen des Durchleuchtigen bei der Kammerpräsidentenwahl das „gemeinste" genannt hatte, die Berufung ergriffen haben. Kostet der unnütze Prozeß dem Staat noch nicht genug? Oder glaubt der Hr. Staatsanwalt gar an eine Schuldigsprechung? Welcher Aberglaube!

Von **Wemding** wird dem „Vaterland" geschrieben: Zwei Faktoren für gedeihliche Entwicklung des Fortschritts à la München 2c. fehlen hier, nämlich das Bureaukraten- und das Judenthum. Gleichwohl hatte sich hier ein gewisser Fortschritt eingebürgert, der in Verwaltung der Gemeindeangelegenheit und besonders in der sogenannten „Wandergesellschaft" sich breit zu machen wußte. Um nun für die fortschrittlichen Ideen eine dauernde Grundlage zu schaffen, wurde für hiesige Stadt ein eigenes Wochenblatt gegründet, in dem die Ansichten und Bestrebungen der Augsburger Abendzeitung und Consorten der Bürgerschaft

*) Die es sicher am besten verstanden hätten, das Vermögen der „todten Hand" nutzbar (!) zu machen und unter — die Juden zu bringen!

mundgerecht gemacht werden sollten. Allein dies Fortschrittskind ward schon in seiner Geburt von seinem eigenen Vater dem Tode geweiht. Die hiesige gut katholische Bürgerschaft, die dem wahren Fortschritt durchaus nicht abhold ist, konnte sich in die sogenannten fortschrittlichen Ideen nicht finden. Sie gab ihrem Widerwillen kräftigen Ausdruck: Das fortschrittliche Wochenblatt mußte endlich wegen Mangel an Abonnenten seligen Todes sterben; bei den Urwahlen für den Landtag erhielt die patriotische Partei im Mai und November eine großartige Majorität, und da alle guten Dinge drei sind, so fielen auch die so eben beendigten Magistrats- und Gemeindewahlen patriotisch aus, so daß sich nur zwei Mitglieder des früheren mit genauer Noth in's neue Collegium hinüber retten konnten. Wemding steht somit Forchheim und anderen bayrischen Städten rühmlich zur Seite.

Aus dem **Forchheimischen** wird dem „Vaterland" geschrieben: Das non plus ultra bei der Wahlkreiszerreißung hat der Bezirksamts-Geometer Landgraf in Kulmbach geleistet. Um nämlich so viel als möglich Wahlmänner fertig zu bringen, hat er — man höre! — sämmtliche Plassenburger Sträflinge als Hilfs- und Ergänzungstruppen aufmarschiren lassen und zwar nicht blos im Kulmbacher Wahlbezirk, wo diese wohnen, sondern auch in auswärtigen. (Wir lesen wirklich und wahrhaftig im Kulmbacher Bezirksamtsblatt Nr. 44 vom 3. Nov. unter den „bezirksamtlichen Kundgebungen" (sic!) Seite 349 also: 1) Urwahlbezirk Kulmbach I: .... Plassenburg, Dienstpersonal und Sträflinge 99; 2) Urwahlbezirk Kulmbach II: .... Plassenburg, Sträflinge 222; 3) Urwahlbez. Kirchleus: .... Plassenburg, Sträflinge 108; 4) Urwahlb. Neudrosselfeld: .... Plassenburg, Sträflinge 40; 5) Urwahlb. Forstlahm: .... Sträflinge 152; 7) Urwahlb. Neuenmarkt: .... Ködnitz ohne Plassenburg doch von den Sträflingen 19; 9) Urwahlb. Veitlahm: .... Plassenburg, Sträflinge 207 2c. 2c. Königliches Bezirksamt. Landgraf.!!!!) Da hört denn doch Alles auf! Abgesehen daß solche, die in Untersuchung sich befinden oder gar verurtheilt worden sind, kein Recht zu wählen haben, so stellt dieser Hr. Landgraf ein Kontingent von fast 1000 Mann als gefügige Kreaturen des Hrn. Hörmann! Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß in Kronach der Schäußlichste der Schäuße möglich war, daß Schauß der Junge und Collega-Ehrenmann Stenglein 2c. aus der Wahlurne hervorgingen. (Gratuliren, o edler Abkömmling vielleicht eines galiläischen Wäschermädchens vom Hofe des Königs Nabuchodonosor, Erwählter und Vertrauensmann von aufgeklärten Juden und fortschrittsfreundlichen Zuchthäuslern, und Dir, o dekapitirtes Caput der „Neibigen", o Stenglein, zu dieser eurer Ehren- und Nobelgarde der „Herren von der Plassenburg"! Wie klingt das schön: „Wir Schauß der Junge, von der Plassenburger Gnaden und Erbarmung Deputatus von Kronach!" Ah!)

Aus dem **Kronachischen** wird dem „Vaterland" über die Gemeindewahlen geschrieben, bei denen es gerade so zugegangen wie bei den Landtagswahlen. Am meisten that sich dabei wieder der famose Hr. Pfretzschner hervor, das Karlchen. Seine Commis mußten ein wahres fortschrittliches Schreib- und Werbebureau bilden, auch wurden sie als Schnellläufer verwendet, die den Bürgern die Wahlzettel ins Haus schleppen mußten. Daß er selbst nicht unthätig blieb, sondern als Obergott das Ganze leitete und regierte, versteht sich bei dem Eifer des Karl von selbst. Auch persönlich griff er ein, wenn es noth that. So z. B. kam ein Küfer, der hatte ein Faß gebunden und verlangte 9 kr. dafür; der sparsame Karl wollte aber blos 6 geben, aber 15, wenn der Mann seinen Wahlzettel nach seinem Wunsche schreibe. (Ist offenbar erlogen und reine Verleumdung, denn der pfiffige Karl muß ja doch wissen, daß das Bestechung wäre, die verboten ist; er kann es also nicht gethan haben!) Den ganzen Morgen lief der Karl wie eine Henne ums Nest oder wie der ewige Jude ums Rathhaus herum, um für den Fortschritt zu animiren und zu annexiren. Dann schickten auf sein Betreiben auch einige Kronacher Bettelpreußen und „intelligente" Fortschrittler eine Adresse um Beibehaltung des geliebten Ministeriums an den König, von der aber weder das Gemeindekollegium, noch der Magistratsrath was weiß. Alles auf sein Betreiben. Durch die verschiedenen Bettelpreußensiege ist der Karl jetzt so stolz geworden, daß er herumsteigt wie der Gockel im Werg und keinen Patrioten mehr eines Blickes würdigt. Die schauen ihn aber mit mitleidigem Lächeln an, den armen Karl, der am Fortschritt seinen Narren gefressen, und freuen sich mit aufrichtigem Gemüth, daß durch den Sieg der guten bayrischen Sache wir sicher, daß es den bettelpreußischen Windbeuteln und fortschrittlichen Geldprotzen nachgeht. Es lebe der König und das Vaterland!

Von der Rhön wird dem „Vaterland" geschrieben: Unberufen zwar, aber nicht unberechtigt, greife ich in eine Angelegenheit ein, welche für die ganze Rhöngegend von größtem Interesse sein muß: Die Studienanstalt zu Münnerstadt, von der man sagen darf, wenn es noch lange so fort geht, dann es nicht mehr lange so fort, dann hört alle Autorität der Lehrer auf und Frechheit und Zügellosigkeit nehmen überhand. Aber wer ist daran Schuld? Gewiß nicht der Pfarrer von Zwiesel, wo es nicht mehr „schlechter", noch auch der von Burglauer, wo es nicht mehr „roher" werden kann, sondern da sind ganz andere Elemente vorhanden, die theils leidend, theils wirkend Einfluß haben. Hat ja doch die verwichene löbliche Kultusexcellenz gemeint, durch Umgang mit den — et caetera könnten die Studenten Humanität, Urbanität und was sonst zur „Bildung" gehört, lernen! Nun und was jetzt? Die Herren vom Kloster schweigen und es wird ihnen schwer genug fallen, daß sie schweigen müssen. Das ist ihre Sache, aber Sache eines jeden Ehrenmannes ist es gegen solche Infamien, wie sie von der Löwengrube in Münnerstadt gegen das Kloster und insbesondere gegen den langjährigen vielerprobten Professor und Religionslehrer P. Fr. Wester ausgebrütet werden und an der Anstalt zu Tage treten, sich zu erheben und zu protestiren, damit die kgl. Regierung endlich einmal Notiz davon nehme und — dem Würzburger Anzeiger Recht gebe?!!! Einer der auch in Münnerstadt studirt hat, wo es aber schöner war.

Preußen. Der König hat dem Russenkaiser den Orden pour la merite — „für das Verdienst" — verliehen. Wahrscheinlich für das Verdienst außergewöhnlicher — Schnapsvertilgung.

— Im Marienburger Kreisblatt vom 13. November erlassen eine Anzahl Herren einen Aufruf, um einem während des Feldzugs von 1866 auf beiden Augen vollständig und unheilbar erblindeten Soldaten, dem eine Unterstützung aus Staatsfonds nicht zustehe und der in Folge dessen in einer höchst verzweifelten Lage sei, eine — Drehorgel anschaffen zu können. —

Der arme König hat für ihn
Kein Geld zu einem Bissen Brod,
Lorbeer und Orden hatt' er nur,
Doch damit scheucht man keine Noth.
Mit Lorbeer und mit Orgelklang,
Den Orden auf der tapfern Brust,
Mag selbstbewußt er betteln geh'n
Der arme Preuß': — hei, welche Lust!

Kosten denn aber in Preußen die Drehorgeln so heidenmäßig viel Geld, daß die Herren Doctoren und Landräthe um Marienburg dazu einen Aufruf erlassen mußten?

In Berlin „wird man kaum umhin können", schreiben preußische Blätter, den norddeutschen Reichstag um etlich

außerordentliche Zuschüsse „anzugehen“, als ob die „norddeutschen Brüder“ an den ordentlichen noch nicht genug hätten. „Begründen“ will man die Außerordentlichkeiten mit „unerwarteten (!) Mehrausgaben“, so z. B. für den königlich preußischen Vorhafen von Wilhelmshafen, bei dem man die „betrübende“ Entdeckung gemacht hat, daß die königlich preußische Intelligenz bei dessen Erbauung auf den Sand gelaufen ist, indem derselbe, der Vorhafen nämlich, zu kurz und schmal ausgefallen ist, so daß zwei Schiffe nicht an einander vorbeifahren können, ohne einiges Ufer mitzunehmen. So was fertig zu bringen, hätte am Ende sogar die „süddeutsche Bornirtheit“ ausgereicht, so hätten sich die betreffenden Intelligenzpreußen nicht blamirt! „Ueberraschen, meint der Berliner Berichterstatter des preußischen Blattes, kann die wachsende Begehrlichkeit eines so sonderbar gearteten Staatswesens, wie der Norddeutsche Bund ist, nicht. Eine Institution, die ihr Bestehen nur auf die Militärmacht stützen kann, ist immer sehr kostspielig und die tonangebenden Parteien tragen durch ihr ungestümes Andringen gegen die Fundamente der jungen Schöpfung (!) nach Kräften dazu bei, den militärischen Charakter des Nordbunds auf die Spitze zu treiben und ihn immer kostspieliger zu machen“. Also ist das Ideal des Militärstandes noch nicht erreicht und könnte er noch kostspieliger gemacht werden? Na, das ist aber wirklich ungeheuer einladend zum „Anlehnen“ oder gar zum Eintreten! — In einer der letzten Sitzungen des preußischen Landtags wurde der Antrag auf Ueberweisung des gesammten bürgerlichen Rechts im Nordbund an die Bundesgesetzgebung mit großer Majorität angenommen, obgleich einige Redner darauf hingewiesen, daß die Abneigung der süddeutschen Staaten gegen den Nordbund das Mißtrauen des Auslandes gegen die Absichten Preußens nothwendig erhöhen und die langersehnte (! nämlich von den Preußen und hirnverbrannten Bettelpreußen ersehnte) Einigung Deutschlands erschweren müsse. Bei dieser schönen Gelegenheit geruhte der Urpreuße Kardorff furchtbar auf die „frech- und schamlose Ansicht“ zu schmähen, daß „die deutsche Einheit nie zu Stande komme.“ Der brave Mann meint vermuthlich, mit so viel hunderttausend Zündnadeln könne man ja Deutschland ohne Mühe zusammenflicken. Gutes Herrchen, was Du Dir nicht einbildest!

Ausland.

In **Italien** gehen die Dinge einen merkwürdigen Gang. Die Monarchie ist sozusagen auf den Aussterbeetat gesetzt, sie verliert von Tag zu Tag mehr an Boden, sie ist von der hereinbrechenden Revolution kaum mehr zu retten. Was Viktor Emmanuel seinen gekrönten „Vettern“ gethan, das steht ihm jetzt selbst bevor und das Ende königl. Herrlichkeit rückt ihm immer näher. Gleichen Schritt mit dem Verfall der Monarchie hält der allgemeine Verfall des Staates. Ein Ministerium reicht dem andern die Thürschnale. Korruption und Diebstahl selbst in den höchsten Ständen und Aemtern, Diebstahl von Millionen sind an der Tagesordnung, Willkür, Korruption und Dolch und Gift gelegentlich haben die Herrschaft übernommen in dem ersinkenden Staatswesen. Und zu alle dem wird das Beispiel von Oben gegeben .... Und Mazzini lebt noch und die Demokratie rüstet sich, um bald in die Aktion einzutreten und der monarchischen Tragödie ein Ende zu machen, — ein Ende mit Schrecken. So rächt sich Alles auf Erden.

England. Aus London meldet die Allg. Ztg. sehr lakonisch: „Die Regierung hat, Angesichts bevorstehender orangistischer (fanatisch protestantischer) Wahlen, vorsichtshalber in einem Theile Londonderry's den Belagerungszustand erklärt“. Belagerungszustand im „freien“ England — nicht übel! Die Freimaurerverschwörung der Fenier hat ganz ungeheure Fortschritte gemacht, wenn die Regierung wegen derselben den Belagerungszustand nöthig findet. (Vergl. die Nr. 213 des „Vaterland“: Liberales aus Nordamerika.)

Kulturbildliches.

In Berlin ist gegen den Lieutenant von Parpart — in Preußen pflegen die hervorragendsten Galgenstricke stets „Herr von“ zu sein — ein Steckbrief erlassen worden. Derselbe hatte als Bataillonsadjutant vom Kaiser Franz Grenadierregiment „zur Verbesserung seiner Finanzen“ von einer Bauernfänger-Gesellschaft sich als Zutreiber anstellen und bezahlen lassen. — Item ist dieser Tage der Wirth eines vielbesuchten Berliner Vergnügungslokals verhaftet worden, weil er seine Schwester, seine Mutter und seinen Schwager in gewinnsüchtiger Absicht mit Arsenik vergiftet hatte. Die „Metropole der Intelligenz“ macht sich ja prächtig. — Der Seminarist Otto Vieland, welcher vor etlichen Monaten in einer Berliner Kirche auf den fungirenden Geistlichen Dr. Heinrici eine Pistole abgeschossen, ihn aber nicht getroffen hatte, ist zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Vieland hatte durch den versuchten Mord ein Zeugniß für seinen Atheismus ablegen und durch Erschießung des Geistlichen als praktischer „Freidenker“ den Anfang zur Abschaffung der Religion machen wollen. Sein ehrenwerther Vertheidiger hatte, wie einst der geniale Schauß der Junge bei dem edlen Grafen Chorinsky, richtig auf Narrheit und Unzurechnungsfähigkeit plädirt. Natürlich, wenn ein großer „gebildeter“ Lump irgend ein himmelschreiendes Verbrechen begeht, so soll er allemal ein Narr sein, damit man ihm nicht an den Kragen könne; nur für die gewöhnlichen Lumpen soll das Zuchthaus da und gut genug sein.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Wunibald. Nr. 220 Samstag. 18. Dezember 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland“

für dieses Quartal (für den Monat December um 18 kr.) werden bei allen Postanstalten und Postboten noch immer angenommen.

Die Expedition des „Bayr. Vaterland.“

Liberales Schimpflexikon,

Zusammengestellt
von
R. Von der Donau.
IX.*)

Landesverräther.

Sieh die Artikel: Katholiken und Patrioten.

Leithämmel.

Schimpfwort für die Geistlichen, von einem königlichen Staatsanwalt erdacht und gebraucht.

Mameluken.

Gleichbedeutend mit Katholiken.

Nachteule.

Schimpfwort für Geistliche.

Nonnen.

Sie heißen auf Liberal: „Fledermäuse, Furien, Vipern u. s. w.

Oberbonzen.

Vom Nürnb. Anz. statt „Bischöfe“ gebraucht.

Ochsen

nennt die Kptr. Ztg. die patriotischen Wähler. (Leuchte 50.)

Pamphlete.

Nur liberale Gelehrte befassen sich mit Verfertigung von Schandschriften, z. B.:

Corvin, Pfaffenspiegel, hist. Denkmale des Fanatismus der römisch katholischen Kirche.

Griesinger, Geschichte der Päpste und Mysterien des Escurial.

Huber (Rundschau-Huber), die lateranische Kreuzspinne oder die Päpste als Menschenschlächter.

Rheinfels, die schöne Büßerin, eine historisch romantische Erzählung.

Robe, Barbara Ubryk, (erlogene) Memoiren aus den Papieren eines Karmelitermönchs (ein über die Massen dummes und verlogenes Geschreibsel, für das sich das liebe Publikum von einem Neuburger anführen und unsinniges Geld kosten ließ).

Dr. (?) Stöckl, Uebersetzung der schandbaren Schrift Ulrich Huttens: „Die römische Dreifaltigkeit.“

U. s. w., u. s. w.

Im Schmutze ist den Liberalen wohl, so wohl wie 500 Säuen, sagt Altmeister Göthe.

---

*) In der letzten Nr. war zu lesen VIII statt VII.

Papst.

Das Oberhaupt der katholischen Kirche genießt im katholischen Bayern weniger Schutz als der nächste beste freche Judenbube; der Souverän des Kirchenstaates, mit dem — auf dem Papiere! — so gut ein Gegenseitigkeitsvertrag besteht wie mit dem König von Preußen und dessen Beleidigungen nach dem Gesetz eben so bestraft werden sollten, als wären sie an einem Mitglied des königlichen Hauses Bayern begangen worden, — der Papst und Souverän genießt im katholischen Bayern weniger Achtung als der letzte Flurschütz in einem „obskuren Winkel.“ Ungeahndet und ungestraft kann der heilige Vater beschimpft werden als

H—kerl, schlechtester Kerl auf der Welt, **Kindsmörder;** so der protestantische Musikmeister Reidhard in Ingolstadt, ohne daß sich ein „Wahrer des Gesetzes“ darum bemüht hätte; galt es ja blos dem — Papste!!!

Narr; „antworte dem Narren nach seiner Narrheit“ — so der Vorstand der protestantischen Generalsynode in Ansbach.

Unersättlicher **Kornwurm, Vielfraß,** umgeben von zahlreichen Mitfressern. Nürnb. Anz. 245.

Ein protestantischer Musikmeister, dazu der noble Gottfried von Nürnberg und die protestantische Generalsynode: — fürwahr ein schönes Kleeblatt!

Der alte Mann in Rom. Nürnb. Anz. 302.

Der Schwarze, dem ich mit einer Hand **voll Koth** aufwarten will; — der Räubergeneral Garibaldi.

Alter Bettler mit dem Klingbeutel; — frecher Spott des rothen Fischer.

„Jener Regent, der die eigenen Landeskinder niederschießt“; — eine **infame Lüge** desselben rothen Fischer, Bürgermeisters von Augsburg.

Blutdürstiger Tyrann, der minder Achtung verdient als die Meuchelmörder Monti und Tognetti. Rgsbg. Tgbl.

Der **Satan mit der Inful;** Nrnb. Anz. Unterhaltungsblatt 43.

Der **Türke in Italien;** — die „katholisch“ sich nennende Schulmeisterzeitung.

Der **Vampyr Italiens;**

Wunderwirker mit französischen Hinterladern;

Geist (!) tödtendes päpstliches Joch; Nrnb. Anz. 296.

Finstere Elemente des **Hyderhauptes „Hierarchie“;** Nrb. Anz. 288.

Freiheitsmörderische Bestrebungen einer herrsch- und habsüchtigen Hierarchie; Frk. Kur. 283.

Nichtswürdigkeit der römischen Hierarchie, Nrnb. Anz. 288.

— Wenn wir alle diese Beschimpfungen des Papstes und des Papstthums als im höchsten Grade gassenbübisch und nichtswürdig brandmarken würden, wer möchte uns eines Unrechts zeihen? Wir thun es nicht, wir nennen sie einfach — liberal!

Die Hohenloh in der Geschichte.

(Nachträgliches.)

Von edlen Junkern und Herren von Hohenloh hat das „Vaterland“ schon manches zu erzählen gehabt, was das für ein gar adelig Geschlecht ist und wie gar mancher edle Sproß von Hohenloh manch guten bayrischen Galgen geziert, wie manch anderer den Strick kaum werth gewesen, ihn daran zu hängen, wie aber die Familie sich mit der Zeit veredelt und unser Hohenloh eifrigst bemühet ist, durch „Büßung und Duldung“ und unablässiges „Retten“ des theuern Vaterlandes und der Krone des Königs die vielen und großen Sünden diverser Ahnen zu sühnen u. s. w. Wir haben inzwischen während wir für die beleidigte Judenehre des berühmten Ehrenmannes Kleemann von Forchheim in den Kerkern des kgl. Stadtgerichts München l. J. schwere Buße thaten, sehr betrübte Zeiten verlebten und manch königlich bayrische Thräne dickbesagter lädirter Judenehre nachweinten — Gott und Hrn. v. Leonrod sei Dank, jetzt ist die die Trübsal vorüber — wieder etzliches Material für die hohenlohesche Walhalla oder Ruhmeshalle erhalten, was wir unsern geehrten Lesern und der löblichen Mitwelt nicht vorenthalten dürfen.

Heute also sprechen wir von den verflossenen Hohenlohern, morgen kommen wir schon wieder zu dem gegenwärtigen Durchleuchtigen. Nulla dies sine — Hohenloh, sagt der Lateiner. Es könnte den Jetzigen sonst verdreußen, wenn wir blos von seinen edlen Ahnherrn und den Galgen, die sie geziert und zu zieren verdient, sprechen thäten.

Also! In seinem Buche: „Alterthümer und Volkssagen der Stadt Rottenburg a. T. erzählt Beesen Folgendes von den Herren Hohenlohe. „Hohlach d. h. Hohenlohe. 5 oder 6 Knaben hatte ein Wagner daselbst. Der Kaiser ritt durch den Ort und sah jene und sprach: Lieber Gott, lieber Gott, wem gehören die herrlichen Knaben? Sollte ein adeliger Herr solche Kinder haben, er würde stolz darauf sein. Als er nun vernahm, sie seien des Wagners im Dorfe, ließ er den Mann vor sich kommen und bat ihn um seine Söhne. Er wolle sie an seinen Hof nehmen, Zucht und Ehre daran zu lernen, sie wohl halten und reiten lassen. Also ließ der Wagner dem Kaiser seine Söhne hinführen und dieser hielt sie vor allen andern Leuten lieb und werth. Sie aber wuchsen kräftig heran und verliehen dem Kaiser in vielen Dingen mächtige Hilfe. (Preußenkönige gab's damals noch nicht, denen die Hohenlohe „mächtige Hilfe“ hatten verleihen können.) Der Kaiser begnadigte sie daher mit einem Wappen: ein Rad im weißen Felde mit aufgeschwungenem halben Aar, wie es lange Zeit in einem Glasfenster bei den Baarfüßern zu Rottenburg zu sehen war. Das spätere Wappen der Hohenlohe, worin das Rad nimmer ist, ist von 1550.“

Es geht daraus hervor, das die Ahnen der Hohenloher simple Müllersbuben waren. Deß braucht sich aber Durchleuchtige nicht zu schämen, denn erstens ist's schon lange her, zweitens waren es getreue und ehrliche Leute, deren Nachkommen erst zuweilen wegen Verraths und anderer übler Tugenden und Gewohnheiten an Galgen gehängt wurden, und drittens kommt es auch jetzt noch vor in Deutschland, daß Wirthssöhne Minister werden und die Enkel von fürstlichen Kutschern Grafen werden und noble Heirathen machen. Die Abstammung thut um so weniger zur Sache, wenn nur die Nachkommen fürtreffliche nnd berühmte Leute werden und dazu gehört ja der Durchleuchtige.

Später finden wir wieder Hohenlohe in der Schwedenzeit. Da gab es treffliche Gelegenheit, mit Nutzen einigen Verrath zu üben, sich mit dem schwedischen Länderdieb ins Benehmen zu setzen und so etzliches Gut fremder Leute zu ergattern. Die Verrätherei scheint im Mittelalter und noch in der Schwedenzeit den Hohenlohern, die aber damals noch nichts Durchleuchtiges an sich hatten, förmlich im Blute gelegen zu haben. Sie boten dem Schweden unverweilt ihre Dienste gegen Kaiser und Reich an und der dankbare schwedische Länder und Kronendieb „begnadete“ nach der Eroberung von Würzburg die Grafen von Hohenlohe mit etlichen Klöstern und Herrschaften, die er allergnädigst den rechtmäßigen Besitzern stahl. So kamen die Hohenloher wie die edlen Ahnen des „christlichen Vorbildes“ von Preußen durch Kirchenraub zu Geld und Vermögen. Näheres ist zu finden: Scharold, Geschichte der schwedischen Zwischenregierung I. Bd. S. 37—41.

Ein anderer Hohenlohe, der protestantische Graf Kraft Hohenlohe — es ist dies bereits der dritte oder vierte Kraft Hohenlohe, der den Galgen reichlich verdient hat, der starb aber leider nicht in dieser erhöhten Stellung, obgleich auch er ein Verräther an Kaiser und Vaterland war — wurde gar schwedischer Obrist, leistete dem schwedischen Landfeind als solcher treffliche Dienste gegen sein Vaterland und Deutschland, namentlich in der Schlacht bei Breitenfeld, nahm für seine „Dienste“ vom Verwüster seines Vaterlandes und Mörder seines Volkes wieder gestohlenes Kirchengut, das Stift Ellwangen, das Frauenkloster Schestersheim und die schöne Abtei Schönthal zum „Geschenke“. Dort in Schönthal vertrieb der edle Hohenloh die Mönche, „reinigte“ Kirche und Sakristei von goldenen Gefäßen, silbernen Leuchtern, kostbaren Gewändern, d. h. er stahl Alles für sich, und setzte schließlich zum Abt des Klosters — seine Gemahlin!! (Scharold, I. Bd. S. 43 F.) — Der Kerl würde heute dafür mindestens 12 Jahr Zuchthaus bekommen haben.

So viel für heute. Wir sehen, Prinz Hohenloh wird viel zu thun haben, bis er die Sünden und Missethaten seiner edlen Ahnen gebüßt hat. Ob dazu das „Anlehnen“ die beste Art ist, muß er selbst am besten wissen.

Deutschland.

München, den 17. Dezember.

Bravo, München! Hast Dich ausgezeichnet wie bei den Landtags-, so bei den Gemeindewahlen! Das katholische München, die Hauptstadt Bayerns, die Residenz seiner Könige besitzt ein Gemeindekollegium, das zum größten Theil aus den „Vertrauensmännern“ jener Leute besteht, die man sonst Bettelpreußen heißt, die sich jetzt aber „Liberale“ nennen. Die neugewählten Magistratsräthe aber sind alle solche „Liberale“, wenn sie nicht gar Juden sind. Der jüdische Advokat Henle, der einst das schmachvolle Wort über König Ludwig gesagt, sollte gleichfalls gewählt werden, lehnte aber ab, ebenso ein anderer Jud, der gleichfalls ablehnte. München, Bayern kann stolz sein auf eine solche Wahl, auf solche Gewählte, auf solche Vertreter der Hauptstadt!! Ihre Wahl, ruft Knorrblättl befriedigt, wird dem Amte zur Ehre, der Stadt zum Nutzen gereichen.“ Ja sehr!

☛ **Prinz Hohenlohe ist noch immer Minister!** — Im niederbayrischen Kurier bedauert ein ein Preßhusar — „und mit ihm das ganze Land“ sagt er, ist aber nicht wahr! — daß solche Kräfte wie Hörmann und Gresser „dem Ministerium entzogen wurden.“ Na, wenn man ein Preßhusar ist, kann man den Abgang „solcher Kräfte“ schon bedauerlich finden und zwar aus sehr — klingenden Gründen! Der olympisch gebrödete Staatsdienstbote sagt aber noch weiter: „Außer einer jeder Ehrenhaftigkeit baren (!) Partei, konnte Niemand denselben hohe Befähigung, offenen und redlichen Willen und den achtenswerthesten Charakter absprechen“. Ja, besonders der offene Wille und der Charakter waren bei beiden am meisten — ansprechend! Weiters versichert das Männchen,

welches vermöge seiner zweijährigen Studien auf der lateinischen Schule zur Beurtheilung von Ministern und dergleichen hohen Dingen ausnehmend kompetent und befähigt ist, daß „ihm keine Befähigung aus dem schwarzen Kreise bekannt sei, welche (die Befähigung!) in der Jetztzeit (!) ein Ministerium zu übernehmen im Stande wäre“. Ja, Lieber, wir kennen auch keine „Befähigung“, die Minister werden könnte, weder eine „schwarze“, noch eine rothe, aber Männer von „Befähigung“ wüßten wir einige. Man muß aber die Perlen nicht vor die Säue, nämlich vor die Preßhusaren werfen. Köstlich ist der Grund, welchen „Seine Befähigung“ das offiziöse Federmädchen für die Nothwendigkeit eines bettelpreußischen Ministeriums für Bayern anführt: weil München und jede „nur etwas namhafte Stadt des Königreichs“ liberal gewählt haben, deshalb muß jedes bayrische Ministerium bettelpreußisch sein! Richtig; das heißt: weil in Bayern so und so viel „intelligenten“ Stadtleuten, die um wählen zu können, 5 kr. Steuer zahlten, es aber nicht wieder thun, das „Licht der Erkenntniß“ noch nicht aufgegangen, deshalb muß Bayern preußisch werden!! Das heißt man die höhere Preßhusarenlogik. Daß das urbayrische Landvolk, welches weit mehr als doppelt so viel Steuern bezahlt, denn alle „gebildeten“ Stadtvölker und sonstigen „Intelligenzen“ im Lande, da auch ein wenig darein zu reden hätte, das kann der vom Schweiß der Bauern bezahlte königlich bayrische Ministerial-Papagei natürlich unmöglich zugeben, denn das sähe etwas aus nach Gerechtigkeit, und gerecht sein — das ist nicht liberal!

— Der „Volksbot“ hat gestern eine wundersame Geschichte erzählt, wie er wegen seines Mitleids für einige wegen ihres Patriotismus um ihr Brod gekommene Arbeiter der Ortschaften Nickersfelden und Untereebersbach in Unterfranken zu 5 fl. Strafe verdonnert worden ist. Ist uns gleichfalls passirt, weil sich die Expedition des „Vaterland“ bereit erklärte, etwa einlaufende Gaben für die armen Abgebrannten in Hauzenberg in Empfang zu nehmen und ans Hilfskomite abzuliefern.“ Was zwar kurios aussieht, nichts destoweniger aber völlig wahr ist. Für das Luther-Denkmal in Worms und so und so viel andere Dinge darf aber gesammelt und zu Sammlungen eingeladen werden. Da ist aber nicht der Stadtrichter, sondern das schöne Gesetz daran Schuld und beziehungsweise Seine Gnaden der allergnädigste und allerfürtrefflichste Hr. Burchtorff.

Für Luther darfst du sammeln,
Für Patrioten nicht,
Sonst wirst du denunciret,
Merk dir's, „nach Eid und Pflicht“.
Das heißt man neuärarisch-
Fortschriftlich-bajuwarisch.

- Wir haben gestern eine Geschichte von einer Drehorgel erzählt, mit der, wenn sie das Geld dazu geschenkt bekommen, etliche preußische Biedermänner einen blindgewordenen „Sieger von Königgrätz“ erfreuen wollen, und haben dazu etliche herzerweichende Verse gemacht. Wir hoffen, daß sie ihren Zweck erreichen und daß die hiesige Bettelpreußenpartei ihr Gemüth nicht verhärtet, sondern ihren Beutel aufthut, damit der königlich preußische Held nicht verhungern muß, sondern zu einer Drehorgel kommt, mit der er das Lob Preußens und seines Königs, insbesondere aber das berühmte Lied: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?“ leiern kann. Hat doch auch dieser arme Tropf nach Kräften das Seinige beigetragen, daß es jetzt eine Bettelpreußenpartei im Lande nnd einen Prinzen Hohenloh in unserm auswärtigen Amte gibt und daß der Letztere vor Sehnsucht fast vergeht, sich an Preußen anzulehnen, und die Erstere, baldmöglichst gar in diesen famosen Nordbund einzuspringen! Thu Geld aus dem Beutel, weichherziger 300,000 Gulden-Julius, Erbarmen für den armen Preußen, den sein König und sein Vaterlaud verhungern lassen!

Oesterreich. In Wien fand am 13. eine großartige Arbeiterdemonstation zur Eröffnung des Reichraths statt. Wohl 50,000 Arbeiter und Deputationen von Wien, Prag, Pesth und Graz 2c. stellten sich auf dem Paradeplatz auf, um die Reichsräthe zu erwarten. Da diese nicht kamen, verfügte sich eine Deputation zum Ministerpräsidenten Taafe, um ihm die Wünsche der Arbeiter vorzutragen. Sie wollen unbeschränktes Koalitionsrecht und Beseitigung des Gesetzes über die Zwangsgenossenschaften, völlig freies Vereins- und Versammlungsrecht, absolute Preßfreiheit und Einführung des allgemeinen direkten Wahlrechts, dann Beseitigung der stehenden Heere durch Einführung der allgemeinen Volksbewaffnung. „Sollten diese Forderungen, schließt das Memorandum der Arbeiter, im Lauf dieser Reichsrathssession nicht bewilligt werden, so dürfte es möglich sein, daß das Volk wiederholt und in größeren Massen erscheint, um seinen Willen kundzugeben“. — Das ist ziemlich verständlich, Minister Taafe aber sprach von „Revolution“. „Unterlassen Sie in Zukunft solche Dinge, mahnte er, denn dadurch machen Sie jeder Regierung, insbesondere aber einer liberalen (!), unmöglich, weitere (?) Zugeständnisse zu gewähren“. Warten wir ab, ob die Arbeiter sich mit dieser ängstlichen Mahnung begnügen werden.

Preußen. Auf eine Anfrage im Abgeordnetenhause wegen Rechnungsablegung über das mit Beschlag belegte (preußisch eingesackte, wenn es nicht Exzellenzen wären, müßte man anders sagen) Vermögen des Königs von Hannover und des Kurfürsten, erklärte die Regierung, darüber werde sie keine Rechenschaft geben, „da sich die Verwendung von Geldern zu politischer Ueberwachung der gegen Preußen gerichteteten Bestrebungen der Veröffentlichung entziehe.“ Dabei erklärte die Regierung noch, die Ausgaben zur unmittelbaren und mittelbaren Abwehr feindlicher Unternehmungen seien so groß, daß keine Aussicht sei, daß von dem Gelde, (welches vor Gott und der Welt den bestohlenen und beraubten Fürsten gehört) noch was Namhaftes übrig bleiben werde. — Die Zinsen allein betragen circa elfmalhunderttausend Thaler jährlich, welche also zur „Ueberwachung der gegen Preußen gerichteten Bestrebungen und zur Abwehr feindlicher Unternehmungen“ verwendet werden, für welche Ehrenmänner, dürfe aber die Regiernng nicht sagen. Wie viel davon „zur Abwehr“ (!) preußenfeindlicher Unternehmungen“ allein nach München kommen, darüber könnte nns die sehr verehrliche Sammlung von Ehrenmännern, die man gemeiniglich Preßhusaren benamst, sowie zwei oder drei sehr gediegene fortschrittliche Journale sagen, deren paar hundert Abonnenten so viel beisteuern, daß sie davon etwa 14 Tage gedruckt werden könnten. (Vielleicht richten wir nächstens an einen gewissen kurzbeinigen Ehrenmann, der besonders scharf in Fortschritt „macht“, die Frage, woher er allmonatlich 35 Thlr. „Zulage“ bezieht und geben — der Kürze halber — gleich die Antwort dazu. In dem Staatsgebäude, das wir seit bald 12 Tagen sehr unfreiwillig bewohnen, macht sich das nicht so leicht.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Urtheil.

Das kgl. Stadtgericht München l./J. Abth. für Strafsachen erkennt in der Sache gegen den Redakteur Dr. jur. Sigl dahier wegen Ehrenkränkung zu Recht: 1) Joh. Bapt. Sigl, Dr. jur. und Herausgeber der Zeitung das „Bayrische Vaterland“ ist schuldig zweier durch die Presse verübter Uebertretungen der Ehrenkränkung an dem Lehrer Michael Kleemann und an dem Buchhändler Streit, beide zu Forchheim und wird deßhalb in eine Gesammt-Arreststrafe von zwölf Tagen und

in sämmtliche Kosten des Verfahrens und Vollzuges verurtheilt; 2) Zugleich wird die unentgeltliche Aufnahme des Urtheils in das nächstfolgende Blatt der Zeitung das „Bayrische Vaterland" angeordnet.

Gründe: In Nr. 95 der hier erscheinenden Zeitung das „Bayr. Vaterland" vom 22. Juli ds. J. ist in einem die Forchheimer Exzesse besprechenden, vom Beklagten selbst verfaßten Artikel: 1. der israelitische Lehrer Kleemann in Forchheim als einfacher Jude bezeichnet und ihm und dem Buchhändler Streit dortselbst Frechheit vorgeworfen, und 2. bezüglich beider Personen gesagt, daß es besser gewesen wäre, den Juden und den getauften Christen für ihre Frechheit einfach bei den Ohren zu nehmen, statt ihre Fensterscheiben büßen zu lassen. Auf Grund dieser Aeußerungen wurde von beiden genannten Personen, am 5, bezw. 21. Aug. ds. Js. — also rechtzeitig — Klage wegen Ehrenkränkung und Strafantrag gegen den Dr. jur. Sigl als Redakteur der Zeitung das „Bayr. Vaterland" hierorts gestellt. Die Ausdrücke „frecher Jude, Frechheit", dann das Bedauern, daß der freche Jude und der liberale Streit nicht lieber einfach bei den Ohren genommen wurden, als daß ihre Fenster für ihre Frechheit büßen mußten, sind zweifellos gröbliche Beschimpfungen, die eben nicht anders verstanden werden können, als sie gegeben sind, bei denen trotz alles Widerspruchs die beleidigende Absicht nicht fehlen konnte, und zu welchen der Presse nimmermehr eine Berechtigung eingeräumt werden kann, gleichviel ob hier die Kläger ein verletzendes Bild herumzeigten oder nicht. Es concurriren somit zwei Ehrenkränkungen, die eine verübt an Michael Kleemann, die andere an Franz Streit, und ist bezüglich der Strafausmessung straferschwerend einmal der Umstand, daß die Ehrenkränkungen durch die Presse verübt wurden, dann der weitere, daß der Beklagte erst kürzlich wegen Ehrenkränkung durch die Presse verurtheilt wurde, zu berücksichtigen. Die Bekanntmachung des Urtheils wurde von den Klägern beantragt, und zwar in Hinblick auf den nach Art. 3 Ziff. 8 des Einf.-Ges. für alle durch die Presse verübten strafbaren Handlungen anzuwendenden Art. 48 des Preßgesetzes wie geschehen zu verfügen. Die Verurtheilung in der Hauptsache hat die Verurtheilung in die Kosten zur Folge. — Alles dieses in Anwendung der Gesetzesstellen Art. 262, 264, 266, 84. I. St.-G.-B; Art. 48 des Preßgesetzes vom 17. März 1850, Art. 3 Ziffer 8 von 1862 des Einf.-Ges., welche zur Verlesung kamen und verkündet in öffentlicher Sitzung zu München am 3. September 1869.

Leonrod.

Ziegler.

Druck von M. Vogt in München, Kolbengasse 1.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Nemesius. Nr. 221. Sonntag, 19. Dezember 1869.

Vom Prinzen Hohenlohe.

(Katholicismus und Patriotismus IX.)

D. vom Lande. „Feuer“! rief der bayrische Minister Fürst Hohenlohe am 19. April vor dem Reichsrathe. „Feuer!“ rief er: der herrliche Neubau unseres modernen „bayrischen Verfassungsstaates“ ist in Gefahr. „Feuer!“ rief er in seiner Conciliumsdepesche allen Völkern und Königen Europas zu. Der Papst und sein Syllabus haben das prunkende Palastgebäude der europäischen Kultur und Civilisation in Brand gesteckt. „Feuer!“ rief er, — aber Niemand kam zum Löschen; Niemand sah ein Feuer und glaubte an ein Feuer, und Prinz Hohenlohe selbst wird es bedauern, daß der Eintags- und Banditenminister Martos in Spanien allein und erst nach einem halben Jahre in diesen Weckruf einstimmte.

Herr Minister! Sie haben sich zum „edlen Ritter“ der modernen Kultur und des bayrischen „konstitutionellen Verfassungsstaates“ gegen den Papst, der zugleich geistliches Oberhaupt von 3¼ Millionen Katholiken in Bayern ist, aufgeworfen. Gewiß, Herr Fürst, haben Sie als konstitutioneller Minister bedacht, daß Sie nicht blos des Königs, sondern auch des Volkes gut bezahlter Diener sind.

Aber wir begreifen Euere Durchlaucht nicht, denn Sie haben:

1. Das Wahlgesetz zu des Volkes Gunsten nicht durch Einführung des direkten Wahlsystems umgestalten lassen. Sie und Ihre Pözlpartei haben diese Umgestaltung verhindert, Bayern hat dafür den bisherigen Kammerpräsidenten, Ihre Kreatur, dreimal — nicht gewählt. Diese plötzliche Wendung der Volksgunst ist in der Geschichte des modernen Constitutionslebens noch nicht dagewesen. Sie, Herr Fürst! fassen diesen Wink?!

2. Sie haben zweimal eine solche Wahlkreiseintheilung vornehmen lassen, daß selbst die ganze europäische liberale Presse über das Wagniß bedenklich wurde, mit welchem Euere Durchlaucht sich über den ersten Grundsatz des modernen Verfassungsstaates: „Gleichheit vor dem Gesetze für Alle“ hinwegsetzten.

3. Der Charfreitagserlaß vom 10. April 1868 hat diesen Grundsatz durch Drohungen gegen die Geistlichkeit gleichfalls und tiefeingreifend verletzt. Herr Fürst! Sie haben als Ministerpräsident und als der Geist des Ministercollegiums auch die Amtshandlungen Ihrer Collegen vor Allem zu verantworten.

4. Darum haben Sie gleichfalls zu verantworten das Hörmann'sche Rundschreiben vom 22. Okt. l. J., worin die katholischen Patrioten als „ultrakirchliche Demagogen“ d. h. auf deutsch als religiös überspannte Thron- und Verfassungsumstürzer auf den Pranger gestellt sind; gerade als wenn Ministerkapricen, Herr Fürst! Königsbeschlüsse und Verfassungsgesetze wären. Uns erscheint das als Beleidigung nicht blos des Volkes, sondern selbst des Königs.

5. Sie haben die höllische Preßkloake, welche die Gesammtgeistlichkeit der katholischen Kirche als „den Pfuhl aller Verbrechen gegen Gott und die Menschen“ verschreien und in Verruf bringen sollte, eröffnet und in Fluß gebracht.

6. Sie kennen den von der ganzen bayrischen Fortschrittspartei ausgesonnenen und ausgeführten Banditenstreich auf den Bischof von Regensburg vor der ersten Landtagswahl und auf den Stadtpfarrer Dr. Pfahler und Frhr. v. Hafenbrädl vor der zweiten Landtagswahl. Herr Fürst! Ihr „staatsmännisches Talent“ hat selbst das sogenannte Hauptorgan der ultramontanen Partei, die Augsburger Postzeitung, gewürdigt und in Nr. 282 Ihre „staatsmännischen Eigenschaften“ und „staatsmännischen Thaten“ förmlich besungen.[1]) Wie kommt es, Herr Fürst! daß Sie mit dem Schutze des Gesetzes nicht helfen — konnten?

7. Sie haben die ganze Regierungsmaschinerie mit mächtigen Agitationsmitteln bei sämmtlichen Wahlen auf den Kampfplatz gebracht, aber nicht zum Schutze des freien Volkswillens, sondern zum Schutze einer Partei[2]).

8. Sie haben einem zweimaligen Adressensturm des Volkes um Auflösung eines Landtages, der nicht für unvorhergesehene Fragen gewählt war, nicht entsprochen, ja ihn als nicht vorhanden betrachtet[3]).

9. Sie haben in Ihrem, von Ihnen festgehaltenen, obwohl in Fäulniß übergegangenen Landtag dessen Schmähsucht gepflegt und sogar durch Ihren Leibsprecher, den neugeadelten „von“ Schlör das Volk förmlich als „Schmutz und Unrath“ beschimpfen lassen.

10. Jeder constitutionelle Minister gibt sein Entlassungsgesuch ein, wenn die gewählte Kammermajorität gegen ihn steht, Sie aber bleiben wie ein König, nachdem Sie selbst schon das drittemal geschlagen sind. Dadurch verwandeln Sie die Constitution in eine Illusion.

---

[1]) Nürnb. Anz. 340 anerkennt zwar Hohenlohes „staatsmännisches Talent“ nicht, aber beweihräuchert die Augsb. Postzeitung als die „allein mit Verstand redigirte Ultramontanenzeitung“!!

[2]) Woher kamen in Unterfranken blos bei der letzten Wahl die 20000 fl. zu Wahlzwecken.

[3]) Als in England v. J. die irische Staatskirche unerwartet auftauchte, wurde selbst das so eben berufene Parlament wieder aufgelöst.

Nutzanwendung.

Herr Fürst Minister! Nicht einmal ein König hat je sein Volk so tief angeschlagen. Sie sind constitutioneller Minister und der gut bezahlte Diener des Volkes; Sie **haben** es gethan. Was hätten Sie erst aus dem „Volke", der „Constitution" und der „Verfassung" gemacht, wenn Sie gesiegt hätten?!! Herr Fürst, wenn überhaupt in Bayern die Verfassung zu überwinden gewesen wäre, Ihrem Talente und Ihrer Energie allein hätte es gelingen müssen. Das bayrische Volk aber, d. h. die katholischen Patrioten haben nicht Sie als den „edlen Ritter" der bayrischen Verfassung anerkannt. Im Vergleich mit Ihnen ist dieser „edle Ritter" für die bayrische Verfassung sogar der Papst und sein Syllabus; darum hat das Volk an seinem Papst und Syllabus festgehalten **dreimal** festgehalten und Sie, Herr Minister! als seinen gut bezahlten Diener dreimal aufgefordert, Ihr Entlassungsgesuch bei Seiner Majestät **so lange einzureichen, bis ihm willfahren wird.**

Sie, Herr Fürst! Sie haben uns übrigens die dankbare politische Wahrheit gelehrt, daß der **Katholicismus sogar der beziehungsweise Rettungsengel des modernen Staates ist,** und daß jedenfalls **der Katholik der beste constitutionelle Patriot ist.**

(Wird fortgesetzt.)

Deutschland.

München, den 18. Dezember.

Wir stehen mit unserer Ministerkrisis heute da, wo wir vor drei Wochen gestanden sind: Hohenlohe und Schlör sind noch immer fest am Platze. Letzterer hat inzwischen eine hübsche Anzahl Artikel in österreichische Blätter schreiben lassen, durch die bewiesen werden sollte, er, Hr. Schlör, sei unter allen Umständen eine Nothwendigkeit. Außer Hrn. Schlör glaubt im ganzen, mit leichtgläubigen Leuten überreich gesegneten Vaterlande sicher Niemand an seine „Nothwendigkeit"; im Gegentheil meinen ziemlich alle Beamten seines Ressorts, vor ihm war's gut und jetzt sei's schlecht. Das spräche also weit eher für die Nothwendigkeit ihn zu beseitigen, statt ihn in seiner Stelle zu belassen. Was den Fürsten Hohenlohe anlangt, so spricht man jetzt gar — natürlich auch nur wieder „Leichtgläubige". —: wir müßten den Prinzen auf Grund eines geheimen Vertrags mit Preußen behalten! Gewissermassen ein Straf-Minister also! Wirklich gar nicht übel. Ein auswärtiges Blatt bringt dazu die Ungeheuerlichkeit zu Tage, das Ministerium sei deshalb noch nicht gesprengt, weil der König absolut keinen Patrioten zum Minister haben wolle! Das hieße gerade, als wollten z. B. wir „absolut" keinen Ultramontanen zum Leser haben! **Es** ist eine vollständige Mißkennung der Lage wie des Königs von Bayern, der doch unmöglich lieber Preußen, halbe oder ganze, als Bayern zu Ministern wollen kann. Wenn das wäre, dann müßten wir wahrhaftig sogar an das unsinnige Gerücht glauben, man habe den König glauben machen wollen, die Ultramontanen wollten erst das Ministerium beseitigen, um dann, sei es durch Revolution, sei es auf parlamentarischem Wege, den König selbst zu stürzen (!!) und dann — wahrscheinlich damit der Wahnsinn glaubhafter sei! — den Prinzen — Ludwig zum König zu machen! Das sei schon Alles von langer Hand vorbereitet und Prinz Ludwig habe deshalb die Oesterreicherin heirathen müssen!!! Solchen Unsinn kolportirt man und es sind Fortschreiter, welche das lügen und so „Stimmung" gegen die Ultramontanen machen. Ja wenn man mit solchen Waffen der Lüge kämpft und wenn es möglich wäre, daß der König daran glaubte, daß die „Ultramontanen" auf nichts Geringeres ausgingen, als ihn vom Throne zu stoßen, dann würde es unsere Aufgabe sein zu beweisen, daß man uns wieder einmal verleumdet hat und daß man sich nicht scheute, selbst die Majestät des Königs durch Lügen zu mißbrauchen. Wir nehmen von dem thörichten Gerücht deshalb Notiz, um zu zeigen, wie weit sich die kranke Einbildungskraft eines Fortschrittlers zu erhitzen vermag und bezw. wie tief man gegnerischer Seits gesunken sein muß, wenn man sich nicht scheut, derartiges theils leichtsinnige, theils verleumderische Gerede an den Mann zu bringen. Schone man doch wenigstens die Person des Königs, wenn man ja diese verhaßten „Ultramontanen" nicht schonen will!

☛ **Prinz Hohenlohe ist noch immer Minister**; er dirigirt jetzt sogar „interimistisch" das Innere, ebenso „staatsmännisch" wollen wir hoffen wie das Auswärtige. Das Ausland erlustirt sich höchlich über die kostbare königlich bayrische Ministerkrise. Uns kommt aber die Geschichte bald nicht mehr lustig vor.

— Der bekannte Dönniges hat wieder was angehängt bekommen, diesmal einen Orden und zwar das Großkreuz des Ordens Isabella's der Katholischen. Er erhielt auch die Erlaubniß, ihn sich anzuhängen und sogar am hellen Tage! Frage: Mit wie viel Weisheit wird unser Auswärtiges verwaltet, wenn 1) ein Bediensteter desselben von dem gegenwärtigen Lumpen- und Rebellenregiment in Spanien einen Orden annehmen darf, 2) wenn ihm sogar öffentlich erlaubt wird, sich von offenbaren Verräthern und Rebellen gegen ihre rechtmäßige Königin mit einem Orden behängen zu lassen? 3) welche Stirne muß Einer haben, sich von solchen Burschen bekreuzen zu lassen? 4) wie muß Herr Dönniges seinem Auftrag nachgekommen sein — er sollte die Appanage der Frau Prinzessin Adalbert, nächster Verwandten der von den erwähnten Rebellen und Verräthern vertriebenen Königin retten — wenn er einen so großmächtigen Orgen von diesen Rebellen als Trinkgeld erhält? 5) was soll oder darf man von unserm Ministerium denken, das wohl die Annahme von Orden gestattet, welche Räuber und eidbrüchige Rebellen gegen ihre rechtmäßige Königin verleihen, aber nicht von Orden, welche der rechtmäßige König von Hannover rc. verleiht? Diese Fragen wünschten wir von den Offiziösen beantwortet, die sich das zu thun freilich hüten werden.

Von **München** wird dem „Vaterland" geschrieben Die Fortschrittspartei ist so abgehaust, daß sie bei den Einladungen zu den Vorversammlungen für die Gemeindewahlen nimmer, wie bei den Landtagswahlen, ihre Firma: „Fortschrittspartei" über die Plakate zu setzen sich getraute. Auch auf die Zettel, welche sie den Wahlberechtigten in's „aus schickte, stand weder „Fortschrittspartei", noch auch der Name eines Fortschrittlers. Nur auf der Rückseite war „Schurichs Druckerei" bezeichnet. Bei der Gemeindewahl im 8. Distrikt stellte sich der ehemalige Magistratsrath Chorherr vor die Thüre des Wahllokals und sagte zu den Wählern, die mit den nummerirten unbeschriebenen Zetteln herauskamen: „Hier sind die liberalen **Patrioten.**" (!!) Von diesen aber war Chorherr an erster Stelle als Gemeindebevollmächtigter vorgeschlagen. Welche Bettlerei! Chorherr erbettelte sich aber doch nur 84 Stimmen — gegenüber den 373 des ersten patriotisch Gewählten. Doch Chorherr ist gerettet; was man in Haidhausen nicht mag, darum ist man im Lechl froh, wo man so wenig Fortschrittler hatte, daß man Hrn. Chorherr von Haidhausen nehmen mußte.

Vom **Wendelstein** erhalten die Herren Knorr und Thomaß sowie die Günzburger Edelleute vom Fortschritt eine unerwartete Rechtfertigung. Das „Vaterland" hat nämlich von diesen höchst ehrenwerthen Herren die beleidigende Behauptung aufgestellt, daß so etwas, wie die Herren

prästirt, daß sie sich selbst wählten, ohne Beispiel und in der Weltgeschichte noch nicht dagewesen sei. Wir werden aber von einem Geschichtskundigen vom Wendelstein eines andern belehrt; es ist schon dagewesen. Aus neueren Geschichtsquellen nämlich, die der berühmte Historiker Braun entdeckt hat, ersehen wir, daß bereits bei einem Vorparlament in Ninive — über das Jahr schwanken unsere Quellen, doch war es sicher schon sehr zeitig vor der christlichen Zeitrechnung — sechs Mitglieder sich selbst in's Parlament von Babylon gewählt haben. Dies beruht auf höchst glaubwürdigen historischen Quellen, welche wir im Interesse der Ehrenrettung jener Herren und zur Klärung der Sache zu benennen kein Bedenken tragen. Sie sind nachzulesen in dem berühmten historischen Werke, herausgegeb. von Braun und Schneider, Band XXX Nr. 709, Jahrgang 1859*), die wir hiemit zu vergleichen bitten.

In Belden wurde ein katholisches Kasino, in Würzburg ein patriotischer Verein gegründet.

In Regensburg soll der Hr. Staatsanwalt Kleiner, der sich schon bei der Schwandorfer „Revolution" namhafte Lorbeeren zu erringen wußte, durch die Berufung in der Höchstätter-Hohenlohe-Geschichte, wodurch die ganze Brühe noch einmal öffentlich scharf untersucht und zusammengelöffelt wird, hier außerordentliche Freuden erregt haben, so zwar, daß man die Ueberzeugung gewonnen habe, für ein so ausgezeichnet glückliches Genie, das jede Sache immer am rechten Zipfel anzupacken weiß, damit sie möglichst glorreich für die Regierung ausfalle, sei Regensburg nicht der rechte Ort und müsse diese Palme der Staatsanwälte in einen Garten verpflanzt werden, der ihren Tugenden und Vorzügen mehr entspreche, sagt man. Ob der verdiente goldene Michel etwa schon unterwegs ist, wissen wir nicht.

In Baden will die Regierung die Zwangscivilehe einführen. Da das „aufgeklärte" Lumpenthum sich doch etwas genirt, daß so wenige sich von schnurrbärtigen Civilpfarrern einsegnen lassen, so sollen jetzt Alle dazu gezwungen werden; man merkt dann, meinen sie, das unchristliche Aufkläricht nicht mehr so heraus. Die badischen Katholiken wollen sich aber das von den regierenden Freimaurern nicht gefallen lassen, so wenig als die weitere Absicht der Excellenzen im Schurzfell, die Stiftungen der bisherigen kirchlichen Verwaltung zu entziehen und in die Hände der Freimaurer und Liberalen zu spielen. Vorläufig schicken sie noch Adressen und Verwahrungen ein, woran sich aber die badischen Wegmacher des Antichrist wenig kehren werden.

In Wien hat der Kaiser eine Thronrede bei Eröffnung des Reichsraths gehalten, die den Liberalen aller Länder gar sehre mißfallen hat. „Allgemeines Mißbehagen" — bei denen, die schon wissen warum, den abgehausten Liberalen nämlich.

Ausland.

Italien. Auf dem Gegenkonzil zu Neapel scheint das glaubenslose und geistige Proletariat aller Länder vertreten gewesen zu sein, wenn auch nur, wie der Präsident beklagte, wenige solcher Proletarier erschienen waren. Aus Deutschland war der „freireligiöse" Uhlich da. Es wundert uns nur, daß kein Telegramm vom Knorrblättldeputatus verlesen wurde; wahrscheinlich hat es ihn zu viel gekostet. Der „Abgesandte" von Belgien, ein „junger Mann, wahrscheinlich ein überspannter Schneidergesell, erklärte, in Belgien seien alle Mitglieder der freireligiösen Gemeinden Republikaner. Ob das auch in Bayern der Fall ist, wissen wir nicht; die meisten aber sind — Ehrenmänner und welche Ehrenmänner! Der Forchheimer Jud Kleemann, der doch auch ein wackerer Ehrenmann ist, muß da fast verschwinden. Ueber das Papstthum wurde mörderlich geschimpft, die Dreifaltigkeit geleugnet, ein Hoch auf Mexiko und ein „Tod dem Papstthum, das ein Krebsschaden sei, der die Freidenker verderbe und deshalb ausgeschnitten werden müsse", ausgebracht. Freidenkerischer Schneiderfanatismus!

Die Florentiner „Demokraten" haben zu den übrigen Wuthäußerungen der Ungläubigen über das Koncil auch ihren Senf dreingeben zu müssen geglaubt, und sind am 8. Dezember, 200 Mann hoch, ehemalige Garibaldianer, Freimaurer und Arbeiter, also überaus kompetente Theologen, ausgezogen, um ihren „Bannfluch" gegen die Bischöfe im Vatikan zu schleudern. Sie ließen sich eine Fahne vorantragen, auf der geschrieben stand: „Abschaffung des ersten Artikels der Verfassung" (der die katholische Religion als Staatsreligion erklärt) und „die Wissenschaft (der Garibaldianer und Arbeiter!) einzige Religion der Zukunft". Die gehaltenen Reden strotzten von „infamen Pfaffen", u. s. w. — Als Gegenstück zu dem hielt ein Deputirter eine „Rede", die nicht einmal in einer Bierkneipe in der Ordnung gewesen wäre. Er trieb es so weit, daß die anwesenden Frauenzimmer, die als Italienerinnen wohl was aushalten konnten, schamroth den Saal verließen, wurde aber für seine Bubereien nicht einmal zur Ordnung gerufen!!

In Italien hat der König endlich etliche Leute gefunden, die in den gründlich verschuldeten und verkommenen Staate noch ministern wollen. Zwei davon, Sella (Finanzen) und Viskonti-Venosta (Auswärtiges), gehören zu den „verhaßtesten" Männern Italiens; Ersterer weil er vor ein paar Jahren die Mahlsteuer durchgesetzt, Letzterer als Blut- und Eisenmann, der sich trefflich auf's Niederkartätschenlassen versteht. Daher Gerüchte von königlichen Staatsstreichgelüsten.

Portugal hat jetzt auch seine Ministerkrisis und vergnügt sich das portugiesische Volk mit fleißigen Demonstrationen.

Judengeschichten.

Aus Florenz erhalten wir von einem deutschen Freund des „Vaterland" eine Nummer des dort erscheinenden Witzblattes „Il Lampione" mit einem Bilde, welches eine ungefähre Idee gibt, wie man in Italien auf die Herren Juden, denen man mit den Ruin Italiens zuschreibt, zu sprechen sein muß. (Uns kommt das Bild in dem Augenblicke, da sich wieder etliche Juden in München versammelt haben, um sich ein paar Millionen von Bayern zu — erwerben, gerade erwünscht.) Das Bild trägt die Ueberschrift: „Rothschild oder der Traupmann*) Italiens". Es zeigt Rothschild und Italien, dargestellt als ein schönes Weib in antikem Gewande. Sechs italienische Minister liegen ermordet, todt zu beider Füßen und Rothschild, Geierskrallen statt der Hände, ein Schlachtmesser in der Rechten, stürzt sich gierig auf die Italia, die ein Hund, Opinione (Name einer an Rothschild verkauften Zeitung) gezeichnet, am Kleide zerrt. Im Hintergrund erscheinen herbeieilende Freischaaren. Das Bild trägt die Unterschrift: Italia: Wenn meine Minister sich von dir die Karten mischen ließen, um so schlimmer für sie; was aber mich betrifft, wird es ihnen nicht gelingen, denn ich bin meiner edlen Söhne noch nicht so beraubt, daß ich nicht ihren Arm und ihr Vermögen begehren dürfte . . . Der Kehlabschneider Rothschild (so nennt ihn „Il Lampione"): Aber keiner von ihnen wird dich retten vor dem Kehlabschneider Roth-

*) Mehr bekannt unter dem Namen der „Fliegenden Blätter."

*) Traupmann ist der Mörder, welcher kürzlich in Pantin bei Paris eine ganze Familie, 7 Köpfe, umgebracht hat, um sich deren Vermögen anzueignen.

schild. — Das sagt genug. Es scheint alle Völker haben dieselben Schmerzen — mit diesen Juden.

Morgen wird im Marionettentheater zum letzten Mal die köstliche Parodie von Wagners „Rheingold", das „Isarblech" aufgeführt, ein Stück, daß so oft es aufgeführt worden, den kleinen komischen Musentempel gefüllt hat. Wer sich den kostbaren geistreichen Unsinn gerade vor Thorschluß noch ansehen will, hat morgen noch Gelegenheit dazu und soll's nicht versäumen, sich in dieser traurigen Zeit ein paar heitere Stunden zu gönnen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Rogt in München

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Thomas. Nr. 222 Dienstag, 21. Dezember 1869.

Abonnements-Einladung.

Bei herannahendem Quartalswechsel erlauben wir uns zur Erneuerung des Abonnements und resp. Neubestellung des „Bayrischen Vaterland“ geziemendst einzuladen.

Das „Bayr. Vaterland“ hat in den wenigen Monaten seines Bestehens ein so freundliches Entgegenkommen, so viele Freunde und Leser, so gediegene und eifrige **Mitarbeiter** gefunden, daß wir wohl sagen können, es war unter einem glücklichen Sterne geboren. Die Auflage ist von 1500 im Laufe dieses Quartals auf **4000** gestiegen, — eine Anerkennung und ein Erfolg unserer Bemühungen und der Bemühungen unserer verehrten **Mitarbeiter und Freunde**, die uns deßhalb mit Freude erfüllen, weil dadurch die Grenze unserer und ihrer **Wirksamkeit** um so viel sich erweitert, der Kreis einer erfolgreichen Thätigkeit um so viel sich vergrößert hat.

Entschieden katholisch und patriotisch ist das „Bayr. Vaterland“ jederzeit mit Eifer und unter den Ersten eingetreten für die Sache und das heilige Recht des bayrischen **Volkes**, ohne Furcht und Scheu, ohne **Rücksicht** nach rechts oder linkshin ist es immer der **Wahrheit** und dem **Rechte** die Ehre zu geben bestrebt gewesen, nur nach ehrlichen **Ueberzeugungen** hat es sich den Weg gesucht, den es mit Eifer und redlichem Bemühen dann verfolgt hat. So soll und wird es auch fortan sein; diesen Charakter altbayrischer Treue und Ehrlichkeit wird das „Vaterland“ nie verleugnen, dafür stehen wir und unsere Mitarbeiter.

Was wir wollen und anstreben, das wissen unsere Leser. Wir haben unser Programm lang und gründlich entwickelt. Daß wir es kurz der Hauptsache nach wiederholen: wir wollen die Wiederherstellung Deutschlands auf freiheitlich föderativer Grundlage, also **kein** „Deutschland“, wie es die **Preußen** und **Bettelpreußen** wollen; wir wollen im Innern eine verbessernde Umgestaltung unserer Verhältnisse, einen Fortschritt in ihrer Entwicklung, aber einen Fortschritt zum Bessern, einen **ehrlichen vernünftigen** Fortschritt auf **wahrhaft freisinniger**, auf **christlicher** Grundlage. Wir wollen und streben an allezeit das **Wohl** des **Volkes**; mit dem Volke und durch das Volk das zu erreichen wollen wir unser ehrlich Theil dazu beitragen.

Das ist es was wir anstreben und in diesem unserm Bemühen werden wir durch eine Reihe so gediegener als eifriger **Mitarbeiter** unterstützt; vor allen R von der Donau, der Schrecken unserer Feinde, wird auch im neuen Jahre, geistreich und unermüdet wie im alten, uns treu zur Seite stehen, und so wird das „Bayr. Vaterland“ fortfahren, seiner Aufgabe: ein wahres **Volksblatt** zu sein, mit allen Kräften gerecht zu werden und den gründlichen Haß der Fortschreiter und der hohen und höhern Bureaukratie immer mehr zu verdienen. —

Der Preis des Blattes, welches bei unverändertem Format einige stoffliche Erweiterung erfahren wird, ist wie bisher halbjährig 1 fl. 48 kr., vierteljährig 54 kr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Postboten entgegen. — Bei der bereits hohen und täglich steigenden Auflage und der Verbreitung des Blattes durch ganz Bayern haben **Inserate**, die zu 3 kr. die dreispaltige Petitzeile **berechnet** werden — bei größeren Aufträgen **oder** Wiederholungen entsprechender Rabatt —, den besten Erfolg.

NB. **Wir müssen dringend bitten, die Bestellungen bald zu machen und nicht auf die letzten Tage des Jahres zu verschieben, damit wir vollständige Exemplare liefern können. Neueintretende hiesige Abonnenten erhalten das Blatt vom Tage der Bestellung an gratis.**

Die Redaktion und Expedition des „Bayr. Vaterland“.

Memento, homo!

(Katholicismus und Patriotismus X.)

II.

D. vom Lande. Herr Fürst! Sie haben nicht blos gegenüber der bayrischen Verfassung, sondern auch gegenüber dem Papstthum, d. h. dem Katholicismus sich auf den Kriegsfuß gestellt. Das beweist der von Ihnen befürwortete Schulgesetzentwurf, der bereits citirte Gresser'sche Charfreitagserlaß vom 10. April 1868, das Hörmann'sche Rundschreiben vom 22. Okt. 1869, das ganze Sturmlaufen dieser beiden Minister gegen Kultus- und Erziehungsfreiheit der Katholiken, insbesondere aber Ihr Feuerruf im Reichsrath am 19. April und in der Circulardepesche an alle europäischen Höfe und Regierungen. Das bleibt Ihrem „staatsmännischen Talent“ zugestanden, daß Ihr Geist innerhalb der engen Grenzen Bayerns nicht ruhen kann. Sie haben sich als europäischer Ritter gegen das Papstthum aufgeworfen und hatten den Muth, die große Arbeit einer Weltkulturmission anzutreten und Bayern zum Kulturhaupt der neuen Menschheitsordnung zu erheben. Aber, Herr Fürst! Bayern hat Ihr Talent nicht erreicht und hat dreimal dagegen protestirt. Bayern bleibt wie bei seiner Verfassung, so bei seinem Katholicismus und bei seinem Papstthum.

Sie haben, resp. Ihr □ Correspondent Dr. Völk hat in Ihrer Abendzeitung 335 über „das jesuitische „Donaureich“, welches durch Jesuiten und für Jesuiten von Bayern aus erobert werden“ soll, sich lustig gemacht. Uns scheint es, daß auch das bayrische Volk, d. h. seine katholischen

Patrioten, einige Ahnungen von Weltpolitik haben und von Ihrem Geiste nach dieser Seite hin befruchtet worden sind. Der Sieg, den das bayrische Volk dreimal über Sie, Herr Fürst, davongetragen hat, dürfte auch ein Kreuzzugssignal sein an die Völker Europas und zunächst an die östreichischen katholischen Brudervölker. Wir leugnen nicht, daß das Band der Sprache immerhin ein verbindendes Kulturband selbst mit Preußen bleiben werde, aber ein innigeres Band ist jenes, welches uns mit den österreichischen Völkern zu einem großen Völkerreich verbinden wird. Und dieses Band ist das **der Liebe zur katholischen Kirche.** Sie werden sehen, daß nicht blos Tyrol, sondern auch noch andere österreichische Völker Ihren gesinnungsfreundlichen Kollegen in Wien gleichfalls die Aufforderung zuschicken werden, das Entlassungsgesuch an Seine kaiserliche Majestät einzureichen, wo nicht Seine apostolische Majestät selbst dazu die Initiation ergreifen wird.

Sie kennen die Geschichte von Spanien und Tyrol, sollen sie wenigstens kennen und wissen, was katholische Patrioten dort vermocht haben. Das katholische Bayern ist bereits das **dritte im Bunde.** Sie sehen, daß auch wir ein Perspektive haben zu einer Weltpolitik; Sie und wir anerkennen, was das Orakel der deutschen Juristen Dr. Bluntschli, einer der deutschen Logenmeister, selber erst ausgesprochen hat: **„Die katholische Kirche ist eine Weltmacht.“** Eben im Anschlusse an diese Weltmacht wollen wir Bayern als künftiges Kulturhaupt in dem natürlichen und von selbst anwachsenden „Donaureich“ und dadurch auch als Kulturhaupt von Europa eine Rolle antreten. Sie sehen, wie Fahne gegen Fahne steht. Nur strahlen auf unserer Kreuzzugsfahne die goldenen Worte: **Papstthum und Katholicismus**, auf der **Ihrigen** europäisches **Freimaurerthum.**

Ihr Hauptfeind unter den Patrioten, Dr. Jörg, nennt Bayern das „kleine Deutschland“; augenblicklich ist es wirklich der Träger der römisch-deutschen kaiserlichen Kulturidee. Wir begreifen es, daß Jörg, (Bd. 2 Heft 8) noch beisetzt: „Europa schaut auf Bayern.“ Herr Fürst! Europa hat auch auf Sie geschaut, Sie hatten ein großes Mandat zu erfüllen, und haben auch Ihr Möglichstes gethan. Sie werden aber auch würdigen, daß wir von unserm, gewiß nicht unerhabenen Bewußtsein aus gleichfalls das Recht: bei dem **Papst** verbleiben zu dürfen oder das **Recht der Religionsfreiheit** als das **erste und heiligste** in unserm **Verfassungsbuche** aufrecht erhalten. Somit sehen Sie, warum wir Bayern **Katholicismus** und **Patriotismus** verbunden und Ihnen die dreimalige verfassungsmässige **Aufforderung** zugeschickt hüben, Hochdero Entlassungsgesuch bei Seiner Majestät **so lange einzureichen,** bis ihm willfahrt wird.

Deutschland.

München, den 20. Dezember.

☛ **Der Landtag ist auf den 3. Januar einberufen.** — Das Neueste was über unsere ewige Ministerkrise verlautet, ist, daß der Durchleuchtige und Hr. Schlör den Muth haben, die Eröffnung der Kammern abzuwarten, um da der Eine die Weisheit, mit der er seit 3 Jahren Bayern „gerettet“, der Andere den Eifer, mit dem er ihm dabei geholfen, zu vertheidigen. Wird eine schöne Vertheidigung werden, namentlich die vom Hohenloh, der bekanntlich als „Redner“ so stark wie als „Staatsmann“ ist. Hr. Schlör freilich weiß wenn nöthig den Teufel aus der Hölle zu reden, ein so beredtes Mundstück hat er und so viel Advokatenkünste weiß er. Der Olymp soll in der Person des sehr jungen und sehr schönen Ministerialraths Braun, der die Socialgesetze erfunden hat, einen neuen Zeus erhalten. Der Zukunfts-Olympier für's innerliche Regiment soll bereits nach Hohenschwangau gereist sein, um sich da dem König vorstellig zu machen. Daß sich endlich doch Einer gefunden, der 14 Tage Minister sein und dann mit Hohenlohe aus allen Himmeln hinausgeworfen werden will, würde uns wundern, wenn nicht der Unternehmer dieser tollkühnen Wagstücks ein Jünger Hörmann's wäre, dazu jung und folglich auch — unternehmend. Mein Gott, was thut man nicht, um vom Durchleuchtigen „College“ genannt zu werden!

Das klingt so süß für eine Mannesbrust
Und tausend Himmel ruft es in ihr wach;
Zu theuer ist das Wort aus solchem Mund
Nicht um die ganze Ewigkeit erkauft.

— Der Bez.-Amtsassessor Frhr. v. Pechmann ist plötzlich zum Regierungsassessor in Regensburg befördert worden. Der junge Mann ist etwa 30 Jahre alt das Unglück ist aber dadurch zu erklären, daß derselbe „seit einigen Jahren“ im Kultusministerium verwendet war und daß — doch das ist Privatsache. Wir freuen uns, daß in Bayern Wissen und Verdienst doch noch immer seine Belohnung findet!

Von **Würzburg** wird dem „Vaterland“ geschrieben: So haben denn dahier bei den Gemeindewahlen die Liberalen ebenfalls gesiegt und wären wir dermassen „fortgeschritten“, daß zum Erstenmale in der alten katholischen Frankenstadt Würzburg ein **Jude** in das Collegium der Gemeindebevollmächtigten gewählt worden ist. Die Juden besitzen nun schon hier die schönsten Häuser und Güter, und zu allem Ueberflusse erhebt sich auch noch neben der Stiftung des Bischofs Julius Echter von Mespelbrunn, unserm Juliusspitale, ein Judenhotel, das schönste Haus auf der Spitalpromenade. Unwillkürlich steigt da Einem die Frage auf: Mittelstand, patriotische Bürger Würzburgs, wozu soll dieser Fortschritt führen? Laßt nicht ab, diesen Fortschritt aus euern Mauern zu verbannen, sonst seid ihr über kurz oder lange die Sklaven und Knechte der Juden und Geldprotzen, die an der Spitze des Fortschritts, aber auch an der Spitze Eures Ruins und Eures Verderbens stehen und totale Verarmung kann nur Euer Loos sein!

Von der **Saale** wird dem „Vaterland“ geschrieben: In Unterfranken gilt die Neue Würzburger Zeitung als Schmutzblatt und geht das Sprüchwort: „Wer mit dem Würzburger Anzeiger sich befaßt, beschmutzt sich.“ — Ich könnte also die Sache auf sich beruhen lassen, da doch jeder Vernünftige aus dem Gesang auf den Vogel und umgekehrt vom Vogel auf den Gesang schließt. Aber ich will doch nicht, weil ich den Kampf liebe, wenn er in anständiger und ehrlicher Weise geführt wird — und so sehr am Platze ist wie hier. Die Neue Würzburger Zeitung erklärt in Nr. 342 zugleich zugleich mit Anzüglichkeiten auf das „Bayr. Vaterland“ *) die gemeindliche Berichtigung von 20 Bürgern und Urwählern von Burglauer als — (hört!) non plus ultra von „Unverschämtheit“ — und nennt die 20 Männer „freche Lügner“, die ungelesen auch ihr Todesurtheil unterschreiben würden. (So?) Nun und warum? Weil 16 Zeugen, darunter 15 Juden (!) und der bekannte Lehrer, die Angaben der N. Würzb. Zeit. Punkt für Punkt eidlich erhärtet hätten!! — Ja! ist denn der Würzb. Anzeiger so intact, facrocant und unfehlbar, was er selbst dem Papst nicht zugestehen will, daß man seine sehr schwache, parteiische und verdächtige Unfehlbarkeit gar nicht mehr anzweifeln dürfte?! Und ist denn der Eid parteiisch? Wenn die Juden von Steinach mit ihrem bekannten Todtstecher schon vor der Hauptwahl untersucht und beeidigt wurden, um die Urwahl umstoßen zu können — warum denn nicht

*) Wir haben keine Zeit für die Lektüre dieses Blattes. D. R.

auch die Angeklagten von Burglauer? „Audiatur et altera pars" ist ein juristischer Grundsatz; aber Pfarrer Pfeufer mußte an den Pranger kommen. Wenn nun Männer, sich auf Wahrheit und Recht berufend, ihre und ihres Pfarrers Ehre zu schützen gegen die Neue Würzburger Zeitung berichtigend auftreten, so ist ist das „Unverschämtheit" und sie selbst sind „freche Lügner", weil sie dem Würzburger Anzeiger resp. seinem Correspondenten von Neustadt nicht aufs Wort glauben, sondern sich erlauben, anderer Meinung und anderer Ueberzeugung zu sein?! Auf welcher Seite ist da die Frechheit und Unverschämtheit, auf welcher Seite die Lüge? Und wer sind denn die „man", welche es erklären? Wie weit doch der Haß Einen bringen kann!

Die **Frankfurter** Zeitung, ein sehr „aufgeklärtes" — Judenjournal natürlich, schiebt den Mord, den der verurtheilte Seminarist Bieland an einem Geistlichen versuchte, der — herzlosen Buchstabengläubigkeit in die Schule, „mit der die Orthodoxie (Strenggläubigkeit) die Schule vergifte"! Und nun erzählt sie als zwei haarsträubende Beispiele, wie „durch den Religionsunterricht auf das Kindergemüth zerstörend gewirkt werde". Erstes Beispiel: ein „frischer fröhlicher Junge" mußte in der Schule lernen: Ich bin der Herr dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir". Darüber gerieth der Vater „vor Schreck, daß sein Sohn neben dem Jehova keine andern Götter haben solle, außer sich" (wörtlich) und nahm den Jungen sofort aus der Schule. Zweites noch schrecklicheres Beispiel: In einer Schule mußten die Kinder den Vers „ableiern": Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde und die Erde war wüst und leer. Unglaublich! „So unterrichtet ein preußischer Seminarlehrer die Kinder, das ist in Berlin möglich!" seufzt die Judendame und schimpft lästerlich fort auf die „Pfaffen". — Ja, das ist freilich ganz erschrecklich. Wo soll da die „Bildung" und „Aufklärung" herkommen, wenn man die Kinder noch lehren darf, daß es einen Gott und göttliche Gebote gibt? Schrecklich!!

Oesterreich. In Wien beabsichtigen ein Rudel Freimaurer, die zugleich Abgeordnete sind, einen Antrag auf gänzliche und „ausdrückliche" Aufhebung des Konkordats einzubringen. Weß Geistes Kind die Herren Abgeordneten im Ganzen sind, geht daraus hervor, daß die Herren einen gewissen Kaiserfeld zum Präsidenten wählten, der vor einem Jahr offen mit dem Abfall vom Haus Habsburg und Desertion nach „Deutschland", nämlich Preußen gedroht hat, wenn in Oesterreich nicht nach dem Sinne der Liberalen regiert würde. — Die Ministerkrisis ist noch nicht entschieden.

Preußen. In Waldenburg haben bekanntlich 8000 Bergleute die Arbeit eingestellt. Anlaß dazu gab die beharrliche Weigerung der Grubenbesitzer, den hungernden Arbeitern eine unbedingt nothwendige Lohnerhöhung, sowie Verkürzung der unverhältnißmäßig langen Arbeitszeit zu gewähren. Dazu hatten sie sich auch noch unerhörte Bedrückung der hungernden Arbeiter zu Schulden kommen lassen, z. B. daß hunderte plötzlich von den Arbeitsherrn mit Weib und Kind mitten im Winter auf die Gasse gesetzt wurden und noch gesetzt werden sollten, weil die Besitzer die Häuser zu andern Zwecken zu verwenden dachten, daß die Brunnen geschlossen wurden, aus denen die Arbeiter das Wasser für ihren Haushalt holten, daß einzelne Beamten sie beschimpften und mißhandelten u. s. w. — Welche Tyrannei! Und welchen Blick gewährt eine solche mehr als unmenschliche Handlungsweise auf das Treiben dieses „humanen" Liberalismus und Geldprotzenthums, das mit den armen Arbeitern Alles anfangen zu dürfen glaubt, weil Preußen sehr viele Hinterlader und Kanonen zum Niederkartätschen hat!

Ausland.

Schweiz. Der große Rath des Kantons Bern hat auch ein Schulgesetz zu erledigen gehabt, wie alle Länder, wo heutzutage der Liberalismus grassirt. Wie das Gesetz ausgefallen sein mag, ist ungefähr daraus zu schließen, daß wie überall „die Bedeutung der Volksschule als Grundpfeiler der Demokratie auch von dem großen Rathe anerkannt wurde", für die demokratische Schweiz allerdings nichts besonderes, für monarchische Staaten aber jedenfalls — interessant. Die Gemeinden werden durch dieses neue Schulgesetz gezwungen, die Besoldungen der Lehrer von 280 auf 450 Francs (28 kr.) zu erhöhen, wozu der Kanton aber noch 150—450 Francs (vom 16. Dienstjahr an) gibt. Für die theure Schweiz keine sonderlich reichen Gehalte.

In **Spanien** haben unter dem dortigen liberalen Lumpenregiment allein von der „radikalen" Partei 20 Stück Deputirte, seit sie deputätig sind, Staatsanstellungen zu ergattern gewußt. Dafür stimmen sie jetzt, daß der junge Mensch, der 14jährige Herzog von Genua, König werden soll; es hoffen auf die Weise noch mehr zu Amt und Vermögen zu kommen, was man liberalen Patriotismus heißt.

Judengeschichten.

In Tarnopel stand dieser Tage ein Jude Abraham Feldmann mit 5 Genossen vor Gericht. Der alte Jude hatte seinen eigenen 21jährigen Sohn Moses, der Christ werden und sich taufen lassen wollte, den Tag vor der Taufe mit eigener Hand erhängt und die andern Juden ihm dabei geholfen. Sein Weib Chane hat den Sohn, der wegen seines beabsichtigten Schrittes Mord und Tod von seinen rachsüchtigen Stammesgenossen fürchtete, ins väterliche Haus gelockt, war aber doch während der Mord an ihrem Sohne vollbracht wurde, aus dem Zimmer gegangen. Damit die Schurkerei vollständig sei, hingen die scheußlichen Mörder den Leichnam des Unglücklichen im Stalle eines christlichen Nachbars auf, um diesen als Mörder erscheinen zu lassen. Der alte Jude wurde vom Gericht zum Tode durch den Strang verurtheilt, die 5 andern Juden zu 10jährigem Kerker.

Münchener Hopfenmarkt.

München, 18. Dez. Im Laufe dieser Woche und insbesondere auf dem gestrigen Münchener Hopfenmarkt hat sich das Geschäft in Hopfen wesentlich besser gestaltet als dies in den vorhergegangentn Wochen der Fall war. Der Rest des vorigen Marktes bestand aus 775 Ztr. Dazu kamen als neue Zufuhr 53 Zentner, so daß im Ganzen 828 Ztr. angeboten waren. Davon sind 112½ Ztr. verkauft worden, während 715½ Ztr. im Reste blieben, da die Eigner und Händler an den seitherigen Preisen festhalten und für bessere Waare sogar mehr verlangten. Mittelgattungen aus Ober- und Niederbayern (Absatz 13½, Rest 58 Ztr.) wurden zu 133—150 fl., also etwas höher als vor 8 Tagen abgegeben. Bevorzugte Sorten Holebauer (Absatz 6½, Rest 172 Ztr.) kosteten 154—180 fl. — 75 Ztr. Wolnzacher und Auer Marktgut blieben unverkauft. — Mittelqualitäten aus Mittelfranken (Absatz 3, Rest 6 Ztr.) wurden zu 150 fl., vorzüglichere Qualitäten aus Spalter Umgegend, Kindinger und Heidecker Hopfen (Abs. 75¾, Rest 222 Ztr.) zu 198—227 fl., — Spalter Stadtgut, Weingarten- Moosbacher- und Stirner-Gut (Absatz 3, Rest 6 Ztr.) zu 280 fl., d. i. um 20 fl. ungefähr billiger, als vor 8 Tagen, 6¼ Ztr. Schwetzinger Gut zu 150 fl. per Ztr. verkauft. — 25 Ztr. Saazer fanden keine Abnehmer. Alte Hopfen 30 fl. per Ztr. Gesammt-Umsatz-Summe 21,546 fl.

Münchener Schranne vom 18. Dezember.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	kr.	Mittel- fl.	kr.	Nied.-Preis fl.	kr.	Gest. fl.	kr.	Gef. fl.	kr.
Weizen . . .	2837	19	52	13	15	16	21	—	—	—	25
Korn . . .	1546	11	57	11	28	10	53	—	—	—	15
Gerste . . .	4748	14	31	13	33	12	28	—	2	—	—

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Gemeindliche Berichtigung.

Nr. 320 der Neuen Würzburger Zeitung enthält einen Artikel gegen die Gemeinde Burglauer wegen Wahlumtriebe, welcher die Wahrheit und den wirklichen Thatbestand entstellt und der Lüge und Verläumdung Raum gestattet. Unterzeichnete Gemeindemitglieder und Urwähler von Burglauer finden sich im Namen der Wahrheit und des Rechtes veranlaßt, hiegegen zu protestiren, sowohl für sich als auch für Herrn Pfeufer. Wenn, wie es heißt und uns lieb ist, die Sache gerichtlich verfolgt wird, werden nicht die Gemeinde Burglauer, sondern Steinach (Juden), nicht Herr Pfeufer, sondern Herr Oberförster Kempf selbst und ein Lehrer, der Einen zu erstechen drohte, die Beklagten sein.

(Folgen 20 Unterschriften.)

Nun erlaubt sich die Neue Würzburger Zeitung in Nr. 346 in einem Artikel d. d. Neustadt a./S. die Anklage gegen Burglauer festzuhalten, weil die in Nr. 320 gemachten Angaben von 16 Zeugen vor dem Untersuchungsrichter Punkt für Punkt eidlich erhärtet worden wären — und nennt demzufolge obige gemeindliche Berichtigung ein „non plus ultra“ von „Unverschämtheit“ und die 20 Unterzeichner „freche Lügner“, die selbst ihr Todesurtheil unterschreiben würden, ohne es gelesen zu haben.

Die Gemeinde Burglauer hält, ohne den eidlichen Zeugenaussagen von Steinach, noch der Unpartheilichkeit des Untersuchungsrichters von Neustadt zu nahe treten zu wollen, die von zwanzig ihrer Mitbürger und Urwähler unterschriebene Adresse aufrecht, blos verlangend, daß Wahrheit und Recht an den Tag kommen möge. Nicht Alles ist wahr, was in den Zeitungen steht — insbesondere in Bezug auf unsern vielverehrten aber auch vielverleumdeten Herrn Pfarrer Pfeufer. Wenn Einzelne sich mit Stöcken bewaffneten, so ist das männlich und altdeutsch (— nicht „roh“, noch „barbarisch“) und hat ja nicht den Juden, noch Andern gegolten, sondern sollte blos eine Ehrenwache für Hrn Pfarrer Pfeufer und Mich. Then bilden. Was sonst von der andern Seite wirklich vorgekommen ist und auf unserer Seite vorgekommen sein soll, wird ja die Untersuchung herausstellen, deren Resultat nicht blos die 20 Unterschriebenen, sondern die ganze Gemeinde von Burglauer zwar mit großer Spannung, aber auch mit aller Gemüthsruhe entgegenharren. Wir wollen und zwar Alle vernommen sein.

Burglauer, im Dezember 1869. (Folgen 44 Unterschriften.)

Druck von M. [illegible] in München, Rosengasse 1.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Demetrius. Nr. 223 Mittwoch, 22. Dezember 1869.

Quia pulvis es!

(Katholicismus und Patriotismus XI.)

D. vom Lande. Was wir unter Bayerns Aufgabe als Kulturhaupt im künftigen christlicheren Europa verstehen, darüber haben wir uns in Nr. X. in einigen Hauptzügen erklärt. Aber, Herr Fürst! bei weiterem Studium Ihrer „staatsmännischen“ Vergangenheit, besonders bei der Beschauung Ihrer Stellung zu Preußen befiel uns Dunkelheit, bis auf einmal ein unerwarteter wie vom Himmel gesandter Lichtstrahl dasselbe erleuchtete. Wir sahen jetzt klar, daß Ihr künftiges Kulturhaupt im künftigen Freimaurer-Europa nicht Bayern, sondern Preußen ist und Bayern für Sie blos als taktischer Aufstellungsbegriff, als Maske, Vorwand und Mittel zu dienen hätte. Wir sahen jetzt in Ihrem Zukunftsbild Bayern zwar nicht als „römische Provinz“, — wie Dr. Edel ein nach endlicher Herstellung der Gleichberechtigung mit den Protestanten zu Gunsten der Katholiken strebendes Bayern zu benennen beliebt, — sondern wir sahen Bayern als fertige preußische Provinz in einem künftigen protestantisch großpreußischen Kaiserthum. Das müssen wir anerkennen, daß in einem künftigen Freimaurer-Europa Ihr Großpreußen immer vor Bayern an der Spitze stehen müßte, ja sogar Bayern nie an die Spitze kommen könnte, sondern preußische Provinz zu werden hätte. Wir begreifen nun auch, warum Sie in Einem Athemzuge gegen das Papstthum und für Ihr kaiserliches Zukunftspreußen Alles aufbieten. Herr Minister! Sie sind ein geschlossener Denker! Wie Sie gegen das Papstthum kämpften, haben wir gesehen, wie Sie für Preußen einhauen, wollen wir jetzt sehen.

1. Sie stimmten schon im Juni 1866 vor dem Kriege mit Preußen als Reichsrathsmitglied im Reichsrath gegen die Theilnahme Bayerns am pflichtmäßigen Bundeskriege an Seite Oesterreichs. Sie haben diese Stimme als Haupt der Preußenpartei abgegeben. Durch dieses Beispiel hatten Sie es mitverschuldet, daß die Bayern den am 14. Juni 1866 versprochenen Anschluß an die Oesterreicher in Böhmen nicht vollzogen und daß darnach Süddeutschland geschlagen wurde.

2. Sie haben die geheimen Augustverträge mit Preußen, welche uns an die militärische Oberhoheit Preußens auslieferten, wenn nicht gar selbst mitgeschaffen, doch unter Ihre Ministerverantwortlichkeit mitaufgenommen; ob Sie nicht etwa noch mehrere geheime Verträge und wie viele Sie abgeschlossen, darüber gibt es bisher leider beunruhigende Gerüchte.

3. Sie haben durch inconstitutionelle Verhinderung einer Landtagsneuwahl den Reichsrath genothzüchtigt, zwei Institute, die den Ruin des Landes herbeiführen müssen, das preußische Militärgesetz nämlich und die landaussaugende Zolloberherrschaft Preußens anzunehmen.

4. Alle Ihre Angriffsversuche auf das Papstthum, den Katholicismus im Lande und außerhalb desselben, Ihre bereits in Nr. IX bezeichneten zehn Angriffe auf die bayrische Verfassung lassen sich nur erklären, wenn man das staatsmännische Ziel sich vor Augen stellt, daß Sie Preußen an die Spitze Europas stellen und Bayern zur preußischen Provinz erniedrigen wollen.

Sie wissen bereits, welches Ziel der katholische Patriotismus in Bayern anstrebt und warum das bayrische Volk gegen Sie sich wehrt. Herr Minister! Sie haben sich schon bei der Eröffnung des heurigen Zollparlaments auf die Lorbeeren „der preußischen Sympathien“ berufen, welche Ihnen auch gebühren. Aber das bayrische Volk hat zum drittenmale an Euere Durchlaucht die verfassungsmäßige Aufforderung gestellt, **Ihr Entlassungsgesuch bei Seiner Majestät so lange einzureichen, bis ihm willfahrt wird.**

Sie sehen, daß die katholischen Patrioten constitutionell und katholisch sind und auf der Selbstständigkeit Bayerns beharren. Uebrigens ist Ihr „System“ nicht in Ihrem Garten angesät, sondern in denselben übergepflanzt und dort nur weiter, wenn auch immerhin kunstvoll, gepflegt worden.

Liberales aus dem Eichstädtischen.

*Aus dem Bisthum Eiichstädt. Wir können Gift darauf nehmen, daß unter deu Tausenden von Lesern des „Vaterland“ kein halbes Dutzend sich befindet, die den „Eichstädter Kurier“ kennen. Und doch ist derselbe eines der „intelligentesten“ Blättlein: an „Feinheit und Noblesse“ — dem Nürnberger Anzeiger gleich, an „Liebe zur Wahrheit“ — dem nächstbesten Fortschrittspapier, und was seine „Wissenschaftlichkeit“ anbelangt, so kann der „Kurier“ mit den Gelehrten der „Neuesten“ rivalisiren. In unserer Nachbarschaft, in Ingolstadt existirt ein gleich intelligentes Blättchen, und zeichnet sich selbes besonders durch recht niedliche Artikel über „Rom“ und „Concil“ aus. Ob diese faulen Eier nicht von dem dortigen „evangelischen Christen“ hineingelegt und ausgebrütet wirden!! Die vermuthliche Henne derselben, — Verfasser von „Gotteswort gegen Menschenwort“ und „protestantische Antwort auf die päpstliche Einladung zum Concil“ — ist so gewiß ein evangelischer „Wortsdiener“ als Dr. Schick protestantischer Stadtpfarrer von Ingolstadt ist. Welcher Laie hätte wohl Zeit, all die seit Luther erschienenen Schmähschriften gegen die Kirche und das Papstthum und das ganze Brockhaus'sche Conversationslexikon durchzustöbern, zu plündern und zu excerpiren, um aus einem solch scheußlichen Sammelsurium ein neues Pamphlet gegen die kathrlische Kirche zusammenzustoppeln? Daß obige Schriften nicht von einem Laien, sondern in der That von einem evangelischen „Wortsdiener“ herrühren, sagt uns vor Allem der teuflische Haß gegen alles Katholische. Bei protestantischen

Laien finden wir wohl Vorurtheile gegen die katholische Kirche, aber keine Teufeleien[1]).

Um auf unseren „Eichstädter Kurier“ zurück zu kommen, so erhält er sein materielles Futter von Amtswegen und sein geistiges, leider nur leeres Stroh, von einem gar großen (!) Philologen und von einigen winzigen Schreiberlein Das gelahrte, schwarzgalligte Professorlein hatte einmal einen Raptus, und flugs ward ein fulminanter Artikel gegen die Patrioten losgelassen. Aber, o weh! man nahm das Männlein, natürlich wieder bildlich gesprochen, bei den Ohren und mauschellirte es von rechts nach links. Der historische Kram, womit es sich gar stolz herausgeputzt hatte, ward ihm unbarmherzig vom Leibe gerissen und in seiner „Splitternacktheit“ bot es den lächerlichen Anblick des „unbefiederten zweibeinigen Menschen Plato's“, d. h. das Männlein glich einem gerupften Gockel.

Der also gerupfte Professor schleuderte aber eine zweite Lanze. Abermals Pech! Noch ärger als das Erstemal ward ihm der Kopf gewaschen, und wie ein übergossener Pudel mußte er diesmal frierend und zitternd hinter den Ofen retiriren. Dieses Malheur haben dem Herrn zwei tüchtig gearbeitete Broschüren[2]) zugefügt, welche mit großem Geschicke die der patriotischen Partei gemachten Vorwürfe entkräften, mit vieler Satyre die lügenhaftenn Tiraden des liberalen Hrn. Professors geißeln und ihm eine gräßliche Unkenntniß in der Geschichte nachweisen.

Armer Professor! Ach, daß uns doch ein Blick in dein „ledernes“ Gesicht vergönnt gewesen wäre, als du journalistische Maulschelle um Maulschelle so ruhig einstecken mußtest! „Da mag dem Teufel noch eine Cigarre schmecken!“ — und er warf den Stumper in die Ecke und schnitt eine gar jämmerliche Fratze.

Deutschland.

München, den 21. Dezember.

Ministerialrath Braun ist zum Minister des Innern ernannt, Hr. v. Lutz kultivirt den Kultus — interimistisch, d. h. so lange bis sich Einer findet, der es über's Herz bringt, in das gegenwärtige Ministerium Hohenlohe einzuspringen, um sich in ein paar Wochen oder Monaten unmöglich zu machen. Die Ministerkrisis, mag mancher glauben, ist also vorläufig erledigt; aber das wäre sehr abergläubisch. Damit, daß dieser oder jener Posten in einer absolut unhaltbaren Stellung neu besetzt wird, wird die Stellung selbst nicht haltbarer, so wenig eine umzingelte halb demolirte Festung dadurch haltbarer wird, daß man neue Werke aufführt oder neue Mannschaft an die Punkte stellt, die eben von den feindlichen Geschützen rasirt worden sind. Hr. Braun hat sich zu dieser Rolle herbeigelassen; er hat vielleicht den besten Willen, für das sinkende „System“ nach besten Kräften einzustehen, aber es ist eine unhaltbare Stellung, die er vertheidigt; er allein kann die endliche Uebergabe auf Gnade oder Ungnade nicht mehr aufhalten. Das „System“ muß stürzen, also wird es stürzen; der Landtag wird täglich und wird so lange anstürmen, bis man sich ergeben wird, mag man nun von den Patrioten denken was man will. Mißtrauensvotum auf Mißtrauensvotum wird kommen, Niederlage auf Niederlage, — endlich wird man weichen müssen, und der Sturz des „Systems“ ist um so sicherer und unausbleiblicher, als auch in Oesterreich ein besserer Geist daran ist, die Herrschaft zu erlangen und an die Stelle des dortigen liberalen Schwindels zu treten.

Wollte man Ernst machen, wollte man „den Thatsachen Rechnung tragen“, wie man doch so oft gethan, so durfte man sich nicht mit einem bloßen Personenwechsel begnügen, sondern man mußte einen prinzipiellen Wechsel eintreten lassen: Das „System“ Hohenlohe mußte fallen. Das glaubte man vermeiden zu können und darin hat man sich einfach — verrechnet. Die Folgen eines prinzipiellen Wechsels konnten keinenfalls schlimmer werden, als der gegenwärtige Zustand, dieses Leben von der Hand in den Mund, dieses Regieren von heute auf morgen. So aber wie die Dinge liegen gewinnt es immer mehr den Anschein, als habe man sich in dem intimen Kreise einiger weniger getreuen Schildknappen das Wort gegeben, um jeden Preis den leeren Raum wenigstens scheinbar auszufüllen, der sich nach 1866 zwischen — Regierenden und Regierten als gähnender Abgrund aufgethan. Wie man aber — man verstehe uns recht, was wir damit sagen wollen — sich dem Glauben hingeben konnte, daß die Personen an der Spitze der Geschäfte diesen Raum ausfüllen könnten, das begreifen wir nicht! Täusche man sich doch nicht, daß Transaktionen und Kompromisse noch zu günstigen Ergebnissen führen können! Man hat das einen Augenblick zu glauben sich den Anschein gegeben und damit den günstigen Augenblick verpaßt; man wird sich eine solche Blöße nicht mehr geben. Denn darüber muß man klar, daß die Gegensätze zu geschärft sind, als daß an eine Versöhnung derselben auch nur zu denken wäre.

Wenn man aber dies einsieht und einsehen muß, so gehe man in Gottes Namen der Gefahr einmal ernsthaft auf den Leib. Einmal muß ja doch gebrochen werden mit der Vergangenheit; so thue man den unvermeidlichen Schritt lieber heute als morgen; wage man heute weise zu sein, morgen vielleicht kommt die Weisheit schon zu spät.

— Die Landshuter Zeitung meldet heute ihren Lesern, daß man „betreffenden“, nämlich höhern Orts den entschiedenen Willen habe, mit der patriotischen Partei durchaus nicht zu paktiren, wenigstens so lange nicht, als von Seiten der Führer derselben (welcher Führer?) nicht in irgend einer Weise, aber entschieden manifestirt werde, daß das Gros (die Masse) der patriotischen Partei in seinen Zielen und Zwecken durch den „Volksboten“ und das „Bayrische Vaterland“ nicht vertreten sei; am entscheidenden Orte bestehe eben die Meinung, daß beide genannte Blätter der entschiedene Ausdruck der Tendenzen und des Habitus der Patrioten sei. In den Augenblick, wo man entscheidenden Orts zu einer andern Meinung oder Ueberzeugung gelange, sei es sehr leicht möglich (!), daß man der patriotischen Partei sich nähere.“ — Wir sind bestimmt, in dieser Aeußerung des niederbayrischen Blattes eine entschieden offiziöse Kundgebung zu ersehen; die Landesbase erzählt ihren Lesern seit etlichen Tagen dasselbe. Wir bewundern die — Schlauheit der Offiziösen, mit der sie den Patrioten — wer weiß zum wie vielsten Male! — vorzuschwindeln suchen, daß lendenlahme „Gesinnungstüchtigkeit“, Patriotismus im Schlafrock und Pantoffeln und Katholicismus in Seidenhandschuhen, daß kompromiß- und transaktionslüsterne Feigheit und Scheu vor einer That der allein richtige Standpunkt für Patrioten

---

[1]) Leicht möglich, daß wir an diesem „evangelischen Christen“ ein Exempel statuiren, wie man protestantischen Muckern heimleuchtet, und wie man einem graduirten Pastor wegen der „Geschichtslügen und Fälschungen“ und wegen der effektvollen „logischen“ Sprünge in seinem „Kirchenbegriff“ das Fell über die Ohren zieht, bildlich gesprochen natürlich. Als geschundener Marsyas mag er dann, wie er so salbungsvoll girrt, „der Heiligkeit des lieben Herrn Jesus nachjagen.“

[2]) Die beiden Broschüren, welche einen größeren Leserkreis und weitere Verbreitung verdienen, führen den Titel: „Der Eichstädter Kurier und die patriotische Partei“ und „die patriotische Partei und der Liberalismus. (Eichstädt bei Brönner.)

sei, **wie sie von den Liberalen gewünscht werden.** Wir müssen uns vorbehalten, auf diesen Punkt weiter zurückzukommen, da es keineswegs an Männern fehlt, bereit Alles hinzugeben — um ein armes gnädiges Lächeln. Wir aber, wir stehen und fallen mit unserm Prinzip, das wir in jeder Nummer des „Vaterland" vertreten; wir transigiren nicht.

— Die hiesigen Bettelpreußen sollen, wie wir vernehmen, sich „das Wort gegeben haben", durch allabendlichen Ankauf das „Vaterland", „dieses infame Blatt nicht mehr zu unterstützen", sondern nur noch durch die nahrhafte Kost des geistreichen Knorrblättls und des feinen Landboten den edlen fortschrittlichen Sinn zu nähren und zu stärken. Das thut uns natürlich ungeheuer leid, massen große Gefahr vorhanden, daß das „Vaterland" durch diese freiwillige geistige Armenpflege der Herren Bettelpreußen unfehlbar zu Grunde gehen wird, da bekanntlich das „infame Blatt" nur von Fortschrittlern und liberalen Ehrenmännern gelesen wird!!

— Die heutige Landesbase belehrt uns, daß die bayrische Regierung neben vielen andern Tugenden und guten Eigenschaften auch „Sinn für Volksgesang" haben und daß es den schon früher bethätigt habe. Das freut uns sehr und wir möchten nur wünschen, daß die schönen Lieder, welche ihr das bayrische Volk namentlich im Mai und November gesungen, ihr recht wohl gefallen haben mögen.

Die **Landshuter Zeitung**, welche auch zu den patriotischen Blättern gehört, druckt einen Artikel über die Münchener Zeitungen aus einem bekannten Frankfurter Judenjournal ab. Dagegen haben wir nichts. Wenn aber die Landshuter Zeitung das wegwerfende Urtheil des Judenblattes über den „Volksboten" mit derselben Gemüthsruhe nachdruckt wie die äußerst derbe Reklame für ein hiesiges Blatt, so scheint uns dies weder für das „katholische", noch das „patriotische" Blatt passend zu sein. Daß die Landshuter Zeitung wie das Frankfurter Judenblatt von allen Münchner Blättern, auch von denen die kaum so viele Hunderte von Lesern haben, als das „Vaterland" Tausende, wenigstens Erwähnung thut, das „Vaterland" aber mit einer wunderbaren Beharrlichkeit und Selbstverläugnung unter den Münchener Blättern heute noch gerade so wie seit seiner Gründung todtzuschweigen sucht, verzeihen wir ihr aus dem Grunde, weil das wieder ein recht herzerquickender Beitrag zur — Solidarität der katholisch patriotischen Interessen und Blätter ist. Oder sollte die Landsh. Zeitung wirklich gar keine Ahnung von der Existenz des „Bayr. Vaterland" haben?*) — Dies glaubten wir blos zur Sache bemerken zu sollen; wir verzichten auf die Freude, die das niederbayrische Blatt durch Anerkennung wenigstens unserer Existenz uns zu bereiten vielleicht glauben könnte. Das „Vaterland" erfreut sich auch ohne dieselbe einer leiblichen Gesundheit und Ausbreitung.

K. Aus der **Pfalz** wird dem „Vaterland" geschrieben: Der liberale Herr Pfarrer Feldbausch aus Rheinzabern, von dem das „Vaterland" schon einmal Notiz genommen, hatte vor einigen Jahren die Ehre, als Vertreter der kath. Geistlichkeit der Pfalz in den Landrath gewählt zu werden. Seitdem jedoch dieser Herr eines schönen Morgens mit der überaus tröstlichen Ueberzeugung aufgewacht ist, daß der Fortschritt die alleinige Quelle alles Heiles sei, und er demnach nichts Besseres zu thun wußte, als gewaltig in Fortschritt zu machen, haben dessen Wähler selbigen Herrn schon zu verschiedenen Malen ganz unverhohlen zu erkennen gegeben, daß er ihr Vertrauen gänzlich verloren habe. Nachdem nun erst jüngst wieder der hochwürdige Herr mit einem ganz entschiedenen Mißtrauensvotum beehrt worden, erwartete man doch, daß er wenigstens jetzt sein Mandat niederlegen werde. Dieses Mißtrauensvotum hielt aber Hrn. Feldbausch nicht ab, bei der eben stattfindenden Landrathsversammlung in Speyer seinen alten Platz wieder einzunehmen. Daß derselbe dafür von den Liberalen wieder gehörig „beräuchert" wurde, brauchen wir nicht erst zu sagen. In allerneuester Zeit jedoch wurden die Kundgebungen allseitigen Mißfallens über ein solches Verhalten eines Landrathsmitgliedes selbst Hrn. Feldbausch etwas bedenklich und er fand es gerathen, „weil eine Niederlegung des Mandat's gesetzlich unstatthaft (ah so!?) sei", doch wenigstens um Beurlaubung nachzusuchen. Allein nachdem Herr Präsident sich entschieden gegen diese Beurlaubung ausgesprochen, waren aber auch die übrigen landberathenden Glieder so bequem, durch ihr Sitzenbleiben ebenfalls gegen dieselbe sich zu erklären worüber Bittsteller nicht sonderlich überrascht gewesen sein soll. Uns ist das nicht auffallend. Wir könnten nun so neugierig sein und fragen, warum gerade sämmtliche (— ohne Ausnahme liberalen) Mitglieder des Landraths sich gegen längere Trennung von ihm erklärten, fragen aber nicht, und zwar aus dem merkwürdigem Grunde, weil wir es ohnehin schon wissen. — Ohne dem Hrn. Feldbausch wegen seiner politischen Ansichten zu nahe treten zu wollen, müssen wir uns doch die Frage erlauben, ob es für denselben nicht vielleicht besser gewesen wäre, wenn derselbe, ehe er sich sich so vertrauensvoll dem Fortschritt hingegeben, an das sinnreiche Sprüchlein gedacht hätte: Wer sich unter die Kleinen mischt, denn fressen die — Schweine. Wenn der liberale Herr etwa nach der Palme eines Fortschrittsheiligen ringt, oder mit der Zeit es gar noch zu einem rothen oder schwarzen preußischen Kukuk zu bringen hofft, zum Dank für seine hitzigen Verpreußungsideen, so haben wir natürlich nichts dagegen. Verdient hätt' er einen Vogel schon längst, und solche Apostel des „reinen Evangeliums" von der alleinseligmachenden Pickelhaube werden an gewissen Orten besonders respektirt, schon von wegen der Rarität, denn solche Laternen am schwarz-weißen Fortschrittshimmel findet man nicht überall. Auch darf Herr Pfarrer es uns auf's Wort glauben, daß wir ihn nicht im Geringsten beneiden würden um so etzliches preußische Blech vor's Knopfloch. Was aber die Fortschrittsheiligkeit anbelangt, so dürfte es wohl für Herrn Feldbausch nicht schwer werden, einen hervorragenden Platz im Fortschrittshimmel zu erlangen, zumal da er noch an dem „edlen" Redakteur Stay einen so eifrigen Schutzpatron, sowie an Herrn Gelbert, der bekannten Fortschrittsgröße, dann an dem „rothen F." und B. aus Kandel, u. a. m. so gute und kräftige Fürbitter und Fürsprecher hat. (Die Entrüstung der pfälzischen Geistlichkeit über den Hrn. Pfarrer scheint, wie wir auch ein paar anderen Briefen entnehmen, groß zu sein. Sie ist aber auch berechtigt. Es hat aber schon unter den Aposteln einen Judas gegeben und unter den Pfälzer Pfarrern gibt's einen Feldbausch.)

In der **Pfalz** hätte der Landrath beinah auch eine Adresse um Erhaltung des „liberalen" Ministeriums losgelassen. Es war aber außer dem Antragsteller nur eine gute Seele, die dafür war, der Pfarrer Feldbausch, rühmlichst bekannt von früheren Anlässen her.

In der **Pfalz** wird die Süddeutsche Presse, das „Fröbelblatt", massenhaft an die Leute verschenkt und sehr ersprießlich zum Einwickeln von Würsten und anderen nützlichen Zwecken verwendet. Hier in **München** ist das Blatt in so üblem Geruch, daß nicht einmal die Hunde mehr fressen, was in das Papier gewickelt war, weshalb es lediglich für landwirthschaftliche Zwecke zentnerweis Verwendung findet. Und da gibt es noch Leute, welche sagen, daß die Preußen nichts für Bayern thun.

In **Schwarzburg** ist der Landtag aufgelöst worden, die

---

*) Heute spricht sie doch von ihm, daß sich die Patrioten von ihm und dem Volksboten lossagen sollen!

verlangte 25 prozentige Steuererhöhung gehen über die Leistungsfähigkeit des Landes meinte er. Nun beräth man, ob es nicht besser wäre, gleich ganz preußisch zu werden, um auf diese Weise sich vielleicht (!) einige Erleichterung zu verschaffen, und wenigstens die Civilliste zu retten!! Norbbundsseligkeit. Ob die geliebten Unterthanen überall damit einverstanden sind, daß sie preußisch werden sollen, damit der Landesvater seine Civilliste behalte, darnach wird nicht gefragt.

In **Preußen** hat man heuer ein Budget von fast 234 Millionen Thalern und ein Defizit von 9 Millionen. Seit dem glorreichen Jahr 1866 sind die Staatsausgaben jedes Jahr um 15½ Mill. gestiegen. Die Einnahmen sind nur beim Justizministerium um 1½ Mill. gestiegen, in Folge der vielen Prozessen und Zwangsverkäufe. Der Ertrag der indirekten Steuern ist um nicht weniger als 3,700,000 Thaler gefallen, was einen traurigen Schluß auf die rapid zunehmende Verarmung des Volkes thun läßt.

Ausland.

In Spanien sind die Rebellenminister auf nichts weniger als die tolle Idee gekommen, dem jungen Erzherzog Ludwig Victor, Bruder des Kaisers von Oesterreich, die spanische Krone anzubieten. Der ist aber kein Hohenzoller, die beim Nehmen und Annehmen nicht sonderlich scrupulös sind, und dankte schön für die Ehre König über die Ehrenmänner zu sein, die sogar einem Dönniges einen Orden gegeben.

Kulturbildliches.

Der ungarische Reichtagsabgeordnete Graf Ladislaus **Rabay** ist flüchtig gegangen, nachdem er für 300000 fl. Wechsel gefälscht und noch zuletzt einem seiner Freunde 20000 fl. Darlehen abgeschwindelt hatte. Er ist in Hamburg erwischt worden. — In Köln explodirte am 16 d. eine — Weinsuppe! Eine Hausfrau brachte das Licht zu nahe an die „aus reingehaltenem Wein zu 36 Thaler der Ohm" bereitete Weinsuppe, dieselbe, so unverschämt war der Wein mit Spiritus gefälscht, fing sofort Feuer und ging theils in die Luft, theils ins Gesicht der Frau. Der Wein war von einer sehr angesehenen „liberalen" Kölner Firma!!! — In Eisenach wurde dieser Tage ein Chirurg Kühn, ein verschmitzter und hartgesottener Verbrecher, wegen Ermordung eines Mädchens, das er erst verführt hatte, zum Tode verurtheilt, und in Pest ein sehr braver Vater gefänglich eingezogen, der seine eigene Tochter, ein bildschönes Mädchen, mißbrauchen wollte und da sie sich ihm nicht ergab, ihr die Kehle abschnitt. Beide Lumpen standen „auf der Höhe der Zeit" und ihrer „Bildung", waren also nichts weniger als „ultramontan".

Hopfenmarkt.

Nürnberg. Hollertauer 88—90 fl. Würtemberger Gut Prima 91 fl. Kein Geschäft.

Briefranzen.

Wir erhalten täglich Zusendungen, deren Inhalt zu entziffern eine Qual für unsere geplagten Augen ist und die, wenn wir sie nicht beachten, uns Reklamationen und Vorwürfe eintragen. Wir bitten die verehrten Herren, welche an uns in dieser oder jener Angelegenheit zu schreiben die Freundlichkeit haben, sich einer Schrift zu befleißen, die für christliche Augen zu entziffern ist, und namentlich nicht, wie das zuweilen vorkommt, mit Bleistift zu schreiben. Bei der Unmasse von Zeitungen, Manuskripten und Briefen, die wir täglich zu lesen haben, müssen alle unleserlichen oder nur mit Mühe zu entziffernden Zuschriften ohne Barmherzigkeit dem Papierkorb überantwortet werden, denn unsere Zeit ist zu kostbar und unsere Augen sind zu viel in Anspruch genommen, als daß wir uns auch noch mit der Entzifferung von Hieroglyphen und Keilschriften befassen könnten. Bei jeder vielbeschäftigten Redaktion wird das so gehalten. Dann bitten wir auch noch, auf Briefe, bei denen eine Antwort nicht unumgänglich nothwendig ist, eine solche von uns nicht zu verlangen oder zu erwarten. Wenn für uns der Tag 48 Stunden hätte, dann könnten wir jeden Brief beantworten; so aber geht's nicht, es geht wirklich nicht. D. R.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Vincentiusverein.

Nur noch wenige Tage sind es bis zum lieblichen Weihnachtsfeste, wo das Herz durch den Hauch göttlicher Liebe begeistert, so gerne den Armen, und in Erinnerung an das Christkind insbesondere den armen Kindern sich zuwendet. Auch diese möchten sich freuen und zu Weihnachten eine Gabe der Liebe bekommen. Es erlaubt sich daher die unterfertigte Conferenz vom hl. Vinzenz von Paul alle Freunde der Armen besonders Kinderfreunde hiesiger Stadt für die von ihr unterstützten Armen um milde Gaben anzusprechen und zu bitten, selbe, sei es an Geld, Stoffen, oder getragene Kleidungsstücke an die Herren Streckfuß, Fürstenfeldergasse Nr. 9 und Vogel, Schlossermeister in der Josepspitalgasse Nr. 6 übgergeben zu wollen. Gott wird es vergelten.

Vincentius-Vereins-Conferenzen St. Peter
innern und äußern Stadt.

Druck von J. Vogt in München, Rosengasse 1.

Das Bayrische Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Kuffinibazar 5.

Victoria. Nr. 224. Donnerstag, 23. Dezember 1869.

Et in pulverem reverteris!

(Katholicismus und Patriotismus XII.)

D. vom Lande. Herr Fürst! Ihr dem Katholicismus der bayrischen Verfassung und Bayerns Selbstständigkeit feindliches und das Preußenthum anbetendes „System" ist nicht von heute und gestern, es ist schon mehr als zwanzig Jahre alt. Ihr Ministerium hat es nicht auf die Welt gebracht, sondern von den Vorgängern geerbt. Aber Ihr Talent und Ihre Energie suchte es zum vollen Siege zu bringen und hiezu den bisherigen Kampf aus dem Verstecke in einen offenen zu verwandeln. Wohl hat das große Wagniß fehlgeschlagen. Wer wird sich darüber wundern? Das Recht, hie und da zu schlummern, hatte nicht blos der Dichter Homer, es darf auch beansprucht werden von dem „Staatsmann" Hohenlohe. Sie haben mit dem Fortschrittsheros Dr. Völk geglaubt, die katholischen Patrioten bestünden blos mehr aus vereinzelnten „Heißspornen" und „jungen Fanatikern" und darin, Herr Fürst, haben Sie eben geirrt. Wirklich mußte Ihr Herz aufjubeln beim Anblick Ihrer nicht entlassenen Fortschrittskammer, in welcher fast anderthalb Hundert Liberalen gegenüber kaum mehr als ein halbes Dutzend Patrioten zu finden waren. Es war auch den Göttern nicht möglich gewesen ohne Befragung des Volkes die Zukunft vorauszusehen; es wuchsen zu Ihrem Entsetzen das Dutzend katholischer Bayern zu 80 an, und sie werden selbst ohne Umgestaltung des Wahlgesetzes bei einer verfassungsmäßigen Wahlkreiseintheilung zu mehr als 100 anschwellen.

Sie wollen Minister bleiben und Ihr „System" retten; wir geben zu, daß Sie es retten könnten; aber eben deßwegen dürfen Sie nicht bleiben. Sie möchten in den Versteck sich zurückziehen, um von da aus Ihr „System" zu vertheidigen; aber gerade deswegen müssen Sie die offene Schlacht fortsetzen. Sie dürfen sich nicht auf den uns unnahbaren Kampfesboden zurückziehen und wir können den in so blutigen Wahlkämpfen errungenen Siegesboden nicht verlassen. Ihn verlassen hieße für uns: die siegreichen Waffen feige strecken, und wir würden uns dadurch auf Gnade und Ungnade an Ihr „System" ausliefern, welches unsere Verfassung, unsern Katholicismus und die letzten Reste bayrischen Daseins unversöhnbar zu vertilgen droht.

Der bayrische Löwe hat zwar nochmal königlich und mächtig gebrüllt, dreimal die Mähnen geschüttelt, gegen Ihr „System" seine zornglühenden Augen gerichtet, gleichwohl ist es der letzte Kampf für seine Existenz. Das confessionell gemischte paritätische Bayern, vom 21. August 1801 ist, wie bei den drei Wahlschlachten der durch Ihre Antipapstedikte „kopfscheu" gewordene und in's Fortschrittslager hinübergestürzte Protestantismus gezeigt hat, nicht mehr das katholisch einige Bayern vom Weißenberg und von Sendling. Ueberflüssiges Kampfesblut hat der Löwe nicht mehr zu vergießen; er siegt jetzt und ganz und nur im offenen Kampfe oder er stürzt besiegt in den Staub und verblutet auf ewige Zeiten.

Er wird siegen, Herr Minister, verlassen Sie sich drauf; er wird siegen sogar über Sie und Ihr „System", der königliche Löwe von Bayern, und Sie werden es sein, der in den Staub geworben wird und nichts zurückläßt, als ein schwarzes Blatt in der Geschichte Bayerns. Denn die Geschichte wird Ihr Richter sein.

Darum, Herr Minister! hat das bayrische Volk dreimal die Anforderung an Sie gerichtet, und wird nie aufhören dieselbe an Sie zu richten: **Ihr Entlassungsgesuch Seiner Majestät so lange einzureichen, bis ihm willfahrt wird.**

Ueber die bevorstehenden Distriktsraths- und Landraths-Wahlen (3)

schreibt dem „Vaterland" der Landwirth von der Donau weiter: Bezüglich der bevorstehenden Distriktsrathswahlen erlaube ich mir, meinen Mitbürgern einige Fingerzeige zu geben; damit sie die rechten Männer durchsetzen. Zum Distriktsrathe wählt jede Gemeinde einen Vertreter, desgleichen wählen die Höchstbesteuerten ein Viertheil der Zahl von jenen, endlich sind ein Achttheil der Vertreter der Gemeinden von den Großgrundbesitzern gleichfalls Distriktsräthe. Die Wahl geschieht mittelst Wahlzettel und das zu wählende Distriktsrathsmitglied muß 30 Jahre alt sein. Weil nun zu einer giltigen Wahl die absolute Stimmenmajorität nothwendig ist, so soll man — alles Privatinteresse und allen Ehrgeiz bei Seite setzend — sich über die Person des zu Wählnden rechtzeitig verständigen, damit keine Stimmenzersplitterung stattfinde und man nicht dadurch dem Fortschritte zum Siege verhelfe. Weil indessen nach dem neuesten Gesetze der Distriktsrath zugleich die Stellung des bisherigen Distrikts-Armenpflegschaftsrathes übernommen hat und vom Distrikts-Ausschuß **nur zwei Pfarrer zum Zwecke der Behandlung des Armenwesens in denselben gewählt werden, während früher alle Pfarrer des Amtsbezirkes zu diesem Armenrath gehörten, so werden die Gemeinden gut thun, wenn sie nunmehr selber einige Pfarrer, von denen sie wissen, daß sie Herz und Mund am rechten Fleck haben, als Vertreter der betreffenden Gemeinde zu Distriktsräthen wählen,** und wir dürfen überzeugt sein, daß sie als unabhängige Männer sowohl die Interessen ihrer Gemeinde und des Distriktes, als auch insbesondere eine ersprießliche Obsorge für die Distriktsarmen offen und ohne persönliche Rücksichten vertreten werden. Hiedurch würde auch der Möglichkeit vorgebaut sein, daß von einem Distriktsausschusse nur solche zwei Pfarrherrn zu den Berathungen im Armenwesen beigezogen würden, welche, wie eben auch andere Leute manchmal auch thun, zu Allem „Ja" sagen und um des sogenannten „lieben Friedens willen" es nicht wagen, diesem Ausschusse gegenüber in dringenden und ge-

rechten Fällen zu widersprechen, sondern die da lieber schweigen, wo sie ein ernstes Wort reden sollten. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit und Vorsicht aber, sowie gemeinsames und festes Zusammenhalten thut noth bei der höchst wichtigen Wahl des Ausschusses, wobei jedenfalls darauf bestanden werden muß, daß nicht 4, sondern 6 wackere Männer denselben zu bilden haben: — Männer — einsichtsvoll, gut katholisch königstreu und ächte Patrioten! — Landvolk, werde wach!

Deutschland.

München, den 22. Dezember.

Die Wochenschrift der Fortschrittspartei schreibt: „Das bayrische, resp. Sigl'sche Vaterland rühmt sich schon jetzt einen Absatz von 4000 Exemplaren zu haben. Ist die Thatsache wahr, so spricht sie bedeutsam für den Geschmack und die Bildung Altbayerns." — Indem wir dem Hauptorgan der Fortschrittspartei zu vermerken geben möchten, daß, was man so „Thatsache" nennt, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche als etwas Wirkliches, also Wahres angenommen zu werden pflegt, und dasselbe einladen, sich speciell von der Wahrheit obiger „Thatsache" selbst zu überzeugen, geben wir gerne zu, daß diese Verbreitung des „Vaterland" allerdings „bedeutsam für den Geschmack und die Bildung" unserer Leser ist. Wer das „Vaterland" liest und versteht, muß ziemlich weit über dem Pegelstand derjenigen Bildung stehen, die zur Lektüre eines Fortschrittsjournals ausreicht. Schusterbuben und derlei „gebildete" Leute, welche dem Knorrblättl und ähnlichen Organen für Volksversimpelung Geschmack abgewinnen und sie mit Erfolg lesen, gehören allerdings nicht zu den Lesern des „Vaterland", das zu kapiren in der Regel einige Pferdelängen über den Horizont eines gebildeten liberalen Mustermenschen hinaus geht. Das „Vaterland" ist eine Lektüre für Leute von Geist, die gelegentlich mehr zwischen als in den Zeilen zu lesen verstehen und im Uebrigen so viel Witz haben, selbst bei Nacht einen Laternenpfahl von einem Kirchthum unterscheiden zu können. Wir hoffen, daß die geistreichen Propheten von Erlangen uns damit recht verstehen, werden uns aber nicht in den Tod legen, so dies nicht der Fall sein sollte. Unsere Leser verstehen uns.

— Unsere vor etwa 3 Wochen gebrachte Nachricht von der bevorstehenden Abdankung der Preßhusaren wird nun auch von Wiener Blättern mit dem Beifügen bestätigt, daß auch die officiöse Correspondenz Hoffmann, die nährende und raumfüllende und dazu um viele tausend Gulden jährlich vom Staat bezahlte Mutter so vieler Zeitungen, abgethan wird. Traurig für die armen Kerle, mitten im Winter so unbarmherzig auf die Straße gesetzt zu werden, aber Recht geschieht ihnen, warum haben sie sich und ihre Ueberzeugungen, wenn sie je deren hatten, für Geld verkauft. Uebrigens sind die Preußen auch noch da, die jetzt mit diesem abgehausten Federvolk ihre liebe Noth haben werden. Gut, daß der König von Hannover so viel Geld hatte zum — Erwerben, womit jetzt königlich bayrische liberale Landeskinder von den edelmüthigen Preußen gefüttert werden können!

— (Jüdisches.) Die verschiedenen Juden, Advokaten und Fortschreiter, welche wir zur Zeit unter dem Sammelnamen „Gemeindekollegium" zu verehren haben, hielten dieser Tage eine (erste) Probesitzung, bei der sie sich im Versprechen und Versichern übten, wie gar herrlich weit es München seit 20 oder 30 Jahren gebracht. „Wer das München vor 30 Jahren mit dem jetzigen vergleiche, möchte kaum glauben, daß es dieselbe Stadt sei", sagte Einer, womit er entschieden Recht hatte. Ein Anderer, der Jude Guggenheimer, lobte besonders, daß man die „Vorurtheile" abgelegt habe, gegen die die braven Juden vor 20 Jahren noch zu kämpfen hatten, und er, der Jude, könne sich nur freuen, daß eine so liberale Richtung Platz gegriffen habe. Zweifelsohne freuen sich auch alle andern Juden mit ihm, und erst die Münchener, was die für eine Freude über die „liberale Richtung" betreffs der Juden haben! Im Uebrigen versicherte der edle Mann, daß er nur das Wohl der Gemeinde ins Auge fassen wolle. Da gratuliren wir seinen Augen, die werden sich schön anstrengen müssen. Außer diesem edlen Juden that sich auch noch der gelehrte Jude Aub, Advokat seines Zeichens, hervor und zwar mit einem liberalen Antrag von wegen des städtischen Schulraths, der natürlich sofort angenommen wurde.

— Für dieses Wintersemester haben sich an der hiesigen Universität 1317 immatriculiren lassen und zwar 1134 Bayern und 178 Ausländer. Hievon studiren 117 Theologie, und zwar 106 Bayern und 11 Ausländer; Jurisprudenz 491, nämlich 437 Bayern, 54 Ausländer; Cameralwissenschaft 7, darunter 2 Bayern und 5 Ausländer; 270 Medizin, darunter 233 Bayern und 37 Ausländer: 307 Philologie und Philosophie, und zwar 261 Bayern und 46 Ausländer; 9 Forstwissenschaft, sämmtlich Inländer; 75 Pharmacie, nämlich 70 Bayern und 5 Ausländer; endlich Chemi etc. 41 (21 Bayern, 20 Ausländer). Im vorigen Semester waren 1292 Studirende, nämlich 1128 Bayern und 163 Ausländer immatriculirt. (B. Bl.)

— Die Postzeitung hält unsere neuliche Mittheilung über die Kulmbacher Wahlbezirks-Geometrie betreffs der Herren von der Plassenburg für geradezu unglaublich und sieht amtlichen Aufklärungen entgegen. Wir können die Postzeitung versichern, daß wir richtig berichtet; es lag uns die gedruckte Nummer des Amtsblattes vor Augen. „Aufklärung" wünschen wir aber auch, und zwar dringend.

— Mit Beginn des nächsten Jahres hat die Bezahlung der Telegraphen-Taxen für alle bei den bayerischen Vereins-Telegraphen-Stationen zur Aufgabe kommenden Depeschen mittelst Telegraphen-Marken zu geschehen. Ausgenommen hievon sind die Depeschen, welche die europäischen Linien überschreiten und deren Taxen bei der Aufgabe baar entrichtet werden müssen. Die Bezahlung der Taxen findet bis auf Weiteres auch bei jenen Depeschen statt, welche bei Stationen der Staatsbahn und der Ostbahngesellschaft aufgegeben werden. Die Frankatur der Telegramme mittelst Postmarken haben keinen Werth. Die Telegraphen-Marken werden in sechs Werthgattungen, nämlich im Betrage von 7, 14, 28 kr., 1 fl. 24 kr., 4 fl. 40 kr. und 23 fl. 20 kr. ausgegeben.

Im mittelfränkischen Landrath haben drei Geistliche einen Antrag zur Aufbesserung der Lehrergehalte gestellt, die liberalen Landrathspartikeln haben ihn aber abgelehnt! Wir empfehlen diese Sorte von mittelfränkischem Liberalismus den Herren Volksschullehrern zur — Darnachachtung. Schöne Worte für sie haben die Liberalen schon, aber Geld darf's nicht kosten. Da sind die Liberalen meist sehr konservativ!

Aus dem Forchheimischen wird dem „Vaterland" geschrieben: Nachdem der bei unserm so schwierigen Terain überaus wichtige und deshalb auch hartnäckige Wahlkampf durchgekämpft und der Sieg für die Patrioten erfochten war, galt uns als erste Losung: die Parteien möglichst zu versöhnen, das Volk endlich zur Ruhe kommen und die guten Errungenschaften der letzten Zeit genießen zu lassen. Man hätte vermuthen sollen, daß eine solch offene, versöhnliche Sprache von Seite des Siegers im Interesse des Friedens und der ersehnten Ruhe des Bayernvolkes, sowie der schwierigen Lage des Ministeriums von den Gegnern wohlwollend begrüßt werden müsse. Allein wider Erwarten wurde gerade von jenen Organen der Presse, welche dem

Ministerium nahe zu stehen sich rühmen und doch Alles, was den Patrioten heilig ist, auf die schmachvollste und maßloseste Weise beschimpfen, in arrogantester Weise fortgeführt mit der Losung: Keine Versöhnung mit den Patrioten — Kampf bis aufs Messer! Nach Ansicht dieser Journale müsse das gegenwärtige Ministerium schon deshalb bleiben, weil die Patrioten, die Heloten des Bayernlandes, „aller Intelligenz baar, nicht zwei irgendwie regierungsfähige Persönlichkeiten mit gesundem Menschenverstand in ihren Reihen aufweisen könnten". Gut — ob dem Ministerium Hohenlohe diese Banditen-Journale, welche den Patrioten den Krieg bis ans Messer erklären, durch diese freche Sprache einen besonderen Dienst erwiesen haben, wollen wir nicht entscheiden. Jedenfalls sind wir sehr dankbar für diese überaus feine diplomatische Diktion; wir wissen nun, daß mit den Gegnern eine Vermittlung unmöglich ist und so stehen denn die achtzig Mann in geschlossenen Reihen einem Ministerium gegenüber, das unbedingt zu dem Parteistandpunkt jener noblen Presse steht. Während wir also früher uns mit dem Ausscheiden Hörmanns und Greßer's begnügt hätten, lautet jetzt die Losung der patriotischen Partei — das Ministerium Hohenlohe muß fallen! —

Von Würzburg wird dem „Vaterland" geschrieben: Lucri odor bonus ex re qualibet. Die Stahel'sche Buchhandlung, von der man behaupten will, daß sie die Verlegerin des im Superlativ fortschrittlichen „Würzburger Anzeigers" sei, des „Schandblattes", wie das Vaterland sagt, kündigt jetzt an: „Katholischer Bilderkalender für 1870". Man läßt da Verhältniß der Stahel'schen Buchhandlung zum „Anzeiger" dahingestellt sein, findet aber höchst auffallend, daß auf dem Blatte kein Drucker, kein Verleger, kein Redakteur, sondern nur ein verantwortlicher Herausgeber genannt ist. Eine andere Frage ist, ob das kgl. Rentamt die Kunde des geheimen Besitzers hat, welcher die Steuer von dem beträchtlichen Ertrage zahlt, da der ganze fortschrittliche Wust Unterfrankens seine Anzeigen darin ablaicht. — Würzburg hat auch einen Juden als Gemeindebevollmächtigten gewählt. „Sie werden doch den S. Rosenthal wählen?" hörte ich einen Bürger einen andern fragen. „Nein"! lautete die trockne Entgegnung. „Aber es sind doch schon so viele Juden hier" — „„Gerade deshalb nicht"" — war die treffende Antwort. Man hat erfahren, daß der judenfreundliche Fortschrittler bereits in den Händen der Juden ist, die ihrerzeit weniger freundlich gegen ihn sein werden. Als vor einigen Jahren ein Volksangriff auf ein hiesiges Judenhaus gemacht wurde, hörte man den Ruf: Das ist für die Siebenundzwanzig die du ruinirt hast.

Preußen. In Berlin soll nächstens ein neues Civilisationsinstrument probirt werden. Es ist eine Kugelspritze, die 400 Schüsse in der Minute abgeben soll. Der Erfinder ist ein Augsburger. Ob das schöne Instrument etwa an etlichen hundert Berliner Demokraten oder ostpreußischen Unterthanen probirt werden soll, wird nicht gemeldet.

— Das Herrenhaus hat den Gesetzentwurf über Ausdehnung der Kompetenz der Schwurgerichte auf politische Verbrechen und Vergehen, sowie auf Preßvergehen einstimmig — abgelehnt. Diese Preußen sind uns aber doch wirklich zu liberal!

Ausland.

Frankreich. Von Paris wird dem „Vaterland" geschrieben: Mehr als je sind wir seit den letzten Wochen von der Spuckgestalt Ollivier heimgesucht. Der Mann versteht es von sich reden zu machen und hat Schwachköpfe genug, die, unter seiner Fahne gesammelt, ihm getreulich dabei helfen. Der Ruf des Mannes oder vielmehr Männleins, ist aber dabei gar nicht so weit her. Ollivier ist eben nur ein Gewächs unseres an Schmarotzerpflanzen so reichen Jahrhunderts. Advokat seines Zeichens galt er lange Zeit für sehr liberal und war noch 1862 zum zweiten Male als Oppositions-Deputirter in Paris gewählt worden. Ziemlicher Redner, dabei von gefälligen einschmeichelnden Formen wußte er einen nicht unbedeutenden Einfluß in dem gesetzgebenden Körper und anderwärts zu erringen. Dies hatte ihm eine vortreffliche Stelle, nämlich diejenige eines Sachwalters des Vizekönigs in Egypten, eingetragen, die ihm ganz außerordentliche Summen einbrachte. Nicht mit Unrecht hat man ihm dieses Soldverhältniß vorgeworfen. Aber was will man von einem Advokaten verlangen, dessen Gewissen nur von einem ungemessenen Ehrgeiz geleitet wird! Durch den wegen seines ausreißenden Heldenmuthes bekannten rothen Prinzen wurde Ollivier dem Kaiser empfohlen und mit demselben in Verbindung gesetzt. Außerdem wird Ollivier noch durch den berüchtigten Gueroult, Direktor der „Opinion nationale", durch Girardin, Direktor der Liberte und verschiedene andere Freimaurer und Christenfeinde aufs kräftigste unterstützt. Bekanntlich haben diese und noch andere Blätter im Jahre 1866 garhitzig, aber nicht ja für klingenden Lohn für Preußen gefochten! Dies mag einen Begriff von den Ansichten Olliviers geben. Bekanntlich hat derselbe dem Kaiser zu den parlamentarischen Neuerungen gerathen und sich als parlamentarischer Ministerpräsident empfohlen. Schon mehrfach ist seine Ernennung als bevorstehend bezeichnet worden. Vor zwei Jahren hat er schon eine Ministerrede gehalten, um die Regierung darüber zur Rede zu stellen, daß sie dem Concil gegenüber keine Vorsichtsmaßregeln getroffen. Trotzdem nun aber Ollivier hienach ausgiebige Proben seiner Kirchenfeindschaft und seines Liberalismus abgelegt, betrachten ihn dennoch die fortgeschrittenen Liberalen als einen Verräther. Vielleicht, ja wahrscheinlich, sind dieselben darüber neidisch, daß derselbe von dem Kaiser bevorzugt und zum künftigen Minister bestimmt ist. Würde doch ein Jeder von Ihnen so gerne einen solchen Posten einnehmen! Gutes ist von Keinem zu erwarten.

In Paris will der Vertheidiger des siebenfachen Mörders Traupmann, der Jude Lachaud, wie einst Schauß der Junge den edlen Grafen Chorinsky, seinen Klienten gleichfalls für verrückt erklären lassen, das neueste Mittel um außergewöhnliche Spitzbuben und Halunken vor dem Galgen zu erretten.

In Italien ist der berüchtigte General Govone, der 1866 die preußisch-italienische Allianz „vermittelte", Kriegsminister geworden, da sich sonst kein ehrlicher Soldat dazu hergeben wollte. Darüber ist den Preußen der Kamm wieder bedeutend geschwollen und sie thun jetzt wieder äußerst machtprotzig. Aber das Italien von 1869 ist nicht mehr das von 1866.

England. In London hat sich das Organ der dortigen deutschen „Demokraten" und des berüchtigten Kinkel, der „Hermann" von den Preußen kaufen lassen und ist jetzt preßhusarisch preußisch.

Asien. Die Stadt Oula in Kleinasien ist nach 3 heftigen Erdstößen von der Erdoberfläche verschwunden, zwei andere Städte durch Erdbeben halb verschüttet worden!

Judengeschichten.

Aus Buttenwiesen in Schwaben wird gemeldet, daß die dortigen Juden allen Bürgern, welche patriotisch gewählt haben, die Hypothekkapitalien aufgekündet haben. Frage: Könnte man es in Buttenwiesen nicht zuwege bringen, den Herren Juden die Wohnungen aufzukünden? Wenn das in ganzen Kreisen und Ländern geschähe, würde ja wohl Europa bald die Judenseuche loswerden, die sich wie markaussaugender Aussatz an seine Glieder gehängt hat.

Serien mit nachstehenden Gewinnsten gezogen: Serie: 5362, 4940, 5036, 5125, 2805. Die Serie 4940 Nr. 75 gewann 50,000 Fr., S. 2805 Nr. 24 1000 Fr., S. 5125 Nr. 9 500 Fr., S. 2805 Nr. 55, 69 und 78, S. 5362 Nr. 11 und S. 4940 Nr. 50 je 100 Fr.; S. 5125 Nr. 54 und 78, S. 4940 Nr. 77 und 85, S. 5036 Nr. 21 und 47, S. 2805 Nr. 42, S. 5362 Nr. 55, 2 und 53 je 50 Fr.; S. 4940 Nr. 12, 72, 42 und 33, S. 2805 Nr. 61, 44, 39, 70 und 22, S. 5125 Nr. 60, 52, 34 und 48, S. 5036 Nr. 98, 61, 64, 99 und 62 je 20 Fr. Alle andern Nummern der gezogenen Serien gewannen ihren Einsatz von 10 Fr.

Geldsorten, Frankfurt, 20. Dezember.

	Anzubr.	Zu haben.		Anzubr.	Zu haben.
Pistolen . . .	9.47	9.49	Engl. Sovereigns	11.54	11.58
Imperiales, russ.	9.48	9.50	Dollars i. Gold	2.27	2.28
Holl. 10 fl.-St.	9.54	9.56	Preußisch. Friedrichsd'or . .	9.57	9.58
Dukaten vollgw.	5.36.	5.38	Preuß. Kassasch.	1.44 3/8	1.45 3/8
Napoleonsd'or .	9.28	9.29			

Verantwortlicher Redakteur: Dr. F. Sigl.

Druck von [illegible] Sigl in München, [illegible]

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Adam u. Eva. Nr. 225 Freitag, 24. Dezember 1869.

Liberales Schimpflexikon,

Zusammengestellt

von

R Von der Donau.

X.

Pasquille

erhalten nur Geistliche und katholische Abgeordnete und hierin zeigt sich jederzeit der „sittliche“ Ernst und die „Gesinnungstüchtigkeit“ der Fortschrittspartei.

Patrioten (katholische), Patriotismus.

Den Patriotismus der katholischen Bayern nennt der Nrnbg. Anz. blauweiß-schwarz, und gibt nach einer Vision, wie sie in seinem „Rauschleben“ öfters vorkommen mögen, folgende Schilderung: „Der bayrische Löwe hat statt des Helmes den Weihwasserkessel auf dem Kopfe, die Pranken mit Rosenkränzen gefesselt, vor dem Rachen ein geweihtes Schloß, so daß er nur seufzen und stöhnen kann, in der Nase einen Ring. — Die Jesuiten halten das Leitseil und führen ihn wie einen Bären zum Tanze. Der bayrische Löwe muß tanzen nach der Melodi: „miserere! Die blaue Armee fällt auf's Knie, die schwarze singt Hallelujah, St. Lojola schaut „jesuitisch“ lächelnd herab, und Kaiser Ludwig dreht sich im Grabe herum“. (Nr. 216.)

Unter den Augen des Gesetzes und der Gesetzeswächter verspritzen alle liberalen Blätter ihre giftige Jauche gegen die Patrioten wie folgt:

Ultramontan gefälschter sogenannter Patriotismas;

Vaterlandsloser und regierungsfeindlicher Patriotismus. Frk. Kur. 298.

Patriotische Dunkelmänner.

Patriotische Fanatiker.

Franzosen-Freunde. N. N. 301.

Feinde des Vaterlandes und der Freiheit. Kptr. Ztg. 253.

Römisch patriotische Häuptlinge.

Falsche Patrioten und erlogene Patrioten. Abendzeitung 292.

Berüchtigte Patriotenpartei. Kptr. Ztg. 250.

Scheinpatrioten. Kptr. Ztg.

Syllabuspatrioten. Nrnb. Anz. 231.

Schwarze landverderbende Partei und Landesverräther. N. N. u. Ndrb. Kur. 274.

Hartnäckigkeit, Herrschsucht und Parteieigensinn der sogenannten Patrioten. Ldsztg.

Hartnäckiges Vorgehen der Patrioten.

Reaktionäre, junkerlich klerikale Reaktion. Ldsztg. 255.

Unverwüstliche Starrköpfigkeit der schwarzen Patrioten. Frk. Kur. 297.

Großmaulige Ungeschliffenheit, verbissene Rohheit und dummdreiste Lügen der schwarzen Schaar. Frk. Kur. 297.

Gebrüll und Gezetter der Scheinpatrioten. Kptr. Ztg.

Fluchwürdige Häupter. Ndb. Kur. 297.

Scheußliche Schmarotzerpfanzen. Kptr. Ztg. 237.

Verräther an der Freiheit, an der Ehre und an dem Wohle des Vaterlandes. Rgsb. Tgbl.

Esel und Schafhämmel nennt Patrioten ein Ingolstädter Spießbürgerlein.

Die Titularen Stockfische und Trapsen stammen von einem kgl. Advokaten und einem protestantischen Pastor — Rupp und Stiller heißen die „Herrlichen“.

Dr. Weis wird vom Ndrb. Kur. 287 römisch-patriotischer Götze genannt.

Volksparteilich-ultramontan-patriotisch-reactionäre Coalition — ein monstrum horrendum des Frk. Kur. 305.

Vaterlandslose Führer der ultramontanen Partei. Kpt. Ztg. 259.

Hottentoten Kpt. Ztg. 260.

Neumodische Patrioten Abdz. 301.

Römische Patrioten und jesuitische Agitatoren Kptr. Ztg. 258.

Buntschedige Papilloten Kpt. Ztg. 257.

Patriotismus, der um das Bündniß mit Deutschlands Erbfeind buhlt und gleichzeitig das Proletariat zur Revolution fanatisirt — infame Lüge aus dem Munde des Advokaten Thürmayer von Moosburg, der sich freundlichst an sein Thun und Treiben vom Jahre 48 erinnern möge! Abdz. 146.

Das gegen die bestehende Ordnung revolutionäre Treiben dieser Sendboten Hafenbrädl, Dr. Pfahler ꝛc. Ldsz. 258.

ultramontane Commis voyageurs und politische Rastelbinder Ndb. Kur. 303.

Schwarze Hirtenhunde (Kpt. Ztg. Beibl. 50.)

Rindvieh und Ochsen. Ibid.

Ungezogene Gassenbuben, Gimpel, geistig verkrüppelte Menschen, angemaßte Monopolisten, politischer und volkswirthschaftlicher Morast, schwarzgallige Rebellion. Pass. Ztg.

Der giftgeschwollene Kamm der Patrioten.

Toben und Rasen der sogenannten patriotischen Partei. Pfz. Kur. 256.

Sogenannte patriotische Partei und vorgegebener Patriotismus — Minister Hörmann.

Feudal-ultramontane Reaktion.

Presse (katholische).

Der „Bayr. Kurier“ heißt Großmufti der Münchener Preßjesuiten. Kptr. Ztg. 243.

Das „Bayr. Vaterland“ heißt berüchtigtes, infames Vaterland.

„Vaterland“ und „Volksbote“ werden unwürdiges, faules Preßunkraut genannt (Ndrb. Kur. 287); die Redakteure dieser zwei Blätter beschimpft das Knorrblättl (Nr. 206) als heruntergekommene Subjekte.

„Vaterland“, „Volksbote“ und „Donauzeitung“ heißen

gemein und fanatisch roh. (Kptr. Ztg. und Nrdb. Kurier.)

Die „Donauzeitung“ wird von der „Passauer Zeitung“ als alte zahnluckige Nachbarin und Spucknapf gescholten.

Das „Bayr. Volksblatt“ heißt ein römisch-bramarbasirendes und jesuitisch-heuchelndes Blatt. Nrdb. Kur.

Fünftes Evangelium heißt der „Volksbote“. Ingolst. Tgbl. 253.

Ungewaschenes Maul des „Volksboten“. N. Anz. 299.

„Volksbote“ heißt schwarzer Bote Kpt. Ztg. 259.

„Vaterland, Volksbote, Donauzeitung“ werden von Fröbel — traurige Auswüchse unserer Journalistik genannt.

Verwilderung der ultramontanen Presse Pf. Kur. 260.

Der Redakteur des „Rgsb. Morgenblattes“ Hr Mühlbauer heißt „kleiner pfiffiger Gesellenvater“ und der des „N. Bayr. Vlksbl.“ heißt Schmidbauer von Brotzenweiher, und ihre Schreibweise wird „wahnwitziges Gepolter, Hausknechtspolemik, Gemeinheit und Rohheit genannt. (Rrnb. Anzeiger Nr. 40. Inglst. Tagbl. 183.)

Ultramontane Feldzugspläne.

(Ein schwarzes Kulturbild)

Vom Lande. Die hohe königliche ist also zweier Exzellenzen verlustig geworden und von einer neuen ist sie glücklich entbunden worden, wobei der Durchleuchtige Vater und Gevatter zugleich war. Das will in Ansehung von diesem und jenem immerhin schon etwas sagen. Wenn auch damit vorläufig noch nicht viel gewonnen ist, so ist doch wieder einmal festgestellt, daß in den Kreisen der bayrischen Exekutive noch immer jener eigenthümliche — Humor vorherrscht, der zwar kein Gegenstand des Neides für andere Nationen ist, aber doch seit geraumer Zeit die Augen der Welt auf uns zieht. Heil uns! Patriotische Grämlinge freilich in ihrer „blinden Feindseligkeit“ wenden auf diese ministeriellen Schöpfungsversuche das geflügelte Wort jenes Berliner Schusterbuben an, der am Tage der erwarteten Niederkunft der Kronprinzeß mit pochendem Herzen die Kanonenschläge zählte und als nach dem achtzehnten Schuße alles still ward, höhnisch ausrief: „u je, nich ämol ä Mätgen!“

Nachdem nun aber das liberale Räuber- und Gensdarmenspiel der Wahlen zu Ende und wir, die „Schwarzen“, vor den Herren vom Fortschritt und — noch wem wieder lauter gleichberechtigte dumme Jungen wie zuvor sein dürften, werden doch diese „schwarzen Wühler“ sich endlich beruhigen und den „cynischen“ Ruf nach weiteren ministeriellen Opfern einstellen? Wer das hofft, der kennt sie schlecht, die „ausrottungswerthe Brut der Unversöhnlichen“. Nein! als die inkarnirten „Todfeinde aller Intelligenz und Bildung“ werden sie allem Anscheine nach auch noch die Entfernung des zwar mit den Charitinnen in beständigem Haber lebenden, aber doch in seiner Art — klassischen „Herrn von“ Schlör fordern und es wird ein Schauspiel für Götter werden, zu sehen, wie diese Exzellenz, so weit es auf sie ankommt, in Verdauung unangenehmer Wahrheiten gleich Großes leistet, wie in Verdauung angenehmer Schmeicheleien.

Aber damit nicht zufrieden, werden dieselben ihre ungefügen Hände wohl auch noch nach einem vierten Arme des siebenarmigen Kronleuchters ausstrecken, um ihn zu entfernen, nach Herrn von Lutz. Warum wohl? Ei, um Vorwände sind diese Schwarzen nie verlegen! Sie werden z. B. sagen, daß auch die Perrücke der bayrischen Justitia nicht mehr ganz glatt, sondern vielfach zerzaust und in Unordnung sei; sie werden aus den Mücken von Günzburg, Forchheim, Schwandorf, Traunstein-Ingolstadt u. s. w. Elephanten machen, vielleicht sogar das Strafreglement für die niedern Bahnbediensteten hervorsuchen und in ihrer „angebornen Perfidie“ selbst aus dem bloßen Scheine, als ob in jüngster Zeit etwelche Staatsanwälte und Untersuchungsrichter ihre Direktiven mehr aus dem Ministerium des Innern und des Handels als aus dem der Justiz erhalten hätten, politisches Parteikapital zu machen suchen, und man wird noch froh sein müssen, wenn sie nicht auch noch den Finnnzminister die Suppe auslöffeln lassen, welche ihm Oberförster und Grenzaufseher in gar zu großer Dienstbeflissenheit eingebrockt haben. Das wären sie schon im Stande diese „schwarzen Vampyre“ und „ultrakirchliche Demagogen“.

So schnell schreitet die Rache dafür, daß die letzte Kammer nicht schließlich noch ihr Werk gekrönt hat durch Votirung eines Sicherheitsgesetzes a la Espinasse und durch Erwerbung eines Patriotenasyls a la Cayenne. Keck und sorglos geworden durch den Beifall von Würdenträgern, auf deren Bundesgenossenschaft sie nie hoffen und rechnen zu dürfen geglaubt hatten, gingen unsere Fortschreiter im Glauben an die nie versagende Macht ihrer Schlagwörter geradezu auf Abentheuer aus, vergessend der weisen Lehre ihres eigenen Stamm- und Ahnherrn, daß „los que buscan aventures, no siempre las hallan buenas“ — „die auf Abentheuer ausgehn, nicht lauter gute finden.“ Jetzt hab'n sie's! —

Deutschland.

München, den 23. Dezember.

Armuth und Arbeitslosigkeit nehmen in England, berichten die Blätter, in riesigen Verhältnissen zu. Das Land ist das reichste, liberalste, freieste und gebildetste — und täglich werden Verhungerte in den Straßen Londons gefunden und feiern viele Tausende von kräftigen Händen, binden in Fabriken arbeitende Mütter ihre mitarbeitenden 3—4jährigen Kinder an die Kleider, daß sie nicht vor Mattigkeit und Schlaf umfallen! Reichthum, Liberalismus und Bildung der obersten Zehntausend schützt die Armen nicht vor dem Verhungern, denn Reichthum, Liberalismus und Bildung denken meist nur an sich, der reiche Liberale hat kein Mitleid für den armen Arbeiter, der ihm zu seinem Vermögen verholfen, und läßt ihn auf der Gasse sterben, wenn er kraftlos und für ihn nutzlos geworden ist, — in England. Den überschüssigen Menschen dort bleibt nichts als zu sterben oder in die Kolonien auszuwandern zu Hunderttausenden, während die Reichen in England über Millionen gebieten und nicht einmal ihre Zinsen todtzuschlagen wissen.

Und doch ist der Welterlöser auch für die Armen erschienen und sind es die Armen und Elenden, welche am meisten zum Heiland der Welt beten. Gedenken wir unserer Armen, besonders der Kleinen, deren Viele auf den heiligen Christabend sich vergeblich freuen werden!

— Nächsten Montag werden gegen den „Volksboten“ wieder drei schreckbare Verbrechen der Ehrenkränkung am Stadtgericht verhandelt, die an Graf Luxburg, Baron Fechenbach und Julius Knorr, den Dicksten von allen dreien, verübt worden sein sollen oder — müssen. Jeder der drei Kläger hat einen eigenen Advokaten und jeder derselben, Heule, Gotthelf und Schauß, ist ein Jude, mit Ausnahme des Schauß, den blos die Leute dafür halten. Drei Juden gegen einen Christen, na, das ist nicht nobel, o fürtreffliche Edelleute aus Galiläa!

— Der Magistrat hat für die Kirchenverwaltungswahlen zwei Tage, den 28. und 30. Dez. angesetzt, weil die Bezirke so groß seien. Hoffentlich wird der Magistrat auch für einige Kontrolle sorgen.

Vom **Oberland** wird dem „Vaterland" geschrieben: Ich muß die Aufmerksamkeit Ihrer oberbayrischen Leser auf ein Münchener Blatt lenken, das bisher immer hübsch harm- und farblos gewesen ist und sich mit der bescheidenen Rolle, der „Unglücksbote" zu sein, begnügte. Da bricht keinem Fiakergaul ein Zahn, da fällt keine Katze vom Dach und kein unschuldiges Mägdlein in den Bach, da kriegt auch keine Prinzessin Zahnweh oder die Frieseln u. s. w., ohne daß es der „Münchener Bote" getreulich berichtete. Jetzt aber kriegt er Farbe, der sonst so brave Bote, der kühl bis ins Herz hinan seine Morithaten erzählte, und zwar die königlich preußische Nationalfarbe, d. h. jetzt ist auch er unter die Fortschrittler. Wo Alles bettelpreußt, kann der Münchener Bote allein nicht mehr harmlos sein; er preußt mit. Mit Vorliebe bringt der Bote fortschrittliche und preußische Nachrichten und zwar die bedeutsamsten immer an der Spitze des Blattes, daß sie ja Niemand übersieht; auch als Herold und Trompeter der Fortschrittler fungirt er und bringt auf seinem hintern Theile immer getreulich zu lesen, wo der fortschrittliche Jude Kneipeles und der liberale Hebräer Jeiteles und der Chloroformjude Kappeles die Abend-Versammlungen haben und „gemeinsame Interessen" zum Wohle des Staates „besprechen" und dazu Ultramontane verkonsumiren. Auch empfiehlt der Bote den „Lahrer Hinkenden" angelegentlichst und ist nach Allem so geeignet, das gewöhnliche harmlose Volk, das sich wenig um Politik, sondern um Morithaten kümmert und deshalb den Münchener Boten zu lesen pflegt, nach und nach zu korrumpiren und ihm den Fortschrittsschwindel geläufig und mundgerecht zu machen. Warne doch, Vaterland, in Deiner Weise vor diesem verkappten Fortschrittsritter, der, wenn er so fort fährt, noch den größten Schaden anrichten kann. (Na, kann denn von Judäa was Gutes kommen?!

In **Landshut** soll im Regierungsgebäude einem Posten ein Geist erschienen sein. Auch in unsern Regierungsgebäuden soll's umgehen, es soll aber ein Geist nicht sein.

Oesterreich. Eine Deputation des Wiener Vereins „Gewissensfreiheit" beschwerte sich dieser Tage bei dem Minister Dr. Giskra, weil ihr durch Statthaltereierlaß die Abhaltung von Volksversammlungen verboten worden war, und benützte diesen Anlaß, um den Minister auf das Bedürfniß einer Aenderung des Vereinsgesetzes im liberalen Sinne aufmerksam zu machen. Der Minister entgegnete, daß an eine Abänderung des Gesetzes vorläufig nicht zu denken sei. Man möge ihm nur ein Land in Europa nennen, welches ein freieres Vereinsgesetz hätte wie Oesterreich? Auf die Antwort: Die Schweiz — bemerkte Dr. Giskra: Ja, schweizerische Verhältnisse passen nicht auf die österreichische Monarchie. Der Sprecher hatte bei einer Gelegenheit den Schlußsatz gebraucht: „Das ist unsere Ansicht!" worauf der Minister fast mit einem Ausdruck von Bitterkeit und Wehmuth und den Blick nach aufwärts gerichtet, sagte: „Das ist eben das Unglück für Oesterreich, daß es eben so viele Ansichten gibt als Wolken am Himmel vorüberziehen!"

Aus Prag wird telegraphisch mitgetheilt, daß in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag „Tausende" von Plakaten, in czechischer Sprache abgefaßt, an den Straßenecken aufgeklebt gefunden wurden. Der Inhalt derselben war ein Aufruf zum gemeinsamen Sturze der gegenwärtigen Regierung und zur raschen Unterstützung der „dalmatinischen Brüder" mit Waffen.

In **Hannover** gibt es Geistliche, welche an dem großen Festtage, da Martin Luther zum königlich preußischen Hof- und Nationalheiligen ernannt worden, den König Nebukadnezar, biblischen Andenkens, als „treffendes Vorbild für nicht weit entlegenen Ereignisse" aufstellten. Diesen König schlug bekanntlich Gott in seinem Zorne, daß er ein Vieh ist worden und Gras fraß. Wie die hannövrischen Pastoren auf so ein Vorbild kommen können, begreifen wir nicht, und wie sie das in der Kirche sagen können, ist uns nur dadurch erklärlich, daß es dort keine liberalen Denunzianten geben muß. Andere Geistliche beten gar für den vertriebenen König Georg und wenn sie für den Preußenkönig beten müssen, so thun sie's immer mit dem Beisatz: „Auf Befehl der Regierung."

Preußen. Aus Eydtkuhnen (an der preußisch russischen Grenze) meldet der „B.- und B.-Frd." daß die per Eisenbahn nach Rußland gehenden Waffensendungen, überhaupt Sendungen von Militär-Effecten in neuester Zeit fast ungeheuerlich sind. So traf in den letzten Tagen ein Güterzug ein, der fast nur mit Feldkesseln befrachtet war. — Das „N. A. B." schreibt als Beitrag zur Gewerbefreiheit: Die fruchtlosen Mobiliar-Executionen gegen hiesige Schneidermeister haben in dem laufenden Jahre die Zahl 200 überschritten; ebenso sind bei anderen Gewerken, namentlich Tischlern, Abschätzungen durch die Obermeister bei weitem mehr als in früheren Jahren erfolgt.

Ausland.

Italien. Aus **Rom** schreibt uns ein deutscher Freund des „Vaterland": Bevor ich die ewige Stadt verlasse, noch ein paar Zeilen. Da alle deutschen Zeitungen von Schilderungen über's Concil, von Beschreibungen der Feste des 8. Dezember strotzen, so will ich nicht Wasser in die Donau tragen, sondern die Leser des Vaterland auf etwas aufmerksam machen, was die deutschen Blätter bisher nicht gesagt haben, und dieses ist die Aehnlichkeit, die zwischen Deutschland und Italien besteht. Es sind bald 4 Wochen, daß ich die apenninische Halbinsel von den Alpen bis Vesuv durchziehe, also steht mir über Land und Leute einiges Urtheil zu. Gleichwie in Deutschland die Zustände des Nordbundes sich so übel seit 1866 ausgewachsen haben, daß alle denkenden Männer, die nicht durch preußisches Geld bestochen sind, einen engern Anschluß ernstlich fürchten, und die Angeschlossenen nichts mehr wünschen als das Brechen ihrer Ketten, ebenso haben die Zustände des „einigen Italiens" sich so ausgewachsen, daß alle denkenden Italiener zur Einsicht kamen, es könne nicht mehr auf die Länge so fortgehen. Die Neapolitaner seufzen nach ihrem Franz II. und die Mailänder und Venezianer nach Franz Joseph und die Römer danken dem Himmel, daß sie noch dem Papste Pius gehorchen dürfen. Die Römer wünschen keinen „Anschluß" an Italien, ebenso wenig wie die Bayern an Preußen. Wie verhaßt die italienischen Zustände sind, hat sich in Neapel gezeigt, als der Kronprinz dort die Feste feierte, doch darüber berichte ich Ihnen in der Heimath. Einstweilen sagen Sie den bayrischen Katholiken, daß das Concil ruhig tagen und Geistesschlachten schlagen wird, wie nie in frühern Jahrhunderten. Um einen Angriff auf Rom in Scene zu setzen, dazu fehlt jetzt allerwärts die Lust; die Gemüther haben sich abgekühlt.

— 20. Dec. In die Dogmen-Commission wurden außer 18 anderen Mitgliedern folgende bemerkenswerthere Prälaten gewählt: die Erzbischöfe von Posen und von Gran, sowie die Bischöfe von Paderborn, Regensburg, Brüssel und Treviso. — Es hat sich die Nothwendigkeit ergeben, den Conciliumssaal in St. Peter wegen der mangelhaften Akustik zu verlassen. Nur die feierlichen Sessionen sollen auch in Zukunft in diesem Saae gehalten werden. Wahrscheinlich werden die Congregationen in dem obern Atrium der Basilika gehalten werden; jedoch wird die Herrichtung dieses Locals Verzögerungen und eine bedeutende Vermehrung der Kosten veranlassen. Mehrere Bischöfe, wie u. A. der Cardinal Mathieu, haben wegen der Ertheilung der Weihen in ihren betr. Diöcesen von den judices excusationum Urlaub erbeten und erhalten.

Spanien. Das Scheitern der Thronkandidatur des Herzogs von Genua scheint nach den neuesten Berichten keinem Zweifel mehr zu unterliegen — ein harter Schlag für Herrn Prim, der noch erst vor einigen Tagen erklärt hatte, der junge Prinz werde in nächster Zeit den Thron besteigen. Nun soll auch Victor Emanuel nicht mehr darauf bestehen, daß sein Neffe die Candidatur annehme, und dieses Resultat soll einestheils den Bemühungen des Königs von Sachsen (Großvaters des Prinzen) zu danken sein, anderntheils soll eine Sinnesänderung Napoleon's III. dies bewirkt haben. Der Kaiser der Franzosen, sagt der „Morning Herald", soll plötzlich aus einem Anhänger der „Genueser" Thronkandidatur deren entschiedenster Gegner geworden sein, weil man ihm vorstellte, die italienische Dynastie würde, wenn sie weiter um sich griffe, das mittelländische Meer in einen italienischen See verwandeln. Die spanische Regentschaft soll jetzt bei den Hohenzollern einen Thronkandidaten suchen.

England. In London hat eine große Volksversammlung erklärt, es gebe nur ein Mittel, der ungeheuern Arbeitslosigkeit und Armuth in etwas abzuhelfen und Tausende vor den Hungertod zu schützen: Die Auswanderung zu Hunderttausenden nach den Kolonien. In London ist die Armensteuer seit 7 Jahren um 48 Prozent gewachsen.

Dienstes-Nachrichten.

Verliehen: Die kath. Pfarrei Mindelstetten, B.-A. Hemau, dem G. Braunsberger, Coop. in Aich; die Pfarrkuratie Oberthürheim dem Kaplan G. Koch in Scheidegg; die k. Pfarrei Chamerau dem Benef. M. Kilger in Loisling.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. L. Sigl.

Druck von [illegible] Vogt in München, Rosengasse [illegible].

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Hl. Weihnachtsfest. Nr. 226 Samstag, 25. Dezember 1869.

☞ Morgen als am Weihnachtsfeste erscheint kein Blatt. Am Sonntag ist aber die Expedition von 11 bis 1 Uhr geöffnet. Am Montag wird das Blatt wie gewöhnlich ausgegeben.

In terra pax hominibus!

(Zum hl. Weinachtsfeste.)

„Friede den Menschen auf Erden" — klingt heute melodischer Gesang aus der Höhe, wie er vor mehr als 1800 Jahren aus Engelsmund geklungen über die nächtlichen Gefilde von Bethlehem. Friede, Friede und Versöhnung! rufen uns auch unsere Gegner zu, die uns selbst mit den giftigsten Waffen bekämpfen. Zum Frieden mahnt man sogar aus unserer Mitte, mahnen diejenigen zumeist, denen es entweder nicht ernst ist mit dem Kampf, den wir kaum begonnen, oder die feig und muthlos und schwach das kaum erhobene Schwert wieder sinken lassen möchten, an dem Gelingen verzweifelnd, die Zukunft preisgebend, sich und die heilige Sache verrathend, die sie vertheidigen sollten — bis zum letzten Blutstropfen wenn es sein muß.

Auch wir, wir Katholiken, wir ehrliche Patrioten, wollen den Frieden; er ist das erhabene Ziel unsers Kampfes, er soll die Krone des siegreichen Kämpfers sein. Aber nicht den falschen Frieden wollen wir, zu dem unsere Gegner uns bereden möchten, um ihn gegen uns auszunützen, um uns um den Kampfpreis zu betrügen. Wir können nicht die Waffen weglegen, während sie noch gegen uns im Felde stehen und uns offen oder versteckt bekriegen. Der Friede ist das Ende, der Erfolg des Krieges. So lange aber die Entscheidungsschlacht nicht geschlagen ist, kann wohl von Waffenstillstand, aber nicht von Frieden die Rede sein.

Wir stehen noch mitten im Kampfe, ja wir haben den Kampf kaum begonnen. Es hieße unsere Lage wie die der Kirche mißkennen, wenn man dies leugnen wollte. Die verstehen unsere Zeit nicht, welche sich oder andern das verbergen wollen. Die ganze gegenwärtige Gesellschaft, abgefallen vom Glauben der Väter, vom Christenthum, von Gott, ist gegen einander und gegen uns auf dem Kriegsfuß. Tolle Selbstsucht beherrscht fast alle Geister; man kennt nichts Höheres mehr als das Interesse; nur die Interessen bilden noch die Grundlage des modernen Lebens, unsers gepriesenen „Fortschritts." Nur die Interessen sind die treibenden Motive selbst der modernen Staatskunst, die keine Prinzipien und damit keinen Glauben an die Zukunft mehr hat. Staat und Gesellschaft sind offen vom Christenthum abgefallen, sind durch und durch heidnisch geworden. Und damit hat sich eine Menge von „Fragen" ergeben, die ihrer Lösung harren und die nur durch Kampf und Gewalt oder durch Rückkehr auf die Wege des Christenthums gelöst werden können.

Die Katholiken dürfen sich darüber nicht täuschen; die Einsichtigen von ihnen können sich nicht täuschen. In dem Widerstreit der gewaltigen Gegensätze, die jetzt um den Sieg und damit um die Herrschaft der Welt ringen, ist den Katholiken in den ewigen Principien des lebendigen Christenthums klar der Weg angewiesen, den sie einzuschlagen, den sie entschieden zu verfolgen, den sie, ohne sich und ihre Prinzipien zu verrathen und aufzugeben, niemals zu verlassen haben.

Die Katholiken sind es nicht, welche angreifen; sie vertheidigen nur ihren Glauben, ihr heiliges Recht. Und hierin dürfen sie auf keine Hilfe rechnen, sich auf Niemand verlassen, als auf Gott und — sich selbst. Alles gibt sie Preis, sogar die modernen Gesetze; Alles stellt sich ihnen entgegen, Alles verfolgt sie und die moderne „Bildung" und „Aufklärung" hat keinen anderen Zweck, als sie dem Volke verhaßt zu machen, sie vor der öffentlichen Meinung zu ächten.

Ist es anders? Und wenn dem so ist, wie kann man den Katholiken rathen, die Waffen wegzulegen und einen Scheinfrieden mit ihren Verfolgern zu schließen? Nur den Menschen hat der Himmel den Frieden verkündigt, „die eines guten Willens sind."

Nein! Jetzt ist die Zeit, daß die streitende Kirche sich aufmacht gegen den unversöhnlichen Feind. Die Katholiken gehören nur noch auf den Kampfplatz und sie nehmen in ihre Reihen Alles auf, was außer ihnen noch Christliches in der Welt ist.

Den Katholiken aber steht alles Unchristliche, steht der Unglaube, steht das ganze Trugbild moderner „Aufklärung" gegenüber. Und das sind gefährliche, sind furchtbare Gegner.

Seit einem Jahrhundert haben die geheimen Gesellschaften, hat die Freimaurerei alle wider- und unchristlichen Kräfte und Elemente in den sogenannten höheren Klassen an sich gezogen, sich dienstbar gemacht und durch stille Wirksamkeit dieselbe verzehnfacht. Heute ordnet sie, insbesondere in den Städten, selbst die Volksmassen, den durch Scheinbildung verderbten Pöbel, unter ihre Fahne zum Kampf gegen den Katholicismus, gegen Rom, gegen das Christenthum überhaupt. Wohlthätigkeits- und Hilfsvereine aller Art, mit denen sie die Thoren umstrickt und besticht, selbst ihre Schulen, die sie an die Stelle der christlichen setzen will, müssen ihr dienen. Nicht einmal die Famile ist ihr mehr heilig; auch sie muß korrumpirt und zerstört werden, um so ein Werkzeug, eine Waffe zu diesem Kampfe zu sein. Die Revolution organisirt sich, sie hat sich organisirt und niemals waren ihre Streitkräfte besser vorbereitet und geschult als eben jetzt, das Programm ihres Großmeisters auszuführen: die Vernichtung der Kirche. Mit den Kräften, über welche die Revolution bereits verfügt, mit der Zerstörungswuth, die ihre Armeen

beseelt, wäre sie im Stande, aus ganz Europa eine Vorhalle der Hölle zu machen, wenn die Katholiken die Waffen weglegten, wenn sie die Hände feige in den Schooß legten, wenn Gott nicht wäre, der es selbst geschehen lassen kann, daß die Könige der Erde Drahtpuppen und Werkzeuge der Revolution werden, wenn es in seinem Plane liegt, sie um so gründlicher zu demüthigen oder unter dem dröhnenden Schritt der Revolution — verschwinden zu machen.

Da aber ist es an jedem ehrlichen und muthigen Katholiken, zu thun, was seine Pflicht gebieterisch von ihm fordert: für seine heiligsten Güter bis zum letzten Hauche zu kämpfen. Krieg und Kampf — das ist jetzt die Aufgabe des Katholicismus, wenn er sich nicht selbst verrathen will, Krieg für Gott gegen den Teufel. Dem Feind aber muß man entschieden entgegentreten, das Ungethüm muß man in seiner Höhle aufsuchen, dem gefährlichen Uebel auf den Grund gehen. Keiner weiche zurück, er wäre ein Abtrünniger, Keiner zittere, denn Gott kämpft mit Jedem, Keiner fürchte den Feind, denn Jeder kämpft einen heiligen Kampf. Wir selbst müssen uns helfen; nachgeben, zurückweichen vor dem Gegner, Kompromisse mit ihm schließen, wäre Verrath an der eigenen Sache und mehr als dies: es wäre eine Thorheit. Die in Rom versammelten Fürsten der katholischen Kirche tragen uns das Banner, unter dem wir zu streiten haben, voran; sie sind unsere Feldhauptleute. Die Vereinigung der Bischöfe um ihr erhabenes Oberhaupt, jener Bischöfe, die Christus das Licht der Welt und das Salz der Erde nennt, die bestimmt sind in dieser von tiefster Finsterniß umnachteten, von tiefster Verderbniß angefressenen Welt es mehr als je zu sein, sie wird uns den Weg angeben, auf dem wir am Sichersten zum endlichen Siege kommen werden, sie wird den großen Prinzipien, den erhabenen Wahrheiten des Christenthums wieder die Geltung und Anerkennung verschaffen, die ihnen die Thorheit der modernen „Aufklärung" ungestraft verweigern zu dürfen meinte, sie wird aber auch die Mittel zu finden wissen, durch welche den vorkommenden Staaten und Völkern wieder Hilfe und Rettung kommen kann. Und wir werden die Soldaten sein, die unter ihrem Banner, unter der Fahne der katholischen Kirche, nicht ablassen werden, mannhaft und tapfer einzustehen für Gott und sein Recht. So wird das römische Koncilium nicht ein Niedergang, sondern die Morgenröthe einer bessern Zeit sein, in der es in Wahrheit heißen wird:

„Ehre Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind".

Bureaukratisch Kulturbildliches.

(Handelt von Eiden und „aufgeklärten" Bureaukraten.)

In Bayreuth hat am 3. Dec. eine schwurgerichtliche Verhandlung gegen einen Bauernsohn Kügel von Breitenbach stattgefunden, welche den zweiten Akt eines Dramas bildete, wie solches in Folge leichtsinnig geknüpfter Bekanntschaften bisweilen in Scene gesetzt wird. Der Beklagte hatte nämlich längere Zeit ein Verhältniß unterhalten, das nicht ohne Folgen blieb. Anstatt nun den begangenen Fehler möglichst wieder gut zu machen, suchte der bisher sehr gut beleumundete junge Mann, offenbar in Folge äußerer Einwirkungen und zwar von einer Seite, wo man es am wenigsten vermuthen sollte, sich seiner Verpflichtungen durch Ableugnung zu entschlagen und als er einmal auf der schiefen Ebene angelangt, ließ er sich bestimmen, die verneinende Aussage schließlich durch einen Eid zu bekräftigen. Allein der Angeklagte hatte einen Meineid geschworen und und die Geschwornen sprachen das Schuldig aus, worauf er zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde.

Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns jedoch auch ein Raisonnement bezüglich der Eidesabnahme. Der Eid wird immer im k. Landgericht abgenommen. Nehmen wir nun an, der betreffende Landgerichtsvorstand sei ein moderner, d. h. „aufgeklärter" Bureaukrat, und steht als solcher natürlich zur positiven Religion in sehr gespanntem Verhältniß, während der Eid, den er abnimmt, ein ernster religiöser Akt ist. Er ist vielleicht ein verunglückter Philosoph, ein „Gebildeter", der zwar katholisch getauft, also Auchkatholik ist, aber im Uebrigen dem katholischen Volke das schlechteste religiöse Beispiel gibt. Er geht das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme etwa des Königsfestes, nicht in die Kirche und erklärt, daß er an gar Nichts glaube, weder an Gott noch Teufel, weder an Himmel noch Hölle. Dies wäre nun ganz seine Sache und ginge auch Niemanden etwas an. Allein der aufgeklärte Bureaukrat sucht auch bezüglich seines Atheismus Propaganda zu machen. Er verhöhnt die Bauern, daß sie noch so dumm seien, das zu glauben, was ihre Geistlichen oder „Pfaffen" wie er sagt, ihnen predigen. Er sagt ihnen, daß diese selbst nicht glauben, was sie predigen, sondern nur um des Geldes willen den Leuten „Etwas vormachen" und sie „bethören." Er warnt als eifriger Liberaler die Leute, ihre Kinder etwa aus dem Grunde studiren zu lassen, damit sie Geistliche würden, weil diese „alle Nichtstaugen". Ist er selbst im Besitze von Söhne, so besitzen die natürlich ganz die feine Bildung und die Genialität des Vaters, haben in der Schule stets die ersten Plätze, wenn man hebräisch liest, und sind als „gebildete Leute" und Söhne ihres aufgeklärten Vaters natürlich auch sehr „aufgeklärt", glauben an nichts, halten Gott, Himmel und Hölle für ein Märchen und befleißigen sich, dies den Bauern recht oft vorzusagen, um so „den schädlichen Einflüßen des Klerus", der das Gegentheil sagt, thunlichst entgegenzuwirken. Im Beisein dieser edlen gebildeten Söhne und zuweilen der Landleute erlaubt sich der Hr. Landrichter als „Freigeist" manchmal, über alles Christliche zu schmähen, z. B. über die „Fixla" (Cruzifixe) Witze zu reißen und etwa zu sagen, daß die Bauern noch so dumm seien, an den „hölzernen Herrgott" zu glauben. Und nun wird im kgl. Landgericht ein solches Cruzifix oder „hölzerner Herrgott" dem Bauern hingestellt, es werden ein paar Lichter angezündet und der Bauer aufgefordert, bei dem Cruzifix zu schwören. Muß der ganze Akt dem Bauern, der weiß, was der Landrichter von dem hölzernen Bilde hält, nicht als eine reine Comödie erscheinen?

Allein solche Beamte sind natürlich ganz nach dem Herzen der Münchener Neuesten Nachrichten und Consorten und ihrer Protektoren der Herrn Minister v. Hörmann und Gresser. Diese Schandpresse häuft Jahr aus Jahr ein jede Schmach auf die katholische Kirche, ihr Oberhaupt, ihre Institutionen und ihre Diener, warum sollten sich die Herren Beamten durch die gleiche Sprache bei ihren Brodherren den Ministern nicht zu insinuiren suchen? Und wenn nun den Bauern von den Herrn in ihren goldgestickten Krägen gesagt wird, Alles was die Pfaffen predigen, sei Trug und Verdummung, also auch konsequent die gepredigte Heiligkeit des Eides, — warum sollen sie sich nicht durch Leistung eines Meineides auf leichte Weise einer lästigen Verpflichtung entledigen und nebstdem noch des wohlfeilen Ruhmes der Aufklärung und des Fortschrittes theilhaftig werden?

Mögen es aber die liberalen Herren Minister und ihre Beamten für ihre Pflicht halten, in den Banditenjournalen den sogenannten liberalen, alles Heilige verhöhnenden Ideen im Volke so viel als möglich Eingang zu verschaffen, wir halten es für unsere Pflicht, entschieden für die Interessen unserer heiligen Religion und deren Institutionen einzustehen und dem katholischen Volk die Unantastbarkeit seiner religiösen Ueberzeugung zu wahren.

Deutschland.

München, den 24. Dezember.

(Jüdisches.) Auf Anregung der Herren Juden, welche im ehemals christlichen Gemeindekollegium der guten Stadt München zu sitzen die Ehre haben, that sich alles was Jud und Fortschreiter oder wie man jetzt sagt, „liberal“ heißt, in einen Klub zusammen, in dem „alle wichtigeren Gemeindeangelegenheiten“ vorher berathen, beziehungsweise beschlossen werden. Bei Bier, Tabak und jüdischem Vorsitz beräth sich's leichter über das „Wohl“ der Bürgerschaft und werden, wie das durchleuchtige geheime Federmädchen der Abendzeitung wohlgefällig berichtet, die „Debatten in den Kollegien wesentlich beschränkt“ und ist „dies ein großer Vortheil“ — für die Juden, wie es hätte hinzufügen sollen. Was da die konservativ-patriotische Minderheit überhaupt noch bei der Gemeindeverwaltung zu thun und zu bedeuten hat, vermag unser beschränkter Unterthanenverstand nicht zu kapiren; das Gescheideste wäre, einfach von den Sitzungen wegzubleiben, man erspart da Zeit und Aerger; ausrichten kann man ja doch nichts. Nach diesem neugeschaffenen höchst erbaulichen Zustande können wir den Münchenern nur angelegentlichst empfehlen, bei den bevorstehenden Kirchenwahlen auch recht eifrig von den Wahlen wegzubleiben, damit ja lauter „Liberale“ auch in die Kirchenverwaltungen kommen und mit den Kirchen- und Stiftungsgeldern das „Wohl“ des allerheiligsten Liberalismus befördern können. Wenn den „Ultramontanen“ fleißig die Kirchengelder gekündigt und dann Juden und Knorrblättlleuten zugeschanzt werden, dann kommen die Schwarzen schon einerseits zur Einsicht, wie gescheidt sie's gemacht, freilich dabei auch von Haus und Geschäft, anderseits die Juden und liberalen Geldprotzen zu noch mehr Geld. Erst wenn München ihnen ganz gehört, wird der Liberalismus befriedigt sein, eher nicht, bis jetzt gehört es ihnen erst zu ungefähr zwei Dritteln.

— In der letzten Magistratssitzung ist Hr. Schrott, die bekannte magistratische Fortschrittschrittssäule, die leider noch immer nicht Regierungsrath ist, dafür aber nächstens Bürgermeister werden — möchte, in ungeheure sittliche Entrüstung gerathen von wegen des „Bayr. Kurier“, der dem ehrenwerthen und überaus braven Hrn. Schrott den Vorwurf an den Kopf schleuderte, er habe die Wahlbezirke für die Gemeindewahlen parteiisch, nämlich im Sinne des ehrwürdigen Knorrianums und zu Gunsten des Fortschritts à la Hörmann eingetheilt. So boshaft ist dieser Kurier! Das that aber den Hrn. Schrott gar sehre verdreußen und er hielt derohalben eine niederwerfende, zerschmetternde Rede, in welcher er den Einsender jenes Artikels im Kurier einen „ehrlosen Verleumder“ und sich einen braven Mann und edlen Magistrats-Schrott nannte. Ganz München kann sich jetzt Hrn. Schrott nur noch als solchen denken und im blührieselweißen Kleide strahlender Unschuld vorstellen und der Kurier ist natürlich vollständig „vernichtet“, wenn es wahr ist was der Hr. Schrott gesagt hat und wenn man mit schönen Worten und fortschrittlichen Redensarten überhaupt einen ehrlichen Mann todtmachen kann.

— Der hiesige Gesandtschaftspreuße Radowitz, der uns immer in besonderen Gnaden gewogen war, uns wegen der bekannten Schinderhannesaffaire auf zwei Monate in die Vorhölle nach Passau und ins Rosenberger Paradeis brachte und uns selbst da noch — leider erfolglos — mit diversen Preußereien erfreute, kommt, wie ein Preßhusar der Abendzeitung vermeldet, als Generalkonsul nach Bukarest. Der Husar vermeldet von ihm, daß er wegen seiner „allseitigen Bildung wie seiner angenehmen Umgangsformen in den diplomatischen Kreisen (scilicet so weit sie hohenlohisch durchsäuert und preußisch inficirt sind) hochgeschätzt war und deshalb „ungern“ scheiden gesehen wird. Ja, es ist ein äußerst schätzbarer und angenehmer Herr, der Hr. v. Radowitz, und wir werden ihm eigens ein paar besonders salzige Thränen nachweinen, wenn er nach seinem Posten abgegangen ist, den er sich durch seinen immensen Eifer reichlich verdient hat. Uebrigens wäre er lieber statt Ds Herrn v. Werthern Gesandter in München geworden. Daß dieß nicht ging, müssen seine Anbeter, die thalerig bezahlte Lumpenarmee von Preßhusaren und liberalen Ehrabschneidern, besser wissen als wir.

— (Soziales.) Wir können es uns nicht versagen, die nachstehenden Betrachtungen, welche der tüchtige Redakteur der „Christlich sozialen Blätter“ in Aachen der Anzeige der bei Wölfle in Landshut erschienenen „Sozialgesetze des Königreichs Bayern“ angefügt hat, weiteren Kreisen bekannt zu machen. Er sagt: „Die soziale Gesetzgebung ist zwar im steten Fortschritt begriffen, aber nicht immer im Fortschritt zum Bessern. Man fürchtet hinter den „Anforderungen der Zeit“ zurückzubleiben und als „Reaktionär“ verschrien zu werden, wenn man nicht eiligst alle Neuerungen der fortschrittlichen Volkswirthschaftslehrer gutheißt und in Gesetzesparagraphen bringt. Das alte, lange Bewährte hat das Nachsehen, die durch die Gesetzgebung in ihrer Existenzfrage zunächst Berührten werden um ihre Wünsche kaum befragt. Die Fortschrittspartei jagt in die Reichs- und Landtagsversammlungen mit ihrem tollkühnen Dampfroß neuer Gesetzentwürfe hinein, sich sicher fühlend auf dem künstlich konstruirten Geleise, das die A. Smith'sche Schule in ihrer englischen Werkstätte fabrizirte. . . . . Neben der staatlichen Armenpflege hat sich eine fortschrittliche freiwillige Armenpflege zu München definitiv konstituirt. Wie neulich in Berlin die Fortschrittspartei durch die Abrüstungsfrage popoulärer zu werden wünschte, so verfiel die bayrische auf die geschicktere Idee, ihre gesunkene politische Herrschaft auf ein Gebiet auszudehnen, auf dem sie durch ihr armenpflegerisches Wirken mit leichter Mühe sich die Dankbarkeit kurzsichtiger Beurtheiler und der Dürftigen zu gewinnen hofft. Der Fortschritt ist überall derselbe, aber das urtheilsfähige Volk schaut doch unter dem äußeren Aufputz die innere Hohlheit und läßt sich auf die Dauer nicht leithammeln. Der glänzende Sieg, den vor Kurzem die patriotische Volkspartei in Bayern über den Fortschritt davongetragen, mag zum Beweise dienen. Möchte die katholische Volkspartei durch praktisches Auffassen der sozialen Frage es doch auch verstehen, das humanistische soziale Thun der Fortschrittler brach zu legen!

In **Waldsassen**, schreibt man uns, wollen seit geraumer Zeit Abendwandler nach eingebrochenem Dunkel der Nacht über einem der letzten Schenklokale gegen die Eisenbahn zu, eine Lichtwolke schweben sehen, welche sich allmählig auf die Dachung des Hauses herabläßt und zuletzt in das Innere des Gebäudes sich hineinzieht. Alsbald hört man dann im Innern bei eigenthümlichem, geheimnißvollem Lichtschimmer ein grauenerregendes Brummen und Summen, vermischt mit schrillem Gläserklang. Leute, welche die Kurasch hatten, dem Hause sich zu nähern, hören aus diesem koboldartigem Tumulte deutlich auch den mit tiefgefühltem Schmerze ausgesprochenen, oft wiederholten Seufzer: „O Vaterland, o Vaterland!“ Was diese eigenthümliche meteorologische Erscheinung wohl bedeuten mag?

In der **Pfalz** ist gegen den kath. Pfarrer Eschenfelder in Eschbach wegen sogenannter „Majestätsbeleidigung und Beleidigung der Staatsregierung“ Untersuchung eingeleitet! Es ist merkwürdig, daß die Majestätsbeleidigungen gerade in Hannover und Bayern in so üppiger Blüthe stehen. Woher das wohl kommen mag!

In **Oesterreich** sind den Katholiken die liberalen Fußtritte doch zu arg geworden. Sie raffen sich endlich auf

und rüsten sich wie die Bayern zum Kampf gegen die liberale Tyrannei, indem sie katholische Vereine gründen, was der rechte Anfang ist, um die liberalen Sklavenketten zu brechen. Vereine und Presse müssen zusammenwirken, um einen siegreichen Kampf gegen die liberalen Landverderber zu kämpfen. Tyrol hat dazu den Anfang gemacht, Steiermark folgte, Krain, Kärnthen, Böhmen und Mähren bleiben nicht zurück. Selbst die Wiener wagen es das katholische Banner zu entfalten, das sie so lange in der Tasche verborgen trugen. So ist es recht; die Katholiken müssen den Fehdehandschuh aufheben, den ihnen die übermüthigen Liberalen hingeworfen, und den Kampf bis zur Ermattung, bis zur Unschädlichmachung der Gegner führen und nicht eher ruhen, als bis sie auf allen Punkten gesiegt haben. Sie müssen ihr Gegner zwingen, sie nicht blos zu achten, sondern zu fürchten und dabei — einig sein, einig — denn durch feste Einigung sind die Katholiken unüberwindlich. Nicht Einer muß sich auf den Andern verlassen, sondern Jeder muß thun, was er kann, was in seinen Kräften steht. Durch Muth und Einigkeit, durch rastlosen Kampf und zähes Festhalten am Recht werden auch in Oesterreich die Katholiken endlich siegen.

In **Innsbruck** ist der „ultramontane“ Professor Moriggl wegen eines Privatbriefes an die kath. Vereine von Amt und Gehalt suspendirt worden. Der Brief war von einem liberalen Ehrenmann gestohlen und denunzirt worden; denunciren ist ein Hauptgeschäft liberaler Ehrenmänner.

In **Hannover** gibt es stellenweise doch Denunzianten. Ein Pastor, der bis in die letzten Monate das vorgeschriebene Gebet für den König von Preußen nicht betete, sondern für den rechtmäßigen König Georg von Hannover, ist schließlich deßhalb denuncirt und seines Amtes entsetzt worden. Daß Letzteres bis in die neueste Zeit geschehen konnte, ohne auf Widerspruch in der Gemeinde zu stoßen, ist ein starker Beweis, wie ungeheuer preußisch gesinnt das edle hannoversche Bauernvolk sein muß! Der liberale Stadtpöbel natürlich hat seinen Frieden mit Preußen gemacht.

In **Preußen** hat Bismark gemeint, die Jesuiten solle man in Ruhe lassen, denn sie seien nützlich und gehorsame Unterthanen, die gar sehr zu loben seien. Man sieht, daß Bismark durch seinen Landaufenthalt gar sehr zurückgeblieben sein muß; da haben einzelne unserer Minister und die „Neuesten“ viel aufgeklärter Ansichten von den Jesuiten, die sie täglich als Thronumstürzer und schwarze Revolutionäre ausschreien.

Ausland.

In **Dalmatien** haben die Oesterreicher die ganze Woche keine Prügel bekommen. Bestätigung ist abzuwarten.

England. In London haben in der ersten Woche des Dezember nicht weniger als 147,418 Personen allein in den Arbeits- und Armenhäusern öffentlich unterstützt werden müssen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von M. Vogt in München, Rosengasse 10

Das Bayrische
Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Unschuld. Kinder. Nr. 227 Dienstag, 28. Dezember 1869.

Abonnements-Einladung.

Bei herannahendem Quartalswechsel erlauben wir uns zur Erneuerung des Abonnements und resp. Neubestellung des „Bayrischen Vaterland" geziemendst einzuladen.

Das „Bayr. Vaterland" hat in den wenigen Monaten seines Bestehens ein so freundliches Entgegenkommen, so viele Freunde und Leser, so gediegene und eifrige **Mitarbeiter** gefunden, daß wir wohl sagen können, es war unter einem glücklichen Sterne geboren. Die Auflage ist von 1500 im Laufe dieses Quartals auf 4000 gestiegen, — eine Anerkennung und ein Erfolg unserer Bemühungen und der Bemühungen unserer verehrten **Mitarbeiter** und **Freunde**, die uns deßhalb mit Freude erfüllen, weil dadurch die Grenze unserer und ihrer **Wirksamkeit** um so viel sich erweitert, der Kreis einer erfolgreichen Thätigkeit um so viel sich vergrößert hat.

Entschieden katholisch und patriotisch ist das „Bayr. Vaterland" jederzeit mit Eifer und unter den Ersten eingetreten für die Sache und das heilige Recht des bayrischen **Volkes**, ohne Furcht und Scheu, ohne **Rücksicht** nach rechts oder linkshin ist es immer der **Wahrheit** und dem **Rechte** die Ehre zu geben bestrebt gewesen, nur nach ehrlichen **Ueberzeugungen** hat es sich den Weg gesucht, den es mit Eifer und redlichem Bemühen dann verfolgt hat. So soll und wird es auch fortan sein; diesen Charakter altbayrischer Treue und Ehrlichkeit wird das „Vaterland" nie verleugnen, dafür stehen wir und unsere Mitarbeiter.

Was wir wollen und anstreben, das wissen unsere Leser. Wir haben unser Programm lang und gründlich entwickelt. Daß wir es kurz der Hauptsache nach wiederholen: wir wollen die Wiederherstellung Deutschlands auf freiheitlich föderativer Grundlage, also **kein** „Deutschland", wie es die Preußen und Bettelpreußen wollen; wir **wollen** im Innern **eine verbessernde** Umgestaltung unserer Verhältnisse, einen Fortschritt in ihrer Entwicklung, aber einen Fortschritt zum Bessern, einen **ehrlichen vernünftigen** Fortschritt auf **wahrhaft freisinniger**, auf **christlicher** Grundlage. Wir wollen und streben an allezeit das **Wohl** des **Volkes**; mit dem Volke und durch das Volk das zu erreichen wollen wir unser ehrlich Theil dazu beitragen.

Das ist es was wir anstreben und in diesem unserm Bemühen werden wir durch eine Reihe so gediegener als eifriger **Mitarbeiter** unterstützt; vor allen R von der Donau, der Schrecken unserer Feinde, wird auch im neuen Jahre, geistreich und unermüdet wie im alten, uns treu zur Seite stehen, und so wird das „Bayr. Vaterland" fortfahren, seiner Aufgabe: ein wahres **Volksblatt** zu sein, mit allen Kräften gerecht zu werden und den gründlichen Haß der Fortschreiter und der hohen und höhern Bureaukratie immer mehr zu verdienen. —

Der Preis des Blattes, welches bei unverändertem Format einige stoffliche Erweiterung erfahren wird, ist wie bisher halbjährig 1 fl. 48 kr., vierteljährig 54 kr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Postboten entgegen. — Bei der bereits hohen und täglich steigenden Auflage und der Verbreitung des Blattes durch ganz Bayern haben **Inserate**, die zu 3 kr. die dreispaltige Petitzelle berechnet werden — bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt —, den besten Erfolg.

NB. **Wir müssen dringend bitten, die Bestellungen bald zu machen und nicht auf die letzten Tage des Jahres zu verschieben, damit wir vollständige Exemplare liefern können. Neueintretende hiesige Abonnenten erhalten das Blatt vom Tage der Bestellung an gratis.**

Die Redaktion und Expedition des „Bayr. Vaterland".

Liberales Schimpflexikon,

Zusammengestellt

von

R Von der Donau.

XII.

Presse (katholische). (Schluß.)

Den Redakteur des „Vaterland" heißt der Landbote: „ultramontaner Ober-Narr, Doktor Hanswurst ꝛc. Die ihm gegebenen Thiernamen siehe in der Schlußnummer.

Ultrakirchliche Demagogen; Minister Hörmann. —

Vom Hietzinger Hof bezahlte Preßsöldlinge.

Im Allgemeinen erhält die kathol. Presse folgende Benennungen: Jesuitenblätter, schwarze Blätter, ultramontane Schmutzblättrr, giftige Nattern, Preßbeulen (N. B. 301, Kempt. Ztg. 249.)

Ob die liberale Presse sich nicht des höchsten Anstandes befleißigt?! Der Nürnb. Anzeig. (Nr. 299) sagt von der Kemptener Zeitung", sie sei eine „aufdringliche Fortschrittsh—eldin mit der ihr eigenthümlichen Frechheit bei Vertretung einer schlechten Sache." Wie „frech" muß ein Blatt sich geberden, welches selbst der Nürnb. Anzeiger — frech findet!! Und wie die „Kempterin" sind sie alle — die gebildeten und anständigen Fortschrittsblättlein!

Prinzen

sind „keine Intelligenzen." (Wülfert.)

Raben,

schwarze Raben, beutegierige Raben, wüstes Geschrei bente-

gieriger Raben: darunter versteht der Fortschritt die kath. Geistlichen.

Regensburg

ist eine von den „Liberalen" ob ihrer „Finsterniß" und pfäffischen Verdummung vielbesungene Stadt:
Deutsches Rom, Neu-Rom.
Jesuitennest, Jesuitenburg.
Jesuitische Brutstätte. Nürnb. Anz.
Der hochw. **Bischof** von Regensburg heißt:
Jesuitenzögling,
Streiter im breiten Hute. N. N.
Hochverräther,
Schwandorfer **Weltenstürmer** und
Schwandorfer **Krakehler.** Nürnb. Anz. 231.

Die Reichsrathskammer

ist ein „gemeinschädliches Institut" sagt der königliche Staatsanwalt Wülfert und nach Krämer ist sie „ein durchaus unzeitgemäßer aus einer **verrotteten Kaste** bestehender gesetzgeberischer Faktor."

Religion, katholische:

Aberglauben.
Aberglaube und Blindheit.
Sinnloser schädlicher Aberglaube.
Abergläubische Irrlehren.
Verknöcherter Dogmenglauben; Nürnberger Anz. 294.
Uebernatürliches Gefabel. Nrnb. Anz. 264.
Mittelalterliche Glaubenstyrannei.
Veraltete Glaubensformeln und Glaubensvorstellungen. N. Anz. 230.
Kirchenglauben und dessen Grund- und Bodenlosigkeit. N. Anz. 294.
Pfaffenglauben.
Theologisch gelehrter Plunder, dogmatischer Ballast. N. Anz. 230.
Religiöser Schwindel der Symbole. Frankfurter Ztg. 292.
Spinnengewebe römischer **Lüge** und **Tücke**; N. Anz. 226.
Finsterniß, Geistesknechtschaft, Lüge und Unwissenheit. Frk. Kur. 297.
Formeln, Vorurtheile, Satzungen und Ceremonien. N. Anz. 299.
Dämon des religiösen Wahnes und **schwarzer Unhold.** Kptr. Ztg. 250 und N. Anz. 227.
Verdummung und **Kreuz der Verdummung** und **Unterdrückung.** N. Anz. 212.

Rindvieh,

heißen die patriotische Wähler. Kpt. Ztg. Beibl. 50.

Rüsselthier,

eleganter Titel für den kgl. Advokaten Dr. Karl Barth.

Satan:

Im Unterhaltungsblatt des Nürnb. Anz. Nr. 43 und 44 figurirt der hl. Ignatius als „Satan mit der Inful" und heißt „teuflischer als der Teufel".

Schafe und Schafhämmel

— fortschrittliche Benennung der Katholiken und Patrioten.

Schmeißfliege, Schwein

in Folio; „Grog" und „Nrnb. Anz." wollen damit den Redakteur des „Bayr. Vaterland" beschimpfen.

Schweinstall;

als solcher figurirt die katholische Kirche auf dem Makkot'schen Schandbild.

Schwarze

Hirtenhunde, Kpt. Ztg. Beibl. 50. Die kathol. Pfarrer.

Stockfische

— Bezeichnung der patriotischen Wahlmänner.

Subjekte,

heruntergekommene, liberale Bezeichnung der Redacteure des „Vaterland" und des „Volksboten"; N. Nachr. (Sieh den Schlußartikel.)

Tropfen

- Beschimpfung der patriotischen Wahlmänner.

Ultramontane

sieh Katholiken.

Ungeziefer;

so nennen die Neuesten die Katholiken Bayerns. (Nr. 282.)

Wölfe

— Titel für die katholischen Geistlichen.

Wulimontaner

— geistreiche Erfindung der Kptr. Ztg. statt Katholiken.

Ist vorstehendes Alphabet nicht äußerst pikant?! läßt es uns die **Bildung** und den **Anstand** des Fortschrittes nicht mit Händen greifen?! Wir für unsern Theil haben diese Meinung, brachte es uns ja lauter liebliche Blüthen des **Fortschrittes**! Mögen die Liberalen prunken mit ihrer „Bildung" und ihrem „Anstande", und uns wegen „fanatischer Rohheit" verschreien; auch ihrer „Intelligenz" mögen sie sich rühmen, und uns als zurückgeblieben und verdummt ausgeben: wir erheben keine Einwendung.

Ein protestantischer Sachse*), der über die „Wiener" Aufklärung i. J. 1785 eine Piece schrieb, schätzte die Wiener „Original-Dummheit" vor der Preßfreiheit auf 36 Zentner, seit der Preßfreiheit hingegen wären an „neuer Dummheit" hinzugekommen 247 Zentner. Wie hoch wird einst ein Nachkomme, der die gegenwärtigen Preßverhältnisse Bayerns einer Besprechung unterzieht, — wie hoch wird er unsere durch die liberale Presse errungene Intelligenz („Dummheit" dürfen wir nicht sagen!) taxiren? Eine „großmaulige Ungeschliffenheit und verbissene Rohheit" hat die liberale Bildung herbeigeführt; bis zur allgemeinen Versimpelung hat uns die liberale Intelligenz gebracht: Dies wird das Resultat seiner Forschung sein!!

(Schluß folgt.)

Von Spar- und Kreditkassen.

Neuburg a. D. Schon wieder melden die Zeitungen einen großartigen Kassabetrug, welcher die Sparkasse Andelfingen mit einem Verluste von 500,000 Francs getroffen hat. Dieser Betrug eines **Einzigen** zum Nachtheile so **Vieler** steht dem Kredit-Kassa-Betrug von **Neumarkt** würdig zur Seite, welchen nur die **besitzenden Bürger des ganzen Bezirks** ersetzen sollen! Die Sache mit der Verwaltung von Spar- und Kredit-Kassen hat eine um so ernstere Seite erlangt, als das neue Gemeindegesetz, an welchem fortschrittliche Bürgermeister nicht den wenigsten Antheil haben, den Magistraten, somit den Verwaltungen der Spar- und Kredit-Kassen einen freien Spielraum einräumt und vielfältig die „lästige" Kuratel beseitigt hat. Wir wollen bei Besprechung dieser wichtigen, das Interesse so Vieler berührenden Angelegenheit ganz und gar objektiv zu Werke gehen, indem wir behaupten: Unterschlagungen zum Nachtheile der Spar- und Kredit-Kassen, sind nur da möglich, wo es: 1) an der unbedingt nothwendigen Beaufsichtigung und an beständiger Kontrolle fehlt; 2) wo man in unverantwortlicher Weise einem Einzigen als Zeichen des „Nichtmißtrauens" die Schlüssel zur Hauptkasse überläßt; 3) wo man einer der Verwaltung

---

*) Verlorne Briefe an einen Landsmann in Sachsen über die Aufklärung in Wien 1785". Vgl. Brunner, Mysterien der Aufklärung in Oesterreich. Seite 97.

und Rechnungsführung unfähigen, — sonst aber überflüßig angestellten Persönlichkeit die Verwaltung der Kredit- und Sparkasse übertragen hat; 4) wo man Tausende aus der Spar- und Kredit-Kasse zu Gemeindezwecken „bis auf Weiteres" herausnimmt und dafür sogenannte Legscheine werthloses Papier hineinlegt; 5) wo nur im Grunde genommen der Wille eines Einzigen, natürlich mit zu Protokoll gebrachter Genehmigung der zur Genehmigung im ökonomischen Rathe Sitzenden, Tausende aus der Spar- und Kreditkasse zu Lieblingszwecken, zu Dingen verwendet werden, welche keinen reellen Werth haben und keine Rente abwerfen; 6) wo man vielfältig die einbezahlten Gelder sei es z. B. um dem Fortschritte Freunde und Mithelfer zu erwerben oder aus andern Gründen auf solche Hypotheken hingibt, die offenbar keine gesetzliche Sicherheit bringen; 7) wo nicht Besitzer größerer Anwesen, als Mitglieder des Gemeindekollegiums schon der eigenen Haftbarkeit wegen das Interesse der Spar- und Kreditkassen denen gegenüber mit Entschiedenheit vertreten können, welche wenig oder gar nichts verlieren — können, wenn eine Katastrophe hereinbricht, wie diese zu Neumarkt.

Ist eine Stadt in der Lage Schulden machen zu müssen so solle man nicht den allzulockenden Weg einschlagen, Tausende aus der eigenen Kredit- und Sparkasse zu nehmen, sondern man mache eben ein eigenes Anlehen. Dieses dürfte um so angezeigter dann sein, wenn Schulden für solche Zwecke gemacht werden, die mehr in einer Lieblings-Idee eines Einzigen, als im allgemeinen Bedürfnisse den letzten Grund haben, zum Theil werthlos, zum Theil nur schlecht rentirend sind, jedenfalls aber die Stadt in Schulden stürzen.

Da wir, wie gesagt, die Sache ganz und gar objektiv behandeln und keinen bestimmten Ort im Auge haben wollen so kann der Leser unter diesen Dingen sonst an Verschiedenes denken z. B. an Erbauung eines Theaters als „Pflanzschule der Bildung" mit kostbarer Einrichtung und anstoßender freier Wohnung für das „Verdienst", Herstellung eines nicht wasserhaltigen „Wasserbehälters", Errichtung einer nicht zu benützenden Anstalt, Verschönerung von Anlagen und eines Garten, der nicht einmal Eigenthum der Gemeinde geworden, Ankauf von einem Landgute mit miserabler, ganz verkehrter Bewirthschaftung, kostspielige Vorkehrungen um nach größerem Regen an mehreren Plätzen der Stadt schifffahren zu können u. s. w.

Wir sind aber der Ansicht, eine Gemeinde soll ihrer Kredit- und Sparkasse nur als der haftbare Theil, nie aber als Schuldner gegenüberstehen, so daß zu jeder Zeit der volle Werth der einbezahlten Gelder mit Ausnahme der Baarschaft in Hypotheken-Briefen mit wenigstens doppelter Sicherheit in Kasse liegt.

Wo dieses nicht der Fall ist, wo im Gegentheil besagte Mißstände ganz oder theilweise obwalten wird die Sache insbesondere an jenen Orten um so bedenklicher, wo bei den Gemeindewahlen auf Kommandowort hin gerade die fähigsten, die am meisten Sicherheit bietenden, die am meisten im Vertrauen gestandenen Mitbürger als verhaßte „Patrioten" aus beiden Kollegien ausgestoßen wurden, die sodann mitunter durch vermögenslose, unfähige, servile, der Spar- und Kreditkasse selbst verschriebene „Intelligenzen" ersetzt wurden, denen bei dem ersten Wort der Opposition das Rothwasser bis ins Maul laufen würde. Will man sich nun wundern, daß, wo dergleichen Mißstände vom Volke erkannt werden, Mißtrauen entsteht, daß Kapitalien aus der Kredit- und Sparkasse zurückgenommen und Einzahlungen spärlicher, die Stimmen der mithaftbaren Bürger aber lauter werden: „Es muß anders werden, ehe es heißt zu spät!"

Deutschland.

München, den 27. Dezember.

Eine königliche Verordnung im Regierungsblatt Nr. 93 verfügt in Folge des von den Preußen gewollten und von der vorigen Kammer angenommenen preußischen Wehrgesetzes die Auflösung der Landwehr (älterer Ordnung) mit dem 1. Januar 1870. Das bewegliche und unbewegliche Vermögen, die Waffen und Requisiten 2c. jeder Landwehrabtheilung sind von den betreffenden Gemeinden bis zur künftigen gesetzlichen Regelung zu übernehmen. — Damit ist ein Institut begraben, welches in den bewegtesten Zeiten der Sache der Ordnung und des Gesetzes mit rühmlichster Aufopferung und bestem Erfolg die ersprießlichsten Dienste geleistet, die zu würdigen es dem kommandirenden Fortschritt freilich an Allem, besonders aber an Patriotismus fehlt. Der Fortschritt hat jetzt viel mehr Aussicht, seine Pläne mit Erfolg durchführen zu können.

— Durch Verfügung des Kriegsministeriums werden vom 1. Januar an die sogenannten „Strafklassen" für Soldaten oder degradirte Unteroffiziere aus dem Preußischen ins Bayrische übersetzt. Die Versetzung in die Strafklasse ist theils eine Strafe an und für sich, theils eine Straffolge, und hat die Wirkung, daß der Verurtheilte, so lange er sich in dieser Klasse befindet, Orden, Ehren und Dienstzeichen abzulegen hat, außer Dienst keinen Säbel tragen darf, von Ehren- und Vertrauensdiensten ausgeschlossen, unter strenge disziplinäre Aufsicht gestellt ist und vorzugsweise zu anstrengenden Diensten verwendet wird. Es ist das wieder eine spezifisch preußische Einrichtung. Da solche Soldaten in Preußen geprügelt werden, so ist wohl die Frage am Platz: ob mit dieser Einrichtung nun auch in der bayrischen Armee geprügelt werden soll? Das hätte uns gerade noch gefehlt.

— Die gute Stadt München wird mit Neujahr einen großen Verlust erleiden: der „Proletarier" des Schriftsetzers Neff, ein sehr gediegenes Organ für Versimpelung und Verhetzung der armen Arbeiter, soll nämlich eingehen. Hr. Neff ist darüber so verschnupft, daß er das Agitiren an den Nagel hängen und wieder arbeiten will. Was für ihn und andere das Beste sein wird.

In **Passau**, nicht der letzten unter den Städten, so liberaligst versimpelt, auf der „Höhe der Zeit" stehen, wurde zur Feier des Weinachtsfestes am 2. Feiertag „Barbara Ubryk die Nonne von Krakau, oder Klosterwirthschaft im 19. Jahrhundert" aufgeführt und dafür im Organ des hochw. Herrn P. Hyazinth Hoffstetter, der Passauer Zeitung, noch eigens Reklame gemacht. O tempora, o Hyazinth!

In **Würzburg** hält sich seit etlichen Wochen ein preußischer Offizier auf, der dorthin kommandirt sein soll und täglich mehrere Stunden auf einem militärischen Bureau arbeitet. Man weiß nicht, hat er offiziell zu spioniren oder hat er den Bayern Bekanntschaft mit dem preußischen Geist beizubringen. Hier in München hält sich gleich ein ganzes Rudel zugereister amtlicher Preußen auf, die aber vorsichtshalber in Civil herumlaufen, um nicht gelegentlich bajuwarisch geprügelt zu werden, was ihnen vielleicht sehr gesund wäre. Daß Einer in der Redaktion der „Neuesten" und ein Zweiter in der des „Landboten" arbeitet, wird nächstens abgeleugnet werden.

In der **Pfalz** haben kürzlich die Pfälzer und etliche badische Kammer-Nationale hohen Rath mit dem Großkophta der badischen Bettelpreußen und süddeutschen Freimaurer gehalten, wie die Pläne mit der Verpreußung Süddeutschlands am ehesten und leichtesten auszuführen seien. In Folge dieser Vorbesprechung wird am 8. und 9. Januar alles was in Süddeutschland Preuße heißt und dazu De-

putatus ist, große Zusammenkunft in Karlsruhe halten. Was da ausgemacht wird, läßt sich denken; mit dem Ausführen werden sich aber die Herren wohl ein wenig Zeit lassen müssen.

Oesterreich. In Wien hat die Regierung bereits Maßregeln gegen die Arbeiter ergriffen, indem sie deren Führer für die großartigen Massendemonstrationen vor dem Reichsrathe verhaften ließ, und noch verhaften lassen will. Lächerlich! Man hat es längst zu weit kommen lassen und die Arbeiter werden diese Verhaftungen viel eher für eine Herausforderung als für eine Einschüchterung ansehen. Es ist übrigens nicht ersichtlich, was denn die Arbeiter durch jene Demonstration besonders Sündhaftes begangen haben sollten, daß man sie verhaften mußte. Aber gegen Katholiken und Arbeiter braucht man eben nicht liberal zu sein!

Preußen. Die Untersuchung gegen die braven rheinpreußischen Militärärzte, welche durch erlogene ärztliche Zeugnisse für 50000 Thaler junge Preußen von der Leistung der Militärpflicht zu befreien gedacht hatten, aber zuletzt doch erwischt wurden, nimmt recht erfreulichen Umfang an. Wir nehmen davon Kenntniß, weniger um der Bravheit der Militärpreußen ein besonderes Kompliment zu machen, als um zu zeigen, wie die allergetreuesten Unterthanen des Herrn von Preußen von Schießprügel und Kasernen so wenig wissen wollen als unsere „zurückgebliebenen und verwahrlosten" Bauernbuben, welch' Letztere freilich schließlich doch in die Kasernen kommen, weil sie müssen, während die gescheidten Intelligenz-Preußen durch die sehr raffinirten und sehr liberalen Mittel des Betrugs und der Bestechung oder auch, wenn sie kein Geld haben, durch feige Flucht sich von Militärdienst und Kaserne wegzuschrauben wissen. Unsere „gebildeten" liberalen Stadtknirpse haben so was meist nicht nöthig, da sie meist nicht einmal schießprügelfähig sind, sonst versuchten sie's gewiß auch wie diese edlen „preußischen Muster." Sichtodtschießenlassen müssen ist ein Privilegium der Bauern und Arbeiter; die „intelligenten" Stadtvölker begnügen sich, liberal zu sein und Bier dazu zu trinken.

Ausland.

In **Frankreich** scheint die Regierung allen Kompaß verloren zu haben und nur darauf ausgehen zu wollen, „liberal" zu schillern. Das ist aber den Revolutionären ganz recht; denn je „liberaler" der altersschwache Napoleon wird, desto höher steigen die Aktien der Revolution. Wie die rothen Blätter den Kaiser und die kaiserliche Familie behandeln, das übersteigt alles Maß und wäre nirgends im „freisinnigen" Deutschland möglich. Weshalb man Frankreich „tyrannisch regiert" heißt!

Italien. Rom. Nach einem amtlichen Verzeichnisse der „Camera apostolica" zählt die kathol. Kirche gegenwärtig 55 Cardinäle, (die volle Zahl wäre 70), wovon 6 Cardinalbischöfe, 41 Cardinalpriester, 8 Cardinaldiakone sind, ferner 921 Bischöfe, davon sind 11 Patriarchen (5 lateinische, 6 orientalische), 166 Erzbischöfe, davon 7 Primaten, 754 Bischöfe; dann 6 Aebte mit bischöflicher Jurisdiktion, 22 infulirte Aebte, 30 Ordensgenerale oder Generalvikare. Im Ganzen 1034 stimmberechtigte Mitglieder der hohen Geistlichkeit. Davon wohnen 750 Bischöfe dem Concil bei.

Kulturbildliches.

In **Oberberg** (Preußen) kam in der letzten Woche ein Fräulein mit dem Bahnzuge an und wollte sich zu ihren Verwandten in die Stadt begeben. Auf dem Wege dahin, der eine Strecke durch Gestrüpp führte, wurde sie von mehreren „Herren" gewaltsam mißbraucht, dann schrecklich verstümmelt und endlich erwürgt. Zwei der Thäter, junge Beamte, ein Postbeamter und ein Ingenieur, sind bereits gefänglich eingezogen.

Münchener Hopfenmarkt.

1) Ober- u. Niederb. Gewächs: Mittelgattungen: Gesammt-Vorrath 6494 Pfd., Verkauf 1686 Pfd., Preis 140 fl. — kr. der Zentner; Wolnzacher- u. Auer-Markt-Gut: Gesammtvorrath 7538 Pfd., Verkauf — Pfd., Preis — fl. — kr. der Ztr. 2) Mittelfränkisches Gewächs: Mittel-Qualitäten: Vorrath 1140 Pfd., Verkauf 581 Pfd., Preis 145 fl. — kr. der Ztr., Vorzügliche Qualitäten aus Spalter Umgegend nebst Kindinger- u. Heidecker-hopfen: Vorrath 24564 Pfd., Verkauf 8742 Pfd., Preis 235 fl. 57 kr. bis 208 fl. 7 kr. der Ztr., Spalter Stadtgut, n. Weingarten-, Mosbacher- und Stirner Gut Vorrath 643 Pfd., Verkauf — Pfd., Preis — fl. — kr. der Ztr. 3) Ausländisch Gut: Saazer Stadt, dann Herrschafts- und Kreisgut Vorrath 4187 Pfd. Verkauf 2740 Pfd., Preis 300 fl. — kr. bis 280 fl. — kr. der Ztr.

Münchener Schranne vom 24. Dezember.

Getreidsorten	Verkauft Schffl.	Höchster fl.	Höchster kr.	Mittel- fl.	Mittel- kr.	Nied.-Preis fl.	Nied.-Preis kr.	Gest. fl.	Gest. kr.	Gef. fl.	Gef. kr.
Weizen . . .	1583	20	20	18	36	16	58	—	21	—	—
Korn . . .	636	11	52	11	26	10	51	—	—	—	2
Gerste . . .	2573	14	31	13	39	12	42	—	—	—	4

Geldsorten, Frankfurt, 24. Dezember.

	Anzubr.	Zu haben.
Pistolen . . .	9.48	—
Imperiales, russ.	9.48	9.50
Holl. 10 fl.-St.	9.54	9.58
Dukaten vollgw.	5.36.	5.38
Napoleonsd'or .	$9.28\frac{1}{2}$	$9.29\frac{1}{2}$
Engl. Sovereigns	11.54	11.58
Dollars i. Gold	2.27	2.28
Preußisch. Friedrichsd'or . .	9.58	9.59
Preuß. Kassasch.	$1.44\frac{7}{8}$	$1.45\frac{1}{8}$

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von J. Vogt in München, Kolengasse 1.

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Thomas. Nr. 228. Mittwoch, 29. Dezember 1869.

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland“

wolle man bei der nächsten Postexpedition oder den Postboten unverweilt machen. Preis halbjährig 1 fl. 48 kr., vierteljährig 54 kr.

Von „schwarzen Raben“ und begossenen Pudeln.

(Eine schmerzhafte Geschichte.)

DL. „Adieu, auf Nimmerwiedersehen! Dem Dampfe Dank, der sie so schnell als möglich uns entführt — die 22 schwarzen Raben und ihre Freunde!“ So jubelte in ausgelassener Freude der „Niederbayr. Kurier“ (Nr. 277), als die Kammer am 6. Oktober heimgeschickt wurde. Und erst gar die „Kempterin“! Es ist unsäglich, was dieses Blatt „hanswurstelte“. In Nr. 285 vollführte es einen gelungenen Purzelbaum und lärmte dabei: „Mögen die aufgelösten Schwarzen, die rückschrittlichen 71 heimkehren zu ihrem Meßbuch und zu ihren Bräupfannen, die gewaltigen Wolkenstürmer! Mögen sie aufs Neue ihre Schafe um sich sammeln und ihnen vorschwafeln, wie die Fortschrittler die schönen patriotischen Pläne durchkreuzten!“ — Solches Geschwafel, Herr Alfeld! erinnert gar sehr an Ihre frühere Laufbahn, es erinnert an Theater-Hanswurstiaden.

Wolfgang Menzel gebraucht einmal den Ausdruck „Machtbesoffenheit“. Wenn irgend Jemand sich schon in „Machtbesoffenheit“ befand, so waren es sicher die beiden Scribler Rietsch und Alfeld, als sie unsere 72 Patrioten auf „Nimmerwiedersehen“ zu „Meßbuch und Bräupfannen“ heimschickten und bereits von den 99 Sitzen in der Kammer träumten. Leider währte der „selige“ Rausch nicht lange. Für Alfeld insbesondere mag das Erwachen aus der „Besoffenheit“ geradezu erschrecklich gewesen sein; denn das Algäu, des ewigen „Hauswurstelns“ überdrüssig, ließ wie den „großen“ Völk, so den „winzigen“ Alfeld jämmerlich abblitzen. Ebenso hat Rietsch von Landshut sein „Adieu“ zu früh und zu volltönig gegurgelt; der Dampf bringt die „schwarzen Raben und ihre Freunde“ wieder, und mehr denn zuvor: er bringt „Lukas, Pfahler und Consorten“, und die Kammer wird ihre „Predigten“ anhören müssen.

Und jetzt wollen wir den beiden „Geistesrittern“ Alfeld und Rietsch sagen, was wir befürchten. Höret denn und reckt die Ohren, so lang sie sind!

Uns schwant, daß die Patrioten mit ihrem „Meßbuch“ so manchem fortschrittlichen Großmaul einen derben Klaps versetzen und so manchen liberalen Heißsporn zu einiger Kühlung in eine „Bräupfanne“ tauchen werden; uns schwant, daß die „Predigten“ eines Ruland, Westermayer rc. auf gar manches Fortschrittshaupt zermalmend niederdonnern werden; uns schwant, daß Völk*), wenn er abermals sich unterfinge, seinen „Anekdotenkram“ und etzliche „Schulmeisterbriefe“ zum Besten zu geben, vor der Satyre und den Sarkasmen eines Schüttinger, Lukas rc. gar bald die Segel streichen wird, und daß er und Fischer und Andere ihre Pastoralvorträge und ihren theologischen (!) Plunder hübich bleiben lassen werden, denn Ruland, Pfahler, Schmidbauer rc. möchten vorlauten Schwätzern über „Papst und Concil“, über „Ultramontanismus und Jesuitismus“ derb über's Maul fahren; uns schwant, daß gar mancher Held bescheiden stumm bleiben wird aus Furcht vor der „ultramontanen Fuchtel“, wie Dr. Edel sagt: kurz wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß der fortschrittliche Rede-Schnikschnak für diese Kammersaison sein Ende gefunden habe. Plaudereien, auch wenn sie ein Völk zu Markte bringt, abgesehen von denen eines Föckerer, sind keinen Pfifferling werth, viel weniger daß das Land sie täglich mit mehr als 1000 fl. honorirt.

Somit werden die „schwarzen Raben und ihre Freunde Sorge tragen, für's Erste, daß die Würde der Kammer gewahrt bleibe, besser als es in den letzten 6 Jahren geschehen ist, und für's Zweite, daß die Sitzungen nicht mit unnützem Geplauder vergeudet, sondern zur Berathung des Landwohles benützt werden und hiedurch Tausende erspart bleiben.

O die „schwarzen Raben und ihre Freunde mit dem Meßbuch!“ sie helfen schon auf diese Weise dem Lande sparen.

Deutschland.

München, den 28. Dezember.

☛ Durch Beschluß des k. Appellgerichtes v. Oberbayern sind die konfiscirten Nummern 123 und 140 des „Bayr. Vaterland“ wieder freigegeben und ist die Einstellung des Strafverfahrens verfügt worden. (Den konfiscirten Leitartikel: Wer ist revolutionär? Ein Beitrag zur Geschichte der Juden“ werden wir zum Wiederabdruck bringen.)

— Für die heute beginnenden Kirchenwahlen mahnt die Landesbase ihre Liberalen, sich ja recht zahlreich daran zu bethei igen. Es müsse den Liberalen daranliegen, **auch die Verwaltung des Kirchenvermögens in die Hand zu bekommen.** — Das wußten wir zuvor und wir wissen von

---

*) Wir sind begierig, ob Fischer seine Gassenwitze vom „Hintern der Bavaria“ und von den lachenden Gesichtern der Conciliumsväter“ auftischt, ob Schauß über die „Allokutionen des Papstes“ seine Knoblauchjauche ausgießt, und ob Völk seinen erlogenen „Untersuchungsochsen“ vorreitet?! Solches Futter frißt blos der Münchener Fortschrittspöbel.

liberalen Ehrenmännern, die bereits darauf sündigen, daß „die Unseren daran kommen" und dann „die Schwarzen" auf den Sand gesetzt werden, daß sie gewiß dasig werden," wenn die Kirchengelder in liberale Hände kommen. Ist nur Schade, daß die Ehrenmänner Mendel und Neuburger, alle beide edle Juden, nicht mehr da sind; den Männern hätte gerade mit christlichem Kirchengeld noch geholfen werden können.

— Der „Nürnberger Anzeiger" ist heute wieder sehr bös auf das „Vaterland", nennt es „das schmutzigste aller Blätter" und versucht eine Schilderung seiner (vermeintlichen) Correspondenten, die er „schwarze Bürschlein" nennt. Danken für die Quittung, für richtig empfangenen Aerger! — Von der edlen Kempter Zeitung, auch einer schönen Gegend, wird das „Vaterland": Pöbellektüre, Verdummungspresse, die mitunter recht affenmäßig possirlich wird" und den Redacteur „einen sogenannten Dr. juris, der nicht einmal so viel Rechtkenntniß besitzt, um ohne Blamage sich selbst vertheidigen zu können." Wir erwiedern das Kompliment, entsprechend damit, daß wir die Kempter Zeitung für ein sogenanntes anständiges Blatt, seinen Redacteur Alfeld für einen so gebildeten Mann als edlen ehrenwerthen Charakter und geistvollen Schriftsteller erklären.

— Amtliche Berichtigung. In der Nr. 219 des „Bayr. Vaterland" vom 17. Dezember dieses Jahres ist auf der 3. Seite ein Artikel „Aus dem Forchheimischen" bezeichnet, abgedruckt, worin gesagt ist, daß der Bezirksamtmann Landgraf in Kulmbach das non plus ultra bei der Wahlkreiszerreißung geleistet habe. Um nämlich so viel wie möglich Wahlmänner fertig zu bringen habe er sämmtliche Plassenburger Sträflinge als Hilfs- und Ergänzungstruppen aufmarschiren lassen und zwar nicht blos im Kulmbacher Wahlbezirk wo sie wohnen, sondern auch in auswärtigen. Diese Angaben sind völlig unrichtig und entstellend. Am Tag der Wahl der Wahlmänner für den Landtagsabgeordneten, sowie vorher und nachher, hat kein Sträfling die Plassenburg verlassen, und da sämmtliche Züchtlinge auf der Plassenburg wegen Verbrechens verurtheilt sind, nach Artikel 5 des Gesetzes vom 4. Juni 1848. Die Wahl der Landtagsabgeordneten betr., aber die wegen eines Verbrechens Verurtheilten nicht activ wahlfähig sind, so fällt in die Begriffe, daß kein Züchtling an der Wahl hätte theilnehmen können. Wenn nun gleichwohl die Züchtlinge auf der Plassenburg bei der Eintheilung der Wahlbezirke in Betracht gezogen wurden, so hat dies folgende Gründe: Nach Artikel 11 des Landtagswahlgesetzes hat die Bildung der Urwahlbezirke in der Art zu geschehen, daß jeder solche Bezirk in der Regel 2000 Seelen umfaßt. Der Amtsbezirk Kulmbach hat nun 30,472 Seelen, unter welcher Seelenzahl die Züchtlinge auf der Plassenburg mit inbegriffen sind. Bei Bildung der Urwahlbezirke von 2000 Seelen müssen demnach die Züchtlinge auf der Plassenburg auch mit gerechnet werden, obwohl sie wahlunfähig sind, wie denn unter der Seelenzahl von 2000, die in der Regel ein Wahlbezirk umfassen soll, auch die Weiber und Kinder, obwohl wahlunfähig, mit inbegriffen sind. Da nun zur Bildung der Urwahlbezirke von 2000 Seelen oft mehrere benachbarte kleinere Gemeinden vereinigt werden müssen, die Seelenzahl sich aber nicht so leicht abrundet, wie es oft wünschenswerth, so wurden zur Complettirung der Seelenzahl einzelner Wahlbezirke, um nicht einzelne politische Gemeinden zerreissen und verschiedenen Wahlbezirken zutheilen zu müssen, die Sträflinge auf der Plassenburg zugetheilt, da diesen, weil sie ohnedies wahlunfähig sind, sehr gleichgiltig sein kann, wo sie gezählt oder angerechnet werden. Die Zutheilung der Sträflinge an mehrere Wahlbezirke empfiehlt sich aber deshalb, damit nicht ein einzelner Wahlbezirk eine so große Zahl von Haus aus wahlunfähiger Personen zugewiesen erhalte, so daß die Zahl der Wähler, welche stimmfähig sind, hier auf eine ungleich kleine Zahl herabsinkt. Kulmbach, den 24. Dezember 1869. Königl. Bezirksamt. Landgraf.

Vom Lande. Endlich hat die Excellenz v. Schlör auch der armen Postboten gedacht — ist ja Weihnachten, wo ein edelherziger Hausvater die Seinen mit allerlei lieben Angebinden überrascht — ja, überrascht. Unter Brucks Leitung durfte man freilich Weihnachtsbescheerungen nicht erwarten, aber jetzt hat „Vater" Schlör die Sache in die Hand genommen, jetzt wird's anders. Nun? Gehaltsaufbesserung? Weihnachtszulage? Nein, das nicht, aber an den Sonntagen dürfen, resp. müssen die Postboten jetzt auch ihre Rundläufe machen — heute, am Sonntage den 26. Dez. 1869, am Feste des hl. Erzmartyrers Stephanus, erschien der Postbote zum Erstenmale in Wasserstiefeln und mit umgehängten Ranzen, und wird fortan alle Sonntage erscheinen. Nun wird keiner mehr klagen, denn — sonst könnten ihnen die wenigen Feiertage, die ihnen noch bleiben, Ostern, Pfingsten, Weihnachtstag, auch noch genommen werden. Hoch „Vater" Schlör, hoch, hoch — —! (Dem fügen wir noch bei, daß man bei der Post nun schon bald ein halbes Jahr herumrechnet, ob sich die Emolumente für die Bezugsberechtigten nicht doch so berechnen ließen, daß ihnen auf die Weise ein paar Gulden abgezwackt werden könnten. Sie haben ihr Geld noch immer nicht, obgleich längst Winter geworden und mancher, besonders ein mit Familie Gesegneter, der paar Gulden, auf die er ein Recht hat, gar sehr bedürftig ist und wenigstens für die Weihnachten darauf gerechnet hat. Aber die Bedürftigen bedenken — ja, das wäre ja nicht liberal!)

In Ludwigshafen mußte die Wahl des protestantischen Presbyteriums für nichtig erklärt werden, weil unter den gewählten Presbytern (Kirchenvorständen) sich mehrere Katholiken befanden. (Müssen schöne „Katholiken" sein diese in eine protestantische Körperschaft gewählten „Katholiken!")

In Waldenburg haben die reichen Grubenbesitzer ihre tyrannischen Maßregeln nun auch auf die Frauen und Kinder der Arbeiter ausgedehnt, welche die Arbeit eingestellt haben; dieselben sollen aus den Knappschaftskassen die ihnen für ihre gezahlten Beitrage zustehende freie Medicin und freie ärztliche Behandlung in Krankheitsfällen nicht mehr erhalten. Das ist eine brutale Gewaltmaßregel, die durch nichts zu rechtfertigen ist. Die Geldprotzen sündigen auf die vielen preußischen Hinterlader, wenn etwa den Arbeitern die Geduld risse und sie sich selbst das Recht verschaffen wollten, zu dem ihnen auch die Regierung nicht verhelfen will. Es wäre das so einfach!

Ausland.

Frankreich. In Annecy (Savoyen) ist Kardinal Graf Reisach am 23. ds. gestorben.

Rom. Bei der Wahl der Mitglieder in die Kongregation für Glaubenssachen erhielten die Gewählten 600—400 Stimmen unter 750 Wählern. Der Bischof Dupanloup von Orleans, der die „Opposition" auf dem Concil darstellen soll, erhielt nur 46 Stimmen. Eine „Opposition" von 46 Stimmen, wenn man überhaupt auf dem Concil von Opposition reden könnte, will nicht viel sagen.

Kulturbildliches.

In der hl. Weihnacht wurden in der Bonifaziuskirche die Weihwassergefäße mit Tinte gefüllt, die sich die frommen Kirchgänger ins Gesicht spritzten. Wir empfehlen diese wahrhaft liberale Heldenthat dem Knorrblättl zur Veröffentlichung.

Judengeschichten.
(Aus dem Gerichtssaal.)

Gestern spielte in den der Gerechtigkeit geweihten Räumen des k. Stadtgerichtes wieder eine der dort nicht mehr ungewöhnlichen Judengeschichten ab, welche diesen Sommer mit der berühmten Forchheimer „Revolution" und den ruhmreichen Thaten des galiläischen Edelmannes Kleemann, der in Forchheim den Backel führt und den unbärtigen Judenbuben „Bildung" beibringt, begonnen und seitdem mit großen Eifer von diversen Juden bei verschiedenen Gelegenheiten in Scene gesetzt worden sind. Die Redacteure des „Volksboten" und des „Vaterland" pflegen dabei die Hauptrolle zu spielen und die Geschichte pflegt jedesmal mit einer Verdonnerung des Einen oder des Andern zu enden und zwar ganz mit Recht, denn was brauchen sich diese beiden „frechen Goim" in Neu-Jerusalem München mausig zu machen und den Herren Juden oder ihren Freunden, den Fortschrittlern, lästig zu fallen und ihre edlen Seelen zu betrüben!

Diesmal war die Reihe wieder am „Volksboten", da Dr. Sigl seit fast 14 Tagen wieder aus dem Gefängniß heraus ist. Die Verhandlung begann um 3 Uhr und endete um 7 Uhr. Alle 12 Stämme Israels waren zahlreich vertreten und hatten ihre „schönsten Leut" geschickt, eine Musterkarte von verschmitzten orientalischen Visagen und krummbeinigen Judenleichnamen, die mit köstlichen Knoblauchgerüchen den Saal erfüllten. Auch Knorrleute waren zahlreich da, denn die „Vorstellung", meinte Einer, werde „interessant" werden, und sogar etliche „Ultramontane" hatten sich hineingetraut. Einer neben uns, ein uralter Jud, dessen Urväter mindestens Fuhrknechte beim zweiten Tempelbau gewesen sein müssen, wo sie nicht gar schon dabei gewesen, als vor dem Durchzug durch's rothe Meer den Egyptern alle güldenen und silbernen Gefäße — abgeborgt wurden, wie Moses näher beschreibt, hielt den Zuhörerraum für seine erhabene Persönlichkeit für zu gemein und wollte expreß in den Zeugenraum. „Lassen Sie mich doch 'rein, sagte er zum Saaldiener, heut' kommen ja unsere Leut'!" Der Justizcerberus aber war hartherzig und ließ ihn draußen, worüber wir uns noch nachträglich höchlich verwundern.

Und nun kamen „unsere Leut'" stolzen Schrittes und hochgetragenen Hauptes: Der Vertreter des würdigen Knorrblättldeputatus, Schauß der Junge, der aber getauft sein soll, wenn es wahr ist, der Jude Gotthelf mit seiner „interessanten" Geierphysionomie, hochgeehrt bei allen oberbayrischen Spitzbuben und Galgenvögeln als deren Vertheidiger, der Jude Henle, der einen überaus tapferen Bruder und Kollegen des Hauptmannes von Karpharnaum bei der Garde besitzt und vor etlichen Wochen für seine Beschimpfung des Königs Ludwigs I. — wir bitten um Verzeihung, daß wir diesen Namen in solcher Gesellschaft nennen — in der Westendhalle nicht hinausgeworfen wurde. Das neue Testament war durch Hrn. v. Auer, den Vertheidiger des Angeklagten, Hrn. Karl Zander, vertreten.

Nachdem die Juden Helfgott und Schauß ihren Freund Julius Deputatus, der auch da war, gebührend begrüßt, begann die Verhandlung mit der Klage Schauß des Jungen für seinen würdigen Freund und Mitdeputatus, dessen Ehre durch eine, vor den Wahlen dem Volksboten beigelegte Flugschrift höchlich lädirt sein sollte, da diesem unvergleichlichen Ehrenmanne Simpelei, Beschränktheit des Kapitoliums, Hartherzigkeit gegen Arme, Eitelkeit und Selbstsucht nachgesagt und behauptet war, dieser edle Biedermann spiele theils eine lächerliche, theils eine erbärmliche Rolle und sei für seine Person das leere Nichts — ganz mit Unrecht, denn dieser Stern der Fortschrittspartei wiegt seine guten zwei Zentner. Freund Schauß sprach sehr beredt von der „giftschwangeren Atmosphäre des Volksboten", von „Frechheit und Feigheit des Verfassers" der Flugschrift und geruhte eine große Verachtung vor dem „übelbeleumundeten Volksboten" zur Schau zu tragen. Der Jude Helfgott strich seinen Fechenbach als eine große Fortschrittsfackel und edlen Menschen heraus, den der Volksbot dadurch „gröblich beleidigt", daß er von ihm sagte, er habe die preuß. Fahne herausgehängt und sich sonst ordentlich blamirt, wogegen dann Jude Henle die „Wahrheitsliebe" des Grafen Luxburg pries, welchen der Volksbote an der Ehre gekränkt, daß er seine „Berichtigung" nicht gleich hatte glauben wollen.

Als erster Zeuge erschien der würdige Mentor und geistige Vater unsers geliebten Julius vom Knorrblättl, Vecchioni, der seinen gelehrigen Zögling über die Massen herausstrich, besonders sein „gutes, weiches Herz, dem er (Vecchioni) sogar manchmal selbst Zügel anlegen müsse. Es sei ganz unmöglich, versicherte er, daß sein guter, weichherziger Julius gegen die Armen so grob sei, wie es in der Flugschrift heiße; er gewähre jedes Jahr für 1200—1500 fl. Gratis-Inserate — für seine guten Freunde vom Fortschritt, wie er hinzuzufügen vergaß. Er (Knorr) habe von der preußischen Gesandtschaft kein Geld und keine Versprechungen erhalten und stehe auch mit der preußischen Regierung in keiner Verbindung, (was alles sehr unklug wäre, da solche Sachen für alle Fälle durch Mittelpersonen abgemacht zu werden pflegen, wie z. B. gleich durch Hrn. Vecchioni selbst geschehen könnte, denn so dumm sind die gescheidten Preußen doch wahrlich nicht, daß sie direkt und amtlich mit ihren guten Freunden von der Presse Beziehungen unterhalten. Wer die Sachen vermittelt, das sagt man erstens nicht und zweitens wird man nicht immer — gefragt darum. Im Uebrigen ist das Vecchioni höchst ehrenwerth und ihm eine falsche Aussage um so weniger zuzutrauen, als er sowohl ein sittlich-ernster Fortschrittler ist und zweifelsohne schon vor 30 oder 40 Jahren an einen Gott geglaubt hat.) Vecchioni behauptete dann auch noch, daß ihm selbst vor Zeiten und von auswärts von ultramontaner Seite Anerbieten gemacht worden seien, jedenfalls von solcher ultramontaner Seite, fügen wir erklärend hinzu, die den Vogel nicht kannte. Vielleicht aber haben ihm die Benediktiner von St. Vincent, die den Flüchtling vor 20 Jahren bereits vor dem Hungertode errettet, damals eine Stelle als Hausknecht auf ihren Besitzungen „angeboten", die das charakterfeste Vecchioni „aus Ueberzeugung" ausschlug. Eine Freikarte von der Generaldirektion oder dem Oberpostamt — er betonte diese Stellen — habe sein Julius nie erhalten. (Aber vielleicht einen Vorweis von Schlör?) — Die weiteren Zeugenaussagen boten Unwesentliches.

Nun bekam Schauß urplötzlich einen Anfall von „tiefster Entrüstung und Abscheu über die Flugschrift gegen den Ehrenmaen Knorr". Glücklicherweise aber „verbietet ihm die Heiligkeit des Ortes (o heiliges Stadtgericht!) diesem Abscheu Ausdruck zu geben", weßhalb er blos „mäßig" auf den Volksboten schimpfen will. Er wolle „gewissen Leuten vergönnen interessante Artikel zu bringen", daß sie damit „sich Vortheile durch Colportage verschaffen", aber ein so „unabhängiges Blatt" wie die N. Nachr. anzugreifen, daß sei abscheulich. „Die Ultramontanen hätten mit Geld eine so schätzenswerthe Kraft wie H. Vecchioni erwerben wollen", wie ihnen „das auf anderer Seite gelungen sei", aber er sei unabhängig geblieben. Gegen das Gift der ultramontanen Presse gebe es nur ein Gegengift und das seien Prügel und er bedauere, daß die abgeschafft seien. (Bravo, Schauß!) Der Volksbote habe Knorr in seinem öffentlichen Leben angegriffen, Dr. Sigl aber sogar in seinem Privatleben. (Aber das ist ja impertinent gelogen, Hr. Schauß?) Nicht Knorr, sondern er (Schauß) selbst habe

jenen Artikel in den N. Nachr. verfaßt, in welchem Dr. Sigl und Zander „herabgekommene Subjekte“ genannt wurden, aber er habe nur den Dr. Sigl damit gemeint und angegriffen (schallendes Bravo der anwesenden Juden) und er sehe einer Klage desselben stündlich entgegen. (Machen Sie sich ja keine Hoffnung, Verehrtester, daß der sich mit einer Klage gegen Sie bemühen will.) Von einer Kompensation der Injurien könne also keine Rede sein.

Und nun kam Jude Nr. 2 (Henle). (Schluß folgt.)

(Der Erfolg der Klage war, daß Redakteur K. Zander in allen drei Fällen schuldig erklärt und zu 100 fl. Geldstrafe und 21 Tage Arrest verurtheilt wurde. Womit sich die an ihrer Ehre Lädirten dieselbe flicken und repariren lassen können. Hr. Zander hat die Berufung angemeldet.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von F. Vogt in München, Kaiengasse 1[illegible]

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet.

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl Expedition: Russinibazar 5.

David. Nr. 229 Donnerstag 30. Dezember 1869

Bestellungen auf das „Bayr. Vaterland“ wolle man bei der nächsten Postexpedition oder den Postboten unverweilt machen. Preis halbjährig 1 fl. 48 kr., vierteljährig 54 kr.

Liberales Schimpflexikon,

Zusammengestellt
von
R Von der Donau.

XII.[1])

Ob uns für die Zusammenstellung ihrer „klassisch gebildeten“ Redensarten die liberalen Kammerredner und die liberalen Redakteure Dank wissen werden?! Wir hoffen es, denn sind die Herren irgendwie in Verlegenheit um ein passendes Schimpfwort, so dürfen sie blos unser Lexicon nachschlagen: mit Hilfe dieses Apparates ist es ihnen künftig ein Kinderspiel, die würzigsten und saftigsten Leitartikel vom Stappel zu lassen und eine Kammerrede von „niederschmetternder Wirkung“ abzuhaspeln.

Ob der große Schauß, wenn ihm dieses Lexicon zu Gesicht kommt, mit seiner ungeheuren Dosis Witz herausbringt, und mit seiner Judennase es zu erschnüffeln verstehen wird, daß der Fortschritt „an einer an Geisteskrankheit grenzenden Irritation seines Nervensystems leibe?“ Warum denn?! — ist ja in der Sprache des Fortschrittes frech gleichbedeutend mit anständig und honett, roh mit gebildet, infam mit liberal, sittenlos mit tugendhaft, und ein Schurke und Schuft heißt Ehrenmann, z. B. ein Advokat, der zum Fortschritt zählt, ist jederzeit ein honetter und liberaler Mann, und wenn er der infamste Mensch und die personificirte Frechheit wäre. — —

Zu guter Letzt wollen wir die von den Liberalen gebrauchten Thiernamen noch eigens in alphabetischer Ordnung aufführen. Die Herren geben eine innige Vertrautheit mit den lieben — Viehherden kund, denn mit feinem Zartgefühle und mit ihrem angebornen Takte haben sie aus dem zoologischen Kabinet der „gütigen Mutter“ Natur stets die lieblichsten Thierlein herauszufinden gewußt, um ihre verhaßten Gegner tief in's Herz zu treffen!!! Hier können die „verdummten“ Ultramontanen mit Händen greifen, wie weit sie noch hinter der „Intelligenz“ und „Bildung“ und dem „Anstande“ des Fortschrittes zurückstehen [2]). Es gab noch nie so viele „Gebildete“ und bei alledem noch nie so viel Bildungslosigkeit und Gedankenlosigkeit!

Die fortschrittliche Menagerie ist bestens versorgt und zählt nachfolgende Stücke, ohne die Seperatmenagerie, welche der Fortschritt allein für den Redacteur des „Vaterland“ angelegt hat, nämlich:

1.*Amerikanischer Büffel — Dr. Freitag.
2.*Amerikanischer Tapir — Dr. Sepp.
3.*Beutelthier — Großhändler Steiner.
4.*Brüllaffe — Dr. Schüttinger.
5.*Chamäleon — Dr. Schleich.
6. Esel — Sammelname für Patrioten.
7.*Federmotte — Lukas.
8. Fledermäuse — Klosterfrauen.
9. Füchse, Fuchspfötchen der Schwarzen — Geistliche.
10. Garneele oder franz. Seekrebs — Bucher.
11. Gimpeln — Sammelname für Patrioten.
12. Hämel: a) schwarze Leithämmel — Geistliche;
b) Schafhämmel — Patrioten.
13. Hunde, schwarze Hirtenhunde — Geistliche.
14. Hydra — der Papst.
15.*Iltis, peruanischer — Baron v. Freiberg.
16.*Klapperschlange — Inspektor v. Miller.
17.*Knoblauchkröte — Abg. Pfarrer Mahr.
18.*Kohlblattlaus — Dr. Jörg.
19. Kornwurm — der Papst.
20.*Rothwanze, gemeine — Redakteur K. Zander.
21.*Krätzmilbe — Appellrath Dr. Krätzer.
22.*Kreuzotter — Pfarrer Dr. Pfahler.
23.*Kreuzschnabel, auch Tannenpapagei — Magistratsrath Radspieler.
24.*Kupfernatter — Baron Hafenbrädl.
25. Maulwürfe, blinde M., schwarze M., — Geistliche.
26. Nachteulen — Geistliche.
27.*Nachtspinner — Ministerialrath Dr. Weis.
28. Nattern, giftige — die katholischen Zeitungen.
29. Ochsen — die patriotischen Wähler.
30. Raben, schwarze Raben, beutegierige R., — die katholischen Geistlichen.
31. Rindvieh — die Patrioten.
32.*Rüsselthier — Dr. Karl Barth.
33. Schafe, dummgläubige Schafe, die Katholiken.
34.*Stinkthier — Notar Hofmann.
35. Stockfische — die Patrioten.
36. Tiger, Tigerkatzen — die Geistlichen.
37. Vampyr — der Papst.
38. Vipern — Klosterfrauen.
39.*Wildschwein — Dr. Wild.
40.*Wundermonade, Confusions- und Infusionsthierchen — geistl. Rath, Dr. Westermayer.
41. Wölfe — die Geistlichen.

Die für den Redakteur des „Vaterland“, Dr. Sigl, angelegte Separat-Menagerie besteht aus folgenden Stücken.

[1]) In der letzten Nummer war zu lesen XI. statt XII,

[2]) Wahrhaft „viehischen“ Witz entwickelte der Redacteur des „Grog“, welcher in einer Nummer (Nr. 16) gleich 12 Patrioten mit Thieren vergleicht. Die mit einem Sternchen versehenen Titulaturen sind aus dem „Grog“. Lukas hat Recht, wenn er von den liberalen Witzblättern sagt, sie seien „gemeine Spottvögel mit dem ordinärsten Gassengesang.“ „Presse“ S. 161.

Er wird genannt:
*Schmeißfliege;
Schwein in Folio (vom Rnb. Anz.);
*Stachlige Biene;
*Boshafter Fuchs;
*Glaubenslöwe;
*Giftige Schlange;
*Ultramontaner Blattscorpion!
*Stier;
*Patriotischer Widder;
*Demokratisches Chamäleon;
*Römischer Drache;
*Giraffe;
*Politische Eidechse;
*Hydra der Bauernvereine;
*Geiler Steinbock;
*Einhorn;
*Eitler Pfau;
*Füllennatur;
*Wolf im Schafspelze;
*Hungriger Rabe, der auf das (liberale) Aas losfährt!
*Jesuitischer Schwan;
*Theokratischer Herkules, (was ausnahmsweise kein Thiername ist).

Wiederum müssen wir fragen: ist dieses zoologische Kabinet nicht äußerst pikant und einzig in seiner Art?! zeigt es nicht so recht die Bildung und den Anstand des Fortschrittes auf höchster Stufe?! Wir gestehen, daß ein Dutzend geharnischter Artikel uns über die laut gepriesene Bildung des Liberalismus nicht besser aufzuklären vermöchte als das obige Wörterbuch und diese fortschrittliche Menagerie.

Angesichts der unerhörten Beschimpfungen der Czechen von Seite der Wiener Judenpresse hat der Redaktenr der demokratischen „Reform" furchtbar ernste Worte niedergeschrieben, und sie passen trefflich auf unsere Zustände und unsere einheimische Presse. Denn maßloser können die Czechen nicht beschimpft, schmählicher können sie in ihren Rechten nicht gekränkt werden, als es an den Katholiken Bayerns von Seite der Fortschrittspartei geschieht. Schuselka schreibt also: „Wenn man eine Sammlung dier Beschimpfungen liest, so ergreift uns wahrhaftig ein Schauder über die Ausbrüche roher Leidenschaftlichkeit, die geradezu kannibalisch genannt werden muß. Diese Leute schreiben so, als wenn sie eine besondere Sendung hätten, die sämmtlichen österreichischen Slaven (kath. Bayern) durch immerwährende, unerträgliche und abscheuliche Beleidigungen zu Thaten der Rache aufzustacheln, ja dazu psychologisch zu nöthigen. (Histor.-polit. Blätter Bd. 64, Heft 7, S. 553.)

Wir Katholiken Bayerns überlassen die Rache dem Herrn! „Mihi vindicta! Mein ist die Rache!

Deutschland.

München, den 29. Dezember.

☛ Durch Beschluß des kgl. Appellgerichtes vom 19. d. ist die konfiscirte Nr. 202 des „Bayr. Vaterland" wieder **freigegeben** und die Untersuchung wegen **Majestätsbeleidigung** und **Hochverrath** eingestellt worden. Die konfiscirten Sonette: „**An den König**" werden wir in der morgigen Nummer zum Wiederabdruck bringen.

☛ Durch Beschluß des kgl. Appellgerichtes ist die konfiscirte Nr. 175 des „Bayr. Vaterland", enthaltend die Artikel: Jüdisches XI. und: „Wenn man „konstitutionell" ist!" wieder **freigegeben** und die eingeleitete Untersuchung wegen Beleidigung der Staatsregierung ꝛc. ꝛc. eingestellt worden.

☛ Durch Beschluß des k. Appellgerichtes v. 19. ds. ist die konfiszirte Nr. 175 (zweite Ausgabe) wieder **freigegeben** und die eingeleitete Untersuchung eingestellt. Die konfiszirten Artikel werden wir zum Wiederabdruck bringen.

☛ Durch Beschluß des k. Appellgerichtes v. 21. ist die konfiszirte Nr. 201 wieder **freigegeben** und die eingeleitete Untersuchnng wegen **Majestätsbeleidigung und Hochverrath** ꝛc. ꝛc. eingestellt. Den konfiszirten Artikel: „In elfter Stunde" werden wir zum Wiederabdruck bringen.

— Löbliches Knorrblättl muß gestern Prügel bekommen haben, denn es heult wie ein gepeitschter Pudel — si parva licet componere magnis, zu Deutsch: wenn man einen Pudel mit dem Knorrblättl vergleichen darf, ohne daß er durch Hrn. Schauß eine Injurienklage anstellen läßt. Wenn wir Knorrblättls Schmerz recht verstehen, so ist die Knorrblättlpartei bei den gestrigen Kirchenwahlen schmählich durchgefallen, denn — die **Juden** durften nicht wählen und die Protestanten blos in ihrer Pfarrei. Hinc illae lacrymae — daher der Schmerz der schönen Knorrblättlseelen! Ist aber das so, dann, o geehrtester Fortschritt! bist du ja blos von wegen der vielen Judenmänner und -Buben so dick und unverschämt geworden und da sollte man sich ja eigentlich schämen zu einer Partei zu gehören, die blos von vaterlandsloser Juden Gnaden etwas bedeutet. Knorrblättl ärgert sich, daß der Schwindel endlich auch an den Tag gekommen, und darum heult es, das Vecchioni.

Und so saß es sehr blamoren
Gestern Abends da;
In das Auge des Herrn Knorren
Tiefbetrübt es sah.

— Das Durchleuchtig hohenlohesche Federmädchen scheint bereits ganz preussisch offiziös geworden zu sein; es bringt in etlichen Tagen in der Abendzeitung schon die vierte aus der preußischen Gesandtschaft erflossene Offenbarung, diesmal daß der bisherige preußische Gesandte v. Werther am 1. Januar sich in den „Gesandten des norddeutschen Bundes" verwandle. Ob er preußischer oder norddeutscher Bundesgesandter sei, ist uns sozusagen „Wurscht", denn Preuß ist Preuß; daß Bayern aber deshalb, wie der preußische Offiziöse meinte, keinen Gesandten in Dresden mehr haben soll, leuchtet uns um so weniger ein, als der hohe norddeutsche Bund morgen oder übermorgen vielleicht gar nicht mehr existirt und wir mehr als einen Grund haben, mit dem sächsischen Hofe in ununterbrochener Verbindung zu sein. Die Preußen und der Durchleuchtige mögen allerdings wünschen, daß wir an den Bestand des „Bundes" glauben, Bayern aber, besonders sobald es des Durchleuchtigen ꝛc. erledigt ist, hat nicht den mindesten Grund, eine Politik ins Blaue hinein zu machen.

— Das kath. Kasino hat die Erlaubniß erhalten, vom 1. Januar an Aufrufe in öffentlichen Blättern um Beiträge zur Erhaltung der päpstlichen Armee zu erlassen und solche in Empfang zu nehmen.

In Forchheim beginnt am 6. Januar eine Jesuitenmission.

In **Oberfranken** haben sich die neuen „Bürgermeistereien" da, wo sie eingeführt worden, so schnell in Mißkredit gebracht und sind so viele Klagen laut geworden, daß die Auflösung der oft mühevoll zu Stande gebrachten Bürgermeistereien verfügt und die Neuwahl von Bürgermeistern nach der alten Ordnung verfügt wurde. (Durch das neue Gemeindegesetz sind bekanntlich die Titel: „Vorstand, Vorsteher" abgeschafft und dafür die Titel: „Bürgermeister" beliebt worden.

In **Hannover** haben die Preußen von unserm Hörmann was Schönes gelernt: sie kommandiren jetzt auch Gendarmen in die Predigten renitenter Pastoren, ob sie für den zur Zeit den Hannoveranern aufgedrungenen König von Preußen beten.

Preußen. Die Berliner haben vom König von Hannover und dem Kurfürsten von Hessen so viel Geld — erworben, daß sie einen Versuch machen konnten, sogar ein russisches Hauptorgan, die „Moskauer Zeitung" des Hrn. Katkoff zu bestechen, wobei sie aber schmählich abfuhren, denn mancher Russe hat doch Ehr' im Leib, nationalliberales süddeutsches Federvieh aber nicht, denn es läßt sich selbst von Berlinern bestechen. Hr. Katkoff erzählt offen, daß dieser Versuch von dem jetzigen preußischen Gesandten in Wien, General Schweinitz, gemacht worden sei und zwar erst vor einigen Monaten! Man kann sich davon einen Vers auf die geheimen preußischen Absichten machen!

In Werden wurden am 15. d. fünfzehn königlich preußische Gefangene erst gepeitscht, dann mit Lattenarrest bestraft, weil sie sich wegen der schlechten Beköstigung geweigert, an die Arbeit zu gehen.

Ausland.

Frankreich. In Paris ist das Ministerium entlassen und der Advokat Ollivier mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. Napoleon ist sehr alt geworden.

Judengeschichten.

(Aus dem Gerichtssaal.)

(Schluß.)

Jud Henle hielt eine „treffliche Rede", sagt Knorrblättl, das heißt er schimpfte wie ein Fischweib, räsonnirte wie ein polnischer Packeljud und vertrat im Uebrigen den verunglückten Schwiegersohn des Grafen Bismark, von dessen „religiösen Gefühlen" der Jud völlig weg war vor Entzückung. Den Volksboten nannte der Jud „gemeingefährlich", der „die Achtung untergrabe", wenn er einem so religiös gefühlvollen Manne nachsage, er habe einem freireligiösen Bierhausgottesdienste beigewohnt. Die ganze „Haltung" des Volksboten spreche dafür, daß er den liebwerthen Grafen habe freventlich beleidigen und an der hochgräflichen Ehre habe lädiren wollen. Und nun folgte eine Schilderung, d. h. eine Schmähung der ultramontanen Presse, in specie des Volksboten vom jüdischen Standpunkt, die stellenweise witzig sein sollte, aber blos über die Massen gemein war, so gemein, als es Judenwitz fertig zu bringen vermag.

Dann kam Jud Nr. 3., der Advokat Gotthelf, der jetzt auch nicht mehr für Freigabe der Advokatur ist, seitdem ihm Hr. v. Lutz durch Schenkung eines advokatischen Realrechts das Maul gestopft hat. Der Jude Helfgott zischte auch eine „treffliche Rede", wie Knorrblättl sagt, zum Lob und Preis des von Fechenbach, der nach der Ansicht dieses Juden ein ausgemachter Edelmann sein soll und „keinen Geschmack daran finde, in patriotischen Bauernversammlungen der Wahrheit eine Nase zu drehen, sondern für die — — Wahrheit kämpfe", meint nämlich der Jude Helfgott, der in Schwarzmalerei des Volksboten das zu ergänzen suchte, was seine beiden Mitjuden, der beschnittene und der getaufte vergessen haben mochten.

Nach dem langen Judengewäsch kam endlich ein Lichtpunkt, die würdevolle Rede des Hrn. v. Auer, der leider zu nobel war, um mit den Juden in ihrer Muttersprache zu sprechen. Die vorliegenden drei Fälle, führte er aus, gehören im Grunde auf das politische Feld, auf das Gebiet des Streites politischer Parteien; das Stadtgericht sei aber kein Forum dafür. Der Angriff auf Knorr sei veranlaßt durch die (von knorriger Seite ausgegangene) Flugschrift gegen Martin Schleich, an Fechenbach habe der Volksbote blos eine erlaubte Kritik geübt als an einem Manne, der den Reformator des Adels spielen wolle, dazu aber nicht das mindeste Zeug habe. Die Wahrhaftigkeit des Luxburg zu bezweifeln, habe der Volksbote aus dessen Benehmen vor oder nach den Zollparlamentswahlen Grund zu haben geglaubt, denn er habe durch seine Schwester erst geistliche Hilfe und Empfehlung in Anspruch genommen, habe selbst ein patriotisches Programm aufgestellt, um auf Grund desselben gewählt zu werden und habe dann das gerade Gegentheil von dem gethan, was er in seinem Programm versprochen, habe im Parlament preußischer gestimmt als selbst die Preußen, obgleich er zuvor den Nordbund ein nationales Unglück genannt habe. Nirgends sei eine eigentliche Ehrenkränkung gegeben und wenn man bei Knorr eine solche annehmen wolle, so sei sie durch dessen provocirende Beleidigung des Angeklagten kompensirt u. s. w.

Nun kam Schauß zur Replik, in der er unter Anderm die Merkwürdigkeit vorbrachte, daß er — er, Schauß! durch seine Klage blos die — Moral!! aufrecht erhalten wolle, daß die freisinnige Presse blos Thatsachen berichte (vergleiche das „Liberale Schimpflexikon" und andere bezügliche Artikel des „Vaterland!"), während die ultramontane blos Schmähungen vorbringe. (Ah! wie schäußlich gelogen, o Schauß!) Der Mensch hatte weiters die — Stirne, Hrn. v. Auer den „Vertreter der ultrakirchlichen Interessen in diesem Saale" zu nennen und schloß damit, daß wenn Hr. v. Auer den gegenwärtigen Streit der Parteien mit einer unglücklichen Ehe verglichen habe, er (Schauß) es bedauern würde, wenn es eine glückliche Ehe zwischen den beiden streitenden Parteien gäbe. (Bravo!)

Jud Henle schimpfte noch einiges nachträglich, was er zuvor vergessen, nannte den Volksboten einen „Gewohnheitslügner", der nur mit Unehrlichkeit umgehe, und verstieg sich schließlich zu der absonderlichen, wenn auch vielleicht sehr jüdischen Ansicht, der Volksbote schreibe alle seine Correspondenzen selbst, weil er niemals einen Correspondenten nenne! (Diese jüdische Anschauung ist zu — jüdisch; ein ehrlicher Redakteur nennt niemals die Namen seiner Correspondenten, selbst nicht, wenn er von ihnen angelogen wird; dem Juden Henle scheint aber das unfaßbar zu sein.)

Jud Helfgott ernannte seinen Fechenbach zum „bedeutenden Mann", denn derselbe habe 1866 Hrn. v. d. Pfordten durch eine Brochüre — unmöglich gemacht, (was jedenfalls ein geschichtliches Novum ist.) Um so ärger sei also eine Beleidigung seines Fechenbach zu beahnden.

Nachdem Hr. v. Auer den Juden noch gezeigt, daß sie wieder einmal geredet, aber ohne das Gesetz zu kennen — was er ihnen nachwies — wendete er sich noch in einer persönlichen Bemerkung auf den unmündigen Angriff des Schauß auf seine Person und sagte: er (v. Auer) vertrete in diesem Saale keine anderen Interessen als die des Rechtes und der Rechtspflege und vertrete sie jeder Zeit ohne Ansehen der Parteistellung seines Klienten. Er hielte es für ein Verbrechen gegen seinen Beruf als Anwalt jedes Hilfesuchenden und eine Pflichtverletzung, wenn an seiner Thüre geschrieben stünde: Hier werden nur liberale oder ultramontane Klagen angenommen. (Lautes Bravo des besseren Publikums, das dafür vom Richter — Assessor Irmischer — einen Verweis bekömmt.)

Das Urtheil ist bereits gemeldet. Hr. v. Auer wurde, wie man uns berichtet, bei seinem Weggang von einigen Judenbuben durch herausforderndes höhnisches Gelächter und spöttische Bemerkungen insultirt. Hr. v. Auer kann sich darüber beruhigen, denn es gibt Subjekte, von denen ein ehrlicher Mann weder gereizt noch beleidigt werden kann und denen man nur etwa mit der Hundspeitsche antwortet; anders nicht.

Erklärung.

Der Advokat Schauß hat in der Verhandlung gegen Hrn. K. Zander die Erklärung abgegeben, daß er der Verfasser eines in den N. Nachr. erschienenen Artikels sei, in welchem er aus Zorn über das im patriotischen Verein den Redakteuren des „Volksboten" und „Vaterland" gebrachte Hoch beide „herabgekommene Subjekte" nannte, daß er aber damit „nur den Dr. Sigl gemeint habe" und einer Klage von diesem entgegen sehe. Ich könnte vielleicht mit dem „Vous donnez sottement vos qualités aux autres" *) Molière's erwidern, ich finde mich aber weder dazu, noch zu einer Klage auf diese gemeine Beleidigung veranlaßt, da ich meine Ehre viel zu hoch halte, als daß Beleidigungen von solcher Seite bis zu ihr hinanreichen könnten. Meine Werthschätzung des rc. Schauß so weit zu modifiziren, daß mich dessen Ansichten irgendwie tangiren könnten, fehlt es mir an Zeit und Lust und ich glaube nicht, daß es sich für mich sehr der Mühe lohnen würde. Hat besagter Schauß das Bedürfniß sich Deserviten zu verdienen, so wird seine orientalische Spürkraft dazu wohl noch andere Mittel und Wege ausfindig machen können, ohne daß ich mich seinetwegen zu langweilen brauche.

Dr. jur. J. Sigl.

*) Ihr gebt wie ein Thor Euch gebührende Prädikate Andern.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

d n ... [illegible]

Das Bayrische

Vaterland.

Das „Bayr. Vaterland“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage. Preis des Blattes: Vierteljährig 54 kr., ganzjährig 3 fl. 36 kr. Das einzelne Blatt 1 kr.

Alle Postexpeditionen und Postboten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum zu 3 kr. berechnet

Redaktion: Burggasse 14. Herausgegeben von Dr. jur. J. Sigl. Expedition: Ruffinibazar 5.

Sylvester. Nr. 230 Freitag, 31. Dezember 1869.

Abonnements-Einladung.

Mit der heutigen Nummer schließt das letzte Quartal des „Bayr. Vaterland“.

Was das „Bayr. Vaterland“ in den neun Monaten seines Bestehens geleistet hat, das zu beurtheilen überlassen wir unsern Lesern. Es hat sich wohl als nicht das letzte der Organe der katholisch-patriotischen „Partei“ erwiesen; immer ist es mit Eifer und Entschiedenheit, ohne Rücksicht und ohne Furcht eingestanden für Freiheit und Recht, für die Interessen des theueren Vaterlandes und des bayrischen Volkes, für Wahrheit und patriotische Pflicht. Und dieser Aufgabe wird das „Bayr. Vaterland“, unterstützt von seinen zahlreichen und eifrigen Mitarbeitern und Freunden, denen wir für ihre freundliche Beihilfe und Unterstützung im vergangenen Jahre hiemit unsern besten und wärmsten Dank sagen, auch im neuen Jahre getreu bleiben und so wird das „Bayr. Vaterland“, vertrauend auf das bayrische Volk, für das es nie aufhört zu kämpfen, zu arbeiten und — verfolgt zu werden, immer mehr sich die, unserm und unserer verehrten Mitarbeiter redlichem Bemühen entsprechende Verbreitung und Bedeutung erringen. Wir werden Alles thun, was uns zu thun möglich ist, und werden insbesondere bei den bevorstehenden Kammerkämpfen und -Debatten am Platze, an der Seite der Unseren sein.

Und damit nehmen wir für dieses Jahr Abschied von unseren Lesern und Freunden, von den Keiner, hoffen wir, uns untreu werden, sondern Jeder uns neue Freunde und Leser gewinnen wird. Auch ihnen sagen wir für ihre freundliche Unterstützung unsers Blattes durch Abonnement und Empfehlung unsern besten Dank, denn sie und sie allein sind es, die das „Bayr. Vaterland“ sich gegründet und erhalten haben.

Der Preis des Blattes bleibt unverändert, — halbjährig 1 fl. 48 kr., vierteljährig 54 kr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Postboten entgegen. — Bei der bereits erreichten Auflage von 4000 Exemplaren täglich können wir unsern Lesern das Blatt zu erfolgreichen Inseraten empfehlen, welche — bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen mit entsprechenden Rabatt — zu 3 kr. die dreispaltige Petitzeile berechnet werden.

Wir bitten die Bestellungen unverweilt zu machen, da wir nur dann vollständige Exemplare liefern können.

Die Redaktion und Expedition des „Bayr. Vaterland.“

An den König!*)

Wach auf, wach auf, mein König! Denn die Tage
Mit jedem Monde werden ernst're Dränger!
Nicht ziemt dem Herrscherauge, daß es länger
Verschließe sich dem ganzen Ernst der Lage.

Sein oder nicht sein ist für Dich die Frage.
Sieh, Deinem Volke wird es stündlich bänger,
Gelingen möchte es dem list'gen Fänger,
Daß er von Deinem Erbe Dich verjage.

Zerbrich die Ketten, welche Dich umfangen!
Ein tapf'res Wort zerstäubt der Schmeichler Schaaren,
Die Deinem Thuen immer Beifall zollen.

Kein Wort der Warnung soll an Dich gelangen,
Und Deines Volkes Angst Dir offenbaren —
Das ist's, o Fürst, was Deine Feinde wollen.

Wach auf, o Herr, vernimm aus allen Thoren
Den bangen Ruf, den deine Treu'sten senden!
Soll Wittelsbach denn also ruhmlos enden,
Der Heldenstamm, zu Ruhm und Glanz geboren?

Wach auf, o Fürst! Dann ist noch nichts verloren,
Und was gefährdet unter Räuberhänden,
Und was verrathen, um Dein Haus zu schänden,
Was sich der Feind zur Beute schon erkoren:

Wir wollen Alles wieder Dir gewinnen,
Der Krone Glanz soll mächtig wieder leuchten
Und stolz Dein Banner weh'n von allen Zinnen.

So ruft Dein Volk in Sorgen. Weh uns allen,
Wenn seine Rufe nimmer Dich erreichten,
Wenn Deines Glückes Wag' so tief gefallen!

* * *

---

*) Aus der confiscirten und wieder freigegebenen Nr. 202. Es sollte durch sie Hochverrath und Majestätsbeleidigung begangen sein.

Eine katholische Kundgebung.

Aus Franken... „Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, meinem lieben „Vaterland" zum Christkindlein eine Freude zu machen . . . . Ich bitte aber mehr auf die liebevolle Gesinnung zu sehen, welche gerne irgend etwas zur Hebung des „Vaterland", welche Sie so sehr wünschen wie alle Gutgesinnten, beitragen möchte. Der rasche Aufschwung des Blattes erfüllt mich mit Freude. Glauben Sie sicher, es ist nicht blos der Patriotismus, dem das „Vaterland" (durch seine Mitarbeiter!) so glühend und geistvoll vertritt, sondern auch zum sehr guten Theil der katholische Geist, der es beherrscht, was für das Blatt werben hilft. Ich fange an, trotz meines seit vielen Jahren erworbenen Pessimismus, noch eine letzte Abendsonne für die Sache Gottes und der Kirche, für Wahrheit und Recht zu hoffen. Es geht noch einmal ein höherer, frischer Luftzug durch die altersschwache morsche Welt, man kann es nicht verkennen. Und wiederum kommt die Erneuerung, wie in alten Zeiten, vom Sitz und von der Quelle des göttlichen Geistes, von dem Felsen, von dem immer frisches Wasser springt als Labsal der Völker in dieser Wüste, wenn mit dem Stabe des Kreuzes vom göttlichen Moses daran geschlagen wird, wie eben jetzt.

In dieses Beziehung ist für die Zeitungen auch ein Zeichen der Zeit zu registriren. Das politische Hauptorgan der „liberalen" Katholiken in Deutschland, namentlich im Norden, ein bekanntes vielgebrüstetes, nicht mit Ungeschick und nicht ganz ohne Geist redigirtes großes Blatt*) hat im letzten Quartal nicht weniger als 1200 Leser verloren und stehen noch weitere Abfälle in Aussicht, weshalb dieses mit heimlichem Gifte und Ingrimm gegen Rom à la Janus ꝛc. stets ausgefütterte Organ des „liberalen" Katholicismus es schließlich für nöthig fand, seinen Chefredakteur plötzlich fallen zu lassen und sein, ein bischen elastischeres allererstes Programm „für alle Katholiken aller Sorten" wieder an die Spitze zu setzen als Lockvogel für die entflogenen Abonnenten.

Das „Vaterland" nimmt zu, jenes ab. Wenn ein anderes „liberal" schillerndes Blatt*) nicht von seiner sogenannten „gemäßigten", in Wahrheit aber waschledernen Haltung abläßt, ein Blatt, das immer gern den Pelz waschen möchte, ohne sich naß zu machen, und im Uebrigen eine höchst zweideutige Stellung einnimmt, so kann ihm Aehnliches blühen. Die Halbheiten verlieren, Gott sei Dank! ihren Cours in diesen Zeiten.

Bleibe das „Bayr. Vaterland" stets, was es ist, ganz: katholisch, römisch katholisch. Scheuen wir den Titel „Ultramontane" nicht mehr. Er wiegt 1000 Orden und Großkreuze auf und Gott, für den wir kämpfen, wird unser Lohn sein. Gut, daß die Katholiken erwacht sind und daß die besten von ihnen von der Idee abgekommen sind, es sei noch eine Versöhnung mit den Gegnern möglich. Nein, nur Entschiedenheit kann zum Ziele führen; es sind die friedlichen Anschauungen nicht mehr am Platze, die die besten Katholiken und Geistliche „um des Friedens willen" in Kasernen schicken würden, wenn man es verlangte. Man mag es verlangen, immerhin; aber diesem Verlangen folgen wäre ein Unglück für die katholische, wie für die patriotische Sache.

Erklärung.

Ein „Eingesandt aus Ingolstadt" im Nürnberger Anzeiger (Nr. 358) denunzirt mich Unterfertigten als Einen jener Korrespondenten des „Bayr. Vaterland", welche „sich gar zu weit vorwagen" (gegen den Liberalismus), beschimpft

*) Wir wollen keinen Namen nennen. D. Red.

mich ein „schwarzes Bürschlein", welches „seinen schmächtigen Körper und seine eifersüchtige Seele der Pflege liebender Hausjungfern unterstellt habe" und fügt zum Schluße die Drohung an, daß es „für mich ein wohlgefülltes Raritätenkästlein auszukramen" gäbe.

Darauf erkläre ich:

1. Durch welche Handlung habe ich meine „eifersüchtige Seele" zu erkennen gegeben und meine Priesterehre blosgestellt?

2. Das „wohlgefüllte Raritätenkästlein" möge sofort geöffnet werden."

Bis zum Erweis von Thatsachen erkläre ich Verfertiger und Einsender als Schurken und den „Rnb. Anzeiger" als Schurkenblatt.

3. Wundarzt Heinrich Fellermeyer behandelt mich seit 3½ Jahren. Genannter Herr sagte 5 Tage vor dem Erscheinen fraglichen Inserates aus: „ich und zwei meiner Kollegen kommen in den Nürnberger Anzeiger." Diese Aeußerung, Hr. Fellermeyer! berechtigt und verpflichtet mich, Sie um eine öffentliche Erklärung darüber anzugehen, ob Sie als mich behandelnder Arzt in meinem Benehmen gegen das mich pflegende weibliche Hauspersonal vielleicht irgend Etwas bemerkt haben, was gegen meine priesterliche Ehre verstoße. Von meiner Seite sind Sie sogar des Amtsgeheimnisses entbunden.

4. Ich bestehe um so mehr auf dieser öffentlichen Erklärung, als in der Nacht vom 26. auf den 27. d. M. zwei Schüsse auf mein Fenster abgefeuert wurden, nicht zu gedenken der weiteren mündlichen lebensgefährdenden Drohungen. Ingolstadt, 28. Dez. 1869.

Johann Nepom. Reindl,
II. Emeriten-Benefiziat.

Erklärung.

Ein „Eingesandt aus Ingolstadt" im Nürnberger Anzeiger (Nr. 358) führt mich als einen Correspondenten des Bayr. Vaterland auf, welcher „sich gar zu weit vorwage", und stellt mich durch öffentliche Berichtigung auf den Pranger, als wüßte „das Wäschersmädel in Mailing über mich Mancherlei zu erzählen.

Hiemit fordere ich Verfasser und Einsender des Inserates auf, das bekannt zu geben, was „das Wäschersmädel in Mailing zu erzählen weiß", sowie „das auch für uns „wohlgefüllte Raritätenkästlein" baldigst auszukramen.

Verfasser und Einsender bleiben, bis sie den Beweis ihrer Verleumdung erbracht haben, ehrlos.

Ingolstadt, 29. Dezember 1869.

Johann Baptist Ruidl,
Krankenhausbenefiziat.

Erklärung.

Ein „Eingesandt aus Ingolstadt" im Nürnberger Anzeiger (Nr. 358) nennt auch mich einen Korrespondenten des „Bayr. Vaterland". Im Aerger hierüber bezeichnet es mich als „einen Mann, der seinem empörten Herzen hinter verhängten Fenstern beinahe allein Linderung verschafft" und droht mit „Auskramung eines wohlgefüllten Raritätenkästleins."

Verfasser und Einsender werden aufgefordert, ihre infamen Verleumdungen gegen mich zu beweisen und zugleich ihre bübische Drohung sofort auszuführen. Bis dahin sind die Herren — Schurken und Schufte.

Ingolstadt, 29. Dez. 1869.

Anton Oberndorfer,
freiresignirter Pfarrer.

Deutschland.

München, den 30. Dezember.

☞ Durch Beschluß des kgl. Appellgerichtes vom 21. d. sind sämmtliche konfiscirte sechs Nummern des „Bayr. Vaterland" freigegeben und sämmtliche strafrechtlichen Untersuchungen, —21,— eingestellt worden. Da die gegenwärtige Auflage weit über das Doppelte der Auflage zur Zeit, namentlich der ersten Konfiskationen beträgt, so können wir die freigegebenen, noch vorräthigen Nummern durch die Post nicht mehr versenden, werden aber die wichtigeren Artikel, soweit sie nicht ganz veraltet sind, zum Wiederabdruck bringen.

— Knorrblättl heutiges stellt öffentlich Quittung für richtig erlittenen Durchfall der Knorrblättlpartei bei den Kirchenwahlen aus. Die Fortschrittler sind außer in Giesing und der protestantischen Pfarrei auf allen Punkten, zum Theil mit kolossalen Majoritäten geschlagen worden. Und damit auch der große Mann Schrott und seine Kreisgeometrie bei den Gemeindewahlen! Wenn die Fortschrittler ohne **Juden** auftreten müssen, sind sie nichts; die Juden sind die Repräsentanten des Münchener Fortschritts und sie sind es, welche die Hauptstadt durch die fortschrittlichen Landtags- und Gemeindewahlen beschimpft haben. Daß die Knorrblättlpartei gehauen wurde, daran, verkündet das Vrchioni, sind „die bekannten ultramontanen Lügen und die Ermüdung Schuld." Ah! die „ermüdeten Fortschrittler" dauern uns. Wir werden noch kostbare Stücklein über die Kirchenwahlen und namentlich die Thaten und Ebentheuer des Deputatus zu melden haben.

— Der gewesene Minister Hörmann verspricht in einer der „Donauzeitung" zugeschickten Berichtigung, er werde in der Kammer allen Angriffen von ultramontaner Seite offen Rede stehen und will sich gar der Möglichkeit, das thun zu können, „freuen!" Du sprichst ein großes Wort gelassen aus, sagt Schiller. Versuchen mag es Hr. Hörmann wohl, ob es ihm aber gelingt, das ist sehr die Frage; wir zweifeln ein wenig. Grob sein heißt nicht sich mit Erfolg vertheidigen. Daß Hrn. Hörmann das Fell, bildlich gesprochen, ordentlich gegerbt werden wird, darauf mag er sich mit ziemlicher Gewißheit verlassen.

— (Judengeschichten). Freund Schauß, der edle Landgraf von Samaria, hat für seinen Julium Deputatum nachträglich noch eine Klage, die sechste, gegen uns eingereicht, erstlich, weil wir das „Sendschreiben", das den Julius so sehr gejuckt, gar noch als eigene Broschürr herausgegeben, zweitens weil wir des Deputatus Ehre dadurch verhohnackelt haben, daß wir München (damals!) unmöglich so tief gesunken glauben wollten, den Julius nochmal deputätig zu machen, und damit, sagt Schauß, ausgedrückt, daß die Wahl des Julius seinen Wählern zur höchsten Schande gereiche, (was nach unserm Dafürhalten eine höchst richtige Anschauung ist), drittens weil es im „Sendschreiben" S. 13 heißt, eine Aufklärung der Leser über besagten deputätigen Knorr sei „ohne das Hineinpatschen in eine moralische Pfütze nicht möglich", womit wir, meint Schauß, gesagt haben, dickbesagter Julius sei ein „sittlich vollständig verkommener Mensch", viertens weil wir ausdrücklich gesagt, wir lassen das Sendschreiben als Broschüre bestimmt zu dem Zweck der Massenverbreitung erscheinen, fünftens weil das Sendschreiben sogar in mehr als einer Anflage erschienen sei; aus alle dem, schließt Schauß, gehe die ehrenkränkende Absicht des Dr. Sigl hervor. Die Verhandlung soll am 4. Januar stattfinden, nachdem die Klage erst in diesem Augenblicke in unsere Hände gelangt ist!!! Das ist zweifelsohne ein Schreibfehler, denn Hr. Stadtrichter v. Leonrod muß ohne Zweifel wissen, daß man sich zu einem Proceß von dieser Ausdehnung und Bedeutung nicht in 5 Tagen, kaum in 5 Wochen vorbereitet, selbst wenn man nichts zu thun hätte, als sich mit dem Knorrblättl und seinem Julius zu befassen. Wir sehen deßhalb einer Correktur des Schreibfehlers entgegen, denn uns scheint, daß diesmal dem ꝛc. Schauß vielleicht sein Wollkopf ordentlich gewaschen werden soll. Es ist einmal nothwendig, denn die Juden werden uns wirklich zu — wie heißt? frech? nein! zu — übermüthig!

— Am Dienstag, als am Feste der unschuldigen Kindlein, feierten auch die unschuldigen „liberalen unabhängigen" Kindlein ihr Namensfest, bei den Kirchenrathswahlen. Sie wollten durchaus keine Fortschrittler sein, konnten aber auf Befragen nicht angeben, was sie eigentlich seien. Eines dieser unbestimmten und unbestimmbaren Kindlein meinte sogar, man solle doch das Controliren der Partei bei Seite lassen! Wenn das nicht die Sprache der primitivsten paradisischen Unschuld ist, dann könnte man es vielleicht — Unverschämtheit nennen. Beiläufig gaben diese Kirchenrathswahlen wieder Zeugniß, daß das Geschlecht der Schlafhauben-Inhaber noch lange nicht ausgestorben ist, daß es vielmehr noch genug gibt, welche dieses Zeichen der unverwüstlichen Münchener — Gemüthlichkeie oder wie man es sonst benennen will noch bis zur nächsten Gemeindewahl aufzubehalten gedenken, bis wohin sie wahrscheinlich durch „zeitgemäße" Erhöhung der Gemeinde- ꝛc. ꝛc. Umlagen veranlaßt werden, diese Zierde ihres theuren Hauptes abzulegen. Anderseits aber zeigte es sich, daß man, wenn auch „auf der Höhe der Zeit stehend" sich doch noch ein ganz anständiges Zöpflein bewahrt haben kann. Angesehene Bürger, welche 20, 30 und vielleicht noch mehr Jahre in einer Pfarrei ansäßig und natürlicher Weise auch sehr bekannte Persönlichkeiten sind, durften ihren Wahlzettel nicht abgeben, weil sie durch irgend einen — Zufall nicht in die Liste eingetragen waren! Daß solche Männer nicht erst die Liste eingesehen haben, dürfte am Ende leichter zu entschuldigen sein, als die mangelhafte Anfertigung derselben, welche übrigens sehr oft an die Genauigkeit des hiesigen Adreßbuches erinnerte.

— Das hochw. Domkapitel veranstaltet nächsten Freitag Vormittag 10 Uhr in der Domkirche einen feierlichen Trauergottesdienst für seinen ehemaligen Vorstand, den Cardinal Graf Reisach, weiland Erzbischof von München-Freising, der nicht am 23. in Annecy, sondern am 26. ds. in Contamine (Savoyen) entschlafen ist.

— Der „Volksbote" berichtet, wie im Frankenwald zu Ehren der Liberalen das schöne Lied gesungen wird:

Lüget, lüget überall!
Wer recht lügt, ist liberal,
Wer am besten lügen kann,
Ist der liberalste Mann.

Es trifft zu!

Aus Pfaffenhofen wird gemeldet, daß in Folge der liberalen Hetzereien gegen die „Pfaffen" zweimal das Haus des Hrn. Benefiziaten Weber, einmal mit Steinwürfen, das anderemal mit Schüssen in die Fenster angegriffen wurde. Nur der schützenden Hand Gottes ist es zu danken, daß Mutter und Schwestern des hochwürdigen Herrn nicht verletzt wurde. (Vergleiche die Erklärungen der Herren von Ingolstadt!)

In **Augsburg** ist (Verlag von Dr. Huttler) ein kriminal statistisches Kärtchen erschienen, welches dem Auge sichtbar dem knorrigen Kriminalkartenschwindel tüchtig zu Leibe geht. Das Kärtchen stellt die Provinzen nach der Häufigkeit des Diebstahls dar und da ergibt sich, daß das patriotische Altbayern und Schwaben fast im Kleide der Unschuld erscheinen gegenüber den durchaus fortschrittlichen Provinzen Mittelfranken und Pfalz. (Wir

freuen uns sehr, daß endlich auch kartographisch dem fortschrittlichen Mißbrauch und Schwindel mit der Kriminalstatistik zu Leibe gegangen wird, nachdem das „Vaterland" schon in mehreren seiner ersten Nummern (im April und Mai) diesen Schwindel ziffermäßig nachgewiesen hat. Es wäre, glauben wir, sehr im Interesse der Sache und Partei gewesen, wenn alle patriotischen Blätter damals von unsern ungemein mühevollen, aus amtlichen Quellen geschöpften Nachweisen und Zusammenstellungen Notiz genommen hätten, wie die Postzeitung nachträglich gethan hat. Es wären dann die verlogenen liberalen Blätter gründlich beschämt und zum Schweigen gebracht worden.)

☞ Aus **Kempten** wird die unglaubliche Nachricht gemeldet, daß P. Hyazinth von Passau den Priester seiner Diözese und gegenwärtigen Redakteur der kathol.-patriotischen „Algäuer Volkszeitung" Dr. Schneider nach Passau zurückberufen habe, um so das ihm unangenehme Blatt zu vernichten. Gleich sähe es dem hochw. Heinrich schon, aber — wir wollen es doch nicht glauben.

In **Koburg** „räumen, sagt die Abendzeitung, die gewaltigen Nachwirkungen des Jahres 1866 jetzt allmälig recht gründlich mit dem bisher oft unbeschreiblich komischen Partikularismus aus der Kleinstaaterei auf." Wir vermuthen, daß die „Nachwirkungen des Jahres 1866" auch bald mit dem Herzog Ernst gründlich aufräumen werden; wenigstens wir werden darüber gar nicht traurig sein und die Koburger — auch nicht, so viel wir wissen.

Ausland.

Aus **Dalmatien** kommen „befriedigende" Nachrichten, die meisten aufständischen Distrikte haben sich „unterworfen" d. h. die armen Bursche, vom Meer und allen Hilfsmitteln abgeschnitten, haben um nicht verhungern zu müssen, für die Dauer des Winters Waffenstillstand gemacht. Was im Frühjahr geschieht, das werden die Kaiserlichen schon erfahren, denn der Russe hat Geld und der Preuße hat Geld — gestohlen, was so recht nutzlich gegen Oesterreich verwendet werden kann.

Frankreich. Von Paris wird dem „Vaterland" geschrieben: Universel will wissen, daß Herr Benedetti in Berlin, in Folge erhalten Auftrages, energisch darauf dringt, die preußische Regierung möge sich erklären, warum sie sich dem an Frankreich und England angeregten Entwaffnungsvorschlage widersetzt. Die Erklärung ist leicht gefunden, weil Preußen hofft, Süddeutschland, wenn nicht auf friedlichem Wege, durch Waffengewalt zu unterjochen, andererseits weil man in Berlin recht wohl fühlt, daß sich die Regierung nur auf die Baynotte stützen kann. Sollte Herr Benedetti wirklich Energie an den Tag legen, so würde dies nur beweisen, daß man hier endlich des Verhaltens Preußens müde zu werden anfängt.

Geldsorten, Frankfurt, 28. Dezember.

	Anzubr.	Zu haben.		Anzubr.	Zu haben.
Pistolen . . .	9.48	—	Engl. Sovereigns	11.54	11.58
Imperiales, russ.	9.48	9.50	Dollars i. Gold	2.27	2.28
Holl. 10 fl.-St.	9.54	9.58	Preußisch. Friedrichsd'or . .	9.58	9.59
Dukaten vollgw.	5.36.	5.38	Preuß. Kassasch.	1.44⅞	1.45⅛
Napoleonsd'or .	9.28½	9.29½			

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Sigl.

Druck von F. Vogt in München, Rosengasse 10